

Göttingische
Neuzeit
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band,
auf das Jahr 1783.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1783

by unknown author

Göttingen; 1783

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

2

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

I. Stück.

Den 2. Jan. 1783.

Lemgo.

Leder.

Son Verlage der Meyerschen Buchhandl. ist von
unserm Hrn. Hofr. Jeders Untersuchungen
über den menschlichen Willen der zweyte
Theil vor Kurzem erschienen. In demselben wird
von den Verschiedenheiten der Gemüther und deren
Ursachen gehandelt, in folgenden Abschnitten: I.
Von den Hauptarten dieser Verschiedenheiten und
deren Erkenntniß. II. Von den Ursachen derselben
und deren Einwirkung durch einander überhaupt.
III. Von den Gründen derselben in den mancherley
Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Er-
kenntnißkräfte und der Einsichten. IV. Vom Ein-
fluß des Körpers auf den Gemüthscharakter. Der
Verf. trägt hier gegen die ersten Gründe der Leme-
per

peramentenlehre und die geistliche Behandlung derselben allerley Zweifel vor; verwirft sie aber keineswegs ganz; sondern sucht sie so weit, als die Ansicht auf Schädlichkeit verläßt, auszuföhren. Er unterscheidet, mit Hilfe schon gebrauchlicher Namen 6 Haupttemperaturen, indem er nur die Begriffe ein wenig anders bestimmt. V. Vom Einfluß der Lebensart auf den Gemüthscharakter; nur in Rücksicht auf die in den Hauptstufen der Kultur aufeinander folgenden allgemeinsten Arten der Nahrung und Beschäftigung. Doch zuletzt auch etwas von den natürlichen Einflüssen des geistlichen Standes. VI. Von dem Einflusse des Klima und der übrigen Beschaffenheiten des Wohnlandes. Humm's und anderer Einwürfe gegen diese Lehre werden am Ende auch geprüft. VII. Vom Einfluß der gesellschaftlichen Verbindungen, Gesetze und Staatsverfassungen. VIII. Vom Einfluß der Glücksstände. IX. Von den Gemüthsbeschaffenheiten der verschiedenen Alter; X. der Geschlechter. Der Herr glaubt, daß der Grundunterschied allein in einer schwächlichen, feineren Organisation des andern Geschlechts bestehe. Von einer demselben ursprünglich zukommenden mehreren Empfindlichkeit kann er sich nicht überzeugen. XI. Vom Beytrag der Erziehung zur Bestimmung des Gemüthscharacters, von den verschiedenen Wirkungen der häuslichen und der öffentlichen Erziehung, und den Folgen einiger der gemeinsten Erziehungsfehler. XII. Schlußfolgen zur genauern Bestimmung der Grenzen der aus den bisherigen Untersuchungen sich ergebenden Einsichten; von den verborgen liegenden Ursachen mancher Eigenheiten individueller Charaktere; von der Fortpflanzung und Anerkennung der Neigungen, dem Einfluß der Gemüthsbe-

gung=

gingen der Schwangeren und Eingenden, und ob die Geelen für sich schon Gründe zu verschiedenen Gemüthsarten enthalten. Ueberall hat der Verf. Erfassungen und Schlüsse aus den allgemeineren Wahrheiten mit einander verbunden. Von den Hülffsmitteln, deren er sich bey dieser Arbeit bedienen konnte, giebt er in der Vorrede Rechenschaft.

Eben dieser Verf. hat in dem Dieterichschen Verlage einen neuen Abriß der ganzen praktischen Philosophie herausgegeben, unter dem Titel Grundriß der Erkenntniß des menschl. Willens und der natürlichen Gesetze des Rechtsverhaltens. Den Unterschied desselben von seinem vorigen viermal angelegten Lebetuche bestimmt der Verf. in der Vorrede selbst also: Insbesondere habe er sich darinne kürzer zu fassen gesucht; alle Wendungen und Ausfäbungen weggelassen, die besser für den mündlichen Vortrag aufgespart werden. Hingegen habe er die Summe der Hauptbegriffe und Grundsätze, um vieles vermehrt. Besonders aber sind die Allgemeine praktische Philosophie und die Politik um viele Hauptstücke erweitert worden.

Edinburg.

1783.

Meiners.

Parmenides, sive de stabilendis per adplicationem principiorum dematologicorum, ad verum sensu, et experientia cognoscendis scientiis cosmologicis fundamentis. Quo facit der Verf. fort, denn wir müssen diese Erklärung noch hinzufügen, ohne welche der Titel vielen nicht verständlich seyn würde, omnis eorum philosophia evertitur; qui mundi materiam aut ipsam substantiam divinam, aut a deo numerice diversam esse sentiunt, ostenditurque, in univ. omnia unum esse, quae

vero plura videntur. ea relativa esse omnia. absoluti nihil. Auctore L. F. van der Kemp. ohne Vorrede 527 S. in Octav. Das gegenwärtige Werk ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen unserer Zeit, nicht, weil es einen beträchtlichen Beitrag zu unsern beschränkten Kenntnissen liefert, sondern weil es so ganz original und neu ist. Wir wenigstens bekamen und nicht, jemals einen Schriftsteller gelesen zu haben, der alles von einer ihm so ganz eigenständigen Seite ansah, und dem es so wenig Mühe gekostet hätte, alle gemeine Begriffe und Meinungen überaus zu streifen, und Paradoxa auf Paradoxa zu häufen, von denen ein jedes vor einem halben Jahrtausend genug gewesen wäre, alle politischen Fesseln wider ihn in Bewegung zu setzen, und die in der That auch schmerzlicher sind, als alle, was die Griechischen Sophisten jemals übergeben oder nur andern zu necken, vertheidigt haben. Noch wunderbarer aber, als die Meinungen selbst, ist dieses, daß der N., ein geborener Holländer, und wenigstens vor einigen Jahren ein Officier, gar kein überhöflicher Schwärmer ist, daß er frey von aller Gewisshat und heimlicher Furcht über seine Originalität zu seyn scheint, und daß es ihm auch gar nicht an Geschicklichkeit mangelt. Nichts hat er die meisten alten und neuen Philosophen gelesen: die ersten freylich ohne die nöthige Kritik, die man jetzt von einem Beurtheiler der Werke antiker Philosophen verlangen darf. Unter den Griechen bewundert der Verf. am meisten den Parmenides, oder das Geistesgleiches Namens vom Plato, das ihm mit bewunderbarer Verehrung, und ungeschwächter Klarheit gekennet zu seyn scheint; und unter den Römern Leibniz, von dessen Schätzen er meistens auf-

gegangen ist. Aus der Ursache sehen wir, daß der Herr, zu Selden ein tentamen Theologiae dogmatico-criticæ habe drucken lassen, auf welches er sich in der gegenwärtigen Schrift oft beruft. (Das metaphysisch nennt er solche Sätze, deren Beweis oder Richtigkeit aus der Betrachtung solcher Grundbegriffe entspringt, die das Daseyn wirklicher Dinge nicht voraussetzen, oder in sich schließen.) Wir wollen zwar unsern Lesern die Hauptgedanken aus dem neuesten Werke mittheilen; wir müssen sie nicht verlangen, daß wir ihnen immer Beweise vorlegen sollen, die der Herr meistens vergessen hat, oder daß in unserm Auszuge gar keine Dunkelheit übrig bleibe, die sie im Buche selbst genöthiget noch viel größer antreffen werden, indem die Schreihart des W. fast durchgehends eben so neu ist, als seine Behauptungen. — Zuerst setzt er voraus, daß von der gegenwärtigen Welt nichts, auch nicht das kleinste Theilchen wirklich entstanden wäre; und diese Voraussetzung zufolge erklärt er die Welt, als ein System aller zufälligen Dinge, deren hinreichender Grund in dem hinreichenden Grunde eines jeden derselben, und also auch, da unsere Seele einen Theil der Welt ausmache, in dem hinreichenden Grunde unserer Seele enthalten sey. — Wenn also, schließt der W. weiter, ein verständiges Wesen sich nur selbst denken kann; so stellt es sich zugleich die ganze Welt vor. Kennt es hingegen sich selbst nicht, so ist es unmöglich, daß es nur das geringste von der übrigen Welt erkenne; Eben so unmöglich ist es, daß ein Wesen, das nicht die ganze Welt sich vorstellt, den kleinsten Theil derselben oder sich selbst erkennen kann. Um solche und ähnliche Behauptungen zu vertheidigen zu können, ist es sehr gut, wenn man,

man, wie die meisten Philosophen aus willkürlichen Erklärungen annimmt, daß eine jede deutsche Idee (und welcher Schriftsteller hat seine Gedanken nicht für deutlich?) wahr, oder ihrem Inhalte d. h. dem Gegenstande, von welchem sie eine Idee ist, vollkommen ähnlich sey. (E. 42.) Empfindungen nennt der H. Einfühlungen unserer Seele, die den Einfühlungen der weisheitsnommenen Seele entsprechend seyen: (E. 51.) und die Seele selbst *νοητικὴν ἀνδρῶν ἁπάντων ἀνδρῶν*, oder deutlich über, *vicinam complementum naturam corporis proximi sensibus qua talis perfectiora*. Nach solchen Ansprüchen beschränkt es einem nicht mehr, wenn man (E. 30) heißt, daß das ganze reinste menschliche Wissen nichts sey, als der Inhalt der Empfindungen und Beobachtungen, die wir durch die Sinne erhalten haben, oder eine Einfühlung unserer Geistes, oder endlich eine bestimmte Negation einer weitern Existenz. Die Erklärung des unverständlichen wollen wir, um uns der Gefahr von Mißdeutung nicht auszusetzen, in des H. eignen Worten mittheilen: *subiectum extensum commune cum mente limitatum*. Gegen Nicomachus Haupt und selbst der H. so sehr, als gegen den Epikura, wegen seiner Lehre: daß Gott und die Welt einerley Substanz sey. Wenn ich Niemanden, sagt er, die Seele des Ep. durchdringt, so sage ich an, ein Weltmann in mich selbst zu setzen, und zu antworten, daß ich ihn vielleicht nicht durchdringe habe. Nicht wenn ich ihn Durch wieder in die Hand nehme, und aus mir offenbar gegen das Ich, was ich unmittelbar für Gedanken eines Mannes von gesundem Verstande halten könnte; so steht nicht viel daran, daß er mir nicht zu nahe kömmt. Gewiß ein merkwürdiges Bekenntniß aus dem Munde

eines Mannes, der die Meinung vertritt, welche Gott und die Welt für zwei der Welt nach verschiede-
 denen Ursachen ansehen, für einen nach unges-
 kehrtem Fortgang, als den des Eplogos hält, der
 Gott und die Welt als eine und eben dieselbe
 Ursache betrachtet. (E. 94.) Die Gottheit, sagt
 er fort, aber die menschliche Natur ist von einem
 jeden natürlichen Wesen so gleich verstanden, daß
 es gar kein Bedenken giebt, warum sie überaus
 man. (E. 109.) Jedes natürliche Wesen ist eine
 Negation der Gottheit; und aus lauter Nichts
 oder von nichts zusammenge-
 setzt. (E. 307.)
 Wenn Gott also etwas ist, so wissen die natürlichen
 Dinge nichts von; Doch kann man die auch in
 einer gewissen Bedeutung etwas nennen, wenn
 man sie ohne Beziehung auf Gott denkt. Man irrt
 daher nicht, wenn man sagt, daß die erste Materie,
 oder Grundstoff aller Dinge, das Nichts, sich
 von Existenz her der Gottheit widersezt habe, daß
 sie zugleich unmöglich, und doch auch ein alcerum
 necessarium sey, ohne welches nichts habe existiren
 können. E. 420. Weil die Gottheit,
 sagt er ferner, einzig ist, so muß die natürliche
 Natur, die aus dem Nichts, verbunden mit der
 Einfachheit, als ihrer Form entsteht, nicht
 einzig seyn; eine Vielheit aber zu einer Ein-
 heit zusammen, macht nicht zwei, sondern nur
 eins aus, wie selbst Kinder wissen; und es laßt
 sich also mit Grund vertheidigen, daß alles nur
 eins sey. Die Gottheit heißt es E. 422. Unmög-
 lich und doch bestimmt; und die Natur unbes-
 timmt und doch endlich. Was ist Gott weder be-
 stimmt, noch endlich verstanden, wenn er sich
 nicht selbst nach seinem eignen Willen so determini-
 ret, als er notwendig ist. Derjenige mag, schließt
 bey

der Verf. enthält, S. 420 völlig klar sein, denn die Natur von der Schärfe, so wie ich sie vorzu-
setzen habe, nicht einleitend, und der gleich
Befähigung, der die Möglichkeit der Wirkungen als
der natürlichen Dinge von einer unendlichen Ursache
nicht anerkennt.

M. e. n. e. r. .

Murray.

160.

In dem J. 1781. hat der Hr. Professor Haardt
seine Synographie an-herau. vor dem Eins
schickung wie schon 1779 (Zug. St. 48.) anstehen
haben Beschuldigungen, in übermässigen vier alle
benannten Evidenzen fortgesetzt und mit der Natur
gehandelt. Hier kommen also folgende vier Classen
in Betrachtung: die Morbi nervosi. als Schläfe
Lähmung, Krämpfe, Delirium, Gemüthsstunne
Leiden, Insanien, Krämpfe, Epilepsien; De-
bilicates. als Schlägen, Schlägeln, Cere-
bralen, der Schlägen, Bergschicht, Cere-
bralen, Erschütterungen, Engbrüstigkeit, Schwindel,
Drehschmerz, Verlust des Gedächtnisses, Aufmerksam-
keit, verstopfte Gedächtnisse mancherley Art u.
s. w.; Incommoditas, wenn die Bekämpfung des
Fiebers, die Schärfe, die Engbrüstigkeit, die
Schwäche, die Schärfe, die Engbrüstigkeit, die
Schwäche, ungewohnte Geschwülste mancherley Art, ge-
wöhnlich die Natur. zu welcher Class auch
Lungenentzündung in den kalten und warmen Theilen, als
Schwäche, Geschwülste, Fieber u. s. w. wie auch
die Herzmuskeln, etwas ungewöhnlich geordnet
werden. Das ganze Werk stimmt als Coloss
über das Meiste ein. und ist sowohl in Rücksicht
sowohl auf die Krankheiten, als das Heilverfahren,
als ein Vorrath zu betrachten, wenn der Verf.
zu einer Menge wichtiger Krankheiten aufbe-
reitet ist.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

2. Stück.
 Den 4. Jun. 1783.

Padua. *Heyne.*

Opere varie di Giacompo Stellini Vol. I. II. III.
 1781. gr. Octavo, sehr schönlich gedruckt.
 Es ist der Verf. der Moral, welche in d.
 J. vor J. C. 1554 angepöbet worden; unkräftig ein
 Gedächtnis von vieler Jüngling und ausgebreiteter
 Kenntlich. Der Herausgeber Giacomo Evangelij,
 ein entzücklicher Bewunderer von ihm, hat ihm
 den Dienst erwiesen, der so oft verdienten Rüh-
 men von blinder Nachsetzer geachtet worden ist, als
 hat von ihm aufgefunden und aus Licht gestellen.
 was sich nur aufgefunden hat: also auch Jünglinge
 finden. Versuche, alles was im Schwitzpunkt lag;
 er sagt, er habe es sich sehr sauer werden lassen
 und länger als bey J. J. mit Entschlossenung
 besetzt.

bracht; die Zeit konnte er freylich besser anwenden. Der erste Band enthält Reden und Aufsätze von den Schuljahren und von der Academie her: theils durch Zeitumstände und Gelegenheiten veranlaßt, theils theologischen und ajetischen Inhalts, einige in der Muttersprache, andre lateinisch abgefaßt. Der Herausgeber möchte gern auf Stellini den Vers aus dem Lucan anwenden, welchen Fontenelle vom Newton brauchte: *Nec licuit populis parvum te. Nile. videre*; indessen den fähigen, und durch alte Pitteratur gebildeten Kopf sieht man allerdings. Sind 223 S. Der Zweyte Band auf 271 S. enthält Poesien, theils eigne theils übersetzte. Auch in diesen verläugnet sich der junge ausgebildete Mann von lebhaftem Geiste nicht; er dichtet zwar in einer Sprache, worinn es, bey einiger Anlage, fast unmöglich zu seyn scheint, daß man nicht erträgliche Verse machen sollte, aber man erkennt wirkliche Dichteranlage, welcher Sachkenntnisse zu Gebote stehen. Die Poesien bestehen in Hymnen und Canzoni, meist Gelegenheitsgedichte. Uebersetzungen in Versen von 22 Oden Pindars, mit einigen Anmerkungen, welche gute, aber nicht ungesagte Sachen enthalten. Ein Paar lateinische Gedichte und ein griechisches, das der Herausgeber nicht recht mag haben lesen können. Dieser bringt in der Vorrede verschiednes zur Erläuterung der Gedichte bey; von italiänischen Uebersetzungen Pindarischer Oden kennt er, außer ein Paar einzelnen, keine als die von Adimari und Cappone; ihm waren also seine eignen Landsleute, Gianbat. Gantier, Gius. Mazzari, Minigarelli, unbekant! Er beurtheilt etwas genauer eine vom Hr. Saverio Mattei in den Abhandl. die er seiner Uebersetzung der Psalmen (f. Zug. 1782 S. 387.)

387.) vorgefetzt hat, eingerückte Uebersetzung der neunten Dithischen Ode, zeigt daß sie eher periphrastisch und nach der lateinischen Uebersetzung des Euborius gemacht ist; so daß wohl die Worte der Lanke Anacreons auf sie passen möchte: $\lambda\alpha\lambda\alpha\sigma\tau\epsilon\sigma\upsilon\nu\ \rho\acute{\iota}\ \epsilon\delta\eta\mu\epsilon\varsigma,\ \omega\delta\alpha\upsilon\tau\epsilon\varsigma.\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\alpha\theta\alpha\upsilon\tau\eta\varsigma$, das Motto von nicht wenigen Uebersetzern.

Der Dritte Band auf 179 S. mit 13 Kupfertafeln enthält mathematische Aufsätze. Nach dem Zeugnisse des Herausgebers, das hier wohl glaubwürdig ist, keine neue Erfindungen; übrigens zeige sich in St. andern Schriften ein Geist, den Geometrie gebildet hat. I. Brook Taylor's Perspectiva italiänisch übersetzt, mit einigen Anmerkungen. Sollte schon 1754 gedruckt werden, welches vermuthlich unterblieb, weil 1755 Jacquier's Uebersetzung erschien. (Gegenwärtige enthält, was man in der Amsterdanner französische Ausgabe Nouveaux principes de la perspective lineaire - Amsterdam. 1757 findet, Stelling's Anmerkungen sind in gerinaer Anzahl, und nicht sehr beträchtlich. II. Der Cardinal Quirini übte sich als Jüngling die Beweise Euklids algebraisch abzufassen und fand ein Bedenken beim 21 Satze des 7 Buchs. Was ihm hierüber schon als Cardinal, Fortunatus a Brizia geschrieben und Stelling's Vertheidigung Euklids. III. Der Abbe Antonio Rocchi schrieb de Circuli et Hyperbolae quadratura, gab das Manuscript Mathematikern, auch St. zu lesen, nahm aber ihre Erinnerung nicht an (das thut freylich kein Cirkelquadrirer) und ließ drucken: Der Kreis verhalte sich zum Quadrate seines Durchmesser's wie 8:9, worinn sein Trugschluß bestehe, zeigt die Stelling. (N. braucht Vergleichen des Kreises mit Parabeln, und hat we-

nigstens bey seinem Fehler diesen Vorzug vor den meisten Kreisquadrirern die nichts von der Parabel wissen. Sehr übertrieben aber sagt der Vorredner: R. hätte wohl gesehen können, daß er gefehlt habe, weil auch Galileus und Joh. Bernoulli sich, jeder einmahl geirrt hätten. Als wenn Kochi ein Mahne wäre, der mit diesen beyden, drey ansämhete? oder G. u. B. wie R. hätten fehler können?)

Heyne & Hagedorn.

Heyne.

Königsberg, Leipzig, Dessau.

Nachrichten von der Königl. Universität zu Königsberg in Preussen und den daseibst befindlichen Lehr- Schul- und Erziehungsanstalten. Herausgegeben von J. J. Goldbeck, Feldprediger des K. Preuss. Inf. Reg. von Mohr. 1782. Octav. 281 S. Arnolds Geschichte der königsbergischen Universität macht drey Hände aus, und gehet nur bis 1759. Daß sie der Verf. gemuget und ergänzt hat, versteht sich. Dieses gut geschriebene Buch ist nicht nur für Landskinder sondern auch für andre Leser sehr unterrichtend, welche theils den dortigen Zustand der Gelehrsamkeit kennen, theils über den Kreislauf der Dinge und den Ursachen davon bey einer alten Universität nachdenken wollen. Die Stiftung geschah 1544 unter sehr günstigen Umständen; der als Dichter bekannte Sabin trug, nicht als Dichter, sondern als Mann von Einsicht, vieles durch seine Vorschläge und Rätze bey; (nur hielt man sich dabey mehr an das Vorbild anderer Universitäten, insonderheit Wittenberg, als daß eigne Gedanken wären befolget worden; dieß ist zur Zeit noch das Schicksal aller Universitäten gewesen; der Himmel weiß, ob je eine nach dem Ideal, was

eine Universität an und für sich seyn soll, und nach dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften und der Staaten, gestiftet werden wird.) Der Markgraf Albert stiftete die neue Universität für die damalige Zeit ganz artig aus: er setzte 3000 Mark, und noch für Stipendien 1000. aus; er gab höhere Gehalte, als sonst Professoren auf einer deutschen Universität hatten, bis 300 Mark, oder 200 preussische Goldgulden, nach damaligen Gehalt. Anfangs war es den Lehrern überlassen, den Gehalt unter sich zu theilen. Man kann leicht denken, daß der Friede nicht lange währte; die Befoldung mußte jedem fest gesetzt werden. Zäntereien unter den Professoren gab es gleich anfangs, noch vor der Einrichtung, und weiter hin; aber sie wurden gefährlicher und verderblicher, als anderswo, weil es theologische waren, vom streitsüchtigen Wortklaubler Pfänder und seinen Anhängern. Der dreißigjährige Krieg, nachher der Schwedische und andere Unfälle, setzten die U. sehr zurück. Schon die gewaltige Veränderung der Preise machte gar bald, daß die ehemals ansehnlichen Befoldungen kaum zulangten zu leben; Bereits 1579. wurden 2425 Mark jährlich zugelegt, aber 30 Jahre nachher waren die Preise schon wieder dreimal so hoch. Im J. 1665. betrug aller Aufwand der Befoldungen und des Convicts von 96. Studirenden 14.984 M. oder 3329 rthlr. 70 gr. die Professoren verbateten sich alle liegende Güter, und die, die sie hatten, verkauften sie; (so wenig bedachte man den wandelbaren Werth des Geldes, und fühlte verimuthlich dagegen die Folgen, die auf der andern Seite unaussprechlich sind, wenn eine U. liegende Güter besitzet und selbst zu verwalten hat.) Aus dieser Summe, welche seit 1725 aus der Landrenterey gezahlt wird,

wird, wurden 1697 die jährlichen Gehalte der Professoren bestimmt, welche von 222 rthlr. bis 100 rthlr. gehen. In der Philosoph. Facultät hat der Prof. der Mathematik, wegen nöthiger Instrumente, 177 rthlr. 70 gr. die 7 übrigen Professoren jeder nur 500 Pr. Gulden, (etwa 133 rthlr.) Und bey dieser Einrichtung ist es bis jetzt geblieben, während daß die Preise der Dinge bis zweymal so hoch gestiegen sind. Einiges Deputat an Roggen, Holz, 80 Pr. Gulden Accisevergütung u. s. w. wird noch den Ältern zu Theil. Der große Churfürst, Friedrich Wilhelm, brachte selbst während der bebrängtesten Zeiten die U. wieder empor, sein Eifer belebte alles; eine Menge Stiftungen fielen in diese Zeit. Nur die theologischen Zänkeren konnte er nicht ersticken; unter dem Nahmen der syncretistischen wurden sie noch ärger, bis gegen Ende des vorigen Jahrh. Unter Churfürst Friedrich, nachher König von Preussen, hob sich die U. wieder, 1704 soll sie über 5000 Studierende gehabt haben, aber 1709. war nicht mehr der dritte Theil vorhanden. (Von den Ursachen dieses vorübergehenden Wohlstands führt der V. keine Ursache an.) Bey der Jubelfeyer 1744 waren 44 Professoren und 46. Lehrstellen, gegenwärtig sind 17 Professoren 1. außerord. und 4 Privatlehrer; die Zahl der Studierenden zwischen 5 und 600 meist Landesfinder. Die Ausländer sind von 100 bis 150. Unter den neuern Verordnungen ist, daß 1775 verboten ward, über die Crusianische Philosophie zu lesen; so sehr fürchtet man jetzt die Streitigkeit. Die innere Einrichtung kömmt mit andern deutschen Universitäten überein. Disputirt ward ehemals viel, seit 1757 weniger. Kanzler ist seit 1744 allemal der erste Professor der Rechte. Alle Prediger und Schul-

bediente in Königsberg sind der academischen Gerichtsbarkeit unterworfen. Eine Einrichtung von vieler Wichtigkeit scheint uns folgende zu seyn: Die theologische Facultät vertritt die Stelle eines Consistorium für Preussen. Bey den anatomischen Demonstrationen sind die Hunde, wie finden nicht warum, vom Seciren ausgenommen. Die Philosophischen Doctoren oder Magister werden zugleich zu Polnischen Edelenten creirt. Das Creditivitt macht Studirende, auffer Tisch, Wohnung und andre Nothwendigkeiten, ganz creditlos. Bey der neuen Justizeinrichtung hat die juristische Facultät viel verlohren. Die Landmannschaften haben hier ihren Nutzen. Der academischen Beneficien giebt es eine beträchtliche Zahl, und für Arme viel Unterstützung: an Stipendien wird jährlich zwischen 6 bis 7000 Thaler ausgezahlt; ihrer sind gegen 100. und der Stipendiaten mehr als 150. Selbft der als geistliche Redner von seinem König berühmte gemachte Quandt, hat ein Stipendium gestiftet, und noch 1779 hat der Prof. der Orient. Litt. Kypke sein Vermögen zu Stipendien vermacht. Von neuen Zufluß aus königlichen Cassen ließt man nichts. Die deutsche Gesellschaft ruhet seit 1776 sie soll aber nun neu und zweckmäßiger eingerichtet werden. Die Schulanstalten sind ziemlich auf alten Fuß, und nach den Lektionen und dem andern, was man hier ließt, zu urtheilen, in Humanioren sehr vernachlässiget. Die Domschule hat sich von Zeit zu Zeit durch einzelne Lehrer, insonderheit durch den D. Salthenius gehoben. Der deutschreformirten Parochialschule hat man 1779 eine neue Gestalt gegeben; auffer Rector, Conrector, und Subrector, sind 9. Studirende als Collaboratoren angesetzt. Der B. verbreitet sich über diese und

16 Stdt. Anz. 2. St., den 4. Jan. 1783.

und andere Schulanstalten mehr, als bey dem vorherigen, und mit Einsicht. Das Collegium Friedericianum, zugleich eine Erziehungsanstalt, ohngefähr nach dem Plan des Hrn. Pädagogi in Halle; ihre Einrichtung ist merkwürdig; die königlichen Casen haben auch dazu nichts beygetragen; die Anstalt hat ungemein viel Gutes; aber auch viel Unvollkommenheit; ein Hauptfehler ist, daß sie für eine Erziehungsanstalt viel zu groß ist; daß von dem Cifer, dem Ansehen, den Einsichten eines einzigen Mannes der ganze Flor abhängt, hat sie mit andern ähnlichen Anstalten, gemein. *H. H. H.*

Heyne.

Berlin.

Von eben diesem Verf. Hrn. Goldbeck, wollen wir noch eine Schrift nachholen: Litterarische Nachrichten von Preussen (nicht bloß vom Königreich) 1781. auch auf Kosten des Verf., zu welchem, wie wir sehen, noch eine Fortsetzung zu erwarten ist. Sie enthalten Verzeichnisse 1) aller jetzt in Preussen, und 2) außer Preussen lebender, 3) seit 1778. verstorbener Schriftsteller und ihrer Schriften, 4) von einigen Tonkünstlern, Malern und Kupferstechern und 5) vermischte litterarische Nachrichten von Preussen. Man sieht, daß in der Litteraturgeschichte überhaupt eine solche topographische Gelehrtengeschichte ein schätzbare Beytrag seyn muß; ohne dergleichen specielle Werke kann keine allgemeine Uebersicht des Ganzen gefaßt werden; der V. hat dabey das Verdienst, daß er über sein Sammeln denkt; in einem Anhang sind die Grenzlinien eines litterarischen Werks dieser Art sehr gut gezogen. *H. H. H.*

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

3. Stück.

Den 4. Jan. 1783.

Toulouse.

*Käflner. Jmal
Ste*

Histoire et Memoires de l'Academie Royale, des Sciences, Inscriptions et Belles lettres de Toulouse. Tome I. Bey Manavit, und zu Paris bey Cellot 1782; 313 Quart, und 20 Kupfert. Toulouse besaß die älteste gelehrte Gesellschaft in Europa, aber keine eigentliche Acad. der Wissenschaften. Die Hrn. Gouazé, Sage und Carriere dachten 1779 darauf, und fanden Theilnahme unter ihren Mitbürgern, Unterstützung von der Obrigkeit, und von Fremden der Wissenschaften. Seite 1733 gab die Gesellschaft von ihren Arbeiten in öffentlichen Versammlungen Rechenschaft. Sie fand auch Spötter. Ein Spottgedicht, das in Betracht der Wendung unter die besten gehörte, gab man Hr. Marmontel schuld, der damals einen Preis

Preis bey der Academie des Jeux Floreux erhalten hatte. Er sah dieß als Vorwurf eines Verrückens an, von dem er sich in einer Epistel an die Acad. der Wissensch. befreite, die hier abgedruckt ist. Es fand sich eine Schwierigkeit, öffentliche Bestätigung der Academie zu erhalten. In dem Patente der Gesellschaft zu Montpelier steht, es sollte keine andere dergleichen in der Provinz errichtet werden. Die Gesellschaft zu Montpelier wollte sich aber selbst nicht dieses verhassten Ausschließungsrechtes bedienen, die Pariser Academie prüfte und billigte die Arbeiten der Louloufer, und die Königl. Bestätigung ward im Junius 1773 aus Parlament angefertigt. Die Einkünfte der Acad. mußten auf ihre Anstalten und Beschäftigungen verwandt werden, und der Druck längst vorhandener Aufsätze ließ sich erst jetzt bewerkstelligen, da eines ihrer Mitglieder der Abbé d'Heliot dazu eine jährliche Rente vermacht hat. Die Stände der Provinz haben der Academie 1754, jährlich 600 Livres ausgesetzt, und solches 1773 auf 100 Pfosten erhöht. So hauswirthlich aber auch die Gesellschaft ihren Aufwand einrichten mußte, hat sie doch dem König ein Brustbild von weißem Marmor in ihrem Versammlungssaale errichten lassen. Gegenwärtige Sammlung besteht aus Aufsätzen und ganzen Abhandlungen. Was Mitglieder der einzeln herausgegeben haben, hat man hier weggelassen, auch verschiedene ältere chymische und naturhistorische Münze, die jetzt den Werth nicht mehr haben, den sie zur Zeit ihrer Verlesung hatten, wegen Hr. Resaund in eine Auswasche gemacht worden, der schon 1747, die Säure der reinen Luft oder des mercurischen Gas einigermassen wahrgenommen hatte. Die Academie giebt seit 1746. jährlich eine Preisfrage auf, abwechselnd

aus den physisch-mathematischen Wissenschaften, den medicinisch-physichen, der Litteratur. Den Preis 500 Liv. hat die Stadt gestiftet. Die Preisfragen werden hier erzählt. Folgen die Statuten mit der Bestätigung, Verzeichniß der Mitglieder und Correspondenten. Dann die Ansätze. Manche, nur kurz anzudeuten, was Mitglieder zu ihrer Zeit geleistet haben, ob es gleich jezo nicht mehr neu wäre. Die Astronomie ist vor Entschung der Akademie ganz vernachlässigt worden. Bey den Minimis findet sich eine schöne Sonnenflecke vom H. Raignan, aber, ob derselbe gleich gute Fernsehre machte, hat man doch keine Beobachtung von ihm. Hr. v. Garipuy hat sich zuerst mit Astronomie 1732 beschäftigt, der Abbe v. Capte hat ihm manchmal geholfen, nach dem obfervirte auch Hr. Darquier. Im Anfange 1737 ward der Gesellschaft eine astronomische Frage vorgelegt auf die eine Rechtsentscheidung ankam. Ein Pfarrer in der Diöces von Lomben acht Kirchen westwärts Loulouf, starb in der Nacht zwischen dem letzten Dec. 1736 und ersten Januar 1737. Sein benachbarter Confrater, welcher sich bey'm Tode befand, wußte wie viel auf die Zeit ankam, hatte aber keine Uhr, er versammelte einige Bauern, die einstimmig urtheilten, die drey Sterne des Gürtels Orions, die sie die drey Könige nennen, seyen anderthalbe Stunde vor des Pfarrers Tode durch die Mittagsfläche gegangen. Hr. Garipuy berechnete die Zeit dieses Durchgangs 10 Uhr 37.4 R., so fiel der Tod auf den ersten Jenner, und diesem gemäß ward die Hirunde vergeben. Gegenwärtiger Sec. übergeht das zur Naturhistorie und zum Alterthume gehörige. Lobschreiben auf den Präsident Nicquet und den Abbe d'Helot. Ein Anhang des letzten macht den Anfang der Abhandlungen. Das gemeine

Vortheil widerlegt, als habe die Universität zu
 Toulouse dem Forcadel (Forcatalus) den Vorzug
 vor dem Enjas (Causinus) bey einer Lehrstelle des
 Jur. Civilis gegeben. Der eigentliche Richter die-
 ser Erklärung ist Papirius Masson, dem sie andre
 nachzählt haben. M. hat in eben dem Leben des
 Enjas erzählt: Causiger und die Universität zu
 Bourges hätten E. Röcher gerüht, welches von E.
 selbst widersprochen und grundlos ist. Schon
 dadurch wird seine Erklärung verdächtig. Nun
 zeigen die Register des Parlaments und der Uni-
 versität, daß sich Enjas zu einer erledigten Profes-
 sur gemeldet, im März 1554 ward ihm seine Stelle
 unter denen, die deswegen disputiren sollten, be-
 stimmt. Diese Disputationen, verjogten sich wegen allerley Hin-
 dernisse bis 1556; und da findet sich Enjas nicht
 mehr in der Reihe, er war seit dem Oct. 1754 ab-
 wesend, und anderwo beschreibet. H. wird den 7.
 Nov. 1556 ernaunt, also nicht dem E. vorgezogen,
 der sich nicht mehr um die Stelle bewarb. IV. Hr.
 Abbe Martin, über die Art Leibnizens Voran-
 setzungen bey der Differentialrechnung nach Art
 der Alten zu beweisen. 2. Rechnungsregeln sehr ein-
 facher und bequemer als Newtons, aber bey dem
 beständigen Gebrauch des Unendlichen nicht so
 scharf erwiesen. Hr. M. will sie aus der Methode
 der Geometrie, der Alten herleiten, wodurch sie
 noch den Vortheil vor Newtons Einleitung er-
 halten, daß man nicht den Begriff der Bewegung
 zu Grunde legen dürfe, der hier fremd ist. (Hr. M.
 Verfahren ist ganz richtig, übrigens aber in
 Deutschland nicht angemessen, wie man z. B. aus
 Mählers Analyse des Unendlichen sehen kann.)
 VII. Hr. D. Zirkner, über Artans jetzige Decade.
 Aus seinen Beobachtungen im May 1761 und 1777;
 findet er, Artur habe sich in diesen 16 Jahren

der

der Effluviu um 63 E. gehöret. Hr. le Rouvier
setzt die Röhrenung 4 R. in 400 J. welches 39
Sec. in 10 gibe. Dief muß also noch genauer unter-
sucht werden. VIII. Derselben Beob. der Com-
muf. den 4. Jan. 1778. Anfang und eine einzige
Cefae zwifchen den Hleuern, mehr veränderte
trübe Witterung. Ein Verwandter Hr. Darquier,
feh mit einem fterilifchen Spiegelteleskope von 13
Zoll den Anfang 13 Sec. fpäter als er mit einem
Fernrohr von 42 Zoll. Beobachtungen über das
Gallen eines Thiermutterd. X. Bericht über
eines Hrn. Desfard hydraulische Maschine und die
Art sie anzubringen. von Commiffarien der Ma-
denie der Stadt auf ihr Verlangen ertheilet. XIV.
Hr. v. Garigny, kritische Unterfuchung von Dou-
blon de Mon Beobachtung der Lotalfoumefun-
ftrenß 24. Jan. 1778. Seine Befchreibung des
Ringes unterfcheidet sich in einigen Etachen von
denen, welche man bey andern Lotalfoumefun-
ften anfehen hat, hauptsächlich in der wirbelformi-
gen Bewegung, von der kein Beobachter sonst was
fagte, daß der Ring nicht dem Munde concentrifch
gewefen ift, wie Halley und Nouville 1715 wa-
genommen, auch fchätzt er allein des Ringes Breite
2 Zoll, die alle sonst nur einen angeben. Von
dem besten Punkte glaubt D. III. er zeige an, der
Mund sey in selbiger Gegend durchlöcheret. Hr.
D. G. fallen dabey die Ringe ein, die Halley und
Nouville 1715 wollen gesehen haben: Es kamte
auch wohl ein optischer Betrug seyn, wie der Be-
merkungsbau. Die Länge dieser Löffnung müßte
200 Fienz seyn, in D. III. Schrift sey 201 ver-
muthlich ein Druckfehler. Mit Bianchini's Nach-
richt, auf die sich D. III. beruft, hat Hr. D. G.
keine Vergleichung anstellen können, weil er B.
Zeit nicht vor Augen gehabt. Aus D. II. Angabe
E 3 des

berichtet er, daß ihm dieser helle Punkt in dem Theile der Mandelblüthe erschienen, die zwischen dem Stamme und dem Langrenne enthalten war. (Wiß sehr weit vom Platte, in dem Mandelblüthen einen Lichtstrahlen gesehen hat, Hesperii et Phosphori novum phaenomenon. Rom. 1727. p. 5. D. H. hat wohl keine Beobachtung mit R. seiner nur deswegen verglichen, weil R. auch eine Öffnung im Innern des Platte nachweist, dadurch der Sonnenstrahl zu fallen. Ein Arzt zu Padua, Trincano, hat bey der Kinderzeit 1706, sechs andern Zustimmern, in der Mandelblüthe drei kitzende Stellen wahrgenommen, und daraus auch geschlossen, daß der Mandel durchlöcherig sey. Versteimische Commentarien, 22. Buchst. ober: Herbstsemester 1722. 512 C.) XVII. Dr. v. Gersapov erzählt seine zu Lemberg angeführten astronomischen Beobachtungen, von 1734 1747. XVII: Eben Derselbe hat 1751 u. 1752 zu Lemberg Beobachtungen angeführt, durch Vergleichung mit de la Caille's seiner auf dem Berge, der guten Hoffnung, die Decollaten des Mandel, des Mars und der Venus zu bestimmen; erzählt die Verschiedenheit und giebt seine Folgerungen daraus.

Zur allgemeinen Naturkunde: der Graf v. Coramano von einer sehr seltenen Heide, die man den 19. Nov. 1764. 40 Minuten nach sieben Uhr Abends in der ganzen Gegend von Paris beobachtete, sie dauerte vier Stunden, und vertheilte denn plötzlich. Dr. D. Schaller von einem 15 jährigen Knaben, der in einem Fiebern lag, und den 18. Sept. eine Naturgeschichte zulebte, aber glücklich wieder hergestellt wurde.

Zur Naturgeschichte: Dr. Gieses von einer Quelle, die eine gewisse Anzahl von Mittern zu nimmt, dann sich gleich nicht, dann wieder abnimmt u. s. f. Besch. von Elefantenzähnen, die

die man umzeit Gaillet in Illigeris im Saube nicht weit von einer Quelle antraf. Hr. Gardell erachtet höher, cylindrischer, durchhöhlter Kruppf seine bis zu fünf Schuhe lang aus einer Höhle in einem etwa zwe Meilen von St. Nijer entfernten Berge des Coufrand. Hr. Fronton von einer Plumbin, welche bey Jungen mit Papageistoffen gewaschen habe; sie sey von einem Papagai, mit welchem sie spielen wollte, stark geschiffen worden.

Zur Bergsteinerng: Kunst: Hr. Trum erzählt, daß einem fünfjährigen Kinde ein beträchtliches Stück des rechten Schläfkelns, das ihm herausgenommen worden war, wieder nachgewachsen sey, klagt aber, daß sich Knochen wirklich wieder erzeugen, und glaubt, daß diese Behauptung von einem sehr ungeschickten Chirurgen sey. Hr. Manzovelle bebrütet ein Mädchen von 19 Monaten mit einem Wasserkrupf, das er nach dem Tode zerstückte; es hatte ungefähr acht Hände Wasser innerhalb des Hirnschells; im Gehirn konnte man den grünen Theil von dem weißen kaum unterscheiden; das verhärtete und das Rindfleisch war viel kleiner, als gewöhnlich.

Zur Krauterkunde: Geschichte des botanischen Gartens der Akademie; es werden darinn jährlich über 1300 Pflanzen vorgezelt, mehr als zu Montpellier, wo diese Anzahl nur auf 700 geht. Hr. Gardell fand das unächte Traubenkraut (*Che-nopod. umbros.*) auch an den Ufern des Sarrege und Lora.

Zur Arzneykunst: Geschichte der Blattercrankheit zu Loudeuse; von elf Kindern bekamen sie nicht gar nicht, wie man auch das Einimpfen mit ihnen vornahm. Nur Hr. Mazard allein habe sie 2000 Mal einimpft. Hr. Mlaynard und Doudercome über die Krankheit, welche 1752 zu Lou-

Louloufe umgieng; es war ein bössartiges Fleckensieber mit Friereden; viele Kranke hatten Halsweh, und Abscheu vor allem Getränke, schwarze Flecken waren auch hier nahe Vorboten des Todes, und abführende Klystiere, veräufende, aufschwitzende Mittel, Pflanzenäuren, waren die wirksamste Arzneien; der 7, 9 und 14 Tag waren gewöhnlich entscheidend; bey solchen, welche in einem beständigen Wahnsinn oder Schummer gelegen hatten, fand man nach dem Tode im Gehirn Entzündung und stockendes Blut, sonst bey mehreren Brand in den Gedärmen. Der gemeine Mann und der Theil der Stadt, der dem Mittagswind ausgesetzt war, hatte am meisten davon zu leiden. Hr. Binet beschreibt eine Krankheit der Halsdrüsen, die im Frühling 1741 zu Wagers an der Garonne umgieng: sie war gutartig. Ueberlassen verhärtete plößliche Vindrung, verhärtete aber die Geschwulst von den Halsdrüsen mit größern Schmerzen nach den Hoden, so wie bey dem andern Geschlechte nach den Brüsten: Aeußerliche Mittel halfen am besten. Hr. Sabatier beschreibet einen Anfall von Starrsicht bey einem Mägdehen von 20 Jahren, das sechs Jahr zuvor durch einen Schrecken in Schmerzmuth und Unordnungen des Monatlichen verfallen war; anfangs waren die Glieder beugsam, nachher aber wurden sie steif: Erst das zweyte Brechmittel wirkte, aber nur langsam, und auch denn nur durch häufigen Stuhlgang.

Die bisherigen Artikel waren in der Geschichte der Akademie begriffen; folgende stehen in den Memoiren. Hr. d'Arguer über eine Mephitis S. 15 = 34. schon 1748. vorgelesen: Zween Männer geriethen durch die Luft eines ausgetrockneten tiefen Brunnens in Lebensgefahr, kamen aber doch an der äußern Luft wieder zu sich, obgleich

gleich der eine, vielleicht weil er bey dem Herausziehen verwundet worden war, eine halbe Stunde lang darinn gefesselt hatte; sie löschte das Licht aus, (Doch brannte eine an der äussern Luft angezündete Rakete darinn) tödtete einen Hund und zween Sperlinge, und theilte dem Wasser weder Geruch noch Geschmack mit; ein Koblkopf verwickte darinn bald; Schießgewehr gieng darinn nicht los; elektrische und magnetische Kraft litten darinn keine Veränderung; der Dampf von brennendem Oele stellte sie in soweit her, daß ein junger Hund über eine Stunde, und ein kleiner Vogel sieben Minuten darinn leben konnte: Menschen wurden immer in derselben hang und betäubt. Hr. d'Al. leitet ihre Schädlichkeit vom Mangel der Schnellkraft her. Hr. v. Mengaud Veruche mit Weinsulfalz in eben dieser Mephitis. S. 35-42. vom Jahr 1751. es war nach vier Tagen im Brunnen nicht einmal feucht geworden; seine Schädlichkeit könn also nicht von Wasserdünsten kommen. Hr. Louzart habe aus 60-80 Köpfen eines solchen Brunnenwassers 3 Unzen einer Säure erhalten, welche Gold in der Hand auflöste, ohne diese zu beschädigen. Hr. de la Peirouse Naturgeschichte des Schneehuhns. S. 111-127. von 1774. Es ist auf den Pyrenäen, auf der Spitze der höchsten Berge, die von Wäldern etwas entfernt liegen, sehr gemein: Im Sommerwand seye es noch am besten von frisch, doch auch nicht ganz genau getroffen: Es liebt vornehmlich den Aufenthalt auf dem Gesiräuche vom rothbraunen Rosenbaum, und scheut sich vor den Menschen nicht, so lange es kein Geräusch hört; es bleibt in der Gefangenschaft nicht lange frisch und munter, und hat nur, so lange es jung ist, ein genesbares Fleisch: Nachdem Hr. d. l. P. das Huhn nach dem Unterschied des

Geschlechts, des Alters und der Jahreszeit, nach seinen äußerlichen (Zergliederung vermiffen wir hier) Theilen, und seiner Haushaltung beschrieben hat, vergleicht er die von verschiedenen alten und neuen Naturforschern davon gegebenen Beschreibungen; *Lagopus altera* bey *Vinius* u. *Artagn* bey den *Neuern*, seye das gewöhnliche Schneehuhn, nur im Sommerfeyere: die *Altagas* der Alten gehöre zu den *Hafelhühnern*. *Hr. de Puvmaurin* erzählt die Zufälle, welche 1779 zweyen Mäurern in einer Kothgrube begegneten. S. 157 - 161, sie blieben, so gesund sie auch zuvor waren, und so sehr man sich bemühte, sie bald wieder heraus an die frische Luft zu bringen, und durch *Salmiakgeist*, *Esig*, *Kaltes Wasser*, *Tabaksrauch* u. d. wieder herzustellen, des Todes; ein Dritter, der sie noch herausziehen hinunter gestiegen war, verlor Bewußtseyn, und fühlte *Weklemmung*, wurde aber noch zu rechter Zeit herausgezogen, und hatte zwar noch etwas *Erwindel*, auch nachdem man ihn lange mit *Brandwein* gewaschen hatte, verlor aber auch diesen Zufall, als er ein gutes Glas *Wein* zu sich genommen hatte. *Hr. de la Peyrouse*, beschreibt von S. 208 - 223 einige Pflanzen von den *Pyrenäen*, die hier auch auf den Platten *XV - XX* abgebildet sind; zuerst eine Art *Daphne* (*Daphne calycina*), die sich dadurch auszeichnet, daß ihre Blumen einen kleinen Kelch haben; dann die *Schneepotentille* (sollte diese von der walderischen *Potentille* wesentlich verschieden seyn?), die *finauartige Potentille* (der *weißen* sehr nahe), das *rhomboidalische Habichtkraut* (von der Gestalt seiner *Wurzelblätter*), zuletzt die *veränderliche* (*polymorphus*) *Düffel*; unter dieser vereinigt er *einige Rinnische* (die *alantartige* und die mit verschiedenen *Blättern*) und *Hallerische* Arten, weil

er beobachtet zu haben glaubt, ihr Unterschied beruhe nur auf ihrem verschiedenen Alter; so lange die Pflanze noch ganz jung sey, seyen die Stammblätter unzertheilt, nachher in Quersücke zertheilt, und noch später entweder alle eben so zertheilt, oder einige unzertheilt, andere zerschliffen, und noch andere in Quersücke zertheilt. Hr. Gervais von S. 236 = 255. über die Rindviehseuche, welche 1775 in einem Theil von Oberlanguedoc wüthete, von 1781. Zu S. Jorry wurden doch von 86 Stücken 68 wieder gesund, und von den übrigen 13 todtgeschlagen; in denselben, welche nach dem Tode gebrauet wurden, fand man die Eingeweide und vornemlich Magen und Gedärme vom Brand ergriffen: Aberlässe, bey den ersten Anzeigen der Krankheit, Reiben, warme Decken, Wein, und herzstärkende Mittel, vornemlich Theriak, haben am meisten geholten; blutiger Bauchstus war der nächste Vorbote des Todes, und abführende Mittel, schon aus diesem Grunde schädlich; auch beträchtliche Luftgeschwülsten am Halse und den Rücken hinunter sehr schlimme Anzeigen: Sie wurde doch nach und nach gelinder, und war es schon, da sie nach Toulouse kam; in Südfrankreich wurden 10863 Stücke todtgeschlagen, von welchen der König den Besitzern den dritten Theil mit 530000 Liv. bezahlte; 4500 Stücke mußten auswandern, um eine gewisse Strecke ganz leer zu machen; für diese bezahlte die Regierung 380000 Livres. Zuletzt noch etwas von der Einimpfung, nach Campvern, die man nach dem W. in Frankreich noch nicht versucht hat. Hr. de la Peirouse über einen gediegenen Braunstein aus den Eisengruben bey Sem im Thale Nidessos in der Graffschaft Joir: S. 256. 257. er hat den Glanz eines Metalls, färbt ab, läßt sich unter dem Hammer etwas platt schlagen, und

und ist im Bruche strahllicht, und wie der Braunssteinbüg in seinen Flusse, nierenweise durch die Gangart zerstreut. Ebennd. beschreibt von S. 303-213. einige Krystallen. Ganze Drusen von größtentheils fünfseitig prismatischen Kalkkrystallen aus der Aspingble in den Pyrenäen, aus Gasconne und Languedoc, von Dannemora in Schweden, von Schmiedheim in Schwaben, und vom Gränzweig in Sachsen: Rother Jaspiswürfel zum Theil mit kleinen Quarzkrystallen überstutert, von Joachimsthal in Böhmen: Eine englische Druse von ungleich sechsseitig pyramidalischen Flußspatkrystallen mit Kalkpat. Abweichungen von der achtfseitigen Gestalt der Schwefelkrystallen von Conil bey Cadix. Sechsfseitig abgestumpfte prismatische Rieskrystalle vom Himmelsfürsten bey Freyberg: andere wie feine Nadeln meistens sternförmig aus einander laufend. Bismuth durch Schwefel vererzt in sehr feinen Nadeln von Altenberg und Großschirma in Sachsen.

Zur Litteratur gehören: In der Geschichte der Academie: Erklärung eines alten Marmors von Konstantinopel an den Herrn de Puymaurin geschickt: Es ist ein Marmor in Form einer Wase 14 Zoll hoch, und über 19 Zoll breit, mit drey Figuren in erhobner Arbeit, zwey, die sich bey der Hand fassen, und eine dritte jugendliche, mit dem Namen Βουλγη und jene beyden Ευβουλοε, Σπυδαροε alte Schrift. Hr. du Mas hat ausfindig gemacht, daß es der Spintharus von Laurent ist, dessen Plutarch gedenkt; er nimmt von seinem Sohn Eubul Abschied, welcher, nach dem Athenäus, im Zug der Athener gegen Philipp v. C. 330. umkam. Auch Hr. du Mas; wie alt eigentlich Epaminandas war, als er starb; im acht und vierzigsten Jahre. Dieses wird wider die Einwürfe

würde eines Gelehrten im Journal des Savans bestätigt, welcher 51 Jahre annahm. Eben dieſer über verſchiedene Stücke aus dem Römischen Alterthum: Das Lectisternium, wovon er neue Beyſpiele geſammelt hat, geſchah nie anders als bey Landplagen, um die Götter zu verſöhnen. Supplicationes waren bloß Dankfeſte, und Obsecrationes, wenn das Volk die Gebeter des Pontifex nachſprach. Epulum geſchah nur im Capitol, dem Jupiter, der Juno u. Pallas wurden Speiſen vorgeſetzt. Iustitium, dreyzehn Beyſpielen zu Folge, ſah es nur bey dem tumultus ſtatt, zweymal ward es vom Senat, eifmal vom Dictator angeordnet. Vom Ver sacrum. Die bey den Griechen den Göttern geweihten und zu den Tempeln geſchlagenen Felder wurden beſetzt, und man hielt ſie durch die Beſtellung nicht für entweicht. Von dem ſeltenen Buche, Ratio studiorum der ehemaligen Jeſuiten, Rom 1586; von dem doch bis ſieben Exemplarien angeführt ſind, auch eine Ausgabe 1598. es muß auch noch eine frühere vor 1582 geweſen ſeyn. Eloge vom Präſidenten de Riquet, in welches eine leſenswürdige Nachricht vom Paul Riquet, dem Frankreich den Canal von Languedoc zu verdanken hat, eingeflochten iſt, und vom Abbt D'Helvet, der die Waterländiſche Geſchichte mit verſchiedenen Werken bereichert hat.

Unter den Aufſätzen: I Hr. de Montegut, über die Alterthümer der Stadt Toulouse. Erſt, viele Klagen, daß ſich nichts von ſo vielen herrlichen Gebäuden erhalten hat, meiſt durch Barbarey der neuern Zeiten: es gab, nach Spuren und Nachrichten zu urtheilen, einen Tempel der Minerva, des Apollo, Grabstätten am Plage Fere-tra: es ſind noch Feſte daher übrig, die Fenetra heißen; ein Capitol, Amphitheater, Bäder, Waſ-

ferleitungen. Was sich erhalten hat, Druckstücke von Gebäuden mit Schrift oder Figuren, fällt Tafel IV - XII. ist aber wenig oder nicht beträchtlich, eine Tafel Münzen ausgenommen, zum Theil Gallische, noch vor der Römer Zeit, ein Paer aus Spanien und Majorica. I. Hr. du Mas kritischer Aufsat über etwige wenig oder nicht bekante Umstände in der Fabel der Venus, mit einem Kupfer nach einer Zeichnung von Guibo, die Hr. de la Peirouse zu Loutouise besigt, sie stellt die Venus auf der Secusichel und Amor auf seinem Räder rudernd, am Ufer einen Liebhaber in Verzweiflung vor. Tereintus hieß eine Stadt in Eypern, von dem Erdbeben, das entstand, als Venus ans Ufer trat. Venus Erinnys. Newton nennt eine Venus Calycopsis, als die älteste; aber hieß war der Name einer Nymphe. Spuren der Verehrung der Venus in Gallien. III. Historischer Versuch über die Familie des Kaisers Valerian, von Hrn. de Montcaut; mit einer Tafel Münzen; ein wichtiger Beytrag zur Erläuterung der Jahre 253-269. in welche die Regierung Valerians und Galliens fällt. Des Valers Gefangennehmung in der Niederlage gegen die Perser erfolgte im Jänner 261. Bis an seinen Tod verfloßen also mehr als sechs Jahre. Auch Galliens Tod gehört in 269. nicht 268. Valerians Gemalinnen waren Galliena, oder Licinia Galliena, die wir aus den Münzen mit Galliena Augusta kennen (eben den Münzen, die man für Spottmünzen Galliens hielt, und Maritima (nur nachmahllich nach Münzen) Gallien's, des unwürdigen Kaisers, Gemahlinn war die verehrliche Cornelia Salonina, fünf ihrer Kinder waren Cäsar oder Augustus, und diese sind gut an einander gefest; auch vermittelst einer Zeitafel und einer Geschlechtsafel.

Leipzig.

Leipzig

Heyne.

Wir gedachten mit dem vierten Band gewis den Schluß der Theorie der Gartenkunst des Hrn. Justizrath Hirschfeld ankündigen zu können: er ist bey Weidmanns Erben und Reich 1782. Quart, 252 S. erschienen, aber den Schluß wird erst ein fünfter Band enthalten; es wird also ein kostbar Buch werden. Auch diesmal sind bis 31 Nro. Kupfer-Verzierungen von Gartengebäuden, Gartenpartien f. w. angebracht, theils copirt, theils neu gezeichnet; unter diese gehören Stücke von Schuricht und von Brand: dergleichen ist die Einsiedelen zu Marienwerder bey Hannover; der Tempel des Gartens zu Gottha; der Garten zu Harbke; einige niedliche Erfindungen von Brücken und von Tempeln. Was im Werke selbst enthalten ist, besteht im vierten und fünften (noch ungedruckten) Theile. Jener giebt im allgemeinen eine Darstellung des neuen Gartengeschmacks von England aus, der sich mit Kent anfängt; Bestimmung des Begriffs vom Garten und Eintheilung der Gärten. Der Begriff wird erst nach den verschiedenen Zeiten und Absichten durchgeführt, und dann dahin bestimmt: ein Garten (Lustgarten) sey eine von der Kunst nachgebildete Gegend (Platz) zur Verstärkung ihrer natürlichen Wirkung. Hieraus leitet der Hr. Verf. folgende Verschiedenheiten der Gärten ab: 1. nach dem Unterschiede des Clima, 2. nach dem Charakter der Gegenden, 3. nach dem Unterschiede der Jahreszeiten, 4. nach den Tageszeiten, 5. nach dem verschiedenen Charakter ihrer Besitzer, 6. nach besondern Bestimmungen, wozu noch 7. gartensmäßige Verschönerung einzelner Theile eines Land-sitzes kommen wird. Zur Zeit sind die ersten vier

vier Abschnitte geliefert. Die Verschiedenheit der Lage gibt Berg- Thal- Waldgarten an die Hand; der Charakter der Gegend, heitere, sanftmelancholische, romantische, feyerliche, gemischte Gärten. Die Anpflanzung von Laub- und Buchenwerk wird umständlich bey jeder Gattung behandelt; es sind Beschreibungen englischer Parks aus Youngs und Demants Reisen beygefüget, Stellen aus Petrarca, Scenen aus der Schweiz nach Cory und Sauffure, andre Schönheiten der Natur und Kunst aus andern Schriftstellern eingebracht. Im Kapitel von den Gärten nach den Jahreszeiten, also von Frühlings- Sommer- und Herbstgärten, werden insbesondere die jeder Art angemessne Pflanzen angeführt. Man sieht, daß der B. nicht weniger für das Unterhaltende als für das Nützliche sorgt. Noch nehmen fast die Hälfte des Bandes von Seite 173 an zehn Beschreibungen von Gärten ein, die zwar zuweilen etwas panegyrisch, aber überhaupt doch anmuthig ausfallen. Die Gärten sind: Louisenlund, ein Sommerplatz des Prinzen Carl, Statthalters von Holstein bey Schleswig; Augustenburg auf der Insel Alsen; Graevenstein und Lottmark im Herzogthume Schleswig; Salzsau in Holstein, drey Meilen von Kiel; Wandsbeck bey Hamburg; Eckhof zwey Meilen von Kiel an der Diffe; der Herzogliche Garten zu Gotha; Haröke bey Helmstädt. Die bekantten Leasows nach Whatelyn. Man sieht, wie unterhaltend dieses Werk durch eine so große Mannigfaltigkeit von Schilderungen, von Natur- und Kunststücken geworden ist; nur muß der Leser selbst mit Lesen abwechseln, ehe er ganz ermüdet ist.

H
1782

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

4. Stüd.

Den 6. Jan. 1783.

Göttingen.

Meiſter.

Bey der Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften am 14 Dec. verlasß der Hr. Prof. Meister eine Abhandlung, deren Gegenstand die Frage ist: Vtrum montium origo explicari possit per axis terrestris mutationem et inde sequentes aquarum motus. Unter den verschiedenen Hypothesen, aus denen man die gegenwärtige Beschaffenheit der Oberfläche unserer Erde, besonders den Ursprung der Berge zu erklären sucht, verdient diejenige nicht die letzte Stelle, bey der man annimmt, die Erdaxe habe ihre Lage geändert und eben dadurch ein Theil der Gewässer seine vorige Stelle. Sie hat manches für sich; aber freylich auch manche Schwierigkeiten.

ten. Besonders macht Hr. de L. die zwey Einwürfe gegen sie, die Hr. Prof. Meißner zu heben sucht; ob er gleich übrigens geneigter ist, der, durch viele Gründe unterstützten und höchst wahrscheinlich gemachten, Hypothese dieses vortheilhaften Schriftstellers beizustimmen, nach welcher die beträchtlichsten Ausbuchtungen der Erdoberfläche von Basalten und eingesenkten Strecken der Erdrinde herrühren. Daß die Erdrare ihre Lage ändern könne und daß Berge daher entstehen können, räumt man ein; man dringet aber eines Theils auf Beweise, daß sie ihre Lage wirklich geändert habe; und andern Theils läugnet man, daß diese Begebenheit im Stande gewesen wäre, so hohe Berge hervorzubringen, als man auf der Erde antrifft. Durch jenes sucht man die Hypothese unabweisbarlich zu machen; durch dieses, unmahr. H. M. nicht gegenwärtig bey dem ersten Punkte stehen, und verspartet die Erörterung des zweyten für eine künftige Abhandlung. Es kommt ihm unbillig vor, historische Nachrichten von einer Begebenheit zu verlangen, die allem Anschein nach schon sehr alt ist, und wozu sie sich plöglich zugesetzt hat, ihrem großen Umfange nach, wenige Zeugen übrig gelassen haben kann. Nimmt man aber auch an, daß sie sich allmählig ereignet habe; so kann auch in diesem Falle die Erdrare ihre Bewegungen schon längst geendigt und zu ihrem natürlichen Stand, aus dem sie durch irgend einen Zufall verdrängt worden war, wieder zurück gelehret seyn. Und da hat das menschliche Geschlecht Zeit genug gehabt, jenes Unglück zu vergessen oder zur Fabel zu machen. Doch, es giebt Beobachter, welche behaupten, daß diese Veränderungen bis nahe an unsere Zeiten fortgedauert haben, oder wohl gar noch immer

mer fortbauern. Gegen diese richtet also Hr. de L'Ac vornehmlich seine Gegenschweif. Die Veränderungen in der Größe der Ellipticität scheint er nicht in Zweifel zu setzen; aber freylich läme es, zur Bestätigung der Hypothese, nicht sowohl auf die, als auf die Veränderungen in der Art der täglichen Bewegung. Er hat es also bios mit denen zu thun, die bemerkt haben wollen, daß auch die Erbpole ihre Stelle, also die Dertter der Erde ihrer Breite ändern; und dieses Vorgeben sucht er dadurch zu widerlegen, daß es durch keine Nachrichten von beobachteten Veränderungen in der Höhe der Gewässer bestätigt werde. Er hält, in diesem Stücke, das Stillschweigen der Hingel, oder überhaupt der Bewohner der Erde, für entscheidender, als die Beobachtungen der Astronomen; und erwartet die erste Nachricht von einer solchen Begebenheit, nicht von diesen, sondern von jenen. Nach den erwiehnten Gesetzen der Bewegung, bildet die Oberfläche des Wassers, das unsern Erdbörper umgibt, ein Stück einer elliptischen Hohlkugel, aus deren kleinste Art die tägliche Bewegung der Erde geschieht. Der feste Körper, der sich nach diesem Gesetze nicht bewegt, und im Ganzen genommen, auch ohne Rücksicht auf seine inneren Rauhigkeiten, eine ganz andere Gestalt und Lage haben kann, raget an manchen Stellen über das Wasser hervor, an andern erreicht er dessen Oberfläche nicht. Diese Abweichungen sind das Raag von den Höhen der Länder und von den Tiefen der Meere. Wendet sich, bey diesen Umständen, die Art der Bewegung; so ändert sich auch die Lage und Gestalt des Wasserkörpers, ihr gemäß; die festen Theile aber, die ihr nicht folgen können, behalten vorer erst beydes. Hieraus entsethet notwendig eine

Veränderung, sowohl in den Ozeanen des Nordens und Landes, als in ihrer Höhe und Tiefe. Man kommt es darauf an; ob diese leichter zu beobachten sind, oder die Fortdauer der Erde, durch die sie verursacht werden. Hr. de Sèe glaubt das erstere; weil er annimmt, daß bey jeder Bewegung der Erde durch einen Winkel von drey Centumden, sich auf der Erde immer ein Ort anzeigen laßt, wo die bisher entstandene Veränderung in der Höhe der Wasserfläche, beynahe einen Fuß beträgt, also viel leichter in die Augen fällt, als jezt eine kleine Winkel. Kaiser Hr. Berf. nimmt noch mehr ein, daß es Orter gebe, wo diese Veränderung beynahe noch einmal so viel, 1½ Fuß, beträgt; nemlich auf 44°, 45° der Breite desjenigen Meridians, auf welchem die Pole fortgeschritten sind. Dagegen giebt es auch Orter, wo diese Veränderung desto kleiner ist; z. E. auf einem Meridian, der von jenem um einen Quadranten entfernt wäre, betrüge selbst die größte Veränderung nur den hundertsten Theil eines Fußes, und diese würde Niemand aus den Höhen wahrnehmen. Also läßt hier alles darauf an, wo man den Beobachter hingehen will; und auf welchem Mittags-Grade man ansetzen will, daß die Veränderung der Pole erfolgt sey. Und hier hat, bey einer Sache von der wir gar nichts wissen, ein jeder die Freiheit, zum Besten seiner Hypothese zu wählen. Der vortheilhafteste Stand, für den physischen Beobachter, kann eben so gut mitten auf dem Weltmeer, oder in Kamtska, oder in der großen Tartarey gewesen seyn, als an Dertem wüßte wir etwa alte Nachrichten davon haben könnten. Und hat nicht fast jedes Land seine Ambitionen von ständlichen Herrschern? Oder lassen sich

sich wohl viele Nachrichten aus solchen Orten er-
warten, wo sie am stärksten gewesen, oder wo ge-
genüber Ueber aus der See emporgestiegen sind,
da jener ihre Einwohner zu Grunde giengen, und
diese noch keine hatten? Also wären die, genaue
astronomische Beobachtungen von solchen Keinen
Veränderungen der Erdrte, immer nicht zu ver-
achten, und ihre Glaubwürdigkeit würde darunter
nicht leiden, wenn keine gleichzeitige von verlan-
deten Wasserständen vorhanden wären. Um sich
diese Veränderungen auf eine bestimmte Art vor-
zustellen, beschäftigt sich der mathematische Theil
der Astronomie damit, die Abweichungen der Aus-
gesehete, von einer um sie und durch sie gelegten
Fläche eine elliptischen Ästertugel, für jede gege-
bene Länge und Breite, zu finden. Der Hr.
Vorf. erinnert aber am Ende, daß die Entschlei-
dung dieser Frage auf die Hypothese selbst keinen
großen Einfluß habe; so bald man dabey vorant-
setzt, was doch wirklich aus so vielen andern Ueber-
den angenommen werden muß, daß diese Begeben-
heit lange, lange, vor den Zeiten sichgetragen
habe, von deren Schicksalen und die Geschichte,
oder auch nur die Fabel, etwas aufschalten hat.

In eben dieser Versammlung legte der Hr. Hofr.
Herrn eine von dem Hrn. D. Wendler, Hn. bairi-
schen Richter und Stadtphysikus zu Altona, ihm
geschickte Abhandlung vor: Ueber die weibliche
Krankheit beym Fieber, mit einer andern, damit
verbundenen, über die *madura* des Hippocrates.
Der Hr. Wendler arbeitet an einer kritischen Ge-
schichte der Pesten, die zu Ende des fünfzehnten
Jahrhunderts in Europa erschien; da er dabey auf
die ältern ägyptischen Fabel zurückging, so mußte
D 3

ihm auch jener sonderbare Zufall in den Weg kommen; er hat ihn, als ein aufgeklärter und mit Kenntnissen und Einsichten griechischer Aerzte ausgerüsteter Arzt behandelt. Da sein Werk in kurzem erscheinen wird, so wollen wir nur so viel daraus anführen; daß er die weibliche Krankheit der Scythen von einem langwierigen Fluß der Ruthe versteht, den sich die Scythen bey der Einnahme von Asalon durch Ausschweifungen mit den Weibsbildern, die sich bey dem Tempeldienst der Venus aufhielten, zuzogen; die große Schwächung, die durch den Fluß erfolgen mußte, zumal da er fortgeredt ward, und die Lebensart, das beständige zu Pferde sitzen, erzeugte Kleinmüthigkeit, die bey dem häufigen Ueberlasse am Hals sich verschlimmern und endlich in Verwirrung des Verstandes ausarten mußte, daß sie sich selbst für Weiber hielten. Er vergleicht hierauf seine Erklärung mit der im ersten Bande der Commentationum vom Hr. Hofr. Heyne gegebenen. Daß von den neuern Uebersetzern des Hippocrates so sehr mißverständne Wort *νεφμα*, bestimmt der Hr. Archiater aus den alten Aerzten und der Zusammenhaltung von Stellen in den Hippocratischen Schriften selbst, es ist im allgemeinen ein Absatz eines Flusses auf jeden Ort, insonderheit aber auf die untern Theile, im besondern Verstande Geschwülste an den Hüftgelenken, was sonst bubones und inguina waren, und endlich Absäße und Geschwülste an den Zeugungstheilen. Die Phönicische Krankheit bey Hippocrates muthmaset der Hr. A. seyn Geschwülste der letzten Art, die übel behandelt wurden; denn die Elephantiasis, auf die die Krankheit sonst gedeutet wird, scheint Hippocrates nicht gekannt zu haben.

Heiliger H. 1770
De

Benedig.

Reibereien

Dominici Alfeni Varii L. C. de Iure Respon-
 sum sive Commentarius in binas sententias Ae-
 mii Papiniani L. C. Quaestionum XIV et XXIX.
 1782. 164 S. Octav. Der Verfasser, Lehrer des
 bürgerlichen und des Lehrechts zu Padua, be-
 streitet die Meinung Merlin's, daß die Mutter von
 ihren Kindern im Testament übergegangen werden
 könne, sie mögen Erben hinterlassen oder nicht.
 Etwas weitſchweifig und mit geſuchter Anmuth be-
 ſchreibt er zuerſt den mit der Zeit veränderten Zuſtand
 der Weiber im Rom, die Strenge gegen das weibs-
 liche Geſchlecht ſey durch die Sokratiſche Philoſo-
 phie, welche ihm günſtiger geweſen, und nicht ſo
 wohl Grundſätze der Vernunft, als vielmehr die
 Nachahmung der Götter und Helden gelehret habe,
 gemildert worden. Die Weiber in Rom hätten
 ſich durch viele Tugenden ausgezeichnet, und dar-
 durch die Prätores bewogen, ihnen zu Gunſten
 vortheilhafte Geſetze abzufaſſen; aber einen Einfluß
 derſelben beſonders der Theodora, durch die Liebe,
 auf die Geſetzgeber will er nicht glauben. Seine
 Behauptung, daß die Mutter von ihren Kindern
 zur Erbin eingereiht werden müſſe, ſie auf l. 15
 D. de haered. petit. (muß aber heißen l. 15 D.
 de inoffic. testam.) und l. 7 §. 1. D. si tabb. nul-
 lae ext. gegründet. (In dem letztern Geſetze
 verbeſſert er ohne Grund liberorum naturae; he-
 ſer wäre noch liberis natura). In dieſen Geſetzen
 wird aber des Falls nicht gedacht, wenn vom Ver-
 ſtorbenen Kinder vorhanden ſind, daher er zu der
 Analogie des Geſetzes bey der Erbschaft ab inte-
 ſtato ſeine Zuflucht nimmt; imgleichen zu dem
 Schluſſe, daß, da die Aeltern die Kinder zu Er-
 ben

ben einsetzen müssen, es der Natur gemäß sey, daß dieses auch von den Kindern geschehe; endlich auch zu den griechischen Gesetzen und Gewohnheitsrechten in Unteritalien und Sicilien; Es gilt noch unter den gemeinen Leuten in Sicilien ein altes Recht, vermöge dessen der überlebende Ehegatte den verstorbenen um die Hälfte beerbt; daher der Name Matrimonio alla Greca. Grecaria. Eine Nachricht findet man hier von den in Unteritalien gebräuchlichen Antefatum. einer Transaction unter Eheleuten, dadurch künftig der Wittwe der vierte Theil der Erbschaft ihres Mannes versprochen wird.

Leetmeyer.

Heyne.

Leipzig.

Wey B. C. und Reich: Schriften von Helfr. P. Sturz. Zweyte Sammlung 1782. gr. Octav, 414 S. (von der ersten B. A. 1780. S. 135. b.) enthält kein Leben von Sturz, sondern dagegen ein Paar entlehnte Aufsätze, ein Paar dramatische Stücke, die besser ungebruckt geblieben wären und Aufsätze aus dem deutschen Museum ohne Wahl und Ordnung. Es ist schon so oft gesagt worden, was in einem Kreis von Freunden, wo lauter Beyfall ganz andre Nebenquellen hat, und was in einer Zeitschrift, es sey Bibliothek, Museum oder Merkur, sehr gefallen kann; kann im großen Publicum und als Werk eines Autors eine sehr gleichgültige Schrift seyn. Dem Verfasser der Vorrede zufolge sollen wir diesmal die Umstände in Erwägung ziehen, unter denen dieser zweyte Theil erscheint; diese seyn ihm auf keine Weise günstig gewesen. Diese Billigkeit wollen wir gern, aber eben so gut auch in andern Fällen, beweisen.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

5. Stück.

Den 9. Jan. 1783.

Donn.

Brandt.

Sier ist eine Deduction 52 S. in Fol. erschie-
 nen, welche über die Erbfolge der Töchter
 in den böhmischen Lehnen, einzelne Erläute-
 rungen an die Hand geben kann. Es wird in der-
 selben die Verleihung eines heimgefallenen Man-
 derscheidischen Lehns an den ersten Staatsminister
 den Hrn. Grafen von Helldorff, gegen die
 Beschwerden, die dawieder von einer Manderschei-
 dischen Tochter, der Gräfinn von Sternberg, beym
 Reichshofrath erhoben worden sind, vertheidiget.
 Die Formeln, die hier in den Lehnbriefen vorkom-
 men, zu Erblehn und Erbmannlehn, deuten nicht
 eine solche Eigenschaft des Lehns an, vermöge
 deren auch die Töchter der Erbfolge fähig wären.
 Die Vermuthung, welche gegen diese in den gemei-
 nen

nen Lehnrechten gegründet ist, leidet in den geistlichen Ländern dadurch keine Ausnahme, daß hier vielleicht mehrere Lehne aufgetragen worden sind; der Lehnsauftrag konnte nur eine Gelegenheit für den Vasallen seyn, sich besondere Vortheile auszubedingen; aber der zwischen ihm und den Lehnsherrn einmal errichtete Vertrag muß ohnstreitig nach den gemeinen Lehngesetzen beurtheilt werden. Ein besonderer Fall, wo die Vermuthung gegen die weibliche Erbsfolge noch größer zu seyn scheint, ist, wenn die Güter dem Lehnsherrn zur Sicherheit, statt eines vorhin ausgezahlten Mangeldes für den zu leistenden Kriegsdienst, aufgetragen worden sind. In dem Erbstift Elna werden die Äbter vermöge des Max Henrichschen Vertrages, dessen Veranlassung und Erklärung hier gezeigt wird, nur in gewissen genau bestimmten Fällen, zu der Erbfolge in den Lehnen zugelassen. Merkwürdig sind gewisse Privilegia, die den Erzbischöfen von Elna von Carl IV. ertheilt, und von den nachfolgenden Kaisern, selbst noch von Leopold in contradictorio bestätigt worden sind, die den Churfürsten berechtigen, nach Abgang des Mannstammes den Besitz des Lehns eigenmächtig zu ergreifen, wenn gleich derselbe von den weiblichen Nachkommen präoccupirt seyn sollte. Die Beschaffenheit der Sache brachte es mit sich, am Ende etwas von der Frage zu gedenken: ob die Reichsgerichte in Sachen, die nur ein gemeines schlechtes Spolium betreffen, Befehle ohne Vorbehalt zu erkennen berechtigt sind. Es scheint wenigstens unbillig zu seyn, wenn man die Anwartschaft der Reichsstände, bey jeder Gelegenheit einzuschränken, oder gar ganz zu übergehen sucht.

L. 7. 4. 1. 1. 1.

34-

Zürich.

Lef.

Der Christen - Lehrer über die Apostel - Geschichte, Predigten von Joh. Jac. Hess Diacon. am Frauenmünster zu Zürich, Erste Dekade, 1781, 156 Seiten. Man kennt die dem würdigen Verfasser und seinem eben so würdigen Kollegen Hr. Lavater eigene Sprache im Religionsvortrage, welche durch den Ausdruck der innigsten Ueberzeugung und das zutrauliche Anbringen, dem Nichtdenkenden dunkle Gefühle der Ehrfurcht gegen das Christenthum einflößt; und auch den Nachdenkenden nicht ohne Wärme läßt, indem sie ihm Anlaß giebt sich selbst zu erbauen. Sie herrscht auch in diesen Predigten. Nur möchte man ihnen freylich, neben der Wärme etwas mehr Licht wünschen. Jene Herzens Sprache artet zuweilen in Yorilische Empfindsamkeit und Mystische Dunkelheit aus, als S. 26 in der Stelle: „ was für ein Auftrit u. s. Alle diese 10 Pred. gehen nur über die 13 ersten Verse des Buchs; so daß nach diesem Plan, die Zuhörer einige hundert Hr. anhören müssen, um die Ap. Gesch. zu verstehen. Bey solcher Weitläufigkeit hört die Auslegung auf; und wird Ausdämmung. Dem ungeachtet sind wahre Dunkelheiten und Schwierigkeiten übergangen; 3. W. nicht erklärt, was W. 3. das, nachdem Jesus durch den heiligen G. Befehl ertheilet hatte, heißt; von Reich Gottes, worüber der Hr. W. in wahre Declamation fällt, ist nirgends ein bestimmter Begriff gegeben. In den Ausdrücken kommen noch manche Provincialwörter und Redensarten vor, ist auch nicht allemal das Niedrige vermieden worden.

An eben dem Orte sind in eben d. F. zwey andere Sammlungen von Predigten herausgekommen: Christoph Trümpf, Mitgl. des Consistor.
E 2 für

für Evang. Clarus, und Diacon zu Schwanden, Predigten, gehalten bey außerordentlichen Anlässen, zur Ehre der Religion, 128 Seiten in Octav, sind gründlich gedacht, und angenehm zu lesen. Die dritte Pr. insbesondere, über die Macht und Güte Gottes in den Wolken, giebt bey Gelegenheit der großen Ueberschwemmung 1779, so lichtvollen als faßlichen Unterricht, nebst einer vortheilhaften Anweisung, auch aus ihren zerstreuten Wirkungen neue Ueberzeugung von Gottes Vaterliebe und andre große Vortheile zu ziehen. Vortreflich ist die Anmerkung S. 83 f. gewält und ausgeführt, daß die frohen Wirkungen der Natur unendlich mannigfaltiger, reicher und herrlicher sind, als die schrecklichen.

Der Verfasser der eben das. 1781 auf 354 S. in Octav. gedruckten Sammlung einiger Predigten, Hr. Pfarrer zu Bischofzell, J. Waser, zeigt sich darinn, als einen Mann der es mit dem Christenthum und seinen Zuhörern überaus wohl meint; richtige Begriffe von jenem hat, und diese mit aller Zutraulichkeit und Herzlichkeit eines guten Vaters davon unterrichtet. Bei diesen guten Eigenschaften wird man den etwas vernachlässigten Stil, die kleinen hin und wieder eingeschlichenen Unrichtigkeiten und ähnliche Fehler gern übersehen. Von dem Handbuch für Prediger haben wir den Neunten bis Elften Theil empfangen. Sie sind nach der schon sonst angezeigten Methode eingerichtet, enthalten viel Predigten, und nähren am Güte eher zu, als ab.

Walch.

London.

Unter der Anzeige dieses Ortes ist uns eine kleine Schrift von 286 Seiten in Octav, mit dem

Titel: Aufsätze, betreffend die ungegründeten Rechte der christlichen Geistlichkeit. Aus dem Englischen, zugekommen, aus welcher wir nicht wissen, was wir machen sollen. Das Vorgeben, es sey Uebersetzung eines englischen Originals, ist sehr unwahrscheinlich. Tragt nicht vom Inhalt, der sehr wenig brittisch ist, und vom Locale nichts hat, so zweifeln wir sehr, ob ein Engländer schreiben würde, wie S. 136.: „Der gelehrte Masfow in der Einleitung zu seiner deutschen Geschichte, oder, wie S. 150. das gewis göttlich eingedehnte Werk des grossen Miltons über die Bischöffe, ein zur Zeit des Königs mordes geschriebenes Buch. Wahrscheinlich ist es eine Compilation aus mehreren Schriften, darunter auch englische sind, die aber in der Historie nicht weiter gehen, als bis zum Tod der K. Anna, und eine Sammlung von Schmähungen der gottesdienstlichen Personen der Christen, da alle, alte und neue, katholische und protestantische zusammen geschmissen worden, vermischet mit ungläublichen historischen Fehlern, ohne alle Ordnung. Am Ende laufen alle Klagen, wenn sie neuere Zeiten betreffen sollen, auf Mißbräuche hinaus, die nicht einmal in Ansehung der Länder, oder der Religionsparteien allgemein seyn können, viel weniger in Ansehung der Personen allgemein sind. Es mag nun Uebersetzung seyn, oder nicht, so ist sie immer eine Schrift, die auf unsere Zeiten entweder gar nicht; oder doch nur in seltenen Fällen paßet.

Damit verbinden wir eine andere kleine Schrift, die gemäßigtere Reformationswünsche enthält: **Protestantismus bey Gelegenheit der neuern Reformen in des großen Josepfs Epoche.** Dessau und Leipz. 128 Seiten in gr. Octav. Der Verfasser meint es ohne Zweifel herzlich gut: bez
E 3 getz

geiffert von Friedensgedanken und Vereinigungsfehligkeiten, fuchet er die Proteftanten durch das Beyfpiel des Kaiſers zu Reformationen in der Dogmatik, im Gottesdienſt, und praktiſchen Vorkertheilen zu bewegen. In den beyden erſten können wir ihm nicht überall beſtimmen: wir vermiffen auch hier, wie in andern ſolchen Schriften, die ſo nöthige Rückſicht auf die Gewiffensrechte derer, die andere Einſichten haben. Bey dem erſten Stück würden wir weniger erinnern; doch aber billig verlangen, daß nicht Sattungen von Uberglauben den Proteftanten ſo geradehin zur Laſt geſetzt werden, die allenfalls nur in einigen Gegenden dem Vöbel eigen ſind: von denen man z. E. unter den Proteftanten in Ober- und Nieberſachſen gerade nichts weiß, wo ein Verbot der Luſasjettel gewiß lächerlich ſeyn würde. Die Abſtellung ſolcher Poſſen muß lediglich dem Unterricht der Prediger überlaſſen werden: eine öffentliche Reformation würde der guten Sache gewiß ſchaden. Sonderbar ſind zuweilen die Beweiſe der Angaben gewehlet. Wer wird doch glauben, K. Auguſt II. von Polen oder auch nur der Hof zu Dresden ſey in Abſicht auf Teufelsbeſitzungen abergläubigſch gewesen, weil einem Buch des ſel. Scriverſ von einer ſolchen Geſchichte ein churfächſiſches Privilegium ertheilet worden? Und wie bey richtiger Kenntniß der Verfaſſung unſerer evangeliſchen Staaten, oder auch nur deutſchen Reichslände, eine allgemeine Reformation zu erwarten, oder nur anzurathen, können wir nicht begreifen. Denn wir uns nicht ſehr irren, ſo iſt der Verfaſſer weder Theolog, noch Kenner des Kirchenrechts. Seine Vorſchläge würden in beyden Fällen eine andere Geſtalt erhalten haben.

Kulch.
Ber

Berlin.

Via

Bey Hr. Nicolai: Encyclopädie. zweyter
 Theil... v. Ge. Sim. Klügel... 1782. 730 Octav.
 8 Kupfert. Die hier vorgetragenen Wissenschaften mit
 den im 1. B. fortgezählt. IV. Naturlehre 1) Mi-
 neralogie nach des Hr. Bergh. v. Weltheim Classi-
 fication, nebst einigen von demselben mitgetheilten
 Verbesserungen. 2) Naturlehre; das Mechanische
 und Optische derselben, auch Magnet, Electricität,
 Schall. 3) Einige Grundsätze und Arbeiten der
 Chemie. V. Astronomie, und ihre Anwendungen,
 mathem. Geographie, Schifffunst, Chronologie,
 Synamonit. VI. Physische Geographie. VII.
 Philosophische Religion, natürliche Theologie und
 Sittenlehre. Hr. Kl. hat die Gegenstände, die in
 sein Fach gehören, alle selbst wohl durchdacht, in
 Ordnung, Beweisen, Einleitung vieles der Absicht
 dieses Buchs gemäß eingerichtet, die Mineralogie
 unter des Hr. Bergh. v. Weltheim, und Hr.
 Bergr. Crell Aufsicht ansgeordnet, die Chemie
 ist von dem letztern. In der Astronomie findet
 man auch den neuen telescopischen Planeten Ura-
 nus. Die beyden letzten Kupfertafeln sind; Hy-
 drographische Charte der Erdsfläche, zwischen bey-
 den Polarkreisen, und Polarprojectionen der bey-
 den kalten Zonen, innerhalb die Polarkreise. Zusam-
 men also die ganze Erdsfläche von Hr. Boden, welches
 zu ihrer Empfehlung zulänglich ist. Der Inhalt
 dieses Theils erfordert Nachdenken und Aufmerk-
 samkeit, noch etwas mehr als der erste, vergilt aber
 auch solche durch Mannigfaltigkeit und Werth der
 Kenntnisse, deren hier so viel in einem engen Rame
 zusammen sind. Hr. Kl. besißt die Gabe deut-
 lich, ohne ermüdende Weitläufigkeit, zu seyn,
 und soviel Gründlichkeit, als man zu allgemeiner
 Ue-

Uebersicht verlangen kann, mit einem Vortrage, der Schwierigkeit erleichtert, zu verbinden.

Waffner. Bern.
Planck. Briefe Jonath. Ablers in Deutschland geschrie-
 ben und aus dem Engl. überfetzt bey Rautenkranz
 1782. 290 Octav. Da die Briefe wirklich über-
 setzt sind, läßt der Rec. unentschieden. Ihr Verfasser
 macht viel Ansprach auf Bekanntheit, mit
 Deutschlands Sprache, Sitten, Litteratur. Dichtern
 werde in Deutschland nicht Achtung genug, selbst
 nicht Gerechtigkeit erzeigt. Doch fange man an eini-
 gen deutschen Höfen an, sich theils aus Sparfamkeit
 theils aus Stolz mit deutschen Producten zu be-
 helfen. Aber es sey auch kein Land in der Welt,
 wo sich Dichter weniger zu Klagen drängen, wo
 es einem Minister so schwer werde einen Lobredner
 zu dinge, (das fällt wohl dem deutschen Minister
 nicht ein, weil ihm der Lobredner nicht so nöthig
 kann, wie dem englischen) wo sich der wahre König
 weniger durch Schmeichleyen erniedrige. Nach
 dieser Aeußerung des A. werden unsre Gelehrte, die
 nur für das Solide sind, nicht erwarten, daß sein
 Held ein Amtmann im Reiche ist, der seine Pannern
 zu ausländern Flöße gewöhnt, das Aufwandern
 junger Leute dadurch verhindert, daß er ihnen zu
 Feldern verhilft, u. s. w. Bey diesem hält er sich
 lange Zeit auf, wo allerley unterhaltende Begebenhei-
 ten vorkommen, die auch in Absicht der moralischen Ge-
 sinnungen und Betrachtung die sie veranlassen können
 sehr lehrreich sind. Die Titelvignette zeigt des Amt-
 manns Familie, und Herrn Ablers von hinten an, auf
 welche Art sich wohl noch kein Autor hat in Kupfer
 stechen lassen. Doch sieht man von ihm, was frey-
 lich nicht bey diesem Autor, aber bey manchen andern
 das Bild in Lebensgröße wäre: seine beyden Hände.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

6. Stück.

Den 11. Jan. 1783.

Dress.

Müller.

Dieselbst bey Malassis und zu Paris bey
 Edecard und Jombert ist 1781. eine neue
 Uebersetzung der schwedischen Abhandlung
 des Hrn. Ritter Chapman über den Schiffbau
 unter folgendem Titel erschienen. *Traité de la
 construction des Vaisseaux avec éclaircissemens
 et demonstrations touchant l'ouvrage intitulé,
 Architectura navalis mercatoria ect. par Frederic
 Henri de Chapman, Chevalier de l'ordre royal de
 l'Epée, premier constructeur des Armées Nava-
 les, et de l'Academie Royale de Stockholm.
 Traduit du Suédois, publié avec quelques notes
 et additions, pour rendre la lecture indépendante
 du grand ouvrage en planches du même Auteur,
 Architectura etc. mentionné ci- dessus par M.
 Vial du Clairbois Sous- Ingenieur- constructeur,
 et de l'Academie Royale de marine. XXIII. C.
 Zeichnung und Beredens n. 184 Seiten in Quart.
 mit mehreren Kupfertafeln. Eine ältere franzö-
 sische*

sich Uebersetzung dieses Buches ist schon im 34. St. dieser G. N. von 1750 S. 232 angezeigt, auf welche Rec. in Rücksicht des Inhalts dieses Hauptbuches für Theorie und Beschreibung der Schiffbaukunst zu beziehen sich genötiget sieht, indem ihm hier nur zu ergehnen bleibt, was diese letztere Uebersetzung insbesondere betrifft. Der große schwedische Schiffsbau erschien zu Stockholm 1768 unter folgendem Titel (der wegen der Seltenheit desselben in Deutschland, hier ganz berschick ist.) *Architectura navalis mercatoria, navium varii generis mercatoriarum, capularum, cursoriarum, stiarumque cujuscunque conditionis vel motus, formas et rationes exhibens, exemplis aere incis, demonstracionibus denique, dimensionibus calculisque accuratissimis illustrata. Autore Friderico Henr. Chapmano, S. R. Majest. usqueq. R. Acad. Scient. Suec. Membr. Holmae 1768. Imperial folio 62 Kupfert.* Von großen Schanden zum Kaufmann, und Kasernen, bis zu Booten und Jellen, auch Galeeren, Gondeln und andere fremde Schiffe; von jedem Seitenrig Spantenrig, und Rig der Seiten und Wasserlinien, mit drei Verzeichnissen in schwedischer, englischer und französischer Sprache, 1765 folgte ihm die Handschrift dieser Uebersetzung in schwedischer Sprache, deren Zweck vorzüglich Erläuterung jenes des wichtigeren Theils für die Schiffbaukunst war, welches diesen nur sehr wenig oder gar nicht bearbeiteten Theil der Schiffbaukunst mit einer Vollständigkeit abhandelt, die kaum noch Wünsche für geringe Ergänzungen zum höchsten Grade derselben übrig läßt. Die erste schon 1779 in Paris gemachte Uebersetzung ist so entschieden fehlerhaft, und mit so wenigem Kenntniß der Sache selbst gemacht, daß diese zweite, wenn anders das Buch für Frankreich nützlich seyn sollte, notwendig

big

dig war. Der zweyte Uebersetzer Hr. Bial du Clair-
 holt ist schon durch andere Schrifften in diesem
 Fach bekannt, und besizt eben so, wie der bes-
 rühmte Hr. Verfasser, beydes theoretische und prak-
 tische Kenntniß in nicht gemeinen Grade. Die
 Absicht dieses Uebersetzers geht vorzüglich dahin,
 das Buch auch für die, welche den thürken Atlas
 (der 70 rthlr. und bräder kostet) nicht besitzen, ver-
 ständlich zu machen, er hat zu dem Ende die we-
 nigen Kupfertafeln des Atlas, auf welche das
 Buch, außer seinen eigenthümlichen Zeichnungen,
 sich bezog, hinzugefügt, und alles wegzulassen, was
 bloß zur Erläuterung des Atlas bestimmt war,
 daher auch das ganze zwölfte Kapitel fehlt. Die-
 weilen scheint er seine Ueberschrift auch nicht völlig
 verstanden zu haben, an mehreren Orten hat er be-
 trübliche Schreibungsfehler, doch auch oft ganz un-
 beträchtliche Dinge gerügt und ergänzt, und eine
 wichtige Stelle ganz unübersezt gelassen, (Belege
 dazu sind die Noten S. 5. S. 23. 71. 128) For-
 meln, die der Verfasser aus der Mechanik annimmt,
 hat er im Verzug aufgeschacht, und seinen Landesleuten
 zu Liebe die Stellen angezeigt. Wichtigere praktische
 Kenntniß, die besonders das französische See-
 wesen betreffen, findet man in den Noten zum 11ten
 Kap.; sie sind zum theil länger, als der Text selbst,
 bisweilen auch nicht ganz hieher gehörig, wie z.
 B. die ganze Zuckelafche in der Note S. 164 und
 f. f. (die deulung mit der Note S. 169 zusammen-
 genommen, beinahe eben so viel enthält, als Mr.
 Komané in seiner ganzen Art de la voile sagt)
 indessen übersezt man das gern, weil Ineinander-
 schungen dieser Art dem Seemann immer sehr wil-
 kommen sind, ihrer Seltenheit wegen. Die Ue-
 bersetzung scheint übrigens, so viel sich ohne Ver-
 gleichung mit der Urschrift sagen läßt, sehr gut zu
 seyn, und der Uebersetzer ist ganz dem Geiste des

Verf. gefolgt; Ein dänischer Seeofficier, der auf der franz. Flotte diente, Hr. von Lwenorn, hat mit Antheil daran; sicher ist sie ohne allen Vergleich besser, als die erste, die Ausländern um deswillen beinahe verständlicher ist, als Franzosen, weil der Uebersetzer aus Mangel an Kenntniß der Kunstsprache, die Kunstwörter zum Theil wörtlich übersezt hat, (So sieht z. B. S. 92 der Folio Uebersetzung mehreremale statt Estaing, bois de rancom, Mandjonhol; 1c.) im Grunde doch aber beinahe zur Hälfte ohne allen Sinn ist. Die theils im Buch zerstreuten, theils angehängten Tafeln für die Hauptmaassen des Krumm- und Rundholzes, die Ausmessungen für Schiffe von verschiedener Größe und Bauart, die so sehr einfache Beschreibung und Verfertigung des Maassstabes für den körperlichen Inhalt der Schiffe (Kap. 9. S. 36) auf welchen sich mit mehr als hinlänglicher Genauigkeit die Schwere der eingenommenen Ladung, ein Schiff sey voll oder zum Theil geladen, und was zur Ergänzung der vollen Ladung fehlt, finden läßt; (es verrieth sich, daß für jedes Schiff ein eigener gehört,) die leider in der letzten Uebersetzung fehlende Erläuterung der Methode (im 12ten Hauptstück) nach jeder Zeichnung des Utlasses Schiffe von verschiedener Größe, ohne übrigens beträchtlichen Verlust ihrer Eigenschaften, zu bauen, als sofern diese von der Größe des Gebäudes abhängen, die Betrachtungen über die Riche im 11ten Hauptstück 1c. 1c. enthalten, ohne alle Rücksicht auf die so leicht und mit so großer Deutlichkeit abgehandelten verwickelten Theorien, einen wahren Schatz von praktischen Kenntnissen, die auch nur leider zu oft bey Leuten, deren Hauptsache praktischer Schiffbau ist, und die sich so viel auf praktische Kenntnisse zu gute thun, vermist werden, die denn auch bey ihren Familiengleichnissen, und einem so hohen Grade von Dummheit

heit als zum guten Glücke gehört, gewöhnlich im Finstern tappen. Bey allem dem könnte es beynahe abschreckend von dieser Kunst seyn, von einem Manne von so tiefen Einsichten, als der B. besitzt, in der Vorrede die Erklärung zu vernehmen, „daß bey der möglichst genauesten Beobachtung aller Vorschriften, die Theorie und Erfahrung verbunden geben, ein Schicksal doch verunglücken kann, ohne daß man im Stande wäre, die Ursache des Fehlers anzugeben,“, wenn dies nicht sehr seltene Fälle wären. Zum guten Glücke bürgt aber die Menge guter Schiffe für die Seltenheit dieser Fälle. *Miller.*

Paris.

Meißner.

Histoire des quatre dernieres Campagnes du Maréchal de Turenne — dédiée et présentée au Roi, par M. le Chevalier de *Beaurain*, Geographe de Sa Maj. et son Pensionnaire. 1782, in Folio, ohne den Vorbericht 217 S., nebst 24 Landkarten und topograph. Plänen, theils in Landkartenformat, theils größter oder kleiner, und einigen eingedruckten vignettes. Dieses schöne Werk ist aus lauter Originalschriften des Marschalls, die der Herzog von Bouillon dem Verf. mitgetheilt hat, und einigen andern ächten Urkunden genommen. Von den bisher im Druck erschienenen Lebensbeschreibungen hat man dabey fast gar keinen Gebrauch gemacht. Deschamps Geschichte der beyden letzten Feldzüge ist die älteste, und wird noch am meisten geschätzt: er diente unter Turennen und war ein Augenzeuge von dem was er erzählt; gleichwohl sichtet man deutlich, daß er kein Vertrauter seines Feldherrn gewesen; und die Feinde verliert er oft gänzlich aus dem Gesichte. Die Geschichte, die *Gravien de Sandras - Courtils*, unter dem Namen du *Duiffon* herausgab, ist ein Gewebe von Unwahrheiten und Alberheiten. Die vom *Abbé Ha-*
gue

guenet ist wohl geschrieben, aber dem Soldaten unnütz. Ramsay hatte, eben so wie der Hr. Verf., Zutritt zu des Marschalls Handschriften; bediente sich aber nur eines geringen Theils davon und fand es leichter, nach andern schon in Ordnung gebrachten Nachrichten zu arbeiten: sonst würde sein Werk genauer, militärischer und lehrreicher worden seyn. Die Arbeit des Abts Perrau (in den Hommes illustres de France) ist gut, aber nicht für Soldaten unterrichtend. Was vor einigen Jahren in Deutschland herausgekommen ist, mit schlechten Figuren, denen man den Titel der Pläne gegeben, ist eine Compilation, der man einige verstümmelte Originalstücke beygefüget hat, aus der Samml. von Briefen zu Erläuterung der Geschichte Ludwigs XIV. in acht Duodezbanden, u. s. f. Unser W. hingegen versichert, daß er nichts vorgebe, wozu er nicht Beweise liefern könne; da er alle Begebenheiten aus den Depeschen des Marschalls genommen habe. Unnötige kleinere Umstände hat er übergangen, und die wichtigsten erzählt er schlechtweg, weil es ihm nicht zukomme, sie in ihrer ganzen Größe darzustellen. Wirklich ist er mehr Schriftsteller, als Lobredner: seine Urtheile scheinen unpartheyisch: er billiget nicht alle Unternehmungen und Maasregeln seiner Parthey, sondern tadelt sie oft sehr freymüthig. Hin und wieder giebt er allgemeine Uebersichten vom Zusammenhang der erzählten Begebenheiten, und sucht ihre Gründe und Folgen auf eine lehrreiche Art zu entwickeln. Jeden Feldzug theilt er, den Operationen gemäß, in mehrere Epochen, so daß z. B. der Feldzug von 1674 seine sechste Epoche noch über den ganzen Tänner des folgenden Jahres erstreckt. In der Vorrede sucht er zwey fast allgemein angenom. Punkte zu widerlegen. Daß Lützenne 1673 Franken räumen mußte, und seinen Gegner Montecuculi nicht verhindern konnte, sich dem Rhein zu nähern, und mit den

Holländern zu vereinigen, schob man bisher auf den Bischof von Würzburg, weil er, seinem Versprechen zuwider, die Brücke seiner Hauptstadt den Kaiserlichen eingeräumt, und ihnen dadurch die Mittel erleichtert habe, sich des Vorrathes von Lebensmitteln, den Lüneburg zu Wertheim hatte, zu bemächtigen. Ein Brief des Intendanten der Armee, an den Kriegsminister, widerlegt dieses. Er ersucht ihn darinn, unbesorgt zu seyn, weil sie, in einem so guten Lande, dieses Verlustes ungeachtet, an nichts Mangel leiden würden. (Also bliebe nichts übrig, als daß Montecuculi durch seine vortreflichen Bewegungen den Marschall zum Rückzug gezwungen. Und wirklich waren sie so künstlich und versteckt, daß sie, wie unser M. selbst erzählt, seinen Helden, ungeachtet der ihm sonst vorzüglich eigenen Gabe, die Absichten der Feinde zu errathen, hier immer irre führten.) Der zweyte Punct betrifft den Vorwurf, den man diesem erhabenen Feldherrn wegen einiger in der Pfalz abgebrannten Dörfer gemacht hat. Da Lolini (in einer eigenen Abhandlung, Manheim 1767.) läugnet, daß der Churfürst dem Marschall, wegen dieser verstateteten, oder gar, wie er glaubte, aus Privatabsichten anbefohlenen Grausamkeit, eine Ausforderung zugesandt habe: so werden hier genaue Abschriften von drey unter dessen Papieren befindlichen Originalen eingerückt. Das erste ist das Cartel selbst: eine schätzbare Urkunde, die der vortreflichen Gedenkungsart, dem patriotischen Muth, ja selbst dem briefstellerischen Geiste des Churfürsten, in unsern Augen, die größte Ehre macht. Das zweyte, die Antwort auf diese Ausforderung, kalt, äußerst höflich, und so, wie ein Mann, der sich seiner Rechtschaffenheit bewußt ist, sie zu geben pflegt, etne bloße Versicherung, daß die Beschuldigung ungegründet sey; der Herausforderung wird gar nicht gedacht. Das dritte, ein Bericht von diesem Vorfalle, an Louvois: der Marschall sagt

sagt darin, daß er das Cartel den Anwesenden vorgelesen habe — daß er aber geglaubt habe, es sey besser, der Madame wegen, diese Sache schlafen zu lassen. Die letzteren Umstände scheinen uns den Verdacht, von Marschall auf den König, zu walten. Unser B. vertheidigt diesen nur indirect: es finde sich unter den Papieren d. Marschalls keine Spur, daß er den Empfang einer solchen Ordre angetrömet habe. Einige Schriftsteller vermuthen sogar diese 1674 abgedruckten Diefen, mit dem 1688, also 13 Jahre nach Lütrenes Tode, veranstalteten unumschul. Ausbreiten der Falsch. Die zu Erläuterung des Werks sehr dienlich eingerichteten, auch an sich schon vorzuziehlichen Charten, sind von dreierley Gattung. Einige zeigen den allgemeinen Schauplatz, und sind hinlänglich, die Bewegungen der Armeen, so lange sie noch weit von einander entfernt waren, sich deutlich vorzustellen: es sind diese Bewegungen durch punctirte Linien angezeigt. Die zweite enthält, auf sechs Blättern, den Lauf des Rheins von Basel bis Mannz, und drückt die allerteinsten Umstände der Gegenden auf das genaueste aus. Auf ihr sind die Marsche und Stellungen der beyderseitigen Heere vorgestellt: jedes hat seine besondere Charakteristik, der man auch noch durch Farben zu Hülfe kommen kann. Es wäre zum gegenwärtigen Gebrauche hinreichlich gewesen, sich auf die Gegenden zunächst am Rheine einzufokiren: der Hr. Verf. hat aber wohlgesthan, sie auf eine weit größere Breite auszudehnen, da diese Länder, anderer Kriege im Elfaß wegen, den Militärpersonen so wichtig sind. Er hat die Gegenstände dieser Charte dem damaligen Zustande gemäß vorgestellt. Die dritte Gattung sind Pläne von Belagerungen und Treffen, nach einem sehr großen Maasstabe. Man hat dabey die Platten (Pavillons, Lecturen) nicht gepart, und wo es nöthig war, mehrere über einander begelegt: und da die bisher herausgekommenen Pläne den Fehler hatten, daß sie die Truppen in einer zusammenhängenden Masse vorstellten: so ist hier die Anstalt der Bataillonen und Escadronen beyder Heere auf das genaueste ausgedrückt, so daß man, bey allen Bewegungen des Ganzen keinen einzigen seiner Heiligkeit verliert. Wir glauben gewis zu jagen zu haben, um Verhader der Kriegsgeschichte, besonders Personen vom Militärstande, auf dieses Werk aufmerksam zu machen. Sie werden es ohne Zweifel der Geseh. der Feldzüge d. Marschalls v. Lütrenburg u. des Großen Conde, an die Seite stellen. Der Hr. B. machi Hoffnung, nach und nach die übrigen Feldzüge seines Helden, von der Zeit an da er General worden, ferner die Feldzüge der Marschälle von Crequi, Catinaz, Berwick, u. des Herzogs v. Vendôme zu liefern.

H. v. S.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

7. Stück.

Den 11. Jan. 1783.

Amsterdam.

Somm

Bey den Erben v. P. Meijer en G. Warnars
1782. Naturkundige Verhandelingen van
Petrus Camper over den Orang-Outang en
eenige andere Aap-soorten, over den Rhinoceros
met den dubbelen Horen. en over het Rendier.
gr. Quart, 235 Seiten und neun vortreflichen Kup-
fern. (Nec. bezieht sich bey diesem Thiere auf
unse Anzeigen 1780. Aug. 29.) Galen habe gar
wohl den wahren Orang-Utang von Bornoe zer-
gliedern können; oder er müsse Affen gehabt haben,
die uns noch unbekant sind. Fälschlich wohl bilde
Duffen die Pupille der Gazellen rund ab, wahr-
scheinlich, weil die Zeichnungen nur nach ausge-
stopften Thellen gemacht seyn mögen. Kinnens rich-
tet durch seine Namen viel Verwirrung an, wes-
halb

halb er besser gethan hätte gar keine alte Benennungen zu gebrauchen. Der Lynx der Alten, war ein Affe, wie ganz deutlich Galenus und Plinius sagen. Nach Aristoteles, Galenus und Plinius scheints, daß die alten neun Affenarten kannten: 1) Pithecus, der egyptische Affe ohne Schwanz. 2) Choitropithecus mit einem kleinen Schwanz. 3) einen mit einem Hundekopf. 4) Cynocephalus ein gemeiner geschwänzter Affe mit großen Schneidezähnen, langen Kimmladen und kleinen Daumen. 5) Cebus mit einem langen Schwanz; und sehr menschenähnlichen Händen, aus Aethiopien. 6) Lynx, der uns unbekant ist. 7. u. 8) den Satyrus und Sphinx, beyde geschwänzt mit Bacchantischen. 9) den egyptischen geschwänzten oder Callichrix mit einem Bart. Seit 1754. bemühte er sich hauptsächlich um Galenus zu verstehen, Affen und allerhand Thiere zu zerlegen. Galenus habe nie Menschennochen beschrieben, wie er auch selbst geschehet. Er folgt daher Eustachs Behauptungen, wodurch er das Gegentheil zu bestätigen suchte, nach der Ordnung. 1758 fand er in einem Neger-Jungen acht Rippen (so wie bey den Affen) aus Brustbein befestigt. In drey andern Nohren fand er nur sieben. In seinem Gibbon sind sieben wahre und sechs falsche Rippen, Daubenton zählt nur fünf falsche; auch bey den Affen variirt die Anzahl der Rippen, gewöhnlich haben sie mehrere als der Mensch; jeder os innominatum besteht im jungen Affen und andern Thieren aus drey Rippen, wie bey dem Menschen. Er habe oft ein os sesamoidem im äussern Kopf des ~~Mittels~~ gastrocnemius gefunden, ja in einer Frau sogar in der Sehne des tibialis. In den Pithecis finde man diese Knöchlein, so wie auch im Drang-Utang nicht. Selbst bey Drangö fand er, so wie bey fast allen Affen, das

Heiligbein nur aus drey Wirbela bestehen, doch hatte sein Gibbon vier; der Drang-Utang hatte nur vier Lendenwirbel; die Beweise von Luffach, daß Galenus sieben wahre Rippen, und fünf Lendenwirbel, das os innominatum als aus drey Stücken bestehend, den Atlas nur ein Loch habend, anführe, ferner sein Verschweigen des os ischio-moidei im M. gastrocnemio, welches Galenus übersetzen konnte, und des Knochens am Herzen, beweiseten nichts, denn alles dieses trifft auch bey Affen zu; hingegen Galenus Vergleichung des Zungenbeins mit einem Y, sein Erwähnen von neun Knochen an der Handwurzel, drey Wirbela des Heiligbeins, ausser den Lappen, die er der Leber zuschreibt, sein ganzliches Verschweigen des wurmförmigen Fortsatzes am Blinddarm, seine Beschreibung der Hodeammuskeln zeigen genugsam, daß er nie Menschen zergliedert habe. Hr. C. glaubt, alle Drang-Utangs kämen von Bornen, Buffon habe nie den wahren gesehen, sondern sich von Lulpius und Lyon durch den Affen von Nagola und Guinea irrig machen lassen; und auf gleiche Art irrten Linne, Hoppius und Brisson. Edwards und Lamourins hingegen sind achte. Den ersten weiblichen Drang-Utang bekam Hr. C. 1770., von dem er die meisten Zeichnungen genommen hat, die hier vorkommen. Daraus untersuchte er noch vier, ausser welchen sich noch ein Weibchen im Kabinet im Haag ganz befindet. Alle achte, die er selbst gesehen, hatten einerley Bildung, und rothe Farbe des Haars, der größte unter diesen hatte 2½ Fuß Scheinl., alle waren noch sehr jung; ausgewachsen würde er vier Fuß haben. Achte, der des Edwards eingerechnet, (denn in der Natur ist er nicht da, wie man im brittischen Museum sehen kann) hatten keinen Nagel auf den großen Fußzehen, hingegen

gen ein einziger männlicher einen sehr kleinen. Die afrikanischen Drang- Utangs des Lulpius und Lysion aber zeichnen sich durch Farbe u. diesen Nagel sehr von den asiatischen wahren aus, so wie auch bey diesen Arm und Füsse viel länger, der Schaam- und große Zähne hingegen viel kleiner sind. Alle die er gesehen, hatten den Kopf zwischen den Schultern; gleichsam als wenn sie knüchlich wären. Buffons und Allamands Zeichnungen von diesen Geschöpfen sind ganz unrichtig, selbst den bey Buffon so zierlich abgebildeten Hocko fand er, als er ihn im Königl. Kabinet sah, sehr klein und unansehnlich; Ueberdies würden alle bereitete Felle allemal merklich viel länger, z. B. ein Fell von einem Pecari ward durchs Bereiten $\frac{1}{2}$ länger, daher würden alle ausgestopfte Thiere sehr viel größer; Er gehöre ebenfalls mit den andern Affen zu den enaribus; Die Lippen haben keinen rothen Saum; Stand nie ordentlich aufrecht und zog die Fingern wie andere Affen ein; er ist zum Aufenthalt auf Bäumen gebaut, daher hat er längere Füsse und Zehen, als irgend ein vierfüßig Thier, und die Füsse noch mehr einer Hand gleichend, als andere Affen. Schon Galenus merkt an, daß die Affen mit gebogenen Knie stehen müßten, weil die Muskeln die den Schenkel biegen, sich tiefer unterm Knie ins Schienbein setzen; Wosmaer, Lysion, Buffon bilden ihn daher sehr falsch ab. Im Leben hatte die Schaam etwas von Lippen, hingegen bey Männchen standn die Ruthe und Hoden höher, just wie bey Affen. Im Jahr 1757. entdeckte er zuerst denbeutel am Kehlkopfe, den er sehr vollständig aus verschiedenen Affen beschreibet, und durch Zeichnungen erläutert. (Wir haben ihn ebenfalls sehr deutlich in Simia Sylvanus und Maimon Lin. gefunden.) Doch S. Apella Lin. hat ihn nicht, alle Af-

Affen hatten ein hohes Zungenbein. Doch bildet keines einen solchen kuschernen Beutel, als bey dem Heurleur. S. feniculus L. Zimmermann hält diesen mit Quarne für eine Species, welches doch nicht ist; schon das Zungenbein ist sehr verschieden; die Lücke der Naturgeschichte, in Aufsehung der Beschaffenheit dieses äußerst sonderbaren Baues füllt Hr. E. völlig mit der vollständigsten deutlichsten Beschreibung und den richtigsten Zeichnungen hier aus. Dieser Sack ist im Drang sehr von dem in andern Affen verschieden, der Eingang auf jeder Seite dazu ist mehr eine Spalte (fistula) als ein Loch (foramen.) Gewöhnlich sind zwey Säcke, doch zweymal sah er ihn nur einfach d. i. zusammengefloßen, doch führten zwey Spalten in ihn; dieser Bau hat einige Aehnlichkeit mit den Blasen der männlichen Fische. Die Leber ist der des Gibbons sehr ähnlich. Die Gallblase hat Hr. E. in kleiner Thiere so erstaunend groß gesehen; Gegen den Phlorus zu war, wie bey Hunden, der Magen stark muskulös, der doch auch in der Figur vom menschlichen abwich. Sonst waren Milz, Leber, Lungen, die Gedrüsen, sehr durch Krankheit verändert, der Zwölffingerdarm und der Leerdarm hatten keine Falten (valvulas) doch waren die Willi sehr sichtbar (just wie bey Hunden). Der wurmförmige Fortsatz des Blinddarms war sehr dem menschlichen ähnlich, doch länger als im Gibbon, sonst waren die dicken Gedärme sehr denen unsrigen gleich. Im ganzen schienen ihm die Lungen zellichter als bey uns, und ihre Krankheit die Ursache des Todes gewesen zu seyn. Die Clitoris ist bey diesen Thieren sehr groß, doch sah er kein Hyman. Die runden Bänder des Uterus, machten ebenfalls keine diverticula, wie bey Davianen und andern Affen, wo sie allezeit offen bleiben. Der

Drang-Utlang im Haag war zum periodischen Blutabgange noch zu jung. Auch die Urinblase kam sehr mit der von Daubenton abgebildeten des Gibbon überein; der Harnweg war bey Reibchen viel länger, als bey Menschen; Noch mehr aber wichen die Geburtslieder des Männchen von den menschlichen ab. Es fanden sich zwey Muskeln die die glandem penis zurückziehen, nachdem sie sich zu einer gemeinschaftlichen Sehne vereinigt haben; auch waren auf jeder Seite zwey Hodenmüden. In der Ruthe sitzt ein Knochen. Der Kopf des Drang-Utlang macht ein Sechstel seiner Länge, und doch die ausgestreckten Arme acht solcher Theile, folglich zwey Theile mehr, als er hoch ist, aus, die Hände sind $\frac{2}{3}$ und die Füße $\frac{1}{2}$ von seiner Höhe. Also gar sehr von menschlichen Verhältnissen abweichend. Auch andre Theile sind nicht so bequem, als bey Menschen, die Brust ist wie bey weißt allen viertfüßigen Thieren, mehr tief als breit. Denn er liegt so gut, wie andre Vögel und Thiere auf der Seite und kann nicht auf dem Rücken ruhen. Er kann weder den Kopf, noch die Lenden stark rückwärts biegen, die processus condyloidei des Kopfes stehen mehr hinterwärts, nicht wie bey uns in der Mitten, daher muß der Kopf nach vorwärts hängen. Beyde Schenkel des Drang-Utlang stehen grade, und ihre Condyl sind sich einander gleich; da bey Menschen die Füße näher als die Schenkel aneinander stehen, und der Condylus internus femoris größer als der äußere ist, und ist das Knie breiter als im Menschen; auch läßt die Haut, was zum die Kniekehle spielt, nicht so hoch, als bey Menschen vom Schenkelbein hinauf. Hier theilt er seine sehr ingeniöse, zuverlässig vor allen von uns gekennnten bey weitem vernünftigste, Methode mit, das Fell abzuziehen ohne es zu verlängern, und es aus-

zustopfen. Den Stumpf fornt er ab, gießt ihn von Gyps aus, zieht das Fell drüber her: (Was wundert, daß man nicht eher auf dieses so natürliche Verfahren gekommen, da wir uns auch nicht ein einziges besonders vierfüßiges Thier nur erträglich ausgestopft gesehen zu haben erinnern können. — Und das selbst nicht einmal in den beschränktesten ausländigen Sammlungen.) Das auf diese Art aufbewahrte Kopffell eines Orang-Utang, so sehr ähnlich das Thier darstellt, haben wir selbst bey Hrn. Camper gesehen, so wie wir uns auch für die Richtigkeit aller hier angeführten Thatfachen überhaupt verbürgen können, da wir uns durch den Augenschein in seiner Naturalienkammer mehrmals, und das nicht im Vorbeygehen, von selbst überzeugt haben. Die Gehirnlapsel kommt ziemlich der menschlichen nahe, allein die obere Kinnlade steht sehr hervor und macht einen Winkel von 58 Gr. Auch der Rand der obern Kinnlade, worinn die Zähne sitzen, ist nicht horizontal, sondern läuft schief von oben nach hinten zu abwärts, der process. maxillaris war noch sehr klein; das Schuppentheil des Schlafbeins geht, wie bey allen Affen, nicht so hoch hinauf, und die Augenhöhlen sind einander näher als bey uns. Er hatte allerdings ein os intermaxillare; sonderbar ist, daß es Lyon ausdrücklich in seinem Pygmy nicht angetroffen zu haben meldet, worauf wir uns doch gar nicht im mindesten verlassen; da offenbar seine eigne Figur einen ganz offenkundigen Kopf darstellt, welches ohne diesen Knochen nicht wohl seyn könnte. Auch müssen wir noch die erkennende Ähnheit der Nasenknochen sowohl in Lyons als in Hrn. Camper's Figur, als ganz Menschen mählich, anmerken. Auch beyrn Gibbon sieht man das os intermaxillare. Die processus spinosi der Halswirbel sind

sind sehr lang und nicht gespalten, hingegen beim Sitzen, der wegen seiner langen Arme aufrecht stehen muß, sind sie fast gar nicht merklich; sie scheinen diese Länge haben zu müssen, um den vorhängenden Kopf besser im Gleichgewichte erhalten zu können. Er leme außer den amerikanischen Philander kein Thier mit so langen spitzen Fortsätzen der Halswirbel. — Das Becken ist gänzlich dem menschlichen unähnlich, vorzüglich aber dem der Affen gleich. — Das Schwanzbein ist sehr auffällig und besteht aus vier Wirbeln; Sehr auffallend war ihm, in den von ihm untersuchten Orang's kein rundes Band am Kopf des Schwanzknochens zu finden, welches doch andre Affen besitzen; bei lahmen Menschen werde es zwischen so ganz verfehlet, daß man ebenfalls den Kopf des Schwanzknochens ganz gut antrifft. Sehr aufmerksam war Hr. E. auf die Gesichtsbeine, die sich an den Häfen meist wie bey Affen verhielten. Die Knochen der Handwurzel waren menschenähnlicher als bey andern Affen, doch fand sich ein Knöchelchen im ähnlichen Muskel des Daumens. Er verläßt sich nicht ganz auf Lyfon, der dieses Knöchelchen in seinem Pygmy nicht gefunden hat. S. Coaita die keinen Daumen hat, hat dennoch den Abductor longus pollicis, der sich in das ganz unter der Haut verdeckte os metacarpii pollicis, so kleiner als die übrigen ist, festsetzt; so fand er es auch, außer bey Spannen, bey dem Pecari und dem asiatischen Nilman der bestaffen. Hieraus folgt man unwiderleglich, daß der Orang-Utang von Borneo sehr vom Menschen durch seine Gestalt, Größe und Gang verschieden ist. Daß er weder sprechen, auf dem Rücken liegen, sitzen, noch etwas wegen der Kürze seines Daumens, wie ein Mensch, fassen kann. Er bleibt ein vierfüßig Thier, das sehr mit dem Menschen

kon und dem Pygmy des Lysou übereinstimme, doch noch immer merklich davon verschieden seye. Er sey ein vierfüßig Thier, das eine ganz besondere Gattung der Affen ausmache. Noch zeigt er in einem besondern Anbange, daß die große Hand, die Hr. Marmont für die Hand eines Orang: Ut. ansah, eine durch Kunst veränderte vordere Händentage und zwar von der rechten Seite sey. Er untersuchte sie selbst und fühlte, weil man sie nicht aufschneiden lassen wollte, fünf oder metacarsi, die einen Bogen ausmachen, die Hand selbst ist einen Rheinländischen Fuß lang, der längste Finger $3\frac{1}{2}$ Zoll; die Finger sind ganz ungeschaltet, und man sieht keine Gelenke, die Nägel sind künstlich von Horn gemacht, und noch dazu schlecht angebracht, wahrscheinlich sind alle Knochen der Finger ausgenommen, und ganz falsch hingetragen worden. Der Daum ist im Verhältnis größer, als den Menschen oder Affen, und noch oben ein mit den übrigen Fingern fast vereinigt, nicht wie bey uns und den allermeisten Affen abgetrennt; Nach Buffon und le Gentil sind ja Wären auf Java, und selbst gesetzt die Händewären ächt, so würde dieser Orang: Utang doch nur fünf nicht sechs Fuß hoch gewesen seyn, und wenn man rechnet, daß das Zell dieser Hand noch überdieß durchs Abziehen um $\frac{1}{2}$ angesetzt werden ist, so kommt just die Länge einer Händentage von 9 Zoll heraus.

Das Rhinoceros mit dem doppelten Horn. In der Inschrift erwähnt er eines Americaners vom Kap, dessen Christian Geaj Buffon beweisete. Diese Abhandlung sey ursprünglich eine handschriftlich in Göttingen 1772 erhaltene Vorlesung; daher kömmt er auch eine Rede über die Unschicklichkeit der Naturgeschichte, und ihre Verbindung mit der Kenntniß der schönen Wissenschaften

und des Alterthums zum voraus. Er erklärt eine Stelle aus Plutarchus vom Oposium, und zeigt das durch, daß die Griechen und Römer schon dies Thier, gegen Buffons Behauptung, gekannt haben; unwiderleglich wirds vollends dadurch, daß er 1778 eine solche Beutelrage aus Batavia bekam, die gar sehr bis auf den Beutel von der amerikanischen verschieden ist. Z. B. der Asiatische hat nur 28, der Amerikanische 50 Zähne. Martials Epigramm namque grauem *gemino* cornu sic extulit vrlum, worüber sich viele Ausleger quälten, versteht er vom Rhinoceros mit dem doppelten Horn, dessen schon Pausanias L. 9. c. 21. gedenkt. Die fünf Rhinoceros die seit 1513 in Europa gezeigt worden, hatten nur ein Horn. Allein der Kopf, den er vom Bergbirge der guten Hoffnung erhielt, hatte, just wie Pausanias beschreibt, zwey Hörner, wovon das hintre kleiner ist; so siehet man ihn auch auf vier Münzen von Domitian, deren auch andre Erwähnung thun; ein gleicher von Bronze gegossener kleiner Rhinoceros sey im Cabinet zu Cassel; auch im Mosaisk von Präneste. Alle die in Afrika gewesen bezugen dasselbe. Hiob 39. v. 9. und Psalm 22. v. 22. müsse vom Rhinoceros verstanden werden; worinn ihm nummehr auch unser Hr. Ritter Michaelis bestimme. Der Kopf war noch jung, und deshalb wahrscheinlich noch der Pflugshaar nur knorplicht, die Hörner sitzen nicht fester, als der Huf an Pferdefüßen, auf. — Er erwähnt einer ganzen Menge solcher in Kabinetten vorhandenen doppelten Hörner, aus Afrika die meisten, die aus Asien hingegen sind einfach und rund; auch die Farbe der Hörner ist verschieden; und den Dachsenhörnern an Substanz gleich. In Amsterdam sey ein Horn, in dessen Mittel zwey Kugeln, die ganz verwachsen sind, stecken; so wie er selbst

selbst Elephantenzähne besitzt, in denen ganz eingewachsene Kugeln sitzen. Es sey nicht wahrscheinlich, daß sein Gesicht schlecht sey, er habe, wie der Elephant, einen runden Nugawfel und Pupille. Er habe weder Schneide- noch Fangzähne, doch sah er an einem andern Kopf die Backzähne vorne weit aus einander stehen. Die Gehirnhöhle ist klein; die ausgegrabenen Schädel vom Rhinoceros sind schmaler, länger und nicht so hoch, als die frischen. Das Zungenbein scheint dem des Pferds ähnlich zu seyn; die Nasenknochen in der Nase scheinen keinen so scharfen Geruch dieses Thiers anzuzeigen, wie Spaarman behauptet. Es scheint, daß er sich, so wenig als der Elephant Aqouti oder das Kameel, welche Thiere er selbst deshalb untersucht hat, rückwärts begatte; denn es solgte gar nicht, daß ein Thier so nach hinten zu harnt sich rückwärts begatte. Die Hoden lägen vielleicht wie bey dem Egel im Unterleibe. Der Rhinoceros, den er zu Leiden lebendig sah, fraß am liebsten gelbe Wurzeln, war gar nicht böseartig, und konnte seinen Finger oder Haken an der Oberlippe ausstrecken und einziehen; Sonderbar ist die Behauptung von Linneus quod lambendo trucidet, denn seine Zunge ist gar nicht scharf.

Es gäbe also zwey Rhinocerosse. Einen asiatischen, mit einfachen runden Horn, Schildern oder Falten auf der Haut, wie Varions, Albinus und Buffon sie abbilden — und einen mit zwey flächern Hörnern, ohne Falten auf der Haut, die allein sich in Afrika finden.

Vom Kennthier. Unter Allamands Platte vom Kennthier sehe P. C. ad viv. del. da er doch gar keinen Antheil an der Zeichnung hat. Kämpfers Zeichnung ist malerisch, aber unwahr. Buffons bleibt die beste. Ein Kennthier so er sah, hatte

wider die Gewohnheit wiederkäuender Thiere eine haarichte Nase, die Eingeweide waren wie beym Lammhirsch, hatte keine Gallenblase, aber im Herzen einen Knochen. Die Nase ist der Kälte wegen mit Haaren besetzt, und die Hörner sind zum Wegräumen des Schnees eingerichtet. Er mußte seinen ehemals von der Breite der Unterkinnlade hergenommenen Charakter des Wiederkäuens zurücknehmen und bloß sich an die vier Mägen halten. Die Pupille ist wie bey weiß allen grasfressenden Thieren länglich in die Quere. Die kleine Höle, die man Thränenack zu nennen pflegt, dient nicht zum Aufnehmen der Thränen. Weder in den äußern Augensclera noch der Membrana nictitante findet man die geringste Oeffnung, die nach Pontoypidan so gar noch Buffon annimmt; Was das allerbestendste ist, so fand Hr. C. am Halse just einen solchen Sack, wie bey Affen, dessen Oeffnung zwischen dem Zungenbein und Schildknorpel den kleinen Finger durchließ, und über dies noch zwey auf ihm sich verbreitende Muskeln empfing. (Eben diesen Sack fand auch unser Hr. Prof. Blumenbach an dem ehemals zu Cassel gewesenen Kennthier.) Das eigne Geräusch, das sie mit den Füßen machen, käme von den sich über einander schlagenden Klauen; die Klauen der Hinterfüße sind kürzer, als die vordern. Das kleine Guineische Rechen hat keine kleinere Hinterklauen an den Füßen. Doch bekam er eines aus Affen, das sie, und auch zwey kleine Hakenzähne hatte. Letzteres sey also nicht eine bloße Spielart, sondern eine verschiedene Gattung, da es noch über dies unter allen bekantten vierfüßigen Thieren alleinig Schlüsselbeine habe. Vielleicht mache es gar ein eigen Geschlecht aus. Noch bemerkte er an den Hinterfüßen des Kennthiere zwischen den Zähnen einen

Gang,

Gang, der einen dichten Stoff von unangenehmen Geruch enthielt. — In einem andern fand er dies nur am Vorder- und nicht dem Hinterfuß; welches ihm mit dem von Daubenton am Ginetischen Rechen beschriebenen Gleichheit zu haben scheint. Das die Zehen einfassende Fell hatte tausende von kleinen Drüsen. B. Coiter habe schon bemerkt, daß alle wiederlauende Thiere keine Fibula hätten, allein auch hier macht das asiatische Rechen eine große Ausnahme. Dieser kurze Auszug wird hinreichen, den Reichthum von neuen Sachen anzuzeigen, der so sehr Hrn. Campers Schriften auszeichnet; und auch dieses Werk daher von der ersten Wichtigkeit und Nothwendigkeit in der Naturgeschichte macht.

Sömmering.

Lemgo.

Meiners

Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom, von C. Meiners. Zweyter Band 808 Seiten in gr. 8. außer 32 S. Vorrede. Dieser zweyte Band enthält unfehlbar die glänzendste Periode sowohl der Geschichte des griechischen Volks, als der griechischen Philosophie. Der B. trägt nemlich die erzählere von den Anfängen des Atheniensischen Staats bis auf den Tod Philipps von Macedonien, und die andere von dem Zeitalter der Sophisten bis auf die Nachfolger von Plato vor. Er verband beyde mit einander, weil er sonst seinen Lesern nichts, als Wirkungen ohne Ursachen, oder als verflümmelte Sachen und Begebenheiten ohne Verbindung hätte erzählen können, und weil Niemand vor ihm die ursprüngliche Verfassung, die allmählichen Veränderungen und die Ausartung des Atheniensischen und

und der übrigen griechischen Staaten, die wahren Ursachen, und Verbindung der wichtigsten Begebenheiten, die Charaktere der vornehmsten Helden und Staatsmänner, die Revolutionen in Sitten, Denkart, Handel und Wohlhabenheit, und endlich die aus endlosen innern Zerrüttungen und auswärtigen Kriegen erfolgende Verwüstung und Entkräftung von Griechenland richtig und vollständig geschildert hatte. Der W. arbeitete seine Gemälde nicht bloß nach Anleitung der griechischen Geschichtschreiber, sondern vorzüglich nach den Schilderungen der Weltweisen und Redner aus, aus welchen letztern er die wichtigsten Züge genommen hat. Weil des W. Art zu arbeiten bekant ist, und die Aufzählung und Beurtheilung dessen, wovon er glaubt, daß es ihn von seinen Vorgängern unterscheidet, zu weit führen würde; so begnügen wir uns lieber mit einer allgemeinen Anzeige des Werkes. Denen, die bloß zum Vergnügen lesen, wird es angenehm seyn, daß sie nicht mehr, wie im ersten Bande, auf lange mit gelehrten, und den meisten uninteressanten Untersuchungen angefüllte Abschnitte stoßen. Mit diesem zweyten Bande wird der Hr. Prof. sein Werk eine zeitlang abbrechen: erstlich, weil er fürchtet, daß, wenn er ununterbrochen fortarbeitete, der Eifer erkalten möchte, womit er sein Werk angefangen hat, und auch gern zu Ende bringen möchte: zweytens, weil er es fast nicht würde vermeiden können, daß er sich im Vortrage so ähnlicher Materien allmählig zu sehr an gewisse Wörter, Redensarten und Wendungen gewöhnte, und eben dadurch seine Schreibart auf eine unangenehme Art gleichförmig machte. Weil dieser Band während der Abwesenheit des W. gedruckt worden ist; so hat er keine
Zeit

Zeit gehabt, die Druckfehler zu bemerken und anzuzeigen. Wir verbessern daher nur einige, die uns hie und da aufgefallen sind; und wünschen, daß die Leser keine andere dergleichen mehr finden mögen. S. 244. Z. 3. setze man Sophisten für Nichtern. S. 265. Z. 10. für Anfälle f. Unfälle, und S. 628. für Verbindungen lese man Verläumdungen.

Berlin.

Decker.

Von G. J. Decker 1782. Etwas das Lessing gesagt hat. Ein Commentar zu den Reisen der Päbste, nebst Betrachtungen von einem Dritten. 134. S. Octav. „Dieses hörte ich von Lessing sagen: Es wäre unverschämte Schmeicheley gegen die Fürsten, was Hebronius und was die Anhänger des Hebronius behaupteten; denn alle ihre Gründe gegen die Rechte des Pabstes wären entweder keine Gründe, oder sie gäben doppelt und dreysach die Fürsten selbst u. s. w.“ So erklärt der Anfang dieser Schrift den Titel. Die statt der Vorrede lateinisch und deutsch eingerückte treffliche Stelle aus dem Sallust B. C. 51. schickt sich dazu sehr gut. Der Inhalt der Schrift geht unterdessen doch mehr ins Allgemeine zurück, als man nach diesem Anfange erwartete. Der Hauptsatz ist wohl der, daß keine menschliche Gewalt, was sie auch für Gründe und Namen haben möge, zu etwas mehrerm berechtiget sey, als Ungerechtigkeiten zu verhindern; nicht Gutes zu erzwingen, was sie auch nie vermöge, und für ein angebliches gemeines Wohl die natürlichen Gerechtigkeiten der Einzelnen einzuschränken. Die zur Ausführung dienenden, theils von andern berühmten Schriftstellers

stellern, am öftersten von Senofon, Lobbes und Machiavell, entlehnten, theils vom W. selbst herrührenden Gedanken sind, wie der Hauptatz, reichhaltig, geschickt, die Aufmerksamkeit auf Gegenstände zu heften, die der gemeine Haufe der Schriftsteller kaum scharf anzublicken wagt, und große Gefühle für Menschheit und Freyheit zu erwecken und zu nähren. Aber mehrentheils haben sie eine weitere Entwicklung und genauere Bestimmung nöthig, um vor Mißdeutungen gesichert zu seyn, als ihnen der Verfasser gegeben hat. Seite 19. heißt es: „Mit seinem ganzen eigenen innern Vermögen strebe der Mensch allein dem Guten nach, so daß er den Geseßen der Menschliche, der Gerechtigkeit, der Ehre und der Religion überall mit unerschütterlichem Muthe folgt, insofern er durch seine eigene Natur allein bestimmt wird.“ Manchmal kommt uns auch der Zustand der Dinge so schlimm nicht vor, als der Verfasser ihn schildert, oder voraussetzt. Der herrschende Begriff von einer Obrigkeit sey, „daß sie an und für sich selbst die Quelle der Gerechtigkeit und des Eigenthums sey; daher sie die Ausdehnung und die Schranken aller Gattungen desselben und jede seiner Anwendungen zu bestimmen habe, nach unbestimmbaren Grundsätzen.“ Eine sehr schöne Stelle ist durch Auslassung mehrerer Worte verunstaltet, die aber in dem uns zugesandten Exemplare beygeschrieben sind. Nämlich S. 17. gehet 3. 4. nach Erkenntnis folgendes: Oder Willkühr, allein jeder andern Erkenntnis den Weg zur Einsicht, so wie jedem Triebe. —

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

8. Stück.

Den 13. Jan. 1783.

Leipzig.

Die jetzt eben erschienene dritte Auflage von
unserm Hrn. D. Müllers Lehrbuch der christ-
lichen Moral, ist, wie sich der Hr. Verf.
darüber in dem Vorbericht erklärt, nicht allein hin
und wieder im Ausdruck, und in Wahl der Be-
weisstellen verbessert, sondern auch mit Zusätzen
vermehrhet worden. Die erheblichsten derselben
werden eben daselbst angegeben, z. B. S. 24. vom
moralischen Gefühl; S. 39 in einer langen Anmer-
kung, Erläuterungen, besonders historische, über
das natürliche Verderben; S. 146 Rathschläge und
Bemerkungen über die Keuschheit u.

Paris.

Wir führten im J. 1781. S. 671. u. f. des Hrn.
Auger französische Uebersetzung des Ciceros an;
mun-

nummehr haben wir auch die versprochne neue, auf sein: Kosten ansehnlich gedruckte, Ausgabe des Griechischen erhalten, als einen Anfang zu der ganzen Folge der griechischen Redner, die er herauszugeben verspricht: *Isochrates opera omnia graece et latine. cum versione noua, triplici indice, variantibus lectionibus et notis, edidit Athanasius Auger, Lascariensis dioecesis vicarius gen. nec non reg. Inscr. Paris. et Rothomag. acad. socius. 1782. gr. Octav.* (es sind auch Exemplare in Quart abgezogen), drey Bände: der erste enthält anfangs auf 120 S. eine Vorrede, Leben *Isochrates* aus *Plutarch*, die Schrift des *Dionys* von *Halic.*, Zeugnisse f. w. dann auf 510 S. die Reden an den *Demonicus* und *Nicoles*, den *Nicocles*, den *Panegyricus* und die Briefe, unter welche hier der Brief an den *Archidamus* aufgenommen ist, so daß der Briefe zehn sind. Die Ausgabe dieser Briefe zu *Moskau* durch *Hrn. Prof. Matthäi* kannte *Hr. A.* nicht. Der zweyte Band auf S. 616. den *Archidamus*, die *Areopagitische* Rede, die Rede vom *Frieden*, die Rede auf den *Evagoras*, auf die *Helena*, die *Panathenäische* Rede. Der dritte Band, die übrigen Reden S. 1=345 dann bis 401. die Indices. und endlich noch 28 Seiten *Variae Lectt.* Der Druck ist überaus sauber mit schönen Lettern von *Didot* dem ältern, aber doch mit aller Art Abkürzungen, die dem Auge so missfallen. *Hr. A.* rühmt den Fleiß, der auf die Correctur verwandt sey, um den Druck so gut als fehlerfrey zu machen. Das ist im Griechischen aber nicht so leicht. Dem *Rec.* sind der Fehler gar viel aufgefallen *ἡγοριάζειν* *ἡγοριάζουσι*, gleich auf den ersten Seiten, in den Briefen u. andernwärts, in *Accentibus* und *Vocalibus* Fehler ohne Zahl, auch *panegyria* für *panegyris* f. w. Außer der Rücksicht auf

auf eine bequemere Einrichtung des Messersischen, (und dieses Hauptverdienst der Ausgabe ist nicht zu verkennen) hat der gelehrte Hr. Herausgeber auf Berichtigung des Textes viele Mühe verwendet. Er hatte alle Ausgaben vor sich, auch die erste Masländische doppelt, in Folio und in Octav, (letztere war uns ganz unbekannt) nach welcher bloß die Albische, Belsische, Ercynianische, und neuerlich die Scattische, diese wegen der Lesarten aus Handschriften in England, in Betrachtung kommen; und hiezu erhielt er noch 16 Handschriften; es verließet sich, jede begreift immer nur einige Reden; also 7 bloß für die Rede an den Demonicus, alle 21 Reden sind in H. L. N. (Codices aus Sec. XV.) enthalten; 13 Reden enthält K. 14. M. alle Codices überhaupt sind neu, und keiner geht, selbst der Angabe nach, (und von dieser kann man allemal noch etwas abziehen,) so viel wir sehen, über das vierzehnte Jahrh. zurück. Die Lesarten, welche indessen im Procrates bey weitem nicht so zahlreich ausfallen, sind so gebraucht, daß die ausgemacht richtigern gleich in den Text aufgenommen, und die andern wichtigen unter dem Text gesetzt, die übrigen aber, die er für bloße Schreib- und Druckfehler ansah, aus der Albischen Ausgabe vorzüglich, am Ende beygefügt sind. Jeder Rede ist eine Zergliederung veracsetzt. Aus den lat. Uebersetzungen Wolfs und Scattic's hat Hr. A. eine neue zusammengesetzt, weil die erste zu cicronianisch, die andre zwar genauer, aber zu rauh war. Allein das Französische ist unter des Orn. L. weit hübsamer als das Lateinische. Wir sind zwar nicht auf eine ausgebreitete Gelehrsamkeit noch auf eine tiefere gehende Kritik gefaßt; bey der Kürze und der geringen Zahl der Anmerkungen, würden wir dennoch manche für nöthig angesehen haben; aber doch

haben wir verschiedene seine kritische Bemerkungen gefunden; einige artige Verbesserungen, auch ohne Codices. Nur dann fällt alles sehr mager aus, wenn man z. E. beyrn Panegyricus des Hrn. D. Morus Bearbeitung dagegen hält, und sich einen auf diesem Fuß durchgearbeiteten Hocrates denkt. Historische Erläuterungen hätten wir überhaupt mehr gewünscht, da es nicht möglich ist, den Leser mit Verständnis und mit Vergnügen zu lesen, wenn dem Lesenden die Zeitumstände nicht ganz gegenwärtig sind. Die Erklärung einzelner Wörter hat Hr. A. durch einen Index der Wörter zu bewirken gesucht; ein Versuch mit einigen Seiten läßt aber viele Lücken und Unzulänglichkeiten leicht bemerken. Beyrn Panathenaisus ist der Aufsatz über die darin bemerkte Lücke (s. G. A. 1781. S. 640) wieder eingerückt.

Leyna.

Hilfmann.

Wien.

Der dritte Band des ersten oder geographischen Theils der Geschichte des transalpinischen Daciens u., von Jean Joseph Saurer, beträgt 705 Seiten, gr. Octav, ohne das Register über die drey ersten Bände; 1782. (vergl. Zug. St. 15. S. 225-237. vom vor. J.) Hier wird der politische Zustand der Walachen und der Moldau in zwölf Abschnitten beschrieben, welche in folgender Ordnung auf einander folgen: Von der Gelehrsamkeit; von den Würden und Aemtern; von der Justizverwaltung; von der Kriegsverfassung; vom Hofcerimoniel; von den Finanzen und der Woddlterung; vom Handel, dem einheimischen sowol, als dem mit den benachbarten Staaten; von der geistlichen Verfassung; von den ehemaligen und zum Theil auch noch bestehenden katholischen Bistümern Wallow und

Arde

Kirchlich; von den Freyheiten der evangelisch-lutherischen Gemeinden in beyden Fürstenthümern; von walachischen und moldauischen Wappen; von walachisch-moldauischen Despotismus. Nimmt man alles zusammen, was zur Darstellung der politischen Verfassung dieser Länder, in ihrem ganzen Umfang, begehrt wird; (denn einige Abschnitte sind bloß historischen Inhalts und gehören, wie wir meinen, dem zweyten Theil des Werks an,) so ist das allgemeine Resultat dieses: Alle Anstalten und Einrichtungen sind eined, weil sie bloß auf die Bedeckung der Ueberschüssen abzwecten. Eined ist der Zustand der Wissenschaften, der Rechtspflege, des Wehrstandes, des Handels, der Bevölkerung &c. Die Lehrer des Schönen und Guten sind ausgehungerte vertriebliche Mönche, deren Namtsheer gerade so groß ist, wie sie in Despotien dieser Art seyn muß. Die hier eingerückten walachischen Poesien haben doch einzelne niedliche Stellen, auch Wollang; aber die besten rühren von sächsischen Verfassern her. Die gedruckte walachische Bibliothek besteht aus 31 Stücken, die meist einer abergläubischen Andacht frommen. (Ein Evangelium, welches wir aus der Wüthnerschen Bibliothek vor uns haben, ist hier nicht genannt. Das Buch ist in Blasendorf, dem Sitz des untern griech. Bischofs in Siebenb., gedruckt worden; dieser Umstand läßt uns vermuthen, daß bey dieser Uebersetzung der Evangelien die Vulgata zum Grund liegen mag.) Voltaire wird in der Walachey von allen gelesen, die französisch verstehen. Der Dr. B. hat einen Theil von Darjes Metaphysik und Naturrecht ins Französische übersetzt, um darüber in der Walachey Vorlesungen halten zu können. Seine Schüler aber fanden keinen Gefallen daran, welches uns weniger wundert, als den Verfasser.

Heilmethode der dortigen Quackfäher. (Ist der sogenannte Tschende wirklich nur ein durch Ueberladung verursachter Ekel? Fieberhafte Symptome sind doch allemal dabei sehr kenntlich, und die Leute essen immer fort, bis das Fieber durchbricht.) Daß das auf Reichth des K. Joh. Konstant von Merins Arzimus entwerfene, und im Jahr 1652 ins Walachische übersezte, Gesetzbuch keine Nothwehrkraft in diesen Fürstenthümern habe, wird gegen Hr. Pray erwiesen; selbst die Bücher 7.27 Kanakow gelten nur insofern sie mit dem Gewohnheitsrecht übereinstimmen; überhaupt ist man glücklich, wenn man mit einem vernünftigen, nur halb ehe-lichen Distriktsbeamten zu schaffen hat. Rangordnung der Wojaren nach den langen Kimbärten, ob sie neulich dergleichen hegen dürfen, oder nicht; sie sind das Kennzeichen der Weisheit auch bey den jungen Kimbärten; dergleichen Wojaren haben den Vorzug, in Gegenwart des Fürsten sitzen, und sich, wenn er es befiehlt, bedecken zu dürfen. Der Ban von Krajowa hat jährlich ein Einkommen von ungefähr 18,000 Gulden; aber die geringere Würde des Spatars oder Schwerdtträgers, so wie auch des Groschlagsmeisters in der Walachen, hat in manchen Jahren, aus den bloßen Accidenzien gegen 40,000 Fl. eingebracht. Im Abschnit, vom Hofcerimoniel hätte der Leser blos auf Kanemir verwiesen werden, und Hr. E. hätte seine Nachträge und Berichtigungen süglich einhalten können, weil das brauchbare Werk durch dergleichen minder erhebliche Gegenstände zu weitläufig wird. Die Witzzahl der Einkünfte des Fürsten von der Walachey wird hier auf 3 Millionen Thaler (d. i. deutsche Gulden, jeder zu 60 Kreuzern,) angeführt, und die Völkermenge dieses ansehnlichen Fürstenthums übersteigt nicht die Summe von 300,000 Menschen.

Die

Die Moldau hat 200,000 Menschen, und der Fürst treibt jährlich gegen 1½ Mill. Fl. zusammen. In beyden Fürstenthümern muß die Beschäftigungstaxe, wenn der Fürst nicht vor dem zweyten oder dritten Jahr abgesetzt oder erzwängt wird, von neuem an die Pforte bezahlt werden. Die weissen Renten sind verpachtet; die Oberhäupter haben wieder ihre Mutterpflicht, und was die Fürsten selbst nicht erpressen können, das stehlen die Fürsten. Sehr interessant ist die Geschichte des Finanzwesens in diesen Ländern; die durchtriebene Griechen, denen der Fürstenschaft zu Theil wurde, haben vorzüglich alle Mittel, sich zu bereichern, angründet. Es verdient beherzigt zu werden, was der Verf. über die jetzige unwerthvolle Beschaffenheit des Handels dieser Fürstenthümer mit den benachbarten türkischen Staaten erinnert; seine Vorschläge zur Aufnahme desselben scheinen uns allerdings ausführbar, weil es auf die Befriedigung der notwendigen Bedürfnisse abgesehen ist. (Einige hier gedachte Menschen sind, wie wir hören, von Wien aus schon realisirt worden; Man hat einen kaiserl. Consul nach der Walachey gesicht; der Verf. selbst war zu diesem Geschäfte angetreten, und wer hätte dasselbe besser besorgen können, als Er?) Von den in Eies bezüglichen anzulegenden Fabriken, die der Verf. anrath, versprechen wir uns nicht viel; man verschafft nur des jetzt dajelbst vorhandenen Künstler und Handwerker Hof, so ist immer viel gemein. Es ist sonderbar, daß die evangelisch-lutherische Gemeinde der Siebenbürger Sachsen, welche sich in der Walachey niedergelassen haben, unter der schwedischen Gesandtschaft in Constantinopel steht; Daß sie sich unter den Schutz des kaiserl. Consuls begeben werde, glauben wir kaum. Durch das vom Verf. eingelegte Verzeichnis der Metro-

polit in der Moldau würde man zu erheblichen Folgerungen für die dortige Kirchengeschichte veranlaßt werden, wenn die Angaben etwas mehr bestimmt wären. Ein neues Licht erhält die Geschichte der ehemaligen Bisthümer Milfow und Ardichisch; ohnehin hat Herr Benk seine besten Nachrichten unserm Verfasser zu danken; um von jenen nicht irre geführt zu werden, muß man nothwendig die Berichtigungen des letztern bey der Hand haben. In Zukunfft haben die Lutheraner einen Glockenthurm bey ihrer Kirche, und in der Moldau hat ihnen der unglückliche Gregor Gifa ähnliche Freyheiten geschenkt. Die Anmerkungen über den Despotismus, unter welchem diese Länder seuffen, sind mit einem theilnehmenden Gefühl abgefaßt; die christlichen Unterthanen der Pforte scheinen gerade in diesen an Christen verpacketen Fürstenthümern unglücklicher zu seyn, als in den übrigen türkischen Staaten, wo sie nur eine Kopfsteuer von einem Dukaten (Eindscherk, der nicht mehr, als 110 Paras, oder 2 Fl. 45 Kr. beträgt,) zu bezahlen haben. — In dem nun folgenden historischen Theil dieses Werks wird man viele Erläuterungen der bisherigen Angaben hoffen dürfen; der Verf. verweist hin und wieder selbst darauf, so daß die ununterbrochene Fortsetzung desselben kaum bezweifelt werden kann.

H. M. A. A.

Waleh.

Bremen.

Am 14ten Decemb. v. J. starb hier Hr. Doctor Elard Wagner, ältester Prediger an der Liebenfrauenkirche, welches Amt er über 37 Jahr geführt hat, im 66ten Jahr seines Alters. Er ist der Verfasser des: „Doctor Albert Hardenberg im Dom zu Bremen geführtes Lehramt und dessen nächsten Folgen.“

Waleh.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

9. Stück.

Den 16. Jan. 1783.

Lausanne.

Leff.

Traité de la vérité de la Religion Chrétienne, tiré en partie du Latin de Mr. J. Alph. Turretin, par M. N. Fernet. P. et P. à Genève. Tome 8, von 485 S., et 9, von 410 S. in Octav, 1782. Der verdienstvolle Greiß sezt hier seine Apologetik des Christentums fort, welche diesem, oder der Welt so viele weisentliche Dienste bereits geleistet hat. Man kennt die Schriftsteller-Vorzüge des Hrn. N., sein hohes Alter hat sie nicht geschwächt. Die diesem Alter eigene Weisheit und Lust zu Digressionen ausgenommen, schreibt er immer noch mit Scharfsinn, Simplicität, und Nachdruck. Diese zwei neuen Theile bestätigen den göttlichen Ursprung der Religion, aus

ihrer wunderbaren Ausbreitung. Niemand leugnet, daß das Christenthum sich schon seit dem vierten Jahrhundert sehr weit verbreitet hat. Aber dies ist dabei am merkwürdigsten, daß es ohne natürliche Mittel und wider alle menschliche Ermartung geschehen. Das Christenthum (wir zeichnen nur etwas von dem wichtigsten aus), nahm seinen Ursprung nicht in der Dunkelheit; und war, trotz aller Widersetzung der Mächtigen, des Pöbels, und der sündlichen Leidenschaften des menschlichen Herzens, schon vor Konstantin, die Religion der aufgeklärtesten Völker. Erdichtet, und offenbar unredlich ist alles, was Voltaire von einer undurchbringlichen Dunkelheit, womit die Bioge der neugebohrnen Kirche bedeckt sey; von den Platonikern, welche ihr zuerst ein bestimmtes System gebildet; und von ihrer Gründung durch Konstantins Gewalt sagt. Der würdige Greis spricht hier, S. 83 f. mit Wärme, aber auch mit aller Sanftmuth eines überzeugten Christen. Zu lange verweilt er, S. 126 f. bei dem Einwurf, welcher daher genommen wird, daß Christus nichts schriftliches hinterlassen hat: wichtiger ist der, welchen wir hier nicht finden, daß der Apostel Lehre seiner widerspreche. In einer Digression S. 186 f. wird dargethan, daß das bekannte Examen critique des apologistes de la rel. chret. den Namen des Hrn. Heret fälschlich trage. Die Einwürfe dieses falschen Heret gegen die Authentie der Evangelien werden hierauf geprüft; wobei der Hr. V. aus der Kirchengeschichte, viel von den Secten der cristen Kirche, besonders den Grotteru heibringt. Jene Einwürfe sind, wie man sie von den neueren Feinden des Christenthums nach Voltaires Art, gewohnt ist. Diese Herren

hlicken nur mit einem halben Auge auf das Buch, das sie vorher gar nicht kannten und bloß zu dieser Absicht aufschlugen, oder auch nur anderswo excerptirt lasen. Jetzt fangen sie ihre Operation an, lassen weg, fügen hinzu, versehen, reißen aus dem Zusammenhange: und nun ist das Christenthum eine Fabel. Auf gleiche Art hat auch dieser Verfasser, das erste Jahrhundert mit christlichen Sätzen ganz angefüllt; die Einspitzer zu Zeugen wider die Authentie der Evangelien aufgestellt; und eine Fluth von falschen Evangelien geschaffen, um damit die ächten wegzuschwemmen. Hr. W. zeigt ihm seine Unwissenheit, Uebercilung, und Unredlichkeit im Gebrauch des Tillermont und Dodrrell die er ausfürlich und verdröhete. So weit der Achte Theil. Mehr als die Hälfte des Neunten nimmt die bekandte, so oft bestrittene und vertheidigte Stelle Josephi von Christo, ein. Bei den vorigen Theilen seines Werks war der Hr. W. unentschieden; in der Folge aber hat er sich von der Authentie dieser Stelle vöthig überzeugt, und vertheidiget sie jetzt desto ausführlicher, da das Werk G. b. d. o. n' s welches sie am neuesten bestritte, nun auch ins Französische übersez worden. Eine der Hauptschwierigkeiten hiebey zu heben, wird mit Worten angenommen, *Νοτιος* sey hier nicht ein *Νοτιος*, sondern ein eigentümlicher Name: *Νοτιος* sage nur, „dieser Jesus ist eben der, den die Heiden Christus nennen.“ (Dann müste aber, nach der Grammatik stehen, *Νοτιος εστις*: auch fireitet der ganze Zusammenhang damider.) Uebrigens sind die Gründe des Hrn. W. die schon bekandte; er sammelt sie alle, giebt ihnen zuweilen eine neue Wendung, und vertheidigt diese Sache so gut als ihre Natur es gestattet. Der Decemjent ist nicht

überzeugt von dieser Lectur gegangen: hier aber kan ein so viel umfassender Streit nicht ausgemacht werden. In dem hiesigen Weihnachts-, und Oster-Programm des vorigen Jahres, ist die Sache ausführlich abgehandelt worden. Von S. 283 an beschäftigt sich der Hr. W. mit den Actis Pilati, und der Vergötterung Christi, die Liberius soll versucht haben. Daß solche Acta Pilati zu Rom vorhanden waren, wird gut gezeigt. Aber die ganze Sache ist weder ordentlich, noch vollständig und richtig genug vorgetragen. Die Zeugen sind zuweilen unrichtig angeführt, als S. 296 werden beide Apologien des Justinus M. citirt; er redet aber, nur in der Einen (Apol. I. Benedict.) von diesen Actis. Auch ihre Aussage ist nicht immer genau angegeben: z. B. Eusebius sagt H. E. IX. 5, daß die Heiden Acta Pil. erdichtet; nicht aber, wie man ihn hier sagen läßt, daß es auf Befehl des K. Marcianus geschehen. Endlich ist das Gewicht der Zeugen nicht wohl bestimmt. Der Hr. W. gründet sich zu sehr auf Tertullian, ohne doch zu bemerken, daß auch dieser die A. nicht selbst gesehen; hingegen braucht er Eusebium nicht genug. Durch dies alles geschieht es dann, daß der Hr. W. jene Acta P. als Zeugen für die Wunder und die Auferstehung Jesu aufstellt. Noch weniger gesagt worden; die der Hr. W. für wahrscheinlich, und fast bewiesen hält. Er bemerkt nicht, daß Tertullian die Quelle ist, woraus alle andre geschöpft haben. Dieser aber giebt keine Beweise für seine Nachricht; und er selbst ist zu neu, um Zeuge darin seyn zu können. Eusebius erklärt es für eine Saage; auch dies wird hier nicht erinnert. Die ganze Erzählung steht also ohne allen Beweis da;

obgleich so etwas dem Charakter des Tiberius, wie ihn Suetonius und Tacitus beschreiben, gar wohl gemäß wäre. — Hier wird der Plan des Hrn. Verf. abgebrochen; alle Verehrer der Religion werden sich freuen, ihn von dieser geschickten Hand geendigt zu sehen.

L. H.

Nismes.

Walch.

Darobst ist noch im J. 1781. bey Beaume herausgegeben: Memoires chronologiques et dogmatiques pour servir à l'histoire ecclesiastique depuis 1600. jusqu' en 1716. avec des reflexions et des remarques critiques. Tom. I. 8. und 438. Tom. II. 408 Seiten in gr. Octav. Aus der Vorrede lernen wir den Verfasser nicht kennen: fast sollte man denken, daß er noch lebe, welches aber nach manchen Stellen sehr unwahrscheinlich ist, z. B. T. I. 143. ist Helyots Ordensgeschichte ein ouvrage tout recent, welche schon 1714. an das Licht getreten. T. II. p. 343. heißt es: Charles, aujourd'hui l'Empereur. Allen Ansehen nach hat er nicht viel länger gelebt, denn das Buch selbst gehet. Dieses enthält eine Kirchengeschichte des siebenzehnten Jahrhunderts bis zum Tod K. Ludwig des XIV. und das nach strenger chronologischer Ordnung, nach Jahren, Monaten und Tagen, wo dieses geschehen können. Bey weitem der allergrößte Theil sind Begebenheiten, die in Frankreich vorgefallen, oder doch mit den französischen genau verbunden sind. Auswärtige, z. B. T. I. p. 164. die Geschichte der Illuminati in Spanien, T. II. p. 155. des Molinos, u. d. g. sind selten, kurz und doch nicht ohne Beziehung auf Frankreich.

*D. I. v. d. G.
Bibl. Bun
T. II. p. 26.
Walch's B.
Fool. T. II
p. 179.*

Noch weniger sind die protestantischen Kirchen in Betrachtung gezogen worden und wo es geschehen, z. B. T. I p 155 die arminianischen Händel und die Synode von Dortrecht, fehlerhaft, und in der Absicht, polemische Ausfälle zu thun. Recht sehr sonderbar wird T II p 343. von des Abt Fabricii bekanntem Bedenten geredet. Dieses alles wird man gerne übersehen. Da Frankreich in der bestimten Periode allerdings ein Schauplatz von grossen Veränderungen und sehr merkwürdigen Begebenheiten in Religionsfachen gewesen; so ist ein solches Buch von einem Franzosen allerdings eine sehr nützliche Unternehmung, wenn sie zwehmässig ausgeführt wird; welches Lob wir dem gegenwärtigen nicht ganz ertheilen können. Vollständigkeit hat es in einem hohen Grad, und der Fleiß des V., alles aufzusuchen, was nur in Frankreich ein religiöses, oder auch nur theologisches Ansehen haben konnte, zu sammeln, verschafft ihm auch vor uns Brauchbarkeit. Diese wird erhöht, theils durch Genauigkeit in der Chronologie; theils durch die historischen und chronologischen Erläuterungen, die der kurzen Anzeige der Begebenheit selbst beygefüget werden. So wird, wenn z. E. die päpstliche Bestätigung einer neugesifteten Ordensgesellschaft gemeldet ist, so gleich vom Entstehen, Absicht, Schicksalen der letzten Nachricht gegeben; oder wenn die überaus häufigen Censuren eines Lehrsatzes, von Rom, oder von der Sorbonne, u. s. w. erzehlet sind, dieser selbst erkläret; welches alles beyrn Nachschlagen eine gute Hülfe ist. Diese guten Eigenschaften werden durch eine sehr böse Seite überwogen und vor Unwissende, wenn sie eine Begebenheit daraus lernen wollen, ganz unnütz. Wenn der V. nicht selbst ein Jesuit gewesen, wie es sehr wahr-

wahrscheinlich ist, so war er doch gewiß ganz jesuitisch gesinnt, und seine Historie, sowohl in Ansehung der Erzählung selbst; als der gedachten Erläuterungen und Beurtheilungen, ist ganz jesuitisch. Einmal denkt er so ganz jesuitisch, wenn die Rede auch nur von der katholischen Religion, im Gegensatz der Protestanten ist. Wir sind versichert, daß weder im katholischen Theil von Deutschland, noch in Frankreich selbst der Artikel von der Aufhebung des Edicts von Nantes T. II. p. 128-133. ohne Mißbilligung (um nicht etwas nachdrücklicheres zu sagen) werde gelesen werden. Um nur einiges auszuzeichnen: der Kanzler Lallier, soll nachdem er den Widerruf besiegelt hatte, gesagt haben: Herr, nun läßtst du deinen Diener in Frieden fahren. — Versero wären viele befehret worden aus Hoffnung von Belohnungen, oder aus Furcht der bevorstehenden Uebel. (Freilich wahr, aber verdient dieses noch gerühmet zu werden?) — Die Refügiés, welche nur einige tausende, anstatt mehrere hunderttausende, gewesen seyn sollen, wären denen, die sie aufgenommen, zur Last gewesen, und hätten in großer Dürftigkeit ihre Flucht bezruet. — Diese That hätte Ludwig allein den Beynamen des Großen verdient. — Und nun, eine eigene Vertheidigung derselben gegen den so gegründeten Tadel, so fürchterlich vor jeden fühlbaren Menschen; als wir etwas gelesen haben. — Ganz jesuitisch denkt er, wenn vom Pabst und dessen angemessenen Rechten die Rede: wenn die feyerlichsten Widersprüche der Krone, der Parlamenten und selbst der Geißlichkeit erzehlet werden. Man sehe Tom II. p. 102 f. f. und bewundere die Kunst, von Freyheiten der gallicanischen Kirche, und von den vier Artikeln der franz. Geißlichkeit zu reden, und

und doch eine, über alle Concilien erhabene Untrüglichkeit des Pabstes zu predigen. Dem aber erübrinet der Jesuit ganz in seiner eignen Gestalt, wenn von Jesuiten, oder ihren Feinden und Gegnern die Rede ist. Weil ein jeder in diesem Buch Geschichte der römischen Congregationen de auxiliis. des Janinismus, der Streitigkeiten über die chinesischen Gebräuche, über die Jesuitenmoral, ingleichen die Vertheidigung der Gesellschaft unter R. Heinrich IV gewis erwartet, so kann er auch leicht vermuthen, wie ein solcher Schriftsteller sich bey diesen Artikeln betragen habe. Er geht aber viel weiter. Selbst da, wo die offenharten Betrügereien von Jesuiten begangen worden, werden diese nicht entschuldiget, sondern jene als sehr nützliche Thaten gepriesen wie Tom. II. p. 170-178. die so schändliche That des falschen Arnaud, deren Erziehung so beschloffen wird: „Der Kaiser „sah die den vornehmsten Aeteur (dieser Coe „medie) vor die Tuzarian schablos, die man ihm „sagte, und er würde alle Uefach gehabt haben, sich „wegen dieses der Kirche erweisenen Dienstes Glück „zu wünschen, wenn nicht Unsißigkeit und Nied- „rlichkeit daburd wäre verleyet worden;“, ein sehr kleines Bekänntniß der Wahrheit, gegen die Größe der Bosheit. Noch eine sich sehr auszeichnende Stelle ist Tom. I. p. 217-221. wo die Teufelicy der Nonnen von Loudun erzehlet und wunderbarlich beurtheilet wird. Was diesen wenigen Beobachtungen wird sich ergeben, daß dieses Buch gar nicht unbrauchbar ist, aber mit vieler Vorsicht gebraucht werden muß.

Wald.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

10. Stück.

Den 18. Jan. 1783.

Kopenhagen.

Walch.

Wroft hat verlegt: Danorum Norvagorumque
 in litteris excolendis diligentiam, in erro-
 ribus iudicandis moderationem tribus ora-
 tionibus explicuit D. *Nicolaus Edinger Bail.*
 theologus Havniensis. Praemissa est epistola ad
Walchium, theologum Goettingensem prima-
 rium, de legibus studiorum in Dania latis nostro
 tempore. 32. und 100 Seiten in Octav. Die
 Nachrichten, welche der nunmehrige abjungirte Hr.
 Bischof von Seeland von den seit ungesehr zehn
 Jahren in den dänischen Reichen getroffenen Ver-
 änderungen des Unterrichts und Uebungen sowohl
 vor die Schulen, als die Universität zu Kopenha-
 gen, in dem gedachten Sendschreiben, und in der
 ersten der gesammleten Reden mittheilet, sind vor
 uns

uns wahre und merkwürdigen Neuigkeiten; sie aber hier alle zu wiederholen, würde mehr Raum erfordern, als unsere Einrichtung versattet: daher der Rec. sie an einen andern Ort verspart. Hier ist genug, daß die ansehnlichsten und gelehrtesten Männer, unter denen des Staatsministers Hrn. von Guldberg Excellenz sich vorzüglich wirksam erwiesen, auf königlichen Befehl sich mit den neuen Einrichtungen beschäftigt haben. Ein großer Theil derselben ist den angehenden Theologen eigen, ein anderer Theil vor die Schulen bestimmt, und noch ein anderer vor die Anstalt der Communität, durch welche 200 junge Leute auf der Universität freye Wohnung und Tisch unter beständiger Aufsicht genießen, aber auch zu ganz besondern Uebungen verbunden sind. Die öftern Prüfungen, denen sowohl Schüler, als Studenten unterworfen, sind sehr nützliche Hülfsmittel, Fleiß zu erwecken und zu erhalten, die auf unsern deutschen Universitäten nicht nachgeahmet werden können. Daß in allen Wissenschaften auch die Lehrbücher vorgeschrieben worden, läßt sich leicht erwarten, welche bey dieser Gelegenheit kennen zu lernen, dem Kenner der Litteratur sehr angenehm seyn wird. Unter diesen sind die theologischen auf der Universität, vor die natürliche und vor die geoffenbarte Religion, vom Hrn. von Guldberg. In den beyden andern Reden handelt der Hr. Bischof von der Religions-toleranz in Dänemark, sowol nach den Grundsätzen, als der Ausübung. Er bestimmt zwey Gattungen derselben. Die erste beziehet sich auf alle, die nicht zur herrschenden Kirche gehören und diese beruhet auf diese drey, von Christo selbst vorgeschriebenen Regeln: Niemand zur Religion zu zwingen, Niemand wegen seiner Religion bürgerlich zu bestrafen und Niemand zu verdammen. Ruhige und stille

stille Bekenner einer jeden andern Religion werden in Dänemark geduldet. Die andere Art betrifft die Fetzthümer der wirklichen Glieder der Kirche und hier müssen wir, nach einer sehr gegründeten Beobachtung d. Hrn. B. Paulli Beyspiel befolgen, welches lehret, die Lehrer von den Zuhörern abzusondern. Diese müssen gelinde und sanftmüthig behandelt werden. Wenn in einer Person Fetzthümer und Verbrechen zusammen kommen, denn muß die Bestrafung der letztern nicht zugleich auf die ersten gehen. Ausschließung aus der Gemeine ist allerdings recht, nur aber in den Händen der Obrigkeit. Lehrer, die hartnäckig von den Vorschriften der Lehre abweichen, verlieren mit Recht ihr Amt. In allen Fällen muß aber kein Verlust ihrer Rechte, ihres Vermögens oder ihrer Ehre, damit verbunden seyn; wol aber vor ihre Unterhaltung gesorget werden. Es sind also die Klagen über Intoleranz in Dänemark sehr ungegründet und unbillig. Selbst der Vorwurf vom Betragen der Dänen gegen Joh. a Lasco und seine Gesellschaft verliert durch die wahren Umstände, seine Kraft, das Gegentheil zu beweisen. Unter K. Friedrich V. wurde ein junger Mensch, welcher sich Schimpfen und Lästern gegen die Religion erlaubet, zwar an einen entfernten Ort verwiesen; aber auch daselbst auf königliche Kosten unterhalten, da er vorher in Dürftigkeit schmachten mußte; und unter des jetzigen Königs Maj. vergieng sich ein Prediger durch heftige Bestreitung der vornehmsten Lehren der Religion: er wurde seiner Dienste entlassen, nicht allein ohne allen Nachtheil; sondern auch mit einer Pension von achthundert Thalern. Dieses werden nun unsere übertriebenen Toleranzprediger wohl nicht Verfolgung nennen; wol aber einige, so verfolgt zu werden wünschen. Unbefangene werden in diesen Vorträgen den ehrwürdigen

digen Character des Redners, Eifer vor die reine Lehre mit Eifer vor Gewissensfreiheit verbunden nicht verkennen.

1766

Lechmann.

Leipzig.

Praktische Beyträge zur Cameralwissenschaft für die Cameralisten in den Preussischen Staaten. Von G. A. G. Baron von Lamotte, Kön. Preuss. Kriegs- und Domainenrathe; in Breitkopfs Verlage; erster Theil, 5 $\frac{1}{2}$ Bogen in Octav. So viel man aus der Vorrede und den ersten Bogen abnehmen kann, ist des V. Vorfats, die Geschichte einzelner Gegenstände des Preussischen Cameralwesens dergestalt abzuhandeln, daß man daraus die dabey gemachten Abänderungen und die Vorfälle und Mittel, wodurch sie in die jetzige Verfassung gebracht sind, vollständig erschen könne. Es ist kein Zweifel, daß eine solche praktische Geschichte, wenn sie von einem Manne ausgeführt wird, dem der Gebrauch der Registratur frey steht und der Freymüthigkeit genug besitzt, nicht nur für die Preussischen, sondern auch ausländischen Cameralisten, sehr nützlich seyn werde; auch ist dieser Anfang so gut gerathen, daß man die Fortsetzung gewiß wünschen wird. Das erste Stück enthält die Verordnungen wider solche Advocaten, welche die Bauern zur Widersetzlichkeit, zum unnüthigen Suppliciren und Processiren verleiten und ihnen dazu behülfflich sind. Das zweyte und dritte Stück enthalten die Verfügungen wegen der Soldaten, und Enrollirten, d. i. derer, die zwar wegen ihrer kleinen Statur nicht dienen können, aber doch von den Regimentern nicht verabschiedet sind, wenn nemlich solche, Häuser kaufen und bürgerliche Nahrung treiben wollen. Das vierte Stück

er-

erzählt die Geschichte der Kreisgärtner, welche der Kr. und Dom. Rath Grothe 1770 zuerst vorge schlagen hat. Man liest hier die Bestellung der Gärtner und erkennet leicht den grossen Nutzen, welchen diese wohlthätige Einrichtung haben müsse. Die Gärtner haben ihre Häuser und Grundstücke erb- und eigenthümlich erhalten, und müssen das von, nach verfloßener sechs Freyjahre, einen jährlichen Canon entrichten. Sehr gut ist es, daß der W. Rescripte, Erbzinns-Contracte, Instructio nen, Tabellen u. s. w. vollständig abdrucken läßt, weil solche jungen Cameralisten, denen diese Bögen vornehmlich dienen sollen, sehr lehrreich sind.

Berlin.

Mylius hat 1782 in Octav auf 220 S. abdrucken lassen: Neue Beyträge zur Natur und Arzneywissenschaft, herausgegeben von C. G. Selle der M. B. D. Prof. und Arzt des Charitéhauses zu Berlin. Erster Theil. Erfahrungen von Männern angestellt, die Sinn, Willen, und bey allen andern nöthigen Eigenschaften auch ausgebreitete Gelegen heit haben, das einmal gesehene öfters wiederzuse hen, wieder zu prüfen, und sich durch Leichensschauun gen von Wahrheit oder Irrthum überzeugen zu könn en, wie in wohl eingerichteten volkreichen Krankenhäusern, sind gewiß unterrichtender, und nützlicher, als viele einzelne Krankheitsromane, nur geschrieben zu Ruh und Frommen des Verf. Hr. P. Sell, der die Gelegenheit, die er als Arzt des Charitéhauses zu Berlin hat, zu nutzen weiß, unterhält in diesen Beyträgen, deren noch mehrere folgen werden, seine Leser, mit unterrichtender Mannichfaltigkeit von dem, was die Beobachtung bestätigt oder gelehrt hat. Das Bemerkenswürdigste wollen wir mit ein

S 3

paar

Lenki

paar Worten anzeigen. Der Gift der Larusbeeren wirkte langsam, und wurde, mancher Gegenmittel ohnerachtet, doch tödlich. Die Wirkung der Maywärmer, auch gegen andere, und venerische Uebel in Beobachtungen, die vor einiger Zeit in das kbn. Obercollegium medicum eingesandt waren, hielt die Probe, bey eigenen damit angestellten Versuchen bey weitem nicht. Eine Lungenfucht verlorh sich nach einem Absceß an den äußeren Rippen. Nach einer Phrenitis giengen so viel Stücken Wandwurm ab, die wohl neunzig Ellen ausmachten. Eine Krankheitsgeschichte von einem Schmerz im Gesichte. Ebenfalls bewies er sich gegen alle Mittel unbezwingbar. Der einzige Schierling gab (ungewisse) Linderung. Von einem Miserere. Von einer Entzündung u. Ineinanderziehung der Gedärme. Die Kranke hatte, so lange sie sich ihrer bewußt war, gar nicht über Schmerzen im Unterleibe geklagt, und doch fand man bey der Oeffnung eine Entzündung der Gedärme, nebst zwey Ineinanderziehung des Pleums, von einigen Zoll lang. Wahrscheinlich sind diese erst mit den Convulsionen entstanden, und Ursache derselben gewesen. Von einer hitzigen Kindbeterinnenkrankheit, mit Verschwärung im Gehirn, nebst der Leichendöffnung. Von einer Kindbeterinnenepilepsie, nach verschiednen Schrecken entstanden. Der Artikel vom Kindbeterinnenfieber, enthält mehrere vollständigere, auch mit Leichendöffnungen versehen Krankheitsgeschichten, zweyer solcher Epidemien, deren die eine 1778 und die andere 1780 unter Wöchnerinnen herrschte. Nur vermisst Rec. die Beschreibung der zu einer solchen Epidemie Gelegenheit gebenden Beschaffenheit der Witterung oder Nahrungsmittel, und des Einflusses desselben, auch auf Nichtwöchnerinnen. Hr. V. S. verlohrt bey der ersten Epidemie unter zwanzigen, binnen vier Wochen

Wochen achte. Nach der Zeit hörte es plötzlich auf. Bey der letztern starben ebenfalls sieben, nacheinander. Man fand in allen Leichen weit mehr Eiter auf dem Netz, dem Darmfell, zwischen den Falten der Gedärme, als nach Verhältnis der manchmal geringfügigen Entzündungs- und Brandstellen, hätte seyn müssen. Hieraus glaubt Hr. P. S. sicher auf vorgegangene Milchverfäulungen schließen zu können. Vom Typhusfieber. Hr. P. S. giebt allen Fiebern, die von andern Ärzten den Deynähmen, böartigen, bekommen, diese Benennung, weil es weder an faulichten noch gallichten Antheil haben soll. (Allein solche reine Nervenfieber sind doch zu selten.) Die Kranken selbst, darunter ausser dem jungen Herrn Musell, die jüdischen Aerzte Hirschel und Markus Herz sind, machen diesen Artikel schon merkwürdig. Von der böartigen Ruhr 1781, welche der Hr. W. für eine Art der Nervenfieber nimmt. Selten leerten die Brechmittel Galle aus. Wurde gleich im Anfange das Brechen veräuimt, und denn zu lange laxirende Mittel gegeben, so erfolgten meistens tödtliche Krämpfe. Schweißtreibende Mittel hingegen, noch ehe die Kräfte zu sehr erschöpft waren gegeben, leisteten die beste Hilfe. Bey einem Kranken war die Krankheit mit dem Wiasenfieber, (Pemphigus) verbunden. Ein jäkender Ausschlag sicherte für der Ruhr, die sich aber oft einfand, wenn dieser Ausschlag plötzlich zurückging. Je mehr der Herbst herankam, desto irchr neigten sich die Fieber zur Gältniß. Eine Wäßerfucht, wahrscheinlich venerischen Ursprungs, die allen andern Mitteln widerstanden hatte, wurde durch die Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure, in vierzehn Tagen geheilt. Soweit gehören diese Beobachtungen dem Hr. P. S. eigen. Und nun kommen einige die Hr. D. Markus Herz zum W. haben. Von
der

der Wirkung des Mauns im Harnflusse. Der Harn tröpfelte nicht allein beständig aus, sondern wurde überhin noch in überwiegender Menge gelassen. Der Maun zur halben Quente, mit zehn Gran arabischen Schleim alle 2 Stunden gegeben, bewirkte binnen drey Tage Nachlaß; dauerhafte Genesung aber erfolgte doch nicht eher, bis Hr. H. alle vier Stunden zwey Scrupel Maun mit einem Scrupel arabischen Schleim nehmen ließ. Dieser funfzehnjährige Kranke hat während dieser Cur zwischen siebenzehen und achtzehen Quentchen Maun genommen, ohne sich ein einzigesmal zu erbrechen. Ein Wahnsinniger wurde nach Auenbruggerischer (nicht Auenbrucker) Methode durch Kampfer geheilt, das von diesem Schriftsteller aber angegebene Merkmal, an den Hoden, nicht bemerkt. Der Valerian that, täglich fast zu drey Loth genommen, in einem krampfhaften Zufall gut. Die Wirkung der Zinkblumen gehehe, nach öfterer Beobachtung des Hrn. H. fast niemahlen allmählig; sie heben das Uebel schnell, oder gar nicht. Der weiße Vitriol in Wasser aufgelöst, mit Rosenhonig versüßt, und damit den Mund ausgewaschen, brachte die Schwämmchen in vier Tagen weg. Hr. Apotheker Klaproth in Berlin giebt die Geschichte der Vesiuschesschen Nerventinctur und der Lamottischen Goldtinctur, und lehrt sie auf eine weit kürzere Art bereiten. Hr. Hofapotheker Mayer zu Eretin untersucht durch mehrere Versuche, ob die blaue Farbe, welche der Kobold dem Glase mittheilt, von diesem Metalle, oder nur von einer demselben anhängenden Erde herühren? und findet den Grund zu dieser Farbe in dem Metalle selbst. Die kritischen Anmerkungen, die Hr. S. diesem Heft angehängt hat, betreffen einige bereits bekannte Schriften.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

II. Stück.

Den 18. Jan. 1783.

Amsterdam. *Prof. Müller*

Letres écrites de Suisse, d'Italie, de Sicile et de Malthe in sechs Octavbänden (I. 454. II. 509. III. 536. IV. 418. V. 546. VI. 515. S.) sind hier bereits im Jahr 1780 erschienen: par M. ^{***}, Avocat en Parlement, etc. Weil aber dieses Buch von der Menge mittelmäßiger und schlechter Beschreibungen dieser Staaten sich vortheilhaft unterscheidet, ist eine genauere Anzeige nothwendig. Des Verfassers berühmten Vorgängern Vidone und Kiesel (wie er sie nennt) werden in der Vorrede Widerlegungen angekündigt: im Buch selber werden jenem, Stockschläge zuerkannt; und letzterer wird (wegen einiger angeblicher Fehler, betreffend ein paar Trümmer, und wegen seiner Nachricht vom Verfall der Sitten auf Malta)

als

als ein gravitätischer Baron Allernand mit aller Euphoniae französischen Witzes begegnet. Auch Baretti wird auf eine Art behandelt, welche man bey uns groß nennen würde. Dem Richard und la Lande werden, welches nicht schwer war, die unverzeihlichen Fehler, erstern seditisch als einem Vot, hingegen letztern, dem Philosophen, mit höflicher Verschweigung seines Namens, gezeigt.

Um nun von der Glaubwürdigkeit und von der Manier des Verfassers zu sprechen, ist, was er geschrieben, zumal was er in großen Massen ohne Umschänlichkeit beschreibt, meist in einem neuen und richtigen Gesichtspuncte betrachtet; welches Zeugniß der Rec. ihm giebt, weil er seine Reisen zum Theil selbst gemacht, und von den übrigen die handschriftliche Beschreibung eines einsichtsvollen Mannes vor sich hat. Was der Verf. gebört, ist bisweilen gut geprüft. Gelehrsamkeit ist sein geringstes Verdien: man findet wenige Quellen genauer Kenntniß der ältern Mundarten des Französischen; und weil er das Deutsche nicht wußte, sind in seiner Schweizerreise, obchon er sie dreymal gemacht, mehr Fehler als in den übrigen: von den Bibliotheken begnügte er sich, die Hände zu betrachten: daher dissertirt er auch als über eine ganz neue Meynung, über die, daß Paulus auf Melceda und nicht auf Malta gewesen; antiquarische und andre gelehrte Erläuterungen sind bey ihm weder häufig noch sicher; die schönen Künste beurtheilt er als Liebhaber. Zwar er ist weitläufig über die italienische und französische Musik, und über den Ritter Gluck, welcher mit Piccini ein so wichtiger Name in der pariser Conversation ist: doch dünkt er uns nichts triftigeres darüber zu enthalten als was in kurzen Worten der Verf. einer andern urtheilt: „Sene (die italienische Mu-
sic)

fit) ist, man muß es gestehen, die Musik der Erfindung, diese (die französische) die Musik des Witzes (de l'esprit): jede ist für die Nation, welche sie erfunden. Daher sollten die Italiener nicht verachten, was sie nicht verstehen, die Franzosen aber nicht übel sprechen von dem, was sie nicht fassen können,, Landschaften schildert unser Verf. schön, Sitten und Gesellschaft richtiger als wohl die andern, weil er von Vergrößerungssucht entfernter, und gesellschaftlicher als die meisten, ist. Hierüber ist also sein Buch am empfehlenswürdigsten. Man muß nur nicht schließen, daß einem Ort eigen sey, was er an demselben bemerkt. Unglücklich ist er in Rechtsreibung deutscher und griechischer Namen: ihm ist Vesmval Boetenvald, Kirschwasser Kervaser. Gersau lerlan, Phidias überall Phydias, Lyche Thyca, u. s. f. Uebrigens hat er eine leichte muntere Manier, das ist ohne Witzley epigrammatisch: über Italien ist er an glänzenden Bildern reich und nur selten wie II, 88. zu enthuastisch oder wie ebend. 341. geneigt, einer Wendung die Wahrheit aufzuopfern. Der Hauptinhalt ist folgender:

Erster Band. Von der Verfassung der Schweiz giebt er nach dem unzuverlässigen Stanian (der sich unbegreiflicher Weise über die Sache vornemlich betrogen, welche sich während seines Ministeriums zutrug) einen Begriff, der in Absicht auf die Mündnisse und Regierungsformen mangelhaft ist. Wo er selber spricht, sind besonders in Absicht auf Herr und Appenzell viele nicht unbedeutliche Fehler: die Verwaltungsgrundsätze des Berner Senates kannte er nicht: gleichwohl ist im Ganzen sein Gemählde von der Schweiz billig und wahr. Von den Trümmern der Stadt Augusta Auaracorum spricht er als von einer neuen Entdeckung, da sie schon

vor 200 Jahren beschrieben worden. S. 164 ist vergessen, daß Neufchatel auch wider den König von Preussen dient, wenn der Krieg dieses Fürstenthum nicht betrifft. S. 195 wird von einem Ort, Namens Uri gesprochen, welcher nicht vorhanden ist. S. 213 giebt er dem Gotthard wohl 2700 toises; da er kaum die Hälfte hat. Unter diesem Namen alle rhätischen und penninischen Alpen zu verstehen, ist wider den Sprachgebrauch. Der Irrthum ist von Michelt, welcher die Bergspitzen verwechselte, weil er sie aus einer entfernten Besichtigung maß. Ueber Cemo gehen wir nach Italien. Einige, sonst nicht berühmte Gegenden, und hierauf die Schauspiele zu Bergamo sind unterhaltend beschrieben, die horroneischen Inseln höflich beurtheilt. Im Thal Cessia ist er über den h. Berg desselben umständlich genug. Piemont schildert er als arm; Betrug und Mord sollen dort gemeiner als anderswo seyn: die Wissenschaften liegen; der Handel komme nicht empor; die Waffen, wo sie herrschen, unterhalten die Barbarey oder bringen sie zurück. Alexandria und andere berühmte schlechte Städte führen auf Pavia, deren Aufklärung nicht nach den Privatarbeiten einiger Gelehrten beurtheilt werden darf. Der Dom zu Mailand wird geschildert als ein Werk jahrhundertjähriger Arbeit allem guten Geschmack zu Troz. Die Auflagen machen das Volk dieser fruchtbaren Gefilde so arm, daß die östereichische Lombardey elender sey, als die benachbarten italiänischen Landvogteyen der Schweizer (da doch kein schweizerisches Land eine vernachlässigtere Regierungsform hat.) Im übrigen sey die Stadt Mailand eine Art Aristocratie. Im lombardischen Gottesdienst fehlt jene hohe Feyer des römischen.

Zwey:

Zweyter Band. Von Parma wird gesagt, es mangle an allem, weil es mehr seyn will als es ist; gouvernement âpre et necessiteux! Modena wird nicht günstiger beurtheilt: Wenn aber beyde mit andern benachbarten Ländern verglichen werden, sieht man, daß das Unglück eher daher kommen möchte, weil sie einem unumschränkten, als weil sie nicht einem größern Herrn gehorchen. S. 36. ist eine Stelle, welche von der Denkungsart und vom Ausdruck des Verf. einen Begriff geben mag: „der Ghironda und Cebino, ehe sie sich in den Reno ergießen, machen eine Insel, auf welcher drey der abscheulichsten Räuber, ein Betrüger, ein Böbsinniger und ein Unbesonnener die Weltmonarchie unter sich getheilt, und ihre Verwandten, Freunde, und was von rechtschaffenen Männern zu Rom noch übrig war, ihrem Haß und Ehrgeiz aufgeopfert haben. Diese Insel war der Schauplatz des Ueberganges der Menschheit von ihrer Würde zu ihrer tiefsten Erniedrigung.“ Hierauf kommt über Bologna ein langer merkwürdiger Artikel. Die Liebe der Wissenschaften wird von dieser Stadt mit Wahrheit gerühmt: kurz und charakteristisch werden die Mahler geschildert: auch ist hier ein Brief aus Algarotti überseht. In Florenz beweint unser Verf. den Verfall der Künste. Von der Verfassung urtheilt er S. 116: on y voit un despotisme réel, bien établi, et le but unique de tirer beaucoup d'argent; die Andersgesinnten werden hier und in andern Stellen widerlegt. S. 165 f. klagt er sehr über den esprit réglementaire. Weitläufig ist er über den Handel, und über die Ursachen, warum er so schlecht geht. Siena ist gut beschrieben, und über die Maremma von 160=177 eine Abhandlung eingerückt. In Veletri ist's wie überall in kleinen Städten. Beym Grab

Ciceros ist vergessen, daß um dasselbe so viele Narcissen wachsen, daß die Fabel dieser Blume an den Brief des hier begrabenen ad Lucceium und andere Proben seiner Eigenliebe erinnern muß. Von den Gegenden um Napoli ist hier wenig; der Verf. eilt nach Sicilien. Man wird nicht leicht eine bessere Beschreibung von Palermo finden, als in diesem Buch: der Auszug des merkwürdigsten vom Nationalcharacter, von den Sitten und vom Gottesdienst würde unsere Grenzen weit übersteigen. Ueberhaupt sieht man, daß diese lang versäumten und oft unglücklichen Völker mehr träge sind als böse, und in der Schilderung des Landes ist eben so merkwürdig, wie wenig der Mensch bedarf, als jämmerlich, daß er hier so wenig hat. Lächerlich, aber nicht ohne Beyspiel unter dem nordischen Himmel, ist freylich der Geschmack an der villa Palagonia. Nach diesem kommen die verlassen Ueberbleibsel von Segesta und Selinus: ausführlich wird Girgenti beurtheilt; als feige, träg, und gutmüthig ihre Einwohner. Nach sonderbaren Kornmagazinen zu Alicata, werden die Ruinen von Gela betrachtet. Hier werden auch die Gebährungen der Prediger zum Ersäunen, aber wahrhaft, beschriebe. Häufig wird über die unausstehliche Unsauberkeit gellagt; wirklich geht sie über alle Vorstellung.

Den dritten Theil eröffnet Malta. Von dieser Insel ist viel gutes gesagt: erwogen, daß unter den Rittern die Volksmenge von 12000 auf 100,000 gestiegen; dazu genommen, wie sehr die Einwohner dieses rauhe Vaterland lieben, scheinen die Lobsprüche des Verf. nicht übertrieben. Die Aristocracien sind überhaupt wegen einiger, von allen Regierungsformen untrennbaren, Mißbräuche von solchen, die sie nicht kannten, zu sehr verläumdete worden.

Dep=

Beyläufig wird aus den Zeugnissen der Malteser auch der Character der afrikanischen Barbaren gerrettet. (Aber der Verf. sollte nicht sagen, Maroko sey von Salee abhängig.) Zurück nach Sicilien sieht er zu Syracus das gewöhnlich; von dem Ohr glaubt er die gemeine Sage. In Catania giebt er dem Prinzen Biscari das verdiente Lob: man bewundert auch den Patriotismus einiger Mönche dieser Stadt. Es wird versichert, Brydone sey gar nicht auf den Vctna gekommen: hinauf kam eben so wenig der Verf., mahlt aber so schön, als jener, die Aussicht. Von da fährt er uns in S. Anzen in der That merkwürdige Einsiedeley: übrigens erregt er hier den Wunsch nach einem sprachkundigen Reisenden bey diesen unerforschten Völkerschafzen. Bey Taormina wird noch das Theater beschrieben. Hierauf bey Messina die Verfassung der Insel. Es wird gemeldet, wie schrecklich Messina durch die Pest gelitten, und welche Folgen sie auf die Sitten habe. Ueber Lanucci wird hier und bey Napoli gar sehr geklagt. „Es ist wahr (S. 323), die Mönche werden gequält; sie werden um ihre Güter gebracht; aber hierauf werden diese ungebaut gelassen.“ Charybdis und Scylla werden gut erklärt: auch die beyden Ertrüber in Calabria sind merkwürdig: die See Morgana ist nicht vergessen. Beyläufig wird hier, wie bey Malta, von den Absichten des russischen Hofes auf Häven in diesen Gewässern viel Denkwürdiges angedeutet. Nach Beschreibung der Fabriken zu Messina findet man von 388 - 428 Tabellen, welche den sicilianischen Handel betreffen: ein willkommenes Geschenk für die Statistiker. Auch sonst wird vom Seidenbau und Reis vieles umständlich erläutert; welche Theile dieses Buchs andere beurtheilen mögen; wir sind nicht von denen Recensenten, welche alles verstehen.

Von 459-466 ist ein Artikel von Ragusa, der bey uns nicht mehr so neu ist. Endlich kömmt eine witzige Critik eines Palermitaners über den Artikel Palermo in der Encyclopedie, in welchem diese Hauptstadt ein alter zerstörter Ort genannt wird. Es ist schade, daß dieser Kritiker Kaiser Heinrich den VI. für einen Schweden hält, und von Friedrich dem II. rühmt, er habe saracenisch und arabisch gewußt.

Prächtig ist im vierten Band der Besub (denn von dem Sturm und von des Verf. Gebet, wo er sich vor Gott nicht wenig rühmt, wollen wir schweigen). Ausführlich wird alsdann von dem neapolitanischen Theater (schlecht wie in Italien alle), von der cucagna und vom Character der Neapolitaner gehandelt, und von letztern geurtheilt, er epistire nicht. Ueberhaupt findet man von der Musik, von den Wissenschaften (um die sich niemand bekümmert), von den wehr und mehr sinkenden Künsten, von den Sitten der Stadt und von ihren Gebäuden gute Nachrichten. Bey Anlaß der Freymäurer wird abermals Lanucci mit schwarzen Farben gemahlt. Von der Verfassung des Reichs wird hin und wieder etwas gesagt; Pompeji flüchtig, noch kürzer Stabia, Pästum gut genug, doch nicht gelehrt, beschrieben, die Vernachlässigung der Handschriften bejammert wie sie es verdient. Von S. 261 an wird von der Baronentaxe und Landsteuer, von den Gemeindegeldern, von Aufschlag auf Salz und Eisen, und von dem Handel viel gesprochen. Aus einem verbotenen Buch, Naples betitelt, ist über den Character der Nation (oder vielmehr der Stadt) ein wolgedachtes, aber zu weitläufiges Capitel eingerückt; in der Manier, aber nicht immer in dem Geiß Montesquieu's, da wo er England schildert, eine

eine Manier, welche nur einmal gebraucht werden durfte, und sehr erlibet, wenn der Schriftsteller weisshweyfig wird. Nach geschickener Meldung der Bank und anderer Finanzanstalten wird von 320-362 das Ideal eines Fabrikenauffsehers entworfen, und bis 386 werden die monts de piété beschrieben, so, daß der Verf. auf den Schluß bringt, es ruinire diese Regierung die Nation, um alsdann selbst arm zu werden. Montecassino beschließt; es ist unter der Erwartung.

Rom füllt beynahe den ganzen fünften Band. Das zeigt unser Verf., daß ein Volk freylich nichts thut, wenn es nicht muß; aber der päpstlichen Landesverwaltung sind seine Nachrichten sehr günstig: er fand überall ein glückliches Volk, nicht glücklich vielleicht auf deutsche oder französische Manier, glücklich aber nach seinem Sinn und auf die römische Art; für niente ist im Süden ein großes: und es wird angemerkt, andere Nationen arbeiten mehr, oft aber nicht für sich selbst. Eine lange Dauer verspricht er der päpstlichen Regierung nicht, glaubt aber, man werde sie einst (vergeblich) zurüchmünschen. Die Sitten der Stadt Rom schildert er meisterhaft; besonders diesen Artikel scheint er ausgearbeitet zu haben; Bemerkungen und Schreibart sind vorzüglich. Die Kunstwerke sind nach Winkelmann beschrieben; von Mengs ist ein Brief an Pons übersetzt; unser Verf. mahlt hier mehr als er studirt und mißt. Das Pantheon hält er für ein Gebäude von anderer Bestimmung: in die Zimmer des Vallasces der alten Kaiser einzubringen, habe eine ungeheure Schlange verhindert: allen Cuppulen sey begegnet, was der auf S. Peter, deren Fehler hier der Eilfertigkeit unter Sixtus V. zugeschrieben werden. . . . Doch, es ist unmöglich, alles prüfend auszuziehen. Man findet über

den *aria cattiva* eine merkwürdige Schrift; über die italienische Sprache (in welcher es eine Schönheit ist, lateinischen Wörtern auszuweichen); von Glück, von Gezzi, von Metastasio und von seinen Plagiatorn (welche von einem Betrug seines Gedächtnisses, oder daher kommen mochten, weil er zu geklesterten Stunden eine bestimmte Anzahl Verse zu schreiben pflegte) und einigen ähnlichen Gegenständen wird im folgenden gesprochen. Die Volksmenge und die Fruchtbarkeit in der anconitanischen Mark wird endlich so wie das Gegentheil von Ferrara und von Mantua (wo es nicht besser ausseht) berichtet; und bey Anlaß des letztern Herzogthums vom Weinbau des Landes gehandelt.

Im letzten Band glänzt Venedig; nicht eben durch seine Verfassung; diese, welche der Verf. für bekannt annimmt, wird kaum berührt; aber der gesellschaftliche, so einnehmende, Geist erhält verdientes Lob. Der Verf. war am Himmelfahrtsfest in dieser Stadt. Von der Vaterlandsliebe (welche zu Venedig und im Venetianischen trotz der schrecklichen Sachen, die die Ausländer von dastiger Verfassung wissen wollen, immer groß ist) wurde auch er überzeugt, fand aber doch zwey Beispiele des Verfalls der alten *gravita*. (Größter schilderte vor fast hundert Jahren Graf Della Torre die Gefahr; wenn man ihn ließt, ist man geneigt auf der Karte zu suchen, ob dann dieses Venedig noch steht). Ueber die Nonnen, und eine dem Institut nach ganz entgegengesetzte Art unverheyratheter Frauenzimmer, über den Handel, über die venetianische Mundart, über Goldoni, über die Musik (wovon hier ein Venetianer anrühmt, was nur zu Paris bezweifelt werden kann), über die italienische Sprache (welcher hier neben den entschiedenem auch solche Vorzüge eingeräumt werden, die sie wol haben mag,

mag, die man aber bey ihren heutigen Schriftstellern vergeblich sucht), abermals über Genua und andere muß der Verf. nachgesehen werden. Ueber Padova (40,000 Einwohner), und Vicenza führt er nach Verona, einer der Städte, in der er sich am besten gefällt. Er klagt freylich über Nordlust und schlechte Wirthschaft, fand aber die Regierung im Ganzen beliebt. Nach Salo, wovon sonst wenige schreiben, handelt er von Brescia. Schnell durch Mailand auf Genua, von deren Lage, Haven, Gesellschaft, S. Catino und S. Georgen (von Macchiavelli mit so großem Erfolge empfohlen) Haupte kurze Nachrichten kommen. Alsdann, Massa und Carrara, und ihr Marmor, die Städte Lucca, Pisa, (die hangenden Thürme seyn so erbauet) und Livorno, über deren Besatzung er Klagen führt, welche an mehreren Orten angebracht werden können. Auf der Insel Elba sah er die Gruben: hier beschreibet er den Thonfischfang, wie auch den der Spada. Noch einmal klagt er, daß bey allen Geseßen welche die Journalisten so hoch erheben, Toscana mit Piemont, Modena und Mailand, einer der Staaten sey les plus vigoureusement travaillés en finance (S. 277.). Die Handelsniederlage zu Livorno ist gut beurtheilt. Hierauf nach Frankreich. An der Küste der Provence haben alle Städte zwey traurige Eigenschaften: Armuth und Festungswerke. Bey Graffe wird erinnert, wie unwahr selbst Begebenheiten des J. 1744. von Voltaire erzählt werden. Gut ist hier der Paß über den Varo, und (nachdem Nizza kurz erwähnt worden) der col de Tende beschrieben. Hier erscheint, was gewiß niemand erwartete, eine Untersuchung der Frage, ob man sich eher ein Mädchen oder ein Weib zu verführen erlauben dürfe? nach diesem kömmt man über den Mont-Cenis durch das arme

arme Savoyen zu der grossen Cartheuse, welche auch hier gut beschrieben ist, nach Lion, wo die wirklich in ihrer Art prächtige Aussicht gemahlt wird, und hierauf nach Haus. Doch geschehen in benachbarte Provinzen einige weniger wichtige Reisen; Lion (besonders auch was Unberheyratheten daselbst ihren Zustand erleichtert) wird umständlich beschrieben.

Es ist am Ende eine Darstellung des Resultates aller Beobachtungen des Verf., worinn aber einiges überspannt ist, weil er schreibt, was er sich vorstellte, und nicht nur was er gesehen. Einige Resultate sind auch vom Recens. aus diesem Buch gezogen worden: wenn Italien so ist, was werden schlechtere Länder werden, wenn auch sie ihre Verfassungen einbüßten sollten; denn, zumal wo die Regierungen am thätigsten sind, ist Italien in seinen meisten Staaten so beschaffen, daß, wenn man dieses Buch gelesen, man sich nicht mehr dahin wünscht.

Haller.

Heyne.

Rom.

Hier kömmt ein Novus Thesaurus gemmarum veterum ex insignioribus dactyliotheccis selectarum cum explicationibus Vol. I. tabulas C. continens, auf Kosten von Monalbini gr. Fol. 100 Kupf. mit 38 S. Text heraus. Wir haben uns schon oft gewundert, wie in Rom eine Menge kostbare Werke in der alten und neuen Kunst so schlecht gezeichnet, eben so schlecht geschnitten, erscheinen und ihre Käufer finden können; denn wie es zugehet, daß die alten Denkmäler so oft ohne allen klassischen Geschmack behandelt werden, läßt sich leichter begreifen. Der Verleger, denn bloß dessen Name findet sich auch vor der Vorrede, glaubt

wun-

wunder was geleistet zu haben, daß er auf jedem Folioblatt eine Gemme darstellt, und zur Einfassung Grottesten aus den Loggie von Raphael und den Wädern des Titus geborgt hat; gleich als wenn bey jenen alten Kunstwerken solche Zierrathen zur Sache dienten, und nicht vielmehr bloß das Werk vertheuren helfen müßten. Außerdem konnte doch nicht bey jeder Tafel etwas neues angebracht werden, sondern es sind der Veränderungen bloß zehn. Wie zweckwidrig aber, wenn zur Darstellung einer Gemme ein Folioband gewählt wird! Indessen mögte alles dieses seyn, wenn auf das Wesentliche einige Rücksicht genommen wäre. An Charakter, Kunst, Arbeit des Steins, ist nicht zu denken; nirgends die Größe, die Gattung, des Steins, nirgends die Anzeige der Sammlung und des Besizers, ob es ein alt oder neu Werk sey; nichts von allem! Alle sind in einer Größe, auf einerley Schlag von Vinc. Brenna gezeichnet und von Gio. Ma. Caffini geschnitten, ohne Richtigkeit, Geschmack, Feinheit, ohne alles, was man nur verlangen konnte. Aber nun höre man die ganze Entsetzung des Werks: Gori hatte bekannter Maassen unter seinen zahlreichen Projecten auch eine Sammlung von Gemmen; da er schon verschiedene Steine hatte zeichnen lassen, so hat das Unglück die Zeichnungen dem Monalbini in die Hände geführt, dieser hat sie nun ins Große zeichnen und stechen lassen; noch drey solche Bände sollen folgen; dieser erste kostet gegen 20 rthlr.

Es erhellet nun, daß diese ganze Sammlung zu nichts, als zum Durchblättern zu gebrauchen ist. Zuverlässigkeit haben die Kupfer gar nicht. Sonst giebt es allerdings einige Steine, die uns neu und merkwürdig schienen: so N. 2. ein vermeinter Curete, der den kleinen Jupiter aus einem Ge-

Gefäß ziehen soll; anderwärts erinnern wir uns den Stein als Hercules und Eurystheus angetroffen zu haben, 22. eine Isis als Canopus, auf Mumienart umwickelt, und 23. in Gewand gekleidet. Minerva mit tragischer und mit comischer Maske. 54. Mercur mit einem Sentbley, 62. Aristäus mit dem kleinen Bacchus, 86. ein gefesselter Mars neben der Venus. Die Erklärungen sind von einem Antiquar, dem das Studium noch sehr fremd seyn muß; Nro. 20. eine Isis macht er zum Serapis. 19. Das Griechische habe er nicht herauszubringen gewußt, es müßten wohl bloß Anfangsbuchstaben seyn: er konnte doch ganz deutlich lesen: *αυρις Ισι . . ε (Ισις) αργης. dominae Isis castae.*

Anmerkung.

Leipzig.

Wey G. J. Junius. 1782. Joseph Lieutaud's Zergliederungskunst nach der neuen, mit verschiedenen historischen und kritischen Bemerkungen von Hr. Portal vermehrten, Ausgabe übersezt, und mit einigen Anmerkungen und Zusätzen versehen. Erster Band mit (sechs) Kupfern 886 S. in gr. Octav. Der ungenannte Hr. Herausgeber hat doch einige schickliche Aenderungen in der Anordnung der Kap. vorgenommen, und auch aus Wihmers osteologischen Handbuche eine Tafel beygefügt, die andern sechs aber des Originals auf fünf zusammengezogen. Die beygebrachten Noten sind zweckdienlich, kurz und gut, und enthalten Literatur, Synonymien, u. s. w. Besonders hat er doch bey den Zähnen ausführlicher die Hunter'schen Entdeckungen so wie auch die Schleimbeutel (*bursae mucosae*) angemerkt, von S. 833. an bis 844. hat der Hr. Herausgeber einen ganz artigen Zusatz; Ueber künstliche Einprägungen der

Blut-

Blutgefäße, so wie auch bey den lymphatischen Gefäßen etwas stärkere Anmerkungen beygefügt. Wir wünschten freylich, daß man statt der sehr schlechten Kupfer des Originals bessere hätte verfertigen lassen, welches uns um so weniger schwierig scheint, weil ohne Vergleich trefflichere vorhanden sind. Indessen möchte das Buch doch immer seinen sehr guten Nutzen haben, obgleich manche neuere Erfindungen hätten angebracht werden können. Noch wollen wir bemerken, daß in der Note S. XVII. in der Vorrede statt sechs-
 zehnten, siebenzehnten stehen müsse.

Zweyter Band S. 11 S. ohne das vollständige Register, hat der Uebersetzer alles brauchbare von den Nerven ungemein vollständig angebracht. — Doch bemerken wir, das S. 186, wo er von Fontana's Beobachtung über das äussere Ansehen der Nerven, selbst mit bloßen Augen betrachtet, mithinmasset, daß die von Hr. F. angemerkte wellenförmige Struktur nur etwa durchs Zusammenziehen des Zellengeweb's hervorgebracht seyn möchte, dies nicht richtig ist, indem hierinn Fontana ganz Recht hat, wie man sich fast nur durch einen Schnitt in einen Körper gar leicht überzeugen kann. Bey dem neuen Kanal des Abbe Fontana im Auge hätte angemerkt werden müssen, daß er ihn bey Thieren gefunden und ausgeprägt habe, wir haben ihn sehr deutlich in Kälberaugen gesehen, allein bey weitem ist er im menschlichen Auge nicht so sehr bemerklich. S. 429. Nicht bloß von der hintern, sondern auch von der vordern Seite der Drüse laufen ersannend starke lymphatische Gefäße nach den Achseldrüsen, dergleichen finden sich auch solche Gefäße nicht bloß zwischen der dritten und zweyten Ripbe, sondern oft zwischen den Anorpeln mehrerer Ripben; die von aussen nach innen in die Cam-
 pera

perschen Drüsen gehen. Sehr richtig macht er S. 446. die Anmerkung, daß die Glandulae bronchiales ihre lymphatische Gefäße von den Lungen bekommen, und in den ductus thoracicus gehen. Eignes zu liefern, konnte hier des Hrn. Uebersetzers Absicht nicht seyn.

Heyne.

Halle.

Es ist in diesen Blättern zu seiner Zeit das neue Elementarwerk für die niedern Klassen lateinischer Schulen und Gymnasien als eines der nützlichsten Werke dieser Art, die der Rec. kennt, angerühmt worden. Nach den drey ersten Theilen, welche 1780. S. 1285 f. sind angezeigt worden, folgten: Mathematisches Lehrbuch als der vierte Th. u. Religionsunterricht, als der fünfte; beyde für den ersten Cursus. Seit dem sind für den zweyten Cursus erschienen: lateinisches Lesebuch, als der sechste, das deutsche Lesebuch, als der siebente, u. bereits der neunte Theil, geographisches Lesebuch, dessen erster Band schon vorhin (S. 1782. S. 824.) ist angeführt worden. Nun ist auch der zweyte Band ans Licht getreten, welcher die übrigen Länder von Europa, (Italien, Spanien, Großbritannien, den ganzen Norden u. das Othmanische Reich) u. Asien, Afrika, Amerika u. Sündindien in sich faßt. Er bezieht sich dem ganzen Plan zufolge, überall auf das geographische Lehrbuch für den ersten Cursus, welches gleichsam fortgesetzt und durch neue Zusätze vollständiger gemacht ist; so wie beyde Cursus selbst an einander anschließen. Auch diesen Band hat der Hr. M. Fabri mit seinem vorhin geprüften Fleiß ausgearbeitet. Daß alles, was hier erzählt wird, im Gedächtniß des jungen Lehrlings haften soll, ist wohl nicht die Absicht, sondern, durch Mannigfaltigkeit von Nachrichten Aufmerksamkeit zu erwecken.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

12. Stück.

Den 20. Jan. 1783.

Paris.

Heyne.

Unre letzte Anzeige (1781. S. 385. f.) von Voyage pittoresque de Naples et de Sicile gieng bis auf den sechzehnten Hest. Seit der Zeit erhielten wir den siebzehnten; aber die acht Blätter, die er enthält, sind ein gewaltiges hors d'oeuvre: sie stellen Alterthümer vor, die sich auf die Schauspiele beziehen; der Grund, den man an giebt, ist, weil im Werke das Theater zu Herculanum und das Amphitheater zu Capua vorkömmt, so habe man dieß ganze Hauptstück des Alterthums erläutern wollen. Das gehöret nun in eine Reise mit mahlerischen Vorstellungen wohl nicht. Man findet also den Plan vom Circus des Caracalla, neu aufgenommen, Ueberbleibsel, Münzen, Reliefs, die sich auf den Circus, andre die sich auf das

M Theater

Theater beziehen, auch eine Raummachie, alles schon vorhin bekannte Dinge, aber mit Französischer Verartigung vorge stellt.

Mittlerweile ist auch von dem Texte, der zu dem Werke versprochen war, der erste Band in zweyen Theilen erschienen; in allem, was Geschmack, Kunst, Pracht anlangt, ein herrlich Werk; aber dem inneren Werthe nach, zum größten Theile vielleicht, nichts mehr als französische Compilation. Die Aufschrift an die Königin ist unterschrieben vom Abbt de Saint Non; dieser scheint also der Verfasser zu seyn. Um dem Werke den gehörigen Umfang, das heißt, den Bänden die bestimmte Dicke, zu geben, hat man eine allgemeine Uebersicht der Geschichte von Neapel und Sicilien, oder was der Franzos un tableau rapide nennt, vorausgeschickt; mit einer Reisegeschichte (von S. 39 = 56.) von Marseille im Nov. 1777. aus, zur See bis nach Orbitello, und von da zu Lande über Rom nach Neapel. Man kann leicht denken, daß sie viel Neues nicht enthalten kann; ein Improvisatore, der ein bloßer Landmann war, in dem Wirthshause zu Montrone, und ein Postillon, welcher Stellen aus Dante, Ariosto, Lasso f. her sagt, sind das merkwürdigste. Das Werk selbst ist in zwölf Kapitel eingetheilt, jeder Theil enthält sechs, und ihr Inhalt ist folgender: Eine topographische Uebersicht von Neapel und Sicilien, zur Erläuterung einer Hauptcharte, die zur Hälfte nach Zannoni, Sicilien nach Schmettau entworfen ist. (Noch folgt in 2 Theil S. 226 die Reiseroute der Gesellschaft durch Campanien.) Die Beschreibung von Neapel selbst, zur Erläuterung der vorhin gegebenen Nachrichten; von Gebäuden zu Neapel, Kirchen, Palästen, Grabmälern, und einigen andern merkwürdigen Plätzen, von denen Zeichnungen sind geliefert worden; mit

mit eben der Beziehung, von den Gemälden in den Kirchen und Palästen, sogar mit eingerückten Lebensnachrichten der Meister, Anführung und Beurtheilung ihrer Werke und ihrer Kunstcharakter. Das Bisherige hat doch eine Beziehung auf das Werk; Aber nun folgt ein viertes Kap. S. 121 = 140. Bezühmte Dichter und Tonkünstler von Neapel, Lebens- und litterarische Nachrichten von ihnen, und Proben aus ihren Werken mit der Uebersetzung. (Man mache bey diesen und hundert andern Spielen den Deutschen weiter noch den Vorwurf, daß sie compiliren!) Beschreibung vom Vesuv, von seinen Ausbrüchen und die ganze Geschichte derselben. Sitten, Gebräuche, Charakter der Neapolitaner, mit der Verfassung, dem Handel und den Produkten des Reichs. Auf etwas Eigenthümliches sind wir selten gestossen; aber gut erzählt ist das, was wir gelesen haben. Das Ganze ist mit einer Menge Anfangs- und Schlußleihen ausgeziert, von einer Sauberkeit, Eleganz und witziger Erfindung, die den Künstlern Ehre machen, wenn auch das Meiste bloß andernwärts her geborget ist.

Im zweyten Theile (1782. auf 283 S. der auch als der zweyte Band, Tome. betrachtet wird) fängt mit dem siebenten Kapitel die Beschreibung vom Herculanium an; hier ist alles wieder hergebracht, was in verschiedenen Werken enthalten ist: die Gemälde, von denen viele auf den gelieferten Kupfern wiederholet waren; Statuen, u. s. w. Das Theater in Herculanium; und bey dieser Gelegenheit werden wir mit dem ganzen Hauptstück aus dem Römischen Alterthum von den Spielen, und von den Kennplätzen beschenkt, und hieher gehdrt der oben angeführte geometrische Riß vom Circus des Caracalla zu Rom vom Architecte Paris; — Von den Theatern, Masten, Alectors, Pim-

phitheater, Naumachien, (wer sollte alles das in einer Voyage pittoresque de Naples et de Sicile erwarten?) Von Pompeji, und den dortigen Alterthümern. Von den sogenannten Phlegäischen Gefilden, und darinn, von der Entstehung der Vulcanen; die topographische Beschreibung der Gegend, der Alterthümer zu Puzzuolo; die Solfatara; alle die benachbarten Merkwürdigkeiten, wie man sie aus den Reise- und andern Beschreibungen von Italien kennt, und wie sie im Werke selbst auf den Kupfertafeln vorgestellt waren. Das letzte Kapitel, das zwißte, begreift die Merkwürdigkeiten von Terra di Lavoro, oder Campania Felix; eigentlich der ganze Pelicgrin excerpt. Die Inseln im Golfo di Napoli. Noch von den gemalten Gefäßen; nichts neues noch gründliches; dagegen enthält auch dieser Theil eine große Zahl kleiner Kupfer als Anfangs- und Schlußseiten, die mit ungleichem vielem Geschmack ausgeführt, und angebracht sind: der grössere Theil sind gemalte Gefäße in ihrer Farbe, aus d'Hancarville, Passeri, Winkelmann, genommen, überall veredelt, aber überaus angenehm für den Anblick; Andre Alterthumsstücke sind aus den Antichità di Ercolano, auch aus Winkelmann und Caylus entlehnt, und zum Theil in neue Zusammenfügungen, mit einer witzigen Erfindung gebracht. Statt Erklärung werden mehrentheils die Träumereyen des d'Hancarville beygebracht.

Hayne

Kapfer.

Wien.

Supplementa ad Sex Institutionum Mathematicar. Volumina. — a Carolo Scherffer, Presbytero, Phil. Doct. Math. Prof. Caes. Reg. Beym s. Krattner, 1782; 175 Quart. 6 Kupfert. Zusätze,

sätze, Erläuterungen, Anzeigen von Druckfehlern u. d. g. zu Hrn. Scherffers 1770. & 1777 herausgef. Anfangsgründen der reinen und angew. Mathematik. Wo also Manches vorkommt, daß jemanden, der sonst diese Wissenschaften versteht, auch ohne die vorigen Bände brauchbar ist. So: Beweis des binomischen Lehrsatzes aus der Betrachtung, daß einerley herauskommen muß, welchen Theil man für den ersten nimmt. Mairans Satz; daß wenn man einer Zahl Ziffern versetzt, eine Zahl herauskömmt, deren Differenz von voriger sich mit 9 dividiren läßt. Das Verfahren, wie dieses dargethan wird, kann über die Art, Zahlen mit unsern Ziffern zu schreiben, allerley lehren. Jede Potenz der 10 wird als eine von 9 \times 1 betrachtet, und jede Ziffer höherer Ordnungen als ein Einer in eine Potenz der 10 multiplicirt. Anwendung des Moments, der Trägheit auf den Mittelpunct des Schwunges, wo Gobins, Condamines, u. a. Versuche wegen der Pendellänge, verglichen und geprüft werden. Genauste Rechnungen bestätigen die von Hrn. Liesganig angegebne Länge des Secundenpendels zu Wien, 452,739 Wiener Linien oder 440,562 Pariser, nach der Loise die L. von Paris bekommen hat. Von der Länge des Pariser Pendels stellt er unterschiedne Angaben dar, die zwischen 440,52 und 440,64 Linien fallen, und bemerkt, daß in der Encyclopädie bey Pendule manches nicht mit der Präcision gesagt ist die man von einem D'Alcembert erwarten sollen. Ein artiger Optischer Versuch: Hr. Sch. hielt eine Laubenfeder vor sein Auge, die hohle Seite der Fahne sich zugekehrt, das Gesicht gegen ein Fenster gewandt, hinter ihr einem starken eisernen Draht, ohngefähr Fasern der Fahne parallel; davon konnte er, durch die Fasern der Fahne fast nichts erkennen als ein

nen übel begränzten Schatten, dann hielt er diesen Drath, in einer Stellung auf die vorige und auf die Fasern, ohngefähr senkrecht, da sah er den Theil hinter der Fahne, deutlich schwarz, und demselben zur rechten Hand, noch ein deutliches Bild davon, roth. Mehr Veränderungen dieses Versuches, beschrieb wohl nicht anders als aus verschiedentlicher Brechung in den Fasern erklären läßt, und Mairans Gedanken bestätigt, daß die doppelte Erscheinung durch den sogenannten isländischen Crystall, auf die unterschiedne Lage seiner Säuvidchen ankömmt. Ueber das prismatische Mikrometer, Theorie und lehrreiche Anmerkungen.

Wir verbinden damit die Anzeige von einem andern Werke des Verf.

12. d. 1781.

Kraftner

Ebendasselbst.

Beiträge zur Mathematik, v. Karl Scherffer, Priester, der Ph. Dr. und öffentl. Lehrer der höh. Mathem. Beyn v. Trattner, 1781. 225 Octavf. 19 Kupfert. I. Ueber die Methode, auf einer an den Polen zusammengebrachten Ellipsoide, Perpendicularhöhen und Längen zu messen. Dient zu zeigen, wiefern solche geometrische Arbeiten einer Verbesserung bedürfen, da man die Erde als eine Kugel betrachtet. Auf ihr gemessene Längen als Kreisbogen u. s. w. Diese genauere Untersuchung führt freylich auf Rechnungen, die an sich leicht, nur weitläufig sind, indeß kann man derselben bey den meisten Umständen, die bey Ausmessungen vorkommen, überhoben seyn. Hr. Sch. bringt als Lehnsätze auch manches Merkwürdige bey, z. E. daß ein Ellipsoid mit einer Ebene geschnitten, allemal einen Kreis oder eine Ellipse giebt, daß parallele Ebene, ähnliche Ellipsen schneiden, u. s. w. II.

Bez-

Beiträge zur Lehre von den Kegelschnitten. Merckley Aufgaben darüber, die bey unterschiedenen Untersuchungen z. E. der Perspective, der Gestalt der Erde u. s. w. vorkommen. III. Pyramidometrie, mit geometrischen Untersuchungen, die dadurch veranlaßt werden. Anwendung der sphärischen Trigonometrie auf Fragen, die beym Feldmessen vorkommen können, z. E. wenn man nach den Winkelpuncten eines horizontalen Dreyecks aus einer Stelle visirt, die nicht in dieser Horizontalfäche ist. Beschreibung einer Kugel, in, und um jede dreyeckichte Pyramide. Berechnung der Kraft bey pyramidenförmigen Keilen. IV. Perspective Aufgaben, vornemlich den Gebrauch des Tangentmaßstabes zu erleichtern, wenn man gegebene Winkel entwerfen, oder aus dem entworfenen Objectivwinkel finden will. Trigonometrie setzt Hr. Sch. zum voraus. (Und die macht freylich sowohl in der Perspectio als in allen andern Anwendungen der Geometrie Arbeiten leicht und einfach, die ohne sie beschwerlich und zusammengefaßt werden.)

Arnstadt.

1783.

Heyne.

Ein Anfang zu einer Folge von Programmen des Hrn. Rectors M. Lindner: Tentaminis critico-philologici P. I. II. verdienen alle Empfehlung. Dieser gelehrte Schulmann betritt den Weg, welcher vorzüglich für Lehrer an latein. Schulen zu empfehlen ist, und beschäftigt sich mit Interpretation schwerer Stellen, (diesmal im Phädrus) und wir wünschen sehr, daß er dabey bleibt. Zu kritischen Emendationen sind wenige Köpfe gemacht. Es ist ein falscher Gesichtspunkt, in welchen man im Zeitalter der Burmann das Studium der Alten gestellt hatte, als wenn das Emendiren des Non ultra humanistischer Gelehrsamkeit wäre.

Ein

Ein glücklicher Blick, Vereinigung von Begriffen, die andre nicht dazu brachten, schärfere Einsicht in die Sache, genauere Vergleichung d. Gedankenfolge, tiefere Sprachkenntniß, wodurch man eine sonst dunkle oder mißverständne Stelle ins Licht setzt, ist so viel u. mehr werth, als eine noch so sinnreiche Emendation, die entweder keine neue Idee verschafft oder doch bloße Möglichkeit ist. Hellere, vollständigere, bestimmtere Begriffe sind es, worauf wir ausgehen müssen, wenn wir die Alten erklären, und Emendationen können nur so viel Werth haben, als sie hierzu beitragen; dies giebt der unbefangne Menschenverstand.

Hcyne.

Hlm.

Beckmann.

Die Stettinische Buchh. hat verlegt: **Sammlung der neuesten Instructionen für die Kurpfälzbaierischen Dicastrien in Baiern**, herausgeg. von Hr. Cav. Moshammer, Prof. der Kameralwissenschaft. zu Ingolstadt. 1 Alph. 5 B. in Oct. Man findet hier die Instruction für die Oberlandesregierung, welche auch in Beckmanns Beyträgen zur Cameralwissenschaft abgedruckt ist. Neue Hofrathsordnung nebst Anmerk., in so weit sie sich in Rücksicht auf das Churf. Resistorium und die Unterregierungen abgeändert befindet vom J. 1779. Hofraths-Kanzley-Ordnung. Neue Ordnung des Churf. geistlichen Rathes. Neue Hofkammerordnung vom J. 1779. Wechselordnung für die Churf. Bairisch- und Oberpfälzische Lande von J. 1776. Verordnung, die dem Concilio medico ertheilte neue Instruction betreffend vom J. 1782. Der Herausgeber hat diese Samml. veranstaltet, um seine Zuhörer früh mit der innern Verfassung der Bairischen Collegien bekannt zu machen. Er hat einige historische Nachrichten beygefügt, fast so wie Hr. von Kreittmayr in seinen Bairischen Staatsrechte gethan hat.

Kreittmayr.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

13. Stück.

Den 23. Jan. 1783.

Paris.

Heyne.

Voyage pittoresque de Naples et de Sicile
Tome troisieme. Partie du Royaume de
 Naples. anciennement appellée Grande
 Grèce. *Chapitre second.* Inwendig Partie 3me.
 Es scheint, daß man forthin den Text gleich mit
 den Kupfern liefern will. So viel wir sehen, ist
 ein Chap. I. in einigen Heften, das vorausgehen
 sollte, noch nicht fertig, und man hat vorweg das
 gegenwärtige geliefert; es fehlt auch noch die Reise
 über Benevent. Denn hier folget die Reise von
 Cannä nach Polignano über Canosa, Trani, Vi-
 steglia, Bari, Mola, Abhten von S. Vito. Die
 Gegend bietet wenig Merkwürdiges dar: es ist also
 die ganze Schlacht bey Cannä eingerückt. Die
 Ruinen von Cannä, und der sogenannte Bogen
 des

des M. Terentius Varro, der ein unbekanntes Denkmal, vielleicht gar ein Grabmal ist. Aussicht von Canosa; In der Gegend finden sich viele alte Gemäuer; unter andern die Spuren von einem ganz runden Amphitheater, statt daß andre länglichtrund zu seyn pflegten; auch eine gothische Kirche aus alter Architectur zusammen gesetzt, und eine Capelle mit dem Grabmal des Fürsten von Antiochien Bormund, alles kostbar und mühsam gearbeitet, aber ohne Geschmact und ohne Wirkung. Die Bauern finden in grosser Menge alte geschnittne Steine, Carneole u. a. Die Kirche zu Trani, noch in den Zeiten der Normannen gebaut. Aussicht von Bisceglia, (wo die U. weder die Häder noch die Gräber finden konnten, welche Baron Riedesel hier sah) Stadt und Hafen, und ein Thor von Bari, (in den Gräbern hieram findet man täglich eine grosse Menge sogenannte etruskische Gefäße, völlig den bronzenen ähnlich, die man zu Pompeji ausgegraben hat; so wird es uns also immer wahrscheinlicher, daß die vermeyneten etruskischen Gefäße griechische Arbeit sind) auch Carneole und Cameen trifft man hier an. Das Dorf Mola: unserm Bedünken nach keine Gegenstände, die sich durch etwas besonders auszeichneten. Das Land hat ein glücklich Klima; aber kein Gewerbe. kein Verkehr, keine Straßen, durch welche fortzukommen wäre; und doch alles längst an der Seeküste hin; ein Fremder ist eine Seltenheit; Klöster und Mönche sind desto häufiger. Die Abtey S. Vito di Polignano hat viel Romanisches in ihrer Lage, insonderheit eine Grotte.

Drittes Kapitel: Terra di Otranto. Reise von Polignano bis Gallipoli über Brindisi, Squinzano, Lecce, Soletta, Otranto Auf diesem Wege zuerst Monopoli, eine griechische Stadt aus den
spä

spättern Zeiten; nicht weit davon die Ruinen von Egnatia. Ueberbleibsel von der Via Appia, noch fünftehalb Fuß über der Erde, alle fünfzehn Fuß mit viereckichten Gewölbern unterstüzt. Brindisi, wo man den Hafen wieder zu reinigen gedenkt. Eine stehende und eine zerbrochne Säule ist alles, was sich von ihrer vorigen Pracht erhalten hat. Man gräbt doch viel Bruchstücke aus, auch verschiedne schöne Cameen. Ein Gelehrter dajelbst, Drertenio Leo, hat eine schöne Sammlung griechischer Münzen, insonderheit von Brindisi. Eine Aussicht vom Dorfe Squinzano. Das Dominikanerkloster zu Lecce (das alte Lupia,) auch hier findet man viel sogenannte Etruische Vasen; ein Marquis de Palmira besitzt eine Sammlung von einheimischen Alterthümern. Von Stabia sind die Ruinen drey Meilen davon, und in der Gegend alte Gräber und E. Vasen mit griechischen Figuren, Lecce hat eine Spizzenfabrik, ist schön gebauet, aber ohne Geschmack und mit überhäufteu Zierrathen. Das Dorf Soletta mit einem schönen Gotthischen Glockenthurm aus dem vierzehnten Jahrhundert, nach Einigen das alte Salernum; (andre setzen es viel südlicher, auch d'Anville.) E. Vasen finden sich hier in großer Menge. Aussicht vom Dorfe Moriglie. Muro soll eine alte Stadt seyn, deren Strabo gedenkt (in unserm Strabo finden wir sie nicht,) es stehen noch Mauern von ungeheuren Werkstücken; alle alte Städte Sappgiens haben sich ähnlich gesehen, als hätten sie einen und denselben Erbauer gehabt. Weiterhin S. 66 führt er die Maaße von einer Mauer an, 16½ Fuß dick. Die Form rund, und innerhalb eine neue, aber eyrunde, Mauer. Dranto, das alte Hydruntum; jetzt ein elender Ort, Aussicht seines Hafens; in der Nähe ein pazarietisches Thal. Der Weg nach Gallipoli geht

über den Apennin; die prächtigsten Ansichten von der Höhe; unten ist alles Eibenwald. Die Ausfuhr des Oels ist mit Zöllen belegt, die bis 4 Millionen Liv. gehen; so angelegen läßt man es sich seyn, den Oel zu unterdrücken. Hafen und Stadt Gallipoli. Hier finden sich viele Gemälde von einem Maler Cupoli aus dem Orte. Ein wenig weiter südwärts sind noch Spuren von einer sehr großen Stadt, wo man viel Gräber, Gefäße und Münzen findet. (Das müßte Arantum seyn.) Die W. glaubten mit Mazocchi es könne Salentum seyn. Sie nahmen nunmehr den Weg auf Tarent. Die ganze jetzt unbedaute Gegend gehört dem Prinzen Francavilla, der seine Ländereyen aber schlecht zu nutzen zu wissen scheint. Alte gehaune Grotte bey Casal nuovo, das alte Manduria (hier Mandurium) mit dem vom Vinius (II, S. 106) angeführten wunderbaren Quell, in dem das Wasser stets in einerley Höhe stehen bleibt. Man kennt eine einzige vermeinte griechische Münze von Manduria; findet aber oft Phöniciſche in der Gegend. Die Kupfertafeln in diesem Heft gehen bis N. 34. voran ſiehet die Reiskarte der Geſellſchaft durch dieſe Gegend.

Heyne.

Walch. Ulm und Freyburg.

Am letztern Ort hat ſich eine Geſellſchaft von gelehrten und auch durch andere Schriften berühmten Lehrern der daſigen Uniuerſität vereinigt, eine deutſche Monatsſchrift im Wohlerschen Verlage herauszugeben, welche mit vielem Recht den Titel: der Freymüthige, erhalten. Wir haben jetzt den erſten Band, v. Jenner bis Junius 1782 vor uns, 581 S. in Oct. Jedes Stück enthält vier Arten von Artikeln. Zuerſt, ſehen landesfürſtliche Verordnun-

nungen. Unter dieser Anzeige werden in diesem Band schon dreißig von Sr. Kais. Maj. in Religionsachen erlassene Befehle auszuagsweise mitgetheilt. Auf diese folgen zweyten Abhandlungen, deren Inhalt dieser ist: von der Pressfreiheit, historische Nachricht von der Bulle Unigenitus, von den päpstlichen Reservationen der Gewissensfälle; von der Nachtmalsbulle, von den Erektionen der Mönche und Klöster, von den Annaten, und von dem freyen und Allen zu verfassenden Bibelesen in der Muttersprache. Man sieht leicht, daß die wichtigsten Gegenstände der kaiserlichen Reformationsgesetze hier untersucht werden, zur Belehrung derer, welche solche Veränderungen wol noch anstößig finden. Es geschiehet aber mit einer rühmlichen Bescheidenheit und Gründlichkeit, wo es nöthig, nach den von der römischen Kirche allgemein anerkannten Religionskenntnißgründen; überall aber wird aus der Historie Licht verschaffet, daß sie auch vor die, welche dergleichen nähere Belehrung nicht bedürfen, lehrreich und unterhaltend sind. Drittens Rezensionen. Diese sind den neuesten Büchern bestimmt, die sich auf das Kirchen- und Schulwesen beziehen. Unter ihnen haben vorzüglich einige, uns vorher unbekante Schulbücher unsre Aufmerksamkeit auf sich gezogen, die zu den Verbesserungen des Schulunterrichts in den österrreichischen Landen gehören. Die Verfasser sind allerdings auch hier freymüthig: urtheilen streng, aber mit Einsicht, und werden dadurch zu immer wachsender Verbesserung solcher Schulbücher nicht wenig beytragen. Es werden auch einige vor und wider die kaiserlichen Reformationen herausgekommene Schriften angezeigt und die daher entstandene Streitfragen durch kurze Anmerkungen erläutert. Jesuitische Schimpfsibelle, wie

wie Feiners gegen Eybele, erhalten denn auch verdiente Züchtigungen. Der vierte Artikel, Nachrichten, enthält dergleichen von litterarischen Anstalten, oder andern neuern Begebenheiten, z. B. von der Normalschule und dem akademischen Gymnasium zu Freyburg, Verzeichnis der Lehrbücher vor die k. k. Gymnasien, zu Bruntrut, Lectiöncatalogus von Ingebladt — etwas von des Papstes Aufenthalt zu Wien.

Valeh.

Heckmann.

Mannheim.

Die Bemerkungen der Kurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahr 1781 enthalten folgende acht Aufsätze. Beytrag zu dem Begriffe von der nöthigen Lage des Nahrungsstandes von G. Schmid. Man findet hier einige gute Betrachtungen über die Mittel, welche zur Verbesserung der Gewerbe angewendet werden können. S. 113 über die Mittel zur Vervollkommnung der Mineralienkunde eines Landes von H. Suckow. Vorschläge zu mehrerer Verbreitung mineralogischer Kenntniß, zu nutzbarer Einrichtung der Sammlungen und Verfertigungen mineralogischer Charakten. S. 146 Bemerkungen über den Einfluß der Städte, Dörfer und Bauerhöfe auf die Gewerbe des Volks. Der Verf. tritt der Meynung bey, daß es am besten seyn würde, wenn kleine Dörfer, von höchstens zehn Wohnungen, durchs ganze Land vertheilt wären. Da wo noch lauter einzelne Bauerhöfe sind, darf man nur das Verbot der Zertheilung aufheben; alsdenn wird jene Absicht in einem halben Jahrhunderte erreicht seyn. Weil gemeinlich Dörfer neben Kirchen entstehen, so sollte man solche an wohl gewählten Stellen erbauen. Einige Beyspiele erläutern diese Regel. Wenn durch
die

die Vertheilung die Bauerhöfe zu klein werden, alsdann ist es Zeit Fabriken und Manufakturen zur Verarbeitung der Produkte zu veranlassen. Als dann werden einige Eöhne der Bauern diese Gewerbe wählen, und die Verfeinerung der Höfe wird von selbst aufhören. Wenn Dörfer zu Landstädten erwachen, soll man sie dennoch nicht mit Mauern umgeben. S. 292 von der respectiven Festigkeit der Körper von Dözl. S. 230 Versuch einer Berechnung über die Einrichtung und Wirkung der Holz-Bohrmühlen von K. Christ. Langsdorf. S. 253 über die Mäntungen der Pracht und des Luxus auf die Gewerbe von Prof. Jung. Pracht ist, sagt der W. wenn ein Erwerber nicht bloß seine Befriedigungsmittel nach der Regel des nöthigen und nützlichen, sondern vielmehr zu dem Endzwecke wählt, für reich, vornehm und geschmackvoll angesehen zu werden. Hingegen Luxus heißt hier, wenn jemand dabey mehr den Reizen der Sinnlichkeit gemäß wählt, ohne sonderliche Rücksicht auf das nöthige und nützliche zu nehmen. Beyspiele, die beweisen, daß Pracht und Luxus in jenem Verstande einzelnen Familien in aller Rücksicht schädlich sind. Solche waren freylich leicht zu finden; schwerer wird die Ueberzeugung von dem folgenden Satze seyn, daß sogar der Waarenabsatz, welchen Pracht und Luxus hervorbringen, höchst schädlich sey. Nur derjenige Absatz sey nützlich, welcher sich auf den notwendigen und nützlichen Aufwand aller Stände gründet. (Aber wie viele Bettler würde der Staat erhalten, wie viele würden auswandern müssen, wenn der Aufwand aller Stände nur auf das nöthige zurückgebracht werden sollte? Wornach soll man die Nothwendigkeit und die Möglichkeit des Aufwands eines reichen Mannes bestimmen, und wenn will man diese Vertheilung übertragen?)

S. 337 einige mineralogische Beobachtungen von H. Suckow, die größtentheils in der Gegend bey den Quecksilberwerken gesammelt sind. S. 381 über die Bestandtheile der Vitriolnaphta und des Weingeistes vom Apotheker Wechtel. Er fand in einer verdorbenen Naphta Vitriolsäure und ein fettes Del; letztere ist, nach seiner Meynung, schon im Weingeiste vorhanden.

Rafner.

Ecipzig.

Hey Crusius: Der Spiegel, ein periodisches Blatt a. d. engl. I. B. 326 Octav. Das Original ist in Engelland mit Beyfall aufgenommen, welches vielleicht noch etwas mehr sagen will, da die Verf. Schotten sind, und vieles sich auf dasige Umstände bezieht, z. E. daß die Schotten für gute Lebensart halten den Engländern Sitten und Laster nachzuahmen, die die Engländer den Franzosen nachgeahmt haben. Da sich in Deutschland eben solche Verhältnisse finden, wie dieses zwischen Schotten und Engländern, und überhaupt das meiste in dieser Schrift auch auf uns paßt, so kann die Uebersetzung, nebst dem Vergnügen, zu dem sie verhülft, auch Nutzen stiften.

Heyne.

Halle.

Von Zopfens Grundlegung der Universalhistorie ist eine achtzehnte Auflage erschienen. Wie sehr beym Unterricht alles nach einem hergebrachten Leisten geschieht, kann man schon aus Beyspielen dieser Art sehen, da ein so grundlegendes Buch so vielmal hat können wieder aufgelegt werden, und auch seit der Zeit, daß bessere vorhanden sind. Da es indeß gedruckt werden mußte, so ist es doch gut, daß es durch den Hrn. M. Fabri wesentliche Verbesserungen erhalten und bis 1782. fortgesetzt worden. In der Hemmerdtschen Buchh. Octav, 472 S. u. Register.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen.
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

14. Stück.

Den 25. Jan. 1783.

Paris.

Hegne.

Die Voyages pittoresques de la Grece und d'Italie haben uns nun ein drittes Werk erzeugt: Voyage pittoresque des Isles de Sicile, de Malte et de Lipari — par Jean Houel, Peintre du Roi. Es erscheint auch in Heften, jeden zu 6 Kupferbl. und 3 Bogen Druck, (in der Ankündigung sind 300 Kupfer versprochen) und ist dem vorigen gleich, außer nur darinn verschieden, daß die Kupfer auf Röhelart verfertigt sind; es ist eine wirkliche Reise eines Malers, der zugleich seine Reisenachrichten einwebet: so viel wir sehen, sucht er den lebhaften hinreisenden Strom der Erzählung des Hrn. Grafen Choiseul-Gouffier zu erreichen, fügt historische Nachrichten aus dem Alterthum hinzu, mit Witz und Scharfsinn, aber eben

eben sowohl auch mit Mangel der gründlichen Alterthums- und Geschichtskunde. Er hatte schon vorhin auf einer Reise nach Malta Sicilien beschen. Brydone und Kiedeser, die hierauf erschienen, hätten ihm keine Gnüge gethan, da sie vieles nicht gesagt hätten, was er sich erinnerte gesehen zu haben; er entschloß sich also, eine zweyte Reise zu thun. Auch auf die natürlichen Gegenstände scheint Hr. H. einige Rücksicht nehmen zu wollen; (Für die vollständigere Geschichte des Erdbodens ist Sicilien eines von den Ländern, wo wir eine Anzahl beobachtende, von Hypothesen freye Naturkundiger auf lange Zeit hinversetzt wünschten.) Hr. H. sagt: kein Land habe leicht so viel politische Revolutionen erfahren: unter diesen allen sey keine Epoche, da die Sicilier auf eine eigne Staatsverfassung gedacht hätten; es scheine, alle Nationen der Welt haben das Recht in diesem schönen Lande zu herrschen, nur die Einwohner nicht. (Wichtig ist dieß, aber wohl nicht wahr, außer etwa nur in den neuern Zeiten. Wie viel giebt es überdieß nicht Reiche, welche fremde Beherrscher haben! und sind wohl die heutigen Franzosen die ursprünglichen Einwohner?) Die vielen Veränderungen zeigen bloß so viel an: die Insel muß, ihrer Lage, ihren physischen und den vielen politischen Verhältnissen gegen die benachbarten Länder zufolge, jedem fremden Angriff offen stehen; und das ist der Fall mit vielen Ländern, die stets unterjocht seyn werden und müssen. Eben dieses, aber doch vorzüglich die abergläubische Religion, welche überall Sklaven und Tyrannen nebeneinander bildet, ist auch der anscheinende Grund, warum sich diese glückliche Insel zu keiner Cultur erheben kann). Hr. H. reiste 1776. von Marseille ab, langte im May zu Palermo an, und setzte sofort die Reise weiter fort. Gute und viele Empfehlungsbriefe muß

muß man haben, wenn man in Sicilien reiten will. Die Consuls und Viceconsuls erleichtern vieles, (sie haben hierinn viel ähnliches mit den *παζέβαι* der Alten.) Der W. beschreibt seine werthe Person in Reiseaufzug, stellt sie auch auf einem Blatt mit seiner Bedeckung vor; er hat zwey Lampiert bey sich. Eben so ist das Erste, was er bey seinem Aufbruch zu erzählen weiß, daß er auf einem Felsen klettert, nichts sieht, einen schmerzlichen Fall thut und Hut und Seitengewehr verliert. Die Reise geht zuerst westwärtlich auf Mascamo; eine Zeichnung der Tracht der Einwohner, von denen er uns glauben machen will, sie hätten nicht begreifen können, wie er mit einem langen Nagel (der Reißfeder) eine Figur hervorbrachte, die ihnen ähnlich sah. Eine Steinschrift rückt hier der W. ein, welche uns ganz verlegen macht, nicht sowohl sie an und für sich selbst, denn sie ist ein grober Betrug, als vielmehr, wegen eines beygedruckten Briefes von Hrn. LeFebvre de Villebrune, welcher sie ohne Bedenken erklärt und als das älteste Denkmal der Römer in Sicilien ausgiebt; es steht darinn L. Manlio C. Sulpicio Coss. (die man nirgends findet) Trinacriam (gewiß kein Römischer Name) tenentibus. (spricht der Römer so?) propriam regente rem Publio Lucio Cincinnato (ein doppelter Vorname! wenigstens mußte doch gelesen werden regente rem. L. Cincinnato) Hoch folgt CCCCII. ab V. C. wo steht so etwas auf einem alten Denkmal! Wenigstens mußte auch CCCCCII. gelesen werden; Vor 490 haben ja die Römer keinen festen Fuß in Sicilien gesetzt. Dennoch beruft sich Hr. le Febvre auf Hrn. Brotier!) Scgeffa. Die bekannten Ruinen eines Tempels, die einen sehr großen Anblick geben. Seit der Rückkehr des W. habe man angefangen die Ruinen auszubessern.

Zweyter Heft: Die Ruinen vom Theater zu Segesta. Geschichte der Stadt. Trapani: der Weg dahin mit Nockbäumen besetzt, die der W. künftig beschreiben und zeichnen will. Der Ort hat keine 15,000 Seelen, und doch 32 Kirchen, man baute damals noch eine dazu. Die Künstler hätten also Arbeit; aber es fehlt ihnen an Modellen; ein Bildschnitzer hatte über sieben Jahr an einem h. Michael, mit zwey Engeln, gruppiert, wie er zwey Teufel tritt, aus Elfenbein (die Größe ist nicht bemerkt) gearbeitet. Die Madonna der Carmeliten ist (wider die Gewohnheit) eine Statue aus Marmor, in Lebensgröße, mit Kleidern behängt, fleißig gearbeitet, aber steif; der Künstler hieß Gasquini. Der Berg S. Julian, das alte Eror; er liegt so hoch, daß die Gewitter unter ihm hinstehen. In den Felsenhöhlen halten sich die vielen Lauben auf, die ehemals der Venus heilig waren, und deswegen von den Christen anathematisirt wurden, aber doch nicht haben ausgerottet werden können. Man sieht hier viel Corallen, und schnitz in kleinen Kammmuscheln; der Verf. meynt, daß das Wort Cameo (woüber sich Lessing den Kopf so sehr zerbrach) von nichts andern, als von solchen Arbeiten herkomme. (Wir möchten wohl genauer unterrichtet seyn, was für Muscheln gemeynt sind: vermuthlich pectines.) Motam, jetzt S. Pantaleon, wo die Ruinen einer alten Mauer oder Bastion gezeichnet sind; der W. glaubt, sie sey um die ganze Insel gegangen. Auf dem festen Lande ein Salzwerk als Seewasser. Marsalla, das alte Rithbaum; der Eingang war eine Brücke aus lebendigen Felsen über einen ausgehauenen Graben; sie ist hier vorgestellt; nebst verschiednen Sicilischen Münzen und einigen Köpfen aus Thon und Marmor. Eine schöne alabastrerne Vase, die zum Aschengefäße diente.

diente. Die Sibyllengrotte, mit Zusätzen aus des Künstlers Phantasie; welche jetzt noch, den Abend vor dem Johannistag, besucht wird. Der W. beruft sich dabey auf den Historien d'Orville, der schon eben dieß berichtet habe. Dieß ist der gute Kritiker d'Orville, dessen Sicula bekannt sind. — Das Lehrreiche dieser Reise erwarten wir noch in den folgenden Hefen. Zur Zeit ist alles artig, anmuthig, und angenehm für das Auge.

Heute.
 Kopenhagen.

Dyrenes Historie og Dyre = Samlingen ubi Universitetets Natur = Theater. Forste Bind; forste Hefte. Tilligemed En historisk Indledning, afse handlende Natur = Videnskaberens Fremgang under de Danske Konger siden Universitetets Stiftelse ved M. Lhr. Brünnich. 1782. Fol. S. 76. mit 7 Kupferplatten, auf denen der Affe mit dem Schweinschwanz, der Wieselaffe, der Hornaffe, der Lori, und drey Klebernäuse, von welchen die erste der Kleeblattnase, die zweyte der Hufeisennase, die dritte dem Hundsmaul etwas nahe kommt, abgebildet sind.) Sehr unterhaltend, auch für Ausländer, ist die vorausgeschickte kurze Geschichte der Wissenschaften, vornemlich der Naturgeschichte in Dänemark, besonders unter der Regierung der Könige seit der Stiftung der Universität zu Kopenhagen, die Erzählung der Verdienste, welche sowohl die Regenten, als einzelne Groffe und Gelehrte, um die Aufnahme dieser und der damit zunächst verwandten physikalischen und ökonomischen Wissenschaften haben, und der öffentlichen Anstalten und anderer Sammlungen, welche ihre Beförderung zur Absicht haben: Vornemlich aber hat Hr. W. in diesem Werke die genaue Beschreibung

bung der großen königlichen Sammlung zum Endzweck; er macht mit den Säugthieren den Anfang, und in diesem ersten Hefte kommt außer der allgemeinen Einrichtung, der Mensch, der Affe, der Rat, die Fledermaus, das Faulthier, der Ameisenfresser und das Schuppenthier vor; mehrere seltenere Stücke und Arten dieser Gattungen sind, wie sie in der königl. Sammlung aufbewahrt sind, hier mit vielem Fleiße und Gelehrsamkeit beschrieben; den Schweinschwanzaffen vereinigt Hr. Dr. als eine Art mit dem Affen mit breitem Gesäße (platypygos) den Winzaffen mit dem Buschschwanzaffen, den Feldgott mit dem Kahlbart. In einem Anhang eine sehr kurze Nachricht von einer neuen ungeschwänzten Affenart, welche Hr. Martini aus Tranquebar gesandt hat. Zugleich macht Hr. Dr. zu einer ausführlichen Beschreibung der Mumien Hofnung, welche Hr. Niebuhr aus Egypten zurückgebracht hat.

ymeln.

Väflner. Mainz; und Frankfurt.

Gründliche Anweisung zur Rechenkunst für Anfänger in öffentlichen Schulen, neue ganz umgearbeitete Aufl. von M. Metternich Lehrer der Mathem. in der Kurf. Normalschule zu Mainz. 189 Octav. Die Vorschriften der gemeinen Rechenkunst, gründlich und deutlich; zum letzten hilft allerdings etwas, daß jedem Satze sein methodischer Name gegeben wird. Die Regeln und Beweise durch die arithmetischen Zeichen ausgedrückt, welches bekanntermaassen in den Stand setzt, die Allgemeinheit der Schlüsse an Exempeln zu sehen. Buchstabenrechnung nur zuletzt beym Quadrat und Würfel gebraucht. Von Proportionen, auch Zusammensetzung mehrerer zur Regel deQuinque u. d. g.

Die

Die verkehrte Regel betri, durch gehörige Ordnung der Glieder nach ihren Verhältnissen vermieden, (wie schon Wolf erinnert hat. Indessen ist es doch gut, den Ausdruck: verkehrte Verhältnisse zu erklären, da er so oft vorkommt.) Das Buch scheint zu seiner Absicht sehr wohl eingerichtet, auch die Exempel zeigen den Gebrauch der Regel im Hansel u. d. g.

H. A. H. A. H. A. H.

Halle.

Heyne

Hey Gebauer 1782. Detav. Ländliche Scenen von J. A. C. Lh. 138 S. Man sieht hier einen Verfasser, der das ländliche Leben wirklich vor Augen hat, sich nicht auf seine Studierstube hinsetzt, und sich ein Dorf in seiner Phantasie erst schaffen will. Ein Auftritt zwischen einem Pastor und seiner Frau, bey dem doch dem Leser einige Augenblicke etwas bange wird. Ein Finanzrath vor seltsamer Laune, mit dem der Pastor eine Unterredung hielt. Siegfried und Hedwig, eine ländliche Heurathsgeschichte. Ueberall trifft man auf Züge der Einfalt und der Unschuld, in Sitten und Gesinnungen und auf Familienscenen, die man mit Vergnügen hier wieder findet, weil man sie irgendwo einmal in der Natur gefunden hat; Obgleich der B. in der Auswahl dessen, was gefallen kann, nicht immer glücklich ist, und wohl hierunter der Kritik kein Genüge thun möchte, z. E. S. 87 f. so wenig als darinn, daß er städtische Anspielungen und viel zu gekünstelte Reden einmischt, darüber das Natürliche verläßt, fremde Dinge sagt, und zuweilen, wie in der Rede des Schulmeisters an die Knaben S. 62 langweilig wird. Dagegen kommen einige sehr gute Blicke und auffallende Seiten des Landlebens vor, als S. 57 f.

von

von der theilnehmenden Freude des Landvolks bey einer Hochzeit; Lobrede auf Anna Sittig, eine Bäuerin, den Sachen nach vortreflich, aber in einem Ausdruck und Vortrag, der unmöglich dem Landvolk angemessen seyn kann. Die drey letzten Stücke sind hingegen mehr, ländliche Idyllen, wovon die Nachahmung von Geiner und Virgil das Verdienst macht. Der poetische Versuch, die Landwirthschaft eines Predicars, verdient Aufmerksamkeit, ein guter Anfang zu einem Lehrgedicht für einen jungen Landgesellen, dem die Lehren unendlich wichtig seyn müssen. *Heyne.*

Heyne.

Berlin.

Von dem Berlinischen Magazin der Wissenschaften und Künste enthält des ersten Jahrgangs drittes Stück: Von deutschen Conjugationen; der W. sucht die zweyte Conjugation, die man die irreguläre nennt, auf gewisse Regeln zu bringen, die zwar wieder ihre Ausnahmen leiden, es ist aber doch mehr Typus in das Ganze gebracht; anomalische Worte bleiben bloß, ich bin, ich habe, ich werde, mit noch sieben, ich darf, ich kann, ich mag, ich muß, ich soll, ich will, ich weiß. Schlimme, mit einer gar schwarze Seite Heinrichs des vierten, vom Prof. Schumel in Kignig: den blinden Verehrern Heinrichs entgegen gesetzt, aber in einem sehr vernachlässigten Stiel abgefaßt. Ausführliche Nachricht von den Salzwerken in dem königreichen Galicien und Ludomrien; sehr lesenswürdig. Uebersicht der Geschichte Ludwig des fünfzehnten; nach den neuesten französischen Schriften dieser Art. *Heyne.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

15. Stück.

Den 25. Jan. 1783.

Leipzig.

Heder.

Sam Schwickertschen Verlage 1782. Ernst Platners philosophische Aphorismen, nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte. Anderer Theil. 480 Octav. Dieser Theil enthält Moralphilosophie; doch mehr Untersuchung der Gründe, und Beschreibung der verschiedenen Aeußerungen, als Sittenlehre in der gewöhnlichen Form der Vorschriften und Gebote. Mit Kompendien von gemeiner Art darf dieß Buch überall nicht vermengt werden. Es verdient vielmehr den lehrreichsten Ausführungen dieses zweyten Theils der Psychologie, im Betracht des Reichthums und der Neuheit der Ideen, an die Seite gesetzt zu werden. Der Plan des Ganzen ist dieser. Im ersten Hauptstück wird der wesentliche Begriff

griff von der Tugend, als einem Mittel der göttlichen Weisheit zum grossen Endzwecke der Glückseligkeit, festgesetzt. Das zweyte H. erörtert die Fähigkeiten des Menschen zur Tugend. Das dritte handelt von der Freyheit des Willens und den Temperamenten, als den Gründen der bestimmten Anwendung jener Fähigkeiten. Das vierte H. zergliedert endlich ausführlich den tugendhaften und untugendhaften Charakter, in Beziehung auf die merkwürdigsten Arten der Neigungen und Handlungen. In einem Anhange werden noch gesprächsweise die Begriffe von Verbindlichkeit, Gesetz und Zurechnung erörtert. — Der Raum und die Absicht dieser Blätter erlauben uns lange nicht alle bemerkenswürdige Ideen des Verf. auszuzeichnen. Eben deswegen wollen wir uns auf die zum Theil weit ungreifenden Anmerkungen aus der philosophischen Geschichte gar nicht einlassen. Wir wollen nur theils von demjenigen, was uns vorzüglich wichtig für die letzten wohlthätigen Absichten der Moralphilosophie zu seyn scheint, theils von dem, worüber wir, für uns selbst und andere Bearbeiter derselben, eine weitere Aufklärung und ein nochmaliges genaues Nachdenken des Verf. wünschen, einiges ausheben. — Die keinem gründlich forschenden Moralphilosophen verkennbare, dennoch aber von vielen Morallisten verkannte Beziehung der Tugend auf Glückseligkeit hat der Verf. nicht nur sehr einleuchtend und bestimmt vorgetragen; sondern auch mit nachdrücklicher Anzeige der nachtheiligen, menschenwürdigen Gesinnungen, die aus dem entgegengesetzten Selbstbegriffe entstehen, wenn sie nicht schon die Gründe davon sind; aus der Meinung, daß Gott moralische Vollkommenheit, Tugend, Gehorsam gegen seine Gesetze, aus absoluter Nothwendigkeit seines Wesens fordere, nicht,

als

als ein Mittel zur Glückseligkeit seiner Geschöpfe, aus Güte. Im 39. §. fängt der V. an Schlüsse anzureihen zur Gründung einiger Lehrlinge, von deren allgemeiner Richtigkeit wir uns noch immer nicht überzeugen können. Ein Zustand eines lebendigen Wesens, heißt es da, der weder eine Vollkommenheit wäre, noch eine Unvollkommenheit, ist nicht möglich. (Wir geben dieß zu.) Demnach ist jedes Bewußtseyn des Zustandes, und folglich jede Empfindung, das Bewußtseyn einer gegenwärtigen Vollk. oder Unvollk. (Hier ist es, um der abgezielten Folgerungen willen, nöthig, auszumachen, ob das Prädicat dieses Satzes in sensu composito oder diviso genommen werden müsse? Wenn auch der empfundene Zustand eine Vollk. oder Unvollk. ist: so folgt noch nicht, daß das empfindende Wesen ihn als eine solche, und weiter also (§. 41.) als einen Zweck, auf welchen sich dieselbe beziehe, sich vorstellen müsse. Und also folgte auch darum schon nicht, daß der angenehme oder unangenehme Zustand, den ein Wesen empfindet, sich beziehen müsse auf einen Endzweck des Wesens selbst, welches ihn empfindet. (§. 40.) Der Grund des V. ist: Anders wäre nicht nothwendlich der Ursprung des Vergnügens und Mißvergügens über den Zustand. Aber sollten wir auf diese Weise die Gründe der Psychologie legen dürfen? Sollte es nicht sicherer seyn, zu beobachten, wie vielerley angenehme und unangenehme Zustände, und darauf sich beziehende Neigungen und Triebe sich finden; und hernach erst, bey der Summirung und Vergleichung, es darauf ankommen lassen, ob wir im Stande seyn, auf einen einzigen einfachen Grund, ein allgemeines psychologisches Grundgesetz, sie zu reduciren? — Ist auch wohl der Grundsatz von der Erfahrung abgezogen, oder völlig damit

mit vereinbar, daß, wenn ein Wesen sich eines Zustandes der Vollk. bewußt ist, (dieß heißt, vermöge des Vorhergehenden, wenn es angenehm empfunden;) es in Beziehung auf einen Trieb etwas erreicht, und im Zustand der Unvollkommenheit (im unangenehmen Gefühle) etwas verfehlt habe (§. 42.)? Hieraus schließt nun aber der W. weiter: (§. 70.) weil in allen Empfindungen etwas gemeinsames ist, und jede Empfindung sich bezieht auf einen Trieb; so muß in der menschlichen Natur wirksam seyn irgend ein allgemeiner Trieb, aus welchem erklärlich sey, das, was allen Empfindungen gemeinsam ist. (Uns dünkt, es könnte die Conclusion, wenn schon die Prämissen außer Streit wären, noch so gezogen werden: so müßten die mehreren Grundtriebe, wenn ihrer mehrere sind, etwas mit einander gemein haben. Welche Schlußfolge aber freylich nicht weiter führen würde; denn etwas haben alle Dinge mit einander gemein.) Der W. aber erklärt für den einzigen ursprünglichen Trieb den Trieb des Lebens. Dieser Trieb sey nach dem Anschein, den die Sprache und die Abstraction hervorbringt, theilbar in zween Triebe, der Ideenbeschäftigung und des körperlichen Wohlstandes. Im Grunde aber sey es nur ein Trieb, nemlich Trieb der Ideenbeschäftigung; weil alle Thätigkeiten der Seele Ideen seyn, und in dem Triebe der Ideenbeschäft. der Trieb nach dem Wohlstande des Körpers enthalten sey, indem von diesem die Ideenbeschäftigung der Seele abhängig ist. — So kommt also der W. in eigenen Schlußreihen endlich zu der von vielen scharfsinnigen Philosophen angenommenen, uns aber noch immer allzuwillkürlich und wenig brauchbar scheinenden Hypothese, daß der Trieb nach Ideen der einzige letzte Grund aller Aeufferungen des menschlichen Willens sey.

sey. Wiewohl er seine Meinung von der Meinung dieser andern Philosophen (§. 77. 32.) dadurch unterscheidet, daß der Trieb nach dem körperlichen Wohlstande dem Trieb der Ideenbeschäftigung doch nicht untergeordnet sey, sondern einen Trieb damit ausmache, den Trieb des Lebens. (Nach den Grundsätzen (§. 75. 76.) schien dieß nicht so. Aber alles eingeräumt: sind wir denn nun mit diesem zweyseitigen Trieb zum Leben im Stande, die physische Ursache der so mancherley angenehmen und unangenehmen Empfindungen, und der darauf sich beziehenden Willensäußerungen anzugeben, die Verschiedenheiten der Phänomene zu erklären?) In seinen Grundlehren von der Tugend unterscheidet sich der Verf. dadurch von andern, daß er diesen Begriff nicht so einschränkt, daß er auf die wenigsten Menschen ganz anwendbar ist. Tugend nach dem allgemeinsten Begriff, der auch den geringsten Grad nicht ausschließt, ist Liebe zum Guten. Der geringste Grad derselben in Beziehung auf die eigennützigen Triebe, beruht auf der Berechnung einzelner angenehmer Zustände gegen die Totalität des Lebens. Der höchste Grad ist ein Trieb nach Glückseligkeit, in welchem die Seele mehr denkt an den Endzweck und an die Verherrlichung Gottes und an den Genuß seiner Vollkommenheit, als an selbst eigene angenehme Zustände. Der erste Grad der Tugend in den mittheilenden Neigungen ist die irdische Liebe; der höchste aber rasonirtes, thätiges, aufopferndes Vergnügen an fremder Glückseligkeit, nach bestimmten Begriffen von den Eigenschaften und Endzwecken des höchsten Wesens, in Verbindung mit der darauf beruhenden Geschöpf- und Menschenliebe und philosophischem Enthusiasmus für die Glückseligkeit in der Welt, mehr regiert von Grundsätzen

des Wohlwollens, als von Empfindungen der Gutherzigkeit. — Diese Grundbegriffe von der Tugend, die wir darum so vollständig ausgezeichnet haben, weil sich das ganze Moralsystem des W. daraus am besten übersehen läßt, führen allerdings auf verschiedene in die natürlichen Empfindungen angenehmer empfindende, und auch höhere kosmologische Lehren, bequämligende Folgerungen, die in andern Systemen vermißt werden müssen. — Das moralische G. für glaubt der W. für das Werk eines eigenen Sinnes halten zu können. Aber fürs erste ist der Grundbegriff, den er mit diesem Worte verknüpft, enger, als der Begriff anderer, die diesem Satz widersprechen haben. Denn er unterscheidet das M. G. von der moralischen Vernunft, so daß letztere Recht und Unrecht unterscheidet in Beziehung auf die Eigenwänter und Endzwecke des höchsten Wesens, ersteres aber nur allein nach Merkmalen des Wahren und Widersinnigen, Natürlichen und Unnatürlichen in eigenen und fremden Gefinnungen und Handlungen; auch nicht den Erfolg, sondern die Absicht der Gefinnungen und Handlungen zum Gegenstand habe. Nach dieser Erklärung läßt sich freylich nicht leugnen, daß ein von der moralischen Vernunft unabhängiges M. G. im Menschen sey: — Aber daß in den meisten Fällen nach diesen Merkmalen die moralischen Urtheile entstehen (§. 199.) oder, daß wenn sie so entstehen, sie für Urtheile über das, was eigentlich das Recht und Unrecht ausmacht, gelten können: endlich, daß diese moralischen Gefühle, so wie sie der W. annimmt, einen eignen Sinn erfordern, nicht Einflüsse, Wirkungen, Umarten anderer allgemeinerer Gefühle seyn, z. B. des Schönen, Großen, Schrecklichen, des Wahren überhaupt (§. 22.) (wir setzen hinzu

der Sympathie.) dieß können wir noch nicht einsehen. Wie konnte insbesondere der W. vom Gefühl fürs Schickliche das M. G. hier so ganz unterscheiden, wenn es nach seinem Grundbegriff das Wahre und Widerfünige, Natürliche und Unnatürliche zum Gegenstand hat? Er lehrt nun ferner, daß das M. G. eine Aeußerung angebohrner Begriffe sey; angebohrne Begriffe aber seyn nichts anders als die angebohrnen Gesetze der Vernunft. (So reden mehrere. Ist es aber erlaubt diese beyden Ausdrücke für gleichgültig zu gebrauchen; und dadurch einer wichtigen Streitfrage das Ansehn einer Wortstreitigkeit zu geben, was sie gar nicht ist, noch werden sollte?) Sollte auch nur nach den Erklärungen des Verf. der Satz ohne Einschränkung bestehen können, daß der Ausspruch des M. G. allezeit richtig sey in selbst eigenen Gesinnungen und Handlungen? Läuft sich nicht bisweilen der Mensch selbst in Ansehung seiner Beweggründe und Absichten; in der Leidenschaft, oder überhaupt aus einseitiger Beobachtung? Der Ableitung des M. G. aus der Sympathie widerspricht der Verfasser noch besonders. Ganz allein daher kann es nun freylich in keinem Sinn der Worte abgeleitet werden. Aber wenn der W. gegen diese ganze Ableitung einwendet das Beyspiel roher Menschen, welche hart gegen eigenen, und unempfindsam gegen fremden Schmerz, dennoch nicht ermangeln der richtigen Unterscheidung des Rechts und Unrechts: so läßt sich antworten, a) daß diese Menschen dennoch eben so wenig ganz ohne Sympathie, als ohne Gefühl des eigenen Schmerzes sind; und b) daß gewiß auch ihre Unterscheidung des Rechts und Unrechts sich im Verhältniß zu ihrem Mangel an Sympathie mangelhaft zeigen werde. Zum Beweis des ange-

höhren M. Sinns diene auch noch dies, daß jede wesentliche Abweichung von dem Zustande der Vollkommenheit der Seele durch unnatürliche, unangenehme Empfindungen angezeigt werde. (Weichen diejenigen von der Vollkommenheit nicht wesentlich ab, die aus Unwissenheit, also auch ohne Gewissensbisse, durch ein süßes Gift sich tödten, durch den Genuß einer sinnlichen Lust ihre Gesundheit untergraben?) In der Lehre von der Sympathie disputirt der W. wie er auch selbst anmerkt, hauptsächlich gegen Smith. Auch da können wir nicht immer auf seine Seite treten; und besonders nicht, wenn er so ganz ohne alle Einschränkung zu behaupten sucht, daß Sympathie des Vergnügens nicht ursprünglich wirke; daß erst durch Erfahrungen des geselligen Standes und durch die Grundsätze der Religion die Fähigkeit des Menschen entstehe, mit vergnügter Theilnehmung den Wohlstand anderer zu sehen. (Wenn auch unsere Beobachtungen nichts gelten sollten, zum Beweise, daß auch einige Sympathie mit den angenehmen Empfindungen anderer ursprünglich in der menschlichen Natur sich finde: so scheint uns dieß doch schon zu folgen aus dem allgemeinen Grund der Sympathie, den der W. selbst aniebt; nemlich daß Ideen und Empfindungen einander nach dem Geitz der Neugierlichkeit haften. Dieser Grund paßt ja auf die angenehmen, wie auf die unangenehmen Empfindungen und Vorstellungen. Zwar führt der W. hier einen Gegenstand auf; den nemlich, daß aus der Wahrnehmung des Wohlstandes, in wie fern er eine größere Wirksamkeit ist, der Schein einer verhältnißmäßigen Verminderung seiner eigenen Kraft — folglich Mißvergnügen entstehe. Aber wir können uns nicht überzeugen, daß dieß Hinderniß der

wec

rüd

der Mitfreude zur allgemeinen ursprünglichen Menschennatur gebore. Und wenn auch: so scheint es uns doch auf viele Fälle, wo der Mensch zur angenehmen Sympathie gereizt wird, zu wenig paffend, um in allen Fällen ihr entgegen wirken zu können; wenn z. B. der Erwachsene, Starke, jetzt selbst in einem behaglichen Zustande sich befindend, auf die fröhlichen Spiele der Kinder blickt.) Diejenigen, die die Sympathie vom Eigennutze und der Selbstliebe trennen, scheinen dem W. nicht tief genug zu blicken, und eher etwas in sich selbst widersprechendes zu behaupten. Denn a) alle Empfindungen seyn ja nothwendig Empfindungen des selbsteigenen Zustandes, folglich auch die sympathetischen, und b) alle seyn daher eigennützig. (Recensent antwortet hierauf: a) die Empfindung in der ursprünglichsten Beschaffenheit, ohne aufklärende Erkenntniß, ohne alle Unterscheidung unserer selbst, und der Gegenstände außer uns, α) kann eben so wenig eigennützig als uneigennützig genannt werden. Wie Uneigennützigkeit, nach dem W. S. 263. nie das Werk der Empfindung, sondern allezeit des Urtheils ist: so auch Eigennützigkeit. Die Idee vom Nützlichen weist überall auf Urtheil nicht bloß auf Empfindung. β) Diese ursprüngliche Empfindung ist aber auch nicht der eigentliche Gegenstand in der Lehre von den Empfindungen als Gründen der Neigungen. b) Dem sey aber wie ihm wolle: so dünkt uns immer eben so viel Grund vorhanden zu seyn, zur Behauptung, daß wir uns hiaweilen freuen oder betrüben, nicht über uns, sondern etwas so außer uns und von uns verschiedenes ist; als zu dem antidealistischen Hauptsatze überhaupt, daß die Gegenstände unserer Vorstellungen und Empfindungen außer uns sind, obgleich letztere in uns, in der Seele selbst

selbst sind. Wenn freylich Idealismus die einzige ächte Philosophie seyn sollte: so müssen wir wohl die Unterscheidung der Sympathie von der Selbstliebe aufgeben; oder wenigstens den Sinn der Unterscheidung ganz anders bestimmen.) Aber wir dürfen uns nicht länger erlauben, so bey einzelnen Untersuchungen dieses lehrreichen Buches zu verweilen. Also nur noch einige der eigensten Sätze desselben, ohne alle Gegenbemerkungen. Die Untersuchung über den ursprünglichen Grund der Gesellschaft veranlaßt den V. zur Untersuchung des philosophisch wahrscheinlichen sittlichen Zustandes des ersten Menschen. Und er findet in dem Umstande, daß derselbe mit vollkommenen Organen auf einmal zum Gefühl des Lebens und zum Anblick der vorliegenden Welt erwachte, Grund zur Folgerung, daß ihm solche Vorstellungen und Gedanken auf einander bald entstehen mußten, vermöge welcher in ihm keinesweges, wie Rousseau und die Philosophen insgemein annehmen, die Sinnlichkeit über die Vernunft, sondern umgekehrt diese über jene herrschen mußte. Statt der Eintheilung des Willensvermögens in sinnliches und vernünftiges, wählt der V. lieber die Eintheilung in sittliches und unsittliches. Seine Lehre von den Temperamenten gründet er auf eine sonst schon von ihm ausgeführte Hypothese vom Seelenorgan, oder dem in den Nerven und Gehirnsfibern wirksamen selbstthätigen Princip der Empfindung und Bewegung. Er theilt dasselbe ein in das erste und zweyte. Das erste S. D. sey enthalten in den Gesicht= Gehör= und Gefühlsnerven, und in den darauf sich beziehenden Theilen der Phantasie. Das andere in den Geruch= Geschmack= und gemeinen Gefühlsnerven und der Phantasie, in wie fern sie sich hierauf bezieht. Aus viererley physischen Verhältnissen des

ersten und andern S. D. entstehen vier Haupttemperamente; nemlich das Attische oder Geistliche, das Lydische oder Thierische, das Adonische oder Heroische und das Phrygische oder Kraftlose. Das erste begreift als Unterarten, das Heberische und Melancholische, das zweyte das Sanguinische und Nötische, das dritte das Feurige und das Männliche, das vierte das Phlegmatische und das Heftische. — Die bisherigen Abschnitte sind nur Unterhaltung für den subtilen wissenschaftlichen Forscher. Vom vierten Hauptstück, welches die vollständige Entwicklung des tugendhaften und untugendhaften Charakters enthält, von S. 269 an, könnte es ein angenehmes Lesebuch für alle Classen von Liebhabern der Moralphilosophie seyn. Es enthält einen ungemeinen Reichthum gründlicher Bemerkungen über die Neigungen und deren mannigfaltige Bestimmung durch ihre Verbindung und Mischung unter einander. Der V. bedient sich dabei fast durchgehends einer gedoppelten Art von Zeichnung. Er zeigt nemlich nicht nur die Abstrammung der allgemeineren Eigenschaften aus den Grundbestimmungen der Gemüthsarten; sondern er geht auch bis zur Darstellung ganzer, mehr dem Individuellen sich nähernder Charaktere fort. — In dem angehängten Gespräche über die Grundbegriffe von Verbindlichkeit, Gesetz und Recht, sucht der V. zu zeigen, daß die Verbindlichkeit besser durch eine logische Nothigung zur Billigung einer freien Handlung, welche erkannt wird als wahr und gut, als durch eine moralische Nothwendigkeit erklärt werde. (Die Nothwendigkeit, die bey der Verbindlichkeit ist, kann freylich von einer gewissen Seite angesehen eine logische, oder eine Nothwendigkeit des Urtheils genannt werden. Aber warum nicht auch eine moralische; da es doch

doch auf ein Verhältniß zur moralischen Natur, nemlich die Uebereinstimmung einer Handlung oder Unterlassung mit den Grundgesetzen des Willens ankömmt, und das Wollen einer pflichtmäßigen Handlung oder Unterlassung allerdings nothwendig ist wegen dieser Uebereinstimmung, wenn die richtige Vorstellung davon genugsam stark vorhanden ist? Wenn also die moralische Nothwendigkeit erklärt würde durch eine solche, vermöge der richtigen Vorstellung aus dem Grundwesen des Willens entstehende Nothwendigkeit: so hätte der gewöhnliche Ausdruck wohl nichts mehr wider sich.) Das höchste Gesetz der Sittlichkeit ist dem W. dieß: folge deiner Ueberzeugung; so daß der Mensch allemal sittlich gut handele, wenn er das thut, was er als wahr und gut erkennt. (Verseht sich, wenn er überall handeln muß, nicht in seiner eingeschränkten Einsicht eine Anweisung zum Nichthandeln vor sich hat.) Ausdrücklich erinnert der W. hiebei, daß freylich diese sittliche Güte nicht seyn könne der Maasstab der bürgerlichen Zurechnung zur Strafe. Letztere richtet sich nach der äußerlichen Nützlichkeit oder Schädlichkeit. (Der Satz, daß jedem Rechte eine Verbindlichkeit entsprechen müsse, läßt sich in dem Fall, wo es dem W. nicht so scheint, noch behaupten; nemlich eine gewisse, dem Rechte gleichartige Verbindlichkeit; z. B. keine Gewalt zu gebrauchen, um das zu bewirken, was der andere das äußerliche Recht hat zu verhindern, oder seine Verhinderung nicht als eine völlige Ungerechtigkeit zu ahnden. Ein vom W. nicht angezeigter Druckfehler ist wohl S. 173. in dem Wort jenem, das 2 mal steht, wo der Context dießem fordert. So möchte auch S. 187. der Ausdruck ehrsüchtig zu hart seyn.

Der.

Lemgo.

Lemgo.

Gelharri.

Von den Dohmischen Materialien für die Statistik und neueste Geschichte ist die vierte Lieferung erschienen, welche folgendes in sich faßt: Memoire concernant l'Administration provinciale donné au Roi par Mr. Necker Directeur des Finances (1778.) welcher die Ungerechtigkeiten der Hebungsbedienten, und das Fehlerhafte der bisherigen Hebungsarten in den meisten französischen Provinzen so schildert, wie es kein anderer thun dürfte. Fortsetzung der Sammlung von Staatschriften, die im gegenwärtigen Kriege zwischen den bourbonischen Mächten und Großbritannien gewechselt sind, besonders die Observations sur le Memoire justificatif de la Cour de Londres 1780. welche der grossbritannische Hof noch nicht hat beantworten lassen. Staatschriften, die zwischen Großbritannien und den vereinigten Niederlanden in dem jetzt daurenden Kriege gewechselt sind, nemlich die grossbritannische Erklärung vom 20. Dec. 1780, das Gegenmanifest der General-Staaten, und die Noten, die verschiedene niederländische Gesandte an fremden Höfen übergeben haben. Eine vollständige Sammlung der Staatschriften, die die Association zu der bewafneten Neutralität betreffen, und die der Herr Herausgeber für das Wichtigste dieser Lieferung erkläret. Antrag einer Allianz zwischen der Republik der vereinigten Niederlande und den vereinigten Staaten von Nordamerica, und Project zu dem Freundschafts- und Handlungstractate zwischen diesen beyden Mächten. Sieben Hauptchriften, die in den Streitchriften zwischen dem Herzog Ludwig von Braunschweig-Wolfenbüttel und den Burgermeistern der Stadt Amsterdam zum Vorschein

schon gekommen sind. Der noch nie vollständig gedruckte merkwürdige *Traité d'Amitié et d'union entre les Rois très chrétiens et catholiques* vom 15. August 1761, und ein *Memoire sur la marine françoise* fait en 1780. welches hauptsächlich wegen des Hrn. de Sartines neue Einrichtungen abgefaßt zu seyn scheint, allein die verschiedne Gestalten und inneren Beschaffenheiten des französischen Seewesens von den ältesten bis auf unsere Zeiten kurz und einsehtvoll vorträgt. Viele dieser Stücke sind von dem Herrn Herausgeber mit lehrreichen Anmerkungen erläutert. *Gelbarts.*

Gmelin.

Zürich.

Joh. Nep. von Raicharting Verzeichniß und Beschreibung der Tyroler-Insekten. Bey J. E. Hueßly. Octav. 1. Theil käserartige Insekten. 1. B. 248 Seiten. Uebermal ein schöner Beytrag zur Naturgeschichte der römisch-kaiserlichen Erblande: Hr. v. L. scheint mit der Natur eben so bekannt als mit ihren Auslegern zu seyn, und schreibt, wo er diese auf Abwegen zu finden glaubt, zwar bescheiden, aber ohne Zurückhaltung. In der allgemeinen Eintheilung der Insekten, welche er bey seiner Geschichte der tyrolischen, wovon dieser Band nur der Anfang ist, zum Grunde legt, folgt er mehr Linné, in den Geschlechtern mehr Fabricius und Geoffroy. So sind nur mit veränderten Namen (welches Rec. keinem Naturforscher zum Verdienst anrechnen möchte) die erste, dritte, vierte und sechste Linné'sche Ordnung ganz unverändert, der fünften nur die Todtenuhr einverleibt, die zweyte, wie bey Fabricius in zwey, in die gryllenartige und wanzenartige, unter welchen auch der Floh steht, und die siebente in drey, in die krebsartige mit

mit Scheeren, in die spinnenartige mit einfachen Füßen und ungeringeltem Leibe, und in die asselartige mit geringeltem Leibe zerrissen worden: Aus den Arten des Blattkäfers, welche gerandete Flügeldecken und fadenförmige dicht beyammenstehende Fühlstangen haben, macht er unter dem Namen Forchkäfer (*Adimonia*), so wie aus denen, welche kurze sägenartig gezähnte Fühlstangen haben, unter dem Namen Sägekäfer (*Clytra*) ein neues Geschlecht; und Fabricius Glanzkäfer (*Splendida*) heißt hier Weinkäfer (*Oikoma*). Synonymen aus andern Schriften sind immer reichlich beygebracht, die in ihnen vorkommende Beschreibungen verglichen und beurtheilt, jedem Geschlechte die wesentlichen Merkmale in Linnéischer Kürze (daß auch diese zugleich lateinisch ausgedruckt ist, scheint Rec. unnötig) vorangesetzt, jede Art zuerst ausführlich, auch nach den Abänderungen deutsch beschrieben, hinten nach das wesentliche in Linnéischer lateinischer Sprache ganz kurz gefaßt (dies würde Rec. wenn das Werk nicht über die Masse anwachsen soll, nur bey neuen Arten, oder bey solchen, deren bisherige Beschreib. mangelt, sind, rathen) und zuletzt noch die Länge des Thiers mit einer Linie bezeichnet. Hr. v. L. hat hier nicht nur viele neue Arten u. viele, die man nur in nördl. od. in heißen Ländern suchen sollte, als tirolische Insekt. beschr., sondern auch mehrere Bemerk. zur Aufklär. der Insektengesch. überh. beygebracht: So kommen hier als neue Art, der gelbsüchtige, d. scheitelhornigte, d. vierbückerichte u. der rundbrüstige Erbkäfer, der bartige Erbsenkauf. (*Trox barbatus*) der Blumenlaubf. (*Melolontha floricola*) auf dem deutsch. Wärenklaub u. d. Schafgarbe, d. Weinschabkäfer. (*Dermeites vmi*) auf mit Wein befeuchtem Holze, der gekämmte Kapuskäfer. (*Botrichus pectinatus*), der abgestuzte und der tirolische Aask. von einer Diehalpe unweit dem Griesner. Ferner der hohle

hohlgerandete u. der braune Schildkäf. (ſelten), der geſtinte Sonnenk., der leberartige, u. metallfarbige Blattk. (beide ſehr ſelten), der kaiſerliche (Cryptoccephalus imperialis) um Bozen, der gezäumte u. der traurige Gallk. der Frühlingesfordtk. (vielleicht beſſer Furdtk.), der gerollte Hüpfk. (Alicia voluta), der berggrüne, ausgehölte, langfüßige, gekämmelte u. (auf der Werberzenſtaude) Blumenſtaub- Rüſſelkäf. vor; von allen dieſen würde eine Abbild. nicht überflüßig ſeyn: Unter den zwar ſchon bekannten Arten, die man aber vielleicht in Tirol nicht geſucht hätte, ſtehen der angebetete, der kuhartige u. der Schreberſche Erdfk. der dornichte u. ſamtnete Erdfk. der unbeſtändige u. der Ackerlaubk. der geprengte Metallk. der Zwergfüßk. der unbeſtändige u. der metallglänzende Fugentk. der rothartige Bohrk. der gelbfüßige u. gelbfüßige Halbkugelf. der geſchwänzte u. runzlichte Aſak. der rothe, rothfarbige u. gekrümmte Weink. der gezeichnete u. Schentropfige Sonnenk. der goldgrüne, ſchielende, prächtige u. Saatblattk. der rothe Sägelk. der dunkelblaue, d. gezeichnete, d. Brandſteckige, der verbräunte u. hieroglyphiſche Gallk. der Feldſchnurk. der weißlicheblaue u. vielſeitige Furdtk. der weißgedupfte, herumtrende, kupferglänzende, kohlschwarze, braune, ſchwarzgedupfte, der gelbfüßige u. zweyſtreifige Rüſſelk. Bey dem Hornſchröter eine Erfahrung, welche Nöfels Meinung vom Männch. u. Weibch. zu beſtätigen dient; den walzenförm. Erdfk. zählt Hr. v. L. zu dem Kammk.; richtig iſt es, daß er den Uebergang zwiſchen beyden Geſchlecht. macht: Lentin's Vermuthung, daß der Brackk. (Scarab. foliit.) Antheil an der Kriebelkrankheit habe, iſt auch ihm ſehr wahrſcheinlich: den Todtengräb. hat auch er, wider Geoffroy's Behaupt. ſehr oft auf Blumen, beſonders auf Grasbl. angetroffen, den Finneſchen Lannen- u. Fichtenrüſſelk. welche Linne ſelbſt in der Paarung beyſammen antraf, hält er nur für eine Art.

Lin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

16. Stück.

Den 27. Jan. 1783.

Winterthur.

Leff.

Brüderliche Schreiben an verschiedene
 Junglinge, von Joh. Casp. Lavater,
 1782, 188 Seiten in Octav. Dem Ver-
 fasser dieser in der That brüderlichen Schreiben,
 wie er S. 172 klagt, das Vielschreiben zur Ehrsüch-
 tigkeit und Sünde rechnen; dies kan nur der Unver-
 stand thun; oder der Heiß; oder eine mürrische
 Strenge; oder der hässliche Stolz, welcher auf al-
 les, das nicht in seiner Manier ist, mit Verach-
 tung hinabschaut. Es giebt ja viele Arten von Les-
 fern und Bedürfnissen; auch soll nicht immer, Ei-
 ner Alles thun. Der Eine erweckt den Sünden-
 Sklaven; ein Anderer flößt ihm Ehrfurcht gegen
 das Christenthum ein; ein Dritter belehrt ihn von
 dessen Inhalt u. s. f. Hat ein Schriftsteller auch
 nur

nur Eines davon gethan; so ist seine Schrift gemeinnützig, und der urtheil ohne Verstand oder Liebe, welcher sie deswegen ganz wegwerfen will, weil sie nicht mehrere oder gar Alle Zwecke erfüllt. Ueberdem kan es unparttheilichen Kennern und Richtern nicht entgehen, daß Hr. L. vater die Schriftsteller-Fehler und Mängel, die man an ihm mit Recht tadelte, immer mehr zu bessern und zu heben strebt. Davon ist auch dieses neue Werk Zeuge. Es enthält eine Menge von Bemerkungen, Rathgebungen, Ermahnungen, und Warnungen; die nur aus einer solchen Menschenkenntniß, Beobachtung, und Religionsliebe, dergleichen man an diesem Gottesgelehrten gewohnt ist, fließen konnten. Wir wollen nicht leugnen, daß auch hier noch die physognomischen Lieblingsmeinungen eingemengt werden, S. 65 f.; der Stil zu räthelhaft ist; Plan, Kürze, Bestimmtheit und Simplicität oft fehlen; und die Wärme womit Hr. L. immer von dem spricht, was er für Wahrheit hält, selbst ihm, einem so vortreflichen Mann, Ausprüche zuweilen eingiebt die beleidigend sind. Dafür wird er selbst erkennen, was z. B. S. 69 gesagt worden, „wer die objektive Wahrheit der Physognomie leugnet, ist ein Thor; — For-
 „sche nach, ob du irgend einen wahren Glaubigen
 „ans Evangelium unter denen findest, die keinen Sinn
 „haben für den Ausdruck des menschlichen Anze-
 „sichts.“ Wir glaubten diese freundschaftlichen
 Erinnerungen einem Manne schuldig zu seyn, der
 schon unaussprechlich viel Gutes, auch durch seine
 Schriften gestiftet hat, und noch weit mehr stiften
 kan, wenn er sie immer neuen Prüfungen unter-
 wirft. Die Sendschreiben, welche er nun, den
 Jünglingen übergiebt, werden diesen in mehreren
 Betrachtungen nützlich seyn: vorzüglich denen,
 die ihn persönlich kennen. Schwerlich kan je-
 mand,

mand, durch den Umgang jeden, auch wider ihn eingenommenen, zu Achtung und Liebe mehr hinzureißen, als Hr. Lavater. Zürich ist ein Wohnsitz vieler an Verstand und Herz vortreflicher Menschen; und unter diesen steht Hr. L. in der ersten Klasse.

Dessau.

Löff.
Sprengel.

Auf Kosten der Verlagskaffe ist in der Buchhandlung der Gelehrten für 2 Rthr. zu haben: Das Leben Sebastian Joseph von Carvalho und Melo Marquis von Pombal aus dem Italienischen überfetzt von C. J. Jagemann erster und zweyter Theil. Wir haben von dem Wehrt und Inhalt des Originals in unsern Blättern bereits umständlich zu reden Gelegenheit gehabt, und schränken uns daher bios auf gegenwärtige Uebersetzung ein, welche wir bey dem Mangel an Nachrichten über die neueste portugiesische Geschichte für eine wirkliche Bereicherung unserer Litteratur halten. Es ist daher sogar eine zweyte Uebersetzung versucht worden, die an Treue, Richtigkeit und Ausdruck der gegenwärtigen sehr weit nachsteht. Hr. J. hat nach dem in unsern Blättern geäußerten Vorschlag, die urkundlichen Nachrichten, und öffentlichen Staatschriften ausgehoben, die minder richtigen weggelassen, die vorzüglichsten am Ende eines jeden Bandes angehängt und dadurch das Werk ein Drittheil abgekürzt. Doch vor der abgedruckten hätten immer noch einige, deren Inhalt nichts auszeichnendes hat, weggelassen werden können, wie im ersten Theil die mit VI. VII. VIII. XII. XIV. bezeichneten, und im zweiten Bande, die von S. 275. bis 289. abgedruckten Staatschriften. Den Ton der Bio-

graphie, welche den Marquis von Pombal in einem zu gehässigen Lichte zeigt, hat der Uebersetzer, wie wir einsehen, nicht allzuwohl ändern können. Daher dieselbe, bis eine unpartheiiſche Hand aus andern jetzt noch unzugänglichen Quellen seine Staatsverwaltung in ein besseres oder wenigstens helleres Licht ſetzt, dienen kann seine Regierung an einem Ort beisammen zu übersetzen, um manche sonst unbekannte Anekdoten des portugiesischen Hofes zu lesen. Bey der letztern Krankheit des voriaen Königs beſah seine Gemalin, welche gegen Ende des Jahrs 1776 zur Regentin erklärt war, den beyden Leibärzten bey Lebensraſe, dem Marquis von Pombal etwas von dem gefährlichen Zustand des Königs zu entdecken. Pombal hat 1760. aus dem portugiesischen Kalender die Heiligen Gregor VII. Ignatius Loyola, Franz Xaver und andere verzeihen lassen. Auf Befehl der jetzigen Königin, bekamen sie ihre alte Stelle wieder. Die Krönung der jetzt regierenden Königin kostete dem Staat zwey Millionen Cruzaden. Den letzten Frieden zu Madrid zwischen Spanien und Portugal nennt der W. für letzteres Reich vortheilhaft, ungeachtet Portugal seit länger als hundert Jahren keinen so nachtheiligen geschlossen hat. Während Pombals ganzer Regierung sind überhaupt 9640. Personen als Staatsgefangene verwahrt, oder nach Angola, Goa, und Brasilien verwiesen worden, unter denen doch 3970. unschuldig sollen gewesen seyn.

157.

Stockholm.

1777.

Billige Leser werden es uns nicht als Partheilichkeit auslegen, wenn wir nützliche Arbeiten unferer ehemaligen Mitbürger, mit zweifachem Vergnügen anzeigen. Dies fülten wir vorzüglich bei

des nun zu Stockholm stehenden Hrn. Pastor Hohenburg Antritts-Predigt am 7. Sonnt. nach Trinit. des vorigen Jahres. Nichts von dem Egoismus, der stolzen Demuth, dem leeren Getöse, und andern gemeinen Fehlern dieser Gelegenheitsreden findet sich darin. Wohl aber sieht man da den Mann, der seine Gemeinde und sein Amt liebt, die Religion kennt, die er ihr predigen soll, und die Gabe besitzt, davon mit Klugheit und Würde zu sprechen. Die dabei befindliche Einführungsrede, ist von seinem würdigen Kollegen, Hrn. D. Lüdecke.

In der Pred. über das glückliche Alter eines wahren Christen, zu Osnabrück, 1782. in Octav, zeigt Hr. Kandidat Schilling, daß er wohl weiß, was zu einer guten Predigt gehört; seine Studien und Uebungen, bisher mit gutem Erfolg angelegt; und viele gute Anlagen zu einem Kanzelredner hat.

Mit Empfindungen inniges Bedauerns empfehlen wir die Abschiedspredigt des der Welt zu früh entziffenen Hrn. Prof. Ausfeld. Der Verlust solcher Männer ist zweifach schmerzlich, da unsere Prediger sich immer mehr von der alten Simplicität und Nüchternheit des Stils entfernen; und bacchari inter sobrios vinolenti videntur. In seinem Lehramt würde der sel. Mann, wie uns aus dieser Predigt, und dem schönen Programma de institutis doctorum ecclesiae veteris in studiis theologiae imitandis, sehen, diesem Uebel, beides durch Lehre und Beispiel entgegen gearbeitet haben.

Noch nennen wir (denn mehr gefattet der enge Raum unsrer Blätter nicht) ein Paar Glückwünschungschriften, vom Hrn. Diak. Blüher zu Wilsdenfels, an den Hrn. D. Schlegler: die eine wider die neuerlich versuchte Verwandelung der Neu-

testamentl. Geschichte in Allegorien; und die andre gegen die wieder auflebende alte heidnische und hierarchische Täuschung des Volks in Absicht der Religion. Ihr Verfasser gehdrt unter die nicht gar häufigen Prediger, welche sich im beständigen Umgange mit den Wissenschaften erhalten. Die Abhandlungen verrathen Nachdenken und gute Kenntniß.

Brandt.

Regensburg.

2 ff.

Im Montagischen Buchladen: D. Christian Rau des Churfürstl. Sächsischen Oberhofgerichts Assessors, und der Rechte außerordentl. Lehrers auf der Universität Leipzig Abhandlung von den Präsentationen des Obersächsischen Kreises zu den Assessorstellen bey dem Kaiserlichen Reichs-Cammergericht: 1782. 147 Seiten in Quart. Der erste Theil dieser Abhandlung gehet die Geschichte des Präsentationswesens vor dem Westfälischen Frieden überhaupt an; Hr. R. untersucht nemlich, wie vormals die Präsentation von dem Obersächsischen Kreise noch in Verbindung mit dem Niedersächsischen, unter der Benennung des sechsten Kreises verrichtet, und die Veranlassung, daß im Westfälischen Frieden, jedem der beyden Sächsischen Kreise eine besondere Kreispräsentation zugetheilet worden ist. Die Directoria beyder Sächsischen Kreise übten gemeinschaftlich das Recht aus, die vier Beyßiger zu ernennen, die seit 1570 jeder Kreis hergeben sollte. Die Theilnehmung aller Stände des Obersächsischen Kreises, an einer abwechselnden, und vier beständigen Präsentationen, die demselben der Westfälische Friede bestimmt, ist in dem Leipziger Kreisabstehede von 1654 eingeföhret, aber der daselbst festgesetzte Turnus seitdem nicht genau beobachtet worden. Die verminderte An-

Anzahl der Beyfizer seit dem W. Frieden ist auch die Ursache, daß der Turnus in 128 Jahren noch nicht einmal geendiget worden ist, da von den Grafen und Herrn des Kreises zuvor noch eine Präsentation curiatim vollzogen werden muß. Die Streitigkeiten, die bey den Präsentationen im Obersächsischen Kreise entweder bisher schon entstanden sind, oder künftig noch in Frage kommen könnten, erzehret der Hr. W. größtentheils nur historisch durch Anführung der davon in ältern und neuern Staatschriften vorgekommenen Gründe; hierinn glauben wir vorzüglich das verdienstliche dieser Abhandlung sehen zu können, da es genug bekannt ist, welcher Gebrauch von der Geschichte solcher Streitfragen im Staatsrecht bey ähnlichen Vorfällen gemacht werden kann. So behielt Churfachsen gegen Worpommern darinn die Oberhand, daß ein Kreisstand, der, als ihn in dem eingeführten Turnus die Reihe getroffen, die Präsentation von einem andern verrichten lassen, doch noch bey einem künftigen Eröffnungsfall, nach Gutfinden wieder eintreten könne. Dem Hauße Anhalt wurde verstatet, eine wiederholte Präsentation zu vollziehen, als der erstere Präsentatus noch vor abgelegter Proberelation verhinbert ward, die ihm angetragene Stelle anzunehmen. Endlich findet man auch hier noch die neuerliche Präsentationsstreitigkeit wegen Quersfurt ausführlich und mit einer anständigen Mäßigung erzählet. Weil in dieser Sache das Fürstl. Haus Schwarzburg sich für die Parthey der Grafen nicht hat erklären wollen, so siehet es der Hr. W. als eine vielleicht künftig mögliche Streitfrage an, wenn das Haus Schwarzburg, dessen Reichsfürstl. Würde auch von Churfachsen, und Sachsens Weimar völlig anerkannt worden ist, dereinst auf eine Viril-Präsentation Anspruch machen sollte. Gelegentlich wird noch einige Nothz von den Terrungen

gen wegen der Pflätzlichen und Beßfällischen Prä-
sentationen gegeben.

Lehrn.

Neapel.

Princk.

In Porcellis Buchhandl. ist herausgekommen:
Dissertazione sopra la *Tifichessa pulmonale*: di
un anonimo *Franzese*, pubblicata ora per la prima
volta dal Sign. *Domenico Vici*, Cerusico con-
dotto di monte dell' Olmo, con aggiunta di al-
cune sue note. 66 S. in gr. Octav. Der unge-
nannte Verf. nimmt Verstopfung in der Leber, und
eine Menge verhärteter, zur Entzündung und Eite-
rung, geneigter Knoten in der Lunge für die nächste
Ursache der Schwindsucht an, und betrachtet den
Eiterauswurf, und das Fieber, als Symptome,
die erst bey, und nach der Entzündung der Knoten
statt finden. Die Anzeigen zur Cur, sind demnach
hauptsächlich für den Zeitraum, in welchem der
Kranke, weder Entzündung noch Eiterung der vor-
ausgesetzten Knoten hat, bestimmt, und also auf
die Auflösung der Verstopfungen sowohl in der Le-
ber als in der Lunge gerichtet, dazu er vornemlich
ein Mercurialpflaster und Salbe, auf die Gegend
der Leber gebracht; Mittel aus Eisen, Benzoe oder
statt dessen den in der Sonne verdickten Eshierlings-
saft mit mineralischen Mohn; Kräuterjäfte insen-
derheit aus der Kreffe mit Molsen, und das Reiten
empfehl. Er trägt auch sehr darauf an, diese Mit-
tel alsdann noch zu gebrauchen, wenn nebst dem Fie-
ber wirklicher Eiter ausgeworfen wird, und der
Kranke schon die Auszehrung hat, indem sich ohne
Auflösung vorhandener unendlich vieler Verstopfun-
gen, keine Heilung gedenken läßt. Des eigentlichen
und metastatischen Lungengeschwürs und Eiteraus-
wurfs, finden wir nicht gedacht; der Titel dieser
Schrift müßte also auch nicht so allgemein eingerich-
tet worden seyn, da sie nur die Schwindsucht, die
aus Tuberculin der Lunge und Leber entsteht, betrifft.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

17. Stück.

Den 30. Jan. 1783.

Göttingen.

Nichter

Von des Herrn Hofrath Richters chirurgi-
 schen Bibliothek ist bey Dieterich des sechs-
 ten Bandes erstes und zweytes Stück er-
 schienen. Im ersten Stücke sind de Vigilis Bi-
 bliotheca chirurgica: Steidels Beobachtungen,
 dritter Band; Ware on the Ophthalmy; Schnei-
 ders chirurgische Geschichte, neunter Theil; *Chan-
 dler* on the Diseases of the Eye; *Foujols* Avis au
 Peuple sur les Hernies; *Rowley* seventy four Ca-
 ses; Richters Anfangsgründe der Wundarzne-
 kunst; *Scize* medicinische Annalen; *Greding* ver-
 mischte Schriften; *Sandisfort* Observationum liber
 quartus; Journal de Medecine Tome LII; *Dease*
 Practise of Surgery; *Clubbe* on the Inflamma-
 tions of the Breasts angezeigt. Unter den *Wen-*
 nigen

trägen sind des Hrn. Prof. Blumenbachs Anmerkungen über die Erzeugung neuer Knochen; Nicholas Briefe aus Newyork, und Nunn's Beobachtungen über die Wirkungen der Belladonna beym Bisse der Mitter befänglich. — Das zweyte Stück enthält die Anzeigen von *Mitteln* des Moladies veneriennes; Philosophical Transact. Vol. LXIX. Journal de Medecine Tome LIII; Teraberz von der Abbindung eines Oberarms; *Herbiniaux* des Polypes; Gunter von den Zähnen; Th. dene Bemerkungen zweyter Theil; Nurfina medicinisch chirurgische Beobachtungen; Noje von den venerischen Krankheiten; *Feller* de Cataracta; Medical Commentaries. .P. I. und unter den Beyträgen Evers chirurgische Bemerkungen; Mündch von den Wirkungen der Belladonna in der Wuth; Beschreibung eines neuen Werkzeugs zum Zahnausziehen; und eine Krankengeschichte.

Prof. Müller

Hamburg:

Unter dieser Aufschrift ist ganz neulich erschienen: des lettres de cachet et des prisons d'etat, ouvrage posthume, composé en 1778, in zwey Bänden, deren der erste XIV. und 366, der andere 237 Octavseiten enthält: welches Buch in Paris gewaltiges Lermen (mit Worten) veranlaßet, von einigen, linguet, von mehreren, Mercier zus geschrieben wird, und vielleicht keinem von beyden gehört. Es ist mit schönem Wortgepränge und hinreißendem Feuer in dem neuesten Enthusiasmus geschrieben: wo er wider die Religion schreibt, (priesterliche Uebermacht hält er für die Religion) rath er einmal, den Gottesdienst lieber gar abzuschaffen. Für die Geseze, und wider alle, alte und neue, republikanische, despotische und monarchische Staats-

Staatsverfassungen eifert er so, als wenn jemals die Geseze anders als durch Menschen verwaltet werden könnten. Er spricht oft wider Montesquieu, doch meistens, weil er dessen Werk nicht nach dessen Plan als eine Erklärung vorhandener, sondern als ein Fdcal der wünschenswürdigsten Geseze betrachtet. Mit unter haben auch in den Anmerkungen die Herausgeber (vertriebene Repräsentanten aus Genf) die Sache ihrer Parthen als die der Freyheit und Menschheit, in längstgewohnten wohlklingenden Phrasen zierlich beklagt. Es ist also dieses Buch in Frankreich verboten worden, und wenige Männer von Verstand werden es ganz lesen können. Deswegen halten wir für pflichtmäßig, anzudeuten, daß, diesen Modeten abgerechnet, viele wahre, stark gefühlte und gut ausgedruckte Gedanken, die Rechte der Nationen betreffend, besonders gute Vorstellungen vieler Punkte der französischen Geschichte und nöthige Widerlegungen der Vorurtheile oder Verbrechen des Du Bois, Henault, Moreau und anderer Hofschmeichler darinn enthalten sind. Endlich, was dem Titel nach die Hauptsache, ohwol im Buch selber das kürzeste, nemlich die Beschreibung der Mittel wie lettres de cachet erhalten werden, zumal aber der unglaublichen Tyrannen, womit, besonders zu Vincennes, der Commandant Jougemont, die sogar sehr oft unschuldigen Schlachtopfer niedriger Privatabsichten behandelt, ist mit fürchterlicher Wahrheit geschildert: und hiedurch wird aufs neue der Verfall der Menschennatur unter gewissen Verfassungen mit schauerhaften Beweisen belegt. Ein unnatürlicher Vater, ein verrätherisches Weib, eine läberliche Tochter, geizige Verwandte, ein betrogener oder durch Natur und Schuld mißtrauischer Minister geben oder erbitten einen unwiderprechlichen unmotivir-

ten Befehl, wodurch nicht nur ein weidlicher Jüngling, sondern, ohne Unterschied Standes noch Alters, ein Hausvater, ein Ehemann, ein Geliebter, ein Handelsmann, von Velttern, Freunden und allem Trost und Schutz, vom Wege seines Glückes, schnell unbemerkt entfernt, und auf Jahre oder sein Lebenlang in einem finstern Thurm den Quaaln unthätiger Einsamkeit, sehr oft ganzlichem Wahnsinn oder frühem Tod überliefert wird: unter Aufsicht eines eiteln geizigen Kerkermeisters, welcher zu seinem Gehalte von 18000 Livres noch jährlich so viel gewinnt, weil er diese Elenden unmenzlich nährt und hält, und welcher alles wagt, weil keine Klage möglich ist. Von dieser Heleidigung aller natürlichen Rechte, deren Opfer auch der Verfasser geworden, zeigt er im ersten Cap., daß die alten Gesetze der Nation sie streng verboten, und kaum endlich der sogenannte große Ludwig in einem Edicte von 1705 gewisser Maassen einzugesehen wagte. Hierauf schildert er die Natur, den Anfang und Fortgang despotischer Macht überhaupt und besonders in Frankreich, so daß man die lettres de cachet nicht als die Folge irgend eines besondern Umstandes in diesem Staat ansehen kann; sondern als einen, dem Despotismus natürlichen, Handgriff, dessen er sich früh oder spät nach seinem Willen zu bedienen pflegt. Hiedurch (denn obwol zuweilen überspannt, ist es hierüber meist klar und überzeugend) mag dieses Buch in einem Land, wo nur noch der sogenannte cri de Paris den Gewaltigen beschwerlich ist, einiges Gute stiften: doch mehr, wo dem Uebel vorgebeugt werden kann.

Ein Capitel von den lettres de cachet (und ein anderes von der Holländischen Statthalterchaft) war auch in Montaigne's Handschrift: aber in-

dem

dem der Esprit des loix gedruckt wurde, hieß er diese Stücke herausnehmen: sie mögen wol noch vorhanden seyn, sind aber durch den Recensenten und verschiedne andere Männer von dem vermuthlichen Besizer vergeblich verlangt worden.

Wien.

Müller.
Krieger.

Die Bestimmung der Gestalt und Größe der Erde, der Vorrückung der Nachtgleichen, Schwankung der Erdaxe, Verhältniß der Masse von Sonne, Erd und Mond &c. Von Friedr. Wilh. Gerlach, historisch- u. philosophisch-mechanischer Wissenschaften Lehrer in der k. k. Ingenieurak. zu Wien. Weym v. Trattner 1782. 240 Octav. 3 Kupfert. Geschichte der Messungen, die zu Bestimmung der Gestalt der Erde angefallet worden, bis mit auf die Peruanischen. Dann: Wenn in einem Canale vom Mittelpuncte der Erde ein Schenkel in der Ebene des Aequators, der andre in der Axe liegt, die Verhältniß der Wasserfüllen zu bestimmen. Dieser Anfang also wie Newt. Pr. Lib. III. pr. 19. Daß aber Hr. G. ganz anders verfährt als Newton, Clairaut, Frisius u. a. die die Figur der Erde nach hydrostatischen Gründen untersuchten, wird man daraus sehen, weil er nach seinen Rechnungen endlich die Verhältniß der halben Axe zum Halbmesser des Aequators = 467: 468 wählt. Hr. G. nimmt zwar das Wasser seines Canals durchaus gleich dicht an, zieht aber doch hernach die verschiedne Tiefe und Salzigkeit des Meers in Betrachtung, und schließt, wegen des unbekanntes Südlandes, und der unbekanntes grossen Tiefe des Weltmeers, dürfe man den Unterschied der halben Erdaxe und des Halbmessers des Aequators nicht größer als $\frac{1}{227}$ annehmen, also die Erde beynähe gar für eine Kugel halten. Man muß bey ihm selbst nachsehen, wie

er diese Folgerung aus lauter unbekanntem Dingen herleitet. Man erklärt er, wie man gleichwohl auf einer Kugel die Grade gegen den Pol zu wachsend finden kann: Die Schwere, welche Statt fände wenn die Kugel sich nicht drehte, wäre nach dem Mittelpunkte zu gerichtet, aus ihr aber, und der Schwungkraft entsteht an jedem Orte eine Schwere nicht nach dem Mittelpunkte gerichtet; Durch den Winkel, unter welchem dieser Schwere Richtung den Aequator schneidet, bestimmen wir die geographische Breite, welche also nur scheinbar, allemal um den Winkel, den die Richtung der Schwere mit dem Halbmesser macht, größer ist, als die wahre. So bekommen wir die Grade der Breite wachsend, Hr. G. giebt zu dieser Absicht eine Tafel, wo er aus der Schwungkraft unter dem Aequator die Winkel der Schwere mit dem Halbmesser berechnet. (Wichtig ist, daß die Schwere nicht nach dem Mittelpunkte einer Kugel, die sich dreht, gehen kann, wenn sie nach dem Mittelpunkte der ruhenden Kugel gieng. Aber dann kann sie auch nicht auf der Kugel Oberfläche senkrecht seyn, und die Schwere, die wir durch die Erfahrung kennen, ist auf die Oberfläche der Erde überall senkrecht. Glaubt denn Hr. G. die Astronomen, welche Grade gemessen, haben Linien die mit der Oberfläche der Erde Winkel von einigen Minuten machten, für senkrecht auf diese Oberfläche angenommen? Daß Linien, nach dem Mittelpunkte der Erde, und senkrecht auf die Oberfläche, einen Winkel machen, haben sie wohl gewußt, und jeder hat solche nach der Figur, die er dem Sphäroid gab, bestimmt. Aber an dergleichen Winkel, so wie Hr. G., konnte keiner denken, weil es die allgemeine Erfahrung ist, daß die Schwere, wie wir sie empfinden, senkrecht auf die Oberfläche ist, weil es ein Grundsatz der Hydrostatik ist, eine flüssige Materie kann nicht ruhig seyn, wenn die Kraft, die auf
ihre

ihre Oberfläche wirkt, nicht senkrecht darauf ist. Die Gradmesser, haben also nicht um solche Winkel gelehrt, wie Hr. G. sich einbildet, vielmehr gebraucht, was von diesen Winkeln wahr ist, daß um sie, Normallinien auf die Erdoberfläche, von Linien nach dem Mittelpunkte abzuweichen, den umgekehrten Gebrauch Hr. Gerlachs scheinlich nicht gemacht, weil, was er vorzieht, den ersten Erfahrungen von der Schwere widerspricht, und eine ganz andre Mechanik gäbe, als wir haben.) Hr. d'Alembert habe gesagt: Es fehle nichts, die Figur der Erde so ungenau zu machen als der Pyrrhonismus es wünschten kann; (Gilt doch von nichts andern, als von der genauen Verhältniß der Ape zum Durchmesser des Aequators, und der krummen Linie der Meridiane. Daß des Aequators Durchmesser größer ist, als die Ape, darinnen stimmt alles überein, was nach Picards hierin ist gethan worden. Wenn soviel Abwägungen die Ueberwacht alle nach einer Seite gehen, nur manche mehr, manche weniger, kann Nicht zum Pyrrhonismus heißen: Man dürfe wohl Gleichgewicht annehmen?) Hr. G. findet, daß von den gemessenen Graden nur drey mit Bouguers Hypothese übereinstimmen, die dazu angenommen waren, aber sieben mit seiner in der Natur gegründeten vollkommenen Kugel und Unterschiedstabelle (die nemlich eine Schwere voraussetzt, dergleichen es nicht giebt.) Der göttliche Wolf habe also von dem Zwiste zwischen Newtons und Hagens Angabe, und Picards Messungen richtig geurtheilt: Der Streit sey durch die damals nur noch veranstalteten Ausmessungen erst zu entscheiden und indeß die Erde für eine Kugel anzunehmen. (Wie hätte aber Wolf geurtheilt, nach dem soviel Messungen, alle für Newton und Hagen ausgefallen sind? Wenn es die Absicht nicht anders erfordert, nimmt man ja immer noch eine Kugel an so gut als Wolf.) Nun die Vorrückung

dung der Nachtgleichen werde aus der erhabnen Gestalt der Erde um den Aequator erklärt, und von Newton berechnet; Aber nach de la Lande, habe sich N. geirrt, und die Folgenden, welche diese Berechnung unternommen, kommen nicht mit einander überein. (Nemlich in der eigentlichen Gr. sie, wodey man Data, die Verbesserung fähig sind, annehmen muß, im Grunde der Rechnung, der Figur der Erde, sind sie alle eins.) Hr. G. will nach einer viel leichtern klaren Regel zeigen, das Vordrücken der Nachtgleichen erfolge, wie die Erfahrung es lehret, wenn die Erde auch die vollkommenste Kugel ist. Folgendes ist der Grund seines Verfahrens 99 s. Der Punkt in welchen man sich des Mondes Wirkung in Ansehung des Schwunges oder der Umwälzung der Erde vereinigt vorstellte, ist $\frac{1}{2}$ ihres Halbmessers von ihrem Mittelpuncte entfernt, denn so weit ist das centrum oscillationis einer Halbkugel, die sich an ihrem Mittelpuncte aufgehängt schwingt vom Mittelp. entfernt. Wolf El. Mech. s. 467. Also ist gewiß, der Erde Schwungpunct oder Schwingkreis, der Kreis welchen dieser Punkt beschreibe, ist $\frac{1}{2}$ des Halbmessers ihres Aequators von ihrem Mittelp. entfernt. (Wenn man das Centrum oscillationis bestimmt, legt man schwere Körper voraus, von den gleiche Theile, gleich stark, nach parallelen Richtungen gegen die Oberfläche der Erde getrieben werden, läßt sich dieses von den Theilen der Erde zusammen, wie sie hier betrachtet wird, fagen? Ferner; der Mittelp. des Schwunges giebt ein einfaches Pendel, das unendlich kleine Schwingungen hin und her in eben der Zeit macht, in der ein Körper, auch solche unendlich kleine Schwingungen macht. Wie paßt das auf Umdehung der Erde rings um ihre Ase? Freylich heißt die auch Schwung, doch latein. gewiß nicht oscillatio. Hr. G. Anwenzung vom Mittelp. des Schwunges auf diesen Schwung, ist also auf deutsch. was auf latein. jenes Mönchs Beweis war, das zehn Meilen erschaffen wären: Nonne decem mundi sunt facti? Moment der Trägheit kommt bey Umdehung der Welt. vor. Hr. Joh. Alb. Eulers Preisshr. De Motu Vertiginis Planetarum Petrop. 1760. Nach dieser Probe ist wohl nicht nöthig, Hr. G. Theorie ferner darzustellen. An die schwersten Untersuch. der phys. Astronomie, hat er sich gewagt ohne zu wissen, was dazu für Kenntnisse nöthig sind, ohne einmal einzusehen, das, wocher die größten Mathematiker herein un- eins waren, nicht: Wahr und nicht wahr, sondern: Die Wahrheit nahe, und noch näher, betrifft. Müchte er doch für seinen sonst lobensw. Fleiß, materiam veribus aequam wählen!

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

18. Stück.

Den 1. Febr. 1783.

Göttingen.

Murray

Zur Erhaltung der Doctorwürde, disputirte
 Hr. Carl Christian Melart, aus Wiborg,
 den 23. September v. J. *de tempore exhibendi
 emetica in febris intermittenibus maxime op-
 portuno.* Die Schrift ist in einem gezeigten Ton
 abgefaßt und die Wahl der Materie selbst giebt ein
 gewisses practisches Gefühl zu erkennen, das nicht
 bloß, in der Anwendung, Namen der Arzneymit-
 tel mit Namen der Krankheiten verbindet. So heils-
 sam die Wechselfieber sind: so wird doch ein jeder
 kluger Arzt bey Zeiten die Ursachen, von denen sie
 entspringen, oder die sie unterhalten, aus dem
 Wege räumen, ihre Heftigkeit und Dauer mindern,
 und den Körper gegen Rückfälle durch kräftige stär-
 kende Mittel sichern. Dieses zu erreichen, hat man
 S man-

mancherley Wege eingeschlagen, und freylich muß man die Mittel nur nach den, in besondern Fällen eintretenden, Umständen wählen. Ehe man zu den sogenannten Specifis schreitet, muß alles was ihre Wirksamkeit aufhät, oder sie schädlich machen kann, vorher bey Seite gebracht werden. Diese Hindernisse sind zwar mannigfaltig: am öftersten kommen aber Unreinigkeiten in den ersten Wegen und den nebenliegenden Eingeweiden vor, welche ausführende Mittel erfordern. Hr. N. tadelt die Allgemeinheit der Entledigungen in den Wechselstiebern, und bestimmt beydes die Anzeigen, welche Brechmittel und diejenigen, welche vielmehr Abführungen, nöthig machen. Ueberhaupt genommen, sind die Brechmittel vorzuziehen, von deren Wirkung man sich nur einen sehr schwachen Begriff macht, wenn man sie allein auf die Entledigung der erwähnten Unreinigkeiten einschränkt. Die Brechmittel haben eine weit ausgedehntere Wirkung, als die Purgiermittel, wirken schneller, führen auch zu Ende ab, erschüttern das ganze Nervensystem und die sämtlichen Eingeweide, und bringen also stockende Säfte in Umlauf, heben nach den Umständen die Krämpfe, treiben den Schweiß, schwächen nicht so wie die Purgiermittel, und bringen auch nicht Rescidive zu wege. Der Hr. N. verkennt gleichwohl die Fälle nicht, welche besonders auf Abführungen stimmen: Daher giebt es auch Beyspiele, daß Kranke bloß durch Brechmittel, die wirklich aufwärts gewirkt haben, von dem Fieber befreyet worden sind. Die Brechmittel sind auch ein vortrefliches Vorbereitungsmittel zum Gebrauch der Fieberrinde. Der Brechweinstein ist doch immer zuverlässiger, als die Ipecacuanbe, ja man weiß Epidemien, in denen die Anfälle nach der letzteren heftiger geworden sind. Mehrentheils ist es besser das
Brech-

Brechmittel in getheilten Dosen zu geben; da dann auch besonders auf die krampffüllende Kraft zu rechnen ist, obgleich zu einer andern Zeit eine volle Dosis ihren eigenen Nutzen haben kann. Die rechte Zeit aber zu treffen, wenn das Brechmittel zu geben ist, erweckt mehr Schwierigkeit. — Nach dem gewöhnlichen Schlandrian giebt man es an einem fieberfreyen Tage oder sonst außer dem Fieber, in der Meynung, daß sodann der Kranke die Kräfte gesammelt und neue Erschütterungen vertragen könnte, und noch namentlich in der Absicht den Körper zu den Fiebermitteln vorzubereiten. Wenn man aber bedenkt, daß sodann alles im Körper geruhig ist, die Natur den Weg nicht anzeigt, durch welchen die Entledigung geschehen soll, dieselbe auch nicht die Wirkung erleichtert: so ist diese Zeit sehr unbequem. — Sydenham, Boerhaave und sein Ausleger, reichten das Brechmittel zu einer solchen Zeit vor dem Fieberanfall, daß es ausgewirkt hatte, ehe dieser sich einstellte, und man glaube dadurch den Kranken der Verlegenheit zu überheben von der Arznei und dem Fieber zugleich erschüttert zu werden, da doch von der Fiebermaterie ein beträchtlicher Theil sich müßte gesammelt haben, den man sodann zum Vortheil austreiben könnte. Mehrere andere gute Wirkungen der Brechmittel fallen aber um die Zeit weg, ohne daran zu denken, daß die Zeit des Anfalls nicht jederzeit vorher sich bestimmen läßt. — Thomson, Grainger, Cullen und andere, und vor ihnen Hippocrates und Celsus finden es am schicklichsten zu Anfang des Anfalls bey dem Frost oder allenfalls bey der Hitze brechen zu lassen. Um die Zeit ist das meiste der Fiebermaterie in den Magen gesammelt, ist flüchtig und beweglich, sodann kann man mit einer kleinern Dosis auskommen, sodann hebt man oft durch ein ein-

zigeß Erbrechen die Krankheit, oder der folgende Anfall ist fast unmerklich, oder man hat weit weniger Chinarinde hinter her nöthig. Besonders ist dazu eine Anzeige, wenn der Kranke Ectel oder Würgen hat. Der Hr. W. kann sich daher in die Abneigung des Cleghorn wider die Brechmittel in den Wechselfiebern überhaupt, und besonders in diesem Zeitraum, und in die mißlichen Fälle, deren ein Upsalischer Doctor Zilläus kurz erwähnt, nicht finden. — Am meisten von diesen Seiten gehen der Ritter v. Rosenstein und Colombier ab, die beyde zu Ende des Anfalls brechen lassen. Obgleich die Theorie diesem Zeitpuncte mehr zuwider ist, als derselben begünstigt: so müssen doch hier, wie in andern Fällen, wirkliche Erfahrungen gelten, denen der Recensent nach eigenen Versuchen heytreten kann. — Nach dieser Verschiedenheit sollte man fast auf die Gedanken kommen, es wäre gleichgültig, welche Zeit man wähele, ausser dem Anfall oder in dem Anfall, zu Anfang oder zu Ende desselben, zuden da eine jede Parthey sich auf ihre Erfahrungen beruft. Eine jede mag Recht haben, nur muß keine auf die Allgemeinheit ihres Ausspruchs bringen. Zur Richtschnur in der Wahl der Zeit muß theils der Hang, den die Natur selbst zum Erbrechen aussert, theils die mannigfaltige Absicht, die man bey demselben hat, dienen. Der erwähnte Hang mag eintreten, wenn er will, wofern er nur eine Folge der Krankheit ist, und nicht einen Fehler im Körper zum Grunde hat; so reiche man das Brechmittel, da es dann um so viel leichter und kräftiger wirken wird. Gleichwohl hat man Ursache zu eilen, wenn eine starke Anhäufung von Unreinigkeiten, besonders bilidischer Art statt findet, der Anfall mag da seyn oder nicht. Ist man aber besonders auf die Austreibung des Fieberzunders durch

durch die Ausdampfung bedacht: so ist die von Rosenstein vorgeschriebene Zeit die beste. Zur Stillung der Krämpfe schicken sich kleine und wiederholte Dosen vorzüglich, die nach dem Feuermann und Wichmann, ohne Erbrechen zu erregen, so angeordnet werden können, daß man aller übrigen Fiebermittel entbehren kann. Alles dieses wird umständlich auseinander gesetzt. Die etwaige Nothwendigkeit und die Zeit der Wiederholung läßt sich aus dem vorigen bestimmen.

Murray:

Paris.

Meirker.

Das, unsern Gedanken nach unverdiente, Aufsehen, das Blanchard mit seinem Luftschiffe gemacht, und die großen Erwartungen, die er, selbst bey einem Theil des verständigen Publicums erregt hatte, werden uns entschuldigen, daß wir hier zweyer in Kupfer gestochener und bunt bemahlter Abbildungen dieser erwarteten Maschine gedenken, die dem ersten Anblick nach eher in die Kräuterkunde oder Insectengeschichte zu gehören scheinen. Um in der Luft zu segeln (denn was ein Dracn, ein Lypson, oder ein Zug vorgespannter Vögel thun könnte, davon reden wir nicht,) giebt es wohl eigentlich nur zweyen Wege. Der eine, da man das Schiff an luftleere, in der Luft steigende Kugeln hängen, ist oft vorgeschlagen, aber nie eingeschlagen worden; denn er hat die kleine Schwierigkeit, daß niemand solche Kugeln machen kann: aber als bloße Speculation ist die Sache ausgemacht. Den andern Weg ergriff Didalus und Icarus, kunstreichen Andenkens, bekanntlich mit ungleichem Glücke. Er besteht darin, daß man entweder dem Schiffer, oder dem Schiffe, Flügel ansetzt. Jenes ist eine leichte Nachahmung der Vögel,

gel, und findet nur den Maffstab, daß wir, nach Maasgabe der Schwere unsers Körpers, nicht Kraft genug in den Armen haben: denn die Flügel solten sich schon finden. Dieses, wäre zu einer etwas langen Reise, z. B. nach Amerika, freylich bequemer, da man auch Reisegeräte mitnehmen könnte. Aber, da nun die Flügel noch schwerer zu bewegen wären, so kommt es auch noch mehr als im ersten Falle darauf an, der Schwäche unserer Arme durch die Mechanick zu Hülfe zu kommen. Das kann wiederum auf zweyerley Art geschehen. Entweder durch elastische Kraft in Stahlfedern, Schießpulver u. d. von der man vor der Reise einen ansehnlichen Vorrath sammeln müßte, um ihn unterwegs zu verzehren: an sich betrachtet hat dieser Vorschlag, bey einer kurzen Reise, nichts unndaliches. Oder durch künstliche Einrichtung der Maschine; so daß, ohne fremde Verstärkung, die kleine Kraft unsrer Arme, durch Beyhülfe gewisser Hebel, Räder und Rollen, eine große Wirkung hervorbrächte. Das war das Mittel, dessen sich, zufolge der Aufschrift des Kupferstiches, Hr. Blanchard bedienen wolte: das einzige von allen, dessen absolute Unndglichkeit sich demonstrieren läßt.

Le vaisseau - volant, de M. Blanchard renferme une mecanique ingenieuse, qui, au moyen des leviers et des poulies mises en mouvement par les pieds et les mains du pilote assis dans le Vaisseau, agite les ailes à l'imitation des Oiseaux, enforte que, quand les unes sont élevées, les autres sont abaissées. Nous en donnerons les details, après l'experience faire en public. Man sagt, dieser Versuch sey unglücklich abgelaufen; aber noch können wir nicht glauben, daß Blanchard so unverständig gewesen seyn sollte, ihn anzustellen.

h. c. v. r.

Eben-

Ebendasselbst.

Leyden

Traité des Dartres. Par Mr. Poupart, Docteur en Medecine de l' Université de Montpellier. Chez Mequignon l'aîné. 1782. 234 S. in Octav. Hr. P. theilt, in dieser gründlich geschriebenen Abhandlung von den Flechten (herpes,) eine Anweisung mit, die Hautausschläge zu beurtheilen und zu behandeln. Der äusserliche Charakter derselben hat nichts, was zu genauester Kenntniß derselben Beschaffenheit der Säfte leiten könnte, nach deren Verbesserung, das sichtbare Uebel, die Flechten, aufhören die Haut zu verunstalten. Er führt also seine Leser an, aus vorhergegangenen (vielleicht erblichen) Krankheiten, aus bisher gewohnter Diät, der Lebensart, oder einer Ansteckung, und andern hiezu erforderlichen Umständen beurtheilen zu lernen, mit was für einem Uebel man eigentlich zu thun habe: ob die Flechten storbutischer, strophulöser, venerischer, vermischter Art; oder als eine Crise anderer Krankheiten anzusehen seyn? ob Krankheiten von verborgen liegenden Flechtenmiasma herrühren! auch was für Uebel am äussersten auf das unvorsichtige Zurücktreiben derselben, erfolgen. Ausser einer allgemeinen Methode, findet man für jede Art insbesondere, die ausgesuchtesten Mittel angezeigt, unter welchen das Bitterfüß nach Carera, und die Kuchenschelle nach Stöck und Bonnel de Brageresse nicht übergangen sind. Ob sich aber eine nässende Flechte des Gesichtes, nach dem hier angegebenen Verfahren, auf dem Rücken hin verpflanzen lasse, davon hätte Rec. gern einige Erfahrungen gelesen. Ueberhaupt kann diese Schrift, als ein nützlicher Commentarius über Lorry de morb. cut. und über dessen Kapitel de Herpete angesehen werden.

Dorn.

A. A. A.

Bonn.

Herr Christian Franz Weidenfeld, der jetzt zu unsern gelehrten Mitbürgern gehört, verteidigte hier unter dem Voritz des Hrn. Professors und geistlichen Rath's Hedderich eine mit einer gutgewählten Belesenheit geschriebene Dissertation; *de eo quod circa decimas novales in Germania. ac praecipue in Dioecesi et territorio Colonensi, iustum est.* 154 S., in Quart. 12 S. Urkunden. Nachdem der W. etwas von dem Ursprunge der Zehnten, und deren verschiedenen Arten vorausgeschickt hat; sucht er historisch zu erweisen, daß die Bischöffe im Mittelalter, die Kottzehnten, wie die gewöhnlichen Zehnten erhoben haben; auf die ersteren machten in der Folge, die weltlichen Zehntherrn, Klöster und geistliche Stifter, Pfarrer, und endlich die Landesherrn selbst Anspruch; wenn diese den auf ihren Gütern erhobenen Zehnten immer Privatpersonen verliehen haben, so war darunter doch der neu entdeckte Zehnte vom Kottlande der Regel nach nicht begriffen, und der ordentliche Zehntherr eines Districts kann sich also derselben nicht anmaßen, sondern er gebühret dem Landesherrn, nicht nur auf den eigentlichen Cammergütern desselben, sondern auch vermöge des imperii civilis im ganzen Lande, selbst da wo der gewöhnliche Zehnte ein Eigenthum der Kirche ist. Der W. ist geneigt, mit andern zu glauben, daß auch die Bischöffe den Kottzehnten jetzt nur als Landesherrn zu heben behaupten, und dann wäre der Streit zwischen ihnen, und den übrigen Landesherrn entschieden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

19. Stück.

Den 1. Febr. 1783.

Rom.

Eichhorn.

Bey Anton Fulgoni 1782: *Museum Casicum Borgianum Velitris. Illustravit Sac. Georg. Christian. Adler, Altonanus. 172 S. in gr. 4. nebst 12 Kupfertafeln.* Ein Werk, das den Deutschen eine angenehme Erscheinung seyn muß; nicht bloß weil wir in unsern Kenntnissen um einige Schritte weiter kommen, sondern auch weil ein Gelehrter zu Rom, wo so viele Kenner des Orients und der morgenländischen Sprachen leben müssen, einen Landsmann von uns zur Beschreibung seines morgenländischen Museum's gebraucht hat. Herr Borgia, der auch unter uns als Schriftsteller bekannt ist, besitzt einen Vorrath von ohngefähr 100 türkischen Münzen; zugleich auch das Idol der Drusen, gleichfalls (wie Hr. Adler glaubt) mit

mit kufischen Buchstaben beschrieben. Von jenen handelt der erste, von diesen der zweyte Theil unsers Buchs.

Auf die Beschreib. der kufischen Münzen bereitet Hr. A. durch eine allgemeine Abhandlung über das arabische Münzwesen von S. 1 = 46. In Deutschland aber sind wir seit der Erscheinung der Keilsteinen Briefe über das arabische Münzwesen in den drey neuesten Theilen des Repertoriums für biblische und morgenländische Literatur in der Geschichte des arabischen Münzwesens schon um vieles weiter, als der Verf. geht: wir können daher aus dem ganzen ersten Abschnitt für unsre Leser nichts auszeichnen, was sie nicht schon vollständiger bey Keilsteinen finden könnten; und Hr. A. Arbeit zu suppliren, wäre gegen den Zweck dieser Blätter. Inzwischen wird doch die Berichtigung einiger Fehler, die uns bey dem Durchlesen aufgefallen sind, nicht am unrechten Orte stehen. S. 15. wird unrichtig aus Deguignes wiederholt, daß Abul Modassar Abdorrahman Ein Hakem in Spanien zuert arabische Münzen habe prägen lassen (er regierte in Spanien von A. Heg. 206 bis 238, Chr. 822-852.). Wir kennen eine spanisch = arabische Münze von A. H. 166, Chr. 782 oder 783. — Die S. 26. angegebene Ursache, warum man Bilder (welche der Islam verdammt) auf arabische Münzen geschnitten, und christliche und mohammedanische Begriffe auf denselben gemischt habe, reicht nicht hin. Sie sind nur in den drey Jahrhunderten, da der Orient mit dem Occident in einer engern Verbindung gestanden, und Europäer kleine Reiche, Fürstenthümer und Grafschaften im Orient im Besitz gehabt haben, im Umlauf gewesen; sie sind von keinem Beschützer des mohammedanischen Glaubens, sondern von Ausländern, die nach ihrem Einbruch ins arabische Reich

Reich, die mohammedanische Religion angenommen hatten, geprägt worden; aus diesen und noch einigen andern Umständen, muß der Ursprung der Bilder und die Mischung christlicher und mohammedanischer Ideen, und ihre kurze Dauer von 11ten bis zum 14ten Jahrhundert erklärt werden. — Daß alle Münzen mit Bildern von Kupfer seyen, ist auch falsch: Makrissi spricht von Kaiserlichen Silbermünzen mit einem darauf gesetzten Bildniß eines Löwen, von Almalec Attaber Rufneddin Bibars, der ums J. der H. 658 (Chr. 1259.) in Aegypten herrschte. — S. 28. sollen nur kleinere Fürsten den Titel *Al*, König, auf Münzen führen. Wir finden ihn aber doch zuweilen selbst Chalifen bengelegt; z. B. auf einer Münze, geprägt zu Bagdad A. H. 162. (Chr. 778. 779.), steht ganz deutlich *Almalch Almahadi*. S. 32. wiederholt der Verf. seinen alten Irrthum, den er auf einen Schreibfehler einer Kopenhagener Handschrift gebaut hat, daß Motar, nicht Moraner, die Araber schreiben-gelehrt habe. S. 38. Wie der Verf. die Grille eines italienischen Gelehrten seines vollen Beyfalls werth hat achten können, daß unsre Piesern von den Römern und Griechen zu den Arabern gekommen wären, ist uns unbegreiflich. Die Art ihrer Stellung allein weist uns schon auf eine ganz andere Ableitung. Eben so unwahrscheinlich ist (S. 41.), daß das ursprüngliche arabische Alphabet nur 17 Konsonanten gehabt habe. Wie können z. B. *ع, ح, ط* zusammen durch *ظ* ausgedrückt worden seyn, wie der Verf. annimmt? zwo Figuren waren allemal unentbehrlich. S. 50. vermuthet der Verf., daß die Araber kein besonders Wort für Kupfermünzen

zen gehabt hätten. Wir haben öfters *كامل* davon gebraucht gefunden. S. 68. Es befremdet den V. auf einer Münze mit einem Bilde den Namen Malek al Camel zu finden, den er für einen Nubiten hält, auf deren Münzen er sonst keine Bilder bemerkt habe. Dieser Malek al Camel (der mit Kaiser Friedrich dem 2ten ein Bündniß zu Jerusalem schloß) gehörte zum Geschlecht Malek al Ubels (eines Bruders des bekannten Saladin), das in der Geschichte der Kreuzzüge sich so berühmt gemacht hat. Wir kennen viererley Münzen, auf denen Malek al Camels Name steht: jede derselben hat ihr eigenes Bild. Eine davon scheint selbst die zu seyn, welche der Verf. nicht ganz lesen konnte. Auf einer Seite sitzt ein Mann mit untergeschlagenen Beinen; umher steht die Jahrzahl 617. oder 619: (denn *سبع* und *تسع* kann man auf Münzen bey dem Mangel der diakritischen Punkte nicht unterscheiden). Auf der Schriftseite steht: *الامام التاصر لدين الله امير المؤمنين الملك الكامل* — *ل الله* das *ل* ist ein Ueberbleibsel von *رسول*. — Die Münzen selbst sind nach den regierenden Häufern geordnet, und wie anderwärts in Rücksicht auf die Legenden ziemlich harmonisch. Das Schwerte, die Jahrzahl und die nomina propria darauf zu erklären, ward dem V. durch den Umstand sehr erleichtert, daß er meist gut erhaltene Exemplare vor sich gehabt hat. Doch verbieten noch einige genauere Untersuchung. Aus seinem Vorrath von kufischen Münzen hat er die verschiedenen Abweichungen der einzelnen Konsonanten, auf die erste Kupfertafel zusammengetragen; neun andere enthalten die Abbildungen der erklär-

ten Münzen, Siegel und einiger Geräthe mit arabischen Inschriften.

Wir eilen zur zwoten Hälfte des Buchs, von den Drusen, die unsre Aufmerksamkeit sehr erregt hat, weil unsre Kenntniß von ihnen bisher sehr ungewiß und mangelhaft gewesen ist. Hr. Vorgia hatte durch einen Maroniten vom Libanon das Idol (so wollen wir es der Kürze wegen nennen), das die Drusen an ihren heiligen Orten in einer Kiste verschlossen aufbewahren, für sein Museum erhalten; und zur Entziefung der darauf befindlichen Charaktere Hrn. Adler ein in italiänischer Sprache geschriebenes Manuscript zugestellt, das (wahrscheinlich ein Maronite) über den Ursprung, die Meinungen und Gebräuche der Drusen mit Beziehung ihrer eigenen Religionsbücher aufgesetzt hatte. Das bronzene Idol selbst, das die Figur eines Kalbs hat, ist mit seinen Charakteren in Kupfer gestochen; Hr. Adler hat nichts entziefen können. Und wahrscheinlich ist auch nichts zu entziefen. Viele Züge sehen zwar kufisch aus; aber zwischen ihnen stehen ganze Reihen von Charakteren, aus denen nichts zu machen ist. Das Idol gab aber Hrn. Adler Gelegenheit, das italiänische Ms. in einem Excerpt mitzuthellen: es ist wirklich schade, daß er es nicht ganz, wie es war, abdrucken lies, zumal da es, wie wir aus dem Auszug erschen, sehr gründlich, überall mit beygefügten Stellen aus den Religionsbüchern der Drusen in der Originalsprache gearbeitet ist. Da dieser Theil unsers Buchs den Rec. besonders interessirt hat; so hat er seinen Inhalt durch einige Untersuchungen schon weiter zu verfolgen gesucht: sie sind aber (erlaubte es auch der Raum, und die Bestimmung dieser Blätter) noch nicht reif genug, um hier mitgetheilt zu werden. Auch wird es für

unfre Leser nützlich seyn, eine kurze Uebersicht von den Meinungen und Gebräuchen der Drusen zu erhalten, weil das Werk schwerlich in vielen Exemplarien nach Deutschland kommen wird, da es Hr. Borgia auf seine Kosten hat drucken lassen, und nun nur, so viel wir wissen, verschent.

Den ersten Grund zu dieser Religionspartey soll ein Perser, Mohammed Ben Zinael, mit dem Zunamen Drusi, gelegt haben. Er kam A. H. 408. (Chr. 1017.) zu Hafem, dem damaligen Regenten von Aegypten nach Kairo, der ihn sehr gnädig aufnahm. Aus Dankbarkeit für die Gnade, welche er genoss, gab er Hafem für Gott, der die Welt erschaffen habe, aus. Diese Ehre schmeichelte dem Hafem, und er rühmte sich von nun an öffentlich, daß er vom Himmel gekommen sey, und sich bloß in einen menschlichen Körper gekleidet habe. Dem Volk zu Kairo stund die neue Lehre nicht an; lange Zeit trachtete man dem Erfinder derselben, Drusi, heimlich nach dem Leben; endlich schlug ihn ein Türke öffentlich todt. An die Stelle des erschlagenen Drusi trat Hamsah Ebn Ahmed, mit dem Zunamen Alhadi, nach einigen ein Sklave Hafem's; und sendete, um die neue Lehre weiter zu verbreiten, Apostel bis nach Syrien; und erlaubte durch sie, um mehrere Anhänger zu erhalten, allerley Ausschweifungen, besonders in der körperlichen Liebe. Hafem nahm auch von Alhadi Rath, und hob alle die Hauptstücke der mohamedanischen Religion auf, das öffentliche Gebeth in der Moschee, die Wallfahrten nach Mecca u. s. w. So entstand eine neue Parthey, deren Anhänger sich Drusen und Unitarier nannten, d. i. Hafem allein für Gott ansehen, der Himmel und Erde geschaffen habe, A. H. 495 sollen schon 16,000 Drusen in Aegypten gewesen seyn. Jetzt findet man

man sie bekanntlich auf dem Libanon, im Distrikt Esruan, zu Byblus, Sidon, Baalbek, und in andern Städten von Syrien. Bis auf die neuesten Zeiten stunden sie unter sieben Emirn: da sie aber in unaufhörlichen Streitigkeiten mit einander lebten, so wurden sie allmählig schwach und die Pforte ihnen gefährlich. Sie unterwarfen sich daher (wie man aus Mariti weiß) vor wenigen Jahren einem Gros-Emir, der jährlich in einer ihm selbst beliebigen Summe der Pforte einen Tribut errichtet. Seine Herrschaft erstreckt sich nur auf weltliche Dinge: alles was Religion betrifft, gehört vor den Imam.

Alle Druzen, männlichen und weiblichen Geschlechts, theilen sich in zwei Classen oder Orden; in gemeine (أهل الجاهل ignorantes) und gezeibete (أهل العلم intelligentes). Sie unterscheiden sich, selbst durch die Kleidung. Die Gemeinen tragen einen langen blauen Rock, und über denselben ein kurzes, bis an die Knie reichendes, Kleid aus Ziegenhaaren oder Wolle, und tun Gürtel ihre Waffen. Die Gezeibten gehen immer ohne Waffen, und meist in weißen, zuweilen auch in schwarzen Kleidern. Unter den Gezeibten kommen noch einige Heilige (die man vielleicht einen heiligen Ausschuss nennen könnte) vor; sie leben ganz zurückgezogen, in Einsiden, in heiligen Häusern (Kapellen), wo das Idol in einer Nische verwahrt wird. Alle Freytage versammeln sich die Druzen in dem heiligen Haug, wo diese Eremiten wohnen; es wird ein kleiner Abschnitt aus ihren heiligen Büchern vorgelesen; vor ihrem Weggehen ist jeder etwas Brod mit gedrückten Weintrauben (Dibs) oder andern Früchten; hierauf geht alles nach Haug. Sie verbergen geflissentlich, daß sie eine eigne Parthey formiren, und

geben deshalb in die Kirchen der Christen und in die Moscheen der Mohammedaner: denn ihre Hauptgeseß ist, ihre Parthey und ihre Lehren geheim zu halten. Daher klagen auch alle Reisende über die Undurchbringlichkeit der Geheimnisse der Drußen. Der Verf. des italienischen Aufsatzes hatte inzwischen ihre heiligen Bücher vor sich, und konnte in dieselben schauen: (auch die hiesige Universitätsbibliothek besitzt einen arabischen Catechismus der Drußen); er theilt daraus das Examen mit, das der auszufehen hat, der in den Orden der Initiirten aufgenommen werden will. Da Hr. Adler denselben seinem Auszug in extenso einverleibt hat: so wollen wir versuchen, aus denselben einen kurzen Begriff vom Glauben der geweihten Drußen zusammenzuziehen. Wie weit die Kenntnisse der Ungeweihten gehen, können wir aus Mangel bestimmter Nachrichten nicht angeben.

Ihr Gott ist Hakem, der zu verschiedenen Zeiten, unter verschiedenen Namen in menschlichen Körpern auf der Erde erschienen ist. So oft ein neuer Religionslehrer auftritt; so war er unter seinem Gefolge, doch ohne von jemanden, ausser seinen Anhängern, erkannt zu werden — theils in der Absicht, seine Anhänger in dem Glauben an ihn zu befestigen, theils um die Parthey, welche bisher herrschend gewesen und ihm zu gefährlich geworden war, und seinen Anhang zu verschlingen drohte, zu stürzen, und eine andere zur herrschenden zu machen (denn die seinigen sollten ihn im Verborgenen verehren). Bey seiner jedesmaligen Erscheinung führte er einen andern Namen; das einmal Hamsah, die andernmale Soliman der Verf. der, Drid, Schwain, Schoaid, Watshan, Motdad, Rajem Alhaff, Barchoda, (wovon einige sichtbar bloß appellativ sind). Nach dem Examen (das wir

wir zu Grund legen) erschien er sechsmal (vielleicht sind aber in demselben nicht alle seine Erscheinungen aufgezählt), viermal vor Christi Geburt; darauf zu Christi Zeit, und zur Zeit Mohammed's. Nachdem er seine Religion gegründet hatte, verschwand er, und erschien in Persien unter dem Namen Barchoda; darauf in Mauritanien in der Person eines Kameltreibers mit 100 Kamelen, auf denen er seinen Anhängern Allmosen brachte; dann in Aegypten, wo er Pyramiden, die Stadt Raschid (Rosette) und ein Bethhaus bauete, schrieb seine Gesetze nieder, und hieng sie in dem Bethhaus auf, damit sie seine Anhänger immer vor Augen haben und beobachten möchten. Ehe er wieder verschwand, trauerte er über die Verachtung, die seinen Anhängern bey der Erscheinung des Sohns der Maria und Josephs des Zimmermanns bevorfiel. Er erschien wieder unter dem Gefolg des Sohns der Maria, und versuchte ihn zur Erkenntnis seiner (Hafem's) Würde zu bringen: Aber da er seinen Unterricht von der Hand wies; so erregte er den Haß der Juden gegen ihn, daß sie ihn griffen und kreuzigten. Seine Jünger nahmen den Leichnam ab und begruben ihn: Hafem aber stahl bey Nachtzeit den Leichnam aus dem Grabe, damit seine Anhänger seine Auferstehung glauben und seine Parthey über die Jüdische obsetzen möchte. So erschien er auch unter den Anhängern Mohammed's um der oben angezeigten Ursachen willen. Inzwischen spricht das Examen weit ehrwürdiger von Christo als von Mohammed; nirgends wird Christus geschmäht: aber Mohammed heißt ein böser Dämon, ein Hurer, ein Verfluchter. Die Christen sind daher auch weit besser angesehen, als die Mohammedaner. Einst bey der Rückkunft des Hafem werden sie auch gelinder als die übrigen

gestraft: denn sie sind bloß Arme Betrogne; sie lesen das Evangelium und wissen nur nicht, daß der, welcher darin redet — nicht der Sohn der Maria und Josephs des Zimmermanns, der vorgedachte Messias, sondern eigentlich Soliman der Perjer (Hakem) der wahre Messias ist. — In Hakem wohnt die Gottheit, er ist der Anfang aller Dinge; er ist Anfang und Ende; erster und letzter; „er thut, was er will, und wie er will; er reißt nieder und baut auf; er erhebt und stürzt zu Boden, wie er will; er sagt zu allen Dingen: werdet und sie werden.“ Er ist der wahre Messias (unter dem Namen Soliman der Perjer); „und hat sich gen Himmel geschwungen, sich in Glanz gehüllt, Herrschaft und Regierung, Herrlichkeit und Verehrung angetreten, und herrscht in Ewigkeit.“ Einst aber wird er wiederkommen, „und seine Anhänger wachend finden, wie in dem heiligen Evangelium gesagt ist: „selig sind die Knechte, die ihr Herr bey seiner Ankunft wachend finden wird.“ — „Er wird seinen Anhängern Herrschaft und Macht geben, und sie werden Vaschen und Emire und Sultane in der Welt werden.“ Die weisen Frauen (die Initiirten oder überhaupt die Anhängerinnen seiner Religion?) werden mit ihm Hochzeit halten, d. i. mit ihm regieren.“ — Er, Hakem, oder Soliman der Perjer (nicht der Sohn der Maria und Josephs) redet in dem Evangelium; er ließ es durch seine vier Diener Johannes und Lukas, Markus und Matthäus schreiben; und wie er ihnen sagte, so schrieben sie. — Erlaubt ist alles, selbst Blutschande mit Söhnen und Töchtern; nur muß es vor jedermann verborgen bleiben: denn Geheimhalten ist das erste Grundgesetz Hakem's; selbst seine Lehren müssen geheim bleiben. . Daher (so

(so verstehen wir viele Stellen dieses Examens, die ohne diese Voraussetzung keinen Sinn haben würden) sollten die Anhänger Haken's nie eine herrschende Parthey ausmachen, sondern neben ihnen sollte immer eine andre herrschen, hinter der sie verborgen seyn könnten. Daher lesen sie den Koran, hängen den Mohammedanern an, klagen wie die Mohammedaner hinter der Bahre ihrer Leichen; aber zugleich auch aus Furcht vor dem Schwert, mit dem die mohammedanische Religion verfochten werde; endlich denken sie bey Mohammed (zu dem sie beten) nicht an den Karaischiden, sondern an Mohammed Mokbar (einer von den Namen Haken's). Endlich das Idol heißt „das verdeckte Geheime, welches der verborgene Hamfah ist, (nach einer andern Stelle außer dem Examen: *Figura naturae humanae domini nostri*); der Imam der Intiirten deckt es nur selten auf; es wird nicht allen gezeigt, nicht einmal allen Intiirten, sondern nur denen, die schon lange Prozeß gethan haben. — Die Intiirten brauchen einen Grus zu ihrer Lösung: sie fragen den Unbekannten: „Fremdling, säet man in eurem Land den Samen Halalidich (*myrobalana citrina*)?“, antwortet er: „Ja, er ist in den Herzen der Gläubigen gesäet“, so sehen sie ihn für den Thron an.

Dies sind ohngefähr die Hauptzüge aus dem Glauben der Drusen; meist nach einer wörtlichen Uebersetzung des arabischen Examens, weil wir sie ganz unverfälscht geben wollten. In dem Excerpt des italiänischen Werks, das wir vor uns haben, sind noch ein paar Stellen, ihren Glauben betreffend, aus andern Drussischen Büchern beygebracht, die sie und da von dem Examen etwas abweichen. Aber wir haben uns der Kürze halber bloß an dieses halten wollen, weil man doch dar-

inn

rinn am ersten Richtigkeit vermuten sollte, und unser Raum keine ausführliche Erörterungen gestattete.

ick kern.

Hoffmann.

Neapel.

Piano per impiegare utilmente i forzati, e col loro travaglio assicurare ed accrescere le raccolte del grano nella Puglia, e nelle altre provincie del regno: scritto dal *Marchese D. Domenico Grimaldi di Messimeri. Patrizio Genovese* etc.; bey G. Maria Porcelli 1781. 100 Seiten, Octav. Die Verdienste des Verf., als praktisch-politischen Schriftstellers, sind bekannt; Wir lernen aber aus dieser Schrift, daß er es ist, dem man auch die neueren Verbesserungen des Oel- und Seidenbaues, und das bessere Aufkommen dieses Handelszweiges im Neapolitanischen, hauptsächlich zu verdanken hat. Dieser neue Vorschlag, die Arbeit der gefangenen Verbrecher auf Canäle zu nutzen, von deren Mangel die traurige Beschaffenheit des Ackerbaues in diesem Königreich einzig und allein herrühren soll, wird vom Verf. mit vielen einleuchtenden Gründen unterstützt und empfohlen. Durch die bisher üblichen Beschäftigungen der Züchtlinge wird höchstens der vierte Theil, der zu ihrem Unterhalt und zu ihrer Bewachung erforderlichen Kosten aufgebracht. Daß dies insbesondere bey Produkten der Industrie nicht anders zu erwarten sey, erhelle daraus, daß man den meisten Gefangenen, wegen ihrer Ungechicklichkeit, nichts mehr als eine langsame und erzwungene Bewegung der Arme aufbürden dürfe, und daß überhaupt der reine Ertrag der Industrie nicht mehr so beträchtlich sey, als der des Ackerbaues. (Dem letzten Satz können wir höchstens eine Lokalmährheit zugeschn, worauf man

man allerdings bey dergleichen Schriften immer Rücksicht nehmen muß. Der Verf. hat indeffen nicht unbekannt seyn können, nicht gehörig in den Stand gesetzt, um seine Angaben einer nähern Prüfung zu unterwerfen. Dies war um so viel nöthiger, je öfter er selbst über den gänzlichen Mangel topographischer Nachrichten vom Königreich Neapel klagt.) Aber die Grundlage von einem ergiebigen Ackerbau sey eine gute Viehwirth; diese finde ohne fette Weiden, und diese wiederum, ohne eine wiederholte Bewässerung der Wiesen und Aecker, gar nicht statt. Daher werde das Wasser in der Lombardie, im Piemontesischen und im Venetianischen mit Recht als ein einträgliches Kapital betrachtet. Im Neapolitanischen hingegen werden Bäche und Flüsse nicht nur nicht genützt, sondern sie gereichen den Unterthanen sogar dadurch zum Nachtheil, daß sie die fruchtbaren Felder durch Ueberschwemmungen ersäufen, die Luft vergiften und die Mortalität vermehren. In Calabrien insbesondere (der Verf. hat einen Theil dieser Provinz gerade zu dieser Absicht bereiset,) würde der Ertrag folgender zum Theil wüster und unangebauter Ebenen, durch die Bewässerung gar sehr erhöht werden: des Marchesato di Cotrone, durch den Fluß Laccina: der ansehnlichen Strecke längs dem Golfo di S. Eufemia, durch den Fluß Amato, durch dessen Ueberschwemmungen die Hälfte jener Pläne seit 20 Jahren fast immer unter Wasser steht: endlich einiger schönen Ebenen auf den Appenninen selbst. Am meisten bedürfte indeffen Apulien dieser Unterstützung; der Vortheil sey daselbst auch am ersten ausführbar, theils weil der größte Theil der großen Ebene dieser Provinz der Krone eigenthümlich zugehört; theils weil, wenn es im Merz, April und May nicht hin-

hinlänglich regnet, die Erde so ärmlich ausfällt, daß sogar die Hauptstadt die unangenehmen Folgen davon lebhaft empfinden muß; theils endlich, weil es eine schiefe Ebene sey, die ohne weitere hydraulische Vorrichtungen, bloß durch Canäle besudelt werden könne, in welche das Wasser aus dem Pranto, Scione und Candelaro mit leichter Mühe zu leiten sey. Die Kiene würde dadurch ihre Einkünfte vermehren, ohne die Untertanen durch neue Auflagen zu drücken, deren Wohlhabenheit vielmehr, durch dergleichen Canäle, gefördert und befördert werden müßte; ja die Untertanen würden durch ein solches Beispiel, auch in den übrigen Theilen des Reichs, zu ähnlichen Unternehmungen aufgemuntert werden. — Im zweiten Theil beleuchtet der Verf. seinen Vorschlag, von der ökonomischen Seite, in Rücksicht auf den Vortheil, der zu einer solchen Unternehmung erforderlichen Ausgaben. Die Wirthschafter müßten doch unterhalten und bewacht werden. Einen Canal durch einen steinlosen Boden zu ziehen, sey eine so einfache Arbeit, daß man auch ungeschickte Hände in großer Menge dazu gebrauchen könne, ohne irgend eine Störung oder Unordnung in der Arbeit befürchten zu dürfen. Man könne sie allenfalls in Zehnschafoten abtheilen, und über eine jede derselben einem freyen Arbeiter die Aufsicht anvertrauen. Der V. schlägt vor, man solle sie den, auch in einigen deutschen Fürstenthümern üblichen, beweglichen Klotz nachschleppen lassen, um ihnen die Flucht unmöglich zu machen, oder doch zu erschweren; diese Maschine hindere sie am Graben nicht, und man brauche nur wenig Wächter oder Soldaten, um sie im Zaum zu halten und zur Arbeit zu zwingen; denn hier sey die strengste militärische Disciplin nöthig. Ihr Fleiß ließe sich auch durch die Hoffnung, aus

der

der Gefangenschaft früher befreiet zu werden, befeuern. Durch eine solche Strafe würden sie wieder zur Arbeit gewöhnt, und man könnte eher hoffen, daß sie nach ihrer Entlassung nützliche Bürger werden, als man es jetzt kann, da sie die Jahre ihrer Gefangenschaft mehr in Müßiggang abziehen oder abliegen. (Diese Strafe hat auch den Vorzug, daß sie natürliche Strafe ist, indem die meisten Diebe hies deswegen fehlen, weil sie dies bequemer finden, als das Arbeiten.) Als Beispiel würde sie gleichfalls gute Wirkungen hervorbringen, indem die Eindrücke auf das Landvolk, welches allenfalls an Mißthaten Vergnügen finden könnte, bey weitem lebhafter sind, als auf die Bewohner der Städte, die durch zu viele Gegenstände zerstreut werden. Zuletzt noch einige Berechnungen des Nutzens, welcher dem Staat aus einer solchen Anstalt zufallen müßte. Wir haben nur zwei Bedenlichkeiten, die wir hier anzeigen wollen: 1) Daß dergleichen Gesindel dieser Art eben so wenig gewachsen seyn dürfte, als dem Straffenbau, wovon die Erfahrung aller Länder lehret, daß er durch Mißthaten nicht hat zu Stand gebracht werden können. 2) Daß unter der Voraussetzung eines glücklichen Fortgangs eines solchen Werks, die Regierung nur gar zu leicht verleitet werden könnte, auch die fictiven Vergehungen mit Karze und Spatz zu bestrafen, um dergleichen Kostsäuger auf die höchsten Zinsen zu nutzen. Daß der Herr so was im Sinne gehabt, sieht zwar nicht ausdrücklich in seiner Schrift. Aber wo sollen sonst im Königreich Neapel die Tausende von Mißthatern, die der V. zu dieser Arbeit verdammen will, herkommen? die konnten ja nur da seyn, so lang die Dominikaner die Gefängnisse anfüllten, und ihre Inquisition die Galeeren bemannte. Dher
 sel-

sollen die Gefangenen auch aus Sicilien herübergebracht werden? Dann schreckt uns die Zahl nicht; weil die Geschichte uns gelehrt hat, daß die meisten und größten Verbrechen allemal von Insulanern verübt werden. Man denke hier nur an Sicilien selbst, an Corsika, Irland s. w. *Hoffmann.*

Leipzig.

Reichmann.

Wey Crusius ist gedruckt: Vollständiges Verzeichniß aller Gewächse Deutschlands. Erst. B. 2 Alph. u. einige Bogen in Octav. Der ungenannte Verfasser, ein Mitglied der Berliner naturforschenden Gesellsch., durch welche auch dieses Werk zum Druck befördert ist, hat die mühselige Arbeit übernommen, alle Pflanzenverzeichnisse von einzelnen Theilen unsers Vaterlandes in ein einziges zusammen zu ziehen, wobey er das Linneische System zum Grunde gelegt hat. Man findet hier also bey jeder Pflanze die Floren angeführt, worinn solche genannt ist, und, welches vielleicht den größten Werth ausmachen möchte, eine Verweisung auf die meisten botanischen Schriften, worinn von jeder Art Beschreibung und Abbildung geliefert ist, wobey die verschiedenen Abarten besonders aufgeführt sind. Zugleich ist auch der Gebrauch jeder Pflanze kurz angegeben worden, mit Benennung der Schriftsteller, welche solchen ausführlich gelehrt haben. Nicht selten sind die verschiedenen Urtheile der Botaniker über ungewisse Arten beygebracht; doch eigene botanische Bemerkungen des Verfassers scheinen nicht vorzukommen. Weil die deutschen Pflanzennamen hier zahlreich sind, so wird ein gutes Register dieses Werk, welches aus dreyen Theilen bestehen wird, noch brauchbarer machen. Druckfehler sind gar zahlreich. *Reichmann.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

20. Stück.

Den 3. Febr. 1783.

London.

Käpfer.

On the parallax of the fixed stars. catalogue of double Stars. . . . Vorlesungen Hrn. Wilhelm Herschel in d. K. Soc. Bey Nichols 1782. 97 Quart. 1 Kupfert. Die Parallaxe der Erdbahn zu finden, schlägt Hr. H. vor, die Weite zweener sehr nahe beyammen stehenden Sterne zu messen, da sich die Erde an entgegenge- setzten Enden ihrer Bahn befindet. Dazu erfordert er also Doppelsterne, und zwar solche, die nur eine starke Vergrößerung unterscheidet, welches ihn auf viel Untersuchungen, über den Gebrauch starker Vergrößerungen u. d. g. führt. Den Stern, welcher dem α des Adlers folgt, sehe er, und andere mit 460 Vergrößerung aber nicht mit 227. Eben so, den kleinſten der beyden, die den Stern β des

u des

des Adlers begleiten, die kleinen bey α des Hercules, und den kleinen bey γ der Keyer. Er bildet α der Keyer ab, wie ihm der Stern durch sein newtonisches Spiegelteleskop erscheint, bey Vergrößerungen 460; 3168; 6450; Freylich verwandelt sich der Stern immer mehr in eine strahlende Scheibe, aber doch bleibt der Mittelpunkt deutlich genug, seine Weite von was andern zu messen. Bey der mittlern Vergrößerung, erhielt er, für die Weite der Mittelpunkte der beyden Sterne des γ der Zwillinge, welche nur wenig Secunden beträgt, eine Scale von 10,6 Zoll. Er braucht nur ein Ocular, überläßt zwey, den, die zur List viel übersehen wollen. Unterschiedne Classen der Doppelfterne. Die erste, erfordert ein vorzüglich Teleskop, die größte Heiterkeit der Luft und alle andre Umstände vortheilhaft, da es die feinsten Gegenstände sind, die er je gesehen hat, so wünscht er, daß seine Beobachtungen auch von Andern bestätigt würden. Die Anstrengung und Deutlichkeit dazu, muß man nach und nach erlangen. Wenn man γ der nördlichen Krone, einen der kleinsten Doppelfterne sehen will, so richte man das Teleskop einige Zeit zuvor nach α der Zwillinge, oder ζ des Wassermanns, α des Drachen, ρ des Hercules, α der Fische, γ der Keyer. Durch langanhaltende Betrachtung eines dieser Sterne, gewöhnt sich das Auge solche Gegenstände gut und deutlich zu sehn. Dann gehe man zu ξ des Bootes, dem vorhergehenden α Trians, und η Trians. So wird das Auge, für das noch feinere Gemählde vom γ der Krone vorbereitet seyn, welches man vergebens erwarten wird, wenn man nicht alle vorige, zumal ι des Bootes wohl abgefondert gesehen hat. Darnach kann man η des Drachen

versuchen, obgleich Hr. H. zweifelt, daß eine schwächere Vergrößerung als 400 bis 500 mal ihn doppelt zeigen werde, die vorigen hat er alle gut mit 227 gesehen. So sind die Doppelsterne ein gut Mittel Fernrohre zu prüfen. Hr. H. macht bis 6 Classen von Doppelsternen nach ihrer größeren Entfernung, die also durch schwächere Werkzeuge wahrzunehmen ist. Die letzten sind 1 bis 2 M. von einander. Zu seinem Vorschlage, die Parallaxe zu finden, nimmt er an, die Sterne sind alle ungefähr der Sonne gleich, scheinen nur wegen größerer Entfernung einer kleiner als der andere, nach dieser scheinbaren Größe sollte man ihre Größe abtheilen, nicht auf die gewöhnliche unbestimmte Art (die man freylich braucht, weil man bisher eigentliche scheinbare Größen der Sterne nicht messen kann.) Wäre also für einen Stern der ersten Größe, die Parallaxe der Erdbahn, 1 Secunde, so wäre sie $\frac{1}{2}$; $\frac{2}{3}$; u. s. w. für einen der zweyten, dritten Größe. Wie man nach solchen Voraussetzungen diese Parallaxe fände, läßt sich ohne Figuren nicht wohl erklären. Verzeichniß von Doppelsternen, darunter auch dreyfache, doppelt doppelte, vierfache, doppelt dreyfache und vielfache sind. Die erste Classe erfordere etwa hundertmal sehr starke Vergrößerungen, für 70 bis 80 fache sind sie nicht erkenntlich, und so ist kein Wunder, daß sie Hr. Mayers in Mannheim Fleiß entgangen sind. Durch Beobachtung der Zeit läßt sich bekanntermaßen der Unterschied der Rectascensionen nicht in größter Schärfe finden, deswegen und weil auch für die Unterschiede der Abweichungen Hr. M. Werkzeug nicht so sehr stark vergrößerte, findet Hr. H. einiges Anders als Hr. M. Ein ganz neues Mikrometer, für so kleine Weiten von wenig Secunden, als bey Hrn. H. Doppelsternen. Ein paar

blecherne Laternen, die man jede, mit Vorschiebung ihrer Vorderseite so verschließen kann, daß die Flamme, durch ein Löchlein in dieser Vorderseite mit einer Stechnadel gemacht, wie ein Stern der dritten und vierten Größe schimmert, die Oeffnungen, welche jeder zum Luftzuge nöthig sind, vom Auge abgewandt. Sie werden an eine Maschine gebracht, wo die eine unbeweglich hängt, der andern Lage und Entfernung in Absicht auf die erste nach Erfodern kann, verändert werden, und das, vermittelst langer Stangen, von einem Beobachter der zehn Fuß entfernt ist. Hr. H. nimmt an; Man könne einen Gegenstand, oder sein Bild, zugleich mit einem bewaffneten Auge, und mit dem andern bloßen sehn, und mit dem letztern wahrnehmen, wie viel Raum, was man sieht, an einer gewissen Ebene in bekannter Entfernung, die das Gesicht gleichsam begränzt, einnehme. Wenn er also einen Doppeltstern durch sein newtonisches Teleskop mit dem rechten betrachtet, sieht er zugleich mit dem linken das Bild, das der ebene Spiegel davon macht, und stellt sich die beyden Laternen so, daß diesem Auge des einen Sterns Mittelpunkt auf dem Löchlein, wo die eine Flamme durchschimmert, erscheint, des andern auf der andern ihrem. Nun mißt er die Weite beyder Löcher voneinander, die mit dem Abstände der Laternen vom Auge verglichen, giebt den Winkel unter welchem dem linken Auge der Abstand beyder Löcher erschien, das ist: den Winkel, den Linien von des Bildes Gränzen, am Ocularglaste machen. Aus der Theorie des Teleskops erhellt, daß man diesen Winkel, mit der Vergrößerung des Werkzeugs dividiren muß, die scheinbare Größe zu bekommen, die der Gegenstand für das bloße Auge hätte. So fand er beym α des Herkules, der Löcher Abstand von ein-

einander 50,6 Vierzigtheile eines Zolls, die Laterne am Mittelpuncte, 10 $\frac{1}{2}$ 4,15 Zoll vom Auge, daraus den Winkel am linken Auge, oder am Ocularglase = 35 Min. Sein Teleskop vergrößerte 460 mal, also ist der Durchmesser des Sterns (der Abstand der Mittelpuncte beyder Sterne von einander) 4 Sec. 34 Tert. Dieses Mikrometer hat also den Vorzug einer sehr grossen Scale, ist von den Unbequemlichkeiten anderer z. E. der Schwierigkeit solche zu erleuchten, frey, Fädenmikrometer wären selbst nicht einmahl zu so kleinen Weiten von wenig Secunden, brauchbar. Hr. H. bedient sich eines ähnlichen Verfahrens zu mehr Absichten, z. E. Brennweiten von Ocularen und derselben Vergrößerungen, mit einem gegebenen Objective zu bestimmen. Er betrachtet einen dünnen Drath mit dem rechten Auge durch das Ocular, wie durch ein einfaches Mikroskop, mit dem linken bemerkt er, was für einen Raum des Draths Durchmesser an einer Wand bedeckt. Dieser Raum mit der Entfernung der Wand verglichen, giebt eben so den Winkel den der Durchmesser am linken Auge oder am Glase macht. Weiß man des Glases Brennweite, so läßt sich daraus des Draths Durchmesser berechnen. Ohne sich aber darum zu bekümmern, vergleicht man so mittelst eines und desselben Drathes, Brennweiten mehrerer Oculare, also auch die erwähnten Vergrößerungen. (Hr. H. nennt den Raum den der Drath dem linken Auge bedeckt: Bild, welches jemanden, der das Wort mit der bey Gläsern gewöhnlichen Bedeutung dächte, irre führen könnte. Etwas dieser Vorchrift ähnliches, findet man z. E. in Wolfs Anfangsgründen der Dioptrik 73 S. Daß sie brauchbar sind, kann jemanden, der sich auch selbst die Geschicklichkeit nicht zutraute, sie richtig zu bewerkstelligen, doch das versichern, daß

daß Hr. H. bey wiederholter Anwendung derselben übereinstimmende Folgen bekümmert. Deswegen verdiente dieses ganz neue Lampenmikrometer etwas umständlich angezeigt zu werden. Einem Deutschen muß es angenehm seyn, daß Hr. H. als ein Landsmann von uns, nicht etwa bloß Werkzeuge englischer Künstler geschickt gebraucht, sondern durch selbst verfertigte und erfundene, so neue und wichtige Entdeckungen macht. Zur Parallaxe der Erdbahn müßten dieselben gleichwohl noch nicht führen, wenn dazu die Voraussetzung erfordert wird, daß jeder Fixstern ohngefähr so groß als unsre Sonne sey. Das müßte wohl eben so wenig Hypothese der Natur seyn, als wenn Astronomen in der Sonne, annehmen: Jupiter sey so groß als Merkur, und daraus, und aus den scheinbaren Größen, dieser Planeten Entfernungen von der Sonne miteinander verglichen.) *Vierteljahr.*

Vierteljahr.

Deßau.

Von der Deßauischen Zeitung für Jugend und ihre Freunde, enthält das erste Vierteljahr 12 Stück die 96 Quartl. Das dreyzehnte ist 1 Bogen Register. Staatsbegebenheiten, oder wie das Register sie anzeigt: Krieg und Frieden betreffend, werden darinn so erzählt, daß die Jugend einen zulänglichen, und zusammenhängenden Begriff davon bekümmert. Kunstwörter, die dabey vorkommen, sind in Anmerkungen erklärt, zuweilen richtige und zu Erregung guter Gesinnungen dienliche Betrachtungen beygefügt. Eine zweyte Gattung hier erzählter Begebenheiten, sind: Beyspiele pflichtmäßiger, gemeinnütziger, guter, edler und grosser Handlungen, Anstalten, Gesetze, Gesinnungen, Erfindungen, wo also natürlich auch unterschiednes Privatpersonen betrifft. Diese

Diese beyderley Gegenstände zeigen die ersten bey den Theile des Registers an, der dritte, nützliche Lehren und Sprüche, der vierte, die erklärten Wörter. Billig ist dieses Register gleich dem ersten Vierteljahre beygefügt, damit junge Leser sich schon da dasselbe zu Nutze machen können, wozu hier Anweisung gegeben wird. Auch Erwachsene, können diese Zeitungen mit Vergnügen, und Manche mit Belehrung lesen. Was zu Empfehlung der dortigen Anstalten dient, wird billig auch erzählt, und so viel man abwesend urtheilen kann, glaubwürdig; so 57 S. ein Beyspiel, das Vorurtheil zu widerlegen, als würden durch die dortige Erziehungsart die Leute zur anhaltenden trocknen Arbeit ungeschickt gemacht. Auf der 55 S. steht ein Brief von Franz aus Vniens an Frizze, darinn einige Naturalien beschrieben werden. Dagegen ist an sich nichts zu erinnern, aber, ein offenbar erdichteter Brief müßte doch nicht, ohne einige Unterscheidung unter Erzählungen stehen, die wahr sind oder dafür angenommen werden sollen. Bey dem Skunke, der sich gegen seine Feinde durch Gesank vertheidigt, meynt Franz an ein solches Vertheidigungsmittel hätte wohl kein Mensch gedacht. Wenn Franz studirt, wird er lernen, daß beleidigte Autoren sich manchmal so vertheidigen. Tier, Sunzion, atletisch u. d. g. gehören zu der Unrechtschreibung, die man jungen Leuten, welche man für die Welt bilden will, nicht angewöhnen sollte, weil sie sich solche wieder abgewöhnen müssen, wenn sie nicht ausgelacht werden wollen. Bey Vielgarnheit des kaiserlichen Ordnungsmantels wird 64 S. den jungen Lesern aufgegeben, zu errathen, welches Jahr der christlichen Zeitrechnung das Jahr seiner Verfertigung, das 528 der muhammedanischen sey, dazu wird ihnen gesagt, die Muhammedaner zählten 1
von

von unsrer Zeitrechnung 622. Der jüngste der dieß erräth, soll einen Preis bekommen. Ein 7½ jähriger Leipziger, Brauer: dessen Brief 81 S. mit Danke, bekannt gemacht wird, hat 1150 gerathen. (Allerdings was von ihm erwartet ward, 622 und 528 richtig addirt, aber das konnte er nicht wissen, daß die Muhammedaner Mondenjahre brauchen, von denen 528 viel weniger betragen als so viel der unsrigen. Diese Jahrzahl in die unsrige zu verwandeln, war kein Geschäft für die jüngsten Freunde, die ältern könnten allenfalls an den Vorschritten, die man dazu findet, z. E. in Gatterers Chronologie 222 S. Fleiß und Gedult üben. Der Rec. send nach einer ihm bequemern Formel die er sich den im erwähnten Buche angezeigten Gründen gemäß gemacht hat, für den Anfang des 528 Jahrs der Hebr. den 1. Nov. 1133 unsrer Zeitrechnung. Und eben so ist der Anfang bey 1133 in Calvini opere Chrono ogico angegeben. Der Mantel ist also zwischen diesem Tage und dem 21. Octob. 1134 fertig geworden.)

Leonia. Paris und Toulouse.

Observations sur l'usage des végétaux exotiques, et particulièrement du Guajac, de la Squine, de la Salseparille, et de la Lobelia syphilitica, dans les maladies veneriennes. Par Jacques Dupau. Docteur en Med. de la Fac. de Toul. chez Guillat. 1782 103 S. in Octav. Man sollte hier sehr viel neues, oder wenigstens neue Beschäftigungen der Wirksamkeit, oder des Unvermögens, dieser Gewächse, gegen die Lustseuche vermuthen; allein auch diese sucht man hier vergebens.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

21. Stück.

Den 6. Febr. 1783.

Drford.

Gmelin.

Von daher haben wir unter der Aufschrift: *An account of some experiments on mercury, silver and gold, made at Guildford in May 1782. in the laboratory of James Price M. D. F. R. S. Quart. 1782. 28 Seiten, eine Beschreibung der äußerst merkwürdigen, und, wie wir hören, neu von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London, einem ihrer Mitglieder zur Untersuchung übergebenen, Versuche erhalten, welche Hr. D. James Price, (nicht derjenige, dessen wir schon fünf in diesen Anzeigen, 3. B. Aug. für 1780. 27 St. S. 425 erwähnt haben), ein Mann von Verdien, Gelehrsamkeit, und untadelhaftem Charakter, in Gegenwart mehrerer, zum Theil der Sache kundigen, aufmerksamen uneingenommenen Zeugen,*

welche die erforderliche Instrumente, Tigel und Materialien selbst mitbrachten, oder aus einem grossen Vorrath herausnahmen, angestellt hat: Sie scheint wenigstens zu beweisen, daß es dem *W.* mehr um Wahrheit als um Gewinn zu thun war, und, wenn die Versuche auch bei der Untersuchung der königl. Gesellschaft die Probe halten. daß Veredlung der Metalle so wenig eine Unmöglichkeit ist, als ihre Verunreinigung, von welcher *Hr. Pr.* hier aus *Boyle* ein Beispiel anführt. Wie er seine tingirende Pulver bereitet habe, erzählt er nicht, nur so viel, daß die Arbeit langweilig, mühsam und ungesund ist: zwölf Grane des weissen Pulvers verwandelt, so wie sie im glühenden Tigel darauf geworfen wurden, von dreissig Unzen Quecksilber sieben Quintchen, also sechshundert Grane, also fünfzigmal mehr, als sie selbst schwer waren, in wahres, in allen Proben Stich haltendes, Silber: Zween Grane von dem rothen Pulver hingegen verwandelten von zwey Loth Quecksilber ein halbes, also 120 Grane, also sechzigmal mehr, als sie selbst schwer waren, in Gold; und ein halbes Gran des letztern von sechzig Granen Silber $\frac{1}{2}$ ebenfalls in Gold.

Eine Schrift dieser Art verdiente gewiß mehr, als so manches andere ausländische Produkt, eine gute Uebersetzung; dieses Verdienst um das deutsche Publikum hat sich *Hr. Seidler* erworben; die Uebersetzung, welche erst in diesem Jahre zu

Jmelen.

Deffau.

Jmelen.

Octav, 63 Seiten in der Buchhandlung der Gelehrten herausgegeben ist, ist treu, und fließend; und verrät den Mann von eigenen Kenntnissen; auch die Paar Worte an die Herrn Adepten scheinen Rec. sehr zu rechter Zeit gesagt.

Eben:

wahrheiten davon auch in den schätzbaren Schriften vorkommen. Um solche wenigstens zum Theil zu verbessern, hat der V. den Abschnitt von Preussen in der Wüschingischen Geographie, welche auch in diesem Theile die wenigsten Fehler hat, berichtigt, und zwar mit solchem Umfange, daß ihm selbst Hr. Wüsching danken wird. Die erste Chartre von Preussen soll diejenige seyn, welche man in des Aeneas Sylvius Werken, Basel 1551. S. 420 antrifft. Ihr folgt diejenige, welche Heinrich Zell (Zell oder Zellner), der im Dienste des Herzogs Albrechts stand, im J. 1550 verfertigt hat, die in Schüzens Beschreibung der Lande Preussens steht. Den allernäuesten Grundriß von Königsberg haben die Russen verfertigen lassen, und solchen bey ihrem Abzuge dem Königsbergischen Stadtrathe verehrt, in dessen Registratur er noch aufbehalten wird. Einen besondern Dank verdient der Bericht von den beyden, in Polen befindlichen, und zu dem Ostpreussischen Lithauischen Cammerdepartement gewiesenen Herrschaften Serrey und Laurroggen. Sie haben ehemals zu den Gütern des Radziwillschen Hauses gehört, und sind im J. 1687, durch Ehenzung der Prinzessin Ludovica Carolina, an das Churhaus Brandenburg gekommen. Wenn die dazu gehörigen Ländereyen, welche für 50,700 Poln. Gulden verpändet sind, eingelöst würden, so würden diese dieses Capital in 6 Jahren reichlich ersetzen. Widerlegung der vielen bösen Nachrichten, welche den Preussen theils aus Unwissenheit, theils aus Bosheit gemacht worden; Nachrichten von gehobrenen Preussen, welche sich im Kriege, in Wissenschaften und Künsten hervorgethan haben, deren Anzahl nicht klein ist. Die jetzigen Bewohner sind von sehr verschiedener und größtentheils ausländischer Abkunft. Im J. 1732 wurden 20000 Salz-

butz

burger aufgenommen, und 1780 sind viele hundert Familien aus dem Württembergischen in Westpreußen angefügt worden. Daß Leibeigenschaft das Loos der meisten Menschen sey, läßt sich aus den harten Schicksalen des Landes und der späten Auflösung schon vermuthen; gleichwohl ist sie 1719 in den, zur deutschen Amtskammer zu Königsberg gezogenen Aemtern und 1720 in den zur Litthauischen Kammer zu Küst geföhlagenen Aemtern aufgehoben worden. Von der Volksmenge; Westpreußen hatte im J. 1755 bey einer sehr genauen Zählung 700,000 Menschen, worunter auch die zum Soldatenstande gehörigen Personen mit begriffen waren. In Westpreußen war im J. 1779 die Anzahl 345,729, und man fand dabey einen Zuwachs von 4001 gegen das nächst vorhergehende Jahr. In dem Abschnitte von den in Preußen besonders gebräuchlichen Speisen, stehen verschiedene, welche Recensent ehemals auf Russischen Tafeln angetroffen und für ursprünglich Russische Gerichte gehalten hat; z. B. S. 262 Kisel, ein säuerlicher Brey, der ganz wohlschmeckend ist. Der W. schreibt das Wort: Kiesel, es stammt aber wohl aus dem Russischen Kislo, sauer, ab. Sehr viele hier beschriebene Speisen kennet auch der gemeine Mann in Niederachsen, so wie auch viele von den Hausmitteln wider Krankheiten. Gar zu wortreich von der Bitterung, und den Vorbedeutungen derselben, welche der Preussische Landmann zu wissen glaubt. Von Seen und Flüssen, und ihren erlittenen Veränderungen. S. 589 Verzeichniß aller in den letzten Jahren zu Königsberg angekommenen Waren. Im ganzen betrachtet, hat sich allerdings das gesamte Vermögen der dortigen Kaufmannschaft vermindert. Nachrichten von einigen verwichenen Manufakturen, deren noch wenige von Dauer

gewesen sind. Dagegen ist der Schiffbau beträchtlich. Im Jahre 1781 sind 19 Schiffe in Königsberg, und 3 in Memel von 80 bis 300 Last gebauet worden, wodurch 524000 Gulden in Umlauf gekommen. Jetzt ist die Zahl der Seeschiffe preussischer Unterthanen in den Häfen zu Königsberg, Pillau und Memel 90 von verschiedener Größe von 35 bis 300 Roggenlast, die sich zur Holländischen Commerzlast verhält wie 130 zu 75. Danzig bauet jährlich ungefähr 6 neue Schiffe. Die Anzahl der eigenen Schiffe beläuft sich jetzt wenigstens auf 80, mehrtheils von 200 bis 400 Last und darüber. Die sämtlichen Fabriken in Westpreussen haben im Jahre 1779 für 188213 rthlr. Waren im Lande, und für 73514 rthlr. außer Lande abgesetzt. Am Ende noch ein Auszug aus den Chroniken, wann ein kalter Winter, heisser Sommer, Pest, Hungersnoth u. s. w. gewesen ist. Von diesem Werke sind noch vier Bände zurück; der fünfte soll ein allgemeines Register erhalten. Wenn nur nicht die lästige Weitläufigkeit die Käufer schreckt und die Vollendung unmöglich macht!

Leatin.

Paris.

Les Oracles de Cos. Ouvrage de médecine clinique etc. Par *Mr. Aubry* Docteur en Médecine. Conseiller Medecin ordinaire du Roi etc. nouv. édit. Chez Didot le jeune. 1781. 212 pag. Che. Hr. A. zu den Drafelsprüchen des Hippocrates selbst kommt, breitet er sich in dem 212 Seiten haltenden Discours préliminaire über die alte Geschichte der Arzneykunst aus, wiederholt hier weitläufig den ersten Zustand derselben unter ägyptischen Priestern; die Volksbiät durch gesetzgebende Macht, und Religion eingeführt; den Uebergang ägyptischer Gelehrsamk. nach Arabien, Griechenl. und Rom; die

die verschiedene Sekten unter den ältern und neuern Aerzten, dabey er den Empiristern so sehr das Wort redet, daß er darüber bey nahe ganz durchfällt, und fast alle Theorie, als unnütz zur Heilung, verwirft. Boerhaave wird beschuldigt: er habe durch die seine Poëtik, daß er von jeder Sekte Etwas in sein Lehrgebäude aufgenommen, Beyfall und Ansehen erschlichen; übrigens bliebe man, nach ernstigsten Lesen seiner Aphorismen so ununterrichtet, wie zuvor. Zu nicht viel bessern Credit steht auch der Freyb. v. Swieten bey ihm. Den Hrn. v. Haller hat er in Verdacht, er habe des Riverius par affectation (in dem mech. studii medici) nicht gedacht: dagegen empfiehlt Hr. A. Sambergers Erklärung des Mechanismus des Nthembolens, und vergißt des Hrn. v. Hallers siegreiche Versuche und Beweise wider.

Was nun das Hauptwerk, die Erläuterungen der Orakelsprüche des Hippocrates anlangt, ist Hr. A. seinen eigenen, und, bis auf einige legeres adoucissements, die er dem Texte zu geben nöthig gefunden, nicht ganz mißfälligen Weg gegangen. Er legt nemlich die zwey und vierzig Krankengeschichten, des ersten und dritten Buchs de morbis popularibus zum Grunde. und unterlegt sie, mit den praktischen kurzen Sätzen, die sich in den libris prognosticorum, pro-rheticorum, coacarum praenotionum. und den eigentl. aphorismis befinden, so, daß die Lehrsätze durch die Krankengesch. Bestätigung erhalten. Zuweilen prüft er auch das, was Galen über dieses oder jenes commentirt hat. Er stellt die Krankheitsgeschichten in zwey Abschn. so auf, daß er im ersten diejenige, welche einen unglückl. Ausgang gehabt haben, z. B. die des Philistus. Silenus, der Frau des Philinus u. im andern aber die geheilten so, wie sie vom Hippocrates aufgezeichnet sind, übersetzt, auf die Art paraphrasirt, wie oben angezeigt worden. Der dritte Abschn. enthält eine Wiederholung, der, in den ersten bey-

den

den vorgekommenen praktischen Fälle, die wiederum durch Anmerkungen aus den Krankengesch. belegt werden. Hierauf folgen nun einige allgemeine Vor-herzungen, aus den angezeigten Tagen; den Zeichen der Coction, der Frobheit, dem Verhalten der Kranken ic. hergenommen. Nachdem aber werden die Ereignisse in der Krankheit, als vorbedeutende Zeichen besonders durchgenommen z. B. was Unruhe, Aufstungen, der Schlucken ic. nach der Erfahrung des H. für Folgen nach sich gezogen. In einem beondern Abschnitt, holt er nun noch Betrachtungen, über diejenigen Fieber, und deren Verhältnisse nach, die im vorigen übergangen worden. Die im J. 1776 herrschenden aussehenden Fieber, heilte Hr. A. nach vor-angeschickten Ausleerungen, los mit dem Rivoerischen Kraut: Das sogen. Kopffieber, bey dem aller Schlaf fehlt, mit einem Bad aus Mohntöpfen, Sal-latsaamen, Biolen, und Myrtencblättern mit Wasser gekocht, und Reiben der untern Gliedmaßen. Die eigentliche Heilart des Hippocrates trägt der Hr. W. im letzten Abschn., jedoch modernisirt vor. Da er gelegentlich des Krebses gedenkt, theilt er das topische Mittel des Samuel Jormius, das aus Scheidewasser, Sublimat, Calmia, und Arsenik bestehet, über welcher Mischung mehreremale Weinessig abgezogen wird, und die Gebrauchsart mit, und versichert davon, allemal gute Wirkung gesehen zu haben. Doch eine Mischung, die Rec. zu fürchterl. ist! Durch einen von Hrn. A. veranfaßten Schrecken, stürzte sich eine Blutzürzung aus der Mutter, die den Tod drohete. Mit dem Blute will er, gegen die alte Gewohnh. seiner Landsleute, weit sparsamer umgegangen wissen. Die Vorschrift aber, zu Verhütung des Mißgebärens, just zu der Zeit die Ader zu öffnen, da sonst das Monatliche zu erscheinen pflegte, ist doch auf keine Art zu billigen. Eine Uebers. der Abhandl. über zusammenfassend. Pocken, aus Boerhaave, schließt dies Werk.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

22. Stück.

Den 8. Febr. 1783.

Göttingen. *Keder.*

Bey J. H. Schulze Anthologie pour former l'esprit et le gout des jeunes gens, recueillie des meilleurs écrivains françois par J. H. Emmert. Avec une preface de M. le Prof. de Colom. 1783. 352 Seiten. Octav. Diese Sammlung enthält so, wie die ähnliche Englische desselben W. eine große Mannichfaltigkeit mit recht guter Auswahl, kurze moralische Lehren und Beyspiele, Fabeln, Erzählungen, Unterredungen, Briefe, Schilderungen, Fyhlen, Komödien, kleine Romane und Poesien. Viele Stücke sind aus andern Sammlungen, dem Diction. hist. d'éducation, den amusemens philologiques u. d. viele aber, aus den eigenen Werken der classischen Schriftsteller

ler ausgesucht. Nicht nur jungen Anfängern in der franz. Sprache, sondern auch geübtern Liebhabern derselben verdient diese Sammlung empfohlen zu werden.

ader.

ader.

Berlin und Paris.

Bibliothèque philosophique du législateur, du politique, du jurisconsulte; ou choix des meilleurs discours, dissertations, essais, fragmens, composés sur la législation criminelle par les plus célèbres Ecrivains, en françois, anglois, italien, allemand, espagnol etc. pour parvenir à la réforme des loix penales dans tous les pays; traduits et accompagnés de notes et d'observations historiques. Par J. P. Brissot de Warville Auteur de la Theorie des loix criminelles. 1782. tome I. 323. tome II. 336 S. Oct. Die Verbesserung der Geseze überhaupt, und der peinlichen insbesondere, scheint dem W. dessen Einsichten und Eifer in Ansehung dieses Gegenstandes schon durch mehrere Schriften rühmlich bekannt sind, nicht eher möglich zu seyn, als bis vier Hülfsmittel dazu, an denen es seit noch überall ganz fehle, herbeyschafft seyn. Nämlich eine Geschichte der alten Gesetzgebungen und ihrer moralisch-politischen Wirkungen, eine geordnete und verglichene Sammlung aller neuern Geseze, eine vollständige Sammlung zuverlässiger, an Ort und Stelle gemachter Beobachtungen über deren Ausübung und Folgen, und endlich eine Sammlung der besten philosophischen Schriften über die peinlichen Geseze. Mit den beyden letzten Unternehmungen beschäftigt sich der W. Mit der vorletzten nach einem hier noch nicht völlig bekannt gemachten Plane. Der letzten ist diese Bibliothek gewidmet. Nicht nur ganze Ab-

hand-

handlungen sollen darinn gesammelt werden; sondern auch Auszüge aus Schriften, die nicht verdienen ganz gelesen zu werden; und einzelne Gedanken aus Büchern, wo sie die wenigsten von denen, die sie brauchen können, suchen. Als solche nennt der W. ausdrücklich nicht bloß Hallers politische Romanen und Linguets sämtliche Schriften; sondern sogar das Buch de l'erreux et de la verité, dessen W. auch ihm presque par tout inintelligible ou extravagant, aber über das Peinliche Recht ganz neue Ideen zu haben scheint. — In diesen beyden letztern Artikeln könnte die Bibliothek hauptsächlich sehr nützlich werden. Wenn nur der W. hier, wie überhaupt, in seiner Wahl sich nicht zu einseitig bestimmt. Er scheint fast zu sehr für den feurigen, hinreißenden Vortrag eingenommen zu seyn; der zwar in dieser Materie bisweilen zweckmäßig sich anbringen läßt; überhaupt aber der gründlichen Untersuchung; auf welche doch das meiste ankommt, öfter nachtheilig, als mit ihr verbunden ist. So hat er auch in Ansehung der abzuschaffen den Todesstrafe und Tortur, der Entbehrlichkeit des eigenen Geständnisses und einiger andern Punkte so entschlossen Parthey genommen; daß wir befürchten, es werde dieß auch auf die Würdigung der Schriften und Gedanken anderer zu sehr Einfluß haben. Eine solche Bibliothek muß Gründe und Gegengründe, Schriften der streitenden Parteyen neben einander stellen; um so die Ausichten auf die mittlern Wege der Wahrheit am nächsten zu bringen. In den beyden vor uns liegenden Theilen sind enthalten des Beccaria bekannter Tractat, mit vorausgehenden Nachrichten von seiner Entstehung und seinen Wirkungen, und mit wenigen Anmerk. des Herausgebers. Darauf eine kurze Beurtheilung desselben von einem Ungenannten, woran er haupt-

sächlich gegen den Vorwurf vertheidigt wird, daß es Hobbes'sche Grundsätze enthalte. Dann der Politairische, aus kurzen Reflexionen und erläuternden Beyspielen bestehende, Commentar. Endlich noch im ersten Theil die im J. 1767 erschienenen, manche gründliche Zurechtweisung enthaltenden, Observations sur les traités des delits et des peines. Den Eidschwur vermißt auch dieser Schriftsteller in peinlichen Fällen schlechterdings. Im zweiten Theil: Observations sur des Matieres de Jurisprudence criminelle aus dem Lateinischen des Mayländischen Präsidenten Paulo Risi übersezt. Der W. gründet sich mehr auf Römisches Recht, als auf freye Vernunft; und die Untersuchung bricht oft ab, wo man glaubte, daß sie erst recht anfangen werde. Unterdeß eifert er gegen die Tortur, findet die Lebensstrafe bey dem Diebstahl bedenklich; und zeichnet sich überhaupt unter dem Haufen der Schriftsteller in diesem Fach noch vortheilhaft genug aus; um eine Stelle in einer philosophischen Bibliothek zu verdienen. Discours sur l'administration de la justice criminelle par Mr. Servant Avocat-general; wurde zu Genf 1767 zuerst gedruckt. Allgemeine Wahrheiten in einem sehr schönen, rednerischen Vortrag, bisweilen um etwas übertrieben. Verschiedene Stücke daraus verdienen wenigstens alle Jahre einmal allen Criminalrichtern vorgelesen zu werden. Vues sur la justice criminelle, discours prononcé au baillage d'Orleans par Mr. le Trosne Avocat du Roi au presidial d'Orleans. Dieser bekannte Physiokratise, der im J. 1780 st. hat verschiedenes über das Peinl. Recht geschrieben. Die gegenwärtige Rede ist für uns das lehrreichste Stück in den beyden Händen der Bibliothek gewesen. Sie geht ins Bestimmte ein. Und es wird eben so scharfsinnig bemerkt, was sich zur

zur Rechtfertigung vorhandener Gesetze, als zum Tadel derselben, sagen lässet. So insbesondere auch in Ansehung der Tortur. Dennoch werden solche Dinge angeführt, die Schauder und Entsetzen verursachen; und zwar nicht eingeschlichene Mißbräuche, sondern ausdrückliche Gesetze. Noch in der Verordnung von 1726 wird Geld ou matières d'or et d'argent aus dem Königreiche zu bringen, verboten, bey Strafe des Todes, und der Confiscation nicht nur dieser Dinge, sondern auch aller übrigen Kaufmannsgüter, bey denen sie sich befinden, selbst des Fuhrwerks. Lebenswichtige Galeerenstrafe, wenn ein Goldarbeiter Münze einschmilzt. Noch weit ärger ist folgendes: Les ouvriers en fer, qui auront fabriqué des machines et outils servant aux monnoies, et dont l'usage ne leur est pas connu, seront puni de mort. Même peine de mort contre les voituriers, qui auront transporté lesdites machines. Diese Gesetze werden zwar nicht ausgeübt; unterdessen sind sie da, und nicht abgeschafft. Wortreich stellt le Tr. die Unschicklichkeit und Gefahr vor, wenn der Gesetzgeber und Regent in eigener Person auch das Richteramt verwalten will. Den Reinigungseid hält auch er für unzulässig; hauptsächlich in der Rücksicht, daß man einen Menschen in die Wahl zwischen einem neuen Verbrechen oder dem Geständniß eines begangenen sezet, welches ungerecht, unmeniglich zu seyn scheint. Es läßt sich darauf noch einiges antworten. Aber der Herausgeber geht noch viel weiter. Je l'ai dit, sagt er, et je ne cesserai de le repeter, c'est une absurdité, c'est une atrocité que d'interroger un accusé pour faire servir ses réponses à sa condamnation; elles ne doivent jamais servir, qu'à sa justification. Wie er wohl, wenn er Richter wäre, diesem Grundsatze getreu bleibe.

bleiben, oder mit welcher Distinction er sich heraus helfen möchte? Le Troyme klagt hauptsächlich auch über die Unbestimmtheit der Gesetze, bey der dem Richter so vieles überlassen bleibt. So groß dieser Fehler ist, wo er vermieden werden kann: so ist doch auch dabey zu bedenken, daß im Allgemeinen sich manches unendlich genau bestimmen läßt; wie Le Tr. in Ansehung der Grade der Wahrscheinlichkeit selbst anerkennt. Ja es könnte auch gefährlicher werden, wegen des Mißbrauchs, den listige Mißthäter davon machen lernten, wenn für alle mögliche Fälle die Gesetze sich vollständig und deutlich erklärten. Es muß also hier, wie in mehreren Fällen, zwischen zwey Uebeln gewählt werden. Und die Wahl wird bey genauer Ueberlegung schwerer, als der speculative Beurtheiler sich vorstellte.

Hilfmann.

Leipzig.

Hey Weidmanns Erben und Reich: Vermischte Phil. & math. Schriften des H. Gemsterbuis. Aus dem Französischen. 1782. Erster Theil, 324; Zweyter Theil, 344 S., klein Octav. Diese Sammlung muß schon deswegen viele Leser finden, weil die Originalstücke zum Theil gar nicht in die Buchläden gekommen, sondern bloß vom V. an seine Freunde verschenkt worden sind. Sie empfehlen sich außerdem durch große eigenthümliche Vorzüge, besonders dadurch, daß die Philosophie und ihre erheblichesten Wahrheiten im anmuthigsten platonischen Gewand darge stellt wird. Die Gespräche des Hrn. G. sind so vollkommen, daß die ganze Theorie des philosophischen Dialoges von ihnen abgezogen werden könnte. Die Ideen werden immer stufenweise durch unmittelbare Folgerungen entwickelt; die Antworten werden durch die Fragen schon so vorbereitet, daß

daß die sich unterredenden Personen gerade da sprechen oder schweigen, wo die wechselseitige Wirkung ihrer Rede auf den Verstand eine solche Unterbrechung nöthwendig macht; und dem Leser oder Zuhörer wird eben dadurch die Ueberzeugung gleichsam aufgedrungen, sobald die Entwicklung der Ideen und Beweise ordentlich, ohne Sprünge und ohne Verfälschung ihres wahren Gehalts fortschreitet. — Die Stücke dieser Sammlung sind in diesen Anzeigen von Zeit zu Zeit angezeigt worden. Der erste Theil enthält folgende Aufsätze: Ueber die Bildhauerey in einem Brief an Hrn. Theodor von Smeth, vom J. 1769. Ueber das Verlangen, v. J. 1770. Liebe und Selbstheit, ein Nachtrag zum vorhergehenden Brief, von Hrn. Herder. Diese Abhandlung ist aus dem deutschen Mercur, Wintermonat 1781, hier abgedruckt worden; und sie verdiente es durch den großen Reichthum der in ihr enthaltenen Ideen, und durch die schöne Sprache, in welcher sie vorgetragen werden. Ueber den Menschen und die Verirrungen desselben, vom J. 1771. — Im zweyten Theil kommen folgende Gespräche vor: Sophokles oder von der Philosophie, vom J. 1778. Aristäus, oder von der Gottheit, vom J. 1779. Simon, oder von den Kräften der Seele; ein noch ungedrucktes vortrefliches Gespräch, welches der Rec. schon vor dritthalb Jahren in der Handschrift zu lesen das Vergnügen gehabt. Voran gehen einige bewährte Grundsätze über die bildenden Künste, die zum Theil schon in dem obigen Schreiben des Verf. über die Sculptur vorkommen. Die Leidenschaften der Seele sind nur in sofern sichtbar, insofern sie auf die sichtbaren Theile des Körpers wirken. Diese Wirkung ist von doppeltem Art: Einige Leidenschaften nemlich verändern bloß die Modificationen der sichtbaren Theile des Körpers, wie z. B. Traurigkeit, Hoffnung &c.; Andre bringen diese Veränderung so her-

vor,

vor, daß daraus eine äußerliche Wirkung entstehe, z. B. Zorn, Furcht etc.; Die Kunst kann diese Gemüthsbewegungen ausdrücken, wenn der leidenschaftliche Mensch sie nicht abichtlich verbirgt. Die Vollkommenheit der Kunst beruht darauf, daß sie in der möglichst kurzen Zeit so viel Wirkung, als immer möglich, hervorbringe. Hierauf von den Kräften der menschl. Seele, deren hier vier erzehlt werden, das Wollen, die Imagination, der Verstand und ein moral. Principium oder Organ, (von welchem im obigen Schreiben über den Menschen ausführlicher gehandelt wird.) Wie aus dem mannichf. Verhältnis dieser Kräfte zu einander Tugend und Laster entsiehn; Tugend nemlich aus ihrer Harmonie, Laster aus ihrer Disharmonie; nach dieser (nicht nach den Handlungen,) fällen auch Minos und Rhadamant ihr Urtheil.

Die Uebersetzung ist in einigen Stellen undeutsch. Th. I. S. 5. in gewisser Art, en quelque façon. S. 25. die Empfindung von dem Unterschied, la sensibilité de la différence. S. 46. einen Gegenstand bey den Alten nehmen, chez les anciens. Th. II. S. 96. Aber auch in Ansehung jener Progression sowohl, als dieser Reihe, in Ansehung nemlich der auf gewisse Art gestellten Dinge selbst, ist Ordnung relativ; Mais ordre est également relatif et à la progression et à la série, c'est à dire aux choses disposées dans un certain ordre. S. 312. Prometheus war strafbar gegen die Götter, envers les Dieux. Bisweilen ist auch der Sinn verfehlt. Th. I. S. 7. u. 55. Abweichung (muß Abfassung heißen,) der Schatten, la dégradation des ombres. S. 11. Umfang in den Figuren, intensité dans les figures. Th. II. S. 308. Ideen aufeinanderliche Art, les idées de différent genre à l'infini. Der Uebersetzer läßt seinen Schriftstellern auch viel von Hetruricern (Hetrusques schreibt Hr. H. selbst,) und von Egyptern reden, dergleichen es keine gegeben hat.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

23. Stück.

Den 8. Febr. 1785.

Dessau.

Gebhardt.

Historisch - politisch - geographische, und militärische Beyträge, die königlich Preussische und benachbarte Staaten betreffend (1782) in der Buchhandlung der Gelehrten. Gedruckt zu Berlin bey Unger dem jüngern. Quart. Zwey Alph. 5 Bände und ein Kupferblatt, auf welchem das v. Dessauische Wapen abgebildet ist. Diese in allen Betracht wichtige Schrift, enthält Aufsätze, dergleichen man aussershalb den Arbeitszimmern der Staatsbedienten nicht leicht zu sehen bekommt, und ist in zehn Abtheilungen, unter folgenden Ueberschriften vertheilet.
 1. A. Politische und statistische Nachrichten von allen preussischen Staaten. 2. A. Historisch - geographisch - politisch - Cameralistische Nachrichten von ganz

ganzen Provinzen, ingleichen von den Commercien und Fabriken darinnen. 3. A. Topographien und Polizeynachrichten verschiedener Städte. 4. A. Genealogische Nachrichten adelicher Geschlechter, und Lebensumstände der daraus entsprungenen berühmten Personen. 5. A. Todesfälle merkwürdiger Personen allen Standes und Geschlechts. 6. A. Juristische Entscheidungen über seltene Fälle, und sonstige in die Provinzialgeschichte einschlagende zweifelhafte Punkte. 7. A. Militärische, die Oekonomie und Disciplin der K. Preussischen Armee betreffende Nachrichten, und Lebensläufe grosser Feldherrn. 8. A. Hist. polit. statist. Nachrichten von benachbarten Staaten und Provinzen. 9. A. Kriegerische Nachrichten von benachbarten Staaten und Provinzen. 10. A. Beyträge zur Curiosität von Alterthümern und sonstigen Denkwürdigkeiten, Pachtanschläge einzelner Güter und Grundstücke ökonomische und dergleichen Sachen. Den Schluß macht ein vollständiges Namen- und Sachregister. Wir theilen hier ein Verzeichniß der unter diese Abschnitte gebrachten Stücke mit. 1) Beschreibung der K. Preussischen Salzwerke. Diese enthält zureichende Nachrichten von der Zubereitung, von den, bey den Werken angeetzten, Bedienten, von der Grösse des Gewinnes und des Absatzes, und von anderen wissenschaftlichen Dingen, z. E. von dem Nutzen und der Unschädlichkeit des Salzes, und den Ursachen, warum Salzquellen ein landesherrliches Regale seyn sollen. Diese sucht der Verfasser in der Deutlichkeit eines Regals, welches aus denjenigen Rechten nach seinem Ausdrucke besteht, die der höchsten Landesobrigkeit über den, zum Privateigenthum nicht schicklichen, dennoch aber zum allgemeinen Staatsvermögen gehörigen, Gütern des Landes zugestanden sind,

sind, damit das Wohlseyn des ganzen Staats als der Hauptendzweck dadurch mit erzielt werden möge, wodurch die Einkünfte aber nur einen Nebenweck abgeben sollen. Den Beweis, daß das Salz zum Privateigenthum nicht schicklich sey, nimt er daher, daß dem Lande sehr viel daran gelegen sey, reinliches und gesundes Salz zu haben, daß das Consumo desselben sehr beträchtlich sey, und daß der Verkauf sich nirgend besser befinde, als in den Händen der höchsten Landesobrigkeit. In den preussischen Staaten sind 1723 alle fremde Salzeinfuhren untersagt, und am 17. December 1765 ist jeder Mensch, jedes Stück größserers Haushaltvieh, und jedes Gebräue zu einem gewissen Quanto Salz angeschlagen, dessen Vertheilungsgart hier genau beschrieben wird. Dieses müssen selbst die Pfänner oder beliebigen Sälzeigenthümer zu Halle nehmen, oder vielmehr für ein gewisses Kopfgeld ablaufen. Man gradirt nur 5 bis 10 löthige Sole, und gebraucht bey dem Verkochen Rinderblut, rohe Eier und eingesprengten Duffstein. In Halle ist der tiefste Brunnen 102 Fuß tief, und die beste Sole hält 10½ Loth. Man gewinnet in den königlichen Salzwerken in 54 Siede- und 108 Wärmepfannen 4700 Laß, jede zu 60 Berliner Scheffel oder 3250 Pfund. Hier von bleiben 300 Laß im Saaltrich und in den Grafschaften Hohenslein und Mansfeld, und ein Theil geht nach Thüringen und Franken. Das zweyte Kön. Salzwerk zu Schönebeck oder Altensalze im Magdeburgischen hat 180 F. tiefe Brunnen, und 13 löthige Sole, die gradirt bis 21 Loth verbessert wird, liefert 14000 Laß, und handelt nach Mecklenburg, Polen und Sachsen. Das dritte zu Rehme im Windischen hat 50 F. tiefe Brunnen, 7½ löthige und nach dem Gradiren 11 löthige

Sole, und liefert 1300 Last. Das vierte zu Unna in der Grafschaft Mark hat 27 Fuß tiefe Brunnen, und gradirt 8 löthige Sole, liefert 1600 Last, und verwendet diese nach Cleve, Geldern, Mark und Münster. In Neuchâtel hat die königl. Kammer seit 1724 das Monopolium mit französischen Salz. Es wird aber nur wenig Salz verbraucht, und man hat bisher den Einwohnern kein bestimmtes Quantum zulegen können. Die Eigenthümer der Privatstulzen zu Halle, Großsalza, Stasfurth, Caspendorf, Merdöhl und Werl, dürfen in den preussischen Staaten kein Salz verkaufen. Alle Salzwerke des Königs stehen unter der General-Salz-kasse, welche zugleich Salzregal- und Impositz-gelder hebt, und im Lande 22000, ausserhalb aber 3000 Last jährlich absetzt. 2) Des 1771 verstorbenen k. Preuss. wirkl. geheimen Staats- Kriegs- und dirigirenden Ministers Baron von Hagen Plan, wie das preussische Finanz- und Cameralwesen mehr in Ordnung zu bringen, betrifft vorzüglich die Mittel, recht brauchbare Finanzbediente zu erhalten. 3) Historische Nachrichten von denen durch zergliederte und vererbte Vorwerker entstandenen Dörfern im Brandenburgischen. Der Kammerdirector Bernd von Arnim arbeitete von 1531 bis 1535 Entwürfe zur Zergliederung der Domainen aus, allein des Churfürsten Joachims Tod, nachher der dreißigjährige Krieg, die Statthalterschaft des Grafen von Schwarzemberg, (von dessen Begierde das Churfürstenthum an sich zu bringen, hier eine sehr merkwürdige Erzählung des Churf. Friedrich Wilhelm in der Vorrede S. 4 eingebracht ist,) und endlich der Hofkammerpräsident von Glabebeck hintertrieben die Ausführung. Des von Arnim Sohn brachte die Entwürfe nach Sachsen, wo man durch

felbige schon im Jahr 1568, 59000 neue Lach-
 Zeug = Zwisch = Spitzen = und Swirnmacher, und
 außerdem noch Wärrleute erhalten hatte. Endlich
 gaben die französischen Flüchtlinge Gelegenheit, die
 Entwärfe auch in den preussischen Staaten zu be-
 folgen. 4) Von jetziger preussischer Oekono-
 mie und Justizangelegenheit. 5) Privile-
 gia, die Zollfreyheit einiger churmäntzischen
 Städte betreffend. Da die Städte Prenzlau,
 Templin und Pasewalk sich 1320 unter K. Chris-
 tophs von Dänemark Schutz begaben, erhielten
 sie die Zollfreyheit in Dänemark außer zu Standen
 und Walfterbode. Sie verlohren diese nachher,
 und suchten 1702 um deren Erneuerung vergeblich
 nach. In den Brandenburgischen Marken besaßen
 die Städte Eberswalde, Berlin und Cölln, Bran-
 denburg und Stendal, vermöge verschiedner hier
 eingerückter landesherrlicher Gnadenbriefe, die Zoll-
 freyheit, die ihnen der Churfürst 1600 zum letzten
 mal bestätigte. Im Jahr 1697 nahm man wieder
 dieser Städte die Zollfreyheit halb, 1715 aber ganz,
 und nicht lange nachher büßete auch die Stadt
 Stendal ihre Zollfreyheit ein, über die sie noch im
 Jahr 1714 ein Privilegium erlangt hatte. Die
 Veranlassung dazu war ein dem Churfürsten 1456
 gegebenes kaiserl. Privilegium. 6) Privilegium oder
 Hildebrief der Königsberger Bordinge Ahe-
 der Junst vom 4. Jun. 1647. 7) Des Chur-
 fürsten Johann Verkauf der Crossenschen Stadt
 Sommerfelde an Heinrich von Paaf 1543.
 8) Eine königliche Vorschrift, daß bey der Er-
 hebung der Steuern stets Rücksicht auf den
 Vortheil des Publici zu nehmen sey. 9) Be-
 schreibung des Fürstenthums Ostfriesland
 (S. III = 184). Diese Statistik ist sehr vollstän-
 dig, authentisch, und nach dem Muster der Dessfau-
 bischen

bischen Beschreibung des Herzogthums Magdeburg ausgearbeitet. In den letzten Jahren waren im Lande 70,000 Stück Hornvieh, 26,000 Pferde und 40,000 Schafe. Jährlich gehen etwa 900 Pferde für 120,000 Thaler aus dem Lande. Man geminnet jährlich 800 Last Weizen, 9000 f. Mofeten, und 300 Last Buchweizen. Im Jahr 1780 wurden 101,528 Menschen mit Ausschluß der Besatzung, die in Enden liegt, gezählt. Im Jahr 1744 betrug die landesherrlichen Einkünfte 194,300 Thaler. Die reichsten Unterthanen sind im Bauernstande, in welchem verschiedene über eine Tonne Goldes besitzen. Von den adlichen oder befreieten Güttern ist ein Verzeichniß nebst den Namen der jetzigen Besitzer und ihrer Erbhne eingekirkt. Man behauptete 1747 laut eines S. 177 mitgetheilten Gutachtens, daß die, zu fürstlichen Zeiten erworbene oder befreiete, Immunitäten, den König als Regenten des Landes nicht bänden. Allein man befielte sie dennoch bey, vermöge des vom Könige 1740 gegebenen Verprechens. Eine alte Emders Heeringsordonanz von 1597, und die neueste Detroy und Convention vom Jahr 1769, die beyde abgedruckt sind, geben zu einer nützlichen Vergleichung Anlaß, zumal wenn man sie mit der in der achten Abtheilung enthaltenen 10) Nachricht vom holländischen Heerinzsfange und dessen Niederlagen in Hamburg zusammenhält. 11) Historische Nachrichten von Hauptmanufakturen der Tücher, Hüthe, Strümpfe und wollenen Waaren in der Lhurmark von 1295 an bis auf die jetzige Zeit, eine mit Urkunden belegte wichtige Manufakturgeschichte. 12) Beschreibung, Alterthümer und Geschichte der Stadt Bernau und der umliegenden Gegend, wozu die Materialien auf einer Reise gesammelt sind. Bernau enthält ohne

ohne die Besatzung 1458 Seelen, und die Kammereinkünfte belaufen sich auf 1848 Reichsthaler.

13) Geschichte des adlichen Geschlechts der von Derschau, dessen Stammvater 1590 starb, und welches verschiedene Dichter, Königsbergische Universitätslehrer, und den um sein Vaterland verdienten, 1779 verstorbenen, wirkl. geheimen Etats-Krieges- und dirigirenden Minister bey dem General-directorio Friedrich Wilhelm v. Derschau hervorgebracht hat. 14) Lebenslauf des K. preuss. Staatsminister Adam Ludewig v. Blumenthal.

15) Todesfälle merkwürdiger Personen allen Standes und Geschlechts vom Jahr 1780.

16) Zwey Juristische Entscheidungen, deren eine die Frage, ob die auf die Bestellung der Aecker verwandte Kosten eines abgehenden Pächters, wenn kurz vor der Uebergabe Unglücksfälle eintreten, von dem anziehenden Pächter vergütet werden müssen? bejahet, die andere aber die Momente des Anfangs und Endes eines Contractes bestimmt, wobey in der Einleitung die jetzige Verfassung der preussischen Cameraljustiz beschrieben, und verschiedene Unvollkommenheiten derselben bemerkt sind.

17) Avancementslisten der brandenburgischen Generale von 1638 = 1689, der Obristen von 1580 bis 1689, und der Generalität und Staabs-officiere von 1690 bis 1723. Generalitätsliste vom 1. Januar 1722, und Beschreibung der Uniform, Waffen und Fahnen der ehemaligen weissen Husaren-Garde 1705.

18) Eine kurze historisch-politische Beschreibung des Bischofthums Paderborn, die wohl schwerlich ein Einheimischer aufgesetzt haben wird, da sie die Unterthanen als nicht sehr glückliche Leute schildert.

19) Gegenwärtiger Zustand der Chursächsischen Armee.

20) Nachrichten vom Orden de la Generosité.

der bey dem Antritte der Regierung des jetzigen Monarchen aufgehoben wurde, aus fünf Commentarien bestand, und 1667 am 8. May vom Kurprinz Friedrich gestiftet ward. 21) Nachricht von den Vortheilen der Stallfütterung des Hornviehes. 22) Bericht aus der Meissenburgisch-Schwerinschen geheimen Rathskammer von dem Verfahren bey der Inoculation des Hornviehes vom 22. Febr. 1781, und anderweitige Nachricht von der Einimpfungsmethode des dänischen Kammerherrn von Buchwald zu Hresenburg.

Der dem zweyten Theile (1782) ist die Veränderung getroffen, daß der Theil aus 3 Bänden besteht, von welchem wir den ersten, der die 1. und 2. Abtheil. begreift, vor uns haben. In diesem findet man eine im J. 1780 aufgemessene Charte vom Salzwerke zu Anna, ein Verzeichniß der Candidaten, die von 1770 bis 1773 von der K. Preuss. Examinationscommission des Generaldirectorii geprüft sind, und einen Nachtrag zu der Staatsbeschreibung des Fürstenthums Ostfriesland, als Ergänzungen einiger Artikel des ersten Bandes. Dieser Nachtrag liefert unter andern den Vertrag des Königs mit den Ostfriesischen Ständen vom 7. Julius 1744, die Verbindung der Ritterchaft mit der Stadt Emden vom 8. Junius 1744, die Emdener Frachtordnung für Waaren, die nach Amsterdam und Hamburg gehen, von 1705, die Verordnung über das Fangen und Salzen des Heringes vom Jahr 1776, das Reglement für die Ostfriesische Krieges- und Domainenkammer von 1746 und 1749, Nachrichten von nicht herausgegebenen ostfriesischen Specialcharten, die mit einer aus selbigen verbesserten Charte des ganzen Landes im Kupferstiche bereichert ist, Tabellen vom Schaaffstande, von der Volksmenge 1781 (102,252 Seelen), und von den Einf-

Künften und Ausgaben des Landes, Berichte von Polizeyanstalten und dem Leichwesen, und ein Register aller von 1745 bis 1781 gegebenen landesherrlichen Verordnungen. Die neuen Abhandlungen sind folgende: 1) Eine kurze, beurkundete und mit vielen bisher unbekanntem Tharhandlungen angefüllte, Abhandlung von der verbesserten Einrichtung der Churbrandenburgischen und königlich preussischen Domänen, die insbesondere da wichtig ist, wo sie die Folgen der, zu verschiedenen Zeiten verjuchten, Erbpacht und Administration zergliedert, und die dafür und dagegen streitenden Gründe aus den Kammeraufsätzen angeht. Der Verfasser derselben ziehet aus selbigen den Satz, daß die Administration, da wo wenig Einwohner sind, die Erbpacht da, wo ein Land erst bevölkert werden soll, und die Zeitpacht in allen autbevölkerten Gegenden brauchbarer sey, und äussert seine Meynung über die Einschränkungen, wodurch Erbpachten weniger nachtheilig für den Herrn werden können. 2) Anfang einer Staatsbeschreibung des preussischen Herzogthums Geldern nach dem Muster der jossfriesischen Beschreibung, aus noch nie im Druck erschienenen Papieren. Bey dieser lieget eine neu gezeichnete und gestochene kleine Charte. Wir bemerken aus selbiger, daß das Land 46,942 Seelen und darunter nur 3946 Seelen in den Städten hat, und daß von 373 Leinweberstühlen, 160 Seiden- und Bandstühlen, und den Huth- Luch- und Wollenfabriken, jährlich für 65,623 Rthlr. Waaren verfertigt werden. 3) Abhandlung von den, in der Churmark zu Berlin, Frankfurt an der Oder, Spandau und Potsdam befindlichen, Zucht- und Arbeitshäusern, ihrer Unterhaltungsart und ihrer inneren Einrichtung. Endlich 4) viele Tafeln, die die Churbrandenburgischen Provinzen be-

treffen, nemlich: Eine über die Anzahl der Kreise, Landräthe, Steuerräthe, Städte, Flecken, Aemter, Vorwerke, Dörfer, Mühlen, Feuerstellen, und Seelen (618,463 worunter 102,892 in Berlin allein waren) im Jahr 1774. Eine andere über sämtliche Fabriken und Manufakturen von 1775 bis 1780. Eine dritte über die königlichen Aemter, Colonistenabthellungen, Ziegelöfen, hohe Öfen, Raßbrenneröfen, Maaenwerke, Gewehrfabriken und Säge- und Papiermühlen. Eine vierte über die von 1773 bis 1780 gewonnene Seide, und die vorhandenen Maulbeerbäume. Eine fünfte über die 1779 und 1780 verfertigte Wollen- und Leinwandwaaren, von welchen im ersten J. für 10242 Rthlr. und im letzten für 14,679 Rthlr. außer Landes gesandt wurden. Eine sechste über den Schaafstand im Jahr 1780. Eine siebente über die Volksvermehrung zwischen den Jahren 1617, 1688, 1740, 1753 und 1781, der zwischen den beyden äuffersten Jahren von 329,660, auf 663,282 Seelen gestiegen ist, und eine achte über den jährlichen Ertrag des Getraidebaues, und desjenigen, was im Churfürstenthume verzehret wird. *6267 ab 11.*

Vieder.

Berlin und Dessau.

J. H. Lamberts Logische und Philosophische Abhandlungen. Zum Druck befördert von J. Bernoulli. Erster Band. 1782. 528 S. Octav. Fast alle Lehren der Logik werden in diesen Abhandlungen berührt. Doch beziehen sie sich hauptsächlich auf die Zeichnungs- und Erfindungskunst. Man kennt Lamberts Vorsetze für diese Art der Logik, und setz Zutrauen gegen die allgemeinen Regeln, die die Logik dazu hergeben kann, schon aus seinen andern philosophischen Schriften. Er war,

war, als Mathematiker, gewohnt, aus allgemeinen Formeln, einfachen Zeichnungen und Verhältnissen der Grundbegriffe Vortheile bey besondern Untersuchungen zu ziehen. Auch war seine Fertigkeit aus einzelnen Ereignissen und Verrichtungen die allgemeinen Gesetze und Theorien zu abstrahiren, alles in ein System zu bringen, und auf die allgemeinsten Begriffe und Grundsätze zurückzuführen, zum Erlaunen groß. Wenn er denn also auch einfaß, und oft ausdrücklich erinnerte, daß die Gegenstände der Naturlehre, Psychologie, Moral, zu vielseitig und verwickelt seyn, um mit den bisher aufgestellten allgemeinen logischen Zeichnungen und Erfindungsformeln dabey viel ausrichten zu können: so glaubte er doch immer, daß bey fortgesetzter Bearbeitung dieser Theorie ihr Nutzen endlich auch in der Philosophie erheblich seyn würde. Man muß gerecht von beyden Seiten seyn. Es ist gewiß, daß mit einer Logik, wie die Lambertische ist, den wenigsten Köpfen geholfen werden kann. Die allerwenigsten haben die Aufmerksamkeit und Hingebung für das Abstracte, um so viele der abgezogensten Begriffe und Regeln nur verstehen zu lernen und sich einzuprägen. Und hätten sie sie endlich im Kopfe: so wissen sie nicht, was sie damit anfangen sollen. Dieß dünkt uns, hat die Erfahrung lange genug bewiesen. Denn von der Art, wie die Lambertische, reich an allgemeinen Denk- und Erfindungsregeln war die Logik immer, wenn das Bekantniß am gemeinsten war, daß sie eine eben so unnütze, als unangenehme Wissenschaft sey. Das Erfinden ist ohnedem die Bestimmung der Wenigsten auch unter den Gelehrten. Und unter den unlezugbar guten Köpfen sind wiederum nur wenige, denen es möglich ist, ihre Meditationen so kunstmäßig anzuspinnen und abzuhaspeln. — Dennoch kann diese Art von Logik nicht nur für die

diejenigen, die zu solchen Abstractionen aufgeleget sind, eine angenehme Speculation seyn: sondern sie ist bis zu einem gewissen Grad nothwendig. Und warum sollte sie nicht auch bis aufs Aeufferste getrieben für einige, oder in gewissen Theilen der Gelehrsamkeit, nützlich seyn können? Lambert versichert, daß sie es ihm bey seinen mathematischen Untersuchungen war. Dieß ist bey solch einer Behauptung genug. Er ist im Stande, die meisten seiner Erfindungsregeln mit Beyspielen seiner eignen Erfindungen zu belegen. Dieß muß wenigstens den Muth berechnen, den Mann zu verachten, wenn man gleich die Künste, die er anpreist, in seinem Fache unbrauchbar findet. — Nach dieser allgemeinen Aeußerung werden wir, ohne Theilung des Einzelnen, den Inhalt nur kurz anzeigen dürfen. Zuerst also sechs **Versuche** über die Zeichenkunst in der Vernunftlehre — S. 180. Denn Fragmente von der Vernunftlehre überhaupt; Von den Begriffen und Erklärungen; Von den Verhältnissen; Von den Einteilungen; Von den Schlußreden; Von den Beweisen; Von der synthet. Methode; Von der Vernunftlehre des Möglichen; Von den Forderungen der Vernunftlehre; Von den Praktischen Sätzen (Hier nur etwas zur Probe. Man kann die gefundenen Praktischen Sätze vermehren, wenn man schließt: 1) Wer etwas zusammengesetztes machen oder thun kann, der kann auch die Theile davon machen oder thun. 2) Wer das thun kann, was ein engerer Begriff in sich schließt, der kann auch das thun, was seine weitern Begriffe in sich schließen. — Das letzte ist sehr *plan*, *ubi species, ibi genus etc.* aber das erstere, so verstanden wie es, den Worten nach, die meisten verstehen werden, lange nicht allgemein richtig. Solcher zu allgemein ausgedruckten Sätze kommen viele vor. Bisweilen folgt die

Einschränkung nach; nicht immer.) Von den Aufgaben. Von der analytischen Methode und den Voraussetzungen. Von den Reductionen und ihren Gründen und Quellen. Von den Lücken unserer Erkenntniß. Von den Vermuthungen (Hier ist S. 328. Z. 7. ein nicht ausgelassen. Und S. 342 muß auch etwas im Texte fehlen? Denn daß die Umkehrung der Sätze, so fern sie nach allgemeinen logischen Regeln sich richtig machen läßt, allemal einen schlechtern — verneinenden oder particulären — Satz gebe; konnte Lambert nicht haben sagen wollen; da bekanntlich mehrere Gattungen der Sätze sich simpliciter umkehren lassen, vermöge ihrer logischen Form. Von den Schranken; Von den verneinenden Sätzen; Formalursachen unserer Erkenntniß; Von der Erfindungskunst überhaupt; Von der Fruchtbarkeit der Sätze im Erfinden; Von den Wahrnehmungen oder glücklichen Zufällen (Eine von den Regeln: Wer etwas unerwartetes wahrnehmen will, der muß da suchen, wo er nichts vermutete. Bey der Natur nur auf Nachlesen ausgehn, nicht auf eine neue Erndte, heiße ihren Umfang und ihre Tiefen verkennen. Ferner: Sobald man eine neue wirkende Ursache in der Welt entdeckt: so solle man mit allen Arten der Körper die Probe machen.) Von Gesuchten; Von Erfordernissen; Von den Kennzeichen; Vom Gesichtspunkte eines Erfinders; Es geht mir hier ein Licht auf; Von Spuren; Von Leitfäden; Mittel, die schicklichste Auflösung auszuführen; Von neuen Begriffen; Vom Nutzen der Metaphoren, Gleichnissen, Modellen und des Gegentheils im Erfinden. Von Abwegen; Umwegen; der Erwartung ähnlicher Fälle; Von d. Stoff und den Anlässen der Erfindungen (Unter andern: Ein guter Anlaß zu neuen Wahrheiten ist, wenn man sich vorsetzt, unwahrscheinliche Sätze zu beweisen

weisen, und ein ganzes System von Gedanken umzukehren. — Wenn auch die Sätze, so man zu behaupten sucht, nicht wahr wären: so würde man doch Anlaß nehmen, die bisher als wahr angenommenen Sätze zu widerlegen, und hin und wieder Verbesserungen zu machen. Wären aber die unabweislichen Sätze richtig: so ist der Vortheil doppelt. — *Ille campus am. liliis ob erro- rum nullo anem.* Ein Sinn von einer andern Art und in einer andern Einleitung: Der Anlaß kann ein Unterschied in den Sätzen seyn. In der ersten dient er gerade zu, und giebt neue Beispiele, welche bei ders in *Br. 11.* und Darin nächst sind: u. s. w.) Vorläufigen Einfällen. — Auch dazu mußte V. eine Theorie. Von Symptomen. Von dem Verhältnissen in den Erscheinungen; Von dem Moment der Gründungen. Von der Stelle einer Gründung im Reich der Wahrheiten. Die über den Fragmente sind wiederum mehr von gemeinlichem Inhalte; und wir sind des Abschreibens müde. Anachronis sind noch, wer wissen nicht von wem: 1) eine Preisaufgabe, die Anzeiger der einfaches Ideen, die durchs Obelst entstehen. Der Verfasser dieser Aufgabe wünscht und besetzt durch viele Bezüge von J. Lambert die besterdringende Auflösung mit 50 Louisdor belohnen zu können. Da jedoch Kuhn, Ketz und Lambert genannt sind, als Männer, bei denen man den Sinn dieser Aufgabe verstehen lernen könne; so ist es befremdend, daß Cordillac und Berner nicht genannt sind, die einer Aufgabe, die jene in sich schließt, eigene Werke gewidmet haben. 2) Eine Frage über das Universum mit einer Antwort, die andere erwecken soll, wenn sie können, eine bessere zu geben; und dahin geht, daß die Schwere die ordnende Kraft im ganzen Weltsystem und einerley mit der Denkkraft seye, daß das All aus der denken

den Kraft und dem Solden oder Körper, daß alles bloß aus einer Kraft und einem nur ideal theilbaren Solden bestehe. (Wir vertrauen uns wol durch Subscription einen Preis von mehr als 50 Louisd'or zu verschern; Wenn jemand in guter Laune berechnen könnte, daß solche Fragen, solche fast überhandnehmende Aufforderungen zu Parmenidisch = Eumoz'ischen Zwimmern geweden, den Zwecken der Philosophie angemessen seyn, und nicht vielmehr dieselbe Menschen von gesundem Verstande lächerlich und verächtlich machen müssen.

Paris.

Wälcher.

Principes de Philosophie naturelle, de physique, de chimie, et de géométrie transcendante, par M. Bequin Lièvre en Théologie de la S. B. de Navarre, ancien Professeur de Philosophie en l'Univ. de Paris, au Collège de Louis le Grand par Nyon 1782. T. I. H. 228 Vertief. 15 Kupfert. T. III. 231 S. 20 Kupfert. Von der Philosophie überhaupt wird nur allgemein und kurz auf etwa 50 Seiten des 1. Th. gehandelt. Hr. B. glaubt, man habe nicht Ursache den scholastischen Vertrag zu verlassen, der von Erklärungen anfängt, mit Consequenzen beziehet, die unterschiedene Meinungen erzählt und beurtheilt, Einwendungen widerlegt, die Methode der Schule von der Mathematik ihre (Nur daß die Mathematiker nicht so häufig unterschiedene Meinungen zu erzählen, Einwendungen zu widerlegen haben. In diesen beiden Stücken scheint freilich der scholastische Vertrag, den der Rec. aus dergleichen Büchern kennt, zu weitläufig und aus dem Lernenden, der so lange er fernender ist, den Fälle aus andern Systemen nicht gehörig beurtheilen kann, nur ein animal disputax zu machen, welches auch ohne

Zweit

Zweifel mit einer Absicht des älttern scholastischen Vortrags war. Am besten wäre es, andere Meinungen und Einwürfe, die man freulich dem Lernenden anzeigen muß, bloß hieher vorzutragen.) Die rechte Abtheilung der Philosophie wäre in Physik für die Materie, u. Metaphysik für den Geist, und weil sich die händlichen Dinge uns zuerst darbieten, sollte man von der Physik anfangen. Die allgemeinen Gründe der Wissenschaft, welche die Metaphysik enthält, sind aus einzelnen Wahrheiten, aus Erfahrungen, die man generalisirt hat, hergeleitet. Die Jugend, der die Logik so trocken vorfähmt, würde mit Lust zu ihr von d. maect. Logik der Mathematik übergehen. Wer kann ein wenig tief in die Metaphysik eingehen, ohne Physik zu Hilfe zu nehmen. (Man darf sich nur erinnern, wie viel die Optik zur Kenntniß der Seele beiträgt.) Hr. B. Physik fängt mit einer sehr kurzen Cosmologie an. Werkzeuge u. die Tafel der Planeten in Kupfer gestochen. Dann Rechnung des Unendlichen und Lehre von den Krümmungen Kugeln, Mechanik, Akustik, Optik, vom Geräusch, Geschmacke; Electricität, des Hr. v. Mauportius Gesicht d. kleinsten Wirkung. Das Ganze also ein brauchbares, mit mathem. Bereisn versehenes ziemlich ausführliches Lehrbuch der Physik. Von manchen einzelnen merkwürd. Gegenständen findet man hier lehrreiche Nachrichten, z. E. 3. B. 45. u. f. C. von den sogenannten Bauchrednern, oder Engastrimphen, neue u. unständl. erzählte Beisp. Der Bauch hat bey ihrer Rede nichts zu thun, durch Zusammensch. der Muskeln des Schlundes (pharynx) ziehen u. schwächen sie die Stimme so, daß der ungewohnte Zuhörer urtheilt, sie komme von weiten her, h. s. in die Gewohnheit v. der Illusion befreht. Es ist so wie, wie die Nasstimme, da Nasstimmte ihre natürliche Stimme verstellen u. klarer reden, aber mit der Folge besser zu werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

24. Stück.

Den 10. Febr. 1783.

Cambridge.

Die hebräischen Schriften des gelehrten Predigers zu Hardmaston in Hertf., Wils. Green, der sich blos mit Bearbeitung des II. Testaments beschäftigt, sind unter uns wenig bekannt worden. Dies wird uns rechtfertigen, wenn wir bei der Anzeige seiner im N. herausgekommenen poetical parts of the old testament eine kurze Notiz seiner übrigen Schriften, die er schon vorher in dieser Sache herausgegeben hat, vorausschicken.

Die erste, die uns von ihm bekannt ist, ist eine neue Uebersetzung des Gesanges der Deborah und des Klaglieds über Saul und Jonathan von David, mit Anmerk. und einem Commentar. Darauf folgte ein gleiches Werk über den Gesang des Habakuks, über Moses letztes Lied, und über den CX und

CXXXIX

CXXXIX Psalm, bald nachher die sämtlichen Psalmen Davids, welche die obige Art bearbeitet, nebst einer Abhandl. über die letzten prophetischen Worte des Jesais, und denn im J. 1776 das 53 Kapitel im Jesais, ebenfalls neu aus dem Original überf. mit kritischen und exegetischen Noten.

Die neueste Schrift von ihm, *poetical parts of the old testament, newly translated from the hebr. w. with a critical and explanatory*, enthält auf 159 Quartseiten eine neue Uebersetzung des Fragments vom Paradies (Gen. IV. 23. 24.) und von Nochs (Gen. IX.) Nochs (R. XXI II) Jakobs (R. XLIX) u. Nochs Deuter. XXXIII) Segen; Vom Gesange Moßs (2 Mos. XV und 5 Mos. XXXII und XXXIII) der Psalmen (Num. XXI. und eines Amoritischen Dichters (Ebd.) der Debora (Richt. V.) des Barak (1 Mos. XXIII und XXIV) des Jesais (Kap. I) der Isidor (Kap. XXVI) und des Hohenlede; des Samuels der Hanna 1 Sam. II. und der Königin Davids über Saul und Abner (2 Sam. I. III.) der letzten Worte Davids (2 Sam. XXIII) dann noch aus Jesaja Kap. XII, 1-6. XIV, 5-20. XVI, 1-6. XXVI, 1-20. XXVII, 2-6. XXXIII, 6-20. Die Aeltester des Jeremias und Jon. II. nebst Habak. II und III. Was den Freygeben Theil der Anmerk. (denn der exegetische ist in der Einsicht nach ganz unwichtig, wenigstens ist seine Aufmerksamkeit vorzuziehen, die als ein Aussehen verdient) anlangt, so befolgt der B. in der Vorrede Grundriss, die der Bischof Hare über das Metrum der hebr. Gedichte angenommen hat, auf das Besondere, und entschuldigt, oder vertheidigt die Vorrede u. die Vorrede. S. VI so sehr, daß er vertheidigt, er sey überzeugt, wenn wir den hebr. Text so richtig hätten, wie er aus den Händen seiner B. gekommen ist, so konnten die poetischen Theile

desselben eben so leicht dem von Laren vorgeschlagenen Metros angepaßt werden, als Virgils Aeneis, wenn sie als Hienä gedruckt wäre, in Hex: ter gesetzt werden könnte. Nach dieser Voraussetzung schlägt er schon in der Rede einige Verbesserungen im Jesaias vor, wo, nach seiner Meinung, bloss das Hebräische Metrum bessere Abtheilung lehrt, als die Masorethen angenommen haben, v. E. 14. 7. will er den Anfang von Ps. 124. 7. zum vorhergehenden ziehen, da denn

צמרי רמה גם ברושים
 parallel wäre mit

צמרי רמה גם ברושים
 Eine Abtheilung, die der Recens. längst, ohne alle Beziehung aufs Hebräische Metrumssystem, angenommen hat; weil er צמס nicht auf צמס zu ziehen sich getraut hatte. V. 6. ändert er die Lesart in Consonanten und Punkten, vermuthlich צמרי statt צמס) so daß der Sinn herauskommt:

Er, der Völker im Grimm schlug, ist selbst geschlagen,
 und Niemand vermag es zu wenden;
 Er, der Nationen in Wuth zertrat, ist nun selbst zertraten,
 und Niemand kanns hindern.

(Zunmer ein Versuch, der angehört zu werden verdient. Dr. D. Wedekind und Dr. Dr. Koppe suchten den Fehler des Abschreibers in dem parallelen צמרי, und in diesem, oder in צמס muß er liegen.) V. 18 = 21. theilt er anders ab, als die Masorethen gethan haben:

- 18. Der Nationen Könige alle, sie alle liegen ehrenvoll, jeder in seinem Todtengewölbe;
- 19. Aber du bist herausgeworfen aus deinem Grabe, wie ein verfluchter Baum;

Ma 2 Wie

Wie das Gewandt eines Erschlagenen, vom
Schwerde Ermordeten, der hinabfähret
in die Hellsaruff.
Wie ein zerrettes Glas sollst du im Grabe
nicht mit ihnen vereint werden;
Weil du dein Land verheert, dein Volk gemor-
det hast.
Der Frevler Reut muß unberühmt bleiben!
Richtet ihren Kindern ein Blutbad zu für ihrer
Väter Missethat;
Läßt sie nicht wieder aufkommen, noch die Erde
beherrschen,
noch die Welt füllen mit ihren Schäden!
Aber ganz unmaßig scheint es uns, wenn er Kap. I,
21. *וְיָרֵד מִשָּׁמַיִם וְיַשֵּׁב עַל הָאָרֶץ* zusetzen will, um
den Parallelism. vollständiger zu machen:
Wie ist sie, die voll Recht war, jetzt mit Blut-
schuld erfüllt!
Euseb wohnt Gerechtigkeit in ihr, u. jetzt Mord!
Kap. VII, 8. 9. nimmt er dieselbe Übersetzung an, die
schon Lowth in s. Commentar vorgeschlagen hat,
und die eigentlich dem D. Jubb gehört, bemerkt aber
noch weiter, daß eine Zeile, die das Schicksal Sy-
ziens enthält, weggefallen seyn müsse, die er so ersetzt:
Mag Syriens Haupt Damaskus,
Und Damaskus Haupt Rezin seyn;
So soll doch binnen drey Jahren Syrien
verwüßet werden!
(Dieselbe Vermuthung hat schon Hr. Pr. Koppe h.
d. St. (beral. seine Nam. zur deutschen Uebers. von
Lowth Jesaias II. S. 128) das für die Richtigkeit
der Vermuthung ein gutes Vorurtheil giebt.) W. 16
will er mit den LXX *וְיָרֵד מִשָּׁמַיִם* statt *וְיַשֵּׁב עַל הָאָרֶץ* lesen, weil
das Land, von dem die Rede ist, Juda sey, die
beyden Könige aber nicht Könige desselben genannt
werden könnten. (Der D. scheint Recht zu haben.
Unsre

Unsre Uebersetzer geben dem עבד die Bedeutung des Edele werdens, die gerathen ist, um es aufs feindsliche Land zu ziehen, und so nach das עבד in עבד zu rechtfertigen. Aber der ganze Zusammenhang läßt das Land etwas erwarten. Weniger nöthig dünkt es uns zu seyn, daß er Kap. 24, 23 das Bau vor עבד wegstreichen will, um übersehen zu können;

Verherrlicht wird er werden vor seinen Vätern in Jerusalem.

Ein Gleiches nimmt er auch Hab. II, 5. an, wo er (mit eben so wenig Grunde) das Bau vor עבד wegstreicht und überseht:

Er ist so unersättlich, wie der Tod.

I Mos. IV, 24 liest er עבד statt עבד (das nicht nöthig ist, da עבד öfters wofern heißt) IX, 25 liest er עבד statt עבד ersteres mit den LXX und letzteres mit dem Araber, und denn wegen des Metrums:

Verflucht sey Cham, Kanaans Vater;

Aber verherrlicht sey Jehova, Seins Gott.

Die Erfüllung dieser Weissagung seiht der W. S. 6. 7. gut. Aber weir kühner und unbewiesener ist die folgende Correctur im 26sten und 27 W. die er nach seiner hier mitgetheilten Uebersetzung so liest:

ברוך יהיה אלהי שם!

וישכן באהלי שם.

יפת אלהים ליפת

יהיה כנען עבד למו!

eine Verjegung, die der W. so gut, wie gar nicht, gerechtfertigt hat.

XXVII, 28. liest er עבד nach עבד mit den LXX und wegen der Parallelfelle W. 39. עבד עבד und עבד עבד will er mit den LXX das Ebd. plur. wegstreichen, und erklärt zugleich, daß er dieß über-

all ohne Bedenken ihre, wo er eine einfache Zahl brauchte. Hier aber war sie am wenigsten zu vermuthen, da im ganzen B. die vielfache Zahl herrscht. Kap. XLIX, 6. setzt er ganz den von Kennicott in s. Dissertationen über den hebr. Text vorgeschlagenen Emendationen n. B. 10 nimmt er die Lesart 772, die doch so vieles gegen sich hat, in Schutz, ohne der damit verknüpften Schwierigkeiten zu gedenken; und statt 772 meint er, hätten die LXX 777 gelesen, und hole dieß, wir wissen nicht, nach welchen kritischen Gründen, für die wahre Lesart. B. 21. punkirt er mit D. Grey (und unserm Hrn. Hofr. Michaelis, veral. i. deutsche Uebers. des 1 B. Mos. mit orient. Bibl. B. IX. S. 232) 772 statt 777 und glaubt, daß Nahme des Hirten schlechter sey, als Hirte, so wie etwa Nahme des Rehova so viel ist, als Jehova selbst, veral. Ps. XX, 1. B. 25. tritt er den LXX Vulg. Syr. und Chald. den, die 777 statt 772 gelesen haben sollen, und bemerkt dabei, daß statt 777 der Syr. Samar. Text und zwei Handschriften 772 haben. B. 26. meint er, müßten die beiden Propositionen entweder 77 oder 77 gewesen seyn. Ebenfalls, mit Gray 777 statt 777, wegen des Parallelismus von 777 777 veral. mit 5 Mos. 33, 15. den LXX und Hab. III, 8. Auch der Sam. Text und 8 Kennicottische Handschriften lesen 777 (das uns, nach unserer schon öfters gethanenen Aeußerung, nicht wichtig ist, weil es da bloß auf die willkürliche mater lectionis ankömmt.) B. 27. verlegt er die Worte 777 und 777 mit einander, und glaubt, wie schon vor ihm Kochart, daß es eine Umschreibung des ganzen Tags sey, veral. 4 Mos. IX, 15. Auch erinnert er bey dieser Gelegenheit, daß er Hab. I, 8. 777 für falsch halte, weil es der Syr. aus-

lasse,

lasse, und die LXX nicht gewußt hätten, was sie daraus machen sollten. Ein Abschreiber habe das unmittelbar vorhergehende וְעַל aus Verthum zweimal gesetzt, und dann das zweytemal nicht ausstreichen wollen, von dem Handschrift nicht zu verunsichern. Nachlässlich ist die Vermuthung, daß 2 Mos. XV, 1. וְעַל statt וְעַלְכֶם zu lesen sey, weil Maria B. 21 es so wiederhole, und das Metrum es erfordere, (daß auch die alten Uebersetzer im Plural übersetzen, in dem den Augenchein) und eben so die Versetzung des elften Verses nach dem zwölften, und des וְעַל , das jetzt nach וְעַלְכֶם steht, nach וְעַלְכֶם ; nicht weniger die ganze Veränderung, die er mit dem Fragmente, das uns von einem Liede der Israeliten 4 Mos. XXI, 17. 18. aufbehalten worden, vorgenommen hat. Besser wieder: 4 Mos. XXI, 28. die aus den LXX genommene Lesart וְעַלְכֶם statt וְעַלְכֶם , wegen des schonen Parallellismus mit dem vorhergehenden וְעַלְכֶם . Aber so gleich verfuhr ihn wieder seine Metrumgarille B. 29 וְעַל vor וְעַלְכֶם zu lesen, und entzweygebauen, nicht gelöst, ist der Knoten im 30sten B. wenn er וְעַלְכֶם und וְעַלְכֶם statt וְעַלְכֶם und וְעַלְכֶם zu lesen begehrt. Diese Proben mögen genug seyn, um unsern Lesern eine hinlängliche Vorstellung von der Art zu machen, wie unser Verf. Aram des H. T. zu üben pflegt. Meistentheils viel zu früh; viel zu oft ohne alle Noth; viel zu sehr aus einer nicht zu rechtfertigenden Verlecke für sein einmal angenommenes Metrumssystem. Aber wie es auch bey solchen Fällen bisweilen seyn muß; mit unter, nur freilich äußerst selten, glückliche Ausführung einer verdorbenen Stelle, und noch seltner, glückliche Vorschläge von Verbesserungen, die sich der besorgsamere Kritiker merken wird, um, bey hinzukom-

men.

menden größern Verächtigungsgründen, einen nützlichen Gebrauch davon zu machen.

H. ync.
 4. 7. 1782. * * *
 Wir können nicht umhin, zu dem in Aug. 43
 St. vor. Jahre S. 718 recensirten Werke: Mecker,
 noch ein Paar Bemerkungen beizubringen, welche
 uns von sicherer Hand mitgetheilt worden sind, und
 hier von einem andern, als dem Recensenten des
 Werks selbst, beigelegt werden: 1) Es ist falsch,
 wenn S. 438 des Verf. St. Durchl. den Herzog
 Ferdinand sich verkladen läßt, um dadurch einen
 armen aufgefangenen Bauer zur Sprache zu brin-
 gen. 2) Was die Anekdote S. 448. v. von der
 Unterredung St. Durchl. des Herzogs mit dem
 Verfasser der Briefe 1762. in dem Hauptquartier
 zu Gudensberg anbetrifft, so wird dem hier erzähl-
 ten Facto gleichfalls widersprochen. So sehr der
 Herzog der Französischen Nation, selbst zu der Zeit,
 da er gegen ihre Heere fecht, in Ansehung des men-
 schenfreundlichen Betragens, das sie überhaupt in den
 feindlich eingenommenen Ländern beobachteten, Ge-
 rechtigkeit widerfahren ließ, so ist es doch nicht zu
 erwarten, daß er den Feinden auf Kosten einer
 andern Nation, am wenigsten in den damaligen
 Verhältnissen, ein solches Lob gegeben haben
 würde. Gesetzt aber auch, es seyen wirklich der-
 gleichen Reden zwischen dem Herzog und dem
 Verf. vorgefallen, so muß man es doch unvor-
 sichtig finden, daß der letztere es sich erlaubt,
 eine Unterredung von dieser Art, bey welcher
 ein gewisses Vertrauen vorausgesetzt wird, dem
 Publico durch den Druck bekannt zu machen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

25. Stück.

Den 13. Febr. 1783.

Münster und Leipzig. *Hilfmann*

Neue Welt- und Menschengeschichte. Aus dem Französischen. Mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von M. Hübmann. Alte Geschichte. Dritter Band; mit einer Karte. 1782. 222 Seiten, gr. Octav, ohne das Register. — Es ist die Geschichte der Perier, deren Inhalt unsern Lesern, aus der obigen summarischen Anzeige (Zug. 1782. St. 17. S. 101 u. f.) bekannt sein wird. Die Anmerkungen des Herausgebers betreffen eine Beschreibung der Westküste der Moraculänder von Zan und Turan; eine Nachricht, von den Residenzen der Persischen Mandarthen, Spahan, Persepolis, Susa, Aeschphen und Schiras; ferner vom Alten vom Berge, dessen arabischer Titel mit Unrecht durch Senior überetzt worden;

den; von den Widersprüchen der morgenländischen und der arabischen Geschichtschreiber in Rücksicht auf die persischen Dynastien; von den Dives der persischen Fabel, des schon vermuthlich rohe kernachtete Völker, welche von den Persern unterjocht wurden und in der Uebersetzung in höhere Wissen umgewandelt, weil eben die Regenten, die sich durch Feldzüge wider die Dives berühmt gemacht, auch andre Riesen und Ungeheuer bekämpft haben; von der Verschiedenheit des persischen Jahres und der Verschiedenheit desselben in den verschiedenen Perioden der Geschichte, nach Richardson; vom Titel des türkischen Kaisers, Afrasiab; vom Verzeichniß der persischen Könige beim Aeschylus, (in Pers. 776. sequ.) dies ist vollständiger, als das der griech. Geschichtschreiber, der Hr. Prof. vermuthet, Maraphis und Artaphernes müssen beide nur eine ganz kurze Zeit regiert haben; von Xenophon's Enopale, die Perser rühmten völli- lich so, als wenn sie eben alle aus der Schule des Sokrates getreten wären, nicht bloß Gedanken, sondern auch für Weisheit, die Wendungen, sehr in der Cynopädie, wie in den Denkmürdigkeiten, am merkwürdigsten ist die Geschichte des armenischen Königs, d. in der Dichter oder Geschichtschreiber von das Schuld giebt, was im Verhör und Urtheil über den Sokrates vorkommt; von der persischen Dignität, sie habe, wie alle despotischen Systeme, in verschiedenen Zeiten verschiedene Gestalten gehabt, besonders gehöre die Lehre von zweien Brunnweien in die späteren Zeiten; daß die alten Perser keine Tempel gehabt, sey nicht deswegen so gehalten worden, weil es ihnen ihre Lehrer und Gesetzgeber verboten, sondern weil rohe barbarische Völker überhaupt nicht an den Tempelbau denken; von den einäugigen Arimaspes des Herodot, ein Auge.

Müge, ein Gesicht zeige bloß eine Nechtschaffenheit ihrer Physiognomie und Bildung an; vom Meer des Herzes, die griechischen Geschichtschreiber haben alles übertrieben, auch in unserm Zeitalter würde ein solches Meer, bey allen Handgriffen der Kriegskunst, einen halben Welttheil entvölkern und aufzehren; von den Jorassischen Schriften, nach Jones, s. w.

Amsterdam.

Hey Ontema und Liebél, im vorigen Jahre: Mengelstoffen over de Steengroefing en derzelver Heelwyze. von dem unermüdeten verdienten Hrn. Petrus Camper. 204 Seiten in gr. Octav, mit einer außerordentlich lehrreichen Tafel in Quart, worauf er sehr merkwürdige Steine aus seiner Sammlung abgebildet hat. Als er seine Abhandlung vom Steinschnitt 1777 herausgab, hatte er Marets vortrefliche Abhandlung noch nicht gesehen; Er liefert sie also hier übersezt, und fügt Anmerk. bey, wie er denn überhaupt diese Materie um so genauer untersuchte, da er selbst vor einigen Jahren am Stein zu leiden befürchten mußte; diese Kurart ist von ten Haaf und zweymal von dem verdienten van Wy glücklich verrichtet worden. — Zuert giebt er einige Anmerkungen über die Veränderungen, die die Steine in der Harnblase der Menschen erleiden. Die Crystallen der Steine sind oft sehr spizig, wie er dies an sich selber fand, vorzüglich wenn er rothen Wein genos, da er aber drey Jahre lang nichts als Milch und Wasser trank, ward er ganz vom Stein befreyt, und jetzt befindet er sich beym weißen Wein besser; Gemeinlich gengen sie mit dem letzten Tropfen Urin erit ab, und wenn welche in der Harnröhre stecken blieben, trank er viele dünne Milch, bis sie gleichsam weg-

breit, 3 $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, und 2 $\frac{1}{2}$ Zoll dick; doch war der Patient fruchtbar worden; das Wunderliche in diesem Fall war, daß die Nieren nicht ausgedehlet, und die Urtereres nicht gar sehr ausgedehlet waren. In einem Körper sah er eif. Steine, und in einem andern auch mehrere. Derselb. ist, wenn mehrere Steine da sind, die Niere weder zusammenzusetzen, noch verhärten. Cullen 2. Buch und Alding behauptet er also, daß diese mehrere Steine nicht zusammen wüchsen; denn wenn man verschiedene Steine zerlegte, fände man nur einen Kern; auch die Gallenblasensteine wüchsen nicht zusammen. Eine Stelle des Nachtgeschwüres, die Urter mit Ur. bekränzt wird, setzt sie eine Kruste an; er verjagt aus diesen und andern Gründen die erwünschtesten Folgen von einer Steinverhütung in die Harnröhre bey Steinschmerzen. Ein Stein von 3 $\frac{1}{2}$ Zoll, der fünf Unz. und 1 $\frac{1}{2}$ Drachmen wog, führte von selbst durch die Harnröhre heraus. Gemeine Steine von 2 Zoll lang und 2 Zoll br. können ohne ansehnliche Erweiterung der Wunde nicht herausgebracht werden. Die Steinscherden Parzen, selbst die von le Deau, können nicht in die Blase gebracht, noch weniger mit ihnen der Stein ohne Zerlegung der Prostata herausgeholt werden. Steine von 3 $\frac{1}{2}$ Zoll L. und 2 Zoll Br. schalt keine Kunst glücklich mit einemmal heraus. Dies folgert er aus den verschie- denen, in ein Tableu gebrachten, Beobachtungen der berühmtesten Steinschneider. Wenn der Urin milch- oder eitrigen, habe er immer die Nieren sehr verändert gefunden; Vielleicht hindert der große Vogen des Catheters, daß man die Größe des Steins dadurch nicht bestimmen kann. Er wirft die Fragen auf, ob vielleicht mehr als ein Stein vorhanden sey, wenn der Patient eine geräumige Blase hat, und viel Wasser läßt? ob vielleicht der Stein groß sey,

wenn man ihn, durch das Fortwärtshewegen, und
 klein, wenn man ihn beim Niederschossen des Cas-
 trette's schießt? Denn folgt sein Brief aus den He-
 genia vater: L'eresocillo über das Steinschneiden
 zu verschiedenen Zeiten, das wir schon ehedem aus-
 sichtlich angezeigt haben. Nun, seine Ueber-
 setzung von Moret's Aufsatz. In einer Note zeigt
 er, daß Moret nicht B. Franco anführt als der
 dem Albucasis oder Corvian gefolgt sey, da Co-
 rvan jünger ist. Eine Stelle aus Celsus, und
 Albucasis's Meinung vom Steinschnitt bey Frau-
 enspersonen überlezt und mit Anmerkungen ver-
 sehen; denn in Ansehung des Schnitts bey Män-
 nern folgt Albucasis wörtlich dem Celsus; ferner An-
 merkungen über le Drans's Meinung von dieser Me-
 thode, die durch le Blanc, Moret's und Louis's Zeug-
 nis sie noch mehr empfehlet. Dann erzählt er das
 Verfahren der Hrn. von Hauff und van Wy. von
 Hauff's brauchte Krere seine Instrument. Doch
 hatte er vielleicht besser gethan, wenn er statt der
 kleinen Zange mit dem Lancet von Celsus oder dem
 Spatel den Stein herauszubringen gesucht hätte;
 gewislich aber wird der Spatel viel zu groß ab-
 geschlezt; Zwey andre Male machte Hr. van Wy
 diese Operation einmal an einem acht, das andre-
 mal an einem dreijährigen Kinde, im letztern Falle
 war die Wunde wohl groß genug, den 7 Linien lan-
 gen Stein durchzulassen, aber die Zange wäre viel
 zu groß gewesen. Zuletzt giebt Hr. C. an, wie
 man nach seiner Meinung diese Operation zu ver-
 richten habe. Bey der Stein wider Vermuthen zu
 greiff, so solle man, mit einem Finger der rechten
 Hand in die Wunde, und zweyen der linken in dem
 Hinter den Stein herauszubringen suchen: Gienge
 es nicht, so solle man es mit dem Spatel versuchen,
 gienge auch dieses nicht, so müste man mit dem
 Spat

endliche Verwickeltheit werden, wenn man die Rechte und Verbindlichkeiten, nach den individuellen Gegenständen derselben, abhandeln will. Nach der Absicht des V. soll das Register ein alphabetisches Verzeichniß aller, bey einer Erbschaft oder auf einem Gut vorkommenden, Sachen mit der Bestimmung enthalten, ob sie nach seiner Meynung, zum Lehn oder zum Erbe, zur Gerade, oder zum Heergehälte, Müßheile, u. s. f. gerechnet werden müssen, wenn z. B. ein Bratenwender, Cofferfann, Kerkzeuber, Dienstaßeln u. s. w. gehören. Hier scheint die Vergleichung völlig treffend zu seyn, die einst Leibniz zum Nachtheil der Methode in der Jurisprudenz überhaupt machte; es verhalte sich mit derselben eben so, als wenn ein Feldmesser seine Wissenschaft nach der Materie, die ein Gegenstand derselben seyn kann, abtheilet, und die Vermessung der Acker, Wiesen, der sändigten, steinigten, und felsigten Länder besonders lehren wollte. In dem Buch selbst, sowohl in der Einleitung als im Register, wird man viele Beyspiele von dem Geschmack des sel. Hommels finden, der sehr oft nur die eine Seite einer Sache sah, und auf entferntere Folgerungen gründete. Ein auffallendes Beyspiel ist S. 22, daß die Destination einer Sache zum Gebrauche des Lehns, einer Vollstreckung gleichwen soll. Der Herr Herausgeber looet in der Vorrede etwas enthusiastisch die Verdienste des sel. Hommels; es scheint doch, daß man nicht gerecht genug gegen das Verdienst vieler ehemaßigen Rechtsgelehrten, und einiger Rechtsweisen ist, wenn man von dem sel. Hommel ausschließlich behauptet, daß er die Philosophie neben der Gerechtigkeit (Rechtsgelahrtheit) ihren Sitz angewiesen habe.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

26. Stück.

Den 15. Febr. 1783.

Göttingen.

Murray.

Mit der *Seditio posterior* des Programms *Indulge nominum triadolum flupibus a Linneo Equ. imperatorum* (m. f. Götting. Anz. 1782. St. 135) hat der Hr. Hofr. Murray die letzten von ihm, als Dechanten, 1782 unternommenen Doctorpromotionen angezeigt. Die Trivialisnamen, die v. Linné und einige seiner Vorgänger bey den Pflanzen gebraucht, haben theils auf Unterscheidungszeichen, theils auf Vaterland, Wosden, Standort, Dauer, Erfinder, Farbe, Größe, Geschmack, Geruch, Heilkräfte, medicinischen oder ökonomischen Nutzen, verschiedene Eigenschaften oder mancheley historische Umstände derselben, Rücksicht. In so fern kann man sie nicht als veränderlich und willkürlich ansehen, sondern sie setzen eine

genaue Kenntniß der Gewächse, und besonders, wofern sie den Charakter abgekürzt ausdrücken sollen, einen nicht germaen Erfinnungsgeist voraus. So wie v. L. überhaupt die Namen seiner Vorgänger, so viel als ohne Nachtheil der Wissenschaft selbst geschriben konnte, beybehielt: so that er auch dieses bey den Trivialnamen. Daber auch einige vollkommen ihnen gemeinschaftlich sind, andere nur durch eine kleine Wendung abgeändert worden, andere aus jener über kurzen Beschreibung ein besonders nachdrückliches Wort ausheben. Diese Holsamkeit hat ihn indessen verleitet, hieweil Namen aufzunehmen, an deren statt er selbst weit sinnreichere hätte erfinden können, und wohl auch verschiedentlich bey der anachronischen Mannigfaltigkeit von Grundfäßen selbst sich solcher Namen zu bedienen, die er leicht gegen bessere hätte vertauschen können. Da aber viele Linne'sche Geschlechter, als *Protea*, *Crassula*, *Mestruocyanthemum*, *Hedy sarum*, *Lidens* u. s. w. die Nützlichkeit darthun, Benennungen zu ändern, wodurch die Erforschung und das Gedächtniß sehr erleichtert wird: so entwirft der Hr. Voss, jedoch, nach denen man sich in diesem Etat richten kann, und fällt also die Nöthe aus, die der Ritter von Linné noch 1751 in der *Philosophia botanica* offen gelassen: *Trunde nomen legitus etiam non caret*, und die auch später von niemanden ausgehilt worden ist. Hr. M. erklärt dabey, daß seine Absicht durchaus nicht sey, einige hundertz Namen, die schon durch Alter und Gemeinheit authorisirt sind, auszumergen, vielmehrer andere verdiente Kräuterkundiger, die von den hier gegebenen Regeln abweichen, zu schmäthern; sondern da sich noch manches Tausend von Pflanzen entdecken läßt: so ist es wichtig, bey deren Benennung nach bessern brauchbaren Grundfäßen zu verfab:

fahren, und auch lernt man dadurch den verschiednen Weib der hesperiaen Namen beurtheilen. Es sind bis 28 Regeln, die der Hr. W. ertheilet, deren wir aber nur einige erwähnen können. Am meisten gefallen ihm die Namen, die den Charakter ausdrücken. In diesen muß aber auch der Theil angegeben werden, wovon die Rede ist. Z. B. *Lythimachia thyriflora*. *Peplis terrandra*. *Campanula heterophylla*. *Lythrum petiolatum*, und also sind 3. W. die Namen *Conuallaria verticillata* (von den Blätteren), *Angelica verticillata* (von den Blumenfüßen), *Ferraria undulata* (von den Blumenkrone), *Atelepias undulata* (von den Blättern) wegen der Unbestimmtheit mangelhaft. Man nehme sich bey den sonst schätzbaren arischen Benennungen in acht, daß sie nicht zu lang werden, oder ein anglisches Nachfüßchen im Wörterbuch verrathen. Benennungen der Vorkämaer müssen mehr zum Nachtheil besserer Grundsätze aus ihren kurzen Beschreibungen aufgenommen werden; ein Fall, der oft bey Gewächsen vorgekommen, die zwar neu gezeigten, u. dennoch sich beim Plucenet, Vetter, Barrelier, Abbe und bey einigen andern Sammlern hernach gefunden haben. Vom Geburtsort, Boden, Standort, von der Blüthezeit, Farbe, Dauer, vom Geruch und Geschmack, sollten billig die Namen nicht gebort werden. Auch verwirft der Hr. W. in den Systemen die in dem Vaterland gebräuchlichen Namen, da sie nichts zur Kennniß der Pflanzen beitragen, und gemeinlich, wie die Namen barbarischer Nationen, nicht einmal recht geschrieben werden, indem sie selten anders, als durchs Gehör zuerst erlernt worden sind.

Paris.

Dasselbst erschien 1782: *Memoire sur le passage par le Nord, qui contient aussi des relations* *Antiker*
Et 2 xions

xions sur les Glaces. Par le Duc de Croÿ. 23 S. in Quart. Der Hr. Verf. bestimmt die Frage, ob eine nördliche Durchfahrt möglich sey, durch den Zufluß, daß eine solche Durchfahrt für den Handel sicherer, bequemer, kürzer und wohlfeiler, als die Fahrt um die südlichen Spitzen von Afrika oder Amerika seyn mußte. Keine eine von diesen Bedingungen, so sey noch nichts geleistet. Man müßte daher auch eine allgemeine brauchbare Fahrt von einer zufälligen Anschiffung entlang den Küsten, die einmal glücken, und unzählige mal misslingen könne, sorgfältig unterscheiden. Daß es verlohrene Mühe sey, eine Communication, die für den Handel vortheilhaft wäre, vermuthet der nordamerikanische Küste und Landsee zu suchen, beweist der Verf. mit ganz kurzen, aber hinreichenden Gründen. Eben so blindig, jedoch nichts weniger als neu, ist der Beweis, den er gegen die Brauchbarkeit der nördlichen Durchfahrt führt, weichen er sich hauptsächlich auf die neuesten Entdeckungen und Bemerkungen des Herrn Cook und Forster, über das Eis der Polargegenden beruft; indessen ist ihm hier eine kleine Unrichtigkeit S. 11. (in der Anmerkung) entwischt, wo es heißt: um den 6ten Grad der südlichen Breite herrschten beständig weßliche Winde; da doch aus den Taqschüchern der Reisenden das Gegentheil zu erhellen scheint. Eine neue Bemerkung glaubt er zu machen, indem er zweyerley Eis, nemlich das von den Küsten, und das von den Polen (glaces cotieres et polaires) annimmt, allein uns hat es gedünkt, daß es mit diesem Unterschiede nicht weit her ist. Neuer und vielleicht richtiger ist die Behauptung, daß jeder Pol mit einer unbeweglichen Eismasse bedeckt, folglich ganz unzugänglich ist. Auf einer gerade entgegengesetzten Meinung, von einer ganz offenen See um den Pol.

grün-

gründete sich die so lange gesetzte Hoffnung, eine brauchbare Durchfahrt nordwärts zu finden. Unstreitig sind die plötzlichen Veränderungen in der Temperatur der Luft, welche in jenen Gegenden oft in einer Nacht das ganze Meer weit und breit gefrieren machen, schon allein hinreichend, wie auch der Hr. Verf. bemerkt, die lange, enge und gefährliche Fahrt um den Nordpol vollends impracticabel zu machen. Entdeckungen in jenen Meeren zu machen, empfiehlt er gleichwohl wegen ihrer Wichtigkeit für die Erdkunde, und schlägt vor, man solle zu dem Ende Establishments (an den Küsten) anlegen, und die Beschäftigung der Küsten von dort aus stückweise betreiben; Gelehrte müssten hin geschickt werden, sich dort eine Zeitlang öben, und dann Land- und Seearten aufnehmen. Die Abhandlung ist wegen ihrer Beziehung auf die Schiffahrt und den Handel, unter der Sanction der Akademie der Wissenschaften, zum Drucke befördert worden.

Ebendasselbst. *204. Müller.*

Im vorigen Jahre hat Herr Gaillard unter dieser Aufschrift herausgegeben, Histoire de Charlemagne — T. I. von XXXVI und 395, T. II. 571, T. III. 500, T. IV. 168 und 222 Seiten. Die bekanntesten Schriftsteller, und was in der Académie des inscriptions untersucht worden ist, hat er ganz wol genutzt, und wider Kriegslust und Aberglauben viel oft und vergeblich gesagtes wiederholt, überhaupt ein vernünftiges und unschuldiges Buch geliefert. Nur selten findet man etwa, daß der Held übernatürliche Eigenschaften besessen, z. B. eine zauberhafte Behendigkeit, und einige andere solche Gallieismen. Aber niemand

erwarte eine kritische Benützung der Schriftsteller, irgend eine Veranschaulichung durch anschauende oder gelehrte geographische Einrichten, oder Genauigkeit in der Beschreibung.

Der erste Theil enthält erstlich 70 S. Predigt wider den Arian; hierauf die Geschichte der ersten königlichen Häuser: Der andere Theil die Ariege Karls; wo auch von S. 408 bis 424 untersucht wird, ob er denn wirklich wider seinen Willen Kaiser geworden; der dritte, den Zustand seines Reichs (34 Seiten über die Arianer, und von den Weypstauern etwas zu sagen; von dem Iconoclastenstreit, aufrichtig); eine weisshewige Leichenrede; Untersuchungen, ob Carl schreiben konnte? ob er die Unversität gestiftet (hier hat Hr. Gaillard mehr den du Boulay vor Augen als die Sache)? ob die Vairs von ihm sind? und ob er an den Versammlungen der Nation etwas geändert? endlich Auszüge aus einigen Romanen seines Lebens. (Die Romanensreiber verwechseln häufig den großen Carl mit Charles le gros: ihre Heiden vor Paris sind Heiden.) Im vierten Theil wird erstlich (immer in der christlichen Meinung, den König das erleiden zu zeigen, für welsch elende Fürsten Carl so große Macht errungen; Hierauf lieh man — das rathet mir einer — la vie de M. le premier-président la Lamoignon: als wenn einer bey uns, Nitila und Mosheim neben einander aufstellte. Es ist aber dieses Leben, besonders wo der vortrefliche Präsident selber spricht, mehr werth als das vorige alles; es lehret alte Sitten und große Tugenden; viele Stellen sind wichtige Beyträge zur Kenntniß des menschlichen Herzens. Gleichwie wir es leichter in unserm Leben anwenden können, als das Gemälde der Thaten Kaiser Karls: also scheint auch Hr. Gaillard geschickter

große

große Privatpersonen zu schildern. Quis Martem
 tunc a tectum acamantina Digne scripsit!

London.

Gmelin

Genera of Birds. Quart, bey Wbite, mit 16
 Kupferplatten, 69 Seiten, 1781. Ein Werk, das
 Hr. Pennant schon 1772 herauszugeben, und das
 mals einem inzwischen verstorbenen edinburghischen
 Lehrer zuzueignen Willens war. Daraus das Mu-
 gemeine der Vogelgeschichte; ausführlich die Ar-
 zahl, Farbe und Gestalt der Eier bey verschiede-
 denen Ordnungen und Gattungen der Vögel. Kurze
 Beurtheilung der ornithologischen Systeme; in
 der Anordnung folgt Hr. V. nach Linnés Kunz;
 nur macht er aus der Taube, so wie aus dem
 Strauscasuar und Straus eigene Ordnungen, und
 die Sumpfs- und Schwimmvögel sind wieder in
 drei Ordnungen, in Vögel mit gespaltenen, in
 Vögel mit Zähnen, die mit einer Haut eingefasst,
 und in Vögel, deren Zähne durch eine Haut mit
 einander verbunden sind, getheilt. Von jedem
 Geschlecht sind die Hauptmerkmale angegeben,
 eine oder einige merkwürdigere Arten beschrieben,
 auch einige neue Arten, als: der Habicht mit
 dem Federbusch auf dem Kopf aus Surinam, der
 Papagei mit dem weissen Halsbänder aus Ostin-
 dien, der Baumläufer mit gelben Wangen aus
 Surinam, der Eisvogel mit dem rothen Kopfe aus
 Indien, der braune Vastartsvogel aus dem heiß-
 sten Theile von Amerika, das Colibri mit der gel-
 ben Stirne, das Colibri mit der Purpurkrone,
 und das Colibri mit dem pomeranzengelben Kopfe,
 alle eben daher, die Zwergschnepper aus Holland,
 der kleine Sandpfeifer, der in Europa und Nord-
 amerika zu Hause ist, und der patagonische Pen-
 quin

quin abgebildet. Zwischen dem Madenfresser und dem Maden ein neues Geschlecht aus Neuseeland mit einer rothen, dünnen, runden, fleischigen Haut in beiden Seiten an der Grundfläche des Schnabels; ein anderes (Sheath Bill) zwischen der Nase und dem Wasserhuhn mit einer hornartigen Scheide, worinn die obere Kinnlade liegt, aus Neuseeland und Statenland: Aus der Wesenbüchse macht Hr. V. mit Kränern ein eigenes Geschlecht, und die Diomedea demerla vereinigt er, mit Hr. Prof. Karster, mit dem Phaethon demetrius in ein Geschlecht, das er Penguin nennt.

Verum und Stralsund.

Spindel. Hier ist noch 1782 von der gemeinnützigen Naturgeschichte des Reichs, ausgefertigt von D. G. H. Borowski (S. Anzeig. S. 1782. 4. St. S. 335.) der dritte Band 224 S. herausgekommen. Er besteht, wie die vorhergehende, aus vier Theilen, mit denen jedem zwölf bemalte Kupferplatten ausgegeben werden. Der Plan des Werks ist noch eben derselbe: In diesem Bande, welcher die Geschichte der Schwann-Compf- und Singvögel enthält, und nebst dem vorigen auch als ein eigenes Werk mit dem Titel: Natürliche Abbildungen der merkwürdigsten Vögel, nach ihren Geschlechtern ausgefertigt von D. G. H. Borowski in dem gleichen Verlaufe ausgegeben wird, ist die Geschichte der Vögel geendigt. Bey den Singvögeln hat der V. auch der Art des Gesangs erwähnt, so wie in einem Anhang die Nester und Eyer überhaupt, die schon vor bey nahe zwanzig Jahren der reutlingerische Stadtrath Weinmann in seinen zu Lübingen herausgekommenen typo curatiois avium descriptiois den systematischen Vögelbeschreibern zu einer nähern Vervollständigung empfohlen hat, in eine Tabelle gebracht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

27. Stück.

Den 15. Febr. 1783.

London.

Beckmann.

Unter Benennung dieses Orts verkauft Grafset zu Kaufanne ein schon 1781 gedrucktes Werk mit dem Titel: *Traité des richesses*; 2 Bände in Octav, der erste von 344, der andere von 327 Seiten. Der ungenannte Verfasser hat über mancherley Gegenstände der Staatswissenschaft, vornemlich solche, welche die Handlung und die verschiedenen Steuern betreffen, allerley Betrachtungen angestellt, die oft nur Beurtheilungen anderer Meinungen sind, oft auch mehr spitzfindig als nützlich zu seyn scheinen, und zum Theil nur durch die neuen Ausbrüche, fast nach der Weise der Dekonominien, oder durch eine erzwungene Kürze, einen Anschein der Neuheit erhalten haben; inzwischen findet man nicht selten seine

D d

Bemerkungen und Gedanken, welche denen, die über die Staatswissenschaft philosophiren, angenehm seyn müssen. Ueberall hat der V. vornemlich Rücksicht auf Frankreich genommen, u. ungeachtet er sich zuweilen breite Urtheile über franzöf. Minister u. Anhalten erlaubt hat, so ist er doch so ganz Franzos, daß er versichert, sein König sey zu dem jetzigen Kriege gezwungen worden. Unparteyischer ist sein Urtheil über die französische Intoleranz, deren schädliche Folgen er oft ins Licht setzt; auch beklagt er die großen, durch ehemalige Kriege verlehrteten, Summen, durch deren Verwendung zur Verbesserung der Gewerbe, Frankreich mehr wider England hätte gewinnen können, als es durch alle Friedensschlüsse bisher gewonnen hat; doch vom jetzigen Kriege verheißet er einen weit größern Segen. Die Detronisirten haben an ihm einen neuen Widersacher erhalten, der Neigung und Fähigkeit hat, sich in ihre Speculationen, Distinctionen und Terminologien einzulassen. Ohne ihm in allen Abschnitten, welche ohnehin nicht allemal in einer nothwendigen Verbindung stehen, zu folgen, und ohne eine Beurtheilung seiner Behauptungen zu wagen, lesen wir einige Anmerkungen aus, die vermuthlich zur nähern Kenntniß des Buchs dienen können. Durch die Ungleichheit der Reichthümer, sagt der Verfasser, erhält die Industrie Nahrung, und durch diese werden die Künste vervollkommen. Künste und Industrie sind Kinder der Bedürfnisse, und letztere, wenn man diejenigen ausnimmt, die zum Unterhalt gehören, haben keine andere Grenzen als die Reichthümer, und Reichthümer finden nur bei ungleicher Vertheilung der Güter statt. Denken kann man sich Bedürfnisse ohne Reichthümer, aber sie verschwinden, wenn die Mittel und die Freiheit dazu fehlen, und gehen in leere Wünsche über.

über. Hingegen wo ist der Mensch, der nicht Bedürfnisse hat, wenn er das zu ihrer Befriedigung nöthige Vermögen (*facultés*) besitzt? Rousseau verwechselte Einsamkeit mit dem Stande der Wildheit. Das gesellschaftliche Leben war unvermeidlich, so wie die damit verbundene Uebel, von denen viele doch auch ohne sie gewesen wären. Nach der von Mar. Idi und Cassini im Jahr 1744 aufgenommenen Carte von Frankreich, berechnet der W. dessen Größe auf 136,900 Millionen Quadrat = Toises oder ungefähr auf 101 Millionen Acrens, dazugegen Saabaun ohne Lotharingen, 140 Millionen annahm. Darnach ist nun hier die größte mögliche Erndte berechnet. Aber es sey ein politischer Irrthum, zu glauben, daß die Volksmenge eines Reichs so groß seyn müsse, als sie nach dem möglichen Ertrage der Länder seyn könnte. Volksmenge sey nicht allemal ein Beweis des Wohlstandes, weil ein Land so viele Menschen haben könnte, daß sie sich kaum zu ernähren vermöchten. Umweisse sey es, die Manufakturen mit Machttheile der Landwirthschaft begünstigen, und von ihnen die größte mögliche Volksmenge hoffen wollen; als die nördlichen Nationen das Römische Reich überschwemmen, haben sie weder Seidenmanufakturen, noch Castrandereyen gehabt. Ueber den Luxus; sendertlich wider diejenen, welche ihm eine Menge Uebel zuschreiben, die aus ganz andern Quellen entsiehn. Reichthum ist leere Einbildung, wenn nicht der Besizer die Freiheit hat, seinen Reichthum nach seinem Gutdünken anzuwenden. Ohne diese fällt ein mächtiger Antrieb zu Fleiß und Industrie weg. (So sagten die Römer: *quid opus libertate, si volentibus luxu perire non licet!*) Wider die Frondienste, vornemlich diejenigen, welche zu den Wegebestellungen gefordert werden.

Letztere sollten durch die Soldaten, bey einiger Erhöhung ihres Soldes, geschehn, und die kleinern besändigen Ausbesserungen sollten den abgedankten Soldaten übertragen werden. Schon die Römische Obrigkeit erlaubte sich Gesetze, welche den Handel einschränkten; aber sie taugen alle nichts. In Frankreich führte sie am meisten der Kanzler L'Hospital im 16ten Jahrhundert ein. Das Verboth ausländischer Waaren, um einländische Fabriken zu begünstigen, heißt eine Ungerechtigkeit gegen alle, welche dergleichen haben müssen. Wenn nicht jeder so wohlfeil als möglich kaufen darf, warum hat man nicht auch den Viebrauch der Pferde unter sagt, und die Pflüge von Menschen ziehen lassen, um dadurch die Volkmenge zu befördern! Eben so wunderlich würde es seyn, sehr vortheilhafte Maschinen zu verbiethen, wie so gar Montesquieu, dem der W. oft, und oft mit Recht widerspricht, anrieth. Es ist ein patriotisches Blendwerk, sagt der W. lieber mit seinem Schaden den inländischen Arbeitern Verdienst geben, als von Fremden kaufen wollen. Welcher Pariser, fragt er, wird nicht für acht Louisd'or eine Genfer Uhr kaufen, wenn sie so gut oder besser ist, als eine Pariser, welche 10 Louisd'or kosten soll? Die Concurrnz der Ausländer bewirkt niedrige Preise und diese sind den allermeysten vortheilhaft. Das Verboth der Ausfuhr inländischer Produkte sey offenbare Ungerechtigkeit wider den inländischen Gewinner, dessen Fleiße dadurch Grenzen gesetzt werden. Die besährdige Erlaubnis der Getraideausfuhr sey das sichere Gegenmittel wider einheimischen Mangel. Handlungsprämien, bounties und allowances der Engländer, werden gemüßilligt, aber mit so einseitigen Gründen, die schwerlich überzeugen können; z. B. sie schaden denen, welche diese Produkte nicht

nicht bauen können; wenn Ausländer die Waare verlangen, so wollen sie sie auch hinlänglich bezahlen, und ohne Nachfrage hört die Gewinnung allemal auf. (Aber kann nicht der erwartete Fleiß der Kaufleute Abnehmer auffuchen, die sich sonst nicht eingefunden hätten, und sind nicht jene Belohnungen auf solche Waaren gesetzt, welche sehr viele oder die meisten bauen, und mit Leichtigkeit gewinnen können? Doch Widerlegungen würden zu weitläufig gerathen.) Wider die augenscheinliche Erfahrung wird behauptet, was auch schon Defonomisten gemacht haben, daß die Schiffartssacte von 1660 selbst den Engländern schädlich geworden sey. Der Schiffbau wäre dadurch nicht sehr befördert, noch die Menge der Matrosen so sehr vergrößert worden, als man gehofft hätte, und die Ausländer hätten dagegen die Preise ihrer Waaren den Engländern erhöht. Dann von den Vortheilen, welche die Europäer und vorzüglich die Franzosen bereits von den freyen Amerikanischen Staaten zu hoffen haben, und Verherrlichung der Französischen Großmuth gegen die Insurgenten. Sehr gut wider die Münzverfälschung. Kurze Erklärung des Wechselwechsels, Wechselpreises; und dann wider des Pinto Gedanken über das viele Papiergeld der Engländer, deren gänzliche Verarmung er voraussetzt.

Der andere Theil handelt von den Steuern. Diese müssen nie die Kosten der Production, noch die Vortheile der Gewinnung, der Industrie und des Handels übersteigen; sondern sie müssen nur von dem Ueberschusse dieser Kosten genommen werden; l'impôt doit être pris sur la m. se générale des richesses disponibles. Alle bisherigen Steuern scheinen dem V. ungerecht, zum Theil schon an und für sich, zum Theil durch die Verhältnisse, wornach sie vertheilt sind, zum Theil auch durch

die unmäßigen Kosten der Erhebung. Um die größte Billigkeit zu beobachten, sollte nur eine einzige Contribution eingeführt, und diese nur von dem reinen Gewinne, nach Abzuge des sämtlichen Aufwands erhoben werden; aber nicht allein von dem Gewinne der rohen Producte, wie die Oekonomisten wollen, sondern auch von jedem andern Gewinne, er werde durch Landwirtschaft, Industrie (Verarbeitung der rohen Producte) oder durch Handlung erhalten. Zur Einrichtung dieser Gewerbesteuer (denn im Grunde ist dieser Vorschlag nichts weiter, als eine schon von vielen andern, auch von Justi, vorgeschlagene Gewerbesteuer), sollte man den Römischen Census wiederum einführen, und alle Menschen nach ihrem Vermögen oder vielmehr nach ihrem Verdienste oder Gewinne in Klassen bringen. Der Verfasser gesteht selbst, was schon von andern wider ähnliche Vorschläge erinnert worden, daß die Schätzung der Handwerker und Kaufleute viele Schwierigkeit haben werde; aber er geht schnell darüber weg und gibt nur den Rath, alle Gewerbe einer Art in eine Klasse zu bringen, und diese in mehrere besondere Klassen abzuthellen. Er hofft, Ehrgeiz u. Nachsiferung würde die Leute antreiben, sich in eine höhere Klasse versetzen zu lassen, wenn gleich anfänglich manche lieber, wegen der geringern Abgabe, in einer niedrigeren Klasse bleiben möchten. Der übrige Theil dieses Bandes ist eine critische Geschichte der vornehmsten Abgaben in Frankreich, worin sechlich dem D. viel vorgearbeitet ist. — Einer Uebersetzung wäre dieses Buch wohl werth, aber wehe ihm und den Käufern, wenn sich ein unfundiger oder ungebildiger Mann daran macht!

London.

Philosophical Transactions of the Royal Society of London, Vol. LXXI. for the Year 1781.
Part.

Part. I. 1781. ohne Vorrede u. Verzeichniß der Mitglieder S. 226. I zur Naturgeschichte, Physik u. Chemie. I Hr. Pr. Forstner zu Halle Naturgesch. u. Beschreib. der Tigerkaze vom Worgebirg der guten Hoffnung: in ihren Sitten und Lebensart kommt sie mit unserer Hauskaze überein; sie hat aber einen kürzeren Schwanz, oben am Leibe striesmenförmige, unten runde Flecken u. schwarze Ohren, und an diesen aussen einen weißen mondformigen Flecken; es ist hier auch eine Zeichnung davon beigebbracht. II. Hr. K. Kuvon Versuche und Beobachtungen über die eigenthümliche Schwere und anziehende Kraft verschiedener Salze: die erstere bey flüssigen Körpern überhaupt zu finden, hält es Hr. K. für sicherer, einen festen Körper zuerst in der Luft, denn im Wasser, und denn erst in dieser Flüssigkeit zu wägen, und den Verlust an Gewicht, welchen er darinn erlitten hat, dividirt durch den Verlust, welchen er im Wasser erlitten hat, als die eigenthümliche Schwere einer solchen Flüssigkeit anzunehmen. Dann die Schwere von einem Kubikzoll verschiedener Luftarten. Dann giebt Hr. K. durch Erfahrungen und Berechnungen in aazzen Tabellen die verschiedene eigenthümliche Schwere der Salzsalpeter- und Vitriolsäure, je nachdem sie mit mehr oder weniger Wasser verdünnt ist, und die Verhältnisß der Bestandtheile der aus ihrer Verbindung mit Laugen salzen entspringenen Mittelsalze an, und erzählt zugleich die Art seines Verfahrens auf's genaueste: So hat ein Salzeisß, dessen eigenthümliche Schwere = 1,225 in 180 Granen 48,7 Gr. Säure, u. 131,3 Gr. Wasser; 8,3 Gr. kaulisches Gewächslaugensalz haben zu ihrer Sättigung 3,55 Gr. reine Salzsäure nöthig, und 100 Gr. Sylonisches Fieber Salz bestehen, wenn es trocken ist, aus 28 Gr. Säure, 6,55 Gr. Wasser und 65,4 Gr. Laugen-

genfalls. In 12 Gr. Salpetergeist, dessen e. Schw. = 1,389 ist, sind 3,55 Gr. Säure u. 8,45 Gr. Wasser, in 100 Gr. vollkommen trocknen Salpeters 28,48 Gr. Säure, 5,2 Wasser, und 66,32 Laugenf. in 2519,75 Gr. Nitrielsäure, deren eigenthümliche Schwere = 1,819 ist, 1376,171 Gr. Säure, u. 1143,597 Gr. Wasser, u. in 100 Gr. gänzlich trocknen vitriolischen Weinf. 28,51 Gr. Säure, 4,82 Wasser u. 66,67 Gr. Laugenf. Feuerweßtes Gewächslaugenf. erfordert zu seiner Sättigung von allen drey mineralischen Säuren gleich viel, wenn sie in ihrer größten Reinigkeit sind, und von allen drey, vielleicht auch von allen übrigen, wenn sie rein sind, nicht einmal die Hälfte. Concentrirte Säuren seyn gewissermaßen phlogisifirt. Versuche, um die eigenthümliche Schwere der weissen Luft in ihrem gebundenen Zustande zu bestimmen. Viermal gebranntes reines und gänzlich trocknes Gewächslaugensalz, das im Centner noch 21 Gr. weisse Luft enthält, hat eine eigene Schwere von 5,0527: Tabelle über die verschiedene eig. Schwere seiner Auflösung nach ihrer unterschiednen Stärke. Diese Abhandl. ist auch besonders abgedruckt worden. VI. Hr. Pennant beschreibt das sogenannte kalcutische Huhn nach seinen Sitten, äußern und innern Eigenschaften, zeigt, daß es in America zu Hause, u. gegen einige andere Naturforscher, daß es vor der Entdeckung dieses Welttheils in Europa nicht bekannt gewesen ist, u. beschreibt zuletzt einen monströsen Fuß eines solchen Vogels, an welchem aus d. Schenkelknochen eine Kralle, wie von einem Raubvogel ausgewachsen war (sie ist hier auch abgezeichnet.) 1524 kam das Huhn zuerst nach England. Der Samen des purpurrothen Fingerhuts ist ihm Gift. IX. Hr. Kennell beschreibt den Lauf der zweien größten bengalischen Flüsse Ganges (in der Sprache v. Hindooßan Pudba) und Burramputer, und vergleicht die Länge ihres Laufs

Kauf vom Ursprung bis zur Ergießung in das Meer mit der Erstreckung anderer asiatischen, afrikanischen, amerikanischen und europäischen Flüsse, wie sie hier angegeben ist: Auf der weiten Ebene zwischen Hurdwar und dem Meere hat der Ganges in jeder (englischen) Meile, nach Abzug seiner starken Krümmungen, einen Fall von vier Zollen; in den trockenen Monaten macht er in einer Stunde nicht drey Meilen, in der nassen 5 = 6, auch wohl 7 = 8 Meilen Weg; wo der Strom sehr reißend ist, nimmt er wohl in 10 = 12 Jahren eine Meile vom Ufer weg; Nach dem Meer zu wird das Ufer immer niedriger, und die Untiefen immer schlammiger, aber nicht, wie bey Flüssen, die zuletzt durch Sandbänken laufen, seine Wendungen häufiger: man hat Anzeigen, daß das Bett des Ganges vormals zwischen Mattore und Jaffiergunge war, wo jetzt See und Morast ist: viele neue Inseln im Ganges und Vergrößerung der alten, von dem vielen Schlamm und Sand, den er mit sich führt; nach einer Mittelzahl vom ganzen Jahre strömt der Ganges in jeder Sekunde 180000 Kubitzoll Wassers. Sehr unterhaltend geschrieben und ungemein merkwürdig ist Hrn. Smeathman's Nachricht von den Holzläusen (Terres) in Afrika und andern heißen Gegenden: zuerst ihre mancherley Namen, dann ihre fünf verschiedene Arten, von Esoländern Linnéisch beschrieben, bellicosus, mordax, atrox, destructor, und arborum; ihr großer Unterschied von den Ameisen, denen sie, ob sie gleich bey einigen weiße Ameisen heißen, in keinem Zustande ihres Lebens gleich kommen: Sie gehören unter die Insekten mit Flügeln, mit welchen sie, vielleicht auch unsere einheimische Todtenuhr (Terres pulsat.) in ihrem vollzkommen entwickelten Zustande versehen sind: Jede Art bildet eigene Staaten, deren jeder wieder dreyerley

erley Bürger hat, Arbeiter, Soldaten und Adel; der letztere ist gefügelt, und, was die andern nicht sind, vollkommenes Insekt, mit Zeugungskraft versehen; sie betreiben ihre zerstörende Arbeiten so schnell, daß an Orten, wo vor zwey oder drey Jahren eine vollkommene, nach' er verlassene, Stadt gestanden hat, nun, ohne die mindeste Spur mehr von der Stadt zu sehen, ein dicker Wald aufgewachsen ist. Die Insekten bauen sich grosse gewölbte Wohnungen, von dunkelbraunem Thon, die hart sind und von aussen ziemlich grossen kegelförmigen Hügelu gleich, deren gemeinlich mehrere neben einander und aufeinander gethürmt sind. Das Sommer für den König und die Königin, oder die beyden einzigen vollkommen entwickelten Thiere des ganzen Staats, ist der Erde gleich, und hat auf allen Seiten, über und unter sich Nebenzimmer für eine Menge Soldaten und Arbeiter, die zu ihrer Bedienung sind, so wie das ganze Gebäude in unzählliche Zellen getheilt ist. Nach der Befruchtung wird der Hinterleib der Königin, die ohnehin größer, als die übrige ist, 1500 = 2000 mal größer, als ihr ganzer übriger Leib. Ameisen sind ihre gefährlichsten Feinde, denen sie so wenig, als ihren übrigen Feinden, entgehen können. Bäume und Häuser werden von ihnen, oft ehe man sich's versteht, zerstört, weil sie lange unter der Erde arbeiten. Räume höhlen sie oft ganz aus, und lassen nur ihre Vorthe stehen, die sie auch wohl zuweilen mit ihrem gewöhnlichen Koth von Thon überziehen. Den Angriffen auf ihre Wohnungen setzen die Soldaten Wachposten, und geben dem ganzen Haufen von Zeit zu Zeit Nachricht, gehen auch wohl auf den Feind los, und verlieren ihn doch, daß die Wunde blutet. Der König ist viel kleiner, als die Königin. Noch eine Art dieses Geschlechts, die über der Erde in ganzen Haufen und

ordent-

ordentlichen Gliedern marschirt (Termes viarum), u. auch eine Art von Muscheln zu haben scheint; auch hier sind zur Erläuterung Zeichnungen beygefügt.

Mathematische und physische Aufsätze. II. Th. *Kästner*
 Hr. Brereton beschreibt einen zu Eastbourn in Suffex, von einem außerordentlichen starken Nils in ein Haus eingeschlagen, Menschen getödtet u. beschädigt.
 III. Hr. Matthäus Dobson, von einem sonderbaren Winde im innern Africa zwischen E. Verb und E. Lopez. Er kömmt von Osten, im Decemb. Jänner und Hornung. Die Fantees, eine Nation der Goldküste, nennen ihn Harmattan, aus der Sprache dieser Nation, die mehr guttural und wech harmonisch ist, als ihre Nachbarn voran die dastigen Engelländer mehr Wörter. Er bindet sich an keine gewissen Tage, Stunden, Monatsperioden, wech nicht so stark, als der Secwind, hält manchmal ein paar Tage an, manchmal mehr. Ihn begleitet ein dicker Nebel, der oft die nächsten Sachen unkenntlich macht. Die Sonne zeigt sich nur wenig Stunden um Mittag, mild roth, ohne dem Auge weh zu thun. Die Theilchen dieses Nebels setzen sich auf Blätter, selbst die Haut der Negern, machen solche weißlicht, aber Hr. D. hat nichts von ihrer Beschaffenheit entdecken können. Während dieses Windes, zeigt sich nicht die geringste Feuchtigkeit in der Atmosphäre. Diese Tröckne zerstört alle zarte Pflanzen, macht das Gras Heue ähnlich, Holzwerk krümmt und spaltet sich, die Haut an den Theilen des menschlichen Körpers, welche der Luft ausgesetzt sind, wird wund, juckt wie von Hitze, obgleich die Luft kalt ist, man muß oft trinken nicht sowohl des Durstes, als einer beschwerlichen Dürre im Munde wegen. Hält der W. vier bis fünf Tage an, so schält sich die äußere Haut zuerst an Händen und Füßen, darnach an mehr Stellen ab. Schweiß in Theilen, die von
 Kleit

Kleidern bedeckt wurde, erreat. war außerordentlich scharf. Weinstein Salz, diesen Winde ausgeht, bleibt Tag und Nacht trocken, hat man es auch bis zum Zerfließen genetzt, so wird es auch in der Nacht trocken. Gleichwohl ist dieser Wind der Gesundheit sehr zuträglich. Die am Weichseltieber krank liegen, werden gewöhnlich beim Harmattan gesund, selbst wenn sie durch Ausleerungen, besonders zu oft wiederholtes Blutlassen, geschwächt sind, bekommen sie, dem Arzte zu Trost, Kräfte wieder. Epidemische Krankheiten, Kinderblattern, werden nicht nur dadurch gehemmt, sondern die daran krank liegen, sind bey der Ankunft eines Harmattan einer baldigen Geneung fast sicher. Es scheint, daß alsdann, selbst die Inoculation der Blattern nicht recht von statten gehe. Muthmaassungen über den Ursprung des Windes. Wie die Fantee Nation ihr Jahr abtheilet; eigentlich nach den Witterungen, einige Benennungen sind von Sternen hergenommen. (Vermuthlich nach derselben poetischen Auf- oder Untergange wie vor Alters die Jahreszeiten unterschieden wurden). V. Des Wundarstes Wilh. Junter neue Methode, die Schraube zu brauchen. Eine Schraube, die in einer unbeweglichen Mutter geht, habe in der Länge eines Zolls, 2 Gänge. In der Höhlung ihrer Spindel sey eine Mutter eingeschnitten, die in einem Zolle 27 1/2 Gänge habe, und eine in ihr steckende Schraube forttreibe, aber dergestalt, daß diese zweyte Schraube, sich nicht um ihre Ase drehen kann, sondern nur nach der Länge ihrer Ase vorrücken muß. So wird ein gegebener Punkt der Ase dieser zweyten Schraube bey einer Umdrehung der ersten um $\frac{1}{27 \frac{1}{2}}$ eines Zolls fortgeschoben. Eine Vorrichtung, die mit dem sogenannten Nonius (Wernier) Aehnlichkeit hat. Wenn die Schraube als mechanische Vor-

tenz

tenz gebraucht wird, dienet dieses (nach der gewöhnlichen Berechnung der Schraube) was man Verstärkung der Kraft nennt, zu erhalten, wenn dazu bey einer einzigen Schraube und Schraubemutter viel engere Gänge nöthig wären, die zu schwach ausfallen würden. Auch zu Mikrometern ist dieser Gedanke brauchbar. (In die Hohlung der Spindel einer Schraube, eine andere eben so lange einzuschneiden, wird nicht gar zu leicht seyn; auch muß alsdann wohl die Spindel einen viel größern Durchmesser haben, als nöthig wäre, wenn sie durch Ausbühlung und Einschneiden nicht geschwächt würde. So würde der Vortheil zur Gewinnung der Kraft, meist wieder wegsallen. Eigentlich treibt bey Hr. H. eine Schraube, die Mutter einer andern. Daß nun durch Verbindung mehrerer Schrauben Kraft, wie man es ausdrückt, verstärkt wird, oder auch Bewegungen sich sehr genau abtheilen lassen, ist bekannt. Nur würde man wohl lieber die Schrauben von aussen in einander greifen lassen, wovon die Schraube ohne Ende ein Beispiel giebt, als eine in die andere stecken. VII. Hr. Stuart Pigott, hat einen Nebel im Haar der Berenice mit einem achromatischen Passageinstrument von 3 Fuß entdeckt: Sein Licht so schwach, daß er im Fernrohre des Quadranten von zwey Fuß nicht zu sehen war. Durchmesser etwa 2 M. geschätzt. Für den 20ten April 1779; Rectascension 191 Gr. 28 M. 38 S. Abweich. 22 Gr. 53½ M. Nordl. VIII. Hr. Nathaniel Pigott, (vermuthlich des vorigen Vater) Beobachtungen dreier Doppelterne, mit vorzüglichsten Passagefernrohre, dessen Objectivglas fast 2 Zoll Breite hat. Sie sind γ des Delphin's, ι des Wassermanns, ζ des Pegasus. (Den ersten hat auch Hr. Mayer im Verzeichnisse der von ihm beobachteten. De novis in coelo phaenomenis. . .

Manh.

Monh. 1779. Commentat. Ac. El. Palat. Vol. IV. Phyc. 1780. IX. Hr. Wilh. Herzchel, Beobachtungen über die Umrözung der Planeten: In der Absicht, durch Vergleichung mit der Erde'scher, wenigstens in Zukunft zu erforschen, ob beyde in der That vollkommen gleichförmig sind. Die Flecken auf dem Joviter sind zu veränderlich, aus ihnen die Umrözung mit größter Schärfe zu bestimmen; die im Mars haben mehr beständige und bestimmte Gestalt, und kenntliche Farbe. Zu seinen Beobachtungen hat Hr. H. Teleskope gebraucht, die er selbst verfertigt. Zwey newtonische von 22 und 10 Fuß; und eins von 7 Fuß. Er sänat gleichwohl mit Joviters Beobachtungen an. Ein heller Gürtel, dem Aequator parallel, erstreckte sich vom Rande des Planeten immer weiter und weiter hinein in die Scheibe, welches sich in kurzer Zeit merklich änderte; 1778; d. 24. Febr. um 10 Uhr befand sich desselben Gränze am Mittelpunct und wieder so den 3ten März um 10 Uhr 34 M. In diese Zwischenzeit von 2 L. 34 M. fallen 17 Umrözungen, deren eine ohngefahr 9 St. 50 M. ist. Diese Zeit also mit 17 dividirt, giebt eine synodische Umrözung 9 St. 54 M. 56.4 S. Aber andere Beobachtungen eben so gebraucht, geben mehrere Minuten Unterschied. Da Jupiters Streifen vornehmlich seinem Aequator parallel sind, so hält er sie für so was, wie unsre Erde, in der Ferne darstellt, wenn auf ihr Dünste von beständigen Winden zwischen den Wendekreisen getrieben werden. Flecken im Mars auf ähnliche Art behandelt, geben bey kürzern und längern Zwischenzeiten, mehr Uebereinstimmung, und Hr. H. setzt als der Wahrheit sehr nahe eine synodische Umrözung 24 St. 38 M. 20,3 S. da nemlich ein Punct des Planeten, der in gerader Linie zwischen des Mars und der Erde Mittelpunct war, wieder in dergleichen gerade Linie

Linie kömmt. Daraus findet er, durch Vergleichung mehrerer von einander entfernter Beobachtungen, was er die siderische nennt, in welcher ein Punct, um den Mittelpunct 360 Grad beschreibt, 24 St. 39 M. 21,67 S. Er hebt einige Zweifel, die sich gegen die Schärfe seiner Bestimmungen machen lassen, darunter auch den, daß die scheinbare Lage der Flecken in der Scheibe nur nach dem Augenmaasse bestimmt ist, und zeigt, daß solches nie zuänglich sey. (Mikrometer lassen sich freylich bey Teleskopen nicht wohl anbringen; ob sich nicht ein Fadenkreuz drauchen liße, darübrte der Ränder der Scheibe und der Flecken zu beobachten, wagt der Rec. nicht zu entscheiden. Die starke Vergrößerung von Hr. H. Werkzeugen macht so was freylich entbehrlicher. Eine Menge von Neubildungen, zeigen, Jupiter u. Mars mit ihren Flecken. XII. Hr. Lh. Penmant, von unterschiedenen Erdbeben in Wales. Ob sie gleich kaum 4.000 sind, die Bewohner zu schrecken, auch ziemlich weit gehn, so empfinden doch die Veraleute nichts von ihnen, die auf der einen Seite dieses Striches in Bleierzaruben, auf der andern in Steinkohlengruben arbeiten, auch sind nie Stücke von den lockern und brüchigen Schichten abgefallen, in den besonders die Kestern zu thun haben. XIII. Graf Phil. Stanhope, zeigt, wie man sich beyden Wurzeln einer quadratischen Gleichung zugleich durch 2vo Reiben, eine vorwärts die andere rückwärts fortgesetzt, nähert. XIV. Hr. de la Trobe Thermometrische Beobachtungen 1778; 1779 auf der Küste Labrador zu Main 57 Gr. N. Br. und zu Esak 57 Gr. 20 M. XV. Tägliche Witterungsbeobachtungen 1783 im Hause der Kön. Ges. Der Magnetnadel mittlere Abweichung 22 Gr. 41 M. Mittlere Neigungen von 72 Gr. 3 M. bis 72 Gr. 32 M.

Leipzig.

Kalmer

Leipzig.

Carl Rud. Richters fortgesetzte Anleitung zum Rechnen, welche die Lehre v. den Brüchen enthält, bey Crusius 1782. 188 Octav. Fängt mit einem Gespräche zwischen Lehrern u. Schülern an, wo die ersten Begriffe von Brüchen, durch Stäbe gegeben werden, die in 3, 4, 8, u. s. w. Stücke zerschnitten sind. Hr. Dr. Trapp hat Hr. R. zuerst mit diesen Stäben bekannt gemacht, die Hr. R. zum Unterrichte sehr nützlich befunden hat. (Das Verfahren ist nicht kindisch, sondern ganz mathematisch, in Hausen El. arithm. Def. 6. wird ein Strich als Einheit in gleiche Theile getheilt, gebraucht einen Bruch darzustellen.) Mit Recht ist Hr. R. sehr umständlich die ersten Begriffe von den Brüchen u. den Arbeiten mit ihnen zu entwickeln; daß die Regeln mit Brüchen zu rechnen, für schwer gehalten werden, rührt daher, daß entweder der Lehrer diese Begriffe nicht gehörig erläutert oder die Lernenden auf sie nicht genug aufmerksam sind. So ist Hr. R. von seinen Schülern bey der Multiplication mit Brüchen die Einwendung gemacht worden: daß Multipliciren: Vermehren sey. (Dem Rec. bey Berechnung der Kraft am Räderwerke, von einem Zuhörer, der reine Mathem. bey allen gehört hatte, die sie hier lehrten, freylich war es wohl nicht der Lehrer Schuld.) Die Species mit Brüchen. (Hr. R. schreibt 104 S. Divisor u. Dividend nicht wie gewöhnlich: 2: $\frac{1}{4}$ heißt bey ihm: Der Bruch halbiert; jedermann würde es lesen 2 mit dem Bruche dividirt.) Regel Detri u. ein Anhang der ihre Anwendung zeigen soll, 3. E. so viel mehr Waare man kauft, um eben so viel mehr Geld muß man geben. (Der Sprache nach, wäre das arithm. Verhältniß, nicht geometrische. Es muß heißen: So viel mal mehr Waare, so viel mal mehr Geld.) Hr. R. Arbeit ist eben wie der 1. Th. sehr nützlich, die Jugend zum Rechnen, nicht bloß maschinmäßig, sondern auch mit Gebrauche des Versandes anzuführen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

28. Stück.

Den 17. Febr. 1783.

Göttingen.

Beckmann.

Die Vorlesung des Hrn. Prof. Joh. Beckmann in der K. Societät der Wissenschaften d. 25 Jan. handelte von der ältesten Geschichte des Zuckers, die, ungeachtet sie von Calmasius, Bossius, Deusing u. a. bereits bearbeitet worden, dennoch viele Ungewißheit hat. Hr. B. versuchte solche zu heben, theils durch Anwendung genauer Nachrichten, welche neuere Reisende geliefert haben, theils durch eine sorgfältige Erstellung und Beurtheilung der schon bekannnten Gründe, welche zum Theil durch Einmischung vieler fremden Gegenstände, zum Theil durch Vermengung des zuverlässigen mit dem allersals nur wahrscheinlichen, von andern entkräftet worden sind. Da es hiebey hauptsächlich auf richtige Erklärung
 E: einte

einiger Stellen alter griechischer und lateinischer Schriftsteller anführt, und diese sich nicht wohl kurz angeben läßt, so können hier nur einige Schlüsse angezeigt werden. Zuerst hat Hr. W. alle diejenigen Stellen gesammelt und verglichen, wo die Alten ausdrücklich von *mel arundinaceum*, *melaceum* und *la arum* geredet haben. Diese beweisen freylich, daß die Alten eine süße, trockene, brüchige Substanz gekannt haben, welche in Indien auf einer rohrartigen Pflanze gesammelt, und allein als Arznei angewendet worden. Wenn man aber auch nun einige ältern Reisebeschreibungen und andern Nachrichten glauben will, daß auch auf unserm Zuckerrohr zuweilen ein natürlicher feiner Zucker gefunden worden, worüber hier Beweise, die jedoch nicht von großem Gewichte zu seyn scheinen, beigebracht sind, so kann man gleichwohl nicht sehr wahrscheinlich machen, daß die Alten diesen natürlichen Zucker unter dem Namen *saccharum* verstanden haben; zumal da mehrere Indische Pflanzen einen zuckerhaften oder vielmehr mannaartigen Saft ausschütten, welcher sich sammeln läßt. Dazu kommt noch, daß Galen und Cencra die Sage von der Entstehung und Einsammlung des damaligen Zuckers bezweifeln zu haben scheinen. Einige Gelehrte haben die mangelhaften Nachrichten der Alten dadurch ergänzen wollen, daß sie alles, was man vom Hochhonig, vom süßen Indischen Salze und von einem süßen Getränke, welches aus Wurzeln einer Art Rohr gepreßt worden, eben dahin gezogen, und als dann alles auf den jetzt gebräuchlichen Zucker gedeutet haben. Aber wenn man auch annehmen will, daß *mel arundinaceum* mit *saccharum* eintreten gewesen, welches sich doch nicht erweisen läßt, so gewinnt man dadurch nicht mehrere Erkenntnisgründe, denn auch von diesem Rohr-

honig

honig liefert man nirgends etwas entscheidendes. Eben dieß gilt von dem late *Insico*, welches von Paulus Aegineta und neuern Aerzten, z. B. Boiccenna, als eine Arznei denen empfohlen ist, welche eine rauhe und schwarze Zunge haben, wozu vielleicht jede Süssigkeit dienen kann. Mehr Nachforschung verlangt die Erzählung der Alten von dem in Indien gebräuchlichen Getränke aus den Wurzeln eines Rohrs. Wenn Solinus sich nicht in der Größe der Pflanze geirret hat, so könnte man seine Nachricht ebr auf das Bambusrohr, als auf unser Zuckerrohr deuten. Aber ohne dieses weiter zu untersuchen, kann man sicher behaupten, daß wenigstens letzteres gewiß nicht gemeint sey, und nirgend liest man bey den Neuern, daß in Indien jemals ein süßes Getränk aus Wurzeln eines Rohrs bereitet worden. Nur die etwas wahrscheinliche Vermuthung könnte statt finden, daß die Alten die untersten Schößlinge des Zuckerrohrs, welche sich an die Erde zu drücken pflegen, und wirklich an süßem Saft reich sind, für Wurzeln angesehen und angegeben hätten. Die bekante Meynung des Salmasius, daß der Zucker der Alten dasjenige sey, was Sacchar mambu oder Tabaxir genannt wird, scheint beyrn ersten Anblick viele Gründe für sich zu haben. Um diese beurtheilen zu können, hat Hr. D. die zuverlässigsten Nachrichten von dieser Substanz, welche in einigen wenigen Gegenden Indiens auf dem Bambusrohr gefunden, aber jetzt nicht mehr nach Europa gebracht wird, gesammelt, aus welchen offenbar erhellet, daß sie das *saccharum* der Alten nicht seyn könne. Die Größe dieses Rohrs ist zwar der Erzählung des Solinus günstig; aber unmöglich läßt sich beweisen, daß eben diejenige Pflanze, aus deren Wurzeln, nach dem Zeugnisse des Solinus, das süße Getränk bereitet worden, dieselbe

gewesen, welche das saccharum des Vinius, Dioscorides und Galens gegeben hat. Nirgend, wo von dem süßen Getränke aus Wurzeln geredet ist, ist des sacchari gedacht, und die Alten, welche von letztern geredet haben, haben kein Wortchen von dem Wurzelgetränke gesagt. Das Labair ist auch keinesweges süß, auch nicht salzig, sondern vielmehr etwas abstrahirend und mehlartig. Inzwischen scheint dies Produkt des Bambusrohres schon in sehr alten Zeiten den Namen saccar gehabt zu haben, und dieser erst in neuern Zeiten unserm gereinigten Zucker, wegen einiger Ähnlichkeit im äußern Aussehen, gegeben zu seyn. So unzulänglich übrigens die Nachrichten der Alten von ihrem Zucker zur Bestimmung desselben sind, so erkennt man doch, daß diese ausländische Substanz ihnen selbst wenig bekannt gewesen, und daß sie solche weder zur Würzung, noch zur Aufbewahrung der Speisen angewendet haben, wiewohl freilich letzterer Umstand allein keinen sichern Beweis abgeben kann, daß ihnen unser Zucker unbekannt gewesen sey, indem sehr viele Sachen anfänglich Arzneien gewesen, und erst mit der Zeit zu Speisen und zur Würzung derselben angewendet worden. Dies gilt zum Beyspiel vom Brantwein, Taback und sogar von Zitronen, die man zu des Vinius und des Athenäus Zeiten nur als ein Gegenmittel wider Gift kannte, und des Geruchs wegen zwischen Kleidungsstücken zu legen pflegte. — Die eigentliche Geschichte unsers jetzt gebräuchlichen Zuckers, der auf unsere Speisen, Arzneien, Gesundheit, Handel und andere Gewerbe einen wunderbaren Einfluß gehabt, wird Hr. Beckmann künftighin auszuführen suchen.

Vicenza.

Veder.

Della Eternità divina e del tempo nostro. Difertazione Epistolare del Co. Ludovico Barbieri etc. 1781. 50 Seiten, gr. Octav. Dieß philosophische Sendschreiben des edlen, durch mehrere Schriften bekannten, B. bezieht sich eigentlich auf denselben im J. 1775 erschienene Natürliche Theologie. Darinn legt er den Begriff von der Zeit vor, daß sie eine serie indifferente *Instanti e di non - instanti* sey. Diese Erklärung schien einem eifrigen Leser und Bewunderer seiner Schriften, demselben, an welchen das Sendschreiben gerichtet ist, allzu dunkel und verhänglich. Dem zu gefallen, erklärt er selbige jetzt dahin, daß die Instanti und non - instanti nichts anders bedeuten sollen, als Zustände der Thätigkeit und Untätigkeit. Und was er allernächst zur Erläuterung und Rechtfertigung dieser Erklärung beybringt, das nemlich eines jeden Geistes eigenthümliche und absolute Zeit auf nichts andern beruhe, als auf der Menge und Folge von Zuständen, worinn er seine Kraft auf irgend eine Weise geüßert hat, ist richtige, gemeine anwendbare und fruchtbare Philosophie. Er leitet sie aber aus einem entferntern und bedenklicheren Grunde ab. Daraus nemlich, daß ein endlicher Geist nie, weder zur Fortsetzung seines Daseyns, noch zur Wirklichkeit, einen vollständigen Grund in sich selbst habe; sondern in jedem Augenblick sein Daseyn und seine Thätigkeit von der Gottheit empfangt. Für sich sey er ein offnes Auge, welches aber nichts sieht, wenn ihm kein Licht zugeschiedt wird. Ueberhaupt ist die Metaphysik des Wer. ganz dahin eingerichtet, die Begriffe von der Gottheit, und vom endlichen Geist aufs weiteste von einander zu entfernen. Indem ich dies auf der ei-

E e 3 nen

nen Seite zu sehr erhaben und orthodoxen Folgerungen führet: so schenkt er nicht genug auf die Zerföhrungen und Dunkelheiten zu achten, die auf der andern Seite daraus entstehen. Doch dies ist ein gemeiner Fehler der Metaphysiker. Sein Freund bezweuht unterdessen die größte Zufriedenheit über diese Erläuterungen in der beygedruckten Antwort.

schulg.

Decapel.

Noch im Jahr 1781 sind hier bey Vincenz Ursini gedruckt worden: *linguae sanctae rudimenta ad usum seminarii Neapolitani. versus concinnata, accessit exercitatio grammatica in Cap. XXII Genesios. 262 Octavoseiten.* Der Verf. nennt sich in dem an Masocem vorgesezten Gedichte Janatius Ceteus. Die grammatische Regeln und Bemerkungen selbst gehn wenig von den ganz gewöhnlichen in unsern Grammatiken ab, und die wichtigsten, zu weilen ganz neuen Bemerkungen, die in der Schulenschriften oder Schröderschen enthalten sind, scheint der Verf. nicht zu kennen; aber eigen sind ihm zwey Kapitel, (VI und VII) davon das eine den Syntax der hebräischen Sprache, das andre das hebräische Metrum und die mancherley hebräischen Dichtarten abhandelt, und dann überhaupt, daß er alle Regeln erst in lateinischen Versen aufstellt, und darauf eine prosaische Erklärung nachfolgen läßt.

Die in lateinische Verse gebrachte Regeln mögen dem Verf. manchen Schweißtropfen ausgepreßt haben, ob sie aber von dem Nutzen sind, der einer solchen Anstrengung entsprechen könnte, daran zweifeln wir sehr. Der Recens. hat die Probe mit einem, der nichts vom Hebräischen versteht, gemacht, und hat gefunden, daß er ihm eine ziemliche Anzahl hebräischer Regeln eher faßlich und

denk: und merkbar gemacht hat, als die hier vorge-
tragenen Verse 3. B. von da Cassibus:

Nulla nota est recess, obliqui, casibus ante —
pone ? .7M .? sic casus distinguit Iuda.

Oder vom Status Constructus:

Duplex cum nomen dispar concurrat, ut vnum
alterius regimen gerat, ut pendentis ab ipso;
Iuncturae id genus Hebraeis *constructa* vo-
catur

Forma, elementa simul passim momentaque
mutans.

Qua ratione petis? paucis, aduerte, docebo.
In Ttere vertuntur cum Iod de more silente
ו et וּ numeri, qui piura, aut bina
recenset,

ו femella sit וּ: tria crescere nomina
Chitek

ob regimen cogit: totidem decrefcere Cho-
lem.

Ob regimen Kames, et Ttere sient vltima
Pathach:

in Sceua transibunt, si sint ante vltima. Segol
nil mutat, numerus quum singulus ample-
xatur.

Im Syntax haben wir dagegen manche recht gute
und sonst selten vorkommende Regel gefunden, und
daher gerichtet es dem Verf. besonders zum Ver-
dienste, daß er so häufig Rücksicht auf den hebräisch-
artigen Syntax des Neuen Testaments genommen
hat. Letzteres ist ihm ganz eigen; und in Ansehung
des erstern kann selbst der Schröderische Syntax,
der beste unter allen, die wir kennen, aus ihm
bereichert werden. Z. E. S. 184 daß Gen. I, 26.
faciamus hominem ad imaginem, ad similitudi-
nem nostram, weiter nichts sey als simillimam,
oder אב mit כז zusammengesetzt, nichts, daher Ps.
49, 18 übersetzt werden muß; er nimmt nichts,
u. b.

u. d. m. Das Kapitel von der Poesie der Hebräer enthält nichts, das Auszeichnung verdient, etwa bloß die Einleitung, die der Verf. dazu gemacht hat:

Prisca helys, rubri qua Moses aequoris vndas,
dum se collidunt Aegypti fraude frementes,
mullit; quamque puer, Goliath qui con-
tudit ausus,
pulsabat, regisque levat praeceordia larvis
percussa, conticuit patriae percussa ruina.
gentisque. (hei miseris!) et clade intercidit
una.

Hinc aliam longo post tempore, dulce laborum
solamen, citharam ilacidum intruxere ma-
gistris:

obliquae modos priscos noua pangere ritu,
carmine curauere nouo u. s. w.

Veder.

Nabia.

De coniugiis ad solius rationis normam exactis. 1781. 113 S. Octav. Der V. zeigt weder seinen Namen, noch die eigentliche Absicht der Schrift an. Quid causae mihi fuerit, cur haec scriberem, nil mea pandere, nil tua nosse interest. Aber aus der Schrift selbst läßt sich auch nicht wohl absehn. Beym Satze von der allgemeinen Verbindlichkeit zur Ehe nach dem Naturgesetz glaubten wir so etwas vermuthen zu können. Aber der V. lenkt da gleich gar vorsichtig ein, mit einer ehrerbietigen Verbeugung vor den Theologis Christianorum. Daß durch das Naturgesetz die Ehen zwischen den nächsten Verwandten verboten seyn, glaubt er nicht; kennt aber auch die besten Gründe nicht, aus denen wenigstens ein hypothetisches und auf die meisten Fälle anwendbares Naturgesetz dagegen sich folgern läßt. Der Vortrag ist ermüdend, weitschweifig und schwerfällig.

(Cap. X-XII), aus Versehen dem Briefe angehängt worden. Sichert über das IX Cap. Dies soll dem Inhalt nach nicht allein völlig gleich seyn dem VIII, sondern auch dieselben Ideen mit solchen Wendungen vortragen, als wenn vorher noch gar nichts darüber gesagt wäre z. B. 1. Das heu werde Achaja ausdrücklich genannt, und hierdurch die Vermuthung bekräftigt, daß es zu einem Briefe für andere Achajische Gemeinden, nicht für die Corinthier, gehöre. Das letztere, zeigt Hr. G., fällt gleich weg, sobald nach der Inschrift Cap. I, 1. 2. der Brief selbst für ganz Achaja bestimmt war, (und das war er nach der leichtesten und natürlichsten Erklärung jener Stellen gewiß. Die Schwierigkeiten aber, die man gewöhnlich dagegen macht, und die auch hier berührt werden, lassen sich, dünkt uns, am leichtesten so lösen: Paul überließ es der Klugheit der Corinthier selbst, in den Abschriften des Briefes, die an die übrigen Gemeinden geschickt wurden, das auszulassen, was allein ihre Gemeinden betraf, und ohne Nachtheil für diese den übrigen nicht öffentlich bekannt gemacht werden konnte.) Die erste Schwierigkeit aber gründet sich auf unrichtige Erklärung des 24 V. des VIII Cap. die hier sehr glücklich verbessert wird. Der zweite und größere Theil der Abhandlung betrifft die Cap. X-XII. Sie alle sollen zu einem späteren Beweise gehören, theils, wegen einzelner Stellen voll bitterm Tadels der Corinthier, die dem Inhalt der vorigen Capp. besonders des VII. geradezu zu widersprechen scheinen, theils wegen einer Beschuldigung, die Paulus nach XII, 6: 17 von den Corinthiern dulden mußte, die sich mit Cap. VIII, 11. IX, 2. 4. 5. nicht vereinigen lassen; und endlich, wegen der Formel Cap. XIII, 1. ΤΡΙΤΟΝ γὰρ ἐγγράμιον πρὸς ὑμᾶς, da Paulus nach

der

der Apostelgeschichte nur zweimal in Corinth gewesen, und Cap. 1. 15 er selbst seine bevorstehende Ankunft als die zweite anzeigt hatte. Gegen den ersten Grund zeigt Hr. M. G., daß offenbar derselbe Tadel auch in den ersten Capp. nur in mildern Ausdrücken vorkomme, die verschiedene Härte und Milde des Ausdrucks aber in einem und demselben Briefe von sehr zufälligen Ursachen herrühren könne; gegen den zweiten, daß es nicht Beschuldigung Corinthischer Christen selbst, sondern auswärtiger Juden gewesen, und das *πλεονεκτην* Cap. XII sich nicht auf das Almosengeben für die Palästinsischen Christen, sondern auf die Unterhaltung der Gesandten Pauli beziehe: gegen den dritten, daß im Lukas, wie viele andre Begebenheiten Pauli, so auch seine zweite Ankunft nach Corinth ergänzt werden müssen, und Cap. 1, 15 *ΔΕΙΤΕ ΤΗΝ ΧΑΡΙΝ* nicht von der zweiten Ankunft, sondern einem damals bevorstehenden doppelten Verweilen Pauli in Corinth vor und nach seiner Reise durch Macedonien verstanden werden mußte. Alles dies ist mit vieler Genauigkeit erläutert; nur gegen die Erklärung der letztern Stelle tritt wohl die Bedenklichkeit ein: daß *ἑυτερο*, ohne allen Grund aus der Sprache für *duplex* genommen wird. Es müßte heißen *ἰσχυρο* oder die ganze Formel müßte im 16 B. hinter *παλι* stehen. Für die andre Erklärung, die der W. verwirft, *τρίτον τῆτο, ἐρχομαι πρὸς υμᾶς* elliptisch für: *ταύτην τῆτο λέγω υμῖν, ὅτι ἐλευσάμαι πρὸς υμᾶς*, ließe sich doch gegen des W. Gründe folgendes sagen; die Parallelstelle XII, 14 kann eben so interpunctirt und überzigt werden: *ὁς τούτου, ἐτοιμας εἶμι*, s. w. Das *τρίτον* aber muß nicht auf diesen Brief allein, als wenn in diesem eine dreymalige Versicherung vorkäme, sondern auf alle

3 Briefe (den verlohrenen mitgerechnet) gezogen werden. In jedem hatte Paulus versprochen, zu kommen; in diesem verspricht er es zum drittenmal, und sagt: „man kann sich nun gewiß darauf verlassen. Was dreymal versichert wird, verdiene in jedem Fall höchsten Glauben.“

Gehardt.

Heidelberg.

Der zweyte Theil der Urkundensammlung des Hrn. Dechant Würdtwein, die den Titel noua subsidia diplomatica führt (S. 1782. S. 306), ist unter der Jahrzahl 1783 in der letzten Michaelismesse erschienen, und enthält ausser der Beschreibung der sechs beygelegten Siegel im Kupferstiche, und einem Verzeichnisse der Urkunden derjenigen mainzischen Erzbischöffe, welche die Siegel von 1111 bis 1165 gebraucht haben, folgende Stücke. Vier und zwanzig Urkunden, die den Krieg und Vergleich der beyden, 1430 im Zwiespalt erwählten, aber vom Pabste verworfenen, Erzbischöffe von Trier Ulrich v. Mansdercheid und Jacob von Sirk, mit dem vom Pabste eingesetzten Erzbischof Raban von Helmstädt, der zuvor Bischof in Speier war, betreffen. Eine Sammlung apostol. Briefe des Pabstes Innocenz III die zwischen 1202 und 1206 über mancherley Vorfälle nach Deutschland gesandt sind, und unter welchen ein Paar das Gesuch des böhmischen Königs um einen Erzbischof für sein Reich und die Verweigerung desselben enthalten. Des K. Friedrich II. Versicherung vom Jahr 1213 daß er die freye Wahl der Prälaten und die Appellationen an den römischen Hof nicht hindern wolle. Die Statuten des Collegiatstifts S. Andrea zu Cölln 1549. Ein kurzes aber brauchbares Jahrbuch eines Mönchs zu St. Peter in Erfurt von 1100 bis 1162, und endlich eine

eine Fortsetzung der Urkunden des mainzischen Erzbischofs Johann des zweyten, unter welchen auch einige zu dem Wahlgeschäfte des römischen Königs Ruprecht gehörige Urkundenstücke, und ein mit unserm Göttingen 1400 geschlossener Hülfsbund sind.

Leipzig.

Hyfma

Von Hertel: Versuch einer Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts. Von dem Verfasser des Begriffes menschlicher Fertigkeiten und Kenntnisse. 1782, ohne die Vorrede, 472 S., Octav. Cultur ist dem W. der Uebergang aus dem mehr sinnlichen und thierischen Zustand, in enger verschlungene Verbindungen des gesellschaftl. Lebens. Hierzu gehören vornemlich fünf Stücke: Abnahme der Leibesstärke und Verfeinerung des thierischen Körpers; allmälige Abnahme der sinnlichen oder dunkeln Begriffe und ihrer Herrschaft; allmälige Zunahme der deutlichen Begriffe oder der vernünftigen Erkenntniß; Verfeinerung und Mildereung der Sitten; Bildung des Geschmacks. (Diese Stücke sind nicht Erfordernisse zur Cultur, wie der W. sich die Sache vorzustellen scheint, sondern es sind Folgen derselben. Der Mensch nemlich befindet sich alsdenn im Zustand der Cultur, wenn er in der Entwicklung und Ausbildung seiner Seelenkräfte so weit gekommen ist, daß seine Gefinnungen und Willungen aus deutlichen Ueberlegungen und der damit verbundenen innern Selbstbeherrschung entspringen. Hieraus entwickelt sich nun, wie die Frucht aus der Knospe, die Verfeinerung der Sinne, der Neigungen, der Sitten, des Geschmacks, u. f. w.) Die Cultur wird durch Volksmenge im eingeschr. Raume erzeugt. Jeder Staat und jeder Stand in einem Staate hat einen Grad der Cultur, welchen beyde nicht

§ f 3 überz

überschreiten dürfen. Eine positive Religion, welche allen Graden der Cultur angemessen wäre, ist eben so unmöglich, als ein solches verträgliches Gesetzbuch. So weit die Vorrede; die Geschichte selbst wird nach acht Zeiträumen abgehandelt. Der Erste, von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts bis auf die Sündfluth; der Mensch ein Embryo. Der Zweite, von der Sündfluth bis auf Mosén; das menschliche Geschlecht, der Cultur nach, ein Kind; Jahr der Welt 1656 = 2460. Alles, nach den 6. Büchern der Hebräer, deren Nachrichten der V. dennoch durch eigne Räsennements annehmlicher zu machen sucht, so oft sie ihm der gesunden Vernunft zu widersprechen scheinen. So merkt er 3. B. bey der Sündfluth (dies ist ein sehr unsichtlicher Ausdruck, dessen sich allenthalfs der Dogmatiker, aber kein Geschichtsforscher bedienen sollte; Dieser redet, als solcher, von der mosaischen Wasserfluth, wie er von der Deutaltonischen und Cimbrischen redet;) an, daß eine Ueberfluthung, welche die höchsten Gegenden fünf Monate, die niedrigeren aber ein ganzes Jahr unter Wasser setz, nicht allein das ganze für das trockene Land bestimmte Pflanzenreich zerstören, sondern auch die ganze fruchtb. Oberfläche unwohnbar u. auf viele Menschenalter untragbar machen müsse. Der dritte, von dem durch Mosén gereinigten Religionsbegriff, bis zur aufklärten Cultur der Griechen; des menschl. Geschicht ein Anabe; J. d. W. 2460 = 3300. (Wir fürchten, diese Mottos werden den Leser von Geschmack eben so sehr beleidigen, wie die Zeitrechnung ab Orbe cond. den krit. Chronologen. Jene sind Spielwerke eines unmächtigen Wibes, und diese giebt unbestimmte falsche Data her, bey welchen man sich nichts denken kann. Die Epoche der christl. Religion ist ein fester und unbekannter Punkt, um welchen sich die ältere und neuere Zeitrechnung am sichersten herum-

herumbewegen kann.) Der Vierte, von der blühenden griech. Cultur, bis auf Christum; blühendes und rasches Jünglingsalter des menschl. Geschlechts; J. d. W. 3300 = 3983. Der Fünfte, von Christo bis auf die Völkerwanderung; der Mensch ein aufgeklärter Mann; (Ais, mehr als im vorigen Zeitalter? Nezt, da die griech. Cultur schon so tief gesunken war?) J. d. W. 3983, bis 100 nach Chr. Geb. Der Sechste, von der Völkern. bis auf die Creuzzüge; der Mann in schweren körperl. Arbeiten; vom J. Chr. 490 = 1069. Der Siebente, von den Creuzz. bis zur völligen Aufklärung im sechs. Jahrh.; der in Einrichtung und Verschönerung seines Hauswezens begriffene Mann. Der Achte, von dem 16ten Jahrh. an, bis auf unsere Zeiten; der Mann im aufgekl. Genusse. — In einem jeden dieser Zeiträume wird der polit. Zustand der bedeutendsten Nationen, ferner die Beschaffenheit ihrer Cultur, nach den Zweigen derselben, nemlich den Wissenschaften, Künsten, Religion, Handlung, Sitten &c. beschrieben. Das Buch enthält, bey einigen Hauptmängeln, recht viel Gutes: Wir zeigen jene hier an, um den ungen. W. zu einer künftigen Verbesserung derselben zu veranlassen. Einige Hauptperioden der wissenschaftl. Cultur (die der W. überhaupt von der gemeinen Volkscultur nicht genau genug unterschieden hat,) finden wir gar nicht angesetzt. Dabin gehört unter andern die Geschichte der arab. Cultur, die doch in gewissen Theilen der menschl. Kenntnisse, z. B. in der Chemie, Medicin, sogar der griech. Cultur den Rang streitig macht. Ferner hat der W. einige Hauptveranlassungen, wodurch die Cultur des Geistes und der Sitten neue Modificationen erhielt, ganz übersehen, z. B. die Stiftung der Universitäten, das Ritterwesen &c. Sodenn könnten einige flache Räsonnements, besonders in den ersten Abschn., (die entwe-

der

der ganz weglassen könnten, weil der W. selbst nicht weiß, was er aus den mosaischen Nachrichten machen soll; oder die doch mit Rücksicht auf die Berichte der profan Schriftsteller abgefaßt werden müßten, unter welchen die Fragmente Sanchuniathon's die vornehmsten sind, weil diese gleichfalls die allmählichen Erfindungen und Fortschritte der Künste aufzählen, gar wol gegen feinere Bemerk. ausgetauscht werden. Endlich müßte keine beträchtliche Erfindung irgend eines berühmten Volks mit Stillschweigen übergangen werden; weil man sonst nur halbe unvollständige Belehrung sieht und erhält. So kennt der W. z. B. die Phönizier fast bloß als Handelsnation; aber haben sie nicht das Glas, den Purpur, die Machtlegation &c. erfunden? Daß sie Colonien ausgeschickt, weiß er an; aber er macht den Leser darauf, daß und in wieferne durch eben diese Colonien die Cultur verbreitet wurde, gar nicht aufmerksam. — Unsere bisherigen Anmerkungen betreffen das Ganze; zur Berichtigung einzelner Artikel und Meinungen wird der W. Gründe genug finden, wenn er sie noch einmal sorgfältig prüfen will. Sondersbar ist es, daß er behauptet, es sey ihm noch kein einziges Buch bekannt, in welchem diese Idee einer Culturgeschichte ausgeführt worden. Aber er hat gewiß wenigstens ein Compendium der Universalhistorie gekannt, dessen Verfasser fast alle diese, und in einigen Abschnitten noch mehrere und fruchtbarere Data zusammengetragen hat.

Druckfehler.

- G. 142 Z. 3 u. unten ff. Unarten I. Unterarten.
 — 144 Z. 27 ff. vonffen I. erwocken.
 — Z. 30. ff. Gegenstand auf I. Gegengrund an.
-

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

30. Stück.

Den 22. Febr. 1785.

Frankfurth am Mayn.

L. H.

Von unserm Hrn. Ritter Michaelis, Oriental und Pögeet. Bibliothekar ist bereits der 20ste Theil auf 109 Octav. herausgekommen; wir sehen aber, daß wir noch, seit dem 17 im Rückstande sind, den wir also entrichten müssen.

Vand 17, S. 187. Aus Schillings, eines Arztes der viele Jahre zu Surinam praktizierte, und eine Menge von Ausfüzigen unter Händen hatte, commentationibus de lepra. bestätiget der Hr. V. manches, was er über diese schreckliche Plage geschrieben. Schw. hält nebst den rothen ins Weiße übergehenden, oder weissen und gelblichen Flecken; die Hülflosigkeit dieser Flecken für das untrüglichsie Zeichen des Ausfüzes. Aus jener Bemerkung verze
 G g bej

bessert der Hr. W. seine Uebersetzung von 3 Mose 13, 19: aus dieser aber entsteht ein wichtiger Zweifel dagegen, daß der Ausschlag bei Mose die wahre lepra aravaica sey; welchem entgegengesetzt wird, der Gesetzgeber habe mit Fleiß dieses Kennzeichen verschwiegen. *D'Annals, l'Euphrate et le Tigre.* eine Charte der Länder bei diesen Flüssen, nebst Beweis der darin angegebenen Lage, wird sehr empfohlen: nur bedauert der Hr. Recensent, daß die Niebuhrischen Karten dabei nicht gebraucht worden. Hr. Prof. Torberg de religion. et lingua Sabaeorum. ist schon aus den vorigen Theilen bekannt. Hier ist besonders von dem Sabäischen Alphabet geredet; auch giebt Hr. M. die Gründe an, warum er sie Sabier, und nicht mit Hr. D. Sabäer nennt. Hr. Prof. Bruns Probe von Alphabeta quædam syriacæ Chronici; und Hr. Hofr. Schläger Tabelle zu seiner Universalgesch., nur kurz. Ausführlicher über des Letztern, Abhandl. von den Chaldäern (im Repertorium für bibl. und morgenl. Litteratur). In der Hauptsache folgt Hr. Schläger dem Hrn. V., daß nämlich die Chaldäer von den Babylonern verschiedn, aus dem Norden gekommen, und Babel eingenommen: so wie hinwiederum dieser jenem in manchen andern Stücken beitrith, z. B. daß ihre Sprache nicht slavisch sey. Bei Hr. Silberblatts Geogenie, Theil I, freuet sich der Hr. W. über die Bestätigung einiger seiner Meinungen vom Entstehen der Erde, und der Sündfluth, durch einen Mann von so acuten mathemat. und phys. Kenntnissen; bedauert aber, daß diese mit so wenig eregetischen gepaaret seyn. Soweit die Recensionen. In dem übrigen dünken uns die Auszüge aus einem Griechisch-Russisch-Vertrag, das wichtigste. Nach den hier angeführten Besparten desselben zu urtheilen,

scheint es sehr erheblich zu seyn. Es gehört zur alt-alexandrinischen Recension, wie die bitere Uebereinstimmung mit Origenes und der kopt. Verf. gegen die andern Zeugen, beweist.

Der 18 Band auf 195 S. Der zweite Theil der Silberstraße: sehr Geogenie gefällt dem Hrn. Rec. weniger, als der erste: Hr. S. begreift viel Fehler aus Unkunde des Originals; setzt dreist in den Text Umstände, die keinen Grund haben; giebt dem Noah ein Schiff, das dem moaischen widerspricht, und dergleichen nie auf dem Wasser gesehen worden u. s. f. Hr. Silberstraße läßt mit großem Aufwande mathematischer und physischer Gelehrsamkeit, beides die Schöpfung und die Fluth aus dem Inneren der Erde entstehen: unterirdische Feuer bilden das feste Land der Kugel; und unterirdische Wasser überschwammen sie wieder. Uebel wäre es doch, wenn sich die biblische Geschichte nicht kürzer und simpler vertheidigen ließe. Hr. C. W. Walch obseruat. de Sabaeis. vergleicht was bisher über diese Seite gesagt worden, mit Hrn. Torberg Nachrichten; und erläutert manche Stellen des H. L. daraus. — Chandlers Leben Davids vom seel. Diederichs übersetzt; wird als ein kaum mittelmäßiges Werk kurz abgefertiget. Hr. M. thut aber bei dieser Gelegenheit den Vorschlag, eine neue kritische Handausgabe der hebr. Bibel zu veranstalten, welche des f. Diederichs Excerpte der Erfurtischen Varianten ganz; und von den Kenntnissreichen eine Auswahl enthielte. — Arvidson Oratio morientis Iacobi ad filios. Genes. 49. enthält, so viel der Hr. Rec. aus dem Theil des Werks den er besitzt, sehen kan, gute Materialien zur Erklärung dieses wichtigen Kapitels. Nun folgt S. 77 bis 163 eine sehr ausführliche und wichtige Recension vom zweiten Bande der Kennisfortschritte

Bibel. Das rüthige Heer unsrer jungen und alten Recensenten hat viel zu früh Kriegesrath über Hrn. Kenn-For gehalten. Nach einem mehrjätigen und häufigen Gebrauch, den der Hr. Hofrath von diesem Werk gemacht hat, sehen wir nun, daß es allerdings sehr erhebliche Dienste leistet. Zwar hat Hr. Kenn-For, welches aber seine Schuld nicht ist, keine Handschrift habhaft werden können, die über 900 Jahre alt wäre; auch hat er die ihm eingeschlittenen Kollationen nicht vollständig gebraucht, sondern nur nach gewissen Hypothesen ercepirt. Sein Werk giebt also nicht die Vortheile, die es hätte bei einsichtsvollerer Einrichtung geben können; und noch weniger die, welche eine sanguinische Hoffnung davon erwartete. Aber in 13 Kapiteln Hosea und 13 Jesaie fand Hr. M. eine Menge von Varianten, die zum Theil sehr wichtig, und alle nicht unerheblich sind. Eine ganz unerwartete und überaus wichtige hat z. B. *Cod.* 96, welcher Jesa. 7. 8, wenn ~~er~~ fünf und zwanzig Jahr liest. (S. 84.f.) Der *Cod.* befindet sich zu Cambridge, und Hr. M. wünscht, durch Einsicht desselben zu wissen, wie alt er sey, und wie seine vornehmsten Var. beschaffen? (Das letzte wollte man auch außer *Samar.*, durch sorgfältige Sammlung und Vergleichung aller aus ihm bei Kenn. angeführten Var. erfahren.) Doch wir verkiehren uns. Die Recension leidet keinen Auszug; man muß sie selbst lesen. Den Schluß der Recensionen, macht die Anzeige von Hrn. Prof. Brunns *Oratio aditialis, de eo quod praestandum restat in literis orientalibus*, und, *Epistola Samaritana Sicheimitarum tertia*. — Von den folgenden zwei Bänden nächstens.

Gera.

Cera.

Sprenz

Hier ist bey H. G. Nethen gedruckt: *Ostindische Landbeschreibung, zum Gebrauch der Jugend, von J. G. T. Bernieri. 287 Bataaf. 1783.* Bey den außerordentlichen Schwierigkeiten aus so viel einander widersprechenden Reisebeschreibungen, zuverlässige Nachrichten von dem südlichen Asien zusammenzutragen, ist jeder Versuch willkommen, der unsere geographische Kenntniß von diesem Welttheil erweitert. Eben deswegen wird gegenwärtige Beschreibung der vornehmsten Ostindischen Inseln bey allen ihren Mängeln und Unvollkommenheiten eine angenehme Erleuchtung seyn, welche ihrem Leser bey einigen Inseln gewiß die Anschaffung vieler Bände erspart. Da der W. bloß den Unterricht der Jugend zum Zweck seiner Arbeit gesetzt hat, so darf der Kenner ihn keinesweges tadeln, wenn er, wir sagen nicht zu viel, aus diesem Büchlein nichts gelernt hat, aber Recht hat er doch, über den W. unwillig zu werden, der den Gebrauch so vieler bekannter, leicht zugänglichen Mittel bey seinem Werke versäumt hat, und die wir nachher bey einigen Inseln anzeigen wollen. Im ganzen ist gegenwärtige Arbeit besser gerathen als alle bisherige Beschreibungen von Indien, da der W. sich bloß auf die Inseln einschränkt, deren Lage allerdings leichter zu bestimmen war, als die Provinzen des festen Landes, und wir über die Inseln die meisten Nachrichten haben.

Den Anfang der Beschreibung macht die Insel Ceylon, wir würden mit den maldivischen anfangen haben, die der W. zuletzt nachholt. Sehr viele Zusätze zu seiner Beschreibung lassen sich aus Wolfs Reise nach Ceylon machen, vorzüglich bey Jaffanapat-

patnam, beym Elefantenhandel, bey der Perlenfischerey, die der Verf. kaum mit zwey Worten erwähnt, vorzüglich bey den Sitten der Eingalefen. Ueberhaupt sind Hrn. W. Schilderungen der Einwohner am wenigsten gerathen. Kaum bemerkt er, was doch jedem Beschreiber der Inseln auffallen muß, daß sie fast alle von wilden und gestirzten Nationen bewohnt sind. Wir raten ihm daher, die Eigenthümlichkeiten roher und halbroher Völker mehr in den guten Quellen zu studieren. Der Zimmt ist nicht, wie der W. meint, die Rinde, sondern der Saft des Baums, auch verborret dieser wirklich, so bald man ihn seinen Saft genommen, dies sahen Eschscheron und Wolf. Ersterer kann die Beschreibung von Sumatra sehr ergänzen, auch ist Hr. W. zu wenig von den englischen Besitzungen unterrichtet. Was er von Bencoolen, einer eigenen Präsidentschaft der ostind. Compagnie sagt, hat der Vielschreiber Entick schon weit besser gesagt. Von der Insel Enganho kein Wort, und eben so wenig von den Niederlassungen der Engländer auf Zappanoofi, Natal, Mocomago, Jpooe, Laya ic. Willig hätte der W. auch anzeigen sollen, daß das nun auch von den Europäern so geliebte Benzoe, nichts anders als Weihrauch ist. Die Beschreibung der Insel Java, wird der W. selber vermindern, wenn er den ersten Band der Schriften der batav. Gesellschaft, vorzüglich die erste, zweyte und dritte Abhandlung wird acieien haben. Seine Beschreibung von Timor begreift alles, was wir vor Negendorps Nachrichten von dieser Insel wissen. Doch aber hätte selbst Hamilton, den Hr. W. bey seiner Arbeit gebraucht zu haben versichert, dem W. manches genauer sagen können. Die Beschreibung der Molucken ist so gut gerathen, als sie bey den vor-

han-

handenen Hülfquellen möglich ist, und beweist, daß der W. gute Hülfsmittel gehörig zu benutzen versteht. Ueber Borneo aber, geklagt der W. konnte Daniel Beekmans Reise nicht zu Rathe ziehen, hätte er so wie von den Inseln, die zwischen dieser Insel und den Philippinen liegen, Korfers Nachrichten von Balambangan und Sulich im zweyten Theil der Beyträge zur Völker- und Länderkunde, zur größern Vollständigkeit seines Werks befragen müssen. Bey den Philippinen ließe sich aus Sprengels Beschreibung dieser Inseln in eben den Beyträgen sehr vieles im Detail verbessern, und kaum begreifen wir, wie dem W. so bekannte deutsche Schriften unbekannt geblieben, die ihm manche Arbeit würden erleichtert haben. Magindanao rechnet er, wie Soloos zu den Philippinen, die doch keinesweges dazu gehören. Beym Handel von Manilla sind auch die neuesten Nachrichten nicht gebraucht. Die 1696 entdeckte Carolinen nebst den dazu gehörigen Palaosinseln, welche die Spanier mit zu ihren Besitzungen zählen, hat Hr. W. gar vergessen. Im fünfzehnten Theil der Lettres edifiantes zweyte Ausgabe, wird er eine Beschreibung derselben antreffen. Wider Vermuthen fanden wir zuletzt eine Beschreibung von Madagascar, die dem Plan nach gar nicht hieher gehört, sogar eine sehr unbedeutende Nachricht von Helena. Bourbon wird ebenfalls sehr schief geschildert, und Isle de France, welche doch sonst bekannt genug ist, ist gar ausgelassen, eben so wie die in diesem Meer belegenen comorricischen und von den Franzosen jetzt besetzten Seichelleinseln. Fehler im Detail zu rügen, erlaubt der Raum unserer Blätter nicht.

Schluss.

Schult.

Schlitz.

Genesios Caput IV. Specimen nouae versionis cum Scholiis perpetuis edendae a M. Christ. Elzevir Gen. V. D. M. 30 Quart. Der Hr. V. will eine neue Uebersetzung des A. T. (wir wissen aber nicht recht, ob eine Deutsche? oder Lateinische? denn diese Probe enthält beides) verfertigen, und sie mit erläuternden Scholien begleiten, und schickt daher diese Probe voraus, um das Urtheil seiner Leser darüber zu vernehmen. Von der Deutschen Uebersetzung können wir uns keinen sonderlichen Begriff machen, nachdem wir den Anfang gelesen haben: „hierauf wendete Adam seinem Weibe „ehlich bey, und sie ward schwanger, und gebahr „den Cam,, hatt: „hierauf zeugte Adam mit der „Eva den Cain,, und eben so ist auch die Lateinische: deinde concubebat Adamus cum uxore sua. quae concepit et peperit Cainum. Die Scholien enthalten manche gute Anmerkung für den Anfänger, denn daß auch wohl deinde, et concubere was was concuba sein heisse, kann nur für solche Leser seyn; aber die im übrigen durchweg herrschende Verläufigkeit, die noch dazu den Hr. V. oft verführt hat, Unrichtiges mit Nichtigem zu verbinden, möchte wohl dem nützlichen und zweckmäßigen Gebrauche des Ganzen nachtheilig seyn. Vatablus, Drusius, Grotius, Clericus sind Erklärer, denen man den Anfänger meist mit Nutzen anvertrauen kann: aber wozu sollen Clarus, Amama, Pfeiffer, Helvicus, Starck, Wölle? Sie alle niengt der einzige Darbe auf, den wir doch nirgends genannt oder benutzt finden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

31. Stück.

Den 22. Febr. 1783.

Paris. *Imcld.*

Histoire de l'Académie royale des sciences.
 Année MDCCCLXXVIII. (84 S.) avec les
 Mémoires de Mathématique et de Physi-
 que pour la même Année. 1781. 623 Seiten. Zur
 Botanik: der Marquis von Courtivron erzählt
 die Zufälle, welche der Genuß der Wolfskirche zu
 Combelzardiere bey vier Kindern eines Holzhauers
 nach sich gezogen hat; eines starb; drey andere
 wurden durch Brechmittel, Klystier, gelinde ab-
 führende Mittel und fleißiges Trinken von Man-
 delmilch gerettet. Hr. Adanson beschreibet als
 Augenzeuge in ihrem Vaterlande einige Bäume aus
 dem Geschlechte der Sumpfpflanze, von welchen das
 sogenannte Gummi Senegal kommt; der erste ist
 an der ganzen sandigen Küste von Senegal von der
 5 h Mün-

Mündung des Nigers bis zu dem weissen Vorgebirge überhaupt 300 Meilen um Senegal herum sehr gemein, auch von S. Louis bis zu dem grünen Vorgebirge; nach häufigen Sommerregen vom Meiu = bis in den Brachmonat schwoigt er am Stamm und Zweigen in grossen Tropfen das Gummi aus, das fast das ganze Jahr hindurch die einzige Nahrung der Mauren und Araber ist, von denen die erstern es in denen grossen Waldungen, die fast ganz daraus bestehen, jährlich zweymal einsammeln; nur im März, April und May des Jahrs 1700 verkauften die Mauren 14400 Centner davon; jetzt (die Abb. ist von 1749) jährlich bis 30000 Centner, allein an die Franzosen: diese Art heisst in ihrem Vaterlande Ureck, und unterscheidet sich durch die Stellung ihrer Blumen und durch ihre glatte Hüften: die zwote Art (Ded) ist im Sande von der Mündung des Nigers sehr gemein, wird von den Einwohnern heilig gehalten, und giebt, so viel wenigstens Hr. A. beobachtet hat, kein Gummi; er vergleicht sie mit dem Baum, welchen die Araber nach Kauwolf Schamuth oder Sant nennen.

Zur Naturgeschichte der Thiere: Hr. Demours beschreibt den Beystand, welchen das Männchen der Kröte dem Weibchen bey dem Eyerlegen leistet, indem es ihm nemlich mit seinen Zähnen die Eierschnur herauszieht, sobald einmal das erste Ey heraus ist; diese Eyer haben eine sehr starke häutige Schale. Hr. Vicq d'Azyr vergleicht das Gehörwerkzeug der Vögel, mit dem G. des Menschen, der vierfüßigen und kriechenden Thiere und der Fische; er beschreibt nach Beobachtungen, die an sehr vielen Vögeln angestellt sind, ihren aufsern Gehörgang, die Trommelhaut, die Trommelhöhle, den kegelförmigen kleinen Knochen in derselben,

higen, die mit einander in Gemeinschaft stehende Knochenzellen, den Gang, der die Stelle der Eufratischen Trompete vertritt, den Labyrinth, die halben Kreisgänge, den geraden Gang, die Gehörnerren und die innern Gehöröffnungen; auch das Gehörwerkzeug der Fledermaus: die Trommelhaut ist sehr groß und los, die Trommelhöhle größer, als bey andern Thieren: die halben Kreis Knochen sind zum Gehör durchaus notwendig, auch scheinen es die kleinen Knochen in der Trommelhöhle zu seyn, die Schnecke ist es nicht. Diese Beobachtungen des Hrn. W. d. M. sind durch gute Zeichnungen erläutert.

Zur Vergliederungskunst: Herr Wardenave über die Bewegung der Rippen bey dem Athemholen. Sie erheben sich nach ihrer Mitte und ein wenig nach vorne zu, am meisten, vornemlich zunächst an den Knorpeln an ihrem hintern Ende verlieren sie bey einem starken Einathmen nur etwas von ihrer schiefen Lage, und werden mehr parallel; aber sie bewegen sich niemals alle gleich, die Rippen, die unter der dritten, stehen weiter auseinander, als die obern, und ziemlich gleich, die falsche, vornemlich die unterste, wieder nicht so weit. Dies wird auch durch Beobachtungen von Leichnamen bestätigt. Hr. Sabatier über die Bewegungen der Rippen und der Wirkung der Rippenmuskeln. An Hunden und Menschen sah Hr. S. bey dem Einathmen die obern Rippen sich nach oben, die mittlere nach aussen, die unterste nach unten und etwas nach einwärts bewegen; bey dem Ausathmen hingegen von allem das Gegentheil geschehen; bey dem Einathmen werden die Rippenmuskeln länger und nach einwärts, bey dem Ausathmen nach aussen getrieben und kürzer; sie gehören also zu denen Muskeln, welche zum Ausathmen dienen; überhaupt sind auch hier die beugende Muskel in größ-

rer Anzahl und stärker als die ausdehnende. Eben-
ders hat am Unterleibe die Oefnung einer Fistel
beobachtet, durch welche dem Kranken fast aller
Harn auslief: Ein Entergeschwür in der Gegend
der Harnweae, das, ehe es aufbrach, eine gänz-
liche Verhaltung des Harns verursachte, war der
Anfang; in der Leide fand man zwischen der Wur-
zel der Harnröhre und der Spitze der Harnröhre einen
Stein, der den freyen Ausgang unendlich machte,
und in der Blase noch mehrere. Vergleichung mit
andern in Schriften vorkom: werden ähnlichen Fällen.

Zur Chemie: de Laffone über einige Ver-
bindungen des Eisens mit Salzen. Eine stark ge-
färbte Auflösung der Stahlkugeln in kaltem Wasser,
gab mit Galläpfeln Dinte, aber mit Blutlauge
kein Berliner Blau, wohl aber, nachdem sie eine
zeitlang gekocht hatte; nicht aber, wenn die Blut-
lauge gleich mit jener Auflösung zum Feuer gekocht
wird, als nachdem man noch Säure zusetzt. Hr.
d. L. glaubt, es komme daher, weil das Eisen in
jenen Fällen, wo sich nichts blaues zeigt, nur von
der Seite des Oels mit dem Weinslein verbunden,
und Blutlauge seye also kein sicheres Mittel, die
Gegenwart des Eisens allenthalben zu entde-
cken, wenn nicht eine Säure darzu komme, wohl
aber die Galläpfel: Stahlkugeln in einem Säck-
gen in einen Absud von Galläpfeln mit ein wenig
Wallnuz gehängt, geben eine schwarze Farbe, von
deren Schärfe man nichts zu fürchten habe: Ge-
wöhnlicher Salmiakgeist und kauftische Lauge lösen
etwas von Eisen: kauftischer Salmiakgeist und
Lauge vom gewöhnlichen feuerfesten Lauge salze
nichts davon auf. Hr. Cornette hat durch Salz-
säure mehrere Mittelsalze, die aus der Verbindung
der Nitriol- und Salpetersäure mit feuerfestem
oder flüchtigem Lauge salze bestanden, zerlegt; an
beiden gelang es, wenn er den Salzgeist rauchend
und

und rein eine zeitlang mit den gestoffnen Mittelsalzen kochte, und dann gelinde abdampfte. Eben derselbe vergleicht die Wirkung der Salpeter- und Säubensalzsäure auf die erdhafter vitriolische Salze mit einander; keine von beyden zerlegt Gips oder Maun; daß sie jedes Laugenfalz zerlege, komme von dem vielen brennbaren Weizen in diesem her, das vielleicht allein seinen Unterschied von der Kalkerde ausmache. Erdhafte Salze, zu welchen Salpeter- oder Säubensalzsäure kommt, zerlegen durch aus vollkommen vitriolische Mittelsalze, und erdhafte Salze, zu welchen eine der ersten Säuren und Kalkerde kommt, das Bittersalz. Bittersalzerde seye überhaupt nur darin von Kalkerde unterschieden, daß sie der Natur des Salzes näher komme. Salzsäure habe eine nähere Verwandtschaft zu Laugenfalzen, als Vitriol- und Salpetersäure. Mancher Selenit, den man bey der Untersuchung mineralischer Wasser finde, könne erst bey dem Abdampfen, insbesondere bey einem schnellen Abdampfen aus einem vitriolischen Mittelsalz und Salzsäure entstanden seyn. Hr. Tiller zeigt aus einer Menge von Versuchen, daß man die Quant viel leichter, wohlfeiler und zuverlässiger vornehmen könne, wenn mehrere Goldröllchen auf einmal, aber jedes in einem eigenen kleinen, nur unten mit einem kleinen Loch versehenen, Futteral aus grauem Golde oder noch besser aus Platina in ein Glas mit Scheidewasser werfe. Hr. Lavoisier sucht zu erweisen, daß auch andere Säuren (außer denen, von welchen er dieses schon längst behauptet hat), und hier insbesondere, daß die Zuckersäure dephlogisifizierte Luft in ihrer Grundmischung habe, und aus ihr und Zucker bestehe; durch die Salpetersäure, welche ihre dephlogisifizierte Luft so leicht absehe, können auf eben die Art, wie Hr. Bergman die

Zuckeräure erhielt, aus Pflanzen und thierischen Körpern noch eine Menge neuer Säuren erhalten, und bessere Zergliederungen angestellt werden: Zucker bestehe aus etwas brennbarer Luft und Kohle, und vielleicht sey diese überhaupt schon von Natur in allen Körpern aus dem Thier- und Pflanzenreiche, und werde nicht erst durch das Feuer gebildet. Die Hr. Macquer, Cadet, Lavoisier, Baumé, Bucquet und Cornette, denen die Akademie die Untersuchung aufgetragen hatte, erweisen durch mehrere wiederholte, zum Theil bey Hrn. Sage und von ihm selbst in ihrer Gegenwart angestellte Versuche einmal, daß Asche, wenn sie mit Mennige geschmolzen wird, aus dem Centner, nicht, wie Hr. S. behauptet, 300, sondern einen, höchstens zween Grane Gold gebe, und dann, daß dieses Gold, wo nicht ganz, doch größtentheils von der Mennige komme. Macquer, Lavoisier und Sage Untersuchung des Wassers, vom todtten Meere; seine Schwere verhält sich zur Schw. des destillirten Wassers wie 12,0610 : 1000000; es hält keine Spur von Erdharz, aber im Centner sechs Pfunde Küchenalz noch mit einem erdhaften muriatischen Salze vermengt, und 38 Pfund und 4 Loth von einem erdhaften und muriatischen Salze, das ungefähr zu $\frac{5}{8}$ aus muriatischem Bittersalze und zu $\frac{3}{8}$ aus Salzsäure besteht.

Zur Mineralogie: Hr. Sage untersucht den rothen Kupferkalk aus Cornwallis, der ihm siebenzig Pfunde Kupfer aus dem Centner gab, und vergleicht ihn mit ähnlichen rothen durchsichtigen Erzstallen, die er in zwey 1776 bey S. Clair in der Saone, und 1777 in Lyon gefundenen Schieferstücken eines in Kupfer gegossenen Pferdes antraf. Hr. Guettard und Lavoisier beschreiben eine weisse, an einigen Stellen grünlichte, sehr feinkörnige, sanft anzuhaltende

anzufühlende und dem Speckstein nahe kommende Erde, welche in einem Hügel anderthalb (franz.) Meilen von Plombieres ungefähr dreißig Schuhe unter der Oberfläche des daran liegenden Thals, unter Dammerde und hartem Sandstein und über einer blasgrünen, sonst ziemlich ähnlichen Erde, flözweise 7-8 Schuh mächtig bricht, kaum das Schlemmen nöthig hat, sich auf der Scheibe drehen und formen läßt, und in einem sehr starken Feuer ohne Zusatz zu einem nach allen Rückichten sehr vollkommenen Porcellan brennt. Ebendieselbigem beschreiben zwei Kohlengruben, welche am Fuße der Vogesen, die eine in Hochburgund zwischen Ronchamp und Champagne, die andere im Elsas bey S. Hippolyte liegen: Beyderley Kohlen geben durch die Destillation einen sauren Geist; die erstern haben vielen Kies eingeföhret, und einen Schiefer zum Dach, der auf Maun genützt wird. Hr. Monzet beschreibet einige kleine, größtentheils vulkanische, Striche von Südfrankreich, bey Racasse viele Verfeinerungen, vornemlich sehr große Mustern in Menge, dergleichen man im mittelländischen Meere keine antrifft: Ein erloschener Vulkan, de la Borio, vier (franz.) Meilen von Nade, dessen Produkte aber ohne alle Spur von Krystalkengestalt sind, eine rothe Erde in seiner Nähe (wohl mehr Bolus, als Pozzollanerde), von welcher oft mehrere benachbarte Wasser gefärbt sind; auch in Coste ist ein großer Theil der Häuser aus Lava gebaut; ungefähr zwei Meilen von Lodeve wurde auf dem unfruchtbaren Boden die hirschartige Pflanze gepflanzt, und wie Hanf bearbeitet.

Noch ist in diesem Bande die Lebensbeschreibung des Hrn. Malouin und von Linné gesetzt, und Hoffnung zur baldigen Bekanntmachung mehrerer schon eingelieferter und genannter, für

die Chemie vorzüglich wichtiger Abhandlungen gemacht.

2/3 Anmer.

Zur Mathematik. Hr. Messier Beobacht. d. Sonnenf. den 24. Jun. auf dem Obs. der Marine. Wenn es Zwischenräume der Wolken zulieffen, maas er Abstände der Hörner, auch bemerkte er Antritte des Mondes an Sonnenflecken. Hr. Jaurat eben die Finsterniß auf dem Kön. Obs. Er war mit einem Fernrohre einer neuen Erfindung versehen, das er lunette diaplantidienné nennt, u. Hr. Navarre Geschicklichkeit bey desselben schwerer Verfertigung rühmt. Es zeigt den Gegenstand zugleich einmal aufgerichtet, das andermal verkehrt, beydemal genau von gleicher Größe, auch das Feld für jedes Bild gleich groß: So sieht man den Weltkörper zugleich von beyden Seiten eintreten, die beyden Bilder gehn über einander weg, und am entgegengesetzten Ende heraus, wenn sie einander bedecken, ist der Mittelpunkt in der Axe des Fernrohres, und ein Rand, wenn sie einander berühren. Die Absicht dieser seiner Erfindung ist Durchgang des Mittelpuncts eines Weltkörpers durch die Mittelfläche unmittelbar zu beobachten, ohne den Vortheil zu verlieren, eben den Durchgang aus den Rändern herzuleiten, auch kleine Sterne, ohne Erleuchtung der Fäden zu beobachten. Die Witterung verstattete ihm nur wenige Antritte der Sonnenränder und Hörner, an den Verticalfäden (eigentlich: Fäden in der Verticalfläche) wahrzunehmen, die er beybringt, berechnet, und daraus mathematisch, den Fehler in der Länge, von Mayer's Tafeln ∓ 7 S. von Clairauts seinen ± 44 S. bestimmt. Von eben der Finsterniß, haben Hr. Pingre und Hr. le Monnier auch nur wenig wahrnehmen können. Der letzte bringt noch einiges von andern Beobachtungen bey, von

Don

Don Antonio d'Alloa seiner auf dem Meere (von welcher sich in den Schriften d. K. Schwed. Ak. d. W. 1778. 3. B. 10. Abh. Don Antonios eigne Nachricht findet.) Herr Desfoteux seiner zu Sale und einer zu Cadix. Die Erscheinung des Ringes mit ausfahrenden Strahlen, und des hellen Kupfelfehens im Mondrande, die sich D. Ant. dargestellt, sind abgebildet, auch was Hr. Desfoteux wahrgenommen, ebenfals ein Ring mit ausfahrenden Strahlen, darunter aber viel breitere und längere sind, als die Spanier abzeichnen. Hr. Le Monnier beschreibt einen Declinationscompas, den er seit den August 1777 gebraucht. Hr. Dionis du Séjour betrachtet in seiner 13; analytisch-astronomischen Abhandlung, besonders Perpendicularen auf den Meridian, und Corodremien auf einem elliptischen Sphäroid, Hrn. Messier astronom. Beob. auf dem Schlosse zu Caron in Champagne, im Herbst 1778. Hr. Abbe Bossut über die Bewegung eines Pendels, dessen Länge veränderlich ist, wie wenn ein Wassereymer an einer Schnur hänge, die über eine Rolle geht, und während, daß er sich schwingt, zugleich etwa um eine Walse gewickelt, von einem Gewichte gezogen wird, so daß sich die Länge der Schnur von der Rolle hinab, beständig nach einem gegebenen Gesetze ändert. Hr. de la Place über Wahrscheinlichkeitsrechnungen. Keine, und bisher nicht so genau erwogene Unterscheidung, der absoluten Möglichkeiten und der relativen in Beziehung auf unsre Kenntnisse. Wenn man von zween Spielern deren Geschicklichkeiten unbekannt sind, die Wahrscheinlichkeiten angeben soll, daß einer von ihnen eine gewisse Zahl der ersten Spiele gewinnen werde, so setzt man mit Recht für das allererste Spiel jedes Wahrscheinlichkeit $= \frac{1}{2}$; Weil aber doch einer mehr Geschicklichkeit haben kann,

als der andere, nur, daß man nicht weiß, welcher, so zeigt Hr. de Pl. wie man für die folgende Exi-
 diesen unbekanntem Unterschied in Rechnung bringt
 und so andere Formeln erhält, als wenn man die
 Geschicklichkeiten in der That gleich gesetzt hätte.
 Bey der Wahrscheinlichkeit von Fehlern mehrerer
 Beobachtungen, bey Fragen wo man aus Erfahrun-
 gen schließt, z. E. ob es ein Gesetz der Natur sey,
 daß wie zu London und zu Paris, viele Jahre ist
 beobachtet worden, mehr Knaben als Mädchen
 gehohren werden, u. dergl. wendet Hr. d. Pl. seine Un-
 tersuchungsart an, die auf scharfsinnigem Gebrauche
 der Rechnung des Unendlichen u. der Ketten beruht.
 Hrn. Abbe Bossut, neue Erfahrungen über den
 Widerstand flüssiger Materien. Auf einem grossen
 Wasserbehältnisse, wurden durch sinkende Gewichte,
 Schiffchen gezogen, deren Vorbertheile unterschied-
 dentlich gebildet waren. Eine Keine hielt das
 Schiffchen in einer bestimmten Linie, den Ufern
 parallel; An einem Ufer waren zwey verticale Bre-
 ter mit Spalten gesetzt, 96 Fuß von einander, je-
 dem ein Bret am andern Ufer gegen über. Man
 beobachtete, wenn das Schiffchen zwischen das erste
 Paar einander gegenüberstehenden Breter, und
 wenn es zwischen das andere kam, also wie viel Zeit
 es durch 96 Fuß brauchte. Es war allemal schon
 durch mehr als 40 gegangen, ehe es zwischen das
 erste Paar Breter kam, hatte also keine Beschleunig-
 ung mehr u. seine Bewegung durch die 96 Fuß konnte
 als gleichförmig angesehen werden. Die ganze Vor-
 richtung wird sehr deutlich beschrieben und abgebil-
 det. Allgemeine Folgerungen daraus sind: Cen-
 trechter Widerstand verhält sich ziemlich der Theorie
 gemäß, wie das Quadrat der Geschwindigkeit; und
 die Fläche, schiefer, übertrifft allemal den, wel-
 chen

den die Theorie nach dem Quadrate des Sinus der Neigung gäbe, und desto mehr je spitziger die Winkel werden. Diesen Ueberfluß der Erfahrung über die bisherige Theorie geben Hrn. W. Erfahrungen für Aenderungen der Winkel immer um 13 Grad, von 12° bis 180°, und er suchte sein Gesetz durch eine Formel wenigstens der Wahrheit nahe, auszudrücken. Flächen, die aus mehr Ebenen zusammengesetzt, oder gar krumm sind, lassen sich doch darnach nicht beurtheilen. Versuche mit einer Mannichfaltigkeit von ihnen, erforderte zuviel Arbeit und Kosten, also weiß Hr. W. kein Mittel, als daß man hierüber bey wirklichen Schiffen mehr Beobachtungen anstellen sollte. Daß bey einerley Vordertheile, ein mehr verlängertes Hintertheil merklich mehr Geschwindigkeit verschafft, lehren Hrn. W. Erfahrungen. Hr. de la Lande zweyete Abh. von den Sonnenflecken, enthält eine Menge eigener und fremder Beobachtungen, aus den er glaubt, die Zeit der Umwälzung 25 Tage 10 St. fest zu setzen. Hr. Wilsons Gedanken, daß die Sonnenflecken Vertiefungen wären, setzt Hr. d. l. hier entgegen, daß er an einem Flecken nur 50 Sec. vom Rande der Sonne auf beyden Seiten einen grossen Nebel beobachtet, noch solchen gegen den Mittelpunct der Sonne zu wahrgenommen, als der Flecken, wenig Sec. vom Sonnenrande entfernt gewesen. Mehr dergleichen Beobachtungen von grossen Atmosphären um Flecken. Ansehnliche Flecken erwehnen inämlich wieder in eben dem physischen Puncte der Sonnenscheibe, andere, eben so ansehnliche, an Stellen, die ein wenig unterschieden sind. Dies erkennt Hr. d. l. als eine Einwendung gegen seine Hypothese, daß es Sonnenberge seyn, und überläßt die Entscheidung der Zukunft. Hr. Adanson, Witterungsbeobachtungen auf dem Lande unweit

umweit Paris, in der Kälte des Jänners 1767; und Anmerkungen über derselben Wirkung auf Thiere, Getraide und Küchengewächse. Hr. Cousin Untersuchung zu Integration von Differentialgleichungen des zweyten Grades. Hr. Cassini der Sohn über die Schiefe der Elliptik, nach Beobachtungen auf der Kön. Sternwarte von 1739. . 1778. Er fest sie aus Solstitialhöhen über 23 Gr. noch 28 M. 20 Sec. im 1739; noch 27 M. 54 S. im die letzten Jahre. Bey den sorgfältigsten Beobachtungen immer mit einerley vortreflichen Werkzeuge, läßt sich an der Monahme der Schiefe nicht zweifeln, sie scheint aber nicht gleichförmig zu seyn; 18 S. von 1739. . 1755 u. 14 S. v. 1755. . 1778. Ein ander Verfahren ist Solstitialhöhen der Sonne mit einem Sterne zu vergleichen, wozu man sonst den Arctur brauchte, seit dem man dessen eigne Bewegung wahrgenommen hat β des Hercules. Auch daraus folgt Verminderung der Schiefe, und aus Allen zusammen, wenigstens eine Minute in 100 Jahren. Hr. du Hamel botanisch-meteorologische Beobachtungen 1777; auf dem Schlosse Demainvilliers; auch Abweichungen der Magnetnadel. Hr. Euler Versuch einer Theorie des Widerstandes, den das Vordertheil eines Schiffs leidet. Da man bisher nur den Troß des Wassers betrachtet hat, glaubt er sich der Wahrheit zu nähern, wenn er zugleich das Reiben mit in Rechnung bringt.

immering.

Edinburg.

Dieselbst erschienen noch im J. 1782 folgende Inaugural-schriften: Jonathan Stokes, Anglus, de Aere dephlogisticato. Handelt recht sehr artig und vollständig, mit ungewöhnlicher litterarischen Kenntnig

nig von diesen wichtigen Gegenstände. Aus seines Freundes Withering Briefen führt er an, daß acidum phosphoricum vitreum, wie er's nennt, in entzündbarer Luft, dem Brennspiegel ausgesetzt, zu Phosphorus werde. Phlogistirtes Pflanzenlaugen-salz, gebe aus einer Retorte getrieben, inflammable und etwas w:ntiges fixe Luft, das fixe Salz bleibet zurück. Berlinerblau gebe viel inflammable Luft, der in der Retorte bleibende Eisenkalk werde magnetisch, und entzünde sich wie Phosphorus in der Luft. Er zeigt, daß Rayow in seinem tract. med. phys. 1674. Tract. V. schon diese Luftart mit dem Ausdruck spiritus nitro aëreus gemeint habe. Gulielmus Gourlay, Scotus, de Erysipellate. Harper Hall, aus Barbados de Melaena. Andreas Sayers, Hibernus, de Menorrhagia. Edwardus Hart, Hibernus, de Morbis Mammarum. Gulielmus Corp, Anglus, de Phthisi pulmonali. Er glaubt, an Gefäßstößen Operirte nachher in Schwindsucht verfallen, u. sterben gesehen zu haben, weil hier eine Metastasis des Eiters statt gefunden, ohngachtet ihm die Personen vorher gar nicht zur Schwindsucht geneigt schienen. Er habe auch mit gutem Erfolg Melonen angerathen, und im zwenten Stadio der Krankheit Vinum sehr gut befunden. Ioannes Radulphus Fenswick Angl. de Plethra. Ioannes Theodorus van der Kemp Rotterodamo Batavus, de Vita ex viuificatione materiae humanum corpus constituentis. Ist ein Tractat, der klein gedruckt, doch 113 S. beträgt, zeichnet sich von allen übrigen ganz außerordentlich durch Gründlichkeit, einen sehr eleganten Stil, und Bekanntschaft mit den Alten, wie nicht weniger durch verschiedene neue Gedanken und Hochachtung für Religion aus. Er unterscheidet im
leben-

lebenden Menschen, den Körper, die animam, und animae vehiculum, das er S. 31 definiert; materia corporea, quaecumque anima in substantiam compositam multiformem, ne unitis quidem totius universi viribus dissolvendam, concresecit. Daß das im Grunde nichts neues ist, wissen wir gar wohl. Der menschliche Körper unterscheide sich dadurch von allen Maschinen, daß letztere nie so beschaffen sind, daß sie sich selbst vervollkommen, z. B. wenn aus dem Kinde ein Jüngling u. Mann wird. Gegen unsern Hrn. v. Haller behauptet er, daß allerdings doch die anima die Ursache der Bewegungen seyn könne, deren Instrumente und Maasß ihr ganz unbekannt wären. Der größten Aufmerksamkeit ist seine Nota S. 50 würdig, wo er ebenfalls gegen Hrn. v. Haller zeigt, daß die Ausmessungen von den Mündungen der Gefäße, die Hr. v. H. aus Senac anführt, und die darthun sollen, daß, wenn man alle Mündungen von den Aesten der Aorta zusammennähme, sie eine weit größere Mündung haben würden, als der Stamm, woraus sie entspringen, juist das Gegentheil beweisen. — Auch in mehr als 50 Versuchen, die er theils am menschlichen Mutterfuchen, theils an größeren Gefäßen von Thieren, und an der Aorta erwachsener Menschen, die er mit den Art. iliacis verglich, anstellte, fand er, daß der Diameter des Stamms, mit den Diametern der Aeste zusammen, einen rechtwinklichten Triangel geben, dessen Hypotenuse erstern, die beiden Seiten aber den letztern gleich waren. Sehr richtig merkt er an, daß man diese Ausmessungen nicht von ausgetrockneten ausgeprägten Gerippen von Gefäßen, sondern von frischen nehmen müsse. (Wir können aus Erfahrung hinzusetzen, daß allemal kleinere Aeste viel leichter und

Härz

härter vom Wachs ausgedehnt erhalten werden,
 als der Stamm; wie dies ganz natürlich ist.)
 Seite 53 meynt er, daß die Venen des Gefäßes
 dennoch abfordern können, da er die Luft, die er
 in Venen an Schafdärmen blies, den Darmkanal
 anfüllen gesehen habe, ohne daß auch nur das min-
 deste in die Arterien gekommen wäre. — (Dies
 finden wir nicht gar wahrscheinlich, da wir manch-
 mal Gefäßvenen ausgesprützt haben, ohne daß et-
 was in den Darmkanal gekommen wäre. Ein sol-
 ches Experiment ist nichts beweisend, da der Fal-
 lacia sehr viel dabei seyn können.) S. 102. Es
 reimt sich in gewisser Rücksicht nicht mit den Be-
 griffen von der Majestät Gottes, wenn Hr. von
 Haller sage, *Humani corporis constructionem*
digiti esse omnipotentis; ohngeachtet dies fromm
 schiene; Untere niedrigere Kräfte reichten dazu hin.
 Zuletzt bemüht er sich noch, eine Definition von
 Calor zu geben, und schlägt folgende vor, *Prin-*
cipium separandi particulas omnium illorum cor-
porum, quae ipsa hanc vim possident minori gradu,
isque eandem hanc vim impertiendi majori gradu
 die uns doch wohl nicht ganz passend schietnet.
 Georgius Paton. Scotus, de Typho graviore pete-
 chiali. Alle obigen sind vom 24. Jun. Samuel
 de Butts Hibern. de aëris in Corp. h. effecti-
 bus. Cullen habe eine an beyden Enden unterbun-
 dene, ausgeschnittene und unter die Luftpumpe ge-
 brachte, Arterie bey der Verdünnung der Luft un-
 ter der Glocke aufschwellen gesehn. Daniel Bryan
 Hib. de affectibus animi. Cullen habe einen an
 der Epilepsie sehr kranken Jungen, aus Furcht Sol-
 dat zu werden, schleunig genesen gesehn. Henri-
 cus Garde Hib. de catarrho. Wenn Schmerzen
 in der Brust da sind, so thäten nach Dr. Hope's
 Erfah-

312 Gdt. Nuz. 31. St., den 22. Febr. 1783.

Erfahrungen Blasenwasser oder blutige Schröpfköpfe so nah als möglich der schmerzenden Stelle applicirt, ganz vortreflich. Georgius Daniel Angl. de Cynanche Typho. Iacobus Hutchinson Britannus. de Mutatione Februm e tempore Sydenhami et curatione eorum idonea. Schon der Gedanke zeichnet diese Diss. von einer vortheilhaften Seite aus. — Daß man weniger hitzige Krankheiten jetzt bemerke, und daher Ueberlassen jetzt weit sparsamer seyn müßten, schreibt er dem Gebrauch des Thees und Caffees zu, den grünen Thee hält er für schädlicher, fernor dem Toback und starken Getränken, der Vermehrung der Städte und der allgemeinen Schmelzerey. Thomas Ivory, Hib. de febre puerperarum. Andreas Marshall, Scot. de tuenda salute militum. Philippus Holland, Angl. pauca de mente et eius in corpus effectibus. Iacobus Forsythe Hib. de Pneumonia. Ricardus Vaughan Angl. de Rheumatismo. Iacobus Hare Scotus. de Syncope. Letztere elf sind vom 12ten September.

Nürnberg.

W. Meier.
D. Christophs Gottwaldts physikalisch-anatomische Bemerkungen über den Biber, aus dem lateinischen übersezt. Mit 7 Kupfertafeln, bey Raisp. 1782. Quart. 31 S. Noch ein schätzbares Stück aus der Nachlassenschaft dieses fleißigen Naturforschers. Nicht nur die Lebensart dieses merkwürdigen Thiers ist hier erzählt, sondern auch der Bau der Knochen und der innern Eingeweide nach genauen Bergliederungen beschrieben, und durch die beygefügte Zeichnungen erläutert.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

32. Stück.

Den 24. Febr. 1783.

Göttingen.

Hegn.

Untern 27 Jan. ist Herr D. Ge. Fr. Martens
zum außerordentlichen Professor der Rechte
ernennet worden.

London.

Zu den bereits in unsern Blättern angezeigten
Schriften, welche in England über die gegenwär-
tige Volksmenge herausgekommen, gehört noch fol-
gende, welche schon 1781 unter dem Titel *Uncer-
tainty of the Population of this Kingdom* bey
Richardson auf 32 Octav. gedruckt worden. Der
W. scheint den ganzen Streit nur aus einer flüch-
tigen Durchleisung der Hauptschriftsteller Price, Ba-
les und Howlet sich bekant gemacht zu haben, er
sah hin und wieder in denselben, was Zweifel
Si un-

Parony

terworfen seyn durfte, und schrieb hierauf seine Prüfung, die gerade so gerathen, als die große Zahl der politischen Pamphlets, welche bey jeder Gelegenheit in England erscheinen. Im ganzen ist der W. der Meinung des D. Price, und glaubt, England habe gegenwärtig weniger Einwohner, als im Anfange dieses Jahrhunderts, oder zur Zeit der Revolution; und macht hierauf einige Bemerkungen über Price's Gegner. Er meint, aus Geburts- und Sterberegistern ließe sich wenig für Volkszunahmen und Abnahmen beweisen, weil sie größtentheils so sehr nachlässig verfertigt werden. Wie aber, wenn vermehrte Häuserzahlen, vermehrter Ertrag der Consumtionsteuern, nebst andern Beweisen der Bevölkerung, die Zeugnisse der Kirchenregister bestätigten? Hrn. Wales thut der W. augenscheinlich Unrecht. Dieser schließt ja Englands jetzt vermehrte Bevölkerung nicht blos aus der Häuserzahl, sondern auch aus Geburts- und Sterberegistern, und wenn Hrn. Wales Schrift auch kein anders Verdienst hätte, als blos seine, aus den meisten Grafschaften sorgfältig gesammelte Listen, so ist dies zur Aufklärung der Streitfrage eben kein geringes Verdienst, da kein einziger Schriftsteller so viel dahin gehörige Thatfachen zusammengetragen hat. Hrn. Howlets auch von uns angezeigte Schrift wird noch kürzer und eben so partheyisch abgefertigt, und weil der W. von einem Freunde erfahren, daß bey einem Ort, dessen Nahmen anzudeuten er aber nicht für gut gefunden, in der Häuserzahl ein Fehler vorgegangen, so folgert er daraus, daß vielleicht die andern Angaben nicht viel richtiger seyn dürften. Doch da, wie wir hören, Hr. Wales sowohl als Howlet ihre Untersuchungen über den Bevölkerungszustand ihres Vaterlandes forsetzen, so werden sie gegen unsern W. bald über-

zu-

zeugender die wahre Volksmenge Großbritanniens erweisen können.

Berlin und Stettin. — Murray

Von der Hallerschen Sammlung practischer Streitschriften oder den Beyträgen der Geschichte und Heilung der Krankheiten hat der Hr. Bergr. Crell bey Nicolai 1782 den dritten Band abdrucken lassen, der 688 Seiten in Octavo einnimmt. Der Gleichförmigkeit der Bände wegen, werden die Streitschriften von der 216. bis zur 227. E. des sechsten Bandes im Original auf den folgenden Band der Auszüge verpart. Die Abhandlungen von der Auszehrung der Kinder, dem Schaarbock, dem chronischen Friesel, dem Krebs, der Knochenerweichung, der widernatürlichen Verwachsung der Theile, dem Gliedschwamm, dem Podagra, u. a. haben manche lehrreiche Zusätze und Anmerkungen von Seiten des Hrn. Herausgebers veranlaßt.

Hannover. — Beckmann.

Zu den glücklichen Versuchen, die Kalender dem gemeinen Mann nutzbarer zu machen, gehet dörzöglich, der Kalender fürs Volk, welcher mit Bewilligung Kön. Landesreg. auf das jetzige Jahr gedruckt ist, und von Schmidt verkauft wird. Der Verf., Hr. Conrector F. C. Fröbbling in Hannover, hat den Tugenden Frauen guter Menschen gegeben, deren Tugenden er hernach ausführlicher erzählt hat. Die meisten sind gewiß gut gewählt, doch einige Charaktere möchte vielleicht eine strenge Moral widerrathen haben. Nächste dem folgen moralische Aufsätze, ganz nach den Bedürfnissen und den Bezügen des gemeinen Mannes eingerichtet, der eine

schildert gemeine Fehler der Kinder-Erziehung und zeigt ihre traurige Folgen. Ein anderer stellt die fündliche Gewohnheit der Landleute, die Städte zu betriegen, in einem Gespräche vor; ein anderer warnt vor Quacksälbern, und der letztere ist eine wohl gerathene Ausführung der Lehre: Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes. Die folgenden ökonom. Regeln sind ebenfalls gut gewählt und deutlich abgefaßt. Die Empfehlung des Glaserschen feuerfesten Anstrichs S. 269 hätte doch wohl wegbleiben können. Ein einzelner Versuch, der ohnehin nicht so völlig der Erwartung gemäß gewesen, widerlegt nicht eine gründliche Theorie. Der Briefwechsel zweener Wirthschaftsverständigen ist aus der Wochenschrift der Wirthschaftslehre, genommen; so wie der Gesundheitscatechismus aus dem Almanach für Aerzte. Dieser Kalender, welcher 1 Alphab. in Octav hält, ist zu Göttingen in der vortreflich eingerichteten Buchdruckerey des Hrn. Rosenbusch gedruckt, und macht ihr Ehre, aber vermuthlich hat er einen Fehler mit allen seines gleichen, er ist wohl zu theuer, als daß er viel vom Wolfe genutzt werden könnte.

Gmelin.

Florenz.

Lettere del S. Ab. Dom. Sestini scritte dalla Sicilia et dalla Turchia a diversi suoi amici in Toscana, bey Pagani. Duodez. T. IV. 1781. 215 S. (Von den voriaen s. G. N. 1780. S. 929. Zug. 81. S. 77. G. N. 81. S. 768.) Auch die neun Briefe dieses vierten Bandes, der dem Grafen von S. Priess zugeeignet ist, beschäftigen sich noch mit Sicilien, und den vorzüglichen Produkten dieses von der Natur so begünstigten Eilands. Der erste über den Seidenhandel: Nur auswärts gehen jährlich 24,000 Ballen Seide, deren keiner unter 300 Pfund schwer ist.

ist. Der zweite an Hrn. Succagni von der Vermehrung der Feigenbäume. Hr. U. rechnet das Insekt, welches den männlichen Staub an die weibliche Theile bringt, zu der Gattung des Raupenspinnerers, ohne sich jedoch (wodurch er sich die Naturforscher sehr verpflichtet hätte), in eine nähere Beschreibung einzulassen. Der dritte Brief an Hrn. Pagnini über die sicilianische Seidenmanufakturen, und sehr ausführlich die dieselbige betreffende Gesetzgebung. Nach einer Stelle aus Dito von Freylingen setzte schon Kön. Roger Seidenweber, die er in seinen Kriegen mit Kais. Friedrich gefangen genommen hatte, nach Palermo: diese Stadt hat nebst Messina und Catania die ausschließende Freiheit, Seidenzeugmanufakturen anzulegen. Der vierte Brief an den Hrn. Manni über den Anbau des Gerbersumachs und der Feigbohnen, auch über die Leinölsfabrik in Sicilien. Seit zehn Jahren wird der Sumach nicht mehr so stark gebaut, und ist im Preise gefallen; doch werden ein Jahr ins andre jährlich nur von Melitello 2000, im ganzen 6000 Cantars (zu 120 Rotoli) kleingemachten Sumachs ausgeführt. Feigbohnen werden an manchen Orten nur ausgesät, um das Land zu bessern Gewächsen vorzubereiten; ein großer Theil wird zur Mastung der Schweine gepflanzt, und der arme Mann speißt sie auch mit Zucker und als Salat. Nur in Catania allein werden jährlich 200 Cantare Leinöl gemacht; wie es breitet werde, beschreibt Hr. U. genau. Der fünfte Brief, der so wie der siebende und achte an Hrn. Larg. Lozzetti gerichtet ist, beschreibt die Jagd in Sicilien und einige botanische Gegenstände. Hier vermißt der Leser ungerne kunstmäßigen u. bestimmten Ausdruck; Linneische Sprache sucht er vergebens. Der sechste Brief an Hr. Vincenni über zwey alte (hier abgezeichnete) Ackerwerkzeuge

zeuge. Der siebende Brief die ungemeyne Mannichsichtigkeit an Citronen, Limonen und Pomeranzen (größtentheils nach Cypari und Ferrari), und der große Handel, den das Reich damit treibt: 21 (so genannte) Pomeranzen- fünf Citronen- und zwanzig Limonenarten mit den sicilianiſchen Provinzialnamen: den ganzen Handel damit treibt jetzt fast Meſſina allein, das jährlich nur an Limonen, guten und schlechten, 30000 Kisten zu 440 Stücken, deren jede mit 8, alle mit 240000 Lire begahlt werden, und noch im Sommer an grünen Limonen 500 Kisten zu 360 Stücken, die Kiste zu 15 Lire versendet, und für beyde zusammen also 244500 Lire bestimmet, von portugiesischen Pomeranzen 3000 Kisten zu 300 Stücken, jede Kiste zu acht Lire, von schlechtern 5000 gleich große Kisten zu gleichem Preise, von Pomeranzenschalen 800 Cantari, jeden zu 20 Lire, von Florentinischen Citronen 100 Kisten zu 240 = 250 Stücken jede Kiste für 25 Lire, und endlich von groben Citronen zum Einmachen 200 Bötti, zu sechs Salme, jeden zu 25 Lire verkauft, und so blos für diesen Handelszweig jährlich 316000 Lire einbringt: Noch wird überdies ein großer Theil Limonen eingesalzen, und nach dem achten Briefe als Saft und Del ausgeführt; von Saft, der aus den in der Gegend von Meſſina wachsenden Früchten am besten seyn soll, und in der Färberey gebraucht wird, werden jährlich 30000 Salme ausgeführt, welche 3000 Unzen eindringen; von Del, (der D. nennt es Geiſt) das doch auch zum Theil durch Deſtillation gewonnen wird, werden jährlich 7000 Pfunde gemacht, und für 3333 Unzen verkauft; also trägt nur die Drangerie Sicilien jährlich 30000 Unzen ein. Endlich der neunte Brief an Hrn. Zucchini über den Lotus- und Mastixbaum; der letztere wird zwar nicht auf Mastix,

aber

aber auf eine schlechtere Art fetten Oels genutzt, von welchem jährlich 32000 Pfunde gewonnen werden, die 600 florentinische Lire einbringen.

Von eben diesem Bändchen ist die deutsche Uebersetzung unter der Aufschrift: Zweyter Band, zweite Abtheilung bey Friedrich in Leipzig herausgekommen. 1782. Octav, von S. 120 bis 211. Vom Uebersetzer sind hin und wieder einige Erläuterungen beygefüget.

Venedig.

Gmelin.

Lessico farmaceutico - chimico contenente li rimedi piu usati d' oggi di, opera di Giuseppe Cassivach. Bey P. Sola. 1781. Fol. 343 Seiten. Wann es billig und richtig wäre, den Fortgang einer Wissenschaft bey einer Nation nach dem Werke eines einzelnen Mannes zu beurtheilen, und wenn es gewiß ist, daß Ueberfluß an krafftlosen, zweckwidrig zusammengesetzten und aufgeschäufsten Mitteln kein gutes Anzeichen von der Einsicht der Aerzte in die Natur und Mischung der Arzneyen giebt, so sollte man fast schließen, daß die Aerzte in dem Vaterlande des Hrn. C. in der Pharmacie noch um etwas zurück wären. Dieses Fehlers ungeachtet wird doch, auch der deutsche Apotheker bey Hrn. C. hin und wieder gute Anleitung, besonders in Absicht auf die Handariffe finden: Wolfsmilchwurzel, und Kellerkalbsbitter rüth er mit gereinigtem Weisstein und Tragant zu Kücheldchen zu machen, um ihre Wirksamkeit zu mildern, so wie statt des Brechwurms, den er übrigens aus Spießglasleber bereiten lehrt, eine Auflösung des Brechwurms in Wein. Um vom Staube der spanischen Fliegen nichts zu leiden, wenn man sie stößt, rüth er,

er, sie zuvor mit etwas Eßig zu besprengen, und dem Silber selbst, Baumwolle in Mandelöl getaucht in die Nase, und einen feinen Schwamm mit Wasser befeuchtet, in den Mund zu nehmen. Ausföhrlich die Bereitung des Stärkmehls, der Schokolade, und des Theriak's. Ganz nach dem alten Schlag ist die Eintheilung und Erzählung der Arzneykräfte (die ohnehin in den Plan des Hrn. C. nicht gehört) zuweilen äußerst mangelhaft, wie z. B. bey dem Meerzwiebeleßig seiner vorzüglichen Kräfte auf Harnwege und Brust mit keinem Worte gedacht wird, und von neuerlich in Deutschland bekannt gewordenen kräftigern Mitteln kommen hier höchstens einige wienerische und Goulardische vor; von einigen ursprünglich deutschen Mitteln ist der Rahme ganz verkümmelt; so heißt z. B. das eelische Goldpulver hier Pulvere d'Anover. Den ersten Theil macht eine allgemeine Einleitung in die Pharmacie in Frag und Antwort, nebst einem alphabetischen Register einiger Kunstwörter, den zweyten das alphabetische Verzeichniß der zusammengesetzten Arzneyen, ganz nach der Art unserer deutschen Apothekerbücher, aus.

Wieder.

Nürnberg.

Noch 1782 haben wir von daher des Voetischen Käferwerks (s. Zug. dieser Anz. für 1782. 47 St. S. 752) zweite Ausgabe erhalten: Sie besteht aus den Bogen C, D, und den Platten IV, V und VI auf welchen die Figuren 25 = 52 stehen. Hr. Dr. Panzer hat die Synonymie nach Hr. Paff. Götte, zugleich auch mehrere eigene Bemerkungen, beygebracht.

der einzige Grund ist, der auf verruchte Gemüther wirkt: allen andern weichen sie durch die geheime Hoffnung der Befreiung aus. 2) Confirmationsreden, mit, und ohne Examen. Diese Handlung sey ein feierliches Geheiß, das der Confirmand ablege, bei welchem evangelischen Glauben bis an den Tod zu bleibe. Einige Voricht hätte vielleicht hiebei können empfohlen werden, damit man nicht durch solche Versprechungen die Gewissenrechte verlege. Nützlich ist die Erinnerung, die Handlung nicht über eine Stunde auszudauern. Dann folgen Einführungs-, und Gelegenheitsreden verschiedener Art: ferner, Katechismuslehren, und endlich, Vorschlag zu einem kleinen Katechismus für Kinder von 5-8 Jahren. Sollten Leser in diesem Theil, manches ihrer Erwartung nicht gemäß finden; so mögen sie bedenken, daß Schriften dieser Art von einem so scharfsiehenden, erfahren und verdienstvollen Geiste, immer noch genug Brauchbares enthalten.

Mat. Marburg, Frankfurt und Leipzig.

Verfuch einer Hessischen Kirchengeschichte der alten und mittlern Zeiten — von Carl Franz Lubert Haas, der Phil. und Kirchengeschichte ordentlichen Lehrer und Bibliothekarius zu Marburg, bey Weyhoffer, 24 und 198 Octavseiten. Daß der Hr. H. etwas hoch anfänget und von den Gottzeiten der heidnischen Bewohner von Hessen und ihrem Gottesdienst zuerst handelt, darinnen hat er viele Vorgänger, die ähnliche Particularkirchenshistorien geliefert. Seine Erörterungen vom Christenthum fangen nach unserer Einkwart nicht eher an, historisch gewiß zu werden, als von Venisacio; und von diesem Zeitpunkt an

an sind seine fleißigen Sammlungen von alten Nachrichten und deren Bearbeitungen durch die neuere Geschichtsforscher wichtig. Bonifacius baute auch in Hessen Kirchen und Klöster, die letztern zu Fritzlar, wo der h. Wigbert der erste Abt war, und zu Altonenburg, stiftete zu Wundaburg, ohnweit Fritzlar, ein Bisthum, dessen Schicksale unbekannt sind, und als neuer Erzbischof von Mainz, brachte er einen Theil von Hessen unter seine Dices, da ein anderer zu der von Trier, und noch ein anderer zu der von Paderborn gehörte. Der wichtigste Theil dieses Buchs besteht in der darauf folgenden Geschichte, der Äbtey Hersfeld, des deutschen Hauses zu Marburg und der übrigen Commenden des d. u. H. H. H., besonders von der durch neuere Streitigkeiten berühmten C. Schiffenberg, der Reichenercomthureyen zu Nidda, Wilsfeld und Gribenau, des Cistercienserklosters Hegme, oder Heina, der Benedictiner Mönchsklöster zu Breitenau, Steina, Hasingen und Helmershausen, der Nonnenklöster eben dieses Ordens zu Kaufungen u. a. des Augustinenonnenklosters zu Alnaberg in Cassel, u. a. des Kartäuserklosters zu S. Johannisberg, vorher Loppenberg, vom Antoniterhaus zu Grimberg, der Dominikaner = Franciskaner = und Karmeliterklöster, der Prämonstratenserkloster, des Servitenklosters zu Bach, ferner einiger unbekannt Klöster, des Kugelhauses (der Wohnung einer Art von Chorberrn, die Gerhard van Groot wie bekannt ist, gestiftet) zu Marburg, endlich der Martinskirche zu Cassel und einiger andern Collegiatkirchen. Wir haben diese Anzeige mit Fleiß wiederholt, weil gerade die Kenntniß von den Klöstern oder andern Gesellschaften, deren Geschichte in einem solchen Buch enthalten, dem Kenner am wichtigsten ist. Die Hauptgattungen von Wegben-

heiten, die mehrentheils in solchen Anlässen vorkommen, Eristung, Schenkungen, Freyheiten, Reformationen u. d. g., sind auch bekannt. Hr. H. hat das wahre Verdienst, durch seine mühsame Sammlung und damit verbundenen Erläuterungen den wahren Nutzen, den solche ganz besondere Untersuchung zwar selten der allgemeinen Kirchengeschichte, aber desto mehr der Landeshistorie, der Diplomatie, der mittlern Genealogie, Geographie und Chronologie verschaffen können, befördert zu haben. Daß sich dieser nicht bloß auf Hessen, sondern auch auf die benachbarten Lande erstrecken wird ohnehin erwartet. Noch sind zwey Abhandlungen angehängt. Die erste betrifft die so bekannten Nachrichten des Jrenai und Tertullians, daß schon zu ihrer Zeit in Germanien Christen gewesen, und zunächst die Frage, ob dieser Name in beyden Stellen auf die, damals dem römischen Reich unterworfenen Rheinländer einzuschränken, oder auch von Deutschland dießseits des Rheines zu verstehen, von welcher denn der erste Theil bejahet und diese Meinung gegen einige neuere, z. B. den Hrn. von Honthelm, gründlich vertheidiget wird. Das Verdächtige in Tertullians Verzeichniß wird gut gezeigt. Zu der zweyten hat eine Stelle in der ersten heßischen Hofgerichtsordnung: daß dieses Gericht jährlich viermal am Montage der Woche nach der Frohnfasten gehalten werden solle, Anlaß gegeben. Durch Frohnfasten sind die Quatemberfasten zu verstehen, von deren Alter, mannichfaltigen Veränderungen und deutlichen Benennung hier viele angenehme Nachrichten gesammelt sind. Daß auch in andern deutschen Ländern diese Termine der Hofgerichte gewesen und noch sind, hat seine völlige Richtigkeit. Sollte sich davon nicht eine Ursach angeben lassen?

Leipzig.

Leipzig. *Kaßner.*

Catechismus der Natur v. Joh. Flor. Martinet, — übers. von Joh. Jac. Ebert. Vierter Theil, bey Weidmanns Erben und Reich, 418 Blatt, nebst Martinets Bildnisse und 5 Kupfert. Auch einem Register über alle vier Theile, weil dieser der letzte ist. Die 17-21 Unterredung, die er enthält, betreffen; Merkwürdige Eigenschaften der Blumen; Bau und Nutzen der Saamenkörner, Producte östlicher und westlicher Länder, Kerne und Getraidearten. Wälder und inländische Bäume. Daß Methode des Natursystems gar nicht zum Vortrage des Verf. gehört, ist bekannt, er unterrichtet seinen Schöling in der Naturkunde, wie der junge Placcus von seinem Vater in der Moral unterrichtet ward, so bekümmert der Lernende eine Menge brauchbarer Nachrichten, von Gegenständen, von denen er anschauende Erkenntniß hat. In der schleimichten Feuchtigkeit an den Blättern des Sonnenhauß (Drosera Linn.) bleiben kleine Insecten, die sich darauf setzen, kletten, die Fasern an den Blättern beugen sich alsdann herum, umschließen das Thier ein, so hat Europa auch Pflanzen, die Fliegen fangen. Cichoriencaffee ist in Grönlingen sehr gewöhnlich geworden und geliebet, welches zum Lobe der Stadt gemeldet wird. Auch wird gewünscht, man wäre statt des Thees, wie die Vorfahren, beym Bier geblieben, es sollten die Abgaben auf das Bier vermindert oder gar abgeschafft, und auf den Thee neue gelegt werden. Manche artige Bemerkungen werden im Vorbeygehen angebracht. 3. E. Man kann Glas mit einer feinen Scheere zerschneiden, ohne sie zu beschädigen, wenn man Glas und Schere unter Wasser hält. Das erste Kupfer stellt den Sonnen-

nenkhan vor, die lörigen zeigen Saamen von Pflanzen und dünne Querschnitte ihrer Stengel durch Vergrößerungsglas. Einer Absicht des Verf. gemäß, wird die Kenntniß der Natur immer zur Verehrung des Schöpfers angewandt, auch mit Anbringung biblischer Sprüche. Auf der 129 S. wird von Pred. Sal. 5 C. 8 W. ein Gebrauch gemacht, der, wie Hr. E. in einer Anmerkung erinnert, sich auf die holländische Uebersetzung bezieht: der Vertheil des Erbreichs sey für Alle, auch für die Heiden; Luthers Uebersetzung sagt was ganz anders. Auf der 247 S. wird bey Luc. XII, 54; 55; bemerkt: Der Henland habe es nicht für eine so unwichtige Sache gehalten, sich die Bemerkungen der Juden in Aufsehung des Windes bekannt zu machen. (Hr. M. glaubt gewiß, daß der Henland nicht nöthig gehabt hat, sich dieses bekannt zu machen, und so ist das ein Beyspiel, wie leicht einem orthodoxen Schriftsteller ein heterodoxer Ausdruck entfahren kann.) Hr. Ebert hat an wenigen Stellen, besonders, wo etwa Berichtigungen nöthig waren, Anmerkungen gemacht.

Vässaer

Hammer.

In Commission der Helmingischen Hoffbuchhandlung: Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelms zu Schaumburg Lippe, 105 Octav. 1 Kupfert. Der Hr. B. unterzeichnet sich am Ende der Vorrede: Theodor Schmalz. Er verspricht keine vollständige Beschreibung dieses in vieler Absicht so merkwürdigen Herrn, der über viele seiner ruhmvollsten Eigenschaften, ein strenges Stillschweigen beobachtete. In Portugal hatte er außer den Verbesserungen des Kriegswesens, an Veränderungen bey den Finanzen und

Civilankalten Theil, aber weder Er noch einer der Officiere die mit ihm da gewesen waren, redeten davon. Hr. Schwab zeigt, wie die militärischen Einrichtungen, die der Hof in seinem Land gemacht, auch der Bau des Schloßes Lubalmstein u. s. w. nicht nur seine Verdienste verursacht, sondern den Ilkerthamer zur Ehre die gereicht. Die Probeniente wurden abgetheilt, wozu sich der Graf Hr. Wenzel: begeben. Den nach dem Hrn. Cammer zu Bamberg, und dem wohlhabenden Gieschäfte gebrannt. (Der Hof hat in die Stadt hagen gewiesen, sondern den Leistungen aus, in des Grafen Diensten bedienten worden.) Verbesserung der Landesfenome durch Aufsicht, Unterhaltung, Prämien. Andre vornehmlichen. Verort leben des Grafen. Seine Gemahlin sollte bald einer verstorbenen drei Töchter an Er, der Gemahlin. Mehr wird nicht nötig sein, aus einer kleinen Schrift anzuführen, in der alles so lehrwürdig ist. Aus einem französischen Werke des Grafen über den Verteidigungsstrategie wird der Eingang abgefürzt mitgetheilt. Im Anhang finden sich des Hrn. Jöhndrich Scharnhorst Nachrichten von des Grafen Kriegsankalten, und Hr. Moses Mendelsöhns Schilderung aus seinen Anmerkungen zu Abbt's Correspondenz. Das Kupfer stellt das Begräbnis vor, wo Er, nebst Gemahlin und Tochter ruht. Er gab es selbst an, und Inschriften daran.

Venedig.

Viaßner.

Soluzione del famoso Problema concernente la quadratura del circolo; di Giambattista Novello, Veneto, Medico Primario della città di Capo

Capo d' Istria. 1782; 15 Octavseiten. 1 Kupfert.
 Man stelle sich nächste parallele Seiten des eingeschriebnen und umgeschriebnen Quadrats vor, und durch ihre Endpunkte Linien aus dem Mittelpuncte. Parallelen mit den Seiten, zwischen denselben, und den Linien aus dem Mittelpuncte, haben anfangs, zunächst an der äuffern, Quadrate grösser als die Kreisfläche, dann zunächst an der innern, kleiner. Es wird also eine geben, deren Quadrat das kleinste unter allen ist, die grösser als die Kreisfläche sind. Dafür erklärt Hr. N. eine, die das eigne hat, daß von ihr so viel innerhalb des Kreises, als ausser ihm ist. Ein Halbmesser an die Stelle, wo sie den Kreis schneidet, gezogen, macht mit dem Perpendikel aus dem Mittelpuncte auf die Parallelen einen Winkel, dessen Tangente $= \frac{1}{2}$, ihr Quadrat ist $\frac{1}{4}$ vom Quadrate des Halbmessers. (Also $3,2$ dieses Quadrates, übertrifft folglich die Kreisfläche um mehr als $0,058$ des Qu. des Halbm. So giebt es offenbar kleinere Linien, deren Quadrat noch grösser ist als die Kreisfläche. Auch endigt sich Hr. N. Beweis damit: es gehe nur eine einzige Linie, deren Quadrat der Kreisfläche gleich sey... vrcuus exit. Indeß hat er doch vor den meisten andern Kreisquadrirern den Vorzug, daß sein Vortrag ganz deutlich und kurz, ohne viel Zeitverlust zu übersehen ist. Auch könnte das Quadrat der Linie, die er angiebt, wenigstens ohngefähr dienen die Kreisfläche darzustellen, wenn man keine grosse Schärfe sucht. Sie selbst ist $= 1,788544$... den Halbmesser $= 1$ gesetzt, die Seite des Quadrats aber, das dem Kreise wirklich gleich $= 1,7724$.)

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

34. Stück.

Den 1. März. 1783.

Pondichery und Paris.

Lenin.

Morin hat auf 37 Seiten in Octav noch im vorigen Jahr abgedruckt: Nouvelle methode sur. courte et facile pour le traitement des personnes attaquées de la rage. Par le Frere Claude du Choise de la Comp de Jesus, Apothicaire de la Mission de Pondichery. In diesen paar Bogen wird eigentlich eine verbesserte Desfaulische Heilart der Folgen des Bisses toller Thiere vorgetragen. Die Hauptsache besteht also darinnen, daß der B. Mercurialpullen, die aus lewendigen Quecksilber, der mit Terbenthin getödtet worden, Rhubarber, Koloquinten und Gummi gutte bestehen, acht, und zugleich eine Quecksilbersalbe einreiben läßt. Einer, von einem gebissenen und nun wassersehen jungen Menschen, wiederum

derum gebissenen Frauenperson, die die Wasserseuche eben bekommen hatte, ließ er den ganzen Körper mit Quecksilberfäße einäschern, worauf sie bald einen starken Zwerchfellfluß bekam, und die Wasserseuche wieder verlor. Menabius hat der W. gefunden, daß auf die bloße Verührung des Geistes eines hundwüthigen Menschen die Tollheit erfolgt wäre; selbst nicht dann, da eine Person dergleichen Geister mit bloßen Händen vertreten gehabt.

Stockholm.

f. Müller.

Conquêtes de Gustave - Adolfe en Allemagne, ou histoire des campagnes de 1630. 1631 et 1632. Par M. le Comte de Grimoard. Par ordre du Roi. 1782. Première livraison, contenant l'introduction, de la guerre des 30 ans 155 Seiten in Folio. Dieses Werk ist mit großer Deutlichkeit und Kürze und guter Ordnung, in einer edlen Schreibart, voll Wahrheitsliebe und mit vieler Theilnehmung an der allgemeinen Sache und des Königs Thaten geschrieben. Der Hr. Graf hat alle seine Vorgänger durch die Größe seiner Manier hinter sich zurückgelassen. Es ist für geschmackvolle Leser ein Trost, ein so gut geschriebenes historisches Werk ohne Declamationen, fernsollenden Wis und absichtliche Verfälschung der Begebenheiten wiederum anzutreffen. Hier sind keine seitenlange Charactergemälde: Ferdinand. heißt es kurz und historisch, etat comme Louis XI. courtois, hypocrite et superstitieux (S. 29). In der Einleitung hätten wir bey Erwähnung der Schlachten einige Andeutung des Umstandes gewünscht, welcher jede entscheidet: Aber da bey der neuern Kriegsmanier meist alles auf Localdispositionen ankommt, ist freylich schwer (doch nicht unmöglich) in kurzen Worten ohne

ohne Kupfer hierüber bestimmt und klar genug zu seyn. Hingegen sieht man schon am Ende der Einleitung, wie prämatürlich die Kriege der angezeigten drey Jahre behandelt werden. Die Schilderung der schwedischen und österrichischen Kriegsverfassung damaliger Zeiten, ist werth als Muster gelesen werden. Desto begieriger erwarten wir die Fortsetzung dieses würdigen Denkmals eines der größten Helden. Dieser Abschnitt enthält, fast ohne Anmerkungen, bloß durch Darstellung der Thaten, ein merkwürdiges Gemahle der Bemühungen Ferdinands um die Adelnherrschafft im Reich; wozu aber sein Weg weder der einige noch der sicherste war: den unsterblichen Ruhm einiger Städte, welche den ersten Widerstand gewagt; und einen abermaligen Beweis, daß zumal darinn Europa noch nicht einem einigen gehorcht, weil die Feinde seiner Freyheit sich allzumal wie seine Mordhender betrogen.

Einige Schreibfehler oder Druckfehler können leicht verbessert werden: les *evangelistes* de la gauche de l'En müssen heißen *les evangeliques*, Alter. Fremerey. Bibrack. Mäker, Kemeren, Wiberach. Halle (S. 92) war kein Hochstift.

Odensee.

Brandt.

Elementa iuris Danici atque Noruegici ex ipsis fontibus deducta. Scripsit Holgerus de Fine Oluarius iuris Danici in academia Kilonienfis Professor; bey Joerssen, 122 S. in Octav. Der Hr. B. einer unserer vormaligen fleißigen gelehrten Mitbürger, erklärt hier in dem zweyten Abschnitt von dem System des dänischen Privatrechts, das Personenrecht; das Recht der Sachen, den peinlichen Proceß, gebent der B. künftig zu erläutern.

klutern, und endlich seine Arbeit mit dem ersten Theile, der die Litteratur und Geschichte des dänischen Rechts enthalten wird, zu beschließen. Die Methode des W. überhaupt ist, nach der äußerlichen Form von Tabellen, in kurzen Sätzen den Inhalt der angeführten Verordnungen anzugeben; verschiedentlich wird man nur ganz allgemein auf gewisse Gesetze verwiesen, ohne deren Inhalt zu erfahren; man wird sich aber dabey erinnern, daß das Buch des W. zu academischen Vorlesungen bestimmt, und gewissermaßen als der erste Versuch in seiner Art anzusehen sey. Der Begriff des W. vom Privatrecht der Personen ist etwas allgemein; bey Gelegenheit der Rechte, welche die Kinder in Mutterleibe haben, werden z. B. auch die Pollicyverfügungen in Ansehung der Hebammen- und Accoucheurinstalten angeführt; und nach den Rechten kranker Personen wird die Einrichtung der Hospitäler angegeben. Die Rechte der Personen werden überhaupt hier nach der Abtheilung vorgetragen, insofern nemlich jene blos in dem allgemeinen Verhältniß gegen den Staat stehen, oder noch in einer besondern Beziehung, als Bürger, Magistratpersonen, Edelleute, Freyherrn und Grafen betrachtet werden. Bey dem System eines fremden Rechts kann ein Ausländer wohl nicht leicht die Vollständigkeit beurtheilen. Wenn man aber oft von Gelehrten, die übrigens keine Rechtsverständige sind, Dänemark wegen seines einfachen Gesetzbuches, mit demüthigender Vergleichung gegen Deutschland glücklich preisen hört; so muß demjenigen, der die Justizverfassung einer Nation nur, aus deren Gesetzen, nicht aus der Erfahrung beurtheilen kann, notwendig die Bedenklichkeit auffleigen, ob bey wenigen Gesetzen, der Willkühr des Richters, die zu dem schrecklichsten Despotismus führt, nicht zu viel

viel eingeräumt seyn möchte. So ist z. B. nach dem V. S. 4 in Dänemark die Zeit gar nicht bestimmt, nach welcher die eheliche Geburt eines Posthumi nach dem Tode des Vaters beurtheilt werden soll; von der Gewalt der Väter über ihre Kinder, ist nach S. 5 in den Gesetzen weiter nichts festgesetzt, als daß jene das Recht der Züchtigung haben, und diese zu Gehorsam und Ehrerbietung verbunden sind. Zum Beschluß wollen wir noch einige Verordnungen anführen, die uns vorzüglich bemerkenswerth geschienen. Die Veräußerung unbeweglicher Güter darf auch in Dänemark nicht ohne Einwilligung der nächsten Anverwandten geschehen. Der Vormund genießt hier den dritten Theil von des Mündels reinen Einkünften, oder wenn er will, die Zinsen von Zinsen. Zur Aufsicht der Vormünder werden gewisse ansehnliche und begüterte Bürger bestellt; gegen diese kann der Pupill noch eher, als gegen den Magistrat klagen. Die Hospitäler erben, wenn in demselben einem bisher Ernährten eine Erbschaft anheimfällt. Den Fremden, die Ehrenstellen erhalten wollen, steht das Indigenatrecht nicht im Wege, dessen sie ohne große Schwierigkeit theilhaftig werden können.

Neapel.

Lezioni intorno alle malattie degli Occhi, ^{di} Tommaso
 ad uso della nuova Università etc. di Mich. Troja.
 Pub. reg. Professore per le malattie suddette et
 per quella della vesica urinaria etc. 1780. 463 S.
 Zuerst von der Beschaffenheit des Auges. Nicht
 ganz richtig sagt er S. 41 daß das Corpus ciliare
 einen ansehnlichen Kanal ausmache, dieses ist nur
 in Thieraugen zu bemerken. Ein artiges Experiment,
 um zu beweisen, daß die Seele die Gegenstände

stände mit beyden Augen nur einfach sehe, sey die Uniformität der Sensation an den correspondirenden Stellen der Neurobahn des Augs (retina) Er machte in eine Charta zwey Löcher, die just in der Entfernung von einander waren, die die Mittelpuncte seiner Augensferne betrug, und sah daher in einer gewissen Entfernung der Charta von den Augen, statt zweyer nur ein Loch, welches sich gleichsam in der Mitte von beyden befand; doch mußte die Linie zwischen beyden Löchern, der zwischen seinen Augen parallel sey. Zw. Akten von den Krankheiten der äußern Theile. Er habe sehr hartnäckige Augenentzündungen, wo Sfarificatio- nen und die besten Salben nicht heifen wollten, gleichsam augenblicklich, durch den Gebrauch von Varietaria geheilet. Von S. 101 an trägt er die Krankheiten des Auges vor: Hin und wieder haben wir doch manches, besonders so in Deutschland in diesem Fache geleistet worden, nämlich vermehrt, wie denn auch überhaupt alles äußerst kurz und unvollständig abgehandelt wird. Haarfeile habe er sehr häufig, doch ohne alle Wirkung brauchen gesehen. Was 3. B. vom schwarzen Star gesagt wird, beträgt kaum drey ziemlich groß gedruckte Seiten.

Kraßer.

Kiel.

Dieselbst bey dem Herausgeber und in Dessau in der Buchhandl. d. Gel. ist der Gartencalender auf 1783 von C. E. S. Hirschfeld erschienen. Dieses angenehmen und nützlichen Calenders, zweyter Jahrg. 271 S. 1. Gartenliteratur, darunter einige der besten italienschen, seit dem 16. Jahrh. erschienenen Bücher vom Hrn. Biblioth. Jagemann. II. Neueste Gartenberichte aus verschiedenen Ländern, aus Reisebeschreibungen und Briefen. III. Beschrei-

lungen von Gärten. Geschichte der Gärtnerey in Lojcana und zu Rom, von Hr. Zagemann. Aus Verdone die unfruchtigen Ausschmückungen des Landes des Prinzen v. Palagonia in Sicilien. Eines Kaufmanns Hr. P. Ed. zu V. einer Reichsstadt an der Weser, Gärten, von ihm selbst beschrieben. Vesser die neuen Anlagen zu Kleinberg und Pyrmont. IV. Abhandlungen. Hr. Wehmanns, Handelsgärtners in Sondersburg auf der Insel Alsen, richtige und nützliche Anlage und Wartung des Sperrgels; ders. vom Anbau der Cichorienwurzel und ihrer Zubereitung zu Coffeegetränke. Auch vom Umsetzen junger Erdbeerbäume. Hr. Kunstgärtner Krause in Berlin, Mittel die im Frühjahre gesäeten Pflanzen vor Erdflößen zu verwalten. Man lie zwischen die Pflanzen Radiessaamen. Die Erdflöße machen sich an diese ihnen angenehme Plätter, und die Blätter der Kehlspflanzen werden indessen für sie zu hart. . . Hr. Dr. Weber in Kiel schlägt zu Auszierung der Blumengärten mancherley schöne einheimische Blumen vor. . . Hr. Schloßverwalter Schmidt, über die beste Aufbewahrung der Reneteten. . . Des Hrn. Apotheker Alteser zu Kömbild Versuch mit Erziehung des Palmbaums, außer dem Treibhause, von Hrn. Cammerj. v. Dießkau mitgetheilt. Unter den 12 Kupfern, sind vier Denkmähler, Hagedorn, Denner, Sonnin, Telemann, gewidmet im Garten des Großfürstl. Hrn. Etatsraths Richardi, in Horn, vor Hamburg: Lessings Denkmahl, vom Freyh. Aug. Otto Grote, im Freyh. Grotischen Park zu Dreß im Lüneburgischen. Das übrige Gebäude u. a. Gartenscenen zum Theil von der Erfindung des Hrn. Archit. Schüricht in Dreßden. Dieser Gartencalender ist eine fortgehende Schilderung seines Gegenstandes, daher stehen seine Jahrgänge miteinander in Verbindung, und vom ersten

ersten hat ein neuer Abdruck mühen verfertigt werden, die Liebhaber die sich noch nach melden, zu befriedigen.

Amelin.

* * *

Wir sind noch eine Erläuterung über eine Stelle in den vorläufigen G. N. Zug. 40. S. 640. nachzuholen schuldig, die wir mit Vergnügen einrücken, weil sie von einem Manne herrührt, der sich durch die Ausgabe der Flora Danica einen so großen Ruhm unter den Kräuterkennern erworben hat.

Der Recensent hatte da selbst aus einer, vielleicht bey manchem andern Leser den gleichen Gedanken erregenden, Aeußerung des Hrn. Stifftamtmanns Heders geschlossen, der Hr. St. erkläre die Linneische Genera plantarum für eines der unbrauchbarsten Bücher; dies ist nach einer von dem Hrn. St. selbst gegebenen Erklärung seine Meinung nicht, sondern vielmehr diese, daß man bey Beschreibungen der Pflanzen z. B. in Floren, immer mit Voraussetzung des Allgemeinen sich auf das Besondere der Gattung oder der Art einschränken soll; dies macht bey einer an Gewächsen zahlreichen Klasse einer Gegend den Vortrag weniger schleppend, wenn man jedesmal das Allgemeine aller Arten voraussetzt, als wenn bey jeder Art alle classische und generische Charaktere wieder vorkommen. Dies geht freylich bey einer künstlichen Methode nicht so leicht; aber warum mußte Linn: in seinen generibus plantarum diese wählen, wenn er sie auch in seinem herrlichen inventario des Pflanzenreichs befolgte, das mehr darzu bestimmt war, um Anfänger bis auf eine gewisse Weite des Wegs zu bringen?

Amelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

35. Stück.

Den 1. März. 1783.

St. Petersburg. *Viaßner. Gme*

Acta Academiae Scientiar. Imp. Petrop. pro
 anno 1778. Pars prior 1780. 303 Quartf.
 13 Kupfert. Den Anfang macht eine franz-
 ösisch abgefaßte Geschichte der Uk. für des Jahrs
 erste Hälfte. Darinn zuerst: Entwurf einer topo-
 graphischen und physischen Beschreibung des russi-
 schen Reichs. Ein Brief aus Barnacul, von Hr.
 Hahn, Oberaufseher der Bergwerke. In den daz-
 tigen Gegenden um den Ob, starben vom Julius
 bis zum Ende des Octobers viel Pferde und Kin-
 der. Man fand in ihnen viel Haarwürmer, von
 den die dortigen Gewässer voll waren, diese wa-
 ren aus dem Magen in Lungen, Leber und Herz
 gedrungen. Man rettete nur einige durch zeitig
 gegebene abführende und wurmtödtende Mittel. Hr.
 Mm F.

F. C. Wolf hat eine Mißgeburt anatomirt, wo zwey Mädchenkörper hinten aneinander gewachsen waren, übrigens jeder die zum Leben nöthige Verrichtungen hätte für sich bewerkstelligen können, ausser daß ohne Zweifel einer dem andern Krankheiten, die auf Klümpigkeiten ankommen, mitgetheilt hätte. Die Academie habe in ihrer Sammlung 42 ganz unterschiedene Mißgeburten, das medicinische Collegium zu Moskau 60; von denen einige einander ähnlich sind. Hr. W. macht Hoffnung zu einer Beschreibung davon. Hr. Kraft und Hr. Georgi haben Hrn. Richards Verfahren durch die Kunst Krystallen zu machen, mit sorgfältigster Befolgung seiner Vorschriften wiederholt, es hat ihnen aber nicht gelungen.

Mathematische Abhandlungen. I. Hr. Euler, wie die regulären Körper durch sphärische Trigonometrie zu bestimmen sind. Man stelle sich eine Seitenfläche (hedra) des Körpers vor, deren Winkelspitzen, die zugleich Spitzen der körperlichen Ecken sind, sich alle in der Kugeloberfläche befinden. Durch jedes Paar nächster solcher Spitzen, lege man Bogen größter Kreise, die schließen ein Stück Kugeloberfläche ein, das eine pars aliquota der ganzen seyn muß. Man kann es aber in Kugeldreiecke zerlegen, und so ausrechnen, denn was jede seiner Seiten mit der nächsten für einen Winkel macht, giebt sich aus der Menage der ebenen Winkel, die den körperlichen einschließen. So geht Hr. E. die regulären Körper, alle als in eine und dieselbe Kugel beschrieben, durch, und giebt die jedem zukommende Größe, durch den Halbmesser der Kugel an, in Ausdrücken durch Wurzeln, und Decimalbrüche. (Die letzten so weit als man sie beim Perigon findet Cours Math. Par. 1634 am Ende des 13 B. von Euklid, und dar-

daraus mit einigen Druckfehlern in Hausens Elem.
 im Calc. Esr. Das wesentliche der Methode ist
 die Kugel mit einem Netze überzogen, zu denken,
 das aus lauter gleichen und ähnlichen Figuren be-
 steht. So ist sie für die Körper, die in Dreyecke
 eingeschlossen sind, angezeigt, in Kaestner Diss.
 Mathem. et Phys. n. 9. p. 68. Man kann auch
 aus dem dort gesagten leicht herleiten, daß die
 Kugel sich als ein Polyeder ansehen läßt, das in
 unzähllich viel unendlich kleiner Dreyecke eingeschlos-
 sen ist, ihre Winkel sind 60 Gr. und um einen
 Punkt liegen ihrer 6. Sphärische Trigonometrie auf
 Körper in die Kugel beschrieben, hat schon Jo. Bro-
 sciuss ein Poie, angewandt: Aristoteles et Euclid.
 defensus contra Petr. Ramum. Amstelod 1599.
 auch da p. 78 gewiesen, wie man ein Viereck
 auf der Kugelfläche zwischen Bogen größter Kreise
 enthalten, vermittelt seiner Winkel mit der Kugel-
 fläche vergleicht.) Nun ist die Fläche des Dode-
 caeders etwa $\frac{2}{3}$ von der Kugelfläche. Das bringt
 Hr. E. darauf, ob man nicht Fünfecke, wie diesen
 Körper einschließen, brauchen könnte, Kugeln
 zu überziehen, da bestes Papier sich dehnen
 läßt. Er macht an diese Fünfecke noch Ansätze
 damit sie die sphärischen Winkel besser geben
 sollen, und glaubt, man würde so mit Ueberzie-
 hung der Kugel besser zurecht kommen, weil man
 immer nur drey Winkel in einen Punkt zusammen
 zu fügen hätte, da nach dem gewöhnlichen Verfah-
 ren, wenigstens zwölf Segmente im Poie müssen an-
 einander gelegt werden. (Die zwanzig Eckpunkte
 des Dodecaeders müssen vorläufig genau auf der
 Kugelfläche bezeichnet, und um jeden drey Winkel
 gelegt werden, das mögte wohl nicht viel leichter
 seyn, als Ausschnitte nur in ein paar einander gegen-
 überstehende Punkte zusammen zu passen. Vor-
 schrift
 M m 2

Schriften, auf diese fünfzichte Schnitte Meridiane und Parallele und was in solche gehört, zu zeichnen, giebt Hr. E. nicht, sie möchten wohl nicht für alle so gleichförmig ausfallen, wie bey den gewöhnlichen. ; II. Hr. Euler untersucht eine Differentialgleichung, deren Integration Hr. de la Grange im 4. B. der Mém. Taur. gewiesen hat. Es werden zwey Quotienten einander gleich gesetzt, jeder ist ein Differential, durch die Quadratwurzel aus einer Junction seiner veränderlichen Größe dividirt. Hr. E. Analysis führt leichter zum Zwecke und ist in der Anwendung bequemer, noch aber zeigt sich nicht, wie sie sich auf andre Integrationen anwenden lasse, als die Hr. E. sonst schon aus einer canonischen Gleichung hergeleitet hat. III. Hr. L'epell bringt Integraformeln auf die Rectification der Ellipse u. Hyperbel. Eigentlich seyen diese Reductionen schon in einer Abhandlung Hrn. Eulers T. X. Nov. Comm. enthalten. Hr. L. braucht aber eine andere Methode. IV. Hr. Euler über die unendlich unendliche Grade des Unendlich Großen und Kleinen. Ausserdem was sich hier aus Potenzen einer solchen Größe herleiten läßt, sind eigne Gattungen: Logarithmen und Exponentialgrößen.

Physik = mathematische. I. Hr. Euler, über die Last, welche Säulen tragen können. In den Mém. d. l. Preuss. Ak. 1750 hat er schon von der Stärke der Säulen gehandelt, und wunderte sich, den Satz, den er da gelehrt hat; daß sich Lasten, welche von gleich dicken cylindrischen Säulen können getraegen werden, verkehrt wie die Quadrate ihrer Höhen verhalten, in der franz. Encyclopädie als bekannt ohne Anführung eines Schriftstellers erwähnt zu finden. Diese Untersuchung, welche die Säule mit einer elastischen Platte ver-

gleichet,

gleich, führt er hier weiter aus, zeigt auch, wie man durch Erfahrung die Steife einer Säule finden könne, welches er auf einige Versuche Muschensbrots anwendet. Die Höhe cylindrischer Säulen, bey der sie nur ihr eigen Gewicht halten können, verhält sich wie die Cubikwurzel aus dem Quadrate des Durchmessers. II. Dess fernere Untersuchung über Säulen, die durch ihre eigene Last bersten. Ergänzt die vorige dadurch, daß vorher, der Säule eignes Gewicht nicht in Rechnung gebracht war. Indeß giebt diese Beglaffung keinen beträchtlichen Irrthum, weil jede Säule die man braucht, vielmehr tragen kann, als $\frac{2}{3}$ ihres Gewichts. Könnte sie nur soviel tragen, so dürfte man ihr nichts auflegen. III. Hr. Kufß in was für Lagen, schief gegeneinander gestellte Balken, mit Gewichten beschwert, im Gleichgewichte stehn, und wie sie drücken. Eine für die Baukunst sehr schreckliche Abhandlung.

Zur Naturgeschichte und Chemie. Hr. Rath Köstner erzählt die Versuche, durch welche er aus der Vermischung verschiedener Arten des dornichten Jasmins Bastarte hervorkommen sah; sie gelangen mit dem afrikanischen und europäischen, er mochte nun diesen mit jenem, oder jenen mit diesem befruchten; mit dem afrikanischen und barbarischen, doch nur selten, wenn der letztere mit dem Staube des erstern befruchtet wurde, mit dem barbarischen und europäischen, doch nur, wenn der erstere mit dem Staube des letztern bestreuet wurde, sogar mit einem Bastarten, aus dem afrikanischen und barbarischen, wenn er mit dem Samenstaube des reinen afrikanischen geschwängert wurde; mit eben diesem Bastarten und dem europäischen gelang es nicht, eben so wenig mit dem barbarischen und dem sogenannten Korallenbäumen.

chen. Hr. Abj. Georgi beschreibt die chemischen Versuche, die er mit dem Bachgrasleder und Seegrasleder angestellt hat; sie zeigen alle in diesen Körpern mehr die Natur eines Gewächses als eines Thiers: Weingeist zog mit grüner Farbe etwas Harz daraus. Hr. Wolff vergleicht die Gallenblase des Tigers mit eben demselben Theile im Löwen und Menschen; sie besteht bey dem ersten aus sechs länglichten Klappen, bey dem Löwen kommt sie der menschlichen näher; diese Abb. so wie die folgende, ist mit Zeichnungen begleitet. Hr. Dr. Lepedim beschreibt drey neue Arten der Hiesel aus dem weissen Meere, die stachelichte, Skorpionartige, und die M. mit lanzen Spizen (*Onisc. cuspidat.*). Aus der Verlassenschaft des Hrn. Dr. Guldenschedt eine nach allen äussern und innern Theilen sehr genaue Beschreibung einer neuen persischen Antilope, die in den Ländern zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere Schairan, bey dem Hrn. Dr. aber wegen ihres stark hervorragenden Luftröhrentopfs (*Luogutturica*) heißt, aber von *Vallas Antilop. gutturosa* sehr unterschieden ist; sie hat größere Hörner, über den Kopf sowohl als über den übrigen Leib Bänder von anderer Farbe, und an den Knien der Vorderfüsse einen Pinsel von Haaren. Sie ist hier abgebildet.

Astronomische. I. Hrn. Mallet mit d. Hrn. Trembley und Pictet zu Genf beobachtete Nebelungen von Fixsternen durch den Mond, mit Anwendung auf Verbesserung der mayerischen Mondstafeln. II. Hr. Euler über die Ungleichheiten, welche Venus in der Bewegung der Erde verursacht. Die Formel nach der Hr. E. sonst solche Störungen berechnet, giebt hier keine bequem convergirende Reihe, weil ihr Coefficient zu groß wird. Hr. E. braucht also das im XVI. B. der

der Nov. Comm. vorgeschlagne Mittel, sich beyde Planeten in ihren gegenseitigen Vogen Schritt vor Schritt vorzustellen, und jedesmal die Wirkung zu berechnen. Hr. Lepell hat dieses geleistet, und wider Erwarten stimmen seine Rechnungen mit einer Formel die Hr. C. angiebt, so genau überein, als wären sie darnach geführt. Sie bestimmet andere Coefficienten als die, welche Clairaut dem la Caille muß mitgetheilt haben, und nach welcher also diese Störungen sonst sind unrichtig berechnet worden, selbst in den mayerischen Mondstafeln. III. Hr. Euler untersucht durch analytische Rechnungen die Störungen der Bewegung der Erde durch Venus. IV. Hr. Lepell fernere Untersuchungen über die Umlaufzeit des Kometen 1770. Die Elemente die er vorhin angegeben hatte, stimmen mit den Beobachtungen der ersten Erscheinung nicht so gut überein, als mit der zweyten. Er stellt sich vor, des Kometen Bewegung sey zwischen beyden durch Wirkung der Erde gestört worden, hat indessen durch kleine Aenderungen, Elemente gefunden, die mit beyden so genau, als man finden darf, übereinstimmen. Die periodische Zeit ist 5 Jahr, und heynah 7 Monate. Nimmt man eine grössere an, so lassen sich nicht alle Beobachtungen mit einander vergleichen, setzt man sie 7 3/4, so müssen manche Beobachtungen viel fehlerhafter seyn, als man vermuthen darf. Noch, wie nah er Planeten gekommen ist. Seine kleinste Entfernung von der Erde d. i. Jul. 1770; ohngefähr $\frac{1}{2}$ der mittlern Entfernung von der Sonne. Es ist nicht bemerkt worden, daß hierdurch eine Aenderung in der Bewegung der Erde entstanden, man hat also auch bey andern Kometen nichts zu befürchten, da keiner noch der Erde so nah gekommen ist, als dieser. V. Auch Hr. Lepell, wendet eine

M m 4 grosse

große Menge Beobachtungen von Sonnenfinsternissen und Eclipsationen an Unterschiede der Mittagekreise zu berechnen. Er glaubt beweisen zu können, daß die Verminderung des Sonnendurchmessers von 4½ S. oder gar 7 S. die die Herrn du Séjour und de la Lande bey Sonnenfinsternissen und Durchzügen der Venus angeben, zu groß sey, und diese Verminderung meistens kaum über 3 S. betrage.

Phyrische Abhandl. Hr. Abj. Georgi liefert hier eine chemische Zergliederung des Nitzschwamms, des Kubbilzes und des Feuerschwamms. Gießt man den Saft, in welchen der erste zerfließt, von dem Hobensage ab, und dampft ihn ab, so erhält man ein ganz geschmackloses Extract; der Hobensage aber wird nach dem Trocknen zu einem sehr zarten, schön schwarzen Staube, und dieser mit Gummiwasser und etwas Alaun zu einer schönen Tusche; der Weingeist zieht aus eben diesem Staube mit gelber Farbe ein Harz aus; durch die Destillation bekommt man weit über die Hälfte fast reines Wasser, denn flüchtig laugenhaften Geist und Del, und nicht den vierzehnten Theil Kohle: Nach dem Abdampfen ließ dieser Saft nur den zwölften Theil übrig, und dieser in feiner Asche etwas feuerweiser Laugenfals. Aus dem Kubbilz ziehen Essig und Weingeist etne gelbe Farbe aus; durch die Destillation erhielt Hr. Abj. außer Kohlen und Del eine Flüssigkeit von einer schmierartigen Natur, und aus der Asche feuerweises Laugenfals und Kalkerde. Aus dem Feuerschwamm erhielt er ähnliche Produkte, wie aus den meisten übrigen Gewächsen. Hr. Wolf über die Unbeständigkeit im Bau des menschlichen Leibes, und der Wahl der Exemplare, um ihn vorzustellen; er führt aus andern eine Menge Abweichungen vom gewöhnlichen Lauf an, und tritt dann

dann Albin, in der Wahl der schönsten Exemplare zu Abbildungen bey, dessen Vorschlag er noch mit neuen Gründen unterstützt. Hr. Prof. Lepechin beschreibet eine neue Art der Meerfeder, die scharlachrothe, aus der größten Tiefe des sandalakischen Meerbusens am weissen Meer, und die alte Koralline (Sertular. obsolet.) vom sandigen Strande des Eismers, bey dem Vorgebirge Cantin = Nos. Auf diese folgt eine ausführliche nach allen Maaßen bestimmte vortrefliche Beschreibung der Flußfarbe, und einer damit nahe verwandten Karpfenart (Capito), auch mit Hartfäden von Hrn. Prof. Galdenstedt; die letztere ist in allen Altern und zu allen Jahreszeiten unter der Seitentlinie gelb, über derselbigen braun, auch in der Gestalt der Leber und Milz, in den Krümmungen des Darms, in der Farbe des Bauchfells, und in der Anzahl der Rückenwirbel und Rippen von der Flußfarbe verschieden: Noch sind Bemerkungen über den gemeinen Karpfen, den Gründling und die Schleie, die alle auch in Rußland vorkommen, beygefügt. Hr. Nath Klotzsch beschreibt die Versuche, die er mit einigen Arten des Fingerhuts, um durch ihre Vermischung miteinander Bastarten hervorzubringen, angestellt hat, und die Bastartspflanzen selbst. Der Versuch gelang mit dem roßbraunen und dunkeln, mit dem zweifelhaften und dunkeln, mit dem dunkeln und gelben, und mit dem gelben und zweifelhaften, immer gleich gut, es mochte jene oder diese Art der befruchtende Theil seyn: Bey beyden ersten waren sich auch die Bastartspflanzen ganz gleich, der Versuch mochte so oder umgekehrt seyn, nicht so bey beyden letzten.

Upsala.

Unserm Versprechen (Gött. Anz. 1782 Zug.) gemäß, liefern wir die Anzeigen von einigen sehr lehrwürdigen
 M m 5 Murray.

würdigen akademischen Schriften des Hrn. Dr. Carl P. Thunberg, der auch vor kurzem zum Prof. daselbst ernannt worden. Die erste de Gardenia haben wir schon zu einer andern Zeit (Anz. 1781. St. 42.) bekannt gemacht.

Auf diese folgte im Junius 1781 die *Diff. de Protea*, *tab. 10.* ERICO GEVALIN, Westrogotho. Sie ist 62 Seiten in Quart stark und mit fünf angehängten schön gestochenen grossen Kupfern geziert, hat also vielen Aufwand verursacht. Hr. L. ist glücklich genug gewesen, das angezeigte Pflanzengeschlecht mit 25 neuen Gattungen zu vermehren. Welche Gattungen Herrmann, Plücker, Petiver, Boerhaave, van Royen, Burmann, Bergius, der Pitter von Linné und Sparrmann, schon bekannt gemacht haben, übersieht man hier mit einem Blick. Der Name Protea, den van Royen erst aufgebracht hat, gefällt ihm am besten, als Geschlechtsname, da die Blumentheile so mannigfaltig verschieden sind. Den wesentlichen Character machen die vierblättrichte Blumentrone, die an der Krone befestigten Staubfäden, der Sitz des Fruchtknotens innerhalb der Blüthe nebst dem unbedeckten Saamen aus. Die sämtlichen 60 Gattungen dieses Geschlechts werden kurz und danchst auch ausführlich beschrieben, und mit Synonymen und Allegaten von Abbildungen versehen. Ihre Unterabtheilungen beziehen sich auf die Verschiedenheit der Blätter. Die Protea ferraria ausgenommen, die Hr. Banks auch in Neuhoiland gefunden, wachsen sie insgesamt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Die Blüthen von zweyen davon, (*P. mellifera* und *speciosa*) liefern einen süßen, zum Syrup brauchbaren Saft, die *P. argentea* giebt schattigste Wälder vom schönsten Ansehen. Die Rinde von der *P. grandiflora* heilet den Durch-

fall

fall, und mehrere Gattungen werden zur Heilung angewandt. Es verlohnt sich der Mühe wenigstens, die Namen der von dem Hrn. L. entdeckten Arten hieher zu setzen, zudem da seine Trivialnamen etwas charakteristisches enthalten. Also *Protea decumbens* ², *florida* ², *patula*, *tritermata*, *lagopus*, *elliptica*, *tomentosa*, *heterophylla*, *incurva* ², *caudata* ², *comosa*, *prolifera* ², *lanata* ², *torta*, *alba*, *aulacea* ², *umbellata*, *linearis* ¹, *obliqua*, *imbricata* ², *sericea*, *multifolia*, *glabra*, *sphathulata* ², *cordata* ². Ausser den hier mit einem Stern bezeichneten Gattungen, sind noch folgende von Hrn. L. abgebildet worden: *Protea bracteata*, *corymbosa*, *parviflora*.

Mit eben der Sorgfalt und nach eben den Grundsätzen hat Hr. Prof. L. das Sauerfliegengeschlecht in einer Streitschrift *Oxalis. resp. н е р м. к у д о л - р н о н а с т. Otkrobohmienst*, vom Jul. eb. d. 3., ausgearbeitet. Anstatt daß das System nur 16 Gattungen enthält, kann der Hr. W. 26 aufstellen, deren er die mehrsten auf dem Vorgebirge der guten Hoffn. gesammelt hat. Im System vermischen wir die *Oxalis minuta* ², *punctata* ², *natans* ², *lanata*, *compressa*, *caprina*, *cernua* ², *sericea*, *repens* ², *bifida* ², *glabra* ², *tomentosa*. Ausser den hier mit einem Stern bemerkten, findet sich eine Abbildung von der *Oxalis monophylla*. Die *O. cernua* ist noch reicher an einem wesentlichen Salz, als unser gemeiner Sauerflieg, und wird auch zu diesem Behuf fleißig auf dem Cap gebraucht. (Daß die *oxalis corniculata* eben darzu in den Hallischen Apotheken angewandt worden, hätte noch hinzugefügt werden können.)

Nova genera plantarum P. I. Von eben dem Hrn. W. und dessen Respondenten Hrn. Clas. Fr. Hornstedt, aus Esigothland, im Novemb. 1781.
Zur

Zur Ehre unsers Jahrhunderts gereicht es, daß, da ehedem die Reisen nach weitentlegenen Weltgegenden fast einzig und allein die Beschaffung des Durstes nach Geld zur Absicht hatten, zu unsern Zeiten die Aufnahme der Naturgeschichte bey so zahlreichen Reisen der Hauptzweck gewesen ist. Hr. Tournberg gehört zu den wenigen, die vermöge eines festen körperlichen Baues, Mäßigkeit und Klugheit das Glück gehabt haben, mit allen ihren gesammelten natürlichen Schätzen ihr Vaterland zu erreichen; Diese Schrift schränkt sich nur auf solche neue Pflanzengeschlechter ein, die er selbst auf seinen Reisen, in Asien, Japan und Afrika entdeckt hat. Einige davon sind schon aus andern Quellen unsern Lesern bekannt. Wir können doch nicht umhin, von allen und jeden eine kurze Anzeige zu geben. Galopina (Tetr. Dig. vor Aphanes) hat eine vierfaltige Blumentrone ohne Kelch, und zwey nackte Saamen. Retzia aus den Lundsner Abhandl. B. I. Weigela aus den Stockh. Abb. 1780. Biadhia (Pent. Monog. hinter Myrsine), bey dem Rämpfer Quackitz, trägt eine Weere mit einem einzigen hüßigten Saamen; zur Ehre eines Schwed. Super-cargue und Kräuterkenner's Bladh genannt. Hovenia (Pent. Monog. hinter Diosma) nach einem Amsterdamer Schöppen, bey dem Rämpfer Sicken. aus Japan, woselbst die fleischichten Blumenstiele gegessen werden. Chenolea (Pent. Monog. hinter Celosia) mit einer Capsel von nur einem Stück und Saamen und einem fünftheiligen Kelch; Cussonia aus den Upsaler Abb. B. 3. Pollia (Hex. Monog. vor Alvaragus), deren sechsblättrichte Blumentrone unter dem Fruchtknoten sitzt, mit einer vielsaamigen Weere; nach einem Amsterd. Bürgermeister genannt. Gethyllis (Hex. Monog. hinter Altrömeria) schon vom R. v. Linné auf-

aufgenommen, aber unvollkommen beschrieben. Dahin bringt Hr. L. vier Gattungen, die er sonst *Papiria* in den Lündner Abhandl. B. I. genannt hat. *Nandina* (Hex. Monog. hinter *Canarina*), beym Kämpfer *Nandin* mit sechsblätterichter Blumenkrone und einem Kelch von vielen aufeinander liegenden Schuppen. *Ehrharta* aus den Stöckh. Abb. 1779. *falckia* (Hex. Dig. vor *Atraphaxis*), deren Kelch und Blumenkrone einblättrig mit einem Saamen, hat nach dem ehemaligen Petersburger Professor den Namen. *Verab:a* (Hex. Trig. hinter *Scheuchzeia*), zum Andenken des Haren v. Würmb in Batavia hat einen sechsseitigen Kelch ohne Blumenkrone, mit dreyfächerichter vielstammiger Capsel. Die *Deuzia* (Dioec. Trig. hinter *Cherleria*), bringt einen Amierd. Schöppen *Eriancrona*, beym Kämpfer *Joro Utingi* mit dreyfächerigter Capsel und dreyzackichten Staubfäden. Die *Täunbergia*: kennt man aus den Lündner Abb. B. I. Die *Hydnora* aus des f. v. Linne's Disput. und den Stöckh. Abb. 1775 und 1777. Die *Kudermachia* aus d. Stöckh. Abb. 1776. Die *Jorfulische Keura* (Dioec. Monandr. vor *Najos*) ohne Kelch und Blumenkrone mit zusammengehockten Rüssen. Endlich die *Montinia* aus den Lündner Abb. B. I. Auf der angehängten Kupferplatte sind die *Bladhia japonica*, *Wurmbea capensis* mit ihren Abarthen und die *Deuzia scabra* schön vorgestellt worden.

Wir nehmen sogleich Hrn. Prof. L. Streitschrift *nouae insectorum species* P. I. Von Hrn. Sam. Nic. Caström aus Upland, im December 1781 vertheidigt, mit. Es sind, nur eines ausgenommen, lauter Afrikanische, Hindische, Japanische Insecte, ein *Lucanus*, sechs *Dermestes*, sechs *Anobia*, neun und zwanzig *Coccinellae*, vier *Cin-*

cindelaë, ein Cyprinus, ein Hemerobius, die alle nach den Regeln der Kunst hier beschrieben und zum Theil mit ihren Abarten auf einer Platte abgebildet stehen. Bey einigen hat der Hr. W. doch des Hrn. Prof. Fabricius System citiren können.

Müller.

Lissabon.

Murray.

Im Jahr 1782 erschien in der Patriarchaldruckerey des Francisco Luis Ameno, Com licença da Real Meza Censoria, Garicana ou cruelissima guerra entre os cães, e os Gatos, decidida em huma sanguinolenta batalha na grande Praça da real villa de Mafra. Escrita por Joáo Jorge de Carvalho. 11 Seiten Vorrede. 126 S. in Octav. Das Gedicht und drey Kupfer. Ein kleines Heldengedicht, dessen Held ein Haushund des Staatsministers Visconde de Ponte de Luna ist, welcher von einem, einem Freunde des Dichters zugehörigen, Kater gebissen wird, sich tapfer wehrt, dadurch einen allgemeinen Krieg der Katzen gegen die Hunde veranlaßt, der sich auf dem Schloßplatze zu Mafra zum Vortheile der Hunde endigt. Das Gedicht ist ohngefähr in dem Ton, in welchem die kleinen Heldenabichte unsers Zacharia, der Murner in der Hölle, der Phaethon geschrieben, hat einzelne gute Stellen, doch kann die Ausführung jedem, der beyde, den Hund und die Katze, nicht persönlich kannte, und sich für einen der beyden interessirt, leicht ein wenig gedehnt scheinen, besonders da so viel Maschinerie von Göttern ic. dabey in Bewegung gesetzt wird. Der Verfasser giebt sein Gedicht für nichts mehr und nichts weniger, als eine launige Erzählung des Vorfalls, der ihn zur Ausbreitung des Gedichts veranlaßte. Die drey Kupfer, die das Werkgen zieren sollen, sind nicht

nicht sonderlich gestochen; das dritte, welches die Schlacht vorstellt, die dem Kriege ein Ende macht, ist ein Aufriß der vorderen Seite des berühmten Klosters und Königl. Palaßes zu Mafra, der in dem schlechten Etich doch noch immer sehr gegen die abentheuerlichen Vorstellungen der Hunde und Katzen kontrastirt. (Es ist Nachriß der großen Platte im Monumento sacro da fabrica e solemnißima sagração da santa Basilica do real Convento de Mafra 1751. fol.

Wir verbinden damit die Anzeige eines andern Werks, das zwar schon was älter, aber außer Portugal wohl wenig bekannt worden ist: Schon 1778 ward zu Lissabon gedruckt: Obras poeticas de Pedro Antonio Correa Garçaó, dedicadas ao Illustrissimo e Excellissimo Senhor D. Thomaz de Lima e Vasconcellos Brito Nogueira Telles da Silva, Visconde de Villa Nova de Cerveira, Ministro e Secretario de Estado dos Negocios do Reino etc. etc. Lisboa na regia officina Typografica anno MDCLXXVIII. Com Licença da Real Meza Confortia, e Privilegio Real. 414 S. Octavo. Ein halber Bogen Zueignung, Privilegium, und statt der Vorrede eine Entschuldigung wegen der ungeheuren Menge Druckfehler, von denen das Buch mimmet, so daß sie öfters den Sinn ganzer Strophen verunstalten, welches bey einer Sprache, die so leicht Doppelsinn unterworfen ist, als die Portugiesische, doppelt unangenehm ist. Der V. ist, (wenn N. das Gedächtniß nicht sehr trägt, der auch glaubt, ihn persönlich gekannt zu haben) in den besten Jahren der Regierung Joseph I. im Gefängniß, Schulden halber, gestorben. Das Buch ist eine Sammlung von größtentheils Gelegenheitsgedichten, die oft Anlage zu großer dichterischen Vollkommenheit ver-

verrathen, welche der Verfasser bey mehrerer Gelegenheit zur Ausübung ohne Zweifel erreicht haben würde. Einzelne Stellen sind vortreflich, selten aber sind Gedichte ganz in einem Geist durchgesetzt. Sonderbar sind bisweilen die Gegenstände die seine Muse gereizt haben. Nach der Zahl der Gedichte zu rechnen, ist ein gewisser Padre Antonio Deslim und an diesem seine Glatze der Lieblingsgegenstand derselben. (N. der den Vater Antonio Deslim, einen Geistlichen an der Kirche der Italiänischen Nation zu Lissabon, genau gekannt hat, versichert bepläufig, daß sie sehr ansehnlich war.) Die Sammlung enthält nach ihren Ueberschriften, vier und fünfzig Sonnette (von denen obangeführte ein fünfstel die erwähnte ehrwürdige Glatze und ihren Besitzer betreffen) fünf und zwanzig Oden, zwey Satyren, drey Episteln, eine Romanze auf die Kronbesteigung Joseph I. drey Motes (Gedichte, deren Strophen sich auf voraus bestimmte Zeilen endigen) ein Lied, drey Euboeches (Gedichte von fünf bis sechsßylbigen Versen) zwey Dramen, drey Abhandlungen, und vier Reden, in der unter Nahmen der Arcadia Lusitana bekannten Gesellschaft, vorgelesen und gehalten. Zwey der ersten über den Character des Trauerspiels. die dritte das Nachahmung der Alten das beste Mittel zur Ausübung des Dichtergeniés sey. Drey der besten enthalten Nachrichten vom Verfall der Arcadia Lusitana, und Aufmunterungen denselben entgegen zu streben. Noch eine Epistel, fünf Oden und ein Lied an den heiligen Geist, welches ganz vortrefliche Stellen hat. Auch noch eine kurze Rede bey der Einweihung der Fahnen des Regiments Peniche.

Müller.

ständlicher machte. Dieses würde der kritischen Benutzung eben so wenig nachtheilig seyn, als wenig man die Bibel nicht mehr kritisch bearbeiten kann, weil sie lesbar gedruckt worden. Vieles muß einem Herausgeber beyfallen, das auch geübten Lesern entgeht. Endlich sollten wenigstens die offenbaren Schreibfehler verbessert werden: denn warum v. 34 Danchwart der *viz* snelle unde von mecen *ort win*, v. 67. mit leide, anderswo de heine. zeden, irvit litten brunie, v. 858 Sigel etc. drucken, wenn man lesen muß vil snelle, Ortwin, mitleid. deheine, ze den, vilhiten, gifel. Man sieht auch nicht, warum die Namen mit großen Anfangsbuchstaben und gewisse Worte einförmig (nicht, bald *her*, bald *er*, bald *prunie*, bald *brunie* etc.) zu schreiben, eine kritische Sünde seyn sollte. Dieses vortrefliche Gedicht, auf welches die Nation stolz thun darf, wird nie so allgemein bekannt werden, als es verdient, wenn ihm nicht gelehrte Hände den Dienst leisten, welchen Homer von denen empfieng, die ihn zuerst allen Griechen zum Lieblingsbuch machten. Wenigstens deucht uns, haben schon die ersten Herausgeber solcher Gedichte nicht nöthig, damit ängstlicher zu verfahren, als die, welche Urkunden oder Chroniken des mittlern Zeitalters bekannt machen.

Um den Lesern einige Fingerzeige zum Verstand gegenwärtigen Gedichtes zu geben, wollen wir nur die bepläufigen Anmerkungen bekannt machen, die uns beyrn Lesen begegneten. Die Personen, so viele, bey unserer Armuth an gleichzeitigen Geschichtschreibern, kennbar sind, lebten im fünften Jahrhundert: Günther, König zu Burgund, ist Gunthachar, welcher um 436 durch die Hunnen (wie auch hier gesagt wird) erschlagen worden: der Name seines Bruders Gifeler ist im burgundischen Ge-

Gefehbuch bey Lindenbrog. Zu Worms wohnte er, da sein Volk über den Rhein zog. Volker im Etsfasse mag also gar wohl sein Dienstmann gewesen seyn. Tronie, Hagens Herrschaft oder Bura, mag (welches uns jedoch weniger bestimmt scheint) etwa für das alte Journus (Tornucium) gehalten werden. Santen, Sigfrids Wohnung, nennt sich selber. Zwar wird von Fienlande, von Fenscia und von der norwegischen Mark gesprochen: dieses kann hinzugebracht worden seyn, als im elften Jahrhundert Fäländer die südlichen Reiche bereissten; doch können auch diese Namen alt, nur näher Burgen und Ländern eigen seyn: Vielleicht ist in den erstern von Eisa und nicht von Eis die Rede, und Fenscia ist wohl gar die karolingische Fienburg. Norwegen ist hier das Fabelland, wo die Zwerge mit Schätzen und unsichtbarmachenden Tarekappen wohnen; wirklich war es kaum durch Sagen bekannt. Vorse ist Vorch. Der Amelungen Land ist, wo das Haus der Amaler die Ostgothen beherrschte: dert ist auch Dietrich von Bern oder Verona: so heißt noch in Rothens Chronik (Basel 1582. 8.) der ostgothische Dietrich, und gleichwie Verona bey den Deutschen Bern, so hieß bey fremden Schriftstellern das helvetische Bern auch Verona. (Pez, Script. rer. Austr. t. II) Egel ist Urtula: Vom Rhodan an den Rhein und von der Elbe bis ans Meer war, wie hier (v. 4720) gesagt wird, sein König ihm gleich. Von Thüringen, Polen, den Wachsen (Wachsen), u. a. welche in diesem Lied unter seinen Vasallen vorkommen, weiß dieses auch die Geschichte. Diese Deutung Egels, die sich uns darbot, fand sich nachmals auch in der alten und neuen schwedischen Erzählung eben dieser Abentheuren (Perringfiel, Wilkina Saga. Stockholm 1715). Die Spur von Hälche seinem

Weib, ist übrig in dem Namen Elac, seines liebsten Sohnes, bey Jordanes. Andere Länder und Städte dieses Liebes waren bekannt, als es verdeutsch wurde, nicht aber unter Günther und Egel: man weiß daß Maroko eher nicht entstanden, als im eilften Jahrhundert; auch war im fünften gewiß kein arabischer Handel mit Seide aus Ninive nach dem Lande der Burgunder; selbst von Wien konnte man erst im dreyzehenden, höchstens im zwölften, sprechen wie hier. Merkwürdig ist aber, daß jenseits Griechenland hier die Tärkey liegt; es leitet auf die Jahrzahl des Dichters. Wenn man auch Dänemark und Sachsen von verbrüderten Völkern bewohnt, und ersteres in einer gewissen Abhängigkeit antritt, kann man anders nicht als, bald an die Zeit Carls des Großen, bald an die Siege Ditons und anderer deutschen Könige gedenken.

Gedichtet oder übersezt wurde der Nibelungen Lied, als noch viele Worte deutsch waren, die sich nun blos in den abstammenden Sprachen erhalten: so die Nefen (welches Wort am längsten in Spanien blieb), Elich und Ure (Urus und Alces bey Cäsar), hold (für kahn), und andere hundert. Hauptsächlich ist unter dem schweizerischen Volk, zumal im innern Land, und am Fuß der hohen Alpen, z. B. im Thal Hasli, der Nibelungen Sprache, sowol in den Wörtern als der Aussprache, noch lebendig; und Gadem (Wohnung) ist noch der Name der äussersten Wohnung im Hasli an der Gränze des ewigen Eises und jener todten Wäster, die von da nach Uri geht.

Nach dieses kan zur Geschichte dieses Werks dienen; da der Freyherr von Eichenba h im dreyzehnten Jahrhundert beydes am Eingang des Haslithales (denn er überkam die Burg Uspannen) und

am Zürichsee auf seinen Stammgütern lebte. Hier war er in der Nachbarschaft jenes Abtes Widon von Cappel, der diese Dichtungen auch geibt (Chriemh. Kache, Zür. 1757) und jenes Rudolfs, Dienstmanns von Montfort, Uebersetzers der Abentheuer Willhelms von Brabant (D. Wilh. v. Franke, mit Hrn. Prof. Casparions Vorrede, Cassel 1782): in Wohnungen war sein allernächster Nachbar jener Hanns von Hünenberg, dem Boner seine Habeln zuerignete (Oberlin: Bonerii gemina. Straßb. 1782). Dieser Nachbarschaft haben wir diese Uebersetzung der deutschen Dichtkunst zu danken.

Die Epoche ist wichtig, weil der Dichter mehr seine Zeiten wahlte, als die seiner Helden. Doch der Nibelungen Lied hat einige Vorzüge, welche auf den weit ältern Ursprung desselben weisen, und bisweilen werden, wie bey Homer, die Zeiten ausdrücklich unterschieden (v. 1455: In ritterlichen Zeiten die Herren thaten das). Wenn es, wie fast wahrscheinlich ist, in den Zeiten Carls des Grossen schon da war, so war die Entfernung des Dichters von der Zeit seiner Helden um nicht viel grösser, als Homers vom trojanischen Krieg; und von Carl dem Grossen bis auf Erckenbach, sind wenig mehr Jahre, als von Paeurg, der jenen in Griechenland bekannt machte, bis auf Aristaratus. In beyden Gedichten sind mehr grosse Leidenschaften als grosse Menschen, grössere Helden als Könige, und Gemälde von Unfällen, welche keine menschliche Seele kalt lassen können. Es ist hier der Ort nicht, ausführlich darzustellen, worinn und warum der Grieche so hoch über den Deutschen ist, als der Jupiter, dessen Augenbraunen durch ihre Bewegung den Himmel erschüttern, über den Zwerg Alberich: Aber das dürfen wir versichern, daß, wenn der Nibelungen Lied nach Weidienst bearbeitet wird

(nicht aber zu sehr, sondern seiner antiken Gestalt ohne Schaden), auch unsere Nation eine Probe wird aufstellen dürfen, wie weit es die Natur im Norden zu bringen vermöchte. Dieses könnte sie nicht, ohne diese vollständige Ausgabe, und ohne den patriotischen Eifer, zumal des Hrn. von Schlieffen, welcher mehr als alle andere dazu beygesteuert.

Meiners.

Rom.

Wille.

Francisci Roberti Disquisitiones Critico-Philosophicae et Historicae. 260 S. in Octav. Ungeachtet wir in diesen Aufsätzen nur bekannte Wahrheiten wiederholt gefunden haben, so haben wir sie doch mit grossen Vergnügen gelesen, weil sie in Rom geschrieben, und mit Erlaubniß der Obren gedruckt sind. In der ersten Abhandlung untersucht der V. die grossen Vorzüge der neuern Philosophie vor der alten, und zählt die vielen wichtigen Entdeckungen auf, die den Griechen und Römern unbekannt waren. Die Belesenheit, welche der V. in den besten Schriften ausländischer Weltweisen und Naturforscher, die Deutschen ausgenommen, zeigt, hat unsere Bewunderung erregt. In dem zweyten Aufsatz prüft der V. einige Sätze der neuern, auch der scholastischen Philosophie, die man in Deutschland nicht mehr so umständlich vertheidigen oder bestreiten würde. *z. B. nemo dat quod non habet, idem non potest simul esse et non esse u. s. w.* In den beyden folgenden Aufsätzen wird von dem Ansehen der Kirchenväter in philosophischen, und dem Gebrauch der Vernunft in theologischen Untersuchungen fast so geredet, wie man darüber auf einer protestantischen Universität reden würde. Nicht weniger hat das, was der V. von der Vortreflichkeit der Kritik, (er selbst hat eine

artem

artem criticam geschrieben,) und dem Gewichte des Stillschweigens gleichzeitiger Schriftsteller sagt, unsern vollkommenen Beyfall. Am kühnsten waren wahrscheinlich für den Ort, wo dies Buch gedruckt wurde, die hierauf folgenden Betrachtungen über die Zuverlässigkeit der Nachrichten, die in den Vresvarien von Märtyrern erzählt worden. Was der W. über die Ausgaben der Benedictiner, über das Symbolum des heiligen Athanasius, und über die Schriften des Dionysius Arcopagita sagt, kann Rec. nicht beurtheilen. Er oermüthet aber, daß man auch in diesen Untersuchungen den bescheidenen und aufgeklärten Mann nicht verkennen werde.

Leipzig.

M. C. C. C. C.

De methodis suffusionem Oculi curandi a Casamatta et Simone cultis; gratulario ad I. C. F. Köppe et I. C. Haase. auctore Christ. Gotthold Feiler. 1782. 29 Seiten in Octav, mit zweyen vom Autor selbst gefertigten Kupfern, scheint eine befendere Anzeige zu verdienen. Hr. Casamatta ein Italiener, den er als einen Chirurgum rationalem sehr lobt, operirte 1779 zu Leipzig an 40 Personen, von denen der Hr. Verf. mit Hrn. Wose 24 beywohnte. Zur Präparatton ließ er blos die Patienten gelinde abführen, doch brauchte er stark vor und nach der Operation Kellereisel. Einem Schmid zog er vermittelst des Magnets ein in der Hornhaut sitzendes Stückerchen Eisen heraus. Denn setzte er sich auf einen Tisch, seine Füße auf zwey Stühle, und zwischen dieselben den Patienten auf einen dritten indem ein Helfer das obere Augenlid vermittelst des Hakens, und das untre ein an einem stumpfen Haken hängendes Schlüsselchen offen erhielt, stach er den wie ein S gekrümmten Spieß in die Horn-

Comme

Hornhaut, und indem seine Arme auf seinen Knieen ruhten, verrichtete er die Ausziehung, so daß, indem er gegen das Ende des Schneidens den Spieß drehte, das Messer über solchen, ohne die Conjunctiva berühren zu können, hingleiten mußte. Aus dem Hervordringen der gläsernen Feuchtigkeit machte er sich nichts. Einmal gieng der Staar bey'm Herausholen herunter, so daß er die Niederdrückung durch die Pupille verrichtete. Bey käfigtem Staare brauchte er lau Wasser mit $\frac{1}{2}$ Brantwein versetzt, zu Einspritzungen, dieses Mittel lies er auch gewöhnlich nur äußerlich brauchen. — Sein Messer ist meist das Berengersche, doch nur etwas dicker; der obere Haken ein gewöhnlicher Chefbedenscher, der untre ist seine Erfindung, von Silberblech, um ihn nach Beschaffenheit des Gesicht's in eine andre Form leicht bringen zu können. Einmal deprimirte er stehend, da aber der Staar flüchtig war, extrahirte er sogleich, doch unglücklich. Ein anderer trankner Franzose Simon verrichtete äufferst ungeschickt an einem Bauren die Ausziehung, und entwich heimlich. Doch statt des Spießes hatte er ein Instrument, das wie eine feine Lanzette gestaltet war, aber durch eine Platte konnte die Spitze mehr oder weniger hervorstehend gemacht werden; zu andern Verrichtungen, z. B. zu Scarificationen könnte es brauchbarer, als zu dieser Operation, seyn.

Gmelin.

Nürnberg. *1777.*

Von der schönen deutschen Ausgabe des Stollischen Insektenwerks (s. Zug. dieser Anz. für 1781. 37 St. S. 592. und Anz. für 1782. 101 St. S. 815) haben wir nun die Bogen E. D. und die Platten VII. X. XIII. XX. Fig. 38. 50. 84. 140 erhalten. Hr. Winter Schmid hat auch die Synonymien beygefügt.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

37. Stück.

Den 6. März. 1783.

Göttingen.

Wald.

Von dem Hrn. Prof. Eyring sind zu Nürnberg bey Grattenauer herausgegeben worden: Literarische Annalen der Gottesgelehrsamkeit, insonderheit von Deutschland. Nach einem systematischen Entwurf verfaßt. — Erster Zeitraum 1778. 1779. 1780. 2 Bde. 4 B. in gr. Octav. Dies ist der Anfang der Fortsetzung des litterarischen Almanachs, der auf die Jahre 1775. 76. 77. geht, aber nach einer bequemern Einrichtung. Jeder Hauptwissenschaft sind eigne Bände, und eigne Bearbeiter bestimmt: von jenen hat der Hr. Dr. die Theologie und die Historie mit der Philologie übernommen, und liefert jetzt die erste. Es werden also alle, in den angezeigten drey Jahren herausgekommenen Bücher, und kleinere

sowol

sewol einzeln als in Sammlungen und periodischen Schriften abdrucken, Schriften theologischer Inhalts erzelet, von der letzten Gattung ist die Zahl 498. und von allen übrigen 1537. zusammen 2035. Da nur in dem ersten Hauptstück von der bibl. Gelehrsamkeit die Schriften der Ausländer mit angezeiget worden; dieses aber in allem 427 Artikel in sich faßet, so ist die Menge von Schriften, die in Deutschland binnen einer so kurzen Zeit gedruckt worden, an sich auffallend; zugleich aber ein hinreichender Beweis vom Fleiß des Hrn. V. und der Vollständigkeit seiner Arbeit. Um ihr aber alle Brauchbarkeit zu verschaffen, sind die Bücher in ihre gehörigen Klassen und mehrere Unterabtheilungen, wie es die Natur der Wissenschaften jedesmal erforderte, gebracht worden. Die zehn Haupttheile nach einigen allgemeinen und methodolog. Schriften folgen so aufeinander: biblische Gelehrsamkeit, Kirchenväter, Kirchengeschichte a. u. n. T. mit den Hülfswissenschaften, Glaubenslehre, Sittenlehre, Aesthetik und Mystik, Irrenk., Polemik, gesammelte und vermischte Schriften. Nicht blos genaue Anzeigen der Titel, und der in Büchernachrichten vorhandenen Recensionen findet man hier; sondern auch hierselbst kurze Auszüge und Beurtheilungen, und historische Erzählungen, besonders von theologischen Streitigkeiten. Als ein Beyspiel empfehlen wir die Artikel Idenbühl, Seite 637. Trunk, Seite 656.

Prenzel.

Brüssel.

Schon 1781. ist der erste Abschnitt des ersten Theils der *Essays historiques et politiques sur les Américains* par Hilliard d'Auberteuil auf 198 Detavseiten herausgekommen, wovon wir auch die

die Folge bis auf den ersten Abschnitt des zweiten Bandes vor uns haben. Der Verf. liefert in diesem Werke die Geschichte der Unruhen in Nordamerika, und des daraus entstandenen noch nicht geendigten Kriegs, den er in den angezeigten Bänden, bis auf den Anfang des Jahrs 1777 erzehlt. Diese Geschichte hat sehr verschiedene Seiten, und wer von derselben bloß den ersten Theil gelesen, wird über den Verf. ein sehr nachtheiliges Urtheil fällen, das er doch in der Fortsetzung nicht ganz verdient. Den Anfang macht er mit einer Schilderung von Nordamerika, ungefähr in dem Schlage der unter uns schon vergessenen historisch literarischen Notiz der englischen Colonien, Jekst. und Leipzig. 1776. voller Unrichtigkeiten, aus den gewöhnlichsten allgemeinen Quellen gezogen, und fast bey keiner einzigen Provinz im Detail richtig. Darauf folgt auf vier und fünfzig groß gedruckten Seiten die Geschichte der Unruhen, bis auf die Schließung des Hafens von Boston, nicht nur außerordentlich parteyisch, sondern auch so kurz, flüchtig und einseitig erzehlt, daß jedes über diesen Krieg bisher geschriebene Buch, eben so viel, und unter andern das Annuairegister vielmehr enthält. Unrichtigkeiten in dieser Erzählung, so wie in der vorgesehnen Schilderung zu rügen, wäre wirklich verlohrene Arbeit, da die Anzeige der ausgelassenen oder falsch gestellten Thatsachen leicht so viel Raum, als des ganzen Erzählung einnehmen möchte. So nennt sie die Laxe auf den Thee, welche so viel Mißverständigen erregte, un droit excessif. da doch alle Welt weiß, daß die Amerikaner nach der neuen Einrichtung einen viel geringern Zoll, als vorher bezahlten. Was er nachher von der Quabefacte sagt, ist noch einseitiger und ganz in dem übertriebenen Tone der Oppositionsparthey erzehlt, oder vielmehr declamirt.

und mit dergleichen Declamationen wird der Leser oft getäuscht, wenn der V. entweder nicht hinreichend unterrichtet war, oder eine Sache nicht nach ihrer Beschaffenheit erzählen wollte. Ueberall sind die Amerikaner unschuldige Leidende, die Engländer Tyrannen, und erstere nachher immer Helden, die Britten aber und ihre Hülfsvölker Feige, die höchstens durch die Anzahl und bessere Kriegskunst dann und wann einen kleinen Sieg errachten.

Die wirkliche Kriegsgeschichte ist dem V. besser gerathen, zwar läßt er überall eine gränzenlose Parteylichkeit blicken, auch hat er einige Hauptschriften, die Verteidigungen der Generale Howe, und Bourgoane nicht benutzt, wie vorzüglich die magere Erzählung des merkwürdigen canadischen Feldzugs von 1776 zeigt, indessen sind doch nicht leicht Hauptbegebenheiten ausgelassen, und hin und wieder hat der V. Anekdoten und kleine Züge eingemischt, die wir nicht bey seinen Vorgängern angetroffen haben. Aber am interessantesten war uns die räsonnirende Darstellung der neuern Regierungsform verschiedener Provinzen, die der V. aus den darüber in Amerika publicirten Acten gezogen hat. Veym Ausbruch des Krieges soll der Congress in allen dreyzehn Provinzen, 418000 Mann gezählt haben, die als Soldaten ausgehoben werden konnten, oder wirklich in der Landmiliz dienten. Hergegen an tüchtigen Matrosen konnten die vereinigten Staaten damals nicht mehr als 30,000 zusammen bringen. Uns scheint diese Rechnung eben so sehr zu gering, als die erste zu groß zu seyn. Auch hat NeuYork gewiß nicht so viel Seeleute, als ganz Neuengland. Die Geschichte des Gefechts bey den Cedern im May 1776, und die daraus nachher mit dem Congress entstandene Streitigkeit wegen Auswechslung der Kriegsgefangenen, wird gegen alle Wahrheit

zum

zum Nachtheil der Engländer verfertigt. Diese zwanzig ihre Gefangenen künesweges zur Auswechslung, und wirklich ward der Tractat von Menold unterschrieben. Den Versuch 1776 sich der Person des General Washingtons zu bemächtigen, erzehlet der W. mit vielen nicht sehr bekannten Nebenumständen. Wirklich wollte man englischer Seits 1776 die gefangenen Nordamerikaner nach Hindien transportiren, und der W. versichert, daß er einen von diesen Gefangenen in Paris gesprochen, der gezwungen diese Reise antreten mußten. Maryland weigerte sich lange die Independenz anzunehmen, und erst 1781 trat diese Provinz den Verbindungen der übrigen bey. Südcarolina hat zuerst seine Verfassung geändert. Der Präsident, der alle zwey Jahr aus allen Einwohnern der Provinz gewählt wird, hat sehr viel Gewalt, und er kann die Schlüsse beider Häuser aufheben. In Unterhaufe werden die Geldbewilligungen und Auflagen zuerst vorgeschlagen. In Maryland kann jeder, der sich ein Jahr im Lande aufgehalten, ein und zwanzig Jahr alt ist, und dreyßig Pfunde im Vermögen hat, Repräsentant in der Volksversammlung werden. Der Gouverneur wird, wie in Carolina, gewählt, verajht aber Civil- und Militärstellen, welches in Südcarolina nicht ist. In Virajinien beuhet die gesetzgebende Macht auf das Ober- und Unterhaus. Der Gouverneur, nebst einem Rath von acht Gliedern, hat die ausübende Gewalt. In Neuyersey sind alle Katholiken von der Regierung und allen wichtigen Aemtern ausgeschlossen. In Neuyork kann der Gouverneur Verbrecher begnadigen, Mörder und Staatsverräther ausgenommen. Die Richter behalten ihr Amt nicht länger als bis ins sechzigste Jahr. Die Glieder des Ober-

hauses, welches in einigen Provinzen der Senat genannt wird, und die gewöhnlich das Unterhaus ernannt, werden in Delawar vom ganzen wahlfähigen Volke erwählt. In eben dieser Provinz gehören alle Steuern und Abgaben bios für die Assembly, das Oberhaus hat mit dem Steuerwesen gar nichts zu schaffen. Jedes Glied der Regierung muß an die Dreieinigkeith und göttliche Eingebung der heiligen Schrift glauben, auch ist in den Delawargräffschaften alle Sklaverey und Leibeigenschaft aufgehoben. In Pensilvanien hat jeder freye Einwohner, der Lazen bezahlt, er mag liegende Gründe haben, oder nicht, das Wahlrecht der Repräsentanten. Der Gouverneur, der hier, wie in den übrigen Provinzen, seine Stelle nur auf bestimmte Zeit bekleidet, hat keinen Antheil an der Gesetzgebenden Macht. Jeder Fremde, der zwey Jahr in der Provinz gewohnt hat, kann Glied des Unterhauses werden. Noch giebt es in Pensilvanien gewisse Censoren, welche auf die Erhaltung der eingeführten Staatsverfassung wachen, die Hebung der Lazen untersuchen ic. Ihr Amt dauert nur ein Jahr. In den vereinigten Provinzen ist gar kein Adel, und weder der Congress, noch eine besondere Provinz, dürfen Adelsbriefe ertheilen. *Lorenz.*

Heyne.

Deßau und Leipzig.

In der Buchhandlung der Gelehrten erscheint nunmehr auch ein geographisches Magazin durch eine gelehrte Gesellschaft Mitarbeiter, der Herausgeber ist M. Joh. Ernst Fabri, Inspector der Kön. Freyrische und Secretär der naturf. Gesellsch. alle zwey Monate wird ein Heft von 8 bis 9 Vogen erscheinen; im Preis von 8 ggr. und Subscription

tion 7 ggr. Unter so vielen periodischen Schriften war für die Erdkunde bisher noch nicht gesorgt, die so oft mit Statistik und Oekonomie, der allgemeinen und besondern, zusammenfäßt, und eine Sammlung einzelner, ganz besonderer, Beyträge von mehreren Dren und Händen, so nöthig, als eine Wissenschaft hat. Der unermüdete Fleiß des Hrn. M. Fabri läßt uns von der Seite viel nützliches erwarten. Dazu berechtigt uns auch des ersten Bandes erster Heft, den wir vor uns haben; gr. Octav, 132 Seiten. Bis 32 S. gehen ungedruckte geographische Nachrichten in 9 Nummern, darunter geographisch-statistische Nachrichten von Schweidnitz, von Nordhäußen, von der Grafschaft Mark, vom Rheintorfe in Schwaben s. w. Das Uebrige besteht in Auszügen geographischer Bücher, Nachrichten von Landarten Prospecten und Rissen, (welches ein wichtiger Theil des Werks ist, dem wir die größte Vollkommenheit wünschen) und kürzere Nachrichten.

Paris.

Heyne.
Raffner

Expression des nivellemens . . . par Mr. du Carla, Publiée par M. Du Pain-Triel. geographie du Roi et de Monsieur . . . 1782; bey Cellot, 111 Octavf. Eine Kupfert. von einem ganzen Bogen. Auf Landcharten und Secharten, die Höhen und Bildungen des Bodens, darzustellen. Man stelle sich eine Insel vor, gezeichnet wie sie vom Meere wirklich umgeben liegt. Erhöhe sich das Meer eine Loise, so würde es die Ufer zunächst am Rande überschwemmen. Diesen überschwemnten Theil sonderet man durch eine Linie ab, so ist was innerhalb dieser Linie liegt, eine Loise höher. Erhöhe das Meer noch eine zweyte Loise, so schloße eine Linie die

die den nun überschwemmten Theil absonderte, das ein, was 2 Toisen höher liegt als das Ufer; So stellen unterschiedene Linien, eine innerhalb der andern gezogen, die Erhöhungen des Erdreichs dar; zieht man sie in Entfernungen von einander, wie die Erhöhungen immer gleich viel, z. E. um eine Toise zunehmen, so zeigen ihre Abstände, ob sich das Erdreich öfter oder langsamer erhebt. Das ist das Allgemeine von Hrn. D. C. Methode, die bei Kennern Beyfall gefunden hat, hier aber sich wohl nicht deutlicher erklären läßt. Hr. D. C. verspricht Schriften und Charten zu derselben Erläuterung und Ausführung.

L. G. Juer.

Kapfer.

Ebendasselbst.

Lettre de M. le Baron de Marivetz, à M. Bailly ... 14 Quarr. Eine Beschwerde, daß Hr. B. im III. Th. seiner Geschichte der neuen Astronomie des Hrn. Barons nouvelle physique du monde nur ganz kurz erwähnt habe, weil ihm die Zeit nicht gestattet, die Beweise für des Hr. Bar. Lehrgebäude zu untersuchen. Der Hr. Bar. will diese Entschuldigung nicht gelten lassen, und hofft die Attraction fallen zu sehen. (Insofern die Attraction als Erscheinung angenommen wird, kann niemand, der die Sache versteht, diese Hoffnung hegen, so wie die bisherigen Beweise sie mechanisch zu erklären, seinem Mathematiker Erwartung übrig lassen, daß künftige besser ausfallen werden. Der Hr. Baron ist wohl nicht im Stande, Ueberzeugung daß er geriet habe anzunehmen, und hätte sich also mit Hrn. Bailly hitlicher Ausweichung eines Streitiges befriedigen können.)

L. G. Juer.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

38. Stück.

Den 8. März. 1783.

Göttingen.

Murray.

Sr. Doctor Seger hat auch 1782 den zweyten Band von des Hrn. Job. Andr. Murray D. Ritter des Königl. Schwed. Wapens — — — — — Arznevorrath, in dem Verlage der Braunschweigischen Waisenhausbuchhandlung, aus dem lateinischen übersezt geliefert. Er beträgt 500 Seiten, außer dem Verzeichniß der in beyden Bänden befindlichen Artikel, das hinten angehängt worden ist. Wir begriihen uns mit der Verweisung auf die Anzeige (Göt. Anz. 1782. S. 569) des ersten Bandes.

Murray.

Ohne Druckort.

Hymann.

Und ohne Namen des Verlegers ist noch im obigen Jahr erschienen: S. J. S. (Franz Joseph Sulz)

Sulzers) Altes und Neues, oder dessen literarische Reise durch Siebenbürgen, den Temeswarer Banat, Ungarn, Oesterreich, Bayern, Schwaben, Schweiz und Elßaß &c., in drey Sendschreiben an Herrn Prediger Theodor Lange zu Kronstadt in Siebenbürgen. 168 Seiten, Octav. — Es ist derselbe Verfasser, dem wir die Geschichte des transalpinischen Daciens zu verdanken haben. Die Schrift enthält viele erhebliche Nachrichten, auch freymüthiges und gesundes Raisonement. Vom Zustand der Wissenschaften in Siebenb., besonders vom dortigen Schulunterricht, von der Beschaffenheit der Bibliotheken, des Buchhandels u. dergl. hätten wir indessen mehr zu lesen gewünscht. Die Lehrer an der Universität zu Ofen wünschten sich nach Lirna zurück. (Das werden wol die Ejesuiten seyn.) Mit dem Absterben der Kaiserin hörte, in dem sogenannten Schloßwachenlande, auf einmal in allen Kirchen das Gebet für den Kaiser auf, in welches er doch vorher als Mitregent eingeschlossen war; jetzt lautet die Fürbitte so: *Salvum fac Iosephum II. Imperatorem nostrum*. (Es ist sonderbar genug, daß im ganzen Römischen Meßbuch nicht eine einzige Collecte für den Landesherrn vorkommt; Alles, pro Papa und pro ecclesia, vergl. S. 127.) Mehrere Beyspiele von Dummheit und Bosheit der katholischen Geistlichkeit in Ungarn. In Wien scheina besonders die Ejesuiten die meisten nachtheiligen Berichte zu erdichten, z. B. daß der Erzbischof von Kolotscha dem K. sein Stephansordenkreuz mit dem Zusatz zurückgeschickt, er nehme keinen Erben an, welcher mit kegerischen Siedern beudelt worden, wobey der Erzbischof den Gouverneur von Siebenb., Baron von Bruckenthal im Sinn gehabt haben soll. Die Kritiken über die Prediger in Wien

Wien werden größtentheils von Geistlichen geschrie-
ben. Ueber die *Con- et Accordata Caesareo Pon-*
tificia, das Schreiben des Papstes an den Bischof
von Brün, und seine Antworten auf die Fragen der
ungarischen Bischöfe. Im Land ob der Ens wird
die Vernunft zuerst ihre Rechte behaupten; hier
segnet jeder Bauer die Verordnungen seines Mon-
archen. Vom Kloster Mülk und dem dortigen
würdigen Bibliothekar, V. Koloman. Von Augs-
burg; der Pabst soll bey der bekannten Rede des
Hrn. K. Mertens selbst gelacht haben. In Schwab-
ben fand der Verf. den katholischen Fanatismus in
seinem vollen Glanz; alle Wände waren mit alber-
nen Bildern und Aufschriften auf die Ankunft des
h. Waters besetzt; eine von den letztern hat der V.
abgeschrieben: *Fuit homo missus a Deo, cui no-*
men erat Pius; — et aliqui eum non cogno-
verant; quotquot autem receperunt eum, dedit
eis potestatem etc. Joh. I. Mehr Gelehrsamkeit,
Aufklärung und Geschmack als in Weingarten, fand
Hr. S. in Salmensweil, bey den Zisterziensern.
Konstanz, ein menschenleerer, elender, ausgehuns-
gerter Ort. Von der Herrschaft Kaufenburg, dem
Geburtsort des Verf., ausführlich. Die Univer-
sität zu Freyburg kann nicht aufgehoben werden,
weil ihre in auswärtigen Ländern gelegene reiche
Stiftungen verloren gehn würden. Daß auf den
kaiserl. Universitäten jede Facultät einem Director
untergeordnet ist, sey eine verderbliche Anstalt;
Man denke, wie der Director zu denken befiehlt,
oder zu denken schenkt. Eben so verhält es sich mit
den Universitätsreferenten; sie drücken gerade die
edelsten Lehrer, denen das Gefühl eigener Würde
nicht erlaubt, Spelchelleker zu seyn. Sehr nach-
drücklich eifert Hr. S. wider die Methode, die Pro-
fessuren durch den Concurus zu besetzen. Die Can-
didat-

didaten sind meist Studenten, die wenige Wochen vorher graduirt haben; kein Mann von ausgedehnten Kenntnissen hat Lust, sich von dergleichen Concurrenten den Rang ablaufen zu lassen. Der Concurſus ist noch dazu ein bloßer Deckmantel zur Vorsehung der Hofmeister der hochgebietenden Herren, die ihren Informatoren die Lehrstellen gewöhnlich lange vorher versichern. In Willingen hat man, dem Tolerauzedikt zufolge, Hrn. Thurneisen aus Basel das Bürgerrecht zugestanden; seine Seidenfabrik geht schon stark. Die Karthause in Freyburg wird zu gleicher Absicht an einige Schweizer verkauft werden. Zuletzt von der jetzigen persönlichen Lage des Verfassers: die würdigen Lehrer in Freyburg haben ihn zur Lehrstelle der Statistik auf ihrer Akademie empfohlen; aber zum Concurſus kann er sich nicht verſehn. Wir hoffen und wünschen, daß man bey einem solchen Mann eine Ausnahme machen werde.

H. J. Mann.

Walch.

Nürnberg.

Hr. Pastor Georg Theodor Strobel hat seine Verdienste um Melanchthons Andenken durch eine neue Schrift vermehrt, die unter dem Titel: *Apologie Melanchthons auf 159 Octab.* ohne Vorbericht, erschienen ist. Des Recensenten Abneigung gegen Streitschriften ist die Ursach seines Wunsches, daß diese nicht zugleich als Streitschrift gegen Hrn. Past. Göben abgefaßt wäre, und eben so seines Vorfaßes; auf diese Bestimmung schlechthin keine Rücksicht zu nehmen. Es ist allerdings angenehm, daß ein Mann, der, wie Hr. Str. eine so genaue Bekanntschaft mit Melanchthons Schriften und Geschichte hat, hier die diesem Mann gemachten Vorwürfe sammlet und prüfet. — Die Klagen betref-

fen

und lateinisch, als eine seltene und wichtige Schrift, mit einer historischen Einleitung herausgegeben von Georg Theodor Strobel, Pastor in Wöhrd, 80 Octavseiten. Melanchthons Schrift mußte zu seiner Zeit eine sehr gemeinnützige Arbeit seyn; jetzt stiftet sie wenigstens den Nutzen, daraus zu lernen, welche Lehren vor die wichtigsten in den Streitigkeiten mit der römischen Kirche damals (immer vor der Kirchensammlung zu Trident) gehalten worden. Nicht blos sind die Anzeigen, sondern auch die Auslassungen merkwürdig. Doch dem Kenner wird die Einleitung immer das erheblichsie Stück dieser Ausgabe seyn. Es wird die ohnehin unwahrscheinliche Meynung, daß dieser Aufsatz zum J. 1530 gehöre, und vor R. Carl. bestimmt gewesen, widerleget: vielmehr sie in das J. 1538 gesetzt, da sie vielleicht die Reformation der Lande des H. Heinrichs erleichtern sollen. Die lateinische Vorrede, die Calesin liefert, und die auch hier in der Einleitung abgedruckt worden, ist unächt. Man hat davon nicht nur eine lateinische Uebersetzung; sondern auch eine Paraphrase von Camerario, welche man beyde, die erste dem Text gegenüber, die andere als Anhang findet.

Heder. Dessau und Leipzig. *Wald.*

In der Gelehrten Buchhandlung: Das Buch der Weisheit und der Tugend. Ein Lesebuch für Jünglinge von zehn bis zwanzig Jahren, oder auch für jeden, dem daran gelegen ist, weise und gut zu seyn. 1782. 488 S. Octav. Ein auf moralische Zwecke überall hingeleiteter Unterricht von der menschlichen Seele und dem menschl. Charakter; in verschiedenen Abtheilungen für die wachsenden Fähigkeiten zu immer mehrerer Gründlichkeit und

und Ausführlichkeit gebracht; bis zu den bestimm-
 tern Regeln der Logik, aber nur da allgemeinern
 der Praktischen Philosophie fortgesetzt. Unfrucht-
 bare Gräbeleyen und Epizyklusigkeiten sind mehren-
 theils zweckmäßig vermieden worden. So hätte
 aber auch wohl die Untersuchung, ob das Wissen
 auf einer und derselben Grundkraft mit dem Den-
 ken beruhe, weglassen können. Desgleichen der
 Satz, daß alle Handlungen aus der Selbstliebe
 kommen, und etwas Gutes im Handelnden zu wir-
 ken, zur Absicht haben; zumal beym allerersten
 Unterrichte S. 77. Die Schreibart ist überhaupt
 faßlich und rein. Doch dünkt uns, daß sie hier und
 da gedrungen und mit weniger Ausdrücken
 durchflochten seyn dürfte. Wiederholung machte
 freylich die ganze Anlage nothwendig. Im Ganzen
 zeigt der V. gute Bekanntschaft mit den Materien,
 die er bearbeitet. Und insbesondere sind einige
 Stücke der Psychologie, wie das von den Regeln
 richtig zu empfinden und zu beobachten, schön erz-
 dert. Einige Stellen haben aber noch Verbesse-
 rungen nöthig. Wie kann gesagt werden S. 122
 den Satz, Es scheint, daß nicht alle Menschen
 weise und gut sind, zu berichtigen, sey der Zweck
 alles Forschens nach Menschen, der Zweck der Men-
 schenkenntniß? S. 156 ist Declamation, die zumal
 vor der Jugend gar nicht gut angebracht ist: Die
 Menschen in allen Ständen, wie sie da angeführt
 werden, wenige ausgenommen seyn Thoren,
 die nicht wissen, was sie thun. Eben solche Decla-
 mationen über die eingeführte Ungleichheit des Ei-
 genthums, als die Quelle alles Unheils, welches
 noch die Menschen drückt. S. 162 u. 164 darüber,
 daß die Gesetze nur das Böse verbieten und bestra-
 fen, nicht Menschenliebe befördern, Mangel der
 Menschenliebe nicht bestrafen. Wärsicht der V. dieß;
 will er die Gewalt dazu der Obrigkeit, die über ihm
 ist,

ist, zusehen? Es fehle uns gewiß kein Sinn, um irgend eine, jetzt uns ohne diesen Sinn noch unbekannt, Eigenschaft der Körper entdecken zu können, die Körper haben gerade so viel und nicht mehr Eigenschaften, als mit den Sinnen erkannt werden können. S. 285. Diese Behauptung ist, wofern sie nicht, wie es hier das Ansehn gar nicht hat, nach dem Idealismus erklärt wird, so ganz unphilosophisch, und auch dem, was der V. für die Vermuthung, daß im arden Leben die Seele einen Körper haben werde, weil nemlich in diesem gegenwärtigen wir kaum das U. B. C. von der Kenntniß der Körperwelt erlernen, so wenig gemäß; daß wir lieber einen Druckfehler, dergleichen uns mehrere vorgekommen sind, hiebei vermuthen. Offenbar fehlt etwas im Zusammenhange an der angezeigten Stelle. Solch ein Druckfehler muß auch im zweyten Absätze S. 298 seyn. Der Satz, daß zu einer Zeit die Seele sich nie mehr als einer Empfindung bewußt seyn könne, ist gegen die Erfahrung; und also damit auch nicht zu beweisen, daß wenn das Gegentheil wäre, sie mehrere Kräfte haben müßte. Denn was wissen wir von den Kräften unabhängig von der Erfahrung? Und wie wäre es möglich Empfindungen zu vergleichen, ihre Verhältnisse gewahr zu nehmen und zu beurtheilen, wenn wir nie mehr als eine mit Bewußtseyn haben können; oder auch nur möglich, eine deutliche Empfindung von einem zusammengesetzten Gegenstande zu haben? Zum Denken ohne Zeichen rechnet der V. wohl mehr, als dabey Statt findet. Sollte ohne alle Zeichen die Vergleichung und Abstraction so weit gehen können, daß Birnen, Äpfel, Kirsdorn, Pflaumen u. s. w. unter dem allgemeinen Begriff vom Thiere sich vereinigen? Und unter welchem Bilde sollte das Gemeinschaftliche aller Artarten der Seele bemerklich seyn?

Veder.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

39. Stück.

Den 8. März. 1783.

St. Petersburg.

Kästner.

Acta Ac. Sc. Imp. Petrop. pro anno 1778.
Pars Posterior 1781. 358 Quart. 11 Kupfer.
 In der französisch abgefaßten Geschichte
 finden sich Hr. L. exell Bemerkungen über
 der Kometen Umlaufzeit überhaupt, und vornem-
 lich dessen, von 1770, und Hr. Juff, über die
 künstlichen Magnete, wo unterschiedne Versuche
 erzählt werden. Des Fürsten Gallizins Beobach-
 tungen der natürlichen Elektrizität, vermittelt des
 sitzenden Drachen. Beurtheilung eines Modells
 einer hölzernen Brücke über die Neva. Bitterung
 im Sommer 1778.

Mathematische Anträge. I. Hr. Euler,
 von triangularen krummen Linien. So nennt
 er eine krumme Linie, die nur drey zusammenhän-
 gende

gende Bogen hat, welche ein krummlinichtes Dreyeck bilden. Die beyden Bogen, welche in eines Winkels Spitze zusammen kommen, müssen da eine gemeinschaftliche Tangente haben. (Also, wenigstens um diese Stelle, gegen das Innere des Dreyecks convex seyn.) Hr. Euler ist schon auf solche krumme Linien geführt worden, als er in den Leipziger Actis Erud. die Aufgabe vorlegte: krumme Linien zu finden, die Licht, das aus einem gegebenen Punkt auf sie fällt, nach zwey Reflexionen wieder in diesen Punkt bringen; In den Jahren 1746, 1748; der Act. sieben Aufösungen davon: (Ausser Hrn. Eulers seiner, die natürlich zuletzt erschien, sind die übrigen, von drey Leipziguern, Dechli, Härmann und Kästner. Eine geometrische Analysis, giebt Klingensjerna Abh. d. k. Schwed. A. d. B. 1749) dieser krummen Linien Brennlinien, sind trianguläre Linien. Hier betrachtet Hr. E. die Linien, welche aus Abwickelung der Triangulärkurven entstehen, und wie man rückwärts aus diesen die Triangulärkurven findet, beantwortet endlich die Frage: In ein gegebenes geradlinichtes Dreyeck, eine algebraische Triangulärkurve zu beschreiben, deren Spitzen in des Dreyecks Winkel fallen. II. Derselbe vom Maasse der körperlichen Winkel. Es ist bekanntermaßen ein Stück einer Kugelfläche. Hr. E. fängt also von der Vergleichung der Fläche eines Kugeldreyecks mit der Kugelfläche an, und theilt Alb. Girards Beweis davon mit, weil solcher nicht genug bekannt sey (der Beweis hat das vorzügliche, daß er Rechnung des Unendlichen nicht braucht. Girard hat im Anfange vorigen Jahrhunderts gelebt, der Satz selbst, und so auch Beweise von ihm, sind ohne Zweifel älter, so wie auch der Gedanke körperliche Winkel durch Kugelflächen zu messen sich schon in Witellonis Optik L. I. Tb. 1

Th. 87. findet, aus Nic. Sabassila über das 3. B. von Ptolemäus Almageste. Proscius in f. Aristoteles et Euclides desentf. führt die Ausrechnung der Fläche eines Kugelbreyecks, aus alten Notizen über den Vitello an) da die Fläche des Kugelbreyecks der Ueberschuß der Summe seiner drey Winkel über 180 Grad ist, so sieht Hr. E. diesen Ueberschuß als einen Winkel an, und berechnet seinen Sinus, Cosinus und Tangente aus den gegebenen Seiten des Dreyecks, welche Formeln er nachdem jede auf Flächen eines rechtwinklichten, eines gleichseitigen, eines sehr kleinen Dreyecks, das man als eben ansehen darf, anwendet. (Für allgemeinen Gebrauch haben ohne Zweifel Hr. E. selbst diese Formeln zu verwickelt geschrieben, die eingeschränkten Fälle, kann man leicht ohne sie berechnen. Allenmal aber ist es gut, solche allgemeine Formeln aufgesucht zu haben, damit man wenigstens weiß, wie viel oder wie wenig brauchbar sie sind.) Neue Berechnung eines körperlichen Winkels, der in drey eb-ne eingeschlossen ist, aus diesen ebenen, der körperliche nach vorerwähnter Vorstellung in Grad. Minuten u. s. w. ausgedrückt. (Eigentlich verhält sich diese Zahl vom Grad zu 360 Gr. wie der Raum, den der Winkel auf der Kugel einnimmt, zur halben Kugelfläche.) Allgemeine Gesetze 3. E. für Summen solcher Winkel bey einem Körper, lassen sich so nicht angeben. Schließen mehr ebene den körperlichen ein, so bestimmt sich die Figur, die sie auf der Kugelfläche gehen, zugleich durch ihrer Ebenen Neigungen. Größe eines Körperwinkels, den lauter gleiche, gleichviel gegeneinander geneigte ebene einschließen. Winkel der regulären Körper. (Die vom Tetraeder und Octaeder giebt auch Proscius a. a. D. ein wenig anders, vermuthlich weil er nicht scharf und richtig genug gerechnet hat. Wallenius Abh. d. k.

b. f. Schwed. Ak. d. W. 1763 hat ebenfalls gewiesen, Kuchelflächen zum Maaße körperlicher Winkel zu brauchen, aber die Anwendung auf die regulären Körper nicht gemacht.) II. Hr. Lxell gibt Zusätze zu seinen Reductionen von Integralformeln auf Rectification der Ellipse und Hyperbel. III. Hr. Euler betrachtet unbestimmte Aufgaben, wo die Gleichung auf den vierten Grad steigt, und lehrt für sie Rationalzahlen finden, wobey er auch Nutzen der Rechnung mit Winkeln in der diophantischen Analysis zeigt. IV. Hr. Fuß. zeigt den Werth eines Productes, aus zwey ähnlichen irrationalen Integralen, wenn die veränderliche Größe in ihnen, von a bis 1 wächst.

Physik-mathematische Aufsätze. I. Herr Euler, betrachtet Schwingungen zweener Körper, die mit einem Faden verbunden sind, der über zwey Rollen geht. Nur in wenigen eingeschränkten Fällen gestatten die allgemeinen Gleichungen eine Behandlung, die was von diesen Bewegungen lehrt. II. Zu diesem Aufsätze ist Hr. Euler durch Virgils Vers veranlaßt worden: *Anchora de proa iacitur, stat litore puppes.* Es ist ihm nemlich dabey die Frage eingefallen: Wie ein Schiff nach Bewegung fortziehe, nachdem der Anker vom Vordertheile ausgeworfen ist? Des Vordertheils Bewegung muß kreisförmig um den Anker seyn, um dasselbe aber, hat das Schiff eine drehende Bewegung, die wegen Widerstand des Wassers und beständiger Veränderung nicht zu bestimmen scheint. Einfacher gemacht ist die Frage folgende: Auf einer vollkommen glatten wagrechten Ebene, befindet sich ein Körper, dessen einer Punkt vermittelst eines Fadens, von einem andern Punkt dieser Ebene in unveränderlicher Entfernung gehalten wird. Man gibt dem Körper eine willkührliche Bewegung, und fragt, wie

wie er solche fortsetzen werde? Das führt auf eine Differentialgleichung, an deren Auflösung Hr. E. anfangs verzweifelte, endlich aber durch viel Weitzläufigkeit mit Bewunderung ein algebraisches Integral von ihr fand, das er hier mittheilt und beweiset, die Analysis in der III. Abh. mittheilt, mit noch einer einfachern Auflösung. IV. Herr Kraft beschreibet die beste Vorrichtung der Neigungsnadel nach Dan. Bernoullis Angabe, damit 1778 angestellte Beobachtungen, und daraus hergeleitete Folgen. V. Hr. Peter Inochodow beschreibet ein neues Hygrometer. Als er sich, astronomischer und geodätischer Arbeiten wegen, in der Stadt Dmitriewsk mit dem seel. Lowig aufhielt, fanden sie am rechten Ufer der Wolga, unweit der Mündung des Flusses Samyschenka, einen schieflichten Thon, der sehr leicht Feuchtigkeit annimmt und von sich läßt, selbst an schwebenden Fingern und der Zunge hängt. Durch Abwägen auf einer von Lowigen besonders vorgerichteten Wage fanden sie, wie sein Gewicht in feuchter Luft zunahm, in trockner abnahm, wie er also als Hygrometer diene. Sie machten aus ihm, durch Schneiden, Abschleifen und Poliren, dünne, durchaus gleichdicke kreisförmige Scheiben: Eine solche Scheibe ward ins Wasser gelegt, bis sie mit Wasser gesättigt war, das außen anhängende Wasser abgetrocknet, und dann die Scheibe, im Zustande der größten Nässe gewogen. Darauf nach und nach ans Feuer gebracht, ohngefähr zehn Minuten darin gelassen, glühend mit einer Zange herausgenommen, und so im Zustande der größten Trockne gewogen. Man fand bey Wiederholung des Versuchs mit einerley Scheibe, immer einerley Gewicht, höchstens anderthalb Gran Unterschied, die etwa im Feuer weggegangen waren. Dergleichen gezügte Scheibe,

wieder ins Wasser gesetzt, erhielt von neuem, kaum etwa mit $\frac{1}{2}$ Gr. Unterschiede das Gewicht, das sie zuvor im Wasser erhalten hatte. Weiß man also einer solchen Scheibe Gewicht in den beyden äußerlichen Zuständen, und untersucht das Gewicht, das sie in feuchter Luft bedünnt, so hat man die Feuchtigkeit der Luft so mathematisch, als man nur verlangen kann, bestimmt. (Freyl'ich mit der Voraussetzung, daß Feuchtigkeit aus der Luft, von diesem Thon auf eben die Art angezogen wird, als wenn er im Wasser liegt. Aber solche oder gleichgültige Voraussetzungen, muß man bey allen Hygrometern machen.) Hr. Z. beschreibt nun die hiezu dienende Waage. Sie hat keine Schalen, an einem Hafen hängt die Scheibe, an andern das Gegengewicht, vermittelst eines Kettchens. Ein Nonius zeiget sehr kleinere Theile des Gewichtes an, wobey auch die Verlängerung des Kettchens von der Wärme kann in Betrachtung gezogen werden. Probe solcher hygrometrischer Beobachtungen, durch alle Monate der Jahre 1777 + 1778 zu St. Petersburg.

Astronomische Abhandlungen. I. Hr. Euler wendet die Methode, der er sich bey der Monde bedienet, auf die Hauptplaneten an, aus der mittlern Anomalie die wahre zu finden. Eigentlich ist seine Absicht, Beschaffenheit und Kunstgriffe dieser Methode deutlicher darzustellen, die man bey der Menge Elemente, durch die der Mondlauf verwickelt wird, mühsamer wahrnimmt. Sie dient bey Berechnung der gegenseitigen Störungen der Planeten bequemer als andere, ob sie gleich an sich beschwerlich ist. II. Hr. Lepell Unterschiede des Mittags aus Beobachtungen der Sonnenfinsterniß d. 24. Jun. 1778. III. Dess. Ergänzung zu diesem Aufsatz. IV. Petersburgische Bitterungsbeobachtung von Hrn. Joh. Alb. Euler. 1778.

LON-

London.

Springel

Ben Debet: State of India in two letters from Warren Hastings. — — To which are added a series of explanatory Facts and Remarks. 72 Seiten in Octav, 1782. Der Verf. dieser dem Titel nach viel versprechenden Schrift, ist ein Interessent der Londoner ostindischen Compagnie. Sie ist ganz gegen den Generalgouverneur Hastings gerichtet, durch welchen nach unserm W. der Krieg mit den Maratten größtentheils veranlaßt worden, und ganz in der Manier der gewöhnlichen Pamphlets über Ostindien geschrieben, welche sehr wortreich und voller Wiederholungen geringfügige Kleinigkeiten erzählen, in der Hauptsache aber den Unterrichts suchenden Leser gewöhnlich verlassen. Die beyden abgedruckten Briefe des Generalgouverneurs Hastings scheinen uns bey manchen Fällen verführerisch zu seyn, wenigstens können wir uns nicht überreden, daß Hr. H. von einem so entfernten Lande der ostindischen Compagnie einen so allgemeinen Bericht hätte absenden können. Nach diesen war wirklich im Jahr 1779 von verschiedenen indischen Mächten ein Plan gemacht, die Engländer von verschiedenen Seiten zugleich anzufallen, während daß diese mit den Maratten Krieg führten. Der Subah von Decan sollte die nördlichen Circars angreifen, der Rajah von Berar Bengalen und Hyder Ally Carnatic. Allein General Godbards Siege und drey Lac Rupien, haben die beyden ersten abgeschreckt. Weiter wird von dieser Verbindung kein Wort gesagt. Ueberhaupt schreibt der B. zu abgebrochen, und setzt sonderbar genug bey seinen Hauptanklagen gegen den Generalgouverneur voraus, als ob seine Leser bey allen Rath-

Rathschlagungen im ostindischen Hause zuwegen gewesen wären. Daher erfährt aus dieser Schrift keiner, der es nicht sonst schon weiß, auf welche Art eigentlich der Marattentrieg durch Hrn. Hastings erregt worden. Darstellender und ausführlicher handelt der B. von den Verwirrungen, die dieser Krieg in den Einkünften der englischen Gesellschaft in Bengalen angerichtet hat. Um 1779 fand sich in der Staatscasse von Bengalen ein reiner Ueberschuß von 250 Lac Rupien, und im Jahr 1780 hatte eben diese Compagniecase eine außerordentliche Einnahme, von 62 Lac, und 30,000 Ruppien. Gegen Ende dieses Jahres war der ganze Ueberschuß verschwunden, und die Regierung von Bengalen, noch ausserdem 72 Lac Ruppia oder über 900,000 Pf. Sterling schuldig. Während des Marattentriegs hat die Regierung von Bengalen nur allein nach Bombay an Hülfsgeldern zur Führung des Marattentrieges geschickt, über 175 Lac Rupien: (1,75,82988) oder etwa 2,187,500 Pf. Sterl. Dabey hat die Regierung von Bombay eben dieses Krieges halber eine Schuld von 80 Lac Rupp. gemacht. Bengalen hat aus seinen Einkünften für den chinesischn Handel und zu Bezahlung nach Europa bestimmter indischer Waaren von 1775 bis 1780 jährlich 110 Lac Ruppia hergegeben. Seitdem hat diese Provinz nichts zur Führung des Handels aufbringen können. Unter den Vorwürfen, die der Verf. den Bedienten der ostindischen Compagnie nebenher macht, ist uns folgender sehr auffallend, daß die Regierung von Bengalen dem Hyder Ally 1777 unter dem Vorwand die Maratten zu bekriegen, 6000 Stück Gewehr überlassen habe. Recensent erinnert sich hiebey eines ähnlichen Vorwurfs, den vor kurzen ein anderes ostindisches Pamphlet der Regierung von Bengalen machte, welche 5800

brauch=

brauchbare Flinten als Ballast in einem ostindischen Schiffe laden lassen.

Lorenz.

Königsberg.

Lenz.

Beiträge zur Fieberlehre. Von Christoph Friedrich Elsner, d. M. D. und Krappshyffikus zu Wartenstein. Bey Wagner und Denzel 1782. 9 Bogen in Octav. Nachdem Hr. E. allgemeine Betrachtungen über die Einrichtung der thierischen Oekonomie des menschlichen Körpers, und die Begriffe, die er über die Wirkungen und Gegenwirkungen des Sensoriums und der Nerven auf einander, und auf die Faser und das Aderisystem hat, vorausgeschicket, und bemerklieh gemacht: daß man größtentheils beim Fieber, vermehrte Bewegungen der mechanischen notwendigen Lebensbewegungen, folglich vermehrte Reizbarkeit dieser Theile bemerke, und auf der andern Seite, allgemeine Schwäche der Muskeln und der willkürlichen Bewegungen, eine wesentliche Eigenschaft des Fiebers, und also verminderte Reizbarkeit, von verminderter Nervenkraft, bey einem Fieber sey: so setzt er die Natur des Fiebers in einer allgemeinen ungleichen oder veränderten Reizbarkeit, als einer Reaction der Erhaltungs- und Heilkräfte des Körpers, welche auf den Reiz von schädlichen, dem thierischen Körper und dessen Einrichtung gefährlicher, zerstörenden Dingen, vermehrte Bewegungen erweckt, wodurch selbige aus dem Körper geworfen, gemildert und unschädlich gemacht werden. Nicht jeder, von den Heilkräften des Körpers bewirkter Auswurf einer schädlichen Materie, werde von einem Fieber begleitet; es gehöre dazu, daß diese fremde schädliche Materie, die Reizbarkeit allgemein verändern müsse: und dieses geschehe, wenn entweder das

Sensorium vorzüglich, oder das Herz und die Gefäße, oder beyde zugleich, entweder unmittelbar, oder durch Mittheilung, widernatürlich gereizt werden. Durch die Gegenwirkung des Sensorii, werde das Nervensystem in einen widernatürlichen Zustand versetzt, wodurch Nervenzufälle erregt werden. Wegen des widernatürlichen Reizes auf das Herz und die Gefäße, und aus ihrer Gegenwirkung, entstehen öftere Zusammenziehungen derselben: doch dürfe nicht jederzeit eine schon vorrätliche schädliche Materie auf das Nervensystem, und das Herz wirken, um ein Fieber vorzubringen; es könne im Sensorium, von irgend einer äußern oder innern Ursache, eine solche Wirkung entstehen, welche die Reizbarkeit allgemein abändert, wie von Leidenenschaften u. d. g. Eben so können öftere Zusammenziehungen des Herzens und der Gefäße ohne eine vorrätliche schädliche Materie geschehen, wenn nur ein Reiz da ist, der auf das Herz und die Gefäße wirkt, und die Reizbarkeit dieser Theile abändert, z. B. heftige Leibesbewegung. In allen diesen Fällen brähe öfters ein Fieber aus, welches mehr oder weniger Nervenzufälle, mehr oder weniger Zufälle einer vermehrten Bewegung der Gefäße zeige. In den mehresten Fällen aber, wo ein Fieber entstände, sey der Reiz auf beyde Systemen, der Nerven und Gefäße gleich wirksam; auch geschehe die Gegenwirkung in beyden: alsdenn werde man offenbar gewahr, daß durch die entfernte Ursache, eine Schwäche in den Verrichtungen beyder Systeme hervorgebracht werde, bis die Reizbarkeit ungleich verändert sey, und die Gegenwirkung erfolge, welche sich durch Schauer, Angst, Beschränkung in den Empfindungen und Verrichtungen, Mattigkeit, widernatürliche Wärme, und veränderten Puls zu erkennen gebe. Dies ist die Theorie,

rie, auf welche der W. nun weiter bauet, und zu erweisen sucht: daß aller veränderter Fiebertypen ohnerachtet, eigentlich nur ein Fieber, und nach vielen Gründen sey die eigentliche Ephemere dies allgemeine, statt habe, das aber nach dem Eiß, und nach der Beschaffenheit der Ursache, diejenige Modification erhält, deren Mannigfaltigkeit so vielerley Erscheinungen verursacht. Ist z. B. die Reaction heftig, vermehrte Spannkraft, und Zusammenziehung des Schlagader-systems, und folglich heftige Bewegung des Bluts da, so ist das Fieber entzündungsartig, im entgegengeetzten Zustande faulicht: bey höhern Grad der Schwäche der Reaction, mit Unterdrückung der Heilkräfte, besartig. Das allgemeine Fieber wird nun in folgenden, samt den Aenderungen desselben beschrieben, und auf verschiedene Fieberarten, und die Crisen derselben angewandt. Im dritten Stück spürt Hr. E. den Ursachen nach, warum in einem Fall, eine entzündungsartige Anlage, in einem andern eine Heiligung der Säfte zur Auflösung, dann eine Absetzung des Schleims, und wiederum eine veränderte verdorbene Galle &c. entsiehe? Bey Beantwortung der Frage: kann die Pest in Europa entsiehen? scheint der Hr. W. doch, ohnerachtet alle bisherige Erfahrung laut genug sagt, daß es nicht einmal wahrscheinlich sey, daß die Pest in dem beschädigten Europa von selbst entsiehen, nicht einmal ohne unmittelbare Berührung befallener Personen und Sachen, in alle Familien eines bereits besetzten Orts übergehen könne, der bejahenden Seite günstiger zu seyn. Uebrigens hat sich der W. durch diese Beyträge, abermals als ein nachdenkender, mit Belesenheit und Ausübung der Kunst wohlbekannter Arzt, zu seinem Vortheil gezeigt.

Leipzig.

Gmelin.

Leipzig.

Schwiebert hat daselbst noch 1781 in Octav verlegt: Beiträge zur Insectergeschichte von M. W. Knoch. 1. Th. ohne Vorrede und Erklärung der sechs Kupferplatten 93 S. Hr. K. hat sich vorgenommen, nicht nur Insekten, welche ihm noch nicht beschrieben zu seyn scheinen, bekannt zu machen, sondern auch unvollständige und fehlerhafte Beschreibungen und Zeichnungen zu ergänzen und zu berichtigen; es ist sehr zu wünschen, daß er diesem Voratz durchaus getreu bleiben möge: In diesem Stücke, in welchem er sich zwey Arten des Käuffkäfers aus zwey verschiedenen Familien dieses weitläufigen Geschlechts, die Weißstirne und die Wolfendecke, ausgenommen, nur mit Schmetterlingen beschäftigt, verrathen sowohl die Beschreibungen als auch die vortrefliche Zeichnungen (von der Hand des Hrn. K. selbst) eine auch den kleinsten Umständen nicht übersehende Genauigkeit. Die erstere enthalten manche artige Bemerkung; ihnen ist immer die Synonymie aus andern Schriften, (wenn es nemlich nicht neue Arten sind) und eine kurze lateinische Schilderung vorangesezt; So sind hier als neue Arten der Wollträger (*Everia*) ein Nachtschmetterling, aus der Familie der Spinner, dessen Raupe sich auf dem Schwarzdorn aufhält, vom Ey bis zur Reaattung des vollkommenen Insekts, die junge Wittve (*vidua*) aus derselben Familie, nur das Weibchen in seinem ganz entwickelten Zustande, das gekämmte Fühlhorn (*pectinataria*), ein Nachtschmetterling aus der Familie der Spannenmesser, nur das vollkommene Insekt, das unähnliche Weibchen (*dissimilis*. weil insbesondere die Flügel bey beyden Geschlechtern eine sehr verschiedene Zeichnung haben) ein Nachtschmetterling aus der Familie der Eulen,

Eulen, von der Raupe bis zum vollkommenen Insekt beyderley Geschlechts, *Sylotus*, ein Tagfalterling, aus der Familie der *Bürger*, nahe mit dem *Paniscus* von *Fabricius* verwandt, nur in seinem ganz entwickelten Zustande, und das *Hellauge*, (*Onchote*), auch ein Tagfalterling, aus der Familie der *Bauern*, beyde in der Gegend von *Braunschweig* gefunden, auch nur in ihrem vollkommenen Zustande beschrieben und geschildert; und zur Geschichte des Frühlingsvogels (*Phal. vernar*) des goldenen *C*, eines Nachtschmetterlings aus der Familie der *Eulen*, des *Schwärzlings* (*Phal. Melanaria*), des *Punktstrichs* (*Phal. punctaria*), der hier von der Raupe an geschildert ist, der *Wenigsmotte* (auch von der Raupe an), des *weißen Schenkers* (*Phal. albicilata*), den *Hrn. K.* mit *Vestalis* im Naturforscher für einenen hält, (auch von der Raupe an), des *silberfleckigen Mönchs*, eines Nachtschmetterlings aus der Familie der *Eulen*, von der Verwandlungshülse an, der *Moosmotte* (*Phal. lichenaria*) vom *Ey* an, der *Sturmhaube* (*Phal. domidua*) der *Segelmotte* (*Phal. velitaria*) der *Perlmotte* (*Phal. Perlella*), der *Tichtenmotte*, der *Esperischen Krüschade*, der *Weißstirne*, an deren hintersten Fußspitzen *Hr. K.* immer vier Glieder, aber weder an den Schenkeln, noch an den Hüften einen Stachel wahrgenommen hat, u. der *Wolfsdecke*, an welcher *Hr. K.* keine Fußspitze, aber an seinen Fußhörnern immer 12 Glieder fand, unterhaltende Beiträge in Beschreibungen und Zeichnungen geliefert.

Ohne Druckort, ^{Amelin.} Jahrzahl und Namen des Verlegers; ^{Lichtenberg}

Wie man aber aus dem folgenden Traktat sieht, zu *Venedig* 1781 bey *Pietro Marcuzzi* ist auf 12

12 Octavf. nebst einer Kupfertafel in Quart erschie-
nen: Lettera di *Franco. Maggiotto* pittore, ed
academico della publica acad di Pittura etc. di
Vinezia e della Clementina di Bologna, all' Illu-
stre professore nell' Università di Padova il sign.
Abate *Gius. Traldi*, sopra una nuova costruzione
di macchina elettrica. Der Verfasser, der nebst
seinem Bruder sich schon lange mit Electricität be-
schäftigt hat, zieht die sogenannte Ingehouffsche
(richtiger *Piccatätsche*) Maschine mit der Schreibe
allen übrigen vor, nur wäre sie allzu kostbar,
wenn man sie groß haben wolle, und sehr rüthlich
merkt er an, daß mehrere kleine Scheiben an der-
selben Achse anzubringen nicht rathsam sey, weil
die Größe der Wirkungen zwar mit der Zahl der
Scheiben, aber nicht wie dieselbe, sondern viel lang-
samer wachse. Er kam daher auf den Einfall, ein
buchstäbliches Rad mit Speichen wie ein Zahn-
rad, von 3 Füssen im Durchmesser zu verfertigen,
auf dessen äußerer Kante er Glasplatten vermit-
telt Schrauben befestigt. Die Platten sind 1 Fuß
breit, so daß also nun das Rad mit dem Glas zu-
sammen eine Scheibe von 4 Füssen im Durch-
messer ausmacht. Die Platten sind sich einander
gleich und ähnlich, und bey der Maschine jede
ein Drittheil des ganzen Kreises. Die Glasplat-
ten, deren Fugen Stücke des Halbmessers der
Scheibe sind, passen auf das genaueste aneinander,
und sind zu dem Ende aneinander abgeschmirgelt.
Das äußere Ende der Fuge ist etwas eingeschnitten,
um ein Ständchen, etwa von der Form der einfas-
schen Hemdknöpfe einzuschieben, und dadurch den
Glasplatten deren jede blos unten, wo sie in dem
Rad stecken, mit zwey Schrauben einzuklemmt ist,
mehr Halt zu geben. (Leicht und weislich kann
diese Arbeit auch nicht seyn, und Rec. hätte ge-
wünscht,

wünscht, daß Hr. M., da er doch einmal einer einzigen Maschine ein Büchelchen widmete, hier und da etwas umständlicher gewesen wäre; der Künstler, für den solche Werkchen hauptsächlich sind, ließt auch gerne sogar mißlungene Versuche.) Das beste Werkzeug sind nach dem Verf., Küßchen mit Haaren ausgestopft und mit dem dünnsten Knittergold (*oro canterino*) überzogen. Wenn sie abgenutzt wären, übersiehe man sie mit neuen (dieses mögte wohl bey diesem zerbrechlichen Stoff oft genug sial: finden, zumal wenn die Glasplatten nicht gut aneinander angepaßt wären.) Der Conductor, den er mit Fäden aus langen Haaren iselirt, endigt sich, wie der an der gemeinen Scheibenmaschine in zween Aeste, aber so, daß der eine an der einen, der andere an der andern Seite der Scheibe anliegt. Nun könne man, sagt der Verf. in der Größe der Scheibe so weit gehen als man wolle, er hofft sogar, auf Scheiben von 20 Fuß im Durchmesser, die man ja durch Wasser treiben lassen könne. Die Zerbrechlichkeit käme hier nicht in Betracht, indem man leicht eine zerbrochene Platte mit einer neuen vertausche. Die Wirkung dieser Maschine ist allerdings beträchtlich. Doch davon handelt er umständlicher und bestimmter in folgendem Traktat:

Saggi sopra l'Attività della Macchina Elettrica costrutta da F. Mezzotto etc. ed alcuni Riflessi intorno l'elettrico fluido. (Hier sind Ort, Jahreszahl und Verleger, wie oben angezeiget worden, genannt.) 28 S. in Octav mit eben demselben Kupferstich, der der obigen Beschreibung angehängt ist, und ebenerselben Erklärung der Figuren. Stärke der Maschine. Zwölff Fuß vom Conductor ab, wurde noch ein Raden Electrometer stark auseinander getrieben. In der elektr. Waage, die der

Abbt

/au

Abbt Zuchoni 1756 erfunden (Ellicot 1746) wurden in einer Entfernung der Schale von 3 Sollen $23\frac{1}{2}$ Gran in der von vier Sollen $17\frac{1}{2}$, auf fünf 14, auf zehn 7 und noch in einer Entfernung von 15, $4\frac{1}{2}$ Gran gezogen. (Also verhielten sich die anziehenden Kräfte verkehrt, wie die Entfernungen simple; bewundernswürdig gen^g, wenn die Versuche aufrichtig sind; und doch hat Lord N. d. n. bewiesen, sie verhielten sich verkehrt, wie die Quadrate derselben). Der Verfasser schmelzte einen Stahdrat $\frac{1}{2}$ Linien dick zu Kugeln und reducirte ihn zum Theil selbst zu Kalk mit einer Flasche von 3 Quadrat Fuß Beleguna, da Beccaria und Priestley einen von $\frac{1}{2}$ einer Linie zu schmelzen (in freyer Luft verhält sich) starke Batterie gebrauchen mußten. (Dieses zeigt wenigstens, daß diese Art von Maschinen die Aufmerksamkeit der Künstler verdient. Der bescheidene Verfasser erklärt seine Bemühungen selbst für nichts weiter als einen bloßen Versuch, der von geschickteren Händen erst eine größere Vollkommenheit erwarte. Die angehängten Betrachtungen über das elektrische Flüssige, enthalten bloß einen Versuch einige Erscheinungen der Körperwelt, hauptsächlich des großen Weltgebäudes, durch die Electricität zu erklären. Der Gedanke ist gar nicht neu. Die Art, wie ihn der Verfasser ausgeführt hat, zeigt, daß er zwar etwas mit den Lehren der Electricität, bekannt ist, durch die er zu erklären sucht, aber nur sehr wenig oder gar nicht mit denen vom Weltgebäude, die er erklären will. Es wäre aber unbillig, mehr gegen einen Mann zu sagen, der seine Meynung öfters mit Misstrauen gegen seine Kräfte, und durchaus mit Bescheidenheit vorträgt.

_____ *Wendeburg*

ligion als den Führer unsers täglichen Lebens darzustellen; und die, so grundlos als schädliche, Entgegenstellung der Religion und Tugend, des Gottesdienstes und der Berufspflichten, der geistlichen und weltlichen Geschäfte zu verbannen. Ein doppeltes ausführliches Register ist beigefügt.

Feder.

Kiel und Leipzig.

In der Buchhandl. der Gelehrten: **Von der vernünftigen Verehrung Gottes**, von P. Kosfod Acher, Conferenz-Rath und Professor Juris auf der Universität zu Kopenhagen. Uebersetzt von Holger de Fine Livarius, Professor des dänischen Rechts und der dänischen Sprache auf der Universität zu Kiel. 1782. 124 Seiten in Octav. Die Abtheilungen dieses Buchs handeln von Gott und seiner Vorsehung; Von den Ehrenbezeugungen gegen Gott; Von der Verehrung Gottes, insofern die Verrachtung unsres eigenen Wohls uns dazu leitet; Von der Verehrung Gottes, insofern dieselbe ihren Grund in einer vernünftigen Kenntniß Gottes und seines Willens hat; Von der unvollkommenen Sittenschule der Vernunft; Von der natürlichen Untüchtigkeit des Menschen zum Guten, nebst dem Ursprunge desselben; Von der rächenden Gerechtigkeit Gottes; Von dem Einflusse, den die Lehre von der Veröhnung in Christo auf die Sittenschule hat. Hiezu kommen noch zwey Anhänge, worinnen die Meinungen der berühmtesten alten Philosophen von der Unsterblichkeit der Seele, und vom Selbstmorde angeführt werden. — Wenn man diese Schrift auch blos als ein Glaubensbekenntniß ansehen müßte: so würde es doch der Name des berühmten Verfassers der gelehrten Welt schon interessant, und unter den Christen zu einem nützlichen Zeug-

Zeugnisse für die wohlthätigen Wirkungen der Religion machen. „Der Leser darf hier nichts neues erwarten,“ schreibt der würdige Verf. selbst in der Vorrede; ein Mann am Rande des Grabes schreibt dieses, um Gedanken vor Augen zu haben, die er mit sich in die Ewigkeit bringen kann, um wenn es Gott gefallen sollte, ihn unterdessen abzurufen, über einer Arbeit gefunden zu werden, die die Sache Gottes selber angeht. „Unserdieser verräth die Arbeit auf allen Seiten einen gelehrten, und mit seinem Gegenstande vertrauten Mann. In dem Abschnitte von der rächenden Gerechtigkeit Gottes, möchte wohl der Philosoph dem Verf. nicht allerdings folgen können; wenn jene Gerechtigkeit darinne gesetzt wird, daß Gott strafe, nicht nur um das Böse zu ändern und demselben abzuhelfen, sondern auch um sich zu rächen und zu veröohnen; und dennoch auf der folgenden Seite die Gerechtigkeit überhaupt, nach dem philosophischen Begriffe, für weise Güte erklärt wird. Auch ließe sich wohl aus dieser weisen Güte, und dem Zwecke, durch die Strafe Böses zu hindern und Gutes zu schaffen, alles dasjenige herleiten, warum es dem Verfasser hier zu thun war. Daß der Uebersetzer ein Ausländer ist, merket man freylich an einigen Stellen; die zum Theil auch nicht ganz verständlich für uns waren. 3. B. S. 24. Warum werden wir durch unsere Natur, durch sinnliche Zuneigungen und starke Leidenschaften mit mehreren angetrieben? So auch S. 27 im letzten Absätze S. 38 in der Note Eine Warnung (Abndung, Vorbedeutung) der Unsterblichkeit; S. 54 durch die natürliche Geburt verpflanzt st. fortgepflanzt; auch ist die Contraction der ganzen Stelle nicht teutsch; so wie auch S. 66. f. Vielleicht ist im Abdruck etwas versehen. Ein vollständiges Verzeichniß der

Schriften des Hrn. Conferenzrathes hat der Uebersetzer seiner Vorrede angehängt.

Feder.

Gießen.

1762.

Von des Herrn Oberappellationsrath Höpfer's Naturrechte ist bereits eine zweyte Auflage erschienen. Dieselbe ist, außer verschiedenen eingeschalteten Verbesserungen und kleinern Zusätzen, noch mit zweyen Anhängen vermehrt. In einem wird die Frage von der Verbindlichkeit des vermutheten Consensus nach dem N. R. erörtert. Im andern nimmt der W. auf unsere Anzeige seines Buchs, bey dessen erster Erscheinung, und die Erinnerungen, die wir gegen einige seiner Begriffe und Grundsätze darinne vorgetragen haben, Rücksicht; auf eine in verschiedenen Punkten so völlig genugsuende, überhaupt aber eines rechtschaffenen Gelehrten so würdige Weise, daß wir nicht umhin können, über einige uns noch übrig gebliebene Zweifel und Bedenklichkeiten uns hier abermals zu erklären. Beschuf des von ihm angenommenen Grundsatzes, daß der durch ein evidentes Zeichen zu erkennen gegebene Wille zur Besitznehmung schon genug sey, und zur Hebung unsers dagegen geäußerten Zweifels, legt der W. uns izt die bestimmtere Frage vor „Wenn ich mit Jemanden an der Küste gieng und erklärte, daß mir eine Muschel, die vor meinen Füßen liegt, gefalle, daß ich sie mit mir nehmen wollte: sollte der andere befuat seyn, sie wegzunehmen, ehe ich sie ergreife?“, Wir erwiedern hierauf erstlich mit einer andern Frage: Wenn ich mit jemanden zugleich auf einer Insel anlandete, oder mich ihr näherte, und jener erklärte zuerk, daß ihm die Insel gefalle, und er sie sich zum Eigenthum nehmen wolle: ist er dadurch schon be-

rech:

rechtigt, mir es zu verwehren, wenn ich auf der Insel anlande, mich neben ihm festsetze, anbaue? Und antworten nun auf des R. Frage, daß in jedem Falle es zwar unfreundlich, unbillig seye, bey besondern Umständen Feindseligkeit verrathen würde, wenn ich des andern Absicht vereitele; daß es aber in diesem Falle so wenig, als in dem andern, erweisliche Ungerechtigkeit ist, wenn man das, was er nur thun wollte, ohne ihm irgend mit Gewalt sich dabey zu widersetzen, zuerst thut. Er fragt dann weiter, „wenn ich die Muschel nun angreife: Warum sollte diese Bewegung der Hand mehr Recht geben, als eine mündliche Erklärung? Vielleicht weil sie etwas mühsamer ist u. s. w.? Unsere Antwort hierauf ist, daß allerdings in gemeiner Rücksicht, und die Fälle genommen, wie sie sich wirklich ereignen, nicht wie man sie dächten kann, die bloße Willenserklärung ein zu leichtes Mittel ist, um von den Menschen für das zum vollkommenen Rechte hinreichende Mittel der Besitznehmung angesehen werden zu können. Ein zu leichtes, und darum unzulässiges Mittel, hauptsächlich auch in der Rücksicht, daß ein Mensch allzu geschwind gar zu vieles auf diese Weise in Besitz nehmen könnte. Sobald Ergreifung, Bearbeitung u. dazu erfordert wird: so wird jeder eher noch, in den natürlichen Schranken des Eigenthums, zurückgehalten. Hierzu kommt freylich wohl auch noch, um dies Resultat des Nachdenkens zu befestigen oder zu veranlassen, die Wirkung der Ideenassociation. Was wir vom andern ergriffen, bearbeitet sehen oder gesehen haben, das denken wir uns leichter, natürlicher, wenn es sonst nichts hindert, als mit ihm vereinigt, ihm zugehörig; als etwas anders, worüber er nur erst gesprochen hat. Endlich ist doch gewiß das offenbarste und größste

Unrecht da, wo ich dem andern irgend eine erlaubte Handlung vernichte. Und das thue ich, wenn ich mir zueignen will, wegnehme, was der andere bearbeitet, oder nur ergriffen und zu seinem Gebrauche irgendwo hingebracht hat. Also der höchste Grund des Rechts, Gemeinnützigkeit, die natürlichste Verbindung der Begriffe, und die Analogie des offenbarsten Rechtes scheinen wider den Grundsatz zu seyn, den der W. verteidigt, und für den, welchen wir annehmen. Bey S. 227 f. not. k und l nimmt der W. eine absolute Unmöglichkeit an, und es war doch, wie der Fall, der Erfolg selbst zeigt, und wir im Texte ausdrücklich anmerken, nur eine hypothetische. Die größte Abbilligkeit, die dem W. not. m aus unserer Meinung zu entstehen scheint, würde nur Statt finden, wenn derjenige, mit dessen Eigenthum das Eigenthum des andern bloß durch des letztern Schuld vermengt wurde, dies annehmen müßte für das, was es diesem werth war, oder einem dritten werth seyn kann. Wir sagen aber, daß er sich doch nicht, mit fremden Gute bereichern dürfe. Und also ist klar, daß er sie nur für das, was sie ihm unter den Umständen werth ist, anzunehmen hat. Und so liegt wohl hierinne kein Grund, die Folge zu befürchten, daß ich jeden nöthigen könnte, mir meine Sachen abzukaufen. Den Grund der Unterscheidung vollkommener und unvollkommener Pflichten betreffend, wollen wir nur einen einzigen Punkt berühren. Aus dem von uns angenommenen Grunde kann nicht, wie es in der Note ec) geschieht, dies gefolgert werden, daß nach dem äußerl. Zwangsrechte nichts erlaubt seyn würde, was nicht überwiegend möglich ist; Sondern nur dieß: daß auch nach diesem Rechte nichts erlaubt seyn könne, was nicht besser erlaubt, zugelassen,

als

als mit Gewalt verhindert wird; oder wobey nicht die gewaltsame Verhinderung überwiegend schädlich seyn würde.

Ver.

Venedig.

Lenin.

Hey Antonio Zatta ist 1782 in Duobez auf 86 Seiten gedruckt: Lettera sopra i mali effetti dell' inoculazione; gerichtet an die Marquise Albergati, von Germano Hozoguidi in Bologna. Aus dem Titel dieser kleinen, wohlgeschriebenen, Abhandlung, kann man schon zum voraus vermuthen, daß der Verf., vernünftig und mit aller Vorsicht behandelte natürliche Blattern, gegen eingepfoste hält, den Unterschied nicht groß, dahingegen die Vorwürfe gegründet findet, die man sich bey üblen Ausgang der Impfung, selbst machen könne. Wir wissen nicht, ob der Hr. V. schon solche Epidemien, wie sie Hurham oder Sarcone beschreibet, erlebt hat: dann, glauben wir, würde er der Einimpfung doch, als der wohlthätigsten Methode, entgegen eilen, so richtig und schön er auch jetzt, über die Behandlung und Gelindigkeit natürlicher Vorken, schreibt.

centa.

Fuld.

Kapner.

Franz Michael Kaisers Abhandlung, daß die Praxis in mathem. Wissensch. nicht ohne Theorie bestehen könne; 1782. bey Stabel, 52 Octav. Enth. den Satz mit guten Gründen in einer aufgeweckten Schreibart dar, und erläutert die Nothwendigkeit ihn einzuprägen, mit sonderbaren Beyspielen. Ein Försier rechnet einen Stamm der $1\frac{1}{2}$ Schuh ins Gevierte hat, 20 Schuh lang ist, für 70 Cubitschuh, und nimmt so dem Käufer $2\frac{1}{2}$ Gulden zuviel ab. Der Manufacturinspector zu L. kannte alle Verhältnisse der Ellen seines gothaischen Almanachs,

nach

nahm daraus die Verhältniß der Nürnbergger und Hamburger Euen, und ließ sich 60 Nürnbergger bezahlen als wenn es $52\frac{2}{3}$ Hamburger wären, weil er nicht wußte, daß die verkehrte Regel detri hier mußte gebraucht werden. Ein Goldschmidt wollte aus viererley Silber, 14 löthiges machen, und rechnet so daß $8\frac{2}{3}$ löthiges herauskömmt. Ein geometrischer Practicant wollte Felber vertauschen lassen, die gleichviel Schritte im Umfange hielten. (Man sollte dieses für mathematische Erleichterungen halten, wenn man nicht eben so grobe Fehler nicht selten in Büchern fände. Solche Dinge, die dem gemeinen Wesen so schädlich sind, werden immer bleiben, so lange über Geschäfte, bey den mathematische Lehren vorkommen, und über die Leute, die man zu solchen Geschäften anstellt, auch wohl die sich zu Lehrern darinnen aufwerfen, nicht Kenner der Theorie befragt werden.)

Krahn.

Paris.

L'Art des Arpenteurs rendu facile . . . Bey Belin, 1782; 8 Quart. mit eingedructen Holzschritten. Der halbe Fuß, als verjüngter Maßstab, eine Linie gilt eine Perche. Auch eingerichtet, daß man Zehnthelle der W. abnehmen kann. Wie man damit Dreyecke aus ihren Seiten zeichnet. Aus der Spitze eines Dreyecks öfnet man den Zirkel, bis ein Wogen so beschrieb die Grundlinie berührt, so hat man die Höhe, und folglich den Inhalt. Vielecke zerlegt man in Dreyecke. Wenn man um eine Figur nur gehen kann, nicht in sie kommen, mißt man ihre Seiten, durch Verlängerung derselben, und außen angelegte Dreyecke, bestimmt man die Winkel durch Zeichnung. Also alles bloß mit Maßstab und Zirkel. Das ist alles. Sollen denn diese Erleichterungen den Arpenteurs neu seyn? Bey uns lernt kein Landmesser was aus diesen Blättern.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

41. Stück.

Den 13. März. 1783.

Göttingen.

Walch.

Johann Christian Baums, Prediger bey der Ev. Lutherischen Gemeine der Stadt und Grafschaft Lüneburg, Versuch über das Nationalreich Christi. Aus dem Holländischen übersetzt von Franz Georg Christoph Müß, hochdeutschem Prediger bey der E. L. Gemeine in Haag. Von dem Verfasser selbst durchgelesen und mit vielen Zusätzen vermehret, im Hoffegelschen Verlag, 72 und 478 Seiten in Octav. Die Hauptidee, welche in diesem Buch mit sehr vieler Gelehrsamkeit behandelt wird, ist die, unsern Lesern genug bekannte, Hypothese des Hrn. Hofrath Michaelis, daß in den Weissagungen des alten Testaments ein noch zukünftiges irdisches Reich Christi über die Juden und zwar in Palästina, mithin auch eine Belehrung der

Es
 Jus

Juden zur christlichen Religion und Wiederherstellung derselben in das gelobte Land, vorher verkündigt werde. Hr. B. hat eine genauere Untersuchung der Weissagungen und der daraus gezogenen Folgerungen, welche Untersuchung den vornehmsten Theil des ganzen Buchs ausmacht, im J. 1780 in holländischer Sprache, und zwar ohne sich zu nennen, herausgegeben, auch Widerspruch gefunden, und darauf die von seinem auf dem Titel genannten Freund gefertigte Uebersetzung auf das neue durchgesehen, verändert, und mit Rücksicht auf die gedachten Widersprüche vermehret. Die wichtigste Veränderung besteht darinnen, daß, da er ehemals die prophetischen Stellen vom Messias als König der Juden, anderer Völker u. s. w., nur zum Theil vom Nationalreich über die Juden, recht im eigentlichen Verstand; zum Theil aber metaphorisch vom geistlichen Reich, von der Regierung seiner Kirche erklärt hatte, er nunmehr geradezu leugnet, daß eine Weissagung (von einigen Stellen des neuen Testaments wird es nicht bezweifelt) einen solchen geistlichen, oder mystischen Sinn habe. Diese Aenderung giebt dem Vortrag eine unangenehme Seite, weil man zu oft in den Notizen Widerlegung dessen, was man im Text gefunden, lesen muß, da man eigentlich keinen Nutzen von der Benbehaltung dessen, was der B. jetzt selbst mißbilliget, einseheth. Auf die Erklärung der Weissagungen kömmt freilich alles an, und aus der Ursach wollen wir diejenigen anzeigen, welche Hr. B. zum Grund leget, und mit unleugbarem Fleiß, auch ausgebreiteten Kenntnissen erkläret. Sie sind nach seiner Classification: 1 B. Mos 49, 10. Ps. 110. 72. 2. Dan. 2, 34. 44. 45. 7, 13. 14. Sach. 9, 9. 10. womit denn aus dem neuen Testament, Luc. 1, 32-33. auch Joh. 10, 12-16. 24-30. 18, 37. Dieses vorausgesetzt, werden drey Eigenschaften des

des Reiches Christi bemerkt, daß es nach seiner Auferstehung, vom Himmel aus und unsichtbar durch die Werke der Providenz verwaltet werde. Hier werden denn Ps. 2, 7. (mit einer Vertheidigung der angenommenen Erklärung, gegen den Verdacht der Heterodoxie) und Röm. 1, 2 = 4. ferner die Stelle Mat. h. 20, 21 = 27. Dan. 2, 34. Luc. 17, 20. 21. vorzüglich in Betrachtung gezogen. Es hat also das Nationalreich Christi über die Juden und Palästina ebensals, wie das geistliche Reich Christi, nach seiner Himmelfahrt angefangen. Die jedem Leser natürlich beyfallende Frage: was hat Christus von dieser Zeit an als König der Juden gethan, und was thut er noch? wird vom Hrn. B. so beantwortet. Allerdings würde Christus den Juden gleich irdische und zeitliche Glückseligkeit verschafft haben, wovon Ap. 1, 6. 7. Luc. 1, 68. 24, 21. handeln; dieses konnte nicht geschehen, weil die Juden ihn verwarfen und nicht als ihren König erkennen wollten: die Bestrafung dieses rebellischen Volks war daher eine That seiner königlichen Regierung über die Juden, nach Matth. 16, 28. Job. 21, 22. ferner die Fortsetzung des Elendes der Juden, weil sie fortfahren, ihn nicht vor den Messias zu erkennen. Allein dieses wird nicht immer dauern, sondern es wird eine 5 B. Mos. 30, 1 = 6. verheißene Zeit kommen, da die Juden werden wieder gesammelt und zu einem freyen Staat wieder hergestellt werden, welchen denn Christus regieren wird. Diese Wiederherstellung findet Hr. B. Luc. 21, 24. Offenb. 11, 2. die dabey vorauszusetzende allgemeine Befehrerung zur christlichen Religion, Luc. 22, 29. 30. Matth. 19, 20. und daß, wenn diese bey dem Leben, oder gleich nach der Himmelfahrt Christi geschehen wäre, auch jene erfolgen würde, Matth. 17, 11. Apoc. 1, 3, 19 = 21. Noch ist die Frage übrig, ob

alsdenn Christus sichtbar auf die Erde zurückkommen werde, welche nach Ueberlegung der Gründe von beyden Theilen, und mit vieler Bescheidenheit, wenn wir den Hrn. B. recht verstehen, ihm eher zu bejahen, jedoch mit Einschränkung auf einige Zeit, als zu verneinen scheint. Die Schriftstellen, die hier untersucht werden, sind: Apostelg. 3, 20. Jer. 31, 36. u. f. Matth. 23, 39. 1 Cor. 15, 25. Pl. 110. H:br. 10, 12. Endlich macht eine Sammlung von Folgerungen, aus dem ganzen Vortrag den Beschluß. Diese sind denn, Christus ist in einem dreysachen Verhältniß König, nemlich der Welt, der christlichen Kirche und von Israel: das letzte Reich ist die besonderte Regierung dieses Volks, dergleichen bey keinem andern statt hat: es ist ein Erbreich, und ein Reich im buchstäblichen natürlichen Sinn. Dieses letztere wird noch genauer erklärt, und das in beständiger Vergleichung der Regierung Davids und der Regierung Christi über sein Volk. Wir hoffen, hier einen treuen Auszug nicht allein der Hauptideen, sondern auch der Gründe des Hrn. B. vom Nationalreich Christi gegeben zu haben, der hinreichend seyn kann, die Aufmerksamkeit anderer und Prüfung derselben zu veranlassen. Eine solche Prüfung kann hier nicht erwartet werden: nur das einzige wollen wir beyfügen, daß die vom Hrn. B. bey dieser deutschen Ausgabe vorgenommene Veränderung einer Uebertreibung der Hypothese sich zu nähern scheint. Unterdessen kommt alles auf die bey prophetischen Stellen zuziehenden Gränzen des buchstäblichen und des allegorischen Verstandes an: soll und darf dieser in den Weissagungen von einem königlichen Amt, Namen, Regierung u. s. w. des Messias gar nicht statt haben, so muß dem Hrn. B. alles zugegeben werden. Einige Ausfälle auf Chiliaften sind uns deswegen zu bitter vorgekommen, weil wir noch nicht sehen,

sehen, warum die Offenbarung auf das Ansehen einiger Gelehrten so schlechthin verworfen werden soll, und dabey der Unterschied zwischen den mancherley Gattungen von Chiliafen nicht genug beachtet wird. Wenn man sich nicht eben an die Zahl bindet; so hat Spener lange nicht so viel von zukünftigen Veränderungen bestimmt; als Hr. B. wirklich gethan. Doch wir haben noch von einigen andern Theilen dieses Buchs zu reden. Der erste ist der Anhang über die Frage; in wie weit die Gottheit Jesu von Nazareth in den Tagen seiner Erniedrigung erkannt und bekant sey? Einer der niederländischen Recensenten der Hauptschrift hatte dem Hrn. B. das, daß er diese Frage in Absicht der Zeitgenossen Jesu größtentheils verneinet und daraus einige Stellen der Evangelisten zu erklären gesucht, durch eine Folgerung zur Heterodoxie angerechnet, und ihn veranlaßet, in der zweyten holländischen Ausgabe seine Meynung bestimmter dahin vorzutragen, daß keinesweges von inspirirten Personen, oder von den Engeln bey der Geburt Christi; sondern von dem gemeinen Haufen der glaubigen Zeitgenossen Christi die Rede sey. Hierauf erschien ein kleiner, hier wieder abgedruckter, Aufsatz, unter dem Titel: Beweis, daß Jesus von Nazareth in den Tagen seiner Erniedrigung von vielen als wahrer Gott erkannt und dafür bekant sey. Ob nun gleich in demselben weder Hr. B. genennet worden, noch sonst eine polemische Absicht zu entdecken, so hat doch jener vor nöthig gehalten, sie zu beantworten. Wir wollen wieder die in Streit gezogenen Schriftstellen anzeigen, auf deren Erklärung Beweis und Gegenbeweis beruhet: Luc. 1, 46. 47. 2, 25-32. Joh. 1, 45-51. Marc. 3, 11. Matth. 8, 23. 14, 24-33. Joh. 6, 68. 69. Matth. 16, 16. Joh. 9, 1-38. 11, 25-27. 16, 30. Matth. 27, 51-54. Die bey-

den gelehrten Männer sind sehr weit von einander getrennet. Vielleicht findet der eine zu viel, der andere zu wenig, obgleich der letzte in einigen sichtbar recht hat: beyde hätten bey einer bloß historischen Frage, denn das ist doch Thatsache, was haben die Leute sich vor Vorstellungen von Christus gemacht? weniger positiv schreiben sollen, weil es an glaubwürdigen Zeugnissen, daß sie wirklich so gedacht, fehlt; ohne Zeugnisse aber wird in der Historie nichts erwiesen. Daß die Orthodoxie darunter nicht leide, muß dem Hrn. B. eingefanden werden, weil unser Glaube an Bekännnisse nicht inspirirter Personen schlechterdings nicht gebunden. Der weitläufige Vorbericht macht von der Hypothese von dem Nationalreich Christi eine auffallende Anwendung zur Widerlegung des Fragments vom Zweck Jesu. Da wir voraussetzen können, unsern Lesern sind die Einwärfe bekannt, welche der ungenannte Feind des Christenthums gerade von dem vorher verfundigten und von den Juden erwarteten irdischen Reich des Messias nimmt; so werden sie auch wohl selbst leicht vermuthen, wie Hr. B. sie ablehne, und unter Voraussetzung der Richtigkeit seiner Meynung, sehr glücklich ablehnen müsse. Auch denen, welche sich von dieser nicht überzeugen können, wird doch dieser Vorbericht, wie das ganze Buch, eine nützliche und lehrreiche Unterhaltung verschaffen.

Kraffner

Leipzig.

Waldm.

Dem Leipziger Magazin beträgt das I. Stück für 1782; 151 Seiten. I. Kästner, über die schiefe Ebene mit Betrachtung der Friction. Die Kraft, welche zum Erhalten oder Erheben der Last nöthig ist, bestimmt begreiflich da ganz andre Größen. Formeln der analytischen Trigonometrie, mit Gebrauch der Rechnung des Unendlichen, helfen die

Un-

Untersuchung für jede Lage der Kraft, kurz und bequem anzustellen. Die kleinste Kraft ist der Ebene nicht parallel, sondern sie muß an der Last aufwärts ziehen. II. Beschreibung eines Siegels mit zepferförmigen Stacheln, aus der Sammlung des Durchl. Erzh. v. Schwarzburg Rudolstadt. Er ist als ein vollständiges Exemplar, und noch nicht zugänglich bekannter, schätzbar. Eine illuminierte Abbildung von ihm. III. Hr. Guden, von Leibrenten und der Wahl tauglicher Todtenlisten zu ihrer Berechnung. Er glaubt, man müsse bey den letztern unterschiedne Umstände anders in Betrachtung ziehen, als bisher geschehen ist, findet noch zur Zeit keine tauglicheren als die Tüpfelmäßigkeiten, und hat aus denselben, nach Hrn. Eulers Regeln, eine Tabelle berechnet. IV. Hr. M. Christian Aug. Wichmann, über die Pächterbankerotte. Unter mehr Ursachen rechnet er, die Einschränkung durch Brache und gemeinschaftliche Triftgerechtigkeit, Hinderniß, solche Feldfrüchte zu erbauen die genutzt werden können, und Verbindlichkeit, welche zu bauen, für die es an Absatz mangelt. In Sachsen fehle seit der letzten unglücklichen Theurung in manchen Gegenden der 5 bis 6 Mensch. Also werde auch, wenn die Akernte nicht misrath, der 5 bis 6 Scheffel zu viel abgebaut. Im ganzen Erzgebirge, nähren sich unzählige Menschen von Karroffeln, die sonst Brodkorn aus dem Unterlande zogen, selbst Getraide hat man dort mit Ueberwindung eines alten Vorurtheils zu bauen angefangen. So hat der Pächter für viel überflüssiges Korn keinen Absatz. V. VI. Meteorologische Beobachtungen. VII. VIII. Recensionen und Anzeigen.

Paris.

Second Memoire sur l'Electricité medicale, et histoire du traitement de quarante deux malades, entie-

de l'Acad.

Lenin

entièrement guéris, ou notablement soulagés par ce remède. Par *Mr. Majars de Cazelles* etc. 311 S. in Octav. 1782. Hr. M. fährt hier fort von den electrischen Curen, die er theils für sich, theils aber auch für das Krankenhaus de la Grave zu Toulouse, mit verschiedenen Glück gethan hat, Nachricht zu geben. Er bedient sich des electr. Bades, des Reibens (par friction) und des Ausziehens der Funken. Rec. hat doch nicht ein Weyspiel austreiben können, da er sich der negativen Electricität zur Heilung bedient hätte, wohl aber Fälle gefunden, wo nach der im ersten Memoire angenommenen Meynung die negative angezeigt gewesen wäre, die positive verwendet ist. Unter den Lähmungen kömmt auch die Lähmung nach der Plecolik vor, bey der sich das Electrisiren sehr kräftig bewiesen; bey welcher Hr. M. zu vermuthen scheint, daß diese Heilart auch gegen die Plecolik dienen könne, welches aber nicht einmal wahrscheinlich ist, indem dadurch das Material, was die Colik macht, weder verändert, noch fortgeschafft wird. Wiederum eine weisse Geschwulst am Knie durch die electricité par friction geheilt. Hr. M. umwickelt die Geschwulst mit Flanel, und fährt mit einer eisernen Matte oder Kugel in Glas gefaßt darüber auf und nieder, indem der isolirte Kranke electrisirt wird. Gegen den Krampf in den Waden, hat es nie fehl geschlagen. Ein frisch entstandener Gichtschwamm wich in kurzer Zeit völlig; so auch ein strophulöser mit Unbeweglichkeit des Gelenks und Schwindung der Lende. Die Wirkung gegen den Frost in den Füßen, wird hier abermals bekräftiget. Bey mancherley Augenkrankheiten war die Wirkung doch nicht so erwünscht, ob schon auch kein merkliches Nachtheil darauf erfolgte. Ueberhaupt merkt man, daß Hr. M. höchst ungern gesehet, wenn ein oder anderer Versuch mißlungen, oder nur halb gelungen ist. Einige seiner Erfahrungen, bleiben aber dennoch wichtig.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

42. Stück.

Den 15. März. 1783.

Stockholm. *Neßner*

Kongl. Svenska Vitterhets-Academiens Handlingar Tredje Delen. Der dritte Theil der 1780. 351 Octavf. Nach Erzählung aufgegebenen Preisfragen folgt Hr. Adolph Friedr. Rißell, Secr. d. k. patriot. Ges. gekrönte Ode über ein gut Gewissen. Hr. Cap. Andr. Gedda beyrn kön. franz. Reg. Royal Suedois, Devisen zu Spielstümmen für die Königl. Personen. Aufschriften auf das Itzenau u. z. Gebäude, auch als Beantwortungen einer Preisaufgabe. Das Accesit erhielten Hr. And. Lanärus Stadtcommiss. zu Carlshaven, Gedanken die auch folgten. Hr. Gustaf Wegner Uebersetzung von Dvids Heroide Dido an Aeneas und Horazens Ode III. B. 5, l. B. 5. Hr. Joh. Heinr. Kelle

Kellgren Mag. Doc. zu Åbo, Ode über den Standhaften. Hr. Andr. Schönberg Kanzleyrath und Ritter von K. N. D. Beantwortung einer, von der vermittelten Königin aufgegebenen, Frage: Ob Menschen, denen entweder das Glück besonders günstig ist, oder die wegen der Mittel große Entwürfe auszuführen nicht gar zu gewissenhaft sind, den Namen großer Männer verdienen? Wegen des ersten Theils der Frage wird bemerkt, und mit Beyspielen aus der Geschichte erläutert, daß auch Größe des Geistes, theils gebildet zu werden, theils sich zu zeigen, äußerliche Umstände nöthig hat. - Bey dem andern: Wenn ein Mensch nicht in seinem ganzen Leben Gewissenlosigkeit und niedrige Denkungsart gezeigt hat, sey es bey einzelnen Vorfällen oft unmöglich zu beurtheilen, ob er da wider sein Gewissen gehandelt habe. Auch finde man oft in Zeiten und Umständen viel Entschuldigung. König Carl IX strenge Regierung sey nicht in allen zu rühmen; aber bey seinem großen Unternehmen, das Vaterland von geistlicher und weltlicher Knechtschaft zu retten, müsse man einige Unordnung in dem Verfahren übersehen, auch wären vielleicht harte Mittel, bey den unordentlichen und gewaltsamen Schritten seiner Widersacher, notwendig. Vom Hrn. Gr. Gust. Fr. Oehlensborg Kanzleyrath und Ritter d. N. D. Fabeln nach Phädrus und la Fontaine. Die erste, wie Mesop, weil die Hofleute mit seinem Wize unzufrieden waren, vom Erbsitz in einen Wald verwiesen ward, und da von Thieren sagte, was er von Menschen nicht sagen sollte, ist keine Uebersetzung, und erregt den Wunsch, der Hr. G. möchte dergleichen mehr statt der Uebersetzungen gemacht haben. Hr. Joh. Ihre Kanzleyrath und N. d. N. D. Von des dänischen Königs Erich Erichsons Zunahmen: Menved. Die alte Eidesformel: bey Gott

Gott und seinem Heiligen! vid Gud och hans helga
 men sey oft in die Worte: vid men zusammen ge-
 zogen, und K. E. habe vermuthlich diese Worte
 nur versetzt, als einen Schwur gebraucht. Andre
 mit solchen Eidesformeln verwandte Weinerkungen.
 Hr. M. Kellgrens Preisgedicht: Des Jünglings
 Eintritt in die Welt. Eines Ungeannten Beant-
 wortung der Frage: Was für Werth Sitten ohne
 Lebensart haben können? Hr. Lagmanns Friedr.
 Mozelsins Beantwortung der Frage: Was die Er-
 ziehung des Frauenzimmers auf die allgemeinen
 Sitten wirken kann? Hr. Eten Abrah. Viper Hof-
 marth. und Mitt. d. N. D. Uebersetzungen aus dem
 Tacitus. Des Freyh. v. Hyften Gedächtnißrede
 auf den Gr. Clas Ekeblad; Hr. Ranzleyrath und
 N. d. N. D. Erich v. Sotberg Leben Carl Keinh.
 Berchs. Hr. Joach. Wilh. Vilestråle Justizcanz-
 ler und N. d. N. D. poetische Gedächtnißrede
 auf M. v. Dalin; der vermittelten Königin Be-
 schiedle gemäß gehalten, mit D. Lebenslaufe in Per-
 son. Der Raum verstattet hier nur den Inhalt die-
 ser Aufsätze anzuzeygen, von den viele in einer be-
 kannten Sprache diesseit des Weltis mit Nutzen und
 Vergnügen würden gelesen werden. Im Vorbey-
 gehn, kann man auch hiebey die Bemerkung ma-
 chen, was es für Leute sind, die Bildung der
 Sprache, Gefälligkeit des Ausdrucks, Wiß, ihrer
 Aufmerksamkeit in Schweden wehrt halten, wo man
 den Werth ernster, unmittelbar außs gemeine Veste
 angewandter, Gelehrsamkeit so wohl kennt. Das
 Solide und das angenehme muß sich doch vertragen.

Paris.

L. A. A. r.

Histoire naturelle générale et particulière avec
 la description du cabinet du Roi T. XXIII ième,
 Et 2 *Gmelin.*
 oder

über Histoire naturelle des oiseaux. T. VIII. 1781. Quart, ohne ein Register von XLII Seiten. 498 S. Dieser Band begreift nichts als Sumpfs- und einige Wasservögel in sich. Das Linneische Geschlecht des Brachvogels. Zuerst der Ibis, seine Naturgeschichte aus den Aiten, die Achtung, in welcher er bey den Egyptern stand, und der Grund derselbigen. Der schwarze Ibis: der Krummschnabel (den doch Linne unter die Schnepfen zählte): der Regenvogel (nach Linne auch eine Schnepfe): der Sichelschnabel: Eine braune, eine gefleckte, eine fahlfarbige, und eine gehaubte, dem Krummschnabel nahe kommende Schnepfenart: der rothe, der weisse, der braune Brachvogel: Eine verwandte Art aus den cayennischen Wäldern (Courlis des bois): die brasilianische Schnepfe; eine damit verwandte Art aus Mexico (Acalot); und noch eine grosse aus Cayenne, und der Strandpfeifer. Die Strandläufer; zuerst der Kiebitz; der gefleckte; der schweizerische Kiebitz, und noch vier andere mit Stacheln an den Flügeln, aus Senegal, Indien, Louisiana, und Cayenne: der Parber; der Dolmetscher; der Canatvogel. Die Regenpfeifer; der Grillvogel; der goldgrüne Regenpfeifer; der Hofpfeifer; der A. mit schwarzem Kragen, der, zwar mit einiger Veränderung der Farbe, in allen Gegenden der Erde vorkommt; der Schreyer, und eine Spielart davon mit einem Halsbande von S. Domingo: der Dornflügel; eine senegalische Art mit einem Federbusch; eine andere eben daher mit einer Haube; eine andere sehr grosse vom Vorgebürg der guten Hoffnung mit einer weissen Krone auf dem Kopfe; eine malabarische mit Fleischklappen zur Seite des Schnabels, und noch eine aus Cayenne; eine nahe verwandte Art, die hier Pluvian heißt; der Dickfuß; der sich nur auf trockenem

nem Boden, und an hoch gelegenen Orten aufhält; der Kanarienvogel. Die Meeresturke; eine damit verwandte Art von Coromandel (C. ure-vire). Der Wasserhahn (bey Linné unter den Singvögeln). Die Kallen; zuerst der Bachstelkenart; die große und kleine Wasserfalle; die philippinische, die braune, die gestreifte und die Ringfalle; die carolinische und virginische, noch drey Arten mit langem Schnabel aus Gujana vornehmlich aus Cayenne, noch eine Art aus Jamaica (Vidi-Vidi). Ein neuer mit diesem Geschlechte verwandter gujanischer Vogel (Caurale). Die Wasserhühner; der Gelbfuß; das braune Wasserhuhn; eine ihm nahe kommende Art (Porzana in Italien); das schwarze Wasserhuhn; zwey andere Arten (Smirring und Glout); eine große Art aus Cayenne, und noch zwey gebirgsländische, die Hr. Gr. selbst nicht näher zu kennen scheint, Nictel und Ringalil. Die Spornflügel; der Nachttopf; eine schwarze und eine grüne Art; eine andere, Peca, aus Brasillien und Gujana; zuletzt der mexikanische: der Sultan (nach Linné eine Art des Wasserhuhns), und sechs damit verwandte Vögelarten, aus Ostindien, aus Sina, von Madras (Angoli), aus Gujana, eine andere eben daher (Kavorite), vielleicht nur das Weibchen der kurz vorhergehenden, und (Acintil) aus Mexico. Das rufsfarbige Wasserhuhn, und zwey damit verwandte größere Arten, die eine aus Europa, die andere mit einem Stamme von Madagascar. Und nun wieder Strandläufer; der Sturmsegler, und der graue Kiebitz, und noch eine Spielart des erstern mit gezackter Einfassung an den Füßen. Nun die Schwimmvögel: Zuerst die Taucher; der Haupttaucher und; Drehtaucher n. ist einigen Spielarten, der S. Thomaustaucher, eine andre Art aus Louifiane, eine mit grauen Wacken (Jougris), eine große cayennische,

sche, eine Art von den Philippinen, die braune carolinische, der L. von Domingo, eine cayennische Art, welche vieles vom Wasserhuhn hat, drey Arten (vielleicht Spielarten des Erstauchers), die eine davon von der piccardischen Küste, der Adventsvogel, die Polarente: die Tauchenten; die Tauchergans; der Langschnabel; die weiße Nonne, nebst einer Spielart; der Pfeilschwanz; der Kapentaucher: die Pelikane; die Kroygaans mit zwey Spielarten; der Kormoran; der Wasserrabe: die Meeresschwalben; die europäischen; die schwarze; die Kirrmewe; die M. mit gespaltenen Füßen; eine kleine Art mit schwarzem Kopfe aus Amerika; drey andere von den Philippinen, von der Ascensioninsel und von Cayenne. Der Tropiker nebst einigen Spielarten. Der schwarze, weiße, und braune Fische, noch einige cayennische Arten, die schottische Gans, und der Fregatvogel, bey Linné alle mit den Pelikanen vereinigt. Die Mewen; die Seemewen; der gestreifte Struntjäger; die gefleckte Mewe; die braune M. eine Art mit grauem, eine andere mit grau und weißem Mantel, die weiße, die graue, die Lachmewe, die Wintermewe, der Struntjäger nebst einer Spielart. Der Schlangenkopf. Der Säbelschnabel. Der Vinsel (eine Meeresschwalbe). Der Säbelschnabel. Corrina (ein neues Geschlecht). Zuletzt der Flamingo, der vielleicht besser mitten inne zwischen den Sumpf- und Schwimmvögeln gestanden hätte. Von diesem ornithologischen Theil des Buffonischen Werks ist die bey Pauli zu

Gmelin.

Berlin

Gmelin.

in Octav herauskommende, ehemals von dem sel. Martini besorgte deutsche Uebersetzung nun zu ihrem

ihrem Vortheil unter den Händen des Hrn. Prof. Otto zu Greifswalde: Wir haben den siebenden und achten Band, jenen von 1781. mit 48 Kupfern 362 Seiten, diesen von 1782. mit 47 Kupf. 342 S. vor uns. In dem erstern sind auſſer den Abbildungen von Eiern einiger Vögel aus der Ordnung der Spechte Beschreibungen der Vögel aus den Kinnischen Geschlechtern des Raben, des Paradiesvogels, und des Ohrenhäfers, auch einiger Arten des Birkenhäfers und der Drossel; im letztern die Geschichte der Vögel aus dem Kinnischen Geschlechte der Staren, der Drosseln, (Oriolus), der kleinen Dolen, Birkenhäfer, und der Krametsvögel, mit einigen Berichtigungen und Vermehrungen zum Theil aus den Pallasischen Schriften enthalten.

Leipzig.

J. M. K.
Krafftner.

Von dem dasigen Magazin fängt das II. Stück 1782. mit Hrn. Hennerts Untersuchungen über die Bahn des neuen Planeten an, hier sind sie vollständig, Hr. Wede hat einen Auszug daraus im astr. Jahrb. 1782. Eine beigefügte Charte zeigt Stellen des Planeten an Raitors Fusse vom 1 Dec. 1782. bis 1 Apr. 1783. Die bisherigen Beobachtungen lassen sich ziemlich durch eine kreisförmige Laufbahn erklären. H. Hr. Bergh. von Trebra berginännische Beobachtungen auf einer Reise nach Blankenburg. Abdrücke von Blättern, die man vor Blankenburg in Sandsteinen findet, müssen wohl nicht eben Jahrtausende alt seyn. Hr. v. Tr. bekam einen Abdruck eines Haselblattes, die Haselstaude wächst häufig an den Ufern der Steinbrüche, thonichter Sand lag in großen Haufen ausgeschlagen, neben und zwischen den Steinbrüchen. In der Baumanshöhle bemerkte er keine fortlaufende Lagen,

Lagen, das ganze des Marmors war durch Klüfte nach allen Richtungen hin, nicht in gleichförmige Tafeln, sondern in ungleichförmige mehr cubische Bruchstücke getrennt. Alles lag voll solcher Bruchstücke, die Ecken abgerundet, zum Theil mit Kalkfester wieder überzogen. Sinter und Marmor so fest beyammen, daß sie sich beyn Zerbrechen nicht trennten. Wo Wasser und Feuchttatfellen den Marmor an allen Ecken benagen und allenthalben den abgenagten Kalk in Sinter derb wieder ansetzen, kann ein scharfsechtiges Bruchstück, bald bis zur Kugel abgerundet werden, ohne je seine Stelle verändert zu haben. Das kann auch bey feinem Gesteine gesehen, wie blos stehende Felsen zeigen, so darf man nicht glauben, das alles, was man zu freygebig, Geschiebe nennt, sey durch Fortrollen im Wasser abgerundet. Knochen in der Baumannshöhle, hat Hr. v. Tr. im Sinter, nicht im Marmor selbst fest steckend gefunden. Man behauptet, der Führer lege oft Knochen in sie an Orten, wo es stark sintert. III. Hr. Hofr. Schubart über den Gebrauch des Gipses, Feder und Wäßen zu dängen, vornemlich aus eignen Erfahrungen, Hr. Lette hat verschiedene Anmerkungen beygefügt. IV. Hr. Pr. Lette Auszug aus einem Tagebuche einer Reise durch die Oberlausitz. V. Hr. Hofr. Kästner vertheidigt des Scholastikers Ocean, Erklärung von Dunst, Fläche und Linie, gegen Scaligern. VI. Hr. Dr. Schmiedlins Wetterbeobachtung 1782. VII. Recensionen. VIII. Nachrichten und Anzeigen, darunter verfürcht Hr. v. Carosi seine Entdeckung über die Entdeckung des Kiefels und Quarzes, französisch und deutsch bekannt zu machen. Hr. Pr. Hindenburg meldet einen Vorschlag Nachrichten schnell durch groffe Entfernungen zu bringen, in Gestalt eines Räzels, dessen Auslösung aber dem Fenner sehr leicht sey.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

43. Stück.

Den 15. März. 1783.

Zürich.

Fischer

Der erste Band der Reise nach Ostindien und China, auf Befehl des Königs (von Frankreich) unternommen, v. J. 1774 bis 1781, von Hrn. Sonnerat, Kommissär bey dem Sencken, Korresp. d. K. Ak. d. W. zu Paris, 2c. ist hier in groß Quart, 268 Seiten stark, mit 80 Kupfert. aus dem Franz. übersezt, erschienen, noch ehe das Original, wovon beyde Hände zugleich ausgegeben werden, die Druckeren verlassen hat. Die Verleger der Uebersetzung, haben durch einen Vergleich mit dem Verf. gute Abdrücke von den Originalkupfern erhalten, welches aber die Folge hat, daß man den Inhalt der Kupfer erst im Texte auffuchen muß, weil er auf der Platte nicht angezeigt war. In der ganz kurzen

Uu Vor-

Morrede bemerkt Hr. S., daß er sich gezwungen
 sehe, dieses Werk früher als er gewünscht, heraus
 zu geben, weil er in kurzem, von Berufs wegen,
 neue Reisen antreten müsse; auf die Schreibart
 könne er, der seit seiner ersten Juugend stets auf
 Reisen war, nicht Rücksicht nehmen; das Ver-
 dienst der Wahrheit hingegen solle ihm niemand
 streitig machen. Ein Bericht der Herren de la Lande
 und de Feugeroy an die K. Ak. der Wissensch. zu
 Paris über den Inhalt dieses Werks, folgt auf die
 Morrede. Hr. Sonnerat ist der nemliche Reisende,
 der schon 1768 = 1773 seine erste Reise nach Indien
 that, und dessen Reise nach Acugau. es wir
 (Gött. Anz. 1776. S. 334.) angezeigt haben. Auf
 dieser zweiten Reise besuchte er die indische Halbinsel,
 die östliche Küste, die Halbinsel Malakka und China.
 Der erste Band betrifft lediglich die Halbinsel zwi-
 schen dem Indus und Ganges, oder das eigent-
 liche Indien. Gleich in der Einleitung heißt es,
 Indien sey die Wiege des Menschengeschlechts, ver-
 muthlich um den beschränkten Bälischen Hirnge-
 spinnst auch einen Streich zu versehen. Die Ex-
 peditionen des Bacchus, der Semiramis, des
 Scopsiris nach Indien, so wie des Pythagoras Reise
 dahin, nimmt Hr. S. so geradezu an, daher er
 auch gleich darauf Egyptens und Griechenlands
 Weisheit aus eben dieser Quelle leitet. Er will
 auch behaupten, daß der weisse Indier nichts we-
 niger als abgöttisch ist; sondern über die Mährchen
 der eigennütigen Bramen lacht, und ein höchstes,
 unendliches Wesen anbetet. Schade nur, daß wir
 in der Folge nichts weiter von diesem weissen Indier,
 aber desto mehr von jenen Verwandlungen und
 seltsamen Allegorien zu lesen bekommen. Hrn. Mar-
 tin, ehemaligem Mitgl. des Rathes von Indien, ver-
 dankt der Verf. viele Beyträge, und dem glückl.
 Zufall,

daß während der unerträglich heißen Landwinde das Wasser eiskalt bleibe, und umgekehrt lau werde, sobald kühle Seewinde gehn. Zu Trevikarre bey Pondichery sind Versteinungen häufig, unter andern von dicken Säulen, die auf den östlichen Bergen, wo jetzt kein Graßhalm wächst, quer über Regenbäche gestürzt, zu Tage liegen. — Einige Stämme der Lamulen oder eigentlichen Bewohner der foromandelschen Küste essen doch an Festtagen Fische und Hammelfleisch; die Parias aber, der niedrigste und verachtete Stamm, essen auch Lachsen und Büffelsteisch, und sind die einzigen die sich betrinken. Das andere Geschlecht ist durchgehends klein, und Hr. S. setzt hinzu, auch häßlich; das bekräftigen seine Zeichnungen freylich auch. (Hr. Kettle, ein englischer Maler von vielem Verdienst, der sich lange in Indien aufgehalten, und dessen vortrefliche wahrheitsvolle Abbildungen Rec. gesehen hat, muß doch schönere Originale dazu gefunden haben.) Der eigentliche Name von Malabar sey Malealon. Die Familie des ehemaligen Samorin zu Kalikut existirt noch, es sey aber eine andere im unrechtmäßigen Besitz des Throns. So oft ein neuer Regent diesen Thron bestiegt, stellen sich zwölf muthige und durch Opium rasend gemachte junge Kerle hin, ihn zu ermorden. Gelingen es ihnen, so träte die alte Familie des Samorin wieder in ihre Rechte, allein die zwölftausend Krieger des neuen Beherrschers verhindern es, und hauen allemal die Bagbälfe in Stücke. Die Braminen von Malabar, welche von den foromandelschen verachtet werden, heyrathen nicht, sollen aber die Freyheit haben, sich der Matressen (Mairs sind meist Krieger, ein geachteter Stamm) zu bedienen, ein Vorrecht, das man auch den Portugiesen eingeräumt haben soll, bis sie sich durch

Trun-

Trunkenheit und Ausschweifungen ohne Unterschied der Stämme, dessen unwürdig machten. Ein Weib könne sich ohne Unehre jedem Manne Preis geben, der nicht aus einem niedrigeren Stamm als sie selbst ist. Eine dreiste Behauptung, die doch wohl ohne alle Einschränkung nicht für wahr gelten kann, zumal da ehliche Treue unter die allgemeine Pflicht der Indier gehört, wie S. 222 behauptet wird. Gegen Voltaire, die Kinder gehörten nicht dem Vater, sondern der Mutter Bruder, den sie auch beerben. Eine Höflichkeitsbezeugung mannharer Mädchen besteht in Entblößung des Busens, fast wie in den Inseln des Südmeers. Geld vergrabe man, in der Hoffnung durch den hier gesammelten Reichthum in jener Welt glücklich zu seyn.

4. Cap. Von Surate. Diese Stadt sey nichts weniger als den prächtigen Beschreibungen der Herren Prevot, d'Orville und Raynal entsprechend, auch könne kein großes Schiff in den Fluß einlaufen. Der Parfen oder Gueberntempel, worin ihr heil. Feuer brennt, ist eine Hütte mit einem Strohdach; sie leben aber wie eine Familie einmüthig untereinander. Von den Längerinnen (Bayadères, eigentlich Demedassî) wiederholt Hr. S. das so oft gesagte. Baumwolle ist der wichtigste Handlungsweig, und die vom surattischen Teelholz gemachten Schiffe dauern 150 Jahre. Die Eintheilung der Stämme beschreibt das 5te Cap. Die ursprünglichen sieben Classen wurden von den Bramanen auf viere eingeschränkt, deren jede ihre Unterabtheilungen hat. Die vornehmste Abtheilung unter den Bramanen sind die Calendermacher. Jede Caste verhält sich anders. Alle Bramanen tragen eine Binde, in Form einer Scherpe über die linke Schulter, die genau aus einer bestimmten Zahl von Fäden bestehen muß. Im siebenden Jahr erhalten sie

sie schon eine als Novizen, hernach bey einer folgenden Einweihung, und bey jedem Kinde, das ihnen geboren wird, eine andere, die immer aus mehrern Fäden und Knoten besteht. Doch haben auch einige andere Stämme aus der vierten Classe das Recht, die Scherpe zu tragen. Die Classe der Schutres enthält zwey Abtheilungen, die von der rechten und die von der linken Hand, jene schließt 14, diese 7 Stämme in sich. Außerdem giebt es auch noch mehrere ganz abgeforderte Stämme, und unter andern auch Wald- und Bergbewohner, die man unter die Wilden zählen kann, die sich nur von rohen Naturprodukten nähren, mit Baumblättern spärzen, und nur selten die Dörfer besuchen. Einige glauben an Einen Gott, ohne ihm Dienst zu erweisen, andere beten die Sonne an, und essen nichts, bis sie dieses Gestirn gesehn haben; die letzteren sollen kein zukünftiges Leben glauben, und daher auch ohne Unterschied der Verwandtschaftsgrade, sich mit jedem Weibe, es sey Mutter, Schwester, Tochter u. begatten. Von den Stämmen oder Stämmen, die zu den 4 Classen gehören, bezeichnen sich einige zu der Sekte der Schiven, andere zu der des Wischens. Im 6ten Cap. lehrt Hr. S. daß ein jeder Indier sich in die Geheimnisse seiner Religion einweihen lasse; er vergleicht diese Einweihung mit den Mytherien der Alten, jedoch wie es scheint, ohne auf das Studium der letztern viel Anspruch machen zu dürfen, denn er sucht die Priester der alexandrischen Göttin in Egypten. Der Einzuweihende wird gewarnt, nicht aus Neugier diesen Schritt zu wagen, und befragt, ob er sich stark und entschlossen genug fühle, die vorgeschriebenen Ceremonien unausgesetzt zu verrichten: man droht ihm mit Strafen des Himmels, und lockt ihn mit Versprechung herrlicher Belohnungen. Nach dem

dem Opfer giebt man ihm ein Wort, welches er niemanden wiederfagen darf, und dieses ist hinfort sein unaufhörliches Gebet, welches er des Tages wohl hunderttausendmal wiederholen muß. Wer sich in den höhern Geheimnissen des Lamaas einweihen läßt, bekommt so viele heilige Pflichten, daß ihm zu seinen Geschäften keine Zeit übrig bleibt. Das 7te Cap. behandelt die Heyrathen der Indier. Unfruchtbarkeit ist, wie bey mehreren Orientalern, so auch hier ein Fluch. Die unverlehte Jungfräuschaft zu genießen, heyrathen sie ehe die Mädchen mannbar sind; siebenzigjährige Greise mit vierjährigen Töchterchen. (Da keine Wittwe, wie der Verf. behauptet, wäre sie auch in der Ehe unberührt geblieben, wieder heyrathen darf, so scheint es fast, daß die Gewohnheit sich bey dem Tode des Gatten lebendig verbrennen zu lassen, mit diesem harten Verbot in einigem Zusammenhange steht). Die Töchter werden entweder um eine Morgengabe gleichsam an den Bräutigam verkauft, oder armen Verwandten geschenkt; in diesem Fall wird der Tochtermann adoptirt, und thut auf die Erbschaft seines Vaters Verzicht. Die Hochzeitsgebräuche beschreibt Hr. S. sehr weitläufig. Von dem Ausgenblick an, wo der Bräutigam seiner Braut den Tali (eine Art Amulet, worauf der Ringam abgezeichnet ist) um den Hals hängt, ist sie sein Weib. Den Kindern werden meist Götternamen ertheilt. Von Leichenbegängnissen handelt das 8te Cap. Die Anhänger des Schivnen begraben die Todten, die des Wischnu verbrennen sie. Keine Leiche wird durch die Hausthüre, sondern durch ein eigenes in der Mauer gebrochenes Loch hinausgetragen. Bey allen diesen und den vorigen Feyerlichkeiten ist allemal ein Bramin zugegen. Der vornehmste Verwandte zündet den Scheiterhaufen an, und zwar mit

mit abgewendetem Gesicht, und einem Krug Wasser auf der Schulter. Ueber dem ausgebrannten Scheiterhaufen, wird Milch gegossen. Vom lebendigen Verbrennen der Weiber, nicht viel neues. Im 9ten Cap. kommt etwas von den Künsten und Handwerken der Indier vor, die noch in ihrer Kindheit sind. Mit der Arzneykunde (Cap. 10.) steht es nicht besser; sie besteht bloß in der Zubereitung einiger Kräuter. Vor dem Blutlassen haben sie einen unüberwindlichen Abscheu. Das venerische Gift ist ganz allgemein. Die Varias, die oft faules Fleisch essen, bekommen davon bössartige Hautfieber. Gegen die fallende Sucht werden Krähen gespeist. Die Pockenepidemien dauern vom Februar bis April, und verschwinden sobald der Landwind eintritt. Es giebt eine eigene Pockengöttin, die Mariatale; die Blätter des ihr geheiligten Baumes (*Melia Azedarach* Linn.) werden den Blatterpatienten aufgelegt. Wider das Schlangengift, zumal der Brillenschlange, brauchen sie eine Salbe, welche eilends gebraucht, sehr wirksam seyn soll, und ein Gemisch von allerhand Kräutern, hauptsächlich aber Purgiernüssen (*pignons d'Inde*) ist. Doch heilt diese Salbe nicht den gefährlicheren Biß einer kleinen Bienenart, wogegen Koloquintenäpfel gebraucht werden müssen. 11. Cap. Von der Astrologie. Nach dem, was le Gentil hievon verzeichnet hat, wird man sich nicht viel vollständiges von diesem nur zwey Seiten langen Capitel versprechen können. Das 12te Cap. handelt von der Sprache und Schrift der Indier, insbesondere der Tamuler. Vom Cap Komorin bis Oriza spricht man Tamulisch; auf dieser letztern Küste das Lalinga; auf der Küste von Malabar einen vom Tamulischen in der Aussprache abweichenden Dialekt; gegen Guzurate hin Indisch, welches ein verdorbenes Sam-

stru-

frutaniſche ſeyn, und mit den vorigen Sprachen wenig Aehnlichkeit haben ſoll. Außerdem iſt in ganz Indien noch Mohriſch und Perſiſch üblich. Das Samfrutam, ſey die Sprache der alten Brachmanen und nicht, wie Hr. Bailly menne, eines noch ältern Volks. Vom Kamuliſchen giebt Hr. S. einen Begriff, nach der zu Frankebar gedruckten Grammatik. Im 13ten Cap. hat er einige indiſche Fabeln und Erzählungen überſetzt, die allerdings etwas charakteriſtiſches und auf dortige Sitten ſich beziehendes haben. Das 15te Cap. beſchließt das erſte Buch, und beſchreibt die Münzen ſehr genau. Es ſey ein gewaltiger Ferkthum, die Jobiakalmünzen der Kurnahal zuzuſchreiben, da man dergleichen finde, deren Prägjahre um ganze hundert Jahre von einander abgehn. Das ganze zweenſte Buch beſchreibt die indiſche Mythologie, und die Verwandlungen ihrer Götter, ein Gegenſtand, der ſchon ſo oft erzählt worden iſt, und hier wenig mehreres Licht erhält. Die indiſche Triade, (Trimurti) aus Bruma, Wiſchnu und Schiwu beſtehend, ſey allegoriſche Vorſtellung dreier Eigenſchaften der Gottheit, und nur in der Folge perſonificirt. Die gemeinen Indier beten nur Eine dieſer Gottheiten an, einige Gelehrte aber alle Drey. Vom Bruma, der für den Schöpfer gehalten wird, und keine Anhänger, keinen Tempel, keinen Gottesdienſt hat, an den nur die Bramanen des Morgens ihre Gebete richten, heißt es, daß ſein Stolz ihm ſeinen Sturz bereitet habe, indem er ſich eingebildet, er ſey ſo viel als Schiwu, und mehr als Wiſchnu. Wie ſich das von einem Schöpfer aller Dinge verſtehen läßt, erklärt Hr. S. in der Folge (S. 166.). Es habe nemlich die Perſonification der drey göttlichen Eigenſchaften zu drey Sekten Anlaß gegeben, deren Anhänger durch ihre Pfaffen

U u 5

ver-

hebt, mit einander Krieg geführt hätten. Die Sekte des Bruma sey ganz vernichtet worden. Die vielen Verkörperungen der beyden andern Götter bedeuten nur die verschiedenen Kriege ihrer Anhänger, die immer ihre Leute Demwetkele, Halbgotter, die Geaner oder Rakabader, Niesen, nennen. Die Schwensien als die mächtigsten, wären im Begriff gewesen, auch die Anhänger des Wischnu auszurotten, nur die Ankunft fremder Eroberer habe sie daran gehindert. Beyde Sekten dauern also noch fort, und haßen sich mit solcher Erbitterung, daß ein Schwensianer sich segleich baden muß, wenn er nur den Wischnu nennen hört. Die Schwensien sey die älteste, darnach die des Bruma. Aus der sechsten Verkörperungsgeschichte des Wischnu (unter dem Namen Rama) erhelle es, daß eine Sekte in Siam entsprungen, folglich Rama, mit dem Sommonakodom, dem chinesischen Jao, dem Kala der Japaner, und dem Buddha der Singalesen (Schingulesen) einerley Person sey. Doch findet Hr. S. in Egypten, Palästina, Chaldäa, Griechenland und Rom die ganze indische Mythologie wieder. Da ist nun leicht zu erachten, wie er sich aus der Sache zieht: die Einwohner aller dieser Länder holten sich Religionsbegriffe aus Indien. Dreißig Kupfer beziet en sich allein auf die Verwandlungen der Götter; eines stellt den Lingam vor, der nach Hr. S. nichts weiter als ein Sinnbild der indischen Triade seyn soll. Das dritte Buch handelt von der Religion. Dnerachtet der Ähnlichkeit der Namen seyn die Bramen keinesweges Abstammlinge der alten Brachmanen; bloß den Samassi, einer Art indischer Mönche, gesteht Hr. S. diese Ankunft zu. Hr. Dows Werk enthalte noch das Beste von der indischen Mythologie, doch sey es nur ein flüchtiger Blick. Um eine voll-

stän-

ständige Kenntniß zu erlangen, müsse man zu Surat, in Bengalen, und bey den Maratten eben so ins Detail gehn, wie Hr. S. es auf Keromandel gethan, das Lokale vom Allgemeinen absondern, und dann schließen. Die vier Vedams: Y: ufa; Yjura: (Ehur) Sam: und Ad: rna: m sollen gar nicht mehr kritisiren; obgleich die Bramanen nur zugeben, daß das letzte, welches von der Magie handelte, verlohren sey. Die sechs Schastros oder Schastrons sind Commentarien darüber, und schlechterdings nicht wie Holwell meynt, älter als der Vedam. Nach diesen Schastrons schreiben die Bramanen ihre Manasche (Vandjangan). Die Vagamons sind 24 Bücher, die nach dem Muster der Vedams von Opfern und Gebeten handeln. Die achtzehn Puranons (Gebichte) befehn aus 30000 Strophen, und enthalten Commentarien über die indische Mythologie, fast wie Livids Verwandlungen über die Griechische; Zehn derselben enthalten das Lob des Schiwon, vier des Wischnu und zwey des Bruma; die beyden letzten Bücher besingen die Sonne und das Feuer unter dem Namen Agni. Nur vier Puranons, nemlich Caymon, Randon, Kurmon und Bagawadon sind ins Tamulische aus dem Samjruanischen übersetzt, folglich die einzigen, welche Europäer lesen können. Der Euzwedam, den Hr. von Voltaire an die Pariser Bibliothek schenkte, sey nichts weniger als ein kanonisches Buch der Indier, sondern das elende Werk eines Missionarii in Malulipatam, der die Puranons zum Lobe des Wischnu widerlegt, und dazu die Larve eines Bramen annimmt. Die ganz neuen Bücher der Indier befehn aus lauter Sentenzen, und sollen wirklich Sitze von Beredsamkeit und guter Schreibart enthalten. Ihre Absicht ist meist die Empfehlung der Jugend. In den Schulen, im

Vorabäude der Pagoden lernen die Kinder erst im Sande, hernach auf Palmblättern schreiben, und rechnen. In der Rechenkunst, sagt Hr. S. übertreffen sie alle andre Völker. Im 4ten Cap. dieses Buchs handelt der Verf. von den Tempeln, und erwähnt unter andern einer Pagode zwischen Sadoas und Pondichery, welche eine der ältesten auf der ganzen Küste Koromandel seyn muß, indem sie nahe ans Ufer der See gebauet, jetzt bis ins erste Stockwerk von den Wellen bespült wird. Von den egyptischen Pyramiden behauptet er, sie wären im Vergleich mit den Pagoden von Salcette und Mura geringfügige Denkmäler. Dem Schizwen, seinem Sohn und dem Wischnu sind die größern Tempel geweiht; in den erstern ist der Lingam das vornehmste Bild. Die Einweihung des Tempels dauert 40 Tage, den dazu schicklichen Zeitpunkt wartet man viele Jahre lang ab. Jede Pagode enthält zwei Statuen der nemlichen Gottheit, die äufferer für das Volk und die innere, der sich nur Braminen nähern dürfen. Jede Pagode hat einen Oberpriester, der sich nicht verheirathet, und nicht einmal aus der Pagode gehen darf. Jährlich nur einmal zeigt er sich auf Volkern im Heiligthum sitzend, dem Volke, welches sich vor ihm niederwirft, bis er wieder ihren Blicken entzogen wird. Die Würde ist erblich, wenn aber Landplagen eintreten, welche allen Fassen, Fußwerken und Gebeten nicht weichen wollen, muß er sich von der Finne des Tempels hinterstürzen, um die Götter durch diese Selbstaufopferung zu veröhnen. Die Feste der Indier beschreibt Hr. S. sehr umständlich, so wie auch das Dutsche, d. i. der Inbeariff aller Ceremonien, welche bey der alltäglichen Verehrung der verschiedenen Gottheiten nöthig sind. Von den indischen Mönchen und Büßern handelt das 7te Cap.

so wie das Ste von den verschiedenen Pflichten und Tugendübungen der Indier und ihren Lehrlägen über Seelenwanderung, Hölle und Paradies. Unter den Pflichten, die größtentheils in einer ziemlich reinen Moral bestehen, sind einige wirklich nachahmungswürdig, z. E. das Weib soll sich die Liebe und Hochachtung ihrer Verwandten erwerben, und sich ruhen um dem Manne zu gefallen; ist er ein Taugenichts, ihn auf bessere Wege zu bringen suchen, und ihn wie ihren Gott ansehen. Der Sa-
 niassi (Mönch) soll über die Wahrheiten des We-
 dams Betrachtungen anstellen, aber nie über diese Dinge disputiren. Die Keuschheit wird überall an-
 befohlen, aber von den Kancn wenig ausgeübt. Vielweiberey ist zwar erlaubt, aber nicht sehr ge-
 bräuchlich. Ihre Begriffe von Seeligkeit sind, nach dem, was Hr. S. davon erzählt, gar nicht mate-
 riell oder sinnlich; möchte es ihm doch gefallen haben, uns die Quellen anzuzeigen, aus denen er geschöpft hat. Die verschiedenen Arten der Laster werden auf verschiedene Art bestraft, doch sind es lauter körperliche Strafen; am Ende werden die Sündler wieder in Saamen verandelt, und von neuem zur Welt geboren. Das geschieht so oft, bis sie ein tugendhaftes Leben führen. Von den Allegorien, welche die Entstehung des Ganges be-
 treffen, und von der Heiligkeit dieses Flusses; vom Schöpfungssystem nach verschiedenen heiligen Bü-
 chern der Indier, von der Dauer der Welt und den Weltaltern, von der Zeitrechnung, von glücklichen und unglücklichen Tagen, enthalten die noch übrigen Capitel viel lesenswürdiges und interessantes, wovon wir wegen Mangel des Raums die nähere Anzeige verschonen müssen. Zum Beschluß folgt eine übersezte Stelle aus dem Kandon, einem von den 18 Puranonis, welche Hr. S. das Symbol der

der Bramanen nennt. Er rühmt hier die gereinigste Philosophie der Bramanen als weit über die Gaukelleyen des fanatischen Pöbels erhaben, da er doch im ganzen Buche überall den Aberglauben und die Dummheit des Volks in Religionsbüchern der Schüler eben dieser Bramanen zuschreibt. Das mitgetheilte Stück läßt sich wirklich lesen, und ist bis auf ein Paar seltsame physikalische Begriffe, frey von den geöblichen Ungereimtheiten, weil es nicht allegorisch ist; nur müssen wir gestehen, daß es gar sehr europäisch klingt. Für Leser, die bereits mit der indischen Religion, und dem Ganzen ihrer Wissenschaften etwas bekannt sind, liefert Hr. S. manche Ergänzungen, die je zuweilen auf einen richtigern Begriff von diesem merkwürdigen System leiten kann; sonst vernimmt man aber Vollständigkeit, Ordnung, und was das Leben einer Erzählung ausmacht, und ihre Wahrheit eindringlicher macht, anschauliche Darstellung. Den Charakter des Indiers kennt man schon aus andern Reisebeschreibern gerade so, wie ihn Hr. S. schildert, der so wie sie, nicht Beobachtungen, sondern nur deren Resultate mittheilt, folglich den Leser nicht in Stand setzt selbst zu sehen, zu urtheilen, und aus dem Geesehenen sich Begriffe zu abstrahiren. Ueber den allgemeinen Resultaten wird individuelle Handlung ganz vernachlässigt, die doch gerade das Hauptobject des Reisebeschreibers seyn muß, indem jeder Leser alsdenn vermittelst der Organe des Reisenden gleichsam selbst beobachtet, und neue Folgerungen und neue Ideenverbindungen herausbringt. Die Uebersetzung ist ziemlich rein, fließend, und läßt sich gut lesen. Im zweyten Bande verspricht man uns Nachrichten vom Zustande der Wissenschaften und Künste bey den Chinesern; von den Sitten und dem Handel der Peguaner; Bemerkungen

gen über Madagaskar, das Vorgebirge der guten Hoffnung, die Inseln de France und Bourbon, die Malediven, Zeylon, Malakka, die Philippinen und Molukken; nebst Beschreibungen der anerkannt würdigen Naturprodukte aus jeder Gegend.

Paris.

London.

Kottin hat 1782 in Octav auf 269 Seiten abgedruckt: *Détail des succès de l'établissement, que la Ville de Paris a fait, en faveur des personnes noyées etc. Septieme Partie. Années 1779. 80. et 81. Par M. R. P. A. Cheval. etc. Hr. Dia fährt hier fort, von dem guten Fortgange der Rettungsanstalten, die in Paris und andern Orten, zum Besten Ertrunkener gemacht worden, Nachricht zu geben. Zugleich theilt er hier einen Auszug aus der lehrwürdigen Schrift Catechisme sur les morts apparentes, dits Asphixies mit. Rec. findet, daß doch in diesen dreyn Jahren 79 Personen, durch diese Anstalten gerettet worden, davon aber die mehesten nur eine Viertelstunde im, oder unter Wasser gewesen, und ohne Zeichen noch vorhandenen Lebens herausgezogen worden. Da Camphers und Salmiaspiritus, die Maschine zum Tobacksklystier und ein Flanellenband, die Haupterfordernisse sind, die zu Rettung so vieler Ertrunkenen, dadurch hinreichlich gewesen, daß man sie gleich in der Nähe, stets in völliger Bereitschaft gefunden hat, so ist dies zu Empfehlung dieser Anstalten genug. (i. Anz. 1777. 25 St. 1780. 10 u. 52 St.)*

Neapel.

London.

Il Prodomo Vesuviano, 1782. nella stamperia de' Fratelli di Paci. Octav, 238 Seiten. Der Verfasser, (D. Antonio Petroni) unterhält seine Leser, mit

mit einer weitläufigen Untersuchung über die Benennung, den Ursprung und das Alter des Jesuwes, und führt sie bis zur ersten Entwicklung des brennbaren Stoffes, den er in reichen Maße enthält, und zum ersten Ausbruch zurück, prüft die Meinungen der Naturforscher, ohne viel von dem was della Torre davon gesagt hat, abzugehen, auch sogar was die ersten Christen von dieser großen Begebenheit sollen geglaubt haben, und giebt Anweisungen, was für Vorsicht man bey einem Ausbruche gebrauchen müsse. Zuletzt werden noch unter einer großen Anzahl Schriften den Jesuw betreffend, einige wenige beurtheilt.

Flumenbach.

Leipzig.

Bev Mengand ist der zweyte Band von Hrn. Chr. Wilh. Jac. Gatterers Abhandlung, vom Nutzen und Schaden der Thiere auf 442 S. in gr. Octav abgedruckt worden, der die Vögel begreift. Mit der gleichen Vollständigkeit, die wir schon am ersten Th. gerühmt haben, hat der Verf. nun auch die mancherley Benützung und Nachteile der Vögel, für die allgemeine Haushaltung der Natur sowohl als für den Menschen insbesondere, nebst den vornehmsten Arten sie zu fangen, aus den im vorgedruckten Verzeichniß benannten Schriftstellern zusammengetragen. Er hat die Blumenbachischen Ordnungen der Vögel befolgt u. eine Menge Synonymen der Gattungen, zumal deutsche Provinzialnamen, gesammelt. In Vergleich gegen viele andere Artikel hätten doch einige, wie z. B. die von den Vapaz gegen etwas unständlicher seyn können. Doch sind solche kleine Mängel, so wie auch einige Uebereilungen im Ausdruck z. B. 33. „das gewaltsame Waschen verrückt dem Falken seinen Verstand, d. i. er erinnert sich nicht mehr“ bey einem Vathe von solchem Umfang leicht zu übersehen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

44. Stück.

Den 17. März. 1783.

Genf. *Prof. Müller.*

Edit de pacification, de 1782. Imprimé par ordre du gouvernement. 142 S. in Duodez.
 Es ist wahr, diese Revublik lag an einem Fieber: das kömmt aber doch nur den Lebendigen zu; still ist alles bey den Todten. Wenn Bewegungen gleicher Art in eben so kleinen peloponnesischen Städten lehrreicher sind für die Geschichte der Menschheit, als die ganze Folge der assyrischen Könige, wollen auch wir uns nicht verbrießen lassen, zu berichten, was für eine Verfassung das Vaterland so vieler Gelehrten, die Stadt einer so geütreichen Bürgerschaft, endlich bekommen: Also nicht nur, weil es an Recententen lächerlich stünde, als kleinstädtisch zu verschmähen, was mitten im größten Krieg der französische Hof, und, auf eine

E x g e n t e

gene Bewegung, der zu Turin, der thätigsten Theilnehmung würdig hielt: sondern, weil wir in der That, eines Landes Größe nicht bey Quadraturun- gen berechnen (gleichwie in den Lebensbeschreibungen großer Männer nicht (Hofiath) verhältnißlich glänzt). Seit Calvin ist Genf mehr (in der Ges. des Geistes) als das ganze Reich der Mosolen, und ein halbes Duzend seines gleichen einfältige Despoten.

Da die alte und im J. 1733 verbesserte Verfassung von Genf, im J. 1768 mit Gewalt verändert worden, sind hier alle Verfügungen des J. 1768 vernichtet, weil ein gewaltsamer Weg zu neuen Gesetzen schlechterdings nie statt finden soll. Man weiß, daß ungeschmälte Vorsteher einer Zahl aufs engste verbundener Männergesellschaften (cercles) von vielen Jahren her das Betragen der ganzen Volks- oder Demagogenparthey bey Wahlen oder andern Operationen der Gemeinde (conseil general) durch die meisten Stimmen vorher angeordnet, (also daß im conseil general oft geschah, was nicht nur der Gegenparthey, sondern einem großen Theil vom Volk selbst unbekant war); und es ist bekant, mit welchem Erfolge sie thätlich gearbeitet, um die Regierung, deren Macht blos auf dem Zutrauen der Bürger beruhete, denselben verdächtig zu machen. Dieses Unternehmen wird nun verboten: (Tit. 12) keinesweges aber, daß in gewöhnlichen, freien und gemischten Gesellschaften jeder frey von allem spreche. Jährlich werden aus den Bürgern 36 wohlhabende Männer durch das Loos erwählt, um in den Versammlungen des großen Rathes der 200 monatlich vorzutragen, wo ein Mißbrauch eingedrungen, oder ein Gesetz notwendig scheint (Tit. 13). Dieser große Rath, welcher, seines Namens der 200 ohnerachtet, aus 250 Bürgern besteht, wird allemal, wann sechzehn Mitglieder

gesorben, von den übrigen, von dem kleinen Rath und von besagten 36, wieder vervollständiget (Tit. 6.). Er ist, wegen seinem Ansehen über den Kriegsrath und über die Garnison (Tit. 23); der Festhalter der Verfassung: die höchste Macht hat er nicht; es ist entschieden (worüber in den vorigen Jahren der wichtigste Streit war), daß in diesem Freistaat kein Senat, keine Gemeinde, noch irgend ein Corps eine unbeschränkte Gewalt, jedes Collegium aber die ihm zukommende, und hier bestimmte Macht haben soll (Tit. 1.). So hat also der große Rath eine Oberaufsicht über die ganze Verwaltung (T. 6. Art. 25), aber ihre Einrichtung hängt von der Gemeinde ab (T. 2. A. 1. u. 10.); er macht über die Ausgaben und Einnahmen (T. 6. a. 25), aber Auflagen kann die Gemeinde allein machen (T. 2. A. 1. n. 5.). Der Kriegsrath hat in plötzlichen Fällen die nöthige provisionelle Gewalt (T. 23. A. 31.); über ihren Mißbrauch hält aber der große Rath peinliches Gericht (ib. A. 32.). Auf daß diese und jede andere Uebung der geschwägten Rechte weder durch die Bürger, noch durch die Soldaten dem großen Rath oder irgend einem andern Collegium jemals unumöglich gemacht werden könne, haben Frankreich, Sardinien und Venedig die Verfassung bestens gewährleistet (Acte de garantie p. 130). Um aber zu beweisen, daß in dem Sinn dieser drey Mächte die zugleich besätigte Unabhängigkeit von Genf nicht ein bloßes Compliment ist, haben sie einen der sorgfältigsten Tractate ewiger Neutralität mit Genf geschlossen (p. 131-135). Er ist wirklich ein Muster, so wie das ganze Betragen dieser Bündgenossen ein so seltenes Beyspiel politischer Großmuth war, daß man es unerwählet nennen darf. Wir kennen auch keinen schweizerischen oder fremden republikanischen

nischen Staat, wo zwischen der gesetzgebenden und ausübenden Macht gehöriges Gleichgewicht mit so vieler Kunst bestimmt, und, bey den kräftigsten Maaßregeln wider Aufruhr und Unordnungen, aller vernünftige Gebrauch politischer und persönlicher Freiheit so unangetastet geblieben wäre. Letzteres müssen diejenigen vornehmlich bewundern, welche genau wissen, wie viel und wie systematisch die Demagogen seit fünf und siebenzig Jahren gewagt.

Aller Unterschied, welcher zwischen innern und äussern Bürgern, Jungebornen, Wohnhaften und Haushällichen (Citoyens, Bourgeois, Natifs, Habitans, Domiciliés) von Alters hergebracht war, ist insofern aufgehoben, daß den ersten beyden Classen die Rechte der Gemeinde (conseil general) allein vorbehalten, aber auch zu denselben den übrigen der Zutritt eröffnet worden; das nur ist hiebey zu bemerken, daß letzterer nach und nach den würdigsten, und nicht auf einmal allen gestattet wird, weil schnelle und grosse Veränderungen Republiken gefährlich sind (Tit. 10; s. auch T. 25. a. 4. f.). Auch den Untertanen sind viele Lasten des Feudalwesens abgenommen oder zum Verkauf erboten worden (T. 10. A. 21. f. f.). In Absicht auf die peinliche Gerichtsform haben alle Classen viele neue Rechte erhalten, wodurch sie an Ehren, Leib und Gut sicherer werden (T. 21. p. 59. 74); dieses ist ihnen zum Besten unbedacht geschehen.

Dem grossen Rath aber ist um deswillen eine gewisse Bewahrungsmacht aller Gesetze gegeben, weil ein Rath von 250 zu zahlreich für die Dignität schien (der er auch im vorigen Jahrhundert widerstand), und nicht allzu schwer ist, ein solches Collegium vor der Anarchie zu bewahren: wie denn von Anfang an, die zweyhundert niemals auf das

gemeine Weisen schädlich gewirkt. Gleichwol ist hier durch viele Verordnungen (T. 8. A. 3. f. T. 6. A. 3, ff.) dafür gesorgt worden, daß keine Präpotenz gewisser Familien entstehe.

Unter Tit. 24 findet man in 43 Artt. das Verzeichniß aller vorigen und neuen Auflagen, und also, in Absicht letzterer, eine Probe des Geistes der nunmehrigen Verfassung. Es war um ein jährliches Einkommen von funfzigtausend französischen Thalern zu thun: dafür wurden so viele Auflagen auf den Verbrauch reicher Männer (fremde Weine, Spielkarten, Marmor, Spiegel, Wachslichter, Silbergeräthe, Hausmiethen über einen gewissen Preis, die vielen Bedienten &c.) gelegt, und solche Maaßregeln genommen, daß vierzigtausend fr. Thlr. nur auf die Reichen fallen (welche in den Unruhen gelitten haben), 10,000 aber auf alle gleich vertheilt worden sind. Noch dazu sind letztere von der Bürgergemeinde schon vormals anaenommen worden. Endlich, damit nicht etwa die Regierung sich erlaube, nur diesmal gut gewesen zu seyn, ist keine Erhöhung noch Veränderung dieser Auflagen möglich, ohne die Uebereinstimmung der Gemeinde der Bürger.

Von der Ehre, der zu Genf die Wissenschaften genießen, sind Spuren auch in diesem Edict: Ein Professor kann in jüngern Jahren als andere Bürger in den Senat gewählt werden (T. 8. A. 5). Eine Steuer an die Bibliothek ist vorbehalten, auch wo andere Abgaben erlassen worden (T. 10. A. 10). Mehr wird hiervon in der Sammlung der academischen Verordnungen vorkommen.

Aus diesem allem erhellet klar die Ursache, warum die erste Furcht vieler Bürger sich sobald gelegt, warum nun alle unterschrieben, und fast niemand

emigriert, als verbarat worden ist. Eine vollkommene Verfassung wird für die Menschen ideal bleiben, so lang sie Menschen sind: wann aber das Gute ohne irgend ein Hinderniß, das Böse mit großer Mähte geschieht, wenn jenes besteht, so lang der Senat besteht, welcher dadurch groß ist, und welche nicht stirbt, wenn hingegen das Böse zugleich öffentlich getadelt (T. 13) und auf mehr als eine Art im Frieden ohne Gewaltthamkeit hintertrieben werden mag, so ist auch eine solche Regierungsform, deucht uns, erträglich. Und wenn man bedenkt, woy sich Genf unter unvollkommnern Gesetzen schon erhoben, und wie und von wem in denselben zwey Jahrhunderten die meisten andern Staaten verwaltet worden, möchte man doch die Schwächen des Genfer Senats nicht allzu laut rügen.

Lehrn. Leipzig und Riga. *Mähr.*

Petersburgische Kanzelvorträge, von Joachim Christian Gerst. Pastor bey der evangelischen Katharinenkirche auf Wasilen: Sitrow. 1781. groß Octav, 440 Seiten. Erster Theil. Da gegenwärtige XI Predigten, an dem jährlichen Gedächtnistage der an Joho rus. kaiserl. Maj. und dem Großfürsten glücklich vollzogene Einimpfung der Pocken, gehalten, vorzüglich bestimmt sind ein Volk, unter welchem eben so starke Vorurtheile gegen die Einimpfung als unter uns herrschten, von der Rechtmäßigkeit und Wohlthätigkeit dieses Erhaltungsmittels zu überzeugen, damit es sollte bewogen werden, die großen Vortheile mit aller Freymüthigkeit zu nutzen, die damit verbunden sind: war es freylich nothwendig, in dem Vortrage selbst mehr als allgemeine Kenntniß des ganzen Umfangs und
der

der Verhältnisse des Impfungsgeschäftes sehen zu lassen. Welche Absicht der Hr. Pastor Grot durch den Druck dieser Kanzelvorträge, desto gewisser zu erreichen sucht, indem er die Gründe für die Einimpfung, nicht nur so wie sie aus der Natur der Sache fließen, sondern auch mit den Schriften der berühmtesten Aerzte, denen hier 41 angeführt sind, belegt, dem prüfenden Auge darzustellen konnte. Er gehet von den ersten glücklichen Versuchen in Liefland, und Petersburg aus, zeigt die weitere Ausbreitung der Impfung in der Ukraine und Liefland, bey welcher Gelegenheit der Geschäftigkeit und des Beförderungseifers des P. Wilens rühmlichst gedacht wird. Ueberhaupt wurde in dem kurzen Zeitraume von fünf Jahren 15380 Personen, Leben und Gesundheit durch die Impfung gesichert, 1772 ließ die Kaiserinn ein Pockenhaus in Zetusch errichten, von welcher Zeit an bis 1775 in verschiedenen Gegenden dieses Gouvernements, schon 6796 Personen geimpft worden, davon 28 an fremden Zufällen starben. Im dritten Abschnitt wird nun des weitern glücklichen Fortgangs der Impfung in Petersburg, durch öffentliche Anstalten erwähnt, und Verzeichnisse, über die in den Jahren 1768 bis 1779 eingeimpfte 681 Personen, nach dem Geschlechte; dem Vaterlande; dem Alter; dem Stande, und nach den Monaten, in Tabellen beygefügt. Unter den Geimpften sind allein 24 Aerzte gewesen. S. 362 wird aus der zwölfjährigen Erfahrung des Hrn. Hofrath Streunge ein Zeichen angegeben, aus welchen man, noch vor dem Ausbruch der Diarrern, vorher wissen kann, daß die künftige Krankheit mit schwarzen tödtlichen Flecken werde verbunden seyn. Wenn nemlich Pocken, mit schwarzen Flecken ausbrechen

wer-

werden, so findet man schon einige Tage vorher, daß die ganze Fläche, von dem Grunde der weißen Blase, an den geimpften Stellen schwarz ist. Diese Schwärze scheint, bey dem Gebrauch eines Vergrößerungsglases schon sehr früh, durch die weiße Blase hindurch. Ein Umstand, den Vaccinæ auch schon bemerkt, und sehr anschaulich beschrieben hat. Nur muß man damit den schwarzen Schwert nicht verwechseln, der sich einigemal an der Seite der weißen Blase befindet, und von der Trennung des Häutchens abhängt. Bey dieser Wahrnehmung sey die künftige Erscheinung der mit schwarzen Flecken vermischten Pocken nicht mehr zweifelhaft. Und nun müßte man keine ganze Heilart gegen das zu erfolgende Fleckfieber richten, die schon angehende Fäulnis nach der Haut ziehen, und zur Ausbünstung zu bringen suchen. Durch diese Heilungsart verschwinden, die zwischen den Pocken sich befindende Vetechien in der Folge entweder ganz, oder verwandeln sich in wirkliche (?) Pocken, und die Genesung sey nach den wiederholten Erfahrungen, die der Hr. Hofrath sieben Jahre hindurch gemacht hat, sehr zu hoffen. Von der Einführung der Einimpfung in die kaiserl. Erziehungsanstalten, in- und außerhalb Petersburg, und in Moskau. Es sind doch in Zeit von elf Jahren, nicht in ganz Rußland, sondern nur in 3 Städten, 2 Provinzen, und 2 Dörfern, weit über 18000 Menschen geimpft worden. Die Untersuchung der Frage: über die Unschädlichkeit der Pocken in Rußland, beschließt den ersten Theil dieses, im Circei der Aerzte angenehmen, Buchs.

Enlin.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

45. Stück.

Den 20. März. 1783.

Göttingen.

Murray.

Sr. Joh. Victor Heinrich Siegel, aus Anhaltbernburg, erhielt den 29. Junii d. J. nach vertheidigter Streitschrift *de cura neonatorum medica* die Doctorwürde. Nicht blos die Beforgung einiger, in diesem Alter entstehenden, Krankheiten, sondern auch mehrere, bey gesunden neugebohrnen Kindern zu beobachtende, Maasregeln, z. B. die Unterbindung der Nabelschnur, das Waschen, Bindeln, beschäftigen den Hrn. D. Die Krankheiten aber, deren hier gedacht wird, sind die Kopfwassersucht, die Verkürzung des Zungenbandes, die Verschließung des Uters oder der Harnröhre, krumme Beine, überzählige Glieder oder Verwachungen, ferner Verrenkungen und Beinbrüche, endlich die Anhäufung des ersten Unraths.

P p Eine

Eine ältere Gradualschrift ist diejenige vom 20. Junii 1781. *Observationes de febribus continuis longis cum melancholia coniunctis*, unter des Hrn. Prof. Wrisberg's Vorſitz, von Hrn. Chriſt. Guntber Meyer, aus Arnſtadt, vertheidigt. Die langwierigen (longae) Fieber entſtehen aus den anhaltenden oder den Wechſelfiebern. Der Hr. W. unterſcheidet die longas von den lentis, und namentlich giebt er die Zeichen an, wodurch ſie ſich von den heftiſchen und pöthiſchen Fiebern unterſcheiden. Der erwähnte Uebergang ſetzt beträchtliche Fehler der flüſſigen oder feſten Theile voraus, und in ſoferne laſſen ſich verſchiedne Arten dieſer Fieber annehmen. Ein Paar von dem Hrn. Vorſitzer mitgetheilte und umſtändlich beſchriebene Fälle, die mit einer Schwermuth begleitet waren, werden angehängt. In dem einen nahm die Schwermuth bis zum Selbſtmord zu. Brechmittel und Zugmittel, namentlich das Haarſeil, werden dagegen empfohlen.

Handl. Offenbach am Mayn.

Eine Schrift, die ſowohl des allgemein intereſſanten Gegenſtandes, als auch der Ausſührung wegen, die Aufmerkſamkeit jedes Staatsrechtsgelehrten verdient, muß etwas vollſtändiger angezeigt werden, als es uns ſonſt bey dergleichen Schriften, die Abſicht dieſer Blätter verſtattet. Wir reden von den rechtlichen Staatsbetrachtungen über die Frage: ob die in den fürſtlich Heſſiſchen Gebiete gelegenen Güter und Einkünfte der von dem Kurfürſten zu Maynz im verfloſſenen Jahre 1781 aufgehobenen drey Klöſter, dem Kurfürſten zu Maynz, oder dem Landgrafen von Heſſen, von Reichsrechtswegen zugefallen ſind? Verſtafft zur

Erklärung des fünften Artikels des Westphälischen Friedens. Von Weiß und Brede, 159 Seiten in Octav. Die aufgeworfne Frage wird für Churmaynz entschieden; aber wie der ungenannte Herr. versichert, ohne Auftrag und Wissen des Hofes, dem er diene; er habe nicht einmal die Maynzischen Gegenschreiben an die heßische Regierung erhalten können. Ohne diese ausdrückliche Versicherung, würde man vielleicht das Gegentheil davon, aus dem warmen Eifer, mit welchem der Hr. W. die Rechte seines Hofes vertheidiget, vermuthet haben. Zuerst sucht der W. den Beweis des Satzes: daß dem catholischen Landesherren des Orts, wo eine eingegangene geistliche Stiftung gelegen, alle Güter und Gefälle, welche dieselbe in dem fremden Lande eines evangelischen Reichslandes in Besitz gehabt, gebühren: daß folglich hier eine völlige Gleichheit der Rechte beider Religionspartheyen untereinander Statt habe; aus den ausdrücklichen Worten des Westf. Friedens, den Urtheilen der Reichsgerichte, (nemlich des ergangenen Reichshofrathsconclusi in Sachen Vaterborn gegen Lippe- Detmold wegen des Jesuitenklosters Falkenhagen) und aus der einstimmigen Meinung aller protestantischen und catholischen Rechtslehrer, zu führen. Neue Gründe kann man hier nicht wohl erwarten. Wichtigere ist daher im zweyten Abschnitt die Beantwortung derjenigen Gründe, aus welchen die Regierung zu Darmstadt, die Wahrheit des angeführten Satzes überhaupt, und dessen Anwendbarkeit in dem gegenwärtigen Fall, hat in Zweifel ziehen wollen. Das Schreiben der heßischen Regierung ist in extenso abgedruckt; wir werden aus demselben die gebrauchten Gründe, zu mehrerer Deutlichkeit relativisch, und die Beantwortung derselben von dem Hrn. W. im positiven Styl anzeigen.

gen. 1) Die Verordnung des fünften Artikels §. 47 des Westf. Fr. könne nur von protestantischen gegen catholische Reichsstände, nicht in umgekehrten Falle statt finden, weil dadurch nur ein besonderes grauamen des evangelischen Religionstheiles erleidiget worden. Folglich sey in Ansehung der catholischen Reichsstände der Grund des Vertrages gar nicht vorhanden. — Die Folge würde ungegründet seyn, wenn auch der Vorderatz nicht der Geschichte der Friedenshandlungen, (die hier sehr genau aus den Acten erzählt wird) entgegen wäre. Den in catholischen Ländern gelegenen Stiftungen, war schon durch den Religionsfrieden, die Erhebung der Gefälle aus evangelischen Ländern gesichert worden; bey den Unterhandlungen des Westf. Friedens wollte der catholische Religionstheil, in Ansehung dieses Puncts dem evangelischen nicht einmal gleiche Rechte zugeschen; dieser wich aber von den allgemein gefassten Vergleichsvorschlägen nicht ab, daß jeder Stiftung die Renten aus andern Territorien verabsolget werden sollten; auf diese völlige Gleichheit unter beyden Religionstheilen, war auch endlich das Ultimatum der catholischen Stände gerichtet. Daher scheint es freylich sonderbar, daß in dem §. 47 Art. 5 des Westf. Fr. nur der evangelischen Stände ausdrücklich gedacht wird. Aber die Verordnung dieses §. kann überhaupt auf diejenigen Stiftungen, die erst nach dem Entscheidungsjahre eingehen, nicht gezogen; muß aber in jedem Fall auch von den catholischen Ständen verstanden werden, vermöge der Absicht des westf. Fr., und der allgemein festgesetzten Rechtsgleichheit beyder Religionstheile. Was schon einigen Rechtslehrern merkwürdig erschienen, warum nemlich bey dem allen nur der evangelischen Stände in dem angeführten §. 47 gedacht wird, sucht der

Hr. N. aus den vorhergegangenen Entwürfen des Friedensinstruments zu erklären. In dem Aufsatze des evangelischen Religionstheils war evangelicus foundationibus gesetzt; auf Veranlassen der Catholiken wurde in dem ganzen Instrument der Ausdruck evangelici mit A. C. status verwechselt; so kam gegen die Absicht der Paciscenten, und in der That als ein Sprachfehler a. c. statibus, aus Irrthum des Concipienten statt a. c. statuum in den gedachten §. des Instruments. Die Verordnung des §. 47, von den Stiftungen, die erst nach dem Entscheidungsjahre eingehen, ist aber nicht nur vermöge einer billigen Erklärung, sondern auch buchstäblich von den catholischen Ständen zu verstehen. 2) Die in Ansehung beyder Religionstheile geordnete Rechtsgleichheit habe nur alsdenn statt, wenn dieselbe mit den übrigen Verordnungen des W. Fr. vereinigt werden könne; keine Stelle des W. Fr. lasse eine ausdehnende Erklärung zu. Wie dieser Punct beantwortet worden, werden unsere Leser aus dem vorigen schon abnehmen können. 3) Nicht von den Reichsgerichten, sondern vom Kaiser und Reich müsse der Sinn des §. 47 Art. 5 des W. Fr. authentisch bestimmt werden; ob die Verordnung desselben auch von catholischen Reichsständen zu verstanden sey, und ob dieselbe überhaupt statt haben könne, wenn eine Stiftung nicht durch Unglück physisch destruiert, sondern aus blos politischen Absichten aufgehoben worden sey. Eine authentische Erklärung ist nicht erforderlich, so lange die Reichsgerichte die Verordnung des W. Fr. nicht für zweydeutig erkennen; Die Dauer einer Stiftung hört durch physische Destruction derselben allein, nie auf; die Rechtmäßigkeit der moralischen Aufhebung einer Stiftung, muß aber nicht nach den dabey zum Grunde liegenden Absichten, sondern

dern nur nach den Reichs- und Kirchengesetzen beurtheilet werden. 4) Churmaynz könne die Renten der aufgehobenen Klöster, aus den hessischen Ländern, webr als Bischof vermöge eines Dioceses rechts, noch als Landesherr erheben. — Maynz ist dazu durch den B. Fr. als Reichsstand berechtigt. 5) Maynz habe ehemals die nemlichen Grundstücke, wie jetzt Hessen, vertheidiget. Man hat nicht einmal ein Beispiel davon anführen können. 6) Es sey für Maynz kein Herkommen vorhanden. Dieses ist auch, wo die Reichsgrundgesetze ausdrücklich entscheiden, nicht erforderlich. 7) Die reichsgerichtlichen Erkenntnisse, die Güter der Jesuiten betreffend, paßten in dem gegenwärtigen Fall nicht, wo ein ganzer geistlicher Orden nicht erloschen sey. In den verschiedenen Stellen des B. Fr. wird entweder ganz allgemein ohne Bestimmung eines Falls, oder von beyden Fällen ausdrücklich, nemlich der Erlöschung eines ganzen Ordens und der Aufhebung einzelner Stiftungen, oder endlich in der Hauptstelle von dem Aufhören einzelner Stiftungen allein geredet. — Wir glauben unserer Absicht ein Genüge gethan zu haben, nemlich unsere Leser in den Stand zu setzen, die Gründe beyder Theile gehörig beurtheilen zu können.

Gmelin.

Amsterdam.

Dianz.

Von daher haben wir nun auch den Anfang des dritten, die Geschichte der Mineralien in sich begreifenden, Theils, von der durch Dr. Houttun und seine Erben ausgegebenen *natuurlyke Historie of uitvoerige Beschryving der Dieren, Planten en Mineralien volgens het Samenstel van den Heer Linnaeus met nauwkeurige Afbeeldingen* (Amst. 1782. S. 905) erhalten, in welchem die W. weit mehr, als in beyden vorhergehenden, unsere deutsche Natur-

for-

forscher zu kennen und zu nützen scheinen; die Linnéische Ordnung ist hier umgekehrt, indem seine letzte Abtheilung hier zuerst abgehandelt, und mit den Verfeinerungen der Anfang gemacht wird. Das erste Stück noch von 1780. hat zwölf Platten mit abgebildeten Verfeinerungen, und 52 S. das zweyte von 1781. eben so viele Platten mit Verfeinerungen, Bild: Adler: Tropf- und Truffeinen, auch einigen natürlichen Metallfalken, und 700 S. Zuerst die Elemente und ihr Einfluß auf die Bildung und gegenwärtige Gestalt der Erde; die mancherley Meinungen (freylich lange nicht alle) über die Art ihrer Entstehung; ihre Hauptrevolutionen; die mancherley Arten von Bergen und ihre Benennungen; die Linnéische Eintheilung der Mineralien: die Metalle bestehen aus Erde, Salz und Schwefel. Geschichte der Mineralogie; auch hier wird gesagt, Mosis Verbrennen des goldenen Kalbes zu einem mit Wasser trinkbaren Pulver seye ein alchemischer Kunstgriff gewesen. Art die Mineralien zu untersuchen, nach Hrn. Pr. Forster zu Halle: daß alle bey den Alten sogenannte feuerfeste Steine Bittersalzerde enthalten, ist wider Anderer Erfahrungen: Statt des Lackmuses wird hier angerathen, kleine Stückchen Leinwand an dem obern rothen Theil der kleinen Retzliche zu reiben, von welchem sie Farbe annehmen, die eben so empfindlich ist. Bey der Prüfung der Erze durch nasse Auflösungsmitel ist Bergman, in der Geschichte des Backsteinfeins Suckow nicht genutzt; sonst begreift dieses Stück nur Verfeinerungen von Thieren und ihren Theilen in sich, Verfeinerungen von weichen Gewürmen, (ächte, nicht bloße Abdrücke, lassen sich doch bey der Reichheit und der allzulichten, ihre Gestalt zerstörenden oder doch verändernden, Fäulung kaum denken) z. B. vom Schleimwurm. Das zweyte Stück begreift die übrige

schlech

schlechter dieser Linné'schen Ordnung der Mineralien in sich. Die Starensteine von Chemnitz leiten die W. von Nußbaumwurzeln ab: Scheele's und Bergman's Untersuchung des Blasensteins, scheinen sie nicht zu kennen. Der Bezoarstein könne doch unter einem heißeren Himmel mehr wirken, als unter unserm gemäßigten. In Schweden seyen die Wäde durch das Ködden der Perlmuscheln bereits ausgefischt. Blaue und röthlichte Lava von Ternate, von den Molukken, und von Hoorn in Nordholland. Das Produkt von Ractanje halten die W. mit Verckhey eher für übersinterten Schif, an welchen sich aber leicht Thierchen hätten ansitzen können. Basalt und Schirl in eine Art zusammengeworfen. Unter den Thern Zinnober, aus Woodward; auch sind die W. geneigt, Zinnober unter diees Geschlecht aufzunehmen, (doch wider den Begriff einer Thier.) Das Berlinerblau, das freylich nicht unter die aufblühende Thern, aber doch sonst wohl unter dieses Geschlecht gehört, unter dem Thon. Die neulich der Haarlemischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Verbesserung der Sanddünen gethane Vorschläge ausführlich. Unter dem Sand auch Zinnsand (freylich mit gleichem Rechte als Goldsand). Bey Gelegenheit der Porcellanerde wird einer neuen Porcellanfabrik in Holland zwischen Ebnen und Silversan gedacht, welche nach allen Rücksichten allem andern, auch dem sächsischen Porcellan vorzuziehende Waare liefern soll. Waiduin's Phosphor führe auch von Kunkel den Namen: (Sollte hier nicht eine Verwechslung vorgegangen seyn?) Unter der Dammerde eine schöne hochrothe Art, welche die Malaien zum Färben gebrauchen.

gine an

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

46. Stück.

Den 22. März. 1783.

Göttingen.

Murray.

Des Hrn. Peter Steven, aus Friedrichshaven, Gradualschrift handelt *de delirio* unter dem 5. Octob. 1782. Das Rasen ist eine Erscheinung, woraus man die Gewalt, den Wachsthum und die Gefahr der Krankheit beurtheilen kann. Das chronische Rasen und die Hirnwuth kommen hier nicht in Betrachtung. Von den mannichfaltigen Ursachen des Rasens, den Zeichen eines bevorstehenden und was sich daraus schließen läßt. In der ganzen Lehre kommen die Hippokratishen Bemerkungen sehr zu statten. Das Heilungsverfahren wird nach Verschiedenheit der Ursachen angehängt, unter welchen Unreinigkeiten der ersten Wege am öftersten vorkommen, daher auch Ausführungen die gewöhnlichsten Arzneimittel sind. Wir übergehen die übrigen Maasregeln, von denen die

2

die ableitenden Mittel am ausführlichsten erwogen worden sind.

Den 22. eb. d. M. u. F. disputirte Hr. Joh. Wilh. Carelson, aus Gauron in Pessen, in eben der Absicht, *de Symptomatology et aetiology febris lentae nervosae*. Hr. C. nimmt mit Gilschriß nur einen doppelten Zeitraum bey diesem Fieber, nemlich stadium acutum und chronicum, an, weil dieses für die Cur besonders wichtig ist. Sodann die Geschichte desselben, die Bemühung der Natur demselben abzuhelfen, die Vorbedeutung nebst den entfernteren Ursachen. Besonders wird die in dem Körper versteckte nächste Ursache erwogen, über die so mannichfaltige Hypothesen erdacht worden sind. Dem Hrn. C. ist es am wahrscheinlichsten, daß es den Nerven an der gehörigen Festigkeit und Ernährung fehle, und glaubt, daß diese Hypothese durch die Gelegenheitsursachen noch ferneres Gewicht erhalte. *1784.*

Kästner.

Nürnberg.

Natur- und Größenlehre in ihrer Anwendung zu Rechtfertigung der heil. Schrift, gegen angeblich in diesen Wissenschaften gegründete Zweifel, von Joh. Ernst Basilius Wiebeburg; Bey Raabe 1783; 368 Octav. 8 Kupfert. Dieser erste Band eines Werks, das seiner Natur nach mehr erfordert, betrifft nur die mosaische Schöpfungsgeschichte. Da sie eine Begebenheit betrifft, derengleichen kein Mensch empfunden hat, so ist keine Erzählung von ihr möglich, die nicht jeder Zuhörer oder Leser nach seiner Vorstellungsart anders auslegen, wenigstens einkleiden könnte. Hr. W. zeigt dieses mit dem Beyspiele zweyer Uebersetzungen, deren Verfasser in aller Absicht Zutrauen verdienen, des Hrn. Ritter Michaels und des Verfassers der Urgeschichte. Die

Die Einsichten dieser und anderer verdienten Gelehrten zu Hilfe genommen, sucht er, nicht Begebenheiten zu erklären, deren Erklärung unsre Kräfte übersteigt, sondern Einwendungen zu heben, den man das Ansehen physischer Schlüsse hat geben wollen. Den Anfang machen kosmologische Vorerkenntnisse, die Himmelskörper und die Erde betreffend. Eine der ersten Schwierigkeiten, die er berührt, ist: daß die Erde viel älter seyn müsse als Moses sie aniebt. Was der Hr. v. Justi hierüber gesagt, widerlegt Hr. W. gründlich, vielleicht umständlicher als nöthig wäre, da Hr. v. Justi außer den ökonomischen und Cameralwissenschaften, wozu seine Einsichten zureichen mochten, als Naturforscher, Philosoph, witziger Kopf, welches alles er seyn wollte, eben kein Glück gemacht. Doch geben v. J. gewagte Behauptungen, hier Anlaß viel lehrreiches herzubringen. Hr. W. hat schon die Meynung geäußert, Sonnenflecken und Kometen ständen in Verwandtschaft. So könnte auch die Erde ein Sonnenfleck und Komet gewesen seyn. Was von ihrem ersten Zustande gesagt wird, läßt sich alles mit dem vergleichen, was wir von diesen Körpern wissen. Die Schöpfungstage müssen nicht eben eigentliche Tage seyn, nur Perioden, in welche der Geschichtschreiber die Erzählung abtheilt. Die neuentstehende Erde war natürlich mit dicken Wolken und trüben Gewässern umgeben; Als die wirksamen Kräfte der Natur ihr Werk angefangen hatten, und die Dünste sich heften, gerietten Dunst-Kugel und Meer zu einem solchen Grade der Reinigkeit, daß es nun, wenn auch ein ziemlich grauer Tag, doch hell wurde. . . so legt Hr. W. die Worte: Es ward Licht, aus. Eben so ward ihm die Worte: und die Sonne, als bey mehr gereinigter Atmosphäre, das blaue Gewölk des Himmels und die Sonne zum Vorschein kamen. Eva könne eben so

unmittelbar und unbegreiflich als Adam erschaffen seyn, und Adam die Vorstellung von ihrer Entstehung, die erzählt wird, etwa in einem Traume gehabt haben. Wer aber bey der gewöhnlichen Erklärung bleiben will, der könnte hier die neuen Entdeckungen der auch im Thierreich wie im Pflanzenreich möglichen Ableger und Entfertunst anwenden. Die Behauptung, daß alle Menschen von einem einzigen Paare abstammen, schließt diesen Band. Hr. W. ist ohne Zweifel durch eignes Nachdenken, auf manche Hypothese gekommen, an die schon Burnet, Wiston, Dethles Cluver u. a. gedacht haben. Was mehr als Hypothese läßt sich bey einer Geschichte nicht lehren, die wir nach Hrn. W. richtiger Bemerkung nicht verstehen können. Hrn. W. Scharfsinnigkeit in Anwendung der Naturkunde, verdient Ruhm, nebst der Bescheidenheit, mit welcher er seine Rathmassungen vorträgt, und der Sorgfalt, was auf Schrifterklärung beruht, mit den Auslegern zu vergleichen, die jezo in dem größten Ansehen stehen. Der Fortgang seines Werks führt ihn aus der entstehenden Welt in die entstandene, da sich unsere Kenntniß von den Naturgesetzen schon umständlicher und sicherer anbringen läßt, und so haben wir von Hrn. W. ein Werk zu hoffen, das nach dem jetzigen Zustande der mannichfaltigen bey nöthigen Gelehrsamkeit, ist, was seines verdienten Vaters sieben Specimina matheos biblicae für die Jahre ihrer Erscheinung 1727 = 1730, waren. Unter den Kupfertafeln stellen acht ausge-mahlte, die Tagwerke vor, begreiflich mehr zur Belustigung des Auges, als zum Unterrichte.

Hilfmann.

Benedig.

1727. 1730.

Bey Kinaldo Wenvenuti: Del Mondo creato giusta la Storia di Mosè in confronto de' nuovi Sistematori Lettere filosofiche scritte da *Giorgio Bar-*

Bartolomeo Podestà Nobile del. Sac. Rom. Imp. 1782. XXXII und 243 Seiten, gr. Octav. — Der W. gehört zu der Zahl von Schriftstellern, die nicht sehen und doch glauben, (S. 50.) und dabey in einem sehr entscheidenden Ton sprechen. Es werden daher auch solche Leser von ihm erfordert, die ihm mit einem gleich starken Glauben nachglauben können, um z. B. an folgenden und vielen andern ähnlichen Sätzen, keinen Anstoß zu finden: (S. 8. 9.) daß Leibnizens Optimismus eine Absurdität, und daß er selbst ein wahrer Fatalist sey, weil er behauptet, Gott habe nur die beste unter allen möglichen Welten schaffen können; (S. 45. 46.) daß weder die Welt, noch irgend ein Ding in der Welt, das Beste sey, weil Moses sage, Gott habe nur valde bona geschaffen, und weil das Beste so einzig und untheilbar sey, daß Gott keine Gottheit machen könne; (S. 31.) daß man über Wolfs Blindheit erstaunen müsse, mit welcher er behaupten konnte, das Böse könne ein Mittel zum Guten werden; (S. 14.) daß zwar nicht die Sünde, wol aber der Mensch, mit dem Vermögen sündigen zu können, zur Zierde der Welt gehöre, und daß die Gottheit deswegen an der erftern unschuldig sey, weil diese erst in die Welt gekommen, nachdem der Mensch schon geschaffen war; (S. 57.) daß Moses wegen des Panegyricus, welchen der h. Stephan auf ihn gehalten, allen Glorien verdiene, (der h. Stephan? Er, der in seiner hitzigen Rede den Mosaischen Nachrichten vom Abraham und Jakob mehr als einmal widerspricht.) u. s. w. — Die Sytematoren, die Hr. P. befreitet, sind Leibniz, Burnet, Woodward, Whiston, Pluche, Buffon; zuletzt auch die Pantheisten und Atheisten. Die eignen Werke dieser Schriftsteller hat der Verf. gewis nicht selbst gelesen; vermuthlich hat er die ganze Darstellung ihrer Gedanken aus Buffon genommen. — S. 135 steht eine litera-

rifche Notis, die wir auszeichnen müssen: der verkappte Agatopisto Cromajano, Verf. der Istoria di ogni Filosofia, sey der Abate Generale de' Celestini, Appiano Buonafede. *Seligmann.*

Kulz.

Hamburg.

Jeden, der sich mit hebräischer Litteratur beschäftigt, muß die Nachricht wichtig seyn, daß die berühmte Bibliothek des ehemaligen Prager Oberbibliothekers, David Oppenheimers, ohne die z. E. Wolfs bibliotheca hebraica nimmermehr die Würde geworden seyn, was sie ist, jetzt vollständig verzeichnet ist, und zum Verkauf von ihrem igtigen Besitzer in Hamburg, Isaac Seligmann Berend Salomon, feil geboten wird. Wir haben den bey Joh. Mich. Brauer daselbst im vorigen Jahre gedruckten Catalogus vor uns, der die sämtlichen Kabbalistischen, theologischen, thalmudischen, philosophischen, mathematischen, medicinischen und sonst noch in andre Wissenschaften einschlagenden, theils gedruckten, theils auf Pergament geschrieb. Bücher dieser herrlichen Bibliothek in sich begreift. Die gedruckten sind auf 60 Quartblätter verzeichnet; das Handschriftenverzeichnis nimmt 24 Blätter ein. Wer sich einen Begriff von dem Werthe dieses Bücherschatzes und von der Richtigkeit des Urtheils machen will, das Wolf im angef. Werke B. III. davon fällt, quod incomparabilis haec bibliotheca Oppenheimeriana in toto terrarum orbe inter Iudaeos (wir wüßten eben so wenig eine christliche zu nennen; die de Rossi'sche ist vielleicht die einzige, die ihr nahe kömmt) parem non habeat, der muß z. E. nur einmal das Verzeichnis von denen darinn befindlichen Psalmenausgaben, unter der Rubrik *כְּתוּבֵי מִשְׁנָה* Blatt 53 54., deren Anzahl sich über hundert beläuft, oder der fünf Bücher *מִשְׁנָה* unter der Rubrik *מִשְׁנָה* Blatt 51 - 53. von denen wir

hier

hier über hundert und zwanzig Ausgaben gezählet haben, durchgehen. Das Verzeichniß ist übrigens für den Leser nicht aufs Bequemste eingerichtet; die Bücher sind meist nach den Anfangsworten ihrer Titel, ohne alle Rücksicht auf Autor oder Format gemacht, wodurch das Nachschlagen, wofür man das Verzeichniß nicht hintereinander weglesen will, sehr erschwert wird. Mancher Leser möchte auch wol zu seiner Erleichterung wünschen, daß die Jahrzahl und Druckort nicht mit hebräischen Buchstaben geschrieben wäre. Der jetzige Besitzer will sie nur unter der Bedingung verkaufen, wenn sich ein Liebhaber dazu findet, der sie unzertrant, so wie sie hier verzeichnet ist, gegen verhältnismäßige Bezahlung übernehmen will.

Paris.

*Scheel**Lenin*

Traité de l'Apoplexie, et de ses différentes espèces, avec une nouvelle méthode curative, dont l'utilité est prouvée par l'expérience etc. par *Mr. G. B. Ponsart D. en Med. etc.* 1782. in Octavo auf 247 Seiten, bey Guillot. Der Titel hatte uns auf die neue Heilart vorzüglich neugierig gemacht, die M. V. gegen den Schlagfluß empfehlen würde. In seiner Provinz mag es freylich neu seyn, wenn er dem gewöhnlichen häufigen Ueberlassen enger Schranken setzt, und hingegen Blutigel oder Schröpfen anrath; neu seyn, daß man sich bey einem mit Speiser angefüllten Magen ein gelindes Brechmittel, nach vorgängiger Ausleerung der Gedärme, und Verminderung der Vollblütigkeit, erlauben dürfe u. d. gl. Uns hingegen ist in dem ganzen Abschnitt, der nouvelle methode curative nicht das geringste Neue, wohl aber verschiedenes Altes aufgekommen, was wir hier, unter solcher Vorankündigung am wenigsten vermuthet hätten. Ein ausführlicher Bericht des *Hrn. Portal*, der Akademie der Wissenschaften

eine

eingereicht, über zwey durch Kohlendampf ersickte, und desselben Anweisung, durch welche Mittel dergleichen Personen zu retten. Die Wirksamkeit derselben wird durch eine, auch der Akademie vorgelesene, Beobacht. des Hr. Banau, und durch andere mehr bestätigt. Eine besondere Abhandl. ist der Paralysis gewidmet, deren Ursachen und Heilungsart ausführlicher und etwas besser durchgenommen werden. Die Wirkung der Electricität, scheint ihm nicht genug bekannt zu seyn, da er doch mit den Schriften eines Vollet und Nauduyt in einem Lande lebt. Unter zehn paralytischen Kindern seyn neun, die der Sforbut (?) gelähmet habe, und die mit Mitteln gegen dies Uebel müßten geheilet werden. Von der Behandl. der Paralysis überhaupt, lenkt er sich nun zu einigen besondern: so vom Staar, als Lähmung, ganz nach Petit. Ob der Dunst von Kaffee oder Chocolate diesem Uebel viel abgewinnen werde, daran zweifeln wir sehr. Von der Taubheit. Ein taub und stummgekehrter junger Mensch bekam nach einem Fall auf den Kopf ein äußerliches Geschwür, nach dessen Deffnung er Gehör und Sprache bekam. Das Schwerhören, ist allerdings (wie mehrere Nervenübel) erblich. Die Lähmung der Zunge und Stummheit ist hier in allem Betracht gar zu ärmlich abgehandelt. Gegen die Lähmung des Herzens, und der Muskeln, die zum Athemholen gehören, kommen freilich alle Mittel zu spät. Wir übergehen hier die Lähmung des Schließmuskels des Afters, der Harnblase, der Ruthe &c. In dem *Avis interessant.* das dieser Schrift angehängt ist, kündigt der Verf. seine eigene Bereitungen des Quacksilbers an, welche trocken zu bekannnten Behuf eingegeben werden soll. Von dieser Panacée aurifique, wie er sie mit Recht nennet, biethet er den Hülfedürftigen, die Priße, welche zur Heilung der complezten Krankheit hinreichen soll, für vier Louis'd'or an.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

47. Stück.

Den 22. März. 1783.

Paris.

Heyne.

Von Voyage pittoresque de Naples et de Sicile (s. oben S. 121 folg.) hat de la Hauffe einen neuen Heft geliefert: T. III. chapitre quatrieme; p. 79 86. No. 35-42. Merkwürdig genug sind die Geoenden, durch welche die Reise fortgesetzt wird, Tarent, Metapontum, Heraclæ, wenn nur viel Merkwürdiges davon übrig wäre! Aber eben so unfruchtbar an alten und neuen Gegenständen ist die Reise durch Großgriechenland hier, als im Baron Niedesfel: nur haben sich hier die Künstler dadurch zu helfen gesucht, daß sie durch ihre Phantasie Scenen ausmalen; sie kommen immer mehr in den, vielleicht unter ihren Landsleuten beliebten, Geschmack, erdichtete Scenen in die Aussicht zu setzen, um sie belebt und reizend zu

A a a

zu

zu machen; wodurch Wahrheit, Würde, Kraft, Einfachheit des Alterthums, nach dem Gefühl des Rec. verlohren geht: so ist in die weiter unten anzuführenden Ruinen des Tempels zu Metapontum eine Reisegesellschaft eingetragen, die ihre Mahlzeit zurichtet, das Thal von Heraclea einmal als ein Idyllengemälde, denn mit der Schule des Scyris. Der Verfasser der Beschreibung trägt auf der andern Seite aus der alten Geschichte zusammen, was er kann; zum Unalück ist das eben sein Fach nicht, ohne an die fehlervolle Nachschreibung der alten Namen zu denken, so schlicke man aus folgenden: Pyrrhus mußte fliehen et avandon: er les entiegnes, *projetus asienibus* Metapontum sey, den griechischen Geschichtschreibern zufolge, das Vaterland von Nestor und Epeus gewesen (nur so viel wahr: die Dyster sollen eine Colonie dahin geführt haben). Der Literator und Antiquar findet also hier wenig Nahrung; aber wohl der Liebhaber und der Künstler. Im Ganzen ist und bleibt das Werk ein Denkmal des literarischen Luxus unserer Zeit. Tarent: mit zwey Aussichten der jetzigen Stadt und des Golfo, seine herrliche Lage, weiches Clima, schönes Blut der Einwohner, insonderheit des andern Geschlechts, das viel griechische Formen darbeit: Von Ueberbleibeln aus dem Alterthum aber fast gar nichts. Das alte Theater, von dem man die Ruinen zeigen will, war ein römisches Werk, und ein Amphitheater. Ein römisches Werk ist auch der sogenannte Saracenenwall. Ungeheure Haufen und ein Berg von Muschelschalen erinnern an den alten Purpur, auf dem Wege dahin findet man nach starkem Regen täglich Kleinigkeiten aus Gold; so hatte man kurz vorher ein Paar Dörgehenke, eines das den Ganzmed, vom Adler entführt, ein anders, das eine artige

artige Waſe vorſtellte, gefunden. Täglich entdeckt man kleine Stücke aus dem Alterthum. Mit irdnen ſogenannten etruſciſchen Gefäßen und Echerben iſt der Boden dort herum, von der Oberfläche bis zwanzig Fuß tief, ganz angefüllt. (Wie viel geht alſo täglich zu Grunde!) Gleiche ungläubliche Mengen von Echerben alter etruſciſcher (griechiſcher) Geſchirre fanden die Reiſenden an andern Stellen S. 76. zu Metapontum S. 80. zu Heraclæa S. 82. Manufakturen der Seide von der Pinna marina; die Fiſcher verkaufen das Pfund roh um 18 Carlinen, (25 machen einen Ducaten) aber kaum 3 Unzen bleiben nach der Zubereitung übrig, man verfertigt Strümpfe und Beſten daraus. Rängk dem Secufer hin, aufgethürnte Haufen von Muſchelſchalen, die den ganzen Erdboden auszumachen ſcheinen. Unter dieſen könnte doch noch manches Ueberbleibene der alten Zeit ſich erhalten haben. Ungeheure Ruinen von einem Tempel nach der doriſchen Ordnung, aus Luſtein, überzogen mit einem ſehr feinen Stucco, wie die zu Pompeji: die Verſ. fanden zu Metapontum und an andern Stellen dergleichen Beſenſiele mehr, und folgern mit Recht, daß alſo dieſe Erfindung den Römern auch nicht gehöre. Der Ueberzug widerſteht der Zeit ſehr gut. Zu Lande war nicht fortzukommen, keine Pferde waren zu erhalten, und die Reiſenden mußten ein Fahrzeug nehmen. Torre di Mare, auf oder bei der Stelle: wo das alte Metapontum lag; man ſieht bloß einige zerſtreuet liegende Mauerſt. n. aber zwey Meilen davon die anſehnlichen Ueberbleibſel von einem Tempel; er iſt doriſch, die Säulen ohne Baſis, obſta wie die zu Paſſum (es ſtehen ihrer noch fünfzehn) jetzt ruhen ſie auf einem Würfel, der ſonſt fortſtief und eine Art von Stylobates ausmachte, der das ganze Gebäude

trug, alles ist von einem Luststein, der von auswärts kam, denn in der Gegend findet man bloße Quarzkiefel. Die Säulen mit dem Capitälchen, 16 F. 1 Z. hoch, 3 F. 5 $\frac{1}{2}$ Z. im Durchmesser, sind cancellirt. Alles in der ganzen Gegend ist aus Ruinen von Metapontum gebaut. Auf einer Nachtreise war die ganze Luft von unzähligen leuchtenden Mücken, und den Tag über mit Schwärmen von Heuschrecken angefüllt. Die Stelle von Metapontum ist jetzt nichts als Getraidefeld, höher als 5 Fuß hoch standen die Lehren; dieß hinderte, die Ruinen von einem andern dem vorigen ganz ähnlichen Tempel näher zu betrachten. Mündlich des Hafens von Tarent, jetzt ein versandeter See, und von Torre di Policoro, ein Schloß und Pachtung, die jenseit den Jesuiten gehörte; man giebt ihnen Schuld, daß sie auf dem Boden von Heraclia unablässig haben graben, aber, um nicht entdeckt zu werden, alles vernichten lassen, was nicht kostbar Metall war. Heraclia ist auch mehr vernichtet, als irgendwo ein Ort. Raum an dem Graben erkennt man die Stelle der Stadt, aber Haufen von alten Bruchstücken, Marmor, Echerben, Mosaik, ohne Ende. Neun Meilen tiefer ins Land, bey Anglona, suchten die Reisenden die Ruinen von Vandozia: aber vergeblich; (man kennt es nur aus ein Paar Stellen der Alten s. Mazocchi de Tab. Heracl. es muß sehr früh schon eingegangen seyn; ganz verschieden ist das bekanntere Vandozia an der westlichen Küste). Noch die zwey oben gedachten Kupfertafeln, die als Landschaften in großem Geschmack und sehr herrlich sind: das Ithai, worinn das alte Heraclia lag, zwischen den Iyenninen, nach der See zu. Als Schlüsselsteine Münzen (schon bekannt) von Tarent, Metapontum, Heraclia.

Stoc-

Stockholm.

Murray.

Noch 1780 druckte Lange ab: *Aminnelte-Tal* ifver Kongl. Vetensk. Acad. Ledamot Herr Pehr KALM — kället för Kongl. Vetenskaps Akademien d. 15. Novemb. 1780. af Dr. Ledamot JOHAN LORENTZ ODHRELIVS *M. D. Professor i K. Collegium med.* Also die Gedächtnisrede über einen Mann, der von Seiten der Naturkunde und Oekonomie einen hervorragenden Namen sich erworben hat. Kalm kam 1715 in Dithobrien zur Welt, woselbst in einem Kirchspiel der Vater Communiſter war. Der in der dortigen Gegend damals wüthende Krieg und die dadurch den Eltern zugeführte Arthem, gaben schlechte Nahrungen für dessen Erziehung. Indessen verbesserten sich diese, als er in seinem zwanzigsten Jahr die Akademie in Abo bezog, indem ihn der damalige Professor und nachherige Bischof Ervallius und der Vicepräsident des dortigen Hofgerichts Baron Bielke kräftig unterstützten. Beide lenkten seinen damals gefaßten Hang zur Theologie von dieser auf die Naturgeschichte hin. Dieses geschah zu einer Zeit, wie Linnæus die Naturgeschichte aus ihrem Schlummer erweckte, und selbst ein Zeiſtern ihrer Verehrer wurde. Auf des Freyherrn Bielke Kosten stellte nun K. eine gelehrte Reise nach dem südlichen Finnland, Tavastland und Savolax und dem Schwedischen und Russischen Carelien an, und das Jahr darauf westwärts um die Ostsee nach Kollagen Upland und Westmannland, und darauf eilte er zu Linnæus in Upsala hin, um seinen Kenntnissen in der Naturgeschichte die gehörige Reife zu verschaffen. Von dessen Geist und Vorschriften belebt, trat er die Weisgothische und Bohusländische Reise an, deren Beschreibung 1746 gedruckt worden ist, und darauf besuchte er

die Schären zu beyden Seiten von Stockholm in Roslagen und Södermannland. Die Schwedische Flora gewann unter andern dadurch sehr viel. Bey allen diesen Reisen war ihm noch immer die Freygebigkeit des Baron Bielke beförderlich, der ihn hernach auf einer Reise nach dem Russischen Hof mit sich nahm, die sich ganz bis Moskau und die Ukraine erstreckte. Ueberall unterwegs sammelte man Kräuterstämme, die in Schweden ausgefütet wurden. Kalms Geschicklichkeit wurde auch schon damals in seinem Vaterlande nicht verkannt, sondern die Akademie d. Wissensch. in Stockholm nahm ihn unter ihre Mitglieder auf, deren Abhandlungen er auch mit 31 Aufsätzen bereichert hat, und die Akademie in Mos trug ihm den Unterricht in der Naturgeschichte und Oekonomie auf, ehe er noch graduirte war, und nachher vertraute sie ihm zu allererst die ökonomische Professoren an, die sie eben gestiftet hatte. Bielke und Linnæus hatten ihn aber zu einer Reise nach Nordamerika, als einer Weltgegend, die dem Clima nach mit Schweden vorzüglich übereinkam, bestimmt, und waren durch ihre Vorsprache im Stande, aus mehreren Quellen die nöthigen Kosten darzu aufzutreiben. Dieser trat er 1748 im Frühling an; doch mußte er einen guten Theil des Sommers in England zubringen, den er zu ökonomischen Betrachtungen nützlich anwandte. Endlich langte er im September in Philadelphia an, und durchreiste allmählig Pennsylvania, Newjersey, Newyork und Canada bis auf Quebec, nebst manchen Gegenden zur Seite. Erst 1751 im Februar verließ er Nordamerika, und kam endlich nach einer Abwesenheit von fast vier Jahren nach Schweden zurück. Wie unverdrossen er auf dieser Reise gereiset, und wie glücklich in Entdeckung mancher wichtigen Gegenstände besond-

berß in der Botanik und Oekonomie, davon zeugen seine Nordamerikanische Reisebeschreibung, viele Aufsätze in den Abhandlungen der Stockh. Akademie d. Wissensch. und viele akademische Streitchriften, deren er überhaupt 144 herausgegeben hat. In seiner Reisebeschreibung (2. Th. S. 372.) prophezeihete er schon die Erdbeere, die sogar den Jahren nach in Nordamerika eingetroffen ist. Besonders lag ihm die Kräuterkunde sehr am Herzen, zu deren Aufnahme er den botanischen Garten in Ubo errichtete, und ihn mit gesammelten Nordamerikanischen Gewächsen besetzte. Linnæus verehrigte diesen Eifer durch die Benennung eines Pflanzengeschlechts nach seinem Namen. Sein Nachfolger in der ökonomischen Professon, Hr. Kreander, hat die Ausgabe des vierten Theils der Nordamerikanischen Reisebeschreibung, die K. selbst ganz ins Reine geschrieben, versprochen. Schade ist es, daß dieses noch nicht in Erfüllung gekommen ist. Er schlug die botanische Professon in Petersburg mit 1000 Rubeln jährlichen Gehalts aus. Mehrere Gesellschaften der Wissensch. haben sich mit ihm vereinigt. In Amerika fund er den Schwedischen Gemeinden, die ihren Probst vor kurzen verloren hatten, vor, und heyrathete dafelbst desselben Wittwe. Bey dieser Gelegenheit lebte sein ehemaliger Hang zur Gottesgelahrtheit wieder auf, der ihn auch veranlaßte, einige Jahre nach seiner Zurückkunft, im J. 1757, sich ordiniren zu lassen, und in der Folge die Verwaltung zweyer Gemeinden zu übernehmen. Bey der Jubelfeyer in Lund ward er Doctor der Theologie, hernach war er der Bischofswürde sehr nahe, und als der jetzige König bey seiner Krönung den Wasorden stiftete, ernannte er ihn zum Mitglied (nicht zum Ritter, da er ein Geistlicher war) des gedachten Ordens. Sein mo-

ralistischer Charakter wird sehr gerühmt. In den letzten Jahren war er vom Scharbock geplagt, der endlich in die Wasserfucht übergieng. Sein Tod erfolgte den 16. Novemb. 1779. *M. V. 1779.*

eff. Frankfurt und Leipzig.

Auf 3½ Bogen in Octav sind unter dieser Angabe herausgekommen: Authentische Briefe des Hauptmanns von Arenswald, der sich am 29. September 1781 erschof; nebst der Geschichte seines Todes, mit Anmerkungen herausgegeben. Wir sprechen etwas spät davon, um die Eindrücke der Sache desto dauerhafter zu machen. Dieser bedauernswürdige ist nur ein Beispiel unter tausend ähnlichen, von den Wirkungen der voltairischen Religion. Lehreich und wichtig ist es, den Weg anzuzeigen, der ihn zu jenem unglücklichen Ziel führte. Von Nr. besaß schöne Anlagen des Geistes und Herzens; hatte auch von seiner christlichen Mutter Ehrfurcht gegen das Christenthum empfangen. Aus dieser Quelle floß wahrscheinlich das Bürgerlichgute und edle Leben, welches ihn allgemein werth und lieb machte. In der Folge aber, verließ er das Christenthum, und las nur Voltäre's oder ähnliche Schriften wider die Religion; nie aber etwas für sie. Sehr natürlich hatte er nun keine andere, als eine selbst gemachte Religion. In Abficht der Moral, glaubte er, ein bürgerlich ehrbares Leben sey alles, was zur Rechtsschaffenheit gehöre, und ein gewisser Enthusiasmus in der Privatfreundschaft nebst einigen Ausbrüchen des guten Herzens der Gipfel der Vollkommenheit darin. Die Theorie aber, bildete er nach der jetzmaligen Lage seines Herzens: so überredete er sich z. B., als ihm das Leben lästig ward, daß der Mensch

Mensch Herr darüber sey. Durch einen nicht gar zu regelmäßigen Genuß des Lebens ward ihm dieses allmählich geschmacklos; und durch Widerwärtigkeiten, wogegen er in seiner Religion nach Voltair's Manier, keinen Trost fand, gar zur Last. Seitdem las er die Tragödien, welche sich mit Selbstmord endigen, Werthers Leiden und dergl. Schriften, am liebsten und häufigsten. In diesem Zustande befand er sich, als ihn sein gutes Herz verleitete, für einen Nichtswürdigen gut zu sagen; und dies, nebst eigener übler Haushaltung, stürzte ihn in so viel Schulden, daß es ihm schlechterdings unmöglich war, sie jemals zu bezahlen. Diese Lage stellte sich seiner starken Ehrbegierde, als ganz unerträglich vor; unerträglich ward ihm nun also auch das Leben; nach seinem Religionshütem aber konnte er darüber gebietzen: was war natürlicher, als daß er nun den Entschluß faßte, sich zu entleiben? Diesen trug er sehr lange in sich herum. Durch siete Gefühle seiner traurigen Umstände, öfters Vorfragen, daß sein Leben ihm Unglück sey, und öftere Erneuerung jenes Vorhabens, familiarisirte er sich endlich dergestalt damit, daß er den 29. September zur Vollziehung desselben festsetzte, in verschiedenen Briefen von seinen Freunden Abschied nahm, an demselben Tage einen Spaziergang in Gesellschaft machte, gegen Abend seine Briefe vollendete und siegelte, und unmittelbar darnach mit einem Pistol sein Leben endigte. So gieng ein Mann, von trefflichen Eigenschaften, in seinen besten Jahren aus der Welt: der, wäre er ein Christ nach Glauben und Leben gewesen, unzählige Freude würde genossen und verbreitet haben. — In dieser traurigen Geschichte, und den rührenden Briefen des Unglücklichen, hat der ungenannte Herausgeber Anmerkungen gemacht, die allenthalben einen

durchs Christenthum aufgeklärt, verfeinert und veredelten Mann verrathen. Diese waren auch sehr nöthig; sonst würde mancher Thor, sich auch nach Aretwalds Manier erschossen haben, wie bisher nach Werthers.

Sehards:

Florenz.

Aus der Druckerey Wanni und Lofani ist 1780 ein neuer Band des Mannischen Werks von den Siegeln mittlerer Zeit erschienen, und da von diesen, soviel wir uns erinnern, noch keine Anzeige in diesen Blättern geschehen ist, so ergreifen wir diese Gelegenheit, um etwas von selbigen zu melden. Der erste Band erschien 1739 unter diesem Titel: Osservazioni storiche di Domenico Maria Manni Accademico Fiorentino sopra i sigilli antichi de' secoli bassi. und zeichnet sich von den folgenden Bänden nur dadurch aus, daß er eine Einleitung vom Nutzen der Kenntniß alter Siegel in sich faßete. In selbigen, so wie in allen übrigen Theilen, sind zehn bis zwölf Siegel hestweije unter fortlaufenden Vitraxalen erläutert, und diese Siegel, so wie auch hin und wieder ein alter Grabstein oder eine Münze sind in Holzschnitten, die wir weder in Rücksicht auf richtige Zeichnung noch Zierlichkeit rühmen können, abgebildet. Die bisher beschriebenen Siegel sind insgesamt italiänisch, und größtentheils toskanisch. Ihre Erklärungen betreffen daher vorzüglich Nachrichten von Geschlechtern, Dörtern und Begebenheiten, die disseit des Gebirges nicht sehr gesucht werden dürften. Um unsere Leser in den Stand zu setzen, über das Werk selbst ein Urtheil fällen zu können, wollen wir den Inhalt der neuesten Bände hersehen. Tomo XXIV. 1775, (10 Siegel auf 18 Bogen mit Einschluß der Dedication und des Registers.) Nachrichten von den adeli-

adelichen Geschlechtern Cattani zu Massa Ducale, Lodini de Colle Mezzo und Comitoli zu Perugia, Ariotti zu Reggio und Casali. Nachrichten von der Porta Piazza zu Florenz, von einigen italiänischen Gedichten und anderen zu Florenz befindlichen jugendlichen Arbeiten des Cardinals Petrus Bembo, von dem Vater und dem Geburtsorte des 1348 verstorbenen berühmten Canonisten Johannes Andrea, von dem Commentator des Dante, Christoph Landini, vom Papen Pabst Gregorius XII von Bado zu St. Casciano, vom Hospital St. Cassebius zu Florenz, und vom Notarius Anselmo Savilla. T. XXV. (1776 19. B.) Vom Abt Dredatus zu Florenz. Vom Procuratore Divi Marci Franz Pisano, von Ferrantino de Malatestis und von dem Amte eines Podesta zu Florenz. Vom Nicolaus Alfonso Probst zu Bergamo 1345. Von einigen Vorrechten der Gilde der Pelzhändler und Pelzgarbeiter zu Florenz. Von der Kirche St. Maria in Trunco. Vom Professor der Rechte zu Ingolstadt Bartholomäus Romulus oder Romoli. Vom Augustinerkloster St. Michaelis della Campora und dem Hospital de gli Abandonati zu Florenz. Vom Geschlechte Guelfucci zu Castello, dessen Urheber Guelfo hieß, und 1318 Podesta zu Volterra war. Vom Sigillo Domini Tedici de Donoratico aus dem Geschlechte der Grafen Gherardisca, welches hier aber zweyhundert Jahr zu alt gemacht, und einem Ledico zugeschrieben wird, der eine eingerückte merkwürdige Instruction für die Gesandtschaft der Viszner in Constantinovel 1198 ausfertigte. Von den Geschlechtern Garvinqnano, Benevenuti de' Nobili, de Camino, und de Villani, wie auch den drey Geschichtschreibern des letzteren Geschlechts Johann der 1348 starb, Matthäus und Philippus, der von 1377 bis 1387 Kanzler zu Perugia war, als eine Ergän-

Ergänzung eines im T. IV. eingerückten Aufsatzes von diesem Geschlechte. Von der Abtey St. Pauli de Kazolo. vom Hospital S. Pauli in Puti. und vom Alter des florentinischen Siegels auf welchem Hercules abgebildet wird. T. XXVI 1778, 19. B. Eine weitläufige, aber nicht befriedigende, Lebensbeschreibung des Florentiners Domenico Melani, der aus einem veräbnittenen Sänge des sächsischen Churfürstens Johann Georg, Statthalter der obern Lausitz, Marschal der verwitweten Churfürstin, Besizer einer Grafschaft und Gesandter in Lozana ward, 1685 von seinem Vermögen ein nun eingewidenes Hospital für ultramontansche Pilgrime zu Florenz stiftete, und am 12. Julius 1693 im Ruße der Heiligkeit starb. Nachrichten von den Geschlechtern Bevagna in Umbrien, Massacani, Torelli de Prato, Romagna, de Guasfa und Nardosani zu Florenz. Nachrichten von den patarenischen Bischöfen zu Florenz Hilty Paternon, Burchectus und Lorfelus, deren letzterer 1244 und 1245 lebte. Von dem Augustinerlofer Sr. Spirito in Florenz. Von der Communität St. Laurenz de Cortina. von dem Dichter und Ehorherrn zu Florenz Giorolamo Papani, der 1654 starb, u. vom älteren Miltzer Doctor und Lehrer der Rechte zu Pisa gleiches Namens, und von einer Urkunde des geheiligten Cardinals Ludwig Alamandi, der als apostolischer Legat durch selbige 1428 dem Geschlechte de Fontanella de Regio das Bürgerrecht zu Bologna ertheilte. T. XXVII. (1780. 19. B.) Nachricht vom Großkanzler des teutschen Reichs Rudolf Correducci Mazzaraalli, dem K. Rudolf II. die Grafschaft Hunsdorf und Herrschaft Drecha schenkte, und von seinem Geschlechte, welches jetzt zu Recanati wohnt. Eine Rede, die Herr Manni 1779 in der Academie de Georgofili über die Nothwendigkeit der Kirchenarchiv

archive und Kirchenbücher gehalten hat, aus welcher man ersiehet, daß deren Anlegung und Erhaltung durch die älteren Bischöfe besonders durch St. Carolo Borromeo bey Strafe des Bannes gebotten, und durch die 1233 errichtete Bräderschaft der Frati Casuenti werthhätig gemacht, aber dennoch nicht völlig zu Stande gekommen ist, ferne daß die Stadt Florenz erst im Jahr 1518 auf die Errichtung eines Stadtarchivs dachte, daß der Großherzog Ferdinand II. am 2. December 1629 einen gewissen Anton d'Orazio Sangalli zum Untersucher aller Schriften u. Bücher, die man an Krämer u. Arbeitsleute verkaufen wollte, mit dem Befehle verordnete, daß jeder, der Papiere, die nicht vom Sangalli für unbrauchbar erklärt waren, verhandelte, gekauft werden sollte, und endlich daß Cosinus I. 1569 das Staatsarchiv errichtete, Cosinus II. aber 1612 Anstalt machte, daß alle darin befindliche Schriften genau abgeschrieben, und die Kopieen an einem entfernten Orte zu mehrerer Sicherheit verwahrt wurden. Nachrichten von den Geschlechtern Mallespina, Conte Fiorenzi, Bindicoppai und Flamminij d'Imola, von der Apothece Santa Maria della Misericordia zu Florenz, den Juden, dem Ghetto, dem Laufe des Wechselgeschäfts von 1300 ab, und dem am 2. August 1496 errichteten, aber erst 1571 zum Stande gebrachten, Leihhaus zu Florenz, welches Monte della Pietà genannt ward, weil es den Armer Geld auf Pfand ein Jahr lang ohne Zinsen vorstreckte. Nachrichten von den Hufschmieden und Hofärzten zu Florenz, und dreyen Schriftstellern Dino, Lorenzo da Roma, und Dino di Piero Dini, die 1352 und 1332 über die Mallescheria Handschriften aufgesetzt haben. Von den älteren Faianzer Fabriken zu Florenz im funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte. Von der Dedenstracht und dem

Sic:

Sigill. des Sidere della Milizia de' Grandi oder Militerach Mariae Virg. Geronimo de Perotto. Von einem Sigill. o par. is communis et populi Pol. in welchem der heil. röm. Kaiserliche Adler herrschend auf dem niedriger drückten auch schon Vorn tritt. Beschreibung des Sigilli A. M. Studii Concordis A. Ven. et Univ. de Venetia. nebst dem Beschie, den die venezianische Staveria 1492 am 11. Jun. zu Aufhebung der Desfarenischen Bibliothek ausfertigen ließ, und einer Beschreibung dieser Bibliothek aus dem Jahr 1717. Ein. in Com. de Ven. et Re. his. 1717. B. 1. p. 1. Canonis Nicolai No. 1717. Gedruckt erwas von der Commune im Zierischen Castellu di S. G. imo. und von dem Maler Pietro Corri der 1622 gefertigt ist.

Hege. Manland und Paris.

Der Hege: On l'ordonne par la campagne de Jules Cesar et de Cesar les ententes de Rome est sur l'histoire que M. Guichard en a faite 1782, au Tom. 191 E. in 18. handelt. Pompeius erfuhr die feine Bereitheit mit Caesar, ihm selbst als ein Mann, der die Welt zu beherrschen und aufzulegen, ließ er ihn in Italien überfallen und zu besiegen, ließ er ihn in Gallien überfallen und zu besiegen, ließ er ihn in Spanien überfallen und zu besiegen, ließ er ihn in der ersten Domains, die sich in Corinthus anwerben hatte, aufhalten konnte, wenn er unterhandeln würde; am Ende kam bis zu den letzten Jahren die zu verhandeln, verließ er ihn und zu sein, da Caesar sich bewies in dem Brundisium 103, und ihn von seiner Seite aus zu nieden drohte. Mit Spanien, von da aus er Caesar in Gallien zu sein

ruhigen und ihm den Rücken unfehlbar machen
 konnte, dachte er nicht, als bis es zu spät war;
 auch seine Ueberlegenheit vor See brauchte er zu
 nichts. Cäsars Plan und Entwürfe waren überall
 auf Kenntnis seines Gegners und seiner Fehler ge-
 gründet. Seine Heilheern in Spanien hatten sol-
 chen die Einwohner wider Cäsars einzulassen, vor
 allen Dingen ihm die Lebensmittel aufs Möglichste
 verkümmern, ihn auch nicht unberührt in Span-
 nen einzulassen lassen. Der Pöbel von Corda, wel-
 chen Afranius befehlete, war sehr gut, er bediente
 ganz Catalonen. Fabius, Cäsars Neffe, kam in
 Spanien an, am Fluß Sicoris (Sagra), das Heer
 besteht in Localbestimmungen und in Verthei-
 lung des Guts, die u. d. r. ehl eines Jahrtaus
 sind. Am 3. der Hr. B. bezaubert, daß Cäsar
 sich auf der linken Seite des Etresy anstelt,
 und die Rechte her Jorda im Ansehn hatte. Das
 Heer schlug seiner Seite zwey Brücken über den
 Etren, bis am Fuß des Ueberragens zu vertheilen,
 um Jorda mit anzutreiben; und es geschah
 auf der rechten Seite, jedoch des Etrens, daß
 Plancus mit seinen Legionen abwichen. Der
 Hr. B. hat sich Cäsar fürdet sich ein Jahr, und
 sich nur als durch die Voraussetzungen anse.
 Aber Plancus hat das Heer an den Ueberragens
 her, hier trat ihn Cäsar an. Nimm, acht der
 k. de Haupterwägungen und die zehn Jahren
 Tönder Seite durch, hat, daß im er mit willig
 am 1. der Bestimmung von Cäsar, und was beide
 die Heere haben und was sie an sich sollen.
 Cäsars Günstigkeit, alle Neben seiner Heere, sich
 zu Hilfe zu ziehen, für bewundern, war, daß
 doch im es nicht Zweifel, daß er alle Regeln der
 Kriegskunst vernachlässigt habe. Der Verfasser ist
 Hr.

pinentrauf, ein andrer ein Amazonen, zesecht, dieses ist ein schönes Stück. Bey Gelegenheit der sogenannten Thränenfläschgen, behauptet Hr. H., er habe die Zeichnung von einem alten Denkmahl zu Clermont in Auvergne gesehen, worauf eine klagende Frau zwey solche gläserne Fläschgen vor die Augen hielt. (Wenn sich auch die Verstellung findet, wir erinnern uns selbst sie irgend wo gesehen zu haben, so sind es eben sowohl Säbenfläschgen, die die Frau auf die Nase ausgeleeret hat, und in klagender Stellung noch hält.) In Florenz, nahe dabey finden sich die bekannten Ruinen von Senus. Der Verf. liefert hier einen Plan und Charte von Senus, Aussicht und Ruinen vom ersten, vierten und fünften Tempel; der letztere ist der größte, den man so oft gezeichnet findet, auch in d'Orville. Von ihm findet sich im vierten Heft eine Aussicht; ein Plan; und eine geometrische Zeichnung der Theile. Jetzt ist alles dabey Getraidefeld; ein Glück, daß sich in der Nähe nirgend keine neuern Gebäude finden, sonst wären die Ruinen als Materialien zum Bau vertragen und verbraucht. Feindliche Gewalt und Wuth (der Carthager entweder nach der ersten, vor C. G. 409, oder dem Vermuthen nach, vor der zweiten Einnahme der Stadt, vor C. G. 250 im fünfzehnten Jahre des ersten Punischen Kriegs) hat jene Gebäude zu Grunde gerichtet. Der große Tempel war allem Ansehen nach noch nicht völlig ausgebaut. In einiger Entfernung findet sich der Marmorbruch, hier sieht man noch halb und ganz ausgehauene Säulenstücke herumliegen; Merkwürdig ist eine Zeichnung davon, die hier gegeben ist: nach festgefesten Maassen sind die Säulenstücke im lebendigen Marmor rund herum ausgehauet, und dann mit eingetriebenen Keilen losgesprengt worden. Auch die Art, sie, an beyden

En

Enden in zwey Cylinder eingefaßt, fortzumäßen, nach Vitruvs Angabe, ist vom Verf. vorgestellt. Er meynt, Selinus müßte keinen Circus, Thater noch Amphitheater gehabt haben, sonst müßten sich davon die Ruinen so gut als von den Tempeln erhalten haben. (Nur ein Theater ließ sich zu Selinus erwarten, das andre waren römische Gebäude; unter den Römern ist aber, so viel bekant, die Stadt nicht wieder erbauet.) Auf der Stelle von Selinus steht jetzt bloß noch ein Wachtthurm, (Torre dei pulci, Wächthurm, aber eigentlich von einem Templo di Polluce, der in der Nähe war.) Sciacca, und dabey die Bäder des b. Calog. ro (Thermae Scliauntiae) sie sind heiß, in verschiedenen G. aden, schweflicht, Erdpech s. w. Ausficht, und Plan derselben; dann, das Innere, und der Plan der ganzen Grotte; Hr. H. wagte sich bis in das Innerste derselben. Im fünften Heft, welcher von Pl. 25 bis 30. geht, giebt es meist bloß vittoreste Ansichten; Die Art, die Sardellen einzufälzen, die der W. zu Sciacca sah, mit der Beschreibung; Ein Verntewagen mit zwey Schnittermägdchen (der Anblick fiel unserm W. welcher eben auf der Reise mitten durch das Land nach Palermo war, auf; er gieng an den Wagen, bat still zu halten, setzte sich hin und zeichnete.) Beschreibung einer Nachtreise, die Begleiter der Fremden (Campiari) seyen durchaus überflüssig, und dienen nur den Fremden Geld abzunchmen, denn keine Gefahr vor Banditen sey gar nicht; Eine umständliche Beschreibung von dem widersinnig gebaueten und meublirten Lanno (Schloß) des Prinzen von Palagonia; zu Marra. 2) Ansicht eines Teils Mare dolce an Fuß des Bergs. Griffone, drey Meilen von Palermo, welchen man mit wenig Grund für

eine alte Tarmachin hält. Dren Blätter, welche den Tenschützen vorstellen, mit einer unfläglich den Beschreibung dieser feilichen Fischbaars. 2. in eigne weisse Perlen hat die Dr. W. nach diesem nicht vergessen, und erzählt verschiedne Abenteuer von ihm.

Reffner

Berlin

Dissertation sur la question de l'elliptique proposée par l'Ac. R. pour 1782 par M. le Gendre, ancien Prof. de Mathem. à l'école roy. milit. à Paris: den Dater. 68 Blatt. 1 Kupfertafel, der Schrift ist d. 6. Jun. 1782. der Preis bestimmt worden: Ueber den Weg eines quadernen Körpers, in einer Materie, die wie das Quadrat der Geschwindigkeit widersteht. Die Differentialgleichung ist bald gefunden, aber unter einer Gestalt, wo sie keine Integration, nicht einmal allgemeine Näherungen gestattet. Wenn Opponent des Widerstandes, Winkel und Geschwindigkeit d. Körpers gegeben sind, so giebt ein transcendente Gleichung das Verhalten zwischen beschriebenen Wegen des Weges, und Neigung des Elements, das jetzt beschrieben wird, gegen den Horizont. Hr. le G. annimt nun eine Reihe Neigungen an, etwa von 5 zu 5 Graden, berechnet den jeder zugehörigen Weg, dieser Wege keine Unterschiede zeigt er als geradlinigte Wege an, die in kleinen Seiten nacheinander beschrieben werden, jedem solchen Wege giebt er als Neigung, das arithmetische Mittel zwischen den beyden Neigungen, aus den beyden Wegen bis zu seinem Anfang, und der bis an sein Ende berechnet ist. Daraus berechnet er, wie viel durch diesen Weg der Abszisse und der Ordinate zu wächst.

würde. Die Summe der letztern Waagschneim
 aufzuwenden bezieht nicht ohne des Schwes, und
 der einen Summe für die Waagen zusammen, die
 Waage zum 1. und zum 2. Mal, unter dem
 der Waage, in dem Gewicht, und die ganze
 Länge des Waages. Jede Waage, welche der an-
 fangs genannten Beschaffenheit ist, erfordert alle
 den neuen diese sehr ansehnliche Summe. Ein-
 gleiche Methode der Hebung (Licht) zeigt, den
 Eigenschaften des Widerstandes auf die Waage sehr
 verschieden anzusehen, da, welche Waagen statt
 findet, und doch die Waage der Waage nicht effec-
 tive Anemalier beizubringen. Eine neue Methode,
 berechnen besonders, den aufzuwenden Waagen, und
 den untergehenden, Alles vor Handhaben. Ver-
 gleichung dieser Waagen, mit der Waage der Waage
 und Waagen ihren Versuche zu laßere 1749, 1771,
 anstatt, sie aber unter sich selbst nicht überein-
 stimmen, und nicht zulässig genau sind. Man
 müsse von 3 zu 5 Graden, wenigstens 10 Grad
 würde, mit einerley Caliber thun, damit die Waage
 der Waage des Waages bei jedem Waage wenig-
 stens 20 Grad, sicher wäre. Man müsse den den
 Waagen Alles gleich zu haben, bevor sein, sich
 wo möglich, den Zustand der Waage. Einmalen sechs
 Versuche für einen Caliber mit der Waage, Theorie
 überein, so wären für andere Caliber nur ähnliche
 Versuche unter zweien unterschieden, nämlich das
 Waage, etwa 10 Grad, und 35 Grad. Für die andere
 Mittel würden die Waagen durch die Waage ver-
 loren. Den Beschlag machen zehn Waagen, den
 Eigenschaften des Widerstandes = 1; und die Höhe
 welche der Gesamtheit des Waages gehort =
 1; 2; ... 10 gesetzt; Jede Waage von 5 zu 5 Gra-
 den bis an 60 Grad.

immering

Amsterdam.

In den Hedendagschen Vaderland. Letteroefeningen. 1782. Brief van Petrus Camper aan den z. e. Bs. Huisem. Heelmeeſter van het Ed. M. Coll. ter Admiraliteit te Amsterdam u. f. w. Over het mankzaam der kinderen. Ein halber Bogen in Octav. Das Lahmgelien hienage nicht allemal von einem Bruch des Schenkelknochens ab, wie Purſch glaubte, weil er unter den vielen Knochen von Lahmen die er beſuht, meiß eine Verrenkung deſſelben antreffe, als welches durch eine Anſammlung des Gliedwaſſers, aus ſeiner Pfanne geſtoſſen würde, und ſich daher meißentheils an der äußern Seite des ossis ilei anſetzt; und oft deſelbſt ein neues Gelenk bildet, oder wohl auch mit dem Osse ileo verknüpft; hiweilen verleiht der ganze Kopf und Hals des Schenkelknochens; das Merkwürdige hiebey iſt, daß ſo viele Knochenmaße, ohne alle Caries hiebey verſaugt und weggeführt wird. Gallenus glaube irrig, daß das runde Band in der Lahmheit zerriffen ſey (das ſich doch nur verlängert), und daß daher der Schenkelknochen, auch noch ſo gut eingerichtet, immer aus ſeiner Pfanne fallen würde. — Schon 1759 habe er öffentlich an lahmgewefenen Leichen demonſtrirt, daß 1) hinterwärts die Muskeln der Pyriiformis, und die Sehnen der Obturatorum, ſo wie vorne der Iliacus internus, psoas, pectineus und quadratus fem. ſtatt nach unten, nach oben zu laufen. 2) Der Kopf des Schenfels ſchießt unter dem tend. des M. recti cruris aufwärts nach außen; wodurch nicht nur die Sehnen des Iliacus internus und psoas krumm gezogen werden, ſondern auch die Nerven des Schenfels leiden. 3) Stehen die Obturatores externi das

Os

Os ischion allmählich nach außen, vergrößern das durch den Winkel, den die Schaambeine machen, vermindern hierdurch die Tiefe des Beckens, und verursachen also die leichte Geburten lahm: Franck, vorob, wenn sie an beyden Seiten lahm sind. (Dies haben wir vielfältig bestätigt gesehen.) Wenn sich wegen der Koßbarkeit der Tafeln hinaufgahende Liebhaber finden sollten, verspricht er, sein zum Druck fertig liegendes Werk von den Krankheiten der Knochen heraus zu geben; Sehr allgemein sey dieses Uebel, vorzüglich unter Mädchen, so daß unter 28 Menschen ein Lahmer sey; in Franckey allein fände man 125; und das zwar unter Leuten vom ersten Range, denn gewöhnlich helfen die besten Mittel hier nichts. — Man dürfe nur den geschnittenen Leichen zwischen dem *Sardonius* und *Tensor vaginae fem.* und ein wenig tiefer die Sehne des *recti cruris ant.* einschneiden, so bekäme man einen Raum von 2 rheinl. Zoll Länge, und $\frac{3}{4}$ Zoll Breite, der einen Schnitt von $1\frac{1}{2}$ Zoll, um die Nichtigkeit aus der Kapsel herauszulassen, gestatte, ohne alle Verletzung eines besondern Theils; ist hingegen schon ein Anfang von der Lahmheit und das Kapsel-ligament aufgeschwollen, so seze die Breite noch größer, und der Einschnitt noch bequemer, das Uebel müsse jedoch nur im Anfang seyn. — Sein Vorschlag, diese uns ganz neue Kurart auszuführen, ist folgender: Man lege das Kind ausgestreckt auf den Rücken, und lasse das Bein durch einen Gehülften mit den Beinen ein wenig einwärts gedreht, um den *m. Sartorius* zu spannen, halten; denn schneide man einen Finger breit unter der Spitze des Darmbeins, zwischen dem *Sartorius* und *Tenfor. fem.* $1\frac{1}{2}$ Daumlang ein. 2) Fühle man mit einem Finger der linken Hand, nach der ausgebeugten Kapsel, und

der

der Zeichne des m. r. G. eratis 3) Schneide man mit dem künftigen Messer von oben nach unten, die Kapseln ein, worauf man zu Vorne vor jeder 1 Zoll 4) Stunde man eine Welle in diese schneide, und lasse tags 6 wochen die Reuchtigkeit aus, und werde die 2 1/2 mit Wasser r. f. w. Auch könne man einen Versuch versuchen, doch lasse er das Messer vor Versuch versuchen nicht, was, um mit dieser Methode einen Versuch zu machen, mit Grunde zu machen, die Methode zu machen. — Ob, welche Anwendung die Operationen mache für einige Proben, die man in Niederlande von der Kunst von Wasser. Gyn. 2. 1787.

Ammering.

Mirabeau.

In Ammering noch im vorigen Jahre. Untersuchung aus der theoretischen Naturkunde, über Bewegung und Mischung der Läfte, von Dr. Henr. W. Carl. Schaffer, Fortuna, Hoffe, Vedarzt und Landphysicus. 126 S. in 8. Detm. Der Dr. W. urtheilt sehr verschiednen von seiner Ansicht; Verhältnisse dieses erklärt er bey der Erzeugungstheorie nach dem Willkürliche, meines Hrn. Prof. Blumenbach, das Blut selbst schon besteht. (Es ist von mehreren behaupteter Sol.) Die chemische Wärme hält er nach Gullens Theorie, eine so einfache, Befehlichkeit kann nicht im dem, die Läfte mit abbrechen. Es ist nicht klar, wenn man die eigentlichen Bewegung und Mischung der Läfte erklären können. Die Läfte sind nicht wieder da, wenn man zu viel, zu abbrechen. Die Mischung der Läfte nimmt zu nach Mosek und Herron an

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

49. Stück.

Den 27. März. 1783.

Göttingen.

Muzia

Sen. Conrad Gruelmann, aus dem Hannö-
 verschen, Probschrift hat zum Titel: *Observa-
 tiones de usu Cicutae, Camphorae, Sulphuris
 aurati, antimoni et Corticis porriani, in quibusdam
 morbis.* und erschien den 23. Oct. 1782. Eine Frau
 hatte schon neun Monate lang einen offenen Krebs
 an der linken Brust, nebst häßlichem Gestank, hefti-
 gen Schmerzen, Anschwellung der Drüsen in der
 Achselhöhle und Hervorragung des Brustbeins und der
 Rippen gehabt. Hr. G. gab ihr das Schierlings-
 extract, einen blutreinigenden Trank, setzte eine
 Fontanelle an dem Arm, und das Geschwür be-
 deckte er mit Charpie, die er mit aufgelöstem Schier-
 lingsextract und Honig befeuchtet hatte. Es lies
 sich alles vortreflich an, die Frau starb aber an Cre-
 sculo

schöpfung der Kräfte in der neunten Woche. Der noch nicht abheilte Schaden hatte einen flachen Grund, und der Brustaußel war unbeschädigt. Die beyden Fälle von dem Nutzen des Schierlings in den Scropheln, sind in sofern nicht ganz entscheidend, da das Schierlings-*pt ac* mit andern kräftigen Dingen, wie mit dem Zweisglaschwefel und dem verflüßten Quecksilber, vermischt war. Nach Hrn. Herr. Naray's Erfahrung ist das Schierlings-extract, vermischt mit dem Extract der Chinarinde, bey den Scropheln kräftig. Bey einer Kindbett-erin entstand ein Geschwür an dem Rücken, das Hr. G. in der fünften Woche heilte, und das ohngefähr zwey Pfund Eiter von sich gab. Unter andern miltärischen Zufällen traten den 16. Tag heftige Zufälle mit einer Mundsperrre ein. Kampfer in reichlicher Dosis, als ein krampf- und säulungwidriges Mittel, und hernach, wie das Fieber abgenommen, die Fiebertinde, stellte sie her. Eine heftige Panacenzündung bey Hr. G. durch reichliche Dosen des Camphers auch in Chistieren gebraucht. Noch ein Fall vom Campher, der dessen Nutzen in Haalschäden und in Zufällen bestätiget. Vom Nutzen des Zweisglaschwefels in einem hartnäckigen Quartanfieber mit Ungelegenheit des Körpers. Nach der achten oder letzten Beobachtung wurde ein Mädchen von einer durch Schrecken entstandenen Epilepsie durch die Chinarinde mit der virginischen Schlangenzung befreiet.

Pirngel.

London.

Noch im vorigen Jahr, sind hier ohne Anzeigen des Verlegers in drey Octavbänden erschienen: *Essay sur la derniere revolution de l'ordre civil en France.* Diese Schrift vertheidiget sehr freymüthig das

das Betragen der französischen Parliamente gegen den Hof, und zeigt mit vieler Kenntniß der Geschichte, die Ungerechtigkeit ihrer Aufhebung unter der vorigen Regierung. Dabey werden gelegentlich in besondere Abschnitten, die Entstehung der Parliamente, ihre Vorrechte, die Geschichte der Aufhebung selbst, und andere, zum Theil verwandte Gegenstände behandelt, die Begebenheit selbst desto besser ins Licht zu stellen. Ueberall zeigt der Verf. der diese Schrift, wie man an vielen Stellen deutlich gewahr wird, während der Parlamentsstreitigkeiten aufsteht, und der ein neuer Titel jetzt Abgang verschaffen soll, genaue Kenntniß seines Gegenstandes, und der alten französischen Verfassung: Desomehr bedauern wir, daß er ohne allen Plan und Ordnung, diese bekanten Streitigkeiten behandelt hat, und seine Leser nur selten in Stand setzt, aus seiner Erzählung die Sachen selbst zu beurtheilen. Wir können das Werk daher nur als eine Sammlung schätzbarer Materialien zur Geschichte der französischen Parlamentshandel und der Rechte der Stände empfehlen, aus denen ein künftiger Geschichtsforscher treffliche Data wird entleihen können. Den Anfang macht eine freymüthige Beurtheilung des ungedultigen Edicts, wodurch 1771 die Parliamente in Conseils Superieurs umgeschaffen wurden. Umständlich zeigt der V., daß die vom Hofe so oft widerlegte Einheit (unité) der Parliamente demohnachtet durch die Geschichte bestätigt werde, und hat darüber die unwiderleglichen Beweise gesammelt, und daß selbst der Hof dies in vorigen Zeiten nie bezweifelt habe. Ebenfalls sehr viel ist im achten Abschnitt, über die Vorrechte und Nachtheile der veräußlichen Charzen zusammengetragen. Nach einer selbst vom Hofe erkantten Lage, köhet die Stelle eines Parlaments-

Präsidenten 500,000 Livres, die eines Präsidenten der Neuentrenkammer, 200,000, und eine Palastinteratheselle 50,000 Livres. Dies um den Preis der aufzuhebenden Pariser Parlamentsstellen, die Unterordnung eines ungarischen, zu bezeichnen, ward eine Summe von sechs bis sieben und zwanzig Mill. erforderlich. Der Werth der veräußerten Lousouier Parlamentsstellen, beträgt sechs Millionen, und der andern zehn Pariser unter in Reich, jedes vier Millionen. Ein Pariser Parlamentsrath hat von seiner Stelle jährlich ne vierthausend Livres, verschöndene Abzüge unangeht. Den Anfang der französischen Parlamente als Gerichtshöfe, fest der B. viel früher als gewöhnlich. Das Wort Parlament kommt zuerst beim Verfasser der Thaten Ludwigs des sechenten vor, für den einige den berühmten Sager halten. Gerichtshöfe unter diesem Namen erheben ebenfalls viel früher, als 1302, in welchem Jahr man gewöhnlich den Anfang derselben fest, schon unter Ludwiga dem sechsten dem Jahr 1256. Im zwölften Abschnitt wird das Verrecht des Pariser Parlaments über Pairs des Reichs zu werden, sehr gründlich gegen neuere Angriffe verteidigt, und fast mit zu viel Beispielen bewiesen. Dagegen führt der B. die Handlung des Herzogs von Aquitanien mit dem Pariser Parlament so sehr ab, daß nur Sachkundige daraus einigen Unterricht erlangen können. Dieser Handel, und eine Vertheidigung der Protestationen der Prinzen von Gebliit, gegen die Befehle des Staatsraths in diesen Handlung, schließen den ersten Band. Im zweiten Band werden, wie im ersten, eben so heterogene alte und neuere Staatsfragen und Begebenheiten, woran das Parlament Antheil nahm, zusammengereihet, und der B. handelt von der Aufhebung der Parliamente, von Lettres de Cachet, den Staats-

schul-

schulden, von Maßfässern und Tensons Schuldern
 rumen der Regenten: Gemächten aus ihren
 Entschlossenheiten. Unter den aufbelebten Par-
 lamenten wird die Geschichte des aufbelebten Lou-
 leu. Parlaments mit allen kleinen Nebenständen
 erzählt. Es sind, wie im Abschnitt von Reichsän-
 den, des B. Grundfälle unsern Zeiten ganz unan-
 gemessen. Den Mittwoch, den Pokoy von Valois
 1551 bezieht, und die Vertheilung der Stände von
 Kamaedec, um über die Einkünfte des zwanzig-
 sten Wienigs zu ratificirten, werden doch von sehr
 verschiedenen Behauptungen. In dem Abschnitt von
 den Auflagen. Häufig der B. zu viel Verweise, um
 zu beweisen, die alten Münze von Frankreich hät-
 ten kein Recht gehabt, ohne Einwilligung der Stände
 Steuern zu heben. Nach unserm B., bezweifelte
 selbst Ludwig der vierzehnte das Recht, eigenmäch-
 tig den Zehnten von seinen Unterthanen zu heben.
 Der S. 175 aus der Memoiren des Communes ein-
 gerückte lange Abschnitt, steht blos da, das Buch
 um einige Bogen zu füllen, eben wie die lange De-
 clamation über die Staatsschulden, welche nichts
 zur Aufklärung der Hauptidee des B. beitragen.
 Den zweiten Band beschließt ein besonderes Sup-
 plement, worinnen die Wiederherstellung der Par-
 lamenten erzählt wird, das mit den vorhergehenden
 in keiner Verbindung steht, auch vielleicht gar
 von einer andern Hand ist. Es enthält nichts wei-
 ter als die Zeit und mit welchen Cerimonien, diese
 alten Gerichtshöfe, nach Aufhebung der Conscience
 in Paris ihre alten Rechte wieder erhielten. Der
 dritte Band enthält Beslagen und Beweise der in
 den beyden vorhergehenden abgehandelten Materien.
 Ein grosser Theil erläutert die Jurisdiction des
 Parlaments über die Reichsoberkeit, die Art der Par-
 lamentsitzungen, im dreizehnten und vierzehnten
 Jahre

Jahrhundert, verschiedene Beziehungen auf die neuesten Begebenheiten, wie die Plagen der Drangsen von Obedit gegen die Aufhebung der Parlaunter, ingleichen die Verfehlung des Normannischen Adels an den König, eben dieser Sache wegen.

Flammenbach. Leipzig.

Der schon durch andre gelehrte Arbeiten um die Arzneykunde verdiente Hr. Dr. Joh. Christ. Traug. Seidel in Kitzingen, hat seit zweyen Jahren im Seidel'schen Verlag, eine medicinische Litteratur für practische Aerzte herausgegeben, wovon die fünfte Theil vor uns kam, der 203 Seiten in Octavo stark ist. Er enthält außer den verzeichneten Dissertationen u. die Abstracten von 22 medicinischen Schriften und Vorkerkennungen, die neuerlich in Deutschland herausgekommen: Denn sich auf die ausländische Litteratur auszudehnen, wird der V. wie er in der Vorrede sagt, durch die Entfernung von grossen Bibliotheken beeinträchtigt. Wenn dieselbe er Zusätze, die theils sehr umständlich abgefaßt sind, aber durchgehends von den Umständen und der Bescheidenheit, und bey einigen wenigen Büchern fast von einer allzu großen Nachsicht ihres Verf. zeugen. Auch die letztere würden wir vielleicht in jedem Journal irgend eines andern Faches der Gelehrsamkeit sehr rühmend finden: in einem medicinischen aber, könnte sie unersahene, noch nicht recht taktvolle Leser zum Vertrauen auf unzuverlässige Schriften verführen, und dadurch für die Menschheit gefährlich werden.

Flammenbach. Danau.

In einem Verlag hat der junge Hr. Heim. Wilh. Bergstrasser, Sohn des dalsigen Lehrers, Sphim-

Sphingum Euronaeorum larvas auf zwölf ausge-
malten Kupfertafeln, und zweyen schwarzen, wozu
auf die Puppen abgebildet sind, mit einer kurzen
lateinischen und deutschen Erklärung herausgege-
ben, denen nächstens eine vollständige Geschichte
dieser Raupe, wovon wir auch eine Probe in Hän-
den haben; und wenn das Unterebenen Besfall
findet, nachher auf die Geschichte der Spinnenaus-
pen 26. nachfolgen sollen. Schon die zwölf gedach-
ten Tafeln enthalten manche vorher noch nicht ab-
gebildete Raupe, und das ganze wird immer ei-
nen guten Pendant zu den zahlreichen ausgezeich-
neten Werken geben, worin die bloßen Schmetter-
linge vorgestellt sind.

Lübingen.

Wiel.

Von des seligen Imman. Hoffmanns, im J.
1780. S. 1080. u. f. angezeigten demonstratione
euangelica. ist vom Hrn. D. Hegelmater der dritte
und letzte Theil herausgegeben worden, 322 S. in
Quart. Er fängt Num. 89. mit Röm. 11, 2. 4.
an, und endiget Num. 132. mit 1 Tim. 5, 18. Die
übrigen Theile des neuen Testaments fehlen, unter
denen keiner so ungenügend vermisset werden, als
der Brief an die Hebräer. Aus der Vorrede des
Hrn. D. H. muß man schließen, daß der V. die
dabin gehörige Artikel ausgearbeitet hinterlassen,
doch nicht in einem solchen Zustand, daß sie ohne
viele Zusätze können gedruckt werden. Das, was
geliefert worden, ist der in den vorhergehenden
Theilen beobachteten sehr brauchbaren Einrichtung
völlig ähnlich, auch in Ansehung der vom Heraus-
geber beygefügeten Anmerkungen, obgleich diese et-
was spärlicher vorkommen. Davon ist eine von
dem

dem Verf. im J. 1779. ans Licht gestellte dissertatio. sibiens Paulum apostolum scripturas profanas ter allegantem, nec tamen in omni literatura Graeco-orientalium. angehänget. Die allgemein bekantten drey Stellen, welche gemeinet sind, werden hier zweckmäßig erläutert. Deyz läusz lernet man noch andere kennen, welche nach einigen ungeründeten Mittheilungen aus Profanschriftstellern, sogar aus sehr verlorenen Tragödien, genommen seyn sollen. In andern Zeiten wird wol der Hauptzack, daß wegen dieser Anführungen Paulus zu keinem Literator zu machen, allgemainen Benfall finden, über welchen ehemals mit sichtbarer Uebertreibung der Sache auf beyden Theilen gestritten worden.

Von dem Hrn. D. Hegelmater selbst haben wir das dritte und letzte Stück seiner Prüfung der freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum erhalten, 271 S. in Octavo ohne Vorrede. Die gute Bekanntschaft mit den Kirchenvätern, Gründlichkeit, Bescheidenheit und Kalkülzeitigkeit, welche wir bey der Anzeige der beyden ersten Stücke gerühmet haben, empfehlen auch dieses. Die Abhandl. betreffen die Lehren von der Erbsünde, der Genugthuung Christi, der Taufe, dem Abendmal, und dem zukünft. Zustand. Nach dem Plan des Hrn. V. war die Untersuchung der Vorstellungen seines Gegners von dem, was die Kirchenväter von den Lehren der christl. Religion geschrieben, und der daraus gezogenen indifferentistischen Folgerungen, der vornehmste Zweck; daher denn die Prüfung der 13. 14 u. 15. Betrachtungen, die mehr auf das Allgemeine gehen, etwas kürzer, denn die vorhergehenden; jedoch nicht ohne richtige und zweckmäßige Bemerkungen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

50. Stück.

Den 29. März. 1783.

Hannover.

Heyne

Io. Henr. Jungii. Icti. M. Brit. Regi Elect. Brunsv. Lun. a. Confil. Aulae et Confil. Biblioth. R. Hannover. Praefecti. Augustae domus Guellicae Historici, disquisitione antiquaria de reliquiis et profanis et sacris earumque cultu. Acc. Lithanographia I. Thesaurus Reliquiarum Electoralis Brunsvico - Lunenburgicus. Editio quarta a. 1783. Quarta et tabb. sen. illustrata. Bey Schmidt 1783. Quart. 104 S. und 94 S. Die zu Hannover in der Schloßkirche verwahrten Reliquien, über welche der Hr. Hofrath die Aufsicht führt, haben ihn zu gegenwärtigem Werke veranlaßt, das das ganze Gepräge von Gelehrsamkeit, Belesenheit, und guten lateinischen Stil an sich trägt, das andre Schriften des Hrn. D b d Werk.

Verf. auszeichnet. Den Satz, von Verehrung der Reliquien, der durch die Verschiedenheit der Begriffe und Gesinnung der verschiedenen Religionspartheyen so streitig geworden ist, hat er mit größter Unpartheylichkeit aus den Grenzen des Wortstreits in das Gebiete der Empfindung hinüber zu tragen, und dadurch eine Lustkunft zu geben gesucht, wie alle, so sehr verschieden gesinnte, sich untereinander vereinigen könnten. Ueberhaupt hat er diesen so kitzlichen Gegenstand auf eine Weise behandelt, daß er vernünftigen Catholiken und Protestanten gleich völlige Gnüge zu thun hoffen kann. Er gehet von dem Wort Reliquien aus, was man darunter bey Griechen und Römern verstand; reliquia, bald die Asche allein, bald der Körper selbst; was bey den Römern das *lus pontificium* in Ansehung der Wegschaffung derselben verfügt hatte: sie konnten nicht aus ihrer Grabstelle an einen andern Ort gebracht werden, ohne gesuchte und erhaltene Erlaubniß vom Collegium Pontificum, vom Princeps als Pontifex maximus, in den Provinzen vom Präses, an welche der Princeps diesen Theil seiner geistlichen Vollmacht übertragen mußte. Eine einzige Steinschrift findet sich, worauf *corporibus tralatis permittit Trib. pl.* steht; Doch das kann, wie sehr wohl erinnert wird, auf Specialbefehl des Kaisers geschehen seyn. Dergleichen eben diese Verhältnisse blieben unter den christlichen Kaysern; noch bis auf den Gratian herunter behielten und brauchten sie den Titel Pontifex maximus; eine ausgemachte Sache, der auch Baronius, so abgeneigt er war, endlich beygepfichtet hat: noch mehr, das Collegium Pontificum dauerte in der Stadt fort, und Grabstätten- und Reliquiensachen (im eigentlichen Verstande, wenn von Körpern und Asche überhaupt die Rede ist) wurden an sie verwiesen; in Reliquien-

sachen

sachen der Heiligen, ward vom Princeps, als Pontifex M., unmittelbar verfügt. Nun folget der neue Begriff des Wortes Reliquien der Heiligen: alles was Christus, seine Apostel, die Heiligen und die Märtyrer auf Erden gelassen haben, es mögen nun natürliche Theile, oder im Leben gebrauchte, oder von ihnen nur berührte Dinge seyn, die man, gar nicht mit Unrecht, heilig nennt. Und nun erschneidet sich das weite Feld von Streit über die Verehrung dieser heiligen Reliquien. Bey Gelegenheit der Einführung der Consultationum Ge. Callandri macht der Hr. W. einen leſenswürdigen Excursus über diesen billigdenden niederländischen Gottesgelehrten, der auch eine Vereinigung zwischen den R. Catholischen und den Protestanten in Vorschlag gebracht hat, über die Hugo Grotius Annotata herausgab, in denen er das Meiste billigt. Da ähnliche Versuche in unsern Tagen wieder gemacht werden, so bringt der Hr. W. S. 34 die Bedingung bey, unter welcher er eine Glaubensvereinigung für nicht unmöglich hält, si praeteritis omnibus rivulis, plus minusve turbidis, ex ipso fonte hauriatur: Die ganze Erläuterung verdient nachgelesen zu werden; (ein jeder wird über die Wahrscheinlichkeit, diese Bedingung zu erfüllen zu seyn, seine Anmerkung für sich machen.)

Ueber die Verehrung der Reliquien selbst erinnert der Hr. W. wie unzureichend alle bisher dazu gebrauchte Ausdrücke, wegen ihrer schwankenden Bedeutung sind, und schlägt dagegen das Wort Amor vor: so daß die ganze Frage über die Verehrung der Reliquien von zwey Untersuchungen abhängt: sieht man das Andenken der Person, von deren Reliquien die Rede ist? und ist man von der Rechtheit dieser Reliquien überzeugt? Der Amor wird bestimmt, als der Trieb der Seele zu dem Schönen und

und Guten, so daß sie an der Betrachtung desselben Vergnügen findet, und nach einer beständigen Vereinigung mit demselben strebt: die Gegenwart des Guten erweckt Freude, mit Scheu, Ehrfurcht, Wohlwollen und Liebe verknüpft, die Entfernung Schmerz und Sehnsucht; warum sollte nun eben dieses bey dem, was von Frommen, von Heiligen, nach dem Tode übrig ist, nicht auch Statt finden? Mit vieler Gelehrsamkeit bringt der Hr. V. Beispiele aus der alten und der neuern Zeit von solcher Liebe gegen die Reste der Freunde und der Geliebten bey; unter den neuern ist Luthers Löffel, und Leibnizens Stuhl; der Hr. V. rechnet auch Leibnizens Handschriften dahin, und sieht des Hrn. v. Murr ehemaligen Angriff auf den Hrn. V. bey verweigerter Auslieferung derselben, als Folgen einer besondern Liebe gegen die vorantzischen Reliquien an. Auf diese folgen die Beispiele der ersten Christen, nicht nur gegen die Reliquien von dem Heiland und den Aposteln, sondern sogar gegen ihre Bildnisse. Bey der Gelegenheit, von Bildnissen des Heilands und von dem Wilde des Kreuzes. Vom Gebrauche, die Todten und die Gräber der Geliebten mit Blumen und Kränzen zu besetzen. Die zweyte Untersuchung von der Authentie und Richtigkeit der Reliquien der Heiligen, hat ihre desto größere Schwierigkeiten; die Möglichkeit, daß sie ächt seyn können, müsse man indessen nicht läugnen; bey allen den Betrügereyen, die von frühern Zeiten her hierunter ausgeübt worden sind, was hat sich nicht alles im Herculanium erhalten! Regeln des Jesuiten Ferrand, welche die Kriterien ächter Reliquien enthalten.

Die *Lipsanographia*, von der hier die vierte Auflage erfolgt, hat der Hr. Hofr. mit einer Vorrede und gelehrten Anmerkungen begleitet, welche viele Erläuterungen, theils aus der Heiligen- und

März

Martyrergeschichte, theils aus der deutschen und
 Hausgeschichte enthalten, zugleich mit Verbesserun-
 gen und Berichtigungen der Beschreibung selbst; der
 Verfasser von dieser ist, wie man hier sieht, der
 Abbt Gerard Molanus zu Koffum; sie ist aber auf
 für Landes wenig bekannt worden, indem selbst die
 Verf. der Acta Sanctorum sie nicht gekannt haben.
 Nach einem Berichte, brachte Heinrich der Löwe den
 größern Theil dieser Reliquien von seinem Zug
 in das Heilige Land mit zurück 1172. und schenkte
 sie an die Kirche des h. Blasius zu Braunshweig,
 von da sie bei Uebergabe der Stadt 1671 der Her-
 zog Johann Friedrich nach Hannover hat bringen
 lassen. Ausser dem vom Molanus angef. erten Zeug-
 niß des Arnold Abbt zu Lübeck, bringt der Hr. Hofr.
 noch einen diplomatischen Beweis aus dem Testament
 Otto des vierten bey: schränkt aber die andere Ver-
 hauptung des Abbt Molanus dahin ein: ein groß
 ser Theil der Arbeit an den Reliquienstückchen und
 Geschirren sey allerdings aller Wahrscheinlichkeit
 nach aus dem zwölften Jahrh. andre weit älter, aber
 doch auch viele von spätern und zwar verschiednen
 Zeiten. Der Kupfertafeln mit Abbildungen von den
 vorzüglichsten Reliquienstücken sind 21, von denen
 ein Theil schon vorhin in Orig. Quelf. stand, aber
 mühselig aufzufuchen war, verschiedne neue Ta-
 feln sind hinzugekommen.

Dion.

Merk.

Série des Colonnes: 1782, 56 Octav. Der
 sinnreiche Verfasser, ein Mann von Geschmact und
 Kenntnissen, trägt zuerst, als Einleitungen zu sei-
 nem System, die Entstehungsart und die Geschichte
 der Baukunst vor. Im neunten Jahrb. breitete sich
 der goût tudesque (Bogenstellungen und Pfeiler)

D b b 3

in

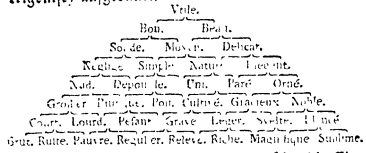
in Frankreich aus. Im zehnten verbesserte er sich merklich, durch die Nachahmung der Säume, Buschwerke und Laubengänge; dieses nannte man die Gothische Bauart. Die Saracenische (mauresque) kam durch Vertreibung dieser Völker aus Spanien 1492, nach Frankreich. Man siehet noch einige Capellen in diesem Geschmack, und betrachtet sie mit dem größten Vergnügen. Die Peterskirche zu Rom bleibt immer eines von den Wunderwerken der Welt; aber im Geschmack der damaligen Zeiten: wo das vornehmste Hülfsmittel der Baukunst, die Säulen, noch fehlte, und die Ueberreste des alten Roms wenige Mittel zu einem Bau, wie man ihn vorhatte, ein Pantleon auf einen Friedenstempel gesetzt, an die Hand gaben. Der Hr. W. hatte die Geduld, alle Winkel des Kranzgesimses um dieses Gebäude herum zu zählen; und er fand ihrer nicht weniger als 280: ein griechischer Tempel hätte viere gehabt. Verschiedne Critik des Säulenganges am Louvre. Vorzüge der Capelle zu Versailles, und des 1757 vom Hrn. Soufflot gemachten Plans zur neuen Genovevencirche.

Das System des Hrn. W. begreift 15 verschiedene Säulenordnungen. Die Ueberbleibsel der griechischen Gebäude beweisen, daß sie, in den besten Zeiten der Kunst, ihren Säulen 8 bis 21 Modul zur Höhe gaben. Daß sie uns beynähe 2000 Jahre lang unbekannt geblieben, ist doch wohl kein Grund, einen Theil dieser Säulen zu verworfen, die gewiß im Gebrauch geblieben wären, wenn nicht die Kunst selbst so lange verlohren gewesen wäre. Wir schränken die Säulen auf vier bis fünf Ordnungen ein, und gebrauchen sie bey den geringfügigsten Gebäuden eben so, wie bey den erhabensten: auch die Fortschreitung, die wir bey Vernehmung des Reichthums einer Säule beobachten, ist allzumuthlich.

Die

Die 15 Säulen des Hrn. W. die er in einem netten Kupferstück nebeneinander stellet, wachsen immer um einen Modul, von 8 bis auf 22. Die Anzahl der Glieder in den Capitalern läßt er gleichfalls nach der natürlichen Reihe der Zahlen, von 2 an, wachsen: und die Glieder des Kranzgesimses von 3 an. Der Zwana, unter welchem der Baumeister arbeitet, verhilft ihm eben so zu neuen Begriffen und Ausdrücken, wie dem Dichter das Maas und der Reim. Bey Vermehrung der Glieder der Säulenfüße, setzt er die geraden Zahlen zweymal in die Reihe: und für die Gliederzahl der Unterbalken, die ungeraden Zahlen zweymal. Beyde Reihen nennt er architectonische. Er hat sich, auf eine sehr kunstreiche Art bemühet, den zufälligen Theilen der Säule alle nur mögliche Abwechslung und Verbindung zu geben. Die erste Hälfte (das ist, die acht niedrigsten Säulen) haben keine Bildhauerey, wenigstens nicht notwendig. Das erste Drittheil sind abgekürzte Kegel; das zweyte verdünnet sich durchaus, nach einer krummen Linie; das dritte ist, bis auf den dritten Theil der Höhe, cylindrisch. Von viieren zu viieren stellen sie gleichsam ganz besondere Gattungen vor. Die erste Säule einer jeden Gattung hat Dreyschäfte, oder dem ähnliche Dinge; die zwote, glatte Balkenköpfe; die dritte, glatte Borten; die vierte, Sparrenköpfe. Die Bildhauerey drückt die verschiedenen Alter der Kunst aus. Das erste Fünftheil hat Schnitzwerk im Aegyptischen Styl, das zweyte im Etrusischen, das dritte im Griechischen, das vierte im Altrömischen, das fünfte im modernen. Paar und paar genommen, ist es immer eine gestreifte und eine glatte Säule. Es sey uns noch erlaubt, des Hrn. Verf. genaue sagische Tabelle, über die Metaphysik der Kunst, hier einzurücken. Er giebt sie selbst nicht für vollkommen aus, glaubt aber, der Einfall könne gut seyn.

seyn. Auch sie hat er, wir wissen nicht recht warum, vielleicht um die Abkürzung desto unmerklicher zu machen, der natürlichen Reihe der Zahlen gemäß trigonisch aufgebauet.



Den Beschluß machen Betrachtungen über die Einrichtung der Vorderseiten an Palästen und gemeinen Wohnhäusern.

Beckenbach.

Hamburg.

Wey Reuß ist auf 104 Claf. abgedruckt: Io. Henr. Jugler bibliothecae ophthalmicae Specimen primum. Hr. J. hat sich die Mühe gegeben, aus den besten Quellen der medic. Literaturgeschichte ein sehr vollständiges Verzeichnis alter Augenärzte zu sammeln, deren Andenken sich irgendwo in Schriften, oder auf den bekannten Siegelsteinen u. s. w. erhalten hat. Hier dieser erste Versuch geht von Erfindung der Kunst bis auf den Serenus Sammonicus. Jene ist freilich, wie der Ursprung der Medicin überhaupt mit mancherley Erdichtungen verdunkelt, weshalb sich der V. dabei ganz kurz gefaßt hat. Doch können diese Art Untersuchungen scharfsinnig und sehr reich genug werden, wenn man tiefer in die Lebensart u. der ältesten Völker eindringt, die Vergleichung mit der Lebensart und den daher rührenden Krankheiten u. Hülfsmitteln der heutigen Wilden zu Hülfe nimmt u. s. w. Von Hippocratis und Galeni Verdiensten um die Kenntnis der Augenkrankheiten u. gedenkt der V. andernorts umständlich zu handeln, daher sie aber auch hier fast allzukurz abgefertigt worden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

51. Stück.

Den 29. März. 1783.

Genf.

Gmülin.

Noch im Jahr 1782 sind daselbst bey Chirol in Octav erschienen: Mémoires physico - chimiques sur l'influence de la lumiere solaire pour modifier les êtres des trois regnes de la nature et sur tout ceux du regne vegetal, par J. Senebier T. I. Seite 408. II. S. 411. III. S. 412. Eifrige Naturforscher werden Hrn. S. für den Reichtum von Wahrnehmungen warmen Dank wissen, den er ihnen hier mittheilt, wann sie sie auch nicht alle gleich wichtig finden, vielleicht bey einigen zweifeln und nicht immer in den Felaerungen mit Hrn. S. übereinstimmen sollten. Alle, auch nur alle wichtige erzählen, oder nur die Aufschriften der vielen Abschnitte, in welche Hr. S. sein Werk getheilt hat, nennen, würde die Absicht und Grenzen dieser

E e e

ser

fer Blätter überschreiten; es sey uns genug, mehrere der wichtigeren hier auszuzeichnen, um unsere Leser durch diese Proben auf ein so köstliches Werk aufmerksam zu machen, und einige Schwierigkeiten, die wir in der Erklärungsart des so bescheidenen als wahrheitsliebenden V. finden, zu erörtern. Nicht so zahlreich sind die Versuche des Hrn. S. über den Einfluß des Sonnenlichts auf Mineralien und thierische Körper, und diese betreffen fast bios ihre Farbe; desto grösser ist die Anzahl verer, die er über den Einfluß des Lichts auf Pflanzen und ihre Theile, vorzüglich Blätter, dann Holz, Spint, Mark, Rinde, Wurzeln, Blumen und ihre Theile, Früchte und ihre Hüte, Keime, Steine, Getreideseaunen, Keime, Säfte, mit Wasser, Weingeist, Laugenfalzen und Säuren ausgezogenen Tincturen u. a. angestellt hat, und hier schränkt er sich nicht bios auf die Veränderung der Farben ein, die er auch um die Wirkung des Lichts zu vergleichen, durch andere Mittel als z. B. phlogistisirte Luft, Laugenfalze, Säuren und ihre phlogistische Dämpfe zu bewirken, versucht hat; sondern beschäftigt sich eben so aufmerksam mit der Luft, welche sich bey dem Einfluß des Lichts, oder seiner einzelnen Strahlen, oder bey dem Mangel desselbigen, aus der Pflanze und ihren verschiedenen Theilen unter gemeinem und mit sizer Luft gesättigtem Wasser entwickelt oder nicht entwickelt hat. Dst haben wir ihn, ob wir ihm gleich gerne zugeben wollen, daß er nicht von ihm geborgt hat, zu unserm Vergnügen hier mit Jagenhous auf einem Wege getroffen; so hat z. B. auch er aus allen grünen Pflanzentheilen, vornemlich aus Blättern, wenn sie frisch, gesund und von lebhafter grüner Farbe waren, vornemlich von ihrer untern Fläche, wenigstens niemals, wenn diese überflüssiger war, unter dem Wasser, und an der Luft im

im Sonnenschein immer reine Luft in beträchtlicher Menge erhalten, und die wenige Beispiele, da sie schlechter oder doch nicht besser als gemeine Luft war, scheinen doch immer von Nebenumständen abgehängt zu haben, die auch der achtjüngste Beobachter zuweilen übersehen kann: Aber daß eben diese Blätter, im Schatten und bey Nacht, übrigens aber unter gleichen Umständen, daß alle andrerseits gefährte Pflanzenteile, im Licht und Schatten, bey Tag und Nacht gar keine Luft geben sollen, hat uns befremdet, und wird gewiß diejenigen unserer Leser befremden, die mit den Jagenhoußischen Versuchen über diesen Gegenstand bekant sind, so wie Hr. S. der Erfolg der letztern befremdet hat: Worinn der Grund dieses großen Unterschiedes liege, mag Rec. nicht zu entscheiden, noch die wenigen Versuche, die er selbst mit genughuender Aufmerksamkeit anstellen konnte, den so ungemein zahlreichen Versuchen des Hr. S. entgegenzustellen; aber so viel weiß er z. B. daß ihm ein ganz frischer Apfel unter einer mit Wasser angefüllten gewöhnlichen Glasglocke über Nacht eine merkliche Menge Luft gab, die ein brennendes Licht auslöschte und angenehm nach dem Apfel roch, daß der Apfel auch den andern Tag noch kein Zeichen von Gährung von sich gab, daß also diese Luft keine Gährungsluft oder fixe Luft seyn konnte, wie Hr. S. in den Jagenhoußischen Versuchen vermuthet, wenn auch Jagenhouß nicht ausdrücklich erinnerte, daß die von ihm auf die so eben erwähnte Art erhaltene Luft auch nach anhaltendem Mitteln mit Wasser im Umfang nicht abgenommen habe, welches doch gewiß hätte geschehen müssen, wenn es fixe Luft gewesen wäre; überhaupt scheint Hr. S. nicht immer, so sehr er auch ihren ganz verschiedenen Einfluß auf das Wachsthum der Pflanzen anerkennt, phlogistisirte und fixe Luft genug

zu unterscheiden; daß sich letztere oft bey Gelegenheiten offenbart, wenn sich brennbares Wesen mit gemeiner oder reiner Luft verbindet, beweist noch nicht, daß sie aus beyden zusammengesetzt seye, und noch weniger würden wir annehmen, daß die fixe Luft unter allen Säuren das meiste brennbare Wesen mit sich führe, (so gewiß es auch ist, daß beyde Luftarten oft in Gesellschaft mit einander vorkommen.) Merkwürdig ist es, daß eben dieselbigen Pflanzen von gleichem Umfang, Wachsthum und Lebhaftigkeit unter destillirtem und gekochtem Wasser viel weniger Luft an Sichte geben, als unter Brunnen — und unter diesem weniger, als unter solchem Wasser, welches mit vester Luft gesättigt ist; Hr. S. schließt daraus sehr wahrscheinlich, das Wasser und die darinn befindliche Luft, trage zu dieser aus den Pflanzen kommenden Luft vieles bey, und aus der letztern Erfahrung insbesondere, die Pflanzen verwandeln durch ihre Organization die fixe Luft in reine, und darauf beruhe eben ihre Eigenschaft, die gemeine Luft zu verbessern, daß sie die durch phlogistische Ausdünstungen aus jener niedergeschlagene feste Luft mit Wasser in sich saugen, in ihre Bestandtheile, brennbares Wesen und reine Luft zerlegen und die letztere wieder ausathmen (Nec. kann sich nicht daren finden, daß Hr. S., der sonst so oft den einfachen Gang der Natur zu bewundern Anlaß nimmt, sie hier solche Umwege nehmen und doch zuletzt die Pflanzen weiter nichts, als was andere von ihm besrittene Naturkundiger auch behaupten, zu dieser Absicht brennbares Wesen aus der gemeinen Luft verschlucken läßt; zudem gesteht er selbst, daß Pflanzen unter einer mit fixer Luft angefüllten Glocke, wo sie doch von ihrer eigenen Ausdünstung gewiß eben so viele oder noch mehrere Wassertheilchen finden, um sich mit ihnen zu vereinigen, als die

die in den heißesten Erdstrichen, und selbst unter unserm Himmelsstrich die an den trockensten Stellen und im hohen Sommer wachsende mancherley Arten der Aloe, des Dickblatts, der afrikanischen Feige, der fetten Henne, der Hauswurz u. d. gerade diejenigen, die nach einstimigen Erfahrungen die meiste und beste dephlogistisirte Luft geben, manchmal finden dürften, wenn gefehlt, sie in gute Luft zu verändern, schnell und fast eben so schnell als von andern sauren Luftarten, Dünsten und Feuchtigkeiten, die nur eine schlechte Luft austreiben, verderben; selbst die Wirkung, welche gesunde Pflanzen auf brennbare Luft, sogar nachdem sie zu wiederholtemmalen mit Wasser geschüttelt, oder auch durch Kalkwasser der ihr etwa bewohnenden fixen Luft beraubt worden ist, äußere, zeigt, daß die Pflanzen reine Luft von sich geben können, ohne zuvor fixe einzusaugen; und warum sollten die unter Wasser wachsenden Pflanzen nicht Gelegenheit haben, aus den vielen darinn faulenden Körpern brennbare Ausdünstungen einzusaugen?) Zu seinen Versüchen bedient sich Hr. S. Glocken, die oben in eine Röhre auslaufen, viel kleinerer Maaße, und, um die Oberflache der Blätter abzumessen, eigener Phyllometer. Die Blätter der Hauswurz und Jakobslume haben ihm die meiste reine Luft gegeben. Gefochtes Wasser schluct, ohne damit geschüttelt zu werden, von gemeiner Luft nur sehr wenig ein; warum äußerte es aber diese Wirkung so merklich auf dephlogistisirte, ihren wesentlichen Theil, die nur über Nacht ruhig darüber stand? und ist es daher nöthig, eine Verwandlung in fixe Luft anzunehmen, wenn von einem Gemenge aus dieser und gemeiner Luft das Wasser mehr einschluct, als die letztere beträgt; davon nichts zu sagen, daß gemeine Luft nie ohne alle fixe ist?) Gemeines Wasser giebt an der Sonne
 sehr

sehr wenig Luft (und doch soll nach der Vermuthung des Hrn. S. die unter dem Wasser aus der Pflanze entwickelte Luft ihren Ursprung von jener haben? was selbst dadurch unwahrscheinlich wird, daß eine Pflanze, welche in dem mit fixer Luft gesättigtem Wasser Luft gegeben hat, viel mehr erschöpft ist, als wenn man gemeines Wasser nahm): macht man den Versuch mit einem zerrissnen Blatte, so kommt die Luft da heraus, wo es zerrissen ist, (und doch glaubt Hr. S. an einem andern Orte, wenn dergleichen Oefnungen verschlossen werden, so erhalte man deswegen keine Luft, weil die Luft aus dem Wasser nicht eindringen könne). Die Luft, die aus den Blättern und Blumen ausgedrückt wird, sene eben so gut, als gemeine, und diejenige, die man ohne Licht, wenn man Blätter unter Wasser zerschneidet, erhalte, schlechter, als dephlogisirte. Junge Blätter, die noch nicht grün sind, geben wenige; gebleichte, verwelkte, trockene und rothe, die eben abfallen wollen, keine, das Wasser mag seyn wie es will; junge rothe Blätter werden in einem mit besser Luft gesättigten Wasser grün. Die Luft sitzt im Parenchyma, selbst anderer grünen Pflanzentheile, und sie geben sie daher, so lange dieses unversehrt und die Löcherchen des Oberhäutchens offen sind. Auch die Befruchtungswerzeuge geben sehr wenige Luft. Gemeine Luft wird unter Glocken, unter welchen Blätter sich befinden, sehr merklich besser. Pflanzen, die im Gewächshaus gezogen sind, geben in dem mit fixer Luft gesättigten Wasser eine schlechtere Luft, als in gemeinem; eben dies gilt auch von Pflanzen, die unter dem Wasser wachsen (die doch, in stehenden Wassern, fixe Luft genug zum Einfaugen finden könnten), Nothoch giebt nur wenige Luft. Um reine Luft in ein Zimmer zu bringen, rath Hr. S. Salpeter auf Kohlen

zu werfen, (so giebt sie der Salpeter gewiß nicht rein, wann er in unmittelbarer Verührung mit einem brennbaren Körper ist.) Ueber die Art des Staubmoses mit welcher Priestley so viele Versuche angestellt hat, von ihrer botanischen Seite unter 2039 (gewiß nicht unter 2114) bey unserm sel. Hrn. v. Haller beschrieben; Weingeist zieht, wie aus allen grünen Pflanzentheilen, eine grüne Farbe heraus; in destillirtem und gekochtem Wasser komme sie, wenn man es in wohlverschlossenen Gefäßen aufbewahre, nicht zum Vorschein, wohl aber bald, nachdem man sie wieder geöffnet habe: Schützt man sie vor dem Einflusse des Lichts, so wird sie, wie andere Pflanzen, bleich; bey gebrochenem Lichte zeigt sie sich nicht, ob dieses gleich im Stande ist, die Luft daraus zu treiben, doch nicht so viel als gerade auffallende Strahlen. Im gelben Lichtstrahl ist der Salat viel schneller aufgeschossen, als im rothviolettten und rothen; Bohnen am schnellsten im Dunkeln. Nicht alle ohne sichtbaren Einfluß des Lichts wachsende sonst grüne Pflanzentheile werden davon bleich; eine Menge schön grüner Pflanzen wächst im Schatten, die Blätter der rothen Rübe sind schon in der Erde roth, und der rothe und gelbe Theil dreyfärbiger Blätter wird im Finstern nicht blaß. Pflanzen, deren Blätter abgetrocknet werden, erhalten sich viel länger im Dunkeln. Setzt man eine Pflanze unter eine mit gemeiner Luft angefüllte Glocke auf Wasser, so wird die Luft an der Sonne abnehmen, im Finstern nicht (nicht, weil die Pflanze am Lichte lebhafter ist, und den phlogisificirten Theil der Luft schneller einhaugte); Säure entwickelt aus der Schwefelleber, wenigstens zum Theil, brennbare Luft, (diese sowohl, als die durch brennende Kerzen phlogisificirte Luft, führt immer etwas fixe Luft mit sich; ist es also Wunder,

Ecc 4 daß

daß sie das Wasser geschwinder im Umfange vermindert hat?) In phlogistisirter Luft erhalten die Pflanzen ihre grüne Farbe auch im Dunkeln; das Brennbare (vielleicht das reine Feuerwesen, das sein wesentlicher Bestandtheil so wie das Lichtes ist) hat groffen Antheil an dieser Farbe, und bringt in der phlogistisirten und entzündlichen Luft bey den Pflanzen gerade das Gegentheil von den Wirkungen hervor, welche der Mangel des Lichtes hat. Alle Säuren, selbst ihre Dünste, verändern die Farbe der grüne, nicht aber der gebleichten und rothen Blätter; beyde letztere werden in einer Lauge grün, gelbe braun, grüne bleiben unverändert; auch die geistige Tinktur von gebleichten Blättern wird vom Laugenfalz grün; diese gehen auch bey der Destillation einen matter gefärbten Geiß und weniger Del, als grüne, mehr feste, aber weniger brennbare Luft, auch weniger Asche, und lassen nach dem Trocknen weniger zurück. Fäulung zerstört auch die grüne Farbe der Pflanzen, und was zuletzt zurückbleibt, fängt nicht mehr Feuer. Unter allen Lichtstrahlen haben die Pflanzen vom violetten die dunkelste grüne Farbe erhalten. Die Wiederherstellung der Quecksilber- und Silberfalte durch das Licht, beweist noch nicht, daß dieses als ein phlogistisirender Körper wirkt, auch die Wirkung des Magnets nicht sicher, daß Eisen wiederhergestellt ist. Die grüne Farbe der Pflanzen komme von Eisen, durch phlogistisirtes Laugenfalz gefällt, (daß beyde in den Pflanzen sind, ist wohl unleugbar, aber daß letzteres in einer Verbindung sey, in welcher es wie Blutlauge wirken kann, unerwiefen) sollte wohl das Rosenblatt deswegen in den Salpeterdüngsten, und der Saft der Wolsämlich an der Luft blau werden, weil sie das brennbare Wesen aus ihr anziehen? guter Indig wird, wie auch Pörner bemerkt hat, in

Bitriolfäure nicht grün. Ueber das Drehen der Pflanzen nach dem Licht; dies kenne von der aus ihnen strömenden Luft Safran und Tulpen öfnen sich auch im Dunkeln bey einer gewissen Wärme. Das Holz (Hr. S. hat den Versuch zuerst mit 31 Arten gemacht) verändert, so lang ihm nicht seine Harztheilchen entzogen werden, seine Farbe immer an der Sonne, weißes wird goldgelb, braunes weiß, rothes und violettes gelb oder schwarz; der Splint weniger und langsamer; faules Holz und Mark giebt dem Weingeist keine Farbe. Ein Verzeichniß von Pflanzen, deren Stenael, Blätter oder Kelche blau oder violet bläulich sind. Weingeist, Naphtha, Oele, die aus grünen Blättern oder andern grünen Pflanzentheilen noch nicht lange die Farbe ausgezogen haben, entfärben sich, wenn sie in wohl verschlossenen weißen Gläschen an die Sonne gesetzt werden, in 10 Secunden, desto schneller, je weniger das Glas voll ist, aber nicht, wann der über der Tinktur befindliche Raum mit phlogisificirter Luft angefüllt ist: Noch schneller verbleicht der grüne Saß von eingeweichten Blättern, in Weingeist aufgelöst: Aus in der Sonne getrockneten Blättern zieht der Weingeist eine goldgelbe, aus gebleichten und Saamenblättern eine blaßgelbe Tinktur aus; beyde vergehen an der Sonne. Wirkungen der Säure und Laugensalze auf die schon gelb gewordene Tinktur von grünen und auf die Tinktur von gebleichten und getrockneten Blättern. Ein Verzeichniß von Gewächsen, deren Blätter roth werden, ehe sie abfallen. Die Veränderung fängt immer auf der obern Fläche an; mit fixer Luft oder mit Laugensalz gesättigtes Wasser verwandelt sie bey den Blättern der rothen Rübe in die grüne; Weingeist zieht sie aus; auch Säuren; diese sowohl, als die Laugensalze, machen die geistige Tinktur trüb; von letztern wird sie grün. Der rothe Theil der

dreyfarbigen Amaranthblätter theilt seine Farbe dem Wasser mit, welches sie aber bald wieder verliert und ein gelbes Harz fallen läßt. Wirkung der Säuren und Laugenfalze auf die Farbe der Blumenblätter; dann des Weingeiſtes und Waſſers. Die Tinktur derponceurothen Ranunkeln geht schon im Dunkeln aus der gelben in die Roſenfarbe über, und entfärbt ſich an der Sonne gänzlich. Die ziegelrothe Tinktur der damascener Roſen nimmt an der Sonne eine ſchöne violette Farbe an, ehe ſie gänzlich verſchicht; legt man durch den Weingeiſt ganz enträrbte damascener Roſen auch anderer Blumen, ſelbſt auf gleiche Weiſe entfärbte Häute von Früchten, Pflriſchen u. d. in die Sonne, ſo bekommen ſie ihre Farben wieder, langſamer in der Hitze von kochendem Waſſer, und in heißem Waſſer ſelbſt, noch langſamer im dunkeln, nur müſſen ſie nicht zu lange im Geiſt gelegen haben. Bey einigen Blumen ſcheint der Grund der Farbe theils in einem in Waſſer auflöſlichen Stoff, theils in einem Harze zu liegen; ſo wird der Weinweiß von violetten Inemonen grün, das Waſſer violet, die Tinktur der Kirſchen hält an der Sonne; Johannis - Hollunder- und Nachtschattenbeere bekommen vom Weingeiſt eine lebhaftere, von Säuren eine höhere, von Laugenſalzen, die die Kirſchentinktur grün machen, eine Purpurfarbe. Samenkörner und Knoſpen ſind immer gegen die auflöſende Kraft des Waſſers verwahrt. Veränderung der Wurzeln, Harze und Oelc an der Sonne in Abſicht auf Farbe. Vogelſedern erhalten ihre Farbe an der Sonne. Mineraliſcher Turbith, verjüßter und ätzender Sublimat, ſpaniſches Weiß wird an der Sonne auf der Oberfläche ſchwarz, Wiſmuth eben ſo, wie in der brennbaren Luft, violet, Goldſchwefel weiß. Ein Stückchen Lannenholz hindert nicht, daß ſich die Silbermilch an der Sonne färbt; überhaupt aber ereignet ſich die

dieses Färben am schnellsten vom violetten, am langsamsten vom rothen Lichtstrahl. Wirkung der phlogistisirten Luft auf die Farbe verschiedener Körper. Veränderungen verschiedener Farben, Tinkturen, mit Weingeist und Wasser gemacht, verschiedener Wasser- und Pflanzfarben an der Sonne, für Färber und Maler nützlich; Veränderungen an gefärbten Seitenbändern, wollenen Tüchern, leinenem Garn, Baumwolle, Papier. Das Licht sey mehr zusammengesetzt als Feuer, weil es mehrere Verwandtschaften habe. Vergleichung der elektrischen Flüssigkeit, des Lichts, der Flamme, des brennbaren Wesens, des Feuers untereinander. Das brennbare Wesen sey mehr zusammengesetzt, als die Flamme, (von der es doch nur einen Theil ausmacht.) Das Feuer sey darinn nur zu sehr eingekühlt, um Licht zu seyn, doch sey es mehr zusammengesetzt. Der violette Lichtstrahl scheine am nächsten mit andern Körpern verwandt zu seyn. Gährung bis auf einen gewissen Punkt sey die Triebfeder des Keims; Bemerkungen über seinen Wachsthum. Der Stoff des Parenchyma sey eine Art Seife (und doch im Wasser unauflöslich?) die harzigste Hölzer seyen die härteste (dies gilt wenigstens von unsern einheimischen nicht): die Harze werden aus dieser und dem herrschenden Geiste der Gewächse erzeugt. Die Luft, welche die Körper bey verschiedenen Vermischungen von sich geben, sey nicht als Luft, sondern als Säure in ihnen. Bey der Menge der Versuche über einen Gegenstand hat Hr. S. den Lesern ihren Gebrauch einigemal dadurch erleichtert, daß er sie in Tabellen brachte.

Zelle.

Lime lin.

Gebhan

Geschlechtsgeschichte des hochadelichen Hauses von Campe auf Isenbüttel und Wettmarshagen

hagen 2c. nebst den dazu gehörigen Stammtafeln, Wapen Siegeln und den andern größtentheils noch ungedruckten Urkunden und Nachrichten zusammengetragen von J. H. Steffens, Rector der Zellischen Schule. Gedruckt mit Societätlichen Schriften. 1783. (Quart, 1 Alph. 9. B. nebst vier Stammtafeln und einer Kupferplatte.) Nicht leicht giebt die Geschichte eines adelichen Stammes so viele Gelegenheit zu neuen Bemerkungen über die Entfaltung der Zunamen, und die Grundsätze der alten Wapenlehre, als diejenige, die wir hier anzeigen. Denn das in selbiger beschriebene Geschlecht, welches zuerst von Blankenburg hieß, und dessen Ahnherrn Ludolf 1163 Jusaricus und Anno in den Geschichten H. Heinrich des Löwen, K. Otto des IV und Pfalzgraf Heinrichs als wichtige Männer erscheinen, nahm nach und nach den Amtsnamen Droste, und ferner von seinen verschiedenen Hülthern, die Zunamen von Campe, Schenk von Meindorf, von Wodenteich, von Lewenberge, von Hertingsberge, von Hertesberge, von Gersdorpe; und von Ewelingerede an. Jeder dieser besonders benannten Zweige farbte das alte Wapenbild, nemlich einen nicht gezogenen Sverchbalken auf eine andere Weise, oder setzte es auf die Decke eines Hirsches, oder verdoppelte es, oder änderte das Helmkleinod. Den Namen von Blankenburg und von Droff behielten am längsten, und bis in das vierzehnte Jahrhundert, neben den neuen Namen, die von Campe, welche zwar im Jahr 1781 durch den Tod des Zellischen Hofrätters Heinrich Wilhelm August von Campe aussterben schienen, allein durch einen nach des Vaters Tode gebohrnen Sohn wieder aufsprössen. Die von Wodenteich erloschen 1666, die Schenken von Meindorf 1744 und die übrigen Seitenlinien in

in dem funfzehnten Jahrhunderte. In dem cambrischen Stamme wurden zwey Fräulein lüneburgische Herzoginnen, nemlich eine zuvor unbekante Anna, durch die Verbindung mit dem jüngeren Heinrich zu Lüneburg 1527 und die bekanntere Mechtild durch ihre Vermählung mit dem Herzog Otto zu Harburg 1524. Von beyden sind, nebst andern unterrichtenden Urkunden, verschiedene alte Nachrichten in den Beylagen mitgetheilt. Da die von Blankenburg bald Drossen, bald aber Edenten, Küchenmeister und Kämmerer in den Herzogthümern Braunschweig und Zelle waren, so giebt dieses dem Hrn. Verfasser Gelegenheit in einem besondern Abschnitte von den verschiedenen Stufen und Arten des Adels, vorzüglich aber von den Braunschweig-lüneburgischen personellen und erblichen Erbhofbeamten zu handeln, und verschiedene unbekante Bemerkungen mitzutheilen, die bey Untersuchung der Erbhofbeamtenämter überhaupt ihren Nutzen haben. Er zeigt unter andern, daß die Markhälle in verschiedenen Provinzen ein besonderes Amtswapen geführt haben (S. 89), daß das Erbhofamt auch im Herzogthum Mecklenburg angetroffen werde, und daß wirkliche Hofpötker aus vier verschiedenen Geschlechtern zugleich im Herzogthum Lüneburg am Ende des vierzehnten Jahrhunderts vorhanden gewesen sind, deren Geschäfte man aber noch nicht weiß. In den braunschweig-lüneburgischen Lauden finden sich noch vier andere Geschlechter, die den Namen von Campe führen, nemlich zu Densen in der Grafschaft Eberstein, zu Poggenhagen im Wölpißchen, zu Kirchbera bey Ganderßheim, und zu Hschwarden im Dreimißchen. Diese sind zwar völlig von einander verschieden; allein der Hr. Verf. hat dennoch kurze Nachrichten und Stammtafeln von selbigen mitgetheilt. Ueberhaupt ent-

enthält diese Geschichte einen nicht unwichtigen Beytrag zu der Landesgeschichte unsers Churfürstenthums und der angränzenden Staaten, wie auch zu der Topographie und Kenntniß alter Sitten.

Viaßner.

Dessau.

Erster Unterricht in der algebräischen Auflösung arithmetischer und geometrischer Aufgaben. V. Friedrich Gottlieb Busse Prof. u. Lehrer der Math. Zweyter Theil. In der Institutsbuchhandl. 1782. 276 Octav. 1 Kupfert. Hrn. Veriath Käiners Vorrede enthält einige Betrachtungen über die algebräische Charakteristik. Da Rechnen so etwas ist, wie Gebrauch einer Maschine, so ist nöthig, Theile und Bau dieser Maschine zu kennen, wenn man sie nicht verstandlos brauchen will, obngefähr wie die Herren ihre goldnen Uhren, die nicht wissen, was Rad und Getriebe ist. Hr. V. Werk fängt mit den positiven Potenzen an. (Dieser gewöhnliche Ausdruck wäre richtiger: Potenzen mit positiven Exponenten, denn der Würfel einer verneinten Zahl, ist verneint.) Wie Wurzeln und Quotienten als Potenzen ausgedruckt werden, wird daraus hergeleitet, und dabey der Ausdruck Quasipotenzen gebraucht (der allerdings so richtig ist, als der Juristen Quasicontractus, wenn Potenz Product aus gleichen Factoren heißt. Denn nur Zusammensetzung und Theilung der Verhältnisse, zeigt die eigentliche Bedeutung gebrochener und verneinter Exponenten.) Logarithmen, die Briggschen daraus hergeleitet, daß es Exponenten der Potenzen der 10 sind. Rechnung mit Potenzen und Wurzelgrößen vollständiger ausgeführt. Berechnung von Zinsen auf Zinsen, Leibrenten u. dergl. mit Anwendung der Logarithmen. Aus mehreren Des-

fauis

sanischen Oeffern, sind in den fünf Jahren 66 .. 70. Mittelzahlen der jährlich geborenen 599,2; gestorbenen 389,2. Quadratische und kubische Gleichungen. Unbestimmte Aufgaben. Kegelschnitte. Nicht nur die Lehren selbst sind sehr wohl gewählt, sondern Hr. V. Vortrag ist auch durchgehend eingetrichet, dabey Verstand und Nachdenken zu üben.

Wittenberg.

Laubner
l. ff.

Erst spät ist uns eine merkwürdige Schrift bekannt geworden, welche die innere Schönheit und Wohlthätigkeit des Christenthums von einer neuen Seite zeigt: Versuch über den Plan, bey der Stutter der Christlichen Religion zum Besten der Menschen entwarf. Ein Beytrag zu den Beweisen für die Wahrheit dieser Religion. 1781. in Octav. 167 Seiten. Schon vor seinem Tode (dies ist die Gedankenreihe des ungenannten Hrn. V.) äusserte Jesus mehr als einmal, seine Absicht sey nicht bloß die Juden, sondern auch die Heiden, beydes, Welt und Nachwelt, das ganze Menschengeschlecht, zu beglücken, und dies für Zeit und Ewigkeit. Diese Beglückung solle darinn bestehen, daß er die Menschen durch die wichtigsten Wahrheiten erleuchten, zur reinsten Tugend bilden und aufs innigste unter einander verknüpfen wolle. Ein solcher Entschluß und solcher Plan, hat vor ihm nicht seines gleichen; auch die größten Männer des Alterthums ließen es sich nicht einfallen, auf das ganze Menschengeschlecht wirken zu wollen. Für unmöglich kann ihn niemand halten, der nur mit dem Religionsystem Jesu bekannt ist, welches dem Unfähigsten faßlich, wie den Gelehrtesten genauthuend, sich bereits über einen sehr großen Theil der Welt verbreitet hat, und in der

Zu-

Zukunft noch weit mehr ausbreiten wird. Jesus muß folglich, in Absicht des Verstandes und Herzens, schlechterdings der größte Mensch gewesen seyn; und da er dies ohne alle natürlich Mittel war, von Gott selbst gebildet und belehret seyn. — Auch der Vortrag des B. ist der Sache angemessen. Wir geben bloß diesen Grundriß der Abhandlung, weil wir wünschen, daß sie selbst gelesen werde; versichert, daß ein jeder reiche Belohnung seiner Zeit und Mühe darin finden wird. Nur zu S. 65. ff. wollen wir erinnern, daß die Sabelgeschichte von Miris, besser vielleicht von dem Glauben der Aegyptier, sie seyn die Lehrer der Welt, könne verstanden werden.

Heder.

Augsburg.

Von Metts Wittwe und Frank. Historische Unterhaltungen für die Jugend. Von C. F. Wagenseil. Drittes Bändchen. 188 Seiten, in Octav. Dies Bändchen enthält 23 merkwürdige Erzählungen aus der mittlern und neuern Zeit. Julian der abtrünnige, Justinian, Muhamed, Gregor VII., Karl der Gr., Adrian VI., Joh. Wicliff, Dzingischan, Johann Huß, Karl V. Finneus, Ulrich von Hutten, Christi. Columbus, Pinneus, die Jesuiten zc. sind die Helden der Erzählungen. Man sieht hieraus, daß die Wahl gut getroffen ist. Und die Geschichten selbst sind nach guten Handbüchern und so abgefaßt, daß sie die Jugend mit Nutzen lesen kann.

Druckfehler.

St. 39. S. 392. Z. 7. statt bewundernswürdig genug lies, genau.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

52. Stück.

Den 31. März. 1783.

Göttingen.

Blumenbach

Hr. Prof. Blumenbach hat im Dietrichschen Verlag eine medicinische Bibliothek herauszugeben angefangen, woben er vorzüglich die doppelte Absicht hat, eistens auch die größten und seltnern ausländischen medicinischen Werke, die nur wenig oder erst spät in Deutschland bekannt werden, und dann außer den practischen Neuigkeiten auch die zur theoretischen Medicin, zumal zur Anatomie und Physiologie gehörigen, den deutschen ausübenden Aerzten zeitig bekannt zu machen. Hingegen bleibt die Naturgeschichte bis auf wenige Ausnahmen von seinem Plane ausgeschlossen, und so auch die Chirurgie, da über letztere Hrn. Hofr. Richters Bibl. im gleichen Verlage herauskommt. Außer den Recensionen wird jedem Stücke unter

5ff dem

dem Titel Beyfugen eine Anzeige neuer Versuche, Entdeckungen, u. s. w. angehängt. Jedes Stück wird ohngefähr ein halb Alphabet stark seyn, und der Herausg. bestt deren jährlich viere, die zusammen einen Band ausmachen, zu liefern.

Die in dem ersten Stücke, das wir vor uns haben, von ihm und verschiednen seiner Freunde angezeigten Werke sind: I. M. B. — della educazione letteraria e scientifica del medico pratico. II. Ankündigung des Züricher neu errichteten medicinischen und chirurgischen Instituts. III. v. s. w. I. E. T. E. N. constit. epidemicae L. B. observatae. IV. Stelle neue Beyträge zur Natur- und A. Wissenschaft. V. FONTANA sur le venin de la vipere. T. I. VI. FOSTER'S principles et practice of Midwifery. VII. LEVISON'S Londonische medicinische Praxis. VIII. Hillen's Kinderarzt. IX. Atti dell' Accademia di Siena T. VI. X. Philosophical Transactions vol. LXXI. P. I. XI. Hist. de l'ac. des Sciences de Paris, année 1778. XII. PRICE'S Experiments on Mercury, Silver and Gold. XIII. il nuovo Giornale di Medicina, per 1781. XIV. Hahn's medicin. Magazin I Jahrg. 1 und 2 St. XV. WICHMANN de pollutione diurna. XVI. Walter von der Spaltung der Schaambeine. XVII. DELIVS de cholelithis etc. XVIII. PROCHASKA adnot. acad. Fasc. II. XIX. Schulze über die grosse Amerik. Moos. XX. v. Krapp Oesterreichische essbare Schwämme. XXI. FOYPART Traité des Dartres. XXII. FISCHER de cerebri inflammatione occulta etc. XXIII. KRÜGER pathologia quatuor. XXIV. AD. MURRAY progr. (von Knochen ic. die in einem weibl. Eyerstock gefunden worden). XXV. EL. observ. in aneurysmata femoris. XXVI. LISTER de fermentatione; und dann eine kurze Anzeige eines
niger

niger schon etwas ältern, aber wenig bekannt worden, medicinischen Werke von Belange.

Außer einer Nachricht des Herausgebers von den merkwürdigen Ueberbleibseln einer zerstückten Leibesfrucht, die 21 Jahre lang in einer Honiggeschwulst des linken Eyerstocks getragen worden, giebt er in den Beyfugen den Anfang von Venträgen zur materia medica aus dem academischen Museum; und eine Nachricht von Versuchen, die er mit verschiedenen Luftarten an lebendigen Thieren angestellt hat; wohey die dazu gebrauchten Werkzeuge in Kupfer abgebildet sind. Zuletzt endlich vermischte Nachrichten etc.

B. Blumenb. a. c. n.

Middelburg.

Hoffmann.

Verhandelingen uitgegeven door het Zeeuwisch Genootschap der Wetenschappen te Vlissingen. *Achtste Deel*; bey Pieter Gillissen. 1782, CXXXVI und 539 Seiten, gr. Octav, 2 Kupfertafeln. Voran die Geschichte der Gesellschaft, seit 1778. Eingerückt sind ein Paar Vorlesungen bey feyerlichen Gelegenheiten. Der Hr. Director Winkelmann seht seine kurze Uebersicht der vornehmsten Begebenheiten der Zeeländischen Geschichte, vom J. 1572 bis auf die neuern Zeiten, fort. (Der Anfang dieses Aufsatzes steht im dritten Theil dieser Sammlung S. 19 = 43.) Ebenderjelbe handelt von den Vortheilen der Utrechtschen Union, kurz und stüchtig. Etwas länger verweilt bey eben diesem Gegenstand der Secretair der Gesellschaft Te Water; die Sachen sind aus guten Quellen geschöpft, auch mit Mühe vorgetragen. Das letztere war deswegen nöthig, weil diese Vorlesung das Andenken an jene Begebenheit erneuern sollte. Wir kommen zu den Abhandlungen selbst. Dieser ganze Band besteht

fast bloß aus Preischriften über die Frage, die Verbesserung der Niederländischen Schulen betreffend. Viel Neues, was den deutschen Erziehern unbekannt seyn dürfte, haben wir in allen diesen Aufsätzen nicht gefunden; Wir lernen vielmehr, daß das Schul- und Erziehungswesen in den Niederlanden so wenig Muster für das unsrige seyn könne, daß jenes vielmehr der Vollkommenheit um vieles näher gebracht werden müßte, wenn man sich dort unsre besseren Einrichtungen zu Nutz machen wölte. Um so mehr müssen wir bedauern, daß keiner von den Schriftstellern, deren Aufsätze hier geliefert werden, weder mit den neuern Verbesserungen des Schulwesens in Deutschland, noch mit den dahin gehörigen Schriften bekannt zu seyn scheint. Der Verf. der ersten, und (nach dem Urtheil der Gesellschaft,) besten Abhandlung ist Hr. G. J. Krom, Prof. der Kirchengeschichte und Prediger zu Middelburg, dem, als Mitglied der Gesellschaft, der Preis gleichwol nicht zugetheilt werden konnte. Er handelt zuerst von den Niederdeutschen, denn von den dortigen Französischen, und zuletzt von den lateinischen Schulen, besonders auf dem Land und in kleinern Städten. Die meisten Dörfer haben bloß Winter Schulen, und auch da haben die Kinder oft gar zu weit bis zum Schulhaus. Die Schulmeister sind unwissend, weil sie vorher meist Bediente waren, und man überhaupt mehr nach guten Hälften und Stimmen, als nach andern Geschicklichkeiten wählt; denn der Schulmeister muß in der Kirche vorlesen und vorsingen. Die Unterweisung der Kinder ist nicht sein Hauptgeschäft, so oft er, neben seinem Schul- und Kirchendienst, auch das Amt eines Einnehmers oder Verwalters bekleidet. Ausführlich von den Eigenschaften eines brauchbaren Schulmeisters, unter welchen wie

auch

auch diese finden, daß er das Symbolum seiner Kirche genau kennen müsse. (Bezu? Der Schulmeister und Hager muß sich vielmehr für allem theologischen Geiz hüten; und das wird er, wenn er nur das Praktische des Christenthums kennt, welches am wenigsten in den Glaubensbekenntnissen erörtert wird;) gegen den Vortrag der vaterländischen Geschichte in Dorfschulen, den Hr. K. nachdrücklich empfiehlt, läßt sich vieles erinnern; der Bauer bleibe bey den Volksliedern und Volksliedern. Was das heißen solle, man müsse beym Katechisiren die Sokratische Methode befolgen (S. 92), verstehen wir nicht; so wie wir auch nicht einsehen, was durch die vom Verf. so sehr gerühmten Inspektoren über die Dorfschulen ausgerichtet werden soll; Schulmeisterseminarien sind noch immer der thönlichste und fruchtbarste Vorschlag. Die Privatschulen französischer Erzieherinnen mißbilligt Hr. K. deswegen, weil die gemischten Gesellschaften vornehmer und gemeiner Bürgerkinder, der Häuslichkeit der letztern dadurch nachtheilig werden, daß sie ihnen Liebe zum Nutz einflößen, und ihnen die Zeit zur Erwerbung wirtschaftl. Kenntnisse rauben. Auch die lateinischen Schullehrer müssen orthodox seyn; (um die Heyden richtig erklären zu können? Doch wir sehn, daß er den Unterricht im Griechischen bloß auf das N. Test. und die LXX einschränkt. Bey den Römern soll die Orthodoxie vielleicht dazu dienen, daß man einen guten Sinn in die anstößigen Stellen der Dichter hineintrage?) — Die zweyte Abhandlung, die den Preis wirklich erhalten, hat den Hrn. K. van der Palm; Französl. und Niederdeutschen Hofschulhalter zu Delischaven zum Verf. S. 229-316. Dieser Schriftsteller dringt einige gute Anmerkungen, besonders über den Sprachunterricht, bey. Vor dem zwölften Jahr

sey das Lateinlernen und die Grammatik eine durch-
 aus fruchtlose Beschäftigung. Gegen den Unterricht
 in den neuern Sprachen, durch ausländische Wa-
 gunden und Marktchreier, S. 239. u. f. In
 Delft machen die Schulmeister eine eigne Innung
 aus; die Jüngeren müssen sich den Prüfungen der
 Aeltern unterwerfen. Die dortigen Schulbücher
 müssen sehr elend seyn; der Verf. eifert sehr wider
 die Gewohnheit, die Kinder den so schweren Hei-
 delbergischen Katechismus auswendig lernen zu las-
 sen. Daß man die Kinder in den Schulen in meh-
 rere Classen abtheilen müsse, hatte auch Hr. Kron-
 erianert. In die Freyschulen, meint Hr. V. müs-
 sen die Kinder armer Eltern vom 7 bis 11ten Jahr
 geschickt, und dann zu Handwerken und Gewerben
 angehalten werden. — Die dritte Abhandlung von
 Hrn. Vid. Cornel. van Doort, Prädikant zu
 Casand, S. 317-324, scheint meist aus Rollin
 geschöpft zu seyn. In der Anzeige der Mängel des
 Unterrichts der Dorf- und Frauenschulen stimmt er
 mit den vorigen Verfassern zusammen; er bringt
 aber weit nachdrücklicher auf Schulmeisterseminar-
 rien, als das einzige Mittel wider einen unver-
 nünftigen Unterricht. Es würde schon viel helfen,
 wenn diese Lehrmeister angehalten würden, ihre
 Methode beym Unterrichte, den Oberaufsehern schrift-
 lich bekannt zu machen. — Es folgt eine Reihe
 von Anmerkungen über eben diesen Gegenstand,
 welche man aus den übrigen nicht gedruckten Wett-
 schriften entlehnt hat. In einer derselben wird rich-
 tig bemerkt, daß, da in keinem Staat so viele Ver-
 brecher hingerichtet werden müßten, als in den ver-
 einigten Niederlanden, man das Geld, welches die
 Henker ziehn, lieber an Schulmeister und an Frey-
 schulen anlegen solle. In einer andern Anmerkung
 wird gesagt, man solle keine Kohlenbecken in den
 Schulen

Schulstuben dulden; In den Niederlanden scheint also das noch Sitte zu seyn, was bey uns in den Kirchen gestattet wird, und eben so schädlich ist. Das übrige betrifft Lesen, Schreiben, Rechnen und andre bekannte Dinge. — Ein Anhang, in welchem der nun verstorbene Prof. der Theologie zu Leyden, G. J. Klabuys die obigen Preisschriften beurtheilt. S. 465-502. Der Verf. meynt es mit den Schulmeistern gut; denn er räth an, man solle ihren Gehalt, wenigstens in größern Städten, bis auf 3000 Gulden erhöhen. Da aber die Kinder, welche den Unterricht genießen, nicht leicht diese Summe stellen werden; so sollen die Hagesfolgen, nebst den Eltern, die wenige Kinder haben, den Rest bezahlen. (Daß dies hart und ungerecht ist, brauchten wir kaum zu erinnern, wenn es nicht seit einiger Zeit die Lieblingsidee aller Projektmacher wäre, daß man die Unverheyratheten mit allen Auflagen belästigen und ihnen das Leben recht sauer machen müsse. Wenn nun alle vornehme und geringe Bettler sich verheyratheten; wer soll alsdenn die vielen Summen bezahlen; die man auf ihre Rechnung hinsetzen möchte? Oder soll der Staat die Heyrathen mit schwerem Geld erkaufen? Denn es läuft auf eins hinaus: weil die Befreyungen von gewissen Abgaben, die man entrichten sollte, so gut als jährliche Pensionen sind.)

Den Beschluß machen ein Paar astronomische ^{Krafft} Observationen. Hr. Nechain, Astronome bey der frantzösi. Marine, hat im April und May 1778; auf des Hrn. de la Lande Sternwarte zu Paris, den Saturn beobachtet, die Zeit seiner Opposition zu finden. Die Rectascension schließt er aus Durchgängen des Planeten durch die Mittagsfläche, mit Durchgängen von Sternen, die sich kurz zuvor er- eig-

eigneten, verglichen. Die Opposition ereignete sich den 1. May, und außer ihrer genauern Angabe, werden dadurch kleine Fehler in de la Landes und Halley's Tafeln verbessert. Hr. Seffer, Student zu Leyden, theilt seine Beobachtungen des Kometen 1779 mit. Er hat vermittelst eines Fernrohrs, dessen Objectiv 18 Zoll, das Ocular 1½ Zoll war, den Abstand des Kometen von Fixsternen bestimmt, ohne Mikrometer, Quadrant u. d. gl. deren Mangel er freylich beklagen muß, auch seine Beobachtungen nur innerhalb einiger Minuten richtig angeht. (Wie es scheint, hat er die Weite nur nach dem Augenmaasse geschätzt, er erklärt sich darüber nicht, auch nicht woher er die Zeit annimmt, die er nur in Minuten anzieht, welches allenfalls auch hier zulänglich ist.) Aus ein Paar Beobachtungen Hrn. Meißer und Bode, und mehrerer eignen, stellt er auf einer Sternkarte des Kometen scheinbare Bahn vor, ferner die Wahre, wozu die Tafel so eingerichtet ist, daß die Kometenbahn auf ein besondres Blatt gezeichnet, nach der Knotenlinie durch die Ekliptik kann gesetzt, und in die gehörige Neigung, vermittelst eines kleinen, auch besonders ausgeschrittenen rechtwinklichten Dreys eck's gelegt werden. Es ist zu wünschen, daß dieser junge Mann Gelegenheit gefunden hat, der Wissenschaft, für die er so viel Eifer und Gaben zeigt, ferner zu nähren.

Hilfmann'sche Tafel.

Heyne.

Lüneburg.

Am 2. März verstarb hier der würdige Superintendent, Hr. Joh. Just. Ebeling, in seinem acht und sechzigsten Jahre.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

53. Stück.

Den 3. Apr. 1783.

Göttingen.

Volberth.

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Sommerhalbjahre, unsrer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 5. May gesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die Kön. Societät d. Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winterauditorio einmal Sonnabends in jedem Monate Nachm. von 3 Uhr an. Sie sieht in demselben diejenigen unsrer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen beywohnen wollen.

Die Kön. Deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem öffentl. Winterauditorio, und erlaubt dabey allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet; Mont. Dinst. Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr, Mittw. und Sonn. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Biblioth. selbst werden einem jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselben zu leihen wünscht, gibt einen Zettel da über, den ein hies. Prof. unterschrieben hat.

Die Sternwarte, der Botan. u. ökon. Garten, das Mus. um, stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelehrtheit.

Die Glaubenslehre tragen Hr. Ck. Walch und Herr D. Müller nach ihren Lehrbüchern um 8 Uhr vor, Hr. Prof. Koppe lehrt sie nach dem Zacharia um 7 Uhr Morgens Privatissime.

Die theologische Moral erklärt Hr. D. Müller nach seinem Handbuche um 2 Uhr täglich; welcher auch in 5 Stunden die Woche um zehn Uhr die, in den harmonisch zu erklärenden Evangelien am meisten hervorstechenden, Gemüthsarten entwickelt u. auf die moralisch praktische Seelenkenntnis anwendet.

Die wichtigsten Dikta probantia in der Dogmatik u. Moral wird der Hr. Universitätspred. Richter in einer erst näher zu bestimmenden Stunde erklären.

Hebräische Vorkünngen über das A. T. Hr. Prof. Koppe erklärt um 10 Uhr die Psalmen, Hr. Hofr. Michaelis um 10 Uhr das 1 B. Mose, und öffentl. die Kapitel des Buchs der Könige, welche vom Bau des Tempels handeln, womit er Josephi Beschreibung dieses Gebäudes vergleichen wird. Hr. M. Walborth wird die deutlichsten Weissagungen von Christo im A. T. in einer beliebigen Stunde erklären, und ist auch erbötig den Jesaias cursorisch zu erklären um 11 Uhr. Hr. M. Gabler erklärt den Jesaias u. Jerem. um 4 Uhr in 6 Stdn die Woche, u. Mont. Dinst. Mittw.

Mittw. u. Freyt. um 5 Uhr den Ezechiel beagl. Dienst. u. Donn. die Büch. der Kön. unentgeltlich um 5 Uhr. Hr. M. Nöbling will um 7 Uhr früh die kleinen Propheten curiosisch interpretiren.

Ueber das N. T. Herr D. Leß erklärt Mont. Dienst. Donn. u. Freyt. die Apostelgesch., die katholischen Briefe und die Offenb. Johannis; und um 3 Uhr in 5 Stdn wöchentl. die vier Evangelisten. Hr. Prof. Koppe wird Mont. und Donn. um 4 Uhr mit denen Herrn, welche sich in der Interpretation des N. T. selbst üben wollen, die kürzern Briefe Pauli durchgehen. Hr. Hofr. Michaelis wird um 9 Uhr die 4 Evangelisten harmonisch erklären u. ein Jahr darüber lesen. Hr. M. Wolborth liest über den Brief an d. Römer um 9 Uhr. Hr. Past. Seytroh wird in 2 Stdn. die Woche um 1 Uhr die Pastoral schreiben des Paulus an den Timotheus u. Titus praktisch erläutern. Hr. M. Nöbling gebent die sogenannten kleinen Briefe Pauli zu erklären.

Die Grundsätze und Hülfsmittel der Critik des N. Testaments trägt Hr. D. Leß Mittw. und Sonnab. um 8 Uhr vor.

Die sonntägl. evangelischen u. epistolischen Perikopen wird Hr. Universitätspred. Richerz in praktischen Vorlesß früh um 7 Uhr erläutern.

Die ältere Kirchengeschichte lehrt Herr C. M. Walch um 11 Uhr. Hr. Prof. Spiriter um 7 Uhr nach seinem eigenen Grundriß Kirchengeschichte für die Herrn Juristen.

Ueber den Zustand, die Critik und die Schriftsteller der Kirchengeschichte wird Hr. C. M. Walch nach seiner besondern Anweisung Dienst. und Donn. um 7 Uhr öffentliche Anleitura geben.

Die Polemik trägt Hr. C. M. Walch um 4 Uhr vor, welcher auch die Streitigkeiten mit den Heiden der christl. Religion Mont. Mittw. und Freyt. um 7 Uhr öffentlich erzählt.

Die catechetischen Uebungen setzt Hr. D. Miller, wie bisher, Sonnabds. fort. Auch gibt Hr. Sup. Luther in 3 Stundn wöchentl., Mont. Mitwo. u. Freyr. v. 11-12 Anweisung zum Catechisiren, und stellet zugleich Uebungen, so wol im Auditorio, als auch bey dem öffentlichen Gottesdienste, an.

Die Uebungen in Verfertigung und Haltung der Predigten setzt Hr. Prof. Koppe Sonnab. um 11 Uhr auf gewöhnliche Art fort.

Die Pastoraltheologie trägt Hr. Sup. Luther Dienst. Donn. u. Sonnab. nach des Hrn. D. Millers Anweisung zur weisen und gewissenhaften Verwaltung des evangelischen Lehramts um 11 Uhr vor; und Hr. Past. Seytroh hält über seinen tabellarischen Entwurf dreymal die Woche um 11 oder um 1 Uhr über die ganze Pastoraltheologie praktische Vorlesungen, setzt auch die Pastoralübungen in dem königlichen Pastorat-Institute nach dem bisherigen Plane fort.

Ein Examinatorium über die Dogmatik hält Hr. M. Volborth privatim oder privatissime in beliebigen Stundn. Auch ist Hr. Pastor Seytroh zu einem Examinatorium und Präparatorium erbtig. Desgleichen Hr. M. Gabler nach dem Seiler um 8 Uhr in 6 Stundn die Woche, welcher auch um 3 Uhr Sonnab. das exegetische Disputatorium fortsetzt.

Die im theologischen Repetentencollegio zu haltenden cursorischen Vorlesungen über das alte und neue Testament, und zwar von 1-2 werden vom Direktor, dem Hrn. C. N. Walsh am schwarzen Brete angezeigt werden, sobald die demnächst zu erwählende Repetenten von königl. Regierung bestätigt worden. Der bisherige Repetent Hr. Krause er bietet sich dergleichen Vorlesungen über beyde Briefe an die Corinthen von 5-6 auch im Walchischen Auditorio unentgeltlich anzustellen.

A c h t e *

Rechtsgelahrtheit.

Die Geschichte des gesamten in Deutschland geltenden Rechts lehrt Hr. Prof. Böhmer nach dem Etschow um 10 Uhr, Hr. D. Desterley nach eben dem Handbuche um 3 Uhr. Das Natur- und Völkerverrecht trägt Hr. Prof. Böhmer nach dem Höpfner um 8 Uhr vor. S. auch unten in der Weltweisheit.

Die Institutionen erklären Hr. G. H. Böhmer nach dem Höpfnerischen Heineccius um 11 Uhr der ältere Hr. Hofr. Becmann auch nach dem Heineccius in eb. der Stunde; nach dem Texte Hr. Cand. Reitemeier. Zu einem Examinatorio über die Institutionen ist Hr. D. Willich privatissime erbbüßig. Ueber den sogenannten Fleinen Struw lesen Hr. Prof. Spangenberg um 7 Uhr; in eben der Stunde der Hr. Prof. Waldeck.

Die Pandekten tragen nach dem Böhmerschen Handbuche vor: der ältere Hr. Hofr. Becmann um 8, 10 Uhr, und noch überdis Mont. Mittw. u. Freytags um 1 Uhr; und in eben den Stunden Hr. Prof. Spangenberg. Die wichtigsten Materien im zweyten Theile des Böhmerschen Handbuchs der Pandekten, wird Hr. Prof. Waldeck auf Ersuchen wöchentlich in 4 Stdn um 11 Uhr privatim erklären. Die Bücher der Pandekten vom 41 = 47 wird Hr. Prof. Meißner nach eben dem Handbuche öffentlich Dienst. und Donnerst. um 7 Uhr erläutern. Theoretischpraktische Uebungen über einzelne Titel der Pandekten wird Hr. Prof. Waldeck um 4 Uhr anstellen.

Zu Examinatorius über die Pandekten erbießen sich in beliebigen Stunden privatissime Herr D. Willich und Herr D. Desterley.

Die Lehre von den Klagen trägt der ältere Hr. Hofr. Becmann nach dem Böhmer um 7 Uhr vor.

Die wichtigsten Streitigkeiten des gemeinen büraerlichen Rechts erzählt Herr Prof. Waldeck Mont. und Donnerst. um 1 Uhr.

Das Kanonische Recht lehrt der jüngere Herr Hofr. Beckmann um 9 Uhr nach dem Böhmer.

Das Lehrecht trägt Hr. GhZd. Böhmer nach seinem Lehrbuche um 2 Uhr vor; Hr. Prof. Riccius nach dem Masov um 8 Uhr; der jüngere Hr. Hofr. Beckmann nach dem Böhmer um 11 Uhr.

Das peinliche Recht lehrt Hr. Prof. Spangenberg, so wol das Röm. als Deutsche, nach dem Koch um 3 Uhr. Hr. Prof. Meißner nach seines sel. Herrn Waters Lehrbuche um 3 Uhr. Hr. D. Desterley nach dem Koch um 8 Uhr.

Das deutsche Staatsrecht lehren nach dem Pütter; um 11 Uhr Hr. Hofr. Geißler, und auch um 11 Uhr die Hrn. Prof. Meißner und Martens.

Den Reichsprocess lehrt Hr. GhZd. Pütter öffentlich Mont. Mittw. u. Freyt. um 9 Uhr.

Das deutsche Privatrecht trägt Hr. Prof. Riccius nach dem Eisenhart vor um 11 Uhr, Hr. Hofr. Geißler nach dem Pütter um 3 Uhr, Hr. Prof. Waldeck nach dem Selchow um 9 Uhr.

Ueber das Bauernrecht wird Hr. Prof. Waldeck Montags um 11 Uhr öffentliche Vorlesungen halten.

Praktische Vorlesungen: Hr. GhZd. Pütter hält sein Praktikum an abwechselnden Tagen mit dem Reichsprocess um 9 Uhr. Hr. Prof. Claproth hält das Relatorium um 7 Uhr, das Processuale-Praktikum um 8 Uhr, beydes nach seinen Lehrbüchern. Privatissime ist Herr Dr. Willich zu einem extrajudiciale Praktikum nach Anweisung des Hrn. Prof. Claproth iuris prudentia heuremarica, und zu einem Processuale-Praktikum = laboratorium erbötig.

Arzneygelaubtheit.

Eine medicinische Encyclopädie erteilt Hr. D. Täger nach einem eignen Entwurfe.

Die Otheologie trägt Hr. Prof. Blumenbach Mont. und Donnerst. um 6 Uhr nach seinem Handbuche vor. Weber

Ueber die Lehre von den Nerven und Adern und die feinere Zergliederung des Hauptes wird Hr. Prof. Wisberg in 2 Stdn. die Woche privatissime Unterricht erteilen.

Die Botanik erklärt Hr. Hofr. Murray nach dem Linné um 7 Uhr, und wird Sonnabends Nachmittags von 2 Uhr die einheimischen Pflanzen des Götting. Gebietes selbst aufsuchen, auch Hr. Prof. Omselin wird Mittw. von 5 Uhr an botanische Spaziergänge halten. Privatissime wird der Hr. Dr. Weiß um 10 Uhr die Anfangsgründe der Botanik lehren und in beliebigen Stunden Anleitung geben, Pflanzen und deren einzelne nach der Kunst zergliederte Theile nach dem Leben zu zeichnen.

Die Mineralogie erklärt Hr. Prof. Omselin um 11 Uhr nach s. Lehrbuche.

Die Experimentalchemie zeigt Hr. Prof. Omselin um 3 Uhr nach seinem Handbuche.

Die Pharmacie lehrt theoretischpraktisch um 5 Uhr nach seiner Anleitung auch Hr. Prof. Omselin.

Die gesamte Physiologie lehrt Hr. Prof. Wisberg um 6 und um 8 Uhr durch Erläuterung vieler Präparate, welcher auch öffentlich um 8 Uhr von der Bildung und Nahrung der Frucht handeln wird.

Die allgemeine Pathologie erklärt Hr. Hofr. Murray nach dem Gaubius um 8 Uhr, die allgem. und besondere in 4 Stdn die Woche um 10 Uhr Hr. Prof. Stromeyer.

Die S. m. o. t. i k lehrt Hr. Dr. Jäger, welcher auch über die gallischen Krankheiten Unterricht erteilt.

Die allgemeine Heilkunde trägt der Hr. Prof. Stromeyer nach dem Ludwig um 3 Uhr, Hr. D. Wöhner um 8 Uhr in 4 Stdn. die Woche vor.

Die besondere Heilkunde, und zwar den ersten Theil, lehrt Hr. Hofr. Richter täglich um 10 Uhr.

Eine Anleitung medicinische Vorfälle richtig zu erkennen und zu behandeln, ertheilt Hr. Prof. Strohmeyer geübten Zuhörern Mittw. und Sonnab. um 9 Uhr.

Ueber die Krankheiten der Knochen liest Hr. Hofr. Richter Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr öffentl.

Anatomische Versuche an Thieren wird Herr Prof. Blumenbach Dicast. und Freyt. um 6 Uhr öffentlich fortsetzen.

Clinische Vorlesungen halten im Krankenhause Hr. Hofr. Richter um 1 Uhr täglich, und Hr. Prof. Strohmeyer in einer beliebigen Stunde. Das Climacum setzt Hr. D. Böhmer um 11 Uhr fort.

Ein praktisches Examinatorium hält Hr. Dr. Säger.

Die Manualchirurgie zeigt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr. Einige auserlesene Capitel aus der Chirurgie u. Heilkunde erklärt gleichfalls H. Hofr. Richter Mittw. u. Sonnab. um 3 Uhr öffentlich.

Die Hebammenkunst trägt Hr. Prof. Wisberg nach dem Röbberer um 2 Uhr vor. Den Unterricht für Hebammen wird auf die bisherige Weise eben derselbe im Accouchhospitale fortsetzen.

Die gerichtliche Arzneywissenschaft und medicinische Policey erklärt Hr. Prof. Wisberg nach dem Ludwig um 4 Uhr.

Die Viebarzneykunst wird Herr Stallmeister Myrer so vortragen, daß er die Physiologie, Pathologie und Therapie unter dem Namen eines praktischen Collegit begreift. Hr. D. Weiß wird auf besonderes Verlangen die vornehmsten Arzneyen, welche zur Heilung der Thierkrankheiten gebraucht werden, genau zu kennen, schicklich zu verschreiben und zu gebrauchen, um 1 Uhr privatissime Unterricht ertheilen.

Weltweisheit.

Die Geschichte der Wolffischen Philosophie wird Hr. Prof. Hissmann Sonnab. um 7 Uhr öffentlich erzählen.

Die vornehmsten Streitigkeiten in der Metaphysik erzählt und beurtheilt Hr. Prof. Hollmann Mittw. und Sonnab. nach s. Lehrbuche öffentlich um 9 Uhr; und wird seine Privatvorles. am gewöhnlichen Orte anzeigen.

Die Logik lehrt der jüngere Hr. Hofr. Beckmann nach dem Corvin um 10 Uhr.

Die Logik und Metaphysik zusammen tragen Hr. Hofr. Feder und Hr. Prof. Hissmann tägl. um 9 Uhr vor.

Disputirübungen außer den bereits angezeigten halten öffentl. die Hrn. Hofr. Feder und Prof. Meiners. Ersterer 2 Stdn. wöchentl. Morg. 7 Uhr.

Die Psychologie lehrt Hr. Prof. Meiners in einer bequemen Stunde privatissime.

Das Naturrecht nebst den Gründen der Politif lehrt Hr. Hofr. Feder in 5 Stdn. die Woche um 5 Uhr, oben Rechtsgelahrtheit.

Ueber den Esprit des loix von Montesquieu liest Hr. M. Würzer priv. Nachm. um 5 Uhr.

Die philosophische Moral lehrt Hr. Pr. Hissmann um 6 Uhr Abends.

Die Naturgeschichte lehren Hr. Prof. Blumenbach nach s. Handb. um 5 Uhr, Hr. M. Merrem die Geschichte der Thiere nach Leske um 5 Uhr, eben derselbe die Philosophie der Naturgeschichte um 2 Uhr.

Herr Prof. Büttner wird seine Vorlesungen demnächst anzeigen.

Die Experimentalphysik lehrt über sein eigen Handbuch Hr. Prof. Beckmann um 2 Uhr, Hr. Prof. Lichtenberg um 4 Uhr. Der letztere erklärt auch die Lehre von den mancherley Gattungen der Luft, vom

Feuer, von der Electricität und dem Magneten ausführlicher, als es in dem allgemeinen Collegio über die Physik gesehen kann, in beliebigen Stunden.

Die hieher gehörigen botanischen, chemischen u. mineralischen Vorlesungen haben wir schon bey der Arzneygelahrtheit berührt.

Die Landwirtschaft trägt Hr. Prof. Beckmann um 4 Uhr nach seinen Grundsätzen vor, und wird die ökonomischen Pflanzen und ihre Wartung im ökonomischen Garten zeigen. Die Landwirtschaft nach naturhistorischen Grundsätzen lehret Hr. M. Merrem um 11 Uhr. Die Viehzneykunst ist bey der Arzneygelahrtheit erwähnt.

Die Technologie lehret Hr. Prof. Beckmann um 10 Uhr nach seiner Anleitung, und wird die Handwerke, Fabriken und Manufakturen in der Stadt und der Nachbarschaft derselben mit seinen Zuhörern besuchen.

Ein Praefikum Camerale wird auch Hr. Prof. Beckmann, wiederum Mittw. 3 Uhr lesen, um Uebungen in Aufsätzen zur Oekonomie, Policey- und Cameral-Wissenschaft zu veranlassen.

Mathematif.

Die reine Mathematik lehren Hr. Hofr. Kästner Mont. Dienstag Mittw. Donn. u. Freyt. um 10 Uhr, Hr. Prof. Meißner nach dem Kästner in eben d. Stund., Hr. Pr. Pichtenberg in e. bel. Stunde, Hr. M. Eberhard nach K. um 1 Uhr, nach M. Ausuge um 2 Uhr, Hr. M. Ebell nach K. oder M. oder e. a. Lehrbuche um 10 Uhr, Hr. Cand. Müller nach K. in eben der Stunde, die Herren Candd. H. T. Doppermann nach K. Mora. um 10 und 11, um 6 Uhr, und H. Doppermann auch nach K. um 3 Uhr. Privatissime auch Hr. M. Ebell.

Die practische und ökonomische Rechenkunst lehren die Hrn. Candd. Müller um 3 Uhr, H. T. Doppermann um 1 Uhr. Auch ist Hr. Cand. H. Doppermann privatissime dazu erbdthig, so wie Hr. M. Ebell.

Die practische Geometrie oder das Feldmessen lehren Hr. Pr. Meißner um 5 Uhr, Hr. M. Eberhard früh um 6 oder Nachm.

Nachm. um 4 Uhr, Hr. Dr. Eöel Nachm. um 6 Uhr, Hr. Klosterbaumstr. Herbeck W. um 6 Uhr oder Raum. u. u. 1 Uhr, die Hrn. Coad. H. Oppermann W. 7 Uhr, oder P. 5 Uhr, H. J. Oppermann W. um 6 oder 2. um 3 Uhr.

Die Maeker liest Hr. Pr. Nischenbera in bequemen Stunden, Herr Coad. Müller nach S. um 8 Uhr, so wie die H. Hrn. Coad. H. Oppermann um 11 Uhr, H. J. Oppermann in e. del. Stunde.

Die ersten Begriffe des Unendlichen u. Unendlichkleinen, die daraus entstehenden Rechnungsarten, die Differential-, Integral- und Fluxionenrechnung, welche zusammen unter dem Namen Analyse des Unendlichen oder Infinitesimalrechnung begriffen sind, lehrt Hr. Coad. Müller nach S. um 9 Uhr.

Die juristische und politische Rechenkunst nach Hrn. von Florencourts Abhandlungen lehrt gleichfalls Hr. Coad. Müller um 11 Uhr.

Einen geometrisch-analytischen Coursus über die merkwürdigsten krummen Linien aus der höhern Geometrie, die Parabel, Ellipse, Hyperbel, die Conoide, die Würfelschnitte, die Quadranten, die Spirallinie, die Cycloide und die Kernelemente mit Anwendung auf die Kunst hält Hr. Coad. Müller nach S. um 4 Uhr.

Die ebene u. sphärische Trigonometrie erklärt Hr. Coad. H. Oppermann und gibt Anleitung, allgemeine trigonometrische Lehrlänge zu finden nach S. Mont. Mittw. und Freytags um 1 Uhr.

Die angewandte Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 4 Uhr, welcher auch Mont. u. Donn. öffentlich nach der 4 u. 7. f. Astronomischen Abhandlungen zeigt, wie man Winkel genau ausmessen könne, um 5 Uhr.

Die Theorie der bürgerlichen Baukunst lehrt Hr. Prof. Meißer öffentlich Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr, Hr. Dr. Eberhard nach dem Penther Morgens um 8 Uhr, Hr. Dr. Eöel um 3 Uhr, Privatstunde auch in einer andern Stunde. Herr Coad. H. J. Oppermann nebst dem Bauaufschläge um 11 Uhr, welcher auch in einer andern Stunde bis zu lehren erbödig ist; und Hr. Coad. H. Oppermann um 9 Uhr.

Ueber die Anlage landwirthschaftlicher Gebäude gibt Hr. Klosterbaumstr. Herbeck nach seinem Entwurf der Landbaukunst um 8 Uhr Unterricht; eben derselbe gibt auch Anleitung zum Wehr- und Mühlenbau um 9 Uhr. Ueber die Mühlenbau-

baufunst ertheilt auch Hr. Cand. H. J. Oppermann um 3 Uhr Mitt. rich.

Ueber die Anlage der Stadgebäude zu verschiednen Absichten, lehrt Hr. Hofrath Hofsch um 10 Uhr Am. 11 Uhr, welcher auch um 11 Uhr oder in einer Nachmittagsstunde die Kunst, Bauanschlage und dazu nöthige Kasse zu verfertigen, lehrt.

Uebungen über die Kriegsbaukunst, Befestigungskunst u. rheuraltische Baukunst anzustellen, ist Hr. Prof. Meister in beliebigen Stunden erbditig.

Die Kriegsbaukunst, sammt dem Angriff und Wertheidigung der Festungen, lehrt auch Hr. M. Eberhard um 9 Uhr; welcher auch um 10 Uhr die Artillerie und Feuerwerkerey lehrt.

Die Brückenbaukunst lehrt gleichfalls Hr. M. Eberhard um 4 Uhr.

In den Theilen der höhern Mathematik und der Astronomie erbdietet sich auch Hr. Cand. H. Oppermann besondern Unterricht zu ertheilen. Außerdem ist der ältere Hr. Hofr. Wacmann bereit, in den verschiednen Theilen der Mathematik privatim Vorlesungen zu halten.

Geschichtkunde.

Die allgemeine Geographie lehrt Hr. Hofr. Gatterer nach dem ersten Theile seines Lehrbuchs Mont. Dienst. Donn. u. Freytags um 6 Uhr Öffentlich, u. die besondre Geographie, erio um 7 Uhr. Der Gebrauch der Welttafel u. Deutschlands Geographie lehrt Hr. Prof. von Colom privatim. Hr. M. Hoff stellt wieder einen Curfus über die Geographie, Historie und Naturgeschichte, zum Besken derer an, die einst hindern Unterricht geben wollen, in 4 Stödn die Woche um 4 Uhr. Montags erläutert er nemlich die Geographie von Äthen, Dienst. u. Donn. erträgt er die Naturgeschichte der Säugethiere vor; und Freytags erzählt er die griechische u. römische Geschichte.

Die Diplomatik erläutert Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11 u. 1 Uhr, in dem Sommerhalbjahre selbst aber um 9 u. um 11.

Die Heraldik erläutert in den Ferien Hr. Hofr. Gatterer, in dem Sommerhalbjahre selbst Hr. Prof. von Colom.

Die Universalhistorie lehrt Hr. Hofr. Schibler nach seinem neuen Handbuche um 4 Uhr, Hr. Cand. Kaitemeier in eben der Stunde.

Die

Die Geschichte des Jüdischen Volkes, in Absicht auf dessen Staats- Melaiionsverfassung u. Gelehrf. seit der Rückkehr aus Babel bis jetzt lehrt Hr. W. Nöbling um 5 Uhr.

Die alte besonders Griechische und Römische Geschichte erzählt Hr. Prof. Spittler M. um 7 Uhr.

Die Europäische Geschichte trägt Hr. Hofr. Schölder um 11 Uhr vor. Eben derselbe die Statistik um 5 Uhr. Auszuheben Kapitel der Europ. Geschichte behandelt er öffentlich.

Die Geschichte der vornehmsten weltlichen Staaten Deutschlands erzählt Hr. Prof. Spittler um 11 Uhr, und eben derselbe öffentlich auserlesene Kapitel der Gesch. der alten Römer: und Ritterorden.

Ueber den Frieden zu Teichen hält Hr. Prof. Martens Dienst u. Sonn. um 9 Uhr öffentl. Vorlesungen u. schickt die Geschichte des Preussischen Krieges voraus.

Die Deutsche Reicheshistorie erzählt Hr. G. W. Müller um 3 Uhr.

Die Braunschweig- Lüneburgische Geschichte erläutert Hr. D. Hestley nach dem v. Seichow um 5 Uhr.

Zur Gelehrtengeschichte: Hr. Prof. Dieze wird Sonnab. um 8 Uhr öffentlich die allgemeynen Vorkenntnisse der Gelehrtenhistorie vorausschicken; u. priv. in 4 Stundn die Woche um 4 Uhr die neuere Gelehrtengeschichte vom 15 Jahrh. bis auf unsre Zeit erzählen.

Herrn Prof. Neuß Vorlesf. werden demnächst angezeiget werden.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtselahrtheit, die Literatur der Weltweisheit bey der Weltweisheit, u. die Naturgeschichte bey der Physik angezeiget worden.

Philologie, Kritik, Alterthümer und schöne Wissenschaften.

Die Anfangsgründe der hebr. Sprache lehret Hr. M. Wolboith in 4 Sündn die Woche um 10 Uhr über die Diederichs- Hezeische Grammatik, verbindet damit die Erklärung des 2. H. Samuelis, u. läßt seine Hrn. Zuhörer in dem letzten Quartale selbst interpretiren. Hr. M. Gähler über Pfeiffer, verb. mit einer histor. H. um 7 Uhr in 6 Stundn die Woche. Ueb. Diederichs Grammatik, verbunden mit dem 2. H. Mose. lehrt Hr. M. Nöbling um 3 Uhr, u. läßt auch selbst erklären. Die Hrn. M. M. Wolboith u. Nöbling sind zu Privatstudis im Hebräischen erbbilig. Auch Hr. Rep. Krause will die Element. des Hebr. vortragen. Die

Die Hebräischen Alterthümer lehrt Hofr. Michaelis um 1 Uhr, Hr. Prof. Esina um 6 Uhr Ab. welcher zugleich eine Literarhistorie des Orients damit verbindet.

Die Dichtung, u. über das A. und N. T. sind unter der Gottesg. selbst u. angezeigt worden.

Vorlesungen über die Griechische Sprache u. Griech. Profanliteratur: Hr. Hofr. Heyne erklärt öffentlich Mont. u. Dienst. um 3 Uhr Apollodors Bibliothek u. wird zugleich die vornehmsten Stücke der Mythologie lateinisch erklären; in eben der Stunde wird er Donn. u. Freyt. die Hymnen des Philolog. Seminariums in Erklärung des Hippolytus vom Euripides, u. im lateinischen u. u. Disputationen über Hr. Prof. Kallstadt wird öffentl. die ersten Bücher von Homers Iliade erklären u. vord. Apollons Regenauferzug erklären. Privatissime will Hr. Prof. Spring über das Griech. unterrichtet geben. Hr. M. Wolforth wird um 2 Uhr über die Trauerspiele lesen, welche in der den Hrn. Dieterich zu haben. *Novus Ciceronismus* Trajan. a. Gratianus sehen u. ist auch zu Privatissime erdöblig. Hr. A. Suchfort interpretirt die Traagedien des Sophocles u. ist gleichfalls bereit Privatissima zu halten. Hr. Rep. Krause leset um 3 Uhr über den Theocrit. Hr. Cand. Kuhn wird die Patechomachie und die Hymnen Homers erklären, u. für Anfänger in 6 Stund die Woche Melians V. H. interpretiren, beydes in beliebigen Stunden. Klementelich in 1. Stunde die Woche: Hesiods I. num Herodotus.

Ueber die Lateinische Literatur. Hr. Hofr. Heyne erkl. um 2 Uhr die Römischen Alterthümer nach seinem Grundriss, der den Hrn. Dieterich zu haben ist. Seine Uebungen der Seminaristen im Lateinischen sind vorher angezeigt worden. Hr. Prof. Spring will Privatissima in Lat. halten, so wie auch Hr. M. Wolforth. Hr. A. Suchfort erklärt Ciceros Gesprache vom N. Dr. r. u. het im Latin. Schreiben um 6 Uhr. Hr. Rep. Krause stellt Uebungen im Lat. Sprechen u. Schreiben an. Hr. Cand. Kuhn erklärt die vorzüglichsten Reden im Livius fünfmal in beliebigen Stunden die Woche.

Ueber den Deutschen Vers will Hr. M. Bürger priv. oder privatiff. in beliebigen Stunden Unterricht erteilen. Auch Hr. Cand. Emmert gibt um 4 Uhr Anweisung zu deutschen Aufsatzen. Ueber die Ausländer in beliebigen Stunden die deutsche Sprache nach Adelluns Sprachlehre und macht sie zugleich mit der Deutschen Literatur bekannt.

Die Metaphisik oder Grundsätze der schönen Wissenschaften trägt Hr. Prof. Meiners um 7 Uhr vor.

Die

Die Archäologie liest Hr. Hofr. Henne privatissime.
Die Geschichte der Malerey, Bildhauerkunst und der übrigen bildenden Künfte von ihrer Herkennung bis auf unsere Zeit trägt Hr. Prof. Diese privatij. vor. Hr. Fiorillo, Mitglied der Acad. zu Bologna, erteilt Unterricht in den Anfangsgründen der Zeichenkunst u. Malerey, so wie in der Ausübung.

Ausländische lebende Sprachen.

Im Französischen wird Hr. Prof. von Colom die Satyren des Boileau erklären, um 1 Uhr hält er sein Fundamentale, u. in e. demnächst anzugeigenden Stunde sein Conversatorium, auch wird er in beliebigem Stunden practische Anweisung zum Stile geben. Der Rector Hr. von Oery lehrt unentgeltlich den Syntax der Sprache nach Fuchs Grammatik Mont. und Donn. um 10 Uhr u. priv. erklärt er Wiltm. u. Comad. um 1 Uhr Voltaire's Henriade, wobey er Anmerkungen über die Versification machen wird. Dienst. u. Frent. hält er um 6 Uhr ein Conversatorium, wobey er auf Aussprache u. Stil sichtet. Auch gibt er Privatissima. Auch will Hr. Dr. Bürger Unterricht im Franz. erteilen. Hr. Cand. Emmert erklärt seine Französische Anthologie um 6 Uhr.

Im Englischen wird Hr. Prof. Jegin in zu verabschiedenden Stunden nicht nur die Anfangsgründe der Sprache beybringen, sondern auch im Aussprechen, Reden, Schreiben u. im Stile unterrichten, auch Dichter u. Prosaisten erklären.

Im Italienischen unterrichtet Hr. Dr. Eberhard, u. Hr. Calsi, Rector der Ital. Sprache.

Im Spanischen erteilen gleichfalls diese beyden Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. Dr. Eberhard.

* * *

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Meyer untergeben; der Fechtboden dem Hrn. Gymnastiker Scholz; und der Tanzboden dem Hrn. Kammermeister Wischmann.

Im Schreiben unterrichtet der Hedell Frick als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen des Logis kann man sich bey dem Logiscommissar Ulrich auf der Post melden; so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, und sowohl in Absicht der Preise, als in

Ansehung der übrigen Bedürfnisse durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

Haußmann. ^{eloorth.} Montpellier und Paris.

De l'influence des affections de l'ame dans les maladies nerveuses des femmes avec le traitement, qui conuient a ces maladies par Mr de Beauchene, medecin de Monsieur. Ven deni alteri Mequignon. 1731. Diese Schrift ist vorzüglich den hiesigen Damen der vornehmeren Stände zu empfehlen, die ihre Krankheiten in einem saßlichen und angenehmen Vortrage beschilbert finden werden, und leicht und Mittel dem Hebel vorzuziehen, hier kennet keinen können. Diese Kenntnis verdient um so mehr allgemein bekannt zu sein, da die Ursachen der hysterischen Krankheiten oft nicht mehr in dem Wirkungskreise des Arztes liegen, wenn derselbe helfen soll, oder auch nur durch eine Überzeugung des Kranken über die Ursachen seines Übels gehoben werden können, die er von seinem Arzt nur flüchtig annehmen pflegt. Von den Nervenkrankheiten der Weiber ist nach unserm Verfasser das Uebermaß der physischen und moralischen Erregung aufzuheben. Das ganze Heer der Nervenkrankheiten der Weiber bräut derselbe mit 7 derselben Nervenkrankheiten mit Materie und verlegter Organisation. Der Sitz des Übels sey immer in den ersten Wegen zu suchen. Ferner hysterische Nervenkrankheiten. Der Sitz der Krankheit liege hier in der Gebärmutter. Galtich melancholische Temperamente waren dieser Gattung von Nervenkrankheiten besonders unterworfen. Endlich Nervenkrankheiten mit Erschlaffung der festen Theile und Vererbung der Gifte. Die Seele nimmt hieran den größten Antheil, denn heftige oder übergeordnete Leidenschaften bringen diesen Zustand des Körpers hervor, und umgekehrt wirkt dieser körperliche Zustand auf die Seele. Kranker und Arzt finden sich daher beim Verlaufe der Zufälle und der Heilung der Krankheit in einem unglücklichen Kreise. Sonst ist in der Schrift vieles nach Art von Medicinern.

Haußmann.

zelle Stücke, Liebhabern um billigen Preis zu überlassen.

Murray.

Naffner Murray. Stockholm.

Wir sind noch mit der zweyten Hälfte der *K. Vetenskaps-Academiens nya Handlingar för År 1780* im Rückstande. Drittes Vierteljahr. 1. Hr. Nimmán giebt eine grüne Mahlerfarbe an, die aus Cobalt zubereitet wird, und beydes in der Sonne und Luft aushält, auch sich beydes zu Wasser- und Oelfarben schickt. Er bedient sich des Cobaltfahes dazu, den er mit den Kalden andier Metalle vermischt, theils so, daß diese Metalle in Cobaltsolutionen aufgelöset werden, theils dergestalt, daß Cobaltsolutionen mit den Solutionen anderer Metalle vermischt, und die Kalche durch Pottasche wieder gefället, und darauf unter der Muffel im Probierofen calcinirt werden. 2) Des verst. Comm. K. Polhem, Zapfen mit einem Schlosse beschrieben von Hrn. Wilke. Wenn die Maschine an eine Lonne angebracht ist, kann man den zugehörigen Schlüssel so stellen, daß sich so viel, und nicht mehr als man will, herauszapfen läßt. Die Vorrichtung, die bey den mannichfaltigen Absichten, die sie erreicht, sehr einfach ist, wird in etlichen Abbildungen dargestellt. 3) Ein Geisslicher erlitt, nach Hrn. Wählén Bericht, von einem Stoß an der Brust, einen Bruch an einer Rippe, und eine Quetschung an mehrern. Dieses zog allmählich bey einer merklichen Verunstaltung der Brust eine Eysterfammlung in der Brusthöhle und mehrere Hüseln nebst einer Weinfäule nach sich, die doch erst 30 Jahre nach dem Unfall seinen Tod bewirkten. 4) Ein Paar Kaupenarten von vorhin unbekannten Insecten an dem Rübenföhl (*Napobrassica*), davon die eine Art sich innerhalb den

den Stengeln der Pflanze fand, und sich in einen Rüsselkäfer (*Curculio Napo-brasilis*) verwandelte, die andere aber die Wurzel durchbohret hatte, wovon eine Fliege (*Musca N.*) entstand. Der Beobachter, Hr. Hierkander, giebt auch einige Vorschläge zur Vertilgung derselben. 5) Die Antilope *Sylvatica*, eine unbekannt gebliebene Gattung, von dem Vorgebürge der g. Hofnung, beschrieben und abgebildet von Hr. Hermann. Die Colonisten in Afrika nennen sie Hirschbock. Sie ist ohngefähr 3 Fuß hoch, hat gerundete 10 bis 13 Zoll lange Hörner und dunkelbraune Haare. 6) Hr. Hüterschild rath an, die hölzernen Häuser mit einem Mörtel zu überziehen. Dazu nimmt er zwar den gewöhnlichen Mörtel aus Sand und Kalk, läßt aber zuerst die Wände mit einem Mörtel aus Sägespänen, Häcksel, Thonwasser und Kalk bewerfen. Solche Häuser sind warm und gegen Risse und Schwämme dauerhaft, und schützen auch gegen Feuerbrünste. Ein Nutzen mehr, den man von den sonst verächtlichen Sägespänen erwarten kann. 7) Hr. Wästström macht einige Vorschläge, die Schwämme von den hölzernen Gebäuden abzuhalten, unter andern einen Graben um das Haus zu ziehen, und diesen mit Steinen zu bedecken, daß das Wasser sich dahin ziehen kann. 8) Hr. Oedman vergleicht ein Paar Vögel aus dem Tauchergeschlecht, den *Mergus Merganser* und *Albellus* mit einander, und sucht dadurch den Hrn. Prof. Pallas zu widerlegen, welcher behauptet, daß der letzte nur das Weibchen von dem ersten wäre. 9) Die Schaaflaus (*Acarus reduvius*) war bey einem Mann durch die Haut des Unterleibes eingedrungen, und erweckte dafelbst eine Geschwulst. Hr. Zerkel tödtete aber dieses Insect durch aufgestrichenen Brandwein, und zog es mit einer

einer Kornzange heraus, worauf die Wunde bald zuheilte.

Letztes Vierteljahr. Der Herr Ritter War-
gentin stellt sehr mühsame und sinnreiche Berech-
nungen über das Auswandern der Schweden, den
vom J. 1750 bis 1773 geführten Tabellen zufolge
an. Sie sind auch so speciell, daß sie sich auf ein-
zelne Landshauptmannschaften erstrecken. Die sonst
angegebene Zahl von 5 bis 6000 Menschen jährlich
sieht er für viel zu übertrieben an. Die Berechnun-
gen stützen sich auf die Vergleichung der jährlichen
Tabellen über die Gestorbenen und Gebornen, die
Hr. W. freylich nicht ganz fehlerfrey hat finden
können. Demnach wäre der jährliche Verlust an
ausgewanderten Menschen 622, von denen doch
manche durch den im bemeldeten Zeitraum eingefa-
lenen Pommerischen Krieg dem Vaterlande entzogen
worden, und mehrere auch nach unternommenen
Reisen zurückgekehrt sind, ausser andern zu machenden
Abzügen. Die Ausgebliebenen scheinen auch
durch Fremde, die sich in Schweden niedergelassen,
mehrtheils ersetzt zu werden. 2) Hrn. Meyers
Werkzeug zur Prüfung des Schießpulvers. Ein
kleiner eiserner Mörser, aus dem mit, etwa 1 Loth
Pulver, eine Kugel fast vertical geworfen wird,
und so die Versuche sich im Hause anstellen lassen.
3) Von Hrn. Scheele liest man Versuche über die
Säure des Milchzuckers. Er brachte dieselbe durch
aufgehoffene Salpetersäure in Gestalt langer saurer
Erystallen heraus. Die Erscheinungen beweisen,
daß sie zu den vegetabilischen Säuren hinzuzählen
sey. Hr. S. hat sie mit Laugenätzen, Erdbarten,
Metallen geprüft. 4) Hr. Sparrman beschreibet
nebst einer Abbildung eine Gazelle unter dem Na-
men der Luftspringergazelle, bey Hrn. Pallas An-
tilope Pyrrargus. Ihre Hörner sind bald vorwärts
bald

bald hinterwärts gebogen, und beyde Geschlechter haben gleich gestaltete und gleich lange Hörner. 5) Des Hrn. Ritter Bergman Präcipitationsversuche mit Platina, Nickel, Cobalt und Magnesium, vier Metallen, die man in Schweden zuerst gehörig geprüft hat. Diese Versuche dienen dazu, noch mehr zu erweisen, daß diese Naturproducte wirklich den Namen besonderer Metalle verdienen. Z. B. die Platina kann nicht aus Gold und Eisen zusammengesetzt seyn, da sie durch Zink nicht decomponirt wird. Auch die andern drey Metalle werden von dem Zink nur in Rücksicht fremder Zutmischungen gefällt. Man darf dieselben so lange nicht als ein verändertes Eisen betrachten, bis man ihre Erzeugung aus reinem Eisen wirklich zu Stande bringen kann. 6) Die Schiefergänge in Finnland und der dacin befindliche Dachstiefer werden von Hrn. Gadd. beschrieben. Sie sind von sehr verschiedener Art, und enthalten bald einen Thon- bald einen Sand- bald einen Hornstiefer mit Eisen und kiesartigen Theilen u. s. w. 7) Durch einen Fall vom Wagen, war bey einem Mann an dem Hinterhauptsknochen ein beträchtlicher Bruch entstanden. Anfänglich fanden sich keine kältnne Zufälle ein, nur klagte der Verwundete über geringes Kopfwehe: hernach kam aber eine Dunkelheit des Gesichts und in 4 Tagen ein schwacher Puls dazu. Durch die Trepanation wurde er von Hrn. Tatzhorst aber auch davon befreyt. 8) Noch fernere Anmerkungen über das Werfen der hölzernen Häuser, von Hrn. Wäström. 9) Hr. Oedman bringt mehrere Beyspiele von Wögeln bey, aus deren Erscheinung oder Ausbleiben man mit mehr Gewißheit, als aus dem Blühen der Pflanzen, auf den herbeynahnenden oder noch entfernten Frühling schließen kann, und bestätigt dieses durch siebenjährige

rige Beobachtungen. 10) Eine Frau erholte sich nach einer unzeitigen Geburt dem Menschen nach bald, so daß sie aufstehen konnte. Wider alle Vermuthung fiel sie aber in ein Fieber mit heftigen Blutflüssen aus der Mutter. Nach einer Arznei, die Hr. Blom ihr verschrieb, erfolgten heftige Stuhlgänge, die wie ein verdünnter Milchbrei aussahen und sauer rochen. Er schließt daraus, daß der Blutfluß von einer Milchverfäulung entstanden.

Schub.

Murray & Kaspar.
Hag.

Wir haben bereits im J. 1780 im 83sten Stücke dieser gel. Anz. unsern Lesern von der im Haag bey Neaume und van Daalen veranstalteten neuen Ausgabe der b'Herbelotschen bibliothèque orientale überhaupt, und besonders von dem letzten Bande dieses neuen Abdrucks, der die Zusätze von Visdelou und Galland enthielt, Nachricht gegeben, und zugleich erinnert, daß noch ein Band zu erwarten seye, der Zusätze und Berichtigungen des ganzen Werks vom sel. Keiske sowohl, als von dem noch lebenden Hrn. Prof. Heint. Abr. Schultens in Leiden enthalten, und somit das ganze Werk beschließen würde. Diesen haben wir nun, doch nicht als einen eignen fünften Band, wie anfangs in einer im J. 1779 davon bekannt gemachten Nachricht war versprochen worden, sondern unter mit dem vierten Bande fortlaufenden Seiten sowohl, als Vozgenzahlen, und mit der Aufschrift: additions à la bibliothèque orientale et observations critiques sur plusieurs articles qui s'y trouvent von S. 685=764, also eigentlich auf 70 Quartf. vor uns liegen. In der vorgesetzten Nachricht an die Leser, erinnert der Hr. Prof. Schultens selbst, daß das Versprechen, welches die Verleger dem Publico gethan, und

und nach welchem er sich verbindlich gemacht, de donner des éclaircissements pour tout l'ouvrage, so unbestimmt wie es daselbe, nie aus seiner Feder geflossen. Er habe, wie auch sein im Vorwort abgedruckter Brief es ausweise, blos verschiedene Anmerkungen über den Theil des Werks, der in die Litterärsgeschichte einschlage, und Verbesserungen mancher Fehler, auch wol Zusätze einiger wichtiger Omissionen versprochen. Dieß, und nichts mehr habe er leisten wollen. Dazu sind dann die Zusätze des sel. D. Neiske gekommen, die dieser sich sowohl bey seinem Exemplare, als auch auf einzelne Blätter bemerkt, und die seinen Verlegern aus Kopenhagen zu diesem Zwecke wären mitgetheilt worden. Auch diese betreffen größtentheils Verbesserungen und Zusätze zu dem Theil des Werks, der die gelehrte Geschichte der Morgenländer betrifft. Da beydes schon ein großes Geschenk fürs Publikum ist, so würde es allerdings ungerecht seyn, wenn es daselbe nicht mit allem Danke annehmen wollte, den es auch ohne Einschränkung verdient.

Die Zusätze enthalten nicht nur eine beträchtliche Anzahl von ganz neuen Artikeln, bey welchen wir nur sehr selten Gewährsmänner vermögen; sondern auch ansehnliche Zusätze zu denen bereits von Herbelot ausgearbeiteten Artikeln, wo dann besonders bey den angeführten Schriften mehrmals die Bücherammlungen angezeigt sind, in welchen Abschriften davon anzutreffen sind. Zuweilen sind auch die bereits im Druck vorhandnen besonders bemerkt worden; welches aber an noch mehrern Stellen hätte geschehen können. Die Verbesserungen betreffen Zahlen und Namen am meisten; sie sind theils eine Folge der großen Belesenheit des sel. Neiske sowohl, als des Hrn. Prof. Schultens in morgenländischen Schriftstellern, theils sind sie oft
blos

Blos aus Vergleichung mehrerer Artikel des d'Herbelotischen Werks selbst unter einander entstanden; denn da der gelehrte Mann aus mehreren, sich oft widersprechenden, und bisweilen nicht kritisch genug berichtigten Schriftstellern schöpfte, so war es nicht möglich, immer alles so im Gedächtnisse, und gegenwärtig zu haben, daß nicht bisweilen sich ein Widerspruch sollte eingeschlichen haben. Auch neuere hieher gehörige Schriften, wie z. E. unser's Hrn. Hofr. Michaelis Ausgabe von Abulfedas Egypten, des Hrn. DERN. Büschings Asien, Hrn. Prof. Köhlers Zusätze und Berichtigungen des d'Herbelotischen Werks im Repertorium für morgenländische Literatur sind hin und wieder vom Hrn. Prof. Saulens, mit getreuer Anzeige der Quellen, benützt worden.

Das einzige Unangenehme, das nun bey dem Gebrauch dieses unentbehrlichen Werkes eintritt, ist dies, daß man es immer an drey Orten zugleich nachschlagen muß; im Werke selbst, in den Vieudelouischen Zusätzen, und in den Keiffisch-Schultensischen Verbesserungen. Wir hören, daß bey uns eine deutsche Uebersetzung des Werks veranstaltet wird; diese kann, auffer manchen andern Vortheilen, z. E. einem gemäßigten Preise des Werks, auch diesen bewirken, daß in dem d'Herbelotischen Texte sogleich überall gehörigen Orts die Zusätze und Verbesserungen von Vieudelou, Galland, Keiffe und Schultens können eingeschaltet werden, und sollte die latein. Uebersetzung des sel. Keiffe von Abuosfaibabs Leben der berühmtesten Aerzte, die, wie man uns versichert, Hr. Prof. Gruner in Jena zum Druck bereitet, bald erscheinen, so würden auch daraus wichtige Erweiterungen des Herbelotischen Werks gemacht werden können. *Schulz.*

Göttingische
U n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

55. Stück.

Den 5. Apr. 1783.

Frankfurt am Mayn.

Son dem 19. Theil der Oriental. und Freget.
 Bibliothek, erklärt sich der Hr. Hofr. M.
 Haelis, bei Anzeige der Dohnischen Schrift
 über die bürgerliche Verbesserung der Juden;
 wider die Nationalisirung dieses Volks, aus dem
 Grunde vornehmlich, weil sie nicht gleiche Dienste
 dem Staat leisten wollen, auch nach ihrer Religion
 nicht können. Der Versuch, sie durch solche bür-
 gerliche Gleichmachung zu bessern, sey zu ge-
 fährlich. Der Fürst also, der nur erster Bedienter
 des Staats ist, könne dergleichen nicht ohne Un-
 gerechtigkeit gegen diesen thun. S. 36 f. wird in
 Absicht der üblen Gewohnheit der Juden, ihre
 Todten zu begraben, ehe sie noch recht kalt gewor-
 den, der Vorschlag gethan, die Obrigkeit solle ih-
 nen

nen die Leichname wegnehmen, und bis zum dritten Tage an einem sichern Ort aufbewahren lassen. Allerdings verdient eine so wichtige Sache die Aufmerksamkeit menschenfreundlicher Oberrn, da ohne Zweifel bei jener geschwinden Beerdigung der Menschen, vielleicht nicht wenige, lebendig begraben werden. Aber das vorgeschlagene Mittel, dieses Unglück zu hindern, scheint hart; und ein Gewissenszwang; weil die Juden einmahl doch, sich einbilden, der Verstorbene komme nicht eher zu Gott. Wie aber, wenn man sie zwänge, das Grab nicht früher als am dritten Tage ganz zu verschütten, und bis dahin zu bewachen? Vielleicht ließen sie dann von selbst, diese wahre, obgleich gutgemeinte, Grausamkeit gegen die Ihrigen. — Die neue Ausgabe von Herbelot *bibliothèque orientale* wird kurz angezeigt, und nicht empfohlen. Die als Anhang dazu herausgegebene *bibliothèque orientale par Messieurs l'isabou et Galand*, soll künftig, wenn die Zusätze des Hrn. Prof. Schultens zum Herbelot herausgenommen sind, ausführlicher herausgetheilt werden. Sehr weitläufig ist die Recension von Hölze *Harokos* und *Seu*. Vieles wird daraus zur Erläuterung der Bibel, und Bestätigung des im Hebräischen Recht und der arabischen Grammatik des Hrn. W. gesagten, excerptirt. Die Anzeige von Lowth *Jesaias*, nach Hrn. Prof. Koppe deutscher Ausgabe, wird hier nur angefangen, und das wichtigste, im folgenden Theile versprochen. Um die Varianten der Psalmen zu erörtern, und die in den kleinen Propheten anzufangen, hat der Hr. W. hier, den vierten Abschnitt länger, wie gewöhnlich gemacht. S. 115 f. ist abgedruckt, die sehr merkwürdige Ankündigung des neuen kritischen *A. T.* vom Hrn. Prof. de Rossi. Man ersaunt über die Versprechen des Mannes. Alles wichtige aus Kenosifot,

nist, und noch dazu revisirt und verbessert will er zusammen liefern; die alten Versionen excerpiren; Originalausgaben, und 400 hebr. Codices, fast alle bisher ungebraucht, und älter zum Theil, als alle bekante, verzeichnen; und s. f.; Dies alles will ein einziger Mann bloß aus seinen Kosten und mit seinen Kräfte ausrichten; und dies alles in vier Quartanten für vier Dukaten pränumerat. gehen. Wir sind auf die Erfüllung sehr begierig.

Band 20, 199 Seiten, aus Hrn. Niebuhr Schreiben an den Herausgeber des deutschen Museum, einige Zweifel gegen die Torbergische Nachricht von den Sabiern; die noch in eben diesem Bande, durch einen Brief des letzteren an Hrn. N. ihre Beantwortung erhalten. — Maschab Ben Israel Rettung der Juden, aus dem engl., mit einer Vorrede von Moses Mendelssohn. Ueber eine Stelle dieser Vorr., von der kirchlichen Ausschließung, spricht der Hr. Recens. weitläufig. — In Recension der Kennikottischen Dissert. generalis in V. T. hebr. S. 20-103, sind die Bemerkungen, welche der Hr. Verf. über die Kennik. Handschr. und Originalausgaben macht, das wichtigste: sie befördern ihre richtige Beurtheilung, welche Hr. K. weiß nach ganz andern Gründen anstellt: die Beschreibungen aber, welche er davon gegeben, werden hier vertheidigt, und für zweckmäßig erklärt. — Von Hrn. Dr. Lofstein. Excerpten eines samaritan. Pentateuchus, der von Kennik. auch gebraucht worden, kurz. Mehr aber von Hrn. Prof. Matthäi Epistolis catholicis aus Moskauischen Handschr. Das Buch wird dem N. L. wenig Nutzen bringen; weder durch Alter, noch durch innern Werth empfehlen sich diese Handschriften; und der Hr. Herausgeber ist auch zu wenig mit Kritik des N. L. befaßt. Die Nützliche

Bibel vom Bischof Tuki, ist ein sehr entbehrliches Werk, eine Uebersetzung der Vulgata ins Arabische. Aus Wols Niese nach Zeilan, werden verschiedene merkwürdige Nachrichten zur Bibelauslegung angeführt: wichtig ist besonders die vom Schlangenschwören, welches durch Wegnehmung der Giftblase geschieht. Vom Elephanten hat die Naturgeschichte und Bibelerklärung viel neues, durch einen holländischen Befehlshaber in Ostindien zu erwarten, den ein Freund des Hrn. H. darum gebeten hat. (S. 145 f.) Nur folgen, wie gewöhnlich, die Nachrichten, und, die Lesarten von den kleinen Propheten.

Lef.

Lef.
Berlin.

In der Anzeige einiger zur Liturgie unserer Kirche gehöriger Schriften, müssen wir ins Jahr 1781 zurückgehen. Damals schon gab Hr. D. C. St. Teller, bei Gelegenheit der Unruhen über das neue Berliner Gesangbuch, auf 35 Seiten in Octavo heraus: Kurze wahrhafte Geschichte der Ältesten deutschen Kirchengesänge, besonders von D. Mart. Luther, zur heilsamen Anwendung auf das für die Königl. Preuss. Lande bestimmte allgemeine Gesangbuch. Der Hr. W. zeigt hier aus mehreren Beispielen alter Lieder, besonders der von Luthern geänderten, daß ein geändertes und verbessertes Gesangbuch keine Neuerung sey. Ein Ungenanter gab dagegen,

Vollständige Verichtigung der Kurz. wahrhaften Gesch. u. f. f., zu Dessau 1782, auf 34 Octavo. Er stimmt Hrn. W. in dem Hauptsätze bey, und bestätigt manches von ihm gesagte; verbessert aber zugleich viele von ihm behauptete historische Unrichtigkeiten. Nicht vier, sondern dreizehn, alte Lieder

der hat Luther verbessert, S. 13. Die Lieder, Gott der Vater wohn uns bei, Gelobet seist du Jesu, und, Nun bitten wir den h. Geist, hat er nicht, wie Hr. L. sagt, selbst gemacht. Er hat sie aus der kathol. Kirche genommen und verbessert, S. 156. Hr. Tellers Erinnerung über das Lied, Vom Himmel hoch da komm ich her, daß es von Lutbern, nur für die Kinder gemacht worden, wird bestätigt; der Hr. W. hat dieses nebst mehreren andern, in alten Gesängbüchern unter der Rubrik gefunden, „nicht in der Kirche zu singen, sondern zu Hause die Christenkinder einzuzuwiegen.“ Auch fügt er ein altes Confirmationslied bei, S. 21. f.; und S. 30 f. ein Passionslied der Böhmischen Brüder; welche beide die meisten der bisher gewöhnlichen Lieder übertreffen. — Ausförllicher wird diese Nothwendigkeit der Lieberbesserung bewiesen, in folgender Schrift,

Die Frage, Ist es notwendig, die alten Kirchengesänge zu verbessern? nach der Wahrheit, und mit Anwendung auf das Berlinsche und Magdeburgische Gesangbuch beantwortet, von einem Freunde des christl. Gesanges, Dessau, 1782, 72 Seiten in Octav. Sie enthält eine summarische Vorstellung des wichtigsten, was verständige Männer für die Verbesserung unsres Kirchengesanges gesagt haben. Der Verf. zeigt auch aus der Geschichte, daß man immer so gedacht, und nicht allein einzelne Stellen und Verse, sondern auch ganze Lieder umgearbeitet hat. Die Proben von Dunkelheiten, Unbestimmtheiten, niedrigen, tändelnden und ansüßigen Stellen, in den gewöhnlichen Liedern, sind meist aus dem Porsischen Gesangbuche genommen (S. 47.).

Eben diese Reform, die unsre Gesangbücher, bisher schon zum Theil empfangen haben, bedür-

fen eben so sehr untre Liturgien. Schon im J. 1777 hat Hr. Zollkoffer einen wichtigen Beitrag dazu geliefert, den wir Anz. 1777 S. 798 f. ausführlich beurtheilt haben. Jetzt giebt Hr. D. Seiler den zweiten, in dem Versuch einer christlich-
evangelischen Liturgie, Erlangen 1782 in Oct., 126 Seiten. Die Vorrede führt etwas aus der Geschichte christlicher Liturgie an; zeigt die, zum Theil groben Fehler, der in unsrer Kirche üblichen; und giebt einige Regeln der Verbesserung, die beides ergänzt und näher bestimmt werden können. In der vorhin angeführten Recension der sehr nützlichen Zollkoff. Arbeit, wünschten wir eine Aenderung der bei der Taufe gewöhnlichen Fragen über das Glaubensbekenntniß: eben dieser, weder die Bibel, noch das christl. Alterthum für sich habende, hingegen sehr anstößige Gebrauch, wird auch von Hrn. D. S. verworffen. „Die Unsicherheit dieser Cärimonie, sagt er in der Vorr., „würde gewiß jeder fühlen, „der gesunden Verstand hat, und sie in seinem „30sten Jahre das erstemahl sähe.“ Es ist auch in den Formularen der Taufe, S. 11 und 21, wirklich geändert; doch nur zur Hälfte, denn die beiden letzten Fragen sind den gewöhnlichen völlig gleich. Der Gebrauch des israelitischen Segens, der Herr segne dich 2c., ist ebenfalls im Formular beibehalten, S. 13, ob er gleich in der Vorr. mit Recht getadelt worden: aber im folgenden, 3. E. S. 49 finden wir ihn also verändert; „der Herr segne „euch und behüte euch, der Herr der eure Sünden „hinweggenommen hat, sey euch anädig. Der „Herr, der seinen Geist euch gab, schenke euch seinen Segen und Frieden.“ In Beurtheilung einzelner Stücke können wir hier nicht eingehen. Man wird aber vieles von der gemeinen Unvollständigkeit, Unbestimmtheit, Dunkelheit, Unrichtigkeit,
Weit-

Weitschweifigkeit und Krajslosigkeit unsrer Liturgien gebessert sinden. Wir wünschen mehrere solche Beiträge; besonders von einsichtsvollen gelehrten Predigern, welche sich mehrere Jahre den christlichen Gottesdienst betraucht, und während Zeit, Verbesserungen gelegentlich aufgesetzt haben. Die Reform unsrer Liturgie ist nothwendig; aber es würde, wie wir glauben, nicht gut seyn, mit Einführung einer neuen zu eilen, indem, wenn dieses geschehen, alle ferneren Verbesserungen, wenigstens für ein halbes Jahrhundert, unmöglich gemacht werden. Man warte, bis mehrere, so wie nun Hr. Kollhofer und Seiler gethan, ihre Meinung darüber bekannt gemacht, und indeßen kan man ja den Predigern, unter gebührender Aufsicht Freiheit geben, die gar zu fehlerhaften Dinge nach eigener Einsicht zu ändern. Selbst nach Einführung einer ganz untadelhaften Liturgie, müßte man haben, wie uns dünkt, jene Freiheit gestatten, um das Einförmige, Ermüdende und Audahtauslöschende bei stetem Gebrauch und gleichen Formeln zu verhüten. Sollte es, endlich, bei der Konfirmation nicht besser seyn, daß man die Kinder gar nicht versprechen liesse, bei der ewangel. Lehre bis ans Ende zu bleiben, wie hier S. 35. ebenfalls geschehen; damit auch aller Schein des Gewissenszwanges vermieden werde?

Erlangen.

Gmelin.

Von Hr. Prof. Eppers Schmetterlingen ist das selbst noch 1782 der Anfang des dritten Theils, welcher die Nachtschmetterlinge enthält, oder das XV. Heft mit den Bogen M - D erschienen. Hier sind auf drei sechs Platten lauter europäische Arten, der Nachtpfau mit zwei Spielarten, der Na-

ge

geflect, die Mittagslinie und das Eichenblatt, (Kraupe, Verwandlungshülse, und vom entwickelten Schmetterling immer Männchen und Weibchen) abgebildet, von dem erstern auch in dem Text der Anfang der Beschreibung geliefert. Horaus gehen allgemeine Betrachtungen über den Nutzen der Insekten und ihrer Geschichte; denn die allgemeine Beschreibung der Nachtschmetterlinge, und ihre Eintheilung. Der grüne Saft, den die Kohlruppen aus dem Wunde lassen, gebe eine haltbare Farbe.

Gmelin.

Gmelin.

Zürich.

Von dem gemeinnützigen medicinischen Magazin, das daselbst von Hr. D. J. H. Nahn herausgegeben wird, (S. Gött. Anz. 1781. 99. St., S. 799.) sind noch 1782. das dritte und vierte Stück bis S. 518. herausgekommen. Rec. findet auch diese ihrem edlen Zweck vollkommen anpassend. Fortgesetzt sind hier die Naturgeschichte des Menschen (hier beykänftig eine Vertheidigung der Physiognomik, wenn der Physiognome in seinen Schranken bleibt,) die schätzbare Abhandlung über die Pflichten der Eltern gegen ihre noch ungebörne Kinder, und die Anweisung zur Erhaltung einer dauerhaften Gesundheit, von welcher hier der zweyte Abschnitt von den Zeichen einer guten und dauerhaften Gesundheit geliefert wird. Merkwürdig und unterhaltend sind die Aufsätze des H. D. Nepli von den Harnzuckern und Marktschreibern, und zu wünschen, daß seine und des Herausgebers so gegründete Warnungen Eindruck machen.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

56. Stück.

Den 5. Apr. 1783.

Stockholm. *Murray.*

Ueber den Ritter des Nordsternordens, Canz-
 leyrath und Sekretär im Antiquitätsarchiv
 Carl Reinhold Berch hat auf Ansuchen
 der k. Akademie der Wissensch. als Mitglied derselben,
 der Herr Bischof D. Olof Lequis die
 Gedächtnisrede (*Amnelse - Tal*), unter dem
 28. März 1781, verfaßt, die beydes wegen der
 Verdienste des Verstorbenen, und wegen des gedans-
 tenreichen und beredten Ausdrucks des Redners,
 Aufmerksamkeit erweckt. Berchs Geburt fiel in
 Stockholm auf den 29. Januarii 1706. Die gute
 Erziehung, die seine rechtschaffenen Eltern ange-
 fangen hatten, wurde glücklich unter den Augen ver-
 schiedener angesehenen Männer, die ihn gemein-
 schaftlich mit ihren Söhnen in ihrem Hause un-
 terte-

terrichten ließen, fortgesetzt. Bey einem solchen Umgang und Beschäftigung wurde er zeitlich an die feinere Lebensart gewöhnt. Dabey gewann er in dem Hause eines dieser seiner Wohlthäter, des Vicepräsidenten Baron Eloy Thezner, die Gelegenheit, von dem berühmten Holländischen Zeichner und Kupferstecher, Van der Elvelen, das Zeichnen zu erlernen, und dadurch erwarb er sich zu allererst das feine Gefühl, das er hernach in der Beurtheilung der Werke solcher Künstler so glücklich äußert, wozu auch die Kenntniß des menschlichen Körpers, die er aus Bromels anatomischen Vorlesungen schöpfte, vieles beytrug. Zu seiner Bildung war ferner der Unterricht des damaligen vorzüglichen Rectors der deutschen Schule in Stettin, Steinmeyer, eines Lehrers von vielen der angesehensten Männer im Reich, sehr förderlich. Dieser schloß ihm Liebe zu den Griechischen und Römischen Schriftstellern ein, und als er die Euladungen zu seinen oftmaligen Redebungen und öffentlichen Prüfungen in Gestalt der Aufschriften und in Sinnbildern verfaßte, brachte dieses dem jungen B. den ersten Gang zur emblematischen Wissenschaft bey, so wie es bey dem berühmten Heräus eben die Wirkung hatte. B. besuchte nun im Jahr 1723 die Upsaler Academie, zu einer Zeit, da, wie der ehrwürdige Bischof sagt, man noch nicht gewohnt war, die Nothwendigkeit einer Wissenschaft gleichsam nach dem Krämergewichte zu bestimmen, und studierte die Alten mit Anstrengung, um desto gründlicher in der Römischen Geschichte und Inscriptionskunde, zu werden. In diesen Stücken wuchsen seine Einsichten nicht wenig durch die nach geendigten akademischen Jahren von dem Major Keder ihm ertheilte Anweisung. Im Jahr 1729 reiste er durch Deutschland, wofelbst er in Halle

Halle die Politik und das römische Recht hörte, und den Ramburgischen catechetischen Weltstunden fleißig beywohnte, nach Holland und den Niederlanden, woselbst er in der Beurtheilung schöner Gemälde eine gute Nahrung fand, und darauf nach Frankreich und England. Der Rückweg wurde durch Dänemark genommen. Bald nachher trug ihn der Baron Harlemann auf, die bey der Feyer der Rückkunft des K. Friedrich von seinen Erbländern erforderlichen hinreichen Aufschiffen und Gemälden zu entwerfen, welches mit so gutem Erfolg geschah, daß der Graf Leflin ihm bey dem Archiv der Alteshäuser eine Stelle verschaffte. Sein erstes Geschäft dafelbst war, die alten Münzen des Reichscabinetts in Ordnung zu bringen, das freylich dadurch, daß die Königin Christina einen großen Theil davon nach Rom abführen lassen, sich sehr vermindert hatte. Er wurde zugleich zum Gehülfen des Reichsgeschichtschreibers Wille angeführt, wodurch er in die alte Schwedische Geschichte tief eindrang. Sein Freund Hedlinger wurde nach Petersburg zur Vorfertigung Kaiserlicher Medaillen gerufen: dieses war eine Veranlassung für ihn, mit ihm dorthin zu reisen. In dem dortigen Kunstcabinet entdeckte er leicht, daß der auf dem Wahltag bey Pultawa gefundene Stab kein Stab eines Käufers von Carl 12, sondern der Stab eines Feldwebers war, zudem da der König sich niemals eines Käufers bediente; was aber noch wichtiger war, ist der selbst entdeckte halbe Reichsthaler des Reichsverweisers Eten Sture des jüngern, den er sogleich abformete und zu allererst in seinem Vaterlande bekannt machte. Später arbeitete er als Commissionssekretär in Paris unter den Schwedischen Ministern, Fleming, Ekeblad und Carl Scherfer.

fer. Die Ministerialgeschäfte ließen ihm doch aber noch immer Zeit übrig, seinen Lieblingsstudien nachzugehen. Graf Zedern verschaffte ihm zu den dortigen berühmten Malern und Bildhauern Zutritt, und verfeinerte selbst durch eigene Unterredungen mit großen Meistern in Werchs Gegenwart seinen Geschmack. Endlich wurde er in Stockholm Sekretär im K. Antiquitätsarchiv. Ehe er sich aber diesem Amt völlig überlassen konnte, mußte er nochmals nach Frankreich, um allerlei kostbare Bedürfnisse zu der bey der Krönung des K. Adolph Friedrichs erforderlichen Pracht auszusuchen. Darauf brachte er das Archiv in die vollkommenste Ordnung, vermehrte die Sammlung Römischer und Schwedischer Münzen von Jahr zu Jahr ungemein, verfaßte eine vollständige Beschreibung der Schwedischen Münzen, die auch 1773 gedruckt worden ist, arbeitete ein Werk von den über berühmte Schweden geprägten Schaumünzen aus, wovon der Anfang 1777 erschien, und die Fortsetzung unter der Presse ist, lieferte 1767 ein Verzeichniß von gestochenen oder geschnittenen Bildnissen seiner Landsleute, deren er 1500 zusammengebracht, außer einer Menge kleinerer gedruckten Aufsätze und Handschriften, die sich hier nicht anzeigen lassen. Seine hinterlassene Sammlungen lösete der König für 2000 Reichsthaler ein. Seine auserlesene Bibliothek vertheilte er unter mehrere öffentliche im Reich. Die Sinnbilder und Aufschriften, die er zu den Schaumünzen erfand, erhielten allgemeinen Beyfall, so daß Hedlingers, Fehrmanns und Jungbergers Gepräge mit Werchs Emblemen und Aufschriften einander ein gleichsam gegenseitiges Lob ertheilten. Unter andern Ehrenbezeugungen, die ihm im Vaterland wiederfahren, wurde er in den Adelsstand erhoben, Hedlinger und Fehr-

Fehemann prägte ein Paar Münzen über ihn; vorzüglich muß aber derjenigen gedacht werden, die des jetztregierenden Königs Majestät noch zu seinen Lebzeiten über ihn prägen ließ. Er starb unvermählt den 22. Decemb. 1777. *Marius*.

Paris.

Forster

Voyage autour du monde et vers les deux poles par terre et par mer pendant les années 1767 - 1776 par Mr. de Pages, Capitaine des Vaisseaux du Roi etc. 2 Bände in gr. Octav, 432 und 272 Seiten nebst 7 Charten und 3 andern Kupfern. Der Verf. erzählt hier drey verschiedene Reisen, die erste rund um die Welt, die andere gegen den Südpol, die dritte gegen den Nordpol. Auf der ersten gieng er von Rochefort nach St. Domingo, von da zu Ende des Junii 1767 nach Neuorleans in Louisiana, den Mississippi, den schwarzen und rothen Fluß hinauf, hernach sechshundert Meilen (heues) weit durch Wildnisse nach Neumerito. In Kapulko gieng er wieder zu Schiffe, besuchte die Diebsinseln, Manila und Baravia, setzte sodann seine Reise durch das indische Meer fort nach Bombay und Surate, und in den persischen Meerbusen bis Bassora, von da er wieder zu Lande mit etlichen Beduinen, quer durch die Sandwüste nach Damascus reiste, den Anriksbanus, die Drusen und die Städte Haruth, Seyde, St. Johann d'Altre besuchte, und endlich zu Schiffe nach Marseille zurückkam, wo er am 2. Decemb. 1771. anlandete. Die Absicht seinem Vaterlande, seiner Wissenschaft (dem Erwecken) und der Menschheit überhaupt nützlich zu seyn, trieb ihn zur Unternehmung dieser Reisen an; doch zur ersten wirkte hauptsächlich sein besonderer Hang,

den Menschen in demjenigen Stande zu sehen, den man jetzt so allgemein den der Natur nennt. Man bewundert den Muth und die Beharrlichkeit des Mannes in Gefahren und Beschwerlichkeiten, die man zum Theil bezweifeln würde, wena die Einfachheit der Erzählung nicht für ihre Wahrheit bürgte. Gerade so auf das Ärgste gefaßt, so leicht equippirt, so bereitwillig sich in die Sitten aller Völker zu schicken, so zufrieden mit der elendesten Bewirtung, mit einem Worte so gefelligen Sinnes, wie Hr. V. muß man seyn, um so wie er, vergnügt und glücklich eine solche ungewöhnliche Reise um die Welt zu vollenden. Wo der gute Mann nur Wilde oder Wilderschäften auf den untersten Stufen der Kultur erblickt, da ist er gleich zu Hause; sein Vorurtheil für die Kinder der Natur sängt an zu wirken; und er sieht alles im besten Lichte. In der That ist die Vonhommie, die aus seiner Erzählung überall hervorleuchtet, geschickt den Missanthropen, wo nicht mit der Menschheit, doch wenigstens mit rohen Nationen auszusöhnen. Aus diesem Gesichtspunkte, muß man, um billig seyn zu können, seine Reisebeschreibung beurtheilen. Bemerkungen, wie andere Reisende davon machen, über politische und statistische Gegenstände, unständige Beschreibungen von Städten und Gebäuden, Schilderungen der Einwohner von höhern Classen, waren ihm zu gewöhnliche Sachen; hie und dert ist etwas von der Art mit eingestreut; allein sein großes Augenmerk sind Wilde, oder die gemeinen Leute, bey denen er sich allemal einquartirt, ihre Lebensart annimmt, und oft nach ihrer Art sich kleidet. Lieffinnig, methodisch und vielfassend sind seine Bemerkungen aber nicht, sie erschöpfen bey weitem nicht ihren Gegenstand; doch was er sagt ist unterhaltend; und mehrentheils gut und rich-

richtig gesehen. Mit etwas mehr Vorkenntniß von dem was bemerkens- und beschreibenswerth ist, mit einem etwas größern Umfange von Gelehrsamkeit wäre Hr. P. gewiß ein vorzüglich guter Reisebeschreiber geworden; jedoch wir bescheiden uns gern, daß es in einem Jahrhunderte nur einen Cook geben konnte, der mit der Entschlossenheit des Seemannes jene andere Eigenschaften vereinigte. Man hat uns versichern wollen, daß viele Franzosen, in den letztern Jahrzehenden, so wie Hr. P., in die entlegensten und unzugänglichsten Weltgegenden gereist sind, und sich zu ihren Sitten, bis zur Beschneidung und ähnlichen Dingen bequemt haben, um ihre Wißbegierde zu stillen. Hr. P. muß man indessen auch noch den Kuhn lassen, daß er von der Religion nicht bloß mit der in Frankreich Mode gewordenen zweideutigen Hochachtung, sondern mit Wärme und Eifer spricht. Eins und anderes zeichnen wir doch noch aus seiner Erzählung aus. Die Strömung im Canal von Bahama, welche von Süden nach Norden fließt, sey gerade alsdenn am stärksten, wenn der Nordwind geht; (wir müssen gestehen, daß seine Erklärung dieses Phänomens uns nicht befriedigt hat.) Einige Neues über Neuorleans eine deutsche Kolonie, der Hr. P. das Lob des Fleißes nicht versagt. Die Trauer der Wilden besteht in dazigen Gegenden darin, daß sie den Bart wachsen lassen, da sie ihn sonst ausrEIFEN. — Oft habe der Verf. englische und französische Wohnplätze angetroffen, deren Einwohner beynahе völlig die Lebensart der Wilden angenommen hatten. Am schwarzen Fluß fand er sogar französische Pflanzler, die sich mit den Töchtern der Wilden verheyrathet, und diesen hinwiederum die ihrigen zur Ehe gegeben hatten. (Gewiß ist man jetzt weit glücklicher in Ame-

rifa, seitdem die Natur diese Ländnisse zu schließen lehrte, als zu jenen Zeiten, wo ein Völk die Erbeher erst lehren mußte, daß die Aborigines von Amerika auch Menschen wären, und nicht wie wilde Thiere gehes werden müßten.) Am rothen Fluß sey der faule Miangeruch von den dortigen Krokodilen, und insbesondere ihrem Auswurf, so durchdringend, daß die Luft davon vergiftet wird, und der Schiffszwieback darin verdorbt. — Cartillo ist ein beträchtlicher Ort, wo die nördlichen Wilden ihr Pelzwerk, geräuchertes Fleisch und Pferde gegen andre Waaren vertauschen. Die Spanier verkaufen im Jahrmarte ihre letzten Hemd, um ihre Bekannte mit Zuckerwerk zu beschenken. Von den Bergwerken zu Potosi hat der W. weiter nichts, als daß er die reichste Grube, Cerro San-Pedro nennt. In Mexiko geht der Luxus sehr weit, und ist, wie allenthalben, mit Verzeien vergesselschastet. Die Reichen lassen die Käder ihrer Künstchen mit Silber beschlagen. Auf der Fahrt von Mexiko nach den Diebsinseln im Galtion brachte er nur zwey Monathe und einige Tage zu; im zehnten Grad Nördlicher Breite segelte er vierzehn Tage, ohne ein Tau zu berühren, oder die Stellung eines Segels u. zu ändern, in einem Meer, das also mit Recht das stille heißt. Die Insel Guam soll doch an 10000 Einwohner zählen, und Hr. V. rühmt den Ueberfluß an Früchten: folglich muß es doch so übel um diese armen Leute nicht stehen, wie Hr. le Gentil meynt; oder die Umstände müßten sich in wenigen Jahren unendlich geändert haben. Die Eyer eines Vogels, den er Lat. o. nennt, und der nur so groß wie eine Turkeltaube seyn soll, sind (wider alle Analogie) vollkommen wie Gänseyer; der Vogel legt und verscharrt sie in den Sand. Die

Mer-

Verdienste der spanischen Missionarien, zumal der Jesuiten, und die Regierung der getauften Bisayas in den philippinischen Inseln rühmt der V. sehr, Hr. le Gentil sagt auch in diesem Punkt das Gegentheil. Ehe man jemand küßt, veriecht man zuvor die Stelle, die geküßt werden soll; dies ist eine Sittlichkeit. Die Geschicklichkeit der Bisayas, mit Einem Instrumente alle Arten der grobsten und feinsten Kunstarbeiten zu verrichten, und ihre zu allen Künsten und Handwerken vorzüglich aufgelegte Köpfe, verdienen Bewunderung; Hr. V. sagt selbst, er könne nicht aufhören, vortheilhaft von diesem Lande zu sprechen. Er glaubt, die dortigen Einwohner hätten mit den De-Theitern nach Bougainvilles Beschreibung viel Uebereinstimmendes. Die Eingebornen um Manila sind die gastfreuesten aller Menschen, sie bewirthen ihre Gäste drey bis vier Monathe lang. Die reichen Spanier erzichen durchgängig zwey bis drey arme Kinder (Creantas), und verschaffen ihnen Bedienungen, oder geben ihnen, wenn es Mädchen sind, eine Aussteuer von fünf bis sechstausend Piastrern. In Manila sey der Luxus und die Ausdweifungen noch nicht so hoch gestiegen, wie in Mexiko. Der beste Cacao ist der philippinische. Das dortige Zuckerrohr muß vortreflich seyn, die Holländer und Engländer kaufen es auf, und die letzteren treiben sogar einen Schleichhandel nach Batavia und Malakka, um ihn dort den Holländern abzukaufen. In Batavia befand sich Hr. V. sehr wohl, und schreibt dies seiner Diät zu, indem er nicht wie andre Europäer, sondern wie die Indier, blos von Früchten und Gemüsen lebte, und nichts als Wasser trank. Die Vergleichung zwischen der spanischen und holländischen Art in diesen Gegenden zu regieren, fällt sehr zum Vortheil der erstern aus.

aus. Ein einziger Malbe, ohne Soldaten, regiert ohne Mühe zehntausend Jader in den Philippinen, die ihn zwar verwünschen, aber sich doch nie erheben. Im Vegen heil sind die Holländer unaufhörlich in Krieg mit einem oder dem andern ihrer javanischen Unterthanen verwickelt. Die Annahme der christl. Religion in den philippinischen Inseln, hält der V. für die Hauptursach dieses Unterschieds, und größtentheils mag er Recht daran haben; die Mönche und Pfarrer halten bessere Ordnung, als eine Grenadiercompagnie. Auf der Insel Salcet, ohnweit Bombay, lebte Hr. V. wie ein Bramin, und ward daher von den guten Hindus für einen europäischen Pilgkenden (pénitent) gehalten. Hier bekam er eine Krankheit, (Sarnas) welche in großen Blättern am Leibe und an den Händen besteht; vier Nägel giengen ihm davon ab. Die Reise nach Surate, und das Baden im Seewasser verzagten diese Neulen größtentheils. Nirgend sahe er mehr bewaffnete Leute als in Surate; auch sey es schwer zu bestimmen, wem dieser Ort eigentlich gehöre. Die Engländer besitzen die Festung und etliche Stadthore, der Nabob die Stadt und das Volk, die Maratten endlich zwey Stadthore, durch welche sie jährlich mit einer Armee einziehen und einen Tribut erheben. Der Ziman von Masfate gebe sich für den einzigen ächten Nachkommen Mahomeds aus; er trägt einen blauen (nicht grünen) Turban; seine Residenzstadt liegt hinter einer hohen Gebirgsreihe, fünf Tagereisen weit von Masfate. In der Wüste um Bassora wohnet noch ein arabischer Scheik, der gegen die Mahometaner einen unversöhnlichen Haß hegt. Wenn ein Trupp Beduinen um den Schuß eines mächtigen Heeres bittet, wird er allemal mit kriegerischen Formalitäten zugestanden; hiezu mußte Hrn. V. Caravane
 sich

sich bequemen. Einige Krieger mit Lanzen bewafnet rannten aus dem Lager auf seine Beduinen los; diese liefen ihnen entgegen und stellten ein Gefecht vor. Hernach giengen sie friedlich mit einander ins Lager. Mit einer feindlichen Partey, die ihnen hernach aufließ, lief es nicht so glücklich ab; man ergriff die Flucht, wobei Hr. P. von der Bewegung des Dromedars unaussprechlich litt, und ohne den Edelmuth seiner Begleiter nicht davon gekommen wäre; sie gaben ihm allezeit eine stärkere Portion Speise, als sie sich selbst vorbehielten. Das ganze Kesruan (Questrouan) (zwischen Baruth und Gebail in Syrien) steht unter verschiedenen Scheikhs, diese unter einem Emir, der dem Großsultan Tribut bezahlet. Die Einwohner sind Katholiken; alle andre, sogar Türken, müssen auf dem Wege nach Tripoly hier einen Zoll erlegen; die Priefesterche ist indessen erlaubt, und der Gottesdienst wird in syrischer Sprache verrichtet, das Evangelium wird aber in arabischer, welches hier die gewöhnlichste Sprache ist, verlesen. In diesem Bezirk findet man eine grosse Anzahl Mönchs- und Nonnenklöster. Ein Mädchen, das sich schwängern liesse, würde von der Hand ihrer eigenen Eltern umgebracht werden. Hr. P. fand hier unweit des Dorfs Masra, beträchtliche Ruinen eines Thurms und Tempels, der bey den jetzigen Einwohnern *Elfozgra* heisset. In ein paar andern Dörfern wohnen der armenische und der Maronitenpatriarch. Die Gegend südwestwärts von Seyde wird von einer mohammedanischen Sekte (*Mutualis*) bewohnt, die sich eben so wie die Indier von allen Fremdlingen absondern, niemanden in ihre Häuser aufnehmen, aus ihrem Geschir nicht trinken lassen, &c. Doch verabscheuen sie die Christen, die unter ihnen wohnen, nicht so sehr als die Türken. Auch nordwärts

wärts von Keswan giebt es einige Mutuallid. Nordwärts von Seyde sind die Gebirge, wo Drusen und Christen friedfertig untereinander wohnen. Erstere sollen angeblich Nachkommen der Kreuzfahrer seyn (das nun wohl eben nicht,); auch in der Nähe von Jerusalem fände man eine Art arabischer Beduizen, die sich dieses Ursprungs rühmen. Ein konischer Steifens, den die Drusenweiber tragen, Lantura genannt, sey die Haube (Mitre) der Judith. Der Drusen Hauptort, Dair el-Kamar, ist doch zur Hälfte von Maroniten und unirten Griechen bewohnt, so auch der ganze Bezirk von Sur. Ihr Oberster Emir, ist mit den andern öfters uneinig, und die Türken unterhalten diesen Zwist. Die Akels (Aqels) oder geweihten Drusen (Dr. Sp rih's) tragen schwarze oder schwarz und weiß gestreifte Kleider, und einen weissen Turban, lesen in der Zhora und ihren eignen Büchern und verrichten den Gottesdienst in ihren Bethäusern, dem Hr. P. nicht bewohnen konnte, indem sie an ihren Festtagen Lächter auf eine halbe Lene in die Kunde ausstellen. Sie fasten viel, und sind sehr enthalten, einige leben nur von Brod und Wasser. In Abey sollen sie den Leichnam eines alten Drusen, den sie sehr verehren, in einem Bethause aufbewahren. (Sollte hier etwa das Idol gemeint seyn?) Die Vollendeten unter ihnen hören Weichte von den andern. Hr. P. meynt, daß nur die Furcht vor Verachtung und Verlust des Föriqen, einige der einfichtsvollsten dieser Geweihten abhalte, sich zur christlichen Religion zu bekennen; die Emirswreiber lassen zuweilen ihre Kinder von den Missionarien taufen. Die gemeinen Drusen haben keinen Gottesdienst. Ohne seinen Freunden, den Legas in Amerika, den geschickten Wiffayas und den sanftmüthigen Zubiern, zu nahe zu treten, ent-

schei-

scheidet sich hier der V. endlich doch für die Araber, und giebt ihrem Charakter vor allen den Vorzug. Noch auf der Schifffahrt von Syrien nach Marseille hatte er Gelegenheit, in Tunis mehr Analogie der Einwohner mit seinen Lieblingen, als mit den Türken, und in Sardinien ein neues Original, nemlich einen wackeren, härigen Berabewohner zu beobachten. Außer der Generalkarte, woselbst alle drey Reiserouten des V. angedeutet sind, gehöret zu dieser ersten Reise, eine Charte von Neuspanien und dem Theil von Louisiana den der V. bereiste; 2 Zoll zu einem Grad; eine Charte von der indischen Küste zwischen Bombay und Surate, welche ziemlich genau zu seyn scheint; eine ganz entbehrliche von dem Theil Afriens zwischen dem Mitteländischen Meere, und dem caribayischen Meerbusen, worauf außer der Reise durch die Sandwüste nichts neues oder berichtigtes vorkommt; endlich eine, wie es scheint, mit Sorgfalt entworfene Charte desjenigen Theils der syrischen und palästinsischen Küste, welche zwischen Gebail und St. Johann von Akra, oder Ptolemais liegt; sie giebt die Drußendörfer etc. genau an. Zwey andre Kupfer stellen eine Guanga, oder ein philippinisches Fahrzeug mit drey Reihen von Rudern auf jeder Seite vor. — Die Reise gegen den Südpol ist keine andre, als die zwote des Hrn. von Kerguelen, der 1773 mit dem Schiff Roland und der Fregatte Dicaeu ausgeschickt ward, um die Entdeckungen, die er bereits 1772 gemacht hatte, zu berichtigten. Man weiß, daß Hr. v. K. das Unglück hatte, bey dieser Gelegenheit in Ungnade zu verfallen, und dies ist vielleicht Ursache, warum ihn Hr. Vagés gar nicht nennt, ob er gleich an einem Orte seiner Vorsichtigkeit ein großes Compliment macht. Das seltsamste ist, daß Hr. V. auch nicht mit einem Worte von der vorhergehenden

den Reise sich verlauten läßt, sondern die Moland-
insel als eine auf seiner Reise allererst gemachte Ent-
deckung anzieht. Vermuthlich haben seine Vorgesetzten
es so und nicht anders haben wollen. Der
Hauptgegenstand der Reise ist also bereits hinläng-
lich bekannt. Der W. verweilt sich eine zeitlang
bey den Sitten des Caps, der Hottentotten, und
hernach auf der Rückkehr bey den Einwohnern von
Madagaskar. Eine Specialcharte der unentdeckten
Südlichen Inseln, nebst zwey darauf befindlichen
Portulanen, und sechs Prospecten von der Küste,
begleiten diesen Aufsatz. Die dritte Reise nach dem
Nordpol, unternahm Hr. V. in einem holländi-
schen Grönlandfahrer. Er kam weiter als Lord
Mulgrave, nemlich bis beynah 82°, und fand die
See daselbst ziemlich frey von Eis. Wind und
Strömung gienzen beyde Nordwärts: allein seine
Holländer wollten nicht weiter. Endessen hält er
eine Reise bis ganz nach dem Pol gar nicht für
unmöglich. Nur ein Nebel hat ihn gehindert, die
Nordspitze von America im 75° zu sehen. Die
Grönlandfahrer sollen sie oft zu sehen bekommen.
Die Johann Mayens's Insel im 72° sahe er wirk-
lich. — Die Beschreibung des Walffisches und
der Art ihn zu fangen ist zwar nicht neu, doch
umständlich, so auch was Hr. V. von Eysbergen
und den dortigen Thieren, vermuthlich nach Mar-
tens, sagt. Zum Beschluß folgt eine Tabelle,
worauf er seine Erfahrungen über das im Meer-
wasser enthaltene Salz mittheilt. Das Resultat
von funfzehn Experimenten zu beyden Seiten des
Aequators ist dieses, daß die See gegen die Pole
zu salziger, als unter der Linie ist. — Eine
zweite Tabelle enthält die Wetterbeobachtungen
während der letzten Reise. Eine Charte von Eys-
bergen, und eine Abbildung von dem Zerbrechen
des gefangenen Walffisches gehören dazu. ten

ten findet sich noch die Approbation der Herren de la Lande, de Borda und de Jussieu, nebst dem Privilegio der Pariser Akademie. — Für Eckkundige sind diese beyden letzten Reisen interessant, und zeugen von den Einsichten des V. in seine Wissenschaft. Auch unsre Landsleute werden das Buch gern lesen.

Hildesheim.

In dem zweyten Bande der Hildesheimischen Landesverordnungen auf Befehl Sr. Hochfürstl. Gnaden herausgegeben (390 Seit. in Quart.) sind in chronolog. Ordnung, alle v. 1-69 bis 1781 erschienenen Verordnungen gesammelt, die das Andenken der gegenwärtigen Regierung für das Land unvergesslich machen werden. Die übrige Einrichtung dieser schätzbaren Sammlung haben wir schon bey der Anzeige des ersten Bandes gedacht (N. N. 1782. St. 80). Ein großer Theil dieser Verordnungen haben Verbesserungen in der Landesverfassung, oder neue Steuereinrichtungen zum Gegenstande; einige davon sind theils durch ihre Veranlassung, theils um des Inhalts selbst willen allgemein merkwürdig. Unter die ersteren kann man die wiederholt geschärfte Verbote, wegen der Ausfuhr der Karren rechnen; Verbot des Lottospiels; doch ist es nur den Obristen zur Pflicht gemacht, durch Vorstellungen und andere dienliche Mittel die Unterthanen davon abzuhalten; die traurige Erfahrung gab zu dem Verbot Veranlassung, daß die Collecteurs gesponnenes Garn, oder Victualien statt des baaren Geldeinzahles von den verführten Unterthanen annahmen; Ferner eine Verordnung wegen der Mühlen an der Innerste, da durch den Wuchthand, den vom Harze der Fluß herzuführen, die daran gelegenen Aecker und Wiesen zum Theil verwüestet worden sind. Von den wegen ihres

Inhalts besonders merkwürdigen Verordnungen, wollen wir nur die Veranftaltung gegen die Plebejusche, die Feuerordnung, Einrichtung der Wittwencaffe, Schulerordnung für die catholische Jugend und das Circular, die Sittenverbesserung der catholischen Geistlichkeit betreffend, erwähnen. — Die ganze Sammlung schließt mit diesem zweyten Bande noch nicht geschlossen zu seyn.

Bender Gießen.

Der Hr. D. u. Prof. Schenck macht sich ein wahres Verdienst, um die neueste Litteratur des deutschen Staatsrechts durch die Herausg. der juristisch. Bibliothek, vernemlich des d. u. r. Staats- und Kirchenrechts, von der wir zehn Stücke oder den ersten Band vor uns haben. 762 S. in Octav. Den anfänglich gemachten Plan, diese Biblioth. bloß auf das Staatsrecht einzuschränken, hat Hr. S. zwar vorher geändert: doch sind von allen in diesem Bande angezeigten Schriften nur sehr wenige, die in keiner Beziehung mit dem Staats- u. Kirchenrecht stehen. Der Auszug, den Hr. S. aus jeder Schrift liefert, ist vollständig, u. soviel der Rec. urtheilen kann, auch getreu; man kann es erwarten, daß auf die kleineren Zeitschriften vorzüglich mit Rücksicht genommen seyn wird, wodurch ein Journal, welches für das Staatsrecht bestimmt ist, einen fortdauernden Nutzen erhält. Ueber die Uebersetzung des Hrn. S. wieder zu urtheilen, ist unsere Sache nicht; wir haben sie fast durchgehends mäßig, und auch bey einzelnen Fragen durch Gründe unterstützt gefunden, die, wenn sie auch nicht immer neu oder weniger bekannt seyn sollten, doch für einen Theil der Leser einen zweckmäßigen Unterricht enthalten. Bey der Fortsetzung wünschten wir, daß der Hr. V. seinem Vorprechen getreu bleiben möge, in dieser Biblioth. den Schriftstellern ferner hin nicht zu antworten, die über ihre eigene Schriften anders urtheilen, als der Hr. Herausgeber.

Gießen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

57. Stück.

Den 7. Apr. 1783.

Göttingen.

Murray.

Am 29. October 1782 gehet Hr. Salomon Seligmann's, aus Halle, Gradualdissertation *de haemorrhoidibus albis in uniuersum* zuerst wird die Benennung gerechtfertigt. Aeltere Aerzte nannten sogar einen jeden Blutfluß Haemorrhoides. So sehr wie diese Bedeutung von der heutigen des Wortes abgeht, eben so fremde muß es klingen, daß auch die blinde Gildenader haemorrhoides genannt wird, da doch bey dieser kein Blut abgeht. Mit eben dem Recht kann man den Namen auf eine Entladung anwenden, welche die Stelle des blutigen Abgangs vertritt, mit diesem bisweilen abwechselt, vor demselben hergeht, mit einerley Zufällen begleitet ist, und wofern sie verstopft wird, eben die Uebel nach sich zieht, die auf

211 einen

einen unterdrückten rothen Ausfluß folgen. Hr. S. macht mit den schleimichten Hämorrhoiden des Afterz den Anfang, deren Verschiedenheit von dem schleimichten Durchfall, der weissen Ruhr, dem Fluxus chliacus, er angiebt. Sie gehören doch immer zu den Anomalien. Von den Ursachen, der Vorbedeutung und Cur derselben; welches alles aber ohne Weitläufigkeit sich hier nicht nachholen läßt. Von diesen Hämorrhoiden geht er zu denjenigen der Geburtsheile fort, namentlich der Blase, der Harnröhre und der Mutterseide. Daß alle diese Theile verschiedentlich unter eben den Zufällen, wie die wirkliche Gebäder Blut von sich geben können, ist jetzt außer Zweifel. Und eben so gewiß ist es, daß aus eben den Quellen verschiedentlich ein Schleim abgesondert werde. Wie dieser von einem miltchigten Harn, dem kreidähnlichen der Sichpatienten, demjenigen, den die Steinpatienten von sich geben, einem eysterhaften, ferner der gutartigen Gonorrhoe, und demjenigen Schleim, der von einem an die Blase angebrachten Reitz entsteht, zu unterscheiden sey. Auch diese Art wird nach den oben angeführten Rücksichten erwogen. Hr. S. gedenkt noch desjenigen Schleims, der verschiedentlich aus den Lungen mit Abmergelung des Körpers entledigt wird. Er entsteht bisweilen von verköpften Hämorrhoiden; auch hat man Beyspiele, daß die Natur sich in der Schwindsucht, namentlich der schleimichten, durch den Ausbruch der Hämorrhoiden zu helfen sucht.

Diagn.

Hoffmann.

Not.

De ideis humanae mentis, earumque signis.
Vol. I. quo continentur partes quinque
Commentarii de ideis, aucti secundis curis et expo-
liti

liti. XIV und 384 Seiten. *Vol. II.* quo continentur reliqua de ideis, et Liber, qui nunc primum prodit, de signis idearum. Auctore *Andrea Spagnio*. Florentino Sacerdote. 148 und 180 Seiten, Quart; gedruckt bey H. Casaletti, 1781. — Die erste Ausgabe dieses Werks ist 1772 erschienen; da sie in so kurzer Zeit vergriffen worden, so muß das Buch, was wir nicht erwartet hätten, viele Käufer gefunden haben. Der Handel ist uns indessen so verdächtig, daß wir argwöhnen müssen, man habe dem alten Buch bloß neue Titelblätter und Vorreden vorgedruckt; denn warum hätte sonst die jetzt zum erstenmal erscheinende und dem zweyten Band angehängte Abhandlung, von der Beschreibung der Ideen, ihren eignen Titel, Seitenzahl und Register? und warum wird ihrer in dem vorangeschickten Verzeichniß des Inhalts, welches über beyde Bände geht, gar nicht gedacht? Da indessen die erste Ausgabe in diesen Blättern nicht angezeigt worden; so müssen wir unsern Lesern jetzt vom Inhalt und vom Werth des Buchs eine kurze Nachricht geben. Der Verf. handelt fast alle Lehren der Psychologie und zwar so ausführlich und vollständig ab, daß er auch die Aufgaben und Antworten der Kirchenväter und Scholastiker mitnimmt. Unter dieser Last von Sphündigkeiten und dunkeln unverständlichen Decisionen wird das wenige Gute und Wissenswürdige ganz erdrückt. Der Verf. führet keinen einzigen Lehrsatz mit eigener fortgesetzten Meditation durch; Er beruht sich vielmehr lieber auf zwanzig Auctoritäten, als daß er ein eigenes Raisonnement wagen sollte; und selbst in den wenigen Stellen, wo er selbst urtheilt, pflügt er seine Ideenreihe mit den ähnlichen Aeußerungen und Zeugnissen des Königs Salomo, des h. Augustins, des h. Thomas und 600 Andern, zu unterbrechen. Daß

Daß sich unter dieser Legion eine Menge von philof. Schriftstellern finden muß, deren Namen man hier zum erstenmal liest, ist begreiflich; aber eben so begreiflich ist es, wie der Verf., nach dieser Methode, ein so bogenreiches Buch liefern mußte, welches nun nicht einmal durch die wirklich ungeheure Gelehrsamkeit lehrreich werden kann, weil er diese ganz roh und unverdaut hingeschüttet hat. Außerdem schweift der Verf. auch in andre Wissenschaften, besonders in die Physik, Astronomie, selbst in die Diplomatif und Musik ab. Denn die erste Hälfte vom zweyten Band enthält weiter nichts, als Untersuchungen über das Mikroskop, Teleskop; (die Art, wie er diese heterogenen Gegenstände an seine Lehre von den Ideen, als die Hauptuntersuchung, anknüpft, verdient hier doch, weil sie sonderbar genug ist, eingeschaltet zu werden; die Ueberschriften sind: de ideis circa Solem, Lunam, Venerem, Mercurium etc., acquisitis per telescopia; also muß nicht bloß vom Instrument, sondern auch von diesen Weltkörpern selbst gehandelt werden. Ueberhaupt hat der Verf. auch die Gewohnheit, daß er, wenn er einen berühmten Schriftsteller nennt, sogleich eine kurze Biographie von ihm einrückt. Ein solcher Schriftsteller muß freylich viel Papier, und sein Leser viel Zeit übrig haben). Ueber das Barometer und Thermometer, mit dem allgenauesten Detail, sogar mit historischen Recherchen über die ersten Erfinder und Verbesserer dieser Werkzeuge; Diese Compilationen sind vielleicht noch das Beste im ganzen Buch, weil der Verf. sich auf Beobachtungen einiger italienischen Schriftsteller beruft, die unter uns nicht sehr bekannt seyn dürfen. Den Ursprung der Sprache hat Hr. S. zu theologisch beschrieben, als daß ihm der Philosoph bestreiten könnte, der die Sache un-

ter-

tersuchen muß, ehe er Nachfrage gethan, was Moses davon gesagt. Unser Werk. macht es umgekehrt; Daher weiß er denn auch viel, was in den Mesaischen Schriften unmöglich stehen kann, z. B. daß Gott den ersten Menschen die Bedeutung der Wörter inspirirt habe; daß er, in den, nach der Babylonischen Verwirrung entstandenen Sprachen, der Urheber derjenigen Wörter sey, quae necessaria sunt ad vitam socialem; daß hingegen die übrigen Klassen von Wörtern von den Menschen selbst erfunden worden, u. dergl.

Deffau.

Wilmann.

Rehman

Der zweyte Band von des Hrn. Consistorialr. **Roß** Naturgeschichte von Ost- und Westpreussen, welcher 640 Seiten hat, sollte nach der Absicht des V. von den inländischen Mineralien handeln; aber diese sind bisher noch nicht untersucht worden, wenn man nämlich dasjenige, was die beyden Hagen geleistet haben, ausnimmt, und die Sammlungen der Verfeinerungen nicht dabin rechnen will. In dieser Verlegenheit und bey dem Mangel eigener mineralogischer Kenntniß, die der V. nicht verhelet, hat er vielerley von solchen Mineralien, die noch nicht in Preussen bemerkt sind, aus Schriften gesammelt. Inzwischen kommen doch hin und wieder wenige Nachrichten vor, die einen gedulbigen Leser etwas schadloß halten können. Das Land hat Tripel, Bolaxerden, Weinwelle, allerley farbichte Kiesel, die des Schleifens werth sind. In der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts sollen Salzwerke betrieben seyn. Loh ist zwar schon vor 150 Jahren bekannt gewesen, aber seine Nützung ist neu. Ausländern wird der Abschnitt vom Bernstein der liebste seyn; unerachtet auch so gar

Da wenig vorkömmt, was ihnen nicht schon bekannt seyn kann. Jetzt sollen die sämmtlichen Einkünfte des Königes von diesem Producte 16 bis 18000 Rthlr. seyn. Im J. 1777 wolte man sie verpachten, welches doch nicht geschehen ist. Seit kurzer Zeit ist einige mal eine Tonne Sortement um 2800, auch wohl 3000 Rthlr. verkauft worden; aber die Größe einer Tonne finden wir hier weiter nicht bestimmt. Die schönsten Stücke werden in Königsberg und Danzig von Armentern und Juden aufgekauft, die damit in die Levante reisen. Vieles senden auch Englische Kaufleute dahin. Kostbare Kunstwerke aus Bernstein werden jetzt selten bezahlt; kleine Kästchen von 3 bis 6 Dukaten finden am leichtesten Käufer. Zuweilen wird Bernstein bergmännlich gewonnen; so wie noch in vorigem Jahre bey Großhubnicken, auf Kosten der Kammer, Schächte und Stollen, eine Viertelmeile vom Strande, getrieben worden, woben jedoch noch keine große Ausbeute gewesen ist. Der Bernstein liegt Meierweise, meistens zwischen schwarzem, halb vermodertem Holze, in einem groben Grunde. Zuweilen wird die Freyheit nach Bernstein zu graben Liebhabern verlichen, dagegen diese $\frac{3}{4}$ des gewonnenen der Königl. Kasse bezahlen müssen, und zwar nach dem festgesetzten Preiß, für welchen die Bernsteindreher den Bernstein bey der Kammer kaufen können. Von der Verarbeitung des Bernsteins, und von dem Handel mit demselben liefert man hier nichts neues. Ob das Land ehemals Bergwerke gehabt hat, ist ungewiß, jetzt hat man einige Eishütten und Hammerwerke. Die Zugabe zu diesem Bande ist ein sorgfältig zusammen gebrachtes Verzeichniß aller derer Seltenheiten und Alterthümer, die zuweilen in der Erde und alten Mauerwerken gefunden worden, nebst Bemerkung der Bücher, wor-

worinn man die ausführlichere Beschreibung antrifft. Die meiste Verwunderung erregt die große Menge und Mannichfaltigkeit ausländischer, sogar arabischer Münzen. In Schweden hat man Münzen vom J. 1442 gefunden, woraus man schließt, daß der Deutsche Erden noch lange die heidnische Verbrennung der Todten erlaubt hat. Zu den seltensten Stücken gehören krySTALLENE Kugeln, (vermutlich gläserne), die in Gräbhügeln gefunden sind. Sammlungen solcher vaterländischen Seltenheiten sind meistens Ausländern verkauft worden, doch die Universität zu Königsberg und die Wallenrodtsche Familienbibliothek, so wie einige einzelne Liebhaber, haben noch einen Vorrath von Münzen, die einer richtigen Beschreibung werth wären. — Hoffentlich werden die folgenden Theile reichhaltiger an neuen Nachrichten seyn, als dieser, der sehr wenig hat, was nicht aus bekannnten Büchern zusammen geschrieben wäre.

Heilmann.

Nürnberg.

Spitler.

Hey Grattenauer erschienen Briefe die Freymeynerey betreffend. Erste Sammlung über die Tempelberrn (210 S. kl. Octav) und die in denselben angestellte ganze Untersuchung, ungeachtet in der Schrift von Anton und noch mehr im deutschen Mei Für manches schon ins klare gesetzt war, verbreitet doch neues Licht über die Unschuld der Tempelherren; in manchen Fällen in der That unerwartet, daß in Akten, die von vielen vorbergehenden scharfsinnigen Schriftstellern, zum Theil mit polemischer Sorgfalt, benützt wurden, noch so manche einzelne neue Bemerkung entdeckt werden konnte. Für die Fortsetzung möchten wir den unbekannnten W. bitten, durch mehrere Kürze seiner Untersuchung noch

noch mehr Klarheit zu geben, und nicht ängstlich Wendungen zu suchen, um den Widerspruch gegen berühmte Männer schmeichend mild zu machen. Sehr wichtig ist S. 96 die Bemerkung, daß durchaus kein einziges Bekenntniß eines Tempelherrn gegen seinen Orden als freywillig angesehen werden könne, denn das Geständniß begangener Laster rettete, beharrliche Behauptung der Unschuld brachte zur Folter und zum Tode. Der Fall war also in der That hier anders als bey jeder andern Folter, wo man dem Verbrecher durch die Folter das Geständniß abzupressen sucht, das sein Lobesurtheil vollkommen gesegmässig machen solle. Den Satz, daß der Orden unmöglich in einzelnen Ländern oder Provinzen habe verborben seyn können, wenn er nicht im ganzen verborben war, finden wir der Analogie aller übrigen Ordensgeschichten sehr entgegen, und selbst die strenge Monarchie, welche wenigstens nach den Gesetzen unter dem Tempelherrnorden gewesen seyn sollte, macht obigen Schluß noch nicht sicher. In jedem Orden besonders des damaligen Zeitalters, wo die Kommunikation der Menschen unter einander durch entferntere Provinzen noch nicht die heutige war, haben sich immer kleine engere Kreise, einzelne besondere Systeme gebildet, deren bloße Entdeckung oft schon sehr schwer für den Ordensgeneral war. In der Geschichte der Bettelmönche finden sich hievon merkwürdige Beispiele. Aus der Reihe der englischen Ritter, welche Hr. Nicolai als vollgültige Zeugen gegen die Tempelherren anführte, werden fünf und siebenzig (S. 129) ausgemustert, weil es keine Tempelherren, sondern Zeugen ausser den Orden waren, welche bey der sorgfältigen Geheimhaltung der Capitel und der Aufnahmen nichts anders als aufgefängene Reden angeben oder erzählen konnten, was sie durch das Schlüsselloch gesehen haben wollten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

58. Stück.

Den 10. Apr. 1783.

Göttingen.

Münch.

Die letzte hiesige medicin. Probschrift von Jahr 1782 war diejenige des Hrn. Aug. Fried. Chr. Evers, aus Schwerin, *Diss. in contagium phthisicum inquirens*. Je schwerer die Heilung der Lungensucht ist, desto nöthiger ist es, derselben vorzubeugen, und besonders ihre Ansteckung zu verhüten. Daß dieses Uebel unter verschiedenen Umständen ansteckend sey, erweist der Hr. V. zuvörderst durch zahlreiche Zeugnisse angesehener Männer. Die Fortpflanzung des Uebels kann dreysach seyn, nemlich durch die Erzeugung von schwindsüchtigen Eltern, durch einen fortgesetzten Aufenthalt in der Anstalt solcher Kranken, durch den Gebrauch ihrer Kleidung, Betten und Geräthe. Zu der zweiten
 M m und

und dritten Art der Ansteckung wird gleichwohl mehrertheils eine vorgängige Anlage im Körper erfordert. Auch kann nicht leicht von Seiten der Schwindsüchtigen eine Ansteckung geschehen, wofern nicht das Uebel zur höchsten Stufe gekommen. Alle diese wichtigen Punkte werden hier unständlich erörtert. Die Rede ist zwar hauptsächlich von der schwären den Lungensucht, als in welcher die halbfaulen Lungen einen Zunder von sich geben: aber auch in den andern Arten sind, wofern das Uebel zu einem hohen Grad gestiegen, die Säfte verdarben, und verathen Merkmale einer säulichten Auflösung. Nun wird man sich in die verschiedenen Widersprüche über die ansteckende Kraft der Schwindsucht finden können. Hierauf werden Rathschläge zur Verhütung des Uebels mitgetheilt, dahin die nöthige Reinigkeit der Zimmer und Betten, die Vermeidung eines zu genauen Umgangs mit solchen Personen, besonders bey einer Anlage zur Krankheit, die Begräumung der Betten und Kleidungsstücke solcher Kranken, die Verhinderung des Speyrathens derselben u. s. w. gehören. *Murtz.*

Kraflner.

Paris.

Histoire de l'Astronomie moderne . . . par Mr. Bailly Tome III. 1782. 414 Quart. die 345 u. f. das Register. Dieser Theil geht bis 1782. I. Abhandlung von dem neuen Zuwachse der Astronomie seit 1730. Die Messung der Erde, die auf alle Art der französischen Nation Ehre mache, nicht nur wegen der dabey angebrachten Arbeitsamkeit und Geschicklichkeit, sondern auch wegen der unpartheyischen Wahrheitsliebe. Der Ritter de Lavoisille ist nach Hrn. B. der erste französische Astro-
no-

vielleicht einmal wieder als ein ganz anderer Weltkörper erscheinen. Von der Refraction: der Göttingische Astronom Mayer bestimmte die Verbesserung der Refraction nach Wärme und Schwere der Luft. Hr. de la Caille nahm diese Verbesserungen an, bediente sich eines Verfahrens, daß die Wirkung der Refraction vervierfachte, und bestimmte sie mit erstaunlicher Arbeit, vom Scheitel herab bis an 6 Gr. Höhe; gleichwohl ist die daraus hergeleitete Tafel nicht ganz ohne Ungewißheit. Man argwohnt, Hr. d. L. C. Werkzeug habe ihm die Höhen, und so die Refractionen etwas zu groß gegeben. Mehr Beobachter, an deren Spitze sich Bradley befindet, fanden sie kleiner. Er glaubte, ihre Werkzeuge gäben die Höhen zu klein. Der Streit ist schwer zu entscheiden. Er beträgt indeß nur 6 Secunden, im vorigen Jahrhunderte beruhigte man sich, bey einem Unterschiede von 30. Ueber die Atmosphären der Planeten, setzte die Academie 1758 einen Preis aus, den der Abbé Frisi erhielt, aber dieser gelehrten Untersuchungen ungeachtet, wissen wir nichts mehr, als im vorigen Jahrhunderte. III. Ueber das Wachsthum der Geometrie und desselben Einfluß auf die Astronomie. Hauptfächlich die Berechnungen der Attraction. IV. Physische Mathematischen und Meinungen. V. Sternbilder und Zeichen des Thierkreises. Ueber Hrn. Dupuis System, das sich im vierten Bande von Hrn. de la Lande Astronomie befindet, und die Mythologie aus den Sternbildern herleitet: Ein Sternbild, das in Osten aufgeht, tödtet das gegenüber untergehende, das nach einem andern aufgeht ist seine Tochter. Hr. B. macht hierüber unterschiedne Erinnerungen. VI. Kurze Wiederholung der ganzen Geschichte, zur allgemeinen Uebersicht. Neue Ent-

deck-

deckungen in der Astronomie sind nur von vollkommenern Fernrohren zu erwarten. Der von Hrn. Herscheln zuerst wahrgenommene Weltkörper, scheint zu zeigen, daß Saturn nicht der äußerste Planet unserer Sonnenwelt ist, daß es deren mehr giebt, die man bisher nicht gekannt, oder vielleicht für Fixsterne gehalten hat. Der Raum verstatet hier aus Hrn. D. Werke nur was weniges anzuführen. Es ist eine vollständige Sammlung alles dessen, was wichtiges in der Astronomie gethan worden, mit Unparteilichkeit abgefaßt. Die weitläufige und tiefe Gelehrsamkeit, die dazu nöthig war, wird Lesern die nicht so große Kenner sind, brauchbar und unterhaltend, weil Hr. D. die erforderliche Begriffe deutlich entwickelt, und Verbindung, Nutzen und Wichtigkeit der Lehren in einem lebhaften und angenehmen Vortrage darstellt.

Gotha.

Kraßner.
Kraßner.

Der Theaterkalender auf 1783; bey Ettinger, hat vor dem Titel, Hr. Großmanns des Schauspielers und Schauspielbüchters Bild, von Geyker nach Contzen, ferner sechs Scenen, aus dem Schauspiel: Die Räuber, von Chodowiczy's Stuch und Erfindung. Von den vielen Aufsätzen verstatet der Platz hier nur einige zu erwähnen, ohne besondere Wahl. Ueber das Doppelrollenspiel und die Weinkleiderrollen. Die letztern werden verstatet, wenn das Stück ein verkleidetes Frauenzimmer habe, aber nicht, wenn man in der Mannsdame, einen Hamlet, Albrecht, Beaumarchais, erblicken soll. (Die Högierde der Metriken nach solchen Rollen ist doch nur, wie das Theater eine Vorstellung des menschlichen Lebens, auch eine Vorstellung von

M m m 3 der

der Begierde ihres Geschlechts die Hofen zu haben.) Erzählungen von Schicksalen von Schauspielern, zu dieser Lebensart eben nicht aufmunternd. Hr. Hofr. Wolfster über den Nutzen der Nachahmung und die Art nachzuahmen, nemlich mit Verstande und Beurtheilung. Hr. Christian Heine. Schmidt über die Fortschritte der dramatischen Dichtkunst seit Gottsched, in lehrreicher Kürze, sehr viel richtiges gesagt, und mit aller Billigkeit. Belustigende Anekdoten. Leben der Brüder Corneille; Der Kön. Befehl, Schauspielern, wenn sie moralisch gute Stücke aufführen, ihren Stand nicht vorzuwerfen, 125 S. wird wohl von 1641 seyn, nicht von 1741, da er durch den Polyruet soll seyn veranlaßt worden. Die Wahrfagerin oder Fr. Tobin sey von Thom. Corneille, in Gef. mit Vile 1695; habe Beyfall erhalten, nicht wegen des Werthes, sondern weil es sich auf die sogenannte Successionspülverchen der Brinvilliers bezog. (Der Rec. besitzt La Devinresse, ou: les faux enchantemens einen Nachdruck von 1080; das Stück muß also älter seyn. Ihm ist es doch unterhaltend vorgekommen; Auf die Successionspülverchen bezieht sich nichts darinnen, für eine Komödie wären die wohl zu tragisch, Tobin ist eine Betrügerin die mit Heyrathen stiftet oder hindert u. d. g. Auch wird in der Vorrede als der Grund, warum das Stück so viel Beyfall erhalten, angeführt, daß es die bamärls gewöhnliche Thorheit betreffe, Wahrfager zu fragen. Die Vorstellung hat auch viel für das Auge.) Païffots Philosophen, wurden zu Paris 1782 wieder auf die Bühne gebracht. Crispin auf allen Wieren mißfiel als eine Anspielung auf Rousseau, und aus Achtung gegen N. Andenken mußte dieß geändert werden. (Bey der Geschichte der deutschen Bühne 168 u. f. S. ist dem Rec. ein

ein Umstand eingefallen, den er noch in keiner Bearbeitung dieser Geschichte erläutert gefunden hat. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts haben Engländer, deutsche Schauspiele in Deutschland aufgeführt. Das zeigen Titel solcher Schauspiele in Gottscheds Vorrathe. Man findet sie auch anderswo erwähnt, z. E. in Müllers allerredelsten Beschreibung (Kf. 1666) 133 S. Der Rec. glaubt, Peter Squenz sey durch sie aufs deutsche Theater gekommen. Der Hosen steht in Shakespears Summer Nights Dream, selbst mit dem Nahmen Squince. Der Mathematiker Schwenter, den Andr. Gryph als Urheber des V. Equ. angibt, verstand zwar Griechisch und Hebräisch, aber gewiß kein Englisch.

Stockholm. ^{Wagner.} Murray.

Unter dem Namen *Laboratorium chymicum* gibt der Hr. Bergsrath Gustaf von Engeström eine Sammlung von chemischen Untersuchungen in Schwedischer Sprache in Detar heraus, die besonders auf practische Gegenstände gerichtet sind. In dem ersten Theil derselben, der 1781 die Presse des Commiss. Brodin verließ, handelt er unter dem Titel *Hull och Silver Fineraren*, von der Kunst Silber und Gold aus der Kräze zu scheiden, von dem Abtreiben und Verfeinern des Goldes und Silbers und der nassen trockenen Scheidung. Wir haben doch nur denjenigen Abschnitt dieses Theils auf 184 Seiten vor uns, der sich mit dem Schmelzen der durch Schleifen mit Bimsstein, Sandstein und Kohlen abgefonderten Gold- und Silbertheilgen (im Schwedischen *Slip*) beschäftigt. Er bezieht sich zu dieser Arbeit mancherley Arten Flüsse, mit denen der so genannte *Slip* in Tiegeln geschmolzen wird.

584 Ödt. Nuz. 58. St., den 10. Apr. 1783.

wird. Die Maasregeln, die der Hr. B. empfiehlt, hat er alle, und zwar im Großen selbst, geprüft. Er beschreibt sie insgesamt, genau und danebst alle Defen und übrige Geräthschaft, die er dabey gebraucht hat, davon auch einige, die weniger bekannt sind, abgebildet werden.

Haußmann.

Murray.
London.

Observations on the Diseases which appeared in the army on St. Lucia in 1778 - 1779 to which are prefixed remarks calculated to assist in ascertaining the causes and in explaining the treatment of those Diseases: with an appendix containing a short address to military Gentlemen on the means of preserving Health in the West Indies. London for Charles Dilly. Die 1781 bekannte Ursachen, wodurch der Aufenthalt der Europäer auf den Westindischen Inseln so sehr nachtheilig wird, gelten auch von St. Lucia. Die Schrift ist für Aerzte, die nach St. Lucia gesendet werden, nicht unnütz, ob wir gleich nichts darinn gefunden haben, wodurch die Aufmerksamkeit des deutschen Lesers gereizt werden könnte. Die Krankheiten, welche der Verfasser behandelte, waren nachlassende und intermittirende Fieber, Mäuren &c. Wir haben in der Beschreibung der Krankheiten und ihrer Heilung durchaus nichts neues oder eignes, aber viel Unvollständigkeit angetroffen. In den Tertianfiebern war der reinge Gebrauch des Mohnsaftes nützlich. Eine Menge von Krankheitsgeschichten sind auch beygefügt.

Haußmann.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

59. Stück.

Den 12. Apr. 1783.

Göttingen.

Koppe.

Durch ein gnädigstes Rescript vom 3. März ist die, von dem hiesigen Prediger zu St. Albani Hrn. Pastor Eextroh eingerichtete und bereits ein Jahr fortdauernde, Pastoralanstalt, in der junge Theologen im hiesigen öffentlichen Krankenhaus theils zu öffentlichen Disputationsvorträgen, theils zu Privatunterredungen mit einzelnen Kranken angeleitet werden, nach einem, vom Herrn Pastor selbst entworfenen und vom Hrn. Prof. Koppe als Direktoren des Prediger-Seminarii gebilligten, Plane von Hoher königl. Regierung selbst förmlich bestätigt, und allen, die daran Theil nehmen, die gnädigste Versicherung des besondern Wohlgefallens und Schutzes Sr. königl. Majestät ertheilt worden.

Nun *Koppe.* Paris.

Gmelin.

Paris.

Histoire naturelle générale et particuliere par Mr. le C. de Buffon. Supplem. Tom. VI. 1782. ohne ein Register von XXV. S. 405 Seiten. Ein Nachtrag zu der Geschichte der Säugthiere, von welcher der Hr. Gr. schon vor zwanzig Jahren einen grossen Theil ausgegeben hatte: Seit dieser Zeit sind auch in diesem Theile der Naturgeschichte manche wichtige Entdeckungen gemacht worden, die hier theils aus ungedruckten Nachrichten eines Hrn. Marc. Wies, Gaetani J. Gordon, J. Gentil, L. Butte, M. Venerosi Piscioli, N. v. Bruce, Hr. de Broffe, M. d'Ameyaga, A. Belarby, H. Roume de S. Laurent, J. v. Querschüt, D. Klotzner, M. v. Courtivron, Hr. Sabarot de la Berniere, Hr. de Pages, Bar. v. Voet, M. de la Ruy, vornemlich aber beyder Hrn. Prof. Forster und des Hrn. Prof. Allamand, theils aus den Schriften dieses letztern (vornemlich aus der holländischen Ausgabe eben dieses Buffonischen Werks), der H. n. Pallas, Bajon, Güttenstädt, Kanremir, Lobo, W. Hunter, Cook, Daubenton, la Haille, Sonnerat, Steller, Kraschennikoff, Cranz, Dampier, Clayton, Parson, Charlevoix, Leguat, Diedo, Gondamine, Gumilla, Adanson u. a. beygebracht sind; man sieht mit Vergnügen, wie der Mann, der sich schon so gross in seinem Fache gezeigt hat, so oft bescheidene Erinnerungen anderer, wo sie ihm bekannt wurden, dankbar aufgenommen und genügt hat, so wie uns sichere Zeugen das gleiche auch von Linné versichern, dem so häufig der Vorwurf des Gegentheils gemacht wird. Am längsten hat sich der Hr. Gr. bey den widerständigen Thieren, und unter diesen am längsten bey den Gazellen aufgehalten. Er widerruft hier,

hier, was er vormals versichert hatte, daß dem Rindvieh die Hörner im dritten Jahr abfallen, und neue dafür nachwachsen; auch wenn sie gewaltsam abgestossen werden, wachsen sie nie vollkommen wieder. Weiße Wipons seyen noch in den Thiergärten einiger Grossen in Schottland und Northumberland. Geschichte der Wüffel in Griechenland und Italien, vom Abt Caëtani; er könne nicht aus heißen Ländern abstammen, und seye schon längst in Italien; seine Namen und ihre Ableitung; eine ansteckende faule Epidemie (Bibone), die in feuchten Jahren unter diesem Vieh oft einreißt, jedes Stück nur einmal in seinem Leben, und niemals nach dem dritten Jahre angreift: der Wüffel könnte eben sowohl nach den wärmeren Theilen Frankreichs verseyt werden, als nach Nkratan. Bey den Zusätzen zur Geschichte des afrikanischen Nashorns, hätte Camper doch genüht werden können. Die wilden Pferde bey Lobo scheint der Hr. Gr. mit Hr. Dr. Alamand für Onous zu halten; Rec. deucht die Beschreibung eben so gut auf den Kamelparder zu passen. Unter der Gazelle auch die Canan, welche Hr. Pallas Oryx nennt; mit diesem Beynamen ist der Hr. Gr. nicht zufrieden, weil er nicht glaubt, daß dieses Thier Oryx der Alten ist, da es weder in Kleinasien, noch Arabien, noch Egypten, noch Mauritanien, noch in der Barbarey vorkömmt; er schreibt auch, wie Hr. Dr. Alamand, wider Hrn. Dr. Pallas, dem Comdome einen starken Bart zu, auch nimmt er wider ihn Kevel und Corine als zwey verschiedene Arten der Gazelle an. Der Steinbock vom Kap, der graue, und der bleiche Hock, als Spielarten des Naxors; der blaue Hock auch vom Kap. Durch Hr. v. Nefle ist der Hr. Gr. überzeugt worden daß Alpacos eine eigene Thierart und gleichsam eine Mittelart zwischen dem Lama und der Wigogne ist; er

Ann 2 ist

ist kürzer und breiter, und hat eine feinere Wolle, als der Lama. Von der Gerbuse nimmt Hr. Gr. nun vier Arten an: 1) diejenige Art, deren Hafselquist, Edwards und andere gedacht haben, wovon die von H. Bruce erwähnte von Barca und die Mastaga nur Spielarten zu seyn scheinen. 2) Der Lurker. 3) Der große Springhase vom Vorsegebirge der guten Hoffnung. 4) Die sehr große Gerbuse oder Kangaroo aus Neuhollland; der Daman aus Israël oder Saphan der Ebräer gehört nicht dahin, und kommt dem Murmeltier näher; man findet ihn in verschiedenen Gegenden Afriens und bis nach Abyssinien; der Hr. Gr. gestellt ihm den Klybas als Geschlechtsverwandten bey, den er vorwärts als Murmeltier beschrieben hatte. Ein Beispiel einer sehr zahn gemachten Flugotter. Die Sarricovienne ist mit der großen Otter aus Kanada, aus Guyenne und Brasilien, und mit der von Kamtschatka und den benachbarten Inseln eine Art, auch mit dem Thiere, welches Kraschennitof Meerbiber nennt. Die Robben theilt er in zwei Ordnungen, in solche welche mit äußern Ohren versehen sind, und solche, welche statt derselben nur Oeffnungen haben; von der ersten beschreibt er sehr ausführlich zwei, den Meerbären, und die Robbe mit der Mähne, von der zweiten acht Arten: 1) Den gewöhnlich sogenannten Meerlöwen. 2) Die große Robbe mit dem weißen Bauche, vielleicht die gleiche mit Parson's Meerlöwen, mit Cranzens Ufuk und Charlevoix großer Robbe aus Acabien. 3) Die Mönchsrobbe. 4) Den zunehmenden Mond, den Aktarfoak der Grönländer und vielleicht den Meerhaasen der Russen. 5) Heitsfoak der Grönländer. 6) Kaktak der Kamtschadalen. 7) Kaffigial der Grönländer. 8) Die gemeine Robbe, nebst einigen Spielarten. Von der sogenannten Seeuh fünf Arten, die große von Kamtschatka.

Kantschatka, die große von den Antillen, die große aus dem indischen Meere, die kleine aus Amerika, und die kleine vom Sencaal. Wider Hr. Bajon bezeugt der Hr. Gr., daß der Tapir nur einen einfachen Magen hat, der aber an zwei Stellen etwas enger wird; er findet sich nur in Südamerika, weil er die Berge, die es von Nordamerika trennen, nicht habe übersteigen können. (Aber am Fuß dieser Berge wäre der Weg für diese Thiere breit genug, um dahin zu kommen). Spuren, daß der Flußochse vormals in Japan bekannt gewesen, die der Hr. Gr. für seine Meynung nützt. Auf S. Helena weiß man nichts von wilden Pferden, wie er vormals behauptet hatte, und diejenige, die man von der Wolga bis an das japanische Meer findet, scheinen von Ausreisern zahmer Pferde abzukommen. Die Czigitais im Lande der Mongolen beschreibt Hr. Forster als eine Mittelart zwischen Esel und Pferd; Kwagga als eine eigne vom Zebra verschiedene Art, die auf dem Kap häufig eingezähmt wird. Elephantenknochen im Bistum Basel unter der Erde. Dieser Wand hat 49 Kupferplatten, auf welchen der Tapir, der junge Elephant an den Eitern seiner Mutter, (nicht mit dem Rüssel saugend), der Kopf eines Wisamochens, der Flußochse, Männchen und Weibchen, das afrikanische Nashorn, der Kwagga, die Gazellen, als: der Gnou, (nach L. Bute und Pr. Allamand), der Nilgau, Männchen und Weibchen, der Canaa, der Condoma, der Wubale, auch nach Hrn. Pr. Allamand, ein Wock mit sehr langen Füßen, der Pafan, der Hirschbock, Männchen und Weibchen, der Zeiran, der Springsbock von Kap, der Klipppringer, eben daher, der Ritbock, Männchen und Weibchen, auch daher, der Holzbock, eben daher, das indianische Reh, der Lama, die Wigogne, das Wisamthier, das

Wächchen von Java, das Erbschwein, eine afrikanische Art des Ameisenfressers, der Raton Crabier, eine Art Coati aus Cayenne, die Carique aus dem Lande der Illuzier, die langhaarichte Carique, eine kleine Spielart des gewöhnlichen Faulthiers, der kleine und der große Maulwurf vom Kap, der kanadische Maulwurf, die gewöhnliche Gerbuse stehend und im Sprung, der Springhase vom Kap, der Daman: Hrael, der Klipbas, die Robbe mit dem weißen Bauch, Parfons Meerbwe, eine Spielart der gemeinen Robbe, der Meerbär und die Robbe mit der Mähne abgebildet sind.

Meiher. Ebendasselbst. *Jmelin.*

Nouvelle Topographie ou Description détaillée de la France, divisée par carrés uniformes: dirigée par M. Robert de Hessein. censeur Royal. 1780 Fol. Wir haben den Prospectus von 2 Bogen, und N^o. 1. 2. 3 und 4 vor uns. Jede Nummer besteht aus einer Charte in gewöhnlicher Größe, und aus einem Bogen Text. Der Anfang ist mit der Generalcharte, und den Abtheilungen, die jetzt wegen des Krieges interessanter waren, gemacht worden. Der Verfasser zeichnet um ganz Frankreich herum ein Viereck, theilt dieses in 9 Vierecke oder Regionen, jede Region in 9 Contrées, diese in 9 Districte, und so ferner in Territorien, Vans, Cantons, Lénemens, Carreaux, Piecen und Mesures. Die Seite der letzteren hält 8 Loisen. Diese gleichförmige Eintheilung verfährt eben so gleichförmige Benennungen, nach den Hauptpuncten des Horizontes. Z. B. eine Piece besteht aus einer mitlern, einer östlichen, südöstlichen, südlichen, südwestlichen, westlichen, nordwestlichen, nördlichen und nordöstlichen Mesüre. So ist

ist es leicht, nicht nur die Lage, sondern auch den Flächen-Inhalt eines jeden Striches Land, sich sehr geschwinde und deutlich vorzustellen. Wir wissen nicht, ob der Hr. Verf. hierbei an die Krümmung der Oberfläche der Erde, und die durch sie veränderten Maassen und Gestalten seiner Abtheilungen gedacht hat. Wenigstens sagt er nichts davon. Und doch läßt sich ein sphärisches Viereck weder in 9 ähnliche Vierecke theilen, noch so ausrechnen wie ein ebenes. Frankreich ist gleichwohl so groß, daß es nicht ohne beträchtlichen Irrthum als eben, oder die Theilungslinien als gerade, angesehen werden können. Auch würde ein Theil der Vortheile dieser novenariſchen Quadrateintheilung wieder wegfallen, wenn Frankreich seine Größe oder Gestalt merklich änderte. Seinen gegenwärtigen Inhalt muß erst die Folge des Werkes genau ausmachen. Der ganze Atlas kommt auf Subscription heraus, und wird nicht vereinzelt. Er bestehet aus 64 Charten: nemlich aus der Generalcharte, und aus den besondern Charten der Regionen und der Contreën; so daß, von den letztern, 27 wegfallen, weil sie gänzlich mit der See oder fremden Ländern angefüllt sind. Von den Charten der District- und Territorien, die gelegentlich nachfolgen werden, kann man nach Belieben kaufen und dem Atlas beifügen. Diese werden auch die Vergleichen der besondern Maassen jedes Landes enthalten: und zum Maasstab für sie wird die Länge des Penduls, unter dem 45 Grad der Breite, angenommen werden. Ein Van, in der Größe der übrigen Charten gezeichnet, würde 8 Loisen durch 1 Linie vorstellen; das wäre ein schicklicher Maasstab für große Domainen, für Waldungen u. s. f. Ein verjüngter Maasstab für die

Satz

Carreanß, der die Loise durch 3 Linien ausdrückte, würde endlich die Länderen nach den kleinsten Umständen, die bey Schäkung, Theiluna, Kauf und Pacht vorkommen, deutlich genug vorstellen. Die Charten sind ausnehmend sauber gestochen. Die Beschreibung enthält nicht bloße Dtoerzeichnisse; sondern, in gedrungener Kürze, sehr erhebliche Nachrichten in Rücksicht auf die Politik, Geschichte, Oekonomie, Statistick, Naturgeschichte, Handlung, Kriegsverfassung, Gerichtspflege, Abgaben, Beschaffenheit der Einwohner, Unterrichtsungsanstalten u. s. f. einer jeden Gegend.

Gmelin.

Erlangen.

von des Hrn. Hr. Espers Fortsetzung europäischer Schmetterlinge haben wir schon 1781 das IV. und 1782 das V. Heft mit den Platten LXXIX - LXXXIV und den Boagen D - Q erhalten. Hier sind nun die Tagobgel Eudora nebst einer Spielart des Weibchens, Arethusa (M. u. W.), Arge, Manto, (M. u. W.) der deutsche Atlas, mehrere Spielarten des Schillervogels und der Fleckenreife, eine Spielart der Cerythallia, Athalia, Euphrosyne, der Pandora, und des Vastard-silbervogels, des Pamphilus, Zearus, Eupedon und Eytocus, die Rumica aus dem südlichen Europa, der schwarze Schildkrotvogel, die Chloris, Ino (M. u. W.) Hecate, Iphigenia, Gordius, Dorus, Melampus, Philoxenus, Hippothoe, Hippote, Corydon, Amphion, Optilet (M. u. W.), Leodorus (M. u. W.) und Steropes abgebildet und beschrieben.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

60. Stück.

Den 12. Apr. 1783.

London. *Gmelin.*

Physiological Disquisitions or discourses on the natural philosophy of the elements, by William Jones. 1781. in Quart, 627 S. dieses mit vieler Belesenheit, und mit mehr philosophischen und antiquarischen Kenntnissen, als man bey Schriften dieser Art gewohnt ist, geschriebene Werk, besteht aus neun Abhandlungen über Materie, über Bewegung, über die Elemente, über Feuer, über Luft, über Schall und Tonkunst, über gegrabene Körper, über physikalische Erdbeschreibung oder natürliche Geschichte der Erde und über das Wetter; in welchen sich Hr. J. öfters auf seinen Versuch der ersten Grundsätze der natürlichen Philosophie beruft. Luft und Feuer haben eine eigene, von der Bewegung der ganzen Maschine unabhängige,

D o o

gige, von der Bewegung geworfener Körper sehr verschiedene, Bewegung; diese werde immer schwächer, jene immer stärker. Die ganze Götterlehre der Griechen und Römer seye nur symbolische Vorkellung der Wirkungen der Natur. Sehr eifrig warnt Hr. F. in der Einleitung von XXVII. S. vor dem Materialismus, so wie er sich überhaupt bey jeder Gelegenheit an den Buchstaben der h. Schrift, vornemlich der Mosaischen Erzählung hält. Daß die kleinern Theile der Körper eben die Gestalt haben, wie die größern, strotzet doch in vielen Fällen wider die Erfahrung. Daß sich ein Gran Gold so weit auseinander schlagen lasse, daß man ein Haus damit überziehen könne, scheint Rec. übertrieben; es ist ihm auch in Boerhaave's (der es gesagt haben soll) Schriften keine Stelle vorgekommen, wo dieses behauptet wird. Schwere komme den Körpern nicht wesentlich zu; die elektrische Flüssigkeit, welche die Seele und das Leben aller übrigen Körper zu seyn scheine, bewege sich nach allen Richtungen, und Feuer steige empor (weil seine Schwere geringer ist, als die Schwere aller übrigen Körper). Saturn und Proteus seyn in der heidnischen Götterlehre Nahmen der noch ganz ungebildeten Materie, aus welcher alle sichtbare Gestalten erzeugt werden, und in welche sie wieder zurückfallen. Wider die Naturforscher zu Florenz glaubt Hr. F. nach Erfahrungen, daß sich der Schall mit dem Winde schneller fortpflanze, als gegen denselben: Nach der Analogie in den Thieren seye auch in der großen Welt ein beständiger Kreislauf des Feuer- und Lichtwesens, damit es der Sonne nie daran fehle. Weil sich alle Bewegung nach ihrer Ursache richte, so könne es keine Anziehungskraft geben. Die Erde, die vom Knochen zurückbleibt, wann er weiß gebrannt ist, ist doch kein

Wey-

Beispiel einer Elementararbe; auch diejenige nicht, welche nach dem Auslaugen von der Gewächsaasche, oder nach der Destillation von Regenwasser übrig bleibt. Auch ist es wider die Erfahrung, daß das Glas nicht mehr in seine Bestandtheile zerlegt werden könne. Die Geschichte der Lehre von den Elementen, vornemlich bey den Alten: Auch die Luft, welche aus den Gebärmern eines frisch geschlachteten Thiers ausdünstet, sah Hr. H. sich entzünden. Küchen- Sonnen- und Elementarfeuer weisen zwar in der Art der Bewegung von einander ab, gehen aber eines in das andre über: die Blasen, die sich zeigen; wenn ein Glas mit reinem Wasser über Kohlen warm wird, würde doch Nec. nicht für sichtbare Feuertheilchen, und als einen Beweis von der Materialität des Feuers annehmen. Die schwingende Bewegung des Lichts seye vornemlich bey trockener Witterung merklich, und ein Anzeichen, daß sie noch einige Zeit anhalte. Luft seye niemals ohne Feuer, ihre Schnellkraft und andere Eigenschaften hängen bloß davon ab. Da Hr. F. die Entdeckungen eines Priestley zu kennen scheint, so ist es zu verwundern, daß er noch von starrer Luft im Salpeter spricht, und sie bey der Erklärung von den Wirkungen des Schießpulvers zu Hülfe nimmt. Ein Werkzeug, durch welches die Hitze einer brennenden Hartstängelröhre in Stand gesetzt wurde, ohne irgend eine andere mechanische Kraft, ein Gewicht von 500 Pfunden in die Höhe zu heben, hier abgezeichnet: Ein ebenfalls abgezeichnet und beschriebener Wärmemesser, durch welchen sogar die Hitze des Eisens, wenn es im Flusse ist, bestimmt werden kann: die Ziefer steht bey der Kälte von Eisland, der Grad der Kälte, bey welchem das Quecksilber friert, ist mit 350 ausgedrückt, die Hitze des kochenden Wassers mit 212.

und die Grade, bey welchen sich verschiedene Metalle, vornehmlich Kupfer und Eisen, wesentlich verändern, angegeben. Steht das Quecksilber im Barometer über 29,5, so erfordert das Wasser eine stärkere Hitze, um zu kochen, als 212° nach Fahrenheit; steht es tiefer, so kocht es schon bey einer schwächern Hitze, im luftleeren Raum bey 95°. Daß Laven hauptsächlich aus Eisen und Schwefel bestehen, ist wider genaue chemische Untersuchung; daß von letzterem nichts darinn ist, läßt sich auch leicht erklären, und kann sehr wohl damit bestehen, daß mächtige Kieslager den Brand der Vulkane anheben. Daß nur flüchtige Körper entzündlich sind, widerlegt ja die tägliche Erfahrung an den Kohlen, und daß die flüchtigsten die entzündlichsten sind, das flüchtige Laugenfalz. Die Ausdünstungen des Salpeters lassen sich doch auf keinerley Weise verbrennlich nennen. Kupfer dehnt sich durch die Hitze in Vergleichung mit dem Eisen aus = 66 : 35. Die Verehrung des Feuers im Alterthum unter verschiedenen Namen und Bildern. Auch wenn alles Fremde aus dem Dunstkreise hinweggenommen werde, bleibe noch ein eigenes Wesen, Luft, die Quelle des thierischen Lebens zurück; aber auch dann ist sie niemals ganz einfach, sondern hat immer Feuer bey sich. Der Barometer gebe kein sicheres Anzeigen von der Dichtigkeit der Luft. Das Eis, das sich im Winter an die Fensterscheiben in unsern Zimmern ansetzt, seye von der Luft in den Zimmern (als wenn die Körper nur Luft, nicht auch andere flüchtige Theile ausdünsteten). Das Messen der Höhe mit Barometern, und die dabey vorfallenden Schwierigkeiten. Hitze Luft nach der alten Bedeutung. Philologische Betrachtung der Luft und ihr Nutzen in der heidnischen Götterlehre: Ausführlich vom Monochord: Von

Von sympathetischen Schallen und Harmoniken. Vom Stil und von der Methode in der Musik. Eine kurze Mineralogie, offenbar die mangelhafteste Abhandlung im ganzen Werke, und, so wie die Theorie der Erde, größtentheils nach Woodward. Die Kalkerde von Dulnay in Buckinghamschire. Der Mörkel der Alten sey nicht so sehr vorzüglich; er habe seine Härte durch die Länge der Zeit erhalten. Beyspiele von Sand, der durch Eisen zusammengebacken und erhärtet ist. Rubin habe seine Farbe von Gold, Saphir und Smaragd von Kupfer, Topas von Blei, Nitriolsäure mit Kalk- oder Steinmaterie mache Alaun (man sollte glauben, daß Hr. F. in der chemischen Kenntniß der Mineralien verläumt ist). Zinnober sey eine Doher (wider die gewöhnliche Bedeutung). Kobalt bestche aus Arsenik, Kupfer und Silber (wer wird das dem W. noch glauben! Nickel und Braunstein und Platina sind vergessen). Gold finde man als einen unburchsichtigen, schweren, gelblichten Stein; Beyspiele von der Schäßlichkeit des Bleyes. Ausführlich von organisirten Körpern, die in das Mineralreich übergegangen sind. In Schépp verfeinertes Holz von Seewürmern durchfressen, in Wight noch unversehrte Fichtenzapfen und Haselnüsse unter der Erde, welche nur die allgemeine Sündfluth dahin begraben haben könne, sie heißen daher auch Noahsnüsse. Viele Urbilder unserer Verfeinerungen seyen noch in einer unergründlichen Tiefe des Meers verborgen, und kommen nur durch gewaltsame Zufänge der ganzen Natur auf die Oberfläche: Belemniten mit einer deutlichen und durch alle Kammern des Kerns gehenden Röhre. Ein Brachsen sehr vollkommen abgedruckt von Barton in Lincolnschire hier abgebildet: andere Fischschiefer aus den Kohlenruben in Leiceserschire. Ein Beyspiel

spiel eines Manns, der sich erst einbildete, durch einen Kettenstein, den er auf der Brust trug, sich von seinem vormals häufigen und starken Nasenbluten geheilt zu haben. Sehr einleuchtende Gründe, warum wir weit mehrere Verfeinerungen von Wasserthieren, als von Landthieren finden, die bey einer Ueberschwemmung sogleich im Wasser ertrinken. Einwendungen gegen die Folgerungen, welche Buffon aus den, unter der Erde gefundenen, Elephantenknochen gezogen hat. Anleitung zum eignen Suchen der Mineralien. Nachricht von einigen versteinerten Schalenthieren, die Hr. Z. selbst in England gefunden hat: von abgerundeten Steinen. Hrn. Edw. Hwys's Einwürfe gegen Rai's System über die Bildung der Verfeinerungen. Selbst die Gestalt und Richtung der Thäler (die Erhöhung mancher Tiefen, die Entstehung mancher neuen Hügel) rede für den grossen Antheil, den das Wasser an der gegenwärtigen Gestalt der Erde hat: die Erd- und Steinlagen seyen concentrisch. Eine der wichtigsten Veränderungen der Erde, das Losreißen von America von der alten Welt. Die Erde werde durch Feuer untergehen. Eine kurze Uebersicht über die Lehre der Heiden von der Entstehungsart der Welt. Auch Hr. Z. scheint eine von der Sonne unabhängige Wärme unter der Erde anzunehmen. Beweise für den Einfluß des Mondes auf das Wetter auf unserer Erde, den schon Cleomedes behauptet habe.

Chely.

Erlangen. *Smelin.*

De ignotis nonnullis antiquissimis hebr. textus editionibus ac critico earum vsu. Accedit de editionibus hebraeo-biblicis, appendix historico-critica ad nuperimam bibliothecam le Lonto-

gio-

gio - Mäſchianam, edidit *Ioh. Bernh. de Rossi*, publ. in reg. Parmen'i Acad. Ling. OO. Professor ac Theol. fac. Vicepraefes 72 Quartseiten, mit Valmischen Schriften. Dies ist abermals ein angenehmes Geschenk, das uns der verdienstvolle Litterator macht, und das, so wie es da liegt, nur allein von ihm zu erwarten war.

Im ersten Abschnitte werden funfzehn bisher ganz unbekante, höchst alte Ausgaben des hebr. Textes beschrieben, die der Verf. selbst besitzt, und auf deren kritischen Gebrauch er auch durch beigefügte Proben von Lesarten, in welchen sie von unserm jetzt gewöhnlichen Texte abweichen, aufmerksam macht. Dieser Abschnitt soll zugleich eine Probe von den Verbesserungen und Vermehrungen seyn, mit welchen der V. seine neue Ausgabe der *Annae-hebraeo - typograph. Saec. XV. zu bereichern* gedenkt, die er zugleich bis zum Jahr 1520 fortsetzen wird, an deren baldigen Beendigung aber ihn jetzt die Ausgabe sein. r kritischen Bibel hindert.

1) Die fünf *Megilloth* mit *Michis Commentar* über die vier ersten, und *Abnefrab* über das letzte oder das *B. Esther*, in fol. f. a. et l. (Über gewiß 1482 zu Bononien.) Sie waren gewissermaßen der Pendant zu dem Bononischen Pentateuch von eben dem Jahre, den wir erst durch *Maffets* Beschreibung in seiner *Verona illustrata* haben kennen lernen, und von dessen Daseyn vor ihm kein *Barolucci*, *Lelong*, *Maittaire* oder *Wolf* etwas wußten. Die Ordnung der fünf Bücher ist hier: *Ruth*, *Ecclesiast.*, *Canticum*, *Threni*, *Esther*. Ein Exemplar dieser Ausgabe ist in Rom befindlich; das andere besitzt der V. selbst. Die ausgezeichneten Varianten sind doch von keinem Belange. 2) Die vier *Megilloth* (*B. Esther* fehlt) mit einem Nachsor 4to *Soncini et Casale*

maiore, 1486. Unter den Proben von abweichenden Lesarten, die der W. S. 6 mittheilt, sind einige wichtig. 3. E. Hohel. IV, 16 לבני V. 4. einige Ruth. I. I. בשורה III, 9. כבדך Ps. 78, 72. בתם mit Beth. 3) Die Sprichwörter mit dem Commentar Rav Benasi. (welches der Titel eines Commentars ist, den nach le Long R. Eliezer W. Jacob nach Wolf aber R. Schelom Ben Abraham geschrieben hat) in fol. f. a. et l. (Lissabon 1492). 4) Fragment von einer höchst alten und ganz unbekanntem Ausgabe des Hoieas in klein Folio. Der W. besitzt nur ein Blatt davon, auf welchem Kap. VIII - XI. steht. Vielleicht gehöret es zur Pissaurischen Ausgabe, die unpunktirt und in Folio ist, die aber noch Niemand gesehen hat, wesswegen der W. in seinen andern Büchern ihr Daseyn gezeugnet hat. Kap. IX, 2. hat sie כב statt כה X, 8. fehlt die Verbindungspartikel vor ליבבית, davon kein einziger Kennkottischer Coder eine Spur hat. X, 14. ließt sie בעשר u. 15 יעשה. 5) Fragment von einer Haphtarenammlung in Fol. wovon der W. neun Blätter besitzt. Sie ließt Jos. 2, 14. statt des unrichtigen תירי besser תירי Nicht. 13, 12. דברך im Sing. und W. 20. כעליה mit Caf. 6) Noch ein Fragment von einer alten unbekanntem Ausgabe des Pentateuchs. Der W. besitzt sechs Blätter davon. Sie scheint nach den ausgehobnen Variantenproben, unmittelbar aus einer Handschrift geflossen zu seyn. I. Mos. 31, 9. hat sie אביכא, welches ohne Zweifel die richtigere Lesart ist. 7) Fragment einer Ausgabe vom Hiob in Octab. Sie muß sehr alt seyn, aber die ausgehobnen Varianten sind von keinem Belange. 8) Ein Gleiches von einer unbekanntem Psalterausgabe in 12. die mit dem Wreckschen Psalter vom Jahr 1494 zwar einerley Typen hat, doch aber im

im Uebrigen, 3. E. im Format u. den Zeilen auf jeder Seite ganz verschieden ist. 9) Der Pentateuch mit Rargum und Jarchis Commentar in Fol. f. a. et l. (die letzten sechs Blätter sind beygeschrieben. Im gedruckten Originale stand vielleicht am Ende die Jahrzahl und der Druckort.) Der W. besitzt ein Exemplar davon auf Pergament, und ein Fragment von eben dieser Ausgabe auf Papier. Sie hat viel Aehnliches mit der Lissaboner; doch zeigen die S. 2 ausgehobenen Varianten, daß sie allerdings eine andere Ausgabe ist. Sie hat $\text{קרי$ על nicht על , worinn ihr viele Handschriften und auch die alten Uebersetzer bestimmen. Von gedruckten Ausgaben ist uns noch keine bekannt, die diese Lesart hat. 10) Der hebräische Pentateuch mit Rargum, Megilloth und Haftaroth, auch verschiedenen Commentaren in Quart oder Klein Folio. Constantinopel, 1505. Diese kennen wir schon einigermaßen aus der Maschischen Beschreibung in s. Lelong W. L. S. 123. nach einer schriftlichen Nachricht, die Hr. de Koffi Hrn. Maschen mitgetheilt hatte, nur daß dort durch einen Druckfehler das Jahr 1506 angegeben ist. Sie ließt 2. Sam. XXI. 1. וירי statt הכ wie die andre Constantinop. Ausg. vom J. 1522. und Jes. 33. 1. בבני mit der Soncinschen vom J. 1488. und einer andern Ausg. f. a. et l. 12) Ein Bombergischer hebräischer Psalter in 12. vom J. 1519. Im Maschischen Lelong wird W. L. S. 90. die zweyte Bombergische Psalterausgabe angeführt: Aber diese erste blieb allen vorhergehenden Bibliographen unbekannt. Sie folgt den beyden Bombergischen Ausgaben vom J. 1517 u. 1518. Ps. 16, 10. hat sie auch im Sing. הסירי 40, 17. ויאמר mit Bau Präfix. 48, 15. עלמית als ein Wort. 12) Der Pentateuch mit Rargum, V Megilloth, Haph-

taroth und verschiedenen Commentaren in gr. Fol. Constantinop. 1522. Hr. Confif. Masch hat sie S. 119 des I. B. seines le Longs aus einer handschriftlichen Nachricht unseres W. schon beschrieben. Zu dieser werden hier Nachträge mitgetheilt. 13) Die Prophetæ priores mit Kimchis Commentar in Fol. Theffalonich. 1535. Diese Ausgabe hat vorzüglich merkwürdige Lesarten, z. E. Jos. 1, 16. ככל statt כל 2, 24. בירינו im Plural. 8, 22. להם statt לו 23, 13. אה כל הבנים 15, 6. בית אביה 2. Rdn. 14, 14. בבית. Auch sonst manche andre Merkwürdigkeiten, z. E. Richt. 15, 6. läßt sie vor אביה einen kleinen Raum, den die meisten Handschriften mit בית ausfüllen. Also ist sie äufferst getreu nach einer Handschrift abgedruckt. Auch hat sie die zwey durch ihre Auslassung in unsern gewöhnlichen Ausgaben berühmten Verse Jos. 21, 36. 37. 14) Ein defektes Exemplar vom Pentateuch mit den V Megilloth und den Haphtaroth in Fol. Die hebräischen Buchstaben haben den deutschen Charakter. Daß es weder die Cracauische vom J. 1530 noch die Prager seyn könne, zeigt der W. gut. Merkwürdig ist an ihr, daß sie 5. Mos. 14, 4. כשבים statt כבשים. Hohel. 5, 4. עליי statt עליי Predig. 1, 16. בירושלים. Jer. 1, 16. למישה in der einfachen Zahl und I. Rdn. 2, 3. וצבורי mit der Bindepartikel ließt. Endlich 15) das Hohelied, Ruth, Klagl. u. Prediger nebst einem Nachsör, Pesaro in Fol. gehört in den Anfang des sechzehnden Jahrhunderts. Sie hat einerley Typen mit der Pesarischen Bibelausgabe vom J. 1517 und den erstern u. letztern Propheten, die in den Jahren 1511. 1566. 1520 ebendaf. ans Licht getreten sind. Unter andern wichtigen Werr. hat sie Hohel. V, 5. עליי wie die unter Nr. 14 angef. Ausgabe 7, 1. במחלה mit Beth, Ruth. 2, 6. עשרה

וְשֵׁן im Sing. Pred. I, 16. בְּיָשׁוּעַ, Beth statt by.

Der von S. 25 an folgende Appendix hist. critic. der den Maschischen Kelong ergänzt und berichtigt, ist so reich an Vorzügen beyder Art, daß er nicht nur allen Besizern des neuen ie Longischen Werks unentbehrlich, sondern überhaupt ein trefflicher Beytrag zur Erweiterung der hebräischen Büchertunde ist. Er hebt mit Zusätzen aus dem J. 1482 an, und endigt sich mit den neuesten dahin gehdrigen Schriften des Jahrs 1782. wo wir auch sogar kein einziges von Deutschen geschriebenes und in dieses Fach gehdriges Werk vermist haben. Wir zeichnen nur das Allerwichtigste aus: Hagio-grapha cum Variorum Commentariis in fol. min. Neapoli a. 247. (J. C. 1487) der W. besitzt ein Exemplar davon, wodurch also Kenniforts Nachricht, daß das von ihm beschriebene Exemplar das einzige noch in der Welt übrige sey, widerlegt ist. Vom Jesaias u. Jeremias, mit Kimchis Commentar, in fol. Lissab. 5252 (J. C. 1492.) das Kennifort vergebens für sein Werk zu brauchen, gesucht hat, besitzt Hr. de H. zwey Exemplare. Die Bibliographen haben es bisher immer ins Jahr 1497 gesetzt. Die Ausgabe der ersten Propheten vom J. 1493 existirt nicht, u. Kennifort Diss. general. S. 92 hat sich geirrt. Die Ausg. des Jes. u. Jerem. mit Kimchis Commentar fol. Constantinop. 273 (J. C. 1513) ist dem W. höchst verdächtig. Er glaubt, daß sie durch Verwechslung mit der Lissaboner v. J. 1492 entstanden sey. Den Pentateuch nebst Thargum, V Megilloth u. Maschis Commentar, fol. Thesalon. setzt der Verf. jetzt ins Jahr 1516. Ehemals ins Jahr 1521 worinn ihm Hr. E. K. Masch gefolgt war. Der Psalter, Basel 16. 1516 stimmt nicht überall mit dem Breschischen Coder überein, wie

wie die hier gegen Hrn. Masch angeführten Varianten bemessen. Der Hiob mit Aramas Commentar, Thessalonich 277 (1517) ist bisher falschlich ins J. 1506 gesetzt worden. Dies war das Jahr, wo Aramas Commentar fertig ward. Und im J. 1527 nimmt der V. eine ganze Bibel, wenigstens die Hagiographa in 16. Bened. durch Dan. Bomberg an. Die Proph. priores, die im Maschischen Kelong ins Jahr. 1608 gesetzt werden, gehören zum Jahr 1607 und sind ein Theil der in demselben Jahr herausgekommenen Bibel. (Einer Plantinischen Ausgabe von eben diesem Jahre (1608) gedenken weder Le Long noch Masch, noch unser V. Der Recensent hat sie vor sich liegen. Bey dieser Gelegenheit merken wir auch an, daß Hr. C. Masch in der Genfer Ausgabe 4. vom J. 1618. (S. 39 seines neuen le Longs B. 1) den Namen des Correctors, von dem er sagt, daß er das einamal Erant, das andermal Oeder heisse, das erstemal falsch gelesen. In dem Exemplare das der Rec. vor sich hat; steht beydemal עררר. Auch hätten wir die Schwierigkeit, die uns in Hrn. C. Masch Beschreibung von den Bombergischen Ausgaben aufgestossen ist, von Hrn. Prof. de Rossi gehoben zu sehen gewünscht. Nach S. 100. der neuen Ausg. des l. v. Kelong hat die zweyte Bombergische Ausg. d. i. die vom Jahr 1525. 1526. Abenefras Commentar über den Daniel, den le Long und Wolf bey dieser Ausgabe noch nicht nennen; und doch soll eben dieser Commentar nach S. 103. erst bey der dritten d. i. der vom Jahr 1547 = 1549 hinzugekommen seyn. Commentarii Abesrae illustrant Pentat. Psalmos lobum, et V. Megilloth, quibus accessit eiusdem Commentarius in Daniele, eliminato eiusdem Commentario in Esaiam. Eben so wird am angef. Ort

Ort weiter bey der dritten Ausg. gesagt: additi sunt in hac editione *R. Levi ben Gerson* Commentarii in Proph. Priores, Proverb. et Jobum. Aber die über Sprichw. und Hiob sollen ja nach S. 100 schon bey der zweyten befindlich seyn. Eben so finden wir auch von de Koffi den Fehler nicht angezeigt, der im neuen Le Liong bey der dritten Ausgabe der hebräischen Bibel von Joh. de Gara bezungen ist, wenn gesagt wird, sie habe alles, was in der zweyten sehe, eadem omnino ac secunda complectens. Sie hat Raschis Commentar über die sämtlichen Bücher des A. L. Aber dagegen nicht Kimchis, über den Jesaias, der in der dritten Bombergischen vom Jahr 1547-1549 seyn soll. Unse Grenzen verbieten uns, mehr solche Wünsche, deren Erfüllung die schätzbare Letorq = Maschische Bibliothek immer vollkommener machen muß, hier beizufügen. Noch erinnern wir, daß Hr. de Koffi. nie angeführt hat, mit welcher gedruckten Ausgabe er die in diesem Werke kritisch beschriebnen alten Ausg. verglichen hat. Es scheint nicht immer mit einer und eben derselben geschehen zu seyn, woraus für uns an einigen Stellen Dunkelheiten entstanden sind. Und dann hätten wir gewünscht, daß er jedesmal bey denen von ihm beschriebnen Ausgaben, die Kennkott bey seiner Bibel gebraucht hat, die Nummer, die sie bey diesem haben, angeführt hätte. Dadurch wäre dem Leser die Beurtheilung des Werths derselben erleichtert, auch vielleicht über einige Ausgaben, die Kennkott verglichen, aber so kurz in seiner Diss. generali beschrieben hat, daß es noch jetzt dem Recensenten nach allen angestellten Bemühungen unmdglich ist, zu errathen, was er für eine Ausgabe vor sich gehabt haben mag, Licht verbreitet worden. 3. E. was mag das für eine Ausg.

Ausgabe seyn, deren abweichende Lesarten in der Kennicottischen Bibel unter der Nr. 275 stehen, u. von welcher der Critiker in seinem Catalogo Codicum S. 93 der Diss. gen. weiter nichts sagt, als: Cod. 275 *Psalm. Prov. Cant. Eccles. impres. Venet. 24?* *Schulz.*

Schulz.

Ebendasselbst.

Und in eben dem Verlage ist von eben dieses Verfassers *Annali ebreo - tipografici di Sabbioneta*, die wir in diesen Anzeigen vom Jahre 1782 Zugabe St. 8. S. 120 ff. beschrieben haben, eine wohlgerathene lateinische Uebersetzung unter dem Titel: *Annales typographiae ebraicae sabionetensis, appendice auct.*, auf 52 Oktavseiten, von Hrn. Mag. Joh. Friedr. Kooß, Lehrer am Pädagogio in Gießen, veranstaltet worden. In dem Appendix, den diese Uebersetzung vor dem Original voraus hat, theilt Hr. Prof. de Rossi noch Nachrichten von einigen Ausgaben von hebräischen Büchern, die zu Sabbioneta herausgekommen und erst nach dem Abdruck seiner Annalen bekannt worden sind, mit. Es sind 1) ספר תהלים von J. Chr. 1555. 2) ספר זכורות vom J. 1556. 3) ספר מלכים vom Jahr 1567. 4) Ein hebräischer Psalter vom J. 1556 den Hr. de Rossi schon in den Annalen unter No. 14 doch nur auf Le Longs und Wolfs Treu und Glauben beschrieben, nun aber selbst besitzt. Endlich 5) die aus dem ersten recensirten Appendix zum Maschischen Kelog, S. 47 hier wiederholte Anzeige, daß der Sabbionetische Esaias und Jeremias mit einer Spanischen Uebersetzung, dessen in dem Maschischen Werke B. I. S. 181, gedacht wird, die Thessalonische Ausgabe sey, also Thessalonisch und Sabbioneta von den

den hebräischen Bibliographen mit einander verwechselt worden.

Stockholm.

Schultz.
Gebhardi.

Der Herr Bibliothekarius Gjørwell hat bey Andr. Jak. Nordström abdrucken lassen: Bibliotheca historica Sveo-Gothica; eller Förteckning uppå så väl trykte, som handskrifne Boecker, Tractater och Skrifter, hvilka handla om Svenska Historien Eller därutinnan kunna gifva Ljus; med Critiska och Historiska Anmärkningar: af Carl-Gust. Warmholz Hof Råd. I Delen, som innehåller de Boecker och Skrifter, hvilka roera Sveriges Geographie. (1782. gr. Octav, 1 Myh.) In der Vorrede hat dieser unermüdete Gelehrte Hoffnung gemacht, daß vielleicht einmal diese Bibliothek in einer ausländischen Sprache übersezt werden dürfe, und bemerket, daß sie jetzt in der Landessprache, bloß für diejenigen die darauf subscribirt hätten, abgedruckt werde. Der Herr Verfasser giebt in einer zweyten Vorrede eine gründliche und vollständige Nachricht von ähnlichen Bücherverzeichnissen anderer Länder, wie auch von älteren der schwedischen Reichs, nemlich der Svecia litterata und der v. Stiernmannischen Bibliotheca Svio Gothica. Er schließt von seiner Bibliotheca die schwedischen Provinzen ausserhalb dem Reichs, und alle einländische historische Staatschriften, die nach dem Jahre 1771 erschienen sind, aus, nimmt aber übrigens in selbige alle einzelne Bogen, fliegende Blätter, und versteckte Aufsätze mit, von denen jeden er die Beschaffenheit, die Geschichte, die Beurtheilung älterer Gelehrten, und die Sammlung worin sie sich befinden, genau angiebt. Eben dieses thut er auch bey größern Werken, und wenn

es

es nöthig ist, giebt er auch Nachweisungen von dem Leben des Verfassers, und von dem Preise des Buchs. Der gegenwärtige Band enthält, von den fünf Büchern, in die die ganze Bibliothek vertheilt ist, nur ein Fünftheil des ersten Buchs, oder das erste Kapitel; in welchem gehandelt wird, von älteren und neueren Landkarten, Grundrissen und Prospekten schwedischer Länder, Küsten, Dörfer und Alterthümer, von Erdbebeschreibungen des ganzen Reichs, von Reisebeschreibungen sowohl der Ausländer, als auch einheimischer Gelehrten, Beamten und Künstler über einzelne Provinzen, und von geographischen, topographischen, historischen und ökonomischen Werken gewisser Gegenden, Städte, und Dörfer. Vorne ist das Verzeichniß aller Abtheilungen des ganzen Werks, und hinten ein Register der angeführten Schriftsteller. Die große Nützbarkeit dieses Werks ist einleuchtend, und die Vollständigkeit desselben scheint bis zu der höchsten Stufe gebracht zu seyn, da der Herr Verfasser keine Kosten sparte, alle Schriften herbeizuschaffen, und eine lange Zeit hindurch selbige gesammelt hat. Die älteste schwedische Landkarte ist, die man in den Ausgaben des Ptolemäus findet, die älteste Reisebeschreibung aber der Peridus Ocheri et Wulstani. Auszüge aus einem solchen Werke lassen sich nicht geben, und scheinen auch unnöthig zu seyn, da ein jeder Freund ausländischer Litteratur und beträchtlicher Büchersammlungen sich diese Bibliothek anschaffen wird. Inzwischen verweisen wir diejenigen die sich einen Begriff von der Vollständigkeit der Arbeit gleichsam aus einem Blicke machen wollen, auf dasjenige was von des Baron Dalberg *vecta antiqua et hodierna*, und deren handschriftlichen Erläuterungen des Oernhielms, Lagerlöf, Hermelin, Wilde und von Stiernmann pag. 67 bis 68 gemeldet ist.

G. Schardt.

Göttingische
Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

61. Stück.

Den 14. Apr. 1783.

 Berlin.
Sommeri

Bey Decker sind ganz kürzlich, Iohannis Gottlieb *Walters* Tabulae Nervorum Thoracis et Abdominis. Inſtu academiae ſcientiarum Berolinensis, denen wir schon längst mit vielem Verlangen entgegen gesehen hatten, mit einer von daher ganz ungewöhnlichen typographischen Schönheit, im Folioformat der Albinischen Kupfertafeln erschienen, so wie auch die Typen, und die äufere Einrichtung des Drucks, selbst bis aufs Papier, vöblig darnach genommen ist. Wir entfinden uns keines anatomischen Originalwerks, so in Deutschland jemals erschienen, das diesem im äußern Ansehn nur einigermaßen an die Seite gesetzt werden könnte. Der auch ohne dieses Werk schon um die Anatomie so verdiente Hr. Professor hat dies

P p p

tes meisterhafteste und schwereste seiner Werke, den beiden Hrn. Hunters in London und Hrn. Camper zugeeignet. Im Vorberichte äussert er; Eustachs vortrefliche 18 Tafel, habe die Zergliederer mehr irre, als recht, geführt; Wieuens habe geträumt, und wider Erwartung zieht er Berretins Tafeln den Eustachsden vor, weil sie alle Theile, zu denen die abgebildeten Nerven gehörten, zugleich mit darstellen; Schmiedels Dissertation könne er nicht loben; Hallers Beschreibung zieht er als die genaueste und vollständigste allen übrigen vor; doch läßt er Hrn. Campers und unserm Hrn. Prof. Wrisberg alle Gerechtigkeit wiederfahren. Niemand habe vor ihm die wahre Endigung des grossen sympathischen Nerven richtig angegeben; ferner habe er die ganze Verkettung dieses Nerven zu entwickeln gesucht, endlich alle Verbindungen desselben sowohl unter sich, als auch mit dem von der andern Seite, als auch den Nerven des heiligen Weins, dem *vago* und *phrenico*. Um dieses schwere Geschäfte desto genauer auszuführen, füllte er die Arterien und Venen, ja sogar lymphatische Gefässe künstlich an, um für allen Zerrbum desto gesicherter zu seyn; und überzeugte sich eben dadurch, daß die Pleura, der Herzbeutel, der *ductus thoracicus*, das *Peritoneum*. ja nicht einmal die *Glandulae conglobatae*, keine Nerven bekämen, und daß das Ganglion *semilunare* eigentlich nichts als eine Anzahl von *gangliis coeliacis* ist. Um die Nerven der Geburtstheile des andern Geschlechts zu liefern, wählte er einen weiblichen Körper.

Die erste Tafel zeigt von der rechten Seite; die Vertheilung des *N. phrenici*. des grossen sympathischen N., von der sechsten Rippe an, bis zum dritten Wirbel des heil. Weins, die Verbindungen desselben mit den untern sechs *Intercostal*, den fünf
Len-

Leiden = und fünf Sacralnerven; den Ursprung beyder splanchnicorum, den Plexum und die Ganglia renalia, vorzüglich schön die vier Plexus hypogastricos, und die daraus gebildeten Nerven der Geburtsglieder, und des Mastdarms. Der Herzbeutel hat, wie gesagt, keine Nerven, auch nicht die Venen, auch nicht der aëtius thoracicus, hingegen sehr ansehnliche bekommen an mehreren Stellen als No. 68, 123, 196, und 197 die Ligamente der Wirbelbeine. Vortreflich sind die Nerven der Aorta, viere der Harnleiter (Vreterum) und der Urinblase. Er bemerkt nur eilf Ganglia thoracica am sympathischen Nerven, weil in diesem Körper, aber nicht deswegen allemal, das zwölfte Ganglion thoracicum fehle, s. Seite 13. No. 84. Fünf Lumbalia: Das Os coccygis bestand aus vier falschen Wirbeln. Die Zahlen allein, womit diese Tafel besetzt ist, geben bis 614, ausser dem größten und kleinen Alphabet, griechischen Buchstaben und den römischen Zahlen.

Die zweyte Figur der ersten Tafel, ist gleichsam nur ein Theil der vorigen, und stellt die Verbindung der beyden, (des rechten und linken) sympathischen Nerven, unter sich auf dem osse sacro, und ihre wahre Endigung, so schön bestimmt und deutlich vor, als wir es nirgends finden. Auf der Verbindung nemlich, des ersten und zweyten Wirbels des Schwanzbeins, fließen beyde sehr dünn gewordene sympathische Nerven in ein Stämmchen oder Ganglium coccygaeum zusammen, das sich dann hier gleich drauf in vier sehr feine Nestchen spaltet, die im Musculo und Ligamento spinoso coccygaeo verschwinden, nachdem er vor seiner Vereinigung, doch nur auf der rechten Seite, vorher noch ein Nestchen vom N. sacrali quinto erhalten, und vermittelst desselben das fünfte Ganglium

lum sacrale impar gebildet, und auf eben der Seite nur ein Zweiglein zum Ligamento spinoso coccygaeo gegeben hat.

Die zweite Tafel stellt aus demselben Körper von der rechten Seite, den Ursprung des sogenannten Ganglii semilunaris, mit ganz ungewöhnlicher Mähe und Nettigkeit auseinander gewickelt, und so auch die vier Ganglia renalia und zwey Spermatica (auf der linken sind drey) vor. Man sieht hier überzeugend, daß es eigentlich aus nichts als in diesem Körper aus elf Gangliis coeliacis, auf der rechten Seite (und dreyzehn auf der linken s. die dritte Tafel) besteht. Die Benennung semilunare hält er, mit Recht, für sehr ungeschicklich, obgleich die Zahl und Größe dieser Gangliorum nicht immer die nämlichen sind; ferner den Anfang des Plexus mesenterici superioris, sehr vollständig den Plexum mesentericum inferiorem, und die Neros hypogastricos, welche letztere bewunderungswürdig schön dargestellt sind, und die vortreflichste Abbildung von der großen Menge der Nerven die zum Colon gehen, liefern; den Ursprung der Nerven der Renum succenturiatorum, aus den Gangliis coeliacis, drey Ganglia phrenica und ein Ganglion phrenico-hepaticum. Bisweilen, doch selten, habe der Nervus phrenicus thoracicus auf der rechten Seite keine Verbindung mit dem großen sympathischen, auf der linken Seite hingegen sey diese Nichtverbindung der gewöhnliche Fall; auch sey's nicht selten, daß sich der N. phrenicus thoracicus mit dem vago verbinde. Zum Beweise erzählt er, ganz kurz, drey einzelne Beobachtungen, wo in zwey Fällen, nemlich in einem Mann über 20 und einer Frau von 60 Jahren, der N. phrenicus thoracicus, doch auf verschiedene Art, auf der rechten und linken Seite Zweige zur Vereinigung mit den Gangliis coeliacis

zu den renibus succenturiatis, und außer diesen noch auf der linken Seite einen Verbindungszweig mit dem vago gab. In der Frau von 60 Jahren machte er auf beyden Seiten ein Ganglion, im Mann hingegen nur auf der rechten; hingegen in einem dritten Körper, einem Mann von 50 Jahren, gab auf der rechten Seite der N. phren. mehrere Fäden nach dem linken rene succenturiato, (sollte es nicht etwan dextrum heißen müssen?) aber auf der linken machte der N. phrenicus keine Verbindung weder mit dem vago, noch mit den gangliis coeliacis. Die Erklärung der Zahlen geht nur bis 280, die übrigen bis 351 die sich auf der Tafel befinden, finden sich in der Erklärung der ersten Tafel, ohngeachtet dies nicht am Ende der Explication dieser Tafel angemerket wird.

Dritte Tafel. Zeigt von der linken Seite, den grossen sympathischen Nerven, den vagus von der siebenten Rippe an bis zur ersten des heil. Weins. Man sieht sehr deutlich die 13 Ganglia coeliaca, die Nerven der Lunge, des Schlunds, und die so schwer darzustellenden Nerven der Milz, des obern Theils des Magens, die Nerven der grossen Gekrösdrüse, und die Nerven der Nieren.

Auf der Dritten Tafel findet man, das ganz ersäunende Netz von Nerven, die nach der Leber, Gallenblase, dem Magen, dem Duodeno und nach den Arterien des Omenti gehen, (denn das Omentum selbst bekommt keine). Er merkt an, daß die Nerven der Leber, sich in die rechten und linken theilen lieffen, hingegen die Magennerven schon nicht, weil seine Hauptnerven (die Stämme, die in der Gegend der Arteria coronaria sinistra) ganz auf der linken Seite lägen; Man sieht daher ganz vollständig den Plexum lienalem hepaticum dextrum und sinistram. Es scheint, wie auch unfer Hr. v.
P p p 3 Hals

Haller sonst bemerkt hat, daß die Auseinanderwickelung und Darstellung der schwersten Theile in der Berglieferungskunde unsern Landsleuten aufgehoben gewesen, denn ohngeachtet längst Meckel und Huber Muster von Nerven = Bearbeitungen und Beschreibungen geliefert hatten, so ist ihnen dennoch feiner einmal nahe gekommen, und wir müssen mit desto größerem Vergnügen bemerken, daß der berühmte Hr. Verfasser selbst diese Muster an Größe der Unternehmung, unerdrossenem Fleiße, bewundernswürdiger Geschicklichkeit und der glücklichsten Ausführung, in jeder Hinsicht übertroffen habe. Ein so mühevolltes und nützliches Werk verdiente eine außerordentliche Belohnung, zumal da wir wissen, daß der wackre Mann unter vielen Verdrießlichkeiten noch sogar aus dem Seinigen dabey zugelegt hat. Doch wie oft arbeiten Deutsche ohne Aufmunterung, sogar nicht selten unter dem unanständigen Drucke, mit einem Fortgange, der ihnen freylich wohl kaltsblütige Bewunderer, aber nicht theilnehmende Unterstüzer erwirkt.

By aller Sorgfalt, die auf den schönen Druck gewandt zu seyn scheint, finden wir doch einige Fehler — als Seite 11 Zeile 1 Nervi ex ganglio spermatico *dextro* secundo 126 müßte wohl heißen; N. e. g. sp. *sinistro* secundo 126, Seite 16 2. Columne Zeile 9. Nervi cardiaci ex trunculo 256 müßte stehen 456. — und so ohne Zweifel muß, wie wir schon bemerkt haben, S. 10. 2. Columne, Zeile 1. in renem *sinistrum* implantatus wohl *dextrum* heißen.

Heder.

Ebendasselbst.

Die Oekonomie der Natur. Erstes Heft.
Ueber den Menschen und sein Schicksal nach dem

dem Tode 63 S. Zw. Heft über die Bestimmung des Menschengeschlechtes, 411 Seiten in Octav, 1782. Mittelt gewisse Analogien der Körperwelt sucht der Verf. Meinungen von der Geisterwelt aufzuklären, und zu befestigen. Umlauf, Absonderung und Verfeinerung der Materie, in mancherley darüber zu Grunde gehenden Gefässen, zu immer höherer, edlerer Bestimmung scheint ihm das Hauptgesetz in der Oekonomie der Natur zu seyn. Und dieß macht es ihm wahrscheinlich, daß der im menschlichen Körper sich absondernde Nervenfaß nach dem Tode zu einem vollkommeneren Leben und Denken dienen werde. Er gehöre aber zu denjenigen feinem Arten von Materie, die sich aufsteigend bewegen. Unser künftiger Aufenthalt werde also wohl in der Luft seyn. Und wenn wir in diesem Leben noch Entdeckungen über die Geisterwelt und den Zustand der abgeschiedenen Seelen machen wollen: so müssen wir solche durch genauere Bekanntschaft mit der Luft suchen. — Die Zwischenfälle, über welche der Flug des Verf. weggeht, indem er solche entfernte Ideen in Verbindung zu bringen sucht, zeugen nicht selten von der Flüchtigkeit seiner Beachtung. Von vielen nur etliche zur Probe. Das Thier ist besser, wie der Mensch daran, weil es nichts von der Zukunft weiß, und nichts davon zu wissen verlangt, er aber unaufhörlich forschet, und doch nichts weiß. Die Welt kann nicht für den Menschen gemacht seyn, weil die Erde sich um die Aere bewegt, ohne daß derselbe je verletzt worden ist, ob es ihm recht sey; und weil oft ein Sturm entsteht, während daß der erste Kaufmann von Europa sein ganzes Vermögen auf der See hat. Der Verf. findet keinen Widerspruch in dem Satze, daß die Natur sich in einer ewigen Ruhe befinden könne. Nachdem die Wolle
in

in das feinste Tuch verwandelt, Fürsten besleidet hat, sinket sie — in den Sack des Lumpensammlers herab, und wird zuletzt Briefpapier für die ersten Monarchen von Europa. Im zweyten Heft blättert der Verf. in der Geschichte der Menschheit; und findet, daß, bey allem, was Moses, Christus und die übrigen Aufklärer gethan haben, die Menschheit ihr anzusehen sey, wie ein Kind von 2 Jahren. Vierhundert Jahrtausende möchten wohl nöthig seyn, um den möglichen menschlichen Verwesensatz aus dem dazu in der Erde enthaltenen Stoff zu entwickeln.

Beckmann .. *Hamburg.*

In Matthießens Verlage hat Hr. Dratje, Probst zu Beverstädt im Herzogthum Bremen, ein allgemeines ökonomisches Magazin herauszugeben angefangen, wovon jetzt vier Stücke, jedes von 6 Bogen in Octav, abgedruckt sind. Aus verschiedenen ökonomischen Schriften werden Aufsätze, die vorzüglich nützlich sind, gewählt, um sie mehr zu verbreiten, und die Auswähl verdient Beyfall. Zuweilen sind auch ältere und neuere landesherrliche Verordnungen eingerückt worden. Die ersten sieben Aufsätze sind von dem Herausgeber selbst, können aber schon aus dem Handverfäßen Magazin bekannt seyn. Es ist zu hoffen, daß dieses Magazin uns zu einer nähern Kenntniß der Bremenschen Gewerbe verhelfen werde, wozu wir dem Herausgeber viele Beyträge wünschen. Eine kleine Vorbereitung dazu ist die Nachricht von den dort gebräuchlichen Ackermaassen.

Beckmann

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

62. Stück.

Den 17. Apr. 1783.

Paris.

Väflner.

Phyfique générale et particulière, par Mr. le C. de la Cepède, Colonel au cercle de Westphalie — T. I. 1782; bey Didot u. a. 364 Detavf. 6 Kupfert. Eine Abhandlung, wie in der Physik zu verfahren sey, macht den Anfang. Der Inhalt zeigt sechs Bücher an, in denen auch Physiologie der drey Naturreiche vorömmt. Gegenwärtiger Band enthält nur 6 Capitel des ersten Buchs, das aus 18 bestehen soll. I. Vom Raum. Er ist von der Ausdehnung unterschieden (nach der gewöhnlichen sinnlichen Vorstellung, wie Behältniß von Enthaltenen). Da es die Kenntniß der Natur so sehr erweitert hat, daß man Raum von gewissen Materien z. E. Luft, leer gemacht, so würde man vielleicht noch mehr lernen, wenn man sich bestrebe,

D q q

strebte, eine absolute Leere von aller Materie, wenigstens so nah sich thun ließ, zu erlangen. II. Von der Materie. Ihr Merkmal; Undurchdringlichkeit. Man kann ihre kleinften Theilchen Atomen nennen, ohne sich eben epicurische vorzustellen. Bey der Frage: woraus ist die Ausdehnung zusammengesetzt, habe Leibnitz den zureichenden Grund der Ausdehnung im Unausgedehnten gesucht, weil ihn immer im Ausgedehnten suchen, nur heiße die Frage einen Schritt weiter fortschieben. Dabey aber habe er das warum mit dem wie verwechselt. Wenn man sagt, die materielle Ausdehnung besteht aus ausgedehnten Theilen, weil das Ganze nicht von einem ganz andern Geschlecht seyn kann als seine Theile, so haben L. Schlüsse dagegen keine Macht. Man sagt nicht warum die Ausdehnung, Ausdehnung ist, sondern wie sie ist, was sie enthält. Die erste Frage wird nicht, wie L. sagt, weiter fortgeschoben, sondern nur weggeworfen, als von der, die man abhandeln wollte, unterschieden. (Eine Frage, die man nicht beantworten kann, wegzuerwerfen, ist freylich ganz kurz, man muß aber den Fragenden dann überzeugen, daß sie nicht zur Untersuchung gehöre. Wie die Ausdehnung entstehe, wird doch eben so wenig dadurch beantwortet: aus ausgedehnten Theilen, denn da kömmt ja auch die Frage wieder: Wie entsteht die Ausdehnung dieser Theile. Ueberhaupt sieht man, daß Hr. Gr. C. mit mehreren, die sich doch selbst für Leibnitianer und Wolfianer hielten, gemein hat, Leibniz nicht verstanden zu haben, bey dem, aus dem einfachen Wesen, nicht Ausdehnung, sondern Erscheinung der Ausdehnung entsteht. Man braucht kein großer Naturforscher zu seyn, um einzusehen, wie viel in der sinnlichen Welt, Wahrheit genannt wird und nur Schein ist.) Hr. Gr. Copebe, endigt die-

dieses Capitel, mit einer Conclusion, die seinen Inhalt zusammenzieht. Man müsse die Atomen von den kleinsten Körperchen, die die Natur enthält, unterscheiden. Die erste Materie sey undurchdringlich, ausgedehnt, gebildet, dicht, untheilbar, impassible, hart, unzerföhrlich, alle Atomen ziehen einander an. Es gebe nur eine Art Materie, aber die Atomen seyn durch Größe oder Gestalt unterschieden. III. E. Zeit. IV. Allgemeine Eigenschaften der Körper. V. Attraction. Die bekannsten Erfahrungen darüber. Hr. Morveau's Versuche in *§. digressions academiques*, wie dünne schwimmende Metallplatten einander anziehen, hat der Hr. Graf wiederholt. Er sucht für sie das Gesetz darzutun; sie verhalte sich, wie die Masse, und verkehrt wie das Quadrat der Entfernung vom Schwerpunkte des anziehenden Körpers. So hat seine Gestalt keinen Einfluß, als in sofern auf sie mit die Lage des Schwerpunkts ankömmt, daher ist dieser Einfluß bey kleinen Entfernungen merklich. Wie sich in kleinen Entfernungen bey kleinen Körpern die Anziehung ändert, sucht der Hr. Gr. zu erläutern. Wenn ein Körper sich zwischen zweyen befindet, deren einer ihn stärker anzieht als der andre, so sieht es aus, als werde er vom andern zurückgestossen. Elasticität leitet er daraus her, daß die Theilchen, die z. E. bey einem gebognen Stabe durch Wiegen auseinander gebracht sind, wieder zusammen zu gehen suchen. VI. Capitel: Cohärenz und Adhäsion. Die Figuren, die ziemlich groß gezeichnet sind, daß jede eine Tafel einnimmt, gehören alle zur Attraction und Elasticität. Der Hr. Gr. scheint diese Gegenstände sehr durchdacht zu haben, und stimmt im Hauptwerke mit den gründlichsten Forschern überein. Sein Vortrag ist sehr deutlich, Rechnungen bringt er nicht bey, ob man gleich sieht, daß ihm

die mathematischen Lehren, die zu seinem Zwecke gehörten, nicht unbekannt sind. *Caumer.*

Huymann. Strasburg.

Differtation sur l'importance des évacuans dans la cure des playes recentes simples ou graves, suivie d'observations raisonnées sur la complication du vice vénérien et scorbutique par M. Lombard. 1782. bey Lebrault. Man untersuche mit äußerster Sorgfalt bey schwer Verwundeten die Lage derselben während der Verwundung, und berechne die wahrscheinliche Größe der Kraft, mit welcher das Werkzeug der Verwundung gewürkt haben konnte. Unbekümmert bliebe dagegen der große Haufe der Wundärzte über den Zustand des Verwundeten, in Absicht der Beschaffenheit seiner Säfte, der Fehler derselben, der Unregelmäßigkeit in den Geschäften seiner physischen Oekonomie. Man vernachlässige es besonders, den Zustand der Verdauungswerkzeuge kennen zu lernen. Die aus dem ganzen Heere der Zufälle bestimmten Vorhersagungen werden für nichts zu achten seyn: so lange man auf die genannten Gegenstände keine Rücksicht nehmen, und aufhören wird, alles von der Wunde herleiten zu wollen. Sey der Magen eben mit Speisfen angefüllt, so empfinde der Kranke einen heftigen Schmerz, eine Schwere in der Magenengegend, auf welche die fürchterlichsten Zufälle zu folgen pflegen, wenn nicht der Kranke durch ein von selbst erfolgendes Erbrechen denselben noch entgeht. Es sey unverzeihlich, den Grund dieser Uebel aus der Wunde unmittelbar herzuleiten, da diese doch in solchen verwickelten Fällen immer noch das geringste Uebel sey. Der unglückliche Ausgang sey in den meisten Fällen nicht der Wunde, sondern dem gestörten Ges

Geschäfte der Verdauung zuzuschreiben. Das erste gewöhnliche Mittel bey schwer Verwundeten, ist ein Aderlaß, auf welches man als ein Hauptmittel sieht. Ob es dies gleich in vielen Fällen ist, so wird doch dadurch das Blut nicht ungeschickt gemacht, die im Darmkanal erzeugten schlechten Säfte aufzunehmen, und es läßt sich daher nur von Brechmitteln und Purganzen wahre Hilfe erwarten. Der Blutverlust könne sogar schädlich werden, durch Schwächung der ganzen Maschine, und Verhinderung, einen guten Nahrungsstoff auszuarbeiten; selbst durch Beförderung der Zufälle, die sich aus dem Tumult des ganzen Körpers entwickeln, worinn die plötzliche Verletzung denselben seht, und die man nur kühn aus der Wunde herleiten will. Sind bey Wunden des Unterleibes die Därme verletzt, so werden abführende Mittel erfordert, nur mit dem Unterschiede, daß man bey Wunden der dicken Därme mehr auf den Gebrauch der Klystire dringen müsse. Die Diät thut hier zu nichts, und der Arzt darf bey den Vorschriften derselben nicht zu eigeninnig beharren; sondern mehr auf den Einfluß derselben auf seinen Kranken achten. Bey Eiterungen, welche auf frische Wunden folgen, sind gelind abführende Mittel angegeben, wenn sich eine seröse oder gallertartige Feuchtigkeit im Grunde der Wunde zeigt. Aus leicht zu errathenden Gründen sind diese Mittel bey schwellenden Rändern der Wunde ohne Entzündung, und bey einer überstarken Eiterung angerathen. Der hartnäckige Widerstand bey der Heilung vieler Wunden, die plötzliche Gefahr derselben, da alles vorher einen guten Anschein hatte, sind oft lebiglich der Vernachlässigung des Gebrauchs abführender Mittel zuzuschreiben.

In dem zweyten Abschnitt beweiset der Verf. seine Sätze durch Beobachtungen, die von Männern von unterschiedenen Werthe angestellt wurden. Der Trepan war zuweilen ohne alle Anzeige gemacht, und Brechmittel allein halfen dem Kranken, der bey vernachlässigten Gebrauch dieser Mittel starb. In andern Fällen starben daher die Kranken, obgleich die erforderliche Reparation angestellt worden war, die dann aber glücklichen Erfolg hatte, wenn abführende Arzneyen, vorzüglich Brechmittel verordnet worden waren. Der Verf. unterscheidet bey Kopfwunden auch den Fall, auf dessen Ermahnung wir bey der Lesung der Schrift gleich anfangs hofen, daß die geschwind vermehrte Heftigkeit der Zufälle bey Kopfwunden nach dem Gebrauch eines Brechmittels, auf die Gegenwart eines Extravasates einen richtigen Schluß gewähre. Eben so beweist der Verfasser die Nothwendigkeit der abführenden Arzneyen bey Wunden der Brust, des Unterleibes und anderer Theile, sie mögen Stich- oder Schußwunden seyn.

Dem Ende dieser Abhandlung ist ein kurzer Aufsatz über die Verbindung des venerischen Giftes mit dem Scorbut angehängt. Die Krankheit wird durch das larvirte Gift der Luftseuche höchst schwer zu heilen, und wird in den meisten Fällen, wo der Scorbut sich zu einigen Graden entwickelt hat, leicht tödtlich.

Haußmann.

Gmelin.

Wien.

Dasselbst ist noch 1781 von Hrn. Prof. Ven. Fr. Hermann's Reisen durch Oesterreich, Steyermark &c. das zweyte Bändchen 143 Seiten herausgekommen, in welchem der Hr. Dr. zwar nicht durch-

durchaus neue, aber doch schätzbare Nachrichten von der natürlichen und politischen Beschaffenheit und den Produkten Krains, und der benachbarten Grafschaften Görz und Gradiska, auch etwas aus ihrer Geschichte, von dem Naturel, Sitten, Landwirtschaft und Gewerbe der Einwohner, und von dem Zustand der Gelehrsamkeit und der Schulen liefert. Auch in der Gebirgskette des Loibels hat Hr. H. hiers die Bemerkung gemacht, daß die von den Hauptgebirgen abgelöste Steine an manchen Orten gleichsam neue Berge bilden, auf denen hie und da bereits einiges Gehölz zu wachsen anfing. Hr. Dr. Jacquets Naturalienammlung, deren vornehmste Stücke der Eigenthümer theils schon beschrieben hat, theils noch beschreiben wird; unter andern eine schwarze Cu'e, und tropfsteinförmiges Spiesglas, von Zinnber roth gefärbt, von Carthagena in America; ein Quarzkrystal mit einem Kern vollkommen von der gleichen Gestalt. Die Krainer schildert Hr. H. arbeitsamer, als die Kärnthner. Der große, durch seine Ausdünstungen so schädliche Morast bey Laubach, und die viele bisher, der vielen Kosten ungeachtet, noch unvollendete Arbeiten um ihn auszutrocknen; bey dem Graben des darzu erforderlichen Kanals in Torf natürliches Berlinerblau, das an der Luft blässer wurde. Statt der holzessenden Fluderwerke in den meisten Eisenwerken der österreichischen Lande, wünscht Hr. H. die weit dauerhaftere gemauerte Kanäle, wie zu Idria; ein Receipt zum Verpichen der Grubensteile. Statt der Muelde in den Brennösen zu Idria, wie sie noch Ferber antraf, sind nun dafelbst irdene Kanäle angebracht. Auch die Granitgebirge seyen noch nicht so tief ergründet, daß sich behaupten ließe, sie machen den Kern des Erdballs aus. Eine große Man-

nich-

624 Gdt. Niz. 62. St., den 17. Apr. 1783.

nichfaltigkeit von Marmor in Krain, als: Pal-
mone da Porta Santa, Marmo catinata, breccia
antica grisata u. d. bey Oberlaibach: Eine Menge
verfeinerter Schalenthiere, vornemlich in den Mo-
räßen bey Aglar, Laubach, Capo d'Jstria, Pod-
petich und Trieste. Topfsleine, (die Rec. doch nicht
für ein mergelartiges Gemenge erklären möchte,
wann es nicht Topfslein seyn sollen) Karniol, Chals-
cedon in Menge, selbst im Stadtpflaster zu Lau-
bach Jaspiß. Bey Triume und Serdola wird Meers-
salz gesotten, bey Trieste wegen der ungesunden Aus-
dünstungen nicht mehr. Die Quecksilbererze zu
Jstria sehr ausführlich, auch nach ihrem Gehalt.
Die Volksmenge in Krain 420000 und darunter
4000-5000 geistlichen Standes. Der Leinwand-
und Spitzenhandel bringe Krain allein jährlich
400000 Gulden ein, und die Ausfuhr an Eisen-
waaren auf 150000.

ymelin.

Heyne. St. Petersburg, Leipzig, Riga.

Von den im 44 St. angezeigten Petersburgischen
Kanzelvorträgen vom Pastor Joach. Chr. Grote, ist
noch ein zweyter Theil nachgefolget; der Absicht des
W. nach, ist die Auswahl theils auf Materien, die
durch besondere Zeitumstände veranlaßt wurden,
theils auf die Bedürfnisse unserer Zeiten gerichtet.
Daß der Verf. über Absicht, Umfang und Bedürf-
niß des Kanzelvortrags nachdenkt, ist nicht zu läug-
nen, und er kam in jenen Gegenden guten Nutzen
stiften, wo man mit Kanzelvorträgen aller Gat-
tung noch nicht so überhäuft ist, wie in den unsre-
gen. Der Preis ist, laut eines beygefüigten Avers-
tissemens, herunter gesetzt.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

63. Stück.

Den 19. Apr. 1783.

Neapel.

Levin.

Differtazioni mediche intorno a diverse malattie delle Donne. *Tomo primo.* di ANDREA PASTA. Auf Kosten Stephan Manfredi in Octav 1782 gedruckt. Dieser erste Theil ist besonders den Blutergießungen aus der befruchteten Mutter, sie mögen sich zu gewissen oder ungewissen Zeiten einstellen, gewidmet: ein Vorwurf, der, wegen seiner Wichtigkeit, mit der Genauigkeit abgehandelt zu werden verdient, die Rec. hier findet. Obgleich Hr. P. die Scheide und den Muttermund, von dergleichen Ergießungen nicht ausschließt, findet er sich doch, durch fremde und eigene Erfahrungen bewogen anzunehmen, daß sie die mehrestenmale, die innere Fläche der Gebärmutter, zur Quelle haben. Die Unterscheidungszeichen, ob die Blutergießung eine, wäh-
 rend
 rend

rend der Schwangerschaft fortgesetzte, monatliche Reinigung, oder für eine außerordentliche zu halten, von dem verschlossenen oder offenen Muttermunde hergenommen, seyen sehr trüglisch; auch müsse man bey einem geringen Abgang eines flüssigen Bluts, eben so wenig Sicherheit versprechen, als bey abgehenden vielen geronnenen Stücken, gleich Abortiren, oder den Tod ankündigen. Beyde Fälle fordern die genaueste Aufmerksamkeit. Beispiele sind zwar genug vorhanden, und sowohl de la Motte als Mauriceau sind Zeugen, daß, oft wiederkehrender und starker Blutergießungen ohneachtet, doch die Frucht wohlbehalten, und zu rechter Zeit gebohren worden; indessen sey es doch nothwendig, gleich anfangs gänzliche Ruhe des Körpers und des Gemüths, und sorgfältige Auswahl einer gehörigen Diät anzupfehlen, bis man siehet, daß die Ergießung stärker und anhaltender zu werden drohe. Dann hält er Aderlassen für das Hauptmittel. Nach Boerhavens Rath aber, bis zur Ohnmacht lassen, erfordere viel Umhersehen, indem, wenn die Blutergießung, die abgetrennte Nachgeburt zum Grunde habe, diese gewiß dadurch nicht allein nicht wieder feste, sondern vielmehr der Zustand der Leidenen, durch den neuen starken Blutverlust, noch gefährlicher gemacht werden kann. Diesen Rath Boerhavens schränkt er also bloß auf den Fall ein: wenn die Person sehr vollblütig, die Blutergießung sehr beträchtlich ist, und noch nicht lange gedauert hat. In entgegengesetzten Fällen, rath er lieber, das Blut aus dem Arm, nach und nach, unter dem Finger weglaufen zu lassen. Den Ventosen, an die Brüste gesetzt, um den Lauf des Bluts hieher zu ziehen, läßt der W. zwar ihren vom Hippocrates bestimmten Werth, scheint doch aber nicht gar viel darauf zu bauen. Das Reiben der

der Glieder bis zum rothwerden, zieht er dem Binden derselben vor, ohne jedoch andere Gründe für dasselbe anzuführen, als weil das garzusehe Binden, den freyen Lauf des Blutes auch durch die Schlagadern hemmen könne, wonach der Strom notwendig stärker nach der Gebärmutter zu gehen würde. Das Binden, wenn es nur so geschieht, daß den Naisadern ohnschadet, die Blutadern größtentheils zugedruckt werden, hat in einigen Fällen doch Nutzen geschafft. Das Rothwerden hingegen, wird man nach stärkerm Blutverlust durch kein Heiden, so wie man es thun kann, erhalten, und zu Anfang der Blutergießung schadet es offenbar. Unter den innerlichen Mitteln erwähnt er zuerst des Specificums des Helvetius, das aus Alaun, Drachenblut, Rosenkonferve, Wegtritts- und Wegrichwasser besteht, warnt aber doch mit Recht, sich desselben zu enthalten, wo Krämpfe, und ein zu dickes Blut statt finden, in welchem Zustande er Mitteln aus Mohnsaft und Salpeter den Vorzug gibt. Wie er aber den Weyzucker unter die laugenhafte Mittel, eben so umgekehrt wie Hr. Laurus, rechnen könne, wissen wir uns nur daraus zu erklären, daß er kurz vorher, durch Schrödersn verführt, den Alaun aus einem (unbestimmten) sauren Spiritus und einem erdichten ägenden Salze bestehen läßt, und S. 73 den Salpeter corrosivo all' eccesso nennt. So recht richtig ist es also um die chemische Kenntniß der Körper nicht. Bey einem zähen mit Schärfe verbundenen Blute ist der Salpeter ohnehin, eben nicht das treffende Mittel. Besser (aber hier wohl zu langsam wirkend) hält er das Sauerhonig, Kräutersäfte und Wasser. Der zu grossen Flüssigkeit hilft er mit Gallexen ab. Der Säure, dem vorwaltenden laugenhaften, oder muriatischen Zustande der Säfte,

fezt er die angeeignete Mittel entgegen; der Schwäche der Blutgefäße, zusammenziehende, stärkende: das Spezifikum des Helvetius in Pillen aus Maun und Drachenblut; den Blutstein und die verschiedne Arten ihn zuwenden, vornemlich im Aufguß mit dicken rothen Wein: diesen bey Schlafheit und Kraftlosigkeit der Gefäße; jenes bey Auflöslichkeit und Wallung des Blutes. Wir übergehen hier noch eine Menge anderer stopfender und zusammenziehender Mittel, und die Diät. Doch können wir nicht oberrinnert lassen, das Hr. V. den Gebrauch des Weins nicht allein nicht unter sagt, sondern sogar spanischen oder Canariensect empfiehlt. Doch nimt er den Fall aus, wo Wallung, Dichtigkeit oder Schärfe im Blute, mit Krämpfen begleitet ist. Er findet die Ursache, warum doch oftmahls alle Mittel Blutergießungen zu hemmen, vergeblich sind, in Zuckungen der Muscularsubstanz der Gebärmutter, die hier noch leichter entstehen sollen, als in allen andern Muskeln nach häufigem Blutverlust. Der hiedurch verzehrte Abgang der Frucht erfolge, und sey nur sehr wenigen tödlich. Mauriceau sey aus Gram über den, durch einen solchen Zufall erfolgten, Tod seiner Schwester, bewogen worden zu sagen, daß er viele Schwangere an Blutergießungen habe sterben gesehen, und zwar desto mehrere, je weiter die Schwangerschaft schon gediehen gewesen. Man müsse in solchen Fällen die Mutter durch künstliche Entbindung (neun und neunzigmal nur Phrasen) befreyen. Auch Hr. V. versichert, daß er in seiner vier und zwanzig jährigen Praxis, nach starren Blutergießungen, jedesmal Mißfälle erfolgen gesehen; niemals aber sey eine Schwangere, unter solchen Umständen, die Frucht im Leibe, gestorben. Den eigentlichen Zeitpunkt für die gewalt-

sa

same Entbindung setzt er doch zu weit, und wie er es vorschreibt, an die äußerste Gränzen der Verblutung, folglich auch des Lebens, hinaus, und bestimmet die Reife dieses Entschlusses für den Fall, wenn aller angewandten Mittel ohnerachtet, das Blut, wirklich in einem weg, und mit eigener Heftigkeit hervorquillt, Ohnmachten eintreten, und Zuckungen zu befürchten sind. Obgleich die gewaltsame Entbindung so lange einzigen Ausschub leide, als geliebte Stücke Blut, auch wohl in einer beträchtlichen Menge abgehen, und sich kurzdauernde Ohnmachten einfinden; wenn nur wahre, den Muttermünd erweiternde, und die Geburt befördernde, Wehen dabey sind; so müßte man doch alsdann zu diesem einzigen Mittel schreiten, wenn Ohnmachten öfter kommen, länger anhalten, die Kranke schwer daraus zu ermuntern ist, das Gesicht nach erfolgter Wiederbelebung blaß, der Puls schwach, die Gliedmaßen kalt bleiben, und die Natur keine Anstalten macht, sich der Frucht von selbst zu entledigen. Dann rath er nach Puzos Vorschrift, die Schwängern künstlich zu entbinden. Von den Mondkälbern glaubt er, sie seyen eine Gerinnung der gallertichten und weißen Theile des Bluts, welche unter allerley Gestalt zum Vorschein kommen. (allein die mehrestenmale besehen sie aus geronnenen Stücken Bluts, um welches sich eine Haut gebildet hat.) Ueber die Entstehungsart derselben, auch sogar über die Wiperngestalt, die nach einer Legende aus dem Vater Athanasius Kircher, einem Capuziner mit dem Harn abgegangen seyn soll, breitet sich Hr. P. sehr aus, und bringt dies Mirakel zur Scheiningerinnung zurück. Von der Mola, urtheilet er, sie sey eigentlich ein größeres Mondkalb, so wie dieses

eine kleine jüngst erst entstandene Mola (doch möchten beyde in Ansehung der Substanz unterschieden seyn.) Beyde können in unbescholtten Jungfrauen, Wittwen, so wie auch in unfruchtbaren, auch alten Weibern entstehen. Er untersucht hierauf die Ursache, warum verheyrathete Frauenzimmer diesem Unfall doch mehr ausgesetzt seyn, und wie dergleichen Gerinnungen eine lange Zeit unverdorben in der Gebärmutter, ohne mit dem Körper weitem Zusammenhang zu haben, erhalten bleiben können. Alle dergleichen Aftergeschwülste, können Gelegenheit zu Blutergießungen geben, und sie so lange unterhalten, bis diese Ursache, durch geschickte Hand, aus der Gebärmutter, oder aus dem Munde derselben genommen worden, dazu er vorzüglich Puzos Anweisung empfiehlt. Ohnerachtet wir viele Belesenheit, auch hin und wieder kritische Kenntniß der Alten gefunden haben, so können wir doch nicht unbemerkt lassen, daß sie sich in neuern Zeiten weiter nicht, als auf Puzos erstreckt. Uebrigens ist hier alle die Genauigkeit, die man bey italiänischen Schriftstellern manchmahl in Micrologie ausgeartet findet, anzutreffen.

Leuten.

Mémoires.

Paris.

Mémoire sur la decouverte d'un Ciment impénétrable à l'eau. — Par M. d'Etienne, Chev. de l'ordre R. et M. de St. Louis. 1732. 19 Seiten in Quart. Eine Terrasse des Hrn. Werf. die mit diesem Ciment belegt ist, hat zwey Jahre lang Wind und Wetter ausgestanden, ohne den mindesten Schaden zu nehmen. Auch in einem hölzernen Wasserbehältniß, das inwendig mit Ziegeln

ge-

gefättert, und mit einer Lage Ciment nur einer halben Linie dick überzogen ist, kannte das Wasser nicht durchdringen, ob es gleich bis auf den Boden fror; und wenn es ausgeleert wird, so trocknet der Ueberzug in einer Stunde. Die Ingredienzen sind nur Kalk, Sand und Wasser; sie werden aber auf das sorgfältigste zubereitet. Der Kalk muß billig sogleich nach dem Brennen gelöscht werden, und zwar in einer mit feuchtem Sande bedeckten Grube, nach der (bekannten) Vorschrift des Philibert de l'Orme; je älter er wird, desto besser ist er. Der ungelöschte Kalk muß, wo möglich, sogleich nach dem Brennen zu Pulver gestossen, und verbraucht, oder in zugespündeten Fässern verwahrt werden. Der Sand muß sehr hart und von Erde rein seyn. Man stößt ihn, oder statt dessen Steine und Ziegel, zu einem sehr feinen, doch noch fühlbaren Pulver und siebt es durch. Flußwasser ist besser als Brunnenwasser. Zu einem kleinen Gefäß voll gelöschten Kalches mengt man, mit der Kelle, $1\frac{1}{2}$ solcher Maasse voll Wasser, bis er zu einer reinen Milch aufgelöst ist; rühret darunter $5\frac{1}{2}$ Maasse des gestossenen Sandes; und endlich noch 1 Maass ungelöschtes Kalkpulver; und so verbraucht man es auf der Stelle. Der Fußboden wird vorher mit Ziegelplatten in gewöhnlichem Kalk belegt, und wenn er wohl ausgetrocknet ist, so wird das obige, muldenweise zubereitete, Ciment aufgetragen, nachdem man jedesmal die Ziegel mit einem Pinsel oder Schwamm angefeuchtet hat. Man bedient sich dabey einer kleinen stählernen Kelle. Der Ueberzug darf nie dicker, als eine Linie seyn. Wenn er trocken ist, oder auch in der Folge bey den Frühlingsreparaturen, wird er mit wohlgereinigtem Dehl überstrichen.

den. Künftig kann also ein jeder Bürger, nach dem Beyspiel des H. Verf., einen Garten auf seinem Hause haben; auch die Astropomen können sich auf bequeme Terrassen freuen. Wie man nun fernerweit diese Gärten auf den Häusern mit Bosquets, Bassins, Lattemwerk, Bildhauern, Malerey verziern kann; was sie für einen Einfluß auf öffentliche Lustbarkeiten, auf Erleuchtungen, haben können; was für malerische Ausschauen sie geben; wie sie die Luft reinigen; den Aufwand auf traurige Dächer vermindern; woyu man das ersparte Holz und Blei besser gebrauchen könnte, u. s. w. das alles läßt sich jetzt leicht volkends hinzudenken.

Meiner.

* * *

Heyne.

Ein über Magdeburg uns zugekandtes Blatt mit einer sehr lebhaften Kritik unserer gel. Anz. tab. It hauptsächlich folgendes: 1) man beklagt den zu großen Aufwand von tiefer Gelehrsamkeit, den die Verfasser nicht selten machen — 2) es sey lächerlich, daß so viel fremde Bücher recensirt werden; „Liebe Herrn, wir sind ja weder in Stockholm, noch Neapolis, Sicilien, Rom, Paris, nicht einmal in Wien sind wir. Wozu alle diese fremden Produkte? u. s. w.“ 3) „Sind sie gar zu friedlich und ählig gegen ihre Autores gesinnt, u. s. w. Der Verf. scheint, insonderheit bey dem zwennten, einen Gesichtspunkt gefaßt zu haben, in welchem sich wohl wenige der übrigen mehr aufgeklärten Mitleser mit ihm vereinigen dürften, die eben jene von ihm gemißbilligten Stücke als Vorzüge dieser Blätter ansehen.“

Heyne.

lassen, wodurch der Körper bis zum Zerplatzen angequollen ist. Ausser Hrn. D. Zeichnungen davon, findet sich eine in Hrn. Vereboom Beschreibung der sogenannten Stomachida). 3) Ein kleiner, vorher unbekannter Nachtschmetterling an der Hindebeerfaule, (Phalaena Tinea rubiella) den Hr. Vierkander nach allen Verwandlungen beschrieben und abgebildet hat. 4) Hr. Müller in Kopenhagen beschreibt den in seiner Historia vermium unter dem Namen Gonium pectorale bezeichneten kleinen Wasserwurm hier genauer. Es besteht aus 16 flach nebeneinander in gleichem Abstände ins Gevierte liegenden Kugeln, und kann ohne Vergrößerungsglas nicht gesehen werden. Jede Kugel besteht aus 16 kleinern. 5) Der Hr. Oberdir. v. Chunberg von einer Sägemaschine, Pfähle in der See, so nahe am Boden als man will, abzuhägen. Sie ist mit Vortheil beym Wasserbau zu Caraccrona gebraucht worden. 6) Um Abo und an andern Orten herrschten im Jahr 1774 und den folgenden bis 1777 hartnäckige Wechselfieber, deren Ursache Hr. Haartman untersucht. Bey dieser Gelegenheit erklärt er sich über die Frühlingsfieber dahin, daß sie besonders von einer Blutanhäufung herkämen, u. über die Herbstfieber, daß sie von serösen Anhäufungen entwürngen. Zu ihrem beträchtlichen Unterschied trägt dieß auch vieles bey, daß die Kräfte im Frühling wegen der in der Luft vorgehenden Veränderungen gestärkt, im Herbst aber geschwächt worden sind. An der Erzeugung der in den angegebenen Jahren geherrschten Fieber hat theils die seichte, dem Nebel und den Dünsten ausgefüllte Lage der dortigen Gegend, theils die Beschaffenheit der Luft Schuld. Letztere wird nach Witterungsbeobachtungen bestimmt, da man dann in diesen Jahren bald einen strengen Winter gegen einen

rinen heißen dürren Sommer, bald in einem und demselben Jahr merkliche Sprünge von der Wärme zur Kälte findet. 7) Hr. Wilke, von der specifischen Menge des Feuers in festen Körpern. Die Menge des Feuers in unterschiedenen Körpern, richtet sich weder nach Raume, noch Dichte, sondern jede Materie beobachtet hierinn ihre eigne Gesetze. Hierinn werden mit Hr. W. bekannter Scharfsinnigkeit und Arbeitsamkeit sehr feine Versuche beygebracht, mit Metallen und einigen andern Körpern. Die Körper werden in siedend heißem Wasser erhitzt; ihre Wärme wird mit dem Thermometer bestimmt. In den Versuchen ist so viel Neues, daß von ihnen und ihren Resultaten in der hier nöthigen Kürze, nicht wohl kann deutlich Rechenschaft gegeben werden. 8) Hr. Prof. Ljunberg liefert von einigen warmen Bädern in Afrika und Asien Nachricht. Die südliche Spitze von Afrika besitzt sieben warme Bäder, obgleich Kolbe nur eines einzigen erwähnt. Vier davon hat Hr. L. selbst besucht. Merkwürdig ist es, daß keine feuerspendende Berge sich daselbst befinden. Das eine Bad, Brand-Valley, hat mehrere Adern, davon die eine siedendheiß ist, so daß man darinn Vieh abbrühen kann, scheint aber keinen Mineralhalt zu haben. Wenn man eine Weile darinn geseßen, wird man schwindlicht, man ekelt und erbricht sich bisweilen, und in einer Viertelstunde fällt man in Ohnmacht, wenn man sich nicht bald herausbegiebt. Ein Paar andere Bäder sind eisenhaltig. Bey einigen hat man durch Häuser, Hütten oder Stufen, die Anwendung in der Medicin erleichtert. Bey andern muß ein jeder sein eigenes Zelt aufschlagen. Japan ist reich an warmen Bädern, wie an feuerspendenden Bergen, die theils jetzt in eins, oder abwechselnd brennen, theils ehemals gebrannt haben.

Eines von den Wädern, nemlich Urifyno, hat Hr. L. gesehen. Kämpfer hat es schon beschrieben, daher der Hr. W. nur weniges hinzufügt. Auf Java giebt es auch feuerfpyende Berge. In dem Fuß des einen ist das Wad Lijanna. Es ist nicht heißer, als daß man den Finger einstecken kann, hält Kalch und Eisen, welche Bestandtheile durch Hülfe der Luftsäure aufgelöst sind.

Zweytes Vierteljahr. 1) Ueber die Bestandtheile des schweren weißen Eisensteins (Tungiten) macht Hr. Schuele Aufschlüsse. Er besteht aus einer ihm eignen Säure, die der Molybdensäure am nächsten kömmt, und aus Kalch. Das Eisen, das aus einigen Säuren dieser Art herausgezogen wird, ist nur zufällig. 2) Der Hr. Ritter Bergman fugt dem vorigen Aufsatz einige Anmerkungen bey, die sich auf eigene Versuche stützen. 3) Der Candidat Tengama:m hebt eine Irrung des Grafen Buffen, da letzterer aus dem Männchen und Weibgen des Lanius Collurio zwey verschiedene Arten macht, ein Fehler, den man gern dem Grafen verzeihen hätte, da das Geschlecht bey den Vögeln so viel unähnliches untereinander hat, wofern er nicht dem Hrn. v. Linné bey der größten Wichtigkeit in dieser Sache grob angefahren hätte. (Dieses ist auch die reine Sprache einiger neumodischen Botanisten, deren botanische Schnitzer in so ferne doppelter Ahndung würdig sind.) Durch Hrn. L. Beobachtungcu dieses, in Schweden gar nicht seltenen, Vogels, wird die Geschichte desselben ergänzt. 4) Eine Flintenkugel wurde einem Dragoner gerade durch den Leib geschossen, dergestalt, daß die Kugel linkwärts neben dem letzten Lendenwirbel eintrat, und rechtwärts, zwischen der zweyten und dritten falschen Rippe über vier Zoll von dem vordern Anfang der Rippe, stecken blieb. Hr.

Widern-

Hörnlund behandelte den Verwundeten kunstmäßig, schnitt die Kugel nach 24 Stunden aus, und brachte die Wunde nach 5 Wochen zur Heilung, worauf bald nachher eine vollkommene Genesung erfolgte. 5) Da der Verf. die Theile nicht bezeichnet hatte, die wahrscheinlich bey der Fahrt der Kugel verletzt gewesen sind: so hat der Hr. Ritter v. Acrel dieses geleistet und zwar nach Versuchen an zwey Leichen, an denen er nach eben der Richtung eine Gegenklinge durchgestossen. 6) Der Supercargo Wadch widerspricht von Macao in China aus, nach eigenen Versuchen, der allgemein angenommenen Meynung, daß das Weltmeer um so viel mehr Salz bey sich führe, je tiefer das Wasser stünde. Die specifische Schwere des Salzes hat freylich die Naturkundiger zu diesem Irrthum verleiten können. Auch lassen sich nicht, aus den Versuchen in Meerengen, Schlüsse auf das gresse Weltmeer machen, woselbst das Wasser wenigstens zur Tiefe einiger hundert Klafter in beständiger Bewegung ist. Des Hrn. Milke Wasserprober ist dasjenige Werkzeug, dessen Hr. W. sich bey seinen Versuchen bedient hat. Damit hat er das Wasser aus verschiedenen Tiefen an mehreren Orten auf seiner Reise nach Ostindien geschöpft, und nicht allein auf der Zungen den verschiedenen Grad der Salzigkeit geprüft, sondern, was wichtiger ist, nach hydrostatischen Versuchen, wobey der Grad der Wärme genau zugleich angemerket worden ist. Daraus kann man den Schluß machen, daß sich in dem offenen Weltmeer in Rücksicht der Wärme zwischen dem obern und untern Wasser kein merklicher Unterschied findet, so wie auch die Schwere des Wassers an der Fläche in einer solchen Tiefe nicht merklich verschieden ist. 7) Der Hr. von Acrel

bestätigt durch noch fernere Erfahrungen den Nutzen der Esmittel in Heilung der Wasserbrüche. Er ist vollkommen im Stande, ihren Vorzug zu beurtheilen, da er alle andere Heilungsarten dieses Uebels durch Schmitte, Haarfeil, Einspritzung, außer den Esmitteln, oft versucht hat, bey welchen Gelegenheiten er die Natur der Wasserbrüche um so viel genauer hat erforschen können. Demnach warnt er, die Durchscheinlichkeit des Hodens gegen das Licht ohne Ausnahme als ein Zeichen dieses Bruchs anzusehen. Denn dieses findet auch oft bey rheumatischen Stockungen der Hoden statt, die sich doch verschiedentlich, wie bey andern gichtartigen Stockungen geschieht, von selbst zertheilen. Der Hr. W. hat auch mehrmals besonders in rheumatischen und Hämorrhoidal-Zufällen, bemerkt, daß die durchscheinlichen Stellen mit den dunkeln des Hodens einigemal abgewechselt haben, und nach solchen Entzündungen sind die Hoden auf eine geraume Zeit gleichsam verschwunden, so daß die äußere Hülse des Hodens wie eine leere Zwetsche sich hat anföhlen lassen, und der Hoden doch nachher sich wieder angefüllt hat. Einen wahren Wasserbruch von einem anscheinenden zu unterscheiden, ist also so leicht nicht, und in letzterm ein Esmittel anzuwenden, ist allerdings unschicklich. Die wahren Wasserbrüche sind auch nicht immer gleich durchscheinlich und nehmen bisweilen sehr langsam zu. Die verschiedene Dicke und Farbe des ausgetretenen Wassers und die Lage des Hodens erweckt oft Schwierigkeit in der Kenntniß. Hr. v. A. bestätigt dieses durch beygebrachte Krankenfälle. In ein Paar derselben war das besondere, daß die Häute des Wasserfacks sich vervielfältigt hatten, welches der Hr. W. auch sonst beobachtet hat,

hat, ungemein dick und selbst vom Wasser aufgetrieben waren. Daher geschah es, daß, da man bey einem Mann nach der Oeffnung der Geschwulst wohl ein Pfund Wasser erwartet hatte; doch nur wenige klare und zähe Tropfen, die dem Eiweiß ähnlich waren, auskoffen. Das Wasser stockt ~~häufig~~ in mehreren Behältnissen, die untereinander eine verstreute Gemeinschaft haben. Ein Fall, der hier umständlich beschrieben wird, giebt auch ein Beyspiel des Werths der sehr sinnreichen Meynung des Nitters, daß man auch in alten Darmbrüchen eine Heilung bewirken könnte, wenn man durch das Eymittel die innere Seite des Bruchfacks in Eyterung brächte und dadurch die Verengerung oder Verwachsung beförderte; ein Mittel, das weit sicherer wäre, als ein Venneisen an den Hals des Bruchfacks anzubringen, welches dem berühmten de la Condamine das Leben kostete. Wir müssen eine Menge anderer reichhaltiger Schlüsse des Hrn. W. aus seinen vielfältigen Erfahrungen bey Heilung der Wasserbrüche übergehen. Ein Paar Figuren dienen zu fernerer Erläuterung. 8) Hrn. Wilkens genauere Darstellung und Erklärung des Versuchs mit der Luftpumpe, da man bey dem Evacuiren die Glocke, die auf feuchten Leder steht, mit Dünsten angefüllt sieht. 9) Beschreibung des kleinen Krebses Cancer Pulex, von Hrn. Wedman. 10) Das vom sel. v. Linne zuerst 1775 beschriebene, und durch die sonderbaren Reuten der Fühlhörner sich unterscheidende Insektengeschlecht, Pausus, vermehrt Hr. Thunberg mit zwey neuen Gattungen, aus Cap d. g. h. davon die eine von dunkelrother Farbe ist, und die andere gestreifte Flügeldecken hat. M. f. die Zeichnung. 11) Hr. Hierkander hat nun auch den Wurm entdeckt, der den

Halmen am Haber abbeißt, die Made der *Musca avenae*, die hier näher bestimmt wird. 12) Eben dieser so glücklich die Natur forschende Geistliche, entdeckte in dem Rahm der Milch eine Menge Maden, die sich in die *Musca vomitoria* L. verwandelten. Man hat also Ursache die Milch gut bedeckt zu halten. *Murray à Kaefer.*

Gmelin.

Florenz.

Noch sind wir unsern Lesern eine Nachricht von den daselbst in Quart, 1780 bey Jos. Vouchard in acht Theilen und drey Bänden herausgegebenen Notizie degli aggrandimenti delle scienze fisiche accaduti in Toscana nel corso di anni LX del secolo XVII. raccolte dal Dott. G. Targioni Tozzetti schuldig, I. 531. S. 11. mit XI Kupfertafeln, worauf physikalische Instrumente abgezeichnet sind S. 800. III. S. 422. Keinem unserer Leser, der sich mit der Kenntniß der Natur und den dahin einschlagenden Wissenschaften beschäftigt, können die Verdienste unbekannt seyn, welche Florenz, seine Gelehrte und insbesondere die daraus bestehende Akademie del Cimento, deren Geschichte und Bemühungen hier erzählt sind, vornehmlich aber seine Regenten, und vorzüglich diejenige aus der Familie von Medicis, um dieselbige theils durch mächtige Unterstützung, Belohnung und Aufmunterung der darinn arbeitenden Gelehrten, theils durch herablassende Theilnehmung an den Arbeiten selbst haben: Hr. L. hat hier die Regierung Cosmus I., Franz I., Ferdinand I., Cosmus III. und Joh. Gastons, die er einer Fortsetzung aufbehalten hat, nicht berührt, sondern erzählt nur, durch selbst gesammelte Handschriften und große Belesenheit in gedruckten Werken unter-

stützt,

führt, was unter den Regierungen der Großherzoge Cosmus II. und Ferdinand II. durch sie sowohl, als durch den Cardinal Leopold aus diesem Hause für diese Wissenschaften, theils in Florenz selbst, theils zu Pisa und Siena geschehen ist; die Erfindung der Teleskope durch Galiläi, (dessen Lebensgeschichte hier durch eine Menge ungedruckter Nachrichten und Briefe zwar nicht zum Vortheil seiner Feinde, aber mehr als mancher vielleicht erwartet hätte, zur Ehre seines Zeitalters und seines Fürsten erläutert ist), die Entdeckung der mediceischen Gestirne und eines Leuchtfleins (weiter erfahren wir davon nichts) durch eben diesen, die Verdienste seiner Schüler und Zeitgenossen z. B. eines Mar. Guiducci, Vinc. Viviani, Joh. Ciampoli, Jul. Guasparini u. a., so wie die Bosheit seiner Feinde, die doch zuletzt seine ganze Strafe nur auf eine Verweisung aus Florenz hinauslaufen sahen, die Verdienste eines Ant. Nardi, eines Evang. Toricelli, des Priesters Jam. Michelini, eines Michel-Ang. Ricci, eines Dorelli, Cor. Belzoni, Vinc. Santini, Ant. Miva, Claud. Beauregard, M. Marchetti, P. Bocconi, Don. Rossetti, Jos. Campani, Eust. Divini, Joh. Dom. Cassini (zwar nicht in Diensten, aber wie viele andere damals lebende auswärtige Gelehrte, in Verbindung mit dem Hofe), Fr. Redi, Fr. di Domenico. Goli da Poppi, des wahrscheinlichsten Erfinders der Hygrometer, C. Laffone, Fink, Tillmann, Nic. Steno, Marc. Malvoligi, Nik. Agiunti, Jhn. Vulliald, Joh. Bapt. Doni, Joh. Nardi, Dion. Guerrini und anderer, und bringt ein Verzeichniß ihrer Schriften, und bey den vorzüglichern die wichtigste Nachrichten zu ihrer Lebensgeschichte bey; sähnt sich aber, wie schon aus dem bisherigen erhellt, nicht bloß auf Natur-

lehre im engerm Verstande und angewandte Mathematik ein, sondern meldet auch den Fortgang der damit verwandten nützlichen und schönen Künste, (hier auch der Baukunst und Tonkunst) der Naturgeschichte (hier die großen Naturaliensammlungen) insbesondere der Botanik (hier kommen die botanische Gärten zu Florenz, Pisa und Siena vor, und ist die Gartenkunst und Landwirtschaft eingeschoben) und der Zoologie (hier die großherzogliche Menagerie) die Zergliederungskunst, Chemie, Apothekerkunst (hier die großherzogliche Apotheke und die, die Apotheken betreffende, öffentliche Verordnungen) und practischen Arzneykunst (hier Spitäler und öffentliche medicinische Verordnungen, vornemlich in der Pest und dem tollen Hundsbiß, auch die Abänderung der Diät): Wörtlich abgedruckt sind einige Verzeichnisse von Versuchen, welche von den genannten Fürsten angestellt wurden, die Versuche der Akademie del Cimento, Joh. Barbi Versuche mit Körpern, die im Wasser schwimmen von 1614, Nic. Gherardini Leben des Galiläi, das Leben des Joh. Ciampoli, Pat. Gregor von Bolivar Nachrichten von einigen Thieren der neuen Welt; Ant. Petrini Schneidekunst (Arte fabrice): Ueber das Licht und die Leuchtsteine von einem Ungenannten; Savalle Nachricht vom Montgibello und Vesuvio an den Cardinal Leopold, ein Verzeichniß der Pflanzen in dem Garten zu Pisa von 1635, ein anderes von Saamen, welche P. Boccone feil bot, ein Auszug aus Franz Raville Abb. vom natürlichen Körper unter dem Monde, und L. di Luca Targioni Nachricht von der Pest, welche 1630 und 1631 zu Florenz wüthete. Schon unter Großh. Ferdinand II. kannte man die Eingäßen, und schrieb ihrer großen Menge 1681 ein großes Sterben unter Vieh und Menschen zu.

E. Laffone, nach der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, fand in der Leber einiger zahmen Thiere, so wie der meisten wilden, Kürbiskürner. Nis. Steno sah mehrere Thiere plötzlich sterben, denen man gemeine Luft in die Adern gesprägt hatte. Unter Ferdinand II. mehrere Versuche, durch welche die eigenthümliche Schwere vieler Wasser bestimmt wird, so wie über den verhältnismässigen Zuwachs derselben durch Auflösen von Salzen darinn; über die verschiedene Veränderungen zum Theil an Gewicht, welche die feste Metalle in Quecksilber erlitten, über das Verhalten verschiedener Steine im Feuer. 1659 sah Campani zu Florenz Diamanten poliren. Vor 1551 waren zu Rom schon Kutichen, und vor 1571 zu Florenz.

Zürich.

Gmelin.
Heder.

Anrede an die Helvetische Gesellschaft zu Olten. Gehalten den 14. May, 1782. Von H. H. Füßli. Dießt einem Epilogus von F. G. Schloffer. 1782. 104 Seiten in Octav. Die Rede des Hrn. F., damaligen Präsidenten der Gesellschaft, ist voll von ächt-patriotischer republicanischer Freymüthigkeit und demosthenischen Kraftausdrücken; enthält nicht nur sehr heilsame Lehren für die Mitbürger des B., sondern auch nützliche Ideen für die auswärtigen Statistiker, wenn er das Interesse der Republik und die Gründe ihres Verhaltens gegen andere Staaten bestimmen will; und wird von jedem, der Empfindlichkeit für Tugend und Glückseligkeit seiner Nebenmenschen hat, mit lebhafter Theilnehmung gelesen werden. Die kürzere Rede des Hrn. Schl. ist eine elegante Ausföhrung des Satzes, daß Aidoo, Furcht vor den Göttern und Ehrfurcht vor den Menschen, der we-

wesentlichste Grund zum Glück der Staaten, bey jedwedex Regierungsform seyn und bleiben müsse.

Haag. *Tieder.*

Heyne.

Die Nouvelle Bibliothèque Belgique (f. G. N. 1781. S. 936) hat mitten unter den bisherigen Kriegsunruhen ihren guten Fortgang gehabt u. gehet mit Ende vorigen Jahres, bis an die zweyte Partie des dritten Bandes. Die Auszüge sind sehr ausführlich. Man macht mit dem jezigen Jahre eine Abänderung dahin, daß man drey Abtheilungen einführen will, die erste für die Holländische Litteratur, wie vorhin; in der zweyten sollen die vorzüglichsten Artikel aus einem beliebten Journal helvetique wieder abgedruckt werden; die dritte soll amüsante Artikel enthalten. Man kann die Veranlassung zu dieser Abänderung leicht errathen. Der vorige Preis bleibt.

Werner.

Leipzig. *Heyne.*

Vermium intestinalium praefertim taeniae humanae brevis expositio aut. Paul. Chr. Fr. Werner. mit 7 Kupferplatten. 144 S. und Vermium intestinal. brev. expositionis continuatio. 1782. in Octav. bey Crusius, mit zwey Kupferplatten 28 S. Nicht nur um Anfänger, welche sich mit eigener Untersuchung der Eingeweidwürmer beschäftigen wollen, hat sich Hr. W. durch Vorschriften, Beyspiel und aufrichtige Erzählung seines Verfahrens ein wahres Verdienst gemacht, sondern seine Schrift ist, selbst durch die unermüdete Gedult, womit er auch die innerste und kleinste Theile dieser Thiere untersucht, vielen unsrerer heutigen, so oft, auch bey größern Thieren, nur auf der Oberfläche bleibenden, oder gar falsch beobachtenden Schriftsteller Muster, und theils durch die Bestätigung vieler bereits von Hrn. W. gemach-

ten

ten Entdeckungen, theils durch eigene und neue, für die ganze Naturgeschichte brauchbare, Entdeckungen aller Empfehlung würdig. Hr. W. geht muthig auf der Bahn fort, welche ihm Röderer, Wagler, Pallas, Lefke, Göße, Müller, Bloch gebrochen haben, und tritt, vornemlich, wo von der Erzeugung der Würmer und ihrer verschiedenen Gattungen in dem Körper der größeren Thiere die Rede ist, insbesondere dem letztern bey. Hier sind Beobachtungen über Larven von Fliegen, welche ein Schwindsüchtiger durch Erbrechen von sich gegeben hat, über zwei Arten des Fadenwurms, deren eine Hr. W. in mehreren Raupen, die andern aber in der Lunge eines Marders fand, über fünf Arten des Spulwurms, in welchem Hr. W. die Geschlechter getrennt findet, den gemeinen, die Aftersmade, den Langschwanz (*Trichiura nostræ* sel. Röderer), eine vierte, die er in dem Magen der Hausmaus, und eine fünfte, die er in dem Blinddarm eines Hundes fand, und vornemlich über die Gattung des Bandwurms, der nach der Bemerkung des Hrn. W. an jedem seiner Glieder beyderley Geschlechtstheile hat, über den langgliedrigen (*Solium*, unter welchem Namen er den schmalen und einmündigen vereinigt), über den gemeinen (den er mit dem breiten nur für eine Art anerkennt), über den Blasenbandwurm, über den Bandwurm der Krappe, oder den borstigen, über den Bandwurm des Hundes, der von dem schmalen verschieden ist, und niemals bey Menschen, wohl aber auch bey Wölfen und Katzen vorkommt, und noch eine andere Art, die zuweilen bey Hunden gefunden wird, wo nemlich die kleinen Erhöhungen am Seitenrande der Glieder einander immer gerade gegenüber stehen. Der langgliedrige ist in Leipzig am gemeinsten; der gemeine da viel seltener. **Erfstlich warnt Hr. W. vor den Verunstaltungen,**
die

die insbesondere der Bandwurm oft durch den Gebrauch gewaltfamer Mittel, um ihn abzutreiben, noch mehr durch langes Einweichen in Wasser und Weingeist erleidet, und zeigt an der Stomachida eines Verbooms, an den erdichteten Häkchen, wodurch einige Aerzte die Wirkungen des Bandwurms zu erklären suchten, u. a. d. wie leicht aus solchen mangelhaften Beobachtungen Irrthümer entspringen können. In dem Sase, der in den Gläsern, worinn Bandwürmer in Brandwein aufbewahrt werden, zu Boden liegt, bemerkt man durch das Vergrößerungsglas wahre Wurmeier. Der Eyerstock geht in der Mitte die ganze Länge des Wurms durch alle seine Glieder herunter; bey den langgliedrigen sind die Eyer rund, bey dem gemeinen oval; auch hängen alle Glieder durch die Gefäße zusammen, welche an beyden Seitenrändern der ganzen Länge des Wurms nach laufen. Das, so lange der Kopf des Wurms nicht abgetrieben ist, immer wieder neue Glieder nachwachsen, so bald aber dieser abgegangen ist, nicht mehr, zeigt Hr. W. hier durch eine sehr passende Erfahrung. Eine Menge Wärschen aus einem bössartigen Geschwür einer Frau, die gar nichts organisches zeigten, so wie auch die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit weder in kochendem Wasser, noch in Weingeist, noch in Mineraläuren gerann. Dies mag genug seyn, unsern Lesern einigen Begriff von dem Inhalt dieses Werks zu geben: Rec. hält es für seine Pflicht, Hr. W. um die Fortsetzung seiner Beobachtungen und vornemlich um die versprochene Anwendung derselben auf die Heilung der Wurmkrankheiten zu bitten.

Hoffmann.

Berlin.

Jmelin.

Job. Esaias Silberflags, Königl. preuss. Oberconsistorialraths, Chronologie der Welt

berich-

berichtigt durch die heil. Schrift. Besonders zum Gebrauch der Königl. Realschule. 1783. Ein Alphabet in Quart. — Da auch die Chronologie dem Unglauben zum Hinterhalt gebient, um von daher die Wahrheit und Götlichkeit der h. Schrift zu befreien, u. dies chronolog. Gift, wie der Hr. V. versichert, auch d. niedrigsten Stände angekecht hat; so hielt er es für nöthig, die Zeitrechnung der Schrift zu vertheidigen, u. gerade in der Sprache zu antworten, „in welcher man unsre Nation verführt, und durch allerhand Worspiegelungen, von der Eyrerbietigkeit gegen die h. Schrift abzulenken sucht.“ In der Vorbereitung wird v. Jahr der h. Schrift; vom Ausgang Abrahams aus Haran; der Kinder Israels aus Aegypten; von der Periode der Richter; von den Olympiaden u. von Roms Erbauung; von den 70 prophetischen Wochen Daniels, (gan; nach dem masoret. Text; vom Geburts- und Sterbejahr des Heilandes; von der Vera Dionysiana u. von der Julianischen Periode gehandelt. Diese Abschnitte enthalten die bekantete chronol. Grundkenntnisse. Hierauf folgt das berichtigte chronol. System der h. Schrift selbst, nach sieben Perioden, von der Schöpfung bis zur Eündfluth, bis zum Ausgang der Israelliten aus Aegypten, bis zum Tempelbau, bis zur babylonischen Gefangenschaft, bis zu den Jahrwochen Daniels, bis auf Christum, bis auf die Zerstörung der Stadt Jerusalem. Zuletzt die Vergleichung der Zeitrechnung der übrigen Völker mit diesem chronolog. System, also: der Babylonischen, Aegyptischen, Tyrischen, Griechisch-, Römischen. Das Buch ist mit Fleiß ausgearbeitet, wenn gleich, unsrer Ueberzeugung nach, die chronologischen Waffen zu den aller schwächsten Rüstungen gehören. So viel wir aber auch mit der Classe von Schriften bekant sind, die Hr. S. bey seiner Bekreitung, im Sinne hat: so scheinen uns d. Einwürfe etwas weiter zu gehn. Man ruft nicht die

Chal-

Chaldäer, Aegyptier ic. zu Zeugen, sondern die Natur selbst; diese führt auf ein höheres Alter unsrer Erde, als daß die Mosaische Nachricht auf ihre erste Schöpfung gedeutet werden könnte. Einige typische Deutungen des W. kommen uns schwer zu erweisen vor, z. B. wenn S. XV. folgendes als eine besondere chronol. Merkwürdigkeit angezeigt wird: „Das Sterbejahr Christi fällt gerade in ein Jubeljahr, welches mit dem Herbstäquinoclio des 4235. J. der Welt angeht, wo die Apostel den Anfang machten, Befehrun u. Vergebung der Sünden der ganzen Welt anzukündigen. Mit Recht könnte man dieses merkwürdige Jahr, das große Erlaßjahr der Welt nennen, wo ihr das Recht erworben ward, zu der verscherten Seeligkeit des Himmels zurückzukehren. Im W. L. wurde das Jubeljahr gleich nach dem Versöhnungstag ausgerufen, und nach dem großen Erlösungstag des Heilandes wurde in einem Jubeljahr der Anfang gemacht, das Evangelium den Völkern zu predigen.“ — S. I. weil der Tag der ersten Menschen sich mit dem Abend anfeng; so scheint die Absicht Gottes dabei gewesen zu seyn, der Mensch solle nach vollbrachtem Tagewerk eine Frist haben, seine bey Tage begangenen Fehler nachzusehn, auf deren Verbesserung zu denken u. einen Plan für den folgenden Tag zu entwerfen. In den Untersuchungen über das Geburts- und Sterbejahr des Heilandes (S. 30.) beruft sich der W. auch auf Phlegon's Zeugniß. Aber dieser Schriftsteller hätte gewiß angeführt, daß diese Verfinsternung der Sonne im Vollmond eingetreten sey, wenn er die Dunkelheit im Sinn gehabt hätte, von welcher die Evangelisten reden; Er aber redet von einer Sonnenfinsterniß, die, nach unsern Begriffen, kaum durch ein Wunder im Vollmond eintreten kann. Von dem Wunderstern der Magier u. wie ein Stern über einem Hause stille stehen könne, haben wir auch keinen Begriff. Doch das sind meist Nebensachen. *H. Mann.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

65. Stück.

Den 21. Apr. 1783.

Göttingen.

Heyne.

Einen sehr empfindlichen Verlust hat die Unie-
 versität durch den Tod des ältern Herrn
 Hofrath Beemanns erlitten, welcher den 4ten
 April in seinem 63 Jahre das Zeitliche verließ.

Straßburg.

Heyne.

Lenzin.

Auf Kosten der Treutelschen Buchhandlung ist
 hier 1783 in gr. Quart, sauber abgedruckt: Phar-
 macopoea generalis, edita a D. IACOBO REIN-
 BOLDO SPIELMANN. Von der Feder eines
 Spielmanns, erwartet wohl jeder, ein nach schar-
 fer Beurtheilung, sorgfältigster Auswahl, mit Ver-
 nung der vielfältigen Verbesserungen, durch Sph-
 mie in die Bereitung der Arzneyen gebrachte, aus-
 gezeig-

gearbeitetes allgemeines Apothekerbuch. Allein, wir müssen, wie wohl ungern, gestehen, daß der Hr. W. hiebey eben so viel, und vielleicht noch mehr, für die Fortpflanzung aller, von abergläubischen, unwissenden Händen, haufenweise in die Arzneyläden eingetragener Dinge, gethan hat, als zu Aufklärung, Verbesserung, und Feststellung dieser so wichtigen Kunst. Hr. W. S. sagt zwar in der Vorrede: *Equidem me multa, quae hodiernus usus nequaquam desiderat, quin inconcinnas etiam compositiones, huic medicamentorum catalogo, inseruisse lubentissime fateor; und entschuldiget diesen Schritt damit: sed haec cauere non potui in opere, non medicis modo exquisitè rationalibus, sed illis quoque dicato, qui vel auctoritatibus, vel praeiudicatis opinionibus aliisque rationibus ducti, a Praeceptoribus Auctoribusque accepta remedia, missa facere nolunt. Quin imo vulgi quoque desideriis satisfaciendum esse duxi etc.* Konnten aber dergleichen Waaren und Recepte nicht besser zu ewigen Manuscript, zu Apothekerinventarien verdammt, als in ein Werk mitgemischt werden, das allgemein, und dem Hrn. Verf. ein langdaurendes Monument seyn sollte? Der an vernünftige Mittel gewohnte Arzt, ist also, bey diesem Werke, dem Ekel und der Mühe immer ausgesetzt, zwischen einem Haufen alter, unnützer, wieder Sinniger Dinge zu suchen, und einer Gefälligkeit gegen den Pöbel, mit Verdruß nachzufrohnen. Da wir des Hrn. W. S. eigene Worte angeführt haben, können wir nun über alles, was wir aus dem Werke wegwünschten hin, und auf dasjenige sehen, was demselben Werth giebt. So finden wir eine Vergleichung des Gewichtes, der vornehmsten Städte Europens; das alte römische, griechische und arabische; dergleichen der neuern Griech

chen, Araber und latino-barbarorum. Unter die einfachen Arzneywaaren sehen wir das Aconitum, die Saapebawurzel, die Geoftraeam inermem (Cabbage-bark), die Camphoratom, die refinam elasticam, die Caneſſirinde, Columbowurzel, das Sino-Gummi, den Lablabſaamen, aufgenommen. Die zusammengesetzte Arzneyen sind aus den Schriften eines Bacher, Baume, aus der wiener- und dänischen Pharmacopde, aus Plenc, Richard de Hautesferque u. a. der Zahl nach sehr vermehrt worden. Nur vermiffen wir, auch in diesem starken Werke, (von 2 Alph. 7 B. und 3 B. Vorrede,) die so höchst nöthige Kennzeichen der Aechtheit oder Verfälschung der Arzneyen.

Lentini.

Paris.

Kraffner

Nouveaux principes de physique... par Mr. Carra; T. I. II. 1781. T. III. 1782. Octav. 156 und 238 S. 240 S. 16 Kupfert. Bey Esprit und dem Verf. Des Prinzen von Preussen K. H. zugeeignet. Nach verschiedenen weitläufigen Vorreden, fängt die Einleitung, mit der menschlichen Vernunft an. Sie ist im Menschen, die Empfindung seines Daseyns, unter allen seinen physischen, mathematischen und moralischen Verhältnissen, die im System der Menschengattung festgesetzt sind. Dieses führt Hr. C. so aus, daß er wenigstens durch Kürze nicht undeutlich wird. Eine eigne Sprache zu haben geschieht er selbst, und fodert, daß man sich solche bekannt mache. Daher wird man auch manche seiner Ausdrücke anübersetzt beybringen müssen. So folgt: Intelligence Théorique; Thèse d'objets; Int. pratique; Th. des Sens. Intell. Theorie Pratique. Th. de Mechanique intellectuelle, welche Thèse sich so anfängt: Der Effect
Tit 2 der

der äußern Gegenstände auf die Werkzeuge des Menschen, ist ein vollkommener Magnetismus in zusammengefügter Verhältniß derselben Gegenstände unter sich, und den Menschen, und ein vollkommener Electricismus in zusammengefügter Verhältniß der Ideen und der Handlungen des Menschen unter sich und seines gleichen. Nun erklärt Hr. C. wie sensation, conception, u. d. g. entstehen, giebt *Axiome de Signes intellectifs, de logique intellectuelle* u. s. w. Die *Theorie distractive des sens sur les choses ou merveilles de la nature* fängt so an: Erde, Wasser, Luft, Feuer, und Thiere sind les choses ou merveilles de la nature. Wie sich jedes dieser Wunder darstellt; die Erde unter den rapports der Ausdehnung, Oberfläche, Form, und Schwere, welches den Sinnen beweiß, daß sie von allen Milieux materiels le plus solide et le plus dense ist. Nach der folgenden *Theorie abstraictive des sens sur les ch. ou m. d. l. n.* sind die genannten fünf Dinge, unterschiedne Körper, mehr oder weniger zusammengefüg, m. o. w. solide. Dieses Capitel endigt sich mit zwey Principien, dem fluide und solide élémentaire. Das erste se conçoit dans cette transparence azurée qui fait le fond du tableau dans l'espace, das andre, im Mittelpuncte der Sonne, wo sich dieser schwarze Flecken zeigt, von dem man bisher die Natur nicht kannte. Das II. Cap. Vom fluide élémentaire, dessen Daseyn so gewiß als nothwendig ist. Es hat an sich selbst keine der Eigenschaften, die die Elemente der Materie und die Solidität der Körper ausmachen, weder Dimension, noch Form, noch Schwere. Sein Wesen ist unigène, untheilbar, unaufölich, compressible et actile en tout sens. Man betrachte es wie ein être immateriel, insolite et étendu à l'infini, wie Newton sich den
Raum

Raum vorstellte . . . Aus diesen Proben ist leicht zu sehen, daß ein kurzer Auszug aus Hrn. C. Werke ohnmöglich verständlich seyn kann, ob es das Werk selbst ist, prüfe wer dazu Lust hat. Beweise giebt Hr. C. in dem bisher angezeigten Theil seines Buches nirgends. Der erste Theil endigt sich mit Erklärung der zu ihm gehörigen Kupfertafeln. Auf der ersten, in der Mitte eine Kugel, darum in den Peripherien dreier ihr concentrischen Kreise, schwarze runde Kletze, um jeden, zierliche fünfseitige Sternchen in Ovale gesetzt, die Gränze dieses Bildes ein ovaler breiter Streifen, mit schwarzen Kuppelchen besät, und die Einfassung ein breiter schwarzer Streifen, wie um ein Leichencarmin, nur nicht viereckigt, sondern oval. Noch zwischen jenen concentrischen Kreisen und den Kuppelchen, bloße Peripherien concentrischer Kreise. Die Erklärung ist: Die Kugel; centre de cet univers. grand pendule du mecanisme universel. die Kreise, parallele und collaterale Zonen, die Sternreihen, allgemeine Systeme, aus einer großen Menge Sterne oder Sonnen zusammengesetzt, die Kletze, Exatomes dominateurs des systemes généraux, die Kuppelchen cahos environnant, und die schwarze Binde Envelope de cet univers. Hr. C. sieht den Raum unsers Univers als umschränkt an, und seine Gestalt wie eines Eyes. Seine Ursachen davon giebt er in seiner Theorie der Sterne. Im II. Bande betreffen das 12-19 Cap. Gravitation, Electricismus der Körper, Magnetismus der Materie, Theorie der Sonne, der Sterne, der Bildung der Himmelskörper, der Welten, (des mondes) der Kometen. Briefwechsel und Streitigkeiten mit den Hrn. Bar. v. Marivaux und Goussier, (wobey dem Recensenten einfiel: alter hircum mulget, alter cribrum supponit.) Der III B. giebt im 20-24 C.

Theorie der Erde, des Mondes, der Erdmasse, der festen und flüssigen Materien des Wassers, der Luft. Das 14 Kupferblatt dabey stellt einen Kreis um die Sonne vor, mit einer krummen Linie, die zwölf abwechselnd einwärts gebogene Wogen hat, durchschnitten, das sind les douze courbes d'ondulation de la terre autour du Soleil lesquelles forment les douze mois de l'année de cette planete. Daß nicht etwa ein fleißiger Deutscher uns mit einer Uebersetzung beschenkt! Wir haben schon dergleichen, freylich noch nicht ganz so arg: Kün-dermanns vollständige Astronomie. Robert Fludds, Jacob Böhmens, Joh. Amos Comenius, J. A. Rüdiger, und mehrere fanatische Naturforscher zu geschweigen, die immer auch mit, wie Hr. C. auf die Mathematiker schelten. *Kaufner.*

Smelin.

Mannheim.

Botanische Beobachtungen vom Jahre 1782. Zweytes Heft, von Fr. C. Medicus 1783. bis S. 197. Eigentlich eine Fortsetzung der Schrift über den Bau der Zeugungsglieder einiger Geschlechter aus der Familie der Conforten (s. Göt. Anz. 1782. 125 St. Seite 1016), die mit diesem und noch zwey oder drey zu hoffenden Heften ein Ganzes ausmachen wird. In diesem Hefte sucht der Hr. Regr. ferner in der Beschreibung und Stellung der Pflanzengattungen bey Linné Fehler auf, und rügt sie mit einer Härte, die weder er, noch die von ihm billiger denkende Kräuterkenner verdient haben; wirklich muß es jeden bekümmern, der weiß, wie viel G. N. Böhmer, Fr. A. Cartheuser, Cranz, Erleben, G. C. Fabricius, J. G. Smelin, Haller, Hamberger, Hebenstreit, L. Heister, Jacquin, C. G. Ludwig, A. W. **Plaz,**

Plaz, Schmiedel, J. E. D. Schreber, J. A. Scopoli, Titius, J. W. Wedel, Zinn u. a. gegen die Linné'schen Grundzüge bald im Ganzen, bald in einzelnen Theilen, größtentheils ohne Schaden der Wahrheit, mit der Achtung, die kein Gelehrter dem andern versagen sollte, und gewiß nicht durchaus ohne Wirkung, erinnert, der weiß, daß die meiste der hier genannten in ihren Schriften bald mehr bald weniger von Linné abweichen, und was sie überhaupt geleistet haben, wann hier ein Deutscher den Lehrern deutscher Universitäten den Vorwurf macht, daß sie zu blind wären, Fehler an Linné zu sehen, oder zu unmächtig und zerstreut, um für die Erweiterung der Kräuterkunde mit Nachdruck zu arbeiten. 1. Abschn. Gewächse mit verlängerten Fruchtsielen; dahin zählt der Hr. Negr. den weißen Diptam, die Euphorbien, die Wehen- und Silenearten, die er in eine Gattung vereinigt, und in die sechzehnte Linné'sche Klasse versetzt, die unbewaffnete Alynie, die nach ihm in die zehnte Klasse gehört, die abendländische Grenie, die er unter die Polyandrien setzt, die Gattung der Helicteris, welcher er ihre Stelle in der zwanzigsten Klasse auch verweigert, die Passionsblumen, welche eher in die sechzehnte Klasse zu setzen sind, die Zosteria, Xylopia; so verpflanzt er die Gluta Benghas und Piktia Stratiotes, auch den Kugelamaranth, die Celosie, die deutsche Zamarissen, den Ugederach, die Amorpha, mehrere Arten des Geisklees, den sibirischen und Färberknäuel, und die hirschartige Friemen unter die Monadelphien, die Linné'sche Kleinhobie unter die Helicteris, und die Achyranth. lappac, unter die Celosie: die Balsamine, der schmalblättrichte Mausborn, und die dreifarbigte Viole, in welchen er Staubfäden sowohl, als Staubbeutel mit ein-

ander

ander verwachsen gefunden hat, veranlaßten ihn eine neue Mittelklasse zwischen Syngenesiis und Monadelphiiis aufzustellen. Zuletzt noch eine Beschreibung einer Jatropha (Papaya), in welcher die weibliche Blumen erst, nachdem die männliche abfallen, zum Vorschein kommen. *Gmelin.*

Gmelin. Augsburg.

H. G. Lang's Verzeichniß seiner Schmetterlinge, meistens in den Gegenden um Augsburg gesammelt, und in drey Tafeln eingetheilt mit den Linnéischen, auch deutschen und französischen Namen und Anführung derjenigen Werke, worinn sie mit Farben abgebildet sind. Bey Eb. Klett 1782. 8 Seiten. Am häufigsten hat sich Hr. L. in Absicht auf die Kupfer auf Röseln bezogen, den er auch als seinen Führer erkennt; sein Verzeichniß kann wenigstens den Naturforscher mit dem Insektenvorrath der Gegend von Augsburg einzermassen bekannt machen: Eben so ist Hr. L. gelungen, ein Verzeichniß seiner Käfer drucken zu lassen.

Gmelin. Nürnberg. *Gmelin.*

Noch 1782. ist vom Hrn. Geh. Hofr. Schmicke's Vorstellung einiger Verfeinerungen das dritte Heft, bestehend aus fünf Kupferplatten und zween Bogen Text 17-32 ausgegeben worden; er beschäftigt sich darinn, einige wenige Bemerkungen über Heliciten und verfeinte Schinkenmuscheln ausgenommen, noch ganz mit Belemniten, in welchen er, ungeachtet er mehrere derselben nach allen Richtungen durchschnitten, niemalsen einen Siphon wahrgenommen hat. *Gmelin.*

rung zweyer Denkmähler, die die Römer zu An-
 bautonium der Herennia Etruscilla Augusta gesetzt
 haben. In der zweyten Dissertation erläutert der
 Hr. Verf. die Titel Caesar, pius, felix, Augu-
 stus, Pontifex maximus, Tribunitia potestas,
 Consul iterum, und giebt zugleich einen Begriff
 von der Verfassung einer Republicae, die unter
 römischer Hoheit war. Auch bemerkt er, daß die
 Vermählung des Kaisers Cajus Messius Quintus
 Trajanus Decius mit Barbia Orbiana noch nicht
 erwiesen, daß Hostilianus Decii filius adoptivus
 und Valentis Hostilii, der wahrscheinlich ein Bür-
 ger der solischen Stadt Perperena war, Sohn ge-
 wesen sey, daß Constantin der Große nie als Christ
 den Titel Pontifex maximus geführt habe, und
 daß die Münzen, auf welchen dieser Titel bey Con-
 stantins und seiner Nachfolger Namen gefunden
 wird, bloß einen Beweis der Nachlässigkeit oder
 des Aberglaubens der Stempelschneider abgeben
 können. Vermöge der Zeitrechnung, die in der
 dritten Dissertation genau bestimmt ist, erhielt Phi-
 lipp der Araber das Reich im Jahr der Erbauung
 Roms 997 (Chr. 244), und verlor es nach dem
 15. Kal. Julii 1002 (249). Decius ward Augustus
 zwischen Kl. Octob. und 14 Kl. Nov., und verlor
 sein Leben in den ersten Tagen des Decembers im
 J. Chr. 251. Diese Zeiten bezeichnen die zahl-
 reichen Münzen der Colonie Vincinacum an der
 Donau, die im Jahr Christi 240 ihren Anfang nahen.
 Die Aufschrift des zweyten Steins mit dessen Er-
 klärung die vierte Abhandlung anhebt, ist folgende:
 Herenniae Etruscillae. Aug. mater. cast. coniugi
 Dn. Deci. P. F. Aug. P. P. And. dieser Stein lag
 unter der Kirche zu Schitaricco in Podhorie nahe
 weit Zagrab, ward 1769 bey der Gründung der
 Kirche hervorgezogen, und war ein öffentliches Denk-

Denkmahl einer römischen Stadt, die vermöge anderer Bruchstücke sehr groß gewesen seyn, und die Fabricam Seutariam der alten Geographien in sich enthalten haben muß. Diese Stadt gehörte zu der Republik Andautonium, weil der Name der letzteren auf den gefundenen Stein gesetzt ist. Daher nimmt der Hr. Verf. Gelegenheit in der fünften Abhandlung, die Gränzen der Republik willkürlich zu bestimmen, und mutmaßet (Diss VI), daß noch eine dritte Stadt vorhanden gewesen sey, von der man aber weder Namen noch Lage wisse. Die Metalle der nächsten Berge, die Wälder und die schiffbaren Flüsse bringen ihn auf den Gedanken, daß in diesen Städten Praefecti Vecturarum und Collegia Fabrum, Centoniariorum, Dendrophorum et Navicularum vorhanden gewesen sind. Alles dieses zeigt bey dem Hr. Verf. eine Begierde, der Geschichte seines Reichs eine größere Vollkommenheit zu verschaffen, und diese würde ohnfehlbar gewinnen, wenn es die Umstände litten, daß er die verschütteten Ruinen könnte aufgraben und durchsuchen lassen. Daß die Herennia Etruscilla den Titel Mater Castrorum erhalten hat, würde man ohne den von ihm entdeckten Stein nicht wissen.

Paris.

Y. Chardi.

Hauy

Observations sur une maladie d'os connue sous le nom de nécrose par M. David. — bey der Wittne Bassat la Chapelle, 1782. Zu diesen Bemerkungen über die Necrose, von einem der angesehensten Wundärzte gab eine Schrift Gelegenheit, die Hr. Brun, Lehrer der Anatomie und Chirurgie zu Toulouse gegen den Verf. schrieb. Nützlich und Scultet hatten über verschiedenen cylindrischen Knochen einen neuen sich bilden sehen, worunter

U u 2

der

der ursprüngliche Knochen, wie in einer Kapsel, enthalten war. Du Hamel, Wordenave und neuerlichst Troja besätigten diese älteren Wahrnehmungen. David zog öfterer bey Kranken den ursprünglichen Knochen aus dem späteren hervor. Der Gegner des Verf. hält dagegen diese Knochen für eine allgemeine Erythosis des ersten Knochen, die mit einem inneren Weinfraß verbunden sey. Davids Rath, den neuen Knochen zu trepaniren, und den ersten Knochen herauszujuden, sey deswegen unnütz. David that dies oft aus den Knochen des Oberarms, des Ellenbogens, Schienbeines, und sogar des Schenkelknochens: Der ausgezogene Knochen war in einer völlig verschlossenen, mit vielen Oeffnungen zum Durchgange der Gefäße versehenen, Kapsel, die in einigen Fällen die Dicke von 15 Linien hielt. Die ganze Erscheinung erklärt David aus einer, durch irgend eine Urtiach entstandenen, Entzündung der Weinhaut, welche in Eiterung übergehe, und wodurch die Verbindungen dieser Membran mit dem Knochen getrennt werden. Der Eiter könne lange unter der Weinhaut liegen, ehe derselbe dem äußeren Gefühl deutlich werde; in dem Fall ist die Weinhaut durchlöchert, und das Eiter ins Zellgewebe ausgegossen. Die Weinhaut wird nun gegen den Knochen niedergedrückt, und umgibt denselben wie eine Scheide, ohne die ehemalige Verbindung mit dem Knochen herzustellen. Der Knochen muß in dem Umfang der Trennung von seiner Weinhaut, als ein tochter Körper angesehen werden. Die Natur zeigt sich sofort thätig, dieß abgestorbene Theil des Knochens zu ersetzen, und die Ergießung neuer Knochenmaterie trennt in der Folge den noch übrigen Anhang der Weinhaut mit dem übrigen Körper des Knochen. Die Weinhaut selbst verändhert sich, indem sie die Knochenmaterie

ric in sich selbst absetzt, da sie dem alten Knochen selbst nicht mehr zugeführt werden kann. Die erstere Oeffnung der Weinhaut bleibt eine Fistel, die in der Folge dem Wundarzt den Ort anzeigt, wo der Knochen durchbohrt werden müsse. In seltenen Fällen zeigen sich statt kleiner Oeffnungen in der Weinhaut große Risse, und dann erzeugt sich kein vollständiger Knochenkanal um den alten Knochen; sondern nur zum Theil wird derselbe von einem neuen Knochen umgeben. Gewöhnlich tritt dieser Fall bey dem Schienbein ein, wo der unter der Weinhaut gesammlete Eiter, bevor derselbe die Membran durchbrechen kann, entdeckt und ausgeleert wird. David behandelte funfzehn Fälle auf die angeführte Weise, und zog in dem einen ein Stück des Schenkelbeins aus einem Kanal, dessen Wände sieben bis acht Linien dick waren, und von beynähe gleicher Härte mit dem Schenkelknochen. Er macht an der äußern Seite einen zehn Zell langen Einschnitt durch die Muskelflecken und Muskeln bis auf den Knochenkanal. In diesem Fall waren zwey bis in die Knochenhöhle eindringende Fisteln an denen Enden des Schenkelbeins, und diese Gänge nebst der Anschwellung des Knochens, dienten David zum Zeichen, woraus er die Krankheit vorher verkündigte. Die Krankheit war zwey Jahr alt. Die Natur ersetzt indessen nicht nur das abgestorbene Stück des Knochen, sondern sie bemühet sich auch dasselbe als einen fremden Körper auszustossen, und weil sich nicht denken läßt, daß der Knochen ganz herausgestossen werde; so thut es die Natur durch eine unmerkliche Entblätterung. Welchem Geschäfte indessen dieselbe in den mehresten Fällen unterliegen muß. David sah Personen, die funfzehn bis zwanzig Jahre an dieser Krankheit ge-

litten hatten, und die Absetzung des Stiebes sehnlichst verlangten. Dies ist der Hauptgrund, worauf der Verfasser sein Verfahren der Durchbohrung des neuen Knochenkanals und der Ausziehung des alten Knochens stützt. *Hauffmann*

Heyne.

Lüdingen.

Neuer Atlas für die Jugend in 21 Kärtchen, mit einer kurzen Anleitung, wie man ihn gebrauchen solle, die Erdbeschreibung auf eine ganz neue Art leicht und nützlich zu lernen. Verfertigt von M. Jakob Fr. Klemm, Diaconus in Dalingen im Württembergischen (und nunmehr Superintendent zu Nürtingen.) — Der Bibliothek zu Göttingen gewidmet. — Bey Jac. Fr. Heerbrandt, 1782. Octav. Der Hr. Verf. hat von seinem Eifer für eine fromme Erziehung schon vorhin ein Beyspiel durch eine Crempelbibel an den Tag gesetzt. Da die Erdbeschreibung, die nicht bloß in trockner Herzerzählung der Namen besteht, so viele nützliche Kenntnisse enthält, auch zugleich bey dem Religionsunterrichte gebraucht werden kann: so wünschte der Hr. V. den geographischen Unterricht theils dahin einzuleiten, theils ihn zu erleichtern. Die Französischen kleinen Karten kamen seiner Absicht noch am nächsten, aber, nach dem Vorschlag der Frau von Beaumont, verbesserte er die Sache dahin, daß er die Kärtchen jedes Reichs oder einer Provinz nach ihrem ganzen Umriß ausschneidet, so daß sie von dem Lehrling zusammengesetzt werden können, und dieser also, ein ganzes Land und einen Welttheil vor seinen Augen entstehen sieht. Die Methode der Frau v. Beaumont wird in England ausgeübt. Aber die Kärtchen sind von Stückchen Holz; statt

dessen braucht Hr. K. stark Kartenpapier, und überziehet die zugeschnittenen Stückchen mit den ausgeschnittenen Kärtchen, welche die Franzosen, nur etwas größer gezeichnet, sind; es sind ihrer 21. davon die fünf Welttheile 5, Specialcharten von Europa 15, und 1 von Palästina sind. Der Hr. V. giebt sowohl hierüber, als über seine Gründe und Absichten, und endlich über den Gebrauch seiner Kärtchen eine umständliche Nachricht, die viel pädagogische Einsichten zeigt, und füget ein Mittel bey, wie diese Kärtchen eine Geographie in nice werden können; wenn nemlich auf der Rückseite derselben naturhistorische und statistische Nachrichten geschrieben werden. Solche Anmerkungen hat er selbst von S. 67 entworfen, sie enthalten eine sehr große Menge nützlicher Kenntnisse; und daß sie auf dem Rücken der Kärtchen Platz finden, lehrt ein Exemplar, das wir vor uns haben, worinn die 21 Kärtchen in eben so vielen Schubladen in einem großen hölzernen Folianten verwahrt werden. (Eine Angewöhnung zur Ordnung für Kinder kann vielleicht bey Aufbewahren der kleinen Stückchen seyn, die außerdem gar leicht verstreuet und verloren werden dürfen; eben so sehr fürchten wir, daß die Ecken der Stückchen Pappen gar bald zerstoßen und die Kärtchen abgelöset werden dürfen. Eine Landkartenhandlung könnte die Wohlfeiligkeit sehr befördern und die Erfindung, schon durch Vergrößerung mancher Karten, sehr verbessern. Jetzt ist alles den Vätern und Lehrern überlassen, die Kärtchen zu zerschneiden und aufzuziehen.) Noch sind drey Gespräche mit Kindern beygefüget, darinn bey Veranlassung der ersten Witten im Waterunser und des Tischgebets ein religiöser Gebrauch von der Weltbeschreibung gezeigt wird. Von der Anwendbarkeit

Zeit aller die'er Kenntnisse und der Methode selbst, in dem wirklichen Kinderunterrichte müssen Erzieher urtheilen.

Heyne.

Gmelin.

Weimar.

Für die Litteratur und Kenntniß der Naturgeschichte, sonderlich der Conchylien und der Steine von J. S. Schröter; mit Kupfern. II. B. 1782. 314 Seiten. Auch in diesem Bande hat der Verf. fast allein auf die in der Aufschrift genannte Theile der Naturgeschichte Rücksicht genommen; die Einrichtung des Werks ist übrigens wie bey dem ersten Bande: So enthält die Abtheilung sieben ausführlichere Nachrichten von älteren Werken, die zweite 34 ganz kurze Anzeigen neuerer, die dritte zwo eigene Abhandlungen von der ausgehöhlten Muschel und einigen Verfeinerungen von Bergen im Anspachischen, und die vierte Abtheilung Beobachtungen, wovon 25 Conchylien, drey Verfeinerungen, und eine den tirolischen Turmalin betrifft.

Gmelin.

Kaßner.

Leipzig.

Hey Crusius: Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde. Fünftes Bändchen, 1782; 200 Lravesseiten. Hr. Salzmann meldet als Verfasser seinen jungen Lesern in der Vorrede, daß er nach Dessau gezogen. Ein Sohn giebt seinem Vater Nachrichten vom Arbeitshaufe, die Titelbignette stellt eine Scene daraus vor. Ein Schauspiel: die gute Stiefmutter. Des Heylandes Leidensgeschichte Kindern erzählt mit Nutzenwendungen.

Kaßner.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

67. Stück.

Den 26. Apr. 1783.

Göttingen.

Heyne.

Von Sr. Maj. unserm gnädigsten König ist der bisherige Fürstlich Hessische Regierungsrath und Professor der Rechte zu Marburg, Herr Carl Heinrich Weidler zum ordentlichen Professor der Rechte in die vierte ordentliche Stelle mit dem Hofrathscharakter berufen, und zu gleicher Zeit unserm Herrn Professor Claproth das Prädicat eines Hofraths ertheilt worden.

Heyne.

Neapel.

Lenzi.

Ragionamento sopra gli Sgravii del parto, e sopra il Rattenimento, e l'Estrazione della Secondina, di ANDREA PASTA a spese di Stefano Manfredi. 1782. 227 Seiten in Octav. In
 Exp. dies

diesem zweyten Theil der Dissertazioni mediche, intorno a diverse malattie delle Donne, wovon wir den ersten S. 625. angezeigt haben, beschäftigt sich Hr. V. vornemlich mit der Reinigung nach der Geburt. In der ersten Betrachtung theilt er dasjenige mit, was man in Ansehung der Menge und der Dauer dieses Abgangs beobachtet hat. Er nimmet doch, zu unserer Verwunderung, nach nach Hippocrates an, daß nach einer weiblichen Frucht, die Reinigung länger anhalte, als nach einer männlichen. Nachdem er nun bemercklich gemacht, daß sich in Ansehung der Menge und Dauer derselben, nichts gewisses bestimmen lasse, und sie auch wohl, ohne Nachtheil, ganz fehlen könne, macht er in der zweyten Betrachtung den Schluß: daß die Unterdrückung dieses Blutabgangs, nicht von so gefährlichen Folgen seyn müsse, wie sie vom Hippocrates und andern angegeben worden. Alle hierauf folgende Uebel, seyen mehr dem Zusammenhange der Gebärmutter mit vielen andern Theilen des Körpers durch die Nerven, als einer Entzündung zuzuschreiben, die bey offenen und erweiterten Gefäßen, fast gar nicht statt haben könne. Da indessen viele äussere Eindrücke, Schrecken, Gram, Verkältung, auch in Nichtschwangerinnen, allerley grosse Krankheiten gründen können, so werden sie desto mehr einem weiblichen Körper schaden, der sich eben in einer solchen Lage befindet, in welcher alle dergleichen gelegentlichliche Ursachen am wirksamsten und schädlichsten sind. Hr. V. sucht daher erweislich zu machen, daß die Verstopfung der Reinigung nach der Geburt nicht Ursache, sondern Folge der schädlichen Einwirkung ebengenannter, die Fasern und Nerven der Gebärmutter reizender, Ursachen ist, also auch Folge einer Entzündung, zu welcher sie ohnehin eine vorzügliche Anlage haben. (Und doch soll

soll sie bey offenen und erweiterten Gefässen fast gar nicht statt haben können?) Von den Convulsionen der Gebärenden bringt er Zeichen bey, woraus man Gefahr und Nichtgefahr, abnehmen kann, zu welchen letztern vorzüglich zu rechnen sind: wenn die Kranke zwischen den Anfällen vernünftig wird, und der Muttermund weich, geschmeidig und nachgehend bleibt. Der Bauchfluß ist freylich dann am allerbedenklichsten, wenn er auf irgend eine Verletzung der Gebärmutter bey der Geburt folgt; so wie auch, wenn er sich in den ersten Tagen nach der Entbindung einstellt. Die Geschichte einer, mit einer spätern Diarrhöe, sich glücklich endigenden Mutterentzündung, ist sehr lehrreich, und dem Kindbeterinnenfieber, das Hr. P. nicht zu kennen scheint, überaus gleich. Die Ruhr kann doch wohl niemals ein kritischer Durchfall heißen, als nach einer unrichtigen Auslegung des Wortes dysenteria, dessen sich Hippokrates mehrmalen bedient, ohne auf das, was wir Ruhr nennen, zu deuten. Wenn sich die Reinigung nach der Geburt in den ersten Tagen nach der Geburt vermindert, oder gar aufhört, soll man sich aller Mittel enthalten, die man zu Wiederherstellung derselben verwenden könnte, wenn weder Fieber, Spannung, noch Schmerz in der Gebärmutter, oder sonst ein übler Zufall damit verbunden wäre. Ruhe, und ein Verhalten, bey welchem die Ausdünstung befördert wird, sey hinlänglich. Mittel gegen die Entzündung seyen in gegenseitigen Fällen erforderlich, nie aber treibende. Das reichliche mit einer grossen Wunde veranstaltete Blutlassen am Arm, zieht er, aus guten Gründen, dem am Fuß, vor, und läßt dann mit bloßen warmen Wasser, und bey Wiederkunft der Schmerzen, mit Milch bähen. Das Einreiben des Mandelöls, bestimmt er bloß für Schmerzen die

die von convulsivischen Bewegungen herkommen, und hält es bey Entzündung schädlich; das Einsprügen hingegen erweichender und lindernder Mittel in die entzündete Gebärmutter selbst so heilsam, daß er auch hier, auf die Erfahrung Harvey's gestützt, rät, den verschlossenen Muttermund zu diesem Entzweck zu öffnen: doch müsse man den Muttermund vorher mit hier angeführten Mitteln zu erweichen suchen. Das Hauptmittel gegen Entzündungen und Zuckungen sey Wasser, nicht sowohl nach Durst, sondern nach Maasgabe des Abgangs desselben durch Harn und Schweiß, getrunken. Dann auch dünne Hühnerbrühen, mit etwas Zitronensaft. Den Mitteln aus Mohnsaft und Biehergeil giebt er ihre rechte Stelle; verwirft alle reizende Arzneyen; schränkt den Gebrauch der Weberschen, Stahlschen, und dergleichen Pillen, auf die Zeit ein, wenn Fieber, Entzündung, und damit verbundene Zufälle verschwunden sind, und rät blos, zu anfeuchtenden, und kühlenden Mitteln. Im Fall aber, daß die Reinigung nach der Geburt, ohne alle üble Ereignisse, ob schon zu früh, stehen bleibt (natural suppressione degli (gravj) überläßt er alles der Natur. Er wendet sich nun zum gar zu starken Abgang dieser Reinigung, und macht die Ursachen dieser Ergießungen, und die begleitenden Zufälle bemerklich. Da zurückgebliebene fremde Körper in der Gebärmutter die gemeinste Ursachen hievon sind, so muß man sich freylich derselben zu bemächtigen suchen, dabey aber Hr. P. die äußerste Schonung zu gebrauchen anrät, und einige Gewalt nur in dem kritischen Zeitpunkt erlaubt, wenn sehr bedenkliche Zufälle, bey längerer Dultung der Blutergießung, die Annäherung des Todes verkündigen. Doch will er noch vorher, durch zusammenziehende Einsprüzungen, diesem letzten Versuche aus-

zuzwecken suchen: weil auch andere Ursachen, als oben angeführte, der Zusammenziehung offener Blutgefäße, entgegenstehen können. Es sterben überhaupt weit mehr Weibnerinnen an der Verstopfung der Reinigung als an zu starkem Abgang derselben. Weit mehr Gefahr sey zu befürchten, wenn sich eine heftige Ergießung gleich nach der Entbindung, als einige Tage nachher ereignet; auch sey sie weit bedenklicher, wenn helles und dünnes Blut, als wenn schwarze geronnene Stücke abgehen. Wenn im ersten Fall keine zurückgebliebene fremde Körper die Veranlassung geben, so ist ein, oder zweymaliges Aderlassen nothwendig, ehe die Verblutung Dünmachten, oder andere gefährliche Zufälle nach sich zieht: bey welchen das Blutlassen entweder vergeblich angestellt wird, oder gar schon schadet. Aber auch dann ist es nothwendig, wenn nach Abgang geronnener Stücke, die Kräfte sich verkehren, der Puls einsinkt, das Gesicht blaß wird, die Füße erkalten, und sich Ueblichkeit oder Erbrechen einfindet. Eins dieser Zufälle muß dann schon zur Aderlaß am Arm bestimmen. Es sey aber zur Revulsion weit wirksamer, wenn man das Blut frisch aus der Ader spritzen lasse. Bey bereits schwindenden Kräften, und wenn ein wiederholtes Aderlaß nicht ganz ohnbedenklich ist, sey es hingegen besser, das Blut unter dem aufhaltenden Finger weglaufen zu lassen. Kalte Umschläge auf den Unterleib, sind gewiß von sicherern Nutzen, als das Gehen auf Eis, wodurch ein Arzt einem Frauenzimmer den hartnäckigsten Blutfluß gestillt haben soll. Ueberhaupt müssen auch hiebey alle Mittel, der gegenwärtigen Ursache angepaßt seyn. Den Mohnsaft, bestimmt Hr. P. z. W. ganz richtig für den Fall, wenn die Blutergießung von Krämpfen der Fasern, und Gefäße der Gebärmutter verursacht worden,

xxx 3 welche

welche sich aus sehr lebhaften Schmerzen, die in der Gegend der Gebärmutter empfunden werden, dem Härten, geschwinden, und zusammengezogenen Puls, der Unruhe, und Schlaflosigkeit abnehmen lassen. Einspritzungen in die Gebärmutter selbst (des kalten Wassers findet man hier nicht erwähnt), erkennet er doch für das kräftigste Mittel; Auch mit der Stahlfugel, oder dem blauen Stein des Helvetius geschwängert. Dem Weingeist, warm oder kalt eingespritzt, trauct er, da kein Druck an Ort und Stelle kann angebracht werden, nicht viel. Auch gegen langwierige, und solche Blutflüsse, die aus geborstenen oder zerrissenen Blutgefäßen des Muttermundes, oder der Scheide entkanden sind, können Einspritzungen, oder auch zusammenziehende Mutterzapfen verwendet werden. Hr. N. erklärt das Zurückbleiben der Nachgeburst, sowohl von unzeitigen, als vorkausgetragenen Kindern, ebenfalls nicht für so gefahrvoll, und die Handhülfe, für nicht so nothwendig, wie es vornehmlich Nuyssch vorgestellet hat, und glaubt, daß, wenn Weiber ohne von der Nachgeburst befreuet zu seyn gezwungen, sie den Tod weit mehr, wegen der zu voreiligen ungeschickten Behandlung, als wegen des sich selbst gelassenen Zurückbleibens, haben leiden müssen. Er ist also auch sehr dafür, die Natur in diesem Stücke nicht zu überreilen. Zu glücklicher Beendigung der Absonderung der Nachgeburst durch die Hand, giebt er hier gehörige Anweisungen. Im Fall aber, da sich der Muttermund völlig geschlossen, und die Nachgeburst noch zurück sey, warnt er gar sehr, für gewaltthamer Deffnung desselben, rätth aber, nach vorhergegangener Mißhandlung desselben, Blut zu lassen, und den Muttermund durch gehörige Mittel vorher zu erweihen, welches Geschäfte zuweilen mehrere Stunden, ja wohl einige Tage müsse fort-

ge-

gesetzt werden. Mit größtem Recht verwirft er alle unflätige, abergläubische Mittel, die von gelehrten und ungelehrten Pöbel, zu Austreibung der Nachgeburt empfohlen worden. Den dritten Theil, eine Abhandlung über das Monatliche, wollen wir nächstens nachholen.

Stockholm.

*Centia.
Pehrson.*

In Joh. A. Carlbohm Druckerey, und auf Veran-
staltung des Hrn. Bibliothecarius Hjärnell,
ist in gr. Quart ausgefertiget: Apparatus ad Hi-
storiam Sveo-Gothicam, quo Monumentorum et
Scriptorum, praesertim antiquiorum, hanc il-
lustrantium cognitio datur. Sectio prima Bulla-
rii Romano-Sveo-Gothici Recensiones sistens;
Auctore *Magno a Celse*. 1782 (1 Alphab. 9 B.)
Die Vorrede dieses Werks giebt einige Nachricht
von den Kennzeichen einer ächten nicht verfälschten
Bulle, und von ungedruckten Sammlungen derer
Bullen, die für Schweden ausgefertiget sind. Die
letzteren sind zu groß, als daß sie ganz dem schwe-
dischen Publico vorgeleget werden können: Denn man
muß befürchten, daß ihr Abdruck zu kostbar fal-
len, und das Werk zu wenig Käufer finden werde,
da Dornhjelm's Bullarium Suevicum aus 15, und
Johann Peringskiöld's gleiche Sammlung aus drey
dicken geschriebenen Folianten besteht. Peringskiöld
sammlete in 23 Bänden alle übrige schwedische Ur-
kunden, die ihm auffieffen, und hat hierinn den
Reichshistoriographen von Celse zum Nachfolger,
der in der Fortsetzung dieses Apparatus, Zusätze,
oder auch, wie es die Geschichtsforscher wünschen
dürften, ganze Abdrucke von seinem grossen Urkun-
den-Vorrathe mittheilen will. In dem hier ab-
gedruckten Bullario findet man nur wenige Abschrif-
ten

ten von Bullen, allein eine Menge von Auszügen, die sich dennoch von denen, die in den gewöhnlichen archivariſchen Repertoriis zu ſehen pflegen, darinn unterſcheiden, daß ſie auch Nebenumstände enthalten, und mit kritiſchen und hiſtoriſchen Anmerkungen verſehen ſind. Dieſe zeugen von einer vieljährigen Arbeit, und von den übrigen vielen Vorzügen, die der Herr Hiſtoriograph als Geſchichtſorſcher und Rechtsgelehrter bekanntermaßen beſitzt. Die erſte Bulle iſt die Miſſionsvollmacht, die Paſthals 1. für den Erzbischoff Ebbo von Reims im Jahr 817 zur Befetzung des Nordens ausfertigte. Die letzte ſandte Gregorius 1582 nach Schweden, aber den Schluß des Werks macht nicht dieſe, ſondern die päbſtliche Proteſtation gegen den Weſtphäliſchen Frieden 1648. Zu den Bullen rechnet der Herr Verfaſſer auch Commiſſiones, Executions und Indulgenzen der Kardinäle, ingleichen römische Urkunden, die Schonen, Finland, Liv- und Estland, und einige bremiſche Pläge betreffen. Die Akten der Thaten und kaiserlichen Anſtalten der heiligen Driſtne ſind ſtark. Vom Primat des Erzbischofs zu Lund wird S. 26 und ferner ausführlich gehandelt. Ueberhaupt kann der Freund der Kirchengeschichte, der kanoniſchen Rechte, der Unterſuchung der Staatsgrundsätze des römischen Rechts, und der ſchwediſchen Geſchichte aus dieſem Werke viel Merkwürdiges nehmen. Ein vollſtändiges Regiſter erleichtert dieſes Geſchäfte, außer in Betracht genealogiſcher Dinge, welche, da die Perſonen nach den Vornamen geordnet ſind, nicht bequem genug aufgeſunden werden können.

Schäfer.

zusammengebracht hat. Man wird daher hier selbst die seltensten größten Schriften nicht vermissen, so wie eine christliche Menge kleinerer, die sich sonst leicht verlieren, als Königl. Patente, politische während der Reichstage und ausser denselben erschienene Schriften, Reden, Lebensbeschreibungen, Schwedisch verfaßte akademische Schriften, Journale von kurzer Dauer, hier bey einander sind. Homiletische Arbeiten muß man hier nicht suchen, auch kein vollständiges Register von k. Verordnungen, Publicationen u. s. w., da in Absicht der ersten des Hrn. Hofpredigers Stricker Homiletische Bibliothek und in Beziehung der andern des Hrn. Assessors Höppler und anderer Verzeichnisse Genüge geleistet. Leichenpredigten haben aber doch eine Stelle erlangt. Die Ordnung bezieht sich erst auf das Format, und darauf auf die Materie, und sodann mehrentheils auf die Zeitfolge. Kleine Schriften von verwandtem Inhalt sind oft in einen und denselben Band gebracht worden; daher auch die Folianten nur 153 Bände, die Quartanten 1069 und die Octaven nebst Quebezen 1671 ausmachen, ausser dem Anhang einiger noch nachgeholtter Schriften. Nächstlich ist auch die in diesem eingedruckte Anzeige der in den Abhandlungen der Stockholmer Akademie der Wissenschaften enthaltenen Aufsätze, der bey derselben erschienenen Reden und Preischriften und der andern von ihr zum Druck beförderten kleineren Abhandlungen.

Meiser.

Paris.

Essai sur l'Architecture théâtrale — relativement aux principes de l'Optique et de l'Aoustique. Avec un examen des principaux Théâtres de

de l'Europe Par M. Patte. 1782, in Octav, 212 S. 3 Kupfer. Allgemeine Betrachtungen über die Natur des Schalles und die Art, wie er fortgepflanzt und zurückgeworfen wird, überzeugen den Hrn. W. daß die elliptische Figur den Schauplätzen am angemessensten ist; da sie den Schall von der Bühne her, dennah ohne Verminderung seiner Stärke und Deutlichkeit, mitten unter die Zuhörer bringt. Die Weite, in der man einen Sprechenden noch deutlich vernimmt, gehet nicht über 72 Fuß, und im freyen Felde kaum auf zwey Dritttheile davon. Also darf kein Zuschauer über 72 Fuß vom Schauspielers entfernt seyn; daraus bestimmt sich die möglichste Größe der Ellipse für Schauplätze. Die Decorationen, vornemlich die gemahlten, können nicht für den Augenpunkt eines jeden Zuschauers besonders eingerichtet werden; also bleibt nichts übrig, als nur dabzu zu sehen, daß er nicht zu weit entfernt sey, nicht zu hoch stehe, und die ganze vordere Oeffnung der Schaubühne, ja noch die Hälfte des hintern Grundes, übersehen könne. Auch hierzu schickt sich die Ellipse. Nach diesen Grundfätzen beurtheilet nun der Hr. W. einige der vornehmsten Schauplätze, die er auch in Grundrißsich vorstellt. Das Theater der Alten verstattete eine gute Decoration, und allen Reichthum der Architectur; aber zum deutlichen Sehen und Hören war es nicht; am wenigsten die Sitze auf den obern entferntern Stufen; was man auch für Mittel anwenden mochte, den Schall zu verstärken. Das Theater zu Vicenz, vom Palladio, kommt in der Hauptsache mit dem Alten überein; die Decoration kann nicht abweichen; seine Gestalt ist gerade das Gegentheil von derjenigen, die unser Verf. aus seinen Grundfätzen herausgebracht hat; es hat viele Wohnitzplätze (places de souffrance). Das zu
 Parma

Parma soll zwölftausend Zuschauer halten; seiner ungeheuren Größe ungeachtet, soll man auf den entferntesten Plätzen alles vernemlich hören: Der Hr. W. glaubt keines von beiden; auch ist die Oeffnung der Schaukühne zu schmal. Das zu Neapel ist unter allen Italiänischen das ansehnlichste und ganz von den vorhergehenden verschieden; daß man die Sänger nicht hören kann, hat der Hr. W. selbst erfahren; auch kann ein großer Theil der Zuschauer wenig sehen, weil sie zu weit weg, zu hoch, oder verdeckt sind. Das Turiner ist in Italien das berühmteste; es ist nicht völlig elliptisch, und die Schauspieler sprechen ausser dem Brennpunkte; gleichwol begünstiget es die Stimme schon sehr. Das Mailändische ist weit unter dem vorigen. Die Römischen haben nichts empfehlendes. Das zu Bologna, ganz neuerlich, wieder aufgebaute, ist eines der größten und wohlseinerichtigsten; aber seine Gestalt begünstiget die Stimmen keinesweges. Das Theater zu Manheim ist eines der prächtigsten in Teutschland; sein Fehler ist, daß es keine Vore Bühne hat, und daß die Oeffnung zu schmal ist. Das königliche Theater zu Berlin ist den Sängern sehr behülfflich, weil der ganze Saal mit Zimmerwerk und Tischlerarbeit ausgebauet, auch der Platz nicht sehr hoch ist; die Oeffnung der Bühne ist auch ein wenig zu schmal. Das alte Opernhaus in Paris ist 1763 abgebrannt, 1770 wieder erbauet, und 1781 auf das neue abgebrannt, seine Einrichtung hält der W., unter den bisher beschriebenen, immer noch für die beste. Das neuerrichtete Theater zu Bordeaux ist ohne Zweifel das prächtigste unter den modernen. Der Baumeister hat augenscheinlich die Absicht gehabt, das Gleichförmige der gewöhnlichen Gestalten zu verlassen und einen prächtigen Assemblesaal zu liefern; und diese hat

er erreicht: ob aber die ganze Anlage zur Stärke und Reinlichkeit der Stimme beförderlich ist, das ist eine andere Frage. Beurtheilung der vornehmsten Schriften, die von der Einrichtung der Schaulplätze handeln. Anwendung der elliptischen Figur, auf einen Schauspielsaal.

Leipzig.

Bei N. G. Kummer, Versuch über die natürliche Gleichheit der Menschen, nebst einem Anhange über das Recht der Wiedervergeltung, von J. C. Wieland, Prof. d. Philosophie. 135 Seiten, in Octav. Das Hauptresultat der ersten Untersuchung ist dieß: daß keineswegs alle Menschen gleiche natürliche Rechte haben; weil sie nemlich in den Einsichten einander nicht gleich sind, aus welchen die Rechte entspringen, die zur Absicht haben, das eigene Wohl oder das Wohl anderer zu befördern. Und dieser Hauptsatz zielt allernächst auf die weitere Folge ab, daß einige Menschen von Natur verpflichtet sind, der Führung anderer sich zu überlassen, sich ihnen zu unterwerfen. Beyde Sätze sind sehr leicht einzusehen, und außer allem Streit; wenn man sie nur in gehöriger Bestimmung sich denkt. Diese aber besteht darinne, daß nicht jedwede Ungleichheit der Einsichten so fort und unmittelbar ein vollkommenes Recht dem Einen, dem Weisern, zum Befehlen, und eine vollkommene Pflicht zum Gehorchen dem andern gründe; sondern daß ein solches Zwangsrecht dem Weisern unmittelbar, ohne daß die Einwirkung des andern dazu erforderlich ist, nur alsdann entstehe, wenn die Ungleichheit der Einsichten, wenn die Unwissenheit des einen so groß oder von der Art ist, daß zur Verhinderung des

993 größ

größern Uebels oder zur Verwirkung des größern Vortheils im Ganzen jener Zwang offenbar nichtwendig wird. In einem solchen Verhältnis befinden sich Erwachsene gegen Kinder, und vernünftige Menschen gegen N.-sinnige und Wüßstümmige. — Diese Bestimmung und Einschränkung hat der M. seinem Hauptfatsa nirgends gegeben; ob er gleich vieles, was dahin gehört, zerstreut angemerkt hat. Er drückt ihn eigentlich so aus S. 64: „Alle Menschen haben das gleiche Recht zu thun, was ihre Selbsterhaltung erfordert. Aber die Mittel hierzu sind verschieden; und nicht alle Menschen können und dürfen wegen des verschiedenen Umfangs ihrer Kenntnisse und Verbindlichkeiten dieselben Mittel der bestimmten Absicht unterordnen.“ Den Beweis jenes Hauptfatses aber führt der M. mit einer, wir können es nicht bergen, auch den Geduldiatischen ermüdenden Gedehtheit. Nicht nur fängt er von den bekanntesten Wahrheiten an, die er schlechterdings hätte voraussehen dürfen; sondern er wiederholt auch dieselben so oft, fast bey jeder neuen nur mittelbaren Anwendung, daß man — doch wir unterdrücken lieber, was wir dabey empfunden haben. Aber wer unser Urtheil prüfen will, lese nur einige Paragraphen, welche er will, besonders aber S. 23. ff. Was bey Demonstrationen dieser Art sehr gewöhnlich ist, daß just das unbewiesen angenommen wird, was einen Beweis nöthig gehabt hätte; oder daß Sätze falsche Bestimmungen bekommen, indem sie sich alle unter einen allgemeinen Begriff oder Grundfats zusammenschließen sollen, unter den sie nicht alle passen, das kommt auch hier vor. Alle Pflichten und Rechte des Menschen sollen aus dem natürlichen Trieb und Recht zur Selbsterhaltung entstehen. Auch die Pflicht und das Recht für andere, fürs Beste des

damit bewiesen, weil Handlungen, die mit der Erhaltung einzelner Menschen streiten, mittelbar auch der Erhaltung des ganzen Menschengeschlechts, und folglich der höchsten Pflicht widersprechen. (Wer wird diesen Grundsatz zugeben? oder wie soll er verstanden werden?) Aber der obige Hauptsatz hat noch eine Einschränkung nöthig, die nun nachfolgt, daß nemlich alle andere Anwendungen unserer Kräfte erlaubt seyn, in so fern als sie keinen Gebrauch fremder Kräfte voraussetzen (in den der andere nicht einwilligt) Und die Nothwendigkeit dieser Einschränkung beweiset der V. damit, weil jene fremden Kräfte sich vielleicht auf einer ganz andern, ihrer Bestimmung nach wichtigern, Seite beschäftigen, oder doch beschäftigen sollten. (Ist dieß ein Grund für einen solchen Hauptsatz des Naturrechts?). Von den Verträgen wird S. 86 behauptet, daß nach den Gesetzen der Natur aus allen Verträgen gegenseitige Rechte und Verbindlichkeiten entspringen. Der Grund ist: „weil jedes durch einen Vertrag erworbene Recht nothwendig die Verbindlichkeit in sich faßt, für die Erhaltung der auf uns übergetragenen fremden Kräfte zu sorgen und die zu unserm Vortheil geschähe Aufopferung derselben durch unsern Beystand zu ersetzen. (Eine sonderbare Vermengung vollkommener Pflichten mit unvollkommenen und dazu noch zum Theil sehr hypothetischen Pflichten oder auch Allgemeinnachung dessen, was nur particulare Wahrheit ist.) In der Abhandlung über das Recht der Wiedervergeltung zeichnet sich eine Stelle besonders stark aus. S. 129 nemlich heißt es: „Wenn die gesuchte Genugthuung und Sicherheit durch unmittelbare wider den Urheber der Beleidigung zu ergreifende Maßregeln nicht erhalten werden kann: so ist der Beleidigte befugt, wider solche Personen, die mit dem

dem angreifenden Theil in nähern oder entferntern Verbindungen stehen, die nachdrücklichsten Vorkehrungen zu treffen, um durch dieses Mittel den Urheber der Beleidigung zur Abstellung seines ungerathen Betragens und zur Leistung der verlangten Genugthuung zu nöthigen. — Selbst die größte gegen die unschuldig leidenden Personen gebrachte Härte, ist unter diesen Umständen für nichts weniger als eine Beleidigung derselben anzusehn.“ Unterdessen denkt sich der W. bey diesen fürchterlichen Sätzen nichts schlimmes. Er wollte nur schlußmäßig auf den Satz hinkommen, daß Staaten und ihre Oberhäupter das Recht der Wiedervergeltung und der Repressalien gegen die Untertanen eines feindlichen Staates anwenden dürfen. Und diese Absicht glaubte er zu erreichen, wenn er vorher allgemeiner sagte, was hernach bestimmter folgen sollte; was nur aber in jener Allgemeinheit nicht richtig ist. So nachtheilig sind, selbst der Gründlichkeit der Beweise, Umkehrweise durch unndtliche Mittelsätze!

Ebendasselbst.

Sprehen.

Noch 1782 ist daselbst von A. B. Knoch Beyträgen zur Insektengeschichte das zweyte Stück 98 Seiten, mit 7 bemahlten Kupferplatten herausgekommen: Ausser dem Käfer mit halben Flügeldecken, einer Spielart des Feuervogels und des Amphidamus und zwo neuen Arten der Tagfalterlinge aus der Gegend von Leipzig, dem weißen W, von einer Zeichnung auf der untern Fläche der hintern Flügel, und dem Erebus, einer dem Arktas des Hrn. Esper nahe kommenden Art, beschäftigt sich Hr. K. hier ganz mit Nachtvögeln, die er mit der schon gerühmten Genauigkeit beschrieben

ben und größtentheils abgebildet hat: Hier kommen also der weiße Mond, die Heule, eine Abänderung des Schleh-ndornmessers, der Purpurglanz, die Rheinfarreneule, (von welcher jedoch Hr. K. nicht gewiß zu seyn scheint, ob sie mit der Götze säden die gleiche ist) der bunte Mäusch, der Tischfleck, der Eickfornspinner, der Stäubling, das Jungfernkind, der Schenkelbart, das Silberband und eine neue Art aus der Abtheilung der Feuer- vögel vor; Hr. K. nennt sie Haarfuß, weil sie sich vorzüglich durch einen Popf oder Büschel von Haaren an den Vorderfüßen auszeichnet, da sie hingegen an diesen Füßen keine Fuschblätter hat. Hr. K. vermuthet mit Recht, daß eine genauere Betrachtung der Fühlhörner durch Vergrößerungsgläser uns manchmal gewisse Merkmale zur Unterscheidung der Arten an die Hand geben würde, als wir bis jetzt haben. In der Vorrede ein kurzes Verzeichniß einiger am Vocken gefundene Insekten.

Sprengel.

LONDON.

Bey Cadell: A short historical narrative of the Rise and rapid Advancement of the Mahrattah-state to the present Strength and Consequence it has acquired in the East. Written Originally in Persian and translated English by an Officer in the East-India-Company's Service. 158 Octavseiten, 1782. Der Verfasser der sich in der Dedication James Kerr nennt, ist der erste, der eine Geschichte des in unserm Jahrhundert so berühmten gewordenen Volks der Maratten versucht, und einheimische Quellen, vorzüglich den mündlichen Unterricht eines Mahometaners, den Hr. K. aber nicht zu nennen beliebt, bey

ben seiner Arbeit gebraucht hat. Ob wir gleich in dieier Erzählung sehr viel unbekanntes, den Marattenstand betreffend, gefunden haben, so hat der W. doch zu viel von der allgemeinen Geschichte von Hindostan eingemischt, und zu wenig von den Revolutionen unter den Maratten gesagt, daher sind die ursprüngliche Heimath dieses indischen Stammes, die allmähliche Erweiterung seiner Macht in Decan, die mit den Maratten unter dem Namen des Barrabac verbundenen Staaten der Hindus, und die Kriege der Maratten mit den Nabobs von Bengalen, Carnatic und Hyder Ally, selbst der noch fortwährende Krieg mit den Engländern, entweder gar nicht erwähnt, oder doch so kurz berührt, daß nur der indischen Geschichte kundige Leser den W. überall verstehen werden. Desto genauer beschreibt er die Kriege der Maratten mit dem Großmogul, ihre Ausbreitung in Decan seit 1752, und die Schicksale ihrer Oberhäupter, die seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts den Namen Mar: Raha führen. Manche Dunkelheiten, Anachronismen und Unrichtigkeiten in der Erzählung würde Hr. K. gewiß vermieden haben, wenn er von seinen europäischen Führern, Europäische Schriftsteller Frazer, Crine, Dow und Holwell mit benutzt hätte. Er hat sich aber blos an erstere gehalten, und eben dadurch wird es schwer, viele zu sehr abgefürzte Begebenheiten zu verstehen, die einem Indianer bekannt genug seyn mögen, oder die Zeit mancher Begebenheiten richtig zu bestimmen. Da die Maratten gewiß längstens die Aufmerksamkeit der Zeitungsleser auf sich gezogen haben und Kerr's Schrift bereits in London vergriffen ist, so wollen wir aus derselben das wichtigste von der Geschichte dieses Volks in Auszug zu bringen suchen.

Der

Der erste Stifter des heutigen Marattenreichs war Rumba, ein Anführer einer Räuberheerde, im Reiche Chitor, Nordost von Surate, der auf den Gebirgen in der Nachbarschaft der Stadt Erdapur mit drey- bis viertausend Pferden im Anfange des vorigen Jahrhunderts umherstreifte und Catterah erbaute, welches eine Zeitlang der Hauptstz der Maratten war. Sein Sohn Sumba, der sein Gebiet als Alltiter des Königs von Vizapur erweiterte und von seinen Nachbarn Tribut einzubehalten anfieng, welche Gewohnheit in der Folge eine Hauptrevenue der Maratten ward, nahm zuerst den Titel Rajah an. Wie Aurengzebe hernach das Reich Vizapur eroberte, ward der anfangende Marattenstaat zerstört und Sevagi, der damals ihr Oberhaupt war, mußte Hilfe bey den Portugiesen in Geriah suchen. Aber er ward nach einigen Jahren wieder in seiner Würde hergestellt. Aurengzebe versprach ihm eine jährliche Subsidie aus dem Reiche Vizapur, und Sevagi half ihm, die indischen Fürsten in Decan bezwingen. Sevagi mußte nachher die Zwistigkeiten unter den mogulischen Prinzen in den letzten Jahren des Kaisers Jehangir zu seiner Begräbserung, wobey unser W. sich aber sehr kurz faßt, auch nichts von Sevagis glücklichen Kriegen mit den Portugiesen melden, die noch etwa um 1675 so ernsthaft waren, daß der Gouverneur von Goa darinn sein Leben verlor, er hatte aber das Unglück durch Treulosigkeit seiner Grossen zuletzt 1690 vom Aurengzebe bezwungen und gefangen zu werden. Sevagi hatte zwar das Glück zu entkommen, aber seine verlorne Größe erhielt er nie wieder, und starb endlich als ein Hüthling in Geriah. Er hat den Grund zu der Macht gelegt, welche die Maratten noch in Indien behaupten. Sevagi hinterließ einen Sou = Rajah, der mit seiner Mutter unter den

den Ruinen der schon zweymal zerstörten Stadt Setterah lebte. Dieser bekam endlich durch Hülfsprache einiger Großen und selbst des Jaderow, der den Sevaji treulos in dem letzten Kriege verließ und zum Aurengebe überging, die Befehungen seines Vaters wieder, blieb aber, so lange dieser Kaiser lebte, ein Mogelischer Vasall. Wie sich Aurengebes Edhne im Anfange dieses Jahrhunderts um den Thron von Delhi stritten, erwachten die Maratten wieder aus ihrer Unthätigkeit, und der damalige Paischwa (Großvezier) Sumpetrow, der die Regierung im Nahmen des jungen Sourajah führte, verhißte die Mogolischen Provinzen, und machte überall in Decan Eroberungen. Weil der Hof in Delhi nicht mächtig genug war, sich an den Maratten zu rächen, so ließ er sich mit ihnen 1709 in Unterhandlungen ein, worinn er ihnen den Cheut, das ist, den vierten Theil seiner Einkünfte in Decan abtrat; und die Maratten lebten, so lange Botadar Schah regierte, als ruhige Nachbarn und Bundesgenossen der Mogolen. Wie nach dessen Tod das großmogolische Reich in Hindostan ganz verfiel, hielten die Maratten es mit der herrschenden Parsthen, und erlangten dadurch, 1710 den vierten Theil der Einkünfte von Bengalen, Malwa und Guzerate jährlich über eine Million Pf. Sterl. Im J. 1719 halfen die Maratten dem Nizam ol Muluk, Decan, so weit es vom Großmogul abhieng, erobern, wie dieser ihnen alle ihre vorhergehenden Räuberzien verzieh, und den Mar-Kajah in den alten Vortheilen seiner Vorfahren beistützte. Nadir Schahs Einbruch in Hindostan gab ihnen 1738 abermals Gelegenheit, ihre Herrschaft in Decan während der Abwesenheit des dortigen Stadthalters auszubreiten, allein die Maratten wurden zweymal aufs Haupt geschla-

geschlagen, ihre beiden Hauptstädte Setterah und Parah von den Siegern zerstört und der Tribut aufgehoben, den die Mozolen ihnen von Decan jährlich zu bezahlen pflegten. Nach dieser Niederlage regierte Ballajerow, Bajerows Sohn, den Marattensaat als Nishwa; denn seit Sevaais Tode existirt das wirkliche Oberhaupt der Marajah nur dem Namen nach, und wird von seinen Grossen nach der Zeit in mehreren indischen Staaten eingeführt, als ein Staatsgefänger gehalten. Demnach wählte dieser Fürst, der um 1749 starb, den Sohn eines Braminen unter dem Namen Kam Rajah zu seinem Nachfolger, in dessen Namen der angeführte Ballajerow die Regierung führte und jetzt einige andere Grossen regieren. Die Namen der beiden Nachfolger des Seragi, haben wahrscheinlich den Irrthum veranlaßt, der sich häufig bei europäischen Schriftstellern über Indien findet, nach welchen das Oberhaupt der Maratten bald den Titel Sowrajah, bald Kamrajah führen soll. Unter diesem neuen Vezier versuchten die Maratten wieder in Decan Eroberungen zu machen, während daß der Statthalter die unruhigen Nabobs in Carnatic bekämpfte, sie machten zwar anfangs grosse Beute, allein sie wurden 1752 aus ihren Eroberungen gejagt und ihre beiden Hauptstädte von dem Sieger in die Asche gelegt. (Auch diesen Krieg der Maratten erzählt Hr. K. ganz anders als Orme.) Doch die Maratten erholten sich bald wieder und der Krieg gegen den Subah von Decan ward durch die Vermittlungen eines reichen Braminen erneuert, der sein ganz Vermögen über 600,000 Pf. Sterl. zu einem neuen Feldzug hergab, der sich sehr vorthellhaft für die Maratten endigte, indem ihnen der Subah von Decan einige ansehnliche Dis-

trichte

stricke abtrat, die ihnen jährlich 375,000 Pf. Sterl. einbrachten; und wie kaum ein Jahr nachher die Maratten diesen zu Bedur geschloffenen Frieden brachen, so mußte der Subah ihre Verheerung mit Abtretung der ganzen Provinz Chandes abkaufen. Eben dieser Mogolische Stadthalter ward gegen Ende des vorletzten Krieges zum drittenmal durch Treulosigkeit seiner Bedienten in einen Krieg mit den Maratten verwickelt, worinn er auf's Haupt beim Flusse Purnah geschlagen ward und den Frieden mit Abtretung des größten Theils von Decan (den aber Hr. K. so wenig, wie die Zeit dieses Kriegs detaillirt) erkaufen, worinn des Subahs Länder bloß auf die Gegenden um Hyderabat, die etwa dreißig Lach Rupien eintrugen, eingeschränkt wurden. Die spätern Begebenheiten des Marattenstaats, entwirft der Verf. nur mit ein paar flüchtigen Zügen, die mehr Schatten als Licht über die Begebenheiten werfen. Von den neuern Streitigkeiten der Maratten und Engländer sagt er gar nichts, und schließt mit einigen Anekdoten, vom Nagobas Familie, den die Engländer 1776 und 1778 zum Patichwa der Maratten befördern wollten.

Caen.

Meinert

Recherche sur la construction et la meilleure disposition des Digues. — Par M. Norl, Ingen. Geogr. à Cherbourg 1781. 10 Bogen in Octav, 5 Kupfer. Die Akademie der schönen Wissenschaften zu Caen, hat dieser Abhandlung den Preis vom 1778 zuerkannt. Nach einer Einleitung, worinn der Hr. Verfasser die Preisfrage wiederholt, die herrlichen Folgen vorstellt, die eine vollständige Auf-

Auflösung haben würde, versichert, daß er einen weit schmeichelbareren Bewegungsgrund habe, als den aufgesetzten Preis, nemlich die Zutrüblichkeit seines fühlenden Herzens bey der Aussicht auf ein Glück der Menschheit, von dem er wisse, daß es sein Werk seyn werde. — Betrachtet er zuern die natürliche Dämme, die Dünen, und schlägt verschiedene Pflanzen zum Anbau, und noch andere Mittel zu ihrer Befestigung und Vergrößerung vor. Hierauf folgt die Errichtung der Seedämme, ohne und mit Bekleidung. Die verschiedenen Arten der Bekleidung, deren Bau er anweist, sind Strunwert mit Steinspaster darzwischen, Mauerwerk, Zimmerwerk. Von den Dämmen an der Mündung der Flüsse; in Absicht auf ihren Bau, auf die Vortheile ihrer Lage, und die Mittel sie gegen die Ströme zu schützen. Verbesserungen des Puhnenbaues. Der Hr. Verf. empfiehlt die übersehte Silberdlaßsche Abhandlung Theorie des neuves, als eine Fortsetzung von Belidors Werken. Endlich ziehet er aus dem vorhergehenden die, freylich nicht sehr verdeckt liegenden, Folgerungen: daß es gefährlich sey, diese Arbeiten zu vernachlässigen oder sie den Anwohnern der Ufer zu überlassen: daß es eben so unvorsichtig sey, sie unwissenden Praktikern anzuvertrauen: daß es ein Beweis der unverzeihlichen Sorglosigkeit sey, daß man diese wichtigen Arbeiten ganz aufsieht: daß man die angeblichen Grundhätze zu leicht annimmt und zu wenig untersucht: daß man alle Anordnungen der Anwendung solcher unersprobter Mittel bezumeßen habe.

Beckert.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

69. Stück.

Den 28. Apr. 1783.

Philadelphia.

Sprengel.

Unter diesem Druckort, eigentlich aber in Paris, sind im vorigen Jahre herausgekommen: Voyage dans l'Amerique septentrionale en l'année 1781. et Campagne de l'armée de M. le Comte de Rochambeau. par Mr. l'Abbé Robin, 222 S. in Octav. Der Verf. begleitete als Feldgeistlicher des französischen Auxiliärcorps unter dem Grafen Rochambeau, auf seinem Marsch von Newport in Rhodeisland bis Yorktown in Virginien, wo Cornwallis sich ergeben mußte. Er hat nun zwar auf derselben von Nordamerika einen Strich Landes von 750 englischen Meilen gesehen, aber nur selten Zeit und Gelegenheit gehabt, Beobachtungen über das Land und die Einwohner zu machen, daher diese sonst unterhaltend abgefaßte Reise nur

333

solche Leser interessieren kann, die noch nichts über Amerika gelesen haben, oder Schriften dieser Art nur in Ermangelung eines Romans, oder ihre Zeit auszufüllen brauchen. Eigentlich ist diese Schrift, wie auch der Titel zeigt, etwas mehr als Reisen durch Amerika, denn außer den kurzen Bemerkungen über einige Orter, durch welche der W. kam, wie Newdort, Trenton, Philadelphiam Baltimore, Annapolis, wird in derselben, die Gefangennehmung Cornwallis, aber nicht mit neuen Neben Umständen erzählt, und eine Vergleichung zwischen den Expeditionen der beyden unglücklichen Generale Bourgoine und Cornwallis gemacht, wobey Bourgoine wider unser Vermuthen entschuldigt, und den Deutschen überhaupt großes Lob bezeugt wird. Zuletzt versucht der W., wahrscheinlich um seinem Journal das Ansehen eines Buchs zu geben, eine Declamation über den Ursprung des nordamerikanischen Krieges, die noch weniger als seine Bemerkungen über die militärischen Operationen der Engländer und Amerikaner, sagt. Unter den zerstreuten Bemerkungen, die der W. für seine Freunde in Amerika machte, denn an diese sind sie in Briefen geschrieben, wollen wir, was uns etwa wichtig für den amerikanischen Landesbeschreiber geföhnten, auszeichnen. In Boston sind alle Häuser von Holz, und der W. sah hier ein fertiges Haus von zwey Etagen, eine halbe Viertel Meile fortucken. Im Hafen von Boston können fünfhundert Schiffe liegen, und die hier gebauten Schiffe übertreffen alle amerikanische, selbst die brittischen, an Leichtigkeit und schnellen Segeln. Was in dem Meerbusen von Massachusetts fangen die Einwohner von Boston 50,000 Centner Seckfische. In dem Collegio zu Cambridge bey Boston, wurden während dieses Krieges die wichtigsten Nationalvorfälle, der Brand von Char-

les-

testown, Bourgoine's Gefangennehmung, und Arnolds Verrätherey, von den Studirenden öffentlich aufgeführt und besungen. In Neuengland vorzüglich in Connecticut, ist Brod auf europäische Art gebacken, selten. jedermann backt sich zu seinem eigenen Bedürfnis, harte, flache, ungesäuerte Kuchen, wie in Norwegen und Schottland. Washingtons Armee, war in den letzten Campagnen, selbst 1781 wie Catinen einen Angriff auf Newyork befürchtete, nicht stärker als fünftausend Mann, woson nur die Artillerie ordentlich montirt war. In manchen Regimentern waren ganze Negercorps pagaien, die aber weisse Officiere hatten. In Philadelphia hielt der Vöbel den silberbebrämten Käufer eines französischen Officiers, für einen commandirenden General. In der maryländischen Stadt Baltimore wohnen viel acadische Familien, welche die Engländer während des letzten Krieges aus Neuschottland vertrieben, und dahin verpflanzt haben. Der Luxus in den südlichen Provinzen ist in Vergleichung zu den nordlichen außerordentlich hoch. Ein angesehener Frauenszimmer in Annapolis bezahlte einem französischen Puzmacher jährlich 3000 Livres. Der Verf. meynt, daß bey besserer Bearbeitung die wilden amerikanischen Reben guten Wein geben würden, und ein Geislicher in Maryland betreibt den Weinbau wirklich schon mit Vortheil.

Haag.

W. C. G. I.
Kästner.

Dissertat. de montium altitudine barometro metienda, acc. refractionis astronomic. theoria auct. Christiano Henrico Damen A. L. M. Ph. D. 1783; 103 Octav. 1 Kupfert. Zuerst die bekannte logarithmische Regel, dann die Verbesserung wegen der Wärme, die er nach Hrn. de Luc Vorschriften auf

auf eine bequeme analytische Formel bringt, und die Rechnung mit Logarithmen zu führen weist. (Noch scharfer und bequemer würde die Rechnung 32 Seite geführt, wenn man zu der unverbesserten Höhe, die ohne Betrachtung der Wärme gefunden wird, die Verbesserung besonders suchte. Hr. D. berechnet sogleich die verbesserte Höhe. In seinem Exempel 33 S. ist im log 237,60 die vierte Ziffer 5, sollte 6 seyn, ein Versehen, daß die Einrichtung von Schweines Tafeln, bey einem geringen Mangel der Aufmerksamkeit veranlaßt hat. So stimmt nach Hr. D. übriger Rechnung, mit welcher auch die der Rec. nach seiner Art geführt hat übereinstimmt, die verbesserte Höhe 1417,5 Fuß noch näher bey der geometrisch gefundenen 1420; als was Hr. D. findet.) Was bey diesem Verfahren fern zu erinnern ist, über das Gesetz der Wärme, Aenderungen der Dichte durch Dünste, Schwebkrafts und Rays Versuche, wird erzählt. Hierauf eine Formel für die astronom. Refractionen, die sehr gut mit Bradley's Beobachtungen übereinstimmt. Eine beständige Größe, die zu Anwendung einer Formel bekannt seyn muß, bekommt er aus Bradley's Horizontale-refraction, und glaubt, sie müsse für die Beobachtungen jedes Ortes durch die dasige Horizontale-refraction bestimmt werden, daher er nicht verliert, seine Formel, mit dieser von ihm bestimmten Größe z. E. auf des göttlichen Mayers Beobachtungen anzuwenden; Mit dieser geringen Aenderung aber, könne eine Refractionformel, überall auf der Erde dienen. Die Schrift läßt von Hrn. D. Vermuthungen für die Wissenschaften sehr viel Vortheil hoffen.

Vieder

Frankfurt am Main.

Bei F. G. Garbe 1783. Erläuterungen der
theoretischen und praktischen Philosophie nach
52

Jeders Ordnung. Logik. Von G. A. Tittel
 hochwürtl. Rathschen Kirchenrath und der
 W. tw. ordentl. Prof. zu Carlsruh. 436 S. 8ct.
 Das Verhältniß, in welchem Recensent mit der äl-
 tern teutschen Logik steht, die in gegenwärtiger er-
 läutert wird, schränkt ihn in seinem Urtheil über
 diese nothwendig dahin ein, daß er ihren Inhalt
 nicht nach seinem absoluten Werth, sondern nur
 als Erläuterung eines andern Buches bestimmen
 darf. Denn nicht nur die Hauptbegriffe und Grund-
 sätze sind in beyden dieselben. Sondern es leuchtet
 überall hervor, daß beyde Schriftsteller auch in
 demselben Geiste, nach denselben Zwecken und
 Grundregeln, ihre Philosophie sich gebildet haben.
 Und eben diese fast durchgängige genaue und innige
 Uebereinstimmung ist ohne Zweifel schon ein entschei-
 dender Grund zur Würdigung des Buchs nach sei-
 nem bestimmtesten Zwecke. In der That befreyt es
 den Recens. von einer Verlegenheit, in der er sich
 oft befand; wenn er entweder seinen Zuhörern,
 oder angehenden Lehrern, die sich seiner Lehrbü-
 cher bedienen wollten, ein Buch zum Nachlesen
 und zur dienlichsten Erläuterung vorschlagen sollte.
 Gegenwärtiges ist für diese Absicht fast überall, wie
 es nur gewünscht werden konnte. Denn ausser der
 schon bemerkten Uebereinstimmung der Denkarten,
 besitzt unser V. die Gabe der Deutlichkeit in einem
 vorzüglichen Grade. Sein Stil besteht fast aus
 lauter kurzen und einfachen Perioden; die Abthei-
 lungen und der Zusammenhang sind durch kurze ta-
 bellarische Anordnung der Grundbegriffe vor jedem
 Hauptstücke, und durch hervorstechende Darstellung
 der Hauptätze einleuchtend gemacht; und erläu-
 ternde Beyspiele sind nur in den letzten Hauptstücken
 der angewandten Logik zu sparsam, sonst aber hin-
 reichend.

reichend beygebracht. Was an der Schreibart getadelt werden könnte, sind die unnöthig vielen Ausdrücke aus fremden Sprachen, 3. E. Serie anstatt Reihe, Folge, ein Term für Ausdruck, Name. Verfehlt ist der richtige Ausdruck für den Gedanken, den der Verf. hatte S. 45 wo es heißt: die Seele kann nicht anders empfinden wollen, als sie empfindet: statt daß es etwa heißen mußte, sie kann durch ihr Wollen nicht machen, daß sie anders empfindet, oder daß es ihr anders scheint. Nicht bios erläutert, sondern durch Zusätze erweitert hat der Verf. die Logik, die er zum Grund legte; besonders in der Lehre von dem Ursprung und der materiellen Verschiedenheit der Begriffe, die aus Lockens Werke noch beygebracht ist, in dem Kapitel von den Urtheilen, und bey den Untersuchungen über den Idealismus, wo das ganze Berkeleyische System im Auszuge vorgelegt ist. Wir wollen izt noch einige Stellen anzeigen, bey denen uns einige Verbesserung nöthig scheint. S. 52 wird die Empfindung allen denjenigen Ideen entgegengesetzt, welche in der Seele entstehen ohne Gewahrnehmung irgend eines äußerlichen Dinges. Aber Gewahrnehmung eines äußerlichen Dinges ist auch nicht bey jedweder Empfindung; nicht bey den Empfindungen des innern Sinnes, und nicht bey jeder aus äußerlichen Eindrücken entstehenden Empfindung. Die Erklärung einer Art durch Ähnlichkeit der Beschaffenheiten S. 142. ist offenbar unvollständig; in einem gewissen Verstande zu eng, in einem andern zu weit. Der Zusammenhang bestimmt unterdessen den Sinn jener, in sich selbst aber schwierigen, Erklärung etwas genauer. Warum der W. unter den Ursachen der Unvollkommenheit unserer Vorstellungen den Mangel an vorrätigen und ge-

läu

läufigen, der nun entstehenden Vorstellung im Ganzen oder theilweise ähnlichen Vorstellungen übergegangen hat, wissen wir nicht. Diese Ursache klärt doch viele und einige der sonderbarsten Phänomene auf. Daß im Schlaf alles durchaus unwillkürlich sey; läßt sich schwerlich behaupten. Außerdem, daß die Träume entfernter Weise ihren Grund in den willkürlichen Handlungen der Seele oft haben — welches zu leugnen auch wohl die Absicht des W. nicht war — äußert bey manchen Träumen die Seele ihre Begierden eben sowohl als ihre Urtheilskraft und nach eben den Gesetzen, denen sie wachend dabei folget; obgleich im Ganzen nicht so anhaltend und nicht so vollständig. Je geistiger und thätiger der Mensch, desto träumerischer: ist ein Satz, der die Erfahrung zu sehr wider sich hat, und nur einen Theil der Theorie von den Ursachen der Träume für sich.

Lübingen.

Rißner.

Anwendung der Lehre von den krummen Linien auf einige Gegenstände der Naturlehre, von M. Philipp Friedrich Jäger, des Repetentencollegii zu Lübingen Mitglied, bey Herbrand 1782; 120 Octav. 1 Kupfert. Da im Württembergischen noch keine Mathematik als ein nothwendiger Theil des Unterrichts für alle Studirenden angesehen wird, so sucht Hr. M. J. billig den Eifer für sie dadurch zu erregen und zu vergrößern, daß er so häufige Anwendungen von ihr zeigt. Er giebt Begriffe, Gleichungen, Eigenschaften, von krummen Linien überhaupt, und Gattungen derselben, und lehrt wie sie gebraucht werden. Vom Cirkel, Anwendung auf die Lehre von Centralkräften und die Bes

we

wegungen der Himmelskörper, Newtons Beweis, daß es unsere Schwere ist, die den Mond um die Erde erhält, und der sphärische Brennspiegel. Die Ellipse giebt die Figur der Planetenbahnen, die Gestalt der Erde, dient durch Reflexion und Refraction Strahlen in einen Punkt zu bringen, zu Sprachgewölben und Hörböden. Die Parabel: Weg von Keimern und geworfne Körper, Sprach- und Höröhre, Brennspiegel. Von der Hyperbel wird Hr. Langsdorfs Bestimmung der Figur einer Wasserrieme angeführt, und die Eigenschaft Strahlen in einen Punkt zu brechen. (Diese krumme Linie scheint weniger Gebrauch zu haben, als ihre Verwandte. Indes giebt sie doch die Figur des Wasserfers, das durch die Attraction im Winkel von ein paar Glasplatten gehalten wird. Die Cycloide auf die Wendeluhren angewandt. Noch einige andre krumme Linien und deren Gebrauch. Beispiele vom Gebrauche krummer Linien als Scala, aus Langsdorfs (der diesen etwas vernachlässigten Gebrauch mit guten Grunde erneuert hat. Wenn man zwei Materien von gezebnen Dichten nach veränderlichen Verhältnissen vermischt so ist in Archimeds Voraussetzung die Scala der Dichten der Mischung, die Hyperbel. Kaestner de mixtor examine hydrostatico Comment. Soc. Sc. 1778: wo auch gezeigt ist, was es für Nutzen haben könne, mit dieser Scala, die noch unbekannt der wahren Dichten zu vergleichen.) Hr. M. J. giebt auf wenig Blättern sehr viel theoretische und praktische Kenntnisse, die ohne Zweifel ma dematis die Einsicht und Neigung für sie zu verbreiten, sehr dienlich sind.

Langsdorf.

Göttingische Anzeigen

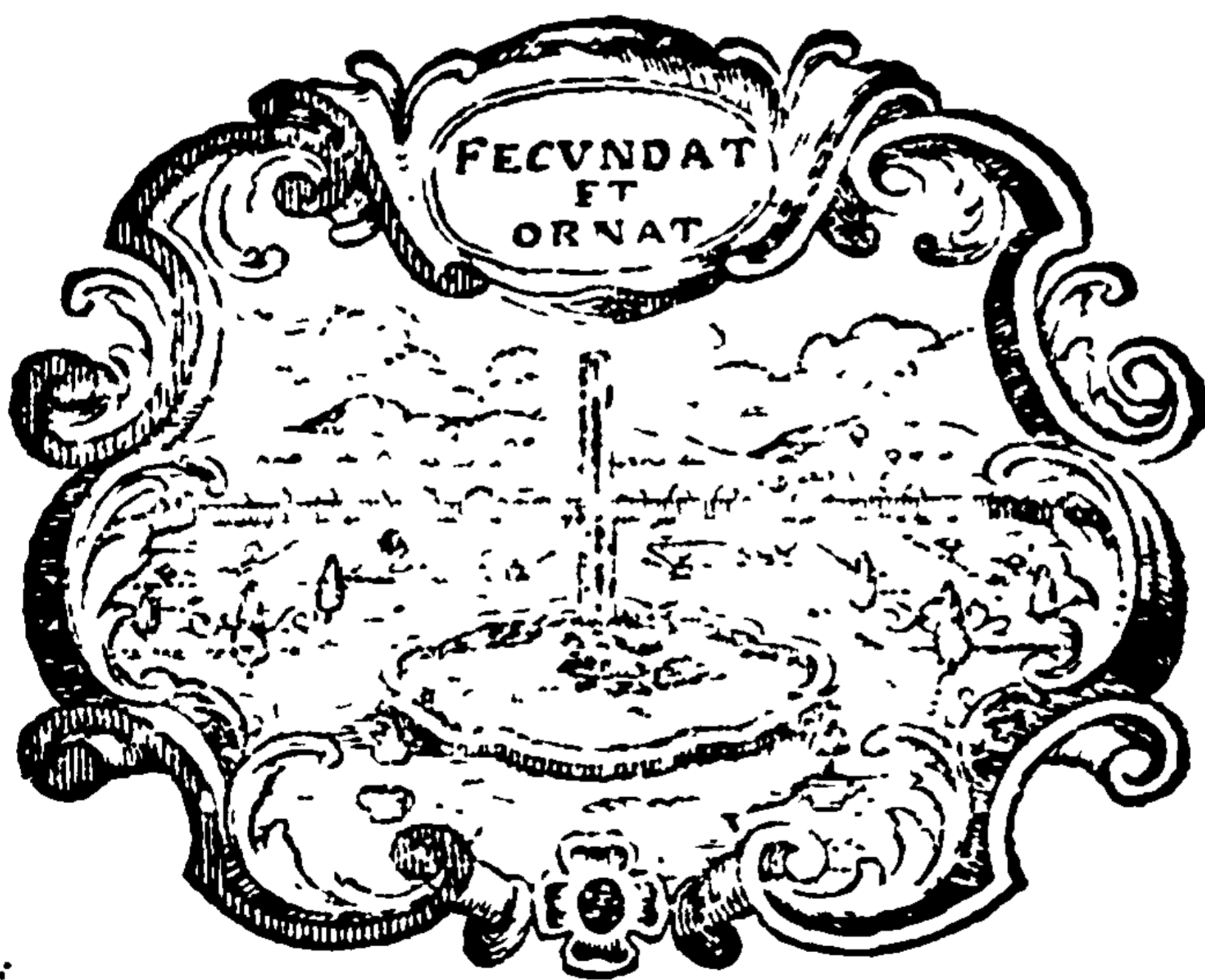
von

gelehrten Sachen

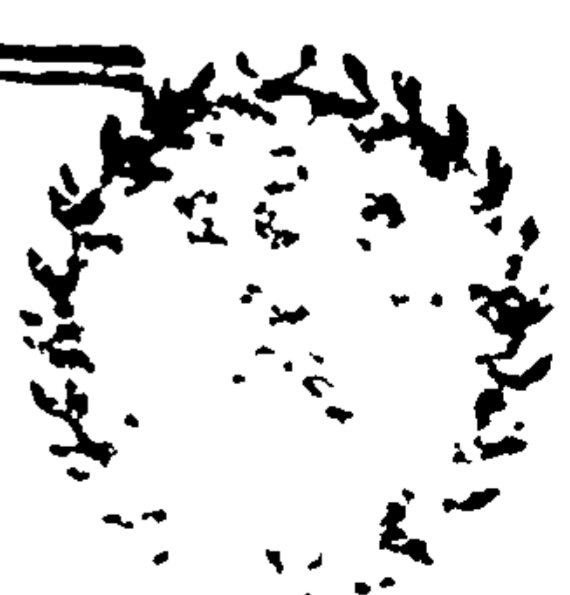
unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweyte Band,
auf das Jahr 1783.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1783

by unknown author

Göttingen; 1783

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

70. Stück.

Den 1. May. 1783.

Bülow und Wismar.

Walch.

Von des Hrn. Consistorialrath D. Christian Albrecht Doderleins theologischen Abhandlungen über den ganzen Umfang der Religion, wovon wir das erste Stück des ersten Theils in der Zugabe 1779. S. 415. u. f. angezeigt haben, sind uns seit dieser Zeit vier neue Fortsetzungen zu Händen gekommen, die sämtlich noch zur natürlichen Kenntniß Gottes gehören, und das, dieser gewidmete, erste Hauptstück des ganzen Werks noch nicht endigen. Da es mit einer ausgebreiteten, sowohl philosophischen, als theologischen, ältern und neuern Litteratur, die Lehren der Naturreligion dogmatisch und polemisch abhandelt und in der Stellung derselben so viel Eigenes hat; so hoffen wir unsern Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn wir den Inhalt der einzelnen Stücke etwas genauer

A a a a

e e e

erzehlet, und auf einige einzelne Stellen ihre Aufmerksamkeit zu richten suchen.

Des ersten Theils zweytes Stück (1779. von S. 271. bis 576.) fängt die Beweise von der Existenz und Eigenschaften Gottes an, die a posteriori, das ist aus seinen Werken, hergeleitet werden. Zuerst von den Dersätzen, von denen die beyden: alles Eingeschränkte ist nicht selbstständig; sondern zufällig, und: das selbstständige Wesen ist unendlich und absolut vollkommen, die wichtigsten sind. Vertheidigung des Begriffs von einem unendlichen Wesen. Ewigkeit, mit Ausschließung aller Zeitfolge, aller Veränderlichkeit und aller zufälligen Einschränkung. Verstand Gottes, seine Erkenntniß. Hier ist eine weitläufige Widerlegung der Materialisten eingerückt. Unendlichkeit der göttlichen Erkenntniß. Die Möglichkeit der Dinge hängt nicht vom Willen und der Macht; sondern von dem Verstand Gottes ab. Vorherrschaft Gottes, ihre Gewißheit, mittlere Erkenntniß Gottes.

Das dritte Stück. (1780. von S. 577 bis 748.) Zufälligkeit der Welt, erst wider Epikurs System. Von der zweydeutigen Zeugung; ob die Bewegung der Materie wesentlich zukomme? Zufälligkeit der Bewegungsgeiße. Zufälligkeit der Materie, nach ihrer Substanz und Existenz, besonders auch der Elemente. Spinoza einzige Substanz.

Vom zweyten Theil, das erste Stück. (J. 1780. S. 1 bis 259) Vorsetzung und Widerlegung des Lehrgebäudes von Spinoza, das Helvetius, jedoch nicht ohne Veränderungen, angenommen. Zufälligkeit der Menschenseele wider die, welche durch idealistische Gründe das Daseyn Gottes bestreiten. Zufälligkeit der Natur, woben die willkürlichen und oft gefühlich zweydeutigen Bedeutungen dieser Wortes entwickelt werden. Absolute Einfachheit Gottes, mit einem vorläufigen Beweis,
daß

daß es einfache Wesen, d. i. Substanzen gebe, die nur eine Kraft haben, oder nicht aus mehreren von einander verschiedenen Kräften zusammengesetzt sind. Geistige Natur Gottes. Verschiedene Arten von Anthropomorphiten. Unermesslichkeit Gottes im strengsten Verstand, und denn in Beziehung auf die Welt, Allgegenwart, die nicht blos in der Wirkung, sondern in einer Alliasse besteht. Logomachie zwischen den Leibnizianern und Crusianern über die unkörperliche Ausdehnung, welche die letztern annehmen. Die Welt ist keine nothwendige Wirkung, noch ein Theil des Wesens Gottes. Emanationsystem, dessen Geschichte, Verschiedenheit vom Spinozismo und Widerlegung. Emanation der menschlichen Seele.

Das zweyte Stück des zweyten Bandes. (Z. 1781. S. 263. bis 564.) Von diesem macht die Lehre vom göttlichen Willen den größten Theil des Inhalts aus. Abtheilungen der Fatalisten in verschiedene Gattungen. Ueberhaupt weitläufig von der Freyheit überhaupt und der Freyheit Gottes insbesondere, mit einigen guten Unterscheidungen. Antworten auf fatalistische Einwürfe, sonderlich des Spinoza und des verkapten Alexander von Joch. Unveränderlichkeit der göttlichen Rathschlüsse. In wiefern das Böse ein Object des (zulassenden) Willens Gottes sey. Abtheilungen des göttlichen Willens, besonders vom vorbergehenden und nachfolgenden. *Affecten, im richtigen Sinn, können Gott bezuget werden. Widerlegung derer, welche eine Veränderlichkeit der göttlichen Rathschlüsse annehmen, und der Prädestinarianer. Den Beschluß macht die Lehre von der Allmacht Gottes und ihre Vertheidigung gegen ältere und neuere Einwürfe. An Vollständigkeit übertrifft dieses Lehrbuch alle vorhergehenden, und ist vor die neueste Historie der natürlichen Theologie das beste, das wir kennen.*

Doch haben wir auch in diesen Theilen oft Abfärzung, wo nicht des Vortrages; doch der Paragraphe gewünscht.

Leich.

Berlin.

Hippmann.

Hey Chr. Lud. Stahlbaum: Versuch einer Anleitung zur Sittenlehre, für alle Menschen, ohne Unterschied der Religionen; nebst einem Anhange von den Todesstrafen. Erster Theil. 1783, 252 Seiten, gr. Octav. — Dieses Buch, welches schon vor dem Abdruck, bey der Berlinischen Censur, Widerspruch gefunden, ist die Arbeit eines selbstdenkenden Mannes, der die Gegenstände der Moralphilosophie mit Anstrengung und mit Gewissenhaftigkeit untersucht, und dabey nichts, was ihm Verurtheil oder Irrthum zu seyn scheint, schont; weil dies, wie er selbst berichtet, seine größten und besten Ueberzeugungen sind. Dieser erste Theil enthält nur noch die Einleitung, und handelt: von Gott und der Welt überhaupt; von den Geschöpfen der Erde überhaupt; vom Menschen insbesondere, und zwar theils nach seiner gegenwärtigen Beschaffenheit, wo die Lehren vom menschlichen Empfindungs- und Vorstellungsvermögen, von der Selbstliebe, von den Handlungen, von der Freyheit und Nothwendigkeit, von den allgemeinen Vernunftregeln, und von der Erkenntnisquelle ausführlich auseinandergesetzt worden; theils in Ansehung seiner Lage auf die Zukunft, d. i. vom Tod und der Fortdauer nach dem Tode. Dem Wunsch des V. gemäß, wollen wir aus seinem Buch größtentheils nur diejenigen Behauptungen auszeichnen, die uns entweder zweifelhaft, oder doch einer nähern Bestimmung zu bedürfen scheinen. Der Inbegriff aller in einem Geschöpf vorhandenen und zu seiner Natur gehörigen Kräfte nennt der Verf. (S. 15) die

Le

Lebenskraft des Geschöpfes. Da nun jedes Ding Kraft hat, so folgert er, (S. 17) es gebe gar kein lebloses Wesen, und dem Stein selbst dürfe das Leben nicht abgesprochen werden. „Dies beweise sein unleugbarer Wachsthum.“ (Durch den letzten Zusatz verwechselt der Verf. offenbar seinen Begriff von Leben, als bloße Kraft, mit dem gewöhnlichen Begriff, nach welchem zum Leben eine gewisse Organization, die das Wachsthum des Körpers möglich macht, erfordert wird. Ja, der Verf. hat, nach andern Aeußerungen, gar das animalische Leben im Sinn. Beym Robinet kömmt der Satz, von der thierischen Natur der Steine und Mineralien, auch vor; Er setzt aber, als wenn er seine Behauptung selbst hätte lächerlich machen wollen, hinzu, daß es sehr träge und unbehülfliche Thiere sind. Diese Einschränkung, die von unserm Verf. nur mit andern Worten beygefügt worden, mag hier die Stelle einer Widerlegung vertreten.) Un-
erwiesen ist, was S. 21 gesagt wird, daß die Vernunft des Menschen keine eigne, besondere Fähigkeit, sondern daß sie blos dem Maas und Grad nach von der Fähigkeit der übrigen uns bekannten Geschöpfe verschieden sey. (Es giebt doch Thiere genug, denen weiter nichts, als eine höchst schwache und stumpfe Sensibilität zu Theil geworden.) Von der Stufenleiter der Geschöpfe würden wir nicht so entscheidend sprechen, als hier S. 22. 23 geschieht. Aus der Erfahrung hat diese Idee von der Stufenfolge der Geschöpfe nicht geschöpft werden können, weil sich nicht einmal zwey Glieder dieser Kette angeben lassen, welche unmittelbar in einander greifen. Denn so oft ein neues Geschlecht von Weisen entdeckt wird, müssen auch die Glieder verschoben werden. Es giebt viele Arten von Geschöpfen; das ist es, was wir wissen. Aber daß die Reihen derselben über und unter uns „im strengsten Verstand

unendlich seyn mögen“, und daß es Stufenreihen sind, das wissen wir nicht. Wollte man den Satz a priori beweisen; so ließe sich a priori darthun, daß ein solcher Beweis verunglückt müsse, wie denn die Versuche desselben bekanntlich verunglückt sind. Eben so wenig ist uns ein Beweis für die Behauptung S. 27 bekannt, daß alle Unterschiede unter den Gattungen der Geschöpfe sich:barlich von dem gröbern oder feinem Bau des Geschöpfes selbst herrühren, und daß ein jedes erschaffenes Wesen, der erhabenste Seraph sowohl, als der dem Schein nach empfindungslose Baum, eine künstliche Maschine ist, nur den Bestandtheilen und der Zusammensetzung nach verschieden. (Von Dingen, die wir nicht aus der Erfahrung kennen, wohin die Classe der Seraphen gehört, darf der Philosoph weder positive noch negative Eigenschaften angeben, oder er folgert sie aus willkürlichen unrealisteten Begriffen. Und was die Dinge, die ihn die Erfahrung kennen lehrt, betrifft, wie weit ist er da noch in der Erkenntniß ihrer Bestandtheile zurück? Eben deswegen würden wir auch das, was der W. S. 23 von der Beschaffenheit des denkenden Wesens im Menschen beybringt, wenigstens unentschieden lassen. Die Frage liegt nicht im menschl. Gesichtskreis.) S. 36. 37. „Eine jede Vorstellung ist an sich eine wahre, (weil sie sich nicht selbst widersprechen kann,) und sie ist es demjenigen, der sie hat. Ein Urtheil aber besteht aus mehreren gleichzeitigen Vorstellungen, die ein Mensch hat, und entspringt aus der Verbindung derselben bey ihm. Sind nun alle Vorstellungen, die ein Mensch hat, ihm wahre Vorstellungen; so muß ihm auch ein jedes Urtheil, oder sein Bewußtsein von den mehreren Vorstellungen, die er zu gleicher Zeit von einer Sache hat, wahr seyn; und so giebt es also schlechterdings keinen absoluten Irrthum. Was man Irrthümer nennt, sind nur kleinere Urtheile, die aus wenigern Vorstellungen,
als

als bey der Sache überhaupt möglich sind, entstehen. Die Wörter Irthum und Wahrheit sind also bloße Beziehungsausdrücke.“ (Dieser harte Angriff auf die Wahrheit und Brauchbarkeit der menschl. Erkenntniß beruht auf falschen Prämissen, auf übereilten Folgerungen und auf einer Verwechslung und Verwirrung der Begriffe von subjektiver und objektiver Wahrheit. Doch hier kam, man den W. mit seinen eignen Waffen angreifen. Keine einzige Vorstellung, sagt er, kann an und für sich demjenigen, der sie hat, falsch seyn, oder sich selbst widersprechen; denn ein Widerspruch setzt mehrere Vorstellungen voraus, und kann also in einer einzelnen nicht statt haben. Aber kurz vorher S. 34 hatte er behauptet, daß zu einer Vorstellung nothwendig mehrere Empfindungen gehören, die sie hervorbringen, und daß keine einzelne Empfindung eine Vorstellung erwecken könne. Dies wollen wir einmal als wahr annehmen, und nun fragen, wie es mit diesen mancherley Empfindungen aussieht, aus welchen jede Vorstellung bestehen soll; ist auch unter diesen kein Widerspruch möglich, und in wiefern entsprechen sie den Gegenständen, durch welche sie in uns erweckt werden?) Das gilt auch von der Behauptung S. 41 daß unter allen menschl. Irthümern dies gewis einer der vornehmsten sey, „daß die menschl. Vernunft irren könne,“ weil keine Kraft irren oder fehlen könne. (Das geschieht doch in unzähl. Fällen. Die Rechte der Vernunft müssen vertheidigt werden; aber Aristoteles würde gewis kein Organon geschrieben haben, wenn der W. recht hätte.) In der Vertheidigung des Delinquenten gegen den Criminalrichter, S. 70. 71, der jenen, nach mehreren Tagen oder Wochen, über die Unsterblichkeit seiner That befragt, da doch seine Empfindungen und Vorstellungen in einem beständigen Fluß, und im nächsten Augenblick schon verändert waren, vergißt der W., daß der Delinquent, wenn er nicht tödt: oder wahnsinnig ist, ein Gedächtniß und Erinnerungs-

rungsvermögen besitzt, welches bey Criminalunter-
 suchungen zureicht, wo jene psycholoz. Dünklichk. um
 deswillen nicht statt findet, weil sich d. wenigsten Ver-
 brecher in fl. gra: ti ertappen lassen. — Die Krone des
 Buchs ist der Abschnitt, von der Freyheit und Noth-
 wendigkeit, S. 73-179. Hier wird so viel treffendes
 zur Rettung des determinist. Systems angeführt, als
 wir bey keinem andern Schriftsteller benahmen ge-
 funden haben. Der V. zeigt, daß das Vochen auf ein
 Gefühl der Freyheit und Unabhängigk. des Willens
 ein nichtiges Voraeben ist; daß Unwille u. Haß, Neue,
 Mißbilligung u. Schaam. Zurechnung, Verdienst u.
 Schuld, Lob u. Tadel, Lohn u. Strafe etuzig u. allein
 in diesem System statt finden; (in der Lehre von Lu-
 zend u. Kaiser sind einige Sätze, durch Sophisme ere-
 schlichen, besonders S. 116) u. daß die ganze Sittens-
 lehre erst durch die Lehre von der Nothwendigkeit ihren
 etquentl. Werth erhält. Unfre Vorstellungsort vom
 Zweck der Strafen weicht von der des V. ab; weil er
 ihn blos in die Besserung d. Uebelthäters setzt, S. 153,
 u. f. Hier wird theils dem Verbrecher, theils d. Rich-
 ter zu viel zugetraut; jenem in sofern, daß er sich bes-
 sern muß, diesem ihn sofern, daß er ihn in dem Grad
 bessern könne, daß die Furcht für künftig. Verbrechen
 dieses Individuums bey der Gesellschaft, deren Mitgl.
 er ist, verschwinden müsse. Aber sind denn die wirk-
 samsten Mittel zur Besserung verwildeter Missethäter
 nicht auch Strafen? Die Strafen sind ein Gewicht
 mehr in der Wage, u. sie werden auch blos als abschrek-
 kende Beispiele in allen Fällen gebraucht werden mü-
 ssen, wo sie das geringere Uebel sind. In dieses Princi-
 pium hat der V. nicht gedacht, u. sich auch S. 157, wo
 er allen Nutzen der Warnungsstr. aus der Erfahrung
 läugnen will, nicht erinnert, daß Rußland in d. Zeit-
 raum, da die Todesstr. aufgehoben waren, von Ver-
 brechern aller Art mehr als je wimmelte. Den letzten
 Abschnitt müssen wir übergehn, und die Fortsetzung
 des Werks wünschen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

71. Stück.

Den 3. May. 1783.

Göttingen.

Leff.

Versuch von dem Vorzuge der christlichen Besserung vor der philosophischen: nebst einem Anhange, von dem nothwendigen Gebrauche der Vernunft bey der übernatürl. geoffenbahrten Religion; von Huldreich Christoph Kestner, Prediger zu Stücken in der Grafsch. Hohnstein, 1783. 157 Seiten in Octav, ist eine Zugabe zu dem Werk über die christl. Besserung, das wir zu seiner Zeit mit dem verdienten Beifall angezeigt. Die bloße Vernunft kann uns von der Begnadigung bei Gott, so wenig als von seiner Nachsicht für unsre Mängel und Schwachheiten völlige Sicherheit geben; kann uns die Güte Gottes nicht in dem vollen Lichte zeigen; auch uns keine so kräftige Tugendmittel empfehlen, als das Christenthum. Aber sie stehen mit

B b b

mit

mit dem ächten Glauben ans Christenthum in unzertrennlicher Verbindung. Dies sind die Hauptsätze, die man hier, bestimmt, ordentlich, gründlich und kurz abgehandelt, mit Beifall und Nutzen lesen wird.

Kochmann.

Paris.

Noch im vorigen Jahre ist hier gedruckt worden: Dictionnaire de Voierie par M. Perrot, Avocat en parlement, 3 Alph. 16 Bogen in Quart. Der Verf. nimmt das Wort Voierie, welches sich vielleicht durch Bauamt übersetzen ließe, nicht in der weitläufigen Bedeutung; welche andere, z. B. Le Cler - du - Brillet in Continuation du traité de la police, angenommen haben, sondern er rechnet nur dahin dasjenige, was die Polizey in Absicht der Gassen, Heerstraßen, Brücken und der Bauart der Häuser, verordnet hat, es betreffe nun die Anlage, oder Unterhaltung, Aenderung oder Ausbesserung derselben. Allen Gegenständen, die dahin gehören, hat er besondere Artikel gegeben, solche nach dem Alphabet geordnet, und in jedem hat er erstlich die Sache selbst kurz erklärt, und dann die darüber ergangenen Verordnungen angezeigt. Diese folgen meistens nach dem Alter, doch sind solche, welche ihre Verbindlichkeit verloren haben, größtentheils ausgelassen worden. Von allen angeführten Verordnungen findet man am Ende des Werks ein chronologisches Verzeichniß, wo diejenigen, von denen nicht schon vorher hinlängliche Auszüge gegeben worden, ganz oder größtentheils abgedruckt worden. Die meisten findet man auch bey de la Mare. Man sieht wohl, daß dieses Buch eigentlich zum Gebrauche derer eingerichtet ist, welche in Frankreich, vornemlich in der Hauptstadt, auf

irgend

irgend eine Weise mit Vausachen zu thun haben, gleichwohl ist es auch ein guter Beytrag zur Kenntniß der Pariser Votzen, die sich auch die kleinsten Begünstigungen bezahlen läßt, wie man aus dem S. 652 abgedruckten Tableau des droits, frais u. s. w. ersehen kann. Die Lexicographen können in diesem Werke viele Wörter mit ihren Erklärungen finden, welche noch in den Wörterbüchern vermisset werden.

Stockholm. *Gelehrte.*

Minne öfver Johann Schefferus, Eloqu. och Polit. Professor Skvrtianus samt Jur. Nat. och Gent. Honorarius Bibliothecarius och Affessor Collegii Antiquitatum i Upsala som Vann Belöningen uti Uppfostrings - Sällskapet den 1 Nov. År 1781; författat of Eric Michael Fant Histor. Professor i Upsala: trykt hos Johan A. Carlbohm 1782. 92 Seiten in Octav. Diese Preisschrift gehört zu denen, welche die am 1. November 1778 gestiftete Gesellschaft der Erziehungskunst veranlaßt hat, und ist nach dem von selbiger gegebenen Entwurf ausgearbeitet. Sie erzählt daher zuerst den Lebenslauf, schildert den Mann, liefert ein genaues, vollständiges und kritisches Verzeichniß seiner Schriften, und zeigt, was diese und er selbst dem Reiche der Wissenschaften oder den Nebenmenschen für Vortheile verschafft haben. Scheffer hielt den ältesten Buchdrucker und Erfinder beweglicher Typen Peter Schoifer von Gernsheim für seinen Stammvater, und wurde wiederum der Ueberbringer zweyer edelen schwedischen Geschlechter, nemlich der Grafen Scheffer und der Heerdtielm. Jener Schoifer hatte drey Söhne, und von diesen kommen die Scheffer zu Strasburg, von welchen noch ein

Bbb 2 Zweig

Zweig in dieser Stadt vorhanden ist, und die Scheffer zu Herzogenbusch, die bis jetzt die Buchdrucker-Kunst von Vater auf Sohn ununterbrochen getrieben haben. Allein diese Geschlechter sind nicht mehr im Besitze der Papiere ihres Stammvaters, und können also keine Erläuterung über die Erfindung dieses wichtigen Mannes mittheilen. Der Herr Bibliothekarius Hjörnell hat diesen Mangel durch anderweitige Nachforschungen ersetzt, und in den Beslagnen sich über die Erfindung der Buchdruckerey, in soweit Schoifers daran Antheil gehabt hat, und über Schoifers Nachkommenschaft in eine gründliche Untersuchung eingelassen. Was dieser ziehen wir hier nur die Bemerkung, daß Schoifers ältestes Buch vermuthlich das zu Mainz 1457 gedruckte Pfalterium ist, und daß Just als Buchführer, Schoifer aber als Drucker seit 1450 beyammenge-wohnt haben. Der Professor Scheffer war bekanntlich ein Straßburger, und hatte seine Gelehrsamkeit vorzüglich der Unterweisung Joh. Henr. Vöblers zu verdanken. Zuerst richtete er seine Absicht auf eine Predigerstelle: Allein nachher, da er Leiden und einige schweizerische Museen besuchte, änderte er seinen Voratz. Nebenher erwarb er sich eine große Geschicklichkeit im Miniaturmalen, Kupferätzen und Bildschnitzen, welche ihm bey seinen antiquarischen Arbeiten in der Folge nützlich wurde. Seine erste Schrift de Varietate Navium (1643) machte ihn bekannt, und verschaffte ihm nebst andern Veranlassungen 1647 die Stelle eines Professoris Skytriani. Als selbiger mußte er die Söhne der vornehmsten Staatsmänner in sein Haus und unter seine besondere Aufsicht nehmen, und da unter diesen viele bey ihrer Beförderung dankbar waren, so erhielt er beträchtliche Geschenke und Ehrenbezeugungen, welchen Neid, Haß und Zänkereyen

reyen mit einigen seiner Amtsgenossen folgten. Besonders behandelte ihn Verelius sehr schlimm, und sein eigener Schwiegervater trat auf des Verelius Seite, obgleich der Gegenstand unerheblich war, und nur einige upsalische Alterthümer betraf. Der Verdruß, den die Zwistigkeiten ihm machten, u. d. die vielfachen ökonomischen, Lehrstuhls- und Schriftstellerarbeiten, die ihn fast beständig an den Schreibtische festhielten, schwächten seine Gesundheit so sehr, daß er früher verstarb (am 26 März 1679), als seine Kräfte es erwarten ließen. Zuerst verwandte er seinen Fleiß auf römische Alterthümer und Schriftsteller; allein mit dem Jahre 1664 legte er sich auf nordische Geschichte und Alterthumkunde. Er ward Professor Juris Naturae et Gentium 1665, Bibliothekarius zu Upsala 1677, u. in der Zwischenzeit Beyseher d. Collegii Antiquitatum, dessen Stiftung durch den Reichskanzler Graf Magnus Gabriel de la Gardie, er 1666 veranlasste. Das mitgetheilte Verzeichniß seiner Schriften beläuft sich auf ein halbes hundert gedruckte, (keine Anschläge und Auffätze mit eingerechnet,) und 24 ungedruckte. Auch sind noch vier Bände seines Briefwechsels vorhanden, die S. 49 genau beschrieben werden. Herr Saut zählt ihn zu den größten schwedischen Gelehrten, und schreibt ihm die erste Erregung des Geschmacks an gelehrter Geschichte zu, den man seit seiner Zeit bey dem schwedischen Adel antrifft. Er hatte ein schwaches Gedächtniß, aber eine starke Beurtheilungskraft, war ein sehr geschickter Redner, allein ein zu hitziger Mann, der sich bey Verfertigung der Streitschriften nicht zu maßigen wußte. Die Hofgelehrten der Königin Christina verschafften dem Reich nicht die Vorteile, die er ihm zuwandte, obgleich sie dazu günstigere Gelegenheiten hatten. Denn diese waren zum Theil bloße Witzlinge, zum Theil aber Gelehrte ohne Lebensart, und die, einige

wenige ausgenommen, sich nicht in Ansehen zu setzen, oder die Hofleute und Edeln auf den Werth einer gründlichen Gelehrsamkeit aufmerksam zu machen mußten. In Upsala waren neben Scheffern mehrere Lehrer der Wissenschaften, die er vortrug; Allein nur er allein trieb die Geschichte und die Alterthümer kritisch. Voccenius blieb demjenigen getreu, was er in seiner Jugend erlernt hatte, und wich auch von der Methode seiner Vorgänger nicht ab; Werelius und Rudbek im Gegentheil wollten stets neue Wahrheiten vortragen, und bekannte Thathandlungen aus neuen Standörtern betrachten, und gerietten in Träumereien. Diese letzteren überlebten den Scheffer zum Nachtheil der schwedischen Geschichtskunst.

K. Z. Pinner.

1788 Karte.
Paris.

Auf einem großen Bogen: Carte générale de la terre, appliquée à l'Astronomie. . . par le Sr. Flecheux: bey dem Verfertiger. Eine Aequator realprojection der Erde, der gerade Meridian ist der durch die Insel Ser; nach Ludw. XIII. Verordnung der erste: Was in die Halbkugel fällt in der er liegt, wird, wie gewöhnlich, in einem Planisphäre dargestellt, der entgegengesetzten Halbkugel Abbildung ist in zwey Hälften getheilt, jede also ein Halbkreis, der den Aequator zum Durchmesser hat, an jedem Pole jenes Planisphärs liegt eine solche Hälfte mit dem gleichnamigen Pole, so geht man bey den Polen gleich aus dem ersten Planisphäre in die benachbarten Länder in den beyden Hälften. Des Planisphärs Durchmesser ist 1 Pariser Fuß, und so die Länge der Charte 2 Fuß, wozu noch ein breiter Rand rings herum mit Erklärungen und Nebenwerken kommt. Daß die neuesten Beobachtungen gebraucht sind, versteht sich, auch Cooks Reisen sind verzeichnet und einige ältere. Die Zeichnungsart ist, wie bey See-

Charten

Charten, die Schatten gegen das Land zu. Auf dem
 Planisphäre ist der Nordpol unten, der Südpol oben,
 es wird aber keine Rechenhaft von dem vorzüglichen
 Nutzen dieser Umkehrung gegeben, denn daß der Weg
 aus Paris ins rothe Meer über Italien geht, kann
 man offensichtlich auch auf jedem Planisphäre sehn, daß
 den Nordpol oben hat. Wenn man dieses Planis-
 phär gehörig orientirt, muß man das Gesicht nach
 Süden kehren, alsdann aber liegen die beyden an-
 geführten Hälften nicht nach den Weltgegenden, be-
 greiflich, weil man sie auf die andere Seite herum-
 beugen sollte. Noch ist die Ekliptik verzeichnet, mit
 Abweichungen der Sonne, Eintritt in Grade der
 Ekliptik u. s. w. Endlich sind auf die Projection
 der Erde, Sterne der ersten Größe nebst einigen
 andern, als: dem Polarsterne, zusammen etwa 24
 gezeichnet, wo sie auf einer ähnlichen Projection der
 Himmelstugel stehen würden. (Der Nutzen hievon
 ist schwer zu sehn. Was die Lage jeden Sterns be-
 stimmt, muß man wohl an Abbildungen des Him-
 mels lernen.) Schrift in Kupfer gestochen auf dem
 Rande, zeigt den Gebrauch dieser Charten (ketnen so
 viel der Rec. einseht, den man nicht auch von den
 gemeinen Planisphären machen könnte, die Sterne
 ausgenommen, und was die Bewegung der Sonne
 betrifft, kann man ja aus jedem Calendar sehn.)
 Noch zeigt der Rand Abbildungen von Hrn. Fle-
 cheux loxocome, einer Maschine, welche die Bewe-
 gung der Erde um die Sonne, Veränderung der Jahres-
 zeiten u. d. gl. vorstellt, und seinem Quart de cercle,
 einem Quadranten von etwa 6½ Zoll im Halbmesser,
 im Mittelpuncte ist ein Loch in einem Bleche, dadurch
 die Sonne scheint und so die Höhe abschneidet. Dahn-
 gefähr eine Mittagslinie zu ziehn, möchte er gut ge-
 nug seyn. Der Gebrauch der Mittagslinie wird mit
 Recht beim Unterrichte der Jugend empfohlen, und
 gewünscht, es möchte eine in jeder Classe gezogen seyn.

Der

Heyne.

* * *

Der Verfasser der Briefe über Mecker an Jfelin hat aus den Gött. gel. Anz. No. 24. 10 Febr. 1783 mit Empfindung ersehen müssen, daß die S. 438 und 449. erzählte, des Herrn Herzogs Ferdinand von Braunschweig Durchl. betreffende, Anekdoten als offenkundige Unwahrheiten erklärt werden.

Die erste derselben ist dem Verf. von einem noch lebenden, damals in Dienst der allirten Armee gestandenen, berühmten General erzählt worden.

Die andere Geschichte bedarf nur Billigkeit, um Entschuldigung zu finden. Das Betragen einer ganzen Armee, wovon ein ganzes Land Zeuge ist, kann doch in Wahrheit kein Staatsgeheimniß seyn, und die Excesse der englischen Armee sind so weltkundig Thatsache, als die Entschädigung, welche das Fürstl. Haus Hesse-Cassel davor erhalten hat. Das Raufonnement des Hrn. Herzog Ferdinands ist unter freyem Himmel, in Gegenwart von wenigstens 12 oder 15 Personen, namentlich der Hrn. Generals von Lutner, von Bauer, von Rheden und andern laut ausgesprochen worden, der Verf. der Briefe ist sich nicht nur jeden Worts, sondern selbst der Gesichtszüge, womit es gesprochen worden, allzugegenwärtig erinnertlich, hätte sich auch nie begeben lassen können, daß so etwas Falschheit werden könne.

Nachdem es aber gleichwohl geschehen, und der Verf. der Briefe untröstlich seyn würde, die Ehrfurcht gegen einen Fürsten, der solche noch weit mehr durch seine persönliche Tugenden, als durch seine hohe Geburt verdient, verletzt zu haben, so weiß es selbiger auf keine andre Weise wieder gut zu machen, als durch die Versicherung, daß obige zwo Stellen bey der nächsten zweyten Auflage der Briefe, deren Zweck sie ohnehin nichts nehmen, oder geben, ganz wegbleiben werden.

Heyne.

verfaßt worden, welches für die Glaubwürdigkeit der Beobachtungen allerdings vortheilhaft ist. Beschreibungen von der Art sind für die Zukunft ungemein wichtig, und ersparen manche neue Versuche, bey denen doch wenigstens zu Anfang, selbst unter den Händen eines kundigen Arztes, wofern nicht durch schädliche Mittel, doch durch unkräftige, bey denen die Krankheit ihren freyen Lauf behält, mancher Kranke ein Opfer wird. In der Einleitung dieses Werks übersieht man mit einem Blick den Anfang und das Fortschreiten der Seuche in den dortigen Gegenden. Die Schuld lag offenbar in dem, vor dem Ausbruch der Krankheit eingeernteten, Roggen. Denn als durch Vorforge der Kön. Regierung altes Brodkorn den Kranken gereicht wurde, erholten sie sich augenscheinlich, so wie sie gegenheils wieder einfielen, wie sie den neuen Vorrath damit verwechselten. Manche Thiere, als Pferde, Hornvieh, Hunde, haben das Menschen-schädliche Korn oder Zubereitungen daraus ohne Schaden gefressen. Nur ein Schwein hat man krampfhaft befunden, und in einem Dorf sind sieben Schafe bey allen Zufällen der Krampffucht, verreckt. Zu eben der Zeit bemerkte man einen grossen Mangel an Hünern und Ethern, und zwey Hüner, die sich der Hr. W. schicken ließ, hatten wirklich die Krampffucht, woran sie auch starben. Von 600 Kranken, die in dem dortigen Bezirk vorkamen, starben doch 97, wie die eingerückten Tabellen zeigen, die sich auch auf Monate, Alter und Geschlecht erstrecken. Sehr nützlich sind des Hrn. Hofm. Auszüge aus den vielen Schriften, die von ähnlichen Epidemien handeln, und hier mit vielen Anmerkungen beleuchtet werden. Da wir schon ehedem (an den angezeigten Orten) den Verlauf der Krankheit angezeigt haben, so wäre es über

überflüssig, dieses gegenwärtig zu leisten. Indessen sind noch einige Zufälle zu berühren übrig, weil damals die Epidemie sich noch nicht geendigt hatte. Die Tollheit, in welche die Kriebelkrankheit bey einigen übergieng, war eine sehr fürchterliche Erscheinung: doch verlор sie sich in 5 bis 6 Wochen. Der Blödsinn blieb niemals aus, vergieng aber nach Abgang der Würmer oder nach Blutgeschwürren, oder bey jüngern Kranken nach ausgefahrenem Kopf. Bauchflüsse, Wassergeschwülste der Füße oder der ganzen Haut, Verstopfung des Monatslichen, Ausschläge der Haut, waren nicht seltene Folgen. Letztere machten eine wirkliche bessernde Crisis aus. Sehr lästig waren die Blasen, die gewöhnlich ihren Sitz an den Fingern und Zehen nahmen und weit um sich und in die Tiefe frassen, auch sich auf keine Weise critisch verhielten. Bey zweyen fand sich ein ungewöhnlicher, aber nicht lindernder Speichelfluß ein. Der bewirkte Abgang der Würmer hob aber alle Zufälle, nachdem vorher heftige Brech- und salzige Purgiermittel gebraucht worden waren. Doch gab es bejahrte und andere Personen, von denen keine Würmer abgiengen: diese waren es aber auch vorzüglich, die mit Hautauschlägen beschwert wurden. Die Würmer, von denen hier die Rede ist, sind die Spulwürmer und Springswürmer, welche letztern auch selbst durch den Mund mit bester Wirkung ausgebrochen wurden. Unter den Folgen des Uebels waren die Augensehler, zu denen auch der graue Star gehört, sehr langwierig und eigenfönnig. Auf die Junge mußte man bey dem Anfall sehr sorgfältig acht geben, daß sie nicht zerbißen, oder wohl gar, wie es wirklich geschehen, abgebißen wurde. Ein wirklicher Brand in den Gliedmaßen fand sich doch nicht ein, obgleich manche, besonders bejahrte, Kranke

über Kälte u. gänzliche Unempfindlichkeit der grossen Zehe klagten, deren fernern Zunahme Hr. L. aber durch langen Gebrauch des Terbinthindis begegnet ist. Bey einem Mädchen war die wiederholte Absonderung der Oberhaut über den ganzen Körper, wovon das beygefügte Kupfer Aufklärung giebt, ungemein empfindlich: die Erziehung derselben wurde durch die Bleyfalbe sehr erleichtert. Daß die Luft auf die Erzeugung dieser Seuche keinen unmittelbaren Einfluß gehabt habe, macht der Hr. Hofmed. fast ganz erweislich. Den Kolch und den Uterusfenf spricht er auch frey. Will man die Kornzapfen oder das Mutterkorn anklagen: so muß man allerdings einen Unterschied zwischen vergifteten und unschädlichen Kornzapfen machen. Das Mutterkorn aus der Gegend, wo die Krankheit herrschte, war innen blaugrau, das innere Wesen war zähe, und ließ sich nicht zerreiben, roch eckelhaft und dumpfigt und ließ einen ägenden Geschmack nach: dagegen war das, von einem bis vier Jahren und aus gesunden Gegenden eingesammelte, weiß, mehrtreich und schmackhaft. Aber auch die mehresten Roggenkörner selbst waren in den Gegenden, wo die Krankheit herrschte, verdorben, so daß man dreyßig unter zwölf Körnern den dritten Theil verdorben halten konnte. Denn bey einem äußerlichen sonst gesunden Aussehen enthielten sie ein blaugraues Mehl, rochen dumpfigt, schmeckten etwas scharf. Unter dem Vergrößerungsglas entdeckte man angefressene Stellen, dem Gewicht nach verhielten sie sich zum guten Roggen, wie vier zu sieben, das Mehl davon wouite nicht gähren, sondern der Teig blieb eingedrückt und nahm nach zwey Tagen einen sehr stinkenden Geruch an. Das Brod daraus sahe schwarz aus, und wollte nicht zusammenhalten, das Mehl gab bey dem Kochen und nach dem

Erkalten einen eckelhaften dumpfigen Geruch vor-
 sich, die Körner hatten ihre keimende Kraft verlo-
 ren, und nach einigen Wochen nichts als eine
 schleimichte und übelriechende Sauche in ihrem Salz
 nachgelassen. Wir übergehen andere sinnreiche Ver-
 suche des Hrn. W. — Der von dem Hrn. Hofm.
 in dieser Seuche angewandten Mittel haben wir
 zum Theil ehedem auch erwähnt. Brech- und La-
 zermittel waren ungemein zuträglich; und die
 Wahl fiel besonders auf den Brechweinstein und
 das englische Salz, wovon aber jederzeit wegen des
 so sehr verlorenen Reizes, starke Dosen nöthig wa-
 ren. Das verflüchtete Quecksilber hatte aber noch da-
 bey den Nutzen, eine Menge Würmer abzutreiben,
 worauf jederzeit eine plöbliche Hülfe erfolgte. Dies
 ses zündete über die Ursache ein neues Licht an und
 machte es zur Hauptregel, auf die Entledigung
 der Würmer bedacht zu seyn. Ehe diese sich fassen
 ließ, wurden mancherley krampfwidrige und an-
 dere Mittel versucht, aber mit geringem Erfolg.
 Zur Tilgung der Würmer leisteten die Linctur und
 das Pulver von Wurmsaamen großen Dienst, fer-
 ner das Baldrianextract und wie an einem andern
 Ort bemerkt wird, eine Lattwerge aus Baldrian,
 Rhabarber und Wurmsaamen; auch Knoblauch in
 Milch. Zuggpaster verschafften in diesem Uebel oft
 Erleichterung, Ueberlässe aber schaden. Dagegen
 linderte das Schröpfen an den vom Krampf befall-
 enen Theilen sehr, und noch mehr die dajelbst an-
 gebrachten Blutigel, welche alle nach dieser Anwen-
 dung starben. Auch war das Reiben und die Aus-
 dehnung der Glieder sehr zuträglich, und nicht min-
 der eine Salbe aus frischer Butter, Brandwein
 und Campher. Wider die Fingergeschwüre wird
 eine Salbe aus Baumöhl, weißem Franzwein,
 Terebintzin, Wachs und Sandelholz sehr empfoh-
 len.

len. Warme Bäder zu 60 Fahr. Gr. Wärme, und hernach durch Zuschütten von heissem Wasser noch etwas mehr erwärmt, machten die Glieder ungemein geschmeidig. Die Elektrizität war auch wider die Krämpfe von Wirksamkeit. Nichts aber wollte helfen, bis dem Landmann ein gesunder Hocken gereicht wurde. Dabey war die körperliche Bewegung, Vermeidung einer kalten und feuchten Luft und Enthaltensamkeit von schwer zu verdauender Kost nöthig. Die Wurmmittel hatten auch in Clystieren ihren Nutzen. Einige Aphorismen aus des Hrn. W. Beobachtungen. — Nun folgen die zahlreichen Krankengeschichten einzelner sehr genau angezeigener Fälle, die der Hr. Hofm. in dem Krankenhause der Landwirtschaftsgesellschaft, in dem kön. Lazareth und in dem Beyfeuerlazareth verfasst hat. Da der Hr. W. an dem letzten Ort jeden Fall besonders im Zusammenhang niedergeschrieben, möchte man sich, auch beym Lesen der übrigen Fälle, anstatt der durch Beobachtungen an mehreren Kranken getrennten Gesichte, eben die Bequemlichkeit wünschen. Einige fremde Venträge sind noch angehängt, nemlich Hrn. Pastor Hüser Beschreibung der Kriebelkrankheit im Amt Giffhorn, Hrn. Hofm. Weber, Hrn. Landphys. Evers, Hrn. Arch. Henker, Hrn. Hofm. Meyer Nachrichten von der Kriebelkrankheit und Hrn. Rector Steffens Versuche mit der Elektrizität in diesem Uebel. Hrn. L. Nachrichten von den schädlichen Wirkungen des Koldes, (Lolium temulentum), einigen Erfahrungen aus dem Amt Knesbeck zu Folge, schließen dieses sehr unterrichtende Werk, das auch einen rühmlichen Beweis von der Gewissenhaftigkeit giebet, womit der Hr. W. seinem Landphysikat vorsetzet, und von der Achtung, mit der er seine an der Krankenpflege theilnehmende Amtsbrüder behandelt.

Meyer;

Stoff-

Stockholm.

Murray

Der jetzige Prof. und Intendant beyrn Naturkabinet der Kön. Akademie der Wiss. Hr. Andreas Sparreman hat die, in dem Göttingischen Magazin befindliche, Nachricht von Cooks letzten Reise und betrübtem Ende ins Schwedische übersezt und bey Brodin 1781 auf 47 Seiten unter dem Titel Professor Georg Forsters tredje Underrettelser om Capitaine Cooks sista Resa och olyckeliga död i Söderhafvet, drucken lassen. Danebst liefert er einen kurzen Auszug seiner eignen Reisebeschreibung, die jetzt zum Druck fertig liegt. Hr. Sp. segelte im J. 1772. nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, stellte von da eine sechslägige botanische Reise ins Land an, begleitete darauf die Herrn. Forster, die zu Cap angelandet waren, in die Südsee, kam hernach im März 1775 nach dem Vorgebirge der g. Hoffn. zurück. Nun unternahm er nach seinem ersten Vorsatz die weite Reise von 300 Stunden in Afrika, die er nach 9 Monaten endigte, worauf er nach seinem Vaterland zurückreiste. Er wird zwar alles, was er auf dieser Reise merkwürdiges beobachtet hat, in seinem Werk vortragen, besonders wird er aber auf seine Reise in Afrika aufmerksam sehn, da die von ihm hier besuchten Gegenden so unbekannt sind, und namentlich auch so manche natürliche Producte, davon Hr. Sp. hier Beyspiele angiebt. Eine Charte und Abbildungen werden dem Werk noch ferner zur Aufklärung und Zierde dienen, so wie er jedem Exemplar eine Probe des Dahitiischen Zeugs, das die dortigen Frauenleute tragen, beylegen wird. Die Reisebeschreibung erweckt auch durch diese Ankündigung eine große Erwartung. In dem Gebäude der Akademie d. Wiss. zu Stockholm

holm wird Pränumeration zu 1 Schwed. Rthlr. auf Druckpapier und doppelt so viel auf besser Papier angenommen. Vermuthlich wird die Zahl der Pränumeranten auf die Beschleunigung des Drucks großen Einfluß haben.

Die Chartre über Cap, davon oben erwähnt worden, ist auch einzeln laufbar, und hat den Titel *Mappa geographica promontorii Bonae Spei cum Belgarum coloniis nec non Hottentotorum stationibus, quam ex propriis observationibus et incolarum relatis a. 1775-76 delineavit a. 1779. edidit ANDREAS SPARMAN.* Sie ist etwas kleiner, als das gewöhnliche Landchartenformat.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, das in den gelehrten Anz. (St. 61. 1781) mitgetheilte Verzeichniß von Schwedischen Landcharten mit zwey neuen zu ergänzen: 1) *Öfver Skaraborgo eller Mariestads Högstingedöme uti Wöstergöthland 1780* von dem Oberdirecteur im Landmessercomtoir Hen. Carl Narelius; 2) *Öfver Elfsborgs eller Wenersborgs Högstingedöme 1781*, vom kön. Landmessercomtoir. Beyde sind überaus sauber.

Brandis.

Lemgo.

Der Herr geheime Rath von Seidow in Marburg hat einen Theil der, noch in Göttingen von ihm gefertigten, practischen Arbeiten, im Verlage der Meyer'schen Buchhandlung, unter dem Titel bekannt gemacht: *Rechtsfälle enthaltend Entscheidungen und Urtheile vorzüglich aus dem deutschen Staats- u. Privatrecht. Erster Band, 1782. 246 Seiten in Quart.* Von Entscheidungen, die ins Römische Recht schlagen, wird der Hr. W. zufolge der Vorrede, nur wenige liefern; den Verfasser der rechtlichen Entscheidungen, die bisher

in unzählbarer Menge gesammelt worden, merke man es nur gar zu sehr an, daß sie ihre väterlichen Rechte als bloßes Diebenstudium getrieben hätten. Dieser erste Band enthält 24 rechtliche Entscheidungen; von allen den Gehalt, oder nur den Gegenstand anzuzeigen, verstatet uns der Raum nicht.

I. Ueber die Dominicalsteuer unmittelbarer Reichsstände in der Reichslandvogtey Schwaben; Die Rechte des Hauses Oesterreich über diese Reichslandvogtey, welche noch keine eigentliche Landeshoheit ausmachen, die angekommene Steuerpflichtigkeit der unmittelbaren Stände, die aus der gedachten Landvogtey Renten erheben, der wahre Gehalt der kaiserlichen Gnadenbriefe, aus welchen man für das Haus Oesterreich die Befreyung von Reichssteuer u. ein unbegrenztes Besteuerungsrecht hat behaupten wollen, endlich die Steuerfreyheit der Exemten überhaupt und den Geistlichen insonderheit, machen dieses Gutachten vorzüglich merkwürdig.

II. Ueber die Verjährung der Restitution ex capite amnestiae nach dem Westphälischen Frieden; es findet hier keine Verjährung statt, weil zu der Restitution kein peremptorischer Termin festgesetzt worden, alle Einreden dagegen im Frieden selbst als unsatthafte erklärt werden, und noch in den neuesten Wahlcapitulationen die Restitution, insofern sie noch nicht geschehen ist, versprochen wird.

III. Die städtischen Gerechtsame überhaupt werden hier bloß theoretisch bestimmt, insofern diese nemlich aus dem iure collegiali behauptet werden können, oder in einer besondern landesherrlichen Verleihung ihren Grund haben müssen.

IV. Von der Verbindlichkeit der Bürger zur Errichtung einer Stadtmauer; nur wann die öffentliche Sicherheit sonst ohnstreitig Gefahr leiden würde, sind die Bürger, eine Stadtmauer zu errichten, verbunden.

bunden. VII. In wie weit das unmittelbare Ritterstift Odenheim, das in der Stadt Bruchsal sich niedergelassen, und der Landeshoheit nur bedingungsweise unterworfen ist, verbunden sey, die landesherrlichen Polizeyverfügungen zu befolgen; die Veranlassung dazu war eine Taxe, erst von 10, nachher von 5 Gulden, die im Bisthum Speyer von jedem zu haltenden Hufe bezahlet werden mußten. XV. Von der Vermählung des Prinzen von Nassau, mit der Prinzessin von Montbarray. Die Frage: ob die Heyrath eines Fürsten mit einer Fürstin von alten Adel ebenbürtig, sey weder durch Gesetze, Reichsherkommen, oder einformige Erkenntnisse des Reichshofraths entschieden. Beyentschiedenem Reichsreite könne es demnach darauf an, „ob der Kaiser die Anzaten fürchten oder schonen müsse; kurz hier entscheide Hoflust oft mehr als Recht.“ XVII. Ueber die Veräußerung der Wismangüter; das obllige Eigenthum derselben steht der Gemeinde zu, dem Landesherren bleibt außser dem iure emineuti, nur die Aufsicht als Obervormund; die Vorsteher der Gemeinde dürfen ohne deren Einwilligung keinen Theil dieser Güter veräußern.

Grenoble.

Grenoble und Paris.

Histoire naturelle de la province de Dauphiné par Mr. Faujas de Saint-Fond. bey Giroud und Lyon. Octav. B. I. 1781. 464 Seiten. Eigentlich, nach diesem ersten Bande zu urtheilen, nicht unter sich zusammenhängende Abhandlungen, welche die natürliche und andere Merkwürdigkeiten dieses Landes betreffen, auch etwas von dem Weinbau, der Seidenzucht und gelegentlich etwas wenig von den Alterthümern desselbigen. In der

Vors

Vorrede erzählt der W. die Fortschritte, welche der
 Geschmack für Naturgeschichte im Delphinat ge-
 macht hat, und bezeugt seine gerechte Abneigung
 gegen die Wasserseher, ihre Vertheidiger und andere
 Betrug und Aberglauben begünstigende Männer
 unter seinen Landesleuten und Nachbarn, unter
 Naturforschern, Aerzten und Afferärzten: Wor-
 aus geht eine allgemeine Erdbeschreibung des Del-
 phinats; seine augenscheinliche Zusammensetzung
 beweist, daß der Granit nicht ursprünglich seye
 (davon nichts zu sagen, daß der W. unter diesem
 Worte wider die Bedeutung, die es bey andern
 Geologen und Mineralogen führt, auch solche
 Gebirgsarten versteht, die unvordersprechlich in
 spätern Zeiten angeschwemmt sind, so würde dieses
 noch nicht beweisen, daß Granit unter den Gebirgs-
 arten, woraus ganze Gebirge oder beträchtliche
 Theile derselbigen bestehen, nicht die allerälteste
 seyn, wenn gleich die Natur noch heut zu Tage
 seine Bestandtheile, Glimmer und Quarz, und Feld-
 spat einzeln erzeugt) er seye nach einer stärkern
 Zerrüttung durch Feuer, welches alle lebendige Ge-
 schöpfe zerstört habe, als ein flüssiger Teig lange
 in den Abgründen eines Meers gelegen, und, nach-
 dem dieses abgeseifen, erhärtet. Laven und Bas-
 alten sah er durch Wasser, wie er in einem Briefe
 an Hrn. v. Sauffure mehrere Beispiele davon er-
 zählt, eine Gestalt annehmen, welche derjenigen
 der Graniten sehr nahe ist (doch nicht ganz zu Gra-
 nit werden; und gesetzt auch, würde sich wohl diese
 Erscheinung auf die Bildung des Granits unter
 einem (doch auch mit Schalenthieren besetzten)
 Meere anwenden lassen, da man bisher in keiner
 allgemein dafür anerkannten Gebirgsart bisher
 Trümmern von Meeresthieren gefunden hat) und
 führt hier Erfahrungen an, welche freylich beweisen.

fen, daß der Basalt, in welchem er Quarzerde (in 100 bis 46 Pf.) Maunerde (in 100 bis 20 Pf.) Bittersalzerde (in 100 bis 6 Pf.) Kalkerde (in 100, 30 Pf.) und Eisen (in 100, 18 Pf.) antraf, durch Wasser und Luft nach langer Zeit eine von seiner ursprünglichen sehr verschiedene Gestalt annimmt. Auch im Granit fand er Quarz, Bittersalzerde, Thon, Kalkerde und Eisen (so lang man so im Allgemeinen bleibt, läßt sich wohl kaum fehlen). Von einer Zeit der Ruhe, in welcher mehrere Familien von Schalenthieren beyammen lebten, und einen unermesslichen Raum fast ohne Vermischung mit andern einnahmen, leitet es der W. ab, daß man noch ganze Bänke von einerley verkalkten oder versteinerten Schalenthieren auch im Delphinat findet. Die sieben Wunder des Delphinats; unter ihnen die Grotte de nôtre Dame de Balme, in welcher sich zu einer Zeit, da sie unter Meer war, Sternkorallen ansehten, die noch jetzt unversehrt sind. Und nun zu den Abhandlungen selbst. Die erste vom Mergel: darunter versteht der W. jede Erde, die zu Verbesserung des Bodens gebraucht werden kann. (Rec. sieht nicht ein, was die Wissenschaft dabey gewinnt, wenn jeder Schriftsteller den Wörtern, die nun einmal eine bestimmte Bedeutung zu haben, angefangen haben, eine neue Bedeutung anweist). Dies Geschlecht zerfällt also bey ihm in mehrere. Kalkerde läßt sich doch besser durch Eßig prüfen, weil dieser die Maunerde nicht so leicht angreift. Beispiele von einer sehr guten Verbesserung eines Thonbodens durch Sand, gewisser gelingt sie auf Feldern, die wie Gartenland behandelt werden. Bey Mais im Thon, viele Muscheln, Holzstolen, Ries, und Pflanzenabdrücke. II. Von den Zwergmaulbeerbäumen, welche der W. nach vielen schönen hier erzählten Erfahrungen des Hrn. de Pagan zur

zur Fütterung der Seidenraupen vorzieht. Schon unter Karl VIII. kam der Maulbeerbaum nach Mailand im Delphinat, überhaupt wird er auch jetzt in dieser Provinz, Languedoc ausgenommen, am stärksten gezogen. III. Ueber die Krankheiten der Seidenraupen, sehr umständlich nach ihren Benennungen, Zufällen und der Zeit, wenn sie die Raupen befallen: Kurz, ehe sie sich einspinnen, ist ihnen das Laub von einem nicht gepflanzten Baume am dienlichsten; bey dem Einspinnen suchen sie gemeinlich ins Freye zu kommen: Hier von verschiedenen schädlichen Luftarten, von welchen der W. mehrere Krankheiten dieser Raupen ableitet, auch von der dephlogistisirten. Von der besten Einrichtung eines Zimmers zur Zucht der Seidenraupen (hier abgezeichnet), und von der Menge der darin verzehrten Luft. In heißen Jahren, worinn die meisten darauf giengen, wurden diejenigen gerettet, die in lüftigen, öfters mit frischem Wasser besprengten, Zimmern mit Fenstern gegen Mitternacht gezogen wurden: Aus den Jagenhoufsischen Erfahrungen die Fürsicht, den Vorrath von Maulbeerlaub nicht in dem Zimmer zu haben, wo die Raupen sind; auch der W. erhielt im Schatten eine schädliche Luft aus dem Laube (er nennt sie fixe Luft: wir wünschten, daß er Beweise dessen angeführt hätte). Wirkungen verschiedener Luftarten auf die Seidenraupen; diejenige, die in fixer Luft erstarrt sind, stellt frische Luft, noch schneller ein kaltes Bad wieder her (so wie die Russen diejenige, welche vom Kohlendampfe erstickt zu seyn scheinen, so bald als möglich, nackend in Schnee legen, und dadurch meistens wieder zurecht bringen), sonst sterben sie, nachdem sie einige Tropfen einer gelblichen Feuchtigkeit von sich gegeben haben, und zeigen dabey eine weiße Farbe; ist sie mit dreyimal

so vieler gemeiner Luft vermengt, so werden sie matt und viele sterben nach und nach mit gelber Farbe; in entzündbarer Luft können sie 2-3 Tage aushalten, ehe sie sterben: Nur mit angezündten Federn u. d. soll man in den Zimmern, wo Seidenraupen sind, räuchern, um durch ihr Laugen-salz die Säure der weissen Luft in, dem Dunstkreise zu sättigen, für kräftiger halten wir das Mittel, bey geöffneten Fenstern ein ausgepanntes Tuch rund um alle Tische herum stark zu schütteln. Ein Verzeichniß der Weinrebenforten, welche vornemlich bey Montelimar gezogen werden; gegen den auch da gewöhnlichen Fehler, die frühe Sorten erst mit den spätern zu lesen, wenn sie schon angegangen sind, und unter andern Vorschlägen den Rath, zu guten Weinen nur eine, höchstens zwey Sorten zu bauen. Ueber die Rhone, Tzer, Durance und Drome. Die Rhone habe sich ihr Bett nicht selbst gegraben; dazu werden mächtigere Mittel erfordert; der Erzieu führt ihr rosenrothe Granit- und kunte Schatzgeschiebe und aus Velay eine Menge vulkanischer Krummen zu. Von dem Kanal aus der Rhone, der schon 1718 entworfen wurde, jetzt aber weniger Schwierigkeiten haben würde, als damals. Von Pofensteine aus der Durance; schon die Römer sollen ihn gekannt haben, und die Indianer haben zu allen Zeiten aus einem Steine dieser Art Anhängsel als Verwahrungsmittel gegen die Polen getragen; er schmelzt schon bey einem mäßigen Feuer zu einem schwarzen, dichten, gleichen Glase, und enthält Maaß Bittersalz- Kiesel- und Kalkerde, auch etwas weniges Eisen: Auszug einer Schrift, das Bett der Drome zwischen der Brücke von Crest und Livron einzuschränken. Beschreibung der Hölen von Sassenage, die ganz in sehr harten Kalkstein ausgehöhlt sind, dessen Lager mächtig sind und meistens von Abend

Abend gegen Morgen streichen; hier soll nach einer alten Ueberslieferung die Fee Melusine gewohnt haben; Hr. F. baut auf die Ähnlichkeit dieses Namens mit dem Beynamen der Ceres Cleusine viele Muthmaßungen. Die Steine von Saffenage sind nichts anders, als kleine Kieselzäpfche (cailloux roulés), die doch zuweilen etwas Kalk:rd: an sich haben, und dann mit Scheidwasser aufzuraufen: in dem Schlunde eben ausgekrochener Schwaiben hat Hr. F. niemals die nach ihnen genannte Steine gefunden. Von einigen versteinerten Meeriseln und Meersehalthieren, Belemniten, Meerischeln, Musstern, Kamm- und andere Muscheln, Ammonshörnern, Schiffsböten, Schraubens- und anderen Schnecken, auch Sternforallen und Knochen und Holz, dem letztern in Agath, vornemlich aus der Gegend von Saint-Paul-Trois-Chateaux; abgezeichnet sind die Verfeinerung eines Doppellochs, einer Unterart der Seeische, nur daß hier die Löcher ganz rund sind, und eines Todtentwfs; einige sehr vollkommene Verfeinerungen von ganzen Kammscheln, zum Theil mit anhängenden Seewurmgeshäuffen und Meerischeln und sehr großer Meerischeln, deren Hr. F. überhaupt drey Arten im Delpinat gefunden hat. Ueber die mancherley Arten des Granits; im Feldspat habe er immer Quarz-Maun- etwas Kalk- und Bittersalzerde gefunden; Allen Glimmer, den er auf den Alpen des Delpinate gefunden, habe er zu einem halbdurchsichtigen Glase geschmolzen. Ueber die Erdbeben, die sich vom Brachmonat 1772 bis gegen das Ende von 1773 in Clanssaye und der Gegend ereigneten. Beschreibung verschiedener Knochen, die man im Delpinat unter der Erde gefunden hat: Das Memoir- des Verf., das einzeln 1776 in Quart herauskam, mit mehreren eigenen und fremden Beyspielen auch anderer Thiere vermehrt,

deren

deren Urbilder doch der W. selten näher zu bestimmen gewagt hat. Zuletzt Bücherfunde der Naturgeschichte des Delphinats. Bey Hues in Difans fand Hr. F. Spuren alten Bergbaues, und Zahlerz in schweren Spat eingesprengt.

Gmelin. Erlangen. *Gmelin.*

Von den Schreberischen Abbildungen der Säugethiere haben wir noch 1782 das XXXVI. Heft. Bl. CCXXX - CCXXXIV. CCXXXV. B. C. CCXXXVII. und den Bogen Bbbbb erhalten; auf den Platten sind, größtentheils nach Pallas, drey Arten der Gerbuse, die casrijde, die mitkäzige und die Lamarinfergusbuse und vier Arten des Hasen, nebst einem Bastarten, Tolai, der veränderliche Hase (im Wintergemande), der kleine und Dgotona abgebildet, im Leyte aber die Geschichte des Murmelthiers geendigt, der Monax beschrieben, und die Beschreibung des Bobak angefangen.

Gmelin. Ebendaselbst. *Gmelin.*

Sind auch noch 1782 von H. Nibelackers System des Carlsbader Sinters (f. Gbtt. Anz. 1781. 127. St. S. 1021.) die zwote und dritte Ausgabe Bl. XI - XX - XXX. Bogen G F heraus gekommen. Hier sind nun eine Menge schwarzer, rother, violetter, brauner, grauer, gelber, weißer und bunter, und dendritischer weicher und harter Abänderungen des gemeinen Kalksinters und Erbsenstein abgebildet und beschrieben, auch einige derselben durch Säuren und fällende Mittel und durch das Feuer untersucht. Liebhaber werden den mühsamen Fleiß des Hrn. Werk. und des Malers nicht verkennen.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

73. Stück.

Den 5. May. 1783.

Paris.

Forder.

Relation de deux Voyages dans les mers australes et des Indes, faits en 1771-74. par Mr. de Kerguelen, etc. 244 Seiten, gr. Octav, nebst einer Charte von Kerguelensinsel. Der Hr. Schiffshauptmann (auf der Charte steht noch Comre) de Kerguelen, der bereits 1767 und 1768 zur Anlegung und Bedeckung einer Fischerey an den isländischen Küsten gebraucht wurde, und damals eine Nachricht seiner Expedition herausgab, gieng 1771 unter des Herzogs von Praslin und des Hrn. von Boyner Administration nach F. de France um den kürzeren Weg nach Indien, und sodann das Grenier vorge schlagen, zu prüfen, und sodann das von Bonneville angeblich entdeckte Land im Süden aufzusuchen. Er fand die herrschenden Winde nordwärts

D d d d

wärts von J. de France gerade so, wie sie Hr. Grenier beschrieben, zweifelt aber, ob diese Fahrt geschwinder von statten gehe als die gewöhnliche, indem die West- und Südwestwinde im November dort sehr gelinde sind, und oft in gängliche Windstille ausarten. Nachdem er die Malediven besucht, kam er um Ceylon herum wieder nach J. de France zurück. Von hier stach er am 16. Januar 1772 mit den Schiffen Fortune und Gros Ventre (letzteres unter dem Befehl des Hrn. von St. Mouare) von neuem in See. Das Trompetentag (Lucas bucc. an.) welches er zwischen 40° und 50° E. Br. häufig antraf, kommt seinem Vermuthen nach, von der afrikanischen Küste, wo er es ehemals in der Saldanha sowohl als der Tafelbay bemerkt hatte. Am 12. Februar wurde in ohngefähr 49° Land entdeckt. Hr. von St. Mouare schickte seinen ersten Officier ans Land, um im Namen des Königs von Frankreich Besitz zu nehmen. Die Handsche mit der dazinn verwahrten Schrift, die er dazselbst hinterließ, fand Capit. Cook auf seiner dritten Reise, 1776, wie ein langes hier eingeschaltetes Excerpt aus des Ungenannten Beschreibung dieser Fahrt, bekräftigt. Nebel und Sturm trennten Hr. Kerzeien hier von dem Schiffe Grosventre, (das hernach nach Neuholland getrieben ward, und schon am 16 März traf er mit der Fortune, die nicht mehr im Staade war, die See zu halten, in J. de France wieder ein. Bey seiner Ankunft in Frankreich erhob ihn der König zum Rang eines Capitaine de Vaisseau, und schickte ihn von neuem mit einem Linienschiff, dem Roland, und einer Fregatte, l'Escau, letztere unter Commando des Hrn. von Rosnevet, nach J. de France, um seine Entdeckungen fortzusetzen. Den 26. März 1773. verließ er Brest, legte am Vorgebürge der guten Hoff-

nung

nung in der falschen Bay an, und erreichte S. de France den 29 August, nachdem ein fürchterlicher Sturm sein Schiff plötzlich, in Zeit von drey Minuten, beynah aller Segel und Masten beraubt hatte. Ueber den damaligen Intendanten der S. de France, Hrn. Maillard, führt er sehr große Klage: Munitionen, Lebensmittel, Besatzung, alles habe man ihm versagt, ihn endlich gezwungen, den Ausbund von gebrandmarzten Spitzbuben einzunehmen, eine heimliche Correspondenz mit einem Unerschiffsbaumeister (Ducheyron) an Bord seines Schiffs in Charge geführt, u. d. gl. Indessen trat er doch den 29. October 1773 mit beyden Schiffen, und noch einem kleinern Fahrzeug (Corvette), der Dauphine, von der Insel Bourbon ab, die Reise nach seiner vorigen Entdeckung an. Am 14. December erblickte er das Land. Hier wog er das Seewasser, und fand vier Pfund und eine Unze Salz im Centner. Am 21. December war die Kälte so streng, daß verschiebene Matrosen auf dem Verdeck ohnmächtig wurden (und doch war diese Jahreszeit in jener Halbkugel des Sommers Anfang.) Hr. v. K. bemerkt, daß der Wind aus Nordosten dort gemeinlich mit Nebeln begleitet ist, und an Heftigkeit zunimmt, je nördlicher er wird; sich hierauf in N. N. W. und W. N. W. setzt, und endlich erst, nachdem er südwestlich geworden, anfängt nachzulassen, und selbst heiteres Wetter mit sich bringt. Ueberhaupt sucht er durch Beispiele zu erhärten, daß in beyden Halbkugeln der Wind die Luft desto mehr aufhebt, je genauer er vom Pol herkomme. Stürme, die fast ununterbrochen einander folgten, Mangel an gesunden Lebensmitteln, die mißliche Umstände seines Schiffs, und der überhandnehmende Scharbock, zwangen Hrn. v. K. endlich, am 18. Januar 1774 diese unfreundliche Küste zu verlassen, woselbst

ein Kahn von der Corvette nur ein einzigesmal gelandet hatte. Den 21 Februar ankerte er in Anton Gils Bay in Madagaskar, wo der (aus Kauntschatta in einem Kahn entflohen) Waren Dennyowsky ein französisches Etablissement commandirte, aber mit verschiedenen einheimischen Königen in Streit verwickelt war. Nach Verlauf eines Monats, nahm Hr. v. K. noch zwanzig Kranke an Bord zurück, und gieng ans Vorgebirge der guten Hoffnung, wo sie sich alle in kurzer Zeit erholten. Am 7 September 1773 kam er nach Brest zurück. Die von ihm entdeckte Insel hält nach seiner Meinung etwa zweyhundert Leues im Umkreise; sie ist ganz öde und unbewohnt. Die beygefügte Charte ist specieller als die, welche dem Rec. von der Kerqueleusinsel bisher vorgekommen, und hat eine Menge Namen, nebst einigen Ansichten von der Küste; bey den Graden der Breite stehen die Zahlen welche die Minuten ausdrücken, 15. 30. 45, in verkehrter Ordnung. Gonnevilles Land hält er für Madagaskar. (Hievon war auch Rec. längst überzeugt.) Kaunt war Hr. v. K. zurückgekommen, so gab einer seiner unterzeichneten Officiere eine Klagschrift gegen ihn ein. Mehr als achtzig Officiere, denen er bey seiner vorigen Promotion vorgezogen ward, verbanden sich gegen ihn; es wurde ein Kriegsoverhörd ausgeschrieben; man setzte ihn auf dem Admiralschiffe gefesselt, und nach drey Monath kam das Urtheil ihn nach dem Schlosse zu Saumur zu bringen, weil er erlaubt habe, daß auf seinem Schiffe eine Menge Handelswaaren eingeschiffet worden. Er versichert das Gegentheil, und behauptet, diese Sachen hätten den Officieren und Subalternen gehört, denen er durch diese Nachsicht ungleich Aufmunterung geben, und Erhaltungsmittel verschaffen wollen. In eben der Absicht habe er der Mannschaft an tausend Thlr.

Zshr. aus eignen Mitteln ausgetheilt. Er fodert seine Richter auf, die ganze Procedur gegen ihn drucken zu lassen, und bietet 3000 Livres zu den Ankosten an. Hier folgen eine Menge Briefe an den Verf. von verschiedenen Personen, das Verhör betreffend, und ein Verzeichniß aller Dienste, die er dem Staat geleistet. Im Schlosse zu Saumur benusste er seine Muffe, um allerley Gedanken zu Papier zu bringen, wovon er hier sieben Aufsätze liefert. Der erste enthält Beurtheilungen über den amerikanischen Krieg, worinn er das Königreich, die Fruchtbarkeit, die Producte, und die Macht der Nordamerikanischen Staaten sehr herabwürdigt, und zu verstehen giebt, daß dort nie ein fürchtbares Reich entstehen könne. Der zweite betrifft die Eigenschafzen eines Kriegsschiffs, und zeigt an, worinn die große Ueberlegenheit der Engländer bestehe. Ein dritter enthält Vorschläge auf Madagaskar ein Haupttabaksmont anzulegen, dafür man der F. de France entbüßiget seyn könne, welche jährlich etliche Millionen koste, ohne nur einmal die französischen Besitzungen an der Küste Coromandel beschützen zu können. Um den Handel der Inselaner gänzlich an sich zu ziehen, müsse man die Kaufleute von Mosambique, Persien und Arabien, die alle Pfeffer aus der Insel schleppen, zu entfernen suchen. Der vierte Aufsatz: wie man gegen die Engländer Krieg führen müsse; zeigt erstlich einige Mißbräuche und Unordnungen in der französischen Marine an, und schlägt hernach vor, wie eine Flotte von hundert Linien Schiffen in die verschiedenen Weltgegenden zu vertheilen sey. Man müsse die Insel S. Helena, das Fort York in der Hudsonsbay, Eberland im Norden, und Dacca in Bengalen erobern, und sich von Spanien eine der philippinischen Inseln abtreten lassen. Im fünften

Memoire werden die Bemerkungen über die Marine so taueht, und noch mehrere Mißbräuche gerügt. Der sechste über den Scharbock, dessen S. aptome, Verwahrungsmittel und Heilart. Unter den Gegenmitteln bemerken wir zu viel bloße Säuren, und vermischen die Hauptfrüchte, das Sauerkraut und den Malztract. Daß die Kranken ihre Einbildungskraft, wachend und träumend, mit Bildern von lieblichen Gärten beschäffigen, wäre eine artige Bemerkung, wenn sie acgrüder seyn sollte. Der letzte Aufsatz betrifft die Spannie bey der französi. Flotte, und Vorschläge, sie auf eine einfachere Art einzurichten. Der Stil im ganzen Werke ist flüchtig und oft vernachlässigt; und die Bemerkungen, insofern sie nicht des Verfassers Netter unmittelbar betreffen, enthalten nichts wichtiges. Was, wo er als Seemann spricht, scheint er gründliche Sachkenntniß zu verrathen. Spuren eines hitzigen Kopfes sind hin und wieder auch vorhanden. Das Journal ist äußerst mager und summarisch abgefaßt; das Wesentliche davon wußte man längst, und alle Particularien die es enthält, haben lediglich ihre Beziehung auf des Verf. Person und Lage; auch ist das Ganze eigentlich eine Art von Verteidigung, ob er gleich an einem Orte saß, die Zeit sich zu vertheidigen sey noch nicht gekommen, werde ab'r gewiß kommen, nur vielleicht erst nach seinem Tode. Auf einem Blatt, welches der Relation vorgefetzt ist, bedieurt er sie seinem Vaterlande und besonders der Nation Bretonne, seinen Landsleuten. Da er, wie es scheint, noch gefangen sist, so ist zu verwundern, wie er die Erlaubniß bekommen haben mag, mit seinem Werke vor aller Welt zu erscheinen.

F. F. F.

Gießen.

Gießen.

Kämpfer.

Magazin für Ingenieur und Artilleristen, herausgegeben von Andr. Böhm. VIII Band, bey Krieger 1782; 383 Octavi. 5 Kupfertafeln. I. II. Hr. Prof. Meißner zu Göttingen von Bestimmungen der Gehalt der Festungen durch Analysis, und Berechnung der Wirkung der Canonen auf Wälle und Truppen, aus den Commentat. Soc. de. Goring. 1780. überf. III. Hr. Geh. R. Böhm Hauptriicht von drey Zugaben, nach dem Kreise ohne Planke zu fertisieren, wie leicht zu crachten, nicht gebilligt. Hr. B. setzt das Ungereimte dieser Zugaben oft durch Rechnung. Den einer erforderzte das Mauerwerk mehr als anderthalbmal so viel Materialien als die schottische Mauer Kaiser's Zebras. Erfahrungen, daß Canonenkügel, die nur ein paar Fuß von einem Menschen oorben führen, ihn nicht beschädigen 91 E. IV. Derselben Versuch einer Geschütze der Pallisaden, hauptsächlich die zur Vertheidigung des bedeckten Weges gebauet werden. Haben allerley, das überhaupt den bedeckten Weg betrifft. Glaser machte sich über Bedurgen lustig, daß selbiger Breche ins Glacis schleusen läßt. B. könnte es aber aus Vorgeberzen genommen haben, der deroelchen Breche deutsch zeichnet, falschlich aber das Glacis etwas anders macht, als gewöhnlich. V. Des R. d. Zug. D. h. v. Glacis angehörende Formeln zur Bestimmung von mura heraus. VI. Ders. Ausz. aus Jesu Müllers Theorie der Gemölde. VII. Ders. Werk, die Dicke der Niederlagen zu gewölbten Mängängen zu berechnen. VIII. Ders. Berechnung der Stärke der Stuhndölzer zu Mergalerien. X. Ders. Theorie der Pontons; Aus ihrer Gestalt, von welcher dreyerley Arten angegeben werden, der Stamm berechn-

Berechnet, und so, wie viel sie tragen können. Nach des schon verst. Artill. maj. v. Severius Versuche, weq ein Cubifus frisches Wasser 62 Pf. 4 Loth, Dänisches accurat justirtes Gewicht. Der Haß ist bekanntlich der rheinländische, wird zum pariser genau = 29:30 gesetzt. X. Aus Woffat Cours de Math. über das Gleichgewicht der Zugbrücken. XI. Des R. Din. Ob. und Gen. Quartm. v. Etricker Instrument zu grossen Messungen. Es besteht aus drey um ein Gewinde in einer Ebene bewegliche Linnialen nebst einem Fernrohre als Diopter, und wird auf einem Dreifüßchen gebraucht. Dient, das Detail der Charte eines Landes, zum militairischen oder andern Gebrauche aufzunehmen, wenn die sichtbarste Hauptpunkte astron. oder geograph. bestimmt sind.

Gmelin.

Ohne Druckort.

Nouvelle construction d'alambic pour faire toute sorte de distillation en grand, avec le plus d'économie dans l'opération et le plus d'avantage dans le resultat. 2te Ausgabe, 1781. Quart, mit 4 Kupferpl. 41 S. Nachdem der ungen. Verf. (wie wir zu glauben Ursache haben, Hr. v. Magellan) die Fehler des gewöhnl. Brennzeugs in Brandeneinbrennereyen gezeigt hat, so glaubt er ihnen dadurch abzuhelfen, daß er den Dünsten einen recht grossen Raum giebt, und ihnen das Wasser so kalt als möglich, und so nahe als möglich bringt; er setzt daher auf den Kessel beynahe horizontal eine 8 = 10 Zoll breite und 10 = 12 Schuhe lange viereckige Röhre von dünnem Blech, die in eine andere von altem Eisen 6 = 7 Linien von ihr absteigende gleichfalls viereckige Röhre eingeschlossen ist, in welche letztere beständig durch Röhren aus einem Behälter kaltes Wasser geleitet, und, wann es warm zu werden anfängt, wieder abgeleitet wird.

ohne Ort.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

74. Stück.

Den 8. May. 1783.

Paris.

Heyne.

Von Voyage pittoresque de la Grèce. (zuletzt f. 1782. Anz. S. 510.) der zwölfte Heft von Pl. 117 bis 126. Eine schöne Reisecharte, welche die im sechenten Heft beendliche fortsetzt, durch Jonien, Lydien und Aeolis geht. und im künftigen Heft Troas zur Fortsetzung haben wird. Selbst gegen die Danwilsche Charte ist die Lage von vielen verschieden. Ansicht und Plan von einer Wasserleitung unweit Ephesus; (scheint bey Schandler die N. 40. S. 200 erwähnt zu seyn.) andere Reisende hielten sie für eine Brücke (den Nahmen giebt ihr auch die eingekauene Schrift.) Eine vortrefliche Charte von Ephesus und der Gegend. Vom Dianentempel sind blas noch die Gemälder unter der Erde vorhanden, und auch diese voller
 Eere Schlamme;

Schlamm; aber der Hr. Graf prüft die Nachrichten der Alten als Architect, und entdeckt gewaltige Mißverhältnisse. Das Gebäude war das erste und älteste Muster von der Ionischen Ordnung; die Säulenhöhe, acht Durchmesser. 8 Säulen stunden an der Vorderseite, und doch hielt sie 220 Fuß: statt eines Durchmessers war also der Zwischenraum der Säulen drey Säulendurchmesser. Die lange Seite des Tempels betrug 425 Fuß, noch nicht ganz doppelt so viel als die Fronte; sie konnte also 15 Säulen halten; der Tempel (n:pter-s) hatte eine doppelte Säulendreie; so kämen zusammen 76 Säulen heraus: doch giebt Vitruvius deren 127 an; wo waren die übrigen 51 hingestellt? im Innern? aber warum in ungleicher Zahl? Des Marchese Volenti Miß sey ganz wider die Regeln der alten Tempelarchitectur. Ein Thor zu Ephesus, das Verfolgungesthor, wie es die Griechen nennen, wegen eines daran befindlichen erhabnen Werks mit Hectorn, der geschleppt wird, und den sie für einen Märtyrer halten. Einige schöne Bruchstücke von einem Tempel Corinthischer Bauart. Beurtheilung des Tempels zu Zeos: doch bloß nach den Ionian antiquities. Aufsicht von Smyrna, und vom Meerbusen. Von dem ausgebreiteten Handel von Smyrna, der hier weniger bedrückt ist, als überall sonst in der Levante. Mit diesem zwölften Heft endigt sich nun der erste Band, der seinen Haupttitel führt: Voyage pittoresque de la Grèce 1782, mit einem sinnreich erfundenen Titelskupfer. Eine Einleitung (Discours préliminaire) auf 66 Seiten, enthält einige Tiraden über die angestellte Reise; über die Griechische Nation und ihre immer noch mögliche, und dem politischen System von Europa heilsame, Befreyung: denn daß die Türken aus Europa sollten vertrieben werden, ist nicht nur eine Chimäre, sondern es wäre

wäre auch für ganz Europa eine sehr unglückliche Veränderung der Dinge. Die Russen hätten im letzten Kriege eine Revolution in Griechenland veranlassen können: aber der Plan war übel angelegt: sie waren, bey ihrer Unternehmung auf Morca, von ihren Agenten hintergangen, die ihnen alles zu leicht gemacht hatten, sie brachten viel zu geringe Unterstützung mit; nichts war gehörig vorbereitet, kein Verständniß weder zwischen Russen und Griechen, noch unter den Griechen selbst; man hatte alles dem Zufall überlassen. Diese unüberlegte Unternehmung kostete gleichwohl nachher wenigstens einem hundert tausend Griechen ihr Leben, die als Rebellen von ihren Tyrannen niedergemacht wurden. Bey einem neuen Versuch müßte ein angelegter und vorher verabredeter Entwurf seyn; die Griechen müßten auch gesichert seyn, daß sie nicht ihre Sklaverey gegen eine andre Sklaverey vertauschten; man müßte ihnen als freyen Leuten begegnen — und bis alles das zusammentrifft, wird es noch Zeit haben. *Heym.*

Neapel.

Hoffmann.

Riflessioni sopra l' Ineguaglianza tra gli Uomini. Di *Francescantonio Grimaldi*. Parte I. 1779. 384; und II. 267; P. III. 1780. 206 S. gr. Octav; bey *M. Mazzola & Bocola*. Schon deswegen verdient die Anzeige dieses Werks nachgeholt zu werden, weil es alle, über diesen Gegenstand vorhandenen, Bücher an Vollständigkeit übertrifft. Der *B.* hat freilich einige heterogene Sachen in seinen Plan gezogen; so wie er auch viele Materien ausführlich abgehandelt hat, die er bloß hätte berühren, und deren Kenntniß er bey seinen Lesern hätte voraussetzen sollen. Da er unmöglich alle Kapitel mit eignen Bemerkungen bereichern konnte, sondern

andern Schriftstellern, z. B. in den physiologischen Theilen, dem sel. Haller folgen mußte: so sind, unter dem Schutz von fremden und nachgesprochenen Untersuchungen und Gedanken, seine Eigenheiten fast unkenntlich geworden. Wir werden daher bios dem Hauptfaden des Werks nachgehen müssen. In der Einleitung zeigt der Verf., daß die Vergleichung bios bey ähnlichen Dingen, oder bey Dingen derselben Art statt finde, weil unähnliche Dinge nicht dieselben Eigenschaften besitzen. Aber in der Anwendung auf den Menschen weicht der V. vom strengen metaphysischen Sprachgebrauch ab, indem er dem Menschen drey Eigenschaften zuschreibt, die sein Wesen ausmachen sollen, nemlich die physischen, moralischen und politischen. Die letzteren sind offenbar bloße Verhältnisse, und kommen ihm nicht in der Bedeutung zu, in welcher ihm Kräfte des Körpers und eines empfindenden und denkenden Wesens zukommen. Jene machen, nach der vom V. angegebenen Bestimmung der Begriffe, den physischen, und diese den moralischen Menschen aus.

Im ersten Theil wird von der physischen Ungleichheit der Menschen gehandelt. Hier holt der Verf. etwas weit aus, weil er zuerst von der Ungleichheit der organischen Wesen überhaupt, und dann von ihrer Ungleichheit in Rücksicht auf Geschlecht und Alter redet. Die Verschiedenheit des Menschen von den übrigen Körpern hat ihren Grund im Mechanismus, und in der Kraft und Stärke der einzelnen Theile, aus welchen dieser Mechanismus besteht. Auf der Vollkommenheit des Mechanismus beruht die größere oder kleinere Vollkommenheit der Sensibilität. Mit Buffon nimmt der Verf. an, daß je ähnlicher das Gehirn der Thiere dem Gehirn des Menschen ist, desto näher kömmt auch der Bau ihrer übrigen Organen dem menschlichen; wenigstens

stens habe das erstere auf die letzteren großen Einfluß. Weitläufig von der Verschiedenheit des Drang-
 Urtang vom Menschen. Die Temperamentenlehre,
 nach Haller. Viel Lesbares hat Hr. G. über die
 mancherley Nahrungsmittel der Menschen und über
 ihren Einfluß auf die physische Beschaffenheit der-
 selben zusammengetragen, S. 67: 90. Schon sie
 allein geben der Gesichtsbildung der Menschen, aus
 verschiedenen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft,
 ganz abweichende Modifikationen, und die Aerzte
 haben bemerkt, daß fast jeder Stand seine eignen
 Krankheiten hat, welche größtentheils vom Genuß
 verschiedener Speisen herrühren. In den Untersu-
 chungen über die Wirkungen des Klima (vergl. Parthe
 II. Cap. 5.) wird richtig erinnert, daß sie bey ro-
 hen Menschen nachdrücklicher und kenntlicher seyen,
 als bey dem cultivirten Bürger. S. 100: 151 hat
 Hr. G. eine Beschreibung der körperl. Bildung aller
 merkwürdigen Völker über den ganzen Erdboden ein-
 gerückt; aber der Leser wird viele Namen errathen
 müssen, weil der V. sie gar zu sehr gemißhandelt hat.
 Viel Mühe hat ihm übrigens dieser Abschnitt nicht
 machen können, da er den Buffon vor sich hatte. Das
 folg. Kapitel, von der Ungleichheit der Sensibilität
 in den organ. Wesen, ist eine gedehnte und lang-
 weilige Erzählung schon oft vorgetragener physiolog.
 und metaphis. Sätze, S. 151: 264. Vom Gehirn,
 von den Nerven und den äußern sinnlichen Werkzeugen,
 das Bekannte; einiges müßte doch erst näher
 bestimmt werden; z. B. der Satz, daß die Sensibi-
 lität ein Vermögen des thierischen Körpers sey, wo
 der V. das Bewußtseyn nicht abgesondert hat. Beym
 Menschen richtet sich die Sensibilität nach dem Alter,
 Geschlecht und dem Temperament des Individuums.
 Zuletzt von der Verschiedenheit der Seelenkräfte und
 der Leidensch. bey verschiednen Menschen. Dort wird
 Helvetius bestritten, und hier Marat ausgeschriejen.

Der zweyte Theil: von der moral. Ungleichheit der Menschen. Diese beruht auf der mechanisch. Entwicklung der menschl. Kräfte, zu empfinden, zu denken und zu wollen; folglich kommen hier, außer dem Mechanismus, auch die äusseren Ursachen in Betrachtung, wodurch jene Vermögen zur grössern oder mindern Thätigkeit gereizt, mehr oder weniger entwickelt werden. Bedürfnis ist das allgem. innere Principium der moral. Ungleichheit. Da aber dies Bedürfnis in den verschied. Lagen und Zuständen der Menschheit verschieden ist; so nimmt der V. Anlaß, diese Zustände zu beschreiben. Zuerst vom Stand der Natur. Dr. G. drückt sich etwas hart aus, weil er den Gesichtspunkt, aus welchem dieser Zustand betrachtet werden muß, nicht gehörig gefaßt hat. Io non vedo, sagt er, (S. 22) distinzione più inetta, e più mal concepita di quella, che si fa dell' uomo naturale, e dello stato di Natura, dall' uomo civile, e dallo stato civile, la quale servi per base di tutti i sistemi di morale fin' ora immaginati, distinzione fondata sull' idea oscura ed erronea della voce *Natura*, e sull' orgoglio filosofico, che ha voluto determinare i limiti di una potenza: a lui sconosciuta. Dies wirft er, ohne Ausnahme, dem Grotius, Pufendorf, Hobbes, Wolf, Rousseau vor. Wenn man aber die Schriften dieser Philosophen vergleicht, so läßt sich ihre Idee vom Stand der Natur leicht auffinden. Denn sie umfaßt theils die absol. oder ursprüngl. Rechte und Verbindlichkeiten, welche, ehe noch Facta verfallen, aus d. menschl. Natur an sich folgen; theils die aufsergesellschaftl. hypothetischen Rechte, welche aus Beleidigungen entspringen. Wenn nun auch kein aufsergesellschaftl. Naturmensch existirte, so hat die Untersuchung gleichwol ihren prakt. Nutzen im Recht der Natur. Dagegen ist die Distinction unsers Verf. in den prakt. Theilen der Philosophie ganz unbrauchbar, weil sie sich bloß auf den ursprüngl. Zustand des Menschen,

wort

worunter er die Kindheit des menschl. Geschlechts versteht, u. auf den *stato progressivo*, das reifere Alter, in Absicht auf Erfindung der Künste und Wissenschaften, einschränkt. Diese Idee gehört in die Geschichte der Menschheit, und darf weder den Schriftstellern über das Naturrecht aufgedrungen, noch bey ihnen gesagt werden, wie doch Hr. S. gethan hat. Im Abschnitt vom isolirten Menschen berührt der V. die Geschichte der in Bildnissen aufgefundenen verwilderten Menschen; aber sehr unvollständig; das Mädchen Blanc heißt hier *Madamigella la Belanc*. Hierauf vom gesellschaftl. Zustand, nebst einigen nicht hieher gehörigen untergeordneten Einschaltungen, über die erste Lage der Menschen nach der grossen Ueberschwemmung, die der V. für allgemein hält: und über den moral. Zustand der ersten häusl. Gesellschaften. Von den wilden Völkerschaften; von den barbar. Nationen, und von den civilis. Völkern. Bey den letztern sieht der V. vornehmlich auf die Entwicklung der Verstandskräfte, durch die Kultur der Künste u. Wissenschaften, und auf die Entwicklung der Leidenschaften. Das allgem. Resultat ist, der moral. Mensch sey nichts durch sich, sondern alles durch die Umstände, unter welchen er sich befindet.

Der dritte Theil, von der polit. Ungleichheit. Diese hängt von den Gesetzen, und zwar sowohl von den Natur als von den positiven bürgerl. Gesetzen ab; sie wird also durch eine Kraft bewirkt, welche v. den, dem phys. und moral. Menschen zukommenden, Kräften ganz verschieden ist; weil sonst die vorzüglicheren, aufgeklärtesten und rechtschaffensten Menschen nothwendig mehr Rechte und Verbindlichkeiten, mehr Ehre, Reichthümer ic. haben müssten, als die Andern. Die hier vom V. angef. Untersuchungen betreffen die bürgerl. Freyheit und Sklaverey; die Regierungsformen; die Naturgesetze; das Völkerrecht; das bürgerliche Recht. Hr. S. läugnet die natürl. Gleichheit der Menschen;

sehen; Man dürfe die ursprüngl. Rechte u. Pflichten nicht aus dieser angeblichen ursprüngl. Gleichheit herleiten; und es sey falsch, daß erit durch die bürgerl. Gesetze die Ungleichheit eingeführt worden. Denn Rechte und Pflichten entspringen entweder aus der phys. oder aus der moral. Kraft. Nach beyden Systemen muß eine natürl. Ungleichheit der Menschen gelehrt werden, perchè col fatto sappiamo, che la Natura alligna a ciascun' individuo un grado di forza fisica ineguale a quella degli altri; dunque i diritti, e le obbligazioni, se mai avessero origine da questa sorgente, non potrebbero essere couati a tutti gli uomini. Eben so verhalte es sich auch mit der moral. Kraft; diese sey eben so wenig bey allen Menschen in gleicher Stärke vorhanden, perchè siccome questa forza morale dipende dallo sviluppo delle facultà intellettuali, il quale camina di egual passo coll' ordine della società, segue per necessità, che gli uomini considerati fuori di quest' ordine, sono affatto privi della forza morale, ed in quest' ordine situati, ne partecipano inegualmente. Folglich sey die natürl. Gleichheit der Rechte u. Verbindlichkeiten, man mag sie aus einem Principium herleiten, aus welchem man will, eine metaphys. Chimäre. Der V. sucht darzuthun, daß diese Vorstellungsart den Menschen nicht niederschlagen, auch nicht mit der Anordnung der Natur unzufrieden machen müsse. Das war aber nicht einmal nöthig; Denn er hätte blos anmerken sollen, daß doch kein Mensch gern mit der ganzen Individualität irgend eines andern Menschen tauschen mag. — Die Untersuchung der polit. Ungleichheit der barbar. und der policirten Völker (S. 33 u. f.) hat den V. zu einigen artigen Bemerkungen veranlaßt. Uebershaupt ist, unserm Urtheil zufolge, dieser letzte schon deswegen auch der beste Theil des Buchs, weil sich der V. kürzer gefaßt, und die oft eitelhafte Erörterung und Auseinandersetzung trivial. Materien vermieden hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

75. Stück.

Den 10. May. 1783.

Göttingen.

Leff.

Commentatio exegetico-theolog. in Cap. XV. ep. I. ad Corinth. auctore Jaco. Frider. Peterßen. Lubecensi: 40 Seiten in Octavo, hat alle Eigenschaften einer guten Protheschrift, dergleichen der hoffnungsvolle Verf. den Beförderern seiner Studien hier überreicht. Er bleibt darin, auf dem Mittelwege beschriebener Jünglinge: mit allen Beweisen eigenes Nachdenkens, trägt er seine von Andern erlernte Kenntniß vor; ohne von der Reverenzsücht gekitzelt, alles bisher gesagte mit jugendlichem Leichtsin zu verwerfen. Paulus spricht, nach seiner Meinung, in diesem Kap wider Leute, die heidn. die Lobtenauferstehung und Seelenunsterblichkeit verwerfen; jedoch mehr in der Absicht, die Besserdenkenden zu stärken, als jene zu gewinnen.

Bfff

nen. Er nennt sich, W. 8, eine Frägeburch, wegen seiner unerwarteten und schnellen Bekehrung. Den 29 W. vertirt der D., quid praeterea prodest iis, qui baptizantur in eum praecipue finem, ut moriantur: si omnino non resurgent mortui? Curigitur hoc consilio baptizantur? Den Abschnitt von den Eigenschaften des neuen Menschen Körper W. 36 f. schränkt er zwar nicht, mit einigen Neuern, bloß auf die Unsterblichkeit ein; dant ihn aber auch eben so wenig zu den ehedem gewöhnlichen, so unbiblischen als unphysischen, Einfällen aus. Der ganze Vortrag giebt uns die gute Hoffnung, daß er die bei uns eingesammelten Kenntnisse, zu nicht geringem Nutzen der Welt anlegen werde.

Lentia.

Paris.

Memoire sur l'electricité medicale, et histoire du traitement de vingt malades traités, et la plus-part guéris par l'Electricité. Par Mr. Majars de Cazelles. D. et M. decin à Toulouse etc. chez Mequignon l'aîné. 122 Seiten in 8. Octav. Der Verf. hat den electricischen Versuchen des Hrn. Mauduyt, zu Heilung verschiedener Krankheiten ange stellt, oft benutzet, und nun zu Toulouse auf die Grundzüge seines Vorfähers weiter fortgebauet. Er hat es hier vornehmlich mit der positiven Electricität, als einem Mittel zu thun, das die man gelnde Reizbarkeit wieder herstellt. Unter den zwanzig hier beschriebenen Kranken, die theils völe lig genasen, theils aber auch nur Erleichterung erhielten, sind drey, die Rec. besonders merkwürdig gezeichnet. Nur vermisset man in der Beschreibung dieser Krankheiten die Bestimmtheit, ohne welche jede Beobachtung nur halben Werth behält. Es waren drey verschiedene Kranke, welche eine harte

harte dicke, schmerzhaftige Geschwulst am Knie hatten, und alle drey nach anhaltendem Electrisiren, und den Gebrauch der Krebsjuppen und einiger Absührungen genasen. Auch noch in dem hohen 79 jährigen Alter einer Frau, bewies sich diese Heilart wirksam. Vermuthlich ist diese Geschwulst rheumatischer Art gewesen. Gegen eine unvollkommene Lähmung des ganzen Körpers, besonders aber der Zunge, des rechten Arms, und Schenkels half das Electrisiren nichts: dieser Geistliche war schon 71 Jahr alt. Die Folgen eines unvollkommenen halben Schlagens, wurden dahingegen eben so glücklich bezwungen, als eine periodische Lähmung des Arms und der Hand, die wohl täglich fünfmal wiederkam, und sich durch trocknes Reiben jedesmal vertreiben ließ, bey einer andern Person. Gleich den andern Tag nach dem erstenmale electrisiren, drohete die Lähmung nur wiederzukommen, blieb aber schon aus. Gegen das Hüftweh nach vertriebenen Quartanfieber erfolgat, war es sehr wirksam. N. Majars selbst lockte Funken aus seinem eigenen erfrornen Fersen, und der Frost verlohr sich nach dreymaligen Gebrauch. Bey einer Frau von sieben und funfzig Jahren, vertrieb das Electrisiren und der Gebrauch der Krebsbrühen die geschwollenen Drüsen unter der Kinnlade, und einen besondern Fehler beym Kauen, dabey sich die Kranke ger oft so in die Wange biß, daß das Blut danach gieng. Nachs dem ihr eine Menge wässrichter Feuchtigkeit aus der Nase gelaufen war, besserte sich alles sehr geschwind. Wir übergehen die übrigen weniger merkwürdigen Krankengeschichten.

Laufamme.

Dieselbst hat H. Jul. Heinr. Pott herausgegeben und verlegt Des écrivains ou essai sur la

Seite 2

na-

nature, les propriétés, les effets, et l'utilité de l'air, de l'eau, du feu et de la terre 1782. Delav, T. I. S. 322 ff. 411. Nicht sowohl eine chemische Geschichte dieser Elemente, ob gleich H. V. hin und wieder chemische Bemerkungen eingestreut, und die ganze Lehre von der Gährung eingekoben hat, sondern vielmehr, was man sonst unter Physik der Luft, des Wassers und Feuers, und der Erde begreift, größtentheils aus andern zusammengetragen, mit den Entdeckungen der neuern Naturkundigen, mit welchen H. V. sehr greiffe Bekanntschaft verräth, bereichert, und in eine leichte, unterhaltende Schreibart eingeleidet. Daß der W. bey der Absicht seinen Vortrag recht faßlich zu machen, sich nicht allenthalben ganz bestimmt ausgesprochen hat, wird man ihm gerne verzeihen. Daß die Luft desto reiner ist, je höher sie ist, macht doch die geringere Schwere der phlogistisirten und der meisten entzündbaren Luft, selbst die Bemerkung eines H. V. Sauerstoffs, unwahrscheinlich; die genaue Prüfung eines Bergman und Ar. w. in hat doch gezeigt, daß die fixe Luft schwerer als gemeine ist. Nicht fixe, sondern phlogistisirte, Luft wird nach Priestley's und anderer Bemerkung von den Pflanzen verschluckt, und befördert ihr Wachstum. Allgemein läßt sich wohl nicht sagen, daß alle flüchtige Feuchtigkeiten nicht verdünsten, H. V. scheint nicht in die flüchtige Dele gedacht zu haben, so wie bey der Erklärung des Schwefelreagens nicht daran, daß die gemeine Hüluppe auch in mürärgern Ländern, als z. B. die Schweiz ist, vorkommt. Die Theorie des Athemholens nach Scheele. Daß H. V. bey Gelegenheit des Nordstehens der entzündbaren Luft, und wann er den Einfluß, den die Pflanzen auf die Luft haben, erzählt, eines Senebier nicht erwähnt, hat Rec. bes

befremdet. G. P. hat schon drey Jahre zuvor eine kleine Naturlehre in seiner und unserer Muttersprache herausgegeben.

Wien.

Examen physico-chemicum acidularum Freudenthalensium in Silesia, quod pro doctoratus laurea disquisitioni submittit Seb. Dur. bey Kurzbeck. 1782. S. 62. mit dem Druckbilde des H. Pr. v. Weill, unter dessen Anleitung H. D. seine Untersuchung ange stellt hat. Das Wasser hat viele weiche Luft, in 72 Unzen 50 Kubitzelle, ferner 6½ Grane Eisen, 3 Grane Gyps, und 20½ Grane Sedlitzer Salzerde (ohne Zweifel Wittersalzerde; von dieser hätte Hec. einen strengern Beweis gewünscht); Hr. D. setzt es daher in die Mitte zwischen das Spa- und Pyramonter Wasser. Wasser, das mit vier Theilen Berlinerblau und einem Theile eines reinen feuerfesten Gewächslaugensatzes gekocht, und nachher mit verdünnter Vitrielsäure gesättigt wurde, fällte, (nicht, weil es da noch etwas Berlinerblau in sich aufgelöst hatte?) das Quecksilber aus einer recht gesättigten oder zuvor noch etwas mit Wasser verdünnten Auflösung in Salpetersäure als grauen Staub, der aber nach 10-12 Stunden Ruhe schön blau wurde; bis geschah nicht, wenn jene Lauge schon einige Wochen alt war. Schon 1650 theilte Varenius die Gesundwasser in corporea, spirituosas und corporeo-spirituosas; sollte er nicht schon etwas von der fixen Luft, welche viele unter ihnen haben, gemuthmaßt haben?

Paris.

Detail de ce, qui s'est passé dans les expériences, faites par M. Janin les 18 et 23. Mars, en présence des Commissaires réunis de l'Académie Royale des sciences et de la Société royale

de Médecine. 1782. Octav. S. 25. Es wird hier der Ausgang von der Prüfung desjenigen Mittels, das Hr. Zanin (S. Götting. Anz. für 1782. 152. St. S. 1234.) zur Verbesserung der Luft in Kohlaruben anwendete, erzählt; die Abgeordnete beyder gelehrten Gesellschaften, welche auf der Luftprobe genannt sind, und die ganze Prüfung in Weqsein des Hrn. Zanin und genau nach seiner Verordnung anstellten, fanden zwar durch den Essig und seine Dämpfe den Geruch in etwas gemildert, und die Arbeiter fühlten anfangs keine Unwohlthat; aber da der 27. Eimer ausgetragen wurde, nachdem schon 20 Pinten Essig verbraucht waren, fiel einer von ihnen tod von der Leiter, und mehrere, die ihm mit mehr Vorsicht nachgeschickt wurden, in Ohnmachten, von welchen einige nur mit Mühe wieder hergestelt wurden. Es ist also außer Zweifel, daß Hr. Zanin zuviel von dem Essig versprochen hat. *melin.*

Lein.

Gotha.

Versuch eines Apothekerbuchs für Landstädte, herausgegeben von Joh. Christ. Fried. Scherf, der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst Doctor ic. Bey Carl Wilh. Ertinger 1782. 466 S. in Octavo. Der Hr. B. hat diesem Apothekerbuche außer einer guten Wahl der Arzneimittel, noch den Vorzug gegeben, daß er die Kennzeichen der Falschheit und Verfälschung, wie auch die Art selbige zu erkennen bemerflich gemacht, bey Pflanzen aber auf die bekanntesten Kräuterbücher verwiesen hat. Merz dienste, die den mehresten, weit voluminösern, Pharmacopöen fehlen. *Lein.*

Wagner.

Leipzig.

Von Hr. Joh. Chryst. Adelungs Magazin für die deutsche Sprache, enthält das II. St. 158 Octavseiten.

ken. 1) Ueber die fortschreitende Cultur der Sprache. 2) Vom hochdeutschen ꝑ. 3) Literatur der deutschen Mundarten, was man nemlich bey jeder für Zibotica u. a. Anleitungen hat. (Manzels Monatschrift, deren Titel Hr. N. entfallen ist, 56 S. wird wohl das rostockische Etwas seyn.) 4) Von veralteten Wörtern. Das letzte Beyspiel ist: Minne. Der unanständige Nebenbegriff, den dieses Wort durch den Mißbrauch der spätern Dichter des schwäbischen Zeitalters bekam, war vermuthlich die nächste Ursache, warum schon die ältere hochdeutsche Sprache es veralten ließ. Seinem Baue nach ist es ein verkleinerndes Intensivum von einem unbekanntem, längst veralteten, Stamme, und deswegen sein Begriff äußerst dunkel und schwankend, die verkleinernde intensive Form aber giebt demselben einen kleinlichen und gewissermassen kindischen Nebenbegriff. (Und eben deswegen gefällt das Wort unsern Minnesingern, weil es so was kleinliches und kindisches ist, Hr. N. hat also sehr unrecht, Minne und Minnesinger zu tabeln.) 5) Von deutschen Monatsnamen. Bey den römischen denken wir nicht an die Bedeutung, die sie als appellativa haben, und das macht sie als nomina propria bequemer. Eben deswegen ist unter den Deutschen Hornung am gebräuchlichsten, weil seine appellative Bedeutung am unbekanntesten ist. 6) Sprachgebrauch gilt mehr als Analogie und Regeln. 7) Zusätze zu Abhandlungen vorigen Stückes. Recensionen. 8) Schwan dictionaire. 9) Moritz Sprachlehre für Damen. 10) Gereimte Uebersetzung der Bibel, von Schulz herausgegeben. 11) Eyring deutsche Sprichwörter. Ersl. 1601. Hr. N. führt daraus die Fabel von den Affen an, welche die Nygerbäg zerrissen, die ihnen sagte, daß sie sich vergebens bemühten leuchtendes faules Holz zur Flamme anzublafen. (Im Froschmäuser II. B. II. Th. 10 C. ist es die Lurkeltaube.) Eben-

Lehrn.

Ebenbaselbst.

Herr Doctor Johann August Unzer hat im Verlag Joh. Fr. Junius 1782 herausgegeben: **Einleitung zur allgemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten.** 575 Seiten in gr. Octav. Der Begriff von Ansteckung, ansteckenden Krankheiten, Miasma, Erzeugung, Wirkung, Modification und Zeitpunkt des ansteckenden Giftes u. dergleichen, dürfte allerdings einer scharfen Prüfung, um einmahl, durch Festsetzung desselben, und was man sich nach Vernunft und Erfahrung dabei denken muß, aus der schwankenden Ungevißheit zu dringen, mit der man diesen wichtigen Punkt, auch von großen Mezzen beurtheilt findet. Dies konnte nun aber, bey der großen Verworfenheit der Begriffe, hies das Werk eines Arztes seyn, der nebst der aussehendsten Wissenschaft in der Arzneykunst, Philosophie und Gedult genug hatte, alles wieder zu prüfen, alle Mitzgen anzuziehen, alles zu bestimmen, und in ein Lehrgebäude zu verbinden. Der Hr. D. U. hat diesem Werke, zu dessen Vollendung wir demselben Muffe und Gesundheit wünschen, zwar nur den bescheidenen Titel *Einleitung*, dem Ganzen aber so viel unzertrennliche Medicinung gegeben, daß wir, bey der Beschränktheit des Raums, ohne unvollständig und undeutlich zu werden, weder den angelegten Plan verfolgen, noch sie und da zur Probe etwas aussetzen können. Mezzte, denen es um genaueste Bestimmtheit der Begriffe, nach welchen doch nur die allgemeine und besondere Vorkehrungen geordnet werden können, zu thun ist, werden dies, Schritt vor Schritt durchsachte, Wert mit größtem Nutzen, ohne weitere Empfehlung lesen.

A. U. Z.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

76. Stück.

Den 10. May. 1783.

Paris,

Forster.

Nunmehr können wir auch den zweyten Theil der jüngst (S. 414. d. F.) angezeigten Reise des Hrn. Sonnerat durchgehen, indem die französische Ueberschrift: Voyage aux Indes orientales et à la Chine etc. in zwey grossen Quartbänden jetzt vor uns liegt. Vor diesem zweyten Bande, der mit Inbegriff eines sehr vollständigen Registers nur 298 S. stark ist, steht das Verzeichniß der Subscribenten. Das vierte Buch enthält einige Nachrichten von Sina, von Pegu, von Madagaskar, von den Inseln France und Bourbon, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, von der Insel Ceylan, den Maldiven und Malacca, und von den philippinischen und molukischen Inseln. Bey einer Vergleichung dessen was wir vor-

© 333

gefun-

gefunden, mit dem, was wir nach den Aeußerungen des Verf. erwartet hätten, wollen wir uns nicht aufhalten. Das wenige, welches er uns von jedem Lande aus eigenen Beobachtungen erzählt, scheint wenigstens scharf und mehrentheils richtig gesehen; allein bey der Kürze der verschiedenen Abschnitte, hätten wir eine strengere Auswahl von neuen, wichtigen, oder doch minder bekannten Gegenständen gesucht. Die Chinesen erscheinen hier, wo möglich, in einem noch verächtlichem Lichte als in den Schriften des Hrn. Canonicus Pauw. Der Nimbus von Weisheit und Geistesgröße, worinn man sie bisher gesehen, sey durchaus nur ein Blendwerk der Jesuiten, denen die in Frankreich sogenannten Desfontaines alles nachgebret hätten. Die ungeheure Bevölkerung von China sey nichts weniger als zuverlässig. Canton habe nicht, wie le Comte will, anderthalb Millionen, sondern ohngefähr 75000 Einwohner, und dies noch dazu nur zur Zeit der Handelsmesssen. Es sey unmöglich, daß eine Stadt wie Peking, welche nur sechs Meilen im Umkreise hat, mehrere Millionen Einwohner enthalten könne; die Bauart mit vielen Höfen in jedem Hause und lauter Gebäude von einem Stockwerk, widerlegt jene übertriebene Berechnungen augenscheinlich. Die Europäer hielten sich zu Wampu auf, nicht als hätte man sie dorthin verwiesen, sondern weil der Fluß bey Canton für ihre Schiffe nicht tief genug sey; dies sey ein großes Glück für die zaghafteu Chineser, deren tausend vor zehn Europäern die Flucht nehmen würden (S. 36). Die Gewinnucht könne allein die europäischen Nationen dahin veranlassen, von einem so verächtlichen und unwissenden Volke die schändlichste Unterdrückung und Ungerechtigkeit zu erdulden. Dreißigttausend Barmanger (Einwohner von Area)

Alma) hätten vor einigen Jahren hunderttausend Chinesen in Stücke gehauen. Wer nur wolle, könne China mit wenigen Truppen erobern. In ihren Festungen wären die Schiesscharten nur Löcher in der Mauer, die Kanonen könnten gar nicht gerichtet werden, und der Chinesische Soldat fehre das Gesicht weg, wenn er sein Luntengewehr losbrennen wolle. Der europäische Handel belaufe sich in Friedenszeiten auf sechsundzwanzig Millionen (Livres) ohne den die südlichen Provinzen ins äußerste Elend gerathen müßten. Der Despotismus erstreckte sich über alle Stände. Die Mandarins stellten würden keinesweges nach Verdienst ertheilt, sondern erhandelt, zuweilen auch aufgedrungen; wolle man jemand zu Grunde richten, so mache man ihn zum Salzmandarin. Reiche Kaufleute lassen sich bisweilen für Geld die Mandarinwürde ertheilen, damit sie den Peitschenschlägen entgegen müßten, die andere Mandarine sonst bey der geringsten Veranlassung austheilen lassen. Die Verordnungen der Regierung gälten nur so lange, als die Anschlagzettel gegen Wind und Wetter aushalten. Es sey nicht gegründet, daß ein Chinese sein Weib und seine Lächter nach Willkühr ungestrafft umbringen dürfe; in einzeln Fällen könne wohl ein solches Verbrechen begangen werden, doch das geschehe ja auch in Europa. Ohne Grund binde man diesen Volke auf, daß es oft seine Kinder erkaufte, welche an einen hohlen Flaschentürkis gebunden, bisweilen den Fluß hinab, an den europäischen Schiffen vorüber schwimmen, müßten zufälliger Weise aus Furchtschwimmen über Bord gefallen seyn. Uebrigens gereicht auch dies, wenn es wahr wäre, der ganzen Nation zu keinem Vorwurfe; verkauften doch sogar die Indier, denen ihre Religion viele Kinder zu zeugen und sie zu lieben gebent,

in Hungernöthen ein Kind um etliche Megen Reis; ein Chinese könne beym Anblick unserer Findelhäuser mit Recht den Vorwurf der Lieblosigkeit zurückgeben. Künste und Wissenschaften könnten bey der gegenwärtigen tyrannischen Regierungsform keine Progressen machen (Dies haben andere oft genug gesagt.) Der Verf. spricht den Chinesen alles Genie ab; ihre Arbeit sey ganz mechanisch, die Gärten erbärmlich, der Ackerbau weiter nichts als die Kunst, Reis in Löchern am Ufer der Flüsse zu stecken. (Die künstliche Ueberschwemmung der Felder und die Terrassen mit ihren Wasserleitungen, deren Eckberg erwähnt, hätte doch Hr. S. mit in Anschlag bringen sollen.) Malerey, Bildhauerey, Geometrie und Baukunst sey elend; die Sternkunde ebenfalls. Ihr Begriff von der Erde, als einem Viereck, wovon China der Mittelpunct ist, wird nicht ungerügt vergessen. Auch in der Schifffarth wären sie höchst unwissend, und statt im Sturm Hand anzulegen, beteten sie den Compas an. (Uebertrieben ist es doch auch, wenn es S. 28 heißt: sie hätten ihre Weberfähle von den Jesuiten zu verfertigen gelernt.) Die Sentenzen des Confucius wären ohngefähr, was in Frankreich die des Nostradamus und des ewigen Juden sind, mit dem Unterschied, daß kein Chinese das geringste Geschäft, ohne sie zu Rathe zu ziehn, unternimmt. Das adelgläubige Vorurtheil für die Fakt Neun, die läppischen Complimente im gemeinen Umgange, worauf sie unverbrüchlich halten, die Vielweiberey, die verdorren Füsse und der waschelnde Gang des Frauenzimmers, die langen Nägel, die Kleidungen, die prächtigen Begräbniße, welche manchmal sechs Jahre nach dem Tode erst vor sich gehen, die drey Hauptstellen, die Geldorten, — lauter bekannte Dinge, werden hier mit wenig

Wor-

Morten berührt. Die hieher gehörigen Kupfer stellen vor, die Façade der europäischen Hans (Faktorengebäude) in Canton; einen reisenden Mandarin mit seinen Henkersmediten und ein Leichenbegängniß. Von Pegu. Staatsrevolutionen seit 1683. Die Peguaner schüttelten 1735 das Joch des Königs von Ava ab, allein 1757 ließ Momyra, ein Barman (Mwaner) den peguanischen König wieder vom Throne, und zehn Jahre später eroberte einer seiner Söhne auch Siam dazu, welches sich erst 1775 dieser Herrschaft wieder entriß. Die Warmanen und Peguaner glauben die Seelenwanderung, essen aber Dörren und andere Thiere, nur schlachten sie sie nicht selbst. Von ihren sieben Göttern sind fünf bereits Menschen geworden, und die beyden übrigen werden noch erwartet; demohngeachtet beten sie nur den fünften, nemlich Godezman an, den Hr. S. für den Witschnu der Inden hält. Bey seinem Tode, dessen Zeitpunkt die heil. Bücher nicht bestimmen, versprach er seinen Anbetern 6000 Jahre lang gnädig zu seyn; und in der Absicht, dieser Gnade theilhaftig zu werden, geht jeder ordentlich einmal in der Woche zur Pagode. Die Opfer von Fleisch, Fischen, Reis, &c. verzehren die Hunde. Wenn Mau eines solchen Tempels, werden die ersten Vorübergehenden ermordet und unter den Grundsteinen begraben. Pagoden und Baos (Klöster) stiften, sey verdienstlich. Die Priester (Ponguis auch Lalayoins) wissen nichts vom grossen Lama und den tibetanischen Priestern. Der König glaubt, sein Reich seye das schönste in der Welt und allen Fremden unentbehrlich. Alle Fremde heißen bey dem gemeinen Manne Waldmenschen, und ihr Verstoß gegen Landesitte, wird für Mangel von Erziehung gehalten. Der König oder Kaiser sey unumschränkt, und dennoch liebten die Peguaner ihr Vaterland. Alle Ver-

brechen werden mit Gelbbussen bestraft, den Mord nicht ausgenommen, wenn der Thäter vom Stande ist. Faule Fische sind das beste Gericht. Die Religion verbietet Vielweiberey, gestatte aber Klöster für öffentliche Weibsbilder, wohin auch Ehebrecherinnen geliefert und jedem preisgegeben werden. Die Todten werden verbrannt, die Vornehmen und Priester aber zuvor einbalsamirt und in bleyerne Särge gelegt. Der Handel sey minder vortheilhaft als ehedem; jedes fremde Schiff müsse das Ruder und die Kanonen an Land liefern, und die Zollbedienten sind äusserst strenge. Man holt dorther Lackholz, Eisen von guter Art, und Edelsteine; mit Rubinen wird nur Schleichhandel getrieben. Nichts als Reis wird gebaut, die beste Sorte, Mlot, läßt sich im Kochen zu einer Gallerte auf. Rattunzeuge wären die einzigen im Lande gemachten Zeuge; die Pferdezeit sey vorzüglich schön, Elephanten, Büffel, Dachsen und Schafe sehr groß. Der Salpeterhandel sey bey höchster Strafe verboten. Von Madagaskar. Der Verf. zählt (wie le Gentil) drey Racen von Einwohnern, die ursprünglichen Schwarzen, mit kurzem Wollhaar; die gelbbraunen Malambus mit langen schlichten Haar und malayischer Physiognomie, bekändig mit erstern im Kriege verwickelt, und als Sklaven schwächer und träger: endlich die um Fort Dauphin wohnenden Abdmmlinge gestrandeter Araber, die weiter von ihren Vorfahren nichts wissen, aber doch die Madagassensprache mit arabischen Buchstaben auf Papier von Baumrinde schreiben. Auf der ganzen Insel halte man diese letztern für gelehrt, überall komme nur ihnen das Vorrecht zu, Thiere zu schlachten, wenn aber einer von ihnen Schweinefleisch isst, verliert er diesen Vorzug. Von der kleinen zwerghaften Gebirgsnation, worüber Commerfon sich so

viel

viel Widerspruch zugezogen, hat Hr. S. doch sprechen gehört. In dem Bezirke Manatan, der nur 2000 Einwohner hat, befinden sich sechs Oberhäupter, die zwar von mittler Statur, aber Abkömmlinge eines kleinen, drey Schuh hohen, Mannes seyn sollen und daher den Namen der Zwerge (Zophes Rafimusch) behalten haben; von ihnen habe man wahrscheinlich Anlaß genommen, eine Zwergnation im Innern des Landes zu erdichten. Reis in den nördlichen, und eine Art Hirse (oder Sorg? petit mil) in den südlichen Gegenden, wo es kälter ist, sind die vorzüglichste Nahrung der Einwohner. Statt Salzes wird entweder Seewasser oder das Blatt des sogenannten Salzbaumes gebraucht. In den südlichen Gegenden baue man Baumwolle und Seide und verarbeite sie zu Kleidungsstücken, gegen Norden kleide man sich nur in Stoffe aus Raphelblättern (eine Palmenart, die Hr. S., wie wohl uns nicht wahrscheinlich, für den Sagubaum hält). Kräfte sind in großem Ansehn; während der Krankheit und nach dem Tode bis zum Begräbniß opfern sie Ochsen u. d. gl. an einem Fort. Die Madegassen nehmen ein gutes und ein böses Grundwesen an: Zanhar (Allmächtig) und Angat; jenes beten sie nicht an, da es ohnehin gut sey; doch opfern sie beyden. Menschen wirken nach dem Tode böse Geister, und führen in thierische oder vegetabilische Körper. Von einem sehr grausamen Chef, der schwangere Frauen lebendig aufschneiden ließ, um das Geheimniß der Zeugung zu erfahren, glaubten sie, seine Seele müßte in einen Schlangenkörper gefahren seyn. Beschneidung, Furcht vor Sonnenfinsternissen, Einfügung der Fahrzeuge; Zauberer oder Gaukler, die sich convulsivisch bewegen; Vielweiberey (waren schon bekannt.) Wenn ein Europäer ihre Frau beschläft, rechneten sie sich

zur Ehre; ohne alle Einschränkung gewiß zuviel gesagt), Wasser- Feuer- und Giftproben, um die Wahrheit zu ergründen; die Habsucht der Vornehmen bediene sich oft eines Vorwands, um eine dieser Proben anstellen zu lassen, und die Güter der Inquisiten an sich zu bringen. Regierungsform: der Dian, oder das Oberhaupt, könne nicht ohne seine Råthe. Ehrbarkeit dieser Versammlung, wo nie zwey zugleich reden. Benennungen und Grånzen der verschiedenen Provinzen oder Bezirke, sammt ihren Produkten. Häufige epidemische Fieber entstünden von der Menge stehender Wasser, faulenden Meistrohens, auch von der Hitze und den beständigen Winden; außerdem sind Dysenterien und Lungengeschwüre gewöhnlich. Beschreibung jenes Fiebers. Von F. de France und Bourbon. Die dortsin verpflanzten Gewürze kommen gut fort, zumal die Gewürznägel. Mißhandlungen der Sklaven. Ratten in unglaublicher Menge vermehren allen Fleiß des Bauers. Das Etablissement auf F. de France sey dem französischen Interesse auf dem festen Lande Indiens nachtheilig, indem die englischen Flotten ihncn dort immer zuvorkämen. Der hiesige Indigo ist besser, als der amerikanische. Ehedem sey das Klima gesünder, als jetzt gewesen; es herrschten jetzt Fieber, und nach Hrn. Cassignis Bemerkung verursache der Schleim zerförter Pflanzen in den fließenden Gewässern, Verstopfungen, Ruhr und Dysenterien. Die Küste ist fischreich, das Land hat Ueberfluß an allerley fremden Früchten, die Wälder an Geflügel und Wildpret. Schwarzes, weißes und marmorirtes Ebenholz (Diospyros) sey sehr gemein. Das Harz Latamata fließe aus dem Baume dieses Namens. Die F. Bourbon sey noch weit reicher an Produkten, auch hier wären die Einwohner schon ausgeartet: bald werde man nach

nach den Sechelleninseln auswandern, deren glückliche Lage und Fruchtbarkeit Hr. S. sehr anrühmt. Vom Vorgebirge der guten Hoffnung fanden wir nichts neues. (Daß die Hottentotten weder Priester noch Götter haben, ist zu unbestimmt gesagt; sie haben doch Gaukler und Begriffe von unsichtbaren Wesen.) Zwen Kupfertafeln stellen Hottentotten und ihre Nachbarn, die Kaffern, wie uns dünkt, ziemlich charakteristisch vor. — Von Ceslan und den Maldiven auf fünf Seiten das allerbekannteste; die Einwohner der letzten verfahren gefälzene Boniten bis nach Mchem in Sumatra, Europäern eine schädliche Speise. Von Malakka. Ein schönes, aber wenig bekanntes, Land umgiebt diese Stadt; die Holländer haben dort noch keine Gärten angelegt. Kalin sey bloßes Zinn, welches die Chinesen mit Kupfer versehen um ihr Lutzaneao drauß zu machen. Auf der Halbinsel Malakka gäbe es Geschöpfe, die nur menschliche Gestalt haben, auf Bäumen wohnen, und wenn jemand vorübergeht, herabsteigen und ihn freßen. Einige sollen nicht so grimmig seyn, jedoch einsam leben und sich nicht eher zu ihres Gleichen gesellen, als bis der Fortpflanzungstrieb sie dazu auffordert. Einige handelten mit den Malayern, legten das Zinn, welches sie im Gebirge gesammelt hätten, an der Wurzel ihres Baumes nieder, und nahmen dagegen Früchte und andere Kleinigkeiten für lieb. Ihre Sprache sey den Malayern fremd. Hr. S. sah selbst einen von dieser Race, der sehr jung gefangen worden, und jetzt eines Rathsherrn Bedienter, aber sehr träge war. Der Commendant von Malakka hat Hr. S. versichert, man fände außer diesen, noch eine andre Art Menschen im Innern des Landes, deren Füße ganz verkehrt stünden, (dont les pieds sont presque tournés en sens contraire

des nôtres. S. 103. Man glaubt den Steffas oder den Megasthenes in diesen beyden Nachrichten zu hören; und wenn, wie wir doch keinen Grund zu zweifeln haben, des W. Bemerkungen ihm wirklich von glaubhaften Augenzeugen mitgetheilt worden sind, so hätte man einen neuen Beweggrund, bey der Beurtheilung der oft paradox klingenden Erzählungen alter Reisebeschreiber sehr behutsam zu Werke zu gehen. Die Stelle im Vinius, hist. nat. l. VII. c. 2: in monte cui nomen est Nulo, homines esse *oversis plantis* - - - auctor est Megasthenes. scheint wirklich hieher zu passen, wenn gleich der Zusatz, daß diese Menschen an jedem Fuß acht Beine haben, völlig fabelhaft ist, sobald man das von einem ganzen Volke behaupten will. daß Hr. S. diese Stelle im Sinne gehabt, darf man wohl nicht annehmen, ohne seiner Glaubwürdigkeit zu nahe zu treten. Vielleicht ist die Rede von einer noch unbekanntem Affenart.) Von den Philippinen und Molukken sagt Hr. S. nicht viel neues. Hrn. le Gentil stimmt er bey, der zuerst das Klima und die Lage dieser Inseln genauer beschrieben hatte, und entwirft von der Trägheit, Unwissenheit und Verderbtheit der dortigen Spanier ein eben so trauriges Gemälde als jener; den Mönchen ist er zumal nicht sehr hold. Der Kakao von Manila sey viel vorzüglicher, als der amerikanische; man baut ihn durchgehends auf allen philippinischen Inseln, indem daselbst erkaunend viel Schokolade getrunken wird; doch komme der Kakaobaum ursprünglich aus Amerika. (Eben dies sagen alle Reisebeschreiber, und dennoch wollte man neulich gegen den vortreflichen Capit. Forrest behaupten, sowohl der Baum als das Getränk wäre in Mindanao unbekannt!) Das hier eingeschaltete Seejournal betrifft die erste Reise des W.

1771, zwischen den Gewürzinseln Guebi (Gibby) und Moar, wo die Franzosen Muskatennüsse und Gewürznagelbäume holten, um sie auf F. de France zu verpflanzen. Es besteht in Tabellen, welche hin und wieder die Charten des molukfischen Inselmeeres berichtigten. Wie kommen nunmehr zu dem fünfzen Buch, welches Bemerkungen über Thiere und Pflanzen enthält. Zuerst v. acht vierfüßigen Thieren. Der *Wy: ay* (ave-aye), nicht der *li* des Büffon, sondern (wie der platte Daumnagel an den Hinterfüßen anzudeuten scheint) eine ganz eigene Gattung des Beuteltieres aus Madagaskar, hat oben und unten zwey dicht zusammenstehende Schneidezähne, fünf Zehen an jedem Fuß; die beyden letzten Gelenke des Mittelzehen an den Vorderfüßen sind sehr lang und dünn, um Würmer aus Löchern in den Bäumen hervorzuholen. Der dickbehaarte Schwanz ist so wie das ganze Thier, 1½ Schuh lang. Mit den langen Vorderzehen hilft es sich bey dem Fressen, wie ein Chineser mit den langen Stöckchen; es ist träge, langsam und schläfrig bey Tage, sieht auch nur des Nachts; die Pupille soll wie bey den Nachtulen unbeweglich seyn. Hr. S. findet zwischen Eichhörnern, *Makis* und diesem *Wy: ay* einige Verwandtschaft. Großes malabarisches Eichhorn, so groß als eine zahme Kaze (ob es nicht eine Art von Pennants zeylanischen Eichhorn Ind. Zool. t. I. seyn könnte?) Eichhorn von Singi. Zwey *Makis*, der *Jndri* und der wolligte *Maki*; jenen richten die Madagassen zur Jagd ab. Merkwürdig, wenn es richtig beobachtet seyn sollte, wäre die Bemerkung, daß diese beyden *Makis* in jeder Kinnlade nur zwey Schneidezähne haben. Die wilde Kaze mit schwarzen Streifen aus Indien, (eine Art des Stinkschäfers) das Tibetthier von Malakka (höchst wahrscheinlich Büffons *Tossane*) und der hottentottis

tottische Zenit². Hier zählt Hr. S. wieder nur 2 Schneidezähne und 16 Eckzähne oben und unten, weil er es mit der Definition von Eckzähnen so genau nicht zu nehmen scheint. (Der Zenit ist Buffons Suricate und Pennants vierzehntes Wiesel.) Der kleine Landre² aus Madagaskar; des Hrn. v. Wilson Beschreibung und Abbildung dieses Thiers wären nach einem jungen Thiere entworfen. Vögel. In Indien fand Hr. S. einen wilden Hahn², den er mit vieler Wahrscheinlichkeit für den Stammbater unseres Haushahns hält. Die Indier züchten diese wilden Hähne, zähmen sie, und bedienen sich ihrer in Hahnengefechten; die gewöhnlichen zähmen Hähne, die sie auch halten, taugen dazu nicht. Das eigenthümliche dieses wilden Hahns sind häutige oder knorpelichte rötlichgelbe Fortsätze der langen Federn des Halses, wie man deren bisher nur an den äußersten Spitzen einiger Schwungfedern des Seidenschwanzes (*ampelis garrula* Linn.) kannte. Die Henne² ist ein Drittel kleiner und hat weder Kamm noch Warte. Indisches Hahnhuhn², Rebhuhn von Pondichery. Fränkolin von F. de France². Rebhuhn von Singi. Röthles Rebhuhn von Madagaskar. Große Wachtel, ebendaher². Große chinesische Wachtel. Braune W. von Madagaskar; kleine W. von Singi. Kleiner Pfau von Malakka² (ist Linne's *Pavo bicalcaratus*, nicht zum besten abgebildet.) Der Rulul² (*Rouloul*) von Malakka, nach Hrn. S. ein eignes Geschlecht; der Hinterzechen hat keine Kralle. Holländische Taube aus F. de France, hat knorpelartige Fortsätze der Halsfedern; ihr Fleisch soll giftig seyn. Graue chinesische Turkeltaube². Braune chinesische T. Kleine T. von Queda. Große chinesische T. vom Vorgebirg der guten Hoffnung, T. von Surate. Graue T. ebendaher. T. von der Küste Malabar. Grauer Taubenfalk (*Autour*) mit gestricheltem

Wach

Rauch * aus Madagaskar. Ringfalk aus Indien.
 Königl. Geyer von Pondichery *. Großer indischer Geyer * (Diese beyden Arten sind schlecht abgebildet; bemerkenswerth ist es überhaupt, daß die von Jessart geschoenen Kuyser durchgehends natürlicher und besser gezeichnet sind, als die von Avril.) Geyer von Singi. Kleiner Zerber. Chinesische Gule. Kleine foromandische Gule. Nöthliche chinesische Aelster * (wahrscheinlich eine Art Lanins). Aelster von Malacca. Kleiner chinesischer Heber *. Blaue chinesische Drossel *. Kleine gehäubte indische Drossel *. Der Martin-brame, eine Drosselart. Kurzgeschwänzte Drossel, (Brève) von Malacca *, und eine von Malabar. Chinesische Dominikanerdroffel. Kleine Drossel von Malabar. Wubil aus China. Graue D. von Singi. Kleine Drossel (Martin) von Singi. Gehäubte Drossel von Surate. Noch eine andere Drosselart, (le Martin vieillard) Gelbe chinesische Drossel. Großer Fliegenstecher von der Küste Malabar *. Lange geschwänzter Fliegenstecher von Singi. Grünlicher chinesischer F. Schwarzköpfiger chinesischer F. F. von Pondichery. Der Wira-ombe, eine Fliegenstecher-art von Madagaskar. Der große chinesische Martinet. Chinesischer Dickschnabel. Der Nestcurvi * aus Madagaskar mit seinem hangenden Neße; (Dr. S. zählt ihn den Dickschnäbeln zu.) Chinesischer Detelan. Chinesischer Grünsitt. Chinesischer Seilig. Gehäubte malabarische Lerche *, und kleine graue Lerche von Singi *. Malabarische Meise *. Meise von Nankin *. Kleine M. vom Vorgeb. der guten Hoffnung, sammt ihrem gläsernen förmigen Nest. Kleiner langgeschwänzter chinesischer Fliegenstecher. Kleiner Todtenvogel (Traquet). Graue indische Wachstelze. Indischer Rothsternz. Grüner Baumläufer vom Vorgeb. der guten Hoffnung *. Baumläufer von Malacca *. Chinesischer

fischer Baumläufer mit rothem Rücken². Pfeifender chinesischer Baumläufer². Grauer chinesischer Baumläufer². Specht von Malakka. Kleiner Indischer Kukul. Kleiner Papagen von Malakka. Großer chinesischer Papagen (Perruche). Purpurfärbiger Eisvogel² von der Küste Koromandel. Gelber Timenwolf² ebendaher. Rhinocerosvogel (Calao) von Singi². Malabarischer Rhinocerosvogel². Drey Gattungen von Vögeln, die Hr. S. mit dem unbestimmten Namen *Pecorix* de mer bezeichnet, sind vermutlich mit den Sturmvögeln verwandt. Weiße indische Schnepfe. Der weiße Dittenschnabel² (*bec-ouvert*) gränzt an die Reiher. Wilde Gans vom Vorgebirge der guten Hoffnung, eine Art der ägyptischen. Wilde Gans von der Küste Koromandel. Dominikanerzänze vom Vorgeb. der guten Hoffnung (kommt der *anas viduata* Linn. sehr nahe.) Der Pflanzen sind wenig. Der Hemi (c-Biß), *Spondias cytherea*² ist der in den neuen englischen Seereisen so oft genannte tahcitische (Myrobalan) Apfel, nach J. de France durch Hrn. Commerson glücklich verpflanzt. *Ravenala madagascariensis*² mit drey Kupfern, ein dem Pfingst verwandtes Geschlecht, wohin vielleicht Linnés *Musa Troglodytarum* gehört. *Ravenara aromatica*² ein neues Geschlecht aus Madagaskar. S. Thomasblume oder Cadamba *jasminiflora*² von der Küste Koromandel (ist weiter nichts als *Guettarda speciosa* Linn.) *Litchi chinensis*². *Wampi*, *Cookia punctata*²; (dem berühmten Cook zu Ehren hätte man wohl eine merkwürdigere Pflanze wählen müssen.) Das Masienholz, *Uvaria longifolia*². *Kawalam*, *Hercollia foetida*² Linn.; der Karil des Rheede gehöre nicht hieher. *Bombax Gossypium*² Linn. Das Trommelholz *Tambourilla quadrifida*, ein dem Feigenbaume verwandtes neues Geschlecht, *Mabablota*, **Bani-**

Banisteria tetraptera². Kardamon von der Küste Malabar, Amomum repens². (Nur die Blüthenstiele liegen an der Erde.) Großes Kardamon von Madagaskar, Amomum angustifolium. Falsch, Grewia asiatica². Marsana buxifolia², der Prinzessin Marsan zu Ehren. Nigrette, Cristaria coccinea². Alle mit einem Sternchen bezeichnete Thiere und Pflanzen sind abgebildet. Die Beschreibungen sind mehrtheils ziemlich unständig und deutlich.

Berlin.

Horvitz.

Hymn

Hey Chr. Fr. Himburg: Briefe über den Werth der Geschichte, von J. Wegelin, Prof. der Geschichte bey der königl. Ritterakademie zu Berlin. 1783. 345 Seiten, in Octav. — Den Plan dieses Buchs haben wir nicht auffinden, und den Zweck des B. nicht errathen können. Es sind einzelne abgerissene Betrachtungen über historische u. politische Gegenstände, von welchen viele auf das, was historische Kunst heißt, gar keine Beziehung haben. Dahin gehören z. B. die Briefe über die Stärke der Wahrheit, über die religiösen Tugenden, über das Vorsehliche u. Unvorsehliche in den Volkssitten, über die Moralität derselben, u. s. w. Vom Werth der Geschichte, der, dem Titel zufolge, im Buch auseinandergesetzt werden soll, finden wir gar keine Abhandlung; u. doch läßt sich gerade hierüber, (so abgenutzt u. unerheblich sonst die Untersuchungen über den Werth der Philosophie, der Mathematik oder anderer Wissenschaften sind), viel Lehrsreiches anmerken, wenn es auch nur die wichtigste unter allen praktischen Wahrheiten wäre, daß Tugend glücklich, Laster unglücklich macht. Das lehrt u. beweist die Geschichte aller Staaten und Menschen; und ihr Beweis ist der handigste und überzeugendste unter allen. Des B. Method: ist diese: er geht immer zu-

erst

erst von einem theoretischen Satz aus; wenn er diesen bestimmt u. entwickelt hat, so belegt er ihn mit That- sachen aus der alten u. neuern Geschichte, die er in ihrem ganzen Umfang kennt. Diese Methode wür- den wir wenigstens nicht nachahmen. Wir würden lieber von den Thatfachen ausgehn, sie zum Grund legen, u. nun zusehn, was aus ihnen folgt, und was sich auf eine solche Grundlage bauen läßt. Denn wenn die Facta der Geschichte bloß als Beispiele u. Belege gebraucht und verarbeitet werden, so werden nur gar zu leicht viele Bestimmungen als Nebensachen weggelassen, die es doch nicht sind, d. h. der Leser wird getäuscht. Sonst rühmte der W. scharfsinnig; aber er schreibt eine dunkle, schwerfällige Sprache, so daß auch die klaren u. gemeinen Bemerkungen einen Anstrich v. tiefer Weisheit erhalten, welches man nicht eher entdeckt, als bis man sie mit Mühe enthüllet hat. Der größte Fehler dieser Betracht. aber ist ihre Einsei- tigkeit. So sucht der W. (S. 202.) das Originelle der christl. Religion darinnen, daß Christus, als der wich- tigste u. sanftlichste Gegenstand der Hochschätzung, mit Schmach u. Schande überhäuft, erscheint; daß ein angeklagter Missethäter der Gegenstand der tiefsten Hochschätzung wird; daß das schmäliche Zeichen der Todesstrafe eines gehentzen Juden die römischen Ad- ler verdrängt u. ihre Stelle eingenommen habe; daß in allen andern Religionen d. Gegenstand der Verehrung auf einer ruhmvollen Seite dargestellt wird. Diese Reflexion, so erbaulich sie seyn mag, ist schief u. einsei- tig gefaßt. Denn nicht die Demut des Spottis u. der Schmach, sondern das Große u. Ruhmwürdige des Heylandes u. die Begriffe von seiner höhern Ab- kunft waren es, die ihn zum Gegenstand des Ver- trauens u. der Verehrung der Völker machten. In dieser Rücksicht ist die Glorie, die den Stifter des Christenthums umschwebt, gewis grösser und glän- zender, als die der übrigen Religionsstifter.

H. Mann.

deren richtigen Gebrauch in der Exegese und Critik erworben hat, auch durch dieses neue vorhabende Werk vielen Nutzen stiften wird; nur kommt es uns vor, daß es, nach dem angenommenen Plane so weitläufig werden möchte, daß es nicht so allgemein kann benutzt werden, als wir wol wünschten. Durch den Unterschied von sinn- und buchstäblicher Uebersetzung, den der Hr. W. annimmt, (der uns aber nicht einleuchten will, da buchstäbliche Uebersetzung, in einem solchen Gegenfahre gegen Sinnübersetzung genommen, überall gar den Namen einer Uebersetzung nicht zu verdienen scheint,) ist er genöthigt, unendlich oft die verschiednen Uebersetzungen der Alten anzuführen, die doch gar nicht von einander verschieden sind, vielmehr sich gewiß eben das dabey gedacht haben, was andere mit andern Worten auch haben ausdrücken wollen, sobald man nur bemerkt, daß sie an vielen Stellen nach dem Genius ihrer Sprache, das Original durchaus nicht anders haben übersetzen können, als sie gethan haben. Wir wollen beydes zugleich nur mit einem einzigen Beyspiele gleich aus dem ersten Vers erklären. רָרַר רָרַרִי giebt der Hr. W. in der buchstäblichen Uebersetzung *integri viae*, das, wie es uns vorkömmt, gar keine Uebersetzung ist, wer wird *lingua hebraica* durch hebräische Zunge übersetzt, für eine Uebersetzung gelten lassen? *integri viae* ist allein die richtige; dies geben nun die *Chaldäer perfecti viae*, der *Syrer*, *qui sine macula sunt in via*, *Araber: qui sine vicio sunt in via*, *Aethioper: qui puri sunt in via sua*, *Armenier: qui immaculati sunt in via*. Sollte hier jeder von ihnen einer eigenen Anführung würdig seyn? Sie alle blicben an der einzigen Bedeutung von רָרַר Weg hängen, oder besser, auch bey ihnen hatten die von ihnen gewählten Wörter dieselbe eigentliche

sowol

sowol als metaphorische Bedeutung, und in dem Druck der eine die physische Bedeutung des Wortes nur stärker aus, wie der andere, je nachdem es die Worte in ihren Sprachen so mit sich brachten.

Sodann hat der V. dadurch, daß er bloß die orientalischen Uebersetzer gebraucht hat, seinem Werke eine unangenehme Unvollständigkeit gegeben und sich seine Arbeit unnötigerweise erschwert. Araber, Aethioper und Armenier werden hier immer angesehen, als ob es drey unmittelbar aus dem hebräischen Originale verfertigte, und dabey ganz von einander unabhängige Uebersetzungen wären. Aber es ist gewiß dem Hrn. V. eine bekannte Sache, daß sie alle, so wie die hier nicht gebrauchte Vulgate, in den Psalmen leibliche Lächer der LXX. sind, daß sie also größtentheils mit ihr in ihren Uebersetzungen übereinstimmen, folglich nur da die Aufmerksamkeit des Kritikers verdienen, wo sie von ihrem griechischen Originale, und folglich auch von ihren Schwestern abweichen.

Ferner möchten auch hier die lexicographischen Erklärungen so vieler einzelner morgenländ. Wörter, die gerade zur Aufklärung der Stelle, in welcher sie hier stehen, nichts beytragen, unnötiger Weise das Werk vergrößern und vertheuern, so schätzbar sie sonst auch in einem Wörterbuche seyn möchten. So haben wir sogar S. 25 eine Erklärung des Wortes *ἄρρα* gefunden. Das Beyspiel von Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller, die um einer ähnlichen Ueberlast willen, jetzt bey einer geschmackvollen Erklärungs- und Behandlungsart, so vieles von ihrem ehemaligen Werthe verlohren haben, sollte abschreckend für den Bibelcirkelrörer seyn, der sich einem gleichen Plane nähert.

Endlich haben wir doch auch die Abneigung des Hrn. V. gegen andere Lesarten zu groß gefunden. Wir wissen nur z. E. bey S. 35 die Uebersetz-

zungen der Arab. Meth. u. Armen. oder besser: die Uebersetzung der LXX. die hier ihre vier Töchter, Arab. Meth. Armen. und Vulg. genau befolgen, nicht wol anders zu erklären, als daß wir annehmen, daß sie $\text{הַרְבֵּי סֵפֶרֶי הַקְּדוֹשִׁים}$ gelesen haben.

Diese Erinnerungen sollen übrigens den Werth des Werks, von welchem diese Schrift eine Probe seyn soll, u. an welchem wir den unermüdeten Fleiß und die seltne Gedult, so wie die vertraute und ausgedehnte Bekanntschaft des Hrn. W. mit den morgenländischen Sprachen bewundern, so wenig herzabsetzen, daß wir vielmehr gewiß sind, daß, wenn es auch in dieser Gestalt Käufer genug finden sollte, es zum genauern Studio des A. z. sehr viel beytragen werde.

Hilfmann.

Paris.

Auf Kosten des Verfassers: Vie du Dauphin Pere de Louis XV. écrite sur les Mémoires de la Cour, enrichie des Ecrits du même Prince. Par M. l'Abbé Proyart. 1782, zwey Bände, von 438 und 390 Seiten in Quodez. — Ein großer Meister in der biograph. Kunst ist der V. nicht. Er hat schon 1777 Vie du Dauphin, Pere de Louis XVI. herausgegeben. Beyde Werke haben einerley Gepräge, sind nach derselben Manier gearbeitet, und in dieselbe Form abgegossen. Die Quellen des V. sind die eigenhändigen Papiere des Dauphin, die er vom Abbé Solbini, dem Reichsvater des jetzt regierenden Königs, erhielt; ferner eine Handschrift aus der Bibliothek des Abbé du Terray; einige Aufsätze der M. de Maintenon, des Erzbischofs Fenelon, seines Lehrers, des Abbé de Choisy und Fleury; die Memoires des Marquis de Quincy und des Marechal de Bernick. Wenn man dem Verf. auch darinnen nachsehen wollte, daß er diese Gewährsmänner sämmtlich für gleich bedeutend und

wich-

wichtig hält, (welches doch die strengere Kritik unmöglich kann, da besonders den zuletzt erwähnten gedruckten Memoires der französischen Feldherren, von der Gegenpartei der Allirten, unter Marlborough, dem Prinzen Eugen, u. s. w., gegen welche der Duc de Bourgogne, oder der nachmalige Dauphin, in den Niederlanden die franz. Armee anführte, so häufig widerprochen wird, woran Hr. V. gar nicht gedacht hat;) so ist doch das unverantwortlich, daß er die eignen Papiere seines Helden so sehr durcheinandergeworfen, und so wenig an eine chronologische Vertheilung derselben gedacht hat, daß der Leser nie weiß, ob er einen Aufsatz der frühern Jugend, oder ob er Meinungen und Ueberzeugungen des Prinzen aus seinem reifern Alter vor sich hat. So lange man dieses nicht weiß, kann die Größe des Prinzen nicht gehörig gewürdigt werden. So finden wir z. B. Tome II. S. 90-115 einen Aufsatz über die Aufhebung des Edicts von Nantes, welchen Voltaire gewiß *au petit Code de l'Intolerance* würde genannt haben. In diesem Aufsatz werden die arabischen Mönchsversstellungen vertheidigt, über die Unsehlbarkeit der Kirche, über die heidnischen Bewegunggründe, wodurch die Reformatoren zur Apostasie angetrieben wurden, über die Befugnisse der Fürsten, theologische Ferkhäuser mit Feuer und Schwert auszurotten, über die Geringsfügigkeit des Verlussts, welchen der Staat durch die Auswanderung von 67,732 Menschen litte, „comparée aux avantages d'une operation, qui rendoit à la Religion sa splendeur, à l'Etat sa tranquillité et à l'Autorité tous ses droits,“ über die Größe des Königs, der mittelst eines einzigen Edicts eine so ausgebreitete Ketzerey zu unterdrücken mußte, über das Unpolitische in den Vorschlägen, daß die Hugonotten je wieder zurückgerufen werden, weil der Staat dadurch zu

H h h 3 vers

versehen geben würde, daß er ihrer bedürfe, ihnen Unrecht gethan, und sic daher um Verzeihung bitte, u. dergl. m. Daß dergleichen Aeußerungen des wahrhaftig grossen Prinzen, für welchen Fenelon den Telemaque schrieb, (welches Voltaire ohne Grund läugnet,) unwürdig sind, sieht jedermann ein; nur sein Biograph nicht. Denn dieser schärft bey dieser Gelegenheit, dem jetztregierenden König ziemlich nachdrücklich ein, daß er sich, in seinem Verhalten gegen die Protestanten, nach diesen Rathschlägen richten und die Schriften der neuern Politiker verachten müsse, in welchen man ihn vom Gegentheil zu überzeugen suche. Uebershaupt ist der Prinz in den Augen des B. bios deswegen groß, weil er eine kirchliche Rechtgläubigkeit und Frömmigkeit bey ihm wahrzunehmen glaubt, deren sich allenfalls auch ein Abbe nicht zu schämen brauchte. Das erste und letzte Wort des Prinzen ist immer eine erbauliche Betrachtung, ein Seufzer, ein Gebet, ein theologischer Lehrsatz. Dergleichen kommen fast auf jeder Seite vor. Und dies ist der Maassstab, wornach Hr. P. die Verdienste und die Größe seines Helden misst; es ist der gewöhnliche Maassstab gemeiner Geister, die nur das groß und würdig finden, was sie für ihre eigne gebigte Größe und Würde halten müssen, weil sie sonst gar nichts werth wären. Wir wollen wissen, was hat der grosse Mann gethan; was er geglaubt, mögen die Götter untersuchen. Da dem Prinzen am Fenelon ein so frommer Freund und Lehrer zu Theil ward; da er frühe die Acten der Märtyrer lesen und die Sujets zu seinen Schulübungen aus diesen Büchern nehmen mußte; so ist es begreiflich, wie ihm gleichfalls ein frömlender u. der religiösen Schwärmerey nahekommender Charakter aufgeprägt werden konnte. Das war aber gerade nicht die Seite, die sein Grossvater Ludwig XIV an ihm so sehr schätzte, daß er
 ihn

ihn früh der untätigen Speculation entreiffen, ins handelnde Leben einführen, u. in alle Geheimnisse der Regierungskunst einweihen lies. Diese Seite hätte der W. auffuchen müssen; sie war es, die die Hoffnungen des Königs und der Nation belebte; nicht sein häufiges Weichten, Fasten, Messchören, Almosengeben. Doch diese Schiefheit findet sich nicht blos in den theologischen, sondern in allen Urtheilen des W. ohne Ausnahme: T. I. p. 149. wundert er sich, daß der Schwiegerwater des Dauphin und des Königs von Spanien, Amadeus, Herzog von Savoyen, die Franz. u. Span. Parthey verlassen, und sich mit dem R. Kaiser dahin vereinigen konnte: „à l'aidé de toutes les forces pour détrôner la Fille“; (als wenn dergleichen Verhältnisse in den Cabinetten je beachtet würden;) S. 228. rühmt der W. den Marechal de Boufflers, weil er, bey der Uebergabe der Citadelle von Lille an den Prinz Eugen, zur Hauptbedingung machte, daß die in der Citadelle befindl. Kapelle den Katholiken zugehören solle. (Dies war, wie Eugen selbst sagte, ein ganz unerhörter Artikel, welchen man sich, da der alte Held darauf bestand, gleichwol mußte gefallen lassen.) Die Losfagung Philipps V. von der Regierung, im Jahr 1724, muß jederman für einen Beweis von Schwachheit ansehen, sobald er die Gründe, die ihn dazu bewogen, in seinem Schreiben an seinen Sohn Don Louis gelesen hat; Unser A. erblicket darinnen (S. 287) Stellengrüsse. T. II. p. 276-278. das Leben des Christen müsse seyn, „une vie de mortification.“ S. 310. 312. die kön. Gewalt sey Gottes Gewalt; denn wenn sie von den Wölfen geschaffen würde, wo bliebe da die Herrschaft der Gottheit über die Erde? Dahin gehört auch die Nachr. von der Bekehrung einiger Lutheraner in Strasburg, durch die hinreichende Frömmigkeit des Prinzen, bey einer Procession, S. 266, 267.

Es viel vom Künstler; jetzt noch zwey Worte von seinen Materialien. Die Jugendgesch. des Prinzen
(er

(er wurde 1682 geb. u. starb 1712,) enthält viel Lehrreiches für Erzieher, denen allerdings daran gelegen seyn muß, die Erziehungsmethode eines Fenelon zu kennen. Unter den Dieben, (S. 57) welche bey der Vermählung des Prinzen, den Säulen die Diamanten stahlen u. sogar ein Stück vom Brautkleid abschnitten, wurde ein Mann vom ersten Range ertappt. S. 62 u. f. steht die Gesch. vom Verlust des Zutrauens des Fenelon am Hofe; Bossuet stürzte ihn. Das Spielzefechte bey Compiègne (S. 116. u. f.) erinnert an die Entzündung d. Stadt Rom. Der Homme au masque de fer, der 1703 in der Bastille starb, (S. 166) war der Comte de Vermandois; Man hatte schon lange vorher eine Leiche, statt der seintigen, in d. Hauptkirche zu Arras mit vielen Feyerlichkeiten begraben, und ihm sogar eine Grabschr. gesetzt, um die Familie zu beruhigen. S. 265, eine Nachricht von dem außerordentl. Stend der Pariser u. von der ungewöhnl. Strenge des Winters im J. 1709. Ganze Familien starben in einer Nacht für Hunger u. Kälte; die Begüterten ließen an öffentl. Plätzen Scheiterhaufen anzünden, nachdem der König selbst sein Tafelgeschirr in die Münze geschickt. T. II. p. 260: 302 steht das Fragment, in welchem der Dauphin den Verdacht des Janßenismus von sich abwälzt; das Memoire war für den Pabst bestimmt, u. wurde ihm auch nach d. Tod des Dauphin zugesellt. Seine letzten Stunden würden auch für uns erbaulich seyn, wäre er weniger ängstlich gewesen. So aber sehnte er sich nach der letzten Dellung schon zu einer Zeit, da noch keine Gefahr vorhanden war. Der König schlug ihm dieses Gesuch ab, mit den Worten: Il ne faut pas répandre inutilement l'alarme dans mon Royaume. Gewiß wurden durch diese zu große Aengstlichkeit, in der Befolgung der Gebräuche seiner Kirche, die Bemühungen der Aerzte vereitelt, die an seiner Wiederherstellung gar nicht zweifelten.

H. Mann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

78. Stück.

Den 15. May. 1783.

Orford.

Schulz.

Son der brevis defensio V. T. hebraici cum variis lectionibus contra ephemeridum Goettingensium criminationes a *Beni. Kennicott*, S. T. P. aedis Christi Canonico, von welcher die ersten 20 S. eine Beantwortung unserer in diesen gel. Anz. (Zug. St. 34. 1781) gemachten Erinnerungen enthalten, die übrigen 30 S. aber die Kritiken uners Hrn. Hofr. Michaelis und des Hrn. Prof. Bruno betreffen, bemerkt Hr. K. daß von dem ausgelassenen 228 Hieb 1. 10. nichts in der ihm zu Handen gekommenen Handschrift befindlich sey. Die zwote Anmerkung wegen der Kap. 2, 1. 2. ausgelassenen Worte sey richtig; er habe sie deswegen vorgegelassen, weil ihm die Anmerkung nicht recht deutlich gewesen. Die Anmerkung der Collatoren zu

Siii

B.

W. 8 sey ihm zu weitläufig gewesen, deswegen habe er lieber in seinem Werke ihrer gar nicht gedacht. Kap. 4, 1. habe er die Variante $\alpha\alpha\alpha\alpha$ darum nicht bemerkt, weil doch der Corrector das in unserm gedruckten Texte befindliche $\beta\beta$ darüber gesetzt habe. Kap. 4, 19. sey ein Druckfehler in der Kennfottischen Bibel. Die Nr. 157 müsse bey $\alpha\alpha$ nicht bey $\alpha\alpha$ stehen. (Also fällt nun allerdings unsre Erinnerung weg.) Den Druckfehler, da in gedachter Recension S. 534 3. 6. $\alpha\alpha$ statt $\beta\beta$ steht, bestätigt Hr. K. wenn er sagt, in der ihm zugesandten Colliation stunden die Worte: *sed et ita erasam est, ut solum eius dextrum cornu simulans superstit.* Weil Kap. 7, 19 $\alpha\alpha$ von einer neuern Hand sey, so habe er dieser Variante gar nicht erwähnen wollen. Ueber die wegen $\alpha\alpha$ Kap. 8, 6. gemachte Erinnerung äußert er eine merkwürdige kritische Regel: *quod in hoc MSco incertis est ea litera. quae in omnibus aliis codicibus est certa; procul dubio inferendum fuit. vocem hanc in hoc codice non a ceteris discrepasse ideoque nullam hic dari variam lectionem.* Die Erinnerung wegen $\alpha\alpha$ Kap. 12, 15 sey richtig; $\alpha\alpha$ in der Kennfottischen Bibel sey ein Druckfehler. Wegen $\alpha\alpha$ Kap. 18, 17 sagt Hr. K. die Anmerkung der Collatoren sey ihm undeutlich gewesen und schließt: *inter dubitationes ita iniectas, et in re non magni quidem ponderis, quid melius, quam incongrua haec omnino omittere.* Was wir über $\alpha\alpha$ Kap. 21, 29 erinnert haben, giebt Hr. K. gleichfalls zu, und sagt: *nec rationem reddere possum. de paruula hac variatione omitta.* Die bey Kap. 40, 22 von uns bemerkte Lesart habe er darum nicht angeführt, weil sie zweifelhaft sey. Einige Druckfehler in unserm Zahlen S. 542 haben Hrn. K. S. 19 seiner Schrift irre gemacht: 12, 5.

13. statt 12, 13. 19 — 15, 19. 24. 27. 17, 2. 8.
statt 15, 12. 16, 19. ter 17, 8 — 18, 10 statt 4. 11.

Deßau.

Siegel.

Schul.

Auf Kosten der Verlagscaße, und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten: Der Prophet Hosea, aus der biblischen und weltlichen Historie erläutert, und mit kritischen, philologischen und theologischen Anmerkungen versehen von M. Job. Gottlob Schröder, Past. primar. und Inspekt. der Kirchen und Schulen zu Luckau in der Niederlausitz, 212 Octavseiten. Es ist schade, daß man sich in diesem Commentar durch eine Menge dogmatischer, polemischer, moralischer und homiletischer Anmerkungen durcharbeiten muß, ehe man auf eine den Propheten wirklich erklärende Bemerkung stößt, und selbst bey diesem sieht man es wohl, daß dem Hrn. Verf. weder der Gebrauch der alten Uebersetzer, noch die besten Aufklärungen dieses Propheten in den Schriften der Neuern so zu Diensten standen, daß man sein Buch als einen wichtigen Beitrag zu Erweiterung unsrer Kenntnisse von der Sprache und dem Inhalte desselben empfehlen könnte.

Voran geht eine kurze Historie von den 10 Stämmen Israel. S. 1 — 62, die für den Ansänger vieles Wissenswürdige enthält, in der wir aber nichts Eigenes, das Auszeichnung verdient, bemerkt haben. Darauf folgt die Uebersetzung des Propheten selbst, in Abtheilungen, denen die Anmerkungen beygefügt sind. Zur Probe von der Uebersetzung indgen folgende zwey Verse aus Kap. 1. und 11. genug seyn. V. 2. „So fieng der Herr zu an, durch Hosea zu reden: es sprach der Herr zu Hosea: Gleich nimm dir ein erzabgöttisches Ehe-

Fiii 2

,,weib

„weib und erzabdtliche Kinder, denn dies Land oder
 „die Einwohner des Landes werden Abgötterey über
 „Abgötterey treiben, nachdem sie vom Herrn abgewi-
 „chen sind. W. 4. Wider eure Mutter (die Kirche)
 „haltet diese Strafpredigt, diese Strafpredigt haltet,
 „daß sie nicht mein Ehegemahl, und ich nicht mehr
 „ihr Mann sey, und sie soll ihre Abgöttereyen von
 „ihren Angesichtern, und ihre Ehebrechereyen von
 „ihren Brülsten weythun, das ist, sie soll nicht
 „mehr auf das, was nicht Gott ist, sehen, noch
 „ihren Kirchkindern mit ihrer Muttermilch die Ab-
 „weichung vom Herrn einflößen.“ Und um unser
 Urtheil über die, wie uns deucht, in diesen Com-
 mentar gar nicht gehdrigen Anmerkungen zu recht-
 fertigen, sehen wir nur eine einzige, die über Hof.
 IV, 5 gemacht ist S. 133 her. „Es ist sehr wahr-
 scheinlich, daß auch ein Haupt oder Vorsteher der
 falschen Propheten, welcher unten ein Zuspürirter,
 Enthusiast und Wahnsinniger genannt wird, Kap.
 9, 7. 8. zu Bethel gewesen. Der Satan hat die
 Welt immer mit Enthusiasterey geplagt. Daher
 unsere Libb. Symb. selbst vom römischen Papsthum
 sagen, daß der Enthusiasmus desselben Ursprung,
 Kraft und Macht sey. Art. Schmalcald. P. III-
 VIII. de Contest. Gewiß, wer nicht beym Worte
 vom Kreuz bleibt, der schwärmt. Denn das Wort
 vom Kreuz, oder das Zeugniß von Christo 1 Cor.
 I, 6. gibt göttliche Kraft, und Gottes Weisheit
 1 Cor. I, 24. Solche Anmerkungen finden wir auf
 allen Seiten. Aber nirgends haben wir eine Spur
 angetroffen, daß die Dathische Arbeit über die-
 sen Propheten wäre gebraucht worden.

Meisler.

Paris.

Schult.

Le Genie de l'Architecture, ou l'analogie de
 cet art avec nos sensations. Par M. le Camus
 de

de Mezières, Architecte. 1780 in Octav, 276 Seiten, 1 Kupfer. Es ist dem Hrn. Watelet zugeeignet, dessen Schriften unsern Verfasser begeistert haben. Noch Niemand hat diese Materie vollständig bearbeitet, man findet nur hin und wieder zerstreute Bruchstücke. Der Hr. Verf. sucht die Grundsätze aus merkwürdigen Gebäuden auf, deren Anblick ihn gerührt hat. Schon von Jugend auf hat er sich mit solchen Beobachtungen beschäftigt. Es kommt oft nur auf einen Zug, auf einen bloßen Umriß an, den Character eines Gegenstandes auszudrücken. Das Angesicht des Löwen enthält lauter Züge, die dem Herzhaftesten Furcht einjagen; aus der Nase blickt Verrätherey; aus dem Schaafe Güte und Gedult; aus dem Fuchse List. Auch die Gestalt der leblosen Dinge ist bald gefällig und anziehend, bald widerlich. Von der Malerey ist es unläugbar (weil sie nemlich die Gegenstände nicht schafft, sondern nur darstellt): sollte nicht auch die Baukunst unsern Geist unterhalten, unsre Gemüthsbewegungen rege machen können? Diese Metaphysik der Baukunst sucht nun der Hr. Verf. zu entwickeln, und dabey, wie er sagt, alles Schulgepränge, die Spitzfindigkeit der Schiße und die Trockenheit der Grundsätze, zu vermeiden. Beispiele von Empfindungen, welche einige Französische Gebäude erregen. Das Inwendige vom Dom der Invaliden-Kirche erfüllt uns mit Erstaunen und Bewunderung: das Auswendige mit einem Gefühl von Größe und Pracht: die Säulenlaube des Louvre fordert Beyfall, ist reich und edel: das Inwendige der Kirchen von Valdegrace, der Sorbonne, dem Mazarinschen Collegium, reißet uns dahin, und sammlet alle unsre Gedanken: die Säle unsrer Schauspielhäuser bereiten unser Gemüth zu Spiel,

Vergnügen und Lustessen — wir sind bezaubert, alles beschäftigt unsern Geist, nichts fesselt ihn: Trianon, der Erhöhung von Staatsgeschäften gewidmet, verkündigt Munterkeit: das Schloß zu Versailles, auf der Gartenseite, erregt ernsthafte, vielleicht melancholische, Empfindungen (weil es so gar gerade, und durchaus von einer Höhe ist): eine Menge neuer Gebäude, in den Vorstädten von Paris, scheint dem Genuß und der Wollust zuvor zu kommen: alle diese Wirkungen haben wir der guten Wahl der Verhältnisse, den Absichten und der Lage entsprechender Formen, dem Character angemessener Auszierungen, zu danken. Unsr Leser fühlen mit uns, daß wir in diesem Ton der Empfindsamkeit, der durch das ganze Buch mehr oder weniger herrscht, nicht fortfahren können. Nach einer kurzen Auseinandersetzung der verschiedenen Charactere der fünf Säulenordnungen (des starken, heroischen Menschen; des Mannes von edler, vortheilhafter Laune; der schönen, etwas fetten Frau; des eleganten, schlanken, jungen Mädchens; des Römischen Zwitters, dem alle Zuschnitte gerecht sind,) werden die allgemeinen Vorschriften der Kunst, in der Architectur zu gefallen, vorgetragen; ihnen folgen die besondern Regeln für die auswendige Decoration. S. W. will der Baumeister ein kindisches Wohlgefühl (gaieté) erregen; so mache er alles so hell als möglich, wähle wenig auffallende Massen, nichts beschästige den Verstand, der Genuß fordere kein Nachdenken, nirgends verrathe sich die Kunst, jede Form sey natürlich und einfach. Will er Wollust einflößen; so vermeide er im Entwurf die geraden Linien, wenigstens mische er krumme unter sie, diese Gestalten sind der Venus gewidmet; (dem Umriss ihres Körpers wohl, auch den Gängen ihrer

Pries

Priester; aber warum ihren Tempeln?) die Erleuchtung sey nicht allzu blendend, das wäre gegen den guten Ton der Mysterien (vielleicht auch der Göttin selbst unangemessen;) im übrigen herrsche Minnesinn und Feinheit (*galanterie et delicatezza*). Vom Inwendigen des Gebäudes. Der Hr. Verf. vergißt keinen einzigen Ort im Hause, auch die nicht, wo wir nichts für angenehme Empfindungen, von der Art, gesucht hätten: Speisekammern, Brennholzwinkel, Zuckerbäckerey, Miststätten, Heuböden u. s. f. Kurz, das Buch giebt guten Unterricht, aber so empfindsam wie ihn der Hr. Verf. bey den Säulen angefangen hatte, ließ er sich nicht durchsehen. Und warum bleibt er bios bey Wohngebäuden stehen? Wir dachten es gäbe Gebäude, auf welche die Metaphysik der Kunst noch größern Anspruch hat. *Freder.*

Amsterdam.

Von daher haben wir noch 1782 das sechste Heft der Abbeildingen en Beschryvingen der Cicaden en Wantten door Casp. Stoll. bestehend in den Platten XI. XII. XXI. XXIV. erhalten: Hier ist die Cicade mit kegelförmigen Kopfe, aus Sicilien; die C. mit der Sturmhäube, aus Surinam, der schwarze Stier aus Sina, die grüne nachtfalterartige, aus Ceylon, die weißgefleckte und die gelbgerandete Cicade aus Deutschland, die C. mit dem größten Brustschild vom Vorgebürge der guten Hoffnung, die leere C. aus Japan, die geschwätzige und fliegenartige C. vom Borg. der guten Hoffnung, die braun- und gelbgefleckte C. aus Ceylan; die Niesenwanze, die blutroth handirte, die gelbe W. die grosse gedüpfelte, die gedüpfelte, die mottenartige, die schuppensvesnenartige, die glatte W., die Cassavawanze, die W. mit gebrochenem Fuße, die W. mit gebältrerten Füßlingen, die gelbbraune
 flie

fliegenartige, die flächliche fliegenartige, die fliegenartige, die braun und gelb gefrählte, alle aus Surinam; die W. mit einem gelben Anker auf dem Brustschilde von Coromandel, die hellbraune gefrählte, vom Borg. der guten Hoffnung, die violettbraune, die gelbbraune, die W. mit sägenartigen Füßen, die gerade eisengrüne W., die fliegenartige W. mit zween Flecken, beyde aus Surinam, die gelbe schwarzgeringelte fliegenartige W. von Coromandel, die gelbliche schwarzgeringelte fliegenartige Wanze aus Surinam, die käferartige graue W., die käferartige ocherbraune W. beyde vom Borg. der g. Hoffnung, die W. mit breiten Schultern aus Surinam, die Wanze mit harigem Rande von der afrikanischen Küste, die blumenjaugende W. und noch eine andre Art, die der W. in den Niederlanden selbst angetroffen hat, abgebildet.

Gmelin. Ohne Druckort. *Gmelin.*
 Der zweyte Theil der nouvelle Construction d'Alambic (s. oben S. 736) enthält einen Vorschlag das Meerwasser am Nord durch Destillation trinkbar zu machen; er ist auf die gleiche Grundfäße gehaut, wie der erstere; der W. sucht selbst das in der Küche zu erhaltende Feuer zu dieser Absicht zu nützen, und bezeugt, daß er durch eine Maschine, welche noch kleiner ist, als er sie hier beschrieben und gezeichnet hat, auf die Stunde 15 Quartier süßen Wassers erhalten habe; er empfiehlt ihn vornemlich für Fregatten: Gewundert hat sich Rec. daß er bey Gelegenheit des ersten Vorschlags die Verbesserungen eines Baunc in den Brennblasen, und bey Gelegenheit des zweyten die 1763 gemachte Entdeckungen eines Poissonier, welche Bougainville auf seiner Reise um die Welt, und viele andere Schiffe von der französischen Marine mit dem besten Erfolg genützt haben, nicht erwähnt hat.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

79. Stück.

Den 17. May. 1783.

Neapel.

Lenzin.

Der dritte Theil der Dissertazioni mediche des *Sign. Pafia* hat die Aufschrift: *Sopra i mestruj delle Donne*. Nach der Geschichte dieser, für den weiblichen Körper, so wichtigen Ereigniß, und einigen allgemeinen Bemerkungen, über das Alter, in welchem das Monatliche durchbricht; über den Einfluß des kältern, oder heissern Klima, in Verspätung oder frühern Ausbruch dieser Reinigung, und über die Ordnung, bey der sich aber doch die Natur nicht slavisch an eine gewisse Zeit binde, führt er mit an: daß sich auch die Menge des Abgangs nach Klima, Jahreszeit, Beschaffenheit des Körpers, und der Lebensart richte. Es sey in Italien ein Geseß vorhanden, das Hr. P. in der Note anführt, nach welchem

R f f f

chem keinem Frauenzimmer erlaubt ist, vor dem zwölften Jahre zu heirathen. Obachtet das monatliche Blut in keinem Stücke von der ganzen Masse verschieden sey, so nehme es doch zuweilen eine zufällig übele Beschaffenheit an. Die Mannigfaltigkeit der Fehler des Monatlichen nach Hippocrates. Die Ursache, wodurch diese periodische Blutergießung bewirkt werde, liege in der periodischen Vollblütigkeit, welche Sanctorius auch am männlichen Geschlechte beobachtet haben wil, die sich aber nach eben diesem Beobachter hier bloß durch trüben oder häßigern, zu gewissen Zeiten gelassenen Harn, oder durch eine andere verstärkte Ausführung wieder verlichere: allein zu jener gehören, nach genauester Prüfung aller Umstände, gewiß mehrere mitwirkende Ursachen, und wenn die periodische Vollblütigkeit bey dem männlichen Geschlechte statt fände, würden bey jehicr Art zu leben, gewiß eine Menge Männer, auch in diesem Stücke Weiber seyn müssen. Hr. P. gestehet ganz aufrichtig, daß er in jüngern Jahren mit Mitteln, die das Monatliche befördern sollen, sehr dienstfertig gewesen, nach mehrerer Erfahrung aber, sehr davon zurückgekommen sey, und die Gesetze der Wirkung der Natur, mit größtem Vortheil überlassen habe. Der gar zu häufige Abgang des Monatlichen, er erfolge nun sturzweise, oder gelinder, aber desto anhaltender, lasse entweder Krankheiten, die den ganzen Körper, oder die Gebärmutter nur allein betreffen, nach: im ersten Fall Mattigkeit, üble Gesichtsfarbe, Cachexie, Wassersucht, Fieber, Schwindsucht, Lähmung; im andern den weissen Fluß, Unfruchtbarkeit, krebische Geschwüre. Hr. P. bestätigt doch auch, daß diejenigen Frauenzimmer, welche das Monatliche lange Zeit im Uebermaaß gehabt,

schwäch-

schwächlich bleiben, vorab wenn sie schon dreßsig Jahre alt sind. Er warnt, dergleichen Fluß nicht auf einmal zu stopfen, sondern erst Umschläge von kaltem Wasser, Eis, auf den Unterleib legen, denn kalte Einspritzungen und Clystire, wie auch kalte, ganze, und halbe Bäder, oder laulichte, über zusammenziehende Mittel abgefocht, gebrauchen zu lassen, und alle jene innerliche zu verwenden, die im zweyten Bande angeführt sind (das Spes zisium des Helvetius, und andere Mittel aus Maun, Witzriol &c.), vorher aber Blut zu lassen. Wir finden hier auch Opiate, zwar ohne genaue Bestimmung gerathen; doch sind die Fälle, wo diese Mittel eigentlich anwendbar sind, bereits im zweyten Bande, so wie auch hier, im gleich hiez auf folgenden Abschnitte, ausdrücklich genannt, wo die Heilung dieses Uebels eigentlich vorgetragen wird. Er warnt doch, bey erfordereten abführenden Mitteln, auch für der Rhabarber. In Ansehung der Brechmittel, hat er zwar erfahren, daß sie wohl dergleichen Blutflüsse stillen, aber auch zuweilen verstärken, daher er sie als solche nicht mit Recht empfehlen kann: doch kennet er die zusammenziehende Eigenschaft der Brechwurzel, davon er den zweyten und dritten Aufguß, um den andern Tag, jedoch nicht eher zu geben rath, bis alle andere Mittel Hülfe vertragen (Rec. findet aber doch bey der Brechwurzel entweder so, oder in kleinen Dosen gegeben, für die künftige Gesundheit weit mehr Sicherheit, als bey dem Witzriol und Maun). Die Fälle werden genau bestimmt, wo Eisenmittel, Chinarinde, oder die kalte Diät, und Eis nöthig sind. Die Verstopfung des Monathlichen habe entweder eine Verschließung des Muttermundes zum Grunde, oder sie finde denn statt, wenn die Gefäße kein Blut in die Gebärmutter laufen lassen:

Rffl 2 erstere

erstere finde bey Weibern, die bereits geboren haben, bey scheinbaren Zeichen einer Schwangerschaft, unter welchen sich auch wohl Milch in den Brüsten finde, letztere aber bey solchen Frauenzimmern statt, die noch nie geboren haben, wobey sich aber keine sichtbare Veränderung, weder am Leibe noch an den Brüsten gewahr nehmen lasse. Die Zufälle beyder Ursachen, und die darauf folgende Krankheiten. Ist geden diejenige Zufälle, die man dem verstopften Monatlichen zuschreibt, aus Mitleidenschaft des Uterus voraus. Zeichen der wahren Schwangerschaft, und Ränfte sie zu verheelen. Auch in Neapel werden hysterische und Nervenübel, so wie auch verhaltene Monatszeit, bey dem Frauenzimmer gemeiner. Gar oft hängt diese Unordnung von andern weiter entlegenen Ursachen ab. Aderlassen und abführende Mittel schaden gar oft bey convulsivischen Krankheiten der Frauenzimmer. Die verheumete Monatszeit ist nicht immer Folge der Schwäche und Erschlaffung der festen Theile. Bey Blutspen und Blutbrechen, das oft statt des Monatlichen sich einfindet, müssen keine Mittel gegeben werden, die auf die Beförderung des Monatlichen treiben. Wenn nach dem natürlichen Ausbleiben desselben, sich Nasenbluten einfindet, so kann es zum größten Linderungsmittel dienen; findet es sich aber monatlich bey verstopfter Reinigung ein, so werden bey längerer Dauer dieser Unregelmäßigkeit, die Gefäße der Gebärmutter immer mehr aufrichtiger Stand gesetzt, diese Ausleerung über sich zu nehmen. Die von den griechischen Ärzten angerathene äußerliche Mittel werden geprüft, und ihr Nutzen dahin eingeschränkt, daß nur Mutterzapfen, Salben, Räucherwerk, Bähungen und Einspritzungen, insofern sie aus den gelindesten Mitteln be-

besehen, zugelassen werden. Alle mechanische Hülfen hingegen, zu Oeffnung des Muttermundes u. d. g. bestimmt, verworfen. Gelinde ausleerende, nur bey vorhandenen Schmerz höchst Mitteln, Bäder, Clystire u. zieht Hr. W. vor; lehrt aber doch in Ansehung der Laxirmittel bey cachectischen Personen Behutsamkeit. Brechmittel läßt er nur bey Anhäufung der Unreinigkeiten in den ersten Wegen zu (die mechanische Wirkung derselben, scheint er nicht in Ansehung zu bringen). Bey Schläffigkeit der Fasern der Gebärmutter, seyn Purairmittel geratener. Auch der schwarzen Nieswurzel gibt er seinen Beyfall nicht ganz und unbedingt, wie Mead; schätzt die Mittel aus Eisen nach Würden, und führt mehrere Erfahrungen an, wie wenig Quecksilberarzneyen vermögen, diesen, oder andere Blutflüsse zu erregen, oder auch nur zu verstärken. Wo Strahlarzneyen einen, oder einige Monathe lang gebraucht, das Monatliche nicht hervorbringen, hofft er, ohne alle Arzney, von der Zeit, alles: es sey dann, daß die Fortdauer des Geschwulstes der Hüfte, und die Verengung des Uterus, Ueberfluß kitzeliger Feuchtigkeit anzeigen. In solchen Fall hält er es für nothwendig, die Reinigung des Körpers nochmals, und mit stärkern Mitteln vorzunehmen, um denselben zu besserer Einwirkung der Eisenmittel vorzubereiten. Wenn aber die Fähigkeit der Säfte, der verlaufenden Entleerung derselben entgegensetzt, so sucht er sie mit Willen aus Quecksilber mit Zerbenthin getödtet, altantischer Seife und Galappe flüßig zu machen: zu welchem Ende er auch den Unterleib, vornehmlich an Stellen, wo eine Geschwulst oder Härte tieferhin zu fühlen ist, mit einer Mercurialsalbe einreiben läßt, nachdem er diesen Ort vorher mit einem Schwamm, in ein erweichend Defect getaucht, hat bähnen lassen.

fen. Offenbar schädlich sind Eisenmittel denn, wann die Verhaltung der Reinigung eine Trockenheit und Unbiegsamkeit der Fasern zum Grunde hat, welche durch einige Unzen Molken, täglich genommen, schwerlich würde verbessert werden. Reichlicher, und ohne Stahlarzneien genommen, sind dergleichen Tränke in diesem Zustande, davon auch der zu künftige Abgang Folge ist, oft allein hinlänglich. So genau Hr. P. alles, was diese Reinigung anlangt, durchzuehet, hat er doch seine Leser auf die verschiedene Beschaffenheit des Zustandes der Gebärmutter vor, bey, und nach Ablauf des Monatslichen, auf die daher zu nehmende Anzeigen, und Veränderung der Mittel, nicht aufmerksam gemacht.

Meiner. Paris. *Lenten.*

Essai d'une Tabelle poléometrique; ou amusement d'un amateur de plans sur les grandeurs de quelques Villes, avec une Carte ou Tableau qui offre la comparaison de ces Villes par une même échelle. Publié par M. Dupain - Trier père, Geographe du Roi et de Monsieur. 1782, Quart, 42 Seiten. Der ungenannte Verf. beschreibt zuerst sein Verfahren, die Größe einer Stadt aus ihrem gegebenen Grundriß und dessen verjüngtem Maßstabe zu finden. Er theilt nemlich den Grundriß in Dreyecke, mißt sie auf einem sehr genauen metallenen Zollmaßstabe, sucht paarweis ihren Inhalt, (wir würden sie vorläufig, durch Construction der Spinnenlinie, in ein einziges Dreyeck verwandeln,) und reducirt die Summe, mit Hilfe der verglichenen Maßstäbe, auf den wahren Inhalt. Hier der besten Grundriße von Paris gaben doch schon einen Unterschied von 271 Arpens auf 2540; also einen mittlern Inhalt, der um $\frac{1}{2}$ vom größten oder kleinsten abweicht. So un-

ge

gewiß sind die Ausmessungen nach den Grundrissen selbst berühmter Geographen. Der Verf. vermuthet, daß die Ausmessung der Grundrisse von London nicht besser ausfallen werde. Und doch hat die Vergleichung beyder Städte verschiedene Gelehrte beyder Nationen beschäftigt. Die Städte hat er unter fünf Classen gebracht: sehr große, große, mittelmäßige, kleine, sehr kleine; die drey ersten wieder unter verschiedene Rangordnungen. Wenn man die Größe einer jeden Stadt, nach einerley Maasstab, durch ein Quadrat vorstelllet, und diese Quadrate so aufeinander legt, daß sie alle einen gemeinschaftlichen Winkel haben; so entsethet des Verf. Vergleichungstafel. Man schreibt, um die Confusion zu vermeiden, auf die Ueberschüsse der Quadrate, immer nur eine, oder etliche, von den Städten, die in der Städtemessungstafel als gleich groß angegeben werden: und an den Rand die Zahl der Classen und Ordnungen. Man kann die Anzahl der verglichenen Städte, ohne Unordnung, verdoppeln, wenn man die Quadrate durch eine Diagonalinie theilt. (Man könnte den Winkel, zu diesem Behuf, noch vier theilen).

Ueber das Maas der Bevölkerung der Städte macht der Verf. folgende Anmerkungen. Einige, wie Marseille, Rouen, sind offenbar allzuvolkreich; andere, wie Douai, Abbeville, sind fast öde; einige haben jetzt angebaute Felder in ihrem Umfange, wie Lyon und Nîmes; andere haben hin und wieder lebhaftere Plätze, könnten aber, im Ganzen genommen, noch weit mehrere Einwohner aufnehmen. Es muß also, zwischen dem Quadratinhalte einer Stadt und der Anzahl ihrer Einwohner, eine gewisse Verhältniß geben, die vortheilhafter ist als jede andere. Welche ist dieses nun? In Marseille kommen 291 bis 349 Seelen auf einen Arpent, zu Dieppe 222 bis 345. Paris wird gemeinlich für

all

allzu volkreich gehalten, und deswegen für ungefund, unbequem, uncin u. s. f. gleichwol rechnet de Parcieur nur 200 auf einen Arpent: aber es ist sehr ungleich bewohnt, und in manchen Gegenden der Stadt muß man gewiß 400 rechnen. Neapel hat 245, Turin 235. Beispiele mittelmäßig und schlecht bewohnter Städte geben im Durchschnitt 110 bis 120 Seelen: und da wächst Gas in Menge auf den Straßen, eingefallene Häuser werden nicht wieder aufgebaut, ein Drittheil und mehr der Stadt hat gar kein Bedeu und das übrige nur wenig. Der beste Grad der Bevölkerung läßt sich eigentlich gar nicht allgemein enemachen, da er von so vielen Umständen abhänget, die bey jeder Stadt anders seyn können. Eine Stadt im Innern des Reichs kann höhere Häuser haben, als es an der Küste, oder an der Gränze, Wind und Canonaden verstaten. Amsterdam, mit seinen schiffbaren Canälen auf allen Straßen, seinen Schiffsverfaren, Magazinen und niedrigen Häusern, läßt sich offenbar nach keiner allgemeinen Regel, für volkreiche Städte, schätzen: auch Versailles nicht, obgleich aus andern Ursachen. Jeder Handelsplatz, dessen Einwohner fast immer auf der Straße sind, erfordert ohne Zweifel mehr Raum, als eine Stadt, die nichts als Pfaffen und Schüler hat, wie Cambrai. Gleichwohl war der Verf. einmal in dem Falle, daß er diese Frage, wegen zweyer vorgeschlagener Kriegesplätze, und einiger Städte die man erweitern wolte, schlechterdings beantworten sollte. Er verglich also Heywiele von Städten, und glaubte, daß ihm, in Ermangelung eines bessern, erlaubte sey, folgende Verhältnisse zur Anwendung vorzuschlagen: eine Stadt ist allzuvolkreich, wenn 300 Seelen auf einen Arpent kommen; sehr volkreich, wenn 200 bis 250 — mittelmäßig bevölkert, wenn 150 bis 180 — schlecht, wenn 150 — und sehr schlecht wenn 100 auf einen Arpent gerechnet werden.

Maisler.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

80. Stück.

Den 17. May. 1783.

Neuchâtel und Basel. *Heder.*

Theorie des loix criminelles Par I. P. *Brif-*
lot de Harville 1781. Tom. I. 349. T. II.
 271 Seiten, in Octav. Und De la legisla-
 tion criminelle. Par Mr. *Servin* avocat au parle-
 ment de Rouen. Avec des considerations géné-
 rales sur les loix et sur les tribunaux. Par. M.
J. J. J. J. 429 S. in Octav. Wir glauben die
 Anzeige dieser beyden Bücher über das allgem.
 peinl. Recht vorthellhaft mit einander verbinden zu
 können; nicht nur deswegen, weil die Anzeige des
 ersten durch einen Zufall verzerret worden ist, und
 nun für sich allein nicht mehr interessant genug seyn
 dürfte; sondern auch und hauptsächlich darum,
 weil wir sojunfern Lesern leichter ein bestimmtes Ur-
 theil über beyde veranlassen, und uns kürzer fassen
 können.

können. Denn Servin sagt fast immer dasjenige, was wir selbst zur Verbesserung oder Einschränkung der Meinungen des andern Schriftstellers anzumerken für nöthig halten könnten. Beide Schriften wurden zur Beantwortung der Werner'schen Frage ausgefertigt; aber vor der Entscheidung derselben von den R. A. wiederum zurückgenommen. In dem Plan weichen beyde nicht beträchtlich von einander ab. Briffot handelt zuerst von den Mitteln, die Verbrechen zu verhindern; wohin er rechnet die Güte der Regierungsform und Gesetzgebung, die Verbesserung der Sitten, insbesondere durch bessere Erziehung, Beschützung der Wissenschaften, Ausrottung der Wetteley, Polizeyaufsicht, endlich öffentliche Arbeits- Geburts- und Erziehungsanstalten. Darauf handelt er von den Verbrechen und Strafen, dann von den gerichtlichen Beweisen, hierauf von der peinlichen Prozeßordnung, endlich von den Gerichten. Er hat zwar jene erste Untersuchung über die Verhinderung der Verbrechen zu keinem Haupttheile seines Plans gemacht; sondern er fängt mit allgemeinen Untersuchungen über das Recht zu fassen, an. Aber eben hier entsteht ihm gar bald der Grundsatz, daß Strafen nicht eher völlig gerecht seyn, als wann alle gelindere Mittel, Verbrechen zu verhindern, vorher gebraucht worden. Und dergleichen giebt er nicht nur da, wo er von den besondern Arten der Verbrechen handelt, fleißig an; sondern gleich hier im Allgemeinen zeigt er folgende an; guten Unterricht des Volks, gutes Beyspiel der Regenten und Obrigkeiten, Sitzenaufseher, Sorge, daß die Gesetze nicht leicht ungestraft übertreten werden: Also, was das letzte anbetrifft, genaue Polizeyaufsicht, Verpflichtung jedes Bürgers, Verbrechen die ihm bekannt werden, anzuzeigen, aber nie eine Belohnung dafür, sel-

selbne Begnadigung, und keine Verjährung der Verbrechen. W. will, daß bey einer nachfolgenden untadelhaften Aufführung ein Verbrechen könne verjährt werden. Er sieht bey seinen Vorschlägen mehr auf den wirklichen verderbten Zustand der Staaten, die er am genauesten kennt. S. setzt eine gute oder eben dadurch allmählig zu bessernde Verfassung der Staaten, bey seinen Lehren voraus. Was sonst die Denk- und Schreibart beyder W. überhaupt anbelangt: so haben wir von W. bey einlaen andern Gelegen schon geurtheilt, wie wie in Rücksicht auf dieses Buch eben auch urtheilen müssen. Er selbst Hochachtung für sich ein, durch seinen großen Eifer, die wahren Gesetze der Natur zu erforschen, und durch die ungemeyne Freymüthigkeit und Entschlossenheit, bey der Absicht sie bekannt zu machen und zu vertheidigen. Er hat auch wirklich vieles dahin einschlagendes gelesen. Nur sagt er dieß fast zu oft. Und dann scheint der Eifer, alte Mißbräuche und Irrthümer zu bestreiten, das Wort urtheil für neuere Ideen zu stark in ihm zu machen. Mehrmalige, allseitige und ruhigere Prüfung scheint seinem System in manchen Punkten noch sehr zu fehlen. Und selbst die Absicht, durch einen rednerischen Vortrag zu rühren und zu erschüttern, verführt ihn zu declamatorischen Uebertreibungen. S. ist von slavischer Abhänglichkeit aus Hergebrachten gewiß eben so frey; Aber ungleich mehr, als W. vom Einfluß neuemodischer Grundsätze. Uebershaupt verträt die Schrift einen Denker, der sich ganz durchgearbeitet hat; dem sein Gefühl sagt, daß er sicher seinen eigenen Gang gehen könne, ohne nach einem Führer sich umsehen zu müssen. Sein Gang ist bestimmt, fest und gerade fort. Für Beccaria und die englischen Gesetze zeigen beyde viele Achtung. Aber S. tadelt jenen und dieje

öfter und schärfer als D. Und dem Montesquieu, den D. gleichfalls in einigen Punkten bestreitet, begegnet S. fast mit Verachtung. Wenigstens verwundert er sich sehr darüber, wie so manche schimmernde Phrasen dieses (in unsern Augen immer grossen) Mannes das Glück gehabt haben, für scharfsinnige u. reichhaltige Gedanken angenommen zu werden. Ueberhaupt ist S. zur Satyre aufgelegt. Doch ist es die meisten male eine feine Ironie, und bisweilen von so ungezwungener Leichtigkeit und naiver Kürze, daß vielleicht manche von denen, die es am nächsten angeht, in Gefahr kommen können, den Scherz für Ernst anzunehmen. Rednerisch zierlich soll seine Schreibart nicht seyn. Un homme, qui se met à la nage, pour sauver son frere, qu'il voit perir dans les eaux, songe-t-il à donner de la grace à ses mouvemens? sagt er in der Vorrede. Unterdeß hat sein Vortrag nicht nur die Haupteigenschaften der Deutlichkeit, Gründlichkeit und Ordnung; sondern es fehlt ihm auch nicht an Stärke. Wenn anders die Stärke eines Vortrags in einer klaren Darstellung wichtiger Seiten der Dinge und mächtiger Beweggründe, in einer gedrungenen Anreihung reichhaltiger und passender Ideen vielmehr, als in der Anhäufung bunter phantastischer Bilder, und durch den Mißbrauch gleichgültig gewordener Kraftausdrücke besteht. Um des D. Manier nur mit einigen Stellen zu bezeichnen: so heißt es S. 3. Dans tous les codes les loix paroissent être une conspiration du plus fort contre le plus foible, du riche contre le pauvre, de l'autorité contre l'humanité: dans tous la société par une inconsequence ridicule sévit contre les crimes moraux, lorsque ses moeurs sont dégradés, contre le vol, lorsqu'elle est dévorée par la misère. Und Voltaire wird

S. 3.

S. S. so apofrophirt: Si l'admiration t'a erigé des statues, la reconnoissance t'a dressé des autels dans tous les coeurs. Cheri pendant ta vie, regreté après ta mort, admiré par tout et dans tous les tems, tu fus moins qu' un dieu sans doute, mais tu fos plus qu' un homme. — In Ansehung der Verbrechen und Strafen, glaubt B., müssen sich die Gesetze mancherfaltig nach dem Klima und andern äußerlichen Ursachen der Sitten richten. S. glaubt an eine mehrere Allgemeinheit der Hauptsätze des peinlichen Rechts. Die Verbrechen gegen die Staatsverfassung und gegen die Religion sind nach B. gleich strafbar in Monarchien und Republikken. Aber die Verbrechen gegen die Sitten (ein unbestimmter Begriff, den er sehr weit ausdehnt) seyn nur in Republikken wichtig; in Monarchien, den eingeschränkten sowohl als uneingeschränkten, seyn sie fast ohne alle politische Folgen. Nach ebendemselben soll wegen der grossen Empfindlichkeit und Schwäche des weiblichen Geschlechts der Ehebruch bey demselben verzeihlicher und weniger hart zu strafen seyn, als bey dem Manne. Und doch lehrt er gleich nach einigen Seiten, daß allein die Folgen eines Verbrechens für die Gesellschaft die Strafbarkeit desselben bestimmen. Die Unterscheidungen, ob ein Diebstahl mit oder ohne Gewaltthätigkeit, ob er an einem der Religion geheiligten Orte, oder zu solch einer Zeit, oder nicht, verübt worden, erklärt er schlechtweg für grundlose Spitzfindigkeiten. Sein Begriff von der Strafe ist, daß sie eine expiation du crime par le coupable. qui a pour but de reparer le tort fait à l'intérêt général ou à celui des particuliers. Nach S. hingegen ist der einzige Zweck der Strafen, künftige Uebertretungen zu verhindern. Elles ne font plus faites, sagt er, comme autre fois, pour redresser l'

obliquité, qui se trouve dans le crime, ou bien fervir à l'expier, ou enfin pour overer la satisfaction, qui est due à la justice. Unsere Voreltern mochten vermuthlich sich bey diesen Worten etwas denken, sagt er; wir aber können es nicht mehr. Eben so verwirft er auch die Strafe nach dem Begriff einer Wiedervergeltung. Ein Verbrechen, bey welchem der Thäter alles gethan hat, was er zu seiner Absicht für nöthig hielt, ob er sie gleich nicht erreicht hat, soll doch nach S. eben so hart bestraft werden, als wenn er sie erreicht hätte. (Dies läßt sich keinesweges auf alle Fälle mit Gründen behaupten.) Beyde V. W. sind gegen die Meynung, daß die Strafe sich nach dem Stande des Verbrechers richten müsse. W. gebraucht den nicht allgemeyn anpassenden Grund, daß derjenige aufhöre Bürger zu seyn und bürgerliche Vorrechte zu besitzen der eines Verbrechens überwiesen worden. S. gründet sich dabey auf den Zweck und Ursprung der bürgerlichen Vorzüge; und schließt, daß, wenn gleich die Vornehmern durch die gleiche Strafe oft mehr verlieren oder empfindlicher leiden, sie auch mehr Verpflichtung zum Rechtverhalten haben. Er erkennt auch, daß Vermögen und Adel für die Nachkommen verlohren gehen können, durch das Verbrechen des Vaters; so sehr er dagegen ist, daß je eine Strafe auf Unschuldige ausgebehnt werde, zum Nachtheil ihres natürlichen Eigenthums oder ihrer gemeinen Ehre. Wider die Todesstrafe streitet W. mit den bekannten Gründen aus Beccaria; von dem er glaubt, daß er die Sache erschöpft habe. S. stimmt in dem Hauptsätze bey. Beyde suchen auch die Gründe des Rousseau für das Recht der Gesellschaft zur Todesstrafe, vermöge des Unterwerfungsvertrags, zu widerlegen. Und besonders tief geht S. dabey ein. Doch glauben wir nicht,
daß

daß die Einwendung hier bestehen könne, daß ein Versprochen nicht gelte, daß jemand unter einer Bedingung eingieng, die er für nicht stattfindend hielt. Er befreit auch die Meinung, daß die Bibel uns zur Todesstrafe verpflichte. Bey den Häuptern einer bewafneten Verschwörung (conjurarion) räumt er ihre Nothwendigkeit ein. Aber das Werkzeug einer heimlichen Verschwörung (conspiration) am Leben zu strafen, hält er für unpolitisch. So lange es am Leben ist, müssen die Anstifter sich immer fürchten, verrathen zu werden; und verrathen sich also vielleicht selbst durch Flucht oder andere Maaßregeln; oder halten sich wenigstens um so viel ruhiger. Beyde B. W. wollen, daß denen, die nach dem gemeinen Gesetz das Leben verwirkt hätten, ein in die Augen fallendes Zeichen eingebrannt, und das ganze Heußere ihrer Gefangenschaft möglicht abschreckend eingerichtet werde. So wie beyde gegen die gesetzwidrigen Bedrückungen der Gefangenen durch die Aufseher und Wärter nachdrücklich eifern. Besonders thut dies W. in so bestimmter Hinsicht, daß unter einer tyrannischen Regierung es ihm vielleicht nicht ungethanet hingehen würde. Eben so gegen die Lettres de cachet. Beyde erklären sich auch gegen die Ungerechtigkeit, bey der Einziehung der Güter keine Rücksicht zu nehmen auf die gesetzmäßigen Forderungen der Gläubiger des Verstraften. W. ist überhaupt wider die Geldstrafen, wie Beccaria. S. hält sie in vielen Fällen für die schicklichste Art von Strafen. (Daß durch eine offenbar gemeinnützige Verwendung derselben das Verhaftete, was sie haben, noch mehr weggenommen werden könnte, hat keiner von beyden angemerkt.) W. will kein Strafgesetz gegen das Spielen; sondern nur gegen die Betrügereyen bey denselben. Auch keine Aufwandsgesetze. In Ansehung des Verhaltens der beyden

Geschlechter gegen einander, will er beynahe alles den Sitten, und nichts den Staatsgesetzen, überlassen. Sogar glaubt er, daß unter dem Einfluß einer guten Aufsicht la maison du concubinage, loin d'être fatal à un état, werden würde l'asyle des moeurs, consacré par la nature, une branche de richesses pour l'état, un établissement de population u. s. w. Nach dem freyen Naturgesetze gebe es auch keinen Ehebruch. Dans cet état de parfaite nature il n'y a de vrai criminel, que celui qui ne suit pas le goût, que lui a donné cette bienfaisante divinité. Doch lenkt er, wie bey andern Declamationen, in der Folge wieder ein. Ganz anders S. Dieser erkennt den wichtigen Einfluß der Ehen und der häuslichen Glückseligkeit auf die Vaterländische, gemeinnützige Thätigkeit und gute Sitten, ohne Unterschied der Regierungsformen. Zur Strafe der Ehebrecherinnen und anderer Verbrechen dieser Classe, hält er körperliche Züchtigungen am dienlichsten. Auch keine andere gegen die unnatürlichen Sünden, ausser in einigen Fällen noch dazu Infamie. Gegen die Anwendung der mosaischen Gesetze protestirt er hier abermals nachdrücklich. Nach dem bisherigen Gebrauche der Todesstrafe würde er die der Jugend so gefährlichen Kupplerinnen derselben würdig halten. Sein Urtheil über die Verfasser der wollustathmenden Schriften lautet so: Je ne crains pas de poser en fait, que ces charmans libertins de tous pays et de toutes langues, qui ont écrit en vers ou en prose avec des graces et une legereté, que j'admire autant que qui que ce soit au monde, ont détruit plus d'hommes, en ont estropié davantage, ont occasioné plus d'excès brutaux contre la pudeur des femmes, que la guerre la plus sanglante et la plus immodérée, Wey dem Abschnitt von den

den Verbrechen gegen den Staat handelt B. auch von dem Verbrechen der Regenten u. ihrer Minister. Beyde eifern wider die hier besonders gewöhnliche Benennung höchst verschiedener Verbrechen mit einerley Namen z. E. des Hochverrats und der beleidigten Majestät. Zu hart ist doch die Behauptung des S. ohne genauere Bestimmung, daß es für Verrätherey gehalten werden könne, wenn jemand gegen das Land die Waffen führet, in welchem er geboren und erzogen worden. B. zeigt die Ungerechtigkeit harter Strafen auf die Desertion der Soldaten, wenn diese zum Dienst gezwungen oder verführt worden sind. Belohnt Treue und Tapferkeit derselben, sagt er, dies ist das wirksamste und gerechte Mittel, beyde zu erhalten. Auch die Spionen sollten nicht gestraft, sondern wie andere Kriegsgefangene gehalten werden. Les souverains peuvent-ils citer la bonne foi? sagt er bey dieser Gelegenheit. Die Töblichkeit einer Wunde sey nach ihrem ersten Zustande, und nicht nach der Zeit, wenn der Verwundete gestorben, zu beurtheilen, weil dieser Erfolg gar zu sehr von zufälligen Umständen abhängt. Nach S. ist derjenige, der einen DICH, ausser dem Fall des gewaltsamen Einbruchs oder Anfalls, tödtet, ein wahrer Mörder: Aber nicht der, welcher es thut zur Vertheidigung des Lebens eines andern Unschulbigen, oder seiner eigenen persönlichen Freyheit. Und also insbesondere eine Frau bey der Vertheidigung ihrer Keuschheit; auch gehe dieß Recht von ihr über auf die natürlichen oder geschmächtigten Beschützer derselben. Daß harte Strafen nichts ausrichten gegen den Duell, so lang ihn das Vorurtheil der Ehre zur Pflicht mache; daß aber die Regenten dies Vorurtheil leicht ausrotten könnten, wenn sie wollten; und daß also ihre strenge Strafen, so lange sie dies

nicht thun, um so mehr ungerecht seyn. Den Kindermord straft S. mit einer, das Gesicht schändenden, Verstümmelung. Auch die Meineidigen will er so auszeichnen. Ebenerselbe findet, nach vorhergebrauchten gelindern Mitteln, Zungenausfäulen und Handabhauen gegen Gotteslästerer und Lehrer des Atheismus nicht zu hart; bestimmt aber vorsichtig die Begriffe von beyden Verbrechen. Strafe angelischer, das Volk beunruhigender, Propheten soll seyn eine Verstümmelung der Zunge, so daß ihre Aussprache etwas lächerliches bekümmt; doch erst nach einem Rückfall. Bey persönlichen Beleidigungen fordert er, daß bald geklagt werde, wenn die Klage annehmlich seyn soll. Auf Nothzuchtigung in den ersten 3 oder höchstens 8 Tagen. — In der Lehre von den gerichtlichen Beweisen verfährt W. zuerst äußerst strenglich; lenkt aber, wie billig, am Ende doch wieder ein. Auch das eigene Geständniß scheint er anfänglich für gar nichts gelten zu lassen; erklärt sich aber hernach dahin, daß es nur für sich allein, ohne Uebereinstimmung mit Umständen und ohne Zeugniß, nichts gelte. S. hält das eigene Geständniß für sehr wichtig; besonders wenn nicht Todesstrafe, sondern Gefängnißstrafe auf das Verbrechen gesetzt ist; indem wohl niemand aus Verzweiflung sich in ein Gefängniß zu bringen suche. S. ist auch nicht, wie W. schlechterdings gegen die Tortur. Nur müsse sie nicht ohne wichtige Gründe gebraucht werden; und nicht so, daß dem Körper bleibender Nachtheil daraus entsteht. Ein kleiner, aber oft erneuerter, Schmerz wirkt auch am meisten. In Ansehung der zulässigen und unzulässigen Zeugen, macht W. den vernünftigen Unterschied zwischen Gebrauch einer Aussage zum entscheidenden Beweis, und Gebrauch zur weitem Untersuchung. S. empfiehlt hauptsächlich

lich die Untersuchung, ob die mehreren Zeugen es nicht miteinander verabredet haben. Bewegung zur Anzeige der Mitschuldigen durch versprochene Strafschonheit scheint ihm unter der Würde eines Staats zu seyn. Lieber würde er acht Tage torquieren, als solch ein Mittel gebrauchen. Dem D. scheint es höchst unrecht, was jemand in einem vertraulichen Brief einem Freunde offenbart, im Gericht wider ihn zu gebrauchen. Bloßen Anzeichen, ohne hinzukommendes Zeugniß, gesteht er überall keine Beweiskraft ein. Am sonderbarsten hiebey ist der Grund: De même qu'il seroit possible que le hasard, par un jet heurieux, produisît un poëme etc. S. verwirft nur hiebey alle *praesumptiones iuris et de iure*. Geschwindigkeit in der Untersuchung, oder Langsamkeit bey der Verurtheilung fordert D. mit einiger Zurchtweisung des Beccaria. Nach ihm sollte nie einer Frau erlaubt seyn, ihren Mann, noch einem Kinde seinen Vater, eines Verbrechens wegen anzugeben. Beyde Schriftsteller verlangen, daß, wie in Engelland, die Gerichtsversammlungen öffentlich gehalten werden, daß der Beklagte den Zeugen selbst fragen, daß er seinen Gegenweis sogleich führen dürfe, nicht erst nach Verlauf der ganzen Untersuchung, da ihm ja unterdessen ein Zeuge sterben, oder ein Beweismittel sonst entgehen könnte. Desgleichen darinn, daß die Richter in peinlichen Sachen nicht bloß aus dem gelehrten Stande gewählt werden und immer dieselben bleiben. Wo dies letztere Statt findet, da sey zu befürchten, daß die Gewohnheit zu verurtheilen sie immer mehr verhärte; und auch daß ein *Esprit de corps* entstehe, welcher Ungerechtigkeiten der Mitglieder lieber bedeckt, als aufdeckt. Das Verlauffen der Richterstellen hält unter gewissen Umständen D. doch für ein kleineres Uebel. Der, welcher sein Amt gekauft hat, sey weniger Sklav des

Königs, als der, welcher es aus freyer Gnade hat. Das englische Gesetz Habeas corpus fordert das natürliche Recht in jedem Staate. Um jemanden zur ewigen Gefangenschaft oder Ehrlosigkeit zu verdammen, müssen nach B. alle Stimmen einig seyn; die Hälfte derselben ist ihm zur Lossprechung hinreichend. S. will, daß ein Lossprechener bey neuen Erkenntnißgründen aufs neue in Untersuchung genommen werden könne. — Eine gute Uebersetzung der Schrift des S. von einem geschickten Mann, der das Beste aus B. in Anmerkungen beybrächte, könnte unter uns von Nutzen seyn. Und eben erfahren wir, daß eine solche bereits veranfalet werde.

über.

ymelin.

Gießen.

Mineralogischer Briefwechsel und andere Aufsätze für Freunde der Bergwerkswissenschaften, herausgegeben von P. C. Klaproth, II. B. 3. Heft, 1782. S. 239 = 362. Der erste Brief von Hr. Wecker beschreibt die Bergwerke im Dillenburgischen. Geschichte der Gruben, gemeine Zech und alte Lorbach; von ersterer fielen seit 1750 1860 $\frac{1}{2}$ Centner Garkupfer; das gewöhnlichste Erz ist auch hier Kupferkies, die Gangart Quarz, Speckstein und Letten; in dieser sind ebenfalls gelbe, zum Theil braun verwitternde oder kristallisirte Kupferkiese das gewöhnliche Erz, und erhaltener Thon, Letten, Kalkspat und Zapis die Gangarten; hier kommen auch vierseitige Kiesfäulen vor: Im Dillenburgischen ganze Gänge von Schwefel, auch von rosenrothem. Der B. macht zu einer ganzen mineralogischen Geschichte dieses Fürstenthums Hoffnung. Der zweyte Brief beschreibt das Rommertshäuser Hütten- und Hammerwerk. Das Eisen wird aus Erzen verschiedener theils entfernter Gruben in einem hohen

hen Ofen mit offener Brust geschmolzen; $3\frac{1}{2}$ Fuder Eisenstein geben mit anderthalb Fudern Kalkstein 13 = 20 Centner Roheisen, wovon jährlich aufser 150 Centnern Bascheisen 4000 = 5000 Centner gewonnen werden; aus jedem Centner sollen auf den beyden Hännern daselbst 80 Pfunde, und jährlich 120000 = 122000 Pfunde Stabeisen geschmiedet werden; der reine Ertrag des ganzen Werkes soll jährlich 700 Thaler betragen. Hr. Sabel vermuthet im dritten Briefe zum Theil aus den warmen Hädern, daß auch um Wiesbaden ehemals Vulkanen gewesen sind, aber mehr im Innern geschäftig waren. Die Laven von den schwarzen Steinkauten bey Frankfurt, dicke, glasichte, löcherichte und Asche, kugellichte, eckige, und ungeschälte, auf Sandlagen; im vierten Brief von mehreren vulkanischen Trümmern, in der Gegend von Frankfurt; gegen Heimburg zu dicke Lave mit Zeolith. Im fünften Briefe beschreibt Hr. von Lindenthal die Steinsalzgruben bey Northwich; das Salz bricht weiß und roth. Hr. Rhode erzählt Beyspiele von Thälitter gegen die Meynung, daß die starke Witterung den Gehalt der Schiefer verringere. Fortsetzung der darmstädtischen Mineralgeschichte zum Theil aus andern, auch ältern, Schriften, in den sechs folgenden Briefen; von den Gesundbrunnen und Salzsole. Bey Eppenbeim ein wiewohl wieder eingestellter Bau auf Weyglanz. In den nicht mehr genügten bomburajischen Salzquellen böse Luft, Abfärbender, aber kalk- und sandreicher Thon, von Oberrosbach. Ausführlich die Geschichte und Einrichtung des Naubeimer Salzwerks. Von dem bey Münster unweit Buzbach wieder belegten Bergwerk, wo Kupferkies, Kupferarün, Kupferblau und Weyglanz bricht; kurze Geschichte dieses Bergwerks von der Zeit seiner Entstehung an, nemlich

lich 1614; hier fand der B. auch eine Salzquelle, und nahe dabey, bey Ziegenberg, wurde vormalis auf Werglanz gebaut: Aus den Gruben bey Elezberg wurden von 1706 bis 1709 25139 Pfunde Garfuyfer, und 1938 Pfunde Bley gewonnen; auch diese sind nun wieder aufgenommen. Gipsmergel wird im Darmstädtschen auf Sandfelder gebräunt, und ziemlich weit hergebracht. Einige Versuche mit reichhaltigem Quarz bey Nordenstadt. Am roten Berge bey Altenborn thonichter Eisenstein, und der schöne Marmorbruch, der in den Kirchen und Schloßern am Rheine so oft genützt worden ist: die Katzenellenbogner Erde, ein gewisser fetter Thon, woraus die Brunnenfrüge gemacht werden, die auch in der Kesserbacher Fayancesfabrik gebraucht wird, und sehr gute Tegel giebt. Zu Holzappel im Gehalt und äußern Ansehen verschiedene Arten des Weyspats, Weisküldens, des Kupfersteines und der Blende. Auf diese Briefe folgt etwas über das Markscheiden von Hrn. Necher. Und zulezt noch ein Brief, die Darmstädtsche Mineralgeschichte betreffend. Die Versteinungen und Stahlwasser bey Draubach und die Krankheiten der Einwohner. *melin.*

Gmelin.

Wien.

Noch sind wir unsern Lesern eine Anzeige von Franc. de Wasserberg institutiones chemiae in usum eorum, qui scientiae huic operam dant bey Gräfer, in Octavo schuldig, wovon der erste Band S. 398 mit dem zweyten, in zween Abschnitte getheilten 1. S. 392. II. S. 366. noch 1778. der dritte S. 200. 1780 herausgekommen ist. Der B. hat hier insbesondere für solche Leier gesorgt, welche nicht im Genuß großer Bücher-

samms

sammlungen sind, und ihnen hier einen Schatz chemischer Erfahrungen, größtentheils aus andern, oft wörtlich geliehert; aber seltener, als es Rec. insbesondere bey streitigen Meinungen für junge unerschaffene Leser gewünscht hätte, mit seinem eigenen Urtheile begleitet. Der erste Band handelt von den Metallen, der zweyte von den Halbmetallen, der dritte von den brennbaren Mineralien. Hin und wieder sind auch eigene Beobachtungen eingeschreut; bey Chrysalis unweit Klein-Erdlich in Schlesien wird ein Thon gegraben, der, wenn man sieben Theile des rohen mit einem Theile des gebrannten vermengt, so gute Tegel giebt, daß Bleiglas zehn bis zwölf Stunden lang darinn fließen kann. Als der W. rohes Spiegglas in einer Koffetasse rührte, und diese mit einem weißgläsernen Deckel zudeckte, so war die Glasur durchaus gelb geworden, zum sichern Beweis, daß bey diesem Thon nicht bios der Schwefel aufsteigt. Sollte wohl Hr. v. W. Hr. D. Blochs Untersuchung des Kozpals nicht gefannt haben? Jungen Aerzten wird insbesondere der Auszug aus Haucken über die auflösende Kraft des Weins auf das Glas des Spiegglases, und die von Hr. Cullen abstammende und von Saunders ausgegebene Tabelle über die Quacksilber- und Spiegglasmittel sehr willkommen seyn.

Paris.

*Gmelin
meiner?*

Collection des Moralistes anciens. dédiée au Roi. 1782. 167 S. in Duodez. Diese Samml. von Denksprüchen ist aus lauter älteren oder neueren Griechischen Schriftstellern genommen, die entweder ins Latein. oder Französ. oder auch ins Russische übersezt waren. Der Herausgeber Hr. Levesque, hat sie aber größtentheils nach seiner Art eingekleidet, wodurch sie
zwar

zwar für Europäer lesbarer geworden sind, aber vieles von ihrem Orientalischen Colorit verlohren haben. Die Gedanken scheinen absichtlich so gewählt, und auch so niedlich gedruckt zu seyn, als wenn sie einem Könige vorzüglich gefallen und nützen sollten. Wir glauben kaum, daß es eine andere gleich große Sammlung von Denkprüchen, dieser eigenthümlichen Weisheit der großen Asiatischen Völker gebe, die selbst für einen denkenden Europäer so anziehend und lehrreich wären, als die gegenwärtige. Sie ist freylich nicht ganz von solchen Ausprüchen frey, die entweder einseitig, oder zu unbestimmt sind, als daß sie nicht eben so oft unglücklich, als richtig anzuwandeln werden sollten; allein meistens enthält sie doch wahre und nicht selten neue Gedanken, die wiederum durch solche Bilder und Gleichnisse verschönert oder verstärkt sind, denen man es anmerkt, daß sie in einer Asiatischen Phantasie entstanden. Die angehängten Reden des Vaters des jetztregierenden Sinesischen Kaisers zeigen, daß die Mandschuren schon in der dritten Generation eben so weichlich und ausgeartet waren, als es von jeher alle rohe Eroberer der südlichen Reiche Asiens in einem eben so kurzen Zeitraum wurden.

Unter dem angezeigten Titel fährt man in Paris fort, eine Folge kleiner moralischen Schriften in einem überaus schönen Drucke in Taschenformat bey dem älteren Bure und Didot zu liefern, welche mit dem vorigen Jahre bereits in acht Stücken bestanden: Manuel d'Epictète. Pensées morales de Confucius — de divers Auteurs Chinois — Morale de Senèque in 2 Bändchen, und noch 1 Bändchen Discours preliminaire. Pensées morales d'Isocrate — de Ciceron.

Meiners & Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

81. Stück.

Den 19. May. 1783.

Birmingham.

Sprengel.

Hier und in den vornehmsten englischen Buch-
 läden wird verkauft: History of Birming-
 ham to the End of the year 1780. by
 W. Hutton. 280 Seiten. Octav. mit verschiedenen
 Kupferplatten, welche Gebäude dieser Stadt vor-
 stellen. Fast scheint es uns, der V., ein Einwohner
 dieser durch ihre Manufacturen berühmten Stadt,
 habe bey dieser Geschichte nach dem Muster des
 bekannten Tableau de Paris gearbeitet, aber nach
 unserm Bedänken verfehlt er seinen Zweck sehr, und
 läßt sein Vorbild unendlich weit zurück. Oft wird
 der geschriebene witzelnde Stil des Verf. unaussteh-
 lich, und ob wir gleich bekennen müssen, manche
 treffende gutgesagte Bemerkung gelesen zu haben,
 so erwartet man diese doch nicht in einer Special-
 geschichte einer Stadt, auch sind sie meistens so all-
 gemein

gemein, daß sie wenig Licht über die individuelle Beschaffenheit von Birmingham verbreiten. Leser, die also den gegenwärtigen Zustand dieser wichtigen Stadt, ihre Fabriken von aller Art, den Anfang derselben erfahren wollten, werden aus dieser Geschichte wenig oder gar keinen Unterricht schöpfen, und nur selten unter den wügelnden Ausschweifungen, antiquarisch scheinenden Untersuchungen und den mit eifertiger Hand entworfenen Schilderungen, auf ein Factum stoßen, das ihrer Erwartung entspräche. Den größten Raum nehmen die Beschreibungen der öffentlichen Gebäude ein, die sich gut lesen lassen, und die wir bey ähnlichen Arbeiten empfehlen würden, wenn eine affectirte Kürze nicht zuweilen die Erzählung undeutlich machte. Birmingham war 1660 ein Ort von etwa neunhundert Häusern, dessen Einwohner schon unter Heinrich dem Achten als Messer- und Nagelschmiede und wegen anderer Metallarbeiten berühmt waren. Um 1700 wurden hier 2504 Häuser, und 15,032 Einwohner gezählt. Die größte Vermehrung hat dieser Ort von 1741 bis zu unsern Zeiten erhalten, und 1780 waren hier 8382 Häuser und 50,295 Einwohner. Um eben diese Zeit hatten Manchester nur 3402 Häuser und 22,440 Einwohner, und Nottingham 3191 Häuser nebst 17,711 Einwohnern. Selbst während dieses Krieges hat die Bevölkerung von Birmingham nicht abgenommen, dagegen aber hat sich Armuth und Betteley außerordentlich vermehrt, und im Durchschnitt kann man die gewöhnliche Hausmiethen, die Wirthshäuser ausgenommen, auf 80 Pf. St. jährlich rechnen. Birmingham hat den heutigen Flor seiner Fabriken, einem gewissen John Taylor zu danken. Der W. nennt ihn wegen seiner mannichfaltigen Erfindungen den Shafespear und Newton dieser Stadt, aber

zu kurz und mit bloßem Fingerzeig berührt er die Verdienste dieses Mannes, der bloß an Andpisen wöchentlich für 800 Pf. St. gefertigten liess. Die Gewehrfabriken, die gegenwärtig das ganze Königreich und viel andere Länder versorgen, wurden hier erst unter Wilhelm dem Dritten angefangen. Vorher kaufte Großbritannien sie von den Holländern, so wie noch in gegenwärtigem Kriege zuweilen geschieht. Um 1775 sah Birmingham den ersten Fiacre, wofür den Tag über damals dreißig Schilling bezahlt wurden. Seitdem hat sich ihre Anzahl bis auf 15 vermehrt. Der W. schätzt, bloß mutmaßlich, ohne seine Schätzung auch nur mit dem geringsten Beweise zu rechtfertigen, den Wehrt der jährlich in Birmingham für Rechnung englischer Kaufleute gefertigten Waaren auf 3,840,000 Pf. St. Etwa sechs und dreißig Einwohner halten Equipagen, und fünfzig haben Landhäuser. Sogenannte Clubs sind in dieser Stadt sehr zahlreich, und oft bloß errichtet, um irgend einen Handwerker oder Manufacturisten Beschäftigung zu verschaffen. Unter diesen nennt Hr. Hutton einen Hofenclub und einen Uhrclub. In dem ersten bekommt jedes Mitglied, so wie sein Name durchs Loos gezogen wird, ein Paar Hosen eine Guinee am Wehrt, und in dem andern, wenn von den wöchentlichen Beyträgen vier Pfunde Sterling zusammen gekommen sind, ebenfalls durchs Loos eine Schlaguhr, und jeder Club dauert so lange, bis alle Glieder entweder mit Uhren oder mit Weinscheiden versehen sind. Durch die Armentaxe wird jährlich 10,000 Pf. zusammengebracht. Davon wurden 1778 vertheilt 6866 Pf., das folgende Jahr 8081 Pf., und 1780 sogar 9910 Pfunde Sterling. Zuletzt wird der neue Canal von Birmingham, dessen Lauf in einer besondern Kupfertafel abgebildet

M m m m 2 ist,

ist, beschrieben, dadurch ist die Fracht der Steinkohlen auf den halben Preis vermindert worden, sonst sagt der W. nichts mehr davon, als was deutsche Leser längstens aus Högrede wissen.

Walch.

Nürnberg.

orange.

Die unveränderte Augspurgische Confession deutsch und lateinisch, nach der im Archiv der Reichsstadt Nürnberg befindlichen authentischen Abschrift, mit einem litterarischen Vorbericht, herausgegeben von M. Georg Wolfgang Panzer, Schaffer an der Hauptkirche zu S. Sebald in Nürnberg, bey Grattenauer, 48 und 162 Seiten in gr. Octav. Nachdem nun einmal durch Hrn. Weber zu Weimar der Streit über die ächte A. C. wieder rege geworden, so verdienen alle Dank, welche zur billigen Entscheidung, oder zur Bestätigung der bisher vor acht gehaltenen Ausgabe das ihrige beytragen. Und da das wahre deutsche Original, die dem Kaiser übergebene Handschrift, im Reichsarchiv zu Mainz nicht mehr zu finden, das lateinische aber ehnehin lang ganz unsichtbar worden, so ist kein sicherer Weg, den auch Hr. Weber selbst einschläget, als dieser, daß man in den Archiven der Reichsfürnde, welche die A. C. auf dem Reichstag unterschrieben, die ihnen damals zugestellten Exemplarien aufsuchet. Hr. P. hat das Verdienst, der erste zu seyn, den Abdruck eines solchen Exemplars von beiden dem Publikum vorzulegen, desjenigen, welches die Nürnbergischen Gesandten sogleich nach der Uebergabe an dasigen Magistrat geschickt und dieser, wie billig, im Archiv aufbewähret. Hr. P. hat die deutsche Confession mit den drey vornehmsten Ausgaben, die nach den aus dem Reichsarchiv vor mehr, denn zwey

zweyhundert Jahren erhaltenen Copien, im corpore Brandenb. in Calesina histor. comit. und im Concordienbuch abgedruckt worden, verglichen, und die Verschiedenheiten angemerkt. In der Hauptsache stimmen diese drey mit der nürnbergischen Handschrift überein; die Abweichungen in Orthographie, Versetzung der Wörter u. s. w. können nicht in Betrachtung kommen; nur ist in der vorgefetzten Arede an den Kaiser eine in den gedruckten sichtbar fehlende Zeile ergänzet, und in den Unterschriften stehen allerdings der Churpr. von Sachsen und Herzog Franz von Braunschweig-Lüneburg, und noch dazu Gr. Albrecht von Mansfeld; und nicht allein da, sondern auch in der Arede, aus welcher die Nahmen der unterschreibenden Stände ausgelassen worden. Dem Recensenten ist die Uebereinstimmung dieser nürnbergischen mit den im Archiv zu Hannover aufbewahrten ähnlichen Handschriften sehr auffallend gewesen; er enthält sich aber desto lieber, davon sowol, als von Hrn. Vanzers Mutmaßungen über diese Unterschriften mehr zu sagen, weil billig des Hrn. Webers kritische Historie zu erwarten, in welcher zuverlässig noch mehr Urkunden vorkommen werden. Noch ist die fleißige Sammlung und kritische Beschreibung der theils im J. 1530 theils nachhero nach dem Mainzer Original herausgegebenen Ausgaben der A. E. zu bemerken, die einen großen Theil von des Hrn. V. Vorrede ausmacht. Wenn wir ihn recht verstehen, so beruhet das Ansehen der letztern allein, auf Calesinum, in dessen Geschichte doch immer einige Dunkelheit zu seyn scheint. Vor die Litteratur der A. E. sind hier immer viele und wichtige Beyträge geliefert, vor welche Hr. V. billig Dank verdienet hat.

Valin.

Walch.

Halle.

Noch haben wir von einem, vor die theologische Litteratur und dadurch selbst vor die neuere Kirchenhistorie vorzüglich brauchbaren Werk keine Anzeige gethan, die wir jetzt nachholen müssen. Es sind die litterarischen Abhandlungen von J. C. Bertram, von denen das erste Stück, 143 Seiten im J. 1781. das zweyte, 192 Seiten, und das dritte, 190 Seiten, im J. 1782 in gr. Octav, im Verlag des Waisenhauses herausgekommen. Des Hrn. B. vertraute Bekanntschaft mit den Begebenheiten und Schriften des sechszehnten Jahrhunderts sind schon durch andere öffentliche Beweise so außer allen Zweifel gesetzt, daß man von ihm etwas Neues und etwas Lehrreiches zu lernen, immer mit Recht erwartet, und diese Erwartung wird auch durch diese Abhandlungen erfüllt. Diese sind 1) von der sogenannten untergeschobenen Bibel von 1545 gegen die Hrn. Göze, Döderlein und Panzer. Hr. B. verteidiget die Ausgabe von 1546, als die letzte luth. rische. 2) Von den ältesten verfiulirten deutschen Ausgaben. Nicht die frankfurterische von 1575, sondern die heidelbergische vom J. 1568 ist die älteste dieser Art, die man kennt: 3) verschiedene andere zur Geschichte der deutschen Bibelausgaben gehörende Bemerkungen, die theils einige unbekante, theils Hutters N. L. in zwölf Sprachen und dessen Format betrifft: letzteres ist nicht Quart; sondern Folio: 4) über Hrn. Webers Ausgabe der N. C. ein an wichtigen Beobachtungen reicher Aufsatz, mit einigen, obgleich nicht vorher ungedruckten Urkunden, und mit Bescheidenheit verfaßt, ehe Hr. B. seinen Fehltritt selbst zurückgenommen, wovon in der Nachschrift geredet wird: 5) vom Verfasser der Fragstücke Lutheri im

Klein:

Neinen Catechismo; ein sehr wahrscheinlicher Beweis, daß D. Lang zu Erfurt, Luthers bekannter Freund, diese Fragfüße aufgesetzt, die man so oft vor Luthers eigne Arbeit gehalten, nebst einigen Nachrichten von Langen und seinen Schriften: 6) zur deutschen Bibelgeschichte, reich an Entdeckungen alter Bibelausgaben. Eingerückt sind des Hrn. Panzers Anmerkungen zu Num. 1), und Beyträge vom Hrn. Bibliothek. Ruffmann zu Wernigerode: 7) von Schmalkaldischer Subscription der wittenbergischen Concordie. Es ist die Rede von der im J. 1536 geschlossenen Concordie in der Abendmahlslehre, und diese wurde auf dem Convent zu Schmalcalden 1537 von einigen unterschrieben. Es scheint, daß man damals nur die Unterschrift vor die A. C. die Apologie und den Tr. de primatu papae verlangte, hingegen sie bey den schm. Artikeln und der Concordie willkürlich geschehen. Merkwürdig ist, daß im Reces von den beyden letzteren nicht die Artikel, wol aber die Concordie genennet und letztere vor den evang. Ständen bestätigt worden. Noch verdienen einige Nachrichten von den Ausgaben der schm. Art. und ihrem symbolischen Ansehen bemerkt zu werden. 7) Recension eines Manuscripts der Concordienformel. Dieses hat Vergleichungen mit dem Abdruck, und kömmt oft mit den heimstädtischen Erinnerungen überein. Bey einer zukünftigen Ausgabe des Concordienbuchs ist diese Variantenammlung zu empfehlen: 8) von der Apologie der A. C. und ihren verschiedenen Abfassungen. Der erste Entwurf der Apologie ist von Chytrão nicht allein lateinisch, wie jedermann bekannt; sondern auch deutsch herausgegeben, und, ob diese Ausgabe gleich zweymal gedruckt worden; dennoch so in die Vergessenheit kommen, daß noch in neuern Zeiten neue Uebersetzungen des Lateinischen

ge

gemacht sind. Hr. B. hat sie hier ganz abdrucken lassen. Von der größern Apologie wird sonderlich erwiesen, daß die Octavausgabe von 1531 allerdings jünger sey, denn die Quartausgabe desselben Jahres, nebst Anmerkungen über die Verschiedenheiten zwischen beyden, und einer artigen Sammlung von Stellen aus Melanchthons Briefen, welche die Apologie betreffen. Diese letzte Abhandlung soll noch fortgesetzt werden, welches wir sehr wünschen.

Amelia.

Amsterdam.

Wald.

Schon 1773 hat der Buchhändler J. Chn. Sepp, daselbst auf seine Kosten Abbildungen in- und ausländischer Hölzer Holz, wovon wir jetzt sechzig Platten jede mit 7-9 Tafelchen vor uns haben, mit den holländischen, deutschen, englischen, französischen und lateinischen Namen herauszugeben angefangen. Wer freilich weiß, wie verschieden Farbe und Zeichnung eines Holzes, von eben derselbigen Staude oder eben demselbigen Baume seyn kann, je nachdem es von Wurzel, Stamme oder Aesten, von kranken oder gesunden Gewächsen kömmt, wie verschieden, nach Alter, Himmelsstrich, Schnitt, wie oft bey denen, die wir nicht aus der ersten Hand erhalten, noch durch mancherley Kunstgriffe nachgeholfen wird, der wird es Hrn. Sepp nicht zum Vorwurf machen, wenn er uns hier nichts ganz vollständiges liefert. Der Kräuterkenner, der Forstkundige, der Künstler, der sich mit eingeleger Arbeit beschäftigt, werden sich bey der reichlichen Anzahl von Hölzern und Wurzeln, welche hier abgezeichnet sind, manchmal unterrichten können; nur wird, insbesondere der erstere bedauern, daß Hr. S. nicht nur überhaupt in den Benennungen sehr unbestimmt ist, sondern auch wohl mit unter, vornehmlich was die lateinische betrifft, falsche Namen gebraucht hat.

Amelia.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 22. May. 1783.

Dessau.

Brandt

Im Verlag der Buchhandlung der Gelehrten:
 Juristische Litteratur der Deutschen von
 1771 bis 1780. ein Beytrag zur Kenntniß
 juristischer Bücher, von D. Wilhelm Storr,
 Herzoglich Württembergischen Hofrath und Ober-
 amtmann zu Weidenhausen. Erster Theil 181 S.
 in Octav. Der Hr. V., der ein Verzeichniß aller
 Schriften, die während des letzteren Decenniums
 in der gesamten Rechtswissenschaft erschienen sind,
 nach Art einer systematischen Realbibliothek mit der
 möglichsten Vollständigkeit zu liefern gedenkt, macht
 hier den Anfang, diejenigen Schriften zu benennen,
 die von vermishtem Inhalte sind, oder die Ency-
 clopædie und Hülfswissenschaften der Rechtsgelehr-
 samkeit zum Gegenstande haben. Von den letztern
 Nnnn bleibt

bleibt billig die Litteratur der Geschichte und Politif, ihres großen Umfangs wegen, ausgeschlossen. Unter den allgemeinen Ueberschriften, Wörterbücher und Repertorien, Urkundenfassungen, vermischte Schriften und Sammlungen, Encyclopädie und Methodik, Rechtsgeschichte, Rechtsalterthümer, juristische Litteratur, nemlich Bücherkunde und Geschichte der Rechtsgelehrten, juristische Hermeneutik, juristische Arzneygelehrsamkeit, und Gesetzgebung, sind in allen 222 Schriften verzeichnet, die doch zum Theil aus kleineren Gelegenheitschriften bestehen, aus andern Sprachen übersezt, oder schon vorhin geschrieben, in dem angegebenen Zeitraum nur gesammelt worden sind. Die Erndte in diesem Felde der Litteratur, in Vergleichung mit der bekannten Fruchtbarkeit der Schriftsteller in Deutschland überhaupt, wäre also so gar ansehnlich noch nicht. Worauf der Fleiß in der Werkstätte der Gelehrsamkeit oder der Buchhändler in dem angegebenen Zeitabschnitt hauptsächlich verwendet worden, kann man einigermaßen daraus abnehmen, daß hier nur 3 Urkundenfassungen, keine einzige Schrift, welche die Alterthümer der deutschen Rechte zunächst angehet, hingegen eine desto größere Anzahl von vermischten Schriften, Rechtsfällen, Beobachtungen und Mannichfaltigkeiten, in allen 71 Schriften aufzuehret worden sind. — Bey jedem Buche zeigt der Hr. V. die Stellen in den beliebtesten Journa:en und Zeitungen an, wo man Urtheile über dasselbe antrifft. Von dem Fleiße des Hrn. V. kann man bey den folgenden Theilen noch mehrere Vollständigkeit erwarten, wenn seine Bitte, um vollständige Verzeichnisse aller academischen Gelegenheitschriften, durch freywillige Beiträge erfüllt werden sollte.

2. r a n d.

Wien

Wien und Prag. *Heyne.*

Von den Wöchentlichen Wahrheiten für und über die Prediger in Wien (f. ael. Anz. 1782. S. 818.) ist ein zweyter Band 366 S. ein dritter 398 S. im J. 1782 ein vierter 376 S. 1783. bey dem Edlen v. Schönfeld, aus einzelnen Heften oder Stücken, erwachsen; und noch sehen wir, werden diese Blätter in einem fünften Bande fortgesetzt. Die Schrift trägt nun die Ueberschrift: bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrten und herausgegeben von L. A. Hoffmann. Wir hätten der Schrift nimmermehr eine so lange Dauer versprochen. Die Censuren und Beurtheilungen von wirklich gehaltenen Predigten, beziehen sich auch in diesen Theilen theils auf Lehrsätze, die wider die reine und gesunde katholische Religion selbst laufen, theils auf die Ausführung und Einleitung, selten auf den äußerlichen Vortrag. Zu der ersten Classe gehört eine sehr genaue Beurtheilung der Predigt von einem Schneller über den Ablaß, von einem Pochlin über die Verehrung Mariens; noch andre Predigten über den Ablaß, besonders am Tage der Portiuncula; mit vielem aufgeklärten Eifer bestritten die Verfasser zu wiederholten Malen jene Schandung der Lehre Christi; eben so eifern sie wider die Bruderschaften, wider die Bilderverehrung, die übertriebenen Lobeserhebungen Mariens, und den Mariendienst überhaupt; wider die schädliche Herabwürdigung der Vernunft, die doch wohl auch außer jener Kirche gehört wird; wider den unstillen Eifergeist auf der Kanzel, die Fauscherebsamkeit, das Wehklagen und Jammern, das Verfluchen und Verdammnen, welches alles gleich unschädlich ist. Eine gründliche Prüfung der Erscheinung, welche Sam. Steck, General der Carmeliter, will

N u n 2 ge

gehabt haben: andrer Mönchsfabeln der Heiligen, insonderheit von ihren Wandern s. w. Man sollte denken, dieser Weg, Fretthümer unter dem grossen Haufen auszurotten, mügte weit näher zum Ziel führen, als jeder andre; da Schulen und Kanzeln die erste und allgemeinste Aufklärung des grossen Haufens fast allein bewirken können und müssen; vergänglich verspricht man sich viel von ausgebreiteter Lectüre, populärer Philosophie s. w. Von allem diesem ist die Wirkung und der Einfluß viel zu eingeschränkt, gegen eine einzige Predigt verglichen. Mönchslehren, in einen Dunst von Mönchsphrasen verhüllt, rechen von einer Kanzel herunter die Köpfe von Tausenden ein: um aufgeklärte Begriffe unter Tausende zu verbreiten, kann nur eben dieser Kanzelvortrag wirksam genug seyn; und ohne einen solchen verbesserten Kanzelvortrag arbeiten alle die Tausend schreibselige Autoren vergeblich, welche ihr Zeitalter aufzuklären glauben.

Die Bemerkungen und Censuren der zweyten Classe rügen eine Menge der gemeinen Kanzelfehler: wenn z. B. die Prediger Sätze auszuführen versprechen und dann ihr Wort nicht halten; oder wenn sie der Ausführung nicht gemachen sind; statt einer richtigen Gedankenfolge bloße homiletische Floskeln, die zuweilen aus der mystischen Sprache entlehnt sind, austreuen; wenn sie Ausrufungen, Apostrophen, welche die rührende Sprache des Affekts seyn sollen, paraphrastische ewige Wiederholungen, insonderheit der Textsworte, Herumführungen im Kreiß des Beweises und des Zubeweisenden, nicht genug bestimmte, folglich halb wahre, halb falsche Sätze vorbringen, die also nothwendig bloße Declamation werden, in der bald zu viel bald zu wenig gesagt, bald eine übertriebene, bald eine zu schlafe Moral vorgetragen wird; der gewöhnliche Fehler, da immer ge-

sagt

sagt wird, thue das, aber nicht beygefügt wird, wie? wenn nicht das, was voraus geschickt werden müßte, um dem Zuhörer verständlich zu werden, auch vorausgeschickt wird; wenn homiletische Gemeinplätze ohne alle Anwendung vorgetragen werden u. s. w. Aus vielen hin und wieder angeführten Erfahrungen bestätigt sich auch hier der Grundsatz in der Kanzelberedsamkeit: Nürung der Zuhörer kann mit größter Unwissenheit und Verblendung der Gemüther bewirkt werden; vor aller Nürung muß also Aufklärung vorausgehen; aber diese muß über Lehrsätze, die den Zuhörer wichtig und nützlich sind, und mit apostolischer Einfachheit und Faßlichkeit bewirkt werden. Uebrigens bemerkt man auch unter den Mönchsredigern verschiedne Stufen der Aufklärung; einige stufen unter allen Menschenverstand. Doch hierunter ist zu viel Locales und Individuelles, als daß ein Auswärtiger viel Antheil daran nehmen könnte. Einige Streitprediger, welchen die Erfahren ihrer Predigten freylich nicht gefallen konnten, werden, zumal in den letzten Händen, nicht zum sanftesten behandelt. Aus ein Paar Circularschreiben des erzbischöflichen Consistoriums in Wien sieht man, daß das Institut der Verfasser gute Wirkung bereits gehabt hat.

Stockholm.

Collectio Gjörwelliana. Fjärde Delen. Förflyttad Uplaga, tryckt hos Joh. A. Carlholm. Denna tredje Uplaga, som med den första som utgick 1779 (S. 197) anmärks, innehåller nästan samma titel som den första. Men som den första innehåller endast den förordningen, den brefvet till Hr. Prof. Lidén, och de första 21 paragraferna af den öfversatta Maubillon'ska Historien till Kong. Gustaf Adolfs. Den 3

dieser Veränderung giebt der Herr Bibliothekarius in einem zweyten Brief an Hr. Viden vom 28 May 1781 einige Rechenſchaft, und zugleich verſpricht er nach und nach alle Artikel der erſten Auflage verbessert, auſſer dem, der aus der Warmholzſchen Bibliotheca historica geborget war, zu liefern. In dieſem zweyten Brief ſind viele neue litterariſche Nachrichten mitgetheilt, von welchen wir folgende ausheben. Hr. Gjørwell hat die Warmholzſche Bibliothek, die Kupferſtichſammlung, und das Manuscript der Bibliothecae historicae Suedo - Gothicae gekauft, und mit der Bibliothek der Upſåkrings Sålſap vereinigt, nicht aber wie eine andere Nachricht (ſ. oben 1781. S. 543) meldete, geſchenkt erhalten. Die Zeitung dieſer Geſellſchaft wird vorzüglich vom Secretär derſelben, Hrn. Jacob Wjörlegren ausgearbeitet, und iſt gewiſſermaſſen eine Fortſetzung der mit dem neunten Theile 1780 geſchloſſenen Stockholms lärda Tidningar. Einen Theil des Ueberſchusses, der bey ſeiner Buchhandlung gewonnen wird, hat H. Gjørwell, zum Unterhalt der Bücherſammlung der Geſellſchaft, einen anderen aber zum Druck ſolcher gemeinnützigen Werke beſtimmt, die keine Buchhandlung zu übernehmen wagt. Auſſer der Warmholzſchen Sammlung ſolcher Schriften, die die Geſchichte, Geographie und Statiſtik betreffen, hat die Geſellſchaft auch eine Sammlung ſchwediſcher Lehrbücher, die ihr der Hr. Notarius Erik Etholm kaufweiſe überlaſſen hat, ferner Schriften gelehrter Schweden, die auſſerhalb ihrem Vaterlande gedruckt ſind, dann Handſchriften, Kupferſtiche, ausländiſche Hülfsmittel zur Aufklärung der ſchwediſchen Geſchichte, Schriften die zu der ſchwediſchen Gelehrtengeſchichte gehören, und Hülfsmittel zu der Ausarbeitung einer ſchwediſch geſchriebenen Encyclopädie. Für die

Woll-

Vollkommenmachung dieser Sammlungen forget Hr. Gjørwell so sehr, daß er die Revelaciones Brigittae Lubec. 1492 mit 401 D. R. M. und Ioh. Magni Hist. Merrop. Ecclesiae Vpsal. Rom. 1560 mit 550 D. R. M. bezahlet hat, um selbige in die Bibliothek bringen zu können. Verschiedene Geschlechterarchive enthalten wichtige Reichsacten und Schriften, und von diesen ist (S. 66) ein Verzeichniß eingeschaltet. Außer den gjørwellischen Briefen finden wir in diesem ersten Theile noch einen Brief eines reisenden Schweden, welcher 1730 Greifswald und Neubrandenburg besucht hat. Ferner eine Beschreibung der Artbarmachung des neuen Landguths Ericsholm in Ostergöthland, welches der Dr. Professor Erik Luneld 1779 in einer vernachlässigten Gegend angeleget hat. Dann des Grafen Jacob de la Gardie zu Läckö Vollmacht für seinen Stellvertreter am Reichstage, ferner eine Unterredung des Königs Sigismund mit einigen Bürgermeistern der Residenz 1594 kurz vor seiner Reise nach Polen, und endlich den Anfang eines Verzeichnisses solcher Bücher der Upsöfings Sällskapets Bibliothek, die unter gewissen Bedingungen den Stockholmschen Gelehrten zum Gebrauch geliehen werden können.

Lichner
Padua.

Hoffmann

Notizie istoriche de' Comici Italiani, che fiorirono intorno all' anno MDL. fino a' giorni presenti. Opera ricercata, raccolta ed estesa da *Francesco Bartoli* Bolognese. Accademico d'Onore Clementino; bey den Comatti. 1782. Zwey Bände, gr. Duodez. Es ist keine Geschichte des italienischen Theaters, sondern ein Lexikon, in welchem die Notizen von den italienischen Schauspielern und Schauspielern

spielerinnen, in alphabetischer Ordnung mitgetheilt werden. Der Verf. ist selbst Schauspieler; Er hat, wie wir aus dem Artikel über sein eignes Leben sehen, viel geschrieben. Jetzt nimmt er vom Theater Abschied, per darmi (T. I. p. 85) ad una vita più metodica e quieta, tornando ad esercitare la prima arte mia del Librajo mercantilmente. Er ist deswegen nicht über das Jahr 1550 zurückgegangen, weil vor dieser Zeit kein Frauenzimmer auf der italienischen Bühne erschienen, und das ältere Schauspiel bloße Posse und Harlefinade war. Seine Biographien sind meist kurz; aber immer lang und reich genug, wenn sie zuverlässig wären. Dies zu prüfen, sind wir nicht im Stande; Manche Unrichtigkeiten dürfen wir indessen argwöhnen, weil gar oft die Tradition die einzige Quelle des Verf. war. Wos vom Leben des berühmten Liberio Fiorilli, der unter dem Namen Scaramuccia am bekanntesten ist, hat er Costantini's Biographie, durch Goldoni, aus dem französischen übersezen lassen, und hier T. II p. 164-232 eingebracht. Da viele von diesen Schauspielern auch verdiente Schriftsteller sind, wie z. B. Nicodoni, so kann das Buch auch von den Litteratoren benutzt werden. Vielen Artikeln sind kurze Stücke, Gelegenheitsgedichte, Epemette, Madrigale, und dergl. angehängt. Der erste Artikel des Buchs von der Elisabetta d'Affligio, gewöhnlich Passalacqua genannt, schließt sich so: Ella mori miserabilmente; und der letzte des Agostino Zurlini: Alienossi dalla professione fatto vecchio, e non s'intese mai alcuna notizia della sua morte. So treten die meisten von der Bühne ab.

H. J. M. A. A.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

83. Stück.

Den 24. May. 1783.

Paris.

Heyne

Von Voyage pittoresque de Naples et de Sicile T. III. ist chapitre cinquième ausgegeben. Die Reise rückt von Policoro, der Gegend des alten Heraclea, bis gegen Corigliano vor, wo ehemals Sybaris stand; sie nähert sich also erst dem untersten Theile Italiens, der durch das neue Erdbeben so gewaltig verwüstet worden; gut ist es, daß unsre Reisende die Gegenden schon vorher besucht haben. Casale nuovo, voll Armuth und Elend, und die Gegend rund herum ein Paradies. Nicht minder schön ist die Natur um Corigliano, und die Verf. glaubten nun begreifen zu können, wie Sybaris in einen solchen Luxus habe verfallen können. Endlich gelangten sie an diesen Ort selbst, ein Thal von der herrlichsten

Aus

Ansicht, ein wahres Elysium, wo das alte Sybaris gefunden haben soll; wo sich aber doch nicht die geringste Spur weder von Sybaris noch von Thurium findet. Die Ursache davon ist der Strom Crati, (Cratis) welcher jährlich Ueberschwemmungen macht und sein Bett oft ändert. In dem Ufer sieht man noch die Laaen von dem Boden, auf welchem ehemals die Stadt stand; zehn bis zwölf Fuß Sand und Schlamm macht nun eine neue Lage darüber aus; gräbt man einige Fuß, so kömmt man in Sumpf. Mächt man Durchschnitte und Kanäle, so würde sich der Boden trocken lassen; und dann wäre Hoffnung, manche schöne Alterthümer auszugraben. Zuweilen, wenn der Strom sich neue Wege bahnt, wird hier und da einiges Gemäure, Vasen, Marmor, Münzen entdeckt. Was für Veränderungen der Strom gemacht hat, kann man daraus abnehmen: ehemals lag die Stadt zwischen zwey Strömen, Cratis und Sybaris, beyde giengen in die See; jetzt, schon seit Menschengebdenken, vereinigen sie sich beyde tief im Lande, 14 Meilen von der See ab. Dem würdigen Besitzer der Gegend, einem Herzog von Corigliano, ist am wenigsten um Alterthum zu thun; er sucht mehr nicht, als recht viel Geld aus den Ländereyen zu ziehen, das er in Neapel verzehren kann.

Heyne. Lübeck und Leipzig.^{Heyne.}

Hey Donatus und in der Buchhandlung der Gelehrten, ist ein schätzbarer Beytrag zu dem sich zeitlich so merklich hebenden Studium der deutschen Sprache erschienen: Die Historie de reynart de vos. Nach der Delfter Ausgabe von 1485. zum genauen Abdrucke befördert von Ludwig Suhl Stadtbibliothekar und Subrektor am Gymnas.
in

in Lübeck, 1783, gr. Octav. Worhin hielt man die Lübecker Ausgabe von 1498 für die älteste: J. G. Gejaer hatte bereits Gottscheden eines Weßern belehrt; und nun liefert Hr. S. einen Abdruck, so genau als nur einer seyn kann, nach Blättern, Zeilen, Sylben, Buchstaben. Dem kritischen Sprachforscher wird dieß unübereiligt sehr vieles werth seyn. Liebhaber und Litteratoren dagegen werden der Erfüllung eines Versprechens begierig entgegen sehen, das der Hr. Herausgeber macht, so bald als möglich eine Uebersetzung in der jetzt gewöhnlichen Bücher Sprache nachzuschicken, mit Abhandlungen über Entstehung, Alter, Inhalt, Dialectsprache, Verfasser, Ausgaben, Uebersetzungen, Nachahmungen, Anwendungen, poetischen Werth und übrige Eigenheiten dieses Gedichts, mit Beyfügung eines Registers der veralteten Ausdrücke s. w. Da bey dem Reichte zuweilen so viele besondere Umstände zusammen treffen, über die man gern unterrichtet seyn möchte, so wollen wir gern unser Verlangen nach den Aufschlüssen gestehen, die uns die bewunderungswürdige Genauigkeit des Hrn. Herausgebers, bey den Einrichten, wie wir sie aus andern Proben kennen, und bey dem Geschmacke erwarten läßt, für welchen uns schon eine Stelle in der Vorrede bürgen kann, da er sich nicht in den Ton stimmt, in welchem man so oft jetzt unsre alten Versificatoren zu klassischen Werken, nicht blos für Sprache und gesunden Verstand, sondern selbst für poetische Kunst und für Epopöe erheben hört; er gesteht hingegen gerade zu, daß er das Gedichte seinem innern Werthe nach doch immer für ein mittelmäß. Werk halten müsse.

Nürnberg.

Heyne: *Leff.*

Den Schluß der Dogmatik des Hrn. D. Döderlein, 1782, mit fortgehender Seitenzahl von.
2000 2.

S.

S. 833 - 1284, dürfen wir nur kurz anzeigen; da wir von dem Wert, im J. 1781 S. 569 Zug. f. ausführlicher gesprochen haben. Er enthält die noch übrigen Artikel, nach einer eignen, aber wie uns dünkt, wegen der vielen Unter-, und abermaligen Unterabtheilungen, und der dabei unvermeidlichen Wiederholungen, nicht gar bequemen Folge. Hierinn bliebe man besser bei der eingefürten Anordnung, um dem Leser das lange Suchen zu sparen; da ohnehin weder die Deutlichkeit und Gründlichkeit, noch die Leichtigkeit im Behalten etwas dadurch gewinnt. Ausführlich und gründlich ist der Beweis einer verdienstlichen Genugthuung, S. 879 f. Den thätigen Gehorsam aber verwirft der Hr. D. S. 867 f.: und wahr ist es allerdings, wie auch schon andre erinnert haben, daß die meisten Bibelbeweise dafür, schwach sind, wie hier gezeigt wird. Allein Römer 5, 19 kan wohl schwerlich anders verstanden werden; indem *ἰπακοῦν* dem *παρὰκων* entgegengesetzt, auch *ἡ δὲ δικαιοσύνη*, Rechtthun, genannt wird. Die Einwendung (S. 872) durch Adams Ungehorsam verführe Petrus eine einzelne That und nicht sein ganzes Betragen, beweist zu viel; denn das Leiden Christi war ja auch keine einzelne That. Ueberdem setzt V. die Gleichheit, nicht in dem Einzigen der That, sondern der Person; wie durch einen Menschen Unglück über die Welt kam, so kömmt durch einen Menschen Errettung über sie. Auch scheint der Hr. D. zu vergessen, daß bei Christo der Gehorsam im Leiden, nicht eigentlich in der gottgefälligen Duldung, sondern in der freiwilligen Uebernehmung bestand; diese Gott gefällige Duldung aber zu dem geböret, was man den thätigen Gehorsam nennt. Die Versöhnung durch die Levitischen Opfer wird S. 885 f. bloß auf die Ertheilung der bürgerlichen Gemein-

schaft

schaft eingeschränkt: womit sich aber das Bekennen der Sünde auf das Haupt des Opferthiers; das Besprengen mit dessen Blut; und andre Gebräuche, besonders am grossen Veröhnungstage nicht wohl reimen lassen. — Unter die besten Stellen des Werks, setzen wir die schöne Abhandlung von der Lobotenaufsehung, und den Seligkeiten des Himmels, S. 931 f. Die Identität des Körpers, so wie sie hier erklärt wird, harmonirt sehr gut mit den Grundsätzen der Philosophie; ob eben so gut mit 1 Korinth. 15, 43: 50? daran liesse sich zweifeln. Zu lange verweilt sich der Hr. D., wie uns dünkt, bei dem Streit über die Benennungen, des Hohepriest. Prophet. und königl. Amtes, S. 1013: 1025: es ist das ein blosser Streit über Worte, und in verbis sumus faciles. Damit die Zeit den Sachen nicht genommen werde. Im Artikel von der Taufe bleibt er seinen Grundsätzen besser treu, als gewöhnlich geschieht, wenn er S. 1230 f. behauptet, daß die Nothwendigkeit der Kindertaufe nicht könne bewiesen werden; nachdem er S. 1209 f. gelehret hatte, daß Christus die Taufe aus einer Prophetentaufe der Juden genommen habe. Was er eben daselbst von ihrem grossen Nutzen, und ihrer schicklichen Einrichtung sagt, verdient sehr gelesen zu werden. Nicht weniger die Abhandlung über die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl, S. 1255 f. Müchten doch alle Theologen mit solcher Einsicht, chefflicher Bescheidenheit und Sanftmuth hierüber reden und schreiben! — Wir brechen hier ab. Das Gesagte ist hinreichend, die Nutzbarkeit dieses Werks zu zeigen. Wir wünschen, daß alle angehenden Theologen es lesen mögen: sie werden daraus in Ergeßis, Patristik und der ganzen Theologie hundert erhebliche Dinge lernen; und viel Erinnerungen und Winke bekommen, die
 D o o o 3 für

für sie und die Welt wichtig sind. Der Hr. D. schreibt als ein Mann, der Sache, Ausdruck und Vortrag in seiner Gewalt hat. Wäre ihm die eigentliche Bestimmung seines Werks immer gegenwärtig gewesen; und suchte er weniger, verschiedene oder gar widersprechende Meinungen in Eine zusammen zuschmelzen: so würde es, an Kürze und Präcision, noch sehr gewonnen haben.

Leff.
Späher. Ohne Anzeige des Druckorts

erschienen noch im vorigen Jahr, dringende Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft um Aufhebung des ehelichen Standes der katholischen Geistlichkeit. 478 Seiten, gr. Octav. Wir gedenken dieser Schrift wie mehrerer der sogenannten neuern Reformationsschriften, um unsere herzliche Freude darüber zu bezeugen, daß endlich Sätze, die unter uns Protestanten, längst als reiner Menschenverstand angenommen wurden, auch in demjenigen Theil Deutschlands einen getäuschvollen Beifall finden, in welchem bisher durch politisch-hierarchische Verhältnisse der Zugang zu manchen Elementen der Wahrheit versperrt war. Die Geschichte des geistlichen Kalibats, seine moralische und politische Folgen, die verschiedene Hindernisse seiner Aufhebung und die Ursachen, welche dennoch dazu bestimmen sollten, sind hier sehr richtig entwickelt, wenigstens werden wenige der Leser, für welche das Buch zunächst bestimmt ist, an einigen kleinen Unrichtigkeiten Anstoß nehmen, oder hier und da die pragmatische Vollständigkeit vermiffen, durch welche die Lesung des Buchs auch dem künbigeren Publikum angenehmer hätte werden können. In der Geschichte selbst hätte billig das eigene Leben der Päbste ausführlicher ab-

gehandelt werden sollen, und das offenherzige *de me ipse conicio* etc. des Pabst Vins II. würde einen schönen Anfang zu dieser Erzählung gemacht haben, die der Verf. vielleicht nur deswegen hinwegließ, weil er der Keuschheit unsrer Ohren schonen wollte. Hieraus erklären wir uns auch, warum hier keine Auszüge aus Peter Damiani's Schriften gemacht sind, um zu zeigen, wie gerad im Zeitalter Gregors VII. Päpste in den Klöstern schon so im Schwang gieng, daß sich die Mönche ihr Unmenschenrecht nicht nehmen lassen wollten. Der erste Beweggrund zur Einführung des geistlichen Ehelibats war, wie der Verf. S. 140 gl. ubt, ökonomisch. Der Priester mit Frau und Kinder sollte der armen Kirche zur Unterhaltung nicht beschwerlich fallen. Wir zweifeln, ob diese Meynung, in den Umfang genommen wie sie hier vortragen wird, richtig ist. Der Priester lebte damals nur soweit aus der Kirchencasse, als sein eigen Vermögen und oft auch seine Handarbeit zu seiner Ernährung nicht zureichte. Man darf nur Tertullian's Schriften lesen, um den wahren ersten Keim der Ehelibatsideen zu finden; der Montanismus drückte das oft nur stärker aus, was man damals allgemein annahm. S. 130 beruft sich der Verf. auf einen Pabst Liberius. Warum doch wohl S. 85. die Freunde des vortreflichen Berengar Trifolaiten gescholten werden. Berengars Streitigkeit hatte doch ganz keinen Einfluß auf die Ehelibats-Geschichte. S. 407. sieht die Nachricht, daß mancher katholische Priester von seinem Ordinariat die Erlaubniß kaufte, Gellerts und Nabeners Schriften zu lesen. Den schrecklichen Einfluß des geistlichen Ehelibats auf die Moralität unsres Zeitalters kann allein schon die S. 385. angeführte

Dez

832 Gdt. Anz. 83. St., den 24. May 1783.

Berechnung zeigen. In vielen katholischen Staaten ist das 6. oder 7te Kind unehelich; hingegen in der Churmark Brandenburg, Stadt- und Landvolk zusammengenommen, fand sich vor zehen Jahren bey einer Berechnung nur das neunzehnte Kind unehelich. In einer gewissen katholischen Hauptstadt, zählte man 1780 unter 1357 Kinder, die gebohren worden, nicht weniger als 1102 uneheliche, und in einer der Pfarreien dieser Stadt waren 71 Huzenkinder und ein eheliches Kind erzeugt worden.

Heyne.

Berlin.

Saitler.

Zufälliger Weise kömmt uns eine Einladungsschrift eines gelehrten und einsichtsvollen Schulmanns des Hrn. Rector und Professor Meterotto an K. Joachimschen Gymnasium zu Berlin in die Hände, deren Inhalt sich der am letzten Anniversarium gehaltenen Rede unsers Hrn. H. Heyne nähert (s. G. A. 1782. S. 985.) sie ist aber früher, schon im März, abgefaßt und die Sache ist aus einem etwas verschiednen Gesichtspunct betrachtet: der sel. Ernesti wird im Traume in das neunzehnte Jahrhundert und in ein Land versetzt, worinn die vielen neuen Ideen in Litteratur und Pädagogik, die izt von so vielen Seiten vorgebracht, von andern ohne gründliche Beurtheilung aufgefangen und angewendet werden, wirklich in Ausübung gebracht und in ihren Folgen dargestellt sind. Bey allen Erinnerungen, die sich gegen eines und das andre machen lassen, enthält die Schrift Dinge, die sehr gut gedacht und in guter lateinischen Sprache vorgetragen sind.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

84. Stück.

Den 24. May. 1783.

Stockholm.

Wassner. Müt.

Wir sehen die Anzeige der Abhandlungen der dortigen Akad. d. Wissensch. vom J. 1781 fort. (M. f. Göt. Anz. d. J. S. 633.) Das dritte Viertel der selben fängt sich mit Hrn. Nicanders Auszug aus den im Reichsarchiv gefundenen Witterungsbeobachtungen vom J. 1617 bis 1839 an, die vermuthlich die ältesten, in Schweden aufbewahrten, sind. 2) Hr. Hielm beschäftigt sich mit Entwicklung der Bestandtheile der Stein- und Holzkohlen. Von den leisten, nennt er die gewöhnlichen gebrannten Birken- = Fichten- = und Tannentohlen. Von dem Eichenholz und den rohen Steintohlen hat er aber besonders keine Versuchsungen unternommen. Aus Englischen Steinkoh-

p p p

Kohlen trieb er Luftsäure, und darauf nach veränderter Vorlage, worinn er etwas Wasser gegossen hatte, ein braunes Oehl, das in der gehörigen Mischung einen guten Firniß verspricht, so wie auch solches in England zur Buchdruckerschwarze angewandt werden soll. Das abgezogene Wasser verrieth ein flüchtiges Lauensalz in Vereinigung mit Luftsäure. In der Tute blieb eine Kohle zurück, nemlich in dem Verhältniß, daß man aus 100 Pfund rohen Steinkohlen 73 $\frac{1}{2}$ Pf. gebrannte erhielt. Wie der Hr. B. auf eben die Weise mit trockenem Eichenholz verfuhr, gieng auch erst Luftsäure über, hernach trat in die Vorlage ohne zugegossenes Wasser eine braune säuerliche Feuchtigkeit, worinn schwarzer Theer sich an den Boden klumpenweise ansetzte. Diese Feuchtigkeit gab geringe Spuren von flüchtigen Lauensalz, nebst vielem Phlogiston, ein zusammenziehendes Wesen, und eine Säure zu erkennen, die der gewöhnlichen Holzessenz am nächsten kam. Die specifischen Schwere von fünf verschiedenen Kohlen, werden untereinander und mit derjenigen des Wasserbleues, als einer mineralischen Kohle, verglichen. Die Hauptabsicht aber war, zu ergründen, welche von diesen das meiste Brennbare enthält. Diefes erfuhr er durch die Verpuffung des Kohlenpulvers jeder Art mit Salpeter. Demnach werden zu einer vollkommenen Alkalkation zu 100 Theilen Salpeter 35 Theile Eichenkohlen, 22 Th. Birkenkohlen, 29 Th. Nichtenkohlen, 33 Th. Tannenkohlen und 19 Th. ausgearbeiteter Steinkohlen (Coaks) erforderlich. Hr. B. merkt auch die weiße, dienende, Flamme an, welche man bey diesem Gesästä bemerkt und eine Mischung der reinen Luft ist, die dabey zu wege gebracht wird. Er sammlete auch

auch die reine Luft nach mancherley Handgriffen in Blasen auf. Seine damit angestellten Versuche, bereichern die zu unsern Zeiten beliebte Geschichte der Luftarten. Die Verpuffung mit Steinkohlen gienz langsam von statten, weswegen auch diese zur Zubereitung des Schießpulvers nicht schicklich sind. Die Verpuffung mit Eichen- Tannaen- und Nichtenkohlen war aber sehr gewaltfam. Bey den Birkenkohlen war die Wirksamkeit von mittlerer Art; deswegen auch diese zum Schießpulver am dienlichsten sind. Hr. H. gedenkt auch der Hölze, die jede Kohlart zurücklassen, da dann die Tannenkohlen die mehreste gäben. Je reifer und trockener das Holz ist, desto mehr Asche liefert es. 3) Hr. Meyer, vom Trocknen des Schießpulvers, das in England gebräuchlich ist. Eine Platte wird vom Dampfe kochenden Wassers, den man unter ihr sammlet, erhitzt, und so Pulver auf ihr getrocknet. 4) Hr. Oedman von der Vria Grylle oder von des f. v. Rinne Colymbus Grylle: denn der Hr. B. hält es mit dem Drifson in der Vertheilung des Colymbusgeschlechts in drey andere. Er setzt die Geschlechtszeiten näher aneinander und bestätigt manches in der Naturgeschichte des Vogels, wovon hier die Rede ist. Dieser erhält seine rechte Farbe nicht eher bis er fünf Jahr alt wird. Daß man daran nicht gedacht, hat zu manchen Irrungen Anlaß gegeben. 5) Auf Hrn. Sape Anrathen, hat man auf einer Seeexpedition Versuche angestellt, das Wasser durch zuvermischte Vitriol Säure gegen die Fäulniß zu sichern. Man nahm mehrere mit reinem guten Wasser angefüllte Fässer, das in verschiednem Verhältnis mit starkem Vitriolaeiß beschwäaert war, mit sich, und fand endlich, daß zwey Unzen dieser Säure, 72 Kannen (Schwedische) gegen die Fäulniß sichern

Können. Denn nach einer 16 Monate lang nach warmen Climaten unternommenen Reise war das Wasser in jenem Verhältnis vollkommen gesund und trinkbar. 6) Die *Noctua serici* ist ein neuer Seidenwurm aus Japan, den Hr. Thunberg beschrieben hat. Er erhielt ihn von einem Dollmetscher in Japan mit der Versicherung, daß man davon die Seide daselbst gewänne, welches auch mehrere Dollmetscher der Holländischen Factorcy bekräftigten; denn Fremde haben bekanntlich daselbst nicht Gelegenheit, unmittelbar ihre Wissbegierde zu befriedigen. Eine ganz verschiedene Gattung, die übrigens von der Größe des gewöhnlichen Seidenwurms ist. Die Japanischen Seidenzeuge geben den übrigen nichts an Güte nach, werden aber weniger gesucht, weil sie sehr schmal gewebt werden, bisweilen kaum zur Breite einer halben Elle. Die Seide wird daselbst sehr fein gesponnen, und die Zeuge sind daher sehr dünn und leicht, daß die dortigen Frauenzimmer, deren Pracht in vielen Kleidern besteht, bisweilen 50 bis an die Hüfte herunterhängende Schlarfdecke (denn diese Gestalt haben ihre Kleider, zugleich tragen, die doch zusammen nicht mehr als fünf Pfund schwer sind. 4) Hr. Nöbels stellt ein neues zu den Schaalinsekten gehöriges Geschlecht *Libocerus*, auf dessen hier beschriebene Gattung *cephalotes* heißt. Da es sonst unter dem Namen, *Scrabæus cephalotes* von Hr. Vallas bestimmt worden, enthalten wir uns einer fernern Erörterung und verweisen nur noch auf die vom Hr. N. gelieferte Abbildung.

Die Hr. Fischerström liefert eine kurze Geschichte des Lärfs mit beständiger Rücksicht auf Schweden. Er klagt sehr, daß man ihn daselbst nicht mit gehöriger Vorsicht sticht.

Diese

Stück des Stirnbeins fehlten. 7) Hr. Wilke, ält. Vorschläge, Menschen im Wasser schwimmend zu erhalten und so ihr Ertrinken zu verhüten. Feuerheilung verschiedener älteren. (Gronz Adeler Seite 320 ist ein Schreibfehler, statt: Kessler) Hr. Rittmeister Hallonquist hatte vorgeschlagen, Wamms und Weinfleider mit trockenen und am Ende umbundenen Wiesen (Scirpus) zu füttern. Hr. W. findet, daß trockene Wiesen etwa 6½ mal leichter als Wasser sind. Auch wenn sie im Wasser aufweichen, bleiben sie noch leichter. Zehn aber bald Wasser ein und geben Luft von sich, doch haben sie, so in 12 St., nur 0,157 eigne Schwere gegen des Wassers = 1, erhalten. Immer bleiben sie brauchbar. 9) Zu Nerchinskoi in Sibirien giebt es eine Art verschwefeltes Zinn, das der Hr. Ritter Becaman untersucht hat. Die ihm übersandten Stücke hatten äußerlich eine Rinde, die wie Kaltegold aussah, und inwendig einen Kern, nicht von antimoniälicher Art, wie man gemeint hatte, der ganz los war, und ein schwarzes Pulver gab. 10) Hr. Schermark beobachtete zu Land die Sonnenfinsterniß 1781 den 17. Oct. nebst Hrn. Lidgren und Hrn. Renzelius. 11) Hrn. Salf Beobachtung eben dieser Finsterniß zu Sora.

W. H. H. H.
W. H. H. H.

Strasburg.

Essais historiques et topographiques sur l'église cathédrale de Strasbourg, par M. l'Abbé Grandier. Chez Levrault, Imprimeur de l'Intendance et de l'Université ecclésiastique 1782. (in Oct. 1 Alph. 5 B.) Dieses Werk enthält eine Menge von Merkwürdigkeiten, nicht nur für die Geschichte, sondern auch für verschiedene andere Wissenschaften, und

und verdient um desto eher eine ausführlichere Anzeige, da es nicht in die Buchläden gehen zu seem scheint, und daher nicht frühe genug bekannt werden möchte. Die Vorrede und eine Zabel am Schlusse des Buchs theilen die unangenehme Nachricht mit, daß der Herr unariffender und mächtiger Mitbürger den Hrn. Domherrn Grandidier auf den Entschluß gebracht hat, seine Geschichte des Hochstifts Straasburg mit dem zweyten Bande, der 1778 erschienen, zu endigen. Die Bände werden aus fünf Büchern bestehen, von welchen das erste, welches die Geschichte der bischöflichen Domkirche vom Jahr 510 bis 1781, in sich faßt, und das zweyte, welches die Beschreibung dieser Kirche, der dazugehörigen Pfarrkirche St. Lorenz, des Bauamtes, der beionderen gottesdienflichen Gebräuche, und der Verfassung des Domkapittels enthält, hier nur abgedruckt ist: Im dritten wird künftia geliefert werden, eine kurze Geschichte der Bischöfe als ein Auszug aus den zwey gedruckten und sechs ungedruckten Bänden der grösseren Hochstiftsgeschichte, ein Verzeichniß der Suffraganbischöfe, und eine Beschreibung des bischöflichen Pallastes und der bischöflichen Güther und Vorrechte; im vierten die Geschichte des Grand Chapitre, der Dignitäten, der Personate, des Brüderhofs, der Vorrechte und Güther, und der Personen, die die hierher gehörigen Aemter beiffen haben: Endlich im fünften die Geschichte der Aemter, Vorrechte, Güter und Personen des Grand Choeur. Ein Verzeichniß von 26 gedruckten und handschriftlichen Werken, die des Doms ausführlich gedenken, ist als eine Einleitung dem ersten Buche vorgesetzt. Das erste Gebäude der Domkirche, welches vom Jahr 504

bis 510 aufgeführt ward, brannte im Jahr 873 ab. Darauf ließ Karl der Große das hohe Chor erbauen, von dem noch jetzt ein Theil vorhanden ist, und welcher dauerhaft und feier verfertigt seyn soll, als man ihn jetzt würde machen können. Der zweyte Bau, nach einem neuen Brande, welchem der karolinische Chor widerstand, erforderte viele Jahre (von 1007 bis 1028) ehe er vollendet ward, steht noch, und hat ein merkwürdiges Fundament, welches einundzwanzig Fuß unter dem Boden herab geht, und auf Pfälen ruhet, die mit einem Cement von ungeschlachtetem Kalk, Asbelsfarb und Ziegelmehl bedeckt und verbunden sind, und durch eine Schicht von drey Fuß hohen Leen und einer gleichen von Sand in ein drey Fuß tiefes Wasser getrieben sind (S. 19, 345). Im J. 1260 verfertigte man die erste Orgel. Die jetzige, die von Silbermann aus Dresden 1713 gekauft ist, hat 39 Register und 2212 Pfeifen, deren tiefe 20 strasburger Schube lang ist, und über 14 Zoll im Diameter hält. Die berühmte astronomische und chronologische Uhr, die 1352 zuerst angefangen, im Jahr 1574 aber so, wie sie jetzt ist, neu angearbeitet worden, hat im Kalender nach D. M. Luthers Tag auf dem 18 Februar. Im Jahr 1687 sifirte man das Corps de Musique, welches das vollständige nach dem in der königlichen Kapelle zu Paris ist, aus 46 Personen besteht, 30000 Livres jährlich kostet. Bis zum Jahr 1453 (S. 255) taufte man durch gänzliche Untertauschung. Die bekannten ausländischen Bilder einiger Pfaffen, die Thiere als Meppriester vorstellten, sind 1685 abgehauen, und da ein lutherischer Buchhändler die kurz vor 1580 verfertigten Holzschmitte von selbigen in Vertrieb brachte

stein zu legen, in eine Schlägerey, die einem von ihnen das Leben kostete. Zu den Kosten des Unterhalts der Kirche und des Thurms stiftete man ein besonders Structuramt im Frauenhofe, welches aber 1290 vom Kapitel dem Magistrat der Stadt anvertrauet wurde, und jetzt von selbigen verwaltet wird, ohne daß der Fürstbischof oder das Kapitel sich einmischen und den Ueberschuß fordern darf, so lange dem Grandcapitre jährlich 3000 Flores ausgezahlt werden. Man hat auch für die Zuziehung geschickter Baumeister, Maurer und Steinmehnen, durch Errichtung einer merkwürdigen besreyeten Maurerey georget, die neben der Domkirche ihre große Hütte (Loge) oder den Maurerhof hat, und Statuten besitzt, die sehr geheim gehalten werden, und unter dem Beschlusse des Dombaumeisters und einiger Amtsmeister verwahrt werden. Diese Sammlung privilegirter Bildhauer und Baumeister machte die Haupthütte oder höchste Loge vieler in Teutschland und Ungarn vertheilten untergeordneten Hütten aus, und nahm ihren Anfang 1452 durch Veranstellung des damaligen Domarchitekten Jobst Döginger von Worms. Am 25. April 1459 kamen die sämtlichen Meister der untergeordneten Logen zu Regensburg zusammen, verfaßten ihre ersten Statuten, erkannten den zeitigen Domarchitekten für das jedesmalige Oberhaupt der ganzen Brüderschaft und beschloffen, jährlich Provinzialsammlungen zu halten, und zuweilen Generalversammlungen anzustellen, welches 1464 und 1469 geschah. Kaiser Maximilian nahm ihre Gesellschaft in Schug und besreyete sie, oder gab ihnen ein Privilegium am 3. October 1498. Die neuen

sien Statuten wurden am 20. September 1563 von 72 untergeordneten Logenmeistern zu Basel gegeben, und damals waren drey grosse Hütten zu St. Stephan in Wien, zu Köln und zu Zürich vorhanden, von welchen viele kleinere abziengen, so wie von der obersten zu Strasburg allein 22. Das letzte Beyspiel einer von der Strasburger Oberloge ausgeübten Gerichtbarkeit findet sich im Jahr 1700 bey einem Zwiste der Hütten zu Dresden und Nürnberg, allein am 16. März 1707 wurde durch einen Reichstagschluß zu Regensburg die Verbindung aller Logen in Teutschland mit der zu Strasburg verbothen. Es war nicht erlaubt, den freyen Maurern etwas von ihren Gesetzen und ihrer Verfassung andern Maurern bekannt zu machen, und sie hatten, um sich zu erkennen, ihr Wortzeichen, ihren Gruß und ihr Handschellen. Ein Lehrling mußte einen freyen Meister zum Würgen seines tugendhaften Lebenswandels stellen, und die Bruderschaft bestand aus Meistern, Gesellen und Dienern. Diese Verfassung veranlaßte einen ungenannten, der schon im Journal de Nancy 1779 und im Journal de Monsieur selbigen Jahrs seine Gedanken vom Ursprunge der Freymaurerey geäußert hat, alhier in einem besondern Aufsatz (S. 415) zu behaupten, daß alles was man vom alten Ursprunge der Freymaurerey lehre, Allegorie und Erdichtung sey, der wahre Ursprung aber in der Stiftung der Strasburgischen grossen Loge liege; daß ferner die beyden Säulen auf die beyden Thurmspitzen des Vorrisfes, so wie Jafin auf den Namen Erwin deuten, und daß auch der reine Logenbericht, daß Hiram bey dem Tempelbau zu Jerusalem von seinen Gesellen getödtet sey, sich auf denselben

jenigen Maurer beziehe, den seine Mitarbeiter bey der Gründung des Strasburger Thurms erschlugen. Den Ausdruck, daß die zwei Säulen sich auf Klauen, Füssen und Stärke gründen, findet der Poeta, wie sehr passend, in Tetract der Kitzren sehr schön und mit großer Kunst versierten hohen Unterlage, auf welcher der eine Thurm jetzt steht, und der andere aufgeführt werden sollte. Und überhaupt hält er es für unmöglich, daß die Freymäureren in Frankreich ihren Ursprung genommen haben könne, weil sie das Frauenzimmer ausschließet, und die Franzosen das schöne Geschlecht so wenig entbehren können, daß die Loge de la Candeur zu Paris am 21. März 1775 Damen zu ihren mehresten Geheimnissen gelassen, und die Herzogin von Bourbon zu ihrer Meisterin vom Stuhl erwählt hat. Der Thurm der Domkirche ist öfters vom Blitze beschädiget, allein man hat es nicht wagen wollen, die von Hrn. Berolier de Tivan 1780 in Beschlag gebrachte Paratennere, die alhier umständlich beschrieben ist und zu 20,000 Pwr. kosten würde, zerstören zu lassen, weil das neue Beispiel, des 1770 zwischen die Ableitern zerstörtem Palläes eine Notwendigkeit erregt hat. Hr. Gaaßdier redet bey dieser Gelegenheit nachdrücklich gegen das Gewitterläuten, und sucht dem Einwurfe daß die Glocken gewebet sind, durch die Bemerkung auszuweichen (S. 208), daß die Kirche nicht lehre, daß diese Werkzeuge der Zusammenberufung durch die Weihe eine innere Kraft erhalten, sondern daß nur der Glaube und die Gottesfurcht der zusammenberufenen Gläubigen der Weihe einen Nachdruck geben könne. Die Weerdigung in der Kirche und überhaupt in der Stadt, ist schon

schon im Jahr 1526 abgeschafft. Allein da man noch den Gebrauch, einige wenige Laten von der Geburt in die Domsirke zu begraben herkömmlich, so ist auch dieser am 20. September 1776 durch die Registrierung des königlichen Verboths vom 10 März 1776 gänzlich aufgehoben, und nur der Bischof und die Domherren genießen jetzt das Privilegium des Begräbnisses in Kirchen. Im Jahr 1715 haben die Protestanten ihre Kirchhöfe mit den katholischen Einwohnern theilen müssen, denn seit dem Jahre 1681, da nur zwei katholische Familien in Strasburg vorhanden waren, haben sich die römischkatholischen Glaubensgenossen so sehr vermehrt, daß ohne die Gerechtigkeit, den Protestanten zu verfahren, sie sich zu den Protestanten verhalten, wie 12 zu 19. Die katholischen Gemeinden nehmen auch seit dem Jahre 1772, da der König die Ehen der Protestanten und katholischen Laten unter der Bedingung, daß alle Kinder in der katholischen Kirche erzogen werden sollen, erlaubt hat, sehr zu, zuletzt aber wächst auch der Gochmack an Freygeizerey und Unwissenheit. Hr. Grandier wünscht eine Vereinigung beyder Aeten von Glaubensgenossen mit großem Eifer, und thut (S. 208.) Vorschläge um die Protestanten zu überreden, daß sie sich insgesamt zu seiner Parthen begeben möchten. Den ehemaligen lutherischen Dompredigern, deren Geschichte er mitgetheilt hat, geisthet er eine Wolredtheit von Ealkbung und Einfalt zu, spricht ihnen aber starke und hinreißende Beredsamkeit ab. Die katholischen französischen Predigten sind seit der Vertreibung der Jesuiten am 1. Oct. 1765 schlecht, allein unter den teutschen Dompredigern hat sich der

Abt Jeanjean der jüngere, der noch lebt, auch in Rücksicht auf Reinigkeit der Sprache so sehr gehoben, daß er vielen katholischen auswärtigen Predigern zum Muster dienet. Für eine neue Dombibliothek hat man, seitdem die alte größtentheils nach Bern und Rom gekommen ist, nicht weiter getrauet, allein auf Kirchenornate hat man große Summen verwandt, und einige Altartafeln so schwer von Gold, Perlen und anderen Kostbarkeiten gemacht, daß man den Priestern nicht zumuthen mag, sie öfter als einmal im Jahre zu tragen. Seit dem Jahre 1229 haben sich die edelgeborenen Domherren von den übrigen abgetrennt, und das Grandchavire errichtet. Die übrigen blieben in Gemeinschaft der Güter und stifteten den Grandchoeur. Das Kapitel besteht aus aufschwornen teutschen Reichsfürsten, und aus solchen französischen Herren, deren väterliche Vorfahren Herzoge oder Prinzen, die übrigen aber alte Adlige gewesen sind. Weil die Verbindung dieser Arten für die französischen Herren zu schwer war, so ist am 3. Junius 1713 ihre Absonderung so weit eingeschränkt, daß nur der mütterliche Vater, Großvater und Vatersvater von französischen alten Adel gewesen seyn muß. Demnach sind jetzt, wie aus dem Verzeichniß des großen Kapitels erhellet, unter den Prälaten - Kapitularen zwei, und unter den Prälaten - Kapitularen eine französische Präbende offen. Beide Abtheilungen des großen Kapitels enthalten 36 Präbenden, der Grandchoeur aber nur 20 Präbenden. Im Verzeichniß der Herren des hohen Chers, deren Vorsteher Roi du choeur heißt, sind die wir den vollständigen Namen des Herrn Herzogs

fassers der Essais folgendermassen angeführt, Philippe André Grandidier (nommé le 11 Mai 1779:) Grand-Vicaire du Diocèse de Boulogne. 1781.

Frankfurt und Leipzig. *Leff.*

D. Gabr. Christ. Benjam. Mosche Erklärung aller Sonn- und Festtagevanagelien, 1781 und 82, 2 Bände in Octav, von 106 Seiten. Dieses nützliche Werk des um die Bibelauslegung sehr verdienten Hrn. D., welches mit dem Dritten Bande nächstens geschlossen werden soll, enthält nicht bloß die Erklärung der Evangelien, sondern auch eine Menge anderer damit zusammenhängender Stellen N. und N. L. Vorzüglich kann es angehenden Lehrern; und Predigern, die auf dem Lande oder sonst von den gelehrtern Hülfsmitteln entfernt leben, brauchbar seyn: jene finden darin Anweisung und Übung in der Bibelauslegung, diese aber einen Auszug verschiedener der besten exegetischen Schriften. Zuerst ist der Text, und zwar nach allen Evangelisten in Luthers Uebers. abgedruckt; dann folgt eine sehr ausführliche Umschreibung desselben; und zuletzt die Anmerkungen zur Umschreibung nebst beigefügten gelehrteren Noten. Nach dieser Einrichtung können auch Nichttheologen, selbst Ungelehrte, das Werk lesen. Und da der Hr. V. sich über alles sehr ausführlich verbreitet; so werden auch gelehrte Theologen hier Stoff zum Nachdenken finden. Vollständig und gründlich wird z. E. die richtige Auslegung des Ev. am . . Advent vorgetragen und gegen neuere Einwendungen vertheidigt. Joh. 1, 1. ff. findet der Hr. V. keine Gegenätze wider Enoptiker; sondern eine Beschreibung der

der großen Vorzüge der Person, deren Leben der Evangelist nun erzählen wollte. Das Evang. am E. Septuages. will der Hr. D. nicht historisch von Verkündung der Juden und Heiden zum Christenthum nach der gewöhnlichen Meinung erklären; sondern dramatisch von der Belohnung in jener Welt. Desto mehr entfernt er sich von der gemeinen Auslegung bey Marc. 4. 11. ff. Der Sinn soll seyn, (E. 703 f.) „eben daraus daß ich „den großen Dingen bisher lauter Gleichnisse vorges- „tragen habe, sieht man, daß sie sehen, u. s. w. — „Denn sonst würde ich nicht nöthig haben, sie „nezt noch mit Gleichnissen zu unterhalten, und „dadurch ihre Aufmerksamkeit zu erregen.“ Wie aber läßt sich hienüt reimen, daß der Erlöser seine Gleichnisse, den Aposteln insgeheim erklärte? Daß man, nach E. 702, v. 5. durch diese Gleichnisse nicht sowohl, Wahrheiten zu verdunkeln, als vielmehr sie anschaulich zu machen suche, gilt wohl nicht von allen. Ursprünglich ist diese Lehrart, die Wirkung der sinnlichen Denkungsart der alten Welt: in der spätern Zeit aber brauchte man sie, wie die Beispiele in der Bibel und den auswärtigen Schriftstellern zeigen, zu allerlei Absichten; bald eine Wahrheit einleuchtend zu machen, bald aber auch sie nicht gerade zu sondern etwas versteckt zu sagen. Bey dem Co. am E. Invocavit wird für die gewöhnliche Erklärung gesagt, was sich dafür sagen läßt. Doch wir wollen aus einem Werk nicht mehrere Auszüge machen, mit dessen Inhalte wir in den meisten Fällen überein denken. In den übrigen aber auf die runde anzugeben, gestattet der Raum nicht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

85. Stück.

Den 26. May. 1785.

Gotha.

Cassini

Von des Herrn Reg. Lichtenberg Magazin für das Neue aus Physik und Naturgesch. hält des I. B. 4 St. 228 Octav. 3 Kupfertaf. Nachrichten von neuen Beobachtungen I. Fr. Bar. v. Wurm's Besch. d. gr. Erangutangs v. d. Insel Borneo a. d. Heil. II. Abdruck eines Wogeis im Gypsstein: uche zu Montmartre 1781 gefunden, nebst der Abbildung, von Hen. Rob. Paul de Lamanon. IV. Von der Brennbarkeit der Metalle aus Hrn. Argentaueß Verm. Schr. V. Ein prächtiges Schwankeil mit dephlogisticirter Luft, eben daber. Nicht in der Absicht, dieses Werk Liebhabern der Natur entbehrlich zu machen, sondern es ihm zu empfehlen. (Wäre zu dieser Empfehlung nicht

L 9 9 9

nicht die Anzeige genug? wo sich auch Hr. L. lehrreiche Anmerk. hätten beybringen lassen. Reichhaber der Natur unter uns versorgen sich doch wohl selbst mit d. deutschen Schriften, die ihnen wichtig sind, und können es daher unbequem finden, wenn sie Stellen daraus mehrmal in periodischen Schriften kaufen sollen. Diese Bemerkung liesse sich auch bey IX machen, wo Hr. Silberblatts Theorie vom Fluge der Vögel aus den Schriften der Berliner naturf. Freunde ausgezogen ist. Hr. L. hat einen solchen Vorrath von ausländischen weniger bekannten und kostbaren Materialien zu seiner Sammlung, daß er, was schon im Deutschen bekannt ist, wenigstens zu Füllung des Platzes nicht bedarf.) Unter den zu näherer Untersuchung aufgestellten Muthmaßungen finden sich VII. Hr. Reichenhals Bemühungen aus N. Cottes im III. St. angeführten Versuchen, ein Gesetz der Ausdünstungen nach Maßgebung von Höhe und Durchmesser der Gefäße zu finden. (Sorgfältiger als Cottes Erfahrungen sind Richmanns seine Comm. Petrop. T. XIV. Comm. Nov. T. I II.) Etwas zur Geschichte von Hr. Blandhard Luftschiff. Recensionen. Todesfälle. Unter den letzten ein Bauer: Landgraf, der im Sommer 1782 zu Trebra im 73 J. starb, Kenntnisse von Astronomie und dabn gehörigen Berechnungen besaß, astronomische Werkzeuge verfertigte, Gelehrten, selbst Fürsten bekannt war. Von der copernican. Weltordnung konnte er sich nicht überzeugen. Eine seine Einwendungen dagegen, die hier beygebracht wird, zeigt nicht eben deutliche Begriffe von dem Tage an, den er braucht. Das ist einem Bauer von 73 Jahren leicht zu verzeihen.

Eben

Ebendasselbst.

Rafner

Venträge, zu Verfertigung wissenschaftlicher Kenntniß und Gebrauche meteorologischer Werkzeuge, 1. Band von Gottfr. Erich Rosenthal Bürger in Nordhausen. Der Churf. Mainz. Ak. zu Erf. der naturf. zu Halle und zu Berlin Mitglied, bey Ettinger 1782. 336 S. 32 Figuren. Den Anfanq machen einige Briefe an den Barometermacher Hr. Gio. Battista Schiavetto, über bequemere Einrichtung des Mesobarometers. Wie sich die Länge der Quecksilbersäule im Barometer wegen der Wärme ändert, fand Hr. R. so: Sein Barometer stand bey 27 Zoll, ein darneben hängendes Thermometer bey 54,5 Fahrh. Gr. Er brachte beyde in ein Zimmer, wo geheizt ward, und bemerkte wo das Thermometer stand, als das B. um 18 Scrupel oder Sechszehnthelle einer Linie gestiegen war, den Zwischenraum zwischen beyden Thermometerständen theilte er in 18 Th., und fand daß dergleichen Theile vom ersten Stande bis an den Südpunct 78 reichten, woraus folgt, daß letzterer 11 vom 54,5 Fahrh. Gr. hinunter bis an den Frrierpunct reichten, und 27 Zoll Quecksilber im B. sich zwischen Frrierpunct und Südpunct um 89 Scr. ausdehne. Diese Erfahrung mit de Luc, Fahrenheit. de l'Isle, zusammengenommen giebt zum Mittel 87 Scr. Die drey letzten allein geben 86 Scr. und diese Ausdehnung braucht Hr. R. Er rath, die Barometerstände in Scrupeln auszudrücken, 1000 Scr. oder 5 Zoll 2,5 Lin. nennt er einen Barometerfuß, so kann man dabey Decimaltheilung brauchen. Vermöge dieser Ausdehnung läßt sich das Bar. zugleich als Therm. brauchen. Hr. R. braucht ein Thermometer, das bey dem Eispunkte 928 bey dem

Säbypuncte 1272 hat; so fällt 1000 in den 162 reamurischen Grad, wo nach Hrn. de Luc keine Verbesserung wegen der Wärme nöthig ist. Die Länge der Quecksilbersäule im Barometer, die bey dieser Wärme statt findet, nennt er Normallänge, und zeigt, wie man die nöthigen Verbesserungen bequem berechnet. Abbildung eines Barometers, das sich zum Forttragen durch Schrauben und Kortspindel verschließen läßt. Revellirung der Reichsstadt Nordhausen mit dem Barometer. Reisen, wo das B. zu Höhenmessungen gebraucht worden, nach dem Brocken, nach dem Kiefhäuser Schlosse, nach Gotha und wieder zurück; Höhe des Berges bey dem Etzth. Hiesfeld, der Kaulen und Heryberg genannt, Profil des Weges zwischen Gotha und dem Brocken, Höhe des Fürstl. Schwarzb. Rudolst. Schlosses Strausberg über Nordhausen. Vergleichung der Erhöhung des Harzes gegen die Erhöhung des Erzgebürges. Revellirung des Weges den Hr. Schiavetto gereist, zwischen sehr viel Orten in Niedersachsen, Thüringen, Hessen u. s. w. Hier verflattet der Raum nur allgemein den Inhalt dieser Schrift anzuzeigen, die von Einsicht, Scharfsinnigkeit und Arbeitfamkeit ihres Verfassers so wichtige Proben enthält.

Ka. Anst.

Deßau.

Gottfr. Er. Noienthal, Geschichte des Getraidepreises in der K. freyen Reichsstadt Nordhausen, v. 1676 = 1775; nebst einem Anhange, welcher den Preis des Branntweins von 1750 = 1780 enthält; in der Buchh. d. Gel. 1783, 79 Octav. Eine Tafel, die der Hr. Oberamtmann v. Wülken über die nordhänusischen Preise im hannö. Magazine 1771 bekannt gemacht hat, dient Hr. N. zur Basis, ist aber

aber in vielen Stücken umgearbeitet worden, unter andern durch Lagabe der mittlern Preise. Hr. Unger hat unrecht künstliche Preise nach einer steigenden Progression bestimmen wollen, so kämen Preise, die sich nicht denken lassen. Richtig aber drückt er durch die Verhältniß des Getraides zum Silber, die Verhältniß des Silbers und anderer Bedürfnisse aus. Weiß man also die Einkünfte eines Mannes und die Größe seiner Familie, nebst den derzeitigen Getraidpreisen, so läßt sich finden, wie viel derselbe mit eben der Familie zur Zeit eines andern Getraidpreises gebraucht hätte, um eben so bequem zu leben. Es hat jemand vorgegeben, Dr. Luther hätte, wegen seiner geringen Besoldung von 200 Fl. sich nothgedrungen gesehen, das Weichgeld bezubehalten. Hr. N. berechnet, daß damals 200 Fl. soviel als jetzt 1524 Fl. in Absicht auf die Anschaffung nöthiger Bedürfnisse betragen, also diese Einnahme nicht so gar gering gewesen. (Der Einfall zeigt überhaupt wenig historische Kenntnisse. Den Recensenten hat einmal ein katholischer Weltgeistlicher, der bey ihm Collegia hörte, gefragt: woher bey den Lutheranern das Weichgeld käme? bey ihnen wüßten sie nichts davon.) Eine Journal Hrn. N. und darnach berechnete Tafel, wie viel schwarz und weiß Brod für einen gl. gegeben werde, wenn bekannt ist, wie viel der Scheffel Brocken kostet, wie viel der Becker daran verdienen soll, wie viel Pf. schwarz und weiß Brod aus dem Scheffel gebacken wird, und wie sich das Gewicht beyderley Brodes für einen Preis verhalten soll. Das Werk selbst, besteht fast ganz aus Tafeln, mit einigen daraus gezogenen Resultaten, über mittlere, gewöhnliche, steigende und fallende Preise u. s. w. *H. N. N.*

Nachher. Frankfurt am Mayn.

Einige Gedichte des Martial, metrisch übersetzt, bey Barrentray Sohn und Wenner 1783; 128 Octav. Eine Auswahl aus Martials Sinngedichten, die unehrbarere weggelassen, auch solche, die bloß oder kaum dem Gelehrten verständlich sind. Die Zahl ist 177. Die meisten gereimt, nur wenige, mehr Nachahmungen als Uebersetzungen, überall ist doch dahin gesehen worden, die Pointe des Dichters auszudrücken. Allerdings können sich aus dieser Darstellung Leser und Leserinnen, die der lateinischen Sprache unkundig sind, ziemlich einen gehörigen Begriff von Martials Geite und Manieren machen, und durch die Auslassungen verdient der Uebersetzer doch für seinen moralischen Charakter mehr Achtung, als einer der von seinem Autor die Unzuchtigkeiten getreu zu verdeutschern verspricht. Manche Spielwerke, die sich so in eine andre Sprache nicht übertragen ließen, sind nicht unglücklich mit andern verwechselt worden. In VI. B. Ep 16 (oder 17) auf den Cinnamus, ist statt Furcius u. Fur; Schenkein und Obs, gesetzt worden. Daß der Uebersetzer aus dem südlichen Deutschland ist, läßt sich aus einigen Reimen schließen, z. E. Studenten, Händen, 66 S. V. B. 9. Ex. (aus dem man im Vorbeygehen lernen kann, daß in den damaligen Cliniciis, die Pulsfühler sich nicht erst die Hände gewärmt, auch keine Muffe gehabt, beydes Verbesserung unserer Zeiten.) In III. 56. hier 55 Seite ist statt cisterna; Brunnen gesetzt worden, jenes drückt freysich den Wassermangel stärker aus, wäre aber vielleicht manchem deutschen Leser nicht so verständlich gewesen. Bedeutet VIII: 60; hier 100 S. Palatini Colossi Palatino Colossus, oder heißt

heißt das erste Wort nicht vielmehr, was es beyrn
Horaz heißt: Scripta palatinus quaecunque rece-
pit Apollo?

Leipzig.

In der Weigg. Buchh. Die Lustschlösser, oder
die Hirngespinnste, eine wohlgemeinte Scene, von
Friedrich Anouf. 132 Octav. Ueber die Phantasie
der Menschen, vom Glück, das sie in glänzenden
Umständen genießen würden, und das jeder nach
der Ordnung der Welt genießen kann, wenn er sich
in seine Lage zu finden weiß. Sie werden mit der
Morgana bey Reggio verglichen, die sich um den
Aufgang der Sonne zeigt, und verschwindet, wenn
die Sonne höher steigt, die Titelvignette bezieht sich
darauf. (Den neuern Schriftstellern, die Hr. Kn.
zur Bestätigung einer allerdings sonderbaren Erz-
ählung anführt, ließe sich noch Kircher beyfügen
Ars magna lucis et umbrae L. 10. p. 704.) Ein
Anhang nach vorher gethaner Erklärung, daß
es zu allen Zeiten ernste philosophische Damen ge-
geben habe und noch gebe, behauptet: die Damen
stehn in der Kunst Lustschlösser zu bauen, weit über
die Männer hinauf, und sucht solches theils aus
physischen Ursachen z. E. der größern Reizbarkeit
ihrer Nerven, theils aus ihrer Erziehung herzuleiten,
daher machen einige Vorschriften zu vernünftiger
Erziehung des Frauenzimmers den Schluß dieser
Schrift, in der viel gesunde Moral, einleuchtend
und unterhaltend vorgetragen wird.

Hamburg.

Die von uns oben S. 373 vermuthete Duplik
des Herrn Hauptpastors Götzens ist unter dem Ti-
tel:

tel: Beweis der Nichtigkeit der Strobel'schen Apologie für Melancthon und der Bosheit der Strobel'schen gegen den Verführer ausge-
 schämten Kaselungen, 104 Seiten in gr. Oct.
 erschienen, die wir dem, um unpartheyisch zu
 seyn, anzeigen, aber mit der Erklärung, daß, was
 wir dort von unserer Abneigung gegen solche Streit-
 schriften und von der Verjährtheit dieser Streit-
 sichtigkeit insbesondere gesagt haben, auch auf diese
 Schrift ausdehnen. So sehen wir auch hier nur
 auf das Nützliche, was der kaltsüßliche Zuschauer
 daraus lernen. Und dieses besiehet einmal in den
 historischen Beweisen der Klagen über Melancthon.
 Unter ihnen sind freilich die lebhafteste Genehmigung
 der Hinrichtung des Servets, die Briefe an den
 Kardinal von Lothburg und den Kanzler Dbern-
 burger (den so sehr zweifelhaften Brief an den ve-
 netianischen Gesandten Tempoli würden wir lieber
 schlechthin verunächt halten, nicht allein deswegen,
 weil Glacius selbst darauf nicht bestanden; sondern
 deswegen, weil Melancthon einem fremden Ge-
 sandten einen so großen Einfluß auf die deutschen
 Religionshändel, noch dazu auf dem Reichstag
 wol niemals würde bezuglet haben; und eben
 dadurch, daß dieser Einfluß sich nicht erweisen, ja
 nicht einmal denken läßt, der Brief ganz zweck-
 los ist) auffallend genug. Demnach bestimmt er
 den eigentlichen Gegenstand der ehemaligen Klagen
 gegen M. S. 46. u. f. genau und richtig, ohne
 welche eine unpartheyische Beurtheilung derselben
 nie besiehet kann.

Druckfehler.

Gitt. gel. Anz. 1783; 708 S. 16 Zeile Zuff l.
 Fuß.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

86. Stück.

Den 29. May. 1783.

Altenburg.

Gmelin.

D Joh. Mar. Della Torre Geschichte und Naturbeobachtungen des Vesuvius von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1779, aus dem Italienischen nebst einer Vorrede (von XLVIII S.) und vielen Anmerkungen (in einer Zugabe von 60 S.) von L. . mit zwey Kupfern; in der Richterischen Buchhandlung 1783. Octav. 222 Seiten. Der B. giebt hier zuerst den Weg an, den Reisende von Neapel aus zu diesem merkwürdigen Berge nehmen können, beschreibt dann den ganzen Berg, und theils aus andern und vorzüglich alten Schriften theils, (was die fünf letztern betrifft) als Augenzeuge seine, (so weit sie bekannt sind) 27 feurige Ausbrüche, mit allen Erhebungen, die sie begleiteten und ihren Auswürfen; zugleich findet man hier

hier ein Verzeichniß aller Schriften, welche über diesen Gegenstand herausgekommen sind. Der Herr Bergmedicus Lentin in Clausthal hat seinen Schriftsteller aus andern diesem entweder unbekannt gebliebenen, oder später erschienenen Schriften ergänzt, auch wohl zuweilen berichtigt, und diese Beyträge theils unter dem Texte, theils in der Vorrede und Zugabe beygebracht, und sich auch dadurch deutsche Leser verbindlich gemacht. Ob die Farbveränderung, welche der schwäbische Aschenregen in den Pflanzen hervorbrachte, etwas für die Meynung beweise, daß die Farbe der Pflanzen von aufgelöstem Eisen komme, lassen den Vie. doch sowohl der schädliche Einfluß, den in Säure aufgelöstes Eisen auf den Wachsthum der Pflanzen hat, als die Versuche eines Cenebier zuweisen; auch würde er das, was der V. unter dem Namen achtsseitiger Pyriten beschrieben hat, eher für Schwefel halten. Daß der Vesuv schon vor dem ersten Ausbruch des Feuers da gewesen, aber durch seine wiederholte gewaltsame Wirkungen sehr verändert worden, zeigt sich, wann man nur einige Aufmerksamkeit auf diese Erscheinungen hat.

U. Mann. *U. Mann.*
Ebendasselbst.

Nunmehr ist auch der dritte Theil von Lepeschin Tagebuch der Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs abgedruckt worden; er hält 1 Alph. 7 Bogen und 17 Kupfertafeln. (Der zweyte Theil ist im Jahrgange 1777 S. 161 angezeigt worden.) Der dritte giebt zuerst Nachricht von der Gegend um Tumen, in welcher Stadt der V. im J. 1771 überwinterte. Also auch vom Irbitischen Jahrmarke, auch von dem Wogulischen, welche am Flusse Tarda wohnen.

Hin

Hin und wieder kommen Tatarische Alterthümer vor. Von der Stadt Turinsk. Ueberall Verfeinerungen in Menge, auch Gypsstein, Natterzungen u. a. S. 63 eine Ausnahme von dem Sage, daß die allerhöchsten Gebürge nicht zu Erzeugung der Metalle taugen. *Cineraria Sibirica* wird von Männern gebraucht, welche ihre Kräfte zu früh verschwenden haben. Beschreibung der Salzwerke zu Sol' Kamkaja. Hr. Lepachin bemerkte auch dort die starke Verdunstung der Säure unter dem Kochen, und er glaubt, man würde solche leicht aufzufangen können. S. 83 ein unnützes Verzeichniß der Pflanzen des Demidow'schen Gartens, welches hier achtzehn Seiten ausfüllet. S. 121 von den Permischen, einem noch wenig bekannten Volke, welches durch unchristliche Frohndienste aufgerieben wird. S. 146 von den Sibirianen, und zugleich eine Probe der Permischen Sprache. Das Ende dieses Theils ist eine kurze Geschichte der Stadt Irkutsk. Sie ist erst im Jahre 1584 angeleget worden, wozu der anwachsende Handel mit den Ausländern Gelegenheit gegeben hat. Im J. 1710 ward sie zum Sitz einer Statthalterchaft gemacht, welche jetzt ein weitläufiges Land, das aus vier Provinzen besteht, unter sich beareiset. In der Stadt sind sieben Comtoire ausländischer Kaufleute. Die Anzahl der ankommenden Schiffe vliegt gegen hundert zu seyn, sie ist größer geworden, seitdem sich die Ausfuhr des Getraides vermehrt hat. Großentheils sind die Schiffe bey ihrer Ankunft mit Ballast beladen. Ein Anhang enthält ausführliche Beschreibungen einiger Naturalien. *Canis lagopus*, der schon von Gmelin in *Nouis Comment. V.* beschrieben worden, hier mit einer Zeichnung. Einige Arten Falken und Gänse, *Larus parauricus*. Einige Fische aus dem Geschlechte der Lachse. Einige sel-

tene Schwämme. Der Uebersetzer, Hr. Confessorialrath Hase, verspricht den vierten oder letzten Theil, welcher die Gegend am weissen Meere beschreiben wird, gleich nach Abdruck der Urschrift zu liefern.

Neumann.

Chur.

Von den Arbeiten der Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde in Bünden, haben wir nun auch den dritten und vierten Jahrgang des Samlers und das vierte und fünfte Stück der Verhandlungen erhalten. Es ist offenbar, daß die Gesellschaft viele nützliche Untersuchungen zur Verbesserung der Gewerbe und manche nützliche Anstalten veranlaßt hat. Sie eifert mit Nachdruck wider den Aberglauben, der den gemeinen Mann verblendet, und sucht diesem, bey dem Mangel der Aerzte, durch guten Rath zu dienen. Nachrichten von kleinen Reisen dienen zur Ausbesserung der Geographie, und helfen die Producte des Landes bekannt machen. Es ist sehr zu wünschen, daß viele Mitglieder sich dieser Bemühung unterziehen mögen. Die Beschreibung einer Reise durch die Montafunerberge in die Gebürge Fiemunt muß auch Ausländern angenehm seyn. Ein guter Beytrag zur Naturgeschichte ist der Aufsatz von der Lebensart der Murmelthiere, welche dort nur die höchsten Gebürge bewohnen, wohin weder zahmes Vieh noch Menschen kommen. Manche Fabeln, die sogar noch von Büffon wiederholt sind, werden hier widerlegt. Das Fleisch dieser Thiere wird frisch, auch gedörret, auch eingesalzen verpfeiset, auch für ein gesundes Essen gehalten. Für morastige Gegenden wird *Astragalus virginifolius* als ein Futterkraut empfohlen. *Rumex alpinus* wird auf den Alpen

Alpen durch Wurzeln vermehrt, und zur Mastung der Schweine angewendet. Ueber die Vortheile des Weinbaues sind ausführliche Berechnungen geliefert. Der Nebenflücker ist dort fürchterlich. Eine Gemeinde both für ein Pfund dieser Insekten ein Paar Pfennige, und erhielt in kurzer Zeit 2000 Pfund. Auch klagt man über die Mäde eines noch unerkannten Insectes, welche sich in das Mark der Neben hineinfrisst. — Die Gesellschaft hat auch eine Preischrift über die Errichtung einer Tuchmanufaktur in Bündten in vorigem Jahre auf 33 Bogen abdrucken lassen. Jetzt wird fast alle Wolle ausser Lande verkauft und Fabriken fehlen, da doch im J. 1465, als den Bünften Ordnungen und Taxen vorgeschrieben wurden, auch der Tuchscherer gedacht ist.

Lübingen. ^{Secundum} Brandt.

Unter dem Vorsts des Herrn Professors Hofacker hat Herr Wilhelm Gottlob Lafinger, unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, seine Gradua.schrift vertheidiget: de origine iudiciorum curiae imperialis italici et germanici, et utriusque inter se nexu. 62 Seiten in Quart. Zwischen den voranzuhenden Urtheilen der vormaligen kaiserlichen Hofgerichte in Italien und Deutschland, und den Sätzen des heutigen Cammergerichts, bemerkt man in Ansehung der Form, eine gewisse Aehnlichkeit, die mehr als bloß zufällig zu seyn scheint. Es ist also wohl gewiß, daß bey dem Cammergericht verschiedene Einrichtungen des deutschen Hofgerichts beygehalten worden sind, so wie bey dessen Errichtung K. Friedrich II. das schon vorhandene Hofgericht in Italien vor Augen hatte. Der Ursprung des italienischen Hofgerichts fällt in die Zeiten, wo mit dem Verfall des kaiserlichen Ansehens in Italien, auch

K r r r s die

die Justizverfassung, die durch Vermischung der langobardischen und fränkischen Sitten gebildet worden war, eine andere Gestalt erhielt; die Gerichtsbarkeit war ein Eigenthum der städtischen Obriken geworden, und dem Kaiser nur das Recht, die Verfügungen von denselben anzunehmen, übrig geblieben. Die erste zuverlässige Spur von dem italienischen Hofgericht, findet man, wie der Verf. glaubt, im Jahr 1167; es ist also doch älter, als das Hofgericht in Sicilien, das erst unter K. Friedrich II. vorkömmt. Die Umstände, unter welchen bald nachhero K. Friedrich II. das Hofgericht in Deutschland errichtete, waren von denjenigen sehr verschieden, die das italienische Hofgericht veranlaßt hatten, doch hatte bey beyden die innere Einrichtung viel übereinstimmendes.

Noch ist unter dem Vorfuß des Herrn Professors Hofacker eine Dissertation vertheidiget worden: *historia iuris civilis de exhaereditatione et praeteritione; ad interpretationem Nov. 115. et l. 4. C. de liberor. praeter. 42 Seiten.* In einer vortreflichen Ordnung und mit vieler Genauigkeit werden die Veränderungen vorgetragen, durch welche die Lehre des römischen Rechts von der Erbsuccession der notwendigen Erben, ihre gegenwärtige Form erhalten hat. Bey dieser Lehre wird es vorzüglich sichtbar, wie durch sorgfältige Unterscheidung der verschiedenen Zeiten der Vortrag im römischen Recht zusammenhängender, und manche Streitfrage weniger verwickelt werden kann.

Brand.

Mann.

Brand.

De Formula reformationis ecclesasticae ab imperatore Carolo V. in comitiis Augustanis A. 1548. Statibus ecclesiasticis oblata — auctore
A N-

ANDREA BRAVBURGER (336 S. in Detad) .
 Die Hauptabsicht des Hrn. B. (der Kirsil. Speyerischer geistlicher Rath und Canonicus ist) scheint dahin zu gehen, den Satz zu erweitern, daß die Reformation, die von Julius Pflug und einem Ranznischen vicario generali Michael Helding verfertigt, und den geistlichen Ständen von K. Carl V. auf dem Reichstage 1548 vorgelegt worden, auch noch heutiges Tages ein geltendes Gesetz für die kirchliche Verfassung in dem catholischen Deutschland sey. In dieser Absicht werden zuerst diejenigen Verfügungen angeführt, die von den d. Kaisern, seit Carl des Grossen Zeiten, zu der Verbesserung der Kirchenzucht gemacht worden sind. Die Trennung der Trienter Versammlung gab endlich die Veranlassung zu der gedachten Kirchenreformation: auf dem Reichstage von den geistlichen Ständen angenommen, wurde sie auch auf den Provincial- und Diöcesanversammlungen bekannt gemacht und gebilliget. Einige hieher gehörige Aelterstücke von Speyer hat der Verf. zuerst bekannt gemacht. Die Reformation wurde nachher zu Augsburg (1559) revidirt und vermehrt: und so hat sie der B. nach dem Wapnzer Abdruck, seiner Schrift einrücken lassen. Diese Reformation ist keine blos interimistische Anordnung: ihre Quellen sind die von der Kirche gebilligte Grundsätze; (den Beweis davon führt der B. mit vieler Gelehrsamkeit von S. 206 - 297) die Vorschriften in denselben sind also auch noch jetzt verbindlich; der Kaiser und die Reichsgerichte müssen die Execution derselben befördern: und kein catholischer Landesherr darf dem Bischof etwas in den Weg legen, das ihm an der Ausübung dieses deutschen Kirchengesetzes hinderlich seyn könnte.

Brühl.
 Rom.

Ital.

Rom.

Valearini hat gedruckt: Antiquissimi vesperarum paschali ritus expositio, de sacro inferioris aetatis processu dominica resurrectionis christi ante vespas in Vaticana basilica vltimo coniectura. 24 und 83 S. in gr. Octav. Fast sorgen wir, daß diese Aufschrift vielen ganz unverständlich seyn werde. Zu Rom ist in der Vatikanische die Feyerlichkeit gewöhnlich, daß am Ostersonntag die dastigen Chorherren gegen Abend einen kleinen Umgang vor und in der Kirche halten, an drey Orten, dem hohen Altar, dem grossen Crucifix und dem Taufbrunnen stehen bleiben, gewisse vorgeschriebene Lieder singen und Gebete sprechen, und wenn alles vorbey, in einem Zimmer Erfrischungen bekommen, bey denen dreyerley Arten von Wein seyn müssen, und von dieser Procession handelt diese kleine Schrift. Die Hauptsache ist an sich unbedeutend; ihre Behandlung aber doch lehrreich. Die Gewohnheit ist ehemals häufiger gewesen, als jetzt, da sie in sehr vielen Kirchen, sogar im Lateran abgeschafft worden. Ihr Alter kann wohl nicht höher, als in das achte Jahrhundert gesetzt werden, und der Ursprung bezog sich auf die am Ostersonntag ehemals verrichtete Laufe der Erwachsenen. Mit dieser letztern sollte denn auch die Gewohnheit aufgehört haben; denn jetzt werden Erwachsene selten getauft, und selbst in Rom werden die bekannten Geisse, nur am Ostersonntag und Pfingsttag die Laufe zu ertheilen, nicht mehr beobachtet. Von diesen Umständen macht der V. einige Anmerkungen, die uns am besten gefallen haben. Die Aufschrift an den Apostel Petrum, in denen auch Pius VI. viele Lobsprüche erhält, ist in einem Ton der römischen Orthodoxie abgefaßt, der selbst unter Gliedern seiner Kirche, keinen allgemeinen Beifall erhalten kann.

das Seil mit der Hand an und dreht so die Scheibe. Maschine, Steine zu sägen, die mit Pferden getrieben wird. Ein Pferd in beständiger Arbeit, wird sieben Menschen gleich geschätzt, also 175 Pf., weil man 25 Pf. auf einen Menschen rechnet. Nach sorgfältiger Beobachtung Hr. W. thun Menschen in einer Minute 50-55 Sägenzüge von 12-14 Zoll auf's höchste. Er setzt 13 Zoll und 60 Hüt, macht 4500 Fuß in einer Stunde. Ein Pferd zieht auf gewöhnlichem Wege 175 Pf. an einem Wagen gespannt ohne gewaltfames Anstrengen, 2000 Lothsen in einer Stunde, giebt 200 Fuß in einer Minute. Soll also dieses Pferd sieben Sägen in Bewegung bringen, so wird es jede durch 200 Fuß in einer Minute führen, das beträgt zusammen 1400 Fuß, und in der Stunde 84000, die sieben Menschen geben in der Stunde nur 31500. So rechnet Hr. W. daß ein Pferd mit 7 Sägen so viel leisten könne, als 18½ Menschen mit 18. Es gewinnt auch noch durch sein beständiges Fortgehen, da der Mensch die Arme hin und her bewegen muß. Man kann ferner sehen, das Pferd arbeite nur acht Stunden den Tag, und der Mensch zwölf, ob er gleich dieses nicht ohne Unterbrechung leisten wird. So würde ein Pferd, für 12 Menschen arbeiten. Man setze es aber nur achten gleich, so verdient es in einem Tage 24 Livres, weil ein guter Steinsäger 8 L. erwirbt. Gesezt, es muß einen Menschen haben der es führt und die Sägen regiert, der bekomme den Tag 40 Sols, wird er von einem andern abgeholfen, so kann er sogar 28 Sägen mit 4 Pferden, als 7 mit einem regieren. Würde den Tag 16 Stunden gearbeitet, so könnten jeder Führer und Pferde einander alle 2 St. ablösen. So findet Hr. W. ersaunlichen Vortheil bey den Pferden vor Menschenarmen; auch kann man den Schnitt der Säge

so lang machen als man will. Dieß als eine Probe der ökonomischen Berechnungen Hrn. B. Die Pferde treiben die gewöhnliche stehende Welle, den Pferdepaß der Bergwerke; ein Sternrad an ihr, bewegt die fernere Vorrichtung zum Führen der Sägen. Auch Pferde zum Ziehen der Steine in Steingruben, bey Gebäuden zu brauchen, imgleichen zu Krämen, zu Krähen u. s. w. Kräume, wo der Kuchel durch Menschen gehoben wird, die an Stricken herabsinken. Was ein Mensch sonst thun kann, läßt sich bey anhaltender Arbeit nicht über 20 Pf. setzen, ob man gleich die Möglichkeit bis auf 25 erstreckt. Ein Gewicht setzt man gewöhnlich auf 150. Eine Maschine, Pfähle auszuführen: Ein Strick an den Pfahl befestigt geht um eine Welle, die ein größeres Rad hat, das vermittelst dazwischen gelegtes Rad und Getriebes durch Kurbeln, an welche die Kraft angreift, getrieben wird. Das Moment der Kraft ist also sehr viel größer als der Last ihres Lastwagens und Karren. Der Kasten wird auf dem Erdboden beladen, und dann zwischen den Rädern in die Höhe gezogen. Dergleichen Vorrichtung leidet weniger vom Stossen und Wanken, und ist also dem Umsturze nicht so sehr ausgesetzt. Die Räder mit breiten Hälgen zu Schonung der Wege. Eine Maschine, Napetaback zu verfertigen, wird mit Pferden gezogen. Den Tabackspächtern nützlich zu gebrauchen, daß sie ihre Waare wohlfeiler erhalten. Eine Feuerleiter, die man mit Rädern leicht überall hinbringt. Ein ökonomischer Ofen, mit wenig Holze, vielerley zu kochen, zu braten, und warm zu erhalten. Lassetten an Festungen zu brauchen, so hoch daß die Genouillere von 4 F. 8 Z. die Artillerie bedecken kann, weil da keine Schießarten sind, auch das Eisenwerk sehr gepart, welches vom Nebel des Meeres stark angegriffen wird.

Eine tragbare Brücke. Sie ruht auf Nädern, die auf dem Boden des Flusses stehen sollen. Abhandlung über die Verfertigung der Barometer; eigentlich von Hrn. A. Mer-Perica. Ingenieur du Roi pour les instruments de physique en verre. Wie die Röhre durch Erhitzung innerlich recht trocken zu machen, und dann mit dem Quecksilber zu füllen ist. Ueber die Ausdehnung zwischen Eis und siedendem Wasser, einige Versuche die nicht ganz übereinstimmen. Beschreibung von Hrn. N. P. Barometer, wie im Journal de Physique Nov. 1781. Derselben Hygrometer. Ueber Hrn. Vera Art Wasser zu erheben: Ein Seil ohne Ende geht in einer Verticalfläche um zwey Scheiben, um die unten, in Wasser, das sich an das Seil anhängt, damit erheben, und den der obern ausgegossen wird. Eigentlich also eine Kastenkunst, mit unendlich kleinen Rasten. Ist mit Entzücken angesehen worden, und das begeisterte Publicum redete schon davon den Pumpen zu entsagen, und die Wasserpumpe zu zerbrechen. (Hat dieses Publicum noch nichts von der Adhäsion des Wassers gemußt? zu deutsch: daß Wasser naß macht?) Man hat, was dieser Gedanke leistet, durch Versuche geprüft, freylich im Kleinen, aber unter Umständen, die dem Vorschlage noch vortheilhafter sind als im Großen. Die bewegende Kraft durch ein Gewicht angegeben, und Kraft, Höhe und Zeit, gleich gesetzt, verhalten sich die erhobenen Wassermengen, mit Hrn. B. Seile; mit zweyen Cymern; mit einer Pumpe; wie 53; 100; 113.

Valch.

Neapel.

Morelli verlegt: *Alexii Aurelii Pellicciae de christiana ecclesiae primae, mediae, et nouissimae*

sime aetatis politica. in drey Theilen, von denen die beyden ersten, von 366 und 368 Octavseiten noch im J. 1777. des dritten aber erster Band, 368 S. im J. 1779. und der zweyte, 323 S. mit dem Register, erst im J. 1781. herausgekornen. Die beyden ersten Bände enthalten ein sehr vollständiges und in gute Ordnung gebrachtes System von gottesdienstlichen Gebräuchen, Verfassungen und Anstalten der christlichen, besonders der römischen Kirche. Es unterscheidet sich von andern dergleichen Schriften dadurch, daß zugleich eine Historie derselben durch alle Zeiten geliefert und man daher bey den einzelnen Artikeln, z. B. von der Taufe, von der Kirchenkasse, von den Kleidungen gottesdienstlicher Personen, u. d. g. alle nach und nach entstandene Aenderungen, Umschaffungen alter, und Einführung oder Bestimmung neuer Gewohnheiten übersetzen kann. In den ältern Zeiten wird zwischen den morgenländischen und abendländischen Kirchen der Unterschied nicht beachtet; in den mitterlern Zeiten aber schränkt sich der Verfasser mehr auf die letzte ein, und gedenket der ersten nur selten: hingegen in den neuesten ist von der römischen Religionspartey allein die Rede. Bey aller Vollständigkeit, die kaum größer seyn könnte, ist der Vortrag sehr gedrängt und kurz; die Quellen werden nur angezeigt, liberal aber die Zeitmerkmale, entweder nach Jahrhunderten, oder auch wo es geschehen kann, wie bey den Concilienkanonen, Briefen von Päbsten, Bischöffen, kaiserlichen Geheßen, auch die Jahre angegeben. Ueberall behauptet der W. hlos den Charakter des Geschichtschreibers, und erinnert öfters, daß theologische Fragen, auf welche er so leicht stoßen konnte, von seinem Zweck entfernt wären. Daß zumal ein Protestant, nicht

mit allen Angaben zufrieden seyn; sondern zuweilen strengere Kritik, und weniger Hypothesen fordern werde, versteht sich von selbst; es bleibet aber doch ein sehr brauchbar Lehrbuch, das wol verdienete, nicht durch Uebersetzung, sondern durch einen Nachdruck in mehrere Hände zu kommen, da uns wenigstens kein Buch dieses Inhalts von diesem Umfang bekannt ist. Der dritte Theil enthält nun ~~neue~~ Untersuchungen, welche einzeln angezeigt werden müssen. Im ersten Bande sind diese: 1) von der Krankencommunion, von welcher der erste Ursprung aus der ertörfenen Gewohnheit der Christen, gesegnetes Brod mit nach Haus zu nehmen, hergeleitet wird. Es sind hier einige Nebenabhandlungen eingerückt, unter denen die erste von der geslöchten Korbarkeit der Alten, und die letzte von den Einschnitten der Brode, ehe sie in den Ofen kommen, viele gelehrte Beobachtungen zur Erläuterung der Profanschriftsteller mittheilet: 2) von Reibung des Abendmahls an franke Wäsfende, ehe sie wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen waren. Erst einige feine Bemerkungen von der Gewohnheit, das Krankenabndmal einen Zehrsennig, *quadragesimale*, viaticum zu nennen, welche nun freylich von portitorio des Charens nicht hergeleitet ist. Die Hauptsache ist, zu erweisen, daß man den Wäsfenden bey Todesgefahr, niemals die Communion abgeschlagen, wie einige geglaubet: 3) vom Ursprung der Tempel und den Hausaltären der Heiden und Christen: 4) von den Zeichnen und Abkürzungszeichen der Christen; eine sehr gute Abhandlung zur Kritik der alten Inscriptionen. Am wichtigsten sind die Beobachtungen der Eigenschaften, wodurch heidnische und christliche von einander unterschieden werden, durch eine

eine genaue Klassifikation von Merkmalen, die erst beyden gemein, hernach die einer jeden besonders eigen gewesen. Angehänget sind: eine Erläuterung einer Grabschrift einer Prinzessin Alla von Neapel aus dem mittlern Zeitalter, ein Fragment einer Chronik von Troja, einer Stadt im R. Neapel, von welcher vieles Historische und Geographische beygebracht wird, und noch ein ungedrucktes Instrument über die Entdeckung eines Armes vom heil. Tryphon. So weit gehet der erste Band; im zweyten folgen denn: 5. eine mehr denn 200 Seiten füllende Beschreibung der Katakumbe zu Neapel. Diese ist den Alterthumsforschern bekannt, und wird wegen der Größe und Umfangs, da mehrere unterirdische Gänge sich auf viele italienische Meilen erstrecken, den römischen vorzuzogen; ist aber jetzt ganz zerfallen, nachdem sie durch das häufige Begraben in den Kirchen ganz aufgehört, Gottesacker zu seyn. Alles, was davon noch zu sehen, und die erhaltenen Steinaufschriften, mehrtheils Bruchstücke, sind hier gesammelt und weilkäufig erläutert; 6. vom häuslichen Leben der alten Christen. Recht wird erinnert, daß man nur auf die Sitten sehen müsse, die den Christen eigen gewesen, und diese von den gemeinen Volksitten unterscheiden; die Sachen aber sind bekannt und nicht vollständig gesammelt; 7. vom Aberglauben der Christen in den mittlern Zeiten. Eine so reichhaltige Materie konnte auf so wenig Blättern wol nicht erschöpft werden. Das Beste ist, was vom Eid auf Reliquien gesagt werden. Noch finden wir zwey Anhänge, den ersten von Tragtempeln und gottesdienstlichen Waaren der ältern Völker, den andern von der Könige von Sicilien Hofkapelle und Hofkapellanen. Endlich folgen *fasti consularis* von

872 Gött. Anz. 87. St., den 31. May 1783.

S. C. 7. bis 241. ein wahrer Ueberfluß. Bey dem vielen Fleiß des B. im Computiren und dergleichen guten Kenntnissen ist es unbedenklich, wie fehlerhaft seine Latinität, selbst in Absicht auf Grammatik ist.

Heyne.

Die Hochfürstlich Hessen = Casselsche Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste hatte im vorigen Jahre zu wiederholten Malen die Preisfrage ausgesetzt:

„Wie verhindert man in einer Haupt- und Residenz = Stadt das Betteln überhaupt, und wie wendet man insbesondere ein jährlich wirklich vorhandenes Capital von 6000 Rthlr. am besten dazu an?“

Noch im vorigen Jahre am 8 October wurde der hierauf gesetzte Preis von fünf Louisd'or einer Abhandlung zuerkannt, welche, wie man nach Eröffnung des Sittels fand, den Herrn Professor Cuperjohann zum Verfasser hatte. In eben dieser Sitzung hat die Gesellschaft aufs neue einen Preis von sieben Louisd'or auf die beste Beantwortung folgender Frage gesetzt:

„Ist der Vorwurf, daß das übermäßige Cartoffel = Pflanzen den Verfall des Ackerbaues, und den Ruin der Mühlen nach sich zieht, gegründet?“

Die Beantwortungen müssen vor Ende des Monats September 1783 auf die gewöhnliche Weise an den Hrn. Dr. und Prof. Kunde, der Gesellschaft befehligen Secretär, eingesendet werden.

Heyne.

Loche nichts merkliches heraus. Die Geschwindigkeit ward nach Robins Art gemessen. Das Pendulum war eine eiserne Stange, an welche unten Scheiben von Holz befestigt und ausgewechselt wurden, wenn sie beschädigt waren. Weil solche Scheiben aus Brettern bald zerfällt wurden, brauchte er zuletzt Cylinder von Ahorn, 15 Zoll im Durchmesser, etwa $3\frac{1}{2}$ Länge an beyden Enden mit eisernen Wänden verwaärt, da giengen die Kugeln nach der Länge der Fibern hinein. Das hielt die Versuche sehr gut aus und scheint noch nicht sehr beschädigt. Der Rückstoß ward so bestimmt: das Rohr hiez horizontal, die Mündung der Scheibe Mittelpunkt gegenüber, an ein paar langen Stangen wie Pendelstangen, vermittelst deren es sich in einer verticalen Ebene durch seine Länge schwingen konnte. Wenn Rückstoß zog es ein Band aus, dadurch gab sich nach Robins Verfahren die Geschwindigkeit diez aus Rohr und Stangen, auch wohl noch einem zugethanen Gewichte, zusammengesetzten Pendels. Das Rohr war 44,7 Zoll lang, der Caliber 0,78 Zoll, die Mündung 12 Fuß von der Scheibe. Wenn das Geschütz, durch vorhergehende Schüsse oder sonst erbitzt ist, hat einerley Ladung von Pulver mehr Stärke. Auf den englischen Kriegesbüchsen ist gewöhnlich nach den ersten vier oder fünf Lagen, die Ladung zu vermindern; zweyunddreißig Pfänder werden anfangs gewöhnlich mit 14 Pf. geladen, bald darauf mit 11, und dann mit 9 Pf. wozu Patronen gefüllt vordarden sind. Man thut dies den Zufällen, die der Rückstoß verursachen könnte, zuvorzukommen. Unerwartet war Hrn. Th. daß das Rohr allemal heißer ward, wenn es nur mit Pulver geseuert ward, als wenn Kugeln daraus geschossen wurden. Daß geschossene Kugeln heiß sind, rührt nicht von

der Flamme des Pulvers her, sondern von dem Stoffe an das, woran sie geschossen werden. Denn auch aus einer Windbüchse gegen harte Körper geschossene, werden heiß, aber gegen weiche oder Wasser nicht. Die allmähliche Erweiterung des Zündlochs ist nicht Schmelzen von der Hitze der Flamme, sondern eine Corrosion. Bey guten Vogelstinten wird das Zündloch mit Gelde gefüttert und erweitert sich nicht, obgleich Gold leichter schmilzt als Eisen. Hr. Zb. Versuche stimmen genauer als man erwarten sollte, darinn überein, daß bey einerley Gewehr und Kugeln die Geschwindigkeiten sich sehr hennähe verhalten, wie die Quadratwurzel des Gewichts vom Pulver. Daß dieses auch bey Canonenkugeln und Bomben statt finde, magt er nicht zu behaupten. Aus seinen Versuchen folgert Hr. Zb. daß einerley Ladung von Pulver, einerley Kraft ausübt, das Zündloch magt weiter vornwärts oder weiter hintwärts schieben. Er räth, der Pulverkammer die Gestalt einer halben Kugel zu geben, das Zündloch in der Seite, senkrecht auf die Aze zu bohren, daß es nach der Halbkugel Mittelpunkt zu geht. Vergleicht man miteinander, den Rückstoß des Rohrs, klos mit Pulver geladen, und, vor eben der Pulverladung eine Kugel, so läßt sich die Geschwindigkeit der Kugel auf eine neue Art daraus herleiten, noch sicherer als nach Robins Verfahren, das die Geschwindigkeit der Kugel erst in einiger Entfernung vom Rohre angiebt. Genaue Arten Pulver zu prüfen und zu vergleichen. Verhalten der Geschwindigkeit der Kugeln gegen ihr Gewicht. Versuch die ausdehnende Kraft vom Knallgolde mit der des Pulvers feiner zu vergleichen. Vergleichbare Versuche, das Pulver zu verstärken. Entzündbare Materien, als Nitrosol, Schwefelsäure, wie Kugeln geschlossen, fiens

gen kein Feuer. Hr. Zb. wollte nemlich Flamme schiffen wie Kugeln. XVI. Hr. Cavallo beschreibt einen weissen lichten Streifen, der sich Abends am Himmel gezeigt, kein Nordlicht war. Er ist abgebildet (Deral. sind vor einigen Jahren zu Göttingen mehrmal gesehen worden u. in Wochenblatt. beschrieben.) XVII. Hr. Lloyd von einem Erdbeben zu Jafundinos bey Denbiah. XVIII. Hr. C. Blagden, von der Wärme des Wassers an der nordamerikanischen Küste. Es ist längst derselben ein beständiger heftiger Strom nordwärts und ostwärts, die Seeleute nennen ihn Gulfstream. Es scheint von den beständigen Westlichen Winden herzuführen, die im Golfo von Mexiko das Wasser aufhäufen. es läuft also durch den Canal, wo es den geringsten Widerstand findet, das ist durch den Golfo von Florida ab. Die grösste Wärme fand Hr. Bl. 77½ Fahr. Gran d. 10. Apr. und 3 Tage darnach in 21 Gr. 10 M. u. 22. Gr. 7 M. nördl. Br. Ueberhaupt war die Wärme um den Sommerwendekreis in der Mitte des Aprils 76; 77; Grad. XIX. Hr. Genrv L. Eglefeld Hart. nahm bey Grabung eines Brunnes zu Hanby in Lincolnshire wahr, daß ausserdem, was in blauen Thone, durch den gegraben ward, nicht ungewöhnlich ist, Zellen, Kiesel, Belemniten sich durch die ganze Thonmasse, Knöchel reiner Kreide eingestreut fanden, die offenbar durch langes Weiben abgeundet waren, in allen Stücken von einer Erde zu einem Kinderkops. Ordnung war bey ihnen nicht zu entdecken. Man grub nicht tiefer als 30 F., weil man da Wasser fand. In der ganzen Gegend herum ist nicht die geringste Spur von Kreide unter keiner Gestalt, soviel Hr. E. erfahren konnte. XX. Hr. Nataniel Dacott Esqu. Astronomische Beobachtungen zu Bestimmung geographischer Lagen ein-

ger

ger Derter in Engelland. XXI. Th. Barfer Esq. thermom. barom. hycrom. Beobachtung zu Lyndon in Rutland 1780. XXV. William Marsden Esq. erzählt daß auf Sumatra, sich 1775 die trockne Jahreszeit in der Mitte des Junius angefangen, und mit sehr wenig Unterbrechung bis in den März des folgenden Jahrs gedauert, davon alles verdorrt und das Erdreich aufgeborsien. Selten habe Thau einige Erquickung gegeben, aber ein dicker Nebel, Monate lang die Sonne verdeckt, die Aussicht eingeschränkt und traurig gemacht. Im Nov. 1775 war die See an der Küste lang und breit mit Fischen allerley Art bedeckt, die auf der Oberfläche schwammen, theils lebend, theils stehend oder gar tod. Die Ankunft dieser Fische dauerte fast einen Monat. Die Einwohner genossen sie, wärten unmittelbar keine able Folgen, vermuthlich aber legten sie dadurch den Grund zur Krankheit, die sie nachdem so sehr empfanden. Vor dieser Begebenheit zeigte sich keine Veränderung des Wetters. Das Thermometer stand wie um die Jahreszeit gewöhnlich bey 85 Gr. Hr. M. wagt die Vermuthung für manche Arten von Fischen müsse das Seewasser mit süßen vermischet werden und das fehlte hier gar, selbst Flüsse waren vertrocknet. XXVI. Hr. Patrik Wilson fernere Versuche über den Unterschied des Thermometers in freyer Luft und in Schnee, u. a. den Schnee betreffende Umstände. XXVII. Hr. G. Atwood giebt eine allgemeine Theorie für die Messung des Winkels zwischen zween entlegnen Gegenständen, deren einer gerade zu, der andere durch zwe Reflexionen von zween ebenen Spiegeln gesehen wird. Hablenß Quadrant ist ein besonderer Fall davon. XXX. Hr. W. Wales, erweiterter Gebrauch der trigonometrischen Tafeln zu Auflösung der Gleichungen.

Hr. W. nimmt einen Ausdruck aus r u. x . zusammengefaßt für einen Sinus, Cosinus, oder eine Tangente an: Eine dieser drey Linien angenommen, geben sich bekanntlich die beyden andern irrational, wenn gleich die angenommene rational ist. Nun berechnet er aus diesen drey gegebenen Linien die, welche den vielfachen Bogen, bis auf den sechsfachen gehören und stellt die Formeln dafür in vier Tafeln dar, nach vier Voraussetzungen, die er für die erst angenommene Linie macht. Weareistlich steigt in diesen Formeln x bis auf den sechsten Grad. Wenn nun bey einer Gleichung, die den sechsten Grad nicht übersteigt, der unbekante Theil sich auf eine dieser Formeln bringen läßt, dividirt man den bekanten mit dem Werthe von r , der Quotient ist die trigonometrische Linie eines gewissen Bogens, also der Bogen aus den Tafeln zu finden; und x ist die trigonometrische Linie eines gegebenen Theils dieses Bogens. Manchmal läßt sich die Gleichung auf Summe, Differenz oder Produkt u. d. g. von diesen Formeln bringen. Die Formeln sind häufig irrational und auch wo sie keine Wurzelgrößen enthalten, nicht nach den Potenzen von x geordnet. Hr. W. erläutert ihren Gebrauch mit einigen cubischen Gleichungen einer vom fünften Grade, und Alhazens Aufgabe, bey welcher er zeigt, wie die Auflösung zu bewerkstelligen sey, ohne von den beyden unbekanten Größen eine wegzuschaffen. Die Summe von ein paar Winkeln ist gegeben, und der Unterschied ihrer Cotangenten beträgt so viel als der Unterschied der Produkte aus ihren Cosinanten in gegebene Größen. (Man wird mit Hrn. W. Formeln sehr bekant seyn müssen, wenn man eine gegebene Gleichung, die gewöhnlich unter einer ganz andern Gestalt erscheint, auf sie bringen soll. Und mit jeder gegebenen Gleichung von

den Graden auf welche die Formeln steigen, geht es begreiflich nicht an, daß also vielleicht manche Versuche, Gleichungen nach diesen Formeln zu behandeln, vergebens seyn möchten. Wo es angeht, gäbe freylich, welches Hr. W. nicht erinnert hat, seine Methode die Wurzeln der Gleichung alle, wenn man sich erinnert, daß $\frac{1}{2}$ E. in der cubischen Gleichung, wo ein Wehrt von x , den Sinus von $\frac{1}{2}$ eines Bogens bedeutet, die beyden andern auch zu Trisectionen anderer Wogen gehören, welches allgemein in Kästners Untersuchung: *Vnde plures infinit radices aequ. Sectiones angulor. definiuntibus* Goet. 1756 ausgeführt ist. Bey Alhazens Aufgabe, wäre es nach einer Regel, die schon Newton in der *Arithm. univ.* gegeben hat, mehr analytisch, statt der beyden Winkel, deren Summe gegeben ist, ihren Unterschied zu suchen. So wird in Kästners *Analyti trigonometrica probl. Alhazeni* verfahren, Nov. Commentar. Soc. R. Sc. Gott. 1776, wo auch ein bequemes Verfahren angewiesen ist, eine Gleichung aufzulösen, in der zwey unbekante Größen sind, die einander bestimmen, anstatt sie auf die biquadratische zu bringen, die aus Wegschaffung einer unb. Gr. entsünde.) XXXII. Hr. Herschel Beobachtung eines Kometen. Er nahm denselben d. 13. März 1781, bey Untersuchung kleiner Sterne um H der Zwillinge wahr, und unterschied ihn durch seine vorzügliche Größe, das Werkzeug vergrößerte 227 mal, und als er 460 und 931 fache Vergrößerung brauchte, nahm des Cometen scheinbarer Durchmesser, in Verhältnis der Vergrößerungen zu, welches, wie Hr. H. aus Erfahrung weiß, der Fixsterne ihre nicht thun. Freylich ward er seines schwachen Lichtes wegen, bey diesen starken Vergrößerungen trüb und übel begrenzet, da Fixsterne ihren Glanz und ihre Deutlichkeit behielten. Seine Gedanken wurden durch

die Folge bestätigt, es war ter kurz zuvor beobachtete Komet. Abmessungen und Zeichnungen für seine scheinbare Bahn. Mikrometer, Positionswinkel u. nebun. XXXIII. Hr. Joseph Willard, über die Länge von Cambridge in Neuengland, 4 St. 42 M. 59 S. westlicher als Greenwich aus einer Sonnenferneiß. XXIV. Hr. Liber. Caspall's thermometrische Versuche. Ueber die Kälte, welche von Ausdunstung unterirdischer flüssigen Materien hergebracht wird, nebst einer Methode, Aether zu reitzigen; über die Ausdehnung des Quecksilbers; Beschreibung eines thermometrischen Barometers. Verußt darauf, daß siedend Wasser bey unterschiednem Drucke der Atmosphäre, unterschiedene Hitze zeigt. Die Scale dieses Thermometers giebt also die Barometerstände an, bey denen siedend Wasser die Hitze anzeigt, die sich in Schubarghs Tafel Vol. 69. befindet. Hr. C. hofft es nach vollkommener zu machen.

Zusätze aus Meynefunde u. Naturgesch. XXII. Hr. Bland berechnet aus den Hebammenberichten des General Dischenary zu Westmünster die Anzahl der Unglücklichen und Todesfälle, die notwendig Folgen der Geburt waren, die Verhältnisß der männlichen und weiblichen Kinder, der Zwillinge, Mißgeburten und Ledgeborenen, und versucht, die Sterblichkeit in verschiedenen Altern von der Kindheit an, bis zum sechs- und zwanzigsten Jahre, und die Verhältnisß der Geborenen zu den übrigen Einwohnern anzugeben. Der Hr. B hat seine Rechnung vom Jahr 1772 angefangen und bis 1781 fortgeführt. Von 30 Geburten war eine wibernatürlich; von 1897 bekamen 9 in der Geburt einen Blutsturz, aber 6 erholten sich wieder, und 1792 gebahren nach allen Theilen glücklich; auf 46 Jungen wurden 45 Mägdehen geboren, und unter

80 Geburten war eine Zwillingsgeburt; unter 1897 eine Drillingsgeburt; unter 241 eine Mißgeburt; deren einige hier näher beschrieben sind, unter 23 Kindern war ein Todgebohrnes, und von diesen 5 Jungen. Von 2102 Schwängern war eine zwischen 15 = 16, sechs zwischen 46 = 49 Jahren: von 5400 Kindern seyen im 26. J. nur noch 1620 übrig: Eine Bevölkerungsliste von London, um das Verhältnis der Eingebornen zu den Fremden zu zeigen. XXIII. Hr. W. Weigbt erzählt die Geschichte eines Kindes, das mit den Pocken auf die Welt kam. XXIV. H. F. Kerr liefert eine Beschreibung und Zeichnung der Schildlaus, welche das Gummiack hervorbringt; diesen Saft kleeht das junge Thier an die Zweige der (hier auch benannten) Bäume fest, jedes dicht an das andere, aber so, daß jedes gleichsam in einer eigenen Zelle ist; einer der Bäume, worauf sie sich aufhält (Plajo bey Rheede), giebt schon für sich einen rothen Kleber; die mancherley im Handel gangbare Arten, was sie eigentlich sind, und ihr Gebrauch in Indien zu Ringen für die Frauen, zu Siegelwachs, zum Weizen des Holzes, zu Firnis, (mit drey Theilen Sand) zu Schleifsteinen, zum Mahlen und Färben, besonders auf spanische Wolle. XXVII. Hr. M. Bouffonet giebt eine Beschreibung und Zeichnung des Schlangenfisches mit dem Barte, mit den genauesten Messungen des Ganzen und der Theile, auf eine dem B. eigene und hier ausführlicherörterte Art. XXIX. Hr. Rob. Marshall zeigt den Vortheil des Wachsens der Baumsämme zu Beförderung ihres Wachstums durch mehrere Erfahrungen, aus welchen er zugleich die Folge zieht, daß die Bäume mehr vom Thau in sich schlucken, als vom Regen. XXXI. Hr. Crawford theilt einige Erfahrungen über die Kraft der Thiere,

unter gewissen Umständen, Kälte hervorzubringen, vrt. Daraus die Geschichte der Untersuchung des Heerd. In einer Luft, welche 106° Gr. warm war, nahm ein lebendiger Frosch viel langsamer eine größere Wärme an, als ein todtter, auch dinst, wann beyde in Wasser waren, das auf 93° erwärmt war, obgleich ihre Wärme inwendig immer größer war, als auf der Oberfläche; auch ein Hund, dessen Wärme = 102° war, wurde nach einer halben Stunde in Wasser von 114° Wärme nicht wärmer als 109°, in einer Luft von 134° Wärme ein Hund, der 104½° Gr. warm war, in 15 Minuten nicht wärmer als 106°; in beyden Fällen hatte das Blut aus den Blutadern eine viel hellere Farbe, als gewöhnlich, so wie es hingegen viel dunkeler war, bey einem Hunde von 100° Wärme, der in ein Wasser von 45° Wärme gesteckt wurde. Hr. C. glaubt, die Hitze, welche die Lunge aus der Luft anzieht, werde im erstern Fall durch die vermehrte wässerichte Ausdünstung der Lungen verschluckt, das Blut der Schlagadern schlucke also die Hitze aus den benachbarten Gefäßen und Theilen in sich, diese werde in den haarförmigen Enden wieder entwickelt, wo das Blut einen neuen Zufuß von brennbarem Wesen erhält; wird nun das Blut bey jedem Umlauf weniger mit brennbarem Wesen geschwängert, so müsse seine Farbe blässer werden: die Kraft, Hitze zu erzeugen, ist also im Sommer geringer, als im Winter.

Physiologie G. J. v. L.

Brandt.

Gießen.

Die von uns vor einiger Zeit angezeigten rechtlichen Staatsbetrachtungen über die Güter der zu Maynz aufgehobnen drey Klöster, (s. Göt. A. S. 449.) haben aus der Feder des Hrn. Geheim-

men

men Rath und Kanzlers Noth in Gießen drey Schriften veranlassen, deren Inhalt wir unsern Lesern kürzlich mittheilen wollen, ohne in dieser Sache, auch nur als gelehrte Streitigkeit betrach- tet, im geringsten Parthey zu nehmen.

Zuerst erschien: Kurze Revision der rechtlichen Staatsbetrachtungen über die Frage, u. s. w. 40 Seiten in Octav. Aus derselben sehen wir, daß von den Staatsbetrachtungen, der Hr. Prof. Noth zu Maynz, der Verfasser ist. Die Widerlegung sucht Hr. K. aus folgenden Sätzen zu begründen: 1) das erste Glied der befragten Stelle des W. Friedens redet offenbar bloß von Protestanten, da so wenig unter iis der catholische Religionstheil auch verstanden, als bey einem mit so vieler Vorsicht abgefaßten Vortrage behauptet werden kann, das A. C. statibu- sey bloß aus Irrthum des Conscripten heringekommen; 2) auch das zweyte Glied der gedachten Stelle kann nicht auf die von den Catholischen im Entscheidungsjahre noch bestehenden Fundationen gehen, weil diese selbst mit der Erlöschung des ganzen Ordens, der sie in Besitz gehabt, mit andern Religionen vermöge des §. 26 besetzt werden sollen; 3) ein protestantischer Landesherr kann also nie ein catholisches Kloster in seinem Lande aufheben: folglich auch kein catholischer Landesherr vermöge der angeordneten Rechts- gleichheit; 4) beym W. Frieden dachte man nicht an die Aufhebung geistlicher Stiftungen von katho- lischer Seite; geschieht diese jetzt nach veränderten Grundfäßen, so sind die auswärts gelegenen Güter einer solchen Stiftung als herrenlos anzusehen. 5) bloß von dem evangelischen Landesherren wurde in der befragten Stelle der Ausdruck dominus mit guter Vorsicht gebraucht, im Gegensatz nemlich nicht nur des Landesherren, aus dessen Gebiete die

Ein-

Einkünfte kommen, sondern vorzüglich des vermaligen Diöcejan. 6) Die weltlichen catholischen Landesherren hatten zur Zeit des W. Friedens kein Eigenthum an den Gütern der Kirche; wie kann man von ihnen also die Anordnung des befragten Paragraphen verstehen. 7) Das Argument von der Gleichheit findet gar nicht statt, da die protestantischen Landesherren vermöge des Friedens nie in den Fall kommen können, noch jetzt eine catholische Stiftung in ihrem Lande aufzuheben; 8) Die erangenen Reichshofraths conclusa in der Feuterrache passen theils hier nicht her, da kein ganzer Diden erloschen ist, theils beweisen sie gegen den W. Frieden nichts; so wenig als 9) die gemeine Meinung aller protestantischen Rechtslehrer, die hier, so wie in manchen andern Fällen, leider! gemeiner Irrthum ist. — In einem angehängten Briefe kommt die Nachricht vor: daß der Abgeordnete, der die Erlaubniß von Rom zu der Einziehung der Klöster geholt, bloß an Meißner 16,000 fl. berechnet habe: daß die Maynzger Universität von den aufgehobenen Klöstern nichts weiter, als die Schenkungsurkunde zur Aufbewahrung in dem Archiv erhalten habe. Solche Nachrichten, so wie sie bloß auf guten Glauben hingeschrieben sind, können natürlicherweise bey der jetzigen Streitfrage gar nicht in Betracht.

Die zwote Schrift des Hrn. K. mit dem Motto: non qua itur, sed qua eundum est, hat den Titel: Neuer Aufschluß über die Stellen des Westphälischen Friedens, welche die Benedictklöster und deren Güter und Gefälle betreffen. I. P. O. art. V. §. 1. 2 25. 26. 31. 23. 45. 46. 47. 208 S. in Octav. Diese Schrift enthält einen ausführlichen Commentar über die angezeigten Stellen, insofern es auf die jetzige Streitfrage einige Beziehung haben

haben kann: eine vollständige Tabelle ist in der Absicht hinzugekommen, um zu zeigen, daß nicht alle Fälle, welche den Besitz der Mediatfürsten und deren Untergang betreffen, in dem W. Jr. (ausdrücklich) entschieden sind. Auch die billigen Gegner des Hrn. K. werden, wie wir glauben, es ihm nicht freitig machen, daß er mit ungemeinem Scharfsinn auf dem einmal erwählten Wege, manche noch unbekante Gegenden zum Vortheil der Wissenschaft überhaupt zu benutzen gewußt habe, so daß man um deswillen, einzuseh vielleicht mit zu vieler Lebhafteit oder zu grossen Selbstvertrauen abgefaßte Aeußerungen, der Billigkeit nach übersehen wird. Wir können nur einzelne Bemerkungen des Hrn. B. unsern Lesern mittheilen. — „Daneben hat das Friedensinstrument in denen verglichenen Punkten, welche man zwischen beyden Religionstheilen auf beyden Seiten als möglich gedachte, und worinn die Rechtsgleichheit gelten sollte, solches klar und deutlich ausgedrückt, und was für den einen Theil verglichen ist, auch auf den andern ausgedehnet. S. 17 (Die Rechtsgleichheit ist als Regel der Interpretation vorzüglich in Hinsicht auf zweifelhafte und unentschiedene Fälle festgesetzt, welche der katholische Religionstheil, vermöge der vorhergehenden Tractaten nach den gemeinen Rechten beurtheilet wissen wollte. Man bemerke, wie unständig die Worte des Friedens sind, wo man die Absicht hatte, zum Vortheil der Katholischen, von der Rechtsgleichheit etwas nachzulassen. 3. E. Art. 4. §. 53. Art. 5. §. 39.) Im §. 26 vertritt Hr. K. unter catholici's Mündche; die Verbindung zwischen diesen und den vorhergehenden §. 25. beruhe also auf der Aehnlichkeit des Object's: die gemeine Meynung, welche das catholici von den Reichsfürsten dieser Religion erklärt, und also Mediat-

Mediatklöster in Gebieten protestantischer Landesherren unter der Landeshoheit eines dritten catholischen Reichslandes anammitt, sey an sich widersprechend und unmöglich; (wie doch nicht jeder zuweilen möchte, wenn man mit Worten nicht spielen will: des Churfürsten Hannover hat die obliqu. Landeshoheit über das in dem Gebiet des Bisthums von Hildesheim gelegene Kloster Marienrode: warum sollte denn der entgegengegesetzte Fall, den die Ausruer verm. S. 26. vor Augen hatten, an sich unmöglich seyn?). Der Magistratus catholicorum, dem das Recht ertheilet worden, bey Erlöschung des ganzen Ordens, andere Religiosen in ein Mediatkloster zu substituiren, ist der catholische Diöcesan, wenn dieser im Entscheidungsjahre die geistliche Gerichtsbarkeit über das Kloster ausgeübet; wo nicht, so ist das Substitutionsrecht ein Ausfluß des landesherrlichen iuris circa sacra. §. 45. bezwecket Hr. K. gegen Henniges, daß aus protestantischen Ländern den catholischen Foundationen alle Aufkünfte gebühren, die zu denselben gehören, ohne Unterscheid, ob die Catholiken am Entscheidungstage im Besitz dieser Aufkünfte gewesen sind, oder nicht; daß solchlich hier zum Vortheil der Catholiken eine billige Ausnahme von der Rechtsgleichheit gemacht worden sey. Denn §. 45. bemerket Hr. K., daß diejenigen Vertheilungen einzelner Foundationen in den Ländern protestantischer Reichsstände, welche diese am Entscheidungstage nicht in Besitz gehabt, weder der Privatdebet, noch nach den damaligen Grundsätzen der catholische Landesherr, sondern bloß der Diöcesan zu sich zu nehmen, berechtiget gewesen sey. Die Gründe, warum Hr. K. sich gegen die extensiv. Auslegung des §. 6. und 47. auf die Klöster, die in catholischen Ländern in guter Absicht aufgehoben werden, erklärt, sind größtentheils schon

schon in der Revision vorgekommen: ausführlicher wird die Geschichte dieser Verordnung des Friedens vorgetragen; Hr. K. macht dabei seine Leser vorzüglich auf die beyden Fälle aufmerksam; man konnte zur Zeit des W. Friedens auf keine Art an die Aufhebung eines catholischen Klosters in dem Lande eines catholischen Reichslandes denken: bloß aus einer künftigen Widerspruch ahnenden Vorsichtigkeit veranlaßten es die Protestanten, daß ihnen die Vectinzen der von ihnen eingelegenen Fundationen nochmals im §. 47. zugesichert wurden. Kürzlich wird am Ende noch die Verordnung des B. Fr. in Ansehung der Mediatklöster in gemischten Reichsständen entwickelt.

Endlich ist es noch dem Hr. K. gefällig gewesen, ein Gutachten der Göttingischen Juristenfacultät mit Noten, die eine Widerlegung desselben enthalten sollen, unter dem Titel abdrucken zu lassen: **Erstes Postscript zum neuen Anschluß über die Stellen des Westphälischen Friedens, welche die Mediatklöster und deren Güter und Gerechtigkeiten betreffen.** 3 Bogen in Octav. Der Hr. B. nennt diese Schrift um deswillen erstes Postscript, weil er schon auf mehrere, bey künftigen neuen Veranlassungen gefaßt ist. Von dem Gutachten wird ganz zuversichtlich unser Hr. geheime Justizrath Bohmer als der Verfasser angegeben; darüber wird jeder sich wundern, der weiß, daß Hr. K. die Registratur der heftigen Juristenfacultät einzusehen, keine Gelegenheit gehabt hat. Wir haben bloß das Daseyn dieser Schrift anzeigen wollen, da es ohnehin nicht wohl möglich ist, die Anmerkungen des Hrn. K. im Auszuge mitzutheilen. — In öffentlichen Blättern lesen wir jetzt die zweifache Nachricht: daß die erstangeseigte Revision in Mainz confiscirt worden, und daß nunmehr die

die zwote sehr vermehrte Auflage davon erschienen sey.

M. L. H. Leipzig.

Ioan. I. Iur. Molhemii institutiones historiae christianae in compendium redactae a Ioanne Petro Milano Editio tertia et emendatio, ist in Beynauds Verlag herausgegeben, 21 und 504 Seiten in Octav. Der Beyfall, den dieses Lehrbuch mit Recht erhalten und dem wir diese neue Auflage zu verdanken haben, macht eine nähere Anzeige der unverändert beibehaltenen inneren Einrichtung überflüssig. Im Außerlichen hat der Hr. D. Müller gesucht, den Raum noch mehr zu sparen, um die Größe des Buchs eher zu vermindern, als zu vermehren. Dagegen hat er nicht unterlassen, die wichtigsten neueren Nachrichten bis auf unsere Zeiten, in eignen Anmerkungen an den gehörigen Orten hinzuzuthun. Die Epochen der vier vornehmsten Hauptperioden, sind nach Hrn. Schröfers Vorgang einer jeden der letztern vorge-
setzt worden.

M. L. H. Dresden und Leipzig.

Von des Hrn. Bischofs Velle heiligen Reden des christlichen Glaubens und zwar der deutschen Uebersetzung, vom Hrn. Joh. Friedr. Marcus, sind die zwey ersten Theile in diesen Anzeigen 1781. S. 1254. u. f. gemeldet und ihre so brauchbare Einrichtung näher beschrieben worden. In Beziehung auf jene Decention, können wir die Fortsetzung und Endigung des Werks anzeigen. Der dritte Theil ist noch im J. 1781., der siebende und letzte in diesem Jahr fertig worden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

89. Stück.

Den 2. Jun. 1783.

Göttingen.

Wald.

Variarum de voce Ioannis: *ecce agnus dei, qui tollit peccatum mundi.* recte explicanda sententiarum narratio critica, ist der Inhalt des diesjährigen Osteranschlags, vom Ern. Consistorialr. Wald. So deutlich, aber in der möglichsten Kürze, Johannes in dem angezeigten Ausspruch, die eigentliche Bestimmung Christi angefündiget; so sehr haben sich die Ausleger über seinen Verstand veruneiniget, daß man sich über die Menge von Hypothesen, die bey einem jeden einzelnen Wort vorgetragen werden, nicht genug verwundern kann. Wir zeichnen nur die verschiedenen Fragen aus: erhält dieser Spruch einen, oder zwey Sätze? (Das letzte beruhet auf eine falsche Lesart, nach welcher das Siede zweymal siehet) Hat

Uuuu 502

Johannes seine Worte aus dem Jesaja genommen? Nennt er Christum ein Lamm bloß wegen seiner Unschuld, oder weil er ein Opfer seyn sollte? Im letzten Sinn, vergleicht er ihn mit dem Sündenbock am grossen Versöhnungsfest, oder mit dem täglichen Opfer, oder mit dem Osterlamm; oder mit den Versöhnungsopfern überhaupt? Heißt Christus ein Gotteslamm, weil Gott ihn dazu bestimmt, oder weil er seinen Opfertod angenommen? Bedeutet das Tragen der Sünde seine Befreiung der Menschen durch Lehre und Beispiel; oder seine Genußnahme, oder seine Vergebung der Sünden, und, wenn das mittlere wahr ist, beziehet es sich auf das Auflegen der Hände auf den Kopf des Opferthiers; oder heißt die ganze Redensart so viel, als Strafe ausstehen? oder gehet es auf die Höhe des Kreuzes? Ist Sünde in der Einheitszahl ein Schreibfehler, oder wenn es nach der besten Kritik behalten wird, ist dadurch allein die Erbsünde, oder die ungerichte Hinrichtung Christi, oder vielmehr alle Sünden der Menschen zu verstehen? Und das Wort Welt, ist es eine Benennung der Auserwählten; oder vielmehr aller Menschen; oder nur der Menschen ohne alle Bestimmung? Endlich hat Johannes durch diese Worte unrichtigen Begriffen von der Ursach, warum Christus sich taufen lassen, vorbeugen wollen? Die Antworten auf diese Fragen, ihre Urheber, Gründe und Beurtheilungen können in der Schrift selbst nachgelesen werden.

Verf.

Halle. Leipzig.

Verf.

Zu gleicher Zeit erhalten wir zwei neue Ausgaben eines für die biblische Philologie überaus nützlichen Büchelgens, die wir hier miteinander verbinden wollen. Es sind dies des seligen Missiona-

rii

Hrn. Hofr. Wald, Cand. Göt., Conſiſt. Rof., und Hr. Rath von Paulla Sarant, einigetheils wichtige, theils minder erhebliche Bereicherungen und Berichtigungen erhalten. Hr. Paſt. Metzner ſcheint, vornemlich durch die Geſchichte der Verſteinerungen geleitet, der Meinung ſehr geneigt zu ſeyn, daß die moſaiſche Erzählung nur Umſchreibung der Erde beſchreibe; erzählt Lãriaens mehrere Zweifel dawider, die ihn etwas wanken machen; Met. hätte gewünscht, daß Hr. M. etwas länger bey dem Zweifel verweilt hätte, es könnten zu vielen unſerer Verſteinerungen die Urbilder in Meeren und in der Tiefe von Meeren verborgen ſeyn, die noch nicht, wenigſtens noch nicht von Naturforſchern, bereiſt, lange genug beobachtet, und bis in ihre Abgründe unterſucht ſind; war nicht die Todtenopffamſchel und die mancherley Urbilder der Inſemonzen erſt eine Entdeckung unſers Jahrhunderts? Könten ſich alſo, daraus zu ſchließen, nicht auch nach und nach zu den übrigen die Urbilder finden? Wie viele, ſelbſt größere Landthiere, wie viele Pflanzen biſher von Naturforſchern noch nicht bereiſter Gegenden haben wir erſt in unſern Zeiten kennen gelernt! wie vieles noch unſern Nachkommen übrig gelaffen, und ſcheint es daher nicht etwas voreilig geſchloffen, dieſes oder jenes Geſchöpf, dieſes oder jenes Urbild einer Verſteinerung findet ſich nicht auf unſerer Erde, weil wir und unſere Zeitaeneſſen und Vorgänger nichts davon wiſſen? Wenn Hr. M. iſt auch der Nachtrag zu der phyſikaliſchen und mineralogiſchen Beſchreibung der Gegend von Oberwiedſtedt im Mansfeldiſchen, viele Abdrücke und ſchte Verſteinerungen in Feuerſtein; abgeſtumpte Kieboltrüffel in weiſſem Spat; ſpaltichter Leberſtein. Hr. Prof. Kraſe fand durch chemiſche Verſuche im Tripel aus der Gegend vom

Schillingsfürst in vier Lothen 33 Grane reiner Eisenerde, zweien Strupel Maunerde, und $3\frac{1}{2}$ Loth einer in Säuren unauflöslichen Erde, die auch mit Salzen nicht fließen wollte. Hr. Dr. Kühn beschreibt das Hörcheloch im Eisenachischen, Hr. Sander das Erdmännleinloch, eine Kalktröpfsteinhöhle bey Hasel in der kärnthischen Landgrafschaft Sauzenberg, Hr. Cand. Götz die banauische Mineralien, zum Theil nach de Luc; die Grabschaft hat viele Walkererde (näher sind sie nun freilich nicht bestimmt) auch Torf. Hr. Archid. Sároter liefert einen Nachtrag zur Geschichte des kärnthischen Muschelmarmors, und beschreibt die sieben Stücke, die er davon besitzt, sehr genau; schlesischer Chrysopras wird im Wasser nicht hell, wohl aber Stücke vom grünen versetzten Holze aus Coburg; er beschreibt auch einige Verfeinerungen aus der württemberg. Herrschaft Heydenstein nach der Steinart und der Art des Urbildes sehr umständlich; (sollten ihm wohl die Verwandlungen, Abdrücke und Kerne in und von Eisenerz nicht zu Gesicht gekommen seyn?) Hr. Dr. Kinnrod beschreibt das Rheum hybridum, dessen Anbau ihm in seinem Garten sehr gut gelungen ist; er vermuthet, es könnte die ächte sinesische Rhabarber seyn, wüßte aber diese Vermuthung durch Vergleichung bestätigt oder widerlegt. Hr. Conferenzr. Müller beschreibt die Wassererbie, welche sich auch durch ihr zäherichtes Gewebe als eine Art des Graslebers verräth, und vom Erndte- bis zum Weinmonath am Ufer von Teichen zu sehen ist. Hr. Hofr. Mayer beschreibt die Befruchtungstheile in einer Spielart der körnichren Nülc; sie ziehen sich auf jeden Reiz zusammen; sollte dies willkührliche Bewegung anzeigen? Hr. Müller beschreibt eine neue eigene Art des Bandwurms aus dem Stachelbarich, und

und zeigt, daß, was Linné als weißen Mutigel beschrieben hat, eine Art seines *Marturinus* ist. Hr. P. Göze erläutert die Lefonomie der Eßigsaale; sie sind der Gesundheit nicht nachtheilig, und gehen schon in einer Wärme darauf, wie die Wärme des Magens ist; sie scheinen sich vom Schimmel zu nähren, und leben daher in Hopfenbier nicht, das keinen ansetzt, oder wenn auf andere Säuren Del gegossen wird: merkwürdig und lehrreich ist die Art, wie Hr. P. die Geburt dieser Thierchen vermöge des Presschiebers beobachtet hat. Hr. D. Schrank beschreibt das birnförmige Walzenthier und eine dem löpfselähnliche nahe kommende Art, einen Krazer aus der Farbe, das schwarze und gemeine Radthier: Hr. P. Hermann zwei Arten des Krazers, die eine, neu, aus der Elbe oder, wie er im Elbäs heißt, dem Maifisch, die andere, vielleicht Müllers zugespitzten Krazer, und einen dritten Wurm, wahrscheinlich eine eigene Gattung, die der Hr. P. Warzenkopf nennt, weil der Kopf acht auf eigenen Stielen sitzende Warzen hat. Er beschreibt eine längst vergessene Sternkeralle, der er den Namen der ringelschlumenartigen giebt. Auch er berichtigt die Linneische Beschreibung des Wartkeifers, die er unter die Kuslern setzt, und beschreibt die verästelte Miesmuschel. Hr. P. Chemnitz zeigt durch mühsame Beobachtungen, daß linksgewundene Schnecken rechtsgewundene zeugen, so wie sie zufällig von diesen kommen. Hr. N. Spengler beschreibt zwei neue südländische Arten der Linneischen Stachelschnecke, mit dicken wie Wahlen aufgeworfenen Rippen: Hr. N. Schröder Urbilder von Ammonshörnern aus der Ostsee und dem mittländischen Meere; diese sind kleiner, als die N. von Arimini, und gleichen einem mit Schnüren besetzten Türkenbunde; jene sind wenigstens viermal größer.

größer, und haben ganz platte Gewinde, und wenn sie anders welche haben, mehrere erhöhte Streifen. Hr. L. Meuschen beschreibt mehrere Arten der Napfschnecke, und das v. Hornische Napfsch, als eine Art des Meerohrs; Hr. D. Schranck die Perlenblase, die kleine schwarze Flusstrompelt, die agtsteinfarbige Kornschncke, und die gefleckte Gartenschncke; die Perlenmuschel findet sich auch in einigen bairischen Flüssen; er erwähnt auch eines Körbelkrautspanners. Hr. V. Göse zeigt, daß, was man bisher für Eier der Schwaben hielt, ihre Verwandlungshüllen sind. Hr. Dr. Forster beschreibt eine neue Art Krebs aus dem esländischen Meere. Hr. Kubn kleine blasse Gallwespen, die in kleinen häufigen Blasen auf Eichenlaub waren. Nordeln mit ganzen Heeren von Ameisen; auch er hat endlich gefunden, daß sich der Heerwurm zu einer Art Langfuß entwickelt, und so die Muthmaßung des Dec. widerlegt. Hr. H. Sävöber beschreibt den Pippfrosch aus Nordamerika, der wie ein Boael quillert; Hr. V. Sander freilich sehr unvollkommen eine Schlange mit 2 fleischigen kurzen Füßen; auch er über die sogenannte Mohnhüter, über das Haselhuhn, über die Luströhre des Wasserhahns, und über die Neuntödter; Hr. Hofr. Wald den Felsenhahn, den sogenannten kaspischen Strandläufer, den zeilanischen Specht, den Wandkuruku, den Todsvogel mit dem Federbusch, und den grünen Citronenvogel; Hr. Cand. Götz den Kronvogel und Mauerwecht; Hr. E. Zock die preussische einheimische und zahme Vögel aus den beiden letzten Linn. Ordnungen; Hr. Dr. Schranck den Musbäber, die Mooschnepfe, und das Wasserhühnchen. Auch in dreien Stücken sind mehrere Abhandlungen durch gute meistens mit Farben erleuchtete Zeichnungen erläutert.

tanisten auch wohl gebraucht worden seyn, daher Hr. W. ihn beibehalten, obgleich freylich auch eine andere Gattung dieses Geschlechts (Sp. vrens L.) gleiche Eigenschaften besitzt. Hat kleine Blüthen wie die *Stemella*, von weißer Farbe. Des Hrn. W. *Lycium heterophyllum, foliis ovatis flexuosis glaucis ramis horizontalibus spinis gemmaceis*, ist ein schlanker Baum von unbekanntem Vaterlande, der aber das warme Gewächshaus gut verträgt, und hier bis anderthalb Klafter hoch werden ist. Er kömmt dem *Lycium boerhaaviaefolium* (Linn. Suppl. p. 150) am nächsten, auch den blaugrünen Blättern nach. Seine mehren Stacheln sind wahre Blattknospen. Von der köblichen Stellung der Blätter kömmt es ohne Zweifel her, daß sie an beyden Seiten gleich glatt sind. Man folgt die *Gypsophila villosa, foliis lanceolatis, internodiis caulis ramorum et pedunculorum medio viliosis, petalis emarginatis*. Diese einjährige Pflanze hat noch das besondere, daß das Saamenbehältnis nicht in fünf, sondern vier Wände zerfällt. Hält, nach dem Keimen im Mistbeet, im Freyen aus. Das *Solanum marginatum* (Linn. Suppl. p. 147.) wird vom Hrn. Hofr. genauer durch *S. aculeatum foliis serrato-angulatis, subtus omnino, suprae margin. tomentosis, calycibus tripartitis*. bestimmt, außer den nöthigen Zusätzen, weiche er in die ausführlichere Beschreibung eingerückt hat. Hr. Zuccagni in Florenz schickte dem Hrn. W. die Saamen unter dem Namen *Solanum abyssinicum*, welches mit dem von Hrn. Prof. v. Linne angegebenen Geburtsort übereinkömmt. Im hiesigen botan. Garten war es aber nur einjährig. Die *Tetragonia expansa* des Hrn. W. beschließt diese Abhandlung. Zener ihr wesentlicher Charakter

racter ist *T. herbacea ramis expansis elongatis, foliis parabolicis. floribus plerumque solitariis, fructu corvuto.* Nachdem Hr. M. sie schon benannt und beschrieben hatte, fand er sie in Hrn. Prof. Wallas Hortus Demidoffi unter dem Namen *Demidovia tetragonoides* angegeben. Bey der neuen Pflanze hat zwar wider den Linneischen Geschlechtscharacter die Blüthe acht Stüffel (Styli), nicht vier, und der Stern der Frucht ist acht und nicht vierfächerig. Im übrigen aber ist die Uebereinstimmung der Befruchtungstheile mit den andern Tetragonien so groß, selbst in Ansehung der Unbeständigkeit in der Zahl der Theile, daß Hr. M. Bedenken getragen hat, ein neues Geschlecht daraus zu machen; und die vier bis fünf zugespitzten Hörner an der Frucht sieht er nur als wenig erhebliche Aufsätze an. *Linn. 1791.*

Oxford.

Heyne.

An Essay on the Study of Antiquities. the second Edition 1782. gr. Octav, 142 Seiten. Der V. ist der gelehrte Thomas Burgeß, der Herausgeber der *Miscellanea critica* von Dawes (s. Zug. 1782. S. 311.) Das Studium der Alterthümer ist auch in dieser Schrift in der ganzen Weitläufigkeit des Begriffs genommen, und so konnte es auch dem Verf. nicht anders gehen als andern: er konnte seines Gegenstandes nie ganz mächtig werden, noch seine Gedanken in eine rechte Lage bringen. In dieser zweiten Ausgabe sind von S. 37. zweyter Theil Additional Observations und S. 117 noch ein dritter Theil hinzugekommen: in diesem wird insbesondere ein physischer und ein sittlicher Theil des Studiums angegeben und vom philosophischen *Xxx 2* *Ende*

Etudium des Alterthums gesprochen; in jenem aber kommt der V. auf sein Fach, worinn er zu Hause ist, die Sprachforschung, und er bringt S. 66. f. einige sinnreiche Bemerkungen über Etymologie verschiedener Sprachen bey; hier kündiget er endlich ein Werk an und legt dabon den Inhalt vor: Inquiry into the Origin and Formation of the Greek Language. Da man bisher die Geschichte der Sprache überhaupt, zugleich in Rücksicht auf Entstehung der Begriffe und die Entwicklung des menschlichen Verstandes, behandelt hat: so will Hr. V. nunmehr dem Ursprung, Fortgang und der Verbindung der Ideen vermuthlich einer bestimmten Sprache, worinn sie ausgedrückt werden, nachforschen: es werde sich darinn zeigen, daß alle Begriffe, welche durch Worte mitgetheilt werden, die nicht besondere Laute, oder gewisse äußerliche Umstände oder persönliche Verhältnisse bezeichnen, ursprünglich vermuthlich eines allgemeinen Begriffs ausgedrückt werden, der das Principium jeder Handlung ist, und durch eine mannichfaltig verschiedene Combination geschieht ist, jede Handlung auszudrücken s. w. Kenner der griechischen Literatur werden bald errathen, wo dieß hinaus will: es sind die ursprünglichen Laute *α. ω. ι. ο. υ. ε.* welche, durch Vorsetzen und Zwischenschalten des Digamma und anderer Laute, die griech. Stammwörter bilden, die sich, wenigstens zu großen Theil, auf den Begriff Bewegung zurückbringen lassen, und eine gewisse Analogie verrathen, nach welcher sie gebildet sind. Unstreitig läßt sich dieß ein gut Stück Weges verfolgen, und der gelehrte V. läßt eine Menge sinnreiche und scharfsinnige Wahrnehmungen und Bemerkungen hoffen. Aber sehr schwer wird es werden, die Grenzlinie zu ziehen, jenseits

seits deren das Reich der Hypothese und Chimäre anfänget.

Berlin.

Heyna

Von Herrn Gebike, dem Director des vereinigten Friedrichswerderschen und Friedrichsädtischen Gymnasiums haben wir eine kleine Schrift in Händen: Vertheidigung des Lateinschreibens und der Schulübung darinn. Hr. G. der sich in beyden Sprachen als einen vorzüglichen Humanisten gezeigt hat, kann mit Nachdruck ein Wort von der Sache sprechen, da sonst das Bestreiten und das Vertheidigen des Lateins sehr bekannte Quellen hat. Dem das Lateinschreiben nicht gelingen will, vñlegt insgemein kein Freund davon zu seyn. Die Schrift ist mit vieler Mäßigung und Schonung eines Gegners, der viele Wunden, insonderheit durch Verworrenheit der Begriffe und durch das Einseitige giebt, abgefaßt. Es sey so, daß das Lateinschreiben nicht für alle, die studieren, notwendig ist, ist es nun sofort überhaupt ganz und gar unnöthig? es sey als nächster Zweck unnöthig: kann es nicht immer noch als Mittel zu einem entferntern Zweck sehr nützlich seyn? Es giebt Wissenschaften, in welchen das Lateinschreiben, und vielleicht das Latein selbst, zum praktischen Theil entbehrlich ist; es giebt aber auch ein gelehrtes Studium bey diesen Wissenschaften. Es mag sogar verwerflich seyn, wenn Werke des Witzes und der Einbildungskraft in einer todtten Sprache abgefaßt werden: aber dagegen giebt es andre Wissenschaften und Theile der Litteratur, die sich fast nicht anders als im Latein gut vortragen lassen, und auch nur von Gelehrten und für Gelehrte behandelt werden. Lateinschreiben hat

unter uns zwei ganz verschiedene Begriffe: etwas anders ist es, wenn man es von Humanität fordert: etwas verschiednes, wenn man es von Gelehrten überhaupt verlangt; und selbst die verschiedenen Wissenschaften machen eine Verschiedenheit. Es kann nur für wenige ein Studium seyn, sich einen klassischen Stil zu bilden; aber Latein ist auch Sprache der Gelehrsamkeit: und soll der Gelehrte durchaus eine barbarische Sprache reden? Doch den gelehrten Stand sollte man bey der Frage gleich ganz absondern: niemand kann in diesem Stande lange leben, ohne Nöthe zu erleiden, wo ihm die Fähigkeit oder die Unfähigkeit Latein zu schreiben Vortheil oder Nachtheil, Vergnügen oder Mißvergnügen bringt. Lateinschreiben könnte an und für sich entbehrlich seyn: wird es auch im Zusammenhang der Studien überhaupt und in dem einmal eingeführten Plan der gelehrten Erziehung sofort ausfallen können? Läßt sich auch das Ganze abändern, wenn der eine Theil desselben anders seyn könnte? Haben wir dasjenige bereits in den Händen, was wir an die Stelle setzen können? Einmal müßte unsere ganze Einrichtung auf Schulen und Universitäten anders seyn, als sie ist und als sie so leicht werden kann. Es müßten mehr Classen, mehr genauere Bestimmungen der Verschiedenheit des Unterrichts für die künftige Bestimmung eingeführt werden, um diejenigen abzusondern, welche künftig einmal bloß ein wenig lateinische Terminologie brauchen. Lateinschreiben war bisher in Schulen ein Mittel, Anfaß zur grammatischen Nichtigkeit überhaupt, auch für andere Sprachen, zu gewöhnen, da einmal Latein die Sprache ist, worinn das Correcte im Schreiben sich am einleuchtendsten machen läßt. Die Versuche im Schreiben werden fort-

ferner als ein wirksames Mittel betrachtet, in Erlernung der Sprache selbst schneller fortzuschreiten: es ist eine schickliche Übung selbst für Anfänger, wenn es gehörig eingerichtet wird, sich den Bau der Rede geläufig zu machen, und einen Vorrath von Wörtern in den Kopf zu fassen: Hat man da, wo das Lateinschreiben verworfen wird, schon andere eben so wirksame Mittel an die Stelle gesetzt? Ließ sich aber auch alles thun, so müßte man doch auch erst die Folgen übersehen können: Das Studium des Lateines ist im Schulunterricht schon so weit gesunken; die Aufhebung der wenigen Uebungen in der Sprache muß es natürlicher Weise noch mehr herunter bringen; und so nähern wir uns der Periode der gänzlichen Verbannung des Lateines. Die Folgen lassen sich leicht ahnden, wenn man einige Jahre auf einer Universität gelebt hat; Gleichgültigkeit in allen Kenntnissen, Mangel an den nöthigsten Vorkenntnissen und Hilfskenntnissen, Abneigung von aller Anstrengung des Kopfs, Verdruß des Jünglings, wenn er tausend Schwierigkeiten vor sich sieht, und die gewöhnliche Folge, Abneigung vor den Studien überhaupt und Unleiß; auf Seiten der Lehrer, Herabkürzung des Vortrags, und der Verdruß, überall dennoch einem großen Theile unverständlich zu bleiben s. w.

Leipzig.

Leff
Theologischer Briefwechsel eines Laien, über die Veröhnung unsres Planeten und anderer Welten mit Gott durch Christum, 1782, 9 Bogen in Octav. Eine ganz neue Art von Buchmacherei. Der Augenannte sendet an eine Menge von Gelehrten in Deutschland, schriftliche Anfragen

gen über eine Sache, die schon lange nebst andern Spitzfindigkeiten von Kirchensätzen und Scholastikern ventilirt worden, und verlangt Belehrung und Beruhigung. Dann übergiebt er die Antworten aller dieser Männer, ohne einen einzigen darunter um seine Einwilligung gefragt zu haben, einem Verleger; welcher sie vermuthlich bezahlt, und unter dem obigen Titel drucken läßt. Es fällt ihm zwar ein, die Verfasser könnten unzufrieden darüber werden; allein er versichert sie, in einigen Zeilen Vorbericht, dies würde ihm herzlich leid thun. Und nun ist die Sache auf einmal recht, und das Buch gemacht. Wir fanden diese Erinnerung nötig, damit nicht auch andre, durch die Leichtigkeit und Einträglichkeit dieses modi acquirandi gereizt, beschäftigte Männer in ihren Arbeiten fördern; oder gar zwingen, alle Anfragen ungenannt unbeantwortet zu lassen.

Reichmann.

Berlin.

Von der sehrreichen Beschreibung der Stargordtischen Wirthschaft des Hrn. Grafen von Borke ist bey Pauli auf 230 Seiten in Octav eine neue Auflage erschienen, welche sich durch das vorgesezte Bildniß des edlen Verfassers, durch einen Grundriß des Ritterhofes Stargordt und durch eine S. 2 hinzugekommene Anmerkung, von der vorigen Ausgabe unterscheidet. Man sehe die Anzeigen 1780 S. 301. Die vortrefliche Abhandlung des Hrn. Oberforstm. von Medell und der Aufsatz des Hrn. von Eichstädt sind auch hier wiederum beygedruckt worden.

Reichmann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

91. Stück.

Den 7. Jun. 1783.

Leiden und Leuwarden. *Waleh.*

Von des Hrn. D. Venema institution. histo-
 risae ecclesiae veteris et noui testamenti,
 sind die drey ersten Bände im J. 1780. Zug-
 E. 535 u. f. von uns angezeigt worden. Vor-
 tarzem erhalten wir drey neue, von denen der vierte,
 764 Seiten, von der Kirchengeschichte des N. T.
 das vierte, fünfte, und sechste, der fünfte 725
 Seiten, das siebente bis zum elften, der sechste
 aber von 687 Seiten, das zwölfte bis zum funf-
 zehnten und einen Theil des sechszebenten Jahrhun-
 derts begriffen. Was wir am angezeigten Ort von
 der Beschaffenheit des Werks gemeldet und geur-
 theilet, wollen wir nicht wiederholen, da die neuen
 Bände den ältern in Ansehung ihres innern Wehr-
 tes völlig gleich sind. Denn daß nach der Natur
 Y y y der

der Begebenheiten, äussere Veränderungen vorkommen mußten, versteht sich von selbst. Ganz neue Artikel, wie die Historie der Päbste, der Kirchensammlungen, sind zu den ehemaligen hinzugekommen. Noch gefällt uns sein Fleiß in der Geschichte der Glaubenslehre, und der gottesdienstlichen Gebräuche: zu diesen kommen in den mittleren Zeiten, die Geschichte des Aberglaubens. Hingegen können wir den noch fortwährenden Mangel der neuern Litteratur nicht verkennen; noch die Ungleichheit billigen, da einiges, z. B. V. die Nachricht von der muhamedanischen Religion, B. VI. die neuere Einrichtung des Kegergerichts aus dem Dellen, übertrieben weitläufig, und noch dazu zweckwidrig, anderes hingegen desto kürzer abgehandelt, und alsdenn nur das bekannte wiederholet worden. Vom sechszehnten Jahrhundert finden wir nur die Geschichte der römischen, der morgenländischen und der waldenser Kirchen. Dieser letzte Artikel ist einer der besten, insofern in andern Lehrbüchern der Kirchenhistorie davon zu wenig gesagt wird. Es ist daher wol noch eine Fortsetzung zu erwarten, welcher die Reformationsgeschichte vorbehalten zu seyn scheint.

1711.

1711.

Leipzig.

In diesem Jahre sind bey Weigand herausgekommen: die neuesten Entdeckungen in der Chemie, gesammelt von D. Kor. Grell. VIII. Th. 282 S. IX. Th. ausser einem Vorber. von XIV. 258 S. Diese beyde Theile enthalten ausser chemischen Auszügen aus dem ersten Bande der neuen Abhandlungen der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften, aus dem 4-ten Theile von Rozier's Sammlungen in Octav, und den beyden ersten in Quart,

Quart, und aus den Schriften der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris für 1778, und der Anzeige von neun Schriften, viele chemische Neuigkeiten und Nachrichten aus Diefen und 23 eigene Abhandlungen. Hr. Berg. Scopoli sah, daß eine ganz nach der Vorschrift des Hrn. Bergman's bereitete Blutlauge, nachdem er nur wenig desillirten Eßig zugegossen hatte, an der Sonne nach und nach noch über $\frac{1}{7}$ ihres Gewichtes an Berlinerblau zu Boden fallen ließ, und schreibt den Unterschied der Farbe, mit welcher de Morveau die Metalle durch seine Blutlauge gefällt habe, seinem ungegründeten Zutrauen auf die gänzliche Reinigkeit einer in Krystallen angeschossenen Blutlauge zu. Der Hr. Graf von Saluces erzählt, wie er durch Fällung des Eisenvitriols vermittelt eines nicht auf die gewöhnliche Arten erhaltenen flüchtigen Laugenfalzes, Salpeter und Salpetersäure erzeugt habe, und glaubt, daß sich beynabe eben so die Vitriolsäure in Salzsäure umändern lasse. Hr. Berg. Crell fand den Zusatz von Braunstein bey Versüßung des Salpetergeistes und Bereitung der Salpeterminaphthe eben so vortheilhaft, als Hr. Westrumb bey der Salznaphthe; 16 Lb. Salpeter, 8 Th. Braunstein, eben soviel Vitriolöl, und 24 Th. Weingeist gaben 23 Theile versüßten Salpetergeist, und dieser $\frac{1}{4}$ Naphthe. Hr. D. Dehne erzählt die Erscheinungen, die sich zeigen, wenn man, um eben diese zu bereiten, auf rauchenden Salpetergeist, nachdem man ihn mit einer Schichte doppelten Scheidewassers bedeckt hat, Weingeist tropft; er erhielt so gerade so viel Naphthe, als er Salpetergeist genommen hatte, und in dem Rückstande wahren Salpeter mit einem andern noch unbekanntem (vielleicht der Zuckersäure nahe kommenden) sauren Salze. Recht trockener Salpeter gab ihm mit halb

so viel des stärksten Vitriolöls Salpetersäure in einer freilich nicht haltbaren Krystallengefalt, und einen Geist, dessen eigenthümliche Schwere beynahe = 1619. Ehend. untersucht die Westrumbische Art, die Salznaphthe zu bereiten, und findet sie der Absicht angemessen, ob er gleich vermuthet, daß auch andere Körper die Stelle des Braunsfeins vertreten können; inzwischen ist es ihm bis jetzt ohne Braunsfein nicht gelungen. Hr. Westrumb hat dies zwar vom Eisen vergebens erwartet, aber mit Kalkerde und Bittersalzerde, zweien andern Bestandtheilen des Braunsfeins, ist es ihm geolückt, so wie er durch Braunsfein auch Benzoeblumen und Weinsäure (nicht so Phosphorsäure) ganz dephlogistisirte, und so leicht mit Weingeist versetzte: Salzsäure und Vitriolsäure gehen, wenn man sie über Braunsfein abzieht, in rothen Dämpfen über, riechen auch wie Salpetersäure, bedekken aber übrigens ihre wesentliche Eigenschaften. Ehend. macht sehr wahrscheinlich, daß wenn man auch den Lauchstein nach ohne flüchtiges Lauchsals Knallgold erhalten habe, es in dem Gebläse noch gesteckt haben könne, den man in der Säure auflöse, und leitet das auch von ihm bemerkte Gelfefern der Sannauflösung theils von einer langsam bewirkten Auflösung, theils vom zurückgebliebenen brennbaren Wesen her. Hr. Hermbstädt sah aus einer grossen Menge Petersilienwasser kleine zarte spießige Krystallen, wie Benzoeblumen, niedersinken, die sich übrigens durchaus wie ätherisches Petersilienöl verhielten, und mit rauchendem Salpetergeist entzündeten; letzteres geschah nicht mit den schönen blätterichten auf dem Wasser schwimmenden, und sich übrigens wie anderes Fenchelsamenöl verhaltenden Krystallen, zu welchen eben dert. bey strengem Winter kein Fenchelsamenöl an-

schteß

schließen sah. Wbend. zeigt am Beyspiel der im Zucker befindlichen Säure, daß einerley Säure sich sehr verschieden zeigen kann, je nachdem sie aus dem Körper, worinn sie steckt, gewonnen wird, macht überhaupt wahrscheinlich, daß die Pflanzenjäuren ursprünglich unter sich übereinkommen, und beståtigt dieses an dem Beyspiel der Weinsäure, aus welcher er durch eine åhnliche Behandlung, als sie Hr. N. Bergman zur Gewinnung der Zuckersäure empfiehlt, Krystallen erzielet, welche durchaus mit der Zuckersäure die gleiche sind. Wbend. råth zur Bereitung des Hållenstein von einem Salpetercriste, der etwa so stark, als doppeltes Scheidewasser ist, nur noch einmal so viel als Silber zu nehmen, und giebt überhaupt noch einige gute Vorschriften bey dieser Arbeit. Hr. Gren zeigt durch einige Versuche, daß man Baumwolle mit gutem Grapp sehr gut und dauerhaft roth fàrben kann, wenn man sie zuvor einige Wochen in Lthran einweicht, das Fett auspreßt, dann in einer (nicht kausischen) Lauge kocht, dern nachher in einer Bråhe von Kaun, Schmal und Gallåpfeln kocht, und davon noch nach mit dem Grapp in heißem Wasser aufkochen lågt; er beschreibet auch, wie man aus dem Waid die größte mågliche Menge eines guten Indigs erhalten kann; merkw¼rdig ist es, daß er, wenn er vor dem Austrocknen lange an freyer Luft und Sonne liegt, ganz weiß wird. Hr. Dr. Neuß erzåhlet, wie Hr. Dir. Keward und Dr. Ludwig durch dephlogisirte Luft die Hitze von einigen Kohlen so verm¼rket, daß Eisen in wenigen Sekunden schmelzt. Hr. Hsemann hat durch die Dåmie, welche nach dem Aufsteigen einer Säure von der Schwefelleber aufsteigen, den mit Weinessig gefàrbten Buchstaben einen metallischen Silberglanz gegeben; eben das ist ihm auch mit weißem Weyspath

gelungen; weissen Gips mit halb so vielem Flußpat eine Stunde lang geschmolzen, sah er nach dem Erkalten eine blätterichte Spätgestalt annehmen. Hr. Bergr. Crell giebt von den Erfahrungen des Hrn. Senat. Vecker Nachricht, der nicht nur aus Kühlen Salpetersäure, und auf Vermischung mit reiner Lauge Salpeter, sondern diesen auch gerade zu aus einem Gemenge von Miskake, Lauge von verbranntem Schafwolle, und zerriebener Kreide erhielt, und darauf die Meynung, daß die Salpetersieder ihren Salpeter nicht aus der Luft, sondern aus dergleichen, thierischen Feuchtigkeiten erhalten, und bessere Vorschläge zur Gewinnung derselbigen gründet: Auch theilt er hier die ihm zuerst von Hrn. D. Desjain beschriebene Art, die Turiner Kerzen zu verfertigen, mit, die nun auch in großer Menge zu Strasburg gemacht werden, und bey denen allerdings Phosphorus die Hauptsache ist. Hr. Gasse hat Salpetergeist mit Balsamen, Steinsöl, und mehreren brenzlichten, fetten und ätherischen Oelen vermischt, und in den meisten dieser Versuche ein wahres Harz bekommen, das insbesondere bey den ersten und letztern noch den ursprünglichen Geruch der Balsame und Oele hatte, und gemeinlich durch Zugießen kalten Wassers geschieden wurde; bey dem Versuche mit Rosenöl war dieses Produkt mehr wie Talg, bey dem Versuche mit Wachsöl mehr wie Eydotter, und bey den Versuchen mit fetten Oelen mehr wie Wachs (auch wohl in Absicht auf sein Verhalten zu Weingeist?) Hr. Hindheim zeigt durch passende Versuche, daß die blaue Erde, die sich bey der Auflösung mehrerer feuerbeständigen Laugensalze zeigt, wahres Berlinerblau ist, aus flüchtigem Laugensalze, brennbarem Weizen, Kalk- und Kieselerde, Gips, Eisen und Braunstein besteht, und an diesem Bey-

spiele

spiele, daß Maunerde nicht gerade darzu nöthig ist, so wie noch zugleich aus der Zergliederung einiger natürlichen Arten, daß flüchtiges Laugenſalz Antheil an dieser blauen Farbe hat. Hr. Prof. Succiow liefert hier nach Wenzels Wahrnehmungen eine Tafel über die Grade der Verwandtschaften; die Wenzelsche Zahlen sind in Decimalzahlen verwandelt; die Abſceſſen bezeichnen die Stufenleiter der Verwandtschaft, so wie die Semiordinaten die Menge des aufgelösten Theils. Hr. Gr. v. Sittmaier giebt Nachricht von den Kohlenflößen bey Eschweiler, von einem daselbst ausgegrabenen (vermuthlichen) Palmbaum, und versteineten riesenförmigen Kam.entrante: firsches Fleisch zu Drey geſtoffen und mit trockenem Gewächslaugensalze vermischt, gab ihm den Geruch eines flüchtigen Laugenſalzes. Hr. G. H. Deltus erklärt die Gallenſeine für ein thierisches Harz; sie lösen sich in Endorthe, Seife, Spiegellästinctur, Hofmannischem Geiſte und Weingeist auf, und fallen in Blättchen, wie Hombergisches Salz, daraus nieder; Zaimiak ſey ein natürliches Salz, der menschlichen Säfte; durch gemeinen rothen Bolus habe er aus Salpeter, so wie aus Küchenſalz, einen rauchenden Geiſt erhalten; die Sparsäure ſey nur eine Kochſalzſäure. Hr. Dr. Krazzenſtein erzählt aus einer Nachricht des Hrn. Dr. Lomonosow, in der Ukraine werde der abſichtlich in ein mit Thon ausgeſchlagenes Lody geleitete Birtenſaft, zu einer durchſichtigen Art von Raſchu. Hr. Heyer hält es nicht für gut, die Syrupe in Gallertengeſalt zu bereiten, weil sie eher verderben; aus gleichen Theilen Flußpat und Gyps konnte er keine Glaſur auf Kupfer bekommen, die leichtflüchtig genug wäre, aus römischen Chamillen nie kein blaues, sondern ein gelbes Del. Hr.

Gren

Gren füllt die fixe Luft aus mit Bier gefüllten Kellern in Blasebälge, und bläst diese dann in das Wasser aus, welches er damit sättigen will; er rätb Krysalen von mineralischem Laugensalze zur nassen Ausscheidung der Verzocktamen zu nehmen, und dieses durch ungelöschten Kalk aus Glaubersalz zu gewinnen; Braumstein hatte wirklich auch dem Schwefel, der in einer Retorte damit behandelt wurde, einen Theil seines brennbaren Wesens entzogen. In einer irdenen beschlagenen Retorte erzücht Hr. Hofm. Bucholz die dephlogisirte Luft aus Salpeter am besten, aus acht Lothen 66 Quartiere; gläserne flossen vor der Zeit zusammen; der kausische bellarische und an den Wänden röthlichte Rückstand brauste mit Säuren (dies hat Rec. auch bemerkt, oder was er auch für eine Säure aufgoß, immer zugleich einen scharfen Geruch von Salpetersäure). Hr. Jnsf. Kobl bemerkt, daß nicht jeder Kobalt, der die Glasfritte schön blau färbt, auch auf Porcellan ein schönes Blau gebe. Aus dem Saft des Mauerpfisters schlägt Weingeist eine Masse nieder, die sich wieder in Wasser auflöst. Hr. Ritt. Landriani nimmt die fixe Luft als die Grundlage aller Säuren an. Hr. Courtois machr aus Zink dauerhafte Farben, welche wie Bleifarben gebraucht werden können. Hr. Woulfe hat ein schwärzliches Bismutherg ohne Schwefel oder Arsenit gefunden. In London trocken zweien Deutsche vermuthlich auf eine Art, wie Eisen, mit vielem Vortheil Gartengemüse. Hr. Rochon künstlicher Doppelspat. Die sinesische Art, Kupfer zu bronziren. Das Del aus Weinbeerkernen taugt zur Wolle, zur Seife, in Färbereyen, und als Brennöl sehr gut.

H. Meier.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

92. Stück.

Den 7. Jun. 1783.

London.

Gmelin.

Philosophical Transactions of the Royal Society of London. Vol. LXXII. for the Year 1782. Part. I. 1782. 302 Seiten. I. Der Graf von Gioeni beschreibt (in ital. Sprache) aus der dritten Region des Aetna einen besondern Regen, der im April 1781 dafelbst fiel: das Wasser war trüb und grau, lies auch, wo es sich in den Boden zog, eine solche 2-3 Linien dicke Rinde zurück, und alles Eisen, das davon berührt wurde, rostete; Gewächslaugenfuß und Mineralsäuren machten keine Veränderung darinn; Bleinessig aber wurde davon milchig; nach dem Abdampfen lies es eine sehr feine kreidenweiße Erde zurück, die im Feuer weder Geruch von sich, noch dem Feuer eine besondere Farbe gab; nach vielem Brennen zog der
 333 Magnet

Magnet etwas daraus, (daraus ließe sich aber doch noch nicht folgern, daß das Eisen, als Metall, vor dem Brennen darinn gewesen;) Erklärung, wie sich wohl dieser Regen gebildet habe; Meersalz erzeuge das Brauseu des Meins hauptsächlich; in alten Laven finde man öfters Kalksalz. II. Hr. Bergr. Crell setzt seine Versuche (in lat. Spr.) mit der Fett säure fort. IV. J. Torlese Esq. beschreibt eine gedoppelte weibliche Mißgeburt, wo beyde Kinder mit dem Gefäß zusammengewachsen waren, und einen gemeinschaftlichen Nabel und After, sonst alles gedoppelt hatten; sie lebte nur wenige Tage, und ist hier abgezeichnet. V. Keane Sirgerald Esq. empfiehlt aus Erfahrung den chinessischen Hanf vor dem europäischen; er wächst schneller, höher und buschiger, läßt sich sehr leicht schälen, und giebt überhaupt sehr reichlich aus; von 32 Pflanzen erhielt Hr. K., nachdem sie ganz getrocknet waren, 3½ Pfund. (Ob er vielleicht nicht eine eigene Art ist? - darüber hat sich Hr. K. nicht geäußert.) VI. Sam. More Esq. vergleicht eine Schlacke aus Eisenwerken mit denen Glasfäden, welche der Ritt. Hamilton (Zug. 3. d. Göt. Anz. v. gel. Sachen für 1781. 32 St. S. 498) als ein Produkt des sich 1779 ereigneten Ausbruchs des Vesuvs beschrieben hat, und da man aus den Eisenschlacken leicht solche gleichsam gesponnene Glasfäden erhalten kann, wenn der Wind aus den Wägen recht darauf spielt, so schließt Hr. M. aus dieser Erfahrung im Kleinen, daß auch bey jener grossen Naturerscheinung jene Glasfäden noch vor der Lava durch den gewaltsamen Windsturm in die Luft gestossen werden. Ueberhaupt findet er, schon bey ihrer Entstehung (und Rec. sollte glauben, daß sich die Ähnlichkeit noch weiter führen lasse,) viele Ähnlichkeit zwischen den Eisenschlacken und Laven. XIV. Rich. Kirwan Esq.

Hr. setzt seine Versuche und Beobachtungen über die eigenthümliche Schwere und anziehende Kraft verschiedener Salze (s. Gött. Anz. v. gel. S. für 1782. 27 St. S. 263) fort. Zuerst berichtet er einige Fehler, die daraus entsprungen waren, daß er einmal auf die im Gewächslaugensalze befindliche Erde keine Rücksicht nahm, und dann, daß er die Vermischungen aus Säuren und Wasser, in der Meynung, daß sie nun den größten möglichen Grad der Dichtigkeit erreicht hätten, bey einer Wärme des Dunstkreises von 50° - 60° nach Fahrenheit viel zu kurz hatte stehen lassen, ehe er sie untersuchte, denn nun fand er, daß darzu wenigstens 12 St. erfordert würden; trockenens Gewächslaugensalz enthält also in 100 Gr. nicht 21, sondern 22,457 Grane veser Luft, und erfordert zu seiner Sättigung von dem sauren Theil der Mineralsäuren ungefähr 36, 23 Grane, so wie hingegen, wenn es von Erde, Wasser und veser Luft ganz befreyt ist, 46, 77 Grane. Je stärker das Vitriolöl war, und je weniger Wasser man zugöß, desto länger stund es an, bis das Gemenge die größte mögliche Dichtigkeit hatte; Hr. K. lies es also immer zwölf Stunden lang stehen, ehe er diese bestimmte, und liefert so hier zwei verbesserte Tabellen über die Vermischungen des Vitriolöls und Salpetergeistes mit Wasser: Auch des phlogistisirter Salpetergeist dehnte sich bey einem Unterschied der Wärme von 90° um 0.0527 aus; so wie überhaupt diese Ausdehnung bey Salpeter- und Salzgeist mit dem Grad der Wärme in gleicher Verhältniß ist, und immer desto stärker, je stärker der Geist ist, immer stärker, als bey gleicher Hitze die Ausdehnung des Wassers; die Ausdehnung des Salpetergeistes ist überhaupt gleich der Ausdehnung der Menge des Wassers zusammen mit der Ausdehnung der Menge der Säure, die er enthält,

hält, weniger die Verdickung, welche sich durch ihre Anziehung auf einander ereignet. Bey Vitriolöl und Vitriolgeist fand Hr. K. diese Ausdehnung nicht so gewissen Gesetzen folgen, vermuthlich weil sie (fast immer) eine weiße fremde Materie enthalten. Reines mineralisches Laugenfalz erforderte zu seiner Sättigung auf 100 Gr. 60-61 Gr. lauterer Vitriolsäure, 57 Gr. lauterer Salpetersäure, 63-67 Grane ganz reiner Salzsäure; so wie reines flüchtiges Laugenfalz auf 100 Grane 106 Gr. reiner Vitriol- 115 Salpeter- u. 130 Salzsäure; reine Kalkerde, 104 reine Salpeter- und 112 reine Salzsäure; reine Bittersalzerde, die sich ohne äußerliche Hitze nicht in Säuren auflöse, in 100 Th. von lauterer Vitriolsäure 125, von Salpetersäure 132 und von Salzsäure 140; und reine Mauerde zu 100 Th. 133 Gr. lauterer Vitriol- 153 Gr. Salpeter- und 173, 45 Gr. Salzsäure. Sehr wichtig ist, was der W. nun in der Folge vom brennbaren Wesen hat; die entzündbare Luft erklärt er, wenn sie anders in ihrer Art rein ist, für nichts anders, als für eben dieses Wesen: Zwar nicht ganz rein, wie es sich denn niemals so, so wenig als feste Luft, den Sinnen darstellt, sondern durch Feuer in Luftgestalt gebracht; dies sucht er mit fremden und eigenen Erfahrungen dadurch zu zeigen, daß sie alle die Eigenschaft äuffert, die man dem brennbaren Wesen zugeschrieben hat: Alle brennbare Körper hören auf es zu seyn, sobald alle entzündliche Luft aus ihnen ausgetrieben ist: Metalle verlieren die Eigenschaften, die man ihrem brennbaren Wesen zuschreibt, so wie brennbare Luft aus ihnen ausgetrieben wird, und erhalten sie wieder durch brennbare Luft, die von ihnen ganz und unzerlegt eingeschluckt wird, selbst in laugenhafter Luft, nur daß da eine Luft zurückbleibt, die weder laugenhaft, noch

noch brennbar ist; Arseniksäure treibt sie freilich nur dann aus, wenn das Metall damit übersättigt ist, und auch sie wird zu Arsenikdampf, wenn man durch ihre Auflösung in zweymal so vielem Wasser brennbare Luft streichen läßt. Wäre eine Säure darzu erforderlich, so müßte sie immer verschieden seyn, wenn man eine andere Säure gebraucht, so wie Säuren und Laugensalze verschiedene Mittelsalze erzeugen, wann sie verschieden sind. (Dies scheint Hr. nicht notwendig zu folgen, die brennbare Luft könnte einen allen Säuren gemeinschaftlichen Stoff zu ihrer Bildung nöthig haben, und bemerkt man nicht einigen Unterschied unter den Arten der brennbaren Luft? und wäre es nicht möglich, daß bey gewissen Arten der Behandlung ein Theil der atmosphärischen Säure in dem Metallkalle sich zugleich erhalte?) Wenn man alle äufferste Luft sorgfältig davon abhalte, so lasse sich brennbare Luft durch Waschen in Wasser durchaus nicht in athembare verwandeln; sie kann auch nicht aus $\frac{1}{2}$ phlogistisirter Luft und $\frac{1}{2}$ brennbaren Wesens bestehen, denn da müßte sie nur $\frac{1}{2}$ leichter seyn, als gemeine Luft, da sie doch eifmal leichter ist; auch müßte nach der Entzündung viel mehr zurückbleiben, als wirklich zurückbleibt. So wie sich Aether und Oele, wenn sie sehr oft destillirt werden, zuletzt mit Wasser vermischen, so auch brennbare Luft, obgleich brennbares Wesen für sich diese Verbindung nie eingeht; vielleicht seye brennbares Wesen in einem 100 mal mehr verdünnten Zustande, als es in der entzündbaren Luft ist, elektrische Flüssigkeit. Zuletzt sucht Hr. K. die Menge des brennbaren Wesens in mancherley Luftarten, und im Schwefel zu bestimmen; in der Salpeterluft durch die Vergleichung der Wirkung der Vitriol- und der Salpetersäure auf Eisen; 109

Rubizolle Salpeterluft enthalten 6,7 Gran brennbares Wesen, und 33, 2 Gran Salpetersäure. Auch in fixer Luft will es Hr. K. finden, und glaubt, phlogistisirte Luft sey von dieser nur darinn verschieden, daß sie damit übergesättigt, und dadurch in Wasser unauflöslich sey. (Hier scheint Hr. K. Rec. zu schnell über den Zweifel hinwegzugeben, daß Lavoisier die Luft, in welcher Metalle verfallt wurden, in seinen ausnehmend genauen Versuchen nicht als fixe, sondern als phlogistisirte Luft, die sich mit Wasser nicht vermischte, befand; auch daß das, was sich bey dem Verfallen der Metalle mit ihren Kalken vereinigt, nicht fixe, sondern dephlogistisirte Luft war, und auch so ohne fixe Luft zum Vorschein kam, wann das Metall zu seiner Wiederherstellung kein brennbares Wesen nöthig hatte; das Erhitzen des Kaltwassers, über welches er durch das Brennglas Hey verfallte, war unbedeutend und scheint offenbar mehr zufällig, denn auch Priestley nahm es unter gleichen Umständen nicht wahr, dies läßt sich gewis eher behaupten, als, daß, was schon so sehr häufig bemerkt worden ist, das Kaltwasser an der Luft nur von einer zufälligen Gegenwart der fixen Luft in derselben trüb werde.) Auch bey der Vermischung der reinsten dephlogistisirten mit Salpeterluft erhielt Hr. K. immer fixe; die Luft wird also durch Verbrennen nicht in phlogistisirte verwandelt; sondern der Theil derselben, der schon von Natur phlogistisirt ist, bleibt nach dergleichen Erscheinungen davon übrig. Braunstein löst sich sonst nur in phlogistisirten Säuren auf; aber auch in bester Luft. Zuckersäure wird durch brennbares Wesen auflöslicher in Wasser, als sie zuvor war; dephlogistisirte Salzsäure, ist es lange nicht so, als gewöhnliche. 100 Kubitzolle bester Luft halten 8, 357, eben so viele

saure Vitriolluft 6, 6 Grane, eben so viel Schwefel 40, 61, und eben so viele saure Kochsalzluft beynah 0, 227 Grane brennbares Wefen.

Zur Mathematik III William White; über die Listen der Sterblichkeit zu York. In 1781 kann man die Zahl der dafigen Häuser auf 3000 setzen. Diese Zahl durch $4\frac{1}{2}$, das arithmetische Mittel der Bewohner eines Hauses multiplicirt, giebt 12750 Einwohner. Multiplicirt man nach Mobeaus Vorschrift die Zahl der jährlich geborenen mit 27; so kommen 12798. Um 1738 war die Verhältniß der jährlich Gestorbenen zu den Lebenden = 1:21 $\frac{1}{2}$; jezo ist sie 1:28 $\frac{1}{2}$ der Det ist also gesunder geworden, die gesündeste Fahrzeit ist der Sommer, am gefährlichsten der Winter. Unter die Ursachen des Wachsthums der Bevölkerung zählt Hr. Wh. die Inoculation der Blattern, bessere Aufsicht auf Kinder und bessere Behandlung der Krankheiten; erweiterte Strassen; eine Menge alte Häuser sind niedergehissen worden, die sonst so gehauet waren, daß sie mit den obern Stockwerken fast zusammen stießen, und Licht und Sonne von den untern ausschlossen; (Also wie vor längerer Zeit in Göttingen und Duderstadt) die Strassen neu gepflastert, Abzüge gemacht, und der Regen bequemer von den Häusern abgeleitet; Schläusen vier (englische) Meilen unter der Stadt angelegt, die den Fluß immer hoch, breit und geräumig erhalten, vor diesem war er oft niedrig und ließ Schlamm und Unflath in der Stadt zurück. . . (Solche Nachrichten können einen Deutschen trösten, wenn seinem Aufenthalte noch Verbesserungen mangeln, die in einer so bekannten englischen Stadt, neu sind.) VII. Hr. B. Gorsuch, Verzeichniß der Getauften und Begrabenen in der h. Kreuzpfarre Salop. Die Ge-
3 3 3 4 trau

trauten anzugeben, habe deswegen keinen Nutzen, weil die ordentlichen Einwohner sich gewöhnlich auswärts trauen lassen, die meisten Trauungen in dieser Kirche vereinigen Fremde, die etwa so lange nur in der Pfarre bleiben, als nach einer Parlementsacte erfordert wird, solche für den Ort des Aufenthalts anzusehn. (Die Ursachen dieses sonderbaren Laufes zwischen Einheimischen und Fremden, verdienten doch wohl einige Erläuterung.)

VIII. Vorschlag durch die Aberration der Fixsterne, einen noch nicht völlig dargethanen Satz in Newtons Lehre vom Lichte zu prüfen. Von Hrn. Patrick Wilson A. M. Assistent Alexander Wilsons, Professors der praktischen Astronomie zu Glasgow. Es ist der Satz: die Geschwindigkeit des Lichtes sey in der Materie, die stärker bricht, in dem verkehrten Verhältnisse der Einüsse größer. Die Aberration richtet sich bekanntermaßen nach der Verhältnisse der Geschwindigkeit des Lichts, das der Stern sendet, zur Geschwindigkeit der Erde, oder des Fernrohrs. Man brauche also ein Fernrohr, zwischen Objectiv- und Oculargläsern, durchaus mit einer klaren, das Licht stärker brechenden Materie gefüllt, z. E. reinem Wasser. In diesem Fernrohr müßte sich wegen der stärkern brechenden Kraft des Wassers, das Licht schneller bewegen als im gewöhnlichen. Hr. W. glaubt, man werde daraus schließen, dergleichen Fernrohr müsse eine andre Aberration zeigen als die gewöhnliche, und beweist daher, es zeige auch die Bradley'sche, wofern die Strahlen nach der vom Newton angegebenen Verhältnisse im Wasser schneller gehn als in Luft, zeige es aber eine andre Aberration, so sey die Verhältnisse anders, und lasse sich aus den Größen bey der Aberration berechnen. IX. Hr. Ge. Lloyd, giebt die Regenmengen, die 1778.. 81; zu Wat-
rowby

romby bey Leeds gefallen. X. Hr. Jac. Sir beschreibt ein verbessertes Thermometer. Eigentlich bezeichnet es selbst den größten Grad der Hitze oder Kälte in Abwesenheit des Beobachters. Es besteht aus drey parallelen Schenkeln: im Unterteile von zween, befindet sich Quecksilber, in einem derselben Weingeist über dem Quecksilber, und über dem Weingeiste Luft. Wenn diese Luft durch Wärme ausgedehnt wird, treibt sie den Weingeist nieder, dieser das Quecksilber unter ihm, und so steigt das Quecksilber in dem parallelen Schenkel, wo kein Weingeist über ihm ist. Die Abtheilungen werden theils durch unmittelbare Bestimmung des Eis- puncts, theils nach einem fahrenheitischen Quecksilberthermometer gemacht. Nun schwimmt auf dem Quecksilber in jedem Schenkel, ein gläsern, an beyden Enden zugeschmolztes, Röhrchen, das einen Stahlbrat enthält, und an jedem Ende ein Stückchen Röhrchen von schwarzen Glase angefügt hat. Es kann im Schenkel frey auf- und niedergehn, hat aber am obern Ende einen Glasfaden, so fein als ein Haar schieß eingeschzt, der drückt ein wenig gegen des Schenkels innere Fläche genau so, daß das Glasrohr vom steigenden Quecksilber gehoben wird, aber mit dem sinkenden nicht wieder zurückgeht, an der Stelle wohin es gehoben war, findet es der Beobachter, wenn er einige Zeit darauf nachsieht. Auf die Oberfläche des Quecksilbers führt man es mittelst eines Magnets, den man aufsen an den Schenkel anhält, wieder herunter. Noch andre nützliche Bemerkungen über die Thermometer. XI; XII; XIII; XIV. Hr. Herschel, über: Parallaxe der Fixsterne, Doppelsterne, Lampenmeter, starke Vergrößerungen. (Gel. Anz. 20 St.) XV. Hr. Volta, wie die schwächste, natürliche und künstliche Electricität, empfindlich zu machen

machen ist. Italiänisch. Er bedient sich bey dem Electro-
 phor einer Vorrichtung, welche die Electricität
 wie er sich ausdrückt: verdichtet. XVI. Barome-
 ter, Thermometer und Regen zu London in Rut-
 land 1780, von Thom. Barker. XVII. Mercu-
 ralogisches Tagebuch für 1781. Als ein Anhang
 sind der I. und XV Aufsatz englisch übersetzt. Dr.
 Crell's feiner. II nicht; (man setzt also doch zum vor-
 aus, gelehrten Lesern der Transactionen sey das
 Latein verständlich, nicht so Italiänisch und Fran-
 zösisch, weil aus solchen Sprachen übersetzt wird.)

Rom, *in der Kunst.*

Schulz. auf Kosten Monalbini 1782 in gr. Octav sehr an-
 sehnlich, und

Tübingen

bey Heerbrandt: Specimen variarum lectio-
 num Sacri textus et chaldaica Etheris addita-
 menta, cum latina versione et notis, ex singu-
 lari codice privatae bibliothecae Pii VI. P. O. M.
 edidit, variisque dissertationibus illustravit Joh.
 Bernh. de Rossi, P. in R. Parmensi Acad. Sacrar.
 et Orient. litt. Professor, ac theolog. facult. Vice-
 Praeses. Accedit eiusdem Auctoris appendix de
 celeberr. Codice triplo Samaritano biblioth.
 barberinae. Edit. altera, Romana auctior
 atque emendatior, 1783, auf 186 Octavseiten.
 Im ersten Abschnitte beschreibt Hr. de Rossi eine
 zur Privatbibliothek des jetzigen Papstes gehörige
 Handschrift der Bibel, die in zwey Foliobän-
 den den hebräischen Text, die Masora (beyde?)
 und in abwechselnden Versen eine chaldäische Para-
 phrase (von welchem Verfasser?) enthält, die über
 alle Bücher, bloß (wie immer) Daniel, Esra,
 Nehemia und die Bücher der Chronika ausgenom-
 men, geht. Nach des H. Meinung ist er im 14
 oder

oder im Anfange des 15ten Jahrhunderts geschrie-
ben worden, woben er die richtige Anmerkung S.
11. macht, daß der Werth einer hebräischen Hand-
schrift nicht nach der Zeit, in welcher sie geschrie-
ben werden, sondern nach dem Gewichte der ab-
weichenden Lesarten, folglich nach dem Werthe
der Handschrift, aus welcher sie abgeschrieben wor-
den, bestimmt werden müsse, und sonach wäre
dann diese Handschrift allerdings unter die wichti-
gen zu zälen. Einer Unterschrift am Schlusse der
Proppheten zufolge, verglichen mit einer andern am
Ende des ersten Bandes, ist er zu Mantua von ei-
nem gewissen Menachem, R. Perez Traboths
Sohne, im J. C. 1512 corrigirt worden. (Verz-
fasser der Consonanten, und der Punkten und Cor-
rector von beyden sind bekanntlich bey den hebr.
Handschr. meist drey verschiedene Personen). Bar-
toloccius in der bibl. Rabbin. V. 1. S. 407 und
aus ihm Wolf bibl. hebraic. Th. II. S. 1155 folg.
erwähnen seiner. Aus 240 wichtiger Lesarten, in
welchen er von unsrem jetzt gewöhnlichen hebräischen
Texte abweicht, hebt der Verf. im zweyten Ab-
schnitte vierzig aus, zum Beweise, daß die Hand-
schrift allerdings Aufmerksamkeit verdiene. Uns
waren darunter am wichtigsten 1 Mos. 32, 21.
לכרי mit den LXX und zwey Kennfott. Handschr.
42, 3. כצריים statt כצריים wie die Vulg. 17 Kenn-
fott. und 21. de Rossi'sche Handschr. und 2 ge-
druckte Ausg. Exod. 17, 2. רנה statt רני mit Sam.
L. LXX Vulg. Syr. und 12 Kennf. Handschr.
Lev. 26, 39. מיבירם statt מיבירם mit Sam. L.
LXX Vulg. Syr. Symm. Theodot. den Arabischen
Uebers. von Saad. der Syrischen und der Arab.
Samaritanischen, selbst mehreren Chald. Uebersetzun-
gen oder Handschriften desselben, die Hr. de Rossi
besitzt, 21 Kennf. und 38 de Rossi'schen Hand-
schrif-

schriften, und noch mehreren andern, die der Verf. besonders wegen dieser Stelle in Rom zu Rathe gezogen hat. 4 Mos. 31. 12 כִּל עִירָה mit so vielen alten Uebersetzern und Handschriften und 35. 5. לִכְּמִם statt gleichfalls nach wichtigen Auctoritäten. Jos. 8, 27. בני ישראל. 21, 36, 37. hat auch er die zwey berühmten Verse. 1 Sam. 7, 1. אשר נבבעה 14, 44. יעשה לי 20, 1. אשר על פני und 23 כִּירִי 1 Kön. 1, 20. ויחיה 2 Kön. XI, 11. ויאמרו 15, 13. Afarias statt Uñas. Ezech. 11, 19. בקרבים Ps. 48, 15 עלמיה als ein Wort. 78, 72 ברום; lautee Lesarten, die durch eine Menge anderer, von dem Verf. sorgfältig angeführter und benutzter, kritischer Zeugen bestätigt werden.

Im dritten Abschnitte wird die Chaldäische Paraphrase, die in dieser Handschrift befindlich ist, beschrieben. Größtenteils folgt sie der Recension des hebräischen Textes, die in dieser Handschrift befindlich ist; aber bisweilen geht sie auch von ihm ab, und drückt Lesarten aus, die weder ihre, noch die gewöhnlichen gedruckten Recensionen des Textes haben. So befolgt sie z. E. das oben angeführte וְהָיָה 2 Mos. 17, 2. u. 3 Mos. 11, 22. drückt sie gleichfalls das zugesetzte כִּל aus. Aber sie weicht auch bisweilen von ihrem Texte ab, und drückt ganz andre, dabey nicht vermerrliche Lesarten aus z. E. Hiob 26, 8 תרחיה wo ihr hebr. Text wie der gewöhnliche וְהָיָה hat und Kap. 5, 15 מורב פיהם mit einigen alten Uebers. und hebr. Handschr. statt des weniger in den Zusammenhang passenden מורב פיהם. 1 Mos. 49, 13. drückt sie ער aus, bis nach Sidon, wo unsre jetzigen gedruckten Chaldäer ער befolgen. Auch bestätigt sie die Erklärung, die der Verf. schon vor einigen Jahren in einer andern Schrift von 1 Sam. 6, 19 vortragen, daß vor רמשים ein כ zu subintelligiren, und die Stelle zu übersetzen sey: per-

percussit de populo 70 viros, 50000 viris similes,
vel aequiparandos.

Der fünfte Abschnitt handelt von dem chaldäischen Anhang zum Buche Esther, der in der hier beschriebnen Handschrift befindlich ist. Der Hr. W. spricht mit großer Hochschätzung von demselben; aber wir haben uns wenigstens aus dem von ihm so stark urgirtten Zusammenhange zwischen dem protokanonischen Buche Esther, und diesem deuterokanonischen Anhang, wie er ihn nennt, nicht so sehr von dem hohen Alter desselben überzeugen können, wie er, vielleicht aus einer ihm selbst unbemerkten Vorliebe, die sich blos auf das System seiner Kirche gründet, davon überzeugt zu seyn scheint. Gerade dieser Anhang verräth den weit jüngern, wenn gleich über die Zeiten der LXX, wofern es nur nicht erst aus spätern Quellen in diese ist eingeflickt worden, und des Syrens hinausgehenden Schriftsteller, der das eigentliche Buch Esther überall zu suppliren suchte, wo er eine Lücke zu finden glaubte; dahin wir vornehmlich die Rede des Marдохai und der Esther und den Brief des Ahasverus rechnen. Hr. de N. hat diese Zusätze nur erst in drey italien. Handschriften gefunden, S. 108 wozu vermuthlich noch eine vierte gesetzt werden muß, diejenige nemlich, dessen Varianten er in diesem zweyten Abdrucke seiner Schrift von S. 144 an mitgetheilt hat, und die er selbst besitzt. Hierauf folgt ein Abdruck der Beschreibung von Marдохais Traume, und des Gebets des Marдохais und der Esther, nach dem in dieser Handschrift befindlichen Texte, nebst einer lat. zur Seite stehenden Uebersetzung, und mit den abweichenden Lesarten, der Vatikanischen, Ambrosianischen und derjenigen, die Hr. de N. selbst besitzt.

In einem Anhang werden einige Anmerkungen über die tritaplarische samaritanische Handschrift, die
in

in der barberinischen Bibliothek befindlich ist, und von welcher auch wir in diesen gel. Anzeigen bey Gelegenheit der Lwuidischen Probe, s. Zug. vom J. 1781 St. II. geredet haben, beygebracht. Erst wird Hjernstahls Irrthum, dem auch Hr. Smith gefolgt ist, verbessert, welcher in einem Briefe an Fabricy behauptete, diese arabische Version der Samariter habe man vor ihm nur aus einigen von Castelli in seinem Wörterbuche angeführten Wörtern, die er aus der Usherischen Handschrift genommen, gefannt, da doch schon Peirescius, Morin, Walton, Gassenbus, le Long, und Wolf derselben gedacht, und Bianchini in seinem Euaug. quadr. Th. II. S. 604. sogar aus derselben Handschrift eine Probe davon, welche 4 Mos. 5, 30 bis 6, 9 enthält, wie auch Hottinger in seinem thesauro philolog. S. 277 und im Smegm. orient. mitgetheilt haben. (Von Durellos Proben scheint auch Hr. de Rossi nichts zu wissen, die um soviel mehr bemerkt werden müssen, da sie zum Theil dasselbe biblische Kapitel enthalten, das Hr. Lwuid wieder hat abdrucken lassen.) Peirescius und Morinus haben diese Handschrift richtig beschrieben; aber nach der Zeit ist man in Irrthümer über dieselbe gerathen, die le Long und Wolf dadurch veranlaßten, daß sie einen andern Peirescischen Codex des sam. Pentateuchs mit diesem tritaphischen verwechselten haben. Denn Peirescius hatte drey verschiedene Samaritische Pentateuche, die Morin von ihm geliehen und in einem Briefe an ihn genau und richtig beschrieben hat. Zwey davon kamen durch ein Vermächtniß an die königl. Bibliothek in Paris, wo sie noch jetzt unter Nr. 310 und 311 befindlich sind. Den dritten, unsern tritaphischen, vermachte er an den Cardinal Barberini. Diesen versetzte nachher le Long irrig in die königl. Bibliothek zu Paris, wo

er nie gewesen ist, und Wolf und Kennikott folgten ihm. Mit Unrecht klagte aber Björnsthäl die Herrf. des Handschriftenverzeichnisses der gedachten Bibliothek an, daß sie denselben Irrthum begangen hätten, da sie offenbar von einem der beiden andern samarit. Handschriften in der von ihm angeführten Stelle sprechen; und Houbigant hatte schon lange vor Björnsthäl in seinen Proleg. in S. S. p. 185 der Par. Ausg. bemerkt, daß diese Handschrift nicht in Paris sey, welches der gelehrte Schwede zuerst bemerkt zu haben glaubte. Dagegen war le Long's Irrthum längst durch Bianchini's oben angeführte Probe und durch St. E. Asserman's Beschreibung im Catal. Mss. Cod. Vat. T. I. p. 457 f. widerlegt. S. 166 beweist Hr. de N. richtig, daß Hr. Hwiid die neuere Unterschrift beym 5 B. Mose irrig 799 gelesen, da es doch 787 heisse. Auch theilt er sie S. 171 ganz in der Urschrift mit, so wie noch zwey andre, am Ende vom 2ten und 4ten B. Mose, aus welchen nun Björnsthäl und Hwiid mannichfaltig heridhtigt und vermehrt werden können. Noch einige Proben von der samaritischen und arabischen Uebersetzung, die in dieser Handschrift befindlich ist. Statt des רררר des gedruckten Samariters, das besser, als in den Polyglotten gesehen ist, vom Arab ترج festinavit praeeptis ad malum hergeleitet werden kann, hat diese Recension רררר mit einer geringen Versetzung zweyer Buchstaben, aestuasi. efferbuisi. sicut aqua ebulliens, oder aus der Aramäischen Bedeutung, in spumam efferbuisi sicut aqua. Ueber das dunkle ماجرت , über das wir ehemals S. 169 der Zugaben zu diesen gel. Anz. von J. 1781 zweyerley Versuche zu dessen Erklärung wagten, trägt Hr. de Rossi seine Erklärungen vor; er will es entweder in eo, quod aquam hausisti, oder mit andern Vokalen im

im Passio absorptus es ab aquis überlesen. Dieß letztere hatten wir schon am angef. Orte vorgeschlagen, und es schickt sich immer besser zum Zusammenhange, als das Erstere. Zuletzt noch etwas wenig von dem vermuthlichen Verfasser derselben. Vielleicht sey es Abu Said oder Josef Esahabueß von Jassa gewesen.

Gmelin. Hildesheim.

Physikalisch = chemische Beschreibung des in dem Bisthum Paderborn gelegenen Gesundbrunnens zu Driburg nebst angehängten Bemerkungen, die Mineralwasser überhaupt betreffend. 1783. 8. S. 305. Ausser unserm Hr. Gmelins Untersuchung dieses Wassers in der Entfernung von der Quelle enthält diese Schrift noch eine an der Quelle angestellte Untersuchung, Versuche, mit der daselbst so häufig sich sammelnden fixen Luft, eine schöne, topographische und physikalische, besonders mineralogische Beschreibung der ganzen Gegend, und einige glückliche Kuren, die bereits mit diesem Wasser gemacht sind. Der Hr. W. hat auch in dem Dunstkreise dieses Wassers, so wie man ähnliche Versuche bey Pyrmont und Schwalbach angestellt hat, mehrere Thiere sterben gesehen; auch erzählt er, daß einmal bey der Reinigung des Wassers zween Männer ihr Leben eingebüßt haben; den Hrn. W. selbst machte der Dunstkreis beklemmt, so wie seinen Freund Hr. D. Schneker sinnlos. Versuche über die Auflöslichkeit verschiedener Kalkarten, und Arten des Eisens, Eisensalks, und Eisenerzes in dem mit fixer Luft gesättigten Wasser, auch der erstern in reinem Wasser. Da dieses Wasser dem in so vielen Erfahrungen kräftig erfundenen Pyrmonter gerade an den kräftigsten Bestandtheilen, nemlich fixer Luft und Eisen, nicht nur gleichkommt, sondern es übertrifft, so werden unsere Leser leicht von seinem Werthe urtheilen können.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

93. Stück.

Den 9. Jun. 1783.

Halle.

Gmelin

Berträge zur Geschichte des teutschen Berg-
 haus, vornemlich aus den mittlern und
 spätern Jahrhunderten unserer Zeitrechnung,
 von F. F. Gmelin, bey Gebauer. 1783. Octav,
 452 Seiten. Der Verfasser hat hier zuerst die
 wenigen Spuren, die sich bey den Schriftstellern
 der ersten Jahrhunderte nach der Geburt unsers Er-
 löfers von dem in den jetzt zum teutschen Reiche
 gezählten Ländern getriebnen Bergbau finden,
 gesammelt, aus ihrer Beschreibung und der alten
 Erdbeschreibung die Gegenden, von welchen sie re-
 den, zu bestimmen, und die Geschichte dieser Berg-
 werke, so viel möglich, aber wie leicht zu erachten,
 nicht ohne manche Lücken, bis auf unsere Zeiten fort-
 zuführen, und ihren jährlichen unmittelbaren, zum
 Theil

A a a a

Theil auch mittelbaren Ertrag aus zuverlässigen Nachrichten anzugeben gesucht; eben so nägte er die Nachrichten, die er in dem mittleren und etwas spätern Zeitalter fand, aber freulich mußte auch hier noch manche Lücke offen bleiben; überhaupt wird man leicht erachten, daß nicht nur die Geschichte der später entdeckten Bergwerke weniger abgebrochen, sondern auch die Geschichte der übrigen desto zuverlässiger und vollständiger wird, je näher sie an unsere Zeiten rückt, und ohne unser Erinnern bemerken, daß sich der W. unter den ältern Bergwerken am längsten mit den norrischen, unter den Bergwerken der mittlern und etwas spätern Jahrh. mit den böhmischen und harzischen, und unter den in den sieben letzteren Jahrhunderten entdeckten Bergwerken am längsten mit den tirolischen und chursäch. beschäftigt. Noch erinnern wir, daß S. 274. S. 15. 16. Philipp — Kaiser und S. 353. S. 15. 16. in — Pf. ausgesprochen werden muß.

Hoffmann. **Venedig. *ymelin.***
Saggi filosofici; bey Giovanni Gatti, 1783. 227 Seiten, Octav. — Da, wo der Verf. dieser Aufsätze nicht nach Paradoxen jagt, trägt er die gemeinsten unerheblichsten Sachen vor, und da, wo er paradox ist, mangeln ihm der erforderliche Scharfsinn und die Gabe, unwahrscheinlichen Behauptungen Glanz und Farbe von Wahrscheinlichkeiten zu geben, um durch sie wenigstens den unaufmerksamen Leser zu blenden. Auch dieser muß gar bald bemerken, daß der Verf. „un uomo appena con darba al mento“ seyn müsse, wenn er es ihm auch nicht (S. 1.) ausdrücklich gemeldet hätte. Es sind neun Versuche: I) Ueber die Geizigkeit der Seele. S. 5 = 17. II) Ueber die Freundschaft. S. 19 = 35. Die Hauptursache derselben sey die Schönheit; Es sey durchaus falsch, daß je eine Freundschaft aus

Achtung für den Freund entstanden sey, weil wir die achtungswürdigen Gegenstände schon an sich schätzen, ohne auf die Personen zu sehn, welche sie besitzen. Auch der gewohnte Umgang mit gewissen Personen mache keine Freunde; denn unter solchen Umständen könne sich auch Hund und Katze lieben. Eben so wenig erzeuge die Gleichgesinntheit (la similitudine degli animi) Freundschaft; weil, wenn ihrer zwey dieselbe Sache haben wollen, Haß und Feindschaft enttehn müsse. Weil indessen Schönheit und ihr Gefühl relatio sey, so könne wol auch der ungeschaltete Sokrates, und der häßliche Scarron, Freunde haben. So muß der Verf. einlenken, da das, was er behauptet, nicht einmal von der bloß sinnlichen Liebe, geschweige denn von der weit edlern und geistigern Empfindung der Freundschaft wahr ist, die er immer miteinander verwechselt. Die Freundschaft sey nicht un' elezione di logica e di ragione; sie sey ganz unwillkürlich. Das weibliche Geschlecht sey zur Freundschaft am meisten aufgelegt, und am besten sehe man sich mit Freunden melancholischen Temperaments. Ein Metaphysiker und ein Meskünstler können keines Menschen Freunde seyn, weil sie den reellen Werth der Dinge auffuchen, und sich nur vom besten unter den Gütern anziehen lassen. Da dies das Leben ist, so achten sie die Freundschaft gar nicht. Wer sagt, ich bin Ihr beständiger Freund, ist ein unwissender Lügner. (Das kann der Lasterhafte nicht; der ist nie Freund und hat keine Freunde, sondern Complicen; Aber auch der Tugendhafte?) Freundschaft enttehe im Verhältnis der Quadrate der Entfernung vom Vaterland; Menschen, die sich in Rom gehaßt, lieben sich in Peking auf das zärtlichste, (z. B. die Jesuiten und die Dominicaner. Doch diesen Gedanken hat der Verf. von einem Andern geborgt.)

borgt.) Uebrigens sey die Freundschaft der Stein der Weisen; auf unserm Planeten sey sie nicht zu finden; (Kurz vorher hatte der Verf. doch die warme Freundschaft der Griechen und Araber gerühmt;) der sey glücklich, wer sich selbst genug sey und keines Freundes bedürfe. III) Ueber die Nutzlosigkeit der Geschichte. S. 36-90. Hier empört der Verf. gewiß auch den ruhigsten Leser, und zwar nicht so sehr durch den elenden Satz selbst, als durch seine einfältigen Gründe. Den Regenten nütze die Geschichte nichts; weil ihre Befehle auf die Kenntniß der physischen und moralischen Natur des Menschen, des Clima und anderer Nebenumstände gebaut werden müssen. Den Feldherren nicht; weil diese hauptsächlich die Beschaffenheit der feindlichen Armee, ob es Hülfstruppen, Veteranen, Recruten sind, ferner ihre Waffen, Schlachtordnung, und die Geographie kennen müssen. Zur Menschenkenntniß, Politil und Moral verhilft die Geschichte nicht; weil wir in ihr nicht den Menschen, sondern nur seine Wirkungen sehn, und weil sich die Handlungen der Menschen nach Zeit und Umständen richten. Durch Lebensbeschreibungen sey kein Talent aufgeweckt worden; Malebranche wurde Metaphysiker, nicht weil er das Leben des Descartes, sondern weil er seine Schrift vom Menschen gelesen. Bloß, weil der Macedonische Held Achill's Geschichte kannte, habe er Aßen verwüestet; und um durch die Geschichte unsterblich zu werden, haben sich tausend Verbrecher ausgezeichnet. Die Geschichte verderbe die Seelenkräfte; das Gedächtniß werde überladen; die Aufmerksamkeit werde geschwächt, weil diese um so viel stärker sey, je weniger sie sich theilen müsse. Nur müßige Menschen können Geschichte schreiben und lesen. Wenn auch die Geschichte der Künste und Wissenschaften eini-

einigen Nutzen schaffen könne, so müssen doch Istorie metafisiche alla Platoniana, alla Leibniziana, che anno per bafe de' profondi nienti, davon ausgeschloffen werden. Aus allen diesen Gründen folgert der Verf. S. 89. L'Istoria dovrebbe essere abbandonata come l'Alchimia, la sottile Teologia, l'Astrologia e l'altre futili scienze, calando una volta l'innumerabil popolo delle storie, delle storione, delle storielle e delle storiucce, che con formidabile lena formicolano sotto le penne delli Storiografi. Er beschließt mit dem treuerzigen Wunsch, daß doch ein neuer Omar kommen, und den Fleiß der Menschen auf nützlichere Beschäftigungen (vermuthlich mit dem Koran) hinleiten möchte. IV) Phänomene, Erfahrungen und Reflexionen über das Sehen. S. 91 = 116. Sie betreffen die bekantten Fragen, warum wir die Gegenstände aufrecht, und warum wir mit beyden Augen nur einen Gegenstand sehn, da sich doch das Bild in beyden mahlt? Neuen Aufschluß finden wir nicht. V) Von den Endursachen; Beobachtungen über das vierte Nervenpaar. S. 117 = 124. VI) Daß der Ausdruck Ich ein Ausdruck des Stolzes sey. S. 125 = 128. Man sollte ihn bloß gebrauchen, wenn man von seinen Mängeln rede; sonst solle man Wir sagen. VII) Ueber die Organisation und deren Einfluß auf die Talente. S. 129 = 135. VIII) Ueber die Physiognomik. S. 136 = 178. Der Verf. nimmt alle seine Beweise vom leidenschaftlichen Gesicht, und er triumphirt also, ohne zu merken, daß er gar keinen Gegner vor sich hat. Den Ausdruck einiger Leidenschaften und Gemüthsbewegungen hat er erträglich beschrieben. IX) Ueber die physische Entstehung der Insel Sicilien, und über die Beschaffenheit seiner älteren und der heutigen Bewohner. S. 179 = 227. Die Insel sey vom

U a a a a 3 feiten

festen Land abgerissen worden, und zwar damals, als der Ocean durch die Meerenge durchbrach; sie habe aber, (wenn sie zu der Zeit anders bewohnt war,) ihre Bewohner durch Ueberschwemmungen verlieren müssen. Die Wirkung eines Vulkans sey sie nicht. Der Aetna sey aus den, bey dieser Revolution, vom festen Lande abgerissenen und zusammengepreschten metallischen, harzigten, vegetabilischen und animalischen Körpern entstanden; diese entzündeten sich, und der Berg speyte Feuer. Daher liegen die meisten Vulkane an der See, oder an Bertern, die durch Conjunction entstanden. Dasselbe Gestein ist auf Sicilien nicht so fest, als in Lothiana. Ganz Sicilien habe heut zu Tage nicht so viel Einwohner, als im Alterthum das einzige Syrakus. Die Bildung des Gesichts und des ganzen Körpers des Sicilianers weiche von der der übrigen Italiener ab. Der Neapolitaner sey vierschrägig, habe convexe Glieder und einen runden Umriß. Der Sicilianer sey ganz bärr, sein Gesicht oval, und die Physiognomie afrikanisch. Nur auf dem Berge von Trapani hat der Verf. etwa 300 Frauenzimmer gefunden, deren Form und Gesichtszüge griechisch waren. In vier Jahren könne man ein vollständiger Sicilianer werden.

Leh.

Leipzig.

H. Mann.

Zwey nicht unerhebliche kleine Schriften über eine wichtige Religionslehre, sind hier im vorigen Jahr herausgekommen. Die eine unter dem Titel: Ueber die Strafen der Verdammten, und deren Dauer. Ein Versuch, 102 Octav. Die Strafen der Ewigkeit werden die Lasterhaften endlich zu sich selbst bringen; sie werden sich bessern; aber in alle Ewigkeit nie die Seeligen in ihrem Glück erreichen; sondern

bern immer, unendlich weit, in Kenntniß, Tugend und Freude hinter ihnen zurücke bleiben: Auf solche Art werden sie wirklich gestraft, und zwar ganz endlos gestraft werden. Diese Vorstellung, die schon mehrmahl, besonders in der Petersenschen, Meuhurger, und allerneuesten Streitigkeiten, hieson gemacht worden, ist an sich nicht unwahrscheinlich. Nur möchte ein solcher philosoph. Begriff von Straffen; in den populären Redegebrauch der Bibel schwerlich passen. Auch müßte man von jedem Seligen, welcher durch sein Verschulden einen niedrigeren Grad der Seligkeit genießt, eben sowohl sagen, daß er gestraft werde; folglich die Seligen im Himmel ihre Hölle, wie die Verdammten in der Hölle ihren Himmel haben. Die, wie uns dünkt, unleugbaren Drohungen endloser Straffen in d. Bibel, müßten, wie der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens es immer fordert, so erklärt werden, als jene Drohung an die Niniyiten, in dreien Tagen solt ihr untergehen. Dann fällt alle Schwierigkeit von selbst weg.

Die zweite Schrift, ebenfalls ohne Nahmen, Zufuse zu dem Versuche über die Straffen u. s. f. 62 S. in Octav, bestätiget jene Meinung, will aber, wie auch schon andere und aus gleich wichtigen Gründen erinnert haben, daß man sie nicht öffentlich lehre, sondern bey dem unbest. Ausdruck der Schrift bleibe.

Nicht unschicklich gefallen wir bei, die Freymüthigen Briefe über das Religions Vereinigungswesen, Dessau und Leipzig, 1782, das Erste Bändchen, 127 Seiten in Octav. Der Recensent hat hierüber immer so gedacht, auch in diesen Ansetzen gesprochen, wie der B. der längeren Briefe in dieser Sammlung. Die Nationaldenkart muß erst verbessert werden, ehe man an eine äufferere Religionsvereinigung auch nur denken kan. Diese läßt sich überall gar nicht erwarten, noch weniger von Religions-Ver-

einis

einigungsgesellschaften; und am wenigsten von den neuesten, welche die Protestanten mit den Catholiken vereinigen (genauer, in den Schooß der römischen K. versammeln) will. Man suche eine allgemeine Menschenliebe, (die Summe des ächten Christenthums) zu befördern; so bedürfen wir keiner solchen kirchl. Verbindung. Ein Wort zu seiner Zeit!

Neckmann. Anspach. *U.*
 Hier hat der Beamte Joh. Jac. Cella eine Abhandlung von Zerschlagung der Bauergüter und Bauernlehen und deren Einschränkung auf 4 Bogen in Octav drucken lassen. Nachdem er die bekannten Gründe für und wider die Zertheilung mit einander verglichen hat, zieht er den Schluß, daß wenn diese immer fortgehen sollte, endlich überwiegende Nachteile für den Staat daraus entstehen müßten. Diese Möglichkeit kann man wohl nicht ganz leugnen; aber da die Beispiele von den glücklichen Folgen der Zertheilung zahlreich sind, so sind hingegen Beispiele von dem daraus entstandenen Uebel noch zur Zeit selten; auch ist hier nur ein einziges angeführt worden, nemlich man hat vor einigen Jahren geurtheilt, daß der Verfall der Landleute in den dem Hause Brandenburg-Anspach zugefallenen Saxon-Altenfürstlichen Landen von der zu weit gegangenen Zerstückung entstanden sey. Der W. hätte hiebey auch die Hessen-Casselsche Verordnungen von 1750 und 1773, imgleichen die Preussische: Breslau d. 1 Nov. 1764 anführen können, die man in Vergius Sammlung I: S. 20 und III S. 30 antrifft. Um nun die Vortheile der Zerschlagung ohne Beförderung schädlicher Folgen nutzen zu können, schlägt Hr. C. Einschränkungen oder Bedingungen vor, die ganz schicklich scheinen, hier aber nicht angezeiget werden können. Auch giebt er einigen Rath, wie dabey die Ordnung der Saalbücher und anderer Register gesichert werden könne

Neckmann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

94. Stück.

Den 12. Jun. 1783.

Wien.

Walch.

Unter der Anzeige dieses Orts und des Verlegers Größer erhalten wir ein, wahrscheinlich zu Paris 1782. gedrucktes Werk, mit dem Titel: *Traité de l' autorité du pape, dans lequel ses droits sont établis et réduits à leurs justes bornes, et les principes des libertés de l' église Gallicane justifiés.* Par M. L. de B. de l' academie Royale des inscriptions et belles lettres. Seconde édition, revue, corrigée et considérablement augmentée par M. — Conseiller du Roi. — Die erste Ausgabe ist in vier kleinen Duodezbanden schon im J. 1720 herausgekommen, und hat sowohl in Frankreich Beyfall, als unter den Curialisten Widerspruch gefunden. Der Recensent erinnert sich gelesen zu haben, daß der Verfasser

B b b b

Burigny heisse. Er selbst hat an einer neuen gearzbeitet; seine Sammlungen aber dem jezigen Herausgeber überlassen, der denn das Buch so ansehnlich vermehret, daß es nunmehr fünf Bände in gr. Octav, von 424. 242. 452. 304 und 320 Seiten ohne die Vorrede und dem jeden Theil vorgelegten Inhalt ausmacht. Aus den angeführten neuen Schriften, z. B. der neuen Ausgabe von Baluzens capitular. siehet man, daß diese Auflage eine ganz neue Arbeit sey, und desto mehr muß man sich wundern, daß der erste Verfasser nach der Vorrede noch am Leben ist. Aus dem Titel ist das System des W. sichtbar; welches auf fünf Hauptsätzen beruhet, von des Pabstes Primat, der zugegeben, von dessen Untrüglichkeit, die gelegnet, von dessen Gewalt in Sachen der äußern Kirchenverfassung, die in allen ihren so verschiedenen Theilen vor Neuerung erklärt; von dessen Gewalt in Ansehung der weltlichen Angelegenheiten, die ihm ganz abgesprochen, und von den wahren Gränzen der geistlichen, die sehr eingeschränket werden. An sich selbst wird man der Behandlung dieser, in den letzten zwey Jahrhunderten durch eine Menge gelehrter Schriftsteller bearbeiteten, und noch dazu meistens historischen Materien nichts: oder doch wenig Neues erwarten, dem ungeachtet ist es eine sehr brauchbare Schrift, und zwar theils durch die Vollständigkeit im Samlen, theils durch Ordnung und Deutlichkeit im Erzehlen und Beurtheilen der Begebenheiten, welche entweder vor, oder wider den römischen Hof genuzet zu werden pflegen. Es ist daher vor die Geschichte des Pabstthums im strengern Sinn (d. i. mit Ausschließung der dieser Parthey eigenthümlichen Lehren und Uebungen) ein wahres historisches Magazin, vielleicht noch reicher, gewiß in Ansehung der Ordnung viel bequemer, als Bossuets

Verteidigung. Unter andern ist es eine schöne Methode, daß die Beweise und Angaben, wie sie nach des V. Einsichten zu ihrem Zweck entweder tüchtig sind; oder nicht, von einander abgefordert werden. So suchet der V. den Primat erst zu beweisen, weil er ihn in seinem Sinn annimmt; und fährt hernach die von andern gebrauchten sämtlichen biblischen Beweise und die aus Tradition an, welche er sämtlich verwirft. Am Ende gehet es doch dem V. eben so, wie vielen andern gelehrten Gliedern der römischen Kirche, die bey allen Einsichten sich vom Vorurtheil, daß die Kirche ein Staat sey und eines sichtbaren Oberhauptes bedürfe, nicht losreißen können, daß sie zwar uns sehr deutlich sagen, was der Pabst nicht seyn sollte, und was er sich ohne Grund und mit Ungerechtigkeit angemasset, oder noch anmasse; so bald sie aber bestimmen sollen, was er seyn, und was ihm, wenn jenes alles abgezogen wird, übrig bleiben soll, sich in Schwierigkeiten verwickeln, die sie so leicht nicht heben. Man sehe in diesem Werk Th. V. S. 190 u. f. Doch siehet man leicht, daß sein Pabst und der Pabst des Hebrouti sich sehr ähnlich sind.

Zu gleicher Zeit erhielten wir ein anderes neues obgleich schon im J. 1780 ausgegebenes Werk aus eben diesem Fach, welches wir desto lieber nachhohlen, da wir zweifeln, daß es in Deutschland bekannt sey. Es ist: De l'autorité de deux puissances. Wenn gleich, Straßburg, ohne Verleger auf dem Titel steht, so ist es doch wahrscheinlich zu Paris gedruckt. Es besteht aus drey Bänden in gr. Octav, von 96 und 270. 576 und 554 Seiten, ohne den Inhalt. Der unbekante V. unterscheidet sich von andern auf eine sichtbare Art: er ist den Grundsätzen, daß die Kirche ein Staat, eine Gesellschaft von Regenten und Untertanen und in-

sofern ganz unabhängig von der höchsten Gewalt in der bürgerlichen Gesellschaft sey, mit Eifer ergreifen. Sein vornehmstes Geschäft ist, erst die allgemeine Lehre von der höchsten Gewalt aus philosophischen Gründen festzusetzen: solche hernach auf seine beyde Majestäten, oder Souverainitäten, im Staat und in der Kirche, anzuwenden, und zuletzt ihr wechselseitiges Verhältniß gegen einander zu bestimmen. Man kann ihm in Ansehung des erstern weder eigne Einsichten, noch gute Bekanntschaft mit den berühmtesten Schriftstellern des Naturrechts abprechen. Die Namen Grotius, Puffendorf, Barbeyrac, Wolf, Mattel, werden oft genannt; jedoch seine Vorliebe vor eine ganz uneingeschränkte Monarchie, die denn so weit gehet, daß er wider die Historie sie vor die nie unterbrochene, nie veränderte Regierungsform von Frankreich, von Chlodowichs Zeiten hält, und die Nebenabsicht, Rousseau und das berühmte System de la nature zu widerlegen, verleitet ihn zu einer Weitläufigkeit, die desto unangenehmer ist, da diese ganze Unternehmung in Ansehung des Hauptzwecks sehr entbehrlich ist. Die Anwendung der Theorie auf die Majestätsrechte der Fürsten (wiederum ganz besonders des Königes von Frankreich) ist nach unsrer Einsicht eben so wenig nöthig gewesen; sie enthält aber doch einige historische und statistische Beobachtungen, wenn er nur weniger verdächtigen Geschichtschreibern, wie Baronius und Daniel doch wirklich sind, gefolget wäre. Weit wichtiger ist die Anwendung auf die geistliche Majestät. Diese besorgen alle Bischöffe zusammen. Die angebliehen Majestätsrechte werden einzeln und genau durchgegangen. In Glaubenssachen haben alle Bischöffe zusammen die Untrüglichkeit, sie mögen nun auf allgemeinen Kirchenversammlungen vereiniget, oder

zerstreuet seyn; in der Ausübung sey aber ausdrückliche Einwilligung von allen nicht nöthig; es sey genug, daß die Meisten einig sind, und die übrigen nicht widersprechen. Dem Pabst allein, wird Untrüglichkeit daher abgesprochen, daor aber ihm der Primat der Gerichtsbarkeit beygelegt und heftig und unbillig gegen Febronius verteidiget. Noch mehr muß man sich wundern, daß die Intoleranz gegen Kezer so weit getrieben wird, daß der Widerruf des Ed. von Nantes mit allen seinen Folgen gebilliget wird. Auch die neuern Wünsche, daß den gottesdienstlichen Personen die Ehe verstatet werde, haben an unserm V. einen starken Gegner. Das gegenseitige Verhältniß wird blos darinnen gesetzt, daß beyde unabhängige Mächte einander den Schutz leisten, dessen sie bedürfen, und jede sich genau in ihren Schranken halte. Am Ende jeden Theils sind Noten angehängt, in denen Stellen aus andern Schriften abgedruckt sind.

Nalch.

Freiberg.

Hjman

Commentationes tres ad Theologiam naturalem, Antiquitatem et Philologiam sacram pertinentes. Auctore Jo. Gottfrid. Am Ende, A. M. et Pastore substit. Eccl. Voigtlandorpenis in Dioec. Freibergensi; auf Kosten des Verf., mit Hartelschen Schriften, 1782; 149 S., Octav. — In der ersten Abhandlung wird der Gehalt des Beweises für Gottes Daseyn aus dem Consens aller Völker bestimmt, und gegen Petau und Ernestii gezeigt, daß Cicero in seinen Büchern von der Natur der Götter allerdings diesen Beweis für bedeutend gehalten habe; weil er nicht den Meinungen des Akademikers Gotta, sondern des Stoikers Balbus bejtrete. Das letztere hat seine Richtigkeit; denn

B b b b 3

denn

denn er sagt selbst, (III. 40. de Nat. deor.) und die Stellen Tusc. Quaest. I. 12, de Legib. I. 8. lassen keinen Zweifel darüber übrig. Daß aber das Argument selbst hündig sey, davon hat uns der Verf. nicht überzeugt. Die Schwierigkeiten hat er selbst gefühlt; Er räumt sie aber mit einer noch größern Schwierigkeit weg, indem er zu den angebohrnen Begriffen, zu einer *cognitio inlita et antepercepta*, seine Zuflucht nimmt. Der zweyte Aufsatz ist antiquarischen Inhalts, *de gentium profanarum precibus, orantiumque habitu*. S. 33 - 132. Sehr gelehrt; denn die Schrift besteht fast ganz aus Allegaten und Zeugnissen alter Schriftsteller. Nur ist diese Gelehrsamkeit nicht gehörig verarbeitet; man sieht es der Schrift gar zu kenntlich an, daß der Verf. andre Sammler vor sich gehabt, denen er zu ängstlich folgte. Eine Hauptquelle finden wir nicht benützt, die Reisebeschreiber, besonders des Orients. Wenn diese mit den Nachrichten der Alten verglichen würden, so ließe sich der Ursprung und der Sinn mancher hieher gehöriger Gebräuche auffinden. Dies, dünkt uns, ist das Geschäft des philosophischen Antiquars. Die dritte Abhandlung enthält eine Erklärung von 1 Korinth. V. 5. Das *παράδοσις τοῦ Σατανᾶ* versteht der Verf. mit Andern von der Ausschließung aus der Gesellschaft der Christen. Gegen diese Interpretation erinnerte der seel. Ernesti, daß die Worte *εἰς ὀλεθρον τῆς σαρκὸς* mit dem vorigen nicht gut verbunden werden können; und er hatte darinnen Recht, wenn *εἰς* die Absicht andeuten soll. Unser Verf. hingegen zeigt, daß *εἰς* auch *causam, ob, propter* anzeigen können, z. B. 1 Tim. IV. 10. Er vergleicht es mit dem Hebr. *ב*. Dies giebt einen guten Sinn: *Ex coetu vestro eiciendum, quoniam corpus suum turpi libidine* cor-

corrupt. S. 147. verweist der Verf. auf den Clavius, wo mehrere Beispiele vom *eis* in dieser Bedeutung vorkommen sollen. Aber, die angeführte Stelle aus dem Brief an den Timotheus ausgenommen, scheinen uns die übrigen den besten Sinn zu geben, wenn sie in der gewöhnlichen Bedeutung genommen werden. — Diese Abhandlungen sind zum Theil vorher einzeln erschienen; hier aber verbessert und umgearbeitet worden.

Paris.

Hilfmann.

Weisler

Observations sur les ombres colorées. Par H. F. T. 1782. 232 S. in Octav. So angenehm uns der Gegenstand dieser Abhandlung von jeher gewesen: so hat es uns doch Ueberwindung gekostet, uns durch nicht weniger als zwey und neunzig Erfahrungen durch zuarbeiten, bey denen der Herr Verfasser nöthig erachtet hat, nicht nur Tag und Stunde, sondern auch die kleinsten Umstände des Ortes anzugeben. Sie lauffen am Ende alle da hinaus, daß ein Körper, der von zwey Lichtern erleuchtet wird, auch zwey Schatten wirft, und daß diese Schatten nicht immer schwarz, sondern manchmal gefärbt sind. Die natürlichste Erklärung ist: da jedes Licht den vom andern übrig gelassenen Schatten erleuchtet; so giebt es ihm auch die Farbe, die es selbst hat. Ist nur die eine Erleuchtung blaulich, wie die vom Mond und von der Atmosphäre, und die andere röthlich, wie die vom Taglichte; so wirft der Körper einen blauen und einen rothen Schatten. Es geschieht hier, anfern Gedanken nach, nur auf eine unvollkommnere Art, was in einem verfinsterten Gemach geschieht, wo jede Stelle der weißen Wand bloß die Farbe des ihr gegenüber stehenden Gegenstandes bekommt; weil sie durch die kleine Oefnung sonst

sonst nirgends hinfallen kann. Alles übrige bey der Erfahrung sind nur Modificationen, deren Grund sich leicht finden läßt. Dem Herrn Verf. scheint gleichwohl diese Erklärung nicht hinlänglich. Und allerdings kommen Umstände vor, zu denen noch eine andere Ursache etwas beiträgt. So kann man fragen: warum färbt das atmosphärische Licht die weiße Wand nicht eher blau, als bis ein Taglicht hinzukommt, und seinen Schatten auf sie wirft? Und warum färbt es sie, bey der Dämmerung, lebhafter blau, als die Atmosphäre selbst ist? Wir können uns diese Fragen nicht anders beantworten, als aus der bekannten Erfahrung, daß die Empfindung einer gewissen Farbe unser Aug geschickt machen kann, eine gewisse andere, auf eben der Stelle oder auch auf einer benachbarten Stelle unsers Netzhäutchens, desto lebhafter zu empfinden, oder auch ohne alle Veranlassung eines so gefärbten Gegenstandes zu empfinden. So erscheinen uns dunkle Körperchen, die auf einem purpurfarbenen Grunde liegen, sehr lebhaft grün: und ein Blick in die Sonne läßt ein Bild von ihr im Auge zurück, das nach und nach alle Regenbogenfarben durchgeht. Unser Hr. Verf. würde bey dem Gauzierischen, dem Newtonischen entgegen gestellten System der Farben, gute Auskunft für die Erklärung seiner Beobachtungen gefunden haben; ist aber so billig und bescheiden, daß er diese Hülfen ablehnt, und bey dem letztern bleibt. Eben so erklärt er die Gedanken des Abbe Richard, über die blaue Farbe der Atmosphäre, nur für ziemlich wahrscheinlich. Wir sehen keinen Weg, den obigen Schwierigkeiten zu entgehen, und die zu ihrer Erläuterung von uns angeführten Erfahrungen zu erklären, als in der Eulerschen Theorie der Farben.

Reisler.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

95. Stück.

Den 14. Jun. 1783.

Leipzig.

Gmelin

Die neuesten Entdeckungen in der Chemie, gesammelt von D. For. Crell. VI. Th. nebst einem Register über alle sechs Theile. 202 S. VII. Th. 270 S. Der sechste Theil enthält Auszüge aus den Abhandlungen der kbnigl. Schwed. Akademie der Wissenschaften für 1778. Auszüge aus Briefen chemischen Inhalts und eif eigene Abhandlungen: Eine dem Mineralogen gewiß sehr willkommene Nachricht von einigen Seltenheiten der ehemaligen von Veltheimischen Mineraliensammlung. Hr. Gr. v. Suckmoe über die Ursachen der Strenghüssigkeit der Platina, die mehr zusammenstert als fließt, in ihrem Gewebe dem Eisen sehr nahe kömmt, und wenn dieses in Unordnung kömmt, an Dehnbarkeit verliert; bey dieser Veranlassung über die Ursache des Schmelzens, welches

E c c c c

d e s

ches der Hr. Gr. in der Trennung die Aggregattheile oder Urtheile des Körpers setzt. Hr. Wiegand erhielt auch aus dem Sylvischen Fieberfäls, übrigens nach Westrumbischer Art, einen guten veräflisten Salzeist. H. L. Gren von einem in dem untersten Zimmer eines Gebäudes hervorwachsenden Bitterfäls. Die Abhandlungen sind folgende: 1. Unfers Prof. Smetin Versuche mit Marmen. 2. Hr. Hsemann von Eisenerzproben. Die Cramerische Vorschrift passe nicht auf thonichte, quarzichte, kieselichte, selbst nicht auf kalkartige Eisensteine, wenn in diesen der Gehalt auf vierzig Pfund im Centner komme. Hr. F. theilt die Eisensteine in thonartige, kalkartige, quarz- und kieselartige, bituminöse und gemischte, und gründet auf ihren Unterschied den Unterschied in den Proben; zu thon- und quarzichten rüth er auf 16 Th. Eisenstein eben so vieles abgekaisertes Küchenfäls, fünf Theile frischen Leberfäls, eben so vielen Flußspat, und vier Theile Kohlenfäls, bey solchen hingegen, welche kalkartig sind, oder doch viele Kalkerde enthalten auf 16 Theile Eisenstein 5: 10 Th. Flußspat, 4 Th. Kohlenfäls, und 16 Th. abgekaisertes Kochfäls so wie auf acht Theile Eisenerz, eben so viel Küchenfäls, halb so vielen Leberfäls, halb so vielen Flußspat, und drey Th. Kohlenfäls zu nehmen: Einschränkungen, unter welchen allein das Röhren den Eisensteinen nützlich ist. Vermuthungen, wie der Kaltbrüchtigkeit des Eisens abzuhelfen wäre. 3. Ebdem. vom Flußspat, von welchem auch diese Versuche beweisen, daß er Kalk- und Kieselerde enthalte, ob gleich Hr. F. noch zweifelt, daß er eine eigene Säure hat. 3. Hr. Hofm. Buchholz Bereitung des Amefenäthers: die Säure war durch Anbrühen lebendiger Amefen mit kochendem Wasser gewonnen, denn destillirt, mit Pott-

Pottasche gesättigt, und aus dem daraus entstan-
 denen und ganz abgetrockneten Mittelsalze durch
 Vitriolsäure wieder ausgetrieben; zwey Loth davon
 gaben inzwischen mit eben so vielem höchst reinen
 Weingeiste bey Lampenfeuer nur ein Loth Naphthe,
 die nach bitterm Mandeln roch. Daß die ädicke
 Säuren unter allen die größte Menge Naphthe ge-
 ben, kann sich Rec. nicht überzeugen, wenn er
 erwägt, daß Cadet aus sechs Pfunden weissen Vi-
 triols zeh'n Pfunde und zwey Unzen Naphthe er-
 hielt. Wasser zog aus den Ameisen keine Spur
 von flüchtigem Laugenalze aus; hingegen bey der
 Destillation der mit Wasser angebrühten und nach-
 her abgetrockneten Ameisen offenbarte es sich bald,
 zum Theil in trockener Gestalt. 5. Hr. Dr. Hacquet
 Versuche, aus den Quecksilbererzen von Hydria Zin-
 nober zu machen. Der gediegene Zinnober von
 Neumarkt, auch einiger von Hydria halte nur
 $\frac{1}{2}$ Schwefel. Das Abbrennen des Rohrs bey der
 Bereitung des Zinnobers zerstreue immer auch vie-
 les Quecksilber. Hr. Dr. rath eine Vorrichtung
 an, ungefähr wie Hr. Dr. Ferber die holländische
 beschrieben hat, doch mit Abänderungen. Sehr ein-
 leuchtende Vortheile, welche die Bergwerkskammer
 davon haben würde, wenn mehrere Erze sogleich
 auf Zinnober genüßt würden. 6. Hr. Götting
 Beytrag zur Geschichte des Bittersalzes; es wül-
 tert in großer Menge an der äußern Seite des
 fürstlich schwarzburgischen Stammschlosses aus;
 theils war es pulvericht, und weißgrau, theils
 dichter und einem Strahlgypse ähnlich; daß es
 wahres reines Bittersalz sey, zeigt Hr. G. durch
 eine ganze Reihe passender Versuche. 7. Hr. Schön-
 walde erhielt durch Destillation aus der Betram-
 wurzel ein Butterähnliches, wie Feuer schmeckendes,
 aber geruchloses Del. 8. Hr. Westrumb setzt seine
 C c c c 2 Ver-

Versuche über die Verbindung der Salzsäure und des Weingeistes durch Hilfe des Braunsieines fort, und zeigt, daß man auch ohne Vitriolöl zuzugleßen, aus rauchendem Salzgeist, Braunsiein und Weingeist, freilich nicht so viel, als von beiden andern Mineralisäuren, noch überdis mehr als Naphthe, und einen versüßten Salzgeist erhalte, der, wie versüßter Salpetergeist, Franzosenharz blau färbt, mit schwächerem Salzgeist gelang der Versuch nicht.

9. Hr. Prof. Lichtenstein zeigt, daß das wolliche oder federichte Salz in der Pottaschenlauge, welches Hr. Vast. Bernigau für Hombergisches Salz erklärte, nichts anders, als ein Selenit ist, welchen die Vitriolssäure des in der Pottasche befindlichen vitriolischen Weinsieins mit der Kalterde des Brunnenwassers bildet.

10. Hr. Graberg erhielt aus 16 Pfunden gelinde getrockneter Baldriamurzeln drey Loth von einem grünlichten, sehr stark riechenden, aber nicht scharf schmeckenden Oele.

11. Hr. Tielebein fand im sogenannten Nichtspflaster wiederhergestellte Mleykörnchen.

Der siebende Theil enthält außer den Abhandlungen der königl. Akademien zu Paris (für 1777) und Stockholm (für 1779) und der haarlemischen Gesellschaft der Wissenschaften (16. Th. 2. und 17. Th.), außer chemischen Neuigkeiten, Vorschlägen und Nachrichten aus Driefen neun eigene Abhandlungen. Hr. Bergr. Crell wünscht zur Vollständigkeit des Beweises, daß der Weingeist nicht erst durch die Gährung entwickelt werde, daß jemand vor der Gährung ihn aus solchen der geistigen Gährung fähigen Körpern z. B. Zucker, eingekochter Würze oder Traubenmost, vielleicht durch Salpetersäure darstellen, und beweisen möchte, daß der Unterschied der Zucker- und Essigsäure nur auf der Art beruhe, wie jene gewonnen wird. Hr. Bergh.

Bergh. v. Veltheim beschreibt noch einige vorzügliche Stücke seiner ehemaligen Sammlung. Hr. Hermbstädt hat die Weinstein säure durch Dephlogistifiren mittelst der Salpetersäure in wahre Zuckersäure verwandelt und vermuthet, daß das gleiche auch mit andern Pflanzensäuren angehe; auch aus bloßem höchst reinen Weingeiste hat er durch Salpetersäure Zuckersäure ausgeschieden. Hr. Günther erhielt eine gute Spiegglasbutter aus der Auflösung des Spiegglasrönigs in heissem Vitrioldl und Kochsalz, und eine eben so gute Naphthe, wenn er Zink, als wenn er Zinkblumen in der darzu bestimmten Salzsäure auflöste. Hrn. Gren ist die Wiederherstellung des Borax am besten gelungen, wenn er Klüchensalz und Sedativsalz bey starkem Feuer mit einander distillirte. Die Mutterlauge der Salinen gab ihm mit Eisenvitriol nie kein brauchbares Bittersalz, wohl aber mit Liqaun. Hr. Westrumb erhielt aus der Auflösung der Zinkblumen in Salzgeist mit Weingeist zwar ein gelbes Del, aber keine wahre Naphthe. Die erste Abhandlung, von Hr. Dr. Succow, betrifft die Verhältniß des Weingeistes gegen den Zink; nicht nur Weinhefenbrandwein, sondern auch höchst reiner Weingeist löst, in der Wärme etwas davon auf. 2. Hr. Wiegleb über das Verhältniß einiger Säuren gegen die fixen alcalischen Salze in Absicht des Sättigungspunktes. In seinen Versuchen, die hier in eine Tabelle gebracht sind, fand Hr. W. zwar, wie Hr. R. Bergman, daß mineralisches Laugenfalz zu seiner Sättigung mehr Säure nöthig hat, als feuerfestes Laugenfalz aus dem Gewächkreiche, daß aber beyde am meisten von der Salpetersäure, denn von der Vitriolsäure, und am wenigsten von der Salzsäure zu ihrer Sättigung erfordern. 3. J. G. H. erhielt zwar durch die Versehung des Vi-

triole
Eccc 3

triolös, Kochsalz und Weingeist mit Braunstein verfaßten Salzgeist, aber erst durch Sättigung des zuletzt abgezogenen sauren Geistes mit reinem feuerfesten Laugenfalze Naphthe. 4. Hr. Gren beschreibt eine Art, Salmiak, ingleichen Sedlizer und Wundersalz möglichst wohlfeil im Großen, jenen ohne Sublimation zu verfertigen; nach vielen vergeblichen Versuchen fand er es am vortheilhaftesten, Alaun (zu sieben Theilen) und Küchensalz (zu zwölf Theilen) mit einander eine halbe Stunde lang in Wasser (36 Theilen) zu kochen, die Flüssigkeit durchzuseihen, von dem in der Kälte niederfallenden Glauberfalze abzugießen, bis zur Hälfte einzukochen, die nun in Salzsäure aufgelöste Alaunerde durch einen Geist, der durch die Destillation mit ausgeglüheter Holzasche aus faulem Harn gewonnen ist, niederzuschlagen, die Flüssigkeit durchzuseihen, von der Alaunerde zu scheiden, und ohne Sublimation Salmiak daraus zu machen. Daß Hr. Gr. in Wenzels Lehren der Verwandtschaft der Körper die Alaunerde nicht fand, hat Rec. befremdet; sie steht doch fast bey allen Säuren nicht nur hinter den Laugenfalzen, sondern auch hinter den andern auflöflichen Erden, und sogar hinter einigen Metallen. 5. Hr. Oberfact. Kohl zeigt, daß ein nach Cramers Vorschrift gemachter ganz reiner Koboltkönig vom Magnet gezogen werde; die Farbe seines Glases seye zwar beständiger, als die Farbe des Glases von Kupfer und selbst von Eisen, könne aber doch durch wiederholtes starkes Feuer größtentheils verflüchtigt, und durch den Rauch von Küchensalz blas gemacht werden. 6. Hr. Hermskadt erzählt einige vergebliche Versuche, durch die Verbindung reiner Weinsäure mit höchst reinem Weingeist eine Naphthe zu erlangen, ob gleich ein Theil des übergegangen

nen Weingeistes Kalkwasser trüb machte, und nach dem Abbrennen etwas Weinfeinsäure nach sich ließ, und also zeigte, daß er von dieser Säure mit sich vereinigt hatte: Die Veruche sind mit Säure gemacht, welche durch Vitriolöl aus tartarifirtem Weinsstein und Seignettischem Polyphosphäse ausgetrieben war, mit solcher, die nach Rehnius Vorschrift bereitet, und mit solcher, über welcher noch nachher, wie bey der Zuckeräure Salpetergeist abgezogen wurde, angefüllt. 7. Hr. Tilebein zeigt die Wehnlichkeit des Mittelharzes mit dem Federharze, vornehmlich was Federkraft, Verhalten im Feuer und zu Auflösungsmitteln betrifft, und hofft, es noch zur Vollkommenheit des chinefischen zu bringen: seine grüne Farbe verändert sich bald in die bräunliche. 8. Ebenb. rath, um Salpeternaphthe geschwind, gut und reichlich zu bekommen, auf vier Theile Weingeist, der 2-3 Stunden in einer runden 3 Quartfläsche in Schnee gestanden, auf einmal drey Theile eben so durchkälteren rauchenden Salpetergeistes zu gießen, sehr feste zuzustopfen, den Kork zu verbinden, die Fläsche stark zu rütteln, noch eine Stunde in Schnee, denn einige Stunden an einen etwas wärmern Ort, zuletzt in die Stube zu setzen und den andern Tag mit vorgeschlagenem Wasser die Naphthe abzugiechen. 9. beschreibet eben dieser einige vergebliche Veruche, Salznaphthe zu erhalten. Für die folgende Theile, sind nach der Vorrede die Aufsichten sehr erwünscht. In den beyden hier erwähnten Theilen sind zusammen 47 theils grössere und wichtigere, theils kleinere Schriften angezeigt.

Frankfurt und Leipzig.

Johann Jacob Noier's königl. Staatsraths
Zusätze zu seinem neuen deutschen Staatsrecht;
erster

erster Band 1781. S. 1201; zweyter Band 1782 S. 1246 dritter Band S. 1233. Die noch fort-
 dauernde Munterkeit des nunmehr 82 jährigen
 Greises, und der Wunsch diese zum Besten der ge-
 lehrten Welt anzuwenden, hat gegen seine vorherige
 Absicht, bey demselben den Entschluß zum nicht ge-
 ringen Vortheil der deutschen Staatsrechtslehre ver-
 anlaßt, das neue Staatsrecht, so wie es 1775 in zwey
 und zwanzig Theilen vollendet worden, durch die
 gegenwärtigen Zusätze noch vollkommener zu ma-
 chen. In jenen grösseren Werke wird nicht leicht
 ein § seyn, der nicht mit Zusätzen, die zum Theil
 sehr beträchtlich sind, (als z. B. in den Streitig-
 keiten des Markgrafen von Baden mit der Stadt
 Baden, der Grafen Reuß mit ihren Unterthanen
 u. s. f.) vermehret worden ist: diese enthalten be-
 urkundete Nachrichten von öffentlichen Staats-
 begabheiten, die seit 1775 erst in Bewegung ge-
 kommen, oder in dem neuen Staatsrecht übergan-
 gen worden sind: andere Zusätze betreffen die seit-
 dem in Staatsrechte bekannt gewordenen Schrif-
 ten, die der Hr. Etatsrath mit der ihm eigenen
 Genauigkeit anmerkt. Alles dieses ist, wie billig,
 nach der nemlichen § Ordnung, und mit Beybe-
 haltung der allgemeinen Ueberschriften des neuen
 Staatsrecht von dem Hrn. Etatsrath, gesamm-
 let. Jeder Band dieser Zusätze hat ein besonde-
 res Register erhalten. Wer nur einige richtige
 Begriffe von Staatsrecht hat, wird den Hrn.
 Etatsrath leicht zusehen, daß sein Werk von
 Staatsrecht nebst diesen Zusätzen einen grossen
 Schatz von brauchbaren Materialien enthalte, wo-
 durch der neulichste Zustand der deutschen Staats-
 verfassung aus den zuverlässigsten Quellen darge-
 stellet wird.

Traritz.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

96. Stück.

Den 14. Jun. 1783.

Heyne
 Wir wollen einige Ausgaben alter Schriftstellers in ein Stück zusammenfassen, zu deren Anzeige wir uns gern früher Mühe gewünscht hätten.

Leipzig.

Noch der zweyte Band von des Herrn M. Jani Horaz ist zu erwähnen: gedruckt bey Crusius noch 1782. Die Fortsetzung eines Werks, dem unter den schönsten Produkten der humanistischen Gelehrsamkeit der Deutschen Niemand seinen Platz verjagen wird. Unserer Einsicht nach muß es das Lesen der Alten, das nicht bloß auf unfruchtbare Wortkritik, sondern auf Begriffe, Gefühl und Geschmack gerichtet seyn, um so viel mehr ausbreit

breiten helfen, da Horaz weit mehr als irgend ein anderer Schriftsteller geielet wird. Und dieß sollte, deucht uns, auch vorzüglich der Gesichtspunkt seyn, aus welchem man des Herrn Jani Arbeit betrachtete. Alle Schriftsteller können und müssen freylich nicht auf ähnliche Weise behandelt werden. Aber Horaz, als lyrischer Dichter, der so viel Erläuterung bedarf, so viele Leser von so ganz verschiedenen Stufen der Kenntniß hat, und der in den Ausgaben noch so wenig als Dichter ist behandelt worden, vertrug sehr wohl einen umständlicheren Commentar. Vielleicht ließ sich manches kürzer fassen; dieß mögen wir nicht bestreiten: allein ein Feder hat seine eigne Art für sich, und eben so giebt es wieder einen großen Theil Leser, denen ein gewisser Reichthum, eine Wohlhabenheit im Ausdruck besser behagt, als Spärlichkeit und Wirthschaftlichkeit in den Worten. In Beziehung auf jüngere Leser hat die schöne Latinität, in der die Anmerkungen geschrieben sind, noch andere Vortheile; eben so sehr als die blühende Einbildungskraft, die in der Erklärung hie und da ausbricht, ihnen mehr angemessen ist. Eine größere Umständlichkeit mußte außerdem noch dadurch veranlaßt werden, daß Hr. J. auf die mannichfaltigen Erklärungsarten anderer vor ihm Rücksicht nahm, und, nach seinem Plan, nehmen mußte; Nun ist es aber fast unglaublich, was für ungereimte Erklärungen und Kritiken von den größten Humanisten im Horaz gemacht sind; zur Demüthigung des gelehrten Stolzes ließ sich eine artige Sammlung solcher scharfsinnigen, witzigen und sinnreichen Abweichungen vom gemeinen Menschenverstande machen. Wollte nun Hr. J. alle berühren und ihnen begegnen, so mußte er oft weitläufig werden, zumal bey der Anzeige des Inhalts und des Plans der Bden, über welchen man vor-

hin

hin in der Baxter-Gesnerischen Ausgabe so viel Abentheuerliches gesagt findet, daß man oft kaum den Augen trauet. Seine natürlichen mannichfaltigen Schwierigkeiten hat es überdieß, bey einer Sammlung von Gedichten, aus so verschiednen Veranlassungen, bey so wenigen und unvollständigen Zeitnachrichten, zumal von Privatpersonen, überall etwas hinlängliches aufzufinden. Endlich traf Hr. F. beyrn Lambin, Cruquius u. a. oft auf einzelne Blumen, Spracherläuterungen, Parallelen, insonderheit im Griechischen, die er auch nicht verlohren gehen lassen wollte; und so kann es der Leser ihm Dank wissen, wenn er alles dieß in seinem Commentar aufgenommen sieht, der sowohl beyrn Durchlesen im Ganzen, als beyrn Nachschlagen für einzelne Verse und Stellen nicht leicht den Dienst versagt. Dem Geschmack des Zeitalters hat Hr. F. darinn nachgegeben, daß er Nachahmungen oder Uebersetzungen deutscher Dichter beygebracht hat; ob man gleich selten sieht, daß dadurch der Dichter selbst an Licht viel gewinnt, so kann es doch für unsre Jugend seine Wirkung haben. Der gegenwärtige Band begreift das zweyte und dritte Buch der Oden. Von dem ersten Bande wird, wie wir hören, bereits an einer neuen verbesserten Auflage gedruckt; noch zwey Bände werden die übrigen Werke Horazens enthalten, die Epoden und die Sermones aber den dritten Band füllen.

Nach diesen allen kann es nicht als liebloses Tadel angesehen werden, wenn der Rec. gesehen, daß er an vielen Orten mit des Hrn. F. Begriff, den er vom Plan ganzer Gedichte, vom Sinn einzelner Stellen, von den Schönheiten und von den Lesarten hat und giebt, nicht völlig zusammenstimmt. Unmöglich ist es überhaupt in dem eyesgetischen Sache, daß je eine völlige Uebereinstimmung

D b d d d 2 mung

mung dieser Art, am wenigsten in einem lyrischen Dichter, Statt finden könnte, wo so vieles auf Gesichtspunkt, Begriff und Gefühl, das man dazu bringt, ankömmt. Den Grundgedanken der 1 Ode giebt Hr. J. an: Glückseligkeit beruhet nicht auf Macht, Ehre, Reichthum; aller der Glanz ist nichts und endigt sich mit dem Tode s. w. Uns deucht näher zu seyn: Grösse, Reichthum, Adel, andre Vorzüge, nichts schützt wider den Tod; 1 = 16, auch den frohen Genuß des Lebens geben sie nicht; den giebt eher der niedrige Stand. 24. Genügsamkeit mit einem mäßigen Glück befreyet von den Unruhen, die den Reichen verfolgen. 40. Wozu also Streben nach Gütern? — Die ersten vier so feyerlichen Verse erläutern sich, wenn man den Gedanken findet, daß es ein Lied für den Chor ist. Sollte 25 f. seyn: non exercet mercaturam? Worte und Folge führen dahin: der Genügsame fühlt nichts von den Unruhen des Reichthums. Als Dichter stellt er den Satz im Einzelnen dar: bey Stürmen auf der See, daß seine Schiffe untergehen, bey Mißwachs s. f. Sehr gut ist der Plan der zweyten Ode abgefaßt: Aufforderung und Ermahnung an die jungen Römer zu dem was Römische Virtus war; in den letzten Strophen findet Hr. J. die Frömmigkeit bezeichnet (wir glaubten immer, es sey die Rechtschaffenheit, dargestellt durch eine Gattung (wie sonst *εὐνομία*) die *πίδες*; und diese malt er durch das, was in ihr vorzüglich enthalten ist, die Verschwiegenheit aus.) Bey der vierten Ode, hielten wir für den Plan: die Musen gewähren Schutz und heilsame Lehren der Klugheit und der Mäßigung; ersteres zeigt der Dichter an seinem, das andre an Augustus Beyispiel. — Doch eine Ausführlichkeit dieser Art kann unsern Blättern nicht angemessen seyn, wo wir uns mit der allgemeinen Uebersicht

be-

begnügen sollen. Eben diese Vorschrift müssen wir bey einem andern Werke, das der Litteratur Deutschlands in seiner Art vorzüglich Ehre macht, befolgen:

Halle.

Heyne. Heyne

Aeschyli Tragoediae quae supersunt ac deperditarum fragmenta. Recensuit, varietate lectionis et commentario perpetuo illustravit, scholia Graeca, apparatus historicum et lexicon Aeschyleum adiecit Chr. Godofr. Schütz Eloqu. et Poet. P. P. O. in Acad. Ienens. 1782. gr. Octav. 1. Band, unserm Hrn. H. Heyne zugeeignet. Eine große Unternehmung, die, wenn sie ein glückliches Ende erreicht, das Lesen der griechischen Tragiker unter uns gar sehr erleichtern und folglich befördern muß. Bisher schien meistentheils Aeschylus bloß für die Werkstätte der Wortkritik bestimmt zu seyn; man erkannte, man vergrößerte sogar die Schwierigkeiten, seine kühne tragische und lyrische Sprache zu verstehen; anstatt sie zu ebnen, und den Weg zugänglich zu machen, machte man Verhaue mit kritischen Observationen; sparte also das Lesen des Dichters bloß einigen wenigen, die sich ganz dem Sprachstudio widmen, auf. Mehr wird es die griechische Litteratur verbreiten helfen, wenn man auf Erläuterung und Erleichterung des Lesens bey diesem Tragiker denkt; und dieß Verdienst ist dem Hrn. Prof. Schüz aufbehalten, so sehr es vielleicht im Anfang von denen, die an die alte Behandlungsart der Dichter gewöhnt sind, wo man auf nichts als auf Emendation u. gelehrte Sprachammerkung ausgehet, (bey welcher d. Schriftsteller am Ende immer ein verschlossnes Buch bleiben kann) verkannt werden wird. Die Unternehmung ist groß, sowohl in Rück-

..

D d d d 3

sicht

sicht auf den Dichter selbst, als in Ansehung der Ausführung: diese wird viele Zeit und eine Reihe Hände erfordern, die aber das Lesen und den Gebrauch, selbst durch die bequeme Einrichtung, erleichtern, welche gleich lehrt, daß der Hr. Prof. sich ein Bild von einer vollkommenen Ausgabe eines tragischen Dichters, die wir noch nicht haben, entworfen hat. Willig stellen wir den Plan des Hrn. Prof. nach seiner eignen Vorzeichnung kürzlich dar: Der Text macht eine neue Recensio aus; unter demselben stehen die Lesarten, auch Muthmassungen und Verbesserungen, zugleich mit den nöthigen Beurtheilungen; der Commentar ist in jedem Bande besonders abgedruckt, und begreift alles was nicht nur zum Verstand der Worte, des Sinnes, sondern auch was zur Einsicht in den Plan, die Handlung und Ausführung erforderlich war. So bearbeitet, wird der Dichter selbst drey mäßige Octavbände ausfüllen. Ein vierter wird die Fragmente, vollständiger als vorhin; verbessert und erläutert enthalten, imgleichen die Scholien mit kurzen Erläuterungen. Ein Band historischer Apparate, wird alles Historische und Litterarische, auch Vergleichen der Stücke und Stellen mit andern Dichtern und Nachahmern enthalten; und ein sechster wird einen historischen und geographischen Index, und ein Lexicon Aeschyleum in sich fassen, worinn die eigenthümliche Sprache des Aeschylus und die Sprache der griechischen Tragiker überhaupt, beträchtliche Erläuterungen und Aufschlüsse erhalten muß. Für die gute Ausführung eines so mächtigen Entwurfes bürgt der erste Band, den wir bereits in Händen haben, und uns einen hohen Begriff von des Hrn. Prof. ausgedreiteter Belesenheit, Sade der Deutlichkeit, lichter Ordnung,

nung, und gesunder Beurtheilung gegeben hat. Von diesem Bande ist nun noch einiges insonderheit zu gedenken. Druck, Papier und Richtigkeit im Abdruck, so gut sie sich nur bey dem Griechischen erreichen läßt, machen dem Verleger Ehre.

Der Band enthält zwey Stücke, den gefesselten Prometheus und die Sieben Heerführer vor Theben. Wie man aus dem Verzeichniß sieht, hat der Hr. Dr. den ganzen Apparat von dem, was in Druck vorhanden ist, vor sich gehabt: die Lesarten aus den, in den Ausgaben gebrauchten, Handschriften sind noch mit Lesarten aus vier ungebrauchten Handschriften, zweyen aus Wofkau, einem Wittenbergischen und einem Wolfenbüttelschen vermehrt: nur sind sie alle viel zu jung, als daß sie in besondere Betrachtung kommen könnten. Fene beyden Stücke des Aeschylus sind indessen mehr als die übrigen, von den Kritikern bearbeitet; noch zuletzt hat sie Hr. Brunk in seiner Folge von griechischen Trauerspielen eingerückt; Reichlicher ist also auch hier die Merite für Hrn. D. S. Seine Auswahl dessen, was zweckmäßig ist, die Absonderung des fremden gelehrten Prunkts, seine beygefügte Beurtheilungen von Lesarten, Verbesserungen und Muthmassungen, vergnügten den Recens. In einer Ausgabe, wo zuerst die ganze Lectio varians gesammelt wird, muß zwar sehr vieles eingeflochten werden, was des Lesers nicht werth ist: als offenbare Schreibfehler, Druckfehler; alles dieß ist aber kurz abgefertiget. Das gegen stößt man auf neue Lesarten und auf kritische Bemerkungen, die neu und dem Hrn. Dr. eigen sind, und darunter manche wichtige vorkommen: dahin gehört vorzüglich, daß in den Stellen des Prometheus, welche Horaz vor Augen hatte

Carw. III, 4, 43 f. der 210 M. καὶ Γαῖα unterge-
schoben ist; auch v. 900. daß γάμων ein fremdes
Wort ist. Die Lesart τέρματα, die der Witten-
berg. Coder hat, für τέρματα, verdient doch
mehr Erwägung: ein altes weniger bekanntes Wort
ist es, Hesych. hat auch τέρματα, Ἰσραηλῆσι. τέρμας
selbst aus Aeschylus; amore delinitus ist keine
fremde Metapher. 420. Ἄραβας muß auch wohl
stehen bleiben; χαλυβες sind bekannt, aber keine
χαλυβία. In den Sieben vor Theben 395 wird wohl
bemerkt, daß μέν kein recht Wort seyn könne, und
βρέμει gemuthmaset. M. 465 Βαρβαρον βρέμει
für τρέπον. 560 Στιγγός für Ἰηρός. (wenigstens
ist dies ein Glossen) und ἠΐθεον. M. 578 f. sehr
sinnreich 586. 625. der ganze Chor von 722 an, und
wieder von 872 an. Gut vertheidiget und erklärt
sind 434. f. Bey 442 hebt die Verbesserung eine
Schwierigkeit, und hat wieder ihre eigne Unbe-
quemlichkeit: in Beziehung auf M. 428. will Ka-
paneus seine Drohung ausführen, selbst wider Wil-
len der Götter. Bey 491 dürfte es wohl auch so
seyn. 589 scheint ein eingeschobner Vers zu seyn
(vielleicht auch 549).

In den Anmerkungen, welche nach den beyden
Stücken folgen, (Commentarius) ist der Inhalt
jedes Stückes genau und ausführlich angegeben,
folglich der Plan und Gang der tragischen Fabel,
dann die Benennung, der Grund der Fabel, der
Ort, die Zeit, die Personen, die Decoration des
Theaters. Hierauf die Erklärungen selbst, die
nicht bloße Worterklärung, sondern nebst derselben
eine fortlaufende Sach- und Gedankenklärung,
ein Raisonnement über das, was gesagt ist, sind;
Der Leser wird also nicht bloß angeführt, Griechisch
aus dem Aeschylus zu lernen; dazu allein ist die
Dich-

Dichter nicht da; auch nicht blos Conjecturen und Emendationen zu machen oder an den Fingern die Sylben zu zählen; sondern, er wird zugleich auf das Eigne in der Behandlung der tragischen Fabel, in der Vorstellungsart des Dichters, aufmerksam gemacht; der Ausdruck und die Sprache wird nicht blos durch Aufzählung von Parallelstellen, sondern durch Auffuchung und Aufschluß der Bilder und der Notionen selbst erläutert. Dem, welcher an die gewöhnlichen Ausgaben der Tragiker gewohnt ist, und sich kein Nachdenken oder eigene Beurtheilung erlaubt, wird vielleicht eine solche Art von Ausgabe anfangs fremd scheinen; der Hr. Dr. kann indeß weiter hin des allgemeinen Beyfalls versichert seyn, wenigstens der jüngern und solcher Leser, die es nicht in ihrer Gewalt haben, einen ganzen Theil ihres Lebens auf einen griechischen Dichter zu verwenden, in welchem immer noch eine große Zahl Stellen, selbst wegen Härte der Wortfügung, Härte der Tropen, Dunkelheit des Sinnes, Unkunde der Action, des Gestes, der Decoration u. w. bloße Räthsel blieben, wo man nach den Sinn haschen muß; vorzüglich in Ehdren, aber selbst auch im Dialog, bey den Wechselreden und den scharfsinnig gespißten Gegensätzen, welche auch bey andern Tragikern oft so schwer zu fassen sind. Die vorhergehenden Herausgeber sind sofern von ihm gebraucht, daß er das Dienliche daraus anführt; hier glauben wir doch, daß es oft besser wäre, statt der weiterschweifigen, besonders Abreißischen, Noten blos das Resultat kurz abgedruckt zu sehen: z. B. Prometh. 49 bey *πρωτ. 77*. Noch müssen wir der beigefügten gelehrten Excurse gedenken, zum Prometheus fünfe: über die Fabel vom Prometheus, vom Atlas, über die Erfindung

dung des Feuers vom Prometheus, über die Länder, durch welche Jo schweift, und die Erdkunde des Aeschylus; über den Charakter, den er dem Prometheus und den übrigen Personen giebt, und über die Absicht des Stückes, eigenmächtige Herrschaft freyer Menschen als abscheuwürdig darzustellen. Zum Zug der Sieben Heerführer vor Theben zwey: über die Verschiedenheiten in der Erzählung der Vorfälle des Oedipus; von der Absicht und dem Plan des Stückes.

Von eben diesem verdienstvollen Gelehrten haben wir ein nützliches Werk erhalten: *Heurne.*

Heurne.

Deffau und Leipzig.

Henr. Hoogeveen Doctrina particularum graecarum. Recensuit, breuiavit et auxit Chr. Godofr. Schütz. — Auf Kosten der Verlagskaffe in Deffau. 1782. gr. Octav. Das Werk des Hrn. Hoogeveen ist zu seiner Zeit (Zug. 1771 S. CCCXXIX) angezeigt worden. Die Weiterschweifigkeit und Kostbarkeit dieses gelehrten Buches wurde damals gar sehr bedauert. Wenn der Hr. B. den Wunsch hatte, den doch jeder Schriftsteller haben sollte, daß sein Werk so brauchbar und nützlich werden möge, als nur immer möglich ist: so kann es ihm nicht ganz zuwider seyn, wenn dasselbe unter fremden Händen eine Gestalt bekommen hat, die er ihm zu geben nicht im Stande war, und unter welcher es wirklich Brauchbarkeit für unsre Humanisten haben kann. Die gelehrten Auswüchse, die Forschungen über die ersten Stammfäden einer Partikel, die Bestreitungen anderer, ohne Ende, die ohne Noth, oft ohne Absicht, gehäuften Stellen, sind wegge lassen, und dagegen mehr Licht, Deutlichkeit und Ordnung mit Berichtigungen aller Art angebracht.

bracht. So sind zwey große Quartbände in einem Octavband von 2 Alphab. 7 Bogen, und der Preis von drey Louisd'or in einen Preis von 1 Rthlr. 18 Ggr. verwandelt worden.

Leipzig.

Heyne.
Heyne.

Einen denkenden, und zwar nicht weniger über Sachen als Worte denkenden, Humanisten verrathen die bey Crusius 1732. gr. Octav, auf 188 S. gedruckten Aristophanis Aves Graece. Recensuit et perpetua adnotatione illustravit Chr. Dan. Beck, Philos. D. et Prof. extr. Lipt. Ein sehr guter Anfang zu einer Erläuterung des Aristophanes, auch als Comischer Dichter betrachtet, seiner Gedanken, Sätze und Anspielungen, nebst Plan, Zweck, und comischer Kunst.

Das vorgesezte Fragment von Verrebe enthält verschiedene gute Aufschlüsse über den Aristophanes, bey welchem einem nachdenkenden Leser eine Menge Fragen beyfallen, die er sich nicht genughend beantworten kann; an welche freylich andre nicht denken, die bloß auf die griechische Sprache sehen. Der Hr. Vr. verwirft die gemeine, auch von Brunoy und andern angenommene Meynung, (warum er sie dem Hrn. Prof. Elobius so besonders bezeugt; ist uns nicht deutlich) als beziehe sich das Stück auf die Verschanzungen von Decelea. Anscheinend ist es, daß der Plan überhaupt nichts damit gemein hat. Die Erläuterungen unterm Text sind in beträchtlicher Zahl; die, welche auf Sprache und Ausdruck geben, enthalten viel Belesenheit; die kritischen, seine Sprachkunde und Scharfsinn. Die Brunksische Ausgabe, deren wir zunächst gedenken wollen, war damals noch nicht erschienen. Aus den Scholien ist das Brauchbarste beygebracht.

Die

Die ganze Ausgabe ist, so viel man siehet, durch Vorlesungen über den Dichter, entstanden; den besten Gebrauch wird sie also auch für das Privatstudium junger Humanisten haben.

Vom Hrn. Prof. Beck haben wir noch eine andere Frucht seiner Vorlesungen, bey welcher zu einem ähnlichen Gebrauch dem Leser mehr überlassen ist: *Consolatio ad Liviam Augustam — ex recens. P. Burmanni cum notulis criticis in usum lectionum edidit. Bey der Wittwe Büschel. 1783. Octav. 27 S.* Den Gebrauch für Vorlesungen giebt der Hr. Pr. selbst als den Gesichtspunkt an, aus welchem seine Arbeit betrachtet werden soll. Unter den Text stehen bloß Lesarten und kritische Verbesserungen; aber vorangesezt ist als Einleitung eine Abhandlung, in welcher mit guter Wahl und in gedrungenen Kürze die wichtigsten Bemerkungen über den Verf. des Gedichtes, den Inhalt und die Behandlungart, vorgetragen sind. Ueberall erkennt man den Humanisten, welcher nicht bloß nach dem angenommenen Leszen arbeitet, noch gedankenlos compilirt, was er vor sich findet, sondern sich erst selbst Grund angiebt, warum und wozu er diese oder jene Bemerkung macht, und Sprachkunde mit Sachkunde, Belesenheit mit Geschmack vereinigt.

Heyne.

Ebendasselbst.

Zu der Folge der einzeln bearbeiteten Schriften Xenophons, die Hr. Pr. Zeune in Wittenberg bey Caspar Fritsch gr. Octav. liefert, und deren von Zeit zu Zeit auch in diesen Blättern rühmlich ist gedacht worden, ist noch im vorigen Jahre hinzugekommen: *Xenophontis Oeconomicus, Apologia Socratis, Symposium, Hiero, Agesilaus, Epistola-*

stolarum fragmenta recensuit et Bachii suisque notis explicavit Io. Car. Zeunius Prof. Gr. Litt. Viteb. Die Einrichtung ist, wie bey den vor. Stücken. Die Bachische Ausgabe ist zum Grunde gelegt, aber der Text nach neuern Hülfsmitteln, welche in der Vorrede angeführt sind, und nach eignen Einsichten des Hrn. Prof. verbessert; die Anmerkungen, so wie der Index der griechischen Sprache Xenophons ist beybehalten, aber verbessert und vermehrt. Einen vorzüglichen Werth giebt der Ausgabe, daß den Hauptstücken der Inhalt deutlicher und vollständiger vorgelegt, und durch Zerlegung in seine Glieder, auch durch Bemerkung der abwechselnden Personen im Dialog, das Ganze leichter zu übersehen ist.

Buchhandlung der Gelehrten. ^{Heyne.} Heyne.

. Bey der großen Menge der periodischen Schriften, die in unsern Tagen erscheinen, würde ein zu großer Theil des Raums dieser Blätter erforderlich seyn, wenn die einzelnen Stücke jedes Heftes solcher Schriften allemal angezeigt werden sollten. Wir müssen uns also gemeinlich begnügen, nur den Anfang einer solchen Schrift umständlicher anzukündigen; in der Folge aber entweder das Werk ganz ungeführt auf der Stufe des Verfalls, den es im Publicum erhalten hat, stehen zu lassen, oder doch davon von Zeit zu Zeit nur eine summarische Erwähnung zu thun.

. Von der Litteratur und Völkerkunde sind die ersten drey Nummern im vor. J. S. 176 angekündigt worden, als eine Schrift, die auf Verbreitung einer nützlichen Lectüre unter dem lesenden Publicum, nicht ganz auf den niedrigen Stufen, abzielt. Im verfloßnen Jahre erschienen noch die drey

drey letzten Monate, als Num. IV. V. VI. und von diesem Jahre bereits die ersten vier Monate VIII-X. Ein großer Theil des Inhalts ist Uebersetzung, von sehr nützlichen Inhalt; Andre Aufsätze sind aus gesammelten Nachrichten durch eigne Mühe zusammengestellt: unter diesen ist ein Aufsatz: Nachrichten von Nova Zembla. Von der Insel Formosa. Von der kleinen Bucharey. Von der Stadt Batavia. Eine Zähl histor. und antiquarischer Abhandlungen; meistens aus französl. Quellen geschöpft; welches selbst die französlische Orthographie in Personen- und Städtenamen zeigt; über die Verehrung des Feuers und der Vestalen. Beyträge (eher Auszüge) zur Geschichte der Mathematik; ingleichen zur Geschichte der Chymie und Alchymie. (Synese. Evager. u. dergl. S. 785. verrathen einen Verfasser, der das Französlische treulich übertrug.) Ueber das Leben und die Schriften des Heint. Cornel. Agrippa. Litterarische Nachrichten von Hieron. Cardanus. Ueber das Leben des Voggio, nebst einigen seiner Erzählungen, die schwerlich jetzt noch viele Leser unterhalten werden. Von Wilh. Postel. Unter dem Originalaufsätze ist einer: Ueber Declamation, ein Fragment von Gomperz: die Ausföhrung wird desto wichtiger, je mehr noch dieser Theil der Beredsamkeit in neuern Zeiten vernachlässiget ist. Beytrag zur Bevölkerungsgeschichte von Sierra Morena: daß einem Bayer, dem ehemaligen Preussischen Oberstlieutenant Thüringel, das Hauptverdienst von der Unternehmung gehört. (Aber weiß man auch die Mittel, die sich der Mann dazu erlaubte?) Von dem gefangengehaltenen Schubart. Die Auszüge aus dem ungedruckten Jahrbuche eines Reisenden von 1779 bis 81 werden zu unserm Vergnügen fortgesetzt: in V. Lothana. VII. Rom und folg. Auch

Auch in diesen zeigt sich der Beobachter frey von dem Vorurtheil der Reisenden, alles schön und herrlich zu finden. Da, wo er nicht selbst sieht, sondern aus andern schöpft, bemerken wir doch verschiedne Unrichtigkeiten.

Heyne.

Berlin.

Heyne

Eine periodische Schrift, die unter der Aufschrift: *Berlinsche Monatschrift*, herausgegeben von J. Gedike und J. E. Bieker, seit Anfang jehigen Jahrs bey J. F. Unger erscheint, behauptet sich in vier Stücken, die wir bereits vor uns haben, in ihrem Werthe, und zeichnet sich unter dem grossen Haufen merklich aus. Der Plan ist angekündigt „höchst mögliche Mannichfaltigkeit, in soweit sie mit angenehmer Beschreibung und mislicher Unterhaltung bestehen kann.“ Man bemerkt in der Auswahl Beurtheilung und Geschmack, und in den Aufsätzen selbst hellen Kopf und Freymüthigkeit. Dem ersten Stücke ist das Bildniß des Hrn. Staatsministers von Zedlitz vorgesetzt. Nur einige Aufsätze als Proben: Im Jenner. Ueber den Ursprung der weissen Frau; scharfsinnig, aber vielleicht doch etwas gekünstelter als nöthig ist Aufschluß zu geben. (Sollte nicht der Uberglaube an mehr als einem Orte entstanden seyn, indem die weibliche Leichen- und Trauertracht, wie noch an manchen Orten, ehemals weiß verschleiert war. Künftige Leichenprocessionen werden durch Erscheinung einer solchen Frau an jenen Orten noch vorher gesehen, so wie an andern durch Wahre, schwarze Mäntel s. w. Von mehreren Familiensährden und Localfabeln, die ohne eine gemeinschaftliche Ableitung entstanden zu seyn scheinen,

ist

ist eine die Böhmische.) Der vorgebliche neue Messias in Berlin: ein lehrreicher Aufsatz; man denke sich hinzu, wie weit in einem weniger aufgeklärten Zeitalter die Sache gedeihen konnte und mußte, und wundre sich dann nicht über das, was man in der Geschichte liest. Im Februar: Bemerkungen auf einer Reise durch die Lausitz und Sachsen. Ist Ehursachsen das Tribunal der Sprache und Litteratur für die übrigen Provinzen Deutschland? eine wackre, männliche Ausführung, von Hrn. Dieker. Im März: Geschichte der Kunst unter dem Wasser zu leben, von Hrn. Professor Schneider; ein gelehrter Beytrag zu unserm Hrn. Prof. Beckmanns Geschichte der Erfindungen. Bemerkungen auf einer Reise in Schlessen, in Briefen, von Hrn. Dieker, die viel Lesenswürdiges enthalten. Noch ein neuer Messias; auch einer Betrachtung werth. Ueber das Studium der Litteraturhistorie, nebst einem Beytrage von gelehrten Schustern: diese Kunst sey vorzüglich zu Speculationen genügt, (ob das Factum so ganz erweislich ist?) von Hrn. Gedike. April: Ueber K. Karls XII. Tod von Hrn. Prof. Schummel an unserm Hrn. Hofrath Schöbger; es sey unerwiesen, daß Karls Tod von Siggerts Hand kam. Von dem Ursprunge der Knechtschaft von Hrn. Schmolz; wider eine Behauptung des Hrn. Prof. Büsch, in den Staaten, wo kein Geld circulirt, sey die Knechtschaft nothwendig. Wiederum ein Beyspiel von Neigung des grossen Hauens an Wundercuren zu glauben: ein Monddoctor in Berlin. Ueber die deutsche Particpalconstruction. Verschiedne Gedichte, nicht von der gemeinen Klasse, sind eingerückt.

H. C. R.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

97. Stück.

Den 16. Jun. 1783.

Paris.

Fardier.

Bey Barrois l'ainé ist kürzlich erschienen: Nouveau Voyage à la mer du Sud, commencé sous les ordres de M. Marion etc. Unter dieser Aufschrift erhalten wir endlich auf 290 Seiten in gros Octav, eine etwas umständliche Nachricht von zwey bisher noch wenig bekannt gewordenen französischen Seereisen in der südlichen Halbkugel; die erste, des Capitains Marion du Fresne, der in Neuzeeland nebst 22 von seinen Leuten von den Einwohnern umgebracht ward; die andre des Capit. de Surville, der vor Chilca in Peru ertrank, indem er an Land gehen wollte. Beyde hat ein Ungekannter aus den ihm mitgetheilten Tagebüchern herausgegeben. Bey der ersten
 E e e e liegt

liegt hauptsächlich das Reisejournal des Capitains Crozet, eines Freundes, Mitbefehlshabers und Begleiters des unglücklichen Marion zum Grunde; auch geht die Erzählung in seinem Namen fort. Da die Nachricht, welche Forster in seiner Reisebeschreibung von diesen beyden Reisen ertheilt, die einzige, die wir bisher davon bejassen, aus eben dieses Crozets Munde genommen ist, der sich bey Cooks Rückkehr an das Vorgebürge der guten Hoffnung, daselbst aufhielt, so ist sie der gegenwärtigen in allen Hauptumständen völlig gleichlautend. Indessen bleibt die Herausgabe des Crozetischen Tagebuchs immer ein sehr angenehmes Geschenk, da jene vorläufige Erzählung gleichsam nur das Skelett der Reise, in einem kurzen Auszuge, enthält. Die Veranlassung zu diesem Unternehmen war der Entschluß des französischen Hofes, den Arbeiter Nuturu (Crozet nennt ihn Mayoa) den Bougainville nach Frankreich gebracht hatte, wieder in sein Vaterland zu schicken. Hr. Marion that es auf seine eigne Kosten, um sich durch eine Entdeckungsreise zu disinguliren, der König gab nur die Schiffe (le Mascarin und le Calries) her. — Nuturu hatte in J. de France die Blattern bekommen, und starb auf der Reise zu Fort Dauphin in Madagaskar. Hr. Marion wollte demohingeadtet seinen Plan ausführen, und gieng nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, um Vorrath auf achtzehn Monate einzunehmen. Am 28 Decemb. 1771 gieng er südwärts unter Segel, und entdeckte zwischen dem 13 Januar und 1 Februar 1772 sechs Inseln, welche alle innerhalb 46° und 47° S. Br. im südindischen Ocean belegen sind. Am 3 März erreichte er die Südspitze von Neuholland, und kam vor Anker in der Friedrich Heinrichs Bay, wo

Lofe

Tasman vor ihm, und Furneaux und Cook gelegen haben. Ein Mißverstand kam den hiesigen Einwohnern theuer zu stehen. Bey der Landung, zündeten die Matrosen ein Feuer an, wozu die Wilden das Holz zum Theil selbst gesammelt hatten. Hernach landete Hr. Marion; ein Wilder gab ihm einen Feuerbrand, um noch einen Holzstoß anzuzünden, und Hr. M. that es, indem er es für eine Friedensbezeugung hielt. Allein es ward als ein Signal zum Anriff angenommen. Nach sechsstägigem Aufenthalt giengs nach Neuseeland, wo beyde Schiffe in der Inselbay vor Winter legten. Hr. Crozet legt den Cook'schen Charten die größten Lobesprüche bey, und zweifelt ob die Charten von der französischen Rüste genauer als diese sind. Die Nachrichten von diesen Inseln, und ihren Einwohnern übergehen wir; sie bestätigen dasjenige, was wir bereits aus den Englischen Secreten wissen, enthalten aber zugleich eine nicht unrichtige Nachlese, zumal was Beschäftigung, Manufakturen, gemeinschaftliche Anstalten, u. s. w. dieser Wilden betrifft. Hr. Crozet ist ihnen nicht sehr günstig, und formalisirt sich über die neuen Philosophen, die den wilden Naturmenschen so hoch erheben. Ein Wilder ist ihm allemal ein Verräther, an dessen Statt er viel lieber einem Tiger oder Löwen begegnen will. Rec. kann sich indessen nicht überzeugen, daß sogar keine Veranlassung französischer Seite, zu der Ermordung des unglücklichen Cap. M. gegeben worden. Der ungenannte Herausgeber selbst rechtfertigt schon die Neuseeländer in einer langen und umständlichen Anmerkung, worinn er zeigt, daß bereits Hr. Siroville durch Entführung eines Neuseeländers, und andere an ihnen verübte Grausamkeiten, die Gemüther dieser armen Insulaner gegen

Eeeee 2 alle

alle Europäer erbittert haben müße. Nachdem beyde Schiffe hier, so gut es neben dem Kriege mit den Einwohnern gehen wollte, ausgebessert worden waren, reiste Hr. Ducloux, als nunmehriger Chef der Expedition, mit Hrn. Crozet am 14 Julius nordwärts nach den freundschaftlichen Inseln. (Es ist merkwürdig, wie auch in der Vorrede bemerkt wird, daß Hr. Crozet, bey dem Tode des Capitain Marion, mit keinem Worte des Hrn. Ducloux als seines nunmehrigen Befehlshabers erwähnt.) Es scheint zwar, daß man diesen Archipelagus berührt, aber die von Lajutan entdeckten wichtigsten Inseln desselben verfehlt habe; denn erst am 27 September ward zum erstenmal wieder geankert, und zwar vor der Insel Guam, der vornehmsten unter den Marianen oder Liebänseln. — Ihre Hauptstadt, Agana, liegt 4 Seemeilen von dem Haven in einer amuthigen Gegend, und ist regelmäßig und schön gebaut. Hr. Tobias der spanische Befehlshaber, wird von Crozet mit Lobeserhebungen überhäuft; er ist der Urheber des nunmehrigen Ueberflusses der auf der ganzen Insel herrscht, und der glücklichen Lage ihrer Einwohner. Guam ist in Hrn. Crozet's Augen ein irdisches Paradies, die Luft, das Wasser, die Früchte, die unzähligen Herden von Hornvieh, und das bis ins unendliche sich vermehrende Federvieh aller Art, ist alles vortreflich. Von dem Schicksal der Marianen seit ihrer Entdeckung durch Magellan, 1521, handelt er ausführlich. Damals enthielten sie sechzigtausend Einwohner, und Guam allein über zwanzigtausend. Die Grausamkeit der Spanier, die sie mit Gewalt beherrschen wollten, trieb sie zu einem Grad der Verzweiflung, der ohne Beyspiel ist; sie gaben ihren

Weibern abtreibende Getränke ein, um keine Nachkommen zu hinterlassen. Bey dieser Entschliesung beharrten sie mit solcher Hartnäckigkeit, daß allmählig die ganze Bevölkerung der sämmtlichen neun Inseln bis auf acht oder neunhundert Seelen schwand. Diese versammelte man vor 20 Jahren nach Guam, und mit Hülfe der weisen Maasregeln, die man nunmehr (leider zu spät) ergrif, haben sie sich schon auf ohngefähr fünfzehnhundert vermehrt. Hr. Tobias ist mehr ihr Vater, als Befehlshaber. Er hat allerley Thiere und Früchte nach Guam verpflanzt, und die armen Einwohner gewöhnt Reis, türkischen Weizen, Indigo, Baumwolle, Cacao, Zuckerrohr &c. zu bauen, Schulen für ihre Kinder angelegt, wo sie lesen, schreiben, rechnen und singen lernen; ihnen Anweisung gegeben, die Ochsen zu zähmen und sich ihrer als Zugviehes zu bedienen; Schmiede, Tischler, Zimmerleute, Nicmer, u. d. g. aus ihnen gezogen. Jeder Einwohner hat seinen Garten, der die schönsten Früchte und das kostbarste Obst enthält. Endlich hat er auch aus zweyhundert dieser Indianer eine beständige, gut besoldete und montirte Miliz errichtet, die aber keinesweges müßig geht, sondern gewisse Ländereyen unter dem Namen königlicher Domainen anbaut, von deren Ertrag sie gespeist wird. Von ihren Vorfahren haben sie hauptsächlich nur die Kunst Draus oder Rähne zu machen beybehalten, worin sie es zu einer grossen Vollkommenheit bringen. Die Insel Guam hat ohngefähr vierzig Seemellen im Umkreise, und ist nicht sehr bergicht; aber überall fruchtbar und voller Wäde, ausgenommen an der Nordspitze. Hr. C. hält die Felsen in der Nähe von Algana für Granit, und hat Kiesel am Seebrande gefunden, die inwendig hol

hol und krytallifirt waren. Die Insulaner find klein, häßlich, schwärzlich und meift etwas kräftig, ohnerachtet fie fich fast beftändig baden (daß das Baden in Seewaffer eine diefer Krankheit ähnliche fchuppichte Eriehnung auf der Haut verursacht, ift aus den neuen Reifen im Südmeere bekannt.) Die Weiber find durchgehends schön, wohlgebaut, und röthlicher. Personen von beyderley Gefchlecht haben sehr lange Haare. Sie find von sanften Character, ehrlich und gütig, nur lassen sie sich bisweilen den Palmwein zu gut schmecken. Musik und Tanz, und Hancngesetze sind ihre Lieblingsbeschäftigungen. Statt der Jesuiten sollen jetzt fünf Augustinerbrüder die dortige Mission versehen, und Hr. Tobias in seinen Absichten vollkommen zur Hand gehen. Dieser würdige Befehlshaber wünschte nichts so sehr, als seine Tage dort endigen zu dürfen, und Hr. E. hegte fast einer ähnlichen Wunsch für sich selbst. Von hier gieng die Reise über Manila nach Isle de France zurück.

Die Reise des Hrn. Surville wurde durch eine falsche in Indien ausgeprenge Nachricht veranlaßt, daß die Engländer auf einer Insel im Südmeere eine jüdische Colonie entdeckt hätten. Gewis ist wenigstens, daß die Herrn Lams und Cheswallier den Herrn de Surville auf ihre Kosten nach der Südsee schickten, um die dafelbst von den Engländern entdeckte Inseln aufzusuchen. Der St. Jean Baptiste, das hiesu bestimmte Schiff, gieng im März 1769 vom Ganges unter Segel, legte zu Pondichery an, und kam den 17. August bey den Babianes, an der Nordspitze von Luzon an. Hr. S. setzte hier die Reise noch weiter Nordwärts bis zu den von Dampier entdeckten Bafchininseln fort, fand die Einwohner dort noch eben so gutmüthig als

als jener Seefahrer, mishandelte sie aber bey der Abreise, wegen drey entlaufener Matrosen, an deren Statt er drey Insulaner entführte. Das erste Land welches er in dem Südmeere entdeckte, liegt zwischen 7° und 11° S. Breite und zwischen 150° und 156° östlicher Länge von Paris. Gleich bey dem Anlanden gab es Handel mit den streitbaren Einwohnern, wobey einige Matrosen, aber zugleich viele Wilde das Leben einbüßten. Hr. Surville lies auch hier einen jungen Menschen fangen, und nannte die Insel Urucide. Die Einwohner sind schwarz und Caffern ähnlich; der Gefangene lernte allerley Sprachen mit ganz besonderer Leichtigkeit (eine Fähigkeit, die Cook und Forster auch bey den nicht weit davon entfernten Malissoleien bemerkten.) Polygamie ist erlaubt; und die Regierungsform (was nicht wohl glaublich ist) despotisch; wer auf den Schatten des Despoten tritt, wird mit dem Tode bestraft, wosfern er sich nicht durch Ausopferung seiner Habe loskaufen kann. Sie sind unaufhörlich in Krieg verwickelt, und der Gefangene wird des Ueberwinders Sklave. Lova-Carega (so hieß Hr. S. Gefangener) hielt die Kerze in seinem Vaterlande für geschickter als die Schiffschirurgus, weil diese zu langsam kurirten. Diese Leute thun Reisen von zehn bis zwölf Tagen, und handeln mit weißern Wölfen als sie sind. Ihre Todten, glauben sie, gehen in den Himmel, und steigen von Zeit zu Zeit herab, um ihren Freunden gutes und böses anzukündigen. Nachdem Hr. S. diese Küste eine Zeit lang südwärts verfolgt, und Einwohner gefunden hatte, deren Sprache sein Gefangener nicht verstand, gieng er nach Neuseeland, wo er am 17. Decem- ber 1769. in einem Haven anerte, den er Lauristonbay, Cook aber Doubleßbay nennt. Während er

er hier lag, sahe er Cap. Cook vor dem Haven vorbeizugehen. Ein Boot, welches im Sturm verunglückte, an Land geworfen, und von den Neuseeländern (vermuthlich als ein Hund) weggeschleppt ward, veranlaßte Hrn. S. ein ganzes Dorf und einige Kähne in Brand zu stecken, und einen Befehlshaber, der sich als den Wohltäter und Verpfleger der Kranken seines Schiffs mit der nachahmungswürdigsten Großmuth berragen hatte, gefangen wegzuführen. Dieser Unglückliche starb bald nachher bey Ansicht der Insel Juan = Fernandez. Nach diesem feindseligen Austritte konnte Hr. S. nicht mehr hoffen von den Neuseeländern mit Erfrischungen versorgt zu werden; er eilte also ins Südmeer, machte aber keine Entdeckung, und sahe sich zuletzt durch Wassermangel gezwungen die Küste von Peru zu suchen, die er am 5. April 1770. erblickte. Schon am 8. warf er vor dem Eingang (Barre) von Chilca vor Anker, wolte gegen den Rath seiner Officiere an Land eilen, und erkrankte durch das Umschlagen des Boots auf der Untiefe am Eingang des Havens. Hr. Labbe führte das Schiff nach Callao. Von der Rückkehr nach Europa, und dem Aufenthalt zu Callao findet man keine Sylbe. So ein geschickter Seemann wie Hr. S. gewesen seyn soll, war er doch offenbar nicht zum Umgange mit den Einwohnern der Länder gemacht, wohin ihn die Entrepreneurs dieser Expedition bestimmt hatten. Einige kleine Chärtgen, von der Nordküste von Neuseeland, von Diemenland, von der Inselbay (port Marion), und von Hrn. Survilles Ursache, nebst vier Figuren von Neuseeländern und ihren Weibern (welche besser seyn könnten) auch einer Abbildung der breitblättrigen neuseeländischen Ceder begleiten dieses Werk.

Stiller.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

98. Stück.

Den 19. Jun. 1783.

Göttingen.

Heyne

Naiser Otto der Dritte. Ein Trauerspiel; Bey
Dietrich 1783. Octav. 164 Seiten. Eine ge-
naue kunstmäßige Beurtheilung dieses Stückes
überlassen wir den Kunstverständigen. So viel ges-
trauen wir uns aber doch, ohne über dramatische
Kunst richten zu wollen, zu behaupten, daß dies
Landesprodukt Niedersächsen Ehre macht. Der
Verf. ist noch dazu aus einer Classe, worinn es
schon Verdienst ist, Werke des Geistes und Wissens
zu lesen. Die Vergiftung Ottens durch Wittwe
Erescenzens giebt einen sehr natürlichen Anlaß zu
einer Aufsuchung und Entwicklung der wahrschein-
lichen Ursache: Eifersucht der genannten Wittwe
mit frommer Schwärmerey, geleitet von geistlicher
Herrschsücht, heuchelischer Verführung, italiänis-
chem

schem Haß gegen Deutsche, in dem damaligen Zeitalter. Die Wittwe, Stephanie, ein sanftes, lebenswürdiges Geschöpf, im Streit der Leidenschaft und des Gewissens, das sie durch die Knüpfung eines gesellschaftlichen Bandes zu beruhigen sucht, wider welches Otto unübersehbare Hindernisse setzen muß. Die Uebersetzung zum Meuchelmord in dem Munde eines Abts. Lebhaftigkeit des Colorits und Kraft der Sprache wird man nicht verkennen. Der W. hat verschiedene sehr auffallende Scenen, andre voll theatralischen Pomp angebracht. Das Volk in Aufruhr. Ufer der See. Die Catacomben. Wildniß mit einem Einsiedler. Ein Kampfgericht.

Dieser letztere Umstand führt uns auf die Erwähnung eines andern Stückes: *Heyne.*

Heyne.

Mannheim.

Kuß von Stromberg. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Mit den Sitten, Gebräuchen und Rechten seines Jahrhunderts. Von Herrn Hofgerichtsrath Meier, Verf. d. Sturms v. Yorbe. 3. Auf der Nationalschaubühne in Mannheim zum ersten Male aufgeführt 5. Nov. 1782. In der Schwannischen Buchhandlung 1783. gr. Octav. Von der Wirkung, welche das Stück auf dem Theater haben kann, wissen wir nichts zu sagen; es scheint Zuschauer zu erfordern, die mit den Sitten, Rechten und der Sprache der alten Zeiten sehr bekannt sind. Selbst das Lesen wird für die Leser schwer; so sehr man die männliche, kräftige Sprache, die feurige Phantasie und den aufgeklärten Denker bewundert. Der W. hat auch selbst Anmerkungen beygefügt, auf 144 S. (das Stück selbst ist noch 127 Seiten) welche vortrefliche Erläuterungen einer Menge Gegenstände aus den mittlern Zeiten Deutschlands

lands enthalten, und das Werk zu einer Schrift machen, die für deutsche Geschichte und Rechte Beiträge giebt. An eine gewisse Art Bz und Satire muß man sich indessen dabey gewöhnen.

Napel.

siene.
Gmelin.

Supplement to the Campi Phlegraei being an account of the great eruption of mount Vesuvius in the month of August 1779 by Sir Will. Hamilton, to which are annexed 5. Plates illuminated from drawings taken and coloured after nature under the inspection of the author by the artist M. P. Fabris. 1779. 4r. Fol. 28 S. in 2wo Colonnen englisch und französisch. Ein würdiger Nachtrag zu dem großen Werke, welches unsere Leser schon aus diesen Anzeigen (für 1777. 51. und 56 St.) kennen, und dem Hauptinhalte nach mit dem Briefe übereinstimmend, den der Hr. Ritter an Hr. Banks über diese Erscheinung schrieb (i. Zug. zu den Gdtt. gel. Anz. für 1781. 32 St. S. 498. 499.), nur daß hier die Beschreibung durch eben so gut als bey dem Hauptwerke, ge- ratzene Vorstellungen recht anschauend wird.

London.

siene.
Sammeri

Philosophical Inquiries into the Laws of animal Life. by Hugh Smith M. D. with a View to shew the Probability of air being the first Cause of Motion in Animal Life; to point out the mechanical Causes that concur in producing the Circulation of the Blood; and to explain the Laws of Respiration. These Inquiries are supported by experiments and founded on Principles delivered in a Course of Philosophical Lectures
 ¶¶¶¶ 2 in

in the Year 1778. 1780. gr. Quart. Erstes Kapitel, 28 Seiten. Er fängt gleich mit Beziehung auf seine Vorlesungen, die aber nach S. 5 noch ungedruckt sind, an seine Schlüsse zu machen. Die Fortsetzung des Lebens hänge von keinem dunkeln Principio, das in den Nerven oder dem Blut läge, ab, sondern von dem beständigen Zutritt der gemeinen Luft in die thierische Oekonomie. Durch Drüsen werde die Ernährung und Erzeugung verrichtet. Er habe durch Versuche, (die er aber bis jetzt noch nicht im mindesten angeht) gezeigt, daß auch andre Flüssigkeiten, als Blut, unter gleichen Umständen in Ansehung der Wärme, von der Luft in Kreislauf gebracht würden. Durch Hitze verdünnte Luft sey die Erste materielle Ursache der Bewegung im thierischen Leben, und die Reaction des Systems der Gefäße die Zweyte. Wenn unser denkendes Wesen kein Object vor die Sinne sey, so würden alle Untersuchungen über den Sitz desselben auf immer vergeblich seyn. Wenn es eine Verbindung (Connektion) zwischen groben materiellen und immateriellen Substanzen gäbe, so sey das Medium seine Lebensluft. Harven, der die Diafole des Herzens zur ersten Ursache machte, sey der Wahrheit näher als Boerhaave, der es von der Syfole behauptete, gewesen. S. 13 thut er sich was rechtens auf sein neues Experiment zu gut. Seine Zweifel gegen Boerhaavs Theorie gründeten sich 1) daß ihm die Muskelkraft des Herzens für den Effect zu gering schiene, 2) um so mehr da er keine gegenwärtende Muskeln (Antagonisten) habe. 3) Auch die angebliche Wirkung der Brustmuskeln ließe sich nicht begreifen. Er nennt daher diese Theorie schlechtweg eine Absurdität, woraus er doch nachher seine eigene gebildet zu haben geseht. Sein neues Experiment ist, aus geschnittenen Herzen von Kalen ver-

min-

ten wir ja keine Lungen; nur schade, daß er dies nicht auch durch seine Experimentalphilosophie beweisen kann, so wenig als seine vermeintliche Hautdrüsen.) Noch bis jetzt kein Wort von der Verdünnung, die die aus den Lungen gekommene Luft erlitten, noch weniger vom Kreislauf im Kinde in Mutterleibe. Harvey nennt er selbst sein *et oracle*, und glaubt aus Vereinigung der Harvey'schen Meinung mit der Boerhaavischen, seine eigene Theorie, die ihm keine geringe Erfindung dünket, gebildet zu haben. (Wie Herr von Haller diese gar nicht neue Meinung des Vertier wiederlegt, kann man bey ihm *de Corp. hum. fabr. T. 2 p. 359. 596* selbst nachsehen. Denn Hr. Hugo Smith kann dafelbst seine ganze Theorie noch in kürzern Worten als er selbst schreibt, im S. 35 finden.

Feier.

Speier.

Nummer 174

Domona für Teutschlands Töchter. Von Sophie la Roche. 4 Hefte. Januar bis April. 1783. 416 S. Octav. Wenn eine den Fähigkeiten und Neigungen des größtens Theils derjenigen, an welche sie gerichtet ist, angemessene, für Aufklärung und Sitten vortheilhafte Unterhaltung eine Monatschrift empfehlen muß: so kann die gegenwärtige gewiß mit größtem Rechte empfohlen werden. Vielleicht sind manche Stücke für Leserinnen von nicht gemeinen Einsichten und Geschmacksvollkommenheiten nicht ganz nahrhaft genug. Aber auf solche kann auch wohl bey Schriften dieser Art überhaupt nicht am meisten Rücksicht genommen werden. Manches, was ihnen wenigstens angenehme Empfindungen erweckt, werden auch diese gewiß finden. Die individuellen Stellen, Familien-Nachrichten, die mit zu den unterscheidenden Eigen-

Eigenschaften dieser Schrift gehören, konnten auf den Recensenten, um besonderer Verhältnisse willen, nicht anders als sehr angenehm wirken. Manchen könnten sie wohl Anlaß zum Tadel geben. Sonst ist die Einrichtung diese, daß abwechselnd ein Heft deutsche Gedanken und Nachrichten enthält, ein anderes Ausländische, Englische, Französische und Italienische. Bey dieser allgemeinen Anzeige glauben wir es um so mehr bewenden lassen zu können, da ohne allen Zweifel der Name der Verfasserin allein schon die Schrift unter Lesern und Lesern bereits bekannt genug gemacht hat.

London.

heder.

Meinen

An Essay on the Demon or Divination of Socrates. 53 Seiten in Octav. Der Verfasser dieses Aufsatzes, Herr N. Nares, ist der Meynung, daß Socrates niemals Anspruch darauf gemacht habe, von einem Dämon begleitet und gewarnet zu werden, und daß er unter dem Worte *δαίμωνιον*, aus welchem Plato und dessen Schüler ein besonderes übermenschliches Wesen gemacht hätten, weiter nichts, als die gewöhnlichen Zeichen und Vorbedeutungen verstanden habe, wovon ganz Griechenland und auch Socrates geglaubt, daß sie von Göttern geschickt würden. Der Verf. beruft sich zur Bestätigung seiner Meynung auf die Hauptstellen im Xenophon Memor. l. l. § 2. und Apol. § 8. und 12., wo der treueste Schüler des Socrates statt *δαίμωνιον* auch die Wörter *θεος*, und *οι θεοι* brauche, welches er nicht gethan haben würde, wenn er unter *δαίμωνιον* einen seinen Lehrer begleitenden Schutzgeist gedacht hätte. Herr N. behauptet sogar, daß *ο θεος*, *οι θεοι*, *το δαίμωνιον* oder *θειον*

Θεῶν im Xenophon und vielen andern Schriftstellern vollkommen dasselbige bedeutet. — Gegen die Auslegung des Β. streiten aber alle Stellen des Plato (eine einzige im Theages ausgenommen die weder für noch wider ihn ist, die er aber zu seinem Vortheile auslegt, und wo es von dem Δαιμονίου heißt εστὶ δὲ τοῦτο Δαίμων,) ferner die Meinungen aller alten Schriftsteller, die das Wort Δαιμονίου durch Genius oder Dämon übersehten, endlich das Urtheil der Zeitgenossen und Ankläger des Sokrates, die den Sokrates nicht würden beneiden, oder verklagt haben, wenn sie geglaubt hätten, daß dem Sokrates nicht mehr, als andern guten und bösen Griechen wiederführe. Auch würde den Schülern des Sokrates die Vertheidigung ihres Lehrers viel leichter geworden seyn, und selbst Xenophon würde seinen Meister ganz anders über diesen Punct vertheidigt haben, als er gethan hat. Daß Xenophon statt Δαιμονίου abwechselnd Θεοὶ und Θεοὶ setzt, beweist gar nichts. Sokrates hielt die Dämonen für eine Classe von Göttern, und schloß die übrigen göttlichen Naturen nicht aus, wenn er sagte, daß eine ihm vorzüglich die Zukunft verkündige, oder hielt auch die Warnungen seines Dämons für Warnungen der übrigen Götter. Wenn übrigens von dem Dämon des Sokrates die Rede ist, so ist die Hauptfrage nicht diese: ob er einen ihn begleitenden Dämon oder die Götter überhaupt für die Urheber gewisser Vorbedeutungen gehalten, sondern ob er geglaubt habe, daß ihm sowohl als andern guten Menschen die Zukunft von gewissen göttlichen Naturen verkündigt würde.

Miners.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

99. Stück.

Den 21. Jun. 1783.

Göttingen.

Heyne.

Bey Dieterich: Eloge de Winckelman. Par
 Mr. Heyne — traduit de l' Allemand par C.
 Brak Etudiant à Göttingen 1783. Octav.
 Der Uebersetzer hielt sich, als Hofmeister des jun-
 gen Marquis von Miromenil, einige Zeit auf hie-
 siger Universität auf, und hat hier ein rühmliches
 Beyspiel eines Ausländers, der sich der deutschen
 Sprache zu bemächtigen sucht, gegeben.

Heyne.

Darmstadt und Gießen.

Spittler.

Ben Krieger dem jüngern erschien Helt. Bernh.
 Wenke, Hochfürstl. Hessen-Darmst. Consistorial-
 raths, Directors des fürstl. Pädagoge, Historio-
 graphis und Hofbibliothekars, Hessische Landes-
 G g g g g g e s

geschichte mit einem Urkundenbuch und geographischen Charakteren. Erster Band 658 Seiten in Quart. Urkundenbuch. 336. 4. Seit langem haben wir wenig so gelehrte Werke über eine einzelne deutsche Provincialgeschichte erhalten, als gegenwärtiges ist, in welchem ohngeachtet des mühsamsten Fleißes, der oft Frage auf Frage herbezog, und jede in ihrer Beantwortung nach allen möglichen Seiten wandte, doch die evidenten Ueberschauung des Ganzen glücklich beybehalten, und selbst öfters durch die Kürze des Ausdrucks erleichtert wird. Wir sind bey der nothwendigen Kürze dieser Blätter nicht im Stande, kleine Zweifel zu äussern, welche uns hie und da beyfielen, ohne dieß treffen sie nie die Hauptsache, wir glauben also am zweckmäßigsten zu handeln, wenn wir einen kurzen Auszug der Hauptresultate dieser gelehrten Untersuchungen geben, kein Kenner der deutschen Geschichte kann ohne dieß das Werk entbehren. Landesgeschichte muß nach der richtigen Bemerkung des Hrn. Verf. nothwendig erst Geschichte der einzelnen Theile seyn, aus welchen dieses Ganze erwuchs. Der Verf. mußte also nicht nur hier mit der Geschichte der Grafen von Ezzuellenbogen anfangen, sondern auch die Geschichte der einzelnen Länderstücke erläutern, welche endlich zusammenfließend die ganze Geschichte der Graffsch. Ezzuellenbogen bildeten. Daher kommen hier so manche schöne Erläuterungen des ganzen abwechselnden Zustandes im Oberrheingau und Niederlohngau vor, die Genealogie und Geschichte der Dynastien von Bickenbach, von Dornberg, von Münzenberg und Hagen wird erörtert, und aus leicht zu errathenden Gründen ist auch Geschichte der Grafen von Diez und der von ihnen abstammenden Grafen von Weinau eingerückt. Wir ziehen hier blos Geschichte der Grafen von Ezzuellen-

ellenbogen aus, deren Benennung, die so sehr auffallen scheint, durch eine neue sinnreiche Etymologie S. 180 erläutert wird. Das Umland der Grafen war gewiß der Oberrheingau; die ganze niedere Grafschaft ist bloß allmählicher Zuwachs, in der obern Grafschaft sind sie ursprünglich einheimisch, denn offenbar stund ehemals der Oberrheingau unter ihrem Grafenamt. Unmittelbar vorher aber, ehe der erste Heinrich von Lazenellenbogen in diesen Gegenden erscheint, war Gaugraf Boggo ein Henneberger, und da fast alles, was dieser besaß, auch auf jenen übergieng, so vermuthet der Verf., Heinrich sey ursprünglich ein Henneberger gewesen. Dieser Heinrich von Lazenellenbogen kommt in einer Urkunde von 1102 zum erstenmal vor, aber schon als verstorben genannt. Von ihm an geht die Geschichte des Stamms ununterbrochen, und auch durch ein paar Generationen ungetheilt fort, weil die jüngern Brüder in geistlichen Stand traten, wie denn schon der Sohn dieses Heinrich, Philipp, Bischof zu Snabrück wurde. Bey jedem Herrn wird sorgfältig bemerkt, um wie viel das alte Erbgut durch ihn vermehrt worden sey, und man sieht hier, wie in der Geschichte anderer solcher Häuser, nach welchem unausgesetzten Vergrößerungsplan sie fortwuchsen. Erst in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts theilen sie sich in zwey Hauptlinien, welche sich erst im letzten Jahrzehend des vierzehnten Sæculums durch Vermählung einer Erbtöchter der ältern Linie mit einem Grafen der jüngern Linie wieder vereinigten. Des Stifter der ältern Linie, Graf Diether. III, ist der Erbauer des Schlosses Rheinfels und benutzte überhaupt die Karuhen des sogenannten Interregnum's trefflich, zum Vortheil seines Hauses. So wie Hr. Eberhard I. der Stifter

§§§§ 2 der

der jüngern Linie, vorzüglicher Günstling Kaiser Rudolfs I. war. Der Successionsstreit bey dem Aussterben einer Nebenlinie des ältern Hauses, wird S. 390 recht mit reiffer Ueberschauung aller Umstände beurtheilt. Schon im Jahr 1231 wurde bey der ältern Linie das Majorat eingeführt, der damalige Graf hatte nemlich vier Söhne, daß also bey weitem Theilungen das Erbgut hätte zersplittert werden müssen. Schon im Sohn dessen aber, der durch seine Heyrath mit einer Erbtochter der ältern Linie alle Güter wieder vereinigte, starb der ganze Mannstamm aus. Eine unglückliche Ehe des letztern vom Stamm, ist wahrscheinlich die Ursache dieser gänzlichen Verlöschung gewesen, und da endlich die fatale Prinzessin durch ihren Tod einer Nachfolgerin Raum machte, so war der Graf in der zweyten Ehe zum Kinderzeugen schon zu alt, auch die Erwartung der Wirtheyen schon so rege, daß man die zweyte Gemahlin, wahrscheinlich aus Furcht für ihrer Fruchtbarkeit, vergiften wollte. Der Ursprung und ganze Fortgang des bekannten Sagenellenbogenischen Successionsstreits ist S. 616. S. 625 f. f. richtiger erzählt, als wir ihn sonst in irgend einer andern Geschichte fanden.

Wir hätten sehr vieles einzeln auszuzeichnen, wenn wir auch nur die seine Berichtigungen bemerken wollten, welche die Stammtafel der Gr. von Rauffen, der Herrn von Westerburg, der Grafen von Nassau Hadamar und anderer berühmten Familien hier erhalten hat, auch trifft man an vielen Stellen auf herrliche Erläuterungen der Successionsideen und anderer publicistischen Meynungen des mittlern Zeitalters. Nur eines zur Geschichte der Sitten. In Darmstadt, und wahrscheinlich an mehreren Orten dieser Gegend, war es im mittlern Zeit-

Zeitalter gewöhnlich, daß wenn die Frau den Mann schlug, so mußte dieselbe auf einem Esel durch die ganze Stadt reiten, doch falls der Mann sich nicht gewehrt hatte, da er sich doch hätte wehren können, mußte er den Esel führen, und die Familie von Fränkenstein genoß deswegen ein Leben, um immer für diese Feyerlichkeit einen Esel zu stellen.

Wir freuen uns, gewiß mit dem größten Theil des gelehrten Publikums, auf die Fortsetzung dieses wichtigen Werks, und man hat zuverlässig nicht zu fürchten, daß der Zugang zum Siegenhainischen Archiv auch von einem solchen Manne nicht werde benutzt werden können, der, wenn je endlich einmal einer, dem Hessischen Hause eine Geschichte geben könnte, wie selbst für die publicistischen Vortheile desselben längt zu wünschen gewesen wäre.

Braunschweig.

In der Waisenhaus Buchhandlung erschien: Principes du droit des gens Européens conventionnel et coutumier, ou bien Précis historique et politique et juridique des droits et obligations, que les Etats de l'Europe se sont acquis et imposés par des conventions et des usages reçus, que l'intérêt commun a rendu nécessaires, par P. L. Neyron, Instituteur de Mgr. le Prince héréditaire de Brunsvic-Lunebourg, Professeur ordinaire du Droit civil et public, Syndic du College Carolin. 272 Seiten. Octav. Das Fach, das der Hr. Verf. ehemals schon hier in öffentlichen Vorlesungen glücklich bearbeitete, hat, wie auch in der Vorrede bemerkt wird, so viele eigenthümliche Schwierigkeiten, daß ein Grundriß desselben selbst nach Schmauffens, Mablys, Mosers und Wenzls

Vorarbeiten immer noch voll einzelner Unvollkommenheiten seyn muß. Unterdessen ist doch gewiß eine gute Arbeit gethan, wenn einmal ein schicklicher Plan angelegt ist, die viele zerstreute einzelne Bemerkungen einzutragen, um demjenigen, der bey Lesung einzelner ins kleine gehenden Geschichten auf Dinge dieser Art merken will, die bisher noch unausgefüllte Lücken kennbar zu erhalten. Von dieser Seite haben wir vorliegende Schrift betrachtet, und sie entspricht diesem Zweck sehr gut, nur daß uns die Kapitel und Eintheilungen zu sehr vielfältigt scheinen, und daß einiges als bekannt hätte vorausgesetzt werden können, wobey vielleicht der Verf. auf die weitere Fortsetzung des Werks Rücksicht nahm. Der zweyte Theil, der das Völkerrecht in Kriegszeiten begreifen soll, wird ohne dieß an Wichtigkeit diesen noch übertreffen, weil der Hr. Verf. die große Geschichte der bewaffneten Neutralität vor sich findet. Nach einigen Einleitungskapiteln sind in gegenwärtigen Theil die Hauptkapitel diese: Des Droits des Souverains en vertu des usages reçus. Des Ministres publics. Droits et obligations des Sujets Etrangers. Des traités en general. Des droits des Etats au sujet de religion, du Commerce, d'autres traités. Des pretentions des Souverains.

de Mele.

Heyne.

Rom.

Ein kostbares und als prächtig angekündigtes Werk ist: Collection des Peintures antiques, qui ornoient les Palais, Thermes, Mausolées, Chambres sepulcrales, des Empereurs, Tite, Trajan, Adrien et Constantin, et autres Edifices tant à Rome qu' aux Environs jusqu' auprès de Naples: décou-

couvertes et dessinées en différens tems, gravées en 33. planches, dans le gout du dessein rehaussé, avec leur description historique. Chez Bouchard et Gravier, Libraires Rue du Cours 1781. Fol. unten steht: Avec permission des Superieurs: aber wohl nicht um die Käufer so sehr zu täuschen, denn es sind, einige wenige ausgenommen, weiter nichts als die alten Kupfer in Picture antiche des P. Santes Bartoli, illuminirt; aber so schlecht als möglich; eben so schlecht sind die Figuren größtentheils gezeichnet; No. 1 und 5 sieht man sogar Figuren mit sechs Fingern. Die so berühmte Aldobrandinische Hochzeit ist hier ein armselig Ding. Eine einzige gut colorirte Figur ist No. 29 der Herbst. Der Text ist auf die gewöhnliche Weise compilirt, mit geschmackloser Bewunderung der Schönheiten und der Vorzüge der Kunst der Alten, die in den gelieferten Kopieen so wenig sichtbar sind. *Heyne.*

Helmstädt.

Hayne

Recht sehr wünschten wir, daß die hiesigen Annales litterarii, immer mehr Leser und Freunde finden mögen, die ihnen eine lange Dauer sichern können: sie enthalten viele einsichtsvolle und gelehrte Bücheranzeigen und Kritiken, auch nützliche Notizen und Nachrichten, meist in einem Latein, das den Verfassern Ehre macht. Unfre letzte Anzeige gieng bis an den Junius versl. 3. (G. M. 1782. S. 782.) Um nur die vorgesezten Anecdota der folgenden Monate anzuführen, so sind es diese: im Julius: Nachricht von der Syrischen Handschrift der Evangelien in der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel; sie ist aus dem sechenten Jahrh. und wird einer Vergleichung sehr werth geschätzt.

Zus

August. Ge. Ezerdabel Prof. zu Ofen, von dem Zustand der Litteratur in Ungarn; zu Gunsten der Jesuiten. Septemb. Von den Fragmenten einer Handschrift, von Baumbast (cod. corciceus) in der Helmstädtischen Bibliothek; aus dem achten oder neunten Jahrh. mit Stellen aus einem griechisch = lateinischen Glossarium. S. 224. Eine Stelle von Mohammed aus dem Syrischen Chronicon des Abulpharagius, übersezt. October. Ein anderes merkwürdiges Stück, eben daher, Syrisch und Lateinisch, von der großen Pest im sechsten Jahrh. zu Zeit Justinians; auch hier wird es bestätigt, daß die Pest aus Aethiopien über Aegypten von Alexandria aus sich nach allen Gegenden verbreitete. November: Ein sehr schöner alter Holzschnitt mit lat. Schrift, die temptaciones demonis, von Lorenz Kbfst, einer der ersten Versuche der Kunst: er diente als Einband in der Helmst. Bibl. (*accidia* für Trägheit wird *invidia* seyn). December. Ein Fragment aus Callists Jugurthischen Krieg R. 18. 19. auch als Buchdeckel gefunden.

Auf 1783. Januar. Schreiben Karls V. an den Paps Julius III. von 1554. wegen Beschickung des ausgeführten Reichstags zu Augsburg. Februar. Der Zusatz des Buchs Eifer, Traun des Mardochai, nach einer Züricher Handschrift, Hebr. und Lat. März. Fragment einer pergamenen Handschrift Virgils, das als Einband gebient hatte: es enthält ein Paar merkwürdige Beyspiele von Interpolation: als Ge. II, 244. aquae luctabitur amnis. April. Eine Stelle aus dem Syr. Chron. des Abulpharagius, worinn Herzogs Heinrich VI. von Braunschweig gedacht wird.

Heine.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

100. Stück.

Den 21. Jun. 1783.

Middelburg.

Vaßner *Lincler*
Hijm

Verhandelingen uitgegeven door het zeeuwfch Genootfchap der Weenfchappen te Vliffingen. IX. D. 1782. ohne Vorbericht von LX Seiten und Verzeichniß aller Mitglieder 574 Seiten. Die Gefellfchaft giebt auf 1784 die Frage auf: warum Katarakthieber feit einiger Zeit in den Niederlanden viel häufiger fehen, als vormals. Hr. Swagerman fegt feine botanifche Bemerkungen über die Blüthe des Hundefohlß mit Grundheilblättern fort, und erläutert fie auch hier durch Zeichnungen, berichtigt einige feiner vorhergehenden Bemerkungen, und befchreibt zugleich den Saugrüffel der Fliege, die fich fo oft darauf aufhält. Hr. Luffem befchreibt ein neues Werkzeug zur Einrichtung einer verrenkten Schulter, erzählt zwölf

h h h h Er-

Erfahrungen, die seinen Nutzen bekräftigen, und erläutert alles durch eine Zeichnung; es hat viel von dem Pürmannischen; Hr. H. vergleicht es nach Theorie und hier erzählten Erfahrungen mit andern zu ähnlichem Endzweck angerühmten Werkzeugen; beschreibt auch das bey dem Gebrauch des Steinigen zu beobachtende Verfahren sehr genau; einmal sah er nach der Einrichtung eine Lähmung in der Hand zurückbleiben, die sich nach vielen fruchtlos gebrauchten Mitteln erst nach einem Jahre von selbst verlor. Hr. G. Greeve beschreibt einen hornartigen Auswuchs an der innern Seite des Schenkels, der doch, weil er nur mit der Haut zusammenhieng, leicht durch den Schnitt geheilt wurde; auch dieser ist hier abgezeichnet. Eben derselbige erzählt einige Erfahrungen, nach welchen ein Absud der weissen Weidenrinde mit etwas Chamillen und Steinklee äußerlich gebraucht in einem Krebs der Brust- und der Drüsen sehr gute Wirkung hatte. Hr. van Wy sucht durch einige Erfahrungen den Fall genau zu bestimmen, in welchem das Durchschneiden des Nerus infraorbitalis anhaltende Kopfschmerzen lindert, und wie man bey diesem Durchschneiden zu verfahren hat, und zeigt daraus, warum diese Heilung nicht immer anschlägt. Hr. H. Mandolle van Gbert beschreibt einige Kinder, die ohne den obern Theil des Hirnschädels auf die Welt kamen. Hr. Prof. Scopé erläutert in lateinischer Sprache die Aufschrift eines bey Pont l'Evoque in der Normandie in einem Garten gefundenen Steins, der vermuthlich zu einer Büchse gehörte, worinn ein Augenarzt L. Jul. Victor seine Augenmittel aufbewahrte, giebt ein Verzeichniß von Augenärzten, die ihm aus solchen Aufschriften bekannt geworden sind, und legt den übrigen Theil der Aufschrift dieses Steins als Namen seiner Mittel

Zolle breit: Hr. G. erklärt die Zähne und Knochen, die man in mitternächtlichen Ländern unter der Erde gefunden, und bisher für Elefantenzähne und Knochen gehalten hat, aus sehr guten Gründen, für Wallroszähne und Knochen, und stößt so nicht nur die Meinung eines Hunter, der sie für Trümmern einer verlohren gegangenen Thierart hielt, sondern auch die scheinbare Folgerungen, welche der Hr. von Buffon daraus zog, mit einemmal um. Hr. N. van Solingen zeigt, daß wenn Noortwyck behauptete, er habe Gefäße des Kindes in Mutterleibe durch die Gefäße der Mutter eingesprißt, er offenbar Hunters Tunica decidua für einen Theil der Frucht hielt. Hr. Jac. de Puylt beschreibt die Geburt von Zwillingen, welche Wäfer und Häute miteinander gemein hatten; die letztern sind hier abgezeichnet. Hr. Waterbollet beschreibt einen in einem Hünerey gefundenen, frey darinn liegenden Blutklumpen, und noch einige andere mit Hünereyern angestellte Beobachtungen.

Den Anfang der Abhandlungen machen zwey über eine 1781 aufgesetzene Preisfrage. Die Staaten von Seeland, haben den sogenannten Ryksdaaler von seinem wahren Werthe 50 Stüber, bis 53 erhöht, wodurch der Provinz ein nachtheiliger Wechselcours zuerzogen worden. Man fragt, wie diesem Uebel abzuhelfen sey, ohne die Provinz einem Mangel an baaren Gelde, dessentwegen diese Erhöhung geschehen war, bloßzufüllen, sondern gegentheils die Provinz in Stand zu setzen, daß sie die denüthigten neuen Sorten ausmünzen könne. Auch wie die Münzsorten durch die ganze Republik auf gleichen Gehalt zu bringen sind. Hr. Cornelis Hüllesen, welchem ein silberner Ehrenpfennig ist zugesprochen worden, trägt anfangs die richtigen, aber sehr bekannten Sätze, von der Verhältniß zwischen Gold

und

und Silber, daß ein Land welches seine Münze über ihren Werth dadurch im Handel mit Auswärtigen los werde, nichts gewinne u. d. g. sehr ausführlich vor. Der Seeländische Handel ist mehr passiv als activ, u. es wird jährlich viel Geld zu Bezahlung des Nachtheils der Bilanz ausgeführt. Eine andere Ursache der Ausfuhr des baaren Geldes ist: daß die bequätern Seeländer an auswärtigen Geldnegotiationen starken Antheil nehmen. Dem Nachtheile des Wechselcourses abzuhelfen, insofern derselbe auf dem erhöhten numerischen Werthe des R. d. beruht, rath Hr. Z. solchen Werth so viel zu erniedrigen, daß vom holländischen Bankgelde kein merklicher Unterschied sey. Der Mangel an baarem Gelde lasse sich nicht anders ersetzen, als daß sich die Seeländer immer mehr beifern, eine vortheilhafte Bilanz im Handel zu erlangen. Wegen des Münzfußes wird die Provinz Holland zum Vorbilde gegeben. Hrn. Jacob Marcurew des jüngern Antwort auf eben die Frage, stimmt im wesentlichen mit beygebrachten überein, und zeigt einige Vorschläge umständlicher an, dadurch der Seeländische Handel zu verbessern sey.

Von Hrn. Leonh. Euler findet sich 83 bis 239 Seite ein französischer Aufsatz über eine neue Art magischer Quadrate. Die Veranlassung dazu erzählt er so: Sechs und dreißig Officier, von sechs Regimentern, sechs von jedem Regimente, und jede sechs in einem Regimente, von sechs unterschiednen Graden, sollten in ein Quadrat gestellt werden, so daß sich in jeder horizontalen und jeder verticalen Linie sechs von unterschiednen Regimentern und unterschiednen Charaktern befinden. Man fand, daß sich die Sache nicht bewerkstelligen ließ, ohne doch einen Beweis der Unmöglichkeit geben zu können. Allgemein ist die Frage: Man hat Dinge deren

deren jedes zwei Eigenschaften unterschiedner Art hat, die eine Art möchte durch lateinische Buchstaben, die andere durch griechische angedeutet werden. So wäre z. E. ein Ding ax , ein andres $a\beta$; wieder ein paar andre bx , $b\beta$, u. s. w. Die Zahl der Eigenschaften jeder Art ist n , also die Zahl der Dinge, die durch sie characterisirt werden n^2 ; diese Zahl von Dingen soll man in ein Quadrat von so viel Fächern setzen, daß jeder Buchstabe, in jeder verticalen und in jeder horizontalen Reihe vorkommt, und ein Paar zusammengesetzter Buchstaben nicht mehr als einmal vorkommt. Hr. E. giebt Umstände an, unter denen sich dieses bewerkstelligen läßt, findet aber selbst diese Untersuchung ungemein schwer und weitläufig. Hätte man ein einziges verlangtes Quadrat von 36 Fächern, so ließen sich daraus durch Transformationen mehr herleiten; Er hat aber keines finden können, und hält also für mehr als wahrscheinlich daß es keines gebe. Wenn nach Hrn. E. Aussprüche die Frage an sich wenig Nutzen hat, so führt sie doch auf lehrreiche Bemerkungen, über Combinationen und magische Quadrate. Hr. J. P. Koffer hatte im voraus den Durchgang Merkurs durch die Sonne den 12 Nov. 1782 für einige Terter berechnet. Zu Widdelburg in Seeland, werde die Sonne beym Austritte des Mittelpuncts noch über dem Horizonte seyn.

Historischen Inhalts sind: Herrn L. C. Lambrichtsen's Untersuchung: ob Philipp der III., unter den Holländischen und Zeeländischen Grafen dieses Namens (unter den Königen von Spanien, der II.) sich wirklich, durch den P. Pabst, von dem Eid entbinden lies, welchen er beym Antritt seiner Regierung geschworen? S. 431-472. Er hat es allerdings gethan, und Paul IV. war es, der ihn lösp Sprach. Dies Factum gehört unter andern

bern auch bewegen zu den traurigsten in der ganzen Geschichte, weil die Bewegungsgründe von beiden Seiten so schwarz waren. Der habfüchtige König wolle dadurch der Verbindlichkeit, die Privilegien seiner Unterthanen zu beachten, entledigt seyn, um sie desto ungestrafter den Druck seiner Tyrannie fühlen lassen zu können. Sein Vorwand am päpstlichen Hof war Religion und Kirche, die bey der immer wachsenden Anzahl der Protestanten ins Gedränge zu kommen schienen. Nun in Rom hat die Sache der Religion, besonders die Sache der Kirche, bekanntlich immer Schutz gefunden; denn es ist die Sache des h. Stuhls. Hr. L. merkt richtig an, daß sich nicht leicht ein andrer Fürst der Freybriefe und Ablässe der Römische Kerkvoogden, sogar in seinen häuslichen An gelegenheiten, so oft zu bedienen Urjach gehabt, als Philipp. Hr. Jona Willem te Water, über einige Smyrnäische Münzen. S. 481 = 506. Die kupfernen Münzen von Smyrna finden sich häufiger; aber die silbernen sind höchst selten. In der Sammlung des Hrn. V. van Damme zu Amsterdam werden neun Stücke von den letztern aufbewahrt, welche der Verf. hier abgebildet und beschrieben hat. Das Gepräge der Hauptseite stellt einen gekrönten Kopf vor; (einen Frauenskopf sagt der Verf., vermuthlich der Sybele. Andre halten es für den Kopf Apoll's.) Auf der Rückseite steht ein Löwe; die Einfassung ist ein großer Kranz von Laub; die Aufschrift über den Löwen ist auf allen ΜΤΡΝΑΙΩΝ; (dies π sey der Buchstab λ , der im Alterthum jene Figur hatte; weil Künstler in einer Inschrift λ μ ρ ν α ω und λ μ ρ ν α ω las.) Unter dem Bälgen, auf welchem der Löwe steht, finden sich Namen, und zwar diesmal folgende ρ : Απολλοδοτος, Ηρακλειδης (auf 2 Stücken,) Μοσχος, Διονυσιος Βαυσι, Η h h h 4 (die

(dies Bzuc sey der Name vom Vater des Dionys, den man dadurch von andern gleichzeitigen Dienzsen unterscheiden wollte,) Παλινοσ, (Auf dieser Münze findet sich unten, ausserhalb der Einfassung eine kleine Figur, die der Verf. für das Monogramm der Stadt hält.) Απολλοθεωσ, Αεκαροτης, Φωρη. R. Mead hatte den sonderbaren Einfall, in allen diesen Namen Smyrnäische Aerzte oder Gesundheitsräthe zu suchen. (Aerzte konnten allerdings zuweilen obrigkeitliche Personen seyn.) Unser Verf. behauptet, mit vielen andern, es seyen die Namen der Obrigkeiten in Smyrna. Er erläutert zu dem Ende die dertigen Titel obrigkeitlicher Würden; und meint, es seyen die Prytanen, deren Namen den Münzen aufgesprägt wurden. Wir würden eher auf die Stephanophoren rathen, weil die Einwohner von Smyrna ihre Jahre nach diesen benannten. Hierauf leitet die S. 504. angeführte Stelle aus dem Philostratus (de Vit. Soph. II. 26.) — Hrn. Adriaan 's Gravesande Fortsetzung der Nachrichten von den weissen und schwarzen Juden zu Cochim, auf der Malabarischen Küste. S. 515:544; nebst einer vom Hrn. Adriaan Moens Ruyd van Nederlands Indien, von Batavia 1781 eingeschickten Nachschrift über eben diesen Gegenstand. S. 545:574. (Der Anfang steht *Deel VI.* bl. 517-536 dieser Verhandlungen; übersezt im Göttingischen Magazin, B. XIV. S. 125 und f. Wir wünschen, daß dieser Nachtrag gleichfalls deutsch nachgeliefert werde.) Der Aufsatz des Herrn 's Gr. ist größtentheils gegen die Erzierinnerungen gerichtet, welche Hr. Bruns im *Reportor. für bibl. und morgenl. Litteratur* (IX S. 269.) gegen die Genauigkeit der Abschrift des Patents des Beherrschers der Malabarischen Küste gemacht, und die sich hauptsächlich darauf gründen, daß

daß einige Schriftzüge von der Anquetilschen Abschrift abweichen. Dieser Vorwurf kommt auch uns grundlos vor, weil Hr. Anquetil überhaupt, bey seinen damaligen gelehrten Streifereyen und Schwärmerien, nicht sehr planmäßig, ordentlich und genau zu Werk gegangen, Hr. Moens hingegen, als damaliger Gouverneur zu Cochim, eher Gelegenheit hatte, eine ächte, von einem künftigen Copisten, gefertigte Abschrift nehmen zu lassen. Uebrigens hat Hr. M. wieder zwey von einander abweichende Uebersetzungen jener schwer verständlichen Urkunde erhalten und hier erläutert. Eine erhebliche Verichtigung der vom Herrn 's Gr. ehemals bekannt gemachten Nachrichten sieht S. 539., die Juden nemlich haben nie das Reich Cranganoor beherrscht, auch nie einen eignen Staat ausgemacht, oder ein eignes Fürstenthum besessen. Landeigenthümer waren sie, die ihre Steuern bezahlen mußten. Die Portugiesen haben ihnen diese Vortheile geraubt. Die weissen und schwarzen Juden haßten einander; jene verachten diese als ehemalige Knechte und aufgenommene Judengenossen; diese kränkten jene wiederum, wo sie nur können; werden aber von den dortigen Fürsten, wenn sie gleich der Anzahl nach stärker sind, nicht so kräftig unterstützt, als die weissen Juden. Ueberhaupt sind die weissen sogar in den Synagogen (wohin sie verjähleiert gehn, um nicht geschwärtzt zu werden,) die angesehensten Glieder. Das geht so weit, daß wenn ein weisser Rabbiner eine schwarze Synagoge besucht, der ordentliche schwarze Vorleser und Lehrer ihm die Direction des Gottesdienstes überlassen muß. Auffallend aber unangenehm ist die Nachricht, (S. 569.) daß sie meist ehrlich und reinlich sind. Sie haben blos die Thorah; von Majoretken, Talmud und Kabbala wissen sie nichts. — Vom Herrn

Verlegenheit genommen, wenn er in seinen besten Entwürfen, nicht von den Feinden, sondern durch gemessene, aber unangemessene, Befehle gestört, durch Mißtrauen und grobe Vorwürfe niedergeschlagen, durch Zurechtwechungen die sich bis auf das kleinste Detail erstreckten, selbst dem unfähigsten Feldherrn nicht gegeben werden müßten, und allemal seinen bessern Einsichten entgegen waren, irre gemacht wurde. Aber mit der größten Geduld ertrug er sie, und handelte seinem Grundsatz gemäß: seinem König lieber durch Ungehorsam wohl, als durch Gehorsam schlecht zu dienen: lieber das Zutrauen seines Königs, als dessen Glück und Ruhm, in Gefahr zu setzen. Wir sind auch hier aufmerksam darauf gewesen, den eigentlichen Zusammenhang der in der Pfalz verübten Gewaltthatigkeiten zu entwickeln. Spuren davon finden sich hin und wieder; aber sie entscheiden nichts, als daß diese Sache zwischen dem König, dem Marschall und dem Louvois, mit empfindlichem Widerspruch verhandelt worden ist. Ohne Zweifel sind Briefe, oder Stellen aus ihnen, die ein besseres Licht gäben, verloren, oder unterdrückt worden. Eine Stelle aber (T. II. p. 535.) die vielleicht entscheidend scheinen möchte, ist, wenigstens für uns, zweideutig. Der Marschall schrieb dem König (in Antwort auf einen Brief vom 22 Jul. welcher fehlt, und Considerations über diesen Vorgang enthält): *Pour ce qui est des alliés, la ruine du pays de M. l'Electeur Palatin, les refroidit bien plus, qu'elle ne les échauffe.* Verstehet er hier Frankreichs Allirte (einige Deutsche Fürsten, die es mit Frankreich hielten, und die er auch anderwärts ein paarmal so nennt.); so tabelt er die gewaltsamen Maßregeln in der Pfalz, und kann sie

sie nicht angerathen haben: verziehet er aber unter den Allirten, die gegen Frankreich verbündeten Reichsfürsten; so waren die Maßregeln von ihm, und er widerleat die Besorgnis des Königs, daß sie die Feinde nur erbittern und thätiger machen würden. Uns kommt das letztere, aus dem Grunde, wahrscheinlicher vor: weil der Marschall, unmittelbar vorher, den König bittet, auf sein Wort zu glauben, daß für die Sicherheit von Wislitzburg nichts auf der Welt so capital sey (ein Lieblings Ausdruck des Marschalls), als daß er durch das Ausfouragiren der Pfalz den Feind außer Stand gesetzt habe, um Manheim herum ein Corps zu haben. Doch, hier ist offenbar bloß vom Ausfouragiren, einer Handlung, welche der Kriegsbrauch unter gewissen Umständen billiget, nicht von den dabey vorgefallenen Unordnungen, die Rede. In diesen halten wir den Marschall noch immer für unschuldig, und betrachten sie als Ausbrüche einer schlechten Kriegszucht, oder böshafter Anstifter, deren Verbesserung oder Bestrafung der Marschall nicht in seiner Gewalt hatte. Auch im Maynzischen brannten die Soldaten einen Flecken zum Theil ab; man ersetzte den Schaden mit 18 tausend Franken; und es ist merkwürdig, daß Lüzernne dem Churfürsten, der es nicht unangefragt thun wolte, antworten ließ: er werde es ganz und gar nicht übel nehmen, wenn er sich bey Hof darüber beklagen wolte.

Heu. v.

Meiners.

Berlin.

Entwurf einer Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften. Zur Grundlage bey Vorlesungen von J. J. Eschenburg. 296 S.
in

in Octav. 1783. Der Hr. Prof. trägt in diesem Entwurf sowohl die Theorie als Litteratur der Dichtkunst, Beredsamkeit und Geschichte vor, und schickt beyden unter dem Namen Aesthetik einige vorbereitende Untersuchungen über die Unterschiede der schönen Künste und Wissenschaften, über die Kräfte, die bey den einen und den andern geschäftig sind, und endlich über die Eigenschaften ästhetischer Werke voraus. Er spricht in der Vorrede von seiner Arbeit mit so vieler Bescheidenheit, als nur Männer von Verdiensten thun, die selbst alsdann, wenn sie etwas brauchbares liefern, voraus sehen, daß sie nicht die Wünsche aller Leser befriedigen können. Der Hr. W. wünscht, daß man seinen Entwurf nur nach der nächsten Bestimmung desselben beurtheilen, und nie vergessen möge, daß er seinen Zuhörern dadurch Zeit und Arbeit habe ersparen wollen. Nach Rec. Einsichten erfüllt dieser Grundriß die Absichten eines guten Lehrbuchs vollkommen, indem er den Hauptfaden der Gedanken des Lehrers, ygd zugleich die Litteratur, die bey dem mündlichen Vortrage immer die größten Schwierigkeiten macht, enthält, und doch auch nicht so weitläufig ist, daß er die Aufmerksamkeit des Zuhörers schwächen, und ihm den mündlichen Unterricht des Lehrers entbehrlich machen könnte. Rec. rechnet es dem Buche nicht als einen Fehler an, daß er mit seinem Verfasser weder in Ansehung des Umfangs, und der Ordnung der Untersuchungen, noch in Ansehung der Erklärung der wichtigsten Begriffe, noch endlich in der Bestimmung des Werths von Werken und Schriftstellern übereinstimmt. Vielmehr hat er sich nicht selten darüber gewundert, daß des W. Gedanken so oft mit den seinigen zusammentreffen. Wenn er über die verhältnißmäßige Güte der ver-

schrie-

schiedenen Theile des Entwurfs einen Auspruch thun sollte, so würde er die Litteratur für den vollständigsten, und hingegen alles, was der V. Kritik nennt, für den am wenigsten vollständigen Theil erklären. Rec. ist öfter auf die Titel von Werken getroffen, die er nicht kannte, als er wichtige Schriften vermist hat; er begreift aber kaum, wie der Hr. V. seine Vorlesungen in dem Zeitraum, der zu Wissenschaften dieser Art bestimmt zu werden pflegt, zu Ende bringen könne, wenn er alle von ihm angeführten Werke beurtheilen, und aus den vornehmsten sogar einzelne Stellen prüfen will. Auch scheint der V. die Poetik sorgfältiger ausgearbeitet zu haben, als die Rhetorik, unter welcher er zugleich die Geschichte begreift und abhandelt. In keinem Artikel aber wird man den denkenden Mann verkennen, der nicht nur las, und sammelte, sondern auch wählte und selbst untersuchte.

Gmelin. London und Paris. ^{Interes.}

La terre habitable ou essai sur la structure extérieure et intérieure du globe. Bey Vallade. 1782. Octav. 136 Seiten. Zuerst prüft der Verf. das System eines Buffon, Pallas, Wallerius, vornemlich die Thatfachen, auf welche der erste das Seinige gegründet hat, und dann entwirft er ein eigenes. Unrichtig seye es, wie der V. aus zahlreichen Beispielen zeigt, daß die höchsten Berge unter dem Aequator liegen; die meisten hohen Berge und Gebirgsketten seyen in der gemäßigten Zone, und selbst die Cordilleras verlängern sich auf der einen Seite bis an die magellanische Meerenge, auf der andern bis über den Polarkreis, und auch in dem mitternächtlichen Amerika müssen sie noch sehr

sehr hoch seyn, um dem Mississippi und Laurentzfluß ihren Ursprung zu geben. Eine Menge Wenspiele aus den vier Welttheilen, daß sich die Flüsse durchaus nicht nach dem Streichen der Gebirge richten, aus welchen sie entspringen. Wäre im Mittelpunkte der Erde eine Hise, 25 mal größer als diejenige, die wir von der Sonne erhalten, so müste das Eis in den Eisgruben schon längst geschmolzen seyn, da es in einer Wärme schmelzt, die nur um einige Grade höher ist, als sie zum Gefrieren des Wassers erfordert wird. Die Wälder, welche die Tatarey von Indien und Thibet scheiden, seyen voll von Elephanten und Nashörnern; einer dieser Wälder seye in Brand gerathen; der Schrecken hätte diese Thiere nach Norden gejagt, wo sie nachher durch Jäger, Strapazen, Hunger umgekommen, und deswegen finde man ihre Knochen so häufig in der Tatarey. (Wäre auch die erste Nachricht vollkommen richtig; so sieht doch die Erklärung sehr unnatürlich aus; warum mußten die Thiere gerade in die Gegend fliehen, die unter allen ihrer Natur am wenigsten angemessen war? Und wie sind die Knochen nach Nordamerika gekommen, wohin sie gewiß auch kein Pyrrhus, noch Cäsar, noch Hannibal brachte?) Wären die Inseln des Archipels durch Vulkane emporgehoben, so müste dieser Ausbruch nur augenblicklich gewesen seyn, das Meer nachher seine Stelle wieder eingenommen, und der Vulkan Trümmern seiner ehemaligen Hut, Schlacken und d. in den Kalkbergen zurückgelassen haben. (Die erstere Behauptungen streiten offenbar gegen die Erfahrung neuerer Zeiten, und wie kann der Vulkan Schlacken in solchen Kalkbergen zurück gelassen haben, die sich erst, nachdem er ausgetobt hatte, und ganz erloschen

löschen war, anlegten, aufstürzten, erhärteten?) Die Elemente, unter welche der W. Licht, Feuer, Luft, Erde, Säure, brennbares Wesen und Metalle aufnimmt. Die Kristalle haben ihre Gestalt einer Organisation durch eine Säure zu danken. Was bey dem Verbrennen der Körper in die Luft geht, nehme ihnen ihre Schnellkraft. Salpeter jene die Ursache alles Geruchs und Geschmacks. (Wie kann doch der W. noch 1782 solche Sätze annehmen!) In den Pyrenäen und Alpen finde man keine aufeinander passende vortretende und einschneidende Winkel (freylich nicht so allgemein als manche glaubten, auch oft offenbare Wirkungen der von den Gipfel herabstürzenden Ströme, aber doch fand v. Saussure dergleichen in den savoischen z. B. in dem Thale am Fuße des Breyon, auch zwischen Gluse und Maglan). Der W. läßt durch einen Machtpruch des Schöpfers einen heftigen Wind auf den mit Erdtheilchen angefüllten Ocean wehen, die Wellen, die er schlägt, wie hohe Berge erheben, bey ihrem Zusammenstoßen seine Erdtheilchen eine Lage auf die andere, absetzen, und so die ersten Anhöhen bilden, die nun durch die darauf wachsende Pflanzen, durch die darauf wohnenden Fische und Schalenthiere, und ihre Trümmern immer größer und größer wurden; anfangs war die Erde noch mit Seen überdeckt, welche mit dem Meere als eine Einwohner hatten, und nachdem sie austrofneten, die ungeheure Stücke von Steinsalz und die unerschöpfliche Quellen von Bergöl in verschiedenen Gegenden bildeten. Der W. vermuthet, daß die Erde nicht durch Feuer, denn sie habe darzu nicht genug Brennstoff, sondern durch Wasser untergehen werde.

— inulin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

101. Stück.

Den 23. Jun. 1783.

Göttingen.

Spittler.

In Vandenhöfischen Verlag erschien: Geschichte
 Württembergs unter der Regierung der
 Grafen und Herzoge von Prof. Spitt-
 ler. 384 Seiten in Octav. In keinem Theil der
 Geschichte ist wohl die wahre historische Bearbeitung
 des Gegenstandes gewöhnlich noch so mangelhaft,
 als in der deutschen Staatsgeschichte. Für manche
 Staaten sind bey weitem noch nicht einmal die Mas-
 tertiaten vollständig und brauchbar zusammengeselen,
 und bey Bearbeitung der Geschichte anderer Staa-
 ten scheint man vergessen zu haben, daß nicht alles
 in d-e Geschichte gehört, was brauchbar für mans
 nchfaltige Zwecke in der Chronik aufbewahrt wird.
 Der Hr Verf. hat den Vortheil genossen, daß bey
 weitem der größte Theil von Materialien der Wirt-
 tiiii tem-

tembergischen Geschichte durch den Fleiß der Herrn Sattler, Meyer, Reuber und Schmid schon gesammelt war, und die Vertrautheit mit der Verfassung des Landes als eines Vaterlandes erleichterte ihm die Ausarbeitung der wahren pragmatischen Verfassungspunkte, die in der ältern deutschen Staatsgeschichte meist so einfach und also auch meistens so leicht verfehlt sind. Die ganze Geschichte zerfällt, wie sich erwarten läßt, in die Periode der Grafen- und Herzogzeit, und nicht nur der geänderte Titel macht hier die Epoche, sondern es ereigneten sich gerade um diese Zeit wichtige innere Revolutionen, auf deren Kenntniß die Geschichte der ganzen nachherigen Verfassung beruht. Die Zeiten der Grafen sind zweckmäßig kurz geschildert, aber den reichen Vorrath der Geschichte der Herzoge hat der Verf. benutzt, um den Charakter derselben aufzuklären, weil bey kleinen Staaten vom Persönlichen des Regenten viel mehr abhängt, als bey großem. In diesem Bande geht die Geschichte nur bis auf das Jahr 1733, und die Schilderung der gegenwärtigen und der vorigen Regierung soll für einen eigenen Theil ausgefüllt bleiben, für den sie auch gewiß noch hinlänglichen Stoff geben. Als Beilagen finden sich bey diesem Theil eine französische Apologie des Herrn von Kospiner, der zu Anfang dieses Jahrhunderts Wirtembergischer Hofmarschall war, aber von einer rathgerichten Matresse verfolgt wurde. Kospiner hat durch seine Apologie dem Verf. die Gefahr erspart, unangenehme Zeiten gar zu umständlich, selbst mit Nennung gewisser Familien und Personen, zu schildern, und das Feuer, mit welchem der verfolgte Unschuldige schreibt, giebt dem Ganzen ein doppeltes Interesse. Staat Bedenken, welche zum Landständischen Ausschuß gehören. Auf diesem Landständischen

dieser Ausfluß beruht die Erhaltung der ganzen Constitution, es ist also nichts, den Anfang der Pflichten und Rechte dieser Männer zu wissen. Warum überlegt man aber doch nicht in vereinfachtes Deutsch, was billig jeder verstehen sollte, der es zu beschaffen hat, und was nach der gegenwärtigen Form mehr errathen, als verstanden werden muß! Keutische Sammlungen von Nachrichten für die älteste Würtembergische Geschichte. Für viele Fragen und Untersuchungen glaubte der Verf. mit Recht, im fortlaufenden Text seiner Geschichte keinen Raum zu haben; mit Uebergehung des Fabelhaften, was gar keiner Uebersetzung würdig war, sammelte er also hier das Wichtigste dieser Art, und gab dadurch Gelegenheit, manche Lücken der ältern Würtembergischen Geschichte besser zu übersehen, da er die gelieferte Fragmente der ältesten Geschichte gar nicht durch eine Hypothese zu verbinden suchte. Unter den am Ende des Buchs bemerkten Druckfehlern zeigen wir hier noch einen an, der den Sinn sehr entstellte. S. 225. Ann. p. fehlt nach Herzogthum das Wort *Mençon*.

Leiden.

Bei den Brüdern Luchtmans: Homeri Hymnus in Cererem. nunc primum editus a Dav. Ruhnkenio. Accedunt duae Epistolae criticae ex editione altera. multis partibus locupletiores. 1782. gr. Octav. So viel wir finden, ist das erstere Stück in nichts unterschieden von dem zweyten Abdruck des Homerischen Hymnes (Hel. Anz. 1781. S. 638.) die zweyte Hälfte aber auf 303 S. ist eine zu großem Theil neue Umarbeitung der beyden Epistolae criticae. welche 1749 und 51 von dem berühmten Hrn. Verf. ans Licht gestellt worden. Ein Zeitraum von zweyßig Jahren muß eiz-

nen Gelehrten, der immer in seinem Fache bleibt und fortarbeitet, manches lehren; noch mehr, wenn er bey so vorzüglichem kritischen Scharffinn die Gabe auszufüllen in einem so hohen Grade besizet, als der Hr. Verfasser. Selten können sonst Kritiker eine gelungene Emendation oder Conjectur in das Schreibeyss verschleffen; sie brennt die Papiere an. Ein Mufter von reiser und bedächtiger Kritik sind nun jetzt bey der zweyten Ausgabe jene beyden Sendschreiben, worinn so vieles nachgetragen, erweitert und vermindert, verändert und verbessert ist, daß sie als eine gute Schule für Humanisten angesehen werden können. Wer sie indessen recht brauchen will, muß die Schriftsteller, die hier verbessert werden, aufs Neue durchlesen; ausser dem Zusammenhange sind die Verbesserungen nicht wohl recht einzusehen; eben deswegen lassen sich auch nicht wohl Beyspiele daraus anführen. Man muß auch beyde Ausgaben vor sich liegen haben; denn die alten und neuen Observationen und Kritiken sind oft auf eine befremdende Art ineinander geflochten, z. E. S. 115. 116. Das erste Sendschreiben beschäftigt sich, wie aus der ersten Ausg. bekant ist, mit den Homerschen Hymnen und mit dem Hesiodus. Eine völlige Ausgabe der critern von Weiterhand wäre freylich ein noch herrlicheres Geschenk gewesen; jetzt ist doch vieles vorgearbeitet. Der Hr. V. hatte nunmehr Lesarten aus zwey Pariser und aus einer Moskauer Handchrift, welche verschiedene Ergänzungen und Verbesserungen darbeut. Ein Bespiel reiferen Urtheils ist S. 56 über die Homerschen Verse, die einen Gedanken zweymal ausdrücken. S. 69 die Vertheidigung des *εὐ ποιοῦν* gegen Hrn. Loup. Auch bey dem Hesiod führt Hr. N. Paris. Handchriften an. Vermehrungen sind überall, insonderheit in den Fragmenten Hesiods bemerkt.

hemerklich. Das zweyte Sendschreiben, über den Callimach, Apollonius von Rhodus und die Orphica enthält starke Nachleien, zumal bey dem erkern: hier hatte auch der Hr. V. Lesarten aus drey noch nicht gebrauchten Handschriften des Callimachs, und ließ sich die Mühe nicht verdrüßsen, den Dionys. Periegetes und den Nonnus zu vergleichen, welche ihn vor Augen gehabt haben. Ueber den Apollonius sind theils einige Bestätigungen des Vorigen, theils einige neue Kritiken hinzugekommen, zum Theil gegen die neuste Ausgabe des Dichters. Hr. V. R. behauptet seine Bemerkung, daß Apollonius seine Argonautica zweymal ans Licht gestellt habe, und daß aus der ältern Ausgabe noch einige Verse in die zweyte, die wir noch haben, gekommen sind. Eine Stelle von Varro Atacinus (dieje mit dem, was Hr. H. Wernsdorf Poet. Min. Lat. T. I. p. 154 f. beygebracht hat, giebt von jenem Dichter eine artige Notiz) daß Helius (S. 203) ein Beynahme vom Apollonius seyn könnte, ist unbegreiflich: wahrscheinlich sind die Stellen im Schol. Lycophr. ungeschickt excerptirt: es war Herodor, irrig geschrieben Heliodor, der so oft in den Scholien zum Apollonius angeführt wird. Vom Camelus S. 221. (aber seine *Καταδύσεις* waren ein Werk in Prosa und verschieden von den *ἔργ.* Paus. II, 1.) Bey den Orphischen Gedichten hatte Hr. V. R. eine Handschrift aus Moskau und Lesarten aus Wien. Er empfindet sich sehr gegen einen deutschen Gelehrten (Hrn. P. Schneider) welcher diese Gedichte für die Arbeit eines spätern Griechen hielt, und barbarische und halblateinische Sprache darinn fand. Spuren vom Alexandrinischen Dialekt giebt er doch zu. Dem Einwurf, daß kein Aelterer des Werkes gedentkt, werden aus Mspden zwey Grammatiker entgegen-

gegenjehelt, welche Verse aus den Argonautica anführen, Orus und Draco. Nannus (im 5 Jahrh.) admt Stellen daraus nach. Auf Stellen in den Hymnen werde bey Demosthenes und Pausanias angepielt. (Auch hierwider ließ sich viel erinnern; es könnten ältere Gedanken, selbst ältere Verse in spätere Hymnen aufgenommen werden.) Von S. 283 bis 303 ist noch ein sogenanntes Postscript angehängt, eine schätzbare Zugabe: sie begreift erst das bekannte Fragment von Hermejanax beyn Athenäus, Nachrichten von diesem Elegischen Dichter aus Colophon, aus dem Zeitalter Philipp's und Alexanders. Seine Sammlung von Elegien in drey Büchern war überscriben, Leontion, von seiner Geliebten, wie Propertzens Cynthia. Das Fragment enthält eine Erzählung von berühmten Liebhabern, welche Dichter und Weise waren: Orpheus, Liebhaber der Eurydice, Musäus der Antiope, Hesiod der Cha (ein seltsamer Witz, so wie im folg.) Homer der Penelope, Mimnermus der Nanno, Antimach der Lyde, Alcäus und Anacreon der Sappho; Sophocles, Euripides, Philoxenus, Liebhaber der Galatea, Philetas der Pittis; Pythagoras der Theano, Socrates der Aspasia; Aristipp der Laïs. Das Stück ist voll gesuchter Gelehrsamkeit, aber alles sehr verstümmelt; und so hatte Hr. Prof. R. Geleacheit, seinen kritischen Scharfinn aufs vortheilhafteste dabey zu zeigen; und doch bleiben noch mehr als ein unverständlicher Vers. Mehr Gefühl und Anmuth ist in einem andern Fragment aus den Elegien des Phanaeles, das von des Orpheus Tode handelt; sein Kopf und seine Lyra schwimmen am Ufer von Lesbos an.

Heyne.

Colle

Colle in Toscana.

Heyne

Der Sonderbarkeit der Sache wegen (denn viel Nachfrage dürfte wohl sonst nach dem Buche nicht seyn) gedenken wir des folgenden Buchs: *Domen. Mariae Beccucci — ars metrica seu de Graecorum prosodia tractatus — ad usum studiosae in Graecia poesi iuventutis.* 1782. Quart. 304 Seiten. Dem Großherzoge gewidmet, und mit seinen Bildnisse geziert. (Dürfen wir wohl glauben, daß dem erlauchtesten Fürsten, bey Errichtung der Normalschulen, auch die beste Cultur der griechischen Litteratur nicht entgangen ist?) Der Verf. ein Geistlicher und ehemaliger Professor der griechischen Sprache im Seminarium zu Florenz, fühlte den Mangel eines solchen Buchs bey'm Unterrichte, entwarf von Zeit zu Zeit einige Regeln, verglich, außer andern bekannten Schriften über die Prosodie, Clarke und Barnes über den Homer, endlich, auch den Thesaur. gr. poe. von L. Morell: (zu bedauern ist es, daß er nicht Dawes mit Burges, Heath, Musgrave, und die Arbeiten mehrerer aus der neuesten Zeiten über die Tragiker und Comiker hat brauchen können:) endlich fügte er die fehlenden Hauptstücke bey, und so enthält sein Werk folgendes: von Buchstaben, Sylben, Füßen, Syzygien, Vers, Metrum, Rhythmus, Gattungen der Metren, und ihre Basis; zweyter Abschnitt von dem Maaß der Sylben überhaupt, in der Mitte, und am Ende der Worte; der dritte von Figuren und poetischer Lizenz, die er richtig einschränkt. Sonderbar ist es, daß der V. die prosodischen Regeln in lateinische Verse gebracht hat; ob gleich ganz leicht und saplich; sonderbar ist es auch, daß der Mann weit besser in Versen sich

ausdrückt, als seine lateinische Prose ist. Er bringt auch außerdem viel seine griechische Sprachkunde bey; auch verschiedene Bemerkungen, die nicht alltäglich sind: er kennt die Wirkung des Hauchs und des Digamma; er läugnet, daß *ai* und *oi* vor einem Mitlauter kurz gebraucht werde, und weiß den Anführungen von Gegentheil zu begegnen; er sieht ein, daß, wenn eine Sylbe bald lang bald kurz gebraucht wird, solches seine guten Ursachen hat, und insonderheit, daß es nach verschiedenen Dialecten geschieht. Für das Studium der griechischen Dichter, insonderheit der Lyriker, Tragiker und Comiker, fehlt uns in Deutschland durchaus ein brauchbares Buch, nicht bloß für Anfänger, sondern überhaupt. Man könnte aus dem Vercucianischen und Morellischen Werke das Wesentliche aussuchen und deutlicher vortragen; aus den neuesten kritischen Beyandlungen und Ausgaben der Tragiker und Comiker aber die feineren Bemerkungen beyfügen: so könnte ein Humanist unter uns sich um griechische Litteratur recht sehr verdient machen.

* * *

Der Herr Hofr. Michaelis hat sowohl am Ende des 21ten Theils der Orientalischen Bibliothek, als auch besonders auf einem halben Bogen, eine Beschreibung seiner Supplemente zu den Hebräischen Lexicis drucken lassen, die er auf Pränumeration herausgibt. Wir machen davon keinen Auszug, weil der besonders gedruckte halbe Bogen einem der vorigen Stücke bequelet ist. Außer dem vor ihm dort genannten, erbietet sich auch die hiesige Zeitungs-Expedition Pränumerationen anzunehmen, doch so, daß sie völlig franquirt überandt werden.

Michaelis.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
Der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

102. Stück.

Den 26. Jun. 1783.

Göttingen.

H. Haer.

Sr. Hofe. Kästners Vorlesung in der R. Soc. d. Wissensch. den 24. Man handelte von vieleckigten Körpern, die nach gewissen Gesetzen irregulär sind, (*de corporibus polyedris data lege irregularibus.*) Herrn Eulers Bestimmung der regulären Körper durch sphärische Trigonometrie und das Maas körperlicher Winkel, veranlaßte beyrn Hrn. H. K. den Gedanken, dieses Verfahren auf irreguläre Körper anzuwenden, wo man gleich vorsehete, daß es schwerer seyn wird, weil die Seitenflächen nicht regulär, vielleicht auch nicht alle körperliche Winkel einander sind u. s. w. Den Eingang zu diesem Aufsatze machte einiges zur Geschichte der Ausmessung körperlicher Winkel, besonders was Joh. Brocius darinn geleistet. (Man s. §§§§ Gött.)

Göt. gel. Anz. 35 und 39 St.) Von Schriftstellern, die irreguläre polyedrische Körper betrachtet haben, nennt Hr. K. Francisc. Jusstatem Candallam, im 17 und 18 B. seiner Ausgabe von Euklids Elementen Par. 1602. Kugeln in der Harmonice mundi wo im II. B. dergleichen Körper erzählet und abgebildet werden, aber ohne ihre Theorie ausführlich abzuhandeln. Hr. Wazpurg hat in seinen Anfangsgründen des Progressionalcalculs, die Abtheilungen dieser Körper sehr ordentlich dargestellt, und die Verfertigung ihrer Netze deutlich und umständlich gelehret, aber ohne Beweise, und wünscht selbst, daß Mathematikverständige die Theorie davon mehr bearbeiten möchten. Da diese Untersuchungen nicht zu den Anfangsgründen gehören, und ihre Schwierigkeit eben durch feinen Augen im gemeinen Leben vergelten, so sind sie etwas vernachlässigt worden, zumal da die Analysis, sowohl die cartesianische als die höhere, meist auf krumme Flächen und krumme Flächen angewandt ward. Selbst auf ebene und sphärische Trigonometrie, hat Hr. Euler erst ihre Anwendung recht bequem gemacht, und zuerst analytische Elementa solidorum gegeben. Den Anfang der Abhandlung, machen Lehnsätze, unter andern: Vergleichung der Fläche eines Vielecks, das auf der Kugelfläche zwischen Bogen größerer Kreise enthalten ist mit der Kugelfläche, ein Satz den schon Proclus gelehret. (In den gel. Anz. 339 S. 16 Z. ist: Vieleck, statt: Viereck, zu lesen.) Es wird gezeigt, wie leicht sich daraus die regulären Körper herleiten lassen, und mit dem Beispiele des Dodecaeders, als dem schwersten, erläutert. Die ersten Körper, die Hr. K. betrachtet, sind solche, die in lauter gleiche Rhomben eingeschlossen sind. Begreiflich können einen körperlichen Winkel eines solchen Körpers nicht mehr als drey stumpfe

des Rhombus einschließen, aber spitzige, können um einen körperlichen Winkel, vier oder fünf stehn, nicht mehr, denn aus der Voraussetzung, daß um einen Körper die Rhomben alle einerley seyn sollen, lassen sich derselben Winkel berechnen. Vier spitzige Winkel um einen körperlichen und drey stumpfe um einen andern, gehen rings um den Körper zwölf Rhomben, fünf spitzige, dreystig Rhomben. Man kann diese beyden Körper, mit Hr. Warburg, das rhombische Dodecaeder und Triacantæder nennen. Der erste hat 6 körperliche Winkel in spitzige ebene, und 8 in stumpfe eingeschlossen, der zweite 12 in spitzige, 20 in stumpfe. Bey jedem befinden sich die körperl. Winkel, die in spitzige ebene eingeschlossen sind, in einer Kugelfläche, und die in stumpfe eingeschlossen in einer andern jener concentrischen. Da diese Körper in Figuren von einerley Art eingeschlossen sind, so ist eine Probe eines Körpers, der in mancherley Figuren eingeschlossen ist, wenn man einen körperlichen Winkel in zweyen Winkel von Quadraten, und zweyen von gleichseitigen Dreyecken einschließt, die Dreyecke liegen jedes zwischen ein paar Quadraten, und haben einerley Seite mit ihm. So können rings herum sechs Quadrate und acht Dreyecke, der Körper läßt sich in eine Kugel beschreiben, deren Halbmesser der Seite des Quadrats gleich ist, hat 12 körperliche Winkel, Kepler nennt ihn: Tetrakaidecaedron oder Cubi Octaedron. Von diesem Verfahren setzt man ebene Winkel gegebener Figuren um einen körperlichen Winkel zusammen, und sucht nun, ob diese Figuren ferner aneinander gefügt, ringsherum einen Körper einschließen werden. Man nimmt also die Figuren an, und begränzt mit ihnen einen körperlichen Raum. Hierzu gehören sphärische Rechnungen und Bestimmung körperlicher Winkel, man muß aber wissen, ob ge-

wisse körperliche Winkel, oder ihnen zugehörige Kugelvierecke, die Kugelfläche genau ausmessen. Die Zahl nach welcher die Ausmessung geschieht, ist die Zahl der Seitenflächen des Körpers. Es scheint, die ersten Erfinder solcher Körper haben sich auf eine andere Art verhalten, aus vorhandenen Körpern durch Abschneiden andre gebildet, wie aus Stein oder Holz eine Statue gemacht wird. So schneidet Candalla, von jeder der Ecken des Würfels eine dreieckichte Pyramide ab, imgleichen von jeder der 20 Ecken des Dodecaeders. Das giebt nun Körper, die bey ihm Exoctaeder und Icosidodecaeder heißen. Er untersucht umständlich ihre Eigenschaften, Verhältnisse, wie sie in die Kugel und in andre Körper beschrieben werden. Hr. H. K. zeigt in den letzten Sätzen seiner Abhandlung allgemein, worauf die Natur dieser beyden Körper ankommt. Der erste ist der vorhin betrachtete, Keplers Tessäresäidecaeder, und kann also den Unterschied beyder Methoden zeigen, einen Körper aus angenommenen Flächen, die ihn begränzen sollen, oder aus einem andern durch Abschneiden zu finden.

Wahr Beispiele solcher Körper, und das Allgemeine ihrer Classification, lassen sich wegen der Weitläufigkeit gegenwärtiger Abhandlung nicht bringen, und können vielleicht künftig nachgeholt werden.

Inae, Pner.

Heyne.

Paris.

Von dem Hrn. Abbt Auger, welcher bereits den Demosthenes und Aeschines, nachher den Theocritus, (G. N. 1781. 29 St. S. 627.) ins Französische übersetzt, den letzten aber auch in einer neuen Ausgabe griechisch geliefert hat, (Anz. 1783. S. 73) ist nun auch Iphias aus Licht gestellt worden.

worden: Oeuvres completes de Lyfias, traduites en françois par Mr. l'Abbé Auger — bey Bure, Barrois, Jombert. 1781. gr. Octav. 487 Seiten, noch 73 Seiten voran. Ueber des Hrn. Abbts Uebersetzerverdienst ist bereits beim *Isocrates* das Nöthige gesagt worden: wir wünschten, daß der Mann, der seine Sprache so gut nach der arischen Sprachreinheit, Kunstlosigkeit und schmuckfreyen Annuth zu bilden weiß, nun selbst Verfasser von einem wichtigen Werk für seine Nation würde: dann müßte sein Beyspiel wirken können; hingegen so lang es bey bloßem Ueber-egen bleibt, zweifeln wir sehr, ob dadurch viele vom herrschenden Geschmack der geschraubten und geputzten Schreibart abgebracht werden dürften. Wie viele überhaupt in der ganzen Nation den überfetzten *Lyfias* lesen mögen! Auch hier werden in einer Einleitung historische Nachrichten vom Redner, des *Dionys* von *Halicarnas* Urtheile von ihm, einige andre Bemerkungen voraus geschickt. *Lyfias* ist weit ungeschickter und natürlicher als *Isocrates* in den gerichtlichen Reden; allein in den sogenannten panegyrischen Reden ist er weit unmäßiger in Schmuck und in Gegensätzen als jener. Vergleichung mit *Demosthenes*. Von *Lyfias* ist wenig auf uns gekommen, und auch das sehr verstümmelt. Auch die Handschriften verschaffen wenig Hilfe. Hr. Auger hat daher Muthmaßung und kritische Verbesserung zu Hilfe genommen, selbst im griechischen Texte des *Lyfias*, an welchem er drucken läßt. Da verschiedene andre Mitglieder der *Academie* der Inschriften so sehr wider die Aufnahme der kritischen Verbesserungen in den Text genommen sind, so hat Hr. A. dem Widerspruch durch eine vorgelegte Abhandlung über das, was ein Herausgeber zu leisten und zu beobachten hat,

zubeelegenen gesucht. Es läßt sich zweifeln, daß der Streit dadurch geendigt seyn wird. Denn einmal ist ein geheimes Spiel der Leidenschaft dabei: da, der gemeinen Vorstellungsart nach, unter Gelehrten in dieser Sache ein so hoher Werth auf eine Emendation gelegt wird, so magt sich der Eine zu viel dabei an, und der Andre wird eifersüchtig auf den Ruhm eines Genie; (emendatio ex ingenio) Eigensinn und Rechthaberey kommt dazu. Zweytens täuscht man sich mit Wörtern: einer spricht von Conjecturen, der andre von kritischen Verbesserungen; beydes ist am Ende Eins, aber es fällt sehr auf, daß eine Mutmaßung in einen alten Schriftsteller aufgenommen werden soll; eine Verbesserung läßt man schon gelten. Endlich wird die Sache, samt den Fällen, da Verbesserungen Statt finden, selten recht bestimmt; auch in der Abb. des Hrn. Abbt geschieht es nicht genau und scharf genug. Die Vergleichung mit der Ergänzung einer Antike, geht nicht weit. Ferner sagt er: „Ein Herausgeber darf sich nur denn erlauben, seine Verbesserungen in den Text aufzunehmen, wenn die Schreibfehler sichtbar sind, wenn die Wiederherstellung der echten Lesart nothwendig, (diesz langt nicht zu) „oder durch gute Handschriften und Ausgaben bestätigt ist, (davon kann die Rede nicht seyn; denn dann ist es keine Conjectur) „der Text eines Werks, das man indgemein ohne Anstoß liest und gelesen hat, darf nicht verändert werden, als wenn man des allgemeinen Beyfalls der Leser versichert ist. „Eine schwankende, unquältige, und nicht leicht Stattfindende Regel. Die Evidenz der Verbesserung ist, deucht uns, das Einzige was entscheiden muß: in Fällen, wo nur eine einzige Verbesserungsart möglich, und die Entziehung der falschen Lesart durch Erfahrung und

und Vergleichung anderer gewöhnlichen Fälle leicht einzusehen ist, wäre es übertriebne und abergläubische Bedenlichkeit, eine Verbesserung nicht anzunehmen: Aber so bald die Verbesserung auf mehr als eine Weise sich machen läßt, wo sich noch ein anderer möglicher Fall denken läßt, dann bleibt Conjectur Conjectur, und sie gehört nicht in den Text. Indessen sieht man täglich die Kritiker eines in das andere werfen, und Fehler in dem Text lassen, wo sie unten schreiben: certissima est Heinlii emendatio, die Seite darauf aber eine probabilis coniecturam in den Text setzen, der ihre Stelle in der Note gehörte. Uebrigens läuft es wohl ziemlich auf Eines hinaus, wenn nur, wie in unsern Zeiten doch fast allgemein geschieht, unter dem Texte bemerkt wird, wo eine Veränderung gemacht ist, oder zu machen scheint, es mag nun diese in den Text aufgenommen, oder unter den Text gesetzt werden: wenn nur der Leser gewarnt und unterrichtet ist! Hr. A. macht noch eine zweifache Ausnahme von seiner obigen, so unbestimmten Regel: wo der Text durch Schreibfehler sehr verunstaltet sey, könne man die Verbesserungen gleich in den Text setzen. Hingegen bey der ersten Ausgabe eines Schriftstellers müsse man die Lesart der Handschrift, ohne alle Verbesserung, darstellen. (Das sind verschiedene Arten, wie man verfahren kann, aber nicht die Art, wie man verfahren soll. keine Regeln.)

Florenz.

Hayna.

Hayna.

La real Galleria di Firenze, accresciuta e riordinata per comando di S. A. R. l'Arciduca Granduca di Toscana. 1782. Detav. Freunden der

der Kunst und der Kunstsammlungen zu gefallen, bringen wir die Notiz von diesem Werkdien bey, das vorher schon in Giornale di Pisa To. 47. einz gerückt war und hier einzeln gedruckt ist. Seit 1780 ist eine ganz neue Einrichtung mit der Großherzogl. Galerie gemacht, vieles anders gebauet, alles umgestellt und besser vertheilt worden. Hier erhält man eine ausführliche Nachricht und Beschreibung von dieser neuen Aufstellung, zugleich mit andern Nachrichten von einzelnen Stücken, Gemälden und Antiken: doch mehr von der letztern Art, womit der Verf. Luigi Lanzi, einer der Aufseher, wie man sieht, über den antiquarischen Theil, am meisten bekannt ist: er verspricht auch in einigen Jahren ein größtes Werk. Die Sammlung ist auch in den zwei Jahren bereits sehr bereichert worden; aus der Villa Medici zu Rom hat man das Beste nach Florenz geschafft, darunter auch die Niobe. Diese ist nunmehr (aber jetzt erst; und also waren die Nachrichten von der Aufstellung in einem Schuppen nicht unrichtig) in einem besondern Saal aufgestellt. Der Bau selbst ist einem Ingenieur Zanobi Rossi anvertrauet; die Ergänzung und Aufstellung der Statuen den Herren Spinazzi, Carradori und Belli, und die von den Gemälden den Herren Trabalksi, Moro, Zerrent, Gherardini und Lucci. Seitdem die Antiken nicht mehr als ein Regal angesehen werden, und 1780 das Graben frey gegeben ist, werden täglich in Toscana Antiken aller Art gefunden, wovon die schönsten in das Großherzogliche Museum gekauft werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

103. Stück.

Den 28. Jun. 1783.

Paris.

Heyne.

Von des Malers Houel Voyage pittoresque de Sicile (s. G. N. dief. Z. S. 129 und S. 473 f.) ist No. 6. erschienen. Wir verließen ihn zuletzt bey dem Schlosse des Prinzen von Palagonia zu Bagaria, unfern von Palermo: Jetzt folgt noch die Aussicht des Schlosses. Ein anderes Landhaus, la Zija, das dem Prinzen Casarelale gehört, ist ein altes Gebäude der Saracenen, das von dem sogenannten gotbischen (vielmehr arabischen) Geschmack einen guten Begriff giebt; hier ist das Innere des Eingangs (Vestibule) gezeichnet, ein gewaltig starkes Gewölbe, mit Säulen und besondern Zierrathen: unten ein Paar Brunnen in der Erde, die Luft zu erfrischen. Die Aussicht vom Palast aus soll eine der schönsten seyn.

R IIII Der

Der W. besuchte die Gegend, wo das Manna gesammelt wird, und giebt eine Zeichnung von dem Baum und der Behandlung; der Ort heißt Cinesì, von Palermo aus 24 Meilen westwärts an der Küste; der Weg gieng durch die sogenannten Colli; In der See glaubte er die Stelle der Stadt Scara (Hyecara) zu entdecken, durch die Gräber im Felsen; Städte, die auf Felsen standen, werden schneller, leichter und gänzlicher vernichtet, als andere; sie haben keinen tief gegrabnen Grund, und die Steine werden leicht verschleppt, so daß oft keine Spur einer Stadt übrig bleibt; Gräber, Brunnen, Gemäcker in den Felsen für die Vorräthe sind dann die Mittel, die Stelle ausfindig zu machen, wo einmal eine Stadt stand. Der Mannabaum gehört in das Eichengeläch (Fraxinus Calabrienlis bey Willern) es giebt drey Arten. Auch das Johannisbrod wächst hier häufig. Das Manna bringt in einem guten Sommer bis 25,000 Louisdor ein.

²⁰ Die Einwohner scheinen also sich mehr überlassen zu sehn, als die von Cariatì und Strongoli in Calabrien, welche auch Manna sammeln, es aber an den König zu geringen Preisen überlassen müssen, der diese Einkünfte um 32,000 Ducaten verpachtet; ein Verfahren, das verderblicher für Calabrien ist, als mehrere Erdbeben zusammen. Bey einer Wasserjagd nach wilden Lauben in den Felsen längst der Küste hin von Cinesì aus, bemerkte der W. in den Grotten ein so süßes, durchsichtiges Wasser, daß er die Fische auf dem Grunde sehen konnte. Was müßte die Naturgeschichte der Fische durch einen Kenner, der sich hier aufhielt, gewinnen können! Die Spalten der Felsen sind mit natürlichem Salz durch die anschlagenden Wellen angefüllt. Die schönsten Maleraussichten fand Hr. G. überall. Er brachte ein Portrait mit dem Saft des Dintenfisches

nisches zu Stande. Damals waren noch Jesuiten im Lande: der Verf. sah eine Catechismusübung, mit Soldatenerciren verbunden. Die Benedictinerabtey S. Martin 7 M. von Palermo: das hier von Don Salvator Blasi angelegte Museum, das schon sehr ansehnlich ist: Hr. H. hat 2 Blätter voll Antiken daraus gezeichnet: darunter ein schöner Leuchter aus Marmor, gemalte Gefäße, Idolen; eine Manabe, eine Hygiea, (die Hr. H. für die Klugheit hielt). Der Weg nach Montreale, mit vavariensischen Anstichten. Die Cathedralkirche und ein Benedictinerkloster sind prächtige Gebäude von den Zeiten der Grafen Roger, und enthalten viele Merkwürdigkeiten von dem Geschmacke der Zeit. Ein Kapitälchen von einer alten Säule von ganz besonderer Art: in der Mitte statt der kleinen Voluten eine Medaille von einem weiblichen Kopfe. Einige alte Sarcophageu. Die Kupfer gehen von 31 bis 36.

Middelburg.

Geherdt.

Von des Herrn Professor Bluit Historia critica Comitatus Hollandiae et Zeelandiae ab antiquissimis inde deducta temporibus haben wir 1782 Tomi II Partem II erhalten (3 Alph. 5 B.), welcher die Urkunden, die zu der Erläuterung der Geschichte des Zeitraums, von 1247 bis 1337 dienen, enthält. Zu dem ersten Theile, der in diesen Anzeigen (1781 S. 631) bereits angefaßt ist, sind zugleich mit diesem Bande dreyzehn Kupfertafeln ausgegeben, von welchen eine die Beschaffenheit der Grafschaft Holland und Zeeland im mittleren Zeitalter, die übrigen aber merkwürdige Siegel, Urkunden mit allen Schriftzügen, und mancherley Schirographa oder halb durchgeschnittene Schriftzei-

len abbilden. Drey andere Kupfertafeln gehören zu diesem Bande, und enthalten gleichfalls Siegel und Urkunden. Unter den Siegeln ist das des Grafen Theoderichs von Holland 1083 das älteste, das der Markgräfin Made von Brandenburg 1205 aber, und das der Königin Elisabeth, K. Wilhelms Witwe, das seltenste und für teutsche Geschichtskundige das merkwürdigste. Der Herr Kluit giebt in der Vorrede ein Verzeichniß der Archive und der bereitwilligen Vorsteher derselben, aus und durch welche er seine Urkunden erhalten hat. Dieses zeigt, daß ihm außer den Landes Archiven, deren uneingeschränkter Gebrauch ihm die Deputirten der Staaten von Holland und Westfriesland 1781 verstatet haben, auch viele der wichtigsten Staats- Bischofs- Kloster- und Stadtarchiven in den kaiserlichen Niederlanden zum Gebrauche offen stehen. Da der Zeitraum, den dieser Band in sich faßt, auch die Geschichte der Regierung König Wilhelms, und die Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Kindern der Gräfin Margareta von Flandern enthält, so ist dieser Theil für teutsche Staatsmänner und Geschichtsforscher unterhaltend. Wir begnügen uns, etwas aus den Anmerkungen, die der Hr. K. unter den Urkunden gesetzt hat, hier mitzutheilen. Legitimus Haeres deutet einen männlichen Nachkommen an (S. 521), und nach den holländisch-zeelandischen Gewohnheiten war ehemals jedes Lehen männlich Lehn. König Wilhelm konnte nicht wohl als Graf die Huldigung der Gräfin Margaretha von Flandern ablegen, da er als römischer König ihr Oberherr war. Daher suchte er von Zeit zu Zeit einen Aufschub, und stellte zugleich Reverse aus, daß dieser Aufschub der Huldigung nicht nachtheilig seyn solle (S. 548). Die älteste Urkunde, die in holländischer Sprache sich bisher hat

hat auffinden lassen, ist H. Wilhelm's Kore oder Statut für die Stadt Middelburg von Jahr 1254. Die Gräfin von Flandern und der vormundschaftliche Regent von Holland errichteten 1256 einen Vertrag, über die Abweijung derer, die aus einem ihrer Länder verbannet waren. (S. 704) Die Witwen und Mütter der holländischen Grafen, nicht aber der Landstände, waren die gesetzmäßigen Vormünder und Regenten minderjähriger Landesherren (S. 733). Holland und Zeeland war dem römischen Könige eben so genau, als irgend ein anderer Staat in Deutschland, unterworfen, und die Stände verklagten ihre Grafen vor dem königlichen Richterhöfe (S. 907). Die Grafen ertheilten den Städten die Gerichtbarkeit nur in einigen Fällen, verwiesen andere Fälle an das Gericht, welches sie selbst mit Zugiehung der Stände hielten, und behielten wiederum andere ganz für sich, um in selbigen nach ihrem Gutbefinden zu entscheiden (S. 944). Die Strafen auf dem Markte zu Leiden wurden 1266 auf verschiedene Weise für Ritterbürtige und Unedele bestimmt (S. 772). Im Jahr 1261 bekamen die englischen, 1266 aber die spanischen und deutschen Kaufleute beträchtliche Vorrechte in der Stadt Ardenburg (S. 759, 828). Die Kaiserin Maria nannte sich, so lange der römische König Wilhelm lebte, Gräfin von Holland, allein sobald dieser gestorben war, nahm sie wiederum den Titel einer Kaiserin und Wittwe Kaiser Otto IV. an, und gedachte ihres zweyten Gemahls nicht weiter in ihren Urkunden (S. 754). Graf Guido von Flandern gab 1299 dem Grafen Eberhard zu Cazenelenbogen, und dem Edeln Herrn Albrecht von Klingenberg ein beständiges Jahrgeld, oder Renthehen, damit diese sich seiner am königlichen Hofe annähmen (S. 1000, 1002.)

Hilfmann. Berlin und Stettin.

Der Naturmensch, oder Geschichte des Hai Ebn Jofkan; ein morgenländischer Roman des Abu Dschafar Ebn Tosail. Aus dem Arabischen überfetzt von Joh. Gottfr. Eichhorn, Prof. zu Jena; ben Fr. Nicolai 1782. 245 Seiten, Klein Octav. Der Verfasser war ein Zeitgenoss und Freund des Averroes, und, wie dieser, aus Corduba gebürtig. Den arabischen Text, nebst einer lateinischen Uebersetzung, gab Ed. Pocock 1671 zu Dxford heraus; und das Buch ist schon 1726, nach Ockley's englischer Version, (London 1708) von J. G. Pritius ins Deutsche überfetzt worden. Der Dichter läßt den Hai Ebn Jofkan von einer Prinzessin geboren werden, welche sich, ohne ihres Vaters Wissen und Willen, verheirathet hatte. Sie sah sich also genöthigt, den Knaben in ein Kästchen zu verschließen, und der See zu übergeben, die ihn durch den Strom einer starken Fluth, noch in derselben Nacht, auf eine von Menschen unbewohnte Insel trieb, wo er von einem Reh aufgefängt wurde. Der Verf. geht nun der allmählichen Entwicklung des Verstandes dieses Kindes nach; Er zählt die von ihm, zur Befriedigung seiner Bedürfnisse, gemachten Erfindungen, und die höhern Speculationen, über die belebte und unbelebte Natur, über die Seele und über die Gottheit, auf. Aesthetischen und philosophischen Werth hat diese Dichtung nicht; und zwar deswegen, weil nicht einmal ein glücklich organisiertes, durch eine wissenschaftliche Erziehung ausgebildetes Individuum, (wenn es nicht gerade die Schule zu Corduba besucht hat,) geschweige denn ein verwahrlostes, isolirtes, sprachloses Menschenkind, nach der vom Verf. beschriebenen Weise, auf

auf dergleichen aristotelisch-arabische Grübeleien verfallen kann. Denn schwerlich sind dem Abu Dschafar selbst noch andere physikalische, kosmologische, astronomische, pneumatologische, psychologische, theologische Speculationen bekannt gewesen, in die sich nicht auch sein vernünftiger Geist verlieren sollte. Durch Versenkung oder auch Verschwinden in sich selbst, abgezogen von allen sinnlichen Dingen, gelangte er sogar, mit verschlossenen Augen, zum reinen Anschauen der Gottheit, dessen sich wohl Abu Dschafar selbst kaum dürfte haben rühmen können. (S. 191.) Indessen ist dies gerade die Seite, die das Buch dem Forscher der Geschichte der philosophischen Meinungen, und des menschlichen Verstandes überhaupt, wichtig macht; weil hieraus die, im zwölften Jahrhundert, von den arabischen Philosophen vorgetragene Hypothese in den astronomischen, physiologischen, metaphysischen, physikalischen, theologischen Wissenschaften kennen lernt. Und das ist viel; Denn schwerlich kommt im ganzen Buch eine Hypothese oder Vorstellung vor, die in unserm Zeitalter gelehrt oder verfochten werden dürfte. Die Kenntniß und Begründung dieses Abhandels macht die Lectüre fruchtbar. Dem großen Haufen der Leser, der bloß nach dem Angenehmen, allenfalls nach arabischen Mächten, hascht, nur die Einbildungskraft, ohne Anstrengung des Verstandes, beschäftigen mag, ist freylich an Nutzen und Fruchtbarkeit wenig gelegen.

-Lilmaro-

Frankfurt.

Beckmann.

Die Andräische Buchhandlung hat nun den ersten Theil von unserm Hrn. Joh. Beckmann Sammlung

lung auserlesener Landesgesetze, welche das Polizey- und Cameralwesen zum Gegenstande haben, abdrucken lassen. Er hält fast 2 Alphb. in 4, und ist auch mit einem Titelblatt begleitet, worauf das fünfte Alphb. der Bergius'schen Sammlung heißt. H. W. hat sich bemühet, die merkwürdigsten und lehrreichsten Gesetze aus allen Theilen unsers Vaterlands zu liefern, von denen wir zur Probe folgende nennen wollen. Armenansätze für die vorbergsche Stadt Freyburg im Breisgau von 1781, die der dortigen Regierung und ihrem Verfasser Ehre macht. Fürstl. Waldeckische erneuerte Accisordnung. Privilegium für die Wildhauergesellschaft zu Vordam. Waldeckische Dienstordnung. Churbraunschweig. Verordnungs wegen Rettung der Ertrunkenen. Casselsche Feuerordnung. Einige Forstordnungen, z. B. für die Schlesischen Gebürgsforsten. Holsteinische Hebammenordnung. Letzli der Preussischen Holzhandlungs- und Schiffbaucompagnie. Judenordnung für die Stadt Dreyden. Waldeckische Verordnung zur Verhütung des Kindermordes von 1780. Niddesheimische Medicinalordnung von 1781. Besonders merkwürdig sind die Verordnungen zur Einrichtung des Salzwesens in Chursachsen. Fürstl. Waldeckische Scheidordnung von 1742. Die Anzahl aller in diesem Theile abgedruckten Verordnungen ist 40. Um dieses Werk so brauchbar als möglich zu machen, ersucht Hr. Beckmann seine Gönner und Freunde um einzelne Abdrücke solcher Gesetze, welche Gegenstände dieser Sammlung betreffen. Der Druck des zweyten Theils wird bereits angefangen.

zern, die in wenig Augenblicken das darin gezogene Getränk äußerst bitter machen. Zu Baros auf Sumatra giebt es einen so schätzbaren Campher, der doch nicht von der bekannten Vorbeerart her ist, daß die Japaner gerne ein Pfund davon mit hundert der gemeinen Art bezahlen. Doch wir gehen zu den neuen Pflanzengeschlechtern fort, die er alle selbst beobachtet hat, obgleich drey davon von dem ältern Hrn. Dr. Forster fast zu eben der Zeit bemerkt, aber früher beschrieben worden sind; daher Hr. L. auch dessen Namen beybehalten. So wie in der ersten Disputation hängt er Beschreibungen der unter den neuen Geschlechtern stehenden Gattungen an. *Wikkenia* (Triandr. Mon. vor Ixia), nach dem Amsterdamer Bürgermeister, hat eine sechs- theilige, cylindrische Blumenkrone und ein ausgehöhltes Stigma; beyh Linné *Antholyza maura*. *Eagraea* (Pent. Mon. hinter *Randia*), zum Andenken eines Schwedischen Botanikers, ist durch die zweysächerichte Beere, kugelrunden Saamen, und die schildförmige Narbe des Staubweges kenntlich. (Wir finden diese schöne Pflanze auch in d. Schwed. Abh. 1782 von Hrn. L. beschrieben und abgebildet). *Vahlia* (Pent. Dig. vor *Phyllis*) einem dänischen Kräuterkenner zu Ehren, hat zerspreute und mit einem Kelch versehene Blüthen und eine Capfel. *Caroxylon* (Pent. Mon. hinter *Sauvagesia*), trägt einen mit einer Haut besetzten Saamen, eine fünfblätterichte Blumenkrone, ein ebenfalls fünfblätterichtes aber zusammengezogenes und an der Blumenkrone befestigtes Hohlbehältniß. Aus der Wsche der Gattung *C. Salsola* macht der Landmann in Afrika mit Schaaffett eine Seife. *M. Nonia* (Hex. Mon. hinter *Pancreatium*) mit einem unter dem Fruchtknoten befindlichen Hohlbehältniß, woran eine sechsblätterichte Blumenkrone

Erne befestigt ist; nach dem bereiseten Masson, der zwey Jahre des Hrn. L. Begleiter auf den botanischen Reisen in Afrika gewesen ist. *Colodendrum* (Pent. Mon. hinter *Cedrela*) mit fünfächerichter Capsel und fünfblätterichtem Honigbehältniß. *Ekebergia* auch aus den Schwed. Abb. 1779 bekannt. *Inocarpus*, ein Forstersches Geschlecht. *Barringtonia*, bey Linne *Mammea asiatica*, ebenfalls von Hrn. Forster festgesetzt. *Chamira* (Tetrad. Siliqu. vor *Cheiranthus*) unterscheidet sich vornemlich durch seinen unten geböhrnten Kelch. *Galaxia* (Monad. Triandr. vor *Lecynea*) mit einblätterichter sechs-spaltiger Blumenkrone. *Astoria* (Monad. Octo-mer) schon in den Lundscher Abb. vom Hrn. W. beschrieben, und nach dem geschickten Gärtner in Kew genannt, mit vierblätterichter Blumenkrone und einer saftlosen aufschlößelten Beere. Endlich *Casuarina*, nach Rumphs von Forster bekannt gemacht. Auf der angehängten Kupferplatte sind *Wittenia mauria*, *Vahlia capensis* und *Galaxia graminea* und *ousta*, abgebildet.

Ebendasselbst.

Murray.

Von Hrn. Prof. Adolph Murray *Descriptio arteriarum corporis humani in tabulas redacta* enthält das dritte Stück, das Hr. Hesselius, aus Westgöthland, im May 1782 aufs Catheder gebracht hat, die Pulsadern des Unterleibes. Die mannichfaltigen Abweichungen, welche die Natur bey diesen begeht, macht die Untersuchung derselben um so viel beschwerlicher. Dieses ist auch der Grund, warum der Hr. M. in einigen Stücken von den diese Zergliederung sonst sehr erleichternden Hallerschen Wahrnehmungen abgeht, so wie er sich hin und wieder einer andern Ordnung im Vortrage bedient.

Murray. Def.

L. H.

Dessau.

Wir fahren fort, einige gute Andachts-Schriften beisammen zu empfehlen; die dieser oder jener Klasse von Lesern, auf eine Art oder die andre brauchbar sind. Hr. Salzmann hat von seinen Gottesverehrungen, deren Erste Sammlung wir (J. 1782. S. 221 f. Zugabe) ausführlicher beschrieben haben, die Zweyte, und Dritte, an dem oben genannten Orte, nach gleichem Plan herausgegeben. Nachdenkende finden hier manchen Stoff zu wichtigen Betrachtungen; und wirklichen Rührungen. Die Bibelauslegungen entfernen sich zuweilen sehr weit von Sprache und Zusammenhang, z. E. der bekannten Stelle, wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, wird hier der Sinn gegeben, wer zu sich selbst Vertrauen hat, der vermag alles. S. 135 f. der 3. Sammlung.

Der Neue Versuch (der N. hat schon vorhin einen bekannt gemacht, der uns aber nicht zu Gesichte gekommen) seiner Nachahmungen d. Chryostomus, oder, Predigten über die Evangelisten, von Mag. Joh. Keisig kann das nützliche Lesen der Bibel sehr befördern. Diese Methode des Lyrjot, die Bibel Vers vor Vers zu erklären, den Inhalt zu entwickeln, und mit praktischen Anmerkungen zu begleiten, ist nach ihm immer gebräuchlich gewesen: man nannte das, in den Homiletiken des vorigen Jahrhunderts analytisch predigen. Niemand kan auch zweifeln, daß sie überaus nützlich sey, indem die Menschen dadurch gewöhnet werden, die Bibel mit Verstand zu lesen; und ihre Religion unmittelbar aus der Quelle zu schöpfen. Wir wünschten aber nicht, daß man immer so predige; denn dabei würden die Zuhörer nie einen zusammenhängenden und vollständigen Begriff

Begriff von der Religion empfangen. Der Hauptzweck des Predigens ist, den Katechismus = Unterricht zu erweitern und aufs alltägliche Leben anzuwenden: darum müssen, wie wir glauben, jene praktischen Auslegungen der Bibel mit den synthetischen Predigten abwechseln; und vornemlich in den Bibelvorlesungen gegeben werden. Zum Muster darin möchten wir den Chrysoström nicht vorschlagen. Er giebt in Erklärung des 17. T viele gesunde Auslegung, mehr noch als Origenes; auch können die Simplicität des Vortrages, nebst den wohlgevälen und angewandten Gleichnissen zur Bildung guter Prediger manches beitragen. Er macht aber keine schickliche Auswahl der Sachen, sondern mengt nicht selten Dinge ein, die bloß für den Gelehrten sind; sein ganzer dogmatischer und moralischer Unterricht ist superficial, schwankend, hyperbolisch und nur gar zu ofte irrig; und sein Vortrag ist überaus weisshweißig, auch zuweilen geschminkt. Diese Fehler finden wir bei dem Hrn. B. dieser Nachahmungen meist vermieden; er ist also hierinn, besser als sein Muster. Den Text Luc. 1, 1-25 in den vier ersten Pred., und Matth. 11, 7-15 in der fünften, legt er, nach des Rec. Einsichten, immer richtig aus; nur ein Paar Stellen ausgenommen: z. B. S. 32. 33. wo gegen den biblischen Sprachgebrauch und die Grundsätze der Psychologie behauptet wird, daß die fröhlichen Gemütsbewegungen und Triebe, die der Geist Gottes in der schwangern Elisabeth übernatürlicher Weise erregte, von dieser, ihrem Kinde natürlicher Weise mitgetheilt worden; und daß überhaupt die lieblichen Empfindungen und Gemütsbewegungen einer frommen Mutter, etwas ähnliches in dem Kinde wirken, das sie trägt. Ausser einigen zu langen Paraphrasen S. 30. 3. B. und 42
 Mmmmm 3 hat

hat der Vortrag die nötige Kürze. Der Ausdruck ist ungefucht, bestimmt, und verständlich: hin und wieder aber nicht correct genug; auch zuweilen etwas geziert, als E. 32 Stellet euch das u. f. Den Religionsunterricht darin, finden wir richtig und schicklich.

In den Andachten eines Ungenannten, Gießen 1783, 138 Seiten in Octav, athmet ein Herz das keine Besserung und Veredelung über alles in der Welt sucht. Nur gleiche Seelen werden die Sprache des vortreflichen Mannes ganz verstehen, und dann, auf's feeligste füllen.

Den Geistlichen Reden des seel. Adam Heim, ehemaligen churfürstlichen Hofpredigers, wovon der zweite Jahrgang, Frankfurt am M. 1782, uns zugesandt worden, ist es kein geringer Ruhm, daß er, ein katholischer Prediger, von seinen Brüdern, den übrigen Christen, gütiglich spricht; auch die Hauptsache des Christenthums, die Moral, mit großem Ernst andrängt. Viele Geistliche seiner Kirchen-Gemeinschaft aber, nicht allein in Frankreich, sondern auch Gottlob! in Deutschland legen die Schrift besser aus, sehen die Welt aus einem richtigern Gesichtspunkt an; schreiben besser deutsch; sind reichhaltiger, kraftvoller, mit einem Wort bessere Redner.

Herr Joh. Wilhelm Rose, Hochf. Brandenb. Hofdiakon, äußert in der Vorrede zu seinen Cabinetspredigten, Nürnberg 1782, hohe Meinungen von dem Verstande, Aufklärung und Geschmack einer Hofversammlung; glaubt, man müsse im Cabinet des Fürsten gedrängter, ziellicher, edler sprechen, als auf einer gemeinen Kanzel; host indesfen, daß diese seine Cabinetspredigten auch bey andern als Hofleuten Nutzen stiften werden. Sehr wohlgethan ist es, daß der Hr. W. eine eigne Pre-
digt

dig über den Selbstmord gehalten hat: das Bedürfniß unsrer Zeit fordert es. Aber sowohl in der Beschreibung als Beurtheilung desselben, könnte mehr Vollständigkeit, Bestimmtheit, Entwicklung, und Nachdruck seyn. Auch wird man die Wahl des Redeschmucks nicht immer billigen. Wenn z. E. S. 271, beim Hiob die zartesten Saiten des Herzens durch den schnellen Todt seiner Kinder zerissen werden, und ob. daß er, der Hand des Allmächtigen stille hält: so ist jener Tropus weder klar noch passend; und dieser Ausdruck niedrig. Ingl. S. 10, die Augen an blumigten, von Goldbäcken durchschnittenen Gesüden werden, und den Gaum mit dem lieblichen Saft der Früchte laben: ist theils niedrig, und theils pectisch. Auch wünschten wir alle heftige Aussprüche gegen Irreligiöse weg, z. B. der S. 272, Modenschwäzer, empfindsame Schwärmer unsres weichlichen Zeitalters, S. 275 der Akerwitz unsrer Zeiren. Ein tieferes Studium der Theologie und ein vertrauter Umgang mit den Alten, werden diese Mängel und Fehler leicht bessern: und dann wird der Hr. W. der sich als einen Mann von Gaben und feinen Kenntnissen zeigt, unter den Lehrern des Christenthums keinen geringen Platz einnehmen. Diese Hoffnung war bei uns das Motiv jener Erinnerung.

Für die unterste Klasse der Menschen ist eines Angenehmen, Beitrag zur Aufklärung der Volksreligion, in Predigten, Leipzig 1782, eingerichtet. Aber auch Fähigere und Aufgeklärtere werden diese Vorträge mit guter Wirkung lesen. Sie sind ganz im Geist des ächten Christenthums; auch angenehm und rührend geschrieben, und können jedem Liebhaber wahrer Erbauung mit Sicherheit empfohlen werden.

M m m m 4 Paris.

1777
Wassner.

Paris.

Essai sur la manière la plus avantageuse de construire les machines hydrauliques, et en particulier les moulins à bled, par M. Fabre, Correspond. de l'Ac. R. d. Sc. Ingen. hydraulique du Pays de Provence, ancien Prof. des Math. et de la Phys. à l'Univ. d'Aix. 1783. gr. Quart, 384 Seiten ohne das Register. 6 Kupfert. 1. Th. vom Baue hydraulischer Maschinen. Die theoretischen allgemeinen Gründe nimmt Hr. F. aus Hr. Bossut's Hydrodynamik, braucht die Parabel als Scale der Geschwindigkeiten. Die Hinderniß, welche das Reiben verursacht, setzt er mit Hr. B. $\frac{1}{3}$ der absoluten Schwere. Wenn man in den Querschnitt eines Flusses, eine Ebene stellt, die ihn bey weiten nicht ausfüllt, so wendet sich das Wasser, das auf sie gestoßen hat, an ihren Gränzen ab, und fließt durch die freyen Zwischenräume fort. Je näher aber die Gränzen der Ebene, des Querschnittes seyn kommen. desto weniger Leichtigkeit findet das Wasser durch die verengerten Zwischenräume abzustießen, und wirkt nach dem Maasse stärker auf die Ebene. Das nennt Hr. F. fluide défini, wo sich die Wirkung mit nach erwähnter Größe der Zwischenräume richtet. Sind die schon so groß, daß nun ihre Größe in dem Stoffe nichts merkliches ändert, so heißt es fluide indéfini. Aus Hr. d'Alemb. v. Condorcet und Bossut's Versuchen Nouv. Exper. sur la resist. des fluid. ist der senkrechte Stoß unbestimmten Wassers, dem Gewicht einer Wasser säule gleich, deren Grundfläche die gestoßene Ebene, die Höhe, die ist, welche der Geschwindigkeit gehöret, der bestimmte aber noch einmal so groß. Der schiefe Stoß richtet sich nach dem Quadrate des Sinus des Neigungswinkels. Dieses wird hier nur

des-

deswegen angeführt, daß man sieht, wie Hr. F. mit den schon bisber angenommenen Lehren der Hydrodynamik übereinstimmt. Wirkung des Wassers auf unterschlächtige Wasserräder. Es ist vortheilhafter wenn sich ein kleinerer Bogen vom Umfange des Rades im Wasser befindet. Es ist vortheilhaft so viel Schaufeln zu machen, als angeht, ohne das Rad zu schwächen oder zu beschweren, Hr. Bossut Regel Hydr. ch. II. die Zahl der Schaufeln zu berechnen, scheint für die Ausübung zu mühsam, und es kommt auch hier auf Genauigkeit nicht so viel an. Verhältnisse zwischen Rad u. Getriebe, Canälen, Schluessen u. d. g. Der II. Th. betrifft den Bau der Getraidemühlen. Der III. Practische Vorschriften und Bemerkungen. Das Buch enthält die Theorie mit großer Gründlichkeit und Deutlichkeit, und ihre mit Erfahrung verbundene Anwendung sehr vollständig. Der III. Th. ist Leuten bestimmt, die dazu keine andre Kenntnisse als die gemeine Arithmetik mitbringen. So findet man da 264 S. wie der Bruch $\frac{1}{2}$ in Zehntausendtheilen ausgedruckt wird, was das Zeichen $\frac{1}{2}$ bedeutet, und wie man Quadrat und Würfel von 4 macht u. d. m.

Halle.

Prandl.

Wey Gebauer: Abhandlungen über einzelne Gegenstände des Rechts und der Geschichte: von Gottfried Christian Voigt Stadtsyndicus zu Quedlinburg. 384 Seiten in Octav. Diese Abhandlungen zeichnen sich vorzüglich durch den angenehmen und leichten Ton aus, in welchem sie geschrieben sind: die wichtigsten unter ihnen sind ohne Streit diejenigen, welche die Quedlinburgische Geschichte betreffen, die, wie Hr. W. anmerket, und man beynabe von der Geschichte aller geistlichen

M u m m 5 Lün-

Länder behaupten kann, noch nicht so bearbeitet worden ist, wie man es von dem Reichthum der vorhandenen Urkunden hätte erwarten sollen. I. Von der Folter. Die Folter, die als Mittel die Wahrheit zu erforschen, überhaupt aller Analogie der Rechte entgegen und unmenschlich ist, wird in Teutschland dadurch noch unzweckmäßiger, weil hier nicht selten ein anderer Richter die Untersuchung führt, ein anderer die Folter zuerkennt: die Art der Folter ist daher in einzelnen Fällen beynahe völlig der Menschenliebe des Scharrichters überlassen: mit Recht wünscht der V., daß die Welt endlich durch Erfahrung belehret werden möge, daß die Folter, wenigstens ein unzulängliches Mittel sey, die Wahrheit zu erforschen: in einem von dem V. mit vieler Geschicklichkeit ausgeführten Beispiele wurde die Folter an drey Personen, die wegen einer beangenen Mordthat sehr verdächtig waren, ohne die gebofste Wirkung und also mit einem unnützen Aufwand von Grausamkeit vollzogen, jene Personen mochten nun verbärtete Bösewichter, oder wie sich am Ende der Untersuchung eine geringe Spur davon zeigte, ganz schuldlos seyn. Die Wichtigkeit der Sache berechtigt den Recens. bey dieser Gelegenheit noch folgenden Wunsch zu äußern. Die Nation, von der die Teutschen den größten Theil ihrer Gesetzbearbeitung erhalten haben, kannte die Folter bey strengbornen Bürgern nicht: auch im Mittelalter war sie kein gesetzliches Mittel zur Erforschung der Wahrheit: sollte es also nicht ein nützliches Unternehmen seyn, die eigentliche Entstehungsart der Folter genau zu untersuchen; ob sie, wie schon Schilter und ältere Rechtslehrer behaupten, ein Surrogat der ehemaligen Gottesgerichte sey: und ob sie nicht vielleicht als Mittel oder Folge mit dem eingeführten Despotism in Ver-

hin-

Bindung stehe. Ferner dem oft gemachten Einwurf gegen die Aufhebung der Folter, daß sie bey geschickten und erfahrenen Bösewichtern schlechterdings nothwendig sey, könnte man vielleicht dadurch am besten begegnen, daß man die Verfahrungsart in peinlichen Fällen der Nationen, bey welchen die Folter unbekannt, oder abgeschafft ist, aus gerichtlichen Acten bekannt machte: vielleicht, daß dadurch der Gedanke befähiget würde, den Mörder nur wie hingeworfen hat, daß bey dem Accusationsproceß die Folter entbehrlich sey. II. Von der Vormundschaft der Teutschen, und der Verwaltung der Güter der Verschollenen. Das römische Gesetz von den Abwesenden, meynt der W. das nur von solchen Personen redet, die in feindliche Gefangenschaft gerathen, und auf die damals geringe Verbindung zwischen entlegenen Orten Rücksicht genommen, sey in Teutschland auf alle Fälle der Abwesenheit unbilligerweise angewendet worden: die daher entstehenden Inconvenienzen werden von dem W. in den einzelnen Fällen, die bey der Vormundschaft und der endlichen Vererbung der Güter der Abwesenden, eintreten können, nach gemeinen Rechten, und einem besondern Queßburgischen Landesgesetz gezeigt. III. Ueber die Erbverträge. Diese Abhandlung enthält nichts besonders. Die Mordthat der Italiäner, und die niemals wankende Ehrlichkeit der Teutschen, wird hier wieder als die Ursache angegeben, daß Erbverträge nach Römischen Rechten unbillig, und in Teutschland auch ohne gerichtliche Bestätigung geltend sind. Recens. glaubt, daß davon noch andere Gründe vorhanden sind, als solche, die man von dem nicht leicht allgemeyn zu bestimmenden sittlichen Character einer Nation hernimmt. IV. Etwas

Etwas über die Abstammung und Bedeutung des Wortes: Woort. Der sogenannte Wortzins hat nie die Eigenschaft eines Kutschzinses: (das Gegentheil sieht der Recens. aus Gericken in Schottelio illustrato S. 89.) wahrscheinlich hat man darunter den eigentlichen Grund- und Wirtgerschoß verstanden: die Bedeutung des Wortes Woort ist ungewiß: der W. mutmaßet nur, daß darunter der Platz eines verwüsteten und zu Acker gemachten Hauses oder Gartens zu verstehen sey. V. Von der Erbzinslehnaare in dem Fürstl. Inhaft. Lande; der W. sucht zu beweisen, daß die Bezahlung des Landemiums nach teutschen Rechten als die Ausnahme von der Regel anzusehen sey: folglich bey dem Verkauf des Guts nur alsdenn gefordert werden könne, wenn die Lehnaare in dem Erbzinscontract ausdrücklich versprochen worden ist. VI. Von dem im Jahre 1330 bis 1338 zwischen der Stadt Quebl. und dem Grafen von Regenstein geführten Kriege, von dessen Ursachen, und den daraus entstandenen Folgen. Mit der Ueberwindung des Grafen von Regenstein (1336) fing sich die Periode des größten Floris der Stadt Queblinburg an, die sich mit der Eroberung der Stadt durch die Herzoge von Sachsen (1477) endigte. Am Ende werden einige schätzbare Urkunden, die Vertheidigungsbündnisse der Stadt Q. mit andern benachbarten Städten enthalten, geliefert. Uebrigens sollte ein Schriftsteller, der so gute Einsichten wie Hr. W. hat, billig Sätze, wie die folgenden sind, nicht behaupten. Den Verfall der teutschen Hanse soll bloß die falsche Politick der Fürsten bewirkt haben, die aus bemittelten Unterthanen bittende Sklaven machen wollten. Ferner tadelt es der W., daß der Kaiser, noch jetzt die Abschaffung der

groffen

großen Kaufmannsgesellschaften in der Wahlcapitulation beschwören müsse: als diese Stelle bey der Wahl Carl V. zuerst in die Capitulation kam, hatten sie ohnfreitig ihren guten Grund: ganz notorisch ist sie aber schon bey der Wahl Franz I. aus der Capitulation geblieben. VII. Von dem Quedlinburgischen Neuweger-Vogteygericht, sonst unterm hohen Baum genannt. Das Vogteygericht, von welchem noch jetzt Ueberbleibsel vorhanden sind, soll das nemliche seyn, von welchem ehemals unter Kaiserlichen Ansehn, Streitigkeiten der Fürsten entschieden wurden, weil beyde, so wie viele andere Gerichte, unter einem hohen Baum gehalten worden sind. — VIII. Von der Quedlinburgischen Erbvogtey. Die Schutz- und Schirmgerechtigkeit eines geistlichen Stiffts begreift sowohl überhaupt, als nach ältern und neuern Verträgen in Quedlinburg, die wahre Landeshoheit. IX. Von dem Fürstlich-Weltlichen Gerichte beyder Städte Quedlinburg. X. Von der im Jahre 1477 geschehenen gewaltsamen Eroberung der Stadt Quedlinburg durch den Churfürsten Ernst und Herzog Albert von Sachsen, von ihrer Veranlassung und ihren Folgen. Die Folge dieser Begebenheit war die Abänderung der städtischen Verfassung in Quedlinburg, und die besondere Belehnung der Erbvogtey an das Haus Sachsen.

Ulm.

gittler

In der Stettinischen Buchhandlung: Mich. Jgn. Schmidts, kais. kbn. wirkl. Hofraths, Geschichte der Teutschen. Fünfter Theil, welcher die Regierung Karls des fünften bis auf das Jahr 1544 enthält. 493 Seiten, gr. Octav.
1783.

1783. Wir haben vorzüglich diejen Theil des vor-
 trefflichen Werks mit der lebhaftesten Erwartung
 entgegen gesehen, weil wir von jeder gegen den
 Einfluß argwöhnisch waren, welchen Dankbarkeit
 und Religionsvorurtheil auf die historische Vorstel-
 lungsgarten eines Protestantens gerad bey diesem
 Zeitpunkt fast nothwendig haben müssen, und die
 seine historische Kunst, welche Hr. Schmidt in den
 ersten Theilen seines Werks gezeigt hat, ließ uns
 hoffen, daß wir ihn auch hier mit der Theilneh-
 mung würden erzählen hören, womit man einen
 annehmlichen Gesellschaftler oft fast noch zu weiterem
 Widerspruch reizen möchte. Die Vermuthung hat
 uns zwar nicht betrogen, daß sich Hr. Schm. bey
 der Reformationsgeschichte den Standpunkt des
 Erasmus wählen werde, und sein Urtheil über das
 Ganze war hieraus leicht vorauszusehen; aber ob
 wohl selbst auch Erasmus sogar vielmehr von einzi-
 gen unverkennbaren Fehlern seines großen Zeitge-
 nossen als von eben so unverkennbaren trefflichen
 Eigenschaften desselben gesprochen haben würde?
 Ob er Luthers Verdienste um die Religion so ge-
 ring geschätzt hätte, wenn er vielleicht auch Luthers
 theologische Aufklärungen minder achtete? Ob er
 auch so zusammenhängend oft im einzelnen den
 handelnden großen Mann verkannt hätte, wenn er
 schon nicht den ganzen Charakter billigte? — dar-
 über mögen wir nicht entscheiden, wir möchten sonst
 leicht ein Beispiel werden, wie häufig es sey, kalt-
 blütig zu bleiben. Noch können wir uns überdieß
 nicht einmal von der Grundidee des Erasmus über-
 zeugen, daß durch allmähliche Wirkungen einer be-
 günstigten fortschreitenden Aufklärung die dogma-
 tische und hierarchische Mißbräuche der alten Kirche
 von selbst sich verloren haben würden. Fürwahr
 selbst

selbst Kaiser Josephs hierarchische Umfassung beweist, welche ausdauernde Entschlossenheit des weisen Regenten erfordert wird, um Bande zu trennen, denen selbst ihr Alter und die ganze Art, wie sie sich in alle Theile des Staats hineinschlängen, immer neue Festigkeit gab. Wie laut mußte Luther sprechen, bis er den teutschen Häupten seines Zeitalters einen Theil des Geistes einsprach, der doch unter den vielen Kaisern und Königen, welchen die fortschreitende Aufklärung dreyer nach Luther aufgekklärten Jahrhunderte zu Hülfe kam, nur erst so ganz allein Joseph II. freiwillig belebte. Wir sind auch gewiß gegen Luther ungerath, wenn wir uns bey Lesung seiner Schriften nicht erinnern, unter welchem heissen Drang der aufgebäuhesten Berufsarbeiten manche erste Antwort gegen einen Gegner sogleich geschrieben werden mußte, daß die damalige Päpste keine Ganganeß waren, und die herrschende alte Religion gar nicht so ausah, wie sie anmuthig verhält in Bossuet's Expositio fidei catholicae sicut. Doch wir gerathen wider unsern Willen ins Rechte hinein, was weder der Absicht dieser Blätter gemäß ist, noch die nothwendige Kürze derselben gestattet, da wir selbst auch nur in Auszeichnung vieler historischen Veranlassungen, welche den Fortgang der Reformation beförderten, gar zu verschiedn von Hrn. Schm. denken, um ihn nicht oft beynah von Seite zu Seite verfolgen zu müssen, wenn wir im Gegenths gegen seine Erzählung vollständig sagen sollten, was uns historische Wahrheit zu seyn dünkt. So sehr das gewöhnliche Gemälde der Reformationsgeschichte von Hrn. Schm. in einen nachtheiligen Schatten gestellt wird, so meisterhaft ist Karls Charakter von ihm verschönert worden, und man freut sich herzlich.

lich, daß ein Teutscher die schwere Kunst besser verstanden hat, Karl'n liebenswürdig zu machen, als der allgemein gepriesene Schwotländer. Jeder Kenner der Geschichte Karls wird sich gewisser Begebenheiten im Leben desselben erinnern, bey deren erster Lesung und wiederholter Erinnerung gewöhnlich der ränkevolle, schwache, unsfete Charakter Karls mit einemmal ganz erscheinen will, welchen man ihm in andern Theilen seiner Geschichte oft manchmal gegen den Augenschein nicht gern zutrauen mag. Hr. Schmidt hat manche jener Begebenheiten glücklich gerettet, und dadurch gewiß vielen die angenehme Freude gemacht, daß sie glauben, sich bisher geirrt zu haben, weil ihnen das Faktum genommen ist, auf das sich gewöhnlich in eilender Kürze ihr Gedächtniß zu stützen pflegte.

Wir halten es für überflüssig, aus einem Buch, das recht allgemein auflärende Nationallektüre geworden ist, jene viele selbst auch für gelehrte Historiker wahrhaftig neue Nachrichten auszuzeichnen, welche Hr. Schm. aus ungedruckten Akten des Nürnberger Religionsfriedens und andern Archivnachsichten zuerst mitgetheilt hat. Ist selbst in der schnell fortgehenden Erzählung sind kleine Züge eingebracht, die wir uns nicht erinnern konnten, irgendwo vorher gefunden zu haben, wo Hr. Schm. vielleicht auch nicht immer notwendig fand, ungedruckte Nachrichten in der Anmerkung beizufügen, weil jeder von selbst vermuthen kann, daß dem Verf. während der Ausarbeitung sein durch Archivnachsichten bereichertes Gedächtniß manchen solchen einzelnen kleinen Zug eben so freiwillig darbot, als ob er ihn mehrmalen in Kleidan gelesen hätte.

J. J. H. L.

der Bücherliteratur liefert. Mit vorgezeichneten Jahrbestimmungen sind in abgeforderten Columnen Schriftsteller des Orients, Griechische und Römische, gestellt: nach C. G. sind noch getrennt Kirchliche und Profanschriftsteller. Man sieht, daß Sorex's Onomasticon einen Theil der Grundlage ausmacht; nach diesem sind die Schriftsteller geordnet, auch mit einer beträchtlichen Zahl von solchen, die er ausgelassen hatte, vermehrt; seine Citaten aber sind weglassen: dafür sind bey jedem Gelehrten hauptsächliche Lebensumstände und die vorzüglichsten Schriften angeführt; dabey ist auf Hambergern nach der größern Ausg. der Nachrichten verwiesen, dem es also auch beyzurechnen ist, wenn unächte Schriften unter dem Nahmen gewisser Schriftsteller gesetzt werden; so wie im Saxonischen Werke die Weise für die angenommene Jahre hier und da zu suchen sind. Die Kürze der Artikel, die bequeme Stellung, die erleichterte Uebersicht des Ganzen, sind vorzügliche Empfehlungen des Werkes: noch mehr Brauchbarkeit giebt ihm theils die Verweisung auf Wolf und Hamberger, theils die Stellung nach den Jahren im Saax; denn so ist man in den Stand gesetzt, jene Werke nachzuschlagen, und darinn die Stellen in Fabriczens Bibliotheken und andern litterarischen Werken leicht aufzufinden. Der Hr. Prof. verweist auch selbst auf den Fabricz, auf Freber, Cave u. a. er hat auch verschiednes selbst supplet, z. E. aus den Einleitungen von Hrn. Hofr. Michaelis und Hrn. Prof. Eichhorn.

Hayne.

Zürich.

Hayne.

Wey Drell, Gefner, Hüßli und Comp. 1783.
 Weber Bodmern. Von Leonh. Meißner, öffentlichen
 Lehrer

Lehrer der Sittenlehre und der Gesch. an d. Kunstschule zu Zürich. Nebst Fragmenten aus seinen Briefen. 112 Seiten. Octav. Es wird noch ein größeres Denkmal vom Hrn. Prof. Hüfli versprochen; indessen ist auch diese Ergießung des Herzens mit verschiedenen Nachrichten begleitet, die über den Charakter eines Mannes Licht verbreiten, der der Nachwelt nicht gleichgültig seyn kann. Er gieng, wie andere Sprachverbesserer, von der Dichtkunst aus. Liebe zu dieser und einfache ländliche Erziehung waren die Hauptzüge der ersten Bildung. Schwüchternheit und Mangel der Bildung für die große Welt schloß ihn in die Studierstube: Veranlassungen, durch die sich die meisten großen Literatoren zu bilden pflegen. Ein schulgerechter Gelehrter war er nicht, (wir möchten wohl wissen, da er sein Leben mit Lesu der Alten zugebracht, und Homern und Apollonius überseht hat, wie weit eigentlich seine Sprachkunde gieng. Unzähllichen Spuren nach kann sie nicht grammatischrichtig gewesen seyn. Mit desto schärferer Kritik hat er für die deutsche Sprache gearbeitet: hier sind seine Verdienste glänzend.) er konnte sich auch als Professor nicht zwingen, den Vortrag nach strenger Schulmethode einzurichten. Aber er bildete Menschen und Bürger, (und das war mehr.) Die Imagination war die thätigste Kraft seines Geistes. Bodmer hat das Meiste mittelbar gewirkt. Er hat Schüler und Freunde gehabt, die ihn mit Begeisterung liebten. Einige Sonderbarkeiten: Er hatte kein Gehör für Musik (und also auch für Wohlklang der Sprache nicht?) Er ward in seinem Alter munterer und geselliger, als er es in frühern Jahren war: ein reines Herz und ungechwächte Sinnen belohneten ihn dadurch. Der Hr. Verf. schreibt mit Feuer, und liebt den Schmuck, fällt aber nicht selten dar-

N a n n 2 über

über ins Sonderbare, 3. C. „Am Bodmers Bild in seiner ganzen Größe zu zeigen, sollte im Hintergrunde das Chaos gemalt seyn, welches bey seiner Ankunft zur schdnern Schöpfung sich löswand, man denke sich in Gedanken das alles als ein wirklich Gemälde: wie unmalerisch! „Wieland in den Lusthaynen bald des Akadems bald der Venus Anadyomene, Lusthayne der Venus lassen sich sagen; nur das Beywort hat mit dem Lusthayne nichts gemein. „Das Licht in seinem Wajen verbreitete die Stralen über eine Menge vortreflicher Köpfe. „So konnten die wohl nun im Lichte stehen, aber das Licht sollte sich dem Innern der Köpfe mittheilen, „eine Zeit, wo noch unbezwungene Barbarey die bessern Köpfe gegen ihren bleyernen Zepter empöbte. „Als poetischer Columb plünderte er die Nachwelt und Vornwelt. „Was für ein Phöbus, und wie wenig trifft alles das zu! Columb hat weder die alte noch die neue Welt geplündert. Der Hr. W. hat so viel Anlage zu einem guten Schriftsteller, daß man seine Sprache von dem falschen unnatürlichen Schmucke gereinigt, und seine Gedanken mit Richtigkeit ausgedrückt zu sehen wünscht. *L. G. 1782.*

Lepzig.

Hayne.

Von der allgemeinen Weltgeschichte nach dem Plan Wilh. Guthrie und J. Gray, ist nach einem langen Zeitraum der fünfte Theil mit dem vierten Band ergänzt worden, durch Joh. Dan. Ritter und J. Heinr. Meitemeier in Göttingen. 1782. bey Weidmanns E. und Reich. Dieser noch rückständige Band war vom sel. Ritter unvollendet hinterlassen. Die Geschichte der Germanischen Völker ist noch von seiner Hand, ein von ihm ganz neu gearbeitetes kritischgelehrtes Stück, dergleichen wir über die ältere d. Geschichte noch nicht hatten. Nach seinem

seinem Lobe mußte man auf den allgemeinen Plan der Weltgeschichte, nach ihrer Bestimmung und der dabey zum Grunde gelegten Absicht, bessere Rücksicht nehmen, dem zufolge das Werk mehr Auszug und deutliche Darstellung der Geschichten, nach beglaubigten Nachrichten geprüft, bewährt und ausgeführt, in Abfassung der wichtigeren und minder wichtigeren Begebenheiten, zur Brauchbarkeit für den Leser von der gelehrten Classe, oder den sich dazu bildenden, den jungen Studirenden, fern soll, (nicht für den Leser, der bloß angenehme Zeitverkürzung sucht, und dem es gemeinlich einerley ist, ob er Roman oder Geschichte liest, wenn es ihm nur unterhaltend deucht.) Gründlichkeit und Zuverlässigkeit dessen, was erzählt wird, wovon am Ende alle Brauchbarkeit einer Geschichte abhängt, war die Hauptanforderung an die Verfasser des deutschen Werks; und so weit behauptet es auch seine Stelle unter allen noch vorhandenen Werken ähnlicher Art; es ist ohne Lieblingshypothese durch alle seine Theile fortgeführt worden, ohne aufbrausende Imagination und sprühenden Wis: man kann also auch beym Nachforschen in der Geschichte und beym Lesen alter und neuer Schriftsteller das Werk als Leitfaden gut gebrauchen; man sieht das Viele oder Wenige beyammen, was in der Geschichte als ausgemacht angesehen wird, ohne weder durch endlose Wiederholung aller der verschiedenen Meinungen ohne Nutzen ermüdet, noch mit jedem Schritt durch dreuffte Behauptungen, die mehr nicht als Mutmaßungen sind, getäuscht, oder auch unbemerkt in Hypothesen verwickelt zu werden, die man beym Geschichtstudium selbst und beym Lesen der Annalisten und Geschichtschreiber wieder verlieren und ablegen muß. Die Hauptstücke, welche von Hrn. Reitzemeier ergänzt und berichtigt worden sind, begrei-

fen die Geschichte der barbarischen Völker, die zur Verwüstung und Zerstörung des römischen Reichs vorgedrungen sind, hunnische und deutsche, vorzüglich unter den letztern diejenigen, welche in den römischen Provinzen neue Reiche gestiftet haben. Andre, von denen schon in andern Theilen gehandelt war, sind billig übergangen; und auf jene Stellen ist verwiesen worden. Register über alle vier Abtheilungen.

Neuler. Hannover.

Militärbibliothek. Erstes Stück. 1782. 142 Seiten in Octav. Zweytes Stück. 1783. 176 Seiten. Der ungenannte Hr. Verf. macht sich durch die Herausgabe dieser Sammlung, die so recht den Verdiensten des Officiers im Ganzen genommen, anzugesessen ist, ein wahres Verdienst um denselben, welches auch, wie wir aus dem Verzeichniß der Subscribenten ersehen, theils auch aus mündlichen Unterredungen wissen, von diesem erkannt und mit Beyfall aufgenommen wird. Unter der beträchtlichen Menge militärischer Schriften, die jährlich herauskommen, wird diese Bibliothek ihre Stelle gewiß immer mit Ruhm behaupten. Ja eben diese Menge, nebst den beständigen Abwechslungen, denen die Kriegsverfassungen unterworfen sind, und den vielen neuen Entdeckungen, Verbesserungen und Vorschlägen, die jetzt fast täglich in diesem Fache zum Vorschein kommen, machen eine kurzgefaßte lehrreiche Bekanntmachung derselben, für solche, die nicht alle neue Bücher zu Gesicht bekommen, noch weniger lesen oder selbst anschaffen können, und oft sehr spät erfahren, was sich in ihrem Stande wichtiges zugetragen hat, ganz unentbehrlich. Diese Bibliothek enthält Nachrichten und Recensio-

sionen

fionen von neuen militärischen Büchern, und Nachrichten von dem Zustande verschiedener Armeen. Es wird dabey bekändig auf die Kenntnisse des Officiers, der nicht Ingenieur von Profession ist, Rücksicht genommen, und überhaupt bemühet sich der Hr. Herausgeber mehr dem, der Regeln der Anwendung von der Lectüre erwartet, als den speculirenden, zu dienen. Wenn wir aus dem Verzeichnissen und Auszügen, den wir selbst aus diesen Aufsätzen geschöpft haben, auf andere Leser schließen dürfen; so wird der Hr. Verf. seine wohlgewählten Absichten vollkommen erreichen. Wir wollen den Inhalt beyder Stücke anzeigen. Erstes Stück: Anleitung zur Lectüre und zu den Feldübungen für Officiere. (Großten Theils aus einer ungedruckten Schrift genommen, welche der Hamboversche Generalmajor von Esforf, zum Gebrauch der Officiere seines Regiments, hat aufsetzen lassen.) Nachrichten und Auszüge von (15) neuen militärischen Büchern. Antündigungen. Nachrichten von dem Zustande verschiedener Armeen. (Kisten der Kriegsbücher: Französische Landmacht 1782: Weizelungs-Etat der Groesbritannischen und Holländischen Kriegsbücher. Alle drey Aufsätze enthalten, so wie der Hr. Herausgeber weiß, noch ungedruckte Nachrichten.)

Zweytes Stück: Verzeichniß der Herren Subscribenten der Militärbibliothek. Die vornehmsten practischen Bücher der Kriegswissenschaften. (Jedes Fach wird abgetheilt in unentbehrliche Bücher, und in Bücher zur Nachlese.) Allgemeine Bemerkungen über die mechanische Einrichtung der Infanteriegewehre. (Ein sehr guter Aufsatz. Die Gewehrfabrik zu Herzberg ist eine der besten in Deutschland; alles was sie liefert, ist sowohl der innern Güte, als äußern Schönheit nach, ganz vortreflich.) Nachrichten

richten und Auszüge aus (14) neuen militärischen Büchern. Nachrichten von dem Zustande der Truppen verschiedener Staaten. (Bestand der europäischen Armeen; die Uebersicht des Bestandes verschiedener, wie wir glauben aller beträchtiger, Armeen auf das Jahr 1783, bringt ihre Summe, ohne Landmiliz und Enrollirte, beynah auf 300 Millionen: Etwas über den Zustand verschiedener Truppen; ein Aufsatz der sehr ausgebreitete Kenntnisse und richtige Einsichten verräth; die Hannöversche Cavallerie ist der Englischen in der Güte der Pferde beynah gleich; am Ende der Campagnen ist jene thätiger gewesen als diese; in der Kunst die Pferde zu conserviren, wird sie von keiner übertroffen; die Russen haben ihresgleichen nicht, sie encouragiren ihre Officiere und bitten sie, sich allein auf ihre Tapferkeit zu verlassen, bey andern Truppen ist es umgekehrt: Artillerie: Befohlung: Belagerung von Gibraltar.) Anzeigen von neuen militärischen Büchern.

Frankfurt am Main.
Heyne. Das Museum der neuesten deutschen Uebersetzungen (f. G. A. 1781. Zug. S. 123) von welchem mit der Ostermesse das dritte u. vierte Stück erschienen ist, wird mit dem fünften Stücke eine etwas veränderte Einrichtung erhalten, welche schon durch die Aufschrift angedeutet seyn wird: Museum der griech. und latein. Litteratur zum Gebrauche für Lehrer und Schüler; von verschiedenen Gelehrten und Schullehrern bearbeitet, unter der Aufsicht des Hrn. Prof. Bergsträßer f. w. Wenn bisher die Uebersetzungskunst durch Uebung und Kritik nicht anders als gewonnen haben kann: so läßt sich bey einem so erweiterten Plane noch mehr Gemeinnütziges erwarten.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

106. Stück.

Den 3. Jul. 1783.

Lemgo.

Walch.

Sim Meyerschen Verlag ist von des Hrn. Consistorialrath Walchs neuester Reliquior- geschichte, der neunte Theil herausgekommen, 546 Seiten in Octav, ohne Vorrede und Inhalt. Er enthält folgende Artikel: 1. Der Evangelischen im Königreich Ungarn neueste an Ihro Kaiserl. Majestät übergebene Vorstellung ihrer Religionsbeschwerden und die darauf ertheilte allergnädigste Resolution: 2. Nachsicht von Sr. Maj. des Kaisers in Religions- und Kirchensachen erlassenen Verordnungen. Obgleich ein Theil dieser so merkwürdigen Verordnungen schon in mehreren Schriften bekannt gemacht worden; so ist doch diese Sammlung derselben weit reicher und vollständiger, da durch die geneigte Unterstützung des würdigen Hrn. Abbt von

D o o o o

Rau-

Kautenstrauch zu Wien nicht bloß die gedruckten; sondern auch geschriebene Befehle, Circularc und Hofdekrete haben angezeigt werden können, und zwar solche, die bis an den Julius 1782 ergangen sind. Es sind zusammen acht und sechzig, die erst nach folgenden Klassen: allgemeine Toleranz, Toleranz der von der römischkatholischen verschiednen Religionsparteyen, theils, wo sie keine Religionsausübungsfreyheit gehabt; theils wo diese vorhero gesetzmäßig gewesen: Toleranz der Juden: allgemeine Verordnungen für alle römischkatholische Untertanen und alle gottesdienstliche Personen, erstlich, die sich nicht auf die Verbindung mit dem römischen Hof beziehen; hernach, welche diese Verbindung betreffen: Verordnungen für das Münchswesen, sowohl vor die Gesellschaften, welche aufgehoben worden, als welche beybehalten werden; Publication dieser Befehle, erzehlet und durch historische, auch kritische Anmerkungen erläutert werden.¹⁾ Hierauf folgen in 27 Bepfunden, alle die Verordnungen, von denen kein vorhergangener Abdruck bekannt war, und von den gedruckten einige der allerwichtigsten. Aus einer Nachschrift siehet man, daß doch noch einige fehlen, die in Zukunft nachzuholen. Ein chronologisches Verzeichnß macht den Beschluß: 3. Nachtratz von der über des Hrn. Staatsrath Henningo Olavides entstandenen Streitigkeit; einer, vor die Geschichte der Toleranz merkwürdigen Begebenheit, welche dem W. zu einigen Beobachtungen über Toleranz die Veranlassung gegeben: 4. Beyträge zu der Nachricht, vom gegenwärtigen Zustand der Taufgesinnten und Mennoniten, besonders von ihrem Lehrbegriff. Die Nachricht siehet im achten Theil; diese Beyträge sind einem mennonitischen Lehrer, Hrn. Rahusen, zu verdanken. Unter diesen ist nun wohl der wichtigste, das im J. 1755 gedruckte

druckte Glaubensbekenntniß der alten Flamingen, das allererst, welches diese strengste Parthey je hat drucken lassen, und dazu eine sehr seltene und unter uns ganz unbekante Schrift. Unter den übrigen Zusätzen ist wohl dieser auffallend, daß unter den Laufgesanten überhaupt erst seit 50 Jahren Schulen errichtet worden, und das noch zur Zeit wenige.

5. Nachricht von einer in den vereinigten Niederlanden entstandenen Streitigkeit über verschiedene Religionsfragen. Diese Streitigkeit zwischen Lutheranern und Reformirten, nahm seinen Anfang durch die in holländischer Sprache herausgekommene Briefe eines lutherischen Rüstfers und Schulhalters, unter welcher Masse der lutherische Pastor im Haag, Hr. Kuej, sich verborgen hatte und einige Zeit verborgen blieb. Zuerst wurde ausser mehreren satyrischen Tadeln, vorzüglich über die Frage gestritten, was die lutherische Kirche vom Abfall der Heiligen lehre; allein jemehr der Streit ernstlich wurde, desto mehr verbreitete er sich, besonders durch Hrn. Hoffede Intoleranz, und gegen das Ende veriel des letztern Parthey, wenn er nicht selbst es gethan, in die beleidigendste Grobheiten gegen eine Menge angesehenen und verdienster Männer in Deutschland und den Niederlanden. Man wundert sich über die Menge von Schriften, welche zu diesem Streit gehören. In dem Titel der ärgerlichen Schrift S. 366 ist der Name Wegelius ein alles verdunkelnder Druckfehler, der nach S. 387 zu verbessern: 6. Nachricht von der churmainzischen Aufhebung eines Karthäuserklosters und zweyer Nonnenlöcher, zur Verbesserung der Universität zu Mainz aus welcher einige, vorher nicht bekannte, Umstände gekennet werden: 7. Nachricht von der weltlichen Verfezungsansichte und der dadurch veranlaßten Streitigkeit. Da in dieser

D o o o o 2

ser

fer Sache eine so große Menge von Schriften in so kurzer Zeit an das Licht getreten, daß gleich im Anfang dieser Nachricht 47 erzählt worden, so war der Vorrath, die letztere recht vollständig ausgearbeitet, sehr hinreichend, und dieses nicht allein in Ansehung der Begebenheiten; sondern auch der Streitigkeiten, sowohl zwischen den beyden Höfen zu Durlach und Bruchsal, als über Orthodoxye der vom Hrn. Wiehel vertheidigten Lehrsätze aus der philosophischen Sittenlehre. So unangenehm es ist, daß diese Sätze von den katholischen Theologen zu Heidelberg und Straßburg vor Keheren, oder doch dieser verdächtig erklärt worden, so angenehm ist, daß zehen katholische Facultäten zu Freiburg, Wien, Prag, Salzburg und Fulda sie in Schutz genommen und das sehr gründlich, so daß ihre Bedenken ihnen wahre Ehre machen. Verhinderung der Aufklärung auf der einen, und Einfichten, Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit auf der andern, machen gerade den ganzen Vorfall vor die Religionsgeschichte merkwürdig: 8. Neueste Urkunden zur Geschichte der Bulle Unigenitus. Diese sind des jetzigen Pabsts Breve an den Bischof von Brixen, wegen eines von ihm in Beziehung auf die kaiserlichen Befehle von der gedachten Bulle ergangenen Mandats, und des Bischofs darauf erlassene Antwort. Es ist kein Zweifel, daß der römische Hof es vor schicklicher gehalten, sein Mißvergnügen gegen den Bischof, als gegen den Kaiser zu äußern: 9. Nachricht von den im Königreich Dänemark getroffenen Anstalten zur Verbesserung des Unterrichts in den Schulen und auf der Universität zu Kopenhagen, ein Auszug aus dem im v. J. S. 89 angezeigten Sendschreiben des Hrn. Bischofs Halle: 10. Beyträge zu den beyden Artickeln dieses Bandes Nr. 1. und 7. In dem ersten dürfte die

die Erklärung des statiftischen Ausdruckß *porta, porta separata*, in der kaiserl. Resolution wichtig seyn; doch weit wichtiger im zweyten die Neu-
setzung des Domkapitels zu Speier über die wiede-
rische Sache, die unter andern diese vor einen Ex-
jesuitestreich rund heraus erklärt. *1783*

Bremen.

Walch.

Im Försterschen Verlag ist herausgekommen:
Hermann Heimart Ludovius, Pastors der Geor-
gii Gemeine in Hildesheim Betrachtungen
über die gesamten Lehren der Religion, erster
Theil, ohne Zuschrift und Vorrede 357. zweyter
Theil, ohne eine kleine Nachschrift, 471 Seiten in
Octav. Der Zweck des Hrn. Verf., um ihn auf das
Kürzeste anzuzeigen, ist die sowohl natürlich bekann-
ten, als die in der Bibel geoffenbarten Religions-
lehren (mit Ausschließung der moralischen Vorschrif-
ten) in einem solchen Zusammenhang und in einem
solchen Gesichtspunkte vorzutragen, daß keine ge-
gründete Einwürfe gegen ihre Vernunftmäßigkeit
dagegen statt finden, und die schon von andern ge-
machten, oder auch leicht entstehenden Zweifel gehoben
werden. Er wünschet sein Buch sonderlich in
den Händen junger Leute, die nach empfangenen
Religionsunterricht und einiger Uebung im Nach-
denken, das Ganze zu übersehen und sich auf, ihnen
so leicht in Schriften und im Umgang aufstossende,
Zweifel vorzubereiten, entweder durch eigenes Lesen,
oder durch Hilfe ihrer Lehrer eine solche Anleitung
bedürfen. Diese Bestimmung in ihrem ganzen Um-
fang zu erreichen, hat Hr. C. seinem Buch eine
solche Einrichtung gegeben, die nach des Rec. Ein-
sicht vollkommenen Beyfall verdienet. Man kann
dessen weitläufige und genaue Bekanntschaft nicht
allein mit den Lehren, sondern auch mit den entgegen-

genesetzten Zweifeln nicht verkennen: seine Einsichten in die Philosophie gehen tief: der Faden des Zusammenhangs wird nie zerrissen: biblische Beweise werden mit einer sorgfältigen Wahl und sehr passend angeführt, der Polemik größtentheils das Unangenehme entzogen, und das alles so, daß man es leicht merket, er liefere die Resultate eignen Nachdenkens, ohne sich an ein philosophisches oder theologisches System zu binden, eigener Beobachtungen und Prüfung. Dazu kommt eine auffallende Klarheit im Ausdruck und eine blühende, nachdrückliche und nie ermüdende Schreibart, daß man das Buch nicht leicht aus den Händen legen wird, ehe es ganz gelesen. Da es kein Lehrbuch ist, sondern in Betrachtungen abgetheilet, in denen am meisten der Ton des Selbstgesprächs herrschet, und dieser auch zugleich zu praktischen Exerziden die Gelegenheit giebt; so konnte diese sogleichende Art des Vortrages wohl genuzet werden. Wen dem allen hat der Hr. Cl. selbst vorausgesehen, daß über seine Arbeit die Urtheile anderer verschieden ausfallen werden. Nicht allein dieses; sondern auch die Ueberzeugung, daß einige Erinnerungen ihn zur fernern Prüfung veranlassen werden, füget der Rec. einige bey. Da der breyten größte Theil seiner Abhandl. natürlich bekannte Religionslehren begreift; so wäre zu wünschen gewesen, daß zumweilen die Begriffe, die gewiß nicht allen gleichgültig, auch nicht von allen gleich verstanden werden, besser erkläret, oder doch bestimmt worden. Um nur ein Beyspiel zu geben, so wird selbst da, wo von der Zulassung des moral. Bösen geredet wird, nicht deutlich und bestimmt gesagt, was moralisch gut, u. was moralisch böse sey. Aus dieser Unterlassung ist dieses entstanden, daß an andern Orten von Tugend geredet wird, ohne einzusehen, ob der V. verschiedene Arten der Tugenden, natürliche, religiöse, bürgerliche, christliche von einander unterschieden wissen wolle,

wolle, oder nicht. Die an einigen Orten, wo von geoffenb. Wahrheiten die Rede, mit Recht empfohne Regel, daß man nicht das a priori beweisen soll, was nur aus Erfahrung erkannt werden kann, müßte doch wohl auch in der natürl. Theologie gelten, wenn Werke oder Anstalten Gottes beurtheilet werden. Die Schlüsse v. der Weisheit Gottes auf wirkl. Existenz kommen zu häufig vor u. sind doch immer verdächtig. Eben so scheinen uns Grundsätze vorzukommen, die entweder zwendeutia, oder willkürlich sind. So muß z. E. der Rec. den Satz ansehen, daß Gott nicht müßig seyn könne. Da Hr. C. jagt, daß keine ewige Welt seyn könne, und die Zeit mit dem ersten Augenblick des Daseyns einer Kreatur ihren Anfang genommen, so muß er auch eingestehen, daß die Differenz zwischen Zeit u. Ewigkeit schlechterdings unendlich, mithin, wenn wir auch annehmen, daß seit tausend Millionen Jahre Geschöpfe da gewesen, dennoch Gott vorhero ins unendliche nichts außer sich hervorgebracht. In Ansehung des geoffenb. Lehrbegriffs müssen wir sehr viele Vorstellungen als wahr, sehr viele Verbindungen desselben mit dem natürl. als gegründet, und eben so sehr viele Bemerkungen als sehrreich billigen. Bey der Lehre v. der Dreynigkeit fand der Hr. Cl. die Bedenklichkeit, daß wir gewöhnl. von drey Personen reden, so wichtig; daß er das Modalitätssystem annahm u. anstatt von drey Personen, nun v. drey Beschaffenheiten redete. Den ausgegeb. Grundsatz: wir können Personen ohne Wesen nicht denken, Th. I. S. 188 versteht d. Rec. gar nicht. Noch hat wol kein Theolog, der von drey Personen redet, sie ohne Wesen gedacht. Soll er aber so viel heißen, eine Person hat ihr eignes, physisch von andern ihres Gleichen abqesond. Wesen, so ist es ein nur von erschaffenen Wesen erweislicher Satz, der hier ohne Peritio Principii nicht gebraucht werden kann. Mit eben d. Recht kann dem Hrn. Cl. einzuwerfen werden: Beschaffenheit ohne Zufälligkeit können wir nicht denken.

fen. Sollte nicht die Lehre von analog. Begriffen, die wir überhaupt auch bey den natürl. Wahrheiten, wie von den Eigenschaften Gottes, ungern vermisset, viel beitragen können, vor solche Axiomata uns zu verwahren? Vom Ebenbild, u. dem natürl. (nicht dem allgemeynen, welches zu gegeben wird) Verderben weicht er am meisten von den untern und gewöhnl. Lehrlägen ab, u. ist daher auch den neuern Hypothesen von den bibl. Erzählungen, die sich darauf beziehen, sehr geneigt. Hingegen verteidiget er die Lehren v. der vertretenden Genugthuung Christi, von der Ewigkeit der Strafen u. d. g. mit grossem Ernst. Eigen ist ihm wol, daß jene sich auch auf andere Geister beziehe u. daß der Zwischenzustand zwischen unserm Tod u. der Auferstehung ein besond. Erziehungsstand, auch vor die sey, welche wegen frühzeitigen Todes ihre Kräfte nicht entwickeln. Bey den Stellen, welche andere anstößig finden mögen, hätten wir gewünscht, daß Hr. Cl. seine Meinung mehr als Hypothesen, denn als ganz ausgemachte Wahrheiten im positiv. Ton vorgetragen, u. die Lehrläge, die ihm mißfallen, z. E. von dem natürl. Verderben, nicht durch Folgerungen bestritten, welche ihm bestoweniger eingestanden werden können, da ihre logische Nothwendigkeit v. ihm nie erwiesen worden. Es ist sichtbar, daß der warme Eifer, das, was er vor Wahrheit erkannt u. zur Vertheidigung des Christenthums nicht allein vor nothwendig, sondern auch vor allein nützlich hält, recht lebhaft u. nachdrücklich zu empfehlen, der Kaltblütigkeit nachtheilig gewesen, ohne welche theils solche Untersuchungen so sehr leicht an Schärfe der Beweise verlieren; theils die Gefahr, sich harte u. den Gegner beleidig. Ausdrücke entfallen zu lassen, fast unvermeidlich ist, welcher der Hr. Cl. wahrscheinel. wider seinen Willen, auch nicht entgegen Billige Leser werden sich daran nicht stoßen; noch sich abhalten lassen, das viele Gute zu nutzen, was sie nach eigner Prüfung davor erkennen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

107. Stück.

Den 5. Jul. 1783.

Göttingen.

Von Hrn. D. Less Lehre vom Gebet und
 der Verehrung, ist vor kurzem, die dritte
 Auflage herausgekommen. Sie ist ein un-
 geänderter Abdruck der Zweiten.

Altona.

Eckhardt hat von Hrn. Dr. Phil. Gabr.
 Henriero, Königl. Dänischen Mediciners,
 Stadtphysikus zu Altona und Mitgli. der Kön-
 med. Soc. zu Kopenhagen Geschichte der Luft-
 feuchte, die zu Ende des XV. Jahrhunderts in
 Europa ausbrach den ersten Band auf 29 Bos-
 gen in Octav im gegenwärtigen Jahr abgedruckt.
 Ausgebreitete litterarische Kenntniß, sorgfältige
 P p p p P r u f

Prüfung und Vergleichung einer grossen Zahl Schriftsteller mit eigener, öfters gewagter, Beurtheilung, sind die Haupteigenschaften, wodurch sich dieses Werk empfiehlt. Die Behandlung des Gegenstandes ist mit desto grösserer Schwierigkeit verbunden, da man sich dabey ehemals oft einer Menge dunkler und vieldeutiger Ausdrücke bediente, und nur gar zu oft ein Gewäsche von Hypothesen die Stelle der Beobachtung bey den darüber zu Rathe zu ziehenden Schriftstellern vertrat. Eine Schrift dieser Art von einem so beschäftigten practischen Arzt, wie Hr. H., sehen wir als eine seltene Erscheinung an, zumal in einem Zeitalter, da wohl mehr Bequemlichkeit oder Gewinnsucht, als Uebersetzung, die medicinische Litteratur als ein fernes und unfruchtbares Studium betrachtet, und die schriftstellerische Beschäftigung eines ausübenden Arztes höchstens in der Anzeichnung einiger Krankheitsfälle mit Verweisung auf einige gleichzeitige Liebesschriftsteller, sehet. Die Veranlassung zu der ganzen Arbeit gab dem Hrn. W. die Unwahrscheinlichkeit der Behauptung, daß das Venusübel erst nach der Entdeckung der westindischen Inseln unserm Europa zu Theil geworden, da doch die in allen Altern begangene Ausschweifung in der Wolllust, so wie eine jede andere Ausschweifung, ihre unzertrennliche Strafen vermuthen ließe. Diesen Gedanken durchzusetzen, sieng Hr. H. an, in Hoffnung in den ersten Schriften von der Venusuche auch wohl historische Nachrichten davon zu finden, zuerst den Lucretius und Astruc, und die Schriften die sie beybringen, durchzulesen. Jenen waren viele Schriften entgangen, deren Durchsicht er sich aber entweder ganz oder in Excerpten aus Bibliotheken verschaffte; und bey manchen hatte Astruc vieles übersehen oder mißverstanden, das der Hr. W.

W. bey wiederholter eigener Prüfung der Urſchriften, anders fand, und der Franzos gieng ganz von dem Standort aus, daß das Uebel neu wäre. Bey dieſem Geſchäfte wurde der Hr. W. von hiſtoriſchen Kenntniſſen, denen er eigentlich nur nachſpürte, auf manche richtigere mediciniſche gebracht, und demnach dehnte er allmählig den Plan des Werks aus. Die Schriften, die er geprüft, deren ohngefähr 50 ſind, ſtellt er nach der Zeitfolge in ſchicklichen Abſchnitten auf, und zeichnet das zur Sache gehörige mit nöthigen Erläuterungen in einem zuſammenhängenden Vortrage aus. Um aber noch um ſo viel mehr Zutrauen zu erwecken, hat er zu Ende des Werks Excerpte vieler von ihm genutzter Schriften als Beiſätze beygefügt, die in gewiſſer Rückſicht als ein Nachtrag zum Luſtinus angeſehen werden können. Auf ein Paar Aſtrologen vor Ende des J. 1492 folgt Conrad Schellig, als älteſter Schriftſteller in dieſem Fach, deſſen Autorſchaft Hr. H. ſechs Jahre weiter zurück deutet, als Aſtruc. Schellig redet von dieſem Uebel gar nicht, als neu oder ihm unbekannt, ſondern in dem Ton, worinn man gegen jede andre einreißende Seuchen Rath erteilet und mit Erwähnung der Schwitzbäder und des Queckſilbers nach vorgängigen Erfahrungen. Die Formica, d. i. die Venusſuche, verſichert Widemann ſchon 1457 bemerkt zu haben, weſern nicht eine ehedem übliche Verſetzung der beiden letzten Zahlen anzunehmen iſt. Dem Baſeler Brant war die allgemeine Ausbreitung der Seuche im J. 1496 ſchon bekannt, und von der Cur ſchreibt er ſogeleßt, daß das Uebel unmöglich ſodann erſt in ſeinem Anfange hat ſeyn können. Der ehemalige Reformator der Heilkunde Leonicensus ſtreitet 1497 wider die Neuheit der Seuche, und will ſchon bey Hippokratens und Gaens Spuren davon finden. Irrt er

in seiner Erklärung des damaligen Ursprungs des Uebels von einer fäulichten Epidemie: so kann man doch zuletzt fast nicht umhin, wenigstens anzunehmen, daß mit der von ihm beschriebenen Seuche etwas epidemisches eingewirket sein mag. Montesalvo las dieses Uebel schon im Ebn Sina. Von dem sächsischen Arzte Pet. Pinctor 1500 gedrucktem Buch, wovon beides Rufinus und Astruc schweigen, wird hier umständlich gehandelt. Pinctor scheint zu behaupten, daß die Seuche schon 1483 den Anfang genommen, aber erst 1494 recht schlimm geworden sey. Die Krankheit schwate selbst des damaligen Papstes Alexander 6. und seines Neffen und anderer hoher Bischöflichen nicht; welche offenerzige Erzählung wohl an der nachherigen Seltenheit des Uebels großen Antheil haben mag. Wir müssen viele noch vor dem Massa von 1532 und Scacalori von 1546, womit Dr. H. schließt, hergehende Schriftsteller auslassen. Aus diesen Quellen verfertigt der Dr. W. eine Beschreibung dieser schmutzigen und schauerlichen Krankheit, indem ihm die ähnlichen Bemühungen des Freund und Astruc nicht Genüge leisten. Für diesmal bleibt er nur bey den Localzufällen, oder demjenigen, womit die gehernen und herabwärtsen Theile behaftet werden; stehen: hinfünftig werden die Zufälle der verbreiteten Krankheit und der Verlauf derselben folgen. Da manche Sachen oder auch Ausdrücke bey dieser Arbeit vorgekommen, die ohne die Aerzte der Vorzeit zu Rathe zu ziehen, nicht verständlich sind: so hat er oft zu diesen, besonders zu demjenigen des unmittelbar vorhergegangenen Jahrhunderts seine Zuflucht genommen. Von den erwähnten 4 tothen U beln gedenken wir nur des männlichen Kindes, den Freund und Astruc erst ein halbes Jahrhundert nach der Erzeugung der Venusseuche

feuche erscheinen lassen. Zu diesem Wahn hat zum Theil die mannichfaltige Benennung des Uebels Anlaß gegeben. Lange Zeit hieß es Gomorrhia, ein Wort, das doch biswilen in sehr weitläufigem Verstande genommen wurde. Nach Hrn. H. Aufschlüssen war es vor und bey dem Eintritt der Seuche allerwegen bekannt, und Zeaus erwähnt desselben schon 1491. Befremdend ist es bey dem allen, daß in so viel alten Schriften von der Lustseuche dieses Uebels gar nicht Erwähnung geschieht. Diejenigen aber, die davon melden, stellen es so vor, als wenn es gar nicht zur Lustseuche gehörte. Dieses kommt wahrscheinlich davon her, daß man lange Zeit den Hautauschlag allein für das Wesentliche der Seuche ansah. Ueberhaupt kannte man in den mittlern und ältern Zeiten fast alle Vorkzufälle, die man heut zu Tage als Folgen des Venusübels gelten läßt. Man schrieb sie bald den Liebesschwefelungen zu, bald einer zu strengen Enthaltbarkeit, wodurch der männliche Zeugungsstoff giftartig geworden, bald sollte der Monatsfluß des andern Geschlechts die Schuld haben, aus welchem sogar ein Gift sich erzeugte. Ueffer den angeführten und ähnlichen Beweisen des Alters der Venusseuche aus medicinischen Schriftstellern, bringt der Hr. Arch. noch manche andere bey, nemlich aus Dichtern, da er dann freylich auf französische geleitet werden mußte; namentlich auf den Franz Willon, dessen Frevelthaten ihn schon 1456 ins Gefängniß warfen; aus Geschichtschreibern, so wie der Herzog von Lancaster, Johann von Gent, seinem Mündel dem St. Richard 2. auf seinem Sterbezette 1399 die fürchterlichen Folgen der Unzucht an einem gewissen verzehrten Theil seines eignen Körpers zeigte; und endlich aus der authorisirten Zustimmung der Wähler und den oben vorgeführten

nen Verordnungen. Die älteste Verordnung dieser Art, die man kennt, ist diejenige vom J. 1162 in England. Bis achtzehn solche Häuser standen unter dem unmittelbaren Schutze des Bischofs von Winchester, dem auch 100 Schilling Strafgelder zu erlegen waren, wenn man ein angeheultes Mädchen zur Stillung der Wollust unterhielt. Wohlfelder war gleichwohl in Venedig 1302 die Waise einer Person, die jemanden einen Vermocane angehängt hatte: denn sie bestand nur in 1 Lire, etwa 3 Ggr.

Heyne. Frankfurt. Murray.

Bei Warrentrapp ist die deutsche Encyclopädie bis zum siebenten Bande fortgesetzt worden. Den fünften zeigten wir 1782. Seite 151. 2. an. Der sechste, auch noch 1782, geht von Coa — Dec, und der siebente 1783. von Sed bis Zh. Bei der großen Lesesucht, die sich täglich mehr verbreitet, wäre zu wünschen, daß dies Werk sich in mehreren Familien befände, und ein allgemeines Lesebuch abgäbe. Die große Mannichfaltigkeit der Artikel kann nicht nur jedem das, was er sucht, verschaffen, sondern ihn auch zufällig, beiläufig oder gelegentlich, auf Belehrung über andere nützliche Gegenstände führen. Wenn das Werk in den wissenschaftlichen Artikeln das Beste und Brauchbarste der französischen Encyclopädie in sich begreifen kann und muß: so hat es dabey in den historischen, geographischen, litterarischen, antiquarischen, juristischen Artikeln ungleich mehr Gründlichkeit und Ausführlichkeit. Man sieht im Durchblättern auf eine Menge Artikel, die auch dem gelehrten Leser für den ersten Anlauf erwünscht und lehrreich sind. Bei theologischen folgen die verschiedenen Lehrbegriffe der verschiedenen Kirchen hinter einander. Man sehe:

Eben:

Ebenbild Gottes, Dreieinigkeit u. a. Duldung aber ist in einen Artikel zusammengefaßt. Die Gesellschaft, welche sich zu dem Werke vereinigt hat, verlor einen fleißigen Mitarbeiter an dem Hrn. D. Nebel, dessen Stelle durch Hrn. D. Thom in Gießen wieder ersetzt ist.

Nürnberg. *Hayn.*

Von des Hrn. von Murr Journal zur Kunstgeschichte ist zuletzt (Zug. 1780. S. 352) der achte Theil angezeigt worden. Seitdem ist erschienen neunter Theil 1780. zehnter 1781. erster Theil 1783. Octab. Die Abtheilung und der Plan dieser Sammlung, welche mannichfaltige, zum Theil seltne, auch sonderbare, Notizen enthält, ist noch eben dieselbe, als vorhin: Kunstgeschichte und Literatur. Die Nachrichten aus Portugal und Spanien meistens von Jesuiten, und in Beziehung auf sie und ihren Orden, auch in Sina, sind überall die merkwürdigsten. Sonst lassen sich noch folgende Stücke und Stellen einzeln anführen: Im neunten Theil: Ein Entwurf zum Triumphwagen, welchen Albr. Dürer zeichnen mußte, von R. Maximilian selbst. Sprachproben aus Paraguan. Im zehnten Theil: Briefe Albrecht Dürers an Pirheimer, und einer von dem letztern an ihn, aus welchem man seine häuslichen bedrängten Umstände sieht. Nachrichten vom Landschaftmaler Wendeler. Bibliotheca rhetorica congesta Chph. Th. Murr a. 1753-1781 in zwanzig Unterabtheilungen, wird im folgenden Band fortgesetzt. Ueber die Absicht und den Gebrauch dieses Bücherapparats finden wir weiter keine Belehrung. Lebensnachrichten vom Bibliothekar Friarte; vom Cervantes. Einige Nachrichten Hrn. Venzels von und aus der Cracauer Bibliothek. Das Verzeichniß der Reichthümlichen Handschriften, welche nach Copenhagen gekommen sind.

Verschiedenes zur arabischen Litteratur, insonderheit in Beziehung auf die Schrift am Mantel, unter den kaiserlichen Reichsinsignien zu Nürnberg; von der Kuffischen und von der Kermatischen Schrift, auch von den spätern Neuerungen darinn; mit Schriften, die man zu Valerno in den Gräbern Kaiser Heinrichs VI und Friedrichs II. gefunden hat: alles zusammen ein lesenswürdiger Artikel. In dem ersten Theile: Nachrichten von dem berühmten Kupferstecher und Botaniker Hrn. Johann Miller, und seinen Arbeiten, darunter die Ruins of Pastum. und das areische Pflanzenwert vorzüglich in Betrachtung kommen; von beyden ist in diesen Blättern Nachricht gegeben (1767 und 1777.) Das Uebrige des Bandes besteht in Kunst- und literarischen Nachrichten aus verschiedenen Händen und von verschiedenen Werthe. Wichtig ist unter jenen einer der ältesten Kupfersche, gefunden in der Abtey S. Blasius: Adam und Eve am verbotnen Baum. Aus Portugal und Spanien mehrere Schreiben und Nachrichten zum Besten der Jesuiten; auch ihre verkündigten Aussichten in Rußland. Versuch einer Uebersetzung von den ersten Paar hundert Versen im Lycophron; von welchem Hr. v. M. selbst urtheilt.

Figure.

Ohne Ort.

Figure.

Kausin, oder das philosoph. Jahrhundert 1783. 381 S. 8. Cav. Ein neuer Candide, in welchem der W. mit Wohlgefallen die tausend Beweise gesammelt hat, daß unser Jahrhundert noch weit von Aufklärung des Menschengeschichts entfernt ist. Wesäß der W. Voltaires Pinsel, so müßte seine Schrift von großer Wirkung seyn. Nimmermehr hätten wir geglaubt, daß sich aus den Zeiten, in denen wir leben, so viele Beispiele von unterdrückter vernünftiger, geblendeter, aemißbrauchter Vernunft aufreiben lassen, als hier beyammengestellt sind.

Figure.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

108. Stück.

Den 5. Jul. 1783.

Göttingen.

L. 1783.

Das letztere Weihnachtprogramm von unserm
 Hrn. Prof. Koppe untersucht aufs neue die,
 wie es scheint, fast verjährte Meinung:
 Markus in seinem Evangelio sey Epitomator
 des Matthäus. Da mehrere neuere Gelehrte den
 Ausdruck selbst nicht gern brauchen, in der Haupt-
 idee aber, mit den übrigen, die ihn brauchen, sehr
 übereinstimmen, so wird zuvörderst der Satz, selbst
 dahin bestimmt: daß Markus bey Verfertigung
 seines Evangelii, Matthäus Schrift schlechter-
 dings auf keine Art genutzt haben könne. Dies
 wird dann erwiesen einmal aus den Nachrichten
 der ältesten Schriftsteller über die Veranlassung und
 ursprüngliche Einrichtung des Evangetii Marci;
 die alle, bis auf Augustin, die Wahrheit seiner
 Erzäh-
 29999 Erzäh-

Erzählungen allein auf Petri Ansehen, keiner von ihnen auf Matthäum, gründen; zweitens aus inneren Gründen, sowohl dem allgemeinen, daß es ganz dem Geiste der damaligen Verfassung christlicher Gemeinden entgegen sey, anzunehmen, daß ein vollständigeres apostolisches Evangelium, für eine Gemeinde, die noch keins hatte, in einen kürzeren Auszug gebracht seyn sollte; als den besondern, wie sie eine genauere Durchsicht des Evangelii selbst an die Hand geben. Diese sind: 1) Die Auslassungen im Markus sind völlig unbegreiflich, wenn man annimmt, daß er dieselben Stellen im Matthäus gekannt und vor sich gehabt habe. Er läßt zum Theil die allernüchternsten Thaten und Reden Jesu aus, z. B. die ganze Bergpredigt: die Geschichte der Heilung des Sohns des Capernaitischen Hauptmanns u. s. w. Andre Geschichten zieht er zusammen, aber mit Vorbeziehung gerade der wichtigsten Hauptmomente (z. B. in der Verjüngungsgeschichte); sogar endlich Begebenheiten übergeht er, die Petrum angehen, und nicht bloß für ihn ehrenvoll, sondern auch gleichgültig, wohl gar nachtheilig, aber zur Bestätigung der göttlichen Würde Jesu überaus geschickt seyn mußten. 2) Viele Geschichten, die im Matthäus auch stehen, erzählt Marcus ungleich weitläufiger und ausführlicher als Matthäus. 3) Dieselben Erzählungen stehen in beyden in ganz verschiedener Ordnung, ohne daß sich irgend ein Grund einer solchen Abänderung, sobald Marcus den Matthäus vor sich liegen hatte, angeben läßt. 4) Sogar Widersprüche gegen Matthäi Erzählung und im Markus: mögen es immer nur Scheinwiderprüche seyn; desto schlimmer, da so aller Grund der Abweichung vom Matthäus durchaus wegfällt. Endlich 5) Marcus hat Zusätze, die verglichen mit den zuerst bemerkten Auslassun-

lassungen, eben wegen ihrer Geringsfügigkeit sehr auffallen müssen, sobald sie in der Absicht, Matthäum zu suppliren, hinzugefügt worden. Alles dieses ist in der Schrift selbst durch mehrere Beispiele aus beyden Evangelistien erläutert worden. Den Beschluß macht eine eigene Theorie des W., aus der sich die allerdinge unleugbare Uebereinstimmung beyder Evangelisten, (die der einzige Grund der ganzen Idee von einer Epitome war) wie er glaubt, hinreichend erklären läßt: Beyde, Matthäus und Markus, schöpften, wo sie mit einander übereinstimmen, ihre Erzählungen, aus einem Quell, aus früheren Evangelien, die weitläufiger und kürzer, hebräisch und griechisch als Gesichtsammlungen und Enomologien in Menge existirten; wo sie hingegen voneinander abweichen, folgte jeder seinen eigenen Kenntnissen, wo jeder sie theils aus eigener Erfahrung (z. B. Matthäus) theils aus mündlichen und schriftlichen Ueberlieferungen anderer erhalten haben mochte.

Ebendasselbst.

M. L. 4

Wey Rosenbusch ist gedruckt: Ursprung und Fortgang der Reformation in Einbeck, aus einer alten handschriftlichen Nachricht — von Ludwica Gottlieb Crome, Rector der dasigen Stadtschule, 4 Bogen in Quart. Die hier gemeldete Handschrift ist von einem Rector M. Jarschold, der im Anfang des vorigen Jahrhunderts mit vielem Fleiß die Kirchen- und Schulbegebenheiten gesammelt und bis auf seine Zeit lateinisch erzählt, in der Absicht, daß sie von seinen Amtsnachfolgern fortgesetzt werde. Nicht allein viel; sondern auch wichtiges Unbekanntes ist darunter zu finden, Alle, welche der Reformation der

29999 2 Stadt

Stadt E. gedacht, Hamelmann, Scultet, Salig (Sefendorf hat gar nichts) haben den Mann, der die evangelische Lehre zuerst da geprediget, nicht gekannt. Es war Johann Dornwelle, Luthers Ordensbruder, und der that es schon im J. 1522. Aus dem Widerspruch und selbst angewandten Thätlichkeiten der Cister und des Magistrats siehet man hier wieder ein Beyspiel, daß nicht die Obrigkeit, sondern die Bürgerschaft die Kirchenverbesserung zuerst verlanget und angenommen, der Stadtrath aber erst nach einigen Jahren darein eingewilliget und sie eingeführet, und zwar lange vorher, ehe der Landesherr selbst sich zur evangelischen Religion bekant. Eine der unerwartetsten Nachrichten ist diese, daß der sonderlich durch die bremischen Unruhen so bekante Anton Hardenberg zu E. im J. 1547 Pastor gewesen, und wegen seiner Zwinglischen Meinungen die Stadt entweder freywillig, oder auf Befehl verlassen. Diese ist bishero ganz unbekant gewesen, da doch so viele, und noch neuerlich Waaner die Geschichte dieses Mannes auf das sorgfältigste untersucht. Nicht allein diese allgemeine Unbekantschaft; sondern auch der Umstand, daß die inneren Unruhen unserer Kirche wegen der, der Zwinglischen Lehren von der Person Christi und vom Abendmahl verdächtigen Lehrer, und besonders des Hardenbergs später angefehrt zu werden pfleget, macht Fastilds Bericht zweifelhaft, so daß er eine neue Untersuchung wohl verdienet. Kenner der Kirchenhistorie des sechszehnten Jahrhunderts n. dem dem Hrn. Cr. Dank vor die Mittheilung dieser alten Nachrichten wissen, und noch mehr Merkwürdigen, z. B. vor die Geschichte der Concordienformel, darinnen finden, als hier ausgezeichnet werden kann.

Berlin.

Berlin.

Meiner

Versuch einer Geschichte der Philosophie bloß zum Gebrauch der Schulen, von C. G. F. Stöwe, Lehrer am Pädagogium der königl. Realschule zu Berlin, 223 Seiten in Octav. 1783. Wenn der V. doch einen Beruf in sich fühlte, einen Grundriß der philosophischen Geschichte zu schreiben; so hätte er sich billig mit den bisherigen Compendien so lange begnügen sollen, bis er, wie er sich einmal vornahm, im Stande gewesen wäre, die Geschichte aller Weltweisen und ihrer Gedanken aus den Quellen selbst zu schöpfen. Der gegenwärtige Versuch ist weiter nichts, als ein dürftiger Auszug aus Drucker's Werk, und man wird daher alle längst gerügten Fehler dieses Gelehrten, und seine wunderlichsten Grillen darinn wieder finden. Wenn aber Rec. auch nur einen bloßen Auszug aus Drucker hätte liefern wollen; so würde er es doch für zweckmäßiger gehalten haben, bey einem jedem Artikel die vornehmsten Schriftsteller zu nennen, als unrichtige oder zweifelhafte Lebensumstände anzuführen.

Halle.

Meiner

Theorie der schönen Wissenschaften. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen, herausgegeben von F. W. Eberhard. 282 Seiten in Octav. 1783. Mit Vergnügen zeigen wir unsern Lesern auch diesen zweyten Grundriß der Theorie der schönen Wissenschaften an, der in dieser Weise erschienen ist. Wenn man die Arbeit des Hrn. Prof. Eberhard mit dem Versuch des Hrn. V. Eichenburg vergleicht, so erstaunt man darüber, daß ein Paar denkende Männer, die in demselbigen Zeitalter diese beyde Wissenschaften bearbeiteten, in dem ganzen Gange ihrer Ges

D q q q q 3

danken

· danken so sehr von einander verschieden sind. Bey der Gedrängtheit des Vortrags, die man in diesem, wie in einem jeden guten Compendio findet, können wir uns nicht darauf einlassen, alles Eigenthümliche, was uns aufgefallen ist, oder merkwürdig geschehen hat, auszuzeichnen. So viel aber nimmt man bey der ersten Vergleichung wahr, daß Herr Eberhardt weitläufiger in den theoretischen, und weniger umständlich und vollständig in den praktischen Untersuchungen, und besonders in der Litteratur ist, als Hr. Eschenburg. Ersterer redet eine so ganz eigene Kunstsprache, daß wir fast fürchten, daß nach dem Urtheile mancher Leser die Deutlichkeit des Vortrags hin und wieder darunter gelitten habe.

Meinert

Hegne

Berlin.

Als periodisches Lesebuch ist zu einer nützlichen Wochenchrift der Erzähler angeleget, der hier bey Hesse seit der Mitte von 1781 erscheint, und bis Johannis des laufenden Jahres fortgesetzt werden wird; man kann ihn dann als eine Sammlung von lehrreichen und interessanten Erzählungen, in zween Bänden betrachten. An die Vorrede oder das erste Stück lehre man sich nicht; an dieser ist so viel gedreht, daß alles zu Schandfleck geworden ist. Nach Beschluß dieser Schrift soll eine neue folgen: Vorlesungen über die Geschichte fürs Frauenzimmer, auch auf Pränumeration oder Subscription, zugleich mit einer Folge von Kupferstichen über die allgemeine Geschichte (hier heißt es eine vollständige Sammlung, das ist ein wenig viel) alle Wochen ein Blatt in Octav, nach der Folge der Geschichte, mit Auewahl der interessantesten Stellen, von Hr. F. H. Meiel, welcher auch eine Folge

Folge von Kupfern zu den Ovidischen Fabeln auf einem ähnlichen Wege zu liefern verspricht.

Lissabon und Paris. *Wenzel.*

Hey Raport: Vie de l'Infant Dom Henry de Portugal traduit du Portugais par Mr. l'Abbé de Courmand. Zwen Bände in gr. Duodez. 1781. Mit grosser Erwartung ergriffen wir dies Buch, welches eine der interessantesten Perioden der portugiesischen Geschichte begreift, und bey welchem die in Deutschland seltene Schrift die einzige Lebensbeschreibung dieses für Portugals Entdeckungen so wichtigen Prinzen, Vater Franz José Freira Vida do Infant D. Henrique Lisboa 1758. zum Grunde liegt; allein wir fanden uns bey dem Durchlesen sehr in unserer Erwartung getäuscht. Das Buch enthält sehr wenig, was die Geschichte des Infant Den Heinrich, oder die Portugiesische Geschichte in dem Zeitraum von 1415 bis 1460, worinn dieser Prinz am meisten auf dieselbe wirkte, aufklären könnte, und die Weitläufigkeit, womit der V. die allgemeinen Begebenheiten behandelt, haben ihm zu wenig Zeit und Raum übrig gelassen, Don Heinrichs Verdienste um Portugal pragmatisch zu schildern. Daher werden hier sehr umständlich die Eroberung von Ceuta, die Kriege mit den Mohren in Afrika nach der Einnahme dieser Hauptstadt, beschrieben, obgleich der Infant nicht bey allem gegenwärtig war, oder sich, unter den Kriegern auszeichnete. Auch nehmen die Lobsprüche portugiesischer Helden, und die Reden, welche der V. in der Manier der Alten bey jedem Vorfall halten läßt, mehr als die Hälfte der ganzen Lebensbeschreibung ein. Jeder Leser ist gewiß in Don Heinrichs Biographie, auf die durch ihn veranlaßten Schiffahrten der Portugiesen und ihre

Entdeckungen von Westafrika am meisten begierig, aber der Verf. ist überall mehr Lobredner als Biograph, und das Detail dieser ersten Reisen ist durch seine Declamationen, seinen überall ausbrechenden Religionshaß, und die so sehr vernachlässigte Auswahl wichtiger Gegenstände von unwichtigen ganz verwischt. Oft werden diese Seereisen durch andere gleichzeitige Vorfälle unterbrochen, und die erste Veranlassung derselben und die Art, wie Don Heinrich durch Studiren und Umgang mit Fremden dazu ermuntert ward, hat der Verf. nur auf die gewöhnliche Weise beschrieben, dem aber ungeachtet, finden sich in dieser Biographie, von den ersten Seefahrten der Portugiesen verschiedene von andern übergangene Nebenumstände, die Zeit und die Gelegenheit einiger Entdeckungen näher entwickelt, vorzüglich bey den Canarischen und Agorischen Inseln, und eine Uebersetzung dieses Theils der Biographie schien uns daher keine überflüssige Arbeit. Wir haben auch wirklich dergleichen mit unsern Ideen übereinstimmendes erhalten, und so eben ist im Verlage des Hallischen Waisenhauses auf 135 Octavseiten gedruckt worden: Geschichte der ersten portugiesischen Entdeckungen unter Don Heinrich dem Seeführer. In dieser Schrift ist nach einer kurzen Einleitung aus dem zweiten Theil alles, was die Entdeckungen der Portugiesen unter diesem Prinzen betrifft, gesammelt, und im Zusammenhang gestellt worden, so daß wir dadurch das wichtigste dieser Biographie deutsch besitzen. Der Uebersetzer hat einzelne Begebenheiten durch Anmerkungen erläutert, auch hin und wieder den declamirenden Ton abgekürzt. Wenn hätten wir über den Jacob von Majorca Erläuterungen gewünscht, der durch seine cosmographische Kenntnisse, dem Prinzen sehr bey seinen Entdeckungsfahrten behülflich war,

war, und daß der Uebersetzer bey den allmählig entdeckten westafrikanischen Küsten ihre wahrscheinliche Lage, die Grade der Breite und heutigen Namen, welches nur bey einigen geschehen, angegeben hätte.

Osnabrück.

Feder.

Mit Kistlingischen Schriften: Das peinliche Halsrecht der Leneriffaner. Ein Märchen, wie es mehrere giebt. Mit Anmerkungen, 200 S. Detav, 1783. Die Absicht des V. ist, die Unrechtsmäßigkeit der Todesstrafen gegen einige neuere Vertheidiger derselben zu beweisen. Und man muß gestehen, daß sowohl das Märchen als die darauf sich beziehenden Anmerkungen für diese Absicht gut eingerichtet sind. Ueberhaupt verrathen der Ton der Erzählung sowohl, als die historischen Erläuterungen und polemischen Wendungen, einen gelehrten Schriftsteller; und bey einigen Stellen glaubten wir ihn ganz zu erkennen. Er sucht die beyden Gründe, womit man das Recht der Todesstrafe zu behaupten pflegt, die Einwilligung dazu im Grundvertrage, und die Nothwendigkeit zur Bewahrung des gemeinen Besten zu widerlegen. Jener Grundvertrag, meynt er, sey in den meisten Fällen eine Erdichtung; oder, wo er auch vorhanden, sey er ungültig; theils weil ein Mensch auch nur ein solches bedingtes Recht über sein Leben andern nicht übertragen könne, theils weil er es, bey richtiger Vorstellung und Würdigung der Beweggründe dazu, d. h. der Vortheile die er davon, und nur davon erwarten kann, gewiß nicht wollen werde. Letzteren Punkt hat der V. besonders nachdrücklich vorgestellt S. 150 f. (Uns dünkt doch immer noch die wahre Beschaffenheit der Sache diese zu seyn: 29999 5 Wenn

Wenn ausgemacht wäre, daß die Todesstrafe überall entbehrlich sey, und auch des ärgsten Missethäters Leben noch einen solchen Werth habe, daß die Hinrichtung desselben eben sowohl eine Verletzung des Grundgesetzes der Erhaltung, als Mord, und die vorhergegangene Einwilligung desselben zu einer solchen Hinrichtung wie Selbstmord anzusehen: so wäre freylich diese Einwilligung für unverbindlich und kraftlos anzusehen. Wenn aber die Entbehrlichkeit der Todesstrafe nur zweifelhaft ist, oder wohl gar die Unentbehrlichkeit derselben wahrscheinlich: so giebt die im Grundvertrage enthaltene hypothetische Unterwerfung unter dieselbe der Obrigkeit ein mehreres Recht, als sie ohne dieselbe gehabt hätte, wenigstens in foro externo, giebt ein vollkommenes äußerliches Recht. (Hey der Hauptfrage, von der Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit dieser Strafe behauptet erstlich d. V. daß nicht den Gegnern, sondern den Vertheidigern derselben der Beweis zukomme; weil doch nicht recht scheinen könne, im zweifelhaften Falle jemanden das Leben zu nehmen. (Aber wenn in diesem zweifelhaften Fall auf der einen Seite das Leben der Unschuld in Gefahr gesetzt wird?) Aber eben diese Gefahr hält der V. für einachbeter; die Gefängnißstrafe, bey gehöriger Einrichtung, für völlig zureichend zur abgezielten künftigen Sicherheit vor den Gefangenen. Höchst anständig ist ihm endlich die weitere Einwendung, daß aus allzu vielen Gefangenen eine allzugroße und unbillige Beschwerde für den Staat entstehen könnte. Aus Besonime Menschen das Leben nehmen? (So anständig dieß Argument auch ausschn mag, und bey einer gewissen Anwendung wirklich werden könnte; so bleibt es doch eine unumstößliche Wahrheit, daß das Leben der Menschen keinen absoluten, nach dem physischen Gehalt

halt desselben meßbaren Werth habe; daß durch ein gewisses Verhalten das Leben eines Menschen für ihn selbst und für andere ein Uebel werden könne. Und womit wäre denn nun wohl zu erweisen, daß ein Leben, bloß darum weil es ein Leben ist, mit noch so vieler Einschränkung der Glückseligkeit folgl. des Werthes anderer Leben, daß — denn weiter soll und kann bey genauer Erwägung seiner Gründe der Satz nicht ausgedehnt werden — das Leben eines Missethätters, mit noch so vieler Beschwerde ¹¹ anderer ehrlicher Leute erhalten werden müsse? Und daß dieß etwa dazu noch eine Schuldigkeit sey, die der Missethäter mit vollkommenen Rechte fordern könne?) Ein offenes Sophisma, wenigstens ein Paralogismus ist es, wenn der W. den Grund für die Todesstrafe, daß sie mehr Sicherheit verschafft als die Gefängnißstrafe, mit der Folgerung angreift und verhaßt zu machen sucht, daß also die allerschärfste und grausamste Strafe die gerechteste seyn würde. Wenn die simple Todesstrafe genug Sicherheit verschafft, oder so viel als die härtesten (wie dies in Absicht auf den Bestrafen offenbar und in Absicht auf die Unschuldigen wahrscheinlich ist) wie kann die Nothwendigkeit mit jener zugleich auch diese rechtfertigen? Die Absicht, andere abzuwahren, erklärt der W. für schlechterdings ungerecht. (Sie hat Heberlichkeiten wider sich, und nur sehr hypothetische Gründe für sich; wie Recensent an einem andern Orte selbst ausführlich gezeigt hat. Aber unter der Voraussetzung, daß des einen Missethätters böses Beispiel ein Antrieb für andere zu ähnlichen Vergehungen seyn würde, wofern nicht das Ansehn seiner Strafe diesen wieder entkräftete, leidet also denn der Missethäter für dasjenige, was er selbst angethät hat, wenn er auch in dieser Rücksicht, so weit es nöthig ist, gestrafet wird; das Recht ihn zu strafen löst sich

fer vollreichten Stadt die brandigte Bräune im Schwange gieng, und viele Menschen tödtete, wurde sie eben so begierig gelesen, als man die hier vortragene neue Behandlungsart von grossen Nutzen fand. Und hierdurch gründete sich der, nachmals berühmte, Ruf von der grossen Geschicklichkeit des Verfassers. Die einzeln herausgekommenen Abhandlungen, aus welchen diese Sammlung besteht, haben auch ausser England grossen Beyfall gefunden, und sind insonderheit von den Deutschen viel gelesen und gelehrt worden. Da wir die allermehrsten, so wie sie uns zu Händen gekommen, angeziet haben wollen wir hier nur die Aufschriften, und wo sie ursprünglich hingehören, wiederholen: 1) Dissert. inaug. med. De emeticorum usu in morbis tractandis 1736. Quart, auch in *Smellie's Thesaur. med. Vol. I.* aufgenommen. 2) Remarks on the neutral Salts of Plants, and on Terra fol. Tart. in die *Medical Essays and Observ. publ. by a Soc. in Edinb. Vol. V. P. I.* gegeben. 3) Essay upon the Origin of Amber. in den *Phil. Transact.* N. 472. befindlich. 4) Observ. on the Manna persicum. ebendaf. 4) Observ. — of recovering a Man dead in Appearance by distending the Lungs with Air. Edinb. 1744. ebendaf. 5) De Diaphragmate fistulo, et mutatis quorundam viscerum sedibus, in Cadavere puellae decem mensium observatis. Epistola. ebendaf. N. 478. 6) An Account of some Observations and Exper. made in Sibiria, extr. from the Pref. to the Flora Sibirica sive Historia plant. Sibir. Auct. Gmelin. Petrop 1747. Vol. I. auch in die *phil. Transact.* N. 486. aufgenommen. 7) An account of the putrid sore throat. Dieser Abhandlung ist die Vorrede vorgesetzt, die vor der fünften und sechsten Ausgabe derselben steht; sie enthält eine kurze Wiederholung der darinn enthaltenen Hauptsache. 8) Of the

the Use of the Cortex peruvianus in scrophulous disorders. Aus Vol. I. der *medical. Obs. and Enqu.*
 9) A Letter to the Med. Soc. concerning an adstringent Gum brought from Africa. ebendaf.
 10) Exper. on mixing Oils, resinous and pinguious substances, with Water, by Means of a vegetable Mucilage etc. ebendaf. 11) A Letter relative to the Cure of the Chincough. ebendaf.
 12) Observations on the Use of Hemlock. ebendaf. 13) Remarks on the Hydrocephalus internus. ebendaf. Vol. IV. 14) Of the Cure of the Sciatica ebendaf. Hier ist S. 357 und 360 ein fürchterlicher Druckfehler in ein und ebendasselbe Recept gekommen, den wir hier bemerken müssen. Es muß nemlich heißen: Rec. Calom. levig gr. x. nicht wie hier an beiden Orten steht 3x. 15) Of the Use of tapping early in Dropsies. ebendaf. 16) Remarks on the Use of Balsams in the Cure of Consumptions. ebendaf. 17) Remarks on the Cure of Consumptions. ebendaf. 18) Some Account of the Cortex Winteranus or Magellanicus etc. ebendaf. Vol. V. 19) Of a painful affection of the Face. ebendaf. Vol. V. 20) Of the Management proper at the Cessation of the Menfes. ebendaf. 21) The Case of a Hydrophobia ebendaf. nachmals aber nebst einer Vorrede besonders abgedruckt. 22) Case of an Angina pectoris, with Remarks. ebendaf. Vol. V. 23) Further Account of the Angina pectoris. ebendaf. 24) Further Remarks on the Treatment of Consumptions. ebendaf. 25) Observations on Disorders to which Painters in Water Colours are exposed ebendaf. Es sind 2. Fälle vorgekommen, daß Maler mit Wasserfarben, alle Zufälle der Dyscolit, und die darauf folgende Röhmung bekommen u. sich dadurch zuerzogen hatten, daß sie bey angestrongter Aufmerksamkeit, auf die Ausführung ihres Entwurfs, die

die Würfels in mancherley giftige Farben getaucht, gar oft mit den Lippen zugespißt, und so davon unvermerkt niedergeschluckt hatten. Auch an Kindern, denen man angemahltes Speiszeug gegeben hatte, hat F., so wie auch der Freyherr Dimsdale, dergleichen Zufälle bemerkt. In einem Supplement werden die Lebensbeschreibungen Peter Collinson's und Alexander Russels gegeben.

Strasburg.

Moyens de prévenir les édifices d'incendies, et d'empêcher le progrès des flammes. Par M. Piroux Avocat et Architecte à Luneville. 1782. 168 Octav. 4 Kupfert. Diese Abhandlung hat 1781 bey der Academie zu Nancy den Preis erhalten. Die Definition des Feuers, auch die Art wie es das Holz verbrennt, und was es für Nutzen und Schaden stiftet, übergehen wir. Klärlicher Zustand der französischen Bauern, auch wenn sie nicht abbrennen. Die Feuergefahr entsteht hauptsächlich aus der übeln Bauart, der Nachlässigkeit, der besondern Beschäftigung jedes Ortes, endlich aus der Neigung zur Wöllerey. Fehlerhafte und verbesserte Einrichtung der Oefen, Camine und Schornsteine; der Kusböden, Scheidewände und Treppen. Platte Gewölbe von Ziegeln und Gyps, wie sie in Roussillon gebräuchlich sind. (Aus einer Ausschweifung, von den Gewölbern in die Kirchen, lernen wir, daß auf dem Lande die Gemeinde für den Thurm, der Zehentherr für das Schiff, u. der Pfarret für das Chor sorgen muß. Diese drey Partheyen liegen immer gegen einander zu Felde, und gemeinlich ist es die Gemeinde die Haare lassen muß.) Hartleys'sche Erfindung, die Kusböden mit Eisenblech zu füttern: allerley feuerfeste Holzüberzüge. Wen Dächern; Pingerons unterbrenn. Dach; das Manfardendach scheint dem W. in aller Absicht lächerlich. Worauf die Policey sonst noch aufmerksam seyn sollte; z. B. Bier-
teljäh

teljährig alle Schornsteine, Oefen, Schindten u. s. f. visitiren, reinigen und repariren zu lassen: Küchen, Backhäuser, Laboratorien — pflastern, u. mit Mauer- und Gewölben versehen zu lassen: Betten, Hausrath, Holzwinkel, nicht zu nahe am Feuer, die Asche nicht auf dem Fußboden, den Holzvorrath nicht unter dem Dache zu du:den: die Oefenlöcher mit eisernen Platten verwahren zu lassen: nicht zu versattten, daß Feuer anders, als in thönernen oder metallenen Gefäßsen im Hause herumgetragen werde: daß man mit dem Lichte auf Stöden, in Ställe und Scheunen gehe u. s. f. Gerne möchten wir auch die übrigen Artikel, als gemeinnützige Erinnerungen, hier hersehen, wenn es der Raum u. die Betrachtung verstattete, daß hoffentlich die meisten, in Deutschland, schon ohne obrigkeitl. Zwang befolgt werden. Nun folgen die Anstalten, das Feuer zu löschen u. seine weitere Ausbreitung zu verhindern. Auch hier haben wir viel Gutes, auch manche der neuesten Erfindungen, aber nichts bey uns unbekanntes angetroffen. Der Hr. W. kaaft sehr, daß man zu Lüneville eine doppelte Reihe von Röhren, die eine ansehnliche Menge Wassers, $\frac{3}{4}$ Meilen her, den königl. Gärten zuführten, nach dem Tode des Königs Preiß gegeben habe; ohne an den herrl. Nutzen zu gedenken, den sie bey Feuerbrünsten gehabt hätten. Auch die Klagen über die Seltenheit u. den schlechten Zustand der Feuersprützen, seyen unglücklicher Weise nur allzu gegründet. Man behaupte, daß man den Brand des Palais in Paris (1776), in 24 Stunden würde haben löschen können, wenn man Sprützen genug, u. wohlbediente Sprützen, gehabt hätte; aber so, brannte es zu Asche. In Vorhingen sind wenige Städte u. Dörfer, die nicht mit abgebrannten Familien belästiget wären; u. dennoch denke man nicht eher an diese fürchterlichen Zufälle, bis man sie vor Augen habe. Man müsse erkaunen, daß sie, bey der geringen Vorsicht, nicht noch häufiger sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

109. Stück.

Den 7. Jul. 1783.

Göttingen.

Lucas

Von Dieterichs Verlage ist zur Ostermesse der zweite Band des 7. T. von unserm Hrn. Prof. Koppe fertig geworden. Er heißt auf dem Titel Volumen IV. weil nach dem Plan des W. die noch rückständigen Evangelien und Apostelgeschichte die 3 ersten Bände des ganzen Werks ausmachen sollen. Dieser gegenwärtige enthält allein den Brief an die Römer. Plan und Einrichtung sind dem ersteren Theile völlig gleich; nur fand der V. gerade bey diesem wichtigen Vauktmisschen Briefe eine noch größere Ausführlichkeit in Darstellung des Zusammenhanges der Ideen des Apostels und der jedesmaligen Beweise für den Sprachgebrauch mehr, als in den kleinern Briefen des ersten Theils, nothwendig. Theologisch-polemische

R r r r

sche oder auch homiletische Anmerkungen liegen ganz außerhalb dem Plane des Buchs, doch sind hier und da Winke gegeben worden, die den jungen Theologen, der zum Selbstdenken Lust hat, auf mehr Genauigkeit im Gebrauch biblischer Beweise, und auf größere Bestimmtheit im Vortrage biblischer Lehren, aufmerksam machen können. Von neuen, dem V. eigenen, Erklärungen zeichnen wir folgende aus. I, 14. οφειλετης ειμι ελλησι nicht: ich bin schuldig, es ist meine Pflicht die Griechen zu lehren: sondern: ich bin ihr Schuldner, sie haben Verdienst um mich, so auch 8, 12. 2. 15. wird hinter μεταξυ interpungirt, und die Stelle so übersetzt, denn ihr eigen Gewissen bezeugt ihnen, und einft, (μεταξυ für μεταπειρα) sollen ihre eigenen Grundfätze sie anklagen oder auch vertheidigen an dem Tage, wann Gott richten wird. 3, 22 liegt die Emphase nicht in den Präpositionen εις und επι, sondern im wiederholten παντα für alle, für alle ohne Ausnahme, die glauben 6, 14 wird αμαρτια — ου κρινεσθει zum vorübergehenden gezogen, (denn Sünde darf euch forchtin nicht beverruchen,) und mit ου γαρ εσα ein neuer Abschnitt gemacht. 7, 7. ist επιθυμια völlig gleichbedeutend mit αμαρτια, und die ganze Formel την επιθυμιαν ην ηβει — επιθυμιας eine bloße Erläuterung der vorübergehenden την αμαρτιαν ουκ εγω εν ει αν τις ποου durch ein einzelnes Beispiel der Mosaischen Gesetz: io m. nach böse Lust erkannte ich nicht als solche; saate nicht das Gesetz: Laß dich nicht gelüsten dies und jenes — 7, 15. ff. ist affectvolle Klage eines guten Mannes, der es innigst fühlt, nicht immer das zu seyn, was er seyn sollte und seyn könnte. Auf dies ff. Freolle muß in der ganzen Stelle durchaus Rücksicht genommen werden, um nicht den

nur ein kleiner Theil erhielt es, die übrigen sind wie verblendet. 12. 1 weicht eure Letzter Seite zum wohlgefälligen Opfer, zum Geist von O. über euch selbst. 12, 6: 9 ist die Interpunction verändert, vielleicht sehr zum Vortheil des Sinnes der ganzen Stelle. 14, 5. wird Theodorets allgemein verachtete Erklärung ins Andenken gebracht: die Stelle handelt nicht von gottesdienstlicher Seyer gewisser Tage überhaupt, sondern allein von Essen und Trinken gewisser Speisen an gewissen Tagen. Zwey Exkursus sind den Briefen angehängt: Der erste über Pauli Art das N. T. zu citiren, ob nach dem hebräischen Text oder der griechischen Uebersetzung; ob frey aus dem Gedächtniß oder nach einem vorliegenden Text ic. Die erste Frage ist verwickelter, als man gewöhnlich denkt; wegen der so sehr großen Verschiedenheit der alttestamentl. Bücher selbst, und der Ungewißheit, ob von jedem eine griechische Uebersetzung und welche Paulus gekannt habe? Um indeß zu einiger Evidenz zu kommen, sind der Pentateuch, dessen LXX DeLametscher Uebersetzung Paul gewiß kannte, und die übrigen Bücher, (von deren LXX DeLametscher Uebersetzung man eigentlich gar nicht reden dürfte, weil eine öffentliche authentifizierte Uebersetzung aller unerweislich ist) von einander getrennt, unter jeder Classe alle citirten Stellen sorgfältig gesammelt, und bey jeder die Gründe, warum sie aus dem hebr. oder griechischen Text citirt zu seyn scheinen, bemerkt worden. Das Resultat davon ist folgendes: Den Pentateuch citirt Paulus durchgängig nach den LXX; so auch die Dialmen, Jesajas, die 33. Samuel und Salomons Sprüche nach unsrer Alexandrinischen Uebersetzung; vom Jeremias, Hoesas, Iasachias,

Iachias, ist ungewiß; Josua, die B. der Könige und Job citirt er entweder aus einer ganz andern griechischen Uebersetzung, als unsre Alexandrinische ist; oder diese ist wenigstens in den angeführten Stellen jetzt verfälscht. Gewiß citirt W. aus dem Gedächtniß: das lehrt der Augenschein, und die Gründe für die andre Behauptung fallen weg, sobald man nur an den damals allgemeinen Gebrauch griechischer Uebersetzungen des A. T. sich erinnert. Ein paar Bemerkungen über die Art Stellen bald weitläufiger als der eigentliche Zweck forderte, bald wiederum nur mit den ersten Anfangsworten zu citiren, mit den dahin gehörigen Stellen, aus Paulo selbst und andern jüdischen Schriftstellern machen den Beschluß. Der zweite Excursus prüft die Hypothese des Hrn. D. Semlers über das XV und XVI Capitel, die ein nicht zum Briefe gehöriger Appendix seyn sollen. Alle Gründe ohne Ausnahme scheinen dem W. unbeweisend zu seyn. *1783.*

Erfurt. *Heute.*

Von den Miscellaneen artistischen Inhalts ist bereits der funfzehnte Heft erschienen. Unsere Anzeige (Gött. Anz. 1782. S. 392.) gieng bis zum neunten. Der zehnte und die folgenden enthalten eine Menge Nachrichten von Künstlern und Kunstwerken aller Art, insonderheit von Kupferstichen und Gemälden. Zu einer litterär. Anzeige wählen wir indessen blos die Künstlerbiographien oder dahin einschlagenden Aufsätze. Daß in den Künstlerleben der Mensch selten viel Erbauliches darbietet, der Künstler aber nicht immer seiner Entsehung und Bildung nach gehörig dargestellt wird, liegt nicht immer die Schuld an dem Biographen. Im zehnten Heft: Nachrichten von dem noch lebenden Bildhauer J. Fr. Döhler in Arnstadt, ein merkwürdiger

ger, aber auch sonderbarer Künstler. Von Franz von G. im 1701, Churbayerischen Hofmaler. Die Frage S. 255 ist vermuthlich seitdem beantwortet worden: eine u. beweiselte Abbildung von Archimedes und Euclides, ist dem Rec. noch nicht bekannt; er vermuthet sie auch nirgends; vorgebliche giebt es genug. Im 11ten Heft: Verzeichniß der vornehmsten Künstler in Rußland. Vom Baron von Gög. Im 12ten Heft: Von der Tonkünstlerfamilie Wenda. Alte Delgemälde in der St. Michaeliskapelle zu Frankfurt. Gemälde in den Frankfurterischen Kabineten. Lebensnachrichten vom Hofbildhauer J. Steph. Kleinfncht zu Anspach.

Mit dem dreyzehenden Heft gehet ein neuer Band an. Nachrichten vom Augsburgischen Maler, F. Jac. Mettenleiter. Künstler, die im Lexikon des Hrn. Zueßli fehlen. Im vierzehnten, Beschreibung des Begräbnißmonuments der heil. Elisabeth zu Marburg. Nachrichten vom Maler Franz Schütz; vom Maler Gr. Glaser; Vom Schiedmaierischen Fortepiano zu Erlang; Von einigen Künstlern in Hannover; Vom Berninischen Museum in Frankfurt. Im funfzehnten Heft: Nachrichten vom Maler, Ritter Hoffmann. Etwas über die Kupferdruckerkunst von Köppel. Notiz der Lüttichischen Künstler, mit einem Schreiben des Hrn. von Neher.

Im letzten Heft S. 183 wird des Hrn. Fiorillo gedacht, der sich bey uns aufhält, und sowohl durch Unterricht in der Zeichnung, als durch anderweitige Belehrung, die Liebe zur Kunst und den guten Geschmack befördert. Er ist schon vorher durch historische Stücke rühmlich bekannt, und hat jetzt ein neues Gemälde, zwey Ellen breit und über drittelhalb Ellen hoch, mit acht Figuren, etwa halb Lebensgröße, fertiget. Da es nunmehr aus Göttingen gehet, indem es nach Lübeck bestimmt ist, und da diese Blätter zugleich als litterarische Annalen untrer Uni-

Univerſität anzusehen ſind: ſo ſind wir vielleicht Verzeihung, wenn wir von einem Kunſtwerke Erwähnung thun, das wohl ſo viel gelehrte Kenntniſſe zum Entwurf und zur Ausföhrung voraus ſetzt, als manches gelehrte Werk nicht zu verrathen ſcheint; und Genie mit Erfindungskraft oben daren.

Das Gemälde, von welchem die Rede iſt, ſtellt die Auslieferung der Briſeis vor, in dem Augenblicke, da Achill den beyden Herolden die ſchöne Gefängne, die durch Patroclus herbegeführt war, einhändigen läßt: gehet, ſagt er, nehmt ſie hin, aber ſagt eurem König: es wird die Zeit kommen, da er mich nöthig haben wird, dann ſoll er ſehen. - Achill ſiſt abgewendet; ſehet ſich mit halben Leibe gegen die Herolde herum und ſtreckt die Hand gegen ſie aus. Gereizter Stolz und Zorn drückt ſich im Geſichte des jungen blonden feurigen Helben aus. Hinter ihm begränzen das Gemälde, linker Hand vorn ihm, zwey Myrmidonen, der eine gelebt mit der Hand auf einen Erdbügel. Rechter Hand hin erſcheinen im Vorrunde die beyden Herolde der vordere in ehrerbietiger Stellung, mit vorwärts geſentem Haupte, mit der Hand vor der Bruſt; er beueat, wie ſehr wider ſeine Neigung er den Befehl Agamemnons ausgeſichtet habe. Zwischen ihm und dem Achill inne ſehet Briſeis, in dem ſärkſten Ausdruck des Schmerzes, daß ſie ihren Gekiebter und Geliebten verlaſſen ſoll; eine annehmliche liebenswürdige blonde Schöne, in hellweißen und hellgelben Gewand, das ſich an den Körper anſchmeiſet und den ſchönen Umriß der Glieder bemerkbar läßt. Die Figuren ſtehen im freyen Lichte: aber auf Briſeis fällt doch das Hauptlicht, und dieß wird noch dadurch erhöhet, daß theils die beyden Herolde durch die ſärken dunkeln Farben hervortreten, theils daß zwischen ihr und Achill zwey andere mit ſärkern Farben gehaltne Figuren angeſtelt

stellt sind, welche zugleich zum Contrast und zur Gruppierung dienen: neben Priamis, etwas hinterwärts steht ein alter Achiv, aufmerksam auf das was vorgehet, und neben ihm, hinter Achills Stuhl, der jugendliche sanfte Patroclus; er scheint seinen Freund zu besänftigen. — Der Hintergrund ist See und Gestade, am Rande rechter Hand ist noch Mast und Segel eines Schiffes sichtbar; hinter dem Achill aber stehen Zelter, durch welche das Licht geschwächt wird.

Das Stück ist in Homers Sinn und Geist verfertigt, mit einer gelehrten Genauigkeit in Aufsuchung des Costume, die unter Künstlern selten ist; ohne daß sich doch Hr. F. aus zu slavischer Bedenklichkeit dasjenige versagt hat, was mahlerisch schön und der Kunst günstig ist. So sind 3. E. wirkliche Zelte vorgestellt; wiewohl man weiß, daß das Lager der Achiven aus bloßen Baracken und Hütten bestand u. s. w.

Hoffmann.

Basel.

Ueber die Seelenwanderung, von Johann Georg Schlosser. Zweytes Gespräch. 1782. 24 Octavi. Weil des ersten Stückes in diesen Blättern (St. 34. S. 275-280. v. vor. J.) ist gedacht worden; so müssen wir, der Genauigkeit u. Vollständigkeit wegen, auch diese Fortsetzung anführen. Wir haben uns dort über die Hauptpunkte ausführlich erklärt; u. wir werden, durch die Fortsetzung, nur noch mehr in unsern Urtheilen, über die Unwahrscheinlichkeit dieser Hypothese, bestärkt. Die Hauptsache, worauf Hr. S. immer wieder zurückkömmt, ist die, daß die Seele, auf diesen Spazierfahrten, doch allerlei nützliche Erfahrungen machen müsse. Wenn die Fahrten nur auf einem bequemern Weg geschehen könnten! Doch, das hatte der V. schon im ersten Stück mehrmals angedeutet; und wir halten daher dieses zweyte Gespräch für eine entbehrliche Zugabe.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

110. Stück.

Den 10. Jul. 1783.

Göttingen.

Beckmann

Von Hrn. Prof. Joh. Beckmann Beyträgen zur Oekonom. Technol. u. f. w. in nun der siebente Theil gedruckt worden. Ein ungenannter, aber einhrichtsvoller Mann hat eine sehr lehrwürdige Beschreibung der Haushaltung der gemeinen Bauerleute in Mecklenburg gegeben. Man muß mit ihrem elenden Zustand, der hauptsächlich von der, aus den barbarischen Zeiten übrig gebliebenen, Leibeigenschaft herrühret, Mitleiden haben. Ein übelsten befinden sich die Leibeigenen des Adels, doch liest man hier Beispiele, daß Güterbesitzer den Anfang gemacht haben, ihre Bauern zu ihrem und des Staats Vortheile menschlicher zu behandeln. S. 21 Anschläge zweyer Bauerhaushaltungen im Fürstenthum Grubenhagen; sie sind so vollständig,

Es 660

ständig, ordentlich und gründlich abgefaßt, daß man sie als Muster empfehlen kann, und Anschläge dieser Art lehren den wahren Zustand der Landwirthschaft eines Landes genauer kennen, als alle andere Nachrichten. Fast scheint es ungläublich zu seyn, daß ein Mayer mit seinem Spanu wenigstens 117 rthlr. und ein Köther nebst seiner Familie mit der Hand, außer den gewöhnlichen Arbeiten und den Herrendiensten, noch 56 rthlr. neben seiner Landwirthschaft verdienen müsse, um leben zu können. Es ist auch merkwürdig, daß Mener und Köther, welche Pferde halten, sich in schlechtern Umständen befinden, als welche keine haben, woran vornehmlich Mangel an Nebenverdienst und Futter Ursachen sind. S. 104 des Hrn. Kammer. Habel zu Wiesbaden Nachricht von der Art und Weise, wie der Kufs aus den Steinkohlen im Nassau-Saarbrückischen zubereitet wird; ein Verfahren, welches noch wenig bekannt ist. S. 110 ein Erbenzinsbrief über eine Papiermühle. S. 117 von der Einrichtung der Brauereyen in Erfurt, und von der großen Abnahme dieses Gewerbes und der Volksmenge. Im J. 1597 hat die Stadt 58138 und im J. 1767 nur etwas über 14000 Einwohner gehabt. S. 134 Zustand der übrigen dertigen Gewerbe, imgleichen die Consumtion. S. 124 von Abwässerung der Moore und Anlegung der dazu nöthigen Gräben und Dämme von Hrn. Neerscommiss. Hindorf. S. 140 von den Verbesserungen der Landwirthschaft in der Grafschaft Pregelstved in Seeland, welche dem Hrn. Grafen Moltke, ehemaligen Kön. Dänischen geh. Rathe gehört. Man verbesserte den Zustand der Bauern, vertheilte die Gemeinheiten, führte die Koppelwirthschaft ein, setzte beständige Belohnungen für die fleißigen Bauern und Gnadengelder für ihre Wittwen aus;

es sind Schulen, auch Spinnschulen errichtet, ein Wundarzt und eine Hebamme angefetzt u. s. w. Unter den kürzern Nachrichten und Auszügen aus Briefen: von den Gewerken in Schmalkalden, von Verfertigung der kleinen steinernen Spielkugeln, von Verarbeitung des Gagats im Württembergischen zu Knöpfen, Dosen u. d.

Beckmann.

Amsterdam.

Meiners.

Von dorthier haben wir zwei vortrefliche Abhandlungen erhalten, von welchen die eine, unter dem Titel: De philosophiae Ciceronianae loco, qui est de Natura divina, von einem jungen Herrn Scholten; die andere: De Musonio Rufo, Philosopho Stoico, vom Hrn. Niculand, unter dem Voritz des Hrn. Professor Wittenbad vor kurzem ist vertheidigt worden. Beyde, besonders die letztere, sind in einem reinen und ungetünstelten Styl geschrieben: Beyde verrathen eine genaue Bekanntschaft mit den Alten, vorzüglich der alten Philosophie, einen glücklichen Scharfsinn, und einen in unsern Tagen seltenen Fleiß, der aber doch den Lesern nicht durch den Prunk unnützer Gelehrsamkeit beschwerlich wird. Hr. Scholten hat mit einer außerordentlichen Genauigkeit alle die Stellen aus den Werken des Cicero gesammelt, aus welchen man auf die Gesinnungen dieses großen Mannes über die wichtigsten Punkte der natürlichen Religion schließen kann; und diese vereinigt zu Beweisen ihm zu beweisen, daß Cicero über das Dafeyn, u. die Vorsehung Gottes, über die göttlichen Vollkommenheiten, über Freyheit und Unsterblichkeit der Seele u. s. w. fast eben so, als der rechtfähigste Platoniker oder Stoiker, oder als ein reiner Theist der neuern Zeit gedacht habe. Hr. S. belegt jede

§ § § § 2

jede Meinung, die er dem römischen Consul zuerziet, mit mehreren scheinbaren Stellen, die zwar oft die Vermuthung, daß Cicero das Gegentheil geglaubt habe, unwahrscheinlich machen, aber einen Kenner des Geistes und der Schriften des römischen Weltweisen selten überzeugen, daß dieser gerade so gedacht habe, wie Hr. S. ihn denken läßt. Cicero war freylich nicht in dem Grade, oder so allgemein Akademiker, als er sich selbst an mehreren Stellen ankündigt; allein er war es gewiß in Meinungen, die nicht einen unmittelbaren Einfluß auf Leben und Handlungen hatten, weit mehr, als Hr. S. sich vorstellt. Die Regeln, nach welchen der W. den Cicero bald die Aeußerungen ganz verschiedener Personen, die er in seinen Schriften redend eingeführt hat, annehmen, und bald gewisse Gesinnungen derselben Personen, durch deren Mund er geredet haben soll, verwerfen läßt, sind so willkürlich, daß wir uns fast getrauten, bey einem ähnlichen Verfahren den Cicero das Gegentheil von den meisten Sätzen behaupten zu lassen, die Hr. S. für seine ächten Ueberzeugungen ausgiebt. Billig hätte der W. seiner Abhandlung eine andere Untersuchung vorausgeschicken sollen: welcher nemlich Cicero den Inhalt eines jeden Buchs oder wichtigen Abschnitts genommen habe: wo und wenn er seine wahre Meinung, oder nur die Behauptungen anderer vortrage, entweder um diese den Römern bekannt zu machen, oder um seine Beredsamkeit zu zeigen, und den griechischen Weltweisen seiner Zeit nachzuahmen: an welchen Zeichen man es endlich erkennen könne, ob Cicero von Herzen rede, oder nicht? Bevor man nicht diese Untersuchungen ange stellt hat, wird man noch immer fortfahren, dem Cicero Meinungen zuzuschreiben oder abzuspreden, die er nicht hatte, oder die er wirklich annahm.

Der

Der zweiten Abhandlung geben wir nicht nur das verdiente Lob, sondern wir stimmen auch ihrem Inhalt gänzlich bei. Zuerst werden die Lebensumstände des Musonius Rufus vertragen, und wahrscheinlich gemacht, daß es nur einen Weltweisen Musonius, nemlich den Stoiker, aber keinen Conter gleiches Namens geüben, und daß nicht der Weltweise Musonius Rufus, sondern ein Laurentius Rufus, der mit einer Besatzung in Judäa zurück blieb, den Boden der zerstörten Stadt Jerusalem umgepflügt habe. Hierauf werden die Quellen und Schriften angezeiget, aus welchen man die Gedanken und Fragmente des Musonius schöpfen könne; und endlich werden die Lehren dieses Weltweisen in einer vortreflichen Ordnung kurz und doch vollständig mitgetheilt. Der Hr. V. brauchte unter andern vier bisher ungedruckte Fragmente, die er von seinem Lehrer, Hrn. Prof. Huttenbach erhielt, und die dieser wieder dem Hrn. Prof. Nuhnken zu danken hatte, welcher sie aus der Florentinischen Handschrift der Sacror. Parallel. des Johannes von Damaskus nahm. Wir erinnern den gelehrten V. zu einer vollständigen Sammlung und Ausgabe der Bruchstücke des Musonius, zu welcher er irgendwo Hoffnung macht.

Züllichau.

H. Hoffmann.

Auf Kosten der Waisenhaus- und Frommannischen Buchhandlung: Auch ein Nonaccessit zur Berlinischen Preisfrage aufs Jahr 1780, Irrthum und Täuschung betreffend. Nebst einer Vorrede von Herrn Hofrath Wieland. 1782; 168 Seiten, in Octav. — Die sogenannte Vorrede ist eine, sich auf diese Untersuchung beziehende, C 3 3 3 3 Stelle

Stelle aus dem Diogenes, S. 283. Die Schrift selbst rühret von einem acifreichen Maane her; Sie zeichnet sich durch Wis und Scharffinn, durch glückliche Anwendungen auf den jetzigen Zustand unsrer wissenschaftlichen Cultur, und durch sorgfältige Bestimmungen und Sonderungen der hier eingreifenden Gtzen, unter den übrigen, über diesen Gegenstand herausgenommenen, Abhandlungen sehr vortheilhaft aus. Der Verf. redet der Aufklärung nachdrücklich das Wort; (wenn gleich in einigen Zeichnungen die Dinte etwas zu schwarz ist). Tugend und Glückseligkeit ist eins. Glückseligkeit ist die Beförderung des wahren Vorteils der Menschen. Sie diesen Vortheil kennen lehren, die Kenntniß desselben ihnen anschaulich machen, daß sie in der Gesetzgebung, Policey, Erziehung, im Privatleben, Grundfals werde, und in Thätigkeit überache, das heißt die Menschen tugendhaft machen; und das ist das Werk der Vernunft, welches allein durch Vorurtheile und Irrthümer gehindert wird. Insbesondere geht die jetzt in Europa vorhandene Bildung, welche der Untersuchungsgeist und hellere Einsichten hervorgebracht haben, weit glücklicher von statten, als irgend eine reformatorische Revolution. Die sich präcipitirenden Vorurtheile und Irrthümer klären die Masse von Kenntnissen immer mehr und mehr ab, welche zur Erhaltung und Stärkung der Menschenwelt nöthig ist; die gesetzgebende Klugheit sorgt für die Ruhe, Bequemlichkeit und den Wohlstand des Bürgers; hemmt die despotische Unterdrückung der niederen Stände; setzt die Gerechtigkeit auf den Thron; trift mehr und mehr solche Vorkehrungen, daß das allgemeine und besondere Wohl der Menschen nicht von der sehr oft fehlgeschlagenen Erndte bloß freywilliger Privatugenden ab-

abhängt, worauf die Vorfabren immer gar zu viel ankommen lassen. Preßfreyheit und Verbesserung des Erziehungsweßens sichern und beschleunigen den weitem Fortgang des angefangenen Werks, zu dessen Vollendung freylich noch viel fehlt. (Und das schon unter uns; wie viel mehr in den abscheulichen Despoten einlarz eheben so blühenden römischen und arabischen Provinzen in Europa, wo man nicht von der Unsichärllichkeit und Wohlthätigkeit der Wahrheit, sondern vom Gegentheil überzeugt zu seyn scheint.) Die Religion steht der Welt, mit Recht als eins der wichtigsten Stücke zur Bildung des Menschen an. Aber, nicht die, immer dem Irrthum unterworfenen, Einsichten einzelner schlechter Sterblichen sollen für alle Zeiten und Nitter unverrückbare Gränzen abstecken, unverrückliche Richtschnur abgeben; (das kann offenbar mit dem Fortgang der Aufklärung nicht bestehen;) sondern sie genauer der Mensch den Menschen selbst und seinen Wirkungskreis kennen lernt, desto reiner, richtiger und wirksamer wird seine Religion werden. Diese leihet, in Ansehung der Moralität, keine andere Dienste, als die Unruhe, das Zahnrad bey der Uhr; und alle Systematiker haben Unrecht; wenn sie das zuweilen die Stelle aller Gerächter vertreten lassen, was doch nur als Perpendicul. wirken kann und soll. Erziehungsweßen, Volkser und Geschickung müssen das Beste thun; die schwersten Klänge, an die man den Glauben des Staates zu setzen sucht, werden nicht im Stand seyn, seinen Wolf- und Löwenstun zu zähmen, oder seine Züchtheit zu veredeln. Wie man bey dem Aufklären zu Welt gehn müsse, hat der Verf. (S. 100) in seltsamem-architektonischen Ghrachten angesetzt: Das das Gebäude, worinnen Zufriedenheit und Jugend weh-

wohnen soll, schon lange gestanden, und ist keine Gefahr vorhanden, daß es seinen Bewohner nicht ausbauen werde: so lasse man es stehen; denn oft ist ein uraltes Gebäude sicherer und fester, als eines im neuesten Geschmack. Ist aber wo ein neues aufzubauen; so sehe man sich nach bessern Materialien um; man sehe nicht so sehr auf das Geräumige, Weitläufige und auf Anhäufung von Verzierungen, als vielmehr auf Festigkeit und Dauerhaftigkeit, wenn es auch im übrigen etwas eng seyn sollte. Würde aber tragend ein Gebäude schwach seyn; so wäre es wohl zu rathe, es lieber vollständig herunter zu reißen, damit der Eigenthümer nicht unversehens von den Ruinen erschlagen werde. Sollte aber, wie dies meistens der Fall ist, die Zeit zu kurz seyn, oder wollten es die Umstände nicht erlauben, noch ein neues aufzuführen; so könnte man nichts bessers thun, als neben die vorhandenen Pfeiler, so gut es anzugehen, Stützen anzubringen, damit wenn jene fallen, das Sparrwerk wenigstens noch von diesen gehalten werde. — Im ganzen Buch, besonders aber gegen des Ende, kommen einzelne starke verkehrte Stellen vor; der Verf. will vom Strome adter Verstand fortgerissen; und der Verf. hat in diesen Stellen keine eigene Mehl. (S. 120) die er beweisen aus den Augen gehet zu haben scheint, behauptet, daß die Wahrheit nicht wie ein Depant verkappt, verummut, oder wie eine Theaterprinzessin ausstaffirt werden darf; sondern daß ihre natürlichen Reize, durch ein geschmackvolles Gewand, nur mehr durchscheinend, mehr gehoben werden müssen.

H. J. Mann.

we; die Geschichte ist absichtlich modernisirt; dadurch wird der grosse Nachtheil der jetzt so gewöhnlichen Vernachlässigungen des Costume in ein helles Licht gesetzt. Die Epülein enthalten gute Bemerkungen; auch über die Empfindelen, die jetzt, besondere bey dem andern Geschlecht, auf das entgegengezeigte Exrem, den Heroismus, überzuhüpfen scheint. Die Damen laufen, reiten, baden kalt; sie klagen nicht mehr über Krämpfe, wol aber über Erkältungen und Schrupfen; Früchte der armenischen Weibung in kalten Climates. Welches von beiden Uebeln ist grösser? Die Iphylle (Zb. II. S. 149) hat uns nicht so gut gefallen, wie die sehr reichen Fabeln, die Romangen und das Kriegerelieb der Eiferischen Dragoonen. Die Stücke sind meist neu; einige wenige haben schon in den poetischen Blumenlesen gestanden. Der Rec. hat vor kurzem einige vortrefliche Gemälde dieses Dichters, worinnen er auffallende Charaktere und Sitten schildert, in der Handschrift gelesen, die, seinem Geschmack zufolge, dieses Kranzes schönste Blumen seyn werden.

Murray.

Drainschweig.

Auf Kosten des Wapenhaukes ist 1781 verlegt worden: *Nomenclatorum plantarum Systematis vegetabilium editionis decimae tertiae, Generum plantarum editionis sextae, et Specierum plantarum editionis secundae, editum a CAROLO A LINNE' Med. Doct. Med. et Botan. Prof. Publ. horti botan. Praes.* Beträgt 1 Alphabet 7 Bogen in gr. Octav. Nach der 13. Ausgabe des Linnischen Pflanzensystems, das der Hr. Hr. Murray 1774 drucken liess, nicht es kein b sondern Werk, in welchem die später entdeckten Gewächse nachgeholt worden wären, die venten Ergänzung ausgenommen, welche der sel. Reichard aus verschied-

denen

denen spätern Linneischen akademischen Schriften lieferte. Bald nach der Erscheinung des eritzgenannten Werks sieng der sel. v. Linne an, an einen Nachtrag Hand anzulegen, dessen fernere Bearbeitung aber seine langwierige Krankheit und darauf der Tod vereitelte, nunmehr aber sein Herr Sohn vollendet hat. Wer die zahlreichen Pflanzentdeckungen bedenkt, die eine Frucht der neuern Reisen in entfernte Weltgegenden sind, und deren eine grosse Menge schon wirklich theils in besondern kostbaren Werken, theils in Abhandlungen von Gesellschaften der Wissenschaften beschrieben ist, und den weitläufigen Briefwechsel, den der sel. Mann führte, der wird allerdings sich von diesem Supplement eine sehr reiche Mächtige versprechen. In dessen würde darinn die Zahl der Gewächse weit grösser ausgefallen seyn, wofern der Hr. Prof. v. L. nicht die Regel sich zum Gesetze gemacht hätte, keine andere Pflanzen aufzunehmen, als die er selbst untersucht hat. Diese Regel ist freylich viel werth, wofern die Untersuchung nicht nach trocknen, sondern frischen und vollständigen, Pflanzen geschieht; denn sonst ist die Beschreibung eines glaubwürdigen Mannes in Verbindung einer guten Abbildung, welche zugleich die nöthigen Zergliederungen vorstellt, von weit grösserm Gewicht. Auch muß bey den hier ausgelassenen Pflanzen die Verzögerung des Druckes und die Entfernung des Hrn. W. vom Druckort mit in Anschlag gebracht werden. Ob er nun gleich hier die Pflanzen nach dem Sexualsystem aufstellt: so hat er doch die Polygamie eingeschoben, als welche mancherley Schwierigkeiten unterworfen wäre. Die neuen Geschlechter, deren wir 93 zählen, machen den Anfang, auf den Fuß bestimmt, wie in den Generibus plantarum, doch in Begleitung des wesentlichen Charakters. Manden Kräu-

terkennern, deren Namen bis dahin kein Pflanzengeschlecht geführt hatte, ist bey dieser Gelegenheit ein Decimal gelistet worden, einem Theuin, Kottböll, Ruffel, Gölten, Du Röl, Commerlon, Mosien, Pous, Semerat, Hiltel, Hothergill, Runkberg, Hiten, Horker, Harnades, Mutis u. a. Nicht wenige neue Gewächse kennen wir schon seit geraumer Zeit aus dem hiesigen botanischen Garten oder den Gewächshäusern des hiesigen Secretar d. H. H. Die beträchtlichste Vermehrung ist besonders durch Surinamische, Mexicanische, Capische, Lianquebarische, Senegalische, Jamaicische, Cavartische und Sibirische Pflanzen entstanden. Auch giebt es einige Sackpflanzen darunter, nebst einigen Cerealiën. Von den meisteñ ist der kürzern Beschreibung eine ausführliche, oft mit Zeichnungen nebst der Natur des Vaterlandes, bequeget werden. Einige Veränderungen der Namen oder Charactere haben doch bey den Entdeckungen neuer Pflanzen nicht vermeiden werden können. In beyden Stücken sind sonst die bisherigen beständigen Grundfälle beobachtet, bis auf wenige Befremde von Kräutern, einige mit dem Holz verwandte Gattungen, und einige Compositen, außer wenigen ändern, denen man nur gar zu deutlich ansehen kann, daß sie von fremder Feder hinzugefügt worden sind. Ueber den Ursprung mancher vegetabilischer Arzneyproducte erhält man arzneiliche Aufschlüsse: so wie auch sonst verschiedene Eigenschaften und Anmerkungen der Gewächse angezeiget worden sind. Von dem Linneraischen fruchtbarsten Aëris giebt es in dem Werk sehr viele Exemplen, durch den auch besonders die Geschlechter *Isis*, *C. ros. l. s.*, *Moraea*, *Protea*, *Convolvulus*, *Campul.*, *Crotala*, *Ornithogalum*, *Anthericum*, *Erica*, *Oxalis*, *Selago*, *Manulea*, *Ceranium*,

nium, Aspalathus. Preronia, Gnaphalium, Senecio, Othonna, Lobelia, Clifortia u. a. so sehr vermehrt worden sind, die freilich zum Theil sich am besten an dem Geburtsorte unteruchen lassen. Aus der Buchnera canariensis ist nun mit Recht eine Verbera (Aubletia) geworden. Die Cubeben wären eine Pfefferart? Nach Hrn. Mutts Erzählung wird mit einiger Wahrscheinlichkeit die gewöhnliche graue Brechnurz einer Pflanze *Ph. horra emetica* zugeschrieben, die mit des Viss und Maragaras Zeichnungen viel Aehnlichkeit hat. Die Kibubenaugen wären von der *Strychnos coubilla*. Die Ignatiusbohne macht ein besonders Geschlecht, *Ignatia*, aus. Der *Euonymus verrucosus* ist doch zu sehr auch der Blüthe nach vom europäischen verschieden, als ihn mit dem Hrn. B. für eine blosse Abart zu halten. Dergleichen Veränderungen schon authorisierter Namen, wie *Datura laciniata* statt *D. inermis* Jacq., *Chenopodium Arifolium* statt *C. purpurascens* Jacq., *Polygonum sibiricum* statt *P. undulatum* Murr., *Ambrosia angustifolia* statt *A. rotundifolia* Jacq., geben leicht zu Verwirrungen Anlaß. Der Baum, der das *Anacardium orientale* liefert, heißt nun *Democarpus Anacardium*. Die beste Art des Koccafästes wird der Lambergschen *Alou sicata* zugeeignet. Die graue Umbra wäre vielleicht das Harz der *Amyris amroliaca*. Durch Hrn. Mutts kennt man nun den Baum des *Persea hainiana*. Die *Emaruba*, als eine Quastienart verzeihelt. Die *Sasifraga fermentosa* hätte mit einer beträchtlichen Ennonymie versehen werden können. Der Name *Winteraria canella* für ein Gewächs, das nicht die Winterliche Rinde, sondern die fälschlich dafür verkaufte *Canella alba* liefert, ist doch nicht recht schicklich: wir würden das Geschlecht daher *Canella* nennen. Aus der seit eini-

gen Jahren bekannten *Cuphaea* wird ein *Lythrum* *Cubhaea* gemacht, und aus der *Cercodia*, die sonst auch heym Verschiden *Cunigunda* genannt worden, eine *Tetragonia iusefolia*. Der Muscatbaum steht unter den Polyanthisen, auch den Befruchtungstheilen nach, beschrieben. Die *Gustavia augusta* hat schon Piso angemerket. Die *Dalbergia monetaria* giebt ein dem Drachenblut ähnliches Harz, so wie der rothe Sandelbaum, der jetzt für ein *Pterocarpus* gehalten wird, und die mehresten Indiamischen rothen Hölzer. Das *Hedyfarum gyrans*, das doch hier nicht vollständig beschrieben wird, nebst Beobachtungen über dessen sonderbare selbstständige und ununterbrochene Bewegung, worauf weder Regen noch Dunkelheit Einfluß hat, die aber doch bey heftigem Winde und starkem Sonnenschein nachläßt. Von der *Viola Ipecacuanha* möchte allenfalls die weiße Brechwurze her seyn. Durch den Uasgeruch der Blüten des *Arum musciuorum* werden Fliegen dahin gelockt, die aber durch die eingebogenen Haare eingeklemmt werden und sodann ihren Tod finden. Vermöge der Frucht eignet der Hr. W. das Federharz einer *Latrophia* zu, in dessen erhelte man ein ähnliches aus der Indianischen Feige, der *Cecropia peltata* und andern Bäumen. Gewagt ist es, ohne Vorbehalt der Benzoe der *Terminalia Benzoin*, *Jacquins T. angustifolia*, zuzuschreiben. Bey dem *Catechu* möchte wohl aber der Fall, wie bey dem Drachenblut und dem Federharz, vorkommen, daß man es von verschiedenen Bäumen, und nicht bloß, wie auch Hr. v. L. annimmt, von einer *Mimosenart* zubereite. Das ächte Ebenholz wäre von der *Diospyros Ebenum*. *Zunbergs Cycas afra* heißt hier *Zamia Cycadis*. Hr. Mutis beschreibt ausführlich die Butterpalme die in Südamerica wegen des täglichen Genusses des Sels so wichtig ist.

Murn-

Nürnberg.

Hilfmann.

Die Entdeckungen des fünften Welttheils, oder Reisen um die Welt; ein Lesebuch für die Jugend, von M. J. G. St. Papst, außerordentl. Lehrer der Weltweish. zu Erlangen. 1783. 371 Seiten, Octav. Das Buch schließt sich sehr gut an Camper's Amerika an. Den größten Theil füllt Byron's Reise aus; voran etwas wenig von Magellan. Als Auszug aus dem Hanfsworth war die Arbeit, die Einkleidung in Gespräche abgerechnet, nicht schwierig. Vielleicht würden dergleichen Versuche lehrreicher und verdienstlicher seyn, wenn, bey jeder Gelegenheit, das erheblichere von Dertern und Gegenständen auch aus andern Reisen ausgehoben würde, die doch unstreitig in einzelnen Puncten vollständiger sind. Da der Verf. viele Bücher nachgeschlagen zu haben versichert, so hätte er doch S. 37 nicht schreiben sollen, daß seit Magellans Zeiten schon viele, wol auf die eif. Reisen von Engländern, Franzosen, Spaniern und Holländern in die Südsee (nicht Süder-See) gethan worden. Doch dergleichen Unpunctlichkeiten findet man auch in den beliebtesten Büchern für Kinder. Nachtheiliger sind vielleicht die Schreibfehler in Namen; Wir lesen hier Niemald, Ebelm.

Hilfmann.

Bern.

Hegne.

Elogium D. Danielis Wytenbachii, Prof. Theol. nuper in acad. Marburg. primarii. Scripsit M. I. C. Bang V. D. M. apud Gossfeldenles in agro Marburgensi 1781. gr. Octav. 74 Seiten, den Hallern. Diese Denkschrift auf einen Gottesgelehrten, dessen Ruhme durch Anwendung der Wolffischen Philosophie in der Theologie auch auf

III 2 Gott. Anz. III. St., den 12. Jul. 1783.

...fer feinde Kirche nicht unberührt war, 309 des Rec. Aufmerksamkeit durch die gute Latinität auf sich, in der sie abdrückt ist; um so mehr da der Verf. ein Landesherr ist. Wittenbach war ein Landemann und Seizenoff von unserm Haller. Der Verf. gehet sogar davon aus, daß er beyde neben einander stellt und vergleicht. *Hayne.*

Hayne.

Mittenburg.

Wey Richter: Ueber die Liebe und Ehe. Ein Lehrgebieth. 1783. Octav. 72 Seiten. Die Aufschrift Lehrgebieth wissen wir nicht zu rechtfertigen. Es sind edler gute Empfindungen u. fromme Gedanken, aneinander gezeichnet u. in ganz fließenden Versen ausgedrückt: Aufangs Rede an die Liebe in ein Hundert Versen, die sich mit die, du, der, anfangen; sie kommt vom Urheber der Natur, der — der — s. w. aber sie tritt aus — Worttreulichkeit des Bandes der Ehe; das Glück des Lebens, das dieses Band giebt. *Hayne.*

Hilfmann

Mürnberg.

Leben und die außerordentlichen Begebenheiten des Robinson Crusoe von Defoe. Von ihm selbst beschrieben. Aus dem Englischen der fünfzehnten Ausgabe neu übersetzt. 1783. Zwei Bände. gr. Octav. — Der Liebhaber einer nützlich und angenehmen Lectüre mag sich freuen, daß dieses Buch wieder im Umlauf kommt. Oes Verachtung oder Verachtung hat dieser Robinson nie verdient; nur seine zahllosen unwürdigen Brüder, nicht den eben so unansehnlichen Aussehen, haben ihn erdrückt. Diese neue Uebersetzung ist lehrbarer, als die alten; aber doch in vielen Stellen zu gedehnt. Der Uebersetzer hat sich, in den Verbindungen und im Periodenbau, zu genau an das Original gehalten. *Hilfmann.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

112. Stück.

Den 12. Jul. 1783.

Göttingen.

Heyne

Bey Dieterich: Nova Bibliotheca philologica
 et critica Vol. I. Fascic. II. 1783. Octav.
 von S. 195 bis 380. Dieses neue Stück
 stärkt die Erwartung, daß diese periodische Schrift
 für das Studium der alten Litteratur, zumal unter
 uns, noch sehr beförderlich werden wird. Voraus
 geht eine Fortsetzung von der Vergleichung der
 Griechener Copien der ariechischen Anthologie mit der
 Brunksischen; die doch von keinem besondern Belang,
 wenigstens sehr gedehnt ist. Wichtaer ist der dar-
 auf folgende Aufsatz von den noch nicht edirten
 Scholien über die Iliade, aus der Handschrift in
 der Paulliner Bibliothek zu Leipzig, von welcher
 Beraler eine Abschrift nahm; eine andre Hand-
 schrift, die nach dieser genommen ist, findet sich
 Uuuuu unter

unter der Wolffischen Sammlung in der Hamburgischen Stadtbibliothek. Da Hr. Willoison so große Erwartung von einer Handschrift in der St. Marcusbibliothek erweckt hat, die am Ende wohl nicht sehr verschieden von dieser andern seyn wird, so erregte dies die Aufmerksamkeit des Hrn. Mark. W. Müllers, Subrectors des Gymnasii in Altona, daß er eine neue Copie davon verfertigte, aus welcher hier zur Probe ein beträchtliches Stück über das zweyte Buch der Iliade, von V. 494 an, wo die Besatzung der hundertseitigen Heere angethet, abdruckt ist. Die Scholien gehen in der Handschrift nur bis H. 9, 23. Da Hr. Willoison die Hamburgische Abschrift zu seinem Gebrauch erhalten hat, und da er in ein paar Jahren jenen Abdruck des Benedictiger Codex zu liefern verspricht: so muß freylich bis dahin alles, was zum Besten Homers geschrieben könnte, ruhen. Hr. M. geht von diesen Scholien eine genauere Nachricht mit Kenntniß der Sache. Ueberhaupt bekümmert es sich, daß sich nicht erwarten läßt, es werde irgend ein Codex alle Scholien enthalten. Auf der andern Seite läßt sich schwerlich hoffen, daß wir je eine vollständige und dabey vernünftig abgefaßte Sammlung der besten und brauchbaren Scholien erhalten werden. Ein mit kritischen Scharsinn geschriebener Aufsatz vom Hrn. Prof. Liedemann, ob Jeno von Clea ein Sceptiker oder ein Dogmatiker war? Allerdings ein Sceptiker. Zugleich wird eine scharfsinnige Uebersicht des Platonischen Parmenides gegeben. Hierauf folgen Recensionen, größre und kleinere. *H. u. r.*

Heyne.

Paris.

Mon Voyage pittoresque de Naples et de Sicile est im lausenden Jahre Partie troisième Chapitre

pitre II et III. (S. 121 f.) IV. (S. 457.) V (S. 825.) angezeigt worden; jetzt haben wir Chapitre *fixe* erhalten, und können auch Chap. I. ergänzen. Zuerst von jenem. Von S. 99 gehet der Text bis S. 112 und die Kupfertafeln Pl. 55: 62 auf 4 Blättern und 1 groß Blatt: Reisekarte von Unteritalien bis unterm 41 Gr. Von Corigliano, wo nordwärts nicht weit davon das alte Sybaris stand, gehet die Reise bis Squillace; und also nähert sie sich der unglücklichen Gegend, die nun eine so große Verwüstung durch Erderschütterung erlitten hat. Das ganze Ufer von Corigliano aus hat nichts merkwürdiges dar. Stroncelli, auf der Stelle des alten Velitia, von dessen Reichthum und Pracht die Haufen von Säulen und Kapitälchen, die dorischer Ordnung und den Säulen zu Vejo gleich sind, auch eine Menge Säulen von ägyptischen Granit, selbst der Seit präexistirt (als nur durch Erdbeben) zeugen. Man findet unter der Erde viele Gold- und Silbererzen: man schmelzt sie aber gleich ein, damit dem Fürsten, dem der Boden gehört, nichts davon bekannt wird. Die Stadt hat mehr als ein Erdbeben erfahren: die alten Mauern auf Tällen gebaut und 15 Fuß dick, sind ganz auf die Seite gelezt. Der Fürstliche Jannari hat doch in diesem Werke Italiens einige Klöster einziehen lassen. Calabrien ist das schönste fruchtbarste Land auf der Welt; und doch sieht man nichts als baufällige Wohnungen, arme, nackte, kraftlose oder wildlebende Einwohner. Die Gegend des alten Creton ist eine schöne Ebene, von 11 M. gut angebauet, wo die Reisenden am 22 May schon Weizen und Gerste einärnten sahen. Das heutige Costene macht kaum einen kleinen Winkel von dem alten Creton aus, und enthält kaum 5000 Einwohner; da wo jenes 12 M. im Umfang hatte, und

Uuuuu 2 des

der Erzählung nach mit 10000 Mann gegen Sybaris ausrückte. Von seinen Ruinen ist durchaus nichts mehr zu sehen: seit Carl dem fünften, der ein festes Schloß, das bey Gebrauch der Canonen zu nichts dienen konnte, aus den Ruinen auführen ließ. Zweyhundert Menschen arbeiteten an dem neuen Hafen, der doch täglich wieder vom Sand verschlemmt wird, und einmal ein Morast werden muß, der die ungesunde Luft machen wird. Die Reisenden kamen an die Steinbrüche, wo die Steine zu dem neuen Hafen gebrochen werden: ein Luffstein aus Seemuscheln und Sand zusammen gebakten, wie Meerischaum auf dem Sande abgekocht und mit der Zeit gehärtet: die Brüche lie en 50 Fuß über der See; die Steinlagen, 15 Fuß dick, ruhen auf einer weichen fetten Thonerde. Cav Colesma, das alte Lacinium; die colesmatischen Ruinen geben einen hohen Begriff vom Tempel der Juno, der hier stand. Die Erdbeben haben auch hier alles verwüthet. Eine einzige Säule steht noch, ganz frey. Der Tempel war ein lang Viereck, 163 F. 8 Z. breit, und 51 5 tief. Die Steine aus dem vorher gedachten Steinbruche. Catanzaro. Die Reisenden fanden es wahrscheinlich, daß das alte Scylacium in einer Entfernung von dem jetzigen Scylace gestanden habe, in einer Ebene voll großer Ruinen, 2 M. von Rocetta; nicht weit davon ließen römische Ruinen auf eine zwoyte Periode der Stadt Scylacium unter den Römern rathen. Eine Steinschrift von Zeiten Kaiser Antoninus Pius; werauf Coloniae Mineruae Aug. Scylatio aquam dar.

Das nachzulebende erste Kapitel enthält die Reise von Neapel aus bis Barletta, über Benevent, Lucera, Siponte, Manfredonia und Menté S. Angelo. Blatt 1 = 10 und der Letzt 22 Seiten. In Benevent haben sich, nach allen Vermuthungen

der

der Kriege und der Erdbeben beträchtliche Ueberbleibsel des Alterthums erhalten, die doch nicht unbekannt sind: Der Triumphbogen Trajans. Die Reisenden sehen ihn als Nachahmung des Boazus von Titus an, finden aber die Sculptur nicht so schön als auf jenem; sie machen die Bemerkung, daß es zu verwundern ist, wie die Römer, die in den Proportionen ihrer Tempel, ihrer Theater, so groß waren, an den Triumphbögen so viel in Kleinigkeiten hineingegangen sind, und sie mit Auszierungen überhäuft haben. Eine andre Bemerkung: man findet für jede Art von öffentlichen Gebäuden eine allgemein angenommene Form, und selbst einerley Art von Ausschmückung wahr. Z. E. alle Amphitheater haben so zu sagen einerley Schnitt; alle Theater, Bäder, Triumphbögen, auch die Tempel sind alle nach einer Idee: sie gehen nur nach den verschiedenen Proportionen und den verschiedenen Ordnungen von einander ab. Ueberbleibsel von einem Amphitheater. Ein großer Bogen von der alten Brücke über den Sebeto. In der Hauptkirche stehen noch fünfzig schöne dorische Säulen von weißem Marmor. Ein alt erhabenes Werk, ein Opfer; ein anderes, der Sabinenraub, (eber, die Zwischkunft derselben im Gefechte) an einem Brunnen, mit einem alten Thore. Die Straße weiter hin über die Apenninen durch öde und traurige Gegenden, in die unabhäbige Ebene von Apulien; überall fruchtbarer Boden, aber selten angebaut, und überall die äufferste Armuth, und ihre Urtiade, die drückendsten Abgaben, Steuern und Abse. Lucera (Luceria). Schöne Säulen von grünem Marmor, als Ueberbleibsel eines Apollotempels. Nur kürzlich war ein alt Grab gelichtet; das Skelett mit Steinen, wie mit einem Dache bedeckt, und mit alten Gefäßen von beyden Seiten umgeben. Die
 Uuuuu 3 größer

grossen Schaafweiden von Apulien, die ein Eigenthum der Krone sind, und die sie verpachtet. Im Sommer treibt man (wie ehemals) die Heerden ins Gebirge. Ruinen von Sipontum: auf welchen noch eine Kirche steht, die aus alten Säulen und Kapitälchen erbauet ist. Monte San Angelo, mit seiner berühmten Wallfahrt Barletta: wo das einzige Merkwürdige eine Colossalbronze war, die man für Kaiser Heraclius ausgiebt, andre für Kochisio, Herzog zu Benevent; die Reisenden erkannten daran Spuren von spätern griechischen Reichthum, der sich vom Gothischen noch sehr unterscheidet; Man hat sie durch Ergänzung gewaltig verstell.

Neune.

Hüllschau.

Mit vielem Vergnügen lasen wir: Ueber das Schulwesen. Von Johann Stuve, Lehrer an der Schule zu Neurappin. 1783. gr. Octav. 155 Seiten. Mit Einsicht sowohl, als mit tühnen Muth, legt der Hr. V. die Mängel des Schulwesens nach der äussern und innern Verfassung, nebst den Ursachen, und den Mitteln zu ihrer Abstellung, vor, fügt auch das Beste bey, was über den Unterricht gesagt ist. Es sind zu grossem Theil Gedanken, die aus den pädagogischen Schriften der neuesten Zeit gezogen sind; aber eigenes Nachdenken, Prüfen und Zusammenstellen hat den Stoff verarbeitet. Der Verf. schreibt dabey lebhaft und kräftig, und läßt auch daraus auf die Art der Ausführung in seiner eignen Schule schliessen. Seine glückliche Lage, die er selbst wählet, setzt ihn über alle Besorglichkeiten weg, und er sagt freymüthig heraus, wenn die Schulen in einem Lande gedeihen sollen, müsse ein besonderes Oberschulcollegium seyn, und dazugehör der Geistlichkeit und den Stadtmagistraten durch-

aus

aus das Patronatred. t und die Inspection über die Schulen genommen werden; bey dahin könne man nie etwas zum Besten derselben hoffen. — Die lateinischen Titel Konrektor, Subkonrektor, Tertius f. w. müssen abgeschafft werden, sie sind verächtlich und verächtlich geworden. Ganz andre Studien, als Theologie, müssen von einem künftigen Schulmann getrieben werden: Menschenlehre, Muttersprache, körperliche Natur des Menschen, (gehört dies nicht in die Menschenlehre? Ueberhaupt erfordert dieses Hauptstück noch reiferes Erwägen.) Größtenlehre f. w. Gleichwohl wird weiter hin gewünscht, daß alte Schulmänner in ein ander Amt versetzt oder doch in Ruhe versetzt werden. (Hier häufen sich die Schwierigkeiten.) Ueber die zweckmäßige Einrichtung und Absonderung der Schulen, völlig wie es zu wünschen wäre. Der Unterschied zwischen Privatstunden und öffentlichen Stunden müsse abgeschafft werden. Die Lehrer der verschiedenen Classen müssen einander gleich gesetzt seyn. Gut eingerichtete Nebenschulen für die kleinere Jugend, sind gar nicht zu verwerfen. Den Religionsunterricht, aber keinen theologischen, sollten die Prediger übernehmen. Wider das lange Sitzen der Kinder in den Schulen. Ueber die Sorgfalt für die Gesundheit, Bildung der Sittlichkeit, über die ganze Schulpolizei sehr, sehr viel Gutes; nur schade, daß das Wichtigste von allem, die Anwendung von den Vorschriften in den einzeln, oft so ganz verschiedenen und verwickelten, Fällen nicht auch gelehrt und vorgeschrieben werden kann. Jeder, der von Beziehung schreibt, muß dieß immer einzedent bleiben, daß Vorschriften im Allgemeinen leichter sind als gemeiniglich Anwendung auch nur von einer Vorschrift auf einer bestimmten Fall. Wir sind auch jetzt in vielen Fällen bey unsern pädagogischen

Vorschlägen erst an Versuchen; es läßt sich nicht so ganz übersehen, was für neue Unbequemlichkeiten bey einer neuen Verföhrungsart sich finden dürften. Wie man anrieth, den Unterricht von Kindern auf kindische Weise zu treiben: glaubte man Wunder was verbessert zu haben: jetzt sind die Folgen davon so nachtheilig ausgefallen, daß jeder wohldenkende Mann wünschen muß, man wäre nie auf den Gedanken gerathen. Auf Schulrämicen hält Hr. St. nicht viel. Das Lob muß sehr gemäßiget und mit Vorsichtigkeit gegeben werden, wenn es nicht schaden soll. Keine Tische, nichts als freystehende Pulte sollten in der Schule gebuldet werden. Wider das Kirchenführen der Schulsungend, zumal in die Wochenpredigten und Besessungen: eine Einrichtung, bey welcher der Zweck ganz verfehlet und alle Liebe zur Religion erstickt wird. Die Disputationen sollen nicht aus dem Streife angegestellt werden. Ueber den Unterricht überhaupt, über die Sachen und über den Sprachunterricht, das Beste nach den besten Schriften. Im Allgemeinen wird auch hier kein Widerspruch seyn. Aber denkt man sich die Anwendung auf einzelne Fälle, bey Local- und Individuellverhältnissen, dann fühlt man, wie wenig das Allgemeine hier zureicht, und wieviel dem eignen Nachdenken und Beurtheilen, und dem Eifer eines jeden Schulmanns überlassen bleibt: Nirgends kann daher unbedingter Zwang und einseitige Vorschrift ungerüemer und zweckwidriger seyn, als für Lehrer und Schulen. — Wie der Kinderfreund des Hrn. von Radow für das Landvolk geschrieben ist, so wünschte Hr. St. einen andern für die Bürger Schulen und ein drittes Buch für die studirende Jugend. Ueberall stößt man auf helle Mücke: so wünscht Hr. St. (was Rec. oft auch dachte, so oft er Vollkommenheit träumte)

kränzte) daß man in dem Unterrichte der Naturlehre das Gemeinnütze aus der Scheidekunst beibrächte, in hundert Fällen würde dem Aberglauben und dem dummen Ansichten dadurch begegnet werden. (Nur muß sich niemand gleich einfallen lassen, eine Chemie für Kinder zu schreiben.) Und denen, die die Academie beziehen sollen, das Euler'sche Handbuch zu erklären, könnten sich mehrere Lehrer vereinigen, da es von einem allein nicht zu verlangen steht. „Einen Jüngling, sagt Hr. Et., ohne Kenntniß der Geschichte der Wissenschaften, der berühmtesten Schriftsteller, und der besten Bücher, auf die Universität zu schicken, ist unverzeihlich, dies Unverzeihliche sehen wir alle Tage vor uns. Ueber den Religionsunterricht ist S. 122. 3. aufgeklärt gesprochen. Daß man bey Erlernung der fremden Sprachen, nach den Umständen, eben so gut mit der französischen, als mit der lateinischen, den Anfang machen könne. Wider das Lateinischsprechen bey der Erlernung der Sprache, und eben so erklärt sich Hr. Et. wider das Lateinschreiben, S. 138. Es ist dies, wie wir sehen, die Stelle, wider welche die Schrift des Hrn. Dir. Gebdens gerichtet ist (oben S. 901). Ueber die Meinung des Hrn. Et. ist hier im Zusammenhang und in dem ganzen Vortrage, weit weniger auffallend, als sie es, außer der Verbindung, das mals dem Recens. zu seyn schien. Es ist bey streitigen Fragen oft der Fall, daß, so wie man die Mißbräuche von der einen oder von der andern Seite mehr im Auge hat, man in eben dem Verhältnisse seine Behauptung generalisirt und allgemein macht, da sie doch nur auf eine Hälfte der Fälle eingeschränkt seyn sollte. Mehr Auseinandersetzung und Bestimmung der Begriffe und der Fälle giebt gar bald Auskunft über die ganze Streitfrage;

frage, und die Verschiedenheit der Meinung verschwindet zu großem Theile.

Mehr als Abhandlungen des Allgemeineren vergnügen uns Nachrichten von dem, was wirklich geschieht. Und so erhöhte das Vergnügen des Rec. die Nachricht des Hrn. St. von der Neuruppinischen Schule vom Jahr 1783. Nie sahen wir noch so deutlich, wie vieles bei einer Schule auf den Mann und auf die Unterführung, die man ihm giebt, ankommt. Die Hrn. Lieberkühn und Stuve vereinigten sich unter gewissen, sehr vernünftigen Bedingungen. Die wenigen Blätter von dem, was sie gethan haben, und wie sie es thun, sind ungemein lehrreich.

Haesler. Berlin und Stettin.

Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, nebst Bemerkungen, über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten, von Friedrich Nicolai; 1783; I. II. B. 676 Octav. Voplazen 136 Octav. 7 Kupfert. In der Einleitung erzählt Hr. N. Entwurf und Vorbereitungen, die er sich zu dieser Reise gemacht. Seine Absicht ist auf dem Titel angezeigt. Dazu hat er aus Büchern und andern Nachrichten, was er an jedem Orte bemerken wollte, theils ausgezeichnet, theils durch seinen Sohn, der ihn begleitete, auszeichnen lassen. Er wollte auch, da er mit eignen Wagen reiste, einen Wegmesser haben. Von einigen schon vorhandenen wußte er damals nichts, oder fand sie nicht brauchbar. Hr. Carel, ein Berliner Kaufmann, der große mechanische Geschicklichkeiten besitzt, gab ihm den an, dessen er sich bediente, nämlich einen Schrittzähler. Auch bediente er sich einer Schreibfeder, die in der Tasche getragen werden

werden kann und beständig Dinte enthält. Diese Werkzeuge, und ältere Bequemere sind in der ersten Beylage beschrieben und abgebildet. Gegenwärtige beyden Bände enthalten: das erste Buch, Reise von Berlin nach Wien, und den Anfang des zweyten Buches, welches Nachrichten von Wien giebt. Durch ein Versehen, steht in den Columnentiteln des zweyten Bandes, zweytes Buch, wo noch: erstes stehen sollte. Hier wird der Raum nur verstaten einzelne Bemerkungen auszuzeichnen. Der sel. Geh. Rath v. Hagedorn in Dresden hat der Universität Wittenberg sein sämtliches Vermögen vermacht, worüber aber die Universität jezo noch einen Proceß hat. Noch liegen 114 Häuser, beynähe der vierte Theil der Stadt, in Ruinen, wie sie bey der Belagerung 1760 abgebrannt sind. Von einem Flecken bey Gena. Würzel, ist der R. Pr. Bibliothekar Vernety, Abbt in partibus infidelium, die Köpfer dieses Ortes lassen sich wohl nicht träumen, daß sie noch einen Abbt haben. Von der Gewohnheit des röm. Hofes, längst vernichtete geistl. Pfründen zu vergeben, sagt Hr. N. haenugae seria ducont. . . Diese Kirche behält sich dadurch ihr Recht auf die längst secularisirten geistlichen Güter, ist aber so politisch, uns Ungläubigen nicht merken zu lassen, daß sie uns Bischöffe und Liebbe fest. Die teutschen Pfründentitel werden an Prälaten in Frankreich, Spanien und Portugal vergeben. Ein Mann, der den römischen Hof sehr genau kennt, hat Hr. N. versichert, die Weyhbischöffe von Valladolid und Granada, heißen: Bischöffe von Brandenburg und Magdeburg. Die Menge der Schildlousid'or und Laubthaler in Francken, rühret nicht bloß vom vortheilhaften Weyshandel, sondern auch davon her, daß diese Münze über ihren Werth genommen wird. Bey Gelegenheit der zu Koburg befindlichen zum öffentlichen Gebrauche

brauche hinterlassenen Bibliothek des ehemal. Kanzlers v. Scheres gen. Hierig, wird etwas von dem Geschlechte dieses verdienten Mannes erwähnt. Sein Urgroßvater, gieng, weil er nicht katholisch sondern reformirt seyn wollt., aus Schwertland in die Mark Brandenburg, gewöhnte sich da an die lutherische Confession, bey der seine Nachkommen hlieben. Der Kanzler Hierig war zu Küstirn 1641 geboren, nach dem damaligen Eifer des Brandenburgischen Hofes für die reformirte Confession, ward ihm derselben Annehmung zur Bedingung gemacht, wenn er seines Vaters Dienst haben wollte, daß hielt er wider sein Gewissen, und gieng hin, wo er lutherisch bleiben konnte. Hr. Wessel, der im Churfürstl. Ingenieurcorps gestanden, jezo zu Thum im Erzgebirge wohnt, hat einen sehr compendiösen und wohlfeilen elektrischen Apparat erfunden. Koh der Benedictiner im Kloster Baz. Sie erhalten die Erlaubniß, verbotne Bücher zu lesen, sehr leicht von Würzburg aus, wo man billiger und aufklärter denkt, als in viel andern kathol. Ländern. Hr. N. sah Raynals Hist. des Indes, Helvetius de l'Esprit, und nicht wenig protestantische Bücher offen da liegen. Eine kostbare Monstranz des Klosters zeigt auf einer Seite große Mehren von Diamanten, auf der andern Trauben von Rubinen und Diamanten als Anspielungen auf Brod und Wein, die schon vor Alters gewöhnlich gewesen. Eine Wallfarth von mehr als 2000 Personen nach der $\frac{1}{2}$ St. davon gelegnen Kirche zu den vierzehn Heiligen, machte da eine Station. Die Benedictiner ließen nur durch ihre ernsthafte Gesichter merken, was sie davon dachten, einigen die Hr. N. ungeschümm anbettelten, sagten sie ernstlich: sie würden besser thun zu Hause zu arbeiten. Der 1779 verstorbne Bischof v. Bamberg, hatte den Garten v. Seehof mit einer großen Menge marmorner Statuen

lun anzujieren laßen; der jetzige ließ davon nur vier Gruppen, welche die vier Elemente vorstellen, und 378 wegnchmen und in einem besondern aufgebauten Schuppen verwahren, damit sie allenfalls nach ihm, wer wollte, wieder aufstellen lassen könne. Man weiß nicht ob ihm bloß die Menge anständig gewesen, worinn er wohl nicht sehr unredt gehabt, oder ob die mythologischen Vorstellungen seine religiöse Denkungsart beleidigten. Man sagt von ihm: Er sey nur gegen sich selbst streng, aber indulgent gegen andre. Bey einer stillen Messe, die der Fürstbischof selbst sehr andächtig las, hörte Hr. N. mit Verwunderung, eine dazu gar nicht passende Oeyermusik. Der erste Band acht bis mit Nürnberg. In den Denksagen sind; Mortalitätslisten von Wittenberg, Jena, u. s. w. Nachricht von des Hrn. geb. N. v. Schimmel Mühle, welcher sich bis 2 Millionen feinerne Kügelchen gemacht, weicht nach Holland und von da nach beyden Indien geht. Vielcrley Anmerkungen über Nürnberg. Nachrichten von dem berühmten Schreyer, dessen Vater in Nürnberg Rathhausvogt war, aber abgestorben ward.

Der zweyte Band fängt mit Moscovien an, geht durch Baiern bis Wien, nebst einigen Denksagen. Ein Grundriß von Wien, aus mehreren, mit Beschreibungen zusammengezogen. Bemerkungen im katholischen Deutschlande, die wenigstens vielen Protestanten noch sehr neu seyn werden, noch weniger bekannte Nachrichten von der Kaiserstadt, können jeden Recensenten in die Versuchung führen auch ihnen mehr Blätter anzufüllen, als ihm verfaßt ist; daher ist es besser, dieser Versuchung hier gleich vom Anfang zu widerstehn. Auch wird dieses Buch gewiß so allgemein gelesen, daß werthlose Zusätze aus ihm unnütz wären.

H. C. M. C. T.
Eben-

H. u. A. v. W.

Ebendasselbst.

Natürliche Magie, oder Erklärung verschiedner Wahrhager und natürl. Zauberkräfte, von Christlieb Benedict Junk, Prof. d. Naturl. in Leipzig. Bey Nicolai, 1783; 270 Seiten, 13 Kupfert. Hr. Dr. J. hat, durch bekannte Begebenheiten, die unsern aufgeklärt seyn sollenden Seiten eben nicht zur Ehre gereichen, veranlaßt 1775 Vorlesungen über die natürl. Magie gehalten, von den er hier das Resultat liefert. Man findet also hier zuerst Nachrichten von Astrologie, alten Wahrsagungen aus den Eingeweiden der Opferthiere, Flamme und Rauche des Opfers, Pyromantie, Hydromantie, Aeromantie, Anzeichen und Abendungen. Diese gehören zu der so notwendigen Geschichte der Verirrungen des menschlichen Verstandes, Hr. J. macht sie desto schrecklicher, weil er überall zeigt, wie dergleichen Wahn durch natürliche Begebenheiten und Kunstgriffe habe können erregt und unterstützt werden. Der Mechanismus, an Bildern Theile zu bewegen. Hydraulische Zauberkräfte. Kunst sich fest zu machen, wenn man mit einer Kugel aus Amalgama schießen läßt. (Ein andrer solcher Kunstgriff ist: Hinter eine wirkliche Kugel, nur wenig Pulver, das man sie vor sie zu thun.) Kunststücke des starken Mannes, mit Geschichten des um 1717 bekannten Eckensbergs erläutert. Wänschelruthe. Künste die in der Arithmetik, Physik, Statik, Optik ihren Grund haben, Decipherkunst. Zulegt, wie ein angeblicher Aeberg einen Geist erscheinen ließ, von einem Zuschauer erklärt. Die vielen Figuren dienen sehr, allerley Kunststücke zu erläutern, z. E. das nur genannte; Wie eine Gestalt an einer Wand von oben herunter zu kommen scheint (eigentlich ein Schatten) allerley magische Figuren u. d. g. Dieses Buch kann einem denkenden Leser schon dadurch

dadurch Veranlaßten gewähren, daß es viel übernatürlich scheinende Begebenheiten bezugslich macht. Sehr wichtig aber kann es zur Belehrung vieler Leute seyn, die sich vom Wahne, den es befeuchtet, noch verleiten lassen.

Wissenschaft. Regensburg.

Ein Paar Aaffäse Hrn. Joh. Phil. Mehta, Rect. und Prof. d. Phil. und Math. verdienen hier eine kurze Anzeige, die erste als eine Einladungsschrift d. 31 März 1783; 19 Quart. enthält kurze Bemerkungen über das menschliche Lebensziel, nach philosophischen Ursachen, verengerte Canäle, höhere Wände derselben, kältere und schielmichte Gewässer, verbeinerte Knorpel. (Der Hec. erwecket sich noch von seiner Jugend her eines Mannes, der in Fünfzig vor Alter gestorben war, wo das anatomiße Messer kaum den Brustknoben von den Rippen absondern konnte.) Ueber die längere Lebenszeit der Menschen in vortien Zeiten, die nebst der menschlichen Geschichte auch sonst die ärischen Schriftsteller z. E. Hesiodus bezugen. Die Vermuthung daß durch Verückung der Erdaxe, und daraus entstandne Veränderlichkeit der Witterung, das Ziel des Lebens dem Anfange näher gerückt werden. Der Gedanke, daß der Aequator vor dem, in die Ekliptik gefallen. Die bekante Nachricht der ägyptischen Priester beym Herodot, daß die Sonne viermal untergegangen, wo sie jezo aufgeht. (Solche Erzählungen zu wissen gehöret zur Gelehrsamkeit, schwerlich aber läßt sich ein Gebrauch von ihnen machen. Wer weiß, was die ägyptischen Priester den neugierigen Griechen vorgesagt, und wie diese das vorgesagte verstanden haben. Solche Nachrichten zu prüfen und gehörig zu brauchen, war ein bloß auf die Historie reisender Grieche nicht im Stande, besser wäre es ein Geometer und Astro-

nome

1128 Gött. Anz. 112. St., den 12. Jul. 1783.

nome wie Ithales gewesen.) Ursachen der Verführung, in der minder einfachen Lebensart, Schwelgerei, Leidenschaften, Pflicht, diese kürzere Zeit, desto sorgfältiger gut anzuwenden.

Eine andere Schrift von 45 Octav. enthält: Ueber den Kempelischen Schachspieler, eine Gruppe ph. Josephs über Grillen. Diese wunderbare Maschine veranlaßt Hr. S. zu Betrachtungen über die Verbindung zwischen Seele und Körper, Wahrheit und Falschheit in der Körperwelt, Freiheit, und den Verdanken: Wir sind in der besten Welt, lebende Wesen, in der Hand des allweisen, allmächtigen, und unendlich gütigen Gottes und Vaters der ganzen Geisterwelt.

Nürnberg,

H. Mann

Zeit 1780 ist in der Leipzigerischen Buchhandl. erschienen: Kinderzeitung. Das letzte, von den uns zugekommenen Bändchen, ist das erste, oder das erste Quartal von 1783. Es sind Nachrichten und Anekdoten, aus Zeitungen und andern Journalen zusammengetragen; Räthsel; Gedichte; Briefe. (Die letzteren müßten billig wegstreichen; Sie werden von Kindern eingesehen; sind unerkleiblich, und der Herausgeber dankt doch dafür. Raum und Papier können besser verbraucht werden.) Wir würden noch einige Mängel dieses allerdings nützlichen Instituts anzeigen, um Verbesserung derselben zu veranlassen, wenn wir überhaupt abnehmen könnten, wie weit der Herausgeber den Begriff „Kinder“ ausdehnt. Sehr eng ist diergegen nicht, weil manche Nachrichten auch den erwachsenen Kindern unverständlich seyn dürften. Wenn Empfehlen der Bänder zum Nachlesen müßte der W. vorsichtiger seyn. — Diese Schrift wird fortgesetzt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

113. Stück.

Den 14. Jul. 1783.

Göttingen.

Beckmann

Der zwölften Band der *Physikalisch-Ökonomischen Bibliothek* des Hrn. Prof. Joh. Beckmann ist nun geschlossen. Unter den angezeigten Büchern sind: die mehr prächtige, als nutzbare *Ornithologia dell' Europa*, die der Zeichenmeister Bernini herausgibt. *Storia naturale degli uccelli*, welche mit dem fünften Bande und der 600sten Tafel geendigt ist. *Dei Gili agrum Romani historia*. Der sechste Theil von *Hortus Romanus*. *Assae Venetae vris descriptio*. *L'art de nager par Thevenot*. *Nya Swenska ekonomiska Dictionairen*. *Compendio della storia geogr. naturale e civile del regno ei Chile*. nebst der deutschen Uebersetzung. *Beiträge zur Fortwiffenschaft aus der praktischen Geometrie*. *Essai sur les*
 xxx prin-

principes de la grece par M. Cabanis. S. 594 hat Hr. B. bey Gelegenheit der betauisch:en Beobachtungen des Hrn. Meibius viele hiesher noch unbekante Anekdoten von dem unssterblichen Linne, seinem ehemaligen Lehrer und Freunde, bekannt gemacht, welche gewiß allen, die diesen araffen Mann genau kennen wollen, angenehm seyn werden. Dieses Stück der Bibliothek hat Anzeigen von 41 Büchern.

L. v. H. m. 22.

Reisler. Frankreich.

Memoire sur la Construction des Chemins publics — couronné par la Société littéraire de Châlons en 1779. Par M. L. Ingénieur en Chef des Ponts et Chaussées etc. 1782, 169 S. in Octav. Diese Abhandlung war bereits 1761 angefangen, und sollte dienen, einen Theil vom Ami des hommes des Hrn. von Mirabeau zu widerlegen. Nach verschiedenen Umarbeitungen ward sie zu einer Preisschrift: und da manches von ihrem Inhalte, Stückweis und wenig genau, durch andere in das Publicum gekommen war; so nahm der Verfasser keinen längern Anstand, sie, mit Zufügung einiger Anmerkungen, vollständig abdrucken zu lassen. Niemand muß aus der den Wegbau lernen wollen. Aber wer die Vortheile, die ein Land aus guten in hinreichlicher Menge vorhandenen Landstraßen zieht, achternig zu schätzen, zu berechnen, mit dem Verlust an Kändereyen zu vergleichen lernen will; wer wissen will, ob es besser ist, diese Arbeit durch Geizige, durch Soldaten, durch Tagelöhner, oder durch Freientente auszuführen: der findet hier die Grundfälle dazu auf eine so einsichtige Weise vorgetragen, und auf die Verfertigung von Frankreich angewendet, wie es nur einem Manne

Manne von ausgebreiteten Kenntnissen und großer Erfahrung möglich war. Der künftige Nis bey Inhalt aller neuer, unternehmer oder nicht unternehmer, Heerstraßen und Landwege, von anerkannter Ausbarkeit, beträgt für die 31 Generallüthen, aus denen das Königreich besteht, 127363 Arpens, ihre Länge ist 750 Meilen (zu 2282,5 Toisen) und die mittlere Breite 8 Toisen. Die alten Wege sezt der Hr. Verf., zum wenigsten eben so lang an; aber ihre mittlere Breite nur zu 6 Toisen; also ihren Inhalt 95322 Arpens. Wenn man diesen von jenem abzieht, so erhalt sich der Verlust an Lande, den Frankreich durch die neuen Wege leidet, 31841 Arpens. Der Hr. V. nimmt ihn doppelt so groß an (weil nicht alle alte Wege von den Eigenthümern zurück genommen werden können); bringt aber für jetzt (nachdem schon ein Theil der neuen Wege fertig ist,) nur 1 davon, nemlich 17760 Arp. in Rechnung. Frankreich verliert also, durch die neuen Wege, nur einen 58sten Theil seines ganzen Inhaltes. Der Verlust an Lande, den es beträgt auf jede Meile Weges 23 Vierjährlchen Ertrages. Aber die Vortheile des geschwinderen Transports und bessern Ablasses beitragen für jede Quadratmeile Landes, das sich links und rechts eine halbe Meile vom Weg ab erstreckt, 6729 L.; also gewinne der Besitzer 6405 L. und ganz Frankreich, von jetzt an, jährlich über 30½ Million; und wenn man die Vortheile der weiter von der Straße abliegenden Besizer mit dazu nimmt, 100 Millionen.

In Frankreich kann man nur zwey Mittel zum Straßenbau anwenden: Geld und Freydienste. Von dem erstern kann man, zu den groben Arbeiten, Bettler, Mißethäter, Soldaten und Laalöhner gebrauchen; der künftliche Bau erfordert mehr

Geschicklichkeit, und findet mehrere Schwierigkeiten. Die Meile Chaussée kostet, im Durchschnitt, 75 tau. und Vier; nemlich 40 L. für Arbeitslohn, 20 L. für Fuhrlohn und 15 L. für Kunstwerke. Der Wegbau durch ganz Frankreich ist also ein Gegenstand von 551 Millionen; und was bereits fertig ist, kann man auf 367 Millionen anschlagen. Mißsethäter, Bettler, Landläufer zum Wegbau zu gebrauchen, ist nicht ratsam. Man würde sie nicht bändigen, vielmehr besser können; und nur die benachbarten Wälder mit ihnen bevölkern. Mit den Truppen finden sich viele Hindernisse; einige Versuche haben es gezeigt. Tagelöhner würden nicht hinreichen. Es bleibt also nichts übrig, als die Frondienste. Der Hr. Verf. widerlegt die gegen sie gemachten Einwürfe, und gibt Mittel an die Hand, allen dabei verfallenden Mißbräuchen, Unterschleifen, Widerspänstigkeiten, Bedrückungen, Parteilichkeiten, Besetzung u. d. m. vorzubeugen.

Hamburg und Kiel.

Von Bohn: Joh. Andreas Cramers neue Uebersetzung des Briefs Pauli an die Epheser nebst einer Auslegung desselben. 1 Alphab. in Quart. Ein besonders für Prediger recht wichtiger Beytrag zur Beförderung besserer Auslegung der Bibel und zur praktischen Anwendung biblischer Ideen. Voraus geht die Uebersetzung, die nicht Paraphrase ist, aber auch nicht von hebräischen für teutsche Leser durchaus unverständlichen Jbidiotismen streut, und doch, so viel unbeschadet der Deutlichkeit geschehen konnte, selbst in Behauptung der originellen Wendungen und Manieren Pauli, treu ist. Der darauf folgende Commentar ist genau ohne

ermügend weitfchweifig zu feyn, entwickelt den Sinn einzelner Sätze und ihren Zusammenhang unter einander in den meiften Stellen vortreflich, und hat dabey den eigenen Vorzug, durch bald kürzere bald ausführlichere Anmerkungen über einzelne im Briefe vorkommende Lehren dem Prediger zur nützlichern Behandlung und Entwicklung derselben Veranlassung und Stoff zu geben. Man sehe S. 29. 31. 35. 97. 98. Andrer Stellen, wo wir in der Auslegung verschiednen denken, sind wenige. In einigen 3. B. wenn Cap. 3, 1 *παρὰ τὸ θεῖον* und 3, 19 *καὶ* ergänzt: oder wenn Cap. 2, 1 *καὶ τὰς* zum vorhergehenden *παρασκευα* gezogen, oder wenn Cap. 5, 13 *ταῦτα* nicht von Sätzen, (da doch *προσέταρα ἢ ἄρα* vorhergeht) sondern von Personen verstanden werden soll, fehlt nach unsrer Empfindung Leichtigkeit eben so sehr, als sie der Hr. Prof. an den Erklärungen anderer vermisst. Höchst seltsam aber wäre es, hier sein eigenes individuelles Gefühl zum untrüglichen Maaßstabe in Beurtheilung andrer Erklärungen machen zu wollen. Cap. 6, 12 wird die gewöhnliche Erklärung, die unter *ἀρχαῖς ἐθνικαῖς προσηγορίαις καὶ κατὰ* weltliche Obrigkeiten versteht, in Schutz genommen, und was zur Rettung derselben, wenigstens zur Vertheidigung ihrer Möglichkeit, mit einigem Schein nur gesagt werden konnte, mit unverkennbarem Scharfsinn bemerkt. Die Einleitung vertheidigt gleichfalls die ältere Meinung, daß der Brief wirklich und einzig an die Epbeser gerichtet sey, doch nur in besonderer Beziehung auf das, was unser Hr. Dr. Koppe in seiner Ausgabe des N. T. dagegen erinnert hatte. Alles dreht sich um die bekannte Stelle Tertullians c. Marc. v. 17, deren Sinn von Hrn. K. auf eine eigene, dem Hrn. Prof. unrichtig scheinende Art gesagt worden

den war. Gründe und Gegenstände für die ganze Idee lassen sich hier nicht ausführen. Nur das eine: *veritas caritatis* heißt auch Hrn. Koppe nicht, wie Hr. Cramer übersetzt, *ingenue* eine aus der Luft gegriffene Meinung, sondern: *würdige* Meinung der Kirche. Es muß der Ausdruck übersetzt werden, man mag der gewöhnlichen oder der neueren Erklärung folgen. Daß sie aus der Luft gegriffen sey, liegt eben so wenig in den Worten, als daß sie (wie Hr. C. hinzusetzt,) auf die II. *bereristimmana* richtiger Handschriften gegründete Meinung war. L. 220.

Gebhardt.

Kiel.

Christian der Vierte. Eine Panegyrische Skizze. Seiner Excellenz dem Herrn Geheimen Rath und Staatssecretar von Höggh Guldberg gewidmet, von Johann Georg Wingers Professor in Kiel (Octav, 76 Seiten.) Diese kleine Schrift berührt die vornehmsten Handlungen, und die hervorstechenden Züge in dem Charakter dieses großen Königes, streut hin und wieder eine Bemerkung ein, um flüchtige Leser aufmerksam zu machen. Bringet den König mit Peter dem Großen in eine Vergleichung, und schildert das Verhältnis des Königes mit dem schwedischen Gustav Adolph in ein paar nachdrucksvollen Zeilen. Bei dem Reichthum der Sachen und dem kurz abgelesenen Ziele mußte freilich manche Seite dieser Skizze eine kalte Erzählung in sich fassen: Allein dieses überläßt sich der Hr. Verf. seinen Empfindungen, und wirft ein helles Licht über einige Theile seines Gemäldes. Wir setzen zu einer Probe ein paar Stellen hierher, so wie sie uns auffallen: S. 66. „Fast alle große Regenten sind sparsam ge-

wesen.

„wesen. Christian war es auch, und war es als
 „ein Käua. Selbst sein Privateinkommen sah er
 „als ein ihm anvertrautes Pfand an, und vers
 „mehrte es durch kluge Ordnung. Aus weit stär
 „keren Gründen war des Staats Vermögen ihm
 „zu heilig, als daß er es vorüber raufwenden
 „sreunnen, oder einem kurz b endenden Prunk
 „hätte aufopfern sollen. Wie man der Fürst über
 „setzt sich dagegen mit dem Munde seiner Untert
 „thanen, und taugt um ihn schneller zu verdauen,
 „nach den Klagen der Hunderten! Wie man
 „aber eifrig Sorglos voll schreibt seiner Thun en,
 „den hundert Tausende verwünschen, im Buch der
 „Zeit mit ihrem Schweiß und Blut! Bestürzung
 „wäre es noch zu sagen: Christian nicht also.“
 So eine andre Stelle S. 75.

Venedig.

Aegina

Dell' arte di vedere nelle belle arti del Di
 segno secondo i principii di Sulzer e di Menges.
 Opera consacrata a S. D. il Sr. Fed. Felice. 1781.
 bei Pasquati, gr. Octav. 166 Seiten. Als Verf.
 hat man uns den Hrn. Francesco Milizia genannt.
 Warum Winkelmann nicht auch auf dem Titel ge
 nannt wird, wundern wir uns; denn der W. hält
 ihn vorzüglich. Der Recensent ward auf dies Buch
 aufmerksam gemacht, und er findet es nun weitz
 würdig; einmal, daraus erhellt, es giebt Ita
 lianer, die sich nicht schämen, von Deutschen zu
 lernen, auch über Kunst und Kunstwerke, dann
 aber auch in Hinsicht der Kabinete, und von den
 gemeinen sehr abschenden, Uebersetzer über versch
 dene Werke, alte und neue, der Sculptur, der Maler
 reyen, der Baukunst, und der vertrieben Arbeit.
 Die meisten dieser Urtheile sind unter den Deutschen
 nicht

nicht neu und fremd; in dem Theile, der Reflexion enthält, ist manches, was schon besser und schärfer gedacht und gesagt ist: z. E. wie ein Ideal im Kopfe des Künstlers geschaffen wird. Gegen Michel Angelo und Bernini, gegen alle die neuern Abweichungen von der Einfachheit der Natur, eifert er mit Wärme. Was werden nicht Italiäner leisten können, wenn sie die Kunstwerke, unter denen sie wandeln, mit guten Geschmack und gereinigtem philosophischen Scharfsinn zu betrachten anfangen!

Wörter

Sürich

1783

Dorther erhielten wir den zweiten Theil der Reise nach Sindhien und China, von Hrn. Sonnerat, aus dem Franzöf. übersetzt. Von dieser gut gerathenen Uebersetzung können wir nach der ausführlichen Anzeige der Urschrift, (s. Gött. gel. Anz. 1783. S. 753) nur noch bemerken, daß sie mit einigen erläuternden, jedoch ganz kurzen Anmerkungen des Uebersetzers versehen ist, welche hauptsächlich die Gegenstände aus der Naturhistorie betreffen, und die von dem U. vernachlässigte Nomenclatur ergänzen. Einige kleine Unrichtigkeiten sind indessen doch mit durchgeschlüpft. So werden z. B. einige Amselarten, die Hr. Sonnerat Martins nennt, Eisvögel (Martin pêcheurs) genannt; und bey der Thomasblume noch Linnés Nyctanthes hirsuta angeführt, obgleich die im Horto Malab. IV. 99 hieher gehörige Zeichnung, so wie die gegenwärtige des U. beyde die Guertarda speciosa sehr gut abbilden. Die Kupfer sind Abdrücke von den franzöf. Platten, und noch frisch genug. Das vollst. Register ist bey diesem Werke ein sehr brauchbarer Zusatz. Da man überall die Namen nach der deutschen Aussprache orthographirt hat, so wäre wol zu wünschen gewesen, daß man die Namen der Urschrift daneben in Klammern hätte setzen lassen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

114. Stück.

Den 17. Jul. 1783.

Göttingen.

Pütter

Won des Hrn. geb. Justizr. Pütters Teutscher Reichsgeschichte, in ihrem Hauptfaden entwickelt, ist diese Ostermesse eine zweyte meist unveränderte Ausgabe erschienen. Am Ende ist nur der Inhalt des Teschner Friedens angezeigt, und noch bemerlich gemacht worden, wie Joseph der II. seit dem Tode seiner Frau Mutter sich ansetzen lassen, nicht nur große Veränderungen in Ansehung der Klöster und des Mädchewesens in Gang zu bringen, sondern auch den Dulbungsgeist gegen fremde Religionsverwandten in seinen sämtlichen Erblanden auszubreiten, ohne daß er sich durch einen persönlichen Besuch von Pius dem VI. darinn habe irre machen lassen. Den Beschluß macht die Anmerkung, wie der Anfang des Jahrs

D n n n n 1783

1783 dazu bestimmt zu seyn geschienen, mit den zu Versailles gezeichneten Friedenspräliminarien für alle Welttheile den Frieden herzustellen, und mit der von Großbritannien anerkannten Unabhängigkeit der vereinigten Staaten von America einen neuen Abschnitt in der Weltgeschichte zu machen. Diese wenigen Zusätze werden die erste Ausgabe keinem Besizer verleben dürfen.

L. J. J. J.

Paris.

Recueil de mémoires sur la mécanique et la physique, par M. l'Abbé Rochon, de l'Ac. des sc. et de celle de la marine. Bey Barrois, 1783. 384 Octavf. 10 Kupfert. Hr. N. N. hat diese Aufsätze in der M. d. Wif. vorgelesen. 1. Ueber ein neues Objectivmikrometer. Die Farbenspaltung vollkommner zu sehn, stellte Hr. N. N. vor ein Linsenmikroskop, das 40 mal vergrößerte, ein Prismma: ~~Wann~~ er so den Sirius betrachtete, schien ihm das Bild nur in der Ebene des brechenden Winkels erweitert, wie eine Waale, desto länglicher, je größer derselbe war, bey einem Winkel von 14 Gr. nahm die große Axe das ganze Feld ein, die kleine war kaum merklich: Die kenntlichsten Farben waren: lebhaft kirschroth, grün, lebhaft violet, nach welchem Augenmaasse roth $\frac{1}{2}$ der Erscheinung, grün $\frac{1}{2}$, zwischen diesen Farben, Degradationen; Mehr solche Erfahrungen bringen ihn auf die Fragen: Setzt Newton das Licht aus unzähligen unterschiedlich brechbaren Strahlen zusammen, oder nur aus festen? In welcher Bedeutung sind Newtons Strahlen homogen, und ihre Farben durch Brechung unveränderlich? Ueber einiges davon habe sich N. nicht ganz bestimmt erklärt, und es sey nichts willkührlicher, als die prismatische Farben, auf 3; 5; 7; oder

oder sonst eine bestimmte Zahl Hauptfarben zu bringen. (Dergleichen Abtheilung besteht sich nur auf die feinsten Abtheilung der Farben, daß man die gewöhnlichen 7, nur besonders unterscheidet, ist in Kästners Anfangsgr. der Dioptrik 448. angedeutet, wer sie nur nennen hört, begreift nicht, daß jede in ihre benachbarte durch Zwischenfarben übergeht.) Hr. M. K. bringt zwischen die beiden Gläser eines achromatischen Objectivs, ein durchsichtiges flüssiges Weich, das verbessert kleine Unvollkommenheiten, die sich etwa in der Zeit der vier innern Flächen der drei Gläser befinden. Über das Sehen, allerley Erfahrungen. Ein Versuch auf dem Hrn. de Car schließt, wir sitzen natürlicher Weise verkehrt, so erklärt, daß dieses nicht folgt. Werkzeug, die Zerstreung der Farben zu messen; optisches Diaspometer, zwei gleiche an einander gelegte Prismen, die ein veränderliches Prisma ausmachen. Wie Bouquers Heliometer zu Messung großer Winkel eingerichtet wird? Allerley Fälle zur Theorie des Helimeters gehörig, z. E. wie der Winkel, den man damit messen kann, durch die Größe der Pupille eingeschränkt wird. Verfabrik, achromatische Prismen zu Messung größerer Winkel anzubringen. Ein Werkzeug auf der See Winkel zu messen, wie ein gemeiner Winkelmesser mit beweglichen und unbeweglichem Fernrohr, nur müßten beyder Objective Brennpuncte genau im Mittelpuncte des Kreises zusammentreffen, und man müßte mit jedem Auge durch ein Fernrohr sehn. Das heißt Hr. K. Actromètre. Giebt man beyden Fernröhren nur ein Ocular, und braucht nur ein Auge, so kommt Bouquers Heliometer. Hr. K. hat eins beym Hrn. de la Lande gesehen, das Hrn. de la Caille gehöret, und bis 4 Grad gemessen. (Von Hr. Lamberts und Hr. Wobens Gebrauche
 P y y y z dieses

dieses Werkzeugs größte Winkel zu messen, scheint Hr. K. nichts zu wissen.) Setzt man statt des Sculars in der Objective Brennpunct ein mattgeschliffenes Glas, so hätte man eine Art von Seequadranten, wo man vorwärts beobachtete. Andere solche Vorrichtungen mit Spiegeln u. s. w. Ein Werkzeug, größere Weiten des Mondes von Sternen zu messen, das Hr. K. Négamètre à réflexion nennt. Daß Bergcrystall unter gewissen Umständen eben so zwey Bilder giebt, wie der sogenannte isländische Crystall, und Anwendung davon. Hr. K. bildet aus Prismen von solchem Crystall und gemeinem Glase, ein zusammengesetztes Prisma, das achromatisch ist und doppelte Refraction hat, und braucht solche Prismen zum Mikrometer. Er hat über dieser Erfindung einen Streit mit Hr. Abbe Woscovid, und bringt hier Zeugnisse hin, daß er Proben vor ihr eher, als Hr. W., gegeben, welcher geglaubt Hr. K. Erfindung dadurch vollkommen zu machen, daß er gläserne Prismen, statt deren von Bergcrystall gesetzt. Brechungen und Zerstreungen unterschiedener Materien durchs Diaporameter gefunden. Eine Maschine, Buchstaben in Kupfer zu schneiden. Die Buchstaben sind auf Bunzen, in den Umfang eines Rades, senkrecht auf des Rades Ebene befestigt; das Rad dreht sich um eine verticale Axe. Ueber ihm wird die Kupferplatte angebracht, und mit einer Schraube angepreßt, so drückt sich ein Buchstabe, der unter ihr steht hinein; Wörter so einzudrücken, muß man jeden Buchstaben des Wortes nach dem andern, unter die Stelle bringen, auf der er sich eindrücken soll, dieses bequem zu verrichten sind allerley Theile der Maschine dienlich. Sie wird auf vier Tafeln abgebildet. Eine Detavseite Verse (aus Voltairs Epistel an Mad. de Chatelet) ist von einer Platte die

die so bereitet war abgedruckt. Nützlich wäre die Maschine, wo man ohne die weitläufigen Anstalten einer Druckerey Abdrücke machen wollte, die etwa nicht gar zu sehr vervielfältigt seyn müßten, auch nicht gar zu viel Blätter betragen, z. E. Ordern auf der See oder bey Armeeen. Bey einem Buche, könnte man die Platten aufheben und die jedesmal verlangte Zahl Abdrücke machen (welches schon als eine Bequemlichkeit der Druckerey der Sineser bekannt ist.)

Deßau und Leipzig.

Mineralogische Beschreibung des Hochsifßes Zuld und einiaer merkwür. Gegenden am Rhein und Mann, von J. C. W. Voigt, mit einer petrograph. Landcharte. 1783. Octav. 244 S. Wieder ein wichtiger Beytrag zur physikal. Erdbeschreibung unseres Deutschlands, zur Geschichte erloschener Vulkane, und der durch sie insbesondere, vormalß bewirkten Veränderungen unierer Erde; dann auch dieses Hochsifß ist voll unverkennlicher Spuren ehemal. gewaltfamer Ausbrüche eines unterirdischen Feuers, wie Hr. V. theils aus der Gestalt mehrerer Berge, die ehemals Bergflätten des Vulkans waren, theils aus der häufigen Gegenwart ungezweifelt vulkan. Produkte, als: Asche und Pozzolaneerde, Tras, Bimsstein, Lave, auch in Kugeln, und Basalt, mannichfaltig in der Anzahl seiner Seitenflächen, in seiner Lage, Größe, und so wie die Lava in Bruch, Härte, zuweilen halb oder ganz zu Thon verwittert, unwiderleglich darthut; sie ereigneten sich nach allen Anzeigen zu einer Zeit, da Sand und Sandstein schon längst gebildet und erhärtet waren, weil sie aus diesen hervorbrachen; da hingegen die vulkanische Hügel und Lager am Main und in der ganzen Gegend um Frankfurt, die nur Sand, und lockere Kaiferde über sich, und

und keinen jetzt mehr kenntlichen Vulkan oder Krater in ihrer Nähe haben, noch unter dem Meere gebildet, viel älter, und die größtentheils in Thonschiefer ausgebrochene Vulkane am Rhein viel jünger zu seyn scheinen. Die Berge in Sulda hängen mit keinem Gebirge zusammen; das Land liegt überhaupt gegen andere Gegenden Deutschlands sehr hoch, wie Hr. W. theils aus dem Ursprung und Lauf vieler Flüsse, theils aus barometrischen Messungen erwies; Hamelburg, einer der niedrigsten Orte, liegt 1155, Dammersfeld, der höchste Berg und ein Vulkan, 5640 Schuhe höher, als die Meeresfläche; der letztere ist also höher, als der Brocken und der sächs. Riechelberg. Sehr richtig warnt Hr. W. in Lava keine Erzgänge zu suchen; (streichende Gänge sind hier nach der Natur d. Sache nicht zu erwarten; aber Ueber von Eisen- und Bleierz und Wende hat Herber in der Lava der Vicentinischen, Veronesischen und Bergamesischen Berge gefunden). Zwischen Luder an der Haart und Hettshausen unzählige runde Stücke von Basalt und Trappstein, deren erstere die Rhön herbeiführt. In der Sulda keine Gesteine von Granit, Porphyr oder Thonschiefer. Die Hölen der blaugen Laven mit Krystallen, bläul. Chalcedon, Zeolith, Schörl oder Kalkspat ausgefüllt, der oft für Zeolith ausgeg. wird. Rother Thon, in welcher man ohne Grund Rothgülden suchte, und darauf baute, bey Sibraftein; der Brunnen daselbst 250 Schuhe tief in grauer Lava. Der Wadberg besteht ganz in einer Breccie, welche aus rother und schwarzer Lava, zertrümmerten Lavafugeln, Basalten, Kalkstein, Sandstein, Porphyr und Trappstein zusammengesetzt ist. Bey Alteram (und bey der Haldengrube) die Schichten des Sandsteins durch den Ausbruch des Vulkans an zwey Orten geborsten, und in den Spalten mit Lava ausgefüllt. Der Stollberg aus dem überhaupt in diesem Lande nicht ungewöhnlichen Hornschiefer, zuweilen mit Blättern und ver-

schobez

schobenen Märseln von Feldspat; Hr. W. fand in dieser Bergart nie keine Spur von einer Kluft oder einem Gänge, und kommt in seinem Begriff davon mit Hr. Charpentier am nächsten überein; im Leutmerizer Kreise und der Oberlausitz kömmt er ebenfalls in der Nachbarschaft des Basalts vor, und daher vermuthet Hr. W. er sehe in Verbindung mit den vulkan. Erscheinungen. Am Silberhau Lava mit eingestreutem Sandstein, Basalt u. Schörl. Am Pinzgerwald mit Erdpech durchdrungenes Holz, das stark nach Alaun und Vitriol schmeckt, in Thon. In der Altsrader Kuppe sichtbarer Uebergang der Lave in Thon, welcher in der Porcellanfabrik zu Fulda zu Kapseln und zur Masse selbst gebraucht wird, und in demselbigen Stücke von weisgrauem Chalcodon. Zu Weyhers ein laugenhaftes Stahlwasser. Am Dammersfeld rother thonichter strengflüssiger Eisenstein, der ehemals ausgefördert wurde, und ein sehr gutes Eisen gab. Mehrere Beobachtungen, welche höchst wahrscheinlich machen, daß der Basalt seine Entstehung einem schnellen Erkalten des glühenden Lavaflusses zu danken habe. Die Schichten der Kalkberge bey Hamelburg: Märsstein, eine Art Kalkspat und Fadenstein, der daselbst zum Ausweissen der Zimmer gebraucht wird. Bey Huden kurze höchstens drei Solle hohe Fels- und Hiesler von rothem thonichtem Eisenstein. Jede Lava giebt guten Mörtel, wenn sie klar gepocht ist, aber der Tras kann mit geringerer Mühe zermalmet werden. Um den Baumgarten rund herum Schichten von grauem Thon, und zwischen diesen Holzsteinen. Auf dem Münsterberge Töpferthon, und nicht weit davon sehr feiner weißer Thon. Zwischen Salmünster und Uerzel mehrere Hügel, welche aus schichtweise übereinander liegender vulkanischer Mische bestehen. Hr. W. scheint geneigt zu seyn, den sogenannten grünen Schörl unter den Granat zu zählen, wie man ihn bey Vernsbach in Sachsen findet.

Das

Das Salzwerk bey Salzhilfer; am Fuße einer kleinen Anhöhe daselbst Kripel. Der Rüdersberg aus einem Mittelberg von Basalt und Hornschiefer (die doch in Absicht auf ihren Ursprung sehr verschieden sind). Bey Dermbach mitten zwischen Bergen, welche aus Sandstein, Thon u. Kalksteinschichten bestehen, vulkanischer Boden, mit weißen oft schlängensweise laufenden Trümmern von Kalkstein. Am Ufer d. Mayns unter dem Sande unerlöschl. Lavabrüche. Nachricht von den vulkan. Gegenden um Frankfurt von Hrn. D. Müller. Die Steinbrüche bey Bockenheim, am Lösslein, an der schwarzen Steinkante, bey Bornheim, hinter der Ziegelschütte, bey Bonambs, bey Steinheim und zu Wilhelmsbad. In der Asche Glas mit unzähl. Rissen, wie wenn es glühend in kaltem Wasser abgeköhlet worden wäre. Bey KleinSteinheim in den leeren Hölen der Lava Glasstropf. Am Lösslein über der vulkan. Asche Wechstein, meistens kastanienbraun. In den Lawen vom Mann kein Schörl, noch andere Krystallen oder glässichte Punkte. Bey Goar eine Grube, Constantins Erzlufl, wo Wenglanz, Kupferkies, braune Blende, Quarz, u. höchst selten weißer Bleyspat Gangart ist; der Centner Etlich giebt 56 Pfunde Wey, das Wey aber selten über ein Loth Silber. Sogenannte graue Wale, wie sie auch am Harze bricht, ein grober Thonschiefer; bey Coblenz. Der Correnz u. Hummerich, zweien ausgebr. Wulfane am Rhein mit einem Krater; der Weinberg, ein in sich selbst gestürzter Vulkan bey Crez; der See der See, ein alter Krater, oder die gemeinschaftl. Mündung vieler anderer, voll Schörl, größtentheils zu Sand zerfallen, den der Magnet anzieht. Bey Bennisdorf Bergbau auf Eisenspat, von welchem in 24 St. im hohen Ofen 55 Centner durchgesetzt werden. Bey Lennbach in Thonschiefer derber Wenglanz, der im Centner 55 Pf. Wey und dieses 5 Loth Silber hält, Eisenspat und Kupferkies.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

115. Stück.

Den 19. Jul. 1783.

Göttingen.

Leff.

Der Hr. Ritter Michaelis hat im vorigen Jahr, auch den schwierigsten Theil des A. L., die zwölf Kleinen Propheten, in seiner mit Anmerkungen begleiteten Uebersetzung vollendet. Ueber 110 Seiten Text, giebt er 230 S. Noten; welches in einem so dunkeln Abschnitt der Bibel sehr erwünscht seyn muß. Der Erläuterung des Hosea ist eine kurze Geschichte des Reichs Israel vorgesetzt; worinn der Hr. V. die zwei gemeinlich übersehenen Interregna, und grossen Sonnenfinsternisse bemerken macht. Die zwei ersten Kap. (wir zeichnen, wie bisher, nur etwas von dem aus, worin der Hr. V. die gewöhnliche Auslegung verzeißt; denn es ist unsre Gewohnheit nicht; Lobredner oder Tadel unserer Kollegen zu seyn.) handeln

§ § § § von

von dem Reiche Israel, und beschreiben, seinen blühenden Zustand, W. 3: 5; die darauf folgenden göttl. Strafen, W. 6. 7; die alsdenn folgende Wegführung nach Assyrien, W. 8. 9; und die Wiederkunft in ihr Land W. 10. 11 und im zweiten Kap. (dessen zwei ersten Verse zum vorigen Kap. gezogen worden.) Kap. 1, 6 am Schluß wird übersetzt, sondern die Schulden nach der Strenge von ihnen einfordern, כִּי נָשָׂא אִשָּׁא לַיהוָה, wo also anstatt des Sin im L. Schin gelesen wird: **Vers 4**, der symbolische Name יְהוָה, Gott wird eilend überfallen; und eben derselbe W. 11, Gott säet. (In den Notizen wird das Arabische zum Beweise angeführt. Aber die bekanntere Bedeutung, Gott zerstreuet, paßt sehr gut in den Zusammenhang beider Stellen). Kap. 2, 15 (W. 17 nach der gewöhnl. Abtheilung) לַפְתַּח תִּקְוָה, Thors Thal, als eine thürschwellige Thür zum Lande. (Der Rec. würde es geben, die Thür der Hoffnung, d. i. des gehofften Landes; jenes Thal ist nämlich, der Eingang zu dem Wästerlande der Israeliten.) Der 19. W. wird vertirt, **אִי עֲרִיבָה אֶתְּךָ אִי אֶתְּךָ אֶתְּךָ**, — **au: Treue und Glauben: aus den Fällen erläutert, wo der Mann auf sein Recht der Ehescheidung und Hülfsweiberei Verzicht that; und für eine Zusage erklärt, deren völlige Erfüllung, dieser Nation noch bevorstehe.** Von eben dieser, nach bevorstehenden Nationalbekehrung der Juden, versteht der Hr. W. auch das dritte Kap. und giebt seine Gründe ausführlich in den Notizen: אֲרֵב אֶתְּךָ אֶתְּךָ אֶתְּךָ W. 1, vertirt er, doch ohne es selbst recht zu billigen, sich mit Hoffen locken lassen; und W. 4, אֲרֵב אֶתְּךָ אֶתְּךָ Bildsäule, אֲרֵב אֶתְּךָ Gözen. Die Erklärung des Vierten W. im 4 Kap. dünkt uns besser als alle bisher

hisher davon gegebne. Mit Veränderung des
 Liere in Patach, פתח, heißt es, Aber, nie-
 mand Klage gegen sie! Niemand strafe sie!
 Denn dein Volk, du Priester! thut als wenn
 es gegen mich Klagen wolte: eine beschämende
 Ironie. Das sehr schwierige ובר W. 18, ek. des
 K., wird durch, sie fürchten übersezt: wir finden
 aber in den Voten nicht, wie in ähnlichen Fällen
 geschehen, einen Wink über die Schwierigkeiten des
 Worts, und den Grund dieser Uebersetzung. Kap.
 5, 2 bicht der Hr. W. bei der Lesart des Textes,
 die er so giebt, auch suchen sie Tiefen, ab-
 örtliche Opfer zu schlachten: auch in 7 W. behält
 er das ובר, punktiert es ובר und vertirt, bald
 wird ein unerwartet Unglück sie und ihr Land
 verzebrn: ebenfalls W. 11, werden bloß die
 Punkte geändert, ו, und die textliche Lesart durch
 trunkene Gastmable übersezt. Das ובר W. 13,
 wird appellative, und, feindselig gegeben; hin-
 gegen Kap. 10, 6 als Name eines Orts. Kap. 6,
 7, giebt die Aenderung der Punkte, ובר, die-
 sen, wie uns dünkt, schönen Sinn: gleich den Edo-
 mitem übertreten sie den Bund, d. i. wie ein
 Edom, werden sie Gözendiener., Der 11 W. heißt
 hier, auch Juda trägt etwas, wiewohl weni-
 ger, zur Schuld bei: das übrige wird zum fol-
 genden Kap. gezogen. In diesem siebenden Kap.,
 dem schwersten des Buchs, können wir dem Hr.
 W. nicht folgen; da die Aenderungen und Anmer-
 kungen zu häufig sind. Nach allem dem ist er selbst,
 mit seiner Uebers. und Erklär. unzufrieden; vor-
 nemlich ist ihm das, ובר W. 4 dunkel.
 So ist es allerdings: doch glaubt der Rec., daß
 des seel. Faber Erklärung, beim Charmer 1. 248 f.
 wenigstens einiges Licht gebe, welcher den 4 W. so
 3333 2 vertirt,

vertirt, sie alle sind Ehebrecher; gleichen einem vom Becker geheizten Ofen. Aber bald wird in der Stadt Teig und Sauerteig aufhören. Der Schluß heißt hier, dies ist die Folge ihrer wahnwitzigen Liebe (לעב) zu Aegypten. Das allerdings unschickliche קָבִי Kap. 8, 12 wird רָבִי ausgesprochen, und Bündniß vertirt. Kap. 9, 11 wird das וּ vom letzten Wort zum vorigen gezogen, woraus allerdings dieser bessere Sinn entsteht, selbst frohe Bottschaften sind ihnen Wehe, (בשרי). Im 13 W. vermuthet der Hr. W. einen Schreibefehler. Das בָּגְדָה Kap. 10, 6 wird nicht übel aus dem arabischen, durch Trauerkleid erklärt. Sehr weit weicht die Uebers. des 10 W. ab, seinen Pflugshaaren wird er sie vorspannen, Völker werden sich um sie versammeln, und sie vor ihre Pflüge spannen. (Das ר im zweiten Wort wird zum vorigen gezogen, und באורתי אֶסְרָם gelesen, s. Oriental. Bibl. 19, 184.) Sehr bequem ist die Theilung der Worte, Kap. 11, 2, כִּי־בָנֵי־הָאֱלֹהִים; nicht so leicht die Erklärung des כָּהֵם W. 3. Der 12 V. des 22 Kap. gewinnt hier einiges Licht durch die Uebers. und Erläuterung: ist denn Gilead lauter betrüglicher Götzendienst? — Zu Gilgal opfern sie Kinder u. s. f.: Gilcad und Gilgal werden genannt, weil diese Orte, durch göttliche Wohlthaten ausgezeichnet worden. Kap. 13, 1 wird רָחַח durch Stammen gegeben: und אִיבָה W. 5 gelesen, und von der Lagerstätte in der Wüste, Obodh. 4 Mose 21, 10. 11 erklärt. Der 13 W., in der gewöhnlichen Uebersetzung unnatürlich, heißt hier, ein Sohn, dem die Geburtschülse mangelt, wenn die Zeit da ist, (הַבֵּט) wird ausgesprochen, und dies

dies Wort nach der Analogie von der Geburtsh. erklärt) und der nicht recht steht, wenn die Wäpfer gebrochen sind. (Dies letzte scheint der Sprache und Sache nicht recht angemessen: vielleicht so, und nicht in die Geburt tritt.) Kap. 14. 3 wird mit den קרי gelesen, welches auch der Zusammenhang fordert. — Bei den folgenden weniger schweren Büchern können wir kürzer seyn. Im Joel, K. 1, 12 wird הבירה von Apfelbäumen verstanden; der Schluß des W. so gegeben, beschämt hat sich die Freude von den Menschen weggestohlen; die ἀπαξ λεγομενα Vers 17 aber, die Kornhaufen verringern sich unter der Wurfschäufel; Kap. 4, 11 עש wird vom nächtlichen Ausgehen des Wolfes auf Raub erklärt; und der Schluß des W. vertit, hier herab schicke auch du deine Helden, Jehova. Wichtig dünkt uns die Punktenänderung B. 18, שמים , das Thal der Regenbäche. Die Anmerkungen sehen die Erfüllung von Kap. 1 und 2 in die Zeiten der Maccabäer 1 Macc. 9, 23: 27; das dritte Kap. W. 1: 2, wird von Ausgießung des h. Geistes; und das übrige des Buchs von den Siegen der Maccabäer ausgelegt. — Amos. Kap. 4, 2, 3; חֶרֶב Körbe; (wie ציד Job 5, 5) schwarz, ארמנין Armenien (mit Hochart). Das ganze Bild ist hier, man wird euch in Körben wegtragen, und euer Ende wird in schwarzen Töpfen seyn: stückweise sollt ihr herausgenommen und nach Armenien geworfen werden; und die Erklärung folgende, „ihr werdet geschlachtet, von Fleischscharren in Körben weggetragen, und in Töpfen, die vom Feuer schwarz sind, gekocht werden,“; vergl. Ezechiel 11, 1: 13. Daß in 5 V. mit dem Chald. בארמני gelesen worden, sind

den wir in den Anmerk. nicht erinnert. Die Theilung des בבבבב , Kap. 6, 12, in בבבבב , empfiehlt sich sehr durch ihre Leichtigkeit, und den schönen Sinn, den sie giebt. Man kann aber auch mit andern Ausl., aus dem vorigen בבבב wiederholen, und vertica, Jagt man auf Felsen mit Pferden? Beflügt man sie mit Kindern? Die Wahl ist hier schwer. Im 9 Kap., W. 12 ziehet der Hr. W. die Lesart des Alexandriner's, dem einstimmigen Zeugniß aller andern kritischen Zeugen vor, und glaubt, die Juden hätten zu Job Hyrfanus Zeit diese Weissagung verfälscht: vornemlich aus dem Grunde, weil Jakobus, Apostelgleich. 15, 13 f. aus dieser Stelle beweise, daß die Heiden, auch ohne Beschneidung Christen werden könnten; folglich damals noch, selbst in Palästinschen Handschriften so gelesen habe, wie der Alexandriner. — Das Buch Jona wird als eine Lehrfabel angesehen: um den Haß der Juden gegen alle andre Völker nebst ihrer Hartnäckigkeit zu bestrafen, leihe Jona selbst seinen Namen; oder wenn ein anderer Verfasser sey, so stelle dieser in einem Propheten die jüdische Nation dar; vielleicht sey das Ganze gar, ein prophetisches Gemälde von Jesu, dem großen Befreier der Heiden. — Wir brechen hier ab, da unsre Anzeige sich etwas verspätet hat, und das Werk selbst ohne Zweifel schon in den Händen der meisten unsrer Leser ist.

Wagner

Osabrück.

Das abgeschaffte Herkommen, ein westphälisches Schauspiel mit Gesang, in drey Aufzügen, dem Hrn. Justizr. Mäjer gewidmet 1783. 92 S. Die Zeit, wird das funfzehnte Jahrhundert angeben. Adelbert von Wilbungen, ein gütiger Herr, hat

hat mit seinen Unterthanen Zwist, welcher daher rührt, daß sie manches aus Gefälligkeit und Liebe gegen ihre Herrschaft geleistet, das sie als Pflicht nicht leisten wollen. Ihre Pflichten waren auf einer Tafel, die hinter dem Altare gehangen hatte, verzeichnet gewesen, die war aber weggenommen, und ein Lagerbuch gemacht worden, darein der Actuarius und Secretarius Sic. Bartolus, als Schuldigkeit verzeichnet hatte, weswegen er sich auf Vorsehen berufen konnte. Adelbert kommt mit den Unterthanen zur Sprache, verdammt das Lagerbuch zum Feuer und befiehlt die Tafel wieder aufzuhängen. Adelberts Sohn hatte von einem hübschen Landmädchen, einen Kuß in allen Ehren verlangt, darüber halten die Bauern Hofsprache, und finden dienlich ihn zu versagen, damit es nicht auch ins Lagerbuch geschrieben, und zu einer Pflicht werden möchte. Da begreiflich die Absicht des Stückes mehr auf das jetzige Jahrhundert als auf das funfzehnte geht, so ist wohl manches mit guten Ursachen modernisirt. Vielleicht würde man auf unserm Theater, Edelleute und Bauern nicht haben wollen, wie sie Hanns Sachs, ohne Zweifel der Natur, die er im 16. Jahrh. vor sich hatte, ähnlich auftreten läßt. Uebrigens wäre es doch wohl poetische Gerechtigkeit gewesen, dem guten Junker Carl, der selbst veranstaltet, daß die Schöne ihren Geliebten befömmt, zu verstaten, was ihm nur aus Furcht, daß es zum Rechte würde, versagt ward.

Cassell.

*Liaison.**Bechin*

Bei Cramer ist zu haben: W. J. C. Casparson, Professor am Carolino, Abhandlung von Verhütung des Bettelns in einer Haupt- und Residenzstadt, welche von der Hessischen Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste

Künfte den Preis erhalten hat. 6 B. in Octav. Wir haben eine Menge Vorschläge zu Abschaffung der Bettelley, die vernünftig und wirksam scheinen, aber in der Anwendung die größte Schwierigkeit finden. Es scheint also, daß man bei dieser Frage viele Localumstände, die überall verschieden sind, in Betrachtung ziehen, also für jede Stadt besondere Vorschläge thun müsse. Gegenwärtige sind gänzlich für Cassel, für eine Stadt von 20000 Einwohnern, etwa 800 angebrachten oder 500 wahren Armen, zu deren Versorgung 6000 rthlr. sicher ausgesetzt sind. Zugleich sind viele Bemerkungen und Regeln von allgem. Anwendbarkeit gegeben, welche diese Vögen auch Ausländern nützlich machen. S. 20: Beytrag zu einem öffentlichen Armenfond neben einer öffentlich geduldeten Bettelley, wird zur drückenden Auflage. Sehr wahr! aber es scheint leichter zu seyn, die Bettler nothdürftig zu versorgen, als sie vom Betteln gänzlich abzuhalten. Dazu gehört eine strenge, unablässige Aufsicht, welche noch zur Zeit an den meisten Orten nicht lange gedauert hat.

Lucca.

Wasser. Piano di operazioni idrauliche per ottenere la massima depressione del Lago di Sesto, o sia di Bientina. 347 Quart. 6 Kupfert. da die 3 u. 6 an einander gehören. Der See liegt ost- u. südwärts von Lucca, hat 30 Miglia im Umfange, also die größte Sammlung stehender Wasser, die sich in Toscana findet, seine Wasser giengen sonst in den Fluß Arno, welches aber durch Veränderungen, die der Großherzog Franz I. veranstaltete, merklich gehindert ward. Um 1760 suchte man den Abfluß wieder herzustellen u. zu verbessern. Hier findet man Aufsätze darüber, sowohl Nachrichten von gethanen Arbeiten, als Vorschläge vom Abbé Leonh. Kimencs Großherz. Mathem. Abde Wojcovich, u. Dr. Eustach Zanotti. Die Kupfer zeigen Charten u. Profile der Gegend, auch den Bau der Ableitungen.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

116. Stück.

Den 19. Jul. 1783.

Zürich.

Meiners.

Freundschaftliche und vertrauliche Briefe, den sogenannten sehr berühmten Hexenhandel zu Glarus betreffend, von Hrn. F. Schmann, Candidat der Gottesgelahrtheit. Erstes Heft, 98 Seiten. Zweytes Heft eben so stark in Octav. Die gegenwärtigen Briefe nebst ihren Beylagen sind unstreitig das Zuverlässigste, was bisher über den Hexenproceß in Glarus gedruckt worden ist. Die Obrigkeit selbst trug Bedenken, die Acten bekannt zu machen, nicht weil sie sich vor dem Publico scheute, sondern weil sie viele angesehenen noch lebende Personen schonen wollte, und es für eine Erniedrigung hielt, vor einem andern Richterstuhl, als vor dem göttlichen, Rechenschaft von ihrem Betragen zu geben. Uebrigens werden die Acten in Glarus gar
 A a a a a nicht

nicht geheim gehalten, und es ist also nicht unwahrscheinlich, daß sie dereinst einmal werden gedruckt werden. Der Verf. dieser Briefe ist, so viel wir urtheilen können, ein uneingenommener und scharfsinniger Mann. Er kam mit dem Gedanken nach Glarus, daß alles, was man von der Tochter des Doctor Tschudi erzählte, physisch unmöglich, und eitel Betrug sey. Um auf den Grund der Sache zu kommen, las er die Proceßacten in einer treuen Abschrift: zog viele übereinstimmende Tagebücher und Erzählungen zu Rath, und studirte endlich in einem langen und vertrauten Umgang die Charaktere der Hauptpersonen. Hr. L. ist also so glaubwürdig, daß man in seine Nachrichten und Urtheilen selten einen vernünftigen Zweifel setzen kann, wenn man auch in den Resultaten noch so sehr von ihm abweicht. Er fordert alle seine Leser auf, ihm ihre Bedenklichkeiten mitzutheilen, damit er sie in einem dritten Heft, so weit es sich durch genaue Entwidlungen oder aus Documenten thun laße, heben könne; und diese Aufforderung ist ein Hauptgrund, weswegen wir seine Arbeit umständlich ausziehen und beurtheilen werden. Was wir jetzt in Händen haben, enthält ein vollständiges Bild von dem peinlichen Proceß in kleinen demokratischen Staaten, wo alles einander kennt, und Freund oder Feind von einander ist, wo also zwar aufgekärte, scharfsiehende, und nicht vorzüglich parteyische, aber selten unbefangene, und ohne Ansehen der Person urtheilende Richter sind. Eben diese Briefe rechtfertigen mehrere Männer ganz, die man in den ersten falschen und anklagenden Erzählungen eines lächerlichen Aberglaubens, und noch gehässigerer Dinge beschuldigt hatte, und vernichteten auch manche Vorwürfe, die man der Dringlichkeit selbst machte. Die Summe der wichtigsten Facto-

rum,

zum, die wir in beyden Heften finden, ist kürzlich folgende: Die Hauptperson, Anna Göblt, aus der Herrschaft Sax gebürtig, und ohngefähr 40 Jahr alt, hatte sich schon in ihrer frühen Jugend eines Kindermordes im höchsten Grade verdächtig gemacht, und war, um die nur zu gelinde Strafe ihres Verbrechens abzukürzen, nach Glarus entflohen. Hier setzte sie ihre ehemaligen Ausweifungen fort, verführte Jünglinge aus vornehmen Häusern, erwarb sich aber eben dadurch viele Freunde, und kam endlich in die Dienste des Doctor Zibadi, eines der angesehensten und wohlhabendsten Männer in Glarus. In diesem Hause gerieth sie in der Mitte des Octobers 1781 mit der neunjährigen Tochter ihres Herrn in einen kleinen Streit, worinn die letztere der Maqd die Haube abriß. Diese Beschimpfung, die von den Eltern nicht geahndet wurde, schmerzte die Göblin so sehr, daß sie ihre Zuflucht zu einem sechsundvierzigjährigen Schlosser Steinmüller nahm, der ihr schon oft Hüfe versprochen hatte, wenn sie einmal dem einen oder dem andern schaden wolle. Auf die Bitte seiner Freundin brachte der Schlosser, der wenigstens eben so abergläubisch als böshaft war, dem Kinde am nächsten Sonntage in Abwesenheit der Eltern einen stark überzuckerten Kuchen, von welchem er beym Weggehen der Göblin jagte, daß er dem Kinde ein Erbrechen von Stecknadeln verursachen würde. (Der W. hat hier einen wichtigen Punct nicht in das gehörige Licht gesetzt: ob nämlich der Schlosser unsinnig genug war, diese Worte in Gegenwart des Kindes auszusprechen, und wenn er es that, warum das Kind sie nicht früher seinen Eltern offenbarte?) Die Göblin erfuhr nie, woraus der Kuchen zusammengesetzt worden: Der Schlosser selbst aber gestand nachher, daß er ihn aus Maun, Witriol,

Eyweiß, Stahlfeil, Mehl, Zucker und einem gelben Saamen bereitet habe. Damit man nun das Stecknadelspitzen, welches der Schlosser verkündet hatte, für eine Folge der Unvorsichtigkeit des Kindes halten möchte, legte die Göddin sieben Tage hintereinander Stecknadeln in die Speisen des Kindes, wo sie aber jedesmal von diesem entdeckt wurden. Weil die Stecknadeln immer wieder kamen, und das Kind zuletzt so schwächen wurde, daß es bey jedem Bissen, den es zu sich nahm, zitterte, so jagte der Doctor Ischudi die Göddin als eine seiner Tochter nachstellende Person plötzlich aus dem Hause. In der ersten Woche nach der Entfernung der Naad erhobte sich das Kind allmählich von seinem Schreysen wieder: in den folgenden aber wurde es mürrisch und niedergeschlagen, und am zehnten Novemder wurde es von einem fürchterlichen Husten überfallen, der mit Zuckungen und Sinnlosigkeit verbunden war. Erst am 18. Nov. brach es, nach einer Menge von Blut und Schleim, drey Stecknadeln von gewöhnlicher Größe aus. Dies Nadelspitzen dauerte bis zum 1. Dec. fort, während welcher Zeit über hundert Stück vom Kinde abgingen. Zwischen dem 1. und 22. Dec. brach es sogar mehrere messingene Nette, mehrere Stücke Eisenad, und eiserne Nägel, immer unter den entsetzlichen Convulsionen und Erstarrung aller Glieder aus. Lange hielt man dies alles in Clarus für Betrügen. Die Obrigkeit wollte anfangs die Klage des D. Ischudi, der die Göddin als die Urheberin des Jammers seines Kindes anklagte, nicht annehmen; allein sie wurde endlich dazu gezwungen, und nun versprach man nach mehreren fruchtlosen Versuchen, der Delinquentin habhaft zu werden, demjenigen 100 neue Thaler, der sie liefern oder anfangen würde. Nachdem man sich ihrer bemächtigt hatte,

hatte, schloß man alle diejenige Mitglieder, die sich als eifrige Freunde der Gëldin verrathen hatten, oder zur Tschudischen Familie gehörten, von dem Gericht aus, und fuhr eifrig in der Inquisition fort. Die Verdreherin gestand ohne Folter, daß sie dem Kinde einen Kuchen gegeben, und beharrte auf der Folter dabei, daß sie ihn von Steinmüllern empfangen habe, der also auch allein wisse, woraus er gemischt gewesen sey. Auf dieses durch die Aussagen des Kindes bestätigte Geständniß wurde der Schlosser gleichfalls eingezogen, der sich aber bald nachher erkunt, und dadurch die Entwickelung und Aufklärung des sonderbaren Handes unmöglich machte. Unterdessen versuchten die Eltern alle Mittel, welche die Arzneykunst ihnen zur Heilung ihres Kindes darbot, und als diese ohne Wirkung blieben, wandten sie sich zu Quacksälbern und Beschwörern. Einer unter diesen, ein gewisser Irmingar, der vormals Pferdearzt war, und alle seine Kunst gleichfalls vergeblich verschwendet hatte, bildete den Eltern ein, daß nur die Person allein, welche das Kind zu Grunde gerichtet hätte, demselben auch wieder helfen könne. Hierauf ersuchte der Doctor Tschudi die Obrigkeit, daß es ihm doch vergönnt werden möchte, seine Tochter zur Gëldin zu bringen, damit diese sie wieder heilen möge. Die Richter erlaubten dieses nicht bloß, sondern gestatteten auch, daß einige aus ihrem Mittel bei der Heilung gegenwärtig seyn dürften. Drey-mal trug man zwischen dem 11. und 14. März 1782 das Kind heimlich in der Nacht aufs Rathhaus, allein die Gëldin konnte, ungeachtet ihres eifrigen Verens, ihres heftigen Schweißes und Schreyens, und des Reibens des Kindes wenig oder gar nichts ausrichten. Sie erklärte hierauf, daß sie dem Kinde nur an dem Orte, wo sie ihm geschadet hätte,

U a a a a 3 helfen

helfen könne. Sie wurde daher am 5. März in des Doct. Rschudi's Haus geführt, wo sie unter heftigem Beten und Reiben des linken zusammengeschrumpften Beins, welches mehrere Zoll kürzer als das andere war, und seit achtzehn Wochen alle Kraft und Lebenswärme verlohren hatte, in Zeit von 10 Minuten das Kind so weit wiederherstellte, daß es ohne Führer in der Küche umhergehen konnte. Sie wiederholte ihre Besuche und Reibungen am 17. und 18. März, und verband sie noch mit einigen abführenden Arzneyen, unter welchen aber nur die letztere wirkte, und außer andern Unreinigkeiten einen gelben Saamen abtrieb. Während des Betajens und Drückens des contracten Beins hörten die Obrikeitlichen Personen und andere, die vor der Thüre standen, ein heftiges Krachen, das sie mit dem Geräusche von brennendem Tannenholze verwechselten. Die flüchtige Heilung verbreitete und bestätigte den Glauben an die Bezauberung des Kindes, und an die Wunderkraft der Gidlin vielmehr, als alles, was vorher geschehen war. Hr. L. bemerkt aber richtig, daß nach dem langen Gebrauch der kräftigsten Arzneymittel, welche die geschicktesten Doctoren verordnet hatten, nach den häufigen Reibungen und Drehungen des Beins, durch die Gidlin, und bey dem starken Eindruck, welche das Beten, Söhrenen, und die Verdrehungen dieser Person auf das Kind machen mußten, die Heilung am wenigsten wunderbar und unbegreiflich war. Aus den angeführten Umständen erhellt unserer Meynung nach unwidersprechlich, daß das Kind wirklich krank, oder seine Krankheit wenigstens nicht ganz verstorben war. Convulsionen, epileptische Zufälle, Nadel- und Nägelspißen lassen sich wohl nachhaken; aber kein langwieriger Tetanus, kein Ersterben eines beträchtlichen Gliedes, kein

wieder-

wiederholtes Blut- oder Schleimauswerfen. Nicht weniger unlängbar scheint es uns, daß das Kind die Stecknadeln, Nägel u. s. w. wirklich von sich gegeben habe, und daß also, wenn Gaukeleyen vorgegangen seyn sollten, das Kind nothwendig die vornehmste handelnde Person gewesen seyn müsse. Unzählige Menschen, und unter diesen die erklärtesten Widersacher aller Rauberey, und die offenbaresten Feinde des Jüdischen Hauses, die Betrügerey argwohnten, und gerne ertappen wollten, waren gegenwärtig, wenn das Kind seine Anwandlungen hatte: sie sahen selbst, wie die Nadeln oder Nägel aus dem Munde kamen, oder nahmen sie wohl gar selbst zwischen den Zähnen heraus. Bey alle dem aber glauben wir, daß die Erklärung dieser Erscheinung, welche Hr. L. giebt, nur wenig Benfall finden werde. Er hält es für wahrscheinlich, daß der Schlosser das Kind durch den Kuchen nur einschläfert oder betäubt, und ihm nachher ohne Wissen der Götidin in einem schwer aufzulösenden Wehikel alle die Stecknadeln und Nägel, die es nachher ausgebrochen, eingegeben, oder hinunter geschossen habe. Wir wollen gar nicht einmal fragen, wie weder das Kind, noch die Götidin den Zustand der Betäubung bemerkt; warum der Schlosser seine Operation vor der erstern verborgen habe: und ob es möglich sey, einem Kinde von neun Jahren so viele Nadeln und Nägel in irgend einem Wehikel durch den Hals zu bringen; aber das halten wir für durchaus unglücklich, daß so viele spitze und eckichte Körper fast einen ganzen Monat in dem Magen eines Kindes seuffen liegen können, ohne etwas anders, als eine gewisse Niedergeschlagenheit hervorzubringen, und daß sie wiederum während eines ganzen Monats einzeln oder in kleiner Zahl ausgebrochen werden könnten, ohne jemals stecken

stecken zu bleiben, oder tödliche Entzündungen und
 Verwundungen zu veranlassen. Wenn man diese
 Zufälle nicht für unmöglich, sondern nur für un-
 begreiflich oder unwahrscheinlich gehalten wissen
 will, so muß man wenigstens so viel eingestehen,
 daß diese Unwahrscheinlichkeit nach dem Urtheile
 eines jeden Kenners des menschlichen Körpers so
 nahe an Unmöglichkeit gränzet, daß man den Abstand
 zwischen beyden nicht mehr anzugeben im Stande
 ist. Dieser Unmöglichkeit, oder wenn man will,
 Unwahrscheinlichkeit eines wirklichen Nadeln- und
 Nägelbrechens kann man nicht die Zeugnisse so
 vieler aufgeklärten, eidlich abgehörten, und gegen
 alle Zauberey eingenommenen Personen entgegen-
 setzen, auf deren Aussagen Hr. L. sich immer be-
 ruft. Alle diese Personen sahen zwar, daß das
 Kind Nadeln und Nägel von sich gab; aber keine
 untersuchte das Kind, und besonders den Mund
 des Kindes vor oder in den Paroxysmen, und keine
 kann also auch bezeugen, daß die Nadeln und
 Nägel wirklich aus dem Magen des Kindes gekom-
 men seyen. Ausländer werden sich schwerlich
 lange darauf bedenken, welchen von beyden folgen-
 den Fällen sie für den wahrscheinlicheren halten sol-
 len: ob nämlich das Kind die vielen Nadeln und
 Nägel so lange ohne Schaden im Magen aufbe-
 wahrt, und nachher so langsam ohne tödliche Ver-
 letzungen ausgebrochen, oder, ob das Kind allein
 oder nach der Vorschrift einer andern Person, aus
 Rache oder um Aufsehen zu machen, in ganz oder
 zum Theil erkünstelten Convulsionen eine Gaukel-
 gemacht habe, die schon unzähligmal eben so glück-
 lich von noch jüngern Kindern ist gefielet worden.
 Hr. L. glaubt, daß der Charakter der Eltern und
 des Kindes in einem jeden, der sie kenne, den Ge-
 danken von Betrug unterdrücken müsse. Allein der
 Vater

Water zeigt sich offenbar in der ganzen Sache, als einen schwachen und nachsichtigen Mann; und in dem Betragen des Kindes, so sehr der W. auch auf die Eingeschränktheit seines Verstandes und anerkannte Aufrichtigkeit dringt, finden sich mehrere verdächtige Umstände. Warum brach es nur immer bey Tage Nadeln und Nägel aus, und schlief hingegen die Nacht ruhig? Warum hörte das Nadel- und Nägelbrechen gerade zu der Zeit auf, als die Dörigkeit einige Personen aus ihrem Mittel und einen geschickten Arzt zur Besichtigung verordnete? Woher hatte das Kind bey dem mit Nägeln und Nadeln beschwerten Magen einen guten Appetit, daß es seiner Schmerzen und Zuckungen ungeachtet, ganz wohl bey Leibe blieb? Warum trieben die heftigsten abführenden oder Brechmittel unter andern Unrath niemals Nägel oder Nadeln ab? Weher kam es, daß als einft die Mutter die Bettdecke unversehens wegnahm, das linke Bein fast eben so lang, als das rechte war, aber bald nachher wieder zusammenschrumpfte? Werinn endlich lag der Grund, (denn Zauberey schließt Hr. L. selbst aus,) daß das Kind, welches sonst bey den leisesten Berührungen des linken Beins heftig schrie, bey den gewaltsamsten Reibungen und Drehungen der Hüften ganz ruhig blieb, das letztemal ausgegenommen? Uns ist es undenklich, wie man alles dieses übersehen, und wie in einem Lande, dessen Einwohner sich nicht nur durch ihre Industrie und glückliche Anlagen, sondern auch durch ihre Aufklärung und häufigen Verbindungen mit Fremden so sehr auszeichnen, sowohl Richter als Aerzte sich so bald und so allgemein von dem Gedanken von Zauberey einnehmen lassen konnten. Dieses Vorurtheil war die Ursache aller der Fehltritte, welche die Richter und Examinatoren begiengen. Ohne diese Verblendung wür-

den sie die frühere und schärfere Untersuchung des Kindes nicht vernachlässigt, die Delinquentin nicht so oft zur Folter verurtheilt, die Heilung des Kindes durch die Göldin nicht gewagt, und die letztere noch viel weniger als eine Giftmischerin zum Tode verdammt haben, da es aus den Acten offenbar war, u. die reuige Sünderin auch in ihren letzten Stunden dabey beharrte, daß sie die Zusammensetzung und Kräfte des Kuchens nicht gewußt, und noch viel weniger die Absicht gehabt habe, das Kind umzubringen. Eben diese Acten und die letzten Geständnisse der Magd beweisen, daß sie nicht durch Beschwörungen oder verbotene Mittel, sondern allein durch ihr kräftiges Gebet zu Gott das Kind heilen zu können und auch wirklich geheilt zu haben glaubte. Uebrigens sind wir überzeugt, daß es nur wenige Städte in Europa gebe, wo man nicht eben so stark, als in Glarus, an Zauberey geglaubt hätte, wenn in ihnen eben das geschehen wäre, was in Glarus geschah. Im Ansehung des zweyten Hefts theilt der B. eine Bevölkerungsliste mit, aus welcher erhellt, daß die Volksmenge in Glarus sich seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts verzvielfacht, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts aber verdoppelt, und am allerstärksten in den letzten zehn Jahren zugenommen habe. Dies Document allein kann diejenigen, die ohne alle Kenntniß der Sachen ein so großes Geschrey wider Glarus erhoben haben, belehren, daß eben das Land, welches in unserm aufgeklärten, aber an Messiasen, Beschwörern und Goldmachern so reichen Jahrhunderte eine angebliche Zauberin hinrichten konnte, dennoch sehr glückliche Einwohner, und eine vortrefliche Verfassung haben muß. *Meiners.*

Paris.

Paris.

Léy.

Von den *Lettres de quelques Ecrivains*, Portugais, Allemands et Polonois à Mr. de Voltaire, avec un petit *Commentaire* extrait d'un plus grand des Abbé Guenet haben wir etwas spät, die fünfte, mit einem ganzen Bande vermehrte, und durchweg sehr verbesserte Ausgabe, 1781. 3 Bände in 4^{to}. Octavo, erhalten. Weil wir dies jetzt ganz umgearbeitete Werk in den Händen aller derer, welche über die Zweifel gegen die Bibel, als Freunde der Wahrheit nachdenken wollen, zu sehn wünschten; so wird eine ausführlichere Anzeige desselben um so weniger überflüssig seyn, da wir uns nicht erinnern, in unsern periodischen Schriften eine Meldung davon gefunden zu haben. Sei weitem die scheinbarsten Einwürfe wider die höhere Offenbarung Gottes in der Bibel, sind gegen das N. T. gerichtet. Denn sowohl das hohe Alter dieses Buchs; nebst der sehr großen Verschiedenheit des Hebräischen und der Sitten des Orients und Alterthums von unsern abendländischen und neueren Sprachen und Sitten; als auch die manichfaltigen Kenntnisse, worohne es nie recht verstanden und gehörig beurtheilt werden kan, machen es überaus leicht, Einwendungen dagegen vorzubringen, die jedem Ungelehrten und des Alterthums Unkundigen unwiderleglich scheinen müssen. Aus gleichen Gründen ist es auch sehr schwer, dies Werk des grauesten Alterthums auf eine für jene zahlreiche Klasse von Lesern saßliche, überzeugende, und beruhigende Art zu vertheidigen. Destomehr verdienen diese *Lettres* empfohlen zu werden. Man hat unstrittig, besonders unter uns Deutschen, ungleich gelehrtere und genauere Schriften. Aber in Abicht des unterhaltenden Vortrages und feineren Ausdrucks, verbunden mit Richtig-

keit

keit und Zuverlässigkeit in den Hauptsachen, sind sie Einzig in ihrer Art. Keine Widerlegung hat auch Voltaire tiefer gerührt: er wendet sich auf alle Seiten; und braucht alle Künste nebst der ganzen Stärke seines Spottes; läßt weg, schiebt ein, ändert die Streitfrage; dichtet, spaßt, und ergießt sich endlich in Bitterkeiten und Schmähungen. Die ganz neuen Zusätze des Verfassers, (es ist bekandt, daß Hr. Guenet, einer der feinsten Gelehrten zu Paris, in dem Werke, Tüden reden läßt, durch welche Einleitung es viel an Interesse gewonnen hat; er selbst aber gegen die Anklagen der Rezensmacher gesichert worden,) nehmen die Hälfte des Zweiten Bandes, den ganzen Dritten, auch einen Theil des Ersten ein. Nur von diesen wollen wir einige Nachricht geben, da das Uebrig, bei einem Werk, welches schon durch vier Auflagen gegangen ist, als bekandt kann angenommen werden. Sie betreffen die Einwürfe, des Dictionnaire philos.; Evangile du jour, der Bible enfin expliquée, des Vieillard du Mont Caucaze; wo allemal unter zehn, neune nichts anders als Machtssprüche, Epäpse, Ignoranz, und Verdrehung sind. Die Antworten werden hier, kurz, ohne ermüdende Weitläufigkeit; pertinent; auch witzig und mit feiner Ironie gegeben. Der Verf. hat dabei, mit einer seltenen Belesenheit auch in neuesten Schriften der Deutschen, alles benützt, was die Gegner des Lindal, Woolston, Voltaire, Kellin's, die Voltaire unaufhörlich abschreibt; auch die neuesten Ausleger z. E. unser Hr. Nißtaetis, und die Verf. des Repertorium für Bibl. Litteratur gesagt haben. Aus Vergleichung der Voltairischen Schriften mit einander, die hier angeführt wird, siehet man augenscheinlich, daß der Mann nie nach einem überdachten Plan schreibt; sondern jedesmal sagt, was ihm

ein

einfällt, ohne sich darum zu kümmern, ob es wahr, und seinen andern Behauptungen gemäß sey. In der einen Schrift wendet er ein, das ganze Alterthum wisse nichts von Adam, Noah, dem Fall, der Fluth u. s. f., das alles sey also Fabel: und in einer andern, bricht er in Exclamationen aus, über die einleuchtende Uebereinstimmung der auswärtigen Geschichte mit der biblischen; um diese zu bestärken, sie sey aus jener abgeschrieben (Tome I. p. 290 f. vergl. mit p. 300. f.). Die Künste fallen in die Augen, deren sich dieser Erbkind der Bibel und des Christenthums bedient, beide, wo möglich, verächtlich und lächerlich zu machen. Bald erklärt er bekannte Tropen und Figuren, nicht selten die schönsten, eigentlich; um die Bibel sagen zu lassen, Gott habe den Stammeltern Noth gemacht, oder den Israeliten Schuhe und Kleider durch Wunderwerke immer neu erhalten. Bald läßt er Mojen schreiben, Aarons goldenes Kalb sey so groß gewesen, daß drei Millionen Menschen es zugleich sehen können; und in einem Tage gegessen worden. Den Speisegezezen im Levitikus werden fabelhafte Thiere, les ixions et les erifions eingeschoben; aus Appellatiois, Nomina Propria und durch dieses Kunststück, Adam zum Hermaphroditen gemacht; die Hebräer werden wörtlich übertragen und anatomirt; Stellen aus ihrem Zusammenhange zerissen; Worte eingeschoben und weggelassen, u. s. f. Das merkwürdigste aller seiner Rednerstücke ist, daß er aus Sätzen Schlüsse zieht, von denen sie ganz augenscheinlich das Gegentheil beweisen; und dies mit der größten Zuversichtlichkeit von der Welt. In seiner berühmten Anklage gegen die Juden, daß sie zur Zeit ihrer Propheten, Menschenfresser waren, (diction. philol.) schließt er so: „Moses drohet ihnen, sie sollen ihre eigene Kinder essen, wenn sie
 „seinen

„seinen Gesetzen nicht gehorham; Folglich — „ So auch bei der Anklage, daß die Menschenopfer durch das Gesetz dieses (wie Volt. sagt) abscheulichen Volks, ganz unleugbar befohlen seyn. Entsetzlich ist es, bei einer der menschenfeindlichsten Verschuldigungen ganzer Nationen, so leichtsinnig und treulos zu verfahren. Ein solcher Mann verdiente keine Widerlegung, wenn nicht durch ihn scheinbare Einwurfe gegen die Religion, aus unbekanntem Witzern in Umlauf gebracht worden. Die Antworten unjres Verf., und die Vorstellungen, welche er von dem Inhalt des N. T. macht, finden wir, einiae Nebenfachen ausgenommen, richtig gedacht u. überzeugend gesetzt. Das vorzüglichste in seinem Werk dünken uns die Abhandlungen über die Beschneidung, II, 127 f., und das Gesetz Moiss, III, 1-299 zu seyn. In beiden trifft man die Substanz alles des Grundsätzlichen, was Spencer, Selden, Lowmann und Hr. Mich. Actis darüber gesagt haben, in einer überzeugend schicklichen Ordnung und angenehmen Einleitung. Kleine Versehen sind es, wenn der vortrefliche Verf. I, 38 Herodem den Großen, einen Heiden nennt; eben das 30-31 aus den bedeutenden Namen der hebr. Buchstaben darthun will, daß das Alphabet eine Erfindung der Hebräer sey. Die Beschreibung von der Staatsverfassung der Israeliten III, 10 f. hat auch zu viel von unrecht verstandener Theokratie: Nach Moiss's Verordnung sollte der Staat eine Demokratie seyn; kein Sterblicher sollte über Israel herrschen, niemand als Jehovah sey sein König. Ein Druckfehler ist ohne Zweifel II, 421 eingeschlichen. Voltair, der im Griechischen Meißer zu seyn affectierte, saet, ein Grieche heiße, ἑλληνοε, oder Grajos; das letzte wird hier corrigirt in ἑλληνοε, γοαινοε, (an statt γραννοε). Ähnliche Fehler mag man leicht mehrere in dem Werke

Werke antreffen. Aber nach aufmerkamer Durch-
 lesung des Ganzen, sind wir seinem Verf. das Zeu-
 gnis schuldig, daß uns unter allen Vertheidigern der
 Bibel gegen Voltären, niemand zu Gesichte ge-
 kommen, der diesen gefährlichen Feinde, in jeder
 Betrachtung so gewachsen war. Hr. Guenet folgt
 ihm in alle seine Schlußwinkel, (und das will bei
 Volt. der ofte in zwei Zeilen drei Irrthümer vor-
 bringt, nicht wenig sagen) ohne dadurch den Leser
 zu ermüden; er geht auf den Grund der Sachen
 ohne Vedant zu werden; widerlegt Volt. durch sich
 selbst; macht richtigere Vorstellungen vor dem In-
 halte des A. L., ohne seinen Hauptzweck aus dem
 Gesichte zu lassen: und dies alles in einem weder
 dürrer, noch luxuriösen, sondern gefälligen und eins-
 neymenden Stil. Den Gebrauch eines so vortrefli-
 chen Werks in Deutschland zu befördern, wäre eine
 Uebersetzung sehr zu wünschen. Nur müßte sie ein
 Mann übernehmen, der beider Sprachen und der
 Sachen kundig ist. Neue Anmerkungen wären über-
 flüssig; die Anführungen aber müßten mit Auswahl
 hinzugefügt, (denn oft sind sie ganz weggelassen)
 zuweilen ergänzt, auch hin und wieder berichtigt
 werden.

Neubrandenburg.

Geschichte der Vorderstadt Neubranden-
 burg. Erster Theil vom Jahr 1248 bis 1711
 von Gottlob Baron Hacke, auf Bilzingsie-
 den, Ritter und Commissionerath. Gedruckt
 auf Kosten H. Sideon Sponholz, bey C. G.
 Korb, herz. Hofbuchdrucker. 1783. (Quart, I
 Alphab. 2 B.) Die Stadt, deren Geschichte in
 dieser Abhandlung angefangen wird, lieget am Wol-
 lensee, auf einem Plage, der schon von Wenden be-
 wohnet

wohnet gewesen seyn muß, weil man nahe bey selbiger Hübenkrüge ausgegraben hat. Es erbaute sie Herbord Nave, ein Rittersmann, der nahe dabey zu Ravenburg seinen Wohnsitz hatte, im Jahr 1248. Sie bekam durch den Hopfenbau und durch Manufacturen bald Reichthümer und viele andere Einwohner, und ward im vierzehnten Jahrhunderte so mächtig, daß sie mit einer benachbarten pommerischen Stadt einen zehnjährigen Krieg führte. Ihre Befestigung war eine hohe Mauer mit halben ausgerückten Thürmen, die man Wiekthürme nannte, und deren jeder von einem besondern Wiekhauptmann besetzt wurde. Ihr erster Landesherr war Markgraf Johann von Brandenburg, dessen Gnadenbrief vom Jahr 1248 hier abgedruckt ist, allein im Jahr 1290 kam sie durch eine Vermählung in die Gewalt des Herzogs Heinrich von Mecklenburg. Das Zollrecht in Neubrandenburg erhielt 1276 die Stadt Bredeland, der es aber der Rath zu Neubrandenburg 1366 abkaufte. Im Jahr 1439 legte der Herzog eine Münze in der Stadt an, und ließ Schillinge prägen, von welchen ein paar im Kupferstiche abgebildet sind. Zu den Zeiten des falschen Waldemars und des dreißigjährigen Krieges litt die Stadt, daher von diesen hier verschiedenes Unbekanntes beigebracht ist. In die Erzählung sind verschiedene Urkunden eingerückt, theils ganz, theils bloß dem Eingange nach, und unter diesen sind die brauchbarsten, der Commissionssceß vom Jahr 1703, welcher die gegenwärtige Einrichtung der Städtefreiheit und Bürgererschaft enthält, und die Unterhandlungen zwischen dem Herzog und der Land- und Ritterschaft über die Bezahlung oder Aufbringung der Garnisons- und Legationskosten und der Kammerzieher 1702.

*P. H. G.
1783.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

117. Stück.

Den 21. Jul. 1783.

Göttingen.

Pütter.

Die Litteratur des Teutschen Staatsrechts hat der Hr. geb. Justizr. Pütter diese Litteratur mit dem dritten Theile (im Vandensbüchischen Verlage 2 Alph. 13 B.) beschloffen. Hier sind die einzelnen Materien in eben der Ordnung, wie in seinen Lehrbüchern des Staatsrechts, und von jeder Materie die Schriften in chronologischer Ordnung aufgestellt. Für diejenigen, die das Staatsrecht in systematischer Ordnung durchgehen wollen, wird dieses eine grosse Bequemlichkeit seyn, bey einer Materie nach der andern zugleich die daben bekanten Schriften verzeichnet zu finden, wobey eine vorgesezte kurze Tabelle zur Uebersicht des Ganzen dient. Anderen wird das hinzugefügte zweysfache Register über alle drey Theile zu statten kommen.

B b b b b

men, wovon das erste die Namen der Schriftsteller, vor welchen mehr als die bloße Anzeige der Schrift gesetzt ist, das andere die Materien, wovon Schriften angeführt sind, in alphabetischer Ordnung anzeigt. Hier und wieder, wiewohl sparsamer, sind auch in diesem Theile von einzelnen Schriften oder ihren Verfassern nähere Nachrichten in Anmerkungen angebracht. Wo Staatsrechtsfragen in Deductionen erörtert sind, ist auch von diesen Nachrichten gezeu. Nicht selten hat auf solche Art wieder jede Materie ihre eigene Gelehrtengegeschichte erhalten, wie unter andern die Lehren von den Reichsgerichten, dem Postregal, dem Teutischen Fürstengerichte u. s. w. zu Beyspielen dienen können. So zahlreich aber auch die hier angeführten Schriften sind, so große Nachlese wird doch noch immer übrig bleiben. Schon jetzt hätte der Hr. Verf., wie er am Ende der Vorrede versichert, zum Theil aus Recensionen der beiden ersten Theile oder aus freundschaftlichen Mittheilungen, die ihm ferner willkommen seyn werden, ansehnliche Zusätze liefern können. Er hat es aber lieber auf künftige vollständigere Ergänzungen, sie mögen nun von ihm selbst, oder von andern herrühren, ankommen lassen, als vorerst nur noch mangelhafte Zusätze, die doch wieder andere andere Zusätze erfordern würden, liefern wollen.

Rezer.

Sitzenburg.

Lüder.

In der Richterschen Buchhandlung: Sittenlehre der Vernunft, herausgegeben von J. Ebe. Hennings Hofrath und Professor in Jena. 338 Seiten. Octav. Der Verf. zeigt in der Vorrede an, daß er zur Vervollständigung dieses seines Lehrbuches dadurch bewogen wurde, daß das Darjes-

sche,

sche, dessen er sich bisher bedient, in den Buchstaben nicht mehr zu haben war, und — wie er in Erfahrung gebracht — schwerlich, oder doch so bald nicht wieder aufgelegt werden wird. Aber es unterscheidet sich nicht nur von der Danteschen Sittenlehre ungleich mehr, als man nach dieser Entschungsart vermuthen könnte; sondern auch von allen uns bekannten philosophischen Sittenlehren fast in allen Stücken sehr merklich. Insbesondere im Plane. Denn nach den gewöhnlichen Vorlesern vom Gewissen und von der Glückseligkeit, wird erst die Lehre von den Pflichten des Menschen gegen sich selbst, in drey Abschnitten, nemlich in Absicht auf die Seele, den Leib und den äußern Zustand; und dann die von den Pflichten gegen Gott abgehandelt: der Pflichten gegen andere Menschen aber wird beyläufig, bey den Pflichten gegen die Seele in Ansehung der mancherley Leidenschaften, und bey den Pflichten in Ansehung des äußern Zustandes gedacht. Noch mehr aber zeichnet sich der V. durch die Ausführung selbst aus; indem er fast auf den mehesten Seiten mit Worten anderer, allerdings größtentheils guter und berühmter, Schriftsteller, die er auch namentlich anführt, besonders auch oft mit Stellen aus Dichtern seinen Vortrag durchwebt. Ueberhaupt schimmert das Buch fast zu sehr von der Seite der Belesenheit: ob wol der V. in der Vorrede urtheilt, daß der Augenschein jeden lehren werde, daß er sich bey Anführung der Schriftsteller sehr eingeschränkt habe. Denn ausserdem, daß er sehr häufig andere lehren läßt, wo nicht sowohl zur Belehrung, als nur etwa zum Vergnügen der Leser und zur Verschönerung des Vortrags, er es für dienlich erachtete: so wird aus der mancherley Belesenheit des V. gar vieles gelegentlich beygebracht, was in einem Lehrbuch der Moral

ganz und gar nicht zu erwarten war. Doch kommt es hier strenglich immer auf Absicht und Plan an. — So handelt er im K. von den Pflichten gegen die Seele vom Bau der Empfindungswerkzeuge physisch; und beantwortet den Zweifel, der ihm selbst dagegen entstand, in der Vorrede damit, daß er es gar nicht für zwecklos ansehe, in der Sittenlehre auch dasjenige zu erklären, was uns zur Ueberzeugung und Bewunderung der verehrungswerthen Weisheit Gottes leitet; und was uns in Stand setzt, praktische Folgen in Ansehung unserer Pflichten herzuleiten. (Wo soll denn nun aber die Sittenlehre aufhören?) Endlich ist auch dieß etwas eigenes bey dieser Sittenlehre der Vernunft, daß von der Erbsünde, dem Stande der Unschuld und mehreren Lehren der christlichen Religion nicht nur etwa einmal ein Wort historisch, sondern manches genauer, und als zum Hauptinhalt gehörig, beherzigt, vorkömmt. Die eigene Schreibart des W. ist mehrentheils deutlich. (Der Anfang des §. 8 „das Wort Zurechnung ist zuerst in der Gärtnerkunst gebraucht worden, da es Einsprossung, Einimpfung bedeutet ic. ist nur durch ein kleines Versehen nicht ganz deutlich. Der W. hatte Imputation im Sinn, als er Zurechnung schrieb.) Kürzer hätte er sich oft sagen können. Um diese allgemeynen Bemerkungen von aller Zweydeutigkeit zu befreien: wollen wir nur die nähere Darstellung eines von sehr vielen dazu gleichgeschickten Paragraphen beyfügen. Im 95 §. ist der Hauptsatz: Die Pflicht erheischt, die Dauer unsres Leibes so lange zu erhalten, als möglich ist. Der erste Grund hievon: Denn in dem bloßen Wesen der Seele gründet sich das wirkliche Denken nicht. Hiebey die Anmerkung, „ Hr. Hoffr. Wieland urtheilet daher beyfallswürdig, wenn er schreibt:

schreibt: Der Geist ist ohne Licht, in steter Nacht, wenn ihm des Leibes Hülfe gebracht; und doch flößt nicht der Leib die Bilder in die Seele, den Vorwurf zeigt er nur u. s. w. Die Bestimmung des Hauptsatzes: So lanæ als möglich, veranlaßt den Beweis, daß der Mensch einmal sterben müsse. Hier heißt es nun im Text: Alle Menschen müssen endlich einmal sterben. Der Tod ist der wahre Monarch der Welt. Jeder ist seiner stummen Herrschaft unterworfen. Er zerbricht Scepter, und verwandelt die menschliche Größe in Dichte. Der Grund davon liegt in der Einrichtung unsres Leibes u. s. w. Hierzu denn, unter andern, auch die Anmerkung: „Es können hiezu noch manche Fragen geprüft werden. Dahin gehöret: Ob die Menschen im Stande der Unschuld, wo nicht eines eigenthümlichen Todes, dennoch einer Verwundlung unterworfen gewesen seyn würden? Ob Henoch und Elias gestorben? u. s. w.“

ieder.

Halle.

Walch.

Im Verlag des Baienhauses sind *Ascticae, sive originum rei monasticae libri decem auctore Ant. Dad. Altierri* vom Hrn. D. Chr. Friedr. Glück, wieder herausgegeben worden, 32 u. 844 Seiten in gr. Octav. Das Werk verdiente allerdings eine neue Ausgabe, da nicht allein die erste, welche zu Paris 1674. in gr. Quart gedruckt worden, selbst in Frankreich, noch mehr in Deutschland eine Seltenheit; sondern auch es selbst brauchbar ist. Es ist voll von guten Bemerkungen; hat aber auch seine Fehler. Von der Vollständigkeit wollen wir gar nichts sagen; dieses aber bemerken, daß Hauceserre zwar ein guter Kanonist, aber nichts weniger, denn ein kritischer Geschichtsforscher ist.

B b b b b 3

Wir

Wir hätten daher gewünscht, daß bey einer neuen Ausgabe gerade darauf wäre gesehen worden, die Anzeigen der Zeugen zu verbessern und was nach des Verfassers Zeiten gesähet worden, hinzuzuthun. So hätten anstatt der Gesetze in der Sammlung des kanonischen Rechts, die Quellen, woraus diese Gesetze selbst genommen sind, stättiger sollen angeführt werden, welches der Verf. nicht immer, oder doch sehr unbestimmt gethan, und dadurch wenigstens die Chronologie verdunkelt. Eben so verdienen die neuern und bessern Ausgaben der ältern Schriftsteller verglichen zu werden, zumal wenn diese von den alten, z. E. in der Ordnung der Briefe, abgehen. Jetzt kann eine solche Anführung, Augustinus ep. 18. Hieronymus ep. 20. wenig nützen, wenn nicht die Ausgabe gemeldet wird, der gefolget ist, welches Hauteferre nie angezeigt. Daß auch neuere Kritik sowohl bey ganzen Schriften, als in einzelnern Stellen manche Verbesserung geben müßte, versteht sich ohnehin. Und da nach dem Verfasser die Münchsanstalten von mehreren gelehrten Männern, wie Mabillon, Martene, u. d. g. ansehl. äret worden, so würde es ein wahres Verdienst gewesen seyn, aus ihnen Verbesserungen und Ergänzungen anzuzeigen. Wir bedauern, daß Hr. D. G. die Absicht nicht gehabt, eine so kritisch verbesserte Ausgabe zu liefern; sondern in seinen Anmerkungen bloß auf das Kanonische Rücksicht genommen. Diese sind zwar nicht viel, aber gründlich und nützlich. Wir zeichnen davon einige aus. S. 333. wird des Verfassers Satz: daß das von einem Bischof, der vorher ein Mönch gewesen, in seinem Amt erworbene Vermögen seinem ehemaligen Kloster heimfalle, widersprochen; S. 597 der Ursprung der Klosterkirchen besser angegeben: S. 624 vom titulo ordinationis der Mönche geredet: S.

610 von der Nothwendigkeit der päpstlichen Einwilligung, wenn ein Bischof in das Kloster gehen will: S. 643 das synodarium und cathedralicum von einander nicht verschieden. Die Anmerkung S. 669 bedarf einer Verbesserung. Unter den Reichsprälaten, die auf den Prälatenbänken Sitz und Stimme haben, sind allerdings gesüßete Aelte. Hingegen ist S. 752 der Widerspruch gegen des V. Angabe, daß zur Errichtung eines Klosters, ohne Unterschied der Orden, nicht allein die bischöfliche, sondern auch die päpstliche Einwilligung erfordert werde, gegründet. S. 819 von Abtsherrn. S. 831 u. f. von den den Klöstern überlassenen Pfarren. Ein Register wird bey einem solchen Buch ungern vermisset.

Berlin.

N. N.
Beckmann

Hey Nicolai ist nun auch der dritte Theil von dem Hrn. Jacobsons technologischem Wörterbuche herausgegeben. Er macht 3 Alphab. 12 Bogen aus, und begreift die Buchstaben M bis Schl. daß also noch ein beträchtlicher Theil von Buchstaben zurück ist. Dennoch soll das Werk mit dem vierten Theile in der Ostermesse 1784 geschlossen werden, der aber auch an Bogen viel stärker als die vorigen werden wird. Supplemente sollen dereinst noch besonders folgen, wozu freylich Materialien nicht fehlen werden. Recensent hat einige beim Durchblättern bemerkt; z. B. das Handwerk muthet auf die Meisterinn mathen, Handvütter in der Landwirtschaft, Müß von vom Weine, Rebenfrüchtler, ein dem Weinstock schädlicher Käfer, Puzscheeren, eine schlechte Art Wein, die z. B. im Würtembergischen durch landesherrliche Gesetze verboten werden, Oefen, eine Art Dachziegel, Scheitofen der Glashütten, Kadel, die an

an den Preissen der Glasblaser zurück bleiben, **Ver-**
ten oder die im Fusse des Weinglases eingedruckten
 Zierrathen. Daß bey einer solchen ungeheuren
 Menge erklärter Gegenstände auch manches sich ver-
 bessern lasse, wird jeder vernünftige Käufer selbst
 erwarten. Manche Erklärungen sind z. B. zu eng;
 als Neubruch (in Schwaben: Neugereuth) wird
 nicht allein von Holzgründen verstanden. Das
 neapolitanische Gelb ist kein natürliches Mineral,
 und der Maunstein nicht kalkichter Natur. Der
 müßte sehr unbillig seyn, der dem Hrn. J. nicht
 das Lob zuschünde, daß er mehr leistet, als ir-
 gend jemand vor ihm in dieser Art Arbeit geleistet
 hat, und daß sein Wörterbuch zu den gemeinnüt-
 zlichsten Unternehmungen des teutschen Fleißes gehört.

Heyne.

Halle.

Heyne.

Wey Gebauer ließ Hr. Prof. Sprengel vor kurzem
 drucken: Ueber den Krieg der Engländer in
 Ostindien. Eine Vorlesung, welche von der Ostindis-
 schen Handelsgesellschaft, ihren Besitzungen, den
 vier Präsidien derselben, dem Handel, und
 den Kriegen, in welche sie jetzt verwickelt ist, eine
 Uebersicht, wie es der Absicht angemessen war, in
 zusammen gedrängten Nachrichten giebt.

Heyne.

Leipzig.

Heyne.

Allgemeine Geographie der jetzigen Zeiten. —
 Wey Hülscher 1783. Octav, scheint aus einer frem-
 den Sprache übersetzt zu seyn, und hat vor ähnli-
 chen Schriften das Eigne, daß die neu entdeckten
 Länder und Nachrichten aus den Reisebeschreibern
 hineingezogen, und die Sitten der Völker mit erwähnt
 sind. Die Stellung der Reiche ist nicht nach der Lage,
 sondern nach der politischen Ordnung. Sind 480 S.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.

Den 24. Jul. 1783.

Göttingen.

Meiners

In der letzten Versammlung der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften am 23ten Jun. las Hr. Prof. Meiners eine Abhandlung unter dem Titel vor: de Marci Aurelii Antonini ingenio, moribus, et scriptis. Der Hr. Prof. schildert in dieser Abhandlung die eigenthümlichen Tugenden und Verdienste dieses verehrungswürdigen Regenten, verteidigt ihn gegen die Vorwürfe von Aberglauben, und schwacher Güte, und zeigt wenigstens daß seine Nachsicht gegen die Fehler und Ausschweifungen anderer, besonders der Seinigen, eine Frucht von überdachten Grundsätzen, und nicht von Ohnmacht der Seele war. Von dem Charakter geht der Hr. B. zu den Eigenthümlichkeiten
 Cccccc fort,

fort, wodurch sich Antonin als Schriftsteller und Weltweise von andern unterschied. Er hebt zuerst die Lehren der Stoischen Philosophie heraus, die dem weisen Kaiser am theuersten gewesen zu seyn scheinen, und die er öfter als andere wiederholte, und tiefer als andere sich einzuprägen suchte. Hierauf zeigt der Hr. Prof. die Meynungen an, in welchen Antonin vorzüglich, oder unwissend, von den vornehmsten Stoikern abwich. In seinen Behauptungen über den Zustand der Seelen nach dem Tode war er fast eben so schwankend, und sich selbst widersprechend, als Seneca. Auch über die Kräfte der Seele redete er nicht, wie die Stoiker, sondern wie Plato. Endlich waren seine Gedanken über die Wirkungen des Gebets, über die Natur des Beyfalls, über Mitleiden u. s. w. denen der übrigen Schüler des Seno entweder entgegenge setzt, oder doch merklich davon abweichend.

Wien.

Hilfmann. Münster und Leipzig.

Neue Welt- und Menschengeschichte. Aus dem Französischen. Mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von Michael Hilfmann. Alte Geschichte. Viertes Band. Mit einer Chartre; bey Ph. Heinrich Verrenon, 1783. XVI und 497. Seiten, ohne das Register, gr. Octav. — Der Herausgeber hat diesem Band den Lichten und Zwölften des Originals, die Geschichte der Phöniciere und der Karthaginenser, (Göt. Nr. 3. 1782. Zugabe S. 161 u. f.) einverleibt. Aus den vom Hrn. Prof. H. hinzugefügten Anmerkungen zeichnen wir einiges aus. Gleich im Einaqua hat er die Geschichte der merkwürdigsten Phöniciischen Städte, Aradus, Arka, Orthofsa, Byblos, Tripolis, Berytus, Tyrus u.

bis

bis auf die Zeit der Kreuzzüge, und, wo die neueren Reisebeschreiber ausbelfen, noch tiefer herabgeführt. Die sogenannten Salomonischen Wasserbehältnisse spricht Hr. H. dem Salomo, aus guten Gründen, schlechtweg ab. Im Zeitalter Alexanders war noch kein Damm da; dieser Held mußte erst die Insel in eine Halbinsel verwandeln. Die zur Ausführung dieses Werks erforderliche Mühe überstieg so sehr die Hoffnung einer glücklichen Wollendung bey den Macedoniern sowohl, als bey den belagerten Tyriern, daß anfänglich weder jene dem Einfall ihres Anführers ausführen, noch diese ihn bereiten mochten. Es ist unwahrscheinlich, daß Salomo in einem auswärtigen Land dergleichen Werke unternommen, da er nicht einmal seinen Tempel, der doch diesen Wasserleitungen und Wasserbehältnissen in allen architectonischen Tugenden unendlich nachsteht, mit seinen jüdischen Baumeistern zu Stande bringen konnte. Auch Josephus gedenkt dieser Cisternen nicht, da er doch die übrigen Geschenke des Salomo an Hiram aufzählt. Noch im Jahr 1642, als Jean Coppin in Tyrus war, wurden daselbst diese Werke dem Alexander wie wol fälschlich, zugeschrieben. Die weiten Fahrten der Phönicier, auch um Afrika herum, werden daraus einigermaßen begreiflich, daß sie zuerst die östliche Küste Africkens zu befahren hatten, welche kürzer, weniger buchtig und weniger von großen Strömen zerstückt ist, als die westliche; die ersten Versuche konnten also schon deswegen eher glücken, als die entgegengesetzten Fahrten der Europäer. S. 82 = 84 steht eine Nachlese zum Gesnerschen Commentar über die Schifffahrten der Phönicier. Dyrus darf nicht in Arabien gesucht werden, weil da kein Gold gewonnen wird. Mit Recht macht Hr. H. (S. 90.) die Leser auf
 E c c c c c 2 die

die Geschichte des Abdonis aufmerksam, die der franz. Verfasser firtreflich beschrieben hat. Daß die Karthaginienser die Menschenopfer bis in die spätesten Zeiten beybehielten, da sie doch in Phönicien selbst früher eingingen, erklärt Hr. H. aus dem Geist des Krieges, der Eroberung und der Rache der ersteren; die Phönicier selbst blieben ein friedfertiges Volk, und ihre rohen Sitten wurden durch den Handel gemildert. S. 112. das Phöniciertische sey eine Gemille; das Aegyptische ist ein-syllbiat, das Phöniciertische nicht. S. 114. von der Sprache der Palmyrener; es ist die Chaldäertische; die Schrift aber ist ein Mittelting zwischen den phöniciertischen und chaldäertischen Charakteren. Ins Koptische sind die griechischen Wörter, unter der Herrschaft der ariech. Könige über Aegypten, gekommen. Bey der Geschichte der Karthaginienser hat der Herausgeber, wie billig, den Campomanes zu Rath gezogen; seine erheblichsten Anmerkungen werden hier geprüft. Hanno's Periplus sey kein vollständiges Journal, sondern ein Auszug aus einem solchen, und der Admiral habe ihn nicht griechisch geschrieben, wie Campomanes behauptet, um die Zeit dieser Expedition in Dl. XCIII 2. sehen zu können. Dobwell habe klos die grundlosen Behauptungen des Hoffius siegreich bekämpft; daß der ganze Periplus die Erbdichtung eines Betrügers sey, habe er nicht erwiesen. Die Stelle im Justin (XIX. 1.) hat keinen Sinn, wenn sie nicht auf solche Verter gedeutet wird, die auf persischem Grund und Boden lagen, und in welchen die Karthaginienser Comtoirs angelegt. S. 394. von Hannibal's Weg über die Alpen; es war der Monte Viso, von welchem er seinen Soldaten die fruchtbaren Gefilde Italiens zeigte, u. s. w. — — Der nächste Band

hintern 6 Fuß ansetzen müssen) die Höhe 13 F. und die untere Breite 21 Fuß, Die Höhe des Reuters mit dem Pferde beträgt 17½ F. des Reuters allein 11 F. Da sich die ganze Natur auf den Hinterfüßen des Pferdes hält, so sind diese und der Schweif aus Stahl und Eisen zusammengefaßt; es sey hierzu über 10,000 Pf. Eisen und Stahl verbraucht. Das zum Guß bestimmte Metall betrug am Gewichte 1351. Pud. oder 44041. Pfund. (Wenn der Pud 40. Russische Pfunde hält, so muß der Betrag 54040 Pf. seyn) die Dicke der Bronze ist oberhalb den Mann und Pferde von 3. Linien, nach unterwärts des Pferdes zu 4. 6. 8. bis 12. Linien. (S. 57) die Kosten der ganzen Unternehmung sind zu 424, 610. Rubeln berechnet. Schreibe- oder Druckfehler giebt es mehrere in der Schrift.

Sprengel.

Paris.

Heyn 2.

Almanach Americain ou etat physique, politique, ecclesiastique et militaire de l'Amerique par M. U. L. R. C. A. L. T. de M. Paris chez Lamy Duodéc. 1783. Jedermann wird wahrscheinlich in diesem Kalender die neuesten Nachrichten über den Freysaat der dreyzehn Kolonien in Nordamerika erwarten, allein die Mühe, dergleichen zu sammeln, hat sich der Stopler nicht gegeben. Er liefert vielmehr hier eine General-Beschreibung von ganz Amerika, woben kein anderes Werk zum Grunde liegt, als Raynals histoire philosophique, der Auszugweise und meistens wörtlich bey Brasilien, Westindien, und dem spanischen America wörtlich ausgeschriben ist. Der Verf. theilt America nach den verschiedenen Herren ein, und da macht Frankreich den Anfang, zu dessen Gebiet auch die

die in diesem Kriege eroberten Inseln, Dominique, Grenada &c. gerechnet werden. Bey jeder Insel und den andern Provinzen giebt der W. eine Liste des Civil- und Militärstaats, und bey den Spanischen und Portugiesischen Besitzungen auch den Kirchenstaat nebst den Einkünften der Bischöffe. Die Beschreibung von Nordamerika des englischen sowohl, als des neuen Freystaats, ist am fehlerhaftesten gerathen, wenn gleich der W. neben seine vorigen Quellen den Luberteuil genützt hat. Von Newhampshire, Connecticut und Rhodeisland sagt er kein Wort, und bey Carolina nichts vom Reisbau. Der W. verspricht seinen Almanach fortzusetzen, aber auf die angefangene Art, ein allgemein geleseenes Werk bloß in Auszug zu bringen, möchte er wenig Leser finden.

Verona.

Saggi di statica e Meccanica applicate alle arti ... Tomo I. 343 Quart. 6 Kupfert. Bey der Zueignungsschrift: neunter sich der Verf. Hr. Anton-Mario Lorgna. Statistische und mechanische Untersuchungen zum Nutzen der Künste angewandt. Den Anfang des I C. macht der Druck eines Balkens, der zwischen einer verticalen und horizontalen Ebenen lehnt, auf beyde. (So eine Untersuchung, wie von Kästner in Act. Ac. scient. vitl. Erfurti 1777 p. 204.) Dann Druckungen mehrerer Balken gegeneinander,stellungen derselben für das Gleichgewicht u. s. w. II C. Vorläufige Untersuchungen über die Festigkeit der Körper. Für das Moment der Festigkeit eines Balkens, der abgebrochen wird, eine Formel, wie Leibnizens Act. Er. Lpf. 1684. Versuche, mit Lannen (abete) und Eichen (rovere) Eulero

1184 Gött. Anz. 118. St., den 24. Jul. 1783.

Euler's Sag: über die Last, die Säulen tragen können, Mem. de l'Ac. de Pr. 1757; 258. S. der Körper voraussetzt, die einer Spannung fähig sind, bey ganz steifen nicht statt findet. III C. Druck von Dächern, auf Mauern über den sie aufgeführt sind, und so vorläufig etwas von der Festigkeit der Mauern. IV V. VI. C. Ueber Zusammenfügungen von Balken, wenn sie Lasten tragen sollen, wie bey Brücken, auch Streben, Wände, Figuren, Druck von Gewölben u. d. g. VII C. Widerlagen. Freylich ist zu diesen, für die Baukunst so wichtigen, Untersuchungen viel höhere Mathematik nöthig, und sie sind folchergehalt den gewöhnlichen Baumeistern, die sich nicht einmal bis zur gemeinen Algebra verstehen, völlig unbrauchbar.

J. Melin. Nürnberg. Jac. Anz.

Hier hat Raspe 1783. in Detav verlegt: Onomatologia medico-practica. encyclopädisches Handbuch für ausübende Ärzte in alphabetischer Ordnung ausgearbeitet von einer Gesellschaft von Ärzten. 1. B. S. 2840. A -- L. Die Alphabetische Ordnung ist nach den lateinischen Kunstwörtern. Ob die vielen lateinischen Stellen, und Artikel die gar nicht dahin gehören, welche die W. einrücken, Leute, die zu solchen Wörterbüchern ihre Zusucht nehmen, behagen werden, zweifeln wir sehr; noch mehr aber, ob Leser von Geschmack an dem witzelnden Ton der W. und der vielen rühmredigen Erzählungen aus ihrer eigenen Lebensgeschichte Gefallen finden werden; sonst wird man auf manche gute Bemerkungen stossen, die man in Werken dieser Art nicht erwartet.

J. Melin.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

119. Stück.

Den 20. Jul. 1783.

Göttingen.

Ausführliche mathematische Geographie, ein Lesebuch für die Jugend. Von Dieterich; 1783; 344 Octav. 3 Kupfertaf. Hr. M. Albr. Ge. Ralsch, Chur- und Fürstl. Prof. d. Math. und Phil. und des Hennebergischen Gymnasiums zu Schleusingen Rector, nennt sich als Verfasser in der Zueignungsschrift an Hrn. Hofr. Kästner, der einige Theile des Manuscripts durchgesehen hatte. Nach einer Einleitung handeln 16 Hauptstücke, die vornehmsten Lehren der m. G. ab. Die ersten beyden von Figur und Größe der Erde, das dritte von ihrer Bewegung, dann die unterschiedenen Kreise und Abtheilungen, Unterschiede der Erdbewohner nach dem Orte ihres Aufenthaltes u. d. g. Von Landkarten, Netzen zu Kugeln, Erdregeln, hat

hat Hr. Hofr. Kästner auf des Hrn. W. Verlangen, im XV Cap. Nachricht gegeben. Das letzte lehrt den Gebrauch des Gedus. Noch enthält ein Wörterbuch die im Texte vorkommenden Wörter nach alphabetischer Ordnung erklärt. Das Buch ist begreiflich, nicht für eigentliche Kinder, sondern für Jugend, wie etwa in den obern Classen der Gymnasien, aber in der That so fälschlich geschrieben, daß auch wohl sähige Anaben, Jergnigen und Unterricht darinn finden. Vornemlich solchen die studiren, wie denn auch, wo es die Gelegenheit giebt, Stellen aus alten Schriftstellern angeführt und erläutert, litterarische Nachrichten gegeben sind u. s. w. Wer aber auch die lateinischen Stellen überschlagen müßte, wird doch immer Aufklärung des Verstandes aus dem Buche erhalten. Weil Hr. Dr. W. Geometrie, Astronomie, und andre mathematische Wissenschaften nicht als bekannt voraussetzen konnte, so sind die daraus genemmenen Kunstwörter in Anmerkungen erklärt. Eben dadurch ward aber auch das Wörterbuch nothwendig, weil der Leser nicht wissen kann, in welcher Anmerkung er ein erklärtes Wort zu suchen hat. Eine vorgesezte Einleitung, welche die Kunstwörter im wissenschaftlichen Zusammenhange erklärte, vermüßte der Hr. W. erst als die Arbeit zu weit gegangen war, diese Einrichtung zu machen, indessen vertritt doch das Wörterbuch gewissermaßen ihre Stelle, um desto besser, da Leser, denen das Buch bestimmt ist, vielleicht nicht die Gedult hatten von Anfang ein System von Definitionen durchzugehen. Jesho daß es nöthig ist sich um solche Wörter zu bekümmern, aus deren Gebrauche einsehen, und vielleicht angereizt werden, was ihnen d. Buch so fälschlich, meist nur historisch beybringen kann, eiaß wissenschaftlicher kennen zu lernen.

Die Anz. Leipzig.

Leipzig.

Her.

Bey Johann Jacob Kindervater: Was sind Religion, Theologie und Gottesdienst? Ein philosophischer Versuch von W. Georg Niklas Bruchm. 1783. 248 Seiten. Lctar. Bey der Ausführung werden sechs Fragen besonders untersucht: Was sind Religion und Gottesdienst überhaupt? Was ist allgemeine und natürliche Religion? Was locale und ausernatürliche Religion? Was ist Religionsaufklärung oder Theologie? Was Religionsübung oder Gottesdienst? Was sind Erfordernisse und Mittel desselben? Das Buch enthält manche wichtige Wahrheit nachdrücklich und einleuchtend dargestellt. Auch einige Kühne, Aufmerksamkeit erregende und verdienende Ausprüche. Nur dünkt uns, daß der V. auch gemein anerkannte Wahrheiten mit zu vielem polemischen Eifer vorträgt. Dann schwächt er auch oft, wenigstens bey Feiern vor nicht gar zu langsamer Empfindung, durch Vervielfältigung der Ausdrücke und Vorstellungsarten eines und desselben Gedankens, den Eindruck. Hauptächlich aber vermißt man diejenige Präzision und Bestimmtheit des Urtheils, die dann nur entsteht, wenn man bey der Würdigung eines Gegenstandes von einer Seite gleich auch an dasjenige mit denkt, was auf der andern Seite ist. Zwar unterläßt der V. nicht, diese aus der andersseitigen Betrachtung entstehenden Einschränkungen des ersten Urtheils nachzuholen. Aber dadurch daß sie zu lange ausbleiben, oder auch wiederum stärker ausgedrückt werden, als der Leser, der sich an das vorhergehende noch erinnert, erwarten konnte, wird die Harmonie des Ganzen, und folglich die Zufriedenheit und Ueberzeugung der Leser vermindert. Es würde zu lange aufhalten, wenn wir

D b b b b 2 für

für alles dieses Beweise aus der Schrift anführen wollten. Nur einiges wollen wir auszeichnen. „Man muß sich hüten, bey dem Juden nicht zu vieles zu Offenbarungen zu machen; derselbe habe Gelegenheiten und Erweckungen gehabt, natürlicher Weise in der Religionserkenntniß weiter, als andere Völker, es zu bringen.“ Der Satz, heißt es S. 32 daß diese Welt die beste, ist sehr unbedenkenlich; denn, wo ist das Maas, wornach sich hier das beste bestimmen läset? Wenn auch Gott aufs vollkommenste sie geschaffen hätte: so sey doch nicht ausgemacht, ob sie alles, was sie ist, durch Gott ist; oder man macht Gott zum Urheber von Lastern zc. (Wenn diese Welt im Ganzen weniger Böses und mehr Gutes enthält, als jede andere: so ist sie immer die beste. Und wenn wir Gott für ein uneingeschränkt vollkommenes Wesen halten: so müssen wir annehmen, daß zufolge seiner Schöpfung und Regierung es wirklich so sey. Das Geantheil davon lehrt die Erfahrung gewiß nicht. Das erste aber wird durch sorgfältige Beurtheilung dessen, was die Erfahrung lehret, und durch allgemeinere Gründe unsres Denkens höchst vermuthlich.) Die innere Güte einer Religion sey bey weitem der beste Beweis ihrer Göttlichkeit; eigentliche Wunder und Weissagungen mit Zuverlässigkeit zu unterscheiden, sey dem menschlichen Verstande zu schwer. Allgemein und ewig verbindende positive Religionsvorschriften seyn unmöglich, fassen einen Widerspruch in sich; darum seyn auch die Bemühungen, Religionsparteyen zu vereinigen, selbst in Absicht auf die verwandtesten, immer vergeblich gewesen, und werden es immer seyn. Wie der W. hiebey zur Frage es machen mochte, nicht blos: ob Laufe u. Abendmahl immer Augenmittel; sondern auch: ob die Verbote des Diebstahls und der Wollust

Wollust von ewiger Gültigkeit seyn werden? verstehen wir doch nicht recht. Hat er in Absicht auf das letztere nur dasselbe sagen wollen, was er S. 90 schon sagte, daß Gott Kaiser nicht verbieten werde, wo sie nicht begehren werden: so hat er sich nicht zum besten ausgedrückt. Er selbst läßt jene Fragen unbeantwortet, und fügt hinzu: „Ich will mich nicht länger durch sie verwirren, nicht weiter mich meiner Phantasie und Thorheit überlassen, u. s. w. Es lassen sich verschiedne und einander entgegen laufende Religionen als göttlich denken. Viel Gutes saar der Verf. über den Werth und die zweckmäßige Einrichtung der öffentlichen Religionsübungen, und dieß insbesondere mit anständiger Mäßigung.

Lübingen.

Heber.
Wittler.

Heerbrand verlegt: Neue Apologie der Offenbarung Johannis von D. Gottl. Christi. Storck. 415 S. in Oct. Wir hätten nicht vermuthet, daß über einen Gegenstand, der im letztern Jahrzehend zum Theil selbst mit Parthenweiser von beyden Theilen so wiederholt untersucht wurde, noch so viel unbemerktes gesagt werden, und selbst auch das Bekannte oft nur durch veränderte Stellung desselben so manches neue Licht gewinnen könnte, als wir in gegenwärtiger Schrift fanden. Unter allen bisherigen Vertheidigern der Apokalypse, ist unstreitig Hr. Storck einer der aufgeklärtesten, und der geprüfte kritische Scharfsinn, der seine andere Schriften auszeichnet, herrscht auch hier sowohl im ganzen Zusammenhang des Werkes, als in der Untersuchung einzelner Gründe. Selbst die Dunkelheit des Stils, wodurch sonst die Schriften des Hrn. V. für ungeübtere Leser minder brauchbar werden, haben wir hier nicht gefunden; gedankenvolle Kürze muß zwar immer einen etwas geübten Leser voraussetzen, aber

D d d d d 3 gerade

gerade in solchen Materien, wie die gegenwärtige ist, giebt oft Kürze Evidenz. Es war nicht die Absicht des Hrn. Verf. den ganzen vollständig gelehrten Beweis zu führen, bey welchem nothwendig viel hätte wiederholt werden müssen, was man schon als gangbar bekannt voraussetzen kann, doch ist die volle reiche Nachlese, welche man hier findet, so eingerichtet, daß sie für sich zusammenhängend in der Seele des Lesers den Schluß als Resultat zurück läßt, welchen der Hr. Verf. erregen will. Uns ist bey Lesung der Indicien für die historische Demonstration der Frage: wer Verfasser der Apokalypse sey, die Ueberzeugung aufs neue gewiß geworden, daß wer das Buch von der Seite der äussern historischen Zeugnisse angreiffe, die stärkste Seite desselben bestürme, und der Hr. Verf. hat S. 210: 218 eine Aussicht zur Verstärkung derselben eröffnet, die vollends alles zum Vortheil der Apokalypse aufklären könnte. Er bezieht sich auf die Stelle I Kor. XV. 52. wo der Schall der letzten Posaune so auszeichnend als chronologische Epoche angegeben wird, daß man glauben sollte, Paulus habe Johannis Apokalypse gekannt. Posaunenschall kommt freylich bey Beschreibung aller grossen Feiertlichkeiten vor, aber hier ist die Nennung desselben nicht blos Theil des ganzen Bildes, sondern Zeitbestimmung wie bey Job. Der Hr. V. sieht also, wie man schon hieraus sieht, das Datum der Offenbarung nicht unter Domitian, und nach der hier befindlichen Entwicklung der verschiedenen Gründe für die verschieden angegebene Datums der Offenbarung, wird wohl niemand mehr der ehemals gangbarern Meinung beypflichten. So trefflich die Haupttheile des historischen Beweises hier entwickelt sind, so auszeichnend schön ist der daraus folgende Grundriß einer Erklärung der Apokalypse, blos als Grundriß und als Versuch hingestellt, und gar nicht in

der

der Absicht, ihn zu einer Hauptstütze des vorhergehenden Beweises zu machen. Der Verf. theilt die Apokalypse in zwey Hauptthesen, wovon die erstere sieben einzelne Gemeinen in Asien angeht, die zweyte aber allgemeinere und ins große gehende Begebenheiten schildert. In letzterer Hauptvision begriffen offenbar die vier erste Siegel ein für sich bestehendes Ganzes von Begebenheiten und S. 284: 299 wird dasselbe ungezwungen und treffend in der Geschichte des letzten jüdischen Kriegs und der Zerstörung von Jerusalem gefunden. S. 301 wird als eine vorzügliche Ausführung der Frage etageschaltet, warum aber doch ein Buch, dessen Hauptinhalt Jerusalems prophetischer Ruin war, nicht nach Palästina sondern nach Klein Asien geschickt worden sey. Unstetig ist es auch gleich in ersten Zeiten, wie hier gezeigt wird, nach Palästina gekommen, aber selbst das war gleichsam Symbol der nun völlig geänderten Theokratie, daß Jerusalem und Palästina nicht mehr Archiv der Offenbarungen Gottes seyn sollte. Offenbar wird bey Eröffnung des fünften Siegels, wo der Hr. Verf. den zweyten Abschnitt der zweyten Vision anfängt, die durch das vorhergehende geäußerte Begierde des Zuschauers für schnelle Erfüllung gehemmt, und von hier an, scheint der Hr. Verf. die Apokalypse für unerfüllt anzusehen. Es ist, wie S. 318 in treffender Kürze gesagt wird, Erfüllung des fünften Siegels, daß man sie von hier an nicht mehr deuten kann, denn die Zeit ist wohl noch nicht abgelauffen, welche den Märtyrern, die den Herrn zur Rache auffordern, bis zur vollständigen Versammlung ihrer Brüder bestimmt ist. Zener treffendste Einwurf, welchen man aus der Apokalypse selbst und ihren Versprechungen einer nahen Erfüllung nahm, werden auch bey dieser vorausgesetzten Erklärung S. 345 f. zum Theil unerwartet neu aufgelöst,

geseht, selbst für die zweyte Hauptvision wird mit Recht ganze Aufmerksamkeit aufgebort, denn der Theil, der erfüllt werden sollte, wurde wirklich bald nach der Vision erfüllt. Wir brechen hier ab, und überschlagen alles, was gegen Hrn. Hartwigs Erklärung und wegen einiqer moralischen auch dogmatischen Einwürfe erinnert wird. Jungen Theologen möchten wir die ganze Untersuchung neben dem Nutzen, den sie aus ihrem Inhalt ziehen werden, als ein Muster einer gelehrten, bescheidenen, unpartheyischen Forschung empfehlen, und ältere Kenner der Litteratur wird ohnedieß schon der Name des W. so aufmerksam machen, daß wir nicht nöthig haben, den Werth des Buchs durch mehrere Auszüge kennbar zu machen.

Heyne.

Deßau und Leipzig.

Von dem Geographischen Magazin des Hrn. M. Fabri (s. oben S. 366) sind bereits der zweyte, dritte und vierte Heft erschienen, die, so viel wir sehen, den ersten Band ausmachen. Der Plan ist schon angezeigt. Der Fleiß und die Mühe des Herausgebers ist durch verschiedne gute Beiträge belohnt, vorzügl. aus Schlesien und aus andern Preussischen Ländern. Die Landwirthschaft ist, wie man sieht, an mehreren Orten noch um viel weiter zurück als man denken sollte. Verschiedne einzelne Nachrichten und Neuigkeiten. Daß zuweilen etwas Partheylichkeit der Berichtgebenden mit unterlaufe, läßt sich vermuthen. Sollte das so ganz gegründet seyn, was von der Censur zu Hildesheim, S. 296. von der Frümmerte in Zellerfeld S. 437 erzählt wird? Verdient es sich wirklich so, so verdiente es noch härter acrhät zu werden, als hier geschieht. S. 215 ist ein autbensichtlicher schriftlicher Bericht über das Verfahren der Engländer in Ostindien v. 1780. eingebracht. S. 403 sind die Erhdhungen verschiedner Orter über die Meeresfläche gesammelt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

120. Stück.

Den 26. Jul. 1783.

Göttingen.

Heyne

Am zweyten Jul. folgte Hr. Prof. Koppe dem
 Hrn. Hofrath Gatterer im Prorektorat. Die
 Anschlagsschrift zur Ankündigung dieses An-
 tritts hat den Hrn. Hofr. Heyne zum Verf. und ist
 überschrieben: de belli Romanorum socialis causis
 et eventu. respectu ad bellum cum Colonis Ame-
 ricanis gestum habito. Die Colonien Italiens las-
 sen Rom näher, als die Colonien in Amerika Eng-
 land. Ihre Schicksale waren verwebt in die Unter-
 nehmungen der sogenannten Bundesgenossen, welche
 in einer politischen Abhängigkeit von Rom lebten,
 ob sie gleich sonst ihre bürgerliche Freiheit hats-
 ten. Ganz glücklich hätten sie dennoch auf diesem
 Fuß unter Römischer Landeshoheit leben können,
 wenn nicht Rom die beständigen Kriege geführt
 hätte.

Eeeee

hätte; wozu die Bundesgenossen ihre Contingente an Truppen und ihre Beiträge zur Unterhaltung stellen mußten. Aber dies erschöpfte ihre Kräfte, und um die Zeiten de Gracchen (im 7. Jahrh.) gerieth Italien in Entkräftung und Verfall, ärger als man sich es denken kann. Die Entschung dieser Abhängigkeit und die Versuche der Bundesgenossen sich davon zu befreien; die verschiedenen Verhältnisse gegen die Römer; die Gründe der Bedrückung; alles dieß macht einen Theil der Ausführung aus. Nun die nähern Veranlassungen zur grossen Revolution: nicht das Gefühl der schweren Lasten, die die Bundesgenossen drückten, noch die Noth sie thun zu erleichtern, sondern der Eigennuß einzelner Personen, die sich dadurch Anhang, Verehrung und Macht zu verschaffen suchten, wenn sie sich der Bedrückten annahmen, und sie mit den Bürgern Roms auf gleichen Fuß setzten, war die Triebfeder. Als Livius Drusus, der Tribun, um seine Absichten durchzusetzen, das Volk und die Bundesgenossen zu gewinnen bemüht war, durch Meuchelmord umkam, ward durch die heftigen Anschläge des Senats, der alle gesetzlichen Vorschläge des Drusus aufhob, und durch die Ley Mania, der zufolge alle, welche die Bundesgenossen begünstiget hätten, gerichtlich belangt werden sollten, das glühende Feuer 663. muthwillig ausgeblasen. Die Schilderung dessen, was damals zu Rom und bey den Bundesgenossen geschah, macht nun einige Hauptstellen aus. Der Stolz leitete Rom zur Verblindung. Härte und Verachtung ihres Feindes brachte Niederlage über Niederlage; der Abfall der S'onien ward immer allgemeiner; und schon im 6. dem Jahre sah sich der Senat genöthiget nachzugeben, und den Bundesgenossen endlich unbedingt anzutragen, was man ihnen vorher geweigert und unter gutbefundenen Bedin-

Bedingungen hätte geben können. England hielt dagegen gegen seine Colonien sieben Jahre aus. Doch die Ausföhrung selbst erlaubt keinen weitern Auszug.

Paris.

Schulz.

Wey den Buchföhren Knopen und Dnsroy: le Coran, traduit de l'Arabe, accompagné de notes, et précédé d'un abrégé de la vie de Mahomet, tiré des Ecritains Orientaux les plus estimés par M. Savary. Tom. I. 270 Seiten, ohne die voransiehende Lebensbeschreibung, welche 238 S. beträgt. Tom. II. 463 S. in Octav. Die Franzosen, die den Koran nicht in seiner Urschrift lesen können, kannten ihn bisher nur aus der weitläufigen, platten Uebersetzung des du Ryer, oder allenfalls aus der wörtlichen lateinischen Dolmetschung des Navacci, aus welcher sich der Leser vielleicht noch weniger richtige Begriffe von dem Inhalte desselben zu machen im Stande ist, wie aus der du Ryerschen. Es ist also allerdings eine nützliche und allen Beyfall verdienende Unternehmung, die Hr. Savary hier wagt, zumal da er das Glück gehabt hat, sich so lange in Egypten aufzuhalten, bis er der Sprache völlig mächtig war, und wo er Gelegenheit genug gefunden hat, mit muslimännischen Gelehrten bekannt zu werden, die er über den Sinn dunkler Stellen hat befragen können. Die Lebensbeschreibung von Mohammed, die der Verf. aus den besten arabischen Schriftstellern, und aus der Sonna genommen zu haben versichert, enthält nichts, was nicht schon unter uns bekannt wäre, und was nicht besonders Lürpin dessen Vie de Mohammed wir im J. 1781 dieser Anzeigen, S. 321 folg. beurtheilet haben, und wovon seitdem auch

Eeeee 2

in

in Deutschland eine sehr gute deutsche Uebersetzung erschienen ist, schon vollständig beigebracht hätte. Eigentlich hat er Abulreda's Leben des Mohammeds, dem er Schritt vor Schritt folgt, zum Grunde gelegt, und nur hin und wieder aus Dscham-nabi, Nisafin, Elschusi von den Wallfahrtsgebräuchen in Mecca, Ibn Hadur's Ledkarah, dem Elschiraf, und Achmed ben Jose's Geschichte einiges eingeschoben. Die Uebersetzung selbst ist sehr fließend, oft mit sichtbarer Aufopferung des Charakteristischeren und der Energie, die im Originale herrscht, und bisweilen mit allzu slavischer Anhänglichkeit an die einzelnen Worte desselben abgefaßt. Folgender Anfang der zweiten Sure mag eine Probe seyn:

„Es ist kein Zweifel über dieses Buch; es ist die Regel derer, die den Herrn fürchten: derer, die die hohen Wahrheiten glauben, die das Gebet verrichten, und einen Theil der Güter, die wir ihnen gegeben haben, in der Armen Schooß schütten;

Derer, die an die Lehre, die wir dir vom Himmel gesandt haben, und an die Schrift glauben, und streng über den Glauben an ein künftiges Leben halten.

Der Herr wird ihr Führer, und Glückseligkeit ihr Theil seyn.

Die Ungläubigen aber — du magst ihnen den Islamismus predigen, oder nicht, so beharren sie in ihrer Blindheit.

Gott hat ihren Herzen sein Siegel aufgedruckt; ihre Ohren und ihre Augen sind mit einem Schleier bedeckt, und sie sind für die strengsten Strafen bestimmt.

Es giebt Menschen, welche sagen; wir glauben an Gott und an den jüngsten Tag; und haben doch keinen Glauben. Gott

Gott und die Glaubigen betrügen sie; Doch bloß sich betrügen sie, aber das können sie nicht einsehen.

An ihrem Herzen nagt der Krebs. Gott hat die Wunde vergrößert; verzehrender Schmerz wird der Lohn ihrer Lüge seyn.

Sagt man ihnen: Werderbt euch doch nicht auf der Welt, so ist ihre Antwort: Unser Leben ist exemplarisch.

Sie sind Verderber, ohne es selbst zu merken.

Sagt man ihnen: glaubt doch, was Andere glauben; so antworten sie: Wir sollten dem Glauben der Narren folgen? Aber sind sie nicht die Narren, ohn es selbst zu merken?

Noch eine andere Probe aus dem Anfange der siebend. n Sure:

„Der Koran ist dir vom Himmel zugesandt worden. Fürchte dich nicht, dich desselben zu bedienen, um die Gottlosen zu bedröuen, und die Gläubigen zu ermahnen.

Folgt der Lehre, die von Gott zu euch gekommen ist. Habt außer ihm keinen Gönner. Wie wenige gehorchen doch diesem Worte!

Wie viele Städte haben wir zerstört, während der Finsterniß der Nacht, oder des Glanzes des Tags, in dem die Einwohner die Süßigkeiten der Ruhe genossen.

Verfolgt von unsrer Rache riefen sie aus: Wir sind schuldig!

Wir fordern Rechenschaft von denen Wälfen, an welche wir Diener gesandt haben, und von unsern Dienern selbst.“

Diese Proben können zeigen, daß sich diese französische Uebersetzung besser liest, als die neueste teutsche, die wir von Hrn. Boysser haben; zugleich auch, daß jener Verf. wie dieser, seinem Originale treu folgt, und nur selten durch unnütze Floskeln

Hoffeln und gedehntere Sätze die Hände und die Kraft des Originals vermischt und geschwächt hat. Die wenigen unter dem Texte stehenden Noten enthalten einige nähere historische Erklärungen dunkler Stellen. Sie sind aus den besten Commentatoren des Korans, aus Heidawi, Samachschari, Dschelaleddin und Jahia genommen. Manches hätte der Verf. vielleicht aus dem Schwage seiner eignen Kenntnisse eben so gut, wohl noch besser, erläutern können.

Gebhard. ^{Triula.} Kopenhagen.

Scriptores Rerum Danicarum Medii Aeni, partim haftenus inediti, partim emendatius editi, quos collegit et adornavit Iacobus Langebek, post mortem autem viri beati recognovit, illustravit, publicique iuris fecit Petrus Fridericus Suhm. T. V. 1783 excudebat Nic. Möller. (Fol. 7 Alphab. 5 B. und 12 Blatt in Kupfer gestochene Schriftproben). Dieser Band, der seit dem Jahre 1777 unter der Presse gewesen ist, enthält folgende Stücke: Erstlich des Hrn. Kammerherrn von Suhm Lebensgeschichte des am 18 Julius 1780 verstorbenen Justizraths und geheimen Archivarii Gerhard Schønning, welchem die Ausgabe dieser Scriptorum aufgetragen, nachher aber, der Ausgabe des Snorro wegen, wieder abgenommen ist. Wir bemerken aus dieser Biographie, die, wie man es erwarten mußte, ein Muster ist, daß Schønning 1722 geboren, 1761 Rector zu Drontheim, 1765 Professor zu Soroe, und 1775 geheimer Archivarius geworden ist. Unter seinen hinterlassenen ungedruckten Schriften fand sich keine Fortsetzung seiner norwegischen Geschichte, allein die fast völlig ausgearbeitete norwegische Reise, zu deren Abdruck Hoffnung gemacht wird. Er war nach dem völlig entscheidenden Ausspruche des Hrn. Kammerherrn, im Fache der nordischen alten Sprache

Reliquien der Kirche zu Gumblitz in Schonen 1191. 136) Ein 1239 aufgesetzter Bericht von der Verleugung des Klosters S. Michaelis bey Schleswig, nach Guldbolm 1192. 137) Auszüge aus einem Necrologio S. Michaelis in Luneburg. 138) Fragmenta tria Necrologica Noruegiae. 139) Liber Memoriarum et Donariorum Ecclesiae Hamburgensis: Ein Todtenbuch der Thumkirche, welches vorzüglich neuere Nachrichten aus dem vierzehnten Jahrhunderte enthält. 140) Epitaphia Waldemari i, Canoni VI, et Erici sancti. 141) Das Testament des Erzbischofs Absalon von Lund, nach Sperling's Ausgabe und mit derselben Anmerkungen. 142) Annales Danici Sorani ab An. 1202. ad An. 1347. 143) Wilhelmi Abbatis in Ebeholt Vita aus den Actis Sanctorum T. I. M. Aprilis p. 625. 144) Annales rerum maxime Suecicarum 1208-1440. 145) Chronicon Danicum ab A. 1214 vsque ad A. 1252 aus de Ludewig Reliqu. III. T. IX. p. 208. 146) Historia Ordinis Praedicatorum in Dania 1216 - 1216: ein kurzer Bericht, der die Ausbreitung des Ordens in Dänemark, Schweden und Estland betrifft. 147) Ein 1226 errichteter Grenzvertrag über das dänische Estland, oder Wyf und Harrien. 148) Annales Slesuico-Holsatenfes 1227 - 1546. 149) Geschichte des Minoritenordens in Norden von 1232 bis 1535. 150) Chronicon Danicum 1241 - 1410 nach der Ausgabe in de Ludewig Reliqu. T. IX. p. 79. 151) Necrologium et Liber Daticus Ripensis. 152. 153) Annales Danici ab An 1246-1265. 1249-1290. 154) Ein neuerer Bericht vom Ursprunge des furländischen Bischofthums, und von einem Zweite dieses Stiftes mit dem Heermeister. 155) eine gleichzeitige und brauchbare Lebensgeschichte des Bischofs Gunnerus von Wiborg, welcher von 1222 bis 1251 seine Würde bekleidete.

156) Beschreibung eines Wunders, welches sich 1252 in der bischöflichen Kirche zu Schwana waestrazen haben soll. 157) Die Akten des berühmten Zwistes der Könige Christoph und Erich mit dem Erzbischof Jacob Erlandsen, welcher von 1250 bis 1274 dauerte, und die Gränzen der bischöflichen und königlichen Gewalt betraf. 158) Die dänischen Annalen von 1260 bis 1286, welche in de Ludevig Reliqu. T. IX. p. 90 abgedruckt sind. 159) Ein unvollständiges Verzeichniß der königlichen Einkünfte der mittleren Zeit, aus den dänischen Herreden und Stücken. 160) Ein paar alte Reiserouten für Seefahrer von Flandern nach Affaron, und von Dänemark nach Estland. 161. 162) Dänische Annalen von 1274 bis 1497, aus de Ludevig Reliqu. T. IX. p. 158. 163) Die schon öfters gedruckte Regula beati Augustini, und die damit in einer hier gebrauchten Handschrift verbundene Augustinerstatute für Dänemark, welche innerhalb den Jahren 1275 und 1357 verfaßt, und bisher unbekannt geblieben sind.

Gehardt.

Deßau.

Hoffmann.

Skizze einer Geschichte der Menschenreligion für denkende Christen, veranlaßt durch die von Lessing herausgegebene Erzählung des Menschengeschlechts. 1783, 118 S. in Octav. — Aus der genannten Schrift hat der V. vieles aufgenommen; weil dadurch einige Lücken seines Systems von dem, was Gott in Absicht der Religion that und geschehn ließ, ausgefüllt wurden. In andern Punkten weicht er von der Erz. d. Menschengeschlechts ab, und zwar hauptsächlich darinnen, daß er den Gesichtskreis mehr erweitert. Unserm Urtheil zufolge, ist diese noch bey weitem zu enge, weil man nichts als Juden in demselben erblickt. Waren die erlöscheten und rechtschaffenen Männer

ken andern Nationen nicht auch Werkzeuge der Vorsehung, nicht auch Erzieher und Vorstehler des Menschengeschlechts? Ihr Einfluß auf Aufklärung und Besserung ganzer Generationen war unstreitig größer, als der der meisten jüdischen Lehrer und Schüler, deren Werke nicht nur keinem auswärtigen Volk bekannt, sondern von den Juden selbst vergessen wurden; wie z. B. das Mosaische Gesetzbuch selbst. Warum werden denn jene ganz ausgeschlossen? In dieser Rücksicht ist demnach der Grund von diesem Gebäude, welches der M., nach zehnjährigem Banke und Umherirren, zu Stande gebracht hat, so morsch, daß wir nicht zehn Minuten in demselben verweilen würden; zumal da auch die, zur Ausbesserung desselben gebrauchten Materialien nicht selten unzureichend sind. — Wir leben nicht in der ersten Erdperiode, sagt der M. Es kann in den vorhergegangenen Erdaltern ein anderes Erdbeherrschergeschlecht gegeben haben. Erdbewohner der vorigen Epochen konnten nach und nach Kolonien anderer Weltkörper, auch wohl vielleicht gleich, ohne Bewohner eines ergriffenen Weltkörpers zu bleiben, wandelnde Wesen der Werke Gottes in ganzen Sonnensystemen, Fixsternensystemen, Weltkreisen werden. Der Mensch kann in einer vorigen Erdperiode ein unvernünftiges Thier gewesen seyn; denn durch Weltkörperrevolutionen kann eine solche Veränderung der Geschöpfe gar wohl bewirkt (also, der Fisch ein Elefant, vergl. S. 132.) werden. Gesagt, Gott hatte Menschen geschaffen, die, nach kürzerer oder längerer Bearbeitung und Führung, einmal alle gut, und durch Güte, durchgeprüfte, verloren gewesene, (wodurch?) von Gott wieder möglich gemachte, (wodurch?) Man sieht, daß der Verf. schon hier dogmatizirt, und selbst wieder erlungene Herzensgüte, glücklich werden konnten. Diese Bearbeitung und Führung Gottes war durch
Ein

Einwirkungen möglich, bey denen wir zweifelhaft sind, ob wir sie mittelbar oder unmittelbar nennen sollen. Unmittelbares Eingreifen Gott's wäre Unvollkommenheit des Ganzen; seine einzige unmittelbare Handlung ist die Schöpfung der Welt. Anerschaffen war dem Menschen die Idee von Gott nicht; sie lag ihm aber sehr nahe; denn er hatte Bedürfnisse, die er nicht durch sich zu befriedigen wußte, und er fand gleichwohl in den, ohne sein Rathun gewordenen, Dingen Sättigung. So hatte er den Begriff eines höhern Wesens, mit dem Gefühl der Dependenz von demselben; und er erkannte diesen Gott als den Einen, weil er und seine Familie damals nur noch ein eines, und das ganze Weltall damals für den Einen, nichts als Vorrathskammer seiner Bedürfnisse war. (Auf diesem Weg hat wohl der erste Mensch, dessen Verstand noch unangebaut war, weder zum Begriff von Gott und seiner Einheit, noch zum Begriff seiner Abhängigkeit von demselben gelangen können. Denn z. B. der Baum, der Früchte für ihn trug, enthielt doch zunächst die Kraft dazu, ohne den Kindesinn auf eine andre Ursache hinzuweisen. Speculiren konnte er nicht, das sagt der Verf. selbst. So oft er also abweichende Erscheinungen sah, sah er auch abweichende verschiedene Kräfte, die sein Verstand unmöglich auf eine Urkraft zurückführen konnte. Beschränkte sich also seine Idee von der Gottheit bloß auf die wahrgenommenen höhern Kräfte, bey merkwürdigen Erscheinungen; so hatte er nicht einen, sondern viele Götter. Wir können uns aber nicht einmal denken, daß ein solcher Kindesinn, der z. B. die Träume für Wirkungen höherer Wesen hielt, Ursache und Wirkung, Kraft und Erscheinung, von einander absondern konnte. Und woher wußte er, daß er der alleinige Herr auf der Erde sey?) Vielleicht geschah dem werdenden Geschlecht auch durch Mitwirkung

höherer

höherer Wesen Handleistung, und besonders durch die ältere Erdkolonie, die damals, zwar unsichtbar, noch auf der Erde haufte. Unordnung war durch eine solche Mitwirkung nicht zu befürchten; denn kein Einfluß des einen Geschöpfes, auf die Bestimmung des andern, macht wahre Unordnung. (Ganz gegen die Erfahrung; selbst wenn das Mitwirken gut gemeint ist. Nein, Gott hat uns unmöglich den Einfällen andrer Geschöpfe Ire's geben können, die, als Geschöpfe, das Ganze nicht übersehen, und daher nur gar zu leicht unsre Beariffe, aus gut gemeinten Absichten, verwirren und uns unglücklich machen könnten.) Die erste Offenbarung für Menschen war demnach (dies weist der Verf. nun positiv, S. 36; da er es vorher S. 31. 32. bey einem bescheidenen *Vu Ueicht* bewenden ließ,) Uebergang der Kenntnisse höherer weiter hinaufgereifter Wesen, in die Seele des Menschen. Mit der zunehmenden Volksmenge verlor sich indessen der Begriff von einem Gott; Gott konnte also nichts anders thun, als sich unter der Familie, unter dem Volk, das den Beariff des Einen noch erhalten, als den Mächtigen beweisen, durch außerordentliche Begebenheiten. Die merkwürdigste unter diesen ist die Erhaltung des Noah. Der Verf. glaubt im Ernst S. 46. 137, Gott habe die Vielgötter zur Strafe, durch die Wasserfluth, von der Erde weggetilgt. Dagegen hält er es für eine Lästung, wenn man lehrt, Jesus habe uns mit Gott verlobt, S. 135. Aber, wozu jene verheerenden Anstalten, da die Vielgötterey ja gleich, bey der abermaligen Ausbreitung des Menschengeschlechts, wieder da war? Hier muß man sich wohl in einen andern Gesichtspunct stellen.) Abraham, eine Hauptstütze jener Stammlehre; die Beschneidung war das Zeichen der Gottesweihung; durch sie sonderte er die Seinigen aus. (Aber, welche Aussonderung, da sie bey an-

derk

dern Völkern auch üblich war, oder wurde? Und, warum kein solches äußerliches Zeichen bey den Weibern?) Als seine Nachkommen unmoralischer zu werden anfangen, lies sie Gott Sklaven in Aegypten werden. Moses befreiete sie aus der Gewalt dieses mächtigen Volks; für die damaligen Zeiten ein Beweis, daß der eine Gott Abrahams mächtiger sey, als die mächtigsten Götter des mächtigsten Volks. (Welchem Volk ist dieses Ereigniß bekannt geworden? Und haben die Aegyptier ihre Götter abgedankt, nachdem Moses so viel Unglück über sie gebracht hatte?) Moses lehrte keine geistige Herzensreligion. Was der B. darunter versteht, wissen wir nicht; denn Moses lehrte doch, (N. 58.) Gott sey einer, beherrsche alles, der Mensch hänge von ihm ab. und er müsse ihm durch gute Handlungen zu gefallen suchen. Opfer waren die beständigen Erinnerungsmittel der menschlichen Dependenz von Gott. Wenn man die Nachrichten des Verf. von der Moaischen Religion bis zu Ende gelesen hat; so kann man fragen, ob eine solche auch werth war, auf die Nachwelt zu kommen? Als offenkundiges Hinderniß der Aufklärung war dies Gesetzbuch weniger werth, als die Erklärer der Buchstaben glauben. Es folgt, das Zeitalter der Aethiopie. (Bey S. 79 hat sich der Verf. gewiß an 1 Sam. VIII. nicht erinnert.) Die Fortschritte in Kenntnissen sind merklich, besonders durch David's und Salomo's Schriften. Die Verbindung mit vielen andern Völkern wuchs; die Zeit ihres Exils nähete heran. Hier lernten sie, daß der Verfall der Religion die Ursache vom Untergang ihres Reichs gewesen. (Wogegen wieder die Geschichte streitet. Die Nation wurde überwunden, weil sie sich in zwey Reiche getheilt und dadurch geschwächt hatte. Auch ist ihr Wohlstand, nach ihrer Rückkehr aus dem Exil, nie besser geworden, wenn sie gleich die

Abschütterey verabscheuten.) Erweiterung der mosaischen Religion durch die Propheten, die schon mehr die Herzensreligion empfahlen, und durch medische und persische Weisheit. Der letztern haben sie vermuthlich die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele zu verdanken, denn vor der babol. Gefangenschaft war sie dem Volk ganz unbekant, und im ganzen Gezeibuch, und selbst in allen moralischen und weisssagenden Predigten der Propheten war nichts auf diesen Begriff gedaucht. Sie glaubten aber nicht die Unsterblichkeit, sondern die Auferstehung, ein Wiederkommen derselben Menschen, um Antheil am kommenden goldenen Zeitalter zu nehmen. Jener Begriff war ihnen zu abstract. (Wir kennen, ein Paar bildliche Redensarten in den Propheten abgerechnet, keinen Gewährmann für diese Behauptung. Auch ist es einleuchtend, daß der Begriff von einer unbestimmten Fortdauer nach dem Tode ungleich leichter ist, als der Begriff von der Auferstehung; weil hier zur Fortdauer noch ein neuer schwieriger Punct hinzukömmt. Was übrigens hier von den Sadducäern beygebracht wird, muß aus Joseph. Ant. Jud. XIII. 18. coll. XVIII. 1. vervollständigt und berichtigt werden.) In das Religionsystem der Juden floß gleichfalls aus der Weisheit heidnischer Völker der vorher ihnen unbekante Begriff, vom Daseyn höherer endlicher Wesen, der ihnen nun höchst nöthig war, weil das höchste dieser endlichen Wesen, Jesus, den Plan Gottes nun bald beginnen sollte; Er war ein höheres, Mensch gewordenes Wesen, der erste endliche Geist in einen Menschentörper versetzt, durch welchen Gott alles das zu wirken beschloß, was mit Gotteskraft in der Welt vollbracht werden mußte; daher sich denn auch Gott mit diesem Wesen vereinigte. Jesus kam, lehrte Unsterblichkeit und Nothwendigkeit der innern Herzensbesserung; und legte

so den Grund zu einer allgemeinen Menschenreligion. Er sistete diese Religion nicht, lehrte nicht das ganze System; sondern bereitete nur seine Jünger zu künftigen Lehrern, zu Zeugen seiner Lehre und seines Lebens, vor. Er duldete, litt und starb, nicht um uns mit Gott zu versöhnen, oder um seinen Befehlen genug zu thun; sondern, um an sich selbst zu erfahren, was Menschheit im tiefsten Grade, im Mangel, in Versuchungen, unter Schmerzen, in Kindeschwachheit, und im Sterben, was sie in Mitwirkung höherer Kraft und in Verlassung von derselben sey; und um dadurch sein Interesse für die Menschen auf immer zu verstärken. (Hier erregte sich das Herz des B. mit so innigen, süßartigen, durch tiefe Ueberzeugung bewirkten, Dankempfindungen, und sein Glaube ist so weit und lebendig, daß wir es für hart und grausam halten, ihn diese Ueberzeugung rauben zu wollen.) Als unerschütterlicher Schicksalslenker, durch Gotteskraft, (nur in diese Vergötterung eines endlichen Wesens, in dieser Vereinerung desselben mit dem Unendlichen, können wir uns nicht finden,) führt er einen jeden zur Glückseligkeit. Wie lang dies Gottewort Jesu, bis zur Welterdung, dauern wird, wissen wir nicht. Ueberhies ist diese Religion zwar eine Volksreligion, aber nur für ausgebildete Völker; und da der Plan, desto weiter hinausreicht; so ist es kein Vergerniß, wenn sie nicht allgemein ausgebreitet werden kann. Wir sehn nur des ersten Acts erste Scene. — Der Verf. schreibt, Ichababab, Jib Jirraeiten; Warum nicht auch Ichubi und Ichudim? *H. Mann.*

Amsterdam.

Durch Ansicht französl. Kupferabdrücke en Gravon, und ohne die englischen von Knayron und Pont gesehen zu haben, kam Hr. o. m. de Ploos van Amstel, Mitdirector d. Zeichnerakademie zu Amsterdam,

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

121. Stück.

Den 23. Jul. 1783.

Berlin. *h. A. A. A. A. A.*

Nouveaux Memoires de l'Ac. R. d. Sc. et B. L. anné 1780 bey Decker, 1782; 554 Quartf. 5 Kupfert. und noch vier Paar große Platten, Nerven der Brust u. des Unterleibes, jedes Paar eine ohne, die andere mit Schatten. Bey der Geschichte finden sich Gedächtnißschriften auf Cochius und Henckel. Experimentalphilosophie, 111 Hr. Marggrafs Versuche Edelsteine nachzuahmen. Er braucht meist dazu ein Mengsel von vier E. den, welche die Basis vom Bitter,älze ist Sand, Thon und Kreide, verfest solches mit unterschiedenen Materien, und beschreib die Producte. 111 Hr. Uchard verlangt den gewöhnlichen meteorologischen Beobachtungen noch Electricität der Atmosphäre und wägrichter Meteoron beuzufügen, wozu er
 3ffff Werte

Werkzeuge angeht. IV. Dessen Versuche über die Wirkung der Salze auf die glasartige Erde beym Schmelzen. Keine glasartige Erde hat er sich so verschafft, wie er in dem Aufsätze Mem. 1779. 36 S. gelehrt. Die Versuche stellt er in einer Tafel dar, die in sechs Columnen, Mängel, Verhältnis, Resultat, Farbe u. Härte angeht. Der letzte fiel so aus: Glas-erde 4 Th., calcinirter Woxay 1 Th., gaben eine weiße, agatähnliche Masse, die vollkommen in Fluß gekommen war, am Stahle viel Funken gab. Es folgen noch sehr viel und vielerley solche wichtige Untersuchungen Hrn. A., von den der Raum hier nur allgemeine Anzeige faßt. V. Verglasung der glasartigen Erde, mit den andern reinen, Maaunerde, Kalkerde, Bittersalzerde, in bekanten Verhältnissen auf alle mögliche Arten verbunden, erst jede dieser Erden allein mit der glasartigen, dann zwey und zwey; endlich alle drey. VI. Hr. A. daß Körper die elektrische Materie nach dem Maaße ihrer Oberfläche, nicht der Masse, einnehmen. Aus einem elektrisirten Leiter, zog er Funken erst mit einem hohlen messingenen Leiter, der 15 Loth wog, dann mit eben demselben voll Blei 5 Pfund schwerer, beydemal nahm die Electricität gleichviel ab. Statt des vorigen hohlen nahm er einen andern 14 Loth schwer, der aber vielweniger Fläche hatte, und die Electricität nahm bey weitem nicht so viel ab. VII. Dess. Verglasungen, von Pflanzenerde mit Salzen vermischt. Die Erde erheit er aus Eichenasche in Salzsäure aufgelöst, und die Erde mit Weinstein Salz präcipitirt. Durch bloßes Auswaschen mit Wasser läßt sich das fixe Alkali nicht absondern. VIII. Verglasung der glasartigen Erde mit andern reinen und mit Salzen vermischt. IX. Veränderungen, die Kalkerde leidet, wenn sie mit Maaunerde und Bittersalzerde vermischt wird. X. Hr.

Hr. Gerhard über die Unterschiede des Eisens, und derselben Ursache. Er macht fünf Hauptarten von Eisen, die sich aus dem französischen, in welches diese Abb. übersezt ist, in die Grundsprache rückwärts etwa so mächten übersezen lassen. 1) Geschmeidig zäh, und hart, 2) G. z. weich, 3) Heißbrüchig, 4) Kaltbrüchig, 5) Spröde. Den Ursprung der Fehler sezt er in der Mischung der Eisentheilchen, und dem Erze. Das beste Eisen muß die größte Menge brennbarer Theile besitzen, mit der Erde, die ihm zur Basis dient, aufs genaueste vereinigt, also diese Erde fein genug dazu. Daraus gründen sich einige allgemeine Vorschriften für das Verfahren beym Schmelzen. XI. Hr. Walters Beschreibung der Nerven, der Brust und des Unterleibes, zu anfangs angezeigten Platten, aus dem latein. übersezt. (Man s. Gbtt. gel. Anz. 61 St.) XII. Hr. A. Verglasungen der Kalkerde mit Salzen vermischt. XIII. Derselb. Veränderungen der Pflanzenerde mit den andern reinen vermischt im Schmelzfeuer. XIV. Derselb. Verglasungen der Thonerde mit Salzen vermischt. XV. Hr. Bequezlin meteorologische Beobachtungen 1780, nebst einigen Resultaten aus den 1769... 1780.

Mathematische Classe. I. Hr. de la Grange untersucht die Libration des Mondes: Von dem Umfande, daß Umwälzung des Mondes um seinen Mittelpunct und Um lauf um die Erde zu gleicher Zeit geschehen, hat er zu andrer Zeit aus den Gesetzen der Attraction Nechenschaft gegeben: Noch ist übrig zu untersuchen, wie die Knoten der Mondbahn, und des Mondäquators seine, immer beisammen bleiben. Das veranlaßt ihn zu einer sehr weitläufigen Abhandlung von fünf Abschnitten, die aber auch außer dieser Absicht lehrreich und wichtig ist: 1) Hrn. d'Alembert Grundsatß der Dynamik, auf

auf eine bequeme Formel, durch Anwendung der virtuellen Geschwindigkeiten gebracht. 2) Bewegung eines Körpers von gegebner Gestalt. 3) Anwendung auf die Bewegung des Mondes, insofern solcher von Erde und Sonne angezogen wird. Sechs Differentia gleichungen vom zweyten Grade, drey für des Mondes Umrührung um seinen Mittelpunct, drey für des Mittelpunctes Bewegung um die Erde, diese, Hr. Eulers seimen ähnlich, aber mit Betrachtung der Abweichung des Mondes von der Kugelform. 4) Bewegung des Mondes um seine Aye und Bewegung dieser Aye selbst. Bey der wirklichen Vibration, von der optischen unterschieden, findet etwas statt, wie keine Schwankungen eines Pendels, daraus erklärt sich, wie der Mond uns immer eine und dieselbe Seite zukehrt, ohne daß man die ursprüngliche Geschwindigkeit seines Umrührens auf das allergeringste der mittlern Geschwindigkeit seiner Bewegung um die Erde gleichsetzen darf. Die Knoten des Mondäquators können sich von den beyden mittlern Knoten der Mondbahn entfernen, aber nicht bis auf 90 Gr. und beyder mittlere Bewegung wird allemal gleich seyn. So hat die Neigung des Mondäquators periodische Aenderungen. Da indessen ihre mittlere Größe ohngefähr bekannt ist, so bestimmt Hr. de L. Gr. daraus, wie viel der Halbmesser des Mondäquators, der gegen die Erde gerichtet ist, die halbe Aye übertreffe, welches freylich was ungemeyn geringes ist, und doch, eben wie bey der Erde, was anders, als wenn man annähme, der Mond habe vom Anfange aus einer homogenen flüssigen Materie bestanden, die verhärtet sey. 5) Was für Ungleichheiten des Mondes Abweichung von der Kugelform in seinem Gange um die Erde verursacht. H. Hr. v. Castillon, giebt mit einigen Anmerkungen, Birchs Methode Quatran-

dranten zu theilen. (Die in Kästners V. astron. Abb. 19. auch mit Anmerkungen, deutsch übersezt ist.) III Derf. eben so des Dur de Chamline Vers. sah. en. Winkelmeßer zu theilen. IV V. Hr. Schulze über die Pendeluhren, besonders die Mittel ihren Gang von den Ungleichheiten, welche Aenderungen der Wärme dabey verursachen, zu befreyn. Har- rison's Vorrichtung scheint ihm zu sehr zusammen- gesetzt, es sey auch noch nicht bewiesen, daß sie das ganze Jahr sich nur um einige Secunden än- dere, denn eine Uhr könne durch allerley Ursachen wieder zu ihrem vorigen Gange kommen, und doch dazwischen ungleich gehen. Hr. Sch. habe aber noch keine Tafel solcher Beobachtungen durch eine lange Zeit fortgesetzt gesehen, daraus sich diese Einwendung widerlegen ließe. (Mit der Uhr die- ser Art, welche die göttingsche Sternwarte besitzt, sind vor dem, Jahre lang tägliche Beobachtungen, wenn es die Witterung zuließ, angestellt worden, die versicherten, daß sich ihr Gang nur um sehr we- nige Secunden änderte, wobey noch was Aende- rung schien, zum Theil Fehler der Beobachtung seyn konnte. Auch ist diese Uhr eben so täglich mit einer gewöhnlichen verglichen worden. In Kästners Schrift über die Aenderung des Ganges der Pendel- uhren, ist etwas davon angezeigt. Daß man solche tägliche Beobachtungen nicht alle drucken läßt, kann eben die Ursache haben, aus welcher Witterungs- beobachtungen nur im Auszuge mitgetheilt wer- den.) Bey einfachern Vorrichtungen, wo die Pen- delstange, wenn die Wärme sie verlängerte, durch eine andre soll gehoben und so wieder verkürzt wer- den, erinnert Hr. Sch. die letzte habe ihr Gewicht, und der Pendelstange ihres zu tragen, dehne sich also von eben der Wärme nicht so aus, wie die Pen- delstange, und schlägt ein Mittel vor, diese Vor- richtung

richtung zu verbessern. Nun giebt er 2 sehr zägliecher Vergleichungen zweyer Pendeluhren 1777 und 1778; mit mittlerer Zeit und dem Thermometer. Die gewöhnliche Vergleichung mit dem letzten sey von keinem Nutzen. Vorschlag die Aenderungen der einfachen Pendellänge in Rechnung zu bringen. Man soll eine, der, welche in der Uhr geht, höllig gleiche, an eines Hebels kurzen Arm so anbringen, daß ihre Aenderungen vom langen so angezeigt werden, wie bey Arten vom Pyrometer. VI. Hr. d'Allembert zeigt, daß ein Differential, welches er vor dem auf Rectificationen der Hyperbel und Ellipse gebracht hatte, sich auf die letzte allein bringen läßt.

Philosophie. I. Hr. Bequelin, über die gehörigen Grenzen metaphysischer Speculationen. Die Undeutlichkeit und Unsicherheit bey ihnen, rührt größtentheils daher, daß die Definitionen, die man willkürlich kann gemacht haben, auf das Bestimmte wie es vorhanden ist, nicht vollkommen passen, daß man die Wörter nicht genau in einer Bedeutung nimmt u. s. w., welches Hr. B. mit mehreren schweren Fragen als Beispielen erläutert, und daraus Regeln herleitet, wie oft die Metaphysik dem gemeinen Menschenverstande nachsehen müsse. (Metaphysik sollte doch, eben wie Geometrie, die notions communes des gemeinen Menschenverstandes nur bestimmter ausdrücken, mehr in Zusammenhang bringen und anwenden.) II. Hr. Merian achte Abhandlung über des Molynoux Frage. Philosophische Erfahrungen von Sinnen und Fühlen. III. Hr. Prevost über drey Methoden die Moral zu lehren, nach Grundsätzen, nach Gefühl, nach Erfahrungen. Von der ersten hält er nicht so gar viel, weil einerley Folgen aus ganz unterschiednen Grundsätzen hergeleitet werden, weil man dabey Freythümersu und Vorurtheilen unterworfen sey. IV. Derf-

sat-

fammelt, prüft und vergleicht, was bisher über die Berechnung der Wahrscheinlichkeit gearbeitet worden.

Schöne Wissenschaften. I. Hr. v. Herzberg schon bekannte vortrefliche Abhandlung, über Stärke, gegenseitige und verhältnismäßige Macht der Staaten. II. Hr. Wegelin dritte Abb. über Charakteristik, Moral und Politik des Tacitus. III; IV. Desf. über Plutarchs Biographien. V. Hr. Moulins über die Schriftsteller der Historiae Augustae. VI. Desf. über Adrians libros catacrianos. Nach Erzählung unterschiedner Meynungen, deren keine ihm genug thut, daß Adrian, nach Spartians Bericht, den Cato, Ennius, Cilius, dem Cicero, Virgil, Sallust, vorgezogen u. d. g. Diese Bücher hätten also vielleicht solche strenge Urtheile über sonst verehrte Schriftsteller enthalten, und ihr Titel wäre: *κατακρίτοι* gewesen. Noch wünscht Hr. M., daß man für jeden alten Autor gesammelt hätte, was zu seiner Erläuterung oft an Orten steht, wo man es nicht sucht, und erwähnt bey der Gelegenheit, daß auf den teutschen Universitäten häufig kleine Schriften, die Alten betreffend, erscheinen, die verdienten auswärts bekannter zu seyn, besonders seinen Landsleuten, denen er die teutsche Litteratur, an der sie scheinen Geschmack zu finden, ferner empfiehlt, da Teutschland in allen Arten grosse Männer hervorgebracht habe. *Kupferst.*

Leipzig.

Kupferst.

Kurzer Unterricht von Spähnsolzen... erstere angegeben und aufgesetzt von Carl Zimman. Bisher in Freyberg, bey Crusius 1783; 46 Octavseiten, 4 Kupfert. Die Wiederung der Ketten bey Saugwerken durch Leder, hat bekannte Unbequemlichkeiten. Hr. L. braucht statt des Leders, Spähne von

Büchenholze; wie sie mit einem Hobel, den ein Wasserrad treibt, gezogen, alsdann geschnitten, zubereitet und um den Kolben gelegt werden, wird sehr deutlich beschrieben und durch die vielen Zeichnungen vollkommen erläutert. Diese Vorrichtung ist sehr wohlfeil und bald bewerkstelligt, in beiden hat sie große Vorzüge vor dem Leder. Dergleichen Spähne'ken sind 8, 10 = 12 Wochen gegangen, dauern auch in vitriolischen Wassern, wo das Leder innerhalb 6 = 8 St. zerfressen wird; Wenn sie recht gemacht sind, gießen sie eben so gut als die mit Leder versehenen, bey zweijährigem Gebrauche haben sie die Grundwasser eben so gut weggenommen als jene, ohne mehr Aufschlagewasser zu erfordern.

Wittenberg.

Wittenberg.

Wittenbergisches Maaazin auf 1783; I. Stück. Herausgegeben v. Joh. Jac. Ebert Prof. d. Math. bey Düre, 20, Octavf. Hat zween Abschnitte. I. Abhandlungen und Gedichte. Darinnen das wichtigste: Hr. Spallanzani Beobachtungen, die Infusionsthierchen betreffend, a. d. ital. mit lehrsreichen Anmerkungen Hrn. Vast. Gbß in Queblinburg, 3. E. wenn man bey'm Mikroskop den Erleuchtungsspiegel so stellt, daß der Raum, in den er das Licht sendet, bläulich, wie der geirnte Himmel bey Nacht aussieht, so bekommt man vielmehr Thierchen zu Gesicht, als wenn das Feld in vollem Lichte erscheint, in dem sich die meisten durchsichtigen Thierchen verlieren. Einige geistliche Lieder von Hrn. M. Krab. II. Nachrichten von neuen Schriften; werden also, wie sie einige Jahre besonders herauskamen, jezo dieiem Maaazine beygefügt, und empfohlen sich fortgesetzt, durch einjichsvolle und billige Erzählung und Beurtheilung. Ein Jahrgang von vier Stücken kostet 2 Rthlr.

einer befördern Abtheilung einige andere Gewächse dieser Art beygefügt, die zwar daselbst fortkommen, deren Anbau aber wegen mehrerer gelegentlich angeführten Ursachen doch nicht anzurathen ist. Diese insgesammt hat er hier nicht bloß mit Vorsehung bestimmter, zumal Linneifcher, Benennungen durch ungekünstelte Beschreibungen kenntlich gemacht, sondern er hat auch von ihnen den Boden, die Cultur und Hauptanwendung angezeigt, fast auf eben den Fuß, wie wir es in einer besondern Kalmischen Schrift vom J. 1751 finden. Die in der Einleitung befindlichen Betrachtungen über das Climat, den Boden, die Lage, den Anbau, die Holzungen der dortigen Gegend lassen sich mit Vergnügen lesen. Er bestätiget, daß die nordamerikanischen Laubhölzer leichter faulen und stärker dem Wurmfraße ausgesetzt sind, als die Europäischen, davon er den Grund in dem flachen Lauf der Wurzeln, wozu sie wegen des festen Erdreichs genöthigt sind, setzt; glaubt gleichwohl, daß sie in einem andern lockern und fruchtbarern Boden, wohin man sie verpflanzte, diese Unart verlieren. Soll aber Teutschland von dem Anbau der dortigen Holzarten wirklichen Vortheil ziehen: so muß man sie nicht von mehrentheils ausgearteten und in den Englischen Schulen gärtnermäßig erzogene Stämmen, wie bisher geschehen, fortpflanzen, sondern sie unmittelbar aus Amerika holen; wesswegen auch hier ein Anschlag der Kosten von einer zweyjährigen Reise für drey Personen gemacht wird. Einige Baum- oder Staudenarten brauchte man doch wohl nicht erst aus Amerika kommen zu lassen, wie den Castanienbaum, die Sandbeersäube, den schwarzen Johannisbeerstrauch.

Murray.

Frank-

Frankfurt und Leipzig. *Leip.*

D. Joseph Priestley, Anleitung zur Religion, nach Vernunft und Schrift, aus dem Englischen, mit Anmerkungen, 1783. 328 S. in Octav, sein Produkt unsrer französischen und engländ. Uebersetzungsfabriken. Verfasser und Uebersetzer zeigen sich als Männer, welche den denkenden Theil der Menschen mit Nutzen unterhalten können. Priestley gehört unter die seltenen Beyspiele von Polygraphen, welche immer Sachen schreiben, die verdienen gelesen zu werden. Sein Vortrag ist weder bezaubernd; noch erschütternd und hinreißend: aber die ruhige Forschung, verbunden mit einem hohen Maas von Kenntniß und Scharfsinn, wirken im Lesen sanfte Erwärmung und eine allmähige feste wirksame Ueberzeugung. Es wäre unabhüßig, den Inhalt dieses Werks anzugeben: welches von seinem Verf. bey einem vieljährigen Religionsunterricht gemacht worden.

Die natürliche Religion wird darinn mehr abstrakt, als anschauend; aber gründlich vorgetragen. Gewissen, und moralischen Sinn erklärt der V., mit Recht wie uns dünkt, nur für abhängige Regeln des freyen Verhaltens; S. 77. 87 f., weichen er aber S. 136 f. zu widersprechen scheint, wo das Gewissen den Einsichten und Ueberzeugungen des Menschen entgegengesetzt wird. Vorzüglich ist S. 88 f. die Würdigung aller Neigungen der Menschennatur: nur das was über die Vergnügen der Imagination gesagt worden, bedürfte hin und wieder einiger Einschränkung. Die Abhandlung von der geoffenbahrten Religion wird mit der sehr wahren Erinnerung angefangen, daß eine solche vollständige und reine Naturreligion, als jetzt gelehret wird, nie von irgend einem Menschen eingesetzt worden,

der keinen andern Führer als die Vernunft hatte. Der Zustand der heidnischen Welt vor Christo, wird gleich anfangs sehr richtig beschrieben. Dann giebt der W. einige Bemerkungen, welche die Prüfung einer näheren Offenbarung befördern, worauf alsdann die Beweise für die Göttlichkeit der Bibel folgen. Man kann dem Werke, Vollständigkeit und Gründlichkeit nicht absprechen. Denn die Unrichtigkeiten, die hin und wieder eingemengt worden, z. E. von den Spuren des Erdbebens bey Christi Tode, die man noch in den Felsen von Holoathahesehe, S. 35; ungleichen, was über die Weissagungen des A. T. S. 393 f. gesagt wird, betrifft nicht die Hauptsache. Die Uebersetzung liest sich wie ein Original; ein sicherer Beweis, daß ihr Verfasser (es ist Hr. Lutz, Pastor im Darmstädtischen) sowohl der Sache als auch beider Sprachen kundig ist.

Zu gleicher Absicht, als ein Verwahrungsmittel gegen Unglauben, den theoretischen und praktischen, können wir empfehlen, den unter folgendem Titel umgearbeiteten Law, zur christlichen Besetzung und Zufriedenheit in vornehmnen Ständen. Ein Buch, veranlaßt durch Toleranzedicte Josephs II. Leipzig. 1782. 302 Seiten in Octav. Law's Ermunterungen zu einem frommen Leben, die 1756 zu Leipzig in einer deutschen Uebersetzung herauskamen, empfehlen sich besonders durch die Gabe, abstrakte Sachen anschauend darzustellen; die herzliche Sprache die darinn herrscht; und die dringenden Ermahnungen in der Jugend nie stille zu stehen, sondern nach Vollkommenheit zu ringen. Allein die Unbestimmtheit; die vielen irrigen Beispiele; besonders von Selbstverleugnung und Demuth; die mechanischen Gebetsübungen, welche er empfiehlt; und die Mäuschmoral, die der W. predi-

get,

get, machen das Werk zu seinem Zweck untauglich. Auch dünkt uns immer, daß die darin herrschende Methode, in moralischen Schilderungen zu lehren, unter der Würde und dem Ernst der Moral, dieser Reiz in der Wissenschaften sey; und sie einem Roman ähnlich mache. Der Moralist kann seine Wahrheiten individualisiren, ohne Bilderchen von Paternus, Eusebia, Miranda u. s. f. aufzustellen. Der neue Herausgeber glaubte also mit Recht, daß das Werk einer gänzlichen Umarbeitung bedürfe, wenn es seine edle Absicht, den Menschen, besonders den Vornehmen das Christenthum zu erwachen, befördern solle. Er hat deswegen die Mängel und Irrthümer desselben zu verbessern gesucht; es abgekürzt, vermehrt, geändert, und fast zu einem eigenen Werke umgebildet. Und nun soll es, nach seiner Absicht, (Seite 5. Vor.) eine für alle Kirchen unanständige, vom überflüssigen Dogmatismen befreyte, (man kann aber auch leicht, zu wenig dogmatismen; denn ohne richtige Theorie der Religion ist keine richtige Moral: Moral ohne Dogmatik ist ein Haus auf Sand gebaut) verständliche, ins Herz dringende, nicht zu strenge und nicht zu gelinde, dem Bedürfnisse unserer Zeit angemessene christliche, nicht bloß philosophische Besserungslehre seyn. Diese Absicht wird das Werk nicht ganz verfehlen; obgleich nicht alles dartzu, so richtig, bestimmt und vollständig ist, als es seyn könnte und sollte. Wenigstens kann es nun manchem nützen, da es sonst in seiner ursprünglichen Gestalt schwerlich jemanden nützen konnte.

Helmstädt.

Leff.

Waleh.

Hr. Abt Veltbusen hat in dem basigen Weyhnachtsprogramm v. J. auf 10 Bogen, nicht allein
 G 3 3 3 3 3 die

die den Juden schulbige Achtung und Liebe empfohlen; sondern auch einen merkwürdigen Brief an diese Nation beygefüget, und diesen Brief wieder mit Anmerkungen erläutert. Der Brief ist lateinisch; eine hebräische Uebersetzung aber am Ende angehänget. Sein Inhalt gehet dahin, die Juden durch die prophetischen Lehren vom Messia und den Schicksalen ihrer Nation und Religion zur Annahme der christlichen Religion zu bewegen und zu ermahnen; leidet aber keinen Auszug. Desto mehr aber wünschten wir von den Anmerkungen sagen zu können, die voller kritischer und philologischer Gelehrsamkeit sind und sich über eine Menge von Schriftstellen des N. und N. T. verbreiten; da sich aber dieses, ohne viel zu weilkäufig zu seyn, nicht thun läßt; so schränken wir uns auf diejenige hier ein, die wegen ihrer Neuigkeit andern zur Prüfung bekant zu werden verdienet. Sie betrifft das Nazareno Matth. 2, 31. welches von נָצַר hergeleitet und diesem Wort die Bedeutung, errettet, heilsen beigelegt wird, mithin behauptet, dieser Name sey mit dem Namen Jesus eincrely, obgleich nach einer Paronomasie Rücksicht auf Nazareth nicht ganz auszuschließen. Mit Bewunderung haben wir den Hens bemerkt, mit welchem nicht allein die Bedeutungen des gedachten hebr. Stammworts aus den biblischen Stellen und den morgenländischen Dialecten; sondern auch die Nachrichten aus den Schriftstellern von den verschiedenen Namen der Christen, und anderer Religionsparteyen, von dem Namen der Stadt Nazareth, von den morgenländischen Schreibarten des Namens Jesu u. d. g. gesammelt sind. Nimmt man nun an, daß die von Matthäo angeführte Weissagung diese sey: er wird Heiland, Erreter heißen, so zeigen mehrere Stellen des Jesaja, in denen das Wort נָצַר von dem

dem Messia gesagt wird, uns solche Vorherverkündigung, deren Erfüllung Matthäus bemerkt. Der Hr. A. hat die Schwierigkeiten, die sich gegen diese Hypothese machen lassen, nicht verkannt; ihnen aber auch vorzubeugen gesucht, welches denn wieder zu neuen Beobachtungen über alte Ausprüche solcher Wörter und nach der Aussprache verschiedene Arten, sie zu schreiben, wie sie in den Büchern des N. T. vorkommen, führt.

Nach.

Leipzig.

Beermann.

Von des Hrn. Baron von Lamotte praktischen Beyträgen zur Kameralwissenschaft in den Preussischen Staaten ist nun eine Fortsetzung von 104 B. abgedruckt worden. Zuerst liest man hier alles, was wegen der Churmarkischen Kammerreferendarien, welche anfänglich aufcultores hießen, verordnet worden ist. Man fordert von ihnen eine systematische Kenntniß der ganzen Kameralwissenschaft und der Landesverfassung; man zieht sie zu Commissionen; und wer nach drey Jahren nicht hinlängliche Fertigkeit in den Geschäften erlangt, wird wiederum entlassen. Einige erhalten Diäten, und die, welche gute Hoffnung machen, werden zum Examen gelassen, wovon hier gleichfalls S. 123 Nachricht gegeben ist. S. 130 von dem, was wegen der Wanderjahre der Handwerksgejellen verordnet worden. Die Dispensationen werden zwar auf einen Stempelbogen von 1 Rthlr. geschrieben, dennoch hat man sie in neuern Zeiten erschweret, damit nicht die Gejchicklichkeit der Handwerker abnehmen möchte. Von der Verpachtung der Kammerreppertinentien in der Churmark. Von der dabey üblichen Licitation, von der Anzahl der Nachtjahre u. s. m. Die Commissarii locorum müssen ihren Bericht

1224 Gött. Anz. 122. St., den 31. Jul. 1783.

Berichten Verpachtungstabellen beyfügen, wovon
Formularen gegeben sind. Zur Abwechslung sind
auch einige merkwürdige Actenstücke der Churmar-
kischen Kammer eingerückt worden, als z. B. über
die Anfrage: ob das auf der Unterthanen Weckern
befindliche Holz zum Besten des Forstinteresses ver-
kauft, oder den Unterthanen gelassen werden solle.
Das Forstdepartement behauptet das erste, aber
das Justizdepartement sprach dies Holz den Unter-
thanen zu, jedoch schränkte es den Gebrauch dessel-
ben etwas ein. Von den Abgaben, welche den Kä-
mmeren der Städte in der Churmark von den ein-
kommenden fremden Bierern entrichtet werden.
Von den Dänen und Communitätsgebühren, welche
aus den Kammeren und Kreisbüchern bezahlt wer-
den. Von der vor einigen Jahren vorgeschlagenen
Ansehung der Kreischirurgen in den Kreisen der
Churmark. Weil die Kassen keinen Gehalt auswer-
fen konnten, unterließ der gute Verstand, der
aber dennoch hier der Erwähnung werth war.

Murray.

Erlangen. Beckmann.

In Walther's Verlag hat der Hr. Hofr. Schreiber
auf einem Boggen in Octavo 1782 *Mantissa editionis
quarta. Materiae medicae b. Equ. a Linné* heraus-
gegeben. Es sind darinn botanische Bestimmungen
einiger Arzneypflanzen, deren Ursprung vorhin un-
bekannt war, enthalten, nach demjenigen Aufklä-
rungen, welche des Hrn. v. Kline Supplementum
gen. rari et specierum plantarum gegeben hat.
Wider die dem Muskatennußbaum zugeschriebene
Blüthe erweckt Hr. S. gearübete Zweifel, die
zum Theil von Hrn. Prof. Zuberberg in den Abh.
der Stockholm. Akad. d. Wiss. 1782 gelieferten
Beobachtungen unterstützt werden. Murray.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

123. Stück.

Den 2. Aug. 1783.

Göttingen.

Förder.

Wir haben noch den Inhalt des göttingischen Magazins nachzuholen, dessen wir zuletzt 1781. S. 1066 erwähnten. Im vierten Stück des zweyten Jahrgangs (1781) theilt Hr. Hofr. Kastner das Inventarium von Keplers Verlassenschaft mit, der freylich ziemliche Capitallen aussenstehn hatte, jedoch ohne davon in zwey Jahren vor seinem Ende etliche Zinsen zu ziehn. Ein zweyter Brief aus Warberg beschreibt einige Seltenheiten dortiger Gegend. Inkrustrationen des Mißsaubachs, unverwesliche Leichname zu Kigleben, und künstliches Hühnerbrüten. Hr. Prof. Tiedemann in Cassel entwickelt das System des Empedocles, und zeigt, daß es aus dem pythagorischen geschöpft und eine Art von Pantheismus gewesen

H h h h h sev.

sey. Hr. Hofr. Schölers vorläufige Anmerkungen zu Hrn. Beckers Schreiben über Wasern ic. Von der Liebe der Thiere liefert Hr. Prof. Blumenbach einen sehr unterhaltenden Aufsatz. Hr. Hollenberg schlägt eine Verbesserung der Geldgestänge vor. Von der Republik S. Marino, aus Aldisons italienischer Reise übersetzt. Hr. Prof. Lic tenbergs Anmerkungen über einen Aufsatz von L. Cavallo in den Philol. Transact. Vol. LXX. Hartzlaub erhält, indem er durchgebeutelt wird, eine negative Electricität; hierauf gründet Hr. Cavallo eine unzulängliche Erklärung der Figuren auf dem Electrophor. Beyläufig vom Unterschied zwischen einem italienischen und einem französischen Elektrisirer. Ein Misverstand hat eine neue ungerichte Benennung für Electrophore in Deutschland verursacht. Hr. Prof. Blumenbach giebt von vorzüglichen Abbildungen von Thieren in ältern Holzschnitten und Kupferstichen Nachricht. — Fünftes Stück. Ueber die deutsche Litteratur. Der ungenannte Verf. (wie wir aus der Folge sehen, Hr. Hebbe: g) giebt gründliche tiefe Philosophie über den Menschen, für den eigenthümlichen Charakter unserer Litteratur aus. Er empfiehlt den Dichtern die französischen keinen Dichter, und den Journalisten die *Année littéraire* zum Muster. Hr. Bibliothekar Jagemann liefert unterhaltende und lehrreiche Nachricht von Sardinien. Mislangene Brockensteine im Herbst. Etwas über die polnische Sprache; sic sey zu Uebersetzung aus dem lateinischen am geschicktesten. Des Schiffshauptmanns Forrest zerstreute Nachrichten von der Insel Magindanao, sammlet und ordnet Hr. Prof. Forster. Wider einen Ungenannten in den Chronologen sagt Hr. Prof. Lichtenberg noch ein Wort über Ziehehs Weissagungen. — Sechstes Stück. Ueber den Gebrauch

Gebrauch der Seelente, das Brechen der Wellen mit darüber gegossenen Dele zu befähigen, von Hrn. Schiffs capitain Müller. Es sey gewöhnlich, und nicht bloße Spekulation; vermuthlich würde das Del nur mittelst seiner Zähigkeit. Hr. M. liefert zugleich eine Abbildung und Beschreibung seines Treibbalkens gegen Brandungen auf großen Strömen. Ungenannter an Fulda über die Aussprache des Teutischen; sie sey guttural. Aus Court de Gebelin eine Abhandlung über den Ursprung und die Bedeutung der Tarokkarten, für deren Zuverlässigkeit aber der Uebersetzer nicht bürgt. Von Eisenproben handelt Hr. Hjemann. Erfordernisse dazu nach den verschiedenen thonartigen, kalkartigen, quarz- und kieselartigen, bituminösen und gemischten Eisensteinen, und den Eisenerzen; ein schätzbarer Beytrag zur Metallurgie. Aus dem Raabuch eines gewissen Schmalkaldens, der 1642 mit dem Admiral Brouwer nach Chili reiste, theilt Hr. Prof. Blumenb. an zerstreute Bemerkungen über die Fähigkeiten und Sitten der dortigen Wilden mit. Hr. Prof. Lichtenberg beschreibet die eudiometrischen Versuche, die Hr. Prof. Pict hier angestellt hat. Das Resultat ist für die Zuträglichkeit der ädtinischen Luft sehr vortheilhaft. Aus den Letters from an English Traveller in Spain in 1778. etc. überseht Hr. Prof. Forster eine Stelle welche die Vorrechte des spanischen Adels betrifft. Hr. D. Koch in Hsnabrück bemerkt in den Sternverzeichnissen einige auffallende Verschiebheiten, in Ansehung der Zodiacalkerne. Nachrichten. Dritten Jahrgang (1782) erstes Stück. Versuch eines Beweises für Gottes Daseyn. Hrn. Kriegers Probe über die Richtigkeit seiner neuesten Berechnungen für die Weimar- u. Eisenachischen Wittencassen. Ueber die Theorie der Schönheit; die

H b h h h 2

Fort-

Fortsetzung wird versprochen. Ueber einige englische Dichter und ihre Werke, aus Johnson's prefaces to the Works of the english poets. Eine meisterhafte Uebersetzung von Popen's Leben, macht uns begierig auf die Fortsetzung dieses interessanten Artikels von Hr. Prof. Lichtnerge Hand. Von ihm ist auch zulezt ein Aufsatz über Hr. Bossen's Bertheidigung gegen ihn im März 1782 des deutschen Museums. To bäh or not to bäh that is the question. Zweytes Stück. Bruchstücke zur dänischen Statistik; die besten Materialien mit Einsicht, Ordnung und Präcision bearbeitet. Der Verf. geht sehr ins Detail. Warts Verbesserung der Feuermaschine, aus Pryce Mine:alogia cornubiensi von Hr. Kirchof übersetzt. Ueber die Schwärmeren unserer Zeiten, an Hr. Prof. Lichtenberg. Beschreibung der Stadt Batavia, aus den Abh. der bataviaschen Gesellschaft, von Hr. Prof. Forster übersetzt. Von Ebendenselben ist die Entdeckung, daß die Johanniswürmchen in dephlogistisirter Luft weit besser und beständiger als in gemeiner Leuchten und die darauf gegründete Vermuthung, daß das Leuchten überhaupt durch die Wärmung der Luft auf einen im Körper vorhandenen flüssigen Phosphor verursacht werde. Hr. Kretters zweyte Probe seiner Berechnungen u. In einem Briefe an Hr. Prof. Forster erzählt Hr. Prof. Lichtenberg, daß er mittelst eines Schlags aus der elektrischen Batterie von zwey und dreyßig Flaschen, eine Federmesser Klinge mit einer Taschenuhrfeder zusammengeschnitten habe. Ferner erwähnt er eines Versuchs in Castölung und Stahl unter der Wasser Feuer anzuschlagen, wobey er im Wasser ein lebhaftes Licht, und wenn es zuvor mit einigen Tropfen Milch vermischt wurde, einen weissen Schimmer in dem ganzen Eimer bemerkte;

endlich

endlich Nachricht von Wedgewood's Wärmemessern für hohe Grade der Hitze, welches Würfel von cornwallischen Pfeifenthone sind. Drittes Stück. Beschluß des lehrreichen Aufsatzes über Dänemark. Hrn. Nicolai Schreiben an Hrn. Prof. Lichtenberg, wegen einer Stelle des Aufsatzes über deutsche Litteratur; ein lehrswerther Beitrag zur deutschen Gelehrtengeschichte. Fortsetzung der im zehnten Jahrg. 6 St. angefangenen Verichtigung der Sternverzeichnisse. Hrn. Prof. Gmelin Auszug aus der Schrift des D. Price von dessen alchemischen Versuchen. Von Hrn. Rehbberg ist das Leben Kaisers Rudolph des ersten. Viertes Stück. Woran erinnern die Herausgeber, sie hätten diesmal dem Verlangen einiger Leser nachgegeben, und sogar scharfste Aufsätze in Versen aufgenommen. Dieses Stück ist reichhaltig genug. Hr. Oeder erinnert gegen Hrn. Ritter, daß man nicht genug auf den Unterschied zwischen Menschen überhaupt, und den Ehepaaren die in Wittwencassen legen, nachgedacht habe. Hr. Lowitz Beschreibung der sarsotischen Schieferplättchen, die sein sel. Vater zu Hygrometern gebrauchte, mitgetheilt von Hrn. Hofr. Kästner. Vom ehemaligen Wiederhall bey Derenburg; der 27 Solben deutlich wiederholt haben soll, und durch Einreißung einer Mauer verschwunden ist; von Hrn. Hofr. Zbell, nebst Prof. Lichtenbergs Erläuterung einiger dabey vorkommenden Umstände. Reise von Dresden ins Teplitz Bad, von Hrn. Prof. Becker. Ein Brief von Hrn. Prof. Lichtenberg an Hrn. Prof. Forster erzählt seine Versuche mit Polypen. Ein Polyp mit einem Zwirnsfaden gebunden, machte sich los, indem er den Faden durch seine eigne Substanz gehen läßt, und außerhalb desselben allmählig wieder zusammen heilt. Angehängt ist die Nachricht von

einer sonderbaren Erscheinung in einem Saale, wo nach vielem Schießen mit Knallluft, der Staub überall in regelmäßigen Figuren angeschossen war. Hr. Nebberg erklärt sich wegen seiner vormaligen Aeußerungen über die Litteraturbriefe. Auszug eines Schreibens aus London, enthält einige physikalische Neuigkeiten. Lebensumstände Hrn. Herschels, von ihm selbst. Prof. Liechtenbergs Antwort an den Ungeannten, über die Schwärmerey unserer Zeiten. Was der Ungeannte im Allgemeinen gesagt hatte, wird hier mit gehöriger Einschränkung bestimmt, und trefflich durch individuelle Beispiele erläutert. Die Gemälde der herrschenden Vorurtheile unserer Litteratur, in Alexandrinischen Versen, stellen den unbekannt seyn wollenden Verfasser neben Juvenal und Pope; mit ihrer Fortsetzung würden sich die Herausgeber um sachkundige Leser sehr verdient machen. — Den Beschluß dieses Stückes macht ein ächt komisches Gedicht über die verunglückten schwimmenden Batterien, dessen Verf. unseres Bedünkens mit völliger Rechte auf die in der Vorrede erwähnte Erweiterung im Plane des Magazins Anspruch machen konnte.

hies. Verh.

Wien.

nordl.

Zu den sonderbarsten Erscheinungen gehöret ein dachselbst bey von Trattnern gedruckter einzelner Octavbogen: *Smonis Laminæ ad — eruditæ. ephemerid. Vienensem epistola responsoria. indicans, cl. v. Iustinum Febronium lectum alium esse ab illustriss. Myrioph. episcopo. Io. Nicolao Hontheimio, suffraganeo Treuirensi.* Obgleich der Hr. Bishof von Hontheim in der retractat und im commentar. in retract. öffentlich und wiederholer erkläret, er sey Febronius und

Verfasser der unter diesem Namen herausgekomenen merkwürdigen Schriften; so tritt doch jetzt unter einem erdichteten Namen ein aus einem Kloster in Kroatten verfloßener Mönch auf, und behauptet, der wahre Hebroni sey ein ganz anderer Mann, der im Anfang des J. 1780 gestorben, nachdem er kurz vorher, aber in der Stille, wiederrufen: er verspricht, dieses weiter zu erweisen, und des gedachten Mannes Bild im Kupferstich zu liefern. Recht ernstlich wird vorgegeben, Hr. v. H. habe aus Gefälligkeit gegen den Pabst und seinen Churfürsten nicht wiederrufen; sondern den Wiederruf eines fremden Buchs unterschrieben, und daß der uns unbekante Verfasser des im Schlägerschen Briefwechsel Th. VII S. 281 und in der Walchischen Religionsgesch. Th. VIII. 539 bekannt gemachten Epigramms:

Quod Gallis *Marca*, Belgis *Esperius* audit,
Germanis *Honthem*, lumine, forte fuit,

eben das gemeinet, welches aus dem forte folgen soll. Dieser Verfasser empfand die wunderliche Auslegung seiner Worte übel, und lies auf einem halben Bogen unter dem Titel: Auctor cistrici, a Walchio — — relati — — Simoni Laminecio — — auctori epistolae indicantis etc. ein sehr scharfes Gedicht drucken. Mit Recht erklärt er es vor eine grobe Beleidigung, den Hrn. v. H. so öffentlich vor einen Lügner zu erklären; das würde er aber schon, wenn er nicht Verfasser eines Werks wäre, welches er so feyerlich vor seine Arbeit erkannt hat. Es wird auch aus einem Schreiben des würdigen Greises vom 11. Jan eine Stelle mitgetheilet, in welcher er von dem Mönch, der die Unverschämtheit jenem seine Epistel zuzuschicken, gehabt, kurz urtheilet, er sey, wo nicht ein Narr,
doch

1232 Sttt. Anz. 123. St., den 2. Aug. 1783.

doch wenigstens ein ausschweifender und grosser Ehgner. Diesem Urtheil muß man beystimmen, da sich nicht die geringste Spur findet, daß es ein Scherz oder Satyre seyn soll; doch scheint man in Wien zu glauben, daß diese Fabel ihre noch geheimen Absichten habe, und der Wdch nicht ohne Helfershelfer sey.

Valer.

Leipzig.

Hahn.

Moralisches Elementarbuch von Christian Gott-
hild Salzmann, Rector und Professor am Dessau-
schen Erziehungs-Institut. Zweyter Theil; bey Crue-
sius 1783; 472 Octav. Nicht wie der erste, Ver-
gebenheiten in eine zusammenhängende Geschichte
gebracht, sondern einzelne Erzählungen, Sitten-
lehren zu erläutern, aus allerley bekannten Schrift-
stellern z. E. Weisse, Campe, Sulzer u. s. w.
Manche mit S. bezeichnete sind vielleicht von Hr.
Salzmann selbst, wenigstens hat der Rec. sich ih-
rer nicht anders woher erinnert. Zweckmäßige Er-
zählung ist das wirksamste Mittel, Kindern gute
Lehren darzustellen: Aber der Vorrath dazu ist in
vielen Büchern zerstreut, und der Erzieher weiß
nicht so leicht eine zu finden, die zu seiner gegenwär-
tigen Absicht paßt. Hier hat er nun welche, in
Fächer abgetheilt, daß er gleich so eine wie ihm
dient, auffuchen kann. Insofern ist auch Hr. S.
gerechtfertigt, daß man so viel hier findet, was schon
in andern Büchern steht. Auf der 277 S. wird
ein Knabe gescholten der so geschrieben hätte: son-
der Natur und den Nutzen der Weiber. Der Junge
hatte doch ohne Zweifel so geschrieben, wie er aus-
sprach, und hielt vermuthlich seine Aussprache für
eine gute.

Hahn.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 2. Aug. 1783.

London.

Forster.

Travels in Europe, Asia and Africa, describing characters, customs, manners, laws and productions of nature and art; containing various remarks on the political and commercial interests of Great Britain, and delineating in particular a new system for the government and improvement of the british settlements in the East-Indies: begun in the year 1777 and finished in 1781. Zwen Bände in gr. Octav, 483 und 503 Seiten. Etwas spät zeigen wir dieses bereits zu Anfang des vorigen Jahres erschienene Werk an, dessen Verfasser, ein Herr Niacz Jatosch, sich zwar nicht nennt, aber gleichwo: an einer Menge einzelner Züge unverkennbar gewesen ist; indem er in England verschiedne Gegner gefunden

funden hat, die ihn angegriffen und genannt haben. Doch er sey wer er wolle, so ist er unstreitig ein Mann von Einsicht und lebhaftem Geiste, der in allen vier Welttheilen gereist, und sich auch in Amerika lange aufgehalten hat. Seine Reise, die in Briefen abgefaßt ist, verdient diesen Namen eben nicht; wir hätten sie viel eher eine Sammlung von statistischen und politischen Aufsätzen genannt; denn eigentliche Reisebeschreibung finden wir nur in einer sehr geringen Anzahl von Briefen. Sein Hauptaugenmerk wie auch schon der weitläufige Titel besagt, sind Verbesserungen in der Administration der englischen Besitzungen in Ostindien. Ueberall stossen wir auf Projekte und Plane, wovon der Verf. so voll ist, daß er sogar gleich anfangs einen Entwurf zur Ausführung mit den Kolonien mittheilt, der jetzt keiner Erwähnung mehr bedarf. Wenn wir sowohl dasjenige, was er von der gegenwärtigen Unordnung der ostindischen Affairs sagt, als auch seine Vorschläge, denselben abzuhelfen, in ihrem Werth oder Unwerth beruhen lassen; wenn wir darinn überall die Sprache, die Argumente, und selbst die nemlichen Thatsachen bemerken, die bereits von mehreren Schriftstellern, von der Gegenparthey des Generalgouverneur Hastings, in vielen Brochüren und fliegenden Blättern wiederholt worden sind; wenn wir endlich noch hinzufügen, daß die Particularumstände und kleinen Details, worauf sich Hr. M. einläßt, unmöglich für einen Leser, der nicht genau von der ganzen Lage der ostindischen Angelegenheiten unterrichtet ist, und alle Namen der einzelnen Compagniebedienten kennt, weder vollkommen verständlich noch interessant seyn könne: so können wir doch nicht umhin zu gestehen, daß es uns nicht gereue, durch den Mißbrauch von Unschuldigungen und weit aussehenden Projekten uns hindurch

hindurch gearbeitet, und daraus hier und da einen richtigern Begriff von manchen Dingen, die für Indien local sind, geschöpft zu haben. Der Partheypant, der wol an einigen Orten hervorklimmert, hat die Wahrheit vielleicht in etwas entstellt; allein es bleiben Grundzüge von Sittengemälden zurück, denen das Siegel der Authentizität zu deutlich aufgedruckt ist, als daß man sie verkennen könnte. Wie weit das Dulden der sanftesten Menschen auf der einen, und die Wuth ungebundener Alleinherrscher auf der andern Seite gehen könne, sieht man nirgends in so hellem Lichte. Doch wir wollen lieber einige hervorstechende Punkte des Inhalts anführen, nachdem wir zuvor unsere rüthigen Uebersetzer gewarnt haben, das ganze Werk, um des wenigen gemeinnützigen willen, welches man füglich auf hundert Octavseiten bringen könnte, ja nicht in Teutschland zu Markte zu bringen. Ein kernhafter Auszug konnte nicht schaden, nur würde auch ein solcher einen Sachkundigen Ausarbeiter erfordern. Der Verf. schreibt ziemlich fließend und mit vielem Feuer, zuweilen in einem etwas vernachlässigten Styl. Durchgehends aber bleibt er in dem Ton der Vaterlandsiebe, und oft eifert er für die Rechte der Menschheit, und mit Unwillen gegen die Ungerechtigkeiten seiner Landsleute. Die Reise geht über Holland, Brabant, nach Paris und l'Orient. Am lezteren Orte schiffte sich der Verf. im Januar 1778 auf einem französischen nach Ostindien bestimmten Schiffe ein. Auf der Insel Bourbon, wollte man ihn nicht an Land gehen lassen, und wie er vor Pondichern ankam, findet er es schon von der englischen Armee belagert, und wird gefangen nach S. de France geschickt. Hier muß er sich bequemen auf einem andern französischen Schiffe nach Europa zurück zu gehen. Unterwegs

gelingt es ihm den Capitain zu bereden, ihn in Freiheit zu setzen, und auf ein ihnen beegnendes dänisches Schiff gehen zu lassen. Mit demselben kommt er nach dem Vorgeb. der guten Hoffnung, sodann in einem holländischen Packetboot nach Negapatnam, und endlich nach Calcutta in Bengalen. Die Rückreise im Anfang des J. 1780 geht über Madras, Madagaskar, Vorgeb. der guten Hoffnung, Inseln St. Helena und Ascension, nach Croomhaden und Dublin in Irland. Im ersten Brief rühmt er die gute Wirkung welche die holländische Luft auf seine in der Londonischen Atmosphäre beschädigte Gesundheit gehabt; in Brabant sey die Luft ihm schon lange nicht so zuträglich. Daß fünf große Schiffe in der Schelde versenkt lägen, wie man in ganz Brabant glaubt, sey ohne allen Grund; ein Schiff von 74 Kanonen könne noch jetzt bis an die Mauern von Antwerpen hinaufgehn, sobald es die Tractaten erlaubten. Die Stadt sey noch sehr wohlhabend. Ueber Frankreichs Politik (noch vor Ausbruch des letzten Kriegs). Das in London herauskommende französische Zeitungsblatt, Courier de l'Europe, habe England großen Schaden gethan. (Ein Cabinet wie das französische, dürfte schwerlich weder bloßen Zeitungsnachrichten, noch den Declamationen der Parthenen im Parlatamente trauen.) Schmeichelt Charakter des jetzigen Königs von Frankreich, und der Herren Maurepas und Cartine. Zurüstungen zum Kriege; Traktat zwischen Frankreich und Amerika. Der Verf. schreibt sich das Verdienst zu, den brittischen Gesandten frühzeitig davon benachrichtigt zu haben Charakter des franzöf. Unterhändlers in Indien, Chevalier de St. Labin, in einem Briefe an Lord North. Ihm zu Gefallen webe öfters die franzöf. Flagge von den Wällen zu Mangalor, in Hyder

Hyder-Alis Staaten. Correspondenz zwischen dem Verf. und dem franzöf. General Bellecombe, dem Intendanten Launay auf I. de France und dem dazigen Gouverneur de la Brillane, wegen seiner Gefangennehmung. Auf der Reise nach I. de France sieht der Verf. ein großes Seethier, welches wenigstens 40 Fuß lang und 10 dick, wie ein Hay gestaltet, und über den ganzen Leis mit Flecken gezieret gewesen seyn soll, deren einige wie die Augen des Pfauenschweifs ausfahen. Die franzöf. Seefahrer stellten selten astronomische Beobachtungen an, um die Länge darnach zu berechnen. Die franzöf. Schiffskost sey nicht so nahrhaft als die englische, doch sey auf etzer sechs monatlichen Reise von 150 Mann keiner gestorben, angeblich, weil man wöchentlich ein bis zweymal das Schiff mit Wasser wusch, und zwischen den Verdecken mit Essig sprengen lies, auch Weihrauch bey verschlossenen Fenstern und Zugängen darinn verbrannte. Jeden Abend saßen sich Officiere und Matrosen an, und tanzten auf dem Verdeck im Kreise nach einer Sackpfeife, auch Menuets und Cotillons nach der Geige. Täglich bekamen sie Suppe, nebst etwas Wein oder Brantwein, und wöchentlich zweymal frisch gebacknes Brod. Abicht der Franzosen (22 Br.) sich der kleinen Insel Mombassa (Mambaze) in 4 Gr. S. Breite, an der östlichen Küste von Afrika zu bemächtigen. Mißhandlung des Nabobs von Karnatik, dessen Partie der Verf. ergreift. Auch den Bruch der vereinigten Niederlande mit Gr. Britannien will er vorher gesehen haben; davon handelt der 24 Br. worinn das ganze System der Niederlande im nachtheiligsten Lichte erjehent. Aus Neqapainam an ein Frauenzimmer in Frankreich (26 Br.) eine Beschreibung des Caps. Er zählt gegen 17000 Einn. europäischer Abkunft, und

und 30000 asiatische und afrikanische Sklaven. Von den Hottentotten das triviale. Die D. F. Compagnie begünstigt nicht die Ansiedlung am Cap und drückt die Colonisten. Das Publikum werde von den Direktoren der Compagnie mit allzu vortheilhaften Nachrichten hintergangen. (Fast scheint es so, wenn man erwägt, daß die Comp. jetzt einer so beträchtlichen Anleihe bedarf.) Die Familien am Cap befänden meist von 7 bis 17, ja einige von 18 bis 27 Kindern; (gewiß sehr übertrieben, wenn man nicht die Sklavenkinder mitzählt.) Vorzüglich große Statur der Männer (Rec. hat sie von keinem andern Reisenden bemerkt gefunden.) Das weibliche Geschlecht und die Kinder machten $\frac{2}{3}$ der ganzen Bevölkerung aus. Die 27 bis 30 Schiffe der holl. Comp. führen jährlich jedes im Durchschnitt 200 Rekruten nach Indien, von denen (allen zusammen genommen) keine fünfzig lebendig nach Europa zurück kommen; ein jährlicher Verlust von 10000 jungen und gesunden Europäern! Der Fiskal sey unumschränkt; jeder Hauswirth müßte alle Abende berichten, wer unter seinem Dache beherbergt würde. Vorschlag der niederl. Staatsverfassung die monarchische Form zu geben, und im Vorbeygehen ein schmeichelehaftes Compliment für den Erbkathalter und dess'n Gemahlin. Calcutta (27 Br.) der eigentliche Sitz des englischen Gouvernements aller ostindischen Affairen. Hier spottete man des Wahns der Direktoren, da man durch den wirklichen Besitz des Geldes zugleich die Gewalt in Händen habe, woson jene nur noch den Namen hätten. Lob der Herren Francis und Wheeler, gegen den G. Gous, Hastings Hr. Macartney könne nicht sowohl die Verdienste der Comp. anerkennen, denn ihre Ausübung sey der menschlichen Natur gemäß, als die Nachlässigkeit der brittischen

gesetz-

geführenden Macht verdammen, die sie in Indien schalten läßt, und nicht durch strenge Ordnung in Schranken hält. Es giebt zwey, auch wohl bisweilen drey Reiserndten des Jahres. Die frühen Heirathen der Hinduer wären der Bevölkerung vorthellhaft. Die Comp. masse sich Herrschaft und inländischen Handel von Cap Comorin bis zum 29 Gr. N. Br. an. Die Besitzungen unter der Präsidentschaft von Bengalen bestünden, ein Drittel aus cultivirtem Lande, ein Drittel sey Seen, Kanäle, Flüsse und Sümpfe, und das letzte Drittel sey von den unterdrückten Einwohnern verlassen und zur fürchterlichen Wildniß worden. Die Zahl der Einwohner belaufe sich auf zwölff bis fünfzehn Millionen. Wäre alles in seinem vorigen Zustande, so müßten also doppelt so viel Menschen, und wenn man die Manufacturen und den Ackerbau mehr in Aufnahme brächte, wohl 35 Millionen vorhanden seyn. In der Küste Koromandel, unter der Präs. Madras ließe sich die Volksmenge noch in weit größern Verhältnisse vermehren. Man thäte besser, Kolonien nach Hindostan als nach Nordamerika zu schicken. Die Zuckermeyen (Termites) drohten dem ganzen Zuckeranbau in Westindien ein Ende zu machen. Zucker, Indig und Kakao müßte man in D. Indien anbauen. 37 Br. von den Hinduern. Verstehe man unter Wilden, grausame und ungerechte Unterdrücker, so komme den Europäern diese Benennung ausschließend zu, und die sanftesten, menschlichsten geredtesten Menschen, hätten den gütigsten Anspruch auf den Namen gestitteter Wilder. Höflichkeit der Hinduer, ihre zierliche ganz ungezwungene Manieren und Sprache übertraffen die französischen noch unendlich. Der Franzos sey höflich aus Eigenliebe, der Fuder aus Pflicht und wahrer Achtung für den Nächsten. Tracht beider

Geschlechter, das Wiberpiel von der unfrigen Tapferkeit; der gänzliche Umsturz, dem die engl. D. J. Comp. so nah sey, könne noch durch Disciplinirung einheimischer Truppen verhindert werden. Selbst die niedrigsten Stämme können lesen, schreiben und rechnen. Schönheit der Sprache. Die Hinduer sind nicht neugierig, und lieben die Veränderung nicht, ausgenommen im Harem. In Gewürzen und Wohlgerüchen besteht ihre größte Neugierigkeit. Einfache Lebensart, viele Bediente, geräumige Wohnungen, Tänzerinnen. Bey aller Harmlosigkeit und Sanftmuth der Hinduer, wissen sie vielweniger als die Europäer von Mitleid und Grosmuth, und von jenem zärtlichen Theilnehmen, welches der schönste Zug in der menschlichen Natur ist. Gegen Gefahren, Unglücksfälle und Tod ihrer Mitbrüder sind sie gleichgültiger als irgend ein andres Volk. Der W. meynt, der Fatalismus sey schuld daran (wehl eher die Seelenwanderungslehre). Alle ihre Verbrecher werden mit dem Schwerdt gerichtet, weil das vergossne Blut zugleich Genußthung ist. Ihre Heilkunde und Pharmacie rühmt der Verf. (gerade das Gegentheil sagt Sonnerat.) Die Polygamie verursache keine Eifersucht unter den Wibern (in andern Gegenden Afriens das Gegentheil). An der Grenze von Vega und Arakan gäbe es zuverlässig ganz wilde Menschen, die nackt gehn, von wilden Früchten und rohem Fleisch leben, von keiner Gesellschaft wissen, und vor andern Menschen fliehen. Der 32 B. geht ins politische Detail. Die Verpachtung der Mosnopolen geschehe zum größten Schaden der Compagnie. Nachtheiliges Bild des 1774 in Bengalen errichteten Commerzcolleat. Die Bedienten der Compagnie schickten jährlich den sechsten Theil der Einkünfte (also 500000 Pf. Sterl.) als ihr Privat-

eigen-

eigentum, in Gold, Silber und Juwelen nach Europa; und da die Comp. obredies selbst einen beträchtlichen Theil ihrer baaren Einfürste an Gold und Silber nach China führt, so müsse Indien gänzlich zu Grunde gehn, sobald der Geldmangel merklich wird; noch fühle man ihn nicht, weil man die Manufacturen vernachlässigt, folglich der Umsatz weit geringer ist. Man ziehe mehr Gold und Silber aus Indien, als seit der Eröfnung von America hiniuekommen ist. Nadirschahs Beute betrug an manchen Metallen gegen 20 Millionen Pf. Sterl. Jetzt sey fast alles erschöpft. Vorschlag einen Münzfuß festzusetzen, eine Bank anzulegen und ihre Pettel in Umlauf zu bringen. Von den 4½ Millionen jährlicher Einkünfte von Bengalen; gebe eine Million für die Erhaltungskosten ab! Hierauf folgen weitaussehende Projekte zum Vortheil des Kaisers von Indien, der jetzt eine Nulla ist, und von Fremden und Einheimischen gemischandelt wird. Die Compagnie habe ihre Ansprüche auf Bengalen verwirkt; und der Kaiser könne alle jene Länder an die Krone von Gr. Britannien abtreten. Weitläufig von den Vortheilen eines solchen Theilungstraktats zwischen beyden Souverains. Hier stoßen wir auf die Bemerkung, daß es in Indien eine Race von Menschen gebe, welche von den Portugiesen mit Hinduischen Weibern erzeugt worden, und den verabscheuungswürdigsten Charakter haben sollen; sie haben sich über alle europäische Etablissements in Indien verbreitet. Der Untergang der dänischen Compagnie sey unausbleiblich. Von dem röm. Kaiserl. Unterhändler, Volts, sey auch nichts zu befürchten, sobald ihn die Bediente der engl. Comp. selbst nicht mehr unterstützen dürfen. Man zur Ausrüstung einer eignen Flotte für die Comp. Von den Inseln France und Bourbon, Seychelles
Liiii 5 oder

oder Mahe und Praslin. Wie man sie erobern und andauern müsse, lehrt der 41 Br. (Sonderbar ist es, daß ein Engländer von Besiznehmung und vortheilhafter Lage der Inseln France und Bourbon spricht, da zu gleicher Zeit mehrere erfahrene Seeleute in Frankreich dahin übereinstimmen, daß sie zum Handel nach Indien schlecht gelegen sind, daß man sie verlassen, und sich in Madagaskar oder sonst wo niederlassen müsse.) Auch die Nicobarsinseln will er als Erfrischungsläge in Weisß genommen wissen. Er beschreibet sie ziemlich flüchtig, nach einem kurzen Aufenthalt dazulbst.

Zweyter Band. Im 43 Br. theilt Hr. M. einen Brief eines Fremdes von Bombay mit. Dieser beschreibet seinen Aufenthalt dazulbst in 1773, und die Belagerung der Festung Lannah auf der Insel Salset; schildert den Maratten Raqoba, und die verunglückte erste Expedition nach Punah, um ihn einzufangen. Die Gebirge von Gatte, welche von Cap Comorin durch die ganze Halbinsel dieses des Ganges, bis an die nördlichen Circars gehen, bilden oben eine unermeßliche hochgelegene Ebene (diese Bemerkung ist neu und interessant), und hier ist, wo die Maratten ihre Pferdezuucht zu solcher Vollkommenheit bringen. Wegen des heißen Erdstrichs hat diese hohe Ebene eine temperirte Luft, und eine ausnehmende Fruchtbarkeit. Ihre Anmuth beschreibet der Briefsteller mit vieler Wärme. Auf der Ebene selbst sind kleine Anhöhen vorhanden. Von den mancherley Einwohnern in Bombay, und ihrem charakteristischen Unterschiebe. Die Türken sind ernsthaft und ehrlich, die Perser munter, aber nicht so redlich, die feurigen Araber, die am besten schwätzen können, sind unter allen die betrügerischsten. Die Armentier werden sehr gelobt. Die Sklaven von afrikanischer Abkunft die-

nen

nen lieber bey Mohammedanern als bey Christen. Die Kinder der Hinduer sprechen und laufen, ehe sie noch ein halbes Jahr alt sind; die aus den niedern Stämmen pflegen häufig zu betteln. Daß frühe Mannbarkeit auch früheres Alter nach sich ziehe, sey ganz ungegründet. Eine vierzährtige Hinduerin präservire sich so gut als eine Europäerin von eben dem Alter. Die frühen Ehen werden sehr gerühmt, und wie uns dünkt, nicht ohne Grund. Beschreibung der Hochzeit eines Parsen. Die einzige Unmäßigkeit der Hinduer ist physische Liebe. Sie sprechen unter sich von nichts andern; der Verf. verachtet sie deshalb mit den Italienern. Das europäische Militär ist ihnen wegen seiner Gewaltthätigkeiten verhaßt. Die Conversation begleiten sie mit vielen Geberden. Die Europäer und Mohammedaner (Mor-) essen Schlangen und ungeheuer große Frösche; letztere werden sogar gemästet. Von den Antipathien und Wearsiffen der Wurz unreinigung. Die Art mit Ochsen horn zu dreschen. Kostbarkeit des Kuldrecks in den Augen der Hinduer; parsische und hinduische Religionsgebräuche. Die sanftmüthigen Hinduer zanken sich doch bisweilen; einen solchen Wortwechsel, der sich mit Raufen endigte, beschreibet der Verf. Töchter der Parsen (Kueranbeter) und Mohammedaner heirathen oft Europäer, mit Einwilligung ihrer Eltern; Hinduerinnen nicht. 44 Br. Der Verf. empfiehlt menschenfreundliche Behandlung der Einwohner. Detaillirte Vorschläge zur bessern Justizpflege, enthält der 45 Br. so wie der 46 das Projekt zur neuen Administration der Territorialeinkünfte, und der 47 eine Anleitung zu neuen Vortheilen im Handel. Die Reform die der Verf. im 48 Br. in Ansehung der Erhebung der Steuern vorschlägt, deckt wenigstens die Greuel der uners-

härtesten Erpressungen auf, die jene unglücklichen Reiche jetzt in den Grund verheeren. Von dem Handel nach dem rothen Meere und dem persischen Meerbusen behauptet der Verf. (49 Br.) daß er vortheilhaft sey, und dem Debit von England aus nach dem mittelländischen Meere, gar keinen Eintrag thue. Im 20 Br. erwähnt er eines andern Mißbrauchs, daß nemlich Ausländern und sogar Franzosen in Kriegszeiten vorzugsweise vor Engländern gewisse Vortheile im privat- und inländischen Handel Jadiens zugestanden werden, wodurch sie in kurzer Zeit ungeheure Schätze sammeln. (Ohne Befestigung geht es dabey wohl nicht ab.) Hiez scheint er sogar zu verlangen, daß zwischen Personen von unterschiednen europäischen Nationen keine Ehereverbindungen in Indien, wovon er Beyspiele anführt, statt haben müßten, und behauptet, dergleichen hätten wirkliche Verräthereyen verursacht. Die Bedienten der Compagnie die zuweilen gegen die Gefangenen unbillig, und sogar unhöflich seyn könnten, hätten auch oft zu viel Nachsicht und Freundschaft für sie, je nachdem ihr Privatinteresse drein spräche. 51 Br. Enttödlung der Karnatik, und Grausamkeit der Bedienten der Comp. gegen den dortigen Nabob, ein Gemälde wofür uns schaudert. Dem ältesten Sohne des Nabobs müßte man die Thronfolge zusichern. Im 52 Br. trifft die Reihe wiederum Calcutta, und die dortige abscheuliche Polizey. Der Verf. schlägt vor, daß man die Hauptstadt an einen bequemern und gesündern Ort, nemlich nach Chandernagor, wo die franzö. Faktorey liegt, verlegen solle. Endlich (53 Br.) kommt der Verf. auf die schreyenden Ungerechtigkeiten des höchsten Tribunals in Benqalen. Die Sportula von Proceßten bey diesem Tribunal betragen alleın jährlich 426,000 Pf. Sterling! Geschichte eines von der

der dortigen Justiz an einem Braminen verübten Mord. Die fast unumschränkte Despotie des Generalgouverneurs, die Gnadenbezugungen, die er seinen Günstlingen und Anhängern verschwendet, die wucherischen Lieferungscontracte zum Nachtheil der Comp. Die Verwüstung und Entvölkerung der Staaten des Nabobs von Sud (Sud), die Erpressungen unter dem Vorwande des Schutzes und der Freundschaft — machen den Inhalt des 54 Br. aus, und sollte nur der zehnte Theil von allem wahr seyn, so ruft er Rache über die Unmenschen, die dort alle Gesetze und alle Rechte der Menschheit mit Füßen treten. Ihre Lebensart, wie sie der 55 Br. beschreibt, ist ihrem Charakter angemessen, ohne alles sittliche Gefühl, ganz asiatische Sinnlichkeit und Despotenstolz. Den Charakter des jehizigen Generalgouverneurs und des Generals Coote, skizzirt der 56 Br. nicht zu ihrem Vortheil. Den Krieg mit den Nohillas zwischen den Flüssen Ganagee und Jumna beschreibt der 57 Br. als die Ursache, daß ein Drittel der Besigungen der Compagnie in Bengalen verwildert, und ein Auenthalt wilder Thiere geworden ist, nachdem die Einwohner wegen ihrer unerträglichen Lasten davon geflohen waren. Die Grausamkeiten dieses ungerechten Krieges schildert der Verf. in ihrer schwärzesten Gestalt. Von den Maratten und ihrer der brittischen Oberherrschaft so gefährlichen Macht, handeln die folgenden Briefe (58-64) ausführlich. Der Verf. schildert die Treulosigkeit der Comp. gegen die Maratten gerade so, wie alle Schriftsteller, die der Partey des Generalgouverneurs zuwider sind. Auf die Details uns einzulassen erlaubt der Raum nicht. Der 65 Br. enthält einen wohlgeschriebenen Brief des Rajah von Berar an den Generalgouverneur. Im 66 Br. folgt ein kurzer Entwurf vom Zustand

Zustand der englischen Angelegenheiten in Ostindien zu Anfang des J. 1780. Den Bankrott der Compagnie, der jetzt so nahe vor der Thür gewesen ist, sah Hr. M. vorer. Ende 16 (67 Br.) reist er von Calcutta ab, zur See nach Madras, und beschreibt seine Reisegeellschaft. Im 68 Br. finden wir die Nachricht von einer Nationalalliance zwischen den Maratten, Hyder Ali, dem Nizam von Dekan, und Nadschivan, einem Repräsentanten des Kaisers, und was der Verf. dem Consul in Madras für Rath an die Hand gegeben, dieses Gewitter zu zertheilen. Heimreise über Madagaskar. Von dem verunglückten französischen Etablissement daselbst, un er Beniowski. Aufenthalt in St. Augustinsbay. Die Lustkräuter unter den Einwohnern sehr einengen, sie wüßten sie aber leicht durch den Gebrauch einiger Pflanzen zu heilen. Alle Kinder, die ihr Daseyn dem Umzuge der Europäer mit den Einwohnerinnen zu verdanken hätten, würden, meinet der Verf., aus politischen Gründen umgebracht. In allen Flüssen auf Madagaskar sind Krokodile. Eine mineralische Quelle, welche zur Ebberzeit aus dem Felsen hervorsprudelt, heilte den Verf. von einer sehr gefährlichen gallischen Krankheit; er brauchte dieses Wasser, bis er in die Gegend des Caps der guten Hoffnung kam. Das Rindvieh in Madagaskar sey vorzüglich; die Schaafe von der afrikanischen Gattung, mit Zertschwänzen. Von der Insel St. Helena (81 Br.) glaubt Hr. M. daß das dortige Etablissement der Compagnie lästig und unnütz sey. Neben der Ascensionsinsel vorbei gieng die Kähre nach Crookhaven in Irland, und von da die Reise zu Lande nach Dublin. Der Verf. scheint diese Insel mit äunlichen Vorurtheilen zu betrachten, und findet Ackerbau, Wege, Postilions, Gassifreyheit, und vor allen die ökonomischen

sehen Anstalten des Lord Cahir, sehr lobenswerth. Es folgen drey Beylagen, worinn (a) die Verminderung des Handels und der Macht der vereinigten Niederlande berechnet wird, (b) einige Bemerkungen über Smiths Ursachen und Beschaffenheit des Reichthums der Staaten, endlich (c) Debatten aus dem geheimen Departement zu Calcutta mitgetheilt werden.

Leipzig.

Hier hat 1783. bey Vergang in Quart. Hr. Koch unter der Aufsicht des Hrn. Prof. Leske mit seinen und eines in der Insektengeschichte bewanderten Freundes berichtigen: in Anmerkungen bereichert eine Uebersetzung der Betrachtung der Wunder Gottes in den am wenigsten geachteten Geschöpfen, oder der niederländischen Insekten nach eigener Beobachtung beschrieben, nach dem Leben sorgfältig gezeichnet, in Kupfer gestochen und ausgemahlt von Hrn. Sepp, herausgegeben; wir haben des ersten Theils dieses Stück von 7½ Bogen Text und Pl. I-VI vor uns: Schon die Wahl dieses Werks war glücklich, aber auch Uebersetzung, Anmerkungen und Kupferplatten entsprechen den Erwartungen, die man sich von den vereinigten Bemühungen der Herausgeber machen mußte, und versichern ihnen den Dank aller teutschen Insektenfreunde. Abwechselnde Bitterung im Winter schade den Raupen und Puppen bey dem Durchwintern, aber der strengste Frost nichts, wenn sie nur vor Glätteise gesichert sind.

Hamburg.

Bey C. E. Bohn: Theophron oder der erfahrene Rathgeber, für die unerfahrene Jugend, von J. S. Campe. Ein Vermächtniß

nist für seine gewesene Pflegsöhne, und für alle erwachnere junge Leute, welche Gebrauch davon machen wollen. 1783. Erster Theil 270 S. Zw. Th. 192 S. in Octav. Der erste Theil ist bis S. 88, außer einigen Veränderungen u. Zusätzen, vorher schon gedruckt gewesen. Der zweyte Theil enthält Lebensregeln aus des Grafen von Chesierfeld Brieffen an seinen Sohn, in Ordnung gebracht und mit einigen nöthigen Abänderungen. Das Ganze ist eine sowohl ausgewählte Sammlung so nöthiger, so gründlich bewiesener und so vorzüglich bestimmter Regeln zur Kenntniß der Menschen und zur klugen und gefälligen Einrichtung des Betragens gegen sie; daß wir es mit der völliasten Ueberzeugung der gedoppelten Absicht des V. vollkommen angemessen halten, und in aller jungen Leute Händen wünschen möchten. Wenn wir alles sorgfältig zusammen suchen, was wir mit einigem Grunde tabeln zu können glaubten: so beruht es auf folgenden wenigen Bemerkungen. Jemandes Wohlfarth zerkmirren dünkt uns ein unedler Ausdruck. Für den Satz, daß das erste Urtheil, was ein Mensch über sich veranlaßet, wo nicht auf immer, doch auf lange Zeit entscheide, ließ sich zu dem Grunde, daß man seinen Verstand nicht gern zweymal in Unkosten setzen will, um über ihn zu urtheilen, wenigstens noch setzen der andere, daß die Menschen ihr Urtheil nicht gern zurücknehmen. Ist der vollendete Mensch schon genau bezeichnet; könnte er nicht noch bey den Pflichten genau sich selbst sehen? Könnte das Urtheil über die Leute, die Gott und Christus immer im Munde führen, nicht um etwas gemäßigter seyn? S. 254 ff.

Neher.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

125. Stück.

Den 4. Aug. 1783.

Göttingen.

Brandt.

Wir gedenken noch einiaer Gelegenheitschriften, die bey dem Anfanqe der diesjährigen Verlesungen hier erschieben sind.

Otto Von. Hnr. Beermannus quaedam ad art. 218 C. C. C. præfatus, tum prælectiones arduas, tum opera B. fratris postuma edenda indicit. 36 Seiten in Octavo. Ein Fall, wo der Kritiker nicht selten seine Geschicklichkeit zu zeigen, vorzüglich Gelegenheit hat, ist, wenn der Sinn des Schriftstellers zwar aus dem Zusammenhange deutlich genug erhellet, es aber unbegreiflich scheint, wie dieser Sinn durch die gewählten Wortefüglich habe ausgedrückt werden können. Zwey Beispiele, das eine aus den Briefen des Cicero (L. VII. E. 5.), das andere aus dem Sueton (in Claudio c. 9.) werden davon angeführt, und von dem Hrn. H., wie uns dünkt, alsächlich erläutert: Auf gleiche Art scheinen die Worte in dem 278 Art. der Halogee-
 R k k k k richts-

richtsordnung, „oder sonst in andern Fällen, so der Uebelthäter Leib und Gut nicht verurtheilt, dem Sinn derselben, nach dem Zusammenhange nicht zu entsprechen. Der Hr. H. wird aus mehreren Stellen der Halsgerichtsordnung veranlaßt, zu vermuthen, daß der erste Aufsatz derselben von dem unbekanntem Concipienten lateinisch verfertigt worden sey. In dem 218 Art. sollte ein Verzeichniß einiger abzuschaffenden Gewohnheiten in Ansehung der Confiscation der Güter dererjenigen, die zum Tode verurtheilt worden, gegeben werden. Wenn man dabei, die Rubrik des Artikels, es ist eine abzuschaffende Gewohnheit, nach dem Sinn des Concipienten jedesmal wiederholt, so hat die angeführte Stelle weiter keine Dunkelheit mehr. Dur.o eine geringe Conjectur läßt sich die Stelle auch auf eine andere Art erklären. Noch hat der Hr. B. einige Bemerkungen über die Confiscation der Güter nach N. Rechts hinzugefügt. Die nähere Veranlassung zu dieser kleinen Schrift war für den Hrn. B. allerdings sehr traurig. Er verlor durch den Tod seines Herrn Bruders, den der Kenner ächter Gelehrsamkeit eben so sehr, als derjenige, der die erhabene in Stilen wirkende Tugend zu schätzen weiß, beklagen wird, einen Freund mit dem er mehr als sechzig Jahr in einer ungestörten Eintracht gelebt hatte, die man vielleicht selten wieder unter Menschen, und wohl noch seltener unter Brüdern antreffen mag. Der Hr. B. hat jetzt den Entschluß gefaßt, die mit seinem verstorbenen Herrn Bruder gemeinschaftlich ausgearbeitete rechtliche Entscheidungen herauszugeben: nachdem aber dessen Vorlesungen über die Pandecten, den gemeinen bürgerlichen Proceß, und wie wir hören, auch über die Lehre von interclusio bekannt zu machen.

Von Hrn. Prof. Waldeck erschien: *Neuer Vorschlag mit Ausarbeitungen verknüpfter*
Lehrs

Lehrstunden über das gemeine bürgerliche Recht. 12 S. in Quart. Hr. W. wünscht, daß die Erlernung der Theorie der Rechtsgelehrsamkeit mit eigenen Ausarbeitungen der Zuhörer auf eben die Art verbunden werden möge, wie dieses bisher nur für die practische Rechtsgelehrsamkeit hauptsächlich geschehen ist: doch muß ein solcher Unterricht notwendig systematisch seyn: in dieser Absicht schlägt Hr. W. ein Collegium vor, in welchem Fragen über jeden Titel des Wöhmerischen Handbuchs der Pandecten, Erklärungen einzelner Stellen desselben, Verfertigung von Tabellen, Distinctionen in den angezeigten Gesetzen u. s. w. aufgegeben, und die eingegebenen Beantwortungen von dem Lehrer beurtheilet werden: Die Zuhörer sind nach ihren verschiedenen Fähigkeiten in mehrere Classen getheilet, so daß täglich wohl zwanzig solcher Aufgaben abgehandelt werden können.

Herr D. Oesterley schrieb: Von den Strafen des Diebstahls nach dem salschen Gesetze. 2½ B. Es ist dieses ein Fragment von der Geschichte der deutschen peinl. Gesetzgebung bis auf den Ausgang der Carolinaer, die der V. zu bearbeiten denkt. Die verschiedenen Gattungen des Diebstahls, die das salsche Gesetz mit einer gleich großen Geldbusse bestrafte, hat der V. um deswillen zusammengefaßt, weil sich daraus, wie er glaubt, am besten Resultate über den Geist der Gesetze, und über den Maasstab, nach welchem die Säter den Werth der Sachen geschätzt haben, machen lassen: gegenwärtig hat der V. aber noch keine Bemerkungen von der Art bekannt gemacht.

Leipzig.

Von Weigand: Ueber den Nordamerikanischen Krieg und dessen Folgen für England und Frankreich, von H. C. Sprengel, Prof. Ritt 2 der

der Geschichte in Halle, 1781. Octav, 126 Seiten.
 Der Schlußtitel: Etwas über die Kosten des jehzi-
 gen Nordamerikanischen Krieges und die Vermeh-
 rung der englischen und französischen Nationalschul-
 den, bezeichnet den Inhalt dieser Schrift genauer,
 welche bey ihrer Erscheinung im vorigen Jahr frey-
 lich diese Materie nicht erschöpfen konnte, da Wol-
 leson und die Berichte der englischen Finanzcommis-
 sion noch nicht gedruckt waren, aber doch gewiß
 gute aus den besten Quellen angezogene Data, zur
 Kenntniß des Finanzwesens beyder Staaten ent-
 hält. Der W. schildert darinnen den Zustand der
 Finanzen und Staatsschulden in beyden Reichen
 vor diesem Kriege, die Summen, die zur Führung
 desselben jährlich erfordert wurden, und die Abaa-
 ben oder Finanzoperationen, die Frankreich und Eng-
 land zur Abbezahlung der Anleihen oder der In-
 teressen brauchten. Bey England ist der W., wie
 leicht zu erachten, am ausführlichsten, da die Ma-
 terialien dazu in vielen Schriften vorhanden, von
 den französischen aber nur Fragmente, in Neckers
 Rechnung und den darüber herausgekommenen
 Schriften zerstreut sind. Der W. hat sich zwar
 sehr bemüht, genaue und richtige Berechnungen zu
 liefern, aber doch sind wir hin und wieder Va-
 rianten und Abweichungen von andern Angaben,
 wie S. 22 bey den Interessen, der in England wäh-
 rend dieses Krieges gemachten Anleihen, wo bey
 einigen Jahren der Ertrag der Steuern statt der
 Summe der Interessen bemerkt ist, ingleichen bey
 der Vergleichung der französischen Staatsschulden,
 in diesem, und dem vorigen Krieg, dergleichen Va-
 rianten aber in Schriften dieser Art, wofern man
 nicht bloß trockne Tabellen oder Auszüge liefert, sei-
 nesweges zu vermeiden sind. Wie der Nordameri-
 kanische Krieg anfieng, mußten die englischen An-
 seerthanen bloß zu Bezahlung der Zinsen der Natio-
 nals-

nalschuld 4,513,821 Pf. Sterl. jährlich zusammen bringen. Zu Ende des vor. Jahrs aber 7,763,088 Pf. St., die Interessen der unfundirten Schulden nicht mitgerechnet. Manche englische Zeitungen bringen dem Staat, an Inseerat und Stempelgebühren zwölftausend Pfunde ein, und die Erhöhung des Zeitungsstempels 1776 mit einem halben Pence, beträgt jährlich 18000 Pf. St. Lord North berechnete die Steuer auf männliche Bediente, von jedem eine Guinee, zu hundert tausend Pfunden. Sie trug aber kaum die Hälfte. (Wir haben authentische Berechnungen vor uns, nach welchen sie 1779 nur 24,486 und im abgewichenen Jahr nur 22,285 Pf. St. eingetragen hatte. Wahrscheinlich ist diese Berechnung nicht vom ganzen Jahre zu verstehen.) Bey Gelegenheit der 1778 bewilligten Taxe von den Hausmieten, bemerkt der Verf. verschiedenes von der Unzuverlässigkeit der englischen Häuserzahl, so wie bey den 1779 erhöhten Zöllen, das Steigen und Fallen des englischen Handels seit 1758 nach den Ausfuhrlisten. Ähnliche Bemerkungen über die englische unacheure Theeconsumtion, den englischen und französischen Zuckerhandel, den englischen Tobackshandel finden sich S. 46. 51. 62. England gewann in den Jahren 1747 und 48 am mehesten, in dem der Werth der Ausfuhr die Importe um mehr als sieben Millionen überstieg. Durch die Taxe auf Post- und Miethpferde ist das Reisen in England sehr vertheuert worden, wenn man sonst die englische Meile für eine Chaise mit zwey Pferden neun englische Pfennig bezahlte, so muß man jetzt vierzehn erlegen. Bey den Taxen des vorigen Jahres hat der W. sowol die vom Lord North vorgeschlagene, als die Abänderungen seines Nachfolgers angeführt. Von allen während dieses Krieges bewilligten neuen Steuern, drückt der dritte Theil vorzüglich die englische Manufakturen und Fabri-

ten. Aus diesen und andern Ursachen ist die Ausfuhr englischer Wollenwaaren sehr gefallen. Im Jahr 1774 wie die Unruhen in Amerika zu wirklichen Thätigkeiten gediehen, exportirte England an wollenen Zeugen für 4,333,352 Pf. St. Diese Ausfuhr hat seitdem sich jährlich vermindert, so daß die Auswärtigen 1780 nur für 2,589,109 Pf. erhielten. Die große englische Kornausfuhr bezweifelt der Verf. mit guten Gründen, um so mehr da alle Jahr so viel Korn aus Rußland nach England geht. Die französischen Kriegsschulden schildert der V. ebenfalls chronologisch, und zeigt bey jedem Jahre an, was für Anleihe gemacht worden, aber die Summe derselben ist ungewiß, da sie bis zum Jahre 1781 bald auf 518, bald zu 621, und nach dem Verf. der dritten Antwort gar auf 706 Millionen geschätzt worden. S. 94 werden die Ursachen dieser Verschiedenheiten angegeben. Frankreich hat durch Leibrenten und Lotterien den größten Theil seiner Kriegsanleihen gemacht, die alle schneller wie im vorigen Kriege zu Stande kamen. Die französischen Staatspapiere, die Actien der ostindischen Compagnie, die Billets der Ferme, haben sich während des Krieges ziemlich im Preise gehalten. Doch wir können aus einer Schrift dieser Art keinen Auszug geben, die aus so mancherley Detail und Rechnungen besteht, und dem Leser so vielerley Aufklärungen im englischen und französischen Steuerwesen giebt. Angehängt sind verschiedene Tabellen über die im vorigen und jetzigen Kriege in England verwilligten Summen, über Englands Ein- und Ausfuhr von 1775-1781, und über das Steigen und Fallen englischer und französischer Staatspapiere.

Spittler. Ohne Nennung des Druckorts
sind vor. Messe erschienen: Briefe eines reisenden Franzosen über Teutschland an seinen Bruder
Jrenkel.

der zu Paris. Zwey Bände in Octav. Wenn ein Franzos diese Briefe geschrieben, und noch vollends auf der Reise geschrieben hat, so mögen wir uns unstreitig in dem geirrt haben, was wir bisher von dem Beobachtungsgeist reisender Franzosen glaubten. Doch der treffliche teutsche W. der das Buch schrieb, nahm sich zu wenig Mühe, französisch verkleidet zu gehen, daß man ihn nicht erkennen sollte; wir wollen nicht unbescheiden rathen. Der Weg unsers Reisenden geht den Rhein herüber durch Schwaben, Baiern, Oesterreich, Böhmen, Churfürstenthum Brandenburg, Hamburg, das Braunschweigische, u. Hessische; von hieraus lenkt er in den Fränkischen Kreis ein, kömmt alsdenn nach Frankfurt, Mainz, geht den Rhein weiter hinab nach Edin bis Amsterdam, und von hieraus nach Dillende, wo er noch einmal einen Blick auf ganz Teutschland zurück wirft, ehe er an Nord geht nach England. Wir haben hier bios seine Hauptstationen bemerkt, die er manchmal als den Mittelpunkt seiner nördlich und südlich gemachten Streifereien annahm, und von welchen allen er immer mit einer reichen Beute größtentheils treffend wahrer Bemerkungen zurück kömmt. Wenn wir aus diesen zwey schönen Bänden einen Auszug machen sollten, so würden wir über der Wahl nicht einig werden können, welches der bereissten und beschriebenen Länder wir wählen sollten. Das Hannoversche u. Göttingen (denn auch hier war der W.) mögen wir nicht wählen, um nicht Freude über unser Lob oder etwa auch hier u. da eine gewisse apologetische Befremdung zu verrathen; ohnedies glaubt der Reisende, daß die Nordländer in Göttingen mehr Gerechtigkeit fänden, als die Südländer; Russen, Dänen u. Schweden den Franzosen u. Italianern parthenisch vorgezogen würden. Der Bischof von Speier u. der Markgraf v. Baden sind, wie man schon aus obiger Reiseroute vermuthen kann, die zwey erste teut. Fürsten, welche die menschenfreundl. Krit-

tif des Reisenden erfahren; dem Urtheil über den erstern ist etwas mehr Bitterkeit beygemischt, als dem Urtheil über den letztern u. dem über den Herzog v. Württemberg, ungeachtet der Reisende übrigens nicht Lust hat, seine Jungen in die Militärakademie zu thun. Trefflich sind gleich hier, wie durch das ganze Werk hindurch, die Schilderungen einzelner Gegenden, und die phys. Beschaffenheit der Länder, wie sich Gebürge fortziehen. u. hier u. da unterbrochen oft große Ketten schließen, ist in d. Gegenden, welche Rec. selbst kennt, sehr richtig getroffen. Aus der Schilderung von Augsburg sieht man, daß der Reisende gewiß kein Reichstädtler ist, oder hat ihn hier seine gute Laune verlassen. Die Prüfung der Kenntnisse eines angeesehenen jungen Herrn aus Oberschwaben könnte historisch genau wahr seyn; die Barbaren ist dort vielleicht noch lange vor dem Licht sicher. Das Gemälde von Baren ist im ganzen höchst traurig, der V. läßt aber der Nation eben so sehr Gerechtigkeit wiederfahren, so offenbar er manche individ. Verhältnisse des Hofes schildert. Doch wir wollen keinen Auszug machen, weil eine Recens. nicht so offenherzig seyn darf, als ein Brief, u. auch ein bloßer Auszug könnte lauter Beifall u. Zueignung einzelner Urtheile scheinen, was doch gar nicht unsere Absicht ist, so ungern wir auch des Verzagens entbehren, mit einem so aufgekl. Beobachter Arm in Arm von Ort zu Ort fortzugehen, u. ihn durch einen kleinen Stoß bald auf stilles Verdienst etwas aufmerk. zu machen, bald an strengere Beurtheilung des glänzenden zu erinnern. Unsere Wissens. ist noch keine Reisebeschr. durch Teutschl. erschienen, welche den gegenwärtigen sittl. u. polit. Zustand einzelner teutschen Länder so richtig u. so bestimmt, so bestimmt u. so kurz zeichnete, als gegenw. zwey Bände v. Briefen.

— settler —

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

126. Stück.

Den 7. Aug. 1783.

Halle.

Waleh.

Im Verlag des Waisenhauses ist herausgekomen: Johann David Michaels Erklärung der Begräbnis- und Auferstehungsgeschichte, nach den vier Evangelisten. Mit Rücksicht auf die in den Fragmenten gemachten Einwürfe und deren Beantwortung, 374 Seiten in Octav ohne die Vorrede, von 86 Seiten. Diese Schrift ist eine vollständige und genaue Erklärung des angezeigten Theils der Harmonie, nebst der Himmelfahrtsgeschichte, und zugleich Beantwortung der ebenfalls gemachten Einwürfe, eines jeden an seinem Orte eingeschalten. Ohne Streit ist das der beste Weg, Wahrheit, Zweifel und Antwort zu finden, wenn nicht einzelne Stellen, aus ihrem Zusammenhang gerissen; sondern die ganze Geschichte

!!!!!!

schichte

schichte und die Aussagen der Zeugen ruhig übersehen und geprüft werden, welches vor den Fehler verwahrt, in den der Fragmentenschreiber sichtbar gefallen. Man findet also hier die Erzählungen in Abschnitten so bey einander, daß welche eine Begebenheit enthalten, gleich hinter einander abgedruckt, mit einer neuen teutschen Uebersetzung neben dem Text begleitet und denn die Erläuterungen beygefügt werden; in den letztern aber findet man die Schwierigkeiten, nicht blos die, welche der Fragmentenschreiber macht; sondern auch einige wenige andere, die dem Hrn. H. selbst aufgefallen, aufrichtig angezeigt und entweder ihren q̄nlichen Grund entdeckt, oder wo ein Grund ist, beantwortet. Hiedurch fallen auch die so wichtigen Verschiedenheiten leichter in die Augen, die bey den Einwürfen eintreten, ob sie gegen eine Begebenheit selbst, oder nur einen Umstand derselben, ob sie gegen alle, oder nur zwei, oder nur einen biblischen Schriftsteller, und gegen welchen, ob sie gegen eine ächte, oder unächte Lesart, oder wol nur gegen die Uebersetzung eintreten, denn daß diese Verschiedenheiten auf eine gründliche Antwort ihren Einfluß haben müssen, versteht sich von selbst. Der Fragmentenschreiber hat, wie bekannt, gegen die Auferstehungsgeschichte sieben solche Einwürfe und angebliche Widersprüche angegeben, und zwar in der Absicht, die Wahrheit der That selbst, daß Christus auferstanden, zu bestreiten. Gegen einen solchen Gegner ist es genug, sich auf die Vertheidigung der historischen Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichtschreiber einzuschränken. So lang man diesen Gesichtspunkt behält, verliert der Mann schlechterdings: seine Einwürfe sind zum größten Theil entweder unbezweifelte Unwissenheitsünden, die zwar bey dem werthetmischen Bibelübersetzer; nicht

nicht aber bey dem andern Gelehrten von ausgebreiteten Kenntnissen, den das Gericht vor den Verfasser der Fragmente ausgiebt, möglich sind, oder solche Chikanen, die sich Niemand bey andern Geschichtschreibern erlanbet: welches die vom Hrn. H. gegebenen Erklärungen überzeugend erweisen, 3. E. S. 176. Allein Keilung hat der Sache noch eine andere Seite gegeben, welche nicht die Wahrheit der Thatsache; sondern die Inspiration der biblischen Schriftsteller betrifft und auf diese ist denn hier ebenfalls Rücksicht genommen worden. Hr. M. hat vorzüglich diese Grundfälle angenommen: das Ev. Matthäi ist hebräisch geschrieben, und daher kann zuweilen eine Schwierigkeit nicht das Original; sondern die griechische Uebersetzung veranlassen und diese gehoben werden, wenn man sich einen Satz hebräisch denkt: die Inspiration des Marki und Luka läßt sich nicht so beweisen, wie der Schriften von den Aposteln: besonders sind die letzten zwölf Verse des Markus ein Stück, dessen Richtigkeit noch nicht entschieden ist: (Hievon wird E. 179. u. f. ausführlich gehandelt) endlich Johannes erzehlet das, was von andern gemeldet worden, entweder nicht; oder kurz; berichtigt aber wohl jenes, wenn es zu einem Mißverständniß Gelegenheit geben kann. Diese Säze, zumal der zweyte und dritte, haben nicht die Absicht, die Inspiration der beyden Evangelisten schlechtthin zu verwerfen; oder den Schluß des Markus vor unächt zu erklären; vielweniger daraus zu folgern, daß ohne diese die Wahrheit der Auferstehung Christi nicht zu verteidigen sey, wie denn der Hr. H. selbst alle Schwierigkeiten, ohne jene zu verwerfen, zu heben, öfters mehrere Wege vorgeschlagen; sondern denen Verhütung zu verschaffen, welche gerade die vorgeschlagenen Säze vor unzulänglich hätten sollten. Der Rec. hoffet, daß

dieses sehr wenige thun werden, wenn sie die andern Vor schläge recht einsehen und beurtheilen, und dabey ermägen, daß nicht Verschiedenheiten; sondern wahre und erwiesene Widersprüche die göttliche Eingebung zweifelhaft machen. Dieses kann genug seyn, diese neue Apologie der Auferstehungsgeschichte nach ihrer innern Einrichtung zu übersehen. Man wird nun ohnehin in einem Buch dieses Verfassers eine Menge von wichtigen und neuen Aufklärungen der bibl. Berichte erwarten; es würde auch, alle anzugehen, hier zu weitläufig seyn; aber einige, als Beispiele, auszuzeichnen, und besonders solche, welche Zweifel heben, wird Pflicht seyn. S. 19. Nicht bios der Hekreuzigten Weine zerbrechen; sondern auch sie lödten, wurde verlangt, weil jenes nicht hinreichend gewesen wäre, den Tod frühzeitig genug zu befördern. S. 27. Die Worte: ihr sollt ihm kein Wein zerbrechen, beziehen sich auf das Osterlamm, und das mit Recht, weil dieses, wie andere Opfer, allerdings ein Vorbild gewesen. Auch die Stelle Zach. 12, 10 ummal nach der nun sehr bestätigten Lesart, welcher Johannes gefolget, kann von Christo handeln. S. 44. Eine Schwierigkeit, die der Fragmentist nicht bemerkt, wird durch eine Lesart im Matthäo gehoben, nach welcher Joseph den Leichnam Christi nicht in sein; sondern in ein Grab gelegt, welches nicht er hatte hauen lassen; sondern welches gehauen war. S. 81. Der Einwurf des Fragmentisten, daß das ganze Sanhedrin zu Pilato gegangen und das Grab versiegelt, ist offenbar Chifane, wider die Historie: ein anderer, wie die Feinde aus den Mäden Christi die Auferstehung schließen können, da die Jünger sie nicht verstanden, ist sehr unbedeutend, weil beides aus verschiedenen Ursachen entstanden; ein dritter, die Hohenpriester hätten das Grab nicht versiegeln

siegeln können, weil sie sich würden verunreiniget haben, setzt voraus, was Matthäus nicht gelaget, daß sie selbst es versiegelt; und ein vierter, die Weiber hätten gehandelt, als wenn sie von der Wache nichts gewußt, erdichtet, daß sie es hätten wissen müssen. S. 99 Drey Antworten, auf die Frage, wie die Weiber den schon einbalsamirten noch einmal balsamiren wollen? Die erste ist die beste, daß sie das nicht gewußt, was im Grab vorgegangen. Der Fragmentirte erdichtet nur, daß es in ihrer Gegenwart geschehen. Die Weiber haben die Spezereien nicht am Freytag, sondern Sonnabends, nach dem Ende des Sabbats, gekauft. Der angebliche Widerspruch zwischen Marko und Luka ist ganz erdichtet. S. 128. Christus besetzt nicht allein die Apostel, sondern alle seine Jünger nach Galiläa; daher konnte er sehr wol von den erica sich noch an dem Tage sehen lassen. S. 132. u. f. befennet der Hr. H. die Schwierigkeit, die sich zwischen Marc. 16, 8 und dem Matthäo und Luka äußert, nicht lösen zu können; wenn man nicht annehme, daß Markus seine Rede abgebrochen, und das übrige nicht von ihm. Sollte das, sie sagten Niemand etwas, nicht eine bloße Beschreibung der araffen Eilfertigkeit; das übrige aber viele mehr Stillschweigen, als Widerspruch seyn, und sich aus dem, was S. 151 erinnert worden, erklären lassen? S. 203. Die Einwürfe des Fragmentirten gegen Matthäi Erzählung von der Bestechung der Wache beruhen auf der falschen Hypothese, daß das ganze Sanhedrin dieses gethan, und auf, nach den damaligen Umständen ganz unnützen und fast unmöglichen, Forderungen einer gerichtlichen Untersuchung, bey welchen zugleich Unwissenheit eintritt. Man kann diese letztere gerade umkehren und aus dem, daß die Juden kein Verhör und Bestrafung

der Soldaten verlanget, die Wahrheit der Auferstehung beweisen. S. 223. Geographische Nachrichten von Emmaus und genauere Berechnung seiner Entfernung von Jerusalem, wodurch einige Einwürfe sogleich wegfallen. Aus S. 231 siehet man, daß Hr. M. nicht der Meinung ist, die andere in unsern Zeiten so sehr empfohlen, daß die Bibel Volksschulbücher bestätige. S. 257 des Fragmentisten Vorgehen, Lukas Bericht von Christi Befehl an seine Apostel, nicht von Jerusalem zu weichen, streite wider den Befehl, nach Galiläa zu gehen, ist sichtbar Mißdeutung. S. 287. Thomas Rede: mein Herr und mein Gott, ist kein Ausdruck der Verwunderung; sondern gehet allerdings auf Christum, ob aber das Wort Gott im eigentlichen Verstand zu nehmen, wird nicht vor wahrscheinlich gehalten. Sollte sich aber der jüdische Sprachgebrauch des häuslichen Verstandes, so wie der römische, erweisen lassen? S. 329 u. f. wird die Stelle Matth. 28, 19 selbst in Absicht auf Taufe und Kindertaufe weitläufig erklärt und die einigen zweifelhaft geschienene Bedeutung des Wortes *μαθηταί*, Jünger machen, bestätigt. Die, auch von andern angenommene, Erklärung der Taufformel scheint dem Rec. doch noch zu viel Zusätze zu haben, ob er gleich das gern zugiebt, daß die ältere Uebersetzung zu viel hineingetragen. S. 352. Antwort auf den Einwurf des Fragmentisten, daß weder Matthäus, noch Johannes die Himmelfahrt Christi erzählen.

J. K. Handl.

Basel.

Much.

In der Deckerischen Buchdruckerey ist nebst einer kleinen Charta abgedruckt: *Geschichte und Beschreibung des Elzasses und seiner Bewohner von den ältesten bis in die neuesten Zeiten* (1782.

(1782. Octav. 1 Alph. 4 B.), deren Verfasser der Hr. Rector Billing zu Colmar ist. Diese Geschichte soll ein Handbuch seyn, für Leute von Geschäften, die Schöpflins, Lagulle und anderer Geschichtschreiber kostbare und weitläufige Werke nicht besitzen oder durchzusehen Müsse genug haben, in welchen für den ungelehrten Freund vaterländischer Landes- und Geschichtskennntniß, und ist mit genauer Sorgfalt aus den größeren Werken gezogen, in Betracht der neuesten Zeiten, aber vollständig und zuverlässig gemacht. Die Geschichte ist kurz, wahr, und dem Zwecke angemessen. Sie ist in den celtischen, römischen, alemannischen, teutschen und französischen Zeitraum vertheilt, und enthält nicht bloß Begebenheiten und Thaten, sondern auch Schilderungen der Sitten, und Nachrichten von der Religion, Sprache, Verfassung und Geographie der elsässischen Einwohner, eines jeden dieser Zeiträume. Die Erdbeschreibung der jetzigen Zeit handelt das ganze Elsaß nebst dem Sundgau, in einer Ordnung, die von der bisher gewöhnlichen abweicht, ab, und liefert, außer der Localgeschichte und einzelnen Merkwürdigkeiten, auch Erzählungen von besonderen Gesetzen und Gewohnheiten und Zeichnisse merkwürdiger oder gelehrter Bürger. Der natürliche und politische Kenntniß ist ein besonderer Abschnitt oder die Einleitung gewidmet, welche verschiedenes weniger bekanntes enthält, und aus der wir folgende Bemerkungen entiehn. Die neueste und beste elsässische Landkarte ist die des Hrn. de Rouge von fünf Blättern. Das Oberelsaß hat noch immer seine raube, und das Niederelsaß seine feinere eigenthümliche Münzsorte. Das Rheingold beträgt zu Strassburg auf eine Strecke von 5000 Schritt jährlich 5 Unzen, und zu Plöbsheim, eine französische Meile weit, nur 4 Gulden jährlichen

den Gewinn. Vom Silberbergwerke bey Fürtelbach erhält man jährlich 1500, und von dem zweyten bey Gromann 1600 Mark. Die 1732 zu Dambach entdeckte Erzkübel ist noch im Gange. Die Salzquellen werden nicht benützet, weil Heuse in Lothringen das Salz um einen unveränderlichen Preis liefert. Im Pintenwalde hat man 2 Glasöfen für Engelland und Holland. Zu S. Guerin bläst man 67 zollige Spicelaiszer. Der Porphyr, inaleichen der rothe weis und schwarz gefleckte Granit wird nicht mehr bearbeitet, weil beyde zu kostbar waren, und ein Tag erfordert wurde, um den Granit zwey Linien tief einzuschneiden, ein Jahr aber um ein vierschächtiges Tischblad davon zu verfertigen. Bey der letztern Ueberströmung des Rheins im Jahr 1778 ist der Rhein in die teutsche Seite eingedrungen, und hat die französische Gränze erweitert, weil diese nicht durch seine Mitte, sondern durch das tiefste Jahrawasser gebet. Der alte germanische Geist ist noch bey allen Arten der Einwohner im Ansehen. Die Menge der Protestanten hat unter der französischen Regierung nicht ab, sondern vielmehr zugenommen. Auch sind diese arbeitssamer, rühriger und reicher, als die katholischen Eltsasser. Die bey der französischen Besiznehmung den Protestanten versicherte Religionsfreiheit ist so sehr gekränkt, daß die Protestanten ihre Kinder von katholischen Geistlichen taufen lassen müssen, daß wenn ein protestantischer Ehegatte katholisch wird, ihm alle Kinder die noch nicht die protestantische Communion empfangen haben, folgen müssen, daß ein protestant. Schuldner durch seine Religionsänderung ein Moratorium auf drey Jahr erlangt, und daß, sobald sieben kathol. Familien in einem protest. Orte wohnen, diese den Protestanten das Chor und die Hälfte des Schiffes ihrer Kirche nehmen.

1783. I.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

127. Stück.

Den 9. Aug. 1783.

Göttingen.

Beckmann.

Die K. Gesellsch. der Wissensch. hat über die auf den Novemb. verlauffen Jahres aufgesetzene Preisfrage wegen der vortheilhaftesten Arbeiten für Wert- und Zuchtthäuser, einen Aufsatz mit dem Wahlspruch: Unter den stachlichten Dornen suche und finde ich die schönsten Rosen, erhalten. auf den gewiß, wenn er zu rechter Zeit eingebracht wäre, vorzügliche Rücksicht genommen worden seyn würde; welches nun, da die Zeit zu Ertheilung des Preises längst vorbei ist, nicht mehr geschehen kann. (s. *Kaz.* 1782 S. 1181.) Jedoch wird folgende Nachricht erlaubt seyn. Der Verf. ein wohlbedenkender, erfahrner Mann, hoffet von der Verabreichung des Glases so viele Vortheile, daß Wertthäuser keinen Zusatz zu haben brauchen. Über er
 M m m m m gibt

giebt auch solche Regeln an, die bisher wohl noch nicht beobachtet sind. Das Werkhaus soll mit den geringsten Kosten errichtet, mit der strengsten Aufsicht unterhalten und gar nicht als ein Strafhaus eingerichtet werden. Es soll auch deswegen den Namen eines Landhospitals erhalten, und vom Zuchthause ganz getrennet werden, doch soll es zugleich für dieses den Ankauf der Materialien und Verkauf der Waaren besorgen. Die Arbeiter sollen durch keine besondere Kleidung verächtlich gemacht werden. Die große Schwierigkeit, daß das Werkhaus nicht auf beständige Arbeiter rechnen kann, welche bey vielen Vorschlägen gar nicht genannt worden, ist dem aufmerksamen Verf. nicht entwischt. Er hält aber nur wenige Fälle möglich, wo Arbeiter wieder entlassen werden müssen, als z. B. wenn einer durch Erbschaft oder andere glückliche Zufälle, ausser dem Werkhause leben könnte u. s. w. Inzwischen dünkt uns doch hier noch immer die wichtigste Ursache zu liegen, warum schwerlich das Haus ohne beständigen ansehnlichen Zuschuß fortdauern werde. Sollte der Austritt so sehr erschwert werden, so würde es doch jederzeit für ein Zuchthaus angesehen werden, welches, wie der V. richtig bemerkt, nicht geschehen sollte. Die sorgfältigen Berechnungen der Ausgaben und Einnahmen lassen sich hier, so wie viele andere lesenswürdige Bemerkungen, nicht berühren. Recensent wünscht, daß es dem V. gefallen möge, seinen Namen anzuzeigen und den Druck seines Aufsatzes zu erlauben, der sonst, auf Verlangen, zurückgegeben wird. *Sturm*

Wien

Dessau und Leipzig.

In der Buchhandl. der Gelehrten: Versuchter
Beweis von der Nothwendigkeit des Uebels
und

und der Schmerzen bey fühlenden und vernünftigen Geschöpfen. Von Wien. 120 S. in Octav. Der Hauptsatz, den der V. zu erweisen sucht, erreicht die Absicht der metaphysischen Untersuchung über das Uebel in der Welt noch nicht ganz. Denn wenn auch der Tadler derselben einräumt, daß eine Welt ohne alles Uebel nicht seyn konnte: so kann er noch darüber streiten, ob in solcher Manchfaltigkeit und in solchem Grade es da seyn mußte. Unterdessen ist schon immer viel gewonnen, wenn nur die Nothwendigkeit oder Unvermeidlichkeit des physischen und moralischen Uebels überhaupt bewiesen worden ist. Und für diesen Beweis hat der in verschiedenen denselben betreffenden Hauptschriften wohl belehene Verfasser manche erhebliche und scharfsinnige Bemerkung beigebracht. Nur hat er diesen, und seinem Hauptsatz selbst, nicht überall die Richtung und Bestimmung gegeben, die der heben möglichen Gründlichkeit die angemessenste ist; auch mitunter Gründe gebraucht, die ein scharfsinniger Gegner nie gelten läßt. Ueberhaupt hat er zu sehr vorausgesetzt, daß keine andere, wenigstens keine bessere Einrichtung der Welt, als die wirkliche, möglich sey. Wehuf dieser Behauptung erklärt er auch die Allmacht nur für die Gewalt und Macht über alle wirkliche Dinge, die das All in sich begreift. (Wgleich alle unsere Begriffe von Empfindungen und sohal. von dem was wirklich ist, abstammen: so läßt sich doch nicht behaupten, daß sie nicht, mittelst der Absonderung, Versetzung und Erweiterung uns Dinge vorstellen können, die nicht wirklich sind. Und daher läßt sich auch unser Begriff von der Allmacht nicht aufs wirkliche einschränken. Und wenn gleich ferner richtig ist, daß wir in grosser Gefahr sind,

sobald wir über das wirkliche hinausgehn, Dinge für möglich zu halten, die nicht möglich sind, wenigstens nicht hypothetisch im System einer Welt, und der besten Einrichtung derselben: so folgt doch daraus nur so viel, daß man von demjenigen, der dem Wirklichen etwas anderes als besser und möglich entgegensetzen will, einen Beweis der Möglichkeit fordern könne. Und dies ist hier immer die vortheilhafteste und gründlichste Art das Wirkliche zu vertheidigen. Aber bloß darum, weil etwas nicht wirklich ist, seine Möglichkeit leugnen wollen, geht nicht an. Man müßte denn, wie Leibnitz unternahm, a priori, aus dem Begriff des höchsten Wissens voraus bewiesen haben, daß diese Welt die Beste, und folgl. einzige moralisch mögliche sey.) Auch andere unerweisliche Sätze gebraucht der W. bey seinem Beweis: daß die Naturen, welche auf den niedrigsten Stufen der Schöpfung stehen, eben so glücklich, als die auf den höchsten; daß die Menschen nicht einmal mit einem der Grade von Vollkommenheit hätten erschaffen werden können, zu welchem sie sich allmählig ausbilden; daß weil zur Glückseligkeit, ja schon zum Bewußtseyn und zur Vernunft, eine Folge und Abwechslung von Zuständen nöthig, dabey nothwendig Vergnügen und Schmerz mit einander abwechseln müssen. (Theils hat der W. bey dieser Schlußfolge gar nicht daran sich erinnert, daß es mancherley Arten von Vergnügen giebt, deren Abwechslung die einen neben den andern bemerktlich machen kann, ohne daß eines dabey aufhöret Vergnügen zu seyn; theils nimmt er den Satz zu hülf, daß jeder geringere Grad des Vergnügens, und so auch jedes Verlangen, jedes Bedürfniß, mit Schmerz, und das lebhafteste Vergnügen mit dem lebhaftesten Schmerz

Schmerz immer verknüpft sey; einen Satz, mit welchem unsere wirklichen Empfindungen und darauf gegründeten Begriffe, an die der V. doch so einzig sich halten will, gewiß nicht übereinstimmen. Hätte er sich darauf eingeschränkt zu setzen, wie viel die Bekanntschaft mit dem Unangenehmen zur Erhöhung der Lustgefühle, und überhaupt das Böse zur Bewirkung des Guten besträgt: so würde es besser gegangen seyn. Und so würde er auch bey seinen Beweisgründen nicht in den Fehler gerathen seyn, daß zu viel daraus folgt; dies nemlich, daß überhaupt kein lebendiges Wesen, oder kein Geist, glückseliger seyn könne, als es die Menschen sind.) Auch den Satz ist also wohl der V. vergebens bemüht Saylen abzustreiten, daß man das Unangenehme zu empfinden fähig seyn kann, wenn man gleich noch nichts unangenehmes empfunden hat. Denn wirklich ist Empfinden noch nicht so viel als einen Begriff haben. Und denn müßte der V. hier wieder erst beweisen, daß Begriffe in keinem Geiste anders entstehen können, als wie sie bey uns entstehen, und also auch nur mittelst der Empfindung des Gegenheils. Seine Schreibart sollte der V. doch lieber von so entbehrlichen fremden Worten reinigen, als cutviren, debittiren sind. Dazu ist debittiren die beyden male, wo es vorkommt, debittiren gedruckt. S. 39 steht Vereimung und Sichselbsterveimung, vermuthlich für Verneimung und Sichselbsterneimung. Jeder.

Hamburg. Spittler.

Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Weltbändel neuerer Zeit in einem erzählenden Vortrage von Jo. Ge. Busch, Prof.
München 3 der

der Mathem. und Vorsteher der Handlungsakad. in Hamburg. Zweyte sehr umgearbeitete, und vermehrte Ausgabe. 488 S. in Octav. Die erste Ausgabe dieser höchst nützlichen Schrift haben wir schon gleich bey ihrer ersten Erscheinung gerühmt, und diese zweyte Ausgabe, die so umgearbeitet ist, daß sie den Namen eines neuen Buchs verdient, hat neben den Vorzügen jener ersten Auflage noch viel neue wesentlich wichtige. Die Erzählung der Begebenheiten ist hier sehr oft vollständiger, das pragmatische Gewebe ist durch Auffassung mehrerer feinerer Fäden oft viel dichter und schöner geworden, auch sind hie und da ganz neue Kapitel eingerückt, wovon uns vorzüglich das Kapitel vom Hanse Bund sehr wohl gefiel. Die Einleitung von S. 1 = 37 fehlte in der vorigen Ausgabe völlig, und sie enthält doch so viel treffliche, zum Theil neue, historische Hauptideen, welche aus reiffer Ueberschauung des Ganzen entstanden sind, daß besonders Jünglinge, welche dieses Buch für sich nutzen wollen, nicht sorgfältig genug dabey verweilen können. Die Beyfügung aller der Bearbeiten, welche sich seit Erscheinung der vorigen Ausgabe zugetragen haben, erwartete man zwar billig, aber ein unerwartetes Geschenk, das der Hr. V. als Schluß S. 416 = 452 noch hinzuthat, ist das feine Raisonnement über die ganze gegenwärtige politische Lage von Europa, so weit dieselbe besonders durch den letztern amerikanischen Krieg bestimmt wurde. Von S. 455 = 483 findet sich ein chronologisches Register aller Weltbegebenheiten von 1440 bis 1783, nach den Staaten geordnet, welche dieselbe betroffen. Ist wird hier noch etwas ergänzt, was in der vorhergehenden Erzählung fehlt, und das Verzeichniß dient nicht allein als Register der vorhergehenden Erzählung, sondern hat für

für pragmatische Bemerkungen über die Geschichte einzelner Staaten noch seine ganz eigene Vortheile.

Zürich.

~~Heller.~~
Hayne.

Io. Iac. Hottingeri Eloqu. et Hist. in Gymn. Turic. P. P. — acroama de Io. Iac. Bodmero. bey Drell, f. w. 1783. Octav. 94 Seiten. In dieser Gedächtnisrede, welche unserm Hrn. Prof. Meiners zugeschrieben ist, ist die schöne Carinät das Erste, was der Leser mit Vergnügen bemerkt, und was ihn zum Lesen hinreißt. Aus dem vielen Stoff, den ihm der Gegenstand darbott, wählt Hr. H. vernünftig nur Einiges, das der Absicht gemäß war, und sich in einer öffentlichen Rede fassen lies: die Veränderung, welche Bodmer, gemeinschaftlich mit Breitinger, im Geschmack der Nation, in ihrer Sprache und Poesie, zuerst bewirkt hat: es wird also auch der Gottschedischen Händel gedacht, deren Andenken unter uns sonst fast so gut als ruhet. Verschiedne gute Bemerkungen streut der Hr. V. dazwischen ein; z. E. die guten Folgen, welche jene Streitigkeiten gehabt haben. (Allerdings wird jeder Vernünftigenkender alle Streitigkeit vermeiden: aber so wie die menschlichen Köpfe sind, gehört es zur Geistesfreyheit und Wirklichkeit, daß es jedem frey stehen muß, Streit zu führen, so viel und so lang er will: auch sogar, ut iocet Atheniensibus, turpes esse.) Ein besonderes Glück ward Bodmern bey seinem langen Leben zu Theil, daß er die teutsche Litteratur keimen, wachsen und treiben sah: (nur waren ihm die Früchte nicht immer nach seinem Sinne; das verminderte wohl zuweilen seine Freude.) Die Vereinigung zweyen solcher Männer, wie Bodmer und Breitinger, zu einem

1272 Götting. 127. St., den 9. Aug. 1783.

einem litterarischen Zweck, ist merkwürdig. Vergleichung beider Männer. Von S. 57 folgen Anmerkungen, mit Beweisen und Erläuterungen einiger Stellen, und ein Verzeichniß der Bodmerschen Schriften, das auf 79 Artikel steigt, und noch gemeinschaftliche Arbeiten mit Breitinger 11 Numern.

So sehr sich der gelehrte Verf. durch seinen guten latein. Vortrag auszeichnet: so bewundern wir ihn nicht weniger in seiner guten deutschen Schreibart. Einer sehr gründlich gedachten und den Zeitumständen angemessenen Schrift: Etwas über die neuesten Uebersetzarten, konnten wir in diesen Blättern nicht wohl gedenken; eben so wenig erlauben sie uns, seine Ankündigung einer Uebersetzung der Aeneis, die er auf Subscription herauszugeben gedenkt, anders, als nur im Vorbeigehen, anzuführen, ob sich gleich die Probe von den gewöhnlichen Uebersetzungen durchaus unterscheidet. Gelehrte Sprach- und Dichterkunst mit dem mühsamsten Fleiß im Verleihen, veremiget dieser Uebersetzer unjährlitz in einem vorzüglichen Grade. *Hegn.*

Hegn.

* * *

Der völlige Abdruck des zweyten Bandes des Gedauerischen Corporis Iuris ist bisher durch verschiedene unvorausgesehene Zufälle länger, als es die Absicht war, aufgehalten worden. Indessen ist der zweyte Band bereits zur 12. te abgedruckt, und da mit insichender Nachsicht die entgegenstehenden Hindernisse gehoben seyn werden, so soll von da an der Druck ununterbrochen fortgesetzt werden, bis das ganze Werk zu Ende gebracht seyn wird. Göttingen, im Jul. 1783. *Hegn.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

128. Stück.

Den 9. Aug. 1783.

London.

Schule.

Gedruckt bey J. Nichols und zu haben bey
 C. Dilly: the Mahomedan law of suc-
 cession to the property of intestates in
 Arabick, engraved on Copper plates from an
 ancient manuscript. with a verbal translation
 and explanatory notes by *William Jones* Esq.
 of the middle temple. 11 Seiten in Kupfer ge-
 schnitten arabischer Text, nebst vier Bögen, die
 theils den Text mit lateinischen Buchstaben, theils
 die Uebersetzung enthalten, alles in gr Quart. Zu-
 satz der siebenzehenden Abtheilung der neuesten
 Parlamentsverordnung, die die Rechte der
 in Venetien betreffend soll „der oberste Ges-
 richtshof in dem Fort William volle Macht ha-
 ben, alle Arten von Processen und Rechtshändeln
 zu thun“

„der Einwohner von Calcutta anzuhören und zu
 „entscheiden, nur sollen ihre Erbschafts- und Suc-
 „cessionsrechte auf Ländern, Renten und Gütern, so
 „wie alle Kontakte und Verhandlungen zwischen
 „zweyen Partheien, wenn es Mohammedaner sind,
 „nach den Gesetzen und Gebräuchen der Moham-
 „medaner, und wenn nur die eine von beyden Par-
 „theien der mohammedischen Religion zugethan
 „ist, nach den Gesetzen und Gebräuchen des Be-
 „tragens bestimmt werden.“ Und eben so werden
 auch in dem ein und zwanzigsten Abschnitte die
 Provinzialadalets oder Gerichtshöfe, so wie das
 Sedr Adaler bey Appellationen jener Untergerichte,
 völlig auf die alte mogulische Rechtsverfassung ver-
 wiesen. Nun aber befinden sich die Mitglieder des
 obersten Gerichtshofs sowohl, als der provinzial-
 und des allgemeinen Council in Indien, so wie das
 Oberappellationsgericht in diesem Reiche in allen
 solchen Fällen in einer unangenehmen Verlegenheit,
 indem sie die Gesetze nicht kennen, nach welchen sie
 zu entscheiden verpflichtet sind. Sie müssen folg-
 lich befähigt ihre Zuflucht zu den eingebornen Ge-
 seßverständigen nehmen, das eine äußerst unbe-
 queme und armselige Sache ist, indem die Richtig-
 keit ihrer Antworten immer bloß von ihrer Ehrlichkeit
 und Gelehrsamkeit abhängt, in jedem Falle aber,
 wenn auch diese Leute nicht bestochen sind, und die
 gehörige Kenntniß haben, der Gerichtshof doch ei-
 gentlich nicht den Rechtshandel selbst anhört und
 entscheidet, sondern bloß mit den Augen anderer
 sehen, und nach ihrem Gutdünken und Ausforche
 entscheiden muß. Hieraus folgt, daß eine Kennt-
 niß der mohammedischen Jurisprudenz, so gut,
 wie der hinduischen Gelehrsamkeit überhaupt, folg-
 lich auch der Sprachen, in welchen mohammedis-
 sche Schriftsteller schreiben, für eine vollkommne
 Justiz-

Zustiftflage in den asiatischen Gebieten der Euro-
päer unumgänglich nothwendig ist; wir meinen,
eine Kenntniß, die, wenn sie gleich nicht des Lustft
zu Constantinovel feiner gleichkommt, doch so weit
zureicht, als nöthig ist, die einseherner Mäthe zu
übersehen, ihre Kennungen verstehen und prüfen,
und dem zufolge sie verwerten oder annehmen zu
können, je nachdem sie ihren in dem gehörigen An-
sehen stehenden Büchern, auf welche sie sich befüns
dig beziehen müssen, gemäß oder entgegen sind.
Von dergleichen Büchern nun besit ich in Europa
land eine beträchtliche Anzahl; besonders hat die
Holländische Bibliothek einen Schatz von arabischen
Abhandlungen über letzte Willensverordnungen,
Erbchaften, Kontrakte u. d. m., so häufig aber
hat Pöfchel eine treffliche Sammlung solcher Schrif-
ten gemacht, aus deren einer unter Nr. 53 das vor
uns liegende Werk auf durchlöcherndes Papier
abkopirt, und mit solcher Accuratene ist nachgefor-
schet worden, daß die Abdrücke in Wien eben das
Ansehen haben müssen, wie die Originalblätter des
beynahe fünfshundert Jahr alten Manuscripts.

Der Verfasser desselben ein gelehrter Scheich,
Namenß Mowassifeddin مؤلف الدين war aus
Arahaba in Mesopotamien gebürtig und selbst ein
Imam; und dem zufolge werden seine Decretoren
von der Sekte des Shi. der dre indischen sowohl, als
persischen Mohammedaner zugethan sind, als ver-
pflichtend angesehen; dazu kommt noch, daß wie
aus Arahabi, (أرحابي) oder wie er gewöhnlich

heißt, Ibnolmotakanna (ابن المتقن) einem
Nnnnn 2 seiner

seiner Vorfahren, wissen, daß er seine Kenntnisse aus der Urquelle geschöpft, und das System des Saïd (der deswegen *زيد الأرضي* Saïd, der in

den heiligen Vorschriften des Korans bewandert ist, heißt) epitomisiert habe, den Mohammed selbst als den sichersten Erklärer seiner Gesetze empfohlen, und dem auch der erste Schriftsteller über die mohammedanische Jurisprudenz Schafieï im achten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, der bekannte Verfasser des *Qsul*, oder der Grundzüge des Rechts, und anderer bei den Geboten seiner Religion und seines Landes in großen Ansehen stehenden juristischen Schriften, ohne Ausnahme gefolgt ist. Hieraus folgt: daß das *Dichjat ol bâchis* (*بَحْثَةُ الْبَاحِثِ*) dieß ist der recht

im asiatischen Geschmacke abgefaßte, hochtönende Titel der vor uns liegenden Schrift: geliebter Gegenstand des Forschers in allen mohammedanischen Gerichtshöfen mit der höchsten Auktorität angeführt werden kann. Sie ist übrigens in einer Art von freyem Sylbenmaasse und sogar mit Reimen geschrieben. Eine Sache, die einem Europäer freylich sonderbar vorkommen muß, daß ein Gegenstand der bloßen kalten Vernunft zu einem Gegenstande der bloßen Einbildungskraft gemacht ist. Doch, dieß ist der Fall hier, so wie bey allen Werken dieser Art bey dem Orientaler, nicht, der Verse und Poesie wohl von einander zu unterscheiden weiß, und jene bloß als ein Hülfsmittel fürs Gedächtniß ansieht. Dieses Gesetzbuch gleicht also hierinn denjenigen, die, wie Aristoteles u. Strabo erzählen, die Agathyrser und Turdetaner hatten, ja dem Koran, der großen Quelle der mohammedanischen Jurisprudenz, selbst

selbst, der nicht allein auch ein gewisses freyes Sylbenmaaß, sondern sogar auch einen Reim hat.

Der Abschreiber des Werks war ein gewisser Saad al Siwāsi; es ist außerordentlich schön geschrieben, aber eben darum schwer zu lesen, so daß es für diejenigen, die arabische Handschriften aus dem ersten und zwölften Jahrhunderte (unsre gewöhnliche Koranshandschriften sind ganz neu, und da unsre Typen nach derselben gegossen sind, so leicht zu lesen, daß jeder es ohne Lehrer, bloß mit einer gedruckten Ausgabe zur Seite, für sich lernen kann) lesen lernen wollen, und keine solche Handschriften besitzen, den Mangel derselben vollkommen ersetzt. Dabey hat der Abschreiber jeden langen, daß heißt, jeden Vokal von bestimmtem Tone, beigefügt; denn die kurzen, daß heißt, diejenigen Selbstlaute, die so unbestimmten Tones sind, daß sie mit keinem bestimmten Zeichen ausgedruckt, und nur durchs Gehör von Eingebornen erlernt werden können, hat er, wie billig, weggelassen.

Mit der Abhandlung selbst muß man immer, zur richtigen Einsicht in ihren Inhalt, die vierte Sure im Koran vergleichen, die der Grundsiß der Lehre vom Jorid oder den Erbtheilen der mohammedischen Jurisprudenz ist. Dieß und gehörige Kenntniß der Regel de Art und der Bruchrechnung ist zum Verstande derselben völlig hinreichend. Zur Probe geben wir nur ein paar Stellen

أَسْبَابُ مِيرَاتِ الرِّيِّ قَلَاتَه

كَلَّ بَغِيلٌ رِيْعٌ الْوَرَاتَه

M n n n n n 3

وَهِيَ نِكَاحٌ وَوَلَا وَنَسَبٌ
مَا يَدَّ هُنَّ أَمْوَالُهُنَّ سَبِيلًا.

Die Ursachen der Erbschaft unter den Menschen sind drey,
(Ein jeder, bey dem eine davon eintritt, hat den Vortheil der Nachfolge)
Sie sind: Heyrath, Collateralverwandschaft, und Abtrünnung.
Außer diesen giebt's keinen Grund der Erbschaft.

وَيَمْنَعُ الشَّخْصَ مِنَ الْمِيرَاتِ
وَإِحْلَهُ مِنْ عَيْلٍ ثَلَاثَ
رَبِّ وَقَتْلٍ وَاحْتِلَانٍ دِينِ

Es schließt aber eine Person von der Succession aus
Jede von folgenden drey Ursachen:
Kuechenschaft, und Mord, und Glaubensverschiedenheit.

So übersetzen wir nemlich mit Hrn. Jones das letzte Wort, das Golius nicht hat, aus der von ihm anzugehnen Bedeutung der achten Conjuagation. In Abulfaradsch Gesch. der Dynast. erinnern wir uns, es in der Bedeutung von Verwechslung überhaupt gelesen zu haben, aber die Stelle will uns jetzt nicht sozleich wieder in die Hände fallen. Mehr verbietet der Raum. Auch der Commentator über die Mosaischen Erbschaftsverordnungen, so wie über

über die Eheerbsgrade wird manches für ihn
Brauchbare und Wichtige hier finden.

Jena.

Allen Beyfall verdient das Unternehmen des
Hrn. Mag. Herm. Fried. Köchers, die noch im-
mer unübertroffene Wolf'sche bibliotheca hebraica
aus einzelnen seit ihrer Erscheinung von vielen Ge-
lehrten angestellten und in vielen Büchern zerstreuten
Untersuchungen zu ergänzen und zu berichtigen.
Wir haben den Anfang der Ausführung, oder den
Pars I. der auf Kosten von Kunos Erben abgedruckt
worden, unter der Aufschrift: noua bibliotheca
hebraica secundum ordinem bibliothecae hebrai-
cae b. Io. Christoph. Wolfii disposita, analecta li-
teraria huius operis sistens auf 130 Quartseiten
1783 vor uns liegen. Er enthält die Zusätze und
Berichtigungen des ersten Bandes des Wolf'schen
Werks, und wir müssen bekennen, daß der Hr. W.
mit vielem Fleiße uns eine von ihm kaum zu er-
warten gewesene Sammlung wichtiger Vermehrungen
und Berichtigungen geliefert hat. Beyspiele
davon lassen sich, nach der Absicht unserer Anzei-
gen, nicht wohl ausheben, da alles Beyspiel seyn
könnte und müßte, und da wir doch nichts thun,
als bloß abschreiben könnten. Lieder wollen wir
statt dessen, zur Erfüllung seines in der Vorrede
gethanenen Wunsches, einige neue Zusätze und Be-
richtigungen des Wolf'schen Werks, aus unseren
Sammlungen, beyfügen, die der Aufmerksamkeit
des Hrn. Verf. entgangen sind. Dabey wollen wir
eben so der Seitenzahl desselben folgen, wie er ge-
than hat, so daß s. 10 diese unsre Anzeige eben so
gut neues Supplement zu Wolf's bibl. hebr. als zu
Hrn. Köchers noua bibl. hebr. seyn mag. Wir
halten

halten uns aber für jetzt auch nur in den Gränzen des ersten Bandes. Der S. 64 angeführte R. Abraham ben Isaac aus Granata heist in dem unter Nr. 96 angeführten סדר הברית des in Amsterdam im J. 408 nach Jüd. Rechn. d. i. im Jahr Chr. 1648 erschienen ist, und aus 40 Blättern besteht ר' אברהם בן יצחק הכהן הכהן. Zu Nr. 106. S. 69 muß bey Wolfen bemerkt werden 1) daß 3. 2. das Jahr Christi 1659 nicht aber 1656 ist, denn es ist im Jahr 419 nach Jüd. Zeitr. gedruckt. 2) daß das hier genannte סדר הברית abermals im J. Chr. 1724 in Quart zu Amsterdam edirt worden von Job. Mayer, der es seinem Tractate de temporibus sacris et festis diebus Ebraeorum angehängt hat. — Zu dem S. 83 unter Nr. 3 angeführten סדר הברית bemerken wir noch, daß Hof Skalliger eine Handschrift davon besessen, aus welcher er vieles in einer latein. Uebersetzung den Anmerkungen zum Mamtius S. 336-347 einverleibt hat. Zu S. 101 f. gehört ein von Wolf u. Hr. Kdcheru überganqner Schriftsteller ספר שבו קרוי שם אברהם בן יצחק שבו קרוי שם אברהם בן יצחק, der ein Buch unter dem Titel שבקרוי שם אברהם בן יצחק geschrieben, das in Sulzbach im J. 154 d. i. im J. E. 1694 auf 12 Blättern bey Moses Bloch abgedruckt worden. Wolf führt S. 774 eine Schrift von einem ähnlichen Titel שבקרוי שם אברהם בן יצחק an, die einem R. Menachem Asaria Mippano in dem Katalog der Bodlejanischen Bibliothek S. 448 bengelegt wird. Dies hat mit der von uns angeführten, nichts wie den Titel gemein. Doch hat er sie im dritten B. der bibl. Ebr. unter den Supplementen zum ersten, nachgeholt, aber da den Verfasser unrichtig angegeben. ר' ראיבן בן האשקי — Recht fleißig sind die Zusätze zu des, neuerdings unter uns wieder so berühmten gewordenen, R. Elias Levita Leben und gelehrten Merkwürdigkeiten aus Tageln, Girt und

und Oertel gesammelt. Wir wüßten diesen nichts weiter beizufügen, als die einzige Wertrüchigkeit, die, so viel wir uns erinnern, auch bey keinem der angeführten Schriftsteller zu finden ist, daß ein Enkel dieses Elias Römischkatholisch geworden, im römischen Collegio hebräisch doctir, darauf vom P. Pius V. an die Kopten, und von Gregor XIII an die Maroniten in Palästina gesandt worden. Der unter Nr. 254 S. 163 von Wolf angeführte Schriftsteller heißt nicht אליהו אלהי, sondern אליהו אלהי. Die Notiz von der S. 200 von Wolfen angeführten kabbalistischen Schrift des R. E. Fana בנה בנה bedarf auch einiger Berichtigungen. Sie ist nicht, wie er sagt, im J. 370 oder J. Chr. 1610 sondern im J. 375 J. Chr. 1615 in Quart erschienen, besteht aus 40 Blättern; sie wird auch nicht blos in denen von Wolfen genannten vier Schriften, sondern noch in mehreren andern, angeführt, die zu Anfang des Buchs verzeichnet sind. S. 281 bey Wolfen muß das Jahr Christi, das bey Nr. 453 angegeben wird, statt 1517 heißen 1617, denn das jübische Jahr ist 377. Der R. David, Arje Ebn Sohn, dessen תולדות עיר unter Nr. 477 angeführt wird, hat auch ein andres Werk unter dem Titel שיר היילים geschrieben, das sich im Manuscriptenverzeichnisse der Wfenbachischen Bibliothek, Cod. XLV befindet, und dessen weder Wolf noch Hr. Köcher gedenken. Das S. 296 unter Nr. 490 angeführte אור קרבן des R. David ben Abi Simri ist ganz klein Octav, und besteht aus vier Bogen. — Den lächerlichen Druckfehler S. 301 Z. 25 der Wolfischen Biblioth. wo einer Chronologia Danzii gedacht wird, und die an niemand anders denken läßt, als an den unsferblich gewordenen hebr. Grammatiker, da statt dessen der Name eines Juden Ganz stehen sollte, hat Hr. Köcher unbes
 N u n n n n 5 merit

merkt gelassen. — Der Psalmenkommentar des R. David Kimchi, Josephs Sohn, dessen Wolf S. 303 gedenkt, und wozu Hr. Köcher gute weitere literarische Notizen beybringt, soll auch in Eremona J. C. 1561 in Octav edirt worden seyn. — Der bey Wolfen S. 320 unter Nr. 504 angeführte R. David de Vida war erst Oberrabine in Wannz, nachher in Amsterdam. Letzteres führt bloß Wolf an. Wegen des seinem טור יהודה angehängten בריית יהודה das nicht von ihm ist, wie man aus Wolfen schließen möchte, sondern vom R. Mardochai, einem Sohne eben des Ryz Löw, dessen wir oben bey Nr. 477 gedacht haben, muß man Wolfen B. I S. 789 vergleichen, wo nur dies Buch unter einem andern Titel, nemlich מכתב ישראל angezeigt steht. — Zu dem von Wolfen S. 352 unter Nr. 556 angeführten Herbarius הרבנים muß noch bemerkt werden, daß er ein Christ geworden, und den Namen Leo bekommen habe, wie der Erzbischof Gregentius S. 201 a. erzählt. Daß sein ganzes Werk, nemlich seine Dissertation mit gedachtem Gregentio, handschriftlich in der kais. Bibliothek zu Wien befindlich sey, wie Wolf behauptet, läugnet Sarrucius in seiner biblioth. Græc. Vol. IX. S. 15. — S. 360 bey Wolfen muß der Kalligraph זכריה בר יהודה noch zugesetzt werden, der die berühmte Handschrift der hebr. Bibel, die Joh. Casp. Wolf beschrieben hat, wie wir aus des ältern Natio Lebensbeschreibung desselben S. 536 wissen, geschrieben hat. — Die S. 370 von Wolfen angeführte Pferdeische Ausgabe des ספר סוכות הרבנות des R. Chaim ben Israel ist A. 452 d. i. im J. Chr. 1692 in Kol. gemacht worden. — Von dem berühmten בריית שלום des R. Jedaja Happeatai, das Wolf unter Nr. 677 anführt, zu welchem Artikel Hr. Köcher beträchtliche Supplemente aus de Rossi liefert,

eben dieses Verf. שו"תים überschrieben, ist auch, was das erste Kap. desselben כנהררין anlangt, von Heimr. Houting lat. übersetzt, bey seiner Uebersetzung des Thalmudischen Tractats ראש השנה Münsterb. 1695, in Quart zu finden. Daß das מיר ברבר des unter Nr. 1642 von Wolfen angeführten R. Moses Korbucro, auch zu Fürth im J. C. 1701 (in Octav) erschienen, davon steht nichts auf dem Titel, sondern Wolf scheint es bloß daraus geschlossen zu haben, weil dabelst gesagt wird, es sey in der Druccin des R. Model von Anspach gedruckt. Nun aber ist das אש"ל אבריהם in eben derselben Druckerey, mit ausführlicher Benennung des Orts Fürth erschienen. Aber Model von Anspach kann Druckereyen an mehreren Orten gehabt haben. Auch das J. C. 1701 oder vielmehr das Jüdische 461 findet der Recens. auf seinem Exemplar nicht ausgedruckt. Das Buch ist übrigens in sieben Abschnitte getheilt, von welchem der sechste und siebende weiter nichts, wie ein Auszug des Pardes Rimmonim, ist. Das was Wolf S. 934 von dem Druckort Prag des הזרית והפריקן sagt, steht in unserm Exemplar nicht in der Vorrede, vielmehr haben wir gar keine, sondern auf dem Titelblatte. Bey denen von Wolfen unter Nr. 1867 angeführten Werken des הירש צבי bemerken wir noch, daß der Verfasser in beyden S. 999 recensirten nur צבי nicht Hirsch genannt ist, denn Hirsch ist eine bloße Uebersetzung von צבי, und dazu hat ihm die Stelle Jer. III, 19 vermuthlich die Veranlassung gegeben. In unserm Exemplare des שבחא דהיילא finden wir den von Wolfen angeführten אה"א nicht, sondern nach der Vorrede folgen Auszüge aus dem Sohar und der Kabbala. Zu dem verschiednen gelehrten ראיון gehöret auch ein, weder von Wolf noch Hrn. Röcher angeführter, den Cälius Calcagninus zum Doct.

der

der Medicin creiret hat, und dessen Schriften man in des gedachten Werf, Operibus S. 556 der Waller Ausg. vom J. 1544 findet. Die באר עסק des Schabtai Beer (Wolf S. 1026) sind Fragen und Antworten über das Choschen Mischnah. Doch unsre Gränzen zwingen uns, noch mehrere Erinnerungen zu unterdrücken. Nur noch das Einzige! Wenn erst Hr. M. Köcher mit seinem hier bewiesenen Fleisse das ganze Wolffsche Werk wird supplet und emendirt, und auch andere Gelehrte ihre Bemerkungen über dasselbe werden bekannt gemachet haben, dann, aber nur erst dann, wünschten wir eine ganz neue Ausgabe des unschätzbaren Werks, dessen Gebrauch jetzt schon durch die vielen Verbesserungen und Zusätze ihres Verfassers selbst außerordentlich erschwert ist. Wenigstens muß jetzt schon jeder, der nur allein den ersten Band, als die eigentliche bibliotheca hebraica braucht, die Zusätze und Verbesserungen, die demselben angehängt sind, nebst dem ganzen dritten und dem Theile des vierten Bandes, der von S. 745 = 1004 geht, bey jedem Artikel vergleichen, wenn er alles, was Wolf darüber beygebracht hat, vollständig haben will. Und nun Hrn. Köchers abermalige Zusätze und Emendationen! Und wie viel läßt sich nicht noch außer dem wieder auß neue aus den Catalogen auswärtiger großer Bücherammlungen, die in Wolfs Zeiten noch nicht verzeichnet waren, wie viele neue Berichtigungen nur bloß aus dem von uns neulich S. 454. 455 der dießjährigen Anzeigen recensirten Oppenheimerschen Catalogo anbringen! Und was könnte nicht vollends Hr. Prof. de Rossi in Parma, dieser ganz einzige Mann in seiner Art, geben, sobald er nur wollte!

Schulz.

Berlin.

Berlin.

verm. H.

Hier hat Hesse noch im vorigen Jahr verlegt: *Reisen, Entdeckungen und Unternehmungen des Schiffes Capitains Johann Smith größten theils aus dessen eignen Schriften beschriben. von Carl Friedrich Scheibler. 232 Seiten in Octav.* Der Verf. der von den über Nordamerika vorhandenen Werken, bey Abfassung dieser Schrift, wahrscheinlich nur die 1776 übersezte Geschichte der englischen Colonien in America (Leipzig, 2 Bände in Octav) kannte, will durch diese Reisen, deren Verfasser Neuengland zuerst genau untersuchte, und in Virginien 1606 die ersten Pflanzungen anleate, eine Lücke in der hin und wieder ziemlich dunkeln americanischen Geschichte ergänzen. Smiths Reisejournal, das hier bald übersezt bald in Auszug gebracht, bald aus solchen Schriften, wie Merians weitindianische Historien ergänzt worden, war dazu freylich ein ganz gutes Buch, allein der V. war zu wenig in der Nordamericanischen Geschichte bewandert, und die Kunst, das wichtigste herauszuziehen, und den Leser nicht durch Einmischung gerin角度iger Kleinigkeiten zu verwirren, verübt er ganz und gar nicht. Daher fehlen in dieser Schrift, welche eigentlich die Geschichte von Virginien bis 1625, Schändte Untersuchung der neuenglischen Küste, und eben dieser Verf. Beschreibung von Virginien enthalten sollte, auch, mit Einmischung vieler unbedeut. Nachrichten von Smiths Gesefchten mit den Seeräubern, wirklich enthält, viele merkwürdige Vorfälle dieses Zeitraums. Ist weiß der Leser auch nicht, ob Smith oder sein deutscher Uebersetzer erzählt, dem oft allgemein bekannete Begebenheiten der Nordamericanischen Geschichte neu scheinen, und der alte und neue Nachrichten. *Ver- richte*

richte tüchtiger Zeugen, und arbeitsamer Stoppeler ohne Knecht zusammen wirft. Von der ältesten virginischen Geschichte ist die Verhöhnung der Eingebornen im Jahr 1622 gegen die Engländer, am ausführlichsten erzählt, aber den ersten Anbau des Tabacks, das Verhältniß der Pflanze mit der Londoner Compagnie, ihre Streitigkeiten unter einander, die dem Wachsthum der Colonie so sehr schädlich waren, davon erzählt der geneigte Leser nicht das geringste. Die Beschreibung von Virginien, nach Emilius Vegriffen, aus dessen Journal gezogen, würde viel anziehendes haben, wenn sie aus späteren Schriftstellern, wie Kamsen und Car-seby berichtet, oder genau bestimmt worden. In ihrer gegenwärtigen Gestalt enthält sie zu viel Fehler, Mängel und zu viel Anpreisungen, um Colonisten, wie wol Smiths Absicht war, nach Virginien zu locken. Höchstens kann also ein kundiger Geographenforscher aus dieser Schrift, welche Leser, denen America fremd ist, nur mehr vermehrt als unterrichtet, einzelne Sätze zur weitem Bearbeitung ausheben, wie etwa folgende: daß man 1622 zuerst fand, Virginien wäre keine Insel; daß Smith aus virginischen Weiden für seine Leute trinkbaren Wein kelterte, der einen angenehmen Geschmack hatte, aber alle Arten der Trauben konnte er nicht brauen. Dem Powatan, einem Oberkönig der Wilden, diente der Begräbnisplatz seiner Vorfahren zur Schatzkammer. Niemand aber als der Kaiser durfte hinein gehen. Die virginischen Weiber säuberten den Männern den Bart mit scharfen Muschelshalen ab. Die Art, wie einzelne virginische Wilde einen Hirsch erlegten, hat viel ähnliches, mit der Manier der Haraforas in Maquindanaos wilde Schweine zu fangen. Der Virginier kroch in eine Hirschhaut hinein, so daß seine Hüfte in die Hinterfüße zu stehen kamen,

1288 Göt. Nuz. 128. St., den 9. Aug. 1783.

kamen, mit der einen Hand machte er die Bewegung des Kopfes und so näherte er sich kriechend dem lebendigen Hirsch, bis er seinen Vortheil ersah ihn durchzustechen.

Lorenz.

Hoffmann.

Neapel.

Noch 1780 ist in Simoni's Druckerey ein politisches Werk gedruckt worden, welches viel Gutes enthält: *Esame economico del Sistema civile*. 373 S. in Quart. Die Glückseligkeit der Völker beruhe auf folgenden drey Stücken: *Esistenza operosa*; *Suffisienza copiosa* und *Consistenza vigorosa*. Was der W. hierunter versteht, wird sogleich klar werden. Das erste Stück nemlich faßt den freyen Gebrauch der phys. und moral. Güter, der mechanischen und intellectuellen Kräfte, unter dem Schuß der Geseze, in sich. Das zweyte Stück macht die Quelle der häusl. Wohlhabenheit aus, und beruht auf dem Ackerbau, der Viehzucht, dem Handel und der Schiffarth. Damit aber die einzelnen Theile ein harmonisches Ganzes ausmachen, so muß noch das dritte Stück hinzukommen, welches die Grundlage von der polit. Stärke der Völker ist, und auf Volksmenge und Unterricht, durch die Erziehung, beruht. Diese angezeigten Materien werden in einer lichtvollen Ordnung und mit Gründlichkeit abgehandelt; die besten Bemerkungen der polit. Schriftsteller werden kurz und deutlich mitgetheilt, und das Bekannte oder Unerhebliche wird meist überaugen, weil andre Schriftsteller dabey wortreich genug zu seyn pflegen. — Der W. dieses Werks ist der Rechtsgelehrte Filippo Maria Briganti; Er hat vor einiger Zeit ein *Esame analitico del Sistema legale* drucken lassen, woran sich dies neue Buch anschließt.

Hoffmann.

man am besten, einen frischen Bogen aufzuspannen. Dem Zeitverlust wegen Trocknen des Papiers könnte man durch zwey Reißbreiter abhelfen, da man ein vorrätzig überzogenes nähme, und indessen das angefüllte von einem Gehülfsen überziehen ließe. XXI-XXII. Vermessung ganzer Fluren, Feldkarten. XXIV. Reypren und Verjängen. XXV. Flächenmaasse. Unbestimmte muß der Feldmessen kennen, um ihre Unsicherheit gehörigen Orts vorzustellen z. E. in der Grafsch. Württemberg heißt, eine Haupte Heu, ein Wiegenstück das etwa 3 Centner zu 108 Pf. giebt. Auf guten Wiesen mag es etwa 40 Quadratruthen betragen. XXVI. Ausrechnung der Felder. Die bekannte Zerlegung in Trapezia mit parallelen Grundlinien, giebt eine sehr bequeme Formel, wenn man die Parallelen alle gleichweit von einander nimmt. Legt man ein Lineal der Linie parallel, auf welche sie senkrecht stehen, und schiebt an demselben einen Eckenel eines Winkelhafens hin, so giebt der andre nach und nach die Lagen der Parallelen, ohne daß man sie zu ziehen, und den Maß zu veranzieren nöthig hat. Sind nach dem verjüngten Maasse, Ruthen u. s. w. am Lineal und Winkelhafen bezeichnet, so sieht man die verlangten Längen, ohne sie mit dem Zirkel zu messen. Die Figur mit einem Reibe zu überlegen, das in gleiche Quadrate theilt, hat Hr. M. nicht nützlich befunden. Das Zählen und Schätzen der Quadrate erforderte wohl noch einmal so viel Zeit als vorige Rechnung, gab auch nicht grosse Schärfe, ob er gleich die Reibe sehr fein auf Glas gerissen hatte, und sein Augenmaß keines der schlechtesten ist. XXVII. Verwandlungen von Figuren in Dreiecke und Rechtecke, Lamberts Verfahren einfacher und bequemer gemacht. XXVIII-XXX. Theilungen der Felder. Analytische und

trigo-

trigonometrische Aufgaben, bequeme Verzeichnungs-
gen, Anwendungen. XXXI. Anlegung der Stra-
ßen. Für den Feldmesser gebbet vornehmlich, die
Wege nach gegebenen Umständen so kurz als thulich
zu machen. Fände sich auf dem geraden Wege von
einem Orte zum andern, ein beträchtliches Hinderniß,
z. E. ein unwegbarer Berg, so müßte man
diesem ausweichen, und zwar wie die Geometrie
lehrt, mit dem Ausweichen schon weit davon an-
fangen, wenn der Umweg den geraden so wenig als
möglich übertreffen soll. Bemerkungen, wiefern
man bey solchen Fragen von Wegen und Nebenwe-
gen, das Kleinste durch die Analysis finden könne.
(Man vergleiche hiemit Hrn. Dr. Meißners Abh.
de viarum compendiis Nov. Comm. Soc. Sc.
Gott. 1777.) XXXII. Charte eines ganzen Lan-
des. Wiefern man dabey auf die Kugelgestalt der
Erde zu sehn hat, mit Beybringung dahin gehörig-
er astronomischer und geographischer Lehren, selbst
welches dem Feldmesser oft nützlich seyn kann, Hö-
hen von Sternen zu nehmen, (die freylich mit so
kleinen Instrumenten wie er braucht, höchstens in-
nerhalb Minuten zutreffen können, welches ihm
auch zuwänglich ist, nicht größte Schärfe haben,
daher die Vollhöhe von Göttingen, die Hr. M. 361
S. angiebt, nur als ein Exempel zur Uebung ge-
meynt seyn kann.) Eine Vorrichtung den Winkel-
messer zu dieser Absicht im Fenster anzubringen.
Verzeichnung eines Stückes der Erdoberfläche, das man
für eben ansehen kann; Hr. M. verfähret sich dieses,
wenn die Bogen der Meridiane und Parallele, die
es begränzen, nur wenig Grade betragen, in sei-
nem Exempel geht er bis auf 6 Gr. Einen solchen
Bogen des Meridians, setzt er seiner Tangente gleich,
und sieht so das Kugelstück, das sich 6 Gr. in die
Breite und 6 Gr. in die Länge erstreckt, als ein
□□□□□ 2 Stück

Stück einer Kegelfläche an; so stellt er die Bogen der Parallelen durch Kreisbogen vor. (Das Stück Erdoberfläche, das sich so darstellen läßt, braucht nicht so klein zu seyn, daß es für eben anzunehmen wäre. Es könnte eine schmale Zone um die ganze Erde seyn.) Vorbriffen zu Messungen die ins große gehen. XXXIII Kaiserwägen. Hr. Dr. M. Werk ist eine Probe, wie viel gründliche und ausgearbeitete Theorie zur Vollkommenheit der Ausübung beiträgt. Diese drey Bände enthalten was zum Feldmessern gehört. Berechnungen der Körper erfordern mehr Analyse des Unendlichen, als Hr. M. hier annahm. Er handelt vielleicht einmal von ihnen in einem besondern Werke. *Raeßner.*

Raeßner.

Wien.

Leop. Freyh. v. Hpfältern Abhandl. von dem Drucke der Gewölber auf ihre Seitenmauern. Weym v. Trautner 1782. 163 Octavf. 2 Kupfertaf. Zur Grundlage der Abhandlung, betrachtet Hr. v. H. ein Gewölbe als einen Ring zwischen zwey concentrischen Halbkreisen. In diesem Ringe sieht er einen Bestandtheil (Element,) als ein Gewicht an, dessen verticale Kraft er in eine nach dem Halbmesser des Kreises, und eine nach der Tangente zerlegt. Die letzte zerlegt er wiederum in eine horizontale, deren Bestreben ist die Seitenmauer umzustossen, u. eine verticale, dadurch diese Mauer an die Grundfläche angedrückt wird. Die horizontale multiplicirt er mit der Höhe des Schwerpunkts vom Elemente über der Grundfläche, das ist ihr Moment die Mauer umzustossen, und giebt integrirt die Summe aller Momente, nachgehends zieht er den Auslauf der Seitenmauer über die Dicke des Gewölbes in Betrachtung, das Moment des vertica-

len

sen Drucks zu finden, und berechnet eben so die Summe dieser Momente. Bey dieser Untersuchung scheint er anzunehmen, der Schwerpunkt eines Kreisringsquadranten liege in dem Bogen, der diese Ringe in zwey gleiche Theile theilt. (Darinn liegt er eigentlich nicht, weil dieser Bogen den Ring nicht zugleich in ähnliche Theile halbrirt. Hr. v. A. hat selbst in der Vorrede andere Bestimmungen gegeben. Der Abstand des Schwerpunkts eines Ausschnitts aus einem Kreisringe, richtet sich nach dem Winkel des Ausschnitts, ist am größten, wenn dieser Winkel vierkwartel, oder für ein Element des Ringes, einen Bestandtheil nach Hr. v. A. ausdrücke, da liegt er näher bey'm äuffern Umfange, als bey'm innern. Hr. v. A. schufas, einen Kreis zu finden, dessen Fläche zwishen den Flächen zweyer gleicher Kreis das arithmetische Mittel ist, möchte also den Gebrauch wohl nicht haben, zu dem er ihn bestimmt. Für den Schwerpunkt des Elements ist der Unterschied nicht groß.) Von der Kraft gegen des Kreises Mittelpunct, die aus des Elements Gewichte entsteht, erwähnt Hr. v. A. nichts mehr, vielleicht aus einer Ursache, die er 14 S. anzudeuten scheint, weil diese Kraft unendlich klein gegen andre werde, wenn man das Element als einen Keil betrachtet. (Dieses hätte wohl verdient mehr auseinander gesetzt zu werden. Wenn man eine Kraft in ein paar andre zerlegt, so muß man von jeder Nothenschaft geben. Die Art, wie Hr. v. A. seine Horizontalkraft an einem Hebelarme betrachtet, möchte auch einiger Erläuterung bedürfen; dieser Hebelarm, länger als die Höhe der Mauer, läßt sich nicht annehmen, wenn das Element in dem ganzen Gewölbe fest ist, und sieht man das Gewölbe als einen einzigen festen Körper an, so möchte sich sein Druck wohl ohne Zerlegung in Elemente

mente bestimmen lassen.) Gothische und elliptische Gewölber, von allerley Art, auch mit Mauern darüber, Felsrücken u. d. g. Die Rechnung führt meist auf unendliche Reihen, die Hr. v. A. mit viel Geschicklichkeit behandelt. Kettenlinie, von der Welsdor den Vortheil angiebt daß ihrer benachbarten Theile gegenseitiger Druck sich aufhebt, (weldes sich auch bey andern Gestalten, durch gehörige Proportionirung der Gewölbesteine erhalten läßt.) Welsdors Beweis passe nur auf eine Linie, nicht auf ein Gewölb, dessen Dicke mit in Betrachtung komme. (Diese Erinnerung machte gegen die Kettenlinie schon Leibniz; Leibn. et Bern. Comm. Epistol. T. I. p. 416 Bernoulli aber erinnert, daß nur der Gewölbesteine Schwerpunkt in der Kettenlinie zu liegen brauchte, daß p. 420.) Berechnung von Lamberts Art, die Kettenlinie anzubringen. Hr. v. A. findet, sie fordere stärkere Widerlagen als ein elliptisches Gewölbe von gleichen Abmessungen, und glaubt daher, man könne auf die Vortheile der Kettenlinie Verzicht thun. Werkzeug, einer Ellipse eine Parallele in gegebener Entfernung zu beschreiben. Der Hr. v. A. hat in dieser Schrift sehr gute mathematische Einsichten gezeigt. Die Veranlassung war, was Welsdor hierüber geschrieben hat, zu verbessern. Andere Schriftsteller als Welsdor und Lambert nennt Hr. v. A. nicht. (Frezier. Coupe des Pierres L. IV. P II. ch. 12, handelt umständlich vom Drucke der Gewölber, wo man auch andre Bemühungen hierüber, als de la Hire, Couplet u. s. w. erwähnt findet.)

Maßner.

Leipzig.

Maßner.

Von Hrn. Adelungs Magazine für die deutsche Sprache ist der erste Jahrgang mit dem dritten und vierten

vierten Stücke geschlossen worden. Der Raum gestattet hier nur einige der abgehandelten Gegenstände zu erwähnen. Orthographie und Declination fremder Namen. Verdienst der Schriftsteller um die Sprache. Ersetzung des ausgelassenen Substantivs durch Pronomina. Ableitungshülfe: ig. Geschlecht der Substantive. Einigen Gegnern wegen seiner Aeußerungen über den Begriff des Hochdeutschen und die schöne Litteratur der Deutschen, antwortet Hr. N. Philosophischen Scharfsinn und gründliche historische Kenntniß wird man in diesen Antworten wenigstens finden, in der Streitigkeit selbst etwas zu entscheiden ist hier der Ort nicht.

Ebendasselbst.

Lustspiele aus der brandenburgischen Geschichte gezogen. In der Dykischen Buchhandl. 1783. 336 Octavf. nebst einem Kupfer. I. Die Vereinigung. Die Begebenheit ist in eine mittlere churbrandenburgische Stadt gesetzt, am Ende des vorigen Jahrhunderts. Die Charaktere sind Deutsche der damaligen Zeiten, und französische Flüchtlinge, die in Brandenb. aufgenommen waren. II. Der aus Paris verschriebene Bräutigam. Jenes Stück betrifft den Vortheil, den Deutschland durch die Aufnahme der Franzosen erhalten hat, dieses die Thorheit, alles was französisch ist, und nur das, hochzuschätzen. Beide enthalten sehr viel belustigendes. Der Verfasser Hr. N. Dyck, hat sie Hr. Prof. Schröckh in Wittenberg zugeeignet, da ihm der Gedanke zum ersten aus einem Kupfer in dessen Weltgeschichte entstanden ist, das sich auch hier mit einigen Veränderungen findet: Die Einfühung der franzöf. Sitten in Deutschland. Hr. D. erinnert im Vorbeygeh, man könne das Lustspiel richtiger
in

in Charakterstücke, Intriguenstücke und theatra-
 lische Gemälde euntheilen, als in rührende und kom-
 mische Lustspiele. Th. G. nennt er, wo man sich
 vorgenommen hat, Sitten einer gewissen Zeit zu
 schildern. Daß übrigens Weltgeschichte, in der man
 nur Stoff zu Trauerspielen aufzufuchen gewohnt ist,
 de gleichen zu einem Lustspiele gegeben hat, möchte
 nicht so unerwartet seyn, als es Hr. D. scheint.
 Die Weltgeschichte giebt unerhöplichen Stoff zu
 Lachen, freylich wird das Lachen manchmal durch
 die Folgen der Thorheiten gehemmt, wenn man z.
 E. unversahnsforische Erörterungen zu dem Verse
 liest: Quidquid delirant Reges, plectuntur Achiui.

Ebendasselbst. ^{129. St.}

^{Lustspiele} Der Lehrmeister . . . zweyter und letzter Band,
 dritte durchgängig verbesserte und vermehrte Auf-
 lage, von Joh. Matth. Schröckh und Joh. Jac.
 Ebert Professoren zu Wittenberg. Bey Heinsius
 1783; gr. Octav, 1268 Seiten. 4 Kupfertafeln.
 Enthält Unterricht von der Vernunftlehre, Natur-
 lehre und Naturgeschichte, Sittenlehre, Kaufmanns-
 schaft und Handlung, Geseze und Regierung,
 menschliches Leben und Sitten. Durch die Bear-
 beitung der deutschen Gelehrten hat dieses Buch un-
 gemein viel gewonnen. Von der Naturlehre sind
 die nöthigsten Materien, die gänzlich fehlten, dem
 Abschnitte, der sonst nur Naturgeschichte enthält, bey-
 gefügt worden. Der Abschnitt von der Handlung
 ist ganz neu, und sehr lehrreich abgefaßt worden.
 Mit den Kupfern sind die Herausgeber nicht ganz
 zufrieden, man hat sie aber doch beybehalten, da-
 mit ihre Beq.affung nicht für einen Mangel ange-
 sehen würde. Sie stellen Thiere und Pflanzen vor,
 das lehrreichste, die Kennzeichen der 24 Classen der
 Pflanzen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

130. Stück.

Den 14. Aug. 1783.

Straßburg.

Heyne

Aristophanis Comoediae ex optimis exemplaribus emendatae studio Rich. Franc. Phil. Brunck. Argentoratens. 1783. gr. Octav. T. I. der Text 295 S. die Noten 291 S. T. II. Text 310 S. Noten 257 S. T. III. Text 291 S. Noten 228 S. und 20 halbe Bogen Wortregister. T. IV. die lateinische Uebersetzung zu jeuen drey Bänden, auch in drey Tome getheilt, I. 182 S. II. 199 S. III. 128 S. Eine Ausgabe eines classischen Griechen, welche selbst zum Nationalruhm in der Litteratur gereichen muß: eben der schöne, simple, nur etwas kleine, Druck u. das Auferliche, wie in den vorigen Drucken aus der Heitzischen Presse; eben die strenge Sorgfalt bey der Correctur, die man nicht leicht selbst in den besten Ausgaben

gaben Hollands und Englands, findet; (wir haben ein Exemplar auf groß Papier vor uns, so prächtig als etwas in der Art seyn kann, worinn, der Wichtigkeit wegen, eine Menge Cartons eingelegt sind,) endlich die innere Güte der Arbeit des Herrn Herausgebers, von der wir eine genauere Nachricht geben müssen. Nur einzelne Stücke des Aristophanes waren bisher bearbeitet, von andern einzelne Stellen; einige Stücke waren, insonderheit die Ecclesiazusa, die Vespertina, so gut als unlesbar. Aber zur Bearbeitung des Ganzen ward so viel erfordert, als sich nicht leicht besammeln findet: außer vielem Fleiß, Zeit und Handschriften, gehörte eine eigne Richtung des Geistes dazu, um den Witz des Comikers und das attische Salz, (das feinere und gröbere) gleichsam sich zur Natur zu machen, und sich in die ganze Laune, selbst in die Scurrilität, des Aristophanes hineinsetzen zu können. Da ferner Herstellung der Attischen Feinheiten, in Wendungen, Anspielungen, Formen der Worte, und in Ausdrücken, ein Hauptgeschäft seyn mußte, so kam es hier auf das feinste Studium des Atticismus und auf die strengste Kritik an, die in die geheimsten Zeiten der Sprache, der Grammatik und des Ausdrucks gehet; hierzu kam noch, daß die Comische Sprache ihre Eigenheiten hat, die man nur durch ein langes Studium in einiger Vollkommenheit erlernen kann, daß selbst die Prosodie und die Metrik ihre besondern Abfälle von der tragischen leidet, und daß die vielen seltenen und feinst nicht anzutreffenden Worte und Ausdrücke eine große Vertraulichkeit mit den Grammatikern, Scholiasten und Glossographen nöthig machen. Ein seltenes Glück für den Comiker und seine Freunde war es also, daß sich ein Brunk fand, der alles dies in sich in einem solchen Grade vereinigte. Einen richtigen

tigen und von tausend Fehlern gereinigten Text zu liefern, war der Hauptvoratz: Wenn nicht mehr Fehler noch im U. einzeln stehen geblieben sind, sagt Hr. B. als er Hunderte von Fehlern vertilget habe: so glaube er allemal, sich kein geringes Verdienst erworben zu haben. Zu verwundern ist nur die kurze Zeit, in welcher er das alles unternommen und ausgeführt hat. Zweomal schrieb er den Dichter, nach seinen Verbesserungen, mit eigener Hand ab; er verglich mehrere Handschriften, die am Anfange der Notizen zu jedem Stücke angezeigt sind, und die wichtigsten Ausgaben, besonders rühmt er die von Bernhard Junta, Florenz 1515. welche von Küstern u. a. übersetzt worden war; (die bey den Bürgeln N. 643 gerühmte Frankfurter Ausgabe ist keine andre als die Brubachische 1544.) er verbesserte die lateinische Uebersetzung und schrieb die Anmerkungen so, daß sie Blätterweise in die Drucker schickte. Man sieht den Mann, der seiner Sache gewiß seyn muß, indem er eine solche Eifertigkeit selbst berichtet. Die Ordnung der Stücke ist verschieden von den vorigen Ausgaben, und wie Hr. Br. selbst anzeigt, zufällig entstanden, nachdem er an ein Stück früher oder später gegangen war. Im ersten Bande *Lysistrata*, die *Thesmophorien feyrenden Frauen*, die *Erösche*, der *Plutus*; im zweyten, die *Volkerversammlung der Frauen*, die *Wolken*, die *Vögel*, die *Wespen*; im dritten, die *Kitter*, die *Acharner*, der *Friede*. Am Ende jedes Bandes folgen die Anmerkungen zu den im Bande enthaltenen Stücken; sie sind von beträchtlichem Umfang, wie man oben aus der Summe der Seitenzahl sehen kann; ihrem Inhalte nach sind sie ganz kritisch und voll einer ausgebreiteten griechischen und kritischen Gelehrsamkeit. Sehr vieles wird aus den Handschriften, oft zu ganzen Versen,

ψ ψ ψ ψ 2 welche

welche vorhin fehlten, verbessert, vieles aus Sprach- und aus prosodischen Gründen, oder durch bessere Vertheilung des Dialogs, Vorsetzung andrer Personen, veränderte Abtheilung der Verse in den Chören, überhaupt auch durch Interpunction; vieles mit ächtem kritischen Scharfzinn, und mit glüklichen Wick. Da Hr. W. diese Verbesserungen auch hier meistentheils geradezu in den Text aufnimmt: so erinnert ihn dieses mehr als einmal an seine Kadler, besonders den Recensenten im Journal des Savans, der ihm, bey seinen tragischen Stücken und nachher in den Noten zu der Caperonnierschen Ausgabe des Sophocles (es ist Hr. Dauvilliers) Vorwürfe darüber machte. Was wir damals fürchteten (gel. Anz. 1781 Aug. S. 349) daß jene Zubringlichkeit den Hrn. Brunk reizen dürfte, sehen wir hier in Erfüllung gegangen; der arme Professor Dauvilliers, der sich zum Ritter der Lesart der Handschriften, auch wenn sie noch so ungereimt ist, gegen alle Verbesserung aufgeworfen, und von den metrischen und attischen Feinheiten auch ein Wort gesprochen hatte, ist ganz erbärmlich behandelt: man sehe Noten Epist. 702. über das $\sigma\mu\mu$ 703. Theophr. 56. 376. Kan. 421 1405. 1431. Plat. 1065. Conc. 255. Rud. 199. 329. Wesp. 369. 708. 983. Equ. 806. Acharn. 945 1127. Eben: die derbe burmanische oder dorvillische Sprache findet man häufig, wo die Fehler Kühlers und Berglers dem Hrn. Brunk üble Laune machten; doch darf man dies weniger auffallend finden, da Hr. W. gegen seine eignen Fehler so streng ist, und von sich selbst sagt: hic rugas cogit, lipos erant. u. s. w. Noch während der Arbeit und des Abdrucks hat er eine große Zahl neue Verbesserungen, zum Theil von seinen vorigen Anmerkungen genaht; auch eine neue Paris. Handschr. gebraucht; daher ist das sehr be-

und könne es nie billigen, daß man die Seiten anter dem Text sehe. Man sieht, daß Hr. W. alle Leser sich an die Seite setzt. Bey den vielen Dingen, alten und neuen, die man zu lesen hat, läßt sich doch zweifeln, daß viele, selbst vom gelehrten Handwerk, seyn werden, die den Aristophanes zweymal lesen dürften! Dem sey wie ihm wolle, Hr. W. setzt voraus, entweder daß man den Comiker schon vorhin gelesen hat; oder man muß bey dem Gebrauch seiner Ausgabe andre Hülfsmittel, wenigstens die alten Scholien vor sich haben, aus denen man tausend Dinge lernen muß um den Dichter zu verstehen; und die vermuthlich mancher Leser statt der Uebersetzung einen Band ausfüllen sehen würde. Bey seinen Anmerkungen aber muß man, um seine Verbesserungen zu verstehen, wenigstens die Kistnerische und Berglerische Ausgabe, den Evidas u. a. Grammatiker, mit dem ganzen kritischen Apparat zur Seite liegen haben. Alles dieses ist, wenn man es nach dem Plane beurtheilet, daß es eine kritische Ausgabe seyn soll, bestimmt für die Meister selbst, nicht zu tadeln; und diesen Gesichtspunkt müssen Leser und Beurtheiler fassen. Hr. W. bringt bey dem allem mitten in seinen kritischen Noten, selbst bey Verbesserung der Lesart, manche schöne Erklärung und Erläuterung der Sachen und der Worte selbst bey, wenn ein Umstand, der vielleicht andern bekannt war, ihm selbst weniger bekannt schien. Selbst über den Dichter, über seine oft so scurrilen Sprüche, kommen gelehrte Bemerkungen vor. Daß die Wolken nicht den geringsten Antheil an der Anklage Socrates gehabt haben, wird auch hier dargethan, auch wider Voltaires Urtheil von Aristophans komischen Witz wird gesprochen, das doch nicht leicht in Betrachtung kommen kann, wenn man

man weiß, wie wenig Voltaire von allem, was in die alte Welt gehörte, verstand. Eine gute Bemerkung über den Gebrauch der Scholien beim Aufsuchen von Lesarten findet man über die Krösche 300. Was können wir nun nicht von der Ausgabe des Sophocles und der übrigen griechischen Tragiker hoffen, die uns Hr. Brunf noch erwarten läßt! Wie verdient macht sich dieser Gelehrte um die griechische Litteratur auch dadurch, daß, da er selbst durch seine Arbeit keinen Vortheil sucht und zu suchen braucht, er den Verleger in den Stand setzt, billige Preise zu machen.

Heym.

Dresden.

Spiller.

Hey Gerlach: Kurze Geschichte der Abgaben besonders der Consumtions und Handelsabgaben in Sachsen (von Joh. Gottfr. Hunger) 182 Seiten in gr. Octav. Zweyte, vermehrte und verbesserte Auflage. Wir betrachten diese vortrefliche Schrift hier nicht als einen wichtigen Beitrag zu Widerlegung der physiokratischen Hypothesen, was sie doch in der That ist und selbst auch nach dem Zwecke des Verf. seyn sollte, sondern wir zeigen sie hier als eine schöne Probe an, wie gewisse einzelne Punkte der Geschichte unserer deutschen Staaten vorsichtig und doch historisch wahr auseinander gesetzt werden können, wenn man auch nur die Fragmente von Nachrichten sammelt, welche sich die und da in alten Chroniken oder in einzelnen kleinern Schriften finden. Der Hr. Verf. hatte zwar den größten Vortheil, auch manchmal ohne Vorlegung einzelner Beweise auf viele Notigen Rücksicht nehmen zu können, welche er kraft seines Blicks besser als irgend jemand wissen konnte, aber selbst auch

auch dieses abgerechnet, ist hier doch durch bloße Zusammenstellung dessen, was in bekannten Büchern enthalten war, vieles neu und vortreflich aufgeklärt. Anstatt aus einer Schrift, von welcher wir schon die zweyte sehr vermehrte Auflage vor uns haben, einen Auszug zu machen oder einzelne wichtige Verbesserungen zu bemerken, äußern wir nur einen einzigen Zweifel, der unsere völlige Ueberzeugung bey manchen einzelnen Theilen dieser historischen Demonstration noch hinderte. Von der vermehrten oder verminderten Anzahl der Consumenten hängt doch offenbar ein Hauptdatum der gegenwärtigen Untersuchung ab, und doch ist hierauf gar wenig Rücksicht genommen. So konnte man wohl in den Jahren 1651 und 1667 (vergl. S. 55) ungefähr von eben dem Leben, was 1482 zureichte, aber diese Gleichheit entsprang wohl am meisten daher, weil 1651 und 1661 die Anzahl der Consumenten verglichen mit 1482 beträchtlich geringer war, weil das Land nach manchem Brachliegen, das der Krieg veranlaßte, erquicklicher seyn konnte, und weil der Geldmangel, welchen die nach Schweden abgehende Summen, ungeachtet mancher entgegenwirkenden Umstände, verursachen mußten, in der That zwey Groschen im J. 1651 und 1661 zu eben dem Werth erhob, welchen drey Groschen im Jahr 1482 gehabt hatten. Wenn es wahr ist, was doch Herr Dohm sehr wahrscheinlich gemacht hat, daß die gegenwärtige Bevölkerung von Churfürstenthümern verglichen mit der am Ende des vorigen Jahrhunderts um siebenmal hunderttausend abgenommen habe, so müßten manche Haupttheile der gegenwärtigen Ausführung ihre wichtigste Stütze verlieren.

Schlar.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 16. Aug. 1783.

Göttingen.

Brandt.

Wir sind noch mit der Anzeige einiaer Snaugur-*aldisputat*ionen zurück, die hier vertheidiget worden sind:

Die, des Herrn D. Johann Friedrich Cordes, aus Eldenburg ist von 21 Sept. v. J. *de modo consentionibus acceptis. eiusque officio iurati* o 36 S. Wie die Einwilligung bey einem Vertraae, durch Bedingungen, Bestimmung der Zeit, und des endlichen Grundes, weswegen der Vertrag eingegangen worden (*modus*), eingeschränket fern kann, wird zuerst von dem Hrn. C. nach 5. künftigen Grundsätzen entwickelt; die Kennzeichen einer *conditiois resolutoriae* und eines *modus* in einem Vertraae werden bemerkt; und die verschiedenen Wirkungen gezeigt, die ein *modus* sowohl unter den Contrahenten selbst, insofern

insofern von diesen entweder auf die Erfüllung desselben, oder auf die Revisions des Contractes geklagt wird, als auch in Ansehung eines dritten hervorbringen kann, um dessenwillen der *modus* hinzugefüget worden ist.

Um eben diese Zeit vertheidigte Herr Carl Phil. Johann Zeller aus Mettenburg: *de partu sponsae legitimo*. 23 Seiten. Bey einer Frage, die schon so oft der Gegenstand gelehrter Erörterungen gewesen ist, darf man wohl keine neue Gründe erwarten. Nach dem römischen Recht, meynt der W. waren die mit der Braut erzeugten Kinder ausser allem Zweifel ehelich: selbst diejenigen nicht ausgenommen, die vor dem Verlöbniß erzeugt, das durch einen nachherigen Weyschlaß nochmals bestätigt worden: dieser Weyschlaß kann sogar den Umständen der Sache, und der Willigkeit nach vermuthet werden. Aber nach dem canonischen Recht, macht freylich aus einem Verlöbniß der Weyschlaß keine Ehe: Doch daraus folgt nicht, daß die von Verlobten erzeugten Kinder als unehelich anzusehen sind. Die priesterliche Trauung wird wohl zu der Form einer Ehe, aber nicht zu der Form einer ehelichen Geburt erfordert: und dieses Recht ist unter uns Protestanten geltend, wo keine besondere Landesgesetze vorhanden sind. Einige Zweifel, die bey der Beweisart des W. noch übrig bleiben möchten, sind gar nicht berührt.

Von gewissermassen verwandtem Inhalte mit der angezeigten Schrift ist auch diejenige die der Herr D. Christoph Ignaz Wiese zu *Strandl.*

Strandl.

Mann;

im vorigen Jahr außs Catheder gebracht hat: *vindictae legitimorum natalium, liberorum e matrimo-*

trimonis S. R. I. principum comitumque A. C. ad-
dicorum. solo nuptio consensu matrimoniali, ne-
glecta omni solemnitate ecclesiastica contractis, na-
torum 58 Seiten. Der bekannte neuerliche Fall
 in dem gräflichen Hause Reiningen hat auch zu die-
 ser Schrift die Veranlassung hergegeben: und wir
 erinnern uns, die meisten hier vorkommenden Gründe
 in den damals gewechselten Streitschriften bereits
 gelesen zu haben. Hauptächlich ist der W. bemü-
 het, eine gelehrte Schrift des Hrn. G. N. Gager
 zu widerlegen. Die Sätze, die niemand leicht läug-
 nen wird, daß die priesterliche Trauung, nach na-
 türlichen göttlichen, römischen und ältern canonis-
 schen Rechten, zu der Gesegmähigkeit der Ehe nicht
 erfordert werde, beweiset der W. mit vieler Deut-
 lichkeit: hingegen berührt er nur ganz kurz die
 Gründe seiner Gegner, die behaupten wollen, daß
 die priesterliche Trauung bey der Ehe protestanti-
 scher Fürsten, vermöge einer allgemein anerkannten
 kirchlichen Obervanz erforderlich sey. In jedem
 Fall, meynt der W., würde seine Meynung dar-
 durch das Uebergewicht erhalten, daß die von Ver-
 lobten erzeugten Kinder als ehelich anzusehen seyn-
 müßten.

Brady.

Colmar.

Wulfen
 Anfangsgründe der Rechenkunst und Geometrie,
 von Michael Friedrich Wild, Lehrer am academi-
 schen Erziehungsinstitut zu Colmar. Bey Neukirch
 1783; 368 Octav. Register der erklärten Wörter
 mit ihren französischen Benennungen, 7 Blätter, 9
 Kupfert. Bey dem dortigen Erziehungsinsti-
 tute werden fast alle Wissenschaften, besonders auch die
 mathematische, französisch und deutsch vorgetragen.

299992

Gener

Seiner Vortrag hat ein französisches Lehrbuch zum Leitfaden, oft gehen Zöglinge die sich dem Kriegszustande widmen, von der deutschen mathem. Classe zur französi. über. Rechenkunst und Geometrie werden abwechselnd einen Tag um den andern gelehrt, damit man am Ende mit beyden Wissenschaften zugleich fertig werde. Eben so wechselt die Algebra mit Trigonometrie und Mechanik ab: (Allerdings möchte der Anfänger, dem die etwas schweren Lehren der Rechenkunst ermüdend und so lange er ihre Anwendung noch nicht kennt, trocken vorkommen, durch diesen Wechsel mehr in der Aufmerksamkeit erhalten werden, wenn nur das nicht wiederum Folgen hat, daß seine Aufmerksamkeit durch die unterschiednen Gegenstände zerstreut wird; bekanntlich werden Untersuchungen, die auch schwer scheinen, erleichtert, wenn man sie ununterbrochen fortsetzt; Die Erfahrung muß dort entschieden haben, was für den Unterricht in Anfangsgründen am vortheilhaftesten ist.) Dieser Einrichtung gemäß ist gegenwärtiges Lehrbuch abgefaßt. das man allerdings den guten Lehrbüchern an die Seite sehen kann. Die Stereometrie wird bekanntlich, wenn man sie mit völliger Gründlichkeit abhandeln will, Anfängern zu schwer: Es ist also wohl zu verzeihen, daß hier von der Schärfe abgewichen, und z. E. die Gleichheit der Prismen welche alle die Grundflächen und Höhen haben, daraus hergeleitet ist, daß eines Prisma Inhalt sich ändert, wenn sich Höhe oder Grundfläche ändert. Anwendungen der Geometrie werden beym Feldmessen, Niveliren, Wässern u. s. w. gezeigt. Die Geschichte der Wissenschaft wird mit erzählt, und die neuesten und besten Bücher sind angezeigt.

Laesner.

Breslau.

Treslau.

Kapitel.

Philosophisch-physikalische Fragmente über die Geogenie, worin die vornehmsten Meinungen des Hrn. D. Conf. und D. Dauraths Silber Schlag, freymüthig geprüft, und mit den besten und neuesten Beobachtungen verglichen werden. Nebst einem philosophischen Sendschreiben des Verf. an den Freyh. v. Dämont. Erster Theil; die Entstehung der Erde betreffend. bey Löwe 1783; 252 Quartf. Das Sendschreiben erklärt, der Hr. V. erkenne den göttlichen Unterricht in der Schrift mit Verehrung, glaube aber nicht, daß die mosaische Schöpfungsgeschichte mit Hrn. S. nach den Worten anzunehmen sey: Uebrigens hege er gegen Hrn. S. größte Verdienste gebührige Hochachtung. Der eben angezeigte Unterschied unter beyden Meynungen, sey hauptsächlich, was ihn in viel Stücken anders zu denken veranlasse. Hr. S. Buch wird hier Schritt vor Schritt durchgegangen bis auf den 82 S. Allezeit werden Hrn. S. Sätze angeführt, und dann Erinnerungen dagegen gemacht. Das läßt sich also hier des Raums wegen mit einiger Vollständigkeit nicht darstellen, nur einige Proben finden hier Platz. Daß die Steine um Hrn. S. Crater nicht eben alle aus dem Innern der Erde geworfen seyn dürften, (man s. die Recension von Hr. S. I. Theile, gel. Anz. 1780; 715 C.) da sie sich in Bergen und Hügel finden. Die Crater möchten, manche bloße Erdfälle, andre eher von Vulkanen übrig seyn, da freylich die meisten Spuren des Feuers, durch die Länge der Zeit verlißt sind, doch manche noch vorhanden, z. E. metallische Vermischungen die sich in den Farben der Steine zeigen, Basaltstücken u. d. g. Die Scheidung des Trocknen vom Wasser könne

Könnte man ſich leichter ſo vorſtellen, daß das Krokodil vom ſinkenden Waſſer verlaſſen worden, als daß jenes ſich durch eine von innen wirkende Kraft über das Waſſer empor gehoben. Da Hr. S. ſelbſt die Schöpfungstage nicht alle gleich lang ſetzt, ſo ſey wohl verſtattet ſie überhaupt als Zeitperioden anzunehmen. Von dem Alter der Welt laſſe ſich freylich nichts beſtimmen, wenn man mit Hr. S. immer bey der erſten Bildung unmittelbare Wirkungen der Allmacht und Naturbegebenheiten verbindet, mehr aber würde ſich angeben laſſen, wenn man die Sachen bloß nach bekannten Naturgeſchehn gehen ließe, z. E. wenn man Newtons Rechnung von der Abkühlung eines Kometen annähme und die Erde ſo entſchiede ließe. (Daß bey dieſer Rechnung viel zu erinnern iſt, geſchieht der Hr. W. ſelbſt. Freylich kann man nach angenommenen Hypotheſen rechnen, aber unmöglich iſt zu erweiſen, daß das Hypotheſen der Natur ſind, ſie mögen Abkühlung, Zeit die Verfeinerungen erfordern, Lavaſchichten, oder ſonſt was betreffen.) Dergleichen Hr. S. Sätze ſcharf geprüft werden, ſo läßt doch der Hr. W. den großen Einſichten dieſes Gelehrten Gerechtigkeit widerfahren u. vertheidigt ihn ſelbſt gegen einige unbillige Urtheile. Was von den neuſten u. beſten Naturforſchern zu ſeinen Gegengründen gebriecht bemerkt iſt, weiß der Hr. W. geſchickt zu brauchen. Daß man ſoviel, als wir von der Oberfläche der Erde kennen, ſammelt, vergleicht und in Verbindung zu bringen ſucht, hat dem Recenſenten immer der wichtigſte Nutzen geſchiehen, den Unterſuchungen über die Geogenie haben können. Der eigentliche Gegenſtand dieſer Unterſuchungen ſcheint außer den Grenzen unſrer Kenntniſſe zu liegen.

W. W.
Leipzig.

Leipzig.

*N^o
Hafenc*

Lustspiele von C. F. Weisse. Drey Bände; 1782. in der Dnischen Buchh. 422; 390; 396 Octav. zu jedem Bande eine Scene eines darin befindl. Stückes, von Meibau gezeichnet, von Gensler gestochen. Diese neue Ausgabe enthält zwölff Lustspiele Hrn. W. größtentheils neu überarbeitete. Versamt brauchen sie hier nicht zu werden. In manchen Stücken, sind statt der sonst gewöhnlichen Theaternamen, Familiennamen gesetzt worden, z. E. in den Poeten nach der Mode, heißt Geront nun Schwindel. Sehr häufig sind Ausdrücke geändert, auch mancherl Umstände, die Sprache gedrängter, den Fortschritt geschwinder zu machen, eine Situation zu heben, oder einen C. Charakter hervorstehender zu zeichnen, obgleich im Hauptwerke der Fabel nie Aenderungen nöthig waren. Im Projectmacher 1 Aufz, 3 Auftr. bey Gelegenheit der allgemeynen Sprache, vermüde der Rec. unger. aus den vorigen Ausgaben: Leibniz der Thor. Es ist so gewöhnlich, daß Leute die von Leibnizens Verrichtungen keinen Begriff haben, ihn schmähen, daß man dem Projectmacher diesen Zug wohl hätte lassen können. Die Vorrede enthält Betrachtungen über die Schwierigkeit Lustspiele zu verfertigen, die beständigen Beifall erhalten, da so viel dem Lustspiele, auf Ort, Umstände, der Veränderung so sehr unterworfenen Sitten und selbst Sprache ankommt. Hr. W. erster Versuch dieser Art, der auch hier befändlich ist, war eine Schularbeit, die Matrone zu Ephefus. Kelling, der mit ihr zugleich 1744 die Unverschämtheit bezog, sah sie, und ward sein vertrauter Freund. . . . Uebrigens zeigt doch gegenwärtige neue Ausgabe, daß gute Lustspiele, der angeführ-

1312 Östt. Anz. 131. St., den 16. Aug. 1783.

geführten allerdings beträchtlichen Hindernisse ohngeachtet, dauern, selbst die Thorheiten die sie darstellten, überleben; Dunkel und Reimreich werden noch belacht, obgleich seit ihren Zeiten eine grosse Mannichfaltigkeit anderer Dichter, Mode gewesen, und so schnell als Frauenzimmermoden veraltet ist.

Sehards.

Florenz.

hachner

Der Herr Abt Mann hat seine von uns oben (S. 466) angezeigten Osservazioni istoriche sopra i Sigilli antichi de' Secoli Bassi 1-82 in Florenz Wanni Druckerey mit dem 28 Bande beschloffen. Dieser enthält ein Register über die acht letzten Theile, und Nachrichten von dem Consejo oder den Aufsehern über die öffentlichen Kornhäuser und dem Uizio dell' Abbonanza der Stadt Florenz, von den Geschlechtern Marchi d'Asino, Uberti, Buonafedi, Pierazzini, Fervanti, Corana, Marchese di Castiglione, von Antonio degli Uberti, von dem Norzio d. d. B. la et de' signori Niccolò Tuccci, dessen Gedichte, gerade dreyhundert Jahr nach ihrer Abfassung 1718, des Abts Vater Joseph Manni vom neuen auflegen ließ, von den Lebensumständen des berühmten Grammatikers, Dichters und Redners des sechszehnten Jahrhunderts Benedict Buonamici, von dem Orte Sicciano, von dem Gelehrte Nochiart, von der 1396 bey Mantoua von den Florentinern erbaueten befestigten Vohlsche, von den berühmten Baumeistern, Matthäus, Dominico und Matteo Fiorentino, von welchen der erste 1466 und der letzte 1491 verschied. Von dem florentinischen Kloster S. Mariae Misericordiae in Carmine, und von dem 1432 gestifteten und 1575 nach Boboli verlegten Dritttenkloster dei Paradiso.

Sehards.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen.
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

132. Stück.

Den 16. Aug. 1783.

Braunschweig.

Heyne.

Son der Waisenhausbuchhandlung 1783. in gr. Octav, 812 S. ohne Register, und eine Vorrede von 70 S. M. Tullii Ciceronis de officiis libri tres. Ad solam priscorum exemplarium fidem recensuit, adiectisque *Io Mich Heusingeri* et suis adnotationibus explicatiore editurus erat *Jac. Frid. Heusingerus*. Die Aufschrift scheint unvollkommen zu seyn, wenn man nicht in Gedanken hinzusetzet: edidit *Conradus Heusingerus*, denn dieser, des verstorbenen berühmten Humanisten, *Jac. Friedrichs*, Sohn, Conrector am Gymnasium zu Wolfenbüttel, hat nach des Vaters Tode die Ausgabe besorget, und eine Vorrede vorgesetzt, welche eine vollständige Nachricht von dem ganzen Werke und von dem Pitterätschen des Buchs

R r r r r
 von

von den Pflichten enthält. Bey dem Anblick der großen Anzahl Noten und Varianten, die nach allen den zahllosen Bearbeitungen und Erläuterungen des Buchs von den Pflichten doch noch Statt fand, fiel dem Recensenten die mehrmal gemachte Betrachtung wieder ein: was für eine Wohlthat des Himmels es ist, daß es nur wenige Schriften des Alterthums giebt, von denen viel Handschriften vorhanden sind! der Arbeit und Mühe der Kritiker wäre sonst kein Ende. Je mehr man Handschriften vergleicht, desto mehr Verschiedenheiten der Lesart finden sich. Freylich giebt es hundert unbedeutende, bis eine wichtige einmal vorkömmt, und selten ändern sie etwas in Sinn; allein in classischen Schriftstellern, welche Muster des guten Ausdrucks sind, kömmt doch auch auf die Worte und Stellung vieles an; und die Kritik bringt es einmal so mit sich, daß kein Punkt und Strich auf die Erde fallen darf. Man erstaunt über die mühselige Arbeit, welche die beyden ältern Heusinger durch Vergleichung verschiedener Handschriften und Ausgaben, durch Nachlesen der Grammatiker (bey welchen wieder Handschriften gebraucht worden) und der spätern Schriftsteller, die ein Wort oder eine Stelle aus dem Cicero von den Pflichten anführen konnten, auf das gegenwärtige Werk verwendet haben; besser konnten sie sie aber auch nicht aufwenden; denn unter allen alten Schriften bleibt doch das Buch von den Pflichten nächst dem Epictet und Antonin, dasjenige, was den Lesenden wirklich besser macht, noch mit dem Vorzug vor den beyden, daß es für das thätige bürgerliche Leben, selbst in höhern Ständen, für die große Welt, Bildung giebt. Der Hr. Corrector H. verzeichnet in der Vorrede sehr genau die Handschriften und Ausgaben, die von beyden Water und Dinkel, gebraucht worden sind, und hier
sind

sind einige gute litterarische Bemerkungen einge-
 mischt, z. E. es giebt allerdings zwey verschiedne
 Mainzer Ausgaben 1465 u. 66 (S. XXVII.) Von
 der Ausgabe des Aeneidius und den Schicksalen
 des Mannes. Was den Vater antrieb, die Arbeit
 so mühsam fortzusetzen, war insonderheit die Un-
 zufriedenheit mit dem sel. Ernesti, welcher oft der
 Keckart der Handschriften und Ausgaben die gram-
 matischen Grundregeln vortrug; Heusinger hingegen
 behauptete, man müsse nie vom Buchstaben der
 Handschriften abgehen, sondern zugeben, daß selbst
 die klassischen Schriftsteller wider die ratio gram-
 matica sich ausgedrückt und insonderheit die conse-
 cratio temporum nicht immer beobachtet haben; dies
 ist nicht nur in den Anmerkungen zum Buch von den
 Pflichten, sondern auch in der Vorrede mit einer
 Menge Beyspiele aus andern Ciceron'schen Schrift-
 ten bewährt. Unserm Bedanken nach wird die
 Sache sich nie zur völligen Entscheidung bringen
 lassen, da es auf beyden Seiten an entscheidenden
 alles umfassenden Gründen fehlt. Es ist keine Re-
 gel der Sprachrichtigkeit, wowider man nicht Ge-
 genfälle aus Handschriften aufführen, keine Unge-
 reintheit, wozu man nicht Beyspiele auffinden
 könnte. Der schlechte Begriff, den man sich von
 den Abschreibern und von dem größern Theile der
 Handschriften machen muß, läßt natürlicher Weise
 den Argwohn, daß, was von der feineren Regel ab-
 weicht, ist Fehler der Abschreiber. Manches kann
 Versehen der Schriftsteller selbst seyn, aber wie
 es unterscheiden! Das Beste, deucht uns, ist,
 einmal jedem seine Schosmeinung lassen, und
 dann für sich ein Mittel zu halten, daß man we-
 der allen Lust jedes dummköpfigten Abschreibers
 für Weisheit und Wahrheit hält, noch auf der an-
 dern Seite nach Willkühr senget und brennet; daß
 man

man die Stufen der Wahrscheinlichkeit bestimmt, und was bloß möglich ist, auch für nichts weiter ansieht, noch weniger es andern für Gewißheit aufdringt. Gemeinlich sind freylich die Kritiker ein intolerantes Völkchen, ihr individuelles „Deumt mir“, möchten sie gern für andere in Glaubensvorschriften verwandeln; hoc est mediocribus illis ex viriis vnum. Die gewaltige Anzahl von Anmerkungen erforderte eine Menge Beziehungszeichen zu den Worten im Texte, welche die Aufsicht sowohl als das Lesen unangenehm machen. Resarten, Kritiken und Erläuterungen stehen auch gemischt durch einander. Hätte der Herausgeber nicht hierunter Achtung für die Arbeiten seiner ehrwürdigen Ahnen gehabt, so hätte er sich wohl erlauben können, zum bessern Gebrauche alle die Anmerkungen in Classen zu bringen u. sie von einander zu unterscheiden; erklärende Anmerkungen stünden dann bejammen, wären leichter zu finden und zu brauchen. Für die Erklärung, für die Sprache und den guten Ausdruck, sind die Noten sehr reichhaltig; die Verfasser haben eine Reihe Jahre lang vieles, insonderheit Ciceronische Schriften selbst, in Beziehung auf das Buch von den Pflichten gelesen; und es ist also unleugbar, daß die Ausgabe unter diejenigen Bücher aus dem gelehrten Alterthum gehört, die am genauesten bearbeitet sind. Der Hr. Herausgeber besitzt noch zu einem ganzen ähnlichen Band Stoff, der die Bearbeitung des Cato, des Lilius, der Paradoxa und des Traums des Scipio enthält. Die Mittheilung desselben wird ein neu Verdienst um diese Art von Litteratur seyn: eben sowohl als die Heusingerischen Arbeiten über andre Ciceronische Schriften, deren S. X. Erwähnung geschieht, und die Hr. H. noch aus den Schätzen der Wolfenb. Bibliothek zu bereichern verspricht.

A. v. m. e. Verona.

Verona.

Matth.

Memorie di Matematica e Fisica, della Società Italiana. Tomo I. 1782; 853 Quartf. 8 Kupfert. Die Gesellschaft beruht bloß auf einer freundschaftlichen gelehrten Verbindung. Jeder Italiener, der Wissenschaften liebt, kann Aufsätze einreichen. Zwischen der Ausgabe jeden Bandes, und dem Anfange zum Drucke des folgenden, soll ein Jahr verstreichen, also der zweyte 1784 erscheinen, damit jeder Verfasser etwa noch in seinen Aufsätzen nöthige Aenderungen machen kann. Zur allgemeinen Physik und Mathematik gehört hier folgendes: L. V. Carl Barletti ein Viarist, Prof. d. Phys. zu Pavia, neue Theorie der Electricität, aus den elektrischen Funken, die sich in Spitzen endigen (punte elettriche) hergeleitet, zu welcher Absicht er seine Vorrichtung und Versuche zuerst umständlich beschreibt. Diese spitze Funken sind in der Electricität, so was wie Brenngläser. Sie stören die einformige Wirkung der Electricität, und sammeln sie manchmal so, daß sie einen Wirbel und Ausguß darstellen. Die Verstärkung der Kraft kann man mit der hydraulischen Begebenheit vergleichen, wenn Wasser aus engen Oeffnungen weiter Gefäße heraus stürzt, oder Dunst aus der Dampfugel, doch geht die Vergleichung nicht auf die Art des Herausbringens, dabey hier Efferverkenz mit Expylosion und Entzündung ist. Diefem gemäß, bringt Hr. B. auch hier mechanische und hydraulische Momente an, und kommt auf eine Vorstellung von den elektrischen Kräften, die von der franklinischen sehr unterschieden ist, hier aber nicht Raum hat. II. Hr. Westowich, von dem neuen, in Engelland beobachteten, Weltkörper. Er geht von dem bekannten Verfahren aus; vermittelst vier Beobachtungen, Stellung und Größe des We-

R r r r r 3 ges

ges zu finden, den ein Weltkörper zwischen ihnen beschrieb. Newton hatte es in Ar. vniu. für Kometen vorgeschlagen, wo es aber eigentlich nicht angeht. Hier glaubt Hr. B. laße es sich anbringen, weil der Weg in Vergleichung der ungeheuren Entfernung so kurz ist, und bestimmt so, die Elemente der Bahn in der Voraussetzung, daß sie parabolisch sey. III. Hr. Felice Fontana, über Elasticität luftartiger flüssiger Materien, die über Quecksilber stehen bleiben. Zu den Versuchen bediente er sich zweener durchaus wohl calibrirter Cylinder von Glase, 10 Zoll hoch und $\frac{1}{2}$ weit. In dem einen ließ er acht Zoll hoch gemeine Luft, in den andern brachte er eben den Raum voll, gemachte Luft. Beyde stellte er neben einander in eine Schale, und brachte sie unter den Recipienten einer Compressionsmaschine. So ließ sich wahrnehmen, wie viel Raum die zusammengepressten Luftarten einnahmen; Er verglich sie mit der gemeinen Luft, so oft sie auf 4; 2; 1; 3 gebracht waren. Folgendes sind einige Erfolge seiner Versuche: Gemeine Luft, weniger compressibel, als dephlogisticirte um $\frac{1}{5}$; als phlogisticirte um $\frac{1}{55}$; als entzündbare um $\frac{1}{55}$; als nitrose um $\frac{1}{55}$; als fixe um $\frac{1}{55}$ u. s. w. Bey allen diesen Luftarten fand er auch, mit Beyseitigung solcher Fehler, die bey Versuchen unvermeidlich sind, daß sich die Dichte, wie die zusammendrück. Kraft, verhielt, welches also der gemeinen Luft nicht eigen ist, folglich nicht auf ihrer besondern Beschaffenheit beruht. Die Gesetze der Ausdehnung dieser Luftarten bey einerley Wärme, und ihre eignen Schwere, hat er gar viel anders gefunden, als Hr. Achard in den Berlinischen Memoires sie angegeben. III. Eben Dess. allgemeine Grundsätze von Festigkeit und Flüssigkeit. Jedes Festen Materie sucht sich mit dem andern durch Attraction zu

ver-

vereinigen: Wäre diese Kraft allein in der Natur, so wäre alles fest, flüssige Materie setze also eine Kraft zum voraus, welche die Theilchen von einander treibt. Diese scheint in der Wärme zu liegen, weil alle flüssige Körper in der Kälte fest werden, selbst Quecksilber. Das führt ihn auf Allersley mit der Wärme zusammenhängendes, Quecksilber, Luftarten, u. s. w. IV. Dess. Sätze von Licht, Flamme, Wärme, Brennbarern, aus einem Briefe an seinen Bruder Prof. d. Math. zu Pavia; z. E. das Sonnenlicht macht, daß sich aus Pflanzgen in Wasser gesetzt, die reinste Luft absondert, die man dephlogisticirte nennt, auch wenn es ohne Wärme bloß als Licht wirkt. Es geht im Augenblicke durch Glasplatten, und erwärmet Körper hinter ihnen, mehr durchsichtige und feine Körper, wie Platten von Krystallglaste, und Luft erwärmt es nicht, macht Salpeter nicht verpuffen, bringt keine flüchtige Schwefelsäure hervor, revidicirt die ordentlichen Metallfalle nicht, wenigstens wenn sie nach den bisherigen Methoden gemacht sind u. s. w. Die vier genannten Dinge sieht Hr. F. als vier Substanzen, oder einfache, von einander unterschiedne, wirkende Principien an, ohne zu läugnen, daß zwey oder mehr von ihnen, eins machen können. V. P. Gregor Fontana (des vorigen Bruders) über das Maasß des Lichtes überhaupt, und die Erleuchtung unterschiedner Segmente der Sonnenscheibe, die der Horizont beym Aufgehn oder Untergehn abschneidet. Zuerst, ob bey der Erleuchtung, der Winkel in Betrachtung zu ziehen ist, den die Strahlen mit der Fläche des Körpers machen, von dem sie ausgehn (angulus emanationis.) Lambert hatte dieses zu bekräftigen gesucht, und Euler scheint es als gleichgültig anzusehn. Hr. F. wendet beyde Voraussetzungen auf ganz einfache photometrische

Aufgaben an, und findet die Folgen so unterschieden, daß es wohl nöthig scheint genauer zu untersuchen, welche von beyden der Natur gemäß ist. Mit Zuziehung des Emanationswinkels berechnet er alsdann, die Erleuchtung welche eine horizontale Ebene von der Sonne in unterschiednen Höhen des Himmels, die Erleuchtung bey 90 Gr. Höhe für 1 genommen. So lange die ganze Sonnenscheibe über dem Horizonte ist, verhält sich die Erleuchtung wie der Sinus der Höhe des Mittelpuncts, daher giebt Hr. F. eine Tafel der Erleuchtungen für alle Höhen durch ganze Grade, und dann durch alle Minuten von 59 bis 16; die nichts weiter ist, als dieser Bogen Sinusse. Für geringere Höhen muß man den Abschnitt der Sonne, der über dem Horizonte ist, in Betrachtung ziehen. Da sich eben diese Rechnungen auf den Mond anwenden lassen, so verhalten sich die Erleuchtungen vom Monde in den Höhen $19^{\circ} 16'$ und $66^{\circ} 11'$ wie 32956:91484, oder der Mond erleuchtet in der geringern Höhe nach dieser Rechnung ohngefähr dreyimal schwächer. Also noch schwächer, wenn man den Abgang in Betrachtung zieht, den das Licht durch die Atmosphäre leidet, auf den hier nicht gesehen ward. Nun will Bouguer durch Beobachtung gefunden haben, die Erleuchtungen seyen = 1681:2500, die in der geringen Höhe etwa $\frac{2}{3}$ der in der größten. Das widerspricht voriger Rechnung so sehr, daß B. Beobachtung verdächtig wird, die er zum Grunde der Berechnung legt, wie viel Abgang das Licht in der Atmosphäre leidet. Auflösung einer Aufgabe, die Newton Method of Fluxions nur angezeigt hatte (bey Probl. III: das 9 Exempel. VI. Auch Gr. F. über den Fall auf der Convexität eines krummen Canals, die sich in einer verticalen Ebene befindet. hauptsächlich in der Betrachtung, daß der Körper oft

oft solchen Canal verläßt, nachdem er einige Zeit auf demselben, aus der Ruhe gefallen ist. Steht z. E. die Convexität eines Kreisbogens so vertical, wenn er um $\frac{1}{2}$ der Höhe gefallen ist, um die der Punkt, von dem er zu fallen anfing, über des Kreises Mittelpunct steht. Eine Parabel, deren Axe vertical steht (und der Scheitel zu oberst) verläßt er nie. Hr. F. giebt mehr solche Lehrsätze ohne ihre Beweise mitzutheilen, oder auch nur zu sagen, worauf es ankommt, daß der Körper den Canal verläßt. (Es geschieht da wo kein Druck auf den Canal verschwindet. Man leitet daher diese Lehrsätze leicht aus der allgemeinen Formel des Drucks auf einen Canal her, wie z. E. in Kästners Vorlesungsgr. d. höh. Mech. II. Abschn. 11 §. nur in der dortigen Formel dem Theile, in dem sich der Halbmesser der Krümmung befindet, das Zeichen — vorsetzt).

VII. Hr. F. über die Logarithmen negativer Größen Hr. Eulers Satz, daß eine bejahete Größe unzahlreiche unmögliche Logarithmen bey einem möglichen habe, eine verneinte, nur unzahlreiche unmögliche, leichter beweisen als Hr. E. gethan, vermöge der Ausdrückungen von Kreisbogen durch unmögliche Logarithmen (ohngefähr wie in Kästner Analys. d. Unendl. 332). VIII. Des Cav. Marilio Landriani Besch. einer Maschine, durch welche sich Dauer und Menge des Regens bestimmen läßt. Das erste ist am neuesten und sinnreichsten: Ein Stift aus weissen Wachs, verzeichnet auf einer Scheibe einen Strich, so lange es auch nur ganz schwach regnet; daß er mit dem Regen zu schreiben aufhört, geschieht, weil an ein Gefäßchen das der Regen immer anfüllt, ein Heber angebracht ist, dadurch es sich wie bey dem Diabetes Heronis ausleert. IX. Des R. Prof. Per. Moscati, und des Cav. Marilio Landriani gesellschaftliche Untersuchungen zur Voll-

Rrrrrr 5 fowr

Vollkommenheit des Barometers. X. Hr. Ant. Mario Forqna Dir. der Kriegsschule zu Verona, neue Untersuchungen über allgemeine Summen von Reihen. XI. Dess. Untersuchung über die Integralrechnung, bey Gleichungen mit endlichen Differenzen. XIII. Graf Giordano Riccati, über klingende Vibrationen von Cylindern. Der Grund dazu findet sich bey Hrn. Eulers Meth. inuen. curvas max. vel min. propr. gaud. im Anhang von den Elasticis, die sehr dunkle Materie ist aber hier erläutert und manches Neue beygefügt. XVI. Der Ab. Leonardo Finemes großherz. toscan. Mathematikus zu mehr Vollkommenheit der Erdwinde, oder überhaupt der stehenden Wellen. So gemein und nöthig diese Maschine ist, so wenig ist noch zu ihrer Vollkommenheit gethan. Die pariser Acad. setzte 1739 einen Preis auf ihre Verbesserung, enthielt nichts befriedigendes, verdoppelte ihn 1741, und ertheilte ihm einer Abhandlung, die nebst einigen Verbesserungen, neue Theorie enthielt, drey andern das Accetit, aber keine erfüllte ihre Absicht vollkommen. Hr. F. Verbesserungen kommen hauptsächlich darauf an, die Hindernisse der Friction zu vermindern. XVIII. Hr. A. M. Forqna, über die Irreducibilität von Cardans Formel. (Sonderbar daß man über diese, in der Ausübung sehr wenig brauchbare Formel, so viel geschrieben hat, und noch schreibt, da sich doch die lächerbare Schwierigkeit bey ihr, ganz wohl heben läßt.) XX. Hr. Joh. Franz Malzatti Prof. d. Math. zu Ferrara, Prüfung einer Aufgabe über die Wahrscheinlichkeit von Dan. Bernoulli, und Auflösung einer verwandten. (Einiges in Hrn. M. Ausdrücken bedarf historischer Verbesserungen. Er nennt Dan. B. den letzten von den drey berühmten Brüdern, die die Mathematik so sehr mit ihren erhabnen Entdeckungen bereichert haben

haben. Da würde man wohl an Jacob und Johann I. denken, aber Daniel war Johannes Sohn, hatte freylich auch zweyn Brüder die als Mathematiker berühmt sind, obgleich nicht so sehr als seine Oncle, Vater, und er; Nicolaus der schon 1726 zu Petersburg starb, und Johann II. Vater des berlinischen Astronomen, dieser lebt noch, so viel dem Rec. bekannt ist, und so wäre Daniel doch nicht der letzte unter den drey Brüdern, dann sagt Hr. M. die Aufgabe stehe im XIV B. der Commentarien della nuova Accademia di Pietroburgo. Die A. ist 1782 wohl nicht neu, die Aufgabe steht in ihren neuen Commentarien.) Die Untersuchung führt auf viel lehrreiches über die Theorie der Combinationen.

Küster.

London.

Sprengel.

Wey Nicoll wird verkauft: An historical and political View of the present and ancient State of the Colony of Surinam, in South America, by a Person who lived there ten years. 149 Seiten in Octav. Obgleich Fermin und Hartfink diese Kolonie umständlich beschrieben haben, so ist diese Beschreibung, welche in deutlicher Kürze und Ordnung alles zusammen faßt, was jene Schriftsteller vorzüglich Hartfink allzu weitläufig zusammengetragen haben, mit nichten überflüssig, um so mehr da sie den neuesten Zustand und andere Nothwendigkeiten von Surinam beschreibt, die jene übergaugen haben. Zuerst eine kurze Geschichte dieser Kolonie bis auf das Jahr 1760 oder die letzte Negerrebellion, und hierauf folgt eine umständliche Beschreibung der Lage, Bevölkerung, Producten, Verfassung und die Wichtigkeit dieser Kolonie für den Handel der sieben vereinigten Provinzen, die

interese

interessante Zusätze, zu den angeführten viel weitläufigern Werken enthält. Die Stadt Paramaribo besteht aus 1200 größtentheils hölzernen Häusern, deren Einwohner in vier Compagnien Landmiliz vertheilt sind. Von den übrigen Kolonisten machen die Juden, eine besondere Compagnie unter eignen Anführern aus, welche sich bey verschiedenen Vorfällen, gegen die entlaufenen Neger, durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet haben. Die ersten Pflanzer bekamen zu ihren Plantagen zu Anfang der Kolonie 1500 Morgen Land, jetzt nicht über 500, und doch ist dieses für die Kräfte eines fleißigen Mannes zu viel. Ein Graf Real soll zuerst den Caffeebau in Surinam eingeführt haben. Allein um welche Zeit dies geschehen, sagt der B. nicht. Nach Hartstuf hingegen, soll um 1721 ein deutscher Goldschmidt Namens Hanebach zuerst hier Caffeebäumchen aus Bohnen gezogen haben. Cacao wird hier seit 1733 gewonnen, im Jahr 1774 lieferte diese Kolonie 506,610 Pfunde. Von 1750 bis 1774 giengen aus Amsterdum nach Surinam 1230 Schiffe. Seit dem ersten Pariser Frieden war 68 die höchste Anzahl, und 42 die geringste. Aus Rotterdam und Seland gehen jävelich im Durchschnitt, 50 Schiffe dahin. Ohne die Fracht für die Passagier zu rechnen, gewinnt jedes aus Holland segelnde Schiff an Fracht 3000 Reichsthaler, und für die Rückladung gewöhnlich nahe an 16000 Rthlr. Die Holländer gewinnen an jedem Artikel, den sie herschiffen, zwanzig pro Cent. Papiergeld circulirt am meisten, dies kann der Gouverneur nebst zweien Gliedern des Rathes, die jeden Geldzettel unterzeichnen müssen, ausgeben, holländische Münzen gelten über zwanzig pro Cent ihres ursprünglichen Werths. An allerhand Abgaben bringt die Kolonie zu ihrer Erhaltung und Beschüzung und zum Vortheil

theil der Eigenthümer 100,000 Pfunde auf. Letztere erhalten alle Jahr 55,000 Pf. St. Die Einwohner müssen eine doppelte Kopfsteuer für sich und ihre Sklaven entrichten. Beyde betragen 18,000 Pf. Alle fremden Schiffe, worunter vorzüglich die Nordamerikanischen zu rechnen, die der Verf. aber englisch nennt, müssen den Zoll doppelte erlegen. Der Zoll surinamischer Exporten betrug 1771 in allem 21,666 Pf. Jeder Schenkwirth muß als Nahrungssteuer jährlich 50 Pf. Sterl. und jeder Gastwirth 25 bezahlen. Wer Kutsch und Pferde hält, erlent jährlich drey und dreißig Schilling, wer ein Pferd oder eine Chaise hat, halb so viel. Die surinamische Ausfuhr hat der Verf. viel genauer, als irgend ein Schriftsteller vor ihm geschildert, doch vorzüglich die Exporte nach Amsterdam und Rotterdam. In der Berechnung vom Jahr 1771 finden sich sehr beträchtliche Rechnungsfehler, die den Leser leicht irreführen konnten, da der Verf. die Ausgaben so ungeheuer vergrößert hat, z. E. den Werth der Caffeeexporte zu 12,25000 Pf. St. und der gesamten Ausfuhr von Surinam auf 14,629,583 Pf. Nach einer richtigern Rechnung war der Werth der Ausfuhr von Surinam 666,910 Pf. St., darunter waren 20,144,244 Pfunde Caffee, 20,255 Häffer Zucker jedes zu 50 Kthlr. gerechnet, 733,338 Pf. Cacao und 144,428 Pf. Baumwolle. Nach einer vor uns liegenden handschriftl. Exportationsliste, war die Ausfuhr dieses Jahrs keine von den größten, und manche geringere Artikel wie Färbeholz, Taback u. c., sind nicht mit unter der angeführten Angabe berechnet.

Berlin.

Prengel.
Nickner.

Gründliche Anweisung zur Ausmessung und Berechnung des Bau- und Nutzholzes nach dem Cubik-

bitfuß... von Joh. Nbt. bey dem hochpreißl Cam-
 mergericht Calculator und Comparator it erar.
 auch Schreib- und Rechenmeister in Berlin. 1783;
 Hesse, 44 Octav. Hrn. N. sieht den Baum als ei-
 nen Cylinder an, dessen Durchmesser das Mittel
 zwischen obern und untern ist. So giebt er Tafeln
 für Cylinder, wo die Durchmesser in Zolln gegeben
 sind, die Länge in Fußn. Er hat nach unterschied-
 nen Verhältnissen des Durchm. zum Umfange ge-
 rechnet, selbst Clavius, nicht des Geometers, son-
 dern des Rectors zu Lyden bey Gelle, und des
 polnischen Capit. Kosoni ihren, der geringe Unter-
 schied zwischen solchen Rechnungen, sagt er, schade
 nichts, weil man Holz, wie er berechnet, doch nicht
 das Pfund zu Ducaten verkaufe. Er lehrt die Recha-
 nung sowohl für rundes als beschlagenes Holz, die
 Vergleichungen der Preisse vom Cubitfuß, laufen-
 den Fuße, und des ganzen Stückes sehr deutlich,
 nach der Kettenregel und auf andre Arten, mit
 Beybringung vieler Exempel. (Alles sehr brauchs-
 bar und gut für Leute, die mit Buchstabenrechnun-
 gen und Logarithmen nicht umgehen können, da-
 durch aber kann man alle solche Rechnungen un-
 gemein viel leichter, kürzer und doch zugleich schärfer
 führen, ohne daß man dabey nöthig hat, zwischen
 Ludolph v. Köln und Kosoni zu wanken.) Des
 Baums Durchmesser muß aus dem gemessenen Um-
 fange gesucht werden. (Es wären denen, die nicht
 rechnen wollen, Tafeln bequemer, welche nach dem
 Umfange eingerichtet wären, wie man in beta-
 nten von Hrn. N. selbst angeführten Büchern findet.)
 Gute Nachrichten von Diehlen, Planken und Boh-
 len, ihren Größen, diesen gemäßen Preissen u. s. w.
 Vergleichung des Werthes, den der runde und der
 ins Quadrat gebauene Baum haben, wenn von je-
 dem der Cubitfuß einen gewissen Werth hat. Ein
 Exem-

Exempel daß man am behauenen versiert. (Eine leichte Buchstabenrechnung lehrt die Flächen des Kreises und des eingeschriebenen Quadrats vergleichen, und so kann man bestimmen, wie sich die Preise des Cubikfußes in runden und in behauenen verhalten müssen, wenn beyde gleichen Werth geben sollen. Man müßte aber doch auch die Kosten des Behauens in Rechnung bringen.) Berechnung aufgesetzter Holzhausen. Die Klasten wird 6 Fuß breit und hoch gesetzt. Ein Scheit 3 F. lang, also die Klasten 108 Cubikfuß. (Wobey auf die Zwischenräume nicht gesehen wird, die ohnseitig in mehreren Holzhausen nicht auf ähnliche Art vertheilt sind. Ohne Zweifel ist Hrn. A. Arbeit, Holzhändlern, Forstbedienten u. d. g. denen er sie bestimmt, sehr nützlich. Indeß machen die rechtschaffenen Leute, die sich bey so gemeinnützigen Anwendungen der Mathematik mit solchen Rechnungen quälen, gegen Rechner, denen die Anfangsgründe der Arithmetik und Geometrie nach jeto gewöhnlichen Vortrage bekannt sind, immer eine Figur, wie alte brave Musketirer mit brennenden Kanten, gegen preussische Grenabirer.)

hac, fner.

Wittenberg.

hac, fner.

Aus dem hiesigen Wochenblatte für 1782; 426 Seiten in Quart, soll nur einiges angeführt werden: Im 2 St. der Aufheber beschrieben, Kleins Pica Nucifraga (Hr. Pr. L. folgt betanoiermassen in der Thierhistorie meist Kleinen); Das 3; 4; empfiehlt bey Feuersbrünsten sehr das Einreissen brennender Häuser, und wünscht dazu dienliche Vorrichtungen bekannter gemacht. 6 und folg. St. Ueber die figurirten Steine, insofern sie die älteste Geschichte des Erdbodens erläutern. (Der Super-

lativ

1328 Östt. Anz. 132. St., den 16. Aug. 1783.

lativ ist doch nicht ganz richtig, weil hohe Berge, und Gangegebürge älter sind, die figurirten Steine gehören immer zur historia medii aevi.) 15. Der kleine weißköpfige Edler, Kleins Serrator. von Rinnes Mergus abulius. 51. Von einem Landmanne im Vogtländischen, Rabe, der bey allen Hinderissen, die ihm Armuth, und Nothwendigkeit seinen Unterhalt arbeitfam zu verdienen, in Weg legen, sich doch gute mathematische Einsichten erwerben, in der Zeit, die andre seines gleichen in Trink= Tanz= und Spielsäusern zubrachten, nunmehr auch griechisch lernt. (Weil mit Neigung zur Mathematik, immer Neigung und Geschicklichkeit zu andern Kenntnissen verbunden ist, so empfindet der mathematische Landmann, Trieb zu einer Sprache, von welcher die meisten Gelehrten, zu deren Brodwissenschaft sie nicht gehört, denken, wie die barbarischen Glossatoren.) 52. Eines erfahrenen Bienenwirthes Hrn. M. Spizner, Bemerkungen über das Geschlecht der Bienen, die Arbeitsbienen seyn einige gewiß weiblichen Geschlechts, also manche wohl auch männlichen, die Drohnen, die eigentlichen Geschlechtslosen. Dieses Wöschleinblatt, das gewiß zu den besten seiner Art gehört, ist seit 1768 da es angien, nicht so sehr als es verdiente, außer Sachsen bekannt worden. Die Nachricht wird daher angenehm seyn, daß es nun, einer Buchhandlung zu fernem Betriebe übergeben werden soll. Zu dieser Absicht bekömmte es mit angezeigten Jahre, einen besondern Titel: Aufsätze und Wahrnehmungen über Witterung, Haushaltungskunde, Gewerbe, Nat. Erkenntniß, Pöltzey u. a. damit verknüpfte Wissenschaften. So können Käufer dieses und folgende Jahre als ein abgetheiltes Werk bekommen. Auch sind von vorigen Jahren noch einige Exemplare vorhanden.

M. Spizner

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

133. Stück.

Den 18. Aug. 1783.

Göttingen.

Heyne

Zur Erlangung der Magisterwürde vertheidigte am 28 Junius Hr. Ge. D. v. Köler aus Göttingen, der Sohn und Enkel unser ehemaligen Lehrer, seine Streitschrift, de antiquae Graecae poeseos indole, nunc quidem vniuerse. Pars I. Bey Dieterich. 46 Seiten in gr. Octav. Sie ist in guten Latein geschrieben und zeugt von des Verf. humanistischen Gelehrsamkeit. Der behandelte Gegenstand ist vielleicht von einem zu großen Umfang, als daß er in einer Streitschrift erschöpft werden könnte: Hr. M. K. mußte sich also auch bloß auf einige ausgehobene Sätze einschränken, welche aber für eine gelehrte Befretung und Behauptung sehr bequem sind. Alte Dichter werden leider oft nicht anders gelesen, als neue, und

§§§§§

werden

werden dann nach einem ganz falschen Maasstab beurtheilt. Warum das Eigenthümliche der alten griechischen Poesie besche, hat sich der Verf. vorgesetzt; auszuführen: in drey Hauptstücken gedenkt er dies zu thun: die Beschaffenheit der alten Poesie überhaupt; die verschiedenen Gattungen, Zeitalter und zufälligen Umstände; die Behandlung der Sachen, die Sprache und der dichterische Ausdruck. Gegenwärtig wird das Erste unter folgenden Aufsätzen abgehandelt: vom Ursprung der alten Poesie; er verliert sich in die Zeit der Fabel: die Fabel ist zwar auch Geschichte; aber Geschichte aus Ueberlieferung, und sollte sehr sorgfältig von der beglaubigten Geschichte abgefordert werden. Die Frage: wann fängt Sprache an Poesie zu seyn, und was macht den eigentlichen Begriff von Poesie aus, scheint der Verf. dadurch zu beantworten, daß er die erste Poesie als den Ausdruck des starken Gefühls, des Affekts und der starkgerührten Einbildungskraft betrachtet; daß dies in gewissen Ton- Vers- und Silbemaas, also in Rhythmen geschieht, bringt die Anlage des Menschen mit sich; die Kunst wird erst durch die Folge von rohen Versuchen und durch Beobachtung dessen, was ihnen gemein ist und was darinn gefällt oder mißfällt, erzeugt. Die Arten der ältesten Poesie bestimmt der V. so: lyrische Poesie war allem Ansehen nach die älteste; dann rohe Philosophie in Fabelsprache gehüllt; Thaten der Helden und der Väter. Nun wurde metrische Sprache zu Gegenständen mancher Art, auch wo Gefühl und Phantasie ausser dem Spiele war, verwendet: Weissagungen, Gesetze, Lehren und Sittensprüche. Noch vom Gebrauche der Gedichte bey den Alten; und vom Zwecke der Dichtkunst bey den Alten.

Heyne.

Berlin.

Berlin.

Heyne.

Von der Berlinischen Monatschrift, welche Hr. Gebite und Hr. Bießer herausgeben, (f. oben S. 967) sind nach und nach drey Monate erschienen. Wir wollen einige Proben des Inhalts ausgeben. Im May: Verfassung der Universität Oxford, aus dem Briefe eines Reisenden. Von dem Entfichungsgrunde der Gesellschaft; von Hr. von Schuchmann, soll fortgesetzt werden: Nicht Grundfah, sondern Instinkt sey die erste Entfichungsursache aller menschlichen Gesellschaft. (Ein wenig Wortfreit möchte wohl hier unterlaufen. Wo die Natur die erste Anlage selbst gemacht hat, da findet der Verstand gar bald auch aus, daß es so natürlich ist, und daß es so seyn mag: alles das läuft parallel nebeneinander fort.) Haben wir klassische Schriftsteller in Deutschen? von Hrn. Hofprediger Stosch; wird bejaht, wenn man Liebesschriftsteller versteht; geläugnet, wenn es Geistesgeber der Sprache seyn sollen. (Den angeführten Gründen würden wir den ersten Grund von allen voranzusetzen: in allen Sprachen, selbst in den todten, dienen auch die besten Schriftsteller nur so fern zur Regel, als Sprachgrund und Sprachgebrauch am richtigsten in ihnen enthalten ist; aber nicht insofern sie der und der sind. Sprachgesetze giebt die Anlage der Natur und der Menschenverstand; nicht das Ansehen von Einzelnen.) Nachricht von dem neuesten Herenproceße in Marus; ein Brief aus Ebur, der D. war kein Augenzeuge, aber er ist ein vernünftiger Erzähler.

Der Junius enthält mehr interessante Stücke, als irgend ein anderer Monat. Eine Ode von Klopstock, der Unterschied; und eine Epistel von Hrn. Böcking. Hr. Mäßer vom Unterschiede des wirklichen

den und förmlichen Rechts, ein Aufsatz, der das, was mehrere vernünftige Leute gedacht haben, unter zwey glückliche Ausdrücke faßt. Hrn. Diefers fortgesetzte Bemerkungen auf einer Reise durch Schlesien: diesmal in dem Riesengebirge. Einige Einschränkungen dessen, was Hr. Nicolai von Nürnberg gesagt hat.

Im Julius, welcher den zweyten Band anfängt, und mit einem Bildnisse von Franklin gezieret ist, folgt ein Aufsatz über diesen großen Mann vom Hrn. Diefier. Vorauf gehet ein andrer von M. Mendelssohn an Hrn. Nicolai, über Freyheit und Nothwendigkeit. Es ist wohl die richtigste Bemerkung: daß die Schwierigkeit mehr in der Sprache als in der Sache liegt. Charakteristik des russischen Hofes von 1773. *Heyne.*

Heyne. Buchhandlung der Gelehrten.

Litteratur und Völkerkunde (s. oben S. 965) Hrs. XI. und XII. May und Jun. 1783. schließen den ersten Jahrgang und dessen zweyten Band. Daß Leser, denen es nicht auf die größte Genauigkeit ankömmt, eine nägliche Unterhaltung darinn finden, hat keinen Zweifel. Das Meiste ist auch hier aus französischen Quellen geschöpft, vornemlich aus den M-lange- d' une Bibliothecque. Originalaufsatz ist die Fortsetzung der Aufzüge aus dem ungedruckten Tagebuche eines Reisenden über Rom, die auch diesmal verschiedenes Merkwürdiges enthält; wenn nur alles zuverlässig wahr ist, insonderheit von den Jesuiten. Von den Palästen und Willen einige Erzählungen, wie man sie Reisenden giebt. Laocoon, Apollo, Antinous, der Torso, werden hier im Clementinischen Museo aufgeführt. Vom Palast Giustiniani wird noch erzählt, man zähle

zähle über 1900 Antiken, (so steht es in den Beschreib. Roms vom vorigen Jahrh. Bekanntermassen sind jetzt nicht die Hälfte mehr vorhanden.) Unter den übrigen populär geschriebnen Aufsätzen läßt sich am besten lesen: Zur Naturgeschichte des Menschen. (Den Plinius selbst hat der Verf. wohl nicht eingesehen: ein röm. Dichter Drusus S. 983 steht nicht bey ihm.) Der Roman, Rigda und Meqner Lobbrog, eine nordische Geschichte. Beyträge zur Geschichte der Taktik bey den Griechen und Römern, auch von einem franzöf. Verfasser. Von der Religion der alten Peruaner. *Heyne.*

Auch daselbst.

Heyne

Von den Provinzialblättern (St. I. II. f. G. N. 1782. S. 171) endigen das dritte und vierte Stück den ersten Band. Es kommen darinn vor: Dritte und vierte Abh. von den Sitten und Gebräuchen der heutigen Wenden; meist Einbildungen aus Aberglauben und Unwissenheit, welche selbst die gewöhnlichsten Handlungen begleiten; noch mehr die Leichengebräuche, Fastnacht, Weihnacht. Vieles davon ist doch bey dem gemeinen Mann überhaupt üblich; so auch der Nachtjäger, das Mittagsgespenst, die Wehklage. Von ihren Gesängen einiges Merkwürdiges, und der Brautmarsch mit den Noten. Ihre Kirchmessen, Biergänge, Länze, Rockenstuden, Spiele, Kleidungsstücke, und dazunter die kurzen Röckchen der Mädchen. Hr. D. Nachricht von der berühmten Abschrift des Sackenspiegels im Archive zu Görlich, voll schöner Gemälde und goldgezierter Anfangsbuchstaben, von 1387. (Hr. D. M. fügt bey: so sey Gärtner widerlegt, welcher meyne, diese Kunst sey schon im vierzehnten Jahrh. nicht mehr gebräuchlich gewesen.)

fen. So ganz verstehen wir dieses nicht. Der Gebrauch der Malerei in Büchern gehet durch alle Jahrhunderte fort; nur seit der andern Hälfte des vierzehnten Jahrh. erscheint wieder Kunst darinnen, besonders Gebrauch der gelben Zierrathen und der schönen Farben.) Die Nachricht von der Handschrift ist lehrreich; außer dem Sachsenpiegel enthält die Handschrift noch, das Nichtsteiglandrecht, das Weigbildrecht, und die Constitutz. Alberti Imp. Ein guter historischer Beytrag zu der Geschichte des Hussitenkrieges; ausgezogen aus einer Handschrift: erste und zweyte Probe von J. G. Kloss; die Nachrichten betreffen sich meist auf die Grenze und die Lausitz, und die geschickten Streifereyen, ein. Von Gersdorf, genaue Beschreibung eines Wetterchlags zu Messersdorf; dess. Witterungsbeobachtungen; eben dess. Versuche einen im Wasser erhärtenden Mörtel aus Basalt zu verfertigen. Ein nützlicher Aufsatz über den astrologischen Aberglauben. Eine Glockenharmonika vom Hrn. von Meyer auf Rothenburg. C. F. Mirus von einem zu Hainewalde angebrachten Stigableiter. H. G. Hedluff, von der Privatcommunion; ein guter Mann, der nur eine Seite von der Sache sieht. Einiges aus dem Leben F. J. von Hartig, Bürgermeisters in Görlitz, und Tschirnhausens Correspondenten. Ein Brief von L. Grynpius, und ein anderer von Nicol Kirch, an Hrn. von Tschirnhaus; die viel zu denken geben. Deutsche Worte aus dem Wendischen, welche als Spuren von der Unterjochung der Wenden angesehen werden (man sieht mehr nicht darinn als Spuren einer Mischung zweener Völker, das Einzige, ein wänscher Kerl, ausgenommen.)

Heyne.

Man-

Manheim.

Heyne.

Von der Abbildung geistlicher und weltlicher Orden haben wir lange einer Fortsetzung mit Verlangen entgegen. Der sechzehnte Heft gieng schon im Frühjahre voraus; er enthält eine Klosterfrau und einen Widuch von Ebraidsbrunnen; ferner einen Silberstriner u. eine Silberstrinerin mit 2 Vogen Text über beyde Orden. Der erste entstand, da ein Robert in der Wüste an den Grenzen von Anjou und Poitou bey einem Wache Fontevraud eine fromme Pflanzstadt anlegte, zu Ausgang des elften Jahrh. Das Eigne des Ordens, der die Regel des h. Benedict hat, ist, daß er aus beyden Geschlechtern gemischt ist, und daß das weibliche die Vorhand hat: denn alles steht unter einer Abtissin. Endlich ist auch dies sonderbar: In der Folge die Vermischung beyder Geschlechter dem guten Ruf des Ordens sehr nachtheilig ward, so ward dennoch die alte Regel des Ordens noch erst 1641 von Ludwig dem dreyzehnten bestätigt, und er bestet die Stunde noch, als der einzige in seiner Art. Die Silberstriner, auch nach der Regel des h. Benedict, blühen noch in Italien; der Orden ward von einem Edlen aus der Anconiter Mark Silvester Gozzoli um 1231 gestiftet. Die Erzählung von beyden Orden ist unterhaltend und lehrreich.

Heyne.

Leipzig.

Heyne.

J. Ignaz v. Seibiger — Entwurf, wie die Zeichnungsklassen der Normalschulen in den kais. kön. Staaten beschaffen sind, in Ordnung erhalten, und wie die Schüler zu Erreichung der Absicht dieser Klassen sollen unterwiesen werden.

Bey

1336 Götting. 133. St., den 18. Aug. 1783.

Bei Hilscher 1783. in Octav. Man trieb bisher das Zeichnen, wie insgemein geschieht, man ließ Augen, Ohren, Hände, Füße, Köpfe, Landschaften zeichnen. Der würdige Prälat bemerkte, daß für die Bedürfnisse und künftige Bestimmungen der meisten Lehrlinge vielmehr die geometrische Zeichnung erfordert würde. Ueber diese werden hier gute Erläuterungen und dazu dienliche Vorschriften gegeben.

Eine andre Schrift von eben diesem verdienstvollen Mann: Anleitung Schulgebäude auf dem Lande wohl abzutheilen, wohlfeil, dauerhaft und feuerficher zu machen, 1783. Octav, eben das. 70 Seiten und ein Kupf. enthält verschiedne merkwürdige Bemerkungen, auf die man wohl sonst nicht leicht gefallen ist, weil man über den Gegenstand noch so wenig nachgedacht hat.

Heyne.

Heyne.

Berlin.

Bei Decker: Ver poema Kleistii e Germanico Latino, interprete C. L. Spalding. Praefatus est editor F. S. G. Sack. gr. Octav, 38 S. Vor ein paar hundert Jahren würde diese Arbeit dem B. die Laurea Caesarea und einen ansehnlichen Platz auf dem Parnass verschafft haben. Hr. Sp. ist der lateinischen Dichtersprache in einem vorzüglichen Grade mächtig; von Verse zu Verse bewundert man, wie glücklich der Ausdruck zu den Kleist'schen Bildern ist. Selten sät man auf Stellen, wo man sich erst des deutschen Verses erinnern muß.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

134. Stück.

Den 21. Aug. 1783.

Paris.

Heyne.

Die in voriger Anzeige S. 1333 von den goldgemalten Buchstaben beigebrachte Behauptung brachte dem Rec. eine kleine, mit den schönsten Lettern auf das schönste Papier gedruckte Schrift in Erinnerung: Prospectus d'un Ouvrage proposé par Soucription par Mr. l'Abbé Rive. gr. Duodez, 70 Seiten. Das Werk soll den Titel führen: Essai sur l'Art de vérifier l'age des Miniatures peintes dans des mss. depuis le XIV^{me} jusqu' au XVII^e Siecle inclusivement, es sollen darin die verschiednen Stile und Grade der Schönheit verglichen und ein Theil des Werths der Mss. (also nach den gemalten Buchstaben?) bestimmt werden (also der Handschriften von 1350 an bis

Lttttt 1600,

1600, was läßt sich dabey denken? als wenn die Misphe, auf die uns etwas ankömmt, aus diesen Jahrhunderten wären!) Das Werk hat eine Seite, von der es sich empfehlen kann: es ist eine Fortsetzung der Geschichte der Malerey und der Calligraphie; es sollen 26 Kupfer eingerückt werden, mit ausgefachten Malereyen aus den kostbarsten Handschriften, bemalt mit Gold und Farben, völlig wie in den Handschriften aus jenen vier Jahrhunderten: der Hr. Abbt sagt, er habe die Stücke unter 12,000 Miniaturen, die ihm durch die Hände gegangen sind, ausgefacht. Auch die Geschichte der Baukunst und der Sitten kann aus den darauf befindlichen Gegenständen Erläuterung erhalten; das wollen wir gern zugeben. Nun aber die Bedingungen dieses Werks: Die Subscription ist 25 Schillinge, baar voraus bezahlt; es werden nur 80 Exemplare abgezogen, und jedes vom Verf. mit einem Numero bezeichnet; es soll keine zweyte Ausgabe folgen. Nun wollen wir einige einz'ne Bemerkungen aus der kleinen Schrift beibringen. Unter den Specimens wird eine seyn: die Vermählung Saturns und Cybele: sie werden von einem Bischof in Pontificalibus eingeseget. Der Hr. Abbt de la Motte ist bekannt als einer der größten Bücherkenner: er war bey der Bibl. des Duc de la Valliere (s. Noten S. 21 f.) zum Ankauf bestellt. Ein grosser Theil seiner Wissenschaft besteht darinn, daß er anzugeben weiß, wo ein kostbar Exemplar auf Pergament oder von prächtigen Einbände steckt, wo die ersten Drucke s. w. Allein auch er bekäniget die Erfahrung: Bibliognosie und kritische Kenntnisse sind nicht leicht in einem Kopfe beykommen. Immer nur Werth und Seltenheit nach äusserlichen und zufälligen Umständen. In den Noten eine Menge

Menge Dinge, litterarischer Art, die nicht zur Sache gehören. Von der Art zu citiren ein Beyspiel: „Voyez Struve Biblioth. hist. et. selecta, Edition de Jugler. in 3 tom. clo. 1702. le. nae, sumt. Chr. Henr. Cononis tom. I pag 253 et 254.“ Auch selbst bey dem angeführten Werke kann man sich weder in den Plan, wie vorhin gedacht, noch in die Erklärungart finden: er verspricht eine Menge Sachen, die auf den Zweck des Werks keine Beziehung haben können, als: von dem Inhalt der Mispel, von dem Charakter der Schrift s. w. Die Lebensbeschreibungen des Varro und des Atticus setzet er an die Spitze von Gemälden in Büchern: (so ganz zuverlässig ist das doch nicht: infertis — sed et aliquo modo imaginibus, sagt Plinius 35, 2. Das konnten bloße Umrisse seyn. Wenigstens ist keine Veranlassung an Miniaturen zu denken. Daß das Werk des Varro noch zu Ausgang des vierten Jahrh. vorhanden gewesen sey, sagt Eusebius in seinem Briefe nicht.) Hierauf ist ihm kein Gemälde in Büchern weiter bekannt als in dem Mispel. der Fragment. gr. Gesesos in der Cottonschen Bibliothek zu London, das 1741 verbrannte; im Calendar. Roman. zu Wien. bey Lambertius T. IV. man glaubt es sey um 354 verfertigt: im Virgil und Terenz im Vatikan. (An das Hauptstück von allem, den Dioscorides in Wien, denkt der Hr. Abbt nicht). Vom fünften bis zehnten Jahrh. finden sich noch Handschriften mit erträglicher Malerey, aber von dem zehnten bis in die Mitte des vierzehnten sind sie abscheulich; nun aber fängt die Kunst wieder an sich zu erheben; von dieser Zeit an also will der Hr. Abbt keine Arbeit, wie vorhin gemeldet, anheben. Aber er verspricht noch ein anderes Werk: Voyage calligraphique de

PEurone. eine Sammlung von Büchermalereyen aus den Bibliotheken in Europa: die Reise hierzu will der Hr. Abbt, geliebt es Gott! erst künftig noch antreten. Ein andres Werk verspricht er: Melanges typographiques in mehreren Bänden. Eine gute Stelle findet sich S. 45 f. vom Menologium Graecorum. durch was für Hände es gegangen ist: Von der Bibliothek des Louis de la Gruthuse.

Heyne.

Ebendasselbst.

Heyne.

Die kleine Schrift des Abbt de la Rive führte uns auf ein andres Buch: Catalogue des Livres de la Bibliothèque de feu Mr. le Duc de la Vallière. 1. Partie. T. I. II. III. Par Guill. de Bure, fils aîné 1783. gr. Octav, 3 Bände. Die Vorrede vom Herausgeber ist ein Commentar zu der la Rivischen Schrift. Da es überall in der Welt Streit und Zank giebt, so ist die Bibliographie davon nicht ausgeschlossen. Hr. de Bure fand in jener kleinen Schrift auf sich gestrichelt, als auf einen Buchhändler, der den Bücherkennner machen will. Die Sachen sind zu unwichtig, als daß wir uns dabey aufhalten könnten. Nur einiges Beachbare. Dem Socrates war eine Ausgabe Meyland 1493 in Folio nicht unbekant. Hr. Muger ward vom Abbt de la Rive belehrt, es gebe auch eine in Octav von eben dem Jahre. (f. Göt. Anz. 1783. S. 75) Die Sache schien uns selbst etwas unbegreiflich, wir wagten aber nicht zu argwohnen, es könnte ein sehr beschnittenes Exemplar seyn. Jetzt sehen wir es, allerdings verhält es sich so; der vorgebliche Octavband, ist bloß ein arg beschnittenes Folioexemplar. Des Abbts versprochne Miniaturgemälde werden alle oder fast alle aus der Bibliothek des H. de la V.

B. entlehnet seyn. An einer Stelle (Addit. p. 38) wird sogar zu versehen gegeben, der ganze Einfall des Hrn. Abtes sey aus einem Werke entlehnt, das sich in der Köni. u. Bibliothek findet: eine Sammlung von Miniaturgemälden aus Büchern von Mr. de Gaigneres.

Aber nun von der Bibliothek, dessen Catalog allein ein Bibliothekstück ausmacht. Es ist erstauenswürdig, was sich mit herzoglichen Aufwand in Paris auffinden läßt. Der Herzog hatte bereits vor 1767 einen Theil seiner Bücher verkauft; eben dies Jahr veräußerte er den übrigen Theil; und 73 auch die Doubetten (diese liefen auf 4000 unter 10,000 Büchern, die er noch behalten hatte.) Schon 68 hien er an, eine neue Bibliothek zu sammeln, und brauchte dazu den Abbt de la Rive und den Hrn. de Bure: diese ist bis 60,000 gestiegen. (Für die Bibliographie muß man die gemelbeten verschiedenen Zeiträume wohl unterscheiden.) Er hatte eine Menge von den vorher gekauften Büchern wieder an sich gebracht, ganze Bibliotheken erhandelt, den de Bure schickte er zur Rifenschen Auction 1775 nach London, mit dem Auftrag bis 12-15000 £ an Werth zu kaufen. Unstreitig ist es nun eine der ersten Bibliotheken in Europa geworden: versteht sich an Sammlung von seltenen und kostbaren Stücken, im Geschmack der Bücherliebhaber. Auf das Innere, die Brauchbarkeit und den Nutzen, sieht die Classe der Liebhaber nicht; der bibliographische Ruf von Seltenheit, die äußerlichen Umstände, der schöne Druck, Papier, Verzierung, machen die ganze Augen- und Seelenweide; noch mehr ist dies der Fall bey den Handschriften. Dem Gelehrten, der auf Brauchbarkeit sieht, fällt tausendmal ein: Quantum est, quo possum aequo animo carere!

¶¶¶¶ 3 Die

Wir sagen dies nicht um alle die Seltenheiten herunter zu würdigen, nicht, als wenn wir sie verachten wollten — wir bringen nur die Sache unter einen Gesichtspunkt, bey dem man sich rächen kann. Ein großer Theil der Seltenheiten besteht in lateinischen und französischen Bibeln, Evangelien, Psaltern, Missalen, Breviären, Gebetbüchern, prächtig geschrieben und ausgemalt; die Artikel verbotner Bücher 13. E. eine Christiani (sini) restitutio. welche der Herzog mit 3810 R. bezahlt hat) sowohl in Religion, als die geistliche und weltliche Macht betreffend, u. in der Philosophie. Auch Kupferfassungen sind mit aufgenommen s. w. Dagegen bleibt der Werth den ersten Drucken, von denen sich hier ein herrlicher Schatz findet; fast das Seltenste, was man in der Art hat; die vom Heineke beschriebnen Stücke; so viele erste Ausgaben mit denen die Bücherliebhaber sich ein Fest machen; insonderheit von Kirchenvätern und Kläffern, und von Werken, die nicht wieder abgedruckt worden, oder von solchen, die einen merkwürdigen Fortschritt in der Druckerkunst gemacht haben. So findet sich hier in Monte Sancto di Dio Florenz 1477 mit einem auch hier eingedruckt Kupferstich: um ein Jahr also früher als der Ptolemäus Rom 1478. (No. 763. Addit. p. 30). Geschriebne Bücher aus den ältern Zeitperioden der französischen Sprache. Ein herrlicher Apparat zum Cicero, zum Virgil, Horaz. Eine der wichtigsten Classen ist die französische Poesie, von den Treubadeurs im ersten Jahrb. angeordnet; und dann die schon sonst bekannte Sammlung vom französischen Theater, aus der auch vorhin die Bibliotheque du Theatre françois Dresde 1768. 3. Vol. 8. abgefaßt worden. Auch eine schöne Zahl alter italiänischer Dichter — Fabeln, Facetiae,

Romane. Der dritte Band enthält die Geschichte, nichts complettes, noch Seiten; aber die seltensten Werke aller Art, am meisten in der Geschichte Frankreichs. Der Catalog ist mit vieler Absicht der Schau und des Prunk es gemacht; eine gewaltige Menge Unterabtheilungen, die den zum Bewundern gestimmten täuschen: gehet man etwas tiefer hinein, so findet man unter den Rubriken nicht immer das Nigrum, das da stehen sollte. Dagegen stößt man auf Sachen, die man unter dem Titel nicht suchte; als unter Philologie, Critique u. folg. Doch das Verdienst bleibt dem Catalog; er enthält eine Menge seltne bibliographische Notizen bey den seltenen Büchern, Auszüge von den Anfangs und den Schlußzeichen, oder Umständen, die zu Kennzeichen seltner Drucke und Ausgaben dienen können. Eingerückt sind T. II. p. 8. eine Abschrift von den beyden hölzernen Tafeln vom Donat: deren auch der Hr. v. Heineken gedenkt (p. 80) Schriftprobe aus einer alten Ausgabe Virgils l. I. et a. Inhalt der Troubadours, die in einem alten Mist enthalten sind (S. 152 f. und so in der Folge von mehr alten Dichtern, Romanen, Erzählungen.) To. III. p. 3. f. die Anzeige der Cartons zu du Fresne's Methode pour etudier l'histoire. p. 141. die Naturalisationsacte von den deutschen Druckern Gering, Cranz, Freiburger von Ludwig XI. von 147.. Allerdings gehört also der Catalog zu der Folge der bibliographischen Werke, insonderheit der Bibliographie instructive vom jüngern Hrn. de Ware, und dem Maittaire, der bey diesem und andern zum Grunde liegt. Noch eine seconde Partie stehet zu erwarten.

Heine .
London.

1344 Stt. Anz. 134. St., den 21. Aug. 1783.

Heyne.

London.

Von den Gems, geschnitten Steinen des Honourable C. F. Greville, welche Spilbury in schwarzer Kunst herausgiebt, ist das dritte Dugend erschienen: Bacchus und Ariadne, auf dem Pantherwagen; die Baccha auf den Centauren, die in den herculanischen Gemälden vorkömmt: ein Stein mit dem Namen Pazzalus (HAZALAC) der Name macht uns verlegen: wir argwohnen, es ist der noch lebende Pazzali; Aber wie konnte ein solcher moderner Stein hier eingerückt werden? Ein Mercur mit dem Fuß auf einem Schiffschmabel, mit KVINTIA (Quintilius). Ein Bader mit Salbengefäß und Schwabelfeisen. Ein schöner Stier im Stöcken. Eine Muse. Ein Pferd mit C. Rufius Philostratus Eine (ganz moderne) Cleopatra. Hercules und Omphale (eher Iole) Apollo mit der Lyra. Ein schlafender Amor. Ein Faun und Satyr, dieser schlafend auf einem Muschelhorn und tanzend, jener sitzend mit einer Schiffsfide.

Heyne.

Berlin.

Heyne.

Von dem beliebtesten Reccardischen Lehrbuch — zum Gebrauch in Schulen ist im Verlage der Mealschulbuchhandlung 1783. eine sechste vermehrte und verbesserte Auflage erschienen, dessen zweyte Abtheilung uns zugekommen ist. Man erkennt an vielen Orten die Mühe des Herausgebers, Hr. D. F. Hecker, dem Werk immer eine größere Vollkommenheit zu geben.

Heyne.

irgend einem besondern Gesichtspunkt, in welchem er seine Uebersetzung unternommen und ausgeführt habe; er schickt blos Lebensnachrichten vom Euripides voraus, mit Noten dazu. Aus der Einsicht selbst läßt sich annehmen, daß er seinen Landsleuten blos überhaupt einen für sie lesbaren Euripides in Prosa hat liefern wollen; und diesen Zweck, sollten wir glauben, hat er glücklich erreicht. Man lieft, ohne sich von etwas aufgehalten zu fühlen, mit Vergnügen immer fort; man fühlt die Reize des sanften, fließenden, eleganten Ausdrucks einer so polirten Sprache. Vergleicht man das Griechische, — nun ja, da sieht man freylich, mit wie vieler Kunst und Klugheit Hr. P. nachgeholfen hat. Durch die schwersten Ehre arbeitet er sich mit irgend einer Wendung des Gedanken durch. Jedem Stücke sind Erklärungen beygefüget, welche theils die angenommenen Lesarten aus Musgrave und Brunck betreffen, theils Reflexionen, die dem Leser angemessen seyn können, enthalten. Die hier übersetzten Stücke sind: I. B. Hecuba. Dicit. II. B. Die Phönicierninnen. Medea. Andromache. Die Ansehenden. (Supplices) Theseus. Helena. Es ist also noch ein beträchtlicher Theil der Trauerspiele zurück. Der Druckfehler giebt es, vermuth ich weil der Hr. V. vom Druckort entfernt lebt, sehr viele, insonderheit im Griechischen. Auch in dem Französischen selbst ganz offenbare, und in der Rechtschreibung fremder Wörter, z. E. wenn *εὐφροσύνη* übersetzt werden Syrenes. Ptolomée. Lybie. Hr. P. schreibt Paris.

Heyne.

Erfurt.

Heyne.

Mehr als Uebersetzung sind: Lieder der Liebe von Sappho und Anacreon aus dem Griechischen durch Sam. Fr. Günther Wahl. Bey Keyser, klein Octav. 318 Seiten. Es ist die Arbeit eines jungen draufenden Kraftgenies, das,

bey

ben mehr Reife, einmal herrliche Früchte verspricht, und für alles in der Welt möchten wir es nicht bloß nach dem, wie es sich hier zeigt, beurtheilt sehn. So macklose Süsslehen haben wir über den Anacreon zeitlich genug hören müssen. Kraft sieht man hier, wenn man auch bedauern will, daß der Gegenstand nicht besser gewählt ist. Sprach- und Aertbumskenntniß, mit mannichfaltiger Cultur des Geistes, läßt sich nicht verkennen. Die Uebersetzung hat das Gepräg eines mehr als gemeinen Uebersetzers. Voraus gehet eine mächtige Einleitung auf 153 S. welche enthält: Sappho's und Anacreons Leben; Anacreons Religion (was diese hier soll, wird man auf einem geraden Wege nicht errathen) und Sittlichkeit. Authentie der Gedichte (nur für den, der die Uebersetzung schon mit hinzu bringt) Sprache, Sybenmaaß, jetzige Lage (der W. meynt: die Beschaffenheit) des Textes. Von den griechischen Mundarten, ein wenig verworren. Daß die Ionische Mundart und *διχαετος κων* einerley seyn, wäre uns nie eingefallen. Es habe zwey Sammlungen von Anacreons Oden gegeben; eine zwar unerweisliche, aber sinnreiche Hypothese. Vom Entusiastimus: meiß nach der angeführten Abb. von Hasenbruch. Hr. W. findet es geradezu entschieden, daß es zwey Sapphos gegeben hat, die Dichterin von Mitylene, und die andre aus Ereus, eine Bulherin; der letztern gehöre Phaon, und die Erzählung vom Sprung von Leucate. Den Mängeln von Sappho und Anacreon trauret er zu viel; es ist keine nicht, wider die sich nicht Zweifel fänden. *ποικιλοχρονος* bezieht sich auf einen *χρονος ποικιλος*, der künstlich gearbeitet ist, wie so oft *ποικιλος*, *ποικιλειν*, gebraucht wird, es sey der Farbe, oder der Materie, oder den Figuren, nach. Der Verf. schreibt *Athenaios*, *Marinos Tyrios*, *Zephyr*, *Venus*, *Wulkan* s. w. Der Brief ist spuria.

Vielleicht sucht er sich durch dergleichen Sonderbarkeiten in Kleinigkeiten auszuzeichnen, weil er jung ist; aber dann macht er den Leser auf andre Kleinigkeiten aufmerksam: wenn er sagt: *Phlios* (*Φλιός, οίντος*), *Prytaräum* (*Πρυτανείον*), *Spondäie* (*Σπονδαίε*), *Julius Pollus* (*Ιουλιος Πολυβουλος*), *Miles* (*Μίλες, Μίλητος*) aus *Lo-Iophonien* (*Λοιοφών*). Noch weniger aber sollte er das für einen Zug des Genies halten, daß er bey den Unflütereien der Knabenliebe und der Mädchenliebe den Cyniker spielt. Wie auffallend ist es, daß er, z. E. in einer Inschrift an Sr. Hochwürden, Herrn D. Froiep, den Bey Schlaf zweier Mädchen erklären und beschreiben will s. w.

Heyne. Halle. *Heyne*.
 Briefe des M. Tullius Cicero an den T. Pomponius Atticus. Ins Deutsche überfetzt und mit Anmerkungen erläutert von El. C. sp. Reichard, Prof. und Rektor des Magdeburgischen Stadtgymnasiums. Erster Theil (I - IV. Buch). Im Verlag des Waisenh. 1783. gr. Octav, 494 S. und 30 S. Vorrede. Selten gieng ein Uebersetzer so gerüfket, lang vorbereitet und bedächtigt zu Werke. Ein Greiß von siebenzig Jahren hatte fünf und vierzig Jahre lang Stücke aus klassischen römischen Schriftstellern, insonderheit die meisten Schriften Cicero's, in seinen Nebenstunden überfetzt; es mußte ihn verdrüssen, wenn er unsre mit so befähigten Kielen begabten Uebersetzer gegen sich abwog; er zog endlich eine seiner Arbeiten aus dem Schreibpulte hervor, verglich sie mehr als dreyimal mit dem Original, und doch spricht er mit vieler Bescheidenheit davon; diese seine eigne Erklärung und Erläuterung, die er giebt, decket ihn auch gegen alle Erinnerung, die man bey Vergleichung des Charakters des Originals und der Uebersetzung machen

machen kann, da ohnedem erstere in jeder andern Sprache, die griechische vielleicht ausgenommen, unerreichbar bleibt. Deutlichkeit und Verständlichkeit sind nächst der Richtigkeit die ersten Eigenschaften, die man auch in einem Briefe fordert, und ihnen hat er billig erachtet Kürze und Nachdruck aufzuopfern. Als eine sehr gute Interpretation dieser so schweren Briefe, betrachten wir die Arbeit am liebsten; dahin zielen auch die vielen Anmerkungen und Erläuterungen. Einsicht in die Zeitgeschichte, Wort und Sachenkunde, Vertraulichkeit mit dem Schriftsteller, überhaupt recht vieles traf der Rec. an, das ihm völlige Zufriedenheit gab; wenn er auch dagegen wieder nicht läugnen will, daß ihm in dem, was er gelesen hat, einiges weniger befriedigend schien. Gleich l. i das oberrichterliche Amt des Aquilius würde er sich aus der Uebersetzung nicht begreiflich haben machen können, daß es regnum iudiciale seyn solle. Eine Bildsäule des Merkurs mit dem Kopfe einer Minerva, giebt auch einen unrichtigen Sinn: statt einer Minerva als Herme. wüßten S. 36; ist aestimare. Doch das sind Kleinigkeiten. Die Fortsetzung und Vollendung des Werks wünschen wir mit Verlangen.

Weil Rec. einmal auf eine Uebersetzung geflossen ist, so will er im Vorbeygehen noch ein Paar erwähnen. Eine zeichnet sich sehr durch die glückliche Gabe aus, Begriffe in anpassende Ausdrücke zu übertragen, die bey allem anderweitigen Unterschieden doch noch eine Nuanz vom Original behalten, der goldne Esel von Apulejus, in zwey Theilen. Von August Knde. Auf Kosten des Verfassers 1783. Octav. Gegen die strengere Sittenrichter sucht er sich in der Vorrede zu wehren, so gut er kann. Daß er über die Ausdrücke und ihren Gehalt nachdachte, erhellt auch aus verschiednen Verbesserungen des Textes, die er beybringt, dar-

unter einige recht glücklich sind. Nur z. E. cibariam voluptatem in veneream zu verwandeln, möchte zu gewagt seyn: ein Paar Seiten nachher, bey den Drgien (nicht Drgen) des Serapis, kömmt auch wieder nichts anders vor, als daß er sich zehnen Tage mit leblosen Speisen anügen lassen muß.

Mit philosophischen Sinne scheint eine andre Uebersetzung vorgenommen zu seyn: Tit. des L. A. Seneca. Uebersetzt von Albrecht Christoph Kayser. Dessau auf Kosten der Verlagsstiftung. 1783. Octav. Der Uebersetzer holt in seiner Vorrede etwas weit aus, um dahin zu kommen, daß Seneca nicht verdiene vergessen zu werden, und daß eine Uebersetzung dienen könne, ein wenig Stärke und Mannhaftigkeit in unsern Nationalcharakter zu bringen, der sich täglich mehr abschleift, verfeinert und in Weichlichkeit auflöset. Es ist diesmal nur eine ausgesuchte Zahl von Briefen übersetzt; und hierinn handelte Hr. K. vernünftig. Den ganzen Seneca halten unsre zum Stoicismus verdorbene Zeitverwandte sicher nicht aus.

Des P. Virgilius Maro Gedicht von der Landwirtschaft, übersetzt v. H. P. E. Komarch, Rector der kön. Domschule zu Schleswig. Flensb. u. L. 1783. Octav. Frey wir uns nicht, so war der Uebersetzer ehemals Bürger unser Universität. Er betrachtet und stellt seine Arbeit in dem rechten Gesichtspunkte dar: Hilfsmittel zur Interpretation u. beständiger Commentar. In Werken, worinn die Gegenstände so viel fremde Wörter und Ausdrücke mit sich führen, als Schriftsteller vom Ackerbau oder von Naturgeschichte, können Uebersetzungen allerdings gute Dienste in jener Absicht leisten: wenigstens eher als beym Nepos oder Curtius. Mit guter Sprachkunde verbindet Hr. K. Kenntniß der Sachen und der Naturgeschichte: er bezeichnet die vorkommenden Pflanzen mit Linneischen Namen.

Angers.

Angers.

Käpfer.

Von da ist ein halber Bogen in Quart mit folgenden Titel: Feliciter regnante Ludovico XVI. anno Salutis 1781, quo Serenissimus Delphinus in lucem editus, totius explevit Galliae vota, diametri ad circumferentiam circuli absolutam relationem a celeberrimis omnium aetatum mathematicis curiose quaesiram, Deo donante adinuenit P. I. L. B. C. C. O. D. I. G. M. P. Quam duobus his expressam numeris 358 et 1125: doctissimorum exposuit censuris certo confidens eam se ab arguentium telis seruaturum illaesam, et perutilem demonstraturum. Der Hr. W. erinnert, daß die K. Ak. d. W. sich erklärt habe, keine Cirkelquadraturen zu untersuchen. Da er gleichwol zu dieser grossen Entdeckung gelangt zu seyn sicher war, und glaubte, eine so wichtige Wahrheit, könne nicht mit zu viel Appareil angekündigt werden, so verband er die Epoche der Erfindung, mit der glücklichsten Begebenheit für Frankreich, und der schmeichelhaftesten für den Monarchen. Ehe er sie bekannt machte, wollte er noch die Gesinnungen der Akademie erforschen, die Antwort belehrte ihn, sie habe sich ihres Rechts über so was zu urtheilen völlig begeben. Also unterwirft er seine Entdeckung dem Urtheile aller inländischen und ausländ. Akademien und Geometern, die durch den Schluß der Ak. nicht gebunden sind, und sich noch um den Fortgang der mathemat. Wissenschaften und das gemeine Beste bekümmern. Zur Probe, wie versichert er von seinem Satze sey, bietet er einen Preis von 500 Ltr. demjenigen an, der zuerst beweisen wird, daß die Seite eines regh. Vierecks von 25, im Kreise, kleiner ist, als $\frac{1}{2}$ des Durchmes. um $\frac{1}{75}$ seines Ganzen (die Zahlen sind mit Worten ausgedruckt) verlängert, u. wer über dies, durch andre Mittel, als des Hrn. W. seine, folgende

gende Aufgaben auflösen wird: 1) Die Sehne eines willkührl. Bogens, nur daß er eine aliquote v. 21600 der Zahl der Minuten im Umkreise seyn muß, ist in Fußes u. f. w. gegeben: Man sucht Durchmesser und Umkreis. 2) Eine Linie ist auf einer Ebene gegeben oder in Fußes . . . ausgedruckt, man soll den Umfang eines Kreises finden, den alle aliquotes multiples de 2. der geach. Linie, von einem Abtheile ihrer Länge an, ohne Rest dividiren. Man soll bestimmen, wie viel partes aliquotas dieser Linie der Durchm. enthält, u. eine Verhältnis in Zahlen angeben, die allemal durch Analogie eben das Resultat giebt, das man ohne Analogie erhalten hat.

Es zeigt von dem Hrn. V. zugleich französ. Patriotismus u. hohe Schätzung seiner Erfindung an, daß er sie mit der Geburt des Dauphin verbindet. Sollen die Zahlen auf dem Titel die Verhältnis des Durchm. zum Umf. bestimmen, so geben sie solche = 1:31424.. also den Umfang schon in Tausendtheilen des Durchm. zu groß. Die av. ol. Mel. ton hat wohl seit Archimedes Zeiten kein berühmter Mathem. gesucht, Näherungen sind gesucht, u. so weit getrieben worden, daß niemand, der die Sache versteht, etwas nägl. darinn zu thun für übrig hält. Aus den trigonom. Tafeln findet sich die Seite des 25 Eckes, wenn der Halb. = 1 gesetzt wird, = 0,250666467.. Vom Durchm. $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{2}$ betr. 0,261173 des Halb. , also ist freylich die Seite des 25 Eckes kleiner. Die erste Aufg. kann jeder aus der Trigonom. auflösen, die andere ist undeutlich ausgedruckt. In den Aliquoten, mag das Geheimniß liegen, auf dem des Hrn. V. Erfindung beruht, oder eigentl. was ihm irre geführt haben mag. Daß auf die Eintheil. des Kreises nach Minuten oder d. Linie nach 2, nichts bey der Verhältnis des Durchm. zum Umf. ankommen kann, ist doch ohne tiefe Einsicht in die Geometric offenbar, weil beyde Eintheil. willkührlich sind, und die Verhältnis aus der Natur des Kreises notwendig seyn muß. *Vig. Anz.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

136. Stück.

Den 23. Aug. 1783.

Paris und Versailles.

Gekandt.

Bey Froulé und Blazot ist mit typographischer Pracht in gr. Quart 1783 verlegt: Histoire physique morale civile et politique de la Russie ancienne par Mr. le Clerc Ecuyer Chevalier de l'Ordre du Roi et Membre de plusieurs Académies T. I (3 Alph. und 31 Bl. Kupfer). Hr. le Clerc giebt in verschiednen Stellen dieses Werks sich als den Verfasser des Werks de la Médecine rappellée à sa première simplicité an, und bemerkt, daß die Facultät der Aerzte zu Brüssel ihm bey seiner Anwesenheit in dieser Stadt 1767 für seine neue Erfindungen in der Arzneywissenschaft feyerlich Dank abgestattet habe. Er erwähnt ferner in der Vorrede, er sey 1759 mit einem französischen Herrn nach Rußland gekommen, und
 xxxxx durch

durch den Grafen B. auch einige Zeit gedrückt, nachher aber in verschiedene Ehrenstellen eingesetzt worden. Er habe ein politisches Ungewitter glücklich und unbemerkt vom Reiche abgewendet, daß sein dabei geleisteter Dienst noch ein Geheimniß sey und es auch bleiben solle. Er sey nach zehn Jahren von seinem Könige abgesetzt, und habe von diesem Monarchen eine sehr mißliche Aussicht über eine Anstalt, die er nicht angeht, erhalten. Er sey stets in einem vertrauten Umgange mit den Großen und den Staatsmännern des russischen Reichs gewesen, und nur ein solcher Umgang könne einen tüchtigen und vollkommenen Geschichtschreiber bilden. Insbesondere aber habe er dem Fürsten Michael Scharbatof sehr vieles zu verdanken. Ob er die Sprache des Volks und der veralteten Quellen der Geschichte verstehe, darüber äußert er sich nicht, und fast scheint es, daß seine Amtsgeschäfte, die vielen Reisen die er vermöge seiner Erzählung in Rußland unternommen hat, und der kurze Aufenthalt von etwa fünf bis sechs Jahren, ihm nicht Zeit genug zu der Erlernung einer so schweren Sprache übrig gelassen habe. Er zeigt überall Belesenheit in statistischen und französisch geschriebenen Geschichtsbüchern, und einen nachdenkenden Geist. Allein gegen seine historische Kritik erregt dieses ein Vorurtheil, daß er die Zuschriften der neuen Reihe russischer Regentenschaumünzen zum Beweise seiner Erzählungen von Begebenheiten des neunten und zehnten Jahrhunderts anführet, und daß er den Herrn Levesque nicht nur bey geringfügigen Veranlassungen, und öfters auch da, wo selber sehr wahrscheinliche Sätze äußert, weitläufig widerlegt, wichtigere Mängel desselben aber nicht berührt, sondern auch diesem Manne durch die Beynamen, exacter Schriftsteller, und Chronikenüber-

setzer,

seher, eine Art von Verächtlichkeit zuzuziehen trachtet. Die Brustbilder der Regenten, die auf jenen Schamünzen gefunden werden, hat er unter der Aufsicht des Hrn. Née, von den Hrn. Pauquet, Muray, und Chenu mit größter Schönheit in Kupfer stechen lassen. Drey Kupfer bilden einen griechischen Bischof und russischen Erzbischof, und zwey den Gözen Tan Pau, und eine erdichtete Vorstellung des Sotvooid ab. Noch zwey andere Stiche enthalten Landkarten vom ältesten Slaven- und Russenlande, innerhalb dem heutigen europäischen russischen Reiche. Das Werk fängt mit einer Einleitung an, in welcher mit einem Aufwande von Melesenheit die Sätze erwiesen werden sollen, daß nicht das Clima, sondern die Natur, vergesellschaftet mit einigen Nebenumständen, den Nationalcharakter bilde; daß die Nationalerziehung und Regierungsverfassung fast überall den Grundstoff zum Vortrefen, zu den Nationalsitzen, und zu der Entwicklung der moralischen und intellectuellen Kräfte herbe; daß die Ausbildung der Sitten ein Werk der gesetzgebenden Macht sey, daß aus dem Temperamente einzelner Menschen erst der besondere, und endlich der Nationalcharakter entspringe; daß eine zu große unbegränzte Freyheit zur Knechtschaft übergehe; daß auf die Unterdrückung guter Sitten, ein allgemeiner Geschmack an Vergnügungen folge; daß man um diese genießen zu können, auf Reichthümer denke, deren Erlangung man endlich Größe und Freyheit aufopfere, und daß die ohne Ausnahme für alle Völker schicklichste Staatsform, nur eine wohl eingerichtete erbliche Monarchie seyn könne. Auf die Einleitung folgt eine Uebersicht des Zustandes von Asien und Europa, im neunten Jahrhunderte, nebst einer Vergleichung des Kaisers Basilus des Macedoniers mit

mit dem Könige Alfred, dann eine Untersuchung über den Ursprung der slavischen Völkerschaft, und endlich die Geschichte von den Zeiten Ruriks an bis auf die Eroberung des russischen Reichs durch die Mogolen, welche das erste und vierte Buch ausfüllt. Eingeschoben ist gleichsam in die Geschichte das zweite Buch vom Gottesdienste der Slaven und der Verehrer des Jo, und das dritte Buch von der griechischen und russischen Religion. Bey der Geschichte liegt Nestor mit seinen Fortsetzern zum Grunde, und hin und wieder finden sich auch Exzerpte vom Gebrauche anderer Schriften, obgleich die Citationen übergegangen sind. Die Erzählung ist mit vielen Betrachtungen, Ausschweifungen in das Gebiet verschiedener Wissenschaften, Parallelen und Vergleichen mit ähnlichen Thathandlungen, insbesondere aus der französischen Geschichte durchwebt, und hin und wieder durch Muthmassungen und Ausschmückungen auffallend gemacht. Sie ist demnach hauptsächlich für französische Leser angeordnet, die freylich, ehe des Hrn. Kerosque Werk abgedruckt war, keine richtige russische Geschichte besaßen. Für die ältesten Russen hält Hr. le Clerc die kunnischen Uger, welche nach der Ankunft der Slaven bis an den Dneper und Desnaflom innerhalb den Städten Starodub und Perejaslaw zurückwichen, und seitdem Russen genannt wurden. Die Slaven besetzten im fünften Jahrhunderte das Land zwischen den Seen Ilmen, Onega, Ladoga und Peipus, und holeten im Jahr 862 ihre ersten Regenten Rurik, Sinaf und Truvor aus Fingermanland. Die ältesten Götzen der Slaven waren, Zmitch oder das heilige Feuer, Khors der Vesulap, Bog der Gott des Wassers, Tzar-Morski der Neptun, der See Emdeneß bey den Küstern, Domovoi-Douti die Hausgötter, Veseg der Gott der Viezherden,

herden, Sevanne die Diana, Trigliva die Hecate, Dagoda der gute, und Poxoid der böse Wind, Kupalo der Gott der Erfrüchte, Lada die Venus mit ihren Kindern, Did der Göttin die die Liebe auslisset, Kelia der die die Liebe erregt, und Polelia dem Hymenäus, Sed der Gott des Krieges, Raleba der Gott des Friedens, und Iree der Kriegesgott der Alanen. Im zweyten Zeitraume kamen zu diesen die Götter, Beloi Bog und Tschernoï Bog oder der gute und böse Gott, Perun der Donnergott, Dajebog der Plutus, Silnoibog der Gott der Stärke, Lesnie ein Satyr, Kifimora der Gott der Träume, Nia der Gott des Inneren der Erde, Lour Priap, Tchour ein Zwilger der zugleich die Grenze beschützte und die Ceres war, Mariana die Göttin der Erndte, Zimserla die Göttin des Frühlings, Kuzalki die untergeordneten Wald- und Wassergötzen, Wolgof der Erbauer der Stadt Clavereff, Detinez der Schutzgott der Stadt Novogorod, und die besondern Götter einiger Wälderschaften, nemlich Siva, Prove, Kadegast, Zaga-Waba, Zolotaia-Waba, und Svitovid. Der Hauptgott der Kalmücken war San Pau, der dreheilige Götze von Tibet, dessen Erwähnung den Hrn. Verf. veranlaßet, der Verordnung des sinesischen Kaisers You Long gegen die Bonzen des Ho vom Jahr 845 einzurücken. Im dritten Buche findet man ausser den bekantten Nachrichten von russischen Glaubenssätzen und Religionsgebräuchen, auch Bemerkungen über die Denfungsart des Volks, insoferne selbige aus gottesdienstl. Vorstellungen entspringet, ferner den Aufsatz, den die Doctoren der Sorbonne zu Bewirkung der Union mit ihrer Kirche dem K. Peter I. übergeben haben, dann zwey Ulfasen Peter I. und Katharinen II. über die Verfassung des Mönchsstandes, und einige Anekdoten von russischen Geisteslichen,

lichen, besonders vom Erzbischof von Rezan Zavorsti, welcher die Erbidichtungen eines Erzbischofs von Novogorod widerlegte, der unter dem Namen Jean François Budée Lutherien gegen die Union geschrieben hatte. Auch wird umständlich von dem berühmten Erzbischof Theophanes von Novogorod gehandelt, dessen Werke, und 1717 besorgte prächtige Ausgabe der holländischen Bibel in fünf Folianten, nebst beygesetzter russischen Uebersetzung des neuen Testaments, der Hr. Verf. in die königliche Bibliothek zu Paris gegeben hat.

Der zweyte Theil dieser Geschichte nach Anweisung des Wurns, oder ein abgesondertes Werk vermöge des Titelblattes, ist des Hrn. le Clerc Histoire physique, morale, civile et politique de la Russie moderne T. I. (1783. 3 Alph. und 11 Bogen Tabellen). Zu diesem gehört eine sehr sauber von M. Tardieu nach Clermont's Zeichnung gestochene Karte des russischen Reichs und der neuesten europäischen Entdeckungen bis an Neuualbion und die Sandwichsinseln, ingleichen das Profil der Kaiserin Katharina II. in der Rüstung der Pallas, und ein Plan der Schlacht bey Tschesme. In der Einleitung beschäftigt sich Hr. le Clerc mit der Berechnung des Flächeninhalts des ganzen Reichs zu 949,375 geviertelte Meilen, mit der Vergleichung dieser Größe und der Größe von Europa, mit Widerlegung anderer Inhaltsangaben, und mit dem Satze, daß das zu grosse russische Reich nicht erweitert, sondern in seiner inneren Verfassung verstärkt werden müsse. Das Uebrige des Bandes besteht aus drey Büchern, und ist ganz statistischen Inhalts. Im ersten Buche ist etwas von der slavischen und russischen Sprache gesagt, und nebenher eine Vergleichung der slavischen und huronischen, ingleichen der russischen und algonquinischen Sprache ange-

angefellet, auch ein Auszug aus der Sammlung von 1291 gereimten russischen Sprüchwörtern mitgetheilet. Dann folgt ein kritisch-biograph. Verzeichniß von 66 russischen Schriftstellern in allen Fächern, vom Nestor an bis auf den Vicepräsident des Bergwerkscollegii Kerafok hinab, welches aus H. Navifok alter russischer Bibliothek entlehnet ist, ferner als eine Probe russischer Dichtkunst eine Uebersetzung des epischen Gedichts vom Siege bey Tzeme, (Tschesme) vom Hrn. Kerafok, und ein Stück aus dem ersten Gesange von Lomonosow's Gedicht Peter der Große, und endlich eine Nachricht vom Alter und Fortgange einiger Künste und Handarbeiten, die nicht sehr befriedigend ist. Im zweyten Buche ist die Volksmenge, die Beschaffenheit und Geschichte der Knechtschaft, ein Vorschlag selbige zu heben oder zu erleichtern, die Beschreibung der Leibes- und Gemüthsboerfassung, der Krankheiten, einiger eigenthüml. Heilmittel aus dem Pflanzenreiche, des Fleisches, der Gebräuche und der Sitten der Nation, die Geschichte des Adelsstands, der alten Staats- u. Hofämter, der Thronfolge, des Kaiserl. Titels, des Reichswappens, und der Ritterorden, die Rangordnung des K. Peter I. desselben Befreyung des Adels, und eine Beschreibung der russischen Landmacht. Das dritte Buch faffet die Beschreibung der Maasse, Gewichte, Münzen, Steuern, Kornsteuereinkünfte und Ausgaben, der Bank und des Papiergeldes in sich, und scheint aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft zu seyn. Folgendes mag zu einer Probe des in diesem Werke enthaltenen Neuen dienen. Vermöge der letzten Zählung waren 1764 in allen russischen Staaten nur 8,905,506 Seelen, und nach den Berichten der Landbegüterten, hat diese Menge sich seitdem um 2 Millionen verringert, daher bey dem Verkaufe der Güter, der Knecht der vor 25 Jahren zu 40 Rubel

angefchlagen wurde, jetzt mit 2 bis 300 Rubel bezahlet wird. Im J. 1775 fand man nur ein Drittheil der Einwohner zu Dienften und Arbeiten thätig, und dieses reichte nicht zum Landbau, zum Kriegesdienste, und zu Fabriken hin. Die Ursachen der Abnahme liegen in dem Auftruhre des Duatschef, in der Pest die über eine Million hinwegraffte, in dem siebenj. Türkenkriege, in den Feuerbrünsten und dem Eisgange, in der Knechtschaft, in den harten Strafen, in der Unzucht und in dem Kindermorde, der gewissermassen durch abentheuerliche Lehren der Popen begünstiget wurde. Ohngeachtet der genauesten Vorforngen und der besten Vorsehung waren 1775 von den 11,238 Kindern die seit eilftes halb Jahren in das Findlingshaus gebracht waren, nur noch 1825 Kinder vorhanden, und von 4071 auf dem Lande ausgehanen Kindern fand man nur 935. Gewöhnlich starben zwey Drittheil in den ersten Wochen ihrer Aufnahme, und stets 8 bis 9 Knaben gegen 5 bis 6 Mägdchen. In den Jahren 1764 u. 1765 bekam Rußland 100,593 Kolonisten, von welchen im J. 1775 nur noch 28,893 vorhanden waren. Die Landmacht bestehet aus 5,652 Kürassieren, 18,840 Carabiniers, 18,382 Dragonern, 8,272 Husaren, 9,276 Grenadiren, 123,751 Musketten, 16,004 Garnisonssoldaten, 28,785 Soldaten zu Vollziehung der Poltzei- und Justizgeschäfte Invaliden und Böglingen, 53,689 irregul. Kriegsmännern, und überhaupt mit Inbegriff der Artillerie zu Kriegszeiten aus 375,457 Mann. Die gesammten Reichseinkünfte betragen 20,619,568 Rub. mit Inbegriff der von Desel, Livland, Estland, Narva und Finland eingenommenen 933,416 Rubel. Die Ausgabe beläuft sich auf 9,085,176 Rub. 92½ Kop., u. der Uebersch. von 11,534,391 R. oder 57,671,955 Livr. wird auf Feyerlichkeiten, Geschenke, Pensionen, Ge-

Gebäude, Policenanstalten, Unterhaltung der Tribunale, und ähnliche Dinge verwandt. Die Marine kostet in Frieden 1,226,999 R. 90 K. und die Landmacht 5,173,000 R. Zum Unterhalte des Hofes gebrauchte Peter I. nur 60,000 R. Katharina II. 1775 aber 1,588,747 R. 47 Kop.

Jehardi.
Fuligno.

Waleh.

Die Sammlung lateinischer Abhandlungen des Jesuiten Franz Anton Zaccaria, die wir im v. J. S. 659 bey der Anzeige der italiänischen als von ihm versprochen angekündigt, ist in zwey Quartbänden mit dem Titel: de rebus ad historiam atque antiquitates ecclesiae pertinentibus — dissertationes Latinae noch im J. 1781 erschienen. Wir bitten, das hier zu wiederholen und anzuwenden, was am a. D. von des Verfassers Schriftstellercharakter schon gesagt worden, und zeigen den Inhalt der Abhandlungen selbst desto lieber an, da dem Kenner der Kirchengeschichte es nicht gleichgültig seyn kann, die Materien zu wissen, von denen er mit gebultigem Fleiß gesammelte Collectaneen und manche unter uns unbekante litterar. Nachrichten gewiß finden wird. Im ersten Band, der 16 u. 342 Seiten fället, stehen diese: 1. de tribus Iacobis. Es wird hier die Hauptfrage, ob der im neuen Testament vorkommende Jakob, der kleinere, ein naher Verwandter Christi, und wie von einigen Asten geglaubt wird, erster Bischof zu Jerusalem, und Jakob der Sohn Alphai eine, oder zwey verschiedene Personen gewesen, untersucht und die letzte Meinung vertheidiget: eine Folge davon ist, daß der erstere kein Apostel gewesen. Man vermisset hier sehr, was in den neuern Zeiten Protestanten, zumal Lardner, davon geschrieben haben: 2. in T. Flavii

XXXXX 5

Cle-

Clementis tumulum ab Eduardo de Vitry illustratum paralipomena. nebst zwey Anhängen. Hier ist vornemlich die richtige Meynung, daß der bekannte Märtyrer unter dem Domitian, St. Clemens, von dem B. Clemens zu Rom zu unterscheiden, vertheidiget; hingegen dürfte die Behauptung, daß derselbe auch d. Märtyrertod erlitten, weniger Beyfall verdienen. An lapidarischen Anmerkungen ist kein Mangel: 3. de veteribus martyrum Marci et Alexandri epitaphiis; Diese beyden Aufschriften sind bekannt genug, und haben auch schon zu vielen Streitigkeiten Veranlassung gegeben. Z. übernimmt ihre Richtigkeit (d. i. daß sie in das J. C. 174 zu sehen) zu vertheidigen. Recht sehr zweifeln wir, daß er seine Absicht erreichen werde. Ueber das Monogramma Christi kommen hier einige Ausgaben vor, die wenigstens Prüfung verdienen konnten. 3. de S. Barbarae Nicomedienis cultu, actis et corpore Venetias translato, mit einem Anhang zur Berichtigung und Vertheidigung dieser Abhandlung. Sie gehöret bloß für den Liebhaber der Heiligenlegenden, und betrifft eine Person, deren ehemaliges Daseyn in der Welt von vielen Kritikern sehr bezweifelt wird. 5. de inuentione sanctae crucis. Schon die Erzählung, daß Helena das Kreuz gefunden, hat ihre historische Schwierigkeiten; wenn sie aber auf noch so glaubwürdigen Zeugnissen gegründet wäre, so erwieset sie doch noch nicht, daß, was jere gefunden, das wahre Kreuz Christi gewesen. Beydes besauptet Z. mit Eifer gegen die Ketzer, die das letzte gar nicht glauben und das erste sehr in Zweifel ziehen, und das mit Beyfall angesehener Gelehrten der römischen Kirche. Eine ziemlich weitläufige Vertheidigung der Katedresen des Kyrilli von Jerusalem, gegen Dudin, ist eingerückt und brauchbar. 6. de decretis ad Romani ponti-

pontificis auctoritatem spectantibus, a concilio Nicaeno 1. editis. Hier hat es 3. mit den Franzosen und Gebonio zu thun: man kann leicht errathen, was und in welchem Ton es behauptet wird. Es betrifft, wie bekant, den fünften und sechsten Canon der gedachten Kirchenversammlung, und die Verordnungen von Sardica. Da im vierten Jahrhundert der Bischof von Rom ein solcher Pabst gewesen seyn soll, wie er jetzt ist, oder vielmehr der Jesuit zu seyn wünschet; so kann man leicht denken, wie viele Gewalt der gesunden Kritik angethan wird, 3. B. die lateinischen Uebersetzungen dem griechischen Original vorzuziehen: die ecclesias suburbicarias vor jünger zu halten, als die Versammlung von Niska, und das durch eine bloße Schikane, u. d. g. 7. de commentio Liberii lapsu. Auch diese Frage ist bekant und untersucht genug. Wenn nur Liberius nicht untrüglicher Pabst seyn und die gewöhnlichen Vorstellungen von Arianern beygehalten werden sollten, so könnte der Streit zu seinen Ehren beygelegt werden; aber alle vorhandne Zeugnisse wegzuleugnen, und Stillschweigen vor Beweis des Gegentheils zu halten, ist zu verwegen.

Der zweyte Band von 391 Seiten enthält: 8. qua nonnulla Petavianarum de Sirmiensi synodo dissertationum loca emendantur, illustrantur et vindicantur. Man weiß den Zusammenhang zwischen dieser und der vorhergehenden Frage sowol als des B. Petavs Hypothese, um Liberii Ehre zu retten. Ganz will der Jesuit den gelehrten Jesuiten nicht fallen lassen. 9. de poenitentia Cpoli sublata a Nectario. Die ärgerliche Geschichte, wie sie Sokrates und Sozomenus erzählen, und die dadurch veranlaßte Aufhebung einer Buße ist auch eine bekante Sache, welche vom Dalké und andern Protestanten zur Befreyung des Alterthums und der Allge-

Allgemeinheit der Ohrenbeichte benuset worden. Zucht zu beweisen, daß hier nicht diese, sondern die öffentliche Kirchenbuße zu verstehen. Seine Gründe streiten mit der Historie und dem besonders, was wir von der alten Kirchenzucht wissen. Io. de patrimonio S. R. E. ad Ioannem VIII. ex Holtkenii schedis aliisque monumentis, etiam ineditis collecta. Holsteins Papiere haben die Ballerini schon bekannt gemacht. Es ist eine fleißige Sammlung der Nachrichten von den, der römischen Kirche bis in das neunte Jahrhundert geschenkten, Landgütern und ihrer Verwaltung, zugleich mit einigen geograph. Erläuterungen. Auch Constantins Schenkungen werden gerühmet; die erdichtete Urkunde doch verworfen. II. de varia ecclesiae, praesertim Latinae, in promulgandis sacris constitutionibus disciplina. Es werden in Absicht auf die Art, wie kirchliche Verordnungen bekannt gemacht worden, drey Perioden fest gesetzt. Die erste gehet bis aufs J. 537. in welchem K. Justinian die 66 Novellen ergehen lassen. In dieser wurden die Synodalschreiben an die größern Bischöffe geschickt, die sie andern mittheilten. Und dieses fand seit dem fünften Jahrh. sich auch bey den Schreiben der römischen Bischöffe, die an alle Bischöffe einer, oder mehrerer Provinzien gerichtet waren. Die zweyte, gehet bis zum J. 1281. Wodurch sich diese von der ersten unterscheiden, siehet man nicht weiter ein, als daß die römischen Bischöffe ihre Ansprüche auf die gesetzgebende Gewalt, und das in einer stolzen Sprache geltend zu machen gesucht. In der dritten, welche bis auf unsere Zeiten gehet, wurde das Ansehen der päpstlichen Proceffe, Bannbullen u. d. g. an den Kirchthüren Mode. Das sonderbarste war, daß wenn dieses an einer, oder wol einigen wenigen Kirchen zu Rom geschah, solches

ches vor die ganze Welt verbindlich seyn sollte. Dieses geschieht noch, und ist die Bulle gegen Jansenius das neueste Beyspiel, welches Z. anführt. Hierüber haben schon viele Gelehrten in der römischen Kirche Klagen geführt, gegen welche diese Abhandlung vorzüglich gerichtet. Das Beste, das gesagt worden, ist dieses, daß wenn gleich d. Päbste die Clauſel beyfügen, daß der Anschlag zu Rom vor allemal verpflichtende Bekanntmachung zu achten, sie dennoch durch Uebersückung ihrer Bullen an Erzbischoffe vor bessere Verbreitung sorgen. Von placito regio welches bey d. Materie so wichtig ist, wird kein Wort gesagt: 12. de formula, qua episcopi de apostolica sedis gratia episcopos inscribere consueverunt. Das höchste Alter dieser Erniedrigung wird gewöhnlich in das 13. Jahrhundert gesetzt; Z. hat doch ein einziges Beyspiel aus dem elften und auch ein einziges aus dem zwölften beygebracht; beyde sind von italiänischen Bischoffen. Allein vom dreyzehnten an ist der Gebrauch häufiger, wie die hier mit vielem Fleiß gesammelten Exempel erweisen. B. Arnold von Bamberg im J. 1287 ist der älteste deutsche Bischof, von dem sie vorkommt. Ob der Ursprung sich auf die Spaltungen in der römischen Kirche beziehe, zweifeln wir sehr; daß aber die päpstlichen Collationen, und Confirmationen der Bischoffe dazu den Vorwand gegeben, ist wohl richtig. Daß Curialisten, wie Z. hier nichts demüthigendes finden, wird ohnehin erwartet; wir denken, es sey Zeit, und wünschen unsern deutschen Bischoffen Muth, eine durch kein Gesetz vorgeschriebene Formel abzustellen. 13. de iureiurando, quo archiepiscopi pallio donati et episcopi in sacra eorum ordinatione obedientiam Romano pontifici pollicentur. Uebermals eine fleißige Sammlung. Durch gelindere Erklärung, und daß dadurch kein

Huldis

Huldigungszeit geleistet werde, sucht 3. diesen Eid zu retten, dessen Beybehaltung dem römischen Hof so wichtig seyn muß; als andere dessen Abschaffung anrathen und wünschen. 14. de inedita canonum collectione, quam seculo XII. cardinalis Laborans composuit, nebst einem Stück zur Probe. Wir setzen nichts weiter hinzu; denn daß von diesen vierzehn Abhandlungen sechs in einigen größern Sammlungen, des Verfassers thesauro theologico, seiner Ausgabe von Petavii dogmat. und Calogera raccolta schon vorher gedruckt gewesen.

Lentini.

London.

Nach.

Der dritte Band von William Grant's Werken, enthält folgende, zum Theil schon bekannte, zum Theil auch neuere Abhandlungen. Zu jenen gehören: A short Account of the present epidemic Cough and fever. In a letter to Dr. de la Cour at Bath. Lond. 1776: und A short Account of a fever, and sore throat, which began to appear in and about London, in September 1776. In a letter to Dr. William Saunders. Zu diesen aber können folgende gerechnet werden: Some observations on the origin, progress and method of treating the atrabilious temperament and Gout. 1779. die schwarze gallichte Constitution, ist nicht der eigentliche Wortwurf dieser, und folgender Abhandlungen, sondern die Hauptabsicht des V. ist bloß auf das Podagra, als ein eben so gewöhnliches Product derselben, als die gäulne Ueber, gerichtet. Da nun aber die Anwartschaft zu dieser Krankheit, weder in einem Fehler irgend eines besondern Organs, noch eines abgesonderten Safts, sondern im Ensemble eines solchen Körpers liegt, und erblich ist; so verwendet der V. alle Aufmerksamkeit, um die Nachkommenschaft

schaft podagrischer Eltern, schon von Mutterleibe an, bis zum fünf und zwanzigsten Jahre, vornehmlich durch Wartung und gehörige Diät. für der traurigen Nothwendigkeit, eine so schmerzhaftes Krankheit übernehmen zu müssen, zu sichern, oder die Heftigkeit derselben herabzumildern. Nächste dieser gründlich geschriebenen Abhandlung, beschreibt er das regelmäßige Podagra und dessen Pflege, durch die gewöhnliche Perioden hindurch, dabey er vorzüglich auf gehörige Abwartung der ersten Paroxysme und ihrer Zwischenzeiten dringt, und auf den Weg zu achten lehrt, den sich die Natur zu glücklicher Vollendung der Abreinigung zu nehmen pflegt. Sobald nach dem Hauptparoxysme ein Gelenk anfängt schmerzhaft zu werden, rath er, die Ablagerung der, aus dem Blute, hierhin sich absetzenden podagrischen Materie, durch warme, die Ausbünstung befördernde, Hülsen und Bedeckungen aus Wachsstuch, weichen Fellen u. d. g. zu begünstigen: nachdem nun der, nicht in die Gelenke abgesetzte, Theil derselben, nach vorgegangener Coction, durch die gehörige Auswurfkörper aus dem Blute abgefordert und ausgeführt worden; dann erst werde das, in die Gelenke abgesetzte und digerirte, nun durch Hinzukunft besserer Säfte verdünnet und gelinder gemacht, wieder ins Blut aufgenommen, und durch den Weg einer Krise ausgeführt, unter welcher Ereigniß er die Gelenke etwas kühler zu halten, und sie, so viel es der Schmerz zuläßt, zu bewegen anrath. Da eine zu schleunige Wiederaufnahme dem ganzen Körper eben so nachtheilig seyn kann, als eine zu langsame dem Gelenke, so verwehet Hr. G. hierauf sehr viel Aufmerksamkeit. Hiernächst giebt er in einem andern Abschnitt, eine Schilderung des unregelmäßigen, und mit andern Krankheiten vermischten Podagra's, und dessen beß-

ter Behandlung. Dieser Abschnitt kam 1781 unter folgender Aufschrift heraus: *Some observations on the Origin and Progress of the atrabilious constitution and Gout, containing the irregular and complicated Gout.* Unregelmäßig nennt er es, wenn es sich nicht wie gewöhnlich artet, oft von einem Gliede ins andere übergeht, wenn es zurück getreten ist, und auf den innern Theilen liegt, oder wenn die Constitution zu schwach ist, einen förmlichen und zur Abreinigung hinlänglichen Paroxysm zu veranstalten, wie bey alten schwächlichen Personen: Vermischt, sobald ein entzündeter Zustand, der Husten, der faule oder nichtfaule Synochus, die Cholera, oder ein anders Gallenfieber dazugeschlagen ist. In welchen Fällen er sich so lange mit der hinzugekommenen Krankheit allein beschäftigt, bis sich yodagriscche Zufälle von neuen äussern, welches gemeinlich nach überwundener Heftigkeit der ersteren geschehe. *Observations on the late Influenza, the Febris catarrhalis epidemica of Hippocrates, as it appeared at London 1775 et 1782,* schließen diesen Band. Diese beyde Epidemien waren doch, in sehr wesentlichen Stücken unterschieden, indem jene gallischer Art war, und den Genuß der freyen Luft lange vertruß: diese hingegen mehr entzündliches hatte, und die freye Luft eben so offenbar schädete, als starkes oder wiederholtes Ueberlaß. Uebershaupt behandelte er seine Kranke, je nachdem sie entweder vorher ganz gesund, nur mit der Influenza ganz allein befallen, oder nachdem sie vorher weichtlich, zärtlich oder schwächlich gewesen waren: anders hitzige, vollblütige, zur Entzündung geneigte, als solche die diese Epidemie zu andern Krankheiten zubekommen hatten, davon er ein sehr lehrreiches Beyispiel anführt.

— sentin. —

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

137. Stück.

Den 25. Aug. 1783.

Göttingen.

Gmelin.

Von unserm Hrn. Mag. Merrem im März dieses Jahrs angekündigten Geschichte der Amsel, haben wir nun ein Probekupfer vor uns, das unserer Erwartung gänzlich entspricht, und in Vergleichung mit der Daubentonischen Abbildung des gleichen Vogels sehr gewirnt; es ist nemlich der rothe Cotinga (Ampelis carulex Linn.) und noch ein anderer, der nach Hr. M. Vermuthung das Weibchen des erstern ist. Auf Verlangen wird er nur vier Hefte im Jahre, und wann sich bis dahin eine hinreichende Anzahl von Liebhabern findet, auf nächste Michaelismesse das erste Hest erscheinen lassen.

Gmelin.

P y y y y

Ver-

Waleh. Yverdon.

Dasselbst ist noch im Jahr 1781, ohne Anzeige eines Verlegers gedruckt worden: *Abregé historique et politique de l'Italie*, in vier Duodezbanden, von denen der erste, ohne Vorrede 287, der zweyte 308, der dritte 282, und der vierte 312 Seiten beträgt. Es ist uns erst vor kurzem zu Händen gekommen; sonst würden wir dieses nützliche Buch auch aus der Ursach früher angezeigt haben, da es von einem Deutschen, dem Hrn. Kammer- und Hoffsecretär Datz zu Hannover, verfertigt worden. Ohne Widerspruch wird dadurch einer grossen Bedürfnis abgeholfen, da es bey der anerkannten Nothwendigkeit der Geschichte und Statistik aller italiänischen Staaten, dennoch bishero an einem Handbuch dabon gefehlet, und selbst die besten Lehrbücher der europäischen Staatenhistorie und Statistik, entweder alle italiän. Mächte, welches der gewöhnlichste Fall ist, oder doch die meisten stillschweigend übergehen, und wenn einige ältere es gethan, so sind doch ihre Nachrichten wegen Mangel d. neuern Veränderungen unbrauchbar. Hr. V. hat einen Plan entworfen, der einen ansehnlichen Beyfall verdient. Nachdem er eine allgemeine Historie von Italien, so weit solche zur Kenntniss des Entstehens der einzelnen Staaten nöthig ist, vorhergehen lassen; so folgen diese so auf einander: im ersten Theil Länder des Königes von Sardinien, Mailand und Mantua, Parma mit Guastalla; im zweyten, Modena mit Masserano und Monafco, Venedig, Genua, Lucca; im dritten Toscana, der Kirchenstaat, Sammarino; im letzten, Neapel und Sicilien, und Malta. In einem jeden Artikel macht die historische und statistische Literatur des Staats den Anfang. Diese, verbunden mit ähnlichen

schen Nachrichten in der allgemeinen Verrede, versichern den Leser zum Voraus von der Bekanntschaft des Hrn. N. mit den besten und neuesten Quellen seiner folgenden Erzählungen. Auf solche folget denn die Historie in einer zweckmäßigen Kürze. Man siehet es deutlich, daß gerade innere Revolutionen und äussere Begebenheiten, die auf das Entstehen, Veränderungen und jetzigen Zustand eines jeden Staats erweislichen Einfluß gehabt, am sorgfältigsten erzählt und daher die sich dahin beziehenden öffentliche Urkunden, Friedensschlüsse u. d. g. oft wörtlich angeführt werden. In Ansehung der Regenten, waren Namenverzeichnisse der Päbste, der Dogen zu Venedig, und Genua, und der Grossmeister des Johanniterordens, mit Bemerkung der Jahre ihrer Wahlen, hinreichend; hingegen bey denen, wo Erbfolge statt hat, wie Sicilien, Sardiniën, Mailand u. s. w., sind auch genealogische Tafeln eingebracht. Nach den historischen Abschnitten, folgen denn die Nachrichten von den Provinzen des Staats, ihrer Größe nach Quadratmeilen, der Volksmenge, den natürlichen Producten nach den drey Naturreichen, der darauf sich beziehenden Gewerben, Manufacturen und Handel. Bey der Regierung kömmt die bürgerliche, kirchliche und militärische Verfassung in Betrachtung, ferner die Staatseinkünfte und Staatsausgaben, sehr genau, und ihre Verwaltung. Wo die Oberhäupter durch Wahl erhoben werden, denn sind die dabey zu beobachtenden Gesetze und Gewohnheiten henterket. Bey aller gebrungenen Kürze ist doch vor Vollständigkeit und Genauigkeit gesorget; und die neuesten Nachrichten gewiß genüget worden, und da der Abdruck an einem so entfernten Orte geschehen, muß man sich wundern, daß überaus wenig Stellen vorkommen, die einige Berichtigung zu bedürfen scheinen.

In den litterarischen Anzeigen sind einige Kleinigkeiten dieser Art dem Recensenten aufgestossen, 3. E. Th. I. Vorr. S. 7. Affemans scriptor. Ital. histor sind nicht 3 Folio- sondern 4 gr. Quartbände: Ughelli Ital. sacra sind nicht 5 sondern 10 Bände. Auf eben diese Rechnung sind einige andere, sich selbst leicht entdeckende, Unrichtigkeiten zu schreiben; 3. E. Th. I. S. 143 steht Friederich der Rothbart, anstatt Friedrich II. Th. IV. S. 294 ist die Vorstellung, das brandenburgische Herrenmeisterthum des Johanniterordens sey entièrement séparé de l'ordre. zwar nicht ungewöhnlich, und hat Vertott vor sich, ihr ist aber doch öfters widersprochen worden. S. Ditmars Geschichte des Ordens, Seite 69.

Waleh.

Leipz.

Leipzig.

Die letzte Messe hat uns drey neue Sammlungen von Predigten gebracht; welche insgesammt ein wahrer Gewinn sind, und wovon jede ihre eigenthümlichen Vorzüge hat; und einer besondern Klasse von Lesern nützen kann. Die Zoltkopersche enthält in zwey Octavbänden Predigten über die Würde des Menschen, und den Werth der vornehmsten Dinge die zur menschlichen Glückseligkeit gehören oder dazu gerechnet werden. Unter dieser Benennung handelt der Hr. W. einen grossen Theil der Moral ab, das rechte Verhalten in Absicht des leiblichen Lebens, der Gesundheit, des Reichthums u. s. f. Die Vorträge sind, wie man sie von dem verdienten Manne gewohnt ist: reich an Gedanken; bündig in Beweisen; und nach einer strengen inneren Ordnung ausgearbeitet. Man behält sie leicht, man kann sich Redenschaftern geben von dem was man gelesen hat: mit einem Worte

ſie ſind Muſter des didaktiſchen Stils. Die Bemühungen des Hrn. W. die Dekonomie und Einkleidung ſeiner Pred zu vollkommenen, werden Kennern nicht unbemerkt ſeyn; die Perioden ſind nicht ſo lang und verwickelt; die tranſcendentalen Sachen werden mehr mit praktiſchen abgewechselt; und der Unterricht ſteigt zuweiſen aus der Niedrigkeit und Kälte der Metaphyſik, zur Erhabenheit, Kraft und Feuer des Redners.

Mehr Worte, als Sachenreich ſind die *Sermons* par *Fred. Reclam*, M. d. St. E. et Paſt. de 2. egl. fr. de Berlin, Berlin 1783, 208 Seiten in Octav. Die Sachen werden darinn, für Zuhörer und Leſer von nicht gar ſtrengem Nachdenken, leicht abgehandelt, wiewohl nicht immer richtig. Die Uebersgänge, Wendungen, Paraphraſen und Figuren ſind, wie man ſie in vielen franz. Pred. antrifft. Vorzüglich dünken dem Rec. die Pred. über das Aermoſengeben, und die Geſchichte Johannis des Täuſers.

Die *Sermons* par *Mr. Erman*. Paſt. de l' egl. Fr. de Berlin, Berlin 1783, 338 S., enthalten verſchiedene wohlgerathene Pred. über hiſtor. Texte, und zwar über die ſchwierige Geſchichte vom Fall. Der Hr. W. unterſcheidet dabey das Weſentliche, von dem Zufälligen; zeigt, daß jenes wahrſcheinlicher ſey, als alles andere, was man ſonſt über den Urſprung der Sünde ſagen kann; und ermahnt deswegen deſto mehr, zur Beſcheidenheit und Demuth in Beurtheilung und Annehmung dieſes Theils der Bibel. Die wahren Schwierigkeiten darinn werden freylich gar nicht gehoben: allein vielleicht iſt auch die Kanzel nicht der Ort dazu. Wenigſtens kann das Geſagte den größeren Theil billiger und Wahrheitliebender Menſchen beruhigen. Lehrreich ſind die Pred. über die alten und neuen Dinge; und

den Widerwillen gegen das Leben. Ueberhaupt geht der V. mehr darauf zu unterrichten als zu gefallen. Nur fehlen gemeinlich die Anweisungen, wie man die empfohlenen Pflichten am leichtesten und sichersten üben könne.

Leif. Dessau und Leipzig.

Der Anna Maria von Schurmann *evangeliz*, oder Erzählung des besten Theils; eine Schrift die zugleich einen kurzen Abriß ihres Lebens enthält. — Aus dem Latein. übersetzt. 1783, 2 Theile in Octav von 298 und 126 Seiten. Eins der vorzüglichsten Produkte unser immer erhabeneren Nation. Die Verfasserin, unstreitig die gelehrteste Frau, und dieses ihr Werk, ist zu sehr aus dem Adanten der Welt gekommen. Nichts kann geschickter seyn, wahre Andacht und Liebe zu Gott, diesen Geist des Christenthums u. die Summe aller wahren Grösse, dem Leser einzubauen, als diese Schrift. Zwar fällt die Verfasserin mit Labadie ihren Lehrer hin und wieder in Irthümer, z. B. über unmittelbare Einwirkungen Gottes; und hatre Urtheile von Andersdenkenden: wiewohl auch diese mit so viel Scharffinn gesagt werden, daß man darinn mehr Stoff zum Nachdenken findet, als wenn andre Wahrheiten lehren. Ihre Moral ist zuweilen vielleicht zu streng; aber eben so leicht kann die Moral dessen der dies, auch mit Recht glaubt, zu lax seyn. Auch wollen wir nicht leugnen, daß die Sch. darinn irrte, und unrecht that; wenn sie die angebotenen Heirathen ausschlug, und ihren weit schauenden und wirkenden Geist in den engen Kreis des Labadischen Häusleins einschloß. Was aber sind diese Fehler, gegen die großen Gesinnungen, woraus sie flossen; gegen die gründ-

gründliche, gemeinnützige Gelehrsamkeit die in allen ihren Schriften wie in dieser herrscht; und den männl. Stil worinn sie schreibt? Erhaben sind die Tugenden die uns das Leben der Verfasserin, und besonders des vortreflichen Labadie darstellt. Wer noch einen Funken von Wahrheitsliebe und Tugendssinn in sich hat, kann dabey nicht ungerührt und ungebeßert bleiben. — Die Uebersetzung des Ungenannten liest sich wie ein Original; und der Verfasser der kurzen Anmerkungen muß ein Mann von philosophischem Geist und großer Kenntniß des Christenthums und menschlichen Herzens seyn. Dem Vorbericht des Uebers. ist ein Brief von einem damals lebenden Hofmann über Labadie und seine Anhänger beygefügt; der so ganz in dem Ton schwächster Hüfinge geschrieben ist, die alles das Große und Edle, welches sie nicht erreichen können, bezwizeln und verlachen.

Paris.

L. H. Kuffner

Architecture hydraulique, Canal des denkmers, par Mr. de la Roche Ancien Ingenieur des Ponts et des Chaussées. Beym Verfaß. und bey Demonville. Text 8 Quart. 11 Kupfert. jede von $\frac{1}{2}$ Bogen. Die Kupfer machen das eigentliche Werk aus. Sie betreffen den berühmten Canal v. Languedoc. Eine Charte der Gegend durch die er geht, vom See de Lhau bis zur Schleufe der Garonne zu Toulouse, Bassins v. St. Ferriol und Hautouze, wo die Wasser zum Canale gesammelt werden. Brücke wo der Canal über den Fluß Cesse geföhrt wird (Pont aqueduc). Gemäube bey Malpas, wo der Canal durch einen Berg 50 Fuß unter Tage durchgeht, eine kleine Wasserleitung die noch von den Zeiten der Römer seyn soll, dient, einen Theil Wasser

1376 Stt. Anz. 137. St., den 25. Aug. 1783.

fer aus ihm abzuführen. Schleusen bey Fonceranne und die runden Schleusen. Von allen, wie es nöthig ist, Plane und Profile. Unterschiedne dieser Zeichnungen erscheinen, wie gemeldet wird, jeho zum erstenmale. Insofern kann dieses Werk, dem grössern von Hrn. de la Lande: des Canaux de Navigation beigelegt werden, das gel. Anz. 1779. S. 401 beschrieben ist.

Hayne. Zürich.
Bey Gesner K. und E. M. T. Ciceronis Eclogae (inwendig im Buche heissen es: auserlesene Gedanken aus den Schriften des M. T. Cicero) gesammelt von Hrn. Abbt d'Olivet, und zum Gebrauche der Zürcherischen Schule von Neuen mit Anmerkungen erläutert. 1783. Octav, 256 S. Was die letztere Hälfte der Aufschrift bewog den Recens. das Buch in die Hände zu nehmen; und er fand bald, daß es ihn nicht gereuen durfte: Er sah, daß der ungenannte Herausgeber ein ganz andres Werkchen daraus gemacht hatte: die vorigen Notizen sind in zweckmäßige Anmerkungen, zu Wort- und Sacherläuterungen verwandelt, in welchen genaue Sprachkenntnis und philosophischer Scharfsinn sichtbar ist. Das Buch verdiente in Deutschland eingeführt zu werden.

Hayne. Bremen.
Am 17 Jul ist der Hr. Professor Cassel im sechs und siebenzigsten Jahre seines Alters verstorben. Man hat von ihm eine Anzahl kleine, besonders zur Bremischen Geschichte gehdrige Schriften, welche wohl verdienten gesammelt zu werden.

Göttingische
A r z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

138. Stück.

Den 28. Aug. 1783.

Göttingen.

Gmelin

Den 19 Jul. las Hr. Dr. Gmelin in der Versammlung der königl. Gesellschaft der Wissenschaften seine Versuche und Bemerkungen über die neuerlich von Hrn. Generalchirurgus Theben so sehr empfohlene Spiesglastinktur vor. Er sucht zuerst zu zeigen, daß sie, wie viele andere Spiesglastinkturen, *Vulturno Valentino* schon kannte, und, wenn er auch in einigen Umständen von der neueren Vorschrift abgewichen zu seyn scheint, doch im Grunde eben dieselbe Tinktur enthält: Seine Versuche sowohl, als andere Gründe, machen ihn glauben, daß sie weder das ist, worfür sie der Hr. Generalch. ausgiebt, nemlich Weinsöl mit geblättertem Eßigsalze und Spiesglastheilchen beladen, noch, wie andere vorgeben, eine bloße

§ § § § §

Aufs

Auflösung des geblätternen Spiegels in höchst gereinigtem Weingeist, ob er gleich diesem Salze vieles von den Heilkräften der Linctur beymißt, und gerne zugeht, daß sie oft und bey geringerer Unachtsamkeit in der Bereitung nichts von Spiesglas enthalten, auch daß sie, selbst wenn sie voll kommen gut verfertigt seye, von Spiesglas, insbesondere aber von den Metalltheilchen desselbigen nur wenig enthalte, doch immer noch so viel, daß dadurch die Kräfte jenes Salzes erhöht und geschärft werden können; er erkennt also die Linctur für eine recht gesättigte Auflösung eines mit Spiesglas theilchen versehenen geblätternen Spiegels in höchst gereinigtem Weingeist; von diesem Grundsatz, den er durch die Beurtheilung der vom Hrn. Generalch. gegebenen Vorschrift zu erläutern sucht, geht er aus, um zu zeigen, wie diese Linctur, wenn sie sich in den Erfahrungen anderer Aerzte eben so vorzüglich kräftig erweisen sollte, als in den Thesen, ohne den mindesten Nachtheil ihrer Heilkräfte mit geringerer Mühe, Gefahr, Zeitverlust und Kosten bereitet werden könne. Er hält es für unnötzig, auf die Spiesglascher concentrirten Essig zu gessen; auch ein Schwächerer verliert doch durch die nachher zum Abdampfen und Austrocknen erforderliche Hitze sein überflüssiges Wasser, und die blühte Theilchen eines guten Weins oder Distillats scheinen ihm sogar nicht der Absicht der ganzen Arbeit im Wege zu stehen, daß sie sie vielmehr erleichtern; er wirkt wenigstens, durch Wärme unterstützt, noch eben sowohl auf die Schwefel- und Metalltheilchen des Spiesglases, und indem sie den sich bildenden Mittelsalze etwas von der Natur einer Seife mittheilen, wird es in Weingeist leichter auflöslich, und gewinnt selbst an Heilkraft, die doch hauptsächlich auflösend ist. Auch hält er daß

so

so oft wiederholte Ueberziehen des Weingeistes für überflüssig, und rüth daher, es bey der zweyten Destillation bewenden zu lassen, aber auf den noch mit guten unaufbällichen Theilchen reichlich beladenen Rückstand so oft und so lange höchst gereinigten Weingeist zu gießen, und bey gelinder Wärme eine Zeit lang in verschlossenen Gefäßen darüber stehen zu lassen, bis dieser weder Farbe noch Geschmack mehr davon auszieht, und dann alle Tinkturen zusammen zu gießen, und bis zur Hälfte abzubampfen; vielleicht würde auch die Tinktur zwar schwächer, aber gleichförmiger wirksam seyn, wenn man in der Wärme nur so viel Salz darinn zergehen ließe, als sich auch nachher darinn aufgelöst darinn erhalten kann; die kleine Krystallen, die sich von der Thebenschen Tinktur an das Glas ansetzen, sind doch nichts anders, als eben dieses spießglashaltige Salz, das doch alles zur Kraft der Tinktur thut, und bey dessen Trennung sie also nothwendig immer schwächer werden muß, als sie anfangs war. Eine Auflösung des gebitterten Essigsalzes in höchst gereinigtem Weingeist wirkte nur sehr wenig auf Spießglasleber und die Schlacken vom einfachen Spießglasleber, wenn sie auch erwärmet und zart gestossen waren; eine der Tinktur näher kommende Feuchtigkeit erlangt man, wenn man das gebitterte Essigsalz recht trocken und warm mit gestoßener und gleichfalls warm gemachter Spießglasleber lange reibt, denn höchst gereinigten Weingeist darauf gießt, diesen bey gelinder Wärme in wohl verschlossenen Gefäßen eine Zeit lang darüber stehen läßt, abgießt und durchsieht.

Leipzig.

Amelin. Feder.

Hey Siegr. Febr. Crusius: Meine Lebensgeschichte oder die nachtheiligen Folgen einer früh-

33333 2

ben

hen Liebe. Mehr wahre Geschichte als Roman. Erst. Th. 1781. 220 S. Zw. Th. 1782. 206 S. Dritt. Th. 220 S. Viert. Th. 1783. 208 S. in Octav. Wenn gründliche Kenntniß menschlicher Charaktere und Leidenschaften, und der ersten so oft überflüssigen Gründe von Tugenden und Lastern von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, durch eine wahr-schämliche und anmutige Erdichtung gemeiner zu machen, und in bestimmte Lebensregeln zu verwandeln, der Zweck eines vernünftigen Romans seyn muß: so dürfen wir diese, nach der Versicherung ihres Verf. wenigstens zum Theil erdichtete Lebensgeschichte zu den besten uns bekannten Romanen rechnen. Auch Männer, denen unsre gewöhnliche Romane unaussprechlich sind, können die en mit Vergnügen lesen; und nur diejenigen werden ihn zu langweilig finden, die vor jeder ernsthaften und gründlichen Untersuchung, auch bey der natürlichsten Veranlassung, sich scheuen. Der Held der Geschichte ist von einer angesehenen adelichen Familie aus Düsseldorf. Nach einer mehr auf die Absicht, einen gelehrten und glänzenden, als innerlich guten Mann zu bilden, sorgfältig eingerichteten Erziehung im väterlichen Hause, kömmt er auf das Gymnasium zu Hamburg; und wird aus Eitelkeit — lieberlich; ohne den meisten seiner Beobachter es zu scheinen. Durch die schreckhaftesten natürlichen Strafen, die den geliebtesten Freund und Mitgenossen treffen, und die Vorstellungen eines weisen Arztes gebessert, geht er von da nach Göttingen. Sein Unglück wurden hier die damaligen Landsmannschaften und Orden, deren nachherige Abschaffung er, deswegen sehr rühmt. Nach seiner Rückkunft ins Vaterland fängt die Geschichte derjenigen Liebe an, die alle sein und seines Vaters ehrwürdige, für den Anfang glücklich ausgeführte, Projecte bereitet; den Staats-

Staatmann zum Privatdocenten ohne Verfall in Halle herabsetzt, seiner Geliebten, die mit Bewilligung seiner Eltern seine Frau geworden war, das Leben kostet, und dem zufolge ihn endlich in seinem 35 Jahre zum Sprachmeister in London macht. Hier endet sich die Geschichte. In Absicht auf die psychologische Wahrheit ist die Dichtung, wenn es eine ist, sehr gut ausgeführt. Manchmal scheinen zwar dem ersten Anblick nach, Handlungen und Veränderungen der Meinungen nicht in der Natur des vorher angegebenen Charakters gegründet. Aber der V. dem dies nicht entgeht, weiß der Sache immer eine solche Entwicklung zu geben, daß man sie nicht mehr unwahrscheinlich findet. Verschiedene Charaktere sind meisterhaft angelegt und ausgeführt. Am unwahrscheinlichsten ist das — freylich in der Erzählung selbst nur als eine Erdichtung vorkommende — Vorgeben, daß er nebst seiner Frau ertrunken, und daß dadurch seine Flucht aus Mannheim allen, sogar seinen Eltern, verborgen geblieben sey. Die Schreibart ist überhaupt gut; doch stößt man auf einige Versezungen, wie S. wo das man^{ch} mal gleich nach ^{sch}ten aber stehen sollte; und zu oft für die Vermuthung eines Druckfehlers kömmt das Versehn vor, daß bey mehreren Wörtern, die in Apposition stehen, der Casus verändert ist, z. E. S. 155 in der Grafschaft H. ein fruchtbares Land. Druckfehler giebt's auch; und einige solche, die den Sinn ganz verderben; wie Th. I. S. 26 wo lächerlich st. löblich steht, und S. 49 Immer st. jener. Uebel liest sich die Periode S. 137: Sie ist stark besetzt, und besetzt eine starke Anzahl von Einwohnern, welche in den engen Gassen und Gängen sehr enge bey einander wohnen. Es ist uns aber keine der Art mehr vorgekommen. Bemerk

merkwaer über die Lage und Beschaffenheit der Orte, durch welche der Held auf seinen Reisen geht, sind in dergleichen Schriften an sich zwar nicht unangenehm; wenn sie nur richtig, und doch auch den in den geographischen Handbüchern enthaltenen, nicht zu ähnlich sind. In Abicht auf das letztere, dürften aber wohl die hier vorkommenden nicht alle ausgewählt genug seynen. Auch sind sie nicht alle genau richtig; wie z. E. die über Göttingen, Th. II. Seite 46.

Feder.

Feder.

Leipzig und Dessau.

In der Buchhandl. der Gelehrten: **Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände der Philosophie**, von K. A. Lätar. Professor der Philosophie zu Leipzig. Erst. Th. 103 Seiten in Dessau. Er enthält eine allgemeine Einleitung in die Philosophie überhaupt, S. 40. und dann in die Geschichte der Schicksale und Behandlungsart derselben. Voran geht eine Erinnerung an seine Zuhörer, über Fleißmäßigkeit und Vorsicht, beym öffentlichen Vortrage philosophischer Wahrheiten. Daß dies Buch zum Leitfaden bey Vorlesungen bestimmt ist, möchten wohl die meisten Leser, so wenig nach der Ausführung auf den meisten Plätzen, als nach dem Titel, vermuten. Unter dessen sagt es der Verf. an einigen Orten ausdrücklich; so wie er sich auch darüber deutlich genug erklärt, daß ein Buch zugleich für Vorlesungen bestimmt, und doch auch an sich verständlich und angenehm geschrieben seyn könne. Ueberhaupt genommen, findet Recens. in diesen Betrachtungen diejenige Art von Philosophie, die er immer für die zweckmäßigste gehalten hat. Auswahl des natürlich gebräuch-

beten,

beten, die Untersuchung anhaltenden, andere Wissenschaften wirklich aufzuklären, und besonders zu den nöthigsten Lebensregeln hinleitenden; und möglichste Beygung, oder wenigstens merkwürdige Unterscheidung, des Conventiellen, Sectirischen, und nur wegen der Lieberreste von scholastischen Barbaren und Grillenfängerey in andern Theilen der Gelehrsamkeit noch Brauchbarscheinenden. Mehr Mäßigung in reinerischen Tropen (S. 112) Erhebungen und Wendungen wünschte Rec. dem Buche doch: wäre es auch nur um des Beyspiels willen, da Mißbrauch derselben der wesentlichen Absicht eines Lehrbuches wirklich gar zu leicht Nachtheil bringt. Der Begriff von einem argekartten Mann S. 6 scheint theils zu viel zu fordern, theils auch zu schwanke zu seyn. Wir würden so sagen: derselbe, der seine Einseitigkeit von Vorurtheilen frey gemacht, und nach richtigen Begriffen bestimmt hat. So kann einer aufgeklärt, und in vielen Dingen unwissend seyn, die aber auf seine Denk- und Lebensart keinen Einfluß haben. Der Unterschied positiver und negativer Wissenschaften scheint nicht sowohl auf den Grad der Allgemeinheit (S. 19) bezogen werden zu können, da es doch auch unter den philosophischen Wahrheiten relative auf gewisse Zeiten und Gegenden eingeschränkte giebt; sondern vielmehr auf den Erkenntnisgrund, der bey ihnen legend eine Unacortität, bey dieser Einsicht in die Natur der Sache oder Veranft ist. So ist auch die Veränderlichkeit jener mit zu starken Ausdrücken vorgestellt. In der Bestimmung des Begriffs von der Politik S. 31, ist doch etwas willkürliches. Sie handelt ja auch von der Sicherheit: nemlich von allerley dazu dienenden Mitteln und Ansätzen. Warum verwirft der Verf. in seiner Schreibe

1384 Gbtt. Anz. 138. St., den 28. Aug. 1783.

Schreibart das y: da er doch das k. annimmt, und z. B. Künker, Küncker schreibt? Was soll der Name Kuzel neben Kleinjogg S. 81?

Hilfmann. ^{Wieder.} Wismar.
Der neue Dioanes; in Commission der Wittenbergischen Buchhandlung. Vier Theile; der vierte, welcher in diesem Jahr erschienen, macht den Beschluß. Es sind einzelne Abhandlungen, meist moralischen Inhalts, z. B. über Medisance, über Geschäftigkeit, Erholung und Umgang, über heutzutage's Critik und Recensirwesen, (so gut die hier vorgeschriebenen Regeln sind, so wird doch der Schriftsteller, der leeres Etroh gedroschen, sich für gekränkt halten, wenn man ihm das sagt; und das wird man sagen müssen, weil ein schlechtes oder mittelmäßiges Buch kein gutes Buch ist, und wenn es auch ein König geschrieben hätte,) über den Adel, (betrifft die dummen auf Ahnen stolzen Landjunker, die dem aufgeklärten Adel in den Städten selbst lächerlich sind,) über das Schicksal, u. s. w. Die Abhandlungen haben wenig oder gar keine Beziehung auf einander. Der Vortrag ist populär, und auch ungeübten Lesern verständlich; diese machen vermuthlich das Publikum aus, welches der Verf. bey seinen Ausarbeitungen vor Augen hatte. Einige Ausschweifungen sind doch wirklich Auswüchse, die der Verf. selbst nicht rechtfertigen wird; z. B. die Einleitung zur Abhandlung über die Tugend, könnte eben so gut einer Abhandlung über die Cometen vorgeetzt werden; sie paßte zu der einen so wenig, als zu der andern.
Hilfmann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 30. Aug. 1783.

Göttingen.

Heyn.

Bey Dieterich: *Commentatio de Quinti Smyrnaei Paralipomenis Homeri. qua novam carminis editionem indicit Th. Chr. Tychsen.* Cum Epistola C. G. Heynii. in qua obiter consilia de nova Homeri editione agitantur. Octavo. 1783. 60 S. und 24 S. Hr. Tychsen, aus Holstein, hatte sich in Kiel, und nachher hier in Göttingen als Mitglied des philol. Seminars, mit vorzüglichen Anstrengungen, Vorkenntnissen und Fleiße zu einem Humanisten gebildet; er erhielt bey der k. k. Gesellschaft der Alterth. zu Cassel einmal das Accessit und nachher den Preis (s. G. N. 1782. S. 122. 1008.) und ist gegenwärtig von Jbro Maj. dem Könige von Dänemark ernannt, auf einer gelehrten Reise nach Spanien den Hrn. D. Moldenhauer

hauer, Prof. in Kiel, zu begleiten. Seine Neigung trieb ihn zu einem fleißigen Lesen der griechischen Epiker; er fand, wie vernachlässiget der Quintus noch sey, und nahm sich vor, diesen zu bearbeiten. Von den acht bekannten Handschriften dieses Dichters sind drey in Spanien; auch zu den andern ist Hefnung vorhanden: nur ist sehr zu fürchten, sie werden alles Copiren von einer einzigen im 15. Jahrb. erst gefundenen und gedruckten Handschrift seyn. Von dem, was Hr. L. bereits gethan hat, und noch zu thun gedenkt, giebt er Nachricht, um sich guten Beyrath von Gelehrten zu erbitten. Er handelt hier von dem unbekanntem Verfasser dieses epischen Gedichtes, dem Plan und der Ausführung darinn, den Quellen, die der Dichter gehabt hat, dem Nutzen und Werth des Gedichtes, von den Ausgaben, Handschriften, Hilfsmitzeln und deren Gebrauch bey der angekünftigten Ausgabe. Daß die Gegend um Smyrna des Dichters Vaterland war, läßt sich zufolge der befannten Stelle im Dichter XII, 324 nicht zweifeln, ob man gleich die Nachahmung einer Stelle im Hesiod deutlich sieht. Den Namen Calaber trägt er in den ersten Ausgaben, weil die einzige Handschrift im Kloster Cassula bey Tranto in Calabrien vom Cardinal Bessarion gefunden ward. Daß der Dichter unter den römischen Kaisern gelebt habe, ist aus einer andern Stelle deutlich XII, 335 f. u. anderwärts; Hr. L. ist für die Zeiten nach der Verführung des Kaiserliches nach Constantinopel (die Spuren selbst führen, wie uns denckt, eher auf den Sitz in Rom selbst.) Er gehört unter die Dichter, die die eigentliche Eposse verfaßten, und ein erzählend Gedicht von Thaten der Helden für eines mit derselben hielten: er ergänzt also und setzt die, wie er glaubet, in der Iliade abgebrochne Geschichte

schichte des Trojanischen Krieges fort, bis auf die Einnahme der Stadt und die Rückkehr der Achiven. Die Angabe der Zeiten für die Begebenheiten ist von Hr. L. aufgeschätzt, und macht kaum einen Monat aus. Einen Hauptwerth giebt dem Werke die Betrachtung, daß es aus ältern Gedichten zusammen gestellt ist, welche verlohren gegangen sind, und daß es uns also für Manches schadlos halten kann; es schließt außerdem an Homer an, und wird künftig eine brauchbare Ausgabe vorhanden seyn, so wird es eine herrliche Lectüre seyn, nach gefebener Durchlesung des Homers. In Ansehung der Quellen S. 23 f. hat sich Hr. L. als gründlichen und denkenden Humanisten ausgezeichnet: er macht, mit Zuziehung der *Tabula Itaca*, wab scheinlich, daß die sogenannte *Ilias parva* des Lesches dem Dichter vor Augen gewesen sey. Hr. L. giebt eine Zahl von Verbesserungen und Anmerkungen, die einen guten Begriff von seiner künftigen Arbeit, von welcher der kritische Theil überhaupt beträchtlicher und mühsamer, als der erläuternde, werden muß, erwecken können; nur muß der Druck weniger mit Druckfehlern angefüllt seyn, als hier, insonderheit im Griechischen.

Den ersten Versuch seines Schülers in dieser Art bejeitet der Hr. H. mit einem Sendschreiben; Quintus, Nachahmer Homers, gab die natürliche Veranlassung zum Inhalt. Die Aufschrift kann zu der Vorstellung verlesen, als gedächte er selbst noch an einer Ausgabe Homers zu arbeiten; das scheint aber dem Inhalt nach der Fall wohl nicht zu seyn, sondern es ist blos nach dem Horazischen: *cotis vice* hingor, geschrieben. Da sich der Gedanke, der Wunsch und selbst das Projekt, autor- und verlegermäßig, von einer großen Ausgabe

U a a a a a 2

gabe

gabe Homers, so leicht darbietet, und da gemeinlich über nichts weniger voraus nachgedacht wird, als über den Plan einer neuen Ausgabe: so faßt der Hr. H. den Gegenstand etwas genauer ins Auge, unterscheidet die Absichten, nach welchen mehrere gute und brauchbare Ausgaben des Homers noch geliefert werden können, und bestimmt dasjenige, was erst noch alles voraus geben muß, ehe an eine, allen Bedürfnissen Genüge leistende, Ausgabe gedacht werden kann. Das Kesu rat ist, daß wohl noch ein Menschenalter hingehen dürfte, ehe eine Ausgabe, wie ein aufgeklärter Humanist sie sich denken und wünschen kann, vom Homer zu erwarten steht.

Heyne.

London.

Nach Vellerin hätten wir nicht geglaubt, daß das Münzstudium einen solchen, noch einmal so starken, neuen Zuwachs im Fache der Volk- und Städtemünzen erhalten könnte, als wir in folgendem kostbaren, aber mit edler Einfachheit ausgeführten, Werke sehen: *Numorum veterum populorum et urbium, qui in Museo Gulielmi Hunter asservantur, descriptio figuris illustrata. Opera et studio Caroli Combe, S. R. et S. A. Lond. Soc. 1782. ardistes Quart, 354 S. und 68 Kupfertafeln mit Münzen, auf jeder einige 20 bis 30, so daß wenigstens eine Zahl von 2000 herauskommen muß. Aus einer Ankündigung vor Jahren erinnern wir uns, daß sie von Bartolozzi gestochen seyn sollen. Daß sie treu copirt sind, lehrt der Anblick, denn verschönert ist das nicht, was mittelmäßig oder schlecht war, z. E. auf den Münzen von Athen, es wird auch in der Vorrede versichert; obgleich zugegeben wird, daß die recht schönen Münzen*

schöner sind, als man sie hier abgezeichnet findet. Dies scheint auch zu erhellen, wenn man z. C. über Sicilische Münzen, oder von Unteritalien, andere Münzarten verleiht. Ueberhaupt ist bey dem Verzeichniß auf Numismatik, aber nicht auf Kunst Rücksicht genommen. Die Kupfer enthalten nur einen Theil der Münzen, deren Verzeichniß vorher gehet; nemlich nur diejenigen, die vorhin noch nicht bekannt und gezeichnet oder nicht richtig genug copirt waren: auch die sind weggelassen, welche andern ähnlich waren. Denn sonst sind alle Völker- und Städtmünzen verzeichnet, welche sich in der berühmten Sammlung des grossen Arztes fanden, den man hier in einem andern Fache groß findet, wo man ihn nicht suchte, und worinn er einem D. Mead an die Seite gesetzt werden kann. Man sieht an Beyspielen dieser Art, wie das beschäftigteste Leben immer noch leere Stunden darbeut, wenn man sie nur nützlich verwenden will. Man hat uns gesagt, daß die Zahl der Münzen auf 7000 gehe; es übertrifft die Sammlung alles, was man sich in der Art denken kann. Was für Namen von Städten und Menschen, was für Gepräge, Symbole, Ideen, sieht man nicht vor sich! Nichts könnte einen aufsteigenden Selbstdünkel, als wenn man etwas wisse, besser dämpfen, als ein Blick in ein Werk dieser Art; insonderheit kann es die dreisten Behaupter über das Alterthum, und das, was wir von Cultur, gottesdienstlicher Vorstellungart und politischer Revolution der alten Völker wissen, bey einigem Nachdenken gar sehr demüthigen. Auszüge lassen sich auf keine Weise geben, weder vom Unbekannten, noch vom Bekannten. Nur noch von der Einrichtung des Werks, die eigentlich für Münzkenner gemacht ist, und keine

weitere Erklärung giebt, als die bloße numismatische Nomenclatur; diese erfordert aber mehr als man denkt. Die Städte sind nach dem Alphabet gestellt. In verschiedenen Columnen steht das Metall, die Größe und das Gewicht bemerkt; dann wird die Figur der Münze beschrieben, und die Schrift bengetzt; bey bereits bekannten sind die Münzbücher angeführt, Pellerin, Eckhel, Dembrock s. m. Daß es seltne Kenntnisse, große Mühung und viel Vergleichung erforderte, jeder Münze ihre rechte Stelle anzuweisen, versteht sich; doch wird die Sache bey einer großen Sammlung, wo man vieles Ähnliche und Unähnliche zur Vergleichung vor sich hat, leichter. Das ganze Werk, so wie die Sammlung selbst, hat vieles der Freygebigkeit Ihre Maj. unsrer besten Königin zu danken, der es auch in einer kurzen edlen Aufschrift zugeeignet ist. In der Einleitung sind die einzelnen Sammlungen und Beiträge verzeichnet, aus denen das Hunterische Museum erwachsen ist; dies Verzeichniß erhdhet den Begriff von demselben ungemein: es ist ein Wallfisch, der alles verschlungen hat. Wie wir hören, ist es durch ein Vermächtniß nach Glasgow bestimmt, wird aber 30 Jahre in London stehen bleiben.

Heyne.

Berlin.

Heyne.

Hier ist ein Verzeichniß des sonst nicht unbekanten, von dem schon 1776 verstorbenen Kön. Preuss. Hofrath und Kammergerichtssecretär Chr. Gfr. Etkerster nachgelassenen Antiquitätencabinetts, aus heidnischen Grabmälern, vorzüglich der Mark Brandenburg, gedruckt, mit der Aufschrift: *Marchia Brandenburgica gentilis 1783. Octavo, 23 S. gedruckt.* Das Verzeichniß ist mit Anmerkungen

merkungen und einem Vorbericht versehen, vom
Hrn. D. F. Carl Cour. Oelrichs. Da eine solche
Sammlung ihren Werth eigentlich daher hat, daß
so vieles beisammen ist, so soll sie im Ganzen ver-
kauft werden: der 19 Dec. d. J. ist dazu bestimmt,
und der Preis voraus auf 200 Ducaten gesetzt; wo-
von man aber wohl etwas nachlassen wird. Vieles
wird wohl slavisch seyn, nach den Gegenden zu urthei-
len, wo die Sachen gefunden sind. Der Nummern sind
400. Ein großer Theil besteht in Streitaxten von
verschiedner Größe aus Stein, darunter viele von
der Art, die man ehemals für Donnerkeile hielt,
ein Theil sind auch gute Weiz- und Schleiffsteine,
um Steine abzuschleifen, Opfersteine oder Messer;
weibliche Geräthschaften und Schmuck, Krieges-
und andre Geräthschaften, Altschen- und Knochen-
töpfe, mit einem und mit zwey Dehnen oder Hen-
kela. Der Thon aus Metall S. 10 wird wohl nicht
einheimisch seyn: sondern ein römisches Stück, so
wie der kleine Phallus S. 7, den man wohl auch
nicht trug, „um den Kindern einen Abscheu gegen
die pudenda beizubringen, sondern als Amulet.
In dem Vorbericht sind eine Menge Dinge zusam-
men gebracht. Eine praktische Erinnerung verdient
wiederholt zu werden: wenn man thonichte Urnen
unter der Erde findet, so muß man wissen, daß
der Thon ganz weich ist, man muß also rund herum
die Erde lösthen, und ein vier und zwanzig Stun-
den die Luft durchstreichen lassen ehe man sie heraus-
nimmt; in der Zeit werden sie hart; eben so muß
man die Urnen auch nicht gleich ausleeren, noch
weniger in einem verschlossnen Det, sondern erst
an der Luft die schädlichen Dünste von Knochen und
Mische verfliegen lassen.

Heyne.
Halle.

1392 Sttt. Anz. 139. St., den 30. Aug. 1783.

Beckmann.

Halle.

Hr. Kammersecret. J. C. C. Kädiger hat auf 8 Bogen in Octav drucken lassen: Die akademische Laufbahn für Dekanomen und Cameralisten, nach dem Ursprung vertheidigt und nach Verschiedenheit der Umstände vorgezeichnet. Man kann diese Vorträge als eine weitere Ausführung derjenigen kleinen Schrift ansehen, die in unsern Anz. 1778. S. 583 angezeigt ist. Auch hier sind Vorwürfe, welche Eigennuß, Eghendünkel und Unwissenheit wider den gelehrten Unterricht in den Cameralwissenschaften noch zuweilen wagen, kräftig widerlegt worden. Ebenfalls ist denen die Wahrheit gesagt worden, welche zur Erhebung ihrer Anstalt, schreiben: Cameralwissenschaft müsse auf einer eigenen hohen Schule getrieben werden. Der Verf. hat die großen Vorzüge, die eine wohl besetzte Universität auch in dieser Absicht hat, kurz und gut angegeben, und dabey gemessen, daß diese auch jetzt der Universität Halle nicht fehlen. Er ertheilt den dortigen Anhängern seinen Rath, in welcher Ordnung sie die nöthigen Wissenschaften daseibst erlernen sollen.

Beckmann.

Leipzig.

Beckmann.

Ein Ungenannter hat bey Hilscher auf 9 Bogen in Octav drucken lassen: Sammlung der wichtigsten Regeln in der Baumgartnerey. Diese Regeln sind aus den besten Schriften, die in der Vorrede genannt sind, gesammelt, und können denen ganz gut dienen, welche weder Gelegenheit noch Zeit haben, jene Schriften selbst zu lesen. Die gute Auswahl scheint doch eigene Kenntniß des Sammlers anzudeuten, wiewol keine neue Beobachtungen vorkommen.

1393

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 30. Aug. 1783.

Cassel.

Hegle.

Memoires de la Societé des Antiquités de Cassel. T. I. 1780 Quart. 434 S. und 52 S. Einleitung. Durch diese Sammlung gelehrter Ausarbeitungen erwirbt sich die Fürstl. Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel einen Platz zur Seite der angesehensten gelehrten Gesellschaften, und man muß sich wundern, daß die Exemplarien von dem Werke noch so wenig vertheilt sind. Der hier enthaltenen Aufsätze als Vorlesungen sind zwanzig, theils französisch, theils deutsch abgefaßt. Vorne aus gehet des Hrn. H. Keyne Eloquium von Winzelmann, ins Französische übersezt. Die Aufsätze wollen wir in der Ordnung, wie sie abgedruckt sind, anzeigen.

BBBBBB

Gr.

Hr. Baron von Bock. über das Alterthum des von Anquetil du Perron übersehten Zend-avesta des Zoroastros: Er legt die Zeitrechnung des Hrn. Bailly zum Grunde, welche 3507 J. vor C. G. zurück gehet, und statt alles Grundes die Aussage der Verser hat, daß bis auf Alexander zwey Dynastien regiert haben, eine, die Pisibad vier 2451 J. und die Keanier (Kayanier) 733 J. Diese Aussage geradezu angenommen, läßt sich freulich das Uebrige gut berechnen; aber woher beständig sich jene Zeitangabe? Der Hr. Baron findet es wahrscheinlich, daß der sogenannte Tempel zu Persepolis von dem Darius dem ersten aus der ersten Dynastie, welcher Esfaher 3209 J. vor C. G. erbauet haben soll, aufgeführt sey. Nun sind die auf jenem Gebäude befindlichen Schriften verschiedener Art, aber keine ist Zend, und so sey Vaqueris Zend-Avesta, der in Zend geschrieben ist, nicht das ächte alte Werk, sondern ein späterer Commentar. Nach Chardin fanden sich (um J. 1670 aber auch noch jetzt?) 26 Bände in alter Schrift. Gleich wird gefolgert: das sey das wirkliche alte Gesetzbuch. Einreich ist diese Setze von Hypothesen. Hr. D. Müsching hatte in seinem Magazin, 17 Theil, einige Erinnerungen dagegen gemacht; der Hr. Baron beantwortet sie; aber alles mit der Voraussetzung, daß die Zeitrechnung des Hrn. Bailly einen sichern Grund habe. Uebrigens bleibt Tischelminar mit seinen Ruinen ein unauslöschlich Rätsel für die alte Geschichte und Zeitrechnung. Hr. H. hat Betrachtungen über den Rhea Justus Cäsar's mit den Helvetern Was konnte die Helvetier zu dem Entschluß verleiten, daß sie ihr Vaterland verlassen wollten! Des Drgetory Ehrgeiz, welcher ihn, und dann das Volk verblendete, und die Wegierde einflößte, Eroberungen in Gallien zu machen.

Kriege

Kriegsrieth war das Volk, denn alle Freyen giengen mit den Waffen um, und waren beständig mit auswärtigen oder einheimischen Kriegen beschäftigt. Die Staatsverfassung begünstigte dies: das Volk war so gut als Leibeigne, die Edeln und Priester waren die einzigen Freyen, und in ihren Versammlungen war die ganze Staatsverwaltung enthalten: es war also eine Aristocratie, die alle Fehler derselben und zugleich die Fehler der Demokratie hatte: alles gieng durch Factionen durch, selbst Wahlen und Rechtspflege, und so war es kein Wunder, daß das Haupt einer Faction die Nation zu einem so thörichten Unternehmen verleiten konnte. Außer dem waren die vier Cantons jeder ganz unabhängig von den übrigen, jeder führte für sich Krieg s. w. Daher herrschten beständige innere Ueineinigkeiten unter ihnen, welche die Beywinung des Volks so sehr erleichterten. Cäsar zwang den Rest wieder in das Vaterland zurück zu kehren, dieser war 110,000 Köpfe von 273,000 Köpfen, Mann, Frau und Kind. Diese Zahl scheint zu unbeträchtlich zu seyn für ein Land, das jetzt mehr als eine Million Menschen enthält; die einzige Republik Bern ist jetzt also volkreicher als damals ganz Helvetien. Den Grund dieser geringen Bevölkerung sucht der Hr. B. sehr gut in der nur gemeldeten fehlerhaften Verfassung der Nation. Hr. de P. w, Domherr zu Friburg, über den Tempel der Juno Lacina: ein Aufsatz, der sich sehr durch tiefe Gelehrsamkeit, kühne Sätze, kräftigen Ausdruck, und durch paradoxe Sätze auszeichnet; man sieht, daß sich der Verf. mit dem alten Zustande Großschiene Landes schon seit längst beschäftigt. Es ist nicht möglich alles auszuzeichnen; nur Einiges: der Tempel lag auf einem Vorgebirge; die Aeren verstanden ein Kapitel in der Baukunst besser als alle Neuern:

Die Ausfindung eines Platzes für ein Gebäude, wo es, den Regeln der Perspectio nach, die beste Wirkung thun kann; sie verdeckten sie nicht in den Städten s. w. (Dem Strabo geschweht S. 69 unten vöthlig Unrecht; eben so sehr S. 70 dem Virgil.) Die Ingenieurs des Hofes zu Neapel haben in Calabrien mehr Vermessungen angerichtet, als Longobarden und Saracenen: noch im vorigen Jahrh. stand die schöne Colonnade des Tempels (von ihr hat das Berggebirge den Namen Cap Colonne, jetzt stehen bies noch etliche Stücke Mauern und eine Säule (s. G. V. 1783. S. 1116) man füllte damit die See aus, um eine Mole zu machen, die zu nichts hilft, als durch stehende Wasser die Luft zu vergiften. Das Gebäude kann 121 franz. Fuß breit, und 21: 3/4 lang gewesen seyn, also größer als der Parthenon zu Athen, und fast gleich dem Tempel zu Olympia. Hr. de V. rechnet nichts auf die Münzen von Croton, auf denen man den Tempel erkennen will; es gebe sehr viel verfälschte Münzen von Großgriechenland, und die Künstler arbeiteten auch auf Münzen mehr nach Einfall: ein Beispiel seyen die Münzen vom Samos, worauf der Junotempel dem Ephesischen ähnlich sieht. (Wir wünschten zu wissen, wo sie stehen.) Die Campanischen, nicht Etruscischen, Gefäße des Ebo. Hamiltons schick Hr. de V. als mitteelmäßig; die Schrift sey nicht Etruscisch, sondern Samnitisch oder Iscisch (das war nun wieder gewagt! Aber wie Hr. de V. den Vers aus Propertz (IV, 2, 62) dazu brauchen kann, die Gefäße herabzuwürdigen! Die Worte *re-llus artifices ne terat Opus ma-ius* beziehen sich nicht auf Campana *si-ne* ex, sondern: er wünscht dem Campanischen Künstler sanfte Ruhe in der Erde: *sic est terra leuis*.) Das Dach des Tempels war aus Marmorplatten oder Tafeln: so wie der Tempel

pel zu Olympia: welche Arbeit den Marmor zu sägen! für eine Fläche von wenigstens 29,000 Quadratfuß; die Alten müßten Maschinen hierzu gekannt haben; Wassermühlen den Marmor zu sägen führt Anfonius am Geibis an; dies sey der jetzige Gilhart (im Herz. Sumpfern.) Q. Fulvius Flaccus (nicht Flavius) als Censor ließ die Marmorziegel nach Rom bringen, mußte sie aber wieder zurück schaffen: die Erzählung ist deutlich bey Vitruv 42, 3. daß man es für einen Tempelraub anfaß; denn noch behauptet Hr. de V., man habe sie zurück gebracht, weil kein Baumeister vorhanden war, der die Marmorziegel einzusehen wußte. Fragt man, was half die schöne Arbeit auf einem Dache, das man von unten auf nicht sehen konnte? so erinnert Hr. de V. sehr gut, die großen Gebäude der Alten waren niedrig (ader die Fastigia Plin. 35, 12 gehören wieder nicht hieher: das sind keine Dächer, sondern Frontons). Thürme und Kupeln sind Früchte der Christlichen Bauart; die Sophienkirche zu Constantinopel und die arab. Moschee zu Cordua sind die Muster für alle die hohen Kirchen geworden; und Michel Anjolo's Geschmack war nicht gereinigt, da er die Kupel S. Peters unternahm; sie ruhet auf Säulen, die mehr Last tragen, als sie tragen können und sollen; aber die vom Pantheon ruhet auf massiven Grund. Ueber das bekannte Gemälde von Zeuxis: die Helena. Man glaubte, die 5 Mägdchen von Croton, welche zur Helena faßen, auf dem ersten Gemälde in Picture d'Ercolano mit ihren Namen zu finden. Und ist es nicht bekannt, wer den sonderbaren Einfall gehabt hat. Die Namen Delanira und Latona seyn die leserlichsten. Das Gedächtniß ist hier dem Hrn. de V. nicht getreu: Latona und Niobe sind die Hauptfiguren; unter den andern Nebenfiguren findet sich

Phöbe und Fleira (statt Flaira) die Töchter Leucippä. Die alten Zeichner führten gleich dadurch, wie Hr. de P. richtig bemerkt, zu einem großen Geschmack und zu einer festen Hand an, daß sie nicht auf einen Bogen Papier, sondern auf große buchshäumerne Tafeln zeichneten. Ueber die Centaurin von Zeuxis und des Lucians Urtheil davon. In den dunkeln Tempeln der Alten hatten die Gemälde ein besser Licht als in unsern Gemälde-Salons von hundert Fenstern. Die Dauer der alten Gemälde erregt Verwunderung in Vergleichung zu den Neuern: Einige Stücke von Titian sind von Würmern fast durchfressen, und „der schlechte Geschmack der Mosaik wird vollends das Uebel beschleunigen.“ Hr. de P. verspricht eine Abb. von Sybaris, worinn er zeigen will, wie viel man auf Nahrung der armen Sybariten gelogen hat. Des Kivine Hang für die Erzählung von Wundern, leitet Hr. de P. von seinem geheimen Haß wider die Epicureer ab; aber alle Epicureer in der Welt zusammen und mit ihnen alle Strafenräuber, Corsaren und wilde Thiere haben nur einen geringen Theil von allen den Hoffheiten ausgeübt, die die Römer allein ausgeübt haben. Auf den H:n. de Paw folgt ein Capuciner, der N. P. Durand; hatten die Gallier Städte vor Cäsar, und wie haben sie eigentlich ans? Man sieht leicht, daß hier alles auf die Bestimmung dessen, was man eine Stadt nennen will, ankömmt; Oppidum braucht Cäsar. Die Gallier kannten bloß besessene Plätze, in die sie im Kriege ihre Kinder, Frauen, Alte, Vorräthe in Sicherheit schafften. Eine Menge Episoden, mit der Weitsehigkeit und zum Theil im wahren Geist eines Capuciners: z. E. er will einmal den emblemat. Schleier der Erzählung vom Ursprung der Gallier bey Cäsar abziehen und zeigen, daß die ältesten Gallier

Gallier mit den Hebräern vollkommen verwandt gewesen sind, daß u. s. w. man s. S. 110 f. Hr. Prof. Ludemann, über die Gottheit Pan: mit einem sichern ruhigen Ideengang, durch die kaltblütig erwogenen historischen Data durch. Pan wird auf Arcadien eingeschränkt, als eine ländliche Gottheit; die philosophischen Deutungen aus der Etymologie von Pan sind von spätern Wis, doch schon von Platon's Zeit. Der ägyptische Pan veranlaßte eine neue Vermischung. Ueber die Begriffe und Vorstellungsgarten der Satyren und Silenen S. 179 kömmt er mit des H. Heyne Antiquar. Abh. II. S. 58 f. nicht überein. Hr. Prof. Forster der ^{Zikere.} ~~Antiquar.~~ über den Diamantempei zu Ephefus: der Aufsatz betrifft hauptsächlich die verschiedenen Perioden der Erbauung, und verdient den Aufsatzen von Poleni, Caylus, und dem, was Tournefort, Chaudler, Choiseul, beygebracht haben, an die Seite gesetzt zu werden. Hr. C. Vornet, Betrachtungen über die Forschungen eines Antiquars: das Gute, was die Schrift enthält, ist längst gesagt, und das Uebrige, z. E. seine vorgeschlaene Wörterbücher für die Begriffe der Alten, verzeiht man dem großen Mann, der in der alten Literatur fremd zu seyn scheint. Hr. Kriegsrath Dobm über die politische Verfassung der alten Völker. Der Aufsatz ist nur erst Anlage. Der Hr. W. klagt, daß dieser Zweig des Alterthums so sehr noch vernachlässigt sey (von römischen und von den griechischen Staaten gilt dies wohl nicht; von andern Staaten haben wir blos einige Bruchstücke, die auch in den Geschichten der Völker gesammelt sind: sie zu einem polit. Ganzen zusammen zu stellen, wäre recht schön, wenn es sich nur bey aller der Mangelhaftigkeit der Materialien so leicht thun ließe, ohne ein Gebäude in der Luft aufzuführen. Selbst das,

was der Hr. B. weiter hin von dem sagt, worinn die Staaten in Asien übereinkommen, findet sich in den historischen Werken.) Hr. D. glaubt, die beste Art die alten Staatsverfassungen zu studiren sey, wenn man sie mit den neuern vergleicht, (so möchte die Vergleichung wohl oft die Sachen in schiefe Richtung bringen. Rathfamer wäre es wohl: erst die alten Verfassungen ganz für sich zu studiren: und sie dann nach den Resultaten, mit den neuern zu vergleichen.) Er glaubt ferner, den Totalunterschied zwischen den alten und neuern Staaten bemerkt zu haben, daß jene, die alten, Staaten, es seyen monarchische oder republikanische, sich jederzeit ruhig und in der ersten Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft gebildet haben, die neuern aber jederzeit ihren Ursprung einer Revolution zu verdanken haben, durch welche die vorherige Gestalt ganz verändert ward. „Alle monarchische Staaten des Alterthums waren es vom Anfang ihrer Entstehung bis an das Ende, alle republicanische gleichfalls.“ Wie der Hr. B. die Sätze durch die Beispiele Roms, Athens, Thebens, Syracus und andere griechische Staaten, erweisen wird, wünschen wir zu sehen. Gegenwärtig ist nur der eine Satz ausgeführt: alle Staaten Asiens waren despotisch; um das alle zu behaupten, werden die Ausnahmen, die man durch das Beispiel der Meder, der Perser, der Araber, der Juden, machen könnte, entfernt: wozu nun das Alle? Und doch müssen auch noch abgezogen werden, die Phönicier und die verschiedenen Völker in Kleinasien. Die empfohlne Eintheilung in despotische und freye Staaten, hat wieder ihre grosse Schwierigkeiten: wo will man mit den aristocratischen Despoten hin? Ein Ungenannter: über die Lehre, welche die Römer ihren Königen erweisen. Ein andrer Aufsatz: was die Uebertreibung des

des Rinas bey den alten Fürsten für Folgen hatte. D. u. P. Kunde, über das Erbrecht der Götter bey den Römern nebst einem Commentar über Ulpian's Fragmente Tit. 11. §. 6. Eigentlich war es eine Ausnahme von der Regel, daß einige Götter, oder ihre Tempel, zu erben fähig waren: die Stelle im Ulpian, die eine Anzahl derselben anführt, ist klassisch und wird erläutert. Noch eine Stelle im Dio 55 B. 2. sagt, daß auch den Göttern das ius liberorum ertheilt worden sey, damit sie erben könnten. Freig habe man das ius trium liberorum daraus gemacht. Von eben dems. Vergleichung des ehmal. und heutigen Zustandes der deutschen Bauern, und Untersuchung der Mittel, wodurch die erfolgten Veränderungen in dem deutschen Bauersstande bewirkt worden sind; Verschieden an verschiedenen Orten war der Zustand der Bauern im alten Deutschland so gut, als er es seit den Veränderungen im zwölften Jahrh. noch ist, da man sie nun überhaupt in fünf Klassen bringt. Indessen ist der härteste Zustand jetzt doch gelinder, als er es ehemals war: die Ursachen davon sind: die Kreuzzüge, die Bemühung der Landesherren die Gewalt des Adels zu schwächen, die Einführung des römischen Rechts durch die Universitäten, die Kunstgriffe der Geistlichkeit, Eintritt in den geistlichen Stand, Nachsicht und Nachlässigkeit der Herren, und der Bauernkrieg. Daraus abgeleitete praktische Regeln. Prof. Tiedemann, über die Minerva: noch ein guter Versuch, die verschiedenen Fabeln von einer Gottheit unter ihre Klassen zu bringen, und die ältern abzusondern; die trojanische sey verschieden von der athentischen, und beyde sind die ältesten. Von einer personificirten Idee gieng alles aus. Eben dems. über Plato's Begriff von der Gottheit.

Sehr gut sagt der Hr. W. „wo mehr als eine Ursache sich denken läßt, ist es immer der Wahrheit nachzusehen, nur eine zu berühren; und Stolz, mit Verwerfung aller andern, nur eine gelten zu lassen.“ Durch Zusammenstellung einzelner zerstreuter Stellen bringt er so viel heraus: Gott und Materie sind dem Plato zwar zwey Gattungen von Wesen: aber den Ausfluß der letztern aus dem ersteren lehrte Plato nicht; sondern bey ihm sind beyde Substanzen gleich ewig und von einander getrennt. Eine unkörperliche Gottheit dachte er sich wohl nicht; da er die Seelen aus einem Theile der Gottheit gebildet werden läßt; weiter hin wird es zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit gebracht, daß er sich die Gottheit als ein feines, stets thätiges, ätherisches Lichtwesen dachte. Prof. J. H. Wepler, Uebersetzung eines Mohammedanischen Geisteslichen an einen Verstorbenen: aus einer arabischen Handschrift übersetzt; diese findet sich in Marburg. Eben ders. über die Ursachen, weswegen die Syrer den Hebräern und Arabern in der Dichtkunst so sehr nachsehen: er findet sie in der verschiedenen Lebensart; der Syrer widmete sich der Handlung, und diese bildet an und für sich keine Dichter. Hr. Ph. Kraus, (vermuthlich des gelehrten Pfarrers zu Idstein) Merkmale der ehemaligen römischen Kriegsanklachten in Gegend des Ausganges an dem Meynstrom, hier besonders in Absicht der Zeit ihres Aufkommens, verglichen und möglichst bestimmt mit selbst römischen Zeugnissen: In den Stil muß man sich nicht lehren; Schon aus der Ueberschrift sieht man, daß der W. seiner Muttersprache nicht mächtig ist. Als Spur von dem alten Limes Romanorum trans Rhenum wird der Volgraben über Homburg hinaus betrachtet. In dieser Gegend hat man

man einen Stein gefunden, der nun der dritte ist, auf welchem Leg. VIII. Antoniniana vorkommt: vorhin hieß sie Legio Augusta: die Steinschriften werden erklärt, sie beziehen sich auf das J. C. 213 unter M. Aurel. Antoninus Caracalla: damals stand also diese Regio in der Gegend von Homburg und Wisbaden; Der Kaiser befand sich in dem Jahre in Gallien, gieng über den Rhein und schlug die Alemannen am Mayn (Victor. de Caes.) also ist er wohl zu Wisbaden gewesen, — vielleicht gar als Badegast — vielleicht erhielt die Legion wegen ihres Wohlverhaltens in der Schlacht den Beynamen — vielleicht stellte der Kaiser damals den Limes wieder her. Hr. Regierungsrath Stockhausen in Darmstadt: über die Vorträge der alten Aegypter, besonders in Absicht auf ihre Staatsverwaltung; Alles im Echnen geschildert: wie viel aber Hr. von Paw davon abziehen möchte, wollen wir nicht sagen. Selbst in der Eingangsabhandlung ist S. XLV. eine Stelle, welche sehr contrastirt. Eben dieser Verf.: Ueber die ökonomischen Alterthümer: eine Verzeichnung von Dingen, worauf man in alten Schriftstellern, in Beziehung sowohl auf die besondere als auf die Landesökonomie, sehen sollte. (Sehr gut: nur fürchten wir, das Gefundene werde zum größten Theile entweder zu allgemein oder zu speciell seyn, als daß es für unsre Wirtschaftslustige von großem Gebrauch seyn könnte.) Hr. Prof. Lassenkamp über ein Paar kleine Antiken im Fürstl. Museo Fridericiano zu Cassel: ein bronzenes Pfau mit lateinischer Schrift, an welcher er auch eine arabische entdeckt hat, und eine Hygiea mit Schrift, lat. und griech. vermischt (wir glauben, aus der Zeit der Amulette; sollte wohl vielleicht an der Schrift etwas fehlen? etwa (Lai)dog T. K. Boucraou, „E. Ebusius weihete dies

dieses Idol der Isis, denn spätin ward Hygiea und Isis verwechselt, wie man selbst an der griechen Statue sieht in Rossi Race. 95. Doch dies war beyläufig eine antiquarische Kleinigkeit.) Hrn. Pr. Meiners Preischrift, Geschichte des Luxus der Macedonen (G. N. 1781. S. 1225). Hr. Pr. Korfner, über den Obdnir: der offenbar die Hieroglyphe von dem grossen Coelus von 1461 Jahren war, da das Sonnen- und Mondjahr wieder, zufolge der gemachten Einschaltungen, zusammen traf; ein einleuchtender Beweis, daß man nirgends weniger über Alles aus Einem entscheidend sprechen kann, als in den ägyptischen Alterthümern.

Noch gehen voraus die Statuten der Gesellschaft; mit dem Verzeichniß der Mitglieder, der ordentlichen Ehrenmitglieder und Correspondenten. Plan und Absicht der Gesellschaft, nach einem Discurs des Hrn. Abtes Collignon, und einer philosophisch gedachten Einleitung, welche „das Alterthum, mit philosophischem Geiste betrachtet, „zum Gegenstande der Arbeiten der Gesellschaft bestimmt. Freilich muß aufgeklärte Philosophie wiederum dahin sehen, daß die philosophische Speculation bey jedem Gegenstande des Alterthums ihren sichern festen Punkt hat, von dem sie ausgeht; denn sonst lassen sich schöne philosophische Raisonnements dieser Art anstellen, denen weiter nichts fehlet, als der Grund, worauf sie sich halten könnten.

Heyne.

Paris.

Heyne.

Das bekannte Werk: Voyage litteraire de la Grèce des Hrn. Gours zu Marseille, hat ein unerwartetes Glück gemacht. Nach der ersten Ausgabe, 1771. in Octav (die wir in eben dem Jahre S. 918 anzeigten, auch eine deutsche Uebersetzung 1772 G. N. S. 1240) erfolgte eine andre in zwey gr. Octavbänden

bänden 1776 mit Vermehrungen; nun erscheint wieder eine 1783 in zwey groß Quartbänden; wie es scheint, haben wir in ein Paar Jahren noch eine in gr. Folio zu erwarten. Unser Urtheil war damals: es seien zu großem Theile bloß spielende Vergleichen und theils entfernte Ähnlichkeiten zwischen dem alten und neuen Griechenland angesetzt, theils Dinge mit einander verglichen worden, welche überall in der Natur sich völlig gleich seyn müssen: z. E. wer ißt, muß den Wissen in den Mund stecken, das thun wir, und die Alten thaten es auch. Ueberhaupt sollte man sich den Begriff Sitten und Gebräuche genauer bestimmen; man pflegt darunter ganz ungleichartige Dinge zu begreifen, auch von ganz verschiedner Wichtigkeit. — Noch mehr: viele Dinge, die ehemals Nationalgebrauch waren, und ihren guten Sinn hatten, hören in die Länge auf bedeutend zu seyn. Man sehe die Kirchengebrauche durch. Man nehme unsere Tänze, unsere Mauer, sie war ein Liebesantrag, jetzt ist sie ohne alle Bedeutung. Mit den Tänzen der Griechen verhält es sich nicht anders. Ueberhaupt Gebräuche sind Deutmal nur von rohen uncivilisirten Völkern: mit der Cultur und noch mehr mit Verfall der Cultur werden es bloße Verfahren sein ohne Sinn und Bedeutung. — Schätzbare hingegen bleibt das Werk für die Kenntniß der Sitten, Gebräuche und Sprache der jetzigen Griechen, wenn sie nur nicht immer aus einem Lieb inasogehitspunkt des V. betrachtet wären, der überall noch den alten Griechen wieder erblicken will. Man hat in dieser neuen Ausgabe verschiednes bemerkt, und dies dievon wollen wir noch einige Erwähnung thun. Es werden auf dem Titel 10 Kupfer angeführt; diese finden sich aber größtentheils schon in der zweyten Ausgabe

gabe: was uns neu deucht, ist außer einem feinen Titelfupfer nach Houels Zeichnung von Ha' bou noch S. 87 ein Tanz von Griechinnen, S. 118 Griechinnen im Bade, S. 265 Luftig und Durchschmitt einer Wasserleitung 3 M. von Epel zu Burgas. Zu den 45 (oder hier 46) Briefen im 1 B. ist in der neuen Ausgabe noch hinzu gekommen: S. 368 = 379 drey Briefe auf einer Reise von Marseille nach Smirna und von hier nach Epel geschrieben, im J. 1748. Vom Verfall der Inseln des Archipels nur ein Beispiel: auf Melos fand Lournesfort noch 5000 Einwohner; damals als Hr. Guss dahin kam, waren ihrer noch 2000, seitdem in wenig Jahren fand der Graf Couteuil Gouffier mehr nicht als 1000. Wenn man jetzt die Wahl hätte auf einer der Inseln zu leben, schwerlich würde man eine finden, wo man leben möchte: der B. nimmt doch Sadio, Metelino, Turo und Maxia aus. Das Uebrige besteht in Ausdruck von Empfindungen, Ausbrüchen einer sehr lebhaften Phantasie, Anspielungen und Anführungen alter Schriftsteller, worinn das Griechische durch den Dichter, so wie überall, ganz unkenntlich gemacht ist. Es folgt das Tagebuch einer Reise von Epel nach Sophia, das schon in der zweyten Ausgabe sich findet. Reiseauszüge vom Hrn. Guss, ältern Sohn des Bert. Die Reise gieng 1778 auf Breuffe (Prusa in Bithonien) am Berg Olympus, dessen Fruchtbarkeit über alles gehen soll — Smirna, Salonichi, Napoli di Romania, wo die Albaner alles verheert hatten, Naxos wo die Russen nach der Seeschlacht (bey Tschesme) ein Siegesteichen errichtet haben. Noch verschiedene Briefe mit Parallelen, die einem alle Lust benehmen können, jemals wieder alte und neue Schriftsteller zu verg'eichen, mit Uebersetzungen einer Stelle aus Lucan im 9 Buch: Caesar

vt Emathia. Endlich, was uns lachen machte, ein Brief über die Auesprache des Griechischen: Hr. Zacher hatte (G. N. 1779. S. 336) gegen Hrn. Gaus als Verteidiger der neun-reichigen Auesprache des γ und des ζ auch seines Vrets die Schöpfbilder angeführt und die Instanz gebraucht: ob wohl die griechischen Schöpfe γ ζ nicht b. h. γ , das müsse er zugeben, aber doch auch nicht ganz be be, sondern gegen vier, die be be blüthen, gebe es vier andre, die v re antworteten. —

Im zweyten Bande: zwey lehrreiche Briefe des jüngern Hrn. Gaus über die Türken. Die Unrichtigkeiten und Unwahheiten in unjern Schriftstellern seyen ohne Zahl. Es sey doch zu wünschen, daß je die Griechen wieder einen unabhängigen Staat sollten errichten können; keine große Nation, die einmal aufgehört hat ein freyes Volk zu seyn, ist aus der Anechtschaft wieder zur Herrschaft gelangt: (nec virtus quae be re existit corat re boni det-rioribus) man müsse bloe die Perser und Sinesen als Ausnahme betrachten. (Nach dief nicht; es waren ganz andre Stämme, die in Persien in der Herrschaft folgten, und Ausländer sind es in Sina.) Eine kurze Uebersicht der Siamnischen Geschichte. Kein militärisches Reich ist das Siamnische mehr seit Mahmud (also 1730.) da die Janissaren refo nirt wurden; die ganze Gewalt ist nun in den Händen des U emä (der Uemä der Geseschelehrten.) Dieses Corps besitzt eigentlich die ganze Gewalt: in ihren Händen sind die vorzüglichsten Stellen im Divan; an ihrer Spitze ist der Musti; der Sultan kann sie b'o-eytiren, aber nicht Leben und Güter rauben, die sie auf ihre Kinder vererben; sie sind also statt eines Adels. Die Res
gie

gierung ist eine Despotie. Der Sultan wird in einer Art Gefangenschaft gehalten, nie darf er wie ehemals an der Spitze des Kriegsheers erscheinen. Ihn in Furcht zu erhalten, werden die Prinzen vom Geblüte nicht mehr hingerichtet: aber sie werden eingeschlossen gehalten. Der jetzige Sultan sah 44 Jahre über keine Seele weiter als seinen Diener, der ihm den Caffee bereitete, und einen Lehrmeister der ihn im Koran lesen ließ. Ganz blindfahrig kam er auf den Thron. Die Macht bleibt also in den Händen des Staatsraths (der Ulema). Die Mosken haben größere Güter als irrendwo die Kirchen der Christen. Bey den Eroberungen in den vorigen Zeiten erhielt die Kirche allemal den dritten Theil der eroberten Länder;: dieses sind die Mulkatas oder S. e. Aber täglich geben noch Eigenthümer ihre Güter der Kirche hin, gegen eine jährliche Erkenntlichkeit, die sie von dieser erhalten, dagegen die Güter, nach Abgang der Erben in gerader Linie, der Kirche heimfallen: dies sind die Vakufgüter. Die Kirche verfährt also alles. Die Einkünfte werden verwaltet durch die Mutevelts, und diese stehen unter den Nasirs: diese sind der Großvisir und der Kizlaraga, (Haupt der Verschnittenen.) Eine Reise nach Holland und Dänemark 1762. Tagebuch einer Reise vom südlichen Frankreich aus nach Italien in 1772. Es stand schon in der vorigen Ausgabe, ist aber, wie billig, hier abgekürzt. Und nun folgen die Bereicherungen dieser Ausgabe, moralische Aufsätze in Prose: darunter ein Eloge von Guan Trouin. Ein Versuch über den Ruhm und Uebersetzungen verschiedner Elegien. Andre Gedichte. Sind 356 S.

L. Cyne.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,

auf das Jahr 1783.



Göttingen,

gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1783

by unknown author

Göttingen; 1783

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 1. Sept. 1783.

Göttingen.

Heyne.

Auf den verflohenen Julius d. J. war als ökonomische Preisfrage aufgegeben:
 Die vollständigste und gründlichste physikalische und ökonomische Beschreibung irgend eines beträchtlichen Theiles der königl. Churfürstl. deutschen Lande.

Man s. G. N. 1782. S. 1187. Die Societät hat auch eine gar nicht verwerfliche Schrift erhalten, die die Devise führt: Ardua molimur: nur lief sie nach bereits verflohenen Termin ein, und war die einzige. Die Societät findet also auf alle Weise zuträglich, daß eben diese Frage noch einmal auf den Novemher 1784 zur Beantwortung vorzulesen werde. Der Verf. jener Schrift, welcher ohnedem über Ueberraschung klagte, kann nunmehr seine

Eccccc ut

ner Abhandlung eine sorgfältigere Bearbeitung geben. Die Schriften müssen wenigstens vor Ablauf des Septembers 84. abgeliefert seyn. Der Preis ist von zwölf Ducaten.

Heyne

Hänner.

Hamburg.

Io Ge. Büsch. Math. Pr. i Hamburg. Tractatus duo optici argumenti; ben Bohn, 1783; 132 Letztes. 1 Kupfert. Besonders der erste Aufsatz beschreibt eine merkwürdige optische Erscheinung, der Hr. B. genauere Untersuchung wünscht, und in solcher Absicht diese Schrift an die Academien der Wissenschaften richtet. Das Allgemeine davon ist dieses: Wer sich nahe an einem See, oder einer weiten Ebene befindet, oder in einer solchen Gegend an einem heitern, etwas wenig-8 mit-digem Tage reist, der richtet das Auge nach dem Ufer des Sees, das mehr als eine halbe Meile entfernt seyn muß, oder 3. E. nach Bäumen, Dörfern, die jenseits der Ebene liegen, dann wird er, nicht allemal, aber doch manchmal, zwischen dem Ufer des Sees, und dem See, oder zwischen der Ebene und den genannten Gegenständen, eine weißlichte glänzende Ebene wahrnehmen, wie stillstehendes Wasser dem Auge zeigt. Mit bloßen Augen, wenn er in die Ferne gut sieht, sonst mit einem Fernrohre, wird er das Bild des Ufers, oder der Gegenstände, von dieser Ebene zurück geworfen sehn, verkehrt, völlig so wie sich Bilder in nähern stillen Wasser zeigen. Nach dem man diesen Anblick genossen hat, suche man einen etwas höhern Ort, von dem wird man nichts mehr dergleichen wahrnehmen. Was man für einen See hielt, wird mit den davon zurückgeworfenen Bildern verschwinden, die Fläche des wahren Sees, vom Winde wallend, oder was sich auf der wirklichen Ebene für Sachen befinden, werden bis an jene

jene entfernte Gegenstände fortzusetzen scheinen. Haben die Grenzen des Sees oder der Ebene nichts dem Auge besonders kenntliches, daß der Horizont mit dem Himmel zusammenzugehen scheint, so darf man nicht glauben, daß die Erscheinung fehle, das Auge vermengt nur die vorerwähnte scheinbare Ebene mit dem Himmel, und nimmt nichts wahr, wenn es nicht zulänglich geübt ist. In einem weniger heitern, oder regnerischem Tage, sieht man so was nicht, selbst die Gegenstände, die man so über den Horizont erhoben sah, sind alsdann gänzlich unter ihm verborgen, oder nicht so hoch erhoben. Hr. V. hat diese Erscheinung schon als Jüngling, da er noch wenig Mathematik wußte, auf der Ueberfahrt über die Elbe nach Harburg bemerkt, darnach sehr oft auf seinen Reisen. wovon er hier verschiedne Beispiele erzählt und mit Zeichnungen erläutert. Bey Wittersberg zwey Meilen von Bremen, sah er diese Stadt so, in einer Wasserebene wie es schien abgebildet, zween seiner Ketssegefahrten aus Bremen sahen es auch, und meyneten, das Wasser sey die Weser, sie kamen a^r einen hohen Damm und sahen nun nichts mehr das für die Weser konnte gehalten werden, sondern die grüne Ebene, die sich bis an die Stadtmauer erstreckt. Ein andermal sah er diese Begebenheit in der Lüneburger Heyde, und fragte zum Zeitvertreiber den Postillion, was das dorten für eine See sey, in dem sich die Bäume spiegelten? Der Postillion, der es nun auch sah, und wohl wußte, daß da kein Wasser war, erzähl^t, und hielt es für was Böses. Hr. V. hat von gemeinen Leuten, auch die out in der Ferne sehen, und oft im freyen Stad, doch keinen gefunden, der das bemerkt hatte. Die Leute, die an Deichen arbeiten, nehmen zuweilen wahr, daß das gegenübersehende Ufer ihnen so aussieht, als wenn

es am Deiche läge, und schliesen daraus Aenderung des guten Wetters, auf das Spiegeln haben sie nicht acht gegeben. Hr. B. glaubt, die Regenheit ereigne sich nur innerhalb gewisser Grenzen des Barometerstandes, und vielleicht unter noch andern Umständen der Atmosphäre, die er eben bey wiederholten Beobachtungen genauer zu untersuchen empfiehlt. So viel er sie kennt, giebt er eine scharfsinnige Erklärung von ihr, die hier ohne Figuren sich nicht wohl erzählen läßt. Sie beruht darauf, daß durch die Refraction, Licht von Puncten ins Auge kommen kann, die jenseits des Punctes liegen, wo eine Linie aus dem Auge die Erde durchläuft, daß von Gegenständen, die über solchen Puncten erhoben sind, Licht theils gebrochen theils durch Reflexion ins Auge kömmt u. s. w. Hr. Crusber in seinen Briefen aus Kärnten, ist der einzige, bey dem Hr. B. diese Bemerkung gefunden hat, mit Hr. Cr. Erklärung stimmt er, wenigstens nicht in allem überein.

Die zweyte Abhandlung betrifft einen besondern Zustand der Augen Hrn. D. Er sieht in die Ferne sehr gut, welches ihn auch zu vorher erzählten Bemerkungen besonders geschickt machte: Daß er aber üble Zufälle an den Augen gehabt, bey den er selbst Verlußt des Gesichts nicht ohne Grund beforgte, ist bekannt, unter andern auch aus der Nachricht in seinen vermischten Schriften. Von dem zweyten Anfälle 1760; ist ihm eine ausserordentliche Reizbarkeit der Netzhaut im Mittel jedes Auges zurück geblieben, die Nerven scheinen gleichsam von einer anhaltenden innern Bewegung erregt, so daß schwaches Licht, welches auf diesen Theil fällt, keine oder sehr geringe Empfindung verursacht. Innerhalb eines Kegels, dessen Spitze im Mittel des Auges, die Ase auf der Augennase ist, sieht

sieht er dunkler, aber am wenigsten dunkel um die Aye, dunkler an der Fläche. Das Auge gerade gegen die drey Sterne in Orions Gürtel gerichtet, sieht er nicht drey, nur zween, wenn er sie aber schief ansieht drey, wie natürlich, undentlicher. Diese beständige Reizung der Nerven zeigt sich besonders bey geschlossnen Auaen, auch wenn er in tiefer Nacht erwacht, da stellt sich ihm ein Glanz dar, wie faulende Körper geben, in demselben eine Menge feuriger kleiner Kreise. Wenn er das Auge ganz ungebraucht lies, ohne es zu schonen, so wurden diese Empfindungen desto häufiger und beschwerlicher, je weniger die Seele von der Aufmerksamkeit darauf abgezogen ward, daher ist es ihm immer am besten gewesen, unter freyen Himmel, die Ansicht entgegen Gegenstände zu genießen, die die Seele auf mancherley Art beschäftigen. Unhaltend lesen darf er nur bey Tage, Abends schreibt er auf blau Papier, und muß dabey Gegenstände wählen, wobey es mehr auf Nachdenken, als auf viel Büchergelehrsamkeit ankömmt. (Was würde da mancher Polygraph zuwege bringen, der alles abschreibt?) Wenn er die Augen eine Zeitlang auf eine Sache gerichtet hat, stellt sich ihm dieselbe sehr lange darnach, nicht nur bey verschlossnen Augen, sondern auch bey offnen nur in einem dunkeln Orte dar. Eine architectonische Zeichnung in einem Buche, die er seinen Zuhörern gezeigt hatte, erschien ihm wieder vollkommen, mehr als zehn Minuten darauf als er das Buch zugemacht, und dazwischen ganz andre Dinge vorgenommen hatte. Er macht hierüber psychologische Anmerkungen, die sich hier nicht beybringen lassen, da das viele sonderbare und wichtige dieser beyden kleinen Aufsätze schon zu einer etwas langen Anzeige verleitet hat.

Heyne.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: Paulli Man-
 nutii Commentarius in M. Tullii Ciceronis ora-
 tiones. Curavit Chr. G. Richter. 1783. gr.
 Octav. 1034 S. und noch ein Index rerum et ver-
 bor. von 3 B. und 52 Seiten Worr. vom Hrn. Hers
 ausgeber und Manutius selbst. Der Wunsch, wel-
 chen die neue Ausgabe des Commentars vom Ma-
 nutius über die Briefe an Verschiedene 1780 erweckt
 hatte (s. G. U. 1780 S. 39 Zug. 832.), daß die
 übrigen Commentare desselben über andre Werke
 des Cicero gleichfalls wieder abgedruckt werden
 möchten, fängt nun an in Erfüllung zu gehen.
 Die Arbeit über die Ciceronischen Reden war eine
 von den letzten, welche der gute Manutius aus-
 führte; er starb darüber 1574 und sein Sohn stellte
 sie erst 1577. 79 ans Licht. Es erschien sofort zu
 Köln ein Nachdruck, und seitdem hat die Manu-
 tianschen Anmerkungen Grävius in seine Ausgabe
 der Reden Cicero's eingerückt, aber wie Hr. Richter
 zeigt, sehr nachlässig. Er dagegen hat diesen Ab-
 druck mit grosser Gewissenhaftigkeit behandelt, wo-
 von er in der Vorrede sehr umständliche Nachricht
 giebt: denn er verglich die drey Drucke unter ein-
 ander, verbesserte viele Druck- und Schreibfehler
 kritisch aut e verborum vicinia aut ex ingenio,
 wie er durch ein beträchtliches Verzeichniß solcher
 Emendationen S. XXI. f. beweist; (Man sieht, daß
 die Kritik weit um sich greift, da sie sich auch auf
 die Commentatoren der Alten erstreckt) er brachte
 Stellen in Ordnung, wo die Worte verfehlt, etwas
 ausgelassen oder doppelt gesetzt war: auch dies wird
 mit vielen Beispielen belegt. Eine gewissenhaftere
 Sorgfalt kann kein Mensch verlangen; wenige dürf-
 ten

ken derselben fähig seyn. Man rechne noch dazu die Genauigkeit der Revision, der Aufsuchung und Berichtigung der Citaten, und den Fader. Nur in einem Fall wünschten wir, der Hr. Herausgeber wäre weiter gegangen: Seiner Anführung nach soll der neue Druck des M. das Studium des Cicero befördern; natürlicher Weise wird auf junge Leute am meisten hiebei gerechnet. Der Commentar ist einzeln abgedruckt, doch wohl für die, welche die Ausgabe des Grävius, oder eine andre mit Hülfsmitteln zur Interpretation nicht besitzen. Zu Manutius Zeit war man in verschiednen Gegenständen des römischen Alterthums, insonderheit der Geschichte und des Rechts, noch nicht so weit, als wohin diese Kenntnisse seit der Zeit gebracht worden sind: er hat daher, dem eignen Geständnisse des Hrn. M. zufolge S. XII, an vielen Stellen den Sinn des Cicero verfehlt, vieles aus Alterthum und Geschichte unrichtig gefaßt, so wie er verdorbne Stellen nicht eingesehen und verbessert hat. Für das Letztere sehen wir Hilfe: der Leser hat seine Ernestische Ausgabe vor sich. Aber wie ist ihm nun geholfen, wenn er auf falsche, unrichtige, mangeltaste Erklärungen stößt? Hier war zu wünschen, daß vom Herausgeber eine Verbesserung, oder doch eine Weisung, Warnung, ein Wink beygefügt worden wäre. Jetzt ist er schuld, wenn jene irrigen Dinge durch des Manutius Ansehen wieder unter den Humanisten verbreitet werden. Er führt zwar an, die Fehler des Manuz seyen von mehreren neuern Gelehrten, insonderheit aber von seinem Landsmann, Ferrat, in einem Werke Epistol. libb. VI. Ven. 1738 gerügt und verbessert worden; dieses müßte man den den Manuz beständig zur Seite liegen haben; er rath ferner sehr ernstlich Juveni-

das

1416 Stt. Nuz. 141. St., den 1. Sept. 1783.

bus auctor suatorque sum) daß junge Leser in
Stücken, die in das römische Recht einschlagen, ja
fleißig die beyden gelehrten Juristen, den Jac.
Menardus und den Franc. Gottmann zu Ra-
the ziehen. — Wenn das ist, was hilft nun der
Abdruck vom Manus allein! *Heyne.*

Heyne.

Gießen.

Bibliothek für Pädagogen und Erzieher. In
Verbindung mit einigen Schulmännern herausge-
geben von M. Joh. Fr. Rood, ordentl. Lehrer an
dem akad. Pädagog zu Gießen. Erster Band. Bey
G. C. Krüger 1783. Octav, 363 Seiten. Bey
der großen Menge von Erziehungsschriften aus so
verschiednen Klassen kann keine gemischte periodi-
sche Schrift leicht alles fassen: ein für sie allein be-
stimmtes periodisches Werk hat alle Empfehlung.
Der Artikel sind an hundert, von verschiednen Werth;
meistentheils Anzeigen oder Auszüge des Inhalts.
Eine Menge kleine Schriften lernte der Rec. dar-
aus kennen.

Heyne.

Heder.

Koburg.

Bey Abl: Kleine Sittentafel, von J. G.
177. E. nestl. 1783. 72 S. Octav. Es sind die Re-
geln des guten Anstands und der Höflichkeit, gegen
welche nicht nur Kinder, denen sie gesagt werden,
oft aus Leichtsinne fehlen; sondern auch solche, die
sich schon zu Erziehern bestimmt haben, oder be-
stimmen wollen, weil man sie ihnen vielleicht nie
gesagt hat, und ist nicht wohl mehr sagen kann.
Diese und jene könnten also, wenn sie es gemein-
schaftlich läsen, Nutzen von dem Büchlein haben.

Heder.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stüd.

Den 4. Sept. 1783.

Göttingen.

Walch.

In der Versammlung der kbn. Gesellschaft der Wissenschaften, am 2 Aug. las Hr. Consistoriarath des R. Constantins des Grossen ab, welche Eusebius de V. C. IV. 24. aufbehalten. Er sagte zu seinen Bischöffen bey Laetel: „ihr seyd Bischöffe „*ἡμεῖς ἐσμὲν τῶν ἐκκλησιαστικῶν*. ich aber bin von Gott zum „Bischof *ἡμεῖς* gesetzt. Diese Stelle ist durch die verschiedenen Meinungen und darüber entstandenen Streitigkeiten vom Recht der höchsten Obrigkeit in Kirchensachen sehr berühmt worden, weil sie wol nicht leicht ein Gelehrter, der historisch davon handelte, übersehen, aber auch jeder so erklärte, wie es seinem System des Kirchenrechts angemessen war. Die vornehmste Quelle der Uneinigkeit liegt
 D d d d d d d d in

in der sichtbaren Zweideutigkeit des griechischen *Αντικειναι*, ob dieser als *Μακροκρινον*, oder als *Νευτρον* anzusehen, mithin entweder von Menschen, *επι ανθρωπων*, oder aufser der Kirche leben, oder von Sachen, *επι αντωντων*, die das innere, oder äussere der Kirche betreffen, zu verstehen. In diese beyde Erklärungen theilen sich alle Ausleger, wenige ausgenommen, die sich gar nichts zu sagen getrauen. Welche die letzte billigen, trennen sich wieder, sobald sie sagen sollen, was nem et nun Constantin innere, und was äussere Kirchengeschäfte. Einige geben Antworten, die nicht seltsamer seyn können, vielleicht setzet eine seltsamere, als Grotius, der durch die innere, die Weisung und Heiligung der Menschen durch die Bischöffe, und durch das äussere alle Rechte versteht, welche der Staatsmann, der noch Advocat der Obrigkeit in den a-mimianischen Händen war, dieser nur belegen konnte. Der andere Theil vereinigt sich nun darinnen leicht, daß Constantin sich vor einen Bischof der Heyden erklärt, aber nicht darinnen, worinnen er das Viethum über die Heyden gesetzt, und denn giebt es eben so wunderliche Angaben, z. B. von Mr. Huber, daß der Kaiser die Heyden zur Buße, zum Glauben und zur Gottseligkeit bringen sollte. Hr. C. W. nimmet drey Wege an, auf denen man allein zur sichern Erklärung kommen kann. Der erste ist der Sprachgebrauch, der aber diesmal nichts entscheidet. Beyde Redensarten, *επι αντωντων* und *επι ανθρωπων* sind gutgriechisch. Das erste kömmt häufiger vor; das zweyte aber ist nicht ungewöhnlich, wie einige ohne Grund gehalten, und das Wort Bischof, wird sowohl mit Menschen, als mit Sachen verbunden, wie z. E. in *οπισθοβασιλευσας*. Der zweyte Weg ist, A. Constantins Thaten zu vergleichen. Auf diesem gewinnt der

sonen, sondern von Sachen verstanden wird, ein starkes Uebergewicht. Auf die Frage, worinnen der Unterschied zwischen den innerlichen und äußerlichen Kirchenjachen den C. al. dem macht, zu setzen sey, muß die erweisliche Antwort allein aus den kaiserlichen Handlungen, die sich auf christliche Religion und Kirche beziehen, abgeleitet werden. Er selbst hat in so vielen Briefen und Reden, und nach ihm Eusebius versichert, daß seine vornehmste Sorge dahin gegangen, Ruhe und Frieden unter den Christen zu erhalten. Alle Anstalten, die er getroffen, entweder die entstandnen Streitigkeiten bezulegen, oder den gestifteten Frieden dauerhaft zu machen, das gehöret zu seiner Aufsicht über das Aeußerliche, zur E. haltung der Ruhe. Jenes konnte nicht leicht geschehen, ohne vorher zu entscheiden, wer Recht habe. Eine solche Entscheidung betraf bey Religionsstreitigkeiten den Lehrsatz, über welchen gestritten worden, wie bey Ario, oder gewisse Thatfachen, wie bey den Donatisten, und in Albanasi Sache, oder Kirchengebräuche, wie bey dem Heteristen. Hier war der Kaiser nicht Richter, sondern Bischöffe, diese Sachen waren :z. 172. so bald aber seine Bischöffe das Urtheil gesprochen, denn waren die Bestätigung des Schlußes, der bis zum Gesetz erhoben wurde, die Festsetzung und Vollziehung der Strafen gegen die Ungehorsamen, Mittel, den Frieden in Zukunft zu erhalten: sie gehörten zur Aufsicht über :z. 173. Aus der Geschichte der Kirchenversammlung zu Nicäa wurden die Gränzen zwischen der bischöflichen und kaiserlichen :z. 174. mithin auch der Unterschied zwischen den äußerlichen und innerlichen Kirchenjachen genauer bestimmt. Die von den neuern Kirchenrechtlern, obgleich mit Grund angenommenen, Abtheilungen der Rechte in Kirchenjachen, z. B. in

Majestätsrechte und Kollegialrechte, können hier, ohne parochronistische Fehltritte nicht angewandt: vielweniger aber des Kaisers Ausspruch zum Entscheidungsgrund der Streitigkeit über das Recht der Obrigkeit in Kirchensachen, eber zur Regel vor unsere Zeiten gemuht werden. Zuletzt wurde noch erinnert, daß einige gelehrte Männer des Kaisers höchsten Pontificat hier finden wollen, und, wie ungegründet dieser Gedanke sey, gezeigt.

Leipzig.

Ben Hilscher sind auf 15 Bogen in Octav gedruckt: Betrachtungen über einige sich neuerlich in die Forstwissenschaft eingeschlichene irrige Lehrsätze und Künsteleyen, von J. M. Maurer, Oberförster zu Subl. Der Verf. theilt allerley Lehren mit, die er aus einer lanajährigen Erfahrung geschöpft hat, und wendet solche meistens zur Widerlegung des nun verstorbenen von Bracke an, der sich bey seiner Rechthabertey oft auf Naturkunde berief, mit welcher er doch selbst wenig bekannt war. Fast scheint es, als ob Hr. M. aus der Physikal- und Experimentalforstwissenschaft dieses besitzigen Mannes sich einen Widerwillen wider alle Theorie und Anwendung der Naturlehre auf das Forstwesen zugezogen habe; aber dann könnte er auch eben wohl wider praktische Kenntniß eingenommen seyn, auf welcher sich von Bracke nicht weniger zu gute that. Doch wir überschlagen die Widerlegung, und lesen nur einige nützliche Bemerkungen aus. Das Verpflanzen der Nadelbäume ist nöthig und möglich. Am sichersten geschieht es im April bis zu Anfange des Mayes. Die Erde muß nur mäßig angebrücht, nicht fest angetreten werden; es ist gut wenn bald nachher und

D b b b b b 3 222

zur Zeit da die Bäume treiben wollen, ein Regen einfällt. Aus der Erfahrung behauptet der Verf. daß Nadelbölzer, die im Februar bis Man hin gehauen werden, am besten austrocknen. Man gewinnt mehr und besseres Holz, wenn man die Nadelwälder alle 70 Jahre, nicht alle 100 Jahre abtreibt. Wartet man so lange, so gehen viele Bäume verlohren, und der Verf. kennet ein Revier, worinn die Bäume 130 Jahre stehen, wo aber auch bey jedem Schlage unter 100 Klästern, 20 bis 24 Kläster saures Holz sind. Die Regel, die Gehau von Dissen gegen Westen abzutreiben, leidet viele Annehmungen; oft wird sie mit Schaden befolget. In des Verf. Gegend hat man anhaltenden Sonnenschein, woben die Nadeln ausstiegen, bey Ost- und Südost- und Südwind. Wenn in einigen Jahren Saamen fehlt, soll man viele kleine schmale Gehau machen, und solche in gerader Linie fortsühren. Unter solchen Umständen hat man wohl, um 2000 bis 2100 Kläster zu erhalten, 40 bis 50 Hauer gemacht, und hat sich gut dabey gestanden. Denen, welche mit der Geometrie nicht hinlänglich bekannt sind, hat der Verf. die Mittel, den Holzbestand eines Waldes zu finden, erläutert. Er erinnert sehr richtig, daß es eine Holzverschwendung sey, auf den Schneidemühlen von den Blöcken vier Seitenschwarten oder Schwartenbretter abschneiden zu lassen.

Gmclin.

Paris.

A. C. H. M. A. R. N.

Analyse du fer par Mr. Torb. Bergman, traduite en françois avec des notes et un appendice, et suivie de quatre memoires sur la metallurgie par M. Grignon. Octav, bey Mequignon. 1783. 284 Seiten. Hr. Gr. hat aus einer langen Erfahrung

rung von mehreren Jahren die auch nach seinem Urtheil vortrefliche Schrift des Herrn Ritters geprüft, und aus dem Resultat derselbigen mit vielen Bemerkungen bereichert, die zum Theil den Folgerungen des Hrn. R. entgegen sind, und, wie wir zu seiner Wahrheitsliebe hoffen, ihn zur unparteiischen Revision derselbigen veranlassen werden. Hec. ist zwar noch nicht überzeugt, daß die Verschiedenheiten des Eisens, in Absicht auf Sprödigkeit und Geschmeidigkeit, Weiche und Härte, bloß von der verschiedenen Verhältniß des Wärmestoffs und des brennbaren Grundstoffs abhängen, auch wünschte er strengere Beweise für den Zink in so vielen französischen Eisenerzen, (von den Schlacken einiger soll doch das damit cémentirte Kupfer zu Weisung werden :) aber doch glaubt er eben so wenig, als Hr. Gr. daß jene Verschiedenheiten bloß von der in verschiedener Menge bezugemischten Kieselerde, Kiesbley und Braunnstein kommen, es bliebe wenigstens immer ein Räthsel, wie so oft (davon führt Hr. Gr. mehrere Beispiele an,) ohne Zusatz oder Abscheidung eines oder des andern eine Eisenerze nach Belieben in die andere verwandelt, oder aus einem Erze bey verschiedener der Natur des Erzes und der Absicht der Arbeit angemessener Behandlungsart, kaltbrüchiges oder rothbrüchiges, grolles oder geschmeidiges, Eisen oder Stahl gewonnen werden könnte; das vermuthliche Heiblen, das sich von einem mit brennbarem Wesen überladnen Eisen im Feuer erzeuge, werde, was es nicht sollte, vom Magnet gezogen, und verpuffe, was es doch soll, nicht mit Salpeter; Hr. W. habe auch nicht durch Zusammensetzung erwiesen, was er aus seinen Zerlegungen folgerte. Außerdem aber sind so: ohl diese Bemerkungen, als die angehängte Abhandlungen

lungen über eine bessere Bereitungart der Anker, über eine bessere Einrichtung verschiedener Schmelzarbeiten, über die gegenseitige Wirkungen des Wassers und des Feuers auf einander, am meisten aber die auf allerhöchsten Befehl angestellte Untersuchung (die Hr. Gr. so wie beyde cistere der Akademie der Wissenschaften zu Paris, die dritte der Akademie zu Dijon vorgelesen hat) der französischen Eisenarten, verglichen mit Schwedischen, spanischen, sibirischen nach ihrer eigentlichen Güte und nach ihrer Tauglichkeit zu Stahl, für den praktischen Mineralogen und Metallurgen ungemein lehrreich, der mit den französischen Eisengruben, und Eisenerzen, mit der Art, wie sie verschmolzen, verarbeitet und veredelt werden, bekannt zu werden sucht. Fehler, die dabey, so wie bey andern Schmelzarbeiten, vorgehen, Vortheile, die man bisher verkannt und verabsäumt hat, kennen lernen will; freylich treffen einige Vorwürfe des Hrn. Gr. nur Frankreich, sind einige seiner Vorschläge nur da thunlich oder neu; aber gewiß würden sich mehrere unserer deutschen Eisenwerke manche gute Lehre daraus nehmen können, und der ein verdienstliches Werk von vielem Nutzen unternehmen, der uns, eben so wie Hr. Gr. in der letzten Abhandlung von den französischen, von den deutschen, wenigstens von den vorzüglichern deutschen Eisenorten ein auf ähnliche genaue Versuche und unparteyische Zeugnisse von Sachkundigen geistiges Verzeichniß liefern würde. Den Treibherd rath Hr. Gr. nicht aus Kiese, sondern aus weißem feuerfestem Thon mit $\frac{1}{2}$ Kohlenstaub vermischt, zu schlagen, oder aus einem sehr feuerfesten Schiefer, oder aus Backsteinen mit dem gleichen Thon zusammengeküttet, aufzurichten.

mein.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 6. Sept. 1783.

Göttingen.

Spittler.

Von der Wandensleben'schen Buchhandlung erschien:
 17 Lorenz Hagens, Feldpredigers in der
 Armee Carls XII., Nachwort von der Hinz
 erichtung Johann Nicolaus von Datzyl, Russ.
 Gener. Feut. und Gesandten am Churfürst. Hofe.
 Mit Erläuterungen herausgegeben von J. E. Dr.
 in Vr. Ohne den Vorbericht 40 Seiten in 8. Ab.
 Wir lasen diese recht authentische Nachricht von dem
 Ende des berühmten unglücklichen Mannes anfangs
 sehr begierig, da sie der Prediger aufgesetzt hat, der
 ihm in den letzten Tagen beistand und ihn zu sei
 nem schrecklichen Tode begleitete, auch nach der eis
 genen Bitte des Unglücklichen eine Nachricht dieser
 Art an die Frau von Rumer, seine in Dresden zur
 rückgebliebene Braut, übersandte. Aber noch ehe
 Eeeeeee wir

wir zur Hälfte der kleinen Schrift kamen, erinnerten wir uns, alle diese Umstände im oben oben Zone erzählt schon einmal in einem bekannten Buche gelesen zu haben, und noch ehe wir zu Ende waren, fiel uns lebhaft ein, daß die ganze Relation wörtlich schon in Herbers Historie der Sächsischen Wiedergeborenen stehe. Wir hielten diese Anzeige für nothwendig, weil seit einiger Zeit die Fälle gar zu häufig vorkommen, daß man solche alte längst gedruckte Stücke dem Publikum als unbekannte Neuigkeiten giebt.

Heine.

Paris.

Dez. 1776.
 Bey Desaint: Histoire des Animaux d'Aristote avec la traduction françoise par Mr Camus. T. I. 4 Alph. T. II. 4 Alph. und 15 Bogen in gr. Quart, jener enthält den griechischen Text mit der Uebersetzung, dieser die Noten für sich allein. Eine neue Behandlung der Thiergeschichte des Aristoteles gehörte unter die Wünsche des Zeitalters. Aber man verkannte die Schwierigkeiten der Unternehmung nicht. Selten sind in einem Manne so verschiedene Kenntnisse vereinigt, als erfordert werden, diesen in seiner Art einzigen Beobachter in einer neuen Ausgabe, wie sie gewünscht wird, zu liefern. Kritische Sprachkenntniß, mit kritischer Naturkenntniß, Anwendung der Beobachtungen der Neuern, nicht bloß um sie neben den Alten hinzustellen, sondern die Beobachtungen der Alten daraus zu erläutern, zu erläutern, zu berichtigen und vollständiger zu machen; die Vortheile der Hypothesen und Systeme der Neuern zu nutzen, ohne den A. darnach reformiren und umschmelzen zu wollen; überall von Sprachkunde auszugehen und erst festzusetzen, was A. gesagt hat und was der Sinn seiner Worte mit sich bringt, ehe man commentiren und phi-

loso-

Josephinen will; Folglich ganz dem Strom des Zeitalters entgegen zu arbeiten, und erst genaue Kenntniß von dem, was gesagt ist, sich selbst zu verschaffen und andern zu geben, ehe man raisonnirt, und auf das Raisonnement Hypothesen baut; dies sind die Hauptforderungen, die man an einen Bearbeiter der Thiergeschichte machen muß und kann. Man beurtheile nunmehr darnach die Nachricht, die wir von demjenigen geben, was der Hr. C. geleistet hat. Zuerst Discours sur l'Art de. Der B. bringt das bekannte Litterarische von A. bey. Er erzählt kürzlich das Leben desselben, und giebt eine allgemeine Uebersicht seiner Werke, vorzüglich der Geschichte der Thiere. Er zeigt: der Plan des Aristoteles sey nicht gewesen eine besondre, sondern eine allgemeine Geschichte der Thiere zu liefern, und daher fällt der Tadel von selbst weg, daß A. die Thiere nicht genauer bestimmt habe; denn die von ihm gebrauchten Namen waren damals überall verständlich. Das Urtheil andrer Schriftsteller über A. Eine Nachricht von den Hülfsmitteln, die er zur Erlangung der Kenntniß der Thiere hatte. Die Schicksale seiner Schriften. Die lateinischen Uebersetzungen der Geschichte der Thiere, die griechischen Ausgaben, besonders die gegenwärtige. Die Vollständigkeit der ersten neun Bücher der Thiergeschichte. Das zehnte Buch (von den Hindernissen der Erzeugung) hält Hr. C. mit Grunde, nicht allein für ganz nicht zu derselben gehörend, sondern selbst für ganz untergeschoben. Die Manuscripte, deren sich Hr. C. zur Verbesserung des Textes und zur Sammlung der Varianten bediente, sind eines aus der königl. französischen, eines aus der vatikanischen, eines aus der mediceischen und eines aus der ambrossischen Bibliothek zu Mailand. Diese Hülfen war um desto wichtiger, da, außer Aldus, kein anderer Herausgeber

geber, Handschriften gebraucht zu haben scheint, und da die Handschriften von diesem Werke des A. überaus selten sind. Hr. C. giebt S. XLII von allen sehr gute Nachricht, so wie auch von den Ausgäben. Er rühmt dabei die Gefälligkeit und den Beystand von verschiedenen Gelehrten. Hr. C. bediente sich noch einer gedruckten Ausgabe des Aristoteles, an deren Rande von einem unbekanten Manuscripten Varianten beygeschrieben waren; und zweyer geschriebener Uebersetzungen aus dem drezehnten Jahrh.; einer von einem Brabantischen Mönch Hamvicus oder Thomas de Cantimpre, die andere von Michael Scotus: die erste ist nach dem Griechischen, die andere nach dem Arabischen gemacht. Hiezu kommt die lat. Uebersetzung von Gaza, die auch nach einem Mss. gemacht ist. Zuletzt giebt der Verf. noch einige Nachricht von den Varianten selbst, von der Uebersetzung und den Noten, auf welche eine nähere Anzeige der schon erwähnten Handschriften und Ausgaben der Gesch. der Thiere folgt. Zur Uebersetzung munterte ihn das Beyspiel der Uebersetzung des Plinius (vom Hrn. de Sorny) auf: und es hat seine Nützlichkeit, wenn Alte sollen übersetzt werden, so ist am Ersten bey denen anzufangen, in welchen die Sachen selbst Schwierigkeit haben. Der Abdruck des griechischen Textes, dem die französische Uebersetzung gegenüber steht, ist ansehnlich und leserlich, obgleich noch mit den gewöhnlichen Abbrüviaturen, abgedruckt, woben dieses verdäglich ist, daß die Nomina propria und die Anfangswörter mit großen Buchstaben keine Accente und Spiritus haben; selblich oft Dunkelheit machen. Was wir geleien haben, fanden wir sehr correct. Hr. C. hat die beyrn Lesarten aus seinen vier Handschriften und von Rande der oben gemeldeten Ausgabe gleich in den Text aufgenommen;

men; am Ende des Bandes aber den ganzen Vorrath von Lesarten angehängt. Man erkent hier überall den feinen und bescheidnen Mann; nur fürchten wir, er werde den strenuern Kritikern nicht überall Gnüge thun haben. Es bieten sich eine Menge bemerkte Lesarten dar, die der kritischen Regel nach hätten vorgezogen werden sollen. Selten machen sie gleichwohl eine beträchtliche Veränderung im Verstand. Hr. C. macht daazween eine sehr wichtige Bemerkung (To I p. XXXV.) es lassen sich zwey Classen unter den Handchriften wahrnehmen, so daß also die Texte, die wir noch haben, aus zwey verschiednen Abschritten abstammen. Gaza scheint Mt. von beyden Art gebraucher zu haben. Auch dieses kann man ihm zur Last legen, daß er nicht überall sehr genau den Vitinius mit dem griechischen Texte verglichen hat. Eine Stelle stößt uns auf, wo dieser letztere leicht auf die Bemerkung einer unrichtigen Interpretation führen konnte. VIII, 28 soll Aristoteles folgenden Unsinn sagen: „Man trifft in Europa mehr Löwen an, als irgendwo, und vornemlich in der Gegend zwischen dem Aethelous und dem Nestus,“ Hr. C. führt To. II p. 451 an: „Plinius V. II, 16 sage etwas anders: die Löwen in Europa seyen stärker als die in Africa und Syrien.“ Richtig, aber nichts anders sagt auch Aristoteles: *ἔτι ἐς Ἀιθίαν μὲν ἐν τῇ Ἰβηρίᾳ; μάλιστα δὲ αὐτῶν ἐν τῇ Ἰβηρίᾳ*. Auf eine andre Art spricht Herodot, wenn er (VII, 126) sagt: „es giebt in dieser Gegend zwischen dem Nestus und Aethelous viel Löwen und wilde Stiere mit überaus großen Hörnern.“ Nach dem Sinne hat der W. den Text zu verbessern nicht leicht gewagt, z. B. VI Kap. 7, *περὶ τοὺς δὲ κόνιγγας ἀφ' ὧν αὐτῶν ἀνὰ τὴν Ἰβηρίαν*. Sollte dies nicht *περὶ τὴν Ἰβηρίαν* heißen? denn vom Nest nur kann das wahr seyn, aber nicht wohl daß man noch nie junge

Aufake gesehen habe. Im IX B. 1 Kap. S. 536 unten: οἶον βρέυδος καὶ λάρα, καὶ ἀρη. Τριόρχης δὲ καὶ Οὐνός καὶ ὄθειε. Müste nach Plinius X. c. 74 welchen Hr. C. selbst anführt, wahrscheinlich heißen ο. β. κ. λάρα, ἀρη καὶ τριόρχης. τριόρχης δὲ καὶ Οὐνός καὶ ὄθειε. Welches auch besser mit der Beschreibung des Oppians übereinstimmt, nach der die ἀρη nicht am Wasser, sondern auf Bergen wohnt. IX. c. 32 p. 582 ἀλλὰ προπιραδεὶς τοῦ βάρου ἀθλησι übersezt Plin. X. c. 3 expertaeque pondus tunc demum abeunt. nicht abiciunt. Keiner von beiden ist deutlich. Die Uebersetzung ist fließend, und überhaupt genau.

Den Anfang des zweyten Bandes macht eine Abhandl. über das Studium und die Kenntniß der Naturgeschichte, vorzüglich des Thierreichs, in den verschied. Zeitaltern, und über den Nutzen, den man aus den Arbeiten der Alten in diesem Fache ziehen kann, und von den in diesem Bande enthaltenen Notizen. Hr. C. giebt eine kurze bloß summarische, und aus Handbüchern ausgezogene Uebersicht der meissen Naturforscher des Thierreichs bis auf unsre Zeiten. Daß wir von den vierfüß. Thieren vieles wissen, was Arist. unbekannt war, und eben so von den Insecten, giebt er zu; in Absicht der Vögel sey es zweifelhaft, von den Fischen aber sey A. besser unterrichtet gewesen, als die Neuern; wegen der Veränderungen, die sich mit den Wohnplätzen der Thiere bey der veränderten Culture des Erdbodens zugetragen haben, sey das Studium der Alten vorzüglich wichtig. Die Kenntniß der vorigen Commentatoren des A. in der Naturgesch. habe nicht hingereicht ihn zu erklären; er habe in seinen Notizen sowohl die alten, als neuern Naturhistoriker zur Bestimmung der Arten verglichen, aber dennoch sey er oft zweifelhaft geblieben; dieses sey aber besser als gewagte ungegründete Erklärungen. Hr. C. hat zwölf Jahre an dieser Uebersetzung u. den Anmerkungen gearbeitet.

arbeitet, u. bekennet zuletzt aufrichtig, daß er, so nöthig es auch sey, die Sachen selbst untersucht zu haben, dennoch mehr gelesen als gesehen habe. Dies ist dasjenige, was man bey der ganzen Arbeit des Hrn. A. bedauern muß. Ein Verzeichniß der von ihm gebrauchten Schriften, u. ein andres alphabet. der griech. Namen, von den im A. genannten Thieren. mit den verschiedenen lat. Benennungen, welche Uebersetzer gebrauchen, gehet noch vor den Noten voraus. In den Noten selbst, welche in alph. Ordnung nach den Namen der Thiere und Sachen in der franz. Uebersetzung geschrieben sind, wiederholt der A. erst die Uebers. desjenigen, was A. von jedem Thiere an veränd. Stellen gesagt hat, und führt darauf die Meinungen der Neuern an, wofür sie dieses Thier gehalten haben. Selten hat er mit eignen Fleiß und Gedult andre alte Naturforscher gebraucht. Noch seltner bestimmt er, was für ein Thier A. unter dem angeführten Namen verstanden habe; häufig bringt er nur den Gebrauch desselben bey den neuern Naturforschern bey; 3. B. unter den Namen *Avari* wiederholt er erst, was Arist. VI. 32 davon sagt, und erzählt hernach, daß man jetzt die Mibben unter diesem Namen verstehe, deren Kennzeichen er kurz angiebt, ohne sich um den *Avari* des A. weiter zu bekümmern, der doch wahrscheinlich die Wachsmotte (*Phalaena cereana* L.) ist. Den *παραδης* hält er mit Hrn. v. Buffon für den A. oder. Der *αετωρ* scheint ihm der *martinet* zu seyn. Dem *Πινα* und selbst bey Arist. l. c. 1. ist es wahrscheinlich der Sturmvogel, wie schon Pennant bemerkt, und vermuthl. bedeutet dieser Name beyde Vögel. Der *Αετις* ist Bombyx ist vorzuz. gut ausgearbeitet: es ist sonderbar, daß wir nicht im Stande sind, dieses merkwl. Insect zu bestimmen. Den *bonafus* hielt Hr. C. von dem Bison verschieden. Von der *vache de h. marie* sagt Hr. C. daß sie mit der Beschreibung der A. vom *bubalus* übereinstimmen würde, wenn ihre Hörner En-

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 6. Sept. 1783.

Leipzig.

Heyne.

Von Crusius: Ueber das Studium des Homers in niederen und höheren Schulen. 1783. Octav, 348 Seiten. Am Ende der Vorrede steht Andreas Heinrich Schott. Der uns unbekante Verf. ist ein eifriger Verehrer Homers, setzt sich als einen denkenden Kopf, und läßt sich in Beziehung auf ihn durch herrschend Vorurtheil nicht blenden. (welches freilich jetzt eine leichtere Sache ist, als nur noch vor zwanzig Jahren.) Diß dachte Rec. an die Homerischen Verse *Ar. xo. Ictus ...* f. w. Pl. 4, 288 f. noch ein Halbdutzend solche begeisterte Freunde Homers sollten bald das griechische Studium besser empor bringen. In drei Abschnitten wird von ihm ausgesührt: warum soll man den Homer schon in den niedern

niedern Schulen lesen? wie soll man ihn in den niedern Schulen, wie auf höhern lesen? In der Vorrede giebt der V. noch mehr Erläuterung, theils über seine Absicht, das Lesen Homers in den Schulen allgemeiner und zweckmäßiger zu machen, theils von dem Gegenstande und Wesen seiner Schrift: so reunt er die verschiedenen Hauptstücke des Inhalts. Der zweyte und dritte Abschnitt enthalten, sagt er, mehr Grundriß als völlige Ausföhrung, und sind Ankündigung eines größten Werks, woeon eine am Ende angehängte Anzeige an das Publicum, Nachricht giebt. Es sollen Handlungen über den Homer werden, in drey Abschnitten, davon der erste historisch, der andre kritisch, und der dritte literarisch ist; in diesen soll die ganze Quintessenz der homerischen Litteratur enthalten seyn. (Die Bestimmung der Grenzen dieser Abschnitte und dessen, was unter jeden gebracht werden soll, wird aus der Stelle 345 E. f. nicht recht deutlich.) Hr. E. bedingt sich einen langen Zeitraum zu seinem Werk, und den erfordert es auch auf alle Weise, da es von einem größern Umfang ist, als man den ersten Anblick nach denken sollte; wie wir sehen, wird der V. eine von den Lücken ausfüllen, welche vor Kurzen der Hr. H. in seiner Epistola super noua Homer editione (oben S. 1385 f.) anzeigte. Da es auf diese Weise mit der gegenwärtigen Schrift zugleich auf ein größeres Werk angesehen ist, und der V. selbst Strahlen zu sammeln wünscht (ob im Ernst, müssen wir erwarten) so hält es der Rec. der Mühe werth, statt einer bloßen Anzeige des Inhalts, einige Beurtheilung und Stücke in den Gegenstand selbst einzuschalten.

Der erste Abschnitt: warum man den Homer schon in niedern Schulen lesen soll, ist auf auszuföhren. Allerdings muß ein unverdorbneter Kopf und Herz

Hier am Homer Vergnügen finden, die einfältige Natur und der gesunde Menschenverstand sind dem Krabentaler angemessener als alles. Verfeinerte der Ehren und der Einbildung. Eine Seele, die sich durch moderate Stolzheit, ständlichen Witz, aufgeschraubte Kraftsprache, verstimmt ist, hat die Einförmigkeit für jene nicht mehr. Der Satz ist nach der Sprache, nach dem Inhalt der Gedichte, weiter ausgeführt. (Ein Paar Stellen fielen dem Recens. auf: S. 39. wo Herodot, Tryphiodor, Coluth, Dares, Dictys, Thucydides, einander an die Seite gesetzt werden; was für schätzbare Nachrichten vom Zustande des alten Griechenlands gedient auch der V. wohl in den vier mitten inne stehenden zu finden? Hier S. 50 u. a. kommt verschiedenes mit dem überein, was in der oben gedachten Epistola Heynii beührt ist.)

Was nun des V. Verfall, daß man den Homer gleich in die niedern Classen einführen soll, im Ganzen anlangt, so ist er an und für sich vortreflich. Aber nun wie weit hat der V. die Möglichkeit der Ausführung überdacht? Zu bedenken, daß es sehr heilsam seyn kann, gleich mit Lesen Homers anzufangen, läßt sich gleich auch behaupten, daß überall von Homer Durchsicht der erste Anfang des griechischen Unterrichts gemacht werden müße? Sind die Köpfe der Menschen alle nach einem Muster modellirt, alle Schulen nach einem Plane eingerichtet? Aber auch dies bey Seite gesetzt; so stößt es sich noch an eine Kleinigkeit: es werden nemlich Lehrer erfordert, die selbst den Homer lesen, verstehen, und mit Gefühl und Feuer vorlesen: werden diese überall so leicht zu finden seyn? so leicht unter den Lehrern, die die Anfangsgründe der Sprache vorzutragen, die ersten Lectoren im Griechischen zu halten haben? Und sind diese

nicht vorhanden, lesen sie nicht selbst mit Einsicht und Gefühl, was soll das Lesen Homers nützen? Daß einzelne feurige fähige Köpfe den Homer, bey einer geringen Sprachkenntniß mit allem Nutzen auch für sich und ohne Anleitung, lesen können, wer zweifelt daran: aber nun auch alle junge Köpfe?

Der zweyte Wunsch, wenn soll man den Homer auf niedern Schulen lesen, soll abzielen, eine mangelhafte Behandlungsart zu entfernen. Natürlicher Weise muß der V. hier gewisse Schulen im Auge haben; in Rücksicht auf sie führt er eine Menge ungerimter Erklärungs- und Behandlungsarten und zur Belehrung jener Menschen, eine Menge Sachen an, die sich, in jedem andern Werke, als schon bekannt, ausgebracht und entschieden, betrachten lassen würden. Wollte der V. in seinem größern Werke das alles noch einmal, und noch ausführlicher vortragen, so fürchten wir, er wird eher ermüden als nützen. Denn es sind hier solche Sätze zu bestreiten, die längst durch aufgeklärtere Gelehrte auf ihre richtigere Bestimmung gebracht sind; für die weniger aufgeklärtern aber müßte die Belehrung kurz und treffend seyn; die meisten der angeführten Sätze sind auch so beschaffen, daß sie nur deutlich und bestimmt gesagt werden dürfen, so findet sie der gesunde Verstand gleich wahr, zumal da sie nicht das erste mal gesagt werden, z. E. daß man Dichter nicht nach den grammatischen Lesarten lesen soll darf man doch das in letzter Sprache, auch im Deutschen nicht.) Vom Mißbrauch der Etymologien gleichwohl können wir uns von dem hier gerügten Mißbrauch bey Erklärung des Homers keine recht deutliche Vorstellung machen. Ließ man etwa irgendwo den Homer so, daß man von jedem Worte die Etymologie aufsucht, oder wie? Sonst braucht man sie nur bey Worten, deren Sinn sonst

sonst unbekannt oder unbestimmt ist, als äußerstes Hülfsmittel.) Ueber die schädlichen Fehler der Clarischen Ausgabe; über den Mißbrauch der Bemerkung grammatischer Schönheiten, der Prosodie und der poetischen Licenz, (hier liegt S. 88 noch ein Keim, der besser entwickelt werden kann: Homer dichtete für das Ohr: nicht, wie bey Vollkommenheit der Schrift geschieht, auch für das Auge) der Partikeln, der Beywörter, der Wiederholungen, (von denen doch wohl viele auf Rechnung der Rhapsoden zu schreiben seyn dürften.) Andre Fragen, die von der gelehrten Art sind, erfordern ganz andre Leser, und müßten in ein Werk für sich aufgespart werden: z. E. wenn und wie die Accente in den Homer eingeführt worden sind; und der mächtige Unterschied in ihrem damaligen und spätern Gebrauch. Der Streit von Homers Worterfindung muß genauer bestimmt werden: was man meynt, sind neue Zusammensetzungen, neue Formen, und Lautnachahmungen: erstere lassen sich eben so wenig ablügen, als behaupten; letztere sind Träume der Grammatiker, die sehr gut vom W. herabgewürdiget werden. Auch andre Sätze dürften in jenem größern Werke Ausführung der Gründe erfordern: z. E. „Homers wahre Pronunciation war den damaligen Griechen (zu Zeiten der alexandrinischen Schuir) eben so unbekannt, als uns die französische und brittische ist.“ Erst ist uns das Verhältniß des Vergleichenen nicht recht deutlich; zweitens so sehen wir wenig entscheidenden Grund für eine so zuversichtliche Behauptung. Ionischer Dialect war damals noch nicht außer der Welt; bey allen Veränderungen desselben seit Homers Zeitalter, mußte sich doch auch viel erhalten haben; der Zweifel über die Aussprache traf auch immer nur einzelne Fälle. Eben so der Satz: „Homers Sprache wurde den
 Ffffff 3 Griech

Griechen frühzeitig unverständlich, wie viel Einschränkung und Bestimmung erfordert der Satz, wenn etwas wahres darin seyn soll! Ueber Homers Dialekte we den wenige mit dem V. etwag sehn. Er, der den Grammatikern vorhin gar nichts einräumt, folgt ihnen hier auf einmal, als unverweifelten Zeugen, daß Homer sich verschiedner Dialekte bedient habe; woher wissen sie das besser, als wir? sie sprechen nach vorgefaßten Meinungen aus ihrem Zeitalter. Aber wir sollen nach Gründen urtheilen, da es uns hier durchaus an hinlänglicher Auctorität fehlt. Der V. sucht wahrscheinlich zu machen, die Mischung der Dialekte werde damals noch nicht so auffallend gewesen seyn. Wir wollen dem V. folgende Sätze, welche die Sache unter einen andern Gesichtspunkt bringen, zur weitem Prüfung anheimstellen: Homer schuf seine Sprache nicht; er fand sie; er dichtete in der damaligen Dichtersprache, aus der wir noch einzelne Verse, Fragel und Weisungen in verschiednen Schriftstellern finden; Gesänge aller Art waren schon vorhanden, folglich auch eine poetische Sprache. Daß Homer sie erweitert, bereichet, verschönert habe, wer zweifelt daran? Er selbst war ein Jonier. Der alte Ionische Dialekt war das nicht, was der vätere, mit welchem die Grammatiker den Kopf angefüllt haben, und alsdem das, was im Homer nicht in die Falten paßt, für Aeolisch und Dorisch ausgegeben. Natürlicher Weise mußten damals die Mundarten einander näher seyn, und so waren eine Menge Formen noch allen gemein. Nachher hat sich der Ionische Dialekt verfeinert, die andern blieben zurück; welches im Aeolischen und Dorischen eine offenbar einleuchtende Sache ist. Nun ward mancher für eigenthümlich von beyden letztern angesehen, was vorher allen gemein war. Diesem

sem zufolge findet eigentlich keiner von beiden Sätzen statt; weder der eine: Homer hat sich verschiedener Dialekte bedient, noch der andre, er hat sich keiner nicht bedient; sobald man den Begriff von dem, was Dialekt später hin worden ist, unterlegt. Homer dichtete in der alten Dichtersprache, welche auch nachher alle epische Dichter behalten haben; viele alte Formen haben sich darin erhalten, welche sich seit dem verlorener und nur in Dialekten noch erhalten haben. Die drey § 133 vorgelegten Fragen würden wir also so beantworten: daß die griechische Sprache zu Homers Zeiten schon Dialekte gehabt habe, läßt sich der Natur der Sache nach nicht zweifeln. Ob und wie viel Homer sich derselben bedient habe, können wir durchaus nicht entscheiden, da wir von den Dialekten seiner Zeit nichts wissen, nach den spätern Zeiten aber die Frage nicht entscheiden sollen; sie fällt aber ohnedem nach obigen Voraussetzungen ganz weg. so wie noch mehr die dritte Frage. wie und warum konnte sich H. der Dialekte bedienen? Ueberhaupt sieng Gebrauch der Dialekte in Dichtersprache erst mit den äolischen Kyräern an, diese hatten Grund dazu, da sie Choralänge für das Volk abfaßten

Der dritte Abschnitt: wie soll man den Homer in höhern Schulen lesen? enthält eigentlich etwas vom Historischen u. Literarischen von Homer. Das Unbequeme der Abtheilung und der Ueberschrift, fühlt der B. selbst. Unter der Aufschrift: von der homerischen Pöetatur, wird summarisch die Litteraturgeschichte von Homer und seinen Schreibern b. v. gebracht. Also was man die Schicksale der Lehren zu nennen pflegt, wie sie sind erhalten, erläutert, geschrieben, gedruckt worden. (Von des Apollonius Lexicon scheint der Rec. S. 2:8 nicht aus eigener Einsicht zu sprechen; auch nicht S. 229 vom großen

Etymologicum; eben für Grammatik ist es ein Hauptbuch zu dem Homer.) Die Abwege, auf welche die Clartische Ausgabe durch die unnützen Citata und durch die noch unnütze:n Parallelen führen kann, (u. von der Parallelmacherey überhauwt,) werden gut gezeigt. Zwischen inne ein Hauptstück: von den Schwierigkeiten, den Homer zu lesen, entwickelt den Satz: wie man sich in Homers Zeitalter versetzen kann, nebst der Schilderung eines Homerischen Kunsttrichters (wir erwarteten einen Leiter.) Er verlangt eine Einleitung, die vor dem Lesen des Homers vorausgeschickt werden soll (dies geschieht auch auf Akademien, so viel wir wissen. Wenigstens ist es den uns nie anders gechehen) er fasset in diese folgende Stücke: von Homers Leben und Schicksen: vom Zustande des alten Griechenlands (d. i. wie viel in seinen Gedichten wahre Geschichte ist, und von dem Geographischen in denselben; er wünscht eine eigene Bearbeitung der Homerischen Geographie,) von Homers Sitten, Künsten und Wissenschaften, Religion (lieber Fabellehre), Sprache. Dichtkunst, Heldengedicht, Charakteristik, Beredsamkeit, Gedanken, Beschreibungen und Bildern, Genie und Gelehrsamkeit.

Nun auch zu diesen Hauptstücke noch einige sporadische Anmerkungen. Aristoteles sog (S. 211) seine Theorie der epischen Poesie aus Homer: „denn, sagt der W., zum Unglück hatte die Kunst in der Epopöe nur zwey elende Gedichte, die Heracleide und Theocride, und ein Paar mehr historische als epische Beschreibungen des trojanischen Kriegs hervorgebracht.“ Mit welcher Auctorität der W. das sagt, ist dem Rec. ganz unbekannt; es gab eine ganze Menge epischer Gedichte; daß sie elend waren, wer sagt das? Nur das Wesentliche einer eigentlichen Epopöe, Auswahl und Ausführung einer einzelnen

zeln größern Handlung auf Art der Iliade, enthielten sie allem Ansehen nicht, sondern beschäftigten sich überhaupt mit Erzählung von großen Unternehmungen, Heldenjabeln s. w. „Eine vollkommen entwickelte Theorie des Heldengedichts und besonders des Homerischen habe man noch nicht, wie sollten denken, das Wesentliche der Sache wäre so ziemlich bekannt; eine gar zu sehr ins Einzel gehende Ausführung würde unvermeidlich ins Grillenhafte führen. Man halte sich davon überzeugt: in tausend Fällen ist es nicht nur hinlänglich, sondern wünschenswerth, daß bloß die größten Züge richtig, deutlich und lebhaft gezogen werden, die feine Auspinselung aber nie erfolget: Abgerechnet, daß der Umfang der Sachen zu groß wird, so führt jeder solcher Pinselstrich wieder auf noch feinere; indem man an diesen zu viel leckt, und jeden einzeln verfolgen will, verliert man das Ganze aus den Augen, ehe man es denkt. Das erkobne Wert, Homers Veräphterung, (S. 287) scheint der W. noch nicht selbst geprüfet zu haben; es enthält noch weit mehr, als er angiebt. Was Genealogien in der alten Jabel sind S. 289 f. wird eine weit genauere Behandlung erfordern. Eine Hauptausübung vermisten wir, von den Rhapsoden: ohne diese wird man die ältere Periode der Litterärarchichte nie recht fassen: in dieser entsethet auch erst die Frage, ob Homer seine Gedichte gleich aufgeschrieben hat: War dies, warum wurden sie abgesungen? Wie viele Veränderungen in den Worten, wie viel Interpolationen müssen bey dem bloßen Gebrauche des Gedächtnisses entstanden seyn!

Uns deucht der Hr. W. hat sich überhaupt die Sache schwerer gemacht als es nöthig war, indem er zwey verschiedene Ausführungen in eine zog. Auf der einen Seite war sein Thema: Man soll den Homer

schon auf Schulen lesen und man soll ihn auf eine verständige Weise lesen. Aber dabei will er auch gern alles an den Mann bringen, was er über Homer gelesen und gedacht hat, die ganze Litteratura Homerica: das ist aber ein mit dem vorigen schwer zu verbindender Gegenstand: dessen Ausführung noch insofern eigne Schwierigkeiten hat, wenn man genau alles, was über Homer gesagt worden ist, beibringen will: es sind tausend Abdrücke, abgesonderte, kleinmüthige, triviale Dinge gesagt: die des Werthebens nicht werth sind. Zwar durch die Eruire und durch Namen von Gelehrten, auch durch Zeitrit erlangten, wird dem Philologen einiges wichtiger, als es seinem Inhalt und Nutzen nach ist; allein als Schriftsteller muß man sich herausgehen und sich an die Stelle seiner Leser setzen. Auch selbendes völet zu geschehen: durch die vielen unbedeutenden Dinge verliert man den Faden seiner eignen Gedanken. Man will kurz seyn, und bleibt bey dem Allgemeinen stehen, fällt also daburch in bloße Declamation f. w. Welt besser deucht es uns gethan: man hebe die größern Sätze aus, stelle die Sachen einmal recht wie sie seyn sollen; und nun überlasse man es jedem thöricht selbist aufzuschauen, wo die Sachen auf den Kopf gestellt sind. Auf die Art fallen eine Menge angefündigte Ausführungen weg, selbst S. 352. 289.

Smelin.

Verona.

Von den S. 1317 im 132 St. angezeigten Memorie di Matematica e Fisica della Società Italiana sind noch eine Classe der barina enthalten Artikel zurück. Zur Naturgeschichte. Chem: u id 20. meytende. XII. Gr. Gr. 170030 über den mineralischen Purpur, den er durch die Luft aus Sinnen und seinen Kalken erhielt: daß sowohl bey feiner

ner Auflösung in Königswasser, als bey seiner Wiederherstellung mit Hilfe brennbarer Materien und eines gewaltigen Feuers und bey seinem Verpuffen mit Salpeter, Theilchen des Zinns mit in die Höhe gerissen werden, zeigen diese Versuche unwidersprechlich, denn wenn Hr. Gr. die dabey hervorbrechende Luft, ehe sie diese absetzen konnte, durch Goldauflösung durchgehen lies, so bekam er immer einen Purporkalk; auch folgert er daraus, und aus einigen andern hier erzählten Versuchen sehr richtig, daß der Unterschied in den Reynungen der Scheidflüssiger von der Natur der Luftarten sehr von der Geräthtschaft abhängt, die sie zu ihren Versuchen gebrauchen: der Hr. Gr. bedient sich darzu einer Phiole, und mehrerer Carafinen, die er durch mehrere krumme Glasröhren unter sich in Gemeinschaft erhält. XIV. Hr. Gr. von Saluzzo über die Zerlegung des Salmiaks durch Kalk. Die ägende Salmiakgeist brause nicht deswegen mit Säuren nicht auf, weil ihm der Kalk seine beste Luft geraubt habe; denn man könne auch gelblichten Kalk zu seiner Bereitung nehmen; selbst ganz frischer Kalk brause mit Scheidewasser auf, wenn er klein gemacht seyn, desto stärker, je härter er zerrieben ist; eben so verhalte es sich mit Weßkalk und Kieselglas, und alle drey brausen, wenn sie recht zart zerrieben seyen, mit ägendem Salmiakgeiste auf, so wie dieser mit jeder Säure aufbrause, nachdem man ihn über einem der drey erwähnten Körper abgezogen habe; ein gewisser Grad von Concentration und Entziehung des Wassers seye vielmehr der Grund, warum der Kalk und andere ägende Körper nicht unter allen Umständen mit Säuren aufbrausen. Metallkalk treiben aus Salmiak einen zwar sehr schwarzen, aber nicht aufbrauchenden Geist; auch wenn man sich des Kalkes bedient, erhalte man, wenn man die Vorlagen

lagen oft geruq wechselt, zuerst Feuchtigkeit, die ihrer ausnehmenden Schärfe angeachtet, mit Säuren heftig und heftig aufbraust, auch dabei immer etwas Salzsäure. Die Salzsäure werde nicht, weil ihr ihr brennbares Wesen, sondern weil ihr ihr Wasser genommen werde, auf das Gold wirksam; daher löse es sich auch in einer Verbindung des ähenden Salmiacs mit Salzsäure auf. Auch Kalk, an welchen der Hr. Gr. unter einer Glocke diese Luft hatte geben lassen, hatte weder an Gewicht merklich zugenommen, noch wirkte er anders auf Salmiak, als zuvor. Laugenhafte Luft bestehe aus gemeiner Luft, sauren, brennbaren und flüchtig laugenhaften Theilden, und sehr fein zertheilte Kalkerde. Die Brennbarkeit hänge nicht sowohl von der Menge, als von dem Zustande des brennbaren Wesens in den Körpern ab; vielleicht können alle mephitische Luftarten durch Concentration entzündbar gemacht werden. Die Säuren tragen bey der Erzeugung verschiedener Luftarten immer auch etwas von dem Ubrigen bey. Auch hier wird man den tiefstnigen, und in der Wahl seiner Versuche und Geräthschaften sinnreichen, seinen eigenen Weg gehenden Naturforscher nicht verkennen. XV. Hr. Abt Spallanzani erzählt sehr ausführlich seine Versuche über die Wiederherstellung des Kopfs bey einigen Arten der Erdschnecke, der Gartenschnecke, Waldschnecke und Weinbergschnecke (mit andern Arten dieses Geschlechts ist es ihm nicht gelungen). Was er abschnitt, einzelne Hörner, oder alle, einen Theil oder den ganzen Kopf (wenn nur nichts von dem Halse mitgenommen wurde), wurde, wie sich der Hr. A. durch die genaue anatomische Untersuchung des innern Baues überzeugt hat, bey gehöriger Wärme, in der Lombardie im vollen Frühling, gänzlich wieder hergestellt; von 423, denen
der

der ganze Kopf abgeschritten wurde, gaben 32 nach einem Jahre noch kein Anzeigen, daß sie ihn wieder bekommen würden; 9; bekamen ihn ganz wieder, 145 etwas entstellte die übrigen waren darauf gegangen. Zugleich findet man hier die bey dergleichen Versuchen nöthige Vorrichtungen beschrieben. XVII. Hr. Fel. Fontana erzählt, in einem Brief an den Hrn. Prof. Adolph Linnæus, die zahlreiche Versuche, die er über die Wirkung der Thiere, brennender Körper, warmen Blutes, auf die Luft angestellt hat; alle verderben sie, die phlogistischere noch schneller und mehr, als die gemeine, und vermindern ihren Umfang; in einer Luft, in welcher kein Licht nicht mehr brennen wollte, konnte doch noch ein Thier leben, so wie Hr. F. überhaupt phlogistische und brennbare Luft den Thieren nicht tödlich gefunden zu haben glaubt, weite Luft ohne Licht nicht, wenn sie nicht durch die Lungen eingehaucht wird. Immer offenkundig bey diesen Versuchen: weite Luft, am meisten in der Luft, in welcher Thiere lange athmet hatten: die Lungen stossen also weite Luft aus; auch phlogistische Luft bestimmet von dem Athem der Thiere einen Zuwachs an weiter Luft. Entzündbare Luft verlor auch nach noch so oft wiederholtem Athmen nichts an ihrer Entzündbarkeit. Wider die Zusammensetzung der Wärme aus reiner Luft und brennbarem Weisen; das vermehrte Gewicht der Metalle bey dem Versinken, komme von einem Gemenge reiner Luft und brennbarem Weisen; bey der Wiederherstellung trete jene aus (nur sie? warum erhielt denn Lavoisier bey der Wiederherstellung gerade so viele reine Luft, als das Gewicht des Quecksilbers bey dem Vertalsen zu-, und bey der Wiederherstellung wieder abnahm?) Glühende Kohlen verschlucken alle Luft am besten schnell, und geben in Quecksilber gelöst un-
 der

der Glocke phlogisirte, ein Cubikzoll drey Zolle derselbigen; sie seye beständig darinn, und werde nur durch den Druck der äussern Luft zurückgehalten. Der Theil der besten Luft, der sich in Wasser durchaus nicht auflöst, werde erst darinn erzeugt; sie hat mehr davon, wenn sie lange über Wasser gestanden hat. Die beste Luft könne keinen beträchtlichen Theil unfer's Dunstkreis's ausmachen, weil sie von so unzähllichen Körpern eingeschluckt werde. Salpetersäure bestehe aus weisser, phlogisirter und gemeiner Luft; überhaupt treffe man bey der Zersetzung aller Säuren zuletzt auf lauter Luft, und vielleicht sey beste Luft die allgemeine Säure. Pflanzen geben, auch unter Umständen, die sie ihrem natürlichen Zustande sehr nahe bringen, selbst an der Sonne, nephitische Luft. Die organischen Körper im Wasser, die an der Sonne reine Luft geben, seyen kleine Thierchen. XIX Hr. Macassarne zu Turin beschreibet in einem Briefe an Hrn. Girardi zu Parma den Knochenbau des Kopfs einer ziemlich grossen Anzahl von Vögeln, und vergleicht seine Beobachtungen mit den Wahrnehmungen eines Wilts und unfer's sel. v. Haller; sie sind von einer oder mehreren Arten des Falten, der Erle, des Papageis, des Raben, des Rastervogels, des Kuckuks, des Drehschäfers, des Erchts, des Widhopfs, der Ente, des Perlhans, des Reihers, der Schnecke, des Pfauen, des Luthans, des Haushuns, des Verlhuns, des Hühners, der Taube, der Lerche, des Staares, der Drossel, des Kammschnabels, der Amsel, des Finken, der Nachtigale und Schwalbe gemacht; Hr. M. verspricht auch eine Beschreibung des Gehirns dieser Vögel. XXI Hr. Joh. Verzeu zu Verona rath den Gebrauch der Fieberzinde in den Pocken, um die Concentration des roten Pockeneiters zu verhüten, damit er nicht in das Blut

Mut trete, und sucht, daß dieses ihre vorzüglichste Wirkung seye, aus einigen hier erzählten Fällen zu erweisen.

Altenburg.

Handl.

In der Richterischen Buchhandlung: *Magazin für Kinder*. Erster Theilgang, Ein und zw. Stück. 270 Seiten in Octav. Die Sammlung ist lange nicht mit der Sorgfalt gemacht, die bey den vorhandenen vortreflichen Sammlungen eines *Witte*, *Lampe*, *Klamm* und dem *T. H. U. schen Lesebuch*, nur wenigstens, wenn man den Vorrath noch vermehren will, gefordert werden kann. Einige Stücke sind gut; 3. B. das Schauspiel: *Krieg der Sohn und der Held*. Die meisten sind in Absicht aufs ästhetische Verdienst in Kleinart, oder unter dem mittelmäßigen. Und einige stoßen gegen die ersten Regeln der pädagogischen Moral an; 5. E. das Schauspiel, das *Heu st* oder die bestrafte Posheit, an mehr als einer Stelle; unter andern da wo das Ende des Stücker mit den Worten gemeldet wird, der *Sohn des Herrn* ist vorüber.

Leipzig.

Handl.

Key Reich: Religion und Tugend für Kinder von reifern Alter 1783 372 Seiten Octav. Bis S. 92 Gebete; dann Vorstellungen von Tugend und Väter, nach den verschiedenen diesem Alter wichtigen Verhältnissen, in einer u. n. kleinen Geschichten durch rechten Sprache, so daß an das eine bald an das andere Geschlecht. *Nützliche Verweise* in den meisten Hauptstücken. reise Schreibart und fastlicher Vortrag empfehlen diese Schrift; und diesen zweyten Theil eher noch mehr als den ersten, den wir im Octob. v. J. angezeigt haben. In einem weg werden Kinder es schwerlich gerne lesen; sollen es auch

auch nicht. Aber einzelne Stücke daraus vorzulesen, können eine gute Wirkung thun. Die Vorstellungen, die Furcht vor Gott predigen, sind doch noch zu unbestimmt verworfen S. 205. Statt der Regel vdr allen Dingen an freiwillige Enthaltensamkeit von diesen und jenen, selbst unrichtigen Vergnügungen sich zu gewöhnen, um die Sündlichkeit vollkommen zu besiegen, gäben wir lieber diese, jedem sinnlichen Vergnügen soviel Abbruch zu geben, sobald Grund da ist, es für schädlich zu halten. Wer für die Tugend auf einer Seite zu viel thut, thut gar zu leicht auf einer andern zu wenig. Der Satz, daß ein Mensch ohne Leidenschaft das unglücklichste aller Geschöpfe seyn müßte; S. 22: ist bey der gewöhnlichen philosophischen Bedeutung des Wortes Leidenschaft, sehr unrichtig.

Amelin.

St. Malo.

Essai analytique sur les eaux minérales de Dinan et de plusieurs fontaines voisines de Saint-Malo, de leur nature et de leurs propriétés dans les maladies, avec la méthode la plus simple de se conduire pendant leur usage par M. Chiron. Bey Hovius. 1782. Octav. 88 S. Hr. C. hat in allen diesen Wassern (es sind ihrer fünf,) Eisen, am meisten davon in der Quelle von Dinan, in dem meisten mineralisches Kaugenialz, und in einer weisse Luft gefunden; Rec. vermußet, daß er letztere, ~~wiewohl in geringerer Menge, doch auch in den übrigen, gefunden hätte, wenn er sich zur Untersuchung der pneumatischen Geräthschaft, und statt des Weilschensastes des Lefmusaufgusses bedient hätte.~~

Amelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 8. Sept. 1783.

Paris.

N. H. Heyn

Von der Histoire naturelle de Pline, traduite en françois. avec le Texte Latin. rétabli d'après les meilleures Leçons manuscrites, accompagnée de Notes critiques: — haben wir zu seiner Zeit Nachricht gegeben: diese gieng bis auf den ersten Band. (S. N. 1779. 12 St.) Endlich ist 1782 der letzte Band erschienen, und diesen müssen wir nicht ganz vergessen. Der Name des Hrn. de Stoven ist hier gar nicht mehr sichtbar. Der Inhalt ist auf 710 S. folgender: Das sechs und dreyßigste und letzte Buch von Plinius von S. 1:4:1. Die Anmerkungen sind fast alle von Hrn. Guettard, gute Beyträge zur Naturgeschichte, insonderheit zur Steinkunde: wenn auch nicht zum Plinius. Nun folgen Zusätze zum Commentar: Ein Auszug aus dem

§ § § § § § § §

dem *Abrégé Élémentaire de Botanique, à l'usage de l'École de Botanique de Lille.* par Mr. L. Sibboudois, Professeur en cette science et Médecin. (so etwas erwartet man freylich in einer Ausgabe des Plinius nicht leicht.) Eine Abhandlung vom Gebrauche der vergifteten Pflanze vom Hrn. de Parn: sie gehört nicht in eine Ausgabe des Plinius, aber an und für sich ist sie sehr lehrwürdig; der Hr. V. hat sich mit Aufsuchung der giftigen Pflanzen selbst und der Heilmittel zugleich beschäftigt. Eine Abhandlung über den *Uspum* oder *Kanderepocken*, mit dem Vorschlag eines Mittels, wie bey vorgebauet werden kann. Der V. ist nicht genannt. Das Mittel ist der Gebrauch des lauen und kalten Bads. Der Ursprung sey der Gebrauch des weißen Zeugs, der um das 7. Jahrh. auffam, und das kalte Baden außer den Gebrauch brachte und damals kamen die Pocken zum Vorschein (Hypothese auf Hypothese!) Ein Einfall von einem Comp. s ohne *Namenadel*: Die Bouffole sey eine französische Erfindung das beweise die Knie an der Magnetnadel. (Gegen diesen Nachspruch der Heraldik, muß freylich die arme Grammatik schweigen, die sonst erinnern könnte, daß diese mit dem französischen Wapen gestempelte Erfindung, gleichwohl einen Namen aus dem Italienischen hat, in dem ein Deutscher so leicht ein Büchlein erkennt, und daß alle Europäischen, selbst die Spanier, den 32 Wapen deutsche oder aus Deutschen hergeleitete Namen geben.) Nun eine Bouffole ohne Namen. Ein bewegter Körper theile die Bewegung seinen Theilen nur nach und nach mit. Wenn man also mitten im Schiffe auf eine Spitze, vermittelst eines Hütdens einen Bogen im Gleichgewicht aufhebt daß dessen Ebene vertical seyn muß, ist stillschweigend vorausgesetzt, macht das Schiff,

Schiff, auch indem es sich ganz umbreht, in dem Bogen nur ein wenig beträchtliches langsames und successives Derangement welches, wie die Bewegung, die vom Mittelpuncte ausgeht, sich nur nach und nach den beyden Krümmungen mittheilen wird. (Den Widerstand der Luft bey Seite gesetzt, wird sich des Bogens Ebene völlig so drehn, wie sich das Schiff dreht, das hätte dieser Erfinder leicht verstanden können, wenn er so was nur auf ein Säulchen, das sich oben in eine Spitze endigt, gestellt, und das Säulchen um seine verticale Ase gedreht hätte: unmittelbar das Säulchen angegriffen, oder es auf ein Bret gestellt und gedreht.) So hat man also Zeit die Deviation des Bogens zu merken, wozu eine sinnreiche Vorrichtung angegeben wird, daß das eine Ende des Bogens ein gefärbtes Pulver streut, und durch desselben Lage darunter bezeichnet, wie das Schiff seinen Weg geändert hat. (Auch die schon gemachte Erinnerung bey Seite gesetzt, so ist leicht abzusehen, wie es diesem aufzuhängten Bogen und dem Pulver das er streut, bey dem Schwanken des Schiffs geben wird.) Eine andre Boussole ohne Magnetnadel, ist ein Pendel, nach einer Richtung, deren Lage gegen ein paar geborne Hauptlegenden gegeben ist, in Schwung gebracht und erhalten. Noch soll es mehr catoptrische und dioptrische Boussolen von der größten Präcision und Bequemlichkeit geben, deren Gebrauch desto mehr zu wünschen wäre, da die magnetische Boussole eine so ungewisse und unsichere Führerin ist. (Die Vorschläge sind gar nicht, oder nicht sehr deutlich angegeben, und scheinen nach den beinahe ten Lehren der Mechanik beurtheilt, nicht thunlich, oder viel unsicherer als die Magnetnadel mit allen ihren Fehlern.) Ein 101st. g. Stat. der Se-
 @333333 2 981

gel an die Seelstange eine Jalouste, wie an den pariser Fenstern gebraucht wird, zu bringen, sie soll ein ebenes Segel abgeben. — Eine Visvire; der Kutschkasten hängt zwischen zwey Rädern, nach der Stellung, in der sein Schwerpunct ruhen kann; Ein Strick unten an ihm feste, kann von einem Kinde nach sich gezogen werden, so kömmt das Gewicht aus seiner senkrechten Stellung sucht dieselbe wieder, und so geht das Fuhrwerk fort. — Ein Pendel, das statt der Linse eine eiserne Kugel hat, soll sich zwischen einem künstlichen Magnete, der etwa wie ein Hufeisen gebildet ist, schwingen, in dem Augenblicke, da es an ein Ende des Hufeisens kömmt, oben von der Stelle, wo es aufgehängt, ein Hämmerchen an dieses Ende des Hufeisens fallen lassen, das diesem Ende durch die Erschütterung die magnetische Kraft löset, und die erstere Kugel von der magnetischen Adhäsion lösmacht, bey ihrem Weggehn erhebt sich diese Hämmerchen wieder, und nun geht so was am andern Ende des Hufeisens vor. (Die Vorrichtung ist in der That noch künstlicher als Mohammeds Sarg schwebend zu erhalten. Wozu wäre nun aber so ein Pendel nütze? Wenigstens die Stelle aus Plin. II. 16. Particus iam se minente motu. die als Ueberschrift darüber steht, bestimmet dadurch keine Erläuterung, was Plinius bey ihr mag gedacht haben, muß, wenn es sich erklären läßt, aus der Astronomie erklärt werden.) Mangel des Windes auf einem Schiffe zu erlösen: Man mache Feuer in einer Kammer, in derselben spanne man eine Art von Segel vor einer kleinen Oeffnung, durch welche die äußere Luft eindringen wird, die, welche das Feuer antreibt, zu ersetzen. Eine Sonde automate. die auf den Boden des Wassers sinkt, von sich selbst

ohne

ohne Linie oder andern Leiter wieder aufsteigt, und mit Räderwerk versehen ist, dadurch sich die Höhe des Wassers anhebt. Kurze Bemerkungen über die Wirth der Alten. Wie akragalus vom cubus unterschieden, wie ihre Seiten bezeichnet gewesen. Die heidnischen Benennungen dieser Vegetabilien seyen im 7. Jahrh. von den Geistlichen, da sie die Wuth des Spiels nicht dämpfen können, abgeschafft, und die mit den Augen eingeführt worden. Das wird aber nur gedacht, ohne einen Beweis beizubringen. Der Becher der Alten zum Werfen, orca, sey vorn enger gewesen als am Grunde, habe also weniger Betrügeren veranlaßt, als der jetzt gewöhnliche. Ueber die Möglichkeit, daß Menschen verjüngt werden. Die Knochen seyen von vegetabilischer Art, und Vegetabilien verjüngen sich. Das Periosicum könne die Wirkung eines Receipts zur Verjüngung einnehmen und in den Knochen senden, wie Knochen von Schweinen, durch Härberdthe gefärbt werden. Gefäße, die nur zusammengedrückt sind, können in ihrer ersten Organisation wieder hergestellt werden, wie man eine trockne Blase aufweicht. Gründe, welche darthun, daß es die Erde ist, di. um den Mond geht. Der Mond müsse sich ja um seine Aye drehen, weil es alle Planeten thun; (Vom Saturn und Merkur ist es wenigstens noch nicht durch Erfahrung bekannt, auch wäre dieser Schluß von Hauptplaneten auf Nebenplaneten nicht ganz sicher.) Da er uns nun immer eine Seite zukehrt, so könnte er sich, wenn er um die Erde gienge, nicht eigentlich um seine Aye drehen, sondern circulirte um eine fremde Aye, wie, der bey einem bekannten Carrouselspiele, auf dem hölzernen Pferde sitzt, und sich mit demselben um die verticale Aye drehen läßt. Des Mondes Rotation müsse aber

nicht so apparene er illusoire sondern effective et réelle seyn, also müsse es die Erde seyn, die etwa in 27 ihrer Lage um den Mond geht, woraus sich nun eine bisher sehr dunkle Sache gar herrlich erklären läßt, nemlich wa. um des Monds scheinbarer Durchgang durch die Mittagsfläche, jeden Tag, mehr oder weniger später geschieht. Noch ein Grund zwingt die Erde zur Begleiterin des Monds zu machen, es ist wieder alle We: nunft und Evidenz, daß ein Planet weniger erleuchtet und glänzend seyn sollte als sein Begleiter, so glänzen Saturn und Jupiter mehr als ihre Monde, die Venus so stark und ihr Mond so wenig, daß ihn nicht viel Astronomen gesehen haben, Merkur und Mars verdunkeln ihre Monde, denn daß sie keine hätten, ist gar nicht wahrscheinlich. Der Herr muß ja mehr Strahlen werfen als der Voge. . (auch wenn ihm der Voge eine Fackel trägt? Dieses Geschwäh muß hier nur deswegen beygebracht werden, damit man solche Erfindungen kennen lernt, und sich tröset, wenn man sich das kostbare Buch, in dem sie enthalten sind, nicht anschaffen kann. Den Einfall, daß unsre Erde Nebenplanet des Mondes sey, hat schon de Mairan widerlegt, Mem. de l'Ac. des Sc. 1727, den gegenwärtiger Verfasser nicht erwähnt.) Nun folget noch S. 515-534 ein Anhang von Notizen des Hrn. Guettard: sie betreffen die Insectenlehre der Neuern, und haben mit dem Plinius nicht mehr gemein, als daß auch er von Insecten gesprochen hat. Endlich freuten wir uns noch von S. 535 bis 642 auf eine Notice sommaire des divers Manuscrits de Pline zu treffen; aber sie ist ein Auszug aus dem Werke des Hrn. Grafen Rezzonico Dissquisitiones Pinnanae. Noch ein Paar Register, ein geographisches und ein historisches. Und hiermit schließt

schließt sich ein Werk in zwölf Quartbänden, welches wir für kein Denkmal des Geschmacks der französischen Nation in der Litteratur und ihrer Behandlungsart der alten Schriftsteller ausgeben möchten.

Deffau und Leipzig.

J. L. Ephem. u. weibliche Biographie. Erstes Bändchen. 1783. Octav. Der W. hat sich in eines der schwersten Fächer gewagt, insofern als darinn einiges Studium die Nachrichten aufsuchen, die Füge des Geistes und des Herzens entwickeln und auffassen, und sie mit Wahrheit und mit Wirkung malen soll. Er scheint sich auf solche Personen einzuschränken, von denen man bereits Lebensnachrichten hat, und aus diesen seine eigne Lebensbeschreibung zusammen zu setzen. So etwas kann dem Leser doch vorthellhaft seyn. Die in diesem Band enthaltenen Biographien sind an der Zahl siebenzehn, von Damen, die sich durch Thaten, Tugend oder Gelehrsamkeit auszeichnen. Anna Doleyn. Anna Dacier. Heloise (deren Bildniß von Geyser nach dem bekanntesten englischen Kupfer gestochen, dem Titelblatt vorgez. ist.) Laïs von Korinth. Die Gräfin von Chateaubriant Elisabeth. Königin von Spanien (nach dem Roman von Don Carlos). Katerina Isabella, Herzogin von Bayland. Antemisia Isabella, Königin von Ungarn. Elisabeth. Johanne I. Königin von Neapel. Olympia. Margarethe von Navarra. Apdra Rebn. Die Gräfin von W. Feld. Chauslin, die Schauspielerin. Da die Nachrichten aus verschiedenen Schriftstellern entlehnt sind, so sind die Farben, die Behandlungsart, der Werth, auch verschiedent Französischer Wis glänzt in den meisten. Der große

große Unterschied zwischen Lobschrift und Biographie ist nicht immer beobachtet; selbst in der Vorrede nicht. Diese Art von Schriftstellerey erfordert die fleißigste Bearbeitung des Ausdrucks, Reinigkeit der Sprache, Feinheit der Empfindung und der Darstellung; noch mehr, da der Verf. für das andre Geschlecht schreibt, und diesem durch seine Arbeit nützlich werden will. Nachlässigkeiten im Stil, Plumpheiten im Ausdruck, im Gefühl oder in Darstellung desselben, sollte also der Verf. sorgfältig vermeiden: er sehe nun zu, ob er Stellen folgender Art vertheidigen kann. S. 128 „weil es zum Unglück um die Authenticität dieses Lebens etwas windig ausseht.“ S. 119 sind zwey lateinische Stellen eingemischt, welche sich die Damen indgen erklären lassen, und wirren darunter ein Dementi das der V. Daniel giebt: dann folgt ein Edelmann aus Lantodoch — „es schien sie zu ahnden, — S. 320 „die Vertraulichkeit, zu welcher sie (wer?) erwuchs, der Antheil, welchen sie an seinem Vortheile nahm, und endlich s. w.“, ist ganz unverständlich. Die Gräfin von Ulfeld glänzt in der Geschichte weit mehr als in der Biographie: Dort ist sie diejenige, welche ihrem Gemal bessere Rathschläge giebt, als er gemeinlich befolgte. Gustav Adolph S. 350 soll vermuthlich Karl Gustav seyn. Da der Verf. ein rühmliches Bestreben äußert, ein französischer Schriftsteller zu werden, sich auch die Alten, insonderheit den V. arch, zu Mustern nimmt, und dieser erste Band noch einige andre zur Begleitung erhalten soll, so ist es Pflicht, dem Verf. auf jene Flecken seines Werks aufmerksam zu machen.

L. G. N. E.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 11. Sept. 1783.

Göttingen.

Brande.

Am 30 Sept. 1782. vertheidigte Herr Valentin Johann Veselin aus Rostock: *Oratio generalis de pertinentiis.* 33 Seiten. Nach einigen allgemeinen Begriffen der Pertinenzien, wird die Entstehung derselben, durch Natur, Gesetz, und Bestimmung der Menschen, deren Abtheilung hauptsächlich in Modial- und Lebenspertinenzien, die verschiedene Art derselben zu beweisen, und endlich wieder zu veretaten, vorgetragen: Der Verf. verdient von der Seite allerdings Lob, daß er bey dieser Materie, mehr die Gesetze selbst, als die Meynungen der Rechtslehrer zu Rathe gezogen.

Brand.

Hhhhhh Dessau

Murray. Dessau und Leipzig.

Die Buchhandlung der Gelehrten hat 1783 des Hrn. Bergmanns D. Lebrecht Friedrich Benjamin Lenzens Beobachtungen der epidemischen und einiger sporadischen Krankheiten am Oberrhein vom Jahre 1777 bis incl 1782 auf 16 Bogen in Octav, zum Druck befördert. Diese können dem Inhalt nach, als eine Fortsetzung der Schrift, welche der Hr. W., unter dem Namen Memorabilia circa aerem — et morbos Clau-thalienfium, 1779 herausgegeben, angesehen werden. Innerhalb neun Jahren hat sich doch die Zahl der Einwohner zu Clausthal von 7125 bis 7996 vermehrt, ein Zuwachs, den man der Heiligkeit der in diesem Zeitraum geherrschten Krankheiten zuschreiben hat. Und davon sucht Hr. L. den Grund in der Witterung und dem guten Gedeihen der Gemächse aller Art, die daselbst zur Nahrung dienen. Im Jahre 1782 fielen sie nicht nach Wunsch aus, wovon man auch die Wirkung an der schon im December eintretenden Krätze und mannichfaltigen andern Hautauschlägen, wie auch an dem unächten Wurm am Finger, der fast epidemisch war, erkannte. Die Krankheiten des Herbstes sind daselbst weit gelinder, als diejenigen des Frühlings, welches der Hr. W. aus der Witterung und den gegen letztere Zeit mangelden Erfrischungen am Gemüse und Beeren erkärt. Das Venusübel ist dort äußerst selten und sehr milde. Der ehemals häufigen Schwindsucht beugt der Hr. W. gleich zu Anfang eines mit Heiserkeit verbundenen trockenen Hustens durch Blasenspflaster an dem Arm oder zwischen den Schultern vor. Auch ist die Epilepsie, die sonst häufig unter den Puchsnaben, bald von Wärmern, bald von

hin gehören die Warnungen, sich bey oder nach der Errempfung nicht der natürlichen Ansteckung bloss zu stellen, und es in dem kalten Verhalten nicht zu üben. (Wahrscheinlich aber hatte die Einsperrung bey dem Kinde, das nach derselben bey den Liebsohnen seines zärtlichen Vaters angesteckt wurde und hernach starb, nicht gehaftet.) Der epidemische Schnupfen verschlimmerte die Pocken durch seine Verbindung ungemein. Bey den Pocken in den Augen des Hr. W. so gleich im Anfang ein Quappflaster zwischen die Schultern legen und da Lage mit dem Aufzuss von Eibischwurzel, worinn ein wenig Salzwass aufgelöst worden, haben. Ward er später befraget: so bediente er sich einer ähnlichen Nahrung mit Borax, lies ein paarmal wöchentlich abführen, verordnete harntreibende Mittel, besonders von kleinen Dosen Brechwurmfel mit Kellereiseln und Zucker. Wen obliq vernachlässigten Kindern zerharnt bisweilen die Hornhaut und die Crystall'insel fiel heraus. Die Pockenepidemie rieb doch 152 Menschen auf. Mehrere hier beygebrachte Fälle bewähren die gute Wirkung der Eijengranulierbäder in Schwindungen, Verkürzungen, Lähmungen, in der Schwäche des Körpers oder einzelner Theile, bey krampfhaften Fiebern, in dem halbseitigen Kopfwehe. Doch erwähnt der Hr. W. auch umständlich anderer, in denen nichts damit ausgerichtet worden. Ueberhaupt schicken sich diese Bäder nicht, wo große Beweglichkeit, Reizbarkeit und Empfindlichkeit die Ursache des Uebels ist. Noch fernere Beobachtungen über die Granulierbäder vom Hrn. D. Hardegen in Wernigerode. Hr. V. vermüthet, bey den wider die Wassersucht vorgeschlagenen Curmethoden, die erforderliche Aufmerksamkeit auf die Entstehung des Uebels, dessen Perioden, Vor-

berei-

und ins Deutsche übersezt: Abhandlung von den Staatsrevolutionen und insbesondere von den Revolutionen in Deutschland, welche in der öffentlichen Versammlung der Akademie den 30 Jan. 1783 vorgelesen worden. 3: Quartetten. — Zuerst wird gezeigt, daß alle uns bekantten Staaten, Deutschland ausgenommen, mehr oder weniger große totale Revolutionen erlitten, d. h. daß sie ihre Einwohner, Herren, Regierung, Sprache und Religion geändert haben, nicht mehr im Besitz ihrer ersten Bewohner sehn, sondern mit ihren Ueberrindern in eine Masse zusammengeschmolzen, oder gänzlich ausgerottet worden sind; daß die deutsche Nation hingegen noch immer die nemliche ist, die sie, so weit die Geschichte reicht, von jeher gewesen; daß sie nie gänzlich von einem fremden Volk bezwungen, (die kurze Epoche des Attila vielleicht abgerechnet, S. 8 oder verschlungen worden; daß sie allezeit ihre ursprüngliche Sprache und ihre eignen Beherrscher behalten, und folglich nie einer totalen Revolution unterworfen gewesen. Kurzwährende, partielle, einheimische Revolutionen werden in der deutschen Geschichte in Menge verzeichnet; die vornehmsten derselben werden hier ausgehoben und zusammengedrängt. Die deutsche Nation hat immer zu viel Tapferkeit und Kraft gehabt, um von andern Völkern unterjocht werden zu können. Sie hat Revolutionen verursacht, aber nicht erlitten; und jezt erhält sie das Gleichgewicht von Europa. Auch für die Zukunft ist keine große Revolution für das deutsche Reich zu befürchten; die innere Verfassung, die auswärtigen Verträge und Gewährleistungen, die glückliche und gleichmäßige Vertheilung der Macht und Kräfte der verschiedenen Glieder des Reichs, und die stehenden Aemter müssen es dafür sichern.

sichern. Die Fürsten müssen nun nicht mehr durch Eroberungen und Schlachten, sondern durch die innere Verwaltung ihrer Staaten groß zu werden suchen. Der König von Preussen hat in den, seit dem Hubertsburger Frieden verfloßenen, zwanzig Jahren, an außerordentlichen Ausgaben zur Verbesserung seiner Staaten an Gebäuden, an wüsthagen, an Landereien, für die Fische, den Ackerbau, für die Fabriken, Künste, Handlung, für die Justiz, für das Militäre u. s. w. die Summe von vierzig Millionen Rthlr. angewandt. Die hier specificirte Zehatsumme der Ausgaben dieser Art vom vorriehigen Jahr beläuft sich auf 2,118,000 Rthlr. Es steht ein brauchbarer Vorschlag: Die Königl. Akademie könne keinen bessern Gebrauch von ihren Memoires machen als wenn sie jedes Jahr die merkwürdigsten Thaten großer und guter Fürsten, in dieselben aufsammlen wolle, um daraus die Materialien einer guten Geschichte unsers Vaterlandes zu bereiten. (Da aber die gemeinlichlichen Unternehmungen nicht übergegangen werden dürfen, und die Nachrichten authentisch seyn müssen; so würden sich die deutschen Cabinette erst mehr an Publicität gewöhnen müssen, als bisher geschieht.) — Die Uebersetzung sich sich gut; sie kann aber kaum von einem Gelehrten herrühren, weil ein Heber nicht Ptolemäus, Sibirien, indigenes (daran die französische Form, nicht die lateinische,) etymologisch, der Friede von St. la Chapelle, und dergl. schreiben würde.

London.

H. J. Mann
H. J. Mann

An Inquiry into the Manners, Taste, and Amusements of the two last Centuries in England. By J. Andrews LL. D. Ben Debrett, 1782. Duodec.

Duodez. Der Gegenstand ist wichtig. Aber der
 W. hat ihn weder als Philosoph noch als Geschichts-
 kundiger in einem vorzüglichem Grade bearbeitet.
 Er sieht gleichwohl die Punkte, worinn sich das
 Verderben der Nation concentrirt, und von da es
 ausgehet, sehr wohl ein: Verachtung häuslicher
 Glückseligkeit und der Vergnügungen in der Familie
 und der Freundschaft; der Vorzug, den man
 dagegen den vermischten Gesellschaften des großen
 Hauffens giebt; der Hang zur Zerstreuung
 aus Müßiggang und Unthätigkeit, dabey weiter
 nichts als nur Veränderung und Wechsel gesucht
 wird; nichts was den Geist beschäftigen und in Thätigkeit
 erhalten könnte. Daher Sinnlichkeit, Ent-
 kräftung des Körpers und des Geistes, Unstillsch-
 keit und Nationalverderben aller Art, welches von
 der feinem Welt ausgieng und alle Stände ergriffen
 hat. Der W. gehet die vorigen Regierungen durch,
 zurück bis auf Elisabeth: der verdorbne Hof Carls II.
 wirkte nicht auf die Nation, welche ihre Kraft und
 Thätigkeit behielt. Der allgemeine Hang zum Verg-
 nügen und zur Zeitverkürzung gewann nie die
 Oberhand. Er führt die Periode, da dies anfieng,
 auf etwa 30 Jahre zurück, doch gehet er anders-
 wärts weiter bis auf die ersten Jahre des jetzigen
 Jahrhunders, seit der Demüthigung des eingeizig-
 gen Ludwigs XIV. Ein sichtbarer Beweis, wie
 sich die Nationaltapferkeit abgenommen habe, sey
 das Schrecket und die Verwirrung gewesen, welche
 bey der im letzten Kriege befürchteten Landung der
 Franzosen sich überall verbreitet hatte. Es ist vers-
 setzt: „dass ein Volk nicht lange glücklich seyn das
 keine häusliche Glückseligkeit und keine Tugenden des
 Privatlebens kennt.

H.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 13. Sept. 1783.

Göttingen.

Brandt.

Serr Hermann Johann Lienau Domherr zu Hamburg vertheidigte am 30 Dec. v. J. um die Doctorwürde zu erhalten: *De natura ac indole affinis. quae ob laesi nem enormem conceditur.* 40 Seiten. Der Käufer, glaubt der Hr. B., sey erst alsdann über die Hälfte verlest, wenn er mehr, als zweymal den wahren Werth der Sache bezahlt habe: diese Meinung, die sich auf eine geometrische Proportion gründe, lasse sich selbst mit mathematischer Gewißheit erweisen. Die Klage, die auf die Rescission des Contrakts ange stellt werden müsse, sey ohnstreitig eine *condictio ex l.*, da die gewöhnliche Klage aus dem Contract nie die Aufhebung desselben zum Zweck habe, als infor:ra dieses

dieses der Absicht beyder Contractanten vom Anfang gemäß sey. Der Krell dürfe nie alternativ abae-
 fasset werden, da nur der Besetzte die Wahl habe,
 ob er den Contract aufheben, oder den aus der Ver-
 letzung entstandenen Schaden, herstellen wolle. Zu
 einem Concurs müsse daher der klagende Käufer,
 nach dem Gutfinden des Curators die gekaufte
 Sache selbst zu übergeben, und könne erst in der letz-
 ten Classe wegen des bezahlten Kaufgeldes seine
 Befriedigung erwarten.

Fränzy.

Beckmann. Nordlingen.

Hier hat bey Becken der Dettingische Kammer-
 rath, Hr. Georg Hofr. *St. S.*, der bereits durch
 die Einleitung in die Lehre von Aufzügen rühmlich be-
 kannt ist, drucken lassen: *Ne. l'rodi ter buca in Ca-*
meralistis und Oekonomis. Erster Band, wel-
 cher den Buchstaben A enthält; 2 Alphab und ei-
 nige Bogen in Octavo. Der Plan ist fast derselbe,
 den Krüniz bey seiner Encyclopädie zum Grunde
 gelegt hat, nur ist hier alles vielemehr zusammen
 gezogen worden. Die Artikel scheinen meistens aus
 andern bekannten Werken, die sich aber nicht jeder
 anschaffen kann, entlehnt zu seyn; jedoch sind eintae
 neu ausgearbeitet worden; 3. B. Abgaben, Abhol-
 zen, Abtritt, Aese, Admiration, Anlehne, An-
 zugeld, Apanage, Armenanstalten u. s. w. Bey
 den Artikeln, welche von Pflanzen und Waaren
 handeln, vermisset man zuweilen die systematische
 Bestimmung, 3. B. amerikanische Erbsen. Anate
 u. a. Manche Artikel erklären auch die Sache gar
 nicht, 3. B. antimonialisches Glas. Jedoch solche
 Fehler sind wohl allen Wörterbüchern gemein. Die
 eine Kupfertafel stellet einen Treibofen vor, den
 man

man vielleicht hier nicht erwartet hätte; die andere erklärt den Artikel: Anhängere. Desem, welchen Kränzens Encyclopädie zu kostbar und weitläufig ist, kann dieses Wörterbuch nützlich und bequem seyn, doch wird der B. sich wohl in der Folge noch kürzer fassen müssen, wenn das ganze Werk, wie er meynt, nur 10 Bände enthalten soll. Die Kochkunst könnte allenfalls ganz wegleiben, da sie doch zu mangelhaft ausfallen wird.

Lehmann.
Berlin.

Beckman

Unter den neuern Schriften zur Forstwissenschaft zeichnet sich, durch die seltene Verbindung systematischer und praktischer Kenntniß und durch die Schönheit der vielen beigefügten Zeichnungen, folgendes Werk vorzüglich aus: S. A. L. von Burgdorf, Königl. Preussisch. Forstraths der Mittel- und Uckermark, Versuch einer vollständigen Geschichte vorzüglicher Holzarten in systematischen Abhandlungen. Erster Theil. 2 Alph. 12 Bogen in Quart. In Pauli Verlage. Des erfahrenen Verfassers Absicht ist, in besondern Abhandlungen alles dasjenige zu lehren, was demjenigen, der sich mit der Forstwissenschaft gründlich bekant machen will, von der Kenntniß, Wartung und Nutzung unserer Holzarten zu wissen nöthig ist. Den Anfang hat er mit der Buche gemacht, und man muß gestehen, daß noch niemand vor ihm alles nützliche so vollständig und deutlich vereinigt hat, als hier geschehen ist. Weil d. eier Abschnitt zugleich dem ganzen Werke zur Einleitung dienen soll, so sind gelegentlich allgemeine Erklärungen und solche Nachrichten, welche sich auf alle Baumarten überhaupt beziehen, eingeschaltet worden. Eine
Fiiiit 2 Strauch

Strauchbeere, um damit den ausgestreuten Samen einzulegen, ist unter dem Namen einer Schleppe beschrieben und abgebildet. Ein Entwurf eines Kastenanschlags zur Befähigung eines Platzes mit Buchensamen. Von den verschiedenen Arten der Befriedigungen. Sollen freye oder ganz leere Plätze heräet werden, so giebt der W. den Rath, statt des gewöhnlichen Getrades, im Herbst Haselnüsse in Reihen legen, und im Frühlinge dazwischen die Bucheckern in die Erde bringen zu lassen. Sehr ausführlich ist alles gelehrt worden, was bey der Pflanzung der jungen Buchen zu beobachten ist; wobey das sogenannte Einschlänmen zu allen Jahreszeiten höchst nutzbar ist. Von Anlegung der Alleen aus dieser Baumart, auch der Hecken. S. 116 eine Eintheilung aller Laub- und Nadelhölzer nach der Dauer ihres Laubes, mit den Unterabtheilungen in Bruholz, Baumholz, ganze und halbe Sträucher, wodurch Verhütungen allerdings gedient wird, unachtet sie daher keine Kennzeichen der einzelnen Arten erhalten, die man allein von der Botanik erwarten kann. Die innern Theile des Baums sind nach Hills Weise zergliedert und abgebildet. Vielleicht sind hier mehr Erklärungen gewagt, als möglich sind; z. B. wie die bräunlichen Flecken oder Spiegelein in diesem Holze entstehen. Wahrscheinlicher ist die Ursache vom Abfallen des Laubes gegeben worden, nemlich die Ausbildung der Knospen. Die Zergliederung der Knospen ist durch viele feine Zeichnungen beschrieben worden, so wie auch die Willkür, doch scheint dem Verf. die Beschreibung des Aufnehmens und des ersten Wachstums, nebst den dazu gehörigen Zeichnungen, vorzüglich gerathen zu seyn. Abbildung einiger Holztafeln, woran man den Uebergang des Holzes in den sogenannten Zunder,

der, und die Zerföhrung desselben bemerken kann. Von den Anfällen und Krankheiten der Buchen. Der Mehlthau entsteht gewiß aus dem ausdunstenden Saft des Baums; er zieht Insekten herbei, welche die übeln Geizen vergrößern. S. 273 von den schädlichen Insekten, deren hier 15 abgez. idet sind; unter diesen verschiedene Wälven mit ihren Rauven; sie füllen einen ganzen Vogen. Der Rauch der Kohlenmeller schwärzt den Wälden. Von Moosen und Schwämmen und Schwammkorpflanzen, von denen hier der Feuerschwamm und Mistel abgebildet sind. Von den Veränderungen, die das Holz leidet; sogar von der Verfeinerung desselben, und sogar eine ausgeählte Tafel von einem, der Meynung nach, in Jaspis verwandelten Holze. (Mey würde sagen, es sey ein feiner Sandjaspis, der fast wie Buchenholz aussieht. Sollten aber solche Umgebungen nicht das schöne Werk ohne Noth vertheuren?) S. 357 von Nutzung der Wälder. Die Bearbeitung des Holzes zu allerlei Geräthen, fast so wie bey Dubamel, doch kürzer; erst von Spaltholz, welches gespalten oder gerissen wird, hernach vom Schnittholze, welches mit der Säge bearbeitet wird. S. 417 vom Verfohlen des Holzes; die liegenden Meiler, welche mit grossen Wortbeilen in Schweden üblich sind, von denen man eine Beschreibung in den Schriften der Pfälzischen Ökonom. Gesellschaft. 1774 findet, scheinen dem V. nicht bekannt zu seyn. Vom Sieden der Pottasche. Von dem Mehle aus Bucheckern, vom Weic. Von Erziehung der Wälder, die allemal noch das misslichste Geschäft des Forstmanns bleibt, wozu eine hinlängliche Anleitung kaum möglich zu seyn scheint. Zuletzt noch etwas von Eintheilung der Schläge oder Gehäue. Dieser erste Theil hat außer dem Titelskupfer

Kupfer und einiaen Zierbildern, 7 Bogen Kupfer, die alle von dem A. selbst nach der Natur gezeichnet und ausgehelt, und von Schleuen gestochen sind. Sie sind sehr gut, und man kann sie ausgemalt und auch schwarz erhalten. Es ist zu wünschen, daß die, welche beyu Fortsetzen angehetlet sind, denen zum Theil die Vorbereitung zu ihrer einträglischen Bedienung nicht gar viel gekostet hat, dieses Buch kaufen und nugen mögen.

G. Schard.

Wien.

C. S. Mann.

Der Herr von Wendenthal hat mit Hilfe vieler Subseribenten, unter welchen außer Pius VI. auch viele Bischöffe und geistliche Reichsfürsten sind, Part. II. Historicum des in diesen Anzeigen 1780 S. 313 berühmten Speciminis bibliothecae Germaniae Austrinae *Io. Nic. de Vogel* bey Sonnenleither (1780. Octav, 1 Alph. 8 Bogen) abdrucken, und mit dem Bruchbilde des Herausgebers oder des Hrn. Guber eines Parisien auszuehren lassen. Dieser Band begreift nicht vödlig den zweyten Theil, sondern nur Voluminis I. Sectionem I et II. oder das erste bis vierte Buch, und ist mit eben dem Fleiße und Geschmacke wie der erste Band ausgearbeitet. Das erste Buch betrifft die Geschichte aller österreichischer Länder überhaupt, und dann eines jeden Erzherzogthums und Landes insbesondere. Im zweyten Buche sind die genealogischen Schriftsteller des hamburgischen und des habsburgischen Hauses aufgeführt. Im dritten Buche sind diejenigen Schriftsteller genannt und beurtheilet, die entweder die Landes- und Regentengeschichte überhaupt vortragen, oder auch nur mit einzelnen Gegenständen sich beschäftigen, und unter die letzte Abtheilung sind

sind gebracht: Schriften über Tugend und Frömmigkeit des Hauses, Sammlungen von Gemälden, Denkmählern und Portraits, Beschreibungen der Münzen, Siegel und Wapen, Schriften die gegen und für das Haus geschrieben sind, Beschreibungen großer österrreichischer Kriege, Nachrichten von Erb- und Erbserbthronen, und Abhandlungen über Reichthum und Verbindung gegen und mit andern Staaten und Königen. Das vierte Band betrifft die eiaentliche Lebensgeschichte einzelner Personen des bambergisch- und habeburgisch-österrreichischen Hauses vom ersten Markgrafen an bis auf Philipp I. Köcher, verbreitet sich oft über einzelne Urkunden, und ist so vollständig, daß auch die Urten über R. Richards von England Gefangenhaft, und über alle Staatsbegebenheiten unter den römischen Königen Rudolf und Albrecht einzeln angezeigt sind. Der Hr. Gruber rühmt die Unterstützung des Freyherrn von Branden, des Rathe von Kautz, und des Rathe und Cuios der Hofbibliothek von Schwentzner, und hat wirklich einen großen Vortheil sehr guter Nachrichten zusammengebracht; aber dennoch sind ihm einige Schriften unbekannt geblieben, selbst solche, die in diesen Anzeigen, die er doch gebauet hat, bemerkt sind, wie z. E. die zu Florenz 1773 erntene *Historia generale del' impero austriaco* und die Gehbdische genealogische Geschichte der erblichen Reichsfürsten in Deutschland. Der Mann verstatet nicht ausschließlich von demjenigen, was dieser Band in der österrreichischen Literaturgeschichte aufgeklärt, zu reden, und wir bemerken nur dieses, daß die Staaten Kärnten, Krain, Görz, Tyrol, Friaul und österrreichisch-Schablen, deren diplomatische Geschichte in Druckschriften nicht gefunden wird, einen Vorrath sehr

brauch-

1472 Götting. 147. St. den 13. Sept. 1783.

brauchbarer geschriebener Jahrbücher und Urkundensammlungen büßen, daß aber die Eigentümer sich weigern selbige gemeinnützig zu machen. Aus einer dieser Handschriften nemlich Purfchners Tyrolischen Adler Nr. 41 eine Beschreibung von St. Maximilians l. Begebenheiten auf der St. Martinswand mitgetheilet, die das bekannte Wunder sehr begreiflich macht.

Verhät.

Heyne.

Lemgo.

Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung ist von dem gelehrten Deutschland — angefangen von G. L. Hamburger, fortgesetzt von Hrn. Hofrath Meusel. Vierte durchaus vermehrte und verbesserte Ausgabe. Erster Band. 1-83. Octav. erschienen. Wie stark die Vermehrungen dieses mühsamen, aber so brauchbaren Werkes sind, kann man schon daraus u. theilen, daß die 628 S. dieses Bandes blos von A. bis G. gehen. In der Uebersicht unserer Litteratur, die uns dies Lexikon unserer lebenden Schriftsteller, nächst der allgemeinen Deutschen Bibliothek, gewähret, haben wir etwas, dessen sich vielleicht keine andre Nation rühmen kann; es ersetzt uns andere Hülfsmittel, die uns fehlen; die Litteratoren Deutschlands besser zu vereinigen, die eine Provinz der andern näher zu bringen, und protestantische Gelehrten (unmisslich) bekannter zu machen; es dient statt eines allgemeinen Verzeichnisses wo ein jeder Gelehrter seine Adresse läßt: und ist in der Litteratur statt eines Kirchenbuchs, worinn sich der Name von Manchem noch erhält, der sonst mit seinen Schriften ein Raub der Vergessenheit geworden wäre. Non omnis moriar.

Heyne.

fanden sich gar bald geschäftige Männer ein, seine Abneigung gegen die evangelische Religion zu erhalten und ihre Ausrottung zu befördern. Und doch konnte nicht die tägliche Vermehrung der Protestanten, unter dem hohen und niederen Adel und in den Städten verhindert werden. Wegen das Ende seiner Regierung gab er sich Mühe, durch den vom Papst zu erhaltenden Kaiserreich, und auch Prießerehe (welche nie bewilliget worden) ihre Wiedervereinigung mit der römischen Kirche zu erlangen. Von ganz andern Gesinnungen war sein Thronerbe Maximilian II. Schon in seinen jüngern Jahren hatte er den evangelischen Lehrbegriff nicht allein kennen gelernt, sondern ihm auch seinen Beyfall geschenkt, und sich dadurch manche unangenehme Begegnungen zugezogen. Noch vor dem Antritt der Regierung nahm er sich der Religionsgeschäfte an, unterhielt sich darüber vornehmlich mit H. Christoph von Würtemberg, wünschte sehr die Vereinigung der unter sich getrenneten Protestanten. Als regierender Beherrscher bemühte er sich, den katholischen Geistlichen mehr Aufklärung und Freyheit zu verschaffen, ertheilte den Evangelischen freye Religionsausübung, sorgte vor die Errichtung des Kirchenwesens, bediente sich des guten Rathes von Camerario, hernach von Chytráo, der ohne Streit die meisten Verdienste um dasselbe hatte, beförderte die Bekanntmachung der Kirchenagenda und eines, besonders vor die Kandidaten bestimmten Lehrbuchs. Sein Andenken ist unter den Evangelischen stets im Segen geblieben, und erneuert sich in unsern Tagen durch H. Josephs Gnade gegen seine evangelischen Unterthanen.

Hooppe Leipzig. *Waldh.*
 Bey Weidmanns Erben und Reich: Vom Re-
 pertorium für biblische und morgenländische
 Litter.

Litteratur, ist noch die Anzeige der vier letzten Theile zurück.

Neunter Theil. 18 Bogen. I. Samaritanischer Briefwechsel vom Prof. Schmurrer. Es sind aus der Huntington'schen Sammlung, 4 Briefe der Samaritaner zu Nablus an ihre vermeinten Brüder in England; der erste nur deutsch (mit der deutschen Antwort des Thom. Marshall in Oxford) Die 3 übrigen arabisch und deutsch; wie sie alle Hr. Prof. S. als ein Geschenk von Hrn. P. White erhalten hatte. Nicht viel Aufklärung geben sie alle über den Zustand und die Religionsideen des Volks. Eine sonderbar auffallende Stelle über den großen Propheten steht S. 28 „er werde sterben und begraben werden bey Joseph dem Sohn der Fruchtbaren.“ II. Köhlers Kritische Anmerkungen über die Psalmen. Siebentes St. über den 58-64 Ps. III. Von Interpolationen im Evangelio Matthäi. Ein sehr freymüthiger Aufsatz, aber in der Absicht geschrieben, die evangelische Geschichte von manchem scheinbaren Vorwurfe zu befreien. Die vorausgeschickten allgemeinen kritischen Grundsätze lassen sich weniger bezweifeln, als ihre Anwendung gerade auf die einzelnen Stellen im Matthäus. Diese hier für interpolirt erklärten Stellen sind die 2 ersten Capp. Die Geschichte von Pilatus Weib Cap. 27, 19, von der Todenserforschung bey dem Tode Jesu Cap. 27, 52. 53. und von den Gütern bey dem Grabe Cap. 27, 62-66 u. 28, 4. 11-15. Der Hauptgrund, warum sie alle dem V. verdächtig scheinen, ist die innere Unwahrscheinlichkeit der Begebenheiten selbst. S. 126-130. Aber für Wahrheit oder Unwahrheit einer Stelle ist, dünkt uns, dieser Grund nur selten, und nur in sehr bestimmten Fällen brauchbar, am wenigsten gerade bey der Bibel, wofern

***** 2 man

man nicht alle Wundererzählungen derselben, bloß darum, weil es Wundergeschichten sind, den heiligen Schriftstellern absprechen, und als spätere Zusätze ihrer Interpolatoren ansehen wollte; Auch dürften die Schwierigkeiten in allen den angezeigten Stellen entweder nicht so groß seyn (wie in der Geschichte von Pilatus Weib), oder sich auf andre Art heben lassen. Die meisten hat unfreutlich die Genealogie im Matthäus, wegen ihres Widerspruchs mit der im Lukas; und die unnatürliche Künsteley derer, die im Lukas das Geschlechterregister der Maria finden wollen, wird hier vorzüglich gezeigt: aber die Erklärung der *δεσποινίς* ist doch, nach unserm W. selbst, so unnatürlich nicht; und ein anderer könnte das Geschlechterregister im Lukas mit ungleich größerm Ehem und ungleich geringerer Gefahr für die Religion, verdächtig machen, als das im Matthäus; da überhaupt Lucä Schrift aus bekann- ten Gründen die Auctorität nicht hat, die Matthäus und Johannes haben; und Lukas, der vielleicht nicht einmal Jude war, wenigstens außer Palästina schrieb, vom Genealogienwesen der palästinschen Juden also weniger wußte, Jesu Stammeltern weniger kannte als Matthäus; viel leichter zur Aufnahme eines falschen Stammbaums (von irgend einem andern Joseph) in seine Geschichte verleitet werden konnte, als Matthäus der Jude, der palästinsche Jude, der Grund und Vertraute Jesu. — IV. *Brms. Graec. Hexaplares* in h. r. IV. Reg. Ein trefflich Supplement zu Montfaucon aus der im 8. Theil des *Rep.* beschriebenen pariser Handschrift einer syrisch heraplarischen Weisheit. V. *Reiske.* *Diess.* über das arabische Wört- wesen mit Eichhorn's Anmerkungen. Ursprung arabischer Wörtern nach R. ums Jahr 6. Hebräa 76 n. C. 695 (nach Hr. Eichhorn ums Jahr

Jahr 18 oder 638). **Innschriften.** **Arabische Schrift,** wie sie auf den ältesten Münzen vorkommt: ein Zweig der Syrischen, von einem Christen Voschr, zu Muhameds Zeiten 726 unter die Araber gebracht. Sie dauerte 300 Jahr; bis im Anfange des 10 Jahrhunderts Ibn Noclach die neue zierlichere Schrift erfand, die endlich im 11. Jahrh. von Ibn el Baunab noch verfeinert, und zur jetzt gewöhnlichen Neskischrift umgebildet wurde. **Innere Gehalt des arab. Geldes, und Verschiedenheit der Münzsorten.** VI. **Hrungs Beytrag zu den Nachrichten von den Juden zu Eodschim auf der m. Labaryschen Küste.** Das den dortigen jüdischen Familien ertheilte kaiserliche Privilegium, in einer hebräischen Uebersetzung, wie sie Hr. Prof. Br. in London von einem jüdischen Kaufmann erhalten hatte: von ihm verdeutscht mit seinen Anmerkungen. VII. **Langsame Schritte in der biblischen Kritik über 1 Sam. 6, 19.** Im Jahr 68 stift Hr. Kennifort für die Auslassung der 50000, weil 3 Miste, unter diesen ein ganz vorzügliches sie bestätigten. 10 Jahr nachher bemerkte Hr. Tychsen, daß die Auslassung in jenen Mipen vermuthlich ein durch das *ошибка* veranlaßter Schreibfehler sey; und jetzt zeigt Kenniforts Bibel selbst, daß das gerühmte Mist, gerade in diesem ersten B. Samuels von den größten Schreibfehlern wimmelt.

Zehnter Theil. I. **Storrs Supplemente zu Wettsteins Varianten aus der Philopenianischen Uebersetzung.** II. **Hrungs Fortsetzung der Curaram Hexaplarium in lib. IV. Regum.** III. **Tychsen über die Quelle der Handschrift der arab. Versen in den Polyglotten.** Die Handschrift selbst ist, was den Pentateuch betrifft; Copie der Saidschen Version, nur collationirt mit dem

dem arab. Text der Constantinopolit. Vohsalotte. Ihre Quelle ist wahrscheinlich Affenanne Cod 12 bibl. Medice. r. Pentateuchus Moyſis Arabicus ex veriore Schid Geon al Phium. Codex in 4 bombyc. u. f. m. IV. Köhlers kritische Anmerkungen über die Pſalmen. Achteſtes Stück, über den 65 und 66 Pf. V. Körtner über die Feuer und Wolkenhülle. Weit hergeholt iſt die Vergleichung mit dem heiligen Feuer überhaupt, noch mehr aber mit Egyptens Pyramiden und Obeliſken, die den wohlthätigen Einfluß der Sonne ſollen vorſtellt haben. Die einzige Anmerkung S. 141 „Caravanes, die von Egypten durch die arab. Wüſte reifen müſſen, laſſen noch jetzt ein Feuer vor ſich hertragen, damit ſie den rechten Weg finden, und des Nachts Erleuchtung haben, erhärt das Phänomen mehr auf, als die ganze übrige Abhandlung. VI. Scheilung über die arab. Hiſtoria von 1752. Ein Supplement, zu der, aus Hrn. Michaelis Dr. Bibl. XII. Th. bekannten Schrift des Prof. Aurobillius in Upſala. Hr. Sch. beſitzt die Ausgabe ſelbſt. Sie enthält die Hiſt. Moſis, Joſua, Richter, Ruth, Könige, Chronik, Eſra, Nehemias, Tobias; iſt zu Rom gedruckt in 2 Tomen. Ob ſie bloßer Abdruck der ältern römischen von 1671, oder, wie in einem Briefe von Rom aus an Hr. Huid verſichert wird, von ihr verſchieden, und aus der coptiſchen oder griechiſchen Ueberſetzung gemacht ſey, verdient noch eine genauere Unterſuchung. Oſt ſtimmt ſie mit der Vulg. und Alexand. gegen den hebr. Text; oft mit der Vulg. gegen den Alexandr. nie mit dieſem gegen die Vulg. überein. Zuweilen geht ſie von allein ab. Beygedruckt iſt das 29 Cap. der Geſchis, um eigene Vergleichung mit andern Ueberſetzungen zu veranlaſſen. VII. Fortſetzung der Heſtiſchen

sehen Briefe über das arab. Münzwesen. Ueber die Fi de, persische, mogolische Münzen (zum Theil berichtigt durch eine ausführliche Anmerkung des Hrn. P. E. über Münzen mit Bildern.) Münzen der arab. Münzen in der Geschichte. Die älteren sind un-sichtbarer, aber schon mit der Regierung der Abessiden werden sie lehrreicher. Die Hauptmomente werden angeführt, und aus Münzen, die der sel. Mann selbst zu untersuchen Gelegenheit hatte, erläutert. VIII Etwas über's Hohensted 2tes Stück, bis zum 4. Cap. B. 7. Siehe unsre Anzeige vom 8. Th. des Rep. IX. Ueber die Taufformel. Matth. 28, 19. Daß sie drey, mit dem Religions-system der damals, besonders jüdischen Welt, contrastirenden Hauptwahrheiten enthalte: „Gott ist nicht Judentum, „gott auch nicht Negent, sondern Vater, aller „Menschlichen Vater. Sein Sohn, der gekö-nigete Christus, muß verehrt werden: mit Ihm „das πνευμα αγιον, das Jhn durch Wunder „als Sohn Gottes rechtfertigte.“

Älfter Theil. I. Neuste Briefe. Zweyte Fortsetzung. Ueber Münzen mit Bildern, weiblichen und männlichen, zum Theil aus Mensch und Thier zusammengesetzten, auch Christusfiguren. Münzen aus dem 3. Jahrh., und ihre Verschiedenheit von den älteren. Sammler arab. Münzen und Schrift. II. r darüber Göttinger, Morell, Meland, Kehr und einige Neuern. Ein vollständiges Verzeichniß der hieher gehörigen Bücher, verpricht Hr. P. E. in einem Nachtrage. II. Stroubs Versuch eines Verzeichnisses der Handschriften der LXX. 3. St. von 111 bis 269. 42 Handschriften über einzelne Ps. (unter diesen der Cod. Cottonianus, der älteste und wichtigste) und 115 über die Psalmen. III Ludius von den
Rkkkkk 4 Indien

Indiern in Klein Asien. 1 Maff. 8, 8 kommen *Ἰνδοὶ Ἰβηριαν* und *Μηδαία* als Länder vor, die die Römer Antiochus dem G. nahmen und dem Euzmenes gaben. Die meisten und gelehrtesten Ausleger verändern die Lesart. Grotius liest *Ἰνδοὶ* zu *Μηδαία*. Hr. Michaelis denkt an die Heneter, woraus leicht *Ἰνδοὶ* habe entstehen können. Hr. El. sucht *Ἰβηριαν* zu retten, und beruft sich theils auf die bekannten Stellen in Xenophons Cyropädie, theils auf eine andre im Plinius V, 28 amnis *Indus* in Cibyrtarum iugis (zwischen Karien und Cilicien) ortus recipit LX perennes fluvios, torrentes vero amplius C. (Aber die Xenophontischen Stellen können, wie der V. selbst bemerkt, für sich nichts entscheiden; da dort die Völker offenbar nicht in geographischer Ordnung neben einander stehen; und aus Plinius Indusfluß auf ein Volk gleichen Namens zu schließen, dünkt uns doch immer zu schwach; nicht zu gedenken, daß am Ende *Μηδαία* doch in *Μηδαία* geändert werden muß.) IV. **Typhen Untersuchung.** ob N. Saadjab Haggagyon Verf. der arab. Uebersetzung des Pentat. in den Polyglotten sey. Daß der Vorredner der Handschrift, aus welchem sie in der Pariser Polygl. abgedruckt ist, ihn dafür halte, ist durch Hr. Dr. Schnurrers Abhandlung de Pentat. arab. polyglotto gewiß. Aber an der Sache selbst läßt sich zweifeln. Die Uebersetzung ist für den Saadjab zu schlecht, und auch vom masoretischen Text, dessen größter Vertheidiger S. war, zu abweichend. Hr. L. legt sie dem Samaritaner Abouard bey, entweder als dessen eigne Arbeit, oder als Revision einer schon vorhandenen, vielleicht der Saadjabischen selbst; wezweilens stimmen seine, u. diese vermeintliche Saadjabische Uebersetzung im Ganzen sehr miteinander überein. Für die wahre Arbeit des Saadjab hält er eine

eine Uebersetzung und Commentar des Buchs Hiob, von der, aus einer Handschrift der Wobler. Bibliothek, hier ein paar Verse aus Hiob 19 u. 37 abgedruckt sind. V. Etwas übers Hobelied. Das ist das Ende eines in aller Absicht vortreflichen Commentars, wie wir ihn über ein Buch, dessen Erklärung so viel Gelehrsamkeit auf der einen, und so viel schlichtes gemeines Natur- und Menschengefühl auf der andern Seite fordert, noch nicht hatten. VI. Koehleri Observationes ad Elmacini Historiam Saracenicam. VII. Warnekros historia naturalis Sycomori ex veterum botanicorum monumentis et itinerariis conscripta. Eine für die Naturgeschichte und biblische Philologie gleich wichtige Abhandlung. Der Sykomor ist wahrer Feigenbaum, nur mit Maulbeerblättern. Egyptischer und cyprischer Sykomor. Er trägt zwey, drey bis viermal im Jahr. Die Frucht hat Feigengröße, ist süß, wohlschmeckend, nicht gesund, wird aber als Arznei äußerlich und innerlich gebraucht, auch Wein, Dei, Eßig daraus bereitet. Sie reißt nicht, ohne durch Kunst geritzt zu seyn. Das Holz wird zu Sarkophagen und Hülschiffen am häufigsten gebraucht, weil es der Fäulniß lange widersteht. Frisch gehauen sinkt es im Wasser zu Boden, verliert seinen Saft unter dem Wasser, steigt dann wieder in die Höhe und schwimmt auf dem Wasser. VIII. Bruns Auszug aus Eusebi Chronik aus dem Syrischen übersetzt. Die erste Probe von syr. Uebersetzung eines nicht bibl. Schriftstellers, vom Jahr 1195. In den Anmerkungen bemerkt Hr. Dr. Dr. besonders die Abweichungen des syrischen vom griechischen Text. Gegen das Ende, wo im Griechischen eine Lücke ist, ist das syrische Mspt vollständig. Ob die Lücke damals auch im Griechischen noch nicht war, oder ob der Syrer sie aus andern

Kkkkkk 5 Schrift-

Schriftstellern ergänzt habe, ist ungewiß. Doch stößt die Erzählung hier und da gegen die Wahrheit der Geschichte an.

Zwölfter Band. I. Schleusner *Curae criticae* et *exegeticae* in *Threnos*. Eine Sammlung seiner Bemerkungen, besonders zur Berichtigung und Aufklärung der alten Uebersetzungen. II. Stroth's Uebersetzung und Erklärung des 5. Cap. aus Johannis ersten Briefe. Sinn einzelner schwächerer Stellen und Zusammenhang der Ideen unter einander vortreflich entwickelt. Nur die dunkeln Stellen B. 6. 7 faßt der H. anders. *πνευμα*, das hier im 8. v. von der Verklärungsgeschichte auf dem Berge, und im 6. vom Zeugniß der Apostel selbst genommen wird, ist ihm Wunderkraft wie sie in Jesu war. Die Stelle aber: *καὶ τὸ πνεῦμα ἀληθείας* übersetzt er so: Dasselbe bezeugt auch der Geist. Denn Geist ist Wahrheit. (Das selbe bezeugen auch seine Wunder. Denn Wunderkraft ist ein unverweifeltes Zeugniß.) So behält *πνευμα* im 6 und 8. v. eine und dieselbe Bedeutung, und der Gedanke, die Wunder Jesu sind Beweis für seine höhere Natur, ist gerade Lieblingsidee Johannis. Man sehe S. 2, II. 10, 37. 38. 20, 30, 31. III. *Waruekros historia naturalis Sycomor.* Fortsetzung des im 11. Theil angefangnen Aufsatzes. Fabelhafte Erzählungen von einzelnen Sykomoren, die noch als Reliquien aus der h. Geschichte verehrt werden. Allegorien der Kirchenväter über den Sykomor. Der alten *Κουκουριανός*. Cyprischer Feigenbaum. Pseudo Sykomor oder des *Alvicenna* *Hadarat*. IV. *Einhorn* über die Religion der Drusen. Ein sehr interessanter Auszug aus Adlers *Museum Cyprium Borgianum*, und einem auf hiesiger Bibliothek befindlichen Mspt eines arabischen Drusencatechismus.

תמר statt תמר, 30, 30 אף statt אף, Ps. II, 16 בעלך statt בעלך. VI. Köblers Nachtrag einiger Erläuterungen, des Lieds der Debora. Sie sind vom Hrn. Prof. Trendelenburg, alle leicht und poetisch schön. VII. Bruns de variis lectionibus biblicorum Kennicotianorum. Ein paar Hauptfehler der Kennik. Arbeit seyen Mangel an Genauigkeit in Anführung theils der am Ende der Seiten aus kalligraphischen Ursachen oft vorkommenden ungenaueren Buchstaben, z. B. Ps. 106, 4 תא u. Jes. 34, 11 תמר; theils der Marginallesarten, ohne Anzeige, ob sie von den Abschreibern wirklich aus Handschriften genommen, und von ihnen gebilligt seyn oder nicht? Diesem letzteren Mangel abzuhefen, giebt Hr. Br. hier ein sehr schätzbares Supplement, das zwar nur bis 1 B. M. 36, 15 geht, aber hauptsächlich in den folgenden Theilen fortgesetzt werden wird. Die Arbeit ist um so wichtiger, je schwieriger sie ist, da sie einen im Lesen der Rabbinen sehr geübten Mann fordert. VIII. Bruns vermischte Bemerkungen. Ueber Hr. Norbergs Sabäische Fragmente. Antwort auf eine Anfrage wegen der Manuscripte des R. Josephs Kimchi. Auf der Bodlej. Bibliothek ist eines, über den Hoseas, aber voll der sinnlosesten Allegorien. Ein andres über die Sprüche, steht im gedruckten Verzeichnisse hebr. Mspte der Vatican. Bibliothek, das vielleicht abgeschrieben zu werden verdiente. Auch einen Commentar über die Sprüche, aber von Moses Kimchi, besitzt der W. selbst. Beytrag zur Nachricht vom hebr. Psalter. Basel, 1547. Hr. Br. verglich ihn mit der Basler hebr. Bibel von Münster 1536. Das Variantenverzeichnis ist in beyden gleich, bis auf drey Varianten, die der Psalter mehr hat.

Koppe.

München.

München.

Pittler.

Bey Strobel ist noch im vorigen Jahr erschienen: Chronologische Geschichte von Baiern. Erster Theil vom Ursprung der Nation bis 1179. 707 Seiten in Octav. Als Verf. hat sich unter der Vorrede genannt, der auch als Staatsmann um sein Vaterland trefflich verdiente von Lott. Der Plan des Buchs ist so angelegt, daß er einem längst gefühlten litterarischen Bedürfniß entspricht, und seine Ausführung ist gut. Es ist nemlich sowohl für die allgemeine deutsche Geschichte, als für die Geschichte einzelner deutscher Staaten recht nützlich, eine vollständige Chronik einzelner deutschen Provinzen zu haben, wo ungefähr nach dem Plan, wie Müller in seinen höchst mangelhaften sächsischen Annalen, die Begebenheiten ohne weitere gekuchte Verbindung derselben chronologisch nach den Jahren gestellt werden. Der Verf. würde sich schon sehr verdient gemacht haben, wenn er hier auch weiter nichts als dieses gethan hätte, aber die nach Hamantscher Methode nebenher fortlaufende Tabellen, worauf die gleichzeitige Fürsten und Herzoge anderer deutschen Provinzen, die bayrische Pfalzgrafen, Markgrafen und Gaugrafen, auch die berühmteste Gelehrte jeder Periode, bemerkt sind, geben dem Werk einen Vorzug vor allen ähnlichen chronologischen Versuchen. Auch sieht man an den allgemeinen Abschnitten, welche am Ende einer jeden Periode, Religion, Sitten, Rechte betreffend beygefügt sind, mit welchem scharfen Blick der Verf. oft die feinsten Spuren aufzufinden wußte, und weldh vortheilhaftes Licht er denselben durch Zusammenstellung zu geben weiß. Wo wir Fehler in der Geschichte selbst gefunden haben, sind es selten Fehler des Verf. selbst, sondern die Freygebigkeit, womit er bisweilen große Stellen aus Bayer. Ge-
 schichte

17) *Müchte* von Deutschland und einigen andern bekannten Werken anbringt, waren der Richtigkeit der ganzen Erzählung häufiger nachtheilig. Im zweyten Theil, wird die Geschichte, welche hier nur bis zum Ende des Welfischen Stamms geht, bis auf die Zeiten fortgesetzt werden, da nach Aussterben der Baiernlandsbütischen Linie die Münchner Linie allein noch übrig blieb, und vielleicht findet sich in dieser zweyten Periode das häufigere Citiren der Zeugen auch notwendiger, als es bey dem Inhalt dieses Bandes war, da jeder, der ein wenig Kenner ist, auch wenn ihm Zweifel gegen die chronologische oder historische Richtigkeit eines Faktums entsteht, ohne große Schwierigkeit vermuthen kann, auf welchen Schriftstellern es beruhe. Es ist doch, wie wir auch wieder aus dieser bayerischen Geschichte sehen, ein großer Nachtheil für die wahre Hervollkommenung derselben, daß man kein chronologisches Verzeichniß über alle gedruckte bayerische Urkunden habe, Baiern hätte fast mehr als jede andere deutsche Provinz einen Schöttaen nöthig, wer kann sonst dreyzehn Quartbände bairischer Klosterurkunden recht völlig brauchen?

Gebhardi.

Wien.

Spittler.

In des zweyten Theils, oder im vierten Bande der Austria sacra des Herrn Martian Sidel, der 1782 abgedruckt ist (1 Alph. 10 B.), werden die übrigen Klöster in Tyrol, oder die Stiftungen in Görz, Gradiška und dem Littorale beschrieben, nemlich: das Collegiatstift zu Trient, welches im Jahr 770 gestiftet ist, das Kloster der reformirten Franciscaner zu Trient, das der Augustiner Eremiten zu Kattenberg und Sefeld, das Hospitium dieser Ordensgeistlichen in Ruffein, das Serotens Kloster zu Wolders bey Hall, das Kloster der Philippis

lippin-Merier zu Trident, die vereinigten Klöster der
 Benedictinerinnen zu Aquileja und Cividalle, die
 Klöster der Mariäster, Minoriten, Kapuziner, barm-
 herzigen Brüder, Ursulinerinnen, Klarissinerinnen,
 Karmeliter Barfüßler, und Franziskaner Obervan-
 ten zu Görz, das Kloster der Serviten und Kapuzi-
 ner zu Grabisfa, die Klöster der Minoriten zu
 Castello Porpetto, der reform. Dominikaner, der
 Mischweikern der Liebe, und der Kapuziner zu Kor-
 mons, die Klöster der reform. Dominikaner und der
 Poverellen oder arbeitenden Mäntinnen zu Ferra,
 und die Klöster der reformirten Dominikaner zu
 Mello, der Kapuziner bey Wippach, und der Mi-
 noriten zu Gignat. Auch sind Nachrichten vom
 Erzbischofthume zu Görz und dem Patriarchat zu
 Aquilegia, nebst dem Verzeichnisse der Patriarchen
 bis auf das Jahr 1658 mitgetheilet. Unter den
 Ordensmännern, deren dieser Theil gedenkt, sind
 merkwürdig der Herzog Alphonsus von Modena,
 der als Kapuziner 1648 zwey Klöster in Görz an-
 legte, und (S. 93) der Dominikaner zu Kornons
 in Friaul Albrecht Pongraz, welcher vor etwa fünf-
 zig Jahren einige deutsche mathematische Schriften
 in das Italiänische übersetzt, und einige andere über
 die Verbesserung des Proportionalzirkels und über
 den Ursprung der Farben selbst verfertigte. Die
 geographische Beschreibung ist nach der neuen Ab-
 änderung vom Jahr 1783, wodurch die Herrschaf-
 ten vor den Arlberg zu Tyrol geleget sind, einge-
 richtet. Die Einziehung der Klöster hat keine Ab-
 weidung von dem ersten Entwurfe des Buchs ver-
 anlaßt: Nur bemerkt der Hr. V., daß bis zu der
 Zeit, da er seine Vorrede aufsetzte, in allen österr-
 reichischen Staaten, außer Ungarn, 50 Konienz-
 plantinnenklöster, 11 Karthausen, und die Berg-
 einöde der Kamaldulenser bey Wien aufgehoben,
 und eine fast unzählbare Menge Klaußer und Wald-
 brüder

brüder entkleidet worden sind. Den größten Theil dieses Bandes füllet unter einer neuen Blattzahl der Anhang von Urkunden aus, der vorzüglich die Abtey S. Michael an der Etsch, und das Collegiatstift zu Innichen betrifft. Unter den Urkunden findet man auch ein Verzeichniß der Pöbste des Collegiatstifts S. Maria in Ambitu zu Trizen, eine Beschreibung der Feindseligkeiten, die vom churbayerischen Heere zu Tyrol 1703 verübt worden, einige Nachrichten vom Ursprunge und der Reichthumschaft der Grafen von Arco, und (S. 91 - 180) eine sehr entbehrliche Historia illustrissima Domus Austriae, die der Kapellan des K. Maximilian und Dechant zu Einsiedlen Albrecht von Bonstetten für den König Karl VIII von Frankreich im April 1491, und also kurz zuvor verfertigte, ehe der König seine Braut oder die österröichische Erzherzogin Margaretha verließ.

Heyne. ^{gehört.} Methopolis und Paris.

Observations sur quelques antiquités Romaines deterrées dans le jardin du Palais Royal au Mois de Nov. 1781. et lues dans une assemblée publique du Musée de Paris — par Mr. Fr. Marie Bourignon de Saintes. Detav. 39 S. Die Schrift machte uns bloß als Probe von der Art, wie antiquarische Gegenstände in Paris behandelt werden, aufmerksam: mit Leichtigkeit und Witz; aber die Sache selbst ob die dabey gewinnt? Der Gegenstand betrifft einen alten Wasserhälter, der an der gemeldeten Stelle entdeckt ward; Ken dem Widerspruch anderer vertheidigt der V. seine Behauptung. daß es ein römisches Werk sey, insonderheit aus der Art von Marcellus und durch einige Münzen von K. Vestinus, Aurelianus, Diocletian, Crispus Constantinus, Magnentius, Valentinian, die auf der Stelle gefunden werden.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 15. Sept. 1783.

Kopenhagen.

gehant.

Historie of Danmark fra de ældste Tider til Aar 803 ved Peter Frederich Suhm. I. Tome 1782 (mit Berlings Schriften. 3 Alphab. 13 B. und 2 Kupfertafeln). Dieser Anfang eines vollständigen Werks über die dänische Geschichte, gründet sich auf die von dem Hrn. Kammerherrn vorausgesandten Hände kritischer Sammlungen und Prüfungen, und ist mit einer Vorrede und einem ausführlichen, vom Hrn. Sandvig versfertigten Register versehen. Vermöge der Vorrede setzte sich der Hr. Kammerherr bey der Ausarbeitung die Manier des Herodot und Snorro zum Anckenmerke, und sonderte daher die Geschichte des Fortganges in Künsten und Wissenschaften und der Sitten und Staatsverfassung nicht von den Abhand-

KIIIIII hands

handlungen ab. Er bestrebt sich zwar reindänische Worte zu gebrauchen, verwarf aber nicht diejenigen ausländischen Wörter, die umfassender und reicher an Nebenbegriffen als ähnliche dänische Benennungen sind. Er untersuchte die Hypothesen einiger ganz neuer dänischer Alterthumsforscher, und auch seine eigene zuvor geäußerten Muthmassungen, und änderte diese ab, wo er einen Festschluß wahrzunehmen glaubte. Das Ganze ist ein sehr künstliches Gewebe der ältesten Geschichte des Saxo Grammaticus, der isländischen alten Gedichte und Erzählungen, und der Berichte alter römischer und griechischer Schriftsteller. und die zu diesem Bande gehörigen Kupfer bilden ein sehr merkwürdiges Heldenbegräbniß am schonischen Strande bey Kimik ab, dessen Wände mit Figuren bezeichnet sind, und welches der Hr. V. in das Jahr 753 setzt, da Regner Lodbrog an diesem Orte eine blutige Schlacht erfocht. Von der Vorstellung, die der Hr. Verf. sich von dem Ursprunge der dänischen Wälferschaft macht, dürfen wir hier nicht reden, da unsere Leser selbige vorhin in den Anzeigen der ältern historischen Schriften des Herrn Kammerherrn finden. Wir bemerken demnach hier nur dieses, daß, nach dem Hrn. Verf., die Finnen Somers Nachkommen und die ältesten Nordmänner gewesen sind, daß die Alanen durch Rußland in die schwedisch-norwegischen Gefilde kamen, und diese innerhalb den Jahren der Welt 2572 u. 2677 bevölkerten, daß die phöniciſchen Seefahrer und die gotthischen Landheere diese ältesten Normänner gestittet machten, daß darauf Wertheilungen in Wälferschaften mit besonderen Namen, wie z. E. die Sindren und Longobarden waren, erfolgten, und daß endlich Odin Fridleifs Sohn, der 50 Jahr vor Christi Geburt vom mäotischen Sumpfe herabkam, die nordischen Monarchien gründete.

Ma=

Man findet übrigens in diesem ersten Bande Nachrichten, S. 37 vom ältesten Gelde, welches vielleicht schon vor Christi Geburt im Norden geprägt worden ist, S. 71 von des Ptolemäus Statutanda welches für Stade gehalten wird, S. 86 vom Ursprunge des Namens Westphalen und von der Lage der Staaten Barbarike und Ermeland, S. 89, 124, 156, 313 von alten Begebenheiten in Island, Litzhauen und Rußland, S. 206 vom Pettolande oder der Terra Pictonum, S. 95 von denen Begebenheiten der Lochlin oder nordischen Seeräuber, deren die Gedichte des Ossians erwähnen, S. 476-482 von den Runen, und S. 499 von Wineta oder Jomsberg und von Julin oder Wollin.

Berlin.

Gelehrte.
D. E. Mörshels, Seepredigers des Preuss. Infanterieregiments v. Hübl, Geschichte der Mark Brandenburg seit der Stiftung derselben, oder seit Albrechten dem Baren. Ersten Bandes erster Theil, welcher die politische Geschichte unter den Anhaltischen Regenten begreift. 1783. Bey Joh. Friedr. Unger. (Octav, 17 Bogen.) Dieser Geschichte siehet man es nicht an, daß sie unter vielen Wiederwärtigkeiten, wie der Hr. V. äußert, verfertigt ist, denn sie erzählt die Begebenheiten in einem gefälligen und unterhaltenden Ton, und verräth vielen aufgewandten Fleiß, besonders in Betracht der Prüfung der Thatfachen, und der Auswahl desjenigen, was nützlich und lehrreich ist. Die Anmerkungen geben von der Wahrheit des Vortrages, durch genaue Citationen und durch kurze Untersuchungen der gebrauchten Beweisstellen die nöthige Sicherheit, und wo der Hr. Verf. glaubte, sich sicher der Führung älterer Schriftsteller, wie z. E. der Herren Mühlens und

Werke, überlassen zu können, hat er sorgfältig angezeigt, daß dieses geschehen sey. Zur Erläuterung sind wichtige Stammtafeln der Markgrafen von Brandenburg Aftanischen Stammes und der Herzoge von Pommern beygelegt, und zur Unterhaltung dienen die eingeschobenen Schilderungen der ältesten Deutschen und Wenden, und der Gestirnungen und Eigenschaften Albrecht des Bär, und Waldemars des letzten aftanischen Markgrafen von Brandenburg. Die Longobarden will der Hr. V. nicht für Einwohner der Altenmark gehalten wissen, und daß ein Theil dieses Landes zum Barbengau gehöret hat, wird nicht bemerkt. Die neuere Meynung, daß Albrecht der Bär durch das Testament des Brandenburgisch-wendischen Regenten Heinrich Priaslaw zum brandenburgischen Lande gelangt sey, widerlegt der Hr. Verf. mit vielen Gründen S. 52, und er äuffert dagegen die Mutmaßung, daß Albrecht das Land auf einem Kreuzzuge 1136 oder 1137 erobert habe. Dieses Land Brandenburg soll als ein freyes und von Deutschland und andern Staaten ganz unabhängiges Königreich in Albrechts Hände gekommen, vom M. Albrecht aber dem Kaiser zu Lehn aufgetragen seyn S. 81, aber dennoch soll ein gewisser Heinrich die Stadt Brandenburg als ein deutscher Lehnmarkgraf bis an seinen Tod besessen, der Kaiser aber diese Markgrafschaft dem Albrecht als ein erdöfnetes Lehn gereicht haben. Darinn werden nicht alle Leser mit dem Hrn. Verf. einig seyn, daß die niedern und obern Heitlichen der älteren Zeit, wie er oft äuffert, insgesamt geizige ungerichte und unarmherzige Menschen gewesen sind, daß die Keibeigenschaft erst durch die Christen unter den Wenden eingeführt sey, daß die Wenden die semmonische Cultur des Landes verabsäumt haben, und daß die jetzige Geschichte kein

Wey:

Beispiel von einer gänzlichen Unterdrückung der Sprache, Verfassung und Sitten einer Nation aufzuweisen könne, da man doch jetzt gezwungen ist, in Neupreußen die Wenden auf eben die Weise in Deutsche zu verwandeln, wie es ehemals Albrecht der Bär in den brandenburgischen Marken that. Den Ursprung des Erzkämmereramts sehet der Hr. W. S. 95 in die Zeiten des Markgrafen Otto der 1184 starb, und fast zu eben dieser Zeit findet er die ältesten Städte im brandenburgischen Churfürstenthume, von deren Entstehung er zuziehende Nachricht S. 154 giebt.

Urnstadt.

Von dem Hrn. Rector M. Joh. Gottl. Lindner haben die Genealogisten das erste Stück einer Nachlese zur Schwarzburgischen Geschichte erhalten, welches zwar nur eine kleine Einladungsschrift ist, allein um so vielmehr eine Anzeige verdient, da es Hoffnung macht, eine größere Gewißheit in der Geschichte des schwarzburgischen Hauses zu erhalten. In diesem ist aus Urkunden erwiesen, daß derjenige Herr, der gewöhnlich Heinrich VII Graf von Schwarzburg genannt wird, ein Bruder des Grafen Günther von Käfernberg, und ein Gemahl Jrmengards, Gräfin von Gleichen, gewesen ist. Herr Lindner hat, wie wir sehen, den Zutritt zu den Urkunden. Er ist also im Stande die Siegel der Urkunden zu betrachten, und durch Vergleichung derselben, jede ihrem wahren Urheber zuzueignen. Ohne dieses vorläufige Geschäft, ist es fast unmöglich, die Verwirrungen welche der eingeschränkte Gebrauch der Namen Günther und Heinrich veranlasset, zu heben, und den bisher gelieferten Stoff der schwarzburgischen Geschichte sicher zu bearbeiten.

1783 III 3 ^{Herrn} May:

Maadi. Marburg, Frankfurt und Leipzig.

Wey Joh. Bayrhöffer: Historische und politische Abhandlungen von Mich. Conrad Curtius, Landgräflich Hessischen Rath, der Geschichte, Beredsamkeit und Dichtkunst ordentlichen Lehrer auf der Universität Marburg 1783. (Octav, 1 Alphab.) Diese Sammlung ist aus verschiedenen Einladungsschriften des Hrn. Verf. entstanden, liefert aber diese Schriften übersetzt, verbessert, und zum Theil neu umgearbeitet. Die meisten dieser Schriften sind entweder schon vor uns angezeigt, oder auch durch ihre Gemeinnützigkeit zu bekannt geworden, daß wir nicht nöthig haben etwas von ihrem Inhalte zu gedenken. Es sind folgende: Von der Wahl der deutschen Herzoge im mittleren Zeitalter durch ihre Landstände. Von dem erdichteten hessischen oder kassischen Könige Bato. Von der fürstlichen und landgräflichen Würde der hessischen Regenten vor den Zeiten K. Adolphs und K. Carl IV. Von den hessischen Ritterorden. Vom Brudertitel der Könige und Fürsten. Von den Landräthen und Schatzräthen in verschiedenen deutschen Ländern, ein Aufsatz der vorzüglich ausführlich, und aus ungedruckten Nachrichten verfertigt ist. Bruchstücke der hallezischen Geschichte. Vom russischen Successionsgesetze Peters des Großen vom 5. Februar 1722. Beytrag zur Geschichte der Posten, wodurch eine schon 1514 vom sächsischen Herzog Georg zwischen Friesland und Sachsen angelegte Post, als die älteste ihrer Art in Deutschland, bekannt gemacht wird. Von der angelsächsischen Heptarchie. Von dem Schatz der allgemeinen und uneingeschränkten Ausbreitung der Gelehrsamkeit. Von der Erziehung des weiblichen Geschlechts. Von der fälschlich berühmten

fen Treue und Rebllichkeit der alten Deutschen. Von dem meklenburgischen Sacramentsstreite in den Jahren 1727 bis 1747, dessen Veranlasser M. Carl Christian Behm ein naher Verwandter des Hrn. W. gewesen ist.

Wir bemerken bey dieser Gelegenheit, daß die ehedem von uns angekündigten Collectanea des Hrn. Nath Curtius mit einer particula quinta 1782 vermehrt sind, welche aus Briefen die an und von dem Gesandten von Fabrica geschrieben worden, be-
siehet. Der Gegenstand betrifft vornemlich das Ceremoniel bey der Kaiserwahl 1711, die Instru-
ction der churbraunsch. lüneburgischen Gesand-
schaft, das Project dem schwedischen Könige Karl XII seine deutsche Provinzen zu entziehen, und die
Unterhandlungen mit dem K. Peter dem Großen
und mit Churfürsten, über die Ausführung dieses
Entwurfs.

Leipzig.

J. G. Habes.
Feder.

G. F. Zollikofers evang. reformirten Predigers
zu Leipzig, Abhandlung über die moralische Erzie-
hung. Herausgegeben von F. Chr. F. Gerlach.
Bey Reich 1783. 104 Seiten, Octav. So satt wir
auch der Erziehungsschriften bereits sind, und so
lange es uns wird, wenn bey jeder Messe ein neuer
Hauffen derselben uns vorkömmt, weil doch die
meisten, wenn man sie gelesen hat, keiner Anzeige
gewürdigt werden können; mit so vielem Vergnü-
gen haben wir diese Schryft durchlesen, in welcher
so kurz gefaßt, und doch so deutlich, gründlich und
nachdrücklich alle Hauptregeln der moralischen Er-
ziehung vortragen werden. Eigentlich sind es
fünf Predigten aus dem zweyten Theil der gesamm-
leten Predigten des W., die man hier, um sie noch
gemeinnütziger zu machen, ausgehoben hat. Der Her-
ausgeber hat unter dem Text einige erläuternde An-
mer-

merkungen gefehlt. Ein einziger Grundsatz, den der W. mit einigen unserer berühmtesten Pädagogen gemein hat, könnte unfrem Bedanken nach lieber wegs bleiben; weil er entehrend ist, und der Erziehungsweise leicht eine schiefe, unnatürliche Richtung geben kann. Nämlich daß man, um die Kinder in der Selbstverleugnung oder Selbstbezwungung zu üben, sie gewöhnen solle, sich zuweilen ein unschuldiges Vergnügen freiwillig zu versagen, und ihnen auch mit seinem eigenen Beispiele darinn vorgehen, in dem man auch wohl durch selbstveranlaßte Hindernisse sich ein vorgehabtes Vergnügen ruhig stören läßt. Einmal giebt es zu dieser Uebung von selbst kommende Anlässe genug. Sodann ist uns bey jener freiwilligen Ablassung, und den selbstgemachten Hindernissen, vor Antrieben zur Heuchelei und Paradetugend bange. Doch daß die Regel auch unschädlich angewandt werden könne, wollen wir nicht leugnen.

Wismar, Schwerin und Rügen.

Heyna. In der Wöbnerschen Buchhandlung: Schwedisches Museum. Herausgegeben von C. G. und C. H. Gröning. Erster Band. 1783. Octav. Diese mühselige Unternehmung wird erst durch eine Reihe Bände recht bewährt werden, wir wünschen ihr alle Dauer und Unterstützung. Wenn sich die Uebersetzer mehr auf die Sachen selbst, als auf die Art, wie sie vorgegetragen sind, einschränken, so wird sich manches im Auszug oder abgekürzt liefern lassen. Die Reden, welche in der R. Academie d. W. bey Niederlegung der Präsidentenfelle gehalten werden, sollen, nach Anzeige der Uebersetzer selbst, den größten Theil eines jeden Bandes ausmachen. Dieser erste Band enthält derselben sieben, die in unsern Blättern bereits zu seiner Zeit angezeigt sind; nebst einer Preisschrift von Joh. Knyger über die Ab- u. Zunahme der christl. Sitten der Schweden u. Kijesträl Lebenslauf v. Dalin.

Legne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 18. Sept. 1783.

Göttingen.

Volbort.

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 13. October angezeiget.

Wissenschaften überhaupt.

Die Kön. Societät d. Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winterauditorio gewöhnlich am ersten Sonnabende in jedem Monate, Nachmitt. von 3 Uhr an. Sie sieht in demselben diejenigen unserer Mitglieder mit Veranlaßung, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen beywohnen wollen.

M m m m m m m Die

Die Kön. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem öffentl. Winterauditorio, und erlaubt dabei allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr, Mittw. u. Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden einem jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselb. zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber den ein hier. Professor unterschrieben hat.

Die Sternwarte, der botan. u. ökon. Garten, das Museum, stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehdrigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelehrtheit.

Eine Encyclopädie aller, einem Theologen nöthigen, Hülfswissenschaften ertheilt Hr. D. Miller um 2 Uhr nach seiner Anweisung zur Kenntniß auserselbener Bücher.

Von der Glaubenslehre trägt Hr. C. F. Walch den letzten Theil über sein Lehrbuch um 3 Uhr vor. Hr. D. Miller wird auch um 3 Uhr sein dogmatisches Lehrbuch erklären.

Ueber die Weissagungen von Christo im N. T. nach chronolog. Ordnung liest Hr. M. Wolborth um 5 Uhr, in 5 Stdn die Woche.

Die Beweisstellen der Dogmatik erklärt Hr. M. Gabler um 2 Uhr, u. wird Sonn. in e. der Stunde damit erget. Disputirübungen verbinden; Hr. M. Nöbling um 4 Uhr in 5 Stdn die Woche.

Die theologische Moral lehrt Hr. D. Leß in 5 Stdn die Woche um 3 u. um 5 Uhr.

Die Geschichte des Canons wird Hr. Prof. Spittler öffentlich vortragen.

Pre

Freget. Vorlesungen über das Alte Testam.
 Hr. Vr. Koppe erklärt um 10 Uhr den Jeremias u. die 12 kleinen Propheten. Hr. Hofr. Michajels giebt in den Ferien tägl. um 1 Uhr eine Einleitung in die WB. Moiss und wird sie in eben der St. Sonnab. im Winter halb-jahre öffentl. fortsetzen. Priv. wird er die 4 letzten WB. Moiss um 10 Uhr erklären. Hr. Pr. Ehring gebent um 4 Uhr die WB. Josua, der Richter, Samuels u. der Könige, zu erläutern mit Vorbehalt der poet. Stücke, welche er Mittw. öffentlich deutlich machen wird. Hr. M. Wolborth wird um 2 Uhr oder in e. andern gefälligen Stunde über den Jesaias lesen, u. Hr. Universitätsvr. Richerz in e. bel. Stunde. Hr. M. Gabler erklärt die Psalmen, Hiob und Salomo's Sprüche täglich um 10 Uhr u. noch Dienst. Donn. u. Sonn. um 4 Uhr cursivisch; Hr. M. Nöbling den Hiob oder die 12 kleinen Propheten verbunden mit den Messian. Weissägungen in 5 Stundn die Woche um 11 Uhr. Hr. Repentent K. aufe den Hiob in e. bel. Stunde.
Ueber das 17. T. Hr. D. Voss liest Freyt. und Sonn. nm 8 Uhr öffentl. über die Offenbarung Johannis. Hr. D. Müller erläutert um 10 Uhr öffentl. die Leidensgeschichte Christi, u. entwickelt die darinn vorkomm. Charaktere zum Besten der Menschenskenntniß. Hr. Prof. Koppe erklärt um 9 Uhr in 5 Stundn die Woche die 3 ersten Evangelisten u. den Johannes öffentl. Dienst. u. Freyt. um 3 Uhr. Hr. M. Wolborth liest Ab. um 6 Uhr über die Briefe an die Römer und Corinthen. Hr. Voss. Seytrob erklärt die Pastoral schreiben Pauli an den Timoth. u. Titus Mont. u. D. um 1 Uhr unentgeltlich u. zeigt deren Anwendung. Hr. M. Gabler liest Mont. Mittw. u. Freyt. um 4 Uhr unentgeltlich über den Brief an die Römer; Hr. M. Nöbling erklärt in 5 Stunden die Woche um 10 Uhr priv. die katholischen Briefe und den Brief an die Hebräer.

M u m m m m m 2 Ueber

Ueber die sonntäglichen, sowol evangelischen als epistolischn Pericopen, hält Hr. Universitätspred. Richter um 10 Uhr practische Vorlesungen.

Die mittlern und neuere Kirchengeschichte erzählt Hr. C. R. Walch um 11 Uhr, die neueste des 18 Jahrh. Mont. Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr öffentlich.

Patristische Vorlesungen hält Hr. C. R. Walch, indem er Dienst. u. Donnerst. um 3 Uhr öffentl. die Apologie Justins des Märtyrers erklärt.

Catechetische Anweisungen erteilen Hr. D. Miller öffentl. Sonnab. 10 Uhr, u. Hr. Sup. Kuther wöchentl. in 4 Stundn. priv. um 1 Uhr, und stellt zugleich Uebungen, sowol im Auditorio, als auch bey dem öffentl. Gottesdienste, an.

Ueber die ganze Pastoralthologie wird Hr. Vass. Seytroh nach seinem Entwurfe in 3 Stundn die Woche um 11 oder 1 Uhr practische Vorlesungen halten und mit den Mitgliedern des Königl. Pastoralinstituts die Pastoralübungen fortsetzen.

Die Homiletik lehrt Hr. D. Less Mont. Dienst. u. Donn. um 8 Uhr.

Die Uebungen in Verfertigung und Haltung der Predigten wird Hr. Prof. Koppe mit dem theol. Semin. um 11 Uhr Sonn. auf gewöhnl. Art fortsetzen.

Theolog. Examinir- und Disputirübungen über auserles. Punkte der christl. Lehre mit auserlesenen Zuhörern stellt Hr. C. R. Walch privatim, um 4 Uhr an; auch wird Hr. M. Wolborth privatim, seine Examinirübungen über die Dogmatik in e. beliebigen Stunde fortsetzen; Hr. M. Nibbling hält ein Examinatorium über die Dogmatik um 1 Uhr, 6 Stunden die Woche.

Im Königl. Repetentencollegio wird Hr. Pott das erste Buch Moses Mont. Mittw. u. Freyt.; Hr. Kuitbau aber die Briefe Pauli an die Römer u. Corinthen Dienst. Donn. u. Sonnab. beyde von 1-2 Uhr cursorisch erklären.

N e c h t e:

Rechtsgelahrtheit.

Die Geschichte des gesammten in Deutschland geltenden Rechts lehren Hr. Pr. Böhmer um 10 Uhr u. Hr. D. Desterley nach dem v. Seldow um 10 Uhr.

Eine Encyclopädie u. Geschichte der in Deutschland gültigen Rechte trägt Hr. Doctorand Reitemeyer nach einem gedruckten Abriß vor um 10 Uhr.

Das Recht der Natur nach dem Wolf lehrt Hr. Hofr. Becmann um 10 Uhr u. verbunden mit dem Völkerrechte Hr. Prof. Böhmer nach dem Höpfner um 8 Uhr.

Die Grundsätze des practischen oder Gewohnheitsrechtes der Europ. Völker erklärt Hr. Prof. Martens nach seinem Abriß, welcher bald gedruckt werden wird, in 5 Stüdtn die Woche um 10 Uhr.

Das ungemischte Römische Recht lehrt Hr. Dr. Reitemeyer nach dem Texte der Institutionen in e. beilieb. Stunde.

Die Institutionen nach dem Heineccius v. Höpfner erklären Hr. Pr. Spangenberg um 11 Uhr, Hr. Pr. Waldeck in eb. d. Stunde, so wie auch die Herren Profess. Böhmer u. Meißner; nach dem Heineccius auch in eben der Stunde Hr. D. Wellmann und Hr. Detrd Reitemeyer.

Ueber d. sogenannten Kleinen Struw lesen Hr. Pr. Spangenberg um 8 Uhr, Hr. Pr. Waldeck um 9 Uhr, u. Dienst. um 1 Uhr über das 4te Buch dess. öffentlich.

Die Pandekten tragen nach dem Böhmerschen Handbuche vor: Hr. G. Böhmer um 9 u. um 2 Uhr, Hr. Pr. Spangenberg in e. d. Stunden, Hr. Pr. Meißner vom 41 bis 47 Buche Dienst. u. Donner. um 8 Uhr öffentlich; Hr. D. Wellmann um 9 u. um 2 Uhr, welcher auch ein Examinatorium darüber halten will.

Den Gebrauch der hermeneutischen Reg. in im Rechte zeigt der Hr. Hofr. Becmann, indem er die schwerern Gesetze erklärt, öffentl. Mittw. um 1 Uhr.

M m m m m m 3 Das

Das canonische Recht lehrt Hr. GhZk. Böhmmer nach f. Handbuche um 10 Uhr.

Das Lehnecht tragen vor nach dem Mascov Hr. Dr. Niccius um 8 Uhr, nach dem Böhmer, Hr. Hofr. Geisler um 1 Uhr, Hr. Hofr. Becmann um 11 Uhr, nach dem letztern Comp. auch Hr. Prof. Martens um 1 Uhr oder in e. andern belieb. Stunde.

Das peinliche Recht lehren Hr. Hofr. Becmann u. dem Meißner um 8 Uhr, Hr. Dr. Meißner um 3 Uhr.

Das deutsche Staatsrecht lehrt Hr. GhZk. Pütter um 11 Uhr.

Das deutsche Privatrecht erklären Hr. Dr. Niccius nach dem Eisenhardt um 11 Uhr, Hr. Hofr. Geisler nach f. Abrisse, welcher bald zu haben seyn wird, um 3 Uhr. Hr. Dr. Waldeck nach dem v. Selschow um 8 Uhr, u. in eben der Stunde und nach eben dem Handbuche Hr. D. Desterley.

Das Privatrecht der Fürsten erläutert der Hr. GhZk. Pütter Dienst. u. Donn. um 3 Uhr öffentl.

Praktische Vorlesungen: Hr. GhZk. Pütter hält sein Praktikum Mont. Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr. Hr. Hofr. Claproth hält sein Processuale-Praktikum über den Civil-Concurs- und Criminalinquisitionsproceß nach f. Handbüchern um 8 Uhr; sein Rectorium, auch nach seiner Anleitung, um 10 Uhr. Hr. Dr. Waldeck hält Mont. Mittw. und Freytag's theoretischpractische Vorlesungen, welche er in einem Programm beschrieben hat.

Schreib- und Disputirübungen wird über verschiedene Punkte des Rechts Hr. Hofr. Geisler in einer demnächst anzugeigenden Stunde öffentl. anstellen.

Arztneygelahrheit.

Die Litterärgegeschichte der Medicin wird Hr. Dr. Blumenbach um 9 Uhr vortragen.

In der Anatomie wird Hr. Dr. Wisberg denen, welche sich im Zergliedern üben wollen, von 8 Uhr an

Gelz-

Gelegenheit geben. Um 2 Uhr wird er die anatomischen Demonstrationen halten. Mont. u. Donn. um 1 Uhr wird er den Hrn. Theologen u. Juristen einen anatomisch-physiologischen Curfus lesen.

Ueber die Osteologia comparata liest Hr. Pr. Blumenbach öffentl. Dienst. u. Frent. um 10 Uhr.

Die Anfangsgr. der Botanik wird Hr. D. Weiß in 4 Stdn wöchentl. privatim, um 1 Uhr lehren u. praktische Anweisung geben, Pflanzen gehörig zu examiniren u. nach verschied. botan. Systemen aufzusuchen.

Die Materia medica lehrt Hr. Hofr. Murray um 8 Uhr nach d. Linné, u. wird diesmal bey dem Thierreiche anfangen; Hr. Pr. Stromeyer lehrt sie um 3 U.

Die Anfangsgr. der theoretischen Chemie trägt Hr. Pr. Gmelin in dem neu erbauten köniql. Laboratorio Mittw. u. Sonn. um 10 Uhr öffentlich vor, und die Experimentalchemie lehrt er in 5 Stdn die Woche um 3 Uhr priv., beydes nach j. Handbüchern.

Die Pharmacie lehrt Hr. Hofr. Murray nach d. Reiz um 3 Uhr, u. wird dabey Rücksicht auf die berühmtesten Apothekerbücher nehmen.

Die Lehre v. den Kräften der Arzneyen, welche auch die allgemeine Heilkunst in sich begreift, trägt Hr. Hofr. Murray Mittw. u. Sonn. 9 Uhr öffentl. vor.

Ueber die Semiotik ertheilt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr Unterricht, so wie auch Hr. D. Jäger.

Die allgemeine und besondere Krankheitslehre erläutert Hr. Pr. Blumenbach um 4 Uhr, die besondere Hr. Pr. Stromeyer um 4 Uhr.

Ueber die Knochenkrankheiten liest Hr. Hofr. Richter öffentlich Frent. u. Sonn. um 3 Uhr; und vollendet den noch übrigen Theil dieser Lehre.

Die allgemeine Heilkunst lehrt Hr. Hofr. Richter in 3 Stunden die Woche um 11 Uhr. Auch Hr. D. Jäger gedenkt nach dem Ludwig über die allgemeine Therapie zu lesen.

M m m m m 4 Ueber

Ueber die besondere Therapie wird Hr. Hofr. Murray privatij. Vorlesf. halten und zwar so, daß er zum Examiniren, Receptschreiben, und Disputiren Gelegenheit geben wird. Den andern Theil der besondern Heilungskunst, welcher die chronischen Krankheiten betrifft, handelt Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr ab. Ausgewählte Kapitel aus der practischen Heilkunde will auch Hr. D. Jäger abhandeln.

Die medicinische Chirurgie lehrt Hr. Hofr. Richter um 3 Uhr.

Die gerichtlich: Arzeneymissenschaft und medicinische Polizey trägt Hr. Pr. Weisberg nach dem Ludwig privatij. um 6 Uhr vor; Hr. D. Böhmer aber nach dem Plenil um 5 Uhr.

Mit den klinischen Beschäftigungen wird Hr. Hofr. Richter im öffentl. Krankenhaus um 1 Uhr fortzufahren; Auch wird dergleichen Hr. Prof. Stromeyer um 11 Uhr öffentlich fortsetzen, und Hr. D. Böhmer sein Clinikum um 9 Uhr wieder halten.

Ein practisches Examinatorium will Hr. D. Jäger halten.

Die Hebungen in der Geburtshülfe wird Hr. Pr. Weisberg in dem dazu bestimmten Hospitale auf gewöhnliche Art forsichen.

Ueber die Vieharzneykunst wird Hr. Stallmeister Myrer ein Praktikum privatim halten.

W e i t w e i s s e i t.

Die Geschichte der Philosophie wird Hr. Pr. Meiners um 4 Uhr vortragen.

Die Logik allein lehrt Hr. Hofr. Beckmann um 9 Uhr nach dem Corvin.

Die Logik und Metaphysik zusammen trägt Hr. Hofr. Feder in 6 Stundn die Woche um 9 Uhr vor nach s. Lat. Handbuche. Privatij. lehrt sie Hr. Prof. Hübmann in eben der Stunde.

Den

Den andern Theil seiner Pneumatologie erklärt Hr. Pr. Hollmann Mittw. u. Sonn. um 9 Uhr öffentlich, und wird auch privatim und privatim über andere Theile der philosophischen Wissenschaften lesen.

Die Moralphilosophie lehrt Hr. Hofr. Feder nach s. Grundlehren in 5 Stundn die Woche um 3 Uhr.

Die Psychologie lehrt Hr. Prof. Meiners um 8 Uhr.

Die philosophische Anthropologie erklärt Hr. Pr. Hismann um 3 Uhr.

Das allgemeine öffentliche Recht, nebst den Grundfägen aller politischen Wissenschaften, trägt Hr. Hofr. Schözer nach dem sel. Wehenwall um 2 Uhr vor. Hr. Pr. Hismann lehrt das allgem. öff. Recht um 1 Uhr.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Pr. Blumenbach um 5 Uhr; Hr. M. Merrem nach Leske um 11 Uhr.

Von der Physiologie erklärt Hr. M. Merrem einzelne Theile Mittw. u. Sonn. um 10 Uhr.

Die Mineralogie erklären Hr. Pr. Smelin um 9 Uhr. Hr. Pr. Beckmann für die besonders, welche sich auf Oekonomie, Polizey = und Cameralwissenschaft, legen, um 1 Uhr.

Die Experimentalphysik lehrt Hr. Pr. Richter nach dem sel. Erxleben um 2 Uhr.

Die Chemie ist bey der Arzneygelahrtheit angezeigt worden, so wie auch die Botanik.

Die Cameral = und Polizeywissenschaft lehrt Hr. Pr. Beckmann um 2 Uhr; welcher auch über die Handlungswissenschaft und Waarenkunde um 9 Uhr an abwechselnden Tagen Unterricht erteilt.

Ein Praktikum Camerale wird auch Hr. Pr. Beckmann Mittw. um 9 Uhr lesen, um Uebungen in Aufsätzen zur Oekonomie, Polizey = und Cameralwissenschaft zu veranlassen.

Philosophische Disputirübung stellen in beliebigen Stunden die Herren Hofr. Feder und Dr. Hübner öffentlich an.

Mathematik.

Die reine Mathematik lehren Hr. Hofr. Kästner um 10 Uhr, in eben der Stunde nach dem Kästner Hr. Prof. Meister, Hr. M. Eberhard, nach Kästner um 1 Uhr, nach Wolfs Auszüge um 2 Uhr, Hr. M. Ebell um 3 Uhr nach Kästner, oder Wolf, oder auch einem andern Lehrbuche, Hr. Cand. Müller nach Kästner um 10 Uhr, Hr. Cand. H. Spiermann nach Kästner um 3 Uhr, Hr. Cand. H. Spiermann M. um 10 und Ab. um 6 Uhr nach Kästner. Privatiff. liest über die reine Mathematik Hr. M. Ebell.

Die praktische und ökonomische Rechenkunst mit der Lehre von den Wechselbriefen, dem Geld- und Wechsel = Kurs, und den Bankten trägt Hr. Cand. Müller um 11 Uhr vor. Die praktische Rechenkunst lehrt auch Hr. Cand. H. Spiermann um 2 Uhr, u. Hr. M. Ebell, so wie Hr. C. H. Spiermann wollen privatiff. im practischen Rechnen Unterricht erteilen. Ueber die ebne und sphärische Trigonometrie liest Hr. Cand. H. Spiermann um 1 Uhr Mont. u. Donnerst.

Die ersten Begriffe des Unendlich = Großen und Unendlich = Kleinen, die daraus entstandnen Rechnungsarten, die Differential = Integral- und Fluxionrechnung, die zusammen unter dem Namen: Analysis des Unendlichen oder Infinitesimalrechnung bekannt sind, erteilt Hr. C. Müller nach dem Kästner um 9 Uhr.

Die Algebra oder Analysis endlicher Größen lehrt eben derselbe nach Kästner um 8 Uhr M. Die Hr. Cand. H. Spiermann in e. bel. Stundn und H. Spiermann um 11 Uhr.

In der höhern Mathematik will auch Hr. Cand. H. J. Doppermann, u. in der Analysis unendlich-r Größten Hr. Cand. H. Doppermann, beyde privatiss. Unterricht erteilen.

Die angewandte Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 2 Uhr in 5 Stund die Woche. Hr. Pr. Meißner ist auch erbdtig auf Verlangen über einzelne Theile der Mathematik besondere Vorlesungen zu halten.

Die vornehmsten Kapitel der höhern Mathematik und Hydrodynamik, ohne welche die Lehren der Physik von der Bewegung und den Kräften nicht verstanden und die Wirkungen der Maschinen nicht berechnet werden können, handelt Hr. Hofr. Kästner Mont. u. Donn. um 5 Uhr öffentlich ab.

Die mechanischen Wissenschaften, als Statik, Hydrostatik, Aerometrie, einen Theil der höhern Mechanik und Hydraulik erklärt Hr. Cand. Müller um 3 Uhr nach Kästner. Privatiss. lehrt Hr. Cand. H. Doppermann die Mechanik.

Die physische Astronomie lehrt Hr. Pr. Eichtenberg öffentlich Sonn. um 2 Uhr.

Die bürgerliche Baukunst lehrt Hr. Pr. Meißner um 1 Uhr öffentlich fort und wird besonders die Lehre von den Säulenordnungen abhandeln. Hr. M. Eberhard erklärt sie nach Venther's Colleg. architect. M. um 8 Uhr, Hr. M. Ebell, verbunden mit dem Bauanschlage um 11 Uhr, welcher auch Privatiss. darinn Unterricht erteilt, die Hrn. Candid. H. J. Doppermann um 11 Uhr oder in e. a. bel. Stunde, H. Doppermann um 8 Uhr; in e. bel. Stunde auch Hr. Cand. Laur.

Ueber die Anlage wirtschaftlicher Landgebäude nach ökonomischen Grundsätzen wird Hr. Meißner mit Vorbeck um 8 Uhr Anweisung geben, und um 9 Uhr lehren, wie man Stadtgebäude zu verschiedenen Absichten anlege.

Eben

Eben derselbe wird auch um 1 Uhr die vortheilhafteste Lage der Dörfer und Bauerhöfe zeigen.

Die gerichtliche Baukunst oder Anweisung, aus sichern Grundsätzen die Baustreitigkeiten zu entscheiden, lehrt Hr. M. Eberhard Sonn. um 8 Uhr.

Ueber die Ausarbeitung der Bauanschläge ertheilt Hr. Kbmstr Vorhelt um 11 Uhr Anleitung.

Den Mühlbau lehren Hr. Kbmstr Vorhelt um 10 Uhr, verbunden mit dem Brückenbau Hr. Cand. H. J. Dypermann in e. bel. Stunde.

Die Kriegsbaukunst erläutern Hr. Pr. Meißner um 11 Uhr, Hr. M. Eberhard nach den besten Mustern der Franzosen, Holländer u. Deutschen. sammt dem Angriff und Vertheidigung der Befestigungen um 9 Uhr, die Hrn. Candd. H. J. Dypermann in e. bel. Stdn und H. Dypermann um 10 Uhr.

G e s c h i c h t e.

Die Universalhistorie lehren Hr. Hofr. Gatterer, um 3 Uhr nach seinem kurzen Begriffe der Weltgeschichte welcher Vogenweise zu haben seyn wird, Hr. Pr. Spittler in eben der Stunde, Hr. Doctd Reitemeier in eben der Stunde.

Die deutsche Reichshistorie trägt Hr. Prof. Spittler um 4 Uhr vor.

Die Geschichte der vornehmsten europ. Staaten erklärt auch Hr. Pr. Spittler um 8 Uhr auf.

Die Geschichte d. nördlichen Europa, Deutschland und Ungarn mit einbegriffen, trägt Hr. Hofr. Schlözer um 3 Uhr nach dem Meusel vor; und handelt öffentlich von d. verschiedenen Regierungsformen.

Die Geschichte der sämtlichen Morgen- und Abendländischen Kaiser erzählt Hr. M. Raff Donn.

u. Freyt. um 4 Uhr.

Die Braunschweig-Lüneburgische Geschichte erklärt nach eigenen Dictaten Hr. D. Desterley um 4 Uhr.

Die

Die Geschichte der Kreuzzüge erläutert Hr. Dctb Reitemeier Sonn. um 1 Uhr unentgeltlich.

Geographie: die gesammte Erdbeschreibung lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 10 Uhr, Hr. Pr. von Colom nebst dem Gebrauche der Weltkugel in e. bel. Stnde. Hr. M. Raff stellt wieder um 4 Uhr seinen Curfus über die Geographie, Historie u. Naturgeschichte zum besten derer an, die einst Kindern Unterricht geben wollen. Mont. erläutert er die Geographie von Afrika, Dienst. trägt er die Naturgeschichte der Pflanzen vor; seine historische Bemühungen sind vorher schon angezeigt worden. Die alte Geographie nach Oberlin lehrt Hr. M. Köler.

Die Diplomatie lehrt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11 und 1 Uhr, in dem Winterhalbjahre selbst aber um 9 und 11 Uhr.

Die Heraldik lehrt Hr. Pr. v. Colom in Latein. oder Franz. oder Deutscher Sprache in e. bel. Stnde.

Zur Gelehrtengeschichte: Hr. Pr. Dieze wird öff. Sonn. um 8 Uhr auserlesene Stücke aus der Gelehrtengeschichte abhandeln und privatim, in 4 Stdn die Woche um 5 Uhr die Geschichte der schönen Wissenschaften, mit Beyfügung der Theorie und Bücherkenntnis vortragen. Mittw. und Sonnab. um 7 Uhr wird er die Gelehrtengeschichte Deutschlands abhandeln. Hr. Pr. Neuß wird die Gelehrtengeschichte des Mittelalters von Carln dem Gr. an bis auf die Reformation erzählen.

Die Religionsgeschichte alter Völker erläutert Hr. Pr. Meiners öffentlich um 11 Uhr.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgelahrtheit, die Geschichte der Philosophie bey der Weltweisheit, und die Naturgeschichte bey der Physik angezeigt worden.

Philos

**Philologie, Kritik, Alterthümer
und schöne Wissenschaften.**

Die Hebraische Sprache lehret Hr. Dr. Eyring um 2 Uhr. Hr. Dr. Wolzorth nach der Diederichs'schen Grammatik verbunden mit dem 1^{ten} B. der Könige, welches er seine Hrn. Zuhörer zur Nebuna selbst im letzten Quartale erklären läßt, um 10 Uhr. 4 Stunden die Woche, ist auch erdätig, privatim, im Hebr. zu unterrichten. Hr. Dr. Gabler nach dem Pfeifer, in Verbindung mit einigen ausländischen historischen Stellen des A. T. nebst den ersten Gründen der Kritik des A. T. um 3 Uhr. Hr. Dr. Nödling nach der Diederichs'schen Grammatik verbunden mit dem 1^{ten} Buch Moses, wo die Hrn. Zuhörer auch im eignen Interpretiren geübt werden sollen, um 2 Uhr; will auch privatim, zum Hebr. Anweisung geben. Hr. Rep. Krause um 3 Uhr, Hr. K. v. Pott nach Diederichs in 4 Stunden die Woche um 3 Uhr.

Das Arabische lehret Hr. Hofr. Michaelis nach seiner Grammatik und Chrestomathie.

Die Anfangsgründe der Syrischen Sprache lehret Hr. Dr. Gabler um 1 Uhr.

Die übrigen Vorlesungen über das A. und N. T. sind oben bey der Gattungsgehörtheit angezeigt worden.

Vorlesungen über die Griechische Sprache und Griechischen Prosaischendenken: Hr. Hofr. Henne wird die Essminutien in der Erklärung des Hippolytus vom Euripides üben um 2 Uhr. Herodots Nachrichten von Egypten, welche auch Hr. K. A. Gerath besonders hat drucken lassen, wird e. derselbe öfentl. erläutern. Hr. Dr. Kulentamp wird öfentl. die Erklärung der Homerischen Iliade fortsetzen und bey'm 6 Buche anfangen; priv. wird er die Trauerspiele des Sophokles erklären. Hr. Prof. Eyring will privatim, im Griechischen unterrichten. Hr. Dr. Wolzorth liest die Anfangsgründe der Griechischen Sprache, und erläutert die Trendelenburgische Grammatik verbunden mit der Stothischen Griech. Chrestomathie um 4 Uhr, ist auch zu Privatim, im Griechischen erdätig. Hr. A. Suchfort liest Mont. Mittw. Freyt. u. Sonn. um 2 Uhr über Euripides Hippolyt u. Medea, u. wird außerdem e. Stunde den Anfangsrunden widmen. Hr. Dr. Köster erklärt in e. bel. Stunde den Theokrit u. wird auch Privatim, im Griech. halten. Hr. Dr. Nödling will auch privatim, im Griech. unterrichten. Hr. Rep. Krause erklärt in e. bel. Stunde Homers Odyssee, u. Hr. K. v. Pott um 4 Uhr oder in e. andern bel. Vor- oder Nachmittagsstunde Homers Iliad.

Grie

Griechenlands Alterthümer d. h. den Zustand des alten Griechenlands, d. vornehmsten Staaten, Religionsgebräuche, u. die Hauptpunkte des öffentl. u. Privatlebens dieses Volks erläut. et Hr. Hofr. Henne um 2 Uhr.

Vorlesungen über die Lat. Sprache: Hr. Hofr. Henne läßt die Schmarissen im Lat. Schreiben u. Disputiren. Hr. Prof. Ehring hält Privatlj. im Lateinischen. Hr. W. Wolboldt ator Privatlj. Anweisung zum Latein. Interpretiren, Schreiben u. Sprechen. Hr. F. Guchfort erläßt um 6 Uhr die Annalen d. Suetonius u. erklärt ih zu Privatlj. im Interpret. Schreiben u. Sprechen des Lateinischen. Hr. J. Kdler erläßt auch Sacri Annalen. gibt Privatlj. Unterricht im Lat. Was letzere thut auch Hr. M. Diederich. Im Lat. Schreiben u. Reden unterrichtet auch Privatlj. Hr. Hrn. Krause. Hr. Cand. Emmert liest um 5 Uhr über den Sacitus de vita, moribus et populo Germaniae.

Im den Anfangsgründen der Zeichenkunst u. Malerey, so wie in der Ausübung, gibt Hr. Fiorillo, Mitgl. der Academie zu Bologna, Unterricht.

Hr. Fr. Dieze gibt Privatlj. Anweisung zu Deutschen Ausarbeitungen. Die Deutsche Sprache lehrt auch Hr. Candidat Emmert für Ausländer nach Adelsungs Sprachl. bre u. maget sie zugleich mit der Deutschen Literatur bekant. Um 4 Uhr lehrt er den Deutschen Stil.

Ausländische lebende Sprachen.

Im Französischen: Hr. Prof. v. Colom handelt von der Franz. Poësie u. erläßt zugleich Voltaire's Briefe öffentl. Es liest auch f. Fundamentale, gibt Anweisung zum Stil u. hält f. Frey. Assemblée, wie gewöhnlich. Der Rector Hr. v. Gern wird Mont. u. Donn. um 10 Uhr öffentl. über die Satiren des Volcau D. H. zur lesen, wovon er die Stellen, die der Verf. aus d. Horaz genommen hat, anzeigen wird. Priv. erläßt er Mittern. u. Sonn. den Enai von Rousseau. Dienst. u. Frent. hält er um 6 Uhr ein Convo'atorium, worin er auf Aussprache u. Stil sichtet. Er gibt auch Privatlj. Im Unterricht in den Grundfagen, im Schreiben u. Sprechen giebt auch Hr. Thirt.

Im Englischen: Hr. Fr. Pepin wird nicht nur in zu verabschiedenden Stunden die ersten Anfangsgründe der Sprachlehren, sondern auch privatlj. im Schreiben u. Reden unterrichten, Engl. Schriftstücke erläutern, u. zum Befördernden Anleitung geben. Hr. W. Kdler erläßt Milton's verlogenes Paradies

1512 Gdt. Nuz. 150. St., den 18. Sept. 1783.

radies nach der bey Dieterich herauskommenden Ausgabe, mit Beyfügung der Regeln der Engl. Grammatik. Auch Hr. Cand. Laur. Will. f. Unt. reicht in der Engl. Sprache fortsetzen u. sowohl Prosaisten, als Dichter, übersetzen lassen.

Im Italienischen unterrichtet Hr. M. Eberhard u. Hr. Victor Caloi, nebst andern.

Im Spanischen theilen gleichfalls Hr. M. Eberhard u. Hr. Victor Caloi Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhard.

Im Reiten, Fechten und Tanzen theilen geschickte u. besoldete Lehrer in Privatstunden Unterricht.

Im Schreiben unterwölft der Hedell. Freick als Universitätssecretarius.

Wegen der Logis kann man sich bey dem Post Commissar Ulrich auf der Post melden, so das Auswärtige, welches ein Post. suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden und so wohl in Absicht der Freick, als in Aufhebung der übrigen Bedürfnisse durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können. *Volbott.*

Leipzig und Stendal.

Leipzig. Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherheitsmitteln. Aus dem Französischen. Von D. Johann Christoph Knebel. Erster Theil. Bey D. M. Ehr. Franzen und Groffe 1783. 288 S. in Octav. Das Original: Traire des caules, des accidents, et de la Cure de la Peite etc. de Mr. *Chocomeau* verdiente allerdings bekannter als vorthin zu werden. So gut Hr. D. K. auch beyde Sprachen verstanden, und übersetzt hat, so sind uns doch Stellen aufgefallen, die durch Infection in der Schreibart unangenehm zu lesen sind. 3. B. S. 31 „Nothwendigermassen mußte aber auch dadurch ein großer Reiz im Darmkanal entstehen; denn die Stuhlgänge waren häufig. Der Abgang schwarz, schwarzlich, überreichend, nicht weniger stinkend der Schweiß, so lange Wunden hervorbrachten: kein Wäseicht, hell und slicht. Das äußere des Körpers war noch trauriger gezeichnet. Gesichtsblick matt, gelb wie beim Rothlauf, ic. Hr. K. wird bey der guten Kenntniß beyder Sprachen, die Leser dergleichen Unangenehmlichkeiten künftig gar leicht übersehen können.

Leipzig.

Meere und dem Sumpfe ist eine Mauer, mit einer Klappe, die sich gegen das Meer öffnet. Auf der Mauer ist der Bewegungspunct eines Hebels. Dieser hat an dem Ende gegen den Sumpf eine Schaufel zum schöpfen, gegen das Meer ein kegelförmiges Holz unten enger als oben, an ein paar Stielen an der Mauer mit eisernen Bändern befestigt, die sich um Nieten in der Mauer in Verticallächen drehn lassen, und so dem Holze auf eine gewisse Höhe zu steigen und zu sinken verstaten. Die Fluth hebt das Holz, so sinkt die Schaufel und schöpft Wasser aus dem Sumpfe; bey der Ebbe sinkt das Holz, die Schaufel steigt und gießt in die Oeffnung der Mauer das Wasser aus, dem die Klappe Ablauf verstatet. Ufer die einwärts und auswärts gebogen sind, gerade zu machen, werden in die einwärts gehenden Krümmungen, Weiden u. d. g. horizontal gepflanzt, das Wasser nimmt die Erde von den Converitäten weg, und setzt sie meist wieder an den Gewächsen ab. Noch allerley Maschinen, unter andern wider den Strom zu schiffen, oder nach ihm mit mehr Geschwindigkeit als er hat; Der Strom treibt Schaufeln um eine Aye; dadurch werden Räder in Bewegung gesetzt und Strangen gegen des Flusses Boden angehemmt. Diese Art von Karren befindet sich am Boden des Flusses, und zieht eine Barke fort. Don Giuseppe Volanzini giebt hydrodynamische Berechnungen darüber.

Gmela.

Berlin.

1783.

Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. IV. Band mit 14 theils bemalten Kupferplatten. 1783. 461 Seiten. Auch dieser Band enthält mehrere zum Theil wichtige Beyträge

auch die Abhandl. über die Knoppert, die nach feiner Beobachtung ein ähnlicher durch den Stich einer Gallwespe verursachter Auswuchs an den Früchten unserer gewöhnlichen Sommerreife und (die inor- genländische) der Cerreiche sind, wie die Galläpfel an andern Theilen dieser Bäume. Hr. Conferenzr. Müller beschreibt eine Art Wassermoose, deren Fäden eine willkürliche Bewegung zu haben schei- nen; Hr. Kunstammerverw. Spengler und Pred. Chemnitz einige zum Theil neue Schalenthiere; Hr. Pred. Gronau den Schattenfreund, eine Nachts- falterart; Hr. Wicbergh. von Trebra eine Art Schabkäfer, den schwarzen Wurm, der neulich wie- der am Harze so grosses Uebel angerichtet; Hr. Dr. s. Paula Schrank, Dr. Wartmann und Wall- baum einige Fische, jene aus dem Geschlechte des Lachses und Karpfen, dieser das Koblmaul. Hr. Hofr. Betreys einen amerikanischen Frosch mit länglichten milchweissen Flecken auf dem Rücken; Hr. Sr. Mellin das Kennthier; Hr. Domh. von Hochow und Oberforstau, von Würing erwähnen einer schwarzen Spielart des Fehs aus dem dän- nenbergischen Forste; Hr. Hofr. Mezger vergleicht den Magen und die Gedärme des Rindviehs mit den menschlichen; er hält jenen nur für einfach, doch so daß er durch tiefe Einschnitte in mehrere Abthei- lungen abgetheilt ist, und sucht den Grund, warum er bey allen epidemischen sowohl als sporadischen Krankheiten des Viehes zuerst und hauptsächlich leidet, darinn, weil seine Reizbarkeit viel geringer, Leber und Gallenblase kleiner, und so überhaupt die Verdauungskräfte schwächer sind. Das Kenn- thier hat, was sich doch bey andern Thieren aus diesem Geschlechte nicht findet, Gehörne, und setzt nur ein Kalb, welches einfarbig braun ist, und sehr

sehr früh Gehörn bestimmt: Das Sandfischlein, eine Art Meisfisch, soll weder Gallenblase, noch Galle, noch etwas veralten in der Leber haben; Zu viel ist es doch gesagt wenn Hr. D. Wartzmann behauptet, es seye keine Pflanze in den Alpen, die nicht den vorrefschten aromatischen Geruch von sich gebe. Der schwarze Wurm sitzt im Stamm mehr in der Rinde und dem Baße, nicht wie der unschädliche Waldgärtner aus dem gleichen Geschlechte, in den Zweigen der Fichte; das Holz des Stamms berührt er nur; zuerst fällt er immer nur Windbruch und kaum gefälltes Holz, aber, wenn er dessen nicht genug findet, auch stehende, gesunde, am liebsten südländ, reinlich gewachsene Bäume, gewöhnlich solche an, die 20 Zoll im Umfange und drüber haben, am gewöhnlichsten von der Höhe von 10-12 Schuhe an bis nach und nach an die Gipfel; ehe noch die Tangeln blaugrün, gelb und roth werden, und abfallen, verräth er seine Gegenwart durch einzelne Tropfen Harz oder durch Wurmmehl zwischen den Schuppen der Rinde, und in den benachbarten Spinnweben: Schon vom Jahr 1665 an hat man am Harze Spuren von diesem schädlichen Ungeziefer; 1707 und 1708 stielte es sich wieder in sehr grossen Scharen ein, wurde aber durch das Abnehmen und vorsichtige Verbrennen der Rinde derjenigen Bäume, welche noch nicht geschlagen werden konnten, vertilgt; 1747 wieder nach einem heftigen Windsturm, der mehrere Fichten darnieder gerissen hatte; nach mehreren hier erzählten Versuchen erregt er die Krankheit, wird nicht erst durch die Krankheit herbeygelockt: Lage und Boden scheint hier keinen Einfluß zu haben. Die gedruckte Käfermuschel findet sich bey S. Croix auf einem kupferhaltigen Felsen; sehr wahrscheinlich

lich kommt davon die grüne Farbe und das Gift des Thiere; das Ochsenauge von Tranquebar hat schon im Ey seinen Deckel; die Todtenkopfmuschel ist wahrscheinlich im mittelländischen Meere zu Hause; wenigstens sind die daran befindliche Meeresgewächse inegesamt daher. Die blutrothe Pflanze der Wienenaclawurz behielt ihre Farbe auch in einigen Pflanzen, die aus ihrem Saamen gezogen wurden, sogar in einigen, die aus der zwoten und dritten Saat erzogen wurden; doch wurde sie immer matter; vermuthliche Ursachen dieser ungewöhnlichen Farbe, vornemlich im Boden (nicht auch in der Stellung, und der nach dieser sich richtenden Einwirkung des Lichts? dies lassen wenigstens Hrn. Senckler's Versuche vermuthen.) Die Pimpinelle, mit schwarzer Wurzel, die einen blauen Saft hat, und in der Mark zur Bereitung des Blauwassers, einer Art Brandwein, dient, behält diese Farben in ihrer Wurzel, sie mag in einen Boden verpflanzt werden, in welchen sie will, da die gewöhnliche Steinpimpinelle eine weiße Wurzel hat. Hr. M. Merrem untersuchte Fleischfasern mit Vergrößerungslinsen, deren die erste den Durchmesser der Nerven 30 mal, die fünfte und letzte 278 mal vergrößerte; allein so sehr er sie auch theilte, und die Versuche vervielfältigte, war doch die Faser nie so fein, daß sie mit einer mathematischen Linie verglichen werden konnte; thierische Fasern waren immer in der Mitte durchscheinend, am Rande nicht so, also vermuthlich hohl, da hingegen Nadelstrahlen in der Mitte dunkel waren, und nur an den Seiten einiges Licht durchfallen ließen. Hr. Pred. Lode beschreibt ein neues Schwammgeschlecht mit einem auf einem einfachen aufrechten Stiele sitzenden und seinen Saamenstaub auf seiner glatten Oberfläche

nackend

nackend tragenden Köpfchen, den er Knopfschwamm (Acrofermam) nennt, und eine neue erit unter dem Vergrößerungsglase sich offenbarende Art des Haarschwamms und des Schwimmels, und macht die Pflanzenbeschreiber in der Abtheilung der Weichschwämme auf ihre Saamendecke, so wie der Keulenschwämme auf den deutlich unterschiednen Stiel, den einige unter ihnen haben, aufmerksam: Hr. Zuchs leitet die viele Elephantenknochen in mitternächtl. Ländern richtiger von Ueberschwemmungen, als von römischen Feldzügen ab (Der Gedanke Sallandat's, daß diese Knochen nicht dem Elephanten, sondern dem Wallrosse zugehören, hätte um so mehr eine nähere Erörterung verdient, als er die Erklärung des Hrn. Zuchs viel leichter gemacht hätte); nachher berichtigt er einige Stellen des Knorr'schen Werks von Verfeinerungen, und schließt die *Orthoceratitas minimos serriformes nigricantes*, auch diejenige *superficie circularis aspera Kleinii* von den *Orthoceratiten* aus; die letztern sind versteinerte Meerzähne. Hr. Gerhard theilt die faserichte Mineralien in kristallinsche, kristallinsche und fadenartige, und bringt die bekannte unter diese Abtheilungen; der Amiant sene aus Specksteinerde entstanden, da sie sich gespalten und in Fasern zertheilt habe; Hr. v. Saussure würde mehr auflösbliche Erde darinn gefunden haben, wenn er den Stein zuvor mit Laugensalz geröstet hätte. Hr. Hacquet beschreibt Pyramidaltrypfallen von Eisenglimmer von Hüttenberg, rothen Kupferkalk von Moldawa in Würfeln, in vierseitigen Ecksäulen, in gedoppelten vier- und sechsseitigen Pyramiden, zwischen welchen letztern zuweilen noch eine Ecksäule von eben so vielen Seitenflächen ist, gebiegenes Gold in sehr kleinen größtentheils pyrami-

1520 Gbtt. Nj. 151. St., den 18. Sept. 1783.

pyramidalischen Kry stallen aus Siebenbürgen, Rothgildenkry stallen von Schrennig; vierseitige Eckauslen von P. a. z. in ganzen Drusen vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Aus dem Blättererze von Macgway in Siebenbürgen läßt sich das Gold leichter scheiden, als aus dem grünen Kiese; im letztern ist es mit Quarz, Schwefel, Braunstein, Eisen und Kupfer versetzt; im tafelförmigen Schwefel von Isak zu Kreenberg ist die Schwärze nicht mit Vitriolsäure, sondern mit besser Luft gesättigt; außerdem enthält er noch Eisenkalk und Kieselerde. Der weiße Galmei und Zinkspat von Bleyberg ist wahrer Zinkkalk mit besser Luft, ein wenig Eisenkalk und Kieselerde. Das Stabsisen schmilzt, nach der Erfahrung des Hrn. Meyer, ohne Zusatz zum Theil zu einer kolochoaienbraunen Schlacke, was kein mit brennbarem Wesen gesättigtes Metall ohne Zuaug der Luft thut; es löse also damit nicht gesättigt; mit Kohlen g schmelzen, wo es also genug davon in sich schlucken konnte, wurde es spröde; es scheint also weniger Brennbares in sich zu haben, als Gußeisen, vielleicht auch weniger zu feinem Weisen zu erfordern. Hr. Dr. Georai sah auch Wolle, Haare und daraus verfertigte Waaren sich von selbst entzünden, wenn sie, wie Hanf, mit Del oder Fett getränkt und behandelt wurden; sogar geröstete Gränge und Meel entzündeten sich von selbst, wenn sie eingebunden, oder, wie wohl langsamer, noch heiß in einen nachlässig zudeckten Topf geschüttet wurden; auch gelang der Versuch mit Erbisen, Wolsen, Coffee, Reis, wenn sie vor dem Rösten grob zerstoßen wurden.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 20. Sept. 1783.

Göttingen.

Brandes.

Der Herr Hofrath Geisler hielt am 21 Jun. d. J. die gewöhnliche Antrittsrede: *De vera iurisprudentiae popularitate*. Die Einzugschrift dazu auf 3½ Bogen handelt: *De potestate imperatoris ordinandi regimen honorum eccl. imp. immedi.* Das Regierungsrecht des Landesherren über die im Lande gelegenen geistlichen Güter, das schon aus den ersten Begriffen des Staats herzufließen scheint, ist demohngachtet von jeher und noch neuerlich in einer bekannten Streitsache widersprochen, oder partheisch gegen die Gesetze eingeschränket worden. Es schien daher allerdings der Mühe werth zu seyn, die Gründe in dieser Sache nochmals zusammenzustellen, und sorgfältig zu prüfen. Die Frage genauer bestimmt ist nemlich:

D o o o o o o

lich: ob und in wiefern der Kaiser, die Art der Regierung und der Verwaltung der Immmediat-Kirchengüter zu bestimmen berechtigt sey. In Aufsehung des Gegenstandes dieser Frage, gehören hieher natürlicher Weise auch solche Güter, die zum äußern Dienste der Religion bestimmt sind, und nach den canonischen Rechten im strengern Verstande geistliche Güter genannt werden: es ist ferner bey der Beantwortung dieser Frage gleichgültig, ob die Kirchengüter reichselendbar, oder allodial sind. Nach dieser Bestimmung glaubt der Hr. H., daß die Befugniß des Kaisers, von der hier die Rede ist, aus folgenden Gründen erwiesen werden könne: 1) Diese Güter sind ein Theil des Staats: man hat niemals, auch nicht bey den W. Friedenshandlungen behaupten können, daß die geistlichen Güter jeder rechtlichen Gewalt der Menschen entnommen wären: man fand es damals nur rathsam, die Meynung aufzustellen, daß das Eigenthum solcher Güter nicht einer einzelnen Kirchengemeinde, sondern der Kirche überhaupt gehöre. 2) Das Recht der höchsten Aufsicht, und die davon abhängende Befugniß des Kaisers findet bey Kirchengütern weit mehr statt, als bey andern Profangütern im Staat: theils wegen des Ursprungs der eriteren, da die Kaiser, welche die Kirchengüter entweder selbst gestiftet, oder die Stiftungen anderer gebilliget, Bedingungen bey der Erwerbung der geistlichen Güter vorschreiben, und die richtige Verwaltung derselben, durch zweckmäßige Mittel verfügen konnten: theils wegen ihrer Bestimmung, da das Eigenthum derselben einer Gemeinde gehöret, daher der Kaiser bey Kirchengütern obzuehret auf gleiche Art, wie bey sädtischen Gütern verlangen kann, daß sie ihrer Bestimmung und Absicht gemäß verwaltet werden. 3) Dieses zu erhalten, war auch von jeher

jeder ein vorzüglicher Zweck der kaiserlichen Advocatie über die Kirchenämter: endlich wird auch 4) diese Befugniß des Kaisers durch die Geschichte aller Zeiten bestätigt: vormals waren die Bischöffe nicht den königlichen Staatsbeamten, sondern nur den Königen selbst unterworfen: diesen mußte also auch wohl die Befugniß zuerkannt werden, die Verwaltung der Kirchengüter anzuordnen: durch den Calixtinischen Vertrag, wodurch dem Kaiser mit der Invesitur auch der Principat über die Kirchengüter erhalten wurde, ward jene Befugniß weder aufgehoben, noch eingeschränkt: vor dem Hohenstaunischen Zeitalter hatten zwar die Bischöffe schon weltliche Herrlichkeiten: seitdem aber aus dem Landesbegriff derselben die völlige Landeshoheit entstand, wurden die Kirchengüter um so weniger der Oberherrschafft des Kaisers entzogen, als dieses bey den Gütern einzelner Privatpersonen geschehen ist. — Der Hr. H. merkt am Ende noch an, daß diese kaiserliche Gewalt so gut bey erledigten bischöflichen Sitze, als während der Regierung eines Bischoffs ausgeübt werden könne, und daß der Kaiser nur insofern dabey an die Einwilligung der Stände gebunden sey, als von der Verfertigung eines neuen Gesetzes die Frage ist.

London.

Unter diesem Druckort, wenn schon auf dem Titel des Werks selbst dieser Name nicht genannt ist, zeigen wir eine schöne Sammlung neuer Landkarten an: A Bengal Atlas containing maps of the theatre of war and commerce on that side of Hindostan, compiled from the original surveys and published by Order of the honourable the Court of Directors for the affairs of the East India - Company, by James Rennel, late Major
D o o o o o 3 . of

of Engineers and Surveyor General in Bengal. Wir haben den ganzen Titel des Werks abgeschrieben, weil er alles enthält, was für die Wichtigkeit und präsumtive Genauigkeit desselben gesagt werden kann. Text ist bey dem Werke fast gar keiner; ein voranstehendes Advertissement giebt Nachricht von der Einrichtung des Werks, und die darauf folgende tables of routes and distances from Calcutta through the principal inland navigations, nebst ein paar folgenden ähnlichen from Moorhedabad und from Patna sind blos für den recht brauchbar, der sich in das Ganze dieser noch immer zu wenig gekannten Länder schon hineinstudirt hat. Von der S. 27 vorkommenden area of the bengal provinces, in square british miles sehen wir blos die ganze Summe hiesher, weil schon diese allein, genau bestimmt, für den Statistiker wichtig ist. Das Ganze von Bengalen 97,244 und das Ganze von Bahar 51,973 also zusammen gerechnet 149,217 Quadratmeilen. In England selbst ist von diesen zwanzig schönen vortreflichen Charten auch eine minder prächtige Ausgabe erschienen, welche man hie und da in Deutschland, in verschiedenen öffentlichen Anzeigen für ein ganz besonderes Werk zu halten scheint, vielleicht weil einiger Text hinzugekommen ist, den man bey der prächtigeren Ausgabe für überflüssig hielt, da dieser ihr Publikum nie so groß werden konnte, als das Publikum, für welches die zweyte Edition bestimmt war.

Spittler.

Berlin und Leipzig.

Die Fortsetzung der vortreflichen Moehsen'schen Beyträge zur Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, welche wir mit letzterer Messe erhalten haben, entspricht an innerem Werthe und schöner Zusammenstellung der zers-

streutesten und glücklich zusammen gefundenen Nachrichten ganz der Erwartung, welche man nach dem von uns gerühmten vorhergehenden Theil derselben haben mußte. Gerade für unser Jahrhundert ist der in diesem Theil abgehandelte Hauptgegenstand noch anzichender als der Inhalt des vorhergehenden. Unsere Goldmacher und Rosenkreuzer und andere chymischtheosophische Abentheurer mögen sich freuen, hier das Leben eines Bruders erzählt zu finden, dessen Beyspiel deutlich beweist, daß mancher gute Kopf in ihrer Gesellschaft verdirbt, der bey brauchbaren litterarischer Erziehung in daurender, wahrhaftig nützlicher Aufklärung Epoche gemacht haben würde. Leonhard Thurneysser's Leben, das Hr. Moehsen hier mit lehrreicher Genauigkeit erzählt, ist vielleicht noch eines der wirksamsten Mittel, um Menschen zu heilen, deren Fieber sonst gewöhnlich durch jede verführte Cur nur bössartiger wird, wenigstens werden sie hier finden, daß ihre Weisheit nicht neu sey, und wenn sie vielleicht eben dieses stolz macht, so werden sie doch bedauern, daß die Welt izt viel zu schlimm sey, als daß wieder ein thurneysserisches Glück gemacht werden könne. Aber Thurneysser war auch nicht bloß alchymistischtheosophischer Schwärmer, sondern ein Mann von großem Unternehmungsgeist, von Menschenkunde, von schätzbaren hie und da aufgefundenen Kenntnissen, und besonders geschickt, Fürsten und Fürstinnen bey ihrer Schwäche zu fassen.

Außer dieser vortreflichen Biographie des berühmten Abentheurers Thurneysser, der vierzehn Jahren, in einer überdies aufgeklärten Periode des churbrandenburgischen Hofes, seine Rolle recht mit wachsendem Glück spielte, enthält dieser Theil noch Fragmente zur Geschichte der Chirurgie von

1417 bis 1598, wie auch zur Beantwortung der Frage: ob die alte Verbindung der Chirurgie mit den Barbieren aufzuheben sey, und ein höchst schätzbares Verzeichniß der Dom- und Collegiatkister, wie auch Mönchs- und Nonnenkister, die ehemals in der Markt Briandenburg oder auch auswärtig von denen Landesfürsten gestiftet worden. Dieses Verzeichniß ist in Form einer Tabelle, wo man in beider Columnen, Stiftungsjahr, Stifter, Orden und Schriften, in welchen man Nachrichten von dem Kloster findet, leicht übersehen kann. Die historische Genauigkeit und Vollständigkeit wird auch hier, wie im ganzen übrigen Werk, dem Wunsche aller Kenner entsprechen. *Alor.*

Meiſter.

Vologna.

Della Architettura, della Pittura et della Statua, di Leonbatista Alberti, traduzione di Cosimo Bartoli Gentiluomo ed Accademico Fiorentino. Nell' Instituto delle scienze. 1782. Folio. 341 Seiten, 69 Kupfer und verschiedene Wignetten. Der ungenannte Herausgeber hat bereits vor einigen Jahren den Entschluß gefaßt, da es in keinem Fache unsrer Studien so sehr an den Büchern der alten Meister mangle, als in der Baukunst, Malererey und Bildhauerey, die vorzüglichsten und seltensten Werke davon wieder aufzuliegen. Er macht mit gegenwärtigen den Anfang. Bey dem Text legt er die übersetzten Ausgaben, Venedig 1565 und 1568, die wegen der Schreibart und Treue am meisten geschätzt, auch von Leoni befolgt sind, zum Grunde: und diesen hat er bey den Kupfern zum Muster gewählt. Sie sind aber hier, besonders die eigentlich architectonischen, keineswegs vom höch-

höchsten Stil: obgleich dem Maler Pio Panfilj, durch vorläufigen Nachrich der Säulenordnungen des Bignola, Gelegenheit gegeben werden, sich im Kupferstechen zu üben. Der Druck ist schön.

Leipzig.

Beiträge zur Forstwissenschaft aus der practischen Geometrie von C. W. H. Bey Crusius. 1783; 278 Octav. 11 Kupfertafeln. Der Vorbericht: eine lehrreiche Geschichte der Forsteinrichtungen im Brandenburgischen, seit Churf. Joachim II; um 1547, bis auf den jetzigen König, der urtheilt, daß von der guten Behandlung der Forsten das Wohl des Staats mit abhängt: Der königl. Eratsminister Freyh. v. d. Schulenburg, erhob das Forstwesen zu der Würde einer mit Naturlehre, Mathematik und Botanik verbundenen Wissenschaft. Hr. H. sucht hier das Geometrische so vorzutragen, daß es der Forstmann in Anwendung auf seine Bedürfnisse selbst erfindet, weil bisher noch keine Forstschulen vorhanden sind, in denen die Jugend unterrichtet würde, und Männern im Dienste die ihnen nöthigen Kenntnisse durch die acometrische Lehrart nicht empfinden würden. Nicht sic gegenwärtiges auf den Nutzen der Geometrie aufmerksam, so empfiehlt er ihnen Bierenklers Anfangsgründe. Hier fängt er also an, wie sich der Forstmann, Auzenmaß durch Zusammenfassung gemessener kleiner Größen erwirbt. Höhen und Räume zu schätzen. Gebrauch eines Zollstabes zu allerlei Ausmessungen, bey welchen Veranlassungen dann die eben acometrischen Begriffe von Winkel, Birkel, Dreueck u. s. w. gegeben werden. Figuren auszurechnen, Schläge zu theilen u. d. g. In einer Epale (Klapp) das größte Rechteck, in gleicher ein Quadrat zu zeichnen, völlig richtig.

1528 Gbtt. Anz. 152. St., den 20. Sept. 1783.

richtige geometrische Constructionen, und Zahlen, die der Wahrheit nahe sind. Ausrechnungen von Stämmen, auch krummen Stücken. Anwendung stereometrischer Rechnungen bey Gräben u. d. g. Die ~~höfliche~~ Brennholz im Preussischen ist 6 F. breit und hoch, die Scheite 3 Fuß lang, also der geometrische Inhalt 108 Cubikf., davon aber die Zwischenräume zwischen 20 und 29 Cubikf. betragen. Der Cubikfuß Kiechholz ohne Borke 48 Pf. mit Borke 51; frisch Eichenholz o. B. 70; m. B. 74; Diesen Zahlen gemäß finden sich am Ende 2 Tafeln, für cubischen Inhalt und Gewichte von Stücken Holz 1 Fuß lang, mit Quadraten oder Kreisen zu Grundflächen. Das Buch enthält sehr viel brauchbare Lehren, man sieh, daß der Verfasser vieles vollkommner gewußt habe, als er es hier seiner Absicht gemäß beybringen durfte, da manche andere Schriftsteller von ähnlichen Gegenständen sich das Ansehen größserer Weisheit, als sie besitzen, zu geben suchen, freylich für Kenner lächerlich. Alles wird durch häufige Zeichnungen erläutert, die bey ihrer Kleinigkeit sehr sauber, selbst für das Auge ergözend sind, unter andern auch einfache nur aus dem Fußmaasse hergeleitete Werkzeuge, die in manchen Fällen, in Ermangelung besserer, dienlich sind, darzustellen. Die meisten der gelehreten Arbeiten lassen sich freylich von dem viel kürzer und leichter vollenden, der mit Buchstabenrechnung, Decimalbräuchen, Geometrie, Trigonometrie u. s. w. bekannt ist, aber diese Vortheile konnte der V. nicht brauchen, da er nichts dergleichen voraussehen durfte. Vielleicht giebt sein Buch selbst Veranlassung, sich um die Lehren zu bekümmern, die solche Arbeiten bequemer machen.

Rechner

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 20. Sept. 1783.

London.

Hilffmann.

The History of the Decline and Fall of the Roman Empire. By *Edward Gibbon, Esq.* Wir haben noch zwey Bände nachzuholen. Erst Volume the second. Bey Strahan und Cadell, 1781. 640 Seiten, in Quart. — Dieses Werk muß den geschägtesten Meisterstücken der neuern Geschichtschreibung an die Seite gesetzt werden; und die Anzeige der Fortsetzung desselben kömmt daher gewis nicht zu spät. Vom ersten Band ist in der Ausgabe vom J. 1777. S. 305. Nachricht gegeben worden. Dieser zweyte Band enthält die Veränderungen des Röm. Reichs, von der Allein herrschaft Constantins des Gr. an, bis auf Gratian. Erbauung von Constantinopel. Constantin verabschweute, als Protector der Kirche, den Diocletian zu sehr, als daß er den von diesem, aus erheblichen politischen Gründen, gewählten Wohnsitz in Nicomedia,

media, zu seiner Residenz hätte machen können. Die Lage von Byzanz empfahl sich dem Soldaten und dem Staatsmann. Um seine neue Stadt zu verschönern, beraubte er Griechenland und Asien seiner schönsten Kunstwerke. Die Baumeister seines Zeitalters waren so ungeschickt, daß die kostbarsten Gebäude, schon unter der nächsten Regierung, den Einsturz droheten. Seine Verschwendungen, zur Aufnahme dieser Stadt, lassen sich nicht entschuldigen. Aegypten mußte einen jährlichen Tribut an Korn bezahlen, um den müßigen und stolzen Pöbel in Constantinopel zu füttern. Einer der überzeugendsten Beweise, von den Fortschritten des Despotismus, ist die jetzt eingeführte strenge Unterordnung der prächtig betitelten Sklaven, und die ängstlichen Bestimmungen des Unterschieds ihrer bloß aus Cerimonien bestehender Würden; durch die Menge von leeren Titelbeywörtern verdarb die Keinheit der röm. Sprache. Neuer Pomp bey der Inauguration der Consuln, die gleichwol schlechterdings keinen Einfluß, auch keine Geschäfte hatten, und deren Würde bloß darinnen bestand, daß das Jahr nach ihren Namen genannt wurde. Das Patriciat, eine persönliche, nicht erbliche Distinction. Absonderung der Militär von der Civiladministration; dadurch wurde freylich die Gewalt der Stadthalter geschwächt, den vormals so häufigen Empörungen vorgebeugt, und folglich für die persönliche Sicherheit des Monarchen geforât; Aber der wehrlose Unterthan wurde den Räubereyen der Barbaren Preis gegeben; weil die Generale und die Civilbedienten einander nicht unterstützten. Die sehr unpolitische Reduction der Legionen war eine Wirkung der furchtsamen Politik oder Despoterey Constantin's, die alles Vereinigte theilt, alles Große erniedrigt, und den Schwächsten auch für den Gehorsamsten hält. Der kriegerische Geist verlor ganz;

gang; jezt schon verthümelten sich die Jünglinge an der rechten Hand, um nur nicht dienen zu müssen. Daher wurden selbst unter die Legionen barbarische Hässtruppen eingeschoben. Barbaren erhielten die höchsten Bechelshaberstellen in der Armee, (sie wurden sogar Consuln, und zwar unter Const. M. zuerst,) die sie oft gegen ihre eignen Landesleute anführen mußten. Eine sehr gute Anmerkung über den Betrag der Capitation, und die Art sie zu berechnen, (S. 67. 68.) Mehrere arme Bürger machten zusammen einen Kopf aus; ein einköpfiger Reicher hingegen war in der Steuerliste vielköpfig. Den Werth von Constantins Charakter bestimmt der Verf. mit Recht nach den verschiedenen Perioden seines Lebens. Seine frühern Tugenden waren Keuschheit, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Tapferkeit, Liebe für Wissenschaften, bey einer unwissenschaftlichen Erziehung. Neben dem Maxentius und Licinius war er immer groß, und daher vom Volk geliebt; nur seine Freundschaft ist zweydeutig. Aber je älter, desto abscheulicher; der asiatische Schmutz des alten Monarchen war so weiblich und eitel, daß man diese Tharheiten kaum einem jungen Heliothalus verzeihn würde; blutdürstig, gefühllos gegen alle Gesetze der Natur und der Gerechtigkeit, wenn Leidenschaft und Interesse ihm das Gegentheil riefen; raubfuchtig, verschwenderisch, und besonders bey der Hinrichtung seines Sohnes, Unmensch. Seine Religionsänderung; die Traumgesichte und Erscheinungen am Himmel sind legenden. Zum mochte der moralische Charakter der Christen gefallen; Auf Fürsten wirkt dieser überhaupt mehr, als speculative Wahrheiten. Was bisher die röm. öffentlichen und Privatugenden gebildet und erhalten hatte, war vom Despotismus längst unterdrückt worden; bey den Christen fand er ein allgemeines Moralsystem, welches auf den Beyfall der Gott-

heit, auf ewigen Lohn und Strafe gebauet wurde. Hierzu kam noch die christliche Lehre vom leidenden Gehorsam der Unterthanen, unter allen Bedrückungen der Tyranny; die bürgerliche Obergewalt kam vom Himmel; vom Mißbrauch derselben brauchte der Regent nur der Gottheit Rechenschaft zu geben. Lauter Lehren, die einem unumschränkten Beherrscher, der noch dazu seinen Thron zum Theil durch Verräthereyen und Mordthaten usurpirt hatte, gar sehr schmeicheln mußten. (Den Grund von dieser wehrlosen Geduld der ersten Christen, meynt Hr. G., könne man eben so gut in ihrer Schwäche, als in ihrer Jugend finden.) Nun seine Eitelkeit; er war es, den der Himmel zum Beherrscher der Erde ausgewählt; der Enthusiasm steckte an, und Constantin wurde allmählig ein warmer Verehrer der Theorie des Christenthums. Für die Ausbreitung desselben war, mit diesem Schritt, hinlänglich gesorgt. Den Virgil hält der Verf. für einen der glücklichsten Heidenbekehrer, weil seine vierte Ekloge zur Bekehrung Constantins kräftig mitgewirkt haben soll. (Dies ist vielleicht die einzige Stelle im ganzen Werk, in welcher sich der Verf. Spott erlaubt hat; die Sache an sich ist freilich komisch genug.) Gegen ihn war die Kirchendisziplin nicht so streng, als gegen andre Gläubigen, wenn ihn gleich mehr sein Purpur, als Weisheit und Tugend von diesen unterschied; Man ließ sich's auch gefallen, daß er sich öffentlich für den Priester und Hierophanten der christl. Mysterien erklärte. Je weiter er aber in der Erkenntniß der Wahrheit und der theol. Streitigkeiten kam, desto mehr ließ er in der Ausübung der Tugend nach; so daß er in eben dem Jahr, in welchem er die Nicänsche Kirchenversammlung veranstaltete, seine Hände mit dem Blut seines, von ihm ermordeten, ältesten Sohns bespuckte. Er war fest überzeugt, daß das Bad der Wiedergeburt

geburt alle Verbrechen abwasche, und daß die Kirche ein unfehlbares Mittel zur Vergebung aller Sünden besitze. Daher lies er sich auch, um gegen allen Rückfall gesichert zu seyn, erst in seiner letzten Krankheit taufen. Aufmunterungen seiner Unterthanen zum Bekenntniß der christlichen Religion; Da er ihnen dieses durch Geschenke abkaufte, so waren seine evangelischen Siege freylich zahlreicher, als die der Apostel. Einführung des, bisher in Griechenland und Rom unbekannt gewesenen, Unterschiedes der geistlichen und zeitlichen Gewalt. Befreyung der Cleriken von allen Abgaben, die ihre übrigen Mitbürger um so viel schwerer drückten. Zu Geschenken an die müßigen Geistlichen munterte der K. die Gläubigen auf; Er gieng ihnen mit einem guten Exempel vor; An absolute monarch, sagt Hr. G. hinzu, who is rich without patrimony, may be charitable without merit. Sein Betragen bey den Donatistischen und Arianischen Streitigkeiten. Mit der Erkenntniß der Wahrheit hatte er zugleich auch die Maximen des Verfolgungsgeistes eingefogen; denn Abweichung von seinen Meynungen erklärte er für criminellen Eigensinn, und gerade diejenigen christl. Lehrer, die unter den vorigen Regierungen, über die Verletzung der Rechte der Menschheit, laut geklagt, rühmten diese barbarische Strenge des kaiserl. Proselyten gegen die Ketzer. Gewiß würden viele von diesen theologischen Zänkereyen früh vergessen worden seyn, wenn Er sich nicht eingemischt hätte. In seinen Edicten gegen die Arianer, denen er die Todesstrafe androht, wofern sie sich mit den Schriften ihres Meisters würden betreten lassen, erniedrigt er sich bis zu Sarkasmen. Es muß uns allerdings sehr auffallen, daß er auf der Kirchenversammlung über metaphysisch-theologische Fragen mit den Bischöffen zankt, da er seinen Beruf dazu, weder durch Studium,

P p p p p v v 3 noch

noch durch Inspiration beglaubigen konnte, und daß er sein Endurtheil über Geheimnisse fällt, in die er gar nicht eingeweiht war, weil er sich noch nicht hätte taufen lassen. Arian sey entweder durch Gift, oder durch ein Wunder gestorben. Wir übergahn die bekannte Theilung des Reichs unter Constantin, Constantius und Constanz, um bey dem Mittelern sehn zu bleiben. Er war ein Fürst, ohne alle persönlichen Verdienste, der seine Generale fürchtete, seine Minister beleidigte, um das Reich von Verächtern zu beherrschen zu lassen; kurz, der von seinem Vater alle Fehler, aber keine einzige seiner rühmlichen Eigenschaften geerbt hatte. Unter seinen Lieblingen war Eusebius der, apud quem multum Constantius potuit. (*Ammian* XVIII. 4.) Auf sein Anrathen ließ er den Gallus hinrichten. Es ist schändlich, wenn man sieht, daß er Armeen marschiren und so viel Blut vergießen läßt, um den Athanasius aus Alexandrien herauszumerken, der ihn dafür als den Antichrist, als den Mörder seiner Familie und als einen laufferhaften Fürsten schimpfte. Julian's Eiferschaft; seine Tapferkeit in Vertheidigung, und seine Weisheit in Beförderung der Aufnahme Galatien's. Sein liebes Väter, und das verdorbene Antiochien, welcher Abstand! Constantius ließ in seinen Aufschreiden an die Provinzen, aus Eifersucht, alle Großthaten Julian's sich selbst zuschreiben. Vortreflich erzählt der Verf. alle Veranlassungen zum Sturz Julian's, der sich, auch nachdem die Rebellion schon ausgebrochen war, alle Mühe gab, die Soldaten zum Gehorsam gegen die Befehle des K. zurückzubringen; wenn er gleich einsah, daß er durch Gehorsam sein eignes Unglück unterzeichnete. Der bürgerl. Krieg war bey dem Eigenfinn des K. unvermeidlich, wäre dieser nicht zum Glück bald gestorben. Innerhalb 16 Monaten hat Julian unglaublich viel gethan; Er war höchst arbeitsam, und sein Geist war

war so biegsam, daß er zu derselben Zeit drey verschiedene Ideen verfolgen und mehrere Geschäfte verrichten konnte. Seine Reform des Hofstaats; Er war nicht im Nachahmen, sondern im Verachten des kaiserl. Pomps, eitel. Durch ein einziges Edict wurden alle Bedienten und Verschnittlenen abgeschafft, alle Verschwendungen der Tafel aufgehoben, und der Palast in eine Einöde verwandelt. Den morgenl. Despotism Diocletians und Constantins haßte er. Sein persönl. Werth ist von seiner Geburt und Stand so sehr unabhängig, daß er sich durch seine Tapferkeit, durch Wis, und ausdauernde Anstrengung seiner Geisteskräfte, in jedem Stand würde ausgezeichnet haben. Der Grund zu seiner Hypostasie wurde in der frühern Periode seines Lebens gelegt, die er als Waise unter den Händen der Mütter seiner Familie verleben mußte. Der Name Christus und Constantius, die Ideen von Slavery und Religion associirten sich in seiner jugendl. Imagination. Er wurde wie ein Heiliger erzogen; Er fastete, betete, beschenkte die Geistlichen und die Gräber der Märtyrer, geizte nach den Segnungen der Mönche und Einsiedler. Sobald sich aber sein lebhafter Geist entwickelte, wollte er sich die Einschränkungen eigener Forschungen nicht gefallen lassen, die ihm seine Lehrer, als Gehorsam des Glaubens, zumutheten. Unter den Scandalen der Arianischen Streitigkeiten wuchs er auf; die profanen Bewegungsgründe der Bischöffe hey denselben, und ihr beständiges Schwanken in den Glaubensbekenntnissen, brachten ihn auf den Gedanken, daß sie ihre Religion entweder nicht verstehen, oder nicht glauben müßten. Der Polytheismus machte weit weniger Anspruch auf Untrüglichkeit; er vertrug sich mit dem ausschweifendsten Scepticismus. Julian gab seinem Glauben den weitesten Umfang, indem er sich das Privilegium einer freyen Interpretation der Mythologie vorbehielt, in

P p p p p 4 wel-

welcher er einen verborgenen Sinn suchte. Da er seine wahren Gesinnungen so lang geheim halten mußte; so wurde seine Anhänglichkeit an die Götter Griechenlands und Roms verstärkt. Durch sein Edict, über die allgemeine Duldung, wurden die Christen ihrer Macht, die Ungläubigen, und besonders die Ketzer zu verfolgen, beraubt. Die vom Constantius verbannten Bischöfe und Geistlichen kamen wieder, und wurden in ihre vorigen Stellen eingesetzt. Die eingezogenen oder zerführten Heidentempel mußten wiederhergestellt werden. Er selbst opferte der Sonne täglich: sein Götzendienst war kostbar, weil er ausgesuchte Vögel aus fernen Climates, und bisweilen wol hundert Ochsen an einem Tag schlachten ließ. Durch diesen übertriebenen Aberglauben, und durch seine Freygebigkeit gegen Wahrsäger und Betrüger machte er sich, selbst bey den weisen Heiden, verächtlich. Auch er sparte, wie Constantin, bey seinem Befehrsungswerk, keine Kosten; und wie dieser, verwunderte er die Christen durch Carthagen. Der Verf. glaubt, seine große Liebe der blutigen Opfer habe, (außer andern Gründen,) den sonderbaren Einfall, den Tempelbau zu Jerusalem betreffend, bey ihm veranlassen können. Denn da Salomo am Fest der Tempelweihung so viele tausend Ochsen und Schaafte niedermegeln ließ; so würde Julian den Tempel vermuthlich eben so haben einweihen lassen. Sonst war er den Juden, die durch ihren Aberglauben und Selaverey seine Verachtung verdient hätten, bloß deswegen gut, weil sie unveröhnliche Feinde der Christen waren. Daß der Tempelbau durch Wunderwerke unterbrochen worden, bezweifeln wir mit dem Verf.; die Leichtgläubigkeit der Christen verwandelte natürliche Erscheinungen, durch allerley Zusätze, in Mirakel; Vielmehr hatte das Werk, wegen der Abwesenheit Julians und seines baldigen Todes, keinen Fortgang

gang. Die Ammianus jene Sage (XXIII. 1.) aufnehmen konnte, erklärt der Verf. sehr gut, S. 390. Gegen die Grundsätze seiner Toleranz behauptete Julian, daß hartnäckige Krankheiten, zu welchen er die *νευριζ Γαλιλαϊσταν* zählte, bieweilen durch violente Erzenzen geheilt werden müßten. Das harte Verbot der Profession der Grammatik und Rhetorik, in den Schulen der Christen, machte diese, beym Mangel einer gelehrten Erziehung, aller Ehrenstellen unfähig, und die Partheylichkeit des Fürsten raubte der christlichen Jugend alle Hoffnung zu denselben. Da er seine Lieblinge nach den Regeln der Divination auswählte; so waren freylich diejenigen, die den Göttern am besten gefielen, auch oft den Menschen am wenigsten werth. Er selbst hüthete sich übrigens für der Uebertretung seiner Duldungsgefesse; aber seine Statthalter thaten lieber mehr als weniger, zogen lieber seine Wünsche, als seine Gefesse zu Rath. Da der christliche Cezar in den verfloßnen 40 Jahren übermüthig geworden; so schrieb er jezt, bey jeder Gelegenheit, über blutige Bedrückungen. Aber die Christen zogen sich sehr oft, durch die Ausbrüche ihres Fanaticismus, die gerechtesten Handlungen zu. Sie hatten z. B. in Peshimus das Herz, den Altar der Cybele, in des R. Gegenwart umzustürzen. Wurden dergleichen Verbrecher bestraft; so wurden sie, von ihren fanatischen Brüdern, als Märtyrer gerühmt. Sein Zug gegen die Perser. In dieser letzten und thätigsten Periode seines Lebens wurden alle seine Tugenden ins hellste Licht gesetzt. Seine persnlichen Kränkungen in dem durchaus verdorbenen Antiochien, durch Verspottungen in Volksliedern auf den öffentlichen Straßen, rächte er nur durch eine Satyre auf die ausschweifenden und weibischen Sitten seiner Einwohner. Er war im höchsten Grad mäßig und nüchtern; und er bewahrte, in

den heißen und ausgelassenen Erdstrichen des Orients seine Keuschheit so sehr, daß er die gefangenen persischen Schönen nicht einmal sehen mochte. Seinen Soldaten wurde er ein Muster der standhaftesten Ausdauer aller Beschwerlichkeiten, und seine eigene Anführung war das Muster zur Kriegsdisciplin, die er unter seiner Armee wiederherstellte. Endlich starb er den Tod des Helden und des Weltweisen; die vortrefliche Rede, die er sterbend hielt, war vielleicht lange vorher ausgearbeitet. Sein Grab hätte er, (welches bey Fürsten selten der Fall ist,) mit gleichem Recht, unter Athens Weisen und unter Roms Helden, verdient. Die Perser bewiesen, durch ihre große Freude, bey der Nachricht von seinem Tod, wie sehr sie ihnen sein Name gewesfen. Ihm selbst ist gewissermaßen der Triumph des Christenthums und der Verfall des Röm. Reichs zuzuschreiben, weil er seinen Thronfolger ernannte, der in seine Pläne eingieng; aber er war zu jung, als daß er daran hätte denken können. Sein Thronfolger Jovian hatte keine Eigenschaften, welche man bewundern oder beneiden konnte. Aus Privatinteresse gieng er die schimpflichsten Bedingungen ein, um nur den persischen Krieg so geschwind, als möglich zu endigen. Er trat mehrere Provinzen an den Sapor ab; und jezo geschah es zum erstenmal, daß der Genius Roms, der Gott Terminus, sich vor dem Schwert eines siegenden Feindes zurückzog; Gewiß, eine der merkwürdigsten Epochen in der Geschichte seines Verfalls. Das Mißvergnügen der Europäer über diesen schimpflichen Frieden, war so groß, daß der Friedensbothe in Carthä vom Volk gezeuget wurde. Jetzt sah man wieder die Heerstraßen mit Hunnistanern, Arianern, Halbartenen u. s. w. angefüllt, die dem neuen Imperator einen günstigen Auspruch für ihre Partheyen abzulaufen suchten. Valentinian und sein Mitregent Valens.

Zener

Jener setzte die meisten Gouverneurs der Provinzen ab, weil sie Julians Leichtgläubigkeit und Superstition gemißbraucht hatten. Procep's Rebellion; Er wurde durch die unwürdigsten Neckereyen des Valens dazu gezwungen. Höchste Grausamkeit beyder Brüder, beionders des ältern, der die Worte: „Hau ihm den Kopf ab: Verbrenn ihn lebendig“, überzend aussprechen, und die Zuckungen des Todes und der Folter mit dem größten Vergnügen ansieht konnte. Sonst gab er viele heilsame Gesetze, auch gegen die Geißlichen, deren Geiz und h. Diebstähle er zuerst einzuschränken suchte. Daß er in der Polygamie gelebt, ist Fabel. Merkwürdige Nachrichten von den Erberschütterungen unter Valentinian u. Valens, im J. 365. Einbrüche der Barbaren; die Geschichte der Hunnen meist nach de Guignes; Die Gothen, und die merkwürdige Schlacht bey Adrianopel, im J. 378., die der bey Cannä ähnlich ist. Gratian, Valentinian II. u. Theodos. — Noch wollen wir ein Paar glückliche kritische Vermuthungen des W. auszeichnen. *Eutrop* X 6. liest der Verf., nach Anleitung der griech. Uebers. des Pānians: In primo imperii tempore optimis principibus, vltimo (ux) mediis comparandus; und im Ammianus (XIV. 1) *lenitatem* statt *lenitatem*. — Vom dritten Band reden wir nächstens.

Nürnberg.

Hilfmann
Gmelin

Nona acta physico-medica Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae Naturae Curiosorum. T. VI1 bey Stein. 1783. 296 S. Dieser Band enthält 56 Beobachtungen, theils Naturgeschichte, theils Chemie, theils Arzneykunde betreffend, von verschied. Werthe. Hr. Pr. Keus zu Tübingen vergleicht die Wurzel des Sandriedarases mit der Saffaparille, auch aus dem, was Wasser u. Weingeist aus beyden auszieht; wir kennen bis jetzt noch zu wenige, an Kranken argegestellte, Erfahrungen, um den Vorzug jener vor
ächter,

ächter, frischer Cassaparille zuversichtlich zu behaupten. Hr. D. Woddaert rügt einige Fehler, welche Linne in der Eintheilung u. Bestimmung der Säugthiere, Vögel u. Friedenden Amphibien begangen hat, u. bestimmt nachher die Geschlechter der Schlangen, u. mehrere ihrer Arten näher, nicht nach der allerdings unbeständ. Anzahl von Schildern, Schuppen, Ringen, sondern nach Farbe u. Zeichnung, (ist aber diese wohl durchaus viel beständiger, eben so in der todtten, als in der lebendigen, in der alten, als in der jungen, in der männlichen, als in der weibl. u. Schlange?) Hr. D. Luchtmans erzählt einen Fall eines durch d. Scharbock angefes. untern Kiefers: Hr. D. Vereboom einen andern, wo durch den Hauswurzkast, ein geheimes Mittel eines Utrechts. Geistlichen de Rachiene, die Anfälle von fallender Sucht weiter hinausgerückt u. gemildert wurden. Hr. Ap. Sigel beschreibt einen Nachtfalter aus der Gegend der Nachtulen, den er auf Nelkenblumen angetroffen; von ihm ist auch die ausführl. Beschreibung eines, auch den kräftigsten Mitteln nicht weichen, Krampfs der Gedärme bey einem Frauenzimmer, bey welchem die Rhythiere durch den Mund wieder abgingen. Hr. D. Pollsch erzählt, daß sich eine alte Frau im Dorfe Kirckel eines wässerichten Absuds der zarten Würzeln d. Wolfeskirchje bekeht habe, um andere auf einige Zeit von Sinnen zu bringen, u. inzwischen zu beschlen, u. beschreibt nachher einige Insekten, die er bey Linne nicht gefunden hat; eine Art des Tagfalters (Weisbaum), des Nachtfalters (Zweypunkt), des Schröters (Kupferschröter), der Blattweisse (Baumgärtner), der Schlupfweisse (Mischling), u. drey Arten der Wanze (Weispunkt, Felsensteiger u. Nassauer) aus der Pfalz u. der Gegend von Weilburg. Hr. Demachy erhielt aus dem Quecksilber, nachdem er es schnell mit dem Schleim aus Dintengummi oder Tragant gerieben, nach einigen Stunden heißes Wasser aufgegoßen, und
alles

alles zusammen durchgeseigt hatte, einen schwarzen leichten Staub, der im Feuer weiß, nicht so leicht wieder zu Quecksilber wurde, u. sich sehr leicht in Pflanzenjäure auflöste. (Sollte dieser Staub wirklich ganz von Quecksilber seyn?) Hr. D. Ch. G. Bonz von einem Mutterzapfen, das in den Mastdarm überging, von einem Mann, dem acht Tage vor seinem Tode ein volles Faß auf den Leib fiel, bey welchem man keine rechte Niere, die linke aber noch einmal so groß als gewöhnl. fand; von einem nach dem Abgang einer verfaulten unreifen Geburt zurückgebliebenen Mittelschädelknochen, der den Geburtshelfer Zwillinge verarmuthen machte; ebend. erzählt eine Erfahrung, die Jurantische Art die Harnblase anzuzapfen, betreffend, u. beschreibet eine neue Milbe (yphilophorus), die er in der bey Esslingen häufig vorkomm. Schwammenmuschel angetroffen hat. Hr. D. Nellen erzählt die Zufälle einer Kopfwunde, u. die Leichenöffnung eines am Schlagflusse verstorbenen, in dessen Gehirn etwa acht Loth Wasser waren. Hr. Pr. Haecquer rath aus einigen Erfahrungen, die Trepanation an der eingebrückten Stelle des Schebels anzustellen, u. zeigt, wie man dabey zu verfahren habe. Hr. Ap. W. J. Bonz beschreibet, wie er den rothen Präcipitat macht; er gießt auf die bereits abgedampfte Quecksilberauflösung wieder flüssige, u. verschafft ihm so mehr Glanz; die blaue Farbe, mit welcher d. Salpetersäure in die Vorlage übergeht, sollte Hr. D. nicht von Ursefe mit herleiten, u. daß diese Säure etwas von dem Quecksilber mit sich in die Höhe reißt, zeigt doch auch das dreyfarb. Quecksilber: Aus Vitriolnaphta erhielt er durch Abziehen über Laugenfalz oder Wasser, ein zähes, grobes, feuerweiseres Del; er rath, sowol Naphtathe, als Hofmann. Geist, wenn sie nach Schwefel riechen, nur über Wasser abzu ziehen; von einem baumähn. Gewächs eines mit Eijen beladnen vitriol. Weinslein. Hr. Hofm. Buchholz erzählt die Geschichte et-

nes an der schwarzen Krankheit verstorb. Mannes, nebst der Leichenöffnung; die Leber war ganz schwammig u. blaß, und gab, wenn man darein schnitt, kein rothes Blut, sondern vielmehr blaßes Blutwasser. Hr. D. Scherff von Ilmenau erzählt die Geschichte einer an der gleichen Krankheit leidenden Frau, die er durch Clauder's Schwefelinktur u. Fiebertindenztrakt wieder herstellte, so heilte er mit Grffitz's Tinktur einen hartnäckigen anhalt. Bauchfluß mit einem Schleichfieber; noch ist von ihm in diesem Bande die Zergliederung eines Schwermüthigen; erkr. Driüsen in der Nähe der sichelförm. Blutböhle; alle Nerven trocken u. dünner als gewöhnlich. Hr. Conferenzr. D. F. Müller beschreibet wieder zehen norweg. Gewürme, den Schleimwurm, eine Art des Lappwurms, die Meerschnecke ohne Haus, fünf Arten d. Urinpolyppen, u. zwo Arten der Meeranemone. Hr. Geheim. Hofr. Delius unterscheidet sehr unter Sprachlosigkeit und Stimmlosigkeit, u. beschr. e. Kranke, in welcher beyde, aber in zwo verschied. Krankheiten, als Zufälle eines hitzigen Fiebers vorkamen; er zeigt auch, daß das Bittersalz, welches in den Heilquellen der Salzkoben u. in vielen Gesundwässern steckt, nicht immer Witr. alsäure, sondern oft Salzäure mit sich führe. Hr. Pr. Louequet von einer Augenentzündung bey einem Mädch. das sich im Spielen eine Erbsen in die Nase gesteckt hatte, und, so wie es diese durch Niesen wieder von sich gab, gesund war; durch Einreiben von Quecksilberfalsben, in welcher noch zart geriebene span. Fliegen gemengt wurden, durch aufgelegte Nasenpflaster, und durch den innerl. Gebrauch des Kampfers mit Salpeter u. bittern Mandeln, rettete Hr. Pr. mehrere von tollen Hunden gebissene Vöckel, die erst am eilften Tage nach ihrer Erscheinung in Schärung giengen; von einem Nasenbluten, das, wie Hr. Pr. glaubt, ohne tödlich zu seyn, einer Frau in 4 Stunden wenigstens 100 Unzen Blut gefosset hat. Hr. D. de Mail vom

Hang

Haag hat einen Brand am Hodensacke durch äusserl. u. innerl. Gebrauch der Fiebersrinde, eine auf einen Fall erfolgte Lähmung der untern Glieder mit Blasenspflaster auf Lenden u. Kreuz aufgelegt, hartnäckige Verstopfung durch Alystire aus lauem Wasser, catarrhalschen Brustfluß mit Pringle's flüchtiger Salbe, Misereere mit einem Bade von erweich. Kräutern, eine vom Schrecken entstand. fallende Sucht durch Räucherung der ersten Wege geheilt, mit dem Nufferischen Mittel ein zehnj. Mägdechen von Würmern befreit, an einem Jungen zweymal, gleich auf einander, die Pocken wahrgenommen, eine viermon. Frucht, deren Mutter kurz zuvor die Pocken hatte, damit zur Welt kommen gesehen; bey einer Pockenkranken dauerte d. Speichelfluß bis an den 23. Tag: Hr. D. M. meint, die Drißigkeit sollte die Einimpfung nur im Winter erlauben; u. rath im einseitigen Schlagfluß der Alten Salzmiaßg. mit gleichviel Bibergeleitinctur. Hr. D. Lehmann sah einen angesteckt. Säugling durch d. Pocken ganz gesund werden; Hr. Leibarzt Consbruch beschrieb eine widernat. Erweiterung des Herzens und der grossen Blutgefäße an einer Leiche von 20 Jahren; unter Hr. Pr. Gmelin die Art, die Salzsäure zu versüssen; Hr. D. Zanetti eine von anhaltend gebrauchten Quecksilbermitteln entstand. fallende Sucht, u. ein aus d. ersten Wegen entsprungenes anhalt. Kopfweh, das durch 3 Brechmittel gehoben wurde; eine starke Frau von 50 Jahren stellte er durch gereinigten Weinslein von der Wassersucht wieder her. Der sel. D. Richard liefert eine ihm von Hr. Dr. Roth mitgetheilte Nachlese zu Leyer's Hallischer Pflanzengeschichte. Hr. D. Ackeremann erläutert die Natur der Niteffere (Crinones, Comedones) bey Kindern, die er nur für stockenden Schleim in den äussern Enden der Ausdünstungsgefäße erklärt, u. gründet darauf ihre Heilung. Hr. D. Helmershausen erzählt die Geschichte einer sehr hartnäckigen Verstopfung von Steinen, die zuletzt durch

durch d. Mastdarm abgiengen. Hr. D. Büfcher leizet die Verbreitung der Viehpeuche von den faulenden Ausdünst. des verreckten Viehs ab, u. rätb daher, es zu verbrennen. Hr. D. Glaser von einem Eindruck in den Hirnschedel bey einem Kinde, ohne alle andere widernat. Zufälle. Hr. D. Padli von Lucca rühmt den Goldschwefel nach einer hier angeführ. Erfahrung im Mutterweib, u. bestimmet die Fälle, wo er ihn für heilsam hält. Hr. D. Wusch von Memmingen erzählt d. Heilung eines Fleisch- u. Nerybruchs ohne Schnitt, u. eines Wasser- u. Fleischbruchs in den Hoden durch einen der Länge nach darein gemachten Schnitt u. Ausnehmen des Geiein. Der Anhang von S. 228 enthält außer der Lebensgesch. drey verstorb. Mitglieder der Hr. M. de Cilano, Ch. Fr. Delius, u. Matant, u. des Hrn. Bergr. Crell's mit der Fettsäure gemachten Erfahrungen noch vier grössere Abhandl. I. Hr. D. Ritter beschr. die Aufgüsse, die er mit verschied. großentheils einheim. Blumen, Blättern, u. Wurzeln ange stellt hat, nach Farbe, Geschmack, Geruch, Veränd erungen von Säuren u. Laugenfalsen, hin u. wieder auch nach Arzneykraften. Das Wasser von Tausend güldenkraut soll zu 20 Unzen gegeben, Brechen erreat, der Aufguß von Chamillen im Fieber nichts geleistet haben; Zugleich die esbare Pflanzen, welche in dem kält. Theile von Schweidnitz gebaut werden, u. den den Kartoffeln die Zeit ihrer Einführung in die ver schied. schlesische Fürstenthümer; auch von ihm ist II. ein Beytrag zur Pflanzens- u. Mineralgeschichte von Schweidnitz. III. Hr. Ap. Konz gibt an, wie man in der Chemie manche Produkte reichlicher u. wohlif. erlangen kann; er erzählt, wie er aus Harnsalz Phoephorus bereitet habe, beschreibet zwey würtemb. Scheidewasserfabriken, u. zeigt, wie Scheidewasser u. Dephosphalz am besten in eisern. Retorten bereitet werden, was bey dem Salzgeisse nicht so gut angehe. IV. Hr. Hofr. Cappel berichtet, was er in zehn Leichenöffnungen widernatürliches gefunden habe.

gesehen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 22. Sept. 1783.

Göttingen.

Brander.

Die Inauguraldisputation des Herrn David Schlüter aus Hamburg ist vom 28 May d. J. *de iure relationis ex pacto de retro-vendendo contractu, praeter rationi obnoxio.* 38 Seiten. Die eigentliche Beschaffenheit des Wiederkaufcontract, insbesondere dessen wesentliche Verschiedenheit vom Pfande- und Verkaufsvertrage, und die Natur der daraus entspringenden Klage, wird von dem Hrn. V. sehr deutlich angegeben: Hierauf aber untersucht, ob die Ablösung der Verjährung unterworfen, wie derselben von den Constatanten entzogen werden könne, und was nach dem Völlerrecht in Ansehung der Verjährung aus einem unvorbedachten Besitze Rechtens sey. *Brander.*

Leipzig.

Aunder.

Leipzig.

De iuramento religionis. 68 Seiten in Quart, eine gelehrte Schrift des Hrn. Ordinaris von Winkler, die von dem Hrn. Usandt aus Leipzig, unserm gelehrten Rathbürger, ohnlängst vertheidigt worden ist. Der Religions Eid, der in Churfürstentümern, so wie in manchen andern Ländern, von allen die in geistlichen, und sehr vielen, die in weltlichen Bedienstungen stehen, abgelegt werden muß, dessen Gültigkeit von Thomasio, dem sel. Böhmer und Morheim aus so guten Gründen vormals bestritten worden ist, hat an dem gelehrten Hrn. W. einen eifrigen Vertheidiger gefunden. Der Gebrauch des Religions Eides war vor der Reformation, wie der Hr. W. glaubt, niemals allgemein. Den Eid, den der Kaiser Anastasius, auf Anstiften des Bischofs Euphemius, und den später Bonifacius, der Religion wegen, dem Papste ablegte, sind blos einzelne auf besondern Veranlassungen sich gründende Beispiele. Weder bey der Verfertigung der Concordienformel, noch auf dem nachherigen Convent zu Torgau (1592), dachte man daran, die symbolischen Bücher zu beschwören; das thaten zuerst dem für die Erhaltung der reinen Lehre eifrig besorgten Churfürst Christian II. bey dem Antritt seiner Regierung (1601) nöthig, der aber anfänglich sowol von Seiten der Städte, als der Universität Leipzig einigen Widerspruch fand. Daraus schreut man nur, bey der einmal anerkannten Lehre zu bleiben: nachher wurde noch hinzugesetzt, daß wenn man sich vereinst zu irgend einer andern Meynung abwenden würde, man solches getreulich anzeigen wolle. Zuerst vertheidiget der Hr. W. den Religions Eid gegen die Einwürfe der Gegner. Ein solcher Eid thut dem

dem Gewissen keinen Zwang an, weil man nicht schwört, das Symbol der Kirche glauben zu wollen, sondern daß man von der Wahrheit desselben überzeugt sey. Es ist Mißbrauch, wenn dem Schwörenden die nöthige Einsicht und Ueberzeugung von dem angenommenen Glaubensbekenntniß fehlt. Die Furcht vor den Folgen, wenn man sein Glaubensbekenntniß abändert, wird den Meyneid nicht mehr veranlassen, als dieses bey andern bürgerlichen Geschäften geschieht. Hingegen rechtfertiget, theils das Reformationsrecht des Landesherren, theils die damit nach dem W. Frieden, oder hiesigem Landesverträgen verknüpfte Verbindlichkeit desselben, den Religionszustand, so wie er im Entscheidungsjahre gewesen, zu erhalten, den Religiöns Eid: ein bloßes Versprechen würde nicht hinlänglich seyn, das Symbol der Landesreligion unverändert zu erhalten: es kann ferner dem Landesherren daran gelegen seyn, eine Religionenparthey aus seinem Lande zu vertilgen, da er sich nicht von allen die nemliche Treue versprechen darf: die Religion scheint endlich selbst durch einen solchen Eid zu gewinnen; es entsteht eine besondere Vermuthung für die Glaubwürdigkeit und Vortreflichkeit derselben, wenn so viele angesehenen nicht bloß theologisch gelehrte Männer, das Symbol der herrschenden Kirche beschwören müssen: wer nicht ganz leichtsinnig von dem abgelegten Eide denkt, wird dadurch veranlaßt werden seine Religion sorgfältiger, als sonst zu prüfen. Eine

Ebendasselbst

Brandt

von einem Herrn Lbladenius vertheidigte Schrift:
de charactere ecclesiastico principum. 24 S. ent-
 hält einige artige historische Nachrichten, die we-
 nig-

nichtens hier von neuen im Umlauf gebracht worden sind: von den Königspräbenden der d. Kaiser, in deren Besitz sie ehemals, auch außer Lachen, in mehreren Stiftern waren: von dem vormaligen Dienste des Kaisers als Diaconus bey gottesdienstlichen Handlungen: Carl IV. weigerte sich zuerst, das Evangelium in der Christnacht abzulesen: unter den kirchlichen Würden der andern Souverains ist keine merkwürdiger, als die des Königs von Sicilien; als *legatus natus* hat derselbe alle Rechte des Papstes in seinem Lande aus: selbst Damen, welche die Regierung geführt, haben den Titel *sanctissimo padre* erhalten: u. s. w. *Frankf.*

Ed. Hamburg und Leipzig.

Des Hrn. Addison's Entwurf von der Wahrheit der christlichen Religion, nebst des Hrn. von Corveon darüber im f. anst. herausgegebenen Anmerkungen und Abhandlungen. Uebersetzt und zum Theil in einen Auszug gebracht. Mit einer Vorrede des Hrn. Vicepräsi. Jerusalem. 1782, in Octav. 482 Seiten. Diese kleine Schrift eines in jeder Betrachtung klassischen Schriftstellers, ist ein bloßer Entwurf zu einem Werk, das der vortreffliche Addison zu schreiben sich vorsetzte: giebt aber, wie alle Entwürfe der Meisterhand, von seinem Gegenstande einen bessern Begriff, als Anderer ausgearbeitete Werke. Der B. zeigt darinn die vornehmsten Beweise für die Göttlichkeit des Christenthums, kurz, und doch vollständig, bestimmt, und mit seiner lebenswürdigen Simplicität an. Manches konnte er bey dem damaligen Zustande der Wissenschaften, da noch dazu die gelehrteren Kenner dieser Art, nur zu seinen Nebenbeschäftigungen gehdreten, nicht wissen; daher denn hin und

und wieder unrichtige Behauptungen und schwache Beweise eingemischt worden. — Hr. L. C. L. welcher den Alchymischen Entwurf durch die besten beygesetzten Anmerkungen, und bewußten weitläufigen Abhandlungen ausgearbeitet, französisch in drey Det. B. herausgab, hat verschiedne jener Fehler berichtigt: wiewohl auch andre stehen lassen, und noch neue hinzugefügt. So setzt er z. B. in den Anmerk. mit Ald. , S. 78 des Eusebiius (eines Schriftstellers im 4. Jahrh.) Erzählung (oder vielmehr, Sage) unter die Beschäftigungen der Nachricht Martini vom Stern der Weisen; und den Plegon Trallianus unter die Zeugen für die Sonnenverdunkelung bey des Heilandes Tode. Die Abhandlungen aber, die er angehängt hat, können einem deutschen Leser schwerlich genughun: sie sind meist, z. B. die von den Dämonen, S. 149 f. der Beschaffenheit der Zeit, als Jesus in die Welt kam, S. 220 f., den Sibyllin. Orakeln, S. 298 f. weiterschweifig u. doch unzulänglich, auch voll von halb wahren und ganz unrichtigen Behauptungen. Besser wäre es also, unsrer Meinung nach gewesen, wenn der ungenante deutsche Uebersetzer und Epitomasier, alle diese Abhandl. weggelassen; die Irrthümer in den Anmerk. aber berichtigt hätte. — Apologeten werden auch hier, die Vertheidiger des Christenth. durchgängig genannt. Ein Sprachfehler, den wir rügen müssen, weil er aus den franz. Schriften die ihn allgemein begehen, auch in unsre aufgenommen wird. Man wolle sagen, Apologeten: denn Apologet ist der welcher etwas vertheidigen will, aber nicht kann; und das will doch dieser Werk, so wenig als andre Freunde des Christenthums, von denen sagen, welche Beweise desselben geschrieben haben.

2999999 5^{eff}. Mj.

Heyne.

Aignon.

Memoire sur l'ancienne Ville de Tauroentum. Histoire de la Ville de Ciotat. Memoire sur le Port de Marseille. Par Mr. Marin, de plusieurs Academies etc. 1782. Octav. Wir zeigten einmal ein Werk von Grollon (Anz. 1774. S. 34) Recueil des Antiquités et Monumens Marseillois an. Wir führen diesen die Anzeige von gegenwärtigen Aufstögen bey, welche freylich zu speciell sind, als daß sie andern, als den Provençalen, sehr nützlich seyn könnten. An der Küste zwischen Marseille und Toulon, lag ehemals Tauroentum, eine Colonie der Phocæer, von eben so hohem Alter als Marseille selbst. Allein kaum ungewisse Spuren fanden sich noch von ihr; der Verf. hat sich durch Nachrichten von dem Umfang und verschiednen beträchtlichen Theilen der Stadt versichert: er entdeckte eine Wasserleitung, Säulengänge, Bäder, Mosaik, Theater; die Bauern fanden und vernichteten täglich seines irdenes Gefäß, schöner als unsre Fayance, mit artiger Malerey (S. 41.) Wandgemälde, mit sehr lebhaften noch dauerhaften Farben; auch viel Münzen. Diese gehen herunter bis zu Alexander Severus, später finden sich keine: im Anfang des dritten Jahrh. scheint also die Stadt zu Grunde gegangen zu seyn, vermutlich durch Erdbeben und Wuth der Wellen; denn der größere Theil der Stadt ist in die See abgeführt. La Ciotat ist ein neuer Ort, der sich bey Verbesserung seines Hafens im 16. Jahrh. durch Schiffahrt und Handel hob, aber der Handelsleid der Marseiller wirkte bey Hofe Befehle aus, daß alles unterdrückt ward; bey der P. 1720 war dies der einzige Ort, der durch gute Anstalten sich vor der Pest frey hielt, und

und durch seine Zuführen Marseille und Provence vor dem äuffersten Hunger verwahrte; kaum konnten die Pariser sich weder auf den Weinen halten, so suchten sie bey Hof an, daß ihren Errettern auch noch der geringe Rest von Handel verkümmert ward. Es giebt Handlungen unter den Menschen, webey man sich insgeheim schämt, zu einer Classe Geschöpfe zu gehören, die solcher Handlungen fähig sind.

Flensburg und Leipzig. *Heyne.*

In Kortens Buchhandlung: Prosaische Dichtungen. Von Chr. Fr. Sander. 1783. 232 S. Detav. Die beyden Lustspiele, der Sobu und 'e Ficin: Herz zog, die etwas mehr, als die Hälfte dieser Sammlung ausmachen, hatten wir schon in den Dessauischen Väterdaa Unterhandlungen mit Vergnügen gelesen. Wir rechnen sie zu den besten pädagogischen Lustspielen, die wir kennen. Auch von den Fabeln, Erzählungen und Dialogen, dem übrigen Inhalte der Sammlung, haben wir verschiedne dort gelesen; und darunter besonders das Gespräch im Thale des Todes, und die Geschichte des Valentin Berg mit angenehmer Mährung. Man sind noch einige für erwachsene Leser hinzugekommen. Alle verrathen einen jungen Mann von feinen Empfindungen und lebhaftem Geiste, von dem sich noch viel Gutes erwarten läßt. Er ist Lehrer am Dessauischen Institute.

Venedig. *Hefner. Hoffmann*

Caterin Zeno: Storia curiosa delle sue avventure in Persia; tratta da antico Originale manoscritto, ed ora per la prima volta pubblicata da Vincenzio Formaleoni. 1783. 118 Seiten, in Duodez. — Die von den Demarien im fünfzehnten Jahrhundert geängstigten Venedianer suchten sich, wie

wie bekannt, dadurch Lust zu verschaffen, daß sie den Schwach Mena gegen Mohammed II. aufwiegelten. Die Geschichte dieser venezianischen Gesandtschaft nach Persien macht den Gegenstand dieser Schrift aus. Sie ist blos als Beytraq zur Specia:historie der Republik Venedig merkwürdig; an sich selbst sind die Nachrichten von den Ereignissen der Gesandtschaft, sowol auf ihrer Reise, als auch am Hofes Schwachs, unerheblich. Der Herausgeber erinnert aber in der Vorrede, daß dieses Bändchen nur den ersten Theil dieser Nachrichten enthalte, und daß die Fortsetzung künftig folgen solle. Dies ist sehr zu wünschen, weil dieser Aufsatz blos vorbereitet, ohne den erforderlichen Aufschluß zu geben. Der Gesandte kehrte nemlich nach Europa zurück, um der Republik den Zustand der Angelegenheiten in Asien bekannt zu machen; was der Staat dazu gesagt, soll der Leser erst künftig erfahren. Daß der Aufsatz wirklich alt und ächt sey, sollte man aus der ganzen Anlage, besonders aus den vielen unzeitigen Epistoden aus den Träumen und Erscheinungen vermuthen. Aber spätere Einschübel sind gewiß hinzugekommen. Man lese nur folgende Stelle, S. 64. Una proprietà della materia non an. or. conosciuta da que', che si chiaman filosofi, spigne ogni corpo l'uno contro l'altro, e fa che tutti reciprocamente s'attraggono. A misura della distanza e della massa opera questa forza mutua universale; indi ne risulta quel moto vario, che tu vedi agitar l'universo.

Druckfehler.

S. 1399. L. 13. Hr. Prof. Forster der jüngere: ist der ältere.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 25. Sept. 1783.

Amsterdam und Paris.

Hilfmann.

Les *Lacunes de la Philosophie*; bey Clouffer u. Belin; 1783, LXXIV und 237 Seiten, in Quobz. — Es sind Bruchstücke eines größern Werks, über Epicurus und Lucretius, welches der Verf. zum Theil ausgearbeitet hat, zum Theil aber künftig auszuarbeiten gedenkt. Diese Fragmente enthalten so fruchtbare Ketne edler, menschenfreundlicher, gemeinnütziger Gedanken, daß die moralischen Wissenschaften, durch die Vollendung des versprochenen Werks, eben so gewinnen, als sie auf der andern Seite verlieren würden, wenn die Schwäche und Krankheit des Kopfs, die den Verf. vor kurzem befallen hat, ihm die Auserrettung desselben unmbglich machen sollte; es würden gemiß köstliche Perlen verloren gehen. Wir zeichnen

K r r r r r r n e n

nen einiges aus: Der Egoismus ist der Gegenfüßler der Tugend; Beyde streben nach Glückseligkeit; jener, indem er sich ganz in das persönliche Interesse concentrirt; diese, indem sie dieses Interesse ganz verabscheuet. Es giebt keinen durchaus guten, aber auch keinen durchaus bösen Menschen, für beyde Eigenschaften ist dies Geschöpf zu schwach. Egoismus und Tugend sind bald Ursachen, bald Wirkungen. Als Ursache betrachtet, bringt der erstere oft alle Wirkungen der letztern, und die letztere oft alle Wirkungen des erstern hervor; dies macht eben das Studium des menschlichen Herzens, seiner Leidenschaften und der Moral überhaupt so schwierig. Die Unsterblichkeit der Seele und Gottes Daseyn sind der Gesetzgebung und der Sittenlehre das, was die Astronomie der Schiffart ist. Der moralische Sinn ist eine Wirkung der Meynung, der Gewohnheit, des Vorurtheils und der Erziehung. Vortreflich hat der Verf. (S. LXI. u. f.) Rousseau's menschenfreundlich menschenfeindlichen Charakter gewürdigt; und eben so trefflich ist ihm die heißende und zerfleischende Satyre auf unser Mittelzeitalter gerathen; (S. 36-61.) Hier sehn wir, daß Paris von Schwärmern allerley Art, von Jongleurs, Wunderthätern, Propheten, Teufelobannern, Zauberern, Sterndeutern, Chiromantisten, Urinbeschauern, Alchymisten ic. wimmelt. Mesmer samt seinem thierischen Magnetismus, wird am meisten lächerlich gemacht. Zuerst aber kommt ein ägyptischer Graf an den Reihn, der im Zeitalter des Pyramidenbaues geboren, seine Kunst, Krankheiten zu heilen, seit Jahrhunderten ausüben, (Théoriciens depuis quelques jours, comme il en est tant, et Praticiens depuis des siècles, ce qui est un peu plus rare.) von keinem Kranken Geld nehmen will; donnant de l'or à les malades. (die Stelle

Stelle ist gar zu energisch, als daß wir sie nicht abschreiben müßten,) mais sous forme portable, et le gardant pour lui sous sa forme solide; soutenant par cet or la vertu de ses médicamens, et tenant en réserve des pierres philosophales pour en lapider la Philosophie qui oseroit douter de ces miracles. (Sollte dieser Mann seine Praxis nicht bey den Jesuiten gelernt; sollte er seinen Stein der Weisen nicht von ihnen erhalten haben? Wenn er seinen vorigen Aufenthalt und Lebenswandel documentiren müßte; so würde sich vielleicht ergeben, daß er erst seit der Aufhebung des Ordens der Jesuiten practicirt.) Selbstliebe läßt sich so wenig von Menschenliebe trennen, als Zweck und Mittel. Sich allein ausschließend lieben, ist ein Widerspruch, weil die Glückseligkeit darinnen besteht, daß wir uns in unsern Nebenmenschen lieben. Die Befolgung der Gesetze, welche aus der Beziehung des Menschen zur Glückseligkeit entspringen, ist Tugend; sie führt also ihren Lohn bey sich. Der Maasstab der Glückseligkeit aber ist die Fähigkeit zur Menschliche. So lang der Egoismus in einer eisalten Seele nur Apathie ist, leidet er auch nur allein für sich; Sobald er aber aus seinem Schlaf erwacht, verwandelt er sich in Menschenfeindschaft, und wird der bürgerlichen Ordnung fürchterlich; Denn nun zehret er bloß vom Unglück und von den Trübsalen Andern. Dies Bild hat der Verf. (S. 94 u. f.) mit den lebhaftesten Farben ausgemalt; und der Uneigennützigkeit Genelon's (S. 110-118) ein verdientes Denkmal gesetzt. Ueber die Mängel der Anleitungen zur Sittenlehre, S. 159 u. f.; es sind Panaceen des Empirismus, die alle Krankheiten heilen sollen, und im Grund kein einziges Uebel heben. Die Entwicklung des Menschen hier auf der Erde sey vielleicht eine bloße Operation

ration einer höhern Chemie; Wenn diese die unsterblichen Geister abgezogen hat, so zerfällt der Körper als das zurückgebliebene caput mortuum. Der Verf. beschließt mit einer Anzeige einiger Ungewißheiten in der Philosophie; Diesen fügt er einige ausgemachte, unzweifelhafte practische Sätze bey, von welchen er wünscht, daß Könige und ihre Diener sie auf die Tapeten ihrer Cabinette schreiben, oder noch besser, ihrem Gedächtniß eindrücken möchten. Unter diesen finden wir auch den ehelichen Stand der Geistlichen. *Hymann.*

Schulz.

Weimar:

Im Verlag der Hofmannischen Buchhandlung:
 Entwurf der hebräischen Alterthümer, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, von Heinz Ebnfried Warnefroos, D. der Weltweisheit und Privatlehrer auf der Academie zu Greifswald, 398 Seiten, nebst 5 Bogen Vorbericht und Register. Als ein nützliches Lektorenbuch über der Israeliten Wohnungsart in Gezelten, Hölen und Häusern, über ihre Viehzucht, Quellen, Brunnen, Eisternen, Jagd und Räuberey, Ackerbau, gottesdienstliche Rerter, Gebet, Götzendienst, Wätschen des Körpers, Windnisse, Eide, Gelübde, über die natürliche Beschaffenheit Palästinas, über den politischen Staat der Juden, ihre Könige, Strafen, Frenshätte, Krieg, Leibeigenschaft, Handel, Geld, Gewicht und Maas, Größte und Ehrenbezeugungen, Geschenke, Gastfretheit, Erzgöngungen, Speisen, Kleidung, Amulette u. Schmuck, Schleiern, Schminken, Färben und Einbrennen, Schuhe, Frauen, Hochzeitsgebräuche, Pflichten, Viel- und Kebsweiberey, Ehefruchtbarkeit, Erstgeburtsvorrechte, Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder,

Kinder, Gewalt des Vaters und Strafen der Kinder, verbotne Ehen, Hurerey, Ehebruch, Ehescheidung, Gelchrtsamkeit, Leuten, sogar hebräische Sprache, Erziehung, Prophetenschulen, Dichtkunst, Tonkunst, Chronologie, Genealogie, Rhetorik, Astronomie, Astrologie, Jahres- und Tages- und Nachttheilung, Weiswörter, Wahrsager, wahre Propheten, mechanische Künste und Handwerker, Trauer und Begräbniß der Juden verdient dieses Buch allerdings Empfehlung; Aber der W. ist mit keinem deutlichen Begriff, was er sich unter Alterthümer eines Volks denkt, zu der Ausarbeitung seines Werks gekommen, und daher hat man es sich wol zu erklären, daß hier von den Quellen, die in Palästina befindlich sind Kap. V. von seiner natürlichen Beschaffenheit Kap. XII. von Geschenken Kap. XXIII. von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder Kap. XXXVIII. u. d. m. gehandelt wird, und dies alles eben so gut, Novitäten, als Antiquitäten sind; oder daß solche Abhandlungen, wie die Kap. XLIV. von der hebräischen Sprache, eingerückt sind, und dagegen manches andre fehlt, das man neben so vielen heterogenen Materien wol hätte erwarten sollen, z. E. warum nichts von den heil. Büchern der Juden, da von ihrer Sprache und Gelchrtsamkeit gehandelt worden? nichts von Opfern, da doch von gottesdienstlichen Wertern, vom Gebet Kap. VIII. von Gelübden Kap. XI. geredet worden? An manchen, aber doch nur aus der eben von uns gemachten Anmerkung, läßt sich begreifen, wie die Materien so neben einander gekommen sind, (wir haben sie gleich Anfangs in ihrer auf einander folgenden Ordnung genannt,) und eben so wenig, wie so gar vieles in den einzelnen Abhandlungen mit dem Namen von Alterthümern, oder besser: Eigenheiten des jüdischen Volks hat belegt werden können? z. E. S. 304 werden

die bey der Geburt eines jüdischen Kindes vorgehenden Handlungen so beschrieben: „der Nabel wurde beschnitten (der Hr. W. wollte wol sagen: die Nabelschnur wurde abgeschnitten), das Kind in Wasser gebadet, mit Salz gerieben und in Bindeln gewickelt.“ Das einzige Salzreiben ausgenommen, ist wol alles Uebrig keine Antiquität der jüdischen Nation, in keinem Verstande! Eben so wenig als wenn unter die Zeichen der Trauer bey den Hebräern S. 385 unter andern gerechnet wird: Man schlug sich auf die Brust, die Hände über den Kopf zusammen, gieng wehklagend und jammernd einher, legte sich auf die Erde und fastete. Der Hr. W. hätte immer noch die nicht zu gewagte Vermuthung huzusehen dürfen, daß man, unter solchen Umständen, auch wol zuweilen Thränen werde vergossen haben.

Uebrigens sind die Quellen, aus welchen der Hr. Verf. seine Nachrichten geschöpft hat, die Bibel (doch nicht immer behutsam genug gebraucht; daraus, daß Sarao 2 Mos. 1, 22 eine Verordnung ergehen läßt, daß alle israelitische Kinder, männlichen Geschlechts, ersäuft werden sollen, schließt er z. B. S. 304, daß das Aussehen der Kinder bey den Egyptern gebräuchlich gewesen) Philo und Josephus, (den letztern hält er für glaubwürdiger, als den ersten), einige griechische und lateinische Schriftsteller, wie Plutarch, Pausanias, Strabo, Cicero, Tacitus, Florus, (doch sind, wie es uns vorkömmt, die Bruchstücke, die die Juden angehen, bey diesen Schriftstellern äußerst klein, und ihr ganzer Standpunkt gegen diese Nation so beschaffen, daß sie nicht einmal so wichtige Zeugen in Fragen, die die Juden betreffen, sind, wie Voltar in Fragen, die die Russen angehen), der Thalmud; die Schriften der Araber, besonders ihre Gedichte und der Koran; die Schriften der Syrer (die hätten

ten wir doch unter den Quellen der hebräischen Alterthümern nimmermehr gesucht. Wie kann bey den weiten Ausbreitungen dieses aus so mancherley Nationen zusammen gefloßnen Wols, der Strom — wir wollen nicht sagen, ungetrübt geblieben seyn, sondern nur etwas Eigenthümliches von seiner Quelle behalten haben? Und wir haben eben auch nichts im ganzen Suche gefunden, das einen besondern großen Nutzen dieser Quelle verriehte!) neuere Reisebeschreibungen von Arabien (Hr. W. zieht zu diesem Gebrauche das wüßte dem glücklichen vor; wir hätten die vorher bey den Schriften der Araber gethanene, doch vielleicht zu unbestimmte, Versicherung: daß in diesem Lande die uralten Sitten in ihrer größten Unverfälschtheit geblieben, eher von diesem, wie von jenem, zu thun gewagt, wenn wir nicht überhaupt an so gar zu allgemeine Behauptungen, deren Wahrheit am Ende, bey unsrer Prüfung, mehr von der überall so ähnlichen Geschichte der Menschheit, und des auch bey verschiedenen Zeitaltern und Völkern gleichen Grads der Cultur, der Bedürfnisse und des Himmelsstrichs, als von der natürlichen Abstammung eines Volks von dem andern abhängt, furchtbarer gienge, als Hr. W. zu thun scheint) von Egypten, der Barbarey (Hört von Fez und Marokko scheint noch nicht in den Händen des Hrn. W. gewesen zu seyn), der Türckey, auch sogar Reisebeschreibungen von Spanien rechnet Hr. W. hieher. (Der Rabbinen, die zum Theil an Wichtigkeit immer dem Talmud und den jhrischen Schriftstellern an die Seite gesetzt werden könnten, finden wir unter den nun einmal sogenannten Quellen der hebräischen Alterthümer nicht gedacht. Die ältern Antiquitätenschreiber aus den Christen schätzten sie offenbar zu hoch, aber seit einiger Zeit setzen sie die Meisten zu tief herunter. Dies scheint zum Genius des Jahrhunderts in die-

1560 Götting. 155. St. den 25. Sept. 1783.

diesem Theile der Gelehrsamkeit zu gehören. Den Mittelweg werden auch hierinn wol untre Kinder finden.)

Leipzig.
Der. In der J. G. Müller'schen Buchhandlung: Vorschläge einiger Mittel zu Verhütung des Kindermordes. 1783. 62 S. in 2. Theil. Der Verf. handelt zuerst von den Ursachen dieses Verbrechens, zu welchem er auch die Abtreibung mitrechnet, und hernach von den Mitteln dagegen. Außer den allgemeinen moralischen Mitteln und der Begünstigung früher Heurathen, durch beförderte Industrie, und, unter andern auch mittelst einer Nationalanform, eingeschränkten Luxus, fordert er insbesondere, daß die Strafe des unehelichen Weibschlafs auf eine mäßige Geldbuße, bey Armen auf Arbeit, eingeschränkt, der anticipirte Weibschlaf der Eheleute aber auf keine Weise geahndet werde; daß derjenige, der durch Eheversprechung eine Person verführt, sie zu heurathen unabwendbar genöthiget seyn soll. Auf Entdeckung unehelicher Schwangerschaften sollten Belohnungen gesetzt; und gute Anstalten zur Unterbringung der heimlich gebähren wollenden und ihrer Kinder vorhanden seyn; das Gesetz, welches Geschwächte und ihre Kinder nach dem Tode der Maatome zuerkennet, soll abgeschafft werden u. s. w. Wenn aber bey diesen und allen übrigen Vorkehrungen, wodurch die einigermaßen entschuldigenden Ursachen des Kindermordes weggenommen worden, eine Mutter sich dennoch desselben schuldig machte: so sollte sie mit glühenden Zangen gerissen und lebendig gerädert, und alle Mitschuldige und Mitwissende ohne Ausnahme ebenfalls am Leben gestraft werden. — In Absicht auf Abtreibung sollte die Obrigkeit aufmerksamer seyn, den dazu behülfflichen und unter dem gemeinen Volk dafür bekannten Sadebaum (Juniperus Sabina) auszurotten.

sey eher ein Stück für einen Curfus der Discologie und gehöre in einen chirurgischen Saal. Der Dom sey allerdings ein Wunder, aber in Rücksicht des Innens des Baumesiers, welcher tausend Stierarten versteckt hat, die von unten auf kein Mensch abndet. Verona wird auch von unsern Reisenden als ein sehr anmuthiger Ort geriefen; das Pfaster ausgenommen. Vicenza empfiehlt sich nur durch die Gebäude des Palladio. Im Innern der S. Marcuskirche befriedigte nichts seine Neugierde. Von Rom spricht er natürlicherweise am längsten. Seine Landleute fährt er überall mit Zufriedenheit auf. Verani ist sein Held. Florenz. Zur Einleitung in die Galerie beschenkt der W. den Leser mit einer ganzen Geschichte der Künste von des Hrn. Watlly Wolkern vor der Schöpfung an. Ueber Parma, Piacenza, Genua gehet die Reise wieder nach Hause. Um die Erzählung munter zu machen, nußt der W. die trivialsten kleinen Erzählungen. In Ansehung alter Kunstwerke spricht er den gewöhnlichen Wäschern und Antiquariern nach, und bringt manche seltsame Dinge bey: 3. E. II. B. S. 77. Im Palazzo Medicis stünden sechs Sabinerinnen, die man zu Rom ehemals so sehr verehrt habe, daß ihnen zu Ehren ein Fest ange stellt gewesen sey, die Matronalia. Niobe sey vom Phidias: mit ihr wettersere die Cleopatra in der Villa Medicis. u. d. m.

Beckmann. LONDON. *H. 2^{tes}:*

Den Liebhabern der Kräuterkunde, vornemlich der Lustgärtneren, wird es angenehm seyn zu wissen, daß von den Pflanzen und Saamen, welche bey dem bekannten Gärtner Conrad Loddiges zu Hackney bey London zu haben sind, ein Verzeichniß gedruckt ist, welches 6 $\frac{1}{2}$ Regen in Octav ausmacht. Die vorgelegte Nachricht ist deutsch und
fran-

französisch. Neben den synonymatischen Namen stehen die deutschen und englischen. Alle Pflanzen sind in verschiedene Abtheilungen gebracht, wodurch ihre Bayer- und Wartung anmerklich worden. Zu den merkwürdigsten gehören wohl *Morus chinensis*, welcher Baum die schönste Seide giebt, *Dionaea muscipula*, *Olea fragrantissima*, mit kleinen weißen wohlriechenden Blumen, womit die Chineser ihrem Thee den süßen Geruch geben; *Hedysarum gyraus* oder drehender Schwindelbaum, der zu den besonders empfindlichen Pflanzen gehört; u. a. Preise sind nicht beigefügt. Wie wir hören, hat Hr. Prof. Forster in Halle, dieses Verzeichniß drucken lassen.

Leipzig. *Beckmann.*

Durch eine Preisfrage der dänischen ökonomischen Gesellschaft ist der Gartenkatechismus für Landleute, von Joh. Georg Voßmann bey Weidm. Eben und Reich drucken lassen, veranlaßt worden. Er zeichnet sich unter Büchern seiner Art dadurch vortheilhaft aus, daß der Verf., ein Gärtner auf der Insel Alsen, mit großer Deutlichkeit ganz allein dasjenige von der Gewinnung der Küchengewächse und Obstarten, in Fragen und Antworten vorzutragen hat, was gemeine Landleute verstehen und zu ihrem Vortheil anwenden können, wobei er sich nicht, wie viele, die mit ihm einerley Absicht hatten, gethan haben, in aberwitzige Erklärungen eingelassen, noch auch die Deutlichkeit in vielen Worten und Wiederholungen gesucht hat. Man muß es rühmen, daß er den Landleuten keine unwürdige Mittel, wider Ungeziefer anzuwenden hat, wie doch oft geschieht. Wider Erdflöhe sichert er ein Beet dadurch, daß er es im Herbst tief umgraben und stark mit alter Gerberlohe überstreuen, und solche im Frühjahr einharfen läßt. Am Ende

steht ein Gartenkalender, der mit dem Kalendarium 12 Bogen in Octav ausmacht. Die gebräuchlichsten Gartengeräthe sind auf einer Kupfertafel vorgestellt worden.

Hilsmann.

Geträ.

Von einer neuen periodischen Schrift — Bibliothek für Denker und Männer von Geschmack, herausgegeben von P. A. Winkopp — sind uns die vier ersten Stücke des ersten Bandes zugekommen; Aus Chr. Fr. Vefmanns Verlage, 1783; jedes Stück von sechs Bogen. Eine von den Hauptabsichten ist, (S. 1) die Schritte des menschlichen Verstandes zu bemerken; zu sehn, wie groß jetzt die Aufklärung desselben sey, was für Hoffnung man zu größerer habe, welche Anstalten getroffen werden, diese zu befördern; kurz, die Geschichte des menschlichen Verstandes, von unsern jetzigen Zeiten an, zu fertigen, und die Ursachen der Fortschritte oder des Rückgangs desselben zu ergründen. Es wird Hoffnung gemacht, daß diese Absicht, wo nicht in den ersten, doch in den folgenden Stücken, immer mehr erreicht werden soll. Dies ist zu wünschen; die Schrift würde sich dadurch unter den ähnlichen periodischen Werken auszeichnen müssen, deren Werth sich in den Fortsetzungen nicht zu heben, sondern gewöhnlich zu verringern pflegt. Die Hauptarbeiten sind: Abhandlungen und Uebersetzungen; Beurtheilungen und Auszüge aus Büchern; (Nach den gegebenen Proben könnten diese, vielleicht ohne Nachtheil des Ganzen, wegbleiben; dergleichen Recensionen lieft man ja in allen gelehrten Zeitungen;) historische und politische Nachrichten und Briefe. — Im ersten Stück finden wir eine Rede, über Josephs Anstalten. Man wünschte hier wol zu wissen, wo und von wem sie gehalten worden.

worben. Sind es Aeußerungen eines Lehrers der Geschichte auf einer katholischen Universität, (wie es doch scheint,) so sind sie allerdings merkwürdig; unter uns wird nie was anderes gelehrt. Der Aufsatz: Erwas von stehenden Armeen ist besonders wegen der Bemerkungen seines Verf., über den Einfluß der Soldaten auf die Sitten des Völkers, lesenswerth. Aber die Vorschläge, die Erhöhung des Soldes, die Abschaffung des Avancements nach dem Alter im Dienst, betreffend, (so genau wird dies obreclin in keiner Armee gehalten,) u. dergl. werden schwerlich Eingang finden. Es folgt eine Uebersetzung der Müllerischen Essais historiques, die durch drey Stücke durchläuft. Wir nennen, dies Buch sey zu bekannt, da es ja in Deutschland gedruckt ist, als daß es hier füglich einen Platz finden konnte. Ein Brief des Hrn. Moses Mendelssohn an einen jungen Mönch, über die Ewigkeit der Höllenstrafen; kein Mensch, wenn er sich von Strafen und ihren Zwecken deutliche Begriffe gemacht, wird sie behaupten. Auch die natürlichen Folgen der Sünden sind nicht ewiges Elend; sie können vom Guten dereinst überwoogen werden. — Zweytes Stück. Charakteristik der Sitten Berlins; ein skizzirtes Gemälde unsrer jetzigen Zeit. Wenn der Verf. noch lange so weit ausholt, so wird er nie fertig werden. Die Fortsetzung steht im dritten und vierten Stück, und da wird wieder auf eine neue Fortsetzung verwiesen. Eine Charakteristik ist das nicht. Was der Verf. 3. B. S. 102-108 vom Nachtheil des Ammerweicens beybringt, gehört nicht hieher; es ist in unzähligen medicinischen Schriften gesagt worden, und ist so, wie es hier ohne alle Einschränkung wiederholt wird, nicht einmal wahr; indem in vielen Fällen die Ammenmilch heilsamer ist, als die Muttermilch. In der Nacht,

richt, (S. 174) von der Unterredung des Königs von Preussen mit Hrn. Meierotto am 22. Jan. kommen viele angenehme (auch wahre?) Anekdoten vor; Nur müßte der, einigen dortigen Gelehrten angezündete, Weidrauch nicht so stark dampfen. Von den gebornen Berlinern hält der Monarch nichts. — Drittes Stück. Ueber Genf und seine Revolutionen. Wie der Aufruhr vom 15 Febr. 1781. vorzeitet worden, zeigt dieser Aufsatz sehr gut. Man sieht schon aus dieser Erleuchtung, (die Fortsetzung steht im vierten Stück,) daß der Verf. den wahren Gesichtspunkt gefaßt hat. Die ungerechten Eingriffe der Negatifs vor der Revolution sind offenbar. Wir wünschen, daß der Verf. aus dem Pacificationseidit zeigen möge, daß das Geräusch der Waffen nur den Eindruck der Klagen aufs Ohr geschwächt, aber die Klagen selbst nicht ganz gehoben habe. Den Beschluß macht ein sonst schon gedruckter Aufsatz: Die Sitten von Manilla; er scheint auch nur mittelst eines ganz feinen Fadens, mit dem Hauptzweck dieser per odischen Schrift zusammenzuhängen. — Viertes Stück. Ueber die wirksamsten Mittel zu Verhütung des Kindermordes; es sind Gedanken eines Frauenzimmers. Bessere Erziehungsanstalten für das andre Geschlecht, und Milderung der jetzt gewöhnlichen Strafen der Ausschweifung werden jenes unnatürliche Verbrechen verhüten. (Von der Wirksamkeit des ersten Mittels hoffen wir etwas, aber nicht viel; weil auch die beste Erziehung die Sünden und Ausbrüche des Temperaments in unglücklichen Augenblicken nicht ganz verhindern kann; sie wird also höchstens die Zahl der Wollüstlinge von Profession vermindern. Nicht darf man sich ohne Zweifel vom zweyten Mittel; von der Milderung und gänzlichen Abschaffung der bürgerl. Strafen der Ausschweifung versprechen. Es ist

ist hart und widersprechend, daß der Geizige, der Wüßerer, der seine Betrüger, der Heuchler &c. zu allen Würden erhoben, in alle Gesellschaften zugelassen wird, während daß ein Jüngling oder ein Mädchen, wenn sie durch Temperament getrieben, durch Liebhefungen uerführt, durch Sinne und Empfindung betäubt, einem einzigen Gebot zu nahe getreten, ein Gegenstand der allgemeinen bürgerlichen Verachtung und Schandung werden. Wenn jene Bösewichter mit der Privatshande im Urtheil ihrer Mitbürger abkommen, wenn sie Lehrer und Richter der Kirche u. dergl. werden können, warum diese Unglücklichen nicht auch? Es giebt leider in unsern Gesetzbüchern sowol, als in unsern Moralen, eine Menge ähnlicher Würdigungen von Gesinnungen und Handlungen, die den wahrhaften Verhältnissen des Guten und des Bösen ganz und gar nicht angemessen sind.) Es folgen (literarische und Kunst-) Nachrichten von einigen italienischen Städten, von Modena, Bologna, Piacenza und Parma. Zuletzt ein (declamatorischer) Bericht über die Heiligenstädter Justiz und über die Göttingische Policey, bey Gelegenheit eines Gefangenen, dessen Geschichte man gern näher kennen möchte; Dieser wurde in Heiligenstadt von Sreckbrieten aus Ungern erreicht; hier wurde er also festgesetzt, entfloß aber aus seinem Gefängniß nach Göttingen; die Sächsische Regierung requirirte ihn beym hiesigen Gerichtshulzenamt, (nicht, wie hier steht, beym Magistrat.) Nun klagt der Verf. dieser Nachricht (ein junger Vernünftler,) über die Gefälligkeit der hiesigen Policey; sie hätte, meynt er, zuerst fragen sollen, was der Flüchtling verbrochen? Der Verf. hätte aber bedenken sollen, daß ein solches Mißtrauen in die Justizpflege eines benachbarten Fürsten beleidigend ist, und schädliche Folgen haben kann.

1568 Gdt. Anz. 156. St., den 27. Sept. 1783.

kann. Was soll ein so unbestimmtes Nachfragen helfen? Oder soll man, in einem solchen Fall, gar die Aeten und Zeugen kommen lassen, und den V. oc.ß revidiren? Das wäre doch offenbar zu viel gefordert.

Hoffmann.

Cassel. *Hoffmann.*

Grundriß der europäischen Staatsgeschichte, nebst einer Anleitung zur heftischen Geschichte, zum Gebrauch der Hochfürstl. Hessischen Cadeten, von Joh. Jac. Glas, Inspector und Lehrer bey den Cadeten. 1783. 230 Seiten, Octav. — Es ist ein brauchbarer Auszug aus den etwas ausführlicheren Handbüchern über die Staatsgeschichte; (Meynwall's, Meusel's u.) Die Geschichte wird bis zum laufenden Jahr fortgesetzt. Man muß billig die Absicht des V. vor Augen haben, wenn man ihn beurtheilen will. Da er sich lange mit dem Unterrichts der Jugend beschäftigt hat; so kann man erwarten, daß er nur das Zweckmäßige werde ausgehoben haben. Uns fiel es indessen auf, daß z. B. in der Dänischen Geschichte die Sagenkönige Skjold, Hrolf Kral, u. s. w. genannt werden, während daß der Einführung des folgenreichen Indigenatsrechts gar nicht gedacht wird. Und, was bewog den V. die Geschichte des Königreichs Ungern ganz auszuschließen, und dagegen die Geschichte der kleinen italienischen Staaten einzeln zu erzählen? Hr. Gl. denkt ein größeres Handbuch über die Staatsgeschichte auszuarbeiten, woru wir ihn gern aufmuntern. Da er aber um Winke und Belehrung bittet, so wollen wir nur die Frage hersetzen: ob das ausführlichere Werk eigne Untersuchungen der Geschichte enthalten, oder ob es wieder Auszug aus größeren Werken seyn soll?

Hoffmann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 27. Sept. 1783.

Berlin.

Adert.

Bey Fried. Maurer: Jerusalem. Oder über
 religiöse Macht und Judenthum Von
 Moser Mendelssohn 1783. Der erste Ab-
 schnitt, von religiöser Gewalt oder Kirchenmacht,
 96 Seiten; der andere, vom Judenthum, 141 S.
 in Octav. Mit einem Vergnügen, das dem ähn-
 lich ist, wenn man einen lange nicht gesehenen, kaum
 mehr unter den Lebendigen gekauften, lieben Freund
 wieder findet, hat Recensent dieses Buch gelesen;
 diese vielleicht allerwichtigste Schrift eines Mannes,
 dessen früheren Schriften er einen Theil seiner Aus-
 bildung verdankt, und von dem er noch eine mit
 seinen Studien so nahe verwandte ausführliche Un-
 tersuchung benutzen zu können, kaum mehr zu hof-
 fen sich getraute. Wenn er demohingachtet die An-
 zeige

zelae derselben mit Einwürfen begleiten wird: so geschieht es gewiß nicht aus Begierde zu widersprechen: sondern lediglich in der Absicht, weitere Aufklärungen zu veranlassen, zur festeren Gründung und reinern Scheidung der Wahrheit. — Der W. behauptet, daß einer zur gemeinschaftlichen Beförderung der Religion verbundenen Gesellschaft ganz und gar keine Zwangsrechte gegen ihre Mitglieder zu kommen können; weil das Wesen der Religion, folglich die Absicht einer solchen Gesellschaft, auf Gesinnungen, Ueberzeugungen und ihnen gemäße freiwillige Handlungen gerichtet sey, und also allen Zwang verwerflich mache. Die Absicht der bürgerlichen Gesellschaft aber, obgleich Gesinnungen auch ihr nicht gleichgültig sind, gehe doch hauptsächlich auf äußerliche Handlungen; und diese können und müssen oft mit Gewalt erzwungen werden. Nur diese der Kirche aller Gewalt abspredende Entscheidung sey verhängend, dem Streit über die Grenzen der geistlichen und weltlichen Macht, und allen seinen unseligen Folgen ein Ende zu machen; keine der bisher angenommenen oder vorgetragenen Theorien. Wenn man dem Staate Macht zur Beforgung des Zeitlichen, und der Kirche zur Beforgung des Ewigen, zugesche: so gründe sich diese Vertheilung auf einen willkürlichen Begriff vom Staate; und rette doch nicht vor den fürchterlichen Folgen. Warum soll die bürgerliche Obrigkeit nicht auch fürs ewige Wohl der Untergebenen sorgen, wenn sie es kann? Und wenn die Kirche für diese letztere, ungleich wichtigere Absicht zu sorgen, das ausschließende Recht haben soll: muß dann nicht, wie das Zeitliche dem Ewigen, so der Wille der weltlichen Obrigkeit der Verordmung der Kirche nachstehen? (Wenn uns die Beweise des W. für seinen Hauptsatz obllig überzeugt hätten: so wollten wir gegen diese

diese vorläufigen Urtheile über die entgegenstehenden Lehrgebäude nichts einwenden. Denn daß sie vor Mißbräuchen auf der einen oder der andern Seite schwer zu bewahren seyn, hat die Erfahrung genug bewiesen. So aber können wir doch nicht umhin, anzumerken, daß jener Begriff vom Wesen des Staats uns so ganz willkürlich nicht dünke. Er enthält, wie es ein allgemeiner philosophischer Begriff seyl, das was alle Staaten mit einander gemein haben; mit Weglassung dessen, was nur in einigen Staaten sich findet, also mit dem Wesen des Staats sich wohl verträgt, aber nicht dazu erforderlich ist. Alle haben zeitlichen Wohlstand zur Absicht; nicht so alle das ewige Wohl. Hierzu kommt, daß jene offenbare wesentliche Absicht der Vereinigung der Menschen unter obrigkeitlicher Gewalt von so ganz anderer Art ist, so ganz andere Maasregeln und Eigenschaften der Obem erfordert, als der Zweck der religiösen Vereinigung, daß es natürlicher ist, beyde für Gegenstände verschiedener, als einer und derselben gesellschaftlichen Verbindung, zu halten. Soll es in irgend einem Staate anders seyn; nun so mag dies aus den positiven Rechtsgründen dieses Staats erwiesen werden. Hier ist vom allgemeinen Naturrechte die Frage. Zwar erinnert der V. auch noch, daß man das Zeitliche vom Ewigen nicht so abschneiden könne und solle; weil das Ewige des Menschen selbst nur ein unaufhörliches Zeitliche sey. Aber dieser metaphysisch richtige, und in andern Rücksichten nuzbare Gedanke scheint uns hier nichts auszumachen; da bey jener Erklärung vom Staate das Zeitliche weiter nichts heißt, als Wohlstand dieses Lebens, und dieser Ausbruch also statt jenes leicht gemäht werden könnte. Ob nun aber, bey einer solchen Unterscheidung der beyden Hauptbegriffe, die religiöse

gische Gesellschaft Zwangsrechte und Eigentum besitzen könne, und wie in solchem Falle die Grenzen ihrer Gewalt zu bestimmen seyn; bleibt freylich hierbey noch unausgemacht. Daß diese Rechte aber doch, ohne ganz wegzufallen, sich so einschränken lassen, daß keine Hildebrandische und Bellarminische Annahmen mehr zu befürchten sind; lehrt die Geschichte der letzten Jahrhunderte.) Um nun aber sein eigenes System auf sichere Gründe zu bauen, geht der V. bis auf die ersten Grundfälle des Naturrechtes zurück; und leitet sie mit einer Gründlichkeit und Deutlichkeit auseinander ab, die man nicht leicht anders wo finden wird. (Doch können wir nicht ganz der Erklärung eines vollkommenen Rechtes beypflichten, wenn dies bloß darinne gesetzt wird, daß dabey alle Bedingungen den Rechtshabenden gegeben oder bekannt seyn. Denn obgleich dies nöthig ist zu einem vollkommenen Rechte, indem die Natur nicht erlauben kann Gewalt zu gebrauchen, da wo der eine nicht einmal weiß, was ihm recht und dem andern Pflicht ist: so ist es doch allein noch nicht genug dazu. Pflichten, deren Unterlassung ein geringeres Uebel seyn würde, als die Gewaltthätigkeit, womit sie erzwungen werden könnten, wie von dieser Beschaffenheit in den meisten Fällen die Pflichten des Wohlstandes sind, und Pflichten, die von ihrem ganzen Werth durch den Zwang überwiegend verlieren, bringen keine Zwangsrechte hervor, nach der natürlichen Gerechtigkeit, nach den Gesetzen wahrer Weisheit und Güte; wenn auch gleich alle ihre Bedingungen bekannt sind.) Die Verbindlichkeit der Verträge gründet der Verf. nicht auf die, unsrer Meynung nach richtige, Vorstellung, daß die Nichterfüllung eines bestimmten, eine zuverlässliche Erwartung vernünftiger Weise erzeugenden Verspre-

chens.

drens, eine Erklärung, wo nicht des äußern, wenigstens doch des innern Wohlstandes des andern, eine kränkende, beschämende Läusung, also eine Beleidigung seyn würde; Sondern darauf, daß das Recht der Veräußerung des Eeinigen einen Widerspruch in sich enthalten würde, wenn nicht der Ausspruch dessen, der dies Recht besitzt, daß und wie weit es geübet solle, entscheidend wäre. (Uns dünkt nun dieser Grund nicht so befriedigend, als der vorbergehende vom V. verworrene. Entscheidend muß der Ausspruch des Eigenthümers freylich seyn — gegen den Widerspruch eines jeden Dritten. Aber wider ihn selbst, und seine nachfolgende Neue? Für diese Folge, auf die es doch eigentlich ankömmt, sehen wir noch keinen Grund, so lange nicht das Recht des Annehmenden, sich nicht mit Versprechungen beinträchtigen und beschädigen zu lassen, hinzugenommen wird.) Insbesondere aber verdient in der Lehre von den Verträgen der Grundsatz des V. Erwägung, daß zur Natur und Verbindlichkeit derselben erforderlich sey, daß auf das durch den Vertrag zu erwerbende Gut der Erwerber vorher schon ein unvollkommenes Recht gehabt habe: weil bey seinen Hauptzügen der V. sich besonders hierauf gründet. (Wenn dies so viel sagen soll, daß der Abtretende innerlich verpflichtet seyn mußte, zu dem, wozu er sich vermöge des Vertrags erst vollkommen und äußerlich verbindlich macht — und so erklärt es der V. ausdrücklich II. 18 — so ist der Satz unerweislich. Zur Gültigkeit eines Hausverkaufs z. B. sollte nach dem V. R. erfordert werden, daß der Verkäufer bereits innerlich verpflichtet war, dem Käufer, gerade diesem, sein Haus zu überlassen? Unmöglich kann der scharfsinnige V. so etwas behaupten wollen. Ein Vertrag muß vielmehr

mehr nach den Gesetzen der Weisheit und Güte, nach dem N. R. auch alsdenn gehalten werden, wenn sein Gehalt eine vorübergehende innere Pflicht verlegt, die aber nicht so wichtig fürs gemeine Beste ist, als die Pflicht, einmal geschlossene Verträge nicht zu brechen; und also in der Collision nun nachzusehen muß.) Aber denn Beweise des Hauptsatzes, daß die Kirche keine Zwangsrechte habe, kein Recht auf Gut und Eigenthum, daß kein Vertrag zwischen der Kirche und ihren Mitgliedern, die zugleich Mitglieder des Staates seyn, Statt finde, daß sie weder zu belohnen, noch zu bestrafen das Recht habe: hierben scheint die Schlußfolge aus einiger unzulässigen Verwechslung der Begriffe von Gott, Religion und Kirche zu entstehen. Wenn gleich Gott keine Dienste und Aufopferung nöthig hat, und wenn gleich die Religion keine andere Handlungen, in ihrem Sinn, gut heißen kann, als die von innerem freyen Triebe und Ueberzeugung herrühren: so folgt daraus doch nicht, daß die Menschen, die um der Religion willen mit einander sich vereinigen, und in dieser Vereinigung eine Kirche ausmachen, in dieser Rücksicht nicht Aufopferungen, Einschränkungen, gewisse äußerliche Handlungen, und zu deren Erhaltung vollkommene Rechte nöthig haben können. Wenn denn auch die erzwungene Handlung den Handelnden nicht innerlich besser macht, nicht Frömmigkeit beweiset: so kann sie ihn doch der Gemeinde nützlicher oder unschädlicher machen. Auch kann nicht allgemein gesagt werden, daß sie ihn innerlich schlimmer machen werde. Vielmehr ist unleugbar — wie fürchterlich auch der Mißbrauch ist, der von dieser Wahrheit gemacht werden kann — daß freywillige Handlungen, Gefinnungen und Ueberzeugung mittelbare Folgen seyn können, von nicht ganz freywilligen,

ligen, von anbefohlenen und erzwungenen Handlungen. Die Erziehungsweisheit muß disweilen — wie ungern sie es auch thut — nach diesem Grundfahge handeln. Der W. möchte zwar hier einwenden, was den Menschen bey ihrer kirchlichen Vereinigung, nicht nur zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit, sondern auch zur .Anzen, dahin abzweckenden äußerlichen Wohlfahrt nöthig sey, das sey, wenn sie im Staate ist, eben deswegen auch bürgerliche Angelegenheit, und müsse also von der weltlichen Macht besorgt werden. Aber — wenn nun diese es nicht thut, sich nicht um die realische Absicht und Vereinigung dieser ihrer Bürger bekümmert; nichts davon weiß oder wissen will, durch ihre Verfolgung sie zwinak, sich dabey zu verbergen, oder höchstens sie nur duldet? Oder wenn der Staat, wie andern Gesellschaften, so auch der Kirche freywillig das überließ, was bey ihrer Einrichtung vollkommene Rechte und Gewalt erforderte, bis zu einem gewissen Grade, der die wesentliche Abhängigkeit nicht aufhebt? Von dem, was politisch rath am seyn könnte, ist immer die Frage noch nicht; sondern von Zulässigkeit, vermöge der Natur der Dinge und der Begriffe des strengen Rechts. So könnte also in diesem, und müßte in jenem Falle die Kirche Zwangsrechte besitzen, wenn gleich Gott und die Religion in abstracto ihrer nicht bedürfen. Und ohngefähr so wird denn auch erwidert werden können, wenn der W. auf die Frage, wer die Lehrer und übrige Diener der Kirche besolden oder unterhalten soll, wenn die Kirche kein Eigenthum hat, antwortet, dies sey Sache des Staates. Wenn dieser aber es nicht thun will? Zu geschweigen, daß es in gewissen Verhältnissen allzu gefährlich für die Kirche seyn könnte, wenn er es thäte. — Die Frage, wer entscheiden solle, wenn

Tittittt †

wenn in Religionsfachen Streitigkeiten entstehen, beantwortet der V. so: Wem Gott die Fähigkeit gegeben zu überzeugen. Vortreflich; wenn die Meinung ist, wer für die Denkart aller und jeder entscheiden solle, was ewige Wahrheit sey. Aber wie, wenn es nur darauf ankäme, zu entscheiden, was, umal beim Mangel einer solchen allgenügsamen Ueberzeugungskraft, in der Gemeinde soll gelehrt und gelehrt werden; was in den Glaubensbekenntnissen und Lehrbüchern der Kirche stehen soll? — Was der V. über die Weidmann'schen auf symbolische Bücher mit besonderem Nachdruck, und ausführlich vorträgt, verdient gewiß die sorgfältigste Beachtung. Es lassen sich dabei wohl einige Erinnerungen machen. Aber wir sind um so weniger geneigt dazu; je mehr wir überzeugt sind, daß gegen alle Vorschläge Bedenklichkeiten zu erregen hier allzuleicht, für alle Absichten ausreichende, sichere Massregeln aber anzugeben, desto schwerer ist. Daß aber Niemand, weder Staat noch Kirche, ein Recht habe, mit gewissen Lehrenmeinungen äußerliche Vortheile zu verknüpfen; sind wir nicht vermögend einzusehen. Denn a) können wir nicht einräumen, der V. hat es nirgends bewiesen, daß nicht die Herrschaft über das Seltene beim Menschen bis dahin sich erstrecke, daß er mit der, nicht von der Noth des Andern erheischten, Veräußerung desselben auch willkührliche, nur auf ein irdiges Gewissen gegründete Bedingungen (§. 82) verbinden dürfe; oder, wenn er dies gethan, und der andere die angenommene Bedingung in der Folge nicht hält, sein Versprechen zurücknehmen dürfe. b) Wenn gleich die Meinungen, als Meinungen, unveräußerlich und kein Gegenstand von Verträgen sind: so folgt doch nicht, daß sie nicht eine aufhebende Bedingung eines Vertrags seyn können.

nen. Bedingungen eines Vertrags können ja Zustände des Körpers, und noch mehr außer unserer Gewalt sich befindende, von unserer Willkür, noch mehr als unsere Meinungen, unabhängige Zufälle seyn. Der andere mag seine Meinung ändern, wenn er will oder muß; ich ändere dann auch mein Verhalten gegen ihn. c) Möchten auch Meinungen des einen Menschen, als Meinungen, dem andern noch so gleichgültig seyn: so sind sie es doch nicht als Lehre, oder als bestimmende Gründe der Art und Kraft des Vortrags derselben. Und es ist wohl offenbar, daß eben in dieser Rücksicht die Kirche ihre Lehrer zu gewissen Meinungen bey dem Vertrage, den sie mit ihnen errichtet, zu verpflichten suchte. Sollte auch eine Gemeinde nicht dasselbe Recht haben, was ein Vater in Ansehung der Lehrer seiner Kinder hat; denen er, als Lehrer, ernste nur Kinder, hundert Meinungen vorschreiben und sie verbindlich machen kann, wenn er und sie es wollen, von den Regeln der Aussprache und Dictionsschreibung an bis zur Theologie? — Recht des Vaters und der Verweisung, das sich der Staat zuweilen erlauben darf, sey dem Geiste der Religion schmerzhaft zuwider. Möge immerhin jede andere Gesellschaft es von Natur besitzen; die religiöse Gesellschaft mache hier eine Ausnahme. Dem ihre Hülfen verweigern, der sie am nötigsten hat, dem Irrenden, Kranken; wie unnatürlich? (Schön und wahr, in allgemeiner Hinsicht, und gewiß auch in unzähligen bestimmten Fällen, wo hierarchische Herrschaften und Herrschsucht jenes Recht ausübte. Aber wie nun; wenn die Lehre einer Kirche wäre, daß die Theilnehmung an gewissen ihrer geheimnißvollen Feuerschichten, bey schweren, noch nicht wieder gut gemachten, nicht einmal genug bereuten Vergehungen, dem Theilnehmenden selbst nur zur Ver-

schlimmerung und grössern Schuld gereiche? Oder bey gewissen Irthümern dieselbe Entweichung, Verpottung scheinen müßte? Oder wenn bey denen, die draussen sind, die Gemeinde in übeln Verdacht kommen würde, vielleicht in Absicht auf ihre geheime Denkart, wenn sie ein Mitglied, das sich durch gewisse Irrlehren oder Uebelthaten abscheulich gemacht hat, nach wie vor, in ihrem Schoosse begre? Wir kommen nun zum zweyten Abschnitte; wo wir uns um so mehr kurz fassen werden, weil die Beurtheilung desselben in vielen Punkten einen andern Recensenten erfordern würde, aber auch von einem hiesigen Lehrer an einem andern Orte angestellt werden wird. Der, dem Recens. sehr auffallend gewesene, Hauptfals dieses Abschnittes ist, daß ein Jude durch seine Religion nicht verpflichtet sey, an gewisse theoretische Sätze, als an geoffenbarte ewige Wahrheiten zu glauben; sondern daß in dieser Rücksicht sein Glaube lediglich von seiner Vernunft abhängt; und er nur zur Anerkennung und Beobachtung von Gott geoffenbarter Gesetze verbunden sey. Dabey wird nun der W. wieder allgemein; und behauptet, daß sich überall nicht mit den göttlichen Eigenschaften reimen lassen wolle, daß Gott die Anerkennung theoretischer Wahrheiten von andern Gründen, als von Vernunftgründen abhängig gemacht habe. Wunder sey nur schicklich, um Glauben an geschene Dinge, von deren Gewißheit die Vernunft nicht überzeugen kann, nicht aber um Glauben an Lehrsätze zu erzeugen. So weit dieser Glaube den Menschen nöthig ist, werde die höchste Güte gewiß in den natürlichen Erkenntnißkräften ihn gegründet, und eben dadurch allen möglich gemacht haben. Wenn aber die Erfahrung ersichtlich ungleiche Austheilung der leiblichen und geistlichen Güter unter dem menschlichen

lichen Geschlechte überall beweist; wenn sie ferner lehret, daß der größte Theil der Menschen nicht fähig, oder nicht geneigt ist, durch Nachdenken und Ueberzeugung sich seine Grundsätze und Denkart, seine Vorstellungen von dem, was er zu hoffen und zu fürchten hat, zu bilden und zu befestigen. sondern vielmehr aus Vorurtheil, aus Zutrauen gegen andere sie annimmt; daß mehr durch das Ansehen des Lehrers, als durch die logische Kraft der Beweise, Irrthümer unter der Menge so wohl verbreitet, als ausgerottet werden; wenn das Gefühl dieses Bedürfnisses, die Erfahrung von dieser Schwachheit des Menschen, wenigstens in gewissen Zeitaltern fast alle große Volkslehrer bewogen hat, das Ansehen von Wunderthaten zu Hülfe zu nehmen: dürfte dann der Philosoph es so schlechterdings zum voraus entscheiden, daß Gott sich nie des auf Wunderthaten gegründeten Ansehens gewisser Personen bedienen könne, um weit verbreitende, tief eingewurzelte Irrthümer, wenigstens schneller auszurotten, und heilsame Lehren nachdrücklicher auszubreiten; oder auch wohl der sich selbst überlassenen Vernunft nicht entstehende, obwohl nicht widersprechende und nützliche, Erkenntnisse glaubwürdig zu machen? So entscheiden, daß er es nicht einmal auf die Untersuchung ankommen ließe, ob sich dergleichen etwas historisch beweisen lasse? Selbst denn noch so entscheiden, wenn er annähme, daß, um Erzählungen bey der Nachkommenschaft zu beglaubigen, Gott Wunder thun könne, und gethan habe? — Noch kommen in diesem zweyten Abschnitte allerhand Ausschweifungen über die verschiedenen Arten von Unterricht und Schrift, über die Vervollkommnung des Menschengeschlechts u. a. vor; bey denen man dem tief sinnigen Philosophen mit Vergnügen folgt, und gewiß nicht unbereichert zurück

rück kömmt; wenn auch einem noch Zweifel übrig bleiben. Aber wir können und wollen auch hier den Inhalt dieser reichhaltigen Schrift nicht erschöpfen. Das Feuer, mit welchem manches gesagt ist, hätten wir kaum mehr beyu B. vermutet. Es hilft die guten Wirkungen dieser Schrift gewiß befördern. Ob es nicht ein oder das anderemal zu schnell fortreißt; mag der sachverständige kältere Leser entscheiden.

Feder.

Philadelphia.

Unter dieser Angabe des Druckorts, und mit der Aufschrift: Auch Fragmente, Erst. Stück, sind 5 Bogen in Octav erschienen, und zur Anzeige uns zugesandt worden; auf denen der unbekante B. beweisen will, daß die einzig vernünftige und erbaulichste Vorstellung von der Gottheit diese sey, daß der Schöpfer, oder vielmehr Baumeister und Beherrscher der Welt, das allerhöchste Wesen nun zwar in alle Ewigkeit bleiben werde, aber nicht von Ewigkeit her gewesen sey. Er, zwar ein ewiges, aber unter allen übrigen gleich ewigen Grundsubstanzen keineswegs uneingeschränkt mächtiges, oder an ursprünglicher Vollkommenheit alle andere übertreffendes Wesen, habe nur durch frühere oder eifrigere Entdeckung und Befolgung der in der Natur der Dinge gegründeten, unabänderlich notwendigen Gesetze der Wahrheit, Uebereinstimmung und Vollkommenheit, in sich den Trieb erweckt und gestärkt, alle andere Wesen nach diesen Gesetzen zu ordnen, zu vereinigen und zu beglücken. Sichert habe er sich mit den andern ihm gleichartigen Geistern, die entweder vermöge ihrer ursprünglichen Vollkommenheit, oder selbständigen allmählichen Vervollkommnung, zur Anerkennung und Befolgung jener Gesetze am bereitesten waren,

waren, aufs innigste vereinigt. Und eben dadurch habe er sich in den Stand gesetzt, das Ganze zu ordnen, die Welt zu schaffen. Gott habe also gleichsam (sagt der W. in einem unanständigen, selbst nach seinen eigenen Hauptideen entbehrlichen, nicht einmal passenden Ausdrucke) von unten auf gedient. Liebe zur Wahrheit und zum Guten sey also der Grund seiner Macht und Oberherrschafft. Und dieser Grund sichere auch die Dauer derselben. Denn nur das sey dauerhaft, was auf diese Gesetze der Natur sich gründe; und was sich dagegen setzet, bereite sich nothwendig selbst den Untergang. Mittelst dieses letztern, an sich selbst unverwechlichen, Grundsatzes glaubt denn eben der W. nicht nur von allen Vorwürfen der Irreligiosität seinen Hauptsatz befreien, sondern als eine Grundlage der beruhigendsten Hoffnungen und der mächtigsten Antriebe zum Guten anwenden zu können. — Und von dieser Seite des moralischen Anstrichs, den ihr der W. zu geben wüßte, ist diese Hypothese dem Philosophen wohl am merkwürdigsten; als Beweis, wie vieles auch bey der moralischen Anwendung einer Meinung, auf Vorstellungsart und ~~bestimmte~~ ^{subject} Bestimmungen ankommt. Denn neu ist im Grunde die Hauptidee nicht; wie auch der W. selbst erinnert, und einem jeden bekannt seyn muß, der die Theologen der alten Philosophen und Dichter kennt. — Die Einwürfe, die gegen seine Meinung gemacht werden können, und wirklich schon gemacht worden sind, hat er vorzutragen und zu beantworten hier angefangen, und will damit in nachfolgenden Fragmenten fortfahren. Die Folge, die einem jeden nachdenkenden Leser bald aufstossen muß, daß nach dieser Hypothese die abergläubigsten Vorstellungen von, wer weiß wie vielen und mancherley, Dämonen, die mit und durch einander Gutes und Böses in der Welt

Welt bewirken, macht er gleich anfangs selbst bemerklich: hält sie aber, in so weit er sie für begründet gelten läßt, so wenig für einen seiner Meynung gefährlichen Einwurf, daß er vielmehr hoffet, sie werde den orthodoxen Theologen, die sich so sehr widersetzen, wenn einige den Teufel und seine Wirkungen aus der Welt wegphilosophiren wollten, dieselbe desto annehmlicher machen. Doch im Grunde scheint er nur mit philosophischen Segnern sich einzulassen zu wollen. Dem vorsichtigen Philosophen möchte er auf überall zu dogmatisch seyn. Aber auch ein ganz dogmatischer Metaphysiker, der mit seinen Fragen bis ans Ende vordringen will, einen festen Ruhepunkt, einen zureichenden Grund für alles haben will, der kann — unserm Ermeßsen nach — des W. Meynung eben so wenig sich gefallen lassen; weil sie für einen solchen Ruhepunkt und letzten allzureichenden Grund viel zu schwankend, unbestimmt und willkürlich ist. Von einem eingeschränkten Wesen entsteht immer die Frage, woher dies quantum und quale seiner Beschaffenheiten; und bleibt unbeantwortlich bey der Voraussetzung, daß es ein unabhängiges Grundwesen sey. Beym Begriff der absoluten uneingeschränkten Vollkommenheit fällt diese Frage weg. Eben so alle Fragen das Wie der Wirkungen betreffend; sie fallen als unzulässig weg, oder sind, auf eine gewisse Weise, leicht zu beantworten, bey der Vorstellung von einem unendlich vollkommenen, allmächtigen, alles gründenden Wesen. Nicht so bey der Vorstellung von einem endlichen unabhängigen Wesen unter unjähigen andern seines gleichen. Aber, sagt der W. die unbeantwortlichen Fragen in den andern Systemen, vom Ursprung des Bösen, von der ersten Wirkung des Unendlichen, nach einer unthätigen Ewigkeit u. s. w. ? Wenn diese Fragen mit dem

Ant-

Antworten, bey denen sich unzählige Menschen be-
 rubsaen können, für den W. nicht beantwortet ge-
 nau sind: so wissen wir ihm nicht zu helfen. Nur
 können wir ihm den Rath noch geben, bey den Sys-
 temen, die er bestreitet, das Wesentliche von zu-
 fälligen Bestimmungen sorgfältiger zu trennen. So
 braucht man ja nicht bey der Annehmung einer von
 Ewigkeit her höchst vollkommenen und alles schaf-
 fenden Gottheit anzunehmen, daß sie nach einer
 müßigen Ewigkeit erst zu wirken angefangen habe.
 Besonders aber würde der W. mehr Beyfall bey
 wahren Philosophen hoffen können, wenn er mit
 mehr Mäßigung und Billigkeit tadelte. Ist es wohl
 dem Geiße der Wahrheit und Liebe gemäß geurtheilt,
 wenn er S. 77 schreibt: Nur Theologie ist es, die
 am Verderben des Menschen Schuld ist (er nennt
 die orthodoxe christliche), sie pflanzt ihm Stolz,
 Rachgier und Verblendung ein — sie ist es, die
 wahre Tugenden verächtlich macht — der Heucheley
 nicht einmal zu gedenken, die bloß eine Heucheley
 der Theologie ist, und ohne sie ganz nicht statt finden
 werde. — Wer so schreiben kann, hat sehr Ursache,
 mißtrauisch gegen seine Meynungen zu seyn.

Berlin.

Feldner

In der Buchhandl. der Realschule: Von der
 gelehrten und gemeinen Erziehung zu Beför-
 derung wahrer menschl. Glückseligkeit; oder
 wie durch eine einzige gelehrte Anstalt, und
 ohne mehrere als schon gegenwärtig zugesand-
 tene Kosten Gelehrte und Ungelehrte zwöck-
 mäßiger erzogen werden können. Von J. Chr.
 Jutt aus Sachsen, Prediger in Pommern.
 1783. 29 S. Octav. Der W. will, daß alle Gymna-
 sien, oder überhaupt mittlere Schulen aufgehoben, u.
 mit den Universitäten in eine einzige Anstalt zusam-
 men-

1584 Götting. 157. St., den 27. Sept. 1783.

mengeschmolzen, u. in einem Staate, wie der Preussische etwa fünf dergleichen errichtet werden. Alle Lehrer einer solchen Anstalt sollen gleichen Rang u. gleiche Einnahme haben; u. der eine sowohl als der andere an dem Unterricht der jüngsten 14jähr. Zöglinge, wie der obersten, Theil nehmen. Ferner will er, daß alle Dorfschulen mit Studirten besetzt werden, die durch eingezogene Pfarren einen Theil ihrer Besoldung erhalten, dafür aber auch abwechselnd mit d. Hauptpastor predigen, u. allmählig zu Pfarren befördert werden müssen. Die Gründe, mit denen der V. die Nützlichkeit dieser Vorschläge beweiset, u. die Einwürfe widerlegt, mögen diejenigen, die sie nicht schon aus der Natur der Sache selbst abnehmen können, beim Verf. nachlesen. Die bisherigen Vortheile u. Rechte der Gemeinden, Obrigkeiten u. Nationen, die durch Einziehung so vieler Schulen u. Pfarren, als der Vorschlag des V. nöthig macht, angegriffen werden müßten, sind für ihn gar keine unüberwindliche Schwierigkeiten. Bey so einleuchtenden Vortheilen fürs Ganze, als aus dieser Einrichtung entstehen, werden oder müssen sie wohl nachgeben. Kürzlich in Ansehung der Besoldungen ist der V. nicht. Er rechnet jedem Professor 2000 Rthlr. fixes Gehalt u. 800 Rthlr. aus dem, was für die Collegia bezahlet wird. Zuflüsse zur Einnahme der studirten Dorfschulmeister sollen, ausser dem was die Vereinstadt für die Bauern einbringt, auch daher entstehen, daß der Hr. Schulmeister alle Gevatterbriefe nicht nur für ein Accidens von 3-6 Groschen zu schreiben, sondern auch an Ort u. Stelle zu tragen bestimmet, da er denn von den Gevattern sicherlich mehr als ein anderer Vortheil erhält; ob wol er dergleichen nicht in eigener Person, welches sich für einen Gelehrten freylich nicht geziemen würde, sondern nur durch einen der obersten Schulknaben verrichtet,

1783.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 29. Sept. 1783.

Casscl.

Leff.

Das Neue Gesangbuch, für die Evange-
 lisch-Lutherischen Gemeinden in den
 Hochst. H. C. Landen; welches in diesem
 Jahre herausgegeben worden; und, so viel dem
 Recens. bekannt ist, fast ganz, von einem unser
 würdigen Prediger, dem Hrn. Pfarrer Sartorius
 herrührt, können wir mit Vergnügen in die
 erste Klasse der Verbesserungen des christl. Ges-
 anges setzen. Es berichtigt die gewöhnlichen Irr-
 thümer und Unbestimmtheiten unsrer Gesangb.:
 doch ohne, geradezu oder schleichend und heimlich,
 Neuerungen in der Lehre aufzudringen. Auch ist es
 eines der vollständigsten, und enthält in dreyen,
 wohlgewählten und abgetheilten Abschnitten, 590
 Lieder, über alle Theile der Religion, und für die
 Uuuuuuu wick-

wichtigsten Fälle des Lebens: aber man siehet durchweg die Weisheit und Sorgfalt, womit sie ausgewählt worden. In den Davions = Abendmahlsliedern z. B., und in denen von der Selbstliebe und dem Himmelssinn, wird man die gewöhnlichen Mänschsbegriffe, samt dem schwankenden und unbestimmten, wegschafft und glücklich verbessert finden. Verschiedene dieser Verbesserungen sind, so viel sich der W. erinnert, hier zuerst gemacht. Auch die beygefügten Gebete sind nach ächtchristlichen Geist eingerichtet. Bey einer solchen Menge von Liedern war es indessen unmöglich, daß selbst der grössten und weisesten Aufmerksamkeit gar nichts entginge. N. 136 z. E. ist im 3. B. der von allen behutsamen Lehrern verworfene Ausdruck, daß Gott gestorben, stehen geblieben. Auch ist in den angehängten Verbesserungen, eine nöthige Aenderung in N. 161 nachgeholt. Zweifelsfrey freuen wir uns über dieses Buch, welches auf das für die reformirten Kirchen 1770 folgt: da nunmehr beyde Gemeinden des augspurgischen Glaubensbekenntnisses solche ächtchristliche Gesangbücher haben, die so übereinstimmend sind, daß beyde ohne Unterschied von jeder mit Nutzen und wahrer Erbauung können gebraucht werden.

H.

Hamburg.

Unter die gemeinnützigsten Schriften unserer Zeit, setzen wir des Hrn. Domprediger zu Braunschweig, Hedderichs christliches Sittenbuch für den Bürger und Landmann 1783. in Octav. 352 Seiten. Das Werk ist auf Verlangen des Königs von Dänemark; und, welches seine Verfertigung schwerer machte, nach einem vorgeschriebenen Plan geschrieben. Der Hr. Verf., den man schon als einen unser besten Schriftsteller kennt, hat

hat sich gut, in die Lage dieser zwey Klassen von Menschen versey: die den ihnen gewöhnlichen Versuchungen, Ausflüchte, Sünden, Beschönigungen, und Gelegenheiten zum Guten, stets vor Augen gehabt; und dahin seine Lehren und Rathschläge gerichtet. Die biblischen Beispiele, welche mit guter Wahl aufgestellt; und auf eine schickliche Art entwickelt worden; nebst der angemessenen Kürze: und dem reinen kraftvollen Ausdruck, womit alles behandelt worden, müssen den Nutzen desselben sehr befördern. Einiges scheint uns indessen zu mangeln; auch der ganze Plan müßte vielleicht weiter angelegt und innerlich besser verbunden werden. Empfehlung z. E. gegenseitiger Achtung der Ehegatten u. s.; freylich nicht der feineren, aber doch der diesen Ständen angemessenen; Unterricht von den Pflichten gegen Fremde und Reisende; überzeugende Warnung vor aller Eifersucht, würden in Schriften dieser Art sehr an ihrem Plage stehen.

Frankfurt am Main.

Predigten über die Beschickte unseres Herren von Job. Jak. Stolz, reformirtem Pred. zu Offenbach am Main, Erstes Heft n., 1782, 232 Seiten in Octav. Bey dem ungesuchten und herzlichsten, das in diesen Pred. herrscht, und den guten Anlagen ihres Verf., die sich darinn zeigen, sind wir versichert, daß sie recht gut geworden seyn würden, wenn der Hr. Dast mehrere Jahre erwartet, und indessen immer mehr wissenschaftliche und gelehrte Kenntniß der Religion, wie sie ein Lehrer haben muß, sich erworben hätte. Die Beispiele werden immer gemeiner, daß Jünglinge, die einige neuere Traktäthen gelesen die die Arab- und Kraftsprache, oder gar den babylonischen Dialekt unsrer Zeit gelernt haben; und dann einigen

Uuuuuu 2 Zufluß

Zufluß von Worten und Formeln, und einen Herzgedrang zum Reden bey sich spühren, nun sogleich als Lehrer des Christenthums auftreten, und wohl gar Reformatoren werden wollen. Wir schätzen in dem Herrn dieser Zeit die nicht gemeinen Talente, besonders zur Deutlichkeit und Klärung; wir ehren vornehmlich seine innige Liebe zu Christo, und Christenthum. Er selbst aber mag urtheilen, ob solches, Christum und Christenthum predigen, heißen könne? „Nicht bloße Menschenliebe, oder Tugend, und Selbstverleugnung, oder Stärke der Seele, ist Religion. Man könnte das Zeugniß haben, daß man der Segen eines ganzen Landes sey; aber ohne Glauben, ohne Firmhalten, der Aussprüche Gottes wäre doch unmöglich, daß selbst so ein Mensch, Gott gefallen könne.“ S. 51. 32. Wie unbestimmt, verworren dunkel, halb- wahr ist hier alles? welche Aussprüche Gottes und was für ein Firmhalten, und kann denn ein So- phiste, ein Dilettant, ein redlicher Iherbury, Gott gar nicht gefallen? u. s. f.) „Nur der ist ein Verehrer Gottes, der Gottes Geboten und Verheißungen für wahrhaft hält.“ S. 33. (Übermals unbestimmt, missverständlich, und zerstückelt. Ist denn Glaube und Tugend einander entgegen gesetzt? wie viel schlechte, lasterhafte Menschen, ja wie viel Bösewichter leben wir alle Tage, sich, wie der Herr sagt, steif und fest auf die Bibel verlassen? — S. 33. „Tugend ist ein Verdienst um uns selbst, Menschenliebe ist ein Verdienst um die Menschen, Glaube ist gleichsam Verdienst um Gott.“ Solche Begriffe von Tugend, Menschenliebe und Glauben macht das N. T. sicher nicht. Im folgenden sieht man, warum der Herr B. so viel Werth darauf setzt, daß man Gott alles vertraue. S. 66 heißt es, „Trau dich Gott wenig zu, so erlangst du

„du auch wenig; traust du Gott viel zu, so es
 „langst du auch viel. Das ist eben das große Ge-
 „heimniß, zu Gott zu kommen, wenn man ihm
 „recht viel vertraut, und ihn in seinen Verheißun-
 „gen für wahrhaft hält. Hätte Simeon geglaubt,
 „Gott würdige jetzt seinen Menschen seiner Eingebung
 „mehr, wie ja die letzten 400 Jahre ein deut-
 „licher Beweis davon seyen; er hätte gewiß keine
 „göttliche Eingebung empfangen.“ Ist dies nicht
 „der gerade Weg zur Schwärmercy? Wenige Zei-
 „ten hernach ist sie auch leidbafftig da. „Auch jetzt
 „wird der christliche Gottesdrehrer, wenns die Lage
 „seiner Zeit fordert, und er's zur Sicherheit sei-
 „nes Glaubens und Verherrlichung seines Herren
 „dringend bedarf, so wie Simeon göttlicher
 „Eingebungen gewürdiget werden. Denn der Geist
 „wehet, wohin er will; Menschen mögen darüber
 „sagen was sie wollen. — Er wird Stimmen
 „aus der unsichtbaren Welt hören, an die er
 „glaubte, ehe er sie sah, u. s. w. S. 86. 87.“
 „Der Gottesdrehrer wird gar, nach S. 87 f.
 „männliche empfindsame Seele den Sittenver-
 „derbenden Simeon es erbitten können, daß
 „er das Wiederkommen des Herrn erlebt.“
 „Weil wir aber des Wölschreibens milde sind, auch
 „diese letzte Stelle gar nicht verstehen, so brechen
 „wir hier ab. Der Recensent ist sich bewußt, daß
 „er bey seinen Recensionen nie nach Fehlern, wohl
 „aber immer nach Vorzügen seines Autors sucht;
 „und manches Buch unrecensirt läßt, wenn er gleich
 „mehrere Stunden auf dessen Lesung verwendet und
 „nicht wenig Verdruß dabey empfunden, weil er sel-
 „nem Verfasser nichts angenehmes sagen konnte.
 „Jetzt aber, da die Schwärmercy mit Macht auf die
 „Kanzeln zuströmt; da auch angesehene Geistliche,
 „uuuuuu 3 nach

nach dem Beispiel unser Schatzkammer, die Vernunft vom Thron stoßen um das Gefühl dazufestzusetzen; die wahre theologische Gelehrsamkeit vernachlässigen, und von apokalyptischen Gefühlen, Erscheinungen der Geisterwelt, fortbauenden Wundern und Eingebungen sprechen: nun muß der Freund des Christenthums laut reden, wenna es gleich hier und dort Misvergnügen macht. Wer nicht die Bibel im Original verstehen kann, das N. T. ganz und das A. wenigstens in den Hauptstellen; die ganze gelehrtere Theologie gelernt und durchgedacht; mit ihrer Geschichte sich befannt gemacht; ältere Theologen gelesen; und durch fleißiges Studium der Griechen und Römer seinen Vortrag gebildet hat: der sollte es nicht wagen, vor einer christl. Gemeinde aufzutreten, oder ihr gar vorstehen zu wollen, am wenigsten aber Schriften über das Christenthum herauszugeben. Man wieget sich gemeinlich mit dem wahren, aber gemisbrauchten Gedanken ein, daß der christliche Lehrer nicht Theologie, sondern Religion lehren müsse. Aber man vergißt, daß niemand diese recht lehren kann, der nicht jene, wenigstens in einigem Grade der Vollkommenheit, besitzt. In allen Wissenschaften, und vorzüglich in der Theologie muß man hundert Begriffe wissen, um Einen, bestimmt, klar, überzeugend und eindringend lehren zu können. Die neueste Studiermethode giebt lauter Maulwurfsarbeit, die viel scheint und nichts ist.

In der zweiten Schrift, die wir von eben diesem Verf. vor uns haben: *Christliche Vorträge und Unterhaltungen vermischten Inhalts, ein Lehrbuch für Christen*, 1783, 293 Seiten in Octav ohne Register, sind wir nicht auf solche Schwärmerereyen gestoßen. Aber, wie uns dünkt, wird darinn, mehr aufs Gefühl, als die Vernunft gear-

gearbeitet; der Vortrag durch gar zu viel Worte ermüdend; und nirgends ein bestimmter und hinlänglicher Unterricht über die Religion im Ganzen und einzelnen Theilen gegeben. Der Stil ist deutsch-französisch, welcher unangenehme Fehler der vorigen Zeit, jetzt wiederum Mode zu werden anfängt. „D. S. 293, erschließen die Worte des Aufschwunges zu Gott, man attaschirt sich so an Menschen, daß dies Attaschement dem Attaschement an Gott Lort thut. Und, ach! man sättiget sich bey Menschen aus bloßer Lächerete; und ach! das Gottesbedürfnis wird stumpf.“

Ebenda selbst.

Sechs Predigten, gegen Despotismus, Dummheit, Aberglauben, Ungerechtigkeit, Untreue und Müßiggang; herausgegeben von N. Freyherren von K. In den Predigten eines Freyherren wird wohl niemand Muster für Prediger, oder genauer Bibelauslegung, und vollständige Abhandlung der Religionswahrheiten erwarten. Ein guter Prediger muß zwar keine Gelehrsamkeit zeigen; aber so viel davon haben, als man nie besitzen kann, ohne den großen Cirkel theologischer und damit verbundener Wissenschaften unaußdrücklich durchzuwachen. Jenes soll man also in diesen Pred., für deren Verfasser der Hr. v. K. sich in der Ebdien Zuweisung an den Kaiser bekennt, nicht suchen. Aber viel wichtige Wahrheiten sagt er darinn, und unsrer Zeit angemessen, und mit Nachdruck sagt er sie. Dies in solcher Einleitung, und von solchem Prediger, auch in Residenzen und an Höfe gebracht, kann vielen Menschen Heil bringen.

Neuburg an der Donau.

P. Gregorii Ranch Benedictini Andecensis h. c. Philol. Prof. Synopsis philosophiae corporum quam

1592 Stdt. Anz. 158. St., den 29. Sept. 1783.

quam d. 20. Aug. 1783. publice defendit Fr. Maurus Burger: Bened. pariter Andecensis. 86 Octavo, enthält Sätze aus allen Theilen der reinen und angewandten Elementar und höhern Mathematik und Physik, auch etwas Naturhistorie ohne Beweise und Figuren nach der Gewohnheit catholischer Universitäten, nur die Bereitwilligkeit der Respondenten zu zeigen, von jedem derselben Rechenschaft zu geben, welches alsdann sehr mannichfaltige Kenntnisse bey ihm voraussetzt, da hier mehr enthalten ist, als in vielen unser Compendien der Philosophie der Körper. Die Sätze sind mit Präcision und Richtigkeit ausgedruckt, neue Entdeckungen vom Verfasser selbst verlangt man hier nicht, daß ihm aber die Wissenschaften nach dem neuern Zustande derselben bekannt sind, zeigt sich. Der mathematische Theil nimmt den größesten Raum ein, auch bey den Theilen der Physik, die noch nicht zu mathematischen Wissenschaften erhoben sind, wird der Nutzen von Berechnungen gezeigt, daß also der Hr. V. von der Art die eigentliche Physik vorzutragen sehr richtige Begriffe hat. Für die Naturgeschichte, blieb nur Raum zu wenig allgemeinen Sätzen.

Mit eben dieser Schrift sind uns 9 Octavblätter zugekommen: Öffentliche Prüfungen der studierenden Jugend in den ersten 5 Klassen zu Neuburg an der Donau. Für jede Klasse sind die Gegenstände ihrer Prüfung verzeichnet. Sie betreffen: Aetion, alte und neuere Sprachen und schöne Wissenschaften. Alterthümer, Geschichte, Geographie, Reisenkunst u. d. i. Diese Erläuterung giebt allerdings einen vortheilhaften Begriff von dem Unterrichte, den diese Jugend erhält.

12/11/83.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 2. Oct. 1783.

Halle.

Waldh.

Desiderii Erasmi Rotterodami ratio. seu methodus verae theologiae. Recensuit et illustravit D. Io. Sal. Semler. 20 und 212 Seiten in 4^{to}. Octav. Zu Erasmi Zeiten war dieses kleine Buch eine sehr wichtige Erscheinung und allerdings kann es noch jetzt nützlich seyn, da es voll ist von guten Bemerkungen und Erinnerungen zum praktischen Gebrauch der h. Schrift, und von beiseitendem, aber gründlichem Tadel der bekann-
 ten Religionsmängel seines Zeitalters. Es fehlt aber auch nicht an Aeußerungen, die Besserung bedürfen, wenn sie jetzt gebilcket werden sollten: noch unangenehmer ist das Ununterbrechene in der Rede, ohne Abtheilungen, wie es denn schwer fallen sollte, eine gute Ordnung darinnen zu finden. Hrn. D. Semlers Vorrede empfehle die Besinnungen
 in

in der Religion, und findet sie seinen eignen Gedanken ähnlich, und das mit Klagen über Männer, die diese tadeln, weil er sich mit ihnen in Anrichtung des Naturalismi nicht vereinigen wollen. So sehr wir mit ihm einig sind, daß zwischen der öffentlichen Religion, nach Lehrbegriff und Uebung, und der Privatreligion eines jeden einzelnen Menschen ein Unterschied eintrete; so scheint uns doch, denn gewiß getrauen wir uns nicht zu urtheilen, der Unterschied zwischen beyden zu weit getrieben: der zweckmäßige Einfluß der erstern in die Anrichtung, und Berücksichtigung der letztern zu wenig beachtet, und eben die erstere, selbst in Ansehung der Glaubenslehre, zu sehr vor Anordnung der bürgerlichen Obrigkeit erkläret zu werden. Es ist immer zu verwundern, daß solchen warmen Freunden der Toleranz, wie Hr. S. ist, eine Hypothese gefallen kann, welche der sicherste Weg ist, die fürchterlichste, das ist, die obrigkeitliche, Intoleranz zu veranlassen. Aus welcher Ausgabe dieser Abdruck genommen, ist nicht gemeldet, doch findet man verschiedene Lesarten, ex prima editione Keisers Ausgabe im fünften Band der Sammlung von Erasmi Werken ist wahrscheinlich nicht gebraucht, weil S. 159 die daselbst befindliche Lesart Titanii nicht bemerkt worden, ob sie gleich so wenig Licht giebt, als die beyden Titantii, und Titami.

Walch.

Lübingen. ^{Nach?}

Jacobi Verneti, theologi Genevensis, de deitate Iesu Christi nouam. quae videtur, hypothesein examinat D. *Tob. Godofr. Hergelmaier.* 120 Seiten in Quart. Vernets Schrift, die zu Genf im J. 1777 lateinisch herausgekommen, ist hier ganz abgedruckt. Der alte Mann hat in derselben den ansich auten Weg erwählet, blos die biblischen Stellen zu sammeln und denn daraus als Folgerungen die Sätze

Sätze herzuleiten, welche die nach seinen Einsichten richtige Vorstellungen von der Person Christi ausmachen. Auf diesem Weg mußte er natürlich wiederholen, was schon von andern oft gesagt worden und von noch andern öfters beantwortet worden. Diejenigen Sätze, welche den Lehrbegriffen der Sabellianer und der Socinianer entgegen stehen, sind recht sehr gut vorgetragen und erwiesen. Hingegen nähert er sich den Arianern, jedoch so, daß er das, was diese Leute hart und anseßlich ausdrücken, z. B. Christus sey ein Geschöpf, mißbilliget, gerade so, wie Clark und andere Subordinatianer, zwischen denen und ihm wir keinen Unterschied bemerken. Seine Kürze hat uns am meisten gefallen ~~und~~ und wir kennen keine Schrift, aus welcher dieses letzte System so vollständig und so leicht übersehen werden kann; als diese. Und hier ist das wichtigste, daß er den Unterschied, den er zwischen den Eigenschaften der Ewigkeit, Allwissenheit, und Allmacht, wenn sie dem Vater und dem Sohn beygeleget werden, annimmt, genau und deutlich bestimmet. Bey dem allen, wenn auf die einzelnen Stellen Rücksicht genommen wird, verräthet doch der Mangel neuerer Litteraturkenntnis das hohe Alter, in welchem dieses geschrieben worden, so daß nicht allein die Bekenner der richtigen Dreynigkeitslehre; sondern auch viele ihrer Gegner mit ihm nicht zufrieden seyn werden. Die ersten müßten sich mit Recht beklagen, daß er auf ihre erstere Regel, die Prädicata von Christo setzen nicht immer das Subject in einem und eben demselben Verhältnis, weder beachtet, noch auch widerleget. Wie ist es z. E. möglich, noch zu behaupten, daß Phil. 2, 4 u. f. von Christo nach seiner höhern Natur zu verstehen? oder die Verschiedenheit zwischen ο Θεος und Θεο: als unträglich und allgemein erwiesen anzugeben, ohne an den Gegenbeweis durch mehrere

XXXXXX 2

Der

Wespele nur zu denken? Nach ihm ist Christus nicht ewig, und doch nicht erschaffen, sondern später als der Vater und von ihm gezeuget, und doch saet er uns nicht, was zwischen diesen Begriffen vor ein Unterschied sey. Noch wunderten wir uns über das Ansehen, welches er dem apostolischen Symbolo einräumet, und über die Versicherung, sein System sey der Formel von Nicäa nicht entgegen. Hr. D. H. begleitet diese Schrift Schritt vor Schritt mit widerlegenden Anmerkungen, die sich beydes durch ihre Gründlichkeit und durch ihre Bescheidenheit empfehlen.

Nürnberg.

Waldh.

Nürnberg.

Entwurf einer vollständigen Geschichte der deutschen Bibelübersetzung D. Martin Luthers vom J. 1517 bis 1522, von M. Georg Wolfaang Panzer Schaffer an der Hauptpfarrkirche zu S. Sebald. Von Bauer u. Bischof. 527 Seiten in 8r. Octav. Hr. P., dessen ausgedehnte Kenntniß der Litteratur von deutschen Bibelübersetzungen und ihren mannichfaltigen Ausgaben, durch mehrere, auch von uns angezeigte, Schriften erwiesen ist, leget mit Recht seiner Arbeit die Vollständigkeit bey. Die neuern Werke dieses Inhalts gehen sämmtlich nicht weiter, als zum J. 1534, in welchem die lutherische Bibel zuerst ganz erschienen. Hier sind die weitesten Grenzen gesetzt, und diese bestimmt die Ausgabe, welche Kurf. August im J. 1581 besorgen lassen, um eine von allen nach Luthers Tod vorgenommenen Veränderungen ganz reine deutsche Bibel zu liefern. Die Geschichte selbst ist in vier Perioden abgetheilet, von denen die erste von 1517 bis 1534 wieder ihre Abtheilungen hat: erstlich einzelne Stücke der Bibel von 1517 bis 1522. Zweitens von den Ausgaben des N. A. von 1522. bis 1533; drittens von den

den drey ersten Theilen des N. T. von 1523 bis 1533; viertens, von der Uebersetzung des Psalters von 1524 bis 1533; fünftens, von der Uebersetzung der Propheten von 1526 bis 1532; sechstens, der apokryphischen Bücher; siebentens, Ausgaben einzelner Bücher a. u. n. T. von 1522 bis 1533; achtens, Ausgaben der ganzen Bibel, die aus theils von Luther, theils von andern übersetzten Stücken zusammengesetzt worden, und vor 1534 an das Licht getreten. Es folget die zweite Periode von 1534 bis 1541, in welchem letztem Jahr Luther die große Revision vorgenommen, die dritte von 1541 bis an Luthers Tod: die vierte von 1546 bis 1581, von welchen dreyen jede wieder zwey Abschnitte enthält, von denen der erste Ausgaben ganzer Bibeln, der zweyte Ausgaben einzelner Stücke anzeigt. Jeder einzelner Abschnitt durch alle Perioden hat wieder zwey Abtheilungen, in dem die Wittenbergischen Originalausgaben von allen Nachdrücken abgesondert worden. Die Beschreibungen jedes einzelnen Stückes sind sehr genau, besonders solche, welche bisher noch ganz unbekannt gewesen: wo von Beschaffenheit des Textes, welchen jede Ausgabe liefert, was Merkwürdiges gesagt werden konnte, ist es geschehen, wodurch die Kritik unserer Bibel viel Licht gewonnen: endlich kommen noch in Menge bios litterarische Beobachtungen und Anmerkungen. Dieses kan zwar hinreichen, die Einrichtung dieser Geschichte im Ganzen zu übersehen: wir wünschten, etwas noch genauer in das Detail zu gehen; da dieses aber, ohne zu große Weitläufigkeit nicht geschehen kan; so heben wir nur einige Stellen aus, welche in diesem Fach der Litteratur Aufmerksamkeit verdienen, und von Kennern erhalten werden. S. 192 u. f. von Seidlerschen Psalter. Er ist von der Soltoausgabe des J. 1524 nicht verschieden: diese letztere aber ist nicht;

***** 3

sondern die Octavausgabe d. J. der erste Druck. S. 261 von der Zürcher deutschen Bibel, die 1525 zuerst herausgekommen. In den ältesten Ausgaben sind die Luther. Uebersetzungen der einzelnen bibl. Bücher, die damals heraus waren, nemlich alle bis auf die Propheten und die apokryphischen Bücher, in den neuern ab. r. von 1531 nur die histor. Schriften des alten und das ganze neue Testament beybehalten worden. S. 254 von der bekannten, aber seltenen Wormser Bibel von 1529, über welche so viel geschrieben worden. Sie ist Nachdruck von der Zürcher ältesten Bibel, mit wenigen Veränderungen, besonders zur Milderung des Schweizerdialekts. Der Brief an die Raodicler ist the ganz eien. S. 370 u. 392 wird von dem so sehr bekannten und sogar in unsern Tagen erneuerten Streit über die Frage: welche von den unter Luthers Augen herausgekom. Bibeln ist die letzte? auf das deutlichste und gründlichste gehandelt. Hr. P. erklärt sich vor den Abdruck von 1545, und erkennet mithin die in der von 1546 vorgenommenen Veränderungen nicht vor ächt. S. 459 von der Bibelausgabe im J. 1581, welche auf Chf. Augusts Weisheit nach der von 1545 besorget worden. So bekannt auch diese Anstalt gewesen, die selbst mit der Geschichte der Concordienformel verbunden; so wenig genaue Kenntniß hat man bisher von der Ausgabe, sogar von ihrem Druckjahr gehabt. Desto schätzbarer ist die Nachricht, welche Hr. P. hier mittheilt. Bey der unerwartet großen Menge von sämtlichen in diesem Buch beschrieb. Ausgaben der Bibel, oder bibl. Bücher, oder noch kleinerer Theile derselben, vermiffen wir ungern ein Register, welches entweder bloß chronologisch (denn die im ganzen Buch beobachtete chronolog. Ordnung ist dazu nicht völlig hinreichend) oder nach der Ordnung bibl. Bücher verbunden mit der Jahrordnung eingerichtet seyn müßte.

Valch.

Wien.

Wien.

Waleh.

Wey Schmidt ist auf 182 Octavf. gedruckt: Hat dich keiner verdammt? eine reiche Mirraac für die Langeweile bey den Klostergebüden u. dem Cätibate; zugleich eine Antwort auf die kurze Erinnerung eines Ungenannten wegen der Ordensogelübde. Von Karl Maria. Unter den vielen, noch immer zu Wien ans Licht tretenden, kleinen Schriften, die sich auf das kais. Reformationswesen u. besondere auf die in der Luftschrift angezeigten zwey Artikel beziehen, zeichnet sich diese von einem gelehrten Mann, der sich unter einem angenehm. Namen verbirget, vortheilhaft aus; nicht zwar durch Richtigkeit der Sprache und Lebhaftigkeit des Vortrages; denn in beyden wird er von andern Schriftstellern seiner Parthey übertroffen, sondern durch innere Güte der Sachen. Dahin rechnen wir vorzüglich daß nicht hundertmal gefagte und daher allgemein bekannte Dinge wiederholet, auch nicht traurige, immer anstößige Erzehlungen von den schädlichen Folgen des Eheverbetes auf eine noch anstößigere Art erzählet; sondern wirklich neue, unter uns wenigstens unbekante Beobachtungen und kaltsblütige Raisonnemens mit Einsicht in die moral. Wissenschaften vorgetragen werden. Und von diesem zeichnen wir einiges aus. Nach des Kaisers Willen erhalten Mönche und Nonnen aufgehobener Klöster ihre Freyheit zum Heyrathen wieder. Um die Gewissen derer, welche eine geistl. Dispensation zu bedürfen, glauben, zu schonen, soll diese von den Bischöffen ertheilet werden; noch immer weigern sich wenigstens einige von diesen, es zu thun, weil dergleichen zu den Reservat:rechten des Pabstes gehören soll; wer wird aber von Rom aus eine solche Dispensation erwarten? Der Hr. W. kann hier wol keinen bessern Rath einschlagen, als gerade die Nothwendigkeit der Dispensation zu bestreiten, und das aus dem richtigen Gesichtspunkt von dem Unwerth, ja Schädlichkeit der

Ge-

:A. Gesehde, von welchen man dispensiren soll. Auch das
 müssen wir sehr billigen, daß der V. beobachtet, nicht
 sonst die Haltung der Gesehde; als wie mehr die Auf-
 rechthaltung d. Klosterwesens der Erdengesellschaft
 ten und der Verbindung mit dem röm. Stuhl sey der
 vornehmste Zweck des jetzigen Vorbeszandes, und
 die U. s. a. b., warum der Aufhebung der erstern so viel
 Hindernisse gemacht worden. Der Celibat der Geis-
 lichen sey wider das Recht der Natur, gegen welches
 die Kirche nicht handeln darf: wider das Bistherrecht,
 aus dem Grunde, weil die der griech. Religion zuge-
 thane Geisllichen die Ehesfreiheit genießen. so könne
 sie den Lateinern nicht verweigert werden, weil man über-
 all einerley Empfindungen habe, (Sollte das letztere
 nicht besser zum Naturrecht gehören? Das erstere
 aber auf den Gegentheil vielen Eindruck machen?) u.
 wider das allgem. Staatsrecht. Der Gedanke ist nicht
 unricht, daß der Celibat desto mehr verhaßt sey, weil
 ein fremder Staat (der röm. Hof) ihn nur braucht,
 die polit. Staaten zu schwächen. Aber würde die Auf-
 hebung des Celibats thunlich seyn? Der V. kennet die
 Schwierigkeiten: er weiß, daß von Rom aus nichts
 erhalten werden kann, und eben so richtig siehet er ein,
 daß eine forml. Aufhebung durch Geisß des Landes-
 herrn, wenn er gleich dazu völlig berechtigt ist, als
 Beschützer der natürl. Rechte seiner Untertanen, und
 der Staatsruhe, zu großem und vielleicht gefährl.
 Ansehen stehen würde. Er schlägt daher das Mittel
 vor, den Bischöffen zu verbieten sich ins künftige bey
 der Ordination von den Candidaten die Beobachtung
 des e. cl. o. s. a. o. s. versprechen zu lassen. Die neuen
 Priester würden sich denn selbst helfen: nur müßte es
 nicht eine o. s. a. o. s. thun, sondern mehrere unter sich
 verbanden, maßten sich d. Erlaubniß von dem Keaenz
 erbitten. Auf diese Art könnte man ihnen n. einmal
 eine Abweichung von den Schüssen von Trident zur
 Last legen, und eine Dispensation würde dann wegs
 fallen. So forget der V. aber nur vor die Zukunft.

22. 11.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.
Den 4. Oct. 1783.

Göttingen.

Via Anz.

Da die Bedeckung der Venus durch den Mond, nach Mittage den 31. Aug. d. J. unter die seltenen astronomischen Begebenheiten gezehlet, so wurden zu derselben Beobachtung Anstalten gemacht. Ein schon vollendeter Bau an der Sternwarte, giebt eine Bequemlichkeit, die vor dem mangelte, mit unverrücktem Quadranten correspondierende Höhen zu nehmen; Man bedient sich dazu eines von Eisen verfertigten Quadranten von 2 Fuß mit einem achromatischen Fernrohre, und gleich den demselben in eine Ubr vom Wanderrümpfen verfertigt. Der Hr. Architect Eppermann, welcher den Bau geführt hat, beschäftigte sich mit diesen Beobachtungen, zu Bestimmung des Mittags d. 30. 31. Aug. die folgenden Tage gestattete die Witterung nichts dergleichen.

Y y y y y

Man

Man hatte für Zeit etwas früher als die Begebenheit zu erwarten war, Azimuth und Höhe der Venus berechnet. Vermitteltst dessen, ließ sie sich im Fernrohr des Quadranten finden, welches ihre damalige Phase sehr deutlich zeigte. Nun aber mußte mit beständiger Aufmerksamkeit, das Fernrohr immer fortgerückt werden, sie damit zu erhalten. Hr. Doppelmann übernahm dieses, und so gelang ihm, die Venus verschwunden zu sehen. Ob es gleich an dem Fernrohr, und der Bemühung den Planeten aufzufinden, nicht ermangelte, so konnte man sie doch sonst durch teils entdecken, weil diese Werkzeuge sich nicht so bequem und richtig stellen lassen, als das am Quadranten, auch der Ort, wo man sie brauchen mußte, nicht zum längsten benutzt werden konnte. Gerade um die Gegend, wo die Begebenheit vorfallen sollte, war es nicht ganz heiter, und dabey der Schein der nahen Sonne hinderlich.

Wenn man aus dem, was die Uhr beim Quadranten an den beyden Mittagen, den 30. 31. Aug. veränderte der übereinstimmenden Sonnenhöhen muß gemessen haben, ihre Zeit in wahre verwandelt, und diesem gemäß rechnet, so findet sich für die von Hr. D. beobachtete Verschwindung Uhr 3 M. 2 $\frac{1}{2}$ S. wahre Zeit. Was man wünschen könnte, die wahre Zeit aus den Mittagen 31. Aug., 1 Sept. zu bestimmen, ließ sich erwähntermaßen nicht thun.

Da der Concurr am dunkeln Rande des Mondes geschah, der Himmel nach und in selbiger Gegend etwas trüber ward, und der schwache helle Theil des Mondes nicht zu finden war, so ließ sich der Austritt nicht beobachten.

Wen der Mondhinterriß zwischen 10. 11. Sept. sind häufige dicke Wolken, anfangs sehr hinderlich gewesen: Gegen das Ende hat sich mehr beobachtet

achten lassen. Dieses hier bezubringen, wäre zu weitläufig.

Verona.

Sul Questio ^{analitico} proposito dall' Accademia di Padova per il premio dell' Anno 1781. Dissertazione di Pietro Collati C. R. T. 1782. 39
 Quart. Der Acad. schien, die bisherigen Beweise des Unmöglichten im Ausdrucke beim sogenannten casu irreducibili von Cardans Regel, beziehen sich mehr auf die bisher gebrauchten Methoden als auf die Natur der Binome selbst, sie verlangte also einen Beweis, der absolut alle Hoffnung einen andern Erfolg zu erhalten, benähme, und so dem Geometer die Bemühung darum ersparte. Sie hat erklärt, daß ihr keine der eingebrachten Schriften genug gerhan. Hr. C. übergiebt ihr gegenwärtige, einige Monate nach Ablauf des Termins. Er sucht zu zeigen: In dem Falle da alle drei Wurzeln irrational sind, das gegebene Glied der Gleichung rational ist, und das bekannte Verhalten zwischen ihm und dem Coefficienten der ersten Potenz statt findet, das drei irrationale Wurzeln anzeigt, lassen die drei Wurzeln ihrer Natur nach keinen Ausdruck zu, der ein reales Ansehen habe, als durch eine unendliche Reihe, und seyen durch endlichen Ausdruck nicht anders darzustellen, als unter der Einkleidung des Unmöglichten. (Warum redet Hr. C. von drei irrationalen Wurzeln? Die sogenannte Irreducibilität findet ja allemal statt, wenn die drei Wurzeln möglich sind, auch alle drei rational. Uebrigens scheint Hr. C. Vortrag und Aufsidung der Schwierigkeit nicht sehr deutlich. Man wird wohl nicht vielmehr Erläuterung da über verlangen, wenn man überlegt hat, was darüber in Kästners Anfangsgründen der Analis. endlicher
 Y y y y y y 2 Größ

Größen. 699 u. f. N. der 2. Ausg. gesagt ist, welches eben der Verf. zuvor in einem 1757 zu Göttingen herausgegeb. Programm abgehandelt hatte: Formulam Cardani aequationum cubicarum radices omnes tenere.)

de Anor.

zu Anor.

Deffau.

Ausführliche, und auf richtige Erfahrung gegründete Abhandlung und Vorschläge, wie thunlichster Weise die weissen Feuersbrünste, an und in den Gebäuden wohl verhütet, und die etwa doch entstehende oder entstandene, bald, und besser als bisher insgemein geschehen ist, gelöscht, und von ihrer weitem Ausbreitung abgehalten werden können, von D. Joh. Friedr. Glaser, herzogl. Goth. Berg- und churf. sächs. Ante- und Stadtpfys. in Subla. In der Buchh. der Gelehrten, 1783. 413 Detavf. 2 Kupfert. Hr. W. Glaser ist durch mehr nützliche Schriften, Hülfen, Verhütung und Vorsichtigkeit bey Feuersbrünsten betreffend, bekannt, auch wegen der Umständlichkeit und Deutlichkeit, mit welcher er sich befaßt, die solchen Unterricht am meisten bedürfen, sehr schätzbar. Man findet hier auch einige weniger bekannte Erinnerungen. Gerbstete und noch warme Kleye, einer Kuh zu Verheilung eines Knotens, um den Hals geschlagen, hat sich entzündet, und einen Viehstall in Brand gesetzt. Dieser Phosphorus nur aus Kockenkleye, allenfalls mit Kockenmehle vermischt, ist auch Hr. Gl. selbst gelungen. Die in Cronstadt bemerkte Entzündung von Kienruß mit Hanföhl benetzt, hat er aus Mangel Hanföls nicht versuchen können. (Was davon in den Göt. qcl. Anz. 1781; 831 S. gesagt wird, ist Hr. Gl. nicht bekannt.) Die Kupfer stellen ein paar wohlfeile Feuerprüffen vor. Hr. Gl. wünscht mit Recht, daß schon die Jugend von der

in

in dieser Absicht nöthigen Vorsichtigkeit in Schulen, unterrichtet würde, zu dieser Absicht hat er einen ohnmaaßlichen Unterricht abgefaßt, was der Jugend in den niedern Schulen für ein nützlicher Unterricht gegeben werden kann, wie mit Feuer und Licht und leicht entzündlichen Dingen, behutsam umzugehen ist, 55 Octav. Auch in Haushaltungsgen kann diese in Frag und Antwort abgefaßte Schrift dienen, Kinder und Gefinde zu belehren.

Dresden.

Gemeinnütziges Rechenbuch für den Unterricht der Jugend, von M. Christian Friedr. Martini, Diaf. in Rotha bey Leipzig, gedr. bey Meinholdt 1783. Das Lehrbuch, das die Regeln selbst enthält 130 Octav. Exempel 80 Octav. Der Absicht gemäß, sind die Regeln, ohne Beweis sehr deutlich vorgetragen, Fälle jeder besonders behandelt, die freylich ein geübter Verstand sogleich aus der allgemeinen Regel herleiten würde. Die Exempel sind Anwendungen auf ökonomische, Handelsrechnungen, u. d. m.

Mannheim.

Wälzisches Museum; 1. Heft, 112 Octav. Hr. Prof. Klein besorgt die Ausgabe dieser Sammlung, seit dem Jänner 1783, die der Einrichtung nach andern periodischen Schriften ähnlich ist, will sich aber keine gewisse Zeit zur Ausgabe jedes Heftes setzen, um besser wählen zu können. Man unterschreibt auf 10 Hefte, welche man nach Empfang des 6ten, jeden mit 24 Kr. bezahlt. Der jetzige enthält 19 Aufsätze. 1) Dr. Franklins Empfindungen bey einem Blitze in die Natur, a. d. Englischen, in vierzeilichte Strophen gut übersetzt, die

Y y y y y 3 sehr

sehr zusammen gebrängte oft nur angedeuteten Gedanken, werden in Anmerkungen paraphrasirt. 2) Wegen der Nachricht von Berlinischen Künstlern und Kunstfäden im deutschen Mercur, Jun. 76. Schmitt habe ein größser Lob verdient als ihm da gegeben wird. Von einigen andern deutschen Künstlern. 3) Ein Reisender giebt angenehme Nachrichten vom Wirzburger Universitätsjubiläum und dessen Zustände der Gelehrsamkeit. Hr. Dr. Pöckel, dessen Name sich in Göttingen noch mit Achtung erinnert wird, mit viel Ruhme erwähnt. 4) Der Spieler, eine schauderliche poetische Erzählung, von Deil, Schauspieler zu Mannheim. 5) Ausrufung Gedicht über Genf. 6) Kobell, Frühlingsgesang. 7) Kurzer Lebensbezug Hr. Christian Mayers, churf. Astronomen. Er war zu Meberitz in Mähren 1719; 20. Merntemon. geboren: trat 1745; d. 13. Heum. in den Jesuitenorden, die hohe Schule zu Heidelberg dankt ihm die Einführung der Experimentalphysik, das churf. Naturaliencabinet zu Mannheim erhielt durch ihn seinen Anfang. Noch als er im Staube einer neuen Schule die lateinische Sprache lehrte, trieb ihn sein Eifer zur Sternkunde die Nächte zu durchwachen, oft mußten ihn seine Obern zur Ruhe zwingen, und diese beschwerliche Art zu leben, mag schon den Grund zu dem Uebel gelegt haben, das nach dem seinen Tod verursachte. Er starb d. 16. Ostermonds (April: 1783. Für seinen Vorschlag, eine Charte von Rußland aufzunehmen, (gel. Anz. 1770. Zug. 263 S.) habe ihm die Petersth. Acad. 400 Duc. geschenkt. (Vermuthlich gieng ein Theil dieses Geschenks mit auf das Werk de transitu solis ante Veneris discum. (gel. Anz. 1770. 397 S.) welches, wie er in Göttingen erzählt hat, von ihm eigentlich auf Verlangen aufgesetzt

gesetzt ward.) Er sah einst ein Musikinstrument, dessen innere Einrichtung der Inhaber um eine große Summe nicht zeigen wollte, und verfertigte ein ähnliches. Es war die Harmonica. Seine kleine Habe, vermächte er armen Studenten, die sich durch Fleiß, gute Sitten und Verehrung der h. Jungfrau auszeichnen würden; die Heidelberger Universität hat die Verwaltung dieser Stipendien. Er habe wenig verlassen, weil er mit vielen tausend seiner ehemaligen Brüder weit von dem Geiste entfernt gewesen, den ihnen vielleicht diejenigen antreffen vorwarfen, die am wenigsten davon befreit waren. 8) Eine Nachricht aus Frankfurt. Wenn ein Katholik im Spital, dem der Tod auf der Zunge sitzt, das h. Abendmahl verlangt, muß er in eine Kirche oder andres Haus getragen werden, kein katholischer Geistlicher dürfe ins Spital, ein paar Durchreisende, die es nach andern Verfwürdigkeiten, besuchen wollten, wurden abgewiesen, katholische, die im Spital sterben, werden auf die Straße gesetzt, daß ihre Glaubensgenossen sie da abholen. (Man mußte hier alle Umstände und Veranlassungen, gar an bestimmt wissen, wenn man über eine so schwache Nachahmung eines Verfahrens urtheilen wollte, von dem die Väter, die sich hier beschwert, vielleicht noch nicht überall, wenigstens nur seit Kurzem, und das durch den weltlichen Arm, zurückgebracht worden ist.) Die folgenden Artikel sind literarische Nachrichten, zum Theil Zwiste, Anfeindungen u. d. g. *K. v. Aret.*

Gießen.

Beckmann

In Kriegers Verlag ist auf r Alphab. 6 Bogen in Octav gedruckt: Ueber die Nutzlichkeit der deutschen Bauerngüter. Unter der Vorrede findet

findet man den Namen des Verfassers: Friedr. Wilh. Waldeck, Fürstl. Waldeck'scher Amtmann zu Mrosen. Das Verdienst dieses Tractats besteht darin, daß man hier alles, was bisher für und wider die Unzerrennlichkeit der Bauerngüter gesagt worden, gesammelt, wohl geordnet und richtig beurtheilet antrifft, wobey oft eigne Bemerkungen des Verfassers, beweisen, wie sorgfältig er über seinen Gegenstand nachgedacht habe. Viele gebrauchte Beispiele sind aus den Waldeck'schen Landen genommen worden, und sein Vortrag ist durch diese Rücksicht auf ein bestimmtes Land, praktischer geworden. Er zeigt, daß die Ursachen, warum die Gesetze die Unzerrennlichkeit begünstiget haben, jetzt nicht mehr da sind, und daß sie nun, ohne allen Schaden aufgehoben werden könnte. Da der V. überall die stärksten Gründe für seine Meinungen anzieht, so hätte er wohl nicht nöthig gehabt, immer die Worte derer anzuführen, die vor ihm eben dasselbe behauptet haben; doch wird dies denen angenehm seyn, die nicht alle dahin gehörige Schriften besitzen; und vielleicht sollen diese Zeuanisse wider besorgliche Vorwürfe sichern, die doch gewiß nicht stark seyn können. Auch hat der V. den Vortheil, daß er Beispiele der Verwandlung der Dörfer in Bauerngüter und der Verteilung und Zerteilung der letztern aus dem Waldeck'schen anführen kann, welche alle seine Meinung rechtfertigen. Sehr kräftige Widerlegung derer, welche eine gar zu große Vermehrung der Menschen von der Zerteillichkeit besorgen. Der letzte Abschnitt handelt von der bey dieser Veränderung nöthigen Vorsicht, und zeigt von des V. praktischen Kenntniß.

L. M. A. M.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 4. Oct. 1783.

Paris.

Gmelin.

Histoire naturelle des minéraux par Mr. le C. de Buffon. Quart. T. I. 1783. 557 Seiten, nebst einem Register von XL Seiten. Die weltbekanntes Verdienste des Hrn. Gr. um die Naturgeschichte überheben uns der Mühe, dieses Werk unsern Lesern anzupreisen; wer diese zu schätzen weiß, wird es ihm gerne zu gut halten, wenn er sich zuweilen durch zu lebhaftes Einbildung zu weit führen läßt, und selbst wegen seiner oft unüberschaubaren Ausfälle auf Systematiker und Nomenclateurs (jene könnten ihm doch immer seine beharrliche Anhänglichkeit an ein zwar eigenes, aber in vielen Theilen durch Thatfachen noch nichts weniger als erwiesenes System entgegen halten, und diese z. B. fragen, was die Wissenschaft gewinnt, wenn der

§§§§§§§

Gr.

Hr. Gr., als wenn die Veränderung sehr wichtig wäre, was man bisher Selenit nannte, nun Gypse nennt, den Kieselstein zu den Breccien zählt u. d., und sich wundern, wie er den Mineralogen den Vorschlag machen kann, daß sie, gegen die Abkammung des Wortes, auch andern, als rothen Porphyren diesen Namen lassen, und seinen Landsleuten, daß sie alle Schiefer der Deutschen Ardoise nennen, sich mit ihm ausöhnen. Der Hr. Gr. hat auch hier sowohl eigene, als (zum Theil noch nicht gedruckte) Bemerkungen anderer, vorzüglich seiner Landesleute, als der Herren Demeite, Dumortry, Dupon, Madault, Guillard, de Morveau, bender, de Z. Fond, Scul. vie, Palafan (des Verf. der Lillais sur la mineralogie des monts pyrenees), Angerstein, Bar. v. Dietrich, Morand, Genjane, Montet, Laffone, Sauvages, Mounet, Bayen, aber auch außer Reichsbeschreibungen anderer, selbst schwedischer und deutscher Naturforscher, besonders eines Serber und Wallas gesammelt. Voran die Eintheilung der Mineralien, zuerst in solche, die bei dem ersten Brande der Erde gebildet, und seither nicht verändert worden, nemlich Glas- und Thonarten, denn in solche, die zum zweitemal geschmolzen worden sind, oder in vulkanische Produkte, und zuletzt in solche, die von den Trümmern der belebten Körper entstanden sind, und gleichsam in der Mitte zwischen diesen und den übrigen Mineralien stehen; die Mineralien wachsen nur in die Länge und Breite, nicht nach allen Ausmessungen, wie die belebte Geschöpfe. Sehr richtig, um die Krypallbildungen der Natur zu beurtheilen, müßte man immer auch die Zeit in Rechnung bringen: ein einziger Diamantkrysell erfordert vielleicht Jahrhunderte. Von den ursprünglichen Gläsern; im eng-

ften Verſtande gebe es nur eines, nemlich Quarz, der durch Eisen gefärbt (doch im Bruche nicht mehr glaſicht, im Feuer nicht mehr ſo ſtrengflüſſig iſt, gar; anders, als durch Eisen gefärbter Quarz) zu Jaſpis, durch Abblättern von beyden zu Glimmer, (der doch auch in dicken Scheiben nicht die Härte der dünnſten Quarzſplitterchen hat,) und mit mehr Eisen und andern fremden Materien zu Feldſpat und Schörl werde, (den Beweis davon haben wir vergebens geſucht, und da der Hr. Gr. den chemiſchen nicht für gültig erkennt, ſo hätten wir um ſo mehr gewünscht, einen andern zu finden). Quarz bilde den Feſen des Erdballs, und ſeine Anhänge den Kern der höchſten Bergspitzen. Verſuche mit ſilbernen und goldenen Platten in der Hiße des Brennpiegels, welche beweifen, daß der Rauch, welcher von dieſen Metallen aufſteigt, wahres verflüchtiges Metall ohne alle Feuchtigkeit iſt. Auch Hr. Gr. erklärt den Amethyſt dies für einen gefärbten Bergkryſtall; den Schielerſpat für einen Feldſpat, mit dem er gleiche Leichtflüſſigkeit, aber ein viel ſchöneres und mannichfaltigeres Farbenſpiel hat. Die mineraliſchen Dünſte nehmen mehrmalen Beſtigheit und Härte an; (aus den Verſuchen des Hrn. v. Gemſanne würden wir dieſes nicht ſchließen, ſollte, was den Quarz betrifft, hier nicht Flußſpatſäure, auch in Geſalt von Luſt, im Spiel ſeyn?) Chemiſche Bergliederung ſey oft nur Entſtellung; ihre Produkte mehr Produkte der Kunſt, als der Natur. (Dieſer Vorwurf trifft die heutige Chemiſten nicht; und doch nimmt der Hr. Gr. das Aufbraufen mit Säuren, und das Brennen zu Kalk unter die Merkmale ſeiner dritten Klaſſe auf, von denen jenes den Gipsarten mangelt.) Die Geburtsstätten des Jaſpis, vornemlich in Frankreich. Waſſerbley unter den Glimmerarten. Ungerecht

ist der Vorwurf, den der Hr. Gr. den deutschen Mineralogen macht, daß sie Feldspat und Flußspat mit einander verwechselten. (Eher dürfte er einige Schriftsteller aus Säden treffen.) Der Schödel habe immer prismatische Krystallen mit Pyramiden, der Feldspat immer geschobene Würfel. (Diesen fand doch Pini auch von andern Gestalten, jenen findet man öfters noch in dem Muttergestein ohne einigen Anfsatz von Pyramide.) Von den gedoppelten, dreyzvier- und fünffachen Verbindungen dieser fünf ursprünglichen Mineralien unter sich; von den erstern lassen sich zehn denken, und sieben davon sind bekannt. Kein Schiefer könne aus Quarz und Glimmer bestehen; was Hr. Ferber Hornschiefer nennt, verdiene diesen Namen nicht, und der Hornstein der Deutschen seye kein Kiesel, sondern aus Schiefer und Kalkerde zusammengesetzt. (Was uns unter diesem Namen bekannt ist, und z. B. in den rheinischen Quecksilbergruben, auch bey den schwedischen Schriftstellern unter dem Petrolitex vorkömmt, ist gewiß nicht so gemischt, so wenig als der Petrolitex aus Quarz und Feldspat.) Unter denen Steinen, welche die Italiäner unter den Porphyren begreifen, giebt es allerdings solche, deren Grundlage kein harter Jaspis ist; ursprüngliche Porphyre müßte man sehr wohl von solchen unterscheiden, die ein zweytes Feuer gebildet (oder, wie setzen hinzu, da man zuweilen Versteinerungen darinn antrifft, Wasser wieder aus seinen Bestandtheilen zusammen geschwemmt) hat. Hr. de Norveau hat, was Hrn. Gerhard in Deutschland nicht gelingen wollte, in einem Feuer, in welchem der Quarz noch ganz vest blieb, Stücke von Porphyr und Granit in zwey Stunden ohne Zusatz zu schwarzem Glase geschmolzen. Bey der Bildung des Granits seye der Quarz nach dem Flusse zuerst erstarrt, habe

habe sich gekörnt, geschmolt und auf der Oberfläche zu Glimmer geblättert, (dies hätte doch durch einen analogischen Versuch wahrscheinlich gemacht werden sollen,) als Felspat und Schmelz in vollen Flusse waren, die nachher die leergebliebene Stellen ausfüllten, (aber hätte ein Feuer, das stark genug ist, Quarz in Fluß zu bringen, nicht alles, wie in den Versuchen des Hrn. de Morveau, zu einem gleichförmigen Glase schmelzen müssen?) Quarz ist in den Vogesen sehr häufig, in den Kupfergruben bey Illiet und Chateau = Lambert die Gangart. Je tiefer man in Gebirgen komme, deren Gipfel und Seiten aus Granit bestehen, desto einfacher werde er, desto näher dem reinen Quarz. Granit und andere Werke des Feuers gehen in die Höhe und Tiefe, die Werke des Wassers in die Länge und Breite. Schöne Granitbrüche in den Vogesen (in welchen sich auch Porphyr und Jaspis finden,) zu Giromagni und auf der lothringischen Seite im Roseltthale; obgleich die Berge nicht so hoch sind, als die schweizerische und savoiische, so sind doch keine Kalkflöße auf den Granit aufgesetzt. Auch der härteste Granit könne von einbringendem Wasser, oder seinen aufsteigenden Dünsten weich werden. Die später entstandne (seconde) Graniten (unsere Kneise) unterscheiden sich von den ursprünglichen, aus deren Trümmern sie entstanden, vorzüglich durch ihre weit geringere Härte, und ihre sßartige Lage. Wasser (allerdings, insoferne es mancherley Erd- und Metalltheilchen mit sich führt,) verbinde die zertrümmerte Quarzkörner unter sich zu Sandstein; glimmerreicher am Fuße der ganzen vogesschen Gebirgskette; überhaupt der Sandstein immer an Gebirgen, die aus Quarz, Granit und andern harten Steinen bestehen; (doch läßt sich nicht von allem, nicht z. B. von dem, dessen Körner durch Kalterde, oder Eisen

fenocher zusammen-geleimt sind, sagen, daß er allen Säuren widersteht.) Thon und Schiefer entstehen durch eine weitere Zerlegung aus jenen härteren Gebirgsarten; ersterer habe immer Säure, die aus Feuer, Wasser und Erde bestehe (diese drei Sätze müßten doch bündiger erwiesen seyn, ehe man weiter darauf baut, und die Zeit daraus zu bestimmen sucht, zu welcher das Wasser auf unserer Erde zu wirken angefangen hat); nach dem Zurücktreten des Wassers nahm er den Staub aus der Luft, und den Schlamm vom Regen in sich. Beschreibung einer Thongrube bey Montbard. Ganze Hügel und Flöße von weißem Thon entstehen immer von zerlegtem Quarzsande, einzelne Klüften und Rester in Ketten von der Abscheidung eines solchen zerlegten Sandes; im Thon finde man keine, in Ketten häufige Spuren von Meeresthieren; dieser findet sich in Kalkbergen eben so gut, als in andern, jener nur in den Letztern; doch seyen zuweilen seine oberste Schichten von Theilchen, die der Regen herbey führet, gelblich. Dieser werde im Feuer roth und schmelze bald, jener widerstehe dem Feuer hartnäckig. Die schwarze Kreide enthalte Eisenvitriol, der manchmal auf ihrer Oberfläche auswittert. In Frankreich nur zween oder drey gute Schieferdrück; sonst seye Schiefer (im weitern Sinn) unter den harten nach Quarz und Granit die häufigste Gebirgsart; weichere Arten, die nur wenig Erdharz und Glimmer halten; etwas härtere, die ziemlich viel Erdharz und vielen Glimmer halten, wie der Dachschiefer, der Brandschiefer, und der liesichte Schiefer; auch der weichste Thon werde desto härter, je mehr er austrockne und mit Erdharz durchdrungen werde, desto blätterichter, je mehr sich Glimmer einmische. Die Kalkarten. Kreide. Mergel, richtig ein Gemenge aus Thon und Kalkerde; nicht auf vorz

vorgebliden Salzen, sondern hies auf der Vermischung beruhe seine gute Wirkung auf den Boden. Kalksteine; auch den diesen acbe es verschiedene Zeitpunkte ihrer Entstehung; solche, die nur Trümern von Flußmuscheln enthalten, schon lange nach jenen entstanden, in welchen man Meeresschiffe antrifft; in einigen Kalkbergen oder Schichten findet man Spuren von beyden; diese haben also ein mittleres Alter; die später entstandene Kalkbänke sind weder so weit ausgebreut, noch so mächtig, noch gewöhnlich so hart und rein, als die ältere; ihre Lagen sind aemeinglich durch eine dünne Schichte einer größern Bergart, bey den ältern hingegen durch Spat unter sich verbunden; bey diesen sind auch die Bänke, je tiefer, desto mächtiger und weiser. Kalksteine, die vom Froste leiden, sind gewöhnlich nicht so schwer und dicht, als andere, schlucken Wasser ein, und haben nicht so viele glänzende Punkte: daß die Versteinung auch in dem Grunde des Meers vor sich gehen könne, beweist der Hr. Gr. aus den Muschelmarmorn, die man nahe an der Küste von Provence aus dem Meere gezogen hat, und andern Beyspielen. Erdharz, das sich bey der Zertrümmerung organischer Wesen gebildet, und mit dem Meerwasser vereinigt habe, diene den neu sich bildenden Steinen zum Kitt. Unter Malabaiter versteht der Hr. Gr. nur den kalkartigen, der sich in Tropfsteinhöhlen bildet, und beschreibet hier eine solche Höhle von Arcy-sur-Cure bey Vermanton; ein schöner Malabaiterbruch am Solutrie bey Maçon; wenn vieler Spath darinn seye, so seye er zwar durchsichtiger und nach der Politur von lebhafteren Glanze, aber auch brüchiger: der gewöhnliche führe unverdienter Weise diesen Namen. Alle Steinrinden und Weinbruchsteine, auch die Pietra d' Istria seyen Malabaiter. (Das heißt

dem Worte eine sehr weite, von der gewöhnlichen zu sehr abweichende, Bedeutung geben.) Beispiele von dem Wachsen der Tropfsteine, das bey einigen sehr schnell, bey andern langsam zuwehrt. Durch das Ueberfließen erhalte die Natur die Abdrücke aller der Fortführung unterworfenen Körper auf immer. Marmor. Der alte bestehe entweder aus zermalmeten Trümmern noch älteren Marmors, oder aus grösseren Stücken, oder Schalenthyeren, durch einen gemeinlich gefärbten Kitt mit Kalksand zusammengeleimt, und finde sich nie in weit ausge dehnten Stücken; der neuere habe weder runde Geschiebe noch Körner, noch Spuren von Schalenthyeren, seye feinkörniger und von lebhafterem Glanze; den Marmor recht warm poliren, erhöhe seinen Glanz auf eine dauerhafte Weise. Die berühmte Marmorbrüche, alte und neue, mit vorzüglicher Rücksicht auf Frankreich; (unter den deutschen vermessen wir nebst andern die schöne blankenburgische.) Marmor: und andere Kalksteingeschiebe und dergleichen Körner in und an Flüssen, die von Kalkbergen kommen, z. B. bey Cassel (nicht Cronstadt) am Neckar. Kalkichte Puddingssteine (wir würden sie lieber Breccien nennen, da jener Name eigentlich härtern Steinarten gegeben wird). Gipsarten; in den grössern Arten seye, ausser Vitriol: auch etwas Salpeter: und Salzsäure; (dies dürfte höchstens im einzelnen gelten; der Hr. Gr. führt auch hier keine Versuche zum Beweise an). Versuche mit Gips im Wasser und im Kohlenfeuer; hier nahm Hr. Ladvault öfters einen Schwefelgeruch wahr (die Chemie würde ihm dieses Räthsel bald aufgelöst und gezeigt haben, daß Gips als Gips keinen Schwefel enthält, dem man das Erhärten des Gipskalkes mit Wasser zuschreiben könnte, und, wenn er ihn auch hätte, bey dem Brennen

noths

nothwendig verlieren müßte). Das Wasser, das man zur Bildung der Krystalle für nothwendig ansehe, seye bloßes Hirnacipinist der Methodisten (gegen so viele anschauliche Erfahrungen). Die vornehmste Gipsbrüche zuerst in Frankreich, dann auch in andern Ländern und Welttheilen. Steine, die aus Glas- und Kalkarten zusammengesetzt sind; zuerst Hornstein, den der Hr. Gr. lieber spatischten Schiefer nennt; (wir wünschten die Versuche zu kennen, welche die Kalktheiden darinn darthun; dann auch der Beweis von der Zeit seiner Entstehung nach der Bildung der letzten Thon- und dem Anschwellen der ersten Kalkböze, dürfte nicht durchaus Etich halten,) auch ist er nicht immer härter, als Schiefer. Was in Genf und am ganzen Genfer See Molasse heißt, ist kein Gemenge aus Thon und Kalkerde, sondern, auch nach Hrn. von Saussure, weicher Sandstein, dessen Körner durch Thon zusammengefüllt sind. Gewächserde; aus ihr entstehe mit der Zeit in größerer Tiefe Letten (den man sehr wohl vom Thon unterscheiden müsse), und aus diesen werden dann die Erbsenerze und andere Eisensumpferze, auch Kies, gleichsam ausgekugelt. Der Hr. Gr. hat, um sich davon zu versichern, Untersuchungen in die Tiefe der Erde angestellt, deren Erfolg hier erzählt ist; um zu überzeugen, müßten sie freylich beweisen können, daß die Lettenschichten vormalis Rodererde waren; sonst wird immer noch der Zweifel bleiben, ob sie nicht schon zuvor als Letten da gewesen, und sich die Erde auf sie angelegt hat: Sind die Pflanzen z. B. unter Wasser nicht gänzlich vermodert, so sind sie mit Erdbarz durchdrungen, und zu Tref oder Steinbleien geworden. Etwa der Eisengruben in verschiedenen französischen Provinzen; die Größe ihrer Körner hänge davon ab, ob die Schichte

von Dammerde, in welcher sie sich bildeten, dünner oder dicker war: man finde sie häufiger, und entdeckte sie leichter über Hügeln, als in der Tiefe der Thäler. Schon 1772 hatte der Hr. Gr. vermutet, daß der Diamant entzündbar ist; seine Bildung hänge offenbar von der Wirkung der Sonne auf die erste Erdschichten ab, und komme von der Verbindung ihrer Elemente mit Licht und Wärme. Steinkohlen; auch in den heftigsten Kohlenwerken am Weisener liegen Stöße von unterirdischem Holze über den Steinkohlen; man findet wohl Stücke, da der Uebergang sichtbar ist, je tiefer man kömmt, desto schwächere Spuren dieses Ursprungs. Erdharz sey nichts anders, als Pflanzenöl oder tierisches Fett mit Säure beladen. Die französische Kohlenwerke, einige britische, und andere, größtentheils aus Morand; die beste französische kommen in Bourbonnois, Burgund, Hochburgund, und Hennegau vor; aus dem Delphinat sind sie schlecht. Die Candle coal der Britten ist offenbar unser Gagat. Ein Kohlenwerk bey Madrit von Hrn. Camus de Limare beschrieben; in Savoyen schlechte Kohlen. Ein Versuch, durch welchen der Hr. Gr. wahrscheinlich zu machen sucht, in dem Holz unter der Erde erzeuge sich das Erdharz, komme nicht erst von außen hinein. Die zu Gent abgeschwefelte Steinkohlen sollen eine viel anhaltendere und stärkere Hitze geben, als wenn die gleiche Menge vor dem Abschwefeln gebraucht worden wäre, und viel leichter seyn. *Am. L.*

Mengel.

London.

Wir haben in unsern Blättern noch den hier gedruckten dritten, und vierten Theil der allgemeinen Geschichte von Großbritannien nachzuholen, die
Dr.

Dr. Robert Henry in Edinburg seit 1773 herauszu geben angefangen hat. Von diesen beyden ist der dritte bereits 1777 und der vierte 1781 in groß Quart bey Cadel herausgekommen. Der Verf. ist auch hier seinem vorigen Plan getreu geblieben, in dem er die allgemeine Landesgeschichte, kurz nach den vorhandenen bekannten Quellen, ohne neue Untersuchungen anzustellen, beschreibt, aber umständlicher und in besondern Abschnitten, die Geschichte der Religion, Staatsverfassung, der Gelehrsamkeit, des Handels und der Sitten abhandelt. Der dritte Band begreift die Periode von der Landung Wilhelms des Eroberers 1066, bis zum Tode König Johann 1216. Die Revolutionen, welche England in derselben erlitten, werden zweckmäßig beschrieben, wiewol unserer Meynung nach, die allgemeine Geschichte bey wichtigen Vorfällen zu kurz, und bey vielen unbedeutenden Begebenheiten, wie Fehden, mit Frankreich, Wales oder Schottland, die sich gewöhnlich mit Eroberung oder Verbrennung einzelner Plätze endigten, zu weitläufig. Die Geschichte von Schottland und Wales ist am Ende einer jeden Regierung angehängt, aber außer Regentennamen, und Kriegen mit England, konnte der V. wenig mehr von diesen Reichen sammeln. Von den andern Abschnitten, denn jeder Theil enthält sieben besondere Abtheilungen, in welchen unter den angeführten Rubriken, die wichtigsten Begebenheiten der englischen Nation, erzählt sind, schenken uns die über die Geschichte der Kirche, Gelehrsamkeit und Sitten am genauesten ausgearbeitet. Die Streitigkeiten Wilhelm Rufus, mit dem Priemas Anselm, und Heinrich des zweyten mit Thomas Becket, sind sehr deutlich vorgetragen, imgleichen König Johanns Streitigkeit, wegen der Wahl
des

des Erzbischofs von Canterbury, die hernach für England so wichtige Folgen hatte. In der Geschichte der Staatsverfassung, wo der A. vorzüglich in diesem Theil seine Vorläufer nur wiederholt, sind die Classificationen der Einwohner in England, die Angaben der königlichen Einkünfte sehr gut gerathen. Die Parlementsitzungen in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, waren polnische Reichstage, und sehr oft wurden die Stände in ihren Deliberationen, von der Menge der Zuschauer gehört. Die Gerechtigkeit war vor der Magna Charta feil, und häufig wird in der königlichen Einnahme berechnet, daß Gläubiger ein günstiges Urtheil mit der Hälfte oder dem vierten Theil der eingeklagten Schuld erkaufen. Alle drey Jahre ward unter den ersten normännischen Königen, von jedem Heerde ein Schilling bezahlt, damit die Münze nicht verringert wurde. Unmöglich können wir den Berechnungen trauen, nach welchen die ersten normännischen Regenten eine Einnahme von 5,500,000 Pf. St. gehabt haben sollten. Der Hr. A. bestimmt das Verhältniß der damaligen Geldsorten zu den unsrigen zu willkürlich. Der Inhalt der Magna Charta, und die Vortheile welche die Nation durch dieselbe erhielt, sind gut auseinander gesetzt. Auch hat der A. einen correcten Abdruck davon gegeben, von einigen darin vorkommenden verärrten Wörtern, wo auch die Glossaria den Leser verlassen, möchte wohl mancher eine Aufklärung wünschen. In dem Abschnitt, von der englischen Gelehrsamkeit, werden zuerst die verschiedenen Wissenschaften bemerkt, die in diesen Zeiten getrieben wurden, hierauf Nachrichten von den vornehmsten Gelehrten, Ranfranc, Anselm, Wilhelm von Malmesbury, Johann von Salis-

bury,

bury, Peter von Blois, Gerald Berry (Cambrensis) u. a. gegeben Weinberge gab es wirklich in diesen Zeiten in England, aber der Weinbau ward doch nur im Kleinen getrieben. Unter den damals blühenden Künsten, behandelt der Verf. auch die Kriegswissenschaft, die Beschaffenheit der Armeen, und die Belagerungswerkzeuge. Die ersten Miethsoldaten, unter dem Namen Brabanzonen, Cotterell, wurden zuerst unter König Stephan, in den englischen Kriegen gebraucht. Die englische Wollwebereyen wurden schon unter Heinrich dem ersten, zu Anfange des zwölften Jahrhunderts verbessert, der Niederländer in der Grafschaft Ross ansah. Spuren der Delmalerey finden sich schon in England ums Jahr 1238, wie alte Rechnungen beweisen. Bey der Geschichte der englischen Dichtkunst fand der V. in Bartons mühsamen Werken über diesen Gegenstand eine reichhaltige Quelle. Doch behandelt er die lateinischen Dichter dieser Zeiten umständlicher wie jener. In der Schilderung des englischen Handels wird gezeigt, daß 1102 in England und 1171 in Irland Sklaven öffentlich gekauft wurden. Unter Richard den ersten, trugen die Zinnbergwerke der Krone 2000 Mark Silbers ein, die der V. zu 10,000 Pf. St. heutigem Geldes berechnet. Der Zustand der englischen Sitten während dieses Zeitpunkts, ist mit Genauigkeit geschildert, und der V. hat darinn sehr detaillierte Untersuchungen, über die Kleidung, Lustbarkeiten, englischen Nationaltugenden und Laster gegeben.

Der vierte Band begreift den merkwürdigen Zeitraum der englischen Geschichte bis 1399, in welchem Wales erobert ward, Schottland die englische Oberherrschafft eine Zeitlang erkennen mußte.

Eduard

Eduard der dritte, und der schwarze Prinz Frankreich so sehr demüthigten, die der Verf. nicht den bürgerlichen Unruhen, welche England unter der Regierung Heinrich des dritten, Eduard des zweiten und Richard des zweyten beunruhigten, vollständiger als ältere Begebenheiten abgehandelt hat. Muffers-Bicuffs Lehren und Schriften gegen die Herrschaft des Papstes, der Verfolgung der Tempelherrn, welche man in die englische Mönchsklöster steckte, aber nicht so grausam wie in Frankreich behandelte, fallen in der englischen Kirchengeschichte dieses Zeitpunkts, keine Begebenheiten von Wichtigkeit vor. Erstere hat der Verf. sehr gründlich, letztere aber zu kurz beschrieben. In dem Abschnitt von der englischen Regierungsform hätten die 1265 unter den Parlamentsgliedern gemachte Veränderung, oder die Einführung des Unterhauses wohl eine genauere Untersuchung verdient. Damals und noch unter Eduard dem dritten hatten Lords und Gemeinen, wie auch in Schottland der Fall war, kein abgesondertes, sondern nur ein gemeinschaftliches Versammlungszimmer. Im J. 1343 kömmt der erste Fall von besondern Deliberationen beyder Häuser vor. Anfänglich richteten sich die Deputirten im Unterhause sehr nach den Stimmen des Oberhauses, und sehr oft ließen erstere sich bey ihren Berathschlagungen das Gutachten des letztern anhörten. In diesen Zeiten hatte die Krone einen sehr großen Einfluß in Parlamentsdebatten. Wie 1397 Thomas Haxey im Unterhause den Vorschlag that, die Ausgaben des Hofes zu vermindern, mußten auf königlichen Befehl die Berathschlagungen über diese Motion sogleich aufhören, das Haus entschuldigte sich zufälligst über diesen Vorfall, das Oberhaus verdammete den Urheber der Motion als einen

nen Verräther zum Tode, und nur sein geistlicher Stand nebst der Fürbitte des Primas, retteten ihn von der Lebensstrafe. Unter Eduard dem dritten bewilligte das Parlament dem König eine Subsidie von 50,000 Pf. St., davon repartirte man auf jedes Kirchspiel 22 Schil. 3 Pence, weil man glaubte, England bestünde aus 45000 Kirchspielen, und keiner von den Gliedern des Parlaments hatte so viel Landeskenntniß das Ungereimte dieser Repartition einzusehen. Sehr interessant ist in diesem Theil wieder der Abschnitt, welcher die englische Litteratur des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts behandelt. Der Erzbischof von Canterbury mußte 1276 in Wyford durch ein strenges Rescript die Barbaren *ego currit, currens est ego* verbieten lassen, die man hier nebst andern von ähnlichen Schlage verteidigte. Bacon hat in der Stelle seines Werks, worinn er von den Bestandtheilen des Schießpulvers redet, Schwefel und Salpeter deutlich, allein das dritte Ingredienz Kohlenstaub mit verkehrten Buchstaben, *scilicet carbonum pulvere. luru mope can ubre* geschrieben. Den ersten Handelstractat schloß König Heinrich der dritte 1217 mit Hagen König von Norwegen, der nachher 1269 bestätigt ward. Wie unrichtige Handelsgrundgesetze man aber in diesen Zeiten hatte, zeigt eine Verordnung Eduard des dritten, der 1363 befehlen lies, es sollte ein Kaufmann nur mit einem Artikel handeln, und diesen binnen einer bestimmten Zeit wählen. Von Wechselgeschäften finden sich schon Spuren im Jahr 1255. Die Sittenfäulderung dieser Zeiten giebt dem Leser reichen Stoff zu mannichfaltigen Beobachtungen, und schließt diesen Band mit vielen interessanten Anekdoten, welche mühsam aus wenig gelese-
 Zulezt

Zuletzt sind noch König Heinrichs des dritten Magna Charta im Original und einer englischen Uebersetzung, nebst einigen Sprachproben aus diesen Zeiten angehängt.

M. H. H. H.

verengelt.
Berlin.

Entretiens sur la pluralité des mondes par M. de Fontenelle, nouv. ed. av. des rem. et des fig. en taille douce de M. Bode Bey Hildburg, 1783. 303 Octav. 11 Kupfert. Eine neue Uebersetzung dieses Buchs durch Hrn. W. Anmerkungen und Zeichnungen unsern Zeiten brauchbar gemacht erschien 1780; (gel. Anz. Zug. 1780; 823 S.) Wer das Original lesen kann, ließe es doch lieber, seine Einkleidung möchte es selbst deutschen Frauenzimmern, die französisch verstehen, gefällig machen, und gewiß wäre es ihnen mehr zu empfehlen, als manche Modeschriften. Voltaire spottet freylich über die Marquise und Philosophie imaginaire in einem Werke, wo er Newtons Philosophie aller Welt verständlich machen wollte, und zeigte, daß er sie selbst nicht verstand. J. verstand doch die Philosophie seiner Zeit, und das in seiner Art classische Buch verdiente, daß man auch bey dem Originale, die neueren Verichtungen und Zusätze, eines so guten Commentators lesen kann. Daß Newton ein schottländischer Baron sey, ist hier 20 S. aus dem Deutschen der Anmerkungen gesehen geblieben. (Er war aus Lincolnshire; Eloge de Newton Mem. de l'Ac. des Sc. 1727.) Hypographe 96 S. ist doch selbst in einer Ausgabe Paris 1724. 78 S. richtig mit i, nicht y gedruckt. Da die lehrreichen Kupfer, ursprünglich zum Originale der Anmerkungen gehören, so sind die Wörter auf ihnen deutsch, welches hier wohl ohne Nachtheil ist.

————— 11. 2. 1.

runa des Verstandes, Verbesserung des physischen sittlichen und polit. Zustandes der Menschen denken; Die Mittel zu Erreichung der Zwecke sind Geetze, der Gesetzgeber und zugleich der Vollzieher der Geetze, folglich die höchste Gewalt und ihr Handhaber ist die aufgeklärte Vernunft: wollte diese selbst in Person herrschen, so wäre es freylich besser; Aber nun ist sie vertheilt durch alle die Köpfe von Gelehrten; und nun fragt sich es, sollen alle diese Köpfe das Stimmrecht im Staat der Gelehrsamkeit haben, oder nur die weisesten? So spielend der Begriff zu seyn scheint, so führt er doch auf Gesichtspunkte, auf Seiten, und auf Betrachtungen, welche fruchtbar werden können: so imaginär das alles seyn mag. Haben wir doch auch eine unsichtbare Kirche, eine civitas dei, einen grossen Staat Gottes, der alle Guten und Edlen in sich begreift, die je gelebt haben, noch leben und je leben werden; eine πόλις τῶν καλοῦντων. Zur Aristocratie führen auch Universitäten, gelehrte Gesellschaften. — Ein sehr eingeschränkter Begriff ist es, wenn man alles dieses bloß als bürgerliche Anstalten für ein Land, allenfalls eine Art von höhern Erziehungsanstalten, und nicht vielmehr als die grossen Entrepôts des menschlichen Wissens und der Masse (des Kapitals) der Kenntnisse, die unter dem aufgeklärten Theil des Menschengeschlechtes im Umlauf ist, ansehen will — und so fand sich der Uebergang zu der Tagesfeier von selbst. Die Vorbereitung und der Empfang war von der kürzlich erfolgten Unterscheidung des Friedens hergenommen. Vor zwanzig Jahren, an eben dem Ort, trat der Bedende an eben dem Ort das erste Mal auf, bey der damaligen Friedensfeier. Wie viel Stoff zu Betrachtungen in diesem allen!

Duz

Den Gedanken zur Rede hatte die Einladungsschrift an die Hand gegeben; sie ist auch vom Hrn. Hrn. Coyne, bey Dieterich auf 2 Bogen gedruckt: Foederatarum rerum publicarum coalitio vix unquam satis fida exemplis ex antiquitate illustratur. Der Gegenstand steht in einiger Verbindung mit dem Inhalt des letztern Programms, von den Verbindungen und dem Ausgang des Krieges der Römer mit ihren Bundesgenossen und Colonien (G. N. d. J. S. 1193.) Die alte Geschichte stellt uns mehrere vereinigte freye Staaten dar. Die eine Art der Vereinigung, bloß zum Angriff und zur Vertheidigung, gehört hierher nicht. Etwas näher kömmt der Sache der Senat der Amphictyonen. Allein die Rede ist von ganz verbündeten und vereinigten freyen und frey bleibenden Staaten, welche zusammen ein einziges gemeinsames Wesen ausmachen, und gemeinschaftliche, innerliche und äußerliche, Angelegenheiten gemeinschaftlich behandeln. Mehrere unvollkommne Versuche werden erzählt. Die Jonischen und Aeolischen Städte waren in der Theorie einer solchen Verbindung noch sehr zurück. Das vollkommenste Muster war der Achäische Bund; dessen ganze Grundlage von den vereinigten Staaten in Amerika angenommen zu seyn scheint: jeder kleine Staat für sich selbst, und in seinem Innern ein freyer unabhängiger Staat; sonst alles allen gleich, sogar Maas, Gewicht, Geld — eine allgemeine Versammlung der Staaten durch Abgeordnete, ein Staatsrath, ein Präsident, ein Secretär s. w. Bestimmung der gesetzgebenden, der ausführenden und vollziehenden Macht s. f. Die Vortheile einer solchen Verbindung stellt der B. mit lebhaften Farben vor, aber nicht weniger die Unvollkommenheiten, Schwächen, Gefahren, welche sie drücken, und die in dem Innern eines solchen

A a a a a a a 2 Staats-

Staatskörpers liegenden Reime zu fieberhaften Zustellen Consultationen und zur Auflösung. Immer selbst in diesen Staaten der Mächte und die Vollmacht der executiven Gewalt, und der davon abhängenden Thätigkeit und Wirksamkeit. Gar zu vieles hängt von Nationaldenkart, einer angebornenen republikanischen Weisheit, einem enthaltsamen Patriotismus ab; und dieser kann ohne Einfachheit der Sitten, Abhärtung der Nerven, Muth und Kraft der Seelen, geistlichen Fleiß im häuslichen, und Abenkung von Vergrößerung des Eigenthums auf Vergrößerung des reinen Eigenthums, nicht bestehen. In einem unvirtuellen Zeitalter wie alles dieses noch schwerer. Sobald Verbesserung von einer oder der andern Art, Gleichheit, und das, was man Luxus nennt, eintritt, so nimmt Habucht, Eigengut, Verächtung, Missethuen, und das ganze Gefolge von republikanischen Tugenden überhand, es folgt Erichlung jeder Art, Mißbrauch der Kräfte für Unnützlichkeiten, und Kraftlosigkeit für öffentliche Unternehmungen, und dann ist ein solcher Staat unglücklicher als jeder andre. Was noch etwa jene republikanische Verfassung, von der alles ausgehet, tiefer einzurufen machen und länger erhalten kann, ist, wenn bey Erwerbungen der Freyheit, mehrere Menschenalter durch, Kriege und Gefahren vorher giengen. Wehe den Freymäthern, denen der Saft der Freyheit zu wenig Blut tolet! — Wehstand, Versicherung durch Friede, ein langer Friede, alles ist ohnedem die Saade der Vereinigung unbemerkt von sich selbst, und nur durch ein auerwarteter Angriff auf Freyheit erbliden — dies, und mehr als alles dieses, arbt die Geschichte des schweizerischen Bundes an die Hand. Auszeichnet ist das dabey sich bezeichnende. Hier läßt sich nur wenig ausführen. Polybius spricht mit Begeisterung von diesem

diesem Vereinstaat, woher dies? er war darinnerzogen; ihn begeisterte die Bewunderung der großen Männer, die darinn die Verwaltung geführt haben. Der Staat soll 136 J. gebühret haben: nicht gebühret, sondern nur gestanden; gebühret hat er eigentlich kaum zehn Jahr; im Eiland geschmachtet mehr als fünfzig. Schilderung der Verfassung, Vorzüge und gute Einrichtungen desselben: 3. E. Daß kein fremder Gesandter in die Versammlung eingeführt wird, der nicht vorher seinen Auftrag schriftlich abzugeben hat; daß kein Deputirter Gesandte von einer auswärtigen Macht annehmen dar; (nur hätte auch d. Staat keine Wohlthaten von Königen annehmen sollen.) daß, wenn Versammlungen (gewisser Angelegenheiten wegen) angefaßt sind, den dritten Tag durchaus ein Schluß gefaßt werden muß u. s. w. Die Vorteile der Zeitumstände, der Lage in einer Halbinsel, des Umfangs der Staaten. Daß die Achäer nicht den ganzen Peloponnes in ihre Consideration ziehen konnten, war ein fataler Umstand; und doch erhielt er durch die Aufmerksamkeit auf eifersüchtige Nachbarn, durch fortwährende Kriege, die Kräfte des Staats noch länger in Spannung als wohl sonst geschehen seyn würde. Der von Polybus gerühmte Aratus untergrub gleich anfangs das Gebäude der öffentlichen Freiheit aus Eifersucht gegen einen glücklichen Nebenbuhler, den Cleomenes; er zog eine fremde und stärkere Macht ins Spiel, die Macedonier; König Antigon erhielt den Vorzug und die Anführung der Truppen; und hiermit alles, was ihn weiter führen konnte. Nun zogen sich die Achäer vom Krieg ab; sie hielten es bequemer, sich durch fremde Waffen beschützen zu lassen. Eine Zeit lang hört man von Mietstruppen: allein nachher, liest man, daß sie nicht einmal Mietstruppen aufbringen konnten, weil sie einemals einem Corps

derselben den bedungenen Sold verweigert hatten; was läßt sich nun erst in dem Staat erwarten, schaltet der Verf. die Anmerkung ein, wo man den Bürgern selbst, die die Freiheit mit ihrem Blut erkauft haben, die versprochenen Vortheile und Befehlungen verweigert? Wie wenig überhaupte dergleichen Staaten, sobald der erste Kampf der Freiheit vorüber ist, Krieg zu führen eingerichtet sind, lehrt die ganze Geschichte der Völker. Immer unterlagen sie, wenn sie für sich Krieg führten, und sahen sich nach fremder Hülfe um; und diese war immer so beschaffen, daß sie noch mehr haben verlohren. Da sich einige Staaten den feindlichen Streifereien beständig ausgesetzt, und durch den Bund so wenig vertheidiget sahen, so warben sie Völker für sich, weigerten sich aber dagegen die Beiträge in die Bundecasse zu liefern. Hierdurch, und durch andre sehr natürliche Folgen, kam die ganze Cassa in Unordnung, die Beiträge erfolgten nicht oder nicht zur rechten Zeit, und also auch die Auszahlungen nicht; nun hatte keine einzige der Staatsunternehmungen weiter den rechten Gang. Die Verwirrung ward allgemein. Zu allem Unglück kam noch die boshafte Politik der Römer hinzu, den Bund zu unterjochen, zu dem Ende den Feinde zu innerlichen Zwistigkeiten zu unterhalten und anzufachen, die verbündeten Staaten abzuziehen, die Feindseligkeiten der abgetretenen und der Nachbarn zu begünstigen, die Gemüther zu reizen, den verdorbenen Theil der Verbündeten in größern Vortheil zu setzen, Verräther in Schutz zu nehmen, und so den Untergang ganz methodisch vorzubereiten.

Nach dem Muster des achaischen Bundes war der Metolische copirt; aber die Metolier waren eher mit vereinigten Herden von Tartarn, als mit gestitzten

teten Staaten zu vergleichen. Eigne Vorzüge hatte der vereinigte Staat der Römer. Auch die griechischen Staaten in Unteritalien hatten in Nachahmung des achaischen eine Verbindung errichtet; die aber noch weniger merkwürdige Folgen gehabt hat, wegen Angriff überwiegender Mächte. Aber die große etruskische Verbindung von zwölf Freystaaten hatte viel Empfehlendes; wenn nur nicht alles auf den Mangel eines innern festen Bandes führte. Was die gemeinste Staatskunst hätte lehren sollen, die benachbarten Barbaren, die Römer nicht aufzuwachsen, und sich auf die Stufe der Götter, zu der sie unter ihren Augen gelangten, aufzuschwingen zu lassen, beobachteten sie nicht; nachher ließen sie es geschehen, daß einzelne ihrer verbündeten Staaten von den Römern angegriffen und vernichtet wurden; nun da sie selbst geschwächt, und die Römer durch Beihülfe der Latiner und der Samniten gestärkt sind, nun erst greifen sie die Römer mit vereinigten Kräften an, und unterliegen, wie es sich gehört.

Dessau.

*Heigne-
Beckmann.*

Der dritte Theil der Naturgeschichte von dem Römischen Ost- und Westpreußen hält fast 3 Alphabete. Hr. Voet giebt darinn eine Beschreibung der Pflanzen, die aber seiner Beschreibung der Mineralien, aus einerley Ursache, ganz gleich gerathen ist. Sie besteht in einer Sammlung dessen, was Ausländer von solchen Pflanzen, die nach Anzeige der schon vorhandenen Floren, in Preußen wachsen, geschrieben haben. Der Botaniker findet hier also nichts neues, doch kann das Buch Landwirthen, die keine andere Bücher haben, nützlich seyn. So gar von der Einsammlung und Verhandlung des Schwabens oder Manna liest man nichts,

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 9. Oct. 1783.

Göttingen.

Heyne.

Die Septembervorlesung in der Soc. d. W. hielt am 13ten der Hr. Hofr. Heyne de acie Homer. ca et de oppugnatione a Troianis facta. Die grosse Bewunderung der Alten für den Homer gründete sich zum Theil auch auf die Bemerkung, daß die ersten Grundsätze der Taktik und der Castrametation in der Iliade enthalten sind; er legt die Erfindung seinen Griechen bey, und setzt sie in die Zeit des Kriegs vor Troja. Was man durchaus bey den Alten, und noch zu groffen Theil bey den neuern Auslegern vermißt, ist eine Uebersicht des ganzen Kriegs und der Kriegsbandlungen, so wie sie im Homer erzählt werden, und die sinnliche Darstellung der ganzen Gegend von Troja, zwischen Stadt und Ufer, also des Lagers der Achiven und

und des Schlachtfeldes: ohne diese ist es fast nicht möglich mit recht theilnehmendem Gefühl den Dichter zu lesen. Unglücklicher Weise tragen Wood, Chandler, d'Anville, eher bey, Verwirrung zu machen, als Aufklärung zu geben; denn die Auofsicht der Gegend hat sich gar zu sehr verändert. In Pope (vor dem 5. Ges.) ist fast alles unrichtig. Der Hr. H. glaubte, er müsse erst die Gegenden vorzeichnen, wie sie Homer fand und darstellte; dann läßt sich erst Vergleichung mit andern anstellen.

In der Iliade werden eigentlich vier Treffen erzählt, davon nur das erste völlig vorbereitet und regelmäßig angefangen wird. Auf Nestors Anrathen werden die Kriegsvölker nicht bloß nach Wölkern, sondern noch weiter in größere Abtheilungen und in Unterabtheilungen gestellt, die noch von den Stämmen und Geschlechtern abhängen; so nah gränzen diese Zeiten noch an den einfachen Naturzustand. Der fernere Gebrauch und die Wirkung dieser Abtheilung der Schaaren erhellt aus dem Homer weiter nicht; vermuthlich konnten auch die ersten Versuche nicht gleich so vollkommen und die Folgen also nicht so merklich seyn, als man sich sonst denken muß, wenn ein wohlgeordnetes Heer gegen einen vermengten Haufen anrückt. In welcher Folge die Völker selbst neben einander standen, sagt Homer nirgends auf eine bestimmte und ausführliche Weise. Nur im Allgemeinen hält er uns so viel vor: Des Achills Myrmidonen hatten den linken Flügel vom Lager gegen das Rhödische Vorgebirge zu; und rechter Hand gegen den Scamander zu wird gefochten; das Uebrige muß man einzeln zusammen suchen und stellen. Sobald die Völker ausgerückt sind, eilet Agamemnon längs der Linie des stehenden Heers hin und muntert die Krieger auf; verglichen mit dem Ganzen, stimmt er von

von dem rechten Flügel her, und trifft auf die Salaminier mit Ajax, weiter hin (linker Hand zu) standen die Creter mit Idomeneus, Nestor mit den Phylern, Menestheus mit den Athenern, Ulyss mit seinen Cephalencern, die Argiven unter dem Diomed, und dann, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Lacedämonier und die Mycenäer. Die Völker, die weiter hin noch gestanden und sich endlich an die Myrmidoner angeschlossen haben müssen, waren also die Thebier, Phocenser, Locrer, Abanten, Arcadier, Epeier, Aetolier, Rhodier; diese den Phyciern gegen über. Im ersten Angriffe werden die Großthaten der Anführer der Phylern, der Salaminier, der Thebenser, der Epeier, der Aetolier, erzählt, diese gingen also voran. Von der Schlachtordnung selbst sagt uns Homer so viel: Nestors Rathschläge zufolge, wurden die Streitwagen in einer Linie voran gestellt; dahinter das Fußvolk in drey Linien, die schwächste Mannschafft im Mittelliede. Das Gesetzt selbst wird aber doch auf eine Art beschrieben, die zwar dem Dichter sehr vortheilhaft wird, der dabey so viel einzelne Großthaten zu erzählen bekommt, aber für die Kriegskunst desto schlechter ausfällt: nämlich blos Schaarenweise, und durch die Promach, die sich der Kriegswagen bedienen. Diese letztern machten die Basis von der ganzen Kriegsverfassung jener Zeit aus; wenn man sich das Ganze recht entwickelt, und damit die körperliche Stärke verbindet, welche die Entscheidung dadurch gab, daß sie den Gebrauch der schweren Waffen möglich machte; der für die gemeinen Epiesse und Pfeile undurchdringliche Panzer, Helm und Schild, setzte den Helden über die vereinigten Kräfte ganzer Schaaren hinweg; dagegen sein Centnerschwerer Speer für sie fürchtbarer war als alles. Aber auch die stärksten

Körper würden zu bald ermüdet seyn, wenn sie nicht der Wagen bis auf den Platz des Gefechts ungeschwächt gebracht, sie in die Schaaren hineingejagt, und sie wieder zurückgeführt hätte. Nach der taktischen Vorschrift bey Homer, sollten sich die Wagen insgesamt in einer Linie halten, keiner sollte vorrücken oder zurückweichen, und träten sie dann auf den Feind, so sollte jeder seinen Mann mit dem Speer vom Wagen aus angreifen, (also nicht vom Wagen steigen und zu Fuß fechten. Dies ist die Erklärung der so streitigen Stelle II. d. 301. 9) dies mochte nur im Anfang des Gefechts Statt finden: denn nachher stüdet man, wie hier ausgeführt wird, die Promachi einzeln, zu Fuß, auf vielfache Weise, fechten. In der Folge geschieht dagegen gleich der erste Angriff Mann auf Mann (§ 446 f.) Durch die Wagen und durch die Bewaffnung der Promachi, ward vieles möglich gemacht; um sie versammeln sich die Schaaren, fechten und weichen mit ihnen; es entsiehn eine Menge einzelne Schwärme die Fronte hinunter; oft einzelne Gefechte, denen die Schaaren ruhig zusehen, so wie dem Ausziehen der Waffen, und den Unterredungen. Die Promachi entscheiden endlich das Glück der Schlacht fast allein. Dies hatte übele Folgen: Der gediffere Theil des Heers konnte, seiner Waffen wegen, nichts ausrichten; wegen der Wagen ließ sich nur auf Ebenen fechten, und der Feldherr konnte nicht daran denken, einen Gebrauch von Anhöhen, Büschen, Gräben, hohen Wegen, Strömen, zu machen; die ganze Entwicklung der Kriegskunst ward also aufgehalten; da immer zwey auf einem Wagen stehen mußten, einer der die Pferde regierte, so war immer ein Mann für das Gefecht unnütz, und blieb der eine, so war der andre bloß mit dem Wagen beschäftigt. Ohne das Gefecht
des

des ersten Tages hier weiter zu verfolgen; so trennte die Nacht die Streitenden. Auch das zweyte Gefecht fieng gleich Mann gegen Mann an; und endigte sich, um es kurz zu sagen, damit, daß sich die Achiven in ihr den Tag vorher befestigtes Lager zurück zogen. Das dritte Gefecht war mit der Befestigung des Lagers verbunden, das vierte, da Achill austrückte, schloß sich mit der Erlegung des Hector's. Um nun auf die Chorographie selbst zu kommen: Die Flotte der Achiven hatte an einer Bucht zwischen den beyden Vorgebürgen (ostwärts, und linker Hand, Rheteum, rechter Hand und südwestwärts, Sigeum) geländet; die Bucht lief schräg, und so standen die an das Land gezeigten Schiffe in schrägen Linien; den rechten vortragenden Flügel deckte Ajax, nebst den Schiffen des im ersten Aussteigen gebliebenen Proteclaus, neben ihm stand Idomeneus, weiter hin Nestor, dann die Athener, und Ulyß im Centrum; so gerechnet, daß Achill auf dem linken Flügel sich von den Uebrigen getrennt hatte, denn zwischen ihm und dem Ulyß machten nun den Flügel die Argiven, und die Wlcker Menelaus und Agamemnon's aus. Vor den Zelten des Ulyß war der öffentliche Platz und eine Ara zum Opfer. Theils vor, weiter hin hinter, der ersten Linie der Schiffe, standen die Zelter oder vielmehr Hütten der Achiven. Auf dem rechten Flügel hin kam der Scamander von Troja her, das oben am Fuß des Ida lag, 30 Stadien (noch keine ganze Meile) höher als das spätere Ilium (pagus Iliensis) das etwa drey Viertel d. Meilen von der See lag. Zwey Meilen war also der ganze Zwischenraum. (Ganz verschieden war Alexandria Troas, das weit südwärts davon lag.) Nordostwärts von Troja floß der Simois in gleicher Richtung mit dem Scamander oder Kanthus. Zu Strabo's Zeit ver-

einigten sich beyde unterhalb des neuern Stroms, und floßen bey Sigeum in die See; jetzt hingegen nehmen sie beyde nach ihrer Vereinigung den Lauf nordwestwärts über Rhöteum in die See. Keines von beyden trifft mit Homers Chorographie zu: damals konnte keine Vereinigung beyder Ströme vorhanden seyn; das Feld erstreckte sich frey bis oben an Troja, dros an einer Stelle näherten sich beyde Ströme (so versetzet der W. die Stelle Il. 6, 774.) dann gieng Simois nach Rhöteum zu, und Scamander nach Sigeum; aber auch hier kann dieser nicht südwärts, sondern auf eben der Seite des Vorgebirges, an der die Achiven standen, in die See gegangen seyn. Die Gegend muß also mehrmalige und gewaltige Veränderungen erlitten haben. Das ganze Schlachtfeld ist nun erhöhet, hügelig, überall sind Betten der ausgetreten und ihren Lauf veränderten Ströme. An dem Ufer Scamanders fielen die Gefechte vor; er entsprang südwärts nahe bey den Mauern von Troja. Von der Stadt heraus durch das Scäische Thor, auf dem Wege nach dem griechischen Lager, kam man zuerst an eine Eiche, dann an den Grabhügel des Ilius, weiter hin zum Grabhügel der Myrina. Hingegen am südlichen Ende der Stadt (und hier war die Mauer niedriger) stand eine Warte, dann ein wilder Feigenbaum, und die Quellen des Scamanders mit dem Waschplatz. Noch war nordwärts vor der Stadt nah am Simois ein Hügel, der schöne genannt, Calli-collone. Die vom Nestor angegebne Befestigung des griechischen Lagers, bestand in einem Erdwall mit einer Brustwehr, welche eine Mauer genannt wird, und oben mit einer Art von vorspringenden, auf Kragsteinen ruhenden Brustlehne, oder Parapet, versehen war; an verschiednen Stellen war eine Art Basteyen, von Stelle zu Stelle Thürme und Thore

Thore, angebracht. Der Wall fieng nordostwärts vor einem Grabhügel, der die Flanke bedeckte, an: man muß sich vorstellen, daß das Lager an einer schrägläufigen Bucht schräg gieng und daß der Wall eigentlich nur den einen Hügel, der gegen die Feinde vorsprang, beschützte. Vor dem Wall war ein Graben, am Ufer mit Palisaden besetzt. Nach Anleitung Homers wird nun die ganze Besatzung des Lagers erzählt und auseinander gesetzt, und die darauf folgenden Gerichte auf ihre Hauptmomente gebracht, die wir aber hier nicht verfolgen können.

Leipzig.

Leine.
Hilfmann
Lebensgeschichte der Donna Olympia Als
Doktor, der Verwandten und Vertrauten Vabtes
Innocenz des Sechsten. Aus dem Italienischen, mit
Hinzufügung einiger Anmerkungen übersetzt, von
Georg Hermann Richter, Universitätsprediger in
Göttingen. 1783. 260 S. in Octav. — Die neue
Ausgabe der Urschrift ist von uns vor kurzem (S.
115; vom vor. J.) angezeigt worden. Hr. R. aber
hat mit Recht die zweite verbess. Ausgabe (Mausa
1667) zum Grund gelegt; weil die neue vom J. 1781
blos ein fehlerhafter Abdruck einer frühern unvoll-
kommenen Ausgabe ist. Man kann sagen, daß sich
diese Uebersetzung besser, als das Original selbst lesen
läßt; denn die vielen Wiederholungen und nicht zum
Zweck gehörigen Abschweifungen sind hier wegge-
blieben. Wir würden einiges gegen den schriftstel-
lerischen Charakter des Verfassers, des betannten
Gren. Leti, erinnern müssen, wenn der Uebersetzer
diese Erinnerungen nicht gefannt und in seiner Vor-
rede weggeräumt hätte. Die Merkmale von Unpar-
theylichkeit deß Verr. sind in dieser Schrift unverkenn-
bar; Er spricht die Olympia von vielen Beschuldigun-
gen

gen frey; Er sagt es ausdrücklich, wenn er für die Zuverlässigkeit irgend einer Anekdote nicht bürgen kann; Er beruft sich auf seine Gewährsmänner, u. s. w. Wir wollen noch hinzufügen, daß überhaupt in der Geschichte der Päpste kein Begebenheit so unwahrscheinlich ist, daß sie sich nicht einmal hätte ereignen können. Die Schrift bleibt also immer ein warmendes Denkmal der Verirrungen und des möglichen Verfalls des menschlichen Herzens, und sie giebt den Ungelübten eine nicht unzweckmäßige Anleitung zur Erweiterung ihrer Menschenkenntniß. — Von S. 231 folgen die Anmerkungen des Hrn. Anzverfätspred., in welchen einige dunklere Begebenheiten und Anspielungen kurz und zweckmäßig erläutert werden. Eine Probe gelehrter Vergleichung und Prüfung steht S. 233, wo ein Verfehn des Herrn Rambach's, der, wie man hier erfährt, den Abate Gualdi, oder den Leti, mit dem Galeazzo Gualdo verwechselte, gerügt werden mußte; weil der erstere vom Innocenz X. gerade das Gegentheil von dem berichtet, was Hr. Rambach ihn berichten läßt. Diese Anmerkungen sind, durch Unachtsamkeit des Verlegers, zur großen Unbequemlichkeit des Lesers, hinten angehängt worden, da sie doch unter den Text gehörten. Ueberhaupt ist bey dem Abdruck vieles veräümt worden; das Buch wimmelt von Druckfehlern, die den Sinn ganz entstellen, z. B. S. 16 Z. 13 zu weit gehn, st. zurückzuehn; S. 52 Z. 2 D. Lader st. Ladeo; S. 65 Z. 12 Bestimmung st. Bestimmung; S. 66 Z. 11 vermuthen, st. vererthen; S. 70 Z. 26 entgehn, st. entzuehn; S. 231 Z. 7 Guido Rhein st. Guido Heru; S. 255 Z. 12 herrisch st. herdisch, s. w. Die Weygand'sche Buchhandlung hat die Schrift verlegt.

H. J. Meier.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 11. Oct. 1783.

Göttingen.

Heyne.

Bey Dieterich: Ad Apollodori Atheniensis
 Bibliothecam Notae auctore C. G. Heyne.
 Cum commentatione de Apollodoro, ar-
 gumento et consilio operis et cum Apollodori
 fragmentis. 1783. P. I. 520 S. P. II — 900 S.
 P. III. — 1412 S. Daß die nächste Absicht von die-
 sem Commentar folgende ist, daß er theils die Be-
 läge zu der veränderten Recart enthalten, theils
 ein Hilfsbuch für den Lehrer oder für den Leser,
 welcher etwas weiter gehen will, abgeben soll, ist
 bereits bey Anzeige des griechischen Texts des Apol-
 lodors (G. N. 1782. S. 785) erinnert worden.
 Noch war ein entfernter Zweck, eine Art von An-
 leitung für das Studium der Mythologie und zu-
 gleich eine Art von Handbuch für dieselbe zu liefern,
 E c c e c c c c

so wie es der gelehrte Humanist beym Lesen der Classiker, insbesondere der griechischen, nöthig haben kann; zu dem Ende ist für einen mythologischen Index geforget, und von den Hauptfabeln werden weiter die Hauptstellen in den Anmerkungen bezugbracht; beym Voriana jeden Hauptstückes wird von der folgenden Classe der Fabeln, z. E. der Aetrischen, Thebanischen, Aetrischen, Atrischen, eine allgemeine Einleitung, ingleichen von dem Eigenthümlichen und den Quellen, gegeben, und bey merkwürdigen Fabeln der wahrscheinliche Aufschluß aus alter Bilders- und Dichtersprache, und die darinn von den verschiednen Dichtern gemachten Veränderungen bemerkt. Endlich beziehen sich auf eben diesen Zweck die eingeschalteten Hinsichte und Hinweisungen auf das Ganze u. Allgemeine des frühern Alterthums; gewisse Hauptstücke, die dem Philologen zu Fortschritt und eignen Fortgang nützen können. Da von Mythi und Sagen (denn das ist ursprünglich das, was wir nun Fabeln nennen) die älteste Geschichte und Philosophie ausgehet: so bekommt aus diesem Gesichtspunkte die Mythologie ein ganz andres Ansehen, als man ihr gemeinlich giebt; sie wird dabey ein wichtiges Hülfsmittel für die Erklärungskunst alter Ueberbleibsel der Bildersprache und so vieler Ausdrücke, Bilder und Darstellungsarten, die aus ihr in die Dichtersprache geflossen sind. besonders auch wird sie Erklärungsmittel durch Gegenstellung in den heiligen Büchern. Der große Grundsatz in der Interpretation, aller so zu lesen wie es der Schriftsteller schrieb, in seine Gedanken und in die Hülle seiner Gedanken, Denk- und Vorstellungsart, sie sey wahr oder irrig, sich ganz zu versehen, ist für die Nebenbilder und Nebenbegriffe, so viel möglich, vereinigt zu fassen; führt nothwendig darauf, daß man suchen muß, das was

was in mythisches Gewand gehüllet ist, nicht bloß in neue, moderne, Begriffe zu übertragn und aufzudehn, sondern auch zu wissen, was war das eigentliche Bild, das die Seele des alten Dichters und Weisen erfüllte? was begeisterte ihn? was rührte die Saiten seines Gemüths so stark? Die Mythologie auf die rechte Stufe zu setzen, die sie unter den übrigen Disciplinen der klassischen Gelehrsamkeit einnehmen sollte, war die hauptsächlichste Absicht des Verf. bey Bearbeitung des Apollodors; eine Absicht, die er sich weniger zu erreichen vorstellen konnte bey Entwerfung einer entweder lateinisch oder deutsch geschriebenen Mythologie. Endlich gaben auch die Zeitumstände einen Bewegungsgrund an die Hand, man hat, noch mehr bey den Ausländern, angefangen, wieder mythische und allegorische Erklärungen in Umlauf zu bringen, und daraus für Geschichte des Menschen, für die Geschichte der alten Völker, der Künste und der Weltweisheit, Hypothesen aufzustellen, wodurch die geringe Masse von wahren und wahrscheinlichen Kenntnissen dieser Art noch mehr vermindert und dagegen der Menschenverstand mit Träumereien angefüllt wird. Aus diesen Gesichtspuncten verlangt der V., daß seine Arbeit betrachtet werden soll, nicht als eine Zusammenfuppelung von Fabeln, Stellen, Lesarten und Kritiken; und so glaubt er, daß der Zweck davon nicht ganz unwichtig und unedel sey, und daß man ihn nicht werde zurufen wollen, er habe seine Zeit besser anwenden können. Häufige Winke, die theils über Mythologie, Bildersprache und Dichtersprache selbst, theils auch über andre verwandte Gegenstände eingestreuet sind, können einen denkenden Kopf reizen, die Keime der Gedanken weiter zu entwickeln. Für den Philologen und für den Kritiker vom Handwerk enthält der

Commentar eine große Zahl von Textverbesserungen, Beurtheilungen von Lesarten und Emendationen nach Rnthmäsung oder kritischen Grund; auch verschiedene Sprach- und Dichtererklärungen. Besonders ist zur Erläuterung des Textes und der Fabeln manches unerwartetes und ungenüßtes aus den alten Scholasten hergebracht; und die alte Geschichte Griechenlandes hat für mehrere Hauptstücke Aufschluß oder Beytrag erhalten. Die Anmerkungen nehmen in zwey Theilen, davon der eine das erste und zweyte Buch, der andere das dritte Buch begreift, 900 Seiten ein. Bloß vom dritten Theile wollen wir den Inhalt noch anzeigen. Daraus gehet 903-972 Commentatio de Apollodori bibliotheca, nouisque eius recensione, simulque vniuerse de litteratura mythica: Nach dargestelltem Plan und gegebner Uebersicht des Apollodorischen Werkchens, da der Hr. H. darauf vorzüglich ausgegangen ist, die Quellen aufzusuchen, aus denen A. geschöpft hat, welches er überhaupt als das erste, große Hauptstück ansieht, wenn man von Gegenständen des Mythens reden will, so leitet ihn dies auf eine Ausführung über die Behandlungsart der Mythen bey den Alten überhaupt und die verschiednen Zeitalter herunter; dies ist eine kurze Litteratur der Mythologie. Die alten Mythen wurden Dichtersfabel, weiter hin Gegenstand gelehrter Forschung historischer, grammatischer, dichterischer Art; die Classen der Schriftsteller für jede Periode; insonderheit der mythische Enclius und die mythischen Dichter; die ältesten Geschichtschreiber, die Allegoristen in verschiedenen Classen; Nun, was Apollodor geleistet hat. Die Ausgaben des Werkchens, beurtheilt; die von den vorigen, und nun von dem gegenwärtigen Herausgeber gebrauchten Handschriften und Hülfsmittel (S. 959 in der Note ist Henrico

rico für Henninio (siehe geblichen) die Behandlungsart des Herausgebers im Grundriß S. 963 f. Von S. 973-997 folgt ein Index der vom Apollodor angeführten Schriftsteller mit litterär. Nachrichten von dem, was sie eigentlich geschrieben hatten: 3. E. Aeuflaus, Asclepiades, Dionysius der Cyclograph, Herodor, Pherecydes f. w. Von S. 998-1034 genealogische Tafeln der Götter und Heiden für den Apollodor, zu dem Gebrauch desselben und zum Nachschlagen, eingerichtet. S. 1035-1180 enthält ein für sich bestehendes, von der mythologischen Absicht zum Theil entferntes Werk: Die Fragmente Apollodors gesammelt und zur bequemen Uebersicht gestellt. Dieser Schriftsteller hat in seinem Zeitalter einen großen Einfluß auf die Gelehrsamkeit gehabt, und das gelehrte Studium der alten Dichter seines Orts nicht wenig befördert, in der alten Chronographie aber ist er als klassischer und Hauptschriftsteller nebst Castor und Eratosthenes betrachtet worden. Noch lag er dem Verf. von einer andern Seite am Herzen: dieser hatte von langer Zeit den Gedanken im Sinn, das Zeitalter der Ptolemäer und die Revolution in menschlichen Kenntnissen, die von Alexandria aus gegangen ist, in ein gewisses Licht zu setzen; dazu gehörte auch, daß vorher die Schriftsteller dieses Zeitalters in ihrem eigenthümlichen Charakter dargestellt, und zu dem Ende die Fragmente von denen, die verlohren gegangen sind, aufgesucht und gehörig gebraucht würden. Mit den Fragmenten des Eratosthenes ist einmal ein Anfang gemacht worden; von ihm wäre noch viel wichtiges aufzufinden. Auch die gegenwärtige Aerte vom Apollodor ist beträchtlich, insonderheit was sein Werk von den Göttern, seine Chronographie, seine Geographie und sein Werk über die zweyte Hälfte des 3^{ten} Buchs

Nachs der Iliade, von der Musterung des Heers vor Troja, anbetrißt. Da endlich die ganze Arbeit nicht sowohl zum Durchlesen, als zum Nachschlagen der Humanisten bestimmt seyn kann, so ist dieses durch drey sehr vollständige Indices erleichtert: der erste ist mythologisch, vom hiesigen Bibliotheksecrétär, Hrn. Sibhan, verfertigt, und nicht nur auf den Text, sondern auch auf die Anmerkungen eingerichtet: S. 1181-1340. der zweyte von griechischen Wörtern, die entweder dem Apollodor oder in den Anmerkungen erklärt sind, oder sonst bey anderen Schriftstellern S. 1341-1381. Der dritte endlich enthält die Namen der Schriftsteller, die in den Anmerkungen erläutert werden, und die Anzeige der Sachen, welche beyläufig einige Aufmerksamkeiten halten. Noch sind angehängt Abbanda und Emendanda. Da die ganze Arbeit dem Verfasser während des Druckes unter den Händen erwachsen ist, so entstanden nothwendig einige Curae secundae, und vermuthlich werden deren noch mehrere zurück geblieben seyn. *Heyne.*

Brandt.

Gießen.

Der Herr Prof. Runde in Cassel hat eine neue Ausgabe des Rurischen Lehnrechts, und der 1769 aus demselben besonders abgedruckten Abhandlung von Bauerngütern mit Anmerkungen und Zusätzen veranstaltet. Ohne unser Erinnern kann er dafür auf den Dank aller Kenner rechnen. Um die Besitzer der ersten Ausgaben hat er sich dadurch aber sehr verdient gemacht, daß er die Anmerkungen und berichtigenden Zusätze besonders hat abdrucken lassen, zu dem Lehnrecht S. 95, zu der Abhandlung von Bauerngütern S. 48 in Quart, nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk. Die Zusätze selbst enthalten keine Fortsetzung des Rurischen

sehen Lehrrechts, da nach der Meinung des Hrn. Prof. bey einer solchen Ausföhrung ein zweckmäßiger Lehrbuch, als das Schillersche sezt sey würde, zum Grunde gelegt werden kann. Die Anmerkungen berichtigten hiesige Voraussetzungen im dem Hauptwerk, theils betreffen sie literarische Ergänzungen. Ein großer Theil der ersteren röhrt von dem sel. Buri noch selbst her, die ihre gegenwärtige Form nur von der Hand des Hrn. Prof. erhalten haben. Da wir das Nützliche einzelner Anmerkungen nicht auszeichnen können: so konnten wir wohl nicht mehr als dieses, aus der Vorrede des Hrn. Prof. zum Lobe desselben hersezen.

Paris.

Haymann.

Traité des scrophules. vulgairement appelées Ecrouelles ou humeurs froides par Pierre Lalouette. Tom I. 1780 Tom II. 1782. bey Gausgen. Der Verfasser liefert hier eine vollständige Abhandlung über die Scropheln mit einer, den französischen Schriftstellern besonders eigenen, den Leser aber leicht ermüdenden Weitläufigkeit. Der Hauptzweck des Buches ist ein neues Mittel über die Scropheln bekannt zu machen. Nachdem der Verf. im ersten Theil das Pathologische demachtracht; so entdeckt er sein Mittel, das aus dreyerley Arten von Pillen besteht, deren Bestandtheile durch weisse künftige Proceffe aus dem Golde, dem Spiesglaße und Eisen bereyret werden müssen. Die Eigenschaften der Pillen sind nach den drey Hauptansätzen auslösende, abführende, stärkende. Der Verf. bestätigt durch häufige angestellte Erfahrungen die Wirksamkeit seines Mittels.

Dem letzteren Theile sind zwey Abhandlungen über die Auflösung des Bleyes im thierischen Körper durch Zuckersüßer. Ferner über die unvermeidliche Gefahr

1648 Sttt. Anz. 164. St., den 11. Oct. 1783.

Gefahr bey dem Gebrauch verzinnter Gefäße und
der Heilung daraus entstehender Krankheiten an-
gehängt.

Haefner.

Hausmann.

Berlin.

Die Astronomie nach Newtons Grundsätzen er-
klärt, faßlich für die, so nicht Mathematik studiren,
von Hrn. J. Ferguson. Aus dem engl. mit einigen
Zusätzen von H. U. J. Kirchhof. Bey Nicolai 1783;
290 Octav. 9 Kupfert. Hr. K. ein Hamburger
Kaufmann, der durch seinen Geschmack an Kennt-
niß der Natur, auch schon durch eine Schrift über
elektrische Versuche bekannt ist, setzte sich diese Art
von Lektüre aus K. Werke, anfangs zu seiner Er-
höhnung auf. (Wie sehr bejähmt nicht der Kauf-
mann durch Erhöhnung solcher Art. manchen ange-
henden, und alten Gelehrten!) und arbeitete sie un-
ständlicher zum Gebrauche seines Sohns aus, der
der Handlung wegen nach Cadix reiste. Hr. K.
glaubte, Astronomie sey einem Kaufmanne wichtig,
weil ohne sie Schiffarth nicht bestehen kann (Für
die Schiffarth ist doch Astronomie ohne Mathematik
nicht brauchbar, der Schiffer hat das Mathema-
tische der Astronomie nöthiger als das Physische)
Hr. K. Vortrag ist sehr deutlich, die ersten Anfangs-
gründe werden doch vorausgesetzt. Von höherer
Mathematik ist es freylich genug, die Kunstwörter
zu verstehen, wenn man sich mit Kenntniß der rech-
ten ohne Beweise bedient. Die häufigen Figuren,
sind auch dienlich alles sinnlicher zu machen; eine
Centrifugalmachine, die Hr. K. so beschreibt, wie
er sie vom Hrn. Mairne sehr verbessert erhalten hat,
stelt viel Wahrheiten, die zur Erläuterung der
Astronomie gehören, den Augen dar.

Haefner.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den II. Oct. 1783.

Neuchâtel.

Her.

De la verité ou meditations sur les moyens de parvenir à la verité dans toute les connoissances humaines. Par J. P. Brissot de Warville. 1782. 368 Seiten in Octav. Der Verf. scheint viel umfassende Unternehmungen zu lieben, oder wenigstens die Ankündigung derselben. Nach was für einem werthwürdigen Plan er über die Gesezgebung zu schreiben angefangen hat; ist auch aus untern Anzeigen bekannt. Dies gegenwärtige Buch ist wieder nur die Einleitung zu einem grossen Werke, dont le seul projet éronnera; je me propose de rechercher ce qu'il y a de certain dans les connoissances humaines, heißt es S. I. und an einer andern Stelle: Je passerai en revue ce qu'on a publié, ce qu'on fait; et l'on verra combien peu l'on

l'on fait — combien peu de choses sont certaines. In der Mitte dieses Buchs handelt der Verf. von den Encyclopädien und Wörterbüchern über die Wissenschaften, und findet das Versprechen, daß solche Bücher enthalten sollen ce qu'il y a de vrai, d'utile, de réel dans chaque science gewaltig verwegend und unverschämmt. Qui jugera ce qui est vrai, réel, utile dans chaque science? Und doch sind jene Werke bisweilen die Arbeit von vielen ausgezeichneten Männern, wovon jeder nur in seinem Fache urtheilt. Aber mehreremale thut der Verf. Ausprüche über andere, die ein unparteyischer Leser nicht umhin kann auf ihn selbst anzuwenden. Freylich rechnet wohl der Verf. sich zu den wenigen hommes privilégiés, von denen er hier und da spricht, denen alles möglich ist. — Auch verspricht er, wenn ihn nicht seine Beschäftigungen mit der Politik und Gesetzgebung daran verhindern, dies neue Unternehmen, dont le projet seul étonnera in zwei oder drey Jahren auszuführen; Fast alle Materialien dazu sind bereit. Noch findet man die Ideen oder Aufschrisften zu zwey andern weitläufigen Werken angegeben S. 150 und 152. Sollen wir nun kurz und gerade heraus sagen, was wir in diesem gegenwärtigen Buche gefunden haben: so ist es lange nicht alles, was zu einer guten Logik gehöret, und in vielen bekanneten sich findet; sondern es sind allerley zu einem übertriebenen Scepticismus und zu einer declamatorischen Herabwürdigung der üblichsten Methodica und Hülfsmittel der Gelehrsamkeit, der Druckerey, Lectüre, gelehrten Gesellschaften, Universitäten, Journale u. s. w., angewandte oft nur halb wahre Bemerkungen über die Quellen unserer Erkenntniß, über Evidenz, synthetische, analytische Methode u. s. w. Daß manches wahre und treffende mit darunter ist, liegt schon

schon in dem Gefagten. Der Verf. hat Condillac, Moutreau, Helvetius, und von den alten besonders den Seneca sich wohl bekannt gemacht. Wir erkennen auch kein eigenes Talent zum scharfsinnigen Nachdenken gar nicht. Sein Unglück ist, daß er ein so großes Verdienst in dem setzt, was er Stärke und Lieblichkeit des Vortrags nennt; und was der kältere Deutsche Uebersetzung, und weil sich härtere Ausdrücke erlaubt, Brausen und Gaultersprünge nennt. Nur noch einige seiner Urtheile über andere Gelehrte; und man wird das Freimuthige seines Urtheils um so verzeihlicher finden. Er wolle, sagt er, nicht ein Werk schreiben pour amuser les esprits systematiques ou superficiels, par un roman agréable comme l'a fait le fameux Valbranche. Schreibe doch nur jemand noch ein Buch, was in unserer Zeit das Verdienst hätte, was das Buch des M. zu der Zeitigen hatte! Besonders merkwürdig ist es, wie er den Deutans gegen den Cicero stellt: Dans le tems, où Descartes remplissoit l'univers de son nom par ses innovations hardies. Bacon son rival cherchoit à overer une semblable reforme en Angleterre. Aber Bacon war schon 10 Jahre todt, als Cartes seine ersten Schriften herausgab; und als jener anfang zu reformiren, war dieser noch nicht geboren. Von dem tiefinnigen Verfehlen, den der M. höchst wahrscheinlich, wie die meisten, die über ihn urtheilen, nicht gelesen hat, heißt es S. 39 Un eveque de Clovne. qu'on a traité de materialiste (M. ein Materialist; wem kann der Einfall wohl je entfallen seyn?) et qui n'etoit que fou. Noch ein Urtheil über die Philosophen überhaupt; unsere Leser mögen erwägen, wie weit es annehmlich sey: Les philosophes n'ont fait que ce qui est noté au. De là, parmi eux,

la manie de se singulariser, d'encherir les uns sur les autres par les paradoxes les plus étranges. Deux ou trois genies ont donné le ton, et la foule des imitateurs les a copiés. Ces derniers étoient encore singes en se piquant d'originalité.

Hilfmann.

Das K. K. Toleranzedict, die Juden und ihre bürgerlichen Verhältnisse betreffend, hat einige Schriften veranlaßt, welche wir, da in den späteren gewisse Anspielungen oder Beziehungen auf die vorhergegangenen vorkommen, in chronologischer Ordnung anzeigen wollen. Wir haben uns, nach der Lesung und Prüfung aller, und besonders der einen, die wir als eine Hauptschrift empfehlen werden, von neuem überzeugt, daß das mildeste Urtheil hierüber nicht milder seyn könne, als das unsrige war, welches wir in diesen Blättern, zu wiederholtenmalen, mitzutheilen Gelegenheit gehabt: Die bürgerlichen Verhältnisse der Juden können nemlich allerdings bis auf einen gewissen Punkt verbessert werden; nur ist eine völlige Gleichheit der Rechte, mit den Rechten der übrigen Bürger, deswegen nicht möglich, weil, so lange sie Juden sind, (auf Haut und Vorhaut kömmt es nicht an,) keine Gleichheit der Pflichten statt findet. Von Rechten der Menschheit kann die Rede nicht seyn; diese aber dürfen nicht mit den Rechten des Bürgers verwechselt werden, wie die Judenvertheidiger in der Hitze des Streits gethan, die eben dadurch die christlichen Regierungen, mit unverdienten und ungerathenen Vorwürfen gekränkt haben. Dies alles werden einige der folgenden Schriften näher bestimmen. Der erste Artikel ist:

Hilfmann.

Venedig.

Venedig.

Hilfmann.

Della Influenza del Ghetto nello Stato; bey Caspare Storti, 1782, 142 Seiten, in Octav. In den zwey ersten Capiteln untersucht der Verf. den Einfluß der Judenschaft, in der engeren Bedeutung des Worts, (nach welcher die Juden einen eignen, gewissermaßen für sich bestehenden, Körper ausmachen; Es wird also hier alles übergangen, was sich von den einzelnen, besonders auf Dörfern und Flecken zerstreuten Judenfamilien sagen ließe, deren Einfluß auf den Wohl- oder Uebelstand der Landleute oft so merklich und kenntlich ist, daß uns kundige Männer versichert haben, gewissen Dörfern ihrer Inspection sey der blühende, in die Augen fallende Wohlstand der Nachbarn deswegen unerreichbar, weil sie von zwey bis drey Judenfamilien ausgehogen werden;) auf die Staaten, und zwar sowohl auf diejenigen Staaten, welche Handel treiben, besonders den Großhandel, und die folglich auch Häfen haben, (Kap. I.) als auch auf solche Länder, deren Hauptprodukte, durch einen fleißigen und ergiebigen Ackerbau, (Kap. II.) gewonnen werden. Die Resultate dieser Untersuchungen sind lauter Vorwürfe, welche der Judenschaft, so wie sie jetzt beschaffen ist, mit Recht gemacht werden können. Die jüdischen Handelsleute stehen meist mit auswärtigen Juden in Verbindung, denen sie wohlfeile, aber auch schlechte, Waaren um so viel lieber abnehmen, je mehr sie blos auf den gegenwärtigen Vortheil sehn, ohne sich viel um den künftigen Credit zu bekümmern. In den jüdischen Fabriken wird alles leichter und schlechter gearbeitet, und verfälschte Waaren werden unter gute geschoben; in Venedig haben die Juden die Stoffe mit schlechtem Gold gewebt, und sie als ächt ausgeführt.

D b b b b b b 3 führt.

führt. (Wir haben selbst in Prag geleimte Schuhe in Händen gehabt, die von den dortigen Juden verfertigt und als ächt verkauft wurden.) Was von der Ausfuhr gilt, kann auch auf die Einfuhr angewandt werden. Durch die Einfuhr schlechter oder von den Juden verfälschter, aber wohlfeiler Waaren, fallen die inländischen realen Manufacturen, weil diese die Waaren besser, aber auch theurer, liefern müssen. Außerdem schränken sich die Juden mehrtheils bloß auf die entbehrlichsten Gegenstände des Luxus ein, die fast keinen innern Werth haben, aber dennoch hoch im Preis stehen, und durch deren häufigen Absatz, da das Geld meist außer Land geht, die Masse des Nationalreichthums vermindert wird. Eben so ist der Einfluß der Judenschaft auf die ackerbauenden Länder beschaffen. Da sie nicht arbeiten, nichts produciren, und gleichwol leben wollen, so müssen sie jede Gelegenheit ergreifen, di' trar dall' altrui bisogno o dall' altrui irreligione piccioli ma frequenti profitti. Dies geschieht nun durch Kauf und Verkauf von Hausgeräthen, Kleidern u. s. w.; durch Kauf und Verkauf unverbaueter Landesproducte; durch Pachtung und Verpachtung von Grundstücken; durch Wucher mit dem Geld, besonders wenn die Interessen in Früchten abgetragen werden müssen; durch den inländischen Handel mit den inländischen Waaren; durch Einführung fremder Waaren, wofür sie baares Geld oder Naturproducte bezahlen und sich wieder bezahlen lassen; durch Tausch. Hier berührt der Verf. auch die Materien von den Korngeldern. (Der deutsche Politiker würde noch einen wichtigen Abschnitt eingerückt haben, über die Judenschaften auf den deutschen Academien. Wie verberlich sie da den gelehrten und unangelehrten Mitbürgern sind, lehrt die Erfahrung einiger Jahre.

Sie

Sie steuren zwar dem Uebermuth der unbeschnittenen Juden, im Uebersehen der Preise. Dies aber ließe sich auch durch die Concurrenz der christl. Kaufleute und durch eine gute Aufsicht bewirken.) Im dritten Kapitel wird gezeigt, daß diese schädlichen Wirkungen der Judenschaffen auf die Staaten hauptsächlich aus den falschen Grundsätzen ihrer jetzigen Religion, (im Alterthum war gewiß vieles, was hieher gehört, besonders ihre Unverträglichkeit, ihr Nationalstolz, der ihnen durch die Mosaischen Schriften befohlen wird, noch ärger,) und der eben so hochgeschätzten Lehren der Rabbinen entspringen; daß indessen auch ihr jetziger Zustand des Druckes vieles zu ihrer Verschlummerung bestrage; daß endlich diese, durch die Privilegien der Judenschaffen, z. B. sich vom Rabbiner und einem Nationalmagistrat richten zu lassen, nicht nur nicht vermindert, sondern gar sehr vermehrt werde. Im vierten Kapitel kömmt der Verf. auf die Auseinandersetzung des K. K. Edikts, welches er S. 140-144 eingedruckt hat. Dies, meynt er, werde zuverlässig die glücklichsten Folgen für den Staat hervorbringen. Wir dürfen dies um so mehr hoffen, da der Weisheit unter den Regenten die Freyheiten der Juden nicht weiter ausgedehnt hat, als eine gerechte und weise Politik verantworten kann. Wie viel weiter sind da die neueren Judenvertheidiger gegangen! Aber, das Cabinet arbeitet auch nicht um den Advocatenlohn, dessen eine schlechte Sache nicht einmal werth ist.

Weniger erheblich ist folgende Schrift: *H. Mann.*

Prag.

Ueber die Unnütz- und Schädlichkeit der Juden im Königreich Böhmen und Mähren. Ohne Namen des Verlegers; aber (wenigstens sieht's

Db b b b b b 4 auf

auf dem Titel) mit Bewilligung der R. K. Censur. 1782. 79 Seiten, in Octav. Der Ton ist viel zu heftig; der Verf., der den Handel besser, als die Staatespolitik, zu verstehen scheint, erlaubt sich zwar grobe Schimpfwörter; vermuthlich waren die jüdischen Lobeserhebungen des von ihm bestrittenen Schriftstellers, dessen Blätter uns nicht zu Gesicht gekommen sind, eben so ausschweifend. Voran geht eine Geschichte (Chronik) der Juden im Königreich Böhmen, in welcher viele Verbrechen der dortigen Juden gerügt werden, denen der kritische Geschichtsforscher, ohne überzeugende Beweise aus den Criminalacten selbst, keinen Glauben beymessen kann. Wir glauben indessen gern, daß das Edict der Landesverbannung im J. 1745, nicht, wie neulich ein anderer Schriftsteller die Sache verstellte, wegen Anerkennung ihrer Unschuld, aufgehoben wurde; sondern sie hatten diese Begnadigung der Fürsprache der Krone Dänemark zu verdanken, die aus dem starken Vastivohandel der Juden in Böhmen große Vortheile gezogen. Seit 1764 haben sie sich, als Tabakpächter, in alle von ihnen vorher noch nicht bewohnte Städte, Flecken und Dörfer des Königreichs eingeschlichen. Ihr Gewinn bey dieser Pachtung ist so beträchtlich, daß sie 1779 64 pr. Cent einbrachte, folglich im Ganzen mehr als 100000 Ducaten. Was der Verf. vom Betragen der Juden in Kriegszeiten anmerkt, scheint aus ihrem ganzen Geiste erweislich zu seyn; und eben so glaublich ist es, daß sie, auf die von ihm beschriebene Art, der Maut und den Zöllen ausweichen. Da der Verf. hier (S. 49) practische Kenntnisse zu haben scheint, so werden die dortigen Mautämter vielleicht den meisten Nutzen aus seiner Schrift ziehen, wenn sie die von ihm beschriebenen Schleichwege und Schleichmethoden der Juden künftig genauer beobach-

Hausfrauen in Wien lange beobachtet hat, nannte sie wandernde Bordels.

Die dritte Schrift ist erschienen zu *Hannover*.

Hymann. Dessau und Leipzig.

Ueber Juden An Hrn. Reitererath Dohn in Berlin 1783, 28 Octavseiten. Am Schluß der Schrift nennt sich ihr Verfasser, S. 8 Diez. Auch er erinnert uns, statt dem wahren Grund nachzuforschen, warum die Staaten den Juden das volle Bürgerrecht versagen müssen, ihre Bedrückungen vor, und er quält uns mit Verwürfen der Unmenschlichkeit und der Barbaray, welche weder die Christen noch die Juden besser können. Die ganze Schrift besteht aus Invectiven auf die Christen und ihren Glauben, welche weit bitterer sind, als die des vorübergehenden Prager Schriftstellers auf die Juden. Die Prüfung seiner Beschreibung des Christenthums ist nicht unsre, sondern der Theologen, Sache. Nur so viel dürfen wir sagen, daß nicht einmal der Mund des kaltblütigen Philosophen und des Geschichtsforschers, geschweige denn des Politikers, dergleichen Ausstellungen aussprechen wird. Hätte Hr. D. die Geschichte und Beschaffenheit anderer Religionen gekannt, so würde er Gründe genug gefunden haben, sein Urtheil über die christliche zu mildern. Denn alle positiven Religionen haben mit dieser alle Schwierigkeiten des Positiven gemein; sie haben ihrer aber noch weit mehr. Wo hat es ein ganzes Volk gegeben, welches die ewig göttliche Religion bekant? Der Herr meynet, die Juden würden ihre Religion dem Geist des Jahrhunderts anpassen, sobald sie Freiheit und Aufklärung erhalten; (als wenn sie das je gethan!) sie würden der Autorität der Rabbinen entsagen; auch dem Moses und den Propheten wächserne Nasen drehn;

breyn; endlich gar die Offenbarung selbst bezweifeln, sich von ihrer Unmöglichkeit überzeugen, und sich zur Religion d. Natur und zur Sittenlehre der Vernunft bekennen. Wir wünschten, der Verf. holte über diese Ansicht an aller Synagogen Responsa ein; seine einstige Wirt Amen dazu sagen.

Es folgt die Hauptschrift:

Berlin.

Untersuchung, ob die bürgerliche Freyheit den Juden zu gestatten sey Von Friedrich Traugott Hermann; bey Hesse, 1783; 208 Seiten, in Octav. — Dies ist die Arbeit eines gründlichen, unparteyischen Untersuchers, und tiefen Kenners der Denkungsart der Juden und ihrer Verfassung; Er besitzt also gerade die Eigenschaften, welche man an den bürgerlichen Judenadvocaten ungern vermisse. Die Schrift ist der Dobnischen Abhandlung, und der Mendelssohn'schen Vorrede zum Manasseh, entgegengekehrt; aber der Leser fühlt es kaum, daß er eine Streitschrift vor sich hat. Wir sondern indessen, wie billig, alle Rücksichten dieser Art ab, und halten uns blos an die Hauptabsicht des Verfassers; Diese acht dahin, zu zeigen, daß die Juden nicht fähig sind, in dem Einn Bürger zu werden, in welchem es die Unterthanen christlicher oder anderer wohlgeordneter Staaten sind; und daß der Grund dieser Unfähigkeit blos in ihnen und in gewissen Grundsätzen liegt, welche sie nie verlassen werden, so lange sie Juden bleiben, weil es Grundsätze sind, denen so viele Jahrhunderte den Charakter der Gerechtigkeit aufgeprägt haben, und weil sie über Träumen schreien, sobald sie etwas thun müssen, was diesen Geboten zuwider läuft. Wären es bloße Zeitvorurtheile, so ließe sich hoffen, daß sie künftig, bey mehrerer

Aus:

Ausbildung und Aufklärung der Nation, und bey Anerkennung ihrer politischen Gemeinſchädlichkeit, abgeſchliffen werden könnten. Aber ſie ſtehn und fließen aus ihren Religionsvoorſchriften ſelbſt, und ſind unabänderlich. Die Hauptſtücke dieſer gemeinſchädlichen, Trennung und Unverträglichkeit bewirkenden; unabänderlichen Vorſchriften ſind: 1) Die Juden dürfen mit den Chriſten nicht eſſen, nicht trinken; das Geſetz von reinen und unreinen Speiſen ſteht in ihrem Moſes, und ſeine Folgen ſind Zwietracht und Unverträglichkeit, die ſie von den Chriſtenfamilien entfernen und ihnen die Verbindung mit denſelben, und die gemeinſchaftliche Verzehrung ihrer Kräfte zum Wohl des Ganzen, unterſagen. Nur Bürger wollen ſie ſeyn, ohne Bruderliebe und Intereſſe. 2) Sie dürfen keine Soldaten ſeyn, wie die Chriſten. Geſetzt auch dieſes Gebot ſtünde nicht im Moſes; ſo macht ihnen doch das Speiegeſetz die Kriegsdienſte unmdglich, weil ſich dieſes weder im Frieden, noch im Krieg befolgen läßt. Der Chriſt alſo opfere ſich für ſie auf, gebe Blut und Leben für ſie hin, damit ſie ſich auch während des Kriegs, mit aller Gemächlichkeit bereichern und vermehren, und ihn ſo lange unterſützen mögen, bis er ſeine Güther an ſie verlohren, und allen Gedanken ans Heirathen, ans Kinderzeugen und Erziehn aufgegeben hat. 3) Sie haben einen Sabbath, der vom Sonntag der Chriſten verſchieden iſt; ſie dürfen an dieſem Tag nur angegriffen, und wenn eines Menſchen Leben in Gefahr iſt, ſchützen; ſie dürfen nur arbeiten, wenn eines Menſchen Leben gerettet werden kann. Nun aber haſſen auf dem Beitz von Grundſtücken, auf dem Bürgerrecht, nicht nur Geldabgaben, ſondern auch Pflichten, die in Perſon entweder dem Grund- oder dem Landesherren zu allen Zeiten und Stunden willig gelei-

geleistet werden müssen. Der Schade dieses strengen Sabbath's kann dem Staat auf keine Weise vergütet werden. 4) Sie haben, außer dem Sabbath, noch eine Menge von Fest- und Feiertagen, die mit dem Wohl des Bürgers nicht bestehen können. Des Verf. Berechnung giebt jährlich 282 ganze oder halbe jüdische Müßiggangstage. Nimmt man ihrer nur 200 an, so verliert der Staat an 1000 Juden jährlich 50000 Rthlr., den täglichen Verdienst zu 6 Gr. berechnet. 5) Sie haben ein besonderes Recht, das Mein und Dein angehend; welches sich von dem Recht, so den Bürgern des Staats gegeben ist, unterscheidet. Hier bedenke man, was das sagen will, zehnerley Bürger, mit zehnerley Rechten; und zwar mit so verwickelten Rechten, daß man nicht bloß den Moses, sondern auch alle rabbinischen Argumentationen, Erklärungen, Auslegungen, Sophismen in der Grundsprache lesen und verstehen muß. Dies hat der Verf., wie alles, vortreflich ausgeführt. Wir können ihm aber nicht folgen. Seine übrigen Anmerkungen müssen wir gleichfalls übersehn, und mit dem Wunsch schließen, daß seine Schrift allgemein von Juden und Christen, gelesen werde; eine Belohnung, die für ihn schmeichelhafter seyn muß, als die reichste jüdische oder christliche Prämie.

Leipzig.

H. Hymann.

Reckmann.

Hr. Pastor Germerhausen zu Eschlag bei Treuenbriezen ist durch den Beyfall, den seine Hausmutter erhalten hat, ermuntert worden, nach gleichem Plane auch einen 4ten Vater auszuarbeiten, wovon der erste Theil bereits bey Zuznius auf 2 Weh. 4 Bogen in gr. Octavo abgedruckt ist. Das Werk wird ein sehr vollständiges und ausführliches Lehrbuch der ganzen Landwirtschaft werden,

werden, worinn man das brauchbarste, was über einzelne Theile in vielen Büchern zerstreuet steht, vereinigt und mit eigenen Bemerkungen des Hrn. G. vermehrt antreffen wird. Er setzt voraus, daß die Leser bereits mit der Landwirthschaft bekannt sind, und deswegen fängt er mit allgemeinen Regeln, welche ohne Kenntniß der einzelnen Theile nicht wohl verstanden werden, an; er redet vom Auktions- und der Auswahl der Landwälder, von Verbesserungen derselben oder Reformationen, von Auswahl und Ausrüstung der Bediente, von landwirthschaftlichen Verträgen und von der Verhältniß des Hausvaters zur Hausmutter in Absicht der landwirthschaftlichen Geschäfte u. s. w. Unter allen diesen nützlichen Lehren zeichnet sich besonders die Anweisung S. 1, 8 aus, wie sich ein Hausvater, der durch mancherley Un glücklichfälle herunter gekommen und dem Ende seiner Wirthschaft nahe ist, zu verhalten habe, um, wo möglich, dem gänzlichen Untergange zu entgehen. Wir erinnern uns nicht hierüber einen Unterricht in Schriften gefunden zu haben, und der, welcher hier steht, ist von einem Berlinerischen Rechtsgelehrten aufgesetzt worden. Von Nachsichung eines Fideicommiss oder Moratoriums. Von der Privatbehandlung mit den Creditoren, von Ueberlassung des Vermögens, vom Betragen des Schuldners beim Concourse u. s. w. Landwirthschaft ist bekannt, daß sie sich dabey vortheilhaft zu betragen wüßten. Nicht diesem folgt der Unterricht zum Ackerbau, wo das weite an Effahrt. Vergleichen, dem Hausvater des vortreflichen Hrn. von Münchhausen und andern Schriften entlehnt ist, die aber hier auf eine lehrreiche Weise mit einander verglichen sind. So ist die Angabe des Eckharts und des Hrn. Bergens über die gerechte Verhältniß des

des Zugviehes zu den Aekern Beurtheit und letzterer der Vorzug zuerkannt worden. Ob Ochsen oder Pferde zum Zugvieh zu wählen sind. Von den verschiedenen bösschen und vorgeschlagenen Bestelungsarten der Aecker, auch von der Koppelwirthschaft. Nicht so glücklich scheint der V. im Abschnitt von den verschiedenen Erdarten bey der Auswahl seiner Quellen gewesen zu seyn. Das beste, was er liefert ist, aus Andrea bekantten Buche von den Handverischen Erdarten genommen; dagegen würde wohl ein Kenner der Mineralogie nicht S. 593 das Beywort vortreflich gebraucht und die Eintheilung der Erdarten in leichten, guten und Mittelhoben, saures und kaltes Land gebilligt haben. Ohne Zweifel würde dieser Abschnitt richtiger und nützlicher gerathen seyn, wenn ihn Hr. G. mit eben so gründlichen Kenntnissen, als andere Abschnitte, selbst ausgearbeitet und den Bedürfnissen der Landwirthe angemessen hätte, als worinn er viel glücklicher, als die meisten seiner Vorgänger zu seyn pflegt. Am Ende dieses Theils von der Düngung, von der Bearbeitung des Landes, die Münchhausische Theorie vom Pfluge, welche Hr. G. mit Recht ein Meisterstück nennt, und dann ein Register. Erdichtete Beispiele und Schilderungen löblicher oder tadelhafter Charaktere, hat er auch in diesem Werke häufig beygebracht, um seine Lehren anschaulicher und eindrücklicher zu machen. Der zweyte Theil dieses nützlichen Buchs wird in der Neujahresmesse ausgegeben werden.

Berlin.

Beckmann.
Faden.

Hey Chr. Fr. Hinburg: Landhulksbibliothek oder Handbuch der Schullehrer auf dem Lande. 2 Bände, jeder von 2 Stück. Die Einrichtung ist diese. In fünf Abtheilungen enthält jedes Stück Vorstellungen von

von dem Zweck und den erforderlichen Eigenschaften eines Schullehrers auf dem Lande; Materialien zum Schulunterrichte, d. h. theils Stoff, theils auch Regeln dazu: Nachrichten von Schriften für das Schul- und Erziehungswesen auf dem Lande, nebst Auszügen aus denselben: Schulneugierkeiten, zum Theil wohl nur pragmatisch erdichtete; Predigten oder Rarettationen von einem auf den Hauptgegenstand dieser Bibliothek sich beziehenden Inhalte. Die Auswahl und die Einrichtung sind so beschaffen, daß Schullehrer auf dem Lande diese Bibliothek mit Vergnügen und Nutzen lesen können. Wenn nur auch, wie der H. wünscht, und wir wissen, daß in dieser Gegend geschieht, Prediger und Schulpatronen ihnen dazu behülflich seyn wollen. Dies einzige scheint uns an der Einrichtung ausgefehlt werden zu können, daß die Auszüge aus den Schulschriften zu viel Platz wegnehmen; insofern als entweder dieser Schriften selbst schon, wie der Kindesteund des Herrn von Kochow, in den Händen der Leser dieser Bibliothek sind; oder der Inhalt des Auszugs nur eine Wiederholung des andernwärts in der Bibliothek vorkommenden, oder auch bisweilen nur ein maaßeres Register von Aufschriften ist. Diese Bibliothek nicht ohne Noth zu vergrößern, müßte doch ein Hauptaugenmerk bleiben. Aus den historischen Notizen zeichnen wir noch aus, daß von 1760 lutherischen Schulmeistern, die 1774 in der Mark Brandenburg waren, 82 einen Gehalt von 100 Rthlr. oder darüber hatten; 300 nur 20, 1000 10 bis 5 Rthlr. und 163 gar nichts. Doch hatte der König 2 Jahre vorher ein Kapital von 120000 Rthlr. dazu gegeben, daß von den Zinsen die Gehalte erhöht werden sollten. *Neder.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 13. Oct. 1783.

Göttingen und Dessau.

Gatterer.

In Göttingen bey Rosenbusch gedruckt, und zu Dessau in der Buchhandlung der Gelehrten zu finden ist: *Astronomische Grundrechnung der biblischen Geschichte Gottes und der alten Völker; oder deutscher Auszug aus der lateinischen Fundamental Chronologie mit einigen astronomischen Zusätzen vermehrt und verbessert, von Job. Georg Frank. Sup. r. n. tendenten zu Hohnsfiedt in der Götting. D. d. c. und ordentl. Mitgliede des königl. h. s. r. Instituts zu Göttingen; 1783. Ohne die Zueignungsschrift, Vorrede und chronologische Tafeln, 466 Seiten in gr. Octav. Noch in seinem ehrendigen Greisalter gab sich der V. die Mühe, dieses deutsche chronologische Buch auszuarbeiten: und er*

hat

E e e e e e

hat sich gewiß dadurch nicht nur um diejenigen, welche ihn besonders darum ersucht hatten, sondern auch um eine Menge anderer, die entweder die lateinische Sprache, oder unzulängliche Kenntniß der Chronologie, oder Geschäfte von dem Gebrauche des größern lateinischen Werks abgehalten haben, ganz ungemein verdient gemacht. Es ist kein bloßer Auszug des größern Werks, auch keine eigentliche Uebersetzung desselben. Beyde Väter haben eigene Absichten und eigene Vorzüge. Alles ist im deutschen Werke faßlicher gestellt, und selbst Ungelehrten begreiflich gemacht: auch ist einiges überhaupt näher bestimmt und zum Gebrauche bequemer eingerichtet. Insbesondere muß es nun wohl einem jeden, den nicht Vorurtheile oder eigene Grillen blenden, deutlich einleuchten, daß die astronomische Jubelära die wahre Here der Welt ist: denn mit jeder vergliederten Jahreszahl derselben lassen sich, vermittelt des ersten Neumonds oder der Epakte des ersten Jahrs, alle Neumonde für jedes gegebene Jahr richtig bestimmen, und folglich auch die astronomisch charakterisirten Jahre sowohl der biblischen als der weltlichen Geschichte genau anzeigen: wie solches in dem Buche durch viele Beispiele aus alten und neuen Zeiten dargethan worden ist. In den Grundsätzen geht natürlicher Weise das deutsche Buch nicht von dem lateinischen ab, und kann auch nicht abgehen: denn die, von dem V. angenommenen Grundsätze stehen so feste, als der Himmel, auf welchen sie gebauet sind. Alle größere und kleinere Perioden, wie der ganze Zeitlauf von Adam bis auf uns, haben ihre unumstößlichen Charaktere aus der Astronomie. Wenn also der V. behauptet, ein Zeitraum begreife so und so viel Jahre: so läßt sich diese Bestimmung weder durch große noch kleine Kritik umstößen: denn Anfang und Ende einer jeden Periode gründeten sich immer

immer auf astronomische Charaktere, und gegen astronomische Charaktere läßt sich bekanntermaßen nicht kritisiren. Aber in Zwischenjahren kann biblische und historische Kritik und Auslegungskunst noch immer, und bis an den jüngsten Tag hin, gelehrt und ungelehrt, glücklich und unglücklich bessern und künfteln. So, wenn der B. diesem oder jenem König so und so viele Regierungsjahre zuschreibt; so können sich allerdings Fälle ereignen, wo ihm der biblische oder historische Kritiker aus guten Gründen zeigen kann, daß so ein König mehr oder weniger Jahre regiert habe. Aber was auf diese Art einem solchen Könige gegeben oder genommen wird, muß man einem andern oder mehreren Königen eben dieser Periode wieder ab- oder zurechnen. So ist es auch eine ganz vergebliche Mühe, wenn man chronologischen oder historischen Schwierigkeiten, die sich allerdings in der geistlichen und weltlichen Geschichte oft genug hervorthun, durch Einschlebung eines oder gar mehrerer Jahrhunderte abhelfen will: denn der Zeitraum von Adam bis zum J. 1783 begreift nun einmal nicht mehr und nicht weniger als 5964 Jahre, die durch astronomische Charaktere unwiderleglich bestimmt sind. Wenn daran gelegen ist, diese Summe zu vergrößern, der muß, wenn er's aus Mose darzuthun vermag, eine ganze Periode von 3724 Jahren jenem Zeitraume vorsetzen: einzelne Zeiten einzuschalten, geht gar nicht an: denn der Lauf der Sonne und des Mondes läßt sich weder durch menschliche Nachtsprüche, noch durch wichtige oder unwichtige Einfälle abändern. Wer das nicht begreifen kann, der muß sich deswegen bey einem astronomischen Chronologen oder bey einem chronologischen Astronomen Rath's erholen: oder widrigenfalls es so machen, wie man es gar oft in gemeinen Leben sowol, als in den Wissenschaften, zu machen gend-

thigt
Eeeeeee 2

thigt ist: er muß den peritis in arte glauben. Uebrigens ist auch dieses Buch des Hrn. Supertat. Franks, wie dessen lateinisches Werk, hier in Göttingen unter der Aufsicht sachkundiger Gelehrten mit solcher Genauigkeit gedruckt worden, daß man nicht besorgen darf, durch Druckfehler irre geführt zu werden.

Heyne.

Leipzig. *Hatterer.*

Alterthümer, Geschichte und neuere Statistik der hohen Schulen von M. Ge. Niélas Bredm. Erster Band. Bey Weidmanns E. und Reich. 1783. gr. Octav. 456 S. Dies ist ein Anfang, eine Lücke auszufüllen, die dem Rec. oft empfindlich war. Ueber Universitäten, über das was sie sind, warum sie es sind, und was sie seyn könnten, ist immer noch wenig nachgedacht, wenigstens gesagt worden. Die so auffallende Vernachlässigung vieler Universitäten erforderte es doch, daß über das, was eine Universität seyn soll, recht laut und oft gepredigt würde, bis sich endlich der Laut in die rechten Ohren fortpflanzte. Man hat die U. zwar in neuern Zeiten von einer neuen Seite, von der kameralistischen, anzusehen angefangen; dies war aber wohl nicht der vortheilhafteste Gesichtspunkt, in den sie gestellt werden konnten; eher führte er zu nachtheiligen Betrachtungen. Man muß sie als Anstalten für Vollendung der häuslichen u. Schulerziehung, u. für Auszubildung zu allen öffentlichen, bürgerlichen und öconomischen Geschäften; und aus einem noch höhern Gesichtspunkte, als Institute, die das Centrum der Nationalität und selbst der Zeitkenntnisse, nicht bloß speculativer, sondern eben sowohl von jeder praktischen und auf die bürgerliche Gesellschaft und Verfassung mittelbar und unmittelbar Einfluß habenden Art, ausmachen sollen: so muß man sie betrachten; dann sind

sind sie werth, von einem Volke und Land als ein Kleinod geachtet zu werden: denkt man sich nichts dabey, als was die gemeinen Begriffe ausmacht, Studenten und Professoren, studiren und promoviren, so sind es eher Institute, die zu einer Last des Staats herabgesunken sind, auf deren Abschaffung an vielen Orten eher zu dringen, als ihre Erhaltung zu wünschen wäre. Zu wünschen ist es also, daß richtige und deutliche Begriffe und Einsichten in das Wesen der Universitäten mehr in Umlauf kommen; daß man mehr einsehen lernt, was daran wesentlich und dem echten Zwecke derselben zuträglich ist, und was hingegen von dem alten Zuschnitt nach den Bedürfnissen herkömmt, und dem Fortkommen der Wissenschaften schädlich ist. Nach und nach, wenn einmal das Fehlerhafte der Verfassung zu einer allgemeinen Kenntniß gebracht ist, läßt sich hoffen, wird man auch hie und da auf die Verbesserung desselben denken. In vielen Fällen waren dies bisher die Stufen: erst ward laut geschrieben und geschriebe: endlich erfolgte das, was vernünftige Männer eben so gut Jahrhunderte vorher einsehen und anriethen. Gegenwärtiges Werk so! Sammlung von Materialien seyn; sie ist mit guter Wahl, so weit es die Umstände des Verf. erlaubten, gemacht. Daß er sein Urtheil nicht dazwischen anbringt, ist weislich gehandelt: desto ruhiger und sicherer kann man den Spiegel vorhalten. Die gut geschriebene Vorrede verräth seine besseren Einsichten obnedem zur Gnüge. Ueber die Unverständen ist et emals zum Ersauern viel geschrieben worden; es giebt historische, publicistische, statistische, literarische Schriften: der Verf. liefert Auszüge aus dergleichen Schriften; in seinen Plan nimmt er, seiner Vorrede nach, alles auf, was sich nur auf Akademien beziehen kann. In diesem

Eeeeeee 3 ersten

ersten Band sind sieben Stücke enthalten: 1) Fragment über die ältere Geschichte und Statistik der Karlsuniversität Prag, aus Balbini Bohemia docta, dessen Unvollständigkeit Hr. B. fünftig einmal ergänzen zu können hofft. Die Universität zu Paris war Kaiser Karl IV das Urbild. Das eigentliche Stiftungsjahr von diesem damals sogenannten Studium generale ist nach dem hier eingerückten päpstlichen Breve vom 26. Januar 1347, oder nach dem Kaiserl. Stiftungsbrief vom 7. April 1348, zu bestimmen. Was man von der ersten Einrichtung und Verfassung noch weiß. Ein Hauptfehler war, daß der Erzbischoff zu Prag ins Spiel gezogen und ihm die Ertheilung der academischen Würden übertragen, folglich er zum Kanzler erklärt ward. Nun war den Häkereyen Thor und Thüre geöffnet. Um das Uebel vollkommen zu machen, durften nur noch Religionshäkereyen und Jesuiten mit der Zeit dazu kommen. Dagegen eine Haupteinrichtung, die allen Universitäten, die wir kennen, fehlt: alle Schulen des Reichs standen unter der Prager hohen Schule. Hier hätte sich etwas Einförmiges für das Ganze denken lassen. Wichtig war die Ertheilung der Kanonikate an der k. Kapelle aller Heiligen an die Magister des Collegii Carolini. Stiftungen von mehreren Arten, darunter eine Bursa, oder Collegium von der polnischen Königin Hedwig für die Litthauer. Geschichte der Trennung der Prager Universität aus Nationalantheiligkeit, woran der unruhige Fuß viel Antheil hatte, noch mehr Hieronymus von Prag. Fortün ist die Geschichte der Universität sehr in die Zeitgeschichte eingewickelt; sie gehet noch herunter bis auf die Schlacht auf dem weißen Berge; dann 1622 übergab Ferdinand die Verwaltung der Universität dem Jesuitencollegio. 2) Ueber die Verfassung einer Universität überhaupt, aus

aus Nöhrensee diss. de iure maiestatis in academiis Wittenb. 1691, enthält summarisch das Allgemeine. 3) Von dem Ursprunge und der Verfassung der Mönchs- und Klosterschulen des mittlern Zeitalters, aus Stoehr Exerc. de scholis monasticis Saftfeld 1737. Da von Mönchs- und Klosterschulen alles, was wir von Schulen und academischen Stiftungen haben, ausgegangen ist, und eben daher das Gepräge seines Ursprungs immer noch trägt: so ist dieser Artikel wesentlich und giebt viel Betrachtungen an die Hand. Daß man die Schulen als einen Anhang der Kirche betrachtete, kam ihnen in jenen Zeiten der Barbarey sehr zu gute; allein nunmehr, in Beziehung auf uns, ist es ein Rest der Barbaren. 4) Etwas zur Geschichte des academischen Facultätswesens, aus Siepi diss. de non associata eruditionis in quatuor facultates divisione Wittenb. 730. Von diesem Auszug konnte noch vieles weggeschritten werden. Das Einzige, was einer Facultät im Alterthum ähnelte, sind die Juristen zu Rom, die das ius respondendi hatten; und das ist nicht einmal ausgeführt, wie es seyn sollte. Auf der Pariser Universität war bloß eine Facultät, der sieben freyen Künste: durch die Araber ward damit die Philosophie verbunden; Nachher sind Doctoren beyderley Rechte entstanden (seit dem 12. Jahrh.) Im 14. Jahrh. finden wir schon die vier Facultäten, aber nirgends, wenn in der Zwischenzeit die Einteilung entstanden. In der Denkungsart des spätern Zeitalters ist also der Kern von allem, der Vorzug der Theologie und die Nachsehung der Philosophie zu suchen. Keinen innern Grund hat die Einteilung sonst nicht; sie widerspricht hingegen dem ganzen Zusammenhang der Wissenschaften, hat aber für den ganzen Zustand und Fortgang der Literatur in Europa ungläublich wichtige Folgen gehabt.

habt. Ohne sie wäre sicher alles auf einem ganz andern Fuß. Man könnte bey Stiftung von Universitäten einen Unterschied zwischen theoretischen und praktischen Wissenschaften machen; man könnte alle Instrumentalkenntnisse absondern; welchen Einfluß würde so etwas in den Zustand seit der Zeit gehabt haben! 5) Zustand der ältesten höhern Schulen aller Völker; ist die bekannte Abhandlung Conring's de antiq. acad. die vor hundert Jahren ganz gut seyn konnte; Nach der jetzigen Stufe unfreier Kenntnisse fehlt es ihr in hundert Stellen an kritischer Berichtigung und an Ergänzung. Im Juvenal steht 3. C. viel von Schulen, auch schon von den in den unfrigen oft einreisenden geheimen Kestern. 6) Stiftungs- und Bestätigungsbrief der Universität Göttingen. 7) Desgleichen von der Universität Helmstädt. 8) Geschichte und Statistik der nun aufgehobnen Universität zu Insbruck aus des Hrn. Rath und Prof. de Luca Journal der Litteratur und Statistik. Die Stücke sind unter dem Namen von Fragmenten aufgeführt; die ersten fünf aus dem Lateinischen übersetzt, aber wohl nicht alle von einer Hand. Das fünfte von Conring hat einen der Sprachen und Litteratur unfundigen Mann zum Uebersetzer, der noch dazu mit der aus Unwissenheit abgeleiteten Neuerungsucht in der Rechtschreibung befaßt ist; denn wer kann Kaldäer, Syrisch, Syriacae, Hiesius, Medizin, Mundicia, schreiben, da K und Ch, z und c. i und v, so ganz versch edne Laute sind und seyn sollen? Außerdem findet man hier die Schule zu Nisibus, den Sophist Geor-gias, die attalischen Könige, den Thales von Mileto s. w.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 16. Oct. 1783.

Göttingen.

Brander.

Die Inauguralschrift des Hrn. Wilhelm Schlä-
 ter aus Hamburg ist vom 30 May d. J. 1783
de iure delictus in sacro Romano imperio.
 69 Seiten. Der Hr. W. hat diejenigen Grundzüge,
 die bey der freywilligen Anwerbung nach der teut-
 schen Verfassung in Frage kommen können, mit vielem
 Fleiße zusammengestellt: und dabey, wie man es
 erwarten konnte, auf allgemeines Staatsrecht und
 Völkerrecht vorzüglich mit Rücksicht genommen.
 Verschiedene dem Kenner des Staatsrechts sehr be-
 kannte Sachen mußten wohl theils der systemati-
 schen Verbindung wegen, theils damit auch practi-
 sche, im Staatsrecht gar nicht erfahrene, Rechtsge-
 lehrten von dieser Abhandlung Gebrauch machen
 könnten, wieder angeführt werden. Werbungen
 dürfen

dürfen nie in fremdem Gebiete, selbst bey Reichthum nicht vom Kaiser allein, ohne Einwilligung der Landes-, noch weniger von den vorwaltenden Kreisoberrichten, oder von Kreisauschreibenden Königen, ohne ausdrückliche Vergünstigung des Landesherren angefordert werden. Diese muß verfaßt werden, wenn es entweder die Wohlthat des Staats, oder die Rechte der Neutralität, oder besondere Vortheile erfordern. Die Werbung muß in jedem Fall durch eine vorläufige Requisition, und nachher durch die Verzignung des Werbpatents gerechtfertiget, und mit Erfüllung derjenigen Bedingungen ausgesetzt werden, die theils schon aus dem allgemeinen Grunde, daß sie dem Staat nicht nachtheilig seyn dürfen, stillschweigend verstanden, theils besonders bedungen worden sind. Die Vergütungen der Werber, die nicht den Dienst derselben betreffen, werden da, wo sie begangen worden, bestraft. Von der befreyeten Gerichtsbarkeit der Abgesandten findet auf die Werber, wie der W. zeigt, keine Folge statt.

Teiler.

Brandenburg.
 Dessau und Leipzig.

In der Buchhandlung der Gelehrten: Beyträge zur letzten pantheistischen Epoche, nach den Buchstaben der göttlichen Offenbarung, in einer Reihe Briefe. Mit 4 Kupfern. Erster Th. Die Natur pflanzt uns auch der Schuur. 1783 365 Seiten in Octav. Für den Glauben an das philosophische Jahrhundert, und die zunehmende Aufklärung, ist dies keine tröstliche Erscheinung, dazu noch aus der Buchhandlung der Gelehrten. Schon aus den Schriften, in welchen der ganze Proceß der Schöpfung der Körper und Geisteswelt in schönen Bildern vorstellkt wird, erkennt man, was Geistes Kind der Werk ist. Nicht weniger

nier bezeichnend ist die holprichte und ungrammatischliche Schreibart. Für seine eigene Belehrung hätte also Nec. sehr bald und schon an der Vorrede genug gehabt. Um aber öffentlich urtheilen zu können, mußte freilich weiter gelesen werden — so lange es auszuhalten war. Der Verf., höchst ärgerlich darüber, daß die Philosophen die Welt, wie sie nur ist, für gut, ja für die beste aller möglichen Welten halten, und dadurch unüberwindliche Schwierigkeiten gegen die Beweise der göttlichen Vollkommenheit veranlassen, fängt also die Begründung des entgegengesetzten Systems mit dem bekannten und an sich unwerflichen Satz an, daß alle unsere, auf Erfahrung und Beobachtung gegründete, Begriffe und Lehren von der Natur des Menschen und der andern Dinge in der Welt, uns nicht berechtigten zu Urtheilen über ihre absoluten und ursprünglichen Beschaffenheiten; wenn eine Offenbarung uns belehrt, daß durch unglückliche Ereignisse, durch Mißbräuche der Freyheit die Natur zerrüttet (Die Erwigkeit verrenkt, sagt der V. mit unter) worden ist, daß ursprünglich alles viel anders und besser war. Aber nun, welche Methode, welche Grundsätze giebt der Verf. an, um, bey einer solchen Voraussetzung mit Sicherheit prüfen zu können, ob eine angebliche Offenbarung ächt und unwerflich sey; und dann, um sie recht auszuliegen? Ueber das erste sagt er das Gewöhnlichste S. 185 ff. Was aber die Auslegung anbetrifft; da sagt er uns, daß — fürs erste wenigstens — alles nach dem Buchstaben zu nehmen, besonders aber die Anweisungen der hebräischen Punkte zu befolgen seyn. Die alte jüdische Cabala sey auch nichts weniger als verächtlich. Und so werden unsere Leser ja wohl wissen, was im Buche zu finden ist. Das wichtigste, bewundernswür-

diaste, soll erst in den folgenden Theilen vorkommen. Nur etliche Proben der Begriffe, Schreibart und adeprentartigen Zuversichtlichkeit des Verf. „So wenig wie die ordentlich hervorgehende dieser Welt (עוֹלָמֵנוּ תֵּשׁוּבָה) auf eine ächte Weisheit anwendbar sind, eben so wenig muß Fleisch und Blut sie gern annehmen, sondern beständig, wie bey der Religion einen innern Widerwillen erwecken. (Dieser Widerwille soll ein Hauptcharakter der Wahrheit seyn. Wie ist aber hierbey die Grenze zwischen Fleisch und Blut und gesunder Vernunft zu ziehen, ohne peticio principii?) Der Witz urständet nur aus der Seele der Atomen (נֶסֶפֶלֶחַ חַיִּיִּים) der erste Stoff aller endlichen Dinge ist aus Gott, und ist vollkommen aus ihm gezeugt. Die Materie ist aus Etwas unsichtbares entstanden. Es giebt nicht mehr materielle Erden und Bewohnungen, als eine. Die Monaden (Geister) können nie verändert werden; außer daß die drey: Hauptgründe getrennt werden, und, das von = nur allein überbleibt, und das = durch = und in = verloren geht. Er (der Verf.) habe den Zugang zur ächten Weisheit eines Christen ganz gedffnet, und sey jetzt der einzige in der Welt, der im Ganzen hierüber etwas brauchbares liefere; sein System werde allen, die es anhangen, in dieser und jener Welt glücklich machen.

Herder.

London.

Evidence of our transactions in the East-Indies, with an enquiry into the general conduct of Great-Britain to other countries from the peace of Paris, in 1763; by Mr Parker. of Lincolns inn. 1782. Quart, 2^{er} 1 und 55 Seiten. Der W. glaubt, die brittische Nation habe sich aller Ungechtigkeiten, Grausamkeiten und Expreffungen, welche

welche von einzelnen Staatsbedienten sowohl in Indien, als auch in Afrika, Westindien, &c. beangelt worden, dadurch theilhaftig gemacht, daß sie nie keinen solchen Verbrecher bestraft, im Gegentheil aber die begangnen Gewaltthätigkeiten durch öffentliche Parlamentsschläge gebilligt habe. Er meynt ferner, durch die große Veränderung welche Großbritannien zwischen 1763 und 1782 erlitten, sey die Nothwendigkeit einer strengen Untersuchung über diesen Gegenstand völlig erwiesen, da es gar wohl, nach Jeremia XXXIII. 1. Joel III. 19. Offenb. XIII. 10. und andern von ihm angezogenen Schriftstellen seyn könnte, daß diese traurige Veränderung aus jenem ungerechten Verfahren geflossen wäre. Ob diese frommen Empfindungen der heutigen Politik angemessen sind, lassen wir an seinem Orte; so wenig wie wir es wagen, die besondern Absichten zu beurtheilen, weshalb der Verf. so sehr auf die Aufhebung der ostindischen und der afrikanischen Handlungscompagnien dringt. Nur dies ist gewiß, daß die mitgetheilten Papiere wegen ihrer Authenticität wichtig sind, da sie bey den verschiedentlich im Unterhause des Parlaments gehaltenen Berhören zum Vorschein gekommen, und meistens die eigenen Aufsätze der Personen sind, denen der Verf. alles Unglück seines Vaterlandes zuschreibt. Ueber Ostindien ist er am weitläufigsten, wie auch schon der Titel vermuthen läßt, und schickt im ersten Kapitel einige Nachricht von den Sitten und Gebräuchen der Einwohner voran. Die ganze Sammlung von Papieren wird fast nirgends, durch eigne Wendungen, Reflexionen, oder Ausfälle unterbrochen; alles was Hr. P. zu sagen für nöthig achtete, steht in der Vorrede, und am Beschluß. Das zweyte Kapitel ist ein kurzer historischer Faden, der die folgende Auftritte an die unmittelbar

telbar vorhergehende Geschichte der Zerrüttung des moqolischen Reichs durch Nadir Schach, anknüpft. Dann folgt der Krieg der Engländer mit dem Nabob von Bengalen, Surajah Dowla; die Thaten des berühmten Clive: die Einsetzung des Mir Jaffier an die Stelle seines Herrn (des Surajah); hernach die Absetzung eben dieses Mir Jaffier, zum Vortheil des Cosim Ali Khan, der ebenfalls durch Unterstüßung der engl. Compagnie Nabob von Bengalen, und bald hernach wieder von ihnen vertrieben wird. Mir Jaffiers Wiedereinsetzung. Der Krieg gegen Sujah Dowla. Die Bestätigung des Najum ul Dowla, zum Nabob an seines verstorbenen Vaters, (Mir Jaffier's) Stelle. Die Verordnungen unter Lord Clive, als Gouverneur von Bengalen. Die Erhebung der Einkünfte von Bengalen, Behar und Orissa, an die Compagnie, vom moqolischen König (Kaiser) Schach Alum. Endlich die vor dem Unterhause mit Beweisen belegte Rechnung über diejenigen Geldsummen, welche die Fürsten und andre Einwohner von Bengalen an einzelne Bediente der Compagnie haben verschwenkt, und an die Compagnie selbst bezahlen müssen, eine ungeheure in 14 Jahren (von 1757 bis 1771) auf 29,480,913 Pf. Sterling sich belaufende Summe! Es ist fürchterlich, die Leute, welche diese Summen empfangen hatten in allen ihren Urtheilen, Aussagen, votis, u. von Mäßigung, von Willigkeit, Gerechtigkeit und allen Tugenden schwätzen zu hören, und dann wieder in den Befehlen an ihre Untergebene den Fürsten des Landes, auf gut orientalisches, bey jeder Veranlassung das Leben abgesprochen zu sehn! In der angehängten Enquiry into our national conduct to other countries seht Hr. P. mit wenigen Worten den Eroberungsgeist der engl. ostindischen Compagnie in das nachtheiligste Licht, und geht dann zum afrikanischen Negers-

Negerhandel über, den er nicht nur im ganzen miß-
billigt, sondern auch insbesondere die unmenschliche
Behandlung der armen Sklaven darlegt, die weit
ärger als das Kautsch behandelt werden. Hierauf
beschreibt er das Verfahren gegen die Cariben auf
der Insel St. Vincent. Zuletzt tadelt er, daß man
sich der Corsikaner nicht öffentlich angenommen, da
man doch unter der Hand ihre Unterstützung beän-
stigte; auch, daß man den Russen gegen die Türken
Vorschub gethan.

Forster.

Frankfurt und Leipzig. *Forster.*

In der Fleischerischen Buchhandlung: Versuch
über die Insel Otaheiti in der Südsee und über den
Geist und die Sitten ihrer Einwohner. 158 Seiten
in 8. Octav. Kallis, Bougainville, Cook und
Forster liefern über diesen Gegenstand schon hinrei-
chenden, und zum Theil auch schon philosophisch
bearbeiteten Stoff; wer nur mit gemauem Fleiße
exerciren könnte! Allein unverzeihlich ist es, mit
unzähligen Dingen keinen Begriff zu verbinden, sie
doch niederzuschreiben, alles durcheinander zu wer-
fen, nichts ordnen und ausstellen, mit einem Worte,
gar nicht compliciren zu lösen, und dann ein kahles
rhapsodisches Gemisch für eine philosophische, durch-
dachte Arbeit auszugeben. Auf so wenigen Seiten
so viel Unbestimmtenes und verunklärtes, so viel
ganz unwahres von einer jetzt so bekannten Insel zu
lesen, übertrifft alle Erwartung, wenn man auch
sonst gewohnt ist, die Gbte und Verlust des Publi-
kums getäuscht und gemißglaubt zu sehn.

Forster.
Paris.

La Thebaide de Sacc. Traduction nouvelle.
Par Mr. l'Abbé Cormis, ben Hardeuin. Octav.
3 Bände. 1783. An die Uebersetzung dieses Dich-
ters haben sich noch wenige gewagt. Die Franzosen
hätten

hatten eine elende Uebersetzung vom Abbt Marolles. Dem Verf. fehlt es nicht an Geist und Wis, um einen Gedanken zu fassen und ihm eine seiner Sprache gemäße Wendung zu geben; an gelehrter Sprachkenntnis aber fehlt es ihm gar sehr. Bey ungewöhnlichen Flexionen sährt er gleich an: Aphelanta (von Aphelias) sieht er für den Nominativ an. Er schreibt nicht einmal die Namen der Helden in seinem Dichter richtig: Hyppom: don. Oemon. Bey dem Allen heißt sich die Uebersetzung leicht und angenehm für sich fort. Eine Vorrede von 151 S. geht voraus. Dem V. war unbekannt, daß vom Theb. Krieg schon griechische Epöden vorhanden waren, er glaubt, Statius habe die seinige aus dem Trauerspiele des Euripides, den Phönicierinnen u. den Flehenden, und der Antigone des Sophocles zusammen gesetzt. Am meisten beschäftigt er sich mit den französischen Uebersetzungen und Nachahmungen auf dem Theater. Statius sey in Beziehung auf den Virgil eben das, was Crebillon gegen Racine. Die Vergleichung des Statius mit dem Virgil ist noch das beste S. 46 f. Alle Leidenschaften finden ihre Stelle in der Thebaide, nur die Liebe nicht; aber doch die väterliche, die eheliche, die geschwisterliche. Die Uebersetzung ist nach dem Texte im Londoner Corpus poetar. latin. gemacht; dies sey der correcteste Text.

Hausmann. Ebendasselbst *Hym.*

Traité des maladies chirurgicales et des operations, qui leur conviennent par Chopart et Desault. 1779. T. I. und II. Auf Kosten der Verfasser. Das Werk lehrt die Chirurgie in Paris, und haben den Reiffaden ihrer Verlesungen und der vorzutragenden Gegenstände dem Publicum vorgelegt. Das ganze wird, wenn ein dritter Theil dazu kömmt, ein Compendium über die ganze Chirurgie ausmachen, worüber wir nichts besonders noch unseren Lesern anzusetzen nöthig finden.

H. Hausmann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 18. Oct. 1783.

Ingolstadt.

Häffner.

Atmosphaerae pressio varia, observationibus
 baroscopis propriis et alienis quaesita, a
 Coelestino Steiglehner ... quum ... dom.
 Henr. Maria Leveling ... pro suprema doctora-
 tus philosophici laurea ... tentaminaug publ.
 subiret. Im August 1783. 58 Quartf. 4 gedruckte
 Tafeln, 1 Kupfert. 2 B. Sätze zur Prüfung aus
 allerley Wissenschaften lateinisch und deutsch. Hr.
 St. aus dem Kloster St. Emmeran zu Regensburg
 ist Churpälzbaier. Kirchenrath, Prof. der Physik
 und Meteorologie zu Ingolstadt. Er veranstaltete
 zu St. Emmeran meteorologische Beobachtungen,
 daran ihn seine Mitb-über eifrig bestanden, daß
 seit 1771 ein großer Vorrath vorhanden ist, dessen
 schon angefangenen Druck der Kupf nach Ingolstadt
 Gggggggg unter-

unterbrochen hat. Aus dem nur herausgef. I. Th. der maanheim'schen meteorolog. ver. stellt er die Beobachtungen im Nov. 1781; zu Berlin, Marnsbeyn, Regensberg, Efen, St. Gotthardsberg, Padua, durch künne Linen vor. die anzeigen, das Barometer sey an diesen Orten zugleich gestiegen und gefallen. Die Abwechslung; von einem höchsten Barometerstande, durch einen niedrigen, bis zum nächsten höchsten, nennt Hr. St. Oscillation; dergleichen sollen, in die Zeit der dargestellten Beobachtungen, von 26 Tagen, 6; habe also, für die mittlere Dauer einer Oscillation 4^{te} Tag. Nun erzählt er die zu Regensburg jährlich 1771..80; beobachteten Oscillationen, wo aber 71 nur vom May angeht. Die geringste Zahl in einem ganzen Jahre ist 110; die größte 117; dreyimal 115; zweymal 114; welche letzte Zahl als ein Mittel kann genommen werden, giebt mit der Zahl der Tage dividirt, 77 St. für einer Oscillation mittlere Dauer, (Geschwindigkeit nennt es Hr. St.) Man erwunden fand 32 St. Hr. St. ist so nachsehend, daß er, ohne darauf zu sehen, daß etwa in Friesland häufiger Abwechslungen des Druck der Atmosphäre seyn könnten, annehmen will, er habe die Oscillationen nicht so sorgfältig gezählt als v. Sw., und so ein Mittel von 36 St. nimmt. Weqrstich, hat dieser abwechselnde Druck, auch abwechselnde Wirkungen auf Pflanzen u. d. Thiere. Hr. St. stellt mehr Betrachtungen über die Wendungen des Barometers an, und macht ein Paar dahin gehörige Aufsatzen, wozu hiehetlich aufzuhsen: 1) Aus dem zu Beobachtungen geachenen Versuchstunden, auf einige wenige Stunden die Bewegung des Barometers voraus zu sagen: Wenn es zwischen 8..10 Uhr, unbeweglich steht wird es fallen... 2) Eben das für Nachmittag. Wenn es von 1..3 still steht, wird

wird es steigen ... Ist es aber in den genannten drey Nachmittagsstunden gefallen, so bleibt die Frage unentschieden. Merkwürdig ist was Hr. St. aus Vergleichung mehrerer Beobachtungen findet: der niedrigste Barometerstand jedes Monats ereignet sich zeitiger in wärklichen Orten, später in kälteren. Dieses Geheiß zu prüfen und zu berichtigen, wären freylich übereinstimmende Beobachtungen in einem Parallele nöthig, und zwar täglich häufiger. Wenn, wie nicht ohne physische Gründe angenommen wird, Federkraft und Wärme der Luft, Fallen des Barometers verursachen, Gewicht und Feuchtigkeit, Steigen, und wenn man weiß, wie die Winde an jedem Orte in Rücksicht auf Wärme und Feuchtigkeit beschaffen sind, so kann man etwas vom Einflusse der Winde auf Steigen und Fallen des Barometers sagen. Welches Hr. St. aus einer der beygedruckten Tabelle darzustellen sucht, die übrigen enthalten parallele Beobachtungen. Die Schrift zeigt nicht nur sehr großen Fleiß im Beobachten, sondern auch Scharfsinnigkeit, und durch Mathematik geleitete und aufgeklärte Einsicht, Beobachtungen gehörig zu vergleichen, zu verbinden, und Wahrheiten aus ihnen herzuleiten. Da der Respondent sich der Medicin gewidmet hat, so wird am Ende der Nutzen meteorologischer Beobachtungen für den Arzt vertheidigt. (Der doch schon längst von den gehörigen Richtern über diesen Gegenstand, ist anerkannt worden.)

Mailand.

Raspner, Anelin

Opuscoli fisico chimici del Caval. *Marfil Landriani*. Octavo. 1781. 190 S. Nur der erste Band einer Sammlung physisch-chemischer Erfahrungen, dem noch zwey andere folgen werden: Sie tragen ganz das Gepräge des Manns, der in der Litteratur
 Gggggggg 2 seines

seines Fachs bewandert. in der Wahl und Anstellung einer Versuche, und größtentheils auch in den Folgerungen aus denselben glücklich ist. Dieser enthält folgende Abhandlungen: I. Ein Werkzeug (Chron. bya. neron), die Zeit, wenn der Regen fällt, und seine Dauer zu bestimmen; der Hr. Mitt. hat es schon im April 1. So erfunden, und mehreren seiner Freunde bekannt gemacht. Verbesserungen, wodurch auch die Menge des gefallenen Wassers bestimmt werden kann, haben wir im zweyten Bande zu erwarten. II. Eine neue Art, die Insekten, vornemlich aber den Schmetterlingen die schöne Farben ihrer Flügel zu erhalten: der Hr. R. sieht diese Farben wie Pastellfarben an, und läßt, um sie haltbar zu machen, einen Pinsel in gemeinen Weinaeßtrich, der mit noch einmal so vielem höchst gereinigtem Weingeist vermenget, und kochend gemacht wird, tauchen, und damit die Flügel, nachdem der vorhergehende Anstrich trocken geworden ist, so oft besprengen, bis sie recht glänzend sind. III. Von der Verwandlung der Säuren in eine einige: Wenn man Vitriol: Salpeter: Salz: Arsenik: Phosphor: Essigsäure in verschlossenen Gefäßen mit höchst gereinigtem Weinslein vermenget, und die dabei aufsteigende elastische Flüssigkeiten in der Luftgeräthschaft auffange, erhalte man immer fixe Luft; überhaupt alle Säuren, reine sowohl als gebundene, die sonst dephlogistisirte Luft gaben, gehen fixe, sobald ihnen in dem Zeitpunkt, da sie jene geben sollten, brennbares Weis beygebracht wird; also lassen sich alle Säuren in fixe Luft verwandeln. IV. Ueber die verborgene Wärme. Hier werden die bisher über diesen Gegenstand angestellte Versuche und Meinungen geprüft. Wasser mit dieser oder jener Luft getränkt, die sich bey Frostfalte losmacht, und dadurch das Wasser bewegt, friert

friert an der Luft eher, als reines. Sehr genaue Versuche über die Zeit, in welcher geschmolzener Schwefel nach und nach wieder dicker, weiß und kalt wird. Vorsey zu einem metallischen Thermometer von Darcel's Mischung aus Wismuth, Blei und Zinn, mit welcher der Hr. R. ähnliche Versuche, wie mit Schwefel, angestellt hat und hier beschreibt; auch diese Abhandlung zeichnet sich durch eine sehr genaue Erzählung der Versuche und Geräthschaften aus. V. Ueber die Bildung der dephlogistisirten Luft mit Mineralsäuren. Der Hr. R. hat sie nicht nur aus erdhaften und metallischen Salzen erhalten; zu welchen Salpetersäure, sondern auch aus mehreren, zu welchen Vitriol- und Küchensalz; und selbst aus einigen, zu welchen Arsenikflure kommt, die Art, das sogenannte wesentliche Weinselz zu gewinnen, wie sie Bergius zuerst beschrieben hat, ist eine Erfindung von Scheele. Die meisten dieser Abhandlungen sind als Briefe an italienische Naturforscher geschrieben, und die ganze Sammlung dem Erzherzog Ferdinand zugeeignet.

Altenburg. *Hauptarchiv.*

Ueber die Einrichtung der Hauptarchive besonders in deutschen Reichslanden von Carl Gottlob Günther, in Richter's Verlage 1783. Octav, 13 Bogen. Der Hr. Verf. dieser Abhandlung, konnte über diesen bisher in gedruckten Schriften vernachlässigten Gegenstand sich desto ausführlicher verbreiten, da er als geheimer Secretär und geheimer Archivsregistrator, in dem churfürstlichen Hauptarchive zu Dresden arbeitet, und daher eine Menge von Materialien, zur Entwerfung seiner Regeln beyhändigen hatte. Da er die größte Vollkommenheit sowohl in Absicht des Archivs selbst, als auch der bey selbigen angelegten Personen bey

Gggggggg 3 seinen

seinen Vorschlägen voraussetzet, so bringt er auf eine große Beobachtung und eine vorzügliche Achtung der Archivarien: allein diß werden nicht allemal Leute von einer so ausgedehnten Wissenschaft, wie nach seinem Entwürfe erfordert wird, veranlassen, sich zu den beschwerlichen, unangenehmen und ungesunden Geschäften zu verstehen die zu der verlangten Vollkommenmachung der Archive nöthig seyn dürften. Ein großer Gewinnst wäre es schon für manches Land und für manches Haus, wenn man nur die Kosten zu einer ungekehrten Ordnung der vorhandenen Papiere nicht scheuete, und einmal durch geschickte Leute den Grund zu einer brauchbaren Einrichtung legte, die nachher von Zeit zu Zeit verbessert und vollia ausgeführt werden könnte. Der Hr. Verf. will, daß man außer den Urkunden, Akten und archivalischen kleineren Schriften, auch alte Chroniken und in Landesangelegenheiten einschlagende Privatschriften, wie auch solche Auszüge aus gedruckten Werken beylegen solle, die die Lücken in archivalischen Akten ergänzen. Er verlangt ferner die Aufbeahrung aller Grundgesetze, Reichs- und Landesgesetze, und die Errichtung einer Bibliothek von Handschriften und gedruckten Büchern über alle Gegenstände des Staatsrechts der Reiche- und Landesgeschichte, der Statut, und der übrigen Wissenschaften, die mit einem oder andern Gegenstände der im Hauptarchiv verwahren Schriften in Verbindung stehen. Da die Pflicht eines Archivarii nicht nur in der sorgfältigen Verwahrung, sondern auch in der Bekanntheit mit dem Inhalte der Schriften, und vornehmlich in der geschwindesten Auffindung der erforderlichen Nachrichten besteht, so dringt der Hr. Verf. nicht nur auf eine geordnete systematische Einrichtung der Rubriken, sondern auch auf mancherley Arten von Registern. Jedes

Jedes Actenbolumen soll mit einer Recension, und mit Nennungen der nicht in selbiges gehörigen Stücke versehen, über alle Acten aber soll ein allgemeines, und ein Anzeigerregister gemacht werden. Über Urkunden soll man: genaue Copialbücher mit Zeichnungen von Siegeln und Schriftzügen wie auch chronologische Register und alphabetische Verzeichnisse der Personen und Gemalten verfertigen. Man soll ferner ein allgemeines systematisches Register ausarbeiten, wie auch endlich ein allgemeines Directorium der Materien über den ganzen im Archiv vorhandenen Vorrath von Urkunden, Akten, schriftlichen Ausarbeitungen, und gedruckten Abhandlungen, welches am sichersten alphabetisch und mit Verweisungen auf die übrigen Repertorien jeder besondern Gattung von Actenstücke abgefaßt wird. Als ein Anhang dieses Directorii können betrachtet werden, die Archivannalen und synchronistische Tafeln, die genealogische Tafeln, und der Regierungsstat, unter welchem letzteren Worte der Hr. Verf. chronologische Tafeln mit beygefügten biographischen Nachrichten über alle in Regierungsgeschäften gebrauchte Personen versteht. In den Archivannalen soll die Veranlassung und der Zusammenhang eines jeden wichtigen Geschäftes nach den Jahren verzeichnet werden, und diese sind demnach eine insofern vollständige pragmatische Landes- und deutsche N. H. Geschichte. Den Plan, nach welchem der Hr. Verf. das systematische Repertorium verfertigt haben will, theilt er zu bequemer Uebersicht auf einer Tabelle mit, und erläutert ihn nachher in einem andern Abschnitte. Die Hauptrubriken sind: Landesachen, Reichsachen, und auswärtige Sachen. Unter die letzten wird alles gebracht, was Bündnisse, Gesandtschaften, Kriegesveranlassungen, Friedensschlüsse, die Befestigung fremder

1688 Gbtt. Anz. 168. St., den 18. Oct. 1783.

fremder Staaten, und das Verhältniß worinn der Archiofand mit fremden Ständen ftehet, betrifft. Die Landesfäden begreifen erftlich die Landeseinrichtung, oder Geographie, Kenntniß der Produkte, politifche Eintheilung, Pflichten und Vorrechte der Einwohner und des Regenten, wie auch alles was die Perfon, das Haus und die Regierungsart des Landesherren betrifft, und ferner zweitens, die Landesverfassung, unter welche Rubrik alle Wirthschafts- Kommerz- Justiz- Krieges- Policen- Finanz- Religiöns- und Provinzialfäden, ingleichen die Künfte und Wiffenfchaften nebst den Nachrichten von Geschlechtern und einzelnen Perfonen gehören.

W. H. A. v. H. v. H.
Nieder. Nürnberg.

Bey E. Chr. Grattenauer: Philosophische Betrachtungen über den Ursprung des gesellschaftlichen Lebens zur Verbesserung der peinlichen Gesetzgebung Aus dem Französ. des Adv. de la Croix. 1783. 430 Seiten. Octav. Wir haben von diefem seit 1778 theilweise herauskommenden Werke, welches eine gründlich und gefällig eingerichtete Beurtheilung der nachtheiligsten Fehler in der französischen Rechtspflege, sonderlich der peinlichen, enthält, die vier ersten Hefte mit verdienstem Beyfall angezeigt. Es war einer Uebersetzung vor vielen andern wohl werth. Und die gegenwärtige verräth eine nur allzu ungewöhnliche Sorgfalt und Gesichtlichkeit. Der Verf. derselben, der sich unter der Vorrede G. C. K. Lincz unterschreibt, hat Ausdrücke und Sachen, wo es nöthig war, in beygefügten Anmerkungen erläutert; so daß die Uebersetzung unter uns dem Originale mit Recht vorgezogen werden kann.

Nieder.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 18. Oct. 1783.

Paris.

Klafter.

Histoire de l'Academie R. des Sciences. Année
 1779. Aus der königl. Druckerey 1782;
 583 Quartl. 16 Kupfert. Am Ende der Ge-
 schichte finden sich Gedächtnißschriften. Auf Hrn.
 Joseph de Jussieu, geb. zu Lyon, 3 Sept. 1704,
 das letzte von 16 Kindern. Seine beyden Brüder,
 Anton, und Bernard, führten ihn zu ihrer Wissen-
 schaft an, und die Akademie bekam drey Brüder zu-
 gleich, die grosse Botanisten waren, das einzige
 Beyspiel seiner Art. Er verließ auf eine kurze Zeit
 Botanik und Arzneykunst, für Mathematik, und
 war Ingenieur. Diese Kenntnisse konnte er doch
 gewiß bey jener Beschäftigung, zu der er zurück-
 lehrte, mehrmal anbringen. Er gieng 1735 mit
 den Astronomen nach Peru, als Botanist, und diente
 ihnen

ihren selbst bey ihren Verrichtungen. Bouguer sagte, er habe keinen möglichem Mitarbeiter gehabt als ihn, frent d' hatte B. mit den andern Zwiß. Er beobachtete die Räume, welche den Lutaquina geben, lernte von den Einwohnern den Gebrauch der Rinde, und die Art einen Extract daraus zu machen. davon er seinen Schädern überföchte, dieser Extract fand sich wirksamer, als der, den man in Frankreich macht. Vor die Astronomen nach sieben Jahren auf ihre Reisen dorthin, unternahm er, amerikanische Länder zu besuchen, die von Europäern nicht bewohnt wurden; als Arzt konnte er ohne Unterstützung aus Europa reisen. Es ward ihm sogar, bis zu Ende einer epidemischen Krankheit, wo man ihn nöthig fand, untersagt, das Land zu verlassen, und dem, der ihn etwa wenn er über die Grenze gehn wollte, aufhielt, eine Belohnung versprochen. Diese neuen Reisen trat er erst 1747 an, die meisten seiner dasigen Entdeckungen sind für uns verloren. In Mexico unterrichtete er die Aerzte, nahm Charten der Provinz auf, untersuchte die Bergwerke, verbesserte öffentliche Bauanstalten, und durfte nicht eher wegreisen, bis er eine notwendige Brücke gebauet, einen Fluß durch Dämme eingeschränkt, die Wege gebessert hatte. Man setzte ihm zur Erkenntlichkeit auf öffentliche Kosten eine Pyramide. Der Gouverneur machte ihm Hoffnung, ihn mit nach Europa zurück zu nehmen, lies ihn aber bey seiner Frau, die eines Arztes bedurfte, zurück. Hr. B. bekam weder aus Europa Unterstützung, noch dort Befolgung, mußte zu seinem Unterhalt die medicinische Praxis treiben, die übrige Zeit widmete er der Geometrie, der einzigen Beschäftigung wie er saate, die ihn durch Verdien ihrer Beweise befriedigte. Durch Arbeiten und Verdruß an Leibes- und Gemüthskräften geschwächt, kam er 1771 nach Paris

Paris zurück, sein Bruder war das einzige, dessen er sich erinnerte, oder eigentlich das er empfand. Alle seine Bemühungen und Entdeckungen seit 40 Jahren waren durch Leiden, aus seinem Gedächtniß verloscht. Sein Leben ward bald anhaltendes Ausschweifung, er starb den 1. Apr. 1779. Die Akademie hatte ihn 1743 zum Adjoint botanisch aufgenommen, 1758 wegen seiner langen Abwesenheit zum Associé Veteran erklärt, bey seiner Rückkunft, erschien er, erwähnter Umstände wegen, in keiner Versammlung, und so war er 36 Jahr Akademist, ohne einer Versammlung beygewohnt zu haben, hatte sein ganzes Leben den Wissenschaften gewidmet, und seine einzige Abhandlung herausgegeben. Leben des Chev. d'Arc. der 1779 als pensionnaire géomètre der Ak. starb.

Aufsätze aus Mathematik und allgemeiner Physik. I Hr. d'Arpenton. über die französischen Wollen, mit ausländischen verglichen. Er beurtheilt die Feine der Wolle, mittelst eines Mikrometers, das auf eine Platte Bergkrystall gezeichnet und ans Mikroskop angebracht ist. Unter den größten, auch ausländischen, finden sich Fäden, deren Durchmesser nur $\frac{1}{75}$ pariser Linie ist, aber auch die feinsten haben Fäden bis $\frac{1}{15}$ L. dick. Aus Proben, die ihm für superfeine Wolle gegeben wurden, bestimmt er diesen Namen der, welcher dickste Fäden $\frac{1}{5}$ L. haben, und unterscheidet außer dem noch vier Sorten, fein, mittel, groß, supergroß. Der größten Fäden haben bis $\frac{1}{3}$ Linie, die Durchmesser der Fäden, welche diese Benennungen anzeigen, ändern sich um $\frac{1}{15}$ Linie. So nöthig Mikroskop mit Mikrometer zu diesen Bestimmungen ist, muthet er doch das nicht allen Wollhändlern und Manufacturisten zu. Proben, die nach dem Mikroskop berichtigt wären, könnten ihnen genug seyn:
 h h h h h h h h 2 auch

auch für die Handlente, wenn man ihnen angäbe, wo sie an einem bekannten Thiere, Haare von eben der Feine finden, das seine Haar (auvet) des Steinmarders (Fouine) ist so zart als superfeine Wolle des ersten Grades, das grobe, ohngefähr so dick als die supergrobe. Hr. d'A. hat auch so Wolken untersucht, wo er zur Verbesserung Erfahrungen angefleht hat, waag aber nicht die eigentlichen Ursachen der Verbesserung zu bestimmen, er mutmaßt; sehr viel habe dazu beigetragen, daß seine Herden Tag und Nacht freyer Luft ausgelegt sind. Man könne in Frankreich superfeine Wolle der ersten Qualität und noch darüber, ziehn. II. Hr. le Monnier zweite Abb. über das Cap de Circoncision. Beweise, daß Schiffer es gesehen. III. Verinsierungen von Jupiterstrahlen 1779 zu Verinaldo, von Hr. le Monnier beobachtet, daß achromatische Fernrohr 3 Fuß, die Oeffnung 27 Linien, 60fache Vergrößerung. IV. Hr. Jeauroat, über Fernrohre, die doppeltes Bild machen (lunettes dioptriques), eins aufgerichtet, das andre verkehrt: Die Bilder gehen durchs Fernrohr nach entgegengesetzter Richtung, also eins vor dem andern vorbei, ihre relative Geschwindigkeit ist folglich noch einmal so groß, als die von einem Bilde, ihre Verührung giebt den Durchgang der beyden Mänder des Objectives durch Mittagsfläche oder einen Stundenkreis, ihre Congruenz, des Mittelpunktes seinen. Hr. Jeauroat ein geschickter Opticus, hat deraleschen nach Hr. J. L. abe im Sept. 1778 verbessert. Ein Objectiv, macht sein Bild, verkehrt; dieses Glas wo d in der Mitte durchbohren, war ein zweytes Objectiv so geformt, daß es Strahlen von eben dem Gegenstande bracht, ohne sie auf dem noch vorhandenen Theil des ersten zu senden, es kann z. E. in der Oeffnung des ersten sehn; Dieses zweyte Objectiv macht also

also für sich auch ein verkehrtes Bild; die Strahlen, die von diesem Bilde ausgehn, werden von einem dritten Objectiv aufgefangen, das macht also ein verkehrtes Bild jenes Bildes, folglich ein aufgerichtetes der Sache. Dieses aufgerichtete, und das verkehrte des durchsichtigen Objectivs, müssen gleich groß seyn. Dadurch geben sich Gleichungen, in den man noch, eine und die andere Größe, wie man es am bequemsten findet, annehmen kann. Wie mit zwey Ocularen bey einem gewöhnlichen Fernrohre die Sachen aufgerichtet gesehen werden, hatte P. Chéribin schon angegeben. Die Angabe ward vernachlässigt, weil man zu wenig übersieht, kürzer aber wird das Fernrohr. Achromatische dreyfache Objectives, und achromatische Oculare. Sehn berechnete Tafeln. Das durchbrochne Objectiv muß achromatisch seyn, gut wenn es alle drey sind. V. Hrn. Dromis du Séjour, vierzehnte analytische astronomische Abhandlung; zu Bestimmung der Kometenbahnen. VI. Hrn. Messier Beob. der Mondfinsterniß, 29: 30 May 1779. IX. D'ff. Beob. der Sonnenfinsterniß, 14 Jun. 1779. VII. Hrn. de la Place, über die Reihen, sowohl mit einer als mit zwey veränderlichen Größen, ihre Summen, Interpolationen, Integration von Lineargleichungen mit Partialdifferenzen, u. s. w. XII. Hrn. Messier Beobachtungen jenes 17. Kometen, vom 18. Jan. bis 17. May 1779. Mit der 64ten, dessen Bahn man berechnet hat, nach Hrn. de la Lande Tafel. Bey der Veranlassung 138 Sterne bestimmt, deren Lage bisher noch nicht genau angegeben war. Von diesen ein Verzeichniß. Andre Beobachtungen. Unter Hrn. Darquier seihen, auch ein Verzeichniß von ihm bestimmter Sterne, bey denen die Flamsteed hat, Vergleichung mit denselben Angaben. XIV. Hrn. le Monnier über beobachtete Abweichungen der

h h h h h h 3 Ma=

Magnetnadel im atlantischen Meer. XV. Decr. über die geogr. Länge von Nova Zembla. Aus der Holländer, die da überwinterten, Beobachtung der Conjunction Jupiters und des Mondes, worüber Hr. L. M. Berechnungen anstellte. XVII. Hr. de la Lande über die Neigung des dritten Jupiterstrahanten. Er nimmt eine Hypothese Hrn. Maraldi an, die bisher mit den Beobachtungen sehr wohl übereinstimmt, verspricht aber ferner Untersuchungen. XVIII. Decr. über die Theorie der Venus. Verbesserung dessen, was sich darüber auch in der 2. Ausg. seiner Astron. findet, durch neue Beobachtungen. Dadurch die Elemente der Bahn so weit berichtigt, daß der Fehler der Tafeln nie bis eine Minute betragen kann, und daß man im Nothfall die Länge auf der See zu finden, die Venus mit dem Monde vergleichen kann. XIX. Hr. Morand, über die Bevölkerung von Paris und von den Provinzen. Die Volksmenge zu Paris habe seit 40 bis 50 Jahren beträchtlich zugenommen, aber nicht, wie sich selbst Gerichtsöhne in den Provinzen vorgestellt haben, auf Kosten der Provinzen, aus denen Menschen, bessern Fortkommens wegen, in die Hauptstadt zögen, denn, auch von vielen Provinzen sey bewiesen, daß die Volksmenge da gewachsen sey. XXIV. Hr. Jevurat, über ein akroë-mètre. Ein Werkzeug, die Zeit des Auf- und Unterganges der Sterne für eine gegebene Polhöhe, leicht, und zu der Absicht genau genug zu finden. (Die Rechnung ist doch so kurz, und durch Tafeln so erleichtert, daß es kaum der Mühe werth scheint, ein Werkzeug für sie zu brauchen.) XXV. Ders. Stellen von 64 Sternen der Pleiaden, und Beobachtung der Opposition Jupiters, 12 März 1779. Er bedient sich eines Mauerquadranten, den de la Hire 1682 auf der Sternwarte in die Mittagsfläche gebracht hat.

hat. Mit derselben Fernrohre kann man nur neun Sterne untersuchen, vier Stellen hat er dadurch bestimmt, für die übrige 55 ein Teleskop von 32 Zoll geh. auch. Bey den kleinsten Sternen, die er nicht genau mit den kenntlichsten vergleichen könne, behauptet er höchstens eine Minute ungewiß zu seyn. Aus Vergleichung seiner Längen, mit de la Caille's seinen, findet er das Wachsthum der Länge in 29 Jahren 24 M. 25 S. Die gewöhnliche Rechnung gäbe es nur 20, 1 S. Die Ungewißheit beträgt höchstens 10 S in 30 Jahren, welche Genauigkeit so groß ist, als man jezo hoffen darf. Die Veränderung bey der Pleione weicht ein wenig von der sechs andern grössern, ihren ab, es sey wegen eines Fehlers, oder wegen einer eignen Bewegung des Sterns. Er muthmaßt, die gewöhnliche Rechnung gebe das Wachsthum der Länge in 29 J. etwa 5 S. zu klein. Die Charre ist die welche sich in der Conn. d. T. 1785 befindet. Hier aber am Rande Rectascensionen von $52^{\circ} 35'$ bis $54^{\circ} 40'$ und Declinationen von $22^{\circ} 30'$ bis $24^{\circ} 10'$. Bey der Opposition des Jupiters, haben Cassini's Tafeln am besten mit der Beobachtung übereingestimmt, Halley's Tafeln sich am meisten entfernt. XXVI. Hr. de la Lande, über Hrn. Herschels Planeten. XXVIII. Hr. du Hamel meteorologische Beobachtungen zu Denainvilliers 1778, nebst Bemerkungen vom Zustande und Wachstume der Pflanzen.

Zur Naturgeschichte, Chemie und Arzneyskunde Hr. Morand hat über Lourdes im Gouvernement von Paris eine Bank verkalkter Schalthiere, ganz von der Art, wie man sie bey Courtaillon ebenfalls im Becken der Seine antrifft, gefunden. VIII. Hr. Vicq d'Azir vergleicht die Stimmorgane der Amphibien und Vögel, die keinen Lufttröhrendeckel haben, mit den Stimmorganen der Säug-

Gmelin.

Säugethiere und des Menschen, leitet von dem Unterchied in ihrem Bau den Unterschied der Stimme ab, folgert, daß die Luftrohrspalte zu Hervorbringung der Töne nicht nothwendig erfordert wird, und nützt darzu, nicht nur die Wahrnehmung anderer, sondern beschreibt und zeichnet hier auch insbesondere aus eigener Beobachtung die Stimmorganen der Wiper, Ratter, Schildkröte, der gemeinen Kröte und derjenigen von Mississippi, des Frosches, der Laube, der Lerche, des Distelfinks, Grünsinks, Hänflings, Zeischens, der Nachtigall, einiger Fledermäuse, der Robben, des Horn und Wolfeichs, des Schweins, Eichhorns, Kaninchen, des Kerkaju, einer neuen Marderart, des Fuchses, Löwen, Hundes und der Katze, und insbesondere mehrerer Affenarten, des Heulaffen, sowohl des Auar als des Marine, des grauen Saju, des Mona, des Manganen, des Mendrills, und des Urang-utang; die letztere Beobachtungen dienen zur Bestätigung der Camperischen Wahrnehmungen. X. Hr. Sage findet in hundert Theilen der gelben Siedelerde von Berry, welche die Holländer auf englisches und preussisches Roth nützen, 10 Th. eines säuerlichten Wassers, 40 Th. Eisenkalk, und 50 Th. Zinn, und zeigt seinen Landesleuten, wie sie sich diesen Vortheil selbst machen können. XI. Hr. Wardenave erzählt einen Fall, wo das Meß an einem widernatürlichen Sack im Unterleibe angewachsen war, und dadurch ein zuletzt tödliches Zusammenschnüren der Gedärme verursachte. XII. XVI. XXVII. Hr. Tillet erzählt sehr ausführlich die Erfahrungen, die er mit der gereinigten Platina ange stellt hat, um die aufsteigende Kraft der Salpetersäure daran zu prüfen; wenn sie nur mit Silber zusammen geschmolzen war, wirkte sie nichts auf die Platina; wohl aber, wenn noch Gold darzu kam.

kam, und zwar desto stärker, je mehr des Silbers,
 und je weniger der Platina war, doch ließe sie nie-
 malen alle Platina auf; merkwürdig ist es auch,
 daß die Platina, die so in die Salpetersäure über-
 gieng, niemalen ohne sehr beträchtlichen Verlust
 wieder hergestellt werden konnte, so daß also ver-
 muthlich dadurch ein Theil des Metalls zerfällt wird,
 und also dieses Metall viel leichter zu zerätzen ist,
 als das sonst für minder vollkommen geachtete Kup-
 fer. Die Wirkung der über Braunstein abgezoge-
 nen und dephlogisirten Salzsäure leitet Hr. L.
 von Vitriolsäure ab, weil er sie erst dann auf Gold
 (durchaus nicht auf Platina) wirken sah, wenn er
 die Säure durch Vitriolsäure aus dem Braunstein
 austrieb, oder letztere noch nachher damit ver-
 mischte (auch Hr. Sage wollte schon bemerkt haben,
 daß die dephlogisirte Salzsäure ihre Wirkung auf
 das Gold verliert, wenn sie wieder über Küchenalz
 abgezogen wird; aber Hr. Scheele erhielt doch seine
 dephlogisirte auf das Gold so wirksame Salzsäure
 ohne Vitriolsäure.) XX. XXI. XXII. XXIII. Hr.
 Cornette erhielt, wenn er einen mit Vitriolsäure
 vermischten rauchenden Salpetergeist über Kohlen
 abzog, eine eisartige Säure, in welcher sich auch
 deutliche Merkmale der Salpetersäure offenbarten;
 durch wiederholtes Abziehen des Salpetergeistes über
 Schwefel, konnte er diesen beynahe ganz zerlegen.
 Quecksilbervitriol trieb er ganz und unzerlegt in die
 Höhe, bis auf wenigen grauen Staub, der durch
 Reiben wieder zu laufendem Quecksilber wurde.
 Auch metallische Salze, *in welchen Vitriol- oder
 Salpetersäure ist, hat er durch Küchenalzkäure zer-
 legt; dies gelang ihm mit den Verbindungen der
 Platina, des Kupfers, Eisens, Zinks, und Kob-
 bolts mit Vitriol- und Salpetersäure; nicht so mit
 den Wisnuthsalzen; Gold konnte er nicht so bestän-

dia in Vitriol- und Salpetersäure auflösen, daß es nicht bey dem Abdampfen wieder von selbst niedergefallen wäre; auch Viatina verhielt sich in Absicht der Ersteren eben so, wenn sie nicht durch mineralisches Laugenfalz gefällt war: und der auf die letztere Art gewonnene Vitriol zerfloß sehr bald an der Luft leichter als das Aufschließen des Viatinafalpeters; auch Salpetersäure zerlegt den Eisenvitriol, hingegen den Kupfervitriol nicht. Aus der Asche von Lamariniken laugte Hr. C. außer vielem Selenit, etwas Küchensalz und einem Saize, das aus Küchensalzsäure und einer Erde bestand, vieles Glaubersalz aus, wenn sie am Strande gesammelt waren; hatte er sie anderthalb Meilen vom Strande sammeln lassen, so war wenig Glaubersalz zu erhalten, und an seine Stelle trat vitriolischer Weinstein; lies er die Lamariniken darzu im Apothekerarten zu Paris sammeln, so fand er gar kein Glaubersalz darinn, sondern an seiner Stelle lauter vitriolischen Weinstein. L: Joubert beschreibt einen, eine (franz.) Meile von Montpellier entleeren erloschenen Vulkan, dessen Gipfel mit dem Dorf und Schlosse Montferrier bedeckt ist; nach Mittag besteht er zu $\frac{2}{3}$ aus Kalk- und Wurzsteinlager; das höchst ist vulkanisch zusammengebackene Asche mit Schmel, Ehrenstein und Lavabrocken, und von dem Thore des Dorfes an senkrecht in Säulen gewaltene Lava, von verschiedener Anzahl der Seitenflächen 5-6 Schuhe hoch über die Erde erhöht. *Laekner & Amelin.*

Hilfmann.

London.

Mit dem dritten Band des Gibbonschen Werks: The History of the Decline and Fall of the Roman Empire. 1781, 640 Quartseiten, wird die Geschichte des abendländischen Kaiserthums beschloffen. Wenn

Wenn man auf die einzelnen Säue in diesem Gemälde acht giebt; so erfauht man darüber, daß das Reich so lang bestehen konnte. Eben die siegreichen Legionen, die die Republik um ihre Freyheit brachten, verriethen nun, nachdem sie in fernem Kriegen mit den Lastern der Ausländer und Reichstruppen vertraut geworden, auch die Majestät des Purpurs. An diesem Verfall der Disciplin waren die Imperatoren selbst, und besonders Constantin, schuld. Durch die Theilung des Reichs wurden die Werkzeuge der Unterdrückung vervielfältigt; der Hof zu Constantinopel veräuerte oft absichtlich, den Hof zu Rom zu unterstützen; die Nationalspaltung der Griechen und Lateiner wurde, durch die immerwährende Verschiedenheit der Sprache, Sitten und selbst der Religion verewigt. Die Mißbräuche und Mißverständnisse der Letztern wirkten mit; denn die wirksamen geselligen Tugenden wurden, durch die häufigen Ermahnungen zu einer geschlachteten Gevuld und zur Kleinmüthigkeit, eridbötet; ein ansehnlicher Theil der öffentlichen und Privatreichthümer, die zur Aufmunterung der Krieger hätte verwendet werden sollen, kam den religiösen Mißgängern zu gut; die Imperatoren wurden, durch die theologischen Häufereyen und Factionen, von den militärischen Uebungsplätzen in die Synoden gezogen; und die verfolgten oder gedrückten Secten wurden heimliche Feinde ihres Vaterlandes. Jeder Herrscher war den Bischöffen willkommen, wenn er orthodox war. Sehr richtig indessen bemerkt der M.: If the decline of the Roman empire was hastened by the conversion of Constantine, his victorious religion broke the violence of the fall, and mollified the ferocious temper of the conquerors. Dies sind Resultate einer grossen Menge von Thatfachen, von welchen wir einige ausheben wollen.

Gra

Gratian überlebte seinen Ruf, weil seine frühern Tugenden nicht als unzeitige und eifrigere Früchte der Erziehung waren, die folglich um so viel früher abfallen mußten, je weniger sie durch Erfahrungen und Trübsale bewährt waren. Sobald er seine geschickten Lehrer nicht mehr zur Seite hatte, war es um ihn und um seine Tugend geschehen. Er überließ sein leichtgläubiges Gewissen der Leitung der Boshäfte die unter andern folgendes schändliche Gesetz durch ihn bekannt machen ließen: Qui divinae legis sanctitatem nesciendo omittunt, aut negligendo violant. Aerilegium committunt. (*Cod. Just. IX. 29. 1.*) Seine Lieblingsbeschäftigung war die Jagd, und seine Lieblinge waren scythische Jäger, (Mannen), die er zu seiner Leibwache bestellte. Da er sogar die Kleidung und Waffen der scythischen Krieger vorzog, so war es nicht anders möglich, als daß die Legionen auch mit ihm unzufrieden werden mußten. Dieses Mißvergnügen beschleunigte sein Unglück, welches er sich um so viel weniger träumen ließ, je mehr er durch die Lobwürde der Geistlichen bestärkt wurde, die von ihm ausserordentliche Vorteile erbeutet hatten. Jenen und der Kirche kamen die Trübsal des Heidenthums zu gut, nachdem er die Pontifex, Augures u. s. w. abgeschafft hatte. Maximus, sein Mörder, war der erste, der die heterodoxen Parthenen, besonders die Priscillianisten, mit harten Strafen verfolgte. Die Glaubensinquisitoren aber kommen zuerst unter Theodos dem Großen vor. Er ist der erste unter den Kaisern, der auf die Dreieinigkeitslehre getauft wurde. Als Unterdrücker der Arianer gab er das abscheuliche Gesetz: „daß nur die Bekehrten der Trinität katholische Gassen heißen“, alle Heber hingegen mit willkürlichen Strafen belegt werden mußten. Seine Verdienste um den Staat würden unjrei-

unstreitig größer sein, wenn er sich ihrer um die Kirche weniger zuerben hätte. Sie sollten die Fürsten aus der Religion ein Monopol machen. In dem Tag, da Er, und das kleine Häuflein so genannten Katholiken, den Gregor auf den erzbischöflichen Stuhl von Constantinopel setzte, sah die Stadt so verwirrt aus, als wenn sie ein Feind durch Sturm erobert hätte. Ueberhaupt wird sein Name in der Geschichte der Intoleranz jederzeit vor andern genannt werden müssen. (Man vergl. *Cod. Theod.* Lib. XVI. Tit. 5. Cap. 6. 23.) Wie sehr damals vom Kaiser und den Bischöfen jedes merkwürdige politische Ereigniß auf Rechnung der Orthodorie oder der Heterodorie geschrieben wurde, sieht man daraus, daß Theodos die Flucht der Justina und ihres Prinzen vor dem siegreichen Maximus, für eine Strafe ihrer Anhänglichkeit an den Arianismus, erklärte. Unverantwortlich ist sein grausames Verfahren gegen Theopalonich, wo er das Blut der Unschuldigen stromweis fließen machte. Schwäche (oder es war vielmehr Krankheit des Zeitalters,) verrieth seine zu große Folgsamkeit und Nachsichtigkeit gegen die Bischöffe, die auch ihn mit kirchenbußen bestrafte; Er hätte die Geisse des unschuldigen, über ihn erhabnen, Richters respectiren sollen, nicht seine Diener. Dem Julian wird man vielleicht seinen Aberglauben verzeihen, wenn man den Theodos erst einen ägyptischen Wahrsager um Rath fragen sieht, ehe er sich zum Feldzug, gegen den Usurpator Eugenius, rüstete. Seine Tugenden sind bekannter, als die bisher geringen Fehler und Schwachheiten; daher wir jene übergehn. Valentinian im Westen; In seiner Gegenwart wurde Jupiters Göttlichkeit, vom röm. Senat, durch Mehrheit der Stimmen verworfen. (Dennoch wurden die Lupercalien noch im J. 468 in Rom gefeiert.) Weil man ihn fürchtete, so traten die angesehensten

Gamie

Familien in Rom zum Christenthum über; die Heydentempel, diese herrlichen Denkmäler der griechischen Architectur, wurden zerstört, damit ganz und gar keine Vernehmung zum Götzendienste übrig bliebe. Je fester die Gebäude waren, desto mehr wurde die Wuth der Bischöffe entflammt; denn sie glaubten, der Teufel widersehe sich den Armen und Maschinen der christlichen Verwüster. Schöne Data hat Hr. G. hierüber gesammelt, S. 80, u. f. Da der Polytheismus, seiner Natur nach, keinen widersehligen Eifer seinen Anhängern einflößen kann; so hatten auch Jupiter und Apollo wenig oder gar keine Märtyrer, und die Kirche triumphirte, ohne das Blut der Heyden vergießen zu dürfen, weil diese nicht von dem, den ersten Christen eigen thümlichen, Geiste der Widersetzlichkeit befeelt wurden. Dies drückt der Verf. sehr gut aus: The violent and repeated strokes of the orthodox princes were broken by the soft and yielding substance, against which they were directed. Merkwürdigen und Mirakelhaftem dieses Zeitalters; die verdorrten Knochen der Märtyrer und Heiligen verzichteten so viel Wunderwerke, daß diese notwendig all ihr Verdienst und sogar ihren Namen einbüßen mußten, weil man sie wegen ihrer Häufigkeit, nicht mehr für Abweichungen vom gewöhnlichen Natursatz, halten konnte. Diesen höchst fruchtbaren Gedanken hat der Verf. nur als einen Keim hingestreut; wir lassen ihn als solchen liegen; in einem philosophischen Kopf wird er sich von selbst entzweigen. — Arcadius und Honorius. So reich ihre Regierung an merkwürdigen Auftritten ist; so selten hat die Geschichte Ursache, ihren Namen zu nennen, weil sie beyde auf dem Thron schliefen. Sie waren die beyden Reide mehr nothgedrungen, ihre Kräfte zu vereinigen, als jetzt, da die Fluth der Barbaren durchbrach; und gerade jetzt trennten sie sich und ihre

Ihr Interesse auf immer, bis es weil ein rechtschaffener, kluger Minister und Feldherr im Westen, dem Privatneid der türkischen Hofe, und besonders der Verschnittener in Constantinopel, schaft und angesetzt werden würde. Stilius; Mactich mit seinen Vätern; Menodagast mit seiner Banden, Euchen und Burgundern; Antia mit seiner Söhnen. Schilderung des Reichthums und der Sitten der Römer in diesem Zeitalter, nach dem Annularis, dessen Nachrichten Hr. W. besser gestellt und geordnet hat als der Geschichtschreiber selbst; denn er hat das sechste Kapitel des vierteilten, und das vierte des acht und zwanzigsten Buchs verbunden, und die durcheinandergehörige Materialen nach ihrer Ähnlichkeit gesammelt. Die Volksmenge der Stadt Rom setzt der Verf. auf 120,000 Menschen an; er rechnet nemlich 35 Personen auf jedes von den 48,382 Häusern, aus welchen damals die Stadt bestand. Da aber gegen 46,62 Häuser nur 1780 domus oder Villäfte waren, so dürfte die Summe doch zu groß seyn; in mancher Insula wohnte nur eine oder zwei Personen. Viele Ressourcen mußte indessen die Stadt noch immer haben, weil sie sich in weniger als sieben Jahren so sehr erhohle, daß alle vorhergehenden gothischen Plünderungen, die griechischen Kunstwerke abgerechnet, fast gar nicht mehr kenntlich waren.) Die vielen Rebellen und Usurpatoren in den westlichen Provinzen, wovon eine nach der andern verlohren geht. Im Orient sah es nicht besser aus; Arcadius war das Organ eigennütziger Minister, des Kaisers, und nach dessen Fall, gar des Eunuchs, Eutropius. Wer nun hatten die Verschnittener nur auf eine unsichtbare Weise geherrscht; Eutropius aber waare es zuerst, der Charakter einer obrigkeitlichen Person und eines Feldherrn öffentlich anzunehmen, ohne gleichwol die mindeste Kenntniß der Gesetze und des Kriegswesens

wesens zu befügen. Da er die Geißel und der Fluch des Reichs war, so mußte ihn Arcadius durch das unerhörte Geiß in Sicherheit stellen, nach welchem das Verbrechen der beleidigten Majestät auch auf diejenigen Personen ausgedehnt wurde, die der K. als Glieder seines Leibes betrachtete. Sein Sohn, Theodos der Jüngere, ein schwacher Fürst und Mensch, der nur Weiber und Verschnittene kannte, und auch nur von ihnen gekannt zu seyn verdiente. Valentinian III. im Westen. Doch wir können uns die Mühe ersparen, die bekannten Namen der röm. Kaiser bis auf den Augustulus abzuschreiben. Die gänzliche Zertrümmung des westlichen Kaiserthums fällt zwischen 476 und 479; für beyde Jahre findet man Data in der Geschichte. Der Verf. schließt mit Betrachtungen über den Ursprung und die Beschaffenheit der Nacheren, die sich eben so schnell und allgemeyn ausbreitete, als das Christenthum selbst; ferner mit Untersuchungen über die Geschichte der Ausbreitung des Christenthums unter den Barbaren, besonders unter den Gothen; endlich mit Nachrichten von der politischen Verfassung der fränkischen Monarchie, und der sächsischen Heptarchie in Britannien. — Der Verf. unterscheidet sich von seinen Vorgängern, durch sein tiefes Eindringen in den Geist der Jahrhunderte, den er uns nicht bloß aus den großen unbekanntem Begebenheiten, sondern auch aus kleinscheinenden, verlorren, zerstreuten und vorher unbekanntem Nachrichten kennen lehrt; ferner, durch die meisterhafte Stellung der aus den besten Quellen, mit guter Kritik geschöpften, und mit gesundem Raisonnement erläuterten Nachrichten; endlich durch die klassische Schreibart, die, dem Urtheil seiner Landsleute zufolge, keiner von den jetztlebenden brittischen Schriftstellern erreicht hat. Wir sehn daher der Geschichte der Byzantiner mit großem Verlangen entgegen, zu welcher Hr. G. (S. 469.) Hoffnung macht.

1705

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 20. Oct. 1783.

Göttingen und Lemgo.

H. Mann.

Der sechste Band vom Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte, welches der Hr. Prof. H. Mann angelegt hat, beträgt 372 Octavseiten. 1783. Wie finden darin folgende Abhandlungen: 1.) Ein Ungenannter (vermutlich der Herausgeber selbst,) über das Fundament der Kräfte, bey Gelegenheit der Berliner Preisfrage vom Jahr 1779. Im ersten Abschnitt wird der Begriff von Kraft, nebst den angränzenden Begriffen von Grund, Principium, Ursache ic. entwickelt. Das allgemeine und letzte Fingebienz zu diesen Begriffen ist ein dunkles Etwas, ein Ding, welches man annimmt, weil man findet, daß dieses oder jenes gewöhnlich mit ihm verknüpft ist. Das ursächliche Verhältniß, die Aeußerung der
Ziiiiiii Kraft

Kraft durch Verfangen, ist indessen eine ganz besondere Art von Zusammenstoß und beständigem Begleiten, weil das eine da fern muß, wenn das andere da ist, und der Verstand also hier auf die Idee von Dependenz des einen vom andern geführt wird. Ueber die Entschungsart dieser Veräfte, mit Rücksicht auf die menschlichen und göttlichen Entwürfe; welche hat sie zwar zu ihren Quellen zurückzuführen; aber mit den einzelnen Folgerungen will es nicht recht fort; ein Vorwurf, den ihm selbst seine Verteidiger, z. B. Wolfenbü., gemacht haben. Tendet man die Kraftäußerung von der Kraft ab; so bleibt nichts übrig, als ein Bestreben, eine Geneigtheit, ein Nilus; und dies ist der letzte Schritt, welchen man in dieser Analyse thun kann. Im zweyten Abschnitt werden die Kräfte in ursprüngliche und abgeleitete abgetheilt. Das Fortdauernde, das Beständige, die Grundlage der Kräfte ist das Bestreben, welches in den Act übergeht, sobald es determinirt wird. Auf die Frage, ob Kräfte in einander wirken oder nicht, läßt sich keine bestimmte Antwort geben. Leibnizens Idee wird hier anders gefaßt, als gewöhnlich geschieht, besonders in Rücksicht auf die Harmonie und die Monaden, deren Realität, unter der Voraussetzung, daß die Elemente der Körper keine Continua sind, aus neuen Gründen erwiesen wird. Durch einige eingedruckte Zeichnungen wird die Sache anschaulich gemacht, S. 82 u. f. Der dritte Abschnitt enthält den Versuch einer Solution der der Preisfrage angehängten Aufgaben. Die Schwierigkeit liegt darin, daß man in den Aufgaben Fälle für unzulässige Principien oder für ausgemachte Erfahrungen ausgab, die es nicht waren. Der Verf. rettet sie indessen, durch Bestimmungen und Einschränkungen, die wir hier nicht mittheilen können. (II.)

II) Eller, über die Elemente oder die ersten Principien der Körper. Es sind zwei Abhandlungen; das Litterische hat die nächste Beziehung zu dieser Sammlung, weil der Verf. die Meinungen der Philosophen aller Zeitalter über die Elemente, zusammengetragen hat. III) Metastasi. Parallel der beiden Principien der Psychologie, der Empfindung und der Vorstellungskraft. Beide Theorien können beisammen bestehen, auch in dasselbe Lehrgebäude hineingebracht werden. IV) Schuchow, über die philosophischen Secten. Der Verf. zeichnet die Sätze der theoretischen und der praktischen Philosophie aus, die im Alterthum die Spaltungen und Secten vorzüglich veranlaßt haben. V) Ferret, allgemeine Betrachtungen über das Studium der Philosophie. Der Verf. will beweisen, daß die Alten auch in der sogenannten strengern Wissenschaften zum Theil mehr Achtung verdienen, als man ihnen gewöhnlich zugesetzt. VI) De Guignes, über das Studium der Philosophie bey den alten Sinesen. Nachrichten von der Schule der Gelehrten, deren Restaurator Confucius war, und von der Schule des Lao oder Lao-tse. Die Begriffe Schule, Studium der Philosophie u. s. w. müssen sehr verändert werden, wenn von den Sinesen die Rede ist. Gleichwol möchte sie Hr. de G. aus Vorliebe, gern mit den Griechischen zu sammenstellen. Der Leser mag darüber denken, wie er will; er kann des Verf. zuverlässige, aus sinesischen Schriften geschöpfte, Nachrichten immer brauchen. Man leht viele sinesische Bücher aus dieser Abhandlung kennen. VII) De Brequigny über die Gründung der Religion und des Reichs Mohammeds. Der Verf. hat die arabischen Geschichtschreiber vor Augen gehabt. In Mohammeds Familie war der Religioneifer erblich; in seine 15

jährigen Einsamkeit gieng dieser Eifer in Schwärme-
rey über; die zwölf Jahre seiner Leiden und Ver-
folgungen näherten diesen Fanaticum; und in den
zehn folgenden Jahren wandelte er erst an der Seite
der Politik und des Ehrgeizes, mit gleichen Schrit-
ten, fort. Eine andere Vorstellung darf man sich,
wie uns dünkt, vom Mohammeds Charakter und
Absichten nicht machen, und diese hat Hr. de B.
gegeben.

H. Mann.

Hegn. Berlin und Stettin.

Hey Nicolai: Handbuch der klassischen Litteratur — von Joh. Joachim Eschenburg, Prof. am Collegio Carolino in Braunschweig 1783. gr. Octav, 559 Seiten. Auch diese Arbeit des Hrn. Prof. E. (von seiner Theorie und Litteratur der sch. W. ist S. 1004 Anzeige gegeben) sehen wir als eine verdienstliche und den jungen Humanisten nützliche Arbeit an. Ein groß Verdienst ist es schon an und für sich, zerstreute und in einzelnen Büchern befindliche Kenntnisse in eine gemeinschaftliche Verbindung nach einem gewissen Plan und Zweck mit überdachter Auswahl zu bringen, zumal für den jugendlichen Unterricht; die allgemeine Uebersicht, welche sonst dem jugendlichen Alter so schwer ist, zu erleichtern und zu befördern, und dadurch die ganze Anleitung wißbegieriger Jünglinge einförmiger und planmäßiger anzugeben. Auf Vollkommenheit jedes einzelnen Stückes, kommt es hier nicht an, noch weniger auf Vollständigkeit, selbst nicht auf höchste Genauigkeit. Es könnte der Hr. V. nur das Zweckmäßige ausheben, zweckmäßig stellen, und auf Darstellung des Ganzen arbeiten; durch lichte, künstellose, Ordnung, Leichtigkeit und Deutlichkeit zeichnet sich auch dieses Handbuch aus; denn Handbuch bleibt es allemal, wenn es auch als Lehrbuch

auch theils Hülfsmittel, theils Kenntniße bey einem
 Lehrer voraussetzet, die nicht immer zu erwarten
 sind; indessen kann es schon durch bloßes Vorlesen,
 zum Unterricht dienen, und hierzu würden wir
 rathen. Das im Werk Enthaltne zerfällt, wie selbst
 auf dem Titelblatt angegeben ist, in fünf Haupt-
 theile: I. Archäologie der Litteratur und Kunst bey
 den Griechen und Römern. Unter dieser Benen-
 nung ist begriffen: voraus das Allgemeine von der
 Entstehung, Erziehung und ersten groben Ausbil-
 dung der menschlichen Kenntniße, insonderheit der
 Sprache und der Schrift; dann Zustand der Litter-
 atur der Griechen und hierauf der Römer, in den
 ältern und in den blühenden Zeiten; ein gleiches in
 Ansehung der Kunst. Geschichte der Wissenschaften
 und Künste soll es nicht seyn, sondern bios Alter-
 thümer von beyden; ob schon diese Stücke so in ein-
 ander greifen, daß sie nicht ganz zu trennen sind:
 denn unter diesen Alterth. faßt der Hr. V. zuerst
 bey den Griechen die alte Schreibkunst, die Mittel
 zur Cultur, als Gymnastik, musikalische Wett-
 streite s. w. Ueberrreste der griechischen Litteratur:
 Inschriften, Münzen, Handschriften. So auch
 der alte Zustand der römischen Litteratur; Und in
 der Archäologie der Kunst, die Grundlinien von der
 Geschichte der bildenden Künste und die vorzüg-
 lichsten Künstler und Kunstwerke. Das was Christ,
 Ernesti, Winkelmann, in einzelnen Schriften behan-
 deln, ist hier zusammen gefaßt. II. Kurze Uebersicht
 der klassischen Schriftsteller des griechischen und
 römischen Alterthums: sie sind geordnet in Classen
 nach den Wissenschaften, Dichter, Redner s. w.
 III. Mythologie der Griechen und Römer. IV.
 Griechische Alterthümer: des frühern, und des ge-
 bildeten Zeitalters. V. Römische Alterthümer: nach
 den Religions-: Regierungs-: Kriegs-: und Private-
 Zustände.

zustande. Man sieht, daß der Umfang der abgehandelten Sachen unermesslich groß ist, daß also nur das Allgemeine und das Wichtigste angeführt seyn kann; so wie es zur ersten Anleitung u. zur Ueberlicht des Ganzen abzuwecken konnte. Diese und so viele andre Schriften setzen den Hrn. Dr. Eschenburg unter die Männer unter uns, die sich um die feineren Cultur des Geistes, um Bildung des Geschmacks und Anleitung der Jugend zur schönen und alten Literatur vorzüglich verdient gemacht haben.

entl. Berlin. Heyne:

Johann Ulrich Volzere praktische Anweisung für die Feldwundärzte, mit angehängten Dispensatorium. Erster Theil Bey Sieg. Fr. Hesse. 1783. 227 Seiten, und einem Register. Dieser erste Theil ist blos den Schußwunden bestimmt, der andere aber soll die Hieb- und Stichwunden, dergleichen die Kopfwunden in sich fassen. Nach einer Einleitung von Wunden überhaupt, giebt Hr. V. im zweiten Abschnitt Anleitung, wie die Heilung der Zufälle von Wunden, der Blutflüsse, des wahren und falschen Schlagaderbruchs, des Ausflusses der Lymphe, beyde Abschnitte sind hier gar zu ausführlich behandelt, und letzterer beschränkt sich fast blos auf den verkehrten Speichelgang des Stenose, der Entzündung, (hierbey hätten wenigstens die Zeichen müssen angegeben werden, an welchen man gegenwärtigen Krampf, so wie auch Schwäche der Gefäße erkennt und unterscheidet, weil hierbey am allermehesten gefohlet wird) des Krampfs und Convulsionen, vorzüglich durch Erweiterung der Wunden, Einschneiden des betroffenen Gliedes, und innerlich mit Wobnsaft zu bewirken. Er glaubet, zu aut genährte Körper seyen dem Tetanus und Rimbackenkrampf weit mehr, als magere ausge-

setzt,

fest, welches er daher schließen will, weil zu Anfang des Kriegs, vornemlich nach der Schlacht bey Prag 1757 vorzüglich viele, ungleich weniger hingegen im fernern Verlauf der Feldzüge, an diesem Krause verloren gegangen. (Allein die Schuld lag wohl einzig und allein an den damals weniger geübten Unterwundkräften, die, wie Hr. W. hier selbst gesteht, zu feig waren, die Schusswunden gehörig zu erweitern.) Ferner zeigt er, wie man den Nicker besamen, die Eiterung befördern oder einschränken, das Zurücktreten des Eiters verhindern, den Brand bescheiden, und bey Tauffieber und Lähmung verfahren soll. Von Schusswunden und der Behandlung derselben zwar ausführlich, aber eben so wenig Neues, als im Kapitel von Schusswunden mit Fracturen. Bey den in und durch die Brust gerathenen Schusswunden, hätte mehr von der Behandlung der verwundeten Lunge, in Rücksicht der Arzneymittel, vornemlich aber der Diät, mittheilung gebracht werden. Sie bios de Natur zu überlassen, und in jeder Lage, in der sich der Verwundete befindet, ist doch zu wenig zur Wiederherstellung gerathen. Hier und da ist der Hr. W. auch unverständlich, wie z. B. zu Anfang der S. 177, wo es heißt: „Nicht selten ereignet es sich bey Verwundungen an den Schambeilen, daß das Eiter keinen Ausfluß hat, und in dem Becken sich anhäuft, refohrt, und den Kranken ins Grab bringt. Bey diesen Umständen muß man so weit unten als möglich am Steißbein (os coccygis), und zwar an beyden Seiten, einen Trepan ansetzen, und den Eiter herauslassen. Von Quetschungen mit und ohne Verwundung; auch von gequetschten mit Blut unterlaufnen, auch wohl geplatzen Nasen. Ueber die Nothwendigkeit, asymmetrische Glieder abzunehmen oder nicht, wiederholt der Hr. W. seine

vorhilt

vorhin gethane Aeußerungen. Die Gliederkämpfe zu behandeln. Unter den im Dispensatorium vorkommenden Arzneuvorschriften finden wir verschiedene Verstoffe, die wir nur anzugeigen brauchen. 3. E. *Potio antiphlogistica simplex*: Nitr. depurat. Vnc. I. Aqu. Ceraf. nigror. Vnc. V. Syr. acet. vin. Vnc. II. alle ein bis zwey Stunden zu einem Eßlöffel voll. *Potio antiphlogistica camphorata*; Ca. i. ph. drachm. I. contere c. Gum. arab. Vnc. I. Solv. in Aqu. Fontan. Vnc. V. adde Nitr. depurat. Vnc. I. Syr. acet. vin. Vnc. II. M. Dann noch; *Potio laxans antiphlogistica*: Sal. mirab. Gl. Vnc. II. Pulp. Tamarind. Vnc. III. Solv. in Aqu. fervid. Vnc. III. D. S. Dosis drey bis vier Unzen auf einmal. Da wir hier Druckfehler vermuthen müssen, wünscheten wir sie angezeigt gefunden zu haben.

seiten.

Heyne.

Halle.

Der Gebauer ist von des Hrn. Prof. Aerasträfers Realwörterbuch über die classischen Schriftsteller der Griechen und Lateiner der siebente Band fertig geworden, der noch 1781 auf dem Titelblatt hat. Er gehet von Demu: Eayv auf 858 Seiten. Eine Menge sehr ausführliche Artikel kommen hier vor, zur alten Geschichte, Mythologie und zu den sogenannten Alterthümern. Die griechischen sind weit vollständiger als im Sabbatier u. a. Rambachs Potter, Kyperts Dactyliothek, Montf. Mem. de l'Acad. d. Inscrip. eine Menge gute Bücher, sind dabey gebraucht, und mit eigener Gelehrsamkeit begleitet. Nur bleibt der Wunsch einer solchen zu treffenden Einrichtung, daß das Werk seiner Vollendung näher kommen möge, beym Lesen und beym Gebrauche übrig.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 23. Oct. 1783.

Kopenhagen.

Hegn.

Sorftiel imellem dyd og gode Handlinger. Et philosophiskt Forsøg (Unterschied zwischen Tugend und aatte Handlinger) ved Anders Gamborg. 1783. Octav. 208 Sæider. Da der Verf. uss von seinem ehemaligen Aufenthalte bey uns als ein denkender Kopf bekannt ist, so wagen wir es bey unsrer unvollkommenen Kenntniß der Sprache den Inhalt seiner Schrift anzuzeigen. Sie zerfällt in drey Hauptstücke: 1) Worinn die Tugend besteht? Der Hr. B. gæhet die verschiedne Bestimmungen des Begriffs durch; die seinige ist: Tugend ist eine beständig wirksame Neigung aus richtigen Bewegungsgründen, alles dasjenige zu thun, wovon wir überzeugt sind, daß es sowohl unsrer, als unsrer Nebenmenschen Glückseligkeit beförderet. Sie sehet also
 Kkkkkkkk allzeit

allzeit Fähigkeit zu denken, und nach gewissen Gründen zu handeln, voraus; wo diese nicht sind, ist keine Tugend; also nicht bey den Wilden, als wahren Wilden; hingegen je mehr und stärker die Gründe sind, desto edler und grösser kann die Tugend seyn. Hier aus entscheidet sich die Frage, ob ohne wahre christliche Religion Tugend seyn könne? Alledings kann sie seyn, so lang ein Mensch alles aus seiner Vernunft herleiten muß; aber da, wo christliche Religion vorhanden ist, welche höhere und edlere Tugenden lehret, (und wo aus diesem Gesichtspunkte Religion recht erkannt und vo getragen wird,) muß der Philosoph, wenn er sich nicht selbst Augen und Herz verschließen will, (aber dann hört er auf der Wahr zu seyn) einsehen, daß Natur- und philosophische Tugend weit unter der Tugend aus Religion steht. Der W. führt dies zur aus, und schließt mit den Worten des du Clos: La religion est la perfection, et non la base de la morale. 2) Bewegungsgründe zur Tugend aus ihren natürlichen Folgen. Die Folgen sind innerliche und äußerliche; jene als Bewegungsgründe nehmen der Tugend nichts von ihrem Werth; sie sind hingegen die höchsten Bewegungsgründe für diese Welt. Untersuchung des Lazes der Stoiker, daß die Tugend sich selbst Belohnung genug ist. Der W. eifert wider die in Frankreich angefangenen, und an andern Orten nachgeahmten, Belohnungen tugendhafter Handlungen; dies ist doch vielleicht nur die eine Seite von der Sache: solche Belohnungen haben nicht sowohl zum Gegenstande wirklich tugendhafte Handlungen hervorzuvingen; dies können sie auch nicht; als vielmehr Handlungen, die für das Allgemeine gute Folgen haben, und selbst dienen können, gute Neigungen zu erwecken; gute politische Einrichtungen bleiben es alle Zeit, die, ohne Mißbrauch, der Moral

frei-

keinen Abbruch thun können. 3) Die Bewegungsgründe der Religion, tugendhaft zu seyn. Obgleich zur Tugend die Religion nicht unumgänglich notwendig ist, so wird sie doch höchst notwendig für die Tugend, da der Mensch überhaupt, theils durch Lebenssorgen, theils auf andre Weise verhin- dert, die Moralität der Handlungen nicht immer und nicht leicht prüfen und einsehen kann; Religion ist notwendig ihm zu helfen, und wo nicht zur Tugend, doch zu guten Handlungen zu bewegen; sie macht ihm Tugend zur Pflicht, und schärft sie ihm ein, indem sie auf der einen Seite ein höchstes gesetzgebendes Wesen annimmt, und auf der andern Seite Strafen und Belohnungen lehrt. Was die alten Philosophen hierüber gelehrt haben; und ob die sich überlassne Vernunft die Unsterblichkeit der Seele mit Belohnungen und Strafen beweisen kann. Dieses sey so leicht freylich nicht. Endlich setzt er zwei Hauptsätze fest: Man muß künftige Belohnung und Bestrafung nicht zum vornehmsten, noch we- niger zum einzigen Bewegungsgrunde der Tugend machen; und man muß sich bemühen, den Men- schen angenehme und vernunftmäßige Begriffe von der Seligkeit jenes Lebens beizubringen. Den Denker verkennt man in der Ausführung nicht, von der Sprache versichert man uns, daß sie rein und deutlich sey.

Braunschweig.

In der Fürstl. Waisenhausbuchhandlung: Jul. Aug. Meyers, Professors der Gesch. am Colleg. Carol. in Braunschweig, Handbuch der allgemeinen Geschichte. Zwey Theile in Octav, 1783. Von dem un- messlichen Umfang der allgemeinen Geschichte, die sie in den neuesten Zeiten genommen hat, ist An- ordnung und Stellung ein Gegenstand geworden,

der die ganzen Kräfte erschöpfen, und für die Vrn-
fung des Einzelnen selten Zeit und Lieb genug übrig
lassen kann. Indessen sind wir auch dagegen in
Ansehung des Erstern überaus weit gekommen.
Selbst mit bloßer Erzählung der Begebenheiten hat
man sich nicht begnügt, man hat das, was Ges-
schichten von Perioden und von Völkern eigen ist,
eine pragmatische Erzählung, auch in die Universal-
historie aufgenommen; politische, bürgerliche, ge-
lehrte, Religions, häusliche, Verfassung, alles was
sonst Alterthümer heißen, mit Statistik, kömmt zur
Erdbeschreibung hinzu, und zu allem hat man noch
Literatur der Geschichte gefügt: Bey diesem Um-
fang von Materialien ist es eine Kunst, und ein
Wettstreit geworden, wer das Meiste zusammen
drängen kann. Wie beengt der Unterricht durch
diese Erweiterung geworden seyn müsse, ist leicht
zu erachten. Doch die Folgen hiervon gebden nicht
hierher. Der Hr. W. hatte vorhin schon ein größ-
eres Handbuch sowohl der neuern, als der allgemei-
nern Geschichte an das Licht gestellt. Man sieht
in dieser neuen Umarbeitung, wie viel er über die
Auswahl, Stellung und Zusammenbränung so
vieler ganz verschiedenartigen Dinge gedacht hat;
und doch ist der Vortrag so eingerichtet, daß man
das Buch auch so als Freund der Geschichte mit
Vergnügen lesen kann. Die alte
Geschichte gehet im ersten Bande auf 383 Seiten
herunter bis auf die Völkerwanderung, und von
da im zweyten auf 432 S. die mittlere Geschichte
bis auf die Reformation. Diesen würden wir dem
erstern noch vorziehen.

Hegne.

Marsland.

Hegne.

Disertazioni, Introduzioni accademiche ed
altre Prose del P. Pierant. del Borghetto della
più

più stretta offeruanza di S. Francesco. Accademico Trasformato. 1782. gr. Octav. 347 Seiten. Voraus gehen vier Abhandlungen: über das Alterthum der Schrift; ob Enoch seine Weissagung schriftlich abgefaßt hatte (sollte man glauben, daß eine Abhandlung dieses Inhalts von S. 33-102 einnehmen könnte! und noch mehr, daß der W. zum Zweck hat, zu erweisen, es sey doch nicht unmöglich, daß Enoch ein Buch habe schreiben können!) über die verschiednen Stände der Menschen; die ersten und nöthwendigsten lehrte Gott selbst die Menschen. Von den Reisen des h. Barnabas nach seiner Trennung von Paul. Ueber die Sündfluth. Zwey Reden bey der Wahl eines Superior generalis. Vier Eingangsreden in der Versammlung der Transformati s. w. Wenn daran liegt, zu sehen, wie triviale Sachen mit einer geistvollen Weitfahrigkeit mit Mündchinn behandelt werden, findet hier manche artige Probe.

Heyna.

Berlin.

Beckmann.

Bev Pauli ist nun von der Oeconomia forensis der siebente Band abgedruckt, welcher mehr als 3 Alphab. stark ist. Er enthält die Forstwissenschaft, und man muß dem W. das Verdienst zugeben, daß er aus den besten Schriftstellern das nützlichste gesammelt und deutlich vorgetragen hat, so weit nemlich solches ohne botanische Kenntniß geschehen kann; denn den Mangel derselben bemerkt man leicht, und dieser hat auch wohl das Urtheil S. 44, daß der Anbau ausländischer Holzarten nichts weiter als eine Spielerey sey, veranlaßet. Wenn alle unsere Vorfahren eben so geurtheilt hätten, so würden wir jetzt nicht Loback, nicht Lartuffeln, nicht die meisten Gemüse bauen. Zuerst hier von Nadelholzern. Große Sandwüsten solle

3 man

man mit Wacholder besäen. Was den Handel mit Holz betrifft, ist hier vorzüglich gut erklärt worden, so wie auch die übrigen Arten der Nutzung jeder Baumart. In Schlesien wird auf die Eichenmast fast gar nicht geachtet, weil daselbst der Verbrauch des Schweinefleisches gering ist. Von den Weidenarten; ganz nach Gleditsch. Die Beeren der Ebereschen, *Sorbus aucup.* werden als Hühnerfutter empfohlen. Im Herzogthum Croffen müssen die Unterthanen davon der Herrschaft eine bestimmte Menge liefern; und zwar erst nach Martini, also zu einer Zeit, da sie zum Boqelfange nicht mehr dienen: man muß deswegen schon bey Einführung dieser Abgabe eine andere Nutzung zur Absicht gehabt haben. S. 303 von den Streitzäpfeln, die wegen des Holzungsrechts der Unterthanen zu entrichten pflegen, wobey doch auch die bekannte Härte des V. gegen die Unterthanen hervorblüht. Einige Bedenlichkeiten wider die Eintheilung in Gehäue; die aber wegfallen, wenn man, wie sich ^{an} gebührt, die gemischten Werter von Laub- und Nadelholz weg schafft. Zuweilen scheint auch der V. nicht daran zu denken, daß man in den schlägbarern Gehauen, die schönsten Bäume zu Nutzholz zu schonen pflegt. Etwas von Verfohlung des Holzes, von Potaschfebereyen und Anlegung der Glashütten, welche oft durch den Absatz an Bier und Brantewein den größten Vortheil abwerfen. Unser Bauholz sey deswegen schwächer, weil der Boden durch den beständigen Holzwuchs erschöpft worden; aber es lassen sich noch wohl nähere Ursachen angeben. Dieser siebente Band wird auch einzeln unter dem Titel: *Theoretisch-praktische Anleitung zur neuern Forstwissenschaft* verkauft. Dieser besondere Abdruck hat am Ende einen eigenen Abschnitt von den Pflichten der Forstbedienten, der in dem größt

größern Werke fehlt. Dagegen ist die über sieben Bogen ausgedehnte Synographia oder Wiederholung der Ueberschriften aller Paragraphen weggelassen worden. Der achte Band der Oecon. forensis wird die Streitigkeiten, welche beym Fortweseu vorzutragen vorkönnen, und ihre Entscheidungen, auch ein allgemeines Register enthalten. *Reichmann.*

Braunschweig.

De usufructu patris in bonis liberorum adventitius ex principiis iuris Romani, Germanici et imprimis Ducatus Brunavici Lunenburgici: auctore *Angulo Ferdinando Hurlebusch* D. 58 S. in Quart. Da nach deutschen Rechten die Emancipation der Kinder nicht als eine Wohlthat von Seiten des Vaters anzusehen ist, noch überhaupt von dessen freyer Willkühr abhängt: so finden auch die römischen Gesetze keine Anwendung, die dem Vater zur Belohnung für die Emancipation, den Nießbrauch von der Hälfte des Vermögens der Kinder bestimmen. Diese Grundsätze werden bey der ausführlichen Erklärung eines neuern Gesetzes in dem Herzogthum Braunschweig vom Jahr 1754 zum Grunde gelegt. *L. r. d. J.*

Mansland.

Francisci *Cicerey* Epistolarum libri XII. et Orationes IV. M. Maphaei illi Epistolarum liber singularis, et aliorum varia Quae omnia ex MSS. codd. nunc primum in lucem prodeunt, adiectis Illustrationibus et Francisci vita, cura et studio D. Pompeii *Casati*. Abbatis Cisterciensis et diplomaticae Professoris 1782. 83. gr. Quart. Vol. I. 254 S. Vol. II. 310 S. Wie verschiedne Bezüge von dem, was wichtig ist, sind, überdachten *we.*

mir wieder bey Einsicht dieses Werks, auf dessen schönen Abdruck viel verwendet seyn muß. In den Bibliotheken Italiens liegen so viele wichtige Werke vergraben; die gegenwärtig das erstemal an das Licht gestellten Briefe des Cicero wären gewiß das letzte gewesen, was der Rec. der Vergessenheit zu entreißen gesucht hätte. Mehr als zwey Drittheile sind ganz gleichgültigen und unbedeutenden Inhalts, den übrigen Theil würde er theils im Auszug geliefert, theils die Lebensnachrichten des Cicero herausgezogen haben. Franc. Cicero, auch sonst Cesarino genannt, war Professor zu Mayland seit 1548 bis gegen Ende des Jahrh., er lehrte die Redekunst und die alte Litteratur. Von seinen Schriften sind vorhin bloß ein paar Aufsätze durch Banduri in Druck gekommen. Der Hr. Abbt Casati hat sich viele Mühe gegeben, die in den Briefen vorkommenden Personen und merkwürdigen Zeitumstände durch sorgfältige Nachforschungen zu erläutern, welche für die besondre Geschichte von Mayland, insonderheit die Familiengeschichte, und für die specielle Litteraturgeschichte von Werth seyn können; weit weniger für alte Litteratur, welche des Hrn. Abbt's Stärke nicht ist. Ein angehängter Index giebt eine geschwinde Uebersicht. Die meisten Briefe sind an M. Ant. Majoranius und Joh. Dporin geschrieben. Die Latinität ist meistens rein und gut; für etwas so ganz Musterhaftes können wir sie aber nicht erkennen. *Leve.*

Druckfehler.

S. 1581. Z. 23. l. subjectivische statt objective.

S. 1582. Z. 7. l. wolle für wollte.

S. 11. nur l. nun.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 25. Oct. 1783.

Paris.

Kaßner.

Phyfique du Monde par M. le Bar. de Mari-
 vetz et par M. Gouffier. Tome troisieme
 1783; 392 Quart. Den Anfang machen auf
 hier nicht mitgerechneten Seiten, Bemerkungen der
 Veriasser als eine Ankündigung, aus dem Journal
 de Paris; dann Hr. B. Mar. Schreiben an Hr.
 Bailly (gel. Anz. 368 S.) Wieder ein Eingang,
 zu Anpreisung der Grundsätze dieser Pnyff. Und
 noch, unter dem Titel: Einleitung, eine Declama-
 tion, die sich anfängt: Himmlischer Glanz, der
 den Raum erfüllt, du verkündigst jeder der Welten
 die ihn durchlaufen. das Daseyn von Millionen
 Welten, von den er bevölkert ist! Auf der 39 S.
 als vorläufige Beartiffe: Der Ewige habe die Ma-
 terie geschaffen, die unthätig für sich, ewig geruht
 hätte.

hätte. Unbewegliche Massen hätten umsonst den unendlichen Raum bewohnt. Er schuf also auch Kessorte, die Bewegungen dieser unzähligen und unermesslichen Maschinen hervorzuvingen und zu regieren. In der Menge der Welten, von denen wir nur die unsre betrachten, war die Sonne sein selbst primitif, sein unique moteur, aber unthätig für sich selbst wie alle Materie, mußte sie von der Hand ihres Erhebere Bewegung erhalten, bekam Befehl sich um sich in dem elastischen flüssigen zu drehen, das ward erregt, alles bewegte sich bey der Stimme des Ewiggen, sie erschaltre bis an die Gränzen der Welten, die uns umgeben. (Wermuthlich hatte sie auch schon innerhalb dieser Gränzen erschalt, denn ohne Zweifel waren diese Welten auch vom Ewiggen erschaffen.) Ueber Natur und Eigenschaften des Lichts. Es sey immer etwas Licht in unsrer Atmosphäre, auch in der dunkelsten Nacht, denn Regen, Regen und Nachtdügel unterscheiden die Gegenstände vermittelt eines Lichts, das uns ganz unempfindlich ist. (Sternenlicht kömmt doch wenigstens in heitern dunkeln Nächten herab, und, ob die Stadtmäus und Feldmäus als sie zusammen schmaussten, die Tractamente durchs Gesicht, oder etwa durch Geruch und auf andre Art gefunden haben, wäre wohl noch auszumachen.) Die Nachts fernröhre, entdecken auch Licht, das ohne dieses Hülfsmittel uns unempfindlich ist. Es ist ein elastisches, in alle Körper verstreutes und eingeschlossenes Wesen, immer bereit in Vibration zu gehn, giebt in der tiefsten Finsterniß uns die Empfindung des Lichts, wenn ein starker Stoß den das Auge bedrückt, seine Federkraft auf einen Augenblick erregt. (Weyn Anfange dieses Satzes, dachte der Rec. nicht, daß er sich mit dem Feuer aus dem Auge endigen sollte, ihm fielen Funken aus Stahl und

und Stein, das elektrische Licht, ein.) Die Abnahme der Erleuchtung nach der Entfernung ist nur ein besonderer Fall der allgemeinen Wahrheit, die im 2. Bande ist gesagt worden: von jeder Kraft die zugleich ihre Wirkung nach allen Seiten äussert, nimmt die Energie ab, wie das Quadrat der Entfernung zunimmt. (Gesagt ist der Satz leicht, aber auch allgemein erwiesen?) Die Verf. glauben, die Emanation des Lichts von der Sonne widerlegt zu haben, und suchen es also in dem Aether. Der Verf. Gedanken hierüber kommen, wie sie selbst sagen, meist mit Hrn. Eulers seinen überein. Vom Sehen, Empfindungen überhaupt, Bau des Auges. Daß die Seele lange Uebung des Auges nöthig habe, die Nachrichten, die sie dadurch bekommt, richtig zu beurtheilen. Ueber die Fortpflanzung des Lichts. Meinungen vom Descartes, Malebranche, Rohault, Regis, Hinghens, Newton mit Hrn. Seebeck's Vertheidigung derselben, Euler und was Hr. Bequelin über die Schwierigkeit zwischen N. und E. zu wählen geschrieben hat. Der Verf. Theorie vom Lichte. Sie gehen zu den primitiven Zeiten zurück, da der Mensch das erstemal die glänzende Kugel der Sonne betrachtet hat, reden von Nymphen, Dryaden und Hamadryaden, Hr. Court de Gebelin u. Hr. Dupaix, um endlich dahin zu kommen, daß das Licht in dem Augenblicke entstanden sey, als die Sonne sich um ihre Axe zu drehn angefangen, und den elastischen Ocean um sich in Bewegung gesetzt. Um Vermirung in Abficht auf Feuer, Wärme, Flamme und Licht zu vermeiden, wird erinnert, daß der Hrn. V. Theorie wesentlich von der unterschieden ist, welche einem Elementarfeuer, Wärme mit Licht, und ohne Licht zuschreibt. Wey ihnen ist die erste Ursache der Entzündung, das principe inflammable, das sich jeder Physiker, unter

dem Namen den er ihm giebt, Del, Schwefel u. d. g. wieder zueignen mag. Es befindet sich überall in der Natur, ist als ein Element anzusehn, ihm gehören alle die Zustände, wo Licht aus Entzündung entsteht. Es ist in die Körper eingeschlossen, wird durch äussere Wirkung befreit, und sondert sich, weil es feiner ist, von Erde und Wasser ab. Die Wirkung, die es sichtbar macht, rührt von eben der Ursache her, die ihm durch Zertheilung der Körper seine Freyheit giebt, sie heist: Wärme, ist keine eigne Substanz, nur Wirkung einer elastischen Materie, welche in die Massen dringt, sie erregt und verdünnt. Diese elastische Materie, verursacht dunkle Wärme. Werden durch innre Bewegung bey der Wärme, der Körper Theile getrennt, so sondert sich das principe inflammabile ab, vereinigt sich mit der Materie des Lichts, und giebt Flamme. Das Licht wird durch Reihen elastischer, in Verührung befindlicher, Kugeln fortzupflanzt. Nun die bekantten Lehren vom geraden Fortgange, Schatten, Inflection, Reflexion, die als eine Folge der Elasticität angesehen wird, Spiegel; Refraction, unterschiedne Erklärungen von ihr, die ihrige halten die W. noch zurück. Das mathematische davon, wie es sich auf die Erscheinungen gründet, Gläser, optische Werkzeuge, nicht eben unbekante; darunter Hr. Delabarre Mikroskop, das als bequem, stark vergrößern und nett vorstellend, der Akademie Beyfall erhalten hat, Fernrohre allerley Arten, und Abmessungen bey ihnen in Tafeln. Den Schluß machen: Philosophische Betrachtungen über die Entdeckungen des Mikroskops und Fernrohrs, und ihre Wirkung in Abficht auf die Perfectibilität des menschlichen Verstandes, wie mehrere Stellen dieses Werks, eine begeistert seyn sollende Declamation. In den sichern Wahrheiten, die dieser Band enthält, und die alle

alle zur Mathematik gehören, ist dem Rec. wenigstens nichts vorgekommen, daß die Verf. als ihre Erfindung ausgegeben hätten. Von den physischen Theorien, welche nur erträalich zu seyn, so erdichtet werden müssen, daß Erfahrungen sich aus ihnen herleiten lassen, wie der Mathematiker allein braucht, vollends, wenn sie so in poetische Prose eingekleidet sind, wie hier, läßt sich immer saen, was einmal ein Geometer von einer Tragödie saate: In alle dem ist ja nichts demonstrirt! Zu diesem Vortrage vom Rechte große Tafeln von ganzen Bogen, von VI-XIV gezählt, die Figuren sehr deutlich und groß gezeichnet, auch illuminirt, die liebe Sonne gelb, Gläser u. a. Dinge blau und grün, sehr lieblich anzuschauen.

Halle.

*Bezeichnet
Abhandl.*

Der vier und vierzigste Band der Allgem. Weltgeschichte vom Herrn Consistorialrath und Bibliothekar le Bret, beareift die sehr wichtige Periode der unterhaltenden italiänischen Geschichte von 1359 bis 1436, und als eine Verzeichnma ist eine große Charte vom Gebiete der Republik Genua beigelegt. Im ersten Kapitel findet sich die Fortsetzung der neapolitanisch-sicilianischen Geschichte vom J. 1359 bis zu der Ankunft Henatus von Anjou im Jahr 1436, welche auch die Begebenheiten des braunschweigischen Herzogs Otto erläutert. Das zweyte Kapitel handelt, vermöge der Ueberschrift, vom Einflusse der Kaiser und des Pabstes in die weltlichen Angelegenheiten von Italien, fängt an mit Clemens VI. Kreuzzuge gegen die Türken und Beförderung der Wahl Karls von Böhmen zum römischen Könige, endigt sich mit K. Sigismunds Römerzuge im Jahr 1431, und ist reich an fruchtbaeren Bemerkungen aller feinen Staatskunste, die die Pabste und Gegenpabste, einige mächtige und schwä-

chere römische Bürger, die römischen Könige und Reichsvicarien, König Ludwig von Ungarn, der Cardinal Albornoz, und einige einzelne Abenteuerer in diesem Zeitraume angewandt haben, um die Regierung an sich zu ziehen. Im dritten oder letzten Kapitel ist die Staatsverfassung des ehemaligen Reichs Italien auf eine sehr unterrichtende Weise abgehandelt. Es werden darinn beschrieben, zuerst die Staaten die das eigentliche unmittelbare Gebiet des päpstlichen Stuhls im funfzehnten Jahrhunderte ausmachten, denn die unmittelbaren Staaten, und endlich die, die zum italiänisch-lombardischen Reiche deutscher Kaiser gerechnet wurden. Die unmittelbaren päpstlichen Staaten waren, Avignon und Venaissin, Benevent, die Stadt Rom, Campagna di Roma, See-Campanien, das Patrimonium Petri in Toscana, die Mark Ancona, das Herzogthum Spoleto, Massa und Trabaria, und einige Kammergüter, die zusammen Terre Arnolfe genannt wurden. Die mittelbaren päpstlichen Länder, von welchen hier Nachricht gegeben wird, gehörten den Geschlechtern, de Vico, Ismeducci, Ciavelli, Vitoni, Montefeltre, Urbino, Cagli, Gubbio, Trinci, Monaldeschi, Salimbene, Emma, Monte Milone, Simonetti, Gabrieli, Manfredi, Malacati, Brancalione, Atti, Sforza, Volenta zu Ravenna, Malibesi, Ordelaffi, Varano de Camerino, und Malatesta. Als Staaten des italiänischen Reichs sind hier in Verbindung mit der Stammgeschichte der Besitzter, beschrieben, das Herzogthum Friaul so lange es dem Patriarchen von Aquilegia gehörte, das Gebiet des Hauses Scala, das Gebiet des Hauses Carara, der mailändische Staat unter der Regierung der Visconti bis 1436, die Markgrafschaft Monterrat bis auf Markgraf Johann Jacobs Tod 1445, die Markgrafschaft Sarluzzo, die Grafschaft und das Herzogthum Savoiën

voren bis 1435, das Herzogthum Mantua unter der Regierung des Hauses Gonzaga, und die Markgrafschaft Ferrara nebst dem übrigen Gebiete des Hauses Este bis auf das Jahr 1437.

Leipzig.

Neues grammatisch-critisches Wörterbuch der englischen Sprache für die Deutschen, vornemlich aus dem größern Werke des Hrn. Sam. Johnson nach dessen vierten Ausgabe gezogen, und mit vielen Wörtern, Bedeutungen und Beyspielen vermehrt; von A bis I, I. B. In Schmickers Verlage, 1783. gr. Octav, gespaltne Columnen 2112. Hr. Adelung, dem wir dieses vortrefliche Werk zu danken haben, setzte sich anfangs nur einen Auszug aus Johnsons 2 Folianten von mehr als 28 Mss. vor, fand aber bald noch mehr zu thun nöthig. Es ist in der wissenschaftlichen Bücherkrache sehr vollständig, in den Sprachen der Gesellschaft des bürgerlichen Lebens, Künste und Handwerker, sehr mangelhaft. In Ellis 1782 herausgek. letzten Dictione Cooks, sind beynähe 100 zur Schifffarth und Naturgesch. gehörige Wörter, die im J. und allen übrigen engl. Wörterbüchern fehlen. So hat Hr. A. vielleicht einige tausend Wörter bengefügt, und noch seitdem welche angemerkt, die bey dem zweyten Bande als Anhang sollen nachgeholt werden. Veraltete, Provincial, niedrige Wörter sind durch Zeichen angedeutet, gedehelter und geschärfter Ton, durch Accent (gravis und acutus), wie in Hrn. M. Roglers neuester Ausg. von Theod. Arnolds kleinem Wörterbuche, aus dem auch in den nöthigsten Fällen die Aussprache mit deutschen Buchstaben beygefügt ist. Nur selten hat J. den neutralen Gebrauch eines Verbi mit dem Verbo neutro verwechselt, welches Hr. A. verbessert hat. Etymologie aus französischen, latein, und angelsächsischen hat

J. so ziemlich gut angegeben, sonst ist das seine Sache nicht, auch vom Ursprunge der Sprachen hat er wenig aufzelärte Begriffe, giebt die abentheuerlichsten Ableitungen von Onomatopöien, z. E. to chirp, das auch deutsch ist, von cheer up. Deutsche und verwandte Sprachen sind ihm unbekannt. Hier hat Hr. A. viel zu verbessern gefunden, doch wo die Abstammung unflüssigere Untersuchungen, und viel Raum erforderte, solche lieber weggelassen. Mehreres was Hr. A. zu Verbesserung von J. Werke gethan, muß hier übergangen werden. Dieser erste Theil ist 3 Jahre in Arbeit und Druck gewesen, und Hr. A. setzt keine gewisse Zeit nur hoffentlich eine kürzere, wenn der zweyte erscheinen soll. Den entbehrlichen Theil, wo das Deutsche voranlände, zur Uebersetzung ins Englische, verspricht er wenigstens nicht von seiner Bemühung. Versuch einer Geschichte der engl. Sprache, mit an sich sehrreichen und unterhaltenden Proben aus jeder Periode, oft andere als die J. gegeben hat. Philosophische Uebersicht der engl. Sprache. Einiges aus ihrer Grammatik, mit Hr. A. bekannten philosoph. Scharfsinne behandelt. Was immer so sehr als Unsinu getadelt wird, daß die Engländer anders schreiben als sie sprechen, rühret daher, daß ihre Sprache aus so vielen vermischet ist, bey deren Zusammenschmelzung viel vom Eigenthümlichen jedes Bestandtheils verloren gieng. Die Orthographie behält die Abstammung der Wörter bey, und dient dem Engelländer, die Wörter die er aus andern Sprachen entlehnt hat, in diesen wieder zu erkennen. Was man im Wörterbuche selbst findet, wird aus dem Angezeigten abzunehmen seyn. Da die eigentliche Bedeutung der Wörter oft durch den Zusammenhang bestimmt, und darin am besten erkannt und behalten wird, so sind zu dieser Absicht, häufige Stellen aus englischen Schriftstellern angeführt. *via ther.*

Nachfolger, und die Intoleranz, Rechtshaberey, Herrschsucht der Geistlichen auf alle Zweige der Cultur gehabt. Im zweyten geht der V. den Veränderungen in der Gesetzgebung nach, insofern diese durch die Religionsveränderung der Fürsten und durch die vorher ganz unbekannt gewesene geistliche Gewalt veranlaßt wurden. Alle diese Gesetze waren entweder widersinnig, widersprachen allen vernünftigen Zwecken und sich selbst; oder sie waren bloß der Deckmantel einer neuen Art von Despotismus, nemlich des, der eine Menge von Gesetzen giebt, aber kein einziges befolgt. Wirklich hat es nie eine größere Tyranny und dabey eine größere Menge von Gesetzen gegeben, als unter Constantin und seinen Nachfolgern. Constantin der Gr. schaffte alles ab, was seinen despotischen Absichten und Maassregeln zuwider war. Die prätorianischen Machen und ihre Präfecten hatten die Wätrische Galla, Caracalla u. gefürzt; sie hatten dagegen alle weisen und guten Imperatoren (das Schicksal des Vertinax macht keine Ausnahme, weil dies eine Folge der abscheulichen Regierung des Commodus war,) geschützt. Da Constantin einsah, daß er wenig oder gar keine rühmlichen Eigenschaften der Letzteren, aber viele Laster der ersteren besaß; so empfahl sich ihm die Maxime, dieses Corps abzuschaffen und ihre Präfecten einzuführen. Dies war auch der Hauptgrund, warum er sich eine andre Residenz wählte. Der alte Platz der Stadt Rom; der röm. Senat, der kein Recht, die Oberhäupter des Staats zu ernennen und ihre Thaten zu beurtheilen, noch nicht aufgegeben hatte; (denn die höchste executive Gewalt der Imperatoren hienüher noch immer auf den Magistraturen, welche sie vom Senat erhielten; die Gesetzgebende hingegen war in den Händen des Senats; daß schon andre Imperatoren vor Constantin manches Staatsgrundgesetz verletzt, ist bekannt.

bekannt. Genug, dergleichen Eingriffe waren widerrechtlich. Der würdige Symmachus wagte noch im J. 384 dies dem k. Valentinian II. vorzubalten.) Die Ueberschüssel vieler alter Gebräuche, die den röm. Bürger an seine ehemaligen Rechte und Freiheiten erinnerten; die Götter, denen man beständig das Glück Roms und seiner Waffen zugeschrieben; dies alles war ihm verhasst, weil es seinen arüngenlosen Ehrgeiz beleidigte und seiner willkürlichen Herrschaft Schranken setzte. Er entvölkerte indessen den Orient und den Occident, um seine neue Stadt zu bevölkern, deren Volksmenge gleichwohl, 60 Jahre später, Theodos dem Gr. viel zu gering schien; dieser lies also das Maas des unter den mürigen Pöbel zu vertheilenden Kornes vergrößern, um mehrere weichliche Faulenzer hinzulocken, die weder zu den Künsten des Friedens, noch zu den Aufopferungen im Krieg zu gebrauchen waren. Die Patres conscripti in Constantinepel waren so unbedeutend, daß man ihre Senatorstellen für keine ehrenvolle Würde hielt. Was aus Eitelkeit machte Constantin seine Prinzen zu Cäsaren und Consuln, da doch die beiden jüngsten noch kaum vier Jahr alt waren. Dadurch erhielten sie den Character einer lächerlichen Gravität, einer kindischen Großtueren, eines nichtigen Pompes, ohne Solidität und Simplicität. Der A. meynt, Constantin der Gr. habe deswegen so viele Barbaren in Sold genommen und die röm. Legionen reducirt, weil jene nicht so viel kosteten, als diese. (In einer gewissen Rücksicht waren sie jetzt auch brauchbarer, als die Legionen. Denn sie machten, da sie an ein unartetes und herumirrendes Leben gewöhnt wären, nicht so viel Schwierigkeiten, dem Willkür ihrer Befehlshaber in entlegene Länder, auch außer die Gränzen des röm. Reichs, zu folgen, als die Legionen. Nur hätten sie auch so tapfer und geschickt sechten sollen, wie diese.) So sehr Dis-

M m m m m m m 2 plin

plin und kriegerischer Geist, durch die Aufnahme barbarischer Soldner, litten; so sehr litten sie dadurch, daß Constantin die Soldaten in die Gränzstädte und Festungen vertheilen ließ, wo sie durch Müßiggang und den Genuß aller städtischen Vergnügungen so sehr entnerot wurden, daß sie weder Helm noch Harnisch tragen konnten. Wie unpolitisch und fruchtlos alle diese Neuerungen waren, erhellet daraus, daß nach seinem Tod die Geschichte mehr rebellische Fürstenmörder und Anführer aufzählt, als man in irgend einem vorhergegangenen Zeitalter antrifft. Das Heer von Delatoren, eine Hauptstütze des Despotismus; so wie auch der kaiserliche Luxus, worinnen Privatpersonen mit dem Fürsten wetteiferten ihre Güter verschleuderten, und folglich, bey ihren Lasten u. ihrer Dürftigkeit, keiner edlen Gesinnung, keines Entschlusses für Freyheit weiter fähig waren. Diese Pracht der Fürsten, die reichen Geschenke an die Barbaren, die ihnen abgekauften Dienste, die vielen Kriege, und der Aberglaube der christl. Imperatoren, die die Kirchen und ihre Diener mit Geschenken überhäuften, machten schwere Erpressungen und außerordentliche Bedrückungen der Unterthanen notwendig. Das Fleisch der vom Julian geschlachteten Opfertiere kam doch seinen Soldaten zu gut, und den Wein genossen sie; aber die Verschwendungen der Imperatoren an die Geistlichen hingegen verderbten ihre Sitten, machten sie gegen den Privatmann, der dabey verarmte, hart, eitel, prachtliebend und unerfättlich. Durch die harten Strafgesetze gegen die Heiden wurden die Regenten unvermerkt dazu angewöhnt, alle ihre Unterthanen, ohne Unterschied der Religion despotisch zu beherrschen, und der Verfolgungsgeist der Geistlichen, die selten unter Heiden und Ketzern einen Unterschied machten, wüthete ungekräft. Den Occidentalem brannte zwar anfänglich der Kopf nicht

tiat wird, eine nähere Weisung verdiente. Hunnerich lies einigen Katholiken in Tivafa die Zungen ausschneiden, ohne daß sie dadurch sprachlos wurden.) Der Unfug mit den Märtyrern und Heiligen. (Von gar vielen kann man sagen, was der P. Gelasius vom h. Georg sagte, *Pro magis, quam hominibus noti sunt.*) Dies alles verurjachte eine gänzliche Unwissenheit der Christen, die, wie der h. Gregor von Nazianz und der h. Basilius alles menschl. Wissen verachteten, durch harte Kreuzigungen des Fleisches ihre Einbildungskraft spannten, und sich dadurch zur willigen Aufnahme aller Veträgerenen und Lügen fähig machten. (Offenbar mußte diese Leichtgläubigkeit, die man auch den Heiden der damaligen Zeit vorwerfen kann, die Glaubwürdigkeit der Geschichte überhaupt, in einem hohen Grad vermindern.) An den Wunderthaten der Heiden zweifelten die Christen so wenig, daß sie sich hies damit beruhigten, es seyen Producte ihrer magischen Künste; daher die Feueredecte wider die Zauberer. Beispiele von der schlechten Erziehung der Prinzen; Hier S. 234 erklärt der V. sehr gut, wie es möglich war, daß die kaum funfzehnjähr. Schwester Theodos des jüngern, den verdienten Anthemius von der Vermundtschaft entfernen, und dagegen die Regierung des Staats und die Erziehung ihres Bruders übernehmen konnte. Sie hatte nemlich ihre Jungfrauenhaft der Gottheit geheiligt; eine solche beschwesterl. Frömmigkeit war damals das verdienstlichste unter allen Verdiensten. Dies wußten sich die Bischöffe, zur Erweiterung ihrer Gerechtsame, selbst in Belegung der Fürsten mit kirchlichen Strafen, sehr gut zu Nuß zu machen. (Von einer Seite betrachtet, hatten die widerrechtlichen Anmassungen ihre guten Wirkungen; die Despoten, die keinen menschl. Richter über sich erkannten, wurden doch durch den Bann der Diener des unsichtbaren Richters einigermassen im Zaum gehalten. Man erin-

nere

fenn, als die des Bürgers eines monarchisch. Staats. Man setze unserer Behauptung nicht d. Sinesen entgegen. Denn, was man auch sagen mag, so würde dies unglückliche Volk, unter seiner elenden Regierung bey den Heeren von Dieben u. Straßenräubern, bey der despotischen Härte, bey dem Mangel von Aufmunterung u. s. w. nothwendig überbuntern müssen, wenn man ihm dieses abscheuliche Recht einschränken oder ganz entreissen wollte,) die Feste, die Asyla, das peinliche Verfahren, Verbrechen und Strafen, die Geistlichkeit und Kirchensachen betreffen. Dem den christl. Regenten so gewöhnlichen unaufhörlichen Widerspruch der Gesetze hat der W. ein eignes Kapitel (XVI) gewidmet; weil er ihn mit Recht als eine Maxime des raffiniertesten Despotismus betrachtet. — Die Hauptfälle, die der W. zulezt, S. 572 = 60 für Resultate seiner Untersuchungen ansieht, sind: der Verfall des röm. Reichs unter der Herrschaft der christl. Fürsten habe blos vom Verderbniß der Sitten und der Denkungsart der Geistlichen, und vom Einfluß derselben auf die Sitten und Denkungsart der vornehmen und geringen Layen abgehangen, weil dadurch die gemeinschädlichsten Vorurtheile von der Bestimmung des Menschen, die höchste Blindheit des Verstandes und die verworfenste Niederträchtigkeit des Gemüths allgemein wurden. Dies ist also gerade die schöne Lektion, die die Geschichte aller Völker besätigt; der Grundpfeiler der ganzen Sittenlehre der Vernunft und der Nat. Theologie. — Sollte dies Werk, wie wir vermuthen dürfen, ins Deutsche übersetzt werden; so müßten die zerrissnen Materialien aneinander geknüpft werden, weil der W. mehrmals von derselben Sache an mehreren Orten spricht. Das Gibbonsche Werk wird sich mit großem Nutzen, theils zur Berichtigung, theils zur Hervollständigung vergleichen lassen. Der W. selbst hat den zweyten und dritten Band von Gibbons Geschichte, und folglich gerade

thier. Materien in Verhältniß mit der Menge dieses Principiums, das sich in ihrer Zusammensetzung befindet, stehen. Wäsig sey weniger häufig, und der Wachsthum der Pflanzen in den weßind. Zuckerinseln nicht so schön, als auf dem festen Lande, das unter der nemlichen Breite liegt, weil in letztern die Luft weniger bewegt, und mehr mit Phlogiston angefüllt ist. Er vermüthe, die Ursache, daß es auf der südlichen Halbkugel unter gleicher Breite, viel kälter als auf der nördlichen sey, sey, weil sich dort weniger Leod, folglich weniger Phlogiston in der Luft befände, und von der Menge des Wassers viel Sonnenstrahlen absorbirt würden; Pflanzen aus nördlichen Gegenden ämen in heißern um, weil sie zu sehr perspiren müßten, u. nicht im Stande wären, eben so geschwind die ihnen reichlich dargebotene Nahrung zu absorbiren; denn die Perspiration sey die Ursache und nicht die Folge der Absorption. Bey aus südlichen nach nördlichen Climates gebrachten Gewächsen, fände das Gegentheil statt. Keine Pflanze könne wahr-schijnlijk ohne Phlogiston leben, daher düngten, faulende animal. Substanzen besser als vegetabilische; Absorbirende und alkalin. Erde düngten nur in so fern, als sie durchs Anziehen eines Acidi, die Fäulniß der auf dem Lande vorhand. Vegetabilen beförderten; doch sobald eine Saturation durch sie bewirkt sey, schädeten sie nachher. Weil eben diese absorbirende Erd. u. au. thier. Substanzen d. fixe Luft abgen, beförderten sie die Fäulniß, durch die das Phlogiston losgemacht wird, und düngten daher gut. Alle Saamen befaßen etwas vlichtes oder zuckerartiges (Phlogiston), welches so lange zur Nahrung dienen müßte, bis sich die Pflanze im Stande befände, durch die Wurzel und Aeste es aus der Luft oder der Erde zu ziehen; daher werde der Boden durch Mäveruna verbessert, indem nemlich dadurch die Oberfläche für die Wirkung der Sonne und Atmosphäre vergrößert werde; beson-

ders

ders an solchen Orten, wo die Atmosphäre am geschwängertsten ist, z. B. in d. heißen Erdstrichen. Von der Anziehungskraft des Mondes, von der Ebbe und Fluth; warum Ebbe u. Fluth im ganzen zwischen den Wendezirkeln nicht so merklich, als außerhalb derselben gegen die Pole sey. Die Hitze der Sonne und die Anziehungskraft des Mondes bewirten gemeinlich die Perpiration der Pflanzen. Et u. andre glauben bemerkt zu haben, daß in gährenden Flüssigkeiten, die in einem und dem nemlichen Grade von Wärme erhalten wurden, die Gährung bey jedem Neu- und Vollmond sich lebhafter gezeigt habe. In den wärmsten Ländern sey auch der Einfluß des Mondes am größten, daher auch die Vegetation dort am schnellsten vor sich gieng. Es wäre zu wünschen, daß man versuchte, was die Mondstrahlen für Einfluß auf das Wachsthum des Pflanzenreichs haben. In kalten Ländern werde freylich der Einfluß d. Mondes, auf die Pflanzen, durch die Kälte, oder Abgang von Sonnenschein gehindert (countersacted) der, wenn der Einfluß des Mondes von einiger Wirkung seyn soll, werde ein gewisser Grad von Wärme erfordert. Im heißen Erdstriche nehme man allgemein an, daß Holz zur Zeit des Vollmonds gefällt, viel leichter, seiner vielen Feuchtigkeit wegen, mit der es zu der Zeit angefüllt ist, verderbe, als zur Zeit der Mondviertel gefällt; die Ricinusölverfertiger erhalten bis ein Viertel mehr, wenn sie die Nüsse zur Zeit des Vollmonds brechen, Bäume versehe man in diesem Klima gegen Vollmond; werden sie um die Mondviertel verseht, so schlugen sie sehr selten oder schlecht an. Auch behaupteten d. Franzosen in dortigen Gegenden, daß man sich beym säen und einsammeln der Pflanzen zu medicin. Gebrauch, nach dem Monde richten mußte. Sehr sinnreich erklärt er, warum Thiere sich leichter an ein andres Klima gewöhnten, als Vegetabilien daraus, weil Thiere mehrere und unter sich verschiedenere Ausfüh-

rungs-

rungsorgane, als Vegetabilien hätten, von denen be-
 kanntlich ein getödtetes, durch ein andres gleichsam er-
 setzt wird; Eben der einfachere Bau d. Pflanzen macht
 sie unfähig, Veränderung des Klimas so leicht, als
 thierische Körper zu vertragen. Hieraus folgert er
 nun, 1) daß ein gewisser Grad von Phlogiston zur
 Vegetation nöthig sey, und daß die Quantität dessel-
 ben die an einem gegebenen Orte der Erde frey ge-
 macht werde, genau im Verhältniß mit dem Grade des
 Einflusses der Sonne und des Mondes in diesem Di-
 strikte stünde. 2) Dünger befördert Vegetation in
 dem Verhältniß, in der er Phlogiston enthält; und
 fossile septen wirkten blos insofern zum Düngen, als
 sie die Fäulniß thierischer und vegetab. Körper beför-
 derten. 3) Das Klima habe in dem Verhältniß Wir-
 kung, auf das Pflanzenwachsthum, als der vereinigte
 Einfluß der Sonne und des Mondes Licht und Pers-
 piration verursacht. Zweyter Abschnitt. Die Nah-
 rungsmittel aus dem vegetabil. Reiche, theilt er in
 zwey Classen: 1) solche, die sowohl einer sauren als
 vindsen Gährung fähig sind, oder einen sauren, ohne
 die vindsen; 2) solche, die zuerst einen alkal. Vapor von
 sich geben, und denn sauer werden, ehe sie noch faulen,
 oder auch ohne alle bemerkliche Säuerlichkeit verfau-
 len. Die aus dem animalischen, 1) in halb animal.
 (z. B. Milch), 2) einfach animal. (z. B. von Vegeta-
 bilien freßenden Thieren), und 3) zusammengesetzt
 animalische (von Fleischfreßenden). — Viele Vege-
 tabilien von der 2. Classe geben doch, nachdem sie ge-
 kocht worden oder lange gestanden, und dadurch ihre
 flüchtigsten Theile verlohren haben, eine Säure, und
 vielleicht befaßen sie alle etwas säuerliches, ohngeach-
 tet dies so gering ist, daß es als Speise auf den thieris-
 chen Körper keine Wirkung haben kann; Daß sie et-
 was säuerl. beim Verfaulen zeigen, beweist er durch
 angestellte Versuche; Die erste oder die vindsen Gäh-
 rung sey mit wenigerer Wärme begleitet, als d. saure;

die

die drauf folgende faulende Gährung erzeugt keine Hitze in Vegetabilien, wenn er aber S. 91 auch dies von faulenden Thieren behaupten will, so haben wir davon deutlich das Gegentheil bemerkt; die erste angegebene Classe vegetabil. Nahrungsmittel, lasse sich vielleicht, nachdem sie erst beyde (die vinoße u. saure) Gährungen durchgegangen, als der Natur mineral. Substanzen assimilirt, hingegen die zweyte, als schon ihrer ganzen Natur nach der animal. Materie näher betrachten. Die vinoße Gährung werde im Magen vernichtet. Mehligte oder grüne Vegetabilien würden, wenn sie im Magen zurück gehalten würden, säuer; welches saure ganz ohne Zweifel wirklich und oft vorhanden wäre. Doch scheint es nicht, daß der Magen und die Eingeweide der von der Natur bestimmte Ort zur Vollendung dieser zweyten Gährung sey, weil sie allemal Unpäßlichkeit verursacht. Der Chylus sey daher noch nicht diese saure Gährung durchgegangen. Animal. Substanzen gehen in die mittlere oder die saure Gährung nach der Absorption des Chylus u. seiner Mischung zum Blut über. Dies zu bekämpfen, untersuchte er den Chylus aus dem Ductus thoracicus einer Kuh, welcher nicht faulte, sondern nach dem 13. Tage erst säuerlich ward. Im Körper werde der Chylus erst, nachdem er die saure Gährung allmählig durchgegangen, animalisirt. Das beste Fett von Hammeln oder Schafen enthalte noch mehr nitroße Luft als Schweinespeck. Schaafehirn, (welches er für eine fettige Substanz hält) geb. nitroße Luft, doch wahrscheinlich würde das Fett eben des Schaafe noch mehr nitroße Luft gegeben haben. Butter von frischer Milch unmittelbar gemacht, sey weicher, weil die Milch durchs stehen mehrere Säure absetzt; folglich härtere Butter giebt. Daher bekam Hr. U. von Milch, der er ein Drittel scharfer Buttermilch zusetzte, geschwinder und viel härtere Butter. — Vegetabil. Nahrung von der ersten Classe sey schwer zu ver-

verdauen, nicht nahrhaft, bleibe lang in dem Kanal, verkürze das Leben, und das um so mehr, als d. Klima wärmer sey: die von der zweiten Classe sey auch nicht recht nährend, doch beförderte sie die Verdauung anderer Vegetabilien, weil sie gleichsam wie Fleisch die Säure derselben einfüge, und daher ihre Auflösung beschleunigte; und dies thut sie selbst getocht. Halbanimal. Nahrungsmittel, das ist Milch, lobt er als gesund u. s. w.; Einfach thierische Nahrung sey leicht verdaulich, doch nicht für den Menschen ohne Vegetabilische schädlich, sie werde aber gleichsam ihr eigener Verbesserer dadurch, daß sie die festen Theile des Körpers härkt; doch gieng dies nur bis auf einen gewissen Grad, denn sonst verursache sie Hültniß. Zusammengesetzt animal. Nahrung, z. B. Fische, sey leicht verdaulich und sehr gesund. Statt der Wipern könnte man, wo man geschwinde nähren will, Milch von fleischfressenden Thieren nehmen, als die dieser Classe der Nahrungsmittel am nächsten käme, doch sey sie sehr zur Hültniß geneigt. Eine Mischung daher von thier. mit vegetab. Nahrung, sey in allen Breiten der Erde die zuträglichste, nur mit einiger Abänderung in Ansehung der Proportion nach dem Klima. Vielleicht würde man im Magen eines fleischfress. Thiers eben die Säure finden, die man bey grasfressenden bemerkt, wenn man es lange blos mit Vegetabilien fütterte. Ein Mann, der lange Zeit eine blos vegetab. Diät geführt hatte, befand sich sehr übel, als er wieder Fleisch zu sich nahm, weil sein Magen nicht mehr geschwind genug es aufzulösen vermochte, da gleichsam der säuerliche Magensaft die Hültniß hinderte. Daraus folge übrigens nicht, daß die auslöf. Kräfte der thierischen Reuchthigkeiten nicht von der besondern Organisation kämen, sondern blos eine Wirkung der gemessenen Nahrung wären, folglich bey demselben Thiere durch den fortgesetzten Genuß ganz entgegengesetzte Qualitäten annähmen. (Wir sind sehr sicher, daß der Dr.

Hollmond die Kinde: dies käme wahrscheinlich von der Anziehung der Atmosphäre durch den Mond, wodurch der Druck auf den Körper, u. mindert, fählich der Körper selbst relaxirt werde; das hier die Kinde bios als ein Lonicum, und nicht als ein Septicum wirke, erh'let daraus, weil kaltes Baden eben das, was die Kinde in diesen Fällen thäte. Es gäbe Beispiele von sehr empfindlichen Personen, die das akroestigste Kopfschmerz von einer vierthundertjährigen Alten mit bloßen Kopfe im Hollmond besämen. Vom Scorbut sowohl in heißen als kalten Klimaten, handelt er umständlich. Von der Lunation sucht, insofern sie vom Klima abhängt. Von der Concentration der faulichten oder phlogist. Materie des Körpers auf die Lungen käme die feine durchsichtige Haut der Schwindfüchtigen, dahingegen bei Verbreitung derselben auf der Oberfläche d. Körpers, als beim Scorbut, die Haut schwarz u. gelb werde; Schwindfücht käme daher wegen einer zur P. respiration ungeschickten Textur der Haut erblich seyn. Der heisse Erdreich sey nicht, wie man alaubt, Schwindfüchtigen vortheilhaft, bios die Seereise dahin ist es wegen der gefundenen salzigen Seeluft. Die Negern in Westindien litten, ihrer bios vegetab. Nahrung wegen, weit weniger von den Pocken, als die Weissen. Im dritten Abschnitt handelt er von dem Aufsteigen u. den Charaktern der Nationen, insofern sie vom Klima abhängen. Er sucht zwischen Pleuresis, Humo, u. D. herauson die Miltzistruktur zu halten; man wüßte sowohl dem Klima u. phos. als moral. Ursachen einiges zuschreiben. Die Ursachen der Dummheit u. Schwäche der Bewohner des heißen u. der kalten Erdtheile, sucht er in dem Hange zur Faulnis, der sich in ihrer körperl. Constitution findet. Denn diese faulichte Disposition macht selbst in unsern Gegenden, z. B. skandinavische Personen jenen Bewohnern an Leib u. Seele ähnlich. Für diese Erdtheile sey d. Sklaverey nothwendig, wenn Culturen daraus bestehen soll; so wie auch für Polen, Rußland und Ungarn, weil ihm diese Länder kalt genug scheinen, um auf ihre Bewohner den nemlichen Einfluß, den die kalten Erdtheile verursachen, zu wirken. Der Sklaverey schreibt er die Auität der südlischen, freundschaftlichen und Societätsinsein zu. Zuletzt zeigt er, das die gemäßigten Erdtheile für die Freyheit die geschicktesten seyn. Wir wünschen, das dies gut durchgedachte und ausgeführte nützliche Buch durch seine Uebersetzung unter uns noch bekannter werden möge, als es zu seyn scheint.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 27. Oct. 1783.

Frankfurt und Leipzig.

Spittler

Freymüthige Betrachtungen über die Geschichte Württembergs unter der Regierung der Grafen und Herzoge, von Herrn L. J. Spittler, ord. Prof. in Göttingen 32 S. gr. Octav. Der Titel dieser schönen kleinen Schrift ist etwas dunkel, Hr. Pr. Sp. ist nicht der Verf. sondern ihm gilt die Kritik. Der Zweck gegenwärtiger Blätter erlaubt nicht, die Vergleichung zwischen beyden Theilen anzustellen, doch kann gelesenlich einiges wenige gesagt werden, was im Stande ist, Mißverständnisse zu heben, und einige der schwerbarsten Einwürfe zu beantworten. Hr. Sp. hat in seiner Einleitung den jedem Zeitalter eigenen Ton absichtlich beibehalten, und um dem Leser darauf zu deuten, citirte er bey einigen der auffallendsten Stellen die eigene Worte des alten Schriftstellers.

steller. Doch hat ihm aber auch hier wieder eine über-
 setzte Stelle aus dem Lehredner und Zeitgenossen
 Herzogs Ulrichs Vorwürfe zu zeigen, ungeachtet
 gerade im Leben dieses Herzogs manches gemildert
 worden ist, was die verehrungswürdigsten Zeitge-
 nossen in allzu harten Ausdrücken sagten. Wir mö-
 gen die bekannte schreckliche Worte nicht wiederhol-
 len, welche besonders Neuchlin brauchte. Es ist
 ein hartes Geschick den Historiker verpflichten wollen,
 daß er den Ton neuerer Zeiten in die Beschreibung
 der alten hineinbringe, und wie sehr sich doch die Zei-
 ten geändert haben! Was vor dreihundert Jahren
 der Lehredner von seinem damals lebenden
 Herzog sagen durfte, das zieht nur dem Historiker,
 der die Worte entlehnt, Vorwürfe zu. Wegen des
 Wirtemb. Privileg. de non appell. könnte sich Hr.
 Sp. ohne Rücksicht auf das, was längst in einem
 bekannten Sächsischen Werk gesagt ist, auch auf
 eine sehr merkwürdige Stelle in Zellers Beschreibung
 von Lützen, S. 131 beziehen, woraus erhellt,
 daß man noch 1585, selbst zu Lützen, von keinem
 völlig unbegrenzten Privilegium dieser Art wissen
 wollte. Man sieht vielleicht die Switzerische Ge-
 schichte bloß als Auszug aus dem Sattlerschen Werk
 an, und die Befremdung, manches in jener zu fin-
 den, was in diesem nicht steht, giebt alsdenn den
 Gegenerinnerungen öfters eine Stärke, woben weder
 die Wahrheit, noch das Lehrreiche gemian. Eben
 so möchte es in Ansehung der Worm. rfe publicisti-
 scher Parteylichkeit wegen der Necrolog. irrahne
 sich finden; wer die zwischen Leibnitz und Kulpis
 gewechselten Schriften gele. en hat, wird finden,
 daß Hr. Sp. beyde Meinungen zu vereinigen suchte.
 Was S. 10 wegen Let erinnert wird, scheint Hr.
 Sp. entweder, wie manches andere, gar nicht zu tref-
 fen oder unrichtig zu seyn. Er warf die Frage auf,
 warum sich nicht die Grafen von Wirttemberg
 noch

noch vor dem Jahr 1495 Herzoge von Teck geschrieben hätten, da sie doch schon seit dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts den größten Theil der Teckischen Güter besaßen. Er glaubte, die Antwort darin zu finden, weil Teck eigentlich kein Herzogthum gewesen sey, sondern blos Brünzen, von ihren Vorfahren der Herzoge genannt, die diese Güter besessen hätten. Hiegegen wird irgendwo als Widerlegung dieser Behauptungen erinnert, daß doch der erste Herzog von Württemberg ausdrücklich auch den Titel Herzog von Teck erhalten habe. Was er also erst vom Kaiser erhalten mußte, das konnte er nicht durch den Besitz gewisser Güter erworben haben. Liegt nicht auch überdies schon im gewöhnlichen Württembergischen Kanzleystil ein treffender Beweis für die Sp. Meynung. Hiess es je in demselben, unsre Herzogthümer Württemberg und Teck? Mehrere Beyspiele gerügter Stellen der Sp. Gesch. hier anzuführen, erlaubt der Zweck dieser Blätter nicht. Obne dieß scheint der V. dieser Kritik ein der teutschen Geschichte und Rechte so kundiger Mann zu seyn, daß man sich nicht schweigend auf sein eigenes Urtheil beziehen kann. Von den schönen Erläuterungen, landständische Verhältnisse betreffend, welche gegenwärtige Schrift enthält, wird gewiß Hr. Sp. zu seiner Zeit der verdienet Gebrauch machen, und besonders auch die S. 19 gerügte dunkle Stelle verbessern, da sonst unkundige Leser wirklich vermuthen möchten, es stehe dievon eine eigene Stelle im neuesten Erbvergleich, ungeachtet Hr. Sp. nicht mehr sagen wollte, als daß selbst der neueste Erbvergleich den engerm landständil. Ausschuß in diesem wichtigen Recht ließ. Nur noch eine kleine Erinnerung wegen des Ganzen. Die Geschichte d. teutschen Staaten, scheint noch mehr als jede andere Geschichte, der Gefahr ausgesetzt zu seyn, daß die richtige Darstellung älterer Zeiten von manchen so mißverstanden wird, als ob

D n n n n n n 2 man

man sich der Schwächen und Fehler der Alten freuete oder wohl gar aus der Geschichte der Alten den neuern Zeiten kränkende Vorwürfe machen möchte. Beydes wird sich wohl mit der Zeit verlieren, aber den ersten histor. Versuchen muß es doch immer Vorwürfe ziehen, so fern auch der Historiker selbst von dem Fehler ist, Brandmale des Zeitalters, die wir vielleicht alle auch tragen würden, wenn wir damals gelebt hätten, zur Verschwärzung der Charaktere zu missbrauchen, oder einer Verfassung daraus Vorwürfe machen zu wollen, daß sie zufällig und anfangs unscheinbar entstand. *Stiller.*

Hijmann.

Mantua.

Della forza comica: Bey Giuseppe Draglia, 1782. 175 Seiten, in Octav. — In Vorbericht des Verlegers wird der Conte Giambattista Gherardo d'Arco, Ciambriano attuale di Sua Maestà Ces. Reg. als Verfasser genannt. Die Schrift wurde durch das bekannte Urtheil Cäsars über den Terenz, welches uns Sueton aufbehalten hat: Tu quoque. in summis, o dimidiate Menander poneri. u. s. w. veranlaßt. Da Cäsar in den Ethiken des Terenz die vis comica vermischt, durch welche die griech. Comiker groß wurden; so untersucht der V., worauf diese Kraft und folglich auch Cäsars Urtheil beruhe. Die Seele des Lustspiels sey das Lächerliche, worüber der V. im *Yahana* S. 137: 175 weite läufige Untersuchungen angeß. u. die Unterschiede des Lachens, Lächelns und Verlaßens, so gar im Ausdruck, durch die mancherley Lagen der Lustigkeit und der übrigen Theile des Gesichtes, anzugeben gesucht hat. Die sogenannte weinerliche Comödie, die weder Lust noch Trauerspiel ist, sey ein ungeschalteter Zwitzer; sie könne keinen bestimmten Effect hervorbringen, weil die Seele augenblicklich zu den entgegengeßten und unverträglichsten Empfindungen

gen hingerissen, und so'glich zerstreut werde. Ein Drama könne zwar, auch wenn es nicht lachen mache, durch glückliche Schilderungen, durch treue Nachahmungen der Natur, durch künstliche Verwebungen der Auftritte, durch den guten Dialog, den Zuschauer vergnügen; aber dies Vergnügen werde nicht durch die komische Kraft bewirkt, und es sey nicht die Art von angenehmer Gemüthsbezeugung, deren Hervorbringung der Comödie eigentlich zukomme. Selbst die Liebe dürfe auf der komischen Bühne nur von der lächerlichen Seite dargestellt werden, weil sie wirklich die unerschöpflichste Quelle von lächerlichen Auftritten sey. Es sey daher ein Fehler, wenn man die Liebe als unweiblich schildere, und alle ihre Vergehungen und Folgen, auf der Bühne bemäntele und entschuldige. Der Komiker müsse nicht Vorschriften predigen, oder moralische Vorlesungen halten; sondern nur mittelst des Vergnügens, welches seine Kunst gewährt, die Kränze der Laster, welche kein bürgerlicher Richter bestrafen kann, und die dabei gleichwol absichtlich und verderblich sind, ersticken, und *Opiniones directrices* zum Guten, die ihm mehr seine Empfindungen als kalte Vernunftschlüsse darbieten, in Umlauf bringen; und das bewegen, weil er im ersten Fall auf die allgemeine Aufmerksamkeit nicht rechnen kann. Die komische Kraft liege nicht in einzelnen Epifoden und Aufzügen, welche Lachen erregen; die Haupthandlung, die Hauptperson müsse lächerlich seyn. Da Terenz gewöhnlich aus zwei griechischen Fabeln eine lateinische Comödie gemacht habe; so werde auch meistens durch die zwei Hauptpersonen, von entgegengesetzten gleichgültigen Characteren, die Wirkung des Lächerlichen geschwächt oder auch ganz verhindert. Aristophanes wird, die persönlichen Satyren abgerechnet, als der größte

Nunnnnnn 3 Mei:

Meister anepriesen. Unser Zeitalter sey nicht weniger an mannigfaltigen Formen des Verstandes und des Herzens, an Meinungen und Vorurtheilen reich, welche eben so behandelt werden könnten, wie dieser griechische Komiker die Thorheiten seiner Zeit lächerlich machte. (Wir müßten aber auch die griechische Freiheit, und griechische Bürger haben. Selbst, wenn unsre Verfassungen dem Dichter hieninnen kein Hinderniß in den Weg legen; so würde noch die Frage seyn, ob dergleichen Spässe und Possen unter uns ihr Glück machen könnten? Alles in einander gerechnet, scheint doch auch die moralische Brauchbarkeit des ernsthaften Lustspiels größer seyn zu müssen, als die Nutzbarkeit der Farcen des Aristophanes). Menschen, welche leicht zum Lachen zu bringen sind, setzen gewöhnlich milde und gutmüthiger Natur; weil sie, bey dem Besitze einer größern moralischen Sensibilität, jedes Mißverhältniß leichter bemerken und tiefer fühlen.

124/125

Mayland. *Hymann.*

Paulli Frisii Operum T. I. Algebram et Geometriam Analyticam continens 1782. Auf dem Titelblatte Frisius Kopf in Medaillon; Er ist 1728 geboren. gr. Quart. 466 Seiten, 5 Kupfertafeln. Dieser Band ist nichts weiter als ein Lehrbuch der Analysis, also ist wohl genug einiges anzuführen, wo man etwa sehen kann, wie Hr. Fr. etwas schwere Lehren vorträgt. Wenn die logarithmische Linie aus der Hyperbel hergeleitet wird, so giebt bezüglich, jede der beyden entgegengesetzten Hälften der Hyperbel eine eigene L. E. da der zweyten Abszissen und Ordinaten, den der ersten entgegengesetzt liegen. Man kann aber deswegen nicht aus einer in die andre übergehn, und sich Logarithmen vereinter Größen vorstellen, denn die Logarithmen

besiehn

bestehn sich nur auf Verhältniß zweier Größen, die bey einem Paare verneint eben die ist, wie bey einem Paare bejahet, aber daß eine Größe in Abicht auf die andre verneint heißt, ist eine Relation, die damit nichts zu thun hat. Unter der Aufschrift: von der isoperimetricischen Analysis, sehn einige leichtere Fragen von Geraden und Alelasten durch die gemeinste Analysis aufgelößt. Das newtonische Parallelogramm, wird erklärt, der Demers ist sehr kurz abgefaßt. Die Fluxionenrechnung, gründet er auf den Lehrsatz: Wenn eine Größe ungleichförmig fließt, so wird ihre erste Fluxion für jeden Augenblick, durch den Raum gemessen, der in einer gegebenen Zeit zurückgelegt würde, wenn in diesem Augenblicke das Fließen gleichförmig wäre. Die Gründe der Rechnung des Unendlichen kurz und deutlich vorgelegt. Viel vom Gebrauche der unendlichen Reihen. Krümme Linien. Isoperimetricische Formeln. Bey den letztern, eine hübsche Anmerkung über den sogenannten Calculum variationum. Hr. Fontaine scheint die erste Probe davon in den Mem 1734 gegeben zu haben. Hr. de la Grange hat ihn in den Schriften der Turinischen Akad. II. Th. weiter ausgeführt und geb. aucht, ferner, Hr. Euler im XVI. Th. der Schr. der Petersb. Akad. und inst. Calc integr I III. erläutert. Hr. Friß hat schon vor einigen Jahren der Akad. zu Siena eine Abh. übersandt, darinn er gezeigt, wie man dergleichen Formeln aus den gewöhnlichen Lehren der Differentalrechnung erhält, ohne zweyerley Zeichen zu brauchen, doch nicht so wie Einige es ausgelegt haben, als würde die Variationenrechnung mit der Differentialrechnung vermenat. Formeln die sich integriren lassen, und Reductionen von Differentialgleichungen. beschließen diesen Band. So brauchbar derselbe für die

Alnas

1752 Gött. Anz. 174. St., den 27. Oct. 1783.

Analysen, Lernenden seyn mag, so sollten doch Gelehrte, die Hrn. Frisi längst aus andern Werken kennen, in den er die Wissenschaft erweitert hat, durch die Aufschrift: Opera, nicht verleitet werden, sich ein Elementarbuch anzuschaffen.

Häfner. Leipzig. Häfner.
Polygonometrie, oder Anweisung zur Berechnung jeder geradlinigten Figur. 1783. bey Kindervater. I. II. Th. 188 Octav. 4 Kupfert. Aus zwey Abhandlungen Hrn. Rexell de resolutione polygonorum rectilincorum, aus Comm. nov. Ac. Leop. T. 19: 20; übersezt, mit einigen Aenderungen und Zusätzen, doch von der zweyten nur was die Trigonometrie betrifft; was zu Vielecken von mehr Seiten gehört, soll in künftigen Theilen folgen. Liebhabern der Analysis kann es nützlich seyn, diese ihnen besonders wichtigen Aufsätze aus einem kostbaren Werke zu haben.

Gmelin. Lurill. Häfner.
Lettre de Monsieur le Comte Morozzo à Monsieur Maquer sur la décomposition du gaz méphitique et du gaz nitreux. 1783. Quart. 22 S. Wen in irdenen Retorten, und bey einer Hitze, bey welcher es beständig kochet, Quecksilber, wu:den in fixer, lehteres auch in Salpeterluft zu Kalt, und die zurükbleibende Luft besser, als gemeine Luft; das Quecksilber war dem für sich vorkalteten Quecksilber vollkommen gleich, und gab, wie dieses, in starkem Feuer dephlogistirte Luft: der Hr. Gr. isolirte daraus, die Metalle ziehen bey ihrer Verkalkung in offener Luft die Säure aus dieser in sich, die aber auch, wie jede andere Säure, sehr reine Luft als Bestandtheil enthalte; die verschiedene Verhältnisse dieser zu dem einmahl sauren Grundstoff bestimme allein den Unterschied der Säuren. Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 30. Oct. 1783.

London.

Gmelin.

Von daher haben wir vom Hrn. Pennant noch 1782. im Verlage B. White's in Quart. The journey from Chester to London. 152 S. mit 22 Kupferplatten, erhalten. Unsere Leser kennen schon (f. Anz. für 1782. 151 St. S. 1229) die Manier des Hrn. Pennant, der er auch hier treu geblieben ist. Bey dem Graben des Fundaments zu einigen Häusern in Chester einige römische Gebäude, und unter andern ein schöner Altar, der Fortuna und dem Merkur geweiht. Schon die Römer forderten von den Briten Abgabe vom Salz; nur zu Hantwich waren unter der Königin Elizabeth 216 Salzwerke, 1774 waren ihrer nur noch zwey, weil die benachbarte Salzstädte zum Handel bequemer liegen; doch werfen sie noch an jährlichen

Abga-

Abgaben gegen 5000, und die ganze Strecke, die
 Werke zu Karmen und ein kleines zu Droittwich ein-
 geschlossen 18000 = 20000 Pfunde St. ad; auch die
 übrigen beträchtlichen Fabriken der Stadt sind enge-
 gangen. Der prächtige Kanal über den Deve, Trent
 und Don von dem geiffen Baumeister J. Brind-
 ley. Bey Colton sähet man zuweilen im Trent die
 weißschäumende Trufche. Virdfeld, sächsischen
 Ursprungs, zu dessen Erbbaue der große Heilige
 von Mercia, Stadt, Anlag gemacht, und wo sich
 656 König Ewy ein Reichthum errichtet haben soll;
 anderthalb (enyl.) Meilen davon Wall, das Ere-
 catum der Alten. Bey Gelegenheit der Vidergale-
 serien, welche Hr. P. auf dieser Reise zu Winte-
 hall, Conle, Abben Gerhambury, West, Abbe
 Ashby, Easton, Manduit, Woodburn, Abben
 Hatfield und Gorburi, sah, gute Beiträge zur
 Lebensgeschichte berühmter Menschen, als z. B. ei-
 nes Ashmo'e, der Watone und Digby's, des
 Herz. G. V. von Buckingham, des ersten Lord Bal-
 timore, des Gen. Monk, des Gr. v. Warwick, der
 Gr. v. Bedford, Salisbury, von Southampton,
 Northampton, Lincoln Devonshire, Essex, Danby,
 der Joh. Gray u. a. In Coventry eine Fabrik von
 seidenen Bändern, welche 10000 Menschen Arbeit
 giebt; die Stadt hat etwa 25000 Einwohner. Unter
 der Regierung K. Heinrich I. kam der Ausfall durch
 die Kreuzzüge nach England. In dem Walde von
 Wiltshire nach Wiltshire. Ausführlich Ger-
 hambury, der Wohnsitz Wato Wolano; in dieser
 Gegend wird Aede noch jetzt, wie zu Plinius Zei-
 ten, zur Verbesserung des Bodens gebraucht, und
 ein Pächter versicherte Hr. P., daß er sie schon
 vor 30 Jahren auf seine Felder gebracht, und nach-
 her nicht wieder nötig gehabt habe. Verulamium,
 der Geburtsort des heiligen Albanus. Sir Jacob
 For

Der Stifter des grossen Chelsea-Hospitals. Die
 eklär. Schnecken soll Aeneas Didon nach England
 gebracht, und sie als ein Mittel gebraucht haben,
 die Reize seiner Gemahlin zu erhalten, die er doch
 schon im 33 Jahre verlor. Die vorrefliche Wals-
 fererde von Walsbarn, welche stüweise in Flüssig-
 sand und Sandstein eingeschlossen liegt. Heint.
 Gr. v. Darby Stifter des Apothekerartens zu
 Chelsea. Den Esfeld Palace eine Ceber 45 Schuhe
 und 9 Zolle hoch; und bey Waltham Abbey ein
 Tulpenbaum, der nahe am Boden 14 Schuhe im
 Umfange hat.

Amsterdam.

Abhandlung und Bemerkungen über die vom
 Hrn. Generaldirurgus Lhedon in Berlin bekannt
 gemachte Epist. plastinitur, von einem Schüler aus
 der Gesellschaft wahrer und ächter Naturforscher.
 1783. Octav, 45 Seiten. Der V. sehr gewaltig
 auf gemeine Aerzte, Apotheker und Chemisten los,
 erhebt Paracelsus, Valentinus u. a. deraischen
 Männer als Sterne der ersten Größe, glaubt, daß
 erlicher bey dem Reitz eines Heilversmittels nicht
 nöthig harte, Natur, Krankheiten, Zeichen und
 Ursachen zu beobachten, freut sich dem Zeitpunkt
 nahe zu seyn, wo Männer von Ansehen sich des
 Gehändnisses richr schämen, daß sie die Lehren ei-
 nes Cassilius Valentinus, Heliaente, Kullus und
 Cebers verahren, und sich des Annulus Platons
 als eines Handbuchs bedienen, und röhmt, wie
 billig, den Hrn. Generalch. wegen der Bekant-
 machung dieses Mittels sehr, nur verdenkt er es
 ihm, daß er sich dabey nicht an die erste Stelle,
 den Annulus Platons, gehalten, und glaubt, er
 würde sich dadurch viele Mühe und Gefahr erspart
 haben. Darinn stimmt ihm Rec. gänzlich bey, daß
 20000000 2 ber

der Weingeist durch die Kobodation nicht zu Weindl wird. Noch die Bereitungsart von 3vo Arten der Phalala aus dem Annulus Platonis, von welchen der H. aus eigener Erfahrung herrliche Wirkungen erzählt.

Gymelia. Berlin und Stettin. *ms. un.*

Hier hat Hr. Berggr. Crell in 2 Bänden Octav. die unsern Lesern schon im Original (Götting. Anz. für 1782. 27 St. S. 263. u. für 1783. 92 St. S. 915 u. f.) bekannte Versuche u. Beobachtungen des Hrn. Kirwan über die specifische Schwere und die Anziehungskraft verschiedener Salzarten und über die wahre neu entdeckte Natur des Phlogiston's übersetzt bey Nicolai 128 Seiten, herausgegeben, und in dem Vorbericht einige Erfahrungen erwähnt, welche über die einfache Natur des brennbaren Wesens Zweifel rege machen, auch einige Vorschläge, wie diese gehoben werden könnten.

Gymelia. Leipzig. *ms. un.*

D. For. Crell chemisches Archiv, bey Weingand. Octav. 1. B. mit 2 Kupfern, 1783. 174 S. Der Hr. Bergrath hat die Absicht, in diesem Werke Freunden der Chemie in getreuen Auszügen alles in die Hände zu liefern, was die gelehrte Gesellschaften aller Nationen von ihrer Entstehung an nützlich für die Chemie gethan haben; dies muß manchen für den größten Theil deutscher Scheidekünstler verborgenen Schatz wieder an das Licht bringen, und so, außer andern Vortheilen, die wahren Verdienste unsers Zeitalters um die Erweiterung und Aufklärung dieser Wissenschaft näher zu bestimmen dienen. In diesem Bande sind die philosophische Transactionen von 1665: 1699, die Schriften der Akademie zu Paris von 1666: 1699 und die Schriften der kaiserlichen Akademie der Naturforscher von 1670:

1670: 1694 genüßt. Alle Jahr sollen zween solcher Bände herankommen.

Ebendasselbst. *Gmelin.*

A. I. Retzii prolegomena in pharmacologiam regni vegetabilis priuatarum institutionum cui destinata in bibliop. Mülleriano. 1783. Octav. 78 S. Der Hr. Prof. trägt hier die wichtigsten Grundzüge der Lehre von den Arzneymitteln gedrängt und tabellarisch vor, und Rec. freut sich, daß hier die neuern in der Herqsfiederung der Pflanzen, zum Theil vom Hrn. Prof. selbst gemachten Entdeckungen so glücklich genüßt sind; er theilt diese Lehre in den historischen, chemischen und therapeutischen Theil, und nimmt in den Pflanzen acht Hauptstoffe an, 1) weissenliches Salz, zucker-weissenartiges, herbes, bitteres, benzoartiges und Laugenatz, 2) Del. 3) Kleber. 4) Harz. 5) Das Guaiacum des Meels. 6) Stärk. 7) ägenden Stof, flüchtig, wie man ihn z. B. im Hanenfuß und Anemonen findet; und 8) Farbestoff, geiecht aber, daß er Kampfer, Wachs und Fieberharz, wider unter einen derselbigen bringen, noch zerlegen kann.

Von eben daher haben wir nun auch den vierten und letzten Band des dritten Theils von Hrn. Vajf. Götzens entomologischen Beyträgen zum Linnischen Natursystem 178 C. erhalten; er begreift die Blattwifler, Lichtmücken, Motten und Fiebermotten in sich. In der Vorrede hat Hr. V. einige Berichtigungen der erstern Bände von seinen Freunden, dem Hrn. Vajf. Scriba und Hofm. Knodh eingetrückt; aber angenehm würde es den Zuseltnliebhabern, vornemlich denen, welche jene Bücher nicht alle besigen, gewesen seyn, wenn der Hr. V. auch aus Cramern, Espern und Fabricius das übrige dieher gehörige eingetragen hätte. Von Blattwiflern hat Hr. V. hier 173, von Lichtmücken 89,
Dooooooooo 3 von

von Motten 300, von Federmotten 14 bey Linne nicht vorkommende Arten angeführt.

Hr. R. Bonnet's Werke der natürlichen Geschichte und der Philosophie, aus dem französischen der neuesten Ausgabe seiner Werke. Octav. Bey Junius. I. Th. mit Kupfern. 1783. 286 Seiten. Bonnet's Werke und Verdienste sind schon zu sehr unsern Lesern auch aus diesen Anzeigen (für 1779. 69 St. und Zugab. für 1782. 46. St.) bekannt, als daß wir nöthig fänden, sie bey dieser Gelegenheit mit ihrem Inhalte und Werth von neuem bekannt zu machen. Die Uebersetzung ist gut; nur scheinen uns die neuere Entdeckungen deutscher Naturforscher über die Natur des Sandwurms, da sie einigen Behauptungen des B. so sehr entgegen sind, etwas mehr, als bloße Erwähnung ihres Daseyns zu verdienen.

Betrachtung über die Natur vom Hrn. Carl Bonnet nach der neuesten sehr vermehrten Auflage in dessen sämtlichen Werken herausgegeben von J. D. Titius. Octav. bey Junius. 1783. I. Band. 438 Seiten. II. B. nebst einem vollständigen Register, 524 Seiten. Unsere Leser kennen das Werk, auch in der neuen Ausgabe, schon (in der letztern aus d. n. Anz. für 1782. Zug. 46 St.) und werden Hrn. Dr. T. Dank wissen, daß er ihnen auch dieses in ihrer Muttersprache geliefert hat.

Hr. Abt Kranc. Litt. Naturgeschichte von Sardiniem, aus dem italienischen. Octav. Bey Müller. I. Th. 1783. mit 6 Kupfern und 5 Wagnetten. 272. S. Unsere Leser kennen die Urschrift schon aus diesen Anzeigen (für 1777. 14 St. S. 105 u.) und werden daraus schließen, daß sich Hr. Dr. L. durch die Besorgung dieser gut gerathenen Uebersetzung um den deutschen Naturforscher ein neues Verdienst erworben habe.

in d. n. Paris.

Paris.

Heyne.

De l'Origine des Appariteurs des Universités et de leurs Mises. 1782. Octav. 176 S. Der Rec. erwartete etwas anders als was er fand. Das Werkchen ist mehr nicht als Compilation aus bekannten Büchern, unternommen auf Veranlassung des D. Macleuin, Docteur - Regent von der medic. Facultät zu Paris; so wie auch ein Verzeichniß der Bedelle von dieser Facultät seit 1330 eingedruckt ist; sie die Facultät war vorhanden, und hatte sich von der facultas artium getrennt, schon vor 1200. Der W. sammelt anfangs die allgemeinen Worte, welche die Diener der Obrigkeit, ihre Aufträge auszurichten, bezeichnen; Servientes, woraus Servientes, Serjanti, Sergents, geworden sind; Die Lictores, Viatores kommen auch in die Reihe; apparitores; ostiarii u. d. daher hofiers von huius der Eingang des Saals; die Stellen der Serjens wurden auch zu Lehn gegeben, daher sind die Fiefs de Sergenterie. Die Bedelli, Bedeaux, allgemein Synonym von Apparitores, sind nachher bios bey den Universitäten im Gebrauch geblieben. Seltsame Ableitungen des Wortes von Pes oder von Pedum; es kömmt offenbar von bieten, vorfordern, chemais viden, vider, viderellus. Es war der allgemeine Name für Gerichtsbediente: bedelli regii, apparitores regii, seruentes regis sind eines. Wie sonst die *Saxa*, so bezeichnet der *Strab*, der *Scepter virga, malle*, die Gerichtsbarkeit, diese ward dem Gerichtsherrn vorgebracht: daher der Name *virgatores, bacularii*. *Malle*s (unser Scepter) des Universités — des Facultés: einige von der medicinischen Facultät beschrieben S. 70 f., sie müssen alt seyn, Avicenna und Hippocras Choos kommen darauf vor. Die Universtät Paris hat
drey

1760 Stt. Anz. 175. St. den 30. Oct. 1783.

drey Mässiern mit goldnen Massen. Von der Gerichtebarkeit der Universitäten; hier werden auch die Statuten von Göttingen hergebracht, und zwar woher? Aus einem portugiesischen Schriftsteller Don Mat. Ribeira Sanchez Metodo para aprender e estudiar a Medicina. 1763. *Heune*.

Heune.

Pavia.

In der Druckerey des Klosters S. Salvatore: Critico-storica Esposizione della Vita di S Severino Boezio. Patrio, Console e Filosofo celebratissimo. gr. Octav, 69 Seiten. 1782. Wir waren begierig, von dem Manne, welcher den ersten Schritt zur Einweihung aristotelischer Philosophie in die Theologie gethan haben soll, etwas Neues zu hören, fanden aber gar bald den Mönch, dem es mehr darum zu thun war, den Boethius als Controversisten gegen die Arianer und als Märtyrer und Heiligen darzustellen. Daß Boethius nach Pavia (und nicht anderwärts) verbannt, und daselbst enthauptet, nicht aber mit dem Prügel getödtet worden, wird am ausführlichsten gezeigt; noch mehr liegt dem Verf. am Herzen, daß Cave den Card. Baronius darüber verispottet, daß er erzählt, der gute Boethius habe nach der Enthauptung seinen Kopf bis in die nächste Kirche getragen; eine so ganz ungereneute Sache sey das doch nicht, den Kopf in den Händen zu tragen, trägt man' r doch die Ohren in der Tasche.) Den Körper fand man 1236, er kam nachher in die Augustinerkirche. Hier hat man 782 den Sarg geöffnet i. w. Der B. ist ein Augustiners mönch, Bartolommeo Agostino Barberini.

Heune.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 1. Nov. 1783.

Göttingen.

Heyne.

Unser Hr. Prof. Eyring hat von seinem pädagogischen Jahrbuch das dritte Stück geliefert, bey Witwe Vandenhöf, 1783. gr. Octav, 68 Seiten. Es enthält zwey den Veranlassungen und Absichten angemessne Aufsätze: einen: Memoria lo Fr. Ser. Weinizii — als ehemaligen Ruffdirectors und Schulcollegen; sein helteres, gefälliges, zufriednes Wesen, zeichnete ihn unter vielen Schulmännern aus; der Hr. Pr. als sein Schwiegersohn ehrt sein Andenken, und sucht die Quellen jener Heiterkeit auf, welche zugleich Vorschriften für den Nachfolger desselben G. Fr. Ruzdorf, bey dessen Einführung in das Amt dieser Aufsatz abgelesen ward, enthalten, nebst welchen die Obliegenheiten seiner Stelle zugleich vorgelegt werden.

P p p p p p p den.

den. Der zweite, ein deutschgeschriebener Aufsatz, ist eine Anrede bey der Einführung eines neuen Lehrers, des Hrn. N. Edel, und bey der Vertheilung der Prämien. Diese letzte als eine auf Schulen noch nicht sehr seltene Sache, hat destomehr M. Kuhn daso; Die Ernahnungen sind von den äußern Umständen und Umständen hergenommen, welche ein Gymnasium in Göttingen hat. Die Prämien sind nach der Eintheilung der Schule in zwey gymnastische Classen, in die Mittelschule als eine Art Pädagogium, und in die niedere Classen, vertheilt, bestehen theils in Büchern theils in Geld, und machen allerdings eine herrliche Summe aus. Aller Erwartung nach, sollte die Aufmunterung nicht wenig wirksam seyn, damit die Jünger sich bestreben, den in der Anrede selbst S. 56 gemachten Vorwurf abzulehnen, daß es den Göttingischen Eingebornen an Elasticität fehlt, um die Vortheile ihrer Vaterstadt zu nutzen und an dem Ruhm derselben sich auch einen Antheil zu verschaffen.

Heyne.

Witzburg, ^{Heyne}.

Chrestomathia Quintiliana. Scholae suae accommodavit notisque variorum et suas animadversiones adiecit Bonau. Andres — 1782. gr. Octav. 440 Seiten. Wir verbinden damit ein zweytes Werk, Quintilians Pädagogik und Didaktik mit Zimmertunzen herausgegeben von Bonaventura Andres, Lehrer der sch. W. an der Juliusuniversität zu Witzburg, gr. Octav. 1783. 195 Seiten. Um des W. Verdiensten völlige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß man sich ihn in seinem Verhältnissen denken. Unter seinen Landesleuten ist er Stifter eines neuen Unterrichts für die Classe der Rhetorik, und verbreitet gesunde Grundsätze der Erziehung, die in der einen Hälfte Deutschlands großen Theils

Theils noch so gut als neu sind. Das Erstere lei-
 het er durch Auszüge aus dem Quintilian, aus dem
 er Stellen, die zu seiner Absicht passen, wählt,
 stellt und ordnet, so daß ein Compendium der Rhetorik
 daher erwächst, wie es für jene Classe auf
 ein Jahr erforderlich ist; Das zweyte Jahr des
 Curfus ist für Beispiele bestimmt, und zum Theil
 für Pädagogik. Der Druck ist deutlich und leserlich.
 Unter den Stellen aus dem Quintilian sind Anmerkun-
 gen, Citata und Stellen aus alten und neueren
 Schriftstellern beygebracht, die eine feine Weisheit
 des V. anzeigen, und auch zugleich bemerken
 lassen, welche von den neuern Schriften, zum Theil
 mehr durch Zufall als durch Auswahl, in jene Ges-
 genden kommen. Mit Veranügen sieht man überall
 die Auswahl guter Gedanken, fruchtbarer Grund-
 sätze, nützlicher Erläuterungen, die durch einen Kopf
 gehen, der etwæs Nachdenken mit dem Gelesenen
 verbindet. Der lateinische Ausdruck hat eine An-
 lage zum Nachdruckvollen und Körnichten; jetzt ist
 er noch hart, holpricht, und oft unrein, auch wohl
 unrichtig; aber er ist weit über das in jenen Gegens-
 den gemene Schulkatern erhaben. Nicht viel ver-
 schieden dürfte das Urtheil über seinen deutschen
 Ausdruck seyn, dem es an Sprachrichtigkeit und
 Keintafelt nicht weniger fehlt; diese aber wird er-
 setzt durch Kraft und Nachdruck, der von Freiheit
 und Muth des Geistes, warmen Gefühl für das
 Gute, Schöne und Edle, und von regem Triebe,
 Aufklärung und Tugend, und durch sie Glückselig-
 keit zu erweitern, erzeuact wird. Das zweyte
 Werk bezieht in den Stellen aus Q., welche sich
 auf die Erziehung und den jugendlichen Unterricht
 beziehen, voll der wichtigsten und nützlichsten Vor-
 schriften und Bemerkungen; Diese zieht der Hr. V.
 hinter dem Texte einzeln aus, erläutert sie und
 Ppppppp 2 schärft

schärft sie den Eltern und Lehrern ein; dies ist enthalten in den: Fragmenten Quintilianischer Grundsätze über Erziehung mit Anmerkungen für Eltern und künftige Pädagogen. Dieser Theil des Werks macht des V. Einsichten vorzüglich Ehre. Zur Probe, nur einige dieser Sätze: Sterben die Hoffnungen, die ein Kind von sich giebt, nach und nach ab: so ist es ein sicheres Merkmal, daß es nicht an Natur, sondern an Mäße gefehlt (Hülle können auch seyn, daß die Kräfte des Kindes sind überspannt worden.) Der V. wünscht S. 21 auch für ein Land ein pädagogisches Collegium. Vom öffentlichen Un erreicht viel gutes. Auch von Strafen. Der V. setzte sich durch einen eignen Versuch die Musik zu erlernen, ganz in die Lage eines jungen Lehrlings S. 161. *H. v. H. v. H.*

H. v. H.

Hermannstadt.

Wolfgangi de Bethlen, Celsissimi Principis Transylvaniae Cons. Intr., supremi Comitatus Albensis, nec non regni Cancellarii, *Historia de Rebus Transylvanicis*. Editio II. Bey M. Hochmeister. 1782. 2 Bände, in Octavo. — Wir rechnen dies Werk zu den wichtigsten und ansehnlichsten, bey:n Studium der Ungarischen und Siebenbürgischen Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts. Da die erste Ausgabe desselben seltener war, als Handschriften mancher Airen; so hätte der Herausgeber oder Verleger dem Leser billig die erforderlichen litterarischen Nachrichten mittheilen sollen. Diese aber scheinen nicht einmal die Arbeit des Hrn. D. Schwarz in Winteln (Lena 1774.) zu kennen. weil sie in ihrem Vorbericht nichts melden, als daß sie, zur Bequemlichkeit der Liebhaber, das Octavo dem Folioformat vorgezogen. Man wird das Werk nicht gehörig genug würdigen können.

wenn man mit seiner Geschichte nicht bekannt ist. Wir schmeicheln uns daher den Lesern dieser Blätter einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir die nothwendigsten litterarischen Notizen kurz zusammenfassen, und den Liebhabern zur Lectüre des Ganzen vorbereiten. Der W. starb im J. 1679, in einem Alter von 40 Jahren, nachdem er sich, um sein Vaterland, als Canzler und Oberrichter der Weissenburgergespannschaft, verdient gemacht. Sein Herr Bruder Alexius de Wetschen liess den Druck des hinterlassenen Werks im J. 1687, auf seinem Erbichloß Keresd, in einer eignen, bloß zu diesem Behuf angeschafften Druckerey, anfangen. Durch den plötzlichen Tod dieses patriotischen Beförderers der Wetschenschen Geschichte, dessen minderjähriger Sohn der Vormundschaft des Grafen Georg Banfy anvertraut wurde, gerieth das Werk in Stecken, vermuthlich weil der Vormünder, als Gubernator des Fürstenthums, durch andere Geschäfte von der Fortsetzung und Vollendung des Abdrucks abgehalten wurde. Der Druck wurde mit dem Custos auf der 832 Seite, (Lib. XI.; das Ganze besteht aus 16 Büchern,) abgebrochen. Das Werk hatte also kein Ende, aber auch keinen Anfang, weil, wie gewöhnlich, Titel, Vorrede, Dedicationsschrift erst bey dem Schluß des ganzen Werks abgedruckt werden sollten. Bey den Töblichsthen und Rakotzischen Unruhen, zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts, wurde auch der unvollendete Abdruck ganz veräußert, zerstreut, in Keller geworfen, unbrauchbar gemacht. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß die Vormünder der Nachkommen des Alexius, als Freunde des hiesigen reichlichen Hauses, den unvollendeten Abdruck absichtlich zu unterdrücken und dadurch auch den Gedanken und Wunsch der Fortsetzung zu vertilgen ge-

sucht haben; weil der patriotische W. dem kaiserl. Hof allerdings nahe unangenehme Wahrheit gesagt hatte, (woran sich billige Fürsten nie kosten sollten, indem sie ja weder an den großen und guten, noch an den kleinen und verderblichen Thaten ihrer Verfahren schuld sind. Heil ihnen, wenn sie den ersten nachstern, und die letztern verabschauen, auch wo möglich wieder gut machen!) so ist es gekommen, daß dies Werk eins der seltensten Bücher des 17. Jahrhunderts geworden, und daß man gar vorgegeben hat, es seyen nur zwey Exemplare davon vorhanden. Hr. D. Schwarz hat neun Bücher desselben genannt; der Rec. kann noch drey andere Exemplare hinzusetzen, eins von diesen dreien hat er selbst ehedem gebraucht, ohne daß er von der Seltenheit des Werks unterrichtet war. In Siebenb. findet man es fast in jeder ansehnlichen öffentlichen und Privatbibliothek; in Ungern ist es schon seltener: und in Deutschland besitzen es, so viel der Rec. weiß, nur Wien, Breslau, Cassel, und Hr. D. Schwarz in Rinteln. Das Werk umfaßt den Zeitraum von der unglücklichen Schlacht bey Mohacs; durch welche die merkwürdige Revolution vorbereitet wurde, die dem Fürstenthum Siebenbürgen seine eignen, von der Krone von Ungern unabhängigen, Fürsten gab, bis auf die Zeit der Reg. des Fürsten Gabriel Bathori im J. 1609. Die noch ungedruckten sechs Bücher sind in der Handschrift vorhanden: sie sollen dieser neuen Ausgabe gleichfalls einverleibet werden. Da die beyden ersten Bände, welche wir vor uns haben, nicht mehr, als die sechs ersten Bücher, folglich etwas weniger über die Hälfte der ersten Auflagen enthalten, und der ungedruckte Theil fast eben so stark ist, als der gedruckte: so wird dieser neue Abdruck eine ansehnliche Reihe von Bänden ausmachen.

Druck

Druck und Papier kommen überhens der alten Ausgabe gar nicht gleich. Wenn man aber auch die typographische Sauberkeit und Schönheit des ersten Drucks verüßmerzen wollte; so wird doch der Geschichtsforscher um so mehr bedauern, daß man bey dieser neuen Auflage weiter nichts gethan, als den alten Text, auch wohl mit Druckfehlern, abgedruckt hat, da Hr. Schwarz schon vor mehr als vierzehn Jahren (1768.) dem Publicum von seinen Bemühungen um dieses Werk, durch Berichtigungen, Vergleichungen mit andern Geschichtschreibern, besonders mit dem Jkörnauß, dazü Erläuterungen aus Münzen, u. s. w. Nachricht gegeben, und seine Arbeit auf die ungleichmäßigste Weise zum Druck angeboten hat. Solten diese wichtigen Bemerkungen nun ganz verloren gehn? Der Hec. hat die Handschriften des Hrn. Schwarz durchgeblättert, und viele seine Bemerkungen, besonders in Rücksicht auf die Betsienschen Abweichungen von Andern, in demselben gefunden. Wir würden daher dem Verleger rathen, sich frühe, solange der Fehler seines unüberlegten Projectis noch zu verbessern ist, um die Arbeiten dieses Gelehrten zu benützen, damit sie dem Publicum und ihm selbst zu gut kommen mögen. Ueberhaupt ist es unbegreiflich, daß sich bey der Menge der dortigen Kenner ihrer vaterländischen Geschichte, kein einziger gefunden hat, der dem Verleger, auch nur von der bescheiden äussern Einrichtung eines solchen Werks, einen vernünftigen Begriff gemacht. Denn wir finden hinter jedem von diesen beyden ersten Bänden einen *Index rerum maxis non auctum*, die, wenn sie auch vollständiger und besser wären, ganz zwecklos und unbrauchbar seyn müssen, weil man, aeißet das Werk wird in sechs oder sieben Bände abdruckt, eben so viel Register wird nachschlagen müssen, ohne daß man

1768 Götting. 176. St., den 1. Nov. 1783.

man gleichwohl die gehöfste Belehrung in demselben finden dürfte.

1768
1768

1768
1768
Magland.

Memoria sopra la nuova tromba funicolare, umiliata dal Canonico Carlo Castelli a sua Eccellenza il Signor Don Ignazio Agostino di Cairò Ciceri Conte del S. R. L. . . 1782, 44 Octavi. Betrifft die in Paris angefaunte Erfindung Wasser vermittelst eines sich hebenden Seils zu heben (gel. Anz. 1783; 808 S.) von der Hr. E. ebenfalls nicht vortheilhaft urtheilt. Das Seil werde selbst nur den ersten Tag soviel thun als es kann, durch das Umgehen verliere es seine Raubigkeit, und lasse darnach weniger Wasser. Selbst die zu Paris angestellten und von Commissarien der Academie geprüften Versuche, wobey Menschenhände gebraucht worden, empfahlen die Erfindung nicht sehr, man müsse Gewaltthat brauchen, (was a. a. D. der gel. Anz. ausgezogen steht, scheint also Hr. E. nicht bekannt zu seyn.) Wasser mit Eimern zu heben, sey allemal vorzuziehn.

1768
1768

1768
1768
Regensburg.

H. Seb. Co. Neudruckers Beobachtungen über die Erschütterung der Berge in der Gegend von Schwäbhelwitz am 18. May. 1783 Octav. 36 S. Einige Sandberge in dieser Gegend setzten nach einem gewaltigen Stachen Risse; Hr. Prof. H. glaubt, diese Erschütterung hänge mit dem Erdbeben in Calabria zusammen; ob er davon den Leser überzeugen, und, wie er sich vorstellt, der Philosophie ein neues Licht aufdecken wird, finden wir noch Ursache zu zweifeln; doch der V. sieht selbst am Schluß, daß er nicht Zeit hatte, die Schrift ordentlicher zu verfassen, und so mag sich also der Leser begnügen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 1. Nov. 1783.

Stockholm.

Murray.

Von der schon (N:o. 72 d. T.) angekünd. Sparrmannschen Reisebeschreibung besitzen wir jetzt den ersten Theil, den Nordström 1783 auf 766 Seiten in gr. Octav gedruckt hat, unter dem Titel: *Resä till Guds Högs Udden, Södra Polkretsen och omkring Nordklotet. samt till Hottentott- och Caffer-Länder. Åren 1772 — 76.* af ANDERS SPARRMAN Med. Doktor och Professor. Ledamot af Kongl. Sv. Vetensk. Acad. och Intendent öfver D. S. Natural. Cabinet — — Fürst P. L. n. Mich: leich hat ein Gelehrter mit mehr Selbstverläugnung und mehr Vertrauen auf die milde Vorsehung eine Reise angetreten, als der Hr. W., der mit sehr wenig Mitteln sich tief in ein Land begab, wo die Hitze und Dürre des Klimats, ungewohnte Wege, Gefahren von boshaften Menschen und wilden Thieren, vielfältiger Mangel an Wasser und an allen Nahrungs-

rungsmitteln außer dem Alkoret, das er selbst meh-
 rentheils erlesen mußte, Unkenntnis der Sprache,
 jeden Schritt erschwereten. Und allen diesen Mühs-
 seligkeiten überließ er sich, bios aus Beaterde zur Un-
 tersuchung der Natur, die ihm Linne so reizend vor-
 gestellt hatte, mit dem oft wiederholten Bedauern,
 daß er, sein Lehrer, während seines Aufenthalts in
 Holland das Anerbieten nach dem Vorz. der guten
 Hoffnung zu reifen, ausgeschlagen. Hr. Sp hat zwar
 die Beobachtungen mehrentheils nach der Ordnung
 seines Tagebuchs vorgetragen: doch hat er auch
 oft Gegenstände von weitläufigerem Umfang im Zu-
 sammenhang abgehandelt, wie z. B. die Nachrichten
 von den Hotentotten, von dem dortigen Sklavenhan-
 del, von der holländ. Verwaltung der dortigen Colo-
 nien; über einige besonders merkwürdige Thiere, die
 sich ihm dargebotten, als den Elephanten, Rhinoceros,
 Löwen, die Scrub, die Hyäne, mehrere Gazellen u.
 s. w. Bey diesen lesiern beurtheilt der Hr. V. auch
 * sehr oft andere Schriftsteller, zumal den Grafen Bus-
 son, und berichtigt ihre Fehler. Auch mischt er philo-
 soph. Betrachtungen ein, die sich gut lesen lassen, da sie
 nicht gesucht sind, und er bald wiederum einlenkt.
 Bey der Mannigfaltigkeit der Materien, kann un-
 möglich die Beschreibung für alle Leser überall
 gleich unterhaltend seyn. Manches giebt nur Reisende
 von eben der Entschlossenung nützliche Winke, an-
 dere Stellen sind den Landbewohnern wichtig, andere
 sind nur von lokaler Brauchbarkeit. Besonders aber
 gewinnt durch Hrn. Sp. afrikanische Reise, außer der
 Naturgeschichte, die Kenntniß des Landes und der
 Nationen, die er besucht hat, ungemein viel. Er zählt
 über ein Paar tausend neuer von ihm in Afrika entdeck-
 ter natürl. Producte, deren Bestimmungen sich aber
 hier nicht anbringen ließen. Auch von manchen an-
 dern Geschöpfen beanügt er sich oft nur, den Namen
 oder auch wohl bios das Geschlecht anzugeben. Desse-
 genauer

genauer ist er gleichwohl in der Geschichte einiger anderer großer, zumal vierfüßiger, Thiere, wovon nicht anders, als in ihrem Vaterlande, Gewißheit zu erlangen sicheht.

Der Hr. Prof. hatte schon 1765 und 66 mit dem bekannten Schiffskapitain Hrn. Eckberg eine Reise nach China unternommen, und eben dieser erleichterte durch sein Vorwort bey dem Holländischen Gouverneur zu Cap dessen afrikanische Reise. Durch Empfehlung des seligen Kinné verliehe die ostindische Compagnie ihm eine freye Reise nach Cap. Um aber in diesem Lande gegen den Verdacht eines Spions gesichert zu seyn, mußte er sich zum Lehrer bey den Kindern des Residenten zu Bay-Halso ansetzen lassen. Nur sehr kurz ist die Reise nach Cap beschrieben, woselbst er im April 1772 in der Tafelbay Anker warf. In dem Ocean sahe er zum erstenmal eine Menge leuchtender, mehrentheils runder und drey Fuß im Durchschnitt breiter Körper (Maarsken), die vermuthlich weichselbige Thiere waren. Die Beschreibung der Stadt Cap macht den Anfang. Viele Häuser und die Kirche dafelbst sind mit einem schwarzen Graß (Rustia) bedeckt. Der dortige Garten der Compagnie ist bey weitem nicht so schön, wie ihn Kolve beschrieben. Bald nach seiner Ankunft dafelbst, traf er wider alle Erwartung seinen academischen Freund, den jetzigen Hrn. Pr. Thunberg, an, den er aber bald nachher verlassen mußte, um nach seiner Station zu Bay-Halso sich hinzubegeben; woselbst er bis zu Ende des Winters, welcher da zu Lande vom 14. May bis zum 14. August gerechnet wird, blieb, ausgenommen, daß er in der Zeit eine sechsstägige botanische Reise nordwärts über den Tiegberg, Paarl, Wollary, anstellte. In der Tafelbay bemerkte man mehrere Spuren von der Wasserverninderung. Den Magen und die Gedärme der Seehunde hat Hr. Th. immer leer gefunden. Daß einige Menschen von dem electrischen

☞ ११ ११ ११ ११ ११ ☞

Schlag des Sitterfisches (Raia Torpedo) nach der Berührung frey bleiben, wird befähigt? Ein schönes Verzeichniß, zu Cay - Falso und daherum, gesundner Gewächse, doch fast nur dem Geschlechtsnamen nach, wobei die Absicht nur ist, den weitern einen Begriff des afrikanischen Reichthums dieser Art zu geben. Hr. Sp. wundert sich, daß der Silberbaum (Protea argentea) nicht angebaut wird, da er doch beynabe der größte aller capischen Bäume ist, und der Holzmangel dabeilist so sehr herrscht. Von dem letztern Constantia wein unkländlich. Ein halbes Ehm von dem rothen wird zu 60 Spec. Rthl. verkauft; der weiße ist etwas wohlfeiler. Der ächte kömmt nur von einer kleinen Landstrecke her, und dennoch verkauft man vielen Wein unter diesem Namen, zum Beweis, daß er oft nachgemacht wird. Am Constantia giebt es eine Menge Antilopen, deren Fang hier beschrieben wird, auch ein Paar Biberarten, wovon der Föhneumon die Eideyen und giftigen Schlangen, wie auch die Maulwürfe, aus dem Wege räumt. Die Stinkgäse (Viverra Putorius) findet sich auch in dieser Gegend, also nicht bloß in Nordamerika. Auf der ganzen Reise hat der Hr. W. die afrikanische Gastfreuyheit zu loben Ursache gehabt, die doch bey der Einfalt oder Dürftigkeit der Bewohner, die Nachbarschaft von Cap ausgenommen, woselbst man besser lebt, und sogar auch Reisepost mitzieht, außer dem unentgeltlichen Lager gemeinlich nur in etwas schlecht gedörtem Fleisch, Wasser, höchstens etwas Milch, bestand, und auch den Lohn ausmachte, den er sich bey seinen Euren erward. Der Weizen und die Gerste sind die einzigen Getreidearten, welche die Colonie bauet, erkern zum Brodt, letztere für die Pferde. An einem Orte nicht weit von Cap hörte der Hr. W. die Sklaviunen christliche Lieder singen, wozu ihr Brodtherr, ein geborner Berliner, sie vermodt hatte, der sie gleichwohl nicht taufen lassen wollte, um sie nicht aus seinem Dienste zu verlieren.

Die

Die Kirchsäume in dem sonst fruchtbaren Constan-
tiaberg geben kaum eine einzige Seere.

Für diesmal verließ der Hr. Dr. Cap gegen Ende
des Novembers 1772, um mit den Herren Förster die
Reise nach der Sübsee zu unternehmen, die sie ihm un-
ter der Bedingung, daß er ihr Gehülfe seyn sollte, ge-
gen freye Kost und Theilnehmung an den zu sammeln-
den Naturalien angeboten hatten. Die Erzählung
der Begebenheiten auf dieser Reise verspart Hr. Sp.
auf eine andere Gelegenheit, und liefert von derselben
hier nur einen kurzen Auszug seines Tagebuchs.

Nach einer Abwesenheit von 2½ Jahren und einer
Seereise von 60000 engl. M. landete er wiederum 1775
im März in der Laffelbay. Nun lag ihm die Fortsetzung
der Reise in das Innere des Landes am Herzen, die er
doch bis auf den Anbruch des Frühlings, der sich nach
der obigen Angabe bestimmen läßt, verschieben mußte.
Der Capische Winter ist überhaupt nicht streng, und
diesmal war er gelinder als sonst. So war zu Anfang
desselben oder in der ersten Hälfte des May die Wärme
zwischen 53 u. 62 Fahr. Gr. u. im Junius u. Julius
zwischen 54 u. 59 oder 60 Gr. In diesen Monaten
regnete es auch zum öftern stark. Dieser Aufschub ver-
schaffte ihm Gelegenheit durch medicina. Praxis, eine
glückl. angelegene Handels speculation u. 60 Du-
caten, die ihm die in der Sübsee verfaßte engl. Ueber-
des Rosenfeinischen Werks v. den Kindertr. ein-
brachte, Geld zu verdienen. Die Zurüstung zu der lan-
gen Reise bestand in dem Ankauf eines Reitpferdes
und eines großen bedeckten Küstewagens mit 5 Paar
vo. gesäumten Däsen, der mit einigen Medicamenten,
Eisasperlen, Messern, einem guten Vorrath Toback
und andern den Hottentotten beliebten Waaren, den
Nahrungsmitteln, Pulver, Flintenzügel und andern
der Absicht gemäßen Bedarfsstücken, beladen war. Zum
Glück erhielt er einen mißbegierigen Sohn eines Offi-
ciers zu Cap, einen geböhrener Afrifancer zum Gesell-
schafter.

schafter. Die Reise geschah nach der Küste hin ostwärts bis an den Staades Rivier und hernach nordwärts bis an Alter Brunties Hoopte dießseits dem Sneefgebirge, neben dem Cafferlande. Zur nähern Verkündniß der Reiseroute ist es unumgänglich, die dem Werk beygefügte Chartre vor Augen zu haben. Gasthöfe giebt es im ganzen Lande nicht, sondern das Nachtlager wurde entweder in einer der auf dem bloßen Erdboden oder schon gebaueten Hütten, woselbst Rauch, Gestank und Ungezieser plagten, oder in dem Küstwagen, auch wohl unter demselben, woselbst aber die angebundenen Ochsen den Schlaf sehr störet, genommen. Die dortigen Ochsen haben weit mehr Stärke, und laufen weit geschwinder als die Europäischen, daher sie zu dergleichen Reisen gewählt werden. Sie aber in den abwechselnden Tiefen und Anhöhen zu regieren, dazu wird auch ein hottentott. Fuhrmann erfordert, der mit seiner drittelhalb Klafter langen Peitsche, die noch längere lederne Klatsche nicht mitgerechnet, sich Gehör zu verschaffen weiß. An Brücken über Flüsse mangelte es durchgängig in Afrika, und nur an zwey Orten sind Hrn. Sp. Fahren vorgekommen, wodurch besonders in den nassen Monaten das Reisen sehr gefährlich und beschwerlich wird. Beschreibung eines warmen Bades, hottentotts. Hollands Waad, das vitriolisch u. nicht schwefelartig ist, aber den Schwefel beträchtlich befordert. Es ist wahrscheinlich vulkanischen Ursprungs. Mit dem August kamen eine Menge Triasarten hervor, deren Wurzeln man ißt, und den Potatoes wenig an Geschmact nachgeben. Aufgeklärtere hottentotten rechnen von der Zeit das neue Jahr, und bestimmen nach der Zahl der Veränderungen dieser Gewächse ihr Alter und andere Begebenheiten. Nicht weit vom Bade erschöpf der Hr. W. eine wilde Kage, die unsern zahmen vollkommen ähnlich, nur dreymal schwerer, war. Er beschreibet sie genauer, und dancbß ein Paar andere Kagen, nemlich Buffons Caracal,

racal, u. die capische Liggerfage oder Buffons Serval.
 Es ist falsch, daß das Stachelschwein seine Stacheln
 gegen den Verfolger hinstreuen kann. Verschiedene
 Hängel, und unter andern der Secretarvogel oder
 Mesmars Sagittarius, der eine besondere Fertigkeit
 hat, Schlangen anzugreifen. Nicht weit vom Wade sahe
 er einige Arten Hunde in ihrem wilden Zustande, die
 zu den gefährlichsten Raubthieren gehören. Dahin ist
 auch der sogenannte Liggerwolf oder Pennants fleh-
 sichte Hyäne zu zählen, die von dem Canis Hyaena L.
 verschieden ist. Dieses Thier wäre noch weit gefährli-
 cher, wofern es sich nicht durch den besondern Laut ver-
 rieth, versteht aber den Laut verschiedner anderer
 Thiere nachzumachen, und sie dadurch zu überraschen.
 Wie nützlich dajselbe sey, das Land von Aesern zu reinig-
 en, wodurch in dem thierreichen Afrika die Luft unge-
 sund würde, erfährt man bey dem Schlächterhaus in
 Cap, woselbst es alle Nächte ohne weitern Schaden
 Besuche ablegt. Daneben wird der Canis Hyaena L.
 beschrieben, der von dem Liggerwolf auch durch den
 Mangel der Deffnung über dem After verschieden ist.
 Die capische Loria verändert im Sommer ihre Farbe
 vom Gelben zum Blutrothen. Auch die Hottentotten
 wissen, daß das Schlangengift ohne Gefahr verschluckt
 werden könne; eine Aufklärung, die Hr. Sp. ihnen gerne
 geschenkt hätte, um den Brandwein, worinn er Schlän-
 gen und andre Thiere gelegt hatte, desto besser vor ih-
 nen sichern zu können. In den bisherigen Beschreibun-
 gen von den Hottentotten vermißt er die Bemerkung,
 daß ihre Hände und Füße verhältnißmäßig sehr klein
 sind; ihre Haare sind mehr wollählich als der Negern
 ihre. Selten ist außer dem Kopf ein anderer Theil ih-
 res Körpers mit Haaren bedeckt, daher Hr. Sp. und
 seines Gefährten Hart, den sie auf der Reise frey wach-
 sen ließen, ein Anstaunen erweckte. Es ist falsch, daß die
 Männer sich halb entmannen lassen; auch ist an den ge-
 heim. Theilen d. andern Geschlechts nichts ungewöhn-
 liches.

siches, außer der Verlängerung der Clitoris und der Nymphen, besonders bey ältern Weibspersonen. Die Hottentotten bestreichen ihren ganzen Körper mit Fett, und darauf reiben sie Ruß ein, welche Schminke sich nicht weabringen läßt; auch sahe der Hr. W. keine andere Reinigung, wenn sie sich durch Ueber oder Wech besudelt hatten, als daß sie sich mit Rußladen bis auf den Ellenbogen frottirten. Jene Schminke macht eine Art von Puß aus, der noch mehr durch das Einreiben eines wohlriechenden Pulvers von Diosmaarten erhöht wird. Beyde Geschlechter gehen nackt, eine kleine Bedeckung des geheimen Theils ausgenommen, die bey den Mannsleuten nur in einem feinen haarigtenbeutel besteht, der doch sehr nachlässig den Zweck befördert, bey den Frauensleuten aber in einer zwey- oder dreyfachen ledernen, um den Leib befestigten, Schürze, davon die äußerste wohl eine viertel bis halbe Elle groß und oft mit Glasperlen ausziert ist. Ueberhaupt bemerket man in diesem Stück bey legt erwähntem Geschlecht ungleich mehr Schamhaftigkeit. Uebrigens tragen die Männer einen bis auf die Waden über den Rücken herunter hängenden Schaafpelz, der auch zum Bettzeug dienet, und die Weiber einen ähnlichen aber mit einem Capuchon, worinn sie kleine Kinder einquartiren, denen sie verschiedentlich über die Schultern die Brust reichen. Bey beyden ist das Haupt unbedeckt, doch traagen auch bisweilen die Frauensleute ein Kopfzeug von einem Segment des Magens eines Thiers, bisweilen mit einem Stück Büffelhaut verbrämt, woran Schnecken die Verzierung ausmachen. Eine oder mehrere Ketten Glasperlen um den Unterleib sehen beyde Geschlechter für eine besondere Zierde an. Beyde tragen auch gerne lederne, oder, wenn es hoch kömmt, messingerner Lawernde Ringe an den Armen, und Beinen, die einige fälschlich für Gedärme ausgegeben. Ein nützlicheres Kleidungsstück sind aber die ungekünstelten ledernen Schuhe, ob sie

sie gleich selten getragen werden. Die dortigen Hottentotten sind fast immer unbekleidet, einen Wurfspeer wider die Wüste ausgenommen. Ihre Hütten von schmalen Strossen mit Matten bedeckt, haben mit einem Bienenkorb viel ähnliches, sind aber so niedrig, daß man nicht aurecht darinn stehen kann, und die Thür dazu, wodurch auch das Licht einfällt und der Rauch des in der Mitte angezündeten Feuers austritt, ist nur 3 Fuß hoch. Weiter unten in dem Werk wird doch auch anderer Arten von Hütten gedacht. Stehen deren mehrere bey einander: so bilden sie mehrentheils einen Kreis, innerhalb welchem das Hornvieh sich befindet. Die Milch wird niemals süß getrunken, sondern geronnen in Säcken von Kellen aufbewahrt. Von weit schlimmerer Art, als die bisher erdänten, sind die Bosjes-Hottentotten, die alles Hirtenleben hassen, von Jaab und Vlindern leben, keine Thiere die Nacht über leben lassen, vergiftete Pfeile bey sich führen. Diese sind auch darinn wilden Thieren ähnlich, daß sie mancherley Gemürme, Kraken, eine Art Ameisen, Heuschrecken, Schlangen u. einige Spinnen essen. Man verfolgt sie als wilde Thiere, oder säuget ihnen als Sklaven das Leben. Wie sie gefangen werden, wird hier umständlich erzählt. Ihre Vaterlandsliebe ist unüberwindlich so daß sie, wenn sie gleich von einigen Colonisten gut gehalten werden, und bey ihnen es ungleich besser, als zu Hause haben, doch unversehends entweichen. Dafür werden sie aber von andern tyrannisch behandelt und für ihre Vergehungen un menschlich bestraft, wie z. E. langsam am Rücken und an den Gliedmaßen geschunden, worauf in die dadurch erweckten Wunden Pfeffer u. Salz eingerieben wird. Von Gott haben die Hottentotten gar keine Begriffe, müssen aber doch ein böses Wesen annehmen, da sie auf den Regen und gegen das Gewitter schelten, auch wohl dem Blitz und Donner mit ihren Schreien drohen. Einen grossen Hang haben sie zwar zum Glauben

an die Zauberey, der auch auf ihr Heilverfahren Einfluß hat. Sie scheinen auch ein künftiges Leben anzunehmen. Es ist falsch, daß sie das Insectengeschlecht, Mantid, vergöttern. Auch irret Kolbe in seiner Beschreibung, daß sie den Mond anbeten. Die Befehringsoeruche des Missionars Schmidt daselbst sind noch in Andenken, die man aber nicht weiter fortgesetzt, vermuthlich weil das polit. Interesse nicht damit verflochten gewesen ist. In Swellendam sahe Hr. Sp. zu allererst eine wilde Pferdeart, Quagga, die der Sebra sehr ähnlich ist, aber sich durch die kürzern Ohren und den Mangel der Streifen an den Weinen unterscheidet. Von der Sprache der Hottentotten und dem Schmatzen durch das Anschlagen der Zunge gegen den Gaumen, womit fast jedes Wort begleitet wird, welches der Hr. B. durch ein den Wörtern vorgesetztes apostrophirtes t' ausdrückt: aber auch hiervon giebt es Dialecte. Von ihren musikal. Instrumenten, Lo-backepfeifen, einer Art Zeitvertreib mit hölzernen Stecken, welche die Stelle des Kartenpiels der gesitzten Nationen vertreten soll. Die dortigen Bauern machen doch eine Art Landmilch aus. Das Reiten auf Dörnen ist weiter hin sehr gewöhnlich; sie zu lenken, ist durch den Scheidestoppel der Nasenlöcher ein hölzernes Stecken gesteckt, woran d. Zügel angebunden ist. Weil den Hottentotten der Gebrauch der Pferde verboten ist, müssen sie sich darzu der Ochsen bedienen, worauf bisweilen mehrere zugleich sitzen. Auch ist den Christen der Ankauf des Viehes von den Hottentotten verbot, damit es dem Gouverneur daran nicht fehlen möge. Der jüngste Sohn ist bey ihnen der vornehmste, oder wohl gar der einzige Erbe. Bey den Demioenhöls Stwier kam dem Hr. B. zu allererst der Baum vor, der das aral. Gummi liefert (Mimosa nilotica), und hernach sehr oft. Die vermögendern Bauern machen von 1500 bis 3000 holländ. Pf. Butter, welche nach Cap gebracht wird, verkaufen wohl alle Jahr 8 bis

10 Dörfern; einige Bauern leben von der Schaafzucht allein, und besitzen wohl 1000 bis 3000 Schaafe. Der Boden ist im Sommer ganz trocken und zerborsten, u. zur Seite von hohen fahlen, oft eisenhaltigen Gebirgen eingefäßt, wovon die Sonnenstrahlen zurückprallen, die Fußsohlen brennen und der Körper wird von Schweiß überschwemmt; der Winter oder die Regenzeit ist aber diejenige, worinn sich die Flora in ihrer Schönheit zeigt. Auf den hohen Bergen soll es im Winter die weilen schneyen u. hageln, daher die Colonisten sodann in die niedrigen Felder flüchten, und die Gazellen nebst den grimmiigen Thieren mit. Auf den Feldern sieht man doch oft Aecker Kohl- u. Weingärten, vermittelst der Wasserleitungen, gut gedeihen, wenn gleich die wilden Gewächse ringsherum austreiben. In manchen Orten macht der Rhinocerosbusch, (eine Art Sträucher) das Land unfruchtbar. Das Land der Houtniqua's ist sehr waldigt, u. daher auch ein bequemer Aufenthalt für wilde Thiere. In dem Keureboms Rivier wächst die Sophora capensis sehr häufig, die ein Gummi giebt, das dem Kirschgummi sehr ähnlich ist. Die ganze holländische Colonie sieht Hr. Sp. für nichts als einen großen schwindenden Körper an, indem die Handelscirculation wegen der weiten Entfernungen der Plätze sehr langsam geschieht, da sie doch, wenn man derselben durch die Häven Luft gäbe, bald in Aufnahme kommen würde. Der Hanf kömmt gut fort, der aber bloß zum Rauchen statt des Tobacks angewandt wird. Eben so wenig weiß man sich die Schaafwolle zu Nutzen zu machen, sondern die Bauern u. Landeigenen käufen anstatt dessen ihre wolkene Waaren von Ausländern. Nur allein ein Deutscher hatte seine Frau u. Sklavinnen Wolle spinnen gelehrt; andere gingen mit zerlumpten Kleidern und bloßen Füßen einher, ob sie gleich Besizer von vielen 100 Schaaften waren. Ihr Ackerbau ist eben so schlecht bestellt. Die feltene Gazelle Dosh • Bock (Antilope

lope sylvatica. M. f. Abb. d. Schw. Af. d. B. 1780.) wird ausführlich beschrieben. Um nicht mit den gedrehten Hörnern in den Gebirgen stecken zu bleiben, läuft sie mit vorgestreckter Schnauze. Weiter hin im Eäfrane Graal war die gemeine Hausfliege äufferst b. s. werlich. Dasselbst wuchs eine Salsola, die man zum Seiffeden nützlich anwandte. Der Hr. W. fließ auf große Schaafherden mit anderthalb Fuß langen u. sehr breiten Schwänzen, die allein 8 bis 12 Pf. wogen, u. mehrentheils aus Fett bestanden. Bey Diep Rivier waren die Hütten von Stroh u. mit großen Stücken Elephanten fleisch zum Trocknen belegt. Bey dieser Gelegenheit beschreibt Hr. Sp. die Elephantenjagd, die nicht mit Lanzen, wie de la Caille falsch berichtet, sondern mit schweren Flintenkugeln geschieht. Sie wird besonders wegen der Zähne angestellt, die 100 bis 150 holländ. Pf. wiegen, u. gegen eben so viel Gulden an das Gouvernement verkauft werden. Die Paarung des Elephanten geschieht doch nicht so, daß die Elephantin sich auf den Rücken wirft, sondern sie legt sich, nach dem Zeugniß eines glaubwürd. Mannes, der derselben zwey Stunden lang zugehört, auf die Vorderfüße, da die Hinterfüße aufrecht stehen. Sie sind jetzt in dieser Gegend von Afrika seltener, als vorhin, weil die Colonisten sie ausgerottet haben. Wenige werden durch Fallen gefangen, oder durch vergift. Pfeile erlegt. Die in Sibirien gegrab. Elephantenknochen u. Zähne, schreibt er ehemaligen Wanderungen der Elephanten zu, woben er sich auf ähnl. Wanderungen anderer Thiere beruft. Die Myrica cerifera fand sich bey Cap u. bey Edenboß, wovon die wachsame Materie der Beere auch da zu Lichtern gebraucht wird. Der hottentott. Brodbaum, oder die Ceras callra Thunb. Einem epidem. Gallensieber half Hr. Sp. bey mehreren hottentotten durch sehr starke Brechmittel, unter andern das Tobacksbrecc, ob. Bey diesen ist aber der Magen so unempfindlich, daß sie kein Pfeffer

Pfeffer wie Brod essen können. Das Tobacksbecock
 fand so vielen Beyfall, daß eine Frau sich krank an-
 stellte, um an diesem kostb. Getränk Theil zu nehmen.
 Ein trauriges Beyspiel der Polygamie, in der die bey-
 den Weiber sich flehlig cauffen, und zuletzt wenn der
 Mann sie ausöhnen wollte, gemeinschaftlich über ihn
 selbst herfielen. Die Todten werden entweder nackend
 oder in ihrem Pelz in eine Grube in der Erde gesteckt.
 Etwas seltnes ist es doch, daß die Hottentotten sich von
 alten u. entkräfteten Personen los machen: aber auch
 noch heut zu Tage geschieht es wohl, daß man d. Mut-
 ter stirbt, d. Säugling mit ihr lebendig begraben wird.
 Die weißen Ameisen (*Termites capensis*) sind den
 Hottentotten eine angenehme Speise, die sie bald oh
 bald gekocht, wie sie es auch mit den Heuschrecken
 thun, essen. Hr. Sp. gedenkt beyläufig der schädli-
 chen ostind. weißen Ameisen, und des beträchtlichen
 Schadens, den sie anrichten. Die *Blondura* ist
 durchgängig bey den Landeseinwohnern im Gebrauch.
 Die Männer unter den Gonaquas bedecken nur das
 Meufferte der Kuthe, sind übrigens so scham-
 haft, daß sie kaum für Bezahlung die Bedeckung ab-
 nehmen wollten, da Hr. Sp. sich vollkommen von der
 Beschneidung versichern wollte. Diese Leute waren
 wegen des Tobacksbettels sehr lästig. Ihr Getraide
 war der *Holcus Sorghum*, woraus sie Brod backen
 und einen Brandwein durch Gährung zubereiten.
 In Afrika giebt es weite Landstrecken, die von einer
 dicken Saige umtebertogen sind: diese davon wird
 umständlich beschrieben. Man sah mehrere Orte von
 Berthännern. Die naheliegende *Acacia* des arabischen
 Gummi ist dort sehr gut bekannt. In Lonsage
 die vierzeitige sich werff das Schwein. *Apocynum*
P. n. wovon man sich dort mehr als vor dem Könen
 fürchtet. Hr. Sp. machte dennoch Jagd auf mehrere,
 aber vergebens, wobei doch der A. durch Bergungen
 erweckte, daß die ältern Schweine bey der Gluth die
 Gersten

Ferren in dem Maul mit sich fortbrachten. Einige Ueberbleibsel des unschuldigen Hirtenlebens. In dem Kurenor Rivier hörte der Hr. W. zu allererst das Gebraule des Löwen, das Buffon sehr irrig mit dem Donner vergleicht. Merkwürdig aber war die Furcht, die jederzeit an den Thieren bey der Nachbarhaft der Löwen bemerklich war, sie mochten brüllen oder nicht. Man ladete nun die Gewehre und holte die Wurfspeisse herbey. Das beste Mittel sich gegen diese und andere Thiere zu sichern, war Feuer anzumachen. Nachdem sich die Kolonisten niedergelassen, sind die Löwen merklich ausgerottet worden. Zur Verschwendung derselben hat das Klaffen mit der ungeheuren Ochsenpeltische eine gute Wirkung, das weit stärker als ein Pistolenbüchsenkugl. Ihr Muth kömmt auch bey weitem ihrer Stärke nicht bey. Auf den langen Abschnitt vom Löwen, der sich mit dessen Jagd endigt, folgt eine Abhandlung vom afrikanischen Büffel (*Bos cafer*), der sich durch die breite Basis der Hörner unterscheidet (*M. f. Abh. v. Schw. W. d. W. 1779*) und ein saftiges, obgleich grobes, Fleisch hat Als Hr. Sp seinen ihn begleitenden Hirtentorten den Hanf u. Taback sparsamer zum Rauchen austheilete, begnügten sie sich oft unter andern mit Pferde- oder Nashornmist zu eben dieser Absicht. Von einer so unglückl. Lebensart, wie die beschriebene, war kein Wunder, daß d. graue Ungeziefer in ihren Pelzen überhand nahm, gegen welches sie sich aber so verhalten, wie die Cuniculen gegen ihre Gejäger; eine Kühnheit, die Hr. Sp. auch wohl bey den gemeinen Chinesen in Canton gesehen hat. Der Springbock, eine Gazellart (*Antelope pygargus Pall.*) hält er für den Dischen des Moses: und fügt der ehemaligen Abhandlung davon (*Schw. Abh. 1780*) noch mehreres hinzu. Die Meise trifft nun den zweyhörnigten Rhinoceros, davon er zwen Stück geschossen, deren eines er auch dem innern Bau nach untersucht hat. Es war ihm demnach etwas leichter Horn.

Buffon

Hufon zu widerleeren, der so gerne durch wigige Einfälle das
 erist, was ihm an wahrer Beobachtung mangelt. Zuermal
 kamen Hr. Ep. ein Paar Fowen, Wänagen und Stöben,
 nahe, die oben auf sein Nachsehen die Stück nehmen. Zuerst
 auf der Ebene trieb er einen männlichen Strauss von seinem
 Kopf ab, woraus erhielet, das das Ausströmen der Eyer nicht
 wie dem weiblichen überlassen ist. Die Schwanzfedern des
 Hens sind die einzigen, wormit die europäischer Dauen ihre
 Köpfe hüten: in der Colonie aber, wo der Hr. A. dieses Vieh
 entdeckte, brachte man je hatt des Hengenswedels. Das
 Geschlecht der Eyer war auch ihm wohl zu wieder, edellich nicht
 vollkommen so angesehen, wie von Hühnerern. Ein Ei, das
 er mag, betrug nur 14 Linien: man erhöht also, wie viel Glau-
 ben Hr. Hufon verdiente, wenn er 15 Hund anleitet. Im De-
 cember war es an einem Tage Nacht mit 100 Jahr. Hr. warm
 Nun das sonderbare Thier (Lama, das wie ein Pferd aussieht,
 aber 2 Hörner vorne am Kopf hat, und in n. d. v. d. N. d. i.
 sah dem Gaylaachblech nähert. Die Enechottantien
 hinter Bruntiahoat, haben Schmelzen, worin sie ein edel-
 bes Metall schmelzen, woraus sie ihr Aufschwemmen machen,
 das nach einigen Proben eine Mischung aus Kupfer und Sil-
 ber ist. Einmal sah man ein Stück von dem Dämon wirklich
 einhörnig, oder Pferde mit einem Horn an der Stirn. Hr.
 Ep. war nun bis an das Casserland gekommen, das eine sehr
 überläufige mercedische Nation einschließt, neben welchem
 er zur Seite nordwärts bis Herer Puanites Hogen reichte,
 welches die nördliche Colonie ist, die er besuchte, aber zu-
 gleich die schönste, reich an vortheilhaften Gewächsen, Waldun-
 gen, an Baum- und Jagdarten, und an Schaaf- und Horn-
 schaf. Hier zeigte sich daher das Hirtensleben von einer sehr
 ruhigen Seite. Aus den Horden verschüttener Kälber wurde
 ihm ein Geruch vorgeföhrt. Auch da war man von der Hirt-
 samkeit des Metastausch wider die Hürner, die hieselbst
 herrschen, überzeugt. Hier fanden sich mehrere merkwürdige
 Thiere, die zum Theil näher erörtert werden, nemlich die
 Viscera crinata, der Chakal, die (Abb. d. Sch. d. d. M. 77.) und in den unterirdischen Höhlen noch meh-
 rere, als die Y-bone, yendic, Muscaepulsi, Talpa, math. a. u. f. f.
 Nach fernere Nachrichten von dem Hünenochter (Ceculus
 indicator). Auch vom Haarteil (Capra Dorea L.), dem car-
 pischen Glendthier, der Gazelle kordoe, dem Gemse-Hock
 (Antil. Oryx. PALL.), dem Blaume-Hack (Antil. Penco-
 phaea PALL.), dem bunten Hock (Antil. scripta PALL.),
 aufer

rer, welche den Text schülermäßig exponiren, als auch derjenigen, die ihn durch Uebersetzung feiner Tropen und Figuren unkenntlich und kraftlos machen. Doch neigt sie sich etwas zur Paraphrase; denn vieles von dem Redner- und Poetenschmuck ist eigentlich ausgedrückt, 3. E. Hoseas 2, 23. 24; der häufige Personen-Wechsel, und die schnellen Uebergänge von der Oratione obliqua zur Recta und umgekehrt sind geändert; hin und wieder etwas zur Erklärung eingeschoben, als Hosea 2, 2; auch zuweilen der Text wirklich umgeschrieben worden, 3. E. Hosea 2, 14. 23. 24. Sephan 1, 12. Der Plan ist dieser: nach einer ganz kurzen Einleitung, wird der Text, in der gewöhnlichen Abtheilung der Kapitel, deren Inhalt kurz angegeben worden, Vers vor Vers übersetzt; und durch kurze Anmerkungen erläutert. Zur Probe wollen wir einige der dunkelsten Stellen wählen; in deren Erklärung der Recens. anderer Meinung ist. Hosea 5, 7 ist von den durch monatliche Abgaben vertirt, Gegen Jehoven haben sie treulos gehandelt, indem sie fremde (durch Ehebruch) Kinder gebohren haben: nun werden die monatlichen Abgaben sie mit ihrem Erbtheile verzehren. Die darunter gesetzte Note fügt hinzu, „welche sie dem Phul in Assyrien entrichten mußten, und ihnen Menahem auflegte, 2 B. Kdn. 15, 19. 20. Der schwierige Vers 4 im 7 Kap. lautet hier so: Alle sind Ehebrecher, gleichen einem Ofen, welchen der Bäcker geheizet aber nicht weiter gestöret und angezündet hat, um auch den Teig zu fneten, bis ihn der Sauerteig in die Höhe getrieben hat. Die Anmerk. erinnert, „in diesem Gleichnisse ist bloß auf den geheizten Ofen zu sehen, womit die abgöttliche Götzen verglichen wird.“

Kap.

Kap. 6, 8. **הַמַּלְאָכִים** schlüpfzig von Blute.
 Kap. 12, 4. 5 (dieser Jacob) überlistete schon
 im Mutterleibe seinen Bruder; aber in seiner
 Angst kämpfte er siegreich mit Gott. Er über-
 wand den Engel und siegte ob, er weinte und
 bat ihn inständigst; zu Bethel stieß er (der
 Engel) auf ihn, und da ward ihm die Ver-
 heißung. — Habakuk 2, 4; Siehe! dem Stolz
 der Gottes Verheißungen nicht annimmt,
 fehlt es an Seelenruhe, aber der Fremde
 wird durch seinen Glauben an Gottes Zus-
 sprüche glücklich werden. — **זְבַחַן** Zephan.
 I, 11 ist durch Kriegsausplaz gegeben; und
 W. 12 **הַמַּלְאָכִים עַל-שָׂרֵיהֶם**, die auf ihren Höfen
 liegen, welches die Anmerk. erklärt, „ganz sicher
 „und vermesses leben.“ Kap. 2, 14 liest der W.
 mit den LXX, **וְיָרֵד אֲנִי** auf der Schwelle
 wird der Hobe seyn. — Schon diese Proben
 zeigen, daß das Werk seinen Absichten wohl ent-
 spricht. Man findet dartin eine Sammlung der
 besten Auslegungen; rein fließend und gemein-
 sächlich in unsre Sprache übertragen. Die Beweise der
 gewähltesten Erklärungen, und Anzeige der veränderten
 Lesarten sollen in einem zweyten Bändchen
 nachfolgen.

Paris.

Beckmann

Die Buchhändler Herissant und Barrois haben
 vor einigen Monaten drucken lassen: *Traité des*
maladies des grains par M. l'Abbé Tessier. 351
 Seiten in Octav. Der Verfasser hat die Krank-
 heiten der Getraidarten viele Jahre sorgfältig beob-
 achtet, viele Versuche darüber angestellt, und hat
 sich an diese genauer, als seine Vorgänger gehalten.
 Die Aufrichtigkeit, mit welcher er die Ungewißheit
 Rrrrrrr 2 der

der Ursachen und die Unzulänglichkeit aller versuchten Gegenmittel gesucht, ist mehr werth, als jede Hypothese seiner Vorgänger. Das Aflerkorn, Mutterkorn, ergot, findet sich auch zuweilen auf dem Canariengrase, Mannagräse, Timotheusgrase, Wiesenfuchsschwanz, Quecken, Festuca auriscula, Avena elatior, Triticum iunceum, Arundo arenaria, Aira cristata, Lolium perenne, Agrostis stolonifera, Holcus lanatus, Alopecurus geniculatus u. a. Der W. glaubt bemerkt zu haben, daß manche Körner nur zur Hälfte Aflerkorn, zur Hälfte noch mehrartig sind. Das Uebel scheint am meisten auf Neubrüchen, an den Rändern der Aecker, und vornemlich auf feuchtem Boden vorzukommen, so wie es in Frankreich nirgend häufiger, als in Glogne, ist, wo der Boden mehr als in andern Gegenden von der Nässe leidet. Ein Aflerkorn, welches in 9 Tagen zu einer Länge von zwölf Linien erwachsen ist, hat in 24 Stunden sich zuweilen um eine, zuweilen um anderthalb Linien verlängert, diese Geschwindigkeit des Wachstums richtet sich nicht nach der Wärme der Witterung, denn sie ist nicht selten bey kaltem Wetter schneller, als bey warmen gewesen. Die Bestandtheile dieser Auswüchse weichen weit von den Bestandtheilen der gesunden Kaffenkörner ab. Das färbende Wesen der ersten läßt sich theils durch Wasser, theils durch alkalische Salze auSziehen, und aus diesen durch Säure scheiden. Von Stärkemehl und Weizen hat der W. keine Spur darin finden können, und er widerspricht deswegen dem wortreichen Parmentier. Die zahlreichen Versuche bekäftigen doch allerdings, daß der Genuß des Aflerkorns den Thieren schadet, wie wohl langsamer, wenn es zu Brod gebäcken ist; aber ganz verliert sich diese nachtheilige

liche Wirkung nicht, weder durch Kochen, noch durch die Gährung. Manche Thiere, als Hunde, Schweine und etliche Vögel zeigen einen solchen Ekel wider diese Körner, daß sie lieber verhungern, als solche genießen. Bey einigen, welche, ohne andere Nahrung zu erhalten, viel Mutterkorn zu verschlucken gezwungen worden, sind Spuren vom Brande bemerkt worden. Die gefährlichen Krankheiten, welche die Einwohner von Solagne oft befallen, und welche man dem Mutterkorn zuschreibt, hat ein Guts herr dadurch verhütet, daß er seine Unterthanen nichts als reinen Roggen genießen ließ; dennoch läßt es der W. unentschieden, ob das Mutterkorn die einzige oder vornehmste Ursache dieser unglücklichen Krankheiten sey, die in andern Ländern, wo man diese Körner doch nicht aufscheidet, nicht vorzukommen pflegen. Der Rost, la rouille, äußert sich durch gelblichliche Flecken auf den Blättern, worauf zuweilen, aber doch nur selten, der fleischichte Theil zerstreuen wird. Er scheint am meisten durch die in nebligster Witterung zerstreute Ausdüftung, am meisten im May und Junius, und am häufigsten auf einem mit Schaafmist gedüngten Boden zu entstehen. S. 217 vom Brande, carie. Körner, die zur Hälfte Brand, zur Hälfte noch Mehl enthalten, dergleichen Lillet, Duhamel und Nymen wollen gefunden haben, sind dem W. nicht vorgekommen, doch hält er sie nicht für unwahrscheinlich. Bernard de Jussieu sah den Brand für einen Schwamm aus dem Geschlecht der Rospilze an, aber mit weniger Wahrscheinlichkeit. Bey der chemischen Untersuchung zeigte sich flüchtiges Alkali, ein zähes Oel und etwas kalkartige Erde. Auch von dieser Krankheit sind die Ursachen nicht zu errathen, sie liegen nicht im Dünge, nicht im Boden,

Hoben, auch scheint Nebel nicht Schuld zu seyn. Aher Körner, in welche man ein wenig von dem schwarzen Pulver bringt, geben, wenn sie ausgefäet werden, gemeinlich Brand, der also auf diese Weise gewiß ansteckend ist. Die Hühner können von den brändigten Körnern viele ohne sonderlichen Schaden verschlucken. Das sorgfältige Abwaschen der Körner mit Kalkwasser, zumal wenn etwas Asche hinzu gethan wird, sichert wenigstens die meiste Zeit wider Brand, indem die caustische Lauge das dicke oder fette Brandpulver wegnimmt. Etwas Aehnlichkeit mit dem Brande hat diejenige Krankheit, welche nielle oder charbon genannt wird, und darinn besteht, daß die Meyren in ein schwarzes Pulver aufgelöset werden, so daß oft nichts als nur das Skelet derselben übrig bleibt. Man will bemerkt haben, daß die sehr tief in die Erde gebrachte Gerste von diesem Nebel am meisten leidet; aber am häufigsten wird doch der Haber davon angegriffen, wovon die Kalklauge ebenfalls wirksam ist. Hühner haben dieses schwarze Pulver ohne merklichen Schaden verschluckt. Der V. hat alle diese Krankheiten nach ihrem Fortgange sehr genau abbilden lassen.

Beckmann.

Ceferley.

Leipzig.

Unter dem Titel: Historia legum Wisigothicarum in regno Hispaniae vetere hat Hr. Prof. Zicner angefangen, bey Gelegenheit der Ankündigung einiger Disputirübungen, die Geschichte dieser Gesetze zu bearbeiten. Es ist erst ein Specimen erschienen, worinn von den Gesetzen des Theodorich, und dem Coder Maricianus gehandelt wird. — Die Nation widersetzte sich, wie Akauf schon in Gallien den überleit: Versuch machte, seinen Ge-
ihen

then römische Gesetze zu geben. Ihr erstes geschriebenes Nationalrecht erhielt sie von Eurich, und von dessen zweyten Namen Theodorich heißen die Gesetze iuges Theodoricianae. Unter der Rubrik Antiqua mögen noch manche von ihnen in dem neuern, noch vorhandenen Coder verstreut liegen. Römer und Gothen lebten, jede Nation nach ihren eignen Gesetzen. Weil aber die gothischen Großen, denen die Richterstellen anvertraut waren, das römische Recht wenig oder gar nicht kannten, und dieses ohnehin, da neben dem theodosianischen Coder auch der Coder Gregorianus und Hermogenianus, und die Schriften Papinians, Ulpianus u. a. in den Gerichten galten, in einem höchst verwirrten Zustande war, so ließ Eurichs Sohn Marich II. aus den römischen Gesetzsammlungen und den Schriften der römischen Rechtsgelehrten das bekannte Breviarium, und zwar, nach des Hrn. Verf. Meynung, zum Gebrauche der der gothischen Herrschaft unterworfenen Römer, nicht aber, wie viele glauben, als Reichsbuch für die Gothen selbst verfertigen. Es wird überzeugend dargethan, daß dieser Coder keine Arbeit des Grafen Goarich, sondern einer dazu niedergesetzten Deputation mehrerer Männer gewesen sey, des Grafen Goarichs Name aber aus eben der Ursache, wie gewöhnlich unter den fränkischen Urkunden der Name des Erzkanzlers, erwähnt werde. Aus Modestins und Ulpianus Schriften ist nichts in diesen Coder gekommen. Die demselben auf Marichs Befehl hinzugefügte Interpretation ist fast ganz allein aus den gothischen Gesetzen und Gewohnheiten genommen, und ist oft mehr Entgegensetzung gothischer Rechte, als Erklärung der römischen. Die Erklärung selbst ist gewöhnlich elend. — So scharfsinnig die Ausführung übrigens ist, so scheint

scheint es doch immer noch wahrscheinlich, daß dieses Gesetzbuch für beyde Nationen bestimmt war. Der Umstand, daß es erst durch die Bestimmung der gothischen Stände gesetzliche Kraft erhielt, und die Beschaffenheit der Interpretation, die, wenn ein gothisches Rechtsprincipium zu tief in die Verfassung eingewurzelt war, und sich also nicht abschaffen lies, doch wenigstens ein römisches Gesetz bey den Haaren herbeizieht, geben dieser Meinung noch ein Gewicht, das ihr der Hr. W. nicht ganz genommen hat.

Heyne.

Colle (in Toscana.)

Hier liefert man einen ansehnlichen Abdruck vom Anacreon: *Le Odi di Anacreonte e di Saffo recate in versi Italiani da Franc. Saverio de' Rogati.* To. I. gr. Octav, es geht bis auf die 41. Ode, auf 145 Seiten. Eine Aufschrift an den Hrn. Minister Grafen Wilzeck, ein Leben des Anacreons, und ein Discorso preliminare füllen noch 64 S. aus. Dem Griechischen gegen über siehet die Uebersetzung in Versen, und unten eine große Last Noten, die aus den bisherigen Herausgebern entlehnt und mit zufälligen Betrachtungen ausgedehnt sind. Der Dichter selbst gewinnt am Ende wenig bey dem allen. Die Haupt Rücksicht ist überhaupt auf die Uebersetzung genommen; sie soll singbar, für die Musik geschikt, also melodisch, wohlklingend seyn, welches bisher noch keine italiänische Uebersetzung war; sie soll auch den anacreontischen Charakter behalten. Man sieht, daß ein Ausländer hierüber nicht urtheilen kann. Aber eine entzückende Harmonie ist in den Versen.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 6. Nov. 1783.

Göttingen.

Beckmann

In Dieterichs Verlage ist die dritte Ausgabe von Hrn. Prof. Job. Beckmann Grundrissen der deutschen Landwirtschaft abgedruckt worden. Sie hat hin und wieder Zusätze und Verbesserungen, auch einige neue Paragraphen und ein deutsches Register erhalten; überall sind die neuesten besten Schriften über die einzelnen Gegenstände der Landwirtschaft hinzugefügt worden, um diese Grundriss zu einem bequemen Repertorium über diese Wissenschaft zu machen. Uebrigens ist die Ordnung der vorigen Ausgabe gänzlich beybehalten worden.

Paris.

Beckmann Pinckis

Voyage aux îles de Lipari, fait en 1781 ou
 notice sur les îles Aeoliennes, pour servir à l'hi-
 stoire

§§§§§§

histoire des volcans. suivi d'un memoire sur une espèce de volcan d'air. et d'un autre sur la temperature du climat de Malthe et sur la difference de la chaleur réelle et de la sensible, par Mr. Néron de D'Armen. 1783. Octav. 208. S. Der Hr. Commandeur erläutert hier theils aus ältern und neuen Geschichte Schreibern und Naturforschern, hauptsächlich aber aus eigenen Beobachtungen, an Ort und Stelle angesetzt, die merkwürdigen Naturerscheinungen dieser schon den Alten bekannten Inseln, und liefert so einen neuen wichtigen Vorrath zur Geschichte der Vulkane. 550 Jahre nach der Erbauung Noas entstand erst die kleine Insel Vulcarillo, nicht die größte, Vulkano; denn schon Thucydides und Aristoteles reden von der letztern; sie ist, wie ein abgestumpfter Kegel, gestaltet, und eine halbe Meile hoch; dieser Kegel hat einen kleinern, aber vollkommnern, in sich eingeschlossen, der nur nach dem Meere zu offen ist, und an seiner Spitze die Mündung des Vulcans hat; diese ist viel tiefer, als bey dem Verna, und ihr Boden steigt hiemit so hoch, als der untere Rand des Kraters; er enthält gleichsam zwey kleine Seen von geschmolzenem Schwefel: Auch der alte Kegel hat einen See mit aufwallendem Wasser, welches nicht warm ist, aber beständig raucht, und stark nach Schwefel riecht; an den Wänden der darinn befindlichen Höhle wittert immer ein weißer oder von beygemischtem Schwefel und Vitriol gelblicher Federstein aus. Die Schlacken und Asche, woraus der Vulcanillo besteht, sind schwärzer, als auf Vulkano, wo sie meistens grau sind: die vor dreißig Jahren häufige Gerinnung des Schwefels auf dieser Insel ist nun verbeten; in den Laven öfters Voten von glimmerichten Thonschiefer (wie in den rheinischen), ein Merkmal, daß er hier der Stoff darzu

darzu war, und das Feuer in seinen Lagern ausbrach, auch mit flassen Bergkrystallen, (aus deren Tafeln und unveränderter Gestalt Man. von ihrer Strenghaftigkeit nicht schließen würde, daß sie ein Werk des Feuers sind.) Halbdundertmal schöner als gelber runder Schwefel in Tafeln und Krystallen, und gelblicher Federlaun ist auch hier gemein; auch wirtet am Rande des Vulkano ein an der Luft feucht werdendes Salz aus, welches Kochsalzsaure zu halten scheint. Die Insel Lipari selbst besteht aus unzähligen Kraters; ein Berg auf ihr ist größer und älter, als alle übrige: auf seinen Rücken und an seinen Fuß haben sich alle übrige angeegt; er heißt S. Angelo, und ist noch einmal so hoch als der Vulkano: ein anderer della Guardia hat dickere, feikre, samere Laven, und vieles vulkanisches Glas: Nach Westen liegen die Dampföden (étuves), die schon in der Ferne stark nach Schwefel riechen, und deren Ausdünstungen Salmiak, Alaun und Schwefel an egen, und wo sie sie erreichen, die Laven weiß, weich, und wie Kreide machen; ihrer zum Theil unausstehlichen Hitze ungerachtet stieg doch das Quecksilber im Wärmestoff nur auf 45° - 46° . Fast alle von den Dämpfen daselbst durchdrungene Laven sind mit spitzigen Gipskrystallen besetzt, einige haben eine Rinde von Erenfalk: der Berg, aus welchem das aufwallende Wasser quellt, besteht aus abwechselnden Schichten grauer Asche und eines grau rötlichen Steins, der er so sehr, auch dem heilighen. Ichat u. s. Jaspis von Lorcisi ähnlich sieht, doch offenbar vulkanischen Ursprungs ist. Lipari ist die Vorthebammer von Himsstein für ganz Europa; der Hr. Command. läßt nur die Namen und weist die besten diesen Namen: theilt aber das Geschlecht in vier Arten, von welchen einige im Wasser zu Boden sinken, andere

andere darauf schwimmen, (einmal dünkt uns nach der einmal eingeführten Bedeutung und selbst nach dem Gebrauch eine dunklere Farbe dem Begriff des Bimssteins nicht zu widersprechen, und denn die schwerere Arten eher den Namen des vulkanischen Tuffes zu verdienen; sollte nicht auch der Mangel, wenigstens der weit geringere Grad der bindenden Eigenschaft bey dem Bimsstein in Anschlag kommen?) Nur Lipari und Vulkano liefern Bimsstein in großer Menge; er scheint hier, wie sonst die Lave, in ganzen Strömen geflossen zu seyn; der H. C. sucht den Stoff darzu in weißlichen Glimmerschiefern und leicht flüssigen Graniten, da er von beyden noch Trümmern im Bimsstein antraf, und den letztern durch lebhaftes Feuer in Bimsstein verwandeln konnte auch die Lave, die 1669 vom Aetna ausfloß, hat Granit zur Grundlage, der aber, weil das Feuer nicht stark genug war, noch nicht so sehr verändert ist, aber von neuem in stärkeres Feuer gebracht, zu Bimsstein wird; überhaupt glaubt Hr. C. daß der Vulkan von Lipari viel stärker gebrannt habe, als der sicilische, und setzt die Zeit seines Brandes in's sechste Jahrhundert zurück; die Insel ist nicht so fruchtbar, als die Gegend des Aetna, hat nichts von dem schwarzen Thon, den man dort findet; die Einwohner haben auch ihr Alaungewerbe aufgegeben; in dem vulkanischen Tuff findet man zum Theil halb geschmolzen ist, und bei den Dampfhöhlen einen weißen dichten schweren Stein, der im Bruche und Korn einem Kalkstein ähnlich ist, aber wie Thon an der Zunge klebt, und nicht aufbraust. Auf den Saline, der Malaspina einzeln stehend, vollkommen wie ein Kezel gefaltet, aus schwarzen Schlacken und Asche aufgehäuft, ohne Spur einer andern Mündung, als an der Spitze, von welchem auf

auf der Landseite ganze Ströme von Lave ausfloßen. Der Berg della Fossa felice der höchste auf den Eparischen Inseln, hat an seiner Spitze noch Spuren eines alten Kraters, und ist an seinem Fuß mit dem Berg del Capo vereinigt; das Thal, das daran sößt, ist durch den Auswurf des Bergs sehr erhöht, und sehr gut angebaut. Dehufamkeit in den Folgerungen aus dem, was wir im Kleinen durch Feuer bewirken, auf die Wirkungen der Natur im Großen; unser Feuer verändert die Stellung der Theile ganz (thut das das Feuer der Vulkane nicht auch, wenn es Schiefer, und Granit und Gneis in Bimsstein, Lave, Glas, Asche verwandelt? wirkte das Feuer hier nur als Auflösungsmittel, wie das Wasser beim Salze, so müßten bey dem Erkalten diese ursprüngliche Steinarten wieder zum Vorschein kommen.) Die vulkanischen Steine sind in ungeheuren Massen und sehr dicht, daß sie wie Porphyr gebraucht werden können; selbst diesen Umstand nimmt Hr. S. als ein Zeichen an, daß die Vulkane auf dieser Insel schon sehr lange erloschen sind. Mlicuda und Felicuda hat er nicht selbst besucht; jede von ihnen besteht aus einem einigen kegelförmigen Berge, der nur auf einer Seite eine Öffnung hat. Panarie ist niedriger, als alle die übrigen Inseln; sie besteht aus Asche, Schlacken und Laven, welche Granit in verschiedenem Zustande der Verglasung zum Grunde haben; manchmal findet man ihn wohl ganz unverändert darinn; die Insel baut Wein und Baumwolle, und scheint mit den vielen Kleinen benachbarten einen ungeheuren Krater gemeinschaftlich zu haben; da die Alten nur sieben äolische Inseln zählten, und Cusfatius und Ptolemäus zuerst mehrere nennen, so scheinen sie anfangs alle zusammengehungen zu haben, und etwa 138 zerrissen worden zu seyn; Aus seinen Beobachtungen an den

S ä ä ä ä ä ä ä 3 vul-

infaulichen Produkte überhaupt köstet der Hr. C. schwarzer Glanmer schmecke sehr schwer, weißer sehr leicht; der Feldspat im Granit sehr leicht, im Porphyr sehr schwer. Stromboli mit seinem noch und hebrave ununterbrochen brennenden Vulkan, der 300 Eukten hat: an verschiedenen Stellen derselben geht durch kleine Löcher, an welchen sich Schwefel mit vitriolischen Salze, und ein Gemenge aus Salmat und Maan ansetzt, beständig Rauch heraus, der das Weizen des Bergs nicht so angriff: dieses besteht überhaupt nur aus zermalnetem schwarzem Schödel, der sich von Schwefelsäure nicht so leicht angegriffen läßt: Seine Ausbrüche verhalten sich wie ein intertidisches Gemurmel, nicht die gewaltigere Erschütterungen, die bey andern Vulkanen voran gehen; er wirft sehr nur Sand und sehr wenige Laven aus: Sehr richtig sucht Hr. C. die geoböthliche Wertstätte der Vulkane in Thon- und Hornsteine. manchmal im Porphyr, manchmal da, wo diese Gesteinsarten auf Gneissstein, Gneiss oder Granit aufliegen sind; im letztern halten sie die Lave an; Vulkane, welche nahe am Meerespunkte der Gesteinsarten ausbrechen, liefern immer eine weit größere Mannigfaltigkeit von Produkten; mit einsidiger, richer an Thon und Eisen und die von solchen, welche weiter davon abliegen; der Aetna nimmt den Stoff zu seinen Laven aus den Schiefer- und Granitlagern, wie man sie am Vorgebirg von Peloro näher am Tage antrifft. Die neapitanische Berge sind der Endpunkt der Apenninen, haben mit ihnen den gleichen Stoff, und sind nur durch den Kanal von Messina getrennt; der höchste unter ihnen, Scuderi, von dem unzahlliche Thäler und Ströme, wie Strahlen vom Mittelpunkte auslaufen, nach dem Aetna der höchste in ganz Sicilien, liegt beynahe in der Mitte; er be-
 sichtigt

steht aus Horn- und Thonschiefer, der reich an Metalladern, und zwischen dem Granit und dem vulkanischen Thon des Aetna, in diesem einander eben ist; in der ganzen Kette sind überhaupt die Bergarten gerade so, wie man sie verändert in den Produkten des Aetna findet. Hr. C. vermuthet, die Vulkane der Etrurischen Inseln haben mit dem Vesuvius und Aetna Gemeinschaft, weil allen die gleiche Substanz zur gemeinschaftlichen Grundlage dient. Mäina und Pentellaria, ebenfalls zwei vulkanische Inseln, aber sehr niedrig; die erstere reich an Wein, Del und Baumwolle; auf letzterer viele Berge aus schwarzen und weißen Thon, wozu auch die Thäler und Schluchten vertheilt sind; mitten auf der Insel ein See in den Thümmern eines alten Kraters: bey Scaglia: levata dringt durch eine Menge Löcher dicker Schwefelrauch hervor, und eine Quelle von Scaglia stößt ein Wasser, das sehr heiß ist; häufiger, als auf den andern, findet man auf dieser Insel vulkanisches Glas, oft in sehr großen Stücken; die Einwohner sammeln Dasselbe von dem Felsen. Der unruhig bare Berg Macalusa in Sicilien, auf seinem Gipfel voll abgekumpfter Felsen mit trichterförmigen Vertiefungen, aus denen ohne Unterbrechung Blasen (von vermuthlich fixer Luft, mit einer Rinde wie Thon, der bey dem Zerbrechen der Blase an die Seiten abfließt, aufsteigen; in der Dagegen wird alles eben und zu einem unerachtlichen Staube; wannmal bricht er mit eben dem Ungestüm, wie ein Vulkan, mit Rauch und Geräusch nach Schwefelstein, aber ohne Flamme aus. Die schnelle Abwechslung der empfindbaren Wärme und Kälte auf Malta sucht Hr. C. nach der Vergleichung thermometrischer und endometrischer Beobachtungen unter 109 in der

1800 GStt. Anz. 179. St., den 6. Nov. 1783.

Veränderlichkeit der Winde, und ihrem Einfluß auf den Dunstkreis.

neder.

Lin.
Leipzig.

Wey Weidmanns Erben und Reich: Betrachtung über Geschäfte und Vergnügen. 1783. 86 S. Octav. Diese in der dritten Auflage hier vermehrt erscheinende Schrift empfiehlt sich nicht nur durch die reine und leichte Schreibart, sondern auch durch die Absicht, Empfindungen und Triebe des uneigennütigen Wohlwollens zu wecken und zu beleben. Denn der Hauptgedanke, zu dem alle Betrachtungen hinführen, ist dieser, daß, wie Gott es so eingerichtet hat, daß der Mensch für anderer Vortheile wirksam werden muß, wenn er auch nur sein Bestes zur Absicht hat; also ihm die meisten und erhabensten Vergnügen ausser den eigennütigen Verhältnissen zu Theil werden.

melin.

Nancy.

de 1.

Notice d'un ouvrage intitulé: Recueil pour servir à l'histoire métallique des maisons et duchés de Lorraine et de Bar, trois petits volumes in fol. manusc. présentés par Mr. de Mory d'Elvange, bey Lanort. 1782. Octav. So viel wir aus dieser Nachricht sehen, begreift Hr. d. M. in seinem Werke nicht die Geschichte der lothringischen Bergwerke und anderer zunächst damit verwandter Gewerbe, sondern die Münz- und hauptsächlich auch die Staatsgeschichte Lothringens, bis auf die letzten Herzoge; jene führt er bis ins elfte, diese in's neunte Jahrhundert zurück.

de 1.
Lin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 8. Nov. 1783.

Göttingen.

Forster.

Das fünfte Stück des Göttingischen Magazin für 1782 enthält: 1. Erklärung der Theorie von Hrn. Herschels Kompenmikrometer, von unferm Hrn. Hofr. Kästner, der hier auf einigen wenigen Blättern eine vollständige und seltene Theorie dieses schönen Instruments giebt, wozu Hr. Herschel den astronomischen Apparat beizugehen hat. Zur Erläuterung dieses Aufsatzes dient eine beigefügte Figur. 2. Nachricht, was zur Beobachtung der Mondfinsterniß den 18 März 1783 auf der Göttingischen Sternwarte gethan worden, mitgetheilt von Hrn. Hofr. Kästner. 3. Hrn. Bergshauptmanns von Weltheim Schreiben an Hrn. Bergz. Crell, über das Vergehen als ob im 12. Jahrhunderte das Schreypulver schon im Gebrauch gewesen sey.

sey, und vom Feuer-Eis zu den Alten. Der Hr. Verf. nimmt von einem sehr gewöhnlichen Ausdruck im gethaischen Colander d. J. Veranlassung zu schreiben, daß man im Rammelsberge, laut der von Leibnitz in script. rer. oroniv. Tom III. herausgegebenen Beraberordnungen von 1306, mit Bränden und Feuersteinen mit Schießpulver gearbeitet habe, und daß folglich die Stelle von der Belagerung des Verächtlichen Chorat von Torné, wo Kaiser Heinrich die Felsen durch Feuer bewegen ließ, ebenfalls nicht von Pulver zu verstehen ist. Auch vermuthet Hr. v. B. daß Marius von Cumä, und Hannibal bey dem Uebergange über die Alpen sich des Feuersteins bedient haben ohne daß im letztern Fall bey ihnen angewendete Eisig die Hauptfache gewesen wäre. Zuletzt erklärt er mit Hilfe des Hrn. R. Michaelis, Hrn. Abts Wellhausen, und Hrn. Dr. Bruns, Hist. XXVII. 3. für einen Beweis, daß schon in den ältesten Zeiten das Feuerstein üblich gewesen sey. 4. Von der Eisenblüthe in Erenemark. Ein Verzeichniß der vorzüglichsten Spielarten und Gestalten, in denen dieser kalkartige Tropfstein vorkommt, nebst einer Nachricht von ihrer Lage und dem Geburtsort, auch beyläufig von der Art sie einzupacken. In einer Anmerk. nennt der V. (Herr Bergamtsassessor Wille in Schmalkalden) die vorzügl. Mineralienkabinette in Wien. 4. (muß 5 heißen.) Ueber den Einfluß der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten von Nordamerica auf den politischen Zustand Europens, von dem Hrn. Dr. Habersin, wider einen Aufsatz im d. Museum vom Novembr. 1782. Die öffentlichen Ausgaben des Staats, die sich noch mehren müssen, der Geldmangel, und der unvermeidbare Haß der verschiedenen Staaten gegen einander, werde dem Wohlstand desselben, seinem Gewicht in der politischen Waagschale,

schale, und dem Glück der einzelnen Bürger entgegen, mithin sey es so ausgewacht nicht, daß es gut für die Americaner sey, einen von England unabhängigen Staat zu machen. Die Unabhängigkeit von America sey übrigens für die Krone England kein so großer Verlust, als verschiedene andere Punkte des Friedens mit dem Hause Bourbon. Schönheit, Dauer und Güte der engl. Waaren werde ihnen allemal Abſatz verschaffen. Die Volkmenge von N. A. könne noch in langer Zeit nicht so beträchtlich werden, daß sie eigene Fabriken mit Vortheil anlegen dürften, da Production vor Fabrication gehe, und diese der Bevölkerung nachtheilig, so wie jene erprießlich sey; auch könnten die amerik. Produkte nie, wegen des ungeheuren Arbeitslohns, so wohlfeil als z. B. rumische geliefert werden, die an sich auch besser sind. Dies alles führt der Hr. Pr. genau und gründlich aus. 5. (6) Briefwechsel zwischen dem Hrn. N. Michaelis und Hrn. Pr. Lichtenberg, über die Absicht oder Folgen der Spitzen auf Salemons Tempel. Hr. N. Michaelis hat sich des Hrn. Pr. L. Urtheil über die Frage in abstracto aus, ehe er sie individualisirt, um seine Vermuthung desto strenger prüfen zu können. Das Resultat geht dahin, daß die eisernen Spitzen des Dachs, die so groß waren, daß die Priester sie als Wurfspeere gegen die Idmer brauchten, in Verbindung mit den ganz vergoldeten Wänden des Tempels eine vollkommene Ableitung gewesen seyn müßten, mithin, daß es nicht zu verwundern sey, warum wir nirgend lesen, daß der Blitz dieses den Gewittern so sehr ausgelegte Gebäude getroffen hätte. Vom Leuchten des Tempels bey Donnerwetter erklärt Hr. N. die Stelle des Joseph. de bello iud. c. 5. §. 3. und vermuthet etwas ähnliches von Ph. L.

L. 2. und Pf. LXXVI, 3. zumal da ^{su} glän-
 zende Spritze heißt. 6. (7) Hr. D. Herbell an
 Hrn. Pr. Förster in Cassel. eine Aufklärung in der
 Naturgeschichte betreffend. Aus Unkunde in der
 Bergedruckerkunst hatte Hr. Alamand behauptet:
 eine gewisse große Hand in Hrn. Bink's Cabinet,
 sey die Hand eines Orangutan's. Der berühmte
 Camper bekräftigt diesen Ausdruck, und jetzt zeigt
 ein Versuch, daß die ganze Hand ein künstlicher
 Betrug gewesen, obgleich Hr. A. sich ungern hat
 belehren lassen. 7. (8) Hr. Ingenieur-Hauptmann
 Müller zu Darmstadt an Hrn. Pr. Lichtenberg,
 eine neue von ihm erfundene Rechenmaschine be-
 treffend; sie habe viele Vorzüge vor der des Hrn.
 Hasn. Er beschreibt sie ganz genau, und in der
 Nachschrift verspricht Hr. Pr. L. noch einen Auf-
 satz über den Gebrauch dieser vortheilhaften Erfin-
 dung. 9. Ueber die neuerlich in Frankreich ange-
 stellten Versuche, große hohle Körper in der Luft auf-
 steigen zu machen, und damit Lasten auf eine große
 Höhe zu heben, von Hrn. Pr. Lichtenberg. Es
 wird hier ein bequemer Ausdruck gegeben, aus dem
 gegebenen Gewicht des Quadrats u eines gewis-
 sen Stoffes nebst dem Verhältniß der spec. Schwere der
 beyden Luftarten, sogleich die Größe eines Würfels
 aus diesem Stoff zu finden, der sich in freyer Luft
 erhält. $S. 790$ muß $(\tau \text{ H } p)$ statt $\tau \text{ H } p$ ste-
 hen, weil offenbar τ bloß für einen Quadratsfuß
 gilt. Der Hr. Pr. glaubt, diese Art von Maschi-
 nen könne in der Folge bequem zu Signalen, zur
 Erforschung der Luftelectricität, zu allerley meteoro-
 logischen Wahrnehmungen, und hundert andern
 Dingen gebraucht werden. Es hat uns nicht we-
 nig gefreut, durch diesen Versuch in unserer Mey-
 nung über den vielfältigen Nutzen einer annoch un-
 voll-

demjenigen, der sich künftig an die kritische Bearbeitung dieses Buchs machen will, gute Dienste leisten wird. Da wir glauben, daß gerade diese vor uns liegende Arbeit das Verlangen nach einer kritischen Ausgabe des griechischen Originals noch mehr vermindern, und die Nothwendigkeit derselben noch einleuchtender machen werde, zumal da im sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderte bei kritischen Ausgaben von diesem Buche so viele, in unserm achtzehnten aber nicht eine einzige veranstaltet worden. Es hatte sich nemlich Hr. L. eigentl. eine neue deutsche Uebersetzung desselben zum Zweck gemacht; da aber diese ohnweglich ohne Berücksichtigung des Textes lesbar zu machen war, so hat er an vielen Stellen, theils aus eignen Vermuthungen Verbesserungen, theils aus eignen Vermuthungen er in denen von S. 187 an beygefügten Anmerkungen, die Kritik des Textes betreffend, Rücksicht giebt, und von deren beyderley Arten wir einige Proben, wo wir völlig seiner Meynung sind, mittheilen wollen. Kap. III, 30 zieht er die Lesart $\delta\omega\sigma\tau\alpha\tau\omega\delta\iota\sigma$ vor. Kap. IV, 16 befolgt er die Lesart der Complutensischen Recension $\kappa\alpha\tau\alpha\mu\epsilon\tau\epsilon\upsilon\sigma\tau\eta$, $\kappa\alpha\tau\alpha\mu\epsilon\tau\epsilon\upsilon\sigma\tau\eta$, weil es mit dem $\mu\epsilon\tau\epsilon$ besser zusammenhängt, und das Vorhergehende und Folgende die Rede in der dritten Person fortführt. XIII, 12 die zum Zusammenhang sich vorzüglich passende Lesart $\kappa\alpha\tau\alpha\mu\epsilon\tau\epsilon\upsilon\sigma\tau\eta$ $\kappa\alpha\tau\alpha\mu\epsilon\tau\epsilon\upsilon\sigma\tau\eta$ $\kappa\alpha\tau\alpha\mu\epsilon\tau\epsilon\upsilon\sigma\tau\eta$. Kap. XVI, 13 die zwey Verse, die Morin und Hörschel haben, mit Recht verworfen. XVII, 26 $\kappa\alpha\tau\alpha\mu\epsilon\tau\epsilon\upsilon\sigma\tau\eta$ nach der Arabischen und Basler Ausg. XXI, 8 $\kappa\alpha\tau\alpha\mu\epsilon\tau\epsilon\upsilon\sigma\tau\eta$. XXIV, 13 $\kappa\alpha\tau\alpha\mu\epsilon\tau\epsilon\upsilon\sigma\tau\eta$ mit der Complut. Recens. XXXI, 2 $\kappa\alpha\tau\alpha\mu\epsilon\tau\epsilon\upsilon\sigma\tau\eta$ mit der Aldin. und Herwag. Ausgabe. XXXVII, 12 $\kappa\alpha\tau\alpha\mu\epsilon\tau\epsilon\upsilon\sigma\tau\eta$ mit Grotio. XXXVIII, 13 $\kappa\alpha\tau\alpha\mu\epsilon\tau\epsilon\upsilon\sigma\tau\eta$. XL, 18 $\kappa\alpha\tau\alpha\mu\epsilon\tau\epsilon\upsilon\sigma\tau\eta$. Eben so haben auch

auch einige dem Hrn. Uebers. einige Vermuthungen
 unsern ganzen Beyfall. S. B. Kap. VI, 3 die Ver-
 muthung *μαρτυροῦμαι* statt *μαρτυροῦμαι* oder *μαρ-
 τυροῦμαι*. IX, 2 mit *Δρακόντι* statt *Δρακόντι*.
 XI, 27 das wahrsteim ich aus zwey Classen zusam-
 mengesetzt ist. XII, 8 *καταδύσασθαι* statt *κατα-
 δύσασθαι*. XIV, 16 *συνάγει* für *συνάγει* u. XVI,
 3 *καταδύσασθαι* beydes mit *Cyritus*. XXXV, 17 *μαρ-
 τυροῦμαι* statt *μαρτυροῦμαι*. XXXVI, 26 *καταδύσασθαι*.
 XXXVII, 5. 8 *καταδύσασθαι*. XLVIII, 12 *κατα-
 δύσασθαι*.

Die Uebersetzung ließ sich gut, und der Zus-
 sammenhang läßt sich größtentheils nach die besser
 gewählten Abschnitte (Denn in unsern hebräen
 Ausgaben sind Vers und Kapitel nicht selten ganz
 sinnlos,) leicht übersehen. In den seltsamen
 Zimmern, die merkwürdig waren den selben
 sehen, sucht Hr. L. seinen Lehr mit wenig Worten
 und oft dies mit einem Hinzeiße den Einwan-
 der dunkeln Uebersetzen zu weisen, wobei er den
 oft auf die Zusätze, die vermuthlich im hebrä-
 ischen Original gefunden haben, rathen muß. Wir
 haben manche dem Hrn. B. eine und sich durch
 ihre Leichtigkeit empfehlende Erklärung darinn an-
 getroffen; aber es kömmt uns doch vor, als ob der
 Leser dieses Gedankens Licht haben dürfte. wo er
 es doch mit Recht erwarten könnte, und dann
 möchte wohl aus Vergleichung ähnlicher jüdischer
 Schriften, z. E. um nur eine einzige zu nennen,
 der *Midrasch* manches sich mehr im Geiste des
 jüdischen Verfassers erklären lassen, als dem Verf.
 bios nach deutlichen Bemerkungen, die das Ges-
 präge des achtzehnten Jahrhunderts oft nicht ver-
 läugnen können, geschrieben ist. Dasselbe möchten wir
 auch gegen einige dem Hrn. Herausgeber anhängende
 Bemerkungen zu r. Die Methode, die Hrn. B. in
 in Sittenprüden vorzutragen, erinnern. Sie
 ente

1808 Gött. Anz. 180. St., den 8. Nov. 1783.

enthält sehr gute und besonders für unsere Religionslehrer, die solche Sittenprüche beugen wollen, brauchbare Beobachtungen. Aber der Hr. Verf. findet manche Schwächen darin, die den Versäßen aus jenem Zeitalter so wenig, wie ihren Lesern in dem Sinn kommen könnten, und die doch nichts desto weniger gewiß immer den richtigen Verstand derselben gefaßt haben. *Schulz.*

Heyne. Inceßbrück.
Von dem Abdruck der Werke des Plato nach der Stephani'schen Ausgabe (f. G. N. 1782. S. 8-1) haben wir nunmehr den dritten und vierten Band in Händen: 1782 und 83. gr. Octav. Jener enthält den Protagoras, den Cratylus, den sogenannten kleinen Gorgias, und den Menon. Dieser den Gorgias, den Ion den Philebus, und den Menon. Der schöne, reinliche, richtige Druck empfiehlt auch diese beyden Theile. Die Variæ Lectio soll bey dem folgenden Bande nachkommen; der Gleichheit wegen wäre es doch zu wünschen, daß sie, so wie sie an dem zweyten Bande angehängt war, noch zu dem vierten nachgeliefert würde. Zum Vertrag von Lesarten aus einer Handschrift der königl. Pariser Bibliothek ist vom Hrn. Brunk auch Hoffnung gemacht. *Heyne.*

Hilsmann. Buchhandlung der Gelehrten.
Er. Hochfürstl. Durchlaucht, des reg. Hrn. Markgr. von Baden Karl Friedrichs kurzgefaßte Grundzüge der Staatshaushaltung in einer deutschen Erklärung, v. M. V. Saß. Zweyte verbes. Auflage, 1783. Octav. -- Da diese reichhaltige Schrift, in Sprache u. Sachen, physio-rational ist; so hatte die Uebersetzung allerdings ihre eignen Schwächen, die Hr. S. zu überwinden gewußt hat, sobald man über einige nöthige Ausdrücke weislich, wie z. B. S. 37. „Wenn die Religion Mohameds auf einmal in Schwanz käme.“ *Hilsmann.*

1809

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 8. Nov. 1783.

Nürnberg.

Eichhorn.

Bey Grattenauer: *Joh. Christ. Frid. Schulzii Scholia in Verus Testamentum Voluminis I. sectio I, tres priores Pentateuchi libros complectens 536 S. in gr. Octav. 1783.* Die Absicht des Verf. ist, das Beste was in Rücksicht auf Auslegung und Kritik über das A. T. in einzelnen Schriften zerstreut geleistet worden ist, zu sammeln; die Ausländer insbesondere, welche deutsche Schriften nicht lesen können, mit den exegetischen Verdiensten unsrer Landesleute bekannt zu machen, und den Anfängern im Studium des A. T. ein Buch in die Hand zu geben, welches das Nothwendigste zur Erläuterung bey jeder Stelle enthielte und sie nirgends ohne Hilfe ließe. Schwer scheint es doch zu seyn, diese Absichten alle in Einnem

nem Buch bequem zu verbinden und zu erreichen, wenigstens, dünkt uns, dem Anfänger müßte vieles erläutert werden, was der Ausländer nicht erst aus unsern Schriftstellern zu lernen braucht; neue Vorstellungen müßten wohl diesem vollständiger als jenem vorgelegt werden, weil er, zu weiterer Belehrung, hat und lesen kann, was dem Ausländer abgeht u. s. f. Der W. muß demnach bald zu reich und bald zu arm seyn, und wird daher von Lesern aller Art billige und gegründete Klagen zu gewarten haben. So ist z. B. gleich bey den ersten Kapiteln des ersten Buchs Moses für den Ausländer viel zu wenig gesorgt; bey Genes. I. ist der von Deutschen zuerst und bisher von ihnen allein nur vorgetragenen Erklärung, der ist so viele deutsche Ausleger zugethan sind, gar nicht erwähnt, nemlich, daß dasselbe ein bloßes Dichtergemälde von der Schöpfung sey; daß die neuen Entdeckungen der Naturkunde demselben ganz fremd seyen; daß aber sie eben so wenig Mose als Moses ihnen widerspreche u. s. w. (und die Ausländer mit der Exegese der Deutschen bekannt zu machen, soll ja mit vorzüglicher Zweck des Werks seyn.) Bey Genes. III. sind zwar die natürlichsten neuen Vorstellungen von der Geschichte des Sündenfalls hergebracht; aber so unvollkommen und unvollständig, daß sie schwerlich derjenige, welcher nicht die Hauptschrift darüber lesen kann, so weit übersehen lernt, um zwischen ihnen und den von dem W. beybehaltene alten arabischen Vorstellungen zu entscheiden. Noch ärmer ist das Werk im 2. und 3. Buch Moses, über die doch in neuern Zeiten unter uns so mancherley Neues und Treffendes geleitet worden ist. — Wollte man nun den Gesichtspunkt ändern, und bey der Arbeit des W. bloß an junge Theologen denken; so müßte ein solches Werk mit der strengsten Auswahl gearbeitet

beitet seyn: es dürfte keine Stelle, die Erläuterung nöthig hätte, übergehen, müßte aber auch das exegetische und kritische Kebricht, von dem unsre gewöhnlichen Ausleger voll sind, auf der Seite liegen lassen. Zwar wird bey dem ersten Buch Moses kein Anfänger leicht über Mangel an Hülfen klagen; so vollständig ist der V. in seinen Erläuterungen gewesen. Aber kaum ist man über die ersten Kapitel des 2. Buchs weg, so wird er zu sparsam, und für den Anfänger zu mangelhaft. Selbst jener Reichthum ist zuweilen für keinen von allen den Lesern, die der V. nach der Vorrede vor Augen hat; 3. B. die Ausführlichkeit über den Pluralis von אלהים gleich Anfangs, der ohnedem in jedem Syntax erläutert ist? Die Etymologie von ארץ in der 2. Anmerkung des Buchs, der zu Gefallen so viele Stellen, wo Himmel Höhe, und Erde Tiefe genannt werden, (also zu einer sehr bekannten Sache) gehäuft sind? Dergleichen Beispiele giebt es auf allen Seiten. Dieses und ein gewisser Prunk von Gelehrsamkeit, die andere Schriftsteller schon längst dem vormals herrschenden Geschmack überlassen haben, giebt dem Werk eine zweckwidrige Weitläufigkeit, die ihm in der Folge selbst schädlich werden muß, weil sie die Anzahl der Hände vermehren wird. So ist es zwar sehr loblich, daß der V. seine Leser auf Schriften, die einen berühmten Gegenstand behandeln haben, mit deutscher Genauigkeit verweist: aber wenn ein neuerer Schriftsteller einen Punkt der Geographie, Geschichte oder des Alterthums vollkommener ausgeführt hat, als sein Vorgänger: so ist es überflüssig ihm zur Seite noch alte Namen und Bücher herzuführen, da es genug war, auf den allein, der die vollkommenste Ausführung und Erläuterung hat, zu verweisen. Noch weniger kann bey ganz trivialen Dingen eine

Uuuuuuu 2 lange

lange Liste von Autoren großen Nutzen schaffen. Daß den Morgenländern Uebersetzungen gewöhnlich angewiesen und noch gewöhnlich sind, mußte z. B. bey Genes. 24, .2 angemerkt werden: aber nun folget die halbe Seite Eratens von einer so bekannten Sache und zwar in Scholien, die doch keine vollständigen Alterthümer seyn noch einen vollständigen kritischen Apparat über die Bücher Moses liefern sollen. Bey den folgenden Uebersetzungen wird es dem V. leicht seyn, einen bestimmteren Gesichtspunkt zu wählen. Vielleicht hat er auch an der Unbestimmtheit seiner Arbeit, und der Aufnahme so mancher zweckwidrigen Bemerkung weniger Schuld, als der Gehülfe, den er (laut der Vorrede) zum Compiliren aus den neuen Exegesen und Kritikern gewählt hat. Der Vereinigung zweier verschiedenen Arbeiten wollen wir auch am liebsten den zuweilen unpolirten Styl, manche Fehler gegen die hebräische Grammatik (wie S. 28 die Auflösung von חיה ארץ in ארץ חיה , das doch nach aller Grammatik חיה ארץ heißen mußte u. s. w.), die doppelte Ausführung derselben Erklärung bey einer und derselben Stelle (wie z. B. S. 389 bey אשר manche lange moralische Declamation, die in Scholien unerwartet sind (wie S. 369 u. f. f.) und dergl. mehr, das durch eine genaue Revision des Msc. vor dem Abdruck in Zukunft leicht vermieden werden kann.

Da das Buch seiner Bestimmung nach fast überall eine bloße Sammlung fremder Erörterungen des A. L. enthält, (auf etwas dem Hrn V. S. Exegesen sind wir wenigstens, so weit wir gelesen haben, nirgends gestoßen) so brauchen wir uns auf einzelne Stellen nicht einzulassen: zumal da eine gänzliche Uebereinstimmung in der Interpretation unmöglich, und eben so wenig zu wünschen ist. Aber von dem Geiste, mit welchem der V. bey den Büchern Mo-

ſie bisher gefammelt hat, müſſen wir doch ein paar
 Worte ſagen. Dem erſten Buch Moſis verleiht
 der V., wie andere ſeiner Vorgänger, daß es Hir-
 terſagen enthält, und daß man ſeine Erzählungen
 wie Sagen auslegen und behandeln müſſe. So-
 bald man dieſen Geſichtspunkt gefaßt hat, ſo wird
 z. E. niemand mehr im werten Aſien herumirren,
 wo die wirkliche Lage des Paradiſes auffuchen
 wollen; niemand wird den Anfang von Genef. 6
 ſo behandeln, wie bisher geſchehen iſt. Dem V.
 entgeht es nicht, daß die neueren Ausleger einzel-
 ner Stücke moſaiſcher Bücher darauf bringen, ſie
 im Geiſt des hohen Aſtreichums auszulegen; er ver-
 ſucht auch ihren Aſinken und ihrem Beſpiel zu
 folgen: aber, wo ſie ihm mit ausgeführten Erläu-
 terungen vorangehen, ſagt er ſie ſolten recht, und
 wo ſie bloß mit allgemeinen Worten auf die Be-
 handlungsart hingezeigt haben, verliert er ſich
 ſaſt immer von dem Weg ganz, den er hätte neh-
 men wollen. Daraus entſteht ein Gemifch von ganz
 verſchiedenartigen Vorſtellungen. So erklärt er das
 3. Kapitel der Geneſis ganz nach urſicher Sprach-
 und Verſtellungsart; er läßt eine Schlange (die
 ein böſer Dämon beſißen, und neben oder aus der
 er ſprechen ſoll), er läßt Eva, Adam, Gott die
 ihnen in den Mund gelegten Reden wirklich halten,
 als ob er eine Proſa unſerer Zeiten läße; und wenn
 nun die Cherubim (v. 24.) kommen, wo die anae-
 nommene Behandlungsart unanwendbar ſcheint,
 ſo ſollen die Leſer auf einmal dieſen Vers als ein
 fragmentum veteris carminis anſehen. Iſt es im
 Geiſt der alten Welt gedacht, wenn die Erzählung
 von dem von Abraham gekauften Erbbegräbniß aus
 einem Notariate-inſtrument geſtoffen ſeyn ſoll? Oder
 wie kann der V. annehmen, daß die ſogenannte
 Schöpfungsgefchichte Genef. 1 aus der Erzählung
 Uuuuuun 3 Adams

Adams gekloffen s'yn m'oge, gleich als ob Adam schon so viele Bildung gehabt hätte, wie das ganze Stück voraussetzt. Wie konnte er dem Moïses besondere Absichten bey jedem Stück der Erzählungen des ersten Buchs beylegen, da es doch noch ein sehr großes Problem ist, ob Moïses wirklich mit eigener Hand das erste Buch geschrieben hat, und es weit natürlicher seyn muß, anzunehmen, daß sich die Vorstellungen Moïses in seinen letzten Büchern nach den alten Hirtenjagen, mit denen er vertraut war, entwickelt und gebildet haben. Oder wie konnte der W. behaupten, daß in keinem Stück der Genesis poetische Dichtungen vorkommen könnten, weil es nirgends von Moïse angemerk't sey, daß er dergleichen in sein erstes Buch eingerückt habe? Mächt jemals ein Dichter seinem Leser in einer Ueberschrift oder einem Scholien hin, daß er doch ja nicht die poetischen Dichtungen, die er wage, aus der Acht lassen möge? — Doch wir hören auf zu fragen, weil der Fragen der Art kein Ende seyn würde, da wir die mosaischen Bücher in einem ganz andern Lichte betrachten zu müssen glauben, als sie der W. betrachtet hat.

Ch. H. N. 1771.

Heyne.

Cremona.

Opuscoli eruditi latini ed italiani del P. M. Giuseppe *Allegrezza*, dell' Ordine de' Predicatori, Bibliotecario della Regia Biblioteca di Milano. Raccolti e pubblicati del P. D. Ilidoro *Bianchi*. Benedettino - Camaldolese, Regio Professore di Erica nel Real Ginnasio di Cremona. — 1781. Quart. Wir holen dies Werk noch kürzlich nach; es gehöret zum Fache der Alterthümer, zum Theil der kirchlichen. Der lateinischen Aufsätze sind 7, der italiänischen 32, mit einer Ueberschrift auf den Prof. Joh. Claud. Fromond in Pisa von Isid. Bianchi.

Fianchi. Wir wollen die wichtigern Stücke ausheben: Zwen Dypycha, die sich noch zu Cremona finden, ein consularisches, vom Flavius Petrus Sabbatius Justinianus (vermuthlich dem Vater K. Justinians) alleinigen Consul 516. und ein kirchliches mit den Bildnissen und Namen der hh. Theodor und Acacius, das auch aus den Zeiten K. Justinians zu seyn scheint. Erläuterungen über diese Heiligen. Ein Messer für das geweihte Brod (culter oblativus) das zu Vercelli verwahrt wird, mit der Uebersetzung, daß es dem heil. Thomas (dem räuberischen Heuchler) Erzb. v. Canterbury zugehört habe. Der damalige Legat, Card. Guala Bicherius, brachte es aus England mit; die Gestalt ist lanzenförmig ohne Spitze, und am Griff aus Myrtenholz, sind die zwölf Monate ausgeschnitten, die merkwürdig genug sind. In der Abh. wird von Messern aller Gestalt, gehandelt, und der ganze Streit vom gesäuerten und ungesäuerten Brode beygebracht. Ein christliches Pmulet, (dergleichen es mehrere giebt, man trug sie am Hals und dem Lobten gab man sie mit ins Grab) in einem Grabe vor der Kirche zu Vercelli gefunden, aus Sagat, von den Zeiten der Longobarden: der Heiland am Kreuz, zur Seite zwey Bischöffe, sehr ungeschickte Arbeit. Acta ignoti adhuc Concilii Mediolanensis Saeculi IX (v. J. 864. unter Erzbischoff Tado) mit Nachricht von der Handschrift zu Novara, welche mehrere Concilien enthält; und von einer andern Kirchenversammlung zu Mayland von 881. Leben des Joh. Bapt. Bonamici, aus Malta: er starb 1680. De schiednes zur Naturgeschichte gehöriges, liegt von ihm noch in Handschrift. Die Vorrede, die der Verf. dem Catalogus bibliothecae Pertusatorum vorgefetzt hat, von den Schwierigkeiten eines guten Bücherverzeichnisses.

niffes. Die Bibliothek Vertusati ist nun mit der Ambrosiani schon zu Mayland vereinigt. Auszüge aus einem Codex Missaltis zu Novara in der Domkirche des h. Gaudentius. Nun die Italiänisch geschriebenen Abhandlungen: über einen Taufstein zu Chiavenna mit Schrift und Bilderwerk vom Jahr 1156, mit gelehrten Erläuterungen über die Taufgebäude überhaupt, und mit einigen Urkunden von Chiavenna. Eine Urkunde von 1313 von einem *Petrus diaconorum*; so nannte sich damals die Bruderschaft *Compagnie des Foux, Fauorum*; Erläuterungen hierüber. Ein christlicher Ringstein, auf einer Seite eine in Kreis gewundene Schlange, mit 8 Klammern, als den 8 Seligkeiten, in der Mitte das Monogramm vom Heiland; auf der andern K B A Δ C (*Κυριος Βασιλευς Α* (war der Name des Besitzers des Rings) *βασιλευς αωω*). Ein anderer christlicher Stein, mit dem guten Hirten und einer gnostischen Schrift, die der B. erklären will. Die Aufschriften (um 1176-1181) in der Klosterkirche des h. Clemens zu Pescara in Abruzzo. Von der alten Kirche und dem Taufstein im Kirchspiele Galliano zu Mayland. Ueber die bekannten Quellen und Seen der Palici in Sicilien: der B. untersuchte auf der Stelle; er fand sie noch zwischen Catania und Centorbi; wenn sie aber von andern in die Nähe von Palermo gesetzt werden, als in der Legende von der heil. Agatha, so ist dies Palermo kein anderes als das jetzige Ciprota. Alterthümer: der Hauptstadt der Marruciner (Teate, jetzt Chieti in Abruzzo) hauptsächlich ein Theater. Steinschriften, eine Mosaik mit dem Gesicht des Hercules und des Acheilous: das Seltsame ist, daß bey dem letztern Knochen und Todtenkopf liegt; eine Steinschrift mit den Worten *Criobolium et Arnobolium mouit de suo P. f. w.* vielleicht sollte es seyn *Aegobolium*. Alterthümer

thümer in andern Plätzen der Marruciner, Aterno, Penni, Atri, meist Steinschriften; ein kleiner Mercur, der durchaus ein Saturn seyn soll. Ein merkwürdige alt & erhabnes Werk in Marmor zu Messina, das de V. für eine Invocatio Saturni ansieht. Etwas Symbolisches ist sicher vorgestellt. Project von einer Panthea oder Bibliotheca universale (einer Encyclopädie). Ein Medaillon auf Francesco Vitale, woher erhehlt, er war von Neja, und nicht von Nola. Verzeichniß einiger alten Schriften im Archiv der Domkirche zu Novara, darunter eine Alexandris des Galtero von Chatillon; einige Erläuterungen über den Verf.; die Disputatio de vxore diuine et prinigno. Ueber den Druck des Platerium Sanctis Pagnini: er muß von 1521 seyn. Andre Schriften von ihm. Ueber ein Monogramm an zwey alten Schilderungen von Philosophen bey dem Grafen Borri, die man für Werke des Bramante hält; es ist ein X und mitten durch ein L. Der Verf. rath auf Leonardo da Vinci, bringt es aber auch nicht auf das Heine. Ueber die Alterthümer zu Taormina, insbesondere das Theater und die Naumachie. Ueber eine Steinschrift, auf welcher eine Lulla Superiana der Minerva Memor für das wieder gewachsne Haar dankt. Vom Hrn. Bianchi sind Lebensnachrichten vom Hrn. Allegranza vorangesetzt: dieser ist schon vorhin durch einige Werke sopra alcuni sacri monumenti antichi di Milano 1757. de sepulcris Christianis in aedib. sacris 73. de monogrammate l. C. 73. auch dießseits der Alpen bekannt.

Heyne.

Genf.

Heyne.

Von der großen Sammlung der Werke J. J. Rousseau ist in diesen Blättern, nach den drey auf einander gefolgt Lieferungen, Anzeige gegeben
U u u u u u u 5 woz:

worden: Nur müssen wir erinnern, daß vor diesen Bänden einer noch vorangeseht worden ist; der die politischen Schriften bezieht, nemlich die Preisschrift über die Ungleichheit unter den Menschen; den Contrat social, Discours sur l'Oeconomie politique; und die Considerations sur le Gouvernement de Pologne; T. II. III. enthielt die Julie, IV. V. den Emile, (G. A. 1780. S. 1061.) VI. VII. Melanges. VIII. Theatre, Poésies et Musique. IX. Dictionnaire de Musique (G. A. 1781. S. 1126.) X. XI. Memoires oder Confessions (G. A. 1782. S. 1191.) XII. Pieces sur divers Sujets (sind Projet de Paix perpetuelle und Polysynodie de S. Pierre.) et Recueil de Lettres sur la Philosophie, la Morale et la Politique; die Briefsammlung enthält viel Interessantes, und ist einer der vorzüglichsten Theile des Werks. Es waren also bisher zwölf Bände der eigentlichen Werke von Rousseau erschienen. Nun haben wir die vierte Lieferung in drey Bänden erhalten, welche auch als 13. 14. 15. Band von der ganzen Sammlung, mit dem Titel: Supplement à la Collection des Oeuvres de J. J. Rousseau. anzusehen ist. 1782. 4r. Quart. Man hat es sich sauer werden lassen, diese drey Bände auszufüllen, und hat die Streitschriften u. andre. auf welche sich irgend eine Schrift Rousseaus bezieht, eingerückt. Von ihm selbst ist das wenigste. Wir können uns nicht bey den einzelnen Stücken aufhalten; dies führte in eine Umständlichkeit, die, da sie das Wissenschaftliche nicht angeht, diesen Blättern fremd seyn würde; unserer Absicht nach, geben wir nur eine Uebersicht des Inhalts. Erster Band auf 614 Seiten, enthält 37 kleine Stücke; die ersten elf sind Streitschriften über die Preisschrift von Dijon, die Nachteile der Wissenschaften betreffend, von Gautier, Le Roi, Barbe u. a.

u. a. Der Ausspruch des Parlaments zu Paris 1762 über den Emile, und des Erzbischoffs Hirzentrück. — Von S. 274. der Mittel Geneve aus der Encyclopädie, mit den dadurch veranlaßten Schriften: die Erklärung der Geisteslichkeit zu Genf, und das Sch: e ben von d'Alenbert. Von 347-431. Poëmen, welche in einem Druck zu Brüssel Recueil des Oeuvres de M. Rousseau ihm beygelegt worden, ob durchgängig mit Recht, läßt sich zweifeln: außer verschiedenen calanten Kleinigkeiten findet sich darunter eine sogenannte Tragödie: La Deconverté du nouveau Morde. und Fragmens d' Iphis. Tragédie: beydes eigentlich Singspiele. Das Beste: Le Verger des Charmettes. eine Art Idylle, an die Frau Warens. Poetische Sendschreiben an Hrn. de Berdes und Hrn. Parisot 1742. — Die von S. 452. folg. Stücke beziehen sich auf Rousseaus Aufenthalt bey der Frau von Warens; Wittschrift an den Gouverneur von Savoyen; Beytrag zur Geschichte des Bischoffs von Genf, der die Geschichte des durch ihn bewirkten Uebergangs der Frau von Warens zur katholischen Religion enthält. Eine Reihe Briefe (22.) von Rousseau, darunter viele an die Frau von Warens aus den Jahren 1732. 7. 9. 43. 5. 7. 8. 9. 53. Wieder 15. Briefe an die Herzogin von Portland über botanische Gegenstände, von 1766: 76. und 9. andre gleichen Inhalts; an Hrn. de la Tourette zu Lyon 1769: 73. Endlich 10 Briefe aus der Zeit seines Aufenthalts in Savoyen an seinen Vater, seine Tante, und einige Ungenannte. Zwey Aufsätze, einen davon von Bonnet, aus dem Mercure de France. Man sieht leicht, daß die Briefe noch das wichtigste vom ganzen Bande ausmachen.

Im zweyten (oder vierzehnten) Band von 575 S.: Aufsatz zur Erziehung des jungen Hrn. Sainte Marie,

Maria, bei welchem Rousseau Hofmeister seyn und, ohne einige Gewalt über ihn zu haben, aus dem verzognen jungen Menschen ein Wunderthier machen sollte: ein lezenswürdiar Aufsatz. Trauerrede auf den Herzog von Orleans (wir finden keine weitere Erläuterung darüber). Les Prisonniers de Guerre, ein Lustspiel. Briefe an Hrn. Dufens über den Kauf der Bücherammlung Rousseau's, 1767 und einer 70. und Auszug einiger aus seinem Exemplar des Esprit vom Helvetius beygeschriebenen Anmerkungen, welche diesen ganz zu Boden geschlagen haben sollen. Wir hätten doch nicht geglaubt, daß das das Stärkste wäre, was wider Helvetius gesagt ist. Die den Genfern untergelegte Schrift von Voltaire: *Servir-vent des Citoyens*. So weit waren die eingerückten Stücke sehr durch einander geworfen: nun folgt von S. 127 die Sammlung der Schriften, die sich auf die vermeynte Verfolgung Rousseau's zu Motiers-Travers beziehen; und von S. 279 an, der Streit mit Hume, der keinem Theile viel Ehre macht; noch weniger der angehängte Docteur Panstrophe von Voltaire.

Endlich im dritten (funfzehnten) Bande von 617 S. sind 18 Nummern enthalten. Anfangs noch einige Freyschriften: Gegenantwort von Horde, die Möglichkeit der Wissenschaften betreffend, und *L'homme moral comparé à l'homme physique*, in Beziehung auf die Abh. von der Ungleichheit der Menschen, in 42 Briefen. Von S. 253-300 folgt ein Aufsatz, den wir mit Vergnügen ganz gelesen haben, *Lettre sur J. J. Rousseau nach seinem Tode* geschrieben; der Inhalt ist eine billige Beurtheilung des ganzen Rousseau, so wie er war, und seiner Schriften. Von 309-610 eine ganze Sammlung Aufsätze unter der Aufschrift: *La Vertu venéee par l'Amitié, ou Recueil de Lettres sur J. J. Rousseau*,

seu, par Madame de * * *, wie man leicht sieht, alles zur Vertheidigung von A. mit merklicher Partheylichkeit.

Heyne.

Paris.

Von des Hrn. Aug. Uebersetzungen und Ausg. gabn griechischer Redner, ist zu verschiednen Zeiten Erwähnung geschehen. Demosthenes und Aeschinus übersetzt: (G. A. 1780. S. 414) Isocrates übersetzt (1781. 79. St.) und im Original neu ans Licht gestellt (1783. S. 73.) Lyfias übersetzt (S. 1020 f.) Nunmehr ist auch das Original in unsern Händen; *Lyfiae Opera omnia. graec. & et latine, cum versione noua, triplici indice. var. lect. et notis, edidit Arhanal. Auger To. I. II. 1783.* Zwen Bände gr. Octav., sehr sauber gedruckt bey Didot dem ältern, auf Kosten des Verfassers. Die Einrichtung ist völliq. wie bey Isocrates: jeder Rede ist das Skelet (*Analysis*) vorangesetzt. Unter dem Text und der gegenübergesetzten lat. Uebersetzung stehen Lesarten und Verbesserungen. Da Lyfias so sehr fehlervoll auf uns gekommen ist, so wird niemand es mißbilligen, daß sich Hr. A. in Veränderung des Textes mehr erlaubt hat. Hülfsmittel hatte er außer der Ausg. des Aldus und des Stephanus, Tayer und Keiske, noch an die zehn Codd. aus der St. Pariser Bibliothek, aber alle neue, und von einzelnen Reden. Um unsere Leser in Stand zu setzen, sich von dem, was geleistet ist, einen Begriff zu machen, wollen wir das Wichtigere anführen, was in den ersten Blättern von der Leichenrede beygebracht ist: *ὁ δὲ ἄνθρωπος* ohne *ὁ* aus Codd. Aber weiterhin die Verworrenheit im Satz, *ὁ δὲ τῶν ἰσοκράτους ἐπὶ αὐτοῦ ἐπιγράταις* s. w. welche Keiske auf den Gedanken brachte *ἐπὶ αὐτοῖς* zu lesen, berührt A. nicht. Das
gegen

gegen erinnert er $\xi\kappa$ $\delta\lambda\gamma\omega$ sub. $\chi\rho\theta\upsilon\sigma\upsilon$. $\xi\kappa\sigma\tau\omega\iota$ vulg. $\xi\kappa\eta\upsilon$, correxī $\xi\kappa\sigma\tau\omega\iota$. (Das hat schon Meiske im Art.) Post $\nu\theta\epsilon\sigma\mu\iota\kappa\acute{\iota}\varsigma$ subint. $\sigma\upsilon\tau\omicron\iota$ $\epsilon\iota\sigma\iota$. Ad $\pi\alpha\sigma\tau\alpha\gamma\gamma\omega$ $\delta\epsilon$ subaudi etiam aliquid v. g. $\epsilon\upsilon$ $\theta\omicron\zeta\omicron\iota$ $\epsilon\iota\sigma\iota$. (das hätten wir kaum gedacht.) deinde pro $\pi\alpha\sigma\epsilon$ $\pi\acute{\alpha}\sigma\omega$ malim $\pi\alpha\sigma\epsilon$ $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$, et tunc kal erit etiam, nam in vltima parte phraseos, non de omnibus hominibus agitur, sed de iis duntaxat; qui cum Atheniensibus conflixere Ob Meiske eingestimmt haben würde, zweifeln wir. Gleich darauf zieht N. wieder vor: $\epsilon\upsilon$ $\tau\alpha\iota\varsigma$ $\tau\acute{\omega}\nu$ $\acute{\alpha}\gamma\gamma\omega\tau\omega\upsilon$ $\mu\upsilon\eta\mu\alpha\iota$, wo Meiske die andre Lesart $\gamma\upsilon\lambda\omega\mu\iota\kappa\iota$ aufgenommen hatte: (Hrn. N. beleidigte also nicht $\mu\upsilon\eta\mu\alpha\tau\omega$ - $\mu\epsilon\mu\upsilon\theta\eta\sigma\theta\alpha\iota$ $\epsilon\upsilon$ $\mu\upsilon\eta\mu\alpha\iota$.) Bey $\iota\epsilon\rho\upsilon\upsilon$ $\mu\alpha\iota\upsilon\alpha\sigma\epsilon\upsilon\alpha\upsilon$, welches Meiske auch vorzog, wäre ein Wort Erklärung durchaus nothwendig, dafür wird erklärt, wer $\kappa\alpha\theta\alpha\epsilon\iota\sigma\iota$ sind, und $\tau\omicron\upsilon\varsigma$ $\kappa\alpha\tau\alpha$ $\alpha\epsilon\omicron\varsigma$ inferos. — Doch dies ist hinlänglich, sich von der Behandlungsart eine Vorstellung zu machen. Es muß doch eine sehr schwere Sache für einen Herausgeber seyn, sich in der Leser Stelle zu setzen, und abmessen zu können, was wirklich einer Erläuterung bedarf oder nicht. Von seinen Vorgängern urtheilt Hr. N. ganz richtig, und doch bescheiden. Sonst ist noch die Abhandlung über die Aufnahme kritischer Verbesserungen lateinisch abgefaßt, welche bey der französischen Uebersetzung schon französisch stand; der Rec. hat seine Gedanken darüber schon damals geäußert (oben S. 1021 f.) Die Hälfte des zweyten Bandes nebuen die Lebensnachrichten des Lyfias, aus Dionys von H. ausgewählte Fragmente, und drey Indices ein: ein Wortindex (bey weiten nicht so vollständig als der Meiske'sche) ein historischer und ein geographischer Index. Am Ende noch 127 Lect. die unter dem Texte nicht angeführt waren.

Zu gleicher Zeit ist von eben dem Herrn Abbt Auger erschienen: Discours de Lycurgue, d'Andocide, d'Isce, de Dinarque, avec un Fragment sous le nom de Demade. traduits en François. 1783. gr. Octav, 578 Seiten. Die Behandlung ist eben dieselbe, wie bey den vorigen Rednern. Da dies die erste Uebersetzung dieser Reden in französische Sprache ist, so muß sie den Franzosen viel werth seyn, da sie von einem solchen Meister in der Uebersetzungskunst verfertigt ist. Bey dem Heraus hat er sich die englische Uebersetzung vom Jones (s. G. N. 1780. S. 4. 2) durch einen der Sprache kundigen Freund vorlesen und erklären lassen.

Heym.
Zürich.

Von daher haben wir von dem gemeinnützigen medicinischen Magazin nun auch des ersten Jahrgangs 5. und 6. St. 1782. S. 523-726 und des zweyten Jahrgangs 1. und 2. St. 239 Seiten, 1783 erhalten. Fortgesetzt sind die Abhandlungen über die Naturgeschichte des Menschen, die Krankheiten der Künstler und Handwerker, und über die körperliche Erziehung der Kinder, auch die Anweisung zur Erhaltung einer dauerhaften Gesundheit, die Auszüge aus gemeinnützigen Schriften, und die neuesten Nachrichten, besonders von heilsamen Medicinalanstalten und Verordnungen. Hr. D. Nepi erzählt einige glückliche Heilungen kranker Augen von einem seiner Militärärzte, und tröstet eine Mutter über den Verlust eines Kindes, den man dem verstorbenen Melbrey zuschrieb; auf diesen folgt eine Abb. des herrl. Fel. S. v. den verschiedenen Arten der Seelenkrankheiten, ihren Quellen, und der besten Art sie zu heilen. Hr. D. Saerb und Nabr vertheilt aus Gründen und Erfahrungen, jener auch aus eigenen, hier erzählten, die Einimpfung der

1824 Gött. Anz. 181. St., den 8. Nov. 1783.

der Blattern. Hr. D. Nepli prüft Hr. Neimarus Untersuchung der Nothwendigkeit eines authorisirten Collegii medici, und einer medicinischen Zwangordnung sehr genau. Etwas von dem Heyrenhandel zu Glaris und eine ähnliche entlarvte Geschichte von Wylingen in der bernischen Grafschaft Aargau. Daß die königliche Akademie und die Gesellschaft der Aerzte zu Paris den Essig nicht so kräftig befunden, als Hr. Janin vorgegeben hatte, scheint Hr. D. Nahn nicht bekannt zu seyn. Auswahl und Schreibart sind auch in diesen Stücken der Absicht der Anstalt sehr angemessen.

Gmelin.

Nürnberg. Gmelin.

Von der daselbst im Raspschen Verlag herauskommenden durch Hrn. Pass. Götz besorgten Uebersetzung des Dege'sischen Insektenwerks, haben wir nun den siebenden und letzten Band mit XLIX Kupferpl. und 173 S. vor uns. Er enthält die Geschichte der weissen ungesüßelten Insekten, und einen Nachtrag zu den gesüßelten, vom Vorgeb. d. guten Hoffnung: Auch hier hat es Hr. G. nicht bloß bey der Uebersetzung bewenden lassen.

Gmelin.

Gmelin.

Leipzig.

Hier hat Hr. Prof. Nezu. bey Crusius in Octav. 1782. 220 S. herausgegeben: Car. L. B. De Græge vera et specie insectorum. Eigentlich ein lateinischer Auszug aus dem Dege'schen größern Insektenwerke: Zuerst die kurze Beschreibung der Dege'schen Geschlechter, dann in der gleichen Ordnung, aber mit beständiger Beziehung auf die lateinische, der Arten; auch für diejenigen, die jenes Werk besitzen, als Register bequem eingerichtet.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 10. Nov. 1783.

Göttingen.

Murray.

Am 11. April d. J. gehört Hr. Joh. Jacob Schärtlich, aus Schwarzburg-Rudolstadt, Gradualschrift *de usu ossi in febrilibus intermittibus*. Die gute Ordnung, womit Hr. S. diesen Gegenstand behandelt, erforderte, daß er zuerst diejenigen Schriftsteller nannte, die von dem Nohnsaft in den Wechselstiebern Gebrauch gemacht haben, und die Art, der sich jedweder bedient, anzeigte. Die Reihe ist groß, zumal da nicht bloß diejenigen benachrichtigt werden, die eine Hauptcur daraus gemacht, sondern auch diesen Saft andern Fiebermitteln zugemischt haben. Unter den spätern hat aber Lind besonders die Aerzte wiederum auf die Anwendung desselben in Aufmerksamkeit gesetzt. Es giebt sogar Beispiele, daß dieses Mittel in den
 xxxxxxx mit

mit einer Schlassucht verbundenen Wechselfiebern, gut angeschlagen. Dester tritt der Fall ein, daß der Mohnsaft wegen eines oder des andern Zufalls zugleich mit andern Arzneien gegeben wird, als in dem Durchfall, bey dem Husten, schmerzhaften Empfindungen, Brechen, Schläffen u. s. w. Der Mohnsaft wirkt in diesen Fiebern, als ein krampfwidriges und schweißtreibendes Mittel. Doch ist er nicht jederzeit zuträglich. Er schadet, wenn eine materielle Ursache da ist. Nützlich ist er aber, wenn der Fehler allein in einem den Nerven schädlichen Eindruck besteht; wenn der critische Schweiß nicht von statten gehen will, oder das Fieber von zurückgeschlagener Ausdünstung entstanden; in gewissen Epidemien, worinn die Fiebrinde nichts vermag; in lange fortdauernden Fiebern, wobey die Nerven stark gelitten; bey sehr reizbaren Körpern. Dit ist die Versegung der Fiebrinde mit dem Mohnsaft dienlich. Die schicklichste Zeit ihn zu geben, ist bald nach Anfang der Hitze; in den Schlafsuchtfiebern aber gleich bey dem Eintritt des Fiebers anfalls, und wenn die Kranken sodann nicht schlucken können, bringt man ihn in Elystieren an, oder reibt ihn in flüssiger Gestalt in das Rückenmark ein, oder bringt ihn in die Herzgrube mit Löschpapier an.

Murray.

Murray.

Ebendaselbst.

Des Hrn. Ennelbert Wichelshausen, aus Bremen, Probschrift vom 24. May d. J. handelt *de phthisi vitiosa*. Es war allerdings der Mühe werth, diese Art Schwinducht, auf die Hrn. Hofr. Murray bekanntes Programm in den letzten Jahren mehr Aufmerksamkeit erweckt hat, ausführlicher zu erörtern. Hr. W. leistet dieses mit vielem Fleiß durch die Zergliederung älterer und neuerer Schriftsteller,

steller, die deren erwähnen, durch die Beschreibung des Uebels im Zusammenhange, durch die Angabe der Unterscheidungszeichen, wodurch es sich von dem Lungencatarrhe, der feuchten Engbrüstigkeit, der Brustwasserfücht, der Lungenfücht mit Geschwür, auszeichnet, durch die Erwägung beydes der prädisponirenden und Gelegenheits-Ursachen und der sogenannten nächsten, wie auch der Vorbedeutung; und endlich giebt er auch dasjenige Heilverfahren an, welches das unvermischte und von einer bloßen Lungenchwäche entstehende Uebel erfordert. Wir würden es als ein Wunder ansehen, wofern nicht dieses Uebel, so wie alle andere Krankheiten, bisweilen complicirt wäre, und wofern nicht eine Verletzung einer schädlichen Materie auf die Brust nach vorgängiger Lungenchwäche geschehen könnte. Dieses hat den Hrn. W. veranlaßt, auch außer der Lungenchwäche, eine Verletzung z. B. vom venerischen Zunder, von zurückgetretener Kräfte, vom weissen Fluß, von der Sichts u. s. w. ferner eine unterdrückte Ausdampfung, den Reiz der Galle, Larcinigkeiten der ersten Wege, Lungennoten, als nächste Ursachen dieser Schwindsucht, anzunehmen. Beyspiele hievon werden zwar angeführt: doch sind wir oft zweifelhaft, ob der Arzt sich nicht in der Diagnostik geirrt hat, so wie wir nicht geneigt wären, ein so allgemein den Körper zerrüttendes Uebel von einer Ursache herzuleiten, die man schon durch ein oder ein paar Brechmittel heben kann.

Götheborg.

Schon 1780 verließ das zweyte Stück von Kgl. Götheborgska Vetenskaps och Witterhets Samhällets Handlingar. Vetenskaps Afdelningen. (M. f. Gödt. N:o 1779. 13 St.) auf 68 S. in Octav, die Presse. Diesem sind die Hn. Westät-
 gung

XXXXXX 2

gung und die Gesetze der Gesellschaft vorgebracht. Die schöne *Monsonia lobata*; *foliis ovato-cordatis sublobatis. calyceibus muticis* des Hrn. Montin macht den Anfang. Hr. M. hält diese caspische Pflanze für die Mutter der *Monsonia speciosa* und *M. filia* L. — Kaum ein Land, außer Schweden, wird sich so vieler sorgfältiger Beschreibungen einzelner Gegenden, der natürlichen und ökonomischen Beschaffenheit nach, rühmen können. Hier sind wiederum zwey Beyträge: einer von dem Probst Hrn. Loren über das Kirchspiel Forsbella in Wähus, das im J. 1775 aus 2765 Seelen bestand; und ein anderer vom Geistlichen Hrn. Lyden, von einem andern Bahussischen Bezirke, Julands Nordre Härad, das 6000 Seelen einschließt. Hr. Bergius erwähnt einer Verhaltung des Harns, die bis in den 17. Tag fortbauerte, und wobey die Blase leer war, aber durch den Aufguß der Sandbeerblätter (*Vua vrli*) gehoben wurde. — Es war auch der Mühe werth, das Beschneiden der Obstbäume aus einem physiologischen, der Natur des Baums gemässen, Gesichtspunct zu betrachten. Dieses leister Hr. Jagratts auf eine Weise, die auch denjenigen überzeugen kann, welcher dieses Geschäft nur handwerksmäßig treibt. Hier wird auch das Puzen der Wurzeln, die Absonderung der Knospen, Blumen, Härtlinge, erwogen. — Eben dieser Gelehrte giebt Versuche an, wie man das weisse Holz der Bäume in Kernholz verwandeln könne.

Von eben diesem Stück fügen wir die zweyte Abtheilung, *Utters lats Afdelningen*, bey. Auch diesmal wechseln Originalschriften mit Uebersetzungen ab. Zu den ersten gehören ein paar Abhandlungen von Hrn. Wilfmann und Hrn. Schönberg über des Königs Ingiald Gesetzgebung, und Hrn.

Hrn. Schönberg Abhandlung von dem Winteropfer, das in der heidnischen Zeit zu Upsala gebracht wurde; und mehrere Gedichte, von denen uns Hr. Bergflint Elegie eines Blinden, und Hr. Bergström Ode über die Gesundheit, besonders gefallen. Von Uebersetzungen muß ein Hirtengedicht eines Frauenzimmers, Frau Hedwig Schuls, a. d. Franz. angemerkt werden: auch verschiedenes aus dem Horaz und Luid; Davids 104. Psalm; Despreaux Satire über den Menschen.

Murray.
Heyne.

Halle.

Hr. D. und Professor Spernik, dem wir schon andre Beyträge zur römischen Rechtsgelahrtheit, insbesondere zu den Novellen des Leo, zu verdanken haben, hat zum Besten der justinianischen Novellen einige Schriften, die vorhin in großem Werth und Ansehen standen, wieder neu abdrucken lassen: Delectus scriptorum Novellas Iustiniani Imp. earumque historiam illustrantium. In der Waisenhausbuchhandlung 1783. gr. Octav. 348 S. Die sechs enthaltne Schriften sind, das sehr seltene Stück vom Henr. Agyläus, ad ea. quae in Novellis constitutionibus Iustin. Imp. ius civile attingunt, liber singularis; ein vortreflich Werk, worin aus dem weitläuffigen oft schwülzigen Gewirre der kaiserlichen Verordnung der Sinn und Inhalt jeder Novelle kurz, deutlich und bestimmt ausgedruckt wird. Eben dies de dierum annotatione in Nouellarum subscriptionibus, ein nicht weniger geschätztes Stück. Hombergk zu Nachde Nouellar. constitutionum Imp. Iustiniani lingua originaria, et vulgatae versionis aetate, auctore et vlu in foro. Dess. de collectione Nouellar. a Iustiniano facta schediasma. Ferd. Aug. Hommel de textu Nouellar. originario coniecturae.

xxxxxxx 3 G.

G. L. Mencken de Nouellarum glossatarum et non glossatarum auctoritate iuris. Alles bekannte geschätzte Abhandlungen. Vom Hrn. Herausgeber ist als Vorrede auf 82 S. angelegt: 1) wie schwer es sey, eine Geschichte der einzelnen Novellen zu schreiben: es ist so gut als zum größten Theil unmöglich, da weder die gleichzeitigen Schriftsteller, noch die Gesetze selbst, die dazu nöthigen Nachrichten enthalten. 2) Nachrichten vom Hrn. Agyläus und seinen Verdiensten um die Novellen. Dieser berühmte niederländische Jurist, (er starb 1595) dem selbst Cujas ein so großes Lob beylegte, hat sich so wohl durch die hier abgedruckten beyden Schriften, als durch seine Uebersetzung verschiedner Novellen und andere auf das Neue Recht sich beziehende Schriften wirklich sehr verdient gemacht. Hr. Z. bringt gelehrte litterarische Nachrichten so wohl von diesen, als von der Haloandischen Ausgabe der Novellen (S. 48 f.) bey: sie enthalte nicht 105, sondern 137 Constitutiones; sie sey nach einer Handschrift geliefert, die von dem Codex zu Florenz, der eine Abschrift des Codex zu Venedig ist, genommen war: daß diese Sammlung aus den Basilicis ausgezogen sey, läßt sich bis auf einen gewissen Punkt wahrscheinlich machen, verliert aber bey längerer Prüfung allen Anschein. Auch von den übrigen abgedruckten Schriften giebt Hr. Z. nöthige Nachricht.

Heyne.

Marburg.

10. Lud. Conradi iur. D. et in Acad. Marburg Prof. P. O. Observationes iuris ciuilibus Vol. I. Praeponuntur artis interpretandi praecepta. Bey Weyerhöfer, 1782. Octavo, 188 Seiten. Was dies Bändchen enthält, ist die Einleitung bis S. 172. worauf die eigentlichen Obfl. I. C. ad Dig. folgen sollen.

sollen, deren Fortsetzung von bester Musse des Hrn. W. abhängt. Das Studium des alten römischen Rechts hat in Deutschland wenig Stützen mehr; desto mehr wünschen wir die Erscheinung des Werks selbst, von welchem das hier geleistete eine Probe und Anfang ist. Wie der W. selbst äußert, so war seine Absicht bey der jetzt gelieferten Einleitung, die in der Echhardtschen Hermeneutik enthaltenen Sätze auf das römische Recht allein anzuwenden, folglich manche Regel bestimmter und brauchbarer zu machen, vorzüglich aber durch Beispiele der beygebrachten erläuterten oder emendirten Gesetze selbst lehrreich zu werden; dieses ist auch der wichtigere Theil dieser Hermeneutik, die übrigens zum Lehr- oder Handbuch bequemer dienen kann, als d. Echhardtsche Werk, und nebenher viele Hauptstücke aus der Geschichte des röm. Rechts erläutert.

Paris.

Heym
Amelin.
Manuel sur les propriétés de l'eau, particulièrement dans l'art de guérir. par M. Macquart. Ben Nyon dem ältern. 1783. Octav, 4-6 S. Eine Compilation, die in Absicht auf Ordnung, Wahl der Materialien u Vollständigkeit nichts vorzügliches, und einige Declamationen abgerechnet, nichts eigenes hat. Hr. M. betrachtet das Wasser, und alles, was Wasser heißt, nach seinen physikalischen, chemischen, mechanischen, ökonomischen, heilsamen und schädlichen Eigenschaften, nach seinem Einfluß auf die Körper aller drey Naturreiche. Sehr dringend wünscht er, daß ein Ausschuß von der königl. Academie die Ränke der neuern Ruthengänger und Wasserseher näher geprüft hätte, weil die Meynung der französ. Gelehrten darüber noch so sehr getheilt sey: ziemlich lange über den nützlichen und schädlichen Gebrauch des Eises, und eiskalten Wassers, noch weitläufiger über die kalten, lauen u. warmen Bäder, bey alten und neuen We-

fern,

Kern und die Urtheile der Aerzte von Hippocrates an darüber: daß die vorgethene Verwandlung des Wassers in Luft, die Hr. Priestley bewirkt haben wollte, ein Trugschluß war, dürfte Hr. M. nun auch bekannt seyn. Unter allen Salzen löse das Wasser den Zucker am leichtesten und in der größten Menge auf; (gegen Erfahrungen, und gegen die von Hr. M. selbst angeführte und gebilligte Spielmannsche Tabelle). Spatluft sey nichts anders, als Vitriolsäure, durch das brennbare Wesen des Flußspats verflüchtigt, (warum findet man aber die Vitriolsäure unverändert, und in der Menge, in welcher man sie aufgegossen hat, im Rückstande?) Die blauen Tinkturen der Pflanzen bestimmen bey dem Wasser den nöthigen Grad von Reinigkeit (nur wenn es Säure oder Laugenalkal entblößt in sich hält, entdeckt es die Tinktur zuverlässig.) Die Erfindung, neue Perlen durch Ambrosien der Muscheln zu machen, ist weder neu, noch gehörte sie einem Engländer zu: Menghi heißt hier Gasparinus, obgleich dies nur sein Beyname von seinem Geburtsorte war. Dessenfalsche Räder u. Schwämme aufsalzen zählt Hr. M. zu den wahren Bedürfnissen eines Staats. Mittel, Ertrunkene wieder zurecht zu bringen. Die meisten Theile der Thiere bestehen aus Eiern (durch welche Versuche beweist dies Hr. M.?) u. thier. Leim; einige eigene Erfahrungen, die, was schon lang erwiesen ist, beweisen, daß nemlich kaltes Wasser die thier. Faser zusammensieht, warmes sie verlängert. Malde u. d. mache das warme Bad erweichend (was ist aber, auch nach d. Gesändnisse des Hrn. M. mehr erweichend, als warmes Wasser an sich selbst ist?) ein Bad, worinn Auflösung des ägenden Sublimats gegossen werde, erleichtere zwar die Heilung venerischer Krankheiten sehr, bewirke sie aber nie für sich allein. Schwämme mit starriechenden Sachen gestränkt, in die Nase gesteckt, schützen bey bössartigen Krankheiten vor aller Ansteckung. *Prolix.*

1833

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 13. Nov. 1783.

Göttingen.

Beckmann.

Der achte Theil von des Hrn. Prof. Job. Beckmann Beiträgen zur Oekonomie, Pöskitzey u. Cameralwissenschaft enthält eine ausführliche und lehrreiche Nachricht von der Verkoppelung der Dörfer im Herzogthum Lauenburg von dem Hrn. Landdrosten, Grafen von Kielmansegg, welcher um diese ansehnliche Verbesserung grosse Verdienste hat. Manche Belehrungen darüber sind auch von Hrn. Kammer-Secretair Meyer, dem ältern, mitgetheilt worden. Unter Verkoppelung versteht man nicht allein die Aufhebung und Vertheilung der Gemeinheiten, sondern auch die Einrichtung, daß jedem Einwohner des Dorfs seine Ländereyen so viel nebaldich neben einander angewiesen, und solche in eine bestimmte Anzahl Schläge, welche
P y y y y y y

welche mit einer Befriedigung umschlossen werden, nach Holsteinischer oder Mecklenburgischer Weise, eingetheilt werden. Man liest hier den Anfang und Fortgang dieser grossen Landesverbesserung, die Grundsätze, welche man dabey befolget, die Ordnung der dabey vorkommenden Geschäfte, und die wahrlich grossen Vortheile, die dadurch für jeden Einwohner und das ganze Land erhalten werden. Man muß dabey die Gnade unsers Königs Maj. der hiebey allein auf die Vortheile seiner Untertanen sieht, und die Vorsorge der königl. Landesregierung dankbailich verehren. Im J. 1764 wurden die ersten Veränderungen dieser Art vorgenommen. Eines der ärmsten Dörfer im Amte Steinhors ward durch die glücklichen Folgen zur Nachahmung gereizet. Diese gerieth so wohl, daß die Bauern, die vorher die herrschaftlichen Abgaben nicht entrichten konnten und ansehnliche Erlassungen erhalten mußten, bald darauf alle Rückstände abtragen konnten, ungeachtet sie wegen der Vermessung und Befriedigung der Ländereyen grosse Ausgaben gehabt hatten. Jetzt sind alle Bauergüter dergestalt im Preise gestiegen, daß 3. M. der Hof eines Halbhufeners zu mehreren tausend Thalern verkauft wird, da man vorher nur mit Mühe jemanden finden konnte, der eine verschuldete Stelle annehmen wollte, wenn er gleich nichts, als nur das geringe Allodium zu bezahlen hatte. Jetzt gleicht das ganze Amt einem wohlbestellten Garten, worinn kein Fleck ist, der nicht eingeschlossen ist und vortheilhaft genuzet wird; und nichts hindert jetzt den schnellen Fortgang dieser Einrichtung, als nur die Schwierigkeit, genug tüchtige Landmesser anzusehen und die Schwierigkeit der Beamten, dieser Arbeit, bey ihren übrigen Geschäften, vorzukommen. Nicht selten werden auch herrschaftliche Werke

werke ganz oder zum Theil zur Verkoppelung angewendet, wenn nämlich sie zu klein oder unergiebig gegen die Kosten des Baues und der Unterhaltung sind; wenn sie den Untertanen sehr gelegen oder nothwendig sind, um so viel Land zu erhalten, als sie haben müssen, und wenn die Domonial-Einnahme bey der Veränderung wenigstens nichts verliert, sondern der Bauer dasjenige aufbringt, was bisher nach Abzug der Kosten eingekommen ist. Ein anderer sehr praktischer Aufsatz betrifft die beste Anlegung und Unterhaltung einer Holländeren, wozu bey alle Vortheile und Regeln der Vorsicht von einem sehr erfahrenen Landwirth, nebst Berechnung aller Ausgaben und Einnahmen, angegeben sind. Die Beschreibung der Salzwerke zu Reichenhall und Traunstein in Ober- Bayern enthält sehr viele sonst noch nicht bekante Nachrichten von den vortheilhaftesten Einrichtungen derselben, besonders von den mannigfaltigen Maschinen. Sie ist von Hrn. Spener, der hier ehemals die Cameralwissenschaften mit dem besten Erfolge studirte, und jetzt bey der königl. preuss. churmarkischen Kammer angestellt ist. Ein anderer geschickter Zuhörer des Hrn. Prof. Beckmann, Hr. Kiewitz, Kammer-Referendarius zu Magdeburg, hat die Geschwindmessung bey dem Grabirwerke zu Schönbeck und Salze beschrieben und durch eine Zeichnung erläutert. Diese Einrichtung hat vor derjenigen, welche im sechsten Stücke dieser Beyträge beschrieben worden, beträchtliche Vorzüge.

Beckmann.

London.

Lentz.

Schon 1779 ist bey Cadell die dritte Ausgabe von
 WILLIAM GRANT Observations on the Nature,
 and Cure of Fevers in zwey Grosfoctavbänden her-
 2 aus-

ausgekommen. Die erste Ausgabe, haben wir 1772 Juq. S. LXXXIX, und die zweyte 1775. S. 261 angezeigt. Diese dritte, finden wir mit einem Essay on the pestilential fever of Sydenham, commonly called the Goal, Hospital, Ship, and Camp fever, von 193 S. vermehrt. Um von Grant nichts zu übergehen, wollen wir hier noch von diesem Essay reden. Da die Symptome eines jeden eigentlichen böartigen Fiebers, nicht für Wirkungen eines, zu einer außerordentlichen Höhe gelangten, gemeinen Fiebers, sondern für Produkte eines Gifts müssen gehalten werden; und jene böartigen Zufälle, nicht immer einerley Ursache zum Grunde haben; so ist es allerdings höchst nöthig, dieselben auf das genaueste zu erforschen. Wenn gewöhnliche Fieber vernachlässiget oder auch schlecht behandelt werden, pflegen sie bald einen Anschein der Böartigkeit anzunehmen, und Zufälle zu äußern, die von einem wirklichen Gifte abzuhangen scheinen. Allein hiergegen sey die Heilart schon genugsam, die das ursprüngliche Fieber besiegt. Faulende thierische Theile, dunsten einen wahren Gift aus, der im Stande ist pestilenzialische, böartige und ansteckende Fieber zu erregen. Einer sonst gefunden Person, durch ein solches pestilenzial Fieber angesteckt, werde durch einen gleich anfänglich erregten und unterhaltenen Schweiß besser und geschwinder gerathen, als wenn man, langweilig, eine doch ungewisse Coction erwarten wolle. Da indessen, ganz Gesunde zu viel Blut, andere aber faule Unreinigkeiten in den Gedärmen haben können, Umstände, unter welchen die gutgefundene reichlichere Ausdünnung nicht zu Stande kommen kann; so müssen diese Hindernisse vorher aus dem Wege geräumt werden. So wie ein heilsamer Schweiß

Schweiß sich durch Verminderung aller beschwerlichen Zufälle zu erkennen giebt: so nehmen diese in entgegengesetzten Zustände nicht allein sichtbar zu, sondern der Kranke selbst, wenn er nicht, aus Vorurtheil, Schweiß für das einzige Rettungsmittel hält, wird auch die Schädlichkeit desselben sehr bald zu erkennen geben. Diejenigen Fieber, welche durch Hinzukunft einer pestilenzialischen Ansteckung bösartig geworden sind, sind zwar nicht ohne viele Beschwerde zu heilen; allein man kann doch auch hier mit aller Präcision zu Werke gehen, wenn man nur auf folgende Umstände achtet: Wenn nemlich eine solche Ansteckung bey einem Entzündungsfieber statt gehabt hat; so muß dieses zuerst, durch Aderlaß und gehörige antiphlogistische Behandlung dahin gebracht werden, daß der heilsame Schweiß von selbst erfolgt, welcher denn durch warme herzstärkende und verdünnende Tränke unterhalten werden muß. Es ist Hr. Gr. oft so vorgekommen, als wenn ein solches Entzündungsfieber, durch Hinzukunft einer Ansteckung, wirklich abgekürzt worden wäre, indem dadurch das zu stark gebundene Blut, früher aufgelöst worden. 2) Daß man, wenn die Ansteckung zu einem Catarrhalfieber gekommen, hier ebenfalls erst, auf den damit verknüpften entzündeten Zustand siehet. Der Verf. selbst hat diese Verbindung zu selten zu sehen bekommen, indem der mit der Catarrhalconstitution einfallende Frost, die Pestilenzialansteckung auf einige Monate zu verhindern pflegt. 3) Wenn Synochus non putris, nebst dem Aderlaß bey Mollblütigen, die so sehr nöthigen Ausleerungen, durch Erbrechen und Stuhlana, nicht allein zeitig genug, sondern auch wohl wiederholt angestellt: indem der Schweiß, durch welchen das ansteckende Gift fortgeschafft werden
 y y y y y y 3 muß,

muß, eber nicht, als nach diesen Vorkehrungen, erfolgen können. Auch hierbey bemerkt der Hr. V. daß dergleichen Fieber in den Hospitälern, folglich mit Ansteckung schon am fünften, siebenten oder neunten Tage endigten, da sie in der Stadt (Nouen) in Familien, zeit, bis zum vierzehnten anhielten. 4) Daß man, wenn zur faulenden Constitution, noch überhin eine bössartige Ansteckung gekommen ist, beydes Gifte, die die Auflösung des Bluts bewirken, die ersten Wege öflia reiniget, den Körper mit säuerlichen, die Ausdünstung befördernden, Kräutern erfüllt, höchste Keulichkeit beobachtet, und im Fall man nach einiger Dauer der Krankheit erst dazu gerufen, aus der Geschichte derselben zu erfahren sucht, ob die faule Beschaffenheit, oder das ansteckende Gift die Oberhand habe, und hienach die Heilart einrichtet. 5) Daß man, da sowohl das einfache als zusammengesetzte Gallenfieber, durch die deutlichen Nachlässe und Verschlimmerung vom Faulfieber so leicht zu unterscheiden ist, das Gallenfieber anfangs eben so, wie ein gewöhnliches behandelt; indem die Schweisse, die zur Austreibung des ansteckenden Miasma erforderlich sind, nach jeden Ablauf eines Varicellus, entweder täglich, oder um den andern Tag, nach der Norm des oft verborgen liegenden aussehenden Fiebers, sich einfinden werden. Unter anderer Behandlung gehen die Nachlässe gar bald verloren, und die Krankheit gehe dann sogleich in ein wahres bössartiges, nicht nachlassendes Faulfieber über. Ueberhaupt hat Hr. G. in Beurtheilung und Heilung dieser, so wie auch anderer Fieber, der Natur mehr, als irgend einem Systeme gefolgt.

Lenin.

Rom.

Rom.

Hilfmann

Noch im vorigen Jahr hat der Abate Filippo Salvadore Gili den dritten Band seines *Diario di Storia Americana*, auf 450 Octavseiten abdrucken lassen. Von den beyden ersten Bänden haben wir im vorigen Jahr S. 378 und 402 Nachricht gegeben. In diesem dritten Band lesen wir zuerst (Buch I.) eine Beschreibung der Religionsideen der Völker am Orinoco. So sonderbar und ausschweifend diese in einzelnen Stücken sind; so sichtbar ist es, daß ihnen vieles vom Missionar beygemischt wird, woran diese Halbviden gewiß nie gedacht haben, z. B. (S. 27.) das Weib sey aus der Rippe des schlafenden ersten Mannes gebildet worden. Hierauf folgen (Buch II.) Nachrichten von den dortigen Missionsanstalten, und von der Bereitwilligkeit oder Widerspenstigkeit dieser Völkerschaften, zur Aufnahme der christlichen Religion. Wenn auch für das Heil ihrer Seelen, durch die Predigt des Evangeliums, wenig gesorgt würde; so haben die Missionen doch den grossen Nutzen, daß sie viele von den herumstreifenden Wilden auf einen Fleck versammeln, sie zur Zähmung der Thiere und zur Erzeugung der Erdproducte angewöhnen, und sie folglich in der Ausbildung ihrer Kräfte um vieles weiter bringen; denn die Jäger werden nun Hirten oder Ackerbauer; ein grosser Schritt zur bürgerlichen Cultur! Doch bedauert der V., daß oft ganze Dorfschaften wieder wegläufen. Der erheblichste Theil dieses Bandes ist unfreitig das dritte Buch S. 135: 213, und der zweyte Anhang, S. 219: 39. Dort handelt der V. von den Sprachen der Völker am Orinoco; hier von andern wenig bekannten Sprachen vieler über ganz America

zer

. zerstreuter Völkerschaften: der Nitiner auf St. Domingo; der Mexicaner; der Incas; der Cichitter in der Sierra des Bisthums Santa-Eroce; der Guarancser in Paraquai, an der Küste von Brasilien und in vielen andern Provinzen; der Tuber am Salado; der Wileler; der Guatcurer, vom 19. bis 27. Grad S. Br. (dies ist die lingua Mhaia); der Moros in Peru; der Umaguer, am nördlichen Ufer des Maragnon; der Lamanacer; der Maispuren; der Saliver; der Chileser; (dies ist die lingua Araucana); der Aigolkinen und Huronen. Für den Sprachforscher ist hier, theils durch kurze grammatikalische Ableitungen, theils durch brauchbare Wortverzeichnisse so gesorgt, daß er alle diese Sprachen mit einander vergleichen und aus dieser Vergleichung wichtige Folgerungen ableiten kann. In seinem Buch findet er so viel beykommen, als in diesem; nur muß er sich durch die allgemeineren Kapitel mit Mühe durcharbeiten, die ihm in der Folge reichlich belohnt wird. Man thut vielleicht am besten, wenn man die drey ersten Kapitel S. 135=150 und S. 273=281 ganz ungelesen läßt, weil sich alle Raisonnements des W. auf den babylonischen Thurnbau gründen; der Thurn ist zerstört oder verschüttet; man lasse den Schutt liegen. — In ersten Appendice S. 214: 218 giebt Hr. G. von einigen Arzneymitteln Nachricht, deren sich die dortigen Missionarien bedienen; den Durchfall und die Ruhr heilen sie mit Cacaopulver, das Fieber mit Witwenbl., u. s. w. Man weiß oft nicht, was für Pflanzen und Heilmittel der W. im Sinn hat, weil er sie blos bey ihrem einheimischen Namen nennt. Von ihm haben wir noch ein weitläufiges Werk zu erwarten, welches den Titel *Anecdoti Americani* führen soll. *H. Mann.*

wenigstens 183 S. eine Varabel, die auch in einem unserer häufigen statistischen Journale stehen könnte.

Gmelin.

Paris.

Leffner.

Essais philosophiques sur les moeurs de divers animaux étrangers, avec des observations relatives aux principes et usages de plusieurs peuples, on extrait des voyages de M^o en Asie. Ben Couturier und Tillard. 1783. Octav, 450 S. Nicht nur für die Kenntniß der morgenländischen Thiere, aus den obern Klassen, sondern auch für Menschen und Staatenkunde, enthält dieses Werk brauchbare Beyträge; es kömmt von einem Verfasser, der in Diensten der Krone Frankreich den größern Theil Asiens selbst durchwandert, die Reise nach Hindien zweymal zu Lande gemacht, sich in einigen Theilen desselbigen mehrere Jahre aufgehalten, ohne Vorurtheil beobachtet, und so manche Schriftsteller, selbst unter seinen Landsleuten, vornehmlich den Hr. v. Buffon, öfters freymüthig, aber bescheiden, berichtigt hat; selbst dadurch wird es manchen Lesern sehr willkommen seyn, daß der W. die arabishe, persische, indostanische, tamulische, auch wohl zuweilen die malaische, malabarische und portugiesische Namen der Thiere bengebracht hat; die Chinesische fehlen, allein der W. schildert sie so deutlich, daß man sie dessen ungeachtet, einige Amphibien ausgenommen, größtentheils leicht erkennen kann. Die Meeresschlange (Serpent marin) an der Küste von Ostindien, giftig; auf die Brillenschlange machen gewisse Löhne einen solchen Eindruck, daß, wie schon Kämpfer berichtet hat, Leute, die sich damit abgeben, ohne Gefahr mit ihr umgehen können, wie sie wollen; die grüne oder stiegende Schlange hängt sich an die Zweige der Bäume, und lauert da, wegen ihrer Farbe desto weniger bemerkt, auf

auf ihren Raub; sie ist eben so giftig, als die Weilschlange, und flieht vor dem Menschen; die giftige Schlange (Serpent poison) die fürchterlichste unter allen, schmutzig gelb, und braun: und röthlicht marmelirt; die brennende Schlange von der Art der Empfindung, durch welche sich ihre Wirkung auszeichnet, etwas braun mit braungrünlichen Flecken; ihr Biß ist leicht tödlich, und löst die Eäfte sehr stark auf; die Zwergschlange, ohne Gift; Einschnitte in die Wunde, und ein wenig Kalk, oder ein Stück roßiges Kupfer darauf gebunden, wird in Asien häufig im Biß giftiger Schlangen, und im Stich des weislichten, sogar des schwarzen Skorpions, der sonst in einigen Stunden tödten soll, ob er gleich dem Chamäleon nicht tödlich ist, oft mit Erfolg gebraucht; noch andere dafelbst gangbare Mittel, der Schlangenstein aus verkalkten Knochen mit einer Kalkerde zusammengemengt (den doch noch neuerlich Kontara so kraftlos besand). Krokodill. Salamander, dessen Fleisch angenehm schmecken soll, und daher in Ostindien mit Gewürz gekocht wird: die Veränderlichkeit in den Farben des Chamäleons sucht der W. in der blauvioletten Farbe seines Blutes und der gelben Farbe seiner Adernhäute. Heuschrecken werden, besonders in Arabien, gebraten und geröstet zu Markte gebracht. Durch Einreiben von Quecksilber hat sich der W. sehr bald von den Folgen des Haarnurms geheilt, nachdem er viele andere Mittel lange vergebens versucht hatte: der schöne Vogel, den Buffon, ob er gleich in andern Theilen Ostindiens eben so gemein ist, malabarischen Adler nennt, ist viel kleiner, als ein Adler, und nimmt mit allem vorlieb. Der sogenannte Gierkönig. In den Trümmern des Welttempels in Chaldea viele Eulen, in der Größe unserer Hühner. Der Salsak ein Sumpfvogel, lebt in Arabien und

2 Egypten

Egypten an Bässern von Krebsen und kleinen Fischen; was Buffon unter dem Namen des philippinischen Dickschnabels beschreibt, kommt auch in andern Theilen von Asien und Afrika vor, und dem Kladsfink näher, als dem Dickschnabel. Vom Kuill giebt es in Ostindien zwey bis drey Arten, die von Ungezieser, und in Gesellschaften leben; sie gehören vornemlich in Rücksicht auf ihre Stimme, gar nicht unter den Gugak; in der letztern kommen sie der Nachtigall näher; Auszüge aus einigen alten indischen Dichtern, die ihrer erwähnen: die alten Pflanzler von Isle de France und Bourbon speisen die daselbst befindliche Fledermäuse sehr gerne, und genießen noch ihr Fett statt Del in Salat. Die Schakals sind in ganz Asien gemein; sie schleichen sich oft zu Reisenden, wenn sie schlafen, und nehmen ihnen die Päckchen weg, worinn sie Mundvorrath wittern. Chiri ist nichts weniger, als der Name des Ichneumon in Indien. Von der Tigerjaad: der wilden Büffel, den Elephanten, und das Naschorn greift der große Tiger nicht an, wenn ihn nicht der Hunger darzu auffordert. Das Elendthier, auch in den mittägigsten Gegenden Ostindiens; die schönste Hornviehgart, der Bison, komme gewöhnlich aus dem obern Theile von Guzerat; der Murrug, vielleicht der Bis. iubarus bey Plinius, eine andere Art, aus den Bergen und großen Waldungen des inneren Indiens, vornemlich auf dem Zweige des Kaukasus, der Indien von Tibet scheidet; der Mist des Hornviehs überhaupt dient den Indianern als Brennwaare, in der Küche und selbst bey dem Härten des Eisens; die Ehre, die dem Vieh selbst erwiesen wird, will doch der W. nicht als Abdrirren angesehen wissen, sondern als Frucht einer falschen Staatsklugheit der Gesetzgeber, unter dem Mantel der Religion. Wegen seiner

seiner Geschicklichkeit im Schwimmen nennen die Araber den Büffel, Flussochs. Der Samen des Bambusrohres ist sehr nahrhaft, und dient den Bewohnern der hohen Gebirgskette, welche die Halbinsel von Indien scheidet, statt Reis. Der Elephant fällt oft in eine Schwermuth, die Menschen und Thieren gefährlich ist; der W. war Augenzeuge, daß ein junger Elephant mit Mund und Zunge, nicht mit dem Rüssel, an seiner Mutter trank. Beweise, daß die Hölzer weder bey den Büffeln und Wisons, noch bey den Kamelen eine Folge der Arbeiten sind, die man ihnen aufsetzt; die Erbkünste an verschiedenen Theilen der letztern seyen eine notwendige Folge der Art, wie sie ausruhen; ihr Fleisch schmecke ziemlich gut, nur ein wenig trocken; er rath ihre Zucht in Frankreich an, nur müßten sie dann aus solchen Gegenden genommen werden, die mit dem Himmelsstrich des mittägigen Frankreichs übereinkommen. Beschreibung der Pest in Syrien, von welcher der W. selbst sehr heftig angegriffen war; die Stadt Birr, am Euphrat, deren Dunstkreis die Winde reinigen konnten, litt wenig, aber Trepba, mitten zwischen Berge eingeschlossen, wo also kein Wind spielen kann, desto mehr; selten seye sie so gelinde, als ein bald vorübergehendes Entzündungsfieber; der W. glaubt, zwey oder drey mal einige Tropfen eines sauren Geistes in die Adern zu sprützen, würde ein sicheres Mittel seyn, (so müßte der W. überzeugender erwiesen haben, daß das Pestgift wirklich laugenhaft ist, und daß dieses der beste Weg ist, die Säure heyzubringen.) Bey den meisten Asiaten seye ihre anscheinende Ruhe und Gleichmüthigkeit, Schwäche und Dummheit; dies beweist der W. durch mehrere Beispiele, so wie er, vornemlich von heidnischen Mönchen, Bey-

spiele einer bis zur unerhörten Grausamkeit gegen sich selbst getriebenen schwärmerischen Standhaftigkeit erzählt; die Rajpouts sogar haben ihren Muth größtentheils dem Mohlnast zu danken, den sie sehr lieben; das Verbrennen der Wittwen mit ihren Männern ist bey keiner indischen Völkerschaft Staats- oder Religionsgesetz. Spuren einer ehemaligen Ahabenie zu Madure, aus deren verschiedenen Schriften der W. hier einige Blätter von Sentenzen ausgezogen hat. Die ostindischen Pferde; die einheimische sind größtentheils schlecht, wenn sie nicht durch tatarische, persische, oder arabische verbessert werden; solche Meilen laufen ein persisches Pferd einem guten arabischen gleich oder vor, aber dann bleibe es zurück. Noch mehr von der Pferdezucht, besonders der arabischen, und Rathschläge, die europäische zu verbessern; wider das Balladen, an dessen Stelle der Verf. des Verfahrens gewisser indischer Mönche auf die Pferde anzuwenden anrath. Das Bang, oder die obersten Blätter des Hanfs, die von niedrigeren Leuten in Asien häufig statt des Mehnstoffs gebraucht werden, wirken beynahe auch, wie dieser, und ziehen bey Leuten, die sich daran gewöhnt haben, ein häßliches Ansehen, einen wilden Blick und Bittern der Glieder nach sich. Von verschiedenen Seeräubern in den ostindischen Gewässern. vornehmlich den Machles: Auf ihren Schiffen weiß man nichts vom Scharbock; sie haben darauf Wasserbehälter von Holz; diese sind innen dünn mit Baumwolle belegt, welche mit einem Gemenge aus Kalk, Harz und Del getränkt ist, und noch mit Muschelschale gerieben wird; unter ihrem Schiffsvorrath ist auch verhärtete dicke Milch. Die Fehler der englischen Compagnie und ihrer Wirthschaft in Ostindien, (freylieh verkennt man

man hier den Franzosen nicht,) doch verspricht sich der W. nicht viel. Von den Vätern seiner Nation mit den indischen Fürsten. Die verschiedenen Häu-
 berherden in Arabien, Syrien u. d. die Beduinen, Kurden und Yesidi: der fromme Eifer der Missionäre bringe oft grossen Unheil über alle Christen in der Türkei, und besonders Frankreich sehr vielen Schaden, unter dessen Schutze sie stehen. Das Postwesen in der Türkei, in Persien und Ostindien; zwischen Bagdat und Bassora gebrauchen die Handelsleute wohl auch Tauben: etwas über eine gute Einrichtung der Signale; über den Sammel, der in Persien eigentlich Giftwind heisst; Leute, die im Schlafe von ihm überrascht werden, sterben davon plötzlich, wie von einem innern Feuer; ihre Säfte sind ungemein aufgelöst; man weiss aber, wenn er kömmt, und warnt daher jedermann; weht er über Wasser von beträchtlicher Breite, so verliert er alles Schädliche. Urang-Utanäs findet man diesseits des Ganges keine mehr, selbst in andern Theilen Ostindiens seyn sie selten; die weiblichen Thiere haben, (so behauptet der W.) einen monatlichen Blutfluss: der Lori, der von seinem Leihen Gange im Tamulischen der Schiecher heisst; im Leben ragen seine Knochen nicht so weit hervor, als in der Busenischen Zeichnung. Die Affen speisen doch schon im Stande der Freyheit Eyer und Ungeziefel; bey den Mohamebanern, noch mehr aber bey den Heiden stehen sie in grosser Achtung; sie bewohnen oft in ganzen grossen Schaaren den obersten Theil von den Tempeln der Ieztern, und viele Fürsten weisen ihnen ganze Ländereyen zu ihrem Unterhalte an. In der Nachschrift verspricht der W. in einem eignen Buche, mit Vermeidung der ihm bekannten Fehler seiner Vorgänger, Nachrichten von der alten
 Littera-

1848 GStt. Anz. 184. St., den 15. Nov. 1783.

Litteratur, der Religion, Staatsverfassung und
Sprache Ostindiens.

Gelhardt.

Gmelin.
Altenburg.

Geschichte der Königin Margaretha von England aus dem Hause Anjou. Aus dem Französischen des Abts Prevot übersetzt, und mit einer Stammtafel vermehrt von D. Christoph Schmidt genannt Pfisfeldt fürstl. braunschweig. lüneburgischer Rath und Archivar. In der richterischen Buchhandlung 1783 Octav 2 Mss. 2 B. Die Urschrift dieser Uebersetzung ist bekannt, und auch in diesen Anzeigen 1741 angezeigt und beurtheilt. Der Hr Uebersetzer giebt sie seinen Landesleuten in ihrer Muttersprache zu lesen, weil sie lehrreich und unterhaltend ist, und unsern Zeitgenossen zeigt, daß schon in ältern Zeiten mächtigere Nachbarn gewohnt gewesen sind vorläufig die Provinzen eines schwächern Fürsten unter sich zu vertheilen. Er richtete sein Augenmerk hauptsächlich auf eine richtige und lesbare Uebersetzung, und da er dieses erreicht hat, so wird diese Arbeit hoffentlich mit dazu dienen, den Geschmack von manchem schädlichen Romane auf eine gesündere Lectüre zu leiten.

Gmelin.

Gelhardt.
Nürnberg.

Dasselbst ist bey Raspe in Octav auch von dem zweyten die Pflanzen betreffenden Theile der holländischen Ausgabe des Linnischen Natursystems (S. Zug. dieser Anz. für 1779. 25 St.) eine deutsche Uebersetzung herausgekommen, wovon wir bereits den neunten Band 630 S. 5. Kupferpl. vor uns haben.

Gmelin.

1849

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 15. Nov. 1783.

Stendal.

G. H. v. d. H.

Philipp Wilhelm Gercken Reisen durch Schwaben, Bayern, angränz. Schweiz, Franken, und die Aeberrische Provinzen, in den Jahren 1779, 1782, nebst Nachrichten von Bibliotheken, Handschriften, vdm. Alterthümern, polit. Verfassung, Landwirthschaft und Landesproducten, Sitten, Kleidertrachten 2c. m. K. I. Theil von Schwaben und Bayern. Auf Kosten des Verfassers. Gedruckt bey D. C. Kransen 1783 (Octav. 1 Alph. 4 B.) Der berühmte Hr. Verf. dieses Werks giebt in dem Vorberichte als den Endzweck seiner Reisen an. die Aufsuchung und Prüfung historischer Handschriften, und der ältesten gedruckten Bücher, und
A a a a a a a a die

die Sammlung von politischen, statistischen, antiquarischen, und ökonomischen Nachrichten und Erfahrungen. In dem Vorberichte handelt er von dem Endzwecke und Nutzen, den Reisende in Absicht verschiedener Bestimmungen haben können, und äußert beyläufig die Gedanken, ein Landesherr sollte erfahrene Kenner der Landwirthschaft, des Fabrikwesens, des bürgerlichen Gewerbes, und des Bergbaues reisen, und deren Berichte durch Kameralisten moniren, dann aber nach Berichtigung dieser Erinnerungen durch die Reisende erst die nöthige Verordnungen verfertigen lassen, und zwar letztere nicht allgemein, sondern nur für einzelne Gegenden, auf welche eine solche Vorschrift vollkommen passe. Er bemerkt, daß er selbst, obgleich er auf seinem Guthe dreyzehn Jahr hindurch die Landwirthschaft mit Sorgfalt getrieben habe, dennoch durch seine Untersuchungen des Landhaushaltes fremder Länder vieles erlernt habe, was zum Gewinne unentbehrlich sey. Er hält die gemeinen Pfälzer, für diejenigen deutschen Ackerleute und Landwirths, die am wenigsten mit Vorurtheilen behaftet sind, und daher es so weit gebracht haben, daß sie ihre Feldgüter noch einmal so gut, als die brandenburgischen Landleute nutzen. Nach den Pfälzern giebt er den Bauern der rheinischen Gegenden und in Franken den Vorzug, im Grossen aber hält er die meklenburgischen Begüterten für die besten Oekonomen in Deutschland. Er empfiehlt die Stallfütterung und den Gebrauch der burgundischen Rüben, die Vertheilung grosser Höfe, und die Abschaffung des überflüssigen Ackerwieses mit Nachdrucke, und verlanget überhaupt eine grosse Verbesserung der niederländischen Landwirthschaft. Der Ort, bey dem die Reisebeschreibung anfängt, ist Heidelberg. Hier war die Universität schwach, und bestand nur aus

250 Studenten. Die Universitätsbibliothek war nicht sichtbar, weil der Bibliothekarius in Manheim wohnt. Der Tabacksbau war in der Gegend fast zu mächtig geworden, weil der amerikanische Krieg den Preis des Centners roher Blätter von 5 auf 25 Gulden erhöht hatte. Die angorischen Ziegen bey Dossenheim arteten sehr aus. Die Granit-Säulen zu Fraelheim, welche Carl der Große von Ravenna herbergeschafft haben soll, sind einheimisch, und aus einem pfälzischen alten Bruche genommen. In Heilbron ist das Stadtarchiv sehr gut eingerichtet, die älteste Urkunde, ist aber erst vom Jahre 1281, und ältere Urkunden als die des dreizehnten Jahrhunderts hat Hr. Gercken in keinem Stadtarchive angetroffen. Von der Stadtverfassung in Heilbron und in andern Reichsstädten ist ein genauer Bericht mitgetheilet. Die Universität und Frauenzimmer-akademie zu Stuttgard, wird sehr angepriesen. Seltide wird vernachlässiget und verfällt. In der Abtey Zweifalten ist die Chronick des Ekkehardi Abbatis Vragientis, und Ortliebi Chronicon Zwifaltense vom Jahr 1134 vorhanden, allein jenes konnte Hr. G. nicht mit dem Annalista Saxo zusammenhalten, und dieses war nicht sichtbar, und soll auch nicht gedruckt werden. Der umische, 1193 erbaute Münster, hat nach Hr. G. Meynung das höchste Gewölbe in Deutschland. Der Wall missfiel dem Hrn. Verf. hier so wie überhaupt in den Reichsstädten, weil er nach der jetzigen Lage der Sachen unnütze, und im Kriege für die Stadt zu gefährlich ist. In der Stadtbibliothek fand Hr. G. eine noch nicht gedruckte Schrift des Wilhelmi Occam unter dem Titel, Breviloquium de principatu tyranni super imperium et subditos a quibusdam vocatis summis pontificibus usurpato, und den welschen Gast, oder ein Gedicht welches in das XV, U a a a a a a a 2 nicht

nicht aber, wie einige geäußert haben, in das XIII Jahrhundert gehöret. In der Bibliothek eines Hrn. v. Kraft war eine alte Handschrift der Briefe des Petri de Vineis. Eine Geschichte von Ulm fand sich nirgends, und es soll sich auch noch nie ein Gelehrter mit Abfassung einer solchen Geschichte abgegeben haben, außer dem Hrn Consulanten Priester, derzaber in andere Dienste vor Ausarbeitung derselben getreten ist. Im Kloster Weiblingen ist eine mittelmäßige Bibliothek, allein in Weingarten war ein desto besserer Vorrath, besonders von Handschriften und Büchern des ersten Drucks. Von dem bekannten Chronico Weingartenli, für dessen Verfasser man zu Weingarten den neunten Abbt Wernher hält, ist nicht nur eine ausführliche Beschreibung, sondern auch eine Schriftprobe im Kupferstiche mitgetheilt. Es sind daseibst noch alle die schätzbaren Handschriften vorhanden, die vom Johann Vistorius erhandelt sind, ingleichen findet sich ein noch nicht genutzter Codex Vitae S. Anselmii aus dem X Jahrhunderte, aus welchem die Rubriken der 42 Kapitel, worinn diese geschriebene Vita getheilt worden, und einige Varianten hier abgedruckt sind. In Salmansweiler, Konstanz, und Lindau, war die literarische Erndte geringe, allein in Reichenhall ward Hr. G. durch viele alte Handschriften, und unter diesen, durch das Original der Jahrbücher des Hermannus Contractus entschädigt. Der Grabstein des R. Carolus Crastus an letzteren Orte war ohne Inschrift und unsicher, und im Bodense fand er nirgends die Spur vom Rheinstrome, den ältere Reisende darinn wollen gesehen haben. Der Hr. Pfarrer Scheiborn zu Memmingen, besizet einen grossen Vorrath von Handschriften der schwäbischen Geschichte, des schwäbischen Bundes und der Concilien zu Trident und Konstanz. In der

der Karthause zu Würzheim ist der Reichthum an alten Druckchriften groß. Die Abtey Ottobairn hat eine prächtige Bibliothek, und unter den Handschriften einen Band Homilien aus dem VIII Jahrhunderte, für welchen der Hr. v. Meer mann 200 Ducaten vergeblich geboten hat. Ueber die augsbürgische Verfassung, Lebensart, Kleidertracht, und Localbeschreibung verbreitet sich der Hr. Verf. weitläufig, und diese Reichsstadt scheint ihm vorzüglich gefallen zu haben. Die Rathsbibliothek war unzugänglich, allein die Thumbibliothek, die Bibliotheken der Klöster, und die des Hrn. Buchhändler Weith wurden dem Hrn. Verf. geöffnet, welcher in der Thumbibliothek die alten und sehr vollständigen Capitularien, die dem Hrn. v. Schinac mitgetheilt sind, und wovon hier eine Schriftprobe beygelegt ist, in dem ehemaligen Jesuitencollegio aber die noch nicht ausgepackten peutingerschen Handschriften fand. Die vom Kehler bekannt gemachten römischen Inschriften hielte Hr. G. mit den Originalen zusammen, und wie seine beygefügte Abschriften zeigen, waren sie nicht genau und zuverlässig genug von Kehlern aufgezeichnet. In der kurfürstlichen Bibliothek zu München 304 des Hrn. Verf. Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich, die Handschrift der Evangelien mit goldenen Buchstaben auf purpurfarbigen Pergamen aus dem IX Jahrhunderte, das große Werk des Fuggers und Trithemii Chron. Hirsaugiense. beide, Handschriften der Verfasser, ein übersehter Dioscorides aus dem XL Jahrhunderte mit Gemälden, und ein longobardisches Pachtbuch aus Ravenna auf ägyptischen Papiere. Das Schloß Schleißheim verdienet die Vernachlässigung nicht, der es jetzt ausgesetzt ist. In Weichenssteyhan ist ein Drosius aus dem neunten Jahrhunderte. Landeshut, Ingolstadt, Pöllingen war

A a a a a a 3 nicht

nicht so reich an Urkunden und Handschriften als Hr. G. vermuthete, weil die schwedischen Krieges-
männer im dreißigjährigen Kriege vieles verderbt,
und einiges mit sich in ihr Vaterland genommen
hatten. Zu Benedictbeuren sind dreyzehn Hand-
schriften aus dem achten Jahrhunderte, die Pex in
den Anecdoris beschrieben hat, und von welchen
der gelehrte Hr. Bibliothekarius D. Marianus Bur-
sten dem Hrn. Verf. Schriftproben mittheilte, de-
ren eine hier abgestochen ist. Unter den neuern
ist ein Paulus Draconus aus dem XI Jahrh., und
eine eben so alte Handschrift de Origine Gothorum
et Historia Gothorum Longobardorum et Saxo-
num, von der eine genauere Nachricht willkommen
gewesen seyn würde. In Regensburg ist eine prächt-
ig angelegte Bibliothek von 10000 Bänden, in
welcher Hr. G. einen Kupferstich vom Jahr 1467
sah. In der Druckerey des Klosters ward endlich
das Chronicon Gotwicensis in Quarto abgedruckt.
Sowohl hier als in vielen der vorgedachten Klöster
sah der Hr. Verf. vortrefliche Gebäude und Ge-
mälde, und sehr gefällige Besizer dieser Schätze.
Dieser Band endigt sich mit Burgsaußen.

Amelin.

Strassburg,

Lehnert.

Tabula affinitatum animalium olim academico
specimine edita, nunc ulteriore commentario il-
lustrata, cum annotationibus ad historiam natu-
ralem animalium augendam facientibus, aut. Io.
Hermann. Quart. 1783. Bey Treuttel. 370. S.
Freunden der Thiergeschichte muß dieses Werk un-
gemein willkommen seyn; der Hr. Prof. hat da-
rinn eigene Beobachtung mit einer weit ausgebrei-
teten Kenntniß dessen, was Alte und Neucere in
seinem Fache geleistet haben, vereinigt, unparthei-
sch (zuweilen vielleicht z. B. bey Gelegenheit der
fabel-

fabelhaft scheinenden Thiere die Alten etwas zu gelinde) beurtheilt, und insbesondere den sel. Linné mit eben der Wahrheitsliebe zu recht gewiesen, als er ihn gegen den so oft ungerechten Tadel des Hrn. v. Büffon, die Einwürfe Klems, die Schmähungen eines Laurenti männlich verteidigt, und selbst aus ihren vermeintlichen Verbesserungen zeigt, wie wenig sie Ursache haben, sich über ihren Gegner zu erheben; der Hr. Dr. hat hier die Ähnlichkeiten der Thiere (hier sind nur die Thiere mit rothem Blut abgehandelt, wir haben aber Hoffnung, bald die Fortsetzung über die Insecten und Gewürmer zu erhalten) nach Arten, Geschlechtern, Ordnungen und Klassen, und den kufenweisen Uebergang der einen in die andere nach ihrer äußern Bildung, und der Bildung ihrer Theile, nach ihrer Lebensart, Sitten, Nahrung, Fortpflanzungsart, auch nach ihrem innern Bau (jedoch letzteres nicht so oft, als wir gewünscht hätten) beschrieben, auch selbst Spuren, daß solche Ähnlichkeiten bemerkt sind, bey Alten und Neuern, in Benennungen und Beschreibungen aufgesucht. Auf Arnouts Einwürfe gegen die Stufenfolge der Geschöpfe antwortet er sehr richtig mit dem Beyspiel der einfacheren Pflanzen, und der minder empfindenden Thiere, welche doch gewiß Pflanzen und Thiere sind; er glaubt selbst Mittelthiere zwischen den zwey- und ~~vi~~füßigen Thieren; überhaupt können noch Geschöpfe genug, um die uns anscheinende Lücken auszufüllen, unbekannt, oder in andern Weltkörpern seyn. Zweifel gegen andere Arten, diese Verwandtschaften zu zeichnen, zu benennen, zu vergleichen. Auch auf seiner Tabelle konnten nicht alle mögliche Verwandtschaften bezeichnet werden, was auf einer Tabelle, auch wenn man Farben dabey gebraucht, ohne groffe Schwierigkeit nicht angeht: die Uebereinstimmung

A a a a a a a 4 des

des Menschen selbst nach seinem edlern Theile mit den Thieren (vielleicht etwas zu erniedrigend für jenen ausgemahlt, und die Triebe, List und Gelehrigkeit einzelner Thiere, wovon hier schöne Beispiele erzählt werden, etwas zu hoch angelegt); auch den Thieren könne man ein Bewußtseyn ihrer selbst nicht ganz absprechen, und diese, so wie andere Aeußerungen einer vernünftigen Seele haben auch bey dem Menschengeschlecht ihre sehr starke Nuancen: unter den vielen Affenarten seyen doch immer einige, die in ihrem Gesicht diesem oder jenem Menschen ähnlich seyen, und zwischen dem Hirnschedel des Europäers und des Affen gebe es viele menschliche, die sich nach und nach in den letzteren verlieren; die Quinos in Madagaskar kommen den langarmigen Affen sehr nahe, und Clugny habe sie nur deswegen nicht mehr gefunden, weil sie abgenommen, und sich in Berge und Klüften verbroden haben; die Karolintaner haben die schmale Handwurzel und Finger mit den winkenden, andere Amerikaner die grosse Ohren mit andern Affenarten gemein. Pennant's gelber Maki gehöre nicht unter dieses Geschlecht, und Buffon's madagaskarische Rasse mache den Uebergang von den Affen mit Winkelschwänzen zu den Beutetragern; der Mohrenaffe verbinde die Makis mit dem Affengeschlechte, die sonst an den Coati anschließen. Das Faulthier hänge, wie nachdem man es von einer verschiedenen Seite ansehe, bald mit dieser, bald mit jener Ordnung oder Klasse von Thieren näher zusammen; es scheine, daß, den Elephant ausgenommen, alle Thiere, deren Nase in einen Rüssel ausgeht, ihre Nahrung aus allen Naturreichen wählen. Zwischen dem Dachs und dem Geschlechte des Frett's stehe der Honigweiser mitten inne. Fünf in der Gegend von Straßburg gefundene vermuthlich neue Arten der

der Spitzmaus: überhaupt glaubt der Hr. Pr. daß sich von diesem Geschlechte noch eben so viele neue Arten entdecken lassen, als Daubenton neue Fledermäuse gefunden hat: Der kleine Hase verbindet dieses Geschlecht mit den Caviern; der Cappybara diese mit den Schweinen: Das Mäusegeschlecht theilt der Hr. Pr. in zehn Rotten, deren die letzte an das Einhorn gränzt. Flüchtige Nachrichten bey Reisebeschreibern und Zeichnungen auf der Mosaik von Präneste, lassen ihn vermuten, daß es noch Thierarten giebt, welche das Nilpferd, das Wasserchwein, den Lapid, und das Schwein näher unter sich verbinden. Sehr richtig, uns seye noch ein zu kleiner Theil der Erde bekannt, als daß wir entscheidend sagen könnten, so viele Arten giebt es von Säugthieren. Das Pferd stehe ziemlich einzeln; vielleicht verbinde es das Einhorn der Alten mit andern Thieren, wenn es dereinst unsere Nachkommen wieder finden sollten. Beispiele zahmer Gemsen; vielleicht seyen sie immer im Winter rauh, im Sommer glatt. Eine Eintheilung der Säugthiere nach den Füßen in vier Ordnungen, in Thiere mit Zähnen, mit Hufen, in fliegende und in Thiere mit zusammengewachsenen Füßen. Die Mönchsrobbe verbinde ihr Geschlecht näher mit den Walfischen, die kleine mit den übrigen Säugthieren. Und nun zu den Vögeln. Die Beschreibung einer neuen Meze, welche 1772 bey Straßburg gefangen wurde; Hr. H. nennt sie maximus, u. unterscheidet sie durch ihren grauen Rücken und gefärbte Füße von Phipp's Larus eburneus; eine neue Entenart, die mitten im Jenner 1780 im Rhein gefangen wurde; sie ist weiß, und heißt, weil sie im Gesicht bis über die Augen nackend ist, denudata; eine andere, auch weißlichte, mit aufgebunzenem dunkelgefärbten Kopfe (melanocephala); eine dritte braune mit einem weiß-

fen Flecken vor und hinter den Augen (Leucotis). Das von Buffon zuerst erwähnte Geschlecht Tinamus steht auch der Hr. Pr. zwischen die Rallen und Rebhühner; von den Vögeln der letztern Ordnung weicht es inzwischn darinn ab, daß die weiblichen Thiere größer sind, als die männlichen, auch daß der Schnabel schmal, stumpf und lang ist, und die Naselscheit in der Mitte hat. In dem Seitenzahn der obern Kinnlade, in den Federn, welche die Augenhöhle umgeben, in den Hartfedern, in den Schuppen, welche die Füße von vorne bekleiden, und in der Länge der Flügel glaubt der Hr. Pr. sicherere Merkmale zu finden, die Arten des Linne'schen Falkengeschlechts von einander zu unterscheiden, als in der Größe, und in der Farbe der Federn, der Wachshaut, und der Füße. Die Synonymien, welche Linné bey seinem Unglücksvogel anführt, gehören zu einer Art der Krametsvogel. Beurtheilung der Buffon'schen Beschreibung und Eintheilung der Papagaien. Verwandtschaften der Gugaarten mit Vögeln aus verschiedenen Ordnungen: Der Ameisenfresser (Myrmorhis), ein neues Vogelgeschlecht, das von der einen Seite an die Spechte, von der andern an die Rohrdommeln und Raubvögel anschließt. Der Wastarbeisvogel zunächst an den Fliegenfängern. Ein Nachtrag von mehreren ausländischen Arten der Drossel (Oriolus) und ihren Verwandtschaften: der Baumläufer verbinde die Specharten und Wachstelzen; Buffon's Guisfobalite aus Abyssinien setzt Hr. Pr. zwischen den Hornvogel und Baumhacker, seinen Hambouvreux zwischen die Spechte und Kernbeisser. Von den mannigfaltigen Verwandtschaften dieses letztern Geschlechts. Mehrere Beispiele von überwinternden Schwalben. Nun zu den Amphibien. Wenn auch Schildkröte und Krotobill in ihrem Herzen zwey Kam-

mern

mern und zwey Ohren haben, so könne man doch daraus noch nicht auf einen ähnlichen Kreislauf, wie bey den Säugethieren, schließen; Amphibien seye unter allen bisher an seiner Stelle gebrauchten Namen für die Thiere, welche Linné darunter begreift, der beste; Cryerozoa würde, wie Hr. Pr. glaubt, inzwischen ihre Natur noch besser ausdrücken; ihre Verwandtschaft mit Thieren aus andern Klassen in Absicht auf ihren wechselnden Aufenthalt, auf ihre Füße und derselben Zertheilung, ihrer Zähne und die Stellung derselbigen, ihr äußeres Ansehen und ihr zähes Leben. Von der nothwendigen Zertheilung der Eideyen in mehrere Geschlechter (hier, so wie bey den Schlangen, scheint der Belesenheit des Hrn. Pr. Boddaert entgangen zu seyn); eine neue Art, die der Haffelquistischen Beschreibung des Gekko ziemlich nahe kommt, nur daß sie keine Dorsfalten auf dem Rücken, keine Lidcherchen im Unterleib, und einen Schwanz hat, der kaum halb so lang, als der übrige Leib ist; der Gekko habe keine Nägel an den Zähnen, wohl aber der Locale in Siam. Laurenti's Triton cristatus seye nur ein unausgebildetes Thier der Sumpfeideye, so wie sein Proteus noch unvollkommene Frösche; ein ähnliches auf gute Gründe gestütztes Urtheil fällt Hr. Pr. H. hat dem Gordenischen Siren. Unter allen, die es bisher versucht haben, habe doch immer Linné die Geschlechter und Arten der Schlangen am besten bestimmt: doch rath der Hr. Pr. denen, die mehrere Arten zu untersuchen Gelegenheit haben, auf Gestalt und Bekleidung des Kumpfs, auf Gestalt und Bekleidung des Kopfes, seine Verbindung mit dem Kumpfe, auf den Hals, auf die Gestalt und Länge des Schwanzes genau acht zu geben; auch sollten die Giftigen ganz von den andern getrennt werden. Endlich von den Fischen. Haien sowohl, als Rochen

legen Eyer; die letztere haben aus allen Thierklassen etwas an sich: der handirte Hai, der bey Seba gezeichnet, aber bey Linné ausgelassen ist, mache durch seine Luftlöcher den Uebergang zum Seebraden (Chimaera), bey dem sie zwar einfach, aber geviertheilt sind, und durch seine Hartfäden zum See-teufel (Lophius) und Stör. Am bunten Lippfisch hat schon Melian eine Art von Wiberkauen wahrgenommen, und Drey d' Azur bey den meisten Fischen bemerkt, daß die Schwimmblase die Stelle eines zweyten Magens vertritt. Der arae Lippfisch sowohl als die gestrichelte Rutte müßten wegen des Mangels an Brustflossen von ihren Geschlechtern abgetrennt werden. Der Stör gehöre viel eher unter die Fische, als der Aal. Die Verwandtschaft des Spinnentisches mit dem Panzerfisch, dem Stachelbauch und den Wallfischen, und in Absicht auf die Art, wie sie ihre Jungen zur Welt bringen, und auf die Rippen des Dabelfisches mit dem Wels, des letztern, wenigstens in seinen einzelnen Arten auch mit andern Klassen. Der kleine Meerwolf mit knorpeichten Zähnen müsse von dem gemeinen, der Sandaal mit Zähnen von dem zahnlosen abgetrennt werden. Nicht die Brustflossen, sondern die Bauchflossen seyen bey dem Weichfische spitzig.

Gmelin.

Grönningen. *Gmelin.*

Naturkundige Verhandeling over een swavelagtigen Nevel den 24. Jun. 1783. in de Provintie van Stad en Lande en nabarige Landen waargenomen door Seb. Insi. Brugmans. Bey Dölkema. Octav. 1783. 58 S. Nur in der Provinz Grönningen habe der Niebel an diesem Tage nach Schwefel gerochen und so vielen Schaden gestiftet; erstern bemerkte man zwar auch in Gelbern und Dberysfel, aber der Schaden, den er da anrichtete, war

war nicht beträchtlich; mehrere Tage zuvor und nachher war der Nebel stark, aber ohne Schwefelgeruch, der sich Nachmittags am heftigsten zeigte, und alles durchdrang, auch was nicht bloß an der Luft stand. Der Stand des Quecksilbers im Barometer vom 20-28 Jun. dreymal des Tags beobachtet, auch die Winde (andere meteorologische Wahrnehmungen vermissen wir). Einfluß des Nebels auf Thiere und Gewächse, von welchen hier vier Verzeichnisse stehen, je nachdem sie vom Nebel mehr oder weniger oder nichts gelitten haben; von allen traf er nur die Bätter, deren Saft Hr. W. im Geruch und Geschmack ganz verändert fand, jüngere nicht so sehr als ältere. Zerlegung des Schwefels und Wirkung seiner einzelnen Bestandtheile auf organisierte Körper; Vergleichung von Pflanzentheilen, welche besudet in Schwefelluft gekocht werden, mit Bättern, die vom Nebel beschädigt sind, und ein Versuch, daraus die Wirkung des letztern zu erklären; die losgerissene Säure zerfresse das Herz des Blattes, und zerstöre dadurch seine grüne Farbe. Die Seeflammen gehören vielleicht auch dahin: (sollte Hr. W. hier nicht an die entzündbare Luft gedacht haben?) auf der Nordsee bemerkte man aber um diese Zeit keinen Schwefelgeruch am Nebel; in Holland und Utrecht habe der Regen die Schwefelsäure hinweggeführt.

Bremen.

Gmelin.
Herren

Von des Hrn. D. Rath Bentzen zur Botanik ist jetzt auch der zweyte Theil auf 190 Seiten in Detav erschienen. I. Widerlegung einiger Vorurtheile wider das Studium der Botanik, worin verschiedene Fehler der Anfänger und der Pseudobotaniker gerügt werden. II. VI. IX. Observationes Plantarum. Sie enthalten wie im ersten Theile

Theile wichtige Bemerkungen, Berichtigungen und
 Beyträge zur Beschreibung verschiedener Pflanzen.
 III. Anweisung zur Verfertigung einer Pflanzensam-
 mlung; eine gute Anleitung Pflanzen zu sammeln,
 aufzulegen und zu trocknen. IV. de *Cez-
 raniorum nectariis*. Der Verf. glaubt, daß die-
 ses Geschlecht in zwey Geschlechter müsse zertheilt
 werden, die dadurch sich von einander unterschei-
 den, daß bey dem einen der Kelch aus Einem Blatte
 bestehet, bey dem andern hingegen der Kelch fünf-
 blättrich ist, und an der Wurzel der Lappen des-
 selben fünf honigtragende Drüsen sich befinden. Je-
 der dieser Gattungen sind die dahingehörigen Arten
 untergeordnet, mit einer genauern Beschreibung
 des Honigbehälters, zu Zeiten auch der ganzen
 Pflanzen. V. Von dem Nutzen einer Pflanzensam-
 mlung. VII. Beschreibungen einiger Pflanzen,
 welche im Linneischen Systeme noch nicht be-
 findlich sind; diese sind *Hordeum maritimum*, *Vicia in-
 curva*, und eine nach einem trocknen Exemplare
 noch nicht hinlänglich bestimmte Pflanze mit 12
 bis 14 Staubfäden, und Einem Staubwege ei-
 nem vierzähligen untern Kelche, und viertheil-
 iger Krone. VIII. Anhang zu des Verf. Verzeich-
 nisse derjenigen Pflanzen, welche nach ihren Ge-
 schlechtstheilen nicht in den Klassen und Ordnungen
 des Linneischen Systems stehen; größtentheils aus
 dem Suppl. Plant. des jüngern Hrn. von Linné ge-
 zogen. X. Dritte Fortsetzung des Verzeichnisses
 verschiedener im Herzogthum Oldenburg wildwach-
 sender Pflanzen. XI. Beyträge zu Leyfers Flora Ha-
 lentis; verschiedene dafelbst ausgelassene Arten,
 oder nähere Bestimmung ihrer Wohnplätze. Zu-
 legt XII. A. L. W. Hagemann Specimen Florae
 Bremensis. In der Vorrede verspricht der Hr. R.
 noch

noch im folgenden oder letzten Theile einige Zeichnungen von Pflanzen zu liefern, welche gewiß den Lesern sehr willkommen seyn werden.

Carlsruhe.

Aus öffentl. Nachrichten ist bekannt, wie merkwürdig der drey und zwanzigste Julius dieses Jahrs für die badische Unterthanen durch die Güte ihres Fürsten geworden ist. Auf den allgemeinen rührungsvollen Dank, welchen der durchlauchtige Wohlthäter von seinem ganzen Volk erhielt, antwortete er in anderthalb gedruckten Bogen, die wir vor uns haben^{*)}, und der in denselben herrschende Ton ist so edel, so fürstlich selbstständig, so frey von allem eigenem Genusse des Ruhms der erwiesenen Gnade, daß wir nicht entscheiden möchten, ob die That selbst oder diese Schrift, welche dadurch veranlaßt wurde, zuverlässigern Beweis der deutschen Gesinnungen des vortreflichen Fürsten sey. „Möchte Tugend, Religion und Ehre (so schließt sich die ganze Schrift) uns zu einem freyen, opulenten, gestütteten, christlichen Volk noch immer mehr heranwachsen machen! das ist mein Verlangen: dies sind meine Wünsche!“ Wie viel doch Deutschland innerhalb einiger Jahrhunderte durch die Veredlung der Gesinnungen seiner Fürsten gewonnen hat! Gewiß war es vor dreißig, vierzig Jahren hie und da noch neue Wahrheit, wenigstens nicht praktisch anerkannte Wahrheit, daß das Wohl des Volks auch Wohl des Fürsten sey. Viel war gewonnen, wie endlich unsere Fürsten ihren eignen wahren Vortheil zu sehen anfingen, aber die zweyte, hier sichtbare, Stufe der Veredlung ist

^{*)} Meine Antwort auf die Dankfügungen des Landes nach Aufhebung der Leibeigenschaft und anderer Abgaben Carlsruhe. Gedruckt mit Maßlers Schrift. 1783. 4

1864 Stt. Anz. 185. St., den 15. Nov. 1783.

ist doch noch schöner, daß sich der Fürst mit seinem Volk hier ganz unter einem Ausdruck zusammen-

Hymann.

Lemgo.

Bevtrag zur Geschichte des hiesigen Gymnasiums, wodurch zu einer am 21. October . . zum Andenken der zweyten Jubelfeyer desselben anzustellenden, öffentlichen Redeübung einladet Justus Conrad Menching, des Gymn. Rector. 1783. 16 Quartseiten. Vor der Reformation war die Schule bey der NicolaiKirche. Im J. 1583 wurde ihr die ehemalige Klosterkirche der Augustinerinnen angewiesen, und sie erhielt damals die Einrichtung, die nachher im Ganzen, sowohl in Ansehung der Lehrer, als der Klassen beygehalten worden ist. Eben deswegen wird dieses Jahr, als das eigentliche Stiftungsjahr derselben angesehen. Hr. M. nennt indessen auch die Namen der Lehrer, die bis 1583 an der Schule gestanden. Das Schulbuch wurde im J. 1631 angefangen. Vortheilhafte Veränderungen veranlaßte der Hr. Rath Helwing, seit 1749, indem er mit der alten Litteratur zugleich andere gemeinnützigte Kenntnisse auszubreiten, und dagegen alles unnützigte und unnütze abzuschaffen suchte. Hr. Menching hat seit 1771 eine Schulbibliothek angelegt. Der Maatrat hat vor ein paar Jahren die Salarien der Lehrer erhöht. Die Schule hat überhaupt viele brauchbare Männer erzogen. Es kann ihr auch, bey der Wohlfeilheit des Orts und der Geschicklichkeit der Lehrer, nie an Zöglingen fehlen; Auf der beygedruckten Liste der Redenden sehn viele Ausländer.

Hymann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 17. Nov. 1783.

Göttingen. *Murray.*

Den 24. May d. J. erbielt Hr. *Heinr. Christ. Woelfge*, aus dem Hildesheimischen, nach überreichter Probschrift, *Observationum medicarum Fasciatis*, die Doctorwürde. Einen Theil dieser Wahrnehmungen, die sechs Abschnitte ausmachen, schreibt er seinem Onkel, dem Hrn. D. Forcke zu Gronau, zu. Mehrere Beyspiele vom Weistanz von Würmern, wohey besonders ein Pulver aus dem Waldrian und der Jalappe wirksam war. Bey einem jungen Menschen schien das Uebel aus einer arthritischen Ursache zu entstehen, die auch wirklich in den Knien einen Geschwulst zu wege gebracht hatte. — Ein von einem tollen Hund gebissener Bauerknabe blieb beydes von der Wasserseuche und dem Nasen frey. Man hatte schon 48
 B b b b b b b b Stun-

Stunden lang die Wunde sich verschließen lassen: Hr. W. rettete ihn aber doch, obgleich den 48. Tag die Wunde zu schmerzen anfieng und andere Zufälle sich einzanden, die eine wirkliche Ansteckung verriethen. — Eine durch die Dulcamarastengel, im Decoct mit Eihonig oder Zucker, geheilte schwärende Lungenfucht. — Der Tarrarus solubilis aus der Weinstensäure mit dem flüchtigen Salmiak gefättigt, und zur halben Unze täglich oder auf mancherley Weise vermischt, ist nach mehreren hier erzählten Fällen mit großem Nutzen in der Melancholie und Manie gegeben worden. Bey einem unsinnigen Mädchen war aber nichts damit auszurichten, sondern sie starb nach einem eifz Tage lang anhaltenden Schlaf. — Eine Solution aus einer halben bis anderthalb Quente Mercurius sublimatus und 24 Unzen destill. Wasser, Morgens und Abends zum Waschen gebraucht, hat sich in der Kräge von Ansteckung oft vortreflich und vollkommen sicher erwiesen, auch bey zarten Kindern und schwächlichen Personen. Sie hat auch vor der fetten Salben Vorzug, weil in diesen das Fett die Schweißlöcher verstopft. — Geschichte eines Menschen, dem, bey mancherley Zufällen der Leber und Spuren von Würmern, zu mehrern malen Blasen durch den After abgiengen. Hr. W. hat deren 528 in Brandwein aufgehoben. Einige sind gallertähnlich und ganz durchsichtig, andere nur zum Theil, andere sind von feikem Bau. In der Folge entstand ein Absceß über dem rechten Hüftbein, der sich eröfnete und eine tiefe Höhle verrieth, aber wenig Eyer von sich gab. Den eilften Tag kam daraus eine Blase zum Vorschein, und hernach eine erstaunliche Menge einer zähen Materie von der Art, wie die Blasen waren, und zuletzt wirkliche Excremente. Dem allen ohngeachtet ist eine gute Eyterung erfolgt

186. Stück, den 17. Nov. 1783. 1867

erfolgt, und zur Zeit, wie der Hr. B. schrieb, ließ es sich zur Genesung an.

Den 30. May folgte Hr. Joh. Ernst Aug. Pesold, aus dem Hannoverschen, Gradualschrift, *de apoplexia ex inanitione vasorum cerebri*. Als Beyspiele dieser Art Schlagfluß, woben das Gehirn plözlich der nöthigen Säfte beraubt wird, führt er den Zustand nach dem Bauchstich in der Bauchwasserfucht, wenn der Unterleib nicht mit Binden unterstützt wird, an, auch denjenigen nach der Erbsaug der Geschwulst der Rückenpalte, ferner den Tod nach starken Bauchflüssen. — Es fragt sich nur, ob sich auf diese Fälle die an der Spitze der Probschrift dargebrachte und gebilligte boerhaavische Erklärung des Schlagflusses anbringen lasse.

Wir nehmen noch Hrn. Ernst Taube, aus Zelle, d. 6 Junii verteidigte Inauguraldisputation, *de oculorum inflammationibus*. mit. Der Hr. B. läßt sich ins Ganze, obgleich mit einer gedrängten Kürze, ein, erwägt also die Kennzeichen, den Verlauf, und die mannigfaltigen Ursachen der Augenentzündungen, giebt in kurzen Sätzen die guten und schlimmen Vorbedeutungen an, und berührt auch nach Verschiedenheit der Ursachen die Heilmittel. Wir können hier nur einiger Vorsichtsregeln und Rathschläge gedenken, wie bey dem Gebrauch der Blutigel neben dem Auge, der Anwendung der Augenwasser vermittelst eines Läppgens, dem Auslegen der Binden und Compressen, der Behandlung der serösen Augenentzündung.

Wien.

Murray.
Brandt.
Grundriß der Staatsrechte der Habsburg-
Oestreich: Lotharingischen Erbmonarchie: von
Klemens. 114 Seiten. Wir müssen unsere Leser
B b b b b b b 2 war:

warnen, in dieser Schrift nichts zu suchen, was irgend einen Theil des Staatsrechts der österreichischen Monarchie angehet. Hr. K. hat uns bios unter einem vielversprechenden Titel mit der Absicht bekannt machen wollen, künftig einmal etwas von der Art zu schreiben: und nach diesen wenigen Blättern zu urtheilen, dürfen wir es nicht sonderlich bedauern, wenn Hr. K. sein Vorhaben auszuführen, verhindert werden sollte. Ob der W. außer der Veranlassung jenes Vorhabens, noch eine besondere Absicht bey der Verfertigung dieser Schrift gehabt habe, können wir freylich nicht wissen; aber überhaupt möchte es wohl schwer seyn, sich einen deutlichen Begriff davon zu machen. Wir finden etwas von der Entstehung eines Staats, von Privat- und öffentlicher Toleranz, (darunter versteht der W. öffentliche Religionenübung), von Grundgesetzen, u. s. w. Unser Urtheil von der Ausführung dieser wichtigen Gegenstände, wenn wir es nach unserer Ueberzeugung abfassen wollten, müßte jedem zu unglücklich vorkommen, der das Buch nicht selbst eingesehen hat. Nur eine Stelle wollen wir anführen, die keinesweges die schlechteste, wenigstens eine der verständlichsten ist: nach dem Westfälischen Frieden gibt es drey unter sich gleiche herrschende Kirchen in Deutschland im Staatsrechtsverstände: (das würden wir dem W. noch nicht anrechnen, da gelehrte Männer sich absichtlich so ausdrücken), folglich nicht in der Grundsprache der Theologen, fährt der W. fort, Kraft welcher wir vollkommen überzeugt sind, aus der göttlichen Offenbarung, daß nur eine wahre, katholische, seligmachende, folglich auch nur eine herrschende Religion in einem christlichen Staate, und folglich im römisch-deutschen Reiche seyn kann. S. 33. Wie lange wird die Bemerkung noch wahr bleiben, daß der Ein-

schlag

schlag in vielen östreichischen Staatsrechtschriften reiner Jesuitismus sey, der selbst oft bey den Declarationen in mehreren der sogenannten neuern Reformationsschriften nicht zu verkennen ist. — Welchen Begriff übrigens Hr. K. von einem Staatsrecht der östreichischen Monarchie haben müsse, erschellet unter andern daraus, daß er in dem fünften Theile des versprochenen Werks, „die Staatsrechte der Wahlkrone des römischdeutschen Kaiserthums,“ Anhangsweise auszuführen gedenkt.

Halle.

Handl.
Botker.

Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen, von M. C. Sprengel, Prof. der Geschichte zu Halle. kl. Octav, 106 Seiten. Dieser Grundriß zu des Hrn. Prof. akademischen Vorlesungen enthält in chronologischer Ordnung den allmähligen Fortschritt der Erdkunde von den Phöniciern an bis auf die portugiesische Entdeckung von Afrika. Mit Recht verwirft der V. die sonst übliche Abtheilung in alte, mittlere und neuere Geographie, deren Gränzen sich so genau nicht bestimmen lassen, und liefert dafür einzelne Gemälde nach den jedesmaligen Kenntnissen und Einsichten, und dem Wirkungskreise der um die Erforschung der Erde verdienten Völker. Den seefahrenden Nationen hat man in diesem Betracht offenbar weit mehr zu verdanken, als den Eroberern zu Lande. Sehr vassend wird oft ein Fingerzeig gegeben, wie Aufklärung und Erweiterung der Wissenschaft aus Begebenheiten entstanden, wobey man sicherlich an Geographie nicht gedacht hatte. In den Anmerkungen finden wir eine Nachlese zur Gesch. der Erfindungen, welche dem Hrn. V. bey Durchlesung so vieler Werke aufgestoßen ist: so z. B. S. 20, daß

B b b b b b b 3 unsere

unserer Art Zucker zu läutern, eine Erfindung der Araber ist, die sie in Indien früh einführten; daß schon 851 nach Chr. Geb. Arrak in China bekannt gewesen; S. 83 daß gefalzener Hering in deutschen Urkunden bereits 1236 vorkömmt, u. Der M. erwähnt die phöniciſchen, griechiſchen und römiſchen Entdeckungen nur mit wenigen Worten, indem er nicht wiederholen wollte, was Cellarius, Danville u. ſchon ausführlich bearbeitet haben. Daß schon in ältesten Zeiten Seeräuber die Küste Malabar bewohnt haben, ist merkwürdig genug. Etwas umständlicher, doch immer in gedrängener Kürze, wdmitt der M. seine ausgebreitete Belesenheit in die Schranken eines Grundriſſes zu bringen weiß, handelt er von der Schifffarth und geogr. Kenntniſſen der Araber, die ihr Handelsgeiſt vermuthlich nach Amerika geführt haben würde, wenn, wie sehr richtig bemerkt wird, die Ankunft der Portugieſen in Ostindien ſie nicht daran geſtört hätte. Von den Normännern, den kühnſten unter allen Seefahrern, erhielt die nordiſche Geographie das erſte Licht; auch hier iſt der M. kurz, und bezieht ſich auf Sche- ning, Bayer, u. a. m. Amerika entdeckten ſie 700 Jahre vor Colon. Länderkunde der dunkeln Mönchsgelehrſamkeit, wo der Geſchmack an mirabilibus mundi aufkam; Landcharten aus dieſer Zeit. Königs Alfred Erdbeschreibung im 9. Jahrhundert. Einzelne Reiſende und Heidenbekehrer: Der H. Otto von Bamberg, die Mönche Anſcharius, Plano Carpino, Aſcelin und Rubruquiſ. Der Jude Beni. v. Tudela hat nicht ſelbſt gereiſet, ſondern compilirt. Viele verſtellte Namen laſſen ſich durch geringe Variation der hebräiſchen Leſart leicht in bekannte auflöſen. Die Erdbefchr. des armeniſchen Königs Haithon. Marco Polo's Reiſen, die der M., wie billig, in Schutz nimmt. Dderich, Mandeville

sille und Schildberger; (des letztern Reiseroute wäre doch noch wohl herauszwickeln.) Zuletzt die Entdeckung der bereits von Marco Polo genannten Insel Madagaskar, und der comorrischen Eilande; lauter Folgen der edlen Wißbegierde des portugiesischen Infanten, Don Heinrich. Der Fortsetzung dieses brauchbaren, und durchdachten Entwurfs, die Hr. Prof. S. verspricht, sehn wir mit Verlangen entgegen. Man hat auch eine Uebersetzung des Drossius mit beygedruckten Original, und Erläuterungen von ihm zu erwarten. Geschichtforschern und Kennern aber, wird die nach gegenwärtigem Grundriß bearbeitete vollständige Geschichte der geographischen Entdeckungen, die er ebenfalls verspricht, vorzüglich willkommen seyn. Wir wünschen sie mit Charten begleitet zu sehn, die die jetzmaligen Epochen der geographischen Aufklärung erläutern.

Lucca.

Institutiones logicae, quas in tyronum suorum commodum conscripsit Andreas Aloysius Farnocchia publ. philos. prof. 1783. 120 S. Octav. Voran geht eine Einleitung in die Geschichte der Philosophie 30 S. Für seine Zuhörer kann dem Verf. dies Compendium brauchbar seyn. In Deutschland wäre es sehr entbehrlich. Es zeichnet sich durch nichts merkwürdiges aus. Dem Antonius Genuenfis ist der Verf. am meisten gefolgt; wie er auch selbst anmerket.

Pavia.

Dissertatio de praeceptis rationis et fidei. Auctore Stephano Tartara Presbytero. 1782. 143 Seiten. Octav. Der Verf. glaubt, was die Kirche

1872 Göttingen, den 17. Nov. 1783.

Kirche glaubt; und philosophirt dem gemäß. Außer der Kirche kann niemand selig werden. Haeretici, etiam indocti, alii quidem minus, alii magis excoecati et rei, sed a spe salutem aeternam consequendi indiscriminatim omnes arcendi sunt, quia veram non habent fidem, quae ab una docetur ecclesia nostra catholica. *Veram autem non habent fidem, quia Deus non donat, ut habeant*; falsam profitentur haustam a ministro propriae synagoga, quia volunt, ideoque *perfidi peccatores*. Dem Philosophen dürfte dies wohl eher Gotteslästerung scheinen, als manches andere, was man dafür erklärt hat. In Josephs Staaten wird öffentlich nicht mehr lange so gelehrt werden.) Durch die Erbsünde hat der Wille eine solche verderbliche Gewalt über den Verstand bekommen, daß der Mensch das Gute und Wahre, wo er es auch erkennt, doch nicht befolgt, ohne übernatürlichen Beystand. Zur Strafe für Adams erste Sünde ist der Mensch also zum Guten unfähig, bis ihn die Gnade heraushilft. Von der göttlichen Freiheit hat er doch den richtigen philosophischen Begriff, daß sie die innere Nothwendigkeit zur Erwählung des Bessern nicht ausschließt. Den Probabilismus verwirft er. Zur Bekehrung des Ungläubigen sagt der Verf.: *Noli quaerere de singulorum dogmatum veritate, quae a nostra docentur ecclesia: sed in genere, quae sit ecclesia vera ut in iudicando sis expeditior*. Allerdings eine bequeme Methode; wenn zumal die angegebenen Kennzeichen der wahren Kirche so einleuchtend sind. Und auch dies nennt man Philosophie?

hierher

1873

Göttingische
U n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 20. Nov. 1783.

Frankfurt am Mayn. *Lef.*

Wom 21. Theil der oriental. Bibliothek, des
Hrn. D. Michaelis zeichnen wir nur ein-
ges aus, da die Einrichtung des Werks be-
kannt genug ist. Donats Auszug aus Scheuch-
zers Physica Sacra wird sehr empfohlen; so wie
auch Hartwigs Apologie der Apocalypsis. Mont
de Rossi sind mehrere Schriften angezeigt; wo-
bey seine Vertheidigung der gemeinen Lesart 1 Sam.
6, 19. und der Stücke in Silber ausführlicher ge-
prüft wird. Nachrichten aus Ostindien über die
Speise und Begattung des Elephanten, S. 147 f.
Auf der 159 f. S. äußert der Hr. D. die Meinung,
daß alle jetzt noch vorhandene kritische Quellen des
N. T., von einer Einzigen, nicht ganz akkuraten
Kopie des Originals abstammen; folglich ihres gros-
sen

sen Reichthums ohngerechdet, die kritische Konjektur dennoch nicht nöthig sey. Diese Vermuthung ward ihm sehr einleuchtend und unleugbar bey Gelegenheit des 16. Verses im 9. Kap. an die Römer; welcher wie der Hr. B. glaubt, aus seinem Platz verrückt sey; und zwar in allen Handschr. Versionen, und Citaten. Uns dünkt doch, daß diese Schwierigkeit sich vielleicht durch Auslegung heben lasse. Dagegen scheint die in jenen Quellen offenbare große Verschiedenheit der Recensionen; nebst ihrer großen Anzahl, Mannigfaltigkeit, und weiten Ausbreitung; so wie auch die Unwahrscheinlichkeit, daß von allen den Abschriften des Originals, die ohne Zweifel in den Gemeinen dreyer Welttheile genommen worden, gar nichts auf die Nachwelt gekommen, der angeführten Meinung entgegen zu stehen. — Am Schluß wird der Anfang mit einer genauern Beschreibung des samaritanischen Textes gemacht, welche zum Vortheil des masorethischen ausfällt.

Beckmann. Dessau und Leipzig.

Unter der unmäßigen Menge der Bienenbücher verdient folgendes, welches in der Buchhandlung der Gelehrten auf 18 Bogen in Octav gedruckt ist, einen Vorrang, vornemlich wegen der vielen eigenen Bemerkungen des Verf. doch auch zugleich deswegen, weil es nicht so weitschweifig, als die meisten übrigen abgefaßt ist: Geschichte meiner Bienen und derselben Behandlung von den Jahren 1781 und 1782. Nebst einer Kupfertafel. Zuerst findet man hier Beschreibung und Abbildung derjenigen Kästen, die der B. nach vielen Versuchen für die bequemsten und zuträglichsten hält. Sie sind so beschaffen, daß sehr leicht mehrere vereinigt und getrennt werden können, daher sie hier theil-

bare

habe Kästen heißen, welcher Name allerdings passender ist, als Magazin = Kästen. Dabey ist der Vortheil, daß sich jeder selbige selbst machen kann. Die Befestigung geschieht durch Schrauben, deren Verfertigung hier ebenfalls angezeigt wird. Jeder Kasten hat eine Glasscheibe mit einer Fensterrade, um die Bienen belauschen zu können. Der B. hat Recht, wenn er versichert, solches könne oft geschehen, ohne daß die Tafel durch einen Ueberzug undurchsichtig gemacht würde, wenn man nur das Licht nicht zu lange hineinfallen läßt. Ohne Zeichnung läßt sich keine nähere Beschreibung von der ganzen Einrichtung geben. Eine andere artige Einrichtung ist diejenige, wodurch ein Korb oder Kästen so oft man will, ohne Zeitverlust und Störung gewogen werden kann. Dazu dient eine Schnellwaage, die mit einem achtfündigen Gewicht in Weimar 2 Thal., aber ohne Gewicht 1 Thal. 8 gr. kostet, wofür sie der Schlossermeister Spangenberg liefert. Ferner ist ein Kran angebracht, wodurch schwere Kästen gehoben und versetzt werden können. Diese Vorrichtung hat nun den B. in den Stand gesetzt, die Zunahme und Abnahme des Gewichtes seiner Kästen täglich untersuchen zu können, wobey er denn die Witterung, die täglich vorhandenen Bienenspflanzen, den Flug der Bienen und andere Umstände angemerkt hat. Diese Beobachtungen, welche in Tabellen gebracht sind, machen, mit den daraus gezogenen Schlußsen, den vornehmsten Werth dieses Buchs aus. Der Flug der Bienen richtet sich mehr nach der vorhandenen Nahrung, als nach der Witterung. Er ist oft, wenn auch letztere noch so schön ist, matt und schläfrig, wenn nemlich Nahrung fehlt. Im May gewinnen die Bienen noch nicht viel, so schön und angenehm er auch seyn mag, theils weil noch wenige Honigblumen da sind, theils

Ccccccc 2 weil

weil die Brut alsdenn am stärksten ist. Zuweilen entsteht im Julius, wenn die Bienen reichlich eintragen, eine Abnahme an Gewicht, wovon hier S. 106 sehr wahrscheinliche Ursachen anzuzeigen werden. Bey dem eiligen Eintragen geräth der Honig wässericht und verdünnet nachher stark; wenigstens wird diese Vermuthung durch den Versuch wahrscheinlich, da der W. den Bienen $\frac{1}{2}$ Pfund wässerichten Honig gab, und sie nur dadurch um $\frac{1}{2}$ Pfund schwerer wurden. Die stärkste Verminderung des Gewichts ist im August; sie wird immer geringer, je weiter es in den Herbst kömmt. Wenn noch verschiedene Nahrung vorhanden ist, ist die Abnahme größer, als wenn schon alle Nahrung fehlt. Man lese des W. Erklärung hierüber S. 112. Das Honigwasser, welches bey dem Einmen übrig zu bleiben pflegt, hat er den Bienen vorgesetzt, die daraus guten Honig gemacht haben. Auch hat er dieses Wasser einkochen lassen, worauf die Bienen es ebenfalls genommen haben. Honig, welches mit Würze von gedörretem Gerstenmalze oder von braunen Biere sehr verdünnet worden, nehmen die Bienen zwar, aber man erhält doch am Ende nicht mehr Honig, als man dazu genommen hat; es ist also dies nur im Nothfalle ein Mittel, um dem Hunger zu steuern. Die von Hrn. v. Lättichau vorgeschlagene Brodtfütterung leistete den gehofften Nutzen nicht. Die Beobachtung, daß kleine Fluglöcher kleine Schwärme verursachen, ist dem Rezensenten wegen ähnlicher Vorfälle sehr wahrscheinlich, so wie auch er durch die Erfahrung überzeugt worden, daß jede gewaltsame Veränderung, die man mit den Bienen vornimmt, nachtheilig ist. Er glaubt es melden zu dürfen, daß der Verf. dieses Buchs der Herr Oberconsistorialrath Schulze zu Weimar ist.

Recensum.

Man-

Mayland.

Gmelin.

Memoria mineralogica sulla montagna e sui contorni di S. Gottardo di *Erm. Pini*. Bey Masrelli. 1783. Octav. 128 S. Freylich macht die Beschreibung dieses merkwürdigen Berges nur etwa den dritten Theil der ganzen Schrift, und das Mineralogische noch weniger davon aus; Hr. P. hat aber doch, auch für diese Wissenschaft, einige gute Bemerkungen beygebracht. Vorans setzen allgemeine Grundsätze, die man bey dem Messen so zusammengesetzter Figuren, wie z. B. Berge, Kläner, Flußbette sind, zu befolgen habe, und Warnungen, aus den aus- und eintretenden Winkeln der Berge nicht zu viel zu schließen, und dabey immer auf die Natur des Bodens, durch welchen die Ströme fließen oder geflossen sind, und auf die dermalige oder vermuthlich ehemalige Wehendigkeit, Richtung, Länge, Breite, und Tiefe des Stroms Rücksicht zu nehmen. Etwas von der Topographie des Gotthards, und den Flüssen, die darauf entspringen: Nach dem Erfolg der Beobachtungen, welche Hr. P. nach Deluc mit dem Barometer angestellt hat, (sollten Hr. Pini diejenige nicht bekannt seyn, die Hr. Andrea seinen Briefen aus der Schweiz einverleibt hat?) giebt er die Höhe der höchsten Spitze des Gotthards di Pseudo auf 1431 $\frac{1}{2}$ Klafter über der Oberfläche des Meeres an; so wäre er also nicht so hoch, als der Aetna, und einige andere saviische, und selbst Schweizerberge. Granit ist der Hauptbestandtheil des Gotthards, aber er ist in der Verhältniß, Farbe, Gestalt, Verbindungart seiner Theile, im Bruch, selbst in der Art der bennemischten fremden Theile verschieden, und zum Theil schon im Anfang der Verwitterung; ist er noch nicht daran, so sind, (nach der Beob-

Eccccccc 3 achtung

achtung des Hrn. W., welche freylich den Bemerkungen des Hrn. v. Sauffure zu widersprechen (scheint) die daraus bestehenden Berge durch eine beträchtliche Strecke zugeründet; die Einschnitte kommen von einem Anfang der Verwitterung. Bestimmung, was eigentlich Fels ist, und Beispiele zur Warnung, nicht bey jedem flüchtigen Anblick von Rissen, die eine etwas horizontale Richtung haben, Gängebirge für geschichtete zu halten, oder Gebirgsarten, welche aus der Zerstückung von Graniten entstanden sind, für ursprünglichen Granit auszugeben. In einigen Stellen trifft man auf dem Gotthard Kalkstein und Gips an. Der Granit selbst hat viele Risse, die mit einem sandartigen oder glimmerichten Gestein, auch wohl mit Quarz oder Feldspat ausgefüllt sind; auch trifft man Flussspat, unter andern rosenrothen, in Vielecken oder gedoppelten vierseitigen Pyramiden, wahren Amethyst, (den Rec. doch nicht so sehr von dem nicht beständig so regelmäßig gebildeten Bergkrystall unterscheiden würde,) Schmel. Serpentinstein, Kieswürfel, Granaten, Eisenerz, und einen durchscheinenden Schieferspat an, der doch lange nicht so lebhaft spielt, als der Labradorstein, und von Hrn. W. zu geschnittenen Steinen vorgeschlagen wird; die Kapuziner am Gotthard sollen ihn schon längst in ihrer Sammlung den Fremden vorweisen, von welchen sie besucht werden; auch bey Chamou-noir und in den Eisengruben von Elba fand Hr. W. Kryskallen davon, die er anfangs für Quarz angesehen hatte (die Gründe, warum er sie nun für Feldspat hält, hat Hr. W. nicht angeführt;) die meisten sind vierseitige Eckstulen; man findet sie aber auch fünf- sechs- und achtfseitig, doch zuweilen 9 Zoll lang, $5\frac{1}{2}$ breit, und 4 hoch.

ymelen. Stock:

Stockholm.

Kauffner.

Hier, zu Upsala und Åbo, ist beym Buchh. d. K. Ak. M. Swederus herausgekommen: Teutsch-schwedisches und Schwedisch-teutsches Wörterbuch; Lyst och Swensk, samt Swensk och Lyst Ordbok... Von F. G. V. Müller, Prof. der Historie zu Greifswalde Mitgl. der k. schw. Ak. d. W. u. d. k. patr. Ges. zu Stockh. . . Der erste Theil, der 1782 erschienen ist, 1300 Spalten 8°. M. J. Er enthält das Deutsche voran. Der schwedisch abgefaßten Zueignungsschrift an den König folgt eine Vorrede in eben der Sprache. Unter den bisherigen schwedisch-deutschen Wörterbüchern war noch das beste Dlus Lind's Stockh. 1749, 4°; Ichso kaum mehr in Schweden zu haben, und sehr unvollständig. (Gegenwärtiger Recensent hat sich sehr viel Zufüge dazu und aus den Abh. d. k. schw. Akad. d. Wiss. gemacht. Der deutschen Sprache scheint der W. nicht recht mächtig gewesen zu seyn. Hr. W. suchte also etwas brauchbares und vollständiges zu liefern. Er bediente sich dazu der vorhandenen schwedischen Wörterbücher, Hr. Adlung's Arbeiten, Jacobson's technologischen Wörterbuchs, Schriften wo zur Naturgeschichte gehörige Wörter vorkamen, und der Hefträge unterschiedener Gelehrten. Die Wörter, nachdem sie in unterschiedenen Schreibarten u. s. w. gebräuchlich sind, werden durch Merkmale unterschieden. Gegenwärtiger Theil ist eigentlich dem Schweden brauchbar, der deutsche Ausdrückungen in seine Sprache übersetzen will. Durch häufige Redensarten sind die Bestimmungen erläutert, welche Wörter in der Zusammenfügung bekommen. Bey: Holz, sind die mit diesem Worte zusammengefügten Benennungen von Hölzern nach einander erwähnt. Bey Wörtern

1880 Götting. Anz. 187. St., den 20. Nov. 1783.

tern, die Erläuterung aus einem oder andern Theile
der Gleichsamkeit erfordern, ist solche auf schwedisch
gegeben, 3. E. Fladenkrieg, Gerade, Heergewette,
Hegira u. d. g.

Lieschner.

Weimar.

Lieschner.

Die Zauberhöhle in Schottland, eine wunder-
volle Anekdote aus der Goldmacherzeit des Dr Price.
Bey Hofm. W. u. Erb. 1783, 96 Sraaf. eine
Zite vignette. Wie ein junger Engländer, der sich
von Goldmachern hatte einnehmen lassen, von sei-
nem Wahne zurückgebracht worden. Weil er sich
darauf stützte: Man müsse glauben was man sieht,
so werden ihm so wunderbare fürchterliche Dinge
dargestellt als je einem Ritter bey Besetzung eines
Abentheurers vorgekommen sind, welches, wie sich
zuletzt entdeckt, durch chemische u. a. Kunststücke
geschehen. Einleitung und Absicht dieser Schrift
machen sie sehr unterhaltend und achtungswerth,
ihr Verfasser aber will unbekannt bleiben, aus Furcht
vor den Goldmachern. (Fürchtet er sich denn etwa
daß sie ihn vergiften? Weiter können doch Gold-
macher jemanden, der ihnen nicht glaubt, wohl
nicht schaden.)

Lieschner.

Nürnberg.

Heyne.

Die hiesigen kleinen Niggelschen Ausgaben der
Classiker müssen noch immer gesucht werden, wie
sie es verdienen: Auf dies Jahr ist vom Phädrus
(2 ggl.) eine dritte, vom Curtius eine zweyte
Ausgabe (10 ggl.) erfolgt; auch ein Abdruck vom
Sallustius. Noch vorhin waren die Oraciones
selectae Ciceronis (1781) gedruckt, zum Preis
vor 3 ggl.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 22. Nov. 1783.

Venedig.

Hilfmann.

Opere dell' Abate Saverio Bettinelli; bey Zatta, 1780-1782. Acht Bände, jeder etwa 400 Seiten stark, in groß Octav. — Der Name des Verfassers ist auch unter uns nicht ganz unbekant; und seine Schriften dürfen es um so viel weniger seyn, da ihr W., nach dem Urtheil der italienischen Kritiker, einer der correctesten Schriftsteller unsers Zeitalters ist. Ueber jene, den meisten unter seinen Vandleuten gewöhnliche. uneträgliche Weitschweifigkeit hat man nicht Ursache, sich zu beklagen. Da diese Sammlung seiner Werke größtentheils aus sonst schon gedruckten Stücken besteht; so werden wir unsern Lesern nur eine kurze Uebersicht, nach der Reihe der Bände, geben dürfen. So mannigfaltig ihr Inhalt ist, so verschieden ist ihr Werth.

D b b b b b b b Erster

Erster Band. Die allgemeine Vorrede des V. enthält lesenswerthe Nachrichten von seinen merkwürdigsten Lebensumständen, in Beziehung auf die Ausbildung seiner Fähigkeiten, und vom jetzigen Zustand des Geschmacks und der schönen Wissenschaften in Italien. Er hat die größten Männer seines Vaterlandes persönlich gekannt: auch Frankreich und Deutschland bereist. Bey Voltaire hat er sich ein ganzes Jahr aufgehalten. In Bologna wurde er erzogen; Manfredi und Zanotti lebten noch. In Brescia hat Hr. V. fünf Jahre zugebracht; hier wurde er mit dem Cardinal Quirini mit dem Conte Mazzuchelli und dem Conte Durante bekannt. In Venedig und Padua lernte er den Foscarini, den Conte Gozzi, und auf seinen vielfältigen Reisen in Italien viele andere verdiente Männer kennen. Jetzt lebt er in Modena. Er habe sich aus Liebe und Neigung zur Philosophie und zu den schönen Wissenschaften, mit dem Studium derselben beschäftigt. Sehr gut entwickelt de: V., was das heiße, aus Liebe eine Wissenschaft treiben. Von den sogenannten höhern Facultäten kann man das nicht sagen. Der Theolog, Jurist und Arzt studirt sein Fach, weiser weiß, daß es ihm Noth qiebt. Ganz anders verhält es sich mit den schönen Wissenschaften; (wir setzen hinzu, mit allen verschiedenen Beschäftigungen der facult. philol., folglich mit der Mathematik, Geschichte, Philologie, Philosophie s. w.) Der Gewissmüthige achtet ihrer nicht. Wo es mit dem heutigen Velschreiben und Wenigdenken noch hinaus wolle; unsere Nachkommen werden bloß mit dem Absondern des Guten vom Schlechten kaum fertig werden; (wir kommen ihnen darinnen zu Hülf; auch der Druck sichert nicht gegen den literarischen Tod.) Wie sehr die italienische Sprache durch das Gemisch deut-

deutscher, französischer, spanischer Wörter, Phrasen und Constructionen verliere. Die Schreibart der geschätztesten Schriftsteller sey durchaus unrein; dies zeigt der V. am Besten der friffischen Lobschriften auf den Cavalieri und Galilei. Als Muster wird dagegen das Elogio des Conte Paradisi auf den Montecuculi empfohlen. So weit die Vorrede. — Es folgt ein Versuch über die Geschichte des Menschen, nach Anleitung der zwey ersten Kapitel der Genesis. Es sind zehn Ragionamenti, Vorlesungen, Predigten oder Homilien ähnlich. Sie müssen ein frühes Werk des V. seyn, weil sie mit der Vorrede und mit den in den folgenden Bänden enthaltenen Stücken gar sehr abstecken. Er nimmt alles buchstäblich; an Sagen und Allegorien denkt er nicht. Jedem Ragionamento hat er Annotazioni beygefügt, die so viel gesunde und brauchbare Philosophie enthalten, daß man ihn die vorangeschickten Homilien nicht zuschreiben würde. Man lese nur S. 130 f. von der äußerlichen Schönheit des menschlichen Körpers; S. 146 von der Schönheit des Ausdrucks; S. 173 Vergleichung der Kräfte des Menschen mit den Kräften der Thiere.

Den zweyten Band füllt das auch ins Deutsche (Bern 1778) übersezte Werk, vom Enthusiasmus in den schönen Künsten und Wissenschaften. Sorgfältig hat der V. alle bisher gehörigen Erscheinungen und Wirkungen des Enthusiasmus beobachtet. Mit Kräften giebt er sich nicht ab; nur die Aesthetikphilosophie bildest sich mit ihrer Kenntniß. Enthusiasmus ist die Phantasie selbst, in ihrer stärksten und heftigsten Anstrengung. Phantasia aber nennt der V. la facoltà di vedere, e moltiplicare le sole relazioni sensibili e apparenti degli oggetti. Es giebt sechs Grade des Enthusiasmus; (wir würdten diese Stücke lieber Traed:etzen; Behand-

theile nennen, weil das vollständige Phänomen nur alsdann da ist, wenn sie alle beisammen sind.) Das erste Stück ist Erhebung der Seele, vermöge welcher sie nur die bestimmten Gegenstände, an welchen sie neue Verhältnisse entdecken will, vor Augen hat, und von allen übrigen abstrahirt. Die Zerstreuung, das Herumschwärmen, die Aufmerksamkeit auf mehrere, zur Hauptsache nicht gehörenden, Dinge schwächt den concentrirten Haupt-eindruck, und ist ein wahres Gegengift gegen den Enthusiasmus. Hierauf gehn die häufigen Eingänge der Dichter, daß sie sich von der Erde emporheben, dem Rath der Götter im Himmel beynähmen, die Sterblichen verlassen wollen, Odi profanum vulgus etc. Hierinnen komme auch den größten Dichtern, dem Homer, Dürer und Milton ihre Blindheit so gut zu statten; ihr durch keine äußeren Gegenstände zerstreuter Geist besaß mehr Selbstmacht über die inneren Anschauungen, mehr Reichthum an herrlichen Bildern und Schilderungen. Am meisten erhebt die, über alle Sinne erhabene, Tugend die Seele; und dem Enthusiasmus für sie kommt kein anderer gleich. Höher war nie eines Dichters Flug, als wenn er den Werth der Lu: end tief fühlte und schilderte; weil hier die Kraft der Wahrheit und der Natur, und das Interesse für das menschliche Herz seine Kräfte unterstützten und verklärten. Das zweyte Stück ist das Schauen, Sehen (Visione). Von der Intensität dieser Beschauung hängt es ab, daß die vorräthigen Bilder einander anziehen, und in Gruppen zusammengestellt werden. So entstehen neue Schöpfungen, neue Welten, Erscheinungen, Gespenster. Der Dichter sieht mehr als andere Menschen; die Thautropfen sind ihm Verlen, Thränen der Morgenröthe, s. w. Die blasse Idee kann in den Organen des Körpers eben die Veränderung verursachen,

fachen, die die wirkliche Gegenwart des Object's bewirkt. Je lebendiger jene ist, desto ähnelicher ist diese dem reellen Eindruck von außen. Eine feine psychologische Bemerkung ist die folgende: daß auch bey dem innern Anschauen, wenn die äussern Gegenstände nicht vorhanden sind, gleichwol alle Sinnen durch Action oder Reaction mitwirken. Wenn also z. B. ein sehr lebhaftes Bild, welches ursprünglich durch eine Gesichtsempfindung erzeugt, jetzt aber durch die Phantasie erneuert wird, in der Seele vorhanden ist; so wirken auch weit alle übrige Sinnen mit: sie verstärken durch Hinzufügung neuer Umstände die Lebhaftigkeit des Bildes, dem sich verschiedene Züge von den mitwirkenden Sinnen einverleiben, so daß oft am Ende auch das Total des Bildes, nach Maßgabe der von den übrigen Sinnen hinzugekommenen Modificationen, ganz anders aussieht. Dies Vermögen, sehr lebhafte Bilder von nicht gegenwärtigen Objecten in sich hervorzubringen, heißt Berrücktheit und Tollheit, wenn es zu weit getrieben wird. Dennoch läßt sich ohne dasselbe nichts Großes und Schönes erwarten; weil im entgegengesetzten Fall die Sinnen zu empfindlich und zu wirksam sind, als daß die Seele nicht zerfliehet und verwirrt werden sollte. Bey der Vision müsse der Reichthum des Gedächtnisses der Stärke und Lebendigkeit (vivezza) der Phantasie zu Hülfe kommen. Das dritte Stück ist ein gewisser Impetus, vatum qui pectora nutrit, der Deus in nobis, das incendium animi, der furor. Durch das Anschauen nemlich sondert die Seele den Gegenstand oder die Hauptgruppe von allen andern aus; nun drängen sich in einem Augenblick alle Beziehungen desselben in so großer Menge herben, daß die Seele geänstigt und gleichsam ausser sich gesetzt wird. Diese höchste Spannung aber währet nur eine ganz kurze Zeit; auf sie folgt eine gänzliche

Erschaffung. Es ist begreiflich, daß eine solche plötzliche Wahrnehmung von Beziehungen, da sie in die Zeit eines Augenblicks der klaren Vision eingeschränkt ist, durchaus alle Regelmäßigkeit ausschließen müsse; der Geschmack ist es, der diese nachher, bey völliger Ruhe, in die schönen Producte hineinbringt. Hier aber liegt der Grund von den dichterischen Sprüngen und Regellosigkeiten. Unter diesen herbeifördernden Bildern und Ideen zieht die Neuheit und Wunderbarkeit derselben die Seele am meisten an; die Wahrnehmung dieser Neuheit ist das vierte Ingrediens zum Enthusiasmus. Das fünfte, ein leidenschaftlicher Zustand. Diese Theilnehmung des Herzens kann um deswillen nicht mangeln, weil sich der Dichter und Künstler mit seinen Gegenständen, Personen, Umständen, Beziehungen identificirt. Die Imagination ist an sich schon eine fruchtbare Mutter der Leidenschaften. Endlich das letzte Stück Mittheilung durch Sprache oder Gebärden. Im zweyten Theil dieses Werks handelt der W. vom Genie. Er wendet die sechs abgehandelten Stücke auf dasselbe an; daher er denn auch folgende Beschreibung von geniereichen Menschen giebt: *Anime elevate à vedere rapidamente cose inutilitate e mirabili, passionandosi e trasfondendo in altrui la passione.* (S. 137.) Nicht jeder Enthusiasmus, auch nicht er allein macht das Genie aus; aber er ist doch ein Haupterforderniß dazu. Unterschied des guten Kopfs, (*l'uomo d'ingegno*) u. des Mannes von Genie (*l'uomo di genio*); jener unterscheidet, analysirt, ordnet die Gegenstände, bringt durch die Oberfläche durch, folgert solche Resultate, die zur Kenntniß der Verhältnisse und Eigenschaften der Dinge hinführen. bauet regelmäßige Systeme; aber er bahnt nicht neue Wege, wandelt nicht ohne Führer, fliegt seinem Jahrhundert nicht vor. Dies alles thut das Genie. Im dritten Theil beschreibet der W.

B. die Geschichte des Enthusiasmus. Die Rubriken sind, Situa, Regierungsformen, Classen der guten Köpfe, Mißbräuche u. Nachtheile des Enthusiasmus, besonders in den philosophischen Wissenschaften. Das Buch ist, wie man aus diesem kurzen Auszug abnehmen kann, sehr reichhaltig.

Im dritten u. vierten Band ist die Geschichte der Wiederherstellung der Künste, Wissenschaften u. Sitten in Italien, nach d. 10. Jahrhundert enthalten. Sie läuft bis ins 15. Jahrhundert herab. Man findet hier nicht bios eine Schilderung dieser Jahrhunderte im Ganzen, sondern auch viele einzelne vorher unbekannte Nachrichten vom Zustand des menschl. Geistes in dieser Periode. Der V. hat außerdem die vornehmsten Gegenstände ausgehoben, u. in eignen Abschnitten erläutert. Diese sind: Beschaffenheit der Sprache, Beredsamkeit, Dichtkunst, Musik, Zeicherkunst, Theater, irrende Ritter, Handel, Luxus u. Reichthümer, Gewohnheiten und Gebräuche. Aus unzähligen Büchern hat Hr. B. die anziehendsten Merkwürdigkeiten gesammelt. Wir müssen aber alles übersehen, um nicht zu weitläufig zu werden. Vielleicht theilen wir fünftig, bei der Anzeige der Uebersetzung, an welcher ein hiesiger Gelehrter arbeitet, u. die das Buch gar sehr verdient, einiges mit. Die vorangeschickte Einleitung, über das Studium der Geschichte (S. VII-XLVII.) darf gleichfalls nicht übergangen werden.

Der fünfte Band enthält 6 Gedichte, in ottava Rima, u. einige andere kleinere Gelegenheits-, besonders Hochzeitgedichte. Voran geht (S. 1-64.) eine Abhandlung, von der italienischen Poesie.

Die Einleitung zum sechsten Band handelt vom italien. Theater; dar: folgen Trauerspiele und vermischte Gedichte. Die biblische Tragödie *Jonathas* kann unmöglich Beyfall finden. Wir zweifeln, daß sie ihn selbst im J. 1747, da der B. das Stück ausarbeitete, gefunden. Das jüd. Aussehen der Personen muß,

1839

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 22. Nov. 1783.

Göttingen.

Richter.

Von des Hrn. Hofrath Richters chirurgischen Bibliothek ist im Dietrichschen Verlage des sechsten Bandes drittes Stück erschienen. Es enthält eine Anzeige von Chopart et Desault Maladies chirurgicales; Schmuckers vermischte chirurg. Schriften, dritten Bande; Steins Geschichte einer Kaisergeburt; desselben Beschreibung eines Labimeters; desselben Beschreibung einiger Beckenmesser; Ifer-Hammes Versuch über die Knochen; Wurffina medicinisches chirurgische Beobachtungen; Wathen's new Method of curing the Fistul. lacrymalis; David sur la N-crose; Plenck Pharm. oleria chirurgica; Taschenbuch für deutsche Mundärzte. Unter den Beiträgen befindet sich eine Nachricht von einer neuen Art biegsamer
Eeeeeeee Ca

Catheter; von einem seltenen Blasenstein; von Ungers neuen Maschine zum Edentelbruche; Ziermann von einem tödlichen *Volvulus*; Pfaff chirurgische Wahrnehmungen; ein Mittel gegen die Blutaderknoten der Schwämme.

Von dieser chirurgischen Bibliothek ist zu Gent eine holländische Uebersetzung unter dem Titel erschienen: D. August Gottlieb Richter's, Heskundig Boekzaal, uit het Hog- in het Nederduitsch vertaald, met Voorrede, eenige Anmerkingen en nieuwe Platen vermeerderd. Door Jan Bernard Jacobs, Artis obstetr. Prof. Publ. et Colleg. Med. Gard. Assessor. Te Gené, Bij J. F. vander Schueren. Octav. Wir haben bereits die 3 ersten Bände dieser Uebersetzung vor uns liegen.

£4.

London.

Sermons by Alexander Gerard, D. D. Prof. of divin. in King's College, Aberdeen., *Volume the second*. 1782, 471 S. in Octav. Die Predigten dieses Bandes gleichen denen im Ersten völlig, die wir Nov. 1781 S. 9456 ausführlich beurtheilt haben. Sehr lehrreich, mit vieler Kenntniß der Welt und Menschen gemacht sind die drey ersten, vom Fortgange des *Lebens*. Die unwillkürlichen Regungen sündlicher Begierden erzeugen in der Seele einen Wunsch, daß sie nicht Sünde seyn mögen; aus dem Wunsche wird Zweifel; dann folgen innere Bewilligung, und bald darnach verdächtige Handlungen; von diesen geht man zu geringen Sünden, von den geringen zu schweren; von einzelnen Sünden zu Fertigkeiten darinn; von einfachen und schwächeren Fertigkeiten zu zusammengesetzten und stärkeren fort; diese machen die Seele süßlos, unbearfam, und feindselig gegen die Besserung nebst allen Mitteln dazu: und so entsteht, oft mit reisender

sonder Geschwindigkeit, der schreckliche Zustand der Verhärtung, welcher den Menschen entweder tollsüchtig, oder verzweifelt der Ewigkeit überliefert. Der Vortrag könnte mehr Ordnung haben; auch kürzer seyn; denn der P. wiederholt sich zu oft, und menat fremde Sachen ein. Hin und wieder drückt er sich so aus, als wenn er dem Absolutismus oder wenigstens dem Terminismus zugehan wäre; z. E. S. 94 wo von richterlicher Verhärtung (judicial hardness) gesprochen wird, welcher Gott den Freyer übergeben. Pred. 4. Unerkennt u. Schwachheit des Wunsches lange zu leben. Das jetzige Leben hat bey allen seinen Freuden, große Mühseligkeiten und Unfälle: diese vermehren sich sehr in dem höhern Alter; und sey's noch so gut, so ist das künftige doch unendlich besser. Der Wunsch nach laanen Leben quället uns überdem; verleiht uns, die Vorbereitung für die Ewigkeit zu verschieben, und machet sie immer schwerer. Alles dies, und was der Prediger sonst noch, in dem Locis Communis vom Instinkt zum Leben Gutes sagt, muß bey der Unbestimmtheit des Gegenstandes ohne Wirkung bleiben. Auch der größte Slave dieses Lebens wird bey sich denken, sein Wunsch sey nicht ansichweisend: und das alles traffe ihn nicht was der Prediger darüber sagt. Besser wäre es also, anstatt dieses Thema, von den Grenzen der Liebe zum irdischen Leben zu reden: hier läßt sich etwas bestimmtes, im Leben brauchbares sagen. Und nur solche Themata sind für die Kanzel schicklich. Die 5. Pred.; über die gesunde Lehre giebt eine traurige und beschämende, aber sehr richtige, Beschreibung vom Zustand des Christenthums, oder vielmehr der unter der Heuchelei schon seit dem dritten Jahrhundert herrschenden Lehre. Denn unter den sogenannten Laien, auch dem kleineren

Eeeeeeee 2 Thelle,

Theile der Heillichen, hat sich die gesunde Lehre immer erhalten, ob sie gleich seit Constantin, und noch früher bey der herrschenden Parthey verlohren gegangen. Gleichwol möchten wir nicht mit dem R. behaupten, die gesunde Lehre müsse von allen menschlichen Definitionen, Bestimmungen und Zusätzen frey seyn. (S. 151) Die Lehren des Christenthums können eben so wenig, als die Lehren irgend eines andern wichtigen Unterrichts, deutlich und gründlich eingelesen werden; ohne sie bis zu einem gewissen Punkt, aus einander gegenseitig zu erklären und zu bestimmen. Aber dieser Punkt ist so fein, daß gemeine Augen ihn übersehen. Hätten indessen wir Menschen nur nicht die unglückliche Neigung, durch eigene Unfälle klug zu werden: so könnte die Kirchengeschichte seit dem dritten Jahrek uns sicher genug leiten. Pred. 6 Ergebung in Gottes Willen, in Absicht des Gegenwärtigen, Vergangenen und der Zukunft. Die 7. Pred. Unterwerfung unter Gottes Oberherrschafft, verweilet lange bey abstracten Beweise des Rechtes Gottes uns zu gebuehen: manzt unrichtige Begriffe vom Gewissen, als einen moralischen Erkenntnisgrunde ein, und könnte überhaupt mehr Ordnung und Kraft haben. Pred. 8 Vergleichliche Zuehung gegen das Urtheil Gottes. Die lebhafteste Ueberzeugung, daß Gott unser allwissende Zeuge ist; jedes Gute mit Wohlgefallen, wie jedes Böse mit Mißfallen betrachtet; und beides ge au vergilt, löset Furcht, Sorge und Scham in Absicht der Sünde; in Absicht der Tugend dagegen, Eifer, Hoffnung und Freude ein. Und hieraus entsethet eine Gemüthsart, in welcher Gelassenheit und Feuer Ernst und Freundschaft, Bedachtsamkeit und Entschlossenheit, Vorsicht und Mutz glücklich vereinigt sind. In der 9. und 10. über die Zuversicht des

Red:

Nedlichen, und die Selbstverdamnung des
 Lasterhaften am Tage des Gerichts wird die
 Ueberzeugung und Nahrung, auch die eingemeng-
 ten falschen Auslegungen. 1. E. S. 237 f. wo Luc.
 21 und Matth. 24 vom Weltgericht erklärt wird;
 durch gar zu menschliche und ämliche Vorstellungen
 daß 3. E. der Erlöser die Rufe der Kreuzigung auch
 dann an sich tragen und dadurch seine Menschens-
 liebe sichtbar machen werde, S. 293 in leiden,
 daß die Tugendhaften untermischt mit den Laster-
 haften, nach der Lage ihrer Gräber anstehen wer-
 den, S. 326; und durch häufige Niederamplifi-
 cationen sehr geschwächt. Die letzte Pred. von dem
 Einfluß des christlichen Lehramtes in den Cha-
 racter, ist eine gründliche, aber etwas zu weit-
 läufige und zum Theil überspannte, Widerlegung der
 humanen Anlage in seiner Abhandlung von den
 Nationalcharacteren (vermischte Schr. Th. 4. S.
 328 f. der deutsh. Uebers.) Der auffällenden Par-
 theyllichkeit und Ungerechtigkeit obgeachtet, dünkt
 uns diese Anlage dennoch, beides zur Prüfung
 und Warnung, für christl. Lehrer nicht unnütz zu
 seyn. Denn unleugbar ist es, daß unmoralische
 Geistliche diesen häßlichen Character ganz oder zum
 Theil haben; auch selbst die würdigsten unter ihnen
 nicht selten Verjuchungen zu den Lastern finden,
 welche Hume auf die ungerechteste Art dem ganzen
 Orden und der Religion zur Last legt. — Wor-
 trefflich ist es übrigens an diesen Predigern, daß
 der W. alle Tugend und Glückseligkeit auf die Er-
 lösung und Gesetze Christi gründet; das einzige
 sichere Fundament, worauf sich ein dauerhaftes
 und vollständiges Gebäude ächter Tugend stellen
 läßt. Nur dissertirt er auch hier zu viel über Re-
 ligion, anstatt sie unmittelbar aus eigener aufge-
 härter Erfahrung zu kopiren und aufs tägliche Le-
 ben

ben anzuwenden; componirt seine Reden aus einer Menge biblischer Stellen. Doch wir haben den Charakter der Predigten dieses berühmten Mannes in der angez. Rec. des Ersten Bandes hinlänglich beschrieben.

Heyne.

Halle.

Ein Werk mit Belesenheit und Nachdenken, und mit vereinigten Einsichten einer Militärperson und eines Gelehrten abgefaßt, sind die röm. Kriegs- alterthümer aus dem 17ten Theile n. gesch. d. r. Ein Beitrag zur Auffklärung der römischen Taktik. Von Schauer. 1782, gr. Octav. Der Verf. ist der Hr. Prof. Takt, der Jura etc. an der Akademie zu Stuttgart, mit Beystand des Hrn Hauptmanns Köpff. Absonderung und Unterscheidung der Zeiten und richtige Interpretation setzen den W. in Stand, noch viel Licht über einen so oft behandelten Gegenstand zu verbreiten und Irrthümer zu befreien. Das Werk ist in vier Hauptstücke getheilt; das erste und zweite enthalten Geschichte und Lehre von der römischen Taktik und von der römischen Lagerung; das dritte Auszüge aus Veget., und das vierte die Kriegsverfassung unter den Kaisern. Also I die Taktik; die Anlage finde sich gleich in der ersten Einrichtung Roms. Gemeinlich sieht man die angegebene Zahl der 3000 Römer an als die Volksmenge unter Romulus. Hier ist die Sache so gefaßt: aus jedem der drei Volkstämme (tribus) wurden 1000 Fußvolk und 100 Reuter gestellt. Von der Reuterey sind Celeres verschieden. Die erste Legion bestand also aus 3000 Mann und 300 Reutern. Da Servius Tullius das Volk in vier Stämme theilte, ward sie 4000 Mann stark: die Reuter blieben wie vorhin: denn die ganze Reuterey unter Servius war 2400 für 8 Legionen. Der

Irrthum des Tit. I, 43 wird ant. erklärt. Weiter hin wird einiges von der bürgerlichen Verfassung beygebracht, wo wir doch in ersten antieffen. Nicht die Decemviri schickten Gesandte nach Athen S. 33. sondern der Senac. einiae Jahre vorher. Der Interrex ernannte wohl nie einen Consul S. 34. er hielt nur die Comitien. Nie war auch mehr als ein Interrex auf einmal. Sind Cohortes vigillum und Cohortes urbanae einerley? Die als ursprünglich angegebene Reuterey von 200 Mann widerspricht der bey dem ersten Ursprung angegebenen Zahl von 300. Das Brandmarken der Soldaten in die Hand S. 40 muß den Zeiten nach bestimmt seyn, und S. 41 sind die Zeiten auch vermischt in den Worten: von den Tribunen wurden die Waffen ausgeheilt, die sich die Bürger selbst anfaßten mußten. Doch wir sprechen forthin bloß von der Hauptsache, und führen dasjenige an, was wir besser ausgeführt gefunden, als wir es noch wußten. Eine Hauptwahrnehmung in dem Werke ist, daß es eine falsche Voraussetzung ist: das dreysache Treffen der Römer sey gleich vom ersten Anfang an üblich gewesen. Die älteste Stellung des Heers war eine einzige volle Linie nach Art des Phalanx, vielleicht in acht Gliedern. S. 110-117. Um den Phalanx beweglicher zu machen, theilte man ihn mit der Zeit (vielleicht von der Zeit der ersten Consuln an S. 139) in Manipeln, (also mit gewissen Zwischenräumen, welche sie aber ausfüllten, indem sie sich ausdehnten S. 137. 8. dies ist dem Rec. noch nicht recht deutlich.) Weiter hin (Tit. 8. 8.) in die drei Linien der Hastaten, Principes und Triarii oder Pilani; nun fand die bekannte Quincunxstellung Statt, (vielleicht seit dem Romulus S. 148) endlich kam die Cohortenstellung; s. S. 149. f. allem Ansehen nach ist sie während des dritten pun-

nischen Kriegs und in den Zeiten Cato's des ältern entstanden §. 155. jede Legion in drey Linien und 5 Cohorten; die erste wie die Principes, die zweite die Hastaten, die dritte die Triarii; zwischen der dritten und vierten aber noch eine Linie leichte Truppen. In den kuraelischen Kriegen, schon von Marius Zeit an, hörte der dreyfache Unterschied unter den Legionssoldaten völlig auf; alle 10 Cohorten waren einander gleich, nur, doppelt so stark, als vorkin, zu 4 bis 500 Mann. Cäsar stellte seine Legion in 3 Linien, die erste zu 4, die andern drey zu 3 Cohorten §. 158. Unter August stellt sich die Legion in 2 Linien; in der ersten 6 in der zweiten 4 Cohorten, die erste Cohorte von doppelter Stärke besetzt in 2 Batalions §. 162. Endlich kehrte man doch wieder zu einer zusammenhängenden Linie, in 8 Gliedern, (4 Principes, 4 Hastati) dahinter, leichte Truppen, und eine Reserve mit Intervallen §. 70. f. Ueber diese verschiedenen Einrichtungen sind treffliche Erläuterungen gegeben; insbesondere über die Manipularabtheilung, nach Liv. 8. 8. welche Stelle gerettet und verbessert wird; man vereinigt damit die Stelle im Polyb, der doch von der spätern Zeit im zweiten punischen Krieg spricht; (S. 46. f. S. 66. 1 o. f.) ferner: die Bemerkung, daß die letzte Schlachtordnung einer zusammenhängenden Hauptlinie, zu welcher die Römer zurückkehrten, und die im Wege beschrieben ist, keine andere, als die vom Trajan eingeführte ist §. 171., die beste von allen, die so viel Leute und Waffen, als nur möglich, ins Treffen bringt, und diejenige, der sich die unsrige nähert. Auch die Bemerkung erfreute den Rec. da er sie, ohne sich zu trauen, oft gemacht hatte, daß die Römer, und selbst Polyb, dem griechischen Phalanx Fehler beylegte, die er nicht hatte, wenig

wenigstens nicht nothwendig hatte §. 164 f. und daß auch nicht die vorläufige Einrichtung der Legion allein alle die Mängel that. Vom Sold: Hier sehe wir den monatlichen Proviand auf 3 *modios* gesetzt, den man sonst zu 4 *Medien* annimmt; wir wissen uns den Grund von jener Bestimmung nicht anzuehen; auch hier wird dem Reuter monatlich 2 *Medimnen* beygelegt, welches das dreyfache seyn soll; dies trifft bey 4 aber nicht bey 3 *Medien* zu. Von den leichten Truppen §. 81 ein gut Kapitel; An-testimanen §. 95 f. richtig erklärt: es sind die Glieder der *Hasaten* und der *Principen*, die zunächst vor und hinter den *Fabnen* stunden; im *Cäsar* der ausgezeichnete Kern der *Legionarien*. Vom Ritterstand: Schon vom ersten Anfang des römischen Staats an sey er ein eigener Stand gewesen. §. 93. Sie standen unmittelbar unter den *Censoren* §. 95. (anders als die *Senatoren* und die *Mebejer*?) Daß die Ritter vom Kriegsdienste abkamen, wird von der Veränderung im Kriegesweisen durch *Marius* abgeleitet, welcher die schlechtesten Leute aufnahm. Die Stellung und Schlachordnung der Reuterey §. 101 f. 108. Von der Cohortenstellung, ein Hauptkapitel §. 110 f. 11. Hauptstück vom römischen Lager: auf die beste Art vorgetragen durch einen Auszug der bekannten Stellen im *Polub* und im *Hygin*, mit eingemischten und angehängten Anmerkungen. Die Grundeinrichtung des röm. Lagers sey alt, und es sey ohne Grund, daß die Römer sie erst vom *Pyrrhus* sollen gelernt haben. Hingegen lehre es die Geschichte, lange Zeit verstanden die Römer nichts, als sich lagern und schlagen, und Vorsicht bey Märschen treffe man erst bey *Fabius Maximus* an; ihre Märsche giengen aber auch eigentlich nur von einem Lager ins andre. Von den beyden Marschordnungen bey *Polub*, dem

Eeeeeeee 5 Marsch

Marsch vorwärts und dem Seitenmarsch; jener in einer Colonne, und dieser, ehemals nach Manipeln weiter hin nach Cohorten. *Triplex acies* sey der völlige Seitenmarsch, und *triplici acie* marschiren beim Cäsar, heißt so viel als, in förmlicher Schlachtordnung, zu drei Linien marschiren S. 216 f. *quadratum agmen* wird in doppeltem Sinne gesagt; einmal, daß es ein Heer in Schlachtordnung, mit einer langen Fronte in einer geraden Linie gerichtet, bedeutet, nachher das eigentliche Viereck; (im *Tabul.* IV, I. 101. wird also das erstere zu verstehen seyn; aber was wird aus v. 103. 5 werden?) Nun auch die andern künstlichen Stellungen für den Marsch. Alles mit vielen Besreibungen Guischarde's und andrer Taktiker. Auszüge aus Vegetz machen das dritte Hauptstück, und ein Auszug aus der *Notitia* vtr. Imp. das vierte aus; auch diese sind mit Erläuterungen durchwebt; insonderheit S. 387 f. über die sieben Schlachtorbnungen bey Vegetz, u. S. 420 Vergleichung der vornehmsten Gebräuche der römischen und heutigen Taktik, welcher der Verf. mehr Werth beylegt als Guibert und andere. Im Ganzen sehen wir dies als ein für Militärpersonen und Humanisten gleich schätzbares Buch an.

Heyna.

Leipzig.

Von Sommer: *Antiquorum monumentorum Sylloge*. Collegit, partim interpretatus est atque edidit G. Herr. *Martini* Schol. ad D. Nic. R. 1783. Octav. 144 S. Wenn gute Latinität zu unsern Zeiten auch noch so wenig geachtet werden sollte, so muß sie doch als ein vorzügliches Verdienst solcher Männer angesehen werden, die sich mit der alten Litteratur und ihrem Vortrag beschäftigen. Wo sie vorzüglich Statt findet, sind auch litterarische und

und antiquarische Gegenstände: und in eben diesem Betracht verdient die vorangezeigte alcaische Lede als Zusätzl: eine rüchliche Erwähnung, Die enthaltenen Stücke sind: 1. eine ins Lateinische übersetzte Abhandlung aus der Raccolta di Opuscoli di Autori Siciliani Vol. XIV. (f. G. N. 1781. Zug. S. 101.) über das bekannte erhabne Werk zu Girgenti, welches daseibst mit mehr Wahrscheinlichkeit auf den Hippolyt, als von andern auf den Melaeager gesetzt wird. Hr. M. erkennt die Keitschwichtigkeit des Italiäners, hat aber nichts davon zu thun gewagt. (Wenn No. I. Hippolyt von der Jagd kömmt, und No. III. die Jagd vorgestellt ist: so sollte ja No. III. der erste Theil, und No. I. der dritte seyn.) Bey der grundlosen Vermuthung des Verf. S. 72. f. bringt Hr. M. in der Anmerkung die andere Vermuthung des Pancrazi bey, daß der Sarcophag zum Grabmahl des Hiero gehört habe. Alle dergleichen Vermuthungen haben keinen Grund weiter, als theils in unserer übertriebenen Vorstellung von der Festbarkeit und Herrlichkeit eines solchen alten Werks, theils in der Nichtbemerkung, daß unter, der Himmel weiß wie viel, andern, weit mehr, oder doch eben so schönen Sachen ein bloßer Zufall dasjenige erhalten hat, was wir noch haben. 2. Eine Abhandlung über einen alten Sonnenweiser, aus Oderici Dissert. et Adnotat. Das beste Stück ist 3. ein eigene Arbeit des Hrn. M. eine gelehrte Erklärung von einer Münze von Paträ, mit dem schönen Kopf des Jupiters, auf der andern Seite eine schreitende Pallas, neben ihr das Monogramm von Paträ; mit dem Rahmen des Magistrats; Archicrates Sohn des Demarchos (Αρχικρατης Δραμαρχου Πατρων). Eine Münze der Stadt mit diesem Namen war, so viel man weiß, vorhin noch nicht bekannt; es ist eine kleine Bronze,

noch

noch aus den Zeiten, da Patra eine kleine Freystadt war. Neben Para dais ward zu Patra berebet, wie wir aus dem Pausanias wissen: auch Diana Lawria: über diese verbeireit sich Hr. M. Ihre Gesehft bestimmet er sehr richtig nach den Münzen. Ueber die ungewisse Etymologie des Wortes bringt er verschiedenes, nach Mutmaßung, hen.

Von eben diesem verdienstvollen Schulmann ist herauszugeben: Les: und für erste Anfänger der lateinischen und griechischen Sprache, Gedruckt bey Sommer. Octav 240 S. Es ist eigentlich für die Schule, der der Hr. Rector vorsteht, bestimmet, wird aber auch auf andern Schulen mit Nutzen gebraucht werden. Es unterscheidet sich von andern ähnlichen Lesbüchern, durch Vereinigung des Lateinischen und Griechischen, mit angehängtem Wörterbuch für beydes, (bey dem Griechischen mit Hülfe des Hrn. M. Kerkerl, Collegen des Hrn. R.) durch die gute Auswahl der Stellen, durch den richtigen und saubern Druck bey dem wohlfeilen Preise, welcher einzeln auf 8 ggl. im Verkauf von 30-50 Exemplarien auf 6 ggl., bey der Schule selbst aber auf 4 ggl. gesetzt ist; zu welchem Ende der Hr. Rector aus eigenen Kosten den Druck bestritten hat.

Hegne.

Paris.

Des Malers Houel Voyage pittoresque de Sicile de Malte et de Lipari (von welcher der sechste Heft S. 1025 angezeigt war) bleibt im siebenten Heft noch in Valermo stehen; im achten gehet sie an der Westküste hin bis Termini.

Siebenter Heft: Valermo macht für den Reisenden einen herrlichen Anblick. Die Straße von Monreale bis dahin, 3 Meilen lang, ist mit Landhäusern und zu beyden Seiten mit prächtigen Brunnen

nen besetzt, die zum Theil mit Marmor besetzt, und mit Statuen und Figuren geschmückt sind: zwei Brunnen sind hier gezeichnet. Die Schönheiten von Palermo selbst. Im Palast des Vicekönigs ist die Kapelle ein altes Gebäude noch von den Grafen Roier her, aber an kostbarer u. künstlicher Arbeit ohne Geschmack, ein Kleinod aus der Zeit. Der Mangel von Licht, den die alten Kirchen hatten, trug, wo nicht absichtlich, doch zufällig bey, die heiligen Gebäude schauervoll und ehrwürdiger zu machen. In eben dem Palast finden sich zwei alte Widder aus Bronze, die hier gezeichnet sind; es sollen ihrer vier gewesen seyn auf vier Säulen, gegen die vier Winde gestellt; so wie jeder wechte, blühte der entgegengesetzte Widder: So viel fand auch der W. verändert: an den Enden und anderwärts warer keine Verzierungen in der Bronze, bließ ma. s. blauen so entfiel ein Laut von Meckern. Die bei den Antiken wurden im vierzehnten Jahrh. zu Syracus ansacaraben. Die Grabstätte, auch ein alt Gebäude. Im Palast des Senats, zwei Nischen, die hier gezeichnet sind, einer ein Antinous oder Heillo (denn der Kopf ist ausgebeißert, der andere ein Mercur. Andere Gebäude: überall ein Ueberflus von so vielen Marmorn in Säulen und Basen, so daß Pa. c. mo für einen Naturkündiger in diesem Fach viel merkwürdiges darbieten müßte: denn mit dem Gebrauch von dem allen kann der Kunst nicht wol zufrieden seyn. Herrliche Gebäude vom Bus d' Orma. Ein Platz mit alten Basen und einem Entephar im Franciscanerkloster: auf der einen Seite Charon, auf der andern Hercules mit dem Cerberus, in der Mitten eine liegende Todte, und ihr zur Seite zwei alte männliche Figuren mit großen Mänteln: diese in Italien verbreitete und gemeinlich von den Stru-
 kern

fern abgeleitete Idee findet sich also auch in Sicilien. Der Rec. wünschte einmal hierüber auf einen Aufschluß zu treffen, der eine Gnüge thät. Ein Bananier mit seiner Frucht gezeichnet, aus dem erzbischöflichen Garten zu Palermo. Das große Kapucinerkloster; hier fand der B. eine Malerin die, bemerkte aber überall, daß das Genie von Erdensleuten durch Fesseln gehalten wird die ihm nie den Ausflug in den Künften gestatten. Noch Etwas vorzügliches hat dies Kloster: nämlich eine offene Tafel für Leute von Stande, die in der Dürftigkeit leben. Ruinen von einem Gebäude (Marmorcamere) für die sinnlichen Wohlthätigkeit gebaut und gemalt von Künstlern aus Raphaels Schule. Das Fest und die Procession der h. Rosalia, umständlich beschrieben, und ihr Wagen voranstellt.

Nächster Heft: mit diesem gehen die Kupfer bis No. 48. Der Weg ging durch die Gegend von Bagaria, eine schöne Landschaft voll anmutiger Landhäuser. Hier fand der B. den wildwachsenden Weizen (Zuchlops ovata L.). Die Einwohner hielten sich überzeugt, daß sich durch Cultur der wahren Weizen daraus ziehen ließ, (und versuchten es doch nicht!) Der B. beschreibt ihn nur, ohne ihn zu zeichnen (statt so vieler unbedeutenden Duelle.) Auch wilden Haber fand er. Am Berge Taiano, oder Catelfano sind viele Grabgewölbe. Auch hier findet man die sogenannten etruskischen Gefäße. Auf dem Berge sind die Ruinen von Solus Luperus (Thürme Himerus). Das alte Himerus war 10 M. davon. Ein altes Grabgewölbe außer der Stadt, dessen Innere ein Kupfer darstellt. Etwa 1 Meile alte Bruchstücke, in eine malerische Zusammensetzung gebracht; das wichtigste ist die Statue eines Römers, ohne Kopf, eine Cosularform genannt; ein Diemen, den die Antiquarier im Munde führen,

föhren, wenn sie ein edmisch Gewand sehen. Die heißen warmen Bäder, unskändlich beschrieben und auf zwey Blättern dargestellt. Entzückende Ansicht der ganzen Gegend; von der See sieht der Boden und endigt sich in ein Amphitheater von Gebirgen, über alles ragt der Berg S. Celogero, der höchste nach dem Aetna; sein Haupt verliert sich in den Wolken, und der Gipfel ist mit Einsiedlern besetzt, deren seltsame Wohnung der B. mit so vielem Reize beschreibet, daß man auf der Stelle möchte Einsiedler zu S. Celogero seyn.

Venedig.

Rapporti del Lusso colla Vita sociale; Opuscoli cinque di *Andrea Rubbi*; O sia del Lusso politico, letterario, civile, domestico, e sacro; bey Marcuzzi. 1783. Octav. — Wir haben nur die erste von diesen fünf Abhandlungen vor uns, die wir, bey ihrem ansehnlichen Titel, begierig durchzulesen anfiengen. Bald aber freueten wir uns, daß die Schrift nicht mehr als 36 Seiten betrug. Der Herr. ist ein leeres Wort in der die Kunst, Bearbeiter zu bearbeiten, anzukündigen und zu ordnen gar nicht verheer. Den politischen Lurus nennt er eine unzeitige Veränderung in der Verfassung eines Staates. Diese Erklärung hätte ihn auf schöne Untersuchungen führen können, wenn er gewußt hätte, worauf die Staatsverfassung eigentlich beruht. So aber trägt er rohe oder gemeine Gedanken über Gesetzgebung, politische Schriftsteller, Staatsbediente &c. &c. Wähler, Redner, Privatversammlungen, und Pre: emacher seyen die gefährlichsten Quellen des politischen Lurus; auch dies wird bloß gesagt, ohne irgend eine erhebliche Bemerkung. Wenn die Fortsetzung nicht besser ist, so werden wir ihrer nicht erwähnen.

Herrn.

Heyne.

Bern.

Als eine Art von Handbuch ist zu betrachten: historische, acoꝛ-abische, und physikalische Beschreibung des Schwyzlandes. In alphabetischer Ordnung abgehandelt: aus dem Französischen überf. und mit vielen Zusätzen vermehrt. Zwey Bände. In der Halerschen Buchh. 1782 83 gr. Octav. Das Original ist das bekannte Dictionnaire géographique historique et politique de la Suisse. Neuchâtel 1775. Dessen Entstehung eigentlich diese ist, daß aus der Encyclopédie von Dierdun die vortreflichen Artikel, welche die Schwyz angehen, und den Hrn von Schärner zum Verfasser haben, ausgezogen und als ein besonderes Werk abgedruckt sind. Eine kurze Einleitung für Reisende durch die Schwyz vom Hrn Wyttenbach, Dac zu Bern, ist im deutschen vorgef. *L. n.*

Gmelin.

Kopenhagen.

Physikalisch: mineralogische Beschreibung des Vorgebirges auf der Insel Miden, von S. Ad. L. Gmelin, aus dem Dänischen, nach den neuesten Nachrichten und Verbesserungen des Verf. überf. von C. H. N. Schel. Mit Kupfern. 1 83. bey Prof. Detav. 61 S. Das ganze Vorgebirge ist eine Kette von Kreidelageln und Kreideseifen, in welchen viele Vesiculae ungen, Kies, vornehmlich arcessive Kiesbälle, aber, den Sommerporet und Eotegankerne ausgenommen, keine Feuersteinarten auch viele Ablaßsteine vorkommen: Hr A. schließt daraus sehr richtig, daß es viel jünger, als die Graanitberge sey, und vormals zu dem Grunde des Meeres gehört habe. Auch führt er mehrere Beweise an, daß der Feuerstein nicht zu Kreide verwittert.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 24. Nov. 1783.

Göttingen.

Murray.

De vite determinanda aëris sivi in corpus humanum salutaris efficacis ist die Aufschrift der Disputation, wodurch Hr. Arvid Theodor Swenke, aus Liefland, den 7. Junii d. J. sich um die Doctorwürde bewarb. Sie zeigt eine gute Kenntniß derjenigen Curen, die man mit der entwickelten Luft anstellen haben will. Der Hr. D. ist aber so weit entfernt, dieselben ohne Einschränkung diesem Mittel zuzuschreiben, daß er theils zur Absicht gefaßt hat, ein billiges Misstrauen gegen die Wirksamkeit desselben zu erwecken. Es ist bekannt, daß man diese Luft auf mancherley Weise, innerlich und äußerlich bald durch Wasser, bald durch aufbrausende gährende oder gährungsfähige Dinge u. s. w. wider Brand, Krebs, Geschwüre, Harnstein,

stein, Lungensucht, Scropheln u. s. w., angebracht hat, und, wie es heißt, nach Wunfö. Hiemider meinet der Hr. W. ein, daß man öfters der Krankheit bald aus Unkenntniß, bald aus Privatinteresse einen schlimmern Namen gegeben, als sie verdiente, daß man hiezuweilen die Gattungen der Krankheit mit einander verwechset, daß man Finderung und Heilung derselben nicht achöbrig unterschieden, daß man nicht auf ihre verschiedne Stufen recht geachtet, daß man den Kräfte der Natur zu wenig Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß man die Wirksamkeit vorher oder daneben gebräuchter Arzneyen nicht in Rechnung gebracht hat. Alle diese Einwürfe wechen mit Beyspieleten erläutert. Und wenn dann wirklich die entwickelte Luft gewisse Uebel abzuhalten, muß nicht oft auch das Verhüten oder die Aufdräufen entzündenden Säfte in Anschlag kommen, wie z. B. bey dem Ohriß, dem Carottendrey, dem Milzgetränke, dem Hulmiß u. Mittel wider böse Hieschwüre, den Scharboß, Janiäher u. s. w. und ohne daß im geringsten die entwickelte Luft daran Antheil nähme, wirksam seyn. Der Hr. W. lezget, daß die Gesundbrunnenwasser ihre Kraft hauptsächlich von der entwickelten Luft hätten. Besonders zieht er die steinauflösende Kraft des mit der entwickelten Luft beschwängerten Wassers in Zweifel. Denn es lassen sich auch in schlechtem Wasser dergleichen Steine auflösen, man irret, wenn man von der Wirkung dieser Luft auf die Kalcherde einen Schluß auf die Harnsteine macht, da diese nicht eine bloße Kalcherde enthalten, auch nicht so leicht von der angebrachten Luft zu sättigen sind. Dennoch spricht der Hr. W. nicht ganz dieser Luft ihre Wirksamkeit ab; sie wirke aber schwächer, als andere Säuren und Dünste.

Eben-

190. Stück, den 24. Nov. 1783. 1907

Ebendasselbst.

Murray.

Vom Hrn. Friedrich Anjou, aus Moskau, haben wir eine den 8. Julii d. J. vertheidigte Probschrift *de Radice Caryophyllatae vulgaris offic.* für *Geo urbano Linn.* in Händen. Der Hr. W. fängt mit botanischen Betrachtungen dieses Gewächses an und mit der Prüfung der Zeit, seit der man es gekannt hat. Sodann geht er zur Untersuchung der Heilkräfte, die man von der Wurzel in Schriften angemerkt hat, fort (Verdienten alle diese Gläubigen: so müßte man freylich für diese Wurzel eine nicht geringe Achtung hegen; allein man weiß wie leicht es sich in Beurtheilung der Kräfte eines Arzneymittels irren läßt); wobey auch beyläufig der Sumpfsaattara (*Geum rivale*) gedacht wird. Besonders zerühedert er die Buchhaisischen Versuche (Götting. Anz. S. 492 d. Jahres 1781). Dieses alles übergehen wir und bleiben bey dem eigenthümlichen dieser Schrift stehen. Sie theilt drey Krankengeschichten von der Wirksamkeit der Benedictswurzel mit, eine vom Nutzen im Tertianfieber, eine andere von der Stillung eines chronischen Durchfalls bey einem heftigen Fungus, und noch eine von Heilung eines Semiterianfieber und mehrerer Zufälle, woraus sich ein starker Absatz zur Ausziehung schließen ließ. Hieraus werden einige Folgerungen gezogen. Der Hr. W. fügt auch einige chemische Versuche bey, denen zu Folge eine halbe Unze der Wurzel 30 Gran harziges Extract und 20 Gran gummiertes enthält. Erstern schreibt er vorzügliche Kräfte zu, selbst vor der Essenz. Murray.

Berlin.

Leff.

Wir holen noch einige Schriften nach, deren ausführlichere Recension nicht in den Plan unserer

§§§§§§§§ 2

An-

Anzeigen gehört. Die an dem genannten Ort zum zweytenmal herausgekommene irremüthige Betrachtungen über das Christenthum, wiederholten verschiedene schon von andern und mehrmals gemachte gute und schlechte Bemerkungen aus Philosophie und Geschichte, über die Lehren von der Inspiration, Trinität, moralischem Verderben, moralischen Einwirkungen Gottes, Leben nach dem Tode und symbolischen Büchern. Nur sehen wir nicht, wozu es nützen kann, diese Zankäpfel immer aufs neue ins Publikum, und so gar unter die Ungelehrten auszuwerfen. Man sehe nur an dessen Stelle die Summe des Christenthums, reine Gottes- und Menschenliebe, immer mehr in Licht und Kraft: so werden alle unnütze Disputen und Gräbelenen über die Religionstheorie allmählich von selbst aufhören; der Verstand immer mehr auf das Einzige Nothwendige hingelenkt; und die Menschen bey aller Verschiedenheit seculativer Meinungen, dennoch Ein Herz und Eine Seele werden. — Der Hr. Verleger würde in der, wie er es nennt, ganz ernsthaften Vorrede, seine Gedanken deutlicher ausgedrückt und seinen Zweck besser erreicht haben, wenn er nicht in Allegorien, Figuren und Satyren gesprochen hätte.

Zu dem oben S. 550 angezeigten Versuch einer evangel. Liturgie hat Hr. D. Feiler, den ersten Anhang 1783 auf 118 Seiten herausgegeben, welcher verbesserte Collecten auf alle Sonn- und Festtage, nebst zwey Beicht- Ermahnungen, einer kurzen Geschichte der Leiden Jesu, und einer Ordinationsformel enthält. Diese geben den Unfähigeren eine gute Anweisung biblische Stellen in Gebete zu kleiden. Besser wäre es freylich, wenn man diese sogenannten Collecten ganz abschaffte; sie verlängern den Gottes-

Gottesdienst ohne Noth machen, wie die Erfahrung lehrt, fast keinen Eindruck; und sind, wenn sie gar abgelesen werden, sehr ungeschicklich.

Recht christlich und erhaben sind die Beariffe, welche der ungenannte Verf. der Fragmente über Newton und Gottendienst, 1783, S. 151 in Detav vorträgt. Die herrschende Ehrfurcht gegen Gott und Bestrebung Ihm durch treue Ausübung aller seiner Gesetze wohlzugefallen, ist Gottesdienst: alles andere, was man so nennt, sind Aeusserungen oder Mittel des Gottesdienstes.

Die Predigten vom Maa. Johann Bertram Nieck, Pred. zu Preez, (Dessau und Leipzig 1783 S. 53; in Detav) könnten zwar vielleicht nach besserem Plan entworfen, richtiger und tiefer gedacht, auch eindringender ausgedrückt seyn; Allein die wichtigen Religionswahrheiten, die darinn klar und überzeugend vorgetragen sind, werden bey den Zuhörern des Hrn. N. nicht ohne mannigfaltigen Nutzen bleiben.

Das neue Gesangbuch für die evangelische Gemeinde in Regens:ura, ist eine desto angenehmere Erscheinung, je schwieriger eine solche Aenderung des öffentl. Gottesd. besonders in Reichstäädten ist. Es ist aus den besten neueren Gesangbüchern gesammelt, und enthält nach den gewöhnlichen Abtheilungen 572 Lieder. Eine Schonung gewisser Lokalvorurtheile ist ohne Zweifel die Ursache, warum manches z. E. in den Passions-, Abendmahls- u. Buß-Gesängen noch beygehalten worden, was der einsichtsvolle Sammler sonst gewiß weggelassen hätte. Wären doch nur die angehängten magern, dunklen, kraftlosen Gebete mit besseren verwechselt worden! Doch man muß sich freuen, daß die aufgeklärteren Magistrate und Lehrer der Stadt noch so viel haben

zu Stande bringen können. Meistens ist damit schon ein guter Anfang zu einer erleuchteten Gottesverehrung gemacht.

Feder.

Udinc.

Dall' esistenza nel nostro mondo d'una sola spezie d'esseri ragione voli e liberi s'arguisce l'esistenza di Dio. Dissertazione d'un Corrispondente della scienza di Parigi etc. 1782. 210 S. Octav. Das Buch ist mit vieler Naturkenntnis und einer wohlgevählten Belesenheit abgefaßt; so daß es eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung verschafft, wenn es auch die Ueberzeugung im Hauptpunct nicht bewirkt, die sich der unaenannte Verf. vorgesetzt hat. Der Plan ist dieser. Nach der Einleitung, in welcher der Werth physischer, auf genauere Naturkenntnis sich gründender, Beweise für die Existenz Gottes, vor den bloß metaphysischen, auf abstracten Begriffen und Grundfäßen beruhenden, richtig bemerkt wird, enthält der erste Abschn. den Beweis, daß es nur eine einzige Gattung vernünftiger Wesen in der Welt gebe. Der B. erklärt sich nitraends ganz genau darüber, ob nur von unserer Erdwelt, oder vom ganzen Universum dieser Satz verstanden werden solle. Einige im folgenden vorkommende Gründe sind von der Beschaffenheit, daß es scheint, er denke sich ihn in dem weitesten Umfange. Der Beweis aber, den er hier ausführt, schränkt ihn auf die uns bekannte Geschöpfe ein; und acht dahin, daß die mehreren Arten vernünftiger Geschöpfe, die man, neben dem Menschen, bisweilen hat annehmen wollen, entweder der Vernunft nicht wirklich theilhaftig, oder gar nicht verbunden, oder zum Menschengeschlecht gehörig seyn. Der Abschnitt enthält nichts unbekanntes, aber auch nichts

nichts, was nicht mit den bewährtesten Beobachtungen der Naturforscher übereinstimmte; und ist also in der Hauptsache gründlich. Mit unter kommen freylich schon Folgerungen vor, die dem Einwurf ausgesetzt seyn können, von welchem das Ganze am meisten zu befürchten hat; ob nemlich auch mit angemessenen Grunde vom Verf. vorausgesetzt werden, daß unsere Vernunft uns in den Stand setze, von allen möglichen Arten mit gleicher oder höherer Erkenntnißkraft verschiedener Geschöpfe, und den bestimmten Zwecken ihres Daseyns, Begriffe und zu machen? Im zweyten Abschn. untersucht der V. die Natur der thierischen Triebe, um zu zeigen, daß dieselben, bey allen ihren wunderbaren Wirkungen, der Vernunft doch lange nicht gleich zu schätzen seyn. Im dritten Abschn. zeigt er, wie der Mensch wegen der Menge und Mannigfaltigkeit der Verrichtungen, wozu seine Vernunft ihn fähig mache, die Stelle von mehreren Arten verständiger und freyer Wesen ersehe und diese also entbehrlich mache; eine weitläufige u. verschiedene meisterhafte Zeichnungen enthaltende Gallerie. Im vierten Abschn. wird eben dies Urtheil, daß mehrere Gattungen mit Verstand und Freyheit begabter Geschöpfe überflüssig seyn würden, aus der Verbreitung des menschlichen Geschlechts über den ganzen Erdboden gefolgert. — Alles bisherige ließ sich noch leicht behaupten; und könnte gegen denjenigen gebraucht werden, der es der Welt zur Unvollkommenheit anrechnen wollte, daß verläßlich hienieden nur allein das menschliche Geschlecht mit Vernunft begabt ist. Aber nun geht der Verf. weiter, und will Abschn. V. beweisen, daß die Annehmung mehrerer Arten verständiger Geschöpfe auf Nothwendigkeiten hinauslaufe. Zuförderst nemlich würden aus deren Daseyn

seyn alle die Uebel der Entzweyung und des Mißtrauens, die aus Verschiedenheit der Denkart und Sitten schon jetzt unter den Menschen entstehen, in einem ungleich höhern Grade entstehen. Unvollkommenheit, nicht mehrere Vollkommenheit, des Ganzen würde auch die Folge davon seyn; man möge entweder diese verschiedenen Arten in Absicht auf Naturkräfte und Tugenden einander überlegen, oder gleich, in Verbindung mit einander lebend, oder abgetrennt von einander, sich denken. Der solchen Wesen natürliche Freiheits- und Erweiterungstrieb würde dabei immer die nachtheiligsten Einschränkungen erdulden, oder die gefährlichsten Collisionen erregen. Im nächsten Abschn. wird untersucht, ob der Bez. uff von mehreren Arten verständiger und freyer Wesen auf irgend eine Weise genauer bestimmt und so gefaßt werden könne, daß er etwas reelles zu enthalten scheinen möchte. Und hier weiß der Verf. der Vorstellung, daß die menschliche Form so vortreflich und zweckmäßig zum Dienst einer vernünftigen Seele eingerichtet sey, daß keine von ihr wesentlich abweichende für recht geschickt dazu gehalten werden könne, doch wirklich mehr Schein zu geben, als die Meisten erwarten möchten. Im 7. Abschn. wird endlich aus allem die Schlußfolge gezogen, daß wenn der Zufall oder ein blinder Mechanismus die Grundursache der Schöpfung wäre, entweder gar keine, oder mehrere Arten verständiger Wesen vorhanden seyn müßten. — Der Hauptgedanke des Verf. ist nicht ganz neu. Er führt ihn selbst aus des Hugenot's Cosmotheoris an. Aber seine Anwendung und Behandlung macht ihn, so viel wir wissen, zu einer ganz eigenen und neuen Erscheinung.

H. D. R.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 27. Nov. 1783.

Pavia.

Neder.

Francisci Patroni De Iure Suffragiorum Diatriba. 162 Seiten. Octavo, 1782. Diese wichtige Lehre des allg. Gesellschaft. Rechts ist nach guten Grundsätzen und mit vieler Bescheidenheit hier ausgeführt, welches um so mehr Beyfall verdient, da aus der Zuweisung erhellet, daß es Vrebearbeit eines jungen Mannes ist. Sie besteht aus fünf Abtheilungen. In der ersten werden die Grundbegriffe erklärt von der Natur derjenigen Gesellschaften, auf welche sich die Untersuchung hauptsächlich bezieht. Es sind die gleichen und unabhängigen Gesellschaften. Doch wird dasjenige, was bey untergeordneten Gesellschaften anders ist, häufig angemerkt. Im zweyten Abschn. wird von dem-

§§§§§§§§§§ jeni-

jenigen gehandelt, was vor dem Stimmgeben vorgeht, von dem Rechte und den verschiedenen Arten die Mitglieder zusammen zu berufen und mit der Sache, worüber votirt werden soll, bekannt zu machen. Jedes Mitglied hat, wenn die Vorsteher, denen ordentlicher Weise das Recht der Zusammenberufung zukommt, es nicht thun wollen, im Nothfall das Recht selbige zu veranstalten. Es versteht sich, daß in solchen Fällen die Ursache einem jeden angezeigt werden muß. Auch bey ordentlich veranstalteten Versammlungen kann dies oft rathsam seyn, damit ein jeder sich vorbereiten könne. Alle-
mal kann es freulich nicht geschehen. Bey einer freien Gesellschaft ist es einerley in Ansehung der Gültigkeit dessen, was sie bey ihren Versammlungen ausmacht, wie sie sich versammelt hat. Nicht also bey einer abhängigen. **Dritt. Abschn.** Von dem, was bey dem Stimmgeben zu beobachten ist. Von den verschiedenen Arten die Stimme zu geben, heimlich oder öffentlich. Mit Recht urtheilt der V., daß sich überhaupt nicht entscheiden lasse, welche Art vorzuziehen sey; sondern erit in Rücksicht auf die Angelegenheiten und andere Umstände. In wie fern auf Abwesende Rücksicht zu nehmen sey, oder diese andern ihre Stimme übertragen dürfen; oder jemand, der nach der Verathschlagung erit zur Versammlung kommt, zum votiren zuzulassen sey; u. s. w. **Viert. Abschn.** Was zur Erhaltung eines rechtskräftigen Entschlusses durch die Stimmen erforderlich sey. Der V. ist der gemeinen Meinung zugethan, daß das Recht der mehreren Stimmen, als natürlich im zweifelhaften Falle sich verhalte. Doch könne nicht nur das Gegentheil ausdrücklich ausgemacht, sondern etwa auch aus der Natur besonderer Gesellschaften folgbar seyn. Wie kann jenes

jenes natürliche Recht dahin ausgedehnt werden, daß Grundgesetze und unzweifelhafte Rechte eines Theils dadurch aufgehoben werden können. Von der Vereinigung bey gleichen oder mehreren abweichenden Stimmen, wie uns dünkt, scharfsinnig und gründlich. Daß auf allgemeinen Kirchenversammlungen zur Bestimmung eines Glaubenssatzes und Sittengesetzes unanimia erforderlich seyn, nimmt der B. an; sieht es aber für keine Ausnahme von jenen philosophischen Grundsätze an; da bey diesen nur auf Gegenstände menschlicher Ueberlegung und Einsicht, Rücksicht genommen worden, dort aber auf die nur der ganzen Kirche gegebene göttliche Verheißung der Untrüglichkeit mittelst heiligen Besandes das Entscheidungsrecht sich gründe. Daß die Protestanten auf dem Reichstage die Majorität zum Nachtheil ihrer Gerechtigkeiten nicht aelten zu lassen haben, räumt der B. ein, als eine Folge des Grundgesetzes, daß gegen Grundgesetze die man ra nichts vermögen. Außerdem, wenn sie nicht auf Grundgesetzen beruhen, könnten Rechte eines Theils allerdings auf eben die Weise wieder aufgehoben werden, durch die sie errichtet worden; also durch die Mehrheit der Stimmen, wo diese entscheidend ist. Unterdeß schränkt der B. diesen letztern so allgemeyn noch nicht zulässigen Satz in der Folge selbst noch dadurch ein, daß er einen Unterschied macht zwischen Gerechtigkeiten, die einem Mitgliede zu seinem eigenen Vortheil, und solchen, die zum Besten der Gesellschaft ertheilt worden; und behauptet, daß erstere auch nicht durch den einstimmigen Willen aller übrigen ihm genommen werden können. Sofern rechnet er auch zu den Grundgesetzen, oder ihnen gleich, nicht nur die Bestimmungen, unter welchen einzelne Theile sich zusam-

stellt, sondern auch diejenigen, die sie nach einem Kriege (warum nicht nach jedweder Trennung?) durch einen Vergleich von dem andern Theile erlangt haben. Das gegen erscheinbare Uebertreter der Gesehe die Gesellschaft auf die gewöhnliche Weise entscheidend verfahren dürfte, war leicht zu beweisen. Aber was zu thun, wenn Streit über den Sinn eines Grundgesetzes oder vorher gemachten Abschieds unter den Mitgliedern entsteht; davon sagt der V. nichts. Im nächsten Abschn. werden noch einige Fragen nach den vorhergehenden Grundfäden beantwortet. Mit dem Rechte die Gesellschaft zu versammeln, ist das Recht diese Versammlung wieder aufzuheben, nicht notwendig verknüpft; der V. wendet es ausdrücklich auf den Pabst und Kirchenversammlung an. Recht des placiti regii.

Heyne

Zürich.

Das hier seit dem Julius dieses Jahrs erscheinende Schweizerische Museum 1783. gr. Octav, bey Drell, Geyner, Hügli und Comp. verdient auch außer Helvetien bekannt zu werden. Alle Monate soll ein Stück etwa zu 7 Bogen erscheinen. Drey haben wir vor uns. Dem Recens. ist das Interessantste, darinn auf Schweizergeschichte und auf Gegenstände zu stoßen, die mit Schweizerseite und Denkungsart in näherer Verbindung stehen. Bodmers ist in jedem der drey Stücke der erste Artikel gewidmet: Bodmers Jugendgeschichte giebt viel Aufschluß über die Richtung und Bildung seines Geistes; Die Sittenmaler, fassen noch die Periode von jener ersten periodischen Schrift in sich, mit Beilagen aus dieser Zeit selbst. Zur Geschichte gehören: Auszüge aus Zuggers Ehrensiegel, aus der Abschrift in der Churbatavischen Bibliothek; von

ber wir die Fortsetzung in den andern Stücken begierig aufsuchten; Diesmal ist blos die Stelle von H. Carls von Burgund Schmutz, der bey Samsnach erobert worden, die Rede. Zur Schweizerischen Specialgeschichte: Briefe über Bürgermeister Müllers in Zürich Verweigerung, das Consulat weiter zu übernehmen: (Es etwas lies sich nur vor 200 Jahren erwarten, und es geschah auch 1504.) Ein schätzbarer Aufsatz über die Staatsverfassung der Republik Bern, noch vom ehemaligen Altlandvogt von Wattenwyl, Verf. der Hist. de la Confed. Helvet. Nächst dem Art. Bern in Louis XV'son und dem Art. von Schwarzer (s. oben S. 1904) wird dies als das Beste angesehen, was wir über Bern haben. Einige Charakterstücke aus dem sechzehnten Jah h. Das Ballettschreiben der Mediatoren bey den Bündlern 1700. Einige Schreiben über des Abbt's Rannal Antrag an Uri, auf seine Kosten seiner Eitelkeit ein Denkmal am Grütli an die Stelle zu setzen, wo Staufacher, Fürst und Melchthal, den Bund geschworen. Noch lassen sich in diese Klasse ziehen: Anmerkungen und Zusätze zu Coxe's Reise durch die Schweiz, von dem Französischen Uebersetzer Hrn. Ramond. Eine Anmerkung des Hrn. Prof. Kuefli, enthält einen Wunsch, den wir oft gehabt haben: daß bey der großen Zahl von Reisebeschreibern, Statistkern und Erdbeschreibern der Schweiz doch endlich auf eine Revision aller dieser Nachrichten, Vergleichung und Bestätigung oder Berichtigung an Ort und Stelle von Sachkundigen, möge gedacht werden. Einige Poesien, und darunter Proben der neuen Uebersetzung der Aeneis von Hrn. Prof. Hottinger, die große Erwartung erwecken. Anfang von Briefen über deutsche Kritik vom Hrn. Prof. Kuefli: diesmal erst Bestreitung

Gggggggg 3 eins

eines Satzes aus dem ersten Abschnitt in Breitingers kritischer Dichtkunst, vom Unterschied zwischen Poesie und Materie; Man sieht, daß ein wenig weit ausgeholt wird, und daß der Inhalt zu dem in der Vorrede zum ersten Bande verzeichneten Plane nur eine entfernte Verhältniß hat. Zu den moralischen Aufsätzen gehöret: Von der Auswahl eines Ehegatten: die Länge des Aufsatzes, der noch unvollendet ist, setzt Mädchen voraus, die sich zu ihrer Auswahl Zeit nehmen können und wollen.

Nichtenberg.

London.

Alhier ist im vorigen Jahr eine vermehrte und veränderte Ausgabe von dem beliebten Werk des Hrn. Cavallo: a complete treatise on electricity etc. davon wir die erste Ausgabe sowohl im Original, als in der deutschen Uebersetzung, angezeigt haben, auf 495 S. nebst 4 Kupfert. heraus gekommen. Ausser den hier und da dem Werke selbst einverleibten Vernehrungen, webin wir unter andern die S. 427 befindliche umständliche Nachricht von den hiesigen Versuchen mit dem Harztaube rechnen, hat der Hr. Verf. noch einen aus vier Abtheilungen bestehenden Anhang hinzugefügt. Die erste betrifft Beccaria's Electricitas vindex; die zweyte enthält Nachrichten von Wilson's. Traits re's und Lord Madon's bekannten Vorschlägen, über die Vestair der Witzarbeiter; die dritte einen Auszug aus einem Briefe eines gewissen Hrn. Arden an Dr. Priestley, welcher Nachricht von einem sehr merkwürdigen elektrischen Versuch giebt, der leider aber noch keinem Menschen als Hrn. Arden, und diesem nur dieses einzigemal hat gelingen wollen. Hr. A. wollte eine grosse, weite Flasche laden. Zu dem Ende stellte er sie etwa 10 Zoll unter

unter den Conductor einer guter electr. Maschine; von dem Conductor gieng ein Messingdrat hinab in die Flasche, aber nicht, wie sonst gewöhnlich ist, durch die freye Luft, sondern durch eine enge gläserne Röhre. Nach 100 bis 150 Umschlägen bemerkte er unten an der Glasröhre mitten in der Flasche eine 2 Zoll dicke Feuerkugel, die einer Kugel aus glühendem Eisen ähnlich sah, und sich um ihre Aze (um welche?) drehte. (Leuchtende Kugeln scheinen sich oft zu drehen, wenn sie bloß rühnern, jemand glaubte eine cylindrische Flasche, in welcher im Dunkeln helle Phosphorus Blitze schnell auf einander folgten, drehe sich um ihre Aze); so stieg die Kugel an der Glasröhre herauf bis an den Conductor, alsdann gieng sie wieder zurück, sich immer drehend, und als sie endlich dem Hrn. A. hinter der Belegung verschwand, zerprang die Flasche bald mit einem Knall und stauem Schwefelgeruch, der sich durch das ganze Zimmer verbreitete. Man fand 3 Linien unter dem Rand der Belegung ein eiselförmiges Loch so schön, als wäre es mit einem Diamant ausge schnitten, von etwas mehr als 2 Zoll im Diameter, und die Belegung umher abgerissen. Ob dieses Loch durch die Kugel verursacht worden, oder unabhängig von derselben, auf die bekannte Weise, wird nicht gesagt. (Dieser Brief steht schon im fünften Theil von Priestley's Schriften über die Feuerarten, und der Versuch selbst ist bereits um das Jahr 1757 angestellt worden). In der vierten macht Hr. C. einige Erinnerungen gegen das, was Hr. Wilson von einer beschleunigten Bewegung der electrischen Materie behauptet hat; giebt Nachricht von derselben Zündung des Schwefelweins ohne Schlag, welches Hr. Tairne bald nachher auch mit der Leiden'schen Flasche ebenfalls ohne Schlag ausrichtete.

(Beyde

1920 Stt. Anz. 191. St. den 27. Nov. 1783.

(Wende bedienen sich dabey noch der Patronen. Hr. Consistor. Secretär Wolff zu Hannover, dessen unermüdetem Fleiß diese Lehre schon mehrere vorztreffliche Bemerkungen zu danken hat, hat nunmehr das Schicksal über, sicher und ohne es in Patronen einzuschließen, zu zünden gelebt.) Den Beschluß dieser Abtheilung macht eine kurze Erzählung von Volta's neuesten Entdeckung vermittelst halbleitender Körper bisher unmerkliche Grade der Electricität merklich zu machen, die derselbe nunmehr (Phil. Transact. Vol. LXXII. P. 1.) umständlich der Welt vorgelegt hat. Auch ist in vergangener Ostermesse zu

Sachsenberg

Sachsenberg.

Leipzig

bey Weidmanns Erben und Reich eine zweyte Auflage der deutschen Uebersetzung von Cavallo's Werk erschienen. Der gelehrte Hr. Uebersetzer, der sich nunmehr genannt hat, (Hr. Dr. Götter der jüngere) hat zu ar bey dieser Auflage, die eben angezeigte zweyte des Originals nicht bey der Hand gehabt, aber selbst überall so viele und zweckmäßige Zusätze und Verbesserungen angebracht, daß wir dem Leser, der sich nicht beyde zweyte Auflagen anschaffen will, die von der Uebersetzung vorzüglich empfehlen können.

Sachsenberg.

Cass.

Cassel.

Zur Ergänzung der Nachricht S. 1585, zeigen wir an, daß der dogmatische Theil des dort recens. Cassel. Gesangbuchs, von dem Hrn. Ciemen, erstem luther. Prediger zu Cassel; der moralische aber nebst den Liedern der dritten Abtheilung von seinem Hrn. Kollegen Sartorius besorgt worden.

Sachsenberg.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 29. Nov. 1783.

Göttingen.

Murray.

Nach die letzte Probe in dem akademischen Lesenslauf des Hrn. Christ. Wilhelm Huseland, aus Weimar, ist sehr ehrenvoll für ihn ausgefallen, seine Gradualschrift *sitens usum vis electricae in aëlyxia experimentis illustratum*, nebst ihrer Vertheidigung, die den 24. Julii d. J. geschah. Hr. H. hat sich den Weg zur Vereinerlichung seines besondern Gegenstandes durch die Untersuchung der Wirkungen der Electricität auf den thierischen Körper überhaupt und darauf derjenigen in mancherley Krankheiten. Bey derjenigen, die sie an todtten Körpern erweckt, unterscheidet Hr. H. vorzüglich den Zustand nach dem Tode, wenn noch Spuren der Empfindlichkeit und Reizbarkeit da sind, von demjenigen, in welchem diese Kräfte schon

schon ganz erstickt sind. Im ersten Fall sind die Wirkungen stark und heftig, und erstleben sodann in den Muskeln lebhaft Bewegungen mancherley Art, wovon der Hr. N. einleuchtende Versuche von andern anführt, zumal die sehr wichtigen des Hrn. Prof. Pictet. so wie Hr. N. selbst dergleichen bey seinen Versuchen an Thieren gesehen hat. Diese Erscheinungen erfolgen aber nicht nur, wenn die Muskeln unmittelbar durch die Electricität accezt werden, sondern auch, wenn diese an den zu ihnen hinkommenden Nerven geschieht. Es wird aber jederzeit eine etwas stärkere Electricität dazu erfordert, wie Funken und Schläge, doch nicht sehr heftig, als wodurch die Reizbarkeit gänzlich unterdrückt wird. Sodann wirkt die Electricität nicht anders auf den tierischen Körper, als auf einen jeden andern. Die Electricität wirkt durch den Nitz, den sie in den Nerven und Muskelfasern zuweilen heimat, und durch eine in dem Blut erweckte innerliche Bewegung und Wallung. Mit Hallern läugnet er, daß der Nervenlast mit der electricischen Materie einleuten sey, auch widerspricht er, daß diese mit dem brennbaren Wesen übereinstimme. Es war nöthig, den Zustand und die Kennzeichen des Todes nebst denjenigen Ursachen, die ihn zuwege bringen, zu bestimmen. Daraus läßt sich folgern, daß zur Belebung erfordert werde, die Reizbarkeit rege zu machen, selbst die flüssigen Theile in Bewegung zu setzen, besonders aber die zum Leben nöthigen Eingeweide, namentlich das Herz zu reizen, und mit diesen Maasregeln die Vermehrung der körperlichen Wärme zu verbinden. Nichts findet der Hr. N. zu allen diesen Absichten geschickter, als die electricische Kraft. Wirkliche Versuche sind mit Erfolg von Bernoulli, Bianchi, Niccolas, M. Idgaard, bey Thieren, und zwar mit Erfolg, angestellt worden. Dem de Haen aber haben die

die feynigen nicht glücken wollen, auch nicht dem Hrn W. Daher er den Schluß macht, daß bey Thieren die Beiebung schwerer als bey Menschen wa rätten gehe. Von dem Erfolg bey Menschen brinnt der Hr. W. ein Paar glückliche Fälle bey, die ihm der Hr. Hofr. Loder von England aus bekant gemacht hat. Der eine betrifft ein dreyjähriges Mädchen, das von dem ersten Steckwerk herunter gefallen und wie todt gelegen, aber durch drey bis vier an die Bruüt angebrachte electriche Schläge zu sich selbst gekommen; der zweyte, einen im Wasser ertrunkenen Menschen, der aber, nach andern vergeblichen Versuchen, vier Stunden nachher durch einige Schläge dieser Art zurecht gebracht worden ist. Da es bey dieser Beiebung auf die besondern Handgriffe ungemein ankommt: so giebt Hr. H. dieselben genau an, die wir hier aber ohne Weitläufigkeit nicht nachholen können. Wir erinnern nur, daß nicht bloß allmählich verstärkte Schläge, sondern auch der Zurethalt in der electriche Atmosphäre, das Hervorlocken der Funken, das Reiben mit einem electricirten Körper, die von dem Hrn. Prof. Lichtenberg vorgeschlagenen unvollkommenen Schläge, von Wirksamkeit sind. Nunmehr folgen des Hrn. W. eigene sechs Versuche, die er unter den Augen des Hrn. Prof. Lichtenberg, theils an Hunden theils an Tauben angestellt hat, davon er die mehesten ersaufet, zwen aber durch Kohlendampf getödtet hat. Jeden Versuch hat er an zwey Thieren gemacht. Es ist zwar kein Thier von diesen allen, obgleich die Electricität allmählich verstärkt worden, zum Leben verholten worden: indessen haben die mannichfaltigen Bewegungen, die darauf bey diesen erfolgt, die Wirksamkeit der Electricität bewähret und Muth zu ferneren Versuchen eingegeben.

h h h h h h h h 2 Paris.

Herc.

Paris.

Mon Voyage pittoresque de Naples et de Sicile (Chap. VI. s. oben S. 1114) haben wir Chapitre *septième* und *huitième* anzuzeigen. Zenes, als der siebende Hest, setz die Reise von Squillace bis nach Reggio, und der achte von der Meerenge an die Westküste hinauf über Tropea, Licastro, Cosenza bis an die Grenzen von Basilicata fort. Beyden Hesten sind Nachrichten von dem Erdbeben in diesem Theile Calabriens vorgesetzt; es sind aber keine andere als die schon vorhin aus den öffentlichen Büchern bekannt gewordenen. Die Beschreibung der Gegenden selbst wird nun um desto wichtiger, da sie noch vor der Verwüstung abgefaßt ist; sonst enthält sie an und für sich wenig, was Aufmerksamkeit erwecken könnte. Ein Land ohne alle Cultur und Bevölkerung, worinn die elenden Wohnungen bloße Ueberbleibsel der mittlern und spätern Zeitalter sind, meist aus den Ruinen des Alterthums aufgeführt. Da also diese Ruinen ein Raub der Zeit und der Barbaren zugleich geworden sind, so ist gemeinlich auch nicht einmal die Spur von ihnen übrig. D'Anville sehet es zu weit gegen das Vorgebirge Zephyrium (Capo Murano). Die Meerestimmen denen hey, die Locri bey dem Nachtthurm Pagliapoli, unweit von Hierace, setzen; hier fanden sie noch Reste von Stadtmauern und Wasserleitungen; weiter auf einer Anhöhe Schäfte von Dorischen Säulen, die noch standen und viele Ruinen dabey; sie rathen also, es hier der Tempel der Proserpina, oder der Tempel der Venus gestanden haben kann, da beyde in den Schriftstellern erwähnt worden. Locri lag in der schönsten Ebene längst dem Meerbusen hin, der sich zwischen Cap
Stilo

Stilo (Cocintum) und Cap Bruzzano erstreckt. Zu Gerace selbst, fanden sie die Kirche mit einer Menge Säulen aller Art angefüllt, die von sehr verschiedenen Gebäuden des alten Vetri entlehnt seyn müssen. Sie brachten die folgende Nacht 3 Meilen davon in einem elenden Flecken Lon:oyana zu, wo man so wenig gewohnt war, Freunde zu sehen, daß man vor ihnen stief. Am Cap Spartivento endiget sich der eine Zweig der Apenninen, mit einem Gebürge aus einem weissen Boden. Ein Paar Klüften aus diesen Gegenden; die eine nach Sicilien zu. Capo dell' Armi, (Leucopetra) ist ein anderes Ende der Apenninen, gegen die Meerenge; die Felsen sind 250 Fuß hoch, und da sie aus Sandstein bestehen, durch die anschlagenden Wellen untergraben, und eingefürzt; hier kommen die verschiedenen Lagen, aus denen sie bestehen, zum Vorschein: diese regelmäßige und symmetrische Lagen, sagen die Verf., scheinen zu beweisen, daß dieser Berg einmal von einer Folge oder Kette anderer weiter fortgehenden Berge getrennt und durchschnitten worden ist. Die Ebene jenseit des Voragebürges, um Reggio, und die Stadt selbst, fanden die Reisenden paradiesisch anmuthig. In Ansehung der Marmorhäuser beziehen sie sich auf Morezzano, (Morfani Inscriptioes Rheginae) der eben kürzlich gestorben war.

Im achten Kapitel fängt die Beschreibung von Calabrien eigentlich bey Tropea erst an. Von Reggio hatten die Reisenden nach Sicilien übergesetzt; Diesen Theil ihrer Nachrichten versparen sie für ihren vierten Band, welcher Sicilien begreifen soll. Auf ihrer Rückreise, giengen sie von Messina aus zu Schiffe, den 29. Nov. 1778. Von einer Reise, so spät im Jahre, läßt sich in einem Lande, wie Calabrien ist, voll Waldströme und unwegsamer

h h h h h h h h a mer

mer Gegenden, nicht viel erwarten. Sie schiffen Syrakusa vorbei, vermeiden aber doch den Felsen und die darauf gebaute Stadt von weiten. Die kleinern von den Wellen ausgehobten Felsen haben durch das hundsrückliche Heulen der anfliegenden Wellen sehr wohl den Begriff von Hundesdäpfen des Angebrüers veranlassen können. Geräth ein Schiff in die Seebrüche, so wird es mit unwiderstehlicher Gewalt an und zwischen den Felsen hingeworfen; kann man die Ströme vermeiden, so geben die Felsen Sicherheit gegen den Sturm. Bey Tropea landeten sie, und mußten Quarantäne halten; zum Aufbruch ward ihnen ein altes Schloß, das auf einem abgesonderten Felsen lag, angewiesen; gegen über auf einem Felsen liegt die Stadt, die nun auch zerstört ist. Von da gienz der Weg zu Lande über Reggio von dem nicht fern ab an der See Vivona (das alte Hippodunum, Vibona Valentia; lag, auf Nicastro, Roccolano, Cosenza, dann längt dem Crati hin, auf Vitoiano, Tauris, Murano, über Campo di Mare, bis an den Strom Nerino, (der alte Liris) der die Grenzen von Calabrien und Basilicata macht. Die Reichsstraße selbst ist äußerst arm, und die Häuser unbedeutend. An Anlage einer Landstraße in Calabrien ziemt man damals an zu arbeiten. Nicastro liegt in den schönsten Olivenwäldern, welche damals am 7. Decemb. noch so grün aussahen, als in Frankreich im August und September. Wie sie aber auf die Berge kamen, fühlten sie die ganze Strenge des Winters. Doch wie sie wieder das flache Land erreichten, sahen sie von Roccolano gegen Cosenza zu, eine so schöne, fruchtbare, volkreiche, angebaute Gegend, als sie je eine gesehen hatten. Die Lage und Aufsicht von Cosenza soll eine der schönsten seyn: die beygefügte Zeichnung hat das Entzückende nicht.

Dem

Dem Lande fehlt nichts als Wege und Arme (doch wohl noch etwas mehr als dies: so lange die politische und religiöse Verfassung bleibt). Es ist ein hoch gelegener Ort, und doch von unglaublicher Unreinigkeit. Von dem Gebirge aus, bey *COMO* will man geben die Verf. noch eine Aussicht nach der Ebene vom alten *Sybaris*, eine der schönsten Gegenden der Welt. (Vergl. 5 Hft: oben S. 825. 826).

Berlin.

Meiner

Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland — vom General Lloyd. Aus dem Englischen aufs neue übersetzt, mit verbesserten Karten und Anmerkungen von G. F. Tempelhoff. 1783. in Quart, 342 Seiten, 8 Kupfer auf 62 Bl. und ganzen Fogen. (Vom Engl. s. 1782. S. 521.)

Dieser erste Theil enthält die Feldzüge von 1756 und 1757. Der durch seine eigenen Schrifften schon längst mit Ruhm bekannte Herr Ueberseher, ist bey denen hier erzählten Begebenheiten größtentheils selbst gegenwärtig gewesen. Dieses, und überhaupt seine in 27 Dienstjahren erlangte Erfahrung, setzte ihn in Stand, der gegenwärtigen deutschen Ausgabe, durch erläuternde und berichtende Anmerkungen, einen großen Vorzug vor dem Original zu geben. Der Anmerkungen zu beyden Feldzügen sind fünfzehn: sie betragen etwas mehr als der Text, und verbreiten sich über die Schlacht bey *Lowositz*, die (angeblich) falschen Schritte des Königs von Preussen bey dem Anfang des Krieges, den Operationsplan des Verfassers, das Treffen bey *Reichenberg*, die ersten Schritte der Oesterreicher, die Operationen der Preussen bis zur Schlacht bey *Draa*, die Schlacht bey *Wag*, die Stärke beyder Armeen bey dieser Schlacht, Lloyds Fehler in der

1928 Göt. Anz. 192. St., den 29. Nov. 1783.

der Beurtheilung des Verfahrens des Königs nach der Schlacht bey Kollin, die Operationen nach dieser Schlacht bis zur Einnahme von Bittau, die Schlacht bey Rosbach, die Operationen in Schlesien, die Schlacht bey Lützen, und bey Jägerndorf. Und hatte etwas Vorliebe für die Oesterreichischen Waffen und Feldherren, auch nicht zu allem, worüber er seine Meinung sagt, die erforderlichen Data. Daher betrachtet er manches in falschem Lichte, findet Fehler wo keine waren, oft ~~daß~~ die Anstalten (und nach diesen allein muß man doch urtheilen) gerade das meiste Lob verdienen, und bringt Verbesserungen an, wo keine nöthig sind, und wo die angegebenen nicht Statt gefunden hätten. Aber bey dem allen verkennet man doch nicht den einsichtsvollen Mann. Hr. Lempelhoff setzet dieses auf eine deutliche und übersichtliche Art, und mit so sichtbarer Sachkenntnis, Unparteilichkeit und ~~Rechtlichkeit~~ ~~Rechtlichkeit~~, daß seine Bemühungen wenig den Beyfall aller Leser erhalten, keinen Zweifel über die abgehandelten Gegenstände zurücklassen, und nicht nur zur richtigen Beurtheilung dieser höchst merkwürdigen und in der Geschichte einzigen Krieger, sondern überhaupt zur Erweiterung der Kriegskennntnis sehr vieles beytragen werden. Die Pläne sind von C. L. Desfeld nach sehr genauen Zeichnungen, zum Theil nach ganz neuen Zeichnungen und Ausmessungen, angefertigt. Sie stellen die Bewegungen der gegenseitigen Heere, vor, bey und nach den Actionen, so ausführlich und dem verbesserten Text gemäß vor Augen, daß die Kupfer der englischen Ausgabe keinesweges mit ihnen zu vergleichen sind.

L. L. H. R.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 29. Nov. 1783.

Madrid.

Gehardt.

Folgendes wichtige Werk: *Ioannis Grevii Sepulchralium Cypriensis Opera, cum edita, tum inedita, accurantibus regi. Hist. riae Academia Vol. I. IV.* welches bereits 1782 in der königl. Druckerei de la Corte prächtig und auf Befehl des Königs abgedruckt ist, (gr. Quart, Vol. I. 3 Alph. 18 B., Vol. II. 4 Alph. 5 B., Vol. III. 4 Alph. 17 B., Vol. IV. 3 Alph. 8 B.), verdient eine Anzeige, obgleich es sich etwas verspätet hat. Grevius war 1490 geboren, hatte aber zeitig sein Vaterland verlassen, und war im spanischen Collegio zu Salamanca von 1513 bis 1527 in den schönen Wissenschaften, der scholastischen Logik, und der aristotelischen Philosophie unterwiesen worden. In diesem Collegio arbeitete er auf Verlangen seiner

Fiiiiiiii Eben

Oben sein erstes Werk, nemlich die Lebensgeschichte des Erstere dieses Collegii oder des Cardinal: Erzbischofs von Toledo Regyrdus Albornotius aus, welche 1521 gedruckt ward. Schon im J. 1524 nahm ihn der gelehrte Graf Albertus Vius von Carpi mit sich nach Rom, und brachte ihn in die Bekanntschaft des Papstes Clemens VII und der angeesehensten Gelehrten seiner Zeit. Der Papst übertrug ihm die Uebersetzung der Werke des Aristoteles in die lateinische Sprache, und wie es scheint, auch die Widerlegung der lutherschen Lehre, die er 1525 unter der Aufschrift de Fato et libero Arbitrio herausgab. Von der Uebersetzung lieferte er das erste Stück de ortu et interitu 1526. Die Eroberung der Stadt Rom durch das kaiserliche Heer, zwang ihn 1527 zu fliehen. Daher hielt er sich eine Zeitlang bey dem Cardinal Quiqnon auf, bis daß der Friede ihm vermittelte zurückzukehren. Im J. 1529 arbeitete er die an Carl V gerichtete Ermahnung zum Frieden mit den Christen und zum allgemeinen Kriege gegen die Türken aus, und im siebenten Jahre dars nach ernannte ihn Carl V. zu seinem Geschichtschreiber, mit dem Befehl, daß er ihn stets begleiten sollte. Auf der Reise nach Spanien bekam er den Auftrag, das Collegium zu Bologna zu visitiren und mit neuen Gesetzen zu versehen. Als Historiograph zeichnete er, was er selbst sah. auf. ließ sich von andern Begebenheiten, Berichte und Tagebücher der thätlichmehenden königlichen Bedienten geben, und vertrat den Kaiser selbst bey dunkeln Stellen. Endlich entwarf er die Geschichte, sandte einzelne Stücke derselben gelehrten und sachverständigen Freunden zur Ausbesserung zu, und lezte sie in sein Vult, mit dem Vorfage, sie bey seinem Tode nicht unter die Pressen kommen zu lassen. Der Kaiser sahe sie nie, denn dieser hatte sich vorgesetzt nichts

nichts zu lesen oder zu hören, was seine Handlungen oder Meinungen betraf. Weil Sepulveda sich für einen Mann hielt, der überall guten Rath ertheilen könne, so schrieb er in sehr verschiedenen Büchern bey auffstehenden Gelegenheiten. Dabey verfertigte er 1538 sein Buch de correctione annu-
 mentiumque Romanorum, welches 1546 gedruckt ward, um die Väter des tridentinischen Concilii auf die Verbesserung des Kalenders zu leiten, ferner den Dialogum de iustis belli causis suscepti contra Indos, der ihm viele gelehrte Streitigkeiten zugeth, und das Verfahren der Spanier in Mexico und Peru rechtfertigen sollte. Dann die drey Bücher de regno et regi officio 1571, um darnach den künftigen König Philipp II. zu bilden, und endlich die Bücher de ritu nuptiarum et de dispensatione, um den englischen König Heinrich VIII. zu überführen daß er seine erste Gemahlin unrechtmäßig verhoffen habe. Ueberhaupt war er sehr begierig nach dem Nachruhm, und verwechselte 1564 sein Vermögen größtentheils in ein Majorat für diejenigen Nachkommen seiner Bruderstochter, die seinen Geschlechtsnamen führen würden, um diesen für den Utergang zu bewahren. Er starb am 25 Novemb. 1574 obgleich sein im Kupferstiche herausgeter Geistes im das Jahr 1573 anzieht. Diese biographischen Handsände sind nebst Auszügen aus seinen Briefen, und Recensionen seiner Schriften sehr ausführlich in einem besondern Abschnitte des ersten Bandes mitgetheilt, und außer dieser findet man noch in selbigem Bande die Zueignung an den König, eine Vorrede, die von der Veranlassung dieser Ausgabe, der Behandlung derselben, und den ältern Ausgaben Nachricht ertheilet, dann ältere Lebensbeschreibungen u. Beurtheilungen des Sepulveda und seiner Schriften, ferner des Sepulveda Aufschrift an Jacob Nicla Ca-

nonicus zu Salamanca, worinn er von seinem Verfahren bey Abfassung der Geschichte seines Kayfers Redenshaft giebt, und endlich die 15 ersten Bücher dieser Geschichte nebst einem ausführlichen Summario, und einem von Ferdinand Selma 1778 nach Titian vortreflich geschriebenen Riteiße Carlo des fünften. Die fünfzehn letzten Bücher, und ein sehr ausführliches Register füllen das zweyte Volumen aus. Im dritten Bande sind Libri VII de rebus Hispanorum gestis ad novum Orbem, ferner Libri III de rebus gestis Philippi II Hisp. et Indiarum regis, dann der Briefwechsel, den Sepulveda mit Melchior Canus über sein Werk de iustis belli Ind. causis geführt hat, und endlich die sieben Bücher Briefe, die hin und wieder vermöge eines bey gedruckten chronologischen Verzeichnisses, auf eine andere Weise geordnet sind, auch zehn Briefe mehr haben als die kölnische und salamanckische Ausgaben, auch mit spanisch geschriebenen Anmerkungen des Licentiaten Joh. Fernandez Francus, eines Zeitverwandten des Sepulveda, versehen sind. Im letzten Volumine stehen endlich die schon zuvor gedruckten, aber nach den verschiedenen Ausgaben und einigen Handschriften verbesserten, Schriften, nemlich De vita et rebus gestis Aegidii Albornoti Carrilli S. R. E. Episcopi Lib. III. Brevis Bononiensis Collegii Hispanorum Descriptio. Albornoti Testamentum. De Regno et Regis Officio Libri III. De Correctione anni mensiumque Romanorum. De appetenda gloria dialogus, qui inscribitur Gonfalus. De convenientia militaris disciplinae cum Christiana religione dialogus, qui inscribitur Democrates. Apologia pro libro de iustis belli causis suscepti contra Indos (Democrate). Decretum et Indultum Alexandri VI Pontif. Max. super expeditione in Barbaros novi Orbis. Oratio

ad

ad Carolum V Imp. vt bellum suscipiat in Turcas. De ratione dicendi testimonium in causis occultorum criminum dialogus, qui inscribitur Theophilus. De ritu nuptiarum et dispensatione Lib. III. De fato et libero arbitrio contra Lutherum Lib. III. Antapologia pro Alberto Pio Principe Carpeni in Erasmus Roterodamum. Die Uebersetzungen des Aristoteles sind nicht in diese Sammlung aufgenommen, weil sie erst kürzlich 1775 zu Madrid aufgelegt sind. Doch ist hier im ersten Bande ein starkes Verzeichniß von Druckfehlern u. Verbesserungen der Politicæ et Scholasticæ aus einem Handexemplare des Sepulveda eingerückt. Neu und zuvor ungedruckt sind die Historia Caroli V. et Philippo II., und die Geschichte der westindischen Eroberung, welche zufällig 1775 in der Originalhandschrift bei einem unbedeutenden Manne gefunden, und in die königliche Bibliothek gebracht sind. Die Eroberungsgeschichte ist, wie Sepulveda selbst bemerkt, ein kurzer und nur künstlich gearbeiteter Auszug aus des Lope de Vega'sch geschriebener großen Geschichte, bezieht den Zeitraum von 1492 bis 1521, und ist hin und wieder durch Stellen aus Ferdinand Cortez Berichten ergänzt. Von des Ferdinand Cortez de Lope's Geschichte ist zwar nur der I. Theil 1535 zu Sevilla, und das zwanzigste Buch 1550 zu Valladolid gedruckt. Allein der Herr Marqués von Truxillo, welcher die fünfzig Bücher, bis auf sieben die in der sevillischen Reymbibliothek liegen, handschriftlich besitzt, wird das Werk nächstens vollständig an das Licht fördern. Die Geschichten der Könige sind kurz, fließend, angenehm und aufrichtig verfaßt, und sind immer Quellen, die, wenn sie auch nicht viel unbekanntes enthalten, doch als Bestätigungen neuer

rer Berichte nutzbar sind. Ueber viele Begebenheiten gehet Sepulveda ganz hinweg, entweder weil er seine Absicht mehr auf a'änzendes kriegerische Unternehmungen als auf wichtige häusliche und Regierungsgeschäfte richtete, oder auch weil es zu gefährlich war, alles aufzuzeichnen was er sah. So findet man nichts von gewissen Staatsgrundgesetzen, ohne welche manche spanische inneren Verfassung, von Veränderung der spanischen inneren Verfassung, von deutschen Begebenheiten, von Luthers Reformation, von der Beschaffenheit der letzten Krankheit des Kaisers, und von andern Dingen, über die man gerne den Sepulveda vernehmen möchte. Zum Muster ist, wie Sepulveda selbst bemerkt, der Livius gewählt, nur weicht S. darinn von diesem ab, daß er seiner eigenen Begebenheiten und Schriften bey jeder bequemen Gelegenheit gedenkt. Das erste Buch enthält eine kurze Uebersicht der alten und neuen Geographie und der Geschichte von Spanien, und erst mit dem zwenten Buch hebt Carls Geschichte bey seiner Thronbesteigung an. Im siebenten Buche wird die Eroberung Roms als eine That der deutschen lutherischen Mächtigten und auf den Pabst erzählten So daten erzählt, die gegen der Feldherren Willen, und gegen des Kaisers wiederholten Verbothe unternommen sey. Das elfte, zwölfte und dreyzehnte Buch betrifft die Unternehmung gegen Luzern 1535 ziemlich vollständig. Das funfzehnte Buch wird mit einer Schilderung des Erasmus von Rotterdam beschloffen, dem es der Verf. sehr verarget, daß er Fehler in seiner Kirche und Hierarchie eingestanden, und dadurch dem lutherischen Unwes:en eine Unterstützung verschafft habe. Im 24. Buche ist der Krieg mit den schmalcaldischen Bundesverwandten beschrieben, und den Schluß des ganzen Werks macht Carls Schilderung, mit einigen

gen hingeworfenen Anekdoten von der ardemüthigen Denkart des Kaisers. Unter dieser betrifft eine auch den Jovius, der nachdem er alle Mittel verzwecklich verübt hatte, für seine Geschichte ein ansehnliches Geschenk vom Kaiser zu erweisen, sich bei jeder Gelegenheit über Carls Geiz bewährte, und Beschuldigungen brachte, auf welche der Kaiser bloß dieses erwiederte, daß Jovius eben, weil er seine Geschichte beschreiben wolle, nicht von ihm begabt oder bestochen werden müsse. Philipps Geschichte schließt an die seines Vaters an, und endigt sich mit der Eroberung des algerischen Schlosses Negon de Belez am 6. Septemb. 1564. Aufser den Kriegsbegebenheiten, behandelt diese vorzüglich das Geschäfte der Ausrottung lutherischer Lehren in Spanien, kurz, und nicht befriedigend für die, die andere Schriften über diesen Gegenstand gelesen haben.

Palermo. *Hayne.*

Bei der Anzeige des Hunterischen Muset (S. 1388) erinnerten wir uns eines andern noch unangezeigten Münzwerkes: Siciliae populorum et urbium, regum quoque et tyrannorum, veteres numi, Saracenorum epocham antecedentes. 1781. gr. fol. alles auf königliche Kosten. Der Kupfertafeln mit Münzen sind 107 und hierzu 103 S. Text mit ein paar Blättern Vorrede, in der sich der edle N. Vrenceye Lancelloto Castelli (di Terramuzza) zu erkennen giebt. Man muß sich nicht vorstellen, daß es Beschreibung einer grossen Münzsammlung ist, sondern ein Werk, das nach dem Plane von Paruta und seiner Verbesserer verfertigt ist: der Vrenceye hat gesucht von allen sicilischen Münzen, die man hat und kennt Zeichnungen und Beschreibungen zu liefern, und also die seit Haverkamp und

Laob verdrückt den Buchhandel ein Meer von Harpyien, die Nachdrucker: in der Kunst gibt es eine ähnliche Klasse von Raubthieren, die Nachstecher; unter ihren Griffeln verlichsen oft die schönsten Werke der Kunst alle ihre Schönheit. Die's Beschreibung betrifft insonderheit die Antiken, hauptsächlich zu Rom. In der Spitze von allen stehen die obliegenden Kupferstecher: nebst dem Hrn. Barbault; dieser fing mit einem ganz artigen Werke Monumens de Rome ancienne an; bald darauf kamen bl. namens de Rome moderne nach, schon verнадlässigter; er mochte gleichwohl den Handel einträglich finden, raffte zusammen was er konnte, und gab ein Werk nach dem andern heraus; sein Recueil de divers Monumens anciens (1770) ist ein elender Nachschick von zusammengerafften alten Stücken aus Bartoli, Winkelmann, d'Hancarville u. a. Jetzt hat er einen Theil des darinn Enthalteneu mit andern neu zusammengetragenen vermehrt, setzt das ganze Gerichte in einer neuen Zubereitung, um Stücke auf Röhrlart, vor; die ersten Blätter sind erträglich, aber der größere Theil ist blos hingeschleudert und gekrazt. Aufser der Absicht, Geld zu machen, läßt sich gar kein Zweck weiter dabey erkennen. Es sind zusammengeraffte Sachen ohne Plan, größtentheils schlecht ausgeführt; hier und da einzelne Figuren oder Theile aus alten Werken ausgehoben, auch wohl einzelne Bruchstücke in eine materielle Zusammenstellung gebracht; wollte man denken, man habe für den Künstler eine Sammlung liefern wollen, dem es nur um Figur, Idee, Zeichnung und Zusammenfassung zu thun ist, so hätten so viele verstümmelte, so viele mittelmäßige u. unter dem Mittelmäßigen zusehende Stücke, die nur für den Antiquarier irgend einen

Werth haben können, wegzulassen und die Ausfüh-
 rungen ganz anders beschaffen sein müssen. Wollte
 man aber annehmen: es solle das Werk dem Kenner
 und Liebhaber der Antiken dienen, so mußte alles
 mit mehr Treue dargestellt, und eine Auswahl ge-
 braucht seyn. Das Studium der Antike wird eben
 so, wie die Naturgeschichte, durch diejenigen selbst
 zu Grunde gebracht, welche es auszubreiten be-
 trachten wollen, indem sie Dinge, die längst erträg-
 lich, und oft besser gezeichnet sind, wieder gezeich-
 net und gestochen ans Licht stellen. Der arbeitsere
 Theil der neuesten kostbaren Werke über die Antiken
 besteht in einer ewigen Wiederholung dessen, was
 man lange hat, und das gemeinlich schlechter ge-
 geben wird, als man es vorher hatte. Im gegen-
 wärtigen Werke ist uns wenig vorgekommen, das
 nicht aus andern Werken geborak wäre, und dabey
 sind alle Gattungen der Kunstwerke, Reliefs und
 Gemälde, durcheinander gemischt, beyde auf ei-
 nerley Art, und in einerley Manier behandelt, was
 aber dabey das Ehrwürdigste ist, nirgends ist gesagt,
 wo die Sachen hergekommen, und wo die Originale
 selbst befindlich sind, so daß sich für den ge-
 lehrten Liebhaber ein sehr nützlicher Gebrauch von
 der Sammlung machen läßt. Das Werk ist Vielmehr
 dem sechsten zugeeignet; der Kupferblätter sind 94. Der
 Text beträgt 15 Blätter; die Erklärung jedes Blattes
 besteht eigentlich in einer Nomenclatur der Dinge,
 die jeder für sich selbst sieht. Der ganze Nutzen,
 den ein Werk dieser Art noch haben kann, ist, daß
 es das Auge mit alten Formen und Typen bekant
 machen kann, aber vom Werth und von der Vor-
 züglichkeit alter Kunstwerke muß man ja nicht aus-
 oder nach so einem Werke sprechen wollen.

1763. Florenz.

193. Stück, den 29. Nov. 1783. 1939

Florenz.

Heyne.

Description de la Galerie Royale de Florence par Mr François Zaccaria; Florens 1783. Octav. bey F. V. Allegrini. P. I. 190 S. P. II. 154 S. P. III. 150 S. Daß es denen, welche des Italiänischen unfundig sind, lieb seyn kann, von der berühmten Galerie etwas Französisches zu lesen, geben wir gerne zu; diese Leser müssen sich nur auch gefaßt machen, ein Werk zu lesen, das mit einer ermüden den Affectation witzig und geistreich zu seyn, geschrieben ist. Nach demjenigen, was wir uns erinnern vorhin im Lanzi (f. oben S. 1023 f.) und im Pelti (f. G. N. 1781. S. 561 f.) gelesen zu haben, (auf den letztern beruft der V. sich selbst) sind wir auf neue Sachen eben nicht eiskoffen. In antiquarischen Sachen mag der Verf. nicht sehr zu Haase seyn, denn in den alten Diamen stößt er gewaltig wider die Orthographie an: va Thorse. Athys. Chymers. u. a. Das Muséum Florentinum ist seinem Bedünken nach ein herrlich ausgeführtes Werk. An einem Ort finden wir auch eine Schilderen von Luti; La tulle de Pharaon sur le bord du Jourdain, à qui l'on présente Moïse dans une corbeille.

Nürnberg.

Heyne.

Von Grattenauer 1783. Octav. Kaiser Rudolph von Habeburg. Eine Skizze von Leonard Meitner. 92 S. Der Verf. betritt auch den Weg, nicht so wohl durch mühsame Forschungen die Geschichte Rudolphs zu bereichern, als vielmehr durch eine gute Darstellung das bereits bekannte, aber fleißig aufgesuchte, aufzufügen. Ihm kömmt sein Feuer und sein blumenreicher Stil zu statten; der aber doch viel natürlicher und der historischen Einfachheit und Würde

Würde angemessener ist, als der Anfang voll Demuth erwarten ließ: „In unzugängbaren Heiligtümern, wie die Quelle des Nilstroms, verliert sich der Ursprung dieses Geschlechts i. f. (alle die folgenden Anleitungen waren nicht des Anführens werth, da sie kämpt aus der guten Geschichtsbearbeitung verbannt sind) oder die Stelle S. 18. wie Rudolph vermählt ist: „Nicht so glücklich in den Armen der lebenswürdigen Gemahlin, hielt sie ihn nicht auf (welche Sprachhärte!) in der Kaufbahn unsterblichen Nachruhms.“ Doch dergleichen Auswüchse kommen weiter hin seltner vor; und die Erzählung hält einen recht guten Gang; die Spec als Geschichte, insonderheit in Schwitz und in Schwaben, giebt manche Verehrer her, und die Anekdoten vom Kaiser werden geschickt beigebracht.

Heyne.

Berlin.

Heyne.

Wey Gumburg ist gedruckt: Codicem criticum Pandectarum indicit Io. Melech. Gottl. Beck-I. V. ac Phil. D. Lucium Prof. in acad. Mitaviensi. — gr Octav. 47 S. Der Herr Prof. gedenkt eine von andern bereits erwünschte Ausgabe der Pandecten mit den kritischen Verbesserungen und Notizen, die in so vielen Büchern gelehrter Juristen zerstreuet sind, wirklich zu liefern. Er hat zu dem Ende die dazu nöthigen Werke gesammelt und ausgezeichnet, das angehörte Verzeichniß gehet auf 386 Nummern, worunter ihm nur 65 noch fehlen) und auch eine Probe von ein paar Titeln geliefert. So viel man sieht, wird er der Text nicht wieder abdrucken lassen, sondern bloß die Worte und Stellen, die verbessert werden, nach der van Leeuwen'schen Ausgabe 1663. Die Ausführung wünschen wir unsers Ortes so sehr als jemand; mit dem

dem Gebauerischen Corpus Juris, auf welches der Hr. Prof. sich beziehet, und mit dem neuen Werke, hätten wir dann etwas ganzes; jenes enthält die varietatem lectionis e codd. und dieses die observationes, coniecturas, emendationes viror. doct. wiewohl er noch Rekartten aus einer noch nicht verglichenen herrlichen Ausgabe Jacobi Vincentii Paris 1550 einzufügen wird. Ob das jesuit. Zeitalter einer Unternehmung dieser Art günstig seyn werde, sind wir begierig zu erfahren. Allen Beyfall und alle Aufmunterung verdient sie allerdings.

Leipzig.

Im Schweifertischen Verlag: Musikalischer Almanach für Deutschland auf das Jahr 1784. Detav 274 S. Enthielten alle Almanache so viel Gründliches und Wissensch. als der gewöhnliche, so würde wider die Almanachschreibe nicht zu erinnern seyn. Selbst der gute Ausdruck und Vortrag, der sonst in musikalischen Werken etwas Kleines war, zeichnet sich hier aus und giebt den Verf. der allem Anschein nach, unser academis. Director Hr. Forkel ist, zu erkennen. Die Einrichtung ist ohngefähr die in den vorigen Jahren. Anzeigen und Beurtheilungen musikalischer Werke mit einer anständigen Mischung. Verzeichnisse jetztlebender musikalischer Schriftsteller, Komponisten, Sängers und Sängerinnen, Künstler auf Instrumenten. Nicht blos den Musikliebhaber, sondern auch den Litterator, werden die Nachrichten von einigen berühmten Tonkünstlern der vorigen Zeit vergrüßen: Joh. Walther, Orlando di Lasso, Lucw. Senfel, alle aus dem sechzehnten, und Gasparino Stefani aus dem siebenzehnten Jahrhundert. Musikalische Nachrichten aus Briefen, Neugkeiten,

Anekdoten. Mit Vergnügen sehen wir, daß der Hr. V. den Kaltblütigen ruhigen Ton, welcher Zutrauen und Achtung erweckt, auch in der Besprechung behält, wo er eine unglückliche Veränderung seines Almanachs anzeigt. Fortbin soll der Almanach nur so oft erscheinen, als er wesentliche Veränderungen und Verbesserungen erhalten wird.

Heyne.

Berlin.

Von der Berlinischen Monatschrift, (oben S. 967. 1331.) herausgegeben von den Herren Gedike und Müller, sind zu erst September, October, zu ihrer Zeit erschienen. Diese periodische Schrift hat sich nun ihren Weg selbst gemacht; sie bedarf keine Bekanntmachung; fortbin zeichnen wir dies einzig als Probe oder als merkwürdig, oder wo wir anders denken, zur Prüfung für unsere Leser an. Denn das, was den Local und Zeitsumständen angemessen ist, und am meisten Empfehlung verdient, als die Bestätigung des Aberglaubens, des ungeschicklichen Interims in d. gemeinen Mann, läßt sich in einer Recension, die für ein ganz anderes Publ. cum bestimmt ist, ohnedem nicht beybringen. In d. n. e. Umriss über die Moral, von Hrn. Meyer, zur Menschenkenntnis, ein schöner Vortrag; aber auch zur Moral? in dieser Rücksicht erforderte er eine andere Einscheidung. Ueber die Verfassung der Provinz von der Souver. von Hrn. Prof. Scherzard; er leitet sie von dem Gottesurtheil ab; der Gedanke findet sich auch bey Beccaria S. 16. Allein den Beweis historisch zu führen dürfte schwer seyn; leichter, wenn die Einführung der Folter vom Gebrauch und Einführung des römischen Rechts in den neuern Reichen hergeleitet wird. Der Plan zu einer allgemeinen Hes-

vision

wissen des gesammten Erziehungsplans: der
 doch wieder zu einer so weitläufigen Ausföhrung
 angeleget ist, daß am Ende eine neue Revision nö-
 thig seyn wird, um ein Ganzes aufzufüllen, das
 sich übersehen läßt; und dies muß immer erfolgen,
 wenn wieder das ganze Erziehungsgeheiß abge-
 handelt wird, statt einer kurzgefaßten Anzeige bloß
 dessen, was über die streitigen u. bestrittenen Haupt-
 stücke in der Erziehung das Resultat der Erfah-
 rungen und der Raisonnemens ist. Noch mehr;
 da in der Erziehungskunst die Hauptschwierigkeit in
 der richtigen Anwendung der Vorschriften auf die
 einzelnen Fälle und Individua besteht: wird nicht
 bei einem so großen Umfang einer Erziehungs-
 anstalt eben die Folge seyn, wie bei den römischen
 Gesetzbüchern? Wen die 3^{te} mügte wohl die ganze
 Gesellschaft zusammenbringen; da das die Kirche
 ist, woran alle Projekte scheitern müssen. Die
 Reise von Petersburg n. so dem Archepiscopo
 enthält einige gute Bemerkungen (z. E. von den Föl-
 gen bey Gemüthern auf Tschien, aus Mangel der
 Rücksicht auf die Electricität S. 38.) und läßt weit-
 terhın deren noch mehr erwarten. Hr. A. Starke
 Nachdruck von der Garnisd. Schule i. Potsdam.
 Vorschlag die Gemüthern nicht mehr bey Voll-
 ziehung der Ehen zu bemühen; und die Ehe zu
 einem bloß bür. erlichen Contract zu machen. Weil
 man aber doch findet, daß allerdings die Sanction
 der Religion etwas sehr wichtiges ist, so nennt man,
 es sollen alle Geheße die Heiligkeit von Religions-
 Vorschriften haben; (also Kirche und Staat in einer
 Hand; ein Despot, welcher Pontifex Maximus ist;
 und ohne zu befürchten, daß das, was bei allen,
 wichtigen und geringen, Gelegenheiten gebraucht
 wird, sein Ehrwürdiges verlieren könne; wie es
 mit

1944 Götting. 193. St., den 29. Nov. 1783.

mit dem Eide gehet. Immer nur Eine Seite!)
Ueber Socrates, warum er einen Hahn zu schlachten befahl. (Uns deucht, man machet sich Schwierigkeiten ohne Noth: Socrates drückte sich symbolisch aus, wie in andern Fällen, statt: ich bin gerettet; sagt er: geh u. offerire dem Aesculap. Vom königsbergischen Dichter Holten. Ueber Wahrheit und Axiom, von Hrn. Prof. Eberhard; zur Berichtigung beider Begriffe. Wider das Lateinschreiben vom Hrn. H. Stöve: die Streitfrage wird nun so ausgedrückt; daß die gewöhnlichen Uebungen mit u. n Schülern im Lateinsprechen und Schreiben nicht nützlich seyen. So wird ihm wohl niemand widersprechen. Doch Hr. St. gehet weiter, wie oft Gelehrte, insondeheit Kriematoren thäten, die durch Widerspruch gereizt waren: er geht nun an die Frage: ob es überhaupt nöthig sey, daß wir latein. Schriftsteller haben? So wie der Satz siehet, und die Sache bloß an und für sich betrachtet, oder wie sie seyn könnte oder sollte, lässet sich freylich vieles dafür und dawider sagen, ohne daß sich der Entscheidung viel näher kommen läßt. Hr. St. diebt dabey hinzu, daß er die Vortheile aufzählt, u. sehr gut auseinander setzt, welche es bringt, wenn wir unsre Gedanken in unser eignen Sprache ausdrücken: u. daran kann niemand zweifeln. Fragment aus Anton Reifers Lebensgeschichte, einem psycholog. Roman, den wir von Hrn. Prof. Moritz zu erwarten haben. Etwas für und über die Seelen: schon oft gesagt. Hrn. Campe Versuch einer Klassification der Ideen nach den Graden der Lebhaftigkeit: in todte u. lebendiae, belebte u. belebte, begeisternde u. unbeeisternde. Bey den gegengesetzten scheinb. Benennungen nicht die bequemsten zu seyn. Charakter der Einwohner in Kleve. _____

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 1. Dec. 1785.

Göttingen.

Heyse.

Die Geschichte der Folter bey den verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeitaltern, der verschiedene Gesichtspunct, aus dem man sie betrachtet und die verschiedene Absicht, wozu man sie gebraucht hat, wäre noch ein Gegenstand, dessen Ausführung wir oft gewünscht haben, da sie in vielfacher Betrachtung so wichtig seyn müßte, um so mehr, da man überall in den besten Schriften, welche die Folter bestreiten, angenommene Sätze hierüber findet und daraus Behauptungen ableitet. Schon der Inhalt macht daher die Probschrift unseres Hrn. J. Fr. Neutemeier, die er zu Erhaltung der Doctorwürde in den Rechten am 22. October verteidigte, interessant: de origine et ratione quaestitionis per tormenta apud Graecos et Romanos
 KKKKKKK com-

mentatio. Bey Dietrich ar. Octav. 56 S. Wahrscheinlich mit Recht behauptet der Hr. W. daß die Tortur natürlicherweise aus dem Streben des Menschen den, der etwas hartnäckig läugnet, mit Gewalt zum Geständniß zu bringen, entstanden sey; sie ist u. bleibt das Kind des menschlichen Grimmes und der Grausamkeit. Bey den Griechen war sie insgemein nur gegen die Sklaven üblich, und der Hr. W. leitet sie daher auch ganz aus dem wechrolofer Sklavenstande ab. Dies tritt freylich, insofern der Herr seinen Sklaven foltern ließ. Insofern aber vom öffentlichen gerichtlichen Gebrauch der Folter die Rede ist, wird der Grund noch mehr darinn zu suchen seyn, daß von Menschen, die ihr Stand gegen alle guten Empfindungen abhärtete, an denen man täglich die Folgen der Leibeigenschaft, Verstockung, Falschheit, Schadenfreude aller Art Vorseheit, wahr nahm, und die man häufig geißeln und mißhandeln sah, Gewissenhaftigkeit und Hülfighaltung des Eides nicht so wie von Freyen zu erwarten, und also der Zwang durch Schmerz zum Geständniß der Wahrheit unumgänglich nöthig schien. Nun sie einmal eingeführt war, gieng es damit, wie mit andern eingeführten Rechtsmitteln; man macht mechanisch und fühllos Anwendung davon, ohne weiter dabey an etwas zu denken; man braucht sie, wie oft die Eide, zu den geringsten Dingen. Daß die Freygebohrnen davon befreyet blieben, war in Republiken kein Wunder, wo diese Freyen selbst Gesetze machten; aber so bald ein sogenannter Tyrann zum Vorschein kömmt, so liegt man auch von Foltern seiner Bürger; eben die Standhaftigkeit eines Republikaners, der unbeweglich bey seiner Aussage blieb, mußte oft einen solchen Tyrannen zur Verzweiflung bringen. Von der Folter bey den Aethenern und bey den Römern giebt es noch die meisten Nachrichten, welche

Hr.

Hr. K. mit vielem gelehrtem Fleiß gesammelt und die letztere zur Uebersicht bequemer gestellt hat. Hier lassen sich nur einige vorzüglich merkwürdige Umstände ausziehen. Es giebt doch einzelne Beispiele vom Gebrauch der Folter zu Athen gegen Bürger S. 16 f. aber die Sache bleibt noch dunkel. Ohne ausgestandene Folter war die Aussage eines Sklaven gar nicht gültig; man fieng also gleich mit der Folter an. Bey der Hartnäckigkeit, Erbitterung und Abhärtung dieser Menschen, hat die Folter immer ein sehr unsicher Mittel bleiben müssen. Ohne Einwilligung des Herrn konnte der Sklave von andern nicht zur Folter gefodert werden. Das Verfahren dabey. Die *παραισιβία*. Es mußte ihm Vergütung und Ersatz voraus stipulirt werden, wenn durch die Folter der Sklav untüchtig ward. Anders verhielt es sich, wenn der *Μακιστρά* die Gerichte oder der Staat die Folter ansetzte. Bey den Römern ist der Hr. D. geneigt, zwar die erste Einführung aus dem Sklavenstande, den gerichtlichen Gebrauch aber, wegen der grossen Ähnlichkeit, von den Griechen abzuleiten. Das Uebliche in der freyen Republik. Der schreckliche Gebrauch, auch gegen Freye und Edle, von Zeiten des Tibers an; endlich ohne Unterschied gegen alle; den leider die Rechtsgelehrten in ihren Schriften gerechtfertiget haben. Die Fälle, Personen und Arten der Folter, wie sie in den Pandecten vorkommen, in Klassen gebracht. (S. 46. 3. ist statt *minor XXV. annis* zu lesen *XIV. S. 47. 15. testes nisi* und S. 49. 2.) ist l. 11. statt l. 17 zu lesen.) Verschiedene Erläuterungen über den Gegenstand lassen sich noch aus des Hrn. D. Preisschrift: Geschichte und Zustand der Sklaverey bey den Griechen erwarten, deren Abdruck das Publicum noch von der Gesellschaft der Alterthümer in Cassel erwartet.

Meinert.

Witzburg.

Philipp Adam Ulrichs, ehemaligen öffentlichen Lehrers der bürgerlichen Rechte an der hohen Schule zu Witzburg Lebensgeschichte. Geschrieben von F. Oberthür, der h. Schrift und beyder Rechten Doctor, u. s. n. 248 S. in Octav. Der Hr. W. arbeitete diese Lebensbeschreibung nicht bloß in der Absicht aus, das Andenken eines der edelsten Menschen zu erhalten, und zu erneuern, sondern auch um seine Mitbürger zur thätigen Nachahmung seiner großen Tugenden kräftig aufzumuntern. Wir sind überzeugt, daß der Nutzen dieser Schrift nicht bloß auf das Vaterland des W. eingeschränkt bleiben, sondern daß alle tugendliebende Leser das treffliche Bild, was Hr. Oberthür ihnen vermalt, mit warmer gewiß nicht unfruchtbarer Verwunderung betrachten, und ihrem Herzen tief einprägen werden. Aufmerksamere Beobachter werden gewiß, wenn sie diese Lebensbeschreibung durchgehen, mit eben so vielem Vergnügen als wir, die Bemerkung machen: daß es viel mehr große und unerkannte Männer und Verdienste gebe, als die Verkünder der menschlichen Natur sich einbilden, und als auch viele Freunde derselben bisweilen zu hoffen wagen. Man lernt nicht bloß den Helden der Geschichte, sondern auch die Personen, von denen Hr. W. seine Nachrichten über Ulrich empfing, ferner diejenigen, die in seine Fußstapfen traten, und endlich den Schriftsteller selbst, als Muster echter Vaterlandsliebe kennen. — F. A. Ulrich wurde 1692 in Lauda einer Provinzialstadt in dem Bisthum Witzburg von wohlhabenden Eltern geboren. Nach vollendeten Studien besuchte der junge U. Frankreich, Italien und Spanien, und brachte aus diesen Ländern außer vielen vortreflichen Schriften, die er in seinem Vater-

Vaterlande zuerst bekannt machte und durch Uebersetzungen verbreitete, den Anbau des Klees, der Kartoffeln, und der Maulbeerbäume, nach Frankfurt zurück. Er wurde früh Lehrer der Rechte auf der hohen Schule zu Würzburg, verließ aber diese Stelle im Jahre 1739, und widmete sich von dieser Zeit an ganz der Verbesserung der Landwirthschaft. Er pachtete große Landgüter, kaufte vernachlässigte unbebaute Ländereyen, und erwarb sich durch die erhöhte Nutzung von beyden, besonders durch den Anbau von Klee, beträchtliche Reichthümer. Es war aber diesem zum allgemeinen Nutzen unaufröhrlich geschäftigen Manne nicht genug, seine Landsleute durch sein einladendes Beyspiel zu größerm Fleiße zu befeuren, sondern er unterrichtete sie auch durch kleine ökonomische Schriften, die er auf seine Kosten drucken und austheilen ließ. Auch suchte er durch die Einführung neuer Maschinen und anderer wirthschaftlichen Erfindungen zu nutzen, und durch die Verbesserung von Trivialschulen, wie durch die Ausbreitung gut gewählter Andachtbücher, Aufklärung u. reinere Religion zu befördern. Das große Vermögen, was er sich sammlete, sah er nicht als Eigenthum, sondern als fremdes Gut an, das ihm von der Vorsetzung zur Unterstützung und Beglückung seiner Nebenmenschen anvertraut worden. Er gab unzähligen Armen Nahrung und Wohnung, und halfen Massen, oder verlassenen Kindern Erziehung und Unterricht. Er stiftete zur Ausbreitung der Religion kostbare Missionen, und von den ihm zu wohlthätigen Absichten übergebenen Geldern eines Freundes ein Spital und Leibhaus. Alle auch die bittersten Unfälle hielt er für Beweise der göttlichen Liebe. So nahm er selbst die schreckliche Ermordung seiner Mutter auf, bey welcher er weniger über den Verlust, den er selbst litt, weniger

über die Schmerzen, die seine Mutter ausgestanden hatte, als über die Sünde des Mörders, und die der Gottheit dadurch zugefügte Beleidigung jammerte. Anstatt sich an dem Verbrecher oder dessen Familie zu rächen, wurde er der größte Wohltäter der hilflosen Frau dieses Unglücklichen, und der Pfleger seines armenüchtigen Kindes. Hr. Oberthür findet in dem ganzen Leben und Charakter von U. nur zwei kleine Flecken: die hastige Entlassung eines Knechts, der eine von U. erfundene Maschine nicht für so nützlich, als er selbst hielt, und die ansehnende Härte, womit er von einem Schuldner eine Forderung bis auf den letzten Heller verlangte; allein diese Schritte lassen sich viel eher zu seinem Vortheile ansetzen, als die häufigen öffentlichen Andachtsübungen, die vielen Missionen, zu welchen er den größten Theil seines Vermögens anwandte, endlich als die harten Büssungen, die er sich auflegte, und die Verböhrungen, die er sich selbst zuzog. Wegen des nicht genug aufgeklärten Religionsifers dieses sonst verehrungswürdigen Mannes zweifeln wir auch fast, ob er alle gottesdienstliche Handlungen, die der W. von ihm erzählt, in solchen Absichten und aus solchen Bewegungsgründen ausgeübt habe, als Hr. D. ihm beylegt. Wenn aber auch der Biograph seinen Helden sich selbst hin und wieder zu sehr verähnlicht hätte, so können doch solche Stellen dazu dienen, seinen Glaubensgenossen zu zeigen, mit welchen Empfindungen und Betrachtungen sie gewisse Vorschriften ihrer Religion erfüllen müssen. Eine der schönsten und rührendsten Stellen ist diejenige, wo der Verfasser bemerkt, daß Ulrich nur einen kleinen Theil der Früchte seiner gemeinnützigen Bemühungen selbst gesehen, und wahrscheinlich nicht geahndet habe, daß der von ihm eingeführte Kleebau in einem Zeitraum von vierzig

zig bis fünfzig Jahren ein so großer Segen für das ganze Land werden würde. „Eine Erinnerung, sagt der B. hinzu, für patriotische Männer die in ihren Tagen der Arbeit den Saamen des Guten aussäen, und die Frucht davon kaum aufseimen, vielmehr rauhe Nordwinde Verderben über ihn hinwegwehen sehen, und weinen, so wie die Bibel das Leben des thätigen Gerechten beschreibt. — Er geht gewiß noch auf, der Saame im Namen des Herrn hingefäet; unsichtbar erhält, segnet die Vorsicht sein Wachsthum; und wenn der, so ihn gesäet, längstens nicht mehr unter der Lebendigen wandelt, so kömmt er auf einmal mit hundertfältigen Früchten empor; und Engel tragen dann sie, wie in vollen Garben in Lande der Seligen vor ihm her, damit er nebst der Belohnung, die er sich schon durch seinen guten Willen, und durch seine Arbeit, wenn sie auch unfruchtbar geblieben wäre, verdiente, noch die Freude für immer fühle, zum wirklichen Glück und Wohl seiner Mitgeschöpfe anzuhilfen zu haben. — Schade, daß die vielen Geschäfte des Verf. ihm nicht erlaubten, seine ganze Schrift so sorgfältig, als die angeführten Perioden auszuarbeiten, und die kleinen Nachlässigkeiten in der Sprache, Rechtschreibung und im Plane zu verbessern, die man hin und wieder antrifft.

Zürich.

Ein Anhang von eignen Elegien begleitet einen Ab. Tibullus; nebst einer Probe aus dem Propertius, und den Kriegsliedern des Tyrtäus; in der Versart der Urschrift übersetzt. Von ^{von Karlst} Drell, G. F. und C. 1783. Octob. 244 S. Unter ^{Reinhar} der Vorrede steht Tstun August 1783. Die Ver- ^{übungen.} gleichung der eignen Elegien mit der Uebersetzung überzeugt; daß die hier bemerklichen häufigern Här-
ten

ten den Fesseln, die der Uebersetzer trug, zuzuschreiben sind. Jene hauchen eine sanfte und rührende Schwärmerey; und so viel elegischer Dichtergeist vereinigt sich damit, daß man innig Antheil nimmt und den Jüngling bedauert, der so traurigen und zum Theil schwarzen Ahndungen und Gefühlen unterliegt. Aber auch nur den Jüngling, und als Dichter. kann der winselnde Gram kleiden; Als Mann wird er sich erheben, wird thätig werden, und wüthen, wenn es sein Loos ist. Die Reise nach Tarpitir S. 194 und das Fragment, Enceladus an Jupiter, verrathen wahre Dichterphantasie. Da ein Uebersetzer eher als ein Herausgeber Freiheit hat auszuwählen, so wundern wir uns, daß der Verf. nicht aus dem Tibull die anstößigen, und selbst unelegischen Stücke wegzulassen hat. Daß er in der gelehrten Sprachkenntnis weniger erfahren sey, erhellet an mehreren Stellen, auch der Noten.

Hilfmann. Buchhandlung der Gelehrten.
 Juristisch-Physiokratischer Briefwechsel über Verlags-eigenthum und Nachdruck, auch andre Gegenstände d. deutschen Literaturpolicy. Erstes Sendschreiben. 1783. 38 Octav. Dieses Stück enthält nur eine Rectification der Absichten des V. nebst einer Anfrage, ob das Publikum von ihm eine Vertheidigung des Nachdrucks zu lesen wünsche. Der Rec. hat nur eine Stimme (denn Ausrufer ist er nicht,) und die giebt er dem Verf. gern, besonders, wenn er ihn veranlassen könnte, darüber nachzudenken, ob ein ernster gesetzter Ton einer fruchtbareren Behandlung dieses Gegenstandes nicht angemessener seyn sollte, als die spielende, witzelnde Darstellung, die er in diesem ersten Sendschreiben gewählt hat?
Hilfmann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 4. Dec. 1783.

Göttingen.

1783.

Bey Dieterich: Ueber praktische Vorbereitungsanstalten zum Predigtamt. Nebst einer Nachricht vom Königl. Pastoralinstitut in Göttingen. von H. D. Seiptrob. 6½ Bogen in Octav. Bey der Hauptbestimmung der meisten jungen Theologen fürs Predigtamt, ist es gewiß sehr nachtheilig, wenn, wie gewöhnlich geschieht, die ganzen Universitätsjahre blos mit Anhörung theologischer Vorlesungen zugebracht, und eigene, unter gehöriger Aufsicht angestellte, Uebungen in Religionsvorträgen, in der Mündichkeit, in der sie einst dem Prediger vorkommen müssen, ganz vernachlässigt werden. Hr. Pastor S. macht hierüber in der angezeigten Schrift viel treffliche Bemerkungen, zeigt dabey den vorzüglichen Werth gerade solcher Uebungsanstalten, wo

Verz
 K|||||

Versuche dieser Art vor bestimmten Gemeinden sowohl öffentlich, als in besondern, ganz nach den eignen Bedürfnissen der Leute eingerichteten, Privatunterhaltungen, angestellt werden; und beschreibt zuletzt das von ihm selbst zu diesem Zweck eingerichtete, und, wie schon neulich angezeigt worden, von Sr. Majestät anständig befähigte Institut im hiesigen Krankenhause ausführlich. Für die grosse Nützbarkeit der Anstalt spricht die Sache selbst, und eben so sehr der glückliche Fortgang, den sie durch den Eifer des Hrn. P. und unter seiner weisen Leitung, nun anderthalb Jahr bereits gehabt hat. Zur Weckung des Eifers unter jungen Studirenden, auch diese neue Gelegenheit zu ihrer Bildung sich immer mehr zu Nutze zu machen, vielleicht auch zur Veranlassung ähnlicher Institute an andern Orten, wird hoffentlich das Lesen dieser kleinen Schrift selbst beitragen können.

Maisler.

Paris.

Description des projets et de la description des Ponts de Neuilly, de Mantes, d'Orléans et autres; du projet du Canal de Bourgogne et de celui de la Conduite des eaux de l'Yvette etc. En 67 planches. Par M. Perronet, Chev. de l'Ordre du Roi etc. De l'imprimerie royale T. I. 1782, 112 S. T. II. 1783, 154 S. Im größten Format. Es ist uns nicht leicht ein architectonisches Werk vorgekommen, das allen Erwartungen und Forderungen so vollkommen entsprochen hätte, als das gegenwärtige. Die Werke die es beschreibt, sind wichtig, ihre Ausführung war vortreflich, die Beschreibung ist deutlich, ausführlich und kunstmäßig, und die Kupfer sind so ausnehmend schön und lehrreich, daß sie nichts so wünschen übrig lassen. Der Liebhaber der Baukunst findet hier den allervollständigsten Unterricht über den Brückenbau, und

und kann alle und jede dabei vorkommende Arbeiten, aus den herrlichen, sie schrittweis verfolgenden Zeichnungen, sich eben so lebhaft vorstellen, ja noch allgemeiner übersehen, als wenn er dem Bau selbst beygewohnt hätte. Da das Buch kostbar ist, und viele unser Leser es vielleicht nicht anders als in ansehnlichen Bibliotheken zu sehen bekommen möchten, so machen wir es uns zur Pflicht, durch eine etwas umständliche Anzeige, ihnen die Gelegenheit darzu zu empfehlen. Die Kupfer, besonders das Portrait des Herrn Berf., sind von der besten Hand; auf halben, ganzen und zusammengefügten Bogen; die Zeichnungsart, so wie sie seyn muß, gänzlich der Natur gemäß; die übrige typographische Schönheit dem Ganzen anaemessen.

T. I. Die Brücke von Neuilly gehet unweit Paris über die Seine, in gerader Linie mit den Zugängen der Elsätschen Felder, hat fünf Bögen, jeden 120 F. breit und 30 F. hoch im Lichten, also ungewöhnlich flach und kühn, ihre Krümmung ist keine Ellipse, sondern aus elf Zirkelbogen zusammen gesetzt: die Pfeiler sind nur 13 F. dick, die Brücke 45 F. breit, das Pflaster der Länge nach horizontal: die Quadersteine halten gemeinlich 30 bis 40 Cubikf., einige auf den Brustmauren sind 22 bis 34, einer war sogar 44 F. lang. Die Arbeit wurde für 2394900 Liv. übernommen: der Accord besteht, für die Brücke, aus 260 Meilen, und für die Zugänge und Terrassen aus 73. Der Anfang zur Arbeit ward 1768 mit Erbauung der Magazine, Einrammung der Pfähle, Gründung der Widerlagen u. s. f. gemacht. Im folgenden Jahre fuhr man damit fort. In den beyden nachfolgenden wurden die Rüstbogen errichtet, und die Gewölbe anefangen. 1772 wurde die Ausbildung aller fünf Bögen, immer in gleicher Höhe, fortgesetzt und geschlossen. Den 20 Sept. wurden in

Gegenwart des Königes, des Hofes, der fremden Minister, und einer solchen Menge Zuschauer, wie man sie so nahe an Paris denken kann, die Rüstbögen hinweggenommen. Man richtete es so ein, daß man zu jedem nur einige Minuten Zeit brauchte. Das Holzwerk eines Rüstbogens wog wenigstens 720 Tausend Pfunde: sein Fall trieb das schäumende Wasser bis oben auf die Brücke. Von 1773 bis 1780 wurde die Brücke und alle sich darauf beziehende Arbeit vollendet. Nun folgte eine Beschreibung der Gemäblinie, die Erklärung der Kupfer, der bey dem Bau gebrauchten Instrumente und Maschinen, verschiedene die Kosten betreffende Nachrichten, u. s. f.

Brücke von Mantès, über beyde Arme der Seyne. Sie wurde für 612000 Liv. veraccordirt. Die Beschreibung ihres Baues ist eben so ausführlich, als die vorhergehende.

Brücke von Regent. Brücke von Pont-Saint-Maxence: noch ein bloßer Entwurf. Den Beschluß machen ein paar Abhandlungen: über die Gründung auf Pfählen (Jeder Bogen der Brücke von Neuville wiegt 14275600 Pfunde, und wird von 135 Pfählen getragen): über die Errichtung der Rüstbögen, und die Art sie wieder abzubauen: über die verminderte Dicke der Brückenpfeiler.

T. II. Der erste Theil begreift die Nachrichten von der Brücke zu Orleans, und Entwürfe zu zwey Brücken in Paris. Der zweyte handelt vom Canal von Bourgoane, und der Wasserleitung aus der Voette und Sivore nach Paris.

Die neue Brücke zu Orleans hat 9 Bögen, davon der mittlere 100 F. weit, 28 F. hoch ist; die beyden kleinsten 92 F. weit und 17 F. hoch; sie ist durchaus 46 F. breit. Sie ist für 2084000 Liv. veraccordirt worden, ruhet auf Pfählen, man hat 4 Jahre gebraucht sie zu gründen, 4 Jahre die Bögen

Bogen zu bauen, 2 Jahre das übrige fertig zu machen. Der Hr. Verf. hat sich besonders Mühe gegeben, die Arbeiten bey dem Grundbaue, als den wichtigsten und lehrreichsten Theil des ganzen Baues, und bey dem man, wegen der Geschwindigkeit und des öftern Anwachs der Loire, auch etlicher Zufälle, große Schwierigkeiten zu überwinden hatte, recht deutlich und umständlich auseinandersetzen zu sehen. Auch hier sind die gebrauchten Maschinen sehr genau abgebildet und beschrieben, und die Ankosten berechnet.

Brücke über die Seyne, dem Platz von Ludw. XV gerade gegenüber. Die große Menge ansehnlicher Gebäude, die seit Erbauung der Königsbrücke in diesen Gegenden der Stadt aufgeführt worden, scheint eine Brücke, zur Gemeinschaft zwischen ihnen, nothwendig zu machen. Das Model darzu wurde schon vom vorigen König genehmiget, und man war damals im Begriff, es auszuführen.

Entwurf zu einer hölzernen Brücke auf der andern Seite von Paris. Mit Hilfe dieser beyden Brücken hätte man die ganze Stadt umgehen können, ohne in ihr Irwendiges zu kommen.

Noch ein Entwurf zu einer Brücke über beyde Arme der Seyne, zu Melun.

Der Canal von Bourgogne würde, unter andern, vor dem von Languedoc das voraus haben, daß er mitten durch Frankreich gieng. Der Hr. Verf. wurde 1764 dahin gesendet, um die Gegenden zu untersuchen, und die geschickten Vorschläge zu prüfen. Das Resultat davon enthält ein hier mitgetheiltes Memoire. Seit 1775 arbeitet man an der Ausführung, auf einer Strecke von 10 Meilen. Verzeichniß und Bestimmung der in Accord gegebenen Arbeiten. Abmessungen der Gräben und Dämme, Mauerwerke, Schleusen, Brücken u. s. f. Einweisung, woher die Materialien zu nehmen, und

————— 3 ————— wie

wie sie zu bearbeiten. Erklärung der auf den Canal sich beziehenden herrlichen Kupfer. Inländischer Auszug aus den Bauanschlägen: er wird als ein Beyspiel gegeben, und betrifft ein Stück des Canals, eine Schleusse, eine Schleusenbrücke, und einen Brückencanal.

Der Canal, der einen Theil der Voette und Bievre nach Paris liefern soll, ist noch zur Zeit ein Vorschlag. Von Parcieux that ihn zuerst in einer Abhandlung bey der Akademie 1775. Der Canal würde 17352 Toisen lang seyn, 15141 L. über der Erde, das übrige unter der Erde. Auf 100 L. Länge, 15 Zoll Fall, gäbe ohngefähr 1 Fuß Wasser in jeder Secunde. Nun folgen Tabellen der Wasserabwägungen für diesen Canal, Abmessungen und Schätzungen der Arbeit, Erklärungen der sehr ausführlichen Kupfer. Endlich noch eine Anzeige des, während dem Abdruck dieses Werks, von Herrn Defier gethanen und gewissermaßen von der Akademie gebilligten Vorschlaages, diesen Canal ökonomischer einzurichten. Er soll weniger als eine Million kosten, und das verkaufte Wasser soll jährlich ohngefähr eben die Summe einbringen. Er verlangt nur fünf Monate zur Ausführung. Der Hr. Verf. besorgt, das meiste Wasser werde sich in den Sand verlaufen. Eben dieser Defier hat auch die Brücke von Neuilly bey der Akademie verlaget. Nach sorgfältig eingenommenen Augenstein, fand sich ein Schade, nicht an der Brücke, sondern an einer der vier Brustmauern der Zugänge, dessen Reparatur auf 180 Mio. zu stehen kommen wird.

Spiller.

Leibingen. Meier.

Hier sind schon vor einiger Zeit einige kleine theologische Schriften erschienen, die einen hoffnungsvollen jungen Mann zum Verf. haben, der ruhiges tiefes Nachdenken mit guten philologischen Kenntz

kenntz

Kenntnissen und richtigem exegetischen Geschmac
 glichlich vereinigt; wir zeigen hier nur eines der
 mehreren derselben an, um das Publikum auf die
 künftigen Untersuchungen desselben desto aufmerk-
 samer zu machen: *Observationes dogmatico exege-
 rica ad loca quaedam N. T. grauiora. 102 Seiten.*
 in Detab. Drey Hauptcommentationen sind hierinn
 enthalten, in welchen sich aber hier und da gelegens-
 heitlich mehrere gute neue Interpretationen finden,
 daß wir uns der Kürze unserer Blätter erinnern
 müssen. In der ersten Commentation entwickelt
 Hr. 17. Statt (der Verf. dieser schönen Schrift)
 die Beweisraft der Stelle 1 Cor. XV, 17. 18. und
 beweist hier die Lehre unserer Kirche von der Erb-
 sündung eben so vorsichtig als kühnig. Die zweyte
 Commentation ist eine feine Widerlegung mancher
 Theologen, welche, jeder oft nach verschiedenem
 Zwecke, mit einer gewissen hinwegwerfenden Verach-
 tung von den Zeiten des alten Testaments sprachen.
 Durch richtige Erklärung mehrerer Stellen, beson-
 ders eine ausführlichere des Spruchs Jo. VI, 53.
 54. wird gezeigt, daß die Meinung keinen bibli-
 schen Grund habe, wenn man den Zeiten des A. T.
 Gaben des heil. Geistes absprechen wolle. Die
 dritte Commentation ist dem Spruch 1 Petr. III,
 18. vergl. mit IV, 6. gewidmet. Der Hr. Verf.
 versteht unter *ψυχη* bloß menschliche Seele.
 Angewandt auf die letztere Stelle scheint uns der
 Sinn doch fast geucht. Sollte der Apostel, um
 denen, an welche er schreibt, recht nahe zu legen,
 daß ein Gericht der Lebendigen und Todten bevor-
 stehe, auf ein Faktum sich beziehen, das jener großen
 Wahrheit für sich nicht mehr Stärke oder mehr sub-
 jektive Gewißheit geben konnte, weil das Fak-
 tum selbst noch weit mehr als jene Wahrheit einzig
 auf der Autorität des Ap. beruhte. Wahrschein-
 lich sagt der Hr. Verf. den Hauptnachdruck dar-
 auf,

1960 Götting. Anz. 195. St., den 4. Dec. 1783.

auf, daß jene theokratische Revolution eben dadurch gleichsam näher unter das Aug gerückt worden sey, wenn der Ap. versicherte, schon würklich habe sich ein Vorpiel derselben gezeigt.

Hippmann. Frankfurt und Leipzig.
Taschenbuch für Kinder und Kinderfreunde, von Friedrich Eckard in Göttingen 1784. Mit sechs Kupfern, (ohne des Hrn. V. Bildniß.) Auch in diesem Bändchen unterrichtet Hr. E. seine jungen Freunde u. ihre Erzieher, in vielen wissenschaftlichen Dingen, auf eine angenehme u. nützliche Weise. Schon die Erklärung der beigefügten Kupfer muß die Kinder sehr anziehen, weil die Gegenstände meist aus der vaterländischen Geschichte genommen sind. Wir wollen sie hier nach den eignen Aufschriften des V. verzeichnen; 1) Hermann, Fürst der Eberfelder, Rächer deutscher Freyheit u. Sprache, in der heil. Winnefeldtschlacht. 2) Wthaker, (Doacer) Fürst der Räger, demüthiget den letzten Räubersohn der Römtinge. (Warum nicht lieber Romaner, da doch Hr. E. Latiner schreibt? der V. scheint uns überhaupt, auch in seinen Aufstellungen, gegen dieses adle Volk etwas ungerecht zu seyn. Wem hat der Deutsche seine Cultur am meisten zu verdanken?) 3) Bischof Wulfla (Wiblas; wir wünschten zu wissen, wo Hr. E. seinen Namen hergenommen,) lehrt seine Gothen Runerschrift. 4) Altfranken kämpfen wie Stiere. 5) Drey Schweizer Bauern (waren alle drey Bauern?) verbinden sich wider adeliche Menschenplager. 6) Medle Ungern verschmähen sich für Marien Ehrenten u. Josephen II. Die Högknognoiten auf diesem Blatt sind nicht adel; auch will uns die ganze Darstellung nicht gefallen. Hr. E. hat indeß sehr gut darüber commentirt; die Sachen werden gewiß gefallen; aber auch seine Rechtschreibung, in einem Buch für Kinder? *Hippmann.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 6. Dec. 1783.

Göttingen.

Kräftner.

S Im hiesigen Taschenkalender für 1784, bey Dietz rich, achbren außer vielen Kupfern, die Trachten vorstellen, die zwölf Monathstypen für Ecenen, aus einem unser besten Romane: Siegfried von Lindenberq. Den Anfang des Taschenbuchs machen Nachrichten von Joquiths Werken und Beschreibung der sechs Platten: das Leben einer Liederlichen, und der einen; herumziehende Komedianen, die sich in einer Scheune ankleiden. Ein paar russische Luftarten von Peters I. Zeiten. Zu Isagna in Abruzzo sah Sir William Hamilton 1780 dem heil. Cesaus, unter den Namen grosser Zähne wächsene Priapen opfern. Er machte es bey Hofe zu Neapel bekannt, und diese Unanständigkeit ward verboten. Merkwürdige Entfindungen. Hr. Mmmmmmmmm Jauas

Faujas de St. Fond hat entdeckt, daß alle Gattungen vom Basalt vom Maquet gezogen werden. Hr. Hofmann aus Straßburg hat zu Paris ein Mittel erfunden, Zeichnungen und Schriftzüge innerhalb weniger Minuten bergeseilt auf Kupfer zu copiren, daß man so leicht einige tausend Abdrücke machen kann. Hr. Weiss zu Hannover elektrisches Glöckchen zeigt sehr viel Scharfsinn, mit einer so schwer zu behandelnden und geringen Kraft ein zusammengefügtes Räderwerk zu bewegen. M. de Koster vorgebliche Erfindung fixe Luft zu athmen wird zerlegt. Bey Hrn. Cavendish Bedenlichkeiten gegen die Radometer, zumal die sich auf Salpeterluft gründen, wird erinnert, daß freylich genaue Beobachter nöthig sind. Gefährlichkeit der peplaischen Lichtchen, und Mittel die Sache zweckmäßiger, wohlfeiler, schöner, und auch sicher einzuleiten. Man kann darüber noch mehr Unterricht beym Hrn. Hofmann erhalten. Von allerley Werkzeugen die — meyer genannt werden. Vergleichlich kommen darunter außer mathematischen, viele physische vor. (L'usage du Mecomet e par D. Hearion Par. 1677. H. nennt so einen Halbkreis zum Winkelmesser, auf den er Linien des Proportionalzirkels gebracht hat.) Hrn. Wode Muthmaßung, der neue Planet könne der 954. Stern in Tobias Mayers Verzeichniß von Zodiacalsternen gewesen seyn, hat sich durch eine genaue Rechnung Hrn. Mechain zu Paris bestätigt. So hat Göttingen die Ehre, daß der Ort des Sterns da zuerst ist genau bestimmt worden, und obgleich Mayer nicht wußte, daß es ein beweglicher Weltkörper war, ist doch seine Beobachtung sehr nützlich, weil man nun schon einen ganz beträchtlichen Bogen der Bahn des Sterns hat, und so Hr. Mechain im Stande gewesen ist, die Elemente der Bahn als elliptisch be-

trach-

tet zu berechnen, die hier mitgetheilt werden. Zur
 legt steht die Erklärung der Menathstupfer sehr
 unterhaltend, vom Verfasser des Romans selbst.

Weimar.

Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler
 und Apotheker auf das J. 1783. 4tes Jahr in der
 Hofmannischen Buchhandlung. 192 S. nebst einer
 Tabelle über die man-berley Luftsungsmittel. Der
 gemeinnützigen Absicht des Hrn. Göttingers eben so gut
 anpassend, als die vorübergehenden Jahrgänge, auch
 eben so eingerichtet, nur daß hier noch ein sehr
 brauchbarer Abschnitt über die Rechtheit chemischer
 Produkte angehängt ist. Hr. G. erhielt auch aus
 gutem französischem Eideressig, wenn er zu wieder-
 holtenmalen höchst gereinigten Weingeist darüber
 abzog, zwar keine Diaphtha, aber doch einen sehr
 guten versüßten Essiggeist. Auch er fand, daß
 Essig in einem zinnernen Helm und Röhre destillirt,
 etwas davon auslösete, das durch zugeaßenes Lau-
 gensalz gefällt wurde. Krystalle aus einem alten
 und dick gewordenen Oele von römischem Kümmel,
 als man ungefähr viermal so viel frisches darauf
 goß. Rath, die Salpeterminerale in eben den Ge-
 fäßen zu bereiten, welcher man sich zur Entwicke-
 lung der festen Luft bedient. Hr. Bindheim über
 die moralische Disciplin des Apothekers. Auszug
 eines Vorschlags, den Hr. G. ausführlicher in et-
 ner eigenen Schrift (chemische Versuche über eine
 verbesserte Methode den Salmiak zu bereiten, nebst
 einem Vorschlage, diese Bereitung fabrikmäßig zu
 betreiben, und Beschreibung einiger chemischen Pro-
 dukte, so mit einer solchen Fabrik zu verbinden sind.
 Weimar. 1782. Octav.) zur Verrettung des Sal-
 mials gegeben hat; er rath nemlich, den Geist von
 faulem Harn mit Bitriolöl zu sättigen, in diese
 M m m m m m m m 2 Auf

Klühigkeit Kochsalz (auf 2 Theile von jenem drey Theile von diesem) zu werfen, und sie denn langsam abzubämpfen, wo alsdenn zuerst Glaubersalz, denn Salmiak ansetzt wird. Die Krystallen, welche aus dem Majoranöl niedersinken, fand Hr. G. den Benzoeblumen ähnllicher, als Kampfer, ähnliche Krystalle aus dem Benzoeöle lösten sich schwer und nur auf kurze Zeit, nur im warmen Wasser auf: diese Versuche zeigen freylich daß man diese Krystallen mit dem Kampfer nicht verwechseln muß, von welchem überdies einige weiter entfernt sind, als andere. Durch trockene Destillation erhielt Hr. G. aus Majoran Klühigkeit und Salzkrystallen, ganz von der Natur des Salmiaks. Ein Salmiak, der bey Bremen gemacht werde, enthalte nur ungefähr $\frac{1}{2}$ wahren Salmiak. Vesender Sublimat mit halb so viel (aber auch mit mehr oder weniger?) Weisstein sublimirt, werde von zerfloßenem Weisstein salze, wenn man ihn damit anreibe, schwarzgrau. Wittersalz aus den Mauren des schwarzburgischen Erbgräbnisses zu Rudolstadt auswitternd.

Hilfmann.

Wien. *me l' n.*

Kurzbeck verlegt: Historia rerum Transilvanicarum, ab A. MDCLXII ad A. MDCLXXIII. producta et concinnata Auctore *Joanne Balthaso*. Comite Comitatus Albenlis, Principatus Transilv. Consiliario, Cancellario, ac Sedis Sicul. Vdvarhelyi Capiraneo supremo. Hanc plurimis mendis sublatis recognovit, et Praefatione de progenie, vita et ingenii monumentis eiusdem Scriptoris auxit *Alexius Horinyi* de CC. RR. Scholarumque Prof. etc. Pars I. 1782. 475 Seiten; Pars II. 1783. 528 Seiten, in Octav. — Ungern und Steyerbürgen besitzen unstreitig eine größere Anzahl von hand:

liefen bis 1663 fort; gerade mit diesem Jahr hebt die jetzt zum erstenmal gedruckte Fortsetzung seiner Geschichte an, und geht bis 1673. Schon als Arbeit eines gleichzeitigen Schriftstellers ist dies Werk höchst schätzbar. Man nehme noch hinzu, daß der Verf. während dieses Zeitraums, bey den meisten Auftritten selbst zugegen gewesen, oder doch, als einer der vornehmsten Staatsbedienten, mitgewirkt hat. Sein Buch ist auch mehr einem Privatjournal, als einer ausgearbeiteten Geschichte ähnlich, besonders in Rücksicht auf Einleitung und Schreibart, die bisweilen nicht nur nicht römisch, sondern ganz mit Barbarismen verunstaltet ist. Was der Herausgeber am Werk gethan, steht auf dem Titel; nur wissen wir nicht recht, was für Fehler er weggewischt hat, da wir die Handschrift nicht vor uns haben. Sicherlich ist eine Menge von Fehlern, durch Unachtsamkeit des Kopisten, stehen geblieben; oder es haben sich auch wol viele neue Fehler, durch Unaufmerksamkeit des Druckers, eingeschlichen. So wird z. B. im ersten Th. II, in unzähligen Stellen, von einem Graf der sächsischen Nation, Namens Heitscher geredet. Einen solchen Namen kennt die ganze sächs. Geschichte nicht. Dieser vortrefliche Mann hieß Andreas Heitscher, und es ist eben der, der in der Folge einigemal (z. B. S. 453.) bey seinem wahren Namen genannt wird. Da er in den Jahren seiner Würde eine Hauptperson in der Geschichte seines Vaterlandes war, so hätte ihn Hr. H. nicht verkennen sollen. Eben so sehr wird der Gebrauch des Werks dem Ausländer dadurch erschwert, daß viele Namen der Deutschen, ohne Zusatz, auch ohne Erinnerung, ins Lateinische übersezt, und dadurch unkenntlich geworden sind. So lesen wir z. B. (S. 130. P. 1.) „*Georgio Capiti... puncta transmissa discussioni subiiciantur.*“ Dieser Mann hieß G.

Haupt

Haupt; dem Ausländer soll es schwer seyn, dies zu errathen. Die Vorrede enthält gute, wiewohl nicht unbekante, biographische und litterarische Nachrichten vom Verf. und seinen Schriften. Von dem von uns neulich (St. 176) angezeigten Werk des Wolfgang de Bethlen giebt Hr. J. (S. 12.) einen Titel an, dergleichen es, wie wir dort angemerkt haben, nie gehabt hat. S. 15. wird gesagt, die *Commentarii de Rebus Transilv.* des Job. de Bethlen seyen 1781 zu Wien wieder aufgelegt worden. Aber die Pars prior erschien schon 1779, und die Pars altera 1780, und der ungenannte Herausgeber derselben hätte billig nicht den Amsterdamer Nachdruck, sondern die Hernaunfäbtsche Originalausgabe zum Grund legen, und den ursprünglichen Titel nicht verändern sollen, weil dergleichen unnöthige Veränderungen nichts als Verwirrungen in der Litterarchistorie verursachen. Ein Register, welches die Benutzung des Werks sehr würde befördert haben, ist gar nicht beygefügt. *Hilfmann.*

Paris.

Gmelin.
Nouvelles recherches sur l'économie animale par Mr. *Viganius*. Detav. Bey Didot, Cailleau und Mequignon. 1782. 238 S. Was Reichthum von neuen Nemen, und vorgeblichen, andern unbekanntem Naturkräften, an neuerwiesenen Hypothesen immer das Wahrzeichen neuer wichtiger Wahrheiten und Entdeckungen wäre, so würde Hr. V. wann er auch, wie es scheint, nicht das meiste seinem Lehrer, dem nunmehrigen Leibarzt Barthez, zu danken hätte, doch immer schon durch die Bekanntmachung Verdienst um Physiologie haben; denn Hr. V. kennt eine eigene *force circulatoire*, eine *énergétique circulatoire*, die immer mit einander kämpfen, eine *vegetation générale, moyenne, parti-*
cu-

1968 Stt. Nuz. 196. St., den 6. Dec. 1783.

culière, eine force coercitive, eine contractilité und dilatabilité tonique, einen écar oder elasticité tonique der Gefäße, u. d. durch ein Uebergewicht der force antiregularoire kann ein Gefäß, vornehmlich eine Schlagader das Blut zurücktreiben; nur in denen Gefäßen entstehen Überbrüche und Krampfadern, welche keine starke forces coercitives haben; die Luft werde in der Nase für die Lungen vorbereitet, verliere an Umfang und Schnelkraft, an der Kraft zur vegetation generale, überlasse sich ganz der vegetation animale, und nehme einige Verwandt: vast mit ihr an: die vegetation generale habe keinen bestimmten Endzweck zu neuen Verbindungen; ihr einiger Gegenstand sey, die Luft von den übrigen Bestandtheilen der Körper los zu machen. Ausser der vie commune und vie particuliere gebe es noch bey den Theilen der thierischen Körper eine vie chimique (wer wird aber das vie nennen, so lange man nicht alle Worte willkürlich gebrauchen will?) die Gifte tödten, indem sie die animalische Vegetation unsers lebendigmachenden phlogistischen Princips vernichten, und eine andere an ihre Stelle setzen. Wir haben nur einige Stellen dieses Buchs ausgehoben, um unsern Lesern den Geist desselbigen zu zeigen. Die Schreibart ist äußerst nachlässig, u. Ordnung vermisst man gänzlich.

¹⁷⁸⁵
Liafner. Berlin. *in 10.*

Briefe, an eine Freundin, über Schönheit Grazie und Geschmack. 1784. Octav. 15 Bogen. Der Briefe 22; sie enthalten Untersuchungen über die auf dem Titel anzeigten Gegenstände in einer angenehmen Einleitung, mit häufig eingemengten Versen.

Meiner.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 6. Dec. 1783.

Göttingen.

Leff.

Im Vandenhöfischen Verlage, Dr. G. Leff.
 über die *Nakato*, ihre Geschichte, Wahl
 und Bestimmung, in dreym Theilen;
 Erster Theil. 1784, in Octav, 736 Seiten, ohne
 Register und Vorrede. Seit dem lebenden Jahr-
 zehend, in welchem des Hrn. D. W. Albert der
 christl. Religion zuerst erschien, sind drey neue
 grosse Bedürfnisse in Abseht der Religion entsfan-
 den. Man hat dem Christenthum auch das Ver-
 dienst, die reine und vollständige Natur-Religion
 zu allererst gelehret zu haben, abstreiten wollen;
 Vol. 100 Schriften haben selbst viele Anhänger des
 Christenthums an dem äbthlichen Ansehen des A.
 T. irre gemacht, und die Mode eingeführt, durch
 Mißdeutungen, Verdrerbungen und Spöttereyen
 Nnnnnnnn dar-

darüber, die ganze Bibel dem Gelächter auszu-
setzen; man ist endlich, von Verwerfung des Chris-
tenthums, zur Befreyung aller Religion, ja gar
bis zur Verleugnung des Daseyns Gottes fortge-
gangen. Dieser veränderte Zustand der Religion
hat den Verf. bewogen, bey Hofnung einer neuen
Ausgabe jenes Buchs, den Plan des Werkes so zu
erweitern, daß dadurch jenen Bedürfnissen abgeholfen
würde. Das neue Werk wächst dem gemäß, zu
dreyen Bänden an, wovon der zweyte die fünfte und
wieder geänderte und vermehrte Auflage der Wahr-
heit der christl. Religion; der Erste aber eine
ausführliche Geschichte der natürlichen und geoffen-
barten Religion; und der Dritte eine vollständige
Verteidigung beyder, gegen die Einwürfe enthält.
Diese zwey neuen Bände werden für die Besitzer
des vorigen Werks, auch unter besondern Titeln
von dem Verleger, allein verkauft; die Abänderun-
gen aber nebst den Zusätzen bey dem zweyten, wird
der Verf. in der Vorrede anzeigen, damit niemand
genöthiget werde, etwas zweymal zu kaufen.

Der Erste Band, welcher auch den Titel führt,
Geschichte der Religion, und als ein eignes Werk
angesehen werden kann, hebt an mit genauer Be-
stimmung der Natur und des Ranges des Men-
schen; der Freuden, deren er fähig ist; ihrer wahren
Würdigung; und der wahren Glückseligkeit: um
hernach desto zuverlässiger zu bestimmen, welcher
Weg ihn zum Glück sicher führe; was eine wahre
von Gott stammende Religion leisten müsse, und
welches die zuverlässigen Kennzeichen einer wirklich
göttlichen seyn. Die Berichte der Religion,
welche auch bey Wahl derselben, nicht wenig nützet,
zerfällt natürlich in zwey Hauptabschnitte, nemlich
die Gesch. der Vernunftrel. und der geoffenbarten.
Gene (eine kritische Nachricht der vornehmsten
Schrift-

Schriftsteller darüber, giebt die Vorrede) trägt der W. so vor, daß er einen vollständigen Auszug der vornehmsten Schriftsteller und Schriften darüber macht; welche historische Methode zu einer sichereren Vorstellung von dem System eines jeden führet, als die dogmatische. Theognis, Phokylides, Pythagoras, Sokrates, Hesiodus, Platon, Kebes, Aristoteles und Cicero, sind die Männer, deren Lehren mit ihren eigenen Worten Seite 25-79 dargestellt werden. Darauf wird, S. 80 f., die Beschreibung des Zustandes der Vern. Rel. unter den aufgeklärten Menschen vor Christo; der Beschaffenheit der heidnischen Mytherien; und der Religion des grossen Saufens gebauet; und dann mit Darstellung der Religion unter den Hebräern und Juden, diese Gesch. der N. A. vor Christo beschloffen. Unleugbar enthält, wie sich aus jener Geschichte ergiebt, das L. T. den allerersten vollständigen Unterricht einer ganz reinen Vernunftreligion. Hier war also der schicklichste Platz, ihren Inhalt ausführlich vorzutragen. Dieses that der W. so, daß er die Lehren derselben, in den eigenen Worten des N. T. darlegt, die Bezüge aus der Vernunft befügt; und dann eine jede, mit dem Unterricht des N. T. und bei sich selbst überlassenen Vernunft vergleicht. Nach diesem Plan handelt er S. 96-160; vom Daseyn Gottes, welches auf eine anschauende Art aus der Sonne, dem Monde, jedem Blatt der Bäume und Pflanzen, aus Verwandlung der Insekten und Erzeugung der Gewürme, den regelmäßigen Gesellschaften der Thiere, den Instinkten, den Raubthieren, der Menge von Leben und froher Empfindungen in der Welt, dem Bau des menschlichen Mundes, dem Saugen der Kinder, jedem Athemzuge, der ganzen Einrichtung des Menschen, sei-

ner Größe, der weisen Ordnung in allen uns bekannten Theilen der Natur, und der Einrichtung der ganzen Erde dargethan wird; von seiner nothwendigen Einheit; seinem Wesen; seinen Eigenschaften; der Vorsehung; von der menschlichen Seele und dem Leben nach dem Tode. So weit der theoretische Theil der Vern. Rektion. Bey dem Moraliſchen wird mit steter Hinsicht auf die Meinungen und Streitigkeiten unsrer Zeit, zuvörderst von der Freyheit als dem Grunde der Moral weitläufiger geredet. Die Geschichte der Lehre davon unter Philosophen, und im A. und N. T. wird erzählt; dann sichere Erfahrungen zum Grunde gelegt; genauer bestimmt, was Freyheit (nicht im metaphysischen, sondern im moralischen Sinne) sey; und endlich der Beweis entwickelt. Hierauf folgen die Abhandlungen vom Gewissen, dem Wächter der Moral; dem Fundamentalsatz der Vernunftmoral; und ihrem Gehalt. Diese Darstellung der Naturrel. giebt nicht allein einen vollständigen Beweis davon; sondern macht auch zugleich, die Fortschritte der Kenntnisse darinn, und die Vorzüge des Unterrichts im N. T. vor dem im A. und der bloßen Vernunft: sichtbar. Nun wird die Geschichte derselben nach Ehrisko, unter den Heiden, bey Seneca, Epiktet insbesondere, als dem größten Moraliſten des Alterthums, nebst Marcus Antoninus; und unter den Christen fortgesetzt. Den Beschluß macht eine ausführliche Beurtheilung des eigentlichen Wertes der reinen und vollständigen Naturrel., S. 225 f.: sie ist eine wahre Offenbarung Gottes; und beallicht den Menschen; aber sie hat gewisse wesentliche Mängel, welche den Grad jener Befruchtung sehr vermindern, und eine höhere, unmittlere Offenbarung Gottes wünschen machen.

Ob eine solche irgendwo anzutreffen sey; dieses achdörig zu prüfen, ist die Geschichte der in der Welt bekannten unmittelbaren Offenbarungen Gottes nöthig. Der zweite Hauptabschnitt S. 243 f. giebt daher, in der Zeitordnung, die historische Nachricht von den jehden Büchern in der Welt, die auf jenen Namen Anspruch machen: dem A. T.; den Orakeln der Griechen und sibyllischen Büchern der Römer; dem Schyning der Sinesen; dem Vedam der Indier; dem Zendavesta der Persee; dem Koran; und dem 17. T. Hier führt der B. insbesondere, den wahren Geist des A. T. genauer, als gewöhnlich zu bestimmen. Es würde uns aber zu weit führen, wenn wir mehr als das Resultat davon exerpieren wollten. Nach einer sehr ausführlichen Abhandlung über die Richtigkeit des Pentateuchus, insbesondere der Genesis, und des ganzen A. T.; über das hohe Alterthum der patriarchalischen Sitten; die Kinderbegriffe von Gott, Menschen und Welt; die große Bestimmtheit und Verschiedenheit der Charaktere beym Moses; (den Charakter Jakobs findet der B. in der Genesis ganz verschieden von der gemeinen Vorstellung, S. 261 f.); über die Integrität des A. T.; seine Dunkelheit und Sonderbarkeit; die Sprache, den Vortrag und historische Teil der Urwelt; den Inhalt der Genesis, ihre Quellen, und die darin enthaltene Ursprache; den Zustand des Menschengeschlechtes vor Christo; den Malqonsunterricht des A. T.; den lästigen Cärimonien dienst der Israheliten; das bürgerliche Gesetz Moses; wird folgende Vorstellung von dem wahren Inhalt und Zweck des A. T. gemacht. Seine Geschichtserzählungen müssen nicht als Fabel, sondern als Poesie angesehen; die außerordentlichen und wunderbaren Gesäichten, nebst den sinnlichen Ausdrücken von Gott, tropisch und

N u n n n n n n n 3 figur-

figürlich verstanden werden: sein Religionsunterricht sollte und mußte nur elementarisch seyn; der dort vorgeschriebene Cärimoniendienst ist nicht ein wesentliches Stück der Religion, sondern nur das Mittel, sie in der Welt zu erhalten: es muß in vielen Stücken gerade das Gegentheil von dem N. L. seyn; und die Abschaffung des mosaischen Gesetzes und ganzen alttestament. Nel Unterrichts, ist ein wesentliches Stück des Christenthums: endlich soll das N. L. nicht blos Religionsunterricht, sondern auch Geschichte der Religion, und ein Exempelbuch dazu enthalten. — Von den Orak. und S. byll. B, S. 382 f., kurz: ausführlicher, vom Zendavesta; der Religion der alten Perser, dem Zoroaster, und seinen heil. Schriften, und Anquetils Zendav.; von den heiligen Büchern der Indier, die Religionsgeschichte Ostindiens, dem Voltairischen Esourvedam, und dem Vedam; vom Schutzing, jehiaen Zustande, der Geschichte und Religion der Sinesen; von der Religion Muhammeds, ihrer Geschichte, dem Koran, und den Verdiensten Muh. um die Welt. Den größten Theil dieses Abschnitts nimmt die Beschreibung des N. L. ein: seines Hauptinhaltes nach den einzelner Büchern und überhaupt; seiner Authentie, wo ganz besonders von der Offenbarung Johannis, zur Benutzung der neueren Hilfsmittel gehandelt wird; seiner Integrität: höchsten Glaubwürdigkeit; und der würdevollen Gründung und Ausbreitung des Christenthums, verglichen mit Ausbreitung der Religion Muhammeds. Eine kurze Geschichte des Religionsunterrichts in der Bibel, seiner allmählichen, dem Bedürfnisse jedes Zeitalters angemessenen, und mit der Geschichte der Menschheit in gleichem Schritt gehenden Fortschreitung, schließt das Werk; worinn man alles zur Geschichte der Religion gehörige, mit einem

einem Blick übersehen kann; auch ganz offenbar findet, daß unsere neuere reine und vollständige Naturreligion aus dem N. T. genommen; und dieses nebst dem A. T. in jeder Betrachtung werth ist, eine unmittelbare Offenbarung Gottes zu seyn. Ob es dies wirklich sey? werden die zwey, hoffentlich bald nachfolgenden Theile des Werks untersuchen.

Benedig.

H. Heyne.

Wir haben von hier ein Paar ganz griechisch gedruckte Werke vor uns. Da sie schwerlich viel anderwärts bekannt werden dürften, und da sie doch dienen können, einen Begriff von der Litteratur der jetzigen Griechen zu geben, so wollen wir eine Anzeige davon unternehmen. Aus dem weisshweifigen Titel führen wir die Hauptworte an: *Φλοκαλίαι τῶν ἱερῶν ὑπητυῶν* (Auswahl von Erbauungsschriften, gesammelt aus den heil. Vätern — jetzt zum erstenmal herausgegeben, auf Kosten Johannes Maurocordatus, zum gemeinen Nutzen der Rechtgläubigen. Benedig, 1782, bey Ant. Borzoli. Fol. 1207 S. Ein schöner griechischer Druck! Saubre Lettern, fein Papier, Zeilen und Columnen mit Linien eingefast. *Νηψις* (ἀπὸ τοῦ νηψεύω) heißt im Titel der Absicht die geistliche Nüchternheit und Wachsamkeit; und *ὑπητυαί* sind dergleichen Schriften, welche zur Contemplation, Ablenkung der Gedanken von sinnlicher Zerstreuung und Hystung auf das Geistliche anführen, (ὡς τὸ περὶ προσοχῆς καὶ νηψεύω δεικνύουσι). In der Vorrede wird bloß von der Absicht Nachricht gegeben, die man bey diesem Druck gehabt, für die Andacht und Erbauung der Rechtgläubigen zu sorgen; man verwahrt sich gegen den Tadel der Mönche, daß die Sammlung Dinge enthalte, welche die Layen nicht wissen dürfen. Wer aber der

Nnnnnnnnn 4 Samm-

Sammler sey, woher die einzelnen Stücke genommen sind, wird keine Nachricht gegeben, und nur hies so viel angedeutet, daß sie dem Staub und den Wärmern entziffen sind. Der Rec. hat sich wegen ein Duzend der folgenden Schriften die Mühe gegeben nachzuschlagen; er fand, daß sie entweder ganz unbekannt oder noch in Handschriften verwahrt-lagen. Indessen kann in den verschiedenen asctischen Sammlungen (Fabric. To XIII p. 755 f.) und anderwärts manche dieser Schriften verborgen seyn. Damit jeder, dem daran liegt, im Saubere sey, zu vergleichen, wollen wir sie nach der Reihe anführen. Antonius Asceta Sittensprüche, an der Zahl 170. τὸ ἐν ἁγίοις πατέρος ἡμῶν Ἀντωνίου τοῦ μεγάλου παραίνεσις περὶ ἡθῶν ἀνθρώπων καὶ χρηστῆς πολιτείας ἐν κελύφασις ῥό — S. 30. τὸ ἅγιον Ἰωάννου τοῦ Ἀναχωρητοῦ περὶ τῶν ἡθῶν καὶ ἀρετῶν κτλ. Der Eremit Isidore, wie man sein Herz bewahren soll. — S. 41. Des Mönchs Isidore's Lehre für das Mönchsleben; Ders. wie man Gedanken und Begierden prüfen soll; Fünf Hauptstücke aus seinen Ermahnungen: ὑποτάξις καρδίας, διδάσκουσα πᾶς δι' αἰῶνα καὶ ἡσυχάζειν. τοῦ αὐτοῦ περὶ διακρίσεως παθῶν καὶ λογισμῶν, κτλ. καὶ τὸ αὐτοῦ, ἐκ τῶν ἡσυχαστῶν κτλ. — S. 61. Der Mönch Cassianus von den acht bösen Gedanken (Lobünden; eigentl. ein griechischer Auszug aus einem lateinisch geschriebnen Werke). Ders. von der Unterscheidung (guter und böser Gedanken). Κασσιανῶ τοῦ Ρωμαίου πρὸς Κάππρον περὶ τῶν ἑκτῶ τῆς κακίας λογισμῶν — τοῦ αὐτοῦ λόγος πρὸς Λεόντιον περὶ διακρίσεως. — S. 91. Marcus Asceta vom geistlichen Gesetz; Ders. von denen, die meinen durch die Werke gerechtfertigt zu werden; Ders. Brief an den Mönch Nicolaus — S. 127. Hesychius Presbyter

byter an Theobulus, von der geistlichen Nüchternheit und Tugend: περί τῆς ἀρετῆς καὶ ἀσκήσεως. — S. 157. der Mönch Nilus vom Gebet: mit einem Eingang, und mit einem ascetischen Discurs (λόγος). — S. 203. Nicæmus Diadochus, Bischoff zu Rhottica in Aethiopia, zehn Definitionen (ὁμοίωσις); ascetischer Discurs in hundert Hauptstücken, von der geistlichen Kenntniß u. d. Prüfung: περί γνώσεως καὶ ἀκριβοῦς περιστάσεων mit des h. Maximus Erklärung des letzten Hauptstücks. — S. 141. Johannes Cyprianus an die Mönche in Judien, eine Ermahnung in hundert Hauptstücken, von der Duldung der Verdrehungen καὶ ἁλιαν περιστροφῶν. mit noch einem Zusatz aus dem hundertsten Hauptstück. — S. 253. Theodorus, Bischoff zu Edessa, hundert ascetische Hauptstücke; mit dem ihm beigelegten Gebetbuch, das sich auf das anschauliche Leben bezieht. — S. 291. Maximus, des Bekenners, vier hundert Hauptstücke von der Liebe (περὶ ἀγάπης). Eben ders., von der göttlichen Lehre und der Fleischwerdung des Sohns Gottes: περί θεολογίας καὶ τῆς ἐσαρκωσῆς οὐνοῦ τῶν τοῦ θεοῦ πρὸς ὀλιγόστον. in siebenmal hundert Hauptstücken. Dess. Erklärung vom Vater Unser. — S. 457. Theobulus aus Africa, von der Liebe und der Enthaltbarkeit und der Gemüthsamäßigung (περὶ ἀγάπης καὶ ἐγκρατείας καὶ τῆς κατὰ νοῦν πολιτείας.) in viermal hundert Hauptstücken. — S. 477. Johannes Damascenus seelenerbaulicher und vorzrefflicher Discurs, über die Tugenden und bösen Begierden (λόγος ψυχῶφελῆς καὶ δαιμόσιος περὶ ἀρετῶν καὶ παθῶν). — S. 485. Ein erbaulicher Discurs vom Abbt Philimon, (nicht von ihm selbst, sondern über ihn.) — S. 499. Der h. Theognostus, vom Thun und Schauen, und vom Priester: Ἄννννννν 5 τῆμ:

thum: *περι πράξεως και θεωρίας και περι ιερωσύνης*. neD. 66. S. 515. Des h. Philotheus *Sinaita* *νηπτικα νεφελικα μ.* S. 529. Elias *Ecdicus*, Sammlung von Sittenprüchen: *Ἀνθολόγιον γλαμικῶν Οἰκιστῶν σπουδαίων neD. 67*. Dess. *γνωστικῶν*. ingl. *πρακτικῶν και θεωρητικῶν μ.* — S. 549. des Mönchs Theophanes *Himmelsleiter* von zehn Sprossen.

Die zweite Abtheilung von S. 553 an, nehmen die Erbauungsschriften des Petrus *Tamascenus* ein: erstes Buch, das aus einem Eingang und 41 Titeln besteht, zweites Buch, aus 24 Titeln mit den Alphabetsbuchstaben bezeichnet. S. 699. *Symon Metaphrastes* Paraphrase der 50 Hymnen des h. Macarius aus Aegypten in 150 Hauptstücke S. 755. *Symeon Theologus* 155. praktische und theologische Hauptstücke. S. 785. *Nicetas Stetharius*, dreymal hundert praktische Hauptstücke. S. 835. *Theoleptus*, Metropolit zu Philadelphia, von dem verborgnen Wandel in Christo (*λόγος τῆν ἐν Χριστῶ κρυπτῆν ἐργασίαν διασαῶν*) und vom Mönchsleben: *περι τοῦ μοναχικοῦ ἐπαγγέλματος*. — S. 869. der Mönch *Nicophorus* *περὶ νηφελῶν και φολητῶν καρτίας*. S. 879. Vom *Gregorius Sinaita* eine ganze Reihe erbauliche Schriften: darunter ein Aufsatz von den Versuchungen im Schlafe (*περι τῶν κατ' ὕπνου πειρασμῶν*). Man kann ihn zu des Joh. Gersons *Traktate de pollutione nocturna et diurna* stellen.) Ein anderes: was zu thun ist, wenn der Teufel sich in einen Engel des Lichts verstellt. S. 929. *Gregorius*, Metropolit zu Thessalonica, von Leidenschaften und Tugenden und von den Früchten der Seelenruhe; Von eben diesem noch vier andre auctische Aufsätze. — S. 1009. *Αγιορειτικῶς τόμος ὑπερ τῶν ἱερῶν ἡσυχαζόντων* wider die,

die, welche die geheimnißvollen Wirkungen des Geistes besreiten, unterschrieben von einer Anzahl Abbe und Mönche. S. 1017. Callistus Xanthopoulos Patriarch zu Constantinepel, u. Ignatius Xanthopoulos Mönchregel in hundert Hauptstücken, μέθοδος καὶ κανὼν αὐτίθης πρὸς τῶν ἀσκητικῶν ἡσυχαστῶν βίβλου. — S. 1100. Des Patriarchen Callistus vierzehn Hauptstücke vom Gebete. S. 1103. Callistus Celitides, vom ruhigen Wandel. περὶ ἡσυχαστικῆς τριβῆς. S. 1107. Auszüge aus den Kirchvätern vom Gebet und der Andacht. περὶ προσευχῆς καὶ προσοχῆς. — S. 1113. Callistus Cataphrytiotes, 92 Hauptstücke, die sich noch erhalten haben, von der Vereinigung mit Gott und dem säculichen Leben. — S. 1160. Symeon, Erzbischoff zu Thessalonica, vom Gebet. Von eben diesem, und noch von andern, kurze Aufsätze über das νόσος ἐλπίσων. — S. 1171. Symeon Theologus vom Glauben. Von eben diesem andre kleine Aufsätze über das Gebet, ferner von Gregorius Sanna, vom Hieronymus Catacalybes, vom Gregorius Erzbischoff zu Thessalonica. Was dem Werke noch einen literarischen Werth geben kann, ist, daß den meisten Schriften eine kurze Nachricht von ihren Verfassern vorgesetzt ist. So wenig sich auch der Recensent bey dem Inhalt der Schriften selbst aufgehalten hat, so hat er doch mehr als eine Betrachtung zu machen, Veranlassung gefunden. Die Menschen predigen, wie man sieht, alle insgesammt Mönchstugenden, die jederzeit für das bürgerliche Leben so ſübel passend gewesen sind, und entweder Gimpel oder Heuchler und Betrüger machen müssen. Wäre sonst nichts weiter, so wird, schon dieser Abweg in der Erziehung allein, die Griechen auf immer abhalten, wieder ein edles und aufgelärtes Volk zu werden. Die spätern Afcetiker unterscheiden sich merklich

auf dem Monte Sauto (Berg Athos) seyn muß. Das Werk gieng lang in Handschrift herum, (wenn der Verf. gelebt hat, ist nicht bemerkt,) und ist nun aus der Bibliothek auf dem Berge Athos des Klosters Catlumise zum erstenmal gedruckt: auf Kosten des Hrn. Joannes Caran. Seinen Inhalt mach-
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50
 51
 52
 53
 54
 55
 56
 57
 58
 59
 60
 61
 62
 63
 64
 65
 66
 67
 68
 69
 70
 71
 72
 73
 74
 75
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 83
 84
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 91
 92
 93
 94
 95
 96
 97
 98
 99
 100
 101
 102
 103
 104
 105
 106
 107
 108
 109
 110
 111
 112
 113
 114
 115
 116
 117
 118
 119
 120
 121
 122
 123
 124
 125
 126
 127
 128
 129
 130
 131
 132
 133
 134
 135
 136
 137
 138
 139
 140
 141
 142
 143
 144
 145
 146
 147
 148
 149
 150
 151
 152
 153
 154
 155
 156
 157
 158
 159
 160
 161
 162
 163
 164
 165
 166
 167
 168
 169
 170
 171
 172
 173
 174
 175
 176
 177
 178
 179
 180
 181
 182
 183
 184
 185
 186
 187
 188
 189
 190
 191
 192
 193
 194
 195
 196
 197
 198
 199
 200
 201
 202
 203
 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525
 526
 527
 528
 529
 530
 531
 532
 533
 534
 535
 536
 537
 538
 539
 540
 541
 542
 543
 544
 545
 546
 547
 548
 549
 550
 551
 552
 553
 554
 555
 556
 557
 558
 559
 560
 561
 562
 563
 564
 565
 566
 567
 568
 569
 570
 571
 572
 573
 574
 575
 576
 577
 578
 579
 580
 581
 582
 583
 584
 585
 586
 587
 588
 589
 590
 591
 592
 593
 594
 595
 596
 597
 598
 599
 600
 601
 602
 603
 604
 605
 606
 607
 608
 609
 610
 611
 612
 613
 614
 615
 616
 617
 618
 619
 620
 621
 622
 623
 624
 625
 626
 627
 628
 629
 630
 631
 632
 633
 634
 635
 636
 637
 638
 639
 640
 641
 642
 643
 644
 645
 646
 647
 648
 649
 650
 651
 652
 653
 654
 655
 656
 657
 658
 659
 660
 661
 662
 663
 664
 665
 666
 667
 668
 669
 670
 671
 672
 673
 674
 675
 676
 677
 678
 679
 680
 681
 682
 683
 684
 685
 686
 687
 688
 689
 690
 691
 692
 693
 694
 695
 696
 697
 698
 699
 700
 701
 702
 703
 704
 705
 706
 707
 708
 709
 710
 711
 712
 713
 714
 715
 716
 717
 718
 719
 720
 721
 722
 723
 724
 725
 726
 727
 728
 729
 730
 731
 732
 733
 734
 735
 736
 737
 738
 739
 740
 741
 742
 743
 744
 745
 746
 747
 748
 749
 750
 751
 752
 753
 754
 755
 756
 757
 758
 759
 760
 761
 762
 763
 764
 765
 766
 767
 768
 769
 770
 771
 772
 773
 774
 775
 776
 777
 778
 779
 780
 781
 782
 783
 784
 785
 786
 787
 788
 789
 790
 791
 792
 793
 794
 795
 796
 797
 798
 799
 800
 801
 802
 803
 804
 805
 806
 807
 808
 809
 810
 811
 812
 813
 814
 815
 816
 817
 818
 819
 820
 821
 822
 823
 824
 825
 826
 827
 828
 829
 830
 831
 832
 833
 834
 835
 836
 837
 838
 839
 840
 841
 842
 843
 844
 845
 846
 847
 848
 849
 850
 851
 852
 853
 854
 855
 856
 857
 858
 859
 860
 861
 862
 863
 864
 865
 866
 867
 868
 869
 870
 871
 872
 873
 874
 875
 876
 877
 878
 879
 880
 881
 882
 883
 884
 885
 886
 887
 888
 889
 890
 891
 892
 893
 894
 895
 896
 897
 898
 899
 900
 901
 902
 903
 904
 905
 906
 907
 908
 909
 910
 911
 912
 913
 914
 915
 916
 917
 918
 919
 920
 921
 922
 923
 924
 925
 926
 927
 928
 929
 930
 931
 932
 933
 934
 935
 936
 937
 938
 939
 940
 941
 942
 943
 944
 945
 946
 947
 948
 949
 950
 951
 952
 953
 954
 955
 956
 957
 958
 959
 960
 961
 962
 963
 964
 965
 966
 967
 968
 969
 970
 971
 972
 973
 974
 975
 976
 977
 978
 979
 980
 981
 982
 983
 984
 985
 986
 987
 988
 989
 990
 991
 992
 993
 994
 995
 996
 997
 998
 999
 1000

Πέτρον καὶ Παύλον. Anastasius Sinaita. Abbt
 Nilus. Einigenale του Παύλου, scheint vom Verf.
 Paulus selbst zu verstanden zu seyn. Für diejenigen,
 denen irgend einmal die Sammlung brauchbar wer-
 den könnte, wird diese Anzeige hinlänglich seyn.

Kraffner.

Verona. *Verona.*

Esperienze intorno alla Resistenza del Sfragma-
 mento del Legno e de Metalli ed a quella prodotta
 dalla durezza e ruvidita delle corde, fatte dal
 Capitano Ingegner Paolo de Langes. 1782: 112
 Octav. 1 Kupfert. Hr. d. L. ist in Venetianischen
 Diensten. Zu Vergleichung seiner Versuche erinnert
 er vorläufig, der veronesische Fuß verhalte sich zum
 pariser = 21 : 20, und das große veronesische Pfund
 zum pariser = 22 : 21. Weyn Weiben unterscheidet
 er, die erste Art, wenn nur eine Fläche sich bewegt,
 die zweyte, wenn beyde sich bewegen. In der ersten
 Art, ob die Punkte der bewegten Flächen gerade
 Linien oder Kreise beschreiben. Ergänzliche Ver-
 suche geben ihm, daß das Weiben der ersten Art sich
 nicht nach der Fläche, sondern nach dem Drucke
 richtet. (Wie bekannt ist, nur so von neuen beständig
 wird, Hr. d. L. Art die Versuche anzustellen, ist
 auch die bekannte. Das von der zweyten Art un-
 tersuchte er so: einen Cylinder von Nussbaum,
 17 $\frac{1}{4}$ Zoll lang, $\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, 2 $\frac{1}{2}$ Unzen
 schwer, legte er auf Täfelchen von unterschiedener
 Breite, (da also von der Seite des Cylinders auf
 manchem Täfelchen ein größerer Theil lag, auf
 manchem ein kleinerer) er hob das Täfelchen mit
 einer Seite, daß es sich um die gegenüberstehende
 drehte, die auf einem Tisch ruhte. Allezeit nach
 der Cylinders liegen, bis des Täfelchens Neigung
 5 Gr. 12. W. ward. alsdenn fing er an sich hinab-
 zuwälzen. Er verfuhr eben so mit mehr Cylindern
 von

von unterschiedenen Gewichten. Aus diesen Erfahrungen, mit Anwendung statischer Lehrsätze schließt er: daß Reibn der zweyten Art verhalte sich verkehrt wie der Halbmesser, um den sich der Körper, der sich bewegen will, zu drehen anfängt; nach der Größe des berührenden Theils und dem Drucke, richte es sich nicht. So unterschieden ist hier das Gesetz von der ersten Art, und wäre wohl ohne Erfahrung nicht zu entdecken. Nun über den Widerstand, welchen Rauigkeit und Steife der Seile verursachen. Er legte ein Seil über eine Rolle, ließ von ihr gleich lange Stücke auf beyden Seiten herabhängen, an jedem Ende hingen 30 Pf. daran. An der einen Seite 38 Pf. und 0 bis 6 Unzen zugelegt, zogen jedesmal das Seil herum, obgleich Seile von sehr unterschiednen Dicken, von 2½ Linie, bis 1 Zoll 6 Linien gebraucht wurden. Die Dicke ändert also nichts in diesem Widerstande. Er verhält sich den Versuchen gemäß, wie das Gewicht, bey einerley Rolle, und wenn man zwey Rollen mit einander vergleicht, beynähe verkehrt wie die Quadratwurzeln der Durchmesser: Bey beweglichen Rollen, wenn alles übrige gleich ist, ist es die Verhältniß der Gewichte, wenn die Rollen einerley sind; für Rollen unterschiedner Größe, beynähe die verkehrte der Cubikwurzeln der Durchmesser. Anwendung von diesen Sätzen auf den Einfluß der Friction aus Gleichgewichte, bey der schiefen Ebene, beym Rade, der Rolle und der stehenden Welle.

Lemgo.

Haefliger

Heyne

Vom gelehrten Deutschland des Hrn. Hofr. Meusel, in der vierten vermehrten und verbesserten Ausgabe, ist bereits der zweyte Band in der Mayerschen Buchhandlung 1783. erschienen;

er

er beqvist H—M. Mit diesem Band erhalten wir eine Vorrede zu dem ersten; kein Litterator wird sie ungelesen lassen; sie enthält gute und nützliche Nachrichten und Erinnerungen nicht nur über dieses mühsam gelehrte und in seiner Art einzige Werk, sondern auch über die deutsche Litteratur überhaupt, auf welche dieses Werk allerdings Einfluß haben kann. Wir glauben gern, selbst der Vorrede nach, daß für den Spötter mancher Stoff an die Hand gegeben seyn mag; aber gewiß für den Denker noch mehr. Litteratur einer Nation, und zumal der Deutschen, wo der gelehrte Stand sich selbst allgemühsam seyn muß, ist eine sehr ernsthafte Sache, und derjenige verdient allen Dank, der die Materialien, zum Nachdenken anderer darüber, so mühsam vollständig zubereiten sucht. Man sehe uns nun nur noch ein Buchhändler- Buchdrucker- und Papiermacher Deutschland; sehe eine Geschichte der Bücher-Privilegien, und einen Abhang von Nachdruckern hinzu; so haben wir so ziemlich ein Ganzes für die Mechanik unsrer Litteratur.

Heune.

Amsterdam.

Heune.

Verhandelingen van de Koninglyke Academie der Ofschryften en Iraaye Westerscheppen te Paris verkort. in Classen gennagt. en met Aanmerkingen verrikt. — To. I. bey Alart u. Holstrep, 1783 Octav, 595 S. in das unter Aufsicht des Hrn. Hofrath Heune unternommene Werk: Abhandlungen und Auszüge der k.igl. Academie der Inschryften und der sch. W. zu Paris in Classen gebracht: Leipzig bey Reich 1781. Decav. Die Folgeszeit wird lehren, ob der Uebersetzer aroße Aufmunterung zur Fortsetzung finden wird.

Heune.

1985

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 8. Dec. 1783.

Göttingen.

Murray.

Den 9. Aug. d. J. vertheidigte Herr Georg Friedrich Hildebrandt, aus Hannover, seine Gradualschrift *de pulmonibus*. Der Hr. Verf. betrachtet diesen Gegenstand beydes von anatomischer und physiologischer Seite, und giebt dabey einen Beweis, daß er seine Wissenschaft nicht als eine Gedächtnissache erlernt hat, sondern über dieselbe zu denken und die Gründe der Behauptungen selbst zu prüfen gewohnt ist. Hin und wieder eingestreute Berechnungen geben zu erkennen, daß er auch durch Mathematik sein Nachdenken geschärft hat. Nicht leicht ein einziger streitiger Punkt von den Lungen ist in der Abhandlung unberührt gelassen. Wir erwähnen insbesondere das von den Neuern von den Lungen angenommene Ein-

Dooooooooo sauz

saugen eines zur Unterhaltung des Lebens notwendigen Stoffs aus der Luft. Hr. H. bejahet zwar dasselbe und läugnet, daß die elastische Luft, die wir einathmen, in die zurückführenden Gefäße überrete, findet aber grosse Schwierigkeit, die eigentliche Beschaffenheit dieses Stoffs zu bestimmen, ob er saurer oder electricischer Art sey, oder dephlogisticirte Luft. Indessen bringt er auch Gründe für die Meynung bey, daß bey dem Athemholen ein brennbares Wesen ausgeathmet werde.

Murray.

Ebendasselbst.

In eben der Absicht betrat Hr. Valentin Anton Lapporowen, aus dem Bremischen, den 14. August das Cathedral. Seine mit nicht geringerer Sorgfalt ausgearbeitete Probschrift handelt: *de dia hesi sanguinis inflammatoria*. Durch die Versuche der Herrn Hewson, Gessner und Moscati hat die Theorie der Entzündung ein ganz anderes Aussehen gewonnen. Besonders kömmt es bey dieser auf die Erzeugung der Entzündungshaut an. Hr. L. vergleicht die Meynungen der erwähnten Schriftsteller von derselben mit den vorhin davon gehöreten. Zu welcher Seite er sich schlägt, wird aus dem folgenden erhellen. Die aenannte Haut ist nicht jederzeit in den Entzündungsfiebern vorhanden; ist sie da, so ist sie mehr für die Wirkung des Fiebers, als dessen Ursache anzusehen; ihr Ursprung ist nicht der Dichtigkeit oder schleimichten Beschaffenheit des Bluts zuzuschreiben; sie findet sich oft bey einem sehr aufgelöseten Geblüte. Demnach pflichtet der Hr. V. denjenigen bey, welche die Entzündung von einer Schärfe herleiten, und beruft sich dabey auf die chemische oder mechanische Schärfe bey äussern Entzündungen, auf die Entstehung der Rose von scharfer Galle und des Rheumatismus von spe-

cifiser Schärfe, auf den Reiz, der in Entzündungsfebern sich durch Krämpfe kenntlich macht, die mancherley Entlebigungen zurückhalten und dadurch der Anhäufung der Schärfe Raum geben, auf den Uebergang der Entzündung in Eiterung, auf die kritischen Auswürfungen. Hr. L. bezaehnet noch besonders den Einwurf, die sich wider diese Meynung machen lassen.

Leipzig.

Heync.

Das Studium der Naturgeschichte der Alten wird nicht wenig fortbin durch eine gute Handausgabe der Thiergeschichte Aelians erleichtert, wovon bisher die bey ihrem grossen Format doch an Beyträgen arme Ausgabe Abr. Gronovs theuer und nicht immer zu haben war. *Αιλίου περι ζώων ιστορίας βιβλία 17.* Aeliani de natura animalium libri XVII. Graece et latine cum priorum interpretum et suis animadversionibus edidit Io. Gottl. Schneider. Bey Schweikert 1784 gr. Octav. Der griechische Text 585 S. mit einigen Blättern Register, dann die lat. Uebers 228 S. Papier, Druck, Lettern, alles ist mit so vieler Verlegerparfamkeit gewählt und eingerichtet, daß sich ein überaus billiger Preis erwarten läßt. Der Abdruck ist getreulich nach dem Gronovischen Exemplar besorgt, selbst die Druckfehler jener Ausgabe hat der Corrector stehen gelassen, so daß sie am Ende der Hr. Pr. S. selbst erst hat verbessern müssen. Gleichwol sind im Texte selbst Verbesserungen der offenbaren Schreibfehler nach bessern Lesarten vom Hrn. P. S. gemacht, so daß es allerdings ein berichtigter und verbesserter Text ist. Sehr zu billigen ist des Hrn. Prof. Verfahren, daß er die Anmerkungen von Gesner, Gronov, Triller nicht wieder einzeln hat abdrucken lassen, sondern daß

D o o o o o o o 2 er

er sie zusammengezogen, das brauchbare und zur Sache gehörige ausgezogen und nebst seinen eignen Anmerkungen beigebracht hat. In diesen ist vorzüglich auf Kritik und auf Naturgeschichte gesehen. Was Sprache und Erklärung anlangt, so setzt er Leser voraus, die entweder artdidisch gelehrt genug sind, oder sie müssen sich der angehängten lateinischen Uebersetzung bedienen. Die Uebersetzung hat indessen der Hr. Dr. verbessert, insonderheit in Stellen, wo die Lesart verändert ist. Dies ist oft sehr glücklich geschehen, immer ohne allen gelehrten Prunk, oft nur mit einem Wort und wie im Vorbeigehen, so daß zuweilen die Verbesserung einen aufmerksamen und kundigen Leser erfordert, um gefaßt und eingesehen zu werden; so: 17, 7. *αχιλλεύου* *Collyz.* Gellius *βρωτοστυ* emendat — an potius *χολύου* legendum. Daß so zu lesen ist, zweifeln wir nicht: „und als raub Futter, Raub.“ Die wenigen kritischen Hülfsmittel, die der Hr. P. hatte, führt er selbst in der Vorrede an. Ein noch weit größeres Verdienst hat sich der gelehrte Herausgeber durch die Erläuterungen gemacht, die zur Naturgeschichte gehören: hier betritt er eine Bahn, wo er durch Vereinigung seiner gelehrten und kritischen Sprachkunde mit jener Wissenschaft sich ganz eigenthümliche Verdienste erwirbt. Es sind also hier eine Menge Thiere, und Nachrichten von Thieren, die Melian gesammelt hat, mit den Namen, Nachrichten, Kenntnissen und Behauptungen der Neuern verglichen, und bald diese bald jene berichtigt und erneuert worden, auch zuweilen durch eigene Versuche. Dieses ist theils in den Anmerkungen, theils in Zusätzen, theils in drey Excursen, de rana pilcatrice, de callionymo, de acu marina, geschehen. In verschiedenen Stellen sind Beyträge und Erläuterungen von unserm Hrn. M. Merrem eingebracht.

rückt. Auch die Mäßigung, welche der Hr. Prof. in Widerlegung anderer beweiset, gereicht ihm zum Ruhme. Unstreitig ist diese Ausgabe der Tiergeschichten mit mehr Absicht und Brauchbarkeit abgefaßt, als die Ausgabe der vermischten Geschichten von 1780. Das Werk selbst ist auch von einem größern Werthe. Da einmal das Schicksal es wollte, daß die alten Schriftsteller der Naturgeschichte nicht auf die Nachwelt kommen sollten, so ist es immer noch ein großes Glück, daß sich einzelne Auszüge daraus erhalten haben, obgleich sie von einem Manne herrühren, der weder gründliche Kenntnisse, noch Scharfsinn und philosophischen Kopf hatte, der ohne eignen Beobachtungsgeist insgemein gedankenlos compilirte, und dem es bloß um das Wunderbare zu thun war. Hätte er nur wenigstens seine Schriftsteller überall benachrichtigt, die er ausschrieb, oder einerley Schriftsteller in einer Folge ausgeschriben, wie er es zuweilen gethan zu haben scheint; z. E. von 14, 22 an, so ließ sich doch noch leichter auf die Spur kommen. Vom Leonidas von Byzanz läßt sich vermuthen, daß die Hauptstücke von den Fischen im rothen Meere genommen sind (3, 28.) Je mehr die Nachrichten der Neuern, zumal der Reisenden, mit den anscheinenden Fabeln der alten Naturkundiger veralteten werden, desto mehr Wahrheit und Brauchbarkeit entdeckt sich in den letztern.

Heyne.

Hamburg.

Feder.

Wey C. F. Bohn, Anweisung für Schulmeister niederer Schulen zur pflichtmäßigen Führung ihres Amtes. Aus zwey gekrönten Preißschriften zusammengetragen und mit vielen Zusätzen herausgegeben von J. C. F. Nisß, Pastor zu Niendorf in der Herrschaft Pinneberg.
D o o o o o o o o 3 berg.

berg 1782. 492 S. Octav. Auch diese Arbeit war bey der grossen Menge pädagogischer Schriften noch nicht überflüssig. Sie gehört zu dem bey diesem Artikel, noch ganz kleinen Anzahl recht brauchbarer Bücher. Die W. zeigen nicht nur viele allgemeine Seelenkenntniß sondern auch genaue Bekanntschaft mit den hieher besonders gehörigen Erfahrungen, bleiben nicht bey allgemeinen Beschränkungen und Vorschriften stehen, sondern gehen sehr aufs Einzelne und die bestimmenden Umstände ein; sagen nicht blos, was der Schullehrer thun müsse sondern auch wie er es thun könne; geben überall, und oft mehrere ausführliche Erläuterungen mit Beyspielen, ohne doch irgend in unnütze Ausschweifungen zu geraten; sie vereinigen in ihrem Vortrag Deutlichkeit, Kürze und Nachdruck. Recens. setzt es allernächst neben das Roschowsche Handbuch, und wünschte keines, welches er Lehrern niedriger Schulen lieber in die Hand geben möchte. Daß alle, die sich mit Kindern im Unterricht und der Erziehung beschäftigen, viel brauchbares darin finden, läßt die Natur der Sache von selbst hieraus abnehmen. Und ihm gemäß zerfällt der Inhalt des Buchs in folgende Hauptstücke. Von den Eigenschaften eines Schulmeisters niedriger Schulen, Naturgaben, erworbenen Fertigkeiten und Kenntnissen, Charakter und Wandel, äussere Lebensart. Von den Lektionen, überhaupt und besonders dem Lesen, der Religion (ein vortreflich ausgeführter Abschnitt, der eben so sehr oder noch mehr erfreut durch Hoffnung dessen was künftig geschehen wird, als betrübt durch einige Beyspiele, von dem was bisher geschehen ist) dem Schreiben, Rechnen, der Sorge für die Gesundheit. Von der Eintheilung der Schule (der Stunden und der Lehrlinge; auch ein sehr wichtiger Artikel, wo so viele

lerley Subjecte und Angelegenheiten durch einen einzigen Mann neben einander besorgt werden sollen). Von der Schulzucht, den Sitten, wozu die Kinder angeführt werden müssen, der Art, wie dies geschehen muß.

Padua.

Della Possibilita della reale Solutione analytica del Caso irreducibile: Rist. Mioni dell'Arciprete Giambatista Nicolai P. P. d'Analisi ed aritmetico di Padova. 1783 gr Octavo 166 S. Die Vorrede enthält allerley analytische Bemerkungen, z. E. daß von ein paar Quadratwurzeln aus -- 1 das Product -- 1 ist. (Nur, wenn dieses Product als ein Quadrat angesehen wird, oder beide Quadratwurzeln einerley Zeichen haben. Man s. Kästners Analys. entl. Größ. 36. S.) Weym Integriren habe man die Integrale bejaht oder verneint genannt, nachdem es ihre Differentiale sind, welches unrichtige Folgen wegen der Frage über die Logarithmen veränderter Größen gegeben (wer so integrierte, verstand es nicht recht.) Die erste Abhandlung lehrt, daß Summe von 1 und einer Quadratwurzel durch Differenz dividirt der Differenz durch Summe dividirt gleich sey, woraus man sehen könne, wie weit man noch in den Grundwahrheiten der Rechnung von Präcision, Klarheit und Verwahrung vor Aequivocationen entfernt sey. (Wenn man bedenkt daß jede Quadratwurzel bejaht oder verneint kann genannt werden, so fällt ja gleich in die Augen, was in dieser Gleichung richtig ist, weil man nur bejaht und verneint vor der Wurzel im Divisor und Dividentus verwechseln darf. Es mag freylich wohl Redner geben, die die Gründe ihrer Rechnung nicht deutlich überdacht haben, aber es giebt doch immer auch welche, die darüber philosophiren, und

und die Bedeutung der Zeichen, auf die alles hier ankommt, geordnet bestimmen.) Hr. N. wendet dieses auf unterschiedene Rechnungen an z. E. bey unendlichen Logarithmen auf Potenzen und Wurzeln der Quadratwurzel aus -- I u. s. w. Im II. Aufsatze vertheidigt er vorläufig einige Gleichungen die er im III. braucht, und dieser III. ist beschäftigt die Möglichkeit einer wirklichen analytischen Auflösung von Cardans irreducibeln Falle zu zeigen. (Man s. gel. Anz. 1783. 1603 S.) *Weyher*.

Weyher. Leipzig. Von daher haben wir nun von der vortreflichen Leonhardischen Uebersetzung des Macquerischen chymischen Wörterbuchs den sechsten und letzten Theil 400 S. erhalten; er besteht aus einem kleinen Nachtrag, und einem französischen, lateinischen und deutschen Register über das ganze Werk; das letztere ist verdoppelt; die eine Hälfte alphabetisches Verzeichniß der Sachen, die andere der Schriftsteller. Dies bedurfte das Werk noch zu seiner grossen Brauchbarkeit, die ihm nebst der Vollständigkeit einen wahren Vorzug vor dem Originale giebt.

Heyne. Berlin. *Mein*. Bey Mylius ist von der Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge der drey und zwanzigste Band ausser dem Rest von Hift Reisen in Africa mit Nachrichten von Spanien angefüllt, welche aus den neuesten Reisen, die in der Vorrede genannt werden, zusammengesetzt sind. *Heyne*.

Druckfehler.
S. 1855. Z. 10. von unten auf, muß statt: zwischen den zwey und dreyfüßigen Thieren gelesen werden: zwischen den zwey und vierfüßigen Thieren.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.
 Den 11. Dec. 1783.

Münster.

Hoffmann.

Versuch über das Leben des Freyherren
 von Leibniz. Von Michael Hufmann.
 1783. 80 Octavseiten. — Leibniz. der
 Stolz der Deutschen, sagt der Werf, liegt noch
 unbestattet. Wirklich ist, wenn man die Kästners-
 sche Lohschrift ansieht, nichts Besahres über ihn
 geschrieben worden; selbst Fontenelle hätte anders
 über ihn schreiben sollen. Gleichwol sey es noth-
 wendig, daß das Andenken großer Männer von
 Zeit zu Zeit aufgefrißt werde, weil, wenn gleich
 Verdienste nie sterben, es den späteren-Geschlechtern
 doch schwer wird, sie anzukennen, je dunkler die
 Zeitferne ist, in welche sie zurückweichen. Der V.
 hat eine gedoppelte Absicht; einmal, zu zeigen,
 P p p p p p p p p wie

wie Leibniz das wurde, was er war; und zweitens, was er als Schriftsteller gethan. Er erzählt daher auch bios solche Bearbeiten, die auf die Bildung des Leibnizischen Geistes Einfluß gehabt. Zuerst, vom Zeitalter; man sey acen das Zeitalter Ludwias XIII. ungerecht, wenn man es seiner schönsten Zierden beraube, um sie dem Jahrhundert seines Thronfolgers aufzupropfen; Richelieu war es, der unter seiner, übrigens despotischen u. blutigen, Ministerschaft die Weltweisen, Dichter, Künstler und alle Originalgeister schätzte und aufmunterte, deren unselbische Werke zum Theil vollendet waren, ehe Ludwig XIV. sie lesen oder beurtheilen konnte. Von den Formen des Leibnizischen Geistes schließt Hr. H. die Schulen und Akademien aus, weil er von seinen Lehrern wenig oder gar nichts lernte; dies lasse sich schon aus der Eigenthümlichkeit seiner Behauptungen abnehmen; es seyen unachgesprochene Urgedanken. Aber er redet dahin: 1) Seine vielfache Lectüre. Diese gab ihm Geist jene Vielseitigkeit, auf welcher der höchste Adel der intellectuellen Kräfte beruht. Nur für angehende Leser kann L. in sofern nicht Muster seyn, als er ohne Auswahl und Ordnung las. Aber den Sinn der Schriftsteller zu begreifen (wirklich ein seltenes Talent,) lerne man von ihm. 2) Seine Reisen. Durch seine Verbindungen mit Menschen von ganz entgegengesetzter Denkungsart wurden die Ecken in der Seele, an welchen das Schwierige in Gedanken und Entwürfen anstößt, abgeschliffen. Daber seine Leichtigkeit im Wegsehn über Hindernisse und Schwierigkeiten. Seine Candidatenreise nach Nürnberg und Altdorf hält der V. deswegen für die merkwürdigste unter allen seinen Reisen, weil er glaubt, dem Umgang mit den Nürnbergischen Adep-

Abeyten (Hr. H. vermuthet, es seyen Rosenkreuzer gewesen,) habe er es zu verdanken, daß er seine philosophischen Untersuchungen so gern den unergründlichsten Puncten der Metaphysik, der Schöpfung, Vernichtung, Verwandlung der Wesen etc. widmete. Alchymistische Vorstellungsarten erwachten oft bey ihm. Der Verf. beruft sich unter andern auf den sonderbaren Brief an den Herzog von Braunschweig vom J. 1697. (Wir setzen hinzu, daß er sich noch wenige Stunden vor seinem Tod davon unterhielt, daß Furtendach einen eisernen Naael in Gold verwandelt habe.) Auch seine höchst bildliche metaphysische Sprache leitet er hieraus ab, da doch L. als Denker überall den sinnlichen Schein zertheilt; seine Sprache ist bildlicher, als die der Alchymisten. 3) Sein Briefwechsel. Für jedes Fachwerk des menschlichen Wissens scheint er wenigstens einen gelehrten Freund gehabt zu haben, mit welchem er sich, in Briefen, von den Gegenständen seiner Wissenschaft unterhielt. Durch seinen Briefwechsel war er an alle Fächer gebunden; er konnte also schon deswegen von gewissen Arbeiten pßlich zu den entgegengesetzten Beschäftigungen übergeben, sich in einer unmittelbaren Folge in die verschiedenartigsten Untersuchungen hineinwerfen, eine Deduction für den Prinzen von Pfalzneuburg, und gleich nachher eine andere für die h. Dreieinigkeit schreiben. Dies alles wird noch beareiflicher, wenn man die Allgemeinheit seiner Talente hinzunimmt, wodurch er sich über alle große Männer erhebt, die die Geschichte kennt. Jetzt von seinen Verdiensten als mathematischer, philosophischer und historischer Schriftsteller. Zuletzt von seinem Privatleben; die Winkelanecdoten gehören für Betlern und Wasen; das Publicum brauche sie nicht

P p p p p p p p 2 34

zu wissen. In einer Beylage werden die Beschuldigungen der Leibnizischen Gegner geprüft und verworfen, nach welchen er sein System aus dem Brunne, Giffon und Andern geschöpft haben soll. — Die Sprache des Verf. hebt sich mit dem Gegenstand, welchen er behandelt. Da man seit einiger Zeit jede lebhaft starke Darstellung mit dem Namen einer Kraftsprache zu brandmarken sucht; (über deren Vorzug vor ihrem Gegenfäs, der Wassersprache der Wassermänner, man nicht einmal streiten sollte) so wird der Hr. Verf. die seinige jederzeit mit dem psychologischen Grundfäs rechtfertigen dürfen, nach welchem helle und lebhafte Begriffe unumgänglich anders, als in einer hellen und lebhaften Sprache mitgetheilt werden können. Wer dunkel, matt u. schleppend schreibt, der denkt auch so. Die Tadel dieser Art sind daher weiche Ruhebetten für die ignava ratio.

H. Mann.

hattenberg. Götting. Leipzig u. Dessau.
Heyne. Von den Provinzialblättern (f. G. A. 1783. S. 1333) fünftes u. sechstes Stück. 1783. gr. Octav. Dasjenige, was bey einer solchen periodischen Provinzialchrift den besten Theil ausmacht, nemlich das was local ist oder zur Specialgeschichte gehört, ist gemeinlich dasjenige, was sich am wenigsten für Ausländer auszeichnen läßt. In beyden Stücken werden vom Hrn. Pastor Koch die Nachrichten vom Hussitenkriege in der Oberlausitz fortgesetzt, hier vom J. 1420. 29. worinnen die Vorfälle schon mehr mit der allgemeinen Geschichte in Verbindung stehen. Was die Hussiten überall so siegreich machte, selbst in der Schlacht bey Austerlitz, bleibt immer noch eine Aufgabe. Daß die Schwierigkeit, Kriegsvölker wider sie zusammenzuführen und lange bey-

sam-

sammenzubalten eine Ursache ihrer glücklichen Streifereyen war, ist deutlich. Noch M. Con. 229, wendischen Predigers in Kamenz, Beytrag zu den Abb. von den Sitten und Gebräuchen der heutigen Wenden; er beziehet sich besonders auf die Kamenzischen Wenden. Zur Naturkunde gebietet: eine Nachricht von einem am 23. August 1782 zu Köningshayn bey Görlitz erfolgten Wettereerschlage. Eine etwa hundertjährige Linde, über deren Gipfel also wohl leicht tausend Gewitter wüden weggezogen seyn ohne sie zu beschädigen, wird gleich am Morgen darauf, da man in einer Entfernung von 170 Schühen von derselben an einer Säcune einen Ableiter angebracht hatte, vom Blitz ganz zerschmettert, und eine andere gleich dabey stehende, eben so hohe, sehr beschädigt. Die Frage ist: ob der Ableiter hier Schuld habe. Schweißlich. Das Jahr vorher, da noch kein Ableiter war, schlug der Blitz schon in einen Birnbaum daselbst und streifte einen Apfelbaum. Bäume werden, eben durch ihr Alter, wegen der immer zunehmenden Höhe, wegen der innern Haulniß und tiefe in die Erde eindringenden Wurzeln, immer bessere Leiter. Wie manche Eiche, über welche viele tausende von Donnerwettern weggezogen sind, findet nicht endlich oft noch im dritten Jahrhundert ihres Lebens ihren Untergang durch den Wetterstrahl. Wetterableiter, wie jetzt, da sie immer häufiger werden, jährlich die Erfahrung bestättigt, sichern gutleitende, ebenfalls hohe Gegenstände gar nicht auf eine große Strecke. Wenn dieses bedenklich vorkommt, muß sich erinnern, daß man durch so genannte Ableiter ja den andern nicht so genannten ihre leitende Kraft nicht nehmen kann. Von zween nicht weit von einander abstehenden Ableitern würde vermuthlich jedesmal nur

Pppppppp 3 einer

einer getroffen werden, hat da auch der andere den Blitz gezogen, oder nichts getaucht, weil der Blitz so nahe bey ihm eingeschlagen hat? Besser wären vielleicht die beyden Scheunen geschügt worden, wenn man die Ableiter grade an den entgegengesetzten Enden aufgerichtet und die Leitungskette längst bey beyden Kirken nach der Schwemme geführt hätte. Der Abhandlung ist eine sehr deutliche Zeichnung von der Lage der Gegenstände und auch ein Verzeichniß der Kosten beygefügt, jeder der beyden Ableiter kostete 9 Thaler 19 gal. Des Hrn. Requisitionsrath Lichtenbergs zu Gotha eingeholtes Gutachten über diesen Vorfall, dem wir ebenfalls im Ganzen beypflichten. Hr. Ober-Consist. Rath Silberbachs Schreiben an den Verfasser der Nachricht von dem im vorhergehenden Stück erwähnten Wetterfchlage. Der Hr. C. R. hat einen ähnlichen Vorfall an einem Orte erlebt, wo er selbst Wetterableiter angelegt hatte. Er hat sich eine Maschine verfertigt, die Sache zu erklären. (Man kann dieses an jeder Maschine zeigen, und die Sache ist nicht schwer zu erklären. Der Vorzug, den Metalle vor andern Körpern haben, den Blitz zu leiten, kann ihnen sehr leicht von diesen andern Körpern durch größere Nähe bey der ankommenden Wolke, durch verbindende Nebel und Regengüsse abgewonnen werden. Ein aus halbverglaseten Steinen aufgeführter Schornstein könnte den besten benachbarten Ableiter überflügeln, theils durch den aufsteigenden Rauch, theils die durch die Wärme verdünnete Luft. Hr. Abbt Hemmer läßt also mit Recht über die Schornsteine Stücke Metall führen die mit dem Ableiter verbunden sind.) Ueber die dunstige Luft des heurigen Sommers. Dieser Artikel ent-

enthält genaue Beobachtungen dieser an sich gar nicht selten, sondern diesmal hauptsächlich nur durch ihre große Dauer und Allgemeinheit merkwürdigen Erscheinung. Am 3. Junius hat der Verf. den Nebel zuerst bemerkt. Es verhielt sich größtentheils so damit, wie an andern Orten, öfters war er sehr stark, man konnte nicht über 100 Schritte weit sehen. Die Luft war meistens trocken, die Nacht thaureich, die Gewitter weder so häufig, noch so heftig und anhaltend, als an andern Orten, auch wäre Luft überhaupt wenig electrisch gewesen, denn der Electrophor habe nicht größere Funken gegeben, als sonst auch. (Dieses ist kein Vorwitz.) Den Beschluß machen einige Anmerkungen über die Natur dieses Rauchs. Eines specifischen Geruchs, fast wie von gebranntem Torf, den dieser Nebel an andern Orten, auch hier, und zumal im Sommer 1774 hatte, wird nicht gedacht. Fortsetzung des Auszugs aus den zu Niederrengersdorf gemachten täglichen Witterungsbeobachtungen vom J. 1775. Vielleicht könnten diese mit großer Sorgfalt und Genauigkeit angestellten Beobachtungen, noch hier und da, für dieses Journal wenigstens, dadurch mehr in die Enge gezogen werden, daß man die Folgerungen aus denselben zu ziehen, dem Leser, den solche Beobachtungen interessieren, selbst überlasse. Einige Aufsätze zur Litteratur: von dem einen: Haben die alten Römer Punsch getrunken? glaubten wir, er habe sich hierher verirrt; es soll eine Satyre seyn auf den Mißbrauch, den man mit den alten Schriftstellern treibt, wenn man alles aus ihnen zu beweisen glaubt, was man will; aber weiter hin fanden wir einen Aufsatz, auf den jene Satyre so ziemlich paßte: Hr. A. G. Naefe, Rector in Landshut, über Tragödie, Komödie und

und Schauspiel: Erste Abhandlung; sie beschäftigt sich ganz mit der Etymologie dieser drey Wörter, na. welche er dann den Ursprung der Sachen selbst bestimmen will. Bey aller Nichtigkeit des Grundsatzes, daß Wortforschung und Geschichte immer einander die Hand reichen müssen, ist doch noch ein zweyter nöthig; man muß auch Sprache und Geschichte so viel indolent in seiner Gewalt haben. Hr. M mag seine Wortforschung im Deutschen fortsetzen, so lang er will, aber weder der Sprache noch des Zustandes des alten Griechenlandes ist er kundig: dies erhellet aus allem dem, was er über *αειδω* und was er zur Erklärung des Aristoteles S. 85 f. S. 96 saget, wo wir ihm die Stunde noch nicht gerne zutrauen möchten, daß er glauben kann von *ἄειξ - ει* sili *ἄειξ* abgeleitet haben. Auch selbst in der Litteratur ist er fremd, denn das Gute was er aus des Aristoteles Voetik als ganz Neu beybringt, ist schon lang im Umlauf. Unter den letzterzeitigen Nachrichten stehen einige in der Lauff gedruckte Schriften, nach denen aber Ausländer den dort herrschenden Geschmack nicht beurtheilen dürfen. Zur Aufklärung der Wenden sind Gotthard Schuckers andächtige Jesuseußer, und Bengels erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis ins Wendische übersetzt und gedruckt worden. Wie würde muß es im Kopfe des Mannes aussehen, der den Unterricht und die Frömmigkeit der armen Wenden auf diesem Wege befördern will! Vernünftiger ist die wendische Uebersetzung eines Unterrichts für Wehmütter auf den Dörfern.

Heyne. Richberg.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 13. Dec. 1783.

Stockholm.

Murray.

Sesselberg hat 1782 auf 6 Alphabet in gr Quart mit typographischer Schönheit gedruckt: *Sörsk till Järners Historia, med Tillämpning för Slåder och Handtverk, författadt af Swen Rinman, Afessor uti Kongl. Bergs-Collegio, Directör öfwer Swarrjmsdet, Riddare af Kongl. Wasa-Orden, Ledamot af K. Swenska Wetenskaps Acad: mien och K. Patriotiska Sällskapet.* Es kann dieses Buch füglich in zwey Hände getheilt werden, daher dasselbe auch mit einem doppelten in Kupfer gestochenen Titelblatt versehen ist, obgleich die Seitenzahlen in eins fortlaufen. Dem Hrn. Ritter K. und dessen Vaterlande war es vortheilhaft, ein Werk zu Stande zu bringen, das in seiner Art das einzige

zige ist, über ein Metall, das in Schweden die vorzüglichste Handelswaare ausmacht, welches das unentbehrlichste unter allen ist, die vornehmsten Werkzeuge zur Gewinnung und Bearbeitung aller übrigen Metalle darbietet, und Millionen Menschen Unterhalt und mannichfaltige Beschäftigung verschafft, das Eisen. Niemand ist in die Kenntniß der Natur desselben tiefer eingedrungen und niemand hat die Anwendung desselben in so mancherley Künsten und Gewerben genauer entwickelt, als unser Verfasser. Eine Frucht seiner vierzigjährigen Beschäftigungen mit diesem Metall, die oft mit kleinen Versuchen im Laboratorium den Anfang genommen, aber sich mit Versuchen im Großen, in den Werkstätten geendigt; doch ohne störende Berücksichtigung der Vorgänger oder Zeitgenossen, deren Schriften Hr. R. genau kennt und in einzelnen Fällen lobet, wenn er sie nach eigener Prüfung bewährt gefunden hat. So erkennt er die Verdienste eines Swedenborås, Fars, Neamurs, Hornns, Verrets um die Geschichte des Eisens. Wie weit läßt er aber diese alle nicht hinter sich, ob der bescheidene Mann gleich, wie der Titel ausdrückt, nur einen Versuch liefert. Schon im J. 1772 theilte er ein Buch ähnlichen Inhalts: *Anteckningar til Kunnskap an den ardske Järns och Ståls Sörskölmagen och des Sörskölmästrande*, in Detas, mit. Der Plan des gegenwärtigen Werks ist aber ungleich weitläufiger, so daß es nicht leicht eine Art von Bearbeitung des Eisens giebt, die hier nicht beschrieben wäre, und die Versuche sind mannichfaltiger und umständlicher. Alles ist mit größter Deutlichkeit und Offenherzigkeit geleitet worden. Von der Wichtigkeit dieses Werks zeugt auch die Aufmunterung und Beförderung, die das königl. Bergcollegium und die Berghandlungssocietät (Bergs-

societ

societeten) dem Hrn. W. dabey gegeben: so wie der Recensent das noch vor kurzem in einer Rede bey der Akademie d. Wiss. gefällte Urtheil eines Wallerius, worinn er den Hrn. K. den vollkommenen Meister in der Kenntniß des Eisens nennt, sehr entscheidend hält.

Ein Werk von so großem Umfang, verfaßt nun freylich keine genaue Erdteru:g: indessen ist es Recensentenpflicht, die bisherige Empfehlung dieses Werks durch einige Proben zu rechtfertigen. **Erster Band.** Hrn. K. Versuche lehren, daß das Eisen aus Theilen zusammengesetzt ist, welche entweder dessen metallischen Zustand ausmachen, oder darinn zufällig sind. Zu den ersten ist besonders die Eisenerde nebst dem Brennbar zu rechnen, welches entweder von gröberer Art ist, oder von feinerer, die sich nicht in gläsernen Gefäßen einschließen läßt, dennoch aber dem Eisenkalch die Eigenschaft wieder giebt, sich von dem Magneten anzuziehen zu lassen. Die verschiedenen Eigenschaften des Eisens rühren mehrentheils von dem Brennbar her. Das Eisen enthält ferner ein Salzwesen, oder mit andern Worten, der Eisenkalch ist nichts anders als eine Säure, die noch einen Theil des Brennbar bey sich hat. Was die zufälligen Zumischungen angeht: so giebt es nicht leicht ein Eisenerz ohne Braunstein. Außerdem kann eine fremde, besonders vitriolische, Säure das Eisen rothbrüchig machen: so wie die kaltbrüchige Eigenschaft des Eisens, allem Anschein nach, in einem metallischen Wesen, dessen Regulus Siderum oder Hydrosiderum genannt worden, ihren Grund hat. Verschiedentlich steckt auch Zink, Arsenik, Nickel und Cobalt in dem Eisen, obgleich selten in den Schwedischen Eisenerzen. Der Hr. W. theilt sein Werk in zehn Abschnitte. In dem ersten, von der
29999999 2 Farbe

Farbe des Eisens, handelt er auch von dem Polieren der Reinigung der Fläche des Eisens durch mancherley Handgriffe, dem Anlaufen oder Ueberziehen desselben zur Verhütung des Rosts, den verschiedenen Farben, die man dem Eisen ertheilen kann, von dem so genannten Damasciren. Der zweyte Abschnitt betrifft die specifische Schwere des Eisens. Der Hr. V. zeigt die Schwierigkeit, diese genau zu bestimmen, namentlich wegen des verschiedenen Grads der Reinheit und Dichtigkeit, wie aus der hier beygefügten Tabelle erhellet. Das englische Gußstahl ist am schwersten Ein geschmeidiges Eisen verhält sich gegen reines Quellwasser, wie 7,700 zu 1,000, und das Gußeisen nach der Mittelzahl wie 7,251 zu 1,000. Diese Untersuchung ist dem Baumeister und Mechanicus in vielen Fällen sehr wichtig. Den Halt des Erzes nach einem Probenmaas zu bestimmen, findet er aber nicht zuverlässig genug. Das Verhalten der Schwere des Eisen gegen die Schwere anderer Metalle. Auch das Eisen mit andern Metallen zusammenzuschmelzen, macht die specifische Schwere beträchtlicher, als nach der Ausrechnung gesehen sollte! Hierauf von der Federkraft des Eisens, und bey der Gelegenheit von der Verfertigung der Uhrfedern, der Degenklingen. Der dritte Abschnitt erörtert die Wirkung des Magneten auf das Eisen. Zweifel gegen die Behauptung, daß die Platina oder der Zink von demselben gezogen werde. Nicht eine jede Art Eisen giebt demselben gleich willig nach. Die mannichfaltigen Arten, das Eisen magnetisch zu machen, und demselben die Kraft zu benehmen. Wie sich der Magnet gegen das Eisen bey der Vermischung mit andern Metallen verhalte; davon merken wir nur zum medicinischen Behuf an, daß kleine Späne einer Mischung von zehn Theilen Kupfer und einem Theil

Theil Eisen stark von dem Magneten gezogen werden; ja Koblkupfer, das kaum mehr als zwey Procent Eisen gehalten, hat doch etwas dem Magneten nachgegeben. Die schwedischen Eisenerzte sind so reichhaltig, daß es weit seltener ist, dergleichen anzutreffen, die nicht vom Magnet gezogen werden, als umgekehrt. Wie Eisenerzte sich auffuchen lassen. Die leichteste Art, Stahlmagneten durch Streichen zu verfertigen. Von den Compagnabeln besonders. Viertes Abschnitt von dem Verhalten des Eisens in der Wärme und der Kälte. Die Ausdehnung ist sehr verschieden nach der verschiedenen Menge des im Eisen befindlichen Brennbaren, und der innern Beschaffenheit des Eisens. Der Hr. W. verfolget die Ausdehnung desselben bis auf den Schmelzgrad; nicht weniger die bisweilen eintretende Verkürzung desselben bey dem Schmelzen. Die Ordnung der Schattirungen, nach welcher sich das Eisen durch das Feuer entfärbt, wornach man die Grade der Hitze bestimmen kann. Diese Erscheinung hat eine Menge von Versuchen und wichtigen Folgerungen veranlaßt; zudem da man mit Fleiß verschiedene Eisenarbeiten so anlaufe läßt. Was das Durchglähen für Veränderung auf das Eisen zuwege bringe. Verwandlung des Eisens in Schlacken. Bey Ertheilung der Rathsbilge zur Verwahrung der eisernen Geschütze gegen die Wirkung des Feuers, sehet er noch ferner seine schon aus den Abhandlungen der Stockh. Akad. d. W. von uns angezeigte Erfindung, das Eisen mit einer Emaille zu überziehen, auseinander. Von der Zerstörung des Eisens und dessen Reduction. Wirkung der Kälte auf das Eisen. Die Geschmeidigkeit des Eisens verändert sich schon durch das Feuer allein, ohne den geringsten fremden Zusatz. In dessen können mancherley Zusätze diese befördern,

29999999 3 welche

welche der Hr. B. hier angiebt. Verhalten des Eisens in der Schmelzhitze für sich allein und bey mehreren Zusätzen. Der fünfte Abschnitt beschäfftigt sich noch umständlicher mit der Geschmeidigkeit des Eisens und Eintheilung des Eisens in Beziehung darauf. Ursachen davon, und Mittel sie zu befördern, so wie gegenheils Mittel das Eisen zu erhärten. Hr. K. vergleicht namentlich die Festigkeit des Iserlehereisendraths mit derjenigen des Stockholmsischen in vielen Versuchen.

Mit dem sechsten Abschnitt von dem Verhalten des Eisens gegen andre Metalle, fängt sich der zweyte Band an. Hier war der Ort, einer Menge nützlicher Erfindungen zu erwähnen, wie der Vergoldung oder Versilberung des Eisens, mancherley künstlicher Metalle, der Scheidung des Eisens von andern Metallen, der Ueberziehung des Eisens von Kupfer oder Zinn u. s. w. Darauf folgt in dem siebenten Abschnitt eine Abhandlung von den Farben aus dem Eisen, die schwarz, roth, gelb, blau, grün, auch weiß, seyn können, und in der Färberey und Malerey, zur Töpferarbeit, zu Emailen u. s. w. angewandt werden. Der Arzt wird hier namentlich bey dem Aethiops martialis stehen bleiben, und der Vielschreiber bey dem Lintenspulver. Nun achtens von der Auflöslichkeit des Eisens, ein sehr ausführlicher Abschnitt, da der Auflösungsmittel so viel sind. Hier wird die Verfertigung des Eisenvitriols beschrieben. Worauf es bey der Entziehung der entzündlichen Luft aus Eisen in Nitriolsäure aufgelöset, ankomme. Von der Hitze, die bey dem Auflösen in verschiedenen Säuren entsteht. Daß der Hr. B. das Eisen auch mit den später von einigen seiner Landsleute erforschten Säuren geprüft hat, versteht sich von selbst. Der neunte Abschnitt hat den Stahl zum Gegenstand. Wie er gemacht werde,

werde, und welches Eisen sich am besten dazu schicke, ferner die Kunst ihn zu erhärten. Der zehnte Abschnitt ist ganz dem Gußeisen gewidmet. Dessen Verschiedenheit, Güte und Wahl nach dem verschiedenen Bedarf, dessen Schwere, Zug von Magneten, Ausdehnung und übriges Verhalten in der Hitze, Entfärbung, Formen, worin dasselbe zu gießen, Verwendung zum Stangeneisen, Eigenschaften und Kennzeichen nach den verschiedenen Schwedischen Bergwerken, Ausflüchtigkeit, Klang und Versinnung. Doch wir hören auf auszuzeichnen, und verweisen auf das Werk selbst, von dem wir vernehmen, daß schon eine deutsche Uebersetzung veranstaltet werde. Einer oder der andere Leser möchte wohl diese oder jene abgehandelte Materie in einem andern Abschnitt suchen. Gold aber bleibt immer Gold, man mag es in der Westen-Lasche oder einer andern tragen. Dagegen wird der Gebrauch dieses gemeinnützigen Werks durch das ausführliche Register, das bey Schwedischen Büchern seltener vorkommt, ungemein erleichtert. *P. H. Ray.*

Venedig.

Lettera di D. G. M. a Sua Ecc. *Franc. Marin-*
dona in difesa di alcuni punti della teoria della
terra e dell' epoche della natura del Cel. Sign. de
Buffon contro i Sign. Ab. *Royou*. Bar. de *Mari-*
vitz. Romi de l' *Isla*. *Walterio*. Carra etc. 1783.
bey Gatti. Octavo, 224 S. Der W. ist offenbar,
mit nicht immer verdienter Hintansetzung anderer,
mehr Lobredner des verdienstvollen Hrn. Graf v.
Buffon, als Vertheidiger seiner Lehrsätze; nach
seinem Urtheil ist er der größte aller Menschen, nur
Leibniz geht ihm voran, von dem er auch einige Ge-
danken seines großen Werks entlehnt hat. In einer
Lehre, wie die Geschichte der Erde ist, seye es un-
geräht,

gereimt, mathematische Strenge in den Beweisen zu fordern, (aber wohl besser, der Natur bezuzumessen, was sie so oft laut verläugnet?) Die Einbildungskraft finde in der Ausföhrung der Ideen des Hrn. Gr. von den hohen Herrichtungen der Natur eine wichtige Unterhaltung, (dies Verdienst ist unverkennbar, vorzüglich in der Theorie des Hrn. Gr. und ihrem Vortrage). Daß die Abdrücke in den Schiefen und Kohlenruben des südl. Frankreichs alle von amerikanischen Farenkräutern seyen, scheint uns noch nicht so ganz erwiesen. Der W. nimmt 11. vermuthliche vergangne Verfassungen der Erde an. Granit könne nicht durch bloßes Austrocknen entstanden seyn, (doch findet man zuweilen Trümmern weicherer, später gebildeter Gebirgsarten darinn; könnte das nicht ein Anzeigeh seyn, daß er einmal, wenigstens auf der Oberfläche, weich gewesen?) Unrichtig habe ihn Hr. Bar. v. Harweg für unschmelzbar ausgegeben, (dies zeigen auch die Bemerkungen des Hrn. v. Dolomieu). Das Feuer, welches die Erde ehemals schmelzte, müßte man nicht mit der Hitze unsrerer Oefen vergleichen. Nach *Walzeins* Meinung wäre zu viele Säure nöthig gewesen, um das Wasser vest zu machen. Wasser könne erst dann gewirkt haben, nachdem es eine Grundlage hatte, die vom Feuer gebildet war. Der Ursprung des Granits lasse sich doch nicht von der Kalkerde ableiten; dies könne allein einen großen Theil von *Beauvais* Meinung über den Haufen werfen. An den Salzen könne Feuerwesen keinen Antheil haben, weil sie unverbrennlich seyen, (reines Feuerwesen schließt der Mangel dieser Eigenschaft nicht aus). *Alcali* seye alles, wo viele Erde mit wenig Salz gemischt seye, (dies möchte wohl den meisten Chemisten ein ganz neuer Begriff vom Laugenfalte seyn). Selbst der Glanz des Sandes seye ein untrüglicher Beweis, daß die Erde vormals im Glasflusse gewesen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 13. Dec. 1783.

Dessau.

Chh.

Son der Buchhandlung der Gelehrten: Vom Geiſt der hebräiſchen Poeſie: Eine Anleitung für die Liebhaber derſelben und der älteſten Geſchichte des menſchlichen Geiſtes. Von J. G. Herder. Zweyter Theil. 454 Seiten in gr. Octav. Was wir bey der Anzeige vom erſten in dieſen Blättern (S. 465 der Zug. des vor. Jahrs) gerühmt haben, das gilt von dieſem in einem nicht geringern Maaße. Der Verf. umfaßt dieſmal, nachdem er die Reſultate des erſten Theils auf einige Seiten zuſammengeordnet hat, den Einfluß, den die Geſchichte Moſis und ſeine Conſtitution auf die hebr. Poeſie gehabt hat; beſchreibt dann ihre Beſchaffenheit in dem heroïſchen Zeitalter der Richter: die Richtung die ihr David gegeben, und wie die Pſalmen die

K r r r r r r r r P r o s

Propheten geweckt, und ihnen reichen Stoff zu
 Entwicklungen gegeben haben. Alle seine Unter-
 suchungen und Bemerkungen begleitet und belegt
 er mit Stellen der hebr. Dichter in Uebersetzungen,
 die, fern von allem neumodischen Vus, bloß nach der
 alten Einfach streben, und die Reize der hebr. Poe-
 sie in ihrem ächten orientalischen Geist darzustellen
 suchen. Man folgt dem Verf. in seinen Betrach-
 tungen mit einem angenehmen Gefühl; er faßt seine
 Gegenstände scharf, und entwickelt Verwandtschaft
 der Begriffe und Aehnlichkeiten, und Ursachen und
 Wirkungen, meist anschaulich einleuchtend. Zuwei-
 len mag es seyn, daß die Wirkungen der angezei-
 gten Ursachen einem bloßen Leser des Buchs etwas
 entfernt scheinen mögen; aber niemand sollte eine
 augenblickliche Empfindung lang fortgesetzten Un-
 tersuchungen entgegensehen, die immer tiefer ein-
 gehen müssen, als eine flüchtige Ueberschauung.
 Ueberhaupt wird erst die Arbeit des Verf. für den
 rechtlich seyn, der ihr langjam Schritt für
 Schritt folgt. Ein genaues Studium derselben be-
 lohnt auch noch von einer andern Seite; es bringt
 auf manche Spuren, die zu schönen Resultaten
 führen. Dem Verf. kamen im Lauf seiner Unter-
 suchungen Dinge in den Weg, die er nicht bis zu
 Ende verfolgen konnte, ohne sich zu weit von seinem
 Ziele zu entfernen: aber er zeigt doch oft, obgleich
 nur mit wenigen Worten, an, was ihm aufgesto-
 sen ist. Geht man seinen Winken nach, so geräth
 man auf Entdeckungen, die man ohne sie so leicht
 nicht würde gemacht haben. Besonders würde es
 für die Auslegung der hebr. Dichter ein Glück seyn,
 wenn das Werk des Verf. ein Handbuch aller derer
 würde, die sich mit derselben beschäftigen wollen.
 Werden sie nach seinem Muster und Vorgang be-
 arbeitet, so muß die fleischliche Auslegung ihrer
 Wils-

Bilder, über die man sich so oft in unsern Commentatoren ärgern muß, von selbst wegfallen und quäbelnde Mystik wird noch entfernter bleiben. Wenn hier gezeigt ist, woher z. B. die Propheten ihre Bilder nehmen? wozu sie dieselben brauchen? auf welche Zeit und in welcher Gestalt jeder die zeitigen anwendet? so müßte es sonderbar zu gehen, wenn nicht in unbefangenen Auslegern endlich einmal der ächte Geist der Auslegung dieser großen und herrlichen Stücke des Alterthums erwachen, u. das unpoetische und unprophetische Subtilisiren, das specielle Anwenden einzelner, immer bloß allgemeiner Bilder u. s. w. allmählig aufhören sollte. Und welche Vortheile die Theologie daraus ziehen würde, fällt von selbst in die Augen. — Doch wir wollen, ohne von dem vielfältigen Nutzen dieses Werks ein Wort weiter zu verlihren, lieber die Hauptfäden der in diesem Theile enthaltenen Untersuchungen, so weit es in diesen Blättern möglich ist, angeben.

Geschichte der hebräischen Nation, alte Muster und Verfassung, haben mächtig auf den Geist der hebr. Poesie gewirkt. Gott erschien dem Moses im Busch, gab ihm ein Wort an Pharao, das in That übergieng und Zeichen. Daher charakteristischen Wiffen, unmittelbare Begeisterung, und symbolische Handlungen die hebräischen Propheten. Doch ward Erscheinung in einem Gesicht kein notwendiges Stück eines Prophetenrufs; und Hymnen und Epochen voll kämpfender Göttergestalten waren das Werk der hebr. Dichter nicht; ihre Lieber und Lobgesänge preisen Gottes Thaten, die Vollkommenheit seiner Werke; mit den Symbolen seiner Erscheinung schmückten sie sich nur sparsam, und die Ausführlichkeit dieser Züge nimmt zu, je mehr die uralte Erhabenheit der Poesie abnimmt. Das Wort

XXXXXXXXX 2 an

an Mose gieng in That über: daher sehen die folgenden Propheten die Sachen, die sie verkündigten, schon werdend, und sie werden als Schöpfer des Guten und Bösen betrachtet. Sie schlagen das Land mit dem Stabe ihres Mundes, und ihr mächtiges Wort befreit auch wieder. (Dies ist doch vielleicht mehr Folge der Schicklichkeit in der Prophetendichtung, und daher auch griechischen und römischen Dichtern gemein, ob wir gleich nicht leugnen wollen, daß Moses Geschichte einigen Einfluß auf diese Vorstellungsart gehabt haben kann.) Zeichen bekommt der furchtsame Moses, die für die abergläubischen Aegyptier eingerichtet sind; sie haben keinen absoluten Zweck und gehörten daher auch nicht zum Amt der Propheten. Sie thun nur Wunder, wenn es ihre schwachen Zeiten erfordern, wie Elias und Elisa. Die folgenden Dichtpropheten gaben nur merkwürdige Dinge, die sich eben damals zuragen zum Unterpand und Zeichen, die Aufmerksamkeit erregten und nachher die Wahrheit der Aussprüche bestätigten. Zuweilen werden die Propheten selbst Zeichen durch sonderbare Sachen, die sie als Symbole darstellen mußten, oder durch Schicksale, die sie litten. (Manches würde hier doch auch auf Dichtung zu rechnen seyn, die zur prophetischen Poesie unentbehrlich war, wenn sie Mannichfaltigkeit der Vorstellungsart bekommen sollte.) — Der Ausgang aus Aegypten und der Durchzug durchs arabische Meer nebst der Beschreibung, die Moses davon giebt, hatten den stärksten Einfluß auf die Poesie, die der Verf. vortreflich entwickelt. Damals wurde Israel der Erstgeborene Gottes: und von nun an kommt es immer als sein Kind, sein Volk vor. Es gieng durchs Meer: u. in Psalmen und Propheten sind so viele Bilder von Meerestiefen und grossen Wassern, die alle vom

ara-

arabischen Meer und Jordan abgezogen sind. Gott giebt Völker für Israel hin (wie Aegypten); macht Wüsten gangbar und bewohnbar (wie beim Zug durch Arabien) u. s. f. Die Erscheinung auf Sinai wird oft und hoch besungen, und gab zu den schönsten Personificationen Anlaß. David bildet daraus ein feuriges Heerla:er Gottes; und Daniel macht diese zehntausendmaltausend um Gott zu Dienern seiner Befehle: einer Menge rabbinischer Verseinerungen nicht zu gedenken, die alle darauf aqaründet sind. Wenn in der Folge Gott für Israel vom Sinai aufbricht, so ist er von diesen seinen Heeren begleitet; er wird daher Jehova Zebaoth, der Gott der Schlachtordnungen, der für Israel stritt. Weil aber dieser Name vom Glanz auf Sinai ausgieng, so ist seine Bedeutung so sehr erweitert worden, daß er zuletzt die ganze Pracht und Schöne Gottes enthielt; nun ist er der Begriff aller Hoheit u. Würde, und ihm dienen nun Himmel und Erde.

Mosis Einrichtungen. Dem Gott seiner Väter gab Moses den Namen Jehova, und mit diesem Namen eröfnete er den Weg, die höchsten Eigenschaften und Vollkommenheiten zu entwickeln (wenigstens legten die spätern Dichter sie alle in ihm hinein). Ihm war er freylich nur Schutggott Israels; doch aber auch zugleich der Eintae, der Schöpfer der Welt. So war er freylich auch Gott aller Menschen u. s. f.; nur es gehörte Zeit dazu, diese reichen Keime zu entwickeln; und die schönsten Entwicklungen der Art finden sich erst in den Psalmen und Propheten, die alle Eigenschaften Gottes aus ihm herausleiten. — Mose wollte ein freyes Volk bilden, das niemand als dem Gesetz, das es vom Jehova hatte, unterworfen wäre (Theokratie); ein Gesetz sollte herrschen, und kein Gesetzgeber; eine freye Nation sollte es frey annehmen und willig

befolgen, eine unsichtbare, vernünftige wohlthätige Macht dasselbe lenken, keine Ketten und Banden. Man war sich alles gleich, alle Stämme waren Ein Volk, sie kamen dreymal im Jahre zusammen, Freyheit und Nationalfeste zu feyern, und sich als Gottes Volk zu fühlen. Die daraus folgende Stammesehre, Gleichheit der Rechte und Freyheit gab uns Nationalgesänge, in denen ein Allgemeingeist herrscht, wie sie keine Nation hat. Daher preißt die hebr. Poesie Gott immer in seinen Landesgesetzen; das Gesetzbuch lag im Allerheiligsten bey der Lade, neben der Lade, neben den Cherubin, zwischen denen man Gottes Wohnung dachte: und die Nationalgesänge singen ihn als König, der im Dunkel wohnt, der seinen Thron auf Gerechtigkeit und Gericht gebauet hat. Die Priester waren die Ersten im Lande, und in ihnen war alle Ehre vereint. Von ihnen, besonders vom Hohenpriester, wurden alle Bilder der edelsten Würde hergenommen. — Der Sabbath ward der Poesie das Bild aller Freude, und ihre güldne Träume künftiger Glückseligkeit und ewiger Freyheit kleidete sie in lauter Sabbathsideen. Die Opfer wurden in der Poesie geistig angewandt, weil sie nach Mose Zeichen des Dankes u. der Reue seyn sollten; man zog bald den Schluß daraus, daß es Jehova nicht um Opfer, sondern um den geheimen Sinn derselben zu thun sey; und die Gesänge, die von Opfern handelten, wurden alle moralisch und geistig u. s. w. Die mosaische Constitution ließ die Vater- und Kindesverhältnisse des Hirtenvolks; und diese blühen auch überall in ihren Poesien; und besonders erhielten die moralischen einen kindlichen Vortrag. Das Weib war eingeschlossen und dem Manne unterworfen, und man hatte keine Idee von einer gebietenden müssigen Hoheit dieses Geschlechts (wobey noch die Lage

desselben im ganzen Orient besonders mitgewirkt haben mag); und Arbeitsamkeit, Treue und starke eheliche Liebe wird allen Eiedern der Ehe aufgetragen. Der Vater war Fürst im Hause, der Älteste über seine Familie, jeder Stamm hatte aus ihnen wieder sein Haupt. Wie schön und hoch wird daher die Ehre der Ältesten, der Haus- und Stammväter, besungen! Sie waren nicht der Spott im Kreiß der Familien und die schönsten Betsheitsprüche kommen aus dem Mund erfahrner Greise (wovon wieder eine Hauptursache in dem allgemeinen Geiß aller sich erst bildenden Stämme liegen mag). Israel sollte kein eroberndes Volk seyn; wer daher die bunte blutige Farbe der Poesie liebt, muß sie bey andern Völkern suchen. Die Propheten wurden von Mose geschickt; sie wurden daher auch Ausleger desselben, und in politischen Angelegenheiten immer der Grund ihrer Urtheile. Zwölf freye Staaten wurden zu Einem Volk durch ihr Land verbunden, das eigentlich dem Jehova gehörte, und das er ihnen nur so lange lassen wollte, als es seinen Gesetzen (die zum Land Jehova's gehörten) gehorchen würde. So wurde das Volk der speciellsten Localprovidenz in die Arme gelegt, und an sein Land geheftet; es entstand der enge Localgeiß der Propheten, und späterhin das Seufzen des Volks nach seinem Lande.

Nach Mose giengen die Zeiten der Bildung des hebräischen Geistes an; und während desselben unter den Richtern, übten sich die Hebräer in Rathseln, Scherzen und Aufgaben, wie alle andere Nationen zur Zeit ihrer Bildung. Es fielen in diesen Zeitraum traurige Zeiten, welche den Fortgang ihrer Bildung aufhielten; feindliche Streifereyen und Unterjochungen, und bürgerliche Kriege; und die Poesie ward stark und kriegerisch. Samuel

gab ihr eine andere Richtung. Er nähte die ersten Seiten des Friedens zum Anfang der Cultur des Landes (vielleicht mehr zufällig, als absichtlich), durch die Stiftung der Prophetenschulen. Er brachte dadurch die Poesie von Einem Stamm mehr unter das Volk ins Freye. Aus allen Stämmen sammelte er junge und erwachsene Hebräer zu sich, die auf Hügeln in einfachen Hütten wohnten, und sich unter seiner Anweisung in dem übten, was damals Nationalweisheit war, in Poesie und Musik. Von ihren Poesien ist aber nichts übrig, weil Davids Hof-Residenz- und Tempeldichtung bald die Höhen leer machte, und ihre Lieder der Verzessenheit übergab.

David gab der lyrischen Poesie eine ganz neue Richtung und einen neuen Glanz. Seine schönsten Jahre der Jugend hatte er auf Auen bey den Heerden seines Vaters durchlebt, und daselbst Blumen der Idylle in sich gesammelt, die seine heroischen und traurig bekümmerten Psalmen schmückten. In der folgenden Zeit war seine Harfe für ihn alles: Arditerin und Freundin in seiner Verbannung und auf dem Thron; und so wie sie vordem sein Leid geklagt hatte, so brachte sie jetzt Gott Dankgelübde. Ist sang er auch Königsorgen und Königsgram; er ließ sein Volk die Lieder seines Leids und seiner Freude singen; er richtete Musik und Gesang prächtiger zur Feyer des Gottesdienstes ein. Seine Lieder weckten andere Dichter; sie wurden Muster seiner Zeitgenossen und später Dichter; und diese ahmten ihn nicht bloß nach, sondern weiheten auch so gar ihre Lieder seinem Namen. Der eigene Gang, den David der lyrischen Poesie gab, war religiös; lehrreiche Entwicklungen der Eigenschaften Gottes, der menschlichen Natur, einzelner Tugenden, des Glücks und Unglücks, der Frommen und Bösen fan-

fangen in den Psalmen an, wie sie weder in Mose noch in den wilden Zeiten der Dichter möglich waren; selbst die harten Gesinnungen, die in einigen kriegerischen Psalmen vorkommen, sind schon Uebergang ins Sanftere. Endlich Davids Regierung war thatenreich; und die Geschichte andrer Völker sagt, daß zu einer glanzreichen Poesie der Glanz eines Königes gehöre. Alles wirkte demnach zusammen, daß Davids Regierung die Periode der klassischen Poesie der Hebräer werden mußte, welcher Salomo und die Propheten folgten. Doch sind auch die nachtheiligen Wirkungen Davids auf die Poesie nicht zu verkennen. Hohe Wilbersprache hörte auf, wie man sie im Hieb, Moses und der Debora Liedern findet; Einförmigkeit herrscht seitdem in der Poesie, (so weit wir sie kennen) weil sich alles um den Berg Zion schlingt und alles nach Davids Dank- und Sangweise geregelt wurde. Die Poesie gewann aber an gottesdienstlicher politischer, lyrischer Cultur, was sie an natürlicher Stärke verlor.

Wortreich wird das enge Volksgefühl, das in den Psalmen herrscht, entwickelt, und dadurch der Leser derselben in den rechten Gesichtspunct gestellt, aus dem man die Psalmen zu betrachten hat. Besonders schön sind ihre theocratiche Ideen ausgeführt. Jeder Held und Regent ist nach ihnen irdischer Stellvertreter des Jehova, und sein Sohn auf Erde. So stellt der zweite Psalm David vor, der aber nachher auch als Königpsalm im N. T. auf den angewendet werden konnte, in welchem sich alle Hoffnungen und Erwartungen des Volks endigten. David insonderheit wurde, da er mit Jehova auf einem Berge wohnte, und an seiner Stelle und auf seinem Throne herrschte, ein Verbündeter und Gastfreund Gottes, wie ihn mehrere Psalmen

schildern. In welchem natürlichen Lichte geht nun der 110^e Psalm auf, der aber wieder im N. T. als Königpsalm in einem noch höheren Sinne gebraucht werden konnte. Dem David wurden Verheißungen gegeben, daß Gott ihm seinen Thron beständigen und sein Glück weiter verbreiten wolle; David nahm's als einen Familienvertrag an, und freut sich dessen noch in seinem letzten Liede. Diese sichere Erwartung gieng in die Psalmen über, und Zion ward der ewigblühende Sitz des Reichs David. Diese Königpsalmen wurden insonderheit das greffe Vorbild der Propheten; sie entwickelten ihre Ideen und wandten sie auf ihre Zeiten an. Was man von Juda, David, Salomo wußte, das ward, veredelt, auf den neuen König, den man erwartete, angewandt; sie nennen ihn sogar den Knecht Gottes, und David; er trägt die Eigenschaften und Charaktere Salomo's, und in ihm wurden so gar die Schicksale Davids entwickelt. Es war ein Trost für das bedrückte Israel, daß Leiden das Schicksal des glorreichen Stammvaters des Hauses David gewesen, durch das er hoch zu Ehren kam; daß es auch das Schicksal ihres grossen neuen Königs seyn werde, sich durch Druck zur Würde zu erheben. Daher der Contrast u. die scheinbaren Widersprüche in den Propheten in der Schilderung des Messias. In eben dem Sinne gieng auch Zion und Jerusalem in die Psalmen über; Zion sollte der noch viel prächtigere Sitz des neuen glorreichen Königs seyn. Was die Fest- und Nationalpsalmen von gegenwärtigem Zustande sangen, damit schmückten die Propheten ihre Ausichten in die künftigen Zeiten. Der kleine Berg Zion hebt sich zum Riesengebürge, und der kleine Brunn wird ein Strom lebendiger Wasser u. s. w. Zu solchen für Theologie u. Auslegung äusserst wichtigen Resultaten führen die Untersuchungen des vortreflichen Verfassers! Selbst

Selbst denen, welchen es gar nicht um Poesie zu thun ist, wird das Buch schöne Materialien zu theologischen Erörterungen geben. 3. B. die Richtigkeit der Schriften des A. T. hat der Verf. beyläufig und unabsichtlich auf das schärfste erwiesen. Ueberall zeigt er, wie sich im Lauf der Zeit die Begriffe erweitert, und verändert, und die Vorstellungen mit den Zeiten neue Wendungen bekommen haben. Die Gotteserscheinungen z. B. sind nach den Zeiten sehr verschieden. Mose sieht eine Feuerflamme im Busch; Elias auf dem Berge Horeb hört ein gelindes sanftes Säusen; dem Jesaias erscheint Gott als thronender König in einem Lempalpallast; dem Eschiel auf einem Wagenthron in Wolken; und erst Daniel waagt es den vordem unanschaulbaren in einer Menschengestalt darzustellen. Die Priester waren immer das Bild der höchsten Würde; daher werden schon früh Priester und Fürsten mit einander verbunden, späterhin in Daniel und Maleachi auch Priester und Engel. Die Ausföhrung des Verf. zeigt es deutlich, wie uralt der Segensspruch Jacobs seyn muß, und daß Mose, der ihn in dem seinigen vor Augen hat, ihm denselben nicht erst in den Mund gelegt haben könn. Jacob dachte, daß sein Volk bald wieder nach Kanaan ziehen würde, und weiß also in seinem Seegensgesang nichts von Eroberung des Landes. Er theilte jedem seiner Söhne nach den Zügen seines Characters das Hirtenland aus. Es veränderte sich aber alles, und Mose mußte das Land mit gewaffneter Hand einnehmen. Nach dem Ehenlungsgesetz will und muß Israel das Land in Besitz nehmen; dies erforderte die Stammesehre. Ruben wurden seine Vorzüge der Erstgeburt genommen, und es ward auch befolgt: ihm waren keine Gränzen angewiesen und er erbt auch anßerhalb des Landes.

des. Simeon war nach dem Willen Jacobs in wenigem Ansehen, er bekam auch kein ordentliches Land: Mose wußte ihm nach dem Schenkungsbrief keine Grenzen anzuweisen; er bekam daher einige zerstreute Städte in Juda, und mußte sich nach Wohnplätzen ausserhalb den Stämmen umsehen. Levi bekam auch (wie der Gesang wollte) zerstreute Städte. Juda wird zum Erstgeborenen an Macht und Würde, damit er voranziehe. Juda erfüllte seine Pflicht nur halb; er trieb seine Brüder nicht aus Aegypten, sondern ein Levite mußte kommen. In der Wüste zog er voran, wahrscheinlich nach dem Segenspruch; wie er nach Silo kommt, nimmt er das Land weg (wahrscheinlich wieder diesem Gesang zufolge); als das Volk zu neuen Eroberungen aufbrechen sollte, so konnte das Drakel nur nach diesem Lied Juda aufbieten; und da David König wurde, so wurden alle Hüder dieses Lieds auf ihn angewandt. Sebulon sollte an der Küste bis Sidon wohnen; es bekam also auch sein Land an der Küste: nur bis Sidon gieng es nicht, weil man nicht zu erobern fortfuhr. Auf diese Weise zeigt der Verf. bey jedem Stamm, was ihm Jacob für eine Gegend bestimmte und wie weit die Israeliten seinem Willen nachkamen; nach demselben sollte das Land Israels vom Libanon, dem Jordan, dem Meer und der Wüste umschlossen werden: und bey diesen Grenzen wäre es unbefiegbar gewesen. Aber als Mose Abschied nahm, war schon der Entwurf Jacobs zerrissen; dritthalb Stämme hatten schon ihr Erbtheil anderswo genommen, und von den übrigen war nicht viel zu erwarten. Darnach richtet sich nun der Segen Moses, ob er gleich den Segenspruch Jacobs zum Grunde legte. Ruben ward arm gesegnet; Simeon ward übergangen, weil ihm Jacob schon kein Land zuzutheilen wußte; Juda ward

ward an seine Pflicht erinnert zu freiten; Levi hatte eine neue Bestimmung durch sein Wohlverhalten erhalten, darauf baut Mose Seegen, der recht von Herzensgrund als über seinen Stamm von ihm ausgesprochen ist. Der Verf. zeigt, wie Mose bey jedem Stamm den Seegen Jacobs nach der Lage seiner Zeit umgebogen hat. Zuleich macht er nach einer sehr scharfsinnigen Vermuthung wahrscheinlich, daß Mose den Thabor zum Nationalberg bestimmt hatte, dessen Lage fast in der Mitte des Landes, sich dazu vortreflich schickte, viel besser als der kleine Zion, den David nach der Lage der Dinge zu seiner Zeit und aus Noth dazu machen mußte.

Wir übergehen noch vieles uns Merkwürdige, wie die Vorstellung des B. von den Seegenwürden Bileams, und seine Entwicklung des Begriffs eines hebr. Propheten, eine ziemliche Anzahl critischer Verbesserungen, und eine Menge neuer Erklärungen biblischer Stellen, die Rettung der hebr. Wortspiele, die Gesichtspuncte, wie man die Psalmen zu lesen habe, ihre Eintheilung nach ihrem poetischen Character, die Bestimmung des Characters eines jeden Psalmendichters und dergleichen mehr. Mit Verlangen sehen wir dem dritten und letzten Theil entgegen, der das wichtige Kapitel von den Propheten behandeln wird.

Florenz.

Meiler.

Lettere critiche Architettonico-idrometriche dell' Ingeniere Gio-Battista Cerroti. 1782. in Quart, 146 S. 1 Kupfer.

Der erste Brief hebt an mit Klagen und Invektiven über den in Italien herrschenden Geschmack an Kleinigkeiten, und über die Trägheit zu allem, was nicht Belustigung ist. Unter andern sey der ächte Geschmack in der Baukunst gänzlich verlohren. Viele

Viele Abweichungen davon werden namentlich gerüget; aber blos so allgemein hin. Statt der Gründe findet man mehrentheils nur Rhetorik, geschulten Witz, poetische Sentenzen, Declamation gegen die neuen Baumeister und panegyrisches Lob der ältern. Manches ist wohl wahr, aber, uns wenigstens, nicht unbekant, und verdiente nicht den Schwung, den ihm der Brieffsteller giebt. Er glaubt, wenn jetzt die Vaticanische oder Florentinische Cupola einstürzen sollte; so würden alle italienische Baumeister, denen sie doch so lange vor Augen gestanden, ja vielleicht alle Baumeister in ganz Europa, nicht im Stande seyn, sie so wieder aufzubauen. Man möchte fast sagen, Brunelleschi habe, bey der letzten, schon Gebrauch von Erfindungen der nachfolgenden Zeiten gemacht; sein Scharfsinn führte ihn auf die Kettenlinie, von der man doch erst drey Jahrhunderte nach ihm erwiesen hat, daß sie den Gewölben die größte Stärke giebt. In der Folge spricht der Hr. Verf. nichtens von sich; und ist so wortreich, daß man ihm nicht wohl folgen kann. Der zweyte Brief enthält ein Gutachten über den Schaden, den ein paar Wasserleitungen, der Mauer in der sie geführt waren, auch andern benachbarten Theilen des Hauses, zugezogen hatten: er ist, die beyden Nachbarn ausgenommen, der ganzen Welt gleichgültig. Ein Anhang enthält noch drey Briefe. Zwey davon begleiteten des Verf. übersendete gedruckte Werkchen, und beziehen sich hauptsächlich auf seine eigene Person. Der dritte sagt hin und wieder etwas von Wasserleitungen; und dahin zielel wohl das idrometriche der Aufschrift.

Gmelin.

Gründingen.

1777.

Seb. Iust Brugmans dissert. ad quaestionem
ab academia Divionensi propositam: quanam sunt
plan-

plantae inutiles et venenatae, quae prata inficiunt,
 eorumque diminuat fertilitatem; quoniam sunt
 porro media aptissima illis substituendi plantas sa-
 lubres ac utiles. nutrimentum sanum ac abun-
 dans pecori praebet. aras? praemio condecorata.
 Bey Diskema. 1783. Octav. 90 S. Eine Erfah-
 rung, durch welche Hr. Dr. zu zeigen sucht, daß
 auch die Erde der besten Wiesen Saamen von Un-
 kraut enthält, der bey gewissen Umständen aufsteigt,
 und sie unfruchtbar macht. Verzeichniß der Un-
 kräuter auf Wiesen mit Linnéschen Namen, auch
 nach der Art des Bodens abgetheilt, und mit Bey-
 setzung ihrer Blüthezeit (Rec. dünkt der Begriff von
 Unkraut viel zu relativ und von Hr. Dr. nicht ge-
 nau genug bestimmt; manches Gewächs, das hier
 unter dem Unkraut steht, wird wohl der schwedische
 und deutsche Landwirth nicht dahin rechnen,
 und so wenig z. B. der scharfe Hanenfuß auf Weiz-
 den vom Vieh angetastet wird, so gern und ohne
 Schaden frisst es ihn unter dem Heu). Die erwach-
 sene Pflanze der Dotterblume fand Hr. Dr. aus
 eigener Erfahrung schädlich (welche Zufälle er-
 regte sie?) Die Stephanäkörner auch von einer im
 Garten gezogenen Pflanze erregten im ganzen in-
 nern Munde brennende und stechende Schmerzen.
 Die Schädlichkeit der Schwämme komme ganz von
 dem sie bewohnenden Ungeziefer, und wachse mit
 diesem (was Hr. Dr. hier beschreibt, sind nach allen
 Anzeigen Maden oder Larven, auf deren Entfällung
 aufmerksam zu seyn, wir Hr. Dr. bitten; daß nur in
 ihnen das Gift der Schwämme liege, ist Rec. noch
 nicht überzeugt). Ewig, auch nur ein Tropfen,
 tödtete es, und nehme dem Schwamme sein Gift
 (letzteres ist gewiß nicht immer so). Der gemeine
 Wassernabel erregte Brennen im Schlunde und Ma-
 gen, auch übergehenden Schwindel und Schlämmer:

die

2024 Gdt. Nij. 201. St., den 13. Dec. 1783.

die Wurzel der Hundspetersilie zu einigen Granen vorübergehende Kopfschmerzen, Stechen im Magen, Schläfrigkeit und Trägheit. Den vielblumigen und kriechenden Hanenfuß fand Hr. Dr. ganz unschädlich; auch so den berauschenden Kälberkropf. Die fruchtbare Erde sey nur guten Gewächsen, die unfruchtbare dem Unkraut zuträglich. (hier scheint uns Hr. Dr. dem Boden zu viel zuzutrauen, u. zur Last zu legen) Einen Thonboden loser zu machen, wird gewiß Vermischung mit Mergel, Kalksteinen, Kreide, Kalk, mehr thun, als Vermischung mit Sand. Daß viele abfallende und vermodernde Laub treibe in jungen Waldungen nach und nach das Unkraut ab, (Hec. würde eher glauben, die immer tiefer und weiter um sich greifende Wurzeln verdrängen es). Als vorzüglich empfiehlt Hr. Dr. zur Düngung Harn (sollten ihn die niederländische und französische Landwirthe nicht schon längst kennen?)

Hausner.

Erfurt.

Amlich.

Öffentliche Streitigkeiten über Schrift der Deutschen, vorgelegt durch den Verf. der Sprache der Menschen, Constantin Dinkler. Bey dem Verf. u. in Buchh. 1783. 56 Octav. Das Werk zu dem sich Hr. D. hier bekennt, ist zu anderer Zeit angezeigt. Von gegenwärtigen macht wohl, nach einer Einleitung und ein paar vorläufigen Fragen, die dritte das wichtigste aus, wie viel Declinationen in unserer Sprache sind. Hr. D. behauptete in erwähnter Schrift vier, stellt solche hier in einer Tabelle vor, und sucht zu zeigen, daß Bödiker, Gottsched, Henning und Sulda, hierüber unrichtig gedacht. Vom Streite selbst zu reden versattet hier der Raum nicht, allemahl verdienen Hr. D. scharfsinnige Untersuchungen die Aufmerksamkeit philosophischer Sprachforscher.

Hausner.

rungen bey der Societät seit dem letzten Jahresfeste gegeben wurden. Nach einjähriger Verwaltung des Directoriums durch Herrn Hofrath Gatterer gieng dasselbe seit Michaelis in die physische Classe über, und gelangte an den Hrn. Prof. Wiesberg. Von den ordentlichen Mitgliedern ist Hr. Prof. Bürtner, da er als Weimariſcher Hofrath und Professor nach Jena abgegangen ist, den auswärtigen Mitgliedern bezeugt worden. Von den auswärtigen Mitgliedern sind mit Tode abgegangen Stephan Demaunbray königlicher Astronom zu Richmond und D. Benj. Kennicott, Prof. der Theologie zu Dyfurt, beydes berühmte Namen unter den Gelehrten.

Aufgenommen hat die Societät zu Correspondenten zu verschiedner Zeit: Herrn Andr. Chr. Lwid, Prof. zu Copenhagen, unsern ehemaligen Mitbürger, Hrn. Carl Chaffot de Florencourt, gegenwärtig Herzoglich braunschweigischen Cammer- und Bergrath, der vorhin auch unser academischer Mitbürger u. nachheriger Professor war; und Hrn. Anton Brugmans, Prof. zu Gröningen.

Zuletzt folgte die Nachricht von den Preisfragen und der Ausspruch über die Preisschriften. Die Preisfrage von der Wurmtrocknis blieb für die nächste Versammlung ausgelegt. Es war also nur die Rede von der Hauptpreisfrage, welche die historische Classe vorhin bereits einmal für 1781 und nachher zum zweytenmale für den November jehigen Jahres aufgegeben hatte (i. G. N. 1782. S. 1185. 6.)

Vt declaretur, accuratius quam adhuc factum est, veterum res metallica. hoc est, ars et ratio, quam veteres in fodiendis et tractandis metallis sequuti sunt; vt comparetur ea cum re metallica nostrae aevi, atque doceatur, si quid inde

inde elici possit quod utilitatem aliquam in re nostra metallica habeat.

Wie waren die Bergwerke bey den Alten eigentlich beschaffen und eingerichtet? und läßt sich nicht, nach angestellter Vergleichung derselben mit den unsrigen, zum Vortheil des Bergbaues und der Hüttenwerke in unsern Zeiten etwas von den Alten lernen?

Die Schriften, die die Societät erhalten hatte, waren an der Anzahl fünf, und sie gelangten der Zeit nach in folgender Ordnung an sie; No. I. mit dem Motto: Mein Wissen ist Stückwerk. II. Non omnis moriar. III. Elige optima. IV. In rebus antiquis si quae similia veri sunt s. w. V. Irum est in viscera terrae. Keine von diesen Schriften ist ohne Verdienst. Die Societät konnte schwerlich erwarten, daß eine von allen der Frage im ganzen Umfang eine Gnüge leistete: die Frage enthält zwey Hauptstücke, das eine, von dem Zustande, der Einrichtung und der Beschaffenheit der alten Bergwerke, erfordert viel humanistische Gelehrsamkeit, alte Sprachkenntnisse und Belesenheit in den Alten; das andre, was aus dieser Geschichte auf die neuern Bergwerke anwendbar seyn kann, setzt mehr den Bergwerksverständigen voraus. Die Societät fand für jedes Hauptstück eine Abhandlung vorzüglich bearbeitet: die eine No. IV. In rebus antiquis hatte mit vielem gelehrten Fleiß, obgleich noch nicht ganz vollständig, die Nachrichten aus dem Alterthum gesammelt, chronologisch gestellt, und die Geschichte des Bergbaues, zwar fragmentenweise, durch verschiedene Zeitperioden durchgeführt; die andre No. I. führte mit mehr Kenntniß des Bergwesens die aufgefundenen Nachrichten vom Bergbau der Alten auf, und zeigte nach bergmännischen Erfahrungen, in wie fern daraus sich noch irgend et-

§ § § § § § § § 2 was

was bey unserm heutigen Bergbau mit Vortheil anbringen lassen dürfte. Beyde waren zwar der Erwartung der Societät entgegen deutsch abgefaßt; es ließ sich indessen wohl einsehen, daß die Gegenstände selbst sich besser in dieser Sprache behandeln ließen; (wiewohl von zwey andern lateinisch abgefaßten Schriften No. II. und III. die erstere sich durch die gute Latinität auszeichnete; die andere war zu unleserlich geschrieben, als daß man sie ganz hätte durchlesen können); die Societät beschloß also bey so getheilten Vorzügen den Preis am Werthe von fünfzig Ducaten, jenen beyden Abhandlungen No. IV. und I. gemeinschaftlich, und unter beyde getheilt zuzuerkennen. Nach entseelten Zetteln fand sich, daß der Verfasser der einen, No. IV. unser Dr. Reitemeyer, der andern, No. I. der vorhin als neu aufgenommenen, Correspondent, genannte Herzoglich braunschweigische Cammer- und Berggrath de Florencourt war.

Die Societät gedenket nicht nur beyde Preisschriften, sondern auch die drey andern zugleich, da sie sie alle des Druckes würdig findet, an das Licht zu stellen, wenn die Herren Verfasser selbst darcin willigen, worüber sie ihre Erklärung binnen hier und Neujahr erwartet.

Für die öconomische Preisfrage auf den November d. J.

Unter welchen Umständen kann es den Niedersächsischen Landwirthen vorthelhaft seyn, ihre gewonnenen Produkte zu verarbeiten, und welche Verarbeitungen sind so wohl in Absicht auf die Landwirthe, als auf das gemeine Beste die zutrüglichsten?

war keine Schrift eingelaufen.

Nun blieb noch die Bekanntmachung der für das Künftige ausgegebenen Preisfragen übrig; für

Für den auf den November 1784. ausgefetzten Preis war die Frage von der physischen Classe schon vor zwey Jahren bekannt gemacht: (G. N. 1781. S. 1211.)

Alcali mineralia et lixiviosum. suntne speciei diuersa, an sola varietate? Si speciei non differunt, quaeritur: an possit additamento aliquo lixiviosum mutari in mineralia? Quod qui effecerit, plurimum videtur profuturus iis, qui sal humorem ex aëre attrahens coquunt.

Sind mineralisches Alkali und Laugensalz als Arten oder als Varietäten unterschieden? Wenn etwa das letzte Statt fände, ließe sich nicht durch etwa einen Zusatz Laugensalz in mineralisches Alkali verwandeln? Dieses würde für die Salzfabriken wichtig seyn, die jetzt nur sogenanntes schmieriges Salz zuwege bringen können.

Eine neue Aufgabe für den November 1785. kömmt diesmal hinzu, und zwar von der mathematischen Classe;

Wenn sich die Dichte der Luft verhält, wie die Kraft, mit welcher sie gedrückt wird, so giebt bekanntlich die Analysis des Unendlichen für Höhenmessungen mit dem Barometer, eine Formel, die durch einige Erfahrungen zum Gebrauch eingerichtet wird.

Das Gesetz der Dichte kömmt so viel man weiß der Wahrheit zu dieser Absicht nahe genug, wenn man die ganze Luftsäule, durch die man steigt, überall gleich warm annimmt. Da man aber dieses anzunehmen nicht berechtigt ist, so entstehen Abweichungen. Hierzu kömmt noch daß auch die Ausdehnung des Quecksilbers durch die Wärme verändert wird.

Eine Höhe also, nur aus dem Gesetze der Dichten berechnet, könnte für eine gewisse Wärme, die wahr seyn, für eine andere müßte sie nach dem Unterschiede der Wärme der Luft und des Quecksilbers verbessert werden, und wäre alsdenn ohngefähr so was, wie bey den Astronomen mittlere Bewegung die durch Prosthaphäresen berichtigt wird.

Man weiß wie viel hierinn, Daniel Bernoulli, Lambert, besonders Hr. de Luc geleistet haben, und was seinen Bemühungen beyzufügen, von andern, z. E. Schuckburg, Roy, Rosenthal, ist versucht worden.

Die Vorschriften, wie die Höhe, die man als der Wahrheit nah annimmt, zu verbessern ist, sind nicht bey allen völlig einerley, und man hat für ihre Zuverlässigkeit, nicht viel stärkern Beweis, als daß sie mit geometrischer Messung zu treffen, wie man etwa astronomische Tafeln für richtig hält, weil sie mit dem Himmel übereinstimmen.

Die Astronomen verbessern die mittlere Refraction, nach Barometer und Thermometer, vermittelst Formeln, deren Ursprung die Analysis entdeckt, wie z. E. Hr. de la Grange Mem. del'Ac. de P. 1772. gewiesen hat

Aus diesem Beispiele, und dem vorhin erklärten, wird man verstehen, was die Kön. Soc. verlangt, wenn sie auf den November 1785. folgende Preisfrage beantwortet wünscht:

Aus den Gesetzen, nach denen die Dichten der Luft und des Quecksilbers von der Wärme geändert worden, Vorschriften herzuleiten und zu beweisen, wie Höhen mit dem Barometer zu messen sind.

Ex legibus, quibus densitas aëris et mercurii a calore regitur, præcepta condere, et demonstrare, altitudinibus barometro mensurandis idonea. Der

Der Preis auf jeder dieser Hauptpreisfragen ist am Werth 50 Ducaten. Die Schriften müssen jedesmal wenigstens vor Ablauf des Septembers auf die gewöhnliche Weise an die Societät abgeliefert seyn.

Die Aufgaben öconomischer Preisfragen für das künftige sind folgende:

Für den Julius 1784.

Würde es den Landwirthen in Nieder- sachsen vortheilhaft seyn, ihre Getraidesel- der einzuschleusen oder zu befreiden?

Zu dieser ist bereits im Julius jetzigen Jahres eine Schrift eingegangen mit dem Motto: Nulla religio vetuit etc.

Für den November 1784. ist die schon vorhin auf den Jul. 1783. vorgelegte Aufgabe wiederholt worden. Den Preis soll erhalten:

Die vollständigste und gründlichste physika- lische und öconomische Beschreibung irgend eines beträchtlichen Bezirks der kömigl. chur- fürstl. deutschen Lande.

Auch für diese Preisaufgabe ist bereits im Jun. d. J. eine Schrift eingegangen, deren Verfasser zu spät die critere Aufgabe erfahren und daher über Mangel der Zeit klagt; die Anlage seiner Schrift verspricht, bey der ihm nunmehr möglich gemachten bessern Bearbeitung derselben, künftig einen guten und nützlichen Aufsatz.

Für den Julius 1785. wird gegenwärtig als Aufgabe ausgesetzt:

Welches sind die kräftigsten Mittel, die Gewinnung der Küchengewächse, vornem- lich auf den Dörfern, zu verbessern?

Der auf jede dieser öconomischen Fragen gesetzte Preis ist zwölf Ducaten; die Schriften müssen einen Monat vor dem gesetzten Termin eingelaufen seyn:

2032 Gött. Anz. 202. St., den 15. Dec. 1783.

seyn: als in dem einen Falle vor Ausgang des
Mayes, im andern vor Ablauf des Septembers.

Köfner.

Berlin.

Heyne & Kaufner.

Auszug des engl. Zuschauers nach einer neuen
Uebersetzung; VII. B. 295 Octav. VIII. B. 308
S. dazu noch etwa 3 B. Verzeichniß des Inhalts
und der Pränumeranten. Hiemit ist diese Aus-
gabe geschlossen, was unter der Aufschrift des
neunten Bandes erschienen ist, ward dieser Ge-
sellschaft nicht werth geachtet. Die Geschicklichkeit
des Uebersetzers und der Antheil den Hr. Kammer
an dieser Arbeit genommen, versichern ihr Beyfall,
selbst daß Aufsätze, die für jetzige Leser unwichtig
wären, weggelassen sind, beweist mit wieviel Ach-
tung für das Publicum dabey ist zu Werke gegang-
en worden. So findet sich auch hie von den Zus-
eignungsschriften nur die vom achten Bande an
Hr. Wiltb. Honigsheim. Arbeiter und Verleger ha-
ben bey dieser deutschen Ausgabe gar nicht, wie
Leute ihres gleichen, verfahren, deren gewöhnliche
Gesinnung nicht ist: periturae parcere chartae.

Spömelin.

Bremen.

Naefner.

Hier hat Hr. Hofr. Waldinger in Försters Ver-
lag von der Pharmacopoea Edinburgensi die zweyte
Ausgabe in Deutschland, Octav. 423 S. besorgt; sie
hat außer den Vorzügen der ersten und andern ein-
zigen literarischen Nachträgen von später erschie-
nenden Schriften noch eine ganze pharmaceutische
Bibliothek zum Anhang erhalten, für die sich der
Hr. Hofr. den Dank seiner Leser gewiß verspre-
chen kann.

Spömelin.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 18. Dec. 1783.

Göttingen.

Gmelin.

In der Versammlung am 29. Nov. legte Hr. Prof. Gmelin der Königl. Societät den Plan vor, nach welchem Hr. Mag. Merrem die Geschichte der Vögel zu bearbeiten gedenkt, der wirklich nach einigen Rücksichten neu und vorzüglich ist; Hr. M. glaubt, man müsse von den Arten ausgehen, um aus der Uebereinstimmung dieser die Gattungen, denn die Zünfte und Ordnungen zu bestimmen. Ähnlichkeit des Ganzen, nicht Ähnlichkeit einzelner Theile, müsse die Grundlage des ganzen Systems seyn; er wird dem Ganzen eine Litterärgeschichte der Wissenschaft, und der besondern die allgemeine Geschichte der Vögel vorausschicken, und in dieser die allen Vögeln gemeinschaftliche Eigenschaften, ihren Knochenbau, ihr Blutssystem und
Litttttttt die

die damit in Verbindung stehende Wärme, ihre Nahrung, Nahrungsweg, übrige Eingeweide, Drüsen und lymphatische Gefäße, ihre Luftgefäße und Luftbehälter, ihre Stimme, ihren Aufenthalt, ihre Bedeckung, Hüfte, Flügel und Schwanz, ihren Gang, Flug und Waffen, ihre Fortpflanzung und die dazu bestimmten Theile, ihr Wachstum und Alter, ihre Sinnwerkzeuge und Triebe, zuletzt ihre Verhältnisse zu andern Geschöpfen beschreiben.

Wrisberg. In eben der Versammlung legte auch Hr. Prof. Wrisberg eine der Societät vom Hrn. Hofmedicus Nary aus Hannover mitgetheilte Nachricht vor, von einer ziemlich seltenen Erweiterung des Schlundes, die eine Ursache eines gehinderten Schlingens geworden war, welche den Tod nach sich gezogen hatte. Bey einem 73 jährigen Mann hatte sich seit 20 Jahren, ohne daß er sich einiger Ursache bewußt war, nach und nach eine immer zunehmende Beschwerlichkeit des Schlingens der Speisen und Getränke eingefunden. Mit der Zunahme des Uebels fanden sich bald Erbrechen, bald ein Wiederkäuen ein, und er sah sich genöthiget, um sich zu erleichtern, eine Menge Schleim unter Beyhülfe des Hustens auszuwerfen. Unter diesen von Tage zu Tage zunehmenden Beschwerden ist endlich der Kranke ausgezehret verstorben, ob man ihn gleich von Zeit zu Zeit nahrhafte und stärkende Elystiere beygebracht hatte. Außerlich haben weder der Kranke, noch der Arzt am Halse einen beträchtlichen Fehler wahrnehmen können. Bey Eröffnung der Leiche, bey welcher auch Hr. Hofmedicus Wichmann zugegen gewesen seyn soll, fand man 1) die Schilddrüse (gl. thyr.) auf der rechten Seite so verhärtet, daß sie den Schlund zusammendrücker mußte. 2) Einen beträchtlichen Sack des Pharynx, 5 Zoll lang und 2 Zoll breit, welcher sich zwischen dem Deso-

pha.

phagus und den Hals-Wirbeln herabsenke, (und in einer Zeichnung abgebildet ist,) in welchen aus gleichen Häuten, wie der Pharynx, bestehenden Sack durch eben die Oeffnung, durch welchen Speisen und Getränke in ihn gekommen waren, dieselben auch in den Oesophagus gehen konnten. Die Ringe der Luftröhre in der Nachbarschaft des Sackes waren platt zusammengedrückt, und eben daher rührte das beschwerliche Athemhohlen und der Reiz zum Husten.

Wir müssen allerdings bey dieser sehr artigen Beobachtung bedauern, daß eines Theils die Zeichnung dem Werth der Sache nicht angemessen ist, wenn man nur die Londener, die doch nicht zu den besten gehört, damit vergleicht, andern Theils daß man nicht mehr Fleiß durch Zergliederungsfunt angewendet hat, die Beschaffenheit der Zusammenziehungs-Muskeln, des Hyopharyngaei, Thyreophar. und Cricopharyngaei näher und genauer zu untersuchen, welches zur Aufklärung des Uebels mehr Aufschluß gegeben haben würde.

Paris. *W. Meier & W. J. 1783.*
Küster

Cours de Mathematiques à l'usage des Gardes du Pavillon et de la Marine, par M. Bezout; 6 mäßige Octavbände. 1781 u. f. neue Auflage, da auf dem vierten 1770 steht. Außerdem, daß das Buch solchergestalt für eine umständliche Anzeige etwas zu alt ist. so wird eine allgemeine, bey einem bloßen Buche zu Vorlesungen, desto eher zulänglich seyn. Es ist dem Duc de Choiseul *zust.* geeignet (woraus man schon, wenigstens wie es nicht neu ist, berechnen kann) und enthält was selbiger der Jugend, die sich dem Seewesen widmet, für nöthig hält, ehe sie Officier werden können. Hr. B. war Unterricht und Prüfung aufgetragen. Die
L t t t t t t t 2 ersten

ersten drey Bände enthalten Arithmetik, Geometrie, beyde Trigonometrien, Algebra und krumme Linien. Der vierte und fünfte, mechanische Wissenschaften, vor ihnen als nothwendige Vorbereitung Rechnung des Unendlichen. Der letzte wird als Suite du Cours d. m. angegeben, hat auch einen besondern Titel: Tr. de navigation. Den Anfang machen astronomische u. geographische Lehren, dann ihre Anwendung auf die Schifffahrt in der Bedeutung des fr. Wortes, da das Schiff nur als beweglicher Punkt betrachtet wird. Nichts von seiner Regierung als Maschine (Manoeuvre) als etwas weniger dahin gehöriges z. E. von Rudern im Anhang des 5. B. Am Ende des Bandes von der Schifffahrt, Tafeln, zuletzt Logarithmen bis auf sechs Decimalstellen, für die Zahlen bis 8000, die trigonometrischen für die ersten und letzten 10 Grad durch einzelne Minuten, für die übrigen durch Paare von Minuten. Das reiche zu dem gewöhnlichen Gebrauche zu (plus que suffisant sagt Hr. B. von den Zahlen, welches der Rec. nicht von den Log. bis 10000 gesagt hätte) allenfalls helfe man sich auf bekannte Arten. (Bey Rechnungen, auf denen Leben und Glück so vieler Menschen beruht, ist es doch sonderbar, an den Hilfsmitteln dazu einige Bogen Papier zu sparen. Hr. B. ist übrigens durch Schriften, welche die Mathematik erweitern, längst bekannt, es wäre also sehr überflüssig, Anfangsgründe von ihm zu empfehlen.)

Heyne.

Mürnberg.

Bey Grattenauer 1785. Ueber die Ursachen der Größe u. des Verfalls des Himantischen Reichs 272 Seiten. Octav. Der Gegenstand und Gedanke, nebst dem Plane der Ausführung, verdient Beyfall. In zween Abschnitten wird Anwach und Ver-

Verfall des Reichs dargestellt. Jene Periode geht bis an Selims II. Tod 1574; diese bis zum Belgrader Frieden (1739.) Eine kurze historische Uebersicht der Thaten der Regenten wird vorausgeschickt, dann werden allgemeine Bemerkungen mit der Aufsuchung der besondern Ursachen nachgeschickt. Um den Anwachs der Macht zu erklären, werden folgende Hauptstücke ausgeführt: Die Verfassung Afriks im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. Allgemeiner Zustand Europens, sein Feudalsystem, Kriegswesen, schlechte innere Verfassung, Zustand der mit den Osmanen benachbarten Reiche, Ungarn, Polen, Bulgarien, Venedig, Oesterreich, (welches eine ganz andere Gestalt erhalten haben müßte, wenn es, statt seine Anschläge nach dem westlichen Europa zu richten, ein großes geründetes und kräftig gegründetes Reich gegen Morgen errichtet hätte). Innere Geddiffe der Osmanischen Sultane dieses Zeitraumes, und allgemeine Bemerkung über die Revolutionen in der Geschichte der Staaten (konnte wegleiben, sie hat nichts neues und eigenes), Zustand der Osmanischen Prinzen. Ohngefähr eben die Rubriken kommen bey dem zweyten Abschnitte vor, wo doch die Erzählung der Begebenheiten viel zu umständlich gerathen ist. Allgemeine Bemerkungen. Regenten: ihre Unfähigkeit: Erziehung der Sultane; ihre Regierung und Verhältnisse zu den Untertanen. Mängel der Osmanischen Regierungsform: Despotismus mit seinen Folgen; schlechte Regierung des Osmanischen Reiches; Vergleichung derselben mit der Europäischen, insonderheit in Ansehung der Kriegsverfassung. Nähere Aufsuchung der Ursachen der jezigen Ueberlegenheit der Abendländer über die Türken. Schlechte Politik der Pforte. Das Osmanische Reich in Europa bestehet nur noch durch die Eifersucht der

Tttttttt 3 E.

E. Mächte. Allerdings sind dies eine Menge sehr fruchtbare Hauptstücke, wo sich schon was erwarten läßt; und man findet auch viel Gutes; aber insgemein mehr Blätter als Früchte. Tief in die Verfassung und in die Geschichte hat sich der Verf. nicht leicht eingearbeitet. Kantemir und ein neues Handbuch scheint alles zu seyn, was er gebraucht hat. Phrasen und Floskeln vertreten oft die Stelle von Sachen, die man erwartet, und der trivialen Reflexionen giebt es zu viel. Die bessern sind größtentheils aus Montesquieu entlehnt. Ueberhaupt ist es, wie es scheint, ein Versuch eines Schriftstellers, mit dem ein wenig geeilt ist. Der Stil ist oft sehr vernachlässiget. Gleichwohl kam auf Stellung der Sachen zur Uebersicht, und auf die Darstellung, dem Verf. gar vieles an. Von Reife u. Tiefe der Reflexion und vom Stil Beyspiele: von Dajafid. I. S. 26. „Allein dieser Monarch war bestimmt alles Lächeln des Glücks zu genießen, um nachher von dessen Grimmzorn desto schrecklicher herabgestürzt zu werden.“ oder S. 34. „so wurden die Griechen wiederum von ihm zu Paaren getrieben. Muhamed genöß jetzt überall der Ruhe, oder schenkte vielmehr allen Staaten solche: allein sein ganzes Leben mußte Alexandern gleich eine beständige Kette von Kriegen seyn.“ Kleine Anstöße wider die Geschichte verrathen eben die Eile. Gleich der Anfang: „Unter allen Nationen in der Welt übertraf nie eine die Scythen oder Latarn,“ f. w. Eben so gut konnte ein anderer sagen: „Unter allen Nationen in der Welt übertraf nie eine die Europäer und die germanischen Völker.“ Es wird fortgefahen: „Dieses Volk ist der wahre Ueberwinder der Erde, alle andere scheinen nur zu seiner Knechtschaft vorhanden zu seyn, es ist f. w. Alles dies ist der Declamation sehr nah; und dann, wie

wie konnte der, der von den Türken handeln wollte, alle nördliche Völker Asiens in Eines werfen! Kazeln haben auch die Türken so gut wie andere Völker. Doch die ganze Entstehung und den Ursprung der Osmanen muß man überschlagen und mit S. 17 anfangen; auch hier soll Karmihjfar Karabihfar seyn. Der Verf. bleibt in seiner Bewunderung der Osmanen, nicht anders als wenn er ein geborner Türke wäre, immer nur bey der kriegerischen Tugend und bey der Eroberungsfucht stehen: die Seite einer Nation, von der sie eher verabscheuet als gepriesen zu werden verdient. Numan Kuprili unter Achmed III. kann (nach S. 164.) unmöglich der seyn, der Candia eroberte. Von der Bearbeitung des Stils sey folgendes Probe: S. 173. Sein Tod machte aber den Osmanischen Siegen in Asien ein Ende, indem sie (die Siege) von Hamas zu wiederholtenmalen geschlagen wurden s. w.: S. 16 c von Achmed III. „der geringern Aussicht in seinem bisherigen Gefängniß aber harte er es zu verdanken, daß er alles lesen konnte, was man in der türkischen Sprache lesen kann., hier muß ein Schreib- oder Druckfehler seyn. Die Erzählung der Begebenheiten im zweyten Abschnitt hört eben da auf, wo die Handbücher aufhören; von der Zeit an (seit dem Belgradischen Frieden) folgt doch diejenige Periode, die mit den gegenwärtigen Zeitumständen am genauesten zusammenhängt. Weil die innere Verfassung oft dem V. nicht genau genug bekannt war, so sind die Raisonnementen mehr aus dem allgemeinen Begriff von Despotismus und seinen Folgen geschöpft, und vieles läuft daher auf Declamation hinaus. Sicherlich müssen in der Osmanischen Verfassung wieder Gegengewichte seyn, die die Folgen von jenem aufhalten; sonst könnte seit Jahrhunderten kein Menschengeschlecht mehr in den Osmanen

mannischen Staaten vorhanden seyn. Auch in den Kriegen, selbst mit Rußland, waren die Folgen nie so überwiegend entscheidend, als man nach allem dem, was man von dem Verfall der Türken sagen will, seyn sollte.

Heyne. **Neapel.** *Heyne.*
Heyne. *Saluatoris Aulae vita auctore Nicolas Ciampetti* 1782. Quart. Salvador Aula ist bey Ausländern bloß bekannt als einer von der Academie, die zur Erläuterung der Herculanischen Alterthümer niedergesetzt war. Es fand sich damals eine Zahl sehr gelehrter Männer in Neapel; Jac. Martorelli, dessen Schüler er war, Alex. Symmach Mazocchi, Nic. Ignarra, denen er an die Seite gesetzt ward. Er war Rector des Seminarii zu Neapel. Aus allem was hier zu seinem Lob angeführt wird, sieht man, daß es ein durch seine engen Religionsbegriffe und Uebungen der Frömmigkeit eingeschränkter Kopf gewesen seyn muß. *Heyne.*

Heyne. **Wien.** *Heyne.*
Heyne. Bey Joseph Gerold: 1783. Octav. Uiber die Attribute der Venus. Eine Abhandlung für Künstler und Alterthumskenner. Von C. Richter. So wie es das Ansehen hat, nähme es dieser C. Richter wohl nicht übel, wenn man die Schrift auf seine Rechnung setzte. Wenigstens ist nirgends angezeigt, daß es eine Uebersetzung der Schrift des Abbé de la Chau ist (i. G. N. 1776. S. 773. f.)

Kaßner. **Berlin.** *Heyne.*
Kaßner. Hrn. Abbt Jos. Loalbo Witterungslehre für den Feldbau... a. d. Ital. übers. v. Joh. Gottlieb Stendel: zweyte Auflage 1784. Bey Homburg. Octav. 10 B. Ein neuer Abdruck der ersten v. 1777 in eben dem Verlage, die zu ihrer Zeit angezeigt worden ist.

besteht theils in Verstopfungen der Eingeweide, theils in verorbener Galle, in einer Säure, in Schleim, in Wärmern, in der Ueberladung oder unschicklicher Wahl von Speisen und Getränken. Nun werden die Krankheiten, die den Gegenstand dieser Schrift ausmachen, specieller erwogen, zuerst die mit einem Fieber begleiteten Nervendel, nemlich die Phrenitis, Paraphrenitis, die von selbst entstandene Wasserscheu, das schleichende Nervenfieber; darauf die chronischen, als die Hypochondrie und Hysterie, Epilepsie, der Schierken, der Weitzanz, die Kriebelkrankheit, der Sticksusten, die Engbrüstigkeit und der Sticksuß, der Alp, Schmerzen von jedwedem Reiz der Nerven, die Starrsucht, Manie und Melancholie. Auch gedenkt Hr. H. derjenigen Krankheiten, bey denen die Empfindlichkeit und Reizbarkeit verringert ist, als der verschiednen Art von Schlassucht, des Schlagflusses, der Lähmung, der Catalepsis. Hr. H. hat also ein weites Feld gehabt, seinen angenommenen Grundsatz anzuwenden, welches er auch auf eine Weise geleistet, die seinen Kenntnissen Ehre macht.

Murray.

Ebenda selbst.

De venae sectione in apoplecticis morbis haud indiscriminatim instituenda. vom 19 Sept. d. J. Der Respondent dieser Probschr ist war Hr. Joh. Anton Schomburg, aus Einbeck. Die Abtlassung wird gemisbilligt, wenn zu befürchten ist, daß dadurch die noch übrige Lebenskraft erschöpft, oder die Stockung und Verstopfung im Gehirn noch fester gemacht werde, ferner bey alten sehrgeschwächten Leuten, bey ganz geringen Anfällen, wenn der Schlagfluß von einer Erschöpfung der Säfte entspringt.

sprungen, oder es überhaupt an den Zeichen fehlt, welche die Aderlässe empfehlen. Einlicher wird dieses noch durch die Erscheinungen bestimmt, welche hier als widerrathend angegeben werden.

Ebendasselbst

Den 30. September verteidigte Hr. Joh. Hinrich Schlachthorst, aus Bremen, zur Erhaltung der Doctorwürde, *de petechis nonnulla*, mit Verfall. Zum Plan des Hrn. W. gehörte auch die Untersuchung, ob die Griechen und Araber die Petechien kannten, welches er bejahet. Die Gestalt, Größe und Farbe, unter der sie erscheinen, ist mannichfaltig, bisweilen ist die Haut wie marmorirt. Die Zeit des Ausbruchs ist verschieden. Einige erscheinen auch an den innern Theilen. Oft bestehen sie in einer bloßen Blutergießung, oft aber in einem wahren Brande. Hr. S. theilt sie nach Verschiedenheit des damit verbundenen Fiebers ein, merkt aber auch die Gattung an, die ohne Fieber erscheint. Er läßt doch die Petechien zuweilen als eine besondere Krankheit gelten, hält sie zu einer andern Zeit für critisch, zu einer andern für symptomatisch.

Hannover.

Predigten, von Ge. Herm. Nibers, zweyten Universit. Pred in Göttingen, Zweyte Sammlung. 1783. Diese Predigten haben eben die guten Eigenschaften, die wir an der ersten Samml. (Anz. 1782 S. 153) gerühmt haben. Die Thematata sind zum Theil noch fruchtbarer: Denkende Leser werden auch hier viel nützliche Unterhaltung finden; und der Vortrag ist, so viel sich der Mangel, der die meisten selbst anhdrete, noch erinnert, wahrer Popularität näher gebracht.

Leipzig.

Heyne.

Leipzig.

In Verlag Joh. Fr. Böhmen's 1783: Kritische Nachrichten von kleineren medicinischen Schriften in- und ausländischer Academien vom Jahre 1780. in Auszügen und kurzen Urtheilen dargelegt von D. Chr. G. Gruner H. Weim. Hofrath u. ord. Prof. d. Arz. zu Jena. Erster Theil. Die Sache ließ sich auf mehr als eine Weise ausführen: entweder daß aus dergleichen academischen Schriften, die sich so leicht verlihren, das Eigne, Merkwürdige, Gemeinnützige, ausgezogen und für das größere Publicum erhalten würde. Auf diesem Wege würden sich ganze Stöße von academischen Streitschriften in kleine Bündchen bringen lassen. Ein anderer Plan wäre folgender: Das Disputiren auf Universitäten läßt sich freylich unter verschiednen Gesichtspunkten ansehen. Gleichwohl hat, wie auch der Hr. Hrn. in der Rede zeigt, die Sache ihren guten Nutzen gehabt und könnte ihn noch haben; es hat auch noch niemand, selbst von den wichtigen Köpfen keiner, die sich darüber lustig gemacht haben, ein Surrogat vorgeschlagen, so daß sich auf die Abschaffung denken ließ. Da also das Disputiren vorerit bleiben muß, so ist der Wunsch, daß es der Absicht doch nur einigermaßen näher gebracht werden möchte. Man könnte also wünschen, es möchte unter so vielen Journalen eines auftreten, als Geißel für die schlechten Disputationen. Vielleicht daß Furcht vor der Schande dasjenige wirkte, wozu andre Gründe zu schwach zu seyn scheinen. Denn die übeln Folgen des vernachlässigten academischen Disputirens liegen am Tage. Jene Geißel müßte in der Hand eines Mannes von eben so unbescholtner Rechtschaffenheit und Unpartheylichkeit als

als ausgebreiteter Kenntniß und anerkannter gründlicher Gelehrsamkeit seyn, und dabey mit vieler Klugheit, Schonung der Sittlichkeit und mit feinem Anstand geführet werden. Ein Werk nach beyden, doch mehr nach dem zweyten Plan, scheint der Hr. Hr. Gruner für das medicinische Fach anzufündigen; aber seine Art der Ausführung ist folgende: Er will nicht blos eine Anzeige des Guten und Schlechten, sondern vollständig im Auszug alles liefern, was an jedem Orte erscheint; er giebt also vom Schlechten und Mittelmäßigen so gut Auszüge als vom Guten; Meisterwerk und Schülerwerk wird seinem Inhalt nach, dargestellt; und so muß das Schlechte vom Leser selbst beurtheilt werden, damit er es überschlagen kann. Zum Glück hat bey einem grossen Theil der ausgezogenen Schriften der Hr. H. sein eignes Urtheil, Warnung oder Berichtigung beygefügt. Auf die lateinischen Sprachfehler wird er gleichfalls achten, und gedenkt sie zu rügen. Wir fürchten, daß ihn bald der Ueberdruß hierbey angehen werde. In der Vorrede ist ein merkwürdiges Rescript vom Herzog Wilhelm zu Weimar von 1726, über grammatische Schyniger in medicinischen Disputationen eingebracht. Er fängt mit dem Jahre 80 an, und diesmal begreift der erste Band folgende Academien: Jena, Erfurt, Leipzig, Wittenberg, Halle, Frankfurt, Kiel, Helmstädt, Heidelberg, Ingolstadt, Trier, Altdorf, Gießen, Lemberg, Erlangen, Prag, Wien: Leiden, Utrecht, Kopenhagen, Lund, Upsala.

Florenz.

Magnitudinum exponentialium, logarithmorum
et trigonometriae sublimis theoria, nova metho-
do pertractata aut. Petr. Ferronio R. C. Petri
Uuuuuuuuu 3 Leo-

Leopoldi M. Etr. Duc. Mathematico et in regniis Pisano et Florentino Lyceis Math. Prof. 1782; gr. Quart, 611 Seiten, 2 Kupfert. Boreinnungen besonders 66 Seiten, historische Nachrichten über diese Untersuchungen mit eingestreuten Bemerkungen. Hr. F. zeigt hier und im ganzen Buche große Wissenschaft, auch Kenntniß der neuesten, für ihn in anfangslichen, selbst deutschen Schriften. I. Bemerkungen über die binomische Formel, wenn z , E der Exponent irrational, veränderlich ist, ein früher alterer Beweis der Formel für Wurzeln, nicht gehörig angewandt, auch die Mannichfaltigkeit der Werthe. Andere Bemerkungen zu ihrem gehörigen Gebrauche, z. E. wenn der Exponent unendlich wird. II. Entwicklung der Reihen für Exponentialgrößen. III. Entwicklung der Reihe für die Logarithmen der Zahlen. IV. Lehrsätze, die Exponentialgrößen und Logarithmischen gemein sind. V. Entwicklung der trigonometrischen Reihen mittelst unmöglicher Größen, ohne Rechnung des Unerblichen. VI. Ueber die unendliche Reihe zur Quadratur des Kreises und der Hyperbel, und verwandte Gegenstände. VII. Ueber unmögliche Wurzeln der Einheit, wenn nemlich einer unbekannt GröÙe Potenz $= 1$ gesetzt wird; Auflösung einiger Gleichungen, Cotefens und Moires Lehrsätze. VIII. Die Rechnung des Unerblichen nach der gewöhnlichen Methode der Potenzen, auf logarithmische, exponential-, und trigonometrische Größen angewandt, ohne die Lehren auf Quadratur der Hyperbel, Substitutionen, und andre indirecte Methoden zu gründen. IX. Erläuterung des Streits über die Logarithmen verneinter Größen. Er glaubt dargethan zu haben, daß verneinter Größen Logarithmen einerley mit den ent-

entgegengesetzter sonst gleicher, bejahter, sind. (Freylich kann man sich auf beyden Seiten der Asymptote der log. Linie entgegengesetzte sonst gleiche Ordinate vorstellen: Alsdann, ist jede Abscisse, der Logarithme einer Verhältniß zwischen bejahter Ordinate und Einheit, auch zwischen verneinter Ordinate und Einheit. Beyde Verhältnisse, haben einerley bejahte Exponenten: Aber keine Abscisse gehört einer Verhältniß zwischen Ordinate auf einer Seite und Einheit auf der andern. Diese Bemerkung von Alesen der log. L. auf beyden Seiten der Asymptote, ist nichts weiter als was man bey dem ersten Vortrage der Lehre von entgegengesetzten Größen lernen kann, daß, die Einheit verneint genommen, alle verneinte Zahlen bejaht, und alle bejahte verneint werden, aber Logarithmen verneinter Größen beweist sie nicht.) X. Erläuterung eines Paradoxen der Rechnung des Unendlichen. Nichts weiter als: wenn ein Integral scheint unendlich zu werden, weil es logarithmisch ist. Hr. F. giebt durchgängig, nicht eigentlich neue Wahrheiten, sondern neue Methoden, besonders Aufklärungen und berichtigte Vorstellungen, die freylich auch bey großer Analysis Lehren nicht überflüssig sind, da so oft ist gerechnet worden, ohne die Bedeutung der Zeichen gehörig zu entwickeln und auf die ersten Begriffe zurückzuführen. So wird sein Buch besonders jemanden, der die Anfangsgründe dieser Untersuchungen kennt, und sie durch eignen Fleiß weiter treiben will, sehr lehrreich, zumal da alles was, hierher gehörig, seit Nieta gethan ist, immer angeführt und verglichen wird. Hr. F. erwähnt in der Zueignungsschrift an den Großherzog, es seyen Verschärfungen aus der Zeit, die er ruhig auf die Analysis wenden können.

KauM

2048 Öbt. Anz. 204. St., den 20. Dec. 1783.

Kaum sen er 20 Jahr alt gewesen, als der Großherzog ihn zu seinem Mathematiker ernannt, da ihm denn Geschäfte der Staatsökonomie, Rechnungen von Flüssen, die viele Reisen erfordert, u. d. g. aufgetragen worden. Bey dem angezeigten Alter des Verf. verdient ein Werk, das so viel Einsicht und Arbeitsamkeit zeigt, noch mehr Achtung.

Contin.

LONDON.

iae/ner.

An Inquiry into the nature, causes and method of cure of nervous disorders In a Letter to a Friend. By Alex. Thomson. 1782 43 Seiten in Octav. Da sich der Verf. vorgenommen hatte, nur die Nervenlinien von dem großen Felde der Nervenkrankheiten zu zeichnen, können wir auch, wenn nicht aus einem Brief ein Videll hätte werden sollen, nicht mehr fordern, als er hier geleistet hat. Erbliche, und erworbene Nervenschwäche, sind die beyden Hauptclassen dieser Uebel. Jene hält er (doch mit Unrecht) für allgemeine, dem ganzen Körper anhaftend: diese hingegen habe ihren Sitz vorzüglich im Magen und Gedärmen. Die Rätze, die Hr. Th. giebt, sind größtentheils nach den gelegentlichen Ursachen, die hier aufgeführt werden, eingerichtet. Stahl, Chinarinde, und kalte Bäder sind die Hauptmittel, denen er aber doch bey den mehrstn Fällen gebürige, und den Ursachen anpassende Vorbereitungen voranzusetzen läßt. Der Milch, diesem grossen Mittel, bey gar zu grosser Empfindlichkeit und Reizbarkeit, gedenkt er nur obenhin, und erwähnt dieser, vielleicht eben so oft vorkommenden, Ursache zu Nervenkrankheiten fast gar nicht. Da wir die beyden vorigen Aufgaben nicht vor uns haben, können wir die Zugaben, die diese erhalten haben soll, nicht angeben.

Contin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 20. Dec. 1783.

Ohne Ort und Verleger. *Hilfmann*

Storia critica dello Stato numerario de' Preti nelle diverse Epoche della Chiesa; 1780. Tomo (I. XVIII. und 166.) Tomo II. (199 Seiten) gr. Octav. — Dies leſenswerthe, dem Zeitbedürniß angemessene, Buch scheint in Deutschland noch gar nicht bekannt zu seyn. Es enthält gute Beiträge zur Geschichte der Lehren, Gebräuche, Disciplin, Rechte und Versammlungen der Kirche. Der Verf. nimmt freilich, als rechtgläubiger Catholic und warmer Verehrer seines väterländischen Glaubens, vieles an, worüber ein Protestant anders denken muß. Denn in seiner Religion und Dogmatik scheint ihm nichts anstößig zu seyn, als die übermäßige Menge der Messen, und das damit vergesellschaftete ungeheure, die Staaten

K r r r r r r r r r r
 er

erdrückende, Heer der Geistlichen. Beydes hält er indessen für Mißbrauch, und er fordert die Fürsten, deren Rechte über die Kirche er gleichfalls vertheidigt, auf, diesem Mißbrauch zu steuern, und die Verfassung des Priesterthums sowohl der Beschaffenheit desselben in den ersten Jahrhunderten, als auch den späteren gemeinnützigen Verordnungen der Kirchenversammlungen, vorzüglich der Tridentinischen, näher zu bringen. Er tadelt daher auch sehr nachdrücklich den Ueberstand (*imprudenza, stravaganza, T. II. p. 127.*) der Bischöfe und Päpste, besonders Alexanders V. und Pius V., die die Vermehrung der lässigen unter allen Geistlichen, der Bettelbrüder, begünstigten. (Der erste von diesen hatte selbst in der Minoriten- der letzte in der Dominikanerbrüder gelect.) Nie hat sich die Kirche besser befunden, als in den Zeitaltern, in welchen man, bey der Bekleidung ihrer Diener, mit der erforderlichen Sparsamkeit zu Werke gieng, und in welcher man auf nichts, als auf das Bedürfnis der Gemeine und auf die Geschicklichkeit des Subjects achtete. In den ersten Jahrhunderten hatten alle Geistlichen ihre bestimmten Geschäfte. Das Alter, welches sie erreicht haben mußten, um zu Kirchendiensten zugelassen werden zu können, hielt die sich zudrängenden hartlosen Jünglinge davon ab. Jetzt beschränkt man die Ordinationen so sehr, daß, wer gestern Laie war, heute gar wohl schon Priester seyn kann, ohne vorher streng geprüft und fleißig geübt worden zu seyn. Durch diese Häufung des geistlichen Geschnäbels wurde man in die Nothwendigkeit gesetzt, neue Titel, Pensionen, eingedehnte Patrimonia zu erfinden, um die zahllose Schaar geweihter, bekutteter und unbekutteter Bettler zu versorgen. Dabey wird der Aberglaube genährt, der durch gehäufte Messopfer dieser Müßiggänger

gänger das Paradies zu erlangen hofft. Die Fundatoren der Pfründen und Messen haben, oft zum Präjudiz ihrer rechtmässigen Erben, ihre reichern Erbgüter für eine Beute der Kirche erklärt; dafür sollten sie durch Messopfer ein unvergänglichliches Erbgut im Himmel vorfinden. Diese unvernünftige Profusion darf allerdings eingeschränkt werden; auf dem Todbett Güter hinzugeben, die man selbst nicht mehr zu genießen fähig ist, ist eine Großmuth und Mithätigkeit, die einen nicht viel kosten kann. Eben so darf man auch den Wünschen der Fremden nicht nachgeben, die meist aus Eitelkeit Messen, Kapellen und Geiße in ihren Häusern haben wollen; denn der Eicquian des Privatmanns darf nie dem Publicum Geisse vorschreiben, zumal wenn er die Natur selbst angreift, wie man dies vom ehelosen Stande der Geiße behaupten kann. Erst im zehnten Jahrh. verpflichteten sich die Geiße zu einer bestimmten Anzahl von Messen, nach dem Wink der Privatpersonen. gegen ein bestimmtes Geschenk an die Kirche. Dem fünften Jahrh. an findet man die Formel häufig, nach welcher für Erlösung und Errettung mehrerer verstorbenen Wohlthäter der Kirche, die ihr Vermögen unter der Bedingung, in die Messen eingeschlossen zu werden, hingegeben hatten, gemeinschaftlich geopfert wurde. Jetzt erklärte man dergleichen Gemeinmesses für fruchtlos. Im Alterthum war Priester und Pfarrer einerley, weil jeder seine Kirche und Gemeine hatte; die Messpriester sind jünger. Da diese nichts zu thun haben, als täglich, nach dem eigenwilligen Willen eines Testators oder Priesterpöbels, eine Messe zu lesen: so erklärt sie der Verf. für überflüssig. (Der Verf. hätte noch anmerken können, daß die Messe ein ergiebiger Handelsweg der Geiße ist. Denn oft werden mehr Messen bestellt und bezahlt, als gelesen wer-

XXXXXXXXX 2 den

den können. Der Ueberschuß wird alsdenn gewöhnlich an ein andres Kloster, um einen wohlfeilern Preis verhandelt, oder man läßt sich gar dispensiren und behält die ganze Summe.) Ums J. 250 bestand der ganze Röm. Clerus aus 46 Priestern, 7 Diaconen, 7 Subdiaconen, 42 Acoluthen, 32 Exorcisten, Lectoren und Ostiarien. Fünfzig Jahre später hatte sich ihre Zahl fast gar nicht vermehrt. Durch Constantin's Uebertritt wurde man zuerst zu einer verhältnißmäßig zu großen Freygebigkeit in der Austheilung geistlicher Würden verleitet. Die Bischöfe prahlten mit einem zahlreichen Gefolge von Geistlichen; die Layen geizten nach dieser Würde, um bequemer und ruhiger leben zu können; und schon Constantin mußte gewisse Personen (*decuriones, vel ex decurione progeniti, vel etiam instructi idoneis facultatibus, atque obeundis publicis muneribus opportuni. Cod. Theod. L. XVI. Tit. 2. de Ord. Cler.*) vom geistlichen Stand ausschließen (Die aus dem Cyprian S. 86. angeführte Stelle, beweist das nicht, was der Verf. folgert. Der Röm. Bischoff konnte dem Decius schon als Aufwiegler fürchtbar genug seyn, wenn es ihm gleich leicht war, eine Rebellion der Christen in Rom zu erwirken. Auch S. 41 hätte der Verf. die jüdische Synagoge nicht als Vorbild der christlichen Kirche betrachten sollen.) Ums J. 359 hatte Alexandrien 17 Priester, und 24 Diaconen. Im Zeitalter des Athanasius werden nur 16 Priester angeführt. In Evesha war die Zahl aller Geistlichen ums J. 450 etwa 200; bestimmt giebt indessen eine andere Nachricht nur 13 Priester, 36 Diaconen, 11 Subdiaconen, und einen Lector an; die übrigen waren nur geistliche Handianger. In den 50 Klöstern des Berges und der Wüste Nitria lebten unter 1000 Mönchen nur acht Priester. Justinian verordnete, daß an der Kathedralkirche

zu Constantinozel nicht mehr als 60 Priester, 100 Diaconen, (nebst 40 Diaconissinnen,) 90 Subdiaconen, 110 Lectoren, 25 Cantoren und 100 Psalterien dienen sollten; aber sie mußten noch zwey andre Kirchen, die der h. Maria und des h. Theodors, versorgen. Der Verf. setzt die damalige Zahl der Kirchen in dieser Stadt auf 60 an. Hippo Regius hatte im J. 426 einen Bischoff, zwey Mitbischöffe oder Vicarien, und sieben Priester. In Carthago und seinem Gebieth zählte man, im J. 483, 300 Geistliche, inter quos quam plurimi erant Lectores infantuli. Im J. 419 hatte Rom gegen 70 Priester; im J. 487 waren ihrer 76, und im J. 490, 77 in Rom. Auf Vervielfältigung der Kirchen darf man aus der steigenden Zahl der Priester nicht schließen. Denn in Rom gab man den Pfarrern oft mehrere Gehülffen, die sich denn sämtlich des Titels der Pfarre bedienten: z. B. an der Kirche der h. Apffel, des h. Clemens 1c. funden im J. 499 drey Priester, und in allem werden, bey 77 Priestern, nur 30 Priestertitel oder Parochien genannt. So weit der erste Band.

Im zweyten Band zeigt der Verf. zuerst, daß sich der Gottesdienst auch mit einer kleinern Anzahl von Priestern bekriegen lasse. Anfänglich war in jeder Kirche nur ein Altar; in der Folge wurden Kirchen, Altäre (meist Denkmäler des verborbenen Geschmacks,) und Messen vervielfältigt. Die Wiederholung des Messopfers in derselben Kirche, auf demselben Altar, an demselben Tag scheint noch im Zeitalter des h. Leo des Gr. nicht allgemein eingeführt gewesen zu seyn. Im neunten Jahrh. las derselbe Priester, an einem Tag, und in einer Kirche oft mehrere Messen. Der Verf. eifert sehr darwider, daß man in derselben Stunde auf mehreren Altären derselben Kirche Messe liest; das vielfache Gemurmel führe die Abacht, und die Kirchen seyen

XXXXXXXXX 3 Offi-

Officine di Messe, ganz gegen die erste Absicht, nach welcher auf jedem Altar täglich nur eine gelesen werden durfte. In der Basilica des h. Pauls zu Rom waren im achten Jahrh. fünf Altäre; aber nur auf den beyden größten durfte das Messopfer täglich zweymal gefeyert werden. Die Altäre: *septem ex argento*, welche Constantin der Constantiana im Lateran schenkte, waren bloße Tische, auf welche die Kirchengeräthe gelegt wurden. In der Basilica des h. Peters zu Ravenna waren gegen 300 Altäre. Ausführlich handelt der Verf. von der Disciplin und Verfassung der Kirchen in Rom. Vor 468 war noch die öffentliche Weichte üblich. Der Priester befahl nemlich den Weichtenden, daß sie einige von den ihm angezeigten Sünden, zur Pönitenz, vor der ganzen Gemeine bekennen mußten. Da man aber auf die Discretion und Klugheit der Confessoren nicht immer rechnen konnte; so waren, bey dieser Einrichtung, Scandale unvermeidlich. Von den Wochenpriestern, die der P. Simplicius etasführte, *propter poenitentes et baptismum*. S. 20. u. f. Der h. Gregor der Gr. war der erste, der den sogenannten Stationen Ort und Zeit bestimmte, das Vater Unser und die Hymnie der Messe beyfügte; (schon Leo der Gr. hatte die letztere aufgenommen, man hatte sie aber wieder liegen lassen.) Die bey der Messe gewöhnliche wechselseitige Umarmung und der Kuß des Friedens mußten abgeschafft werden, als das Matroneum (der Weiberstuh) abgeschafft wurde. Das Absingen der Psalmen ist eine Erfindung der Mönche, die sich dadurch auch in den Hauskirchen unentbehrlich machten. Zuletzt sucht der Verf. die Ursachen und Veranlassungen zur Vermehrung der Geistlichen auf. Jeder Bischof wollte Thron und Hof haben. Durch die eingeführte Lehnverfassung wurden den Geistlichen die Vasallenpflichten aufgebürdet: *Gli Vescovi*
fi

si abbandonarono al maneggio delle armi, all' esercizio della caccia, al fatto, alla profusione del patrimonio ecclesiastico, non pel mantenimento de' poveri, ma de' cani, degli uccelli, de' servi. Die Päbste selbst waren nicht besser. Die Bischöfe vermehrten die Zahl ihrer Geistlichen, weil sie dadurch die Zahl ihrer Unterthanen zu vermehren glaubten, die sich doch wenigstens als Kammerdiener, Schreiber, Bediente (U. ul'araj) brauchen ließen. Späterhin suchten einige Bischöfe dem Uebel dadurch abzuhelfen, daß sie die verdorbenen Geistlichen, die als Landstreicher Messen an den Meißbietenden verkauften, (der Anschlag war; Vnicca Missa potest quis absolvere duodecim dierum ieiunium, et decem Missis eximitur quatuor mensium ieiunium. et cum triginta Missis potest quis eximere totius anni ieiunium: vom J. 967.) oder als Factoren, Anwälde, Trabanten das Volk drückten, wegjagten, und dafür die Mönche aus den Klöstern in ihre Kirchen einführten. Dies war ein höchst gefährlicher Schritt. Nun die Zudringlichkeit und das Gemüth großer Herren, als Patronen, die den Bischöfen befohlen, ihre Lieblinge (auch wol Bedienten) zu Priestern einzuweihen: Habeo unum Clericium, hieß es, quem mihi nutrive de servis meis propriis, volo, vt ordines eum mihi in presbyterum. Zuicht wird gezeigt, wie wenig Achtung man für die heilsamen Verordnungen der Tridentinischen Kirchenversammlung bewiesen habe. Bey einiger Bekanntschaft mit der Geschichte des canonischen Rechts wird man sich nicht darüber wundern können, zumal, wenn man bedenkt, mit welcher Unverschämtheit schon der falsche Züder und Gratian das ältere Kirchenrecht verfälscht haben. Unser Verf. hat dieses unverantwortliche Verfahren S. 103 v. f. unparteiisch bezeugt. Ueberhaupt unterkügt er seine Behauptungen

XXXXXXXX +

tungen mit Gründen, die gerade da, wo sie eigentlich eingreifen sollen, großes Ansehen und Gewicht haben; es sind die Kirchenwäter, die Canones, die Bullen, die Praxis der ältern Kirche. Dies alles gilt in den Curien mehr, als gesundes Raisonement des Verstandes, welches man indessen in diesem Buch nicht gan; vermägt.

Supplicat.

Berlin.

Astronomisches Jahrbuch für 1784; nebst einer Sammlung der neuesten in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten. Mit Genehmigung der R. Ak. d. W. berechnet und herausgegeben von J. E. Bode, Astronom der Akad. 1781; beyrn Verf. und in der Buchhandl. d. Gelehrten zu Dessau 222 Octavf., die ersten 90. Calendar und Erläuterungen, 3 Kupfert. Hr. B. verdient Dank und Unterstützung aller Freunde der Astronomie, da er eine Bemühung, die ihnen so wichtig ist, fortsetzt, nachdem die Academie davon abgegangen ist. Der Calendar enthält folgendes: Für jeden Tag: am m. Mitt. mittlere Zeit, Länge, Abw., Ger. Luft, der Sonne, östlicher Abstand des Frühlingspunctes von der Sonne. Anfang der Morgendämmerung, Aufgang, Untergang der Sonne, Ende der Abenddämmerung. Für den Mond, Aufgang, Durchgang durch den Meridian, halbe Dauer des Durchganges, Untergang. Sodiel auf den beyden ersten einander gegenüberstehenden Seiten des Monats. (Die Vergleichung mit d. vorigen Jahrbüchern zeigt, daß hier einige Columnen in eine gezogen sind, als: elliptischer Ort der Sonne und kleine Ungleichheiten. Andere, als tägliche Bewegung der Sonne, Aenderung der mittlern Zeit, weggelassen, die man freylich leicht ersetzen kann. Die dritte Seite für den Mond um Mitternacht, Länge, Breite, der-

sel-

selben stündliche Aenderungen, Abweichung, Horizontale Durchmesser und Parallaxe. (Nicht der Ort des aufsteigenden Knotens.) Die vierte Seite: für den 1; 7; 13; 19; 25; jedes Monats, der fünf Planeten Aufgang, Durchgang durch den Meridian, Untergang, Länge, Breite, gerade Aufsteigung, Abweichung, um Mitternacht. (Nicht der scheinbare Abstand von der Sonne.) Die fünfte Seite, für eben die genannte Monatstage, stündliche Bewegung der Sonne, Durchmesser, Dauer der Culmination, Abstand von der Erde, Länge des aufsteigenden Knoten der Mondbahn. Ferner, Mondes viertheil, Verfinsterungen der Jupiterstrabanten, Lichtgestalt der Venus, auch Gestalt des Ringes vom Saturn. Die sechste für alle Abende, wenn Jupiter sichtbar ist, Stellung der Trabanten. Nachdem die Monate zu Ende sind, folgen die monatlichen Beobachtungen an Sonne, Mond und Planeten. Nun die Calendernachrichten von Finsternissen, Bedeckungen, Lagen der Bahnen der Trabanten. Eigentlich also ist von dem, was die vorigen Ephemeriden enthielten, nichts wesentliches weggeblieben, nur durch andre Stellung etwas Raum erspart worden. Die gewöhnlichen Tafeln und Erklärungen. Die Sammlung fängt von S. 135 an, mit einer Tafel der Sterne des Thierkreises bis zur 5. Größe, 221 an der Zahl, die mit dem Mond und Planeten nahe zusammen kommen können. Noch 26 Aufsätze, von denen hier nur einige können genannt werden. Verschiedene astronomische Beobachtungen und Bemerkungen, Hrn. Inspr. Köhlers zu Dresden, als: Mit einem nur von 10 zu 10 M. getheilten Quadranten die Polhöhe aufs genaueste zu messen. Er nimmt kurz vor eines Sterns Culmination eine Höhe, die der Quadrant angeben kann, und die Gleiche nach der Culmination. Die Zwischenzeit giebt den Augenblick

XXXXXXXX 5

der

der Culmination, daraus findet er, wie viel die Mittagshöhe grösser ist als die beobachtete, und folglich, wenn der Sterns Abweichung bekannt ist, die Polhöhe. (Löst sich leicht aus Kästners III. astr. Abb. 91. herleiten. Aber die Zeiten dieser correspondirenden Höhen, möchten nicht gar zu sicher seyn, weil sich um die Culmination die Höhen langsam ändern. In angeführter Abhandlung wird die Zeit vor oder nach der Culmination als gegeben angenommen. Hier soll sie auf eine, vielleicht nicht ganz sichere Art gefunden werden. Auch wird die größte Höhe, aus der, kurz vor ihr, nur durch eine Näherung gefunden. Nähme man correspondirende Höhen weiter von der Culmination, so hätte man dieser ihre Zeit sicherer, und da wären in Kästners III. astr. Abb. 9. 1. Gleichung, Sinus und Cosinus der Polhöhe unbekannt, das übrige gegeben. Man könnte diese Gleichung also nach der 1. astr. Abb. 69. auflösen). Hr. K. beschreibt den neuen Gnomon, 16½ Fuß hoch, den er im mathematischen Salon zu Dresden aufgerichtet. Lage drey neuer Nebelsterne in der Jungfer, von Hrn. Oriani zu Mailand. Hr. Abhler hat in der Gegend fünf entdeckt. Verzeichniß einmartscher Manuscripte, die der Hr. v. Murr in Nürnberg besitzt, und sich ihrer für 300 bis 400 Rthlr. zu entschlagen willens ist. Von dem neu entdeckten Sterne, den man für einen Planeten jenseit Saturns halten kann. Hr. B. eigne u. a. Beobachtungen. Hr. B. wird die verjüngte Flamsteedische Sterncharten herausgeben, mit viel Zusätzen und Verbesserungen, unter andern zwey Hemisphären mit den Sternbildern und Lagen gegen den Pol vor etwa 2000 Jahren. (Sehr nützlich zum Verstande der alten Schriftsteller, dergleichen der Rec. schon lange gewünscht.) Die Mondcharte wie sie in den ersten Jahren der Ephemeriden vorkommt, ist mit beygesetzten Namen der Flecken. Hr.

Hr. Bodens astronomisches Jahrbuch für 1783 ist 1782 erschienen, 236 Detavf. 3 Kupfert. Der Calendar und dessen Erklärung nimmt 1; 1 S. ein, das Uebrige 27 Aufsätze der Sammlung, von denen hier nur einige können erwähnt werden. 2. Hr. Juss. Abblers zu Dresden, Beobachtung kleiner Sterne bey Arctur; bequeme Unterlage zu grossen Fernrohren, neue parallaxische Maschine, neu eingerichtetes Mikrometer und besondere Verrihtung bey einem Gnomon. Das Mikrometer ist eigentlich der Hableische Seecontant zu Messung kleiner Winkel angewandt; 12: 23. Ueber den neuen Planeten. Hr. Bodens eigne Bemerkungen und andre gesammelt und verglichen. Hr. B. vermiste den 964 Stern in Tob. Mayers Cat. Fix. Zodiac. und erkundete den Hrn. Hofr. Kästner, in Mayers Manuscripten deswegen nachzusehen, wenn M. diesen Stern eigentlich beobachtet habe. Das Nachsehen geschah von dem, der jezo die Manerischen Manuscripte in Händen hat, Hrn. Pr. Lichtenberg, dessen, dem H. K. ertheilte Nachricht hier eingerückt ist. Hr. B. vergleicht mit M. Angabe der Lage erwähnten Sterns, was von dem neuen Planeten bisher bekannt ist, und findet wahrscheinlich, Mayers Stern, sey wirklich der neue Planet, den also M. zuerst beobachtet, freylich nicht für das, was er war, erkannt hatte, weil er ihn nicht fortgesetzt beobachtete. Hr. Pr. Klügel giebt auf Veranlassung dieses Planeten, eine sinnreiche Methode an, aus zween geocentrischen Lertern eines entfernten obern Planeten seine Bahn der Wahrheit nahe zu bestimmen. Die Bahnen des Planeten und der Erde werden für concentrische Kreise genommen. Hr. Leyell berechnet ebenfals die Bewegung des Sterns in einer kreisförmigen Bahn, ohne zu entscheiden, ob es wirklich ein Planet sey, welches ihm doch wahrscheinlicher wird, da sich eine parabolische Bahn

Bahn mit den Beobachtungen nicht vereinigen läßt. Der French von Vaccari hat die Bahn als eine Kometenbahn behandelt, Hr. Bode fand aber, daß die so gefundenen Perter von den beobachteten sehr abweichen. (Die Stärke dieser Erinnerung beruht mit darauf, ob nach Hrn. Bodes mit Gründen unterstützten Muthmaßung, der Weltkörper in seiner Sonnennähe beobachtet worden. Ein Komet ist doch nach der jetzigen Astronomie ein Planet, dessen Bahn sehr eccentric ist, daß sich ein Stück um die Sonnennähe als parabolisch ansehen läßt.)

halber

Berlin und Stralsund.

Mit lateinischen Lettern: Vorstellung der Gestirne auf 34 Kupfertafeln . . . von J. E. Bode, Astronom d. k. Pr. Ak. d. W. u. Mitgl. d. Ges. naturf. Freunde in Berlin. Bey Lange; 1782. Querfolio, 28 Seiten Text, 34 Kupfert, vor demselben ein Titalkupfer: Alle sehr schön von Hrn. Dan. Berger gestochen. Eigentlich ist es Hrn. Fortins zu Paris 1770 verkleinert herausgegebener flamsteadischer Atlas (dieses die zweyte Ausgabe; Göt. gel. Anz. 1778; 375 St.) mit Zusätzen und Verbesserungen Fortins Ausgabe aber enthält 2919 Sterne, die alle zu Greenwich aufgehen, Hr. B. hat noch über 2100 nachgetragen, daß seine Charten mehr als 5000 enthalten, darunter 130 Nebelsterne, Nebelstellen, Sternhäufchen. In dieser Zahl sind nur 230 der vornehmsten südlichen Sterne stets unter unserm Horizonte. Die Grenzen der Sternbilder richtig bezeichnet; Eigne Rahmen einzelner Sterne beygefügt, Raum und Schrift zu sparen, die Urtitel weggelassen. (Ein Vorzug der deutschen Sprache, daß sie dieses gestattet, im franzöf. muß man vor jeden Namen der kein eigener ist, erst ein ie oder la setzen.) Bey der Zeichnung der Sternbilder ist Flamsteads Vorstellungsart beygehalten

wer:

worden, ob selbige gleich manchmal etwas seltsam ausfällt, das also Hr. Bergern nicht zuzuschreiben ist, der übrigens bey der Unbequemlichkeit die Figuren oft nach den Stellungen der Sterne einzurichten, keinen Fleiß an richtiger Zeichnung gewendet hat. Nach allgemeiner Nachricht von der Einrichtung der Charten, folgt: Erzählung und Beschreibung der Sternbilder, mit Anweisung jedes am Himmel aufzusuchen und kennen zu lernen. Verzeichniß von 280 Fixsternen. Tafeln zu Zeitverwandlungen. Ort der Sonne für jeden Berliner Mittag. Durchgang des Anfangs vom Widder; Halbe Lagebogen. Aufgaben zum Gebrauche der Himmelscharten, als: eine Mittaglinie vermittelst Sterne zu ziehen. Culminationen zu finden u. s. w. Verzeichniß der in den Charten entworfenen Sterne nach Rectascen. und Declin. für 1780; Mit großem Fleiße aus Flamsteeds, Hevels und neuerer Astronomen, auch Hr. B. eignen Beobachtungen gesammelt; 5058 Sterne, nach den Sternbildern, wie solche auf jedem Blatte befindlich sind. Formeln und Tafeln, Aenderungen der Rectasc. und Declin. aus dem Vorrücken der Nachtgleiche zu berechnen. Von den Kometen sind 30 wie sie Fortin gegeben hat, mit zum Theil schon angezeigten Aenderungen. F. hatte wie Flamsteed, die Weiten alle vom Nordpole gerechnet, hier ist nördliche und südliche Abweichung angegeben, einige Tafeln erstrecken sich etwas weiter nach Süden als beym F. Ueber jeder Platte stehen beym F. die Sternbilder genannt, die sie darstellt, das ist hier weggelassen, da man sie eben so leicht auf der Platte selbst sieht. Die Platte: Nachweisung der vornehmsten Sterne durch Linien, ist zweckmäßiger eingerichtet, ein paar sphärische Figuren und die logarithmische Scale die F. auf ihr hat, sind weggeblieben. Das 23; und 34; Blatt sind die nördliche und südliche Halbkugel

Kugel für die Zeit verzeichnet, da γ des Widbers, sich im Kolur der Nachtgleichen befand, 174 Jahr vor Christi G. zu Euborus Zeiten. Die Vergleichung dieser Manisphäre mit der jetzigen, stellt das Vorrücken der Nachtgleichen, und die Folgen desselben vor Augen. Die Figuren der Sternbilder, sind nach dem farnesischen Globus gezeichnet, den Bentley seiner Ausgabe des Manilius beigelegt hat, einige dort fehlende oder unferntliche hat er ergänzt. Auf das südliche Manisphär sind die Parallelen bezeichnet, welche von den Horizonten von Alexandrien und Rom beständig im Südpuncte berührt werden, so sieht man was für Sterne diesen Städten in Süden noch zum Vorschein kamen, oder beständig verborgen blieben. Hr. Prof. Hindenburg hat in einem Briefe, den Hr. Vode in die Sammlung seines Jahrbuchs 1785 gerückt, Erinnerungen und Vorschläge, wegen Einrichtung einer solchen Vorstellung des Himmels zu der Zeit der Alten gethan, die Hr. V. nach seiner hier eingeschränkten Absicht nicht alle befolgen können. (Wenn man für diese Polarprojectionen einen Horizont zeichnete, z. E. für Alexandrien oder Rom, so könnte man vermittelst desselben die poetischen Auf- u. Untergänge darstellen. Freylich aber würden Philologen statt solcher Constructionen, den Gebrauch einer aratäischen Sphäre leichter und deutlicher finden. Die Kasse sich aus jeder Himmelskugel machen, in der man nur die Pole an die gehörigen Stellen feste, man könne also vorhandene Netze, die etwa, weil sie schon alt sind, das Aufsiehen zum jetzigen Gebrauche nicht verdienen, an Dertern, wo man sie in Vorrath hat und Kugeln zu verfertigen geübt ist, hierzu nutzen. Nur der auf ihnen etwa schon befindliche Aequator, würde unbrauchbar.) Das 30 u. 31. Blatt enthalten zusammen 24 Abbildungen, von Sternhaufen, Nebelflecken, sternreiche Gegenden, veränderliche Sterne,

Dopp

Doppelsterne, viel aus eignen Beobachtungen Hrn. Bodens. Diese Sammlung von Sternkarten, hat also vor der, welche bey ihr zum Grunde gelegt worden, sehr viel Vorzüge und Bereicherungen.

LONDON.

De morbis quibusdam Commentarii. Auctore Clifton W'ntingham Baronetto. M. D. Coll. Med. Lond. ex Par. Soc. Societ. reg. Sod. et Med. reg. apud Cadell. 1783. Octav. 219 S. mit dem vollständigen Register. Die vierzigjährige weitläufige Praxis, gab Hrn. W. Gelegenheit zu reichlichen, und oft wiederholten Beobachtungen, aus welchen er hier diejenige Vorzüge giebt, die ihm bey Ausübung der Kunst am brauchbarsten und nützlichsten geschienen. Freylich haben sie nicht alle das Gepräge unfehlbarer Gewißheit; indessen gewinnt die Kunst, bey welcher das quod v'plurimum sit, der Fuß ist, nach dem man die mehresten Fälle abmessen muß, sehr viel, je mehr Bestimmtheit dieser oder jene Erfahrungssatz erhält. Die 419 Paragraphen, aus welchen dies Werk bestehet, haben unter sich keine Verbindung, sind auch nicht nach besonderer Absicht geordnet, sondern jeder enthält, selten mehr, als einen Satz. Wir heben ohne zu wählen einige wenige aus 4) „Wenn sich beym heißen Brande, Blasen finden, so ist zu vermuthen, daß er von einer Entzündung entstanden; denn beym langsamem, und freywilligen, aus Mangel der Bewegung und der Lebenskräfte entstandenen, findet man sie sehr selten oder fast niemals.“ (Dem Nachsatz widerspricht aber die Erfahrung so sehr, daß Rec. sich eher bewogen fände, bey freywilligen Brande, keine Blasen für Seltenheit zu halten.) 5) „Geschwüre die bey verstorbenen Zustände des Körpers entstehen, heilen schwer, und endigen oft mit dem Brande.“ 6)

Wey

„Bei einem aus Fäulniß entstandenem Brande, wird ein Keffel voll Eßig, eine bessere und kräftigere Herzstärkung abgeben, als ein ganzer Trunk des stärksten und besten Weins.“ 37) „Um zärtliche Personen gegen Krämpfe, Ohnmachten u. d., denen sie nach genommenen Brechmitteln ausgesetzt zu seyn pflegen zu sichern, rath er, eine hinlängliche Menge Wasser vorher trinken zu lassen; weil er glaubt die Ursachen jener Beschwerden, härten von dem zu schleunigen und starken Reiz, und dem fruchtlosen Würgen, bey lebigen Maagen, ab.“ 47) „Crisis, nennt er denjenigen Zustand des Körpers, unter welchem die größte Veränderung zu erwarten steht, und trennet den Begriff einer Ausleerung darum davon, weil auch ohne dieselbe, obschon selten, eine Crisis statt finden könne.“ 48) „Der Rath einem Fieberkranken, beym Frost, durch einen Kohlentopf ein Bette zu erwärmen, möchte wohl den wenigsten wohlkommen.“ 49) „Die mehren Krankheiten der Älten, insonderheit schwerer Dthen u. Husten, rühren von verhinserter Ausdünstung her: man könne ihnen also keine geschwindere Erleichterung, als durch Beförderung derselben verschaffen.“ 173) „Wenn die scorbutische Schärfe saurer Art ist, so sieht das Zahnfleisch blaß aus, u. der Dthen riecht wenig; ist sie alkalisch so ist das Zahnfleisch braun, mit salzigten Schleime befeht; wenn sie aber muriatischer Art ist, so sieht das Zahnfleisch gemetnial. roth aus. In beyden letztern Fällen stinkt der Dthen.“ 174) „Der scorbutische Geschwulst der Füße kommt und verzeht von selbst, so wohl bey Tage als bey Nacht; der wasserfüchtige hingegen verzeht sich nur gegen Morgen, u. nimmt gegen die Nacht wieder zu.“ Dies mag zur Probe genug seyn, um unsere Leser auf ein Buch aufmerksam zu machen, das einen so grossen und erfahrenen Arzt zum Verfasser hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 22. Dec. 1783.

Göttingen.

Murray.

Die gelehrte Schrift, welche Hr. Carl Wilhelm Ludwig Heyne, aus Dresden, ein hoffnungsvoller Sohn unsers Herrn Hofraths Heyne, den 2. Octob. d. F. zur Erhaltung der Doctorwürde mit Fertigkeit und Einsicht verteidigte, handelt de *Neo*. Der Darmgicht ist der ganze Darmcanal unterworfen. Hr. H. beschreibt sie durch kennliche Merkmale theils kurz, theils in der Verbindung aller Zufälle. Der Ausgang des Uebels ist vierfach, wie bey den Entzündungen, wovon die Umstände, unter welchen jedweder zu befürchten ist, angegeben werden. Zur Erleichterung der Uebersicht der mannigfaltigen Ursachen, aus welchen dieses mögliche Uebel entsteht, theilt Hr. H. sie in vier Classen: entweder ist als ein
 Y y y y y y y y Krampf

Krampf der Gedärme daran Schuld, oder diese sind an einer Stelle widernatürlich verschlossen, wie z. B. von einem Gewächs, einer Verwachsung, oder auch sind von harten Körpern verstopft, oder äußerlich zusammengedrückt. Zu dieser letzten Ursache gehören die eingesperreten Brüche, deren Verschiedenheit dem Hrn W. zu einer ausführlichen Betrachtung Veranlassung giebt. Sie können nemlich mit einer Entzündung begleitet seyn, oder von Anhäufung des Urinths entstehen, oder bios krampfhaft seyn; sie können ferner plötzlich oder nach einem andern vorhergegangenen langwierigen Bruch entstehen; oder in dem Bruchsaack selbst entsteht die Verengerung, welche die Darmgicht erzeugt. Darauf diejenigen Anzeigen, welche einen guten oder schlimmen Ausgang vermuthen lassen. Und zuletzt das Heilungsverfahren, das entweder methodisch oder empirisch ist. Jederzeit muß man auf Entzündung, Krampf und Leibverstopfung Aufmerksamheit richten. Die Mannigfaltigkeit der Maaßregeln zu diesen Absichten, die Hr. W. anbringt und beurtheilt, zeigt eine gute Bekanntschaft selbst mit den seltenern Hülfsmitteln, und eine Gabe über dieselbe geschickt nachzudenken, an.

Lenka.

Paris.

Oeuvres posthumes de Mr. Pouteau Docteur en Medicine, Chirurgien en Chef de l'Hôtel-Dieu de Lyon. Tom. I. II. III. Chez Méquignon l'aîné. 1783. Wir theilen aus den, verschiedne Materien belangenden Memoires, zum Theil das Wesentliche, zum Theil aber auch nur die Aufschriften mit, weil wir bey diesen starken Bänden die vorgeschriebene Gränzen nicht überschreiten können. Obschon die Entstehungsart sowohl desjenigen Krebses, der von außen, als auch desjenigen, der von innern

Urs

Ursachen entsetzt, zwar sein aenug ausgedacht, allein wohl schwerlich aus der Natur selbst hergenommen ist, so verdient doch die Behandlungsart des letztern der Aufmerksamkeit unserer Leser wieder vorgestellt zu werden. Nach vielen vergeblich angewendeten Mitteln, ließ Hr. P. mehrere Wochen lang weiter nichts, als Eiß, und eißkalt Wasser genießen, und erreichte mehreremale, eine gründliche Heilung, zuweilen aber auch nur ansehnliche Linderung der heftigsten Zufälle. So peinlich diese Cur denen, die sich derselben unterzogen hatten, in den ersten Tagen war, so gut konnten sie in der Folge, ohne einen vielstimmigen Küchenzettel leben, und behielten bis zur Bewunderung lange, Kräfte, die durch erquickendern Schlaf, den sie vorhin lange entbehren mußten, schienen erhalten worden zu seyn. Unterweilen bedienete sich Hr. P. auch zu Heilung nachgebliebener Knoten, angezündeter Baumwollenskerzen, auf den Ort selbst, auch wohl wiederholt aufgesetzt. Dieses Mittel dehnete er nachmals, u. mit vielen Nutzen, auch auf andere fixe Schmerzen, vornemlich auf rheumatische, aus. Wir finden auch ein Beyspiel von einem anhaltenden Schmerz unter dem Brustknochen, mit einem grünelichen eiterhaften Auswurf begleitet: Er setzte vier Kerzen nach einander auf, und der Kranke genas. Mit lobenswürdiger Aufrichtigkeit, nimmt er hier alle das wieder zurück, was er ehemals vom Nutzen des glühenden Eisens bey anhaltenden Kopfschmerzen u. auf den Kopf selbst gebracht, behauptet hatte, und unterschreibt hierdurch, so zu sagen, das Urtheil des Hrn. de Haen, über diese glühende Chirurgie. Ob schon Hr. P. hin und wieder des Schierlings spottet, so läßt er doch den Bemühungen des Freyherrn Stöck in so fern Gerechtigkeit wiederfahren: daß dies Mittel wohl eine und andere Modification

Y y y y y y y y 2 des

des Krebses bezwingen könne, es also darum, weil es nicht alle Krebse heilet, nicht ganz müsse verworfen werden. Ueber die Ausrottung des Krebses können aber wohl, in Ansehung der Menge Ausnahmen, keine Generalregeln Statt haben: Jeder vorkommende Krebs erfordert seine eigene Beurtheilung und Heilart. Auch alsdenn rath Hr. D. zum Messer, wenn sich nach einer Verletzung der Brüste, der Krebs nach der Mutter hingezogen hat, und zwar in der Hoffnung, daß sich das zweyte Uebel, nach Vertilgung des ersten ursprünglichen, desto eher werde heilen lassen. So sehr wir auch den guten Ausgang bezweifeln, eben so sehr würden wir, doch bloß um Finderung zu verschaffen, in diesem Fall dazu rathen. Zum innerlichen Gebrauch empfiehlt er dann Eiß und eißtalt Wasser zum einzigen Genuß; zum äußerlichen, nach abgenommenen ersten Verband, den Brei von rothen Rüben, mit Weißey gemischt, und täglich zwey bis drey mal lauwarm aufgelegt. Auch statt der rothen Rüben, das kleine Hauslauch, Portulak, oder andere vollsaftige Kräuter. Unter dieser Heilart wird, nach vierzehntägigen Gebrauch, viel vom Krebsmaßma durch den Harn ausgeführt. Auch die russische Art zu baden, will der D. beym Krebs anwenden; jedoch sagt er nichts von eigenen hiermit angestellten Versuchen, vor welchen doch der Herausgeber in einer Note mit Recht warnt. Dem kalten Bade ist er überhaupt sehr günstig, so wie auch zu Entleerung der Haut von stockenden Säften, den Blasenschwälen. Zu längerer Unterhaltung der hiedurch wund gewordenen Stellen, bedient er sich einer Masse, die aus gleichen Theilen ägyptischer Salbe, und spanischen Fitegen ohne Flügel, fein unter einander gerieben, und auf Papier gestrichen, aufgelegt wird. Andere künstliche Geschwüre, glaubt er, wer-

den

den durch längern Gebrauch unwirksam. Im zweyten Memoire will er erweisen, daß äußerlich angewandte Mittel, eigentlich nicht durch einsaugende Gefäße, die er überhaupt (jedoch mit Unrecht) in Zweifel zieht, sondern vermöge der Wirkung, die sie auf die Nerven machen, heilsame oder schädliche Veränderungen hervorbringen. Auch hierinn zeigt sich der Hypothesegeist in aller seiner Stärke: kann nicht beydes seyn? Desto merkwürdiger sind aber die Erfahrungen, die Hr. V. mit den angezündeten, und auf den leidenden Theil gesetzten Kerzen aus Baumwolle, angestellt, und hier in einem eigenen Memoire mitgetheilt hat. Es waren vorzüglich rheumatische feststehende Schmerzen, welche diesem zwar hartscheinenden, doch erträglichen, Mittel widerstanden. Er ließ zwey solche Kerzen, deren Fuß einen doppelten Louis'd'or breit war, auf den Mittelpunct des Schmerzes setzen, die Kohle anfachen, und bis durch die Haut durchbrennen. Den Brandschorf verband er mit Basilikumsalbe, und unterhielt die Eiterung lanæ; zuweilen verwandelte er auch eine solche Stelle in Fontanelle. Auch in dem Falle, wo sich die rheumatische Materie zurückgezogen, und auf die innern Theile gelagert hatte, wie auf den linken Magenmund, ließ er mehrere Kerzen zu beyden Seiten des Brustbeinknorpels, mit größtem Nutzen ansetzen. Durch dies Mittel werden, nach Hr. V. lang stockende, zähe Säfte aufgelöst, die entspannte Fasern zum Zusammenziehen gereizt, u. der Materie ein offener, langdauernder Ausgang verschafft. Also topisches Fieber und Crisis.

Im zweyten Band fährt Hr. V. fort, die Wirkungen der Baumwollenkerzen auch im Gliederschwamm, und der Anchylosis, durch Erfahrungen zu bestätigen, und schränkt in einem besondern Abschnitt den Gebrauch des Feuers am Kopf, bios

Y y y y y y y y 3 auf

auf diese Kerzen ein, die bey dem Staar, der Epilepsie, der Schwindsucht, nicht nur ohne Nachtheil, sondern auch wohl mit etlichen Nutzen, sind gebraucht worden. Daß nach Contusionen am Kopf, ob schon sich die Wirkung nicht jenfeit der äußern Bedeckungen hin erstreckt haben, doch, nicht allein jahrelang Schmerzen an Ort und Stelle, sondern auch weiterhin auf den Körper ausgehende Zufälle; auch wohl Lähmungen oder Zuckungen nachbleiben können, die sich nur auf tiefe, bis auf den Knochen gemachte Einschnitte, und lange unterhaltene Eiterung eines solchen Orts verlihren, lehren einige sehr unterrichtende Beobachtungen. Die Geschwüre die nach Kopfverletzungen gar oft in der Leber entstehen, leitet er, nach einer weitläufigen Discussion doch endlich auch von verminderten Einfluß der Nerven in die Eingeweide her. Von dem Zustande der Ertrunkenen, und den Mitteln, sie zum Leben zurückzubringen, urtheilt er: daß abseiten der Unglücklichen alles Heil darauf beruhe, ob er dem fast unwiderstehlichen Triebe, nach ganz vollendeten letzten Ausathmen, nochmals Luft schöpfen zu müssen, entweder ausweichen können, oder, welches in Ansehung des Erfolgs einerley ist, ob ihn der Zustand des scheinbaren Todes früher überleitet, als jene höchste Nothwendigkeit vollführt worden ist; oder ob er statt Luft, die Lunge mit dem letzten Athemzuge, voll Wasser gezogen habe. Im letzten Fall sey die Wiederherstellung ohnmöglich. Ersterer finde vornemlich dann statt, wenn Ursachen vorhergegangen, oder zugleich wirksam gewesen, welche jene rettende Apoplexie, noch vor dem völligen Ausathmen bewirken; dergleichen ein heftiger Schreck, oder die Erkälte des Wassers bey erhitzten Körper seyn. Der Mangel eines schäumigen Wassers in der Luftröhre, und deren Wessen, sey also ein sehr trüg-

ches Zeichen, daß ein solcher Körper, nach dem Tode ins Wasser geworfen worden. Sowie, außer andern Zeichen, die man am Gesicht und Halse gewahr nimmt, eine erhabene volle runde Brust vorläufig zu erkennen geben, daß mit dem letzten Athemzuge die Lunge mit Wasser angefüllt worden; so sey die Oefnung der Lufröhre, und die feinstige Bemühung, das schäumigte Wasser herauszuziehen, die erste und nöthigste Hülf. Wir fürchten die Mühe werde auch darum vergeblich seyn, weil hierdurch das erstarrte Blut in den Gefäßen der Lunge schwerlich wieder in Umlauf wird zu bringen seyn. Hr. P. erkannte ja schon vorhin die Rettung in solchen Falle für ohnmöglich. Die Anstalten zu dem Ausziehen des Schleims, so wie auch neuere, oder bestätigte schon bekannte Mittel, finden wir nicht so aufgeführt, als zu vermuthen war, sondern statt dessen, unfruchtbares Raisonnement. Jean Jacques Bruhier, ist hier zu wiederholtenmalen unrichtig geschrieben. Ueber die Verrenkung des Schenkelkopfs, der Kniecheibe und des Oberarms; ferner über einige Brüche des Vorarms und die unvollkommene Verrenkung der Faust. In einem besondern Abschnitt berührt auch Hr. P. das System chirurgischer Krankheiten mit einem eigenen Kapitel von der Verrenkung der Muskeln (vom Krampf und Verdrüßthun) welchen Fehler vorzüglich vor andern die Waden, die Muskeln des Vorderarms, und die des Rückrads ausgesetzt sind. Starkes Reiben des Hauptkopfs des Schmerzes, nicht den außer Ordnung getretenen Muskel wieder her. In Ansehung der Mittel deren man sich bey Wunden zum Stillen des Blutens der Schlagadern bedient, rechnet er eben so wenig auf den sich bildenden Blutpfropf, als auf das Zurückziehen der Pulsader. Das Geschwellen des Zellengewebes, das durch das Unterbinden begünstigt wird, sieht

er als das beste Mittel zur Blutstillung an. Der nach dem Unterbinden oft nachbleibende anhaltende Schmerz, rührt nicht sowohl von mitgefaßten Nerven her, indem die schmerzhafteste Empfindung davon, nur wenige Augenblicke daure, sondern vielmehr von dem beständigen Zittern einzelner durch die Unterbindung angespannter Fäden, welches besonders an solchen Orten statt finde, wo die Unterbindung nahe an einem Knochen geschehen. Daher sey sie eigentlich nur für solche Stellen, wo die zufassende Pulsader in die Mitte des Fleisches kann genommen werden für Schlagadern, in deren Nähe sich Knochen befinden, sey die Compression gerathener. Hier beschreibt Hr. V. seinen Verband um die Pulsader zwischen der Schienbein- und der kleinen Röhre zusammenzudrücken. Verschiedene Arten, die Verblutung aus der Saamenpulsader, nach abgenommenen Hoden zu stillen. Noch zeigen wir kürzlich an, daß Hr. V. seine Meinung über den Nachtheil zu erkennen giebt, den die Circularcompression nach Absehung der Glieder nach sich zieht; desgleichen über die Ursachen, warum nach abgenommenen Schenkelknochen, der Knochen gar gern vor das Fleisch hervortritt (oder vielmehr warum sich das, ihn umgebende Fleisch zurückzieht). Ferner über die in absehten Gliedern nachbleibende Reizbarkeit, und den Schmerz, den dergleichen Verwundete nachher noch scheinbarlich, in dem bereits abgesetzten Gliede fühlen. Eine Untersuchung über den Unterschied zwischen Nerven zur Bewegung, u. Nerven zum Empfinden bestimmt. Daß ein Vermögen ohne das andere fehlen könne, wird hier durch fremde u. eigene Erfahrung bestätigt. Ein Brandgeschwür an der Wange, das Kopfschmerz, u. die Empfindung drohender Erstickung mit sich führte, heilte Hr. V. durch das alühende Eisen, glücklich. Den dritten Band werden wir nächstens anzeigen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.
 Den 25. Dec. 1783.

Göttingen.

Nichter.

Von des Hrn. Hofrath Nichter's chirurgischen
 Bibliothek ist im Dietrichschen Verlage des
 sechsten Bandes viertes Stück erschienen.
 Es enthält Anzeigen von Merciz observatis medi-
 cis; Wöhrenheims Beobachtungen, zweyten Bande;
 Rhans medicinischen Magazin; Monro's sämtli-
 chen Werken; Lombard de l'utilité des Evacuans,
 Vol. 1. li. Unter den Beyträgen sind Fielis Be-
 obachtungen über die Weidenrinde; Michaelis Nach-
 richten aus Newyork; und eine Beobachtung von
 einer Verengerung der Mutterstheide befindlich. Ein
 Register über den sechsten Band beschließt dies Stück.

Braunschweig.

Lulz.

Auf Kosten des dafsaen Waisenhauses hat Hr.
 Prof. Bruns in Helmstädt einen besondern Abdruck
 3333333333 der

der Dissert. general. in vetus testamentum cum variis lectionibus ex codicibus Manuscriptis et impressis, die Kennikott dem zweiten Bande seiner Bibel angehängt hat, auf 584 Veranf. machen lassen, der mit vielen Anmerkungen des Hrn. Prof. bereichert ist. Da wir von der Kennikott'schen Abhandlung im 36. St. des 1781ten Jahres dieser Anzeigen umständlich gesprochen haben, so schränkt sich unsre jetzige Anzeige billig nur auf die dem Hrn. Prof. Bruno eigene, und nur erst bey dieser Anzeigebung hinzugekommene Anmerkungen ein. Gleich anfangs sind Proben von Schriftzügen aus Coſt. I. 96. 290. 293. und 682. beygefügt. Bey der Berechnung der canonischen Bücher nach Josepho widerspricht Hr. Bruno Kennikott, der, wie unser Hr. Hofr. Michaelis in der Orient. Bibl. Th. 3. S. 47. ohne doch etwas von dessen Meinung gewußt zu haben, den Hiob zu den vier Büchern prophetischen Inhalts rechnet, und dagegen aus Prædiger und Hohelied ein Buch macht, und folgt dem sel. Schmidt der in f. mlt. antic. et vindic. canon. s. vet. Test. p. 142 f. den Hiob zur zweiten, und das Hohelied als ein eigenes Buch zur dritten Classe rechnet. Aber mit welchem Scheine von Rechte kann Hiob zu den prophetischen Büchern gerechnet? und wie kann Josephus nach dem weit jüngern Origenes erklärt werden? S. 23 eine wichtige Bemerkung über die Lesart $\eta\eta\eta\eta$ im 16. Pf., daß sie immer noch nicht unerhebliche kritische Gründe für sich habe, daß aber der Plural hier wohl von einem einzigen angenommen werden könne. S. 34. noch eine Handschrift für die syrische Uebersetzung $\eta\eta$ Pf. 40, 7. S. 52 verwirft Hr. Br. Hares, Eckert und Kennikott's Vermuthung, die $\eta\eta$ statt $\eta\eta$ lesen, und erklärt die gewöhnliche Lesart

Lesart vom rothen Meer. S. 55 wird aus einem alten syrischen Manuskripte ein neuer Beweis angeführt, daß ehemals oft Zahlen dies mit Buchstaben in morgenl. Handschriften ausgedruckt worden. (Für die Handschriften des hebräischen Originals haben wir noch immer nichts Gewisses ausmachen können. Hr. Sæver führt in den von S. angeführten Abhandlungen manches an, das einen scheinbaren Beweis abgibt, aber eben so viel auch, das höchst gezwungen ist; und an gar vieles, das sich dagegen erinnern läßt, hat er nicht gedacht.) Bey denen S. 55 von Kennicottien angeführten Conjecturalveränderungen in der Uebersetzung mancher Wörter hätte Hr. S. bemerken sollen, daß die Uebersetzung, die Hare bey Ps. CVI, 7. vermutet, wo er לֵב statt לֵב liest, wirklich von den LXX befohlen wird, und daß sie auch aus ihnen in die vier Uebersetzungen gekommen sind, die aus den LXX gemacht worden sind, nämlich die Arab. Meth. Armen. und Vulg. Ja bey letzterer ist sogar noch die hinzugekommen, daß sie beyde Lesarten mit einander vereinigt hat, oder daß vielmehr die andere von einem Leser bezeichnet, und endlich in ihren Text gekommen ist. S. 111 folgt Hr. S. gute Notizen von dem Buche: Meir Hallevi bey, von dem uns sonst nichts mehr, als der Titel bekannt war. S. 123. Uebermals die Bemerkung, daß der Pentateuch im ältesten Kennicottischen Manuscripte vom Jahr 1144 und die älteste gedruckte Ausgabe desselben, Venonien 1482 wenig oder gar nicht von dem Hooghtischen Texte abweiche. Die Bemerkung ließe sich noch viel weiter ausdehnen, so wie die Ursachen dieses Phänomens sich leicht auffinden lassen. Zum 6ten §. daß die Lesart וַיִּשְׂרַדְוּ Jes. VII., 8 im 96 Cod. Kennicott. bloßes Versehen des Abschreibers sey, dem dieser mehr denn

33333333 2 achte

achtmal in der Bibel vorkommende Ausdruck weit geläufiger gewesen, als עַל־כֵּן des gedruckten Textes. Unter Hr. Hoffr. Michaelis sah sie für sehr wichtig an, Orient. Bibl. XVIII S. 84. Eben so richtig die Bemerkung denn 66 S. wo Kennikott die Lesart von 20 Handschriften, die Jer. 31. 31. ein בַּיָּמִים vor בְּיָמֵינוּ haben, wegen Hebr. 8. 8 = 12. vorziehen wollte, weil dies nun gewiß die zuverlässigste Seite anzeige, daß die Abschreiber sehr nach Willkür mit dem בַּיָּמִים umgegangen; wo wir nur noch die Bemerkung würden beifügen haben, daß in Weissagungen das sogenannte hebräische Präteritum oft von noch bevorstehenden Begebenheiten gebraucht werde. S. 194. Daß die von Kennikott angeführten vier Handschriften der arab. Version aus den LXX gemacht seyn, folglich keine eigene Zeugen für die von ihm begünstigte Lesart עַל־כֵּן Deuter. 32. 43 seyn. S. 202. daß die apocryphische Stelle aus dem Jeremias, die Hr. Michaelis Or. Bibl. Th. 4. S. 209 mitgetheilt habe, schon von Bengeln in seinem Appar. critic. S. 142 aus einer arabischen Handschrift angeführt worden. S. 220 einige schätzbare Nachrichten von dem nunmehr genau sam bekannten italienischen Mss. der Syrisch hebräisch Handschrift. Nach die Notiz von denen Handschriften, deren Varianten im Kennikottischen Werte befindlich sind, ist hin und wieder ansehnlich vom Hrn. Heun. vermehrt worden. 2. E. Cod. 1 scheint Hr. Br. eher den italienischen Schriftcharacter zu haben Kennikott gab ihm den spanischen. Besonders durch Benbringung der Unterschriften, die Verfasser, und Jahr und Ort der Fertigung der Handschrift näher bestimmen 3. E. Cod. 2. 5. 6. 17. 19. 21. 23. 25. 26. 32. 41. 50. 56. 57. 62. 67. 72. 76. 82. 83. 89. 99. 112. 119. 120. 121. 125. 136. 137.

137. 151. 154. 155. 158. 160. 168. 170. u. f. Mehr-
 mals auch Urtheile über die Genauigkeit der Nach-
 ässigkeit des Abschreibers 3. E. Cod. o. 23. Von
 Cod. II 35. 39. bekennt Hr. Br. selbst, daß sie so
 neu seyen, daß sie durchaus keine Vergleichung ver-
 dient hätten, und Cod. 38. 93. 193. glaubt er von
 Christen geschrieben, daher es dann begreiflich ist,
 warum sie an einigen Stellen die Vulg. auszeichnend
 befolgen. Auch die sehr grosse Uebereinstimmung
 mancher Handschriften 3. E. 74. 97. 133. oder 28.
 30. 72. 93. 96. und 154. oder 150. und 309. ist
 wol von ihm bemerkt. 93 und 96 scheinen gar un-
 mittelbar von einander abgeschrieben zu seyn. So
 wie die unter Nr. 257. 258. 259. 260. 264. 271. im
 Kennfort'schen Werke verglichene gedruckten Ausga-
 ben alle eine aus der andern gemacht, also nur eine
 Einzige Recension sind. Eine merkwürdige Stelle
 zur Widerlegung derjenigen, 3. E. Hr. Prof. de
 Hoffi in Parma, welche behaupten, die ersten ge-
 druckten Ausgaben seyen aus den besten Hand-
 schriften gemacht, ist in der bey Cod. 259. ange-
 führten Unterschrift befindlich. Den kritischen Werth
 der Socinischen Ausgabe vom J. 1488 vermindern
 die Bemerkungen des Hrn. Prof. Br. S. 444 und
 445 gar sehr. Von S. 557 an folgt eine reiche
 Nachlese von Handschriften, die Kennfotten ent-
 weder gar nicht bekannt, oder doch wenigstens für
 sein Werk nicht benutzt worden sind. Auch dies
 ließe sich hin und wieder berichtigen und vermehren
 3. E. bey S. 570 wo Hr. Bruns von den Bresz-
 lauer Handschriften der Bibel redet, und wo auch
 die Erdbereiber mit ihm unzufrieden seyn werden,
 weil er Schlesien nicht zu Deutschland gerechnet,
 vielmehr es von demselben S. 576 getrennt, und
 dagegen zwischen Italien und die europäische Län-
 der

ten gesetzt hat; hier kennt er, nach Wolfen, nur zwey hebräische Handschriften: es sind aber zuverlässig drey dafelbst in der Maria Magdalena Bibliothek befindlich, und so viel wir wissen, sind sie auch schon von Hrn. Prof. Scheibel dafelbst verglichen, nur ist noch nichts davon im Druck bekannt geworden. Veral. l. E. *Scheibeli* epist. gratulatoria ad Ven. Raschkiium 1757. 4.

Heyne. Mannheim.

Von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden nebst einer kurzen Geschichte derselben, sind wir mit drey Heften zurück. (Vom sechzehnten f. 1783 S. 1335.) Im siebzehnten erscheinen die Jesuiten, sowohl in den vier fein ausgemalten Kupfern, als in der Geschichte. Dieser Orden hat so viele Seiten, von denen er sich betrachten läßt, und jede Seite ist oft mit so vieler Parthenlichkeit dargestellt und entstellt worden, daß es dem Verf. schwer werden mußte, in drittehalb Bogen so viel zu fassen: die Mäßigung und Billigkeit, mit der die Anlagen und Entschuldigungen bloß historisch angeführt werden, muß den Aufsatzen allen Lesern empfehlen, die nicht in die beyden Extremen hinauslaufen. Der Stifter des Ordens war wohl an den großen Fortschritten und Entwürfen, welche der Orden nachher machte, unschuldig, und dachte sich schwerlich das alles voraus, was sich mit seiner neuen Stiftung ausgerichten ließ; aus ganz andern Absichten waren die großen Grundsätze des Ordens, blinder Gehorsam gegen den Pabst, und die unmittelbare Abhängigkeit von ihm, die Seminarien und die Missionen, aufgestellt; vermuthlich nur hinter drein erst fieng man an einzusehen, wozu die Dinge gut seyn konnten. Eben so

so sehr verließ den Orden in einigen Perioden, und am meisten gegen das Ende seiner Dauer, die Klugheit in Beurtheilung dessen, was den Zeitumständen angemessen war: als Lehrer der Jugend hätten sie müssen mit dem aufgeklärten Zeitalter fortgehen, und in der Politik hätten sie leicht beurtheilen können, daß zwar bereits stehende Reiche eine Zeitlang mit Mönchepolitik haben können regiert werden, aber daß sie unmöglich in jeziaem Zeitalter noch ein Reich stiften könnten. Bey den Fehlern des Ordens werden gleichwohl die Vorzüge und großen Fähigkeiten einzelner Glieder, so wie der große Plan des Ordens selbst, die Ausführung im Einzelnen, der ersäumende Abstand, in welchem andere Orden hinter ihnen geblieben sind, und die Lücke die in so vielen Stücken durch ihre Aufhebung entstanden ist, immer unvergesslich bleiben. Im achtzehnten Heft sind enthalten: ein Ritter vom schwarzen Adlerorden, nebst den Statuten des Ordens; die darinn vorausgehende Erklärung der symbolischen Ordenszeichen ist sehr charakteristisch für die Zeit, da der Orden gestiftet ward; eine Klosterfrau und ein Mönch vom Orden der heil. Brigitta, nebst einer Nachricht von diesem in Schweden entstandenen Orden, der das eigen hat, daß den Nonnen eine Anzahl Mönche zugesellet sind, beyde durch eine Mauer getrennt werden, und daß durch diese mittelst einer Drehlade aus der Küche der Mönche das Essen zu den Nonnen gebracht wird. Noch eine Benedictinerin im Ceremonienkleide, wenn sie Profess thut. Im neunzehnten: der heil. Geistsorden in Frankreich, der von Heinrich III. gestiftet ward, weil er, seiner Meinung zu Folge, die polnische Königswahl und die Thronfolge in Frankreich, der Eingebung des heil. Geistes zu verdanken

ten hatte. In der Stiftung des vorhin gedachten schwarzen Adlerordens sieht man doch einen Sinn, ein neu gestiftetes Königreich bedarf eine Anzahl Ritter, die es schützen und in der Würde aufrecht halten: Aber ein Ritterorden zum Andenken einer Thronbeförderung weicht von allen Ritterbegriffen ab. Cisterzienser im Chorkeide und im Haukeide, und eine Cisterzienserin: dabey eine Geschichte des Ordens; er entstand a. e. en Ausgang des ersten Jahrhunderts durch eine versuchte Verbesserung des Benedictinerordens; die strenge Zucht verschaffte ihm bald viel Ansehen und große Ausbreitung; der heil. Bernhard war eine große Zierde von ihm und der zweyte Stifter. Gleichwohl riß endlich zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts auch in diesem Orden das Verderben der Mönchsitten ein, daraus entstanden Spaltungen und neue Congregationen, darunter die Feuillans und la Trappe ist. Die populäre und doch aufgeklärte Behandlung dieser Ordensgeschichte, mit der Mäßigung und Klugheit, muß, deucht uns, auf ein gewisses Publicum sehr wirksam seyn, mehr als Declamation und Weitzetzung. In einer beygelegten Nachricht meldet der Verf. daß er, dem Wunsche der Subscribenten zu Folge, fortbin auch ausländische, zwar nicht fabelhafte, aber doch Orden von fremden Nationen aufnehmen wolle; wir bedauern es, daß der Verf. vom Sinn anderer. abhängt und von seiner vorgeschriebenen Bahn abweicht. Ueber unsre Orden läßt sich manches Zuverlässige und Nützliche sagen; über jene ausländische wenig und selten. Inbeesen wird doch das Auge müßiger Leser vergnügt werden müssen.

tigkeiten und vermehrt in seine Widerlegung interessante Bemerkungen über den eben geendigten Krieg und Englands Verhalten in demselben, die jeden Leser, dem der Inhalt nicht ganz fremd ist, gewiß unterrichten werden. Zuerst sucht der Verf. zu zeigen, daß die Aufhebung der Stempelacte, wegen ihrer beygesetzten Clausel, America wäre den Verordnungen des Britischen Parlaments unbedingt unterworfen, alle Verbindung zwischen England und America zerstören mußte, indem America dadurch von den Britten ganz abhängig geworden. Seine Gründe können nun freylich keinen unbefangenen Leser überzeugen, der nach der damaligen Verbindung beyder Länder nicht anders urtheilen kann, als daß America dadurch wieder in die alte Lage vor dem Streit über die Stempelacte gesetzt wurde. Ueber den Ueberfall der Hessen bey Trenton, und Washingtons nachheriges Vorbringen in Newjersey, wodurch eine undisciplinirte schwächere Armes eine ungleich stärkere vor sich hertrieb, giebt Hr. V. mancherley in dieser Kriegsgeschichte minder bekannte Particularien. Nach ihm, erhielt der Oberste Kalk, von Princetown aus, wirklich Nachricht, daß Washington gegen ihn im Anzuge war, daß aber ein Detachement Hessen, die zufällig auf einen zu weit voreilenden Trupp Americaner stießen, und diesen zurücktrieben, nunmehr den Feind geschlagen zu haben glaubten, und hernach gegen Washington, bloß dieses kleinen Sieges wegen, nicht in gehöriger Verfassung waren. Raynolds Angabe der Schulden des Congresses wird als unrichtig verworfen. Hr. V. sagt bey dieser Gelegenheit sehr viel, das uns in Europa das so sehr im Preise gefallene americanische Papiergeld aufhört, seinen Gegner aber dennoch nicht immer verlegt, wenn dieser behauptet, der Congress habe bis

bis d. 13. Sept. 1779. für 35, 544. 155 Pf. St. Papiergeld auszugeben, und Hr. Payne glaubt, der Congress könne es jetzt mit 10 bis 12,000 Pf. Sterl. realisiren. Sehr gut erläutert er dagegen, daß der Congress bey Abfassung der abschlägigen Antwort an die englischen Friedenscommissarien, keine Nachricht von der französischen Allianz hatte, und also nicht wegen dieser Allianz und der Hoffnung, französischer Unterstützung alle Unterhandlungen verworfen habe: diese waren englischen Ministern weit früher bekannt: den 6. Febr. ward dieser Vertrag unterzeichnet, den 17. eben dieses Monats machte Lord North schon im Unterhause den Vorschlag, den Americanern durch Lord und General Howe Frieden anbieten zu lassen, und den 21. April fiengen beyde die Unterhandlungen mit dem Congress an. Dieser bekam aber erst den 2. May Nachricht von der Allianz, weil der Verlust von Philadelphia, und die Wachsamkeit der englischen Lager den Americanern die Verbindung mit Europa erschwert. Ueberhaupt sieht diese kleine Schrift einzelne Begebenheiten der neuesten amerikanischen Revolution in ein helleres Licht, als europäische Zuschauer solchen bisher zu sehen gewohnt waren, welches auch um desto weniger zu bemuntern ist, da der Verf. in einem Zeitraum dieser Periode bey dem Congress die Stelle eines Secretärs bey dem Departement der auswärtigen Affären bekleidete.

Upsala.

von des Hrn. Prof. Adolph Murray ^{Murray} *Descriptio arteriarum corporis humani in tabulas redacta.* (Gött. Anz. 1781. Zug. St. 21. 1782. St. 153. 1783. St. 104.) erschien *Pars quarta etultima* in einer Disputation, die Hr. Joh. Gustav ^{Hall} *Halla*

Hallmann, aus Stockholm, im Junius 1783 vertheidigte. Sie enthält die Arteria iliaca externa, und ihre Vertheilungen, die einem Wundarzt zu kennen so nöthig sind. Die Schenkelvulsadern hatte der Hr. Prof. schon bey Gelegenheit seiner Schrift von den Vulsadergeschwülsten am Schenkel (Anz. 1782. St. 153.) beschrieben; nach der Zeit hat er aber durch abermalige Zerfieberungen sich von der Beständigkeit der daselbst angegehenden, zum Theil vorhin weniger bekannten, Vulsadern und Krastomosen verichert, und gefunden, daß, wenn eine und die andere Pulsader veslet, diese durch andere grössere ersetzt werden. Da Hr. M. seine Beschreibung der Vulsadern geendigt: so wäre sehr zu wünschen, daß er die Stücke zusammen drucken liesse, damit man eben die Behülfe bey der Zerfieberung der Vulsadern hätte die sein Landsmann, Hr. Professor Martin, bey den Nerven gegeben hat.

Murray.

Murray. Ebendasselbst.

Im Junius d. J. ließ der Hr. Prof. Thunberg *Par. exotica* seiner *nova genera plantarum* (N. S. Anz. 1783. St. 35. St. 104.) von Hrn. J. Guil. Lodin, aus Südermannland, aufs Catheder bringen; welches Stück von S. 55 bis 70 fortläuft. Es sind darinn 15 neue Geschlechter enthalten, die insgesammt Japan zum Vaterlande haben, und zum Theil schon von Kämpfer angemerkt worden, aber wegen Mangels an Kenntniß der Befruchtungstheile gehörigen Orts nicht haben eingeschaltet werden können. *Gonosarpus* (Ter. Monog. hinter *Elaeagnus*) hat eine viertheilige Blumentrone und achtfertige Steinfrucht mit einem Saamen. *Ochera* (Ter. Mon. hinter *Rhacoma*) mit eysförmigen platten Blumenblättern, viertheiligem Kelch, Stigma ohne

ohne Stiel, wahrscheinlich capselartigen Frucht. *Oriza* (hinter der vorigen) unterscheidet sich durch lanzettförmige flache Blumenblätter, viertheiligen Kelch, kugelförmiges Stigma und eine Kapsel? *Skimmia* (vor *Rhacoma*) hat vier hohle Blumenblätter, viertheiligen Kelch und Beere mit vier Saamen. *Nigrina* (Tetr. Mon. vor *Laeanus*) mit vier Blumenblättern und einer Kapsel? *Doraena* (Pent. Mon. hinter *Menyanthes*) mit einfächeriger Kapsel, fünftheiliger Blumenkrone und ausgeränderten Stigma. *Dryandra* wird in der *Monadelphica Enneandria* aufgestellt, also in einer neuen Ordnung; aus dem Saamen davon wird in Japan ein Lampenöl gepreßt. *Aucuba* (Mon. oc. Tetr. hinter *Serpicula*) kommt der *Serpicula* sehr nahe. Die männliche Pflanze hat einen vierzackigen Kelch und eine vierblättrige Blumenkrone; die weibliche ist ohne Honigbehälter und bringt eine einfächerige Hof. *Bumalda* (Pent. Dig. vor *Phyllis*) mit zweifächeriger zweischnäbliger Capsel, fünfblätteriger Blumenkrone, zottichten Griffeln. *Lindera*, die auch hier abgebildet ist (Hexandr. Mon. vor *Orontium*), hat eine sechsblätterige Blumenkrone und eine Kapsel; aus dem Holz macht man in Japan kleine Pinsel zur Reinigung der Zähne. *Tomex* (Dod. Mon. hinter *Acarum*) hat keine Blumenkrone aber einen doppelten Kelch, davon der innere fünfblätterig ist, und eine fünfblätterige Hülle. *Apaktis* (Dod. Mon. hinter *Rhizophora*) hat zum Character die vierblätterige Blumenkrone und den mangelnden Kelch. *Eurya* (Dod. Mon. hinter *Triumfetta*) mit fünfblätteriger Blumenkrone und Kelch nebst Anhängen, fünfblätteriger Kapsel und 13 Staubfäden. Freylich verdiente *Eleyer* auch ein botanisches Denkmal, das ihm Hr.

L. durch die Cleyera (Polvandr, Mon. hinter Tilia) sisset; sie trägt eine zweyfächerichte Kapfel u. fünfblätterichte Blumenkrone. Endlich Licuala (Hex. Mon. vor Bromelia), an welcher Kelch und Blumenkrone dreitheilig sind, das Hohlbehältniß aber trarähnlich und die Frucht eine Steinfrucht.

Nicht weniger verdient Hrn. Prof. Thunberg *Disquisitiones insectorum species silens* (Gött. Anz. d. J. St. 34.) und zwar deren *Part II. vol. 10 n. m. EKLUND. Fierdhundärensk.* vom April d. J. eine Anzeige, da doch die Kenntniß und gehörige Bezeichnung der Gattungen die Grundlage der ganzen Naturgeschichte ausmachen. Dieses mal bleibt der Verf. allein bey den Wanzen stehen, deren er 46 neue Gattungen theils kurz theils umständlich beschreibt. Sie sind alle von entfernten Welttheilen her, die mehresten vom Vorgebürge der guten Hoffnung und Japan. Bey einigen hat doch Stell citirt werden können. Andere erscheinen hier zu allererst, und werden zum Theil durch schöne Abbildungen kenntlicher gemacht.

Wesley.

Halle.

D. Car. Frid. Zepernick - *analekta iuris feudalis. Sive selectae variorum observationes feudales. hactenus sparsim extantes. iunctim editae. Tom. I. Summibus Orphanotrophei, 1783. 474 Seiten (ohne 20 S. Vorrede und Inhalt) in Octav.* Die gegenwärtige Sammlung lateinisch geschriebener lehrrechtlicher Abhandlungen, die zwar sämmtlich schon gedruckt, aber nicht leicht zusammenzubringen waren, haben wir eben den Ursachen zu danken, welche den verdienten Hrn. Herausgeber schon vor einigen Jahren bewogen, die deutsche Sammlung auserlesener Abhandlungen aus dem

dem Lehnrechte. zu deren Fortsetzung er Hoffnung macht, zu veranstalten. Dieser erste Theil enthält 90 Aufsätze, deren Verf. wir hier nur anzeigen wollen: G. L. Bastineller, J. G. Bauer, C. A. Beck, C. G. v. Berger, C. S. v. Neulwitz, J. G. Baris, S. C. Conradi, J. G. Dietmar, J. G. v. Hackemann, J. J. Helfferich, A. C. Hoffmann, C. G. Horn, J. G. Lamm, N. G. v. Löwenhiern, L. Meacke, G. L. Mencken, B. Noellmann, L. A. Pessel, L. C. Sahler, W. A. Schöpf, J. T. Seger, L. G. Freyher v. Senckenberg, J. C. Seraphaid, J. G. Sibrand, J. G. Siegel, J. C. G. v. Steck, A. Steger, M. Stein, J. P. Streit, S. Stryk, die wenigen und meistens kurzen Anmerkungen des Hrn. Herausgebers enthalten größtentheils Hinweisungen auf Schriften, worinn dieselben Materien abgehandelt werden. Eine ausführlichere ist die Erklärung einer Stelle des Burchard von Hohenwels und der Titeloignette gewidmet, welche schon Hr. Pessel aus einem alten Saalbuche des bayerischen Klosters Weyarn seiner Rede von einigen Alterthümern des bayrischen Lehnwesens hatte vordrucken lassen, und die den Grafen Sieghot von Hadmersberg und Falkenstein vorstellt, wie er seine Lehn empfängt, und hernach wieder seine Lehn- und Saalmannen belehnt. Ein Sachenregister soll dem zweyten Theile angehängt werden. Noch läßt uns der Herausgeber ein Repertorium iuris feudalis erwärlen, dem wir mit Vergnügen entgegensehen.

Frankfurt am Main.

Die Andrißsche Buchhandlung hat von unserm
Hrn. Prof. Joh. Beckmann Sammlung von
Poli-

Polizey u. Cameralgesetzen bereits den zweyten Theil herangezogen, welcher in der Folge der Bergius'schen Sammlung der sechste ist. Es ist offenbar, daß das Werk durch die Auswahl u. Mannfaltigkeit und Vollständigkeit immer mehr gewinnt. Von den diesesmal gelieferten Gesetzen, verdienen folgende wohl einen besondern Dank. Kaiserl. Königl. Berg-Deutsch-Hammer- u. Radwerkeordnung vom Jahr 1759 die selbst im Lande eine Seltenheit ist. Sie lehrt die neuere Verfassung der Bergwerke im Herzogthum Kärnten kennen, und ist hier bey manchen schweren Stellen von dem Hrn. Bergamtsassessor Wille zu Schmalkaldeu in untergefügten Anmerkungen erklärt worden. Holz- und Jagd-Verordnung für Schleswig und Holstein. Einige Strasburgische Verordnungen, z. B. über den Verkauf der Gifte, wegen der Wuth der Hunde Einige Gothaische neuere Polizey-Layen. Preussisches Reglement wegen der Schlesischen Viechen, welches vieles zur nähern Kenntniß dieses Gewerbes enthält. Württembergische Medicinal-Ordnung von 1755. Preussische Ordic wegen der Banken. Churbayrisch-weichsches Verboth des Koffees Handels auf dem platten Lande. Suldäuisches Verboth gefährlicher Bücher von 1775. Hellesheimische Kleiderordnung von 1779. Armen-Aussalten in der Bergstadt Zellerfeld von 1782. Hwed-Runkelsche Forstordnung; Hwed-Runkelsche Polizey-Räthegerichtsordnung von 1765, die sehr viele Geldstrafen enthält, und wohl etwas erkläliches eintragen mag. Auch finden wir hier das Dänische Gesetz wegen des Indigenatrechts, welches freylich wohl einen Platz in einer solchen Sammlung verdienen kann.

L. Hmann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 27. Dec. 1783.

Rom.

Hegn.

Von dem Novus Thesaurus Gemmarum veterum ist der zweyte Band, auch in 100 Blättern, bey Monaldini ans Licht getreten, 1783. Das Werk erhält sich in der Anlage, Einrichtung, und Ausführung, die bey dem ersten Bande (s. oben S. 108) angezeigt worden ist. Das Ganze ist unter aller Critik. Statt der vorausgehenden Censuren, daß im Werke nichts wider die Religion enthalten sey, sollten die Censores untersuchen, ob nicht andre Grundsätze bey dergleichen Werken, die die Käufer täuschen, in Betrachtung kommen dürften. Von den Steinen selbst, Charakter, Kunst, Manier, ist in den Kupferstichen nicht das geringste zu erkennen; Alles ist in einerley plumpen, anfängermäßigen geschmacklosen Art

B b b b b b b b b b ge

gezeichnet, und die schöne griechische Arbeit, die sich von einigen leicht aus andern Steinen ratthen und mutmaßlich läßt, ist durch Zeichnung und Stich geschänder. Von Hrn Prof. Jos. Chrph. Am-duzzi sind Erläuterungen vorangesetzt: daß es nicht in Deutschland allein Sitte ist, daß der Gelehrte für den Verleger arbeitet, sieht man aus diesen und ähnlichen Werken, bey denen der Gelehrte dies dienen muß, ein schlechtes Werk eines Kunsthändlers in die Welt zu schicken. Um doch etwas aus der Durchsicht des Werks zu nutzen, so wollen wir einige Steine auszeichnen, die in Ansehung der Künstleridee oder der Erklärung ein Wort Anmerkung erlauben. 1. Ein Satyr und ein Amor, als zum Ringen bereit. die hengefügte Herme, mit der Hr. A. nichts anzufangen weiß, zielt auf die Palästra. 6 und 7. sollen Opfer des Bacchus seyn; der Opfende hält eine Schlange in die Höhe. Schlangen waren wohl in den Drgten üblich; aber daß man sie geopfert habe, wüßten wir doch nicht gelesen zu haben. Es ist wahrscheinlicherweise ein Opfer der Salus, (so wie auch 70 ist) worinn die Schlange blos ein Symbol abgiebt. 14. 15 soll sich auf Apoll und Hyacinth beziehen: Schwerlich sieht ein anderer etwas mehr als einen Athleten, als Sieger. Was 17 die geflügelte Figur zum Mercur machen soll, wissen wir auch nicht. Merkwürdig sind 18 Mars fulminator. 19 Mars mit dem Hahn, hält eine Haske. 20. 21 Genii Martis. 22 Muse mit einer Rolle, in der die Busse eines Helden gemalt ist. 30 die Nereide mit dem Schild ist vermuthlich, Thetis mit ihres Sohnes Achilles Waffen; oder doch aus einem solchen Werke entlehnt. 34 ein Opfer der Fortuna, schlecht gezeichnet, aber eine artige Idee, und 35 eine gewaffnete geflügelte Fortuna, die eine andre Figur unter sich tritt. 35

Fortuna mit dem Füllhorn, die dem Amor eine Schale reicht. 58 f 67 einige Opfer Priaps, darunter einige artige Jdeen. 78 ein Genius, der eine semische Maske kränzt (vielleicht auf den Wettieg eines komischen Dichters). 86 Hercules, der einen Heinfock nieder zu hauen scheint? 89 Hercules, der seine Keule mit dem Cirkel mißt: sollte das ein alter Stein seyn?

Uebriens läßt sich über viele dunkle Dinge nichts sagen, weil man nicht weiß, was der Zeichner vor sich hatte, und was auf dem Stein wirklich stand. Hr. Amaduzzi wußte das auch nicht, und erklärt bloß die Kupfer, wie sie hier gegeben sind.

Noch schickt der Hr. Amaduzzi, eine Epistola voraus von einem geschnittenen Carneel im sogenannten etruskischen Museo zu Cortona: die Vorstellung (das Sujet) kömmt auf mehreren Steinen vor; Matter hat es in seinem Werk nach dem Mechanischen der Kunst erläutert; drey Krieger liegen gestreckt, und der eine schreibt mit dem Finger auf einem Schild: Man war darüber ein, daß es der Diomedes sey, der mit seinem Blute schreibt: die Geschichte ist bekannt: sieht auch bey Winkelmann und Kypert. Hr. A. macht die Erklärung, es sey ein Soldat der seinen letzten Willen zu erkennen giebt, (*testamentum militare*) die beyden Soldaten zur Seite sollen Zeugen seyn. Er bringt also verschiedenes vom Soldatentestament bey den Römern bey; ist doch geneigt, den Stein in die Zeiten unter den Kaiser zu setzen, und gründet sich hauptsächlich auf die Worte in der Constitution von Constantin L. 15. *Coel. de testam. mil. ein jidich Testament solle gelten, auch si quid in vagina aut clipeo litteris sanguine suo rutilantibus adnotaverint aut in pulvere inscripserint gladio suo s. w.* Wie der Kaiser zu so einem seltsamen Fall getom-

W h b b b h b b b 2 men

men ist, läßt sich freulich nicht sagen; er paßt indessen zu dem Gedanken des Hrn. A. Er gedenkt zwar auch der andern Erklärung vom Othrnades, findet sie aber weit weniger wahrscheinlich. Indessen scheint der Hr. Prof. auf folgende Umstände nicht Rücksicht genommen zu haben: der Künstler, dessen Name eingegraben steht, ist ein Grieche, Apollodorus; der Krieger, welcher schreibt, ist nackt, also kein Römer; sein Schild ist der aragolische Cisteus, und kein römischer Schild, zumal von den Zeiten der Kaiser. Bey dem Soldatenestament bedurfte es keine Zeugen (dies sählt am Ende Hr. A. selbst) und die beyden Soldaten, die selbst auf dem Tod verwundet oder sterbend da liegen, scheinen nicht recht tüchtig zu seyn, ein Zeugniß abzulegen. Noch hängt Hr. A. ein Verzeichniß von Namen von Steinschweidern an, die sich auf geschnittenen Steinen finden; dies Verzeichniß ist also den bey Stojich, Galeozzi, und Gori befindlichen, hinzuzufügen. Einige der Namen bleiben aber doch noch verdächtig. *Heine: e.*

Heine.

Zürich.

Nicht leicht wenden Verleger so viel an ein lateinisches kritisches Werk, als die Buchhändler Drell, Geßner, Hüßli u. C. an folgendes recht ansehnlich gedrucktes: Epistolae Vinarientes. in quibus multa Graecorum scriporum loca emendantur ope librorum Ducalis Bibliothecae et cura Jo. Bapt. Casp. d'Ansse de Villoison. 1783. Quart. 120 Seiten. Daß Ausländer nach Paris reisten und die Schätze der dortigen königlichen Bibliothek in ihr Vaterland zurück brachten, war, zumal ehemals, nichts ungewöhnliches. Rühmlich ist es für Deutschland, daß ein französischer Gelehrter in der herzogl. Weimariſchen Bibliothek litterarische Schätze sammlet

sammelt und sie im Druck mittheilet. Hr. de W. sucht die huldvolle Aufnahme, die er in Weimar genossen hat, dadurch der Welt bekannt zu machen und dankbar zu erkennen, daß er durch eine ans Licht gestellte Probe zeigt, wie viel herrliche Sachen für die alte Litteratur die herzogl. Bibliothek in sich enthält. Mit der Schurzkeisichischen Bibliothek waren insonderheit eine große Zahl griechische und lateinische Schriftsteller in dieselbe gekommen, welche mit Verbesserungen, Muthmaßungen und Lesarten von der Hand Joseph Scaligers, Dan. und Nic. Heinsius und anderer Gelehrten bereichert sind. Einen Theil derselben hat Hr. de W. ausgezeichnet und nun dem Publicum mitgetheilet. Den rechten großen Nutzen von vielen müssen erst künftige Herausgeber der Schriftsteller selbst ziehen; andre können vielleicht über eine und andre Stelle nachschlagen. Für den Litterator ist es also wichtig zu wissen, was in dem Werke enthalten ist; und für diesen wollen wir den Inhalt anzeigen. 1. Ein Sendschreiben an die vermittelte Herzogin von Weimar Durchl. worinn gewisse Stellen in den Dionysiaca des Nonnus durch Noten, die jetzt zuerst an das Licht gestellt werden, eine Verbesserung erhalten. Ob für Ihre Durchl. der Dichter sehr interessant seyn kann, kömmt uns nicht zu zu beurtheilen. Genug er erhält hier kritische Verbesserungen, die in einem Exemplar der zweyten Falkenburgischen Ausgabe, das Hr. de W. in Venedig antraf, beygeschrieben waren; das Exemplar war aus Joh. Meursius Bibliothek, aber das Beygeschriebene hatte ihn selbst wohl nicht zum Verfasser. Es enthält indessen viel glückliche Verbesserungen, wenn es gleich noch unendlich viel verderbne Stellen im Nonnus nicht berührt. Bey einigen bemerkt Hr. de W. daß schon andre z. E. Josephus Scaligerus, B b b b b b b b 3 (10

(so schreibt Hr. de W. beständig) auch so verbessert haben: auch was Druckfehler der zweyten Ausgabe sind, die sehr schlecht besorgt ist (was zu p. 22. l. 9. $\eta\chi\iota$ sey, verstehen wir nicht: nach der Grammatik muß es $\eta\chi\tilde{\iota}$ oder $\eta\chi\tilde{\iota}$ -sen, oder $\eta\chi\omega$. Zu p. 150. l. 11. $\pi\acute{o}\nu\tau\omicron\varsigma$ $\epsilon\kappa\upsilon\omega$ wo $\pi\lambda\alpha\delta\tau\omicron\varsigma$ gemuthmaßt ward, behauptet Hr. de W. $\pi\acute{o}\nu\tau\omicron\varsigma$: sagt aber nicht was $\pi\acute{o}\nu\tau\omicron\varsigma$ $\kappa\omicron\mu\beta\acute{\iota}\omega\upsilon$ sey: er sucht bey der Gelegenheit eine Verbesserung des Prof. Cassel in Bremen aus einem Programm von 1765. de ara Neptuno dedicata der gelehrten Welt zu erhalten: $\text{Ποιητῆς Ποσειδάωνος im Seylay verwandelte jener in Ποσειδάωνος im Seylay verwandelte jener in Ποσειδάωνος.})$ II. Schreiben an Hrn. Hofr. Wieland: Nach geschehener Ausschüttung des ganzen Rauchsaffes, folgen Lesarten der Odysee, aus einer Handschrift des Desp. Asiano Gonzaga Colonna, der mit Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts eine beträchtliche Bibliothek zu Sabbioneta im Mantuanischen Gebiete (um eben die Zeit da hier die hebräische Druckerey blühte) anlegte. Diese Lesarten fand Hr. de W. in der Weimariſchen Bibliothek am Rande einer Aldischen Ausgabe 1524. von Nic. Heinſius Hand. Hr. de W. folgt dem Grundsatz: daß auch die offenbarsten Schreibfehler und undeutlichsten Abweichungen für die Kritik sorgfältig müssen gesammelt werden; auch wie hier der Fall ist, wo schon bereits die richtige Lesart längst in gedruckten Büchern vorhanden ist. Zum Versuch verglichen wir das eilfte Buch, und fanden folgende Lesarten, die eine Aufmerksamkeit verdienen: 41. $\text{Βαββ. σίμαρ' ε, 156. 7. 8. waren bezeichnet als unecht; und das sind auch die drey Verse; die Mutter Ulyſſes konnte so etwas nicht sagen; dagegen hatte die Handschrift zwey eingeschobne Verse nach v. 177 (sie sind. aus Odyß 7, 526. 7.) — 298.} $\kappa\omicron\alpha\zeta$$

μεταφρασι γελυατο. 433. και ει ν'ε. 564. προσ-
 εφρυ. 583. στυα. Auch 601. 2. 3. waren als
 untergeschoben unterzeichnet, und das nicht ohne
 Grund. 614. εμ κ. 023. φ. τοδδε τινα. Un-
 ter 98 ausgezeichneten Varianten wären diese noch
 das brauchbare; die andern sind theils längst ver-
 besserte Schreibfehler, theils schon vorhin bemerkte
 Abweichungen. Angehängt sind noch Lesarten über
 Hesiods Tagewerk, die am Stand einer Altsichen
 Ausgabe 1495 in der Univers. Bibliothek zu Jena be-
 geschrieben sind, und am Ende wird noch eine glück-
 liche Conjectur des Hrn. Prof. Schüs in Hymn. in
 Cerer. W. 23 angeführt, οὐδ' ἀγλαζοκαρπος Ἀλωίης;
 die Ceres selbst. III. Schreiben an Ihre Durchl. den
 Herzog zu Sachsen Weimar. Dies enthält Ver-
 besserungen von Joseph Scaliger in Hipparchus drey
 Büchern über des Aratus und Eudoxus Πόλινο-
 mena; Hr. de W. fand sie in der Ausgabe von Hip-
 parch, Florenz 1567. und verglich sie mit der Ve-
 tavischen Ausgabe, sie gehen auch über die andern
 in dieser Ausgabe begriffnen kleinen Stücke. — S.
 80. Verbesserungen von Jos. Scaliger und Schurz-
 fleisch im Joseph, aus zwey Exemplaren der
 Basler Ausg. 1544 in der herzogl. Weimarischen
 Bibliothek. Bey Gelegenheit der in dieser Aus-
 gabe befindlichen Zuschrift giebt Hr. de W. litterä-
 rische Nachrichten von dem gelehrten Don Hur-
 rado de Mendoza, der als Gesandter zu Vene-
 dig viele Codices aus der Marcusbibliothek abschrei-
 ben ließ; seine Sammlung ist (wohl nicht durch ihn
 selbst, sondern durch seinen Sohn Francesco) nach
 dem Escorial gekommen. — S. 92. Joseph Scal-
 ligers Verbesserungen im Clemens Alex. und S.
 94 noch andre Verbesserungen von einem unbekann-
 ten Gelehrten aus einem andern Exemplar. — S.
 97 Jos. Scaligers Verbesserungen in Ammonius
 über

über des Porphyrius Werken über die fünf Vocalen (*περὶ τῶν πέντε ᾠδῶν*) und in des Ammonius Commentar über Aristoteles Categorien. Alle diese Auszüge sind schätzbar, und Hr. de W. verdient für seine Mühe vielen Dank, so wie für die von S. 100 angegebenen gemischten Nachrichten von andern Classikern in der Schurzleichen Wüchtersammlung, in denen sich beygeschriebne Anmerkungen, Lesarten, Verbesserungen finden: worunter die von Joseph Scaliger die schätzbarsten sind. (S. 104 sehen wir, daß wir vom Hrn. geh. R. von Götthe eine Geschichte des Weimarischen Bernhard zu erwarten haben.) Einige darunter sind schon genützt, als Theocrit und Demosthenes von Reiske und Niclas (S. 104. 5) Lesarten zum Dioscorides hat Hr. de W. noch zum Schluß ausgezeichnet. S. 115 folgt noch ein beträchtlicher Anhang. Man mußte, daß Aristophanes von Byzanz etwa 200 Jahre vor C. G. als der erste Erfinder der Ton- und der Hauchzeichen, (*Accentus et Spiritus*) so wie auch der Interpunctionen, angesehen wird. Wolfius berief sich darüber auf den Apollonius und Arceadius: aus des letztern Werken, das im M. in der Pariser Bibliothek befindlich ist, *περὶ τῆς τῶν τόνων εὐρέσεως* hat Hr. de W. die ganze große Stelle ans Licht gestellt. Das Stück gehört zu dem Werke *περὶ τῶν τῶν ὀκτώ μερῶν τοῦ λόγου*, welches ein Auszug aus dem großen Werke des Herodianus, *περὶ ᾠδῆς καὶ ᾠδῆς* war. Die Humanisten, insbesondere die Deutschen, werden die saure Mühe des Hrn. de W. gewiß mit Dank erkennen, und auch seine Gütmüthigkeit und Vereiferung jedermann etwas zum Lobe reichendes zu sagen, zu schätzen wissen; ein Verfahren, das sicher mehr Freunde machen muß, als die Krankheit der ehemaligen Kritiker und Humanisten, die jedem etwas Unangenehmes sagen mußten.

Henne

Leipzig.

Leipzig.

Heyne.

Bey Weidmanns Erben und Reich: Vorlesungen über die zeichnenden Künste. Für die Zöglinge der Kunstakademien. Von Heint. Andr. Herrrens. 1783. Erster Band. Octav. 470 Seiten. Wenn man weiß, wie wenig Vortheil die ausübende Classe in den Künsten von den Lehren, Bemerkungen und Beobachtungen der Gelehrten zu ziehen pflegt, so wird man es gewiß als verdienstlich ansehen, wenn die wissenschaftliche und ästhetische Ausführung von Gegenständen der Kunst dem großen Haufen der Künstler näher gebracht und seiner Art zu fassen und zu betrachten angemessen vorgetragen wird. Noch zur Zeit haben wohl die Hagedorne und Winkelmann wenig auf die Künstler, die so selten eine gelehrte Erziehung zu haben pflegen, gewirkt, und Wengé selbst, sofern er sich in die Philosophie seiner Kunst verlohrt, wird wenig Einfluß auf die Kunstverwandte haben. Das Abstrakte und Allgemeine ist dem Künstler von geringen Nutzen; einzelne specielle Sätze, individuelle Urtheile und Regeln mit mannigfaltigen Beyspielen erläutert, sind ihm willkommen: eben so wenig dient man ihm mit dem geschmückten und poetischen Ausdruck, oder gar mit der Sprache der hohen Begeisterung, die ohnedem so wenig Menschen geläufig ist. Auf der andern Seite triviale Sachen in platten Ausdruck vortragen, von schwerern und verwickelttern unvollständig und leicht etwas zu Papiere bringen, wie es oft der Fall im Koremon und Drestrio ist, heißt auch noch nicht für den Künstler schreiben; und es erfordert, wie man sieht, nicht weniger, zumal von den großen Gegenständen seiner Kunst, vor dem Künstler zu reden, als, die großen Wahrheiten der Religion für den gemeinen Mann faßlich, und

B b b b b b b b 5 doch

. 2. ~~hoch~~ hebel und mit Würde vorzutragen. Eine nat-
 ürliche ungekünstelte und doch edle Sprache, wie
 sie der Lehrvortrag überhaupt erfordert, mit höchst-
 möglicher Deutlichkeit, Ordnung und Zusammen-
 hang der Gedanken, ist durchaus nöthig: und von
 dieser Art haben die Italiäner und Franzosen mehr
 gute Schriftsteller aufzuweisen, als wir. Die Un-
 ternehmung des Hrn. M. ist also etwas nicht ge-
 ringes; Künstler werden den Ausdruck thun müs-
 sen, wie weit er sich in den rechten Standpunkt, als
 Lehrer für sie, gesetzt hat. Was für ihn ein günsti-
 ges Vorurtheil erwecken muß, ist mehr als eines:
 Ein Theil der erhaltenen Aufsätze ist bereits in der
 Augsburgerischen Stadtacademie abgesehen und in
 Handschrift Gönnern und Freunden in Augsburg,
 die selbst Kunstkenner und Künstler sind, mitgethei-
 let, von ihnen geprüft und nach ihren Erinnerun-
 gen verbessert worden. Hr. M. hat die Gabe eines
 munteren und lebhaften, auch wohl blühenden, Vor-
 trags; in seiner encyclopädischen Geschichte der
 Gelehrsamkeit (f. G. A. 1779. S. 1121) hatte er be-
 reits einen Abschnitt von den zeichnenden Künsten
 angebracht; den er auf Anrathen von Kennern für
 den Unterricht der Künstler einzeln und nach einem
 andern Plan ausführlich auszuarbeiten sich vor-
 nahm. Hr. M. hat also nun das, was ihm seine
 Belesenheit im Winkelmannischen und andern neu-
 ern Schriften mit eigener Einsicht und Beyrath der
 Künstler, mit denen er umgieng, an die Hand
 gab, in die Form der Vorlesung gebracht, über
 wie er selbst sagt: „das was in einer nicht ganz
 feinen Anzahl von Kunstbüchern unter einer Menge
 anderer Dinge zerstreut ist und der Kunstzögling
 nicht zusammensuchen kann, dies war hier sein Be-
 streben in einem nicht gelehrten Vortrag für Künst-
 ler in zwey Bänden zu fassen.“ Die im ersten
 Bände

Bände enthaltenen elf Vorlesungen begreifen folgendes: über die zeichnenden Künste überhaupt und ihre Verbindung mit den schönen Wissenschaften; über den guten Geschmack, und die Nachahmung der schönen Natur und der Antike; von dem Einfluß der Künste auf die Wissenschaften, die Handlung, die Manufacturen s. w. Eine kurze Geschichte der Kunst; Bildung des künftigen Künstlers; über die Zeichnung; über den Vorschlag zu einer kleinen Bibliothek für Künstler; über die Künstlerfabel; über das Costume; über die Erfindung und über die Allegorie; über den Ausdruck und die Gruppierung. Im zweyten Band werden nun diese Theile der Kunst fortgesetzt werden. Wie man sieht, so vereinigt Hr. M. in seinem Plan Kenntnisse von verschiedener Art, wie sie der Künstler braucht, mit dem eigentlichen Kunstunterricht.

Ebendasselbst.

Bei Weidmanns Erben und Reich ist herausgegeben Papyons Reise durch Provence. Aus dem Französischen nebst einigen Anmerkungen u. Zusätzen des Uebersetzers. Mit zwey Landkarten 1783. Octav. (1 Alph. 1½ B.) Der Ueberschrift, die 1780 zu Paris unter dem Titel Voyage litteraire de Provence par M. P. d. L. abgedruckt ist, haben wir daher nicht erwähnt, weil sie eigentlich nur ein Auszug der von uns in der Zug. des Jahrs 1780 p. 97 angezeigten Histoire générale de Provence ist. Sie beschreibt die vornehmsten Orter der Provence nach den Kirchspengeln (auch Nizza und Aignon), und bemerkt die Localbegebenheiten, merkwürdige Localfeste und Gebräuche, Alterthümer und Verfassung, (nicht aber die Volksmenge, den Zustand der Fabriken und Handwerke,) die Naturalien = Kunst = und Bücher = sammlungen, oder das Beson-

Besondere: im Character der Einwohner, in den Exerzien, in den Kleidungen und in andern ähnlichen Dingen. Sie verbessert hin und wieder einige Fehler der vorgebachten Histoire, und theilt man- che Bemerkung über die alte Chevalerie und Metz- sersängerschaft mit. Ein zweyter Theil handelt von der bürgerlichen Verfassung in Rücksicht auf den Firanzstaat, von dem Klima, von gewissen eigen- thümlichen Winden, von der Menge des aus den Wolken gefallenen Wassers in der Gegend von Mar- seille, von den vornehmsten einheimischen Pflanzen, Fischen und Vögeln und von einigen Insekten und Amphibien, und endlich macht ein Meilenzeiger und Stationenregister den Beschluß. Die Uebersetzung, welche mit Genauigkeit und Sorgfalt für eine gefällige Einleitung verfertigt ist, hat den Vorzug vor dem Originale, daß in selbiger die bis- her bekannnten provençalsch- römischen Handschriften insgesammt mitgetheilet, daß viele Sätze und Bemerkungen des Verfassers berichtigt, bescheiden widerleget, oder ergänzt sind, und daß die Beschreibung der Justiz- und Kriegesverfassung nebst der Volksmenge hinzugehan sind. Die Namen der Pflanzen und Fische sind aus Garidet, Gerard und Brünichs Werken genauer bestimmmet, und bey an- deren Gegenständen sind die Schriften der Herren Bernoulli, Sulzer, Widrnstahl, Thüchesser, Piga- niol de la Force, Guettard, Bernard und Giraud de Soulavie zu Rathe gezogen, daher diese ver- deutschte Weise ein sehr brauchbares Handbuch für solche ist, die Marseille und überhaupt die Provence besuchen wollen, auch mit Nutzen neben der großen Histoire des Hrn. Vapon gebraucht werden kann. Die zwey Charten zeigen Provence in seinem ältes- ten römischen, und in seinem heutigen Zustande.

V. C. H. N. 1.

Halle.

Halle.

Gebhardi.

Der 13. Band der Häberlinischen neuesten deutschen Reichsgeschichte (1782) enthält die Geschichte der Religionsänderung des Churfürsten Gebhard von Cöln, und die Begebenheiten der J. 1583 und 1584, unter welchen die merkwürdigsten sind: der Zwist über die Einführung des Gregorianischen Kalenders insbesondere zu Augsburg, die Kaiserl. und R. Kammergerichtsrevision, der ober-rheinische Münzprobationstag des Jahre 1583, der Tod des päpstlichen Churfürsten Ludwig VI., des Landgrafen Philipps von Hessen-Rheinfels, des letzten Grafen von Spiegelberg-Byrmont Philipp Grafen zu Lippe, und des letzten gefürsteten Grafen von Henneberg Georg Ernst, zwei Hansetage, und endlich die Religionsbewegungen im Thumtappittel zu Straßburg. In der Vorrede findet man archivalische Zusätze in der Geschichte des augsburger Reichstages vom Jahr 1582, und unter diesen Nachrichten von der Neigung der Provinzen Geldern, Friesland und Loerhjel bey dem deutschen Reiche zu bleiben, und von den Maasregeln, die die Reichsstände und der Kaiser gegen die Erhöhung des dänischen Zolles im Drenland, und in der Wiedererlangung der Länder Friesland, Meck, Zul und Werdün genommen haben.

Im 14. Bande (1783) ist die Geschichte der Jahre 1584 bis 1587, und vorzüglich eine umständliche Erläuterung der Publication der Apologiae Formulae Concordiae, des Quedlinburgischen Religionsgesprächs, der Unterhandlungen des Königs Heinrich von Navarra mit den protestantischen deutschen Fürsten über die Vereiniung der Reformirten und augsburgischen Consessionverwandten, der Ländervertheilungen nach Herzog Erichs von Braun-

schweig-

Schwetz = Calenberg Tode, der Entdeckung neuer Mienen in den Häusern Baden und Schwarzburg, der Einschränkung der protestantischen Religion in den österreichischen Erbländern, des zwischen den Administratoren und der Stadt Magdeburg geschlossenen Erbverleichts, der Abdankung einiger Fürstbischöfe, der Vertheilung der ausgeforderten Diepholziischen Grafschaft, der niederländischen u. spanischen Feindseligkeiten im Churfürstenthum Cöln, der Eröbnung der Herrschaft Mindelheim durch Georg von Frundsberg Tode, der Wahl des österreichischen Erzherzogs Maximilian zum König von Polen, der Verleugung des englischen Handels von Emden nach Stade, der Verträge verschiedener sächsischer Herzoge, aus den Häusern Coburg und Weimar, und der Erneuerung der sächsisch = brandenburgisch = hessischen Erbverbrüderung. Die Vorrede liefert neue Zusätze aus ungedruckten Akten des augsburger Reichstages, u. insbesondere wichtige Nachrichten von den Zwistigkeiten des Herzogs Julius zu Braunschweig mit der Stadt Braunschweig, mit dem Bischof Ernst v. Hildesheim, mit der gandersheim. Wittibin Margaretha v. Cöln, u. über die Erbschaft seiner Schwester der vermtw. Herzogin Margaretha v. Münsterberg. Unter anderen Ergänzungen einzelner Stücke der vorhergehenden Bände, findet sich auch eine Bestimmung der sogenannten krummen Grafschaft, welche das Amt Ditterberg in sich gefaßt, und eigentlich die Grafschaft Wölpe hieß.

Udine.

Styria Della Vita di Monsignor Gio. Maria Percoto, della Congregazione di S. Paolo, Missionario ne' Regni di Ava e di Pegu, Vicario Apostolico e Vescovo Massilense. Libri tre, scritti dal Padre D. Michel Angelo Griffini della medesima Congregazione; bey den Brüdern Gallici, 1782. 220 S.
96.

gr. Quart. — Wegen des ersten u. letzten Buchs zeigen wir dieses Werk nicht an; denn die enthalten nichts als Schilderungen und unverständige Lobeserhebungen der Mönchtugenden dieses Heidenbefehrsers, der 1729 zu Udine von vornehmen Eltern geboren wurde, und 1776 im Königreich Awa starb. Das zweyte Buch hingegen verdient einige Aufmerksamkeit, wegen der darinnen enthaltenen Nachrichten von der politischen Verfassung, u. von der Religion der Königreiche Pegu u. Awa. Die letzteren hat der Missionar aus den h. Schriften jener Völker selbst ausgezogen. Es giebt kein Königreich Tipea; dies angebliche Reich ist ein Theil von Awa. Wenn gleich Awa u. Pegu beyde unter dem Namen der Barmanischen Reiche beqriffen werden, so kömmt dieser Name doch eigentlich nur dem ersten zu; weil nur da die Barmanische oder Bomanische Sprache gesprochen wird, welche von der Sprache der Peguaner ganz verschieden ist. (Die alte Sprache in Pegu ist das Bait; in dieser sind die Liturgien der Lalapoinen im Kammua u. ihre moralischen Vorschriften im Vadimot verfaßt.) Die Regenzeit geht im April an, u. dauert bis in October; die folgenden Monate sind die Sommermonate. Die Hauptörter in diesen Reichen sind Awa, Samedy, Suemiado, Bakan, Prem, Pe m. Siam ist in den letzten Kriegen ganz zerstört worden; man hat aber nicht weit davon die Stadt Rangom erbauet. Geschichte der Kriege des Niassa: Pra, König von Awa, mit den Waanern, Siamesen u. Sinesen; den letztern hat er u. seine Waaner oder Barmanen sich so fürchtbar gemacht, daß der Hof in Peking nur die in Ungnade gefallenen Mandarinen, zur Strafe ihrer Vergehungen, an die Gränzen von Awa sendet, um das sinesische Reich gegen die feindl. Einbrüche der Waaner zu vertheidigen. (Das ist asiät. Volkirk.) Der Sohn des Niassa: Pra, der seinem Vater 1776 in der Regierung folgte, hat friedfertige Gesinnungen. Die slavische Ehrsucht der Beswoh-

wohner dieser Reiche für ihre Beherrscher geht so weit, daß sie sich nicht bloß vor seiner Person, sondern auch vor allem, was ihm angehört, niederwerfen. Das bitterste Schimpfwort, welches sie gegen d. Europäer gebrauchen, ist *Hünernörder*; sie glauben nemlich die Seelenwanderung. Die Religion der Barmanen habe mit der Tibetanschen viel Aehnlichkeit. (In den Grundartikeln ist es dieselbe Dogmatik; der *ka* in *Liket*, der *Ischekiamuni* oder *fo* in *Sina*, der *Hub* und *Ischaka* in *Japan*, der *Sammanafutama* in *Siam*, u. der *Godoma* in *Yegu* u. *Uva* sind dieselbe Person.) Nur sey weder die Moral so abschaulich, noch die Dogmatik so spitzfindig, als die Tibetansche. Die Reichen der aufeinander folgenden Götter sind, wie die Reichen der aufeinander folg. Welten, zahllos. So wie aber d. letzteren nicht mehr vorhanden sind, so existiren auch die ersteren nicht mehr. Denn es regiert jedesmal nur ein Gott; wena seine Zeit verfloßen ist, so stirbt er. Jetzt ist *Godoma*, ein *Malabar* von Geburt, allein Gott. Seine Jünger haben viele Wunder gethan; er selbst starb vor 2513 Jahren, im 80 Jahr seines Alters an einer *Kolik*; 480 J. nach seinem Tod wurden seine Lehren u. Thaten von seinen Schülern auf *Selan* niedergeschrieben. Aus diesen Büchern liefert *Percoto* in einem Brief vom J. 1769. (S. 129-134) einen Auszug, in welchem wir keine erhebl. Abweichungen von den schon bekannten Beschreibungen dieses Religionsystems wahrnehmen. Sie sollen auch den *Teufel* anbeten u. ihm, besonders in Krankheiten, mehr opfern, als ihrem Gott. — *Percoto* hat viele bibl. Bücher ins *Barmanische* übersezt; auch eine Grammatik u. ein Wörterbuch dieser Sprache ausgearbeitet. Die von ihm verfertigte ital. Uebersetzung des *Kammua* u. des *Padimot* liegt, samt dem Original, bey der Propaganda in *Rom*.

H. Mann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

210. Stüd.

Den 29. Dec. 1783.

Göttingen.

Heyne.

In der Societätsversammlung vom 20. Dec. ließ Herr Hofrath Gatterer seine dritte und letzte Abhandlung von Thracien nach Herodot und Thucydides vor; zugleich mit Vorlesung einer neu verfertigten Charte, die im sechsten Band der Commentationen erscheinen wird.

Wir wollen das Jahr noch mit der Anzeige des fünften Bandes dieser Commentationen beschließen: Commentationes Societatis Regiae Scientiarum per annum 1782. Volumen V. Von Dietrich 1783. Quart. c f in vier Abschnitten. Die Vorrede von Hrn. Hofr. Heyne enthält, wie gewöhnlich, die Nachricht von den Vorfällen und Arbeiten der Societät im erwähnten Jahre.

Ccccccccc

Ab

Abhandlungen der physischen Classe auf 78 Seiten. Hr. Hofr. Murray's botanische Anmerkungen (f. gel. Anz. 1782. S. 329.) mit Beschreibungen und Abbildungen ausländischer Pflanzen. Hr. Prof. Gmelin, chemische Untersuchung des paderbornischen Gesundbrunnens bey Driburg, nebst allgemeinen Folgerungen aus den angestellten Versuchen (eben das. S. 673.) Hr. Prof. Beckmann älteste Geschichte des Zuckers (G. A. 1783. S. 273.) Hr. Prof. Wrisberg vom Bau des Oyes im Thiere und von der Nachgeburt bey einer reifen und ausgebildeten menschlichen Geburt. (Ist vom W. noch nicht angezeigt.)

Von der mathematischen Classe, auf 54 Seiten. Hr. Hofr. Kästner von der Gestalt der Böne für kreisförmige Kreishöcke (G. A. 1782. S. 769.) Hr. Prof. Meißner von Erleichterung des Pflügens durch Richtung und Ordnung der Rurthen nach mathematischen Grundsätzen (S. 33.)

Historische und philologische Classe 136 S.
 Hr. Hofr. Zvonec: ob die Erfindung neuer Waffen bey den Griechen merkliche Folgen für das ganze Kriegswesen gehabt hat. (S. 997.) Hr. C. R. W. v. vom Zeitalter des Mich Glucä (S. 833.)
 Hr. Prof. Meiners von den untergeschobnen Uebersetzungen der Socratischen Weltweisen (S. 489.)
 Hr. Hofr. Gatterer: von Thracien nach Herodot und Thucydides: der rathliche Theil (ist nicht angezeigt). Eine Abhandlung von Hr. Hofr. Zvonec kommt diesmal hinzu: von der Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers Diodor. Ebendess Anrede am Societätsaniversario 16. Nov. 1782. als Beispiel der an diesem Tage gewöhnlichen Anreden, in welchen von den Societätsgeschäften Nachricht gegeben wird.

Hel-

Ältere Abhandlungen 61 Seiten sind diesmal drey vom sel. Gesner aus den Jahren 1759 und 60 mit Berichtigungen und Erläuterungen arischischer Inschriften aus der Pocockischen Sammlung. Nähere Nachricht vom Inhalt geben die gel. Anz. jener Jahre.

Da die kurz vorhergedachte Abhandlung des H. Hofr. Heyne vorhin noch nicht angezeigt worden: so wollen wir kurz den Inhalt beyfügen. So wie man unter dem Namen Historiker und Geschichtschreiber überhaupt eine Menge sehr ungleichartiger Geschöpfe in einander wirft, und dadurch die Begriffe verworren hat: so führt man auch oft ohne allen Unterschied den Geschichtsammler oder Geschichtsforscher auf gleichem Fuße mit dem eigentlichen Geschichtschreiber, welcher Dinge erzählt, die er selbst gesehen oder verrichtet, oder von glaubwürdigen Zeugen erforscht, oder aus sichern Urkunden gezogen hat, an. Man citirt also auch den Diodor in einem Athem mit Herodot, Lucubides, Xenophon und Polyb. Diodor trägt doch nur aus Schriftstellern verschiedener Jahrhunderte, nicht immer aus den Quellen und Originalschriststellern, nicht immer mit sicherer und unbefangener Beurteilung, zusammen. In dem, was er selbst gesehen und erforscht hat, ist er, so viel erhell, ein glaubwürdiger Zeuge. Aber in seiner Geschichte, die der erste Versuch einer Weltgeschichte ist, und auch so gar schon von Vorwelt und Urwelt ausgehet, so sehr auch philosophische Kritik beyde von der edthen Weltgeschichte absondert, hat er, wie wir jetzt zu reden pflegen, das Steckensferd, seine Erzählung soll überall lehrreich und sittlich, oder politisch nützlich seyn. Dieser Geschichtsplan ist herrlich, wer zweifelt daran! aber wer nur ein wenig weiter sieht, wird bald wahrnehmen, daß er nur für Begeben-

heiten, Perioden und Geschichten anpassend ist, in welchen der Schriftsteller viele, ausführliche, und fruchtbare Nachrichten hat; wo hingegen blos summarische Aufzeichnungen von Vorfällen auf uns gekommen sind, bey denen man froh seyn muß, wenn man sie nur in chronologische, synchronistische oder andere allgemeine Verbindung bringen kann, ist es verlohrene Mühe, pragmatisch zu erzählen; entweder fällt man ins Wiheln oder ins Romanisiren oder ins Declamiren, bald von rhetorischer, bald von politischer und moralischer Art, und dies ist vollkommen der Fall des guten Diodors. Besonders fällt dies in der ältesten Völkergeschichte auf, wo er die Mythi zum Staatsromane umschafft. Er war indessen nicht der Erste, der dies that: mehrere Griechen hatten die verderbliche Anwendung von dem besten Grundsatze in der Geschichtschreibung gemacht. Was man ihm hierbey am wenigsten vergeben kann, wie wohl ihm der allgemeine Gebrauch der alten Schriftsteller überhaupt entschuldigen muß, ist, daß er die Quellen, woraus er geschöpft hat, so wenig, so unvollständig, und nur hier und da im Vorbeygehen, angezeigt hat. Auf diese seine Quellen, auf ihre Echtheit und Lauterkeit, kommt doch alles hierbey an: denn die Glaubwürdigkeit Diodors muß von den beyden Fragen abhängen: wer war sein Wahrmann? und wie hat er ihn gebraucht? Man sieht, daß, wenn man tausendmal den Diodor angeführt hat, man diese Fragen sich wohl selten gemacht hat. Daher ist die ganze alte Geschichte voll widersinniger, übel zusammenhängender, willkührlich auf unzählige Weise verschobener Erzählungen. Schon an und für sich bringt es die Natur der Sache mit sich, daß bey dem ewigen Umfüllen aus einem Faß in das andere (oft wohl nur in eine Bouteille) der Geist der Geschichte verlohren gehen

gehen muß. Noch ärger ist, wenn jedesmal eine fremde Mischung vom Geiste des Jahrhunderts (jetzt ist es unser abgezogener philosophischer Geist) dazu gegossen wird, die am Ende den ganzen Grundstoff verändert. Diodor ist an unsern schiefen Erzählungen aus dem Alterthume in gar vielen Fällen schuld. Der Hr. Hofr. H. gedenkt also in einer und der andern Vorlesung über die Quellen und Wahrheiten Diodors etwas genauere Nachforschungen anzustellen. Dießmal giebt er zuerst die Schriftsteller an, die im Allgemeinen und in mehreren Theilen der Geschichte Diodor vor Augen gehabt zu haben scheint; denn leider ist vieles weiter nicht als bis zu einer Wahrscheinlichkeit von verschiedenen Stufen zu bringen. Anaximenes von Lampascus und Dionys von Milet sind ihm wohl vorzüglich vorgegangen. Dann gehet Hr. H. zu dem Einzelnen fort, und beschäftigt sich hier zuerst mit dem Theile des Werks, der die ägyptische Geschichte in sich faßt. Wir können hier von nur die Summarien angeben. Aufzählung der griechischen Schriftsteller von Aegypten überhaupt: eine größere Zahl, als man denken sollte: aber nirgends eine Spur, wenn Diodor vorzüglich gefolget seyn mag; muthmaßen läßt sich auf den Hecataeus von Abdera. Aber außer ihn hat Diodor unglücklicher Weise einen Schriftsteller vor sich gehabt, der einen politischen Roman von Aegypten geschrieben hatte, wie etwa unser Setboe ist. Hierbey verbreitet sich der Hr. Hofr. von S. 105 = 118. über die Quellen der ägyptischen Geschichten und Nachrichten überhaupt, bringt sie in Classen, so daß man darnach den verschiedenen Werth bestimmen kann. Man sieht daraus, daß wir ganz herrliche Nachrichten vom alten Aegypten, uralte Ueberlieferungen, Sagen, Denkmäler, Spuren der Kindheit des Menschengeschlechts, die dem, der einen Sinn dafür hat, sehr

fosbar sind, aber auch daneben, unglückliche Versuche von Hieroglyphenerklärung, Priestergeschwabs, Küsterlegenden, Märchen von Wahrzeichen, Bänkefängergeschichten, besitzen. Verdienste der Griechen um die ägyptische Geschichte Bestimmung der alten Saaten — des Begriffs von den heiligen Büchern — Entwurf seiner künftigen Geschichte von Aegypten. Nun werden S. 119. Diosdors Erzählungen von Aegypten nach den vorausgeschickten Sätzen geprüft, gewährt u. geklärt. — S. 126. Herodots ungleich größere Verdienste um die ägyptische Geschichte, mit seinen Fehlern.

Heyne. Paris. *Heyne.*
 Commentaires sur les Institutions militaires de Végèce per Mr. le Comte Turpin de Crissé, Lieutenant General des Armées du Roi. — Seconde Edition revue, corrigée et augmentée. (Die erste war 1779.) T. I. II. Wey Nayon 1783 gr. Quart. 2 Bände mit vielen Rissen. Nach der Menge von Kriegsbüchern zu rechnen, müßte kein Zeitalter reicher an großen Kriegsmännern seyn, als das unsrige; wenn es nur nicht gehet, wie mit der Erziehung; bey allen den unzähllichen Erziehungsbüchern versichert man, daß es der ungezogenen Menschen mehr giebt, als jemals. Der edle Verf. war schon vorhin durch seine Essais sur la Guerre, und durch seine Commentaires sur les Memoires de Montecuculi, einer von den großen Lehrern der Kriegskunst, der sich der Systemsucht, den Neuerungen ohne Ende und der Aufnahme jeder Neuerung anderer Völker mit Nachdruck entgegensetzt. Jetzt liefert er einen Vegetius auf französischen Boden verpflanzt; die in ihm enthaltenen Grundsätze werden auf die französische Verfassung, Sitten und Waffen angewendet, es ist also ein Kriegsunterricht von den ersten Elementen der Kunst aus. Die Uebersetzung und
 unten

unten der lateinische Text ist also mehr der Leitfa-
den des Werks, und der Commentar die Hauptsache.
Weil der Inhalt nicht zur Absicht paßte, so sind
einige Kapitel im dritten Buche und das ganze 4.
und 5. Buch weggelassen.

Wir verbinden damit die Anzeige eines andern
Werks: *Notes sur le Genie, la discipline militaire
et la tactique des Egyptiens, des Grecs, des Rois
d'Asie, des Carthaginois et des Romains, avec
la relation raisonnée des principales expéditions
militaires de ces peuples guerriers; enrichies d'
une Table chronologique et de 48 planches. —
par le Cte de Sams-Cyr, Cornette-Blanc. Bey
Kottin und Cellot 1783. Quart. 294 S.* Der Ti-
tel ist sehr anlockend aber die Ausführung kann
blos einer jungen Militärperson Gönne thun. Es
ist der Artitel von Kriegsalterthümern, den sonst
des Kriegswesens unerfahrene Antiquarier zusammen-
tragen, aus Handbüchern und Uebersetzungen com-
pilirt von einem Kriegermann, dem das Alterthum,
die Geschichte, die alten Sprachen ganz fremd sind.
Richtigkeit und Genauigkeit geht also dem Werke
überall ab. Der W. verspricht noch ein größeres Werk,
das die Kriegsgeschichten der ganzen Welt in sich
begreifen soll. Schon im gegenwärtigen sind eine
Menge Beschreibungen von Schlachten eingerückt;
vielleicht das Nützliche für junge Militärpersonen;
die Kupfer enthalten die alten Schlachtordnungen,
copirt aus andern Werken; die chronologische Tafel
ist aus Bossuet entlehnt; nach der so unbequemen
Berechnung nach Jahren der Welt; weiter hin tre-
ten die Jahre Roms ein, aber ganz allein ohne Jah-
re vor Chr. Geb.

Halle.

Verfuch eines Briefwechsels über das öffent-
liche Schul- und Erziehungsweisen. Gesammelt
und

2112 Gdt. Anz. 210. St., den 29. Dec. 1783.

und als Beyträge zu einer Schulstatistik herausgegeben von Aug. Chr. Vorbeck, Rector des Stadtymnasiums zu Bielefeld, und Konr. Vorbeck, Subrector des Gymnasiums zu Stralsund. Bey Gebauer 1783 gr. Octav. Erster Heft 88 S. Die W. geben authentische Nachrichten vom wirklichen Zustand der Schulen, vom Verfahren gegen die Lehrer, von ihren w. lichen Einkünften, von Schulreglements, Schulgelegen u. Schulordnungen, aus eingefandten Beyträgen u. beglaubigten Thatfachen bestweise ans Licht zu stellen. Die Schrift wird allem Ansehen nach für einen grossen Theil der Scholarchen, Epiboren u. Pastoren nicht sehr erfreulich werden. Was in dem ersten Heft enthalten ist, ist zu grossem Theil ein wahrer Schulfortiter, ein Vademecum für das Schulwesen. Wenn man so etwas nicht belegt sähe, sollte man kaum glauben, daß dergleichen Schulverordnungen und Schuleinrichtungen sich irgendwo in der Christenheit finden könnten. Indessen ist ein periodisches Werk dieser Art vielleicht ein Mittel, daß endlich die gepriesene Aufklärung unsere Jahrhunderte auch bis zu den Schuleinrichtungen durchdringt.

Von dem ältern Hrn. Vorbeck ist noch herausgegeben: Versuch eines tabellarischen Grundrisses der Weltgeschichte, zum Leitfaden seines Unterrichts entworfen. Erste Hälfte: Urwelt, Vorwelt, Fabelwelt, alte historische Welt. 106 S. und zwey synchronistische Tafeln. Selbst der Vorrede nach, sind die beyden Grundrisse von den Hrn. Gatterer und Schötzger noch mehr in die Enge zusammengezogen worden. Manches ist durch Stellung u. Abtheilung, aber nicht durch Auslassung u. Aufsonderung, erleichtert, u. der Lehrer müßte jene beyden Schriften bey der Hand haben, um selbst alles verstehen zu können. Manchen wird die Neuerung in der Rechtschreibung abbrechen.

Dieyne.



Erstes Register
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
1783
derer Werke,
von denen sich die Verfasser genannt haben;
auch bemerkenswerther Personen.

21.

- A**hlbogaard (S.) phys. mineral. Beschreibung des Vorgebirges auf d. Insel Niden, v. C. H. Reichel überf. 1904.
- Abt** (Job.) Anweisung zur Ausmessung u. Berechnung des Bau- u. Nutzholzes n. d. Cubitf. 1325.
- Abbt** (Thom.) Einrichtung der ersten Studien e. jungen Herrn 472.
- Abter** Erziehung d. Palmbaums in freyer Luft. 335.
- Abu Dschafar**, s. **Erdbohn**.
- Abulpharagii** Chronici Syr. capita Lat. versa per P. J. Bruns. 992.
- Acard's** Werkzeuge zur Beob. der Electr. der Atmosph. s. w. 1200.
- Beweis, daß Körper nach der Größe ihrer Oberfläche electr. Materie einsaugen. 1210
- Versuche über Wirkung der Salze auf glasartige Erde im Schmelzen. 1210. Versuche mit Bergglasungen. 1210. 1211.

21

21

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1783

by unknown author

Göttingen; 1783

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

- Acharius** Bestirfung seiner Bulbocerus cephalotes. 836.
- Ackermann** (J. C. Glieb.) de Crinonibus s. comedonibus. 1543.†
- Acrell** (Gloff v.) Besch. d. Theile eines durchstochenen Kumpfs. 637.
- v. Nutzen der Arzneimittel bey Wasserbrüchen. 638.
- üb. e. angebohrnen Nabelbruch. 837.
- Adanson** (Mich.) des arbres de Gomme de Senegal. 297 f.
- Obs. sur les effets du Froid 1767. 307 f.
- Addison** Entwurf v. d. Wahrheit d. Christlichen Religion nebst Corrobons Anmerkungen, mit Jerusalem's Vorrede. 1543.
- Adelung** (Joh. Christoph) Magazin für d. deutsche Sprache. 1. Jahrg. 28 St. 750. 3 u. 4. St. 1294.
- Neues Engl. Wörterbuch für d. Deutschen, aus Johnson. 1 B. 1727. f. Versuch e. Geß.
- Adler** (Jac. G. Christi.) Museum Culinum Borganum. 177.
- — excerpta Mspti Italici de Drusis. 181 ff.
- de **Adriani** libris Catacraniis Worles. Hrn. Mouslines. 1215.
- Aitwoods** (G.) Theorie zur Messung eines Winkels bey einem durch Reflexion geschenehen Gegenstande. 877.
- Aitani** de natura animalium lib. XVII. cur. J. Glob. Schneider 1987.
- Aelterster**, s. **Ältester**
- Aevli** (Joh. Nield) von Harnquackern u. Marktschreyern. 522. Von Augencuren. 1823. Prüfung der Nothwendigkeit eines Collegii Med. u. der Zwangordnung wider D. Reimarus. 1824.
- Aeschylus** Tragoediae et Fragmenta cur C. Gfr. Schütz. Vol. I. 957.
- Affsprung** (J. Metz.) Gedicht über Genf. 1606.
- Agrippa**

- Agrippa (Heinr. Corn.)**; dessen Leben u. Schriften. 966.
- Agylaei (Hemr.)** Vita a. K. F. Zepernik. 1830.
- de Novellis Justinianeis et dierum annotatione. 1829.
- Ahrens** dicitr. Glockenspiel. 1962.
- Alberti (Leo. Bapt.)** dell' Architettura, Pittura e Statuaria, trad. del Latino per Cos. Bartoli, colle fig. per Pio Panfilii. 1526 f.
- Alembert (d')** Diss. analytique 1214.
- Alexandri VI.** Decretum super Exped. in Barbaros novi orbis. 1932.
- Altimarus (v)** Reynaert de Vos, mit Borr. 2. Subl. 8:6.
- Allegrezza (Giusf.)** Opuscoli eruditi latini ed italiani, raccolti del lüd. Biauchi. 1814.
- L'Alouette**, v. *Lalouette*.
- Alsejerra**, v. *Glück*.
- Amaduzzi (Job. Christoph)** Erläuterungen im 2 vol. Nov. Theol. Gemm. 2092.
- Am Ende**, s. *Ende*.
- in *Ammonii* Opuscula emend. Scaligeri. 2096.
- Amstrei (Lorn. Moses van)** Erfindung einer neuen Art Supperabdrücke. 1207
- Anacreon** Lieder der Liebe, v. S. Fr. G. Wähl 1346.
- in Ital. Verse überf. von Fr. Sav. de' Rosanti. T. I. 1792.
- Ancher (Pet. Hof.)** v. der Verehrung Gottes, überf. v. H. D. F. Svarius. 394.
- Schriftenerzeichnis. 395.
- Andoide** Discours traduit par l'Abbé Auger. 1823.
- Andreae (J.)** Vater u. Geburtsort. 467.
- Andres (Bonav.)** Chrestomathia Quercilliana u. Quinctiliani Pädago. u. Didaktik. 1762.
- Andrews (J.)** Inquiry into the Manners of the two last Centuries in England. 1463.

- Anjou* (*Fridr.*) de Radice Caryophyllatae vulg. off. f. de Geo urbano Linn. Diss. 1907.
- Antonini* (*M. Aur.*) ingen. mor. et scripta, v. *Mamers.*
- Αντωνίου Ηλαριανου περι Ηθους Αρ. 390 π. v. 1976.
- Anton* (*H. Gl.*) Beschreibung d. Sachsenspiegels zu Görlitz 1333.
- Apollon* (*Leop.* von) Abb. v. Drucke der Gemälder auf ihre Seitenmauern. 1292.
- Apollodorus*, v. *Hymn.*
- Apulejus* goldner Esel, v. H. Rode. II. Heft. 1349.
- d'Arco* (*Conte Giamb. Gherard.*) della forza Cosmica. 1748.
- Arci* (*Chr. d.*) son Eloge. 1691.
- Artenwald* (von) authentische Briefe von ihm f. Selbstmord betr. 464.
- Aristophanes*, Aves cur. Chr. Dan. Beck. 963.
- Opera ed. Brunckii T. I-IV. 1297.
- Aristoteles* et Euclides defensi contra Petr. Ramum a J. Broscio. 339.
- Aristote* Histoire des animaux, avec le texte Grec par Mr. Camus. T. I. II. 1426.
- in Politica et Scholia Emendat. J. Genesii Sepulveda. 1933.
- Αριστοτολις περι της ζωων ιστοριαις ex cod. Paris. ed. J. Bpr. Casp. d'Ansse de Villeoison. 2096.
- Arquier* (A') Observations Astronomiques à Toulouse 1764-77. 20.
- Sur les effets d'une Mephitis 1748. 24.
- Arvidsson* (*Ad. Arzelii*) oratio morientis Jacobi ad filios illustrata. 291.
- Asbleya* (Jon.) in Deutschland geschriebene u. aus dem Engl. überf. Briefe. 48.
- Asimole* (*Ely*) Life. 1754.
- Assier-Perica*, dessen neues Barometer. 868.
- Athanasii* symbolum, disquis. Fr. Roberti. 359.
- Auben-*

- Aubenton* (d') sur les laines françoises. 1691.
Aubertin! (*Hilliard d'*) Essays hist. et polit. sur les Anglo - Americains. 362.
Aubry les Oracles de Cos. 206.
Auger (*Ath.*) Opera omnia Isocratis vol. I-III. 73.
 — franz. Uebersetzung des *Pythias*. 1021.
 — *Lyfiae* opera omnia Gr. et Lat. T. I-III. 1821.
 — Discours de *Lycurgue*, d'*Andocide*, d'*Alcée*, de *Dinarque*, avec un Fragment. 1823.
Aulae (*Salvad.*) Vita a. N. Clampecti. 2040.
Zusfeld Abschiedspredigt in Langensalze. 157.
 — Antrittsprogramm in Jena: de institutis doctorum eccl. vet. in studiis theol. imitandis. 157.
d' Azyr, v. *Vicq.*
Azzoquidi (*Germ.*) Lettera sopra i mali effetti dell' inoculazione. 399.

B.

- L. de **B**. . Traité de l'autorité du Pape 2 ed, augmenté par M. 937.
Bach (*J. A.*) Notae ad Xenoph. opp. pph. auctae a J. C. Zeune. 965.
Bachene (de) erfand das Mittel des Hauswurzsafths wider die fallende Sucht 1540.
Bachmeister (Joh.) hist. Nachricht v. der metallenen Bildsäule Peter d. Großen. 1181.
Bacon's (*Francis*) Life. 1754.
Baden (*Carl Fr. Na Garaf v.*) kurzgef. Grundsätze der Staatshaushaltung, deutsch erklärt von M. J. Saß. 1808.
 — Meine Antwort auf die Dankfagungen des Landes. 1865.
Bailly (*J. Silv.*) Histoire de l'Astronomie moderne. T. III. 578.
Balbin! Geschichte u. Statistif der Univerf. zu Prag. 1670.

- Baldinger** (E. Gfr.) Pharmacopoea Edinburgensis. 2 ed. auct. 2032.
- Balle** (Nic. Bdingcr) Predigten 3: 7 Band, aus d. Dän. durch J. S. Marcus. 588.
- Danorum Norvavorumque in litteris excolendis diligentia, 3. oratt. expl. cum epist. ad C. G. Fr. Walchium: de legg. studior. in Dania latis. 89.
- Bancau's** Beob. von Rettung der durch Kohlendampf Erstickten. 456
- Bandini** (I.) de Bellarionis Vita et reb. gestis. 470.
- Bang** (J. C.) Elogium Dan. Wyrtenbachii. I: III.
- Barbault** Kupferstecher zu Rom, der Antiken verunstaltet 1937.
- Barbieri** (Bart. Agost.) Critico - Storica Esposizione della Vita di Severino Boezio. 1760.
- Barburi** (L. Conti) della Eternità divina e del tempo nostro. Diss. Edif. 277.
- Barfote** (Ehom) themom. barom. hgetom. Beobacht zu Lyadon in Skottland. 877. 922.
- Barletti** (C.) Theoria nuova dell' Elettricità. 1317.
- Barre** (del) neues Mikroskop. 1724.
- Bartoli** (Cosim.) v. Alberti.
- Bartoli** (Franc.) Notizie storiche de' Comici Italiani. 2 voll. 823.
- Bartoli** (Sant.) Collection de Peintures antiques de Rome et des environs en 33 Planches. 990.
- Baum** (J. Christi.) Versuch üb. d. Nationalreich Christi, aus d. Niederdeutschen überf. v. Fr. Geo. Christoph. Müß, in. neuen Auf. des Verf. 401.
- Beauchene** (de) de l'influence des affections de l'ame dans les maladies nerveuses des femmes. 536.
- Beaurain** (J. de) Hist. des quatre dernieres Campagnes du Maréchal de Turenne. 53.

Bec-

- Beccaria (Ces. March. di)* Tr. des Delits et des Peines, trad. de l'Ital. avec des obs. hist. par J. P. Bissot. de Warville. 211.
- Becher** Beschreib. der Dillenburg. Bergwerke. 804. — über das Markscheiden. 806.
- Bechtel** Bestandtheile der Vitriolnaphtha u. des Weingeistes. 128.
- Beck (Chr. Dan.)* Aristophanis Aues Gr. cum perp. ann. 993.
— Consolatio ad Liviæ Augustam cum notulis criticis. 964.
- Becker (Senator)** Bereitung der Salpetersäure aus Röhren. 910.
- Beckers (Wilh. Gottl.)** Reise von Dresden nach Teplitz. 1229.
- Beckers (Zach. Rud.)** Zeitung für Jugend und ihre Freunde. 1 Viertel. 198.
- Beckmann (Job.)** v. der ältesten Geschichte des Zuckers, eine Vorlesung. 273.
— Sammlung auserles. Landesgesetze, welche das Policey- u. Cameral- Wesen zum Gegenstande haben. I. Th. 1031. II Th. 2087.
— Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Policey- u. Cameralwissenschaft. 7r Th. 1097. 8r Th. 1833.
— physikalisch-ökonom. Bibliothek XII. 4. 1129.
— Grundsätze der deutschen Landwirthsch. 3. Ausg. 1793.
- Beckmann (Gust. Th.)** stirbt. 649.
- Beckmann (Otto Dav. H.)* quaedam ad art. 218 C. C. C. tum prael. aest. tum opera b. Fratris posthuma edenda indicit, ein Progr. 1249.
- Beccucci (Dom. Mar.)* Ars metrica Graecorum. 1015.
- Beguelin (N.)* obsl. meteorologiq. 1769-80. 1211.
— sur les bornes des Speculations metaphysiques. 1214.
- Beguïn (N.)* Principes de Philosophie générale etc. T. I-III. 231. Al 4 **Behm**

- Behm (L. C.)** Streit wegen des heil. Abendmals 1727: 47. 1495.
- Behn (Nobra)** deren Leben v. F. L. Epheu. 1455.
- Beil's (J. D.)** poet. Erzählung; der Spieler. 1606.
- Beireis** Besch. des amer. Frosches mit weissen Streifen 1516.
- Bembo (Det.)** Ital. Gedichte und Jugendarbeiten 467.
- Benda**, Nachricht von dieser Familie 1094.
- Bendelers (J. C.)** Leben v. F. E. Stief. 1071.
- Berch (L. Neuh.)** Leben des Gr. v. Sotberg Schwed. 411.
- Ammelsetal bzw. h. af Ol. Celsus. 553.
- Bergius (J. Heinr. Lud.)** Sammlung auserles. von Beckmann fortgesetzter deutscher Landesgeschichte. 5. Alph. 103. 6. Alph. 233.
- Berius (L. Jon.)** üb. lange Verhaltung des Harns (Schwed.) 1873.
- Bergkants** Cegic e. Bitunden, auch Schwed. 1829.
- Bergmann (Lorb.)** Präcipitationsversuche mit Platina, Nickel, Kobold u. Magnesia. Schwed. 541.
- von verschwef. Zinn bey Nertschinsk. 838.
- Verhältnis des mineral. Saugensalzes zum feuerfesten vegetabilen im Sättigungspunkte. 949.
- Analyse du fer par Mr. Grignon. 1422.
- Bergstrasser (Hainr. Will.)** Sphingarum Europaeorum larvae. 12 Tafeln. 487.
- Bergstrasser (J. Andr.)** Museum der Ueberfegungen 3. 4. St. 1056.
- Realwörterbuch, 7r. Band. 1712.
- Bergströms** Ode über die Gesundheit, Schwed. 1829.
- Bernoulli (Job.)** J. H. Lambert's logische u. philosoph. Versuche. 1 B. 226.

Bern:

- Bernstein (F. L. T.)** Sibirianische Erdbeschreibung zum Gebrauch der Jugend. 293.
- Berthelot** la mécanique appliquée. T. II. 865.
- Bertram (Joach. Chrph.)** litterarische Abhandlungen I = 3 St 814.
- Bezeke (Jo. Melch. Gottl.)** indicit codicem crit. Pandectarum. 1940.
- Beslin (Val. F.)** Disp. theoria generalis de pertinentiis. 1457.
- de Bessarionis** Bibliotheca, L. Bandini. 470.
- Bethlen (Wolfg. de)** Historia de Rebus Transylvanicis ed. II. 1764.
- Bethlen (Jo. Com. de)** Historia rerum Transylvanicarum ed. Alex. Horányi. P. II. 1964.
- Bettinelli (Ab. Saverio)** Opere 8 voll. 1881.
- dell' Entusiasmo delle belle Arti. 1883.
- del Risorgimento d'Italia negli Studi, nelle Arti etc. dono il Mille. 1887.
- Saggio sull' Eloquenza. 1888.
- Bettoni (Conte Carlo)** Pensieri sul governo de Fiumi. 1513.
- Beuvius (von)** Versuch über Gewicht des Wasser. 736.
- Beyer, v. H. A. Hrisberg.**
- Bezout** Cours de Mathematiques n. ed. 2035.
- Bianchi (Isid.)** v. *Giuf. Allegranza* Elogium I. Cl. Fromondi 1814. Vita de Jof. Allegranza. ib.
- Bianchini** Helperi et Phosphori noua Phaenomena. 22.
- Biener (C. Gottl.)** Historia legg. Wisig. in regno Hisp. vetere. 1790.
- Bierfander** von unbekannten Raupen am Rübenholz, Schwed. 538.
- von der Phalaena tineae rubiella. 634.
- von der Made der Musca Avenae. 639. und der Musca vomitoria. 640.
- Biefter

- Bießer (J. E.)** üb. den Berliner Messias (Kosensfeld) u. Monddoctor. 968.
 — Bemerkungen auf einer Reise in Schlessien 1782. 968.
 — über das Niefenebürg. 1332.
 — Wider Kurfürstens Ansehn in Sprache u. Geschmack 968.
 — über Hjm. Kränklin. 1332.
 — Berlinische Monatschrift, f. 2 Reg. Ephem.
Bilguer (J. H.) prakt. Anweisung für die Feld-
 mundärzte, nebst Dispensatorium. 1 Th. 1710.
Billing Geschichte u. Beschreibung des Elffasses u.
 seiner Bewohner. 1262.
Bindheim v. Berlinerblau aus feuerbeständigen
 Laugenfäße. 910.
 — chemische Zerlegung einiger Erze u. Steine. 1515.
 — üb. moralische Disciplin des Apothekers. 1963.
Binet v. einer Halsdrüsen-Krankheit zu Wazeres
 an der Garonne 1741. 24.
Björkvegen (Jac.) Apfelfrüings-Sälskapets Lindnig-
 gar. 822.
Björnlund's Heilung e. durchschoss. Numpfs. 637.
Bischof (Kupferst.) u. D. Panzer deutsche Ausg.
 v. Voets Kupferwerke. Bog. C. D. Platte 4:6. 320.
Bladh v. Gleichheit des tiefen Weltmeerwassers
 mit dem obern. 637.
**Blagden (L.) v. der Meerwärme an der Nordameri-
 rif. Küste.** 876.
Blanchard Vanneau volant. 173. 850.
Bland's Beschreib. v. der menschl. Sterblichkeit bis
 zum 26. Jahre zu London 1774:89. 880.
Blaskowcz (Andr. Blas. de) Dissertationum P. I.
 2. 3. P. II. Diss. 4-6. 657.
Blom (C. Magn.) Heilung eines Blutflusses von
 Milchdrüsen. 542.
 — üb. einen angeborn. Nabelbruch. 837.

Blüher

- Näher zwey Glückwünschungsschriften an d. D. Schloffer, wider Verwandl. der Neutestamentl. Geschichte in Allegorien. 157.
- Blumenbach (J. Serr.) medicin. Bibliothek I St. 513. üb. die Liebe bey Thieren. 1226. v. ältern Thierabbildungen ebend. üb. die Widren in Brasilien und Chili nach Schmalldens Berichten von 1642. 1227.
- Blumenthal's (Hd. Ludw. v.) Leben. 223.
- Bock (Baron de) sur Page de Zend-Avesta. 1394.
- Bock (Fr. Sam.) Versuch einer wirthschaftl. Naturgeschichte v. d. Königreiche Ost- u. Westpreussen. 1r B. 203. 2r B. 573. 3r B. 1631.
- Beschreib. der Hüner- u. Singvögelarten in Preussen. 896.
- Boddaert de C. Linnaei erronea Partitio animalium. 1540.
- Bode Plalmi hebraei alphab. CXIX versio. 769.
- Bode (J. L.) v. de Fontenelle.
- Astronom. Jahrbuch für 1784. 2056.
- Astronom. Jahrb. für 1785. 2059.
- Darstellung d. Gestirne. 2060.
- über Lob. Mayers Entdeckung des neuen Planeten. 1962.
- Bodmer, f. Lb. Meister u. J. G. Hottinger. Seine Jugendgeschichte. 1916.
- Böhm (Andr.) Magazin für Ingenieur u. Artilleristen. 8r Band. 735.
- Boëzio, (Vita ei) v. Barberini.
- Boileau Satire sur l'homme. Schwed. 1829.
- Bonamici (J. Ept.) Vita a Jos. Allegranza. 1815.
- Bonnet (Charles) Oeuvres de l'histoire naturelle et philosophiques, übers. 1r B. 1758.
- Contemplations de la nature, neueste Uebers. von Titius. I. 2r Band. 1758.
- sur les Recherches de l'Antiquaire. 1399.

- Bonz (C. G.)* Observatt. Chirurgicae. 1541.
Bonz (P. S.) Praeparatio Praecipitati rubri. 1541.
 — de albis praeparatis Chemicis. 1544.
Bordenne sur le mouvement des Costes dans la
 Respiration. 299.
 — üb. einen widernatürl. Saft am Netze. 1696.
Borghetto (Pierant.) Dissertazioni etc. 1717.
Boruff (Aus. Chr.) u. Cont. Versuch eines Brief-
 wechfels üb. das öffentl. Schul- u. Erziehungs-
 wesen, 1r Heft. 2111.
Bordeck (Mus. Gfr.) Versuch eines tab. Grund-
 risses der Weltgeschichte. 2112.
Borcke (G. Adr. Chr. v.) Beschreib. der Stargard-
 schen Wirthschaft. 2te Auflg. 903.
Borowick (G. G.) gemeinnüt. Naturgeschichte
 des Thierreichs. 3r Band 256.
Borromeo (N.) befaß Anlegung u. Erhaltung
 der Kirchenarchiv. 469.
Boscovich (Rog. Jof.) Piano per ottenere la de-
 pressione del Lago di Sesto. 1152.
 — Berechnung der neuen Planetenbahn. 1317.
Bosjut von Bewegung eines Pendels o. veränder-
 licher Länge. 305.
 — nouv. Exper. sur la Resistance des Fluides. 306.
 — von Gleichgewichte der Zugbrücken, aus dem
 Franz. 736.
Bouchart u. Gravir Kupferstecher zu Rom, welche
 Antiken verunfalten. 1937.
Bouignon (Fr. Marie de Sainies) Observ. de quel-
 ques Antiquit. Romaines deterrées à Paris
 1781. 1488.
Boussnet's (A.) neue Methode der Ausmessung
 eines Schlangenfisches. 881.
Bracciolini (Fr.) v. Fr. Poggio.
Brak (C.) v. Heyne.

Brau-

- Braunburger (Andr.)**: de formula reformationis eccl. ab Imp. Car. V. in Comit. Augusti, oblata 862.
- Brehm (Geo. Nicol.)** Was sind Religion, Theologie u. Gottesdienst? 1187.
- **Alterthümer, Geschichte u. neuere Statistik der hohen Schulen**, 1r Band. 1698.
- Breitinger (J. Jac.)** Unterscheidung der Poesie u. Malerey bestritten v. Guesli. 1918.
- Brequigny (L. G. Cuv. Seur de)** üb. Gründung der Religion u. des Reichs Mohammeds. 1707.
- Breton v. einem sehr starken Wetterkrachle.** 267.
- Bret (J. Sr. le)** (Fortsetzung der allgem. Weltgeschichte 4r Th) Gesch. v. Italien. 5r Th. 1725.
- Brisot de Warville, v. Warville.**
- Brouci (J.)** Aristot. et Euclides defensi contra Pet. Ramum. 339.
- Brügmans (Ant.)** Pf. Phil. zu Gröningen, Corresp. der Soc. der Wiss. zu Göttingen. 2026.
- Brugmans (Seb. Just.)** Verhandeling over een Swefelagtigen Nevel. 1865.
- **Preischrift: quatenam sunt plantae inutiles ac venenatae?** 2022.
- Brünnich (N. Ehr.)** Dyrenes Historie Förfte Bind, fösste Hefte. 133.
- Brün vom Nachwachsen eines abgenom. Schlüsselsteins.** 23.
- Bruck (Kuch. F. Ph.)** v. *Aristophanes*.
- Bruns (Paul. Jac.)** u. Henke *Annales litterarii* · Helmstadd. 1782. 7-12. 83. 1-4 St. 991.
- **Kennicotti Dissertatio generalis c. notis.** 2073. überf. aus d. Syriscben, Stücke der Chronik des Abulpharagii. 992. überf. aus d. Ebr. das Priv. d. Juden zu Eodjibim m. Ann. 1477. überf. e. Auszug d. Syr. Eusebius von 1195. 1481. de Mendis typogr. ed. V. T. van der Hooghtianæ 1483.

1483. Ab. die Sabäischen Fragmente. 1484. von
Jof. Rinchi Handschriften. 1484. Curae hexapla-
res (Syr.) in librum IV Reg. 1476.
- Bryan* (*Dan.*) de affectibus animi Diss. 311.
- Bucholz** (*W. G. Seb.*) v. Bereitung deyhlog. Luft.
912. Bereitung des Alraisenäther. 946. Zuey
Leichen = Deffnungen. 1541.
- Buifon* (*Geo. Louis d'*) Hist. nat. gen. et partic.
T. XXIII. Hist. des oiseaux T. VIII. 411. Hist.
nat. supplement T. VI. 586. Hist. nat. des mi-
neraux T. I. 1609.
- Buonmatei* (*Bened.*) Vita per Dom. Mar. Manni.
1312
- Bure* (*Guill. de*) Catalogue des Livres de la Bi-
bliothèque de feu Mr. le Duc de la Vallière
1 Partie, T. I-III. 1340.
- Burgess* (*Thom.*) Essay on the Study of Anti-
quities. 899.
- Burgsdorf** (*J. A. L. von*) Versuch e. vollständi-
gen Geschichte vorzügl. Holzarten in systemat.
Abhandlungen. 1 Th. 1487.
- Man zu einer Experimental- u. höhern Forts-
wissenschaft 1515. Ab. die Kneppern an Com-
mereichen. 1516.
- Burigny* Tr. de l'autorité du Pape. 937.
- Buri** (*J. K. v.*) Abb. v. Bauerngütern, 1 Bunde.
- Büsch** (*J. Geo.*) Grundriß einer Geschichte d. vor-
nehmsten Weltthändel 2te Ausg. 1269.
- tractatus duo optici argumenti. 1410.
- Büschler** von Verbreitung der Vieh- Seuche durch
Ausdünstung, Lat. 1544.
- Busse** (*J. Glieb*) erster Unterricht in der algebrai-
schen Ausübung arithmet. u. geometr. Aufgaben,
mit Küstners Vorrede. 2r Th. 510.
- Büttner** (*L. W.*) wird Weimar. Hofrath u. Prof. in
Jena, auch auswärt. Mitgl. d. Soc. in Göt. 2026.
- Butts*

Butts (*Sam. de*) de aëris in Corpus Humanum effectibus, Diss. 311.

C.

- Cæsar** (*Jul*) v. *de Pecis* Observations sur la campagne de J. César.
- Cæsar** (*R. A.*) Betrachtungen üb die wichtigsten Gegenstände der Philosophie. 1r Th 1382.
- Caille** (*W. L. de la*) üb. dess. Refractionstafeln. 580.
- Calcius** (*Ignat.*) linguae sanctae rudimenta verbis concinnata et exerc. Gramm. in Cap. 22 Genes. 278.
- Campe** (*J. G.*) *Æneuchron*. I. 2r Th. 1247.
— Classification der Ideen nach d. Graden der Lebhaftigkeit 1944.
- Camper** (*Pet.*) Naturk Verhandelingen over den Orang-Outang, Rhinoceros met den dubbelen Horen en het Rendier. 57.
— Mengelstoffen over de Steengroeijing en der zelv. Heelwyze. 243.
— over het mankgaan der kinderen. 478.
- Canus** Hist. des animaux d'Aristote avec la trad. Française et des Notes, T. II. 1426.
le *Canus* de Mezieres, v. *Meziores*.
- Cappels** 10 Rechenbüchungen. 1544.
- Caraman** (*Graf v.*) v. einer Diabetselle 1764. 22.
- Cardanus** (*Hier.*) Litterar. Diabrr. v. ihm. 966.
— eius Formula æquationum cubicarum illustrata a Pt. Costati. Ital. 1603.
- Carellon** (*Jo. Hillh.*) Diss. de Symptomatology et ætiologia febris lentæ nervosæ. 450.
- Carla** (*du*) Expression des nivellemens par M. du Pain Triel. 367.
- Caroli** V. Epist. ad Julium III, Papam 1554. 992.

Carra

- Carra* Nouveaux principes de physique T. I-III.
651.
- Carvalho* (J. G. de) Gaticanea (poëma) 350.
- Casamatta*, v. *Feller*.
- Casati* (Pomr.) v. Cicereji.
- Casuarion* (W. J. L. G.) Abb. von Verhütung d. Bettelns in einer Haupt- u. Residenzstadt. 1151.
- Cassel* (Jac. Ph.) Prof. zu Bremen stirbt. 1376.
- Cassini* Monachi Aletica Gr. 1976.
- Cassini de Thury* (Ces. Fr.) üb. die Schiefe der Ecliptik nach Beobachtungen 1739: 78. 308.
- Cassivuch* (Giov.) Lessico Farmaceutico-chim. 319.
- Castelli Lancelloto*, Principe di Torremuzza) Siciliae veteres nummi. 1935.
- Castelli* (Carlo) Mem. sopra la nuova Tromba funicolare. 1768.
- Castillon* (J. de) 2 Diss. géométriques. 1212.
- Castroem* (S. N.) v. *Thunberg*.
- Cavallo* (Tibrr.) complete Treatise on Electricity, neue verm. Auflage. 1918.
- — erste Ausgabe überf. mit Zus. v. J. E. L. Geibler. 1920.
- Beob. e. nächtl. weissen Luftkreiß am Himmel. 86.
- Thermometrical Experiments. 880.
- üb. Figuren am Electrophor. 1227.
- Cavendish's* Beobacht. gegen Eudiometer. 1962.
- Cazelles* (Majars de) Memoire II. de l'électricité médicale. 407.
- Cella* (J. J.) von der Zerfchlagung der Bauerngüter. 936.
- Celle* (Magn. a) Apparatus ad Historiam Sveo-Gothicam Sect. I. Bullarii Rom. Sveo-Goth. recentiores. 671.
- Celsius* (Clos) Gedächtnißrede auf Carl Reinsh. Berch. 553.

Cepede

- Cepede (le C. de la)* Physique générale et particulière. T. I. 617.
- Cerrati (Gio. Batt.)* Lettere Archittonico-idrometriche. 2021.
- Cervantes (Msch. de)* Nachrichten v. ihm. 1071.
- Cetti (Franc.)* Naturgeschichte v. Sardinien, von N. G. Pesse übers. 1 Th. 1758.
- Chapmann (Fr. Heinr. v.)* Architectura navalis, neue Franz. Uebers. durch Bial du Clairbois. 49.
- Chau Dill.* sur les attributs de Venus, übers. v. E. Richter. 2040.
- Chemnitz (J. G. v.)* v. Erzeugung rechtsgewundner Schnecken v. linksgewundnen. 895
— Beschreibung v. Schaalthieren. 1516. 17.
- Chicoyneau* Traité de la peste, übers. v. J. Chph. Ringebroidt. 1 Th. 1512.
- Chisotau* Essay analytique sur les eaux minérales de Dinan etc. 1448.
- Chladenius* Disp. de caractere ecclesiastico principum. 1547.
- Chodowiecki's (Dan.)* 6 Scenen a. d. Schauspiele die Räuber (v. J. Schiller.) 581.
— 12 Kupfer zu (J. G. Müllers) Siegf. v. Rindenberg. 1961.
- Choise (Clide au)* Nouvelle methode pour le traitement des personnes attaquées de la rage. 329.
- Choiseul - Gouffier* Voy. pitt. de la Grèce cah. 12. 737.
- Choppart (Franc.)* et Default Traité des maladies chirurgicales et des Operations. T. I et II. 1680.
- Chytrai (D.)* Entwurf der Apologie der M. C. 3
Ausf. in. Ann. v. J. C. Bertram, 815.
- Champetti (N.)* vita Saluatoris Aulæ. 2040.
- Cicereji (Franc.)* Epistolæ et Orationes cum Vita Aucl. Cur. Pomp. Calati vol. I, II. 1719.
- Cicerò (M. T.)* Penfées morales. 808.

- Cicero** (*M. T.*) de Officiis libb. III. ed. Heusinger. 1313.
 — Briefe an den L. Pomp. Atticus überf. v. Cl. Casp. Reinhard. 1 Th. 1348.
 — Eclogae von Olivet, zum Gebrauch der Zürcher Schule. 1376.
 — Orationes selectae Nürnberg. Druck. 1880.
 — f auch unter Ant. Ferrati. Richter u. Scholten.
Cilano (*G. C. Platernus de*) eius Vita 1514.
Claibois (*Vial du*) neue Uebers. von Fr. Heint. v. Schapmann's Architectura nautalis m. Ann. 49.
Claproth (*Just*) wird Hofrath. 665.
 v. Cl. sens a Ingenieur: Aufsätze. 735.
 — Theorie der Pontons. ebend.
Clemen macht den dogm. Theil des neuen Cassel. Gesangbuchs 1920.
Clemens Grundriß d. Staatsr. d. Habss. 1c. 1867.
Clerc (*le*) Hist. phys. mor. et polit. de la Russie ancienne T. I. de la Russie moderne T. II. 1353. 8.
Cludius (*Ger. Heinr*) Betrachtungen über die gesammten Lehren der Religion 1. 2 Th. 1061.
 — v. den Indiern in Klein Asien. 1480.
Cochius (*Lh.*) son Eleg. 1229.
Coe (*Thom*) Abb. v. den Gallensteinen, aus d. Engl. m. Ann. 1632.
Collignon sur l'étude des Antiquités. 1404.
Collinson's (*Pl.*) Life, by J. Elliot. 1087.
Colom (*Jf. de*) Worr. zu Emmers Anthologie. 209.
Combe (*Car*) Descriptio veterum numorum, qui in museo Guil. Hunter adieruantur. 1388.
Confucius. Pensées morales de. trad. du Latin. 808.
Conradi (*Jo. Lud.*) Observationes iuris. civilis vol. I. Art. interpr. praec. pra. 1830.
Conrads Beytr. von Sitten u. Gebräuchen der Wenden bey Kamenj. 1907.
Coring (*H.*) de Antiqq. Acad. teutsch. 1672.
 Cons-

- Conbruch** (S. F.) de Corde ampl. eiusq. Vaf. fanguif. 1543.
- Cordes** (Jo. Fr.) de modo conventionibus adiecto eiusque effectu iuridico Diff. 1365.
- Cornilolle** (l'Abbé) la Thebaide de Stace vol. 1-3. 1679.
- Cornette** (Pt. u. Th.) Leben u. v. des letzten Deinerelle 582.
- Cornette** von Mittelfalzen aus Salzfäuren. 300.
— v. Wirkung der Salpeter- u. Kochsalzfäure auf erdhalte vitriolische Salze. 301.
— andre Versuche. 1697.
- Corp** (Guil.) de Phthia pulmonali, Diff. 309.
- Correa** (Pet. Ant.) v. Garcao.
- Corveon** (Fabr. Seian. de) Anmerk. u. Abh. zu Abbissons Entwurf. f. Addison.
- Cossati** (Pietr.) Diff. sul Quesito analitico proposto dall' Accademia di Padoua. 1603.
- Cournaud** (de) Vie de l'infant Dom Henry traduite du Portugais. 1079.
- Court** (Ant. de Gebelin) üb. Tarock-Karten-Bilder. 1227.
- Courtivron** (Calp. le Compasseur de Crequi-Montf. Marquis de) v. Eddlichkeit der Wolfsstirne. 297.
- Courtois**, deff. dauerhafte Farben aus Zinf. 912.
- Cousin**, Unterf. zu Interpretation der Differentialgleichung des 2. Grades. 308.
- Coxe's** (H.) Lettres sur la Suisse, avec des Observ. par Ramond. 1917.
- Cramer** (J. Andr.) neue Uebers. des Briefes Paull's an die Epheser, nebst Auslegung. 1132.
- Crawford's** (Walt.) Gesch. der Unterf. des Feuers u. Kraft einiger Thiere, Kälte zu wirken. 881.
- Crell** (Sicr. S.) Haller's Beitr. zur Geschichte u. Heilung d. Krankh. 3 Band m. Zuf. u. Anm. 315.
— Grundzüge u. Arbeiten der Chemie. 47.

- Crell** (Stor. S.) überfetzt R. Kirwan's Versuche **de**
 schwehren n anziehende Kräfte einiger Salzkarten
 u. üb. die Natur des Phlogiston. 1756.
 — Chemisches Archiv. 1 B. 1756.
 — d. neuesten Entdeckungen in der Chemie. VIII.
 IX Th 906. VI. VII. Th. 945.
 — Experimenta circa nouum Acidum animale
 continuata. 914.
Criffé (*Turpin de*) Commentaires sur Végèce.
 v. *Turpin*.
Crittantropo Filoginio (Pseud.) v. Hier. *Bacaloff*.
Croix (de la) Reflexions philosof sur l'origine de la
 civilisation übers. in Ann. v. G. & R. Linf. 1688.
Crome (L. Grieb.) Ursprung u Fortg. der Refor-
 mation in Eimbeck. 1075.
Croy (le Duc de) Memoire sur le passage par le
 Nord et Reflexions sur les Glaces. 251.
 (*Crozat*) nouv. Voyage à la Mer du Sud (1771)
 commencé sous les ordres de Marion (du Fresne)
 969.
Crusoe (*Robinson*) Leben und ausserordentl.
 Begebenh. . neue Uebers. 1112.
Cujas (J) ehemal. Mitwerber um eine Professur
 zu Toulouse. 20.
Cullens (W) u. B Saunders Ladelle üb. Queck-
 silber u. Spießglasmittel. 807.
Curtius (D. Kirf.) Nördl. Ausg. 2. Aufl. 1880.
Curtius (*Mich. Corr.*) Collectanea ad Historiam
 spectantia. Part. V. 1495.
 — Hist. u. polit. Abhandlungen. 1494.
Cyr (*Cl. de Saint-*) Notes sur le Genie etc. v.
Saint-Cyr.

D.

- Dacier** (*Uenne*) deren Leben v. K. P. Epheu. 1455.
Dahl (*Ant.*) v. respect. Besigkeit der Adre-
 per. 127. Daltin

- Dalin** (Ol. v.) Leben in schwed. Versf. v. J. W. Vitenstråle. 411. teutsch. 1496.
- Damen** (Chr. Henr.) de montium altitudine barometro metienda atq. Refract. astron. theoria. 691.
- Daniel** (Geo.) de Cynanche Typho Disp. 312.
- Dathe** (J. A.) adnot. ad Sal. Glaff. de Ellips. Ebr. reculae. 891.
- David** (J. P.) Observations sur une maladie d'os connue sous le nom de nécrose. 659.
- Debora's** Lied erläutert, v. J. G. Trendelenburg. 1484.
- Debic's** Bereitung der Salpeter: u. Salznaphtha nach Weitrumb. 907.
- Dejean**. v. *Jean*.
- Delius** (Cyd. Tg.) dessen Leben. 1544.
- Delius** (L. S.) v. harzichten Bestandtheilen d. Galensteine. 911.
- Unterschied der Sprach- u. Stimmlosigkeit (Lat.) 1542.
- Demächy**. v. *Machy*.
- Demade** Fragment trad. par l'Abbé Auger. 1823.
- Demainbray** (St.) Astron. zu Nidm. stirbt. 2026.
- Demi-dow's** (Proc.) Gemächsgarten zu Moskow. 859.
- Demours** (Pl.) v. *Mours*.
- Default et Choppart** Tr. des maladies chirurgicales. T. I. II. 1680.
- Desoteux** Obs. de l'Eclipse solaire 1778 à Salé. 205.
- Dieskau** (von) Abteser's Erziehung des Palmbaums im Freien. 335.
- Dies** (Heinr. Sr.) üb. Juden. 1658.
- Dize** (J. A.) Index Graecit. ad opp. Xenoph. auctus à J. C. Zeune. 905.
- Digby's** Life. 1754.
- Dinarque** Discours trad. par l'A. Auger. 1823.
- D 3 Dinfier

- Dinfley** (Const.) Streitigkeiten üb. Schrift der Deutschen. 2024.
- Dino** della Maliscalcheria, msp. 469.
- Diodori** Siculi fides historica v. *Heyne*.
- Dionysii** Areop. scripta, v. *Roberti*.
- Dioscorides**: varr. lectt. e cod. Vinar. ad eum. 2096.
- Dobson's** (M.) Account of the Harmattan - wind on the west-coast of Africa. 267.
- Doederlein** (J. C.) Institutio Theologi Christiani, P. II. 827.
- Döderlein** (Chr. Alb.) theol. Abhh. üb. den ganzen Umfang der Religion. I, 2. 3. II, 1. 2. 697.
- Dobm** (L. W.) Materialien für d. Statist. u. neuere Staatenqeschichte. 4te Lieferung. 149.
- wider dessen bürg. Verf. der Juden J. D. Michaelis. 545.
- üb die polit. Verf. der alten Wölfer. 1399.
- Dolomieu** (Désod. de) Voyages aux îles de Lipari 1793. Mem. sur un Volcan d'air sur le climat de Malthe et sur la chaleur réelle et sensible. 1794.
- Dombey** sandte Hrn. R. Murray Pflanzen-Saamen v. Lima. 897.
- Dschafar** (Abu, Ebn Tosail) Naturmensch, von Eichhorn übers. 1030.
- Dumand** sur les villes des Gaules avant César. 1398.
- Dupau** (Jac.) Observations sur l'usage des végétaux exotiques dans les maladies vénér. 200.
- Durer** (Seb.) Examen physico-chemicum acidularum Freudenthalensium in Silesia, 749.
- Dürer** (Alb.) Briefe ic. 1071.
- Düring** (von) üb. ein schwarzes Reb. 1516.
- Dyf** (J. G.) Lustspiele aus d. Brandenb. Geschichte. 1295.
- E.
- Ebell's** (G. H.) Beschr. des vormal. Wiederhalls bey Derenburg im Halberk. 1229.
- Ebell** (G. J.) M. Ph. u. SchulCollege zu Göttingen. 1762. Ebeling

- Ebeling** (J. Just) Sup. in Lüneburg stirbt. 526.
Eberhard (Job. Ana.) Theorie der schönen Wissenschaften. 1077. üb. die Fabel v. d. weissen Frau. 967. v. Einführung d. Folter. 1942. üb. Wahrheit u. Irthum. 1944.
Ebert (J. J. c.) Martinets. Catechismus d. Natur 4 Th 325
 -- Wittenb. Wochenblatt od Magazin auf 1783. 1 St. 1216.
 -- Lehrmeister 2 Band 3 Ausg. 1296.
Egærs Bruchstücke den Dän. Statistik, m. deren Vöcherkunde. 1229.
Eichhorn (J. Gottfr.) s. Abu Dschafar.
 -- Bemerk. zu F. Reisens Briefen üb. d. Arab. Münzwesen. 1476. 79. üb. d. Drusenstelig 1482.
Eickstadt's (von) Besch. v. Hohenzollern'schen Fürstenthums in Vorpommern. 904.
Eimmarts Wüste verz. Hr. v. Murr. 2058.
Ekeblad (Ge. Gust.) Ummessung d. österr. G. af R. 8. War. af Höpfen. 411.
Ekfærd (Fr.) Taschenbuch für Kinder- u. Kinderfreunde für 1784. 1960.
Elavia (Karl) Hat dich keiner verdammt? 1599.
Eliae (Eadict) Ανθολογιον γραμμικων και Γνωστικων. 1978.
Eller Gesch. der Lehre v. Principien d. Körper. 1707.
Elliot (G.) v. J. Fothergill. 1084.
 ad Elmacin Hist. Sarac. Obf. J. B. Koeleri. 1481.
Eloner (Chr. St.) Beiträge zur Fieberlehre. 385.
Elreker (C. Gf.) Antiquitäten-Cabinet aus Grabsmälern, m. Vorb. v. F. S. Fr. Deltrichs. 1390.
Elvange (Mory d') Notice d'un ouvrage intitulé: Recueil p. f. à l'hist. metallique de Lorraine et de Bar. 1800
Emmert (G. H.) Anthologie. 209.
Empedocles System entw. v. D. Liebemann. 1225.
 B 4 Ende

- Ende** (*J. Gtfr. am*) comment. III ad Theol. natur. Antiq. et Phil. sacr. pertinentes. 941.
- Engeström's** (*Gust. af*) Laboratorium chemicum (schwed.) 583.
- Englefeld** (*H. K.*) v. Kreide-Stüdtchen im blauem Thone (Engl.) 1876.
- Ephie** (*S. L.*) (*Hanker*) weibliche Biographie 1 Bändchen. 1455.
- Epistole**, Manuel d', nouv. ed. 808.
- Erasmi** (*Des. Rot.*) Methodus verae theologiae cur Jo. Sal. Semmler. 1593.
- eius Character a J. Genacio de Sepulveda. 1932.
- Erman** Sermons. 1573.
- Ernsti** (*J. G. W.*) kleine Sittentafel. 1416.
- Esaias** Erem. de mente custodienda Gr. 1976.
- Eshenburch** (*J. Joach.*) Entwurf einer Litteratur u. Theorie der schönen Wissenschaften. 1004.
- Handbuch der klass. Litteratur. 1708.
- Esmaich** (*K. D. E.*) Virgilius v. d. Landwirthschaft überf. 1350.
- Euper** (*Aug. J. Eub.*) Schmetterlinge. XIV. XV. Heft, Bog. N: D. 551: 592.
- Etienne** (*Cher. d'*) Memoire sur la decouverte d'un ciment impénétrable à l'eau. 630
- Euagrus** Mou, pro mouat. Vita et aetetica Gr. 1976.
- Euclides** defensus contra Pt. Ramam a. J. Broscio. 339.
- Euleri** (*J. A.*) observ. meteor. Petropolit. 1778: 382.
- Euler** (*L. B.*) Methode, ags. d. mittlern Anomalie der Planeten, die wahr zu finden. 382.
- Versuch e. Theorie des Widerstands, den das Schiff's-Vordertheil leidet. 308.
- wie reguläre Körper durch sphärische Trigonometrie zu bestimmen sind. 338.

Euler

- Euler (Lh.)* sur les Quartés magiques. 997.
 — Untersuchung e. Differential-Gleichung v. de la Grange. 340.
 — üb. unendlich unendliche Grade des unendlich Großen u. Kleinen. 340.
 — üb. die Last, welche Säulen tragen können. 340.
 — üb. Ungleichb. d. Erdbeweg. durch d. Venus. 342.
 — de lineis curvis triangularibus. 377.
 — v. unbestimmten Aufgaben, wo die Gleichung auf den 4 Gr. steigt. 380.
 — de Vibrationibus 2 corporum filo coniunctorum. 380.
Evergetinus. (Paul.) συναγωγή των θεοφθγγων ημερων etc. 1980.
Euripide. Tragédies d', trad. v. Prévost.
Eusebius, Syrischer, Auszug daraus durch Ph. Jac. Bruné. 1481.
Evangelii (Axt.) ed. J. Stellini opere Ital. 9.
Evers (Aug. Fr.) Diss. in contagium phthificum inquirens. 577.
l'Esquisse überf. aus d. Lat. u. Russ. Coll. des Mor. anc. Pensées Chin. 807.
Evory (Thom.) de Febre puerperarum. 312.
Eyring (Jer. Nic.) Litt. Annalen der Gottesges. lehrsamkeit, 1; Zeitraum 1778. 1779. 1780. 361.
 — Synopsis historiae litterariae. 1 Band. 1049.
 — pädagog. Jahrbuch. 3 St. 1761.

S.

- S**... n. (Gr. v.) üb. deutsche Participial-Constructionen. 958.
Fabre Essai sur les machines hydrauliques, en partic. les Moulins à Bled. 1040.
Sabri (J. Ernst) Geograph. Lesebuch für d. 2. Cours. Band 2. 112.
 — f. Popf. Geogr. Magazin 1, 1. 367. 1, 2. 3. 4. 1192.
 D 5 Sabrice

- Sabrice, de, ChurBraunsch. Gesandten's Briefe. 1495.
Sabris (*M. P.*) *W. Hamilton's* Supplement to the
 Campi Phlegraei. 979.
Sagräus v. Beschniden d. Obstbäume (Schw.) 1328.
 — Kunst, weißes Holz in Kernholz zu verwan-
 deln. 1328.
Saif's Beob. d. Sonnenfinst. 1781 zu S fara. 838.
Fant (*Eric. Mich.*) Minne öfver J. Schefferus 707.
Farnocchia (*And. Al.*) Institutiones Logicae 1871.
Faujas (*de St Fond*) Hist. nat. de la province de
 Dauphiné. 1 Band. 722.
Fauken (*S. Pt. X.*) de solutione Reguli et Vitri
 Antimonii in divers. Vinis excerpt. per Fr. X.
 Wasserberg. 807. vergl. 68. 909.
Sape's Erhaltung reinen Trinkwassers durch Dis-
 triolssäure. 835.
Febronius v. *Laminecius*.
Seddersen christl. Sittenbuch für den Bürger u.
 Landmann. 1586.
Seder's (*J. G. Heinr.*) Untersuchungen üb. den
 menschl. Willen. 2 Theil 1.
 — neuer Abriss der pract. Philosophie, u. d. Titel:
 Grundsätze z. Kenntniß d. menschl. Willens. 3.
 — Logik, 1. Theil.
Selbiger (*N. Jan. von*) Entwurf, wie d. Zeich-
 nungsklassen in den K. N. Normal-schulen sind. 1335.
 — Anleitung zu Schulgebäuden auf d. Lande. 1336.
Feller (*Chr. Ghold.*) de methodis suffusionem oculi
 curandi a Calamatta et Simone cultis. 359.
Fenslik (*S. Kad.*) de Plethora Disp. 309.
Serguson (*Jac.*) Auszug der Newton'schen Astro-
 nomie, f. M. A. F. Kirchhof.
Ferrati (*Ant*) Epp. Ciceronem illustrantes. 1415.
Ferronius (*Pet.*) Magnitudinum exponentialium
 theoria. 2045.
Fesdris (*L. G. Oudard*) v. de *Brequigny*. *Fidler*

- Fidler (Varian)* Austria sacra 2 Th. ob. 4 Band, vermehrt v. Jof. Wendt v. Wendenthal. 1486.
Sindorf v. Abwässerung der Moore. 1008.
Siorillo, Gemälde v. Auslieferung d. Briseis. 1095.
Sjöfkerströms (J.) Gesch. d. Kors (Schwed.) 836.
Siragerald's (Kleane.) Empfehlung des Chines. Hanfs (Engl.) 914.
Platt Obfl. dogmatico-exeget. ad loca N. T. 1959.
Flecheux Carte gén. de la terre, appliquée à l'Astronomie. 710.
Slorencourt (Ch. Chaffot de) Correspondent d. Gdt. Soc. d. Wiss. 2026.
 — erhält den halben Preis in der G. Soc. v. Bergwesen d. Alten. 2028.
Foe's (Dan. de) Life of Robinson Crusoe, neu überf. 1112.
Soffers (J. Dt.) Beob. d. Cometen 1779 (niederdeutsch) 520.
 — Beob. des Mercur vor d. Sonne 1782. 998.
Sontaine (Fcati la) einige Fabeln, Schwed. durch Gust. F. Gr. v. Gyllenborg. 410.
Sontana (Sel.) v. Elasticität luftartig. Flüssigkeiten (Ital.) 1318.
 — allg. Grundzüge v. Festigk. u. Flüssigkeit. 1318.
 — üb. Licht, Flamme, Wärme u. Brennbares. 1319.
 — Versuche üb. die Wirkung d. Thiere, brennender Körper, warmen Bluts auf d. Luft. 1445.
Sontana (Greg.) üb. Maaß des Lichts u. Erleuchtung einiger Segmente der Sonnenscheibe (Ital.) 1319.
 — v. Halle auf der Concurrität eines krummen Canals in e. verticalen Ebene. 1320.
 — üb. die Logarithmen negativer Größen. 1321.
Fontenelle (Bern. de) Entretiens sur la pluralité des mondes par Mr. Bode. 1624.
Sorfel (J. Nic.) musikal. Almanach 1784. 1941.
 For.

- Formaleoni (Vinc.)* Caterin Zeno. 1551.
Formii (-am) topisch. Mittelwider d. Krebs. 208.
Forlythe (Jac.) de Pneumonia Diff. 312.
Forster (Geo.) seine Nachricht von Coos überf. Hr.
 Und Sparrmann ins Schwed. 719.
 — Götting. Magazin II, 4-6. III, 124 St. 1225.
 III, 5 St. 1891.
 — Nachricht v. Magindanao nach Forrest. 1226.
 — v. stärkern Leuchten der Johanniswürmer in des
 phlogist. Luft. 1228.
Forster (J. Rh.) Descr of the Tiger-Cat of the
 Cap. 263. Besch. e. neuen Thier. Krebs. 896.
 Verzeichn. d. Gewächse u. Saamen bey Kr. Lobdiz-
 diges, teutsch u. engl. 1562. Ueber den Dianen-
 tempel zu Ephesus 1399. Ueb. den Phönix. 1404.
 Ueb. die F. u. W. Säule. 1478.
Fortin's Worff. d. Gesteine nach Flamstead verm.
 von Wobe. 2060.
Fothergill (Joh.) a complet collection of med.
 and philosoph. Works by J. Elliot. 1084.
Franci (J. Pd.) Adnotatt. in Epist. J. Genesii Se-
 pulcedae. 1932.
Frank (J. Geo.) astron. Grundrechnung der bibl.
 Geschichte ob. Auszug aus d. latein. Fundamen-
 talssystem. 1665.
Franklin (B.) üb. ihn e. Auff. v. Wiefser. 1332.
 — Empfindunge bey e. Blitze in d. Natur, aus
 d. Engl. in Versen. 1605.
Freirez (F. J.) Vida do Infant Dom Henrique
 trad. du Portugais par de Courmand. 1079.
Frezet (A.) üb. d. Studium d. Philosophie. 1707.
Frisi (Paolo) Operum. T. I. 1750.
Frobberg (T. C.) Kalender fürs Volk 1783 315.
Fromond (J. Cl.) Elogium, a lud. Bianchi. 1814.
Suche üb. Verfeinerungen in Kalk u. Kieselarten.
 1515. üb. Mammotocostoff. 1519.

- Suessli (J. Casp.)** Anrede an die Helvet. Gesellsch. zu Delten, nebst e. Epil. v. Schiesser. 643
 — Vorschlag zur Revision aller Schriften üb. Helvetien. 1917.
 — Unterschied zwischen Poesie u. Malterey, wider F. J. Breitinger 1918.
Suessli (J. Rud.) Nachtrag zu dessen Künstlerlexikon. 1294.
Sugger's (A. J.) Ehrensiegel; Auszug daraus, von Helvetien. 1916.
Sunf (Chrlieb. Bened.) Leipz. Magazin 1782. 1 St. 406. 2 St. 415.
 — Natürliche Magie. 1126.
Suß (K.) üb Gleichgewicht u. Druck schräger Balken gegen einander. 341
 — sur les Aimans artificiels. 377.
 — de valore producti ex 2 integrationibus irrational. 380.
- G.**
- Gabler (F. Ph.)** Diss. crit. de capp. vltimis IX-XIII. 2 Ep. Pauli ad Corinth. ab eadem haud separandis. 281
Gadd (D. A.) Besch. der Schiefergänge in Finnland (Schw.) 541.
Guillard Hist. de Charlemagne. T. I - IV. 253.
Gallandat Gesch. des Elfenbeins (Niedert) 995.
Galiczin (Dmtr. Prince de) Obl. sur l'électricité naturelle. 377.
Gamborg (And.) Unterschied zwischen Tugend u. guten Handlungen, Dänisch. 1713.
Garcão (P. A. Correa) Obras poéticas. 351.
Garde (Henr.) de Catarrho Disp. 311
Gardeil v. hohlen Tropffsteinen im Berge Couferans in Gasogne. 23.
 — sur la Maladie epizootique en Languedoc 1775. 27.

Gavy-

- Garipuy (de)** Obs. Astronomiques à Touloufe
1734-47. 19. 21.
— Critique sur l'Obs. de l'Eclipse solaire par Ant.
de Ulloa 1778. 21.
Gatterer Epb. Wilh. Jac.) u. Nutzen u. Schaden
der Thiere. 2 Theil. 432.
Gatterer (Joh. Chph.) de Herod. et Thuc. Thra-
cia. 3 Bde. 2105.
Gauffur, der Schauspielerin, Leben v. F. E. Epheu.
1455.
Gebauer (Geo. Chr.) Corpus iuris ciuilibs Nachr.
vom Druck des 2 Bandes. 1272.
Gedda's (And.) swenska Deviser. 409.
Gedike (St.) Vertheidigung des Lateinschreibens,
e. Progr. 901.
— u. Bieker: Berlinische Monatschrift 1783. Nr.
1 = 4. 967. Nr. 5 = 7. 1331. Nr. 8 = 10. 1942.
— ib. Gelehrtengeſch. u. gelehrte Schuster. 968.
— Plan zur allgem. Reuision d. Erziehungsweſens. 1943.
Geer (Charl. de) Memoires überf. v. J. H. C.
Göze. B. VII. 1824.
— Genera et Species Insectorum per J. A. Ret-
ziuum. 1824.
Gehler (J. Sam. Tr.) überf. Cavallo's Treatise
on Electricity m. Zusätzen. 1920.
Geisler (C. Heinr.) wird Hofrath u. vierter ord-
dentl. Professor d. Rechte zu G. 665.
— Eintrittsrede: de uera iurispr. popularitate u.
Program: de potestate imperatoris ordinandi
regimen honorum eccl. etc. 1521.
Gemelli (Fr.) Riformimento della Sardegna, im
Auszuge durch C. F. Jagemann. 1226.
Genève (de) Diss. sur la question de banistique. 476.
Genzel (Chr. Flief.) Genesios c. IV. specimen no-
uae uersionis cum scholiis perpetuis edendae.
: 296.
Georgi

- Georgi (J. Glieb)** chem. Versuche mit Bachgras
u. Seegras-Leder. 342.
— *Analys. chemica Fungorum quorundam*,
344.
— Erfahrungen üb. Selbstentzündung fetter Ge-
mengsel. 1515. 1520.
Gerard (Alex.) Sermons vol. II. 1890.
Gerhard (K. Alb.) v. Ursachen der Unterschiede
des Eisens. 1211.
— üb. Entstehung faserichtiger Stein- u. Erzarten.
1515. 1519.
Gerke (W. Wilh.) Reisen. I Theil. 1849.
Gerlach (J. Chr. Sr.) gibt Zöllner's Abh. üb. d.
moralische Erziehung heraus. 1495.
Gerlach (J. W. Ant.) die Bestimmung der Gestalt
u. Größe der Erde s. w. 165.
Germerhausen (L. S.) d. Hausvater. I Th. 1661.
Gerstorf (A. T. v.) Beschr. e Wetterfahrig; Witterungsbeob. u. Versuche aus Wasalt Mittel
zu machen. 1331.
Gesner (J. M.) Expl. Inscriptt. apud Rich.
Pocock. 2:07.
Gesner (J. v. C. P.) Thunberg.
Gert (H. Mirandolle v.) v. Kindern ohne obern
Hirnschädel, niederdeutsch. 594.
Gibbon's (Ed.) History of the decline and fall of
the Roman Empire vol. II. 1529. III. 1698.
Gilij (Fil. Salv.) Saggio di Storia Americana.
T. III. 1839.
Gioeni (Gr. v.) v. einem besondern Regen am
Vetna (Ital.) 913.
Gjürwell (Car. Ceph.) v. K. Just. Warmholtz.
— Collectio Gjürwelliano. I Th. n. Aufl. 821.
— üb. Vet. Schoifers Bücherdruck. 708.

- Gläser (J. Fr.)** Abb. u. Vorschläge zur Verhütung u. Pflanzung d. Feuerbrünste. 1604.
 — v. unschädlichem Eintritte der Hirnschale eines Kindes. 1544.
Gläser (G.) des Malers, Leben. 1094.
Gläß (J. Jac.) Grundriß d. europ. Staatengeschichte, nebst e. Anleit. zur Hess. Geschichte. 1568.
Glas (Sal.) de ellipsis Ebraicis c. adn. J. A. Dathe. 891.
Gleditsch (J. Gl.) v. blutrother Wiesen-Ange-
 lika. 1515. 18.
Gleizes v. e. period. Quelle, u. v. Elefantenkno-
 chen in Albigeois. 22.
Gluck (Chr. Fr.) A. D. Alteserrae origines rei mo-
 nasticae cum annot. 1173.
Gmelin (J. Fr.) Beyträge zur Geschichte d. deut-
 schen Bergbaues. 929.
 — Vorles. v. Lebens Spiegelsinstur. 1377.
 — chem. Untersuchung d. Mineralwassers v. Dri-
 burg. 928. Versuche m. Mumien. 946. Ver-
 sifung der Salzsäure. 1543.
Goischalci Novimonast. Vithones excerpt. 1199.
Göckings (L. S. G.) Epistel üb. Wahl e. Facul-
 tätswissenschaft. 1331.
Götting (J. S. A.) Beytrag zur Geschichte d.
 Bittersalzes. 947.
 — Taschenbuch für Scheidekünstler u. Apotheker.
 IV Jahr. 1963.
Göze (G. J.) v. Hanauischen Mineralien, theils
 nach J. A. de Luc. 894.
 — Besch. d. Kronvogels u. Mauersechts. 896.
Göze (J. S. v.) Ankündigung einer Folge leiden-
 schaftl. Gemälde. 1094.
Göze (J. Aug. Ephr.) entomologische Beyträge
 III. 4. 1757.
 — Ueberf. d. Degeerschen Insektenw. B. VII. 1824.
Göze

- Gdye** (J. Aug. Epht.) Synonymien zu Boets Käferwerke. 320.
 — Oekonomie der Effig: Male. 895. v. Verwandlungshülfsen der Schaaben. 896.
 — Anmerk. zu Spallanzani Beob. üb. Infusions-
 thierchen. 1216.
Gdye (Joh. Melch.) Beweis der Nichtigkeit der Strabellschen Apologie für Melancthon. 856.
Goldbeck (J. S.) Nachrr. v. der Universität zu Königsberg u. den dasigen Anstalten. 12.
 — Litterar. Nachrr. von Preussen. 16.
Gomperz üb. Declamation. 966.
Gorsuch's (W.) Geburt- u. Sterbelisten d. h. Creuze-
 pfarre Salop (engl.) 919.
Gottwald (Chph.) physikal. anatomische Bemerkungen üb. den Wiber. 312.
Gouffier, v. Choiseul.
Goulay (Guil.) Disp. de Eryûpelate. 309.
Goussier et de Marivetz Physique du monde T. III. 1721.
Grabers Valbrians: Del. 948.
Grandier (Ph. André) Essais hist. et topograph. sur l'église cathédrale de Strasbourg. I. 2 Buch 838.
Grange (L. de la) sur la libration de la Lune. 1211.
Grant (Wm.) Works. 3 Band. 1366.
 — Obs. on the Nature and Cure of Fevers 3 Mäsg. 2 voll. with an Essay of the pestilential Fever of Sydenham. 1836.
 — Account of an epidemic Cough and Fever; and of a sore Throat 1776. 2 ed. 1366.
 — Obs. on the origin, progress and method of treating the Atrabilious Temperament and Gout 1779. 2 ed. 1366.
 — Obs. on the irregular and complicated Gout 1781. 1368.

- Grant (Will)* Obsf. on the Influenza 1775 and 1782 I 68.
- 's Gravesend (Abr.)* v. weissen u. schwarzen Zuden in Cobfchim 1000.
- Gray's (Jenny)* Life. 1754.
- Gray, v. Guthrie.*
- Greene* chem. Verfuche. 912. v. dauerhafter Grapp=Farbe auf Baumwolle. 909. v. Wiederherstellung des Borax. 919. Bereitung des Salmiak u. Bunderfalzes. 950. v. Bitterfalz aus e. Mauer. 946.
- Green (W'ith.)* poetical parts of the old testament, u. andre Schriften. 233
- Greeve (Ger)* von e. Horn-Auswuchse an der innern Lende u. von e. Abjud der Weidenrinde wider den Krebs. 994.
- Gregorii Sinaitae Ascetica* Gr. 1978. de Precibus. 1979
- *Theffalonic. Ascetica* Gr. 1978. de Prec. 1979.
- Greville's (B. Sr.)* Gemmensamml., f. Spilsbury.
- Griffini (Mich. Ang.)* Della Vita di Gio. Mar. Percoto. 2102.
- Grignon* i herb. Bergmann Analyse du fer avec des notes. überf. aus d. Schw. m. Anm. 1422.
- Grimaldi (Francesantonio)* Riflessioni sopra l'Ineguaglianza tra gli Uomini P. I-III. 739.
- Grimaldi.* f. auch *Messimeri.*
- Grimoard* (le Comte de) Conquêtes de Gustave-Adolfe en Allemagne i Livraison. 330.
- *Collection des lettres et Memoires dans les Porte Feuilles de Turenne.* T. II. 1002.
- Gröning (C. G. u. C. G.)* überf. Schwedisches Museum i Band (od. Reden d. Hof zu Stockh.) 1496.
- Gröning* u's Beschr. des Nachtfalters Schattenfreund. 1516.

- Guy (le fils) Voyage en Asie 1778. 1406.
 — 2 lettres sur les Turcs. 1407.
 Gyllenborg (Gust. J. Gr. v.) Schwed. Fabeln nach
 Phädrus und la Fontaine. 410.
 H
 H*** (J. G.) Bereitung versüßten Salzgeistes.
 949.
 H--- (C. W.) Beiträge zur Forstwissensch. aus
 d. pract. Geom. 1527.
 Haartman (J.) Sciagraphia morborum, Disp.
 V. VIII. 8.
 — v. hart ächtigen Frühlingsfiebern 1774:77. 634.
 Haas (Carl Franz Lubert) Versuch e. Hessischen
 Kirchengesch. d. alten u. mittlern Zeiten. 322.
 Haas (J. G. Loh) chem. Untersuchung des Tripels
 v. Schillingssfürst 893 f.
 Habel (C. J.) v. vulcanischen Spuren bey Wisz-
 baden. 805.
 — v. Bereitung des Ruß aus Steinfohlen. 1098.
 — üb. Verfeiner. in Gypso: u. Thonschiefer. 1515.
 Hachendorf Antrittsrede in Stockholm 157.
 Hacke (G. v. Baron v.) Geschichte der Vorder-
 stadt Neubrandenburg 1 Th. 1:67.
 Haquets (N. th.) Versuche, Zinnober zu machen.
 917. v. Trepaniren (Lat.) 1541. Besch. einiger
 Krystall-Gestalten. 1515 1519.
 Hagerström (J. E.) neueste deutsche Reichsgeschichte.
 13. 14 Bände. 2:01.
 Hagelin (J. J.) üb. den Einfluß der Unabhängig-
 keit v. Nordamerika auf Europa 1802.
 Hahr v. tödtl. Haarwürmern in Eingeweiden des
 Viehes. 337.
 Hagen (L. v.) Nachricht v. der Hinrichtung Joh.
 Krenb. v. Parkul. 2 Aufl. 1425.
 Haagen (W. v.) Plan, das Preuss. Finanz- u.
 Cammer-Wesen mehr in Ordnung zu bringen. 220.
 Hall

- Hall (Harp.)* de Melaena Disp. 309.
Haller (Zibr. v.) f. C. C. C.
Hallmann (J. Gust.) v. *Ad. Murray.*
Hallonquist's Schwimmkleid, mit Winden gefüttert. 838.
Hamberger (Geo. Christoph) Gelehrtes Teutschland, f. Meusel.
Hamel du Monceau (H. L. de) Observ. bot. et meteor. 1777. 308. 1695.
Hamilton's (Jr. v.) Leben. 1094.
Hamilton (Wilk.) Supplement to the Campi Phlegraei by M. P. Fabris. 979.
Hanker (J. L.) f. Epheu.
Hare (Jac.) de Syncope Diss. 312.
Hart (Edw.) de Morbis mammarum. 309.
Hartius (J. J. v.) Leben. 1334.
Hartmann (J. Traug.) Untersuchung, ob die bürgerl. Freyheit d. Juden zu verfahren sey. 1659.
Hase (L. H.) überf. Lepedins Tagebuch. 3 Th. 858.
Hasse v. Bereitung eines Harzes aus Salpetergest und Elen. 910.
Hassenkamp (J. Nth.) üb. 2 spätere Antiken zu Cassel. 1403.
Hast (Herm. Rud.) v. *C. P. Thunberg.*
Hastings (W.) State of India. 303.
Hedenström (E. B. G.) Ann. u. Zusätze zu *J. Mt. Wapons* Reise durch Provence. 2099.
Hecker (J.) giebt das *Beccardsche* Lehrbuch heraus. 6 Aufl. m. f. Zus. u. Bericht. 1344.
Hedderich f. *Wendenf. Id.*
Hedius (G. H.) üb. *Private-Communion.* 1334.
Hegelmaier (Tob. Gtfr.) *Homini dem. terr. euangel. T. III.* 487. *freywillige Betrachtungen üb d. Christenth.* 3 St 488. *exam. p. uae hypothel.* Jac. Verneti de deitate J. C. 1549.

- Hegelsmaier* (*Tob. Gttfr.*) de Paulo scripturas pro-
phanas ter allegante . etc. 488.
- Heim* (*Ad.*) geistl. Reden 2 Jahrg. 1038.
- Heinske* (*Jf.*) de morbis nervorum etc. 2041.
- d'Helot* (*Bh.*) Weltq. zu Louf. son Eloge. 19. 29.
- Helmershausen* (*P. Jf. F.*) de Obstructione a cal-
culis. 1543.
- Heloise*, deren Leben von Epheu. 1455.
- Hemsterhuis* (*J.*) verm. philof. Schriften 1. 2 Th.
aus d. Fr. 214.
- Hencke* (*H. Ph. Conr.*) Annales litterarii Helmst.
1782. 7 - 12. 1783. 1 - 4 St. 991. 92.
- Henkel* (*Jf. F.*) son Eloge. 1209.
- Henner's* (*J. J.*) Unterf. üb. die Wahn d. neuen
Pflaecten. 415.
- Henning's* (*Just Chr.*) Sitten d. Vernunft. 1170.
- Henning's* (*M.*) Streit üb. seine Anmerk. zum
Diavides. 1038.
- Henion* (*D.*) usage du Mecomètre. 1962.
- Henrique* (*Dom.*) sa Vie, trad. du Portug.
par . . de Courmand. 1079.
- Henry* (*Rob.*) Gesch. v. Großbritannien. 3. 4 Th.
(Engl.) 1618.
- Hensler* (*Ph. Gabr.*) Aph. üb. die weisliche Kranz-
heit heym Herodot u. die *Katharta* des Hippo-
crates, an Rdn. Soc. geschickt. 37.
- Geschichte d. Luftsche. 1 Band. 1065.
- Herbell* (*J. S. M.*) üb. eine große skeletirte Hand.
1804.
- Herbelot*, Additions à sa bibliothèque orientale et
obst. critiques. 542.
- Herder* v. Geisse der Hebr. Poesie. 2 Th. 2009.
- üb. Liebe n. Selbstheit 215.
- Hermann* (*Bened. Franz*) Reisen durch Oesterreich,
Steiermark etc. 2 Bändchen. 622.
- Hermann* (*Jo.*) Tab. affinitatum animalium. 1854.

- Hermanns (J.)** Besch. einiger Wasserwärmer. 805.
Hermstädter v. krystall. Niederschläge in Peterf. Sam. Wasser. 908.
 — v. Verschiedenheit der Zuckersäure. 909.
 — Bereitung des Hyldensteins aus Salpeterg. 909.
 — Verwandl. der Weinsteinsäure in Zuckersäure durch Diphlogistifiren 949.
 — Mislungne Versuche, Naphtha zu bereiten. 950.
de Hermetianate poeta elegiaco, D. Ruhnken, 1014.
Herschel (W. H.) Vorlesungen on the parallax of the fixed stars etc. 193. 921.
 — eigne Nachricht von sich 1230.
 — Beobacht. der Planeten-Umwälzungen. 270.
 — Beob. eines Cometen 1781 879.
 — dessen Lampen-Mikrometer, erklärt von H. G. Kästner. 1801.
Herz (M.) v. Wirkung d. Maun im Harnflusse. 95.
Herzberg (de) Diss. sur les revolutions des états et partic. sur celles d'Alemagne. 1461.
 — sur les Forces relatives des Etats. 1215.
ad Hesiodi epix varr. lectr. ex cod. Jenenti 2005.
Heß (J. Jac.) der Christenlehrer üb. die Apostelgeschichte, Prediaten. 1 Decade. 43.
Heß (J. Sel.) v. Seelenkrankheiten u. deren Heilung. 1823.
Heße (Zuldr. Chpb.) v dem Vorzuge der christl. Besserung vor der philosophischen. 705.
Hessen (Koo. de) Nouv. Topographie ou Descript. de la France. 590.
Hesselius, v. *A. Murray*.
Hesychius Presb. περί Νηλεως και Αρετης. 1976 f.
Heusinger (Jac. F.) M. T. Ciceronis de officiis libb. III. c. not. J. M. Heusingeri ed. Contr. Heusinger. 1713.
Heyers chem. Versuche. 911.
 E 4 Seylers

- Heyler** Nachr. u. Einricht. des Gymn. zu Gräne
 Stadt. 472.
Heyne (*Chr. Gottlob*) Eloge de Winkelmann trad.
 par C. Brak. 985. autre Trad. 1393.
 — Progr. de belli socialis causis et euentu, resp.
 ad bellum c. coloniis Americ. 1193.
 — Epitola-consilia de noua Homeri editione.
 1335. 87.
 — Res publica litteraria, meliorme sit democra-
 tica an aristocratica, oratio. 1625.
 — v. Einrichtung des Päd. zu Tisfeld, auch von
 Engl. Schulbüchern, nachgedruckt. 472.
 — Programm: Foederatarum rerump. coalitio
 vix vnquam satis fida. 1627.
 — de acie Homerica et de oppugnatione a Tra-
 ianis facta, e. Worlesf. 1633.
 — Ad Apollodori Bibliothecam Notae, P. I-III.
 1641.
 — die unter s. Aufsicht herausgef. Uebersetzung d.
 Abhh. d. Paris. Acad. d. Innscr. ins Holländ.
 überf. 1 Band. 1984.
 — v. d. Glaubwürdigkeit Diodors, e. Worlesf. 2107.
Heyne (*Carl H'uh. Ludw.*) Diss. de lleo. 2065.
Hiehm (*P. J.*) v. Bestandth. d. St. u. Holzfofen. 833.
Hildebrandi (*Geo. Fr.*) Diss. de pulmonibus. 1985.
Hilliard. v. d' Auberteuil.
Hindenburg (*Larl S.*) Leipziger Maaazin 1782
 1 St. 406. 2 St. 415. Räthsel, wie Nachrichten
 schnell zu verbreiten sind. 416.
Hipparchus in Arati et Eudoxi Phaenomena.
 emend. a Ios. Scaligero. 2095.
Hippocrate, v. Aubry.
Hirschfeld (*C. C. Lor.*) Gartenkal. auf 1783. 334.
 — Theorie der Gartenkunst. 4 Band. 31.
Hismann (*Nich.*) Zus. u. Anmerk. zur Neuen
 Welt- u. Menschengeichichte - alte Gesch. 3 Band.
 241. a. G. 4 Band. 1178. 418

- Hismann (Nich.)** Magazin für d. Philosophie u. ihre Geschichte. 6 Bänd. 1705.
 — Versuch üb. d. Leben des Freyh. v. Leibniz. 1993.
 — üb. das Fundament der Kräfte. 1705.
Höft's Besch. von Fez u. Maroko, im Ausg. 1992.
Hofacker resp. Tafinger Disp. de orig. ind. imp. cur. Ital. et Germ. 861.
 — Hist. iur. civ. de Exhered. et Praeteritione. 862.
Hofmann (L. A.) wöchentl. Arbeiten für u. üb. die Predigern in Wien. 2: 5 Bänd. 819.
Hofman's geschwinde Copirung auf Kupfer. 1962.
Hofmann (Imm.) demonstratio euangelica cur. Hegelmaier, T. III. 487.
Hoffede's (Dt.) Streitschriften wider Fr. G. E. Röh. 1059.
Hogarth's (W.) Werke, erläutert v. Richterberg. 1961.
Holland (Phil.) pauca de mente et eius in corpus effectibus. 312.
Hollenberg (G. S.) üb. Verbesserung des Selbgezügtes. 1226.
Holsten (Luc.) de Patrimonii Rom. Eccles. per Zaccaria. 1364.
Hombert zu Vach (*Aem. L.*) de Nouellarum lingua originaria. versione et vsu in foro. 1829.
Homer, üb. bess. Studium, f. Schott.
 — Hymnus in Cererem. v. *Ruhnkens*.
 — in eius Iliada Schol. Specim. e cod. Lips. per M. W. Müller. 1113 f.
 — de noua edit. consilia, v. *Heyne*.
 ad Homeri Odyss. varr. Lectt. ex cod. Vesp. Gonz. Colonnae. 2094.
Hommel (Carl Ferd.) Pertinenz- u. Erbfindungsregister. 4 Ausg. v. G. G. Adliff. 247.
Hoogeveen (Hemr.) Doctrina particularum Graecc. a Schützio breuiata et aucta. 962.
 € 5 Höpfer

- Höpfner (L. J. Sr.)** Naturrecht. 2 Aufl. 396.
Höpfner (L. J. Bar. v.) Ammelnstetl öfwer Gr.
 Guft. Eftblad. 411.
Horanyi (Alex.) v. Jo. de Berhlen.
Horatii (Q. Flacci) opera cur. Jani. T. II. (1. B.
 1778. S. 730) 953. einige Oden in Schwed.
 Verfen v. Guft. Reqner. 4. 9.
Hornstedt (Niel. Fr.) v. C. P. Thunberg.
Horschansky (J.) v. der Wenden heutigen Le-
 bensart. 1333.
Hosea aus der Gefchichte erläutert m. Anm. v. J.
 Glob Schrder. 779 f.
Hottinger (J. Jac.) Acroama de J. Jac. Bodmero.
 1271.
 — Etwas üb. die neuesten Uebersetzungsfabriken.
 1272.
 — Anführung e. Uebersetzung der Aeneis. 1917.
Houel (Fran) Voyage pittoresque des Isles de
 Sicile, de Malte et de Lipari. Nr. 1. 2. 129.
 Nr. 3-5. 473. Nr. 6. 1025 Nr. 7. 8. 1900.
Houttuyn naturiyke Historie etc. 3 Th. 446.
 — v. Unterschiede der Salamander- u. Gekko- Art-
 ten, niederdeutsch. 995. v. Dstind. Zinnerzen.
 995. Natursystem der Pflanzen, aus d. Niedert.
 überf. IX B. 1848.
Hübner, aus Wachs verfertigte Schwämme. 537.
Hufeland (Chr. Wülh.) Diss. v. visus vis electricae in
 asphyxia experim. illustr. 1921.
Hunger (J. G.) Geschichte der Abgaben in Sach-
 sen. 2 Ausg. 1323.
Hunter (Wülh.) Münzkabinet, Nachricht davon.
 1388.
 — neue Methode, die Schraube zu brauchen. 268.
Huffein's Einlenkung verrenkter Schultern durch
 sein neues Werkzeug. 993.
Hurlerbuch (Aug. Ferd.) de v. fructu patris in
 bonis liberorum aduentitii. 1719. *Hut-*

- Hutchinson (Jac.)* de mutatione februm a tempore Sydenhami, Diss. 312.
Hutteri (E.) N. T. δωδευκλῶρον. 814.
Hutton (W.) History of Birmingham. 809.
 Hviid (Andr. Christf.) wird Correspondent der Societät der Wissenschaften. 2026.

J.

- (S. S. Jacobi) Etwas das Lessing gesagt hat. 71.
 Jacobi (Job. Fr.) Beiträge zur Pastoralthologie. 2 Theil. 321.
 Jacobs (J. H.) übers. Richters chirurg. Bibliothek ins Holländische, m. Anm. 1890.
 Jacobson (J. C. Gf.) technologisches Wörterbuch. 3 Theil. 1175.
 Jagemann (Christf. Jos.) übers. aus d. Ital. Vom bals Leben. 1. 2 Th. 155.
 — Italiän. Gartenbücherverzeichnis seit dem 16 Jahrh. 334.
 — Geschichte der Gärtnerey in Toscana und zu Rom. 335.
 — Nachricht v. Sardinien (nach Fr. Cetti u. Fr. Gemelli.) 1226.
 Jäger (Phil. S.) Anwend. der Lehre v. d. Frummen Linien auf einige Gegenstände der Naturlehre. 695.
 Jani (Chr. Dav.) Horatii opera. T. II. 953.
 Janin Detail des Experiences sur la purification de l'air dans les Latrines. 749.
 De-Jean, v. Verfertigung der Turiner Kerzen, mit Phosphorus. 910.
 Jenuvat (E. S.) Obs. de l'Eclipse solaire 1778. 304.
 — sur les lunettes diplantidiennes. 1692. sur l'Astereometre. 1694.
 — sur les 64 étoiles des Pléiades, et sur l'opposition de Jupiter 1779. 1694.

in

- in *Jeremiae Threnos*, curae critt. et exegett. J. F. Schleusneri. 1482.
Jerusalem Berrede, f. Abdison.
Jhre (J von) v. Königs Ericc Ericcsons Zunamen
Neued (Schw.) 410.
Jhemann's (J. L.) chem. Experimente. 909 f.
 — v. Eisenerz = Proben u. v. Flußspathe. 946.
 1227.
Jhennr ouß (J.) v. Brennbarkeit der Metalle. 8:9.
 — prächtiges Schauspiel mit dephlogist. Luft, m.
 Anmerkff. v. L. C. Richterberg 849.
Inochodzow Deser, noui Hygrometri G. M. Lo-
 witzii. 38 t.
Joannis Carpathii *νεΟαλαια παρανοστηρικα*. 1977.
 — *Damasceni Ascetica*, Gr. 1977.
Johnson (Sam) Auszng aus f. Engl. Wörtera-
 buche durch Hrn Abeluna. 1 Band. 1727.
 — *Leben Alex. Popens* im Ausz. durch G. Chph.
 Richterberg. 1228.
Jones (H. H.) *Physiological Disquisitions*. 593.
Jones (H.) *the Mahomedan Law of succellion*.
 aus d. Arab. überf. m. Anm.. 1273.
Josephs II. *Religiöns- u. Kirchenverordnungen*.
 1057. 1564.
Joubert sur un Volcan eteint près de Montpel-
 lier. 1698.
 de P. *Jouis* J. Gen. de Sepulveda. 1935.
Jrjarte (J. de) *Nachricht von ihm*. 1071.
Jsaus *Fränzdhsch v. U. Auger*. 1823.
Jselin (Hac) *Considerations gén. sur les loix et*
les tribunaux, 793.
Jocratis *Opera omnia* Gr. et Lat. ed. Ath. Auger
 1 - 3 Band. 73.

- Isocratis* Pensées morales. 808.
Jugler (J. Henr.) bibliothecae ophthalmicae
 Specimen I. 496.
Jung (J. Henr.) de reliquiis et profanis et sa-
 cris cum Liplanographia Hannoverana ed. 4.
 489.
Jung (J. G.) üb. Würtung des Luxus auf das
 Gewerbe. 127.
Jüssen, dessen Leben. 1689.
Jutti (J. Chr.) v. der gelehrten u. gemeinen Er-
 ziehung. 1583.
 K.
Kästner (Abt. Gottb.) üb. die schiefen Ebenen,
 mit Betracht. der Friction. 426.
 — Vertheid. B. Decans wider Jul. César Escal-
 liger. 416.
 — Vorrede vor Buffens Algebra: üb. die algebräi-
 sche Charakteristik. 510.
 — Vorlesung: de corporibus polyedris data lege
 irregularibus. 1017.
 — üb. Keplers Verlassenheit. 1225.
 — Erklärung des Herschelschen Lampen-
 meters. 1801.
 — Beob. der Mondfinsterniß 1783. 1801.
Kat-cr (Franz Nith.) Abb. daß die Praxis in
 mathemat. Wissenschaften ohne Theorie nicht be-
 stehen könne. 399.
Καλιστος καταφωτιστης, de vniōne cum Deo
 et de contemplatione Gr. 1979.
 — Πατρ. de Precibus Gr. 1979.
Kalm (Petr.) Gedächtnisrede, s. Odbelius.
Kang-hi (Emp. de Chine) Harangues aux Man-
 choux. 808.
Karl Friedrich — s. Baden.
Kauz (C. Fr. Fl. A. d.) Symbolae ad J. N. de
 Vogel Bth. Germ. Austr. 1471.
 Kayser

- Kayser** (Abt. Chph) Briefe des L. A. Seneca. 1350.
- Kellgren's** (J. L.) (schwed.) Obe, der Standhaftigk. 409 f.
- Lehrgebiht, des JünglingsEiut. In d. Welt. 411.
- Kemp** (S. Theod. van der) D sp. de Vita ex vivificatione materiae. 309.
- Kemp** (S. Thdr. van der) Parmenides. 3.
- Kennicott** (Benj.) Brevis defensio V. T. Hebraici c. Goetting. criminationes, 777.
- — stirbt. 2026.
- Dissertatio generalis mit Bruns Noten. 2073.
- dess. Nachlässigkeit bey der Ausg. d. A. T. 1483.
- üb. dessen Varianten = Sammlung J. D. Michaelis. 291. 547.
- Kepplers** (J.) Verlassenschaft. 1225.
- Kerguelen** (Tr. de) Relation de deux voyages dans les mers australes et des Indes. 729.
- Kerr** (James) überf. aus d. Persf. a short historical narrative of the Mahratta State. 682.
- Essays. 733.
- Besch. der Schilblaus des Gummital. 881.
- v. Jof. Kimchi's Handschriften D. J. Bruns. 1484.
- Kirch's** (Gf.) Brief an d. Freyh. v. Schirnhausen. 1334.
- Kirchhof** (A. A. J) Fergusons Auszug aus Newtons Astronomie, überf. u. abgefürzt. 1648.
- von Watts Verbeß. d. Feuermaschine aus d. Engl. 1228.
- Kirwan's** (K.) Exper. and obsf. on the weight and attractive power of Salts. 263. 915-19. teutsch, in Wort. v. H. F. Grell. 1756.
- Klaproth's** Gesch. der Vestusch. Nerven = Tinctur u. der La = Mottischen Gold = Tinctur, u. deren leichtere Verettung. 96.
- Klein** (Ant.) Pfälz. Museum. I Heft. 1605.
- Klein

- Kleinnechts (J. St.)** Leben. 1094.
Königs Grundriß der Staaten der Habsburg.
 Desferr. Voth. Erbmonarchie. 1867.
Klemm (Jac. S.) Neuer Atlas für d. Jugend. 662.
Kleist Ver. Latinum factum interprete C. L. Spal-
 ding. 1336.
Klerwig üb. das Geschwindfellen bey d. Gradir-
 werke zu Schönbeck 1835.
Kindwort Verbeß. der Poylaisch Rächten. 1962.
Kipstein (Phil. Engel) mineralog. Briefwechsel.
 1. B. 3 Heft. 804.
Kloß (Jac. Gled.) v. Husttenkriege in der Lau-
 sig. 1334. 1996.
Klugel (Geo. Simon) Encyclopädie. 2 Theil. 47.
 — Bestim. der Bahn des neuen Planeten. 2059.
Kluit (Adrianus) Hist. crit. Comitatus Hollan-
 diae et Zeelandiae. T. II. P. II. 1027.
K(nigge) (A. Frh. v.) Predigten gegen den Despo-
 tism, Dummheit. 1591.
Knoch (A. W.) Beyträge zur Insektengeschichte.
 1 Stück. 388 2 St 681.
Knoll's (S.) Kupfschlösser ober Hirngespinnste. 855.
Kobels Frühlingsgefang. 1606.
Koch (J. A.) Abweichungen der Zodiacalsterne v.
 den Verzeichnissen. 1227.
Koch überf. die Betrachtung der Wunder Gottes etc.
 f. Scpp.
Koch (Joh. Chpb.) kurze Revision der rechtlichen
 Staatsbetrachtungen (s. Noth 442) 883.
 — Neuer Aufschluß üb. eini je Stellen des B. Fr.
 v. Med. Rsth. u. deren Gütern u. Gefällen 884.
 — erstes Postscript zum N. Aufschluß (od. Gdt.
 Gutachten mit Noten.) 887.
Kocher (Herm. F.) noua biblioth. hebraica, 1279.
Koble chem. Erfahrungen 912
 — v. Wirkung d. Magnets auf Koboltkönig. 950.
 Köblers

- Köhlers Astron. Beob. 2057: 59.
Koeler (Geo. Dav.) de antiquae Graecae poeseseo indole. P. I. 1329.
 Köhlers (J. Th.) Krit. Anmerk. üb. die Psalmen. 7. Stück. 1475. 8. St. 1478.
 — Obervart ad G. Elmacini Hist. Saracenicam. 1481.
 Köreuter (Jof. Glieb) Versuche, Jasmin-Bastharde zu erzihen. 341.
 — verglichen mit Fingerhuts- u. Bastfarben. 345.
 Koppe (Joh. Benj.) Markus kein Epitomator Matthäi, Progr. (Lat.) 1073.
 — Nouum Testamentum Gr. vol. IV. T. 2. (epist. ad Rom.) 1089.
 — wird Prorektor. 1193.
 Köppl eb. Kupferdruckerkunst. 1094.
 Kosche (G. Tg.) Religion u. Jugend für Kinder von reifern Alter. 1447.
 Köster's (Lor J.) Holzschnitt mit Schrift, Temptaciones Demonis: 992
 Krafts (Wolfg L.) Vorrichtung der Neigungsnadel nach D. Bernoulli's Angabe. 381.
 Krab's (J. Giot) geistl. Lieder. 1216.
 Krause (A. S. W.) Mittel wider d. Erbflöhe. 335.
 Kraus (G. Ph.) v. Spuren Röm. Kriegsanstalten gegen die Mündung des Main. 1402.
 Krittlers (J. A.) Vroben der Richtigkeit f. Berechnungen für die Weimar- u. Eisenach'schen Wittwen-Cassen. 1227. 8.
 Krom (G. J.) v. Verb. des Schulwesens in den vereinten Niederlanden (Niedert) 516.
 Kryger (J. S.) v. Ab- u. Zunehmen der christl. Sitten in Schweden. 1496.
 Kühn's (H. L.) Beschr. des Hörschellochs im Eisenach'schen. 894.
 — Beschr. einiger Insecten. 896.

Kuefleri

Kuesteri (Ldf.) Index in Aristoph. auctus a. R. F. Ph. Brunck, 1301.

L.

- L**^{ew} Memoire sur la construction des Chemins publics. 1130ff.
de Laborantis Card. Canonum Collect. Fr. A. Zaccaria. 1366.
Laicharting (Joh. Nepom. von) Verzeichniß u. Besch. der Tyroler Insecten. 1 Th. 150.
Lalouette (Pierre) Traité des Scrophules. T. I. II. 1647.
 — v. Auflösung des Bleyes im thier. Körper durch Quecksilber. Franç. 1647.
Rob. P. de La-Manon, v. *Manon*.
Lambrechtsen (N. Corn.) daß Philipp II. sich f. Regentensides entbinden ließ (Niedert.) 998.
Lambert (J. G.) Logische u. philos. Abhandlungen 1 Band D. J. Bernoulli. 226.
Lammecius (Sim.) Epistola, indicans, cl. v. Just. Febronium ictum alium esse ab Ill. M. E. I. N. Honthemo, nebst e. Gebichte wider diesen Laminicus. 1230.
Lamotte (G. A. G. v.) Beyträge zur Cameralwissenschaft. für die Cameralisten in den Preuss. Staaten. 1 Theil. 92.
 — pract. Beyträge zur Cameralwiss. in den Preuss. Staaten, e. Fortsetzung. 1223.
Lanarus (Andr.) Gedanken über Aufschristen (Schwed.) 409.
Lande (Jos. H. le Franc. de la) sec. Memoire sur les taches du soleil. 307.
 — sur l'inclination du 3eme Satellite de Jupiter. 1694.
 — sur la Théorie de Venus. 1694.
 — sur le nouveau Planète. 1695.

D

Lande

- Landgrav**, Astron. Bauer zu Trebra im Hofknechtischen. 853.
- Landini** (*Cp*) Leben von Dom. Mar. Manni. 467.
- Landriani** (*Mari*) v. fixer Luft, als Grundsäure. 912.
- Maschine, zur Bestimmung der Dauer u. Menge des Regens. 1321.
- u. Pt. Mofcati Unterff. zu Vervollkommung des Barometers. 1321.
- Opuscoli Felice-Luigi. 1693.
- Lang's** (*H. G.*) Verzeichn. fr. Schmetterlinge. 656.
- Lang's** (*J*) Fragstücke üb. d. K. Katechismus. 814.
- Langbeck** (*Jac.*) Adnot. ad Scriptores terr. Dan. T. V. ed. Petr. Friv. Suhm. 1198.
- Langes** (*Paolo de*) Esperienze intorno alla Resistenza del Sfragamento del Legno e de' Metalli. 1982.
- Lanchedorf** (*N. C.*) Berechnung üb. Holz-Bohrmühlen. 127.
- Lanzi** (*Luigi*) la real Galleria di Firenze. 1023.
- Lappenberg** (*Nal. Ant.*) Disp. de diathesi sanguinis inflammatoria. 1936.
- Lassone** (*Joh. M. Fr. de*) v. Verbindungen des Eisens mit Salze. 300.
- Lavater** (*Joh. G. v.*) brüderl. Sendschreiben an verschiedene Jünglinge. 153.
- Lavoisier** (*J. Fr.*) v. dephlogist. Luft in der Zuckersäure. 301. v. dem Gothe aus Mercurm. Asche geschmolzen. 302. Untersuchung d. Wassers vom tothen Meere. 302. v. Porcellanerde bey Ploembieres u. von zwei Kistenröhren. 302.
- Lavo** (*Edm.*) zur christl. Besserung u. Zufriedenheit in vornehmen Ständen. aus d. Engl. 1270.
- Leatherlands** Heilart der faulichten Kräuze, nach Span. Ärzten. 1084.
- Lehmann** (*L.*) Briefe den Herrenhandel zu Glarus betref. 1. 2 Hefte. 1152. Leibz

- Leibniz, s. Gifmann.**
Leontin (Lebr. J. Henf.) Beobachtungen einiger epidem. u. sporadischen Krankheiten am Oberharze 1777: 82. 1458.
 — Anmerk. zu F. Mar. Della Torre Geschichte des Vesuv, aus d. Ital. 857.
Leonhardi (J. G.) s. Macquer.
Lepechin (C. J.) Tagebuch der Reisen durch versch. Provinzen des Russ. Reichs. 3 Bb. 858.
 — Deser. 3. specierum Onisci ex Mare albo. 342.
 — Deser. pennae marinae. 345.
Leffke (Math. Gottfr.) Leipz. Magazin 1782. 1 St. 406. 2 St. 415.
 — Cetti's Naturgesch. v. Sardinien. 1 Th. 1758.
Leß (Gottfr.) Lehre v. Gebet u. der Befehrung. 3 Aufl. 1065.
 — üb. die Religion, ihre Geschichte, Wahl u. Bestätigung. 1 Th. 1969.
Leßing (Ghold Ephr.) Etwas, das er gesagt hat, s. J. Jacobi.
Leftiboudois Botanique. woson ein Auszug beyrn 12 Bande des Franz Plinius. 1450.
Leti (Gn.) Leben der Olympia Maidachini, aus d. Ital. überf. m. Nam. v. G. H. Richerz. 1639.
Lexell (A. J.) Reductio formularum integralium ad reclinacionem Ellipseos et Hyperbolae. 340. 380. Polygonometrie aus d. Lat. 1752.
 — de periodo comerae 1770. 343 377. 579.
 — Bahn des neuen Planeten. 2059.
 — Obs. Eclips. solar. et Occultat. 344. 382.
 ad **Leyseri (F. W.)** Floram Ital. Spicil. A. W. Rothii. 1543.
Lichtenberg (L. C.) Magazin für das Neueste aus der Physik u. Naturgeschichte. 1, 4 St. 849.
 — Gutachten üb. einen Wetterschlag in der Obersaußh. 1998.

- Lichtenberg** (Geo. Christoph.) Götting. Magazin II, 4-6 St. III, 1-4 St. 1225. III, 5. 1801.
 — üb. L. Cavallo's Figg. an d. Elektrophor. 1226.
 üb. G. Vickers cubiometr. Versuche zu Göttingen. 1227. üb. Ziehens Weiffagung. 1226. Antwort an F. H. Wolf. 1228. Leben Alex. Pope's nach Sam. Johnson. 1228. Versuche mit Polypen. 1229. v. Stahlschmelzen bey e. elektr. Batterie. 1228. v. Feuerschmelzen unter Wasser. 1228. üb. den vorimäl. Widerball bey Derenburg. 1229. v. Anschüssen elektrischer Staubfiguren. 1230. üb. Schwärmeren, nebst e. satyr. Fragment. 1230. üb. Montgolfiers Luftkugeln. 1804. Erläuterung einiger Hogart'schen Gemälde. 1961. v. neuen phys. Entd. u. Merkwn. 1962. v. Meßwerkzeugen mit der Endung . . . meter. 1962. üb. die Bahn des neuen Planeten. 1962.
Lichtenstein (G. A.) v. Selenit in Pottaschens-Lauge. 948.
Lieberkühn (D. J.) v. guter Laune e. Schulmannes. 472.
Liesmanns Beob. der Mondsflecke. 22.
Lienau (Herm. Jo.) de natura ac indole actionis, quae ob laesionem enormem conceditur, Disp. 1465.
Lieutaud (Joseph) Zergliederungskunst, nach der neuesten Ausg. m. Anm. v. A. Portal überf. 1. 2 Bänd. 110.
Liljeströle's Amminelsfetal öfwer. Dlof Dalin. 411. teutsch 1496.
Linde (J. W.) Sittenlehre Jesu, des Sohns Eie rach, neu überf. m. krit. Anmerk. herausg. v. A. H. Niemeyer. 1805.
Lindenthals (von) Beschry. der Steinsalzgruben bey Northwich. 805.

Lindner

- Lindner** (So. Glieb.) Tentaminis critico-philologici P. I. II. (in Phaedr.) 119.
 — Nachlese zur Schwarzburg. Geschichte. 1493.
Lint (G. C. K.) überf. de la Croix Origine de la civilisation. 1688.
 — übersezt Priestleys Anleit. zur Religion mit Anmerkff. 1220.
Linnaeus (Carolus) Supplementum plantarum Systemat. vegetab. ed. 13. 1106.
 — Naturhistens, Holländ. Ausg. 9 Bänd. 1848.
a Linné (C.) son éloge. 303. Anecdotes von ihm. 1230. wider dessen Genera plant. Erinnerungen v. G. E. Deder. 336.
Lippe (Wilh. Er. zu Schaumburg) Leben, s. Schmalz.
Lloyd the History of the late War in Germany. deutsch mit Anmerkff. u. Zeichnungen v. G. F. Tempelhoff. 1 Th. 1927.
Lloyd (G.) v. einem Erdbeben zu Hafodunes bey Denbigh. 876.
 — v. der Regen-Menge zu Wartonby bey Leeds 1778-81. 920.
Loddiges (Conv.) Pflanzen- u. Saamenverzeichnis. 1562.
Lodiv (So. Guß.) v. Thunberg.
Löschner (Carl Imman.) kurzer Unterricht vom Spätholben. 1215.
Lombard Diss. sur l'importance des evacuans dans la cure des playes recentes etc. 620.
Lomonosow (M.) v. Bereitung eines Ratschu aus Birkensaft. 911.
Lorgna (Ant. Mar.) Saggi di Statica e Meccanica applicate alle arti. 1183.
 — Untersuchung, über allgem. Summen von Reihen (Ital.) 1322. üb. Integral-Rechnungen. 1322. üb. Irreducibilität von Hier. Cardani Formel. 1322. D 3 L ori

- Lori** (Job. Geo. von) Chronolog Geschichte von Baiern. 4 Bb. 1485.
Louis (*le Dauph.*) ses Essays et sa Vie, v. *Proyart*.
Loewitz (*G. M.*) nouum Hygrometron descript. ab *h. scho. v. n.* 381. Daff. beschrieben von *Leb. Rewis*. 1229.
Luca (*Jan. de*) Gesch. der Univ. zu Innsbruck. 1672.
Lüchtmann's (*N.*) von e. durch *Scharbock* angezeigtes neue Unterleber. 1740.
Lübcke (*E. v. W. H.*) Einföhrungsrede des Hrn. Paß Hadenburgs. 157.
Luther (*M.*) Geschichte s. deutsch. Bibelübers. s. *Pamier*.
Lycophrons Probeübersetzung. 1072.
Ly. n. n. Discours trad. par *Ath. Auger*. 1823.
Lyden's Beschreibung öfwe Zulandes Norder Harad. 1823.
Lyf. v. v. *Flager Franz* übers. (avec une Diss.) 1021.
 — Opera Gr. et Latine cur. *Ath. Auger*. 1821.

M.

- M** ¹⁷⁷⁷ Lettres écrites de Suisse, Italie, Sicile et Malthe. T. I-VI. 97-108.
M ¹⁷⁷⁷ — Essays sur les Moeurs des Animaux, et Obs. sur les Usages des Peuples ou Extrait de ses Voy. en Asie. 1812 ff.
Macarii Diadochii Alectica Gr. 1977.
Maday (*Tac. Sr. Dec.*) v. einem schwarzen Staube aus Quecksilber (Lat.) 1540 f.
Mac- *Intossi's* Travels in Europe, Asia and Africa 1777. 81. 2 voll. with Remarks on the interest of Great Britain. 1233 ff.
Maclure's (*James*) experiments upon the human bile, Deutsch. 1632.
Macquart (*K. H.*) Manuel sur les propriétés de l'eau dans l'art de guerir. 1831 f.

Macquer

- Macquer (Pl. Jof.)* Dictionnaire de Chymie, Deutsch v. J. Gf. Leonhardi mit Zus. 6 Theil m. Register. 1792
- v. dem Golde aus Mennig mit Afche geschmolzen. 302.
- Unterfuch. d. Waffers aus d. todtten Meere. 302.
- Mafce (Ab. Gbf.)* üb. Tragödie, Comödie und Schauspiele. 1999.
- Maq-alan (de)* Nouvelle construction d'alambic 2 ed. T. I. II. 736. 784.
- Magziotto (Franc.)* lettere sopra una nuova costruzione di machina elettrica. 390 f.
- Saggi sopra l'Attività della Machina Elettrica etc. 391 f.
- Maer's* Just v. Stromberg, Schausp. 978 f.
- Malacarne (Vinc.)* üb. Kopfknochen einiger Vögel (Ital.) 1446.
- Malatti (J. G.)* Verfüng üb. Dan. Bernoulli's Aufgabe üb. Wahrscheinlichkeit (Ital.) 1322 f.
- Maller's (S.)* beobachtete Bebedungen der Fixsterne durch den Mond. 342.
- Mallet (P. H. de)* sur la Guerre de César contre les Helvétiques. 1394 f.
- (Malouin)* de l'origine des Appariteurs des Universités et de leurs Masses. 1759 f.
- Malouin (P. Jaq.)* son Elog. 303.
- Man (de)* Obfl. medd. et chirurgg. 1533.
- Manni (Dom. Mar.)* Osservazioni storiche sopra i sigilli de' secoli bassi T. I. u. 24. 27. 466 ff. T. 28. 1312.
- Disc. degli Archivi delle Chiese. 468 f.
- Manon (Rob. P. de la)* Versuch. e. Verelabbructs in Gypsstein. 849.
- Manutii (Pauli)* Commentarius in M. T. Ciceronis orationes cur. C. G. Richter. 1414 ff.
- Maphasi filii (M.)* Epistolae cur. P. Cafati. 1719.

- Marcassus*, v. de *Puymaurin*.
Marcus Alceta, de lege sacra, et alia Gr. 1976.
Marcus (J. S.) überf. a. d. Dän. N. Ed. Waller's
 heil. Reden. 888.
Marcorelle's Bergliederung e. 19 mon. Wassers
 kofst. 23.
Marcus (Jac.) v. Münz-Erhöbungen in den
 Niederlanden. 997.
Marelius (Nic.) 2 Landcharten v. Skaraborg u.
 Elfsborg. 720.
Margaretha, K. v. Navarra, Leben von F. L.
 Cyheu. 1445.
Marggraf (And. Sigm.) Versuche, Edelsteine
 nachzumachen. 1209.
Marianus, s. Sider.
Marn Memoire sur l'ancienne ville de Tauroen-
 tum, Hist. de la ville de Ciotat etc. 1550.
Marwitz (Baron de) et Mr. Gouffier Physique du
 monde. T. III. 1721.
 — Lettre à Mr. Bailly. 368.
Marsden (W.) v. außerordentl. Winter-Dörre
 auf Sumatra 1775. 877.
Marshall (And.) de tuenda salute militum Diff. 312.
Marsham (Rob.) v. Waschen der Baumstämme.
 881.
Martens (Geo. Fridr.) wird außerordentl. Pro-
 fessor der Rechte zu Göttingen. 313.
Martialis 177 Eingebichte, metrisch überf. 854.
Martin sur le Calcul différentiel de Leibniz. 20.
Martinet's (Job. Flor.) Catechismus der Natur,
 v. J. J. Ebert aus dem Niedert. m. Ann. überf.
 4 Theil. 325 f.
Martini (Christi. Fridr.) Gemeinnütziges Rechens-
 buch für den Unterricht der Jugend. 1605.
Martini (Geo. Henr.) antiquorum monimento-
 rum Sylloge ex Ital. ling. 1898 f.

Martini

- Martini** (Geo. Henr.) Lesebuch, 1900.
Martinowicz (Sim.) v. *Laminectus* (Pfeud.)
Mary (Jac.) durch Hr. Pr. Brisberg der Societät
 ertheilte Nachricht v. einer ziemlich seltenen Er-
 weiterung des Schlundes. 2034 f.
du Mas sur un Basrelief de Spintharos de Ta-
 rent, 28.
 — sur l'age d'Epaminondas. 28 f.
 — sur quelques Fêtes des Romains. 29.
 — Recherches sur Venus. 30.
Mafars (de *Caxelles*) 2 Memoires sur l'electricité
 medicale et Hist. du trait. de 42 Mai. 408. 746 f.
Matani (Ant.) Vita. 1544.
 üb. **Matthäi** interpolirtes Evangelium. 1475 f.
Matthaei (C. F.) ed. Epistol. catholl. Gr. ex
 codd. Moscuens. 547.
Mattei (F.) paraphras. Pindars 9 Pyth. Ode
 (Ital.) 10 f.
Maurer (J. M.) Betrachtungen üb. einige irrige
 Lehrlätze u. Künsteleyen in der Forstwis. 1421 f.
Mauvillon's (Hes.) Historie af Konung Gust.
 Adolfs Verfass. af Franß af S. Sp. Gidsrwell. 821.
Maximus Catocalybes, de Precibus Gr. 1979.
Maximi Confessoris, Scripta Gr. 1977.
Mayer (Job. Tob.) der practischen Geometrie
 3 Theil. 1289 f.
Mayer's (C.) Leben. 1606 f.
Mayer's (J.) v. Befruchtungstheilen einer Pfl.
 894.
Mayer (Tob.) entdeckte zuerst den neuen Pla-
 neten. 1962.
Maynard v. einem hitzigen Fleckfieber zu Toulouse
 1752. 23 f.
Mayow (J.) Tr. med. phys. de Spiritu nitro-aë-
 reo. (1674.) 309.

- Mazars** zu Rouloufe impfte 2000 Perf. die Blats-
 tern ein 23.
Niechain's Saturns Beobacht. zu Paris 1778
 (Niedert.) 519 f.
Medifus (Nider Cäsim.) Botan. Beobachtungen
 vom J. 1782. 2tes. Heft. 654.
Merei (L. N. G.) üb. Verfoffel. der Dörfer im
 Rauent. 1833 f.
Miravotto (J. H. L.) Somnium de Scholis laec.
 XIX. 832.
Mirle's (J. G.) Anfand. feiner Kupfer zur allgem.
 Gefchichte. 1078.
Miernefe (J. Cp.) v. Verfeinerungen als Ueber-
 bleibfel einer älttern Erde. 893.
Miercus (Cp.) Gefch. der Wiffenfchaften in Grie-
 chenland u. Rom. 2ter Band. 69 f.
 — de M. Aurel. Antonini ingenio, moribus et
 scriptis. e. Vorlefung 1177.
 — Gefch. des Luxus der Römifchen. 1404.
Mießler (Alb. Lud. Fridr.) Verum monium origo
 explicari poffit per axis terrestris mutationem
 e: inde fequentes aquarum motus. e. Vorl. 33 ff.
 — Befimmung der Gehalt der Befungen durch
 Analyfis u. Berechn. der Canonenwürfung auf
 Wälle u. Kruppen, überf. vord. u. Böhm. 735.
 — v. Erleichterung des Pflanzens durch Richtung
 der Furchen nach mathem. Gründen. 2106.
Meißner (Leonhard) üb. Bodmern. 1051 f.
 — Kaiſer Rudolph v. Habſburg. 1939 f.
Me'anchthow's (Ph.) Apologie, v. G. Ehdv.
 Strobel. 372 ff. vergl. J. Mich. Göze. 856.
Melani (Dom.) Vita, a Dom. Mar. Manni. 468.
Melart (Car. Chrifti.) de tempore exhibendi eme-
 tica in febris intermitteatibus maxime oppor-
 tuno Dil. 169.
Mellin (G. Jac.) Obfl. chirurgg. 1541.

- Mellin (M. Gu. v.) Besch. des Rennbiers. 1516.
 Merdelstobn (Moyses) Jerusalem oder üb. religiöse Macht u. Judenthum. 1569.
 — Anmerk. zu Th. Abts Briefwechsel. 327.
 — üb. Freyheit u. Nothwendigkeit. 1332.
 — üb. ewige Strafen. 1565.
 Mendoza (D. Hart. de) eius Vita a J. Bp. d'Anffe de Vilcillon. 2095.
 Mercaud's Versuche mit Weinseselsalze in e. Med. phis. 1751. 25.
 Merck (Lud.) de Novellarum glossatarum auctoritar. 2 ed. 1830.
 Merckung (Just. Kr.) Beytrag zur Gesch. des Lemniger Gymnasiums, e. Progr. 1864.
 Merian's (Ge. Bb.) Parallele der Empfindung u. Vorstellung. 1707.
 — Experiences sur la Vision et la Sensation. 1214.
 Mercur (Blas.) Abbildung des rothen Eotinga Ampelis caruifex. 1369. v. Fasern an Pflanzen u. 26. 1518. Plan seiner Wogelgeschichte. 2033 f.
 Mertens (H. H.) Vorlesungen üb. die zeichnende Künste. 1 Band 2097 f.
 Meslier Observ. Astronomiques 1778. 304. 5.
 — Observ. de 2 eclipses 1779. 1693.
 — Obs. d'un Comète 1779. 1693.
 Messmeri (Dom. Grimaldi Marchese) Piano per impiegare utilmente i forzati. 188.
 Mettenleiter's (J. Jac.) eigne Lebensbesch. 1094.
 Metternich (M.) gründl. Anweisung zur Rechenkunst für Anfänger in Schulen. 134 f.
 Meuschen's (S. L.) Beschreib. einiger Schaafenthiere. 896.
 Meusel (Nob. Geo.) Miscellaneen artistischen Inhalts. 10 = 16 Heft. 1093.
 — gelehrtes Teutschland 4 Bd. 1 Band. 1472. 2 B. 1983.

Meyer

- Meyer v. Trocknung des Schießpulvers (Schw.)**
835. 837.
— Werkzeug zu Prüfung d. Schießpulvers. 540.
v. Meyer's Glocken-Harmonika. 1334.
Meyer (J. C. S.) ob blaue Glasfarbe von Kobalt oder v. e. hegemischten Erde entstehe? 96.
— künstliche Bereitung des Selterwassers. 1515.
— Verhältnis des Brennbaren in Guß- u. Stab-Eisen. 1515, 1520.
Mezger (J. Dan.) Besch. der Mägen u. Gedärme des Rindviehes. 1516.
Mezières (Nic. le Camus de) le Génie de l'architecture. 780.
Michaelis (Job. Dav.) Oriental. u. exegetische Bibliothek. 17, 18 Th. 289. 19, 20 Th. 545. 21 Th. 1873.
— Nachricht v. seinen Supplementen zu den hebr. Lexicis. 1016.
— Uebersetzung der zwölf kleinen Propheten, m. Anm. 1145.
— Erklärung der Begräbnis- u. Auferstehungsgeschichte gegen die Fragmente. 1257.
— Ab. die Mitharbeiter an Salom. Tempel. 1803.
Mielk (Job. Bertr.) Predigten. 1909.
Milizia (Franc.) dell' arte di vedere nelle belle arti del Disegno. 1135.
Miller (Job. Det.) Lehrbuch der christl. Moral. 3 Aufl. 73.
— Unterhaltungen für denk. Christen. 4 Th. 393 f.
— Hoffnung glücklicherer Zeiten für Schulen. 472.
— Compendium hist. Christ. Moshem. ed. 3. 888.
— Maximilian II. erga coetus euangelicos in suis terris austriacis insignis indulgentiae memoria. 1473.
v. J. Millers Kupferwerken. 1072.
Mirandolle, f. van Gbert.

Mirus

- Mirus** (C. Erdm.) üb. e. Blig.-Ableiter. 1334.
- Möbse** (J. W.) Beiträge zur Gesch. der Wissenschaften in der Mark Brandenburg. 1524.
- Leben H. Thurneyssers. 1525.
- Molimus** (Gerh.) Liplanographia Hannoveranz. 493.
- Möller** (J. G. P.) Deutschschwedisches u. schwedischdeutsches Wörterbuch. 1 Th. 1879.
- Moens** (Ade.) v. weissen u. schwarzen Juden in Cochim, Niedert. 1000 f.
- Mörchel's** (D. E.) Gesch. der Mark Brandenburg. 1 Th. 1491 ff.
- (Möfers, Just)** peincl. Halsrecht der Teneriffaner, e. Märchen, m. Num. 1081 f.
- Untersch. des wahrh. u. förmh. Rechts. 1331 f.
- ein kleiner Umstand thut oft vieles. 1942.
- Mohammed**, Vie de, et le Coran trad. de l'Arabe par Savary. 1195 f.
- Monnier** (Pt. K. le) Besch. e. Declinations-Compasses. 305.
- Beweise, daß Schiffer das Cap de Circoncision gesehn. 1692.
- beobacht. Verfinsterungen der Jupiters-Trabanten 1779. 1692.
- üb. beobachtete Abweichungen der Magnetnadel im Atlantischen Meere. 1693.
- üb. die geogr. Länge v. Nova Zembla. 1694.
- Montegut** (Ant. Fr. de) sur les Antiquités de l'ouloufe. 29 f.
- Essay généalogique sur la Famille de Valerien. 30.
- Montesquieu** (Ch. de Secondat, Bar. de) des lettres de cachet; et du Stadhouderat des Pays-Bas (ml.) 164 f.
- Montet** (Jaq.) v. vulkan. Strichen Süd-Frankreichs. 303.

Montin

- Montin* (*Lr.*) Descr. *Monsoniae lobatae*. 1828.
 üb. *Montgolfier's* Luftkugeln, *G. Chpb.* *Lichtensberg*. 1804 f.
- Morand* (*J. Fr. Clém.*) sur la Population de Paris et des Provinces. 1694.
 — üb. eine *Bankerkalchter* Schalenthiere im *Wette* der *Seine*. 1695.
- More's* (*Sam.*) Vergleichung e. *Eisenschlacke* mit vulkan. *Glassäben* aus d. *Wesud.* 914.
- Moriz* (*K.Ph.*) angekündigtes *Leben* *Ant. Reiser's*. 1944.
- Morozzo* (*Conte*) lettre à Mr. *Macquer* sur la decomposition du gaz *nephtique* et du gaz *nitreux*. 1752. *Sopra alcuna Purpura minerale*. 1442.
- de *Mory*, v. *d'Elvanges*.
- Moscati* (*Pt.*) Untersuchung zur *Vervollkommung* des *Barometers*. 1321.
- Mosche* (*Gabr. Chpb. Kenj.*) Erklärung aller *Sonn- u. Heiltraqsevanacien* 2 B. 847 f.
- Moser* (*Joh. Jac.*) *Zusätze* zu f. *neuen Staatsrechte*. 1 = 3 B. 95 f.
- v. *Moser's* (*J. K.*) *Recker* in 2 *Nebendingen* *bes* richtig. 240. 712.
- Mosis* *Genes.* c. *IV.* v. *C. El. Genes.*
- Moshammer* (*Franz Kay.*) *Sammlung* der *neuesten* *Instructionen* für die *Kurpfälzbairischen* *Diocasterien*. 120.
- Mosheim* (*J. Lor. a*) *Instit.* *historiae Christianae* ed. *J. P. Miller* ed. 3. emend. 888.
- Motte*, v. *Lamotte*.
- Moulins* (*H.*) sur les *Auteurs* de l'*Historia Augusta*. 1215.
 — sur les *libri Caracriani* d'*Adrien*. 1215.
- De-Mours* (*Pl.*) v. *Schjande* des *Röden-Maus* *nes* bey dem *Eierlegen* d. *Wibes*. 293.
- Mowaf-*

- (*Muwafkeddin's*) Mahomedan Law of Succession to the property of Intestates, transl. with Not. by W. Jones 1273 ff.
- Mozelin** (S.) v. dem Einflusse der Frauenzimmersitten auf die allgem. Erzieh. (Schw.) 411.
- Müller** (Cv. H.) der Nibelungen Liet (a. d. 13. od. 14. Jahrh.) 353.
- Müller's** (St.) Essays historiques im Musz. 1565.
- Müller's** (J.) Theorie d. Gewölbe im Musz. durch v. Clafen. 735.
- Müller** (J. G. D.) v. Brechen der Wellen durch Del u. Treibschiffen. 1227.
- Müllers** (J. Gwertb) Erkl. der 12 Kupfer zu im. Siegf. v. Lindenbera. 1063.
- Müller's** neue Steuermaschine. 1804.
- Müller** (M. W.) ed Specimen Scholiorum in Iliada ex Bth. Lips 1113 f.
- Müller's** (D. S.) Beschr. fs. Gonium pectorale (Schw.) 631.
- Beschr. e. Wasser-Erbsch. od. e. Grass-Lebers. 894.
- Beschr. e. sich regenden Wassermooses. 1316.
- Beschr. d. Bandwurms aus dem Stachelbarsche. 894 f.
- Descr. 10 Vermium aquat. Norveg. 1542.
- v. Müller's** (Erbh. Grieb) Journal zur Kunstgesch. u. Litteratur. IX. X Th. 1071 ff.
- Verzeichn. der Handschr. G. Sp. Eimmarté. 2058.
- Murray** (*Adolph*) Resp. Hæceticæ. Descriptio arteriarum corporis humani in tabulas redacta. P. III. 1035.
- resp. Jo. Gußf. Hallmann P. IV et vltima 2083.
- v. sonderbarer Stellung u. Vertheilung d. obern Gehlader etc. 837.
- Murray** (J. Anst.) Vindiciæ nominum trivialium Linn. Sect. 11. e. Progr. 249 f.
- Materia medica, übers. von Seeger. 2. Band. 369.
- Murray

Murray (Job. Andr.) Besch. u. Abbildung seltsamer Pflanzen, e. Vorles. 897.

Musonius Rufus, Philof. Stoic. 1101.

N.

Nabuyas (Ger. J.) üb. Schulen = Verbesserungen (Niedert.) 519.

Nairne's verbesserte Centrifugal-Maschine. 1648.

Nare's (R.) Essay on the Demon or Divination of Socrates. 983 f.

Nass's (J. Jac. G.) u. Nösch's Nödmische Kriegsalterthümer. 1891 f.

Nathorff's Heilung eines durch Fallen geschwächten Kopfs, durch den Trepan. 541.

Necker (Jag.) Memoire sur l'administration provinciale. 149.

v. **Nettesheim**, s. **Agrippa**.

Neyron (Pl. Jof.) Principes du droit des gens Européens conventionel et coutumier. 124. 989.

Newton (Jsaak) Astronomie, nach Ferguson's Auszüge, überf. v. N. M. F. Kirckhoff. 1648.

Nicephorus περι Νηψεως και Φυλακης καρδιν. 1978.

Nicetae Steth. 300 κα Φυλακην πρακτικα. 1978.

Nicolai (Strid.) Besch. einer Reise durch Deutschland u. die Schweiz. 1. 2 Band. 1122 ff.

— üb. deutsche Litteratur. 1229.

Nicolai (Giamb.) della possibilita della reale Solutione Analitica del Caso irreducibile. 1991 f.

Niemeyer (M. G.) f. F. W. Linde.

Nieuwland Praef. Dan. Wytttenbach: de Musonio Rufo Disp. 1101.

Nikander's Auszug der Wetterbeob. 1617 = 39. im Schwed. Reichs-Archiv. 833.

Nili Ascetica Gr. 1977.

Nze!

- Noel* (*Nich.*) Recherche sur la construction et la meilleure Disposition des Digue. 687 f.
Non, v. *Saint-Non*.
Nonni *Dionysiaci* emend. ex Bth. Vinar. per J. Bp. Kp. d'Anle de Villoison. 2093 f.
Norberg (*Mth.*) de Lingua Sabaeorum. 290. E.
Niebuhrs Zweifel wider dessen Nachrr. von den Obiern. 547.
Novello (*Giambattista*) Soluzione del Problema concernente la quadratura del circolo. 327 f.
Nusch Observv. Chirurgicae. 1544.

O.

- O**berthür (S.) Lebensgesch. Ph. Ad. Ulrichs. 1948.
Oderici (*Gasp. Alo.*) Diss. et Annot. ad inedit. Inscript. 1899 f.
Odhelius (*J. Lor.*) Äminnelse-Tal öfver Pt. Kalm. 461.
 — v. Eingeweiden auffer den Körpern der Spulwürmer. 633.
Oeders (*G. L.*) Erinnerung wider E. Linnäi Gener. Plant. 336.
 — wider J. Agst. Kritters Berechn. d. Sterblichkeit. 1229.
Oedman's Vergl. des Mergus Merganser u. Albellus. 539.
 — beobachtete Näherung des Frühlings nach gewissen Zugregeln 541.
 — Bestkrifung öfwer Cancer Pulex. 639. öfwer Uria Grylle. 835.
Oelrichs (*Jo. Car. Comr.*) f. L. Gfr. Eltefter.
Oesterley, v. d. Strafen des Diebstahls, nach d. Salischen Gesetze, c. Progr. 1251.
Oluaricus (*Hoigerus de Fine*) Elementa iuris Danici atque Norvegici. 331 ff.

Oliva

Olivarius (Holger de Sine) übers. a. d. Dän. R. Ancher v. der vernünftigen Verehrung Gottes.

394 f.
Olivet Eclogae Ciceronis, 3. Gebrauch d. Zürcher Schule 1376.

Oppenheimer (David) Verzeichniß f. Ebr. Bibliothek. 454.

Oriani entdeckte 3 neue Nebelsterne in der Jungfrau. 2058.

Ostertag (J. Phil.) Bemerk. üb. das menschl. Lebensziel, c. Progr. 1127 f.

— üb. den Kempelischen Schachspieler. 1128.

Otto (Wh. C.) setzt die v. Martini angefangene Uebers. der Buffon. Abgelgesch fort. 7. 8 B 415.

Ovidii Dido ad Aeneam (in schwed. Versen) von Gust Regner 429.

Ouido (Ed. Gonzalez de) Historia general de las Indias libros L. wird Marq. de Truxillo herausgeben. 1953.

P.

Paccassi (de) Berechnung der Bahn des neuen Planeten. 2060

de **Pages** Voyage autour du monde et vers les deux poles, en 1767-75. 557-67.

du **Pain - Trier** ed. Expression des Nivellemens par du Carla. 367.

— Essay d'une Tablelle poleometrique, ou sur les grandeurs de quelques villes. 709 f.

Palm (Corn. van der) v. Verbesserung d. Schulunterrichts (niedert.) 517 f.

Panfili (Pro) Figure per l'Architettura de Leon Batt. Alberti. 1527.

Panzer (G. Wfg Jr) u. Val. Bischof, Boets Käserwert, Wo en E. D. Platte IV. V. VI. 520.

Panzer (G. Wfg.) Vorh. zur unveränderten Augsb. burg. Confession D. u. L. nach dem Nürnberger Archive. 812. **Panzer**

- Panzer** (G. Wfg.) Entw. einer vollst. Gesch. der deutschen Bibelübers. D. M. Luthers v. 1517-82. 1596 ff.
 — Anmerkung zu Jo C. Vertrams Werth. der Luth. Bibel v. 1546. 875.
Paoli v. Heilkraft des Goldschwefels in Mutterwehen (Pat.) 1544.
Papou's (J. V.) Reise durch Präsence m. Anmerk. u. Zusätzen (v. E. Wj. Glieb Hebenstreit) 2099 f.
Paponi (Gtrol.) dessen Leben, v. Dom. Mar. Manni. 468.
Papst's (J. G. S.) Entdeckungen d. 5ten Welttheils, ein Lesebuch. 1111.
Parker Evidence of the transactions in the East-Indies from 1763. 1676 ff.
Pasha (A.) Dissertazioni mediche intorno a diverse malattie delle Donne. T. I. 628. T. II. 665. T. III. 785.
Paton (Gro.) de thypo grauiori petechiali Disp. 311.
(Patje, Cp. L. Alb.) Abregé de l'Italie. 1570 ff.
Patroni (Fram.) de iure suffragiorum. Diatr. 1913.
Patte (Pl.) Essai sur l'Architecture théâtrale. 674 f.
Du-Pau, Observ. sur l'usage des Végétaux exotiques etc. dans les maladies vénériennes. 200.
Pauli Ep. ad Rom. Gr. c. adn. J. Bj. Kopno. 1089 f.
 — Brief an d. Epheser, neu überf. m. Ueuelegung v. J. And. Cramer 1132 f.
Παυλο. Εὐαγγελιον ed. Συλαγγ. Θεοφ. Δογγ. ἔτημ. 1980 f.
Pauw (Corn. de) sur le Temple de Junon Lacinia. 1395 f.
 — sur le portrait d'Helène par Zenxis. 1397 f.
 — sur l'usage des flèches empoisonnées. 1450.
Payne (Thom.) Letter on the Affairs of North-America. 3 ed. 2001 f.

- de *Pecis* Obff. sur la Campagne de Jules César en Espagne, et sur l'hist. que K. Guichard en a fait. 470 f.
- Peereboom** (Corn.) v. *Hauwürzsaft* wider fallende Sucht. 1540.
- Peiroufe* (de la) Hist. naturelle de l'Orbaine (ou Arbenne) 25 f.
- sur quelques Plantes des Pyrenées. 26 f.
- sur la Magnésie du Comté de Foix et sur quelques Cristaux. 27 f.
- Pellicia* (Alex. Aurel.) de Christianae ecclesiae primae, mediae et nouissimae aetatis politia. 3 voll. 868 f.
- Pennant* (Thom.) Journey from Chester to London. 1753.
- Genera of Birds. 255 f. Description of the Turkey-Cock. 264. Account of Earthquakes in Wales. 271.
- Penzels** (Ab. Jac.) litter. Nachrichten v. d. Strasower Bibl. 1071.
- di *Percoto* (S. Mar.) Vita per Mch. Ang. *Griffini*. 2103.
- Perrica*, v. *Affer*.
- Perronet* (Chev.) Description de quelques Ponts et du Canal de Bourgogne etc. T. I. II. 1954 f.
- Perron* Dictionnaire de Voierie. 706 f.
- ad *Petavi* (Dion) Diss. de Sirmieni Synodo, Emendat. et Illustr. Fr. Ant. Zaccariae. 1303.
- Petersen* (S. Fr.) comment. exeg. theol. in Cap. XV ep. l. ad Cor. 745 f.
- Petri* Damasc. Ascetica Gr. 1078.
- Pezold* (S. Ern. Aug.) Disp. de apoplexia ex inaniitione valorum cerebri. 1867.
- Phaedri* Fabulae. Nürnberg Ausg. 3. 1880.
- in *Phaedr.* J. Glib Lindneri rent. crit. philol. P. I. II. 119. einige Fabeln schwed. durch Gust. S. Gr. v. Gyllenberg. 410. *Pha-*

- Phanoclis* Elegiarr. fragmenta. 1014.
Philothei Sinaitae Narr. *αεζαλ.* 1978.
Pia Detail des succès de l'établissement fait en faveur des novés. T. VII. 421.
Picfels (G.) eubiometr. Versuche zu Göttingen. 1227 f. 1606.
Pigott's (Ed.) Beob. eines Nebels im Haare der *Berenice*. 296.
Pilate de Roier. v. de Roier.
 — Bestim. einiger Berter-Lagen in England. 876.
Pindari Hymni 22, trad. in versi Ital. per Jac. Stellini. 10.
 — Ode Pyth. 9 trad. per X. Mattei. 10 f.
Pingré (*Al Guy*) Obl. sur le Comète de 1770. 579.
Pini (*Ermeng.*) Memorie miner. sulla montagna e sui contorni di S. Gottardo 1877.
Piper's (Sten Abr.) schwed. Uebersf. nach *Lacitus*. 411.
Piroux Moyens de préserver les édifices d'incendies. 1087.
 de la *Place* sur le calcul des probabilités. 305 f.
 — üb. Neben veränderlicher Gröffen. 1693.
Platner (Ernt) philos. Aphorismen. 2 Th. 137 f.
Platonis Opera Zweybr. Ausg. 1. III. IV. 1808.
 — üb. dessen Begriff v. der Gottheit Dr. Liebemann. 1401 f.
Plessing versuchter Beweis v. der Nothwendigkeit des Uebels u. der Schmerzen 1c. 1266 f.
Plini histor. natur. Pariser Ausg. u. Fr. Uebersf. v. L. Voin finet de Sibry. 12 B. 1449.
Ploos van Amstel (Corn.) f. van Amstel.
Ploucquet (*H. Gf.*) curatio oculi inflummati. 1542.
 üb. *Plutarch's* Biographien, Jac. Wegelin (Franz.) 1215.
Podesta (*Giorg. Bart.*) Lettere filosofiche del mondo creato. 452.
Pöblyer's (J. J.) Bildwerke v. Jagdthieren. 1093.
 E 3 Poggia

- Poggio, Bracciolini*, (Fr.) Leben u. Erzählungen. 966.
- Polhem's* Zayfen mite. Schlosse (Schwed.) beschr. v. F. H. Wille. 538.
- Pollich* (*Ad.*) Delsr. Insect. Palatinorum. 1540.
- Pombal* (= eb. Jos. Marq. v.) dessen Leben, a. d. Ital. durch E. Jos. Jagemann. I. II Th. 155 f.
- Pongraz* (*Mn.*) Schriften: Verzeichniß. 1487.
- Ponsarr* (*G. B.*) Tr. de l'Apoplexie etc. 455.
- Tr. de la Paralyse. 426.
- Poppe* (*Mex.*) Leben, nach Sam. Johnson, von G. Seb. Richtenberg. 1228.
- Portal's* (*Ant.*) Histor. u. krit. Bemm. zu Jos. Neutau's Zergliederungskunst, a. d. Fr. überf. m. Anm. u. Zus. I. II Th. 110 ff.
- Bericht üb. 2 von Kolendampf-Erstickte, u. Anw. zu deren Rettung. 455 f.
- Postel's* (*W.*) Leben. 966 f.
- Pott* (*Jul. Henr.*) Des élémens ou Essai sur la nature etc. T. I II. 748.
- Pouderous*, zu Toulouse, v. einem hitzigen Fleckeneieber 1752, 23 f.
- Poupart* Tr. des Dartres. 175.
- Ponteau* (*Claude*) Oeuvres posthumes. T. I. II. 2066.
- Prandau* (*L. B. de*) Symbola ad J. N. de Vogel Bth. Germ. Auftr. I. 71 f.
- Pratje* (*Joh. Heinr.*) allgem. ökonom. Magazin. I: 4 St. 616.
- Ausgabe v. des sel. Walthers ellipses Ebraicae. 891.
- Prevoft* (*Ant. Fr.*) Gesch. der Königin Margaretha v. England, überf. v. Ep. Schmidt genannt Völseldeck. 1848.
- Prevoft* les Tragedies d'Euripide. T. I-III. 1345.
- sur les methodes de la Morale. 1214.
- Prevoft*

- Prevost* sur le calcul de la probabilité. 1215.
Price (James) Account of some experiments on mercury, silver and gold. 201.
 — Deutsch von Seyler. 202. Auszug durch J. F. Gmelin. 1229.
Priestley (Jos.) Anleitung zur Religion nach Vernunft u. Schrift, a. d. Engl. m. Anm. 1219 f.
Propertius, Elegiae: Probe einer Uebers. daraus. 1951.
Proyart (l'Abbè), Vie du Dauphin, Père de Louis XV. 2 voll. 772 f.
Pryce's (W.) Mineralogia Cornubiensis. 1228.
Pütter (Joh. Steph.) Teutsche Reichsgeschichte. 2 Ausg. 1137.
 — Litteratur des teutschen Staatsrechts. 3 Theil m. Reg. 1169.
Du: Puis Herleitung der Mythologie aus Sternbildern. 580.
Puyraulin (Marcellus Baron de) v. d. Tode 3 Maurer in e. Grube 1779. 26.
Puyt (Jac. de) v. Zwillingen in gemeinschaftl. Wasserhaut. 996.

Q.

- Quandt*, v. de *Winkler*.
 de *Quinti Smyrnaei Paralipomenis Homeri*
 Th. Chrn Tychsen. 1385 f.
Quintilianus Chrestomathia cum Adnot. Varr. et Bonav. Andres. 1762 f.
Quinctilianus Pädagogik und Didaktik von demselben. 1762 f.

R.

- Rabe*, ein mathemat. Landmann in Vogtlande,
 lernte Griechisch. 1328.
Radermacher's (Jac. Corn. Mth.) Beschryving v.
 Batavia, im Auszüge durch G. Forster. 1228.
 E 4 Rabn

- Kahn** (J. G.) ed. medicin. Magazin I, 3. 4 St. 552. 5. 6 St. u. II B. I. 2 St. 1823 f.
- Kamdohr's** (J. W. Bas. von) Trauerspiel, Kaiser Otto II¹. 977 f.
- Kamler** (Carl Wilh.) hat Antheil an der neuen Uebersetzung des Engl. Zuschauers. 2032.
- Ramond** Observatt. sur les lettres de W. Coxe sur la Suisse. 1917.
- Rau** (Christi.) Abb. v. d. Präsentationen d. Oberzschf. Kreises zu den Aeffessoratsstellen bey d. Kais. Reichs-Cammergerichte. 158.
- Rauch** (P. Greg.) Synopsis philosophiae corporum. 1591 f.
- Rautenrauch** (Fr. St. v.) lieferte Kais. R. Verordnungen für die neueste Religionsgesch. 1057 f.
- Raynal** (H. Th.) Hist. pph des Indes Occ. (extraite dans l'Alm. Americ.) 1182.
- Reccard's** (Gorb. Christi. u. Ed. Ep.) Leichbuch. 6te Aufl. bericht. u. verm. v. Pt. J. Hecker. 1344.
- Reclam** (Fred.) Sermons. 1373.
- Regner** (Eit.) übers. schw. Ovidii Dido ad Aeneam et Horatii Od. V. I. 3. 409.
- (H. W. Rehbberg)** üb. die neuere Deutsche Litteratur. 1226. 1230.
- Leben Rudolph's v. Habsburg. 1229.
- Reichard** (El. Casp.) Briefe d. M. T. Cicero an den L. Pomp. Atticus, m. Anm. 1 Band. 1348 f.
- Reichard's** (G. A. Ottoc.) Theaterkalender 1783. 581 f.
- (Reichard's G. St.)** Beob. üb. Geschäfte u. Vergnügen. 3 Ed. 1800.
- Reichel** (L. G.) übers. aus d. Dän. Uilbgaards Beschr. des Vorgeb. auf der Insel Mden. 1904.
- Reichmeyer's** (Joh. Ev.) Beob. üb. die Erschütterung der Berge in der Gegend v. Schwäbelweis. 1768.

- Keiser's (Ant.)** Leben, v. R. Ph. Moriz angekündigt. 1944.
Keisig (Joh.) Neuer Versuch freier Nachahmung des Chryseïstomus. 1036.
Reiske (J. Jac.) Additions et obsf. critt. sur la Biblioth. Orient. de Barh. d'Herbelot. 542.
 Briefe üb. das Arab. Münzwesen m. Ann. von J. Gf. Eichhorn 1476 f. Briefe, Arab. Litteratur betreffend 1767-81. 1072. Dessen Handschriften gekauft v. Kammerherrn Suhm. 1071. 14-9
Keitemeier (Joh. Fridr.) Mathell an d. 4B des 5 Th. der allg. Weltgeschichte nach Guthrie u. Gray m. Reg. 1052 f.
 — de origine et ratione quæstionis per tormenta apud Græcos et Romanos. Doctordisp. 1945 ff.
 — erhält den halben Preis v. der Gött. Soc. d. Wiss. de Veterum re metallica. 2023.
Kemer (Jul. Aug.) Handbuch der allgem. Geschichte. 2 Theile. 1715.
Rennel (James) A Bengal Atlas. 1523.
 — Descr. of the Rivers Pudda (Ganges) and Burramputer. 264 f.
Keser (S. Joh. v.) üb. die Oeuvres du Baron de Walef. 1094.
Retziu (Andr. J.) prolegomena in pharmacologiam. 1757.
 — de Geer genera et species Insectorum. 1824.
Reuß (L. S.) Vergleich. des Sand-Niedgrases mit der Saffaparille (Lat.) 1539.
Reuß, v. Verstärkung der Kohlenhitze durch dephlogisirte Luft. 900.
Abode, daß starke Bitterung den Gehalt der Schiefer nicht verringre. 805.
Riccatti (Giord. Cont.) üb. klingende Vibrationen v. Cylindern (Ital.) 1322.
 E 5 Rich:

- Richter** (Geo. Herm.) überf. aus d. Ital. Leben der Olympia Malvachini m. Ann. 1639 f.
 — Predigten 2 Samml. 2043.
- Ridmann's** Berechnung der Ausdünstungen aus Gefäßen. 850.
- Richter** (Karl Rud.) fortgesetzte Anleitung zum Rechnen. 272.
- Richter** (Aug. Gottlob) chirurg. Bibliothek VI, 1. 2. 161. 3 St. 1889. 1 St. 2073.
 — diese Bibl. wird ins Holländ. überf. v. J. Wh. Jacobs. 1890.
- Richter** (Chr. G.) 2 Indices in P. Manutij Commentarium in M. T. Ciceronis Oratt. 1414.
- Richter** (C.) überf. de la Chau Diél. sur les attributs de Venus. 270.
- Rimrod's** (C. G.) Beschr. u. Bau des Rheum hybridum. 894.
- Ringebrouck** (Job. Chph) v. der Pest, Fr. Chicoineau, überf. 1 Theil. 1512.
- Rinnmann** (Sven) Hörsel till Järnets Historia 2 voll 2001.
 — v. grüner Maler = Farbe aus Kobold (Schwed.) 558. 633.
 — v. Nutzen des Torfs für Schmiede. 837.
- Riquet** (J. L. de) Prél. de l'Acad. de Toulouse, son éloge. 19. 29.
- Risi** (P.) Oss. sur des matières de Jurisprudence criminelle, trad. du Latin par J. P. Brissot de Warville. 212
- Rist** (J. C. S.) Anweisung für Schulmeister niedrer Schulen. 1980.
- Ristell'e** (Adf. S.) Ode, üb. ein gut Gewissen (Schwed.) 409.
- Ritter** (Job. Dan.) allgem. Weltgesch. nach Geographie u. Geog V, 4 Band. 1052.

Ritter's

- Ritter's** (Job. Jak.) chym. Unterf. einiger Auf-
 -äufe. 1544.
 — Symbolae ad Hist. Plant. et Mineralium du-
 -catus Suidnicensis. 1544.
Rive (Abbé) Prospectus d'un ouvrage sur l'art de
 verifier l'age des Miniatures peintes dans des
 mscpts (cf. W. Fr. de Bure.) 1357.
Roberti (Franc.) Disquisitiones Critico-philoso-
 -phicae et historicae. 358.
Robin Voyage dans l'Amérique septentrionale
 1781 et Camp. du Comte de Rochambeau. 689 f.
Rocchi (Ant.) de Circuli et Hyperbolae Quadra-
 -tura. 11 f.
Roche (de la) Architecture hydraulique. 1375 f.
Rocce (Sophie la) Pomona für Teutschland's
 -Fächter. 1 & 4 St. 982.
Rochon Recueil de memoires sur la mecanique et
 la physique. 1138.
 — künstlicher Doppelspath. 912
Rochow (S. H. v.) üb. ein schwarzes Reh. 1516.
Rode (Aug.) der goldne Esel v. Apulejus 2 Theile,
 überf. 1349.
Röhrensee (C.) de iure maiestatis in Academiis.
 1671
Ron (J.) Nöling. 1944.
 Tisch u. Maß Römische Kriegsalterthümer. 1894.
Rössig (K. Glob.) f. R. Nö. Hommel.
Rogati (Franc. Sav. de) Odi di Anacreonte e di
 Saffo recate in versi Italiani. T. I. 1792.
Roi (J. Ph. du) v. Bereitung der Luzerner Richter.
 1515.
Romulei (Barth.) Vita, s. Dom. Mar. Manni. 467.
Rosch (J. J.) f. J. Bernh. de Rosst.
 — Bibliothek für Pädagogen u. Erzieher. 1 Band.
 1416
Rose (Job. Wilh.) Cabinetpredigten. 1038 f.
Rosenz

- Rosenadler (K. Alb.) Verzeichniß f. der Akademie in Stockh. geschenkten Schwed. Bücher. 673 f.
- Rosenthal's (Ghr. Wrd.) Beiträge zur Verf. wissf. Kenntniß u. Gebrauche meteorolog. Werkzeuge. 1 Band. 851.
- Gesch. des Getreidepreises in Nordhausen 1676-1775. u. d. Brandweizenpreises 1750-80. 852 f.
- Gesetz der Ausdünstungen, nach Höhe u. Weite der Gefäße. 850.
- de Roter. (*Pilate*) angebl. Erfindung, fixe Luft zu hauchen. 1962.
- Rossi (J. Bernh. de) de ignotis ant. hebr. textus editt. cum app. ad Bibl. le Long. Maschianam. 599 f.
- krit. Ausg. des A. L. anzeigendigt. 546.
- Annales typographiae ebraicae Sabionetenfis appendice aucti, cur. Jo. Fr. Roos. 606.
- Specimen varr. lectit. f. cod. ed. Chald. Ethe-
ris addit. item de cod. triplo Samar. 22.
- Roswith (Hcl. v. Rosjow) Leben v. J. L. Epheu. 1455
- Roth (Alb. Wllh.) Spicilegium ad F. W. Leyferi Flor. Halens. 1543.
- Briefe zur Botanik, 2 Th. 1861 f.
- (Roth's. J. Reich.) rechtl. Staatsbetracht. ob die Güter u. Einkünfte der aufgehob. 3 Klöster im Heßischen zc. 442 f. (vergl. J. Ep. Koch. 883)
- Rowe (Wtlf.) deren Leben, v. J. L. Epheu. 1455.
- Roussseau (J. J.) Oeuvres T. XI. XII. Supplé-
mens T. I. II. III. oder der oeuvres T. VIII-XV. 1818.
- Rubbi (Andr.) Rapporti del Lasso colla vita so-
ciale. 1903.
- Rück-rschödis v. Ueberzuge der Hausmauern mit Mörtel (Schw.) 539.
- Rüdiger (J. C. C.) die academ. Laufbahn für Des-
konomen u. Cameralisten. 1392. *Ruhn-*

- Ruhnken* (*Dav.*) Homeri H. in Cererem; acc. duae
epistolae criticae. 1011 f.
(*Kull's* (M. S.) üb. die vortheilhafteste Einrichtung
der Werk- u. Zuchthäuser 1265 f.
Runde (*Justi* *Sever*) neue Ausgabe des *Burischen*
Rechts 3c. m. Anm. u. Zuf. 1646.
— üb. das Erbrecht der Röm. Götter. 1401.
— verglichen ehemaliger u. heutiger Zustand der
Teutschen Bauern. 1401.
Ruffin's (*Al.*) Life by J. Elliot. 1087.
Rufmann's *Beitr.* zur Teutschen-Bibelgesch. 815.
Rütz (*Jean* *Geo.* *Eph.*) f. J. Chr. Baum.
— Brieven van een Schoolhouder, *Streit* hier
über. 1059.

S.

- S. J. S — f. *Fr. Jos. Sulzer*.
über *H. Saadiah Saggaron* arabb.
Uebers. a. d. Ebr. *Bl. Ger. Lychsen*. 1480 f.
Sabattier v. 3 wöchigen Leben e. Knaben in einer
Cisterne. 22.
— von e. Starrsucht e. 10jähr. Mädchens. 24.
— sur le mouvement des Costes et de ses Muscles.
299.
— v. einer Fistel am Harnwege. 300.
Sack (*J. S. G.*) f. *E. Spalding*.
Sage Unterf. d. *Wassers* a. d. todten *Meere*. 302.
— Unterf. d. rothen *Kupferfalks* a. *Cornwall*. 302.
Saint-Cyr (*Cte de*) *Notes* sur le *Genie*, la *discip.*
milit. et la *Tact.* des *Anc.* 2111.
Santes (*Fr. Marie Bourignon*) v. *Bourignon*.
de Saint-Fond, v. *Faujas*.
(*Saint-Non* (*Abbé*)) *Voyage* pittoresque d'Ita-
lie. 114
Salberg, Praef. *Thunberg*, *Disp.* noua genera
Plantarum, v. *Thunberg*.
Sallu-

- Salustius*, (C. Crisp.), Historiae Nürnberg. Abdr. 1880.
 — Ingurthini Belli fragm. Helmstad. 992.
Salomo's Hohes Lied. 1479. 1481.
Saluzzo (Conte) v. Zerlegung des Salmiak durch Kalch. 1443 f.
Saluzzo (Comte de) Salpeter: Vereitung durch Fällung des Eisenvitriols 90.
Salzmänn (Christi Gotthf) Unterhaltungen für Kinder u. Kinderfreunde. 5 Bändchen. 664.
 — Gottesverehrungen. 2. 3. Samml. 1036.
 — Moralisches Elementarbuch. 2 Th. 1232.
Sanchez (Ant. Rib.) Metodo para estudiar a Medicina. 1760.
Sander (Chr. Fr.) Profaische Dichtungen. 1551.
Sander's (G.) Beschr. e. Schlange mit 2 Köpfen. 896. Beschr. einiger Vögel. 896. Beschr. des Erdmännlein: Lochs in der Landgrafschaft Eisenberg. 894.
Sandvig's (Barth. C.) Register over Pt. F. Suhms Historie af Danmark. 1 B. 1459.
Sapporo. s. Sam. Fr. Günth. Wahi u. Gr. Kaw. de' Hogaiki.
Savoyen (Ludw. Fridr) Evang. Luth. Gesangbuch für die Casselischen Lande 1585. veral. 1920.
Sax (H. J.) Karl Friedrich's v. Baden kurzgef. Grundzüge der Staatsverwaltung. 1808.
De' Sazit Tr des Maladies Chirurg. et des Operations. 1680.
 — Heilart der Hundswuth, verbessert v. Cl. du Choise. 320 f.
Saunders (W.) u. W. Cullens Tabelle üb. Quecksilber u. Spieöglasmittel. 807.
Savary le ... traduit. T. I. II. avec la vie de Mahomet. 1105.
Saxo (Cp.) de Medicorum Ophthalm. Gemmis Sphragidibus. 994 f. Sayers

- Sayers (Andr.)** de Menorrhagia. Diff. 309.
Scaligeri (Jof.) Emendat. in Hipparch. ad Phaen. Arati et Eudoxi. 2093. in Clem. Alexandr. et Ammonium 2095 f.
Schäffer (Job. Mik. Glieb) Versuche aus d. theoretischen Arzneykunde. I. Theil. üb. Den. u. Mischung der Säfte. 480.
Schaertlich (J. Jac.) de usu opii in febris intermittentibus Disp. 1825.
Schornhorst v. den Ruckeburgischen Militäranstalten. 327.
Scheele's (K. W.) Versuche üb. Milchsäure (Schw.) 540
 — v. Bestandtheilen des schweren weissen Eisens. 636.
Scheffer (J.) Minne öfver h. af Er. Mich. Fant. 707 f.
Scheibler (Karl Fridr.) Reisen, Entdeckungen u. Unternehmungen Johann Smiths. 1286 f.
Schelling (Jof. S.) üb. die Arab. Bibelübers. 1752. 1478
Schenmar's (G.) Beob. der Sonnenfinsterniß 1781. 838.
Scherh für die Blatter - Impfung. 1823.
Scherffer (Car.) Supplementa ad VI Inititt. Mathematic. voll. 116.
 — Beyträge zur Mathematik. 118.
Scherf (Job. Christ. Fridr.) Versuch eines Apothekerbuchs für Landstädte. 750.
 — Inst. morbb. quorumd. curatt. 1242.
Schiavetto (J. St.) Anweisung der Landstrassen in Niederachsen, Thüringen u. Hessen 852.
Schillingii (Gf. W.) comment. de Lepra. 289 f.
Schilling Predigt üb. das glücl. Alter eines wahren Christen. 157.

Schles

- Schlegel (Joh. Christn. Traug.) medicin. Litteratur für pract. Aerzte. 5 Th. 486.
- Schleijner (J. F.) cur. crit. et exeger. in Threnos Ieremieae. 1482.
- Schlichthorst (J. Henr.) de petechiis nonnulla Disp. 2043.
- Schlözer's (M. L.) Abb. von Ewaldbären. 290
- Anm. zu W. Glieb Becker's Schreiben über J. H. Waser. 1226.
- Schlösser (Joh. Geo.) Epilog zu einer v. Guesflü gehaltenen Rede (v. d. Ehrfurcht gegen Gott u. M.) 643.
- üb. die Seelenwanderung, 2tes Gespräch. 1096.
- Schlueter (W'lh) de iure delectus in sacro Rom. imp. Disp. 1673 f.
- Schlueter (Dav.) de iure reuisionis praescriptioni obnoxio. Disp. 1345.
- Schmalzkalden's (Kp.) Bemerkf. üb. Wilde in Brasilien u. Chili. 1227.
- (Schmalz (Throd.) Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe. 326 f.
- Schmid (L. H.) üb. die Fortschritte der teutschen dram. Dichtkunst, seit Gottscheden. 582.
- Schmid's (G.) Beytrag zum Begriffe v. der nöthigen Lage des Nahrungsstandes. 126.
- Schmidt v. Aufbahrung. der Reinetten-Äpfel. 335.
- Schmidt (W'ld. Jgn.) Geschichte der Teutschen. 5 Theil. 1045.
- Schmidt. genannt Whisfeldeck. f. Prevot.
- Schmidel (L. C.) Vorstellung einiger n.erkw. Vereinerungen. 3 Hest. 6:6.
- Schmedtm's (G. H.) Wetterbeobacht. 416.
- Schmoel (J. G.) üb. Urspr. der Knechtschaft. 968.
- Schmauber's (And. Jos.) Juristische Bibliothek. 1 Band. 568
- Schurrer (L. S.) überf. a. d. Arab. 4 Briefe d. Samar. a. d. Engl. 1475. Schnei

- Schneider* (J. Gottl.) Aeliani de natura animalium libb. XVII. 1987.
- Gesch. der Kunst unter Wasser zu leben. 968.
- Schönbera* (And.) Ob Glücksfinder, ohne Thatkraft u. Gewissenhaftigkeit, große Männer sind (Schm.) 410. üb. des Königs Ingiald Befehlgung. 1828. u. Winteropfer bey Upsala. 1829.
- Schoellgen* (C.) v. Cph. Theod. Walther.
- Schoffer's* (P.) ältester Bücherdruck. 708.
- Scholten* de philosophiae Ciceronianae loco, qui est de natura diuina. 1099 f.
- Schomburg* (J. Ant.) de venesectione in apoplecticis morbis etc. Disp. 2042.
- Schott* (Andr. Heinr.) üb. das Studium des Homers in niedern u. höhern Schulen. 1433.
- Schow* Adnot. ad Script. rer. Dan. T. V. 1199.
- Schrank's* (Fr. v. Paula) Besch. einiger Wasserwürmer 895. u. Schalenthiere 896. auch einiger Vögel 896. Besch. einiger Lachsarten. 1516.
- Schreiber* (Job. Christ. Dan.) Säugthiere. 36. Heft. 728.
- Mantilla editionis quaruae materiae medicae b. Eq. a Linné. 1224. Besch. des Pipirofches aus N. Amerika. 896.
- Schröder* (J. Glob.) der Prophet Hofea. m. A. 779.
- Schröckh* (Job. Martb.) u. J. F. Ebert, der Lehrmeister. 2. Band. 3. Ausg. 1296.
- Schröter* (Job. Sam.) für die Litteratur u. Kenntnig der Naturgeschichte 2. Band. 664.
- Nachtr. zur Geschichte des Kärnthner Muschelmarmors u. d. Verfeinerungen in d. Herrsch. Heidesheim im Wirtemb. 894.
- v. lebenden Hammon ten in der Ostsee u. im Mittel Meere. 895 f.
- Schubert's* (L. J. Dan.) Gefangenschaft auf hohen Aberg im Wirtemb. seit 1776. 966.
- § Schu

- Schubart (N. C.) üb. Gypsbindung, m. Anm. v. Nath. Gf. Kstz. 416.
- Schuckmann (S. v.) v. Entstehungsgründe der Gesellschaft. 1331.
- Schulenburg (Ab. v. d.) erhoß d. Fortwieson zur Wissenschaft. 1527.
- Schultens (G. H.) Vorrede zu den Additions à la bibliothèque orientale. 542 f.
- Schulze Geschichte meiner Biene u. derselben Behandlung. 1874 f.
- Schulze (J. Cyph. Fridr.) Waltheri Elliptes Ebraicae nucleae. 891.
- Scholia in Vetus Testamentum vol. I. Sect. I. (Mos. lib. I-III.) 1809.
- Schulz (Hedw.) überf. c. Franz. Hirtengedicht (schwed.) 1829.
- (Schulz) Herz. c. Lat. zur Sittens. für alle Menschen, nebst Anh. v. Todesstrafen. 700.
- Schulze (J. H.) für les Pendules. 1213 f.
- Schummelo (N. Glieb) schlimme Seiten Heine. IV. v. Frankfurt. 136.
- üb die Todesart Karls des XII. 968.
- Schurman (Anna Maria von) *evangeliz* überf. a. d. Lat. m. Anmerk. 1374 f.
- Schurich's Gartengebäude u. Scenen. 335.
- Schütz (Eben. Gottf.) Elementarwerk 4 = 7 und 9 Th. 112.
- — Aeschyl. Tragoediae cum comment. vol. I. 957 ff.
- H. Hoogveen Doctrina particularum Graecarum brevata et aucta. 962.
- Schütz (St.) des Meiers, Leben. 1094.
- Scopoli (Jod. Ant.) Bereitung des Berlinerblau nach Torb. Bergmann. 607.
- Schwan (Ebr. Fridr.) f. Abbildung.
- Schwerinzi (J. F.) Memoria a Jer. Nic. Eyring. 1761. Seiger

- Segez** (L. C.) Murrays übersezte Materia medica. 2 Band. 369.
- Seiler** (Geo. Seidr.) Versuch einer christlichen evangelischen Liturgie. 560. 1 Anhang zur Liturgie. 1908.
- Sejour** (Den. du) v. Perpendicularen auf dem Meridian u. Loxodromien auf einem elliptischen Sphäroid. 305. vierz Abb. üb. Cometenbahn 1693.
- Seldene** (J. S. Chr von) Rechtsfälle aus dem Deutschen Staats- u. Privatr 1 Band 720 ff.
- Seligmann** (Salomo) de haemorrhoidibus albis in vniuersum 569.
- Selle** (Jhr. Gied) neue Beyträge zur Natur- u. Arzneywissenschaft. 1 Th. 93.
- Semler** (Job. Sal.) Elementarwerk 4:7 u. 9 Theil. 117.
- Del. Erasmi Rot ratio seu methodus verae theologiae cum orae. 1593
- Sensory** (Jean) Memoires sur l'influence de la lumiere solaire T. I III 497.
- Serico** (L. Ann.) Morale 2 vol. nouv. ed. 808.
- Briefe, überf. v. Albr. Eshp. Kayser. 1350.
- Seyy** (J. Ern) Abbildungen inn- u. ausländischer Hülsen; 60 Platten, 7: 9 Tafelchen. 816.
- Betrachtung der Wunder Gottes in Insekten von A. B. Knuch überf. 1 Th. 1 St. 1247.
- Sepulchrae** (J. Genesi Cordub.) Opera vol. I-IV. 19:9
- Histor. Caroli I. et Phil. II. 1933.
- Seyvan** Disc sur l'administration de la Justice criminelle. 212.
- Seyvin** de la legislation criminelle. 793.
- Sestini** (Dom.) Lettere scritte dalla Sicilia e dalla Turchia T. IV. Deutsch II B. 2 Abth. 316: 19.
- Sextroh** (S. irr Phil) das v ihm eingerichtete Pasteralinstitut v. Kön. Regier. bestätiget. 585.
- § 2 Sextroh

- Sertrob (Heinr. Phil.) üb. pract. Vorbereitungsanstalten zum Predigtamte, nebst e. Nachricht v. Kön. Pöfporalinstitute. 1953.
- Seyler, f. Jam. Price.
- Sickingen (R. Gr. v.) von Kolenföbgen bey Eöfchweiler. 911. v. Strengföf. d. Latina. 945.
- Siegel (J. Pöf. Henr.) de cura neonatorum medica. Diff. 441.
- Sigel's Beföhr. eines Niefken = Eulöhenö. 1540.
- Siep (J. Andr.) de non adaequata Eruditionis in IV facultates diuisione. 1671 f.
- Silberföblag (Joh. Hölac) Chronologie der Welt berichtet durch die h. Schrift. 646.
- Geogene. I Th. 290. II Th. 291. vergl. Fragmente. 1390 f. Theorie des Vögel = Fluges. 850.
- Söhwere eines Cubikfüöes Waöfer. 1515. über einen Wetterföblag in der Oer = Lauffö. 1998.
- Simonis Theologi *de falſis prophetis et Geologia*. 1978.
- de Fide Gr. 1979.
- Theſſalonicensis, de Precibus Gr. 1979.
- Sirach, von F. B. Kinde neu bearbeitet. 1805.
- Sip's (Jac) Beföhr. feines verbeöferten Thermometers (Engl.) 921.
- Smeathman's (H.) account of the African Termites. 265 f.
- Smith (Hugh) Inquiries into the Laws of animal Life. 979.
- Smith's (T.) Entdeckungen, f. R. F. Scheibler.
- Smyrnaeus (Quintus) v. Quintus u Tychſen.
- Socrates's Demon or Divination, v. Eölay (by R. Nares) 983 f.
- üb. ſein Weöfulap = Döffer. 1944.
- Sölderberg von e. neugeböhmen Kinde ohne Scheitelknochen. 837 f.

Solins

- Solingen** (Andr. v.) vom Einsprützen der Tunica decidua e. Schwängern. 996.
- Sommerat** Reise nach Ostindien u. China. 1 Band a. d. Franz. 417 ff. 2 Band Franz. 753. Deutsch 1136.
- Sorri** (Pl.) Pittore, dessen Leben von Dom. Mar. Manni. 470.
- Sotberg** (Er. af) Leben R. Nhrd Berch's (Schw.) 411.
- Souchay** üb. die philos. Setzen. 1707.
- Soufflot** Plan de l'Eglise de Ste Geneviève à Paris. 494.
- Spagnius** (Andreas) de ideis humanae mentis earumque signis vol. I, II. 570.
- Spalding** (C. L.) Ver, poema Kleistii ed. F. S. G. Sack. 1336.
- Spallanzani** (Laz.) Beob. üb. Infusions-Thiere, a. d. Ital. in. Ann. v. Z. N. Ephr. Bd 3e. 1216.
— neue Versuche mit der Reproduction der Schneckenköpfe. 1444 f.
- Sparmann** (Andr.) f. G. Sorsier.
— Mappa geogr. promontorii B. S. cum adj. reg. 720
— Relat. til Goda Hopps Udden etc. 1 Th. 1769.
— Besch. der Antilope Siluatica (Schw.) 539.
— Besch. der Luftspringer = Gazelle (Pygargus Pallasi). 540 f.
- Spener's** Besch. der Salzwerke zu Reichenhall u. Traunstein. 1835.
- Spengler** (Lor.) v. zwey neuen Stachelshnecken aus d. Südmeere. 895. 1517.
— Besch. andrer Schaalthiere. 1516.
- Spieemann** (Jac. Reinö.) Pharmacopoea generalis. 6. 9.
- Spilsbury's** (Jf.) Gems of the Hon. C. F. Greville. n. 25 - 36. 1344.

- Swittler** (Ludw. Timoth.) Geschichte Würtensbergs unter der Regierung der Grafen u. Herzöge. 1009.
- Syber** (J. E.) Bemerk. üb. das Geschlecht der Wiener. 1328.
- Syrcouel** (Matthi. Christl) üb. den Krieg der Engländer in Indien. 1:76.
- üb. den Nordamerikan. Krieg u. dessen Folgen für England u. Frankreich. 1251
- Geschichte der wichtigsten geograph. Entdeckungen. 1869.
- Stace** in Ihebaide par l'Abbé Cormillolle. 3 voll. 8. 1679.
- Stenham's** (Ph. Count of) Methode, sich beiden Wurzeln einer quadratischen Gleichung, durch 2 Reihen vorwärts und rückwärts zu nähern. 271.
- Stenius**, v. *Stace*.
- Steffens** (Joh. Heinr.) Geschlechtsregister des Hauses von Campe. 507 f.
- Stegelmeyer** (Carlst.) Atmosphaerae pressio varia, Dissp. in aug. 1681 ff.
- Stellini** (Joc.) Opere varie vol. I-III. ed. Ant. Luanaq. 9 f.
- Nicet. *Sithians*, 300 *νεΟυλαου παραρτουα*. 1978.
- Stendel** (Joh. Gies) f. *Jos. Toaldo*.
- Steven** (Pet.) de deliriis Dissp. 449.
- Stieghan's** Indices ad Heynii Notas in Apollodorum. 1646.
- Stief's** (J. E.) Nachr. v. J. C. Wendeler. 1071.
- Stoßhausen** (G. R.) üb. ökon. Alterth u. Vorz. d. Egypter in d. Staats-Verwaltung. 1402.
- Stöck** (L. G. J.) Versuch e. Gesch. d. Pöpie für Schulen. 1077. wider d. Lateinschreiber 1944.
- Stöhr** de scholis monasticis, Ausg. 1671.
- Stob's** (*Jenath.*) de acre dephlogificato, Dissp. 308.

Stoll

- Stoll** (*Casp.*) Abtheilungen en Beschryvingen der Cicaden en Wanthen. 6 Heft, Pl. XI, XII, XXI-XXIV. 783.
 — Inſtitutenwerk, ſ. Winterschmidt.
- Stolz** (Joh. Jac.) Predigten üb. die Geſchichte unſers Herrn. 1587.
 — geiſtl. Vorträge u. Unterhaltungen, 1590 f.
- Storr** (Gloz) Neue Apologie der Offenbarung Johannis. 1189.
 — Beyträge zu Wettſtein's Barr. d. N. L. aus der Philoſoph. Weſt. 1477.
- Storr's** (W. L.) Juriſtiſche Litteratur d. Teutſchen. 1 Th. 817 f.
- Stoſch** (Sam. J. E.) haben die Teutſchen claſſiſche Schriftſteller? 1331.
- Strelin** (Geo. Gotfr.) Realwörterbuch für Cameraliſten u. Oekonomen. 1 Band. 1466 f.
- Strocher's** Werkzeug zu areſten Meſſungen. 736.
- Strobel** (Geo. Theod.) Apologie Melancthon's. 372.
 — ed. D. u. Lat. Ph. Melancth. Unterſchied der evang. u. papſt. Lehre (cf. J. W. Götz 856; 373).
- Stroth's** (Fr. Andr.) Verſ. c. Verzeichn. d. Handſchriften der LXX 3tes St. 1479.
 — Umſchr. u. Erkl. des 5 Kap. aus Joh. 1 Br. 1428.
- Sturz** (Geſfr. Pet.) Schriften. 2 Sammlung. 40.
- Stuwe** (Joh.) üb. das Schulweſen. 1118.
 — Nachr. v. der Neuruppinſchen Schule. 1122.
 — v. der Garniſon-Schule zu Potsdam. 1943.
- Suckow** (G. Adf.) v. Erweiterung einer mineralog. Landeskunde. 126. Beob. bey Queckſilberwerken. 128. Tafel üb. chem. Verwandſchaften nach R. F. Wenzel. 917. v. Verhältniß des Weingeiſtes gegen Zink. 949.
- Suhl** (**Ludw.**) die Hiſtorie van Meynaert de Vos. 826. S 4 Sußen

- Subm** (Pet. Fridr.) Historia of Danmark fra de ældste Tider til Aar 803. 1 Band. 1489.
 — *Adnot. ad Scriptores Kerr. Dan. Medii Aevi* T. V. 1198.
 — kaufte J. Jac. Reiff's Handschriften. 1071.
Sulzer (Stanz Joseph) Gesch. des transalpinischen Dacens. Band 3. 76 f.
 — *Altes u. Neues ober litterarische Reise.* 369 f.
Suvillo (L. de) nouv. Voyage à la Mer du Sud (1769) 974 ff.
Surnia (A. vid Theod.) de aëris fixi in corpus humanum salubritate. 1905 f.
Sw-germann's (E. Pt.) Besch. der Wälfte des Hundestohls (Niederl.) 993.
Szverdahely (G.) de statu litterarum in Vngaria. 992.

T.

- H. F. T** --- Obf. sur les ombres colorées. 943 f.
J. A. C. Th --- ländliche Scenen. 135 f.
Tacitus, vergl. Jak Wegelin. 1215
 — schwed. Uebers. aus ihm v. Sten Abr. Piper. 411.
Tafing (H. H. Gattl.) Praef. Hofacker Disf. de origine iudicii curiae imper. Ital. et Germ. 361.
J. Targioni Tozzetti, Notizie degli aggrandimenti delle scienze fisiche etc. vol. I-III 640.
Tartara (Steph.) Diss. de praeceptis rationis et fidei. 1871 f.
Taube (Job) Geschichte der Kriebelkrankheit im Zellischen 1770. 71. 713.
Taube (Ern.) de oculorum inflamm. Disp. 1867.
Taylor's (Brook) Perspettiva, tradotta con Annot. per Jac. Stellini. 11.
Teliendae (Colliti) Africana Gr. 1979.
Teller (Wilb Abr.) Gesch. der ältesten deutschen Kirchengesänge. 348. vergl. Berichtigung.
 Tempel-

- Tempelhoff (G. S.)** f. Lloyd.
- Tenamaim's** Besch. des Lanius collaris (Schw.) 636
- Tessier** (l'Abbé) Tr. des maladies des grains. 1787.
- Thaïasii** Afric. Ascetica Gr. 1977.
- Theden** Spiegelastinstur, f. J. G. Gmelin.
- Theodori** Ed. II. μετὰ τὴν παραμυθίαν καὶ θεωρήματα. 1977.
- Theodoricus** de antiqq. regg. Norvegiae. 1199.
- Theognosti** S. Ascetica Gr. 1977.
- Theolepti** Ascetica Gr. 1978.
- Theophrasti** Monachi Scala Coeli Gr. 1978.
- Thompson's (Bj.)** Experiments on Gun Powder. 873 f.
- Thomson (Alex.)** Inquiry into the nature, causes and method of nervous disorders. 2748.
- Thunbergs** (Dan. v.) Säge-Maschine für Pflanze unter Wasser. 634.
- Thunberg (Car. Pet.)** Resp. Jo. Er. Gevalin Disp. de Protea. 346. Resp. Herm. Rud. Hafsl Disp. Oxalis. 347. Resp. Nicol. Fr. Hornstedt. Noua genera plantarum P. I. 347. P. II. resp. Salberg. 1033. P. III resp. Lodin. 2084. resp. Sam. Nic. Castroem Disp. nouae insectorum species. P. I. 349 f. P. II. 2086. w. Prof. med. zu Upsala. 346. Besch. der D. latris v. Cap. 1515. v. warmen Bädern in Africa und Asien (Schw.) 635 f. Zweifel wider Mucicatenblüte. 1224. v. zwey neuen Gattungen des Pausus-Geschlechts am Cap d. g. H. 639. Besch. d. f. Noctua Serici (d. Japan. Seiden-Draupe). 836.
- Thurneisser's (Lh.)** Leben. v. J. G. W. Möhsen. 1525.
- Thürriegels** Werbung zur Bevölkerung der Sierra Morena. 966.
- Tibull's** Elegien übersetzt in die Versart der Urchrift. 1951. § 5 Tie-

- Tydemann (Dd.)* Zeno Eleaticus, Scepticus an
Dogmat. 1114. System des Empedocles. 1275.
ib. den Pan. 1399. ib. Plato's Begriff v. der
Gottheit. 1421 f.
- Tetelheim* v. Bienenwaben im Nischenspinner. 948.
Von Ähnlichkeit des Mischbarzes mit Federz
barze. 951. Bereitung der Salpeter- u. Salz-
napf. 951.
- Tilli* v. Verfahren den der Quarte des Goldes. 301.
— v. Wirkung der Salpetersäure auf gereinigte
Platina 1696.
- Ticucci (Nic.)* Poësie Ital. date in luce per Jof.
Blanni. 1312.
- Titius (Joh. Dan.)* Wittenb. Wochenblatt für
1742, nebst verändertem Titel. 1327.
— 1 Bonnets Betrachtungen.
- Tittel (Gloz Aug.)* Erklärungen der th. u. pr.
Philosophie n. Herders Ordnung. 1) Logik. 693 ff.
- Toaldo (J.)* Witterungsl. v. F. Gies Steudel. 2040.
- Tode (Pastor)* v. Schwämmen. 1515. 1518 f.
- Torleise (T.)* v. 2 zusammengeh. Nageböden. 914.
- Toren's (Ol.)* Beschreibung öfwer Forshella i Wa-
luta. 1828.
- Torremozza (Principe di)* v. *Lancelloto Castelli*.
- Toussart* Analyse de l'eau d'une Mephitis. 25.
- Torre (Joh. Maria della)* Naturgeschichte des
Mejuro, a. d. It. m. Nam. v. L. (Lebr. F. Wj.
Lentin). 857 f.
- Tozzetti*. v. *Targioni*.
- Trebra (J. W. G. v.)* bergmännische Beob. auf
e. Reise nach Branfenburg. 415 f.
- Besch. d. Schabkäfers im Nadelholze. 1516. 17.
- Trenarce*, v. *de Kogulen*.
- Trendelenburg's (J. G.)* Erläutt. des Liedes v.
Debera. 1484.
- Trobe's (de la)* thermometrical obsl. on the Labra-
dor-coast 1778 f. 271. *Troia*

- Trois** (*Michael*) Lezioni intorno alle malattie degli Occhi. 333 f.
- Trofne** (*H. Fr. le*) Vues sur la Justice criminelle avec des Notes par J. B. Brillot de Warville. 212 f.
- Truxillo** (*Marq. de*) verspricht alle 50 Häher der Hist. de las Indias v. Ed. Gonz. de Oviedo 1933.
- Trümpfi** (*Chph.*) Predigten, bey außerordentlichen Fällen gehalten. 43 f.
- (*Thurner, Vinc. Bn. de*) Dictionnaire de la Suisse (Besch. d. Schweizerlandes) verm. 1904.
- Turenne** (*Vicomte de*) (cf. Chev. de *Beaurain*) Collection de ses lettres et Memoires, par le Comte de Grimoard. 1002 ff
- Turvetin** (*J. Alak.*) de Ver. rel. Christ. theils übertragen in J. Jac. Bernets Tr. de la Verité de la Rel. Chr. 81.
- Turpin**, de Crific (*Lanceil. Comte*) v. Vegece.
- Tychsen** (*Th. Chr.*) Comm. de Q. Smyrnaei Paralipomenis Homeri. 1385.
- reist auf Abd. Dän. Köfen in Spanien. 1385.
- Tydyfen** (*Ol. Ger*) üb. die Quelle der arab. Dialecte in den Polyglotten. 1177 f.
- ob N Saabjah Haggau den Pentateuch der Polygl. Arab. übersetzt habe. 1480 f.
- Tyrtai** Kriegslieder in der Werbart der Urchrift. 1951.
- U.
- Uibelacker's** (*St.*) System des Karlsbader Systems, 2 u. 3 Hefte. 728.
- Ulloa** (*Ant. de*) Obs. de l'Eclipse solaire 1778. 21 f. 305.
- Ulpiani** Fragmenta erläutert von J. Just Runde. 1401.
- Ulrich** (*Phil. Hd.*) Lebensgesch. v. Fr. Oberthür. 1948 f.

Unzer

Unzer (A. A.) Einl. z. allg. Pathologie ansteckender Krankheiten. 752.
Virgnaud Nouv. Recherches sur l'Economie animale. 1967.

V.

- Vallière* (Duc de la) köstb. Bücherf. beschr. von W. de Bure. 1741 ff.
Vanti (Dom. All. ni) de Jure Responsum. 39 f.
Vanghan (Ric.) Diss. de Rheumatismo. 312.
Vigée avec les Commentaires de Turpin Cte de Crille. T. I. II. 2 ed. 2110.
Veltheim (H. v.) Seltenheiten seiner vormaligen Mineralien-Sammlung. (945. 949.)
 — üb. vorachtl. Schießpulver im 12 Jahrh. u. das Feuer-Setzen der Alten. 1301 f.
Veltbushen (Job. Cyp.) epist. ad Jud. c. vers. ebr. et annot. Weihnachtprogramm v. 1781. 1221.
Venonic (Herm.) Institut, histor. eccles. V. et N. testam. T. IV-VI. 905 f.
Vera. Versuch des Wasser-Aufziehens durch ein bloßes Eich. 368. vergl. K. Castelli. 1768.
Vernet (J. J.) Tr. de la verité de la Religion Chretienne T. 8. 9. 81 f. noua de deitate J. C. hypothesis, v. T. G. Hegelmaier. 1594 ff.
Vetrani (Ant.) II. Prodromo Vesuviano. 431 f.
Via v. du Clairbois.
Vici (Dom.) ed. Anonym. Diss. sopra la Tifischezza pulmonale. 160.
Vieq d'Azyr sur les organes de voix des Amphibies et des oiseaux. et celles des Quadrupedes. 1695 f. sur l'Organe de l'Onie des oiseaux. 298.
Villani (J. de') v. dessen Leben Dou. Mar. Manni. 467.
Villoison (J. B. C. d'Ansse de) Epistolae Vindobonenses. 2092 f. *Vin-*

- Vintimilli (Jac.)* varr. lectt. ad Pandectas. 1941.
Virgiliu Georgic. II. fragm. Helmst. 992.
 — — überf. durch J. P. E. Camarch. 1350.
Vitale (Fr.), di No. 3, Medaillen auf ihm. 1517.
ad Vitruv (Ed. d'o) illustr. tumultu Clen. ent. Fr. Ant.
 Zaccaria. 1362.
Voet (Joh. Jus.) Käferwerk, v. Panzer u. Bischof,
 Pl. IV-VII. 327.
Vogel (J. Nic. d'o) Specimen bibliothecae Germ.
 Aufriacae v. Leop. C. v. d. in Ordnung gebracht.
 P. II. historica. 1470 f.
Voigt (J. v. Christ.) Abhandlungen üb. einzelne
 Gegenstände des Rechts u. der Geschichte. 1041 f.
Voigt (J. C. W.) Mineralische Besch. des Hochz.
 stifts Juld u. einiger merkwr. Gegenden am Rhein
 u. Mayn. 1111 f.
Volborth (J. Carol.) Noua biblioth. philologica
 et critica, vol. I. fasc. II. 1113.
 — die zwölf kleinen Propheten, a. d. Ebr. überf.
 m. Anm. f. Ungelehrte. 1785 ff.
Volta (Alex.) wie die schwächste Electricität emp-
 findbar zu machen sey (Ital.) 921 f.
Voltaire (Fr. Mar. Arant de) Comment. sur le
 Tr. des Delits et des Peines de Beccaria. 212.
Voort (Wid. Corn. v.) üb. Schulen-Verbesse-
 rung (niedert.) 518.
Votdman (Joh. Geo.) Gartenkatechismus für
 Landleute. 1563.
 — v. Anlage u. Wartung des Spargel's u. der Cichoz-
 rien. 335. v. Verpflanz. junger Obstbäume. 335.

W.

- Wagenfeil** (C. Jak.) bist. Unterhaltungen für d.
 Jugend, 3 Bändchen. 512.
Wagner (Elard) Th. D. u. Pastor zu Bremen,
 stirbt. 80.

Wahl

- Wahl** (Sam. Fridr. Günther) Lieder der Liebe v. Sappho u. Anacron. 1346 ff.
Wahm's (Wid.) Felsenöffnung eines sibirischen u. caribischen Mannes (Schwed.) 538.
Walbaum's (J. Jul.) Besch. des Fisches Koblmannl. 1516.
Walch (Wibr. Geo.) ausführliche mathem. Geographie. 1183 f.
Walch (Chr. Guil. Franc.) Variar. de v. Joannis: ecce agnus Dei etc. recte explic. sententiar. narratio crit. Eslerprogr. 889 f.
 — neueste Religionsgesch. 9 Theil. 1057 f.
 — de Constantino M. Episcopo *ταυ εντος τῆς Εκκλησιας*. c. Wolfel. 1417 f.
Walch's (J. E. Finm) Besch. einiger Vögel. 806.
Waldeck (Fridr. Wilh.) üb. die Unzertrennlichkeit der teutschen Bauernälter. 1607.
Waldeck (Rob. Her.) Neuer Vorschlag mit Ausarbeitung verknüpfter Lehrstunden üb. das gem. bürgerl. Recht, c. Progr. 1250.
Walef (Baron de) Oeuvres. f. F. Hof. v. Reher.
Wales's (W.) erweiterter Gebrauch geometr. Tafeln zu Auflösung der Gleichungen (Engl.) 878 f.
Walther (Christoph. Theod.) ellipses Ebraicae, Absaaden v. Schütz u. Pratzje. 191.
Walther (J. Chab) Tabulae Nervorum Thoracis et Abdominis. 609 f. 1211.
Wangenham (Fridr. Ad. Jul. v.) Besch. einiger Nordamerik. Holz- u. Buscharten. 1217 f.
Wargentini's (Fr) Berechnungen üb. Auswanderungen aus Schweden (1750-73). 510.
Warmholz (B. Gust.) Företning uppå Skrifver om Svenska Historien, med kritiska och hist. Anmärkningar i D. om Geographien. 607 f.
Warnekes (H. ur. Ehrenf.) Hist. natur. Sycomor. 1481, Entw. der Hebr. Alterthümer. 1556 f.
Watts

- Wartmann's** Beschreib. einiger Karpfen-Arten. 1516. 17.
 — Vorzüglichkeit der Alpen-Pflanzen. 1517.
Warville (Jf. Brissot de) Biblioth. philosophique du législateur, du politique, du jurisconsulte. T. I. II. 210. Théorie des loix criminelles. T. I. II. 793. De la Verité. 1649.
Waser (Jil.) Sammlung einiger Predigten. 44.
Wasström's Vorschläge, Holzgebäude vor Schwämmen zu sichern. 539 f.
Wasserberg (Fr. Xav. de) Institutiones chemicae T. I-III. 306 f.
Water (Jona W. te) v. Vortheilen der Utrechtschen Union (Niedert.) 515.
 — üb. Smyrnäische Münzen u. obrigkeitl. Meuter. 999 f.
Waterbriet (Jak.) v. geheilter Lähmung, durch Electricität. 995.
 — v. Blutklumpen in e. bebrüteten Hirnereye. 996.
Warenwyl (Hil. L. von) üb. Bernerische Staatsverfassung. 1917.
Watts's (Jak.) Verbesserung der Feuer-Maschine. 1228.
 üb. Weber's (G. Glieb) Ausg. der Augsb. Confession. 814.
Weber (G. H.) v. Ausschmückung der Blumen-Gärten. 335.
Weber (zu Dillingen) Theorie der Electricität. 1515.
 v. Wedell's Vorlesung üb. die Stargordische Wirthschaft des Hrn. Gr. v. Yorke. 924.
Wedgewood's Thonwürfel, als Wärmemesser. 1229.
Wegelin (Jac.) Briefe über den Werth der Geschichte. 767 f.
 — für Tacite et Plutarque. 1215.

Weiden-

- Weidenfeld* (*Christi. Franc.*) Praef. Hederich Disp. de eo, quod circa decimas nouales in Germania. iustum est. 176.
- Weisse* (C. S.) Lustspiele 3 Bände. 1511 f.
- Wemmenhoy* Adnot. ad Scriptorr. Kerr. Danic. T. V. 1199.
- Wende* (Tos) u. Wendenthal, f. Mar. Zidler.
- Wenk's* (Selst. Bernb.) Hessische Landesgesch. 1 Band. 086.
- Wenzel's* (A. S.) ehem. Verwandtschaften, in e. Tabelle durch G. Adf. Suckow. 911.
- Weypen* (T. H.) der Hessische Officier in Amerika, dramat. Erzähl. 1105.
- — Gedichte. 1105.
- Wepfer* (J. S.) üb. Mangel der Dichtkunst bey den Syrern. 1192.
- — Anrede e. Mohammed. Geislichen an e. Wersierknecht. 1402.
- Werner* (*Paul Chru. Fridr.*) Vermium intestinalium breuis expositio — und breuis expositio-nis continuatio. 641 ff.
- Wesfeld* (C. S. Ghard) beförderte die Abschaffung der Frohdienste im Schaumburg-Lippischen. 327.
- Westermarck's* Bereitung der Salpeter- u. Salz-Naphtka. 907 f.
- — Versuche üb. Verbindung der Salzsäure u. des Weingeists durch Braunklein 947 f.
- Wessel's* compendioser elektr. Apparatus. 1124.
- White* (H.) on the Ills of Mortality at York 919.
- Wichelhausen* (*Engelb.*) de phthi in pituitosa. 1826.
- Wichmann* (C. H.) üb. Nächter- u. Wasserrotte. 407.
- Wiegand* (J. C.) Verhältnis einzel Säuren gegen fixe alcal. Salze, im Sättigungspunkte 949.
- — versäßter Salzsäure aus Schwefelchem Ziebers Salze. 946.
- Wiel's* Verfeinerung durch Erjesuiten. 1059 ff.
- Wieder**

- Wiedeburg (J. E. Raf.)** Natur- u. Größenlehre in Anwendung zu Rechtfertigung der h. Schrift. 1 Band. 450.
- Wieland** Vorrede zu einem Veracessit zur Berlinischen Preisfrage auf 1780. 1101.
- Wieland (E. K.)** Versuch üb. die natürl. Gleichheit der Menschen. 677.
- Wils (Christo. Ign.)** Vindiciae legitimorum naturalium sine solemnitate ecclesiastica D. R. 1306.
- Wigger's (J. G.)** Christian IV, e. panegyrische Stizze. 1134 f.
- Wild (Mich. Friedr.)** Anfangsgründe der Rechenkunst u. Geometrie. 1307.
- Wilke (J. K.)** Beschre. des Pelkemschen Zayfens mit einem Schlosse (Schw.) 538. v. der specifischen Menge des Feuers in festen Körpern. 635. Erklärung der Dünste in der wärmeren Glecte. 639. v. Mitteln wider das Ertrinken der Schwimmer. 836.
- Willard (Joseph)** Bestimmung der Länge von New-Cambridge. 880.
- Wille v. der Eisenblüthe in Steiermark.** 1802.
- Wilson (Alex.)** Observations relative to the Influence of Climate on vegetable and animal Bodies. ausführlicher recensirt. 1737 ff.
- Winkelman's** Uebersicht der Seeänd. Geschichte seit 1572 (Niedert.) 515.
- Vortheile der Utrechtschen Union (Niedert.) 515.
- Winkelmann,** son Eloge, v. Brak u. Hayne.
- Winkler (K. Gf. a)** resp. Quandt disp. de iuramento religionis. 1546.
- de Characteribus Ecclesiasticis Principum 1547 f.
- Winnkopp (P. M.)** Bibliothek für Denker u. Mäurer von Geschmack. 1 B. 1: 4 St. 1564 f.
- Winter Schmidt (Adr. Wolfg.)** f. Casp. Stoff.

- Wintringham (Caton)* de morbis quibusdam
commentarii. 2063 f.
- Wöige (Herr. Curst.)* Observationum medica-
rum fasciculus. 1365 f.
- Wolf** (Fr. Ad.) zündet Schießpulver ohne Patre-
nen durch Elektricität, ohne Gefahr. 1920.
- Wolf's** (J. Ep.) Reise nach Zeilan. 543.
- Wolf's** (Kaspr. S.) Berglieder. 2 zusammengewach-
sener Mägdehen. 338.
- Comparatio Venicae felleae Tigris, Leonis et
Homini. 342
- v. Abweichungen im menschl. Körperbaue. 344 f.
- Woulfe** v. schwärzlichem Bismuth = Erze ohne
Schwefel u. Arsenik. 912
- Wright's** (W) Gesch. e. neugeborenen Blatters-
Kranken. 881.
- Wrisberg (Herr. Aug.)* Respond. Chr. Günth.
Beyer Disp. Observat. de febris continuis
longis cum melanco ia connectis. 442.
- Verlesun: v. den Decken u. Häuten des menschl.
Körpers. 2025.
- wird Director der Societät. 2026
- Wurmb** (S. Febr v) Beichr. des Drang = Utang
von Borneo, aus d. Hebert. 849
- Würdtwein (Steph. Alex.)* Opera subsidia diplo-
matica T. II. 284.
- Wy** (J. J. v.) v. Durchschneiden des Nervus infra
orbitalis. 3. Linderung der Kopfschmerzen. 994.
- Wytenbach (Din.)* Resp. Nieuwland Disp. de
Machimo Riv. 1099.
- Wyttenbachii (Din.)* E. gium, a. J. C. Bang. 1111 f.
- Wyttic** (S. J. v. Ham) Anleit. für Reisende
durch d. Schweiz. 1904.
- Xanthorull** (Ign. et. Callisti) Aflectica Gr.
1979.

- Xenophon* Oeconomicus, Apologia Socratis, Symposium, Hiero, Agesilaus, Epp. Fragm. cur. J. C. Zeunii. 964.
- Ximenes* (*It.*) Piano per ottenere la depressione del Lago di Sesto. 1152. v. Verhinderung der Friction der stehenden Welle oder Erdwinde. 1322.
- Zaccaria* (*Franc. Ant.*) de rebus ad hist. atq. antiq. eccles. pertin. Dissert. Lat. T. I. II. 1561 f.
- Zachirolli* (*Franc.*) Description de la Galerie Royale de Florence. 1939.
- Zanetti* *Obst.* medicac. 1543.
- Zanotti* (*Euhl.*) Piano per ottenere la depressione del Lago di Sesto. 1152.
- Zeller* (*K. Ph. J.*) de partu sponae legitimae. 1306.
- Zeno* Eleaticus, Scepticusne an Dogmaticus? disq. Jo. Nd. Tiedemann. 1114.
- Zepernik* (*Car. Fridr.*) Delectus Scriptorum Novellas illustrantium. 1829 f.
- *Analecta iuris feudalis*. T. I. 2086 f.
- *Vita H. Agylaei*. 1830.
- Zegell's* (*Dr.*) Heilung einer Geschwulst von c. Schafslaus unter der Haut. 539 f.
- Zeune* (*J. Carol.*) Xenophontis Oeconomicus etc. cum Notis. 964.
- Zeviani* (*J. Verard.*) üb Gebrauch der Fieber-Rinde in Pocken (*Ital.*) 1446 f.
- Zilleßen* (*Corn.*) v. Erhöhung des Rysädaalbers von 50 bis 53 Stüver. 996 f.
- v. *Zoffani*, Ritter, einige Nachrichten. 1094.
- Zollhofer* (*G. J.*) Predigten üb die Würde des Menschen. 1372 f. Abh üb die moral. Erziehung. herausg v. J. Chr. Gerlach. 1495.
- Zopf* (*Joh. Heinr.*) Grundlegung der Universalgesch. 13 Aufl. verbeß. v. J. E. Habri. 128.

Zweytes Register
 namenloser Schriften, vermischter
 Sammlungen,
 oder
 gesammelter Schriften mehrerer Verfasser,
 auch einiger litterarischen Nachrichten
 in dem Jahrgange 1783.

A.

- A**bbildungen geistl. u. weltl. Deden. samt deren
 Geschichte, v. C. F. Schwan. 16 Hest 1335.
 17. 19 Hest. 2078 ff.
 Aben'mals Stre. in Meissenburg 1727-47, ver-
 anlaßt v. R. C. Behn 1495.
 Abhandlung u. Bemerkk üb. J. C. Nat. Theden's
 Spiegels- Linctur. 1755 f.
 Abrégé hist. et polit. de l'Italie, (par Cp. L. Alb.
 Patje). 1575 ff.
 Academ. schriften, s. Periodische Schriften.
 Account of some Experiments on Mercury, Silver
 and Gold, made in the Laboratory of Jam.
 Price. 201 f. deutsch durch . . . Zentler. 202.
 — and political View of the present and an-
 cient State of the Colony of Suinim 1323 ff.
Acta Acad. Nat. Curios. s. Verh. Schr.
 — Acad. Scient. Petrop. s. Verh. Schr.

Aññ

Eingeschlossene Zahlen () bedeuten nur kurz: Angabe
 einer Schrift, nicht ein ganzes Buch. Die Num-
 men der Seiten, auf welche verwiesen wird, sind
 im ersten Register zu suchen.

- Acta Concilii Mediol.* a. 864. (1815.)
Additions à la Bibl. Orient. (d'Herbelot) et Obfl. crit. sur plusieurs articles (par H. Alb. Schultens et J. J. Reiske) 542 ff.
Alambic. v. *Confractio.*
Almanach Americain. ou Etat phys. pol. eccl. et milit. de l'Amerique (d'après Raynal et Auberteuil) par M D L R C A L T de M. 1182 f.
Almanach, musikalischer, (v. G. N. Forkel). 1941. vergl. *Taschenbuch u. Calendar.*
Altcrthümer f. *Museum. Galleria. Antichità. Iserizioni. Monumenta. Monumens.*
 — *Geschichte, u. neuere Statistik der hohen Schulen, gesammelt durch F. N. Dreyh.* 1668 f.
Altcrthümer: -tum. f. *Esav.*
Altes u. Neues, oder litterar. Reise. f. *Sr. Josef*
-ulser
Analecta iuris feudalis f. *variort.* Obfl. ed. K. F. Zeebrauck. T. I. 2086 f.
Anderten eines Ungeannten. 1038.
Anleitung, theor. pract. zur neuern Forstwissenschaft. (Oeconom. Forentis. VII B. v. Senckendorf). 1717 ff. f. auch *Verfuch.*
Annales Danorum, v. *Scriptt. rer. Dan.* T. V. 1200f.
 — *Monachi S. Petri Ertur. entis* a 1100 62. (284.)
 — *litter. Helmftadienses.* f. *Per Schr.* A. V. 2. b. ad *Anthologiam Graecam* *Lectiones* Var. ex cod. Giesl. (1113.)
Apparatus ad Hist. Sueo-Goth. Sect. I. Bullarii Romano Sueo-Goth. recensl. a Mg a Cel'c 671f.
Apparatus, v. *Origine.*
Archiv für die ausüb. Erziehungskunst (gesammelt durch K. C. Hentler) 9 Et 472.
 — *Chemisches (Auszüge aus Academieschriften)* I Band, f. *Sior N. Crell*
Armeen, üb. stehende. 1565.
 G 3 L'Art

- L'Art des Arpenteurs rendu facile. 400.
 Dell'Arte di vedere nelle belle Arti del Disegno
 (per Fr. Milizia) 1135 f.
 Arzneywissenschaft, f. Handb. u.
 Affen, f. Ellis, Extrait, u. Reisen.
 Wider Astrologisches Aberglauben. 1334.
 Auch ein Non-accefit zur Bertinschen Dreiffrage,
 Irrthum u. Täuschung betreffend. 1101 = 4.
 Aufstauung der Volkreligion, f. Beitrag.
 Zusätze betr. die ungegründeten Rechte der christl.
 Geistlichkeit, a. d. Engl. 43.
 De l'Autorité des deux Puissances. T. I-III. 939 ff.
 vergl. *Traité de l'autorité du Pape.*

B.

- B**aueingüter, Teutscher, Unzertrennlichkeit, f.
 J. W. Waldeck.
 Baukunst, f. Serie.
 Baumzärtnerey, f. Sammlung.
 Bas-reliefs. v. Monuments.
 Bédoux (Bedelli). v. Origine.
 Beitrag zur Aufklärung der Volks-Religion, in
 Predigten. 1039.
 Beiträg: zur Forstwissenschaft aus der pract. Geos-
 metrie, v. C. W. H. 1527 f.
 — zur Geschichte u. Heil. d. Krankheiten, f. Alb.
 v. Haller u. Mor. S. Crell.
 Neue Beiträge zur Natur- u. Arzneywissenschaft
 v. C. Mich. Sella (u. Andern) 1 Th. 93 = 96.
 — zur letzten philos. Epoche, nach d. Buchstaben d.
 göttl. Offenb. 1 Th. 1074 f.
 — zur Defonomie, Policy u. Cameralw., f. J.
 Beckm.-m.
 — histor. politische, geogr. u. militär. — die kön.
 Preuss. u. benachbarte Staaten betreffend. 1 Th.
 217 = 24. 2 Th. 224 ff.

Bemerk-

- Bemerkungen der phys. kon. Gesellsch. zu Lautern, f. Period. Schr.
 K. R. Ber.: Hammer- und Radwerks-Ordnung 1759 2088.
 Berichtigungen der (Zellerschen) Geschichte der ältesten teutschen Kirchengeschic. 548 f.
 Berlin's Sitten, eine Skizze. 1505.
 Berlinischer Gesellschaft naturf. Freunde, Schriften, u. Berlin'sches Magazin, f. Per. Schr. A. IV.
 Beschreibung, phys. chem. des Gesundbrunnens zu Driburg (v. Jos. Ant. Cuf. v. Beroldingen). 928.
 — der Stargordtschen Wirthschaft, f. G. Adv. Gr. v. Horcke.
 — histor. geogr. u. phys. des Schweizerlandes (v. Vinc. Sh. v. Tschärner u. Jac. Cam. Wyttenbach) 1904.
 Beschryving van Batavia, (door Jac. Corn. Mth. Rindermacher) in Ausg. durch G. Korffier. (1228.)
 Betrachtungen, freymüthige, üb. das Christenthum 2 Ausg. 1908. Prüfung derselben von Job. Gfr. Hechelmaier. 488. üb. L. Tim. Spittler's Gesch. Würtenbergs. 1745 f. üb. Geschäfte u. Vergnügen (v. H. Gfr. Reichard) 3 Ausg. 1800.
 Beytrag, f. Beitrag.
 Bibel, vergl. Luther, Evangelien, Propheten, Psalmen.
 von Luthers Bibel v. 1546 u. der ersten versiculirten v. 1568. 8:4.
 Biblia Ebraica cum varr. lectt. ed. Bj. Kennicott. Mängel des vol. I. 1483 f. vol. II. (291 f.) 547. vergl. Ph. Jac. Bruns.
 — neue krit. Ausgabe angekündigt, f. J. Bl. de Rossi u. J. C. F. Schüz.
 Bibliothek für Denker, f. Per. Schr. A. XXIV. 6.
 — für Pädagogen und Erzieher, f. Period. Schr. A, XII, 1.

Consolatio ad Liviam Augustam, v. C. Dar. Beck.
 Nouv. *Construction d'Alchimie* (par . . . de Magellan)
 2 ed. T. I. Li. 736-784. *Construction des Chemins publics*, v. *Memoire*.
 le *Coran* trad. de l'Arabe, v. *Savary*.
Corpus Jur. Civ. ex rec. G. C. Gebaueri-v. Gebauer.

Dämon des Socrates, s. Essay.
 Dänemarks Statistik, s. C. U. Detl. Eggers.

Deductionen: wegen aufgehobner Klöster im Herzogthum, s. J. K. Roth u. J. C. Koch.

— üb. Erbfolge der Adlter in Erbkämmerliche Lehne (Graf v. Welferbusch gegen die Gräfin v. Sternberg). 41 f.

Delictus Scriptorum Novellae Just. Imp. earumque historiam illustr. v. K. F. Zepherick.

Denkwürdige Feiten des Gr. Wilhelm zu Sch. Lippe, s. Adr. Schmalz.

Dessauische Kinderzeitung, s. Ver. Schr.

Detail de ce qui s'est passé dans les expériences faites etc. v. *Janin*.

Diametris ad circumferentiam circuli absoluta ratio inuenta a P. J. L. B. C. C. O. D. J. G. M. P. 1551 f.

Dictionnaire hist. polit. de la Suisse (par Vinc. Bu. de Tscharnet) deutsch vermehrt. 1904.

Der neue Diogenes 1-4 Th. 1384.

Discomata, v. *Subsidia*.

Discojes, v. *Observations*.

Disputatio: gische Medic. Inaugural-Disputationen, s. 3 angezeigt. 309-12.

Disputationes practicae Med. selectae per Alb. de Haller, s. Beiträge 3. Gesch. u. Heil. d. Krankh.

Dissertazione sopra la Tifitezza pulmonale, di un Anonimo Franzese, publicata per Dom. Vici, 180.

Distillir-

Distillirkunst, f. Construction.
Dörfer Verpeplung im Kauenburgischen. 1833 ff.
Dübinger Brunnen, f. Beschreibung.
de Drusis excerptum Mspti Ital. v. J. G. C. Adler.
üb. den Dunst im Sommer 1783. 1999.

E.

Edinburgensis Pharmacopoea, v. *Pharmacopoea*.
Édit de Pacification (de Geneve). 433-38.
Egolfme. v. *Lacunes de la Philosophie*.
Ehe, f. Coniugia, Vorschlag u. Vorstellungen üb.
Liebe u. Ehe, ein Lehraqdicht. 1112.
üb. die vortheilhafteste Einrichtung der Werk- u.
Zuschhäuser, f. H. K. Hulfs.
Elegien, bey einem übersehten Tibull. 1951 f.
Elementarwerk, neues Hallisches, IV-IX Th.
112. (vergl. Semler u. Schüz.)
der Elephanten Speise u. Begattung. (1873.)
Teutsche Encyclopadie, VI. VII Band. 1070 f.
Englands Volksmenge, f. *Uncertainty*.
Neueste Entdeckungen in der Chemie, f. Mor.
S. Crell.
Dell' *Entusiasmo delle belle Arti* (da Xav. Bettinelli) 2 ed. 1883-87.
Ephemerides, f. Period. Schriften.
Epoche, philosophische, f. Beiträge.
Erbfolge, f. Deduction.
Erdbeschreibung, f. Geographie, Nachrichten,
Reise, Voyage, vergl. Essay.
Erfurther Brauerey-Verfassung (u. übrige Gewerbe). 1098.
der Ertrunkenen Rettung, f. Catechisme. u. Pia.
der Erzähler, eine Wäuerschrift. 1078.
Erziehung, f. Archiv, Bibliothek, Briefwechsel,
Handbuch, Taschenbuch, Unterhaltungen, Buch.
Esame economico del Sistema civile. 1288.
Dall'

- Dall' *Essenza* d'una sola specie d'Esseri ragionevoli s'arguisce l'Esistenza di Dio. 1910 ff.
- Esposizione* della Vita di Severino Boezio, v. B. A. *Barbierini*.
- Essay* sur la dernière Revolution de l'ordre civil en France. T. I-III. 482-86.
- sur la structure extérieure et intérieure du Globe. 1026 ff.
- on the Study of Antiquities (by Th. Burgess) 2 ed. P. I. III. 899 f.
- on the Demon or Divination of Socrates (by R. Nares). 683 f.
- Essays* philosophiques sur les mœurs des Animaux étrangers etc par M. 1842 f.
- Essays* libri additamentum Chaldaicum, ex cod. Pii VI, v. de *Rossi*. Somnium Martiochi Ebr. et Lat. (992.)
- Etwas*, das Verborgene offenbart; ein Commentar zu den Reisen der Apostel, nebst Betracht. v. e. Dritten (J. H. Jacobi). 71 f.
- de *Evangeliorum* cod. Syriaco Guelpherbytenii saec. VII. (991.)

§

- E**rben-Verehrung bei d. alten Römern. (1400).
- E**rausinn, oder das 17te. Jahrhundert. 1072.
- Florenz, s. Galleria u. Lunzi
- So: stinnij nješt, s. Anleitung u. Beiträge.
- Šćete knjiga pà trstke Evangešij Bšker, šćberlamskade uš Berenskoj Akademiji, s. Rosenadler.
- pà Biblioteket af Upsširings = Sšlskapet. 823.
- Della *Forze* Comica. v. *d'Arco*.
- E**. Frage: ist es notwendig, die alten Kirchengesänge zu verbessern? 549.
- Fragemente üb Silberblaus Geogenie. 1309.
- Auch Fragemente i Et 1530 f. üb. Religion und Gottesdienst. 1999.

Franzö-

- Geschichte (chron.) von Bayern** (v. J. G. v. Lory)
1 Th. bis 1:79. 1435 ff.
— **meiner Vienen u. deren Behandlung** (v. . . .
Schulze.) 1874 ff.
— **der Chemie u. Alchemie** (a. d. Franz. im Ausz.)
966.
— **der Kultur des Menschengeschichts** (v. J. Cp.
Abelung). 235-83.
— u. **Beschr. des Eisag u. f. Bewohner** (v. Bil-
ling). 1263 f.
— **der Mathematik** (im Ausz. a. d. Fr.) (966.)
— **der Menschen = Religion** (Eskizze). 1201-7.
Beitr. zur = der Lekt. d. Griechen u. Römer. (1333)
(Hallische) allgem. Weltb. 14 B. f. J. f. le Bret.
Allgem. Weltgeschichte nach Guthrie u. Gray V, 4.
G. d. german. Völker, v. J. Dan. Ritter u. J.
f. Reitemeyer, in *Requir.* 1052 ff.
Noue Welt = u. Menschengeschichte, f. *Histoire des*
Hommes.
Geschichte f. *Abregé. Alterthümer, Antichità,*
Apparatus. Briefe, Deductionen, Essay, Hi-
toire, Leben, Lectres, Memoires, Nachrichten,
Narrative, Observations. Origine, Storia, Ur-
sachen, Versuch, Vie, u. Zeitung.

G e l e h r t e G e s e l l s c h a f t e n .

- Casselsche** — des Ackerbaues u. der Künste, f. *Preise.*
— **der Alterthumskunde**, deren *Memoires*, f.
Period. Schr. deren Statuten. (1404.)
Landwirthschaftlicher Secunde in Bänden, f.
Period. Schr. u. Preterchrift.
Naturforschender Secunde, f. *Period. Schr.*
Senjfa Butterbeds = Akademens Handlingar, f.
Period. Schr.
— **Göteborgska Samhällets Handlingar**, f. *das.*

Hif.

Hist. et Mem. de l'Acad. d. Scienc. Inscriptt. et B. L. de Toulouse. 17 ff.

Apföfrings- & Sällskap i Stockholm, Berichtigung, wegen ihrer Ethik von R. Ep. Gjördell. 22 f.
Priortgesellschaft der Mathem. u. Phys. zu Verona, f. Ver. Schr.

Gefesse, f. Sammlung.

Gesundheit: Katechismus (v. C. Gf. Gruner.) 316.

Gewächse Deutschlands, f. Verzeichniss.

de *Glossario* Gr. Lat. Saec. VIII vel IX in Biblioth. Helmst. (992).

Gottes Daseyn, f. Versuch u. Existenz.

Göttingen:

a) der Universität: Stiftungsfeyer. 1625 f. Stiftungsbrief (1672) Statuten (1760). Prorectorsratswechsel. 1193. Sommer-Vorlesungen. 521a 35. Winter: 1497 = 1412. Praktische Pastoralanstalt, f. Seytrich. Weihnachte-Anschlag 1782, de Marco non epitomatore Matthaei (J. B. Koppe). 1073 f. Dürer: A. 1783 Sententiarum de Agno dei narratio critica (C. W. Fr. Walch) 889. Pfingst: A. Maximilian II. erga coetus Luang. in terris Aestriacis Indulgentiae Memoria (Jo. Pet. Miller). 1473 f.

b) der Königl. Societat der Wissenschaften: Correspondenten. 2026.

— — — Vorlesungen: 1782 *Meißner*: Montium origo explic. p. axis terrestris mutat, et inde sequ. Aquar. motus 83. 33. 37. 1783. *J. Beckmann*: Historia Saeculari antiquissima. 273-76. *Hirtay*: Dectr. plantarum rariorum. 897 ff. *Karstner*: de corporibus polyedris data lege irregularibus 1017 ff. *Meyers*: de M. Aur. Antonini ingenio. moribus et scriptis. 1177 f. *Gmelini*: Experimenta circa tincturam Antimonii

- nii J. C. Ant. Theden. 1377 ff. *Walch*: de Constantino M. Episcopo *καὶ ἀποστολῆς ἐκκλησιαστικῆς*. 1417 ff. *Heune*: de acie Homericæ et de oppugnatione Troianis facta. 1633 ff. *Risberg*: de Tegumentis et Cutibus corp. hum. 2025. *Gatterer*: de Thracia Herodoti et Thucydidis comm. III. (2105.) Vorgelegt: Ph. Gabr. *Hensler*: de Morbo muliebri an. Herodot. et *astucæ*. Hippocr. 37 f. Bl. *Merrem's* Plan seiner *Obdactschichte*. 2033 ff. *M. Jaf. Mary* üb. e. seltne Erweiterung des Schlundes. 2034 f.
- 7) *Preisfrage* über Werk- u. Zuchthäuser, Beantw. (v. A. F. *Welfs*), 1265 f. *Ökon. Beschreib. eines Hannövr. Landbezirks* für 1784. 1409 f. *physik.* für 1781. 2029. *mathemat.* für 1785. 2030. *Ökon.* für 1785. 2031
- 8) *Preisverteilung* üb. den Bergbau der Alten. 2027 f.
- c) *Steinwarte* verbessert durch *Hrn. Architect Sperrmann*. 1601. Beobachtung der Bedeckung der Venus durch den Mond 31 Aug. 1601 f. der Mondfinsterniß zw. 10 u. 11 Sept. 1602. f. auch von *Göttingen Latender u. Period. Schr.*
- das *peinl. Verrecht der Teneriffaner, ein Mährchen m. Mann.* (v. *Jur. Mör.*) 1081 ff.
- Encyclop. Hand.* u. v. f. *angehende Aerzte in Alpb.* Ordnung v. e. *Gesellsch.* 1 B. 1184.
- Handbuch f. Prediger* 9. 1 B. 44.
- *der Schmuckler auf dem Vande.* 1. 2 B. 1663 f.
- Handel, Traite de* 1 B. 1184.
- Handwritten in Dem. Archive zu Novara.* 1817.
- der Hauervater in süssen. Ordnung* (v. C. F. *Gersmershausen*) 1 B. 1661 f.

Helm:

- Helmstädter Universitätsstiftungsbrief. (1672.)
 das abgezeichnete Herkommen. s. Schaufstiele.
 Heffliche Streitigk. mit Maria. s. Deductionen.
 v. d. Heyen-Proceße zu Giaris (1331) vergl.
 2. Lehmann.
Histoire ecclésiastique depuis 1600 jusqu' en 1716.
 v. *Monours.*
 — les Hommes (Neue Weltz u. Menschen = Ge-
 schichte) mit Zuf. u. Anmerk. s. M. Hismann.
 — naturelle des Oiseaux, v. Pailis. *Gurman.*
 — des revolutions — après la convert. de Con-
 stantin, etc. 1719 ff.
 de *Histoire Augustae Scriptoribus*, de Moulines.
 (1215.)
Historici. v. Scriptoros.
 Naturlyke *Histori.* v. Naturlyke.
 die *Historie* von Reynard de Wes, m. Borr. v. L.
 Zuhl. 226 f.
 Hölzerne, s. Strafen.
 Einerkelländerey Anlegung u. Unterhaltung. 1835.
 Hydraulik, s. Piano.
 Astronom. **J**ahrbuch, s. J. Elert Bode.
 das philosoph. Jahrhundert, s.
 Kaufen.
 Dänisches Indigenat-Gesetz 1776. (2088.)
 Della *Influenza del Glutto* nello Stato. 1633 ff.
 Irrthum u. Täuschung, s. Auch ein Nonaccusit
 3. Berl. Preistr.
Iscrizioni illustrate da Jos. Allegranza. 1816 f.
 Italiensche Litteratur = u. Kunst = Nachrichten.
 (167.) vergl. *Abregé.*
 der Juden zu Rodsheim Privilegium, a. d. Ebr. m.
 Anmerk. v. W. Jac Bruns 1477.
 über Juden, (H. F. Diez.) 1658 f. üb. deren bür-
 gerl. Verhältnisse, Schriften = Anzeigen. 1652 ff.
Jules César, v. *Observations.*

h

Zinder

K.

- K**inderkalmach, f. Taschenbuch, vergl. Unterhaltungen, Zeitungen.
 Kindermod, f. Vorschläge, vergl. 1566 f.
 Kirchengedraue, f. Ritus.
 — Geschichte, f. Histoire, u. Memoires.
 — Recht, f. de l'Autorité des deux Puissances und Traité du Pape.
 — Vereinigung, f. Briefe üb. das Religions-Vereinigungsweisen.
 — Verordnungen Josephs II. 1057 ff.
 — Gefänge, f. Verächtigung.
 Hildesheimische Kleiderordnung 1779. (2088.)
 aufgehobne Klöster, f. Deduction.
 Koran, f. Coran.
 über der Kräfte Fundament, (Mich. Hißmann). 1705 f.
 Kriegs-Sachen, f. Militärbibliothek
 Schöne Kunst f. dell' Arte di vedere (p. Fr. Milizia). 1135 f. von Berlinischen u. andern Teutschen Künstlern u. Kunstfachen (1606.)
 Künstler-Verzeichniß, als Beytrag z. F. Rud. Huelß's Verikon. (1074)
 — derer in Rußland (1094). der Rütticher. (1094).
 alte Kunstwerke, f. Galleria, Monumenta, Monumentens. Museum. vernal. Arte di vedere.
 Kupferstich von 1467 (1854) der erste in e. Buche 1477. (1442.)

L.

- Les **L**acunes de la Philosophie (Fragmens d'un ouvrage sur l'Egüisme et la Vertu). 1553. 56.
 Lago di Sesto. v. Piano.
 Neue Schwedische Landcharten. 720.
 Landschreibothek. I. II B. 1663 f.
 Landstraßenbau, f. Memoire par L.. 1130 ff.
 The

- The Mahomm. *Law of succession to the property of Intestates* (by Mowatik-eddin) transl. w. Notes by W. Jones. 1273 ff.
- Leben des M. v. Pombal a. d. Ital. durch C. J. Jagemann.** I. 2 Th. 15- f.
- u. *Begebenheiten des Robinson Crusoe*, aus d. Engl. übers. 1112.
- Meine Lebensgeschichte oder nachtheilige Folgen früher Lieb?** 1380 ff.
- Lebensgeschichte der Donna Olympia Maldachini**, f. Greg. Leti.
- Erzählung Ähnliche Lebensfolge**, f. Deduction.
- der Lebnetsweise** 3 verb. u. vermehrte Ausg. v. J. M. Schösch u. J. J. Epert. 11 B. 1296.
- Lat u. Deutsch. Leihbuch des Händl. Elementarwerks.** 112
- Lettera di D. G. M. a sua Eccell. Franc. Marindona etc.** 2007.
- Lettres de quelques Juifs à Voltaire** (p. Guenet) 5 ed. T. I-III. 1103-67.
- *contenant le Journal d'un voyage fait à Rome 1773.* 1561 f.
- *écrites de Suisse, Italie, Sicile et Malte*, par M. . . T. I- VI. 97-103.
- *sur J. Jac. Roulléau.* 1818.
- des Lettres de Cachet et des Prisons d'Etat.** 162 ff.
- Libertés de l'église Gallicane, v. de l'Autorité et Traité du Pape.**
- über Liebe u. Ehe, ein Lehrgedicht.** III: Folgen früher Liebe, f. *Meine Lebensgeschichte.*
- Linguae sanctae rudimenta. versibus concinnata** (ab Igo. Calcio). 278 ff.
- Litteratur u. Bibliothek.** 4: 10 St. 966 f. 11: 12 St. 1332 f.
- Lustspiele, f. Schauspiele.**

M.

- Des Palasts u. Closters zu Massa Aufsatz. 351.
Magazin: Berlinisches der Wiss. u. Künste, f.
 Period. Schriften.
 — Geographisches, v. J. E. Fabri u. Andern. I St.
 367 ff. 1192.
 — Ökonomieisches, f. Period. Schr.
 — für Ingenieurs u. Kunstlerissen, v. And. Böhm
 (u. Joach. Mich. Geuß) VIII B. 735 f.
 — für Kinder, I II St. 1447.
 — Leipziger, f. Period. Schr.
 — Medicinisches von J. H. Rahn u. Andern, f.
 Period. Schr.
 — allgem. ökonomisches durch J. H. Pratzje.
 I 24 St. 616.
 — für das Neueste aus Physik u. Naturgesch.
 (v. P. C. Richterberg) I B. St. 849 f.
 — für Philosophie u. Geschichte durch M. Hübmann.
 VI B. 1735 f.
 — für die Deutsche Sprache, f. J. Cp. Abelung.
 — Wittenbergisches, f. Period. Schr.
 Von den Sitten zu Mantua. (1766.)
 Memoire sur la Marine Française 1780. 150.
 de *Marygram* Actis, disq. Fr. Roberti. (359.)
 Nachrichten für Statistif u. neueste Geschichte, f.
 Period. Schr.
Meyer's Streitigkeiten mit Hessen, f. Deduction.
 Mentemb. Medicinal-Ordnung 1755. (2088.)
Mémoires tirés d'une grande biblioth. süßweise
 überl. 066. 1332.
Mémoires sur la Construction des Chemins publics
 par L. . . 1150 ff.
 — sur la Marine Française 1780. 150.
Mémoires de l'Acad. de Berlin, f. Period. Schr.
 — de l'Acad. des Sc. de Paris, f. Period. Schr.
 — de l'Acad. des inscr. et belles lettres (Abhandll.
 u. Auszüge m. Ann. v. Geyne.) Ver-

- Verhandelingen v. de Akad. der Obschriften, verkort. I D. 1984.
- Memoires* chronolog. et dogm. pour l'Histoire Ecclef. depuis 1600. jusqu' en 1716. avec des Reflexions et des Remarq. critiques. T. II. 85 ff.
- de la Societé des Antiquités, à Cassel, f. Period. Schr.
- Memorie* de Matematica e Fisica, della Società Italiana (in Verona) T. I. 1317-23. 1442-47.
- Mensch** u. **Menschengeschlecht**, f. *Deconomie* d. Natur u. Versuch.
- Militärbibliothek** I u. II St. 1054 f.
- Minesalten** = Sammlung des Vice-Königthums v. Belheim (zu London 1782). 645. 949.
- Minerologie*, v. Naturlyke Historie.
- Mischelaneen** artistischen Inhalts, f. *Ver. Schr.* Ex *Misali* Novarensi Excerpta. (1816.)
- Mönd-sorden**, f. *Abbt Dunan*.
- Merksische Monatschrift**, f. Period. Schr.
- Monumens* antiques ou Collect. d'anciens Bas-reliefs et Fragm. — p. Barbault. 1937 f.
- Monument** der H. Elisabeth zu Marburg beschrieben. (1094.)
- Monumento* sacro da S. basilica do real convento de Mafra. (351.)
- Antiquorum *Monimentorum* sylloge (ex Ital. L.) ed. G. H. Martini. 1898 ff.
- Moralistes* anciens, v. Collection et Pensées.
- des **Murmeltiers** Lebensart. 860.
- Museum* Cusicum Borgianum Velitris, illustr. J. G. C. Adler. 177-80.
- der Griech. u. Lat. Litteratur, f. Period. Schr.
- Pälzisches, f. Period. Schr.
- Schwedisches, f. Period. Schr.
- Schweizerisches, f. Period. Schr.
- Musicalischer Almanach**, (v. F. N. Forkel). 1941 f.

- a *Narrative* of the rise and rapid advancement
 of the Marattah-State, transl. from the
 Perf. Orig. (by Jam Kerr). 682 ff.
 der Naturforscher, v. S. C. Dan. Schreber und
 Andern. 17 u. 18 St. 392 f.
 Naturgeschichte des Menschen. (1333.)
Naturlyke Historie of nytvoerige Beschryving
 der Mineralien, volgens het Samenstel v. Lin-
 naeus, met Afbeeldingen, III D. 1. 2. St. 446 ff.
 Necer, in Briefen (v. S. v. Mojer) in 2 Neben-
 Umständen berührt. 240. vergl. 712.
 Necrologia quaedam (in Scriptt. rerr. Dann. T.
 V.) 1200.
 Νηπινα (Erbauungsschriften) s. Φιλoxλια.
 der Nebelungen Lied, s. Gedichte.
 in *Konstas Iustiniana* Scriptorr. Delectus, ed.
 K. F. Zepernick. 1829 f.
Numi veteres. v. Siciliae, et Museum Cusicum.
 Nürnberger Classifier. 1880.
- O.
- Observations* sur la Campagne de César en Espagne
 (par de Pécis). 475 f.
 — sur le Memoire justificatif de la Cour de Lon-
 dres 1780. (149.)
 — sur les Ombres colorées, par H. F. T. 943 f.
 — sur le Traité des Delits et des Peines (de Cef.
 March, di Beccaria.) 212.
 — on the Diseases on St. Lucia 1778 f. and on
 the Means of preserving Health in the West-
 Indies. 584.
Oeconomia forensis (von v. Benckendorf.) VII B.
 17:7 f.
 die Oeconomic der Natur, 1. 2 Heft 615 f.
 der Chienbairne Johannis neue Apologie, v. Glob
 S. Storr. 1189:92.

Ombres

Ombres colorées, v. Observations.
Onomatologia medico-practica. f. Handbuch.
Geistl. u. weltl. Orden, f. Abbildungen.
de l'*Origine des Appariteurs des Universités*, v.
Malouin.
Osmanisches Reich, f. Ursachen.
Orabetti, f. Versuch.
von der Oxford'schen Universität. (1331.)

P.
Pacificatio, v. Edit.
Pandectarum cod. crit. v. Melch. Gl. Beseke.
Päpste, f. Etwas, das Lessing gesagt hat, vergl.
de l'Autorité des deux Puissances, und Traité
de l'Autorité du Pape.
Parlements-Veränder. in Frankreich, f. Essay.
Ritus *Paschali* Vesperarum expositio. 864.
Penſées de divers Auteurs Chinois, v. l'Evesque.

**Periodische Schriften. (Die Deutschen nach
alphabetischer Folge der Länder u. Völker.)**

In Deutschland.
Im Inbaltischen: Dessauische Zeitung für Ju-
gend u. ihre Freunde, f. Zach. Rud. Becker.
Literatur u. Volkertunde 4=10 St. 966 f. 11. 12
St. 1332 f.
Brandenburg: Berlin.
Nouv. Mémoires de l'Acad. Roy. 1780. 1209 15.
Magazin der Wissensch. u. Künste. 3 St. 136.
Monatschrift, f. F. Gedike.
der Erzähler, e. Wochenchrift. 1078.
Schriften der Gesellschaft naturf. Freunde. IV B.
1515=20
Braunschweig und Hannover:
Zu Hannover Militärbibliothek. I. 2 St. 1054 ff.
Zu Göttingen Commentationes Reg. Scient. vol.
V. 2105-10.

- Magazin der Wissenschaften u. Künste, f. Ge. Ceph.
Richterberg.
- Chirurgische Bibliothek, f. A. Glieb Richter.
- Medicinische Bibliothek, f. J. F. Blumenbach.
- Orientalische — f. J. D. Michbachs.
- Physikalisch-ökonom. — f. J. Beckmann.
- Nova bibliotheca philolog. et critica, v. J. C.
Schorth.
- Beiträge zur ökon. Technol. Poliz. u. Cam. Wiss.
f. J. Beckmann.
- Annales littéraires *Helmstadiensis*, v. Paul Jac. Brunz.
- Verzeich: Miscellaneen artistischen Inhalts, f. J.
C. Meusel.
- Strahlen, f. Nürnberg.
- Stankfurt am Mayn: Museum der Griech. u. Lat.
Literatur, f. J. A. Benign. Bergstrasser.
- Essen = Cassel: Memoires de la Societe des An-
tiquites. T. I. 1793 = 1794.
- Essen = Darmstadt: zu Gießen, Magazin für
Ingenieurs, f. Magazin.
- Jurist. Bibliothek, bey des L. Staats- u. Kir-
chen-Raths, f. And. Jos. Sömann.
- Bibliothek für Pädagogen u. Erzieher, f. J. J. Acos.
- Mineralogischer Briefwechsel, f. Briefe.
- Oberlausitzische Provinzialblätter. 3 u. 4 St. 1333f.
5 u. 6 St. 1796 ff.
- Im Magdeburgischen: zu Halle, der Naturfors-
cher 17 u. 18 St. 892 ff.
- Im Mecklenburgischen: zu Wismar, Swebisches
Museum, f. C. G. u. C. H. Gröning.
- Zu Nürnberg: Noua acta phys. medica Acad.
Nat. Curiosor. T. VII. 1539 - 44.
- Journal zur Kunstgeschichte u. Literatur, f. Ceph Glieb
v. Murr.
- Kinderzeitung II B. 1128.

- Magazin für Philosophie u. ihre Geschichte, f. M.
Krißmann.
- Niederlande. In Holland: Nouv. Bibliothèque
Belgique, neue Einrichtung, 644.
Verhandelingen door het Zeeuwich Genootschap
der Wetenschappen te *Uffingen*. VIII D. 515 f.
IX D. 993 f.
- Helvetien. Zürich: gemeinn. medic. Magazin,
f. J. H. Kuhn.
- Schweizerisches Museum, (v. H. H. Zucchi u. J.
H. Hottinaer.) I = 3 St. 1916 ff.
- Zu Lbar, der Sammler 1781 f. 860. Verhand-
lungen der Gesellschaft Landwirthschaftl. Freunde.
4 u. 5 St. 860 f.
- Frankreich. Zu Paris: Hist. et Memoires de l'
Acad. des Sciences 1778. 207 ff. 1779. 1689 ff.
Hist. et Memoires de l'Acad. des Sciences, In-
script. et belles lettres de *Toulou*. T. I. 17 ff.
- Italien. Im Venezianischen. Zu Verona: Me-
morie di Matematica e Fisica, della Società
Ital. T. I. 317 ff. 1442 ff.
- Großbritannien. Zu London. Philosophical
Transactions vol. 71. part. I. 203 ff. part. II.
873 ff. vol. 72. part. I. 913 ff.
- Spectator, f. Zuchauer, veral. Spiegel.
- Schweden. Stockholm, Wenstafs Akademis
nya Handlingar 1780. P. III u. IV. 538 ff. 1781.
P. I u. II. 633 f. P. III u. IV. 835 ff.
- Evenska Witterhets-Akademiens Handlingar. III D.
209 ff.
- Uppfostrings- och Skolekapets Handlingar, (af Jac. Björks
tegræn.) 827.
- Erstedt orgs f. Wetenskaps- och Witterhets-Sam-
hällets Handlingar. II St. 1827 ff.
- Rußland. Acta Acad. Scient. Petropol. 1778.
P. I. 337-45. P. II. 377 ff.

- der Peruaner alte Religion. (1333.)
 von der Pest, f. J. Sp. Ringebrouck.
Pharmacopoea Edinburg, aucta ab L. Gdf. Bal-
 dinger. 2 ed. 2032.
Φιλοσοφία των ἰσχυρῶν Νοσημάτων. 1975 ff.
Philosophie, v. Lacunes.
Piano di operazioni idrauliche, v. Rog. Jos. Bo-
 scovich.
Polyey: u. Cameral: Wesen, f. Sammlung.
Polygonometrie, f. Andr. J. Lexell.
Population of England, v. Uncertainty.
Predigten: Christliche Vorträge u. Unterhaltungen
 vermischten Inhalts. 1790. Sechs Predigten
 gegen den Despotismus, Dummheit, Ungerechtig-
 keit. Μύσθισμα, von H. Arb. v. K(nigae). 1591.
**Preise der Casselischen Gesellschaft des Ackerbaues
 u. der Künste.** 872.
 — Göttingische, f. Göttingen
Preisrichter: üb. Einrichtung einer Tuchmanufactur
 in Wänden. 361.
Priester f. Storia.
Preussische Staaten, f. Beiträge.
Præons gerat, v. Lettres d' cachet.
Prodromo Vesuviano (per Ant. Vetrani). 431 f.
 die 12 kleinen Propheten a. d. Ebr. m. Anmerk.
 v. F. D. Michaels. 1145. von J. C. Volborth.
 1785 ff.
Protestantismus bey Gelegenheit der neuen Res-
 formen in Josephs Epoche. 45 f.
(Oberlauf.) Provinzialblätter, f. Period. Schr.
 Lauf.
**öffentl. Prüfungen der studirenden Jugend zu Neus-
 stadt** (in Bayern.) 1592.
Psalms 119 versf. ex L.L. Od. c. Adn. Co. A. Bode.
 769 ff. Krit. Bemerk. üb. d. Psalmen, v. J.
 W. Köhler. 7. 8 Zt. (1475 ff.) Berol. d. Ausg.
 1536 u. 1547. d. Ph. Jac. Bruns. 1484. *Puis-*

Romane: Kaufin oder das philosophische Jahrbuch
deut. 1072.
— Meine Lebensgeschichte zc. 1380 ff.
— Rigda u. Reqner Lobbrog. (1333)
Wied: Kunstliche Nüge-Gerichte-Ordnung 1765.
(2088.)
des Russischen Hofes Charakteristik 1773. (1332.)

S.

üb. die **Sabäischen Fragmente** Mit Norberg's,
Vemerff. v. P. Jaf. Bruns. (1.84.)
des Sachsen-Spiegels Abschrift zu Götting. 1333 f.
Saggi fil. folici. v. Hi. Bocalon. 950 f.
— di Statica e Meccanica, v. Ant. Mir. Lorgna.
Samaritaner: Briefe, Teutisch, durch C. F. Schnur-
rer. 1475.
der Sammler (zu Ebur) 1781 f. 865.
Sammlung der wichtigsten Regeln in der Baum-
gärtnerey. 1392.
— der neuesten Instructionen zc. f. Moshhammer.
— auserleiner Landes-Gesetze zc. f. J. Mackmann.
— der besten u. neuesten Meißelarbeiten im
Aueznac. 2: r B. 1. 92.
Säulen: Ordnungen, f. Serie.
Ständische = von J. A. C. Th. 135 f.
Schauspiele: Antiquale, aus der Brandenburgi-
schen Geschichte (v. J. Gfr. Dyl.) 1295 f.
— Aus v. Eirendberg (v. Walter m. hyl. Erläute-
rungen.) 978 f.
— Das abacische Herkommen. 1170 f.
— Kaiser Otto III, e. Trauerspiel (v. J. B. v. Ram-
debr.) 977 f.
Tratte über Schönheit u. Geschmack (1968.) üb.
Theorie der Schönheit. (227.)
de S. ho. is in Mladem ineditt. Bthecae Paul. Lips.
1113 f.

- Hohe Schulen, f. Alterthümer, auch Göttingen,
 Heimsfiedt u. Warisburg.
 Niedre Schulen, f. Reichswchsel.
 Schulmeister f. Anweisung.
 Schwämme in Wachs nachgebildet, v. Hübner. 537.
 Schwedische Landcharten, f. Landcharten.
 Schweiz, f. Beschreibung u. Period. Schr.
Scriptores rerum Danicarum, v. Jac. Langebek,
 und Pt. F. Suim.
Serie de Colannes. 493 f.
Siciliae Pop. et Urb. Reg. et Tyrann. veteres
Numi, v. Lancell. Castelli.
Sigilla Archi-Episcoporum Moguntinorum 1111-
65. (284.)
Sistema civile. v. Esame.
 Skizze einer Geschichte d. Menschen-Religion. 1201 f.
Spektor, f. Zucht: uer
 der Spiegel, ein Period. Blatta d. Engl. 1 B. 128.
 Spiegelastintur, f. Abwandlung.
 Sprachproben aus Paraquay. (1071.)
 Staroortliche Wirtschaft, f. Gr. v. Hoffe.
the State of India, in 2 letters from Warren Ha-
 stings. 388 f.
 Rechtliche Staatsbetrachtungen, f. F. Reich. Roth
 u. J. Eph. Koch.
Statuta Ecclesiae Collegiatae S. Andreae Colo-
niensis 1549. (284.)
Storia crit. dello Stato numerario de' Preti nelle
diverse Epoche della Chiesa. 2049 ff.
 Steuern, f. Traité des Richesses. T. II. 261 f.
 üb. die Strafen der Verdammten u. deren Dauer;
 ein Versuch u. Zufüge zu dem Versuche. 934 f.
 Streitigkeiten zu Geneve, f. *Edt.* über Drouf-
 seau's Preisschrift. (1818.) üb. H. Hennig's
 Anmerk. zum Clavides. 1058. üb. Heugons's
 Fragen des Predigers Fr. Ge. Eph. Hüg. 1059.
 vergl. Conf. Dinfier. Noua

Nous Subsidia diplomat., v. S. A. *Hürdtwin*.
*Συμπόλη των βοηθητικῶν ἰμικτῶν καὶ διδάσκα-
 λιῶν των Πτερωτῶν, εκτεθεῖσα παρὰ Παυλοῦ τοῦ
 Ενεργητικῶν.* 1980 ff.
Surinam, s. Account.

T.

Tabeiti. s. Versuch darüber, u. üb. die Sitten
 der Einwohner. 1679.
Taschenduch für Kinder u. Kinderfreunde, s. F.
 Effard für Scheidekünstler u. Apotheker, s. F.
 H. Nöbling.
 üb. die christl. Taufformel. 1479. Tauffchein mit
 Bilderwerk v. 1156. (1816.)
 der Taufe bestimmten Zustand u. Lehrbegriff. 1058 f.
Täuſchung, s. Auch ein Nonaccessit zur Berlin.
 Preisfr.
Tempelherren, s. Briefe die Freymäurerer betref-
 fend 1 Samml. 575 f.
Temptationes Demonis, Holzschnitt m. Schrift v.
 Cor. Köster. 992.
la Terre habitable, v. *Essay*.
Theatercalender, s. Calender.
 üb. Theorie der Schönheit. (1227.)
Nousus Thesaurus Gemmarum veterum, c. Ex-
 plicat. vol. I. II. 108 f. 2089 ff.
Thier-Sitten, s. *Essays*.
Todesstrafen, s. Versuch einer Sittenlehre für
 alle Menschen (v. Schulz). 704.
*Traité d'Amitié et d'Union entre les Rois très-
 chretien et catholique* 1761. (150.)
 — de l'Autorité du Pape, v. L. de B.
 — des Richesses. T. I. II. 257. 62.
Philosophical Transactions, s. Period. Schr.
Trauerspiele, s. Schauspiele.

Travels in Europe, Asia and Africa 1777-81 etc.
v. Mac-Intosh.
der Troubadours Inhalt. (1343.)

II.

Uncertainty of the Population of this Kingdom
(England.) 313 f.
Unversitäten, f. Altcrthümer. Origine. Göttin-
gen. Helmstädt. Würzburg.
üb die Unuz- und Schädlichkeit der Juden in
Böhmen u. Mähren. 1656 f.
Unterhaltungen für Kinder u. Kinderfreunde, f.
C. Gbf. Salzmann.
üb. die Unzerrennlichkeit teutscher Bauerngüter,
f. F. W. Waldeck.
Urkunden, f. Subsidia diplomatica. einige von
Chiavenna in Grauz Bänden. (1816.) Ver-
zeichniß derer in Schwed. Geschlechter-Archiven.
(223)
üb. die Ursachen der Größe u. des Verfalls des
Dänischen Reichs. 2036: 40.

V.

üb. der Venus Attribute, f. de la Chan.
des Planeten Venus Bedeckung, beob.
v. Dyperrmann. 1601 f.
Vergnügen u. Geschäfte, f. Betrachtungen.
Verhandelingen door het Zeeuytich Genootschap
de Wetenschappen te Vlißingen, f. Period.
Schr. v. de Akad. der Oefschriften, f. Memoires.
Verhandlungen der Landwirthschafft. Gesellsch.
in Bänden, f. Period. Schr.
Landes-Verordnungen des Hochstifts Hildesheim.
1: B. 567 f.
R. R. Verordnungen für Kirche u. Religion. 1057 f.
Verbindung andrer Welten dr. Chr. mit Gette, f.
Briefwechsel. Vers

- Versuch e. Beweises für Gottes Daseyn.** (1227.)
 — e. Geschichte der Cultur des menschl. Geschlechts
 (v. J. C. Uebung.) 283: 88. über D:Lebheit
 u. d. e. Sitten u. Geist der Einwohner. 1679. üb.
 d. Plan des Christens der Chr. Religion. 511 f.
 e. Anleit. zur Sittenlehre für alle Menschen u.
 f. Schulz. üb. d. Strafen der Verdammten
 u. deren Dauer. 934 f. Zusätze zu dem Ver-
 such. 935.
- Verlist Verzeichniß aller Gewächse Deutschlands.**
 1 B. 192.
- Antiquissimi Vesperarum Paschaliu Ricus expo-
 sitio.** 854.
- Vesuto.** v. Prodromo.
- Vie de l'Infant Dom Henry.** v. Fr. Jos. Freira.
- Evenka Viterbedo = Akademien's Handlungar,** f.
 Verlob. Schr.
- Verfunde,** f. Litteratur Geographie. Essays.
- Verjälao,** die Geistlichen nicht mehr bey Well-
 z: dung der Ehen zu bemühen. 1945
- Vorj: k: re einiger Mittel zu Verhütung des Kin-
 der = Merdes.** 1360.
- Dringende Vorstellungen an Menschlichkeit und
 Verunft,** um Aufhebung des belosten Standes
 der fathol. Geistlichkeit. 830 ff.
- Voyage pittoresque de la Grèce.** v. Cte de Choiseul.
 — (de l'Italie) de Naples et de Sicile, cah. 17.
 113. Texte. T. I. II. III. 114 ff. 121 ff. 457 ff.
 825 ff. 1115 ff.
- de Sicile. de Malte et de Lipari. v. J. Houel.
 nouv. Voyage à la Mer du Sud (1771) sous les
 ordres du Cpt Marion (du Fresne) continué
 par Crozet 969 - 74. (et du Cpt. L. de Surville).
 974 ff.
- à Rome, v. Lettres.

Böckentl.

W.

Wöchentl. **W**ahrheiten für u. üb. die Prediger zu
Wien, f. K. A. Hofmann.

Wegbau, f. Memoires.

des Weinbaues Vortheile berechnet. (861.)

der Wenden heutige Lebensart, bechr. (v. F.
Horschmannskj). 1333. Wend. Wörter im Deuts-
schen. (1334)

Wesf: u. Suchthäuser, f. Einrichtung.

Wetterbeobachtungen 1617: 39. aus d. Schwed.

Reichs: Reich ausgezogen durch Mikander. (833).

dergl. aus d. Oberlausiz 1775. 1999.

üb. e. Wetter: Schlag bey Königshaus, in d. Ober-

lausiz. 1997 f.

von d. Würt:burger Universität: Jubiläum, u. dort-

tiger Gelehrsamkeit. (1006.)

Wittenberger Wochenblatt, f. Period. Schr.

Z

die Zauberhöhle in Scotland, Anekdoten aus Dr.

Jak. Price's Zeit. 1880.

Zeitung für Jugend u. ihre Freunde, f. Zach. Rud.

Becker.

(Nürnberg) Kinder: Zeitung, II B. 1128.

Sur l'age du *Zend-Avesta*, Diss. du Baron de

Bock. 1594.

des Encl. Zschäuer's Auszug, unter Aufz. K. B.

Ramier's. VII u. VIII B. 20;2.

N a c h r i c h t.

Der erste Band kann mit 75 St. der zweyte mit 149
St. geschlossen werden, und das Uebrige 150 St.
u. f. mit den Keyfchern macht den dritten Band
aus. Will man den Jahrgang in zwey Hände
theilen, so kann der zweyte mit 106 St. anfangen.